This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Digitized by Google

BA
Digitized by Google
Weiss

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Weltgeschichte

von

Prof. Dr. Joh. Bapt. v. Weiß,

k. k. Hofrath, Mitglied des österr. Herrenhauses, Ritter des Ordens der eis. Krone, Besitzer des k. k. Ehrenzeichens für Kunst und Wissenschaft.

Zweiter Band.

Hellas und Rom.

Sechste verbesserte und vermehrte Auflage,

bearbeitet von

Dr. Ferd. Hockenhuber.

Graz und Leipzig.

Buchdruckerei und Verlags-Buchhandlung ‚Styria'

k. k. Universitäts-Buchdruckerei.

1900.

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
143187
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
1900.

Das Recht eines Auszuges oder einer Übersetzung des ganzen Werkes oder einzelner Theile wird vorbehalten.

Digitized by Google

Vorwort.

Mit Freuden schrieb ich im October 1895 das Vorwort zur vierten Auflage des ersten Bandes meiner Weltgeschichte, weil ich sie zum viertenmale Sr. k. Hoheit dem Erzherzog Karl Ludwig widmen konnte, dem erhabenen Gönner und Förderer des Werkes, der mich immer, wenn ich arbeitsmüde dasselbe aufgeben wollte, ermahnte, auszuharren und es zu vollenden. Jetzt, da ich die Vorrede zur fünften Auflage des zweiten Bandes schreiben soll, stockt mir die Feder, denn der edle Herr, den ich vor kurzem noch in voller Lebenskraft vor mir stehen sah, liegt, von einem schleichenden Fieber heimtückisch niedergeworfen, auf der Bahre. Se. Majestät der Kaiser trauert über den Verlust seines ältesten Bruders und getreuen Förderers der erhabenen Ziele seiner Regierung. Mit dem Kaiser trauern seine getreuen Unterthanen: das Reich hat seinen besten Bürger verloren. Schmerzbewegt und rührend theilte dem Parlament Chlumecky die Trauerbotschaft mit, in erhabenen Worten meldete dem Oberhaus Graf Trauttmansdorff, dass ein edler Sprosse des erlauchten Kaiserhauses aus dem Leben geschieden sei: „Wohlwollend und leutselig, wie es dem erlauchten Stamme des Hauses Habsburg eigen, waren ihm alle Herzen zugewendet und viele haben ihm für helfende Wohlthaten zu danken. Unermüdlich thätig im öffentlichen Interesse, danken zahllose gemeinnützige Institutionen und Unternehmungen seinem Schutze, seiner Einwirkung ihr Entstehen, ihr Gedeihen und heilsames Wirken. Mit gerechter Genugthuung konnte er zurückblicken auf die schönen Erfolge seiner Thätigkeit zur Hebung und Belebung der Kunst, zur Förderung des Gemeinwohls, zur Unterstützung hilfsbedürftiger Classen. Mit unauslöschlichem Danke dafür wird sein Andenken verbunden bleiben." Körperschaftliches Leben war ihm sympathisch.

Das Volk fühlte bald heraus, wer es gut mit ihm meinte, darum ist die Theilnahme eine so große: aus den fernsten Thälern eilen die Landleute zum Pfarrer und bitten, dass er einen Trauergottesdienst halte, und bitten die Behörden, dass sie den Ausdruck ihres Schmerzes zu den Füßen des

Digitized by Google

Thrones niederlegen. Aus allen Ländern des weiten und schönen Österreich kommen Zeichen der Theilnahme, aus dem Küstenlande wie aus Nordböhmen, aus Oberösterreich wie aus Ungarn, aus Mähren wie aus der Steiermark und aus Tirol, wo der Selige einst Statthalter war und der Liebling des Volkes geblieben ist, das ihn nur „unsern Erzherzog" nannte. Sonst hadern die Völker in Österreich gern um ihre Rechte —, jetzt schweigt aller Nationalitätenhass und aller Parteikampf — alle sind einig in der Anerkennung des edlen Prinzen und senken vor seinem Bilde die Fahne. — Wo es die Schicksale des Kaiserhauses gilt, ist die Theilnahme eine allgemeine. Diese Anerkennung reiner Verdienste und die allgemeine Theilnahme am Schicksal der Hinterbliebenen, der edlen Gattin Maria Theresia, die den Kranken mit der Liebe eines Engels pflegte, und der Kinder, um die er immer zärtlich besorgt war, macht den Österreichern Ehre.

Wo so viele reden, darf ich auch ein Wort wagen für mein Fach und für mich, denn ich bin ihm zum Dank verpflichtet; er stellte mir seine reiche historische Bibliothek in Artstetten zur Verfügung und wählte mich zum Begleiter auf drei großen Reisen zur Klärung historischen Wissens. Ihn selber lernte ich erst in Graz kennen, wo er, nachdem er seine Stelle als Statthalter in Tirol niedergelegt hatte, mehrere Jahre sich aufhielt. Sein Secretär Pfeifer, ein Tiroler, der fesselnde Gedichte herausgegeben hat, kam eines Tages zu mir und meldete, da ich vor kurzem in Neapel gewesen sei, möchte ich ein Urtheil abgeben über ein Bild dieser Stadt, das dem Erzherzog zum Kauf angeboten sei. Der Erzherzog, ein schlanker junger Mann mit blauem Auge, blondem Haar, empfieng mich sehr huldvoll, und vom Bilde kam die Rede bald auf den Wert des Geschichtsstudiums, und Se. k. Hoheit sprach über die Weltgeschichte in so schöner Weise, dass ich unwillkürlich an den Vers eines österreichischen Dichters dachte:

Weltgeschichte, Weltgeschichte, heil'ge Todtenrichterin!
Zu dir flücht' ich trostbedürftig, wenn von tiefem Gram mein Sinn,
In entschwund'ne Zeiten schwing' ich freudig mich an deiner Hand,
Denn ich fühle mich getröstet, wenn die Gegenwart entschwand.

Zuletzt sprach mir Se. k. Hoheit den Wunsch aus, ich solle dreimal in der Woche für ihn Vorträge über allgemeine Geschichte von Rudolf von Habsburg bis 1815 halten. Eines verlange er dabei von mir, dass ich ungescheut die Wahrheit sage, und zwar die ganze Wahrheit, denn nur dadurch könne man aus der Geschichte Nutzen ziehen. — Ich antwortete: das sei auch meine Ansicht und ich hätte stets nach derselben gelehrt und geschrieben.

Die Vorträge begannen schon den nächsten Tag, bald gab ich große Übersichten, bald gieng ich näher in die Einzelheiten ein. Das Detail war ihm lieber als die Übersichten, und oft verlangte er Näheres und Eingehenderes über eine große Persönlichkeit oder ein wichtiges Ereignis, und

Digitized by Google

dabei wurden oft zwei Stunden aus einer. Die Aufmerksamkeit des Zuhörers spornte mich an. Besonders gern folgte er dem Nachweis vom Einfluss der Literatur auf das Leben eines Staates und umgekehrt wie der Staat auf die Literatur, Kunst und Industrie einwirke. Wie diese mit den Waffen zusammenhänge, war ihm eine Freude zu hören, und wie am Geldmangel oft die großartigsten Pläne scheitern, wie dagegen regelmäßige und weise geleitete Arbeit einen Staat reich und kräftig mache und einem Volke Muth einflöße, dass es siegreich werde.

Den Vorlesungen des ersten Jahres folgte eine Reise, die zum Studium der Geschichte und Politik passte. — „Sie kennen Frankreich," sagte mir Se. k. Hoheit eines Tages, „ich möchte es auch kennen lernen, aber nicht als Erzherzog, sondern als gewöhnlicher Reisender. Reise ich als Erzherzog, so bin ich geniert und verliere mit Besuchen viele Zeit; auch zeigt man mir bloß, was man will, dass ich sehen soll. Ich will aber Frankreich kennen lernen, wie es ist, aus unmittelbarer Anschauung. Wollen Sie mit mir gehen, so ist es mir lieb; wir müssen aber fremde Namen annehmen, Sie dürfen mich nie kaiserliche Hoheit nennen." Ich war natürlich freudig bereit, mit dem hohen Herrn von Artstetten — so nannte ihn sein Pass von einem Landgut, das ihm gehörte — diese Reise zu machen und das anziehende Paris wiederzusehen. Die Stunde wurde bestimmt, da wir uns in Bruchsal am Bahnhofe treffen sollten, in dessen Nähe, in Upstatt, ich damals beim Pfarrer, meinem Oheim, einige Tage zubringen wollte. Mit welcher Spannung sah ich dem bestimmten Zeichen im nahenden Zuge entgegen! Das verabredete Zeichen ward aus einem Fenster des Zuges gegeben, und ich stieg ein. „Willkommen", sagte der Herr Erzherzog, indem er mir mit Wärme die Hand drückte; ich meine, ich fühle heute noch den Druck und sehe ihm ins schöne blaue Auge. Mit dem Erzherzog reiste sein Adjutant Baron Schneeburg, ein Tiroler, der im italienischen Kriege Umsicht und Muth bewiesen hatte. — Rasch kamen wir in der heitersten Stimmung nach Straßburg, wo übernachtet und am nächsten Morgen das Münster zuerst besucht wurde. Die Großartigkeit, die Schönheit des Riesenbaues des Erwin von Steinbach ergriff den Erzherzog, die Reinheit des Gesanges beim Gottesdienst entzückte ihn. Wir bestiegen den Thurm, es war ein heiterer Tag, die schöne Aussicht auf die weite, fruchtbare, mit Ortschaften besäete Ebene, in der wie ein Silberstreif der Rhein erglänzte, bot ein prachtvolles Panorama. Ich hatte Gelegenheit, Se. k. Hoheit die Orte zu zeigen, wo einst Österreichs Heere mit Heldenmuth gestritten, Kehl, das einst der Erzherzog Karl mit soviel Umsicht und Ausdauer gegen Moreau erkämpfte, und Kork, wo einst Held Baillet Latour eine so merkwürdige Schlacht geschlagen hat. Dort winkt der Thurm von Schuttern, wo die schöne Marie Antoinette zum letztenmale in Deutschland übernachtet hat, ehe sie zitternd den Boden

Digitized by Google

Frankreichs betrat. Ich konnte auseinandersetzen, wie glänzend ihr Empfang war in Straßburg, wie die Bürger ihre Bescheidenheit, die Studenten ihre Gewandtheit im Lateinsprechen, die Geistlichen, die sie am Thore des Münsters empfiengen, ihre fromme Haltung rühmten, und wie alle, die ihr begegneten, ihr ein langes Leben voll Glück prophezeiten. — Auch das Grabmal des Marschalls von Sachsen ward besichtigt. In der städtischen Bibliothek war noch der obere Theil des Standbildes von Rudolf von Habsburg vorhanden, das ihm die Stadt Straßburg als „ihrem Feldhauptmann" gesetzt hatte, ehe er „als mächtig im Rath und stark in der That" vom Reich gewählt wurde, um entrissene Lande wieder an das Reich zurückzubringen, um die Eintracht mit der Kirche und den gesetzlichen Zustand im Reiche wieder herzustellen, welches Ziel der neuerwählte König durch Scharfsinn, Muth und Glück in wenig Jahren erreicht hat. Der Geschichtschreiber des Elsasses, Strobel, hat mich früher auf dieses Denkmal aufmerksam gemacht; in der letzten Belagerung Straßburgs 1870 ist es leider mit der reichhaltigen Bibliothek zertrümmert worden.

Von Straßburg gieng's nach Nancy, wo am andern Morgen die schöne und heitere Stadt mit ihren regelmäßigen Straßen, ihren breiten Plätzen und eleganten Häusern, und mit ihren großen historischen Erinnerungen besichtigt wurde. Lange verweilte der Erzherzog in der Kapelle, in welcher die Herzoge von Lothringen ruhen,[1]) und ließ sich vom Mesner jede Inschrift erklären. Einmal schien der Mann zu ahnen, dass er einen Verwandten der einstigen Herzoge vor sich habe, doch der Erzherzog wich aus, sandte aber später einen wertvollen Kelch als Geschenk für die Kirche. Ernst war der Erzherzog ergriffen, als ich ihn vor der Stadt an die Stelle führte, wo Karl der Kühne, 5. Januar 1477, in der Schlacht gegen die Schweizer erschlagen und seine Leiche am andern Tage gefunden worden ist. — Dessen Tochter, die schöne und gemüthvolle Maria von Burgund, wählte Maximilian I. zum Gatten — und von der Vermählung des Sohnes dieses Paares, Philipps des Schönen mit Johanna, der Erbin von Castilien und Aragonien (1496), datiert das Aufsteigen des Hauses Habsburg zu einer Weltmacht.

Von Nancy trug uns das Dampfross rasch nach Paris. Wir stiegen im Hotel Violet ab, das ich von früher her kannte, Passage Violet, Boulevard Poissonnière, und bezogen drei Mansarden nebeneinander. In dem Bewohner einer Mansarde mochte doch niemand einen Erzherzog vermuthen! Die Betten waren gut, aber die Hitze war bei der Nacht oft lästig. Wir kamen meist nur in der Nacht in das Hotel. Untertags war jede Stunde der Besichtigung der Merkwürdigkeiten gewidmet; hin und wieder 15 bis 17 Stunden, von früh bis zur sinkenden Nacht. Paris hat soviel

[1]) Église des Cordeliers, chapelle ronde.

Digitized by Google

Merkwürdiges, Großes, Seltenes, vom reichen Geiste und leidenschaftlichen Charakter des Volkes Zeugnis Gebendes, dass man, auch wenn man immer den Wagen gebraucht, in einundzwanzig Tagen kaum fertig werden kann. Meist wurde mit dem Besuch einer der berühmten Kirchen das Tagewerk begonnen. Der Erzherzog liebte es, den Tag mit Gott anzufangen, und das gab seinem Wesen eine Reinheit, Würde und Milde, die bald alle empfanden, die mit ihm in nähere Berührung kamen, und ihnen Hochachtung und Liebe abzwang; er bemerkte oft: wir Menschen verlieren so viele Zeit mit kleinen Dingen und denken zuwenig an den, von welchem alles Wahre, Schöne und Gute herstammt, und dem wir allein den Frieden des Herzens verdanken können. Ein Nachmittag wurde jedoch für die Kirche von Saint-Denys bestimmt, die von Pipin dem Kurzen begonnen, von Suger ausgebaut, einst die Leichen der Könige enthielt: der Merowinger, der Capetinger, der Valois und der Bourbonen; in Saint-Denys trat Heinrich IV. zur katholischen Kirche zurück und einigte dadurch Frankreich wieder. In der Schreckenszeit wurden die Särge aufgesprengt und der Inhalt in eine mit ungelöschtem Kalk gefüllte Grube geworfen. Die Grabmäler sind jedoch immer wichtig, wie die Kirche selber. Wir waren gespannt, das Innere zu sehen, allein die Kirche war mit einem Gehege von Brettern umsperrt. Als ich anläutete, bekam ich die Antwort, die Kirche werde restauriert, und es sei niemandem gestattet, einzutreten. Schon rieth der Erzherzog zurückzufahren, da machte ich auf meine Rechnung noch einen Versuch und läutete wieder an und bemerkte, für mich sei der Besuch der Kirche zehn Francs wert. „Wenn das ist, so kommen Sie nur und bringen Sie die beiden anderen Herren mit.“ Nun konnten wir alles mit Muße besichtigen. In einer ungehobelten, hölzernen Kiste lagen die Überreste von dem, was im Grabe Ludwigs XVI. und der Marie Antoinette gefunden worden ist. Wie viele Lehren lagen nicht in dieser ungehobelten Kiste! — Marie Antoinettens Kerker besuchten wir später in der Conciergerie: er ist für jeden Österreicher eine Stätte, geweiht durch das erhabene Leiden der Königin und durch das Genie Paul Delaroches', der in derselben das Bild der Dulderin gemalt hat. Auch den großen Saal sahen wir, in welchem das letzte Mahl der Girondisten stattgefunden haben soll, jedenfalls die Verurtheilten vor der Abführung zur Guillotine für die Toilette versammelt wurden.

Den reichen Schätzen des Louvre wurde manche Stunde geweiht. Als ich Sr. k. Hoheit die Inschrift auf dem Sarge des phönikischen Königs Eschmunezer erklärte, meinte er, das sei doch ein erbärmlicher König, der so um seinen Tod jammere. — Die ägyptischen Denkmäler fesselten die Aufmerksamkeit des Erzherzogs, insbesondere als ich ihm mit Hilfe der Königsbilder aus Karnak das hohe Alterthum der ägyptischen Geschichte anschaulich zu machen vermochte. Er war immer eifrig, zu lernen, und es war

Digitized by Google

eine Freude, mit ihm an einer solchen wichtigen Stätte zu verkehren. Als ich ihm erzählte, wie das erste französische Regiment, das den Tempel von Karnak sah, von dessen Großartigkeit und Schönheit so ergriffen wurde, dass es ungeheißen das Gewehr präsentierte, entgegnete er: „Das hätte ich auch gethan!“ — Wir blieben, bis die Stunde des Schlusses des Museums kam, und kehrten oft wieder dahin zurück. Man könnte mehr als ein Buch über diese großartige Sammlung von Alterthümern schreiben.

Für Gemälde, ob Porträts- oder Schlachtgemälde, hatte der Erzherzog eine besondere Feinfühligkeit. Hier und in Versailles war es ein Genuss, seine Urtheile zu hören. Manches Schlachtenbild erinnerte ihn an die Geschichte seiner Familie und an den heldenmüthigen Widerstand der Österreicher gegen den größten Kriegsmeister aller Zeiten. Wien hat selber so große Sammlungen von Gemälden, und der Erzherzog kannte die verschiedenen Schulen so genau, dass er schnell entschied, aus welchem Lande ein classisches Gemälde hervorgegangen sei und welchen Wert es habe.

In Versailles waren wir mehrmals, auch bei der großen Beleuchtung des Parkes zu Ehren des Königs von Spanien. Wir hatten einen guten Platz, unmittelbar in der Nähe vom Balkon, auf welchen der Kaiser zu sitzen kam. Ein Mann mit einer Stentorstimme rief des öfteren, indem er auf den Kaiser deutete: „C'est le plus grand homme du siècle!“ Niemand applaudierte. Vielleicht wollte der Mann Stimmung machen: Napoleons Gesicht zeigte eine marmorkalte Ruhe, als wenn er es nicht hörte. Er wagte sich nicht unter die Menge, wohl aber die Kaiserin, die am Arm des Königs von Spanien plötzlich erschien, um einen Gang an den wie Feuer glänzenden Springbrunnen vorüber zu machen. So sah ich die schöne Eugenie ganz in der Nähe. Wir kamen erst gegen zwölf Uhr nach Paris zurück, aber noch nicht in das Bett. Erzherzog Karl Ludwig führte ein Tagebuch und war gewohnt, noch in der Nacht die Eindrücke des Tages kurz zu verzeichnen. Da wurde ich oft noch zu ihm gerufen, um über Namen, Gegenstände und Erlebnisse, wie sie aufeinander folgten, Auskünfte zu geben. Hin und wieder waren wir von früh bis spät siebzehn Stunden in Thätigkeit; er schien, was Ermüdung ist, nicht zu wissen: so ausdauernd, so lernbegierig war er.

Am 15. August, am Napoleonsfest, war Vormittag große Heerschau über die Truppen und die Nationalgarde von Paris auf dem Marsfeld. Wir sahen von einem nahen Balkon den Manövern zu. Neben dem Kaiser ritt auf einem Pony das Söhnlein Napoleons III. einher. Das „Vive l'Empereur!“-Rufen wollte kein Ende nehmen. Napoleons Herrschaft schien gefestigt. Wer hätte damals gedacht, dass sie so schrecklich fallen, dass der Vater als Flüchtling in England sterben und der Sohn in einem unrühmlichen Gefecht durch die Speere der Zulus enden werde!

Manches bekamen wir zu sehen durch die Gefälligkeit des französischen

Digitized by Google

Gelehrten Peigné-Delacourt, den ich auf meiner ersten Reise von Rom nach Neapel kennen gelernt und lieb gewonnen hatte. Er war ein Freund historischer Untersuchungen von Jugend auf und hatte manche gehaltreiche Abhandlung herausgegeben, von denen eine „Über die Schlacht Attilas in den katalaunischen Ebenen" Aufsehen erregte, und mit großen Kosten zwei Bände „Zur Geschichte der Congregation der Mauriner",[1]) dieser edlen Gelehrten, welche die französische Revolution in roher Weise unterdrückte — und hat damit eine Ehrenschuld Frankreichs eingelöst. Napoleon III. beschäftigte sich auch mit Alterthümern und Peigné wurde oft von ihm zurathe gezogen, ja jener hielt es nicht unter seiner Würde, einen Tag auf einer Besitzung Peignés zuzubringen. Wie Napoleon I. und Ludwig XIV. Alterthümer sammelten, so hatte auch Napoleon III. den Ehrzeiz, durch eine eigenthümliche Sammlung seinen Namen zu verewigen. Sein Eifer galt den Kelten, deren Waffen und Geräthe er sammelte, deren Widerstand gegen Julius Cäsar, namentlich den bei Alesia, er veranschaulichte in Saint-Germain. Ein Musée, wie das Gallo-Romain, konnte nur ein Kaiser, der über die Finanzen Frankreichs verfügte und Liebe zur Sache hatte, errichten. Peigné hatte mir versprochen, mich in Paris herumzuführen, am Morgen, nachdem er meine Ankunft und meine Wohnung erfahren. Mit französischer Liebenswürdigkeit erschien er zur bestimmten Stunde und widmete mir den ganzen Tag. Wir sahen manches, was wir ohne ihn nie gesehen hätten, und hörten manches über Paris, was wir ohne ihn nie erfahren hätten. Seine Anrede: „Je suis Peigné-Delacourt!" öffnete wie eine Springwurzel alle Schlösser. Obschon sein Haar schneeweiß war, bewegte er sich doch mit jugendlicher Raschheit. Im Musée de Clugny lernte ich durch ihn mehrere Alterthümer hochschätzen, die ich früher weniger beachtet hatte, z. B. die goldenen Königskronen der Gothen, die in Sevilla gefunden worden sind. Bekanntlich findet sich das Musée de Clugny im alten Cäsarenpalast, in welchem Julian Apostata sich hatte zum Kaiser ernennen lassen; unten im Keller ist noch ein Standbild des keltischen Gottes Hesus. Wir kamen rasch voran und sahen viel Merkwürdiges und hörten, was es bedeute, ohne in den Bädeker oder in einen Guide schauen zu müssen. Nur einmal hielt uns Peigné-Delacourt mit den Worten auf: „Meine Herren, ich habe Sie lange herumgeführt, gestatten Sie mir einige Minuten, im Hause hier wird eine Schrift von mir gedruckt, ich muss nur nachsehen, wie weit der Satz gediehen ist." Wir ließen den Wagen stehen und giengen in der Nähe auf und ab. Aus den Minuten wurde eine halbe Stunde. Schneeburg wurde ungeduldig. Ich erinnerte an das Sprichwort: „Wenn mancher Mann wüsste, wer mancher Mann wär, gäb mancher Mann manchem Mann manchmal mehr

[1]) Monasticon gallicanum, par les soins de Peigné-Delacourt. Paris 1877. Zwei starke Quartbände.

Digitized by Google

Ehr." Peigné wusste nämlich nicht, wer der Graf von Artstetten wäre, ich durfte den Erzherzog und seinen Adjutanten nur mit „Monsieur" anreden; ich hatte ihm beide Herren nur als österreichische Cavaliere vorgestellt. Der Erzherzog empfieng Peigné-Delacourt huldvoll lächelnd und lud ihn ein, mit uns zum Diner im Maison Dorée, das mit 25 Francs trockenen Tisch für die Person serviert wurde. Nach dem Diner, das sehr heiter war, fuhr Peigné mit uns in die große Oper, wo er Abschied von uns nahm. Als nicht lange nachher (1867) Seine Majestät, unser erhabener Kaiser, mit dem Erzherzog Karl Ludwig Paris besuchte, bekam Peigné-Delacourt eine Einladung zur Tafel. Wie war er freudig erstaunt, als er im Erzherzog den ehemaligen Grafen von Artstetten erkannte! — Am Tage vorher hatten wir am Tische der Arbeiter um 24 Sous zu Mittag gespeist. Der Erzherzog wollte ja Paris unten wie oben kennen lernen. Einmal wurde das große Irrenhaus besucht — ein Arzt und ein Diener begleiteten uns. Was wir da sahen, war höchst lehrreich. Einer der Irren zeigte uns ein Palais im Geschmack der Zeit Ludwigs XIV., das er aus Pappendeckel gemacht hatte, und fragte, wie es uns gefalle. Als wir die Arbeit sehr schön nannten, war der Arme sehr erfreut und bat um eine Cigarre. Der Erzherzog leerte sogleich seine Tasche und gab ihm, mit Erlaubnis des Arztes, was er bei sich hatte. Am Abend sahen wir im Théâtre français meisterhaft ein Stück Molières. — So bekamen wir nach und nach ein treues Bild von Paris, mit dem ich enden muss.

Rouen wollte der Erzherzog noch sehen, die schöne Hauptstadt der Normandie, von der aus unter Wilhelm dem Eroberer von den Normannen England bezwungen wurde und der Name Parlament den Witenagemot verdrängte. Ein Tag war der Besichtigung der schönen Stadt, ihres an Schiffen so reichen Hafens, ihren merkwürdigen Bauten, ihren historischen Denkmälern gewidmet, namentlich der Erinnerung an die Jungfrau von Orleans, welche in der Nähe lange gefangen gehalten und hier verbrannt wurde. In der Sammlung der Alterthümer wurde eine von Wilhelm dem Eroberer mit einem feinen Kreuzchen unterzeichnete Urkunde, dann das Herz des Richard Löwenherz besprochen; die Rouennerie, Musée de céramique, enthält eine wertvolle Sammlung von Fayencen, und wurde genau betrachtet. Der Erzherzog zeigte damals schon seinen Eifer für die Fortschritte der Industrie. Von der Perle der in gothischem Stile gebauten Kirchen, von der Kirche Saint-Ouen, konnte der Erzherzog sich kaum trennen.

Ein Tag wurde mit der Fahrt nach Havre und von da nach Trouville zugebracht, das zur Zeit des dritten Kaiserreiches dieselbe Bedeutung hatte, wie das Bad Ischl in Österreich. Ein heiterer Ausflug war der von Paris nach Compiègne, und in den herrlichen und wildreichen Wald bis Pierrefonds. Auch Fontainebleau besuchten wir. Ein merkwürdiger Theil der Geschichte Frankreichs spielte sich in diesem Schlosse ab. Unsere Besprechungen

Digitized by Google

galten der Begegnung des Papstes mit Napoleon auf der Reise zur Krönung, der Höhe und dem Falle Napoleons I., der im Hofe von Fontainebleau von seinen Soldaten Abschied nahm.

Die ganze Reise nach Frankreich war eine sechswöchentliche; noch vor dem Scheiden musste ich dem Erzherzog den Schauplatz und den Plan der Schlacht zeigen, die 1644 zwischen Franzosen und Kaiserlichen bei Freiburg am 3. und 5. August geschlagen wurde. Auf dieser Reise hat der Erzherzog eine brennende Lernbegier, eine unermüdliche Ausdauer bewiesen und sich alles genau gemerkt und in sein Tagebuch eingetragen, was zum Vortheil seiner Heimat sein könnte.

Wie ausdauernd der hohe Herr war im Lesen eines Buches, das wichtige Fragen der Politik in anschaulicher und anregender Weise besprach, dafür ließen sich viele Beweise vorbringen. Im Jahre 1871 brachte ich bei Sr. k. Hoheit in Kitzbüchel in Tirol den September zu, wo der Erzherzog im Spätsommer verweilte. Gegenstand der Lectüre waren Riehls an politischen Lehren so reiche drei Bände „Land und Leute". In der Regel klopfte der Erzherzog um dreiviertel fünf Uhr an meiner Thüre; ich war schon bereit; jetzt wurde das Buch auf dem Spaziergange oder an einem Ruheplatze vorgelesen oder durchgesprochen; wenn mir der Athem ausgieng, nahm der Erzherzog das Buch in die Hand und las vor, bis ich wieder bei Stimme war. Nach dem Kaffee wurde fortgefahren und so wurden wir nach und nach mit dem Werke fertig. Ebenso gieng es mit dem ersten Band von „Jules César", den Napoleon III. herausgab. Ich hob hervor, was auf deutscher Arbeit beruhe, was neu daran sei. Kürzer und schärfer ist allerdings das, was Napoleon I. auf Helena über Julius Cäsar dictierte, doch Napoleon III. war kein Cäsar und kein Napoleon I. Winterabende in Graz wurden zur Lectüre dieses Bandes benutzt.

Ein anderer Ausflug, der zur Vermehrung und Klärung des historischen Wissens viel beitragen konnte, war eine Reise nach Constantinopel. Die Wiener Weltausstellung stand bevor und Se. Majestät der Kaiser Franz Joseph gab Sr. k. Hoheit dem Erzherzog Karl Ludwig den Auftrag, den Sultan zur Theilnahme und Reise nach Wien einzuladen. Als Historiker wurde ich zur Begleitung eingeladen. In Pest beim Commandanten Huyn sollte ich Se. kais. Hoheit den Erzherzog treffen, der vom Oberstthofmeister Baron Hornstein begleitet war. Dieser war ein Freund historischer Studien und namentlich in der Geschichte des Mittelalters sehr belesen, und so drehte sich an der Tafel und im Schiff das Gespräch meist um die byzantinischen Kaiser und um ihre Stellung zur römischen Kirche und unter welchen Bedingungen sich das byzantinische Reich gegenüber der Eroberungsglut der Osmanen länger hätte behaupten können. Hornstein, ein sehr fester Charakter, war in seinen Ansichten sehr entschieden und das gab oft Anlass zu Discussionen, in denen derselbe viele Kenntnisse und viel Schneid bewies. Ich war damals mit der

Digitized by Google

Herausgabe der „Byzantinischen Geschichte“ von Gfrörer beschäftigt. Die Einladung war mir deshalb mehr als willkommen. Die Reise nach Constantinopel war jedoch damals nicht so bequem wie heutzutage. Wie fuhren mit dem Dampfschiff nach Rustschuk, von da mit der Bahn bis Varna. Das Schwarze Meer war stürmisch, wir konnten in den Booten kaum zum Schiff gelangen, Hornstein und ich litten bitter an der Seekrankheit; nur der Erzherzog blieb von diesem Leiden unbehelligt. Am Morgen war bei der Fahrt durch den Bosporus alles vergessen! Wie schön stand Stambul vor uns, großartig war der Hafen mit den vielen Schiffen. Zur Begrüßung Sr. k. Hoheit kam der Internuntius Ludolf mit dem gesammten Beamtenpersonal auf unser Schiff und stiegen wir im ehemaligen venetianischen Palais ab, das sehr schön und geräumig ist. Der Sultan sandte seine Wagen, um Se. k. Hoheit und dessen Gefolge in sein Palais zu führen; eine Kapelle unter Spontini, dem Bruder des Componisten, spielte die österreichische Nationalhymne. Der Sultan empfieng uns huldvoll auf der Treppe: seine Miene war melancholisch, aber das Auge war sehr schön. Im Palais wurden wir ihm vorgestellt. Er gab uns dann seinen Adjutanten mit, um uns die Merkwürdigkeiten der Stadt zu zeigen. Wir sahen die Moscheen, die reiche Schatzkammer, und Se. k. Hoheit konnte seine Wünsche aussprechen, was daraus für die Ausstellung zu senden wäre; wir sahen des Sultans Bibliothek und kostbare Manuscripte darin.

Wir wohnten einem Abendgottesdienst in der Sophienkirche bei: wie viel Merkwürdiges war da geschehen, von Justinian an, der sich rühmte, er habe Salomo übertroffen, bis 1453, da die Türken als Eroberer in die heiligen Hallen eindrangen. Wir konnten, was selten gestattet wird, einem Nachtgottesdienst beiwohnen: der Vorbeter sang in schönem Tenor die Eigenschaften Gottes, die Zuhörer antworteten mit dem Lobe Allahs. In der Irenenkirche sind in den ersten Reihen der Plätze auch die Namen der Familien in den Stein eingegraben zu lesen, welche ein Anrecht darauf hatten. Die Türken haben diese Namen nicht mit einem Stemmeisen weggeschlagen, sondern nur mit Kalk überstrichen. In derselben Kirche stehen aus Korkholz sauber ausgeschnittene lebensgroße Gestalten des osmanischen Heeres, vom General durch alle Dienstreihen hindurch bis zum Wasserträger hinab — und geben dem, welcher diese Kraftgestalten zu würdigen weiß, eine Vorstellung von der körperlichen Furchtbarkeit eines türkischen Heeres und von dem Muth, welcher die Österreicher beseelte, wenn sie diesen Riesen im Kampfe entgegentraten, zumal die Türken in der Regel an Zahl der Krieger stärker waren als die Heere der Christen. — Welchen Wert die Funde von römischen und griechischen Antiquitäten haben, hat auch die türkische Regierung begriffen; in dem großen Bau der Irenenkirche sahen wir schon eine Sammlung von Antiquitäten, deren Fundorte und Bedeutung Professor Dethier erklärte. Der Gelehrte war ein Rheinländer, in Briefen an mich nannte er sich immer einen

Digitized by Google

Carpen, d. h. den Abkömmling eines gothischen Stammes, der zuerst in Verbindung mit den Gothen gegen die Römer kämpfte, dann im Verlauf der Völkerwanderung dakisch erscheint.[1]) Dethier war des Griechischen wie des Türkischen mächtig und zuerst durch den genialen Internuntius Prokesch zum Vorstand einer Schule für die Österreicher in Constantinopel erhoben; er hat einige gute Abhandlungen über die byzantinische Geschichte geliefert; seine Sammlung von einigen byzantinischen Chronisten bis zur Eroberung Constantinopels durch die Türken hat jedoch Anstand gefunden. Er war es, der uns auf dem Wege entlang der Wälle und Gräben, die Byzanz gegen Angriffe vom Festland schützten, begleitete, und die zwei Breschen zeigte, welche die Türken eröffneten, um die Aufmerksamkeit der Vertheidiger vom eigentlichen Angriffspunkt abzulenken. Kaiser Constantin merkte jedoch diese List und stellte sich gerade an der gefährlichsten Stelle auf, zum Tode entschlossen, und fiel hier als der letzte Kaiser der Griechen. Seine Leiche war nur an den Purpurstiefeln zu erkennen, und an die Stelle, wo er fiel, wälzten die Türken in rauher Achtung vor seinem Heldenmuth eine Säule hin, die noch dort liegt, wo der edle Constantin für sein Volk das Leben verlor.

Unter den Ausflügen, die wir von Constantinopel machten, war der wichtigste der nach Brusa, der alten Hauptstadt des Königs Prusias von Bithynien. Wir landeten in der Bucht von Ismid und fuhren von da auf einer schönen Straße. Der verständige Pascha des Gebietes sagte uns, das erste, was man, um ein Land zu heben, machen müsse, sei, gute Verkehrswege zu errichten. Das Gebiet ist sehr fruchtbar. Die Elite der Bevölkerung war unter einer riesigen Platane am Wege versammelt. Wir hielten einige Minuten an. Diener brachten niedrige strohgeflochtene Sesselchen, Tassen mit Kaffee und Tschibuks, um zu rauchen. — Erst um drei Uhr trafen wir im Olymp ein, so heißt nämlich der erste Gasthof von Brusa. Schmachtend vor Durst, fragte ich nicht nach Nectar, sondern ob sie ein gutes Bier hätten. „Ja wohl, Puntigamer", antwortete der Kellner, ein Steirer. Wir besuchten den Pascha, der uns Erfrischungen und Tschibuks aufwarten ließ und zum Schlusse aus Hochachtung dem Erzherzog einen großen Säbel schenkte, der aus den Zeiten des Chalifen Omar stammen sollte.[2]) Der Pascha war früher bei Mosul und klagte, wie viel Alterthümer bei den Ausgrabungen entwendet würden. Auch alte Münzen wurden in der Nähe von Brusa oft gefunden, verschwänden aber schnell wieder. Am nächsten Tage ritten der Herr Erzherzog und Baron Hornstein auf den Olymp hinter Brusa, um die großartige Aussicht über Bithynien zu genießen; mir machte es ein Hexenschuss im Rücken unmöglich, zu reiten, ich suchte zu Fuß (Einspänner oder Zweispänner kennt man in

[1]) Zeuß, Die deutschen und die Nachbarstämme, S. 697—699. München 1857.
[2]) Omar, Chalife von 634 bis 644.

Digitized by Google

Brusa nicht) ein nahes Bad zu erreichen, das wegen seiner Heilkraft berühmt ist, und in dem ich in einer halben Stunde vollständige Heilung fand.

Sehr spät fuhren wir nach Ismid zurück. Wie schön war diese Nacht, die Sterne leuchteten am tiefblauen Himmel, wie wenn sie brennende Fackeln wären. „Ich begreife jetzt," meinte Se. k. Hoheit, „wie die Orientalen auf den Sterndienst kamen." Um zwei Uhr kamen wir in Ismid an, in das ein kleiner Dampfer, aber auf zwölf Uhr, bestellt war. Der Capitän war weggegangen, der nächste nach ihm war betrunken: ein Bootsmann erbot sich, uns sogleich nach Constantinopel zu steuern; Se. k. Hoheit blieb auf dem Verdeck, ich auch — der Sicherheit wegen. Die Nacht war zauberisch schön, viele viele Schiffe gleiteten an uns vorüber, das Meer war ruhig. Unvergesslich schön war der Anblick des Hafens und der Stadt beim Frühroth.

Nun sollte die Fahrt nach Athen beginnen, die Plätze im Lloydschiff waren schon bestellt. Da traf die Nachricht ein, Ihre k. Hoheit die Erzherzogin Sophie sei gefährlich erkrankt, und die Mahnung des Kaisers, schleunig heimzukehren. Der Erzherzog liebte seine Mutter zärtlich. Der Sultan bot sein schnellstes Schiff an und so kamen wir im Eilzug um den Athos herum in das Adriatische Meer und schnell nach Hause. Der treue Sohn hatte noch das Glück, seine Mutter zu sprechen. Die Erzherzogin starb 28. Mai 1872.

Im Jahre 1880 nahm Se. k. Hoheit mich nach Sicilien mit. Der durchlauchtigsten Erzherzogin Maria Theresia hatten die Ärzte eine Reise nach dem Süden verordnet; die Erzherzogin Margaretha und die Gräfin Stolberg machten diese Reise mit. Einige Tage wurden in Florenz zugebracht mit Besichtigung der Kirchen, der Gallerien, der Bibliothek der Medici, dann der Umgebung. Dann wurde einige Tage in Neapel verweilt. Mit Sr. k. Hoheit machte ich einen Ausflug nach Pästum, besah die Überreste von Amalfi und das wichtige Sorrent. Die Bahn gieng damals noch nicht bis Reggio und wir mussten den Umweg über Tarent-Cotrone machen, um nach Reggio zu gelangen. Diese Fahrt währte zwanzig Stunden. In Reggio warteten Abgeordnete aus Sicilien, um Se. k. Hoheit zu begrüßen. Wir fuhren dann über Scylla und Charybdis, ohne dass das Schiff vom Strudel erschüttert wurde. Am Landungsplatz jubelte eine Menge Volkes den kaiserlichen Hoheiten ihr Evviva zu. Der österreichische Consul Fleres begleitete uns nach Catania, ein sehr gewandter und des Landes kundiger Mann. Eine unabsehbare Menge begrüßte mit ihren Evvivas die kaiserlichen Hoheiten beim Bahnhof zu Catania. Der Herr Erzherzog, der jeder Demonstration auswich, fuhr nicht durch die Hauptstraße, wo die Menge dichtgedrängt stand, sondern auf einem Umweg in die früher vom Hofrath v. Catharin gemietete Wohnung in der Vorstadt an der Straße, die auf den Ätna führt. Die Athener hausten im peloponnesischen Kriege hier, ehe sie gegen Syrakus zogen; im großen Hafen überwinterte ihre Flotte, jetzt würde kaum ein Drittel Platz darin

Digitized by Google

finden, denn die Lava vom Ätna hat einen großen Theil des Hafens verschüttet, und doch hatte diese Lava einen Weg von sechs Stunden zu machen; am Dom stieg einmal die Lava bis zum Fenster hinauf, so gewaltige Massen speit dieser Vulcan, mit dem verglichen der Vesuv nur ein kleiner Speiteufel ist, von Zeit zu Zeit aus. Doch schützt derselbe Ätna die Stadt vor den Winden des Nordens, darum wird sie von Ärzten für Brustleidende empfohlen. Catania ist groß, die Straßen sind sehr breit, damit bei einem Erdbeben die einstürzenden Gebäude nicht auf die gegenüberstehenden stürzen können. Auf einem öffentlichen Platze steht das Brustbild des alten Gesetzgebers Charondas,[1]) der in seinen Rhythmen nicht bloß die rechtlichen, sondern auch die sittlichen Verhältnisse ordnen wollte.

Catania ist die Heimat des Componisten Bellini, dem zu Ehren die Stadt einen schönen Park zum Besuch für jedermann gewidmet hat. Dort sah ich die ersten Papyrusstauden, deren Ägypten keine mehr besitzt in Syrakus wird dagegen noch Papyrus fabriciert. Schutzheilige Catanias ist die heil. Agatha, deren Statue auf einem Carroccio am 4. Februar feierlich durch die Stadt gezogen wird; die Männer drängen sich zur Deichsel, selbst Todfeinde versöhnen sich bei dieser und ziehen nebeneinander. Am 5. Februar, ihrem Namenstag, ist großes Fest. Beim Hochamt im Dom wurde Bellinis Messe aufgeführt, sie währte zwei Stunden. Wie Donner einer Brandung tönte von der Menge, die keinen Raum mehr in der Kirche fand, der Ruf: „Evviva Santa Agatha!“ Wie sehr der Boden der Stadt durch die Lava erhöht worden ist, beweist der Umstand, dass wir in das altgriechische Theater wie in einen Keller hinabsteigen mussten. In diesem Theater hat einst Alkibiades an die Catanesen die Rede gehalten, durch die er sie zum Anschluss an die Athener bewog.

Zu den wichtigsten Ausflügen, die Se. k. Hoheit mit mir von Catania aus machte, gehörten Taormina und Palermo. Auf der Höhe von Taormina ist ein altgriechisches Theater, von dem aus die Zuschauer auf der einen Seite auf das schöne Meer zwischen Sicilien und Unteritalien sahen, auf der anderen Seite den rauchenden Ätna erblickten. Der Herr Erzherzog bewunderte den Sinn der Alten für die Schönheiten der Natur. Die sicilischen Griechen haben die schönsten Münzen im Alterthum geprägt: den Beweis dafür findet der Reisende, wenn er die Münzensammlung am Fuße von Taormina besucht.

Die Einfahrt in den Hafen von Palermo ist sehr schön. Der Dom ist sehr merkwürdig durch den Stil, in dem er gebaut ist, durch die arabischen Goldinschriften aus der Zeit der Maurenherrschaft aus dem Koran, die noch darin stehen, durch die Porphyrsärge, in denen dort noch Heinrich VI., Friedrich II. und Constanze ruhen. Industrie und Handel blühen. Kauf-

[1]) Vergl. S. 129—131 dieses Bandes.

Digitized by Google

mann Florio hat 64 Dampfschiffe, welche zwischen New-York und Sebastopol verkehren. Der Besitzer eines Parkes voll Palmen, den wir bewunderten, sagte: „Wir haben dennoch etwas Schönes nicht, was Sie in Steiermark in so reichem Maße besitzen, nämlich grünen Rasen.“ Unweit davon sind die Gänge in Tuffstein, in welchen Tausende von Leichen stehend oder sitzend in ihren Kleidern zu sehen sind, so gut behandelt, dass ihr Fleisch sich weich wie bei Lebenden anfühlt und doch nicht verwesel. Diese Art der Bestattung war einst Mode, jetzt ist die Beerdigung geboten. Welche Mittel angewendet wurden, um die Leichen so zu erhalten, habe ich nicht erfahren können. — Merkwürdig ist der Berg Monte Pellegrino, der Erkte der Alten, auf dem Hamilkar sich zwei Jahre gegen die Römer behauptet hat, seit lange der Wallfahrtsort zur heil. Rosalia, die in eine Tropfsteinhöhle desselben sich flüchtete, um einem hohen Verführer zu entgehen, und dort gestorben ist. Ihr Bild von wunderbarer Schönheit, von einem Silbergitter umgeben, ist dort zu sehen. Goethe erzählt, wie er auf den Knien dort eine Stunde gebetet habe. Sehr oft war der Weg dahin durch Banditen gefährdet. Gendarmerieposten sicherten dem Erzherzog den Weg.

Das sind die Reisen, an denen ich die Ehre hatte theilzunehmen. Bei anderen, z. B. der nach Russland zur Krönung Alexanders III., folgte der Erzherzog dem Rufe seines Herrn und Kaisers und vertrat er das allerhöchste Kaiserhaus und die österreichisch-ungarische Monarchie aufs glänzendste. Seine Erscheinung machte einen wohlthuenden Eindruck, er war bei allen Höfen beliebt. Schwerlich kannte ein Fürst besser als er die Geschichte aller Regentenhäuser. — Mit der Erzherzogin Maria Theresia reiste er nach England, das er aber bis ins ferne Schottland hinauf früher schon gesehen hatte, sowie er in Spanien bis nach Granada gekommen war. Immer aber blieb er in der Fremde der Heimat eingedenk und beobachtete alles genau, von dessen Einführung oder Hebung er einen Nutzen für das Volk des Kaiserreichs erwartete; er hatte sich namentlich davon überzeugt, welchen Wert die Vereine freier arbeitsamer Männer auf conservativer Grundlage für Gewerbe, Industrie, Kunst und Wissenschaft besäßen, und gewährte daher gerne die Bitte um Schutz, wo sich eine solche Vereinigung zu bilden begann, er ermuthigte und half durch seinen Rath, durch seine Verwendung und seine Mittel.

Wie sehr es dem Erzherzog Ernst war, Gutes zu thun, zeigt die große Anzahl der Protectorate, die er übernahm. In das Jahr 1863 fällt das Protectorat über das Margarethinum und das Protectorat über die Landwirtschaftsgesellschaft in Innsbruck. Im Jahre 1864 übernahm er das Protectorat über den Stenographen-Verein nach Gabelsbergers System in Graz und ebenso über den Kunstverein in Graz; 1865 über den Stenographen-Verein in Innsbruck; 1867 die Sorge für das Künstlerhaus in Wien und für die Betheiligung

Digitized by Google

Österreichs an der Ausstellung von Erzeugnissen der Agricultur, Industrie und Kunst bei der Ausstellung 1867 zu Paris. 1869 entstand zu Wien die schöne Votivkirche durch seine Sammlung und unter seiner Obhut; 1871 übernahm er den Schutz über die Gartenbaugesellschaft in Wien und zugleich über den Verein der bürgerlichen Scharfschützen in Hermannstadt und die Aufsicht über die k. k. Akademie der Wissenschaften in Krakau. In Graz hatte sich ein Verein zum Schutz der Thiere gebildet und bat 1879 fürsorglich um seine Protection, die er übernahm. In das Jahr 1873 fällt die Sorge für die Weltausstellung in Wien, die seine Kraft und Mittel in Anspruch nahm, für das Erzherzogin-Sophien-Spital und die Thätigkeit gegen die Cottage oder das System der Fabriksherren, die Arbeiter zu zwingen, in ihren Miethäusern um hohen Preis Wohnung zu nehmen, und die Sorge für den Schießstand in Tirol. 1875 wurde Se. k. Hoheit der Erzherzog Vorstand des Vereines für Errichtung eines Grillparzer-Denkmals, 1876 Vorstand des Österr. Zeichenlehrer-Vereines und des Vereines für die Weltausstellung in Philadelphia. 1878 wurde er Protector des Niederösterr. Gewerbevereines, des Vereines für die Pariser Weltausstellung, des Wiener technologischen Gewerbe-Museums. In das gleiche Jahr fällt die Übernahme der Sorge für das Nordböhmische Gewerbe-Museum in Reichenau, für den Schießstand in Pfunds in Tirol und den Schützenverein in Tirol. Im Jahre 1879 hatten Sidney in Australien und Graz in Steiermark, jenes eine Weltausstellung und dieses eine Landesausstellung. Für beide übernahm der Erzherzog die Protection des Vereines der Aussteller; die Eröffnung der Ausstellung in Graz erfolgte durch ihn. 1880 wurde er Stellvertreter im Protectorate des Rothen Kreuzes, 1882 Protector des Niederösterr. und Wiener Obstbau-Vereines, 1882 der Triester Ausstellung, 1883 des k. k. Handels-Museums oder früheren Orientalischen Museums, ferner der Ausstellung des Wiener Apotheker-Gremiums, des Türkenschanz-Park-Comités, 1884 der Wiener Möbel-Ausstellung, der hochwichtigen Ausstellung in der Stadt Steyer, des so wohlthätigen Greisen-Asyls in Wien. In das Jahr 1885 fällt die Thätigkeit für die Weltausstellung in Antwerpen, in das Jahr 1887 das Protectorat für die Niederösterr. Gewerbe-Ausstellung in Wien, in das Jahr 1888 die Sorge für die Hygienische Ausstellung in Brüssel, 1889 das Protectorat des Vereines für Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse in Wien, des Wiener Vereines für Unterbringung er-

Digitized by Google

wachsener Blinden, des Wiener Thierschutz-Vereines, des Ungarischen Karpathen-Vereines, 1890 des Vereines für vervielfältigende Kunst, des Vereines zu einer Heilanstalt für Brustkranke, des Wohlthätigkeits-Vereines für Hausarme, der Motoren-Ausstellung für Kleingewerbe, der Görzer Landwirtschafts-Gesellschaft.

Welche Fülle von Thätigkeit erforderten all diese Vereine von ihrem Protector! — und der Erzherzog nahm es mit seinen Verpflichtungen sehr ernst. Dazu kam 1890 die Vorstandschaft der Prager Franz-Joseph-Akademie der Wissenschaften, Literatur und Kunst. 1891 kam dazu das Protectorat über den Wiener kaufmännischen Verein, der Wiener Ausstellung für Musik und Theaterwesen, 1893 das Protectorat über die Wiener Geographische Gesellschaft, 1893 die Sorge für die Weltausstellung in Chicago, für das Österreichische Weiße Kreuz in Wien, für die Wiener Landwirtschafts-Gesellschaft; endlich für eine höchst wohlthätig wirkende Gesellschaft, für das Haus der Missionäre in Brixen, welche für die Bekehrung der Heiden, namentlich in Afrika, vieles leisten; ferner 1895 das Protectorat über den Wiener elektrotechnischen Verein. Welche wichtige Rolle spielt jetzt das Studium der Elektricität!

Man glaube ja nicht, dass Se. k. Hoheit bei diesen vielen Protectorschaften sich ruhig und unthätig verhielt, wie die Götter im System Epikurs. Er arbeitete mit, er vermittelte zwischen Gegensätzen, er entschied zuletzt selbstständig. Mit all diesen Vereinen war Se. k. Hoheit in lebhaftem Contact, besonders mit den Akademien der Wissenschaften, auch mit dem Niederösterr. Gewerbeverein, mit dem Handels-Museum, mit dem Nordböhm. Gewerbe-Museum, wo alle Angelegenheiten wichtigerer Natur der Entscheidung des Protectors statutenmäßig überlassen waren.

Dazu kamen noch die zahlreichen Militär-Veteranen-Vereine, die den Erzherzog baten, ihr Protector zu sein. Je wichtiger es ist, dass der Geist der Ordnung, des Gehorsams gegen das Gesetz, der Kaisertreue in den weitesten Kreisen erhalten werde, umsoweniger ließen sich solche Gesuche abweisen, — desto lieber nahm er sie in Schutz!

Einen großen Theil des Winters brachte der Herr Erzherzog in Wien zu und besuchte gerne das Theater, Drama und Oper, die beide dort in hoher Blüte stehen, und die Arbeiten der bildenden Künstler. Im Frühjahr brachte er meist einige Wochen in seiner Villa Rottenstein bei Meran zu. In Tirol war er umgeben von der Liebe der Bevölkerung. Im Sommer nahm er in der Regel Aufenthalt in seiner reizenden Villa Wartholz bei Reichenau, in der Nähe des Semmering, in stärkender Bergluft. Hier empfieng

Digitized by Google

er gern alte Bekannte und Freunde, Gelehrte, Künstler, Diplomaten; hier konnte man allerlei Sprachen hören. Das Sprachtalent der Habsburger war dem Erzherzog in vollem Maß zutheil geworden: er redete alle Sprachen der Monarchie, im Englischen und Französischen war er Meister; auch das Russische verstand er. Die Bewirtung war nobel, aber nicht üppig. Hier wurde viel gearbeitet, theils Gutachten gemacht über Acten, welche Se. Majestät sandte, theils wichtige Bücher durchgearbeitet. Gerne machte Se. k. Hoheit nachmittags mit seinen Gästen eine Fahrt in die liebliche Brein oder in das an großartigen Schönheiten reiche Höllenthal. — Nach dem Abendessen versammelte man sich in der Vorhalle und besprach bei einer Cigarre und einer Tasse Thee die neuesten Nachrichten, Bildwerke und Bücher, namentlich Memoiren. Keiner verließ Wartholz, der sich nicht gestand, es sei ihm hier wohl geworden.

Se. k. Hoheit war dreimal vermählt; zuerst mit Margaretha, Tochter des Königs Johann von Sachsen. Die Ehe war sehr glücklich, aber schon nach zwei Jahren erlag die Gattin auf einer Reise 1858 in Monza dem Typhus. 1862 vermählte sich der Erzherzog mit Maria Annunciata, Tochter Ferdinands II., Königs beider Sicilien. Aus dieser Ehe entsprossen: 1. Franz Ferdinand von Österreich-Este, geboren in Graz, 18. December 1863. 2. Otto Franz Joseph, geboren zu Graz, 21. April 1865, vermählt zu Dresden mit Maria Josepha, Tochter des Prinzen Georg von Sachsen. 3. Ferdinand Karl Ludwig, geboren 27. December 1868. 4. Margaretha Sophia, geboren 1870, vermählt 1893 mit Herzog Albrecht von Wirtemberg. In dritter Ehe vermählte sich Erzherzog Karl Ludwig 1873 mit Maria Theresia Immaculata, der Tochter Don Miguels, weiland Königs von Portugal, geboren 24. August 1855. Aus dieser Ehe entstammen Erzherzogin Maria Annunciata, geboren 1876, und Erzherzogin Elisabeth, geboren 1878. Maria Theresia wurde den Kindern der zweiten Ehe eine zärtliche Mutter und ihrem Gatten in seinen Bestrebungen für das Wohl und die Bildung des Volkes mit ihrer hohen Begabung und ihrer edlen Energie eine treue Helferin: sie schützte Waisenhäuser und wurde die milde Mutter der Armen; selber Künstlerin, förderte sie Kunstbestrebungen, und mit Sinn für die Wissenschaft begabt, ohne den Zauber der Anmuth zu verlieren, übernahm sie sogar die Protection der Volapükſprache. Den Wunsch des großen Leibniz zu erfüllen strebend, es möge eine leicht zu lernende Sprache den Gebildeten aller Völker den Verkehr erleichtern, ohne daſs sie nöthig hätten, vielerlei Grammatiken nnd Wörterbücher zu studieren, hat ein genialer Alamanne, ein für das Wohl der Menschheit begeisterter Priester, Martin Schleyer in Konstanz am Bodensee, durch riesige Kenntnis alter und neuer Sprachen ausgezeichnet, eine Sprache erfunden, welche dem Gedanken von Leibniz

Digitized by Google

entspricht und jetzt schon das bequeme Verkehrsmittel für Geschäftsmänner in allen vier Welttheilen geworden ist und bald ihren Siegeszug durch die Länder halten wird. Papst Leo XIII., glühend für das Wohl der Menschheit, hat Vorträge in dieser Sprache schon zugelassen zum katholischen Sprachenfeste in Rom und hat den Erfinder durch Würden ausgezeichnet. — Möchte es der durchlauchtigsten Erzherzogin möglich sein, auch ferner ihren Schutz dem großartigen Unternehmen zu verleihen!

Des Erzherzogs tiefreligiöser Sinn erweckte in ihm frühe schon den Wunsch, einmal die Stätte zu sehen, wo der Gottmensch gewandelt ist und gelitten hat. Beim ersten Aufenthalt in Constantinopel 1872 sollte von Athen aus nach Ägypten und von da an die syrische Küste gesteuert werden. Allein die Erkrankung seiner Mutter trieb ihn zu schleuniger Rückkehr. Dann ward vor wenigen Jahren wieder der Plan einer Reise nach Ägypten und Palästina ernstlich ins Auge gefasst. Die Vorbereitungen waren schon getroffen, da trat die Nachricht von der Epidemie der Cholera in Ägypten entgegen. Zum drittenmale ward der Plan im December 1895 in Aussicht genommen, da der Vater den ältesten Sohn besuchen wollte, dem die Ärzte wegen eines Brustleidens den Aufenthalt in Assuan angerathen hatten, und den es drängte, seinen Vater wiederzusehen. Der Erzherzog entschloss sich zur Reise, an der die Erzherzogin Maria Theresia mit ihren Töchtern Maria Annunciata und Elisabeth und zugleich der Erzherzog Ferdinand Karl auf dem Lloyddampfer „Habsburg" theilnahmen. Ohne Unfall kam die reisende Familie in Kairo an, von wo jedoch die Erzherzogin Maria Theresia nach Assuan vorausreiste und, für ihren Gemahl besorgt, ihn bat, einstweilen in Kairo zu verweilen und auszuruhen.

Se. k. Hoheit zeigte nun den jungen Damen die Merkwürdigkeiten Kairos einige Tage hindurch, dann zogen sie zusammen nach Assuan. Die erste Zusammenkunft des Vaters mit dem Sohn fand auf dem Nil, unweit dem ersten Katarakte statt und war herzlich. Die ganze Familie fuhr dann wieder nach Kairo, von wo der Erzherzog seinen Töchtern Palästina zeigen wollte. In Jerusalem besuchten die hohen Reisenden mehrmals die Kirche des Heiligen Grabes und die anderen durch die größten Erinnerungen geweihten Stätten — wir können aus seinem bisherigen Leben erschließen, mit welcher Inbrunst dies geschah! Der Erzherzog war heiter, wie ein Mann, der den höchsten seiner lange gehegten Wünsche erfüllt sieht. Das war gut, aber vom Übel war ein Ausflug zum Todten Meer, bei dem man drei Nächte unter Zelten im Freien zubrachte, obschon der Erzherzog diesen Ausflug als einen der schönsten im Heiligen Lande bezeichnete; — kam das Übel von einem Trunke schlechten Wassers her? Von Damaskus an begann sich der Erzherzog übel zu empfinden, und das Leiden steigerte sich in Smyrna so, dass rasch nach Athen gefahren werden musste. Dort musste er sechs Tage

Digitized by Google

das Zimmer hüten und konnte, was er doch sehnlichst wünschte, den Olympischen Spielen nicht beiwohnen. In Eile gieng es dann nach Corfu, wo ein Besuch bei Ihrer Majestät der Kaiserin im Achilleion abgestattet wurde; die Luft im Parke fand der hohe Kranke erfrischend; doch meinte er, die Wiener Luft werde die beste Arznei sein.

Die Nachricht von der Gefahr des Kranken machte das Volk sorglich, sehnsüchtig erwartete man Nachrichten aus der Hauptstadt, man konnte auf der Straße angehalten werden: „Wie geht es dem Erzherzog?“ Immer trüber lauteten die Nachrichten und am 19. Mai berichtete der Telegraph: „Heute morgens, kurz vor halb sieben Uhr, ist Se. k. u. k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Karl Ludwig verschieden. Se. Majestät der Kaiser verbrachte die ganze Nacht im Palais Karl Ludwig.“ — Thränen standen in manchem Auge.

Erzherzog Karl Ludwig war ein wahrhaft christlicher Menschenfreund: „Er gieng im Wohlthun vorüber“, kann man von ihm sagen, aber ebenso: „Sein Werk dauert fort“. Die Anregung, die er gab, zusammenzutreten und auf conservativer Grundlage in Freiheit und Selbstthätigkeit fortzuwirken, dauert fort. „Mit gerechter Genugthuung konnte er zurückblicken auf die schönen Erfolge seiner Thätigkeit zur Hebung und Belebung der Kunst, zur Förderung des Gemeinwohls, zur Unterstützung hilfsbedürftiger Classen. Mit unauslöschlichem Danke dafür wird sein Andenken verbunden bleiben.“

Unser großer Dichter sagt schön: „Wer den Besten seiner Zeit genug gethan, der hat gelebt für alle Zeiten.“ Der reine Ruhm nach dem Tode ist das beste Maß für den Charakter eines Mannes, und der ist dem Erzherzog in vollem Maße zutheil geworden.

Graz, 21. Mai 1896.

Dr. J. B. v. Weiß.

Digitized by Google

Vorwort zur sechsten Auflage.

Der hochverdiente Verfasser dieser Weltgeschichte weilt nicht mehr unter den Lebenden. Ein unerbittlicher Tod hat ihm am 8. März d. J. die Feder aus der Hand genommen. In seinem wahrhaft bewunderungswürdigen Schaffensdrange suchte Hofrath von Weiß noch bis zum letzten Augenblicke der Aufgabe einer neuen Redaction seines Werkes gerecht zu werden. Allein Alter und Krankheit machten schon allzusehr sich fühlbar und nöthigten ihn, sich um eine Hilfskraft umzusehen. Seine Wahl traf mich, da ich seit achtzehn Jahren schon als sein Schüler mit ihm in stetem Verkehre stand, besonders aber in den letzten zehn Jahren durch fast ununterbrochene Betheiligung an der Redaction Gelegenheit hatte, mich vollends einzuleben in die Eigenart seines Werkes. — So kam ich zur Mitredaction dieser sechsten Auflage des zweiten Bandes und nach dem Hinscheiden des Autors fiel mir vom siebenten Bogen an die alleinige Redaction dieses sowie des ebenfalls schon in Angriff genommenen XV. Bandes zu.

Bei diesem II. Bande galt es nun vor allem, dem gegenwärtigen Stande der geschichtswissenschaftlichen Forschung gerecht zu werden. Dem Autor war es bei seinem hohen Greisenalter nicht mehr gegönnt, die Revolution mitzumachen, welche das Auffinden einer Schrift von Aristoteles ‚Ἀθηναίων πολιτεία' auf dem Gebiete der griechischen Geschichte hervorgerufen hat.

Ein Fragment dieser Schrift fand man schon im Jahre 1880 auf einem Papyrus des Berliner Museums; ein ziemlich vollständiges Exemplar derselben fand sich aber im Jahre 1890 auf einem Papyrus des Britischen Museums. Die Veröffentlichung des Fundes erregte alsbald einen wahren Sturm unter den Philologen und Historikern, und durch rastlose Forschung erscheint es jetzt als sichergestellt, dass wir in diesen Fragmenten eine Schrift aus der Regierungszeit Alexanders des Großen und aus der Hand des großen Aristoteles besitzen. Diese Schrift ist für unsere Kenntnis der griechischen Geschichte geradezu epochemachend, und sie bliebe dies selbst dann noch,

Digitized by Google

wenn nicht Aristoteles, sondern, wie u. a. Schwarcz, Die Demokratie, II. Bd., darlegen will, dessen Zeitgenosse Demetrios von Phaleron der Verfasser wäre. In jedem Falle muss diese Schrift in der Darstellung der griechischen Geschichte die Rolle einer gewichtigten Autorität eingeräumt werden.

Bei der sachlichen Revision des Textes nun folgte ich natürlich vor allem den Spuren des Meisters durch die griechische und römische Quellenliteratur, wobei ich nicht versäumte, die Quellen-Citate richtig zu stellen. Speciell in der wohl kurz gedrängten römischen Geschichte sah sich schon der Autor genöthigt, die Belege für mehrere Punkte eines Textabschnittes in eine Note zusammenzufassen. Aus Rücksicht auf Raumersparnis beließ ich diesen Noten ihren Collectiv-Charakter. — Schon dieser Gang durch die Quellenliteratur, speciell die Verwertung der Ἀθηναίων πολιτεία gab Anlass zu manchen Änderungen und Ergänzungen in der griechischen wie in der römischen Geschichte. Dabei leistete mir aber die neuere wissenschaftliche Literatur wesentliche Dienste. So insbesondere die durch ihren kritischen Apparat so wertvolle „Griechische Geschichte" von Busolt, sowie die Specialarbeiten von Bauer, Beloch, Christ, Holzapfel, Ihne, Lange, Niese, Pauly, Schiller-Voigt, Teuffel-Schwabe, Wilamowitz, Überweg, Zeller u. a.

Die ganze Arbeit fasste ich auf als einen Act der Pietät gegen meinen hochverehrten Lehrer. Die Pietät verlangt aber nicht bloß möglichste Schonung des überkommenen Wortlautes, sondern gebietet zugleich Ausscheidung alles dessen, was nicht mehr stichhältig ist, und möglichste Anpassung des Textes an den augenblicklichen Stand der Geschichtsforschung. Dieser Aufgabe suchte ich gerecht zu werden in derselben Weise, in der ich schon begonnen hatte, als der nun geschiedene Meister noch lebte. Ich überreichte ihm selbst noch einen Theil meines Manuscriptes für jene Partien, welche einer gründlichen Umarbeitung nicht entgehen durften, und fand hiefür seinen Beifall. — Danach soll jeder Dualismus zwischen Autor und Bearbeiter vermieden werden, der Text soll in einheitlichem Geleise fortfließen und die Spuren der Bearbeitung sollen nur demjenigen sichtbar werden, der die frühere Auflage zum Vergleiche heranzieht. Ein derartiger Vergleich wird aber zeigen, dass ich mich bei der Neubearbeitung, respective Ergänzung, auf das Nothwendigste beschränkte. Ich war dazu gezwungen, da der Rahmen eines Bandes für Hellas und Rom nicht überschritten werden durfte. Trotz aller Einschränkung jedoch erfuhr dieser eine Band noch immer eine Vergrößerung um drei Textbogen.

In rein formeller Hinsicht glaube ich durch die von Bogen 8 an immer mehr hervortretende Neubearbeitung der Marginalien sämmtlichen Lesern, besonders aber den Studierenden, einen guten Dienst erwiesen zu haben. — Beim neuangelegten Register endlich wurde möglichste Vollständig-

Digitized by Google

keit angestrebt, doch im allgemeinen dasjenige weggelassen, was das Inhalts-Verzeichnis schon anzeigt.

So möge denn das Buch in seiner neuen Form hinaustreten in den Kreis seiner Freunde und vor das Forum der Kritik, und ist es imstande, den Namen meines seligen Lehrers in Ehren zu halten, so ersehe ich darin meinen schönsten Lohn.

Graz, am 12. August 1899.

Prof. Dr. Ferd. Pockenhuber.

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichnis.

	Seite
Die Griechen	1—594
Land und Leute	1
Die Landschaften	8
Die Pelasger	15
Urgeschichte	30
Das heroische Zeitalter. Die Achäer	38
Staat, Sitte, Cultur der heroischen Zeit. Frömmigkeit der alten Griechen	49
Das Epos. Homer und Hesiod	55
Schliemanns Ausgrabungen in Troja, Tiryns, Mykenä, Orchomenos, Ithaka	62
Von der dorischen Wanderung bis zu den Perserkriegen	68—216
Die dorische Wanderung 1104—1014	68
Die Colonien der Griechen	75
Kreta	81
Sparta. Lykurg	84
Die messenischen Kriege	107
Die Tyrannis	115
Argos	115
Korinth	118
Sikyon	123
Megara	126
Aisymneten in Lesbos, Lokri und Katania	128
Athen. Gesetzgebung des Solon	132
Solon	143
Geistiges Leben dieses Zeitalters	168
Die Lyrik	187
Die Colonien	194
Was die Griechen einigte	207
Die Perserkriege	217—257
Der Aufstand in Jonien 500—494	217
Der erste und zweite Zug der Perser gegen die Athener. Die Schlacht bei Marathon	222
Xerxes I. Dritter Zug der Perser gegen Griechenland. Thermopylä	227
Athen verbrannt. Seeschlacht bei Salamis	239
Die Entscheidung bei Platää und Mykale	247
Gelon und der Krieg mit Karthago	251
Athens Höhe und Fall (479—404)	258—303
Aristides und Kimon. Der Delische Bund	258
Sparta und Athen 479—450. Der Kimonische Friede	263
Waltung des Perikles	271
Das Drama	275
Bildende Kunst	284
Geschichtschreibung. Herodot	297

Digitized by Google

Seite

Der peloponnesische Krieg bis zum Frieden des Nikias (431—421) . 304—358
Alkibiades und Nikias . . . 320
Zustände in Sicilien . . . 323
Der Zug der Athener gegen Syrakus . . . 328
Der dekeleische Krieg 413—404. Alkibiades. Lysander. Die Vierhundert. Der Fall Athens. Die dreißig Tyrannen . . . 340

Vom Ende des peloponnesischen Krieges bis zur Schlacht bei Chäronea (404—338) . . . 354—450
Kyros der Jüngere. Der Rückzug der Zehntausend. Sinken Persiens . . . 357
Folgen des Rückzugs der Zehntausend. Sparta wagt Krieg gegen Persien. Agesilaos. Konon. Lysander. Korinthischer Krieg . . . 363
Die Oberherrlichkeit Thebens. Epaminondas . . . 368
Athen. Sokrates und seine Schule . . . 384
Platon . . . 402
Die Mysterien . . . 410
Die attische Beredsamkeit. — Geschichtschreibung . . . 415
Mathematik. — Dichtung. — Kunst . . . 422
Sicilien . . . 425

Das Aufsteigen Makedoniens. König Philipp II. . . . 451—475
König Philipp II. 359—336 . . . 459

Alexander und Aristoteles . . . 476—510
Alexander zieht nach Asien im Frühling 334 . . . 485
Alexander in Ägypten . . . 492
Alexander in Mittelasien . . . 494

Die Nachfolger Alexanders oder Diadochen . . . 511—564
Bund gegen Seleukos. Demetrios Poliorketes. Pyrrhos . . . 535
Die Kelten in Griechenland und Kleinasien . . . 542
Letzte Regungen politischen Lebens in Griechenland . . . 547
Das Ptolemäerreich in Ägypten . . . 556
Das Seleukidenreich und die Kleinstaaten . . . 561

Literatur und Philosophie der hellenistischen Zeit . . . 565—594
Die Philosophie . . . 580
Schlussbetrachtung. — Aristoteles und Alexander . . . 584

Die Römer . . . 595—967
Das Land Italien . . . 595
Die alten Bewohner. Ligurer. Etrusker . . . 608
Die Völker der latinischen Zunge . . . 612
Latiner und Sabiner . . . 614

Rom unter den Königen . . . 632—670
Die alte Sage . . . 632
Der historische Kern der Sage von den römischen Königen . . . 638
Romulus . . . 643
Numa Pompilius . . . 650
Tullus Hostilius und Ancus Marcius . . . 658
Tarquinius Priscus. Servius Tullius . . . 660
Tarquinius Superbus . . . 664

Die drei ersten Jahrhunderte des Freistaates . . . 671—719
Die Schuldgesetze und das Tribunat . . . 676
Die Gallier in Rom . . . 694
Ende des Kampfes um staatsbürgerliche Gleichheit . . . 699
Die Eroberung Mittel- und Unteritaliens . . . 705
Der Krieg mit Tarent und Pyrrhos 282—272 . . . 716

Die zwei ersten punischen Kriege. Blüte der Republik . . . 720—746
Der erste punische Krieg 264—241 . . . 720
Die Ereignisse während des kurzen Friedens zwischen Rom und Karthago . . . 725
Der zweite punische Krieg 218—201 . . . 730
Der Westen nach dem zweiten punischen Kriege . . . 744

Digitized by Google

Seite

Die Eroberung des Ostens . . . . . 747—787
Der erste makedonische Krieg 214—205 747
Der zweite makedonische Krieg 200—196 750
Der syrische Krieg 192—189 758
Der galatische Krieg 189 765
Der dritte makedonische Krieg 171—168 768
Ende des Achäischen Bundes 776
Dritter punischer Krieg 149—146 779
Krieg in Spanien 149—133. Viriathus. Numantia 782

Die Republik in ihrem Verfall . . . . . 788—879
Der Reformversuch der Gracchen 788
Die Sclavenkriege 801
Der jugurthinische Krieg 111—105 807
Die Kimbern und Teutonen 811
Innere Parteikämpfe 100—88 815
Der Bundesgenossenkrieg 91—88 819
Die Gesetze des Sulpicius Rufus. — Der Streit zwischen Marius und Sulla 822
Der Krieg gegen Mithradates 827
Sullas Dictatur 834
Sertorius in Spanien 82—72 837
Der Seeräuberkrieg 67 842
Der zweite und dritte Krieg gegen Mithradates 83—81 und 74—64 . . . 843
Lucullus erobert Armenien 844
Pompejus gegen Mithradates. Ende der Könige von Syrien 849
Literatur, Staat, Sitte 852
Lucilius 860

Das erste Triumvirat . . . . . 880—917
Die Kelten. — Gallien 893
Julius Cäsar erobert Gallien 58—50 902
Die Parther. Der Feldzug des Crassus 54—53 910

Der Kampf um die Monarchie 49—45 . . . . . 918—967
Der Alexandrinische Krieg 48—47. Der Krieg gegen Pharnazes 47 924
Der Krieg in Afrika 47—46. Catos Ende 928
Der Krieg gegen die Söhne des Pompejus in Spanien 46—45 931
Cäsar nach dem Siege. Stellung und Pläne. Seine Ermordung 932
Das zweite Triumvirat 940
Cicero 944
Ende der Verschworenen. — Theilung des Reiches. — Antonius und Kleopatra 950
Cäsar Octavianus Augustus 960

Register . . . . . 968—1018

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Griechen.

Land und Leute.

Wir wenden uns jetzt von den tapfern und schlanken Persern zu einem andern weltbeherrschenden Volke, zu den Griechen. Ihre Weltherrschaft ist aber keine äußere, sondern eine innere, geistige — sie sind die Herren im Gebiete des Schönen, sie haben die Gesetze des Wahren gefunden und für alle Zeiten festgestellt — sie umfasst kein besonderes Land, sondern den ganzen Erdkreis; sie währt nicht bloß einige Jahrhunderte, sondern durch alle Zeiten wird vor den Gestalten eines Homer, eines Phidias, eines Plato und Aristoteles in Demuth jedes edle Haupt sich beugen; solange die Wissenschaft der Stolz des menschlichen Geistes, solange das Schöne der Quell seiner reinsten Freuden sein wird, solange wird der Name Hellas und Athen mit Liebe genannt werden und der Jubelruf seiner Thaten und Siege durch alle Geschlechter forthallen. „Griechenland", sagt der Philolog Jakobs so schön als wahr, „ist nicht untergegangen, es lebt in jedem empfänglichen Gemüthe fort, und die Werke seiner genialen Kinder senden, wie die ewigen Lichter des Himmels, Strahlen aus, die in empfänglichen Seelen ein schimmerndes Licht hervorrufen und den Samen des Schönen und Edlen entwickeln." — Seine Begeisterung für die griechische Literatur versteigt sich sogar zum Ausspruch:[1]) „Wie die Blicke des gläubigen Muselmannes bei seiner Andacht nach dem Grabe des Propheten, so sind die Blicke aller Freunde der Kunst und Humanität nach dem heiligen Lande der hellenischen Cultur gewendet. Noch als dieses Volk auf Erden wandelte, war es von einem poetischen Lichte umflossen, das der Nichtgrieche mit Staunen, oft auch mit Liebe sah. Und nun die Nation untergegangen ist und nur ihre Spuren noch dämmern, erscheint sie oft ganz und gar wie eine Dichtung, welche zur Freude der Welt erfunden worden. Ein großer Theil ihrer Geschichte gleicht einem homerischen Epos, und die Werke, die sie hinterlassen hat, erscheinen wie Wunder der Götter, dergleichen die Welt nicht mehr erzeugt." Wäre nur auch das sittliche Verhalten mit der intellectuellen Begabung immer in gleichem Maße vorzüglich gewesen!

[1]) Jakobs, Hellas, S. 10.

Digitized by Google

Die Griechen haben in Kunst und Wissenschaft mehr geleistet, als alle Völker der alten Welt zusammen, sie haben eine Menge merkwürdiger Staatsverfassungen hervorgebracht und über die Gesetze alles Staatslebens zuerst systematisch gedacht; ihre Geschichte ist reich an denkwürdigen Thaten; sie haben in die Zeit eines Menschenlebens die Geisteskraft von Jahrhunderten und von Millionen zusammengedrängt. Schon im Alterthum erschienen sie als ein Adelsvolk unter den Völkern und fragte man nach den Kräften, die ihnen den Vorzug vor anderen verschafften. Aristoteles[1] betont die Natur Griechenlands: „Die Völkerschaften in den kalten Gegenden nämlich und in dem nördlichen Europa sind zwar voll Muth, besitzen aber im geringeren Grade Reflexionsvermögen und Kunst. Daher leben sie zwar zumeist unabhängig, sind aber zur Bildung eines bürgerlichen Gemeinwesens ungeschickt und ihre Nachbarn zu beherrschen nicht im Stande. Die in Asien hingegen sind zwar zu Reflexionen und Künsten geschickt, aber ohne Muth, daher leben sie in Unterwürfigkeit und Sclaverei. Das Geschlecht der Hellenen aber, wie es hinsichtlich seiner Sitze die Mitte hält, so vereint es auch die Naturanlagen beider. Es ist nämlich ebensowohl muthvoll, als auch zur Reflexion geneigt; daher lebt es denn auch frei und im Genusse der besten bürgerlichen Verfassung und wäre im Stande, alle Nationen zu beherrschen, wenn es in einem Staat vereinigt wäre." — Außer der Reinheit der Luft und der harmonischen Mischung der klimatischen Einflüsse, die schon den Alten auffiel, hat man in neuerer Zeit hingewiesen auf die der culturellen Entwicklung so überaus günstige Küstengliederung Griechenlands, das bei einem Flächeninhalt von circa 64.000 Quadrat-Kilometer eine mehr als 2000 Kilometer lange Meeresküste besitzt.[2] Durch die zahlreichen tiefen Einschnitte haben eine große Anzahl von Landestheilen die Nähe des Meeres, des Verbindungsmittels der Völker: das Meer bringt die Völker zusammen, sie tauschen Anschauungen und Erfahrungen aus, und lernen hinter aller nationalen und localen Verschiedenheit das rein Menschliche herausfinden, es regt an. Die Menge guter Häfen, die vielen Inseln, die sich so nahe sind, dass man von der einen die andere sieht, lockten zur Seefahrt; doch ist dieses Meer wieder voll von Klippen, Sandbänken und Strömungen, und die Gefahr verlangt vom Seemann ein offenes Auge und ein kühnes Herz; wer aber mit den Elementen gerungen und ihnen seine Existenz abgetrotzt hat, der bewegt sich im Leben überhaupt kühner und freier.

Der Boden.

Das Land ist reich an Wäldern mit edlem Wild, an grasreichen Weideplätzen, an fetten Gründen, wo Weizen und kostbare Weine gedeihen; neben

[1] Aristoteles. Polit., ed. Susemihl, Leipzig 1882. 4. Buch, VI. 1.

[2] Danach kommt in Griechenland auf je 32 Quadrat-Kilometer schon 1 Kilometer Küste, bei der italischen Halbinsel aber erst auf je 78 Quadrat-Kilometer, bei der pyrenäischen gar erst auf je 173 Quadrat-Kilometer. Sieh Daniel, Handbuch, II, S. 12 f., 112 f. und 193 f.

Digitized by Google

Eichen und Fichten findet sich die Ceder, die Palme, die Platane, Myrtengebüsch und Lorbeerhaine, wachsen Feigen, Oliven und Citronen. Doch wirft die Natur ihre Schätze dem Menschen nicht in den Schoß, er muss darum ringen, der Boden muss bebaut werden. Eigenthümlich ist in Griechenland die Mannigfaltigkeit der Gebiete, der Reichthum an Individualitäten. In großen Ebenen finden wir beim eintönigen Charakter der Landschaft auch Eintönigkeit im Charakter der Bevölkerung. Die Gebirge, welche Griechenland durchziehen, zerschneiden es in eine Menge ganz voneinander unterschiedener Landschaften: Attika ist steinig, Böotien ist fett, Arkadien ein Alpenland, Messenien eine fruchtbare Ebene: Berg und Thal wechseln unaufhörlich und in den mannigfaltigsten Formen. Die Gebirge sind oft hoch, aber doch nicht so, um eine unaufhebbare Schranke zwischen den Bevölkerungen zu bilden. Die Eigenthümlichkeiten erhalten sich, aber auch ihr Austausch zwischen dem Sohn der Berge und dem Bewohner der Ebene oder der Küste, einfacher und conservativer und geistig bewegter und liberaler Sinn, Abneigung gegen Ausländisches und Vorliebe für Neues und Fremdes. Reisende rühmen die reine und gesunde Luft, die schön und scharfgezeichneten Formen der Berge, die Lebendigkeit der Wasser, den erhebenden Anblick des Meeres, den heitern Ton der Landschaft. „In diesem glücklichen Lande wurde das Leben nicht schwer, aber auch nicht leicht; die Natur saß dem Menschen wie ein schmiegsames Kleid, worin er sich ungehemmt bewegen konnte; sie drückte nicht, sie zerschmelzte nicht; sie löste freundlich und sie spannte kräftig an.“ [1]) Namentlich ist ein Vorzug des Landes ins Auge zu fassen: gegen Norden, von wo Einfälle barbarischer Stämme drohten, war Griechenland durch Gebirge geschlossen; nach Osten und Süden, von wo ihm alle Cultur zukam, war es allenthalben offen. Die vielen Gebirge, von denen Griechenland durchzogen ist, erhöhten die Vertheidigungskraft des Landes ungemein, schützten die selbständige Entwicklung griechischen Lebens gegen Feinde von außen wie von innen, und gaben so der Selbständigkeit der kleinsten Gemeinden die nachhaltigste Kraft. Wohl kein Land war reicher an kleinen, selbständigen Staaten, an den mannigfaltigsten Staatsverfassungen, als Griechenland. —

Berge und Ebenen.

Die Landschaften.

Griechenland zerfällt in drei Theile:[2]) 1. Nord-, 2. Mittelgriechenland (Hellas), und 3. den Peloponnes.

Geographische Übersicht.

I. Nordgriechenland (jetzt Janiah und Jemscheher), durch die kambunischen und kerauuischen Berge von Makedonien und Illyrien abgeschieden,

Nordgriechenland.

[1]) Vischer, Ästhetik, II, S. 234.

[2]) Forbiger, Handbuch der alten Geographie, III, S. 853—1049. — Burstan, Geographie von Griechenland, I. — Reichard, Orbis terrarum veteribus cognitus. Norimbergae 1848. — Beloch, Hist. Beiträge zur Bevölkerungslehre. Leipzig 1886. I. Th.

Digitized by Google

zerfällt in zwei große, durch das 2300 Meter hohe Pindusgebirg gesonderte Landschaften, Epirus und Thessalien.

Epirus. Epirus (ἡ Ἤπειρος, das Festland den Inseln gegenüber, die Bewohner nannten sich Ἀπειρῶται, ihr eigentlicher Nationalname war aber Sikeler), 10.500 Quadrat-Kilometer groß, das heutige Albanien, mit Ausnahme der Gegend um den ambrakischen Meerbusen, Gebirgsland. Das vielästige Gebirge ist zum Theil vulcanisch, daher der Name der kerauischen oder Donnerberge, im Herbste sind die Erdbeben häufig. Epirus war voll von (15) kleinen Völkerschaften, die bedeutendsten sind die Chaoner, Thesproter, Molotter und Athamanen, nach welchen auch das Land in vier Gaue zerfiel. Im Lande der Thesproter lag im tomarischen Gebirg in einem uralten Eichenwald das Heiligthum Dodona. Aus dem acherusischen See fließt der Acheron, der sich dann in die Erde verliert und wieder hervorkommt und in das Meer sich ergießt. Das Land ist sehr fruchtbar. Die Molotter hatten Könige und wurden später das herrschende Volk in Epirus. Ambrakia, dorische Colonie und von Korinth aus gegründet, wurde später ihr Herrscherſitz. Ganz Epirus hat die herrlichsten Eichenwälder, die fruchtbarsten Thäler.

Thessalien Thessalien[1] (ἡ Θεσσαλία oder Θετταλία), im engeren Sinne (9790 Quadrat-Kilometer) das Flussgebiet des Peneus, war nach der Angabe der Alten früher ein See, indem es rings von Bergen eingeschlossen war und die Küste eine höhere Lage hatte als die Ebene; durch ein Erdbeben soll ein Durchbruch (das vielgenannte Thal Tempe) entstanden sein, wodurch der Ossa vom Olymp getrennt wurde und der Peneus einen Abfluss ins Meer erhielt, so dass die Gegend trocken wurde, doch blieben die Seen Nessonis und Böbeis zurück. Im weiteren Sinne (15.800 Quadrat-Kilometer) besteht das Land nicht bloß aus der thessalischen Ebene, sondern auch aus dem Gebirgsland mit den von den Thessalern abhängigen Völkerschaften. Thessalien ist rings von Gebirgen umschlossen: im Westen der hohe Pindos, nur Fels und Wald; im Süden der Othrys mit Laubholz und Weideplätzen bis auf die Höhe, ganz südlich der Öta, ein Höhenzug; im Norden die kambunischen Berge mit dem Olympos, den die Griechen für den Sitz der Götter und den Mittelpunkt der Erde hielten. Zwischen ihm und dem Ossa fließt der Peneus durch das vierzig Stadien (circa 6 Kilometer) lange und drei Stadien (circa ½ Kilometer) breite Tempethal, das wegen seiner Naturschönheiten so gerühmt war. Zwischen den herrlichsten Baumgruppen, dem saftigsten Grün und dem üppigsten Blumenschmelz schleicht der Fluss dahin; das Auge ist gefesselt durch den zarten und innigen Zauber der Natur, und die Brust athmet mit Behagen die köstliche Luft ein. Der Ossa ist nicht sehr hoch, aber mit wilden Schlünden befurcht. Südöstlich davon ist das Peliongebirg, berühmt wegen seiner Heilkräuter und der schönen Kastanienwälder (von der nahen Stadt Kastanea so benannt); von hier vertrieben einst die Lapithen die Kentauren, zur Zeit als Thessalien noch Ämonia hieß. Die Thessaler sollen Thesproten und aus Epiros eingewandert sein; die Bevölkerung, welche sie trafen, kam in Leibeigenschaft (πενεστεία); sie bildeten mehrere Staaten: Phthiotis, Hestiäotis, Thessaliotis, Pelasgiotis; man unterscheidet aber acht Landschaften: Hestiäotis, Pelasgiotis, Magnesia, Thessaliotis, Phthiotis, Dolopia, Ötäa und Malis. Zuzeiten erscheint Thessalien wieder als Ganzes. Wir finden einen

[1] Forbiger, l. c. III, S. 881—892. — Beloch, l. c. S. 198.

Digitized by Google

ritterlichen Adel wie bei den Deutschen des Mittelalters, unabhängige Städte. Unterthänige Landschaften waren Perrhäbia im Norden, Magnesia an der Küste und Achaia oder Phthiotis im Süden zwischen dem pagasäischen und dem malischen Meerbusen. Am Sperchcios wohnten die Malier mit der Stadt Trachis, im Öta die Öläer, nördlich davon die Änianen mit der Hauptstadt Hypata, und nordwestlich von diesen die Doloper und Dryoper. Berühmte Städte Thessaliens waren Larissa, Pherä, Pharsalos, Trikka, Pagasä.

Mittelgriechenland.

II. Mittelgriechenland (heute Livadia), ist im Westen vom ambrakischen Meerbusen und jonischen Meere, im Süden vom korinthischen und saronischen Meerbusen, im Osten vom myrtoischen und euböischen Meere begrenzt. Es ist wieder großentheils Gebirgsland: der Tymphrestos schließt sich an den Pindos, und an ihn wieder der Korax, der in das Vorgebirg Antirrhion ausläuft: das panätolische Gebirg zieht sich nach Westen, der Öta nach Osten, der Parnaß nach dem Südosten; Helikon, Kithäron, Parnes sind nur Glieder derselben Kette.

Akarnanien.

Die einzelnen Landschaften von Mittelgriechenland sind: 1. Akarnanien (ἡ Ἀκαρνανία), circa 1585 Quadrat-Kilometer groß, am westlichen Ufer des Achelous, der es von Ätolien scheidet, fruchtbares Hügelland, reich an Korn und Öl. Die Bewohner Akarnaniens[1]) sind Kephalenier. Wir finden unabhängige Städte und einen Bund derselben (τὸ κοινόν), dessen Vorort Stratos am Achelous war, bis wohin man auf diesem Strome, dem größten in Hellas, hinauffuhr. Da die Küste vortreffliche Häfen besitzt, so ließen sich früh die Korinther hier nieder und gründeten Leukas, Anaktorion, Alyzia und Aktion. Leukas hieng einst mit dem Festland durch eine Landenge zusammen, die aber die Korinther durchgruben, und so ward es zur Insel. Auf dem Vorgebirge Leukas war ein Tempel des Apollo und die Stelle, von wo sich Sappho in das Meer gestürzt haben soll. Nach Strabo hatten die Leukadier jährlich beim Opfer des Apollo den anererbten Gebrauch, von der Warte, um Unglück abzuwenden, einen Verbrecher hinabzuwerfen, an dem man allerhand Federn und Vögel befestigt hatte, durch deren Flug der Sprung gemildert werden konnte; unten warteten viele Leute in kleinen Kähnen, um ihn — wenn es möglich wäre — aufzufangen, worauf er wohlbehalten über die Grenze gebracht wurde. Zwischen Akarnanien und Epirus lagen die Landschaft Amphilochia (470 Quadrat-Kilometer) und die Colonie Ambrakia mit Gebiet 600 Quadrat-Kilometer.

Ätolien.

2. Ätolien (Αἰτωλία), 4775 Quadrat-Kilometer groß, zerfiel in zwei Theile, das alte (ἀρχαία Αἰτ.) und das hinzugekommene (ἐπίκτητος); jenes erstreckte sich längs der Küste vom Achelous bis Kalydon und war fruchtbar und eben; das hinzugekommene stieß an die Lokrer bei Naupaktos, reichte bis zum Öta und den Athamanen, war rauh und weniger fruchtbar. Thukydides nennt die Ätoler ein epirotisches Volk, ihre Sprache war den Athenern unverständlich; sie galten für Barbaren, weil sie im Frieden mit Messern giengen und an der Luft getrocknetes Fleisch roh aßen; auch warf man ihnen vor, dass sie nicht Treue und Glauben und während der Nationalfeste keinen Waffenstillstand hielten. Sie lebten vom Ackerbau, von Jagd und Vieh-

[1]) Forbiger, l. c. III, S. 893—896.

Digitized by Google

zucht, hatten wenige Städte, und diese waren offen. Klephtenwesen fand sich bei ihnen; ihre wilde Kraft ist nie durch einen großen Gesetzgeber gezügelt worden. Politische Bedeutung erlangten sie erst nach Alexanders des Großen Tod, als die kleinen Staaten zu einem Bund sich vereinten. Bundesstadt war Thermon.[1])

Doris. 3. Doris (ἡ Δωρίς), kleines Gebirgsländchen, nur 185 Quadrat-Kilometer groß, aus dem die Dorer (Δωριεῖς, Dores oder Dorienses), welche den Peloponnes eroberten, ausgezogen sind. Die Spartaner behandelten ihren Mutterstaat auch immer mit Ehrfurcht und Anhänglichkeit und schützten seine Freiheit gegen die Phoker. Ihre Städte waren Erineos, Boion, Pindos und Kytinion, die sogenannte dorische Tetrapolis. Das von hohen Bergen allseits umgebene wald- und wiesenreiche Ländchen war vom Kephissos durchströmt.

Lokris. 4. Lokris (ἡ Λοκρίς) 1675 Quadrat-Kilometer groß. Die Lokrer (Λοκροί, Locri oder Locrenses) wohnten wahrscheinlich einst vom korinthischen Meerbusen bis zum euböischen Meere. Einwandernde Völker, wie die Dorer, haben sie getrennt; so entstand das westliche oder ozolische Lokris, 870 Quadrat-Kilometer groß, mit dem Vorort Amphissa; die Bevölkerung ähnelte in ihren Sitten den Ätolern. Das östliche Lokris, 805 Quadrat-Kilometer groß, umfasste zwei Staaten, die opuntischen Lokrer, von der Stadt Opus so genannt, und die epiknemidischen, die um den Berg Knemis wohnten.[2])

Phokis. 5. Phokis,[3]) 1615 Quadrat-Kilometer groß, herrliches Alpenland mit den zwei berühmten Städten Delphi und Elatea. Delphi hieß ursprünglich Pytho wegen des Orakels. Dieses beschreibt Strabo als eine unterirdische Höhle mit einer großen Öffnung, aus welcher der begeisternde Hauch heraufkomme. Über der Öffnung stehe ein hoher Dreifuß, auf welchen die Pythia steige, wo sie dann den Hauch empfange und in Versen und Prosa weissage; aber auch das Prosaische werde von Dichtern, die beim Tempel angestellt seien, in Versmaße gebracht. Die Quelle Kastalia mit ihrem eisigkalten Wasser existiert noch, aber nicht mehr der Schlund, er ist sicher durch ein Erdbeben verschlossen worden. Die aufsteigenden Dämpfe versetzten die Pythia wahrscheinlich in magnetische Zustände, und ihre Aussagen trafen oft ein. Mit Betrug hatte das Orakel gewiss nicht begonnen. — Hier versammelten sich jährlich die Amphiktyonen, unter deren Schutz Delphi stand; hier wurden alle vier Jahre die Pythischen Spiele gefeiert. — Elatea, im schönen Thale des Kephissos, war der Schlüssel zu Böotien. Kirrha war ehemals der Hafen von Phokis; als es durch Beschluss der Amphiktyonen zerstört ward, wurde Antikyra ein Hafen von Bedeutung. Ein phokischer Gesammtstaat existierte nicht, die 22 Städte waren unabhängig: Delphi war ganz selbständig.

Orakel zu Delphi.

Böotien. und den südlichen Theil. Der erste ist ein großer Thalkessel mit dem See

6. Böotien (ἡ Βοιωτία), 2580 Quadrat-Kilometer groß,[4]) von Gebirgen rings umgeben und durchzogen, zerfällt in zwei große Hälften, den nördlichen Kopais, in den die Wässer von den Bergen einmünden. Im Winter erreichte der See einen Umfang von circa 70 Kilometer; oft schwoll er so an, dass ganze Städte verschlungen wurden. Die Minyer von Orchomenos hatten Stollen gegraben, durch welche das Wasser in das euböische Meer abgeleitet und wodurch eine Menge fruchtbaren Landes gewonnen wurde. Der Süden ist

[1]) Forbiger, III, S. 897—902.
[2]) Ibid. III, p. 902—907. — Beloch, l. c. S. 161.
[3]) Forbiger, III, p. 908—914. — Beloch, l. c. S. 161.
[4]) K. O. Müller, Orchomenos, S. 31. — Beloch, l. c. S. 161.

Digitized by Google

ein äußerst fruchtbares Hügelland. Korn und Wein, Fische wie Oliven, einen großen Reichthum besaß das Land. Doch galten die Bewohner Βοιωτοί, Boeoti) für Schlemmer und stumpfsinnig, und die Luft für dick. Übrigens hat Böotien große Männer, wie Pindar, Epaminondas, hervorgebracht. Im Süden liegt es am korinthischen, im Osten am euböischen Meere. Die bedeutenderen Orte sind Oropus, Delion, Aulis, Felsengrund mit Hafen, nahe dabei ist der Euripus von Chalkis, über den eine zwei Plethren lange Brücke führte. Vom Inneren des Landes sagt Strabo:[1] „Den inneren Theil des Landes bilden hohle Thalebenen, die von allen Seiten von Bergen umschlossen sind. Ein Theil davon ist versumpft, weil sich Flüsse in ihn ergießen; ein Theil des Bodens, über den sie sich ergießen, ist trocken, weil sie Ablauf haben; ein anderer sogar allenthalben wegen seiner Fruchtbarkeit als Ackerland benutzt. Da nämlich das Land voll unterirdischer Höhlen und Spalten ist, so wurden oftmals durch schreckliche Erdbeben manche Gänge verstopft und andere geöffnet, so dass man sie zu Zeiten an der Oberfläche der Erde wahrnehmen kann, bisweilen aber bilden sie nur unterirdische Canäle, und so strömt auch das Wasser von Seen oder Flüssen bald in unterirdischen Gängen, bald über der Erde. Werden die Abzugsgänge in der Tiefe verstopft, so dehnen sich die Seen bis zu den bewohnten Örtern aus, so dass Städte und ganze Gegenden unter Wasser gesetzt werden.“[2] Die Natur des Landes hat sich aber gewaltig verändert, der kopaische See ist nur noch ein Schilfsumpf. Vorort des Landes war Theben mit der Akropolis Kadmeia, von Gärten umgeben. Neben ihm sind Orte von Namen: Platää, Thespiä, Haliartos, Koronea, Chäronea, Tanagra.

7. Hinter dem Kithäron und Parnes liegt Attika (ἡ Ἀττική), circa 2650 Quadrat-Kilometer groß, und in den Zeiten seiner Blüte von 500.000 Menschen bewohnt,[3] das Hellas von Hellas, in dem, weil hier die geistvollsten und liebenswürdigsten aller Griechen wohnten, jede Stelle classisch ist. Das Land gehörte nicht zu den fruchtbarsten, der Humus war dünn, der Boden oft felsig, und gab nur gegen schweißvolle Arbeit seine Früchte; doch gediehen Getreide und Wein, Oliven und Feigen; die Gebirge waren bewaldet und mit Thymian, Majoran, wohlriechenden Kräutern bewachsen. Unter den Gebirgen war der Parnes und Brilessos waldig, auf dem Hymettos ward vorzüglicher Honig gewonnen, der Pentelikos hatte Marmorbrüche, Laurion ergiebige Silberminen. An Quellen und Flüssen war Attika arm, der Kephissos und Ilissos sind Bäche. Es fehlte nicht an Naturschönheiten: gerühmt wird die reine, frische und stets gekühlte Luft. Ackerbau und Viehzucht wurden immer betrieben, später bildeten Handel und Schiffahrt die Quelle des Reichthums. Das Land zerfiel in drei Bezirke: a) Pedias, Flachland im Südwesten, b) die Diakria, das Bergland im Norden, und c) die Paralia, das Küstenland im Südosten. Athen hatte in den Zeiten seiner Blüte einen Umfang von circa 8 Kilometer und eine Bevölkerung (Ἀθηναῖοι, Athenienses) von etwa 180.000 Seelen. Die Stadt ist mehrmals zerstört und neu aufgebaut worden, die einzelnen Theile des alten Athen sind daher auf dem heutigen Schauplatz kaum mehr zu bestimmen; selbst die Gestalt der Küste, wo die berühmten Häfen lagen, hat sich verändert. Attika.

[1] Strabo, IX, 2. S. 578 der Ausgabe von Meineke, Leipzig, Teubner 1877.
[2] Forbiger, l. c. III, S. 914–927.
[3] Nach griechischer Tradition. Dagegen berechnet Beloch, l. c. S. 99 nur circa 250.000 Einwohner.

Digitized by Google

Megaris. 8. Megaris (ἡ Μεγαρίς oder Μεγαρική sc. γῆ. bei Dichtern ἡ Μεγαρηΐς und Μεγαρίτις, die Einwohner Μεγαρεῖς, Megarenses), 470 Quadrat-Kilometer groß, mit der Hauptstadt Megara und den Hafenstädten Nisäa und Minoa und einigen kleineren Orten. Da das kleine Ländchen an zwei Meeren lag, ward Handel und Schiffahrt eifrig betrieben. Die Bewohner sprachen den dorischen Dialect, hielten auch meist zu Sparta. Das Ländchen war sehr gebirgig, nur in der Mitte war eine zwei Meilen lange Ebene, das weiße Feld. Als Durchgangspunkt von Hellas nach dem Peloponnes war Megaris militärisch sehr wichtig.

Der Peloponnes. III. Der Peloponnes (ἡ Πελοπόννησος)[1]), mehr Insel als Halbinsel, wegen der vielen Einschnitte des Meeres mit einem Maulbeerblatte (mora, daher Morea) verglichen, hat im Osten den saronischen und argolischen, im Süden den lakonischen und messenischen, im Westen den kyparissischen und kyllenischen, im Norden den korinthischen Meerbusen. Eine Menge Vorgebirge erstrecken sich in das Meer, wie Malea und Tänaron im Süden und Rhion im Norden. Der Peloponnes ist Gebirgsland, von der Höhe angesehen gleicht er einem Meer von versteinerten Wellen; auch ist er häufig der Schauplatz vulcanischer Erschütterungen gewesen. Wenige Ebenen, aber die Gebirge sind reich an Wasserschätzen, an Schönheiten der Pflanzenwelt, an herrlichen Kastanien- und Eichenwäldern; der Ölbaum gedeiht bis hoch hinauf in den Gebirgen.

Korinthia. Die einzelnen Landschaften sind: 1. Korinthia (ἡ Κορινθία), ein nur 880 Quadrat-Kilometer großes, gebirgiges, für den Bau des Ölbaumes vortreffliches, für den Ackerbau wenig geeignetes Ländchen. Ein rauhes Gebirge, von Argolis her sich ziehend, fällt im Isthmos steil ab und bildet in einem Vorsprung den Berg, auf welchem die Festung Akrokorinth gebaut war, 700 Meter hoch, die für die Belagerungskunst der Alten uneinnehmbar und nur durch Hunger zu bezwingen war. Unter dem Berge lag der Ort Korinth, eine große Handels- und Fabriksstadt, über 7 Kilometer im Umfang, Stapelplatz für den Land- und Seehandel Asiens und Italiens; der Hafen Kenchreä setzte es mit dem Osten, der Hafen Lechäon mit dem Westen in Verbindung; Schiffe aus dem einen Hafen konnten auf einer künstlichen Bahn in den anderen befördert werden. Berühmt ist die Quelle Pirene an einem Abhang der Akropolis und der Tempel des Poseidon, bei dem die Isthmischen Spiele gefeiert wurden. Reichthum und Üppigkeit herrschten in Korinth; von großen Thaten hören wir aber nichts, kein begeisternder Gedanke ist von dort ausgegangen.

Sikyonia. 2. Westlich von Korinth lag Sikyonia (Σικυωνία), 360 Quadrat-Kilometer groß, fruchtbares Hügelland, reich an Ölbäumen. Hauptstadt Sikyon (früher Mekone), in makedonischer Zeit berühmt durch eine Malerschule. Die Einwohner waren Pelasger, dann Jonier, dann Dorer.

Phliasia. 3. Südlich lag Phliasia (Φλιασία, Phliasius ager), 180 Quadrat-Kilometer groß, fruchtbares Gebirgsländchen mit der Hauptstadt Phlius.

---

[1]) Ältere Namen waren Αἰγιάλεια = Küstenland; Ἀπία = das wasserarme oder das entfernte, entlegene Land; Ἄργος = das weiße Land, von seinen weißschimmernden Gebirgen; Ἰναχία nach dem Hauptfluss; Πελασγία nach den ältesten Einwohnern. — Forbiger, l. c. III, S. 961.

Digitized by Google

4. Südlich von Phlius und Korinthia lag Argolis, auch Argos und Argeia genannt; 2765 Quadrat-Kilometer groß, erstreckt es sich in ähnlicher Form wie Attika ins Meer — diese Halbinsel hieß Akte — und ist von vielen Inseln umgeben. Argos ist großentheils quellenarme Ebene, daher es das durstige Argos heißt. Hauptstadt Argos am Flusse Inachos um die Burg Larissa mit ihren kyklopischen Mauern; nördlich davon Mykenä, der berühmte Herrschersitz des Agamemnon; unter den Überresten kyklopischer Bauwerke sind das Löwenthor, das Schatzhaus des Atreus besonders merkwürdig. Südöstlich von Argos lag Tiryns, auf der Höhe von Nauplia. In Nemea wurden die Spiele zu Ehren des Zeus gefeiert. Der politische Zusammenhang war lose; Kleonä, Orneä, Epidauros, Trözene, Hermione waren kleine Staaten für sich. Argolis.

5. Die am meisten genannte Landschaft der Halbinsel Lakonia oder Lakonika (ἡ Λακωνικὴ oder Λακεδαίμων), 5190 Quadrat-Kilometer groß, ist durch das 1000 bis 2000 Meter hohe, breitrückige Parnon-Gebirg von Argolis, durch das Skiritis-Gebirg von Arkadien, durch den 1000 bis 2400 Meter hohen Taygetos, der mit dem Vorgebirge Tänaron steil in in das Meer abfällt, im Westen von Messenien geschieden; im Süden und Osten ist es vom Meere umgeben, hat aber meist steile und felsige Ufer und wenige gute Häfen, ist also leicht zu vertheidigen. Lakonia ist größtentheils rauhes Gebirgsland, mehr zur Jagd und Viehzucht als zum Ackerbau geeignet. Die Gipfel des Taygetos — eines vulcanischen Gebirges — sind einen großen Theil des Jahres mit Schnee bedeckt; seine Abhänge aber sind mit Tannen-, Eichen- und Kastanienwäldern überzogen, seine Thäler sind fruchtbar. Eisen, Marmor, Porphyr, der grüne Serpentinstein finden sich in ihm. Der Eurotas, welcher das Land von Norden nach Süden durchströmt, verdiente den Namen des schönfließenden; hell und reichlich floss sein Wasser, zahlreiche Schwäne belebten ihn. Myrten- und Lorbeergebüsche schmückten sein Gestade. Im mittleren Eurotasthal lag Sparta, die Königsstadt des Menelaos und später der Herakliden, ein offener Ort mit einer Akropolis am rechten Ufer des Flusses, weitläufig und unregelmäßig gebaut, mit breiten Straßen, großen Plätzen und Gärten, die Häuser meist aus Lehm; doch fehlte es auch nicht an Prachtbauten, Tempeln, Theatern, Leschen und Hallen. Gytheion war die eigentliche Seestadt Lakoniens, neben ihm Epidauros Limera mit einem sicheren Hafen. Amyklä war berühmt wegen seines Apollotempels; noch sind nennenswert die Städte Helos, Asopos, Sellasia, ein militärisch wichtiger Pass zwischen Tegea und Sparta. Die Vorgebirge Tänaron (Cap Matapan) — ein Ausläufer des Taygetos — und Malea (Cap Malia di St. Angelo), ein Ausläufer des Parnon, bilden die beiden Endpunkte des lakonischen Meerbusens. Lakonia. Sparta.

6. Messene (ἡ Μεσσηνία, Μεσσήνη, Μεσσηνὶς γῆ), 2860 Quadrat-Kilometer groß, ist wie Sparta nach zwei Seiten durch Gebirge, nach zwei Seiten vom Meere begrenzt, ist aber viel fruchtbarer, weniger gebirgig; seine Ebenen gehören zu den üppigsten und anmuthigsten Griechenlands. Das Thal, das der wasserreiche Pamisos durchströmt, zählt zu den reichsten und reizendsten der Welt. Wichtige Orte sind Andania, die älteste Stadt des Landes; Ithome, eine Bergfestung wie Akrokorinth mit einer vorzüglichen reichen Quelle und merkwürdigen alten Mauern. An ihrem Fuße hat später Epaminondas die Hauptstadt Messene erbaut. Die Bergfestungen Eira, Korone, Methone, Stenyklaros, der alte Königssitz, und Pylos, wo Nestor hauste, in der Messenia.

Digitized by Google

Nähe des heutigen Navarin, sind wichtige Punkte. Die ältesten Einwohner waren Leleger, zu denen früh schon Argiver und Äolier kamen, bis die Dorer einwanderten.

Arkadia. 7. Arkadia (ἡ Ἀρκαδία, die Einwohner Ἀρκάδες), 4700 Quadrat-Kilometer groß, der schönste Theil des Peloponnesos, ein Gebirgsland, gleich den schönsten Gebieten der Schweiz, mit zahllosen Bergen, Seen, Teichen, mit den blühendsten Thälern, reizendsten Wäldern, üppigsten Ebenen. Unter den Flüssen ist der stärkste der Alpheios, der sich in immer neuen Windungen schlängelt, gleich als zögere er, Arkadien zu verlassen. Die Arkader galten für die ältesten Bewohner des Peloponnes, Arkadien für den Urſitz der Pelasger; sie selber hielten sich für Autochthonen und leiteten ihre Abstammung von Azan (Adam?) ab. Sie zerfielen in drei Völkerschaften, Azanen, Mänalier und Parrhasier, und lebten von Viehzucht, Ackerbau und Jagd. In der reinen Luft ihrer Berge bewahrten sie alte Kraft, Genügsamkeit, Reinheit der Sitte und des Blutes unter allen griechischen Stämmen am meisten. In der ältesten Zeit finden wir sie unter einem König geeinigt, nach dem Verfall der Monarchie blieben die einzelnen Gaue selbständig. Später wollte Epaminondas durch die Gründung von Megalopolis Arkadien einigen, aber ohne Erfolg. Unter den wenigen Städten sind Tegea, Orchomenos, Mantinea von historischer Bedeutung.

Elis 8. Elis, 2660 Quadrat-Kilometer groß, Küstenland im Westen am jonischen Meere, mit drei Meerbusen (dem kylleniſchen, chelonatiſchen und kyparissischen), im Osten mehr gebirgig, im Westen mehr Ebene, eines der fruchtbarsten, wald- und wasserreichsten Gebiete Griechenlands, von kleinen Landeigenthümern bewohnt, das friedlichste, ruhigste Land, da es unter dem Schutz des olympischen Zeus stehend, für heilig und unverletzlich galt, und nicht von Heeren, sondern nur von Zügen der Wallfahrer besucht wurde. Elis zerfällt wieder in drei Landschaften: a) das eigentliche Elis, oder das hohle Elis (ἡ κοίλη Ἦλις) mit der Hauptstadt Elis, der Hafenstadt Kyllene und dem Flusse Peneios; b) Pisatis mit der altberühmten, aber früh schon zerstörten Stadt Pisa am Alpheios und Olympia; Olympia war nie eine Stadt, sondern nur eine der Religion, der Kunst, den Spielen geweihte Stätte, die Stelle, wo der Tempel des olympischen Zeus und das Stadion und der Hain von wilden Ölbäumen sich befand, mit deren Zweigen die olympischen Sieger bekränzt wurden; c) Triphylia mit dem Hauptort Lepreon, oft im Besitz der Arkader.

Achaja. 9. Achaja (Ἀχαία früher Αἰγιαλός, Αἰγιάλεια), 2335 Quadrat-Kilometer groß, Küstenland dem korinthischen Meerbusen entlang, an vielen Stellen nur 15 bis 30 Kilometer breit, durch das Vorgebirg Rhion in ein östliches und westliches geschieden, im Süden von rauhen Gebirgen durchzogen, längs der Küste ein schmaler Saum sehr fruchtbaren wein- und obstreichen Landes, hieß in ältester Zeit Aigialeia (Küstenland), später Jonia, erst nach der Eroberung durch die Achäer Achaja. Es bildete einen Bundesstaat mit zwölf Städten, wovon die wichtigsten Dyme, Paträ, Ägion, Helike, Ägä, Ägeira, Pellene; Vorort war in früherer Zeit Helike, später Ägion.

Die Inseln. Griechenland ist von einem Kranze von Inseln umgeben, welche dieselbe Natur und Beschaffenheit haben wie das nahe Festland, von dem sie gleichsam nur durch Erdbeben abgerissene Splitter bilden.

Digitized by Google

I. Im Westen; Kerkyra oder Korkyra (Κέρκυρα, Κόρκυρα), in alter Zeit auch Scheria genannt, das Land der Phäaken, 712 Quadrat-Kilometer groß, in ältester Zeit von Liburnern, später von Eretriern bewohnt, noch später Colonie der Korinther, und dann mächtiger Seestaat, gebirgig, aber zur Baumzucht, zum Öl- und Weinbau geeignet, von dem griechischen Αἱ κορυφαί (die Gipfel) kommt der Name Corfu. — Leukadia (Λευκάς, Λευκαδία), 285 Quadrat-Kilometer groß, Colonie der Korinther, Hauptstadt Leukas, früher durch eine Landenge, welche später die Korinther durchstachen, mit Akarnanien verbunden. — Die kephallenischen Inseln, aus denen einst das Reich des Odysseus bestand: Ithaka (Theaki) mit Spuren einer Stadt mit kyklopischen Mauern, 97 Quadrat-Kilometer, Kephallenia, 664 Quadrat-Kilometer, früher Same, jetzt Kephalonia, und Zakynthos, 427 Quadrat-Kilometer, vulcanischer Natur, mit Naphtaquellen, sehr fruchtbar und anmuthig. Dann die Inselgruppen der Echinaden an der Küste von Akarnanien, jetzt durch Anschlämmung landfest; der Strophaden, der Westküste Messeniens gegenüber; Sphakteria, dicht an dieser Küste.

II. Im Süden: Die Oinussen, an der Küste Messeniens; Kythera (Cerigo), 277 Quadrat-Kilometer groß, mit schwarzen und verbrannten Felsen, berühmt durch den Aphroditentempel.

III. Im Osten: Kreta (Κρήτη), 8618 Quadrat-Kilometer groß (Kandia), vom waldreichen Idagebirg durchzogen, mit sehr fruchtbaren Ebenen an der Küste, reich an Heilkräutern, mit vielen guten Häfen, in der Mitte dreier Welttheile; in der historischen Zeit werden dreißig Städte genannt, darunter Knossos, Gortyn (in der Nähe das Labyrinth), Kydonia. Die kretischen Städte hatten alle eine gemeinsame Verfassung. In späterer Zeit galten die Kreter für die schlechtesten unter den Griechen. Nördlich von Kreta die Kykladen, zwölf Inseln, deren Mittelpunkt die kleine durch den Apollocult und als Sitz der gemeinschaftlichen Versammlung der Agonen der zwölf Inseln, später als Entrepot des Handels zwischen Alexandrien und dem Schwarzen Meer und als Sclavenmarkt berühmte Insel Delos (in alter Zeit Ortygia). Die Namen der eilf anderen Inseln sind: Keos (schön und fruchtbar, die Sittenreinheit ihrer Bewohner war gerühmt), Kythnos, Seriphos (beide rauh und unfruchtbar, in römischer Zeit Verbannungsort für Verbrecher), Siphnos (einst reich durch Silbergruben), Paros (Geburtsstätte des Archilochos, berühmt durch seinen weißen Marmor), Naxos (die Lieblingsinsel des Dionysos, schöner und fruchtbarer als irgend eine), Rheneia, Mykonos, Syros (Geburtsstätte des Pherekydes), Tenos und Andros (beide groß und fruchtbar). Oft wird von den Alten noch das schöne, fruchtbare, vulcanische Eiland Melos zu den Kykladen gerechnet; ferner die vulcanischen Erschütterungen so einzig ausgesetzte Insel Thera, die Mutterstadt von Kyrene und Jos, wo Homer begraben sein soll, und das durch feine Webereien berühmte Amorgos.

Kreta.

Kykladen.

Die Sporaden, die zerstreuten Inseln; als die nördlichste davon wird Samos aufgezählt, als die südlichste Karpathos, jenes einst als seemächtig, als Geburtsort des Pythagoras und wegen seiner Fruchtbarkeit und seiner Töpferwaren gerühmt. Patmos (wohin der Lieblingsjünger des Herrn verbannt wurde); Kos, wo der berühmte Tempel des Asklepios war; Ikaria, den Samiern gehörend; Rhodos mit den drei Städten Lindos, Jalysos, Kamiros und der Bundesstadt Rhodos, die Roseninsel, so reich durch

Sporaden.

Digitized by Google

Ackerbau und Handel, in späterer Zeit als wichtiges Verbindungsglied zwischen Europa und Asien, aber nicht zum großen, wohl [illegible] Handelsstaat,
Cypern sondern nach Art der Kleruchen und Bauerngemeinden. — Kypros war mehr phönikisch, doch hatte es bedeutende griechische Kolonien, Salamis, Neupaphos, Soloi. — Im Norden des Ägäischen Meeres sind die Inseln: Chios, eine der herrlichsten, fruchtbarsten Inseln der Welt, wo Homer geboren sein soll, Lesbos, reich wie Chios, fruchtbar an Korn und Wein und ausgezeichneten Geistern: Terpander, Arion, Alkäos, Sappho sind hier geboren; Mitylene und Methymna sind die ersten Städte der Insel. Skyros, wo Achill geboren und Theseus begraben ward; Lemnos, der vulkanische Feuerberg und darum auch dem Hephästos geweiht; Imbros, wie Skyros und Lemnos lange unter athenischer Oberhoheit; Samothrake, berühmt durch den geheimnisvollen Dienst der Kabiren, Wallfahrtsort der Pelasger; Thasos, wie die vorigen ursprünglich Ansiedlungsort, nicht fruchtbar, aber reich durch Bergwerke und Handel. — Die kleinen Inseln Halonnesos, Skiathos, und die durch ihren Wein berühmte Peparethos gehörten den Athenern.

Euböa Etwa 1200 Stadien (170 Kilometer) lang erstreckt sich die 3665 Quadrat-Kilometer große Insel Euböa entlang dem Euripos, der sie von Mittel-Griechenland trennt; ein hohes Kalkgebirge durchzieht sie der ganzen Länge nach von Norden nach Süden. Die Insel ist reich an Metallen, Mineralwässern, guten Weiden und Ackerland. Die berühmtesten Städte sind Eretria und Chalkis, dann Karystos, Histiäa, Oreos. Die Meerenge zwischen Böotien und Euböa, der Euripus, ist an der schmalsten Stelle nur 40 Meter breit, hat mehrmals am Tage Ebbe und Flut. — Im saronischen Meerbusen liegen Salamis, das nach langen Kämpfen zwischen Megara und Athen dem letzteren zutheil ward. Obschon Ägina nur wenig über 100 Quadrat-Kilometer hat, so rang es doch früher mit Athen um die Herrschaft zur See, besaß eine Kriegsflotte von 70 bis 80 Trieren und 470,000 Sclaven. Im myrtoischen Meere liegen Hydrea und Typarenos (Spezzia), nackte Felsen, die aber in neuerer Zeit als der Sitz der kühnsten Seefahrer viel genannt worden sind.

Ionien Die griechischen Besitzungen an der Westküste Kleinasiens verdienen ob der Milde des Klimas, der Fruchtbarkeit des Bodens, der Schönheit der Natur weitaus den Vorzug vor dem eigentlichen Griechenland. Herodot sagt:[1] „Diese Jonier haben unter allen Menschen, von denen wir wissen, gerade da ihre Städte gegründet, wo der Himmel und die Jahreszeiten am schönsten sind. Denn weder die Lande oberhalb Jonien thun es ihm gleich, noch die unterhalb, weder die gegen Morgen, noch die gegen Abend. Denn die einen sind der Kälte und Nässe, die andern der Hitze und Dürre unterworfen." — Die Berge Kleinasiens erstrecken sich bis nahe an die Küste und senden befruchtende Flüsse dem Meere zu; die Ebenen an der Küste bringen die herrlichsten Früchte des Südens hervor: Trauben, Feigen, Granaten; die reine und so gesunde Luft gibt alle Umrisse der herrlichsten Landschaft in größter Schärfe und alle Farben im schönsten Glanze wieder; das purpur-

[1]) Herodot, I, 142.

Digitized by Google

farbene Meer ist überall nahe. In diesem Lande, das eine Perle der Schöpfung zu nennen ist, entfaltete der griechische Genius zuerst seine Schwingen: hier dichtete Homer seine unsterblichen Lieder, hier forschten die ersten Denker nach den Weltgesetzen, hier erfand Herodot die Kunst, Geschichte zu schreiben.

Äolis. Drei Bundesstaaten haben wir hier zu unterscheiden: Äolis, Jonia und Doris. Äolis im engeren Sinne ist das Küstenland vom Sipylos bis zum Ida, im weiteren Sinne gehörte noch Troas dazu und Lesbos. Von der Αἰολὶς δωδεκάπολις ist Kyme (Geburtsort des Geschichtschreibers Ephoros) die Hauptstadt. — Jonia. Jonia ist der Küstensaum vom Sipylos bis zum Vorgebirge Poseidion am Jasischen Meerbusen. Zwölf Städte bildeten den Jonischen Bund, der jedes Jahr am Panionion unter dem Vorgebirge Mykale sich versammelte: Phokäa, die Heimat kühner Schiffer, die Mutterstadt von Massilia; Erythrä; Klazomenä, der Geburtsort des Anaxagoras; Teos, die Heimat des Anakreon; Lebedos; Kolophon, wo Mimnermos geboren ward; Ephesos, reich an Schätzen wie an großen Männern; Ephesos. Herakleitos, Hipponax, Apelles, Parrhasios wurden hier geboren, berühmt ist der Dianatempel und das daran geknüpfte Asyl, in das man als eine Art Sicherheitsbank, auch sein Vermögen retten konnte: Priene, Heimat des Bias; Miletos am Mäander, die Heimat des Thales, Milet. Anaximenes, Anaximander, Arktinos, reich durch den Handel, den es in die Krim wie nach Ägypten unternahm, die Gründerin von achtzig Colonien; ferner Myus, dann Samos und Chios auf den gleichnamigen Inseln; nach 688 noch Smyrna, so oft zerstört und immer wieder aus den Trümmern neu erstanden. — Doris. Doris im südwestlichen Theile von Karien, umfaßte in seinem Bunde, der sich beim triopischen Vorgebirge, unweit Knidos, jedes Jahr versammelte — sechs Städte: Halikarnassos, die Heimat des Herodot, Knidos, Kos, Kamiros, Jalysos und Lindos (letztere drei Städte auf Rhodos).

Das Griechenvolk. Wenn Boden und Klima der griechischen Entwicklung auch förderlich waren, so ist doch ihr Einfluss nicht zu hoch anzuschlagen. Türken und andere sitzen seit Jahrhunderten im gleichen Lande und haben nichts geistig Großes hervorgebracht. Boden, Klima begleiten die Entwicklung, leiten sie aber nicht; je begabter ein Volk ist, umso unabhängiger ist es von der Natur seines Landes. Die ursprüngliche, physische und geistige, Organisation, das Ingenium der Völker, muss vielmehr ins Auge gefasst werden. Im griechischen Leben ist das Eigenthümliche, dass ein edler Stamm in fördernden Verhältnissen sich befand, ein edler Keim in gutem Erdreich. Das griechische Volk ist eines der begabtesten Völker, es gehört zum Adel der Menschheit. Dies beweist schon die körperliche Schönheit, durch welche die Griechen unter den Völkern der alten Welt sich hervorthaten; Unschönheit galt bei ihnen nur als Ausnahme. Das griechische Schönheitsideal gilt heute noch; ihre Künstler haben es aber nicht ersonnen, nicht von fremden Völkern übernommen, sondern aus eigener Anschauung im Leben gewählt. Die in Gräbern gefundenen Griechenschädel gehören zu den schönsten, die Blumenbach ge-

begabt und schön.

Digitized by Google

sammelt hat,[1]) zeigen die ausgebildetste Form und beweisen, dass das griechische
Gestalt. Schönheitsideal dem Leben entnommen ist. Das griechische Antlitz zeigt das Übergewicht des Geistes über die Sinne, die in seinen Dienst genommen sind: Nase und Mund stehen unter der Herrschaft der Stirne, die gerade Nase zeigt die Regelmäßigkeit des Willens, und das kräftige Kinn die Festigkeit des gesammten Wesens an. Das Auge ist groß, der Mund fein, die ganze Gestalt maßvoll. In diesen schönen Leibern wohnten reichbegabte Seelen.

Sprache. Wüssten wir auch nichts von den Leistungen der Griechen in Kunst und Wissenschaft, schon die griechische Sprache ist Zeuge für den Reichthum des griechischen Geistes. Sie ist eine der schönsten, gebildetsten Sprachen, fähig, die ganze Tonleiter der Gefühle wie die tiefsten Abstractionen des Denkens auszudrücken; bei aller Feinheit und Künstlichkeit des Baues hat sie zugleich sinnliche Klarheit. „Während überhaupt die neueren Sprachen, ohne im Ohre zu verweilen, sich sogleich ihren Weg zum Verstande bahnen, suchen die classischen Sprachen des Alterthums zugleich eine entsprechende Wirkung auf den äußeren Sinn hervorzubringen und die Denkkraft dadurch zu unterstützen, dass sie das Ohr vorläufig mit einer Art von dunklem Bewusstsein des durch die Worte mitzutheilenden Gedankens erfüllen.“[2]) — Der Grieche ist
Harmonie der Begabung. ein harmonisch begabter Mensch: Wissen und Wollen, Phantasie und Verstand, Innigkeit des Gefühls und Gabe, es auszudrücken, sind bei ihm im Gleichgewicht; er vereint Mäßigung mit regem Streben, leichtes, freies Wesen mit Tüchtigkeit; er ist, bei aller Freude zum Lernen, voll von Begier zu schaffen und zu bilden; rastlose Thätigkeit ist ihm eigen. Die höchsten geistigen Güter sind den Hellenen nicht wie reife Früchte in den Schoß gefallen; es ist (heißt es bei Thukydides) bei den Hellenen von den Vätern ererbte Sitte, nur durch Arbeit und Anstrengung Vorzüge zu erringen. Der Grieche ist zugleich ein beherzter Mensch, er sieht muthig allen Fragen ins Gesicht, die er zu lösen sich entschlossen hat — er bebt vor keiner Gefahr zurück. —
Barbaren. Sie hatten von ihren Vorzügen über die Barbaren, d. h. über alle nichtgriechischen Völker, ein volles und stolzes Bewusstsein. Sokrates dankte den Göttern täglich dafür, dass er Mensch und nicht Thier, Mann und nicht Weib, Grieche und nicht Barbar sei. Der Spartanerkönig Demaratos sagte dem Xerxes:[3]) „Die Lakedämonier sind, wo sie Mann gegen Mann sich schlagen, nicht schlechter als was immer für Männer; wo sie aber zusammenstehen, unter allen Männern die besten. Denn frei sind sie wohl, aber nicht aller Dinge frei. Denn sie haben einen Gebieter über sich, das Gesetz; das fürchten sie innerlich noch weit mehr, als die Deinigen dich. Was also

[1]) Blumenbach beschreibt ihn: „Forma calvariae subglobosa, maxillae superioribus ossibus sub narum aperturis fere ad perpendiculum coadunatis, jugalibus ossibus modice et concinne declivibus, artificum laudatis proxima signis.“

[2]) K. O. Müller, Geschichte der griechischen Literatur, I, S. 9.

[3]) Herodot, VII, 104.

Digitized by Google

dieses fordert, das thun sie, und fordert es immerdar, dass sie durchaus vor keiner Heeresmenge fliehen sollen aus der Schlacht, sondern ihren Platz behaupten und obsiegen oder sterben." Und Perikles gibt in seiner herrlichen Rede[1]) die Summe der Eigenschaften, auf welche der Hellene stolz war: „Wir lieben das Schöne, doch mit mäßigem Aufwande; wir lieben die Wissenschaft, doch ohne durch sie weichlich zu werden. Unsern Reichthum zeigen wir zur rechten Zeit, mehr durch die That als durch Wortgepränge. Seine Armut zu gestehen, ist bei uns für niemand entehrend: aber desto schimpflicher ist es, sie nicht thätig abzuwenden. Die nämlichen Menschen widmen sich bei uns zum Theil häuslichen und Staatsgeschäften; zum Theil haben andere, die sich mit dem Ackerbau und andern Gewerben beschäftigen, doch keine dürftige Kenntnis von öffentlichen Angelegenheiten. Wir allein erklären den, welcher an jenen keinen Theil nimmt, nicht für einen ruheliebenden, sondern für einen unnützen Menschen; wir selbst beurtheilen oder erwägen wenigstens die Staatsgeschäfte mit richtigem Blicke; wir meinen nicht, dass die Rede der That Nachtheil bringe, sondern der Mangel an vorläufiger Belehrung durch die Rede, ehe man in nöthigen Fällen zur That schreitet. Denn uns ist gewiss auch der Vorzug eigen, dass wir mit hohem Muthe zugleich auch sorgfältige Berechnung unserer Unternehmungen verbinden, da sonst Unerfahrenheit eine Quelle der Verwegenheit, Überlegung aber der Unentschlossenheit zu sein pflegt. Für die tapfersten Seelen darf man wohl mit Recht die erklären, welche, mit den Beschwerden sowohl als mit den Annehmlichkeiten vertraut, doch darum vor den Gefahren des Kampfes nicht zurückbeben."

Lob der Hellenen.

Die Pelasger.

Die Urbewohner Griechenlands wurden aber nicht Hellenen, sondern Pelasger genannt. Die Frage wegen der Pelasger gehört zu den schwierigsten in der alten Geschichte. Den einen erscheinen die Pelasger als die Urväter der Hellenen, verhalten sich zu diesen wie die Germanen des Tacitus zu den Deutschen des Mittelalters, sind die Hellenen ein Zweig der Pelasgischen Familie, der ihr bestes Blut enthielt und bestimmt war, ihre edelsten Eigenschaften zu entfalten. Den andern gelten die Pelasger als ein von den Hellenen grundverschiedenes orientalisches Volk, und die älteste Cultur in Griechenland als aus Ägypten und Phönikien stammend. Hören wir zuerst diese.

Die Pelasger.

Röth[2]) bringt folgende Gründe für den Ursprung griechischer Cultur aus Ägypten. Die griechische Religion muss man nicht in den Dichtern

Röths Hypothese über die Pelasger.

[1]) Thukydides, II, 40.
[2]) Röth, Geschichte unserer abendländischen Philosophie, I, S. 278—347.

Digitized by Google

und Mythographen, welche sie entstellen, suchen, sondern in den Localculten, Tempeln, Altären, heiligen Hainen und geweihten Orten, wo die alten Traditionen forterhalten wurden. Diese Überlieferungen finden wir in der Reisebeschreibung des Pausanias (aus dem zweiten Jahrhundert nach Chr.), der die Localculte an Ort und Stelle selber kennen lernte. Aus ihm geht nun unwiderlegbar hervor, dass der griechische Götterkreis nach der phönikisch-ägyptischen Glaubenslehre gestaltet ist. Die ägyptische Urgottheit Amun, griechisch Ammon, wurde in uralter Zeit in Theben verehrt, in Sparta, zu Gytheion, zu Aphytis auf Pallene; 1256 vor Chr. hat nach der Parischen Marmorchronik Theseus die Ammonien in Athen eingeführt. Die Göttin des Urraums, das zweite Wesen der ägyptischen Urgottheit, wurde unter dem Namen Eileithyia in Athen, Sparta, Messene und andern Orten in uralter Zeit verehrt; als die Griechen Amun und Zeus vermischten, erhielt Hera den Beinamen Eileithyia; letztere war aber ursprünglich Schicksalsgöttin und Mutter des Eros, aus ihr ward daher die Nemesis, Moira, Anangke, das Fatum. Das dritte Wesen der ägyptischen Urgottheit, die unbegrenzte Zeit, ist der Kronos der Griechen, der ursprünglich ein Zeitgott ist. Athena ist die Neith, das vierte Wesen der ägyptischen Urgottheit, die Urmaterie, die Muth der Phöniker, oder Tana, mit vorgesetztem Artikel Atana, und nach Äschylos hieß ja die Athene ursprünglich Adana; Kekrops brachte ihren Cult von Saïs nach Athen. Auch von der ägyptischen Lehre, dass die Welt in Gestalt eines Eies aus dem Munde der Urgottheit hervorgegangen ist, finden sich Spuren in Griechenland: in den Orphischen Fragmenten ist das Ei das Bild der Weltentstehung; ein Ei als Symbol derselben hieng an der Decke der ägyptischen Tempel, auch in Sparta sah Pausanias ein solches im Tempel der Gemahlinnen des Kastor und Pollux; aber die Griechen, so die alte Lehre vergessen hatten, sagten, es sei das Ei, welches Leda geboren. Das Ei spaltete sich, die Decke ward der Himmel, Uranos, der untere Theil die Erde, Ge. Menth-Harseph, der Gott der Weltbildung, die geistige Schöpfer- und Erzeugungskraft, ist der Eros der Griechen in seiner ältesten Bedeutung. Pan ist nur ein anderer Name für dieselbe Gottheit, denn Phan heißt ägyptisch der Übergegangene, der in die Welt emanierte Schöpfergeist. Auch finden wir den Cult der Kabiren bei den Griechen, in Samothrake z. B., wohin ihn die Phöniker brachten; sie heißen griechisch Anaktes = die Herren, die großen Götter. Die zwei gerühmtesten sind Eros und Hephaistos = Menth-Harseph und Phtah; ihre Verehrung ist später auf den Cult der dorischen Stammeshelden Kastor und Pollux übertragen worden. Hephaistos ist jedoch wie Phtah der Gott des Feuers, der alles erzeugenden Wärme. Sathe und Hathor sind Theia und Phöbe, die Gottheiten der innerweltlichen Räume, welche der Sonnenball durchläuft, sind Hüterinnen der Weltordnung, Überwacherinnen des Frevels, daher Eirienose, griechisch Erinnyen, Moiren, Eumeniden genannt, die Deae semnae; sie heißen die Töchter der Nacht, weil sie die Ausflüsse des dunklen Urraums, der Urfinsternis sind. Re ist Helios, der aber bald vom Culte des Apollon verdrängt worden ist. Joh-Taate ist der Hermes, Artemis aber die altassyrische Mondgöttin Anahita.

Erster Götterkreis.

Weltentstehung.

Zweiter Götterkreis.

Kabiren.

Auch der dritte ägyptische Götterkreis, die zwölf irdischen Gottheiten, die Bildner und Ordner der irdischen und bürgerlichen Zustände, lassen sich bei den Griechen nachweisen. Okham, der Nilgott, ist der Okeanos der Griechen, die Phöniker nannten ihn Nahar, gräcisiert ist er der Nereus; ob-

Die zwölf Götter.

Digitized by Google

schon Okeanos und Nereus nur zwei verschiedene Namen für einen und denselben Götterbegriff sind, so wurden sie später doch dem Sinne nach verschieden, wurde Okeanos als der die Erdscheibe ringsumfließende Strom, der Urvater aller übrigen Ströme und die Quelle aller Meere, Nereus dagegen als die Meergottheit im allgemeinen aufgefaßt. Die Reto, die Hüterin der irdischen Weltordnung, ist die Eurynome der Griechen, die Weithinherrschende, deren Dienst zu Phigalia in Arkadien einmal des Jahres stattfand und nur aus der Herrschaft der Phöniker über Griechenland herzuleiten ist; ein anderer Name für dieselbe ist Tethys. Kronos spielt wie Seb die Rolle einer bösen, zerstörenden Gottheit. Die ägyptische Netpe, das Gewässer des Himmels, hieß den Phönikern als Quelle der Fruchtbarkeit Asteroth = die Mehrerin des Wachsthums; der Abendstern und die Taube waren ihr geweiht. Die Griechen machten fünf Göttinnen daraus, die Rhea = die Fließende, Demeter = die Nährmutter, Asteria, Aphrodite und Kybele. Der Dienst der Aphrodite kam von Askalon in Syrien nach Kypros und Kythera, und von da nach Griechenland. Ihr Name kommt vom phönikischen Pheredeth oder mit dem Artikel Apheredeth = die Taube, als Symbol der Fruchtbarkeit und Begattungslust; die Griechen ersannen in falscher Ableitung des Namens das Märchen von der aus dem Schaume (Aphros) Geborenen. Hermes ist Thot, Mnemosyne Chaseph, Asklepios Imuteph, Hygieia dessen Gemahlin Nehimeu. Phöbus der leuchtende, strahlende, ist wörtliche Übersetzung von Mui, verschmolz aber später mit Apollon; seine Gemahlin Daphne ist die Taphne der Ägypter. Prometheus heißt der Sohn des Titanen Japetos, d. h. des ägyptischen Joh-pe-tate = des Mondes als Lichtgottheit. Themis ist die ägyptische Tme, d. h. die Göttin der Gerechtigkeit und der Rechtspflege. — Auch die ägyptische Lehre vom Götterkampf findet sich in Griechenland wieder. Dritter Götterkreis.

Aber auch die sagengeschichtlichen Götter der ägyptischen Religion erscheinen in Griechenland wieder, und zwar sind sie mehr verehrt als die Götter der früheren Götterkreise, weil diese mehr nur naturphilosophische Abstractionen sind und der Phantasie der Menge wenig zusagten, auch keine selbständige Priesterschaft wie in Ägypten sie im Bewusstsein forterhielt. Die sagengeschichtlichen Götter hingegen waren der Menge verständlicher. Götter der Sage.

Osiris gab den Stoff zu mehreren Göttergestalten. Anschauungen von ihm verschmolzen mit dem Zeus, einem arischen Götterbegriff. Die Jugendgeschichte des Kroniden ist ganz die Geschichte des Osiris. Osiris als Herrscher über die Unterwelt und das Todtenreich ist Hades. Als solcher heißt Osiris ägyptisch der „Austheiler der Vergeltung", Tienose; die Griechen machten Dionysos daraus, knüpften aber an diesen Namen aus der Geschichte des Osiris den Zug über den Erdkreis zur Verbreitung des Weinbaues und die Idee von der nach dem Tode erfolgten Zerstückelung des Leichnams. Die Irren der Isis, um den Leichnam zu suchen, gaben den Stoff zu den Adonien: Adoni (mein Herr) ist Osiris; aus dem dabei gesungenen Klagelied, das mit Ailinu (wehe uns!) anfieng, machten die Griechen den Sänger Linos. Herakles ist der Archles der Phöniker, Horus der Ältere, der Arueris oder Harhello der Ägypter; sein Cult kam durch die Phöniker fünf Menschenalter früher nach Griechenland, ehe der nach ihm benannte Heros Herakles lebte. In Sikyon wurde darum auch ein doppelter Herakles verehrt, einer als Gott und einer als Heros. Hades. Adoni. Herakles.

Digitized by Google

Bore-Seth-Ombte-Typhon, der Kriegsgott, nach den Phönikern der Gott des Feuers in den bösen Eigenschaften, auf den, als den Schutzgott der Phöniker, die Ägypter ihren Hafs gegen dieses Volk übertrugen, den sie darum auch zum Meeresgott machten, ist in dem griechischen Ares, Typhonus oder Typhon und Poseidon wieder zu erkennen. Perseus ist Bore-Seth. — Einige Anschauungen, die sich an die Isis knüpfen, sind an die Hera, die sonst nur die zur Göttin erhobene griechische Hausfrau ist, übergegangen; Persephone aber ist nur die Isis, welche mit Osiris die Herrschaft über das Todtenreich theilt. Aus Nephthys, der Schutzgöttin der Wohnungen und einer Gottheit der Meeresufer, wurden zwei griechische Göttinnen, Amphitrite, die Gemahlin Poseidons und Göttin des Meeres, und Hestia, die Göttin des häuslichen Herdes. Plutos, der Gott des Reichthums, und Pluton, der Gott der Unterwelt, sind aus Schai, dem Vermehrer, entstanden, welcher in Ägypten ein oberweltliches und unterweltliches Amt bekleidete. Hekate ist aus dem ägyptischen Hekte = die Herrin, entstanden, sie ist, was die Despoina, dieselbe Gottheit wie die Rannu der Ägypter. Horus und Bubastis sind in den Götterbegriffen des Apollon und der Artemis wieder zu erkennen. Reto ist die Leto der Griechen: im Ägyptischen wechseln R und L.

Titanenkampf. Der Titanenkampf ist in Ägypten der Krieg des Kronos-Seb und seines Anhanges gegen die guten Götter; bei Hesiod ist er der Kampf der jüngeren Götter gegen die älteren, eine Darstellung der factischen Zustände, denn die jüngeren Götterbegriffe hatten in Griechenland wirklich den Sieg über die älteren errungen, welche keine durch ganz Griechenland vertheilte und organisierte Priesterschaft zu behaupten vermochte. Was sich von den älteren Anschauungen noch erhielt, war vereinzelt an Localculte geknüpft. Der Sinn der alten Mythen wurde nicht mehr verstanden, daher bei der lebhaften Phantasie der Griechen das bunte Gewimmel ihrer Göttergestalten.

Unterwelt. Auch die Vorstellungen von der Unterwelt sind von den Ägyptern entlehnt. Charon der Todtenschiffer, Kerberos der Höllenhund, Styx der Todtensee, die Elysischen Gefilde, aber nicht die Lehre von der Seelenwanderung, weil diese damals, als die Phöniker das ägyptische Glaubenssystem nach Griechenland brachten, in Ägypten selber noch nicht bestand; ebensowenig der Gestirncult, welcher erst in späterer Zeit seine Ausbildung im Nillande erhielt.

Phöniker. Läßt es sich demnach nicht leugnen, daſs ein groſser Theil des griechischen Glaubenskreises aus dem ägyptischen stammt, so ist es nicht minder gewiſs, daſs die Phöniker die Vermittler zwischen Ägypten und Griechenland waren. Dies läßt sich ebenso durch einzelne Angaben griechischer Schriftsteller beweisen, als durch die phönikisch-griechischen Götter, und endlich durch die Menschenopfer, welche durch die Phöniker in alter Zeit in Griechenland gebräuchlich waren. Arisch hingegen, und aus der gemeinsamen Heimat aus Asien mitgebracht, sind die griechischen Vorstellungen von Zeus und Selene, von den Fluſs-,

Digitized by Google

Berg-, Quell- und Baumgottheiten, von den Winden; es ist arische Eigenthümlichkeit, sich alle Naturwesen beseelt zu denken. Auch der Heroencult ist großentheils griechisch; geschichtliche Helden, Städtegründer und Wohlthäter sind Gegenstand religiöser Verehrung geworden.

Diese Phöniker jedoch, welche die ägyptische Cultur nach Griechenland brachten, sind nach Röth die Pelasger. Pelasger. Ein gemeinsamer Name für die griechischen Stämme existierte nicht, wir haben nur Stammnamen, wie die Leleger; die Pelasger aber seien keine Griechen, sondern Phöniker, die von der Zeit ihrer Vertreibung aus Ägypten (1825 vor Chr.) bis auf Minos (1432) nicht bloß über die Küsten, sondern unter dem Namen Karer und Pelasger auch über das Innere von Griechenland herrschten. Die Griechen waren damals noch halbe Nomaden, noch nicht lange aus Asien eingewandert, sprachen eine Sprache, die mit dem Sanskrit Arisches. noch nahe verwandt war. Ihre Götter waren Kronos die Zeit, Zeus (Dyaus sanskrit.) das Himmelsgewölbe, Helios die Sonne, Selene der Mond, Ge die Erde, Hestia das Feuer des häuslichen Herdes; Winde, Donner und Blitz, Berge und Flüsse, Quellen, Bäume waren ihnen belebte Wesen. Die Phöniker waren ihnen an Bildung überlegen, die Griechen nahmen die fremde Bildung an, vermischten ihre Götterbegriffe mit den fremden. Die Griechen bekamen von den Phönikern die Schrift; die phönikische Schrift Schrift. ist aber nur eine Auswahl hieroglyphischer Zeichen in ihrer wahrscheinlich noch vorhandenen demotischen Form. Die Schüler lernten ihren Meistern bald alles ab und vertrieben sie dann aus Griechenland oder unterdrückten sie, und die Phöniker mussten die griechische Sprache annehmen. „Die Pelasger", sagt Herodot,[1]) „hatten eine barbarische Sprache. Und wenn nun dieses bei dem ganzen pelasgischen Stamme so war, so hat der attische, als zum pelasgi- Die Athener. schen gehörig, mit seinem Übergange zu den Hellenen auch eine andere Sprache erlernt." Der griechische Genius, durch den fremden bereichert und angeregt, stieß das Fremde von sich, als er zu sich selber gekommen war. Die fremde Weltanschauung war eine materiell-pantheistische, die Götterbegriffe Sachbegriffe. Das Eigenthümliche des griechischen Geistes ist jedoch, die Götter als menschenartige Persönlichkeiten aufzufassen; darum gaben sie auch die ägyptischen Abstractionen ganz oder theilweise auf, oder wandelten sie um Ägyptisches. und machten aus einem ägyptischen Gotte mit mehreren Namen mehrere Götter; darum blieben auch die sagengeschichtlichen Götter mehr in Geltung als die anderen, weil sie der Phantasie mehr zusagten als die Abstractionen der ägyptischen Urgottheiten. Die griechischen Götter verloren mit der Zeit immer mehr ihren speculativen Gehalt und wurden nichts mehr als Menschen, als Griechen mit ihren Vorzügen und Mängeln. Mit Homer und Hesiod

[1]) Herodot, I, 57.

Digitized by Google

kam diese echtgriechische Götterbildung zum Abschlusse, darum sagt Herodot,[1] Homer und Hesiod hätten den Griechen ihre Götter gemacht. Die griechische Götterwelt war so zu einer bloßen Phantasie herabgesunken, ein tieferer moralischer Sinn war nicht darin, daher die Klagen eines Plato über die Dichter und die Feindschaft der Philosophen überhaupt gegen eine Religion, welche die tieferen Bedürfnisse des Geistes nicht befriedigen konnte.

Dies ist der Kern der Theorie von Röth und seiner Schule. Unleugbar bekamen die Griechen vom Osten und vom Süden gute wie schlimme Elemente einer höheren Cultur. Die Phöniker beherrschten in jenen Zeiten das Mittelmeer und hatten ihre Stationsplätze an vielen Stellen der griechischen Küste. Herodot erzählt am Anfange seines Geschichtswerkes,[2] wie die Phöniker nach Argos gekommen sind und ihre Waren ausgestellt haben, wie am sechsten Tage nach ihrer Ankunft, als sie alles verkauft hatten, sie Frauen und darunter sogar die Tochter des Königs auf das Schiff lockten und dann schnell absegelten und die Frauen in Ägypten verkauften. Thukydides berichtet,[3] wie die Hellenen es ihnen nachgemacht, die Mächtigeren des Gewinns, die Unbegüterten des Unterhaltes wegen, unbefestigte und dorfähnliche Städte überfallen und geplündert haben. Diesem Gewerbe habe keine Schande angeklebt, vielmehr habe es einigen Ruhm gebracht. Auch auf dem Festlande habe man gegenseitig Räuberei getrieben, und alles sei wegen unbefestigter Wohnplätze in der Unsicherheit des Reiseverkehrs bewaffnet gegangen; die Athener seien mit unter den ersten gewesen, welche die Waffen ablegten und der rauhen Lebensweise entsagend, zu einer üppigeren Lebensart übergiengen. Die ältesten Städte seien darum nicht an den Ufern, sondern auf dem Festlande, entfernt von der See, angelegt worden.

Phöniker in Griechenland.

Allein wir wissen auch von festen und friedlichen Ansiedlungen der Phöniker an der griechischen Küste. Zu ihren großen Purpurfärbereien reichten die Muschelbänke an der phönikischen Küste nicht hin; die Ufer des Peloponnes und Euböas und Böotiens waren aber reich daran. Man errichtete nun Stationen an diesen Küsten, und Färbereien entstanden hier bald. Aber Griechenland bot ihnen noch ganz andere Dinge: ausgezeichnetes Holz zum Schiffbau, in der Rinde der Kermeseiche ein treffliches Gerbemittel, Kupfer, Silbererz und Eisen in den Bergen. Von den Häfen zogen die Phöniker die Mündungen der Flüsse hinauf in das Innere des Landes, und aus den Handelsstationen wurden nach und nach feste Niederlassungen. Die Phöniker brachten aber mittelasiatische und ägyptische Cultur-Elemente. Wie aus der angeführten Stelle des Herodot hervorgeht, nahmen die Griechen die Götter Ägyptens an. An einer andern Stelle erzählt derselbe Geschichtschreiber, wie

[1] Herodot, II, 53.
[2] Ibid. I, 1.
[3] Thukydides, I, 5—6.

Digitized by Google

die Griechen die Schrift von den Phönikern erhielten:[1]) „Diese Phöniker nun, die mit Kadmus ankamen, aus welchen die Gephyräer waren, haben, als Bewohner dieses Landes, überhaupt viel Wissenschaft zu den Hellenen gebracht, und namentlich auch die Schrift, welche die Hellenen vorher nicht hatten, wie ich dafür halte, und zwar zuerst dieselbe, wie sie allgemein bei den Phönikern ist; hernach aber änderten sie, im Laufe der Zeit, mit der Sprache auch die Gestalt der Schrift. Um sie herum wohnte aber zu der Zeit in den meisten Gegenden der Hellenische Stamm der Jonier, welche die Schrift von den Phönikern erlernten, und nur mit einiger Umgestaltung in Brauch nahmen. Und da sie nun bei ihnen im Brauch war, sagten sie aus, wie es auch die Billigkeit heischte, da Phöniker sie nach Hellas gebracht, heiße sie Phönikische Schrift. Auch heißen bei den Joniern die Bücher von altersher Felle, weil sie in Ermanglung von Papyrusbüchern damals Ziegen- und Schaffelle brauchten; wie auch noch zu meiner Zeit viele Barbaren auf solche Felle schreiben. Ich selbst aber habe Kadmeische Schrift im Heiligthum des Ismenischen Apoll im Böotischen Theben auf Dreifüßen eingegraben gesehen, welche fast ganz der Jonischen gleich ist." Die Schrift.

Aber nicht bloß Schrift, auch andere Dinge werden die Griechen aus der Fremde angenommen haben. Derselbe Herodot sagt,[2]) nachdem er das Kastenwesen der Ägypter geschildert hat: „Nun kann ich aber nicht mit Bestimmtheit entscheiden, ob die Hellenen auch das von den Ägyptern angenommen haben, indem ich's auch bei den Thrakern, Skythen, Persern und Lydern, und fast bei allen Barbaren sehe, dass die gewerbetreibenden Bürger, sammt ihren Nachkommen, für minder ehrenwert als die andern gehalten werden, diejenigen aber, welche sich mit keinem Handwerk befassen, für edel gelten, und vornehmlich die, welche sich dem Kriege widmen. Angenommen ist es einmal von allen Hellenen, und vornehmlich von allen Lakedämoniern. Am wenigsten werden die Handwerker noch bei den Korinthern missachtet." — In ähnlicher Weise sagt uns Plato,[3]) dass in Attika Kastenwesen wie in Ägypten bestand, dass das Geschlecht der Priester, der Handwerker, der Jäger, der Bauern, der Krieger für sich abgeschlossen war, und keines sich mit dem andern vermischte; sagen uns andere Nachrichten,[4]) dass nur die Sprösslinge der Kriegerkaste das Recht hatten, Waffen zu tragen, und erst nachdem diese Kaste aufgelöst war, alle Bürger ins Feld zogen; dass nur die Söhne ärztlicher Geschlechter auch die Heilkunst ausüben durften. Aristoteles sagt, dass in Kreta das Kastenwesen eingeführt war, und von Kreta aus muss einst Attika beherrscht worden sein; denn Nachrichten aus dem Alterthum bedeuten uns, dass vor alten Zeiten die Athener jährlich nach Kreta einen Zins von Kastenwesen. Kreta.

[1]) Herodot, V, 58.
[2]) Ibid. II, 167.
[3]) Hermann, Griechische Staats-Alterthümer, 2. Aufl., S. 9.
[4]) Ibid. p. 16.

Digitized by Google

sieben Knaben und sieben Mädchen liefern mussten, und dass diese Kinder dort in das Labyrinth gebracht und vom Minotaurus, der halb Mensch, halb Stier war, gefressen wurden. Der Minotaurus ist nun der phönikische Moloch, das eherne Menschenbild mit dem Stierkopf, das von innen glühend gemacht, und in dessen Hände die Kinder als ein dem Gott willkommenes Opfer gelegt wurden. Theseus habe den Minotaurus erschlagen, und Attika für immer von diesem Blutzins befreit. Von demselben Theseus wird erzählt, dass er die Amazonen in Athen besiegt habe; diese sind aber nur die Hierodulen der Astarte, mithin war auch hierin Theseus der Befreier vom phönikischen Cult.[1])

War nun Kreta Mittelpunkt phönikischer Seeherrschaft oder stand es unter ägyptischer Oberhoheit, deren Werkzeuge die Phöniker waren? Thukydides sagt:[2]) „Minos war der älteste Gründer einer Seemacht, von dem wir durch die Sage wissen, denn er beherrschte den größten Theil des jetzigen hellenischen Meeres und gebot über die kykladischen Inseln, bevölkerte auch die meisten zuerst, indem er die Karer vertrieb und seine Söhne einsetzte; auch vernichtete er, wie leicht zu errathen, die Seeräuberei, soweit er konnte, damit ihm die Einkünfte umso eher eingiengen." — Ist nun Minos Repräsentant phönikischer Herrschaft zur See, oder war er ein Grieche, der zuerst die Fremdherrschaft abwarf? — Aus Thukydides ist es nicht zu entscheiden.

Minos.

Unleugbar ist die Einwirkung der Phöniker auf die Griechen der alten Zeit groß, sie brachten ihnen Waren und Güter, sie sind ihre Lehrer in der Schrift wie in der Kunst der Seefahrt, die ganze Küste war mit einem Saume phönikischer Handelsplätze umzogen. Die Griechen standen in Gefahr, die Keime ihrer Selbständigkeit zu verlieren, wie die Sikelioten oder die Iberer gegenüber den Tyriern und Karthagern. Aber die Griechen waren zum Glück elastischere Naturen: sie nahmen zwar Fremdes auf, erstarkten aber daran; sie verloren nicht sich selbst, sondern gewannen sich erst am Fremden, das sie in ihr eigenes Fleisch und Blut verwandelten. Sie fuhren den Phönikern auf ihren Meerespfaden nach, verdrängten sie aber bald von ihren Handelsplätzen, und das Meer wurde ihnen selber zur Heimat. Möge der Name Philistim semitisch sein und vertriebene Hyksos bezeichnen, die Pelasger, die ältesten Bewohner Griechenlands, sind keine Semiten.

Semiten und Griechen.

Eine andere Hypothese ist, die Pelasger seien Kelten. So sagt Fredegar Mone:[3]) „Die Ureinwohner der griechischen Halbinsel gehören zu dem über ganz Europa verbreiteten keltischen Stamme. Die Trümmer ihrer

Kelten.

---

[1]) Plutarchos, Theseus, 26—27.

[2]) Thukydides, I, 4 und 8.

[3]) Fred. Mone, Griechische Geschichte, I, 82. Auch unter dem Titel: „System der Entwicklungsgesetze der Gesellschaft, der Volkswirtschaft, des Staates und der Cultur des griechischen Volkes." Selbst Gegner seiner Ansicht verkennen nicht die große Belesenheit des Verfassers und die Menge guter Gedanken im einzelnen.

Digitized by Google

Sprache in einzelnen Orts-, Berg- und Flussnamen beweisen ihre innige Verwandtschaft mit den keltischen Völkern. Ihre Sprache gehört in die große Classe der indoeuropäischen Sprachen. Nach der hellenischen Eroberung hat dieses Volk nur in Arkadien noch bis in die historische Zeit — das fünfte Jahrhundert vor Chr. — seine Sprache geredet, dann gieng sie unter. Die Beschäftigung der Pelasger war vorwiegend Viehzucht. Ihre Lebensweise und Alterthümer zeigen, dass sie auf derselben Culturstufe standen, wie in früher Zeit die keltischen Völker von Mitteleuropa. Das Urvolk der Pelasger besaß ursprünglich den ganzen Peloponnes, später dessen Nordküste und Arkadien, sowie die nördlichen Landschaften, Thessalien, Böotien, Attika und Epirus. Das Land, welches sie bewohnten, sowohl der Peloponnes als Thessalien, hieß Argos. Nach diesem Lande sind noch im zehnten Jahrhundert ihre Nachkommen Argiver genannt worden. Der Peloponnes soll Pelasgia geheißen haben. Sie vermischten sich mit allen Völkern, welche in Griechenland Ansiedlungen und Staaten gründeten, mit den Phönikern, Lykiern, Lydern und vom zwölften Jahrhundert an mit den Hellenen so, dass man die jonischen Griechen und die Pelasger für identisch hielt. Aus Thessalien von den Hellenen verdrängt, flohen sie nach den Inseln. Ihre Nationalität gieng ganz in der griechischen unter. Noch im zwölften Jahrhundert sind sie neben den Griechen (Achäern) und asiatischen Ansiedlern (Danaern) eine eigene Nationalität als Argiver. Sie waren Hirtenvölker und haben den Ackerbau erst von den eingewanderten Nationen angenommen. Die polysematische Schrift kannten sie von den Karern und Phönikern her. Den Pelasgern schrieb man die Erfindung zu, Stiere ins Joch zu spannen, mit dem Stachel anzutreiben. Die Schweinezucht war vorzüglich ihre Beschäftigung. Durch Vermittlung der Hyksos ahmten sie den ägyptischen Landbau in Griechenland nach. Ihre Wohnsitze waren meistens die kleinen Flussthäler und Ebenen. Sie bewohnten keine Städte und trieben auch nicht Handel zur See. Rohe Steinbauten haben sie erst angelegt, als eine Vertheidigung gegen die asiatischen Ansiedler und die vordringenden Hellenen nöthig wurde, vom dreizehnten bis eilften Jahrhundert. Ihr Cult war reiner Naturdienst, sie verehrten Götter ohne Namen; die höchste Gottheit war ihnen Zeus, die Gäa (Erde), Diana und die Unterweltsgottheiten; ihrem Göttersystem lag ein Dualismus zugrunde. Heroencult war ihnen fremd, sie hatten unblutige Opfer. Nach einem mehr als tausendjährigen Lebensprocesse kehrte die griechische Philosophie zu ihrer natürlichen Einfachheit zurück, die an keine anthropomorphistischen Götter, noch an individualisierte Naturkräfte glaubte. Erst vom fünfzehnten bis dreizehnten Jahrhundert nahmen sie fremde Ideen auf. Ihre religiöse Vorstellung zog sich dann in Geheimlehren, Mysterien, zurück und erhielt sich als Priesterlehre auch dann noch, als die Pelasger längst hellenisiert waren."

Digitized by Google

Keltische Namen.

Franz Joseph Mone, der berühmte Vater Fredegars,[1]) machte auf eine Reihe von Eigennamen aufmerksam, welche sehr leicht aus dem Keltischen, aber nicht aus dem Griechischen erklärt werden können. So heiße Achelous keltisch Thalwasser, Achilleus tapferer Mann, Agialeus Meermann, Arkadia Hochland oder Bergland, Ares Schlachtmann, Argos Königsburg, Asopus Bergwasser, Asty, der bekannte Name Athens, Berghausen, Athos Bergspitze, Korinthus Inselstadt, Demeter Mutter der Fülle, Elysion Unterwelt, Zauberland, Erebos Land des Todes, Hades Land der Verstorbenen, Geisterland. So bedeute Megara im Keltischen Feldhausen, Okeanus Tiefe, Ismenus kleines Wasser, Öta Berg, Orchomenos Fürstenstadt, Phokys Meermann, Pella Dorf, Platää Feldhausen, Poseidon Wasserherr, Sirene Fee der Musik, Strymon kleiner Fluss, Tithon Sonne, Hitzmann. Im Namen Pelasger findet F. J. Mone dasselbe Stammwort wie in Belge, nur mit gezischtem Auslaut, wie auch die Galater Tasca für Taca sagten und die Romanen den Auslaut in Belge zischen. Also hätten wir eine Menge keltischer Überreste in Griechenland, in den kyklopischen Mauern wie in Benennungen; so heiße Tyrannos keltisch Hausherr, Dulos armer Mensch, Hellen fremder Mann, Bukolos Kuhhirt. Zur Würdigung der ganzen Hypothese muss übrigens bemerkt werden, dass das Keltische und das Griechische sich in jener Urzeit noch nahe standen, dass die Verschiedenheit der europäischen Sprachen erst daran war, sich zu erweitern.

Hahn[2]) glaubt, dass die Pelasger die Vorfahren der heutigen Albanesen seien.

Was sagen die Griechen selbst?

Was sagen die Griechen selber über ihre Urgeschichte? Nach einem Gedichte Hesiods führten die Menschen zunächst ein glückliches Leben im goldenen Zeitalter, in welchem ihnen die Erde von selber Nahrung spendete.

Die Zeitalter.

Dann kam das silberne Zeitalter, da die Menschen sich geweigert, den Göttern zu dienen. Hierauf kam ein drittes Geschlecht, das Eschenbäumegeschlecht, welches im gegenseitigen Kampfe sich aufrieb: endlich kam das Zeitalter der Heroen, welche vor Theben und Troja kämpften, und dann das gegenwärtige Geschlecht, unter welchem Noth und Ungerechtigkeit walten. Es findet also ein stetes Sinken statt; so ist das Schema der Geschichtsphilosophie des Sängers von Askra.

Sage Arkadiens.

Anders lautet die Sage Arkadiens, wie sie Pausanias verzeichnet.[3]) Danach war Pelasgus der erste Mensch, den auf waldigen Höhen die schwarzfarbige Erde erzeugte, um die Geschlechter der Menschen zu gründen.

---

[1]) F. J. Mone, Keltische Forschungen zur Geschichte Mitteleuropas. Freiburg 1857. S. 162 ff., I. Theil.

[2]) Hahn, Albanesische Studien. Wien 1853. Seine Sätze sind: 1. Die Epiroten und Makedonier waren noch zu Strabos Zeiten Ungriechen und Barbaren. 2. Epiroten, Makedonier und Illyrier sind Stammverwandte. 3. Es sind viele Anzeichen vorhanden, dass Epiroten und Makedonier den Kern des tyrrhenisch-pelasgischen Volksstammes bilden, dessen äußerste Spitzen in Italien und Thrakien in die Geschichte hineinragen. 4. Illyrisch ist gleich Pelasgisch im weiteren Sinne. — Vgl. Fallmerayer, Das Albanesische Element in Griechenland. Abhandlung der königl. bayrischen Akademie der Wissenschaften, III. Cl., Bd. VII. S. 2.

[3]) Pausanias, VIII. 1—4.

Digitized by Google

Pelasgus überragte an Größe, Stärke, Schönheit und Einsicht seine Zeitgenossen; er führte die Erbauung von Hütten ein, um die Menschen gegen Kälte, Regen und den Druck der Hitze zu schützen; er entwöhnte die Menschen von dem Genusse grüner Blätter, Kräuter und Wurzeln, die nicht nur nicht nahrhaft, sondern zum Theil sogar schädlich waren, und führte die Frucht der Eichen, nicht etwa aller, sondern nur die Eicheln des Phegusbaumes (Knoppereiche) als Nahrungsmittel ein. Von ihm soll der Peloponnes den Namen Pelasgia bekommen haben. Sein Sohn Lykaon baute die Stadt Lykosura und stiftete das Kampfspiel der Lykäen. Die damals lebenden Menschen waren um ihrer Gerechtigkeit und Frömmigkeit willen Gastfreunde und Tischgenossen der Götter, und das Wohlgefallen derselben an den Rechtschaffenen äußerte sich damals ebenso unmittelbar, wir ihr Zorn über die Frevler. Des Lykaon ältester Sohn Nyktimus erhielt das ganze Herrschaftsgebiet, weshalb seine übrigen Söhne da, wo es jedem am besten gefiel, neue Städte gründeten: Pallas die Stadt Pallantium, Orestheus Oresthasium, Phigalus Phigalia. Nach Nyktimus Tode kam die Regierung an Arkas, der Kallisto Sohn. Er führte den Getreidebau ein, den er von Triptolemus gelernt, und machte nach des Aristas Unterweisung seine Leute mit der Bereitung des Brotes, der Verfertigung von Kleidungsstücken und sonstiger Benützung der Wolle bekannt. Von diesem Könige erhielt Pelasgia den Namen Arkadien und die Pelasger den Namen Arkader. Eine Nymphe gebar ihm den Azan, Apheidas und Elatus. Dann läßt Pausanias die Dorer in den Peloponnes kommen.

Pelasgus. Lykaon. Arkas.

Auch eine Flutsage[1]) haben die Griechen. Zeus sendete unendlichen Regen, von allen Menschen retteten sich nur Deukalion und dessen Weib Pyrrha in einem Kasten, in welchem sie tagelang umhertrieben. Sie landeten endlich auf dem Gipfel des Pindos und baten den Gott um neue Menschen. Dieser hieß sie, die Knochen der Mutter, das heißt die Steine der Erde, hinter sich werfen. Sie thaten es, und aus den Steinen, die er warf, erhoben sich Männer, und aus den Steinen, welche Pyrrha warf, erhoben sich Frauen. Die Griechen halten sich für Autochthonen, sie wollen nichts davon wissen, dass sie aus der Fremde in ihr schönes Land eingewandert seien.

Flutsage.

Unter den alten Bewohnern nennen sie aber immer die Pelasger. Strabo sagt: „Alle stimmen ziemlich wohl überein, dass die Pelasger ein alter Stamm waren, welcher durch ganz Griechenland vorherrschte und besonders bei den Äoliern in Thessalien." Eine Reihe von Stellen, welche das Wort Strabos bestätigen, ließen sich hier anführen — doch fehlt der Raum dazu.[2]) Ihre Vergleichung ist aber nur geeignet, uns in Verwirrung zu führen, denn sie sind im Widerspruche untereinander. Die einen machen die Pelasger seßhaft und bezeichnen sie als Ureingeborne in mehreren Landschaften; die andern bezeichnen sie als wandernde Scharen, bereit und geschickt zum Bau von Burgen, im allgemeinen zur Seeräuberei geneigt.[3]) Die ersten lassen sie in den Ebenen

[1]) Diese Stellen bei Preller, Griechische Mythologie, I, S. 265 ff.

[2]) Sie sind gesammelt in der „Ethnographischen Untersuchung über die Pelasger", von Dr. Karlmann Flor; in Middendorf, Über das Verhältnis der Hellenen zu den Pelasgern (1840), und Fittbogen, De Pelasgis, 1862.

[3]) Wachsmuth, Hellenische Alterthumskunde, I, S. 25—29.

Digitized by Google

Larissa. wohnen und die Larissen, die Burgen mit kyklopischem Mauerwerk, errichten. Strabo zählt eine ganze Menge Larissen auf.[1]) Sie finden sich nicht bloß in Griechenland, sie finden sich mitten in Asien aus den ersten Zeiten der Ansiedlungen indogermanischer Stämme. Die Grundmauern einer Festung in Demavend[2]) sehen geradeso aus wie die kyklopischen Mauern (Κυκλωπῶν ἔργα) in Hellas und Italien. Das erste, was die Einwanderer in jener Zeit thaten, war, auf einer Höhe eine Zufluchtsstätte zu bauen, wo sie ihre Habseligkeiten, ihre Herden, ihre Familien gegen Feinde vertheidigen konnten. Man glättete die Steine nicht, verstand aber, sie sehr fest zusammenzufügen. Hier ward das heilige Feuer unterhalten; dahin flohen diejenigen, die den Wald ausrodeten, oder Jagdbeute suchten, oder den Acker bebauten, sobald Feuerzeichen meldeten, dass ein Feind nahe. Julius Cäsar erzählt, dass die Gallier sich auf feste Punkte und auf Höhen zurückziehen, sobald ein Feind nahe, und der Ottilienberg im Elsass möchte durch seine Festungsmauern jetzt noch bezeugen, dass er ein solcher Zufluchtsort für eine zahlreiche Bevölkerung gewesen ist.

Kyklopische Mauern.

Herodot hat in zwei Stellen die Pelasgerfrage sehr verwickelt. „Welch eine Sprache aber die Pelasger redeten, bin ich nicht im Stande, bestimmt anzugeben; doch wenn es erlaubt ist, einen Schluss zu ziehen, nach den noch jetzt vorhandenen Pelasgern, den Einwohnern der Stadt Kreston[3]) oberhalb der Tyrrhener (die einst Grenznachbarn der jetzt sogenannten Dorer waren und damals das Land bewohnten, dass jetzt Thessaliotis heißt), sowie nach den Pelasgern, die Placia und Scylace am Hellespont angebaut haben (welche einst Mitwohner der Athener geworden), und überhaupt nach all den pelasgischen Städten, deren Namen in andere übergiengen: wenn man nach diesen einen Schluss ziehen soll, so hatten die Pelasger eine barbarische Sprache. Und wenn nun dieses bei dem ganzen Pelasgischen Stamm also war, so hat der Attische, als zum Pelasgischen gehörig, mit seinem Übergang zu den Hellenen auch eine andere Sprache erlernt.“ Die andere Stelle[4]) lautet: „Und beinahe alle Namen der Götter sind aus Ägypten nach Hellas gekommen. Denn mit Ausnahme des Poseidon und der Dioskuren, wie das oben schon von mir bemerkt ist, und der Here, Hestia (Vesta) und Themis, der Chariten und Nereiden sind die Namen der anderen Götter bei den Ägyptern von jeher vorhanden. Da sage ich nur, was die Ägypter selbst sagen. Und die Götter, die sie nicht zu kennen versichern, sind, wie ich glaube, von den Pelasgern benannt worden, außer dem Poseidon. Diesen Gott lernte man nämlich durch die Libyer kennen. Denn nirgends hatte man ursprünglich den Namen Poseidons, als nur bei den Libyern, welche immer diesen Gott verehrt haben. Indessen haben die Ägypter auch keinen Heroendienst in Brauch“... „Zuerst aber opferten die Pelasger überhaupt mit Anrufung der Götter, wie ich sicher in Dodona gehört habe, ohne einem derselben Benennung oder Namen zu geben, weil sie davon noch nichts gehört hatten. Und Götter, das ist Mächte, benannten sie dieselben um deswillen, weil sie alle Dinge in Ordnung gemacht hätten und in allen Bezirken walteten. Aber hernachmals, nach Verlauf einer langen Zeit, erfuhren sie von Ägypten her die Namen von den übrigen Göttern; von Dionysus aber erfuhren sie ihn viel später. Dann holten sie nach einiger Zeit über diese Namen

Götternamen.

[1]) Strabo, IX, 5.
[2]) Gobineau, Histoire des Perses, vol. I, chap. 8.
[3]) Herodot, I, 57. Tyrrhener am Athos.
[4]) Ibid. II, 50–53.

Digitized by Google

einen Götterspruch in Dodona ein, sofern nämlich dieses Orakel für das Dodona.
allerälteste der Hellenen gilt, und zu der Zeit auch das einzige war. Als nun die Pelasger darüber in Dodona einen Spruch einholten, ob sie die Namen in Gebrauch erheben sollten, die von den Barbaren gekommen, erhob das Orakel die Stimme: ‚Braucht sie'. So brauchten sie denn von dieser Zeit an beim Opfern die Namen der Götter. Und von den Pelasgern haben sie hernachmals die Hellenen empfangen. — Woher aber jeder einzelne Gott gekommen, oder ob immer alle waren, und von was für Gestalt ein jeglicher, das war ihnen eher nicht bekannt, als seit gestern und vorgestern, dass ich so sage. Nämlich Hesiod und Homer sind meines Dafürhaltens um 400 Jahre älter als ich, und nicht darüber. Und diese sind es, welche den Hellenen ihre Götterwelt gedichtet, den Göttern ihre Benennungen gegeben, Ehren und Künste ausgetheilt und ihre Gestalten bezeichnet haben. Die Dichter aber, die früher sollen gelebt haben, als diese Männer, lebten nach meinem Dafürhalten gerade später. Das Obige nun sagen die Dodonischen Priesterinnen, das Letztere, anlangend den Hesiod und Homer, sage ich."[1] — In der ersten Stelle machte Herodot die Pelasger zu Barbaren, in der zweiten lässt er sie doch in Dodona um Rath fragen, ob sie Götter der Barbaren annehmen sollen, macht sie also zu Griechen. Dodona gilt als Hauptsitz der Pelasger und doch bemerkte wieder Aristoteles,[2] dass hier eigentlich das ursprüngliche Hellas sei, die alten Fürsten von Dodona seien Γραικοί (woher Graeci), die jetzt Ἕλληνες genannt würden. Graeci.

Die Ableitungen des Namens Pelasger aus dem Griechischen befriedigen nicht.[3] Begnügen wir uns mit der Annahme, dass die Pelasger eines der bedeutendsten Urvölker Griechenlands waren, und dass das Dunkel über sie nicht vollkommen gelichtet werden kann. Namen so bedeutender Völker werden oft Gesammtnamen für ganze Zeiten, und so ist auch das Wort Pelasger allgemeine Benennung für alle vorhellenischen Völker geworden, nachdem das Hellenenthum in ganz Griechenland durchgedrungen war.

In dieser allgemeinen Ausdehnung des Pelasger-Namens, welcher jedoch Wandersagen.
nach Welckers Ansicht[4] erst in späterer Zeit erfolgte, ist auch die berühmte Stelle bei Dionysius von Halikarnaß[5] zu verstehen. Nach ihm waren sie zuerst Eingeborene im achäischen Argos, benannt nach ihrem ersten König Pelasgus, einem Sohne des Zeus und der Niobe. Sechs Menschenalter hernach verließen sie den Peloponnes, und wanderten von da hinweg in das damalige Hämonien, welches später Thessalien hieß. Dort schwangen sie fünf Menschenalter hindurch sich zur größten Wohlfahrt empor, wurden aber um das sechste Menschenalter von den Kureten und Lelegern, die jetzt Ätoler und Lokrer heißen, und vielen anderen im Parnasse wohnenden Völkern

[1] Herodot, II, 52, 53.
[2] Aristoteles, Meteorol., I, 14.
[3] Von πέλω, πέλομαι und ἄργος, die Bewohner der Ebene, oder die in die Ebene Gekommenen; von πελαργός, Storch = die Wandernden; von πέλα, πέτρα = Fels = die Felsgeborenen; von πέλαγος = die über das Meer Gekommenen: von πέλας = πάρος = die Altvorderen. — Auch die Erklärung Hitzigs aus dem Sanskrit balaxa = die Weißen (gegenüber den rothen Phönikern) ist gezwungen.
[4] Welcker, Griechische Götterlehre, I, S. 10—15. — Schömann, Griechische Alterthümer, I, 5.
[5] Dionysius, Hal., I, 17 ff.

Digitized by Google

unter Anführung Deukalions, eines Sohnes des Prometheus, und der Klymene, der Tochter des Okeanus, daraus verdrängt. Zerstreut durch die Flucht, zogen verschiedene nach Kreta, andere besetzten einige Kykladische Inseln. Viele ließen sich in der Gegend des Olymp und des Ossa, in dem sogenannten Hestiäotis nieder, andere wurden nach Böotien, nach Phokis und Euböa verschlagen; etliche segelten nach Asien, nahmen viele am Meer um den Hellespont her gelegene Plätze, mehrere der nächsten Inseln, unter anderen auch Lesbos, ein. Die meisten wandten sich zu ihren Verwandten in Dodona, die als geheiligt niemand zu bekriegen wagten, und verweilten daselbst eine geraume Zeit, verließen aber das Land, als sie merkten, daſs es nicht alle zu ernähren vermöge, und fuhren nach Italien, welches damals Saturnia hieß. Sie kamen ins Land der Umbrer und unterwarfen sich manche Plätze, z. B. Pisa, Alsium. Die Siculer räumten vor ihnen das Land, drei Menschenalter vor dem Troerkrieg. Dann bedauert der Schriftsteller das Unglück, das über die Pelasger gekommen: sie erlagen allenthalben, sie waren wie von einer gewissen Erbitterung der Gottheit verfolgt. Es kam daher, weil sie den Göttern nicht die versprochenen Opfer dargebracht; sie hatten versäumt, ihnen das höchste Opfer, das des Menschen, zu bringen. So erlosch das Volk nach und nach unter den jüngeren Stämmen, trotz seiner Kenntnisse im Ackerbau, im Kriegs- und Seewesen.

Leleger. Neben den Pelasgern werden als Ureinwohner Griechenlands genannt die Leleger und Karer. Nach einer Stelle bei Herodot[1]) müssen die Leleger Semiten sein,[2]) weil sie zu den Karern gehören, die unverkennbar Semiten
Karer. sind: „Von altersher hatten die Karer die Inseln inne unter dem Namen Leleger, als Unterthanen des Minos, ohne irgend eine andere Abgabe, als daſs sie ihm die Schiffe bemannten, so oft er es begehrte. Und da Minos viele Lande unterwarf und mit Glück Krieg führte, war das Karische Volk unter allen Völkern zu dieser seiner Zeit bei weitem das namhafteste. Die Karer haben auch dreierlei Erfindungen gemacht, die bei den Hellenen in Brauch kamen: nämlich Büsche auf Helme zu heften, davon sind sie die Erfinder, wie auch Abzeichen auf die Schilde zu machen. Auch Handhaben an den Schilden haben dieselben zuerst gemacht, während bisher Schilde ohne Handhaben von allen getragen wurden, die überhaupt die Schilde zu gebrauchen pflegten, indem sie ihnen die Richtung durch lederne Riemen gaben, die sie um den Hals und die linke Schulter hängen hatten. Hernach wurden die Karer in viel späterer Zeit von den Doriern und Joniern aus den Inseln
Lyder. aufgejagt, und kamen so auf das Festland.“ Lydus und Mysus, heißt es
Myser. weiter, seien Brüder von Kar, mit anderen Worten, die Lyder und Myser seien Sprachverwandte der Karer. In Labranda war ein gemeinsames Heiligthum dieser drei Völker, der Gott hieß Labrandenus, auch Osogo und Chrysaor: Es ist der erste Gott ein Moloch und heißt: mit dem Beil begabt. Osogo ist

[1]) Herodot, I, 171.

[2]) Kiepert erklärt den Namen als barbare loquentes. Vgl. Lassen, in der „Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft“, X, S. 380.

Digitized by Google

der semitische Usous; Chrysaor hat das Eisen, das Fischgeräth erfunden und ist zuerst auf einem Flosse geschifft.

Thraker. Auch Thraker werden als alte Bewohner von Hellas genannt. Sie hätten Böotien mit anderen Barbaren bewohnt,[1]) sie hätten, von da vertrieben, nach dem Parnass sich zurückgezogen; sie seien nach Euböa gegangen und hätten den Bewohnern den Namen Abanten gegeben, sie hätten Gesang und Musik in alter Zeit gepflegt. Bei ihnen hätten Orpheus, Musäus, Thamyris, Eumolpus geblüht. — Herodot nennt die Thraker das größte aller Völker nach den Indern und meint, wenn es einen Herrn hätte und zusammenhielte, so wäre es unbekämpfbar und bei weitem das mächtigste aller Völker. — Die Uneinigkeit aber, die bei ihnen unausrottbar sei, mache sie schwach. Zu ihren Stämmen rechnet er die Geten und Trauser.

Trauser. Von den letzteren bemerkt er:[2]) „Die Trauser halten aber sonst alles ebenso wie die übrigen Thrakier; nur beim Eintritt eines jeden ins Leben und bei seinem Hintritt thun sie Folgendes: um den, der ins Leben eintritt, sitzen die Verwandten herum, und bejammern ihn über alle die Übel, die er von nun an, da er nun einmal geboren ist, zu erdulden hat, wobei sie alle menschlichen Leiden aufzählen; wer aber hingeschieden ist, den begraben sie mit Jubel und Freude, wobei sie anführen, wie er nun von all den Übeln erlöst in voller Seligkeit lebe.“ — Der Adel der Thraker sei tätowiert. Wer ungeätzt sei, gelte für unedel. Als Götter verehrten sie bloß den Ares, Dionysos und die Artemis. Die Könige aber verehrten den Hermes unter allen Göttern ausnahmsweise am meisten (ob darunter Odin zu verstehen ist?). Die Bestattung Begüterter sei folgende:[3]) „Drei Tage stellen sie den Todten aus, schlachten auch allerlei Opferthiere, und halten, wenn sie ihn vorerst beweint haben, einen Schmaus: darauf bestatten sie ihn durch Verbrennung oder auch durch Begräbnis. Dann machen sie einen Schutthaufen und stellen ein mannigfaches Kampfspiel an, worin nach der Ordnung die größten Kampfpreise für den Zweikampf ausgesetzt werden. Das ist die Bestattung bei den Thrakern.“ Ein Theil der Thraker, die Herodot besuchte, wohnte noch auf Pfahlbauten im See Prasias (auch Bolbe benannt):[4]) „Es stehen zusammengejochte Gerüste auf hohen Pfählen mitten im See, mit einem schmalen Zugang vom Lande durch eine einzige Brücke. Die Stützpfähle für diese Gerüste stellten ursprünglich die Bürger alle insgesammt auf; hernach führten sie den Brauch ein, sie in folgender Art aufzustellen: geholt werden sie von einem Gebirge, mit Namen Orbelus, und für jede Frau, die einer heiratet, stellt er drei Pfähle unter. Es nimmt aber jeder viele Frauen. Da wohnen sie nun auf folgende Art: Jeder hat auf dem Gerüste seine eigene Hütte, in der er lebt, und seine Fallthür, die vom Gerüste in den See hinabgeht. Ihre kleinen Kinder binden sie mit einem Seil am Fuße an, aus Sorge, sie möchten hinunterkollern. Ihren Pferden und dem Zugvieh geben sie Fische zum Futter. Deren sind aber eine solche Menge, dass einer, wenn er die Fallthür aufmacht und lässt am Strick eine leere Reuse in den See, gar nicht lange wartet, so zieht er sie voller Fische heraus.“

Götter.

Pfahlbauten.

[1]) Strabo, IX, 2. — Pausanias, IX, 30.
[2]) Herodot, V, 3, 4.
[3]) Ibid. V, 8.
[4]) Ibid. V, p. 16.

Digitized by Google

Die dürftigen Überreste der thrakischen Sprache zeigen, dass die Thraker der europäischen Gruppe der Indogermanen angehörten,[1]) nicht dass sie eine Mittelstellung einnahmen. Strabo[2]) nennt die Geten gleichsprachig mit den Geten und Thrakern. Nach Jakob Grimm sind aber Geten und Goten dasselbe,[3]) nach ihm vermitteln die Thraker zwischen Griechen und Geten, die Geten zwischen Thrakern und Germanen. Diese Geten nennt Herodot die mannhaftesten und gerechtesten unter den Thrakern und dass sie unsterblich zu sein gedenken.

Geten.

Unsterblichkeit.

„Unsterblich aber wollen sie sein in der Art, dass ihr Glaube ist, sie sterben nicht, sondern der Dahingeschiedene gehe zum Geiste Zalmolxis, welcher nach dem Glauben von einigen von ihnen auch Gebeleizis ist. Und je im fünften Jahre erlosen sie aus ihrer Mitte einen Boten, den sie an Zalmolxis absenden und mit ihrem jedesmaligen Anliegen beauftragen. Diese Sendung machen sie so: Einige von ihnen sind aufgestellt mit drei Wurflanzen in der Hand, andere packen den für Zalmolxis bestimmten Gesandten an Händen und Füßen, schwenken und schleudern ihn hinauf an die Lanzenspitzen. Wenn er nun an den Stichen stirbt, da halten sie dafür, der Gott sei ihnen gnädig: wenn er aber nicht stirbt, so geben sie die Schuld diesem Boten, nämlich er sei ein schlechter Mensch. Und nach dieser Beschuldigung desselben senden sie einen anderen ab; den Auftrag geben sie ihm aber noch bei seinem Leben. Dieselben Thraker schießen auch gegen Donner und Blitz mit Pfeilen in den Himmel hinauf, und bedrohen den Gott, indem ihr Glaube ist, es sei kein anderer Gott als der ihrige.“[4])

Makedonier.

Die Makedonier scheinen ein thrakisches Volk gewesen zu sein, unter welchem Argiver aus dem Geschlecht des Temenos einen Staat gründeten. Die Sprache der Makedonier war den Griechen unverständlich.[5]) —

Urgeschichte.

Trennung der Indogermanen.

Wo Urkunden[6]) nicht vorhanden sein können, wo selbst die Sage schweigt, da hilft oft die vergleichende Sprachforschung, und diese lehrt uns, dass die Griechen Indogermanen sind. In dem großen Volke weißer Rasse,

[1]) Der Name Kotys (headu) = Kämpfer, Krieger; Strymon = Strom; Para = Furt, Bessapara = Besserfurt, wie unser Frankfurt; Zalmolxis = Fellumhüllter, Manteltäger, es ist dasselbe was hakulberend, ein Name Wuotans: Ktistas, ehelos lebende Leute, wahrscheinlich Priester = die Abgesonderten. Titanismos ist der thrakische Päan, Thrake wird auch Ἀρία = Arierland genannt. — Vgl. Fick, Die ehemalige Spracheinheit der Indogermanen Europas, S. 417 ff.

[2]) Strabo, VII, 3.

[3]) Jakob Grimm, Geschichte der deutschen Sprache, S. 122 ff.

[4]) Herodot, IV, 94.

[5]) G. Curtius, l. c. VI, S. 9.

[6]) Vgl. August Fick, Vergleichendes Wörterbuch der indogermanischen Sprachen, Göttingen 1871, II. Bd., S. 1045, und „Die ehemalige Spracheinheit der Indogermanen Europas“, Göttingen 1873.

Digitized by Google

das einst zwischen dem Ural Bolor und Hindukuh hauste, muss im Laufe der Zeit eine Scheidung in zwei Hälften eingetreten sein, wonach die eine sich an die Hänge des Bolor, Hindukuh und Elburs zog, die andere sich an den Ost- und Westabhängen des Ural dichter anhäufte. Vielleicht war ein Angriff der Türken daran schuld, welche von da an die Herren Turans blieben, und drängten sie die einen nach Westen, die anderen nach Süden; vielleicht vollzog sich diese Sonderung auch allmählich und friedlich und besetzten nur die Türken den leergewordenen Raum. — Unter dem Namen Arier, d. h. die Geehrten, breiteten die einen sich von Rhaga bis Kabul aus und schieden sich durch diesen Namen scharf von der Urbevölkerung, welche sie sich unterwarfen; später trennten sie sich wieder in eine östliche und westliche Hälfte, und die erstere, den Wirkungen der von Iran verschiedenen Natur Indiens erliegend, wich bald in Cultur, Sprache, Sitte und politischer Entwicklung von den Stammgenossen, den Iraniern, ab. Der Nordwestzweig des indogermanischen Stammes jedoch überschritt frühzeitig die Höhen des Ural und drang bald in das Herz Europas vor. Im Norden setzten ihm die Finnen Schranken und in der südlichen Steppe Russlands hausten mongolische Nomaden; vielleicht drängten im Rücken die Türken nach, zugleich lockte die Wärme Mitteleuropas. Hellenen wie Kelten haben den Namen Buche (φηγός, boka, fagus), die aber nur in einer von Königsberg bis zur Krim gezogenen Linie im Westen Europas gedeiht, östlich davon nicht mehr wegen der harten Winter Osteuropas. Je weiter sie im Westen vordrangen, umsomehr trat eine Scheidung ein: in Nordeuropäer des Flachlandes und Südeuropäer der Bergländer. Die letzteren schieden sich bald in eine westliche Hälfte, etwa die Linie von Passau westlich bis an den Rhein, und bildeten sich zur keltischen Nation, die Gallien und die britischen Inseln besetzte und sogar in den Norden Spaniens eindrang. Von Gallien giengen später wegen Übervölkerung Rückwanderungen in das Donauthal bis an die Mündungen dieses Stromes vor sich. Der Ostzweig der Südeuropäer umgieng wahrscheinlich in der Nähe des heutigen Wien die Alpen und rückte in die Thäler der Drau und Sau ein und in das Po-Thal — es waren die Stammväter der italischen und griechischen Nation. An der Spitze des Adriatischen Meeres schieden sie sich, Illyrier und Veneter schoben sich keilförmig zwischen sie ein. Die einen zogen allmählich nach Mittelitalien und schieden sich in Ost- und Westitaliker, die anderen zogen über Bosnien und Serbien nach Makedonien und Thessalien; sie folgten dem Axios bis ans Meer, und der Kern des Volkes hauste lange zwischen dem Axios und Peneios.

Osthälfte. Westhälfte. In Europa. Kelten. Gräkoitaliker.

Auch die Nordeuropäer schieden sich bald in ein West- und Ostvolk, die Germanen sonderten sich in Skandinaven und Deutsche, und aus diesen schieden sich dann durch eine neue Lautverschiebung die Ober- oder Hochdeutschen aus. Die Bewohner Nordosteuropas aber schieden sich in Littauer

Germanen.

Digitized by Google

Letto-slaven. und Slaven.[1]) Der Verlust der alten, weichen Aspirata zeigt, dass die Spaltung in relativ später Zeit vor sich gieng.

Demnach muss jedes Wort von erkennbar ursprünglicher Identität, das sich bei den Europäern wie bei den Ariern findet, zur indogermanischen Ursprache gezählt werden, jedes nur bei den Indern und Iraniern gemeinsame Wort gehört zur arischen Ursprache; jedes nur nord- und südeuropäische Wort gehört zum Wortschatz der europäischen Spracheinheit. Die arische Grundsprache hatte noch kein l, die Vedensprache zeigt die ersten geringen Anfänge, während die europäische ein reich ausgebildetes l besitzt. Die Europäer sind bei k, g und gh geblieben, während bei den Ariern sich k und c, k und g in i und j, endlich gh in h verwandelte.

Europäische Cultur. Auf Grund der Culturwörter, welche den Ariern fehlen, sich aber bei den Nord- und Südeuropäern finden, ist nachzuweisen, dass die Gesittung in der Zeit zwischen der Trennung von den Ariern und der Trennung in Nord- und Südeuropäer Fortschritte gemacht hat und dass der Aufenthalt in der Mitte Europas gewesen sein muss.[2]) Die Familiennamen sind reicher: ava (Großvater), galvas, glos (Mannesschwester), svesarina (Schwestersohn); dann die Kosenamen: ana (Alte, Ahne), ama (Großmutter, Mama), dhada (Alter, Ohm) zeigen dies. Desgleichen die Wörter für staatliche und rechtliche Verhältnisse: rag = König, ragia = Reich; was der rag einrichtet, ist ragha = recht; tauta = Gemeinde von tu = Vermögen, also die Machthabende; der Stammgenosse kaiva (civis, germanisch hiva), während im Arischen civa nur traut bezeichnet. Der Fremde, der nicht zur tauta gehört, heißt ghasti (hostis); ghaspati (hospes), gospodi (= Wirt, Herr) bezeichnet die freundlichen Beziehungen zwischen mehreren tauta. Vadh = Pfand, nutra = Vertrag, dhaman = Satzung und klap = stehlen deuten auf ausgebildete Eigenthumsverhältnisse. — Haus, Hof, Geräth und Vieh gehört dem Einzelnen, Wald und Weide ist gemeinsamer Besitz des Clan (vik). Für Knechtschaft und Sclaverei gibt es kein ursprachliches Wort, wohl aber für Arbeit und Lohn.[3]) Was von der Gemeinde festgesetzt, ist laga, ligu (ostisch) lex, das Liegende, Gelegte. Beim beweglichen Rechts- und Staatsleben der Griechen sind ihnen diese Wörter entschwunden. Die Namen alma Ulme, alzna Erle, hasla Hasel, knadia Nessel, galandi Eichel, pauca Fichte, vidia Weide, salaka Salweide, bhaga Buche deuten auf den Westen Europas. Thiernamen sind gemein: alna Hirsch, brendha Hirsch (βρένδος), luk Luchs, eghia Igel, ghelu Schildkröte. Dass sie mit dem Meer in Berührung kamen, bezeugen die Namen mari Meer, kamara Hummer, salka (σέλαγος) selh Robbe, Seehund, anghra Angel, pisca Fisch. — Vogelnamen sind gemeinsam: tarda, starda Drossel, garu und garana Kranich, starna Star. Ungeziefer: wapsa Wespe, blakta Wanze, musca Fliege. —

---

[1])

[2]) August Fick, Die ehemalige Spracheinheit der Indogermanen, S. 286 ff.
[3]) Ibid. p. 273.

Digitized by Google

Die Viehzucht wurde erweitert; außer Pferd, Rind, Schwein, Ziege, Schaf und Hund wurde nun auch die Ente in Zucht genommen, deren Eier (avia) man benützte. Die Namen armenta Jochvieh (von ar fügen), parsi Farren, pario Eber apra, porcus von pario Schwein, ghaida Geißbock (haedu), kapra Bock, ari und agni Schaf, deuten auf eine ernstlichere Benutzung der Thiere. Melita für Honig, und kara, cera für Wabe, Wachs, deutet auf Bienenzucht. — Ackerbau, früher spärlich, nur durch die Worte yava Feldfrucht, Gras, und durch varka, ein pflugähnliches Instrument (σὐλάκα), pis pincere und mak (μάσσω) für das Zerstampfen der Körner bezeugt und durch rava (λαῖον) die Sichel, nahm jetzt sehr zu: sie waren aus seßhaften Viehzüchtern Ackerbauer geworden und lebten vorzugsweise vom Ertrag des Feldes. Dies beweisen agra von ag treiben, ager cultus, araya pflügen, lockern von ar; arva Bauland; laisa, lira Ackerfurche, porca Furche, sa säen, saman der Same, ma mähen, mata die Mahd, Ernte, halma Halme, sarpa, lava Sichel, stapla Stoppel, acca, occa die Egge. Malna Hirse (μελίνη, milium), pura πυρὸς) Weizen, gardha (κριθή) Gerste, hordeum, avena Hafer; mal malen, arva, arvinda (ὄροβος), Erbse, ervum, baba, faba Bohne, makan (μήκων) Mohn, rapa (ράφανος) Rübe, karmusa (κρόμυον), hramsa Lauch, hanpa (κάνναβις) Hanf: alle diese Pflanzen deuten auf die Mitte des westlichen Europa. Ackerbau.

Steingeräth ist noch im Gebrauch, dies zeigt sahs, saxum Sachs, aber Arbeit in Metall und Holz ist gestiegen. Dies beweisen dalu (Faß), skapa (Schaff), agsia (Axt) von ag streichen, glätten, marta Hammer, skalma Messer; ferner ausa Gold, ghalga Metall. — Plak Flechten, kardi, hordi Hürde, crates, kalda Gehölze, Schwertgriff, kasa Korb, gulia Ranzen, tarsa Darre, musa Moos, das zu taga (Dachdecken) benutzt wird, deuten auf den Wohnungszustand. — Von vi weben kommt vabh Rock, βαίτη ist einer aus Fellen. — Auf Lederarbeit deuten pelna, pelva Haut, svalia Sohle, karpi Schuh, skuta Schild. — Man macht Leim kalia, kolla, und bereitet Pech aus Kiefern πίσσα. pix. — Bharman Gest, fermentum Bärme, bedeutet Gebräu (defrutum), und βράσσω, bhrat, fretum, sieden, braten, deuten auf Fortschritte in der Kochkunst. — Bewaffnung: σάκος Schild, aikme Spieß, lankia Lanze, spara Speer, deuten gleichfalls auf Fortschritt, nämlich in der Bewaffnung. Geräthe.

Der Stamm, welcher den Latinern und Griechen den Ursprung gab, blieb länger an der Spitze des Adriatischen Meeres vereinigt. Die Gräkoitaliker — wie wir ihn bezeichnen wollen, kannten schon den Korn-, Wein- und Ölbau, sie hatten die gleiche Form des Pfluges, sie pflanzten Hirse, Gerste und Spelt. Sie verehrten die Göttin des Herdes, Hestia oder Vesta, sie hatten dasselbe Flächenmaß und gebrauchten das Decimalsystem. Die Form des alten Hauses in Griechenland und Italien war sich gleich, die Kleidung der Gräken und (Opiker) Latiner dieselbe. Sie hatten denselben Namen für die Hauptwaffe, die Lanze; sie kannten den Schiffsbau, gebrauchten aber nur die Ruder, nicht Segel, noch Mast. Bei beiden war Monogamie üblich, bei beiden das Geschlechterwesen. Der Familienvater war König und Priester in seinem Hause; aus den Familien bildete sich das Geschlecht, aus den Geschlechtern die Phratrie, aus den Phratrien der Stamm. — Soweit standen sie sich nahe. Geistig aber herrschte zwischen Italikern und Griechen eine Gräkoitaliker. Cultur.

Digitized by Google

Römer und Griechen.

große Verschiedenheit, wie zwischen den Nord- und Südariern. Die Griechen sind wie die Inder mehr mit Phantasie begabt, die Römer haben mehr Anlage zur Reflexion; die Griechen sind mehr Künstler, die Römer mehr Krieger. Die griechische Entwicklung zielt dahin, das Individuum von allen Schranken zu befreien, die römische, es dem Allgemeinen, dem Gesetze immer mehr unterzuordnen. Die Griechen bringen es nur zu Stadtstaaten, die Römer zur Weltherrschaft, bei jenen ist der Sinn auf das Schöne, bei diesen auf das Große gerichtet. Die Arbeit des römischen Volkes ist nach innen die Ausbildung des Rechtes, nach außen die Weltherrschaft, die Griechen hingegen sind groß in Kunst und Wissenschaft. Die römischen Götter sind Abstractionen, die griechischen schöne Menschen. Der Römer fürchtete sich vor seinen Göttern und verhüllte beim Beten das Haupt, der Grieche blickte heiter und frei zum Himmel empor und hatte ein mehr zwangloses Verhältnis zu den Unsterblichen.

Auf den Inseln des Adriatischen Meeres müssen die Griechen lange gewesen sein, Epiros heißt bei ihnen das Festland. In Epiros ist ihr ältestes

Orakel.

Nationalheiligthum, ihr beliebtestes Orakel, und kein Volk war vom Glauben, daſs das Zukünftige vorausgewuſst werden könne, mehr erfüllt, als die Griechen.[1]) Sie waren überzeugt, nicht bloß daſs die Götter das Zukünftige, Gegenwärtige und Vergangene wissen, sondern daſs sie auch aus Liebe zu den Menschen, wenn diese geziemend darum bitten, ihnen es durch äußere Zeichen ankündigen. Solcher Zeichen zählen sie vier: Vögel (οἰωνοί), Stimmen (φῆμαι), zutreffende Begegnisse (σύμβολα), und Opferzeichen (θυσίαι).

Augurien.

Nicht die Vögel wissen die Zukunft, sondern die Götter geben durch sie Anzeichen. — „Augurien und Auspicien", sagt Ammianus Marcellinus,[2]) „hängen nicht von den Vögeln ab, die von der Zukunft nichts wissen, und das wird auch der einfältigste Mensch nicht behaupten wollen, vielmehr lenkt die Gottheit den Flug der Vögel, so daſs ein Laut der Kehle oder der vorüberschwebende Fittich in rascher oder sanfter Bewegung eine Andeutung der Zukunft gibt; denn die gütige Gottheit bedient sich gern, sei es, daſs die Menschen es verdienen oder weil sie Zuneigung zu ihnen fühlt, auch solcher Mittel, bevorstehende Ereignisse zu offenbaren. So verstehen Sachkundige auch in den Zeichen der thierischen Eingeweide, die in unzähligen Formen sich darzustellen pflegen, gewisse

Tages.

Begebenheiten vorauszulesen. Zu dieser Wissenschaft hat zuerst ein gewisser Tages Anleitung gegeben, der, wie die Fabel sagt, in einer Gegend Etruriens plötzlich aus dem Schoß der Erde hervorgetreten ist. Die Zukunft wird auch enthüllt durch das Herz der Menschen, wenn sie im Zustande der Begeisterung sind; aber das, was sie reden, reden sie dann aus göttlicher Eingebung. Die Sonne nämlich oder, wie die Naturkundigen sagen, die Weltseele, strömt unsere Seelen gleichsam als Funken von sich aus und macht dieselben, sobald sie heftiger entzündet sind, fähig, die Zukunft zu erkennen. Daher kommt es, daſs die Sibyllen so oft sagen, es brenne in ihnen, indem die gewaltige Wirkung der Flamme sie verzehrt. Überdies können auch lautschallende Töne, da und dort aufstoßende Er-

[1]) Lasaulx, Studien des classischen Alterthums. Regensburg 1834. S. 283—345.
[2]) Ammianus Marcellinus, XXI, 1, 9—11.

Digitized by Google

scheinungen, ja sogar Donnerschläge, Wetterleuchten, Blitze und Sternschnuppen Andeutungen der Zukunft geben." — Cicero sagt:[1]) „Vorzeichen der Zukunft werden uns von den Göttern gegeben; irrte jemand in denselben, so lag die Schuld davon nicht in den Göttern, sondern in der Art der Menschen, sie zu deuten." — Der Glaube an Anzeichen durch Vögel findet sich übrigens auch bei den alten Germanen. „In ihrem Kommen und Fortziehen ist eine kosmische Bewegung, sie sind von der allgemeinen Corruption des Lebens am freiesten, leben in dem relativ geistigsten Element, der Luft, und werden daher nach der Anschauungsweise der Alten unmittelbar von Gott getrieben. Weil das Opferthier die Stelle des Menschen vertritt, so glaubte man, das eben darum auch an den Thier-Eingeweiden sichtbar sein müsse, wie die Eingeweide dessen, der das Opfer darbrachte, beschaffen sein müssen, so dass, wenn dem Thiere etwas fehlte, das zum Leben nothwendig schien, daraus geschlossen wurde, dass auch der Lebensfaden des opfernden Menschen abgeschlossen sei." — Dass den Göttern das Wissen von der Zukunft innewohne, sagten die Alten, unterliege keinem Zweifel, denn sie seien ihrer Natur nach frei von den Schranken des Raumes und der Zeit. Aber auch die menschlichen Seelen, weil sie göttlicher Natur sind, wären ursprünglich vom Zwang der Zeit nicht umschlossen; erst seit sie in einem vorirdischen Leben gefallen, in die irdische Geburt herabgestürzt und mit Körpern verbunden und vermischt sind, sei ihre ursprüngliche Sehkraft getrübt.[2]) Plutarch meint:[3]) „Wie die Sonne nicht erst dann, wenn sie aus den Wolken hervortritt, glänzend wird, sondern es immer gewesen ist, und nur wegen der Dünste, die sie umgeben, uns finster vorkommt, so erhält auch die Seele nicht erst dann, wenn sie aus dem Körper wie aus einer Wolke hervorgeht, das Vermögen, in die Zukunft zu sehen, sondern besitzt dieses schon jetzt, ist aber durch ihre gegenwärtige Vermischung mit dem Sterblichen gleichsam geblendet." Im Schlaf und Traum, in der Nähe des Todes, wo der Geist von den gewöhnlichen und gemeinen Dingen abgewendet ist, vermöge er das Seiende zu erfassen, indem es auch noch nicht in die Zeit getreten ist. Plutarch meint, die mantische Kraft der Seele sei nicht wunderbarer, als die mnemonische. Die letztere sei das Vermögen der Seele, wodurch sie das Vergangene und Gegenwärtige behält, und die erstere die Kraft, das noch nicht Dagewesene voraus zu empfinden. Die Seele nehme gleichsam am Wissen Gottes theil, der alle Dinge kenne.[4])

Anzeichen.

Theorie.

Dodona lag in dem schönen Thale von Janina, wo heute die Ruinen von Kastritza sind, mitten in grasreichen Wiesen, mit zahlreichen Herden und fruchtbaren Feldern. Hesiod schildert die Gegend:[5]) „Es ist ein Land Hellopia", sagt er, „reich an Saatfeldern und Wiesen, an Schafen und schleppfüßigen Rindern, und viele Geschlechter sterblicher Menschen bewohnen es. Dort am äußersten Rande ist Dodona, hoch ummauert, erkoren von Zeus zu seinem Orakel und verehrt von den Menschen, die sich da alle Seherspräche holen. Wer hier den unsterblichen Gott erforschen will, möge Geschenke darbringend sich nahen mit guten Schicksalsvögeln." — Dodona ist früh gegründet worden. Die Völkertafel der Genesis nennt Dodanim unter den Söhnen Japhets. Hesiod nennt es einen Sitz der Pelasger. Herodot erzählt: „Die Weissage-Priesterinnen in Dodona behaupten:

Dodona.

Alter.

[1]) Cicero, De Nat. Deor., 2, 4, et De Divin., I, 32.
[2]) Lasaulx, l. c. S. 286.
[3]) Plutarchos, Moral., Über den Verfall der Orakel, 39.
[4]) Lasaulx, l. c. S. 289.
[5]) Hesiodi Fragm., 80, Goettling.

Digitized by Google

Peleiaden. es wären zwei schwarze Tauben aus dem ägyptischen Theben ausgeflogen, und die eine nach Libyen, die andere zu ihnen gekommen. Die habe sich niedergesetzt auf eine Eiche und geredet mit menschlicher Stimme: ‚Hier soll ein Zeusorakel sein.' Das hätten sie so angenommen, dass es von der Gottheit ihnen entboten sei, und darauf hin eines gestiftet." Und von der anderen Taube, die nach Libyen zog, sagen sie, dass sie den Libyern befohlen, ein Ammonsorakel zu stiften. Dieses Priesterinnen. ist auch dem Zeus geheiligt. So sagten die Priesterinnen zu Dodona, wovon die älteste Promeneia hieß, die nach ihr Timarete und die jüngste Nikandra. Damit stimmen auch die anderen Dodonäer überein, die bei dem Heiligthum sind. Ich habe über sie folgende Meinung: Wenn die Phöniker wirklich die heiligen Frauen fortgeführt, und die eine von ihnen nach Libyen, die andere nach Hellas abgesetzt haben, so glaube ich, dass die letztere Frau im jetzigen Hellas, oder, wie es früher genannt war, in Pelasgia, nach Thesprotien verkauft wurde, und dann eben dort in der Knechtschaft unter einem Baum ein Zeusheiligthum gestiftet hat, wie denn natürlich war, dass eine Dienerin des Zeus vom Heiligthum zu Theben auch da, wo sie hinkam, seiner eingedenk blieb. Und so hat sie hernach ein Orakel eingeführt, sobald sie die hellenische Sprache verstand. Auch wird sie ausgesagt haben, ihre Schwester sei in Libyen von eben den Phönikern verkauft worden, von welchen sie selbst verkauft war. Tauben aber sind die Frauen, wie ich glaube, darum von den Dodonäern genannt worden, weil sie fremd waren und ihre Sprache ihnen vorkam, wie die von Vögeln. Aber nach einiger Zeit redete die Taube mit menschlicher Stimme, wie sie sagen, da ihnen bereits die Rede der Frau verständlich war, und nur solange sie noch die fremde Mundart hatte, kam ihnen ihre Sprache vogelartig vor. Denn auf welche Art hätte doch eine Taube mit menschlicher Stimme gesprochen? Und mit der schwarzen Farbe dieser Taube zeigen sie an, dass die Frau aus Ägypten war. Auch die Weissagung, wie sie im ägyptischen Theben und in Dodona ist, trifft ziemlich zusammen. Noch ist von Ägypten die Wahrsagung aus Opferthieren hergekommen." — Der Holzfäller Hellos habe zuerst die Stimme der Taube vernommen, und sein Hellenen. Geschlecht, die Seller, das Orakel gepflegt. Es war dem allmächtigen Weltbaumeister Zeus geweiht, als dessen Gattin Diona verehrt wurde. Die Seller waren die Diener des Zeus, die Peleiaden die Dienerinnen der Diona. Nach Kreuzer und Schwenk bedeutet der Name Seller = Licht-, Sonnen- und Monddiener und ist das Wort verwandt mit Helios und Selene. Homer nennt sie nacktfüßige und auf der Erde schlafend, Pindar nennt sie Heller. Apollodor glaubt, der Name komme von den Sümpfen (ἀπό τῶν ἑλῶν) um den Tempel her. Strabo führt den Titel Tomorer an oder Tomurer, als Wächter des Tomaros, und berichtet:[1]) „Diejenigen, welche den Willen des Gottes kund thaten, waren zuerst Männer, und auch diese scheint der Dichter anzuzeigen, da er sie Hypo- Pro- pheten. pheten nennt, unter denen auch die Propheten begriffen sind. Später waren es drei alte Frauen, nachdem auch Diona neben Zeus in dem Tempel verehrt wurde." — Es scheint also das Collegium der Priester, wie in Delphi, der Prophet an der Spitze, das gedeutet zu haben, was die Frauen im ekstatischen Zustand verkündeten. Sie giengen barfuß,[2]) weil Schuhe im Orient nur auf unreinen Boden gehören und den Nebenbegriff des Stolzes haben. Aus dem brennenden Dornbusch ruft ja die Stimme dem Moses zu, als er sich nähern

[1]) Strabo, VII, 7.
[2]) Homer, Ilias, 16, 235; ὑποφῆται ἀνιπτόποδες χαμαιεῦναι.

Digitized by Google

will: „Zieh die Schuhe aus, der Boden ist heilig.“ Wer das Innere eines griechischen Tempels betrat, musste[1]) die Schuhe ausziehen. Das Schlafen auf der Erde deuten schon alte Erklärer des Homer, dass sie auf Fellen frischgeschlachteter Opferthiere schliefen, um prophetische Träume von Zeus zu empfangen.[2]) Von den Priesterinnen hieß die erste Promeneia, d. h. die Vorausdenkende, die zweite Timarete, d. i. die der Tugend Befreundete, die dritte Nikandra, die Männer Beherrschende, weil sie Jungfrau blieb. Den Namen Peleiaden erklärt Strabo von den Tauben, aus deren Beobachtung sie ihre Vorherkündigungen schöpften. Andere sagen, es habe in epirischer Sprache alte Frauen, d. h. Wahrsagerinnen, bedeutet; wieder andere, weil die Tauben der Diona heilig waren, so hätten die Priesterinnen Tauben geheißen, sowie die Priesterinnen der Artemis Bären und die der Demeter Bienen heißen, weil diese Thiere den betreffenden Göttinnen heilig waren. Peleiaden.

Geweissagt wurde aus dem Rauschen der heiligen Eiche. Es ist der in jener Gegend vorkommende schöne Baum mit immer grünen Blättern und süßen, eßbaren Eicheln (quercus esculа), die Bucheiche oder Speiseeiche. Der Baum galt den Pelasgern als Baum des Lebens, und der Gott, der ihn den Sterblichen verliehen, als erster Nährvater (Ζεὺς φηγός, Jovis fagutalis). In der Eiche hausten heilige Tauben. Suidas sagt bei dem Worte Dodona: „Wenn die Fragenden eintraten, bewegte sich die tönende Eiche und die Peleiaden sangen: ‚Dies spricht Zeus!‘“ Am Fuße dieser Eiche sprudelte ein klarer Quell, aus dessen Gemurmel die begeisterte Priesterin gleichfalls weissagte. Man behauptete von ihm, dass er zu verschiedenen Tageszeiten steige und falle, dass er mittags am kleinsten, zu Mitternacht am größten war, und dass er daher den Namen Anapauomenos hatte. Die heilige Eiche. Die heilige Quelle.

Endlich war noch ein Kessel-Orakel in Dodona, von welchem Strabo[3]) erzählt: „Das Sprichwort ‚Dodonäisches Erz‘ ist daher entstanden. Es war ein ehemer Kessel im Tempel, unter einer Bildsäule, die eine eherne Peitsche hielt, eine Stiftung der Korkyräer; diese war dreifach mit Kettchen geflochten, von denen Knöchel herabhiengen, die, wenn der Wind sie bewegte, beständig an den ehernen Kessel schlugen und lang hörbare Töne bewirkten, so dass man vom Anfang bis zum Ende des Tons 400 zählen konnte. — Daher ist auch das Sprichwort gekommen: ‚die Korkyräische Peitsche‘. Korkyra (Corfu) war früher blühend und hatte die größte Seemacht; aber durch Kriege und Tyrannen wurde die Insel zugrunde gerichtet. Auch später, als sie von den Römern für frei erklärt wurde, stand sie in keinem guten Ruf, und zu ihrem Schimpf entstand das Sprichwort: ‚Frei ist Korkyra: mach, wohin zu willst.‘ Die Halbkugel war ein Bild des Himmels, die knabenartige männliche Gestalt ein Bild des Weltbaumeisters. Die Glockentöne bedeuteten die Harmonie der Sphären. Die Priesterinnen weissagten in Ekstase.“ — Aristides sagt von ihnen: „Vor dem Ergriffensein von dem Geist wissen sie nicht, was sie sagen werden; noch erinnern sie sich nachher, wenn ihr natürliches Bewusstsein zurückgekehrt ist, dessen, was sie gesagt haben, so dass eher alle anderen als sie selber wissen, was sie sagen.“ Diese Priesterinnen sollen die Worte gesungen haben:[4]) „Zeus war, Zeus ist, Zeus wird sein. O großer Kessel-Orakel. Korkyra. Priesterinnen.

[1]) Ἀνυπόδητος θύε καὶ προσκύνει.

[2]) Lajard, l. c. S. 295.

[3]) Strabo, VII, Fragment 1 und 2.

[4]) Ζεὺς ἦν, Ζεὺς ἐστί, Ζεὺς ἔσσεται, ὦ μεγάλε Ζεῦ,
Γᾶ καρποὺς ἀνίει, διὸ κλῄζετε μητέρα γαῖαν. Paus. X, 12.

Digitized by Google

Zeus, die Erde sendet Früchte empor, darum nennet Mutter die Erde." Demnach ist Gott der Anfang, die Mitte und das Ende aller Dinge, die Quelle alles Lebens und die Erde unsere gemeinsame Mutter.[1])

Das heroische Zeitalter. Die Achäer.

Dunkle Anfänge.

Soviel von den Pelasgern und dem Kindheitsalter des griechischen Volkes. Fremde stehen an seiner Wiege und reichen ihm die erste Nahrung, es ist von patriarchalen, priesterlichen Schranken umhegt. Einfaches Leben, Landbau, — die Könige sind Hirten, alles geistige Leben knüpft sich an uralte Heiligthümer und deren Priester. Wie viele Jahrhunderte diese Richtung gedauert hat, ist nicht mehr zu bestimmen. Alle Jahresangaben über die alte Zeit sind unsicher. Wir können nicht angeben, wie das griechische Volk in den Besitz der einzelnen Landschaften kam, ob in hellen Haufen auf dem Weg der Eroberung, ob in langsamem Vorschreiten, nach Art der Hinterwäldler. Jahrhunderte von Kämpfen, Arbeiten, wechselnden Schicksalen sind für uns mit undurchdringlichem Schleier bedeckt.

Dann fängt es an zu dämmern, wir erblicken erbliche Könige, Edle, Gemeinfreie, Hörige, wir finden Ärzte, Sänger, Priester, Knechte, wir sehen die Dinge in großen Umrissen. Aus dem Kinde ist ein muthiger, kraftvoller Jüngling geworden, der in Wagnissen und Gefahren seine Freude findet und nach unsterblichem Ruhme dürstet. Reich an Liebe und Hass, ist er bereit, jeden Augenblick, bald für Ehre, bald für Lohn, bald für Machtgewinn, bald für Frauengunst sein Leben in die Schanze zu schlagen. Kühn vermengt er Ideales mit Realem; er hat nicht mehr die Scheu vor den Überirdischen wie in der Kindheit; er hat die Götter ins irdische Leben heruntergezogen und sie zu schönen Gegenbildern seines eigenen Wesens gemacht, seine ganze Jugend ist reich getränkt mit religiösen Ideen. Wir sind im heroischen Zeitalter. Wir haben aber noch nicht reine Geschichte, sondern nur Sagen, aus denen der historische Kern sehr schwer zu finden ist. In den Mythen dieser Zeit sind die Anschauungen ausgesprochen, welche das griechische Volk von

Die Mythen.

[1]) Dieses Orakel galt für unbestechlich. Lysanders Versuche, es zu gewinnen, wurden mit Verachtung zurückgewiesen Es wurde bei allen wichtigen Angelegenheiten befragt, bei Aussendung von Colonien, bei Änderungen in religiösen Angelegenheiten, in Kriegen, in großen Krankheiten. Das Orakel wirkte für das Recht und die Unverletzlichkeit der Schutzflehenden. 219 vor Christus überfielen die Ätoler den Tempel und rissen das heilige Haus nieder; die heilige Eiche grünte aber noch im Jahre 180 unserer Zeitrechnung, und die Priester und Priesterinnen weissagten noch. Constantin der Große ließ jedoch die Bildsäule des Gottes nach Constantinopel bringen. Nach Julians Tode verstummte das Orakel, und ein illyrischer Räuber hieb die heilige Eiche im dritten Jahrtausend nach ihrem Bestande um. — Lasaulx, Das Pelasgische Orakel des Zeus zu Dodona, S. 283–315

Digitized by Google

den Göttern, von der Natur und ihren Kräften hegte, sie enthalten seine ältesten historischen Erinnerungen wie seine Sittenlehren. Eine Generation übergab sie der andern, jedes Geschlecht vermehrte den Vorrath, Jahrhunderte hindurch waren sie die geistige Nahrung für die lernbegierige Jugend und gaben sie den Erwachsenen die Norm des Handelns; aus ihnen hat man in der Noth Muth und im Unglücke Trost geschöpft.

Mythendeutung.

Wir sind nicht mehr in dem geistigen Zustand, in dem die Griechen in jener Zeit waren, und darum ist für uns die Deutung jener Mythen so schwer. Was hat man nicht alles aus den religiösen Mythen der Griechen gemacht! Man hat die Götter historisch gedeutet, sie waren große Menschen, die nach ihrem Tode vergöttert wurden; man hat sie astronomisch gedeutet und zu Planeten und Sternbildern gemacht; man hat sie physisch gedeutet und fand in ihnen nur den Ausdruck für Luft, Wasser, Tag und Nacht; man hat sie zu chemischen Kräften gemacht; man hat sie chronologisch aufgefaßt als Symbole für Zeitabschnitte; man hat bald metaphysische Begriffe in ihnen gefunden, bald sittliche Vorbilder in ihnen erkannt, bald Symbole localer Naturkräfte; man hat sie für Erfindungen der ersten Gesetzgeber erklärt; die durch den Schrecken vor den Göttern die Menge im Zaume halten wollten! Es ist schwer, die älteste Form der Mythen und ihre späteren Umwandlungen zu unterscheiden, schwer zu sondern, welchem Stamme ein Mythos ursprünglich angehörte, welcher bloß local, und welcher gemeinsam war. Die Mythen gehen oft ineinander über, wie die Anschauungen eines Kindes, und an diese müssen wir uns erinnern, um den ganzen Standpunkt der Mythendichtung uns anschaulich zu machen. Das Kind sieht in allem Leben und personificiert alles, es spricht mit dem Wind, der in seinen Locken spielt, mit der Blume, an deren Farben es seine Freude hat, mit dem Bache, der dahinrauscht, und diese sprechen zu ihm, der Baum lispelt vor ihm, der Vogel redet im Gesang verständlich zu ihm. Wir denken abstract und zerlegen jede Erscheinung. Beim Blitz sprechen wir von der Entladung der Elektricität: der Grieche redet vom Geschosse Gottes. Die Sonne ist uns ein großer Weltkörper, und wir streiten über die Undulation oder Vibration ihres Lichtes: dem Griechen ist sie der schöne Gott, der am Morgen im Osten den Wagen besteigt und am Abend mit seinen ermüdeten Rossen sich zur Ruhe begibt; er sieht alles während der Fahrt, Gutes wie Böses, da blickt er freudig, da zürnend hin, da wendet er voll Scheu sein Auge ab. Die Griechen haben eine rege Phantasie, die alles personificiert; sie waren damals reich an Glauben, der Verstand legte noch nicht seinen kritischen Maßstab an, gläubig überlieferte ein Geschlecht dem andern seine Sagen.

Entstehung der Mythen.

Dieser Sagenkreis, als Ganzes genommen, gibt uns ein Bild des geistigen Zustandes der ersten Zeit, er war ihr geistiger Vorrath; die Sänger, welche ihn verkündeten, waren die Religionslehrer, die Philosophen, die

ihre Bedeutung

Digitized by Google

Historiker für jene Zeit. Und wie man aus dem Thun des Kindes hin und wieder auf den Wert des künftigen Mannes schließen kann, so leuchten auch aus diesen Mythen Vorzüge des griechischen Volkes hervor: einmal, welch ein Reichthum der Phantasie! der Zauber der Schönheit in ihnen hat sie länger im Andenken der Menschen erhalten, hat sie weiter verbreitet und Dichtern und Künstlern lieber gemacht, als die Mythen jedes anderen Volkes! Dann enthalten sie herrliche sittliche Motive, sie lehren die Ehrfurcht der Jugend vor dem Alter, die Scheu vor den Ewigen, die hoch über den Sterblichen walten; sie lehren die Heiligkeit des Eides und die Vergeltung, die den Verbrecher gewiss trifft; sie preisen Tapferkeit, Todesverachtung, Treue in der Freundschaft und Liebe. Welch herrliche Bilder schöner Weiblichkeit bieten nicht Antigone, Andromache, Penelope! Neben dem Reinen und Schönen ist freilich viel Unreines und Unschönes; es ist ein Zwielicht; der Morgenstrahl unserer Religion, unserer Aufklärung hat jene Zeit noch nicht getroffen.

und Schönheit.

Max Müller[1]) hat den jüngsten Versuch gemacht, die griechischen Mythen zu deuten, und bezeichnet die Mythenbildung als einen eigenen Standpunkt in der Entwicklung der Sprache. Es ist uns schwer, uns in denselben zu versetzen, weil wir ans abstracte Denken gewöhnt sind, und darum auch schwer, alles zu deuten, und darum sagt J. Grimm mit Recht: „Ich will deuten, was ich kann, aber ich kann nicht alles deuten, was ich will." Die Sprache ist eine versteinerte Poesie und die Poesie darum älter als die Prosa, und die abstracte Rede schwieriger als der Erguss eines mit der Natur fühlenden Dichters. Jedes Wort hatte während des mythologischen Zeitalters noch seine volle, ursprüngliche Kraft. Während wir jetzt sagen, die Sonne folge der Morgenröthe, drückten sich die ersten Menschen so aus: die Sonne liebt die Morgenröthe und umarmt sie. Was wir Sonnenuntergang nennen, nannten sie das Sterben der Sonne. Wir reden vom Frühling; sie meinten, der Himmel umarme die Erde und schütte Schätze in ihren Schoß aus. Die mythologische Sprache blieb bei den Griechen noch lange im Gebrauch. Während wir zum Beispiel sagen: die Stadt Kyrene in Thessalien sandte eine Colonie nach Libyen auf den Rath des Apollo, so sagten die Griechen: die heldenmüthige Maid Kyrene, welche in Thessalien lebte, ward von Apollo geliebt und nach Libyen entführt. Pausanias erzählt als geschichtlich wahr, dass Miletos, ein schöner Knabe, von Kreta nach Jonien floh, um der Eifersucht des Minos zu entgehen; während wir sagen würden: Milet in Jonien war eine Colonie von Milet auf Kreta, und Minos war der berühmteste König auf dieser Insel. Solche Redensarten sind mythisch. Der wesentliche Charakter einer Mythe sei der, dass sie in der gesprochenen Sprache nicht mehr verständlich sein dürfe. Da nun die meisten Nomina ursprünglich Appellative oder Prädicate waren, welche dasjenige Attribut eines Gegenstandes bezeichneten, das zur Zeit das am meisten charakteristische zu sein schien, und da die meisten Gegenstände mehr als ein Attribut haben, so bekamen sie im Lauf der Zeit auch mehr als einen Eigennamen, und so entstand eine Art Polyonomie. So hatte die Sonne

Sprache und Mythe.

Polyonomie.

[1]) Max Müller, Essays, II, S. 1—168.

Digitized by Google

mehr denn fünfzig Namen. Zeus z. B. war ein Name des Himmels, und insofern sagte man: Zeus regnet; bald war er aber der höchste Gott. Die indische Mythologie geradezu für Erklärung der griechischen anzuwenden, führt nur zur Verwirrung; dagegen führen uns die Vedas in die Mythen bildende Zeit, sie zeigen uns die wahre Theogonie der arischen Stämme, während die des Hesiod eine verzerrte Caricatur des Originalgemäldes ist. Die Götter sind Nomina, nicht Numina. Die reiche Phantasie, die schnelle Auffassung, die geistige Lebhaftigkeit und stets wechselnde Laune des griechischen Volkes machen es uns leicht verständlich, warum nach der Trennung des arischen Stammes keine der Sprachen reicher, keine der Mythologien mannigfacher ist als die der Griechen. Wörter wurden mit wunderbarer Leichtigkeit geschaffen und wieder vergessen, mit jener Sorglosigkeit, welche das Bewusstsein unerschöpflicher Kraft genialen Menschen verleiht. Die Schöpfung eines jeden Wortes war ursprünglich ein Gedicht, das eine kühne Metapher oder eine lichte Vorstellung verkörperte. Die Götter.

Hier einige Beispiele: die Könige von Elis leiteten ihren Ursprung von Zeus her, aus demselben Grunde, aus welchem die Könige der Germanen von Odin abstammen wollten. Statt zu sagen: die Sonne geht unter, der Mond geht auf, sagt nun der Grieche: Selene küsste den Endymion, den Sohn des Königs Aëthlios von Elis, in den Schlaf. Er schlief in der latmischen Höhle, der Höhle der Nacht, und darum versetzte man ihn zu einer Zeit, wo man diesen Ausdruck nicht mehr verstand, auf den Berg Latmos in Karien. Latmos ist jedoch, was Letho, Latona, die Nacht. Er heißt der Sohn der Protogeneia, der erstgeborenen Göttin, nämlich der Morgenröthe, die stets entweder als die Mutter, als die Schwester oder das verlassene Weib des Sonnengottes dargestellt wird. Tithonos, d. h. der Strahlende, bezeichnet die Sonne in Bezug auf ihren Tages- und Jahreslauf, daher konnte man von Eos, der Morgenröthe, auch sagen, dass sie jeden Tag das Bett des Tithonos verlasse. Kephalos ist die aufgehende Sonne, das Lichthaupt: er heißt der Sohn der Herse, des Thaues, d. h. er ist die über thauige Felder aufgehende Sonne. Er liebt die Prokris, d. i. den Frost, den Thau; sie gelobten einander treu zu sein, aber auch Eos liebte den Kephalos, d. h. mit anderen Worten: die Sonne küsst den Morgenthau und die Morgendämmerung liebt die Sonne. Eos gesteht ihm ihre Liebe und Kephalos verschmäht sie, weil er der Prokris getreu sein will; da mahnt sie ihn, er möge nur der Prokris treu sein, bis diese ihr Gelübde gebrochen. Kephalos nähert sich der Prokris in Verkleidung eines Fremden und gewinnt ihre Liebe. Sie entdeckt ihre Schande und flieht nach Kreta. Von hier kehrt sie als Jäger verkleidet und von Diana mit einem Speer versehen, welcher nie sein Ziel verfehlt, zu Kephalos zurück. Dieser jagt mit ihr und sie wird von ihm, während sie ihn eifersüchtig beobachtet, vom unfehlbaren Speere getödtet, den sie ihm geliehen, d. h. die Thautropfen spiegeln in mannigfaltigen Formen die Sonne zurück, welche schließlich den Thautropfen auffaugt. Kephalos musste sie tödten, weil er sie liebte, und eilt, seinen Kummer in den Wellen des Oceans zu ertränken. Endymion. Tithonos. Prokris. Eos.

Herakles, ein Kind der Deïanira, ist die Sonne, umgeben von den Wolken, die vor ihr aufsteigen und die zuletzt ein gewaltiger Glanz durchbricht. Daphne ist die Morgenröthe, jung und schön, welche vor Apollo flieht und stirbt, da er sie mit seinen leuchtenden Strahlen umarmt. Der Name Daphne hatte seine Bedeutung im Griechischen verloren und den von Lorbeer angenommen. Daher glaubte man, der Baum Daphne sei dem Liebhaber der Daphne geweiht. Herakles. Daphne.

Digitized by Google

Die Vorstellung von Herakles als Leibeigenem des Eurystheus ist gleichfalls von der Sonne entnommen, wie sie an ihr Werk gefesselt ist und sich abmüht für die Menschen, denen sie an Stärke und Tüchtigkeit überlegen ist.

Sagen in Thessalien

Jede griechische Landschaft hatte ihre besonderen Sagen. Thessalien und Böotien sind namentlich reich daran.

Nach Thessalien ist die Sage von der Erneuerung des Menschengeschlechtes durch Deukalion und Pyrrha übertragen. Am vielgipfligen Olympos lebten die Sänger der ältesten Hymnen: Orpheus, der Vater der Gesänge, welche die Thiere des Waldes bändigten und Felsen und Bäume bewegten, und Thamyris, der selbst die Musen zu besiegen sich rühmte. Dort flossen die Quellen, welche den Dichter zum Gesang begeisterten, wie der Somatrank die Inder; vom Olymp kam der Dienst der Musen an den Helikon und Parnassos. In der Geschichte von Orpheus und Eurydike ist ein Stück Naturbetrachtung.[1] Eurydike ist einer der vielen Namen für Morgendämmerung, wie Eurynome, die Mutter der Chariten, Euryphaëssa, die Mutter des Helios, wie Eurypyle, die Tochter des Endymion. Orpheus ist dasselbe, was das sanskritische Ribhu oder Arbhu, Tag, Sonne. Eurydike wird von der Schlange (d. i. von der Nacht) gebissen, stirbt und steigt hinab in die Unterwelt. Orpheus sieht sie, und die Götter bewilligen ihm die Gunst, dass sein Weib ihm folgen soll, unter der Bedingung, dass er nicht umschaue. Aber indem er aufsteigt, schaut er nach ihr um — und die Morgendämmerung verschwindet vor dem ersten Sonnenstrahl.

Orpheus.

Eurydike.

Im Gebiet der Magneten hausten die Lapithen, die Burgenbauer, auf dem Pelion die Kentauren, kühne Reiter, auf ihren Rossen wie angewachsen, weshalb sie die Sage zu Halbmenschen und Halbrossen macht, was die Kämpfe zwischen den Ackerbauern der Ebene mit den Bewohnern der Berge bezeichnet. Zu Gyrton herrschte über die Lapithen der Frevler Ixion; aber auch den Kentauren brachte Hochmuth das Verderben. Um die Bucht von Pagasä wohnten die Minyer,[2] über welche das Geschlecht der Athamantiden herrschte; in Halos hatte Zeus der Verschlinger ein Heiligthum, in dem ihm nach Art des Molochcultes Männer und Kinder geopfert wurden. Zur Zeit der Dürre will Athamas seinen Sohn Phrixos dem Gotte opfern, aber ein Widder entführt ihn sammt der Schwester Helle über das helle Meer in das Land der Sonne. Der Regen kommt auch ohne das Opfer, der Gott will es nicht, die Menschenopfer hören auf.

Lapithen.

Kentauren.

Aus Jolkos fuhr Jason mit den Argonauten aus und brachte aus dem Lande des Äetes, aus dem reichen Kolchis, das goldene Vlies und die Königstochter Medea in die Heimat. Zum erstenmale wagten Griechen Europas eine größere Seefahrt, nachdem sie lange genug nur Schiffe der Phöniker in ihren Häfen gesehen hatten. Die Abenteuer, die sich in der Argonautensage so häufen, zeigen nicht bloß, wie sehr diese That als kühn galt, sondern auch welche Freude das Gelingen unter den Abendländern erregte und welche wichtige Folgen es hatte: die Griechen waren

Argonauten.

[1] Max Müller, Essays, II, S. 89, 115, 143, 161, 179.
[2] Strabo, IX, 5.

Digitized by Google

nicht mehr abhängig von den Phönikern, sondern handelten jetzt selber nach dem reichen Kolchis, welches ein Zwischenort des Handels nach den Ländern des kaspischen Meeres und des Oxus war.[1]) Nach der späteren Form der Sage fährt Jason auf der Rückkehr den Istros hinauf, kommt in den Rhodanos, dann in das Mittelmeer, und es knüpfen sich alle Meere und alle Abenteuer zur See an das Schiff Argo. Je weiter die Griechen die Welt kennen lernten, umso weiter ließ die Sage die Argonauten fahren. — Der epische Dichter Apollonius hat um 200 vor Chr. alles, was die Griechen von sagenhaften Meerfahrten kannten, in seine Argonautika aufgenommen.

Böotien. Minyer.

In Böotien ist in ältester Zeit Orchomenos, die Hauptstadt der Minyer,[2]) am Einfluss des Kephissos in den kopaischen See als der Sitz des Reichthums und der Kunst gepriesen. Von dem Schatzhaus des Minyas, das Pausanias als ein Wunderwerk preist, — „das keinem andern in und außer Hellas nachsteht: es ist ein Rundbau von Stein, der sich oben etwas spitzig zustumpft; der oberste Stein, sagt man, halte das Gebäude zusammen", — steht jetzt nur noch der Eingang von derselben Construction wie das Schatzhaus zu Mykenä; auch von den unterirdischen Canälen, durch welche die Minyer den Kopais-See in das Meer ableiteten, sind heute noch Überreste vorhanden, die von der einstigen Größe des glänzenden Orchomenos zeugen. Orchomenos. Phönikischer Einfluss ist hier so wenig zu verkennen als in Theben, wo Kadmos (von Kedem, der Morgenländer), der Sohn des phönikischen Königs Agenor, seine Schwester Europa (d. h. das Abendland) suchend, sich einst niederließ, der Ostmann, der die Burg Kadmeia gründete und das Heiligthum der Kabiren und den Dienst der bewaffneten Aphrodite = der Astarte, und der sich mit Harmonia vermählte. König Erginos von Orchomenos soll Theben unterworfen und zu einem jährlichen Tribut von 100 Stieren gezwungen haben; Herakles aber soll die Thebaner davon befreit und durch einen Sieg die Orchomenier zu einem jährlichen Zins von 200 Stieren an die Thebaner gezwungen haben.

Ödipus.

Theben ist die Heimat einer der sinnreichsten Sagen, nämlich der von Ödipus. Er stammt von Kadmos, welchem in segensreicher Regierung Polydoros folgte, wie schon der Name bezeugt. Dessen Sohn war Labdakos und dessen Sohn wieder Lajos, der jedoch übermüthig dem König Pelops in Pisa, von dem er gastlich aufgenommen war, den Sohn entführte. Darob fluchte ihm Pelops, dass er durch den eigenen Sohn fallen möge, und die Götter erhörten diesen Fluch. Sicher, die Griechen haben eine große Meinung von der Macht des Fluches, wie von der Kraft des Gebetes. Gebet und Fluch. Ein Neuerer[3]) drückt diese Anschauung in den Worten aus: „Alles in der Welt beruht

[1]) Ritter, Geschichte der Erdkunde und der Entdeckungen, herausgegeben von Daniel. Berlin 1861, S. 35 ff.

[2]) Pausanias, IX. 36—38. — K. O. Müller, Orchomenos und die Minyer. — Curtius, l. c. I, S. 70 ff.

[3]) Lasaulx, Geschichte des klassischen Alterthums, S. 159.

Digitized by Google

wesentlich auf der Kraft des Willens, der unbewusst in der Menschenwelt überall der eigentliche Feuerherd des Lebens ist. In der Rede des Menschen spricht sich dieser substantielle Wille, in welchem die Kräfte des Lebens entspringen, vorzüglich in solchen Worten aus, von denen man sagt, dass der Mensch seine Seele hineingelegt habe, sei's in Liebe oder Hass, dass sie vom Herzen kommen und eben darum, weil eine Herzkraft in ihnen ist, wieder zum Herzen dringen. Denn was in die Seele eindringen soll, muss aus der Seele kommen. Es löst sich in solchen Worten von der Seele des Sprechenden etwas ab und dringt wie ein Pfeil des Willens in die Seele dessen, zu dem sie gesprochen wurden. Je nachdem nun der Wille des Sprechenden ein guter oder böser ist, sind es auch die in der Glut des Willens gesprochenen Worte; es ist mit ihnen, je nachdem sie aus einem guten oder bösen Willensgrund kommen, ein böser oder guter Geist, der Same zu einer guten oder bösen geistigen Geburt, ein Segen oder Fluch verbunden: kurz, sie erzählen nicht, sie schaffen und zerstören." Beten und Fluchen wird im Griechischen mit demselben Worte (ἀρά) ausgedrückt, und in Fluchsprüchen
Buzygen. sind die Griechen reich. Das Priestergeschlecht der Buzygen belegte jeden mit einem Fluch, der seinem Nebenmenschen die allgemeinen Pflichten der Menschlichkeit versagte, der ihm Wasser oder Feuer verweigerte, dem Verirrten den rechten Weg nicht zeigte, den Todtgefundenen nicht zur Erde bestattete, jemand einen bösen Rath gab. In den Gesetzen Solons war die Ausfuhr aller attischen Landesproducte, mit einziger Ausnahme des Olivenöls, verflucht. Während des persischen Krieges belegten die Priester jeden mit dem Fluche, der mit den Persern in Unterhandlung treten und von den Hellenen abfallen würde. Trotz des Glaubens an die Macht des Fluches heiratete Lajos doch die Jokaste: als sie ihm aber einen Sohn gebar, ließ er diesen in das wilde Gebirg Kythäron aussetzen.
Ödipus. Dort fanden Hirten den kleinen Ödipus und brachten das Kind zu Merope, der Gemahlin des korinthischen Königs Polybos, die kinderlos ihn als den ihrigen erziehen ließ. Hier wuchs Ödipus heran, bis ihm im Streite ein Korinther sagte, dass er kein echter Sohn des Königs sei; dann reiste er nach Delphi, um seine wahren Eltern zu erfragen. Der Gott warnte ihn aber bloß, in seine Heimat zurückzukehren; denn sonst werde er seinen Vater tödten und mit der Mutter in Blutschande leben. Auf einem Kreuzwege in Phokis trifft nun der Jüngling, ohne es zu ahnen, wer er sei, seinen Vater, der eben auf der Reise nach Delphi ist, um sich nach dem Schicksale seines Sohnes zu erkundigen, kommt in Streit mit dessen Wagenlenker und erschlägt im Zorne alle beide. In Theben, wo indes
Kreon. Kreon, der Bruder der verwitweten Jokaste, die Regierung übernommen hatte,
Sphinx. ängstigt die Sphinx die Bevölkerung: sie lagert vor der Stadt, legt den Thebanern Räthsel vor, und wer sie nicht lösen kann, den erwürgt sie. Kreon verheißt dem, der sie lösen wird, das Reich und die Hand der Königin-Witwe. Ödipus wagt es, der Sphinx entgegenzutreten, und sie stellt ihm das Räthsel:

„Ein Zweifüßiges ist vierfüßig, die Stimme nur eine,
Und dreifüßig; es wechselt allein, so viel auf der Erde
Nur der Geschöpf' hergehen, in der Luft und tief in dem Meere.
Doch wenn dies nun wandelt, die meisten der Füße bewegend,
Dann ist ihm am geringsten die Kraft und die Schnelle der Glieder."

Ödipus antwortet:

„Höre, wiewohl unwillig, geflügelte Muse des Todes,
Wie ich dem Frevel ein Ziel setze mit mächtigem Wort.

Digitized by Google

Wahrlich, du meintest den Menschen, der, weil auf Erden er wandelt,
Erst vierfüßig erwuchs, ein eben geborenes Kind;
Aber den Greis auch stützet der Stab als dritter der Füße,
Hat ihm das Alter das Haupt drückend darniedergebeugt."

Das Räthsel war gelöst und die Sphinx stürzte sich vom Felsen herab: Ödipus heiratete Jokaste.

Die Sphinx ist der Repräsentant Ägyptens. Ihre Philosophie war großentheils in Mythen und Sagen verhüllt, ihre Religion halb ins Thierleben versenkt, ihre Weisheit räthselhaft, wie die vor ihren Tempeln aufgestellte Sphinx.[1]) Bei den Griechen dagegen ist der Wahlspruch: „Mensch, erkenne dich selbst!" und ist die Freiheit gegenüber der ägyptischen Verschlossenheit; was der Mensch ist, haben die Ägypter nicht gewusst, haben erst die Griechen erkannt. „Sie waren ein echt menschliches Volk, menschlich mit allen Schwächen und Sünden des natürlichen Menschen, und die daraus hervorgehende Unseligkeit des Lebens hat kein Volk tiefer empfunden, als sie."[2]) Ödipus selber heißt Wehemensch. „Sein ganzes Wesen ist ein Abdruck seines Volkes. Alle Tugenden und Fehler des griechischen Charakters finden sich in dem seinigen. Die ganze Feinheit und Gewandtheit des griechischen Geistes hat er, den hellen Verstand und schnellen Witz; rasch und jäh in allem ist er, heftig und leicht zum Zorn, nahe stets dem Übermuth und Trotz. Bedeutsam ist hier auch die verruchte Knabenliebe seines Vaters Lajos, der ärgste Schandfleck im griechischen Leben. Weil nun das Griechenthum in letzter Instanz doch nur eine falsche Lösung vom Räthsel des menschlichen Lebens gewonnen hatte, darum musste es untergehen. Die Leiden des Ödipus sind gleichsam ein mystisches Vorbild von dem langen Schmerzenskampf, den das hellenische Leben dahin starb. Wie Ödipus, nachdem er sich selbst erkannt hatte, herabstürzte von seinem Thron und von eigener Hand geblendet ins Elend wanderte, bis er in der Fremde den Tod fand, ganz so verwelkte das griechische Leben überhaupt, nachdem es die ihm möglich höchste Blüte erreicht hatte. Es musste sterben, damit das wahrhaft Geistige geboren werde." — A. W. Schlegel[3]) fasst die Ödipussage also: „Was dieser Fabel", sagt er, „eine große und furchtbare Deutung gibt, ist der wohl meistens dabei übersehene Umstand, dass es eben der Ödipus ist, welcher das von der Sphinx aufgegebene Räthsel, das menschliche Leben betreffend, gelöst hat, dem sein eigenes Leben ein unentwirrbares Räthsel blieb, bis es ihm allzu spät auf die entsetzlichste Art aufgeklärt wurde, da alles unwiederbringlich verloren war. Dies ist ein treffendes Bild menschlicher Weisheit,

Selbsterkenntnis.

[1]) Hegel, Philosophie der Religion, I, S. 376. Philosophie der Geschichte, S. 269. Eigentlich sollte man sagen: der Sphinx.
[2]) Lasaulx, l. c. S. 369.
[3]) A. W. Schlegel, Vorlesungen über dramatische Kunst und Literatur, I, S. 179.

Digitized by Google

die immer auf das Allgemeine geht, ohne dass ihr Besitzer davon die erste Anwendung an sich selbst zu machen weiß."

Attika. Die Athener hielten den Kekrops für den Sohn der Erde, ihren Stammvater und ersten König, Gesetzgeber und Erbauer der Burg von Athen; seinen Töchtern übergab die Göttin Athene den Knaben Erechtheus, der dann König wurde. Spätere besagen von Kekrops, er sei aus Saïs in Ägypten eingewandert, und Erechtheus sei ein Sohn der Athene. Herodot behauptet, die Athener seien Pelasger und hätten einst Kranaer geheißen. Athene und Poseidon stritten sich um den Besitz von Attika; ist dies der Streit zweier Culte, oder will der Sieg der Athene besagen, dass die Athener dem Ackerbau

Theseus. vor der Seefahrt den Vorzug verliehen? Auf Erechtheus soll Pandion, auf diesen Ägeus, auf diesen Theseus gefolgt sein, der Liebling der attischen Sage, der Athen von der Oberherrschaft Kretas, der es von den Amazonen, d. h. dem Cult der Aschera-Astarte und ihren bewaffneten Hierodulen befreite, der den wüthenden Stier aus Kreta bei Marathon erschlug (d. h. dem Molochscult ein Ende machte); er einigte die getrennten Landestheile und führte das Fest der Synökien und Panathenäen ein, theilte das Volk in drei Stände: der Eupatriden, Geomoren und Demiurgen, lud Fremde ein, sich in Attika niederzulassen. Der Adel stürzte den Wohlthäter des Landes, weil er ihm die Herrschaft über die Gemeinde entrissen. Theseus endete als Flüchtling auf der Insel Skyros — doch ward später sein Sohn Demophon wieder König.[1])

Korinth. Korinth hat seinen Sisyphos, er baute die Burg Akrokorinth, Korinth selber soll die „Überschauende" Ephyra geheißen haben. Sisyphos war der listigste aller Menschen, selbst die Herrscherin der Unterwelt wusste er durch seine Reden zu bestricken; dafür wälzt er in der Unterwelt ewig den Steinblock den Hügel hinauf, und immer wieder entrollt ihm der tückische Marmor. Er ist Repräsentant des listigen und kecken Handelsgeistes. In frühester Zeit ließen sich hier schon Phöniker nieder, der Cult des Melikertes (d. h. des Melkart) und der bewaffneten Aphrodite (d. h. der Aschera-Astarte), wie andere Anzeichen, deuten dies an. Arisch hingegen ist die Sage von Bellerophontes, dem Sohne des Glaukos, welcher nach Sisyphos über Korinth herrschte. Bellerophontes bekämpfte in Lykien die Chimära und die Amazonen. Er ist der Tödter des Belleros (= des Veretra im Zendischen), des Dunkeln und Feindseligen, er ist der Lichtgott Apollo.

Argos. In Argos gilt Inachos als der erste König; ihm folgte sein Sohn

Io. Phoroneus, der das Feuer erfand; seine Tochter ist Io, die Lagergenossin des Zeus, die gehörnte Jungfrau, d. h. der Mond, die Isis der Ägypter. Von seinem Sohne Apis erhielt der Peloponnes den Namen Apia; sein Enkel

Danaos' fünfzig Töchter. war Argos, ihm folgte Pelasgos. Danaos, mit fünfzig Töchtern vor seinem Bruder Ägyptos flüchtend, kam nach Argos und wurde hier König; des Ägyptos Söhne folgten ihm auch dahin und belästigten als Freier seine Töchter; diesen aber gab Danaos Dolche und sie ermordeten in der Brautnacht ihre Freier, nur Hypermnestra schonte ihres Gatten. Man deutet die fünfzig Töchter des Danaos als die Quellen von Argos, ihre Freier aus dem Süden als die fünfzig heißen Tage des Jahres. Hypermnestra und Lynkeus pflanzten das Geschlecht des Danaos fort, ihre Nachkommen beherrschten Argos,

[1]) Duncker, l. c. I, S. 65—78, 168—171. — Preller, l. c. II, S. 285—382.

Digitized by Google

Mykenä, Tiryns. Danae, des Danaos Enkelin, empfieng vom Himmelsgotte den Perseus, den Vernichter der Ungethüme der Finsternis: so ver- Perseus.
nichtet er die Gorgo Medusa; er ist der Lichtgott Apollo, der in Argos zu einem Heros umgestaltet ist, der Mykenä baute und dort seinen Herrscherstitz aufschlug.[1])

Aus seinem Geschlecht stammt Herakles, das Ideal des griechischen Heldenthums, in dem die phönikische Melkarts-Idee mit griechischen Sagen und Ideen zu einer sittlichen Heldengestalt verschmolzen ist.

In Herakles sind phönikische und griechische Vorstellungen verschmolzen. Herakles.
Preller behauptet: „Herakles war ursprünglich ein göttlich Wesen, er war vielleicht ein der Hera untergebener Geist des Himmels, der sein Treiben in den Wolken hatte; er war ein Geist, der den Mond und die Sterne zu treiben, ein Jäger, welcher die Wolken, so Mond und Sterne verhüllen, zu scheuchen, mit seinen Pfeilen zu verfolgen hatte; Wolken, die als wilde Thiere und Ungethüme, als Eber, Hirsche, Löwen, Schlangen, gewaltige Vögel angeschaut wurden. Es ist die Jagd, die unbezwingliche Stärke, die nie rastende Arbeit, die in dem Bilde des Herakles am bestimmtesten hervortreten. Aber dieser Bogenschütze des Nachthimmels, dieser Jäger ist selbst ein nächtliches, stürmisches Wesen, ein wilder Jäger, der zum Heros geworden, eben dieser seiner Natur wegen, gottlose Thaten verrichten mag.“[2]) Er wurde in Mykenä und Tirynth bei Argos, einem der Hauptsitze des Heracultes, zuerst verehrt und, sobald er Heros geworden war, wusste jeder Gau und jeder Stamm von seinen Thaten zu erzählen und ließ man ihn an den gemeinschaftlichen Heer- und Kriegsfahrten Antheil nehmen, kolossale Bauten errichten, Land entwässern und urbar machen.[3]) Dazu kamen phönikische Anschauungen vom tyrischen Herakles, als Sinnbild des phönikischen Unternehmungsgeistes, als Coloniengründers, als Baal-Melkart. Der unbezwingliche Held wurde aber bei den Hellenen zuletzt ein sittlicher Held, der Besieger seiner selbst, der bereitwillige Unternehmer harter Arbeit, das Bild der durch Mühsal, durch Kampf und Entsagung zum Himmel aufsteigenden Heldenkraft. O. Müller findet in ihm den dorischen Stammesheros.[4])

Aus Asien empfieng Mykenä ein neues Herrschergeschlecht durch Pelops.
Pelops, den Sohn des reichen und übermüthigen Königs Tantalos von Mysien, den Bruder der Niobe. Über diesen Pelops, von dem der Peloponnes den Namen bekam, sagt Thukydides:[5]) „Pelops hat zuerst durch die vielen Schätze, die er aus Asien zu mittellosen Leuten mitgebracht, sich Macht erworben, und daher, wiewohl er nur Einwanderer war, dem Lande den Namen gegeben. Noch größeren Erfolg haben seine Nachkommen gehabt; denn Eurystheus war in Attika durch die Herakliden gefallen und hatte dem Atreus, seiner Mutter Bruder, als er zu Feld zog, Mykenä und die Re- Atreus.

---

[1]) Preller, l. c. II. S. 58—74. — Dunker, l. c. I, S. 86. — Fiedler, Geographie und Geschichte von Altgriechenland.
[2]) Preller, Griechische Mythologie, II, S. 108, 136, 138, 163.
[3]) Buttmann, Mythologus, II, S. 97.
[4]) K. O. Müller, Dorier, I, 49.
[5]) Thukydides, I, 9.

Digitized by Google

gierung der Verwandtschaft wegen anvertraut; dieser aber hatte sich gerade wegen Chrysipps Ermordung vor seinem Vater geflüchtet. Als nun Eurystheus nicht mehr heimkehrte, soll Atreus mit Genehmigung der Mykenäer, weil man sich vor den Herakliden fürchtete und er für mächtiger galt und dem Volke geschmeichelt hatte, die fürstliche Herrschaft über Mykenä und das ganze Gebiet des Eurystheus erhalten haben, und so seien die Pelopiden mächtiger als Perseus' Abkömmlinge geworden."

Zwei Sagenkreise knüpfen sich an den Krieg gegen Theben und den Kampf gegen Troja. Der erstere schildert den Untergang des kadmeischen Hauses, der letztere das erste gemeinschaftliche große Unternehmen der Griechen gegen das Ausland; der erstere gab den attischen Tragikern den Stoff zu ihren unsterblichen Schöpfungen; der letztere hat außer Homer eine Menge griechischer, lateinischer und späterer Epiker beschäftigt. Beiden liegen unleugbar historische Thatsachen zugrunde. Zeigt uns der erste Sagenkreis, wie griechische Königshäuser durch inneren Zwist sich selber schwächten und durch Entartung ihren Untergang anbahnten, so zeigt der Krieg gegen Troja die Macht des Pelopidenhauses.

Der Kampf um Troja

„Agamemnon herrschte über viele Städte und Inseln, und hatte nach der schwerwiegenden Bemerkung des Thukydides[1]) nicht sowohl durch Gunst, als durch Furcht das griechische Heer gegen Troja zusammengebracht, denn nicht als Anführer von Helenas Freiern, die ein Schwur dem Tyndareus verpflichtet, sondern durch das Übergewicht seiner Macht über seine Zeitgenossen hat er jenen Seezug zustande gebracht." — Wenn er aber alle griechischen Stämme unter seiner Oberhoheit vereinte, dann grenzte sein Reich an das Reich des Priamos, für den Thraker und Päonier kämpften. Da nun Ilion ohne Zweifel ein Vasallenreich von Assur war — auch in den Büchern über die Gesetze wird es als ein Theil des assyrischen Reiches bezeichnet — so ist der Kampf gegen Ilion eine That der Selbstbefreiung des europäischen Griechenlandes, wie es die Abschüttelung des phönikisch-ägyptischen Einflusses, der von Kreta ausgieng, durch Theseus gewesen war. Die Flotte, die aus Aulis gegen Ilion ausfuhr, zählte 1186 Schiffe, die größten hatten 120 Mann, die kleinsten 50. An dieser kleinen Anzahl des Heeres war aber nach Thukydides nicht die geringe Bevölkerung von Griechenland schuld, sondern der Mangel an Geldmitteln.

nüchtern betrachtet.

„Wegen der Schwierigkeit der Unterhaltung nahm man ein minder großes Heer mit, und nur so viele Menschen, als man beim Krieg in der dortigen Gegend erhalten zu können hoffte. Als sie nun nach der Landung ein Treffen gewonnen hatten, was daraus erhellt, weil sie sonst ihr Lager nicht hätten verschanzen können, so gebrauchten sie auch da nicht ihre ganze Heeresmacht, sondern sie beschäftigten sich aus Mangel an Lebensmitteln mit Ackerbau auf dem Chersonnes und mit Räuberei. Bei dieser Zersplitterung ihrer Macht vermochten auch die Trojer ihnen zehn Jahre zu widerstehen, da sie den jedesmal Zurückgebliebenen gewachsen waren. Hätten sie hinlänglich Mundvorrath mitgebracht und den Krieg mit gesammter Macht, ohne Plünderungszüge und Feldbau, unausgesetzt fort-

[1]) Thukydides, I, 9.

Digitized by Google

geführt, so würden sie durch eine gewonnene Schlacht leicht die Eroberung bewerkstelligt haben, da sie ja auch ohne die Gesammtkräfte mit dem Theile, der jedesmal gerade bei der Hand war, sich gegen den Feind behaupteten: oder sie würden durch eine Einschließung und Belagerung Troja in kürzester Frist und mit geringerer Mühe gewonnen haben." [1])

Folgen des Untergangs von Troja.

Der trojanische Krieg übte auf Griechenland die gewaltigsten Nachwirkungen aus. Zehn Jahre waren diese kleinen Könige von der Heimat fern geblieben, und der Adel, der zu Hause blieb, hatte gelernt, dass man auch ohne König leben könne. Manche dieser kleinen Könige kamen auf der Rückkehr um — die νόστοι oder Heimfahrtssagen beschäftigten sich mit den Abenteuern der zurückkehrenden Helden. — Odysseus gelangte erst nach zehnjährigen Irrfahrten in sein Reich, Menelaos erst im achten Jahre nach Sparta, Agamemnon fand bei der Heimkehr durch sein treuloses Weib Klytämnestra und ihren Buhlen Aigisthos den Tod. Die Vermögensverhältnisse müssen sich zudem gewaltig geändert haben. Überdies brach die Völkerbewegung im Norden los, die das ilische Reich wahrscheinlich bisher im Zaum gehalten hatte, und veranlasste die dorische Wanderung, welche die Gestalt von ganz Griechenland veränderte. In den meisten Staaten entstehen jetzt gewaltige Bewegungen, infolge deren das Königthum entweder ganz aufhört oder so geschwächt wird, dass es seine Bedeutung verliert. Der Adel stürzt die Könige, Aristokratien entstehen. Unterdes wächst das Volk zu einer Macht heran und wird seiner Bedeutung sich bewusst und stürzt endlich die Aristokratie, wie diese einst das Königthum gestürzt hat. Demokratien entstehen, die später in Ochlokratien ausarten. Die innere Entwicklung endet mit der Rückkehr zur Monarchie. —

Gang der Entwicklung.

Staat, Sitte, Cultur der heroischen Zeit. Frömmigkeit der alten Griechen.

In der ältesten Zeit bis zur dorischen Wanderung finden wir überall in den kleinen Gemeinwesen (πόλεις) ein patriarchales Königthum mit Stammältesten. Der König (βασιλεύς, eigentlich Herzog von βαίνω), ist oberster Heerführer (στρατηγός) und Richter (δικαστής) und Besorger der Götterverehrung (τῶν πρὸς τοὺς θεοὺς Κύριος), er bringt die Staatsopfer dar vor der Schlacht, beim Erntefest u. dgl. Aristoteles [2]) sagt über das Königthum der heroischen Zeit: „Das Königthum der heroischen Zeit ist begründet auf Freiwilligkeit der Unterthanen, Geschlechtserbfolge und Gesetzlichkeit. Weil sie nämlich die ersten Wohlthäter der Menge geworden waren in Künsten des Friedens oder im Kriege, oder durch Zusammenführung der Zerstreutlebenden oder

Der König.

[1]) Thukydides, I, 11.
[2]) Aristoteles, Polit., III, 9, 7, ed. Susemihl, p. 107.

Digitized by Google

durch Verschaffung von Grundbesitz, so erwählte man sie freiwillig zu Königen, und ihre Herrschaft war für ihre Nachkommen eine erblich-herkömmliche. Ihre Macht erstreckte sich auf die Heerführung im Kriege und auf alle nicht priesterlichen Opfer, und demnächst schlichteten sie auch die Rechtshändel. Bei der letzten Function leisteten einige zuvor einen Eid, andere nicht. Der Eid bestand in der Emporstreckung des Scepters."

Zum Unterhalt des Königs dienten ein vom Gemeingut abgesondertes Stück Landes (τέμενος), von der Kriegsbeute die besten Stücke, der Ehrenantheil (γέρας), und bestimmte Abgaben und Geschenke (δωτίναι, δέμιστες, δῶρα). Wie später die deutschen Könige der heidnischen Zeit, so führen auch die griechi-
Adel. schen ihr Geschlecht auf die Götter zurück; sie sind die „gotterzeugten, gottgenährten Herrscher", daher haben sie die hohe schöne Gestalt, darum thun sie durch Heldenkraft und Klugheit sich hervor. Sie sind die „Hirten der Völker". — Unbeschränkt sind sie aber nicht, sondern gebunden an den
Die Aeltesten. Rath (βουλή) der Aeltesten (γέροντες. ἡγήτορες), von denen sie nur durch die Macht unterschieden sind, mit denen sie sonst wie Gleiche mit Gleichen umgehen, und gebunden an die Zustimmung des versammelten Volkes (ἀγορά, δῆμος), das durch Murren oder Beifallgeschrei seinen Willen ausdrückt. Auf der Thingstätte sitzen die Edlen auf Steinen um den König, das Volk steht im Kreise umher.
Volk. Neben den Gemeinfreien finden wir Theten oder besitzlose Freie, die sich zur Arbeit verdingen, und Sclaven. Die Edlen kämpfen von Streitwagen herab, Bogen, Lanze und Schwert sind in gleicher Weise Hauptwaffen, oft greifen sie auch zum Feldstein. Die Könige wohnen in großen Burgen, um die sich ummauerte Städte bildeten; sie lieben farbenreiche Tracht, Bäder und Salben; in ihren Schatzhäusern ist Fülle von Waffen und Schmuck, sie sind reich an Pferden
Acker-bau. und Herden von Rindern. Man lebt von Ackerbau und Viehzucht, geprägtes Geld gibt es noch nicht, wohl aber Kunstwerke aus Gold und Elfenbein. Das Gold wird im Verkehr gewogen. Das Talent ist ein kleines Gewicht Goldes. Die
Handel und Schiff-fahrt. Preise werden nach Rindern gemessen. Die Phöniker bringen Kunstwerke, kostbare Gewänder und Gold, Silber und Zinn. Sie kommen mit ihren Handelsschiffen, aber die Griechen verstehen auch schon den Schiffbau, haben Schiffe in Menge, sogar mit fünfzig Rudern. Sie haben selber schon Handwerker, Zeugschmiede, Waffenschmiede, Lederarbeiter, Horndreher, Wagner, Maurer, Zimmerleute, Töpfer, sogar Ärzte. Die Griechen machen noch keine Fahrten in die Ferne, Italien ist ihnen unbekannt; aber mit ihrem Meere sind sie wohl vertraut. Ist der Handel auch noch zum Theil in den Händen der Phöniker, so haben diese doch keine Besitzungen mehr im Ägeischen Meere.
Früchte Der Ackerbau blüht. Die Äcker sind durch Raine begrenzt, durch Marksteine bezeichnet. Gepflanzt werden Weizen, Gerste, Spelt, Bohnen, Erbsen, Zwiebeln, Mohn, Futterkräuter. Der Pflug, welcher von Rindern oder Maulthieren gezogen wird, besteht nicht aus einem Stück, sondern heißt ein zusammengefügter. Das Getreide wird mit Sicheln abgeschnitten, in Garben gebunden, von Ochsen auf festgestampftem Boden ausgetreten und in Handmühlen gemahlen. — Auch Wein wird gebaut, in großen irdenen Krügen aufbewahrt, in Schläuchen von Ziegenfellen versendet, aber nur mit Wasser gemischt getrunken. — Unter Obst-
Fisch-fang. arten werden erwähnt Feigen, Oliven, Granaten, Äpfel und Birnen. — Der Fischfang wird mit Angeln und Netzen betrieben. — Das Weidwerk ist

Digitized by Google

die Freude der Edlen. — Beim Essen sitzt man und liegt noch nicht. Die Speisenden sitzen paarweise oder einzeln an kleinen Tischen. Gesang und Saitenspiel heißen die Zierden des Mahles. Jagd.

Arbeit entehrt nicht. Edle und Könige führen die Aufsicht über den Ackerbau und schützen die Herden. Mit Pferden und Wagen umzugehen, das Fleisch selber zuzubereiten, sich auf Verbindung und Heilung der Wunden zu verstehen, gilt nicht für unadelig. Auch die Königinnen nähen, spinnen und weben. Arbeit.

Das Verhältnis von Mann und Weib zueinander ist ein würdiges. Die Ehe ist Monogamie. „Eine Ehefrau zu lieben, nicht zwei nach Barbarenart, ist hellenische Sitte", heißt es bei Euripides.[1]) „Nichts Besseres und Vorzüglicheres gibt es im Leben," heißt es in der Odyssee,[2]) „als wenn einmüthigen Sinnes ihr Haus verwalten Mann und Weib, ihren Feinden zum Ärger und zur Freude der Freunde, und mehr noch genießen sie selber." Und Penelope sagt nach der Wiedervereinigung zu Odysseus das tiefe Wort: „Die Götter gaben uns Elend, weil es zu groß sie dünkte, dass wir zusammen in Eintracht uns der Jugend erfreuten und zum Alter gelangten."[3]) Wie warm drückt Andromache ihre Liebe zum Gatten aus: Ehe. Andromache.

Hektor, o, du bist jetzo mir Vater und liebende Mutter, Vers 429.
Auch mein Bruder allein, o du mein blühender Gatte!
Aber erbarme dich nun und bleibe allhier auf dem Thurme,
Mache du nicht zur Waise das Kind und zur Witwe die Gattin!
— — — Mir wäre das Beste, Vers 410.
Deiner beraubt, in die Erde hinabzusinken; denn weiter
Bleibt kein Trost mir übrig, wenn du dein Schicksal erreicht hast,
Gram nur! Und nicht mehr hab' ich ja Vater und liebende Mutter.

Und wie edel ist des Gatten Antwort:[4]) Hektor.

Mich auch härmt das alles, o Trauteste, aber ich scheue Vers 441.
Trojas Männer zu sehr, und die saumnachschleppenden Weiber,
Wenn, wie ein Feiger entfernt, ich hier ausweiche der Feldschlacht,
Auch verbeut es mein Herz; denn ich lernte biederen Muthes
Immer zu sein, und zu kämpfen im Vorderkampfe der Troer,
Schirmend zugleich des Vaters erhabenen Ruhm und den meinen!
Zwar das erkenn' ich gewiss in des Herzens Geist und Empfindung:
Einst wird kommen der Tag, da die heilige Ilios hinsinkt,
Priamos selbst und das Volk des lanzenkundigen Königs.
Doch geht nicht mir so nahe der Troer Leid in der Zukunft,
Nicht der Hekabe selbst, noch Priamos selbst des Beherrschers,
Noch der leiblichen Brüder, die dann soviel und so tapfer
All in den Staub hinsinken, von feindlichen Händen getödtet:
Als wie deins, wenn ein Mann der erzumschirmten Achäer
Weg die Weinende führt, der Freiheit Tag dir entreißend;
Wenn du in Argos webst für die Herrscherin, oder auch mühsam
Wasser trägst aus dem Quell Hypereia oder Messeïs
Sehr unwilligen Muths; doch hart belastet der Zwang dich!

[1]) Andromache, 177 ff.
[2]) Odyssee, VI, 180.
[3]) Odyssee, XXIII, 210, 12.
[4]) Ilias, VI, 429 f., 410 f., 441 ff.

Digitized by Google

Künftig sagt dann einer, die Thränenvergießende schauend:
Hektors Weib war diese, des tapfersten Helden im Volke
Rossebezähmender Troer, da Ilios Stadt sie umkämpften!
Also redet man einst; und neu erwacht dir der Kummer,
Solchen Mann zu vermissen, der Abwehr böte der Knechtschaft!
Aber es decke mich Todten der aufgeworfene Hügel,
Ehe von deinem Geschrei ich gehört und deiner Entführung!

Heirat. Achilleus meint:[1] „Ein jeder, dem gut und bieder das Herz ist, liebt sein Weib und pflegt sie mit Zärtlichkeit.“ — Die Wahl der Braut und des Bräutigams ist Sache der Eltern, deren Sinn nach dem Glauben der Griechen die Götter lenken, oder die Ehen werden, wie wir sagen, im Himmel geschlossen.[2] Züchtigkeit. Züchtigkeit wird hochgerühmt. Nausikaa tadelt die Jungfrauen, welche wider den Willen von Vater und Mutter sich unter die Männer mischen vor ihrer Vermählung. Der Freier gibt eine Art Kaufgeld für die Braut (ἕδνα), welche die Eltern mit einer Mitgift erwidern. Die Ehen sind in der Regel standesgemäß, doch freit auch oft ein Reicher um eine Arme, weil sie schön und tugendreich ist, und ein Armer, der durch edle Eigenschaften glänzt, erhält die Hand einer Erbtochter. Ehen unter Ascendenten und Descendenten gelten als Blutschande, aber nicht die unter Halbgeschwistern. Der Vermählung geht ein Opfer und Mahl im Hause des Brautpaares voraus, dann begleiten Jünglinge unter Fackelbeleuchtung das Paar in das Haus des Bräutigams und singen unter dem Klange von Flöten und Harfen den Hochzeitsgesang (ὑμέναιος).[3] Es erhöht den Ruhm der Braut, wenn sie festlich geschmückt auch den Genossen des Bräutigams Festgewänder zu spenden im Stande ist. Über die Oberherrschaft im Hause gilt, was der Penelope gesagt wird:[4]

Häusliches Leben.
Auf, zum Gemach hingehend, besorge du deine Geschäfte,
Spindel und Webestuhl, und gebeut' den dienenden Weibern,
Fleißig am Werke zu sein. Für das Wort liegt Männern die Sorg' ob
Allen und mir ja zumeist, denn mein ist die Macht in der Wohnung.

Erziehung. Die Erziehung ist natürlich, selbst Königinnen säugen ihre Kinder. Eigentliche Erzieherin ist dann die Sitte des Hauses, bis der Unterricht im Gebrauch der Waffen hinzukommt; denn das Leben ist auf Kampf gestellt. Aber auch in der Heilkunst wird der Jüngling unterrichtet, soweit sie zum Kriege erforderlich ist, dann im Tanze, denn er ist Sache der Kunst, im Gesang und im Spiele der Zither und der tönenden Harfe: die Helden preisen große Thaten und wünschen selber ewig zu leben im Nachruhm. — Stirbt der Vater, so theilen nur die Söhne nach dem Lose, die Töchter werden mit einer Aussteuer abgefunden; man will das Gut nicht zu sehr zersplittern, um nicht eine arme Bevölkerung im Lande zu bekommen. Eine zweite Heirat verwehrte der Frau die alte strengere Sitte. Ja, wir finden Andeutungen, dass in alter Zeit, wie bei den Indern, das Weib mit der Leiche des Gatten den Holzstoß bestieg.[5] Ehebruch scheint in alter Zeit mit Steinigung bestraft worden zu sein.[6]

[1] Ilias, IX, 341.
[2] Ibid. XXII, 477. Mehrere Stellen dafür gesammelt bei Lasaulx, l. c. S. 390.
[3] Ibid. XVIII, 495.
[4] Odyssee, I, 356.
[5] Stellen über diese bei fast allen japhetischen Völkern in ältester Zeit vorkommende Sitte bei Lasaulx, l. c. S. 395.
[6] Ilias, III, 57.

Digitized by Google

Die Griechen jener Zeit waren sehr fromm: sie beteten viel, in der Regel am Morgen und am Abend, am Anfang und am Schlusse des Mahles. Xenophanes ist der treue Erklärer uralter Sitte, wenn er meint: „Zuerst bei jedem Mahle ziemt es wohlgesinnten Männern, Gott zu preisen und mit heilbringender Rede und reinem Herzen den Weiheſegen darzubringen und zu beten, daſs er uns Kraft gebe, das Rechte zu thun, denn das ist unſere erste Pflicht.“[1]) Unter Gebeten streute der Landmann den Samen in die Erde, unter Gebeten brachte er den Göttern die Erstlinge der Opfer dar. Unter Gebet zog der Krieger in den Kampf, mit Gebet ward die Verhandlung des Rathes eröffnet. Gebete bei Tag, Gebete bei Nacht, wo der Anblick des Sternenheeres mit dem Gefühl der Unendlichkeit erfüllt;[2]) Gebete, wie sie unwillkürlich dem bedrängten oder dankerfüllten Herzen entſtrömen, und Gebete in althergebrachten Formeln. So beteten die Athener in der dürren Jahreszeit: „Regne, regne, lieber Zeus, auf die Felder der Athener und der Blachfeldbauern.“[3]) So heiſst ein altes Tischgebet der Athener: „Pallas Tritogeneia, Herrscherin Athene, halte aufrecht diese Stadt und die Bürger, abwendend Noth und Aufruhr und unzeitigen Tod.“[4]) Ein Weiser lehrte also zu beten: Religion. Gebete.

Gib mir, o Gott, erfleht und nicht erflehet das Gute,
Aber das Böſe versag', auch wenn wir's von dir erflehen.[5])

Ähnlich flehten die Spartaner zu den Göttern, ihnen das Gute zu dem Schönen zu verleihen und erlittenes Unrecht ertragen zu können.

Mit dem Gebet giengen die Opfer (von offerre) Hand in Hand. Hesiod befiehlt jedem, „mit reinem und keuschem Herzen, so oft der Tag sich neigt und anbricht, durch heiliges Sprengen und liebliches Räucherwerk die Götter zu versöhnen, auf daſs ihr Herz sich mit Wohlgefallen zum Frieden gegen uns neige; und so oft du von einer Reise heimkehrest, bringe den Göttern schöne Opfer dar“.[6]) Wie häufig wird geopfert! Opfer am siebenten Tage nach der Geburt eines Kindes, Opfer bei der Vermählung, Opfer nach dem Tode zur Beruhigung der Seele; Opfer, wenn man säet, Opfer am Ende des Winters, wenn die Feldfrüchte zu wachsen beginnen; Opfer von allem, was die Götter geben, die Erstlinge vom Obst, die ersten reifen Trauben, die ersten reifen Ähren! Aristoteles sieht die Darbringung der Erstlinge der Feldfrüchte als die älteste Art der Opfer überhaupt an.[7]) Über den Zweck aller Arten von Opfern drückt sich ein Römer[8]) also aus: „Da die Alten des Glaubens lebten, daſs alle Nahrung, das Vaterland, ja das Leben selbst ein Geschenk der Götter sei, so pflegten sie diesen von allem etwas zu opfern, mehr um sich dankbar zu beweisen, als weil sie geglaubt hätten, die Götter bedürften dessen. Ehe sie daher von den neuen Feldfrüchten etwas genossen, weihten sie einen Theil den Göttern; und da sie auch die Äcker und Städte als von den Göttern übertragen besaſsen, so weihten sie ihnen auch davon einen Theil zu Tempeln und Kapellen, ja einige pflegten ihnen sogar für Opfer. Erstlingsopfer.

[1]) Athenaeus, IX, 7. — Lasaulx, Geschichte des classischen Alterthums, S. 451.
[2]) M. Antonin., V, 7. Über die Lesart Lasaulx, l. c. S. 142.
[3]) Athenaeus, XV, 50.
[4]) Plato, Alcibiades, II, 142.
[5]) Plutarchos, Moral., 282.
[6]) Hesiodos, Opp. et D., 355 ff. — Lasaulx, l. c. S. 261.
[7]) Aristoteles, Ethic. Nicomach., VIII, 9.
[8]) Censorinus, De Die natali, I, 9, 10. — Lasaulx, l. c. S. 260.

Digitized by Google

die gute Gesundheit der übrigen Theile des Körpers, das Oberste desselben, die Haupthaare, zu weihen."

Und wie für die Einzelnen und die Familie, so gab es Gebete und Opfer für die Gesammtheit. Ehe in Athen die Volksversammlung begann, wurde ein Schweinlein geschlachtet und das Blut desselben als Reinigungsopfer über die Sitze der Versammlung gesprengt, und erst wenn die väterlichen Gebete vom Herold vorgesprochen waren, begann die Berathschlagung. Man überschritt die Grenze nicht und keinen Fluss, man schloss nicht Waffenstillstand, nicht Frieden, ohne vorher ein Opfer dargebracht zu haben. An jedem Tage des Jahres brachte in Athen ein Beamter einem Gott für die Stadt, ihre Bewohner, ihr Hab und Gut ein Opfer dar. Die Haltung beim Gebete zu den verschiedenen Göttern war verschieden wie die Opfer. Zu den überirdischen Göttern streckte man die Hände gen Himmel, zu den unterirdischen gegen die Erde, zu Poseidon gegen das Meer hin; im Tempel richtete sich der Betende gegen den Altar, vor demselben erfasste er dessen Hörner; waren es Mehrere, so umstellten sie den Altar im Kreise; man küsste den Götterbildern Mund, Knie, Hände und Füße, man betete zu ihnen mit himmelwärts erhobenen Händen. Flehende hielten in den Händen grüne Zweige. Geradeso waren die Opfer verschieden: dem Zeus opferte man Stiere und Widder, der Hera Kühe, dem Poseidon schwarze Stiere und Pferde, auch Fische, den unterirdischen Göttern nur schwarze Thiere, der jungfräulichen Göttin Athene junge, nie angejochte Kühe, dem Apollon einen Stier und zwei weiße Ziegen, dem Asklepios Hähne als Verkündiger des Tages und der Wiedergeburt, der Artemis Hirschkühe und Rehe, dem Hermes junge Rehe und Zicklein und Zungen von Thieren als Organe der Sprache, der Erdmutter Demeter fette trächtige Schweine, der Persephone eine unfruchtbare Kuh. Den himmlischen Mächten opferte man bei Tag, den unterirdischen bei Sonnenuntergang;[1]) jenen in weißen Kleidern, mit Kränzen auf dem Haupt und in den Händen, diesen schwarz gekleidet. Man knauserte nicht gegenüber den Göttern: oft kamen Fälle vor, wo alles hundertfach geopfert wurde. Alles war feierlich: ein Knabe goss den Opfernden Wasser über die Hände zum Zeichen der Reinheit, in welcher man den Unsterblichen nahen müsse. Das Opferthier musste vollwüchsig und unversehrt sein. Lorbeer und Ölzweig, Zeichen der Reinigung und des Friedens, wurden in das Weihwasser getaucht, welches unter Gebeten durch Eintauchen eines Feuerbrandes vom Altar geweiht worden war, und die Umstehenden damit besprengt. Nachdem Stille geboten war, fragte der Herold: „Wer ist zugegen?" und die Anwesenden erwiderten: „Viele Fromme." Dann begann das Gebet. Im Friedensgebet bei Aristophanes wird erfleht, es möchten die Götter Reichthum geben allen Hellenen in Gerste, Weine und Feigen in Fülle, und „dass die Frauen gut gebären und wir all die Güter wieder erhalten, die der Krieg uns genommen, und ruhen lassen das blitzende Eisen."[2]) Opfergebete aus Homer sind bekannt. Nach dem Gebet kostete der Priester von einem Becher Weines und ließ auch die Anwesenden daraus trinken, den Rest goss er zwischen die Hörner des Thieres, dem dann die Stirnhaare abgeschnitten und als Erstlinge in das Feuer geworfen wurden. Sofort wurde Weihrauch angezündet, der Opferschrot in das Feuer geworfen und unter Pfeifen- und Flötenmusik, bei feierlichen Gelegenheiten unter Absingen von Chorliedern und unter Reigen-

Haltung beim Gebet.

Opfer.

Gebete.

[1]) Lasaulx, l. c. S. 268—269. — Schömann, Griech. Alterthümer, II, S. 212—246.
[2]) Lasaulx, l. c. S. 272. Τίς τῇδε; πολλοὶ κἀγαθοί.

Digitized by Google

tänzen das Opferthier geschlachtet, das Blut in einem Becher aufgefangen und um den Altar herumgegossen, theils auf die Umstehenden gesprengt, damit sie entsündigt würden.[1]) Kopf, Füße, Eingeweide des Thieres, besonders das Herz als Zeichen des Lebens, die Schenkel als Zeichen der Kraft, das Fett als der beste Theil, wurden verbrannt, dazu rother ungemischter Wein in die Flamme gegossen. Das übrige Fleisch aßen die Opfernden, wobei sie während des Mahles heilige Hymnen sangen. Die Götter waren Gäste. Die Opfernden fühlten sich in ihrer Gegenwart, und zeigten sich dann in Spiel und Wettlauf als schöne, gewandte, heitere Menschen.[2]) Opfermahl.

So war das heroische Zeitalter oder das achäische, wie es in der Regel genannt wird, weil Homer in der Iliade die Gesammtheit der Griechen Achäer oder Panachäer nennt. Der Name Achäer wird erklärt[3]) als die Trefflichen, die Edlen, die Begüterten, also das Adelsvolk, als die Heroen-Nation. Passow meint, es sei ein neuer Strom von Einwanderern gewesen, die sich über die Pelasger erhoben hätten. In der Regel nimmt man jetzt an, Achäer sei kein Stammname, sondern bezeichne nur eine Entwicklungsphase; Localname sei er erst geworden, als die alte Bevölkerung vor den einwandernden Dorern sich an die Nordküste des Peloponnes zurückzog und dort behauptete. Die Achäer verhalten sich also zu den Pelasgern wie die Ritter des Mittelalters zu den Germanen des Tacitus. Warum und wie aus den einfachen Hirten und seßhaften Bauern ein kampffreudiger und abenteuerlustiger Adel erwachsen ist, können wir uns denken, ebenso wie aus den wanderlustigen glücklichen Helden mit ihren Gefolgschaften Könige emporgestiegen sind, und wie reich diese Zeit an Kämpfen und Schicksalswechseln war. — Burgen, fest und groß trotz unseren mittelalterlichen, Lariſſen genannt, haben diese Könige erbaut. Zeuge dafür sind die Mauern von Tiryns und Mykenä, welche, wie die Grundmauern des alten Troja zu Hissarlik Schliemanns opferwillige Begeisterung für Homer ausgegraben hat. — Burgen-Erbauer, Helden und Schlachten, Sieger und Besiegte sind in der Nacht der Jahrhunderte versunken und vergessen, nur wenige Namen sind uns erhalten in dem gereinigten Bilde, das von dieser Zeit ein großer Dichtergeist entworfen hat. Achäer. Lariſſen. Schliemann.

Das Epos. Homer und Heſiod.

Ein vollständiges Gemälde hellenischer Zustände vor der dorischen Wanderung ist uns in den beiden großen Heldengedichten des Homeros, in der Ilias und Odyſſee, entworfen, zugleich ein Gemälde, so vollendet, Homer.

[1]) Lasaulx, l. c. S. 143.
[2]) Ibid. p. 273.
[3]) Pott, in Erſch und Gruber, 2. Serie, Bd. XVIII, S. 65, Anmerkung. — Schömann, Griechiſche Alterthümer, I, S. 7.

Digitized by Google

dass es ein Canon der Kunst und des Geschmacks für alle Völker und alle Jahrhunderte geworden ist. Homers Werke sind nicht bloß eine der glänzendsten Hervorbringungen des menschlichen Geistes, sondern in ihnen ist auch der Grundtypus des griechischen Lebens gegeben: sie wurden für die Hellenen, was für uns die Bibel, die Grundlage der ganzen Volkserziehung, weshalb Plato von ihm sagt, er habe ganz Hellas erzogen.[1])

Wolfs Hypothese

Aber hat es denn einen Homer gegeben? Bekanntlich hat ein Gelehrter des vorigen Jahrhunderts mit reichem Wissen und seltener Gewandtheit, mit großem Scharfsinn die Behauptung aufgestellt,[2]) Homer sei ein Collectivname; das griechische Volk selber habe diese Lieder im Laufe der Zeit gedichtet; Peisistratos habe sie gesammelt und nach einem Plane verbunden, und trotzdem fänden sich noch Spuren von Widersprüchen, welche auf verschiedene Schrift. Verfasser hinweisen; die Schrift habe damals noch nicht bestanden, das Schreiben sei erst lange nach Homer in Griechenland aufgekommen, und ohne Schrift hätten so ausgedehnte Dichtungen weder entworfen, noch ausgeführt werden können. Allein die Erfindung der Schrift reicht weit höher hinauf, als dieser Gelehrte (Professor Friedrich August Wolf in Halle) annahm, als man überhaupt bisher annahm. Noch steht ein Obelisk in Ägypten mit einer Inschrift von dem Jahre 2300 vor Chr., 1780 fand die große Kalender-Revision unter König Aseth statt. Demgemäß reicht auch die griechische Schrift höher hinauf, sie wurde von den Phönikern lange vor Homer bei den Griechen eingeführt. Die Schriftzüge heißen φοινικήια, d. h. phönikische Zeichen.[3])

Die Poesie vor Homer.

Sänger gab es schon lange vor Homer. Auf ägyptischen Bildwerken aus dem achtzehnten Jahrhundert vor Chr. erscheinen die Juna, die Jonier, mit der Harfe in der Hand. Die Griechen sind ein für die Poesie höchst empfängliches Volk; Reichthum der Phantasie, Reizbarkeit des Gemüths ist ihnen eigenthümlich. Uralt sind die Ailina, in denen der Schmerz über den Untergang der Schönheit der Natur und die Wehmuth des menschlichen Herzens aus- Linos. gesprochen wurde. Die Griechen schrieben diese später einem Sänger Linos zu: sie sind aber in der That nur Nachahmung phönikischer Klaglieder mit dem Wehruf Ailinu (weh uns!). Uralt sind die Päane, Lieder, die Muth und Selbstvertrauen aussprachen, Dank, Hoffnung und Vertrauen. Uralt sind die Marschlieder, Embateria. Im Gesang wurden bei den Tempeln die Götter gepriesen, die Braut unter Gesang in die Wohnung des Bräutigams geführt. Sänger erhoben ihre Stimme, wenn der Todte bestattet wurde. In der Zeit der Fürsten fehlte bei keinem Festmahl der Sänger, der den Ruhm ihres Geschlechtes ver-

---

[1]) „Herodot ist der wahrhafteste aller griechischen oder römischen Schriftsteller, denn obschon er viel Fabelhaftes, ehrlich, wie er's glaubte, erzählt, hat er doch auch des Wahren und des Tieferforschten und höchst Wissenswürdigen mehr als einer der andern, welche oft scheinbarer, fast nie so war sind wie er. Nur einen Alten setze ich in dem Fache der Völker- und Menschenkunde noch über ihn, das ist Homer. Er belehrt mich als Sitten- und Völkermaler, wie er als Dichter mich entzückt." — Fick, Aphorismen.

[2]) Wolfs Prolegomena zu Homer, erschienen 1795. Eine Stütze für seine Ansicht ist eine Stelle in Josephus Flav., Adv. Apion., I, 2. Gründlich bekämpfte ihn Nitzsch, Hist. Homeri, part. I, Hannover 1830. Vergl. das gelehrte Werk Hugs, Über die Buchstabenschrift, Ulm 1801.

[3]) Ilias, VI, 168. — Ersch und Gruber, LXXX, S. 298. Ohne alte, fleißige Übung der Schrift wäre die seltene Reinheit, in der sich die griechische Sprache erhalten hat, undenkbar.

Digitized by Google

kündete. „Gesang und Tanz sind die Zierden des Mahles.“ Die Fürsten selber pflegten die Gesangskunst. Achilles beschwichtigt die Trauer seines Herzens mit den Tönen der klingenden Leier und singt Siegesthaten der Männer. Die Sänger sangen eigene oder fremde Lieder; wer Eigenes schuf, stand hoch über dem, welcher nur Fremdes nachsang. Der Sänger hatte die Kithara oder Phorminx, auf der er am Eingang spielte, um der Stimme die nöthige Haltung zu geben: dann declamierte er feierlich das Heldenlied und füllte die Pausen mit Musik aus. Ein solcher Sänger hieß Rhapsode (von ῥάπτειν ἀοιδήν. Verse ohne Pausen aneinander reihen, oder von ῥάβδος und ᾠδός, weil er einen mit Lorbeer umwundenen Stab als Zeichen seines Berufes trug), ob er nun eigene oder fremde Poesien sang. Das Versmaß war der Hexameter, der für das Heldengedicht durch sein Ebenmaß und seine Ruhe vorzugsweise sich eignet. Sänger wie Zuhörer glaubten an das, was vorgetragen wurde.[1]) Rhapsoden. Hexameter.

Mit Entzücken versenkte sich ihre Seele in die Betrachtung der Großthaten der Vorwelt, die im Liede vor ihren Blicken vorüberzog. Solcher Lieder gab es viele schon vor Homer. An allen Höfen waren Sänger, das ganze Volk war in einem poetischen Zustand. Aber die Lieder beschränkten sich auf einzelne Abenteuer, Homer jedoch hat nicht einzelne Abenteuer besungen, sondern zwei große Epopöen geschaffen, in denen ein großer Dichtergenius und die feinste Berechnung der Stimmungen des menschlichen Herzens und der höchste Kunstverstand sich kundgibt und eine hohe Meisterschaft mit vollem Bewusstsein geübt wird. Vor dem vielgliedrigen Ganzen der Iliade und Odyssee konnten nun die einfachen Compositionen früherer Sänger nicht mehr bestehen, und mit Recht singt daher ein alter Dichter von Homer: Homer.

Wenn auf feurigem Wagen die Sonne am Himmel heraufährt,
Schwinden die Sterne dahin und es erblasset der Mond.
Also erloschen vor dir, Melesigenes, Scharen der Sänger,
Als du das strahlende Licht himmlischer Musen erhobst!

Von Homers Leben wissen wir wenig: seine Lieder sind sein Leben. Homers Leben.
Sieben Städte stritten sich um die Ehre, ihn den ihrigen zu nennen: Smyrna, Rhodos, Kolophon, Salamis, Chios, Argos, Athen; er ist ein Jonier und wahrscheinlich zur Zeit der dorischen Wanderung von Ephesos nach Smyrna gezogen und, als Smyrna die Jonier austrieb, mit den vertriebenen Familien nach Chios gewandert. Er war Vorsteher einer Sängerschule,[2]) und hat die beiden Sagenstoffe, den Kampf um Ilion und die Rückkehr des Odysseus, bearbeitet. Es hat schon im Alterthum Gelehrte gegeben, Chorizonten genannt, welche es für unmöglich hielten, dass beide Dichtungen von einem und demselben Dichter seien. Aristoteles nennt die Ilias einfach und pathetisch, die Odyssee verwickelt und moralisch. Jene ist lebhafter, kriegerischer, bewegter, Chorizonten.

[1]) Karl Otfried Müller, Geschichte der griechischen Literatur. Berlin 1841. I, S. 26—28.

[2]) In Chios blühte lange Zeit ein altes Sängergeschlecht unter den Namen der Homeriden (Ὁμηρίδες). Apollodor setzte die Blüte Homers in das Jahr 943.

Digitized by Google

dieſe milder, ſanfter und ruhiger. Man hat jene mit der Sonne, dieſe mit dem Mond verglichen. Wahrſcheinlich hat Homer die Ilias in der Jugend, die Odyſſee im Alter gedichtet, ein milderes Licht iſt in letzterer über alle Geſtalten ausgegoſſen. Doch iſt zwiſchen beiden kein ſo großer Unterſchied in der Haltung, wie zwiſchen dem erſten und zweiten Theile des Fauſt, und doch hat ein und derſelbe Goethe beide gedichtet.[1]) Denkt man an den Reichthum der Dichtungen eines Goethe, Schiller oder Calderon, ſo kann man nicht ſagen, daſs dieſe zwei Dichtungen ein zu ungeheures Werk für ein Menſchenleben ſeien.

Ilias und Odyſſee von Homer?

Daſs ein Dichter beide Epopöen geſchaffen, beweist einmal der Umſtand, daſs der Charakter der Zeit, der Völker und Perſonen, in beiden gleich feſt gehalten iſt, daſs in beiden dieſelbe Kunſt der dichteriſchen Compoſition ſich zeigt. Der Plan beider Gedichte iſt ſehr künſtlich, obſchon er ſo natürlich erſcheint und der Plan der Odyſſee iſt noch künſtlicher als der der Iliade. Die Abenteuer des Odyſſeus, die Reiſe des Telemachos und das Leben in Ithaka ſind die drei Fäden in der Dichtung, die nebeneinander hergehen und zuletzt aufs ſchönſte ſich verſchlingen. In beiden Dichtungen iſt dieſelbe tiefe Einſicht in die Mittel, die Neugierde zu ſpannen und durch immer neue und unerwartete Wendungen wachzuhalten.[2]) Wir ſind in der Iliade geradeſo in fortwährender Spannung, und ſtets nehmen die Ereigniſſe eine andere Wendung, als wir am Anfang erwartet haben. Gewiſs iſt, daſs Einſchiebungen, wie z. B. der Schiffskatalog, ſtattgefunden haben. Allein das

Feinheit der Compoſition.

Ganze iſt ſo kernhaft und echt homeriſch, als nur je eine Dichtung das Eigenthum eines Dichters war. Der Einwand, das griechiſche Volk habe dieſe Poeſien gedichtet, will nichts ſagen, oder hat nur inſofern Sinn, als die ganze Nation in einem poetiſchen Zuſtand geweſen ſein muſs, daſs ſolche Gedichte entſtehen und ſich erhalten konnten. Allein das poetiſche Bewuſstſein eines ganzen Volkes ſpricht nie die Geſammtheit aus, ſondern ein Individuum, der Dichter. Er iſt der Mund, der den Geiſt einer Nation ausſpricht. Die Compoſition beider Gedichte iſt ſo fein und ſo durchdacht, daſs, wenn Peiſiſtratos ſie aus einzelnen Liedern erſt zuſammengeſtellt hätte, er ſelber der Homer wäre und der erſte Dichter der Welt. Allein in der Zeit des Peiſiſtratos war ein Epos nicht mehr möglich, der Geiſt der Zeit war nicht mehr dafür; die Lyrik ſtand damals in ihrer Blüte und das Drama begann. Aber warum nennt Homer ſich in keinem Verſe ſeines Gedichtes? Warum nennt der Dichter des Nibelungenliedes ſich nie? In ſolcher Stimmung verſchwindet der Dichter hinter ſeinem Stoff, er iſt objectiv, er hat keine ſubjective Manier des Denkens und Empfindens. Er iſt der Mund,

[1]) Goethe ſtimmte anfangs Wolf zu, ſprach ſich aber nachher bei ruhiger Erwägung gegen ihn aus; auch Schiller und Voß waren gegen Wolf. Der Franzoſe Biloiſſon nannte Wolfs Prolegomena eine literariſche Ruchloſigkeit.

[2]) K. O. Müller, l. c. I, S. 68—110.

Digitized by Google

durch den das Volk sein inneres Leben herausspricht. So ist auch Homer der Atlas, der die Welt seiner Zeit trägt, der ihren Himmel und ihre Erde auf seinen Schultern emporhebt.

Homer und die Religion.

Homer, sagt Herodot, hat den Griechen ihre Götter gemacht. Pythagoras behauptete, Homer leide große Strafen in der Unterwelt, weil er den Griechen ihre Götter so dargestellt habe. Auch Plato ist aus ähnlichen Gründen, wegen der Vermenschlichung der Götter, gegen Homer. In der That, Homer bezeichnet einen Wendepunkt im geistigen Leben der Griechen. Die einfachen religiösen Anschauungen, die sie aus Asien mitgebracht hatten, waren schon längst von den Griechen gegen religiöse Begriffe aus der ägyptischen und phönikischen Religion aufgegeben. Phönikische und ägyptische Götter waren es, zu denen lange Zeit der Grieche betete — eine Religion, die nicht aus dem Innersten des Griechen hervorgieng, sondern die ihm Fremde aufgedrungen hatten. Er war also im Höchsten nicht mehr in sich selber, ein drückendes Joch lastete auf ihm. Homer hat dieses Joch abgeschüttelt. Die Abstractionen der ägyptischen Religion, dieser Thierdienst, diese Menschenopfer, die auf den Altären der Phöniker auch in Griechenland bluteten, waren im Grunde dem hellenischen Genius zuwider. Dieser fand sich nun in Homer wieder selber. Seine Götter sind schöne Menschen; und indem der Grieche zu ihnen betet, wird er selber menschlicher. Das Thierische ist abgeworfen: nur zur Strafe werden im Homer Menschen in Thiere verwandelt; ein Gott nimmt Thiergestalt an, aber nur in unlauterer Absicht.[1]) Die Naturmacht ist erniedrigt und das Geistige ist höher gestellt. Die Götter sind schöne Menschen!

Religion der Schönheit,

„Die Griechen", sagt Goethe trefflich, „verehren die Unsterblichen, als wären sie Menschen, als thäten sie im Großen, was der Beste im Kleinen thut oder thun möchte." So haben sich in Homer die Griechen hoch über den grassen Thierdienst der Ägypter, hoch über die Verirrungen hinausgestellt, in welche ihre Stammesbrüder in Indien verfielen. Die Gottheit wird jetzt nicht mehr verehrt unter der Gestalt einer Kuh oder eines Affen. Die homerischen Götter sind schöne Menschen, der Grieche verehrt in ihnen den besten Gehalt seiner eigenen Brust, seine Götter sind ihm nicht mehr fremd, er verehrt das Schöne und Gute von sich selber in ihnen. Freilich hat diese Götterwelt ihre großen Schwächen: alle Fehler des griechischen Herzens spiegeln sich darin ab, die vielen Götter sind in stetem Streit, weil jeder etwas von der Substanz der Gottheit hat. Homer hat die Religion der Griechen geschaffen, aber es war keine Religion, die lange Dauer haben sollte. Der fortschreitende Geist konnte mit diesen Göttern nicht zufrieden sein, sie konnten das Gemüth auf die Dauer nicht befriedigen; wir finden darum bei den besten Köpfen Griechenlands schon früh eine Opposition gegen dieses Göttergewimmel, und insofern ist es allerdings auch wahr, dass Homer der Vater der griechischen Philosophie ist. Aber lange Zeit versenkten sich die Griechen mit Enthusiasmus in diese Dichtungen; sie konnten

Ihre Gegner.

[1]) Hegels Werke, XII, S. 82—128.

Digitized by Google

nicht müde werden, ihrem Vortrag zuzuhören. An einem Tag wurde in Athen der ganze Homer recitiert; es gab viele Leute, so die ganze Ilias und Odyssee auswendig wusten. Homer galt als der König der Dichter, als ein göttlicher, unerforschlicher Heros, alles Herrliche könne man aus ihm lernen. Und in der That, welche Bilder des Heldenmuthes hält uns die Ilias nicht vor! Achilleus weiß, dass er sterben muss, wenn Hektor fällt; allein die Glut der Freundschaft lodert beim Tod des Patroklos so hoch in ihm auf, dass er, um den Freund zu rächen, dem Tode kühn ins Antlitz schaut. Diese Todesverachtung des Heldenjünglings übte auf die Griechen einen unnennbaren Zauber aus. Hektor fällt, Achill schleift seinen Leichnam um die Mauern, aber der Dichter will nicht damit schließen, dass er diese erhabene Seele durch Grausamkeit befleckt lässt; sie muss sich läutern, sie muss sanfte, menschliche Empfindungen zeigen, und, erst als Achill so edel gegen Hektors Vater sich bewiesen, erst da schließt der Dichter sein unsterbliches Lied. — Welch schöne ethische Ideale stellt uns nicht die Odyssee auf, im zärtlichen Sohn Telemachos, in der treuen Gattin Penelope! Es war aber nicht bloß der Preis des Heldenthums, nicht bloß der sittliche Gehalt, nicht bloß das religiöse Gefühl, was den Griechen zu Homer hinzog, es war auch die dichterische Vollendung des Werkes, die Tiefe bei aller scheinbaren Einfachheit, die Lebendigkeit, der Reichthum der Gestalten, die in ihrem Charakter bewunderungswürdig festgehalten sind, die Einfalt und Anspruchslosigkeit, die plastische Rundung, die Naivität der Weltanschauung, der ungekünstelte Verlauf der Erzählung und die stille süße Ruhe, die über das Ganze ausgegossen ist. Fr. Schlegel charakterisiert sie mit den Worten: „An heroischer Kraft und tiefem Gefühl mögen leicht die nordischen Heldengedichte, an Farbenglanz, Kühnheit und Pracht die orientalischen, soweit wir beide kennen, den homerischen Gedichten gleichkommen, oder sie noch daran übertreffen. Was diese auszeichnet, ist die Anschaulichkeit und lebendige Wahrheit, das harmonische Ebenmaß in der heitern Lebensansicht, die größte künstlerische Verstandesklarheit, die mit so kindlicher Einfalt und dieser Fülle der Einbildungskraft nur immer verträglich ist. Eine Darstellung findet sich hier, die so ausführlich ist, dass sie oft ganz geschwätzig wird, ohne doch je zu ermüden, wegen der eigenen Anmuth der Sprache und der geflügelten Leichtigkeit der Erzählung."

Größe Homers

Homer hat zu gleicher Zeit der Poesie wie der Kunst den mächtigsten Impuls gegeben. Homer ist der große Dichterfürst der Hellenen.[1]) Die späteren großen Dichter bekennen sich als seine Schüler. Äschylos sagt, er habe nur Brosamen vom Tische Homers aufgelesen; sogar die Philosophen bewiesen ihre Lehren mit Stellen aus seinen Schriften, wie wir religiöse Wahrheiten mit Versen aus der Bibel beweisen. Namentlich aber ist Homer wichtig geworden für die bildende Kunst. Wären ägyptische oder phönikische Anschauungen herrschend geblieben, so hätten die Griechen in der Bildhauerei nie die Höhe der Vollendung erreicht. Homer hat den Künstlern vorgearbeitet. Seine Götter sind schöne Menschen, plastische Gestalten, Geister in sichtbarer Gestalt, befreit von der Dürftigkeit des Endlichen, voll von Hoheit und kummerloser Seligkeit, und wandeln dennoch wie Menschen auf der Erde.

König der Dichter.

Homer und die Plastik.

Überhaupt muss Homer als der betrachtet werden, welcher den Hellenen, bei aller Verschiedenheit der einzelnen Stämme, das Bewusstsein der

[1]) Ὁμηρος vorzugsweise genannt.

Digitized by Google

nationalen Einheit gegeben hat, und aus seinen Dichtungen strömte auf sie das Gefühl der Jugendlichkeit über, das die großen Gestalten ihrer Geschichte so reizend macht.

Die Kykliker.

Der Zauber der Homerischen Dichtungen war für die Griechen so groß, das Interesse, das er für die Helden der Vorzeit erregte, so lebhaft, dass man auch in ähnlichen Gesängen die Schicksale der andern Helden kennen lernen wollte. In dem Ton, den Homer angeschlagen, sangen die Rhapsoden, was den Ereignissen, welche die Ilias behandelt, vorausgieng, was nachfolgte. Diese Dichter heißen die Kykliker, weil sie das geschlossene Ganze des Sagenkreises (κύκλος) ausführten.

Arktinos.

Arktinos von Milet (um 776) erzählte in der Äthiopis, die an den Schluss der Iliade anknüpfte, die Ereignisse vor Troja von der Ankunft der Amazonen bis zum Tode des Achill, in der Ἰλίου πέρσις die Zerstörung Trojas.

Lesches.

Lesches aus Mitylene (der nach einigen um dieselbe Zeit, nach andern erst 70 Jahre später lebte) besang in der Kleinen Ilias, einer Ergänzung der großen, die Begebenheiten von der Bestattung Hektors bis zum Falle Trojas.

Stasinos.

Die Kyprien des Stasinos von der Insel Kypros schilderten, was der Ilias vorangieng: wo Zeus, das Menschengeschlecht zu vermindern, die Helena entstehen lässt, die durch Frauenschönheit die Männer vernichtet, gleichwie Achill durch Manneskraft, ihre Entführung, die zweimalige Abfahrt der Griechen von Aulis u. dgl.

Agias.

Die Nostoi des Agias von Trözene sollten die Odyssee ergänzen und schilderten die Schicksale der anderen Helden auf der Heimfahrt.

Eugammon.

Die Telegonie des Eugammon von Kyrene schloss sich an die Odyssee an und schilderte die weiteren Schicksale des Odysseus. Auch der Krieg der Argiver gegen Theben ward in ähnlichen Dichtungen besungen.

Der epische Stil, den Homer geschaffen, seine Formen und Wendungen waren beibehalten, nur fehlte das Genie des Homer; diese Dichtungen hatten mehr historisches als poetisches Interesse. Der Heldengesang schwächte sich allmählich ab, bis die Geschichte an seine Stelle trat. Nur Bruchstücke dieser Dichtungen sind auf uns gekommen.[1])

Hymnen.

Noch sind unter Homers Namen 34 Hymnen, vier größere und 30 kleinere, und die Batrachomyomachie oder der Froschmäusekrieg erhalten. Jene hießen auch Proömien oder Vorspiele, oder einleitende Gesänge zu den poetischen Vorträgen der Rhapsoden, und bildeten den Übergang vom Götterfest zu den Wettkämpfen der Sänger; mit dem Gottesdienst hiengen sie nicht unmittelbar zusammen; nur der Hymnos an Ares enthält ein Gebet an den Gott; sie stammen von kleinasiatischen Rhapsoden aus der Zeit von Homer bis zu den Perserkriegen.

Parodien

Die Batrachomyomachie ist eine Parodie auf die Iliade, wahrscheinlich aus dem fünften Jahrhundert vor Chr., vielleicht von Pigres aus Halikarnaß gefertigt. Eine Parodie auf die Odyssee, Margites, ist verloren gegangen.

---

[1]) K. O. Müller, I, S. 110—124.

Digitized by Google

Hesiod. Nach Herodot ist Hesiod ein Zeitgenosse Homers, er lebte aber später wahrscheinlich um 800 vor Chr. — Hesiods Vater, Dios, wanderte aus dem äolischen Kumä in Kleinasien nach Askra in Böotien, am Fuße des Helikon, wo dem Knaben, der bei Nacht die Herden des Vaters weidete, der Chor der Musen erschien, ihn den schönen Gesang lehrte, ihm den Lorbeer reichte und ihn zum Dichter weihte. Sein Gesang ist aber nicht heiter wie der homerische, sondern tönt ernst und düster in der Noth des Lebens aus einem gedrückten Herzen heraus. Die Musen haben ihn geheißen, das Wahre zu verkündigen; eine ethische Richtung und der Ton der Lehrhaftigkeit geht auch durch seine Dichtungen; es ist darin nicht das heitere Phantasiespiel wie bei Homer, auch erliegt der Geist des Dichters oft der Masse des Stoffes.[1])

Lehrgedicht. Der Vater hatte unserm Dichter und seinem jüngeren Bruder Perses ein bedeutendes Vermögen hinterlassen; Perses brachte sein Erbtheil bald durch und processierte nun mit Hesiod, um ihm sein Besitzthum abzustreiten. Hesiod richtet an ihn seine Dichtung Ἔργα καὶ ἡμέραι. Werke und Tage, worin er ihn zunächst vom Irrweg abzubringen und zur Arbeit, als der einzigen Quelle des Wohlstandes, anzutreiben sucht; er zeigt ihm, wie er Arbeit auf Arbeit im Landbau folgen lassen, wie er sein Familienleben einrichten solle. Es ist eigentlich ein didaktisches Epos; in edlen Bildern und kraftvollen Sprüchen verkündet der Dichter die ewigen Normen des Lebens. Die Θεογονία ist für die Geschichte des Glaubens der Griechen sehr wichtig, es ist ein Versuch, das Göttersystem zu ordnen, und wurde für die Griechen eine Art Codex der Religion. Ob das bruchstückartige Gedicht, das sehr schöne Episoden enthält, von Hesiod selber oder von der von ihm begründeten böotischen Sängerschule herstammt, ist eine alte Streitfrage. Die Großen Eöen (Μεγάλαι Ἠοῖαι) ein Preis der Heldenfrauen, wovon nur fünf Bruchstücke — worunter der Schild des Herakles Ἀσπὶς Ἡρακλέους, ein mittelmäßiges Gedicht — erhalten sind, stammen nicht von Hesiod. —

Schliemanns Ausgrabungen in Troja, Tiryns, Mykenä, Orchomenos, Ithaka.

Die Länder und Völker, welche Homers Heldenlieder schildern, beschäftigten seit Jahrhunderten die Phantasie der Gebildeten und legten die Frage nahe, ob nicht durch Nachgrabungen an den Orten, wo seine Helden gekämpft und gehaust hatten, Dinge gefunden werden könnten, welche seine Schilderungen bestätigen und vom Verdachte reinigten, sie seien bloße Erdichtung, und die Behauptung rechtfertigten, sie seien ein treues Culturbild aus uralter, merkwürdiger Zeit. Dieser Frage weihte ein von den Schönheiten Homers begeisterter junger Deutscher sein ganzes Leben, seine seltene Kraft

[1]) K. O. Müller, I, S. 76. — Bergk, Griechische Literaturgeschichte, I, S. 919 bis 1024.

Digitized by Google

und sein ganzes Vermögen. Die Funde, welche er aus jener merkwürdigen Zeit zutage förderte, rechtfertigen Schillers: „Mit der Natur stehe der Genius ewig im Bunde; was der eine verspricht, leiste der andere gewiss.“ Schliemann vereinigte die Begeisterung für das Ideale mit dem Talent für das Reale. Durch die Klarheit, mit der er sich seine Aufgabe stellte, und durch die Ausdauer, mit der er sie löste, hat er in gleicher Weise einen unsterblichen Ruhm errungen.

Heinrich Schliemann[1]) ist ein Mecklenburger, der Sohn des Pfarrers von Neu-Bukow, geboren 1822. Die Erzählung des Vaters vom Untergang der Städte Pompeji und Herculanum und ihre Wiederauffindung regten seine Phantasie mächtig an und erweckten in ihm die Frage, ob man nicht auch Troja ausgraben könne. Von den Mitschülern begriff nur ein Mädchen, Minna Meincke, seinen Drang. Beide wurden einig, dass sie später sich heiraten und zusammen Troja ausgraben wollten. Schon im zehnten Jahre konnte Heinrich seinem Vater einen lateinischen Aufsatz über die Hauptereignisse des trojanischen Krieges überreichen. Doch traurige Familienverhältnisse nöthigten ihn, das Gymnasium in Neustrelitz zu verlassen und als Lehrling in ein kleines Krämergeschäft des Städtchens Fürstenberg einzutreten. Er hatte hier Zucker, Kaffee, Salz, Häringe und dergleichen zu verkaufen, von morgens früh bis abends spät im Laden zu stehen, und konnte nicht an seine Fortbildung denken. Als ihn ein ehemaliger Gymnasiast besuchte und hundert Verse aus Homer griechisch vortrug, fieng Heinrich bitterlich an zu weinen über sein eigenes Unglück und hörte von jenem Augenblick nicht auf, Gott zu bitten, dass er in seiner Gnade ihm das Glück gewähre, einmal griechisch lernen zu dürfen.

Fünf und ein halbes Jahr war Schliemann in dieser kläglichen Stellung, bis er sich beim Aufheben eines Fasses übermäßig anstrengte und Blutspeien bekam. Er suchte in Hamburg eine Stellung, aber die schwache Brust ließ ihn nirgends länger brauchbar erscheinen. Da entschloss er sich, in Venezuela sein Glück zu suchen, aber das Schiff, das ihn nach dem für seine Brust heilsamen Süden bringen sollte, scheiterte an der holländischen Küste, und Schliemann musste in Holland bleiben; er bekam in Amsterdam im Warengeschäft von Le Quien eine Stelle: er hatte die Briefe von und nach der Post zu besorgen, Wechsel einzucassieren, hatte aber nebenbei Zeit, zu lernen. „Nie machte ich meine Gänge, selbst bei Regen, ohne mein Heft in der Hand zu haben und auswendig zu lernen; niemals wartete ich an der Post, ohne zu lesen oder im Geiste einen Aufsatz zu recapitulieren.“ Im Besitz eines wunderbaren Gedächtnisses, eines seltenen Sprachtalentes, lernte Schliemann bald die französische, die englische, holländische, spanische, italienische und portugiesische Sprache, 1844 konnte er schon Buchführer von Schröder & Comp. in Amsterdam werden. Hier lernte er die große Welt des Handels kennen. Das Russische lernte er aus einer Übersetzung des französischen Telemach kennen, die er wörtlich auswendig lernte, und worauf ihn sein Haus als Handelsagenten nach Petersburg sandte, wo er glänzende Geschäfte für seinen Herrn machte, dabei aber auch 1847 ein eigenes Haus gründete. Den Plan, den er mit Minna Meincke als Knabe gefasst hatte, suchte er jetzt zu verwirklichen und Minna heimzuführen, allein sie hatte

[1]) Dr. Karl Schuchardt, Schliemanns Ausgrabungen in Troja, Tiryns, Mykenä, Orchomenos, Ithaka im Lichte der heutigen Wissenschaft. Leipzig 1890, bei Brockhaus.

Digitized by Google

Hesiod. Nach Herodot ist Hesiod ein Zeitgenosse Homers, er lebte aber später wahrscheinlich um 800 vor Chr. — Hesiods Vater, Dios, wanderte aus dem äolischen Kumä in Kleinasien nach Askra in Böotien, am Fuße des Helikon, wo dem Knaben, der bei Nacht die Herden des Vaters weidete, der Chor der Musen erschien, ihn den schönen Gesang lehrte, ihm den Lorbeer reichte und ihn zum Dichter weihte. Sein Gesang ist aber nicht heiter wie der homerische, sondern tönt ernst und düster in der Noth des Lebens aus einem gedrückten Herzen heraus. Die Musen haben ihn geheißen, das Wahre zu verkündigen; eine ethische Richtung und der Ton der Lehrhaftigkeit geht auch durch seine Dichtungen; es ist darin nicht das heitere Phantasiespiel wie bei Homer, auch erliegt der Geist des Dichters oft der Masse des Stoffes.[1])

Lehrgedicht. Der Vater hatte unserm Dichter und seinem jüngeren Bruder Perses ein bedeutendes Vermögen hinterlassen; Perses brachte sein Erbtheil bald durch und processierte nun mit Hesiod, um ihm sein Besitzthum abzustreiten. Hesiod richtet an ihn seine Dichtung Ἔργα καὶ ἡμέραι. Werke und Tage, worin er ihn zunächst vom Irrweg abzubringen und zur Arbeit, als der einzigen Quelle des Wohlstandes, anzutreiben sucht; er zeigt ihm, wie er Arbeit auf Arbeit im Landbau folgen lassen, wie er sein Familienleben einrichten solle. Es ist eigentlich ein didaktisches Epos; in edlen Bildern und kraftvollen Sprüchen verkündet der Dichter die ewigen Normen des Lebens. Die Θεογονία ist für die Geschichte des Glaubens der Griechen sehr wichtig, es ist ein Versuch, das Göttersystem zu ordnen, und wurde für die Griechen eine Art Codex der Religion. Ob das bruchstückartige Gedicht, das sehr schöne Episoden enthält, von Hesiod selber oder von der von ihm begründeten böotischen Sängerschule herstammt, ist eine alte Streitfrage. Die Großen Eöen (Μεγάλαι Ἠοῖαι) ein Preis der Heldenfrauen, wovon nur fünf Bruchstücke — worunter der Schild des Herakles Ἀσπὶς Ἡρακλέους, ein mittelmäßiges Gedicht — erhalten sind, stammen nicht von Hesiod. —

Schliemanns Ausgrabungen in Troja, Tiryns, Mykenä, Orchomenos, Ithaka.

Die Länder und Völker, welche Homers Heldenlieder schildern, beschäftigten seit Jahrhunderten die Phantasie der Gebildeten und legten die Frage nahe, ob nicht durch Nachgrabungen an den Orten, wo seine Helden gekämpft und gehaust hatten, Dinge gefunden werden könnten, welche seine Schilderungen bestätigen und vom Verdachte reinigten, sie seien bloße Erdichtung, und die Behauptung rechtfertigten, sie seien ein treues Culturbild aus uralter, merkwürdiger Zeit. Dieser Frage weihte ein von den Schönheiten Homers begeisterter junger Deutscher sein ganzes Leben, seine seltene

[1]) K. O. Müller, I, S. 76. — Bergk, Griechische Literaturgeschichte bis 1024.

Digitized by Google

e, welche er aus jener merkwürdigen
hillers: „Mit der Natur stehe der
verspricht, leiste der andere gewiss."
für das Ideale mit dem Talent für
er sich seine Aufgabe stellte, und
e, hat er in gleicher Weise einen

ecklenburger, der Sohn des Pfarrers
hlung des Vaters vom Untergang
hre Wiederauffindung regten seine
e Frage, ob man nicht auch Troja
ur ein Mädchen, Minna Meincke,
väter sich heiraten und zusammen
hre konnte Heinrich seinem Vater
se des trojanischen Krieges über-
higten ihn, das Gymnasium in
ein kleines Krämergeschäft des
Zucker, Kaffee, Salz, Häringe
bis abends spät im Laden zu
nken. Als ihn ein ehemaliger
mer griechisch vortrug, fieng
Unglück und hörte von jenem
seiner Gnade ihm das Glück

n dieser kläglichen Stellung,
anstrengte und Blutspeien
ie schwache Brust ließ ihn
er sich, in Venezuela sein
für seine Brust heilsamen
e, und Schliemann musste
engeschäft von Le Quien
ost zu besorgen, Wechsel
machte ich meine Gänge,
aben und auswendig zu
n oder im Geiste einer
chtnisses, ein
die

wenige Wochen vorher sich verehelicht. Schliemann empfand dies als „das schwerste Schicksal, das ihn überhaupt treffen konnte", suchte aber Linderung seines Schmerzes in seinem Beruf und brachte ein großes Vermögen durch geschickte Handelsspeculationen und kluge Benützung der politischen Verhältnisse zusammen. Er machte große Geschäfte in Indigo, Farbhölzern und Kriegsmaterialien, in Salpeter, Schwefel und Blei, später in Baumwolle und Thee. Er hatte in allem Glück. Da er in Handelsangelegenheiten gerade in Californien war, als dieses 4. Juli 1847 zum Staate erhoben wurde, gewann er auch das amerikanische Bürgerrecht, nach dem Gesetze, dass alle, welche an diesem Tage den Boden des Goldlandes unter den Füßen hätten, ohneweiters das Bürgerrecht der Vereinigten Staaten haben sollten. 1852 gründete Schliemann eine Filiale seines eigenen Hauses in Moskau. 1854 reiste er nach Karthago und Indien, Japan und Sina und gab ein Buch heraus: „La Chine et le Japon". Die Universität Oxford ernannte ihn dafür zum Doctor.

Im Jahre 1870 machte sich Schliemann an die Ausführung seines Lieblingsplanes, an die Ausgrabung von Troja, und that er den ersten Spatenstich bei Hissarlik, wo er glaubte, dass Troja gestanden, entgegen der Ansicht vieler Gelehrten, welche meinten, auf der Höhe des Balidagh bei Bunarbaschi sei Ilion gestanden. Nach Wegräumung von 16 Fuß tiefem Schutt stieß er erst auf die alte Stadtmauer. Da war viele Arbeit nöthig. Doch keine Schwierigkeit schreckte den begeisterten Mann, keine Ausgabe war ihm zu groß. Als er zum Tiefergraben die nöthige Erlaubnis der türkischen Regierung bekam, scheute er nicht die Unbequemlichkeiten des Mangels an passender Wohnung, ließ er sich durch den Widerwillen der abergläubigen Arbeiter nicht schrecken; ließ er Schaufeln, Schubkarren, Spitzhacken aus England kommen; ihm wurde nicht bange vor den Krankheiten, welche der Sommer brachte, ihn machte die Einsprache von Gelehrten nicht irre; er blieb der festen Überzeugung, dass er unter den Trümmern des neuen Ilion das Homerische Pergamos finden würde — und er fand es 1873. — Die alte Mauer trat immer mehr zutage, auch ein großes Thor, das er das Skäjische nannte, ein ausgedehntes Gebäude, das er den Palast des Priamos nannte, kamen zutage; mehr als die alten Töpferwaren, auf die er stieß, erregten seine Begeisterung silberne und kupferne Geräthe und Waffen und endlich ein Goldfund, welcher der Schatz des Priamos geheißen wurde, und dabei ein herrlicher Kopfschmuck einer Frau, welchen der Finder das Diadem der Andromache nannte. Wegen der Schwierigkeiten, mit welchen die türkische Regierung ihn hinhielt, und weil er nicht müßig sein wollte, fieng der Unermüdliche im October 1876 auf griechischem Boden, in Mykenä zu graben an und fand in den Königsgräbern bald so viele Diademe, Gesichtsmasken, Schilde, Armbänder, Ohrringe, Trinkbecher aus reinem Gold, als er reine Goldsachen beisammen niemals gesehen hatte. Da alle Funde im Lande der Regierung gehören, so bilden diese Funde jetzt die merkwürdige Sammlung im Polytechneion zu Athen. Auf dem Rückwege nach Troja besuchte er Ithaka und entdeckte die Trümmer des alten Herrenhauses und die Reste der alten Hauptstadt. 1882 im März begann er mit Dörpfeld wieder zu graben und legte ein langgestrecktes Gebäude bloß, das er anfangs für einen Tempel hielt, bis er nach den Ausgrabungen in Mykenä ersah, dass es die Vorhalle eines Palastes sei. Troja scheint wie Mykenä keine Tempel gehabt zu haben, der Bau seines Herrenhauses gleicht ganz dem Palast von Mykenä. Virchow kam aus Berlin, Emil Burnouf aus Paris zu ihm, um ihn mit ihrem Wissen und ihrem Scharf-

Digitized by Google

sum zu unterstützen. Viele der trojanischen Funde von damals sind jetzt im Museum zu Berlin. Das Buch: „Ilios, ville et pays des Troyens“ theilte das Errungene der gebildeten Welt mit. Oxford ehrte den Verfasser durch Verleihung des Doctorates und Ernennung zum Mitglied der Universität, das Institut der Architekten verlieh ihm die große goldene Medaille. Der Nimmerrastende hat seitdem den Tempel der Venus auf Kythera, den Hügel der um 490 gefallenen Athener bei Marathon angegraben, jedoch gefunden, dass die Überreste aus älterer Zeit stammen; dann hat er das Festungswerk der Spartaner auf Sphakteria vom Jahre 425 bloßgelegt. Ehrung.

Seit der Ausgrabung von Mykenä spricht man von einer Mykenäischen Cultur,[1]) deren Marksteine sich über den Osten von Griechenland, vom pagasäischen Meerbusen bis zur Südspitze des Peloponnes und über die Inseln bis Kreta hinunter, ja bis nach Kleinasien hin ausgedehnt haben, welche Marksteine durch gewaltige Mauern und Kuppelgräber sich auszeichnen und einen prunksüchtigen, dynastischen Charakter tragen; die Burgen seien „Sitze von Fürsten gewesen, die nach orientalischer Art rücksichtslos die Kräfte ihrer Unterthanen in Anspruch nahmen“.[2]) Mykenäische Cultur.

Die Mauern der Burgen sind hoch und ungemein dick, namentlich an Stellen, wo ein Angriff drohte, und bestehen aus Kalksteinblöcken, die durch kleine Steine verbunden, außen mit dem Spitzhammer roh bearbeitet, innen mit einer Lehmschichte verputzt und einer Kalkschichte überzogen sind, auf die Rosetten, Thiere, aber auch kriegerische Scenen, Jagden 2c. gezeichnet waren, mit Anwendung von nur fünf Farben, nämlich blau, roth, schwarz, gelb und weiß. Der Fußboden ist mit einem dauerhaften, schönen Estricht bedeckt. Der Eingang ist sehr fest gemauert, oft 14 Meter dick und von einem Thurm flankiert. — Durchschreiten wir den Eingang, so gelangen wir in einen geschlossenen Innenraum, den Aidasa, dann an einen Vorplatz, an dessen Seiten Säulenreihen stehen und hinter ihnen Hallen für die Diener. Dann kommen wir über drei Stufen durch drei Thore in den großen Männersaal, das Megaron, gelangen von da in die hinter diesem befindlichen Räume für die Frauen und Diener und für Aufbewahrung der Vorräthe. In der Mitte des Hofes steht ein viereckiger Brandopfer-Altar. — Ein unterirdischer Gang führt zur Wassersammlung, deren Zufluss durch Thonröhren aus dem Feinde unsichtbaren Quellen geleitet war. So in Mykenä, Tiryns, in Gulas am rechten Ufer des Kopais-Sees. So waren die Lariſſen in Thessalien, so war eine Befestigung an der Akropolis von Athen. Lariſſen.

Die Nachricht, dass die sogenannten Schatzhäuser nicht solche waren, denn gegen einen Angriff baut man nicht Schatzhäuser außer-, sondern innerhalb der Festungsmauern, machte Aufsehen. Was man bisher Schatzhäuser nannte, sind Königsgräber, und es war klar, dass man mit Verbrennung und Beerdigung von Leichen wechselte; an einer Stelle fand man sogar Spuren von Einbalsamierung. Die Überreste der Männer hatten goldverzierte Schwerter, Dolche, Stoßdegen auf sich, die Gesichter waren mit porträtähnlichen, dünnen Goldmasken überzogen, an denen man bald gebogene, bald gerade Nasen, hohe freie Stirne, fein geschwungene Königsgräber.

[1]) Die reiche Literatur über die Mykenäische Periode ist verzeichnet in Busolts Griechischer Geschichte, I, S. 3—5. Die Mykenäische Epoche ist dort S. 3—127 geschildert.
[2]) Busolt, l. c. I, S. 5—6.

Digitized by Google

Augenbrauen, unsemitischen Vollbart und Spitzbart erkennen konnte. Die Leichen der Frauen waren überladen mit Schmuck aus reinem Golde, mit Lockenhaltern, Ohrenringen, Halsketten, Fingerringen, Armspangen, alles aus feinem Golde, ja auf den Kleidern trugen sie noch Goldbleche. Der Eifer für diese Ausgrabungen stieg namentlich in England, als Schliemann meinte, die Leichen von Agamemnon und Elektra gefunden zu haben. — Pausanias,[1]) der in Mykenä war, erzählt: „Minyas hatte so große Einkünfte, dass er an Reichthum alle früheren Menschen übertraf; soviel wir wissen, war er der erste, der zur Aufbewahrung seiner Schätze ein Schatzhaus baute" — d. h. ein Grabhaus. Sein Schatzhaus war ein Wunderwerk — ein runder Bau aus Stein, der sich oben stumpf zuspitzt; man sagt, dass der oberste Stein das ganze Gebäude zusammenhielt. Pausanias zählt sechs Gräber auf. Er berichtet:[2]) „Es sind noch mehrfach Reste von der Befestigung erhalten, darunter auch das Thor, darüber stehen zwei Löwen (das bekannte Löwenthor von Mykenä). Diese Bauten werden den Kyklopen zugeschrieben, die für Proilos die Mauer in Tiryns aufgeführt haben. Auf dem Trümmerfelde von Mykenä befindet sich die Quelle Perseia und unterirdische Räume des Atreus und seiner Söhne, die als Schatzhäuser benutzt wurden. Auch das Grab des Atreus ist da und derer, die, mit Agamemnon von Ilion kommend, von Aigisthos beim Mahle erschlagen wurden. Das Grab der Kassandra halten die Lakedämonier von Amyklä nicht für echt, ein anderes ist jedoch das von Agamemnon, dann folgt das des Wagenlenkers Eurymedon und ein gemeinsames für Teledamos und Pelops — denn diese sollen Zwillingssöhne der Kassandra gewesen sein, als ganz kleine Kinder schlachtete sie Aigisthos — schließlich das der Elektra. Diese hatte Orestes dem Pylades zur Frau gegeben. Hellanikos sagt, Pylades habe zwei Knaben, Medon und Strophas, von Elektra gehabt. Klytämnestra aber und Aigisthos liegen etwas abseits von der Mauer; der Bestattung innerhalb derselben, wo Agamemnon und die Seinen ruhen, wurden sie nicht für würdig gehalten."

Goldene Masken.

Welche fürstliche Leiche unter einer Todtenmaske verborgen sei, frägt man vergebens. Kein Zeichen von Schrift ist in den Gräbern von Mykenä gefunden worden. Lässt man der Phantasie Raum, so möchte man die in Schuchardts Buch, Seite 258, enthaltene Todtenmaske mit der hohen gewölbten Stirne, mit der gebieterischen Nase, mit dem scharf geschlossenen Mund, mit dem Spitzbart für den Abdruck von Agamemnons Antlitz halten, das man bei der Ausstellung der Leiche mit Gold bedecken musste, damit man nicht sehen solle, wie Aigisthos' Axt des Gebieters Haupt gespalten habe — und zwar mit Zustimmung der Klytämnestra, die allerdings über Iphigeniens Opferung zu klagen hatte. Das ist Vermuthung. Übrigens sind sogar im dritten Grabe zwei Kinderleichen mit Goldmasken bedeckt, an denen man noch die Finger bemerkt, mit denen sie auf das Gesicht der Leiche gedrückt wurden; auch Hände und Füße waren mit Gold bedeckt. Goldschmuck wurde in Menge in den Königsgräbern von Mykenä gefunden.

Aga-memnon.

Homer spricht vom goldreichen Mykenä.[3]) Woher das viele Gold? Busolt meint mit Grund, Mykenä sei der Hauptort der Vasenfabrication gewesen. Diese Vasen waren sehr beliebt und wurden weit verbreitet;[4]) sie finden sich nicht bloß

Vasen.

[1]) Pausanias, IX, 38.
[2]) Ibid. II, 16.
[3]) Ilias, VII, 180. Βασιλῆα πολυχρύσοιο Μυκήνης.
[4]) Busolt, l. c. I, S. 39—52, gibt eine treffliche Übersicht über die Fundorte

Digitized by Google

in Griechenland und den Inseln häufig, sie kamen sogar nach Ägypten, nach Sicilien, nach Italien. Die Phöniker waren es ohne Zweifel, die damit Handel trieben, denn die Ägypter giengen nicht gerne zur See. Das Straßennetz von Mykenä, nach dem argolischen und korinthischen Meerbusen zeigt, dass Mykenä um den Absatz der Waren besorgt war. — Diese Vasen werden in zwei Hauptclassen vertheilt, nämlich in Vasen mit Firnismalerei und in solche mit Mattmalerei. Die erste Hauptclasse weist wieder vier verschiedene Gattungen oder Stilarten auf. Bei der ersten Gattung ist auf grobem Thon zur Ausschmückung ein schwarzbrauner, bisweilen gelbrother Firnis verwendet. Die Ornamente sind dünn, mit mattweißer und dunkelrother Farbe aufgetragen. Die zweite hat einen Überzug aus weißlichem und gelbbraunem Thon und ist mit schwarzbraunem Firnis bemalt. Die dritte ist aus feinem Thon hergestellt, hat eine glatte, glänzende Oberfläche von warmer, gelblicher Farbe, durch starkes Brennen ist diese oft in schönstes Hochroth umgewandelt. Die vierte Classe zeigt schon einen Rückgang,[1]) die grünliche oder stumpfgelbe Oberfläche ist nicht mehr so glänzend. — Die zweite Hauptclasse der Vasen ist mit rothhoniger oder blasshoniger Mattmalerei gefertigt, jene auf der Scheibe, diese häufig mit der Hand gearbeitet. Furtwängler und Löschke, Wolters, Dumont und Chaplain haben über diese Vasen in eigenen Schriften gehandelt. Diese sind wichtig, weil sie einen Blick werfen lassen in die Geschichte des Handels und der Industrie in uralter Zeit. Die Bilder auf diesen Vasen zeigen interessante Figuren, unter anderen auch Kriegergestalten mit ihrer Bewaffnung — es sind wahrscheinlich Karer. Handel.

So die Mykenäer! Schliemann hat mit seinem Eifer für Homer uns diese merkwürdige vorhomerische Culturperiode eröffnet und gezeigt, dass Homer ein getreues Bild dieser Zeit dargestellt hat. Der Engländer Petrie setzt sie 1550 bis 1150 v. Chr. an, ihren Höhepunkt auf 1300 v. Chr.[2]) Die Mykenäer verweichlichten und erlagen mit ihren Fürsten einem naturfrischen Geschlecht, den Dorern, die keine Streitwagen kannten, sich nicht auf hohe Burgen verließen, sondern in Phalanx mit ihren Stoßlanzen dem Feinde entgegentraten und nicht in Burgen sich einschließen mochten, sondern in offenen Standlagern hausten. Dorer.

mykenäischer Industrie-Artikel, besonders der Vasen, in den verschiedenen Ländern um das mittelländische Meer.

[1]) Busolt, l. c. I, S. 33–35.

[2]) Ibid. I, p. 118, 128.

Digitized by Google

Von der dorischen Wanderung bis zu den Perserkriegen.

Die dorische Wanderung 1104—1044.

Dorische Wanderung.

Mit Wanderungen beginnen oft neue Perioden im Leben der Menschheit; alte Staaten gehen zugrunde, neue erheben sich. Mit der sogenannten dorischen Wanderung beginnt auch eine neue Epoche in der griechischen Geschichte, beginnt die historische Zeit Griechenlands. Der Völkerzug geht dabei zuerst vom Westen nach dem Osten Nordgriechenlands, dann von Nordgriechenland nach Mittelgriechenland und dem Peloponnes und von da nach den Inseln des Ägeischen Meeres und der Westküste Kleinasiens. Illyrische Stämme brachen um das Jahr 1100 vor Chr. in Epirus ein. Dort wohnten echtgriechische Stämme, die Chaoner, die Thesproter, die Molotter, insgesammt Graikoi genannt, wovon die Völker des Westens den Hellenen im
Graeci. allgemeinen den Namen Gräci gaben. Epirus war ein alter Sitz griechischer Bevölkerung. Dort war das gefeierte Orakel von Dodona. Dort wurde die arische Gottheit des Lichtes, Zeus, verehrt, seine Priester hießen Helloi oder Selloi und das Land Hellas oder Hellopia. Viele der Eingebornen, denen es nun zu enge wurde im Lande, wanderten mit den Waffen in der Hand nach dem Osten aus und zogen, wahrscheinlich durch die Pässe von Gomphoi, in das fruchtbare Thal des Peneios. Thessalier nannten sich die Auswanderer, und das Land, das sie eroberten, bekam von ihnen
Thessalien. den Namen Thessalien.[1]) Sie fanden ein ackerbauendes Volk, das aber ihrer wilden Kraft nicht zu widerstehen vermochte. Es waren Äoler, die von der Stadt Arne sich Arnäer, und vom Stammherrn Boiotos sich Böoter nannten. Es waren Phthiotische Achäer, Doloper, Malier, Perrhäber — lauter kleine Völkerschaften mit dem Gesammtnamen Äoler.[2])

[1]) Herodot, VII, 176. — Diodor, IV, 67. — Vellejus Paterculus, I, 8, nennt den Führer der Auswanderer „acer belli juvenis nomine Thessalus, natione Thesprotius".

[2]) Diodor, IV, 67—68. — Curtius, Griechische Geschichte, I, S. 87. — A. Abel, Makedonier, S. 98 ff., 104 ff., 286 ff. — Thirwall, Hist. of Greece, I, S. 270 ff. — Lachmann, Spartanische Staatsreform, S. 87 ff. — Kortüm, Geschichte Griechenlands,

Digitized by Google

Daher diese Auswanderung auch die äolische genannt wird. Über die Kämpfe, welche stattfanden, bis sich ein Theil der Bevölkerung unterwarf und der andere sich entschloss, die Heimat zu verlassen, schweigt die Geschichte. Die sich unterwarfen, wurden Zinsbauern der Eroberer, welche als eine Art ritterlicher Adel fortan das Land beherrschten. Äolische Auswanderung.

Die Zinsbauern hießen Penesten. Sie bauten ihren Herren den Acker, weideten ihnen die Herden, hatten aber Antheil am Ertrage und selbständiges Eigenthum. Im Kriege dienten sie ihren Herren zu Pferd; ein thessalischer Edelmann konnte oft 200 bis 300 berittene Bauern aufbieten. Ein Königthum konnte sich bei dem unabhängigen, kriegerisch gesinnten reichen Adel nicht bilden, aber damit auch keine rechte Macht. Die Gleichheit der Rechte unter dem Adel war immer schuld an Parteiung: was der eine wollte, mochte der andere nicht und so blieb das Ganze ohnmächtig.[1]) Durch Reichthum und Waffenthaten haben sich aber einzelne Geschlechter, wie die Aleuaden, eine fürstliche Stellung errungen. Pharsalos, Pherä und Larissa waren Hauptorte des Landes. In außerordentlichen Fällen, bei großen Kriegszügen, wurde ein Oberanführer, Tagos, gewählt, der von allen abhängigen Stämmen Tribut erheben durfte, und da Thessalien das größte und fruchtbarste griechische Land war, über eine Macht von 6000 Reitern und 10.000 Hopliten gebieten konnte. Von der sonstigen Stellung der Penesten sagt Aristoteles, dass sie den freien Marktplatz, wo der Adel sich versammelte, nie betreten durften, falls nicht die Magistratspersonen sie gerufen hatten. Die Thessaler waren gefürchtete Reiter die ganze griechische Geschichte hindurch, stolz auf ihre wilde, unbändige Kraft; zu einer höheren Stufe des Lebens haben sie sich aber nie erhoben, sie sind hinter den anderen Griechen stehen geblieben. Thessalien. Ritter. Penesten.

Ein großer Theil der Bevölkerung unterwarf sich jedoch nicht, sondern kämpfte lange um seine Selbständigkeit. Zu diesen gehörten die Arnäer oder Böoter; der Unterwerfung zogen diese zuletzt die Auswanderung vor: sie wandten sich nach dem Süden in das fruchtbare kopäische Thal, überwältigten die Minyer von Orchomenos und die Kadmeer von Theben, und von da aus nach und nach den größten Theil des Landes, welches von ihnen den Namen Böotien bekam.[2]) Viele Geschlechter der Minyer und Kadmeer wanderten aus, andere wurden unter den neuen Adel der Eroberer aufgenommen. Die Böoter kamen unter einem Könige Opheltas, welcher nach der Sage das Königthum in Theben begründete. Theben ward die Hauptstadt des Landes und sprach die Oberherrschaft über die übrigen vierzehn Städte an. Die Böoter. Opheltas.

Die wichtigsten sind: Orchomenos, Koxa, Lebadia, Thespiä, Koroneia, Haliartos, Anthedon, Oropus, Tanagra, Platää. Böotien bildete einen Bundesstaat, der aus diesen Städten und den ihnen

I, S. 66—70. — Duncker, l. c. I, S. 189—207. — K. O. Müller, Die Dorier, I, S. 46—101. — Busolt, Griechische Geschichte, I, 202 ff.

[1]) Thukydides, IV, 78.

[2]) Strabo, IX, 2. — Hermann, Griechische Staatsalterthümer, § 15 ff. — Duncker, Griechische Geschichte, I, S. 190.

Digitized by Google

nicht müde werden, ihrem Vortrag zuzuhören. An einem Tag wurde in Athen der ganze Homer recitiert; es gab viele Leute, so die ganze Iliade und Odyssee auswendig wußten. Homer galt als der König der Dichter, als ein göttlicher, unerforschlicher Heros, alles Herrliche könne man aus ihm lernen. Und in der That, welche Bilder des Heldenmuthes hält uns die Iliade nicht vor! Achilleus weiß, daß er sterben muß, wenn Hektor fällt; allein die Glut der Freundschaft lodert beim Tod des Patroklos so hoch in ihm auf, daß er, um den Freund zu rächen, dem Tode kühn ins Antlitz schaut. Diese Todesverachtung des Heldenjünglings übte auf die Griechen einen unnennbaren Zauber aus. Hektor fällt, Achill schleift seinen Leichnam um die Mauern, aber der Dichter will nicht damit schließen, daß er diese erhabene Seele durch Grausamkeit befleckt läßt; sie muß sich läutern, sie muß sanfte, menschliche Empfindungen zeigen, und, erst als Achill so edel gegen Hektors Vater sich bewiesen, erst da schließt der Dichter sein unsterbliches Lied. — Welch schöne ethische Ideale stellt uns nicht die Odyssee auf, im zärtlichen Sohn Telemachos, in der treuen Gattin Penelope! Es war aber nicht bloß der Preis des Heldenthums, nicht bloß der sittliche Gehalt, nicht bloß das religiöse Gefühl, was den Griechen zu Homer hinzog, es war auch die dichterische Vollendung des Werkes, die Tiefe bei aller scheinbaren Einfachheit, die Lebendigkeit, der Reichthum der Gestalten, die in ihrem Charakter bewunderungswürdig festgehalten sind, die Einfalt und Anspruchslosigkeit, die plastische Rundung, die Naivität der Weltanschauung, der ungekünstelte Verlauf der Erzählung und die stille süße Ruhe, die über das Ganze ausgegossen ist. Fr. Schlegel charakterisiert sie mit den Worten: „An heroischer Kraft und tiefem Gefühl mögen leicht die nordischen Heldengedichte, an Farbenglanz, Kühnheit und Pracht die orientalischen, soweit wir beide kennen, den homerischen Gedichten gleichkommen, oder sie noch daran übertreffen. Was diese auszeichnet, ist die Anschaulichkeit und lebendige Wahrheit, das harmonische Ebenmaß in der heitern Lebensansicht, die größte künstlerische Verstandesklarheit, die mit so kindlicher Einfalt und dieser Fülle der Einbildungskraft nur immer verträglich ist. Eine Darstellung findet sich hier, die so ausführlich ist, daß sie oft ganz geschwätzig wird, ohne doch je zu ermüden, wegen der eigenen Anmuth der Sprache und der geflügelten Leichtigkeit der Erzählung."

Größe Homers

Homer hat zu gleicher Zeit der Poesie wie der Kunst den mächtigsten Impuls gegeben. Homer ist der große Dichterfürst der Hellenen.[1]) Die späteren großen Dichter bekennen sich als seine Schüler. Äschylos sagt, er habe nur Brosamen vom Tische Homers aufgelesen; sogar die Philosophen bewiesen ihre Lehren mit Stellen aus seinen Schriften, wie wir religiöse Wahrheiten mit Versen aus der Bibel beweisen. Namentlich aber ist Homer wichtig geworden für die bildende Kunst. Wären ägyptische oder phönikische Anschauungen herrschend geblieben, so hätten die Griechen in der Bildhauerei nie die Höhe der Vollendung erreicht. Homer hat den Künstlern vorgearbeitet. Seine Götter sind schöne Menschen, plastische Gestalten, Geister in sichtbarer Gestalt, befreit von der Dürftigkeit des Endlichen, voll von Hoheit und kummerloser Seligkeit, und wandeln dennoch wie Menschen auf der Erde.

König der Dichter.

Homer und die Plastik.

Überhaupt muß Homer als der betrachtet werden, welcher den Hellenen, bei aller Verschiedenheit der einzelnen Stämme, das Bewußtsein der

[1]) Ποιητής vorzugsweise genannt.

Digitized by Google

nationalen Einheit gegeben hat, und aus seinen Dichtungen strömte auf sie das Gefühl der Jugendlichkeit über, das die großen Gestalten ihrer Geschichte so reizend macht.

Die Kykliker.

Der Zauber der Homerischen Dichtungen war für die Griechen so groß, das Interesse, das er für die Helden der Vorzeit erregte, so lebhaft, daſs man auch in ähnlichen Gesängen die Schicksale der andern Helden kennen lernen wollte. In dem Ton, den Homer angeschlagen, sangen die Rhapsoden, was den Ereignissen, welche die Ilias behandelt, vorausgieng, was nachfolgte. Diese Dichter heißen die Kykliker, weil sie das geschlossene Ganze des Sagenkreises (κύκλος) ausführten.

Arktinos.

Arktinos von Milet (um 776) erzählte in der Äthiopis, die an den Schluſs der Iliade anknüpfte, die Ereignisse vor Troja von der Ankunft der Amazonen bis zum Tode des Achill, in der Ἰλίου πέρσις die Zerstörung Trojas.

Lesches.

Lesches aus Mitylene (der nach einigen um dieselbe Zeit, nach andern erst 70 Jahre später lebte) besang in der Kleinen Ilias, einer Ergänzung der großen, die Begebenheiten von der Bestattung Hektors bis zum Falle Trojas.

Stasinos.

Die Kyprien des Stasinos von der Insel Kypros schilderten, was der Ilias vorangieng: wo Zeus, das Menschengeschlecht zu vermindern, die Helena entstehen läſst, die durch Frauenschönheit die Männer vernichtet, gleichwie Achill durch Manneskraft, ihre Entführung, die zweimalige Abfahrt der Griechen von Aulis u. dgl.

Agias.

Die Nostoi des Agias von Trözene sollten die Odyssee ergänzen und schilderten die Schicksale der anderen Helden auf der Heimfahrt.

Eugammon.

Die Telegonie des Eugammon von Kyrene schloſs sich an die Odyssee an und schilderte die weiteren Schicksale des Odysseus. Auch der Krieg der Argiver gegen Theben ward in ähnlichen Dichtungen besungen.

Der epische Stil, den Homer geschaffen, seine Formen und Wendungen waren beibehalten, nur fehlte das Genie des Homer; diese Dichtungen hatten mehr historisches als poetisches Interesse. Der Heldengesang schwächte sich allmählich ab, bis die Geschichte an seine Stelle trat. Nur Bruchstücke dieser Dichtungen sind auf uns gekommen.[1])

Hymnen.

Noch sind unter Homers Namen 34 Hymnen, vier größere und 30 kleinere, und die Batrachomyomachie oder der Froschmäusekrieg erhalten. Jene hieſsen auch Prooimien oder Vorspiele, oder einleitende Gesänge zu den poetischen Vorträgen der Rhapsoden, und bildeten den Übergang vom Götterfest zu den Wettkämpfen der Sänger; mit dem Gottesdienst hiengen sie nicht unmittelbar zusammen; nur der Hymnos an Ares enthält ein Gebet an den Gott; sie stammen von kleinasiatischen Rhapsoden aus der Zeit von Homer bis zu den Perserkriegen.

Parodien.

Die Batrachomyomachie ist eine Parodie auf die Iliade, wahrscheinlich aus dem fünften Jahrhundert vor Chr., vielleicht von Pigres aus Halikarnaſs gefertigt. Eine Parodie auf die Odyssee, Margites, ist verloren gegangen.

---

[1]) K. O. Müller, I, S. 110—124.

Digitized by Google

Hesiod. Nach Herodot ist Hesiod ein Zeitgenosse Homers, er lebte aber später wahrscheinlich um 800 vor Chr. — Hesiods Vater, Dios, wanderte aus dem äolischen Kumä in Kleinasien nach Askra in Böotien, am Fuße des Helikon, wo dem Knaben, der bei Nacht die Herden des Vaters weidete, der Chor der Musen erschien, ihn den schönen Gesang lehrte, ihm den Lorbeer reichte und ihn zum Dichter weihte. Sein Gesang ist aber nicht heiter wie der homerische, sondern tönt ernst und düster in der Noth des Lebens aus einem gedrückten Herzen heraus. Die Musen haben ihn geheißen, das Wahre zu verkündigen; eine ethische Richtung und der Ton der Lehrhaftigkeit geht auch durch seine Dichtungen; es ist darin nicht das heitere Phantasiespiel wie bei Homer, auch erliegt der Geist des Dichters oft der Masse des Stoffes.[1])

Lehrgedicht. Der Vater hatte unserm Dichter und seinem jüngeren Bruder Perses ein bedeutendes Vermögen hinterlassen; Perses brachte sein Erbtheil bald durch und processierte nun mit Hesiod, um ihm sein Besitzthum abzustreiten. Hesiod richtet an ihn seine Dichtung Ἔργα καὶ ἡμέραι. Werke und Tage, worin er ihn zunächst vom Irrweg abzubringen und zur Arbeit, als der einzigen Quelle des Wohlstandes, anzutreiben sucht; er zeigt ihm, wie er Arbeit auf Arbeit im Landbau folgen lassen, wie er sein Familienleben einrichten solle. Es ist eigentlich ein didaktisches Epos; in edlen Bildern und kraftvollen Sprüchen verkündet der Dichter die ewigen Normen des Lebens. Die Θεογονία ist für die Geschichte des Glaubens der Griechen sehr wichtig, es ist ein Versuch, das Göttersystem zu ordnen, und wurde für die Griechen eine Art Codex der Religion. Ob das bruchstückartige Gedicht, das sehr schöne Episoden enthält, von Hesiod selber oder von der von ihm begründeten böotischen Sängerschule herstammt, ist eine alte Streitfrage. Die Großen Eöen (Μεγάλαι Ἠοῖαι) ein Preis der Heldenfrauen, wovon nur fünf Bruchstücke — worunter der Schild des Herakles Ἀσπὶς Ἡρακλέους, ein mittelmäßiges Gedicht — erhalten sind, stammen nicht von Hesiod. —

Schliemanns Ausgrabungen in Troja, Tiryns, Mykenä, Orchomenos, Ithaka.

Die Länder und Völker, welche Homers Heldenlieder schildern, beschäftigten seit Jahrhunderten die Phantasie der Gebildeten und legten die Frage nahe, ob nicht durch Nachgrabungen an den Orten, wo seine Helden gekämpft und gehaust hatten, Dinge gefunden werden könnten, welche seine Schilderungen bestätigen und vom Verdachte reinigten, sie seien bloße Erdichtung, und die Behauptung rechtfertigten, sie seien ein treues Culturbild aus uralter, merkwürdiger Zeit. Dieser Frage weihte ein von den Schönheiten Homers begeisterter junger Deutscher sein ganzes Leben, seine seltene Kraft

[1]) K. O. Müller, I, S. 76. — Bergk, Griechische Literaturgeschichte, I, S. 919 bis 1024.

Digitized by Google

und sein ganzes Vermögen. Die Funde, welche er aus jener merkwürdigen Zeit zutage förderte, rechtfertigen Schillers: „Mit der Natur stehe der Genius ewig im Bunde; was der eine verspricht, leiste der andere gewiss.“ Schliemann vereinigte die Begeisterung für das Ideale mit dem Talent für das Reale. Durch die Klarheit, mit der er sich seine Aufgabe stellte, und durch die Ausdauer, mit der er sie löste, hat er in gleicher Weise einen unsterblichen Ruhm errungen.

Heinrich Schliemann[1]) ist ein Mecklenburger, der Sohn des Pfarrers von Neu-Bukow, geboren 1822. Die Erzählung des Vaters vom Untergang der Städte Pompeji und Herculanum und ihre Wiederauffindung regten seine Phantasie mächtig an und erweckten in ihm die Frage, ob man nicht auch Troja ausgraben könne. Von den Mitschülern begriff nur ein Mädchen, Minna Meincke, seinen Drang. Beide wurden einig, dass sie später sich heiraten und zusammen Troja ausgraben wollten. Schon im zehnten Jahre konnte Heinrich seinem Vater einen lateinischen Aufsatz über die Hauptereignisse des trojanischen Krieges überreichen. Doch traurige Familienverhältnisse nöthigten ihn, das Gymnasium in Neustrelitz zu verlassen und als Lehrling in ein kleines Krämergeschäft des Städtchens Fürstenberg einzutreten. Er hatte hier Zucker, Kaffee, Salz, Häringe und dergleichen zu verkaufen, von morgens früh bis abends spät im Laden zu stehen, und konnte nicht an seine Fortbildung denken. Als ihn ein ehemaliger Gymnasiast besuchte und hundert Verse aus Homer griechisch vortrug, fieng Heinrich bitterlich an zu weinen über sein eigenes Unglück und hörte von jenem Augenblick nicht auf, Gott zu bitten, dass er in seiner Gnade ihm das Glück gewähre, einmal griechisch lernen zu dürfen.

Fünf und ein halbes Jahr war Schliemann in dieser kläglichen Stellung, bis er sich beim Aufheben eines Fasses übermäßig anstrengte und Blutspeien bekam. Er suchte in Hamburg eine Stellung, aber die schwache Brust ließ ihn nirgends länger brauchbar erscheinen. Da entschloss er sich, in Venezuela sein Glück zu suchen, aber das Schiff, das ihn nach dem für seine Brust heilsamen Süden bringen sollte, scheiterte an der holländischen Küste, und Schliemann musste in Holland bleiben; er bekam in Amsterdam im Warengeschäft von Le Quien eine Stelle: er hatte die Briefe von und nach der Post zu besorgen, Wechsel einzucassieren, hatte aber nebenbei Zeit, zu lernen. „Nie machte ich meine Gänge, selbst bei Regen, ohne mein Heft in der Hand zu haben und auswendig zu lernen; niemals wartete ich an der Post, ohne zu lesen oder im Geiste einen Aufsatz zu recapitulieren.“ Im Besitz eines wunderbaren Gedächtnisses, eines seltenen Sprachtalentes, lernte Schliemann bald die französische, die englische, holländische, spanische, italienische und portugiesische Sprache, 1844 konnte er schon Buchführer von Schröder & Comp. in Amsterdam werden. Hier lernte er die große Welt des Handels kennen. Das Russische lernte er aus einer Übersetzung des französischen Telemach kennen, die er wörtlich auswendig lernte, und worauf ihn sein Haus als Handelsagenten nach Petersburg sandte, wo er glänzende Geschäfte für seinen Herrn machte, dabei aber auch 1847 ein eigenes Haus gründete. Den Plan, den er mit Minna Meincke als Knabe gefasst hatte, suchte er jetzt zu verwirklichen und Minna heimzuführen, allein sie hatte

[1]) Dr. Karl Schuchardt, Schliemanns Ausgrabungen in Troja, Tiryns, Mykenä, Orchomenos, Ithaka im Lichte der heutigen Wissenschaft. Leipzig 1890, bei Brockhaus.

Digitized by Google

wenige Wochen vorher sich verehelicht. Schliemann empfand dies als „das schwerste Schicksal, das ihn überhaupt treffen konnte", suchte aber Linderung seines Schmerzes in seinem Beruf und brachte ein großes Vermögen durch geschickte Handelsspeculationen und kluge Benützung der politischen Verhältnisse zusammen. Er machte große Geschäfte in Indigo, Farbhölzern und Kriegsmaterialien, in Salpeter, Schwefel und Blei, später in Baumwolle und Thee. Er hatte in allem Glück. Da er in Handelsangelegenheiten gerade in Californien war, als dieses 4. Juli 1847 zum Staate erhoben wurde, gewann er auch das amerikanische Bürgerrecht, nach dem Gesetze, dass alle, welche an diesem Tage den Boden des Goldlandes unter den Füßen hätten, ohneweiters das Bürgerrecht der Vereinigten Staaten haben sollten. 1852 gründete Schliemann eine Filiale seines eigenen Hauses in Moskau. 1854 reiste er nach Karthago und Indien, Japan und Sina und gab ein Buch heraus: „La Chine et le Japon". Die Universität Oxford ernannte ihn dafür zum Doctor.

Im Jahre 1870 machte sich Schliemann an die Ausführung seines Lieblingsplanes, an die Ausgrabung von Troja, und that er den ersten Spatenstich bei Hissarlik, wo er glaubte, dass Troja gestanden, entgegen der Ansicht vieler Gelehrten, welche meinten, auf der Höhe des Balidagh bei Bunarbaschi sei Ilion gestanden. Nach Wegräumung von 16 Fuß tiefem Schutt stieß er erst auf die alte Stadtmauer. Da war viele Arbeit nöthig. Doch keine Schwierigkeit schreckte den begeisterten Mann, keine Ausgabe war ihm zu groß. Als er zum Tiefergraben die nöthige Erlaubnis der türkischen Regierung bekam, scheute er nicht die Unbequemlichkeiten des Mangels an passender Wohnung, ließ er sich durch den Widerwillen der abergläubigen Arbeiter nicht schrecken; ließ er Schaufeln, Schubkarren, Spitzhacken aus England kommen; ihm wurde nicht bange vor den Krankheiten, welche der Sommer brachte, ihn machte die Einsprache von Gelehrten nicht irre; er blieb der festen Überzeugung, dass er unter den Trümmern des neuen Ilion das Homerische Pergamos finden würde — und er fand es 1873. — Die alte Mauer trat immer mehr zutage, auch ein großes Thor, das er das Skäjische nannte, ein ausgedehntes Gebäude, das er den Palast des Priamos nannte, kamen zutage; mehr als die alten Töpferwaren, auf die er stieß, erregten seine Begeisterung silberne und kupferne Geräthe und Waffen und endlich ein Goldfund, welcher der Schatz des Priamos geheißen wurde, und dabei ein herrlicher Kopfschmuck einer Frau, welchen der Finder das Diadem der Andromache nannte. Wegen der Schwierigkeiten, mit welchen die türkische Regierung ihn hinhielt, und weil er nicht müßig sein wollte, fieng der Unermüdliche im October 1876 auf griechischem Boden, in Mykenä zu graben an und fand in den Königsgräbern bald so viele Diademe, Gesichtsmasken, Schilde, Armbänder, Ohrringe, Trinkbecher aus reinem Gold, als er reine Goldsachen beisammen niemals gesehen hatte. Da alle Funde im Lande der Regierung gehören, so bilden diese Funde jetzt die merkwürdige Sammlung im Polytecheion zu Athen. Auf dem Rückwege nach Troja besuchte er Ithaka und entdeckte die Trümmer des alten Herrenhauses und die Reste der alten Hauptstadt. 1882 im März begann er mit Dörpfeld wieder zu graben und legte ein langgestrecktes Gebäude bloß, das er anfangs für einen Tempel hielt, bis er nach den Ausgrabungen in Mykenä ersah, dass es die Vorhalle eines Palastes sei. Troja scheint wie Mykenä keine Tempel gehabt zu haben, der Bau seines Herrenhauses gleicht ganz dem Palast von Mykenä. Virchow kam aus Berlin, Emil Burnouf aus Paris zu ihm, um ihn mit ihrem Wissen und ihrem Scharf-

Digitized by Google

sinn zu unterstützen. Viele der trojanischen Funde von damals sind jetzt im Museum zu Berlin. Das Buch: „Ilios, ville et pays des Troyens“ theilte das Errungene der gebildeten Welt mit. Oxford ehrte den Verfasser durch Verleihung des Doctorates und Ernennung zum Mitglied der Universität, das Institut der Architekten verlieh ihm die große goldene Medaille. Der Nimmerrastende hat seitdem den Tempel der Venus auf Kythera, den Hügel der um 490 gefallenen Athener bei Marathon angegraben, jedoch gefunden, dass die Überreste aus älterer Zeit stammen; dann hat er das Festungswerk der Spartaner auf Sphakteria vom Jahre 425 bloßgelegt. Ehrung.

Seit der Ausgrabung von Mykenä spricht man von einer Mykenäischen Cultur,[1]) deren Marksteine sich über den Osten von Griechenland, vom pagasäischen Meerbusen bis zur Südspitze des Peloponnes und über die Inseln bis Kreta hinunter, ja bis nach Kleinasien hin ausgedehnt haben, welche Marksteine durch gewaltige Mauern und Kuppelgräber sich auszeichnen und einen prunksüchtigen, dynastischen Charakter tragen; die Burgen seien „Sitze von Fürsten gewesen, die nach orientalischer Art rücksichtslos die Kräfte ihrer Unterthanen in Anspruch nahmen“.[2]) Mykenäische Cultur.

Die Mauern der Burgen sind hoch und ungemein dick, namentlich an Stellen, wo ein Angriff drohte, und bestehen aus Kalksteinblöcken, die durch kleine Steine verbunden, außen mit dem Spitzhammer roh bearbeitet, innen mit einer Lehmschichte verputzt und einer Kalkschichte überzogen sind, auf die Rosetten, Thiere, aber auch kriegerische Scenen, Jagden 2c. gezeichnet waren, mit Anwendung von nur fünf Farben, nämlich blau, roth, schwarz, gelb und weiß. Der Fußboden ist mit einem dauerhaften, schönen Estricht bedeckt. Der Eingang ist sehr fest gemauert, oft 14 Meter dick und von einem Thurm flankiert. — Durchschreiten wir den Eingang, so gelangen wir in einen geschlossenen Innenraum, den Aidasa, dann an einen Vorplatz, an dessen Seiten Säulenreihen stehen und hinter ihnen Hallen für die Diener. Dann kommen wir über drei Stufen durch drei Thore in den großen Männersaal, das Megaron, gelangen von da in die hinter diesem befindlichen Räume für die Frauen und Diener und für Aufbewahrung der Vorräthe. In der Mitte des Hofes steht ein viereckiger Brandopfer-Altar. — Ein unterirdischer Gang führt zur Wassersammlung, deren Zufluss durch Thonröhren aus dem Feinde unsichtbaren Quellen geleitet war. So in Mykenä, Tiryns, in Gulas am rechten Ufer des Kopais-Sees. So waren die Lariſſen in Thessalien, so war eine Befestigung an der Akropolis von Athen. Lariſſen.

Die Nachricht, dass die sogenannten Schatzhäuser nicht solche waren, denn gegen einen Angriff baut man nicht Schatzhäuser außer-, sondern innerhalb der Festungsmauern, machte Aufsehen. Was man bisher Schatzhäuser nannte, sind Königsgräber, und es war klar, dass man mit Verbrennung und Beerdigung von Leichen wechselte; an einer Stelle fand man sogar Spuren von Einbalsamierung. Die Überreste der Männer hatten goldverzierte Schwerter, Dolche, Stoßdegen auf sich, die Gesichter waren mit porträtähnlichen, dünnen Goldmasken überzogen, an denen man bald gebogene, bald gerade Nasen, hohe freie Stirne, fein geschwungene Königsgräber.

[1]) Die reiche Literatur über die Mykenäische Periode ist verzeichnet in Busolts Griechischer Geschichte, I, S. 3—5. Die Mykenäische Epoche ist dort S. 3—127 geschildert.
[2]) Busolt, l. c. I, S. 5—6.

Digitized by Google

Augenbrauen, unsemitischen Vollbart und Spitzbart erkennen konnte. Die Leichen der Frauen waren überladen mit Schmuck aus reinem Golde, mit Lockenhaltern, Ohrenringen, Halsketten, Fingerringen, Armspangen, alles aus feinem Golde, ja auf den Kleidern trugen sie noch Goldbleche. Der Eifer für diese Ausgrabungen stieg namentlich in England, als Schliemann meinte, die Leichen von Agamemnon und Elektra gefunden zu haben. — Pausanias,[1]) der in Mykenä war, erzählt: „Minyas hatte so große Einkünfte, dass er an Reichthum alle früheren Menschen übertraf; soviel wir wissen, war er der erste, der zur Aufbewahrung seiner Schätze ein Schatzhaus baute" — d. h. ein Grabhaus. Sein Schatzhaus war ein Wunderwerk — ein runder Bau aus Stein, der sich oben stumpf zuspitzt; man sagt, dass der oberste Stein das ganze Gebäude zusammenhielt. Pausanias zählt sechs Gräber auf. Er berichtet:[2]) „Es sind noch mehrfach Reste von der Befestigung erhalten, darunter auch das Thor, darüber stehen zwei Löwen (das bekannte Löwenthor von Mykenä). Diese Bauten werden den Kyklopen zugeschrieben, die für Proilos die Mauer in Tiryns aufgeführt haben. Auf dem Trümmerfelde von Mykenä befindet sich die Quelle Perseia und unterirdische Räume des Atreus und seiner Söhne, die als Schatzhäuser benutzt wurden. Auch das Grab des Atreus ist da und derer, die, mit Agamemnon von Ilion kommend, von Aigisthos beim Mahle erschlagen wurden. Das Grab der Kassandra halten die Lakedämonier von Amyklä nicht für echt, ein anderes ist jedoch das von Agamemnon, dann folgt das des Wagenlenkers Eurymedon und ein gemeinsames für Teledamos und Pelops — denn diese sollen Zwillingssöhne der Kassandra gewesen sein, als ganz kleine Kinder schlachtete sie Aigisthos — schließlich das der Elektra. Diese hatte Orestes dem Pylades zur Frau gegeben. Hellanikos sagt, Pylades habe zwei Knaben, Medon und Strophas, von Elektra gehabt. Klytämnestra aber und Aigisthos liegen etwas abseits von der Mauer; der Bestattung innerhalb derselben, wo Agamemnon und die Seinen ruhen, wurden sie nicht für würdig gehalten."

Goldene Masken.

Welche fürstliche Leiche unter einer Todtenmaske verborgen sei, frägt man vergebens. Kein Zeichen von Schrift ist in den Gräbern von Mykenä gefunden worden. Lässt man der Phantasie Raum, so möchte man die in Schuchardts Buch, Seite 258, enthaltene Todtenmaske mit der hohen gewölbten Stirne, mit der gebieterischen Nase, mit dem scharf geschlossenen Mund, mit dem Spitzbart für den Abdruck von Agamemnons Antlitz halten, das man bei der Ausstellung der Leiche mit Gold bedecken musste, damit man nicht sehen solle, wie Aigisthos' Axt des Gebieters Haupt gespalten habe — und zwar mit Zustimmung der Klytämnestra, die allerdings über Iphigeniens Opferung zu klagen hatte. Das ist Vermuthung. Übrigens sind sogar im dritten Grabe zwei Kinderleichen mit Goldmasken bedeckt, an denen man noch die Finger bemerkt, mit denen sie auf das Gesicht der Leiche gedrückt wurden; auch Hände und Füße waren mit Gold bedeckt. Goldschmuck wurde in Menge in den Königsgräbern von Mykenä gefunden.

Agamemnon.

Homer spricht vom goldreichen Mykenä.[3]) Woher das viele Gold? Busolt meint mit Grund, Mykenä sei der Hauptort der Vasenfabrication gewesen. Diese Vasen waren sehr beliebt und wurden weit verbreitet;[4]) sie finden sich nicht bloß

Vasen.

[1]) Pausanias, IX, 38.
[2]) Ibid. II, 16.
[3]) Ilias, VII, 180. Βασιλῆα πολυχρύσοιο Μυκήνης.
[4]) Busolt, l. c. I, S. 39—52, gibt eine treffliche Übersicht über die Fundorte

Digitized by Google

in Griechenland und den Inseln häufig, sie kamen sogar nach Ägypten, nach Sicilien, nach Italien. Die Phöniker waren es ohne Zweifel, die damit Handel trieben, denn die Ägypter giengen nicht gerne zur See. Das Straßennetz von Mykenä, nach dem argolischen und korinthischen Meerbusen zeigt, dass Mykenä um den Absatz der Waren besorgt war. — Diese Vasen werden in zwei Hauptclassen vertheilt, nämlich in Vasen mit Firnismalerei und in solche mit Mattmalerei. Die erste Hauptclasse weist wieder vier verschiedene Gattungen oder Stilarten auf. Bei der ersten Gattung ist auf grobem Thon zur Ausschmückung ein schwarzbrauner, bisweilen gelbrother Firnis verwendet. Die Ornamente sind dünn, mit mattweißer und dunkelrother Farbe aufgetragen. Die zweite hat einen Überzug aus weißlichem und gelbbraunem Thon und ist mit schwarzbraunem Firnis bemalt. Die dritte ist aus feinem Thon hergestellt, hat eine glatte, glänzende Oberfläche von warmer, gelblicher Farbe, durch starkes Brennen ist diese oft in schönstes Hochroth umgewandelt. Die vierte Classe zeigt schon einen Rückgang,[1]) die grünliche oder stumpfgelbe Oberfläche ist nicht mehr so glänzend. — Die zweite Hauptclasse der Vasen ist mit roththoniger oder blassthoniger Mattmalerei gefertigt, jene auf der Scheibe, diese häufig mit der Hand gearbeitet. Furtwängler und Löschke, Wolters, Dumont und Chaplain haben über diese Vasen in eigenen Schriften gehandelt. Diese sind wichtig, weil sie einen Blick werfen lassen in die Geschichte des Handels und der Industrie in uralter Zeit. Die Bilder auf diesen Vasen zeigen interessante Figuren, unter anderen auch Kriegergestalten mit ihrer Bewaffnung — es sind wahrscheinlich Karer. Handel.

So die Mykenäer! Schliemann hat mit seinem Eifer für Homer uns diese merkwürdige vorhomerische Culturperiode eröffnet und gezeigt, dass Homer ein getreues Bild dieser Zeit dargestellt hat. Der Engländer Petrie setzt sie 1550 bis 1150 v. Chr. an, ihren Höhepunkt auf 1300 v. Chr.[2]) Die Mykenäer verweichlichten und erlagen mit ihren Fürsten einem naturfrischen Geschlecht, den Dorern, die keine Streitwagen kannten, sich nicht auf hohe Burgen verließen, sondern in Phalanx mit ihren Stoßlanzen dem Feinde entgegentraten und nicht in Burgen sich einschließen mochten, sondern in offenen Standlagern hausten. Dorer.

mykenäischer Industrie-Artikel, besonders der Vasen, in den verschiedenen Ländern um das mittelländische Meer.

[1]) Busolt, l. c. I, S. 33–35.

[2]) Ibid. I, p. 118, 123.

Digitized by Google

Von der dorischen Wanderung bis zu den Perserkriegen.

Die dorische Wanderung 1104—1044.

Dorische Wanderung.

Mit Wanderungen beginnen oft neue Perioden im Leben der Menschheit; alte Staaten gehen zugrunde, neue erheben sich. Mit der sogenannten dorischen Wanderung beginnt auch eine neue Epoche in der griechischen Geschichte, beginnt die historische Zeit Griechenlands. Der Völkerzug geht dabei zuerst vom Westen nach dem Osten Nordgriechenlands, dann von Nordgriechenland nach Mittelgriechenland und dem Peloponnes und von da nach den Inseln des Ägeischen Meeres und der Westküste Kleinasiens. Illyrische Stämme brachen um das Jahr 1100 vor Chr. in Epirus ein. Dort wohnten echtgriechische Stämme, die Chaoner, die Thesproter, die Molotter, insgesammt Graikoi genannt, wovon die Völker des Westens den Hellenen im allgemeinen den Namen Gräci gaben. Epirus war ein alter Sitz griechischer Bevölkerung. Dort war das gefeierte Orakel von Dodona. Dort wurde die arische Gottheit des Lichtes, Zeus, verehrt, seine Priester hießen Helloi oder Selloi und das Land Hellas oder Hellopia. Viele der Eingebornen, denen es nun zu enge wurde im Lande, wanderten mit den Waffen in der Hand nach dem Osten aus und zogen, wahrscheinlich durch die Pässe von Gomphoi, in das fruchtbare Thal des Peneios. Thessalier nannten sich die Auswanderer, und das Land, das sie eroberten, bekam von ihnen den Namen Thessalien.[1] Sie fanden ein ackerbauendes Volk, das aber ihrer wilden Kraft nicht zu widerstehen vermochte. Es waren Äoler, die von der Stadt Arne sich Arnäer, und vom Stammherrn Boiotos sich Böoter nannten. Es waren Phthiotische Achäer, Doloper, Malier, Perrhäber — lauter kleine Völkerschaften mit dem Gesammtnamen Äoler.[2]

Graeci.

Thessalien.

[1]) Herodot, VII, 176. — Diodor, IV, 67. — Vellejus Paterculus, I, 8, nennt den Führer der Auswanderer „acer belli juvenis nomine Thessalus, natione Thesprotius“.

[2]) Diodor, IV, 67—68. — Curtius, Griechische Geschichte, I, S. 87. — A. Abel, Makedonier, S. 98 ff., 104 ff., 286 ff. — Thirwall, Hist. of Greece, I, S. 270 ff. — Lachmann, Spartanische Staatsreform, S. 87 ff. — Kortüm, Geschichte Griechenlands.

Digitized by Google

Daher diese Auswanderung auch die äolische genannt wird. Über die Kämpfe, welche stattfanden, bis sich ein Theil der Bevölkerung unterwarf und der andere sich entschloss, die Heimat zu verlassen, schweigt die Geschichte. Die sich unterwarfen, wurden Zinsbauern der Eroberer, welche als eine Art ritterlicher Adel fortan das Land beherrschten. Äolische Auswanderung.

Die Zinsbauern hießen Penesten. Sie bauten ihren Herren den Acker, weideten ihnen die Herden, hatten aber Antheil am Ertrage und selbständiges Eigenthum. Im Kriege dienten sie ihren Herren zu Pferd; ein thessalischer Edelmann konnte oft 200 bis 300 berittene Bauern aufbieten. Ein Königthum konnte sich bei dem unabhängigen, kriegerisch gesinnten reichen Adel nicht bilden, aber damit auch keine rechte Macht. Die Gleichheit der Rechte unter dem Adel war immer schuld an Parteiung: was der eine wollte, mochte der andere nicht und so blieb das Ganze ohnmächtig.[1]) Durch Reichthum und Waffenthaten haben sich aber einzelne Geschlechter, wie die Aleuaden, eine fürstliche Stellung errungen. Pharsalos, Pherä und Larissa waren Hauptorte des Landes. In außerordentlichen Fällen, bei großen Kriegszügen, wurde ein Oberanführer, Tagos, gewählt, der von allen abhängigen Stämmen Tribut erheben durfte, und da Thessalien das größte und fruchtbarste griechische Land war, über eine Macht von 6000 Reitern und 10.000 Hopliten gebieten konnte. Von der sonstigen Stellung der Penesten sagt Aristoteles, dass sie den freien Marktplatz, wo der Adel sich versammelte, nie betreten durften, falls nicht die Magistratspersonen sie gerufen hatten. Die Thessaler waren gefürchtete Reiter die ganze griechische Geschichte hindurch, stolz auf ihre wilde, unbändige Kraft; zu einer höheren Stufe des Lebens haben sie sich aber nie erhoben, sie sind hinter den anderen Griechen stehen geblieben. Thessalien. Ritter. Penesten.

Ein großer Theil der Bevölkerung unterwarf sich jedoch nicht, sondern kämpfte lange um seine Selbständigkeit. Zu diesen gehörten die Arnäer oder Böoter; der Unterwerfung zogen diese zuletzt die Auswanderung vor: sie wandten sich nach dem Süden in das fruchtbare kopäische Thal, überwältigten die Minyer von Orchomenos und die Kadmeer von Theben, und von da aus nach und nach den größten Theil des Landes, welches von ihnen den Namen Böotien bekam.[2]) Viele Geschlechter der Minyer und Kadmeer wanderten aus, andere wurden unter den neuen Adel der Eroberer aufgenommen. Die Böoter kamen unter einem Könige Opheltas, welcher nach der Sage das Königthum in Theben begründete. Theben ward die Hauptstadt des Landes und sprach die Oberherrschaft über die übrigen vierzehn Städte an. Die Böoter. Opheltas.

Die wichtigsten sind: Orchomenos, Koroa, Lebadia, Thespiä, Koroneia, Haliartos, Anthedon, Oropus, Tanagra, Platää. Böotien bildete einen Bundesstaat, der aus diesen Städten und den ihnen

I, S. 66—70. — Duncker, l. c. I, S. 189—207. — K. O. Müller, Die Dorier, I, S. 46—101. — Busolt, Griechische Geschichte, I, 202 ff.

[1]) Thukydides, IV, 78.

[2]) Strabo, IX, 2. — Hermann, Griechische Staatsalterthümer, § 15 ff. — Duncker, Griechische Geschichte, I, S. 190.

Digitized by Google

Pamböotien. unterworfenen kleinen Gemeinden bestand; jedes Jahr wurden im Heiligthume der Athene Itonia im Gebiete von Koroneia die Pamböotien gefeiert. Durch diese Verbindung ist Böotien die dritte Großmacht in Hellas geworden. Das Königthum bestand bis 725, von da an herrschte die Aristokratie, die nach einem Jahrhunderte in eine Oligarchie ausartete, nachdem der Versuch, die Zahl der Majorate dadurch zu erhalten, dass kinderlose Edelleute zur Adoption von Söhnen gezwungen werden sollten, gescheitert war. In Theben finden wir später einen Archon, zwei Polemarchen und einen Schreiber an der Spitze der Geschäfte. Auch in den anderen Städten wurden die Verfassungsänderungen zu Theben maßgebend, obschon sie dessen Hegemonie-Bestrebungen sehr eifersüchtig überwachten. Im peloponnesischen Kriege finden wir einen Bundesrath von eilf jährlich gewählten Böotarchen, von denen Theben zwei stellt, später aber von sieben, von denen Theben drei wählt. — Der Bauer war frei, nicht leibeigen wie in Thessalien; der Adel hatte auf seinen Gütern Thetes (Taglöhner) oder Sclaven, die erkauft oder kriegsgefangen waren. Der Bauer hatte aber keinen Antheil an der Regierung; nur wer zehn Jahre sich vom Markte, vom Handwerke, von jedem Geschäfte fern gehalten hatte, konnte zu einem Amte gelangen.

Bauern und Adel.

Aber nicht bloß die Arnäer, auch andere Stämme waren durch die Einwanderung der Thessaler in Bewegung gekommen, so die Perrhäber am Olympos. Ein Zweig dieses Stammes sind die Dorer; zu ihnen war nach der Sage Herakles gekommen, hatte sie aus der Bedrängnis durch die Lapithen gerettet und von ihrem Könige Ägimios dafür die Königswürde und einen Drittheil des Landes erhalten. Nach der dorischen Sage übertrug Ägimios später dem Sohne des Herakles, dem Hyllos, die Regierung, obschon er selber zwei Söhne, Dyman und Pamphylos, hatte. Hyllos zog im dritten Jahre seiner Regierung nach dem Peloponnes, um Mykenä, das seinem Vater durch List entrissen war, zu erobern, ward aber auf dem Isthmos im Zweikampfe erschlagen.

Die Dorier. Herakles.

Stammsage. Dasselbe Los traf später seinen Enkel Aristomachos auf dem Isthmos bei einem Zuge, der den gleichen Zweck hatte. Dessen Söhne Temenos, Aristodemos, Kresphontes verstanden den Spruch des Orakels besser und zogen nicht über den Isthmos, sondern über die Wasserenge bei Antirrhion unter Leitung des Ätolers Oxylos nach der Halbinsel, schlugen die Peloponnesier in einer großen Schlacht und vertheilten das Land unter sich: die Ätoler erhielten Elis, Temenos erhielt Argos, Aristodemos Sparta und Kresphontes Messenien. Über den Besitz der drei Hauptländer sollte unter den Brüdern das Los entscheiden, Kresphontes hatte aber durch List das beste, Messenien, gewonnen.

Heraklden. Die dorische Stammsage lautet also nach Diodor:[1]) „Nach der Aufnahme des Herakles unter die Götter wohnten seine Söhne in Trachis bei dem König Keyx. Als nun Hyllus und einige andere herangewachsen waren, so

Hyllus.

[1]) Diodor, IV, 57. — Vgl. Preller, Griechische Mythologie, II, S. 278—285.

Digitized by Google

fürchtete Eurystheus, die Herrschaft in Mykenä zu verlieren, wenn sie einmal alle zu Männern geworden wären. Er beschloss also, die Herakliden aus ganz Griechenland zu verjagen. Daher erklärte er dem Könige Keyx, er müsse die Herakliden und die Söhne des Likymnius, auch den Iolaus und die Schar von Arkadiern, welche den Herakles begleitet hatten, austreiben; wenn er das nicht thue, so sei ihm der Krieg angekündigt. Die Herakliden und ihre Gefährten sahen wohl, dass sie es im Kriege mit Eurystheus nicht aufnehmen könnten; sie entschlossen sich daher, freiwillig Trachis zu verlassen. Sie giengen in den bedeutendsten Städten umher und baten um Aufnahme, wurden aber überall abgewiesen, nur die Athener räumten ihnen, vermöge ihrer menschlich milden Gesinnung, eine Athener.
ihrer Vorstädte, nämlich Trikorythos ein. Eurystheus aber rückte zum Kampfe heran, wurde jedoch geschlagen und verlor mit seinen Söhnen das Leben. Hyllus, Theseus und Iolaus hatten gemeinsam den Sieg erstritten. Darauf zogen die Herakliden nach dem Isthmos. Hyllus forderte hier jeden seiner Gegner zum Zweikampfe heraus.[1]) Es solle nicht Volk mit Volk sich wagen in eine Schlacht, sondern wen aus dem peloponnesischen Heere sie als ihren Besten auszeichneten, der solle mit ihm einen Zweikampf halten unter Bedingnissen. Die Peloponnesier fanden das für gut, und so verbanden sie sich zu folgendem Eidbund: wenn Hyllus den Führer der Peloponnesier besiege, sollen die Herakliden zurückkehren in ihr Erbe: wenn er aber besiegt werde, hinwieder die Herakliden abziehen und ihr Heer zurückführen und inner fünfzig Jahren nicht trachten nach Heimkehr in den Peloponnes. Da ward ausgezeichnet aus allen Bundesgenossen Echemus, Äropus Sohn, des Sohnes Phegeus, unser Echemus.
Feldherr und König, und der kämpfte allein mit Hyllus und erschlug ihn." — Die Herakliden kehrten zurück zu Ägimios, dem Sohne des Doros, welcher dem Herakles für die Bezwingung der Lapithen den dritten Theil ihres Gebietes und die Königswürde versprochen hatte. Dem Hyllos folgte sein Sohn Kleodäos, diesem der Sohn Aristomachos, welcher besser als sein Großvater den Spruch des Orakels verstand: „Wenn die Herakliden die dritte Frucht erwarteten, so würde er heimkehren nach Mykenä." — Unter der dritten Frucht war das dritte Geschlecht gemeint. Aber er verstand falsch den Orakelspruch, dass er auf der „Wasserenge Erfolg habe". Er zog voll Vertrauen nach dem Isthmos, fand aber dort den Tod. Seine drei Söhne Temenos, Kresphontes, Temenos.
Aristodemos waren besser belehrt. Nicht der Isthmos war unter der Wasserenge verstanden, sondern die Meerenge bei Rhion. Sie bauten auf dem Gebiete der Lokrer eine Flotte; die Stelle, wo es geschah, erhielt davon den Namen Naupaktos (= Schiffbau). Auch verstanden sie richtig eine neue Weisung des Orakels, den „Dreiäugigen" zum Führer zu nehmen. Es war der Ätoler Oxylos, der ein Auge durch einen Pfeilschuss verloren hatte und zu Pferd Oxylos.
ihnen begegnete. Das war der Dreiäugige, den sie zum Führer nahmen und der ihnen den Weg zeigte. Die Gegner traten ihnen unter Tisamenos, dem Sohne des Oreste, dem Enkel des Agamemnon, dem Urenkel des Atreus, der nach Eurystheus Tod König in Mykenä geworden war, zum Kampfe entgegen und wurden geschlagen. Oxylos erhielt das Land der Epeer zum Lohn für die wichtigen Dienste, die er ihnen geleistet. „Die Epeer[2]) zogen ihnen entgegen, und da beide Theile gleich stark waren, so stellte man die Entscheidung auf einen Zweikampf nach altgriechischer Sitte. Von den Ätolern war es Pyrächmes.

[1]) Herodot, IX, 26. So rühmen sich die Tegeaten bei Platää.
[2]) Strabo, VIII, 3.

Digitized by Google

von den Epeern Degmenus. Dieser war leichtbewaffnet mit einem Bogen, um den Schwerbewaffneten aus der Ferne desto besser überwältigen zu können. Da aber dieser die List merkte, so kam er mit einer Schleuder und einer Tasche voll Steinen (es war nämlich gerade kurz zuvor der Gebrauch der Schleuder von den Ätolern erfunden worden), und da die Schleuder weiter geht, so unterlag Degmenus, und die Ätoler nahmen nach der Vertreibung der Epeer das Land
Olympia. in Besitz. Sie übernahmen auch die Besorgung des Tempels zu Olympia, welche die Achäer gehabt hatten, wegen der Freundschaft zwischen Oxylos und den Herakliden; und leicht erhielten sie von allen, dass sie eidlich betheuerten,
Elis. Elis sei dem Zeus geweiht: ‚Wer mit Waffen in das Land komme, der sei verflucht; sowie derjenige, der eine feindliche Macht nicht vertreiben helfe.' — Daher ließen die, welche später Elis bauten, die Stadt ohne Mauern, und wenn ein Heer durch das Land ziehen wollte, so musste es die Waffen abgeben, und
Iphitos. bekam sie erst wieder beim Austritte aus dem Gebiete. Iphitos stiftete die Olympischen Spiele, wozu die Eleer geweiht waren. Und so kamen die Einwohner bald empor. Denn während andere Völker beständig Krieg miteinander führten, hatten sie allein tiefen Frieden. Und nicht nur sie selbst nahmen an Zahl zu, sondern auch die Fremden, so dass aus dieser Ursache das Land unter allen am meisten bevölkert war."

Theilung. Nicht allgemein dorisch, sondern spartanisch ist die Sage von der Theilung.[1]) Dem Temenos überließen die Dorer Argos, Kresphontes verlangte von ihnen das messenische Land. Theras, der Vormund der Söhne des Aristodemus, war ihm entgegen. Temenos gestattete, dass darüber gelost werde. Pausanias berichtet nun: „Dieser nahm darauf eine mit Wasser gefüllte
Kresphontes. Urne, und warf die Lose der Söhne des Aristodemus und des Kresphontes unter der festgesetzten Bedingung hinein, dass derjenige zuerst sich einen Theil des Landes nehmen sollte, dessen Los zuerst herauskäme. Die beiden Lose hatte Temenos gemacht; allein das für die Söhne des Aristodemus bestand aus Erde, die an der Sonne getrocknet war, hingegen das von Kresphontes aus gebrannter Erde. Das Los der Söhne des Aristodemus war zergangen; und so wählte sich Kresphontes nach dem Lose das messenische Land. Es wurden aber die alten Einwohner des Landes, die Messenier, von den Dorern nicht vertrieben, da sie den Kresphontes als ihren König anerkannten und einwilligten, ihr Land mit den Dorern zu theilen. Sie waren aber geneigt, dieses zu bewilligen, weil sie wenig Zutrauen zu ihren Fürsten hatten, die als Minyer ursprünglich aus Jolkos stammten."

Die Verbindung mit Herakles zeigt auf orientalische Cultur-Elemente, welche den Dorern vom Meere her zukamen. Die Einwanderung der Thessalier drängte sie nach dem Norden, an die Grenze Makedoniens; von da brachen sie sich Bahn und eroberten das Ländchen zwischen Parnass und Öta, das
Doris. fortan unter dem Namen Doris als das Stammland der Dorer betrachtet wurde. Aus Thessalien brachten sie den Cult des Lichtgottes Apollon und die Neigung mit, Völkerverbindungen an diesen Cult zu knüpfen. In Thessalien bestand schon früher ein solcher Völkerbund, die Vereinigungs-

[1]) Pausanias, IV, 3.

Digitized by Google

stätte war das Homoloion am Olympos; die eingewanderten Thessalier schlossen sich demselben an, und die Perrhäber und Magneten, die sich der Unterjochung erwehrten, waren mit den Thessaliern Bundesmitglieder. Thermopylä wurde der Mittelpunkt einer zweiten Amphiktyonie, deren Mitglieder die Änianen, Malier, Doloper und Lokrer waren. Amphiktyonien.

Die größte und für die Entwicklung Griechenlands wichtigste Völkerverbindung schloss sich aber an die Lieblingsstätte des Lichtgottes selber an, der allmählich der Gott der sittlichen Reinheit wurde, an Delphi. An dieser hochgelegenen, von den ersten Strahlen der Morgensonne beleuchteten Stätte war seit urdenklicher Zeit der Lichtgott verehrt; er hatte den Drachen überwunden, von dem die Dämpfe aus einem nahen Schlunde aufstiegen, und überwand die Macht des Dunkels mit jedem Tag. Der Gott des Lichtes beleuchtet alles, auch die dunkle Zukunft; im Namen des Gottes verkündete die Priesterin die Weissagungen. An einem alten Lorbeerbaum, der neben dem Schlunde stand, wurde dem Gotte geopfert. Orientalische Elemente sind in Delphi mit echt griechischen verschmolzen: der kegelförmige Stein im Heiligthum, über welchen bei Sühnopfern das Blut der Opferthiere ausgegossen wurde, wie der Umstand, dass ein Weib, durch die Dämpfe in Ekstase versetzt, weissagte, deuten phönikischen Einfluss an. Nach der Sage hat auch Apollo Männer aus Kreta auf einem Schiffe in den Busen von Krissa geführt und von da den Berg hinauf nach Delphi, und hat ihnen geboten, dass sie seinen fetten Tempel bewahren sollten. Von diesen Männern aus Kreta stammen vielleicht die Familien in Delphi ab, welche das Vorrecht hatten, aus ihren Mitgliedern das Collegium der „fünf Heiligen" zu wählen, welche die Priester und das Heiligthum überwachten. Delphi.

An diesen Cult des Lichtgottes knüpfte sich bald die größte aller Amphiktyonien oder Völkerverbindungen; die Opfergenossen wurden auch bald Genossen der gleichen Rechte, und das religiöse Band wurde ein politisches. Zwölf Völker: Dorer, Thessaler, Perrhäber, Änianen, Magneten, Phthiotische Achäer, Malier, Jonier von Euböa, Böotier, Lokrer, Phoker, Doloper verbanden sich zu gemeinsamen Festen, zu des Heiligthums wie zu gegenseitigem Schutz. Im Herbste trafen sich ihre Abgesandten beim Tempel der Demeter in den Thermopylen, im Frühjahr aber in Delphi, wo die Pythischen Spiele gefeiert wurden. Jeder Staat war durch zwei Abgeordnete vertreten, die Berathungen waren öffentlich. Die Anfänge eines Völkerrechtes knüpfen sich an diese Zusammenkünfte der Nachbarn (Ἀμφικτύονες = περικτίονες = Umwohner). Im Bundeseide ward gelobt, „keine amphiktyonische Stadt je von Grund aus zu vertilgen; keiner, weder im Kriege noch im Frieden, das Wasser abzuschneiden; wenn aber einer dieser Verbündeten dies dennoch thäte, gemeinsam gegen ihn zu kämpfen und seine Orte zu vertilgen. Wenn einer Begehren trägt nach dem, was im Der Amphiktyonen-Bund. Bundeseid.

Digitized by Google

Heiligthum des Gottes ist, oder das Heiligthum plündert, so werden die Amphiktyonen dieses mit Hand und Fuß und mit der Stimme und mit all ihren Kräften bestrafen". Wie man sich in dem Culte des Lichtgottes vereinigte, so auch bald in dem Culte der anderen Götter; den zwölf Bundesvölkern entsprachen die zwölf Götter. Ebenso vereinte man sich in der Berechnung des Jahres, vielleicht auch in gemeinsamer Münze; heilige Straßen wurden zum Heiligthum gebaut, und zu der Zeit der Feste herrschte eine Art von Gottesfrieden. Diejenigen, welche zu diesem Bunde gehörten, fühlten sich andern gegenüber verbunden. Ein gemeinsamer Name musste entstehen, es ist der der Hellenen; Hellen und Amphiktyon sind nach der Sage Brüder. Nach und nach traten die meisten griechischen Cantone in diesen Bund ein, und der Name Hellenen verbreitete sich, die Zahl der Stimmen im Rath der Amphiktyonen ward aber nicht vermehrt. Die Stimmen wurden sofort oft collectiv; so bildeten die jonischen Stämme mit Athen eine Curie und hatten zwei Stimmen, Athen eine, und die übrigen jonischen Städte die andere.

Gottesfrieden.

Hellenen.

Das kleine Doris ward auf die Dauer zu enge für die wachsende Bevölkerung. Dieselben Zustände und derselbe eroberungslustige Sinn, der später die Normannen zur Eroberung der Normandie, Siciliens und Englands trieb, leitete auch die waffentüchtige Jugend in Doris.[1]) An den Flüssen waren die ältesten Straßen, und so zogen die Dorer dem Hyläthos entlang und stießen mit den Ätolern zusammen; ein Theil derselben schloss sich unter Oxylos ihnen an und führte sie bei Naupaktos über die Meerenge. Das Küstenland reizte nicht, die Dorer drängten nach dem reichen Süden und Osten. Den Ätolern gefiel es im Lande der Epeer, dem späteren Elis, und sie ließen sich hier nieder. Arkadien bot zu wenig und ward darum nicht angegriffen, vielmehr scheinen sich die Arkader den Dorern angeschlossen zu haben. Von diesen zog ein Haufe dem Pamisos entlang und unterwarf das Land der Pylier und gründete den Staat des Mittellandes oder Messene; zum Königssitz ward Stenyklaros, nahe der arkadischen Grenze. Der andere Haufe zog dem Eurotas entlang, und hat nach langen Kämpfen Lakonien erobert; ein dritter Haufe kam nach schweren Kämpfen in den Besitz von Argolis. In der offenen Schlacht siegten die Söhne der Berge meist über ihre cultivierten und verweichlichten Gegner; aber diese fanden Schutz hinter den Mauern ihrer Städte, und die Kunst zu belagern war noch in der Kindheit. Den Städten gegenüber erbauten die Eroberer Burgen oder verschanzte Lager, aus denen sie ihre Gegner fortwährend bedrängten, ihnen die Lebensmittel, die Verbindungen abschnitten, und sie so endlich zum Falle brachten. So entstand Sparta Amyklä gegenüber, so Stenyklaros in Messenien, so Argos von der Burg Temenion

Die Dorer erobern den Peloponnes.

[1]) Curtius, Griechische Geschichte, I, S. 99.

Digitized by Google

aus. Diese Städte und Festungen, die aus den Lagerplätzen entstanden, sind der beste Beweis dafür, dass der Kampf lange und hartnäckig war, während die Sage ihm einen raschen Verlauf gibt.[1]) Korinth soll, vom Berg Solygeios aus bekriegt, dem Dorer Aletes, Sikyon dem Phalkes, Phlius dessen Sohne Rhegnidas, Trözene dem Agäos, Epidauros dem Deiphontes erlegen sein. Auch Megaris fiel in die Gewalt der Dorer. Selbst Attika war bedroht, da rettete die Aufopferung des Kodros das Land vor Dorischer Eroberung.

Das Los der Besiegten war verschieden. Epeer und Ätoler verschmolzen zum Volke der Eleer. Andere, wie die Pisaten, die Bewohner von Kynuria, Thyrea, anerkannten nur die Oberhoheit der Sieger, bildeten aber selbständige Gemeinwesen. In Messenien wurde ein Theil der früheren Bewohner leibeigen, in Sparta ein Theil Periöken und, die am längsten widerstanden, Heloten. In Sikyon wohnten die alten und die neuen Herren mit gleichem Rechte nebeneinander; in Phlius ebenso, nachdem den Eroberern die Hälfte des Gebietes abgetreten war. Die Edlen flüchteten oft, die Achäer nach dem Küstenland, das fortan Achaia hieß. — Das Los der Besiegten.

Die Colonien der Griechen.

Diese Wanderung der Dorer hatte die wichtigsten Folgen. Die Völkerbewegung kam lange nicht zur Ruhe, alles war erschüttert. Die Stiftung einer Menge von Colonien und der Sturz des Königthums, die Ausbildung freier, republikanischer Gemeinwesen gieng zunächst daraus hervor. Durch die Anwesenheit der Fremden verlor die Heimat ihren Zauber; die einst geherrscht hatten, wollten nicht dienen und suchten neue Bahnen. Dazu kam der Reiz der Abenteuer, welchen der Zug in die Ferne bot; das Unbekannte lockte. Aber auch die Sieger ergriff bald die gleiche Wanderlust, und sie wanderten aus wie die Besiegten, sei es, dass die Bevölkerung so schnell sich vermehrte und es ihnen in der neuen Heimat bald zu enge ward; sei es, dass Erzählungen vom Schicksal der Auswanderer bessere Hoffnungen in ihnen erregten; sei es, dass Unzufriedenheit mit den politischen Zuständen oder Handelsgeist und Gewinnsucht sie antrieb. Die Auswanderung wurde so stark, dass um 600 vor Chr. 250 griechische Siedelungen gezählt wurden, und ein Saum griechischer Colonien die Küsten von der Krim bis nach Spanien bedeckte, und hellenische Sprache und Cultur verbreitete und zur weltherrschenden machte. Das Capital an Menschenkraft und Vermögen, das mit den Auswanderern abzog, war jedoch für das Mutterland nicht verloren. Die Griechen

Folgen der dorischen Wanderung.

Grund zur Auswanderung.

Zahl der Colonien.

[1]) Dorer bedeutet vielleicht dasselbe, was German = Speermann. Mann mit der Stoßlanze, der Hauptwaffe der Dorer, vor deren geschlossenen Gliedern das achäische Ritterthum erlag.

Digitized by Google

hatten ein außerordentliches Talent zu colonisieren, und was sie gründeten, hatte Lebenskraft: auch giengen sie nicht leicht in fremden Völkern auf, wie heutzutage die Deutschen in Amerika, sondern die griechische Individualität war bei aller Empfänglichkeit für Fremdes doch so spröde, dass die Griechen Griechen blieben und, wenn auch rings von Fremden umgeben, doch das Nationale bewahrten.

Verbindung mit der Mutterstadt.

Mit der Mutterstadt blieb die Tochterstadt stets in Verbindung und in einem Pietätsverhältnisse. Mit den Göttern der Mutterstadt (μητρόπολις) nahmen die Colonisten immer auch das heilige Feuer der Hestia mit, es deutete die Lebenswärme der Verbindung zwischen Mutter und Tochter an. Der Gründer der Colonie (κτίστης οἰκιστής) ward als Heros verehrt; zu den Festen der Mutterstadt sandte die Colonie Geschenke und Abgeordnete; die Gesandten der Mutterstadt hatten bei den Festen der Colonie den Vorsitz. Sandte die Tochterstadt Colonien aus, so erbat sie sich den Ordner derselben von der Mutterstadt; von dieser erhielt sie auch meist den Oberpriester, oft hatte sie mit ihr gleiche Embleme auf den Münzen. In der Noth sandte

Blüte.

man sich Hilfe an Geld und Mannschaft. Die Colonie blieb aber in der Regelung ihrer Verhältnisse, Gesetze und Verfassung selbständig. Die Colonien eilten in ihrer Entwicklung oft der Mutterstadt voraus, deren kühnste Kräfte sie umfassten. Die griechische Philosophie beginnt in den Colonien. Indem die Colonisten die Heimat aufgaben, brachen sie auch naturgemäß mit vielen alten Erinnerungen; Toleranz, revolutionärer Sinn zeigt sich mehr in den Colonien, als in der Heimat. Auch in Handel und Gewerbe kamen die Colonien schnell empor und zeigen eine Fülle von Thatkraft; ihr Wohlstand wirkte fördernd auf das Mutterland zurück. Des Handels wegen sind die Colonien meist an der Küste. Mit den Eingebornen hatten die Ansiedler oft lange Kämpfe zu bestehen, bis sie dieselben vollständig unterwarfen oder zu Periöken machten.

Äolische Colonien.

1. Äolische Colonien — sie giengen von Böotien aus, wo die von Nord und Süd bedrängten Stämme der Äoler-Achäer zusammenkamen. Unter Penthilos, dem Sohne des Orestes, zogen sie aus Aulis über Euböa nach Thrakien, wo Ainos, Sestos und Aioleion ihre Stationsplätze wurden, von da nach Vorderasien, dessen Küste sie von der Halbinsel Kyzikos bis zur Mündung des Hermos, sowie die Inseln Lesbos und Tenedos besetzten. Nach und nach gehörten gegen 30 Städte zur Äolis, sie umfasste 371 Quadrat-Kilometer. Im Ida-Gebirg behaupteten sich Teukrer in Skepsis, Kebren und Gergis, deren Gebiet fruchtbarer war, als die jonischen Landschaften, aber nicht denselben heiteren Himmel und dieselbe milde Temperatur hatte. Viele blieben auf Lesbos sitzen, das als Mutterstadt der äolischen Städte betrachtet wurde. Übrigens waren die Äoler nicht an inniges Zusammenhalten gewöhnt, sie kannten keine Centralgewalt. In Skepsis soll

Digitized by Google

Aneas nach dem Untergange Trojas geherrscht und sein Sohn Askanius ein Neuskepsis gegründet haben. Später, als die Äoler den Teukrern auch diese Gebiete entrissen, blieben den Geschlechtern der Hektoriden noch königliche Titel und gewisse Ehren. Zwölf selbstherrliche Cantone: Kyme, genannt Phrikonis, Larissa, Neonteichos (Neuenburg), Temnos, Killa, Notion, Aigiroëssa, Pitane, Ägää, Myrina, Gryneia und Smyrna, das aber früh den Äolern von den Joniern entrissen wurde, bildeten eine lose Verbindung: auf dem Vorgebirg Kanes, beim Tempel des grynäischen Apollon, kamen die Abgeordneten zusammen. Aus Kyme stammten Hesiodos und Ephoros. Die fünf Städte auf Lesbos schlossen sich an Mitylene an; es sind Methymna, Antissa, Pyrrha, Eresos und Arisba. — Die Äoler betrieben auch im Küstenlande mit Vorliebe den Ackerbau. Man witzelte über die Bewohner von Kyme, sie hätten erst 300 Jahre, nachdem ihre Stadt gegründet worden, bemerkt, dass dieselbe am Meere liege, d. h. sie hätten nie verstanden, durch Einfuhrzoll sich zu bereichern. Übrigens fand bei Kyme das Panne-Olympos, das gemeinsame Nationalfest, statt. Alterthümliche Marktplätze fanden sich in den Städten der Äoler. Von Kunstleistungen wissen wir wenig, sicher aber, dass der Kasten des Kypselos äolische Arbeit war. Wir hören von einem König (βασιλεύς) und einer Volksversammlung in Kyme. Von ihren Gesetzen hören wir, dass einige Zeugen aus dem Kreise der Verwandten eines Getödteten hinreichten, um den Beweis zu führen und die Strafe zu bestimmen; dass einem Bestohlenen die nächsten Nachbarn den Schaden ersetzen mussten, denn sie hätten wachsamer sein sollen. Ehebrecherinnen wurden auf einem Steine sitzend zur Schau ausgestellt und dann auf einem Pferde durch die Stadt geführt. — Aus Pitane stammte der Akademiker Arkesilaos. Die Bewohner von Neonteichos rühmten sich, Homer habe auf seiner Reise von Smyrna nach Kyme bei ihnen übernachtet, und zeigten den Ort, wo ihre Vorfahren den genialen Sänger gehört haben sollen. Ein ewiger Vorwurf für die Äoler ist, dass sie sich nicht mit den Joniern zu einem Bunde vereinten: sie hätten den Persern, dem Antiochos von Syrien, den Römern einen ernsten Widerstand leisten können. Bund.

2. Die Jonischen Colonien sind meist von Attika ausgegangen, wohin die Reste der Jonier aus dem Peloponnes geflohen waren. Übervölkerung — das kleine Attika war zu enge für die Eingebornen und die vielen Flüchtlinge — und Missvergnügen trieben zur Auswanderung, denn nach Kodros' Tod wollten die einen das Königthum forterhalten, die andern die Republik, und ein Mittelweg ward gewählt. Da stellten sich zwei Söhne des Kodros, Neleus und Androkles, an die Spitze der Wanderlustigen, Abanten, Minyer, Kadmeer, Dryoper, Phoker, Molosser, Arkadier, Epidaurer, Pylier und andere Trümmer von griechischen Jonische Colonien.

Digitized by Google

Völkerschaften schlossen sich ihnen an — und eroberten das schöne Küstenland Kleinasiens vom Hermosflusse bis zum Vorgebirge Poseidion.

Medon und Neleus.

Den Anlass zur Auswanderung aus Athen erzählt Pausanias also:[1] „Die beiden ältesten Söhne des Kodros, Medon und Neleus, geriethen in Streit über den Besitz der Regierungsgewalt, da Neleus erklärte, sich der Herrschaft des Medon nicht unterwerfen zu wollen, weil dieser mit einem Fuße hinke. Da beschloss man die Entscheidung des delphischen Orakels anzurufen, und die Pythia erkannte die Herrschaft über Athen dem Medon zu. Infolgedessen zogen Neleus und die übrigen Söhne des Kodrus zur Gründung einer neuen Ansiedlung aus und nahmen dazu zwar auch von Athenern mit, wer Lust hatte, die Hauptmasse ihres Heerzuges jedoch bildeten die Jonier. — An diesen Zug der Jonier schlossen sich folgende Hellenen an: Thebaner unter Philotas, einem Abkömmling des Peneleus, Minyer aus Orchomenos infolge ihrer Verwandtschaft mit den Söhnen des Kodrus, Phokier, mit Ausnahme derer von Delphi, und Abanten aus Euböa. Die Transportschiffe erhielten die Phokier von den Athenern Philogenos und Damon, den Söhnen des Euktemon, welche zugleich ihre Führer in die neue Colonie waren. — Karer waren überall auf den Naxos. Inseln. Zuerst ward Naxos besetzt. Ein Sturm nöthigte Neleus, vor Anker zu gehen;[2] als er aber wieder absegeln wollte, erhob sich ein widriger Wind und hielt ihn zurück. In der Noth, in der er sich da befand, erklärten nun die Seher, die Schiffsmannschaft bedürfe einer Reinigung, weil sich viele Schuldbefleckte darunter befänden. Da gab er nun auch selber von sich vor, dass er einen Knaben getödtet habe und deshalb einer Reinigung bedürfe. Er zog sich daher in die Einsamkeit zurück und veranlasste dazu auch die andern, welche etwas auf dem Gewissen hatten. Sie gehorchten seiner Aufforderung, und da sie sich nun zu erkennen gegeben hatten, ließ er sie auf Naxos zurück und sie siedelten sich dort an. — Neleus verjagte dann Karer und Lyder aus dem Gebiet Milet. von Milet, sie tödteten die Männer und heirateten ihre Weiber und Töchter. Herodot erzählt, dass diese Jonier, so stolz sie auch auf die Reinheit des Blutes,[3] doch nicht ungemischte Jonier seien, ‚indem die Abanten aus Euböa mit nichten den kleinsten Theil von ihnen ausmachten, ohne auch nur im Namen etwas Jonisches zu haben, und ihnen Minyer von Orchomenos, auch Kadmeer, Dryoper, ein Theil Phoker, Molosser, pelasgische Arkadier und dorische Epidaurer, nebst vielen anderen Stämmen beigemischt seien. Auch diejenigen, die vom Prytaneum in Athen ausgiengen und sich für die edelsten Jonier halten, haben keine Weiber mit in die Pflanzung gebracht, sondern sich Karerinnen. Karerinnen genommen, deren Väter sie gemordet hatten. Und wegen dieser Ermordung machten sich dieselben Weiber ein Gesetz, schwuren es einander zu und pflanzten es auch auf ihre Töchter fort: niemals mit ihren Männern zusammen zu speisen, noch ihren Mann bei Namen zu rufen, darum, weil sie ihnen Väter und Männer und Kinder gemordet, und dann, obgleich sie solches gethan hatten, mit ihnen hausten, und das war in Milet der Fall.' — Neleus herrschte dort als König und sein Grabmal wurde später noch gezeigt. Überhaupt suchten die jonischen Herrscher ihre Abstammung auf Kodrus zurückzuführen.[4] Kydrelus,

[1] Pausanias, VII, 2.
[2] Aelian, Vermischte Nachrichten, VIII, 5.
[3] Herodot, 1, 146.
[4] Strabo, XIV, 1.

Digitized by Google

Kodrus' natürlicher Sohn, erbaute Myus, sowie Andropompus Lebedus an einer Stelle namens Artis; Kolophon erbaute Andrämon der Pylier, wie Mimnermus in der ‚Nanno' sagt; Priene Apytus, Neleus' Sohn, später Philotas mit einer Volksschar aus Theben; Teos baute Athamas zuerst, — weswegen es Anakreon das Athamantische nennt —, um die Zeit der jonischen Einwanderung. Nauklus, ein natürlicher Sohn des Kodrus, hernach zwei Athener, Apökus und Damasus, und Geres von Böotien; Erythrä Knopus, ebenfalls ein natürlicher Sohn des Kodrus; Phokäa die Athener unter Philogenes; Klazomenä Paralus, Chius Egertius, der einen gemischten Haufen hergeführt; Samus Tembrio, später Prokles." Kodriden.

Milet stieg zu wunderbarer Blüte empor: „Die Menge seiner Pflanzstaaten ist gewaltig. Der ganze Pontos Euxeinos, die Propontis und viele andere Orte wurden von hier aus angebaut."[1]) Auch war es nicht arm an ausgezeichneten Männern, wir nennen nur Thales, Anaximander und Anaximenes. Kreter sollen mit Karern den ersten Grund zur Stadt gelegt haben.

Ein anderer Sohn des Kodrus, Androklus, setzte sich in den Besitz von Samos, das ebenfalls von Karern bewohnt und ein Schauplatz der Verehrung der Aschera-Astarte war. Die Insel ist nicht reich an Weinen, aber an allem übrigen, was daraus erhellt, dass man sich oft um dieselbe stritt, und ihre Lobredner keinen Anstand nahmen, das Sprichwort zu gebrauchen, dass sie auch Vogelmilch hervorbringe. Darum, meint Strabo,[2]) hatte sie auch immer Könige, sowie Feindseligkeiten mit Athen. Samos gegenüber, auf dem Hügel Koressos, gründete Androklus Ephesus, in der Nähe war ein Heiligthum der syrischen Göttin, mit Priestern und Hierodulen. Androklus schloss mit ihnen einen Vertrag, und neben den vier jonischen Stämmen finden wir daher einen fünften, die Bemmer, d. h. er nahm diese Lyder in das neue Gemeinwesen auf. Darum fehlte aber auch in Ephesus das Fest der Apaturien, d. h. der reinen Geschlechtsverbände. Wie der Cult der Diana, so wurde der des didymenischen Gottes, d. h. des lydischen Sonnengottes, sehr gefeiert. Die Stadt erhob sich zu hoher Bedeutung, und als Androklus im Kampfe gegen die Karer fiel, dauerte in seinem Geschlecht noch lange das Erbkönigthum fort und hatten die Androkliden, auch nachdem es gestürzt wurde, noch die Titel und Ehren von Königen. Unter den ausgezeichneten Männern sind Herakleitos der Dunkle erwähnt, und Hermodoros, von welchem jener sagte, dass die Ephesier verdienten, Mann für Mann erwürgt zu werden, weil sie den Hermodor vertrieben, den besten Mann, indem sie sagten: „Niemand unter uns soll besser sein als wir, wo nicht, so soll er besser sein anderswo und bei andern." — Es ist dies der Ausdruck der tollgewordenen Demokratie, welche durch jede hervorragende Persönlichkeit sich unangenehm berührt fühlt. Zu den Berühmtheiten von Ephesus gehören auch der Dichter Hipponax und die Maler Parrhasios und Apelles. Zu Priestern im Dianentempel hatten sie Verschnittene, die sie Megalobyzen nannten. Die Priesterinnen mussten Jungfrauen bleiben. Der Tempel war Freistätte. Samos. Ephesus. Diana. Androkliden.

[1]) Strabo, XIV, 1. — Seneca, Consolat. ad Helviam, c. 6: „Miletus quinque et septuaginta urbium populum in diversa effudit." Der ältere Plinius nennt es: „Super XC urbium per cuncta maria genetrix." Milet wurde Urgroßmutter von Colonien.

[2]) Strabo, XIV, 1.

Digitized by Google

Kolophon. Kolophon wurde von Pyliern gegründet unter Andrämon. — Die Stadt gelangte zu so beträchtlicher Seemacht und Reiterei, daſs sie den Ausschlag gab, wenn sie einer von zwei streitenden Parteien zuhilfe kam, und man sagte: „Er hat noch Kolophon zuhilfe genommen“, wenn man bezeichnen wollte, jemand habe einer Sache ein sicheres Ende gemacht. Berühmte Männer aus Kolophon waren die Elegiendichter Mimnermos und der Naturforscher Teos. Xenophanes. — Teos lag auf einer Landzunge mit einem Hafen, es ist die Heimat des Dichters Anakreon und des Geschichtschreibers Hekatäos. In Erythrä, das ebenfalls von einem Sohn des Kodrus gegründet sein soll, war der Dienst der Athene Polias, aber man ließ auch den Dienst des Sibylla. Melkarth fortbestehen, und wir hören, daſs in Erythrä die Sibylla war, ein gottbegeistertes, prophetisches Weib, und daſs es noch zu den Zeiten Alexanders solche Prophetinnen in Erythrä gab. Priene wurde von Äpytos an der Spitze einer Schar von Ägialeern gegründet. Es ist die Heimat eines der sieben Mykale. Weisen, des Bias. Mykale, eine Spitze des Festlandes, die sich gegen Westen nach Samos zu erstreckt, war die Stätte von Panjonion oder Alljonien, wo Panjonion. die Abgeordneten der zwölf Städte (Dodekapolis) jährlich zusammentrafen, um ein Fest zu feiern, mit dem Messen, leibliche und geistige Wettkämpfe verbunden waren.[1]) Die von Priene besorgten das Opfer von dem helikonischen Neptun. Myus. Myus, wieder von einem Sohn des Kodrus, von Kydrelus, gegründet, muſste später von seinen Einwohnern verlassen werden, weil der Schlamm den Mäanderfluſs absperrte und eine Unzahl von Stechmücken erzeugte.[2])

Dorische Colonien. 3. Die Dorischen Colonien. Auch die Sieger wurden zuletzt vom Geist der Wanderlust und Unruhe ergriffen. Dorer unter Führung Rhodos. des Argivers Althämenes schifften nach Rhodos und bevölkerten die drei Städte Lindos, Jalysos und Kamiros, welches 404 vor Chr. durch Synoikismos die Hauptstadt Rhodos gründeten. Halikarnaſs ward von Trözene aus, Knidos von Sparta aus gegründet, Kos aus Epidauros bevölkert. Phästos war von Sikyon aus mit Dorern nach Kreta gezogen; die Inseln Melos und Thera wurden von Minyern und Dorern gemeinsam besetzt. Dorisch ist Knidos auf der Südwestspitze von Karien; auf dem in seiner Nähe befindlichen Vorgebirge Triopion feierten sechs dorische Städte (Δωρικὴ ἑξάπολις): Knidos, Kos, Halikarnassos, Jalysos, Lindos, Kamiros, gemeinschaftliche Opfer und Festspiele beim Tempel des Apollon; hier wurde zugleich über Krieg und Frieden, Verträge und Bündnisse gemeinsam berathen. Auch Myndos und Mylasa wurden den Karern entrissen, bis nach Phrygien hinein drang dorisches Leben, selbst nach Afrika: von Thera aus wurde unter Battos die Colonie Kyrene begründet.[3]) —

---

[1]) Herodot, I, 148.
[2]) Strabo, XIV, 1.
[3]) Über die Entwicklung Kyrenes, vergl. Busolt, Griechische Geschichte, 2. Aufl., Bd. I, S. 479—482.

Digitized by Google

Kreta.

Kreta.

Am eigenthümlichsten gestalteten sich die Verhältnisse auf Kreta, hier trafen die Dorer eine ihnen an Bildung weit überlegene phönikische Bevölkerung, von der sie gute wie schlimme Cultur-Elemente, Schrift und Kunst, wie den Cult des Minotaurus und der Ariadne, d. h. des Baal und der Aschera-Astarte, überkamen.[1]) Die Insel war sehr stark bevölkert, Homer spricht von neunzig Städten. Gortyn, Lyktos und Knossos wurden die Hauptorte der Dorer. Im Gebirg hielt sich die alte Bevölkerung — die Eteokreter — in ziemlicher Unabhängigkeit, sie zahlten nur den Städten einen jährlichen Tribut. Die Dorer blieben wie in Sparta ein kriegerischer Adel, der Güter besaß, aber nicht bebaute; um die Kriegstüchtigkeit zu erhalten, ward die Jugend rein militärisch erzogen, und die Männer in ritterlichem Geist zusammengehalten; daher bei den Jünglingen gemeinsame Schlafstätten in Kasernen, und bei den Männern die gemeinsamen Mahle oder Syssitien.

Eteokreter.

Ist aber der Adel, aus dem die zehn Kosmoi oder Regenten und die dreißig lebenslänglichen Senatoren gewählt wurden, dorisch, oder sind das die alten Geschlechter, welche sich den Dorern gegenüber zu behaupten und diese als Militärstand in den Staatsorganismus einzureihen wußten? Unter den Unterworfenen sind drei Classen zu unterscheiden: 1. ὑπήκοοι, Zinspflichtige, gleich den Periöken, 2. μνῶται, Leibeigene des Staates, 3. κλαρῶται oder ἀφαμιῶται, Leibeigene auf den Grundstücken der einzelnen Bürger; dazu gekaufte Sclaven für den Dienst im Hause.

Aristoteles[2]) rühmt, daß die Kreter ihren Sclaven alle Art persönlicher Freiheit gestatteten, nur ihnen den Gebrauch der Waffen und den Zutritt zu den Gymnasien verwehrten. Er sagt ferner über die Ähnlichkeit mancher Einrichtungen mit spartanischen: „Die kretische Einrichtung nun ist der lakonischen entsprechend. Denn für jene treiben den Landbau die Heloten, für die Kreter die Periöken, und Syssitien sind bei beiden; und in alter Zeit wenigstens nannten die Lakoner sie nicht Phiditia, sondern Andreia, wie die Kreter, woraus denn offenbar ist, daß sie von dort herstammen. Ferner auch die Gliederung der Verfassung. Denn die Ephoren haben dieselbe Gewalt wie in Kreta die sogenannten Kosmen; nur daß die Ephoren fünf an der Zahl, die Kosmen aber zehn sind. Die Geronten aber sind den Geronten, welche die Kreter den Rath (βουλή) nennen, gleich. Auch das Königthum bestand, wenigstens früher, später aber hoben es die Kreter auf, und die Anführung im Krieg haben die Kosmen. An der Volksversammlung aber haben alle theil. Doch entscheidet sie über nichts, sondern bestätigt nur, was die Geronten und die Kosmen beschlossen haben. Die Syssitien sind jedoch bei den Kretern besser eingerichtet als bei den Lakonen. In Lakedämon nämlich trägt jeder, Kopf für

Ähnliches in Kreta und Sparta.

[1]) Vergl. Bd. I dieses Werkes, S. 440—441.

[2]) Aristoteles, Polit., II, 7, p. 63 f. — Über Kreta überhaupt vgl. Busolt, l. c. I, 326—352.

Digitized by Google

Kolophon. Kolophon wurde von Pyliern gegründet unter Andrämon. — Die Stadt gelangte zu so beträchtlicher Seemacht und Reiterei, daſs sie den Ausschlag gab, wenn sie einer von zwei streitenden Parteien zuhilfe kam, und man sagte: „Er hat noch Kolophon zuhilfe genommen“, wenn man bezeichnen wollte, jemand habe einer Sache ein sicheres Ende gemacht. Berühmte Männer aus Kolophon waren die Elegiendichter Mimnermos und der Naturforscher Teos. Xenophanes. — Teos lag auf einer Landzunge mit einem Hafen, es ist die Heimat des Dichters Anakreon und des Geschichtschreibers Hekatäos. In Erythrä, das ebenfalls von einem Sohn des Kodrus gegründet sein soll, war der Dienst der Athene Polias, aber man ließ auch den Dienst des Sibylla. Melkarth fortbestehen, und wir hören, daſs in Erythrä die Sibylla war, ein gottbegeistertes, prophetisches Weib, und daſs es noch zu den Zeiten Alexanders solche Prophetinnen in Erythrä gab. Priene wurde von Äpytos an der Spitze einer Schar von Ägialeern gegründet. Es ist die Heimat eines der sieben Mykale. Weisen, des Bias. Mykale, eine Spitze des Festlandes, die sich gegen Westen nach Samos zu erstreckt, war die Stätte von Panjonion oder Alljonien, wo Panjonion. die Abgeordneten der zwölf Städte (Dodekapolis) jährlich zusammentrafen, um ein Fest zu feiern, mit dem Messen, leibliche und geistige Wettkämpfe verbunden waren.[1]) Die von Priene besorgten das Opfer von dem helikonischen Neptun. Myus. Myus, wieder von einem Sohn des Kodrus, von Kydrelus, gegründet, muſste später von seinen Einwohnern verlassen werden, weil der Schlamm den Mäanderfluſs absperrte und eine Unzahl von Stechmücken erzeugte.[2])

Dorische Colonien. 3. Die Dorischen Colonien. Auch die Sieger wurden zuletzt vom Geist der Wanderlust und Unruhe ergriffen. Dorer unter Führung Rhodos. des Argivers Althämenes schifften nach Rhodos und bevölkerten die drei Städte Lindos, Jalysos und Kamiros, welches 404 vor Chr. durch Synoikismos die Hauptstadt Rhodos gründeten. Halikarnaſs ward von Trözene aus, Knidos von Sparta aus gegründet, Kos aus Epidauros bevölkert. Phästos war von Sikyon aus mit Dorern nach Kreta gezogen; die Inseln Melos und Thera wurden von Minyern und Dorern gemeinsam besetzt. Dorisch ist Knidos auf der Südwestspitze von Karien; auf dem in seiner Nähe befindlichen Vorgebirge Triopion feierten sechs dorische Städte (Δωρικὴ ἑξάπολις): Knidos, Kos, Halikarnassos, Jalysos, Lindos, Kamiros, gemeinschaftliche Opfer und Festspiele beim Tempel des Apollon; hier wurde zugleich über Krieg und Frieden, Verträge und Bündnisse gemeinsam berathen. Auch Myndos und Mylasa wurden den Karern entrissen, bis nach Phrygien hinein drang dorisches Leben, selbst nach Afrika: von Thera aus wurde unter Battos die Colonie Kyrene begründet.[3]) —

---

[1]) Herodot, I, 148.
[2]) Strabo, XIV, 1.
[3]) Über die Entwicklung Kyrenes, vergl. Busolt, Griechische Geschichte, 2. Aufl., Bd. I, S. 479—482.

Digitized by Google

Kreta.

Kreta.

Am eigenthümlichsten gestalteten sich die Verhältnisse auf Kreta, hier trafen die Dorer eine ihnen an Bildung weit überlegene phönikische Bevölkerung, von der sie gute wie schlimme Cultur-Elemente, Schrift und Kunst, wie den Cult des Minotaurus und der Ariadne, d. h. des Baal und der Aschera-Astarte, überkamen.[1]) Die Insel war sehr stark bevölkert, Homer spricht von neunzig Städten. Gortyn, Lyktos und Knossos wurden die Hauptorte der Dorer. Im Gebirg hielt sich die alte Bevölkerung — die Eteokreter — in ziemlicher Unabhängigkeit, sie zahlten nur den Städten einen jährlichen Tribut. Die Dorer blieben wie in Sparta ein kriegerischer Adel, der Güter besaß, aber nicht bebaute; um die Kriegstüchtigkeit zu erhalten, ward die Jugend rein militärisch erzogen, und die Männer in ritterlichem Geist zusammengehalten; daher bei den Jünglingen gemeinsame Schlafstätten in Kasernen, und bei den Männern die gemeinsamen Mahle oder Syssitien.

Eteokreter.

Ist aber der Adel, aus dem die zehn Kosmoi oder Regenten und die dreißig lebenslänglichen Senatoren gewählt wurden, dorisch, oder sind das die alten Geschlechter, welche sich den Dorern gegenüber zu behaupten und diese als Militärstand in den Staatsorganismus einzureihen wusten? Unter den Unterworfenen sind drei Classen zu unterscheiden: 1. ὑπήκοοι, Zinspflichtige, gleich den Periöken, 2. μνῶται, Leibeigene des Staates, 3. κλαρῶται oder ἀφαμιῶται, Leibeigene auf den Grundstücken der einzelnen Bürger; dazu gekaufte Sclaven für den Dienst im Hause.

Aristoteles[2]) rühmt, dass die Kreter ihren Sclaven alle Art persönlicher Freiheit gestatteten, nur ihnen den Gebrauch der Waffen und den Zutritt zu den Gymnasien verwehrten. Er sagt ferner über die Ähnlichkeit mancher Einrichtungen mit spartanischen: „Die kretische Einrichtung nun ist der lakonischen entsprechend. Denn für jene treiben den Landbau die Heloten, für die Kreter die Periöken, und Syssitien sind bei beiden; und in alter Zeit wenigstens nannten die Lakoner sie nicht Phiditia, sondern Andreia, wie die Kreter, woraus denn offenbar ist, dass sie von dort herstammen. Ferner auch die Gliederung der Verfassung. Denn die Ephoren haben dieselbe Gewalt wie in Kreta die sogenannten Kosmen; nur dass die Ephoren fünf an der Zahl, die Kosmen aber zehn sind. Die Geronten aber sind den Geronten, welche die Kreter den Rath (βουλή) nennen, gleich. Auch das Königthum bestand, wenigstens früher, später aber hoben es die Kreter auf, und die Anführung im Krieg haben die Kosmen. An der Volksversammlung aber haben alle theil. Doch entscheidet sie über nichts, sondern bestätigt nur, was die Geronten und die Kosmen beschlossen haben. Die Syssitien sind jedoch bei den Kretern besser eingerichtet als bei den Lakonen. In Lakedämon nämlich trägt jeder, Kopf für

Ähnliches in Kreta und Sparta.

[1]) Vergl. Bd. I dieses Werkes, S. 440—441.

[2]) Aristoteles, Polit., II, 7, p. 63 f. — Über Kreta überhaupt vgl. Busolt, l. c. I, 326—352.

Digitized by Google

Kopf, das Festgesetzte bei, wo nicht, so schließt ihn das Gesetz von der Theilnahme am Staatsbürgerrechte aus. In Kreta ist die Einrichtung mehr republikanisch. Nämlich von allen Erzeugnissen an Früchten und Viehherden und von den Staatseinkünften und den Steuern, welche die Periöken geben, ist ein Theil bestimmt für die Götter und die gemeinsamen Staatsleistungen, der andere für die Syssitien, so dass auf gemeinschaftliche Kosten alle ernährt werden, sowohl Frauen als Kinder und Männer. — Mit dem Institut der Kosmen aber ist's noch schlechter als mit den der Ephoren. Was nämlich die Magistratur der Ephoren Übles hat, ist auch bei jenen vorhanden. Ihre Wahl hängt nämlich vom Zufall ab. Was aber dort dem gemeinsamen Wesen nützt, ist hier nicht vorhanden. Denn dort ist, weil die Wahl aus allen geschieht, das Volk, indem es an der höchsten Magistratur theil hat, dabei interessiert, dass die Verfassung unverändert bleibt, in Kreta aber werden die Kosmen nicht aus allen gewählt, sondern aus gewissen Geschlechten, und die Geronten aus den gewesenen Kosmen. Das Heilmittel, welches sie gegen diesen Verfassungsfehler anwenden, ist unzweckmäßig und nicht ein republikanisches, sondern für eine Gewaltherrschaft passendes: ja zuweilen nämlich thun sich einige von ihren Collegen oder Privatpersonen zusammen und vertreiben die Kosmen. Auch steht es mitten in ihrer Amtsführung den Kosmen frei, sie niederzulegen. Besser aber geschähe dies alles offenbar nach gesetzlicher Bestimmung, als nach Willkür der Menschen, denn die Richtschnur ist nicht zuverlässig. Das Allerschlimmste aber ist die Suspension des Kosmats durch die Mächtigen, welche sie oft veranstalten, wenn sie sich nicht den richterlichen Entscheidungen fügen wollen. Woraus denn auch offenbar ist, dass die dortige Ordnung der Dinge etwas Verfassungsähnliches hat, aber doch keine Verfassung ist, sondern vielmehr Gewaltherrschaft der Mächtigen. Und was ist dies dann anders, als dass für eine gewisse Zeit ein solcher Staat gar keiner, sondern die bürgerliche Vereinigung im Zustande der Auflösung begriffen ist?"

Andere Angaben ergänzen diese wichtige Stelle des Aristoteles. Es scheint nicht, dass die Insel je einen einzigen Staat bildete. Homer[1]) zählt fünf verschiedene Völker auf: Achäer, Eteokreter, Kydonen, Dorer und Pelasger; doch stellt er Idomeneus und Meriones als Könige über die ganze Insel dar, als Nachkommen des Minos. Die Griechen haben also den altphönikischen Minos schon zu dem ihrigen gemacht. In Wahrheit finden wir gegen siebzehn selbstständige Staaten, darunter Knossos, Gordyn, Kydonia, Lyktos,[2]) von welchen das letztere am meisten nach dorischer Richtschnur eingerichtet war. Aus der überwundenen alten Bevölkerung waren die Klaroten oder Aphamioten und die Mnoiten (= Minoiten),[3]) jene bebauten die Landlose (Κλῆροι), diese den Grundbesitz des Staates, doch war ihr Los besser als das der Heloten. Die Mnoiten waren also Staatssclaven, die Klaroten und Aphamioten Privatsclaven; daneben gab es Hypekooi oder Zinsbauern, welche mit den Periöken der Lakedämonier verglichen werden, die man auch mit den Penesten in Thessalien vergleicht; der Besitz von Waffen war diesen drei Classen untersagt. Unter dem Herrenstand finden wir nicht die Gleichheit wie in Sparta, sondern Ritter, welche ein Streitross halten und einen Adel unter dem Adel bilden. An der Kosmen Spitze der Verwaltung standen zehn Ordner oder Kosmen, wahrscheinlich jedes Jahr neu gewählt: Vorsitzer des Rathes, der Volksversammlung, der Gerichte,

[1]) Odyssee, XIX, 175 ff.
[2]) Hoeck, Kreta, II, S. 448.
[3]) Schömann, Griechische Alterthümer, I, S. 309.

Digitized by Google

Anführer des Heeres.[1]) Nach ihrem Vorstand, dem Protokosmos, wurde das Jahr benannt. Die gewesenen Kosmen kamen in den Rath, die Bule oder Gerusia, deren Mitglieder ihre Stellen auf Lebenszeit bekleideten und unverantwortlich, nicht nach geschriebenen Gesetzen, sondern nach bestem Wissen und Gewissen entschieden. Die Volksversammlung nahm die Anträge des Rathes an oder verwarf sie. — Die Erziehung der dorischen Jugend war öffentlich, militärisch, vom siebenten bis zum siebenundzwanzigsten Jahre; vorher hießen die Knaben σκότιοι, die Verborgenen, weil sie im elterlichen Hause lebten; vom siebenten Jahre an heißen sie ἀκάγελοι, weil sie noch nicht in die Agelen oder Abtheilungen eingereiht waren. Die Jüngeren speisten in Gesellschaft ihrer Väter, zu deren Füßen sitzend, die Älteren bedienten die Männer. Vom siebzehnten Jahre an wurden sie in die Agelen oder Scharen eingetheilt, jede stand unter einem Agelatas, der ihre Spiele und Übungen leitete auf den Turnplätzen (δρόμοι, wie ihre Gymnasien hießen), im Laufen, im Gebrauch der Waffen, auch in Waffentänzen; die Pyrrhiche sollen ja eine kretische Erfindung sein. Zur geistigen Ausbildung gehörte das Lesen, Schreiben, Singen zur Begleitung der Kithara. Die Gesänge priesen die Götter, die Thaten großer Männer, und mahnten zur Tapferkeit und zu tugendhaftem Leben. Als bester Dichter und Musiker wird Thaletas genannt. Ältere und Jüngere sollte ein Seelenband verbinden, jener durch edles Wesen das Vorbild des Knaben sein, dieser durch Unschuld und Schönheit den Älteren bezaubern und fesseln. Jeder tadellose Knabe sollte seinen Liebhaber haben und jeder edle Mann um die Liebe eines Knaben werben.[2]) Der Ältere heißt Philetor oder Liebhaber, der Jüngere Kleinos oder der Belobte. Vergehen und Mangel an Ehrliebe des Jüngeren werden am Älteren gestraft. In der Schlacht stehen sie beieinander und beweisen sich Treue bis in den Tod. Thaten es die Verwandten nicht, so vertrat der Mann den Knaben in der Volksversammlung und vor Gericht. Das Verhältnis war in der älteren Zeit unbefangen und edel, ist aber später entartet.[3])

Rath. Erziehung. Knabenliebe.

In den Agelen waren die Jünglinge bis zum siebenundzwanzigsten Jahre, dann heirateten sie, besuchten aber anfangs die Frau, die noch im elterlichen Hause blieb, nur kurze Zeit. Die Töchter erhielten vom väterlichen Vermögen halb soviel als ein Sohn; sie speisten zu Hause, die Männer und Knaben dagegen in den Andreia oder bei den Männermahlen; diese sind, was die Syssitien bei den Spartanern. Eine Häterie oder Agele speiste im gleichen Saale, die Kosten bestritt größtentheils die Staatscasse, an welche der zehnte Theil vom Fruchtertrag jedes Bürgers abgeliefert wurde, welche dafür aber auch seine Frauen- und Kinder-Sclaven verköstigte. Die Knaben erhielten die halbe Portion eines Erwachsenen, und zwar bloß Fleisch. Getränk war Wein mit Wasser gemischt, für die Knaben war die Portion bestimmt, die Älteren tranken nach Belieben. Das Liegen bei Tisch war nicht Gebrauch, man aß sitzend. Vor dem Essen wurde gebetet und ein Trankopfer ausgegossen; nach dem Essen unterhielten sich die Männer über öffentliche Angelegenheiten, die Jüngeren hörten zu. Ein Tisch zur Rechten des Eingangs, nach dem gastfreundlichen Zeus benannt, war für Gäste aus der Fremde bestimmt; für ihre Wohnung gab es besondere Häuser, κοιμητήρια = Schlafstellen, genannt.[4])

Andreia.

[1]) Schömann, Griechische Alterthümer, I, S. 312.
[2]) K. O. Müller, Die Dorier, II, S. 286, 2. Aufl.
[3]) Aristoteles, Polit., II, 7, 5. — Meier, in Ersch und Gruber.
[4]) Schömann, Griechische Alterthümer, S. 319—322.

Digitized by Google

Entartung. Die alte gute Ordnung hielt sich in Kreta nicht so lange als in dem ihm verwandten Sparta. Der Verkehr mit Fremden war zu leicht und bald trieben auch die Dorer Handel und Schiffahrt. Innere Kriege verhinderten, dass Kreta Kraft nach außen entfaltete, während es nach seinen Mitteln die Rolle einer Großmacht hätte spielen können. Handelsinteressen überwogen zuletzt in Kreta alle anderen, und die Kreter entarteten in einer Weise, dass selbst der Apostel Paulus[1]) den Vers des Kallimachos auf sie anwendet: „Allzeit lügen die Kreter", und Leonidas von Tarent von ihnen sagt: „Immer Piraten- und Räubergezücht, und nimmer des Rechtes pflegend ist Kretas Volk. Kennt ein Kreter das Recht?"

Während von Milet die meisten Pflanzstädte an den Küsten des Schwarzen Meeres gegründet wurden, bevölkerte Megara die Küste von Bithynien und Thrakien mit seinen Colonien (Astakos, Chalkedon, Mesembria, Selymbria, Byzanz), giengen von Chalkis auf Euböa eine Menge Colonien sowohl an der thrakischen Küste als in den westlichen Meeren aus. Von seinen vielen Colonien hat die Halbinsel zwischen dem thermäischen und strymonischen Busen den Namen Chalkidike. Von Chalkis aus wurden die Inseln Ios, Peparethos, Skiathos besetzt. Unter dem Schutze von Chalkis ist Kumä in Unteritalien von Kyme in Kleinasien aus gegründet worden, nach Strabo unter den italischen und sicilischen Ansiedelungen die älteste: aus Kleinasien kam das Orakel der in Grotten Sibyllen. weissagenden Weiber, der Sibyllen, nach Unteritalien. Auch Rhegion ist von Chalkis gegründet und auf Sicilien Naxos, Leontini, Zankle, Himera, Mylä, Katana. Der Name Katana (= Kleinstadt) zeigt, dass es ursprünglich eine phönikische Niederlassung war.

Sparta. Lykurg.

Die Anfänge des spartanischen Staates, der eine so wichtige Rolle in der griechischen Geschichte spielen sollte, sind dunkel wie der Ursprung der meisten Staaten.

Sparta vor Lykurg. Nach der in Sparta festgehaltenen Sage hat Aristodemos, der Urenkel des Hyllos, des Sohnes des Herakles, die Dorer in das Thal des Eurotas geführt. Kurz, ehe er starb, war seine Gemahlin mit Zwillingen niedergekommen. Im Zweifel, welcher von beiden Knaben der ältere, hätten die Dorer das Orakel in Delphi befragt und die Pythia ihnen befohlen, beide Knaben für Könige zu halten, aber den älteren mehr zu ehren. Daher komme das Doppelkönigthum in Sparta. Der eine der Knaben wurde Eurysthenes, der andere Prokles ge-

[1]) Brief an Titus, I, 12.

Digitized by Google

nannt; aber nicht von ihnen, sondern von ihren Söhnen, Agis und Eurypon, erhielten die Königsgeschlechter den Namen der Agiden und Eurypontiden. Als Männer seien die Zwillingsbrüder ihre ganze Lebenszeit miteinander im Streit gewesen, und so gehe es auch bei ihren Nachkommen immer fort.[1] Sage.

So die Sage! sie soll die Geschichte verdecken, die ganz anders lautet. Nach ihren Andeutungen kamen phönikische Cultur-Elemente von Kythera aus, kamen dann Leleger und verschmolzen mit den Eingebornen, kam das äolische Herrschergeschlecht der Tyndariden, kamen Achäer und Pelopiden, wanderten Kadmeer und Minyer zu. Von einer Partei im Innern gerufen, kamen die Dorer das Eurotasthal herab und gründeten im Kampfe gegen die Hauptstadt Amyklä das berühmte Sparta, das aus einem Lager bald die Hauptstadt des Landes werden sollte. Die dorischen Krieger giengen in den Dienst der Könige des Landes, deren es sechs waren. Aus ihnen haben sich zwei Geschlechter mit Hilfe der Fremden, denen sie Ackerlose gaben, erhoben, die Agiden und Eurypontiden. Sie sind nicht dorischen Stammes; sagte doch der König Kleomenes auf der Burg zu Athen, er sei kein Dorer, sondern ein Achäer.[2] Aber beide Häuser befehdeten sich, auch sonst fehlte es nicht an Zerwürfnissen. Der Staat drohte sich aufzulösen, da fügte ihn die starke und geschickte Hand des Lykurgos neu zusammen, dass er nicht bloß fest und dauerhaft, dass er auch ein Typus dorischen Geistes geworden ist. Geschichte

Die Verwirrung muss arg gewesen sein, denn alle Nachrichten, die wir über das Leben des großen Gesetzgebers haben, sind im Widerspruche miteinander. Plutarch[3] sagt: „Bezüglich des Gesetzgebers Lykurgos können wir nichts angeben, was nicht bestritten worden wäre; es gibt verschiedene Erzählungen von seiner Geburt, seinen Reisen, seinem Tode und auch von seiner politischen wie legislativen Verfahrungsweise; am allerwenigsten ist man über die Zeit einig, in der er lebte.“ Man hat darum oft seine historische Persönlichkeit geleugnet, wäre nicht der ganze spartanische Staat der beste Beweis für seine historische Existenz. Kein Mythus, sondern eine große Persönlichkeit ist im Stande, ein aus den Gelenken gewichenes Gemeinwesen wieder einzurichten und ihm ein so charakteristisches Gepräge auf Jahrhunderte hin aufzudrücken. Lykurg.

Nach den zuverlässigsten Angaben fällt das Leben des Lykurgos in die Zeit zwischen 850 und 775, und seine Reform in das Jahr 810 vor Chr., er war aus dem Königsgeschlechte der Eurypontiden, der Sohn des Königs Eunomos und der Bruder des Königs Polydektes. Als dieser in einem Aufstande das Leben verlor, regierte Lykurgos an der Stelle seines unmündigen Neffen Charilaos, den er vor seiner eigenen Mutter gerettet hatte — denn diese hatte dem Charilaos.

[1] Herodot, IV, 147; VI, 52.
[2] Ibid. V, 72.
[3] Plutarch, Lykurg, 1.

Digitized by Google

Lykurg angetragen, ihr Kind zu tödten, wenn er sich mit ihr vermähle. Lykurgos gieng dann auf Reisen; aus Jonien brachte er die Gedichte Homers in die Heimat, in Kreta hatte er altdorische Einrichtungen, nach andern die Gesetze des Minos
Reisen. kennen gelernt. In der Heimat traf er die größte Verwirrung, das Königthum schwankte zwischen gänzlicher Schwäche und tyrannischer Gewalt. Vom Vertrauen der Besseren unterstützt, trat Lykurgos im Auftrage der Gottheit als Ordner des
Delphi. Staates auf; als er in Delphi die Halle des Tempels betrat, begrüßte ihn die Pythia mit den Worten: „O Lykurgos, du kommst zu meinem gesegneten Tempel, theuer dem Zeus und allen, zumal den Olymposbewohnern; ob ich als Gott dich begrüße, befrag' ich mich, oder als Menschen: mehr doch findet in dir den Gott mein Sinn, o Lykurgos." Auch die Grundlage der neuen Constitution soll ihm der Gott in dem Spruche mitgetheilt haben: „Baue dem Zeus Hellanios und der Athana Hellania ein Heiligthum, theile die Stämme ein und errichte die dreißig Oben, errichte den Rath der Greise mit den Anführern, versammle das Volk von Zeit zu Zeit zwischen Babyka und Knakion, bringe hier vor und rathe ab, dem Volk aber soll Versammlung sein und Macht; wenn aber das Volk eine krumme Meinung ergreift, sollen die Väter der Stadt und die Fürsten Abwender sein." Mit dreißig der ersten Spartaner — alle bewaffnet — trat Lykurg plötzlich in die Volksversammlung. König Charilaos, sein Neffe, leistete fruchtlos Widerstand und verband sich zuletzt mit Lykurg zur Durchführung seiner Verfassung.

Reform. Das Wesen der Reformen Lykurgs ist eine kluge Auszeichnung der bestehenden Verhältnisse, eine solche Verbindung der verschiedenen Kräfte, dass sie, statt das Staatsgebäude zu lösen, vielmehr es innigst zusammenhalten, eine zweckmäßige Mischung des monarchischen und aristokratischen Elementes.[1]) Der Gedanke einer Gleichberechtigung aller Mitglieder des Staates lag Lykurg ferne, die Aristokratie ist in aller Schroffheit, die Sclaverei in aller Härte festgehalten. Aber auch bei Betrachtung des herrschenden Stammes müssen die modernen Anschauungen von republikanischer Verfassung gänzlich abgewiesen werden. Statt den Mitgliedern der herrschenden Kaste eine solche Stellung zu geben, dass sie vom Staate so wenig als möglich in Anspruch genommen werden, ist vielmehr die höchste Freiheit des Spartaners, ganz im Staate aufzugehen, ein lebendiges Glied im Ganzen zu sein, seine Interessen dem Interesse des Staates vollkommen unterzuordnen. In dieser Beziehung ist der
Kosmos. spartanische Staat ein Kosmos, d. h. eine harmonische Einheit des Vielen und rühmt sich der spartanische König Archidamos: „Das ist das Schönste und Beständigste, das die Vielheit dem Kosmos dienend sich zeigt." — „Der dorische Staat ist ein Kunstwerk, welches die gesammte Nation in ihrer Einheit fortwährend schafft und erhält." Diese Einheit zu erhalten, ist die Haupttendenz der Erziehung; alles, was sie stören könnte, wird rücksichtslos vernichtet oder entfernt. Die harmonische Ordnung (τὸ εὔκοσμον), die innere Regelung und Maßhaltung (σωφροσύνη) und die stets gerüstete Mannhaftig-

[1]) K. O. Müller, Die Dorier, I.

Digitized by Google

keit (ἀρετή), das sind die Eigenschaften, welche der Gesetzgeber in den Spartanern erziehen will.

Drei Classen der Bevölkerung sind zu unterscheiden: circa 7500 Spartaner herrschten über circa 47.500 Periöken und circa 175.000 Heloten.[1] Spartaner.

1. Die Spartaner oder Spartiaten (Σπαρτιᾶται) sind die Nachkommen der dorischen Eroberer und der Herrenstand des Landes. Selten fand der Fall statt, dass auch Nichtdorer unter die Spartaner aufgenommen wurden; jedenfalls mussten sie vorher die spartanische Erziehung durchgemacht haben. Unter sich waren die Spartaner gleichberechtigt (ὅμοιοι), obschon sie wieder ihre Unterabtheilungen hatten; sie zerfielen nämlich in drei Geschlechtsstämme (φυλαί), Hylleer, Dymanen und Pamphyler. Jede Phyle war in zehn Oben oder Phratrien abgetheilt. Diese dreißig Oben waren geschlossene Corporationen mit gemeinsamen Festen und Opfern. Ihre Ausschüsse übten eine Art richterlicher Gewalt über die einzelnen Mitglieder. Die Spartaner sollten vor allem der Noth des Erwerbes, der Zufälligkeit des Privatbesitzes enthoben sein. Darum theilte Lykurg die Staatsdomänen in „Lose" (κλῆροι) zu je 100 griechischen Plethren, das sind 9·6 Hektar = 16·67 österreichische Joch, die er an die einzelnen spartanischen Familien vergab. Es waren Majorate, die nicht veräußert, nicht durch Testament vermacht oder vertheilt werden konnten. Das Gut reichte hin, die Familie anständig zu ernähren. Starb der Vater, so trat der älteste Sohn in den Besitz des Gutes, musste aber seine Geschwister im Hause unterhalten. War kein Sohn da, so erbte die Tochter, wurde aber an einen Spartaner vermählt, der kein eigenes Gut besaß, der also die Familie seiner Frau fortpflanzen musste. Der Spartaner bebaute sein Gut nicht selber, das thaten die Heloten. Die Güter waren möglichst gleich und beieinander, sie waren so wenig Privatbesitz, dass jeder im Nothfall die Vorräthe und auch die Knechte Periöken. des andern benützen konnte. — 2. Die Periöken oder Umwohner, weil ihre Güter um die Lose der Spartaner herum, in den minder fruchtbaren Gegenden des Landes lagen, waren die früheren Bewohner des Landes, Achäer; sie waren Hintersassen, keine Vollbürger von Sparta, von der Volksversammlung, von allen Ämtern des Staates ausgeschlossen. Doch besaßen sie eine selbständige Gemeindeverfassung, dienten im Kriege als Schwerbewaffnete — sie mussten spartanischen Beamten gehorchen, dem Staate Steuern zahlen und Kriegsdienste leisten. Im Kriege waren ihre Officiere die Spartaner. Sie trieben Ackerbau, Industrie und Handel, und lakonische Erzgießereien standen in hohem Ruf. Der strengen spartanischen Zucht waren sie nicht unterworfen. Sie hatten persönliche Freiheit und Eigenthumsrecht, konnten reich werden und dadurch an Einfluss und Bedeutung gewinnen. Ihre Lage war so, dass sie ein Interesse hatten am Fortbestande des Staates. Während Aristoteles von den Heloten sagt, dass sie stets auf der Lauer liegen, um etwaige Unglücksfälle abzupassen, finden wir, dass die Periöken bei großen Katastrophen dem Staate meistens treu blieben. Unter den andern Griechen galten die Periöken als ebenbürtig; sie und die Spartaner zusammen hießen Lakonen oder Lakedämonier. Die Spartaner gaben sich andern Griechen gegenüber selber diesen Namen (λάκωνες). — 3. Die Heloten (εἵλωτες Heloten. = Kriegsgefangene oder von der Stadt Helos so benannt, welche lange Zeit ein Mittelpunkt des Widerstandes gegen die Dorer bildete), waren Leibeigene des

[1] Beloch, l. c. S. 138, 145, 148, im Gegensatz zu den viel höheren Zahlen der griechischen Tradition bei Plutarch, Lykurg, 8.

Digitized by Google

Staates, Staatssclaven ohne bürgerliche Rechte, durch besondere Kleidung erkennbar; sie bebauten den Spartanern ihre Güter, von denen sie die Hälfte des Ertrags an die Herren abzuliefern hatten. Der Herr durfte keinen Scheffel mehr von ihnen verlangen, als vorgeschrieben war. Was sie weiter erwarben, gehörte ihnen und ihrer Familie. Sie durften von ihrem Herrn nicht verkauft, nicht verschenkt, nicht getödtet, nicht freigelassen werden — das war Sache des Staates. Aber jeder Spartaner konnte von jedem Heloten Ehren und Dienste in Anspruch nehmen. Im Kriege dienten sie als Leichtbewaffnete, jeder Spartaner hatte sieben bis zehn bei sich, die ihm das Gepäck trugen, in der Schlacht die Verwundeten vom Kampfplatze entfernten und die gefallenen Gegner vollends tödteten oder gefangen nahmen. Auf der Flotte dienten die Heloten als Ruderer; sie konnten Vermögen und die Freilassung unter Umständen erwerben. Ihre gedrückte Lage erzeugte natürlich Hass und Meuterei[1]) und das erste Aufgebot der spartanischen Jugend durchstreifte daher stets das Land als eine Art Polizei gegen die Heloten.

Krypteia. Verdächtige wurden entweder gefangen oder gleich niedergemacht. Diese Einrichtung hieß Krypteia. Heloten, die wegen kriegerischer Verdienste freigelassen worden waren, bildeten die Classe der Neubürger (νεοδαμώδεις), sie standen den Periöken am nächsten.[2]) Eine eigenartige Stellung hatten die Mothaken oder Mothonen (μόθακες, μόθωνες), wahrscheinlich uneheliche Söhne von Helotenfrauen und Spartiaten. Sie konnten unter Umständen auch das Bürgerrecht erhalten.[3])

Königthum

Unter den Staatsgewalten ist die erste das Königthum. In Sparta sind zwei Könige, die aus dem Geschlecht des Herakles, also von Zeus abstammen mussten, mit andern Worten: das Königthum stammt von der Gottheit ab. Das Volk wählte den König nicht, er war König von Geburt. Auf der andern Seite aber hiengen die Rechte des Volkes nicht vom König ab, die Könige mussten jeden Monat schwören, dass sie nach den Gesetzen regieren wollten. Die Königswürde war bei den Häusern der Agiden und Eurypontiden. Die Erbfolge gieng nur in männlicher Linie fort. Der Sohn, welcher dem König nach der Thronbesteigung geboren wurde, hatte den Vorzug vor den vorhergebornen. Für den minderjährigen Sohn des Königs führte der nächste männliche Verwandte die Vormundschaft. Thronfähig machte aber nur rechtmäßige Ehe mit einer Spartanerin; die Verbindung mit einer Ausländerin war ihm versagt, aus demselben Grunde wie in späterer Zeit den Herzogen der Normandie, weil man Anregung zu tyrannischen Gelüsten befürchtete. Das Königthum war in früherer Zeit mächtiger als später, wo es, durch die Ephoren gebrochen, eher ein Zierat des Staates als eine wirkliche Macht war. Die Könige hatten eigentlich mehr Ehre als Macht, zu deren Schwächung die Eifersucht der beiden Königshäuser nicht wenig beitrug.

Königsrechte.

Herodot spricht sich eingehend über die Rechte der Könige von Sparta im Kriege und im Frieden aus:[4]) „Folgendes sind die Ehrenrechte, welche die Spartiaten ihren Königen gegeben haben: zwei Priesterschaften des

[1]) Aristoteles, Polit., II, 6, 3. — K. O. Müller, Die Dorier, II, S. 87.
[2]) Thukydides, V, 34. — Schömann, l. c. I, S. 205—207.
[3]) Busolt, l. c. I, 526.
[4]) Herodot, VI, 56.

Digitized by Google

lakedämonischen und himmlischen Zeus (dieses sowie die vermeinte Abkunft von Herakles verlieh dem Königthum eine gewisse Weihe, machte es aber auch nöthig, dass es vollkommenen und makellosen Leibes und von geistigen Gebrechen frei sei, denn das war zum Priesterthum unentbehrlich),[1]) im Kriege freie Hand, in welches Land sie ihn leiten wollen, worin ihnen kein Spartiat hinderlich sein darf, widrigenfalls er unter die Acht fällt; dann, dass beim Aufbruch die Könige die ersten sind und die letzten beim Abzug, dass beim Kriegsheer hundert Auserlesene ihre Wache bilden, dass sie bei den Auszügen so viel Schafe, als sie wollen, nehmen können, und dass von allem Geopferten Haut und Rücken ihnen zufällt. Das sind im Kriege ihre Ehren." Als Feldherr hatte also der König unbedingte Vollmacht und konnte das Heer führen und lagern lassen, wie er wollte. Niemand konnte sich ihm widersetzen. Er hatte Recht über Leben und Tod, denn der Heereskörper muss eine starke Seele haben; ein Gedanke, ein Wille muss durch alle Einzelnen hindurchgehen, das macht auch ein kleines Heer stark gegenüber einem großen, in sich selber uneinigen. Aber diese unbedingte Macht im Kriege wurde abgeschwächt im Verlaufe der Zeit: auch andere als Könige wurden zu Anführern bestellt. Unzufriedenheit über die Kriegsführung des Königs Agis im Peloponnesischen Kriege war schuld, dass ihm ein Rath von zehn Spartiaten beigeordnet wurde, ohne die er nichts unternehmen durfte. Vorher wollten sie ihn um 100.000 Drachmen strafen, was einen Wert von ungefähr 40.000 Gulden ausmacht, ein Beweis, dass die Könige von Sparta reich gewesen sein müssen,[2]) und dass der König zu Hause für alles verantwortlich war, was er im Kriege vollbrachte. Als Befehlshaber zur See finden wir nur ein einzigesmal einen König von Sparta.[3]) Von der Kriegsbeute bekam der König ein Drittel. — Wir kommen nun an die Ehrenrechte im Frieden. Herodot bestimmt sie dahin:[4]) „Dass bei einem öffentlichen Opfer die Könige sich zuerst zum Mahle setzen und zuerst bedient werden, mit einem doppelten Antheil von allem, was die übrigen Gäste bekommen; auch dass sie die ersten Spenden haben und von geschlachteten Schafen die Haut. Dann, dass an jedem Neumond und an jedem siebenten Tage des Monats vom Staate jedem von ihnen ein vollkommenes Opferthier ins Apollon-Heiligthum geliefert wird, sammt einem Scheffel Gerstenmehl und einem lakonischen Viertel Wein. Dann bei allen Kampfspielen, dass sie ihren besonderen Vorsitz haben. Ferner, dass es ihnen zusteht, zu Fremdenwirten des Staates zu ernennen, welche Bürger sie wollen, wie auch, dass jeder sich zwei Pythier erwählt. Die Pythier aber sind die Gesandten an den Gott von Delphi, welche mit den Königen öffentliche Speisung haben. Dann, wenn die Könige nicht zum Mahle kommen, dass jedem in sein Haus zwei Chönix Gerstenmehl und eine Kotyle (Becher) Wein geschickt werden, wenn sie aber kommen, ihnen von allem das Doppelte gereicht wird. Und dass sie denselben Vorzug haben, wenn sie von einem Bürger zum Mahl geladen werden. Ferner, dass sie die eingelaufenen Weissagungen verwahren, unter Mitwissen der Pythier. Dann, dass die Könige alleinige Richter sind bloß in folgenden Sachen: über eine Erbtochter, wen sie bekommen soll, falls sie nicht schon der Vater verlobt hat, und über die öffentlichen Straßen; auch darin, dass, wer einen an Sohnesstatt annehmen will, es vor den Königen thun muss.

Ehrenrechte.

Pythier.

[1]) Schömann, l. c. I, S. 235.
[2]) Thukydides, V, 63.
[3]) Plutarch, Agesilas, 10.
[4]) Herodot, VI, 57 und 58.

Digitized by Google

Endlich, dass sie im Rathe der Alten, deren achtundzwanzig sein müssen, mitsitzen und, falls sie nicht kommen, ihre nächsten Anverwandten unter den Alten in dies Ehrenrecht der Könige eintreten, da sie denn zwei Stimmen abgeben und drittens ihre eigene."

Tod des Königs.

Wenn der König stirbt, so erhält er die Ehren eines Heroen. „Reiter verkündigen das Geschehene in ganz Lakonika, in der Stadt aber Weiber, die herumgehen und an einen Kessel schlagen. Wenn nun dies geschieht, so müssen sich aus jedem Hause zwei Freigeborene in tiefe Trauer werfen, ein Mann und eine Frau — und wo sie das nicht thun, stehen schwere Strafen darauf. Auch haben die Lakedämonier denselben Brauch beim Tode ihrer Könige, wie die Barbaren in Asien. Nämlich bei den meisten Barbaren in Asien ist derselbe Brauch beim Tod ihrer Könige. Wenn nämlich ein König der Lakedämonier stirbt, so muss noch, außer den Spartiaten, von den Unterthanen eine ganze Zahl pflichtlich zur Klage kommen. Da versammeln sich denn diese und die Heloten und die Spartiaten selbst zu vielen Tausenden, Männer und Weiber untereinander, und dann schlagen sie sich eifrig vor die Stirne und erheben ein unermessliches Wehklagen und sagen immer: der letztverstorbene König — das sei der beste gewesen. Wenn aber ein König im Kriege umkommt, von dem machen sie ein Bild und tragen es herum auf einem schönen Ruhebett. Und nach der Bestattung halten sie zehn Tage lang keine Versammlung auf dem Markt und keine Sitzung zur Beamtenwahl, sondern trauern in diesen Tagen."

Herodot findet etwas, worin die Könige von Lakedämon Ähnlichkeit haben mit den Großkönigen von Persien. „So oft nach dem Tode eines Königs ein anderer König eintritt, so spricht dieser eingetretene alle Spartiaten, die dem Könige oder dem Staate etwas schuldig sind, frei und erlässt bei den Persern der angehende König allen Städten ihren rückständigen Zins.[1])

Der Rath der Alten.

Die eigentliche Macht ist beim Rath (γερουσία). Der Geronten sind achtundzwanzig, mit den Königen zusammen dreißig. Der Rath der Alten beschließt über alles zuvor, was der Volksversammlung vorgelegt werden soll. Er ist das höchste Gericht des Landes über alle Verbrechen, die mit dem Tode oder mit Ehrlosigkeit zu bestrafen sind. Selbst die Könige stehen unter der Strafgewalt des Rathes der Alten. Eine Appellation gegen seine Beschlüsse findet nicht statt; auch sind die Geronten nicht verantwortlich, weil man glaubt, dass das Recht in ihrem Herzen wurzle. Er führt die Aufsicht über Zucht und Sitte, und jeder Spartaner kann von den Geronten mit Schärfe getadelt werden; ihre Würde ist lebenslänglich, sie können nicht abgesetzt werden. Jeder Spartaner konnte Geront werden, aber erst vom sechzigsten Jahre an; diese Würde war der Ehrenpreis der Tugend und eines tadellosen Lebens.

Wahl der Geronten.

Über die Art, wie die Geronten gewählt wurden, sagt Plutarch:[2]) „Wenn das Volk versammelt war, so verschloss man einige dazu gewählte Männer in ein benachbartes Haus, wo sie nichts sahen, noch gesehen wurden, und nur das Geschrei des versammelten Volkes vernahmen, das, wie in anderen Fällen

[1]) Herodot, VI, 59.
[2]) Plutarch, Lykurg, 26.

Digitized by Google

auch bei dieser Wahl, seinen Willen durch Geschrei zu erkennen gab. Die Bewerber wurden nicht alle zusammen, sondern jeder einzeln eingeführt und giengen stillschweigend durch die Versammlung. Die Eingeschlossenen hatten Schreibtafeln, auf welchen sie bei jedem den Grad des Geschreies bezeichneten, ohne zu wissen, wem es gelte, außer dass er als Erster, Zweiter, Dritter und so fort hereingeführt worden. Wem das meiste und stärkste Geschrei erscholl, den riefen sie zum Rathsherrn aus. Mit einem Kranz auf dem Kopf hielt er dann den Umgang in alle Tempel; viele Jünglinge folgten ihm, erhoben und bewunderten den Mann: auch viele Frauen, die Loblieder auf seine Tugend sangen und die Seligkeit des Lebens priesen. Jeder von seinen Verwandten setzte ihm zu essen vor und sagte: ‚Das ist von der Bürgerschaft dein Ehrentisch.' Nach dem Umgang begab er sich in den gemeinschaftlichen Speisesaal. Hier beobachtete man in allem die gemeinschaftliche Ordnung, nur wurden ihm zwei Portionen vorgelegt, von welchen er die eine beiseite legte und aufbewahrte. Nach der Mahlzeit rief er von den an der Thüre des Saales stehenden verwandten Frauen diejenige herbei, welche er am meisten schätzte, gab ihr die Portion und sagte: ‚Ich ehre euch mit dem, womit man mich geehrt.' Und nun erhielt auch sie von den anderen Frauen Huldigung und ein Ehrengeleit."

Aristoteles[1]) nennt diese Wahlart kindisch und dynasteutisch zugleich: kindisch, insoferne sie nur für einfache Zeiten und reine Sitten passe, die jeder Parteilichkeit fern sind, im anderen Falle aber leicht zum trügerischen Spiel werden kann, wie es auch später geschah, wo eine geringe Zahl von Familien die Gerontenstellen besetzte und den zur Wahl nöthigen Beifall erkaufte; daher nennt der Stagirite diesen Wahlact dynasteutisch, weil sie dem Zwecke der Oligarchie diente.

Die Volksversammlung (ἐκκλησία, ἁλία) fand alle Vollmond unter freiem Himmel auf einem abgegrenzten Platze statt, später in der Halle Skias,[2]) man stand dabei, es gab da keine Sitzplätze. Krieg und Frieden, die Wahl der Obrigkeiten, die Gesetze und die Änderungen der Verfassung hiengen von ihren Beschlüssen ab; Könige, Ephoren und Geronten präsidierten und stellten in schmuckloser Weise den Antrag. Das Volk debattierte nicht, es hörte nur zu und entschied durch Ja oder Nein. — Jeder Antrag, der an die Volksversammlung gebracht wurde, musste vorher vom Rathe genehmigt sein. Über beliebige Gegenstände durfte nicht abgestimmt werden und in den Schlussworten des Spruches: „Wenn aber das Volk eine krumme Meinung ergreift, sollen die Väter der Stadt und die Fürsten Abwender sein",[3]) d. h. einen Antrag zurückziehen oder die Versammlung schließen können, liegt eine große Beschränkung der Macht der Volksversammlung. Zutritt zu derselben hatte jeder Spartaner, der dreißig Jahre alt und der unbescholten war. — Die Ephoren (ἔφοροι) waren ursprünglich vom König ernannte Beamte der fünf Gemeindebezirke, aus denen Sparta bestand, mit polizeilicher und richterlicher Gewalt.[4]) Infolge der messenischen Kriege aber sollen sie Stellvertreter

Die Volksversammlung.

Die Ephoren.

[1]) Aristoteles, Polit., II, 6, 18; V, 5, 8.
[2]) Pausanias, III, 12. In Sparta hieß die Volksversammlung Apella.
[3]) Plutarch, Lykurg, 6.
[4]) Herodot, I, 65. — Plutarch, Lykurg, 7, 27.

Digitized by Google

der länger abwesenden Könige gewesen sein. Nach und nach wurden sie die Hüter der Gesetze, die Aufseher der Behörden und übten die Oberaufsicht über das Privat- und Staatsleben, selbst über die Könige; nach und nach setzten sie sich ganz an die Stelle der Könige und des Rathes. Die Vorgänge, welche diese gewaltige Revolution in der lykurgischen Verfassung herbeiführten, sind uns unbekannt; nur das wissen wir, dass die Gattin dem Theopompos, dem zweiten König nach Charilaos, vorwarf, dass er seinen Nachkommen das Königsamt nicht so überliefere, wie er es bekommen habe, und dass dieser erwiderte, das Königthum sei jetzt dauerhafter geworden. In der That blieb in Sparta das Königthum, während es in allen anderen Staaten von der Demokratie vernichtet wurde; es war aber nur Schein, keine eigentliche Macht mehr.

Theopompos.

Kritik.

Aristoteles[1]) spricht sich dahin aus: „Aber auch mit der Ephorie steht es schlecht. Gerade diese Magistratur nämlich hat bei ihnen Gewalt über die wichtigsten Angelegenheiten, und doch werden alle aus dem Volke gewählt; daher geriethen denn je zuweilen ganz arme Menschen in das Collegium, die aus Armut käuflich waren. Dies haben sie sowohl früher oft bewiesen, als noch neulich erst bei den Andriern; denn einige, die sich durch Geld bestechen ließen, richteten, wenn es nach ihnen gieng, den ganzen Staat zugrunde. Und weil diese Magistratur gar zu gewaltig und tyrannengleich war, sahen sich selbst die Könige gezwungen, ihnen zu schmeicheln, so dass auch hiedurch der Verfassung ein Schade erwuchs: denn Demokratie entstand aus Aristokratie." Die Ephoren übten zunächst die Polizei, fällten und vollzogen die Urtheile. Sie waren an geschriebene Gesetze nicht gebunden, sondern richteten sich nach dem Herkommen, waren gleichsam die Vertreter der ganzen Verfassung, deren Geist sie forterhalten sollten. Sie konnten Fremde auf den leisesten Verdacht hin aus dem Lande verweisen; sie konnten Heloten und Periöken tödten, sie konnten jeden Spartaner verhaften lassen, über ihn Geld-, Freiheits- und Körperstrafen verhängen. Wie weit ihre Macht gieng, sieht man daraus, dass sie einen König zwingen konnten, sich von seiner Frau zu trennen; sie konnten jeden Beamten suspendieren. Der Gerichtshof, vor dem sie sogar den König anklagen konnten, war der Rath der Alten, in welchem sie dann selbst Sitz und Stimme hatten. Sie konnten über die öffentlichen Gelder verfügen, fremde Gesandte empfangen oder Gesandte absenden. Sie bestimmten, wie groß das Heer sein müsse, mit dem der König in den Krieg zog; zwei von ihnen begleiteten das Heer und stimmten im Kriegsrath mit. Alle neun Jahre beobachteten sie in einer mondhellen Nacht den Himmel, und sahen sie eine Sternschnuppe, so war dies ein Beweis, dass ein König sich eines Vergehens schuldig gemacht habe. Sie ordneten den Kalender. Der erste unter ihnen hieß Eponymos, das Jahr wurde nach ihm benannt. Saßen sie auf dem Markte zu Gericht, so standen sie selbst nicht auf, wenn der König erschien, und auf die dritte Vorladung musste er sich sogar vor ihnen stellen. Das Ephorat dauerte nur ein Jahr, zum Glück für das Königthum: ein Walten mehrere Jahre hindurch hätte die Ephoren zu vollkommenen Herren des Staates gemacht; da ihrer mehrere waren, so konnte leichter einer vom König gewonnen werden. Jeder vollberechtigte unbescholtene Spartaner konnte Ephor werden, nur die

Eponymos.

[1]) Aristoteles, Polit., II, 6, 14—15. — Plato, Legg., III, 11.

Digitized by Google

Geronten nicht. Sie traten ihr Amt an mit der Herbstnachtgleiche. Sie wurden unzweifelhaft von den Königen ernannt, doch hieng ihre Wahl von einer Art Beobachtung göttlicher Zeichen ab. Ihre Hauptaufmerksamkeit war der Erziehung der Jugend gewidmet.

Erziehung.

Dass der Einzelne in Sparta nicht sich, dass er der Gesammtheit angehörte, zeigt namentlich die Erziehung[1] (ἀγωγή) und die Ehe. Der Neugeborene verdankt dem Staate sein Leben, und der Staat, nicht der Vater, entscheidet über seine Existenz. Finden die Vorsteher der zehn Oben des Stammes, dass der Neugeborene schwächlich ist, oder irgend ein Anzeichen, dass aus ihm kein guter Soldat gezogen werden kann, so muss das Kind sterben und wird zu diesem Zweck in einer Schlucht des Taygetos ausgesetzt. Sparta kann keine Schwächlinge brauchen. Ist der Knabe aber stark, so wird er mit Wein gewaschen, ein Schild ist seine Wiege; ohne Verzärtelung muss ihn die Mutter erziehen; weder Weichlichkeit noch Furcht darf er kennen. Im siebenten Jahre übernimmt der Staat die Knaben und erzieht sie in seinen Cadettenhäusern; nur hier, nicht im Mutterhause kann der Krieger herangebildet, kann militärischer Gehorsam und Gemeinsinn eingeflößt werden. Dreiundzwanzig Jahre bleibt dann der junge Spartaner im Cadettenhause. Die Knaben werden abgetheilt in Rotten (λαι) und Scharen (ἀγέλαι. βοῦαι), die unter der Leitung der tüchtigsten Jünglinge stehen, welche Führer (λάρχης. βουάγωρ) heißen, sie beim Mahl, in den Schlafstätten, auf den Turnplätzen überwachen, ihnen vorturnen und sie im Singen, im Denken und Reden unterrichten. Auf Abhärtung ist es vor allem abgesehen: der Knabe schläft auf einem Lager von Heu oder Stroh, später von Schilfrohr, das er im Eurotas selber holen muss; er geht Sommer und Winter barfuß und leicht bekleidet. Mit jedem Jahre tritt größere Strenge ein; vom zwölften Jahr an legt er das Wollhemd ab und begnügt sich mit dem Mantel. Die Kost ist einfach und rauh, oft nicht hinreichend. Der Hunger soll dem Knaben Listen eingeben, er soll sich Lebensmittel stehlen; wird er aber ertappt, so wird er gepeitscht, weil er sich ertappen ließ; an den Verhältnissen des Besitzes soll er sich in Kriegslisten üben. Warme Bäder, Decken, Salben sind verboten. Die Erziehung ist leiblich und geistig: Gymnastik und Musik; jene umfasst alles, was nach spartanischer Anschauung zur schönen und edlen Ausbildung des Körpers gehört; diese alles, was zur Ausbildung des Geistes nöthig ist. Die Knaben übten sich im Laufen, Springen, Ringen, Speer- und Diskoswerfen, und machten die militärischen Exercitien durch, lernten die Evolutionen. Zu diesen gehörten auch die Tänze, sie waren mimisch und nahmen den ganzen Körper in Anspruch; sie waren heiterer und ernster Natur; namentlich wurde die Pyrrhicha, der Waffentanz, geübt, in dem alle Stellungen des Gefechtes im Angriff wie in der Vertheidigung nach dem

Gymnastik und Musik.

[1] K. O. Müller, Die Dorier, II, S. 294—310. — Plutarch, Lykurg, 16—18.

Digitized by Google

Rhythmus der Musik aufgeführt wurden. An den Karneen führte die gesammte Jugend vor ganz Sparta zu Ehren Apollos religiöse wie Waffentänze aus. Greise, Männer und Jünglinge bildeten bei diesen Festen oft Chöre; so sangen die Greise: „Wir waren ehemals krafterfüllte Jünglinge", die andern: „Wir sind es jetzt; hast du Lust, erprob' es nur", und die Knaben: „Wir werden einst noch viel gewalt'ger sein als ihr." — Jährlich fand unter den Augen von ganz Sparta ein Kampf der Jünglinge um eine Insel des Eurotas ohne Waffen statt; jede Partei suchte die andere in das Wasser zu drängen.[1]) Um an lautloses Ertragen des Schmerzes zu gewöhnen, wurde die Jugend jedes Jahr im Tempel der Artemis Orthia bis aufs Blut gepeitscht (Diamastigosis = Geißelprobe) — ein Rest des Astartecultes, nur sind Geißelungen an die Stelle der Menschenopfer getreten — und wer am längsten aushielt, ohne einen Schmerzenslaut auszustoßen (und viele sanken bewußtlos zusammen), der erhielt als Bomonikas oder Sieger am Altar den Kranz.

Waffentänze.

Geißelung.

„Was sollen Knaben am meisten lernen?" fragte jemand einen Spartaner. „Wie sie rechte Männer werden", lautete die einfache Antwort. Tapfere Männer aus den Knaben zu bilden, durch Frömmigkeit, edlen Stolz, ernste Zucht, durch Ehrgeiz ihre Seelen zu kräftigen und zu zügeln, dahin allein zielte auch die geistige Seite der Erziehung, die Musik. Sie lernten nothdürftig lesen und schreiben, Kithara spielen, einzeln singen und Chorlieder. Sie mußten die Processionslieder (Prosodien), Preislieder (Päane), Chorlieder (Hyporcheme), die Marschlieder (Embateria) und Sprüche auswendig wissen, auch lernten sie den Homer kennen. Nicht allerlei sollten die Knaben wissen, sondern bloß das, was sie für das Leben brauchten, das aber recht wissen. Sie sollten namentlich rasch und richtig auffassen, und das Erfaßte mit möglichst wenig Worten vollständig mittheilen lernen. Die Vorübung dazu war das Schweigen, zu dem sie verpflichtet waren; die Seelenthätigkeit sollte concentriert bleiben und das Wort dann, in dem sie sich spiegelt, umso gehaltreicher sein, und umso sicherer treffen. Es zeigt sich in der berühmten Brachylogie der Spartaner ebensosehr die Einfachheit des Gemüths, das den breiten Schmuck der Worte verschmäht, als Seelenstolz, sittliche Erhebung und Schärfe. Die Knaben wurden zu den Syssitien der Männer oft zugelassen, um die Kunst kurzer und sinnschwerer Rede zu lernen.[2])

Unterricht.

Musik.

Die alten Schriftsteller enthalten eine Menge Beweise dieser Brachylogie; wie sie z. B. von einer Mutter erzählen, die dem in den Krieg abziehenden Sohn den Schild überreichte mit den Worten: „Kehre zurück auf ihm oder mit ihm!" oder von der Mutter, die dem der Feigheit beschuldigten Sohne sagen ließ: „Es gehen schlechte Gerüchte von dir, mach' ihnen ein Ende oder deinem Leben!" oder von dem Spartaner, der die Einladung zu einem Bankett mit

Brachylogie.

[1]) Pausanias, III, 14.
[2]) Plutarch, Lykurg, 19.

Digitized by Google

den Worten abschlug: „Ich will keine fremde Vernunft nöthig haben.“ Aber auch die Regierung sprach in einem ähnlichen Stile. Als die Abgeordneten der Insel Melos in langer, rührender Rede um Hilfe in der Hungersnoth baten, ward ihnen der Bescheid: „Wir haben das Ende eurer Rede nicht verstanden, weil wir den Anfang vergaßen.“ Die Melier zeigten nun einen leeren Mehlsack, ohne ein Wort zu sprechen, und die Spartaner beschlossen, einen Tag zu fasten, und ihnen das Ersparte zu schenken. Einer Heeresabtheilung, die im Ausland einen Posten schlecht hielt, kam der einfache Befehl zu: „Geht nicht spazieren.“ Dem König von Makedonien, der sich den Durchmarsch durch ihr Land erbat, antworteten sie einfach mit „Nein“.

Denksprüche.

Es sind viele solcher lakonischen Denksprüche uns noch erhalten.[1]) Auf die Frage: „Welche Wissenschaft wird am meisten in Sparta getrieben?“ antwortete Agis, des Archidamos Sohn: Die Kunst zu befehlen und zu gehorchen.“ Auf die Frage, wie man ein Freier werden könne, antwortete er: „Durch die Verachtung des Todes“; auf die Frage, wie viele der Lakedämonier seien: „Soviel als erforderlich sind, um die Schlechten zurückzuhalten.“ Anaxandridas gab einem, welcher den Ephoren zwar das Nöthige, aber mit vielen Worten gesagt hatte, einen Verweis: „Mein Freund, du thust, was du sollst, aber nicht, wie du sollst.“ Als ein Athener prahlte: „Wir haben euch doch oftmals vom Kephissos aus verfolgt“, gab Antalkidas die stolze Antwort: „Wir aber euch nie vom Eurotas aus.“ Als ein Sophist eine Lobrede auf Herakles vorlesen wollte, rief er aus: „Wem fällt's denn ein, ihn zu tadeln!“ Als Manche bemerkten, Sparta habe keine Festungsmauern, entgegnete er: „Seine Mauern sind die Jünglinge und seine Grenzen die Spitzen der Speere.“ Als man den Archidamos, den Sohn des Zeuxidamos, fragte, wer in Sparta regiere, gab er zur Antwort: „Die Gesetze und die Obrigkeit gemäß den Gesetzen.“ Als ein König von Sparta bei einem Einfall in Arkadien erfuhr, dass die Eleer diesen zuhilfe eilten, schrieb er ihnen: „Archidamos an die Eleer: Gut ist die Ruhe.“ Als Archidamos, der Sohn des Arkesilaos, ein Katapultengeschoss erblickte, welches damals zum erstenmal aus Sicilien gebracht wurde, rief er: „O Herakles, jetzt ist es aus mit der Tapferkeit eines Mannes.“ Auf das Verlangen Alexanders, ihn für einen Gott zu erklären, entgegnete Damis: „Wir wollen es dem Alexander verstatten, sich, wenn er will, einen Gott nennen zu lassen.“ Als Pyrrhus drohende Botschaft nach Sparta schickte, antwortete ihm Derkylidas: „Wenn du ein Gott bist, so fürchten wir dich nicht, denn wir thun dir kein Unrecht; bist du aber ein Mensch, so bist du wenigstens nicht besser als wir.“ Als Eudamidas den schon bejahrten Menokrates in der Akademie mit seinen Schülern philosophieren sah, fragte er, wer der Alte sei; und als man ihm sagte, das sei ein weiser Mann, einer von denen, welche die Tugend suchen, rief er aus: „Wann will er sie denn brauchen, wenn er sie jetzt noch sucht?“ Als ein Argiver behauptete, die Lakonier würden im Ausland schlechter, indem sie von den vaterländischen Gesetzen abwichen, so sprach jener: „Ihr hingegen werdet nicht schlechter, sondern besser, wenn ihr nach Sparta kommt.“ Als jemand behauptete, Sparta werde durch seine Könige erhalten, welche zu regieren verständen, so erwiderte König Theopompus: „Nein, sondern durch seine Bürger, die zu gehorchen verstehen.“ Als ihm ein Jüngling in liederlicher Gesellschaft begegnete und deshalb bei seinem Anblick roth wurde,

[1]) Plutarch hat eine eigene Sammlung hinterlassen.

Digitized by Google

rief er ihm zu: „Du mußt mit solchen gehen, in deren Gesellschaft gesehen, du deine Farbe behalten kannst.“ Auf die Frage, was für Männer die Jonier seien, antwortete Kallikratidas: „Sie sind zwar schlechte Freie, aber gute Sclaven.“ Dagegen gab ein Lakonier auf die Frage, was er verstehe, die Antwort: „Ein Freier zu sein.“ Kleomenes, der Sohn des Anaxandridas, pflegte zu sagen, Homer sei ein Dichter der Lakedämonier, Hesiod aber der Heloten, denn jener lehre, wie man den Krieg führe, dieser, wie man das Feld bebauen solle. Lange Reden mochten die Lakedämonier nicht anhören. Den Gesandten von Samos, welche sie in einer langen Rede zum Krieg gegen Polykrates aufforderten, gab Kleomenes zur Antwort: „Von dem, was ihr gesagt habt, habe ich den Anfang vergessen, und darum verstehe ich nicht, was in der Mitte ist, das Ende aber gefällt mir nicht.“ Den Argivern, die eine lange Rede über die Grenzen führten, zeigte Lysander kurzweg sein Schwert, und sprach: „Wer dieses hat, kann am besten über die Grenzen des Landes sprechen.“ Den Athenern warfen sie namentlich vor, daß sie wohl schön zu reden, aber nicht zu handeln wüßten. Es wird erzählt: am Fest der Panathenäen war ein Greis, der keinen Sitz finden konnte, an vielen Orten herumgegangen und überall mit Hohn und Spott empfangen worden; als er aber zu den lakedämonischen Gesandten kam standen sie sämmtlich von ihren Sitzen auf und machten ihm Platz. Voll Freude über diesen Vorfall klatschte das Volk; einer der Spartaner aber sagte: „Bei den Göttern, die Athener wissen zwar, was schön ist, aber sie thun es nicht.“ — „In Athen ist alles schön“, meinte ein Spartaner, nachdem er von dort zurückgekehrt war, was aber auch den Sinn hat, daß dort nichts für schimpflich gelte. Als ein Fremdling sah, wie bei den Lakedämoniern die Jüngeren die Älteren ehrten, meinte er: „Nur in Sparta verlohnt sich's der Mühe, alt zu werden.“

Mutterwitz. In den meisten ihrer Antworten steckt ein gesunder Mutterwitz. Als ein Lakonier einen Menschen bemerkte, der für die Götter um Almosen bat, wahrscheinlich einen Priester der Kybele, rief er: „Um solche Götter kümmere ich mich nicht, die noch ärmer sind als ich.“ Als ein Fremder einst sich aufrecht auf einen Fuß stellte, und zu einem Lakonier sagte: „Ich glaube nicht, daß du das so lange aushalten kannst, als ich,“ erwiderte dieser: „Das kann ich freilich nicht, das kann aber jede Gans.“ — „Warum habt ihr so wenig Gesetze?“ — „Weil die, welche wenig reden, auch wenig Gesetze brauchen.“ — „Warum gehen bei euch die Mädchen unverhüllt, die Weiber aber verhüllt?“ — „Weil die Mädchen Männer finden, die Weiber aber die ihrigen erhalten müssen.“ Es hatte sich einst eine Schlange an der inneren Thür um den Riegel gewunden und die Seher erklärten dies als ein Wunderzeichen. „Dafür halte ich es nicht,“ sagte Leotychidas, der Sohn des Ariston, „aber dann, wenn der Riegel sich um die Schlange gewunden hätte, dann wäre es ein Wunderzeichen.“ Einem, der bestraft wurde und sich entschuldigte: „Ich habe gegen meinen Willen gefehlt,“ entgegnete ein anderer: „Gut, so lasse dich auch gegen deinen Willen abstrafen.“ Als man von gänzlicher Vernichtung von Argos sprach, erklärten die Ephoren, man müsse diesen Wetzstein der Jugend doch erhalten.

Reden von Frauen. Aber auch von den spartanischen Frauen werden sinnreiche und patriotische Antworten aufgeführt. Als der Argileonis, der Mutter des Brasidas, Thraker vom rühmlichen Tode ihres Sohnes erzählten, und daß er der erste unter allen Lakedämoniern gewesen, entgegnete sie: „Fremdlinge, mein Sohn war allerdings tapfer und brav, aber Lakedämon hat ja viele Männer, die noch viel tapferer sind als er.“ Eine andere tödtete ihren Sohn, der seine

Digitized by Google

Reihen verlassen, weil er des Vaterlandes zu unwürdig sei, mit den Worten: „Das war nicht mein Gewächs.“ Einer erzählte bei der Rückkehr der Mutter den rühmlichen Tod seines Bruders, da rief sie: „Schämst du dich nicht, eine solche Reisegesellschaft unbenutzt gelassen zu haben?“ Als eine Jonierin mit ihren kostbaren Gewändern groß that, zeigte ihr eine Lakedämonierin ihre vier stattlichen Söhne: „Darin bestehen die Werke einer braven und tüchtigen Frau, darauf kann sie stolz sein und sich dessen rühmen.“ Eine Mutter gab ihrem Sohn, der in den Krieg zog, des Vaters Schild mit den Worten: „Diesen hat dein Vater stets für dich bewahrt, bewahre nun auch du ihn oder höre auf zu sein.“ Als ein Sohn klagte, er habe ein zu kurzes Schwert, so sagte die Mutter: „Tritt dem Feind nur einen Schritt näher.“ Eine Mutter wartete am Thor der Stadt auf Nachricht von dem Ende der Schlacht. Einer meldete, ihre fünf Söhne seien alle gefallen. „Danach habe ich dich nicht gefragt, sondern, wie es mit dem Vaterland steht.“ Als dieser versicherte, es habe gesiegt, rief sie aus: „Wohlan, nun vernehme ich gern den Tod meiner Söhne!“ — „Was verstehst du“, sagte jemand zu einer Lakonierin, die als Kriegsbeute verkauft werden sollte. „Treu zu sein und ein Hauswesen gut zu besorgen.“ Auf die Frage eines Händlers: „Wirst du dich gut betragen, wenn ich dich kaufe?“ entgegnete eine andere: „Auch wenn du mich nicht kaufst.“ Als aber der Käufer ihr etwas Unanständiges auflegte, rief sie: „Du sollst dich beklagen, dir ein solches Besitzthum missgönnt zu haben“, und nahm sich selber das Leben. Auf die Frage, was sie als Mitgift bringe, entgegnete eine Lakonierin: „Meine väterliche Sittsamkeit.“ Auf jemands Antrag, seinen Absichten willfährig zu sein, antwortete eine andere: „Als Kind lernte ich gehorsam zu sein meinem Vater, und ich that es auch. Seit ich ein Weib bin, folge ich meinem Manne. Wenn jener nun etwas Billiges von mir verlangt, so soll er es diesem zuerst offenbaren.“

Hochsinn der Frauen.

Mit dem achtzehnten Jahre traten die Knaben in die Classe der Jünglinge, hießen bis zum zwanzigsten Melleirenes oder angehende Jünglinge und durften wie die Männer Haar und Bart wachsen lassen, und die gewandtesten wurden zur Krypteia verwendet; sie durchstreiften einzeln, nur ein Schwert an der Seite und Lebensmittel in der Tasche tragend, das Land und spionierten, ohne aber sich entdecken zu lassen, das Leben und Treiben der Heloten aus, zeigten die gefährlichen Subjecte den Ephoren an oder machten sie auf der Stelle nieder. Diese furchtbare Praxis sollte die jungen Spartaner in der Belauschung des Feindes üben und die Heloten durch die Angst von jeder Meuterei abhalten.

Die Jünglinge. Krypteia.

Vom zwanzigsten bis dreißigsten Jahre hießen sie Eirenes oder junge Männer und wurden schon im Kriege verwendet, durften auch eine Frau haben, sie aber nur verstohlen besuchen: denn ein eigener Hausstand war nicht möglich, sie mussten noch in der Kaserne bleiben. Die tüchtigsten Eirenen wurden in die Zahl der dreihundert Ritter aufgenommen und bildeten im Krieg die Leibwache des Königs, eine Art Verdienstadel.

Eirenes. Ritter.

Als Mittel der Erziehung finden wir auch in Sparta die Knabenliebe, mit anderen Worten, dass ein Seelenband einen Älteren und einen Jüngeren verknüpfen sollte. Die Schönheit des Jüngeren sollte den Älteren dazu

Knabenliebe.

Digitized by Google

begeistern, dass er ihn auch innerlich gut und schön zu machen suche, während der Jüngere im Älteren ein Vorbild alles Edlen und Herrlichen, wonach er zu streben verpflichtet war, erblicken sollte. — Xenophon, ein genauer Kenner lakedämonischer Sitte, bemerkt darüber:[1] „Die Athener halten die Liebhaber von den Knaben gänzlich entfernt, so dass sie nicht einmal sich sprechen; Lykurg aber hat auch von diesem allem das Entgegengesetzte angeordnet. Wenn ein Mann, der ganz ist, was er soll, an dem Geiste eines Knaben Gefallen findet und sich ihn zum Freunde zu machen und mit ihm umzugehen suchte, das hieß er gut und hielt es für die beste Erziehung; wenn aber einer eine sinnliche Begierde nach einem Knaben zeigte, das erklärte er für die größte Schmach und brachte es so dahin, dass in Lakedämon die Liebhaber ebenso mit den geliebten Knaben leben, wie Väter mit ihren Söhnen oder Brüder mit ihren Brüdern."

Älian erzählt,[2] dass die Ephoren einen rechtschaffenen Mann gestraft hätten, weil er keinen Jüngling liebte, denn gewiss würde er seinen Geliebten, vielleicht noch einen anderen, zur Ähnlichkeit mit sich herangebildet haben. „Denn Liebhaber können, wenn sie selber würdige Männer sind, durch ihre Liebe bei ihren Günstlingen sehr viel Gutes bewirken. Wenn der Jüngere sich verfehlt, so verzeiht man in Sparta ihm eher aus Rücksicht auf seine Einfalt und sein zartes Alter, den Älteren aber bestraft man, weil man verlangt, er solle um das wissen, was jener thut, und ihn fortwährend beaufsichtigen."

Aufsicht über die Jugend.

Der Jüngling stand fortwährend unter öffentlicher Aufsicht. Xenophon bemerkt darüber: „Wenn die Knaben aber Jünglinge werden, so nehmen die übrigen Griechen ihre Kinder von den Aufsehern (Pädagogen) und von den Lehrern weg, und niemand führt jetzt Aufsicht über sie, sondern man überlässt sie sich selbst. Lykurg dagegen hat auch hievon das Entgegengesetzte angeordnet. Da er nämlich bemerkte, dass den jungen Leuten von diesem Alter eine sehr hohe Einbildung eigenthümlich sei, und vorzüglich der Muthwille sich erhebe, und sehr starke Vergnügungssucht sich einstelle, so legte er ihnen in dieser Zeit sehr hohe Anstrengungen auf und erdachte für sie die meisten Geschäfte. Indem er dabei auch noch festsetzte, wenn einer sich diesem entziehe, so könne er keine Ehre mehr erlangen, bewirkte er, dass nicht nur die öffentlichen Behörden, sondern auch die, welche sich der Einzelnen besonders annehmen, dafür sorgen, dass sie nicht wegen feiger Unterlassung (jener Obliegenheit) im Staate allgemein verachtet werden. Überdies in der Absicht, ihnen das Gefühl der Sittsamkeit stark einzuprägen, verordnete er, dass sie auf der Straße beide Hände unter dem Mantel behalten, schweigend einhergehen und nicht umherblicken, sondern nur auf das sehen sollen, was vor den Füßen liegt (gerade vor sich hinsehen sollen). Dadurch wurde nun auch offenbar, dass das männliche Geschlecht auch in Beziehung auf Selbstbeherrschung stärker ist, als die Natur der Weiber. Von jenen wenigstens wird man weniger einen Laut hören als von den steinernen Menschenbildern; man wird weniger ihre Augen ablenken als die ehernen Bilder, und sie für züchtiger halten, als selbst Jungfrauen im Schlafgemach. Und wenn sie zu den gemeinsamen Mahlen (Philitien) kommen, so muss man zufrieden sein, von ihnen, was man sie fragt, zu hören."[3]

über die Männer.

Aber auch die Männer standen fortwährend unter Aufsicht der Ephoren, welche auch hierin zuerst die Gehilfen und dann die Stellvertreter des Königs

[1] Xenophontis Resp. Lac., 2.
[2] Aelianus, Varia historia, III, 10.
[3] Xenophontis Resp. Lac., 3.

Digitized by Google

waren. Ein gewisser Naukleidas wurde mit Ausweisung bedroht, weil er zu wohlbeleibt und zu träge sei;[1]) ein gewisser Skiraphidas ward getadelt, weil er sich allzu geduldig von anderen beleidigen ließ. Selbst Könige und Königinnen wurden von ihnen beaufsichtigt. Agesilaus wurde gestraft, weil er sich allzu populär mache; Archidamus getadelt, weil er eine allzu kleine Frau geheiratet habe; denn die Spartaner brauchten Könige und nicht Königlein.

Die Jungfrauen.

Die Erziehung der Mädchen war nicht weniger einfach und streng. Auch sie waren in Scharen nach Altersclassen eingetheilt und standen unter Aufsicht der Pädonomen und Bidyer. Plutarch bemerkt:[2]) „Lykurg härtete die Mädchen durch Wettlauf und Ringen, sowie durch das Schleudern der Wurfscheiben und Spieße ab. Alle Weichlichkeit und Verzärtelung und weibische Schwäche zu entfernen, gewöhnte er die Mädchen gleich den Jünglingen, bei den feierlichen Aufzügen leicht bekleidet einherzugehen und in Gegenwart der letzteren zu tanzen und zu singen. Bisweilen ließen sie sich auch in treffendem Spotte über diesen und jenen aus und züchtigten ihn wegen eines Vergehens, sowie sie hinwieder das Lob der Würdigen in Liedern priesen, wodurch sie feurige Ehrbegierde und edlen Wetteifer in den Seelen der Jünglinge erweckten. — Dabei wurde die Zucht nicht verletzt, vielmehr hatte das weibliche Geschlecht das erhebende Gefühl, dass es an Tapferkeit und an Ruhm den gleichen Antheil wie die Männer habe. Als eine Ausländerin zu Gorgo, der Gattin des Leonidas, sagte: „Ihr Lakedämonierinnen seid die einzigen Frauen, welche ihre Männer beherrschen", entgegnete diese: „Wir sind auch die einzigen, welche Männer gebären!" Die Spartanerinnen waren wegen ihrer Stärke und Schönheit in ganz Hellas berühmt, aber auch wegen ihrer Treue — Ehebruch galt für ein unglaubliches Verbrechen. Auf die Frage eines Fremden, welche Strafe bei ihnen auf den Ehebruch gesetzt sei, entgegnete der Spartaner Geradas: „O Fremdling, bei uns gibt es keine Ehebrecher." — „Wenn sich nun aber einer finden sollte?" erwiderte der Fremde. — „So müsste er zur Strafe einen Stier geben, der mit seinem Kopfe über den Taygetus hinwegreichte und so aus dem Eurotas tränke." — „Was," rief der Fremde voll Verwunderung, „wie könnte ein Stier so groß werden?" — Geradas aber versetzte lachend: „Und wie könnte einer in Sparta Ehebrecher sein?"[3]) — Auch bei dem weiblichen Geschlechte finden wir die Verbindung zwischen Älteren und Jüngeren. „Diese Freundschaft", sagt Plutarch,[4]) „vereinigte die Gemüther in der unausgesetzten Bemühung, aus ihrem Liebling etwas Treffliches zu machen.

Frauen.

Der Krieg.

Wo die ganze Erziehung rein militärisch ist, muss der Krieg als ein Festspiel gelten, und der Kampf die höchste Lust des Mannes werden. Darum schmücken die Spartaner vor der Schlacht das Haar, bekränzen sie den Helm und ziehen sie das purpurne Kriegskleid an.[5]) Nachdem der König dem Eros ein Opfer gebracht (denn man kämpft neben Freunden und Verwandten, und der ganze Kampf ist ein Wettstreit der Tapferkeit unter Älteren und Jüngeren, die durch ein ideales Band verknüpft sind), stimmt er den Schlachtgesang an, in den der Chor der Schwerbewaffneten einfällt; die Hornbläser begleiten den Gesang,

[1]) Athenaeus, XII, 71.
[2]) Plutarch, Lykurg, 14.
[3]) Ibid. 15.
[4]) Ibid. 18.
[5]) Ibid. 22.

Digitized by Google

und ruhig und feierlich, nicht in blinder kriegerischer Wuth, schreitet die gesammte Linie, Schulter an Schulter, zum Angriff. Den feindlichen Mächten des Todes muss man im Angesicht der Sonne freundlich entgegenziehen. Schön und schauenswert zu fallen, ist das schönste Ende des Lebens. Die Reihen waren dicht geschlossen, alle Bewegungen abgemessen. Mit Blitzesschnelle flog der Befehl des Königs durch die Glieder. So drang die erste Linie in den Feind; war die Lanze gebrochen, so griff man zum Schwert. Unaufhaltsam drang sie vor; den gefallenen Feinden machten die nachrückenden Heloten den Garaus, die verwundeten Spartaner dagegen wurden von ihnen aufgehoben und ins Lager getragen.

Kampfart. Die Spartaner standen nicht tief, selten vier, oft nur einen Schild tief; hinter ihnen standen aber die Heloten oft sieben Mann tief. Bei Platää hatte jeder Spartaner sieben Heloten; diese trugen den Herren auf dem Marsche den schweren Schild, den Helm und Proviant auf drei Tage; so sind die schnellen Märsche der Spartaner zu erklären (einmal vierundzwanzig Meilen in drei Tagen). Die Reiterei war unbeträchtlich und nur da, um die Flügel zu decken. Die Dienstpflicht dauerte vom sechsundzwanzigsten bis zum sechzigsten Jahre, jeder Spartaner war bis zum sechzigsten Jahre Emphyuros oder landwehrpflichtig. Die Ephoren bestimmten, bis zu welchem Jahre die Mannschaft vom zwanzigsten an ausrücken sollte. Sparta zerfiel in fünf Gemeinden, das Contingent Lochos. einer jeden Gemeinde hieß ein Lochos. Der Ehrenplatz in der Schlacht war der rechte Flügel. Die spartanische Kampfweise galt lange Zeit als die beste; erst Epaminondas und Iphikrates gelang es, sie durch eine neue Form der Schlachtordnung in Schatten zu stellen. Den Feigen vor dem Feinde traf Atimie. die Strafe der Atimie,[1]) der Ehrlosigkeit, sie war fürchterlicher als der Tod. Der Feldflüchtige verlor seine bürgerlichen Ehren und Rechte und war steter Verhöhnung ausgesetzt. Er hatte keinen Zutritt mehr zur Volksversammlung, zu den gemeinsamen Mahlen, zum Turnplatz, zu den Chören und Festen. Niemand heiratete seine Tochter, niemand gab ihm seine Tochter zum Weib, man scheute eine Familienverbindung mit ihm, niemand ließ ihn Feuer an seinem Herde anzünden. Er musste das Haar auf einer Seite kurz geschoren, er musste einen geflickten Rock aus bunten Lappen tragen, er musste auf der Straße jedem, selbst Jüngeren, aus dem Wege gehen. — So hoch stand die Ehre bei diesem kriegerischen Adel!

Plutarch macht die anziehende Mittheilung:[2]) „Der König wurde bei jedem Angriffe von einem Manne begleitet, der in einem der großen Kampfspiele der Griechen den Siegeskranz errungen hatte. Man suchte einst, wie erzählt wird, einen Spartaner in Olympia durch sehr viel Geld zu bewegen, dass er sich des Kampfes enthalte. Da er es verweigerte und seinen Gegner mit großer Anstrengung niederkämpfte, so fragte ihn jemand: ‚Was hast du nun, o Lakedämonier, von deinem Siege?' Er aber antwortete lächelnd: ‚Vor dem Könige wird in der Schlacht mein Posten sein.' Wenn sie den Feind überNach dem Siege. wunden und geschlagen, so verfolgten sie ihn nur solange, bis sie sich durch seine völlige Flucht des Sieges versichert hatten; dann zogen sie sich sogleich zurück, denn sie glaubten, es sei unedel und griechischer Männer nicht würdig, das Schwert noch gegen die zu gebrauchen, welche sich für besiegt erkennen und

[1]) Plutarch, Lykurg, 22.
[2]) Ibid. 22.

Digitized by Google

das Feld räumen. Und dieser Grundsatz war nicht minder nützlich, als edel und großmüthig. Denn da ihre Gegner wussten, dass sie nur die Kämpfenden tödteten, der Fliehenden aber schonten, so hielten sie es oft für rathsamer, zu fliehen, als standzuhalten."

Leben im Frieden.

Solange die Dienstpflicht dauerte, durfte der Spartaner ohne Genehmigung der Behörden, ohne Urlaub, das Land nicht verlassen. — Womit beschäftigte er sich nun, wenn Friede war? Mit der Jagd, mit Gymnastik, kriegerischen Übungen; er war in der Volksversammlung, bei Opfern, oder war als Beamter beschäftigt. Die freie Zeit brachte er in den Leschen oder öffentlichen Hallen zu mit ernstem Gespräch oder Witzreden. Das Hauptmahl am Abend nahm er nicht zu Hause ein, sondern mit seinen Kriegskameraden, meist waren fünfzehn Männer derselben militärischen Abtheilung in einem Speisesaal oder Syssition beisammen. Das Mahl war einfach. Das Hauptgericht war die berühmte schwarze Suppe (ζαφά, αἱματία), Fleisch mit Salz und Essig in Schweineblut gekocht; dazu genoss man Gerstenbrot, trank nach althellenischer Sitte den Wein nicht rein, sondern mit Wasser gemischt; zum Nachtisch dienten Käse, Oliven, Feigen; Wildbret, wenn einer der Tischgenossen auf der Jagd glücklich gewesen; Fische und Weizenbrot, wenn einer der Tischgenossen es zum besten gab oder eine Strafe zahlen musste. Scherz und Gesang würzten das Mahl. Man lag dabei nicht, sondern saß. Über Aufnahme neuer Mitglieder entschied das Ballottement mit Brotkrumen; auch nur eine verneinende Stimme verhinderte den Zutritt.

Schwarze Suppe.

Phiditia.

Plutarch[1]) berichtet: „Die gemeinschaftlichen Mahle werden von den Kretern Andreia (Männermahle) genannt, von den Lakedämoniern Phiditia, entweder weil sie Wohlwollen und Freundschaft stiften, dass also das d statt l gesetzt wäre, oder weil sie zur Einfachheit und Sparsamkeit (Pheido) gewöhnen. Vielleicht war jedoch, wie mehrere wollen, der Name ursprünglich Editia, was Essen bedeutet, und der erste Buchstabe kam später hinzu. Eine Tischgesellschaft bestand gewöhnlich aus fünfzehn Personen, bisweilen aus einigen mehr oder weniger. Jeder Tischgenosse trug monatlich einen äginetischen Medimnos (circa 74 Liter) Gerstenmehl, acht Choen (à 4·62 Liter) Wein, fünf Minen (à 0·62 Kilogramm) Käse, dritthalb Minen Feigen und zum Ankauf der Zukost zehn Obolen an Geld bei. Überdies schickte der, welcher opferte, eine Erstlingsgabe, und wer ein Wild erjagt hatte, einen Theil desselben seiner Tischgesellschaft. Denn wer sich über dem Opfer oder der Jagd verspätete, durfte zu Hause speisen, die anderen mussten alle kommen. Auf dieses gemeinschaftliche Speisen wurde lange streng gehalten. So wollte einst der König Agis bei seiner Rückkehr aus dem Feldzuge, worin er den Krieg mit den Athenern ruhmvoll beendet hatte, bei seiner Frau speisen und seinen Antheil an der Mahlzeit holen lassen, aber die Polemarchen verweigerten es ihm, und als der König am folgenden Tage aus Verdruss das Opfer, zu dem er verpflichtet war, nicht darbrachte, belegten sie ihn noch oben-

Beitrag.

Theilnahme.

[1]) Plutarch, Lykurg, 12—15. — Dazu Busolt, l. c. S. 542. — Nach Aubök, Handlexikon der Münzen ꝛc., Wien 1898, war ein Medimnos = 78·79 Liter, ein Choos = 3·283 Liter, ein äginetischer Obolos = 9 Kreuzer österr. Währ.

Digitized by Google

Knaben. drein mit einer Strafe. Auch Knaben fanden sich oft in den Speisesälen ein, man führte sie dahin als in Schulen der Weisheit, wo sie Gespräche über öffentliche Angelegenheiten hörten, Vorbilder eines würdigen Benehmens vor Augen hatten, sowohl ohne Grobheit scherzen und spotten, als von andern Scherz ertragen lernten. Denn auch dies rechnete man zu den vortrefflichen Eigenschaften
Scherz. eines Lakedämoniers, den Scherz zu verstehen; wenn er übrigens wehe that, durfte man nur bitten, dass er aufhöre, und sogleich geschah es. Jedem Hereintretenden zeigte der Älteste die Thüre mit den Worten: ‚Durch diese geht kein Wort hinaus.' Über den, welcher Mitglied einer Tischgesellschaft zu werden wünschte, soll folgende Art der Abstimmung stattgefunden haben. Jeder Tischgenosse nahm eine Brotkrume in die Hand und warf sie stillschweigend, wie einen Votirstein,
Kaddieren. in ein Gefäß, das der Aufwärter auf dem Kopfe trug. Wer seine Einwilligung gab, ließ die Krume, wie sie war; wer dagegenstimmte, drückte sie vorher mit der Hand zusammen. Eine zusammengedrückte Krume hatte nämlich die Bedeutung eines durchbohrten Steinchens, und fand man auch nur eine einzige dieser Art, so wurde der Eintritt nicht gestattet, weil man wünschte, es sollten alle gern beisammen sein. Von einem, der auf diese Art abgewiesen worden, sagte man, er sei kaddiert worden, weil das Gefäß, in welches sie die Brotkrume warfen, Kaddos
Schwarze Suppe. hieß. — Vor allen andern Speisen liebten sie die sogenannte schwarze Suppe, ja die Älteren verlangten gar kein Fleisch, sondern überließen es den Jüngern, und genossen statt desselben mit großem Appetit die Suppe. Ein König vom Pontus, erzählt man, kaufte sich dieser Suppe wegen einen lakedämonischen Koch, fand sie aber beim Kosten sehr widrig. Da sagte der Koch: ‚Die Suppe, o König, mundet erst, wenn man vorher ein Bad im Eurotas genommen hat.'" [1])

Tischgespräche. Hören wir noch eine Bemerkung von Xenophon.[2]) „Es ist nämlich üblich, dass bei den gemeinsamen Mahlen erzählt wird, was einer im Staate Edles vollbrachte, so dass dabei gar kein beleidigender Muthwille, keine trunkene Ungezogenheit, keine schlechten Handlungen und unanständigen Gespräche vorkommen. Auch gewährt das Speisen außer dem Hause folgende Vortheile: sie sind nämlich genöthigt, sich Bewegung zu machen beim Weggehen nach Hause, und dafür zu sorgen, dass sie nicht vom Weine berauscht werden, da sie wissen, dass sie nicht da, wo sie speisen, bleiben; auch müssen sie sich mit der Finsternis so vertraut machen, wie mit dem Tage; denn wer noch zum Kriegsdienst verpflichtet ist, darf nicht mit einer Leuchte umhergehen.

Mäßigkeit. „Weil aber Lykurg auch bemerkte, dass die, welche nach dem Essen sich anstrengen, von gesunder Farbe, fleischig und stark sind, die aber, welche sich nicht anstrengen, aufgedunsen, übelaussehend und schwach erscheinen, so vernachlässigte er auch diesen Punkt nicht; sondern in Erwägung, dass auch, wenn einer aus freien Stücken und nach eigenem Gutdünken sich eifrig anstrenge, er sich einen tüchtigen Körper verschaffe, verordnete er, der Älteste auf jedem Übungsplatze solle dafür sorgen, dass sie nie von den genossenen Speisen sich überwältigen (d. h. zur Trägheit verleiten) lassen. Nicht leicht möchte man daher gesündere und körperlich gewandtere Leute finden, als die Spartaner, denn sie üben die Beine, die Hände und den Nacken gleichmäßig."

Das Leben war so einfach, dass einmal ein Fremder äußerte, er wundere sich nicht, dass die Spartaner so bereitwillig dem Tod entgegengiengen, denn

[1]) Plutarch, Lykurg, 12.
[2]) Xenophontis Resp. Lac., 5.

Digitized by Google

ein Leben wie das ihrige sei nicht besser als der Tod.[1]) Der Skythe Anacharsis aber meinte: allen Hellenen fehlt es an Ruhe und Muße, nur den Lakedämoniern nicht, mit diesen allein kann man besonnen und verständig sprechen. Ein unruhiges Treiben wie in Athen fand sich freilich in Sparta nicht. Der Spartaner jagte nicht nach Gewinn und Reichthum, sein Leben war abgeschlossen, für seine Bedürfnisse war gesorgt. Durch das Verbot der Reisen ins Ausland, durch die Erschwerung des Aufenthaltes in Sparta für Fremde, durch die Büchercensur war er von der Berührung mit neuen Ideen und all der Unruhe und den Revolutionen im Gefolge derselben abgeschlossen. Der Gesetzgeber verbot den Spartanern den Besitz von Gold-, Silber- und Kupfermünzen, nur Eisengeld war erlaubt (die Periöken hatten Geld, der Staat als solcher hatte Geld, das wahrscheinlich in Delphi deponiert war); dies that er nicht bloß, um den Verkehr mit dem Auslande zu erschweren (durch Eintauchen in Essig war das Eisen unbrauchbar gemacht), sondern weil seine Spartaner ein stolzes, durch keine Sorge um Gewinn oder Verlust gebrochenes Gefühl haben sollten, weil Geldbesitz die angestrebte Gleichheit bald aufgehoben hätte.

Abschließung.

Kein Geld.

Dies ist das Wesentliche der Reform des Lykurgos, durch welche die Eroberung des Landes erst eigentlich zum Abschluss kam. Durch diese Gesetzgebung ist das dorische Wesen in Sparta nicht allein rein geblieben, sondern hat sich noch verschärft.

Den dorischen Charakter kennzeichnet Otfried Müller treffend in den Worten:[2]) „Das Streben nach der Einheit im Ganzen ist ein Grundzug des dorischen Charakters. Nichts Einzelnes soll für sich sein wollen, sondern alles im Ganzen sein Ziel und Maß finden. Jeder soll genau innerhalb der Schranken bleiben, die ihm die höhere Ordnung des Ganzen vorgeschrieben. So soll im Staate weder der Einzelne nach Unabhängigkeit für sich streben, noch irgend ein Stand aus seiner Stellung heraustreten. Die Aristokratie und alle Unterthänigkeitsverhältnisse wurden hier strenger festgehalten, als anderswo, und auf den Gehorsam in jeder Hinsicht größeres Gewicht gelegt, als auf Äußerung individueller Freiheit. Das Staatsleben, die Erziehung, das Heer durchzieht eine höchst complicierte, aber ebenso regelmäßige Ordnung des Befehls und des Gehorsams. Ein jeglicher muss auf seinem Flecke gehorchen. Auch jeder kleinere Verein ist auf solche Weise gegliedert, überall Abstufung, nirgends unabhängige Gleichheit. Wie aber das Ganze in sich gegliedert, so soll es nach außen geschlossen sein und seine Befriedigung in sich tragen. Die Dorier haben wenig Neigung zu empfangen und sich anzuschließen, dagegen ein sehr festes Streben, sich ab- und Fremdes auszuschließen. Daher später das Harte und Schroffe in der Erscheinung der Dorier, die es am meisten geblieben waren. Diese Selbstständigkeit und Geschlossenheit wurde durch Umstände zur Feindseligkeit; daher das Kampfrüstige tief in der dorischen Natur lag, wie es denn schon auf die Gestaltung des Apollinischen Cultus Einfluss hatte. Besonnene Tapferkeit

Charakter der Dorer.

[1]) Athenaeus, IV, 16, 17.
[2]) K. O. Müller, Die Dorier, II, S. 392 ff.

Digitized by Google

war dem Dorismus wesentlich. Wie aber Äußerliches zu empfangen, so war auch Äußerliches mitzutheilen bei jener Geschlossenheit kein vorwaltendes Bedürfnis, und zwar für die Gesammtheit ebensowenig als für den Einzelnen. Daher in der Rede, der poetischen wie ungebundenen, die Erzählung zurücksteht hinter dem Ausdruck des Gefühls und Gedankens. Der Geist des Dorers strebt sich zu concentrieren und innerlich zu sammeln; der Ausdruck bricht wie Funken aus der Tiefe des Gemüths; daher die herrschende Wortkürze und Sinnschwere der Rede. Das Bestreben, abzuschließen, zeigt sich aber auch in der Zeit. Überall herrscht die größte Anhänglichkeit an das Gegebene und Gewordene, an der Väter Brauch und Sitte, an den bestehenden Zustand. Das Gesicht des dorischen Stammes ist mehr nach der Vergangenheit als der Zukunft gewandt. So ist es auch gekommen, dass die Dorier unter allen Griechenstämmen das althellenische Leben am treuesten bewahrten und am reinsten darstellten. Alle Fortschritte waren bei ihnen stetig und die Veränderungen des Zustandes fast unmerklich. — Mit jenem Streben nach Einheit im Ganzen ist der Sinn für das Maß in jeder Beziehung verwandt. Auch der Kunst wird durchaus das strengste Maß auferlegt und jede üppige Ranke mit schonungslosem Messer geschnitten. Die dorische Lebenssitte befiehlt Maßhaltung in jeglichem Thun; darin besteht die Sophrosyne. Eine Hauptabsicht des Apollinischen Cultus war, das ruhige Gleichgewicht des Gemüths zu erhalten, und alles Sinnzerrüttende, zum Taumel Aufregende, die innere Klarheit Verdunkelnde zu entfernen. Der dorische Sinn will überall eine reine und klare Harmonie, die auch im kleinsten harmonisch sei. Dissonanzen, wenn sie auch in Harmonie aufgelöst werden, sind nicht dem Geschmacke des Volksstammes gemäß. Die Harmonie muss ihren völligen Schluss haben und nicht das Unendliche offen lassen. Die nationalen Melodien waren gewiss in Dur und nicht in Moll; der allgemeine Accent der Sprache trug das Gepräge des Befehls oder des Apophtegma, nicht der Frage, der Bitte. Die Befriedigung des Daseins verdrängt fast die Sehnsucht und das Vertrauen auf die Quelle dieses Daseins, die Gottheit, gänzlich die weiche Klage. Das Streben ins Schrankenlose, Endlose wird möglichst abgeschnitten. Der Blick ist nicht auf das Werden, sondern auf das Sein gerichtet. Das Leben geht in ruhiger Darstellung dieses Seins auf, das zu erkennen, zu bewahren, rein zu gestalten die höchste Aufgabe ist. Alles ungewusste Jenseits ist nur die dunkle Grenze, und alles Dunkle dem Gotte verhasst.

Sophrosyne.

Bestattung.

„Der Sinn des Volkes hängt mit Freude an dem klaren, leibhaften Dasein. Das Fremde und Nichtanaloge steht außerhalb. Eben darum ist der Mensch dem Menschen hauptsächliches und fast einziges Augenmerk. Diejenigen Empfindungen, durch die der Mensch gleichsam mit der Natur verschmilzt, sind der dorischen Religion ursprünglich fremd. Auch wird die äußere Beschäftigung mit der Natur für unwürdig gehalten, und dem eigenen Dasein seine Vollendung und Reife zu geben als das allein angemessene Ziel menschlicher Bestrebung angesehen. Die Menschennatur trägt wieder durch den ganzen Volksstamm das Gepräge des männlichen Geschlechts, wie schon daraus abzunehmen, dass das Empfangende und Bedürftige, das Anschließende und Sehnsüchtige, das Weiche und Unstete, wesentliche Züge des weiblichen Wesens, Gegensätze der dorischen Natur sind, die den Charakter der Selbständigkeit und gebändigten Kraft trägt.“ [1])

So war das Leben in Sparta. Aber auch den Tod noch suchte Lykurg

[1]) K. O. Müller, Die Dorier, II, S. 396 f.

Digitized by Google

für seine Zwecke zu benützen. Plutarch[1]) erzählt: „Auch eine treffliche Leichenordnung wurde von Lykurg gegeben. Fürs erste erlaubte er, damit aller Aberglaube verbannt werde, die Todten in der Stadt zu begraben, und ihre Mahle dicht an den Tempeln zu haben; die Jugend sollte frühe mit diesem Anblick vertraut werden, dass sie vor dem Tode sich nicht scheute und zurückbebte, als verunreinigte man sich, wenn man eine Leiche berühre oder über Gräber wandle. Sodann ließ er nichts mit ins Grab legen, sondern im rothen Tuche, auf Ölblätter gebettet, wurde der Todte bestattet. Den Namen durfte man nicht auf das Grabmal setzen, außer wenn ein Mann im Felde und eine Frau als Priesterin gestorben war. Die Trauerzeit bestimmte er auf die kurze Zeit von elf Tagen; am zwölften musste sie mit einem Opfer, das man der Ceres darbrachte, beschlossen werden. So ließ er nichts brach und unbenützt, sondern legte in jedes Verhältnis des Lebens eine Aufmunterung zum Guten oder einen Tadel des Schlechten und erfüllte die Stadt mit einer Menge von guten Beweisen, deren beständiger Anblick von der Kindheit an nothwendig zur Tugend leiten und bilden musste."

Lykurg hat seinen Zweck erreicht: der spartanische Staat war durch seine Reform gerettet und neu gekräftigt. Die Nationaltugenden, die er bei den Spartanern begründen wollte, erhielten sich lange unter ihnen: Todesmuth, Gehorsam, Einfachheit, Verbrüderung, Nationalstolz. Aristoteles bemerkt, es seien viele Theile der Tugend in diesem Kriegerleben. Aber das Gute war zu theuer erkauft: auf Kosten des Familienlebens, dann auf Kosten göttlicher und menschlicher Rechte, die in den Heloten und Periöken zu Gunsten von circa 7500 (9000?) Spartanern verletzt waren. Vorzüge und Gebrechen.

Nach der Sage ließ Lykurg die Spartaner einen Eid schwören, an seinen Gesetzen und Ordnungen nichts zu ändern, bis er zurückkehre, und ist dann in Kreta oder Delphi eines freiwilligen Hungertodes gestorben.

Plutarch[2]) meldet: „Lykurg berief eine allgemeine Versammlung und erklärte derselben, es sei nun zwar das Meiste, was zur Glückseligkeit und zum sittlichen Gedeihen der Stadt gehöre, im rechten Maße vorhanden; nur das Wesentlichste und Bedeutendste könne er nicht kund thun, ohne den Gott erst zu befragen. Sie sollten also bei den eingeführten Gesetzen beharren und nichts ändern oder aufheben, bis er von Delphi zurückkomme; denn alsdann werde er thun, was der Gott wolle. Damit waren alle einverstanden und hießen ihn des Weges gehen; also nahm er den Königen und Rathsherren, sodann allen Bürgern den Eid ab, dass sie bei der eingeführten Verfassung treulich beharren wollten, bis er zurückgekehrt wäre. Damit reiste er nach Delphi ab. Bei dem Orakel angekommen, brachte er sein Opfer dar, und fragte, ob sein Gesetz gut und geeignet wäre, Sparta glücklich und tugendhaft zu machen. Und als die Antwort des Gottes lautete, seine Gesetze seien gut und Sparta werde bei Lykurgs Verfassung immer hoch in Ehren sein, so schrieb er diese Weissagung nieder und schickte sie nach Sparta. Dann opferte er dem Gotte abermals und nahm Abschied von seinen Freunden und seinem Sohne, entschlossen, die Spartaner ihres Eides nicht Lykurg in Delphi. Ende.

[1]) Plutarch, Lykurg, 27.
[2]) Ibid. 29.

Digitized by Google

mehr zu entlassen, sondern hier sein Leben freiwillig zu beschließen, als in einem Alter, wo noch fortzuleben, oder zur Ruhe einzugehen, wie man es will, an der Zeit ist, und im Genusse eines Glückes, das nichts mehr zu wünschen übrig ließ. Er starb also durch Enthaltung von Speise, des Glaubens, selbst der Tod eines Patrioten solle nicht unpatriotisch und kein bloßes Ende, sondern thätig und verdienstlich sein. Sei ihm ja doch nach Vollendung seines schönsten Werkes der Sterbetag in Wahrheit ein Krönungstag des Glückes, und den Mitbürgern bestelle er in seinem Tode einen Schutzgeist all des Schönen und Guten, das er ihnen im Leben zubereitet, da sie geschworen der Verfassung treu zu bleiben, bis er wiederkehre. Und seine Hoffnung betrog ihn nicht. Fünfhundert Jahre hindurch war Sparta in Rücksicht auf Ruhm und wohlgeordnete Verfassung die erste Stadt Griechenlands, solange sie bei Lykurgs Gesetzen blieb, woran von vierzehn Königen nach ihm bis auf Agis, Archidamos Sohn, sich keiner die geringste Änderung erlaubte."

Gebrechen.

Wenn diese Sage auf einer Wahrheit beruht, so beweist sie seine Liebe zum Vaterland, dem Lykurg ein hohes Gut um den Preis seines Lebens für immer erhalten wollte; sie beweist aber auch, dass er das Grundgesetz der Entwicklung alles Lebens nicht kannte. Indem er sie vom Ausland abschloss, schloss er sie auch vom geselligen und geistigen Fortschritt ab, die Spartaner blieben hinter den übrigen Griechen zurück. Das Verderben ward auf die Dauer doch nicht ferngehalten: die kriegerische Tüchtigkeit führte zur Herrschaft: die Spartaner lernten das Geld kennen, die Erbgüter wurden beweglich, und zuletzt in den Händen von wenig Frauen vereint, die Menge ward arm; sie lernte die Genüsse kennen und stürzte sich mit wilder Gier darauf los, je mehr sie früher zur Einfachheit gezwungen war.

Die durch Lykurg neuerweckte kriegerische Tüchtigkeit bewährte sich bald durch Eroberungen: Amyklä (790—780?) und Helos (776?), und damit wurden der Süden und Osten des Landes unterworfen, der Nachbarstaat Messenien in zwei Kriegen bezwungen, Argos ward Kynuria entrissen. Das spartanische Gebiet war jetzt abgerundet, nach drei Seiten vom Meere umgeben, im Norden von Gebirgen geschützt. Sparta ward der mächtigste Staat im Peloponnes; über die kleineren Staaten übte es die Hegemonie aus, d. h. bei gemeinsamen Berathungen hatte es den Vorsitz, im Kriege den Oberbefehl. Nicht bloß die Staaten des Peloponnes, sondern auch Ägina und Megaris, und im persischen Kriege sogar Athen, anerkannten seine Hegemonie.

Spartas Hegemonie.

Auch in geistiger Beziehung war Sparta nicht todt. Tyrtäus singt von den Lakedämoniern:

Wo die Lanze der Jünglinge blitzt und hell der Gesang tönt,
Weit durch die Straßen waltet das Recht ....

Pindar sagt:

Woselbst der Alten Weisheit und junger Mannen Speere glänzen,
Und Tanz und Lieder und Festesfreude.

Digitized by Google

Beide schildern dadurch die Lakedämonier als zugleich höchst musikalisch und höchst kriegerisch.

Denn es dringt dem Stahl entgegen
Kühn der Laute süßer Klang!

wie der spartanische Dichter sagt. Auch brachte der König vor jedem Treffen den Musen ein Opfer dar, vermuthlich um die Krieger an die Erziehung und an die Dichtersprüche zu erinnern, damit die Göttinnen dem Geiste der Kämpfenden nahen und sie zu denkwürdigen Thaten begeistern. —

Die messenischen Kriege.

Durch Lykurgs Walten (die Eukosmie genannt), gelangte das dorische Wesen in Sparta zum Siege. Nicht so leicht drang es in den anderen Staaten durch. In Messenien waren die Dorer den Achäern gegenüber in der Minderheit, und diese erholten sich bald vom ersten Schrecken der Eroberung. Von Kresphontes selber erzählt Ephoros:[1]) er habe, nachdem er sich Messeniens bemächtigt, dasselbe in fünf Theile getheilt; Stenyklaros, das in der Mitte des Landes lag, machte er zum Königssitz. „Von hier schickte er den Hyamitis als Gesandten nach Pylos und Rhion, um allen Messeniern gleiche Verfassung, wie den Dorern, zu geben. Da aber die Dorer Schwierigkeit machten, so änderte er seinen Entschluss dahin ab, dass er nur der Stadt Stenyklaros diese Verfassung gab, in welcher er dann alle Dorer vereinigte. Ob dieser Gunst, welche er den Achäern erweisen wollte, hasste der dorische Erbadel den König und erschlug ihn und verjagte seine Söhne, und fortan bis zum Ende der Selbständigkeit waren stete Wirren." So behauptet wenigstens Nikolaus von Damascus.[2]) Kresphontes.

Anders berichtet Pausanias, welcher ausführlich die Geschichte Messeniens im vierten Buch seiner Beschreibung von Griechenland behandelt und zwar nach Rhianus von Bene auf Kreta, welcher den zweiten messenischen Krieg in einem Epos zur Verherrlichung des Aristomenes darstellte, und nach Myron aus Priene, welcher in Prosa über den ersten messenischen Krieg von der Eroberung von Ampheia bis zum Tode des Aristodemus handelte. Rhianos und Myron sind verloren, wir wissen von ihnen nur noch aus Pausanias.[3]) Nach diesem vermählte sich Kresphontes mit der Merope, der Tochter des Kypselos, der damals König von Arkadien war, und zeugte mit ihr mehrere Söhne, unter welchen der jüngste Äpytos war, wurde aber von den Dorern sammt seinen Söhnen erschlagen, und Äpytos, der noch ein Kind war und Pausanias. Äpytiden.

[1]) Strabo, 361. — Müller, Fragmenta historicorum Graecorum, Paris 1849, I, p. 238—239.

[2]) Müller, l. c. III, p. 377.

[3]) Vergl. Busolt, Griechische Geschichte, I, 2. Aufl., über Rhianos und Myron S. 579—584. Rhianos soll ursprünglich Sclave und Aufseher eines Ringplatzes gewesen sein. Er lag in Alexandria philologischen Studien ob und verfasste Epen, so die Messeniaka, zu denen er die Sagen an Ort und Stelle sammelte.

Digitized by Google

bei Kypselos erzogen wurde, war allein vom ganzen Hause übrig. Als er zum männlichen Alter herangewachsen war, führten ihn die Arkadier und die übrigen Könige der Dorer zurück, nämlich die Söhne des Aristodemos und Kisos, der Sohn des Temenos. Nachdem Äpytos als König eingesetzt worden war, bestrafte er sowohl die Mörder seines Vaters, als auch alle, die Mitanstifter des Mordes gewesen waren. Als er aber durch sein zuvorkommendes Wesen die vornehmen Messenier und durch Freigebigkeit alle, die zum Volke gehörten, gewonnen hatte, stieg er so im Ansehen, dass seine Nachkommen sich Äpytiden statt Herakliden nannten. Mit andern Worten — die Könige der Messenier haben sich auf die Seite der Mehrzahl ihres Volkes, der Achäer, gegen die Dorer gestellt. Ihre Thätigkeit ist friedlich; was sie in religiösen Dingen thun, zeigt eine Annäherung an die Jonier. Von Glaukos,[1]) dem Nachfolger des Äpytos, heißt es: „Er ahmte nicht nur in der Staatsverwaltung und Behandlung der Bürger seinen Vater nach, sondern er übertraf ihn auch an Frömmigkeit und stiftete Heiligthümer dem Zeus, dem Machaon, dem Sohne des Asklepios. Isthmius, sein Sohn, stiftete ein Heiligthum zu Pharä, dessen Sohn Dótadas legte den Seehafen Methone an. Dessen Sohn Sybotas stiftete die Feier der Mysterien der Demeter zu Andania und dessen Sohn Phintas schickte zuerst dem Apollo nach Delos ein Opfer und einen Männerchor. Das Lied aber auf Apollo, welches sie bei der Annäherung zum Altare singen sollten (Prosodion), hatte sie Eumelus gelehrt." Die Namen Sybotas und Phintas (Sauhirt und Liebreich) stehen auch in schroffem Gegensatze zu den lakonischen Königsnamen,[2]) wie Eurysthenes (Weitstark), Prokles (Vorruhm), Agis (Herzog), Saos (Kriegssturm), Echestratos (Dietrich), Eurypon (Weitreich), Labotas (Volkshirt).

für die Achäer.

Der dorische Adel, wenig zufrieden mit dem Benehmen dieser Könige, und stets beim Anblicke des Glückes der Spartaner gereizt, hat ohne Zweifel Vereinigung mit Sparta gewünscht und dieses zum Kampfe mit Messenien gestachelt. Grenzstreitigkeiten waren Vorspiele des Krieges. Anders erzählten die Spartaner, anders die Messenier den Anlass dazu.[3]) Beide wollten das Recht auf ihrer Seite haben.

Anlass zum Krieg.

Ein vornehmer Messenier, Polychares, der in Olympia in der Rennbahn den Preis gewonnen, war von einem Spartaner um seine Herde betrogen und sein Sohn, den er absandte, um den Preis der Rinder zu holen, noch dazu erschlagen worden. Als der Mann in Sparta kein Recht finden konnte, ermordete er jeden Lakedämonier, der ihm in die Hände fiel. Die Spartaner verlangten seine Auslieferung, die Messenier berathschlagten darüber. Bei dieser Gelegenheit hören wir von zwei Königen, Androkles und Antiochos, von denen jener beantragte, den Polychares auszuliefern, dieser es widerrieth. — Ist einer dieser Könige ein Dorer und der andere ein Achäer? Der Streit erhitzte

---

[1]) Pausanias, IV, 3—4.

[2]) K. O. Müller, Die Dorier, I, S. 101. — Schömann, Griechische Alterthümer, I. S. 298 ff.

[3]) Busolt, l. c. S. 588 f., 592, verwirft alle alten Angaben über die Ursachen des Krieges. Die wirkliche Ursache des Krieges sei das Verlangen der dorischen Lakonier gewesen, ihren Grundbesitz zu vergrößern und neue Hufen zu gewinnen; das geräumige Messenien, gut zu ackern und gut zur Baumzucht, habe sich ihnen als lockender Gewinn dargeboten.

Digitized by Google

sich, man griff zu den Waffen, Androkles und die Vornehmsten, die auf seiner Seite standen, wurden getödtet. Antiochos, heißt es, war jetzt allein König und meldete nach Sparta, dass er geneigt sei, den Gerichten die Sache zu überlassen. Er bekam aber keine Antwort.

Die Spartaner waren zum Kriege entschlossen und rüsteten so geheim als möglich, und schworen sich einen Eid: weder wegen der Länge des Krieges, wenn nicht in kurzem eine Entscheidung erfolgte, noch wegen großer Unglücksfälle, wenn sie solche während des Krieges erleiden sollten, die Waffen eher niederzulegen, als bis sie das messenische Land erobert und in Besitz genommen hätten. Der dorische Erbadel spielte ihnen wahrscheinlich die Grenzfestung Ampheia in die Hand: sie war nicht groß an Umfang, aber auf einem hohen Hügel gelegen, mit Wasserquellen reichlich versorgt,[1]) ein wichtiger Haltpunkt für den ganzen Krieg. Die Thore waren offen, keine Wache dabei. Ampheia.

Damit beginnt der erste messenische Krieg um das Jahr 743 vor Chr.; er dauerte zwanzig Jahre; die Zahl der Schlachten ist unsicher.[2]) — Zuerst fanden nur Raubzüge in feindliches Gebiet statt, dann kam es zur Schlacht (circa 738). König Theopompos mahnte die Spartaner, wie ehrenvoll für sie das Streben nach dem Ruhme sei, Glänzenderes als ihre Väter, welche sich zu Herren der Umwohnenden gemacht, ausgeführt und noch dazu ein gesegneteres Land erworben zu haben. Euphaës dagegen, der Sohn des Antiochos, stellte seinen Messeniern vor, es handle sich nicht bloß um Land und Eigenthum, sondern um die Freiheit. Wenn sie besiegt würden, so würden Weiber und Kinder als Sclaven weggeführt werden, für die im waffenfähigen Alter würde der Tod noch das leichteste sein, wenn er mit keinen Misshandlungen verbunden wäre; ihre Heiligthümer würden geraubt, ihre Wohnungen im Vaterlande eingeäschert werden. Besser sei es also, rühmlich zu sterben, als solche Leiden zu ertragen, und noch leichter den Feind durch Muth zu besiegen, als durch eine Niederlage entmuthigt, den Schaden wieder gut zu machen. Man stritt tapfer auf beiden Seiten. Der rechte Flügel der Messenier drang siegreich vor, der linke wurde zurückgedrängt, die Verluste waren groß, die Schlacht blieb unentschieden. Kein Theil errichtete ein Siegeszeichen. — Da der Aufwand für das Bewachen der Städte sie erschöpfte, so zogen sich die Messenier (circa 737) auf den Berg Ithome (heutzutage Vulcano) zurück, um dessen Eroberung sich jetzt der Krieg drehte. Erster messenischer Krieg, circa 743 bis 728. Euphaës. Ithome.

Der Gott in Delphi rieth den Messeniern, aus dem Geschlechte der Äpytiden eine Jungfrau zu opfern, um Sieg und Obmacht zu erlangen. — Und hier stoßen wir denn auch im griechischen Leben auf den Glauben, dass einer sich Menschenopfer.

[1]) Pausanias, IV, 5—7.

[2]) Die Zeitbestimmung ist durchaus unsicher. Der Krieg wird auch in die Jahre 730—710, ja sogar 710—690 angesetzt. Sieh darüber Busolt, l. c. I, S. 589—592.

Digitized by Google

für die Gesammtheit zum Sühnopfer darbringen könne, oder, wie Sophokles sagt, dass eine reingesinnte Seele, wenn sie es freiwillig thue, wohl im Stande sei, für Tausende genugzuthun.[1]) Es ist derselbe Gedanke, für den Kodrus freiwillig den Tod suchte; derselbe Gedanke, für den öfters im griechischen Leben Menschen geopfert wurden.[2]) Das Los traf die Tochter des Lykiskos; es wurde aber eingewendet, das Mädchen sei unterschoben und der Vater floh mit ihr in der Nacht nach Sparta. Da bot Aristodemos aus dem königlichen Geschlechte der Äpytiden, ausgezeichnet durch Kriegsthaten, seine Tochter freiwillig zum Opfer dar. Ihr Bräutigam aber that Einsprache, denn er habe mehr Recht an sie. Da tödtete Aristodemos seine Tochter; es hieß aber, dies sei Mord, nicht Opfer, während die Äpytiden in Sorge um ihre Kinder behaupteten, der Spruch des Orakels sei erfüllt, der Tod des einen Mädchens genüge.[3])

Aristodemos.

Die Messenier glaubten an die Versöhnung der Götter, und wagten, ohne die Ankunft der Bundesgenossen abzuwarten, eine Schlacht, welche wie die erste, sehr blutig und unentschieden war. Der König Euphaës erlag den vielen Wunden, Aristodemos wurde jetzt zum König gewählt. Er bewilligte gern dem Volke, was billig war, hielt aber auch die Vorgesetzten in Ehren und gewann Arkadier, Argiver und Sikyonier zu Bundesgenossen. Am Fuße des Berges Ithome kam es (circa 726) zur Schlacht, die zur Niederlage für die Lakedämonier wurde. Sie schickten nach Delphi um Ermuthigung, Aristodemus um Hoffnung auf siegreichen Entscheid. Die Antwort des Gottes war dunkel: wer zuerst hundert Dreifüße zu dem Altare des Zeus in Ithome aufstelle, werde siegen. Ein gemeiner Spartaner, Öbalus, wusste, als messenischer Jäger verkleidet, nach Ithome zu kommen und hundert kleine, irdene Dreifüße im Tempel aufzustellen. Die Messenier erschraken, auch andere Anzeichen deuteten auf ein schlimmes Ende. Dem Aristodemus schien es im Traume, als ob seine gemordete Tochter auf ihn zuschreite und ihm einen Kranz aufsetze und ein weißes Kleid umbinde. Er glaubte, der Traum verkündige ihm das Ende seines Lebens, und er habe seine Tochter fruchtlos geopfert. Weil er keine Hoffnung zur Rettung seines Vaterlandes mehr sah, wurde er schwermüthig und tödtete sich auf dem Grabe seines Kindes (circa 724).[4])

Schlacht am Ithome.

Die Messenier ergriff Verzweiflung, ihre tapfersten Feldherren fielen; ihre Kraft war gebrochen, viele flohen aus Ithome, die anderen ergaben sich und wurden Periöken, welche die Hälfte des Ertrages ihrer Güter nach Sparta ablieferten und schwören mussten, nichts Böses gegen dasselbe zu unternehmen,[5]) König Polydoros aber machte aus dem fruchtbarsten Lande 3000 Stammgüter. Über das Los der Unterworfenen sagt Tyrtäos: „So

---

[1]) Sophokles, Ödipus auf Kolonos, 498.
[2]) Vergl. Lasaulx, l. c. S. 242—247.
[3]) Der Spruch lautete nach Pausanias, IV, 9:

Weiht eine reine Jungfrau, durch das Los gewählt,
Den Unterwelt Gebietern, aus des Äpytus
Geschlecht: sie opfert in der Dunkelheit der Nacht.
Doch fehlt sie, dann nehmt eines andern Tochter euch
Zum Opfer, wenn freiwillig sie geboten wird.

[4]) Pausanias, IV, 10.
[5]) Dunker, l. c. I. S. 199 ff., 386—397. — Curtius, l. c. I, S. 133 ff., 172 bis 175; Peloponnes, II, S. 124—127. — Kortüm, l. c. I, S. 125—131.

Digitized by Google

wie Esel gedrückt, tragen sie mächtige Last, unter dem traurigen Zwang darbringend ihren Gebietern, alles zur Hälfte getheilt, was sie von Früchten erbaut."

Zweiter messenischer Krieg, circa 650 bis 668.

Zwei Generationen seufzten unter diesem Drucke, die dritte aber erhob sich im zweiten messenischen Kriege circa 650. Derselbe gieng vom Norden[1]) aus, wo im armen und rauhen Hochlande die Bewohner unverdorben, kräftig und stolz geblieben waren, und der Druck, welchen die Spartaner über die Unterworfenen ausübten, verbreitete den Aufstand in kurzer Zeit durch das ganze Land. An der Spitze der für die Freiheit des Vaterlandes begeisterten und zum Tode entschlossenen Jugend stand Aristomenes, von welchem der Krieg auch der aristomenische genannt wird,[2]) aus altkönieglichem Geschlechte, blühend in Jugend und kühnem Muth, bescheiden, klug, tapfer bis zur Verwegenheit, nur nach Rache und nach der Befreiung des Vaterlandes dürstend. Bei Derä überfiel er die sorglosen Spartaner und vollbrachte Thaten des Heldenmuths, dass ihn die Messenier nach dem Treffen zum Könige wählen wollten; er aber verbat es sich und begnügte sich mit der Stellung eines unumschränkten Anführers, eines Tyrannos. Aristomenes gieng in seiner Kühnheit soweit, dass er in der Nacht Sparta besuchte und einen Schild an dem Tempel der Athene Chalkioikos aufstellte, worauf geschrieben stand: „Aristomenes weiht ihn der Göttin als Zeichen des Sieges über die Spartaner."

Aristomenes.

Derä.

Diese Kühnheit flößte den Spartanern Schrecken ein. Das Orakel in Delphi rieth ihnen, den athenischen Rathgeber zu holen, und die Athener schickten den Tyrtäos, einen ritterlichen Sänger, nicht wie Spätere meinten, einen Schullehrer, der am wenigsten mit Verstand begabt zu sein schien und an dem einen Fuße lahm war, nach Sparta; besser deutet man diese Nachricht dahin, dass Tyrtäos, als Dichter von Elegien, in denen der eine Fuß kürzer als der andere, aus Aphidnä, einer Ortschaft in Attika, in welcher der Cult der Dioskuren blühte, welcher in Sparta am allermeisten im Schwunge war, durch diese Verbindung nach Sparta kam, in welches er ein tieferes geistiges Element mit seinen Liedern mitbrachte. Pausanias sagt von ihm: „Dieser sang theils besonders den Magistratspersonen, theils der Menge, die sich zufällig um ihn versammelte, seine Elegien und anapästischen Lieder."[3]) Auf dieses Dichten und Vorsingen von Liedern darf man jedoch kein zu großes Gewicht legen, denn mit Liedern schlägt man keinen Feind aus dem Felde. In den italienischen Staaten des Mittelalters kommt hin und wieder der Fall vor, dass bei Unordnung und heftigem Parteikampf ein Fremder als Ordner berufen wurde und einige Zeit die Gewalt bekleidete. Ähnlich mag die Stellung des Tyrtäos gewesen sein und seine Gabe der Dichtung und des Gesanges nur seine Macht verstärkt haben. In Sparta

Tyrtäos.

[1]) Otfried Müller, Dorier, 2. Aufl., I, S. 151—169. Über die zwischen den Jahren 685 und 625 sich bewegenden Datierungen dieses Krieges sieh Busolt, l. c. I, S. 590—592.

[2]) Pausanias, IV, 15.

[3]) Ibid. IV, 15.

Digitized by Google

waren die durch den Aufstand der Messenier von ihren Gütern Vertriebenen unzufrieden und forderten Entschädigung; es gährte. Tyrtäos stellte im Innern den Frieden her und machte dadurch Sparta mächtig nach außen und begeisterte zum Kampfe. Tyrtäos war Aisymnet, aber ein aus der Fremde berufener.

Es sind leider nur noch Bruchstücke von diesen Dichtungen vorhanden. In einer derselben preist er den Tod im Kampfe mit den Worten:

Doch, wenn er selbst nun, sinkend im Vordergefechte, dahin starb,
Hebet er hoch sein Volk, Vater und heimische Stadt,
Häufige Spur in der Brust und rings an gebuckelter Tartsche
Und an dem Harnisch vorn zeigend von Feindesgeschoss,
Aber um ihn wehklagen die Jünglinge gleich wie die Greise,
Und sehnsüchtiger Schmerz waltet um ihn durch das Land.
Und hell strahlt ihm die Gruft und die Kinder ihm unter den Menschen,
Und Kindskinder und nachblühendes Folgegeschlecht.
Nimmer vergeht sein treffliches Lob, nie welkt ihm der Name,
Sondern im Grabe noch selbst lebt unvergänglich er fort,
Wen, da er herrlich vor allem im Kampf ausharrte, verfechtend
Kinder und Vaterland, Ares der Stürmer erlegt.
Doch, wenn dem Los er entronnen des langhinstreckenden Todes,
Und sieghaft der Speer leuchtenden Ruhm ihm gewann,
Ehren zumal ihn alle, die Jünglinge gleichwie die Alten,
Und viel blüht ihm der Lust, eh er zum Aides geht.
Alternd erglänzt er vor allem im Volk, und keiner erkühnt sich,
Ihm je Kränkung an Ehr' oder am Rechte zu thun.
Alle zusammt auf den Sitzen, die Jünglinge gleich wie der Mitwuchs,
Geben dem Nahenden Raum, und die Bejahrteren selbst.
Solcher Verherrlichung Gipfel versuche denn jeglicher Mann jetzt
Kühn zu erklimmen, und nicht lass' er vom Männergeschlecht!

Eunomia.

Am berühmtesten war seine Elegie „Eunomia", durch welche er einen inneren Zwiespalt unter den Spartanern bekämpfte. Diejenigen Spartaner nämlich, welche ihre Besitzungen in dem jetzt aufständigen Messenien hatten, verlangten einen Ersatz dafür, d. h. eine neue Ackervertheilung. Nie ist kräftiger das Vertrauen in die Zukunft des von den Göttern gegründeten Staates, nie ist die Pflicht und die Ehre der Tapferkeit schöner, dringender, naiver und rührender ausgesprochen worden. Diese Lieder erhielten sich fortan bei den Spartanern. Befanden sie sich auf einem Feldzuge, so wetteiferten abends nach dem Mahle Einzelne im Vortrage dieser Lieder; wem es am besten gelang, dem wies der Kriegsoberst eine größere Portion Fleisch an, wozu K. O. Müller treffend bemerkt, dass freilich die Mäßigkeit und gezügelte Lust eines spartanischen Mahles dazu gehörte, damit die Gäste noch in diesem Stadium des Mahles Gefallen an einer so ernsten und männlichen Muse finden konnten;[1]) bei anderen Stämmen musste die Elegie unter solcher Umgebung bald ihren Ton ganz anders stimmen. Auf dem Marsche sangen die Spartaner die Marschlieder des Tyrtäos (ἐμβατήρια), einfache, aber kernige Aufforderungen zur Tapferkeit, von denen aber nur ein Bruchstück uns erhalten ist: „Auf, ihr Spartaner, Söhne tapferer Väter, werft mit der Linken den Schild vor, stoßt kühn mit der Lanze, seid nicht besorgt um das Leben! Das ist nicht Spartas Brauch."

[1]) K. O. Müller, Griechische Literatur, I, S. 197.

Digitized by Google

Im zweiten Kriegsjahre kam es zu einer Schlacht bei dem sogenannten Denkmale des Ebers, Kaprosema, in welcher Aristomenes vollständig siegte. Aus einem Kampf zwischen Sparta und Messene war ein Kampf der Halbinsel geworden. Bei den Spartanern standen die Korinther und Lepreaten, für die Messenier kämpften die Arkader, Eleer, Pisaten, Argiver und Sikyonier. Kaprosema.

Wir hören fortan von heroischen Thaten und Leiden des Aristomenes:[1] er ward dreimal gefangen und dreimal gerettet, einmal durch die Liebe einer Priesterin, die seine Bande zerschnitt; ein andermal durch den patriotischen Sinn eines messenischen Mädchens, welches, um den Helden der Nation zu retten, seine Wächter mit Wein trunken machte; ihr hatte geträumt, Wölfe führten in ihren Meierhof einen gefesselten Löwen. Nun erkannte sie die Bedeutung des Traumes und half dem Helden der Nation zur Freiheit. Wunderbarer war die dritte Rettung. Aristomenes fiel in der Schlacht, durch einen Stein an den Kopf getroffen, betäubt zu Boden; haufenweis liefen die Spartaner hinzu und nahmen ihn lebendig gefangen, mit ihm fünfzig seiner Gefährten. Sie wurden alle in einen Abgrund (Kaiadas) gestürzt, Aristomenes zuletzt. Die übrigen Messenier kamen sogleich um, Aristomenes aber war nur betäubt. Auf dem Boden des Abgrundes legte er sich nieder, zog das Gewand über das Gesicht und erwartete den Tod, als hier durchaus unvermeidlich. Am dritten Tage erwachte er durch ein Geräusch aus der Betäubung, er enthüllte sein Gesicht und erblickte einen Fuchs, der von den Leichnamen fraß. Aristomenes griff nach dem Fuchs, der einem Loche zueilte, zum Durchkriechen groß genug, er drang ihm nach durch die Öffnung und entkam so zu den Seinigen nach Eira, und bald machten neue Heldenthaten den Spartanern kund, dass der vermeinte Todte wieder lebendig geworden sei. Gefahren. Rettung.

Dreimal brachte er während seiner Heldenlaufbahn dem Zeus das Opfer Hekatomphonia dar, da seit den ältesten Zeiten der Gebrauch bestand, dass jeder Messenier, der hundert Feinde erlegt hatte, es verrichtete. Doch vermochte der Held seine Nation nicht zu retten. Im dritten Jahre des Krieges siegten die Spartaner in der Schlacht am großen Graben (Megalotaphros) durch den Verrath des Königs Aristokrates von Arkadien, welcher das Centrum und den linken Flügel plötzlich fliehen ließ und so die Messenier preisgab. Der Kern der Nation wurde zusammengehauen. Aristomenes zog mit dem Rest nach dem Norden und hielt sich auf dem Berge Eira. Trümmer der in Eile aufgeworfenen Befestigungen sind noch heute vorhanden. Eilf Jahre hielt er sich in den Bergen, von denen er häufig Ausfälle und Streifzüge bis in die Nähe Spartas unternahm; doch hielten seine ritterlichen Thaten den Fall seiner Nation nicht auf. Megalotaphros. Eira

Eira wurde immer enger eingeschlossen, Orakelsprüche deuteten den Untergang an, Kleinmuth nahm überhand, und durch den Verrath eines früher zu den Messeniern übergegangenen Heloten wurden in einer stürmischen Nacht die Mauern erstiegen. Drei Tage und Nächte wurde in Eira gekämpft, zuletzt bildete

[1]) Pausanias, IV, 16—18.

Digitized by Google

Letzter Kampf. Aristomenes einen Schlachtkeil, hieß Weiber und Kinder in die Mitte nehmen, und bahnte sich mit bewaffneter Faust den Rückzug nach Arkadien. Von da wollte er einen Einfall nach Sparta unternehmen, während die Spartaner Eira plünderten. „Siegen wir," meinte Aristomenes, „so können wir den Spartanern das Ihrige zurückgeben und unser Eigenthum wieder erhalten. Gelingt unser Unternehmen nicht, so werden wir zugleich sterben, nachdem wir gethan haben, was des Andenkens auch bei der Nachwelt wert ist." Allein der König der Arkader verrieth den Plan den Spartanern, doch ward auch sein Verrath entdeckt und der König von seinem erbitterten Volke gesteinigt. Pausanias sah noch die Inschrift im Tempel des Zeus, worauf die Worte standen: „Schwer bleibt der Meineid des Menschen der Gottheit verborgen: Heil dir, König Zeus, sei du der Schutz Arkadiens." [1])

Ende Messeniens. So endete der Krieg nach siebzehnjähriger Dauer mit dem Siege der Dorer. Die Messenier, welche in Eira oder sonst wo in Messenien gefunden waren, wurden Heloten. Das Land wurde unter die Sieger vertheilt, oder wurde Kron- und Tempelgut. Diejenigen, welche mit Aristomenes abgezogen waren, trennten sich; ein Theil gieng unter Gorgos, dem Sohne des Helden, Messina. nach Zankle[2]) in Sicilien, das von da an Messene oder Messina heißt; der andere gieng mit Aristomenes nach Rhodos. Dort starb der Held, während er sich mit dem Plan einer Reise nach Sardes zum Sohne des Gyges und nach Ekbatana zu Phraortes beschäftigte. Sein Name aber erlosch nicht mit ihm, und sein Geschlecht lebte in der Familie der Diagoriden fort. Der Rhodier Damagetus, welcher Jalysos beherrschte, hat in Delphi das Orakel befragt, welche Tochter er zur Frau nehmen sollte, und dieses hieß ihn, die Tochter des trefflichsten Mannes unter den Hellenen zu heiraten. Da wählte er die Tochter des Aristomenes. Der Sohn dieser Ehe war Diagoras und dessen Nachkommen sind die Diagoriden.[3])

In den messenischen Kriegen hat sich die von Lykurg geschaffene Zucht und Ordnung aufs beste bewährt. Doch auch dieser Gründer der spartanischen Verfassung ist für einen Mythus erklärt worden, weil Streit ist über das Jahr, da er die Verfassung schuf und da er Sparta verließ, um nie wieder zurückzukehren. Er hat jedoch wirklich gelebt, er ist keine mythische Persönlichkeit. Die Spartaner schrieben ihm ihre Verfassung zu, und das, was die Völker über ihre Vergangenheit sagen, hat eine große Bedeutung, namentlich wenn nüchterne und gewissenhafte Spartaner reden. Von der historischen Existenz des Lykurg war der scharfsinnigste der griechischen Geschichtschreiber, Thukydides, war der gelehrteste, Plutarch, war der redseligste, Herodot, war der gründliche Aristoteles überzeugt. Der ganze Plan der Verfassung zeigt, dass er in einem Kopfe entstanden, von einer kräftigen Hand durchgeführt worden ist. Im Laufe der Zeit hat sich allerdings manches geändert und verschoben, so die Stellung der Ephoren, welche anfangs nur Richter in den fünf Dörfern waren, aus

[1]) Pausanias, IV, 20—23. Εἶρα = ἐκκλησία.

[2]) Wie eine Sichel windet sich die Küste und bildet den schönsten Hafen, daher der alte Name des Ortes Zankle = Sichel.

[3]) Pausanias, IV, 24.

Digitized by Google

denen Sparta bestand, sich aber nach und nach die Aufsicht über den ganzen Staat aneigneten. Beim Antritt ihres Amtes erließen sie nicht bloß den Aufruf an die Spartaner, den Schnurrbart zu scheren, sondern auch den Gesetzen überhaupt zu gehorchen; sie konnten jeden Spartaner strafen, der ihnen Zucht und Gesetze zu verletzen schien; sie konnten jeden Beamten anklagen und absetzen; sie gaben auch auf alles acht, was der König zu Hause oder im Felde that und konnten ihn bei der Gerusia anklagen. In jedem Monate nahmen sie ihm den Eid ab, dass er nach den Staatsgesetzen die Regierung führen werde, worauf die Ephoren dem Könige schworen, dass sie ihm seine Gewalt ungeschmälert erhalten wollten. Die priesterlichen und militärischen Rechte blieben auch den Königen. Aristoteles nennt den spartanischen König einen Erbfeldherrn, doch entstand schon im sechsten Jahrhundert das Gesetz, dass nur der König, den das Volk dazu bestimme, ins Feld ziehe. Es war ein Glück für das Königthum, dass das Ephorenamt nur ein Jahr dauerte, und dass ihm der patriarchale und religiöse Nimbus gänzlich abgieng.

Die Tyrannis.

Argos.

In Sparta blieb das Königthum, wenn auch beschränkt; in anderen Staaten wurde es durch die Aristokratie gestürzt. Gegen die Aristokratie erhob sich wieder die Tyrannis, d. i. Gewaltherrschaft eines Mannes zu Gunsten des Volkes. Die Tyrannis.

Aristoteles[1]) unterscheidet Königthum und Tyrannis also: „Das Königthum entstand zum Schutze der höheren Stände gegen das Volk, und der König selber wird aus der Mitte derselben eingesetzt wegen seiner Überlegenheit an Tugend oder an Thaten, die von Tugend zeugen, oder an Geburt aus einem solchen Geschlecht; der Tyrann dagegen wird aus dem Volk und der Masse gegen die Vornehmen eingesetzt, damit das Volk von ihnen nicht ungerecht behandelt werde. Dies erhellt aus der Geschichte. Denn fast die meisten Tyrannen sind sozusagen aus Demagogen entstanden, die durch ihre Verleumdung der Vornehmen das Vertrauen des Volkes gewannen. Auf diese Art entstand nämlich die eine Art von Tyrannis, als die Staaten schon groß und mächtig geworden waren; die früheren Tyrannen entstanden theils aus Königen, welche die althergebrachten Satzungen überschritten und nach einer mehr despotischen Herrschaft strebten, theils aus Männern, die zu den höchsten Staatsämtern gewählt worden waren (in alten Zeiten verliehen nämlich die Volksgemeinden ihre Magistraturen auf lange Zeit), theils endlich aus Oligarchien, wo man Einen mit großer Machtvollkommenheit zu den höchsten Ämtern erwählte.“ — „Denn in allen diesen Fällen war es ihnen leicht, sich vollends zu Alleinherren zu machen, wenn sie nur wollten, weil ihnen zum voraus schon die Macht entweder der königlichen Würde oder des hohen Ansehens zugebote stand. So erhob sich Pheidon in Argos und andere auf der Grundlage des Königthums zu Tyrannen; die Tyrannen in Jonien da- Aristoteles über Königthum und Tyrannis.

[1]) Aristoteles, Polit., IX, 8, 2—7, ed. Susemihl.

Digitized by Google

gegen, sowie auch Phalaris, von der Stufe der höchsten Ehren. Panätios in Leontini, Kypselos in Korinth, Peisistratos in Athen, Dionysios in Syrakus wurden gleichfalls zu Tyrannen aus Demagogen. — Das Königthum ist, wie gesagt, auf die Grundsätze der Aristokratie gebaut. Es beruht nämlich auf dem Vorzug, sei es der persönlichen Tüchtigkeit oder des Geschlechts, oder auf Verdiensten um das Land oder neben diesen Eigenschaften auch auf der Macht. Alle alten Könige gelangten zu dieser Würde, weil sie sich Verdienste um ihre Städte oder Völker erworben hatten oder erwerben konnten, sei es, dass sie im Kriege das Volk vor Sclaverei bewahrt hatten, wie Kyros, oder den Staat gegründet und Land erobert, wie die Könige der Lakedämonier, der Makedonier und der Molosser. Der König hat die Bestimmung, ein Wächter darüber zu sein, dass die besitzende Classe keine Beeinträchtigung, das Volk dagegen keine Misshandlung erleide; die Tyrannenherrschaft aber hat, wie schon oft bemerkt worden, nie das allgemeine Interesse im Auge, außer wo es der Privatvortheil des Tyrannen mit sich bringt. Das Ziel des Tyrannen ist das Vergnügen, das des Königs das Schöne. Deshalb liegt auch der Vorzug, auf den der Tyrann Anspruch macht, im Reichthum, der des Königs mehr in der Ehre; und die Wache des Königs besteht aus Bürgern, die des Tyrannen aus Söldnern. Dass aber die Tyrannenherrschaft die Übel der Demokratie und der Oligarchie in sich vereinigt, ist einleuchtend; von der Oligarchie hat sie, dass das Ziel ihres Strebens nur Reichthum ist, denn er ist die unerlässliche Bedingung, unter der allein die stehende Schutzwache und das Wohlleben auf die Dauer unterhalten werden können; ferner, dass sie dem Volke nicht traut, weshalb die Tyrannen auch immer die Waffen wegnehmen lassen. Auch das, dass man das gemeine Volk drückt, aus der Stadt vertreibt, und an verschiedenen Orten ansiedelt, ist beiden, der Tyrannis und der Oligarchie, gemein. Von der Demokratie dagegen hat sie, dass sie die Angesehenen als Nebenbuhler und Hemmschuhe ihrer Herrschaft fortwährend bekämpft, sie heimlich und offen zu verderben sucht, und sie aus dem Lande jagt. Und wirklich gehen von diesen gewöhnlich die Verschwörungen aus, weil die einen von ihnen selbst herrschen, die andern wenigstens nicht Sclaven sein wollen. Darauf zielt der Rath, welchen Periander dem Thrasybul in dem Abhauen der hervorragenden Ähren gab, um ihm zu bedeuten, dass man immer die hervorragenden Bürger aus dem Wege räumen müsse."

Mittel und Folgen der Tyrannis.

Zu denen also, welche von königlicher Gewalt sich zur Tyrannis erhoben, rechnet Aristoteles den Pheidon von Argos. Er war nicht der erste aus dem Stamme der Herakliden, sondern nach Ephoros der zehnte, nach Theopompos der siebente Nachfolger des Temenos.[1]) Nikolaus von Damascus bemerkt: „Temenos hatte vier Söhne, Keisos, Phalkes, Kerynes, Agäus, und eine Tochter Hyrnetho, die er dem Deiphontes, einem Nachkömmling des Herakles, vermählt hatte. Aus Eifersucht über des Vaters Vorliebe zu ihrer Schwester und deren Gemahl dangen die Söhne des Temenos Meuchelmörder gegen ihren Vater. Diese griffen ihn an, während er in einer einsamen Gegend am Flusse sich wusch, und verwundeten ihn schwer, flohen aber, durch ein Geräusch erschreckt, noch ehe sie ihn vollkommen hatten tödten können. Temenos kam zu sich und hatte noch Kraft genug, die Re-

Argos vor Pheidon.

[1]) Müller, Fragmenta, III, p. 376.

Digitized by Google

gierung seinem Schwiegersohn und seiner Tochter zu vertrauen. Die Söhne aber sprachen die Regierung an und Deiphontes forderte insgeheim die von Trözene, Asina und Hermione, die Dryoper zum Abfall auf." — Demnach wurde die Monarchie in Argos im Keime schon geschwächt, damit aber auch das dorische Wesen überhaupt. Zwar folgten sich Sohn auf Vater, Keisos, Althamenes und Medon, Thestios, Merops und Aristodamidas, Pheidon. Aber die königliche Gewalt sank zum Schatten herab. Das deutet eine Bemerkung des Pausanias an: „Da die Argiver die bürgerliche Freiheit und Gleichheit von den ältesten Zeiten an liebten, so schränkten sie die Gewalt der Könige bis aufs äußerste ein, so dass Medon, dem Sohne des Keisos, und seinen Nachkommen bloß der königliche Titel übrig blieb. Meltas, den Sohn des Lakides, entsetzte ein Volksbeschluss völlig der Regierung." — Dasselbe deutet die Bemerkung des Ephoros an: „Pheidon fasste das zerrissene Los des Temenos wieder auf." — Dieses war die Oberherrschaft von Argos über Kleonä, Phlius, Sikyon, Epidauros, Trözene und Ägina, Hermione, Asine und Nauplia, die entweder von Temenos dorisiert oder gezwungen worden waren, die Vorortschaft von Argos anzuerkennen. Apollo Pythäos war der Schutzgott dieses Landes, in jeder dieser Städte hatte er einen Tempel; das Hauptheiligthum jedoch, wohin sie gemeinschaftlich Opfer und Geschenke brachten, war auf der Burg zu Argos.[1]) Argos hatte unter Temenos durch diese Stellung eine viel größere Macht als Sparta, welches vor der Stärkung durch Lykurgos hinter ihm zurückstand; es besaß unter Temenos die Suprematie im Peloponnes.

Diese Macht, die aber unter den Nachkommen des Temenos zersplittert war, griff der kluge und thatkräftige Pheidon wieder auf: er stellte die Hoheit von Argos über die Bundesstädte wieder her; er berief sich aber auf alte Erinnerungen, mit andern Worten, er trat auf die Seite der Achäer über, als abstammend von Temenos, dem ältesten der Nachkommen des Herakles, sprach er die Herrschaft über den ganzen Peloponnes an. Herakles hatte nach der Sage die Spiele in Olympia gestiftet, Pheidon sprach nun den Vorsitz bei denselben an. Die Pisaten hatten sie früher geleitet, seit der Eroberung des Landes durch Oxylos jedoch die Eleer. Auf die Einladung der Pisaten kam nun Pheidon und feierte als Abkömmling des Herakles mit ihnen glänzend die Spiele, die Eleer aber weigerten sich, dieselbe Olympiade — es war die achte (748) — in ihrem Verzeichnis gelten zu lassen, und nannten sie Anolympias. Das heilige Friedensvolk griff zu den Waffen. Die Lakedämonier leisteten ihnen Hilfe, dass Pheidon zu Fall kam, und verschafften ihnen Pisatis und Triphylia.[2]) 744 hatten die Eleaten wieder den Vorsitz bei den Spielen.

Pheidon 770 bis 745

verlangt die Hegemonie im Peloponnes,

[1]) Pausanias, II, 35. — Thukydides, V, 53.
[2]) Strabo, VIII, 358.

Digitized by Google

ordnet Maß und Münzsystem,

Große Macht muſs Pheidon übrigens beſeſſen haben, denn er führte die Münze, das Maß und Gewicht ein,[1]) welche im ganzen Peloponnes, in allen doriſchen Städten, in Böotien und Theſſalien und Makedonien unter dem Namen der äginetiſchen Gewichtsnorm Fuß faſsten. In Athen und den joniſchen Städten war dagegen das euböiſche Gewicht geltend, das ſich zum äginetiſchen wie 5 zu 6 verhält. Pheidon ließ auf Ägina die erſten Münzen in Griechenland ſchlagen und die alten Eiſenſtäbe, die Obeloi, die als Tauſchmittel bisher im Gebrauch waren, im Tempel der Hera zu Argos aufhängen. Das babyloniſch-phöniſiſche Talent (37·2 Kilogramm Silber mit dem Wert von circa 3257 fl.) iſt die Einheit dieſes Münzfußes, es zerfällt in 60 Minen (Mna), die Mine (circa 54 fl.) in 100 Drachmen. Das Talent hat alſo 6000 Drachmen, 1 Drachme (circa 54 Kreuzer) hatte 6 Oboloi (à 9 Kreuzer). Auch im Maß für das Feſte und Flüſſige folgte Pheidon den Babyloniern: der Metretes, Hohlmaß für Flüſſigkeiten (circa 55·5 Liter), hatte 12 Choën und 144 Kotylen. Der Medimnos, Hohlmaß für Getreide u. dgl. faſste circa 74 Liter und war eingetheilt in 6 ἕκτεις (= Sechstel). Ein ἕκτεύς hatte 8 χοίνικες (Chönix), ein χοῖνιξ war gleich 4 Kotylen.

unterwirft Korinth.

Auch Korinth beugte ſich 757 dem Pheidon, es muſste Heeresfolge leiſten, dort aber fand er durch Meuchler 745 ſein Ende. Mit ihm ſank ſeine Macht ſchrittweiſe, die Symmachie zerfiel, nur Maß und Gewicht blieben in Geltung, und Argos wahrte die Erinnerung an die Vorortſchaft und forderte das Recht, an der Spitze der Griechen zu ſtehen. Das Königthum erlag unter Pheidons Enkel Meltas. Ein Rath von Achtzig, mit einem Artynas an der Spitze, übernahm die Regierung. Die doriſche Oligarchie war aber ausgeſchloſſen.[2]) —

Ende der Tyrannis.

Korinth.

Korinth

Von Argos gehen wir jetzt zu Korinth über. Die Geſchlechtsfolge der früheren Herrſcher iſt: Siſyphos, Glaukos, Bellerophontes und Ornytion. Ornytion zeugte den Thoas, dieſer den Damophon, dieſer den Propodas, dieſer den Doridas und Hyanthidas. „Die beiden letzteren“, ſo ſagt Pauſanias,[3]) „überließen dem Aletes die Regierung und blieben daſelbſt.“ Der Name Doridas läſst uns dieſe Nachricht dahin deuten, daſs Altkorinther und Dorer ſich vertrugen; denn wir finden in Korinth acht Stämme genannt, die drei doriſchen, Hylleer, Dymanen

[1]) Herodot, VI, 127. — Strabo, VIII, 358. — Böckh, Metrologiſche Unterſuchung über Gewichte, Münzfuße und Maße des Alterthums, Berlin 1838.
[2]) Fredegar Mone, Griechiſche Geſchichte, S. 186—187.
[3]) Pauſanias, II, 4.

Digitized by Google

und Pamphyler, voran. Pausanias fährt fort: „Aletes selbst und seine Nachkommen regierten als Könige bis zu Bakchis, dem Sohne des Prumnis, fünf Menschenalter; von diesem an regierten die sogenannten Bakchiaden fünf andere Menschenalter bis zu Teleſtes, dem Sohne des Aristodemus. Den Teleſtes ermordeten aus Hass Arieus und Perantas, und nun ward keiner mehr König, sondern es wurden Prytanen aus dem Geschlechte der Bakchiaden ernannt, welche ein Jahr lang regierten, bis Kypſelus, der Sohn des Eetion, sich zum Tyrannen aufwarf und die Bakchiaden vertrieb.“ unter Königen. und Prytanen aus den Bakchiaden.

Soweit Pausanias. Über die ganze Geschichte Korinths vor Kypselus haben wir nur Andeutungen, Streiflichter. Apollodor berichtet, dass Hippotes beim Übergang von Naupaktos den Wahrsager erschlagen und darum verbannt, ein herumziehendes räuberisches Leben geführt habe. Deshalb heiße sein Sohn Aletes, der Umherschweifende. Thukydides nennt einen Ort an der korinthischen östlichen Küste, Soligea, den die Dorer unter Aletes zuerst besetzt, und von wo sie dann die Korinther, die damals noch Äoler waren, befehdet hätten, wie später Athen von Dekeleia aus.[1]) Diese Dorer müssen also zu Schiffe gekommen sein. — An Ephyra legten sie Feuer an, Korinth heißt der Ort erst seit der dorischen Eroberung, und zwar des Zeus Korinth.[2]) Damit hatten die Dorer einen wichtigen Seeplatz gewonnen, und der Sinn für Schiffahrt und Handel wurde in ihnen rege gehalten. Thukydides bemerkt:[3]) „Die Korinther sollen die ersten gewesen sein, welche den Schiffbau so umschufen, dass er der jetzigen Weise nahekam; zu Korinth sollen die ersten Dreiruderer in Hellas gebaut worden sein. Und es findet sich, dass Aminokles, ein korinthischer Schiffsbaumeister, den Samiern vier Schiffe verfertigte. Nun sind es bis zum Ende des gegenwärtigen Krieges ungefähr 300 Jahre, seit Aminokles zu den Samiern kam (704). Die älteste bekannte Seeschlacht ereignete sich zwischen den Korinthern und Korkyräern.“ — Der Boden ist nicht sehr fruchtbar und rauh, daher das Sprichwort: „Korinth ist bucklig und voll Schlünde“; — aber dennoch war die Stadt außerordentlich wohlhabend, man nannte sie nur die reiche: durch ihre Lage in der Nähe zweier Meere und wegen der Gefahr der Umschiffung Maleas hatte sie den Handel nach Italien und nach Asien in ihrer Gewalt und die Pässe in den Peloponnes, in denen sie von der Ein- und Ausfuhr Zölle erhob. Als Beweis ihres Reichthums werden die Weihegeschenke in Delphi und die Schätze des nach Italien flüchtigen Bakchiaden Demaratus angeführt, welcher die Regierung in einer etruriſchen Stadt, und dessen Sohn das Königthum in Rom erkaufte, und der Reichthum des Tempels der Aphrodite, welche mehr als 1000 Hierodulen besaß. Strabo berechnet den Um- Schiffbau. Handel. Reichthum.

[1]) Thukydides, IV, 42.
[2]) K. O. Müller, Die Dorier, I, S. 88.
[3]) Thukydides, I, 13.

Digitized by Google

fang der Stadt auf 85 Stadien (= 184·97 × 85 = 15·7 Kilometer), sie habe die Gestalt eines länglichen Vierecks gehabt.[1]) Lechäon war Dorf und Hafen für die Waren nach Italien, Kenchreä für die Waren nach Asien. Die Einnahme Korinths durch Aletes wird dreißig Jahre nach dem Heraklidenzuge angesetzt, der Sturz der Bakchiaden in das Jahr 657.

Kypselos

Wie Herodot[2]) seine Geschichte erzählt, so war Kypselos der Sohn des Eetion, der aus einem thessalischen, in Korinth eingewanderten Geschlechte stammte; dieser gewann eine Bakchiadin zur Frau, obschon die Bakchiaden sonst nur unter sich heirateten; allein Labda oder Lambda, die Tochter des Amphion, hatte verbogene Beine und kein Bakchiade wollte sie darum heiraten. So ward sie die Gattin des Eetion, dem sie einen Knaben gebar. Dieser stammte durch seinen Vater von niederem Adel, durch seine Mutter vom königlichen Geschlechte, vereinte also in seinem Blute die Ansprüche beider. Die Bakchiaden aber, die ein solches Mischgeschlecht nicht wollten entstehen lassen, sandten zehn Männer nach Petra, wo Eetion wohnte, um das Knäblein zu tödten. Diese kamen, traten in das Hauszimmer und verlangten nach dem Kindlein. Die Mutter, die nichts von all dem wusste, und meinte, sie verlangten aus Freundschaft das Kind zu sehen, brachte das Knäblein und gab es einem von ihnen in die Hand. Nun hatten die Männer unterwegs ausgemacht, der erste, der das Kind bekomme, soll es an den Boden schleudern. Wie es nun Labda herbeibrachte, lächelte das Kind den, der es bekam, an, und dieser brachte es nicht übers Herz, es zu tödten, und gab es dem zweiten, dem es geradeso gieng, und dieser dem dritten und so fort, und keiner der zehn wollte das Kind umbringen; sie gaben es der Mutter zurück und giengen fort. Draußen machten sie einander Vorwürfe, und beschlossen zuletzt, wieder ins Haus zurückzukehren und das Knäblein gemeinsam zu tödten. Die Mutter aber hatte ihr Gespräch hinter der Thür belauscht und ihr Kind aus Furcht schnell in einen Kasten verborgen. Die Zehn durchsuchten das Haus, fanden das Kind nicht mehr, und beschlossen zuletzt heimzukehren, und denen, die sie gesandt hatten, zu sagen, sie hätten alles nach ihrem Auftrage gethan. Der Knabe, von dem Kasten (griechisch Kypsele), in dem er gerettet wurde, Kypselos genannt, ward im Ausland erzogen und kehrte als schöner und starker Jüngling nach Korinth zurück, wurde Polemarch, gewann durch freundliches Benehmen das Volk, während die Bakchiaden durch Übermuth verhasst waren, und stürzte mit seiner Hilfe 657 die Bakchiaden — der letzte Prytane hieß Hippokleides,[3]) — und wurde zum Herrscher ausgerufen.

stürzt die Bakchiaden.

Macht des Kypselos 657 bis 627.

Aristoteles nennt Kypselos einen Demagogen, der seine Regierung ohne Leibwache geführt habe;[4]) er herrschte dreißig Jahre über Korinth (657—627); er verbannte die Parteihäupter der Oligarchie und berief die von der vorigen Regierung Verbannten zurück. Die Macht Korinths stieg unter seiner Regiegierung. Für Korkyra (Korfu), welches sich von Korinth losgerissen hatte, wurden andere Colonien gegründet. Molykreion an der Meerenge von

[1]) Strabo, VIII, 6, rechnet nach Stadien des attischen Fußes = 184·97 Meter; das ältere Stadium hatte aber 160 Meter.
[2]) Herodot, V, 92.
[3]) Nicol. Damasceni Fragmenta, 58. — Müller, Fragm., III, p. 391.
[4]) Aristoteles, Polit., V, 8, oder IX, 8, ed. Susemihl.

Digitized by Google

Rhion, Chalkis an der Mündung des Euenos,[1]) Ambrakia, in welchem Kypselos seinem Sohne Gorgos eine fürstliche Stellung verschaffte; Leukas, Akarnanien gegenüber, wo ein anderer seiner Söhne, Pylades, versorgt wurde; Anaktorion, wo der vierte Sohn, Echiades, eine fürstliche Stellung erhielt. Die Korkyräer gründeten diesen Colonien gegenüber circa 626 Epidamnos, um ihren Handel an den Küsten des Adriatischen Meeres in Schwung zu erhalten. Große Bauten und Kunstwerke stellten den Reichthum des Herrschers zur Schau. Kypselos errichtete dem Zeus zu Olympia eine kolossale Statue von Gold.

Söhne.

Reichthum.

627 folgte ihm sein hochbegabter Sohn Periander; dieser regierte noch glänzender als der Vater. Er unterwarf Korkyra und Epidamnos, gründete Apollonia und im östlichen Meer auf der Halbinsel Pallene die Stadt Potidäa, knüpfte mit Thrasybulos, dem Gewaltherrn in Milet, wie mit dem König von Ägypten, Psammetich, und Alyattes, König von Lydien, Handelsverbindungen an. Seine Gattin war Melissa, Tochter des Fürsten Prokles von Epidauros. Diese Verbindungen gaben seiner Regierung einen mächtigen Rückhalt. Korinth war unter ihm die erste Seemacht, es beherrschte das Ägeische wie das Adriatische Meer. Er gieng sogar mit dem Gedanken um, die Landenge von Korinth zu durchgraben und beide Meere durch einen Canal zu verbinden. Auch die Kunst ward von ihm begünstigt. Er weihte dem Apollo in Delphi zum Andenken an die Schicksale seines Vaters einen kunstvollen Kasten, auf welchem in Elfenbein korinthische Sagen dargestellt waren; Hexameter in Goldschrift erläuterten die Bilder.[2]) Der Dichter Arion lebte an seinem Hof und dichtete die Chöre zu den Festen des Dionysos, dessen Cult Periander namentlich beschützte im Gegensatz zu den Culten der Bakchiaden. — Periander begründete wahrscheinlich 586 den panhellenischen Charakter der Isthmischen Spiele, die in jedem zweiten Jahr durch gymnische und musische Wettkämpfe und Wettrennen mit Rossen beim Heiligthum des Poseidon nordwärts von Kenchreä gefeiert wurden. Der Preis des Sieges war ein Kranz von Eppich, später ein Fichtenkranz. Korinth sollte sich als Mittelpunkt hellenischen Lebens dadurch kundgeben. Die Griechen reihten Periander sogar in die Zahl der sieben Weisen. Sprüche, wie: „Bedenke jedes zuvor", „Verrathe im Gespräche keine Geheimnisse", werden ihm zugeschrieben, er wurde der Schiedsrichter zwischen streitenden Staaten.

Periander 627 bis 586,

glänzt als Herrscher,

hebt die Isthmischen Spiele,

So glänzend und volksfreundlich jedoch im Anfang seine Regierung

[1]) Thukydides, I, 108; III, 102. — Vergl. Busolt, l. c. S. 445 f., 641 ff.

[2]) Pausanias sah noch diesen Kasten und beschrieb ihn V, 17—19, und bemerkt: „Die Bildwerke an dem Kasten haben meist Inschriften in alterthümlicher Schrift, welche theils in einer Richtung fortläuft, theils in der Form, welche die Hellenen die Pflugwendung (βουστροφηδόν) nennen und welche darin besteht, dass nach dem Ausgang einer Zeile die folgende eine umgekehrte Richtung nimmt, wie die Wettläufer im Doppellauf."

Digitized by Google

entartet, war, so traurig endete Periander.[1]) Ereignisse müssen vorgefallen sein, die seine Stellung verbitterten. Aristoteles bezeichnet den Periander als Erfinder der Künste, durch welche Tyrannen sich halten, und bezeichnet als solche, dass man die Hervorragenden bricht, Männer von Muth und Selbstgefühl aus dem Wege räumt, weder Syssitien noch einen politischen Club, noch öffentliche Erziehung oder sonst etwas der Art duldet, sondern auf alles dasjenige scharf achtet, woraus zwei Dinge zu entstehen pflegen, Selbstgefühl und gegenseitiges Vertrauen; ingleichen weder wissenschaftliche Vereine noch sonstige Zusammenkünfte zu Gespräch und Unterhaltung gestattet, kurz alles aufbietet, um die Bürger in möglichster gegenseitiger Unbekanntschaft zu erhalten; denn die Bekanntschaft erhöhe das gegenseitige Vertrauen.

wird misstrauisch Nikolaus von Damascus erzählt: „Periander hielt eine Leibwache von 200 Mann und herrschte gewaltthätig und grausam. Er verbot den Bürgern Sclaven zusammenzukaufen und müßig zu gehen, und plagte sie jeden Tag mit neuen Lasten. Traf er einen müßig auf dem Marktplatze, so strafte er ihn sogleich aus Angst vor Verschwörung.“[2]) Dieser Müßiggang ist der des dorischen Adels, welcher sich nur zur Regierung und zum Kampfe berufen und Arbeit für seiner nicht würdig hält. Periander muss demnach den Rest dorischer Einrichtungen, Majorate, Syssitien, öffentliche Erziehung aufgehoben haben. In diesem Sinne sagt auch Heraklides aus dem Pontus, Periander sei weder ungerecht noch übermüthig gewesen und habe niemand gehasst als die Schlechten.[3]) Händler mit Dirnen ließ er alle ins Meer versenken. Schließlich setzte er ein Gericht nieder gegen solche, die mehr ausgaben, als ihr Einkommen betrug — d. h. er drang auf Arbeit gegen den dorischen Adel, welcher auf Staatskosten leben wollte.[4])

und grausam. Periander tödtete im Jähzorne seine Gattin Melissa und hatte deshalb mit dem Schwiegervater, dem Tyrannen Prokles von Epidauros, einen Krieg zu bestehen; zwar siegte er, allein Prokles wusste ihm die beiden Söhne, namentlich den talentvolleren Lykophron, abwendig zu machen, der den Mörder seiner Mutter fortan verabscheute, ihm keinen Gruß, keinen Blick mehr bot. Der Vater sandte ihn nach Korkyra in der Hoffnung, dass Zeit und Entfernung seinen Schmerz heilen würden. Diese Hoffnung gieng nicht in Erfüllung. Als der Vater ihm die Schwester schickte, um ihn nach Korinth zur Übernahme der Herrschaft einzuladen, erklärte Lykophron, er würde nie nach Korinth kommen, wenn er dort den Mörder seiner Mutter sehen müsste. Da ließ ihm der Vater sagen, er wolle nach Korkyra fahren und Lykophron solle nach Korinth kommen und dort regieren. Aber die Korkyräer, die nicht unter Perianders strengem Regiment stehen mochten, erschlugen seinen Sohn, die einzige Hoffnung seines Alters. Periander kam und verheerte Korkyra, um den Sohn zu rächen, und schickte 300 der edelsten Jünglinge der Insel an den lydischen Hof, die Samier aber behielten die Kinder auf ihrer Insel zurück.[5])

---

[1]) Nicol. Damasceni Fragm., 59—60. — Müller, Fragm., III, p. 393—394.
[2]) Nicol. Damasceni Fragmenta, 61.
[3]) Ibid. 59.
[4]) Müller, l. c. III, p. 393, wo auch die verschiedenen Deutungen dieser Stelle angeführt sind.
[5]) Herodot, III, 48 ff.

Digitized by Google

585 starb Periander. Sein Neffe Psammetich, der Sohn des Gorgos, übernahm die Regierung. Da es ihm aber an Umsicht und Energie fehlte, wurde er nach drei Jahren durch eine Verschwörung des Adels gestürzt und erschlagen; die Güter der Kypseliden wurden eingezogen, sogar ihre Gräber geplündert. Eine Adelsherrschaft, aber eine gemäßigte, ward wieder eingeführt, aber das Vorrecht der Bakchiaden auf die Prytanie hörte auf. Ein Rath der (49 oder 80) Alten, Gerusia, stand an der Spitze. Acht davon, je einer aus jedem Stamme, führten ein Jahr hindurch (als πρόβουλοι) die Regierung. Der Adel schloss sich an Sparta an, das ihm in der Bewegung wahrscheinlich Vorschub geleistet hatte. Aber die Revolution hatte die Folge, dass Epidauros und Korkyra wieder verloren giengen, und letzteres erhob sich in Bälde weit über Korinth.[1]) Zum Zeichen, dass sie mit der Mutterstadt gebrochen, giengen die Korkyräer vom korinthischen zum äginetischen Münzfuße über und dann zur babylonischen Silberwährung.

Psammetich 585-561 erliegt dem Adel.

Sikyon.

In Sikyon waren ursprünglich Jonier. Unter Phalkes, einem Sohne des Temenos, bemächtigten sich die Dorer der Stadt: die Bauern wurden zu Hörigen gemacht; der alte Adel aber unter dem Namen Ägialeer als vierter Stamm den drei dorischen Stämmen der Hylleer, Dymanen und Pamphyler angereiht. Das Königthum ward später durch den Adel gestürzt. Ein Mitglied des vierten Stammes, Orthagoras, machte sich 665 zum Herrn von Sikyon und sein Geschlecht hatte hundert Jahre hindurch die Tyrannis.

Sikyon

unter den Orthagoriden.

Aristoteles sagt:[2]) „Von allen Staatszuständen ist keiner von geringerer Dauer als Oligarchie und Tyrannis. Denn die Tyrannis, welche sich am längsten hielt, war die Tyrannis des Orthagoras und der Orthagoriden zu Sikyon, und diese dauerte hundert Jahre. Das kam daher, weil sie mit ihren Unterthanen milde umgiengen und in vielen Stücken den Gesetzen sich unterwarfen, weil ferner Kleisthenes, durch Kriegsruhm ausgezeichnet, nicht der Mann war, der leicht zu verachten gewesen wäre, und weil sie endlich das Volk vielfach durch Wahrnehmung seiner Interessen zu gewinnen wussten. Soll doch Kleisthenes den, welcher ihm den Sieg absprach, sogar mit einem Kranze beschenkt haben, ja nach einigen ist ein Bildnis dieses unparteiischen Richters die auf dem Markte befindliche Ehrenbildsäule in sitzender Stellung."

Die Tyrannis des Orthagoras war zugleich ein Sieg der ursprünglich ansässigen Jonier über die eingedrungenen Dorer, deren Heroencult nun vollständig verdrängt wurde.[3]) Sein Sohn war Myron I., und dessen Enkel

[1]) Nicol. Damasceni Fragmenta, 60, bei Müller, l. c. III, p. 393.
[2]) Aristoteles, Polit., V, 9, 21.
[3]) Herodot, V, 67 f.; vergl. Busolt, l. c. S. 662—665.

Digitized by Google

Myron II. siegte 648 zu Olympia im Viergespann und erbaute dort in der Altis dem Zeus ein Schatzhaus für die Weihgeschenke aus Sikyon. Kleisthenes, der Bruder Myrons II., regierte am glänzendsten unter allen Orthagoriden (circa 596—565); seine Energie führte zum Siege über die Krissäer, welche von den Pilgern nach Delphi Zoll erhoben, und gegen welche darum im Namen des Gottes Athener, Thessalier und Sikyonier einen heiligen Krieg führten. Krissa und seine Hafenstadt Kirrha wurden in dem zehnjährigen (?) Kampfe zerstört, 590, die Bewohner wurden Knechte des Gottes. Aus der Beute schmückte Kleisthenes Sikyon, baute ein Rathhaus und eine Säulenhalle. Das Gebiet von Krissa blieb unbebaut, Weideland für die Opferthiere des Gottes. Zur Feier des Sieges wurden die Pythischen Spiele von nun an nicht mehr alle acht, sondern alle vier Jahre und glänzend gefeiert; zu den musischen Wettkämpfen kam jetzt noch das Wettfahren, Wettreiten und Wettrennen, 586, von wo die pythische Zeitrechnung anfängt, während andere erst von der zweiten Feier, 582, zu rechnen beginnen.[1] Kleisthenes machte Sikyon unabhängig von Argos, im Kampfe gegen dasselbe war er glücklich. Der Cult des Adrastos, das Zeichen der Abhängigkeit, da Adrast einst von Argos aus Sikyon beherrschte, ward von ihm unterdrückt.[2] Adrast war ein alter, in Argos verehrter Naturgott; dagegen erhielt Melanippos, der Vorkämpfer der Thebaner gegen Adrast, ein Heroon neben dem Prytaneion in Sikyon und Opfer und Feste als Heros. — Zur Sicherung ihrer Stellung sandten die Orthagoriden glänzende Geschenke nach Delphi und verboten den öffentlichen Vortrag von Homer, weil dieser die Oberhoheit von Argos über den Peloponnes betont. Den Glanz seiner Regierung, die Größe seines Reichthums zeigt die große Zahl der Bewerber um seine Tochter Agariste.

Glanzzeit unter Kleisthenes.

Krieg wider Krissa.

Pythien.

Argos.

Herodot erzählt davon und gibt zugleich ein interessantes Bild von den Sitten dieser Zeit: „Kleisthenes, nämlich Aristonymos' Sohn, des Sohnes von Myron, dem Sohne von Andreas,[3] hatte eine Tochter, mit Namen Agariste. Für diese wollte er unter allen Hellenen den Preiswertesten ausfinden und sie dem zur Frau vermählen. An den Olympien also, da gerade Kleisthenes mit dem Viergespann siegte (576 oder 572), ließ er ausrufen: ‚Wer von den Hellenen sich für wert halte, des Kleisthenes Eidam zu werden, der solle auf den sechzigsten Tag oder auch früher nach Sikyon kommen; sintemal Kleisthenes die Hochzeit vollziehen werde in einem Jahre, vom sechzigsten Tage an gerechnet!' Da zogen alle Hellenen, die von sich oder ihrem Stamme groß hielten, als Freier hin — und für sie hatte zu solchem Ende Kleisthenes ein Lauf- und Ringelspiel eingerichtet." — Es kamen nun eine Menge Freier, sogar aus Italien. Herodot fährt in seiner Erzählung fort: „Soviel Freier waren da. Und wie diese ankamen auf den bestimmten Tag, erkundigte sich Kleisthenes zuvörderst nach ihrem Stamm und dem Geschlecht eines jeglichen; hernach behielt er sie ein Jahr und

Die Freier um Agariste.

[1] Grote, Geschichte Griechenlands, 2. Aufl., II, S. 361 ff.
[2] Herodot, V, 67.
[3] Ibid. VI, 126—130; hier sind alle Orthagoriden genannt. Andreas ist identisch mit Orthagoras.

Digitized by Google

erprobte ihre Mannhaftigkeit, ihre Gemüthsart, ihre Bildung und Sitte, indem er mit jedem Einzelnen umgieng und mit allen zusammen, sie auch auf die Turnplätze hinausführte, nämlich die jüngeren unter ihnen, und — was die Hauptsache ist — beim Mahle sie erprobte. Denn so that er die ganze Zeit, die er sie behielt, und bewirtete sie dabei herrlich. Nun gefielen ihm von den Freiern am meisten die athenischen, und von diesen war wieder mehr Hippokleides, Tisanders Sohn, sowohl nach seiner Mannhaftigkeit im Vorzug, als weil er von den Ahnen her den Korinthischen Kypseliden verwandt war. Wie aber der entscheidende Tag des hochzeitlichen Beilagers und der Erklärung aus Kleisthenes' Mund, welchen er wähle, gekommen war, so opferte Kleisthenes hundert Rinder und gab den Freiern, wie auch allen Sikyonern, einen festlichen Schmaus. Und wie das Mahl aus war, wetteiferten die Freier in der Musik und im Wortspiel. Und da man so fortzechte, befahl Hippokleides, der keinen gegen sich aufkommen ließ, der Flötenspieler solle ihm einen Singtanz spielen. Das that der Flötenspieler, und er tanzte. Wirklich tanzte er auch recht zu seinem eigenen Wohlgefallen; Kleisthenes aber sah das ganze Wesen mit scheelen Augen an. Darauf, nach einer Weile, befahl Hippokleides, dass man einen Tisch hereinbringe. Der Tisch kam herein, und nun tanzte er zuerst lakonische Weisen darauf, dann auch noch attische; und zum dritten stellte er sich mit dem Kopfe auf den Tisch und hantierte mit den Beinen. Kleisthenes nun, der es schon beim ersten und zweiten Tanze mit Abscheu verwarf, dass Hippokleides noch sein Eidam werden sollte, um seines schamlosen Tanzes willen, hielt sich noch, um nicht gegen ihn herauszufahren; wie er ihn aber mit den Beinen hantieren sah, konnte er sich nicht mehr halten und sprach: ‚Sohn Tisanders, du hast dir richtig die Hochzeit vertanzt!' Und Hippokleides fiel gleich ein und sprach: ‚Das ist gleichgiltig für Hippokleides!' Und daher kommt dieses Sprichwort. Kleisthenes aber heischte eine Stille und sagte allen insgemein: ‚Ihr Männer, meiner Tochter Freier, ihr alle gefallt mir, und euch allen möcht ich gern, wenn's möglich wäre, gefällig sein, nicht einen von euch ausschließlich zu wählen und die übrigen abzuweisen. Nun ist es aber nicht möglich, wo nur eine Jungfrau zu berathen ist, allen nach ihrem Sinne zu thun; und so mache ich denen von euch, welchen diese Heirat versagt wird, jeglichem ein Silbertalent zum Geschenk für die gute Meinung, in mein Geschlecht zu heiraten, und für das Aussein vom Hause; dem Sohne des Alkmäon aber, dem Megakles, verlobe ich hiemit meine Tochter Agariste nach dem Brauche der Athener.' Da nun Megakles erklärte, sie sei seine Verlobte, so hatte Kleisthenes die Ehe abgeschlossen."

Hippokleides.

Megakles.

Kleisthenes verfuhr durchgreifender als seine Vorfahren; er stürzte den dorischen Adel nicht bloß, er beschimpfte ihn auch:[1]) er ward von der Regierung ausgeschlossen, vom Rath und Gericht, und beschimpft, und die Stämme mussten ihre Namen ändern; die Hylleer hießen fortan Hyaten (Schweinbuben), die Dymanen Choereaten (Ferkelheimer) und die Pamphyler Oneaten (Eselinger); dagegen nahm der jonische Adel, der bisher Ägialeer hieß, den Namen Archelaer (Volksherren) an. Doch der kühne Kleisthenes starb schon 565; mit ihm erlosch sein Geschlecht und das Fürstenthum in Sikyon; seine Einrichtungen blieben aber noch sechzig Jahre in

Kleisthenes demüthigt den Adel.

[1]) Herodot, V, 68.

Digitized by Google

Kraft und der Stamm der Archelaer bei der Gewalt. Neben diesen vier Stämmen von Grundherren gab es noch eine dienstbare Bevölkerung, die Korynophoren oder Keulenträger, auch Katonakophoren, von dem dicken, wollenen Mantel so genannt, welchen sie mit einem an den Rand genähten Schaffell trugen. In Argos hieß die dienstbare Bevölkerung Gymnesier, weil sie die regelmäßigen Waffen nicht tragen durften; in Argos hießen die Hörigen Koniopoden = Staubfüßler. Die Stütze der Orthagoriden war die alte achäisch-jonische Bevölkerung. Durch den Einfluss Spartas kam der dorische Adel später (circa 510) wieder zur Herrschaft; die Archelaer hießen wieder Ägialeer und bildeten den vierten Stamm des Adels. Sikyon schloss sich fortan innig an Sparta an.

doch dieser erhebt sich wieder.

Megara.

Megaris beherrscht vom dorischen Adel,

Auch Megara ist in diesem Zeitraume der Schauplatz politischen Parteikampfes. Megara[1]) stand anfangs unter der Oberhoheit Athens und kam nach dem Zuge der Dorer unter Korinth, riss sich aber von demselben los und ward von seinem dorischen Adel regiert. Das Regiment des Adels lastete schwer auf den Bauern, die sich von ihren Schulden nicht frei machen konnten und der Leibeigenschaft entgegengiengen. Da Megara an zwei Meeren lag und Colonien [im Westen Megara Hyblăa (circa 727) und Selinus (circa 628) in Sicilien, Chalkedon (circa 675), Selymbria (circa 660) und Byzanz (circa 658) im Nordosten][2]) gründete, so blühte der Handel, namentlich der mit dem pontischen Getreide, und gab der Reichthum den Bürgern ein Selbstgefühl, mit dem sich das strenge Regiment eines stolzen Adels auf die Dauer nicht vertrug. Um die Zeit des Kypselos benutzte (657—627) Theagenes, wahrscheinlich ein mit seinen Standesgenossen zerfallener Edelmann, den Hass der Handwerker und Bauern gegen den Adel zum Sturze desselben, und regierte als Bürgerfürst die Stadt bis circa 590, verschönerte sie durch Bauten, namentlich durch eine großartige Wasserleitung;[3]) insbesondere war das Brunnenhaus wegen seiner Größe, seiner Schönheit und den vielen Säulen gerühmt. Als sein Schwiegersohn Kylon, der durch seine Hilfe König von Athen werden sollte, circa 632 in seinem Versuche, die Tyrannis zu errichten, scheiterte, nahm Theagenes den Athenern die Insel Salamis weg und besiedelte sie mit Colonisten (κληροῦχοι) aus Megara.[4]) Dennoch

vom Bürgerfürsten Theagenes,

[1]) Strabo, IX, 1.

[2]) Megara und Selinus sieh Thukydides, VI, 4. — Chalkedon und Byzanz sieh Herodot, IV, 144. — Selymbria sieh Busolt, l. c. S. 470.

[3]) Pausanias, I, 40. Das Jahr des Staatsstreiches ist unsicher. Busolt, l. c. I, S. 670—671.

[4]) Pausanias, I, 40.

Digitized by Google

wurde um 590 Theagenes wieder vom Adel gestürzt,[1]) der jetzt noch strenger regierte als zuvor. Dies und zugleich Unglück im Kriege gegen Athen, das ihm circa 570 unter Pisistratus den Hafen Nisäa wegnahm, steigerte die Unzufriedenheit aufs höchste, das Volk ward die Beute verwegener Führer, eine wilde Revolution brach 525 aus. Viele vom Adel wurden verbannt, ihre Güter eingezogen und vertheilt. Berauscht vom Weine der Freiheit, den ihnen die Demagogen reichten, drangen die Armen in die Häuser der Reichen und verlangten und erzwangen, dass man sie köstlich bewirtete. Der Communismus, die allgemeine Gütertheilung, stand vor der Thür.[2]) Da wurden der Verbannten so viele, dass diese gesammelt eine Macht bildeten; sie kehrten zurück, besiegten 515[3]) das Volk nach blutigem Kampfe und gründeten eine Oligarchie. Wer ein Amt erlangen wollte, musste nachweisen, dass er gegen das Volk gefochten habe.[4])

wieder vom Adel.

von den Demagogen.

von Oligarchen.

In diese Kämpfe ist der Dichter Theognis (570—490) verstrickt; er gehörte zum Adel Megaras, und der ganze Blutstolz der Aristokratie jener Zeit spiegelt sich in seinen Elegien, von denen leider nur noch Bruchstücke erhalten sind. Die Adeligen sind ihm die Guten (ἀγαθοί), die Armen die Schlechten (κακοί), geradeso wie in dem Salischen Gesetzbuche derjenige, welcher kein Bauerngut besitzt, als homo malus, als Lump, bezeichnet wird. So wenig aus einer Zwiebel eine Rose, so wenig könne aus einer Sclavin ein edles Kind erwachsen; er klagt, dass Edelleute sich mit den Töchtern reicher Bürgerlicher vermählten:

Theognis.

An Lammböcken und Eseln verlangen wir, Kyrnos, und Rossen
Adliche Zucht, und es mag jeder aus wackerer Brut
Gern sie erziehen; doch zu freien des Niedrigen niedrige Tochter
Kümmert den Edlen nicht, beut sie nur Güter genug.
Reichthum ehrt man allein und der Edle freit bei dem Schurken
Und bei dem Edlen der Schelm, Schätze verschmelzen die Art.

Der Dichter kam während seiner Verbannung weit umher, aber nie vergaß er das Vaterland:

Fern zwar wallete ich auch zum sikelischen Land einst.
Wallte, wo rebenumgrünt prangt die euböische Flur.
Sah Sparta, die erglänzende Stadt des beschifften Eurotas,
Und stets nahmen mit Huld alle den Wanderer auf.
Doch nicht mochte von ihnen Befriedigung kommen dem Herzen,
So war theuer ihm nichts außer dem Vatergefild.

Der Dichter verlangt aber vom Adel auch Tugenden; so schreibt er an Kyrnos, den er zu einem Manne von wahrem Adel erziehen will:

Kyrnos! des edlen Mannes Gemüth bleibt immer sich selbst gleich;
Standhaft trägt er, ob Leid oder ob Lust ihn umfängt.

---

[1]) Aristoteles, Polit., V, 4, ed. Susemihl, p. 255. — Grote, l. c. II, S. 35—38.
[2]) Aristoteles, Polit., V, 4, 3. — Plutarchi, Quaest. Gr., 18.
[3]) Über die Zeitbestimmung vergl. Duncker, Geschichte des Alterthums, II, S. 54 bis 72. — Grote, l. c. II, S. 35—38. — Plaß, die Tyrannis, I, S. 176 ff. — Kortüm, l. c. I, S. 217 ff.
[4]) Aristoteles, Polit., IV, 12, ed. Susemihl, p. 219.

Digitized by Google

Doch wenn ein Gott zuwandte dem Schelm Wohlleben und Reichthum,
Kann er vor Thorheit nicht zügeln das freche Gelüst.[1])

Ein edler Sinn weht in seinen ethischen Elegien. So mahnt er den Kyrnos:

Bete zu Gott, er ist der Gewaltige; ohne die Götter
Kommt uns Sterblichen nichts, Böses so wenig wie Glück. —
Kyrnos! scheue die Götter und fürchte sie; dieses nur wehret,
So in der That als im Wort, frevles Beginnen dem Mann.

Der Dichter hat während der Verbannung gelernt; er mahnt Kyrnos nach dem Siege an Mäßigung; er rühmt sich, dass er kein Blut getrunken habe.

Der Adel suchte Halt im Anschluss an Sparta. Megara aber erholte sich nicht mehr, diese Kämpfe haben wie die vielen Colonien seine Kraft erschöpft; seine Pflanzstädte giengen theils an die Perser, theils an Syrakus verloren. —

Aisymneten in Lesbos, Lokri und Katania.

Lesbos

Auch auf Lesbos fanden lange innere Parteikämpfe statt, die aber durch die Seelengröße des Pittakos zuletzt beschwichtigt wurden. Mitylene, die Hauptstadt der Insel, hatte zuerst Könige, die von Penthilos, dem Sohne des Oreste, abstammten. Dann stürzte der Adel das Königthum,[2]) wurde jedoch 620 durch die Bürger gestürzt, an deren Spitze Melanchros, als Tyrannos oder Bürgerfürst, waltete. Adel und Bürger stürzten 612 den Tyrannen. Unter den Adeligen ragten der Dichter Alkäos und seine Brüder hervor; die Bürgerlichen führte Pittakos, ein angesehener Mann niederer Herkunft. Ein neuer Tyrann erhob sich, Myrsilos, der aber bald vom Adel gestürzt wurde. Aber auch der Adel wusste die Herrschaft nicht zu behaupten. Im Kampf um Sigeion auf der Küste von Troas wurden die Adeligen von den Athenern geschlagen; auch der Dichter Alkäos warf Schild und Helm weg und floh. Nun wählte 606 das Volk den Pittakos zum Strategen; er siegte und erschlug im Zweikampf den athenischen Feldherrn. Mit seinem Führer stieg auch des Volkes Ansehen und Selbstgefühl:[3]) um 590 wurde der Adel vertrieben und Pittakos zum Schutze des Volkes alle Gewalt übertragen. Aristoteles sagt:[4]) „Eine andere Art der Alleinherrschaft ist die, welche bei den alten Hellenen unter dem Namen der Aisymneten bestand. Dies ist, allgemein zu reden, eine erwählte Tyrannis, die sich vom Königthum nur dadurch unterscheidet, dass sie nicht erblich herkömmlich ist. Alkäos selber bezeugt es in einem seiner Rundgesänge, dass die Mitylenäer sich den Pittakos zum Tyrannen wählten. Denn er wirft ihnen vor, dass sie den Vaterlandsverderber Pittakos der armen, schicksal-

von Parteien zerrissen,

wählt den Pittakos zum Aisymneten.

[1]) Bergk, Poetae lyrici Graeci, Lipsiae 1853, p. 393, 401, 425.
[2]) Aristoteles, Polit., V, 8.
[3]) Herodot, V, 95.
[4]) Aristoteles, Polit., III, 9, 5, ed. Susemihl, p. 106.

Digitized by Google

bedrängten Stadt zum Tyrannen gesetzt mit einstimmigen Beifallsjubel." Dieser Jubel war gerecht. Pittakos ist ein Washington des Alterthums; er trank aus dem Becher der Gewalt und wurde nicht trunken; er war uneigennützig, verachtete Geld und Besitz, war tapfer und siegreich im Krieg und mild und freundlich im Umgang; er hat sein Vaterland vom Bürgerkrieg, vom auswärtigen Krieg, wie von der Tyrannis befreit. Während er mit starker Hand die Ruhe aufrecht erhielt, löste er den Kampf der Stände durch weise Ausgleichung. „Die Herrschaft des Gesetzes wirkt Siege ohne Blut", war sein Wahlspruch.[1])

Gesetze.

Seine Gesetze sind für uns verloren, wir haben nur eine Bemerkung über eines derselben in Aristoteles: „Ein eigenthümliches Gesetz von ihm ist, dass die Betrunkenen, wenn sie jemanden geschlagen hätten, größere Strafe erleiden sollten, als die Nüchternen. Denn weil mehrere betrunken Übermuth verüben als nüchtern, so sah er nicht sowohl auf die Verzeihung, dass man den Trunkenen sie eher gewähren müsse, sondern auf das Nützliche." Der feurige Lesbier mag wohl oft zu Thaten des Übermuthes verleitet haben, und der Gesetzgeber wollte zu Mäßigkeit zwingen. Pittakos war unablässig thätig; die Sclavinnen, die Korn mahlen mussten, trösteten sich mit dem Spruche: „Auch Pittakos, der große König von Mitylene, mahlet" (arbeitet angestrengt).[2]) Die Hoheit der Seele und die Größe des Zieles ließ ihn persönliche Beleidigungen verzeihen; als er die Ruhe des Staates für gesichert hielt, ließ er den verbannten Adel zurückkehren, selbst Alkäos, obschon ihn dieser in seinen feurigen Liedern mit glühendem Hasse verfolgt, ihn einen Schmutzfinken, Dickwanst, Schmeerbauch, Plattfuß genannt hatte. „Verzeihen", meinte Pittakos, „ist besser als bestrafen". Alkäos kehrte in seine Heimat nach langen Irrfahrten zurück, er war selbst in Ägypten gewesen. Auch seinem Bruder Antimenidas ward die Rückkehr gestattet: er hatte Dienste bei Nebukadnezar und an der Einnahme von Jerusalem theilgenommen. Pittakos wird von Plato unter die sieben Weisen gezählt, auch als Dichter war er nicht ohne Namen. In einem noch vorhandenen Skolion sagt er: „Pflicht ist's kluger Männer, ehe ein Schreckensereignis herannaht, zu verhüten, dass es nicht geschehe; aber der Tapfere muss muthig bestehen, was kommt." Überhaupt war das Leben in Mitylene geistig bewegt und blühte die Dichtkunst. Sappho, Terpander, Arion sind Lesbier. Nachdem Pittakos sein Werk für vollbracht hielt, legte er 580 sein Amt nieder.[3]) Er starb 570 in hohem Alter und Ehren; die Insel Lesbos bestattete ihn „mit ihren Thränen".

Zaleukos.

Über zwei Gesetzgeber in den westlichen Colonien, Zaleukos und Charondas, hat Diodor einige Nachrichten gerettet.[4]) Zaleukos ward um 660 im epizephyrischen Lokri als Aisymnet oder Dictator gewählt, ordnete die Verfassung neu, indem er aus der Oligarchie eine gemäßigte Aristokratie schuf und, statt dass früher 100 Familien allein bevorrechtet waren, bestand jetzt der Großrath aus 1000 Mitgliedern, die nach dem Census gewählt waren. An der Spitze des Rathes stand der Stadtverweser

[1]) Diogenes Laert., I, 74—75.
[2]) Ἄλει, μύλα, ἄλει. καὶ γὰρ Πίττακος ἀλεῖ, τὰς μεγάλας Μιτυλάνας βασιλεύων.
[3]) Strabo, XIII, 2: dazu Diogenes Laert., I, 4 und 6.
[4]) Diodorus Sic., XII, 11 ff. — Strabo, VI, 259.

Digitized by Google

(κοσμόπολις), der aber nur aus dem alten Adel gewählt wurde. Über Krieg und Bündnisse entschied die Volksversammlung.

Glaube an Gott.

In der Einleitung zu seinen Gesetzen mahnt Zaleukos die Bürger, vor allen Dingen zu glauben und überzeugt zu sein, dass es Götter gebe, ihren Sinn auf den Himmel zu richten und aus der Einrichtung und Ordnung in der Welt zu erkennen, dass das nicht das Werk des Zufalls oder der Menschen sei; sie müssten die Götter verehren, weil diesen die Menschen alles Schöne und Gute im Leben verdanken; sie müssten aber auch ihre Seele von jedem Laster rein erhalten, da die Götter an den Opfern und köstlichen Gaben der Bösen kein Wohlgefallen haben, sondern nur an den tugendhaften und edlen Bestrebungen der guten Menschen. — Ferner werden die Bürger ermahnt, keinen als einen unversöhnlichen Feind zu betrachten, sondern mit dem Gedanken die Feindschaft anzufangen, dass man sich wieder aussöhnen und befreunden wolle; wer dagegen handle, solle unter den Bürgern für einen ungesitteten und rohen Menschen gelten. Die Obrigkeit dürfe nicht selbstsüchtig, nicht übermüthig sein und nicht nach Hass oder Gunst richten. Man sieht aus all seinen Gesetzen, dass in den Colonien die sittlichen Bande viel gelockerter waren als im Mutterlande, und Lokri am Vorgebirg Zephyrion war insbesondere zerrüttet, da seine Gründer, entlaufene Sclaven und Ehebrecher, nur durch lokrische Frauen aus den hundert Häusern, dem Adel in Lokri, eine hellenische Wurzel hatten. Darum die Strenge, mit der er auf Diebstahl und Ehebruch Blendung setzt, Jähzornige von den Ämtern ausschließt und namentlich den Luxus verpönt. Einer freigebornen Frau dürfe nicht mehr als eine Magd folgen, außer wenn sie betrunken sei; sie dürfe nicht bei Nacht aus der Stadt gehen, außer wenn sie die Ehe breche; weder goldenes Geschmeide noch ein verbrämtes Kleid tragen, außer wenn sie für eine Buhlerin gelten wolle. Auch dürfe der Mann keinen vergoldeten Ring tragen und kein milesisches Gewand, wenn er nicht für einen Buhlen oder Ehebrecher gelten wolle. Der Verkauf der Grundstücke war nur im äußersten Falle der Noth gestattet. Zaleukus gilt als der erste, welcher die Gesetze schriftlich abfasste und Strafansätze für die Richter feststellte, während die Strafbestimmungen für jedes einzelne Verbrechen früher der Willkür der Richter überlassen waren. Die Lokrer hielten Jahrhunderte hindurch an seinen Gesetzen fest. Er gab, wie Aristoteles berichtet, vor, Athena habe ihm seine Gesetze im Traume geoffenbart.

Grund der Strenge.

Charondas.

Dieselbe ethische Tendenz haben die Gesetze des Charondas, eines Mittelbürgers von Katana um 640, dessen Gesetzbuch auch von Naxos, Leontini, Mylä, Himera und Rhegion in Sicilien angenommen wurde. Charondas nahm das Beste aus den Gesetzgebungen aller Völker, wobei er aber schärfer und genauer die Gesetze bestimmte, und gab noch dazu eigenthümliche Verordnungen. Seine Gesetze müssen eine rhythmische Form gehabt haben; denn Athenäus berichtete, sie seien in Katana gesungen worden.[1])

Solche sind: dass diejenigen, welche ihren Kindern eine Stiefmutter geben, an den Berathungen für das Vaterland nicht theilnehmen dürfen. Wem es bei der ersten Ehe gelungen sei, solle mit diesem Glücke zufrieden sein; wer sich aber unglücklich verheiratet habe und doch wieder denselben Fehler mache, den

[1]) Athenaeus, XIV, 10. — Vergl. Busolt, l. c. I, S. 428, Anm. 7.

Digitized by Google

müsse man für unvernünftig halten. Falsche Ankläger sollen einen Tamariskenkranz tragen, zum Zeichen, dass sie den Preis der Schlechtigkeit gewonnen haben. Schlechte Gesellschaft verdirbt gute Sitten, das Laster greift wie eine ansteckende Seuche im menschlichen Leben um sich: darum muss über schlechte Gesellschaften Gericht gehalten werden. Alle Söhne der Bürger müssen lesen und schreiben lernen, die Lehrer aber vom Staate besoldet werden, damit die Unbemittelten Antheil am Unterricht nehmen können. Diodor, der uns dieses berichtet,[1]) wird warm dabei: „Das Lesen und das Schreiben achtete nämlich der Gesetzgeber höher als alles andere Wissen und mit vollem Rechte. Dadurch kommt ja das meiste und das Nützlichste im Leben zustande. Wer möchte der Schreibekunst eine würdige Lobrede halten? Ihr allein verdankt man es ja, dass die Verstorbenen im Andenken der Lebenden sich erhalten, dass an entlegenen Orten Wohnende in die weiteste Ferne hin schriftlich verkehren, als stünden sie nebeneinander, dass bei Verträgen im Krieg zwischen Völkern und Königen die Dauer der Versprechungen durch das sicherste Unterpfand, durch schriftliche Urkunden, verbürgt wird. Ja, sie allein bewahrt die schönsten Aussprüche verständiger Männer, die Orakel der Götter, die Philosophie und alle Wissenschaften, und überliefert sie immer dem folgenden Geschlecht durch alle Zeiten herab. Wie man also das Leben als ein Geschenk der Natur, so hat man die Annehmlichkeit des Lebens als Folge der aus der Schreibkunst hervorgehenden Bildung zu betrachten. Durch dieses Gesetz hat Charondas mehr gethan als frühere Gesetzgeber, die den Ärzten eine Belohnung vom Staate aussetzten, für welche sie die Kranken unter den Bürgern heilen sollten. Denn, während jene für die Heilung der Körper sorgten, heilte er das Gebrechen, das für die Seelen aus dem Mangel an Bildung entspringt." — Zum Schutze der Waisen verordnete Charondas, dass ihr Vermögen von den Angehörigen von des Vaters Seite verwaltet, die Waisen aber durch die Verwandten von der Mutter Seite erzogen werden sollten; da die letzteren nichts zu erben hätten, würden sie den Waisen auch nie nach dem Leben trachten; die Verwandten des Vaters aber würden das Gut sorgfältig verwalten, da das Vermögen ihnen gehöre, wenn die Waisen sterben. — Wer im Krieg seine Stelle verlässt, soll drei Tage in Weiberkleidern auf dem Markte sitzen. — Um seinen Gesetzen Dauer zu geben, verordnete Charondas, dass, wer ein Gesetz verbessern wolle, einen Strick um den Hals tragen müsse, während er den Verbesserungsvorschlag mache, und zwar so lange, bis das Volk über die Verbesserung des Gesetzes entschieden habe: wenn die Volksversammlung den Antrag annehme, so soll der Urheber freigelassen, im entgegengesetzten Falle aber erdrosselt werden. Diodor weiß nur drei Fälle, in denen eine Änderung eintrat, so wirksam war dieses Gesetz.

Wert der Schrift.

Schutz der Waisen.

Merkwürdig ist das Ende des Charondas. Als er einmal vom Lande zurückkam, war eben eine stürmische Volksversammlung. Charondas eilte hinzu, um den Aufruhr zu stillen, vergaß aber, dass er noch mit dem Schwert umgürtet sei. Nun hatte er ein Gesetz gegeben, dass niemand bewaffnet in der Volksversammlung sich einfinden dürfe. „Du hast dein eigenes Gesetz zunichte gemacht!" rief man ihm zu. „Nein, beim Zeus, ich will es geltend machen!" rief Charondas — und stieß sich das Schwert in die Brust.[2])

Ende des Charondas.

[1]) Diodorus Sic., XII, 13, 19—20.

[2]) Aristoteles, Polit., II, 9, 8; VI, 10, 6. — Plato, De rep., X, p. 600. — Diodor, XII, 19. — Stobaeus, Serm., 42, 44, p. 223. — Vergl. Busolt, l. c. I, S. 426—429.

Digitized by Google

Athen. Gesetzgebung des Solon.

Nun zur gefeiertsten Stadt Griechenlands, nach Athen, das so viele große Männer hervorgebracht hat, dessen Name genannt werden wird, so lange die Menschheit um die Größe der Vergangenheit sich kümmert, also immerdar! Auch in Attika finden wir den Übergang von der Monarchie zur Aristokratie, von dieser zur Tyrannis und von dieser zur Demokratie. — Boden, Luft und Meer förderten, stählten, stärkten, weckten. Sophokles[1] singt im „Ödipus auf Kolonos" voll Begeisterung das Lob seines Landes. Euripides betont nicht bloß die Fruchtbarkeit des Bodens, sondern auch die geistige Regsamkeit seiner Bewohner.[2]

Die dorische Wanderung trieb eine Menge vornehmer Flüchtlinge aus den einzelnen Staaten nach Attika: Minyer aus Orchomenos, Tyrrhener, Trözener, Äakiden aus Ägina, edle Geschlechter aus Messenien, die Nachkommen der Könige von Pylos. Sie fanden Schutz und Aufnahme, sie brachten Culturelemente, andere Lebenserfahrungen und Ansichten, frisches Blut, Schätze und stolze Erinnerungen.

Nach Herodot[3] hießen die Athener in der pelasgischen Zeit Kranaer, d. h. Bewohner eines felsigen Landes, unter Kekrops Herrschaft hießen sie Kekropiden; erst seit Erechtheus, der dem Kekrops folgte, hätten sie den Namen Athenäer erhalten. Kekrops galt den Athenern als ihr Stammvater und erster König; spätere Angaben lassen ihn aus Saïs in Ägypten einwandern, während ihn die älteren zu einem Sohn der Mutter Erde machen.[4] Seinen drei Töchtern, Pandrosos, Herse, Aglauros, gab Athene das Knäblein Erechtheus in einem Kasten, mit dem Befehl, ihn nie zu öffnen. Pandrosos war folgsam, die beiden andern eröffneten die Lade, sahen eine Schlange darin wurden vom Wahnsinn ergriffen und stürzten sich vom Felsen der Burg herab.

Sagenhafte Urgeschichte.

---

[1] Sophokles, Ödipus auf Kolonos, V. 664 ff.

[2] Euripides, Medea, V. 823 ff.:

Erechtheus Geschlecht, seit der Urzeit beglückt,
Ihr Kinder der seligen Götter,
Im nimmer bezwungenen heiligen Land
Erquickt euch der Weisheit himmlische Huld,
Durchwallt ihr des Äthers hell leuchtenden Pfad
Mit leichtem, fröhlichem Sinne,
Wo einst die neun Pieriden zumal
Der blonden Harmonia pflegten;
Wo aus des Kephisos schönströmender Flut
Die Fluren Kypris durchwürzte
Mit ihres Athems balsamischem Hauch
Im süßen Gesäusel mildwehender Luft,
Dort, wo sie mit duftendem Rosengewind
Die gelblichen Locken umkränzte,
Und Liebesgötter der Weisheit gesandt
Als Helfer jeglicher Tugend.

[3] Herodot, VIII, 44.

[4] Vergl. Duncker, Geschichte des Alterthums, III, S. 41, 85 ff.

Digitized by Google

Erechtheus aber wurde König von Athen. Man deutet die Schlange als Bild der Erde und ihrer Zeugung, Erechtheus als Gutland, fruchtbaren Acker;[1]) man erklärt Pandrosos (die alles beschauende), Herse (die Feuchte), Aglauros (die heitere Luft) als Beinamen der Athene, welche sowohl der heitere Himmel als die diesem im Gewitterregen und im Thau entquellende Feuchtigkeit sei; denn die hellängige Pallas sei, wie der Indra der Südarier, die Gottheit des blauen Himmels und die Göttin des Gewittersturms; sie heiße Pallas, weil sie den Blitz gegen die dunkeln Wolken schwinge, dass der Gewitterregen herabfällt und der Himmel wieder hell und blau strahlt. Darum heiße sie Promachos, die Vorkämpferin gegen die Unholde des Dunkels: darum heiße sie Polias, weil der Polos, das Himmelsgewölbe, ihre Kopfbedeckung sei; darum sei die Eule ihr Symbol, weil ihr Blitz durch die Wetterwolken leuchte, wie das Auge der Eule durch das Dunkel strahlt. Die ältesten atheniſchen Sagen bedeuteten also, dass die Athener den Ursprung ihrer Cultur im Anbau des Ackers sahen.

Dasselbe bedeuten die Sagen eines andern alten Mittelpunktes attischen Lebens, die Sagen von Eleusis. Triptolemos, der Dreimalpflüger, war Eleusis. hier erster König. Zu ihm kam Demeter, gab ihm den Samen des Getreides, lehrte ihn den Gebrauch des Pfluges und die Kunst des Ackerbaues. Nach Triptolemos herrschte Eumolpos = der Schönsingende. Wir haben hier also schon Andeutungen von der Pflege des Gesanges, wie in Athen im Namen des alten Sängers Musäos. Zwischen Kekropiden und Eleusiniern kam es zum Kampf und zuletzt zur Vereinigung in einem Gemeinwesen. Den Eumolpiden blieb aber bei den Festen, zu denen von Athen aus jedes Jahr der Festzug gieng, die Leitung.

Nach Erechtheus herrschte Pandion, der vier Söhne hinterließ, Ägeus, Ägeus. welcher die Kekropia, Nisos, welcher den Isthmos und Megaris, Lykos, welcher die Nordostküste Marathon sammt Euböa, und Pallas, welcher Pallene und den felsigen Süden des Landes beherrschte. Bei Strabo[2]) finden wir zwölf Fürstenthümer genannt: Kekropia, Eleusis, Aphidna, Dekeleia, Kephisia, Epakria, Kythäros, Tetrapolis, Thorikos, Brauron, Sphettos, Phaleros. Die Tetrapolis bestand aus den Ortschaften Marathon, Probalinthos, Trikorythos und Önoë.

Alle diese Theilfürstenthümer soll Theseus, der Lieblingsheros der Theseus Athener, zur staatlichen Einheit verbunden haben. Theseus soll mütterlicherseits von Pelops abstammen, während väterlicherseits sein Stammbaum auf Erechtheus zurückgeführt wird.

Sein Vater war Ägeus, König zu Athen, seine Mutter Äthra, die Tochter des Pittheus, des Herrn von Trözene, wo er geboren wurde. Der Vater, heißt es, ließ Schwert und Schuhe zurück unter einem großen Felsen, mit der Anweisung, wenn sein Sohn einmal im Stande wäre, den Stein aufzuheben, so solle sie ihn damit zu ihm schicken, aber heimlich, damit die Söhne des Pallas (eines Bruders des Ägeus), welche feindliche Absichten gegen ihn hegten, nichts davon erführen.[3]) Wir sehen also einen durch den Adel bedrängten König in

[1]) Duncker, l. c. III, S. 72 ff.
[2]) Strabo, IX, 1, und VIII, 7.
[3]) Plutarch, Theseus, 3.

Digitized by Google

der Stadt des Kekrops. Theseus selber ist von einem Gewinde von Sagen umgeben. Als der Jüngling, heißt es weiter, nicht bloß Körperstärke, sondern auch Kühnheit, festen Sinn, Verstand und Einsicht zeigte,[1]) so führte ihn seine Mutter zu dem Steine, unterrichtete ihn über seine wahre Herkunft und forderte ihn auf, die Erkennungszeichen des Vaters hervorzuholen und nach Athen zu schiffen. Theseus stemmte sich an den Stein und hob ihn ohne Schwierigkeit auf; die Reise zur See aber verwarf er, ob sie gleich Sicherheit gewährt hätte und Großvater und Mutter ihn darum baten. „Der Landweg nach Athen war nämlich sehr schwierig, da keine Gegend desselben rein und sicher vor Räubern und Bösewichtern war. Denn jenes Zeitalter brachte Menschen hervor, die sich zwar in Thaten der Faust, in Behendigkeit der Füße und in Stärke des Leibes ungemein gewaltig und unüberwindlich zeigten; aber diese Vorzüge der Natur wandten sie nicht zu menschenfreundlichen und nützlichen Handlungen an, sondern hatten Freude an Gewaltthaten und Übermuth, missbrauchten ihre Kraft zur Grausamkeit und Härte und zur Unterjochung, Misshandlung, Vertilgung alles dessen, was ihnen in die Hände fiel, im Wahne, dass fromme Scheu, Gerechtigkeit, Billigkeit und Menschenliebe bloß aus Mangel an Muth, andere zu beleidigen, und aus Furcht, beleidigt zu werden, von dem großen Haufen gelobt würden, für Stärkere aber sich durchaus nicht eigneten." — Aus angeborenem Heldensinn trat nun der Jüngling die Reise aus dem Peloponnes nach Athen zu Land an, gerade der Gefahren wegen. Denn, erfüllt von Bewunderung für Herakles, träumte er in der Nacht nur von dessen Thaten, und bei Tag konnte er den Gedanken nicht ertragen, dass jener allein Land und Meer von den Frevlern reinigte und er selber vor den Gefahren fliehen solle. Zuerst schlug er in Epidaurien den Keulenträger Periphetes nieder, der ihm den Weg versperrte. — Die Keule trug er fortan, wie Herakles die Löwenhaut, als Siegeszeichen. Auf der Landenge tödtete er Sinnis, den Fichtenbeuger, auf dieselbe Art, wie dieser bisher viele gemordet hatte. Dann vernichtete er das Krommyonische Schwein Phäa. An der megarischen Grenze schleuderte er den Skyron über dieselben Felsen hinab, wie dieser es bisher den Fremdlingen gethan hatte. Bei Eleusis überwand und erlegte er den Kerkyon aus Arkadien im Ringkampfe, und, nachdem er nur eine kleine Strecke weiter gereist war, in Erineus den Damastes, mit dem Beinamen Prokrustes (Ausrecker), indem er ihn nöthigte, seinen Leib der Länge seines Bettes gleich zu machen, wie derselbe vorher den Fremden gethan. So langte er unter rühmlichen Thaten bis nach Athen.

wandert als sieghafter Held nach Athen,

Bei der Bürgerschaft fand aber der Jüngling nur Verwirrung und Zwietracht und das Haus des Vaters in trauriger Lage. Man wollte den Ankömmling vergiften. Als dieser aber, um das vorgesetzte Fleisch zu zerschneiden, das Schwert zog, erkannte ihn Ägeus als Sohn, schloss ihn in die Arme und stellte ihn dem Volke vor, welches den Tapfern mit Freuden empfieng. Der Held befreite Athen vom Marathonischen Stier (ohne Zweifel dem Molochscult) in der Tetrapolis). Er befreite es, wie wir früher schon erwähnten, von dem Tribut, bestehend in sieben Jünglingen und sieben Jungfrauen, den es alle neun Jahre nach Kreta schicken musste, als Zeichen der Abhängigkeit von da; er besiegte also den Minotauros auf Kreta. Weil er aber auf der Heimkehr vergaß, statt des schwarzen Segels ein weißes aufzuspannen, so hielt ihn

befreit dieses,

[1]) Plutarch, Theseus 6.

Digitized by Google

der Vater für verloren und stürzte sich ins Meer. Dass die Ariadne, welche er auf Kypros zurückgelassen haben soll, die Aschera-Astarte ist, das Feuer der Lust, ist oben schon gezeigt worden. Als echter Hellene opferte Theseus dem Gotte des Lichts auf Delos die Bildsäule der Aschera-Astarte. Desgleichen erzählt Plutarch:[1]) „Sodann führte er mit den jungen Athenern einen Reigentanz auf, der, wie man sagt, noch jetzt bei den Deliern üblich ist, und die Kreis- und Quergänge des Labyrinths durch mancherlei Wendungen und Verschlingungen in einem gewissen Takte darstellt. Diese Tanzweise wird nach Dikäarchus bei den Deliern Geranos (Kranich) genannt. Theseus tanzte sie um den Keraton, einen Altar, der aus lauter linken Hörnern zusammengefügt war. Auch soll er in Delos Kampfspiele gegeben haben, wobei den Siegern zum erstenmal Palmenzweige als Preise ertheilt wurden.“[2]) Das Schiff, „Theoris“ genannt, ein Fahrzeug von dreißig Rudern, in welchem er von Kreta zurückgekehrt war, erhielten die Athener bis auf die Zeiten des Demetrius von Phaleron, indem sie immer das faule Holz wegnahmen und gutes dafür einsetzten.

einigt Attika,

Das Größte, was Theseus jedoch leistete, war die eigentliche Gründung des attischen Staates. Plutarch hat darüber die merkwürdige Stelle:[3]) „Die Bewohner Attikas wohnten bisher zerstreut, und konnten nur mit Mühe für gemeinsame Angelegenheiten zusammengebracht werden, ja bisweilen waren sie in Streit und Fehden miteinander gerathen. Theseus vereinigte nun alle in einer Stadt und bildete aus ihnen eine Gemeinde eines einzigen Staates. Zu diesem Zwecke reiste er bei den einzelnen Gemeinden und Geschlechtern umher und suchte ihre Einstimmung zu erhalten. Die Niedrigen und Armen folgten bereitwillig seiner Aufforderung, den Mächtigen aber versprach er Aufhebung der königlichen Gewalt und eine vollkommen freie Verfassung, indem er nur Anführer im Kriege und Beschützer der Gesetze sein, im übrigen allen Gleichheit der Rechte gestatten wolle. Viele wurden dadurch gewonnen, die anderen fürchteten sich sowohl vor seiner bereits großen Macht, als vor seinem kühnen Muthe, und wollten lieber der Überredung nachgeben als dem Zwange. Jetzt hob er die einzelnen Prytanen, Rathhäuser und Obrigkeiten auf und gründete ein allen gemeinsames Prytaneum (ein Haus, wo das heilige Feuer unterhalten wird und die Prytanen wohnen) und Rathhaus, Buleuterion, in dem Theile der Stadt, der jetzt Asty genannt wird, gab der Stadt den Namen Athen und stiftete ein gemeinschaftliches Fest, die Panathenäen. Auch feierte er ein Fest Metoikia (wegen der Veränderung des Wohnsitzes) am sechzehnten des Hekatombäon, welches noch jetzt begangen wird. Sodann entsagte er der königlichen Gewalt, wie er versprochen hatte, und gab dem Staate eine regelmäßige Verfassung unter Zustimmung der Götter, an welche er sich zuerst wendete. — Um die Stadt zu vergrößern, lud Theseus Fremde unter Zusicherung gleicher Rechte ein und theilte das Volk, damit

gründet das Prytaneum,

die Panathenäen

[1]) Plutarch, Theseus, 21.
[2]) Ibid. 23—25.
[3]) Ibid. 24.

Digitized by Google

nicht Unordnung entstehe, in Edle, Landbauern und Handarbeiter. Er ließ Münzen schlagen, auf denen ein Stier geprägt war. Wie Herakles die Olympischen, so stiftete er die Isthmischen Spiele, an einer Stelle, wo früher schon zur Ehre des Melkart bei Nacht Mysterien gehalten wurden; auch verordnete er nach einer Übereinkunft mit den Korinthern, dass die zu den Isthmischen Spielen kommenden Athener den ersten Platz haben sollten, soweit das ausgebreitete Segel des Schiffes „Theoris" reichen würde."[1] — Diese Nachricht setzt voraus, dass Megaris damals mit Athen vereinigt war. Dem entsprechend erzählt auch Plutarch,[2] Theseus habe auf dem Isthmus eine Säule errichtet, auf deren einer Seite man las: „Dies ist nicht Peloponnesus, nein, Jonia!" während auf der andern stand: „Dies ist Peloponnesus, nicht Jonia."

und die Isthmischen Spiele;

Die Parteien, die Theseus anfangs dem Ganzen zu unterwerfen vermocht hatte, regten sich später wieder. Menestheus, ein Urenkel des Erechtheus, wiegelte die Vornehmen gegen Theseus auf, der ihnen die königliche Gewalt über die einzelnen Gemeinden entzogen und alle in eine Stadt hinein genöthigt hätte, um sie da als Unterthanen und Sclaven zu behandeln, und hetzte das gemeine Volk auf, es wäre seines Vaterlandes und seiner Heiligthümer beraubt und der Willkür eines Despoten unterworfen. Theseus wurde der Widerspenstigen nicht Meister, flüchtete zuerst seine Söhne nach Euböa und floh selber nach Skyros, wo er von seinem Vater her noch Güter hatte, wurde aber hier treulos vom König Lykomedes ermordet. — Erst nach Menestheus Tod gelangte Demophon, der Sohn des Theseus, zur Königswürde. So viel vom Gründer des attischen Staates![3]

wird vertrieben.

Kekrops. Theseus ist eine halbhistorische Gestalt, Kekrops aber, der erste König, ohne Zweifel eine mythische, vielleicht ist er aus dem Namen der Burg Kekropia entstanden, die auf der 156 Meter hohen, 500 Schritt langen und 200 Schritt breiten Felsplatte zuerst als Schutz und Zuflucht für die Ansiedler der Aktike, des Küstenlandes oder Attikas, erbaut wurde.[4]

Alle diese Nachrichten gehören in das Gebiet der Sage. Doch ist es der Forschung gelungen, ein ziemlich klares Bild von den Zuständen jener Zeit, insbesondere von der „alten Verfassung" Attikas zu gewinnen.

„Alte Verfassung".

Der Kern der Bevölkerung ist jedenfalls jonischen Stammes und zerfiel mit Rücksicht auf die Abstammung in vier Phylen: Geleonten (γελέοντες), Ägikoreer (αἰγικορεῖς), Argadeer (ἀργαδεῖς) und Hopleten (ὁπλῆτες). Diese Eintheilung beruhte auf dem Princip der gemeinsamen Abstammung, und jede Phyle verehrte einen eigenen Stammesheros, den Stammvater aller

[1] Plutarch, Theseus, 25; vergl. Thukydides, II, 15.
[2] Plutarch, Theseus, 25.
[3] Ibid. 32—35.
[4] Solche Orte zuerst zu befestigen, war ja Sitte der Indogermanen, wenn sie auf der Wanderung ein zur Ansiedelung geeignetes Gebiet fanden. Am Ufer musste man sich schon Festungswerke anlegen wegen der Seeräuber; die älteren Städte sind aber entfernter vom Ufer angelegt, weil man sich vor Seeräubern fürchtete. Weil ursprünglich im Land und an der Küste wenig Sicherheit herrschte, gieng alles bewaffnet. Thukydides, I, 7.

Digitized by Google

Angehörigen einer Phyle.[1]) Sehr wahrscheinlich waren diese Phylen in den ältesten Zeiten auch landschaftlich voneinander geschieden: die Geleonten saßen rings um die kekropische Burg (Athen), die Ägikoreer bewohnten das innere und südliche Bergland, die Argadeer besaßen das Gebiet von Eleusis, die Hopleten endlich hatten sich niedergelassen um Marathon.[2]) Nach der Vereinigung verwischten sich die landschaftlichen Grenzen immer mehr und mehr. Jede Phyle war wieder eingetheilt in (drei?) Phratrien und diese wieder in (dreißig?) Geschlechter. — An der Spitze jeder Phyle stand — auch nach der Vereinigung noch — ein „König", φυλοβασιλεύς. Ebenso hatte jede Phratrie ihren Vorstand, die Phratriarchen, jedes Geschlecht (δῆμος) den Demarchen. Jedes Geschlecht sowie jede Phratrie und jede Phyle war ferners ein religiöser Verband mit eigenen religiösen Festen. Die Bevölkerung.

Neben dieser Eintheilung der attischen Bevölkerung nach der Stammverwandtschaft entwickelte sich aber noch eine zweite, socialpolitische, nach der Beschäftigung und Lebensweise in Eupatriden (εὐπατρίδαι oder die „Wohlgeborenen") die Geomoren (γεωμόροι, γεωργοί d. i. Bauern) und Demiurgen (δημιουργοί d. i. Handwerker). Die Eupatriden waren die Angehörigen der leitenden und dem entsprechend meist sehr reichen Familien, wie sie sich in jedem Gemeinwesen fast mit Nothwendigkeit entwickeln, kurz die Adeligen. Die Geomoren waren die zu mehr oder weniger harter Arbeit gezwungenen kleineren, aber freien Grundbesitzer. Der Name Demiurgen umfasste den selbständigen Gewerbe- und Handelsstand, der besonders im siebenten Jahrhundert vor Chr. sich kräftig entwickelte. Neben diesen drei Ständen bildete sich aber noch eine Menge besitzloser Lohnarbeiter, welche außerhalb der Phylen standen und kein Bürgerrecht hatten.[3]) — Diese ständische Gliederung entwickelte sich in jeder Phyle wohl schon zur Zeit, als diese noch völlig voneinander getrennt waren. Als aber die Phylen später zur staatlichen Einheit verbunden wurden, da gesellte sich naturgemäß Gleiches zu Gleichem. mehrfach gegliedert. findet Einigung

Mag nun die Vereinigung auf was immer für einem Wege erfolgt sein, so ist es doch selbstverständlich, dass ein bestimmtes Centrum sich bildete, und in demselben der Gedanke der Zusammengehörigkeit zu energischem Ausdruck gebracht wurde. — Das neue Centrum war und blieb Athen, das sich als uralte, in die mykenische und trojanische Epoche zurückreichende und befestigte Culturstätte ganz besonders dazu eignete. Diese neue Hauptstadt wuchs mächtig an dadurch, dass zahlreiche Familien aus allen Phylen in derselben sich ansiedelten,[4]) um ihren politischen Einfluss nicht ganz zu verlieren, oder um neuen zu gewinnen. Die Erinnerung an diese Übersiedelung in Athen

[1]) Über die Namen der Stammesheroen sieh Maaß, Göttinger gelehrte Anzeigen 1889, S. 806, 808, und 1890, S. 353, Anm. 3.
[2]) Busolt, l. c. II, S. 100—104.
[3]) Ibid. II, p. 107—110.
[4]) Thukydides, II, 15 f.

Digitized by Google

erhielt sich in dem Feste Metoikia. Die Übersiedelung war aber nur den Eupatriden und nicht den Bauern, Geomoren, möglich, und daher kommt es, dass der Ausdruck „Hauptstädter" (ἀστοί) geradezu gleichbedeutend wurde mit Eupatriden. Man kann sagen: die Eupatriden wohnten in der Stadt, die Geomoren auf dem Lande, die Demiurgen in den Städten. — Der Gedanke an die politische Zusammengehörigkeit aller Attiker kam zum Ausdruck in den Panathenäen, während im Glanze der Isthmischen Spiele das gesteigerte politische Hochgefühl sich äußerte.

und im Königthum.

Der persönliche Träger des Einheitsgedankens war der allen Attikern gemeinsame König. Die Existenz eines attischen Gesammtkönigthums ist zweifellos. Die Namen der Könige, die von der griechischen Tradition genannt werden, sind wohl nicht verbürgt.

Danach soll Theseus, von Menestheus, einem Enkel des Erechtheus, vertrieben, zunächst nach Skyros geflohen, hier aber von Lykomedes treulos ermordet worden sein. Erst nach Menestheus' Tode gelangte Demophon, der Sohn des Theseus, zur Königswürde.[1]) Als letzter Theseide erscheint Thymötes. Dieser wurde abgesetzt, weil er in dem Kampfe gegen die von Norden her vordringenden Arnäer den Zweikampf mit deren König Xanthus ausschlug. An seine Stelle kam der Sieger über Xanthus, namens Melanthus, aus dem vom greisen Nestor von Pylos abstammenden Hause der Neliden. Zur Zeit des Melanthus griffen die Dorer vom Peloponnes her Attika an und besetzten Megara. Sein Sohn und Nachfolger Kodros aber befreite Attika von den Dorern durch das freiwillige Opfer seines Lebens. Das Orakel hatte nämlich erklärt, dass jenes Volk siegen werde, dessen König falle. Daraufhin gieng Kodros als Bauer verkleidet in das Lager der Dorer, fieng Streit an und wurde unerkannt erschlagen im Jahre 1068. Dies bewog die Dorer, von Attika abzulassen. — Der attische Adel soll nun erklärt haben, dass niemand würdig sei, einem Kodros nachzufolgen. Daher soll Medon, der Sohn des Kodros, nicht mehr als König, sondern als Archon auf Lebenszeit gefolgt sein. Es werden dreizehn solche lebenslängliche Archonten genannt. Im Jahre 752 habe man die Amtsdauer des Archonten auf zehn Jahre beschränkt, seit dem Jahre 683 aber gar neun Archonten auf ein Jahr gewählt. Auch sei man inzwischen vom Hause des Kodros abgekommen, und als letzter Archon aus diesem Hause wird Hippomenes (circa 714) genannt. — So schildert die herkömmliche, verhältnismäßig sehr junge Tradition[2]) den Übergang vom Königthum zur Republik. — In Wirklichkeit verhält es sich, besonders nach der neuaufgefundenen Schrift des Aristoteles, Ἀθηναίων πολιτεία, etwas anders.

Das Königthum

Nur sehr allmählich vollzog sich die Umwandlung Attikas aus einer Monarchie zur Republik. Schon in den ältesten Zeiten, in die wir mit einiger Klarheit zurücksehen können, war die königliche Macht durch mancherlei Einrichtungen beschränkt. Thatsache ist, dass neben dem gemeinsamen Könige auch die alten Phylenkönige noch fortbestanden.[3]) Diese φυλοβασιλεῖς waren

wird bekämpft

[1]) Plutarch, Theseus, 32–35.

[2]) Kastor bei Eusebius, ed. Schoene, I, S. 183; II, S. 60. — Justin II, 7; Vell. Paterc. I, 2; vergl. Grote, l. c. II, S. 39, und Busolt, l. c. II, S. 125 ff.

[3]) Busolt, l. c. II, S. 105.

Digitized by Google

natürlich Vertreter des aristokratisch-oligarchischen Gedankens, und dieser machte sich denn auch alsbald geltend, indem die Adeligen jede, wenn auch nur augenblickliche Schwäche eines Königs benutzten, um unter dem Vorwande des allgemeinen Wohles wichtige Befugnisse des Königs in ihre Hände zu bekommen. So benutzten sie zunächst die Unfähigkeit eines Königs in militärischen Dingen, um die Nothwendigkeit eines obersten Leiters der militärischen Angelegenheiten, eines Polemarchen, zu erweisen und dieses Amt gleich dauernd zu machen. Der Polemarchos kann für die alte Zeit bezeichnet werden als Kriegsminister und Feldherr in einer Person; auch war er Richter in Streitigkeiten der Nichtbürger. — Später wurde wohl unter ähnlichem Vorwande auch die politische Leitung einem eigenen, natürlich adeligen Beamten, dem Archon, übertragen. Man kann diesen als den Regenten schlechthin bezeichnen, der aber auch als Richter fungierte in Rechtsstreitigkeiten der attischen Bürger. — Diesen beiden rein aristokratischen Oberbeamten gegenüber schwanden Glanz und Machtfülle des durch viele Generationen herauf noch fortbestehenden Königthums immer mehr und mehr, bis es endlich thatsächlich eingeschränkt ward auf die bloß priesterlichen Functionen bei den althergebrachten Opfern (πάτρια).[1]) Wohl blieb der Königstitel, aber bei der geringen Bedeutung des Trägers ist es begreiflich, dass man denselben herabdrückte auf den Rang eines gewählten Oberbeamten mit beschränkter Amtsdauer. Das mag wohl geschehen sein circa 752, und seit der Zeit gab es also drei auf zehn Jahre gewählte Oberbeamte: König, Polemarch und Archon. Ums Jahr 683 aber erfolgte die weitere Änderung, dass alle drei Oberbeamten den Titel Archon annahmen, alle nur auf ein Jahr gewählt wurden, der bisherige Archon aber als der zwar jüngste, aber sicher bedeutendste Oberbeamte an die erste Stelle vorrückte. Somit gab es seither: 1. den Archon-Eponymos, den eigentlichen Regenten, dessen Name an der Spitze aller officiellen Namensverzeichnisse stand, und nach welchem auch das Jahr benannt wurde; 2. den Archon-König und 3. den Archon-Polemarchos. — Um dieselbe Zeit wurden aber auch die sogenannten sechs Thesmotheten eingeführt. Diese hatten die Grundsätze der Staatsordnung, sowie die Bestimmungen des bisher mündlichen Gewohnheitsrechtes aufzuzeichnen und aufzubewahren. Zugleich hatten sie zu richten über alle Vergehen, durch welche die bestehende Staatsordnung und bürgerliche Zucht gefährdet wurde. Insbesondere hatten sie zu entscheiden in Klagen über schlechte Amtsführung.

vom Adel durch Einsetzung des Polemarchen,

des Archon,

und weicht der Republik.

Außer diesen Beamten bestand aber schon seit den ältesten Zeiten auch ein Rath (βουλή). Es war dies ursprünglich jedenfalls nur eine berathende Körperschaft an der Seite des Königs, von diesem aus den Reihen der „Besten“ zusammenberufen. Doch änderte sich die Stellung und Machtfülle

Der Rath

[1]) Die Lage des atheniſchen Königs im Verhältnis zum Archon war eine ähnliche wie die des Chalifen von Bagdad zum türkiſchen Sultan.

Digitized by Google

dieser Körperschaft in aristokratischem Sinne in dem Maße, als das Königthum Einbuße erlitt. Dieser Rath übte auch die Blutgerichtsbarkeit. Weil aber das Blutgericht stets auf dem Areioshügel abgehalten wurde, so erhielt dieser Rath den Namen „Rath auf dem Areioshügel" (ἡ ἐν Ἀρείῳ πάγῳ βουλή) und der Areopag oder kurz Areopag. Von dieser Körperschaft sagt Aristoteles, dass sie schon in der „alten Verfassung" das „Recht hatte, die Gesetze zu überwachen, dass sie die meisten und wichtigsten Staatsangelegenheiten verwaltete und die Gesetzesverletzer von rechtswegen bestrafte". Dieser Areopag beeinflusste die obersten Beamten und ergänzte sich selbst aus den abtretenden Archonten. aristokratisch. In ihm hat man die Quelle und Stütze der Aristokratie zu sehen, in ihm schloss sich der aristokratisch-oligarchische Ring, dem das Königthum erlag.

Allgemach aber bereitete sich der Ansturm gegen diese Adelsherrschaft von Seiten des Volkes vor. Mit Recht bringt man denselben in Zusammenhang mit dem mächtigen volkswirtschaftlichen Aufschwung im siebenten Jahrhundert,[1]) durch den das Selbstbewusstsein der nichtadeligen Kreise gehoben wurde. Schon die Einführung der Thesmotheten in diesem Jahrhundert zur schriftlichen Fixierung der Staats- und Rechtsnormen weist darauf hin. Direct gegen die politische Alleinberechtigung der Eupatriden kehrte sich aber die in dieser dagegen Schätzungsclassen vorsolonischen Zeit erfolgte Einführung der Schätzungsclassen[2]) (Pentakosiomedimnen, Hippeis, Zeugiten und Theten) je nachdem die Jahresernte an Getreide, Wein und Öl 500, resp. 300 oder 200 oder weniger Medimnen (resp. Metreten) betrug. Reiche, grundbesitzende Demiurgen kamen so in eine Classe mit den Eupatriden, was die letzteren ohne Nöthigung gewiss nie zugelassen hätten.

Mit dem volkswirtschaftlichen Aufschwung im siebenten Jahrhunderte und Naukrarien-Ordnung bürgerlich. hängt ferner aufs innigste zusammen die Bildung der Naukrarien-Ordnung. Der volkswirtschaftliche Aufschwung äußerte sich hauptsächlich in einer regen und weitausgedehnten Handelsthätigkeit, welche noch im Laufe des siebenten Jahrhunderts, z. B. mit der Besetzung von Sigeion, den Charakter einer zielbewussten, erobernden Handelspolitik annahm. Das setzt aber eine bedeutende Flottenmacht voraus, und um diese zu erreichen, führte die damals herrschende Plutokratie die Naukrarien-Ordnung ein. Das ganze Land wurde nämlich in achtundvierzig Verwaltungs- und Steuerbezirke, Naukrarien, eingetheilt. Jede Naukrarie stellte ein Schiff mit Bemannung und für den Landkrieg zwei Reiter und eine Anzahl Fußsoldaten. Die Vorstände dieser Bezirke, Naukraren oder Prytanen genannt, hatten die Einläufe für die Staatscasse zu besorgen, waren im Kriege die Schiffscapitäne und entwickelten sich bald zu einer höchst wichtigen Körperschaft, welche als neuer Staatsrath im Gegensatz zum alten Areopag in den Vordergrund trat.[3])

---

[1]) Busolt, l. c. II, S. 178 u. a.
[2]) Aristoteles, Ἀθ. πολ., 7. Dazu Busolt, l. c. II, S. 180 ff.
[3]) Busolt, l. c. II, S. 188—196.

Digitized by Google

Der Adel hatte die Monarchie vernichtet, war selbst ins Fahrwasser der Plutokratie gerathen, und das Volk hat dadurch am meisten verloren, denn der König ist der beste Schützer des Volkes. Alles Recht und alle Macht lag in den Händen der meist noch aristokratischen Reichen, die im besten Zuge waren, aus den freien Bauern und Handwerkern Heloten zu machen. Die Folge ihrer Herrschaft war, dass der Mittelstand nach und nach zu schwinden anfieng. Die Bedürfnisse steigerten sich, bares Geld war noch wenig vorhanden; die Last des Staates drückte namentlich auf die Bürger. Sie liehen Geld bei den Eupatriden, und wenn sie die hohen Zinsen — damals in der Regel 18 Procent[1]) — nicht aufzubringen und das Capital nicht zurückzuzahlen vermochten, so bemächtigte sich der Herr des Gutes, und der frühere Eigenthümer wurde nun Pächter, dem allenfalls ein Sechstel des Ertrags verblieb.[2]) Reichte das Gut nicht aus, um die Schuld zu decken, so konnte der Gläubiger die Kinder des Schuldners oder diesen selbst als Sclaven behalten oder verkaufen. Die Härte, mit welcher der Adel das Recht handhabte, rief eine dumpfe Gährung hervor. „Das ganze gemeine Volk", sagt Plutarch,[3]) „war den Reichen verschuldet, man nannte sie Sechsfrohner oder Theten".

Adel

und Bürger

im Streit.

Diese Stimmung benützte Kylon, ein reicher und ehrgeiziger Eupatride, um die Macht des Adels zu brechen und sich durch die Unterstützung des Volkes die Herrschaft zu erwerben.

Kylon

Er hatte in Olympia im Doppellauf gesiegt, er hatte die Tochter des Theagenes von Megara zur Frau, welcher gleichfalls den Adel seiner Vaterstadt gestürzt und an der Spitze der Unzufriedenen die Alleinherrschaft sich erworben hatte. Sein Schwiegervater stellte ihm Truppen zur Verfügung und am Jahrestag seines Sieges in Olympia zog er wie gebräuchlich in der Stadt umher zu den Tempeln der Götter und bemächtigte sich vielleicht 632[4]) mit seiner Umgebung der Akropolis oder des Schlossberges. Aber er hatte sich verrechnet. Das Volk war noch nicht richtig vorbereitet, es verband sich mit dem Adel; die Burg wurde belagert, die Besatzung ausgehungert. Kylon gelang es zwar zu entfliehen, seine Anhänger aber ergaben sich, nachdem ihnen Megakles, damals Archon, und der Rath der Prytanen das Leben zugesichert hatten. Allein die Erbitterung war so groß, dass die Aufständischen sogar an den Altären der Götter erschlagen wurden. Plutarch erzählt: „Als die Anhänger Kylons mit einem Zwirnfaden, den sie am Throne festgebunden, sich daran zu halten, bis zum Tempel der hehren Göttinnen herabgekommen waren, und hier der Faden durch Zufall riss, griff sie sofort Megakles mit seinen Amtsgenossen an, als verwerfe die Göttin ihr Flehen, und steinigte die einen außerhalb des Tempels, die andern wurden an den Altären, zu welchen sie geflohen waren, niedergemacht; Gnade fand allein, wer den Schutz ihrer Frauen anrief. Deswegen wurden jene Verfluchte genannt und verabscheut, und die Geretteten von Kylons Partei gewannen wieder Macht und befehdeten die Anhänger des Megakles ohne Aufhören." Das feierliche Wort der Regierung war gebrochen, die Altäre der Götter

besetzt die Burg.

unterliegt.

Der Mord der Kyloniden.

---

[1]) Böckh, Staatshaushaltung der Athener, 3. Aufl., I, S. 163 ff.
[2]) Ibid. I, p. 578.
[3]) Plutarch, Solon, 13.
[4]) Busolt, l. c. II, S. 206, und I, S. 670.

Digitized by Google

bringt Unglück über Athen.

mit dem Blut von Schutzflehenden befleckt, ein furchtbarer Frevel war begangen worden; der Zorn der Götter lastete auf Athen. Unglück kam über Unglück. Der Schwiegervater des Kylon, Theagenes von Megara, nahm Rache und brachte den wahrscheinlich schon älteren Streit um die für Megara wie für Athen gleichwichtige Insel Salamis zur Entscheidung. Die Athener wurden von der Insel vollständig vertrieben. Alle Angriffe auf die Insel scheiterten, und zuletzt setzte man Todesstrafe gegen den fest, welcher wieder zu einem Zug gegen Salamis rathe. Das Gefühl des Mitleids mit den Erschlagenen, der Hass der kylonischen Partei und die Erbitterung über die alten Übelstände wirkten zusammen, um die Gährung dauernd zu machen. Was Megakles und der Rath gethan hatten, wurde dem gesammten Adel angerechnet. Die Parteien standen sich schroffer als je entgegen. Im Volke sprach man nicht bloß vom Sturze des Adels, sondern auch von einer Vertheilung der Güter. Zum mindesten musste aber das ebenso frevelhafte als blutige Gericht gegen die Kyloniden den Gedanken an eine Reform der Blutgerichtsbarkeit erregen.

Gährung.

Um die Unzufriedenen zu beschwichtigen, wurde im Jahre 621 der Archon Drakon beauftragt, das bestehende Herkommen, die Rechtssatzungen, die Gerichtsgebräuche aufzuschreiben, denn bisher war immer nur nach dem Herkommen, welches der Adel allein kannte, Recht gesprochen worden; so ungerecht ein Urtheil auch schien, der Bürger konnte nicht dagegen klagen, weil er sich auf kein geschriebenes Gesetz zu berufen vermochte. Drakon schrieb die Satzungen (θεσμοί) nieder, die zwar aller Willkür für die Zukunft ein Ende machten, aber das bisherige Gewohnheitsrecht verschärften, sei es, dass durch das Codificieren die Grundsätze entschiedener ausgesprochen wurden, während im bisherigen Gewohnheitsrecht manches inconsequent gemildert war, oder, dass der Adel diese Gelegenheit benützte, durch Steigerung der Strafen dem Volke jede Lust zum Widerstand zu nehmen und ihm Schrecken einzujagen. „Drakons Gesetze", sagt Demades, „waren mit Blut geschrieben", und dieser Ausdruck ist zu ihrer Bezeichnung seitdem geblieben.[1])

Drakon

will helfen durch harte Gesetze.

„Es ist an Drakons Gesetzen nichts Eigenthümliches", sagt Aristoteles,[2]) „ausgenommen die Härte wegen der Größe der Strafen." Derjenige, welcher hundert Talente gestohlen hatte, wurde wie der, welcher zehn Drachmen gestohlen hatte, gleichmäßig mit dem Tode bestraft; Todesstrafe stand auf Feld- und Gartendiebstahl, wie auf Mord und Ehebruch. Auf mildernde Gründe, auf den Unterschied zwischen Ursache und Veranlassung, sah Drakon nicht. „Auf die Bemerkung,[3]) warum er die meisten Vergehen mit dem Tode bestrafe, erwiderte Drakon, er glaube, dass die kleinen Vergehen diese Strafen verdienen, für die großen habe er keine größere finden können." Zugleich nahm er eine Reform des Gerichtswesens vor: die Blutgerichtsbarkeit wurde einem Collegium von einundfünfzig Richtern, welche Epheten oder Anweiser des Rechtes hießen, übertragen. Ob Drakon auch in der Verfassung und Staatsverwaltung wesentliche Änderungen vorgenommen habe, ist zweifelhaft. Nach der drakonischen „Verfassung"

Reform des Gerichtswesens

[1]) Plutarch, Solon, 17.
[2]) Aristoteles, Pol., II, 9.
[3]) Plutarch, Solon, 17.

Digitized by Google

wäre das active Wahlrecht ausgedehnt worden auf alle, welche imstande waren, aus eigenen Mitteln als Hopliten zu dienen. Das passive Wahlrecht aber wäre nach einem der Wichtigkeit des betreffenden Amtes entsprechenden, viel höheren Census normiert worden. — Die Zahl der Mitglieder des Rathes (βουλή) soll auf 401 festgesetzt worden sein. und der Verfassung.

Es lebte im atheniſchen Volk zuviel geſunder Sinn fürs Recht, als daſs dieſe Geſetzgebung beſonders auf dem Gebiete der Rechtspflege hätte befriedigen und nicht das Gefühl der Erbitterung und der Enttäuſchung hätte hervorrufen müſſen. Unter dem Volke, welches dem Mitleid, einen Altar errichtet hatte, fanden ſich keine Ankläger mehr, da auf den meiſten Vergehen der Tod ſtand. In jedem Falle aber war die Leiſtung Drakons nur halbe Arbeit, denn die wirtſchaftlichen Verhältniſſe waren nach wie vor die traurigſten: dem rückſichtsloſen Egoismus des Großcapitals ward keine Schranke geſetzt. Nur die Reichen konnten Nutzen ziehen aus dem pontiſchen Handel, der gerade damals durch die Eroberung von Sigeion zu neuer Blüte gelangte. Daher lebte in der großen Maſſe der Gedanke an einen gewaltſamen Umſturz ungemindert fort. — Zu ſcharf haut nicht.

Solon.

Aus dieſer Gefahr, die den Staat zu zerreißen drohte, rettete Athen einer ſeiner edelſten Bürger, Solon, der größte Geſetzgeber des griechiſchen Volkes. Solon war geboren 639, er ſtammte aus dem königlichen Geſchlecht des Kodros. Sein Vater Exekeſtides war durch Wohlthätigkeit zurückgekommen, Solon begann darum ſchon in jungen Jahren ein Handelsgeſchäft, denn damals brachte keinerlei Arbeit Schimpf, der Handel gab ſogar Anſehen, weil er mit dem Ausland bekannt machte. Er beſaß nicht bloß ein bedeutendes Vermögen, das er durch glücklichen Handel beträchtlich zu mehren verſtand, ſondern er hatte auch durch große Reiſen ſeinen Blick erweitert und geſchärft. Reichthum des Geiſtes, Ernſt des Willens, uneigennützige Liebe zu ſeinem Vaterland, ein edles, wohlwollendes Gemüth, befähigten ihn vor allen im Sturm das Ruder zu ergreifen und der Retter ſeines Volkes zu werden. Solon

Niemand war mehr als er von der Wohlthat eines geſetzlichen Zuſtandes überzeugt. In einer ſeiner Elegien, — denn Solon iſt auch ein Dichter von Bedeutung, und in Elegien gab man damals ſeine politiſchen Anſichten kund, wie heutzutage in politiſchen Broſchüren — ſpricht er ſich über den Wert einer guten Verfaſſung alſo aus:

„Gute Verfaſſung jedoch bringt alles zum Schick und zur Ordnung,
Und um des Frevelnden Fuß legt ſie die Feſſel herum,
Ebnet, was ſteil angeht, ſtillt Sättigung, dämpfet Gewaltthat,
Dörret die Blüten der Noth gleich im Erwachſen dahin,
Lenkt ins Geleis das verbogene Recht, und die Werke des Hochmuths
Schwichtigt ſie, bringet die Glut herber Empörung zur Ruh',
Und ſtillt läſtigen Zwiſtes Erbitterung: ſo iſt, wo ſie herrſcht,
Alles den Menſchen ſogleich ſchicklich und ſinnig gefügt.“ [1])

[1]) Bergk, Poetae lyrici Graeci, II. edit., p. 336.

Digitized by Google

gewinnt das Vertrauen durch Wiedergewinnung von Salamis (um 600)

Das Vertrauen seiner Mitbürger erwarb er sich durch die Wiedereinnahme der Insel Salamis. Weil Todesstrafe darauf stand, die Wiedereinnahme dieser Insel zu beantragen, so ließ Solon das Gerücht verbreiten, dass er wahnsinnig geworden sei, und lief dann in großen Sprüngen, ein Filzhütchen auf dem Kopf, auf den Markt, wo viel Volk um ihn sich sammelte, und trug hier seine Elegie „Salamis" vor, in welcher er die Herrschaft der Megarer über die Insel und die Schmach schilderte, welche die Athener träfe, wenn sie diese Besitzung nicht wieder eroberten: „Lieber möchte ich dann von dem verachtetsten Inselchen gebürtig sein, als von Athen; denn schnell würde, wo ich auch lebte, die Rede sich unter den Menschen verbreiten: das ist auch einer der Athener, die Salamis so feig im Stiche gelassen." Niemand wagte ihn anzutasten, weil die Wahnsinnigen unter dem Schutze der Götter standen; seine Vorstellungen zündeten aber, und als er mit den Worten schloss: „Lasst uns nach Salamis ziehen, um die liebliche Insel zu streiten und die drückende Schmach abzuwälzen", erklärten sich 500 Männer bereit, mitzukämpfen. Die Regierung ließ es geschehen, und die Insel ward unter Solons kluger und kühner Führung genommen.

Das Ansehen, das ihm dieser Sieg verschaffte, gewann auch seinem Antrag die Zustimmung, die Stadt von dem Frevel zu sühnen, der auf ihr lastete. Der Priester des kretischen Zeus, Epimenides[1]) von Knossos auf Kreta, wurde 596 zur Vornahme der Reinigung vom Staate berufen.

Dieser stand in hohem priesterlichen Ansehen bei den Hellenen, als Ascet und als Prophet des Gottes, dem er diente. Es hieß von ihm, er nähre sich nur von Pflanzen, Malven und Asphodelos, ihm offenbare sich Zeus von Zeit zu Zeit im Traume; er kannte den geheimen Dienst des Zeus, er soll in der Höhle des Gottes 57 Jahre im Schlaf gelegen, und überhaupt 299 Jahre gelebt haben. Man schrieb ihm einen Blick zu in die fernste Zukunft. Epimenides kam auf dem Staatsschiff der Athener und nahm die Sühnung vor. Er ließ vom Areshügel herab eine Herde von weißen und schwarzen Schafen durch die Stadt laufen; wo die Thiere hielten oder sich niederlegten, wurden sie den Göttern des Todes und des Lichtes geopfert und an der Stätte Altäre errichtet. So ward die Stadt gesühnt und die Gemüther beruhigt. Plutarch bemerkt noch, dass Epimenides die Athener größere Einfachheit beim Gottesdienste lehrte, und sie gewöhnte, sich in der Trauer zu mäßigen, indem er gleich mit dem Anfang derselben gewisse Opfer verband und die rohen, ungriechischen Gebräuche aufhob, welche die Frauen übten. Der Staat wollte ihm dafür ein Talent Silber (2355 Gulden) als Ehrengeschenk geben; er lehnte es ab und nahm nur einen Zweig vom heiligen Ölbaum mit in seine Heimat, nachdem er noch den Gottesdienst neu geregelt, und namentlich die Stadt dem Apollo geweiht hatte, dem bisher bloß der Adel huldigte, dem aber jetzt jeder Athener huldigen musste; mit anderen Worten, nachdem er im Einverständnisse mit Solon die Stadt auch religiös geeinigt hatte. Für den Gott Apollon wurde 595 auch ein Kriegszug unternommen. Die Stadt Delphi belagerte Kirrha und die Athener zogen ihr zuhilfe — und nach einem zehnjährigen (?) Kriege ward Kirrha bezwungen und der Frevel gerächt, 590.

durch Reinigung von Blutschuld

und durch den heiligen Krieg.

[1]) Plutarch, Solon, 12. — Vergl. Grote, Geschichte Griechenlands, II, S. 66—69, 2. Aufl. — Busolt, l. c. II, 210 ff., weist die Unsicherheit dieser Geschichte nach.

Digitized by Google

Das Ansehen Solons war so hoch gestiegen, dass das gedrückte Volk ihn zum Stadtherrn verlangte. Die Krone winkte ihm, er durfte nur die Hand danach ausstrecken; Solon aber war fern von Eigensucht. „Gewährt mir Segen", betet er in einer Elegie zu den Musen, „von den unsterblichen Göttern, und stets einen guten Ruf bei den Menschen". Solon Archon.

Im Jahre 594 ward Solon zum ersten Archon ernannt und ihm dabei die Vollmacht ertheilt, zwischen dem Adel und dem Volke Friedensstifter zu sein und Gesetze zu geben.

Solon spricht sich in einer Elegie über sein Ziel also aus: Sein Ziel.

„Denn ich ertheilte dem Volk an Gerechtsamen, was ihm genug ist,
Nichts ihm entziehend an Fug, aber auch mehrend um nichts.
Doch die in Macht vorragten, verehrt um Güter des Zufalls,
Ihrer auch wahrt' ich, dass nichts wider Gebür sie betraf.
Und so stand ich, sie beide mit kräftigem Schilde bewahrend,
Doch Sieg wider das Recht ließ ich für beide nicht zu." [1])

Das erste, was Solon that, war, dass er durch die Seisachtheia (σεισάχθεια) oder Last-Erleichterung als Vermittler zwischen dem Adel und dem Volke auftrat. Dazu war er als Mann vom ältesten Adel und als Mann, der durch seine Erfolge, durch seine Reisen, wie durch seine und seines Vaters Geschäfte — sein Vater hatte zur Unterstützung Armer viel aufgewendet, Solon selber hatte 15 Talente (= 35.300 Gulden) ausstehen — ein großes Vermögen erworben hatte, sowie durch Volksbeliebtheit vorzugsweise geeignet. Die Reichen wollten ihre Ansprüche in aller Strenge festhalten, die Armen sprachen von einer vollständigen Theilung aller Güter. Der Communismus oder Bürgerkrieg schien bevorzustehen. Solon bewog beide Parteien zu einem Vergleich: die Gläubiger verloren einen Theil ihres Capitals, sieben Zehntel desselben aber blieben ihnen gesichert. Die Schuldner erlangten nicht alles, was sie wollten, aber doch einen Nachlass, und wurden in den Stand gesetzt, das Capital nach und nach zu zahlen und ihre Existenz zu retten. Jeder, der in Schuldhaft stak, ward persönlich frei; auf den Leib durfte jedoch nicht mehr geborgt werden und Todesstrafe stand auf dem Verkauf eines atheniischen Bürgers in die Sclaverei. Mit Tod ward der Vater bestraft, der seine Kinder als Sclaven verkaufte. Der Zinsfuß wurde ermäßigt und die Schulden durch die Erhöhung des Geldwertes vermindert. [2]) Seisachtheia.

Solon führte nämlich einen neuen Münzfuß ein. Aus dreiundsiebzig alten Drachmen prägte er hundert neue, und die Hypothekenschulden durften nur nach dem neuen Münzfuße zurückbezahlt werden. Der Gläubiger verlor, der Schuldner gewann dadurch 27 Procent. Dies hob den öffentlichen Credit und Münzveränderung.

[1]) Bergk, l. c. p. 336.

[2]) Plutarch, Solon, 13, 15. — Heraclid., Pont., I, bei Müller, Fragm., II, p. 208. Seisachtheia von σείω und ἄχθος = Lastabschüttlung.

Digitized by Google

rettete den bedrängten Mittelstand, der nach Solons richtiger Anschauung der Träger der Zukunft Athens war. Also war die berühmte Seisachtheia. Zugleich wurde eine Amnestie erlassen. Alle, denen vor der Amtsführung Solons das Bürgerrecht verkürzt war, erhielten dasselbe wieder; auch die wegen des kylonischen Frevels verbannten Alkmäoniden durften jetzt, da die Stadt entsühnt war, zurückkehren.

Staatsgrundgesetze.

Dann gieng Solon an die Neuordnung der Verfassung auf Grundlage der Schätzungsclassen nach dem Grundsatze, dass an der Verwaltung, an den Vortheilen und Lasten des Staates alle Bürger nach ihrem Vermögen und ihrer Bildung Theil haben sollten. Wer über die wichtigsten Fragen des Staates entscheiden wollte, musste auch eine entsprechende Bürgschaft für den Bestand des Staates in seinem Vermögen haben. Wer viel zu verlieren hat, ist lebhafter für den Fortbestand des Staates besorgt; wer nichts besitzt, kann durch Veränderungen nur gewinnen. Darum vertheilte Solon Macht und Ehren weise nach dem Besitz.

Bürgerclassen.

Auch hier war er der Vermittler zwischen den drei Hauptparteien in Athen: den Pediäern (πεδιεῖς, πεδιαῖοι), den Aristokraten, dem reichen, güterbesitzenden Adel, der vorzugsweise im Flachlande seine Besitzungen hatte, und den Diakriern (διάκριοι), den Radicalen oder Demokraten, den Bauern des Gebirgs, die unter dem bisherigen Zustand am meisten gelitten hatten, und den Paralern (πάραλοι), den Küstenleuten, den Kaufleuten, Handwerkern in der Stadt und Seefahrern und Fischern der Westküste, die mit den Zugeständnissen des Adels zufrieden waren und gemäßigte Ansprüche machten. Solon behielt die alten Schätzungsclassen und die nominelle Höhe des Census bei: 1. Fünfhundertscheffler oder Pentakosiomedimner (πενταχοσιομέδιμνοι), welche an trockenen oder flüssigen Erzeugnissen ihres Grundeigenthums 500 Maße (Medimnen im Trockenen und Metreten im Flüssigen), Getreide resp. Öl und Wein, gewannen; 2. die Ritter (ἱππεῖς), die 300 Scheffel von ihrem Grundeigenthum gewannen und reich genug waren, um ein Streitross und einen Waffenknecht zu stellen; 3. die Gespannhalter oder Zeugiten (ζευγῖται), die wenigstens 200 Maß[1]) Feldertrag gewannen und ein Gespann von Maulthieren, Pferden oder Ochsen halten konnten; sie dienten in der Landwehr als Schwergerüstete oder Hopliten; 4. die Thetes oder Taglöhner (θῆτες), alle Minderbegüterten, die weniger (oder gar kein?) Landeigenthum besaßen; sie dienten als Leichtbewaffnete (ψιλοί) oder Matrosen. Die Mitglieder der vierten Classe waren steuerfrei, aber auch von den Ämtern und Würden ausgeschlossen. Alle aber erhielten durch Solon Antheil an der Volksversammlung und an den Schwurgerichten; alle konnten wählen, aber nicht alle zu Ämtern und Würden gewählt werden. So war z. B. die Archontenwürde ein Vorrecht der ersten Classe.[2]) — Diese alte Classeneintheilung erhielt trotz Beibehaltung der nominellen Höhe des Census doch volksfreundlichen Charakter dadurch, dass Solon auch ein leichteres Maß- und Gewichtssystem, das euböische statt des äginetischen, einführte. Ein solonischer Medimnos z. B. enthielt 52 Liter, ein äginetischer 74 Liter; ein

[1]) Grote, l. c. II, S. 92. — Busolt, l. c. II, S. 180 f., 184 und 268 f. — Aristoteles, Ἀθ. πολ. 7.

[2]) Plutarch, Solon, 18. — Böckh, Staatshaushaltung der Athener, 3. Aufl. 1886.

Digitized by Google

solonischer Metretes faßte 39 Liter, der alte äginetische aber 55 Liter. Danach rückte also eine große Zahl von Besitzern in eine höhere Classe vor, und wohl noch mehr, die bisher das nöthige Mindestmaß nicht aufzubringen vermochten, traten jetzt in die Reihe der politisch berechtigten Classen-Bürger.

Also ist durch Solons Verfassung die Aristokratie noch mehr eingeschränkt worden, d. h. nicht mehr die Abstammung, sondern der Besitz in liegenden Gütern entschied principiell den Rang. Da aber der Adel am meisten begütert war, so behielt er seine Vorrechte; nur hatte jeder Aussicht auf denselben Rang, wenn er durch eigene Tüchtigkeit sich gleichviel Vermögen erwarb. Darum kann man Solons Verfassung eine durch aristokratische Elemente weise beschränkte Demokratie, eine Timokratie, nennen, und darum rühmen die Alten, nach Aristoteles' Zeugnis, den Solon als tüchtigen Gesetzgeber: „Denn er habe die schon sehr zügellose Oligarchie abgeschafft und das Volk von der Sclaverei befreit, und die vaterländische Demokratie aufgerichtet, indem er die Verfassung schön gemischt habe. Es sei nämlich der Rath im Areiopagos ein oligarchisches, die Wählbarkeit der Magistrate ein aristokratisches, die Gerichtshöfe endlich ein demokratisches Institut. Es scheint aber Solon vielmehr jene als schon vorgefundene, den Rath und die Wahl der Magistrate nicht abgeschafft, sondern nur dem demokratischen Elemente durch Zusammensetzung der Gerichtshöfe aus allen seine Begründung gegeben zu haben.“[1] Timokratie.

Die Steuern — sie wurden aber nur in außerordentlichen Fällen erhoben; denn der Hafenzoll, das Kopfgeld der ansässigen Fremden und später die Silbergruben in Laureion deckten die Staatsauslagen — wurden in der Art aufgelegt, daſs der Pentakosiomedimne sein ganzes Vermögen, der Ritter fünf Sechstel, der Zeugite nur fünf Neuntel seines Vermögens versteuerte, der Taglöhner war steuerfrei. Der Jahresertrag ward als ein Zwölftel des Capitals betrachtet, der Pentakosiomedimne also zu 6000 Drachmen geschätzt. Im Interesse der Steuerordnung wie des Kriegswesens behielt Solon die oben erwähnte Naukrarien-Ordnung bei. Steuern.

Drei Classen der Bevölkerung sind aber zu unterscheiden: Bürger, Metöken, Sclaven.

Auf das Bürgerrecht hat nur der in rechtmäßiger Ehe geborene Bürgersohn Anspruch; das Kind wird in das Geschlecht und die Phratria, der Jüngling in das Gemeindebuch eingeschrieben. Im achtzehnten Jahre wird ihm feierlich Schild und Speer übergeben, und er dann der Volksversammlung vorgestellt; dann schwört er im Tempel der Aglauros den Bürgereid: „Ich schwöre, diese Waffe nicht zu schänden, und meinen Nebenmann im Treffen nicht zu verlassen. Ich will kämpfen für die Heiligthümer und für das Gemeingut sowohl allein, als in Gemeinschaft mit anderen. Ich will das Vaterland nicht gemindert hinterlassen, sondern zu Wasser und zu Land so groß, wie ich es überkommen. Ich Bürger. Eid.

[1]) Aristoteles, Polit., II, 12. — Grote, Hist. of Greece, I, p. 154 ff.

Digitized by Google

will hören auf die, welche jedesmal zu entscheiden haben, und den bestehenden Gesetzen, und denen, welche ferner das Volk verordnen wird, gehorsam sein. Und so einer die Gesetze aufhebt oder nicht gehorcht, will ich das nicht zulassen, sondern sie vertheidigen allein und mit anderen." Der Jüngling heißt dann Ephebe und wird nun zwei Jahre in den Wachhäusern des Landes oder Peripolien verwendet. Mit dem zwanzigsten Jahre wird er Ekklesiast und nimmt Antheil an der Volksversammlung, aber erst mit dem dreißigsten Jahre wird er zu Ämtern und Richterstellen wählbar, und heißt dann Heliast. An Ausländer wurde das Bürgerrecht nach Solons Bestimmung selten und nur wegen besonderer Verdienste um den Staat, und zwar durch die Volksversammlung ertheilt; später gieng man verschwenderisch damit um. Diese Neubürger (δημοποίητοι) blieben aber von der Archonten- und Priesterwürde ausgeschlossen.

Metöken. Die Metöken (μέτοικοι) waren Ausländer aus Phönikien, Lydien, Syrien, Phrygien oder dem übrigen Griechenland, die sich meist des Handels wegen dauernd in Athen niederließen. Sie zahlten ein Schutzgeld (μετοίκιον) — der Mann zwölf Drachmen jährlich, die für sich stehende Frau sechs — ferner Gewerbsteuer und Kriegssteuer; bei Festen mußten sie Dienste leisten, im Kriege sich im Landheer wie zur See verwenden lassen. Dafür genossen sie den Schutz des Staates, durften sich Vermögen, aber kein Grundeigenthum erwerben; ein attischer Bürger, den sie zum Prostates oder Patron wählten, vertrat sie vor Gericht. Durch Verdienste um den Staat konnten sie Isoteleis (ἰσοτελεῖς), d. h. von dem Schutzgeld befreit werden, Grundeigenthum erwerben und alle Rechte eines Bürgers, außer den staatsbürgerlichen, ausüben.

Sclaven. Die Sclaven (δοῦλοι) bildeten vier Fünftel der Bevölkerung, dienten als Knechte im Hause und auf den Gütern, als Arbeiter in den Fabriken, als Matrosen, als Polizeisoldaten, Skythen oder Speusinier; sie waren meist gekauft aus Thrakien oder Skythien, jeden Monat war in Athen ein Sclavenmarkt; selten waren es Kriegsgefangene. Ihre Behandlung war milder als in anderen Staaten; sie durften die Theater und heiligen Orte besuchen, an Festtagen feiern, bei Mißhandlungen durch den Herrn im Tempel des Theseus Zuflucht suchen und verlangen, an einen andern Herrn verkauft zu werden. Sie kleideten sich wie die Bürger, nur durften sie kein langes Haar tragen. Sie durften die Volksversammlung, die Gymnasien und Übungsplätze der Freien nicht besuchen. Das Kind einer Sclavin folgte dem Stande der Mutter. Die Handwerk-Sclaven, welche einzeln arbeiteten, entrichteten an den Herrn einen Theil ihres Verdienstes. Freilassungen kamen häufig vor; in der Regel wurden sie dann Metöken, oft aber auch für Verdienste um den Staat Bürger. — Die Seelenzahl. Bevölkerung von Attika kann auf 540.000 Seelen veranschlagt werden, worunter 400.000 Sclaven, 80.000 Freie, darunter 20.000 Bürger und 40.000 Metöken waren.[1])

Hinsichtlich der staatlichen Behörden, respective Körperschaften hielt sich Solon in den allgemeinen Grundzügen an das herkömmliche System. Nur im einzelnen nahm er Änderungen vor. Die höchsten Beamten waren die Die Archonten: Archonten; sie konnten nur aus den Pentakosiomedimnen, aber auch nur

[1]) Wie diese herkömmlichen Zahlen zu groß sind, so erscheinen die Resultate Belochs, Bevölkerungslehre, 57 ff., 99 (Gesammtbevölkerung Athens circa eine Viertel-Million, davon 105.000 Bürgerliche, 30.000 Metöken und 100.000 Sclaven) wieder als zu klein. — Unter Bürgern sind die stimmberechtigten Männer zu verstehen.

Digitized by Google

durch das Volk gewählt werden. Die Volksversammlung entschied durch Handmehr über jeden Candidaten für diese Würde.

Es waren neun Archonten: der erste, auch jetzt noch Archon geradezu, oder Archon Eponymos genannt, weil nach ihm das Jahr benannt wurde, hatte die Gerichtsbarkeit in allen Familien- und Erbschafts-Angelegenheiten, in allen Beziehungen der Phratrien und Geschlechter, er leitete die Feier der Thargelien und später der unter den Peisistratiden aufgekommenen großen Dionysien. Der zweite Archon hieß Basileus und hatte die Gerichtsbarkeit in allen religiösen Angelegenheiten, leitete die Feier der eleusinischen Mysterien, Lenäen, der kleinen oder altjonischen Dionysien und der gymnischen Kampfspiele. Der dritte hieß Polemarchos und war anfangs der Heerführer, später aber nur der Führer des rechten Flügels und Vorsitzender des Kriegsrathes, und hatte zugleich die Gerichtsbarkeit über die Metöken und Fremden. Die sechs übrigen Archonten hießen wie früher Thesmotheten und waren die Vorsitzer bei den Schwurgerichten und in allen Prozessen wegen Gesetzwidrigkeit sowie gegen pflichtverletzende Beamte. Auch hatten sie die bestehenden Gesetze zu prüfen und zu sorgen, dass etwaige Mängel durch das Volk beseitigt werden. Gemeinschaftlich verhandelten die Archonten nur über Verbannte, die sich an ihnen verbotenen Orten betreten ließen, über die Auslosung der Richter des Jahres, welche als Heliasten zu amten hatten, über die Wahl der Athlotheten oder Kampfrichter bei den Panathenäen, und hatten in der ersten Volksversammlung jeder Prytanie das Volk zu befragen, ob es mit den Beamten zufrieden sei oder nicht. Das Amt der Archonten dauerte ein Jahr; hatten sie dasselbe tadellos verwaltet, so traten sie in den Areopag ein.[1])

Eponymos, Basileus, Polemarchos und Thesmotheten.

Auch auf den von Solon geschaffenen[2]) Rath (βουλή) hatte der Adel großen Einfluss: die 400 Mitglieder desselben konnten nämlich nur aus den drei obern Classen gewählt werden. Hatte aber der Bauer, der sein Gut bebauen musste und nicht monatelang den Amtsgeschäften sich widmen konnte, Lust, als Candidat für diese Würde aufzutreten? Auch wurde der Rath nicht von der Volksversammlung, sondern von jedem Stamme gewählt, unter dem Vorsitz der Geschlechtsvorsteher und Stammeskönige, d. h. unter dem Einfluss des Adels. Das Alter von dreißig Jahren machte wählbar. Der Rath hatte die Administration des Staates; er leitete die ganze Finanzverwaltung, die öffentlichen Bauten, die Kriegsausrüstung, er vermittelte den diplomatischen Verkehr mit fremden Staaten; er berieth zuvor die Anträge an die Volksversammlung, die er präsidierte, er war die oberste Staatsbehörde. Als Gerichtshof konnte er eine Strafe bis zu 500 Drachmen verhängen. Doch versammelte sich selten der gesammte Rath, sondern eine Section desselben, wahrscheinlich die Hundert einer Phyle, besorgte je ein Vierteljahr lang die laufenden Geschäfte. Die Mitglieder einer amtierenden Section hießen Prytanen, der Vorsitzende hieß Epistates.

Der Rath. Befugnisse.

---

[1]) Plutarch, Solon, 25. — Schömann, l. c. I, S. 425 ff. — Busolt, l. c. II, S. 153—180.

[2]) Aristoteles, Ἀθ. πολ., 8. — Schömann, l. c. I, S. 385—393, 413.

Digitized by Google

Volksversammlung.

Dem aristokratisch angehauchten Rathe stand die von Solon in demokratischem Sinne erweiterte Volksversammlung (ἐκκλησία) gegenüber. Zur Theilnahme berechtigt waren alle attischen Bürger, seitdem Solon auch den Theten den Zutritt verschafft hatte. Die Zusammenberufung sowie das Präsidium stand dem Epistates der Prytanie zu. Der Competenzkreis der Volksversammlung in der solonischen Zeit läßt sich nicht genau bestimmen. Zweifellos ihre Sache war die Wahl der obersten Beamten, wahrscheinlich auch die Entscheidung über Änderung der staatlichen Ordnung, über Krieg und Frieden sowie über außerordentliche Abgaben; über Verleihung und Entziehung des Bürgerrechts sowie über Verbannung.

Die Volksversammlung fand statt wahrscheinlich viermal des Jahres — in jeder Prytanie — auf der Pnyx, später im Theater; sie ward mit Opfer und Gebet begonnen, der Fluch ward über den ausgesprochen, welcher das Volk durch Reden täuschen würde. Über den Gang der Verhandlung wird Plutarch wohl Recht behalten, wenn er sagt, daſs nichts ohne Vorbeschluſs (προβούλευμα) des Rathes vor die Volksversammlung gebracht werden sollte.[1]) Zum mindesten war es das Recht des Epistates, ein bindendes Programm aufzustellen. Nahm die Versammlung einen Vorschlag durch Handmehr an, so war er Gesetz (ψήφισμα, γνώμη βούλης καὶ δήμου). Es hatte aber jeder gutbeleumdete Bürger das Recht, dafür oder dagegen zu reden.

Wer darf nicht sprechen?

Nur den solle man nach Solons Bestimmung nicht reden lassen, der seinen Vater oder seine Mutter geschlagen oder nicht ernährt und behaust habe; den solle man nicht reden lassen, der seinen Kriegsdienst nicht geleistet oder seinen Schild weggeworfen habe; den solle man nicht reden lassen, der Unzucht getrieben oder sich zur Unzucht hergegeben, oder der sein Vermögen verschwendet habe. Zuerst sprachen diejenigen, welche über fünfzig Jahre alt waren, dann erst die Jüngern; zuerst wurde für, dann gegen den Antrag gesprochen. Nur über den Vorbeschluſs des Rathes durfte gesprochen werden, und nur einmal von einem und demselben Redner, der während der Rede einen Myrtenkranz trug.

Heliäa.

In der Einrichtung der Heliäa ist die Tendenz Solons, das Volk vor Vergewaltigung durch die Vornehmen zu schützen, unverkennbar.[2]) Die Heliäa ist die letzte Instanz, an die von den Aussprüchen der Archonten wie aller Richter appelliert werden konnte, und die Controle über alle Beamten und alle Interessen der Gesammtheit.

Heliäa bedeutet so viel als Ekklesia, Versammlung (ἡλιαία von ἁλίζεσθαι), sie bestand aus 4000 Bürgern, 1000 von jedem Stamm, die jährlich von den Archonten aus allen Classen durch das Los bestimmt wurden; arme Bürger wie reiche waren darunter. Ein Alter von dreißig Jahren und sittliche Unbescholtenheit waren nöthig, um Heliast werden zu können.

---

[1]) Plutarch, Solon 19.
[2]) Aristoteles, Ἀθ. πολ., 9.

Digitized by Google

Die Heliäa hatte aber auch zu prüfen, ob die neugewählten Archonten und Rathsherren zu dem Amte zuzulassen seien (δοκιμασία), ob sie die nöthigen Eigenschaften besitzen, beschollen oder unbeschollen seien. So hatte sie bei den Archonten zu fragen, ob dieselben im dritten Geschlecht von attischen Eltern abstammen, körperlich makellos und im vollen Besitz des Bürgerrechtes seien; ob sie ihre Eltern geehrt, dieselben würdig bestattet, ihren Kriegsdienst ohne Feigheit geleistet, und ihre Pflichten gegen den Zeus Herkeios und Apollon Patroos erfüllt hätten. Die Sitzungen der Heliäa waren öffentlich, und jeder Bürger konnte gegen jeden Beamten klagen. Hatte die Heliäa die Archonten für würdig befunden, so mussten diese vor ihr den Eid ablegen, keine Geschenke anzunehmen und die Gesetze zu beobachten, welche Solon erlassen; für den Fall aber, dass sie ein Gesetz verletzt hätten, eine goldene Bildsäule von gleicher Schwere, wie sie selbst, nach Delphi zu weihen.[1]) Der Rathsherr musste vor der Heliäa schwören, dass er die Gesetze Solons beobachten und keinen Athener in Fesseln schlagen wolle, der drei Bürgen aus seiner Schätzungsclasse stelle. Nach Ablauf seines Amtes musste jeder Beamte vor der Heliäa Rechenschaft ablegen. So hatte die Heliäa die Controle über alle Beamten, über alle Interessen der Gesammtheit; sie war letzte Appellinstanz in allen nicht ausdrücklich dem Areopag vorbehaltenen Rechtsfragen, bei welchen es sich um Leben, Vermögen, Ehre und Bürgerrecht handelt. Durch die große Anzahl der Richter war jeder Möglichkeit der Bestechung vorgebeugt, und zugleich eine Menge von Bürgern genöthigt, sich für das Recht zu interessieren, durch welches allein die Freiheit gedeihen konnte. Für die einzelnen Fälle theilte sich die Heliäa in Abtheilungen oder Dikasterien. Befugnisse.

Neben den Heliasten richteten als erste Instanzen: die 51 auf Lebenszeit gewählten Epheten über Mordklagen, aber nicht über vorsätzlichen Mord, blieb die oben erwähnte Gerichtsbarkeit der Archonten, bestand das Collegium der Diäteten oder Schiedsrichter, die jährlich aus den über fünfzig Jahre alten Bürgern ausgelost, und deren Aussprüche giltig waren, sobald der Archon sie publicierte; ferner: die dreißig Gaurichter (οἱ κατὰ δήμους δικασταί), welche durch die Demen wanderten und über Injurien und Bagatellsachen entschieden. Richter.

Der Areopag (ἡ ἐν Ἀρείῳ πάγῳ βουλή) ist der erste Cassations- und Gerichtshof, „der Anker, an dem das Schiff des Staates hieng", das erhaltende Element in der Verfassung; er überwacht die ganze Staatsverwaltung, „er ist der Aufseher des gesammten Staates und der Wächter der Gesetze, fördert das Gute, verhütet oder bestraft das Böse", legt gegen verkehrte Beschlüsse des Raths oder der Volksversammlung sein Veto ein, suspendiert schlechte Beamte und übt im weitesten Sinne die Sittenpolizei. Wer die Götter lästert und an heiligen Dingen frevelt, wird vor den Areopag geladen, wie der, welcher müßig geht oder Ölbäume umhaut. Der Areopag kann es bei einer bloßen Ermahnung oder Warnung bewenden lassen, kann aber auch Geldbußen verhängen und Todesurtheile aussprechen. Er ist das höchste Blutgericht und entscheidet über Mord, Vergiftung, Brandstiftung, Gottlosigkeit. Die Weihe der Religion umgibt ihn, er ist von den Göttern Der Areopag.

[1]) Plutarch, Solon, 25.

Digitized by Google

gestiftet. Alle Beamten wechseln jährlich, die Würde der Areopagiten jedoch ist lebenslänglich. Jährlich kommen die abgetretenen Archonten in den Areopag.

Erziehung. Jeder Bürger ist verpflichtet, seinen Sohn in der Musik und Gymnastik unterrichten zu lassen. Die Musik umfasst alles, was zu einer angemessenen geistigen, die Gymnastik umfasst alles, was zu einer entsprechenden körperlichen Ausbildung gehört. Zur Musik gehört das Lesen, Schreiben, Rechnen, die Lectüre des Homer, Hesiod und Theognis ebenso gut, als der Unterricht im Gesang und im Spiel auf der Leier oder der Flöte.

Schule. Bis zum siebenten Jahre blieb der Knabe unter der Obhut der Mutter, vom siebenten Jahre an ward er jeden Tag in die Schule des Grammatisten geschickt. Nebst den Anfängen des Wissens, Stellen aus Dichtern, lernte er die religiösen Hymnen singen und zur Kithara vortragen. Die Melodien waren einfach und der Ton dem Texte untergeordnet. Man legte großen Wert auf einfache und reine Tonarten, weil die Musik eine besondere und harmonische Seelenstimmung hervorrufen sollte. In der Palästra übten sich die Knaben unter Leitung des Paidotriben oder Turnlehrers im Ringen, Laufen, Springen, Klettern, Diskos- und Speerwerfen, Schwimmen. Die Erziehung war streng, Schläge wurden nicht gespart. Mit dem sechzehnten Jahre war der Unterricht in der Regel zu Ende; der weniger Bemittelte widmete sich jetzt einem Gewerbe, dem Handel, dem Ackerbau (τέχναι βαναυσικαί); der Reiche, der sich zum Staatsmann ausbilden wollte, gieng beim Rhetor oder Sophisten in die Schule, verlegte sich auf Beredsamkeit und Philosophie. Athen besaß so viele Bildungselemente, dass das ganze Leben eine Schule war. Auch die Turnübungen wurden von Jünglingen und Männern in den drei Gymnasien (öffentlichen Gebäuden mit Gärten und Turnplätzen), Akademie, Lykeion und Kynosarges fortgesetzt. Die Athener standen in der Turnkunst hinter den andern Griechen nicht zurück, in rein menschlicher Bildung hingegen übertrafen sie alle.

Gesetze. Solon ließ seine Gesetze auf hölzerne Cylinder (Κύρβεις, ἄξονες ξύλινοι) eingraben und öffentlich aufstellen. Nur einige dieser Gesetze sind noch erhalten; sie geben Gebote des Rechts wie der Moral, z. B.: „Rede nicht Übles von den Todten"; „Verrücke keinen Grenzstein, wenn dennoch, so ist der Tod die Strafe"; sie verordnen Wichtiges wie minder Wichtiges, ebenso, dass der Athener nur ein Weib haben dürfe, wie dass die Frau dem Manne nur drei Kleider beizubringen habe, oder dass man für Privatopfer nur ein

Edler Sinn. Schaf und eine Drachme Mehl aufwenden dürfe.[1]) Ein sittlicher Geist weht in denselben; sie verhängen über den Wüstling, den Verschwender, den Müßiggänger, den der Bestechung Überführten die Ehrlosigkeit; sie verbieten sogar ein Thier zu quälen. Ehrlos ist, wer seine Eltern nicht pflegt; ehrlos ist, wer bei einem Aufruhr nicht Partei ergreift,[2]) denn jeder soll nach Kräften hindern, dass die großen Güter des Lebens, die der Staat schützt und wahrt, nicht in den Stürmen des Tages untergehen. Das Unrecht gegen den Staat

[1]) Plutarch, Solon 23.
[2]) Ibid. 20.

Digitized by Google

ist Unrecht gegen jeden einzelnen; hinwiederum hat jeder einzelne Bürger das Recht, gegen ein Unrecht, das der Staat begeht, Klage zuführen. Die Folge davon kann keine andere sein, als dass Staatsrecht und Menschenrecht identisch werden, dass Liebe und Treue für den Staat im Herzen jedes Bürgers festwurzeln. Das Ziel Solons war die Herrschaft der Besten, die wahre Aristokratie, und diesem herrlichen Geiste verdanken es die Athener, dass sie die ersten in Hellas wurden.

Noch mögen einige Bemerkungen von Plutarch[1]) hier folgen: „Lobenswert findet man ferner auch das Verbot Solons, Verstorbenen Übles nachzureden, denn ein frommer Sinn achtet die Abgeschiedenen heilig; die Billigkeit schont derer, die nicht mehr sind. Ein Herz, welches sein Vaterland liebt, duldet Verewigung des Hasses nicht. Einen Lebenden aber verbot er, in Tempeln, vor Gerichten, vor der Obrigkeit und bei der Feier öffentlicher Spiele zu schmähen; wer dagegen handelte, sollte drei Drachmen dem Beleidigten und zwei andere in den öffentlichen Schatz bezahlen. Denn, wie es roh und ungezogen ist, nirgends seinen Zorn zu bemeistern, so ist es schwer, ja für manche unmöglich, es an allen Orten zu thun, und ein Gesetz muss doch nach der Möglichkeit eingerichtet sein, will man wenige mit Erfolg und nicht viele erfolglos strafen. Auch das Gesetz wegen der Vermächtnisse erhielt vielen Beifall. Vorher waren diese gar nicht gestattet, sondern Haus und Vermögen des Verstorbenen mussten durchaus bei dem Geschlechte bleiben. Solon erlaubte, wenn keine Kinder da wären, das Seinige nach Belieben zu vermachen, gab der Freundschaft den Vorzug vor der Verwandtschaft, der Liebe vor den Banden der Natur, und machte dadurch das Vermögen erst zum Eigenthum des Besitzers. Doch erlaubte er hinwiederum die Vermächtnisse nicht schlechthin und ohne alle Einschränkung, sondern nur dann, wenn sie bei gesunden Sinnen verfasst worden und ohne dass Zaubermittel, Nöthigung durch Bande oder weibliche Verführung dazu gewirkt, wobei er mit vollem Rechte Bethörung gegen besseres Gewissen vom Zwange nicht unterschied, sondern Betrug mit Nöthigung, Lust mit Unlust gleichstellte, weil eines wie das andere dem Menschen alle vernünftige Überlegung rauben könne. — Er gab auch ein Gesetz, welches das Ausgehen der Frauen, die Trauer und Feste betraf, um alle Unordnungen und Missbräuche davon zu entfernen. Eine Frau durfte, wenn sie ausgieng, nicht mehr als drei Kleider mit sich nehmen, an Speise und Trank für nicht mehr als einen Obolos kaufen, und keine Rohrmatte über Ellengröße. Des Nachts sollte sie nur fahren unter Vortragung einer Fackel. Das Zerkratzen des Gesichts, das Schlagen an Brust und Hüfte, das Absingen von Klageliedern und Heulen bei fremden Leichen schaffte er ab. Man sollte keinen Ochsen als Todtenopfer schlachten, nichts weiter als drei Kleider in das Grab mitgeben und nicht an fremde Gräber gehen, außer bei einer Bestattung. Das meiste hievon verbieten auch unsere Gesetze, denen noch die Bestimmung beigefügt ist, wer dagegen handle, solle von den Gynäkonomen bestraft werden, weil ein so leidenschaftliches und tadelnswertes Benehmen bei der Trauer weibische Schwäche verrathe."

Üble Nachrede.

Vermächtnis.

Frauen.

Die Verfassung war vollendet und sollte nun ihre Lebensfähigkeit erproben; die Athener hatten geschworen, sie auf zehn Jahre gewissenhaft zu

[1]) Plutarch, Solon, 21.

Digitized by Google

beobachten. Ermüdung nach langjähriger Anstrengung für den Staat, die Absicht, dem Drängen und Fragen der Parteien um Erläuterungen seiner Gesetze zu entgehen, und der Gedanke, den Staat sich selbst und die Institutionen ihrer Schwerkraft zu überlassen, bestimmten Solon, von Athen wegzugehen und fremde Länder zu besuchen. Er gieng nach Ägypten, wo er sich von dem Priester Psenophis über ihr Leben und ihre Lehren unterrichten ließ.[1]) Er verweilte längere Zeit in Kypros beim Fürsten der Solier, Philokypros, und gab ihm den Rath, die Hauptstadt an die Mündung des Klaros zu versetzen, und so entstand die Stadt Soloi.[2])

Solon begibt sich auf Reisen,

Als Solon nach Athen zurückkam, fand er die Verfassung noch am Leben, aber einzelne Führer des Adels standen schon an der Spitze von Parteien mächtig da. Zu den inneren Streitigkeiten kamen äußere Verlegenheiten. Um Salamis war man noch im Streit mit Megara; die Insel war nämlich bald nach der Erwerbung durch Solon wieder verloren gegangen, und es hatten dann die Athener die Megarer mehrmals wieder geschlagen. Als gar der megarische Hafen Nisäa durch Peisistratos weggenommen wurde, war Megara bezwungen circa 570. Nun appellierte die Stadt Megara an Sparta als Schiedsrichter; die Athener fügten sich darein, und Solon bewies durch Verse aus dem Schiffskatalog der Ilias, dass die Insel voralters den Athenern gehört habe. Die Spartaner entschieden zu Gunsten Athens, und ein jährliches Fest erinnerte die Athener stets daran, dass sie den Wiederbesitz dieser Insel dem Solon verdankten. Solon war in seinen alten Tagen noch mit Poesie beschäftigt: „Immer lernend werde ich alt" war sein Wahlspruch. — In einem Gedicht von 5000 Versen, „Atlantis", legte er den Geist seiner Gesetzgebung nieder. Auf Kypros oder in Ägypten hatte er von einer großen Insel im Meere westlich von den Säulen des Herkules gehört, und in jenem Gedichte Atlantis, so nannte er nämlich die Insel, schilderte er nun den Segen der besten Verfassung und das hohe Glück durch politische Tugend.[3])

nach der Rückkehr

schlichtet er den Streit um Salamis,

Aber auch Solon sollte den Undank der Menschen und den Unbestand des Glückes erfahren. Der Adel hatte durch seine Verfassung viele Gewalt behalten, und das ward von einzelnen ehrgeizigen Männern desselben benutzt, noch mehr Macht zu erlangen und die Verfassung Solons aufzuheben. An der Spitze der reichen altadeligen Grundbesitzer stand Lykurgos: sie wollten dem Adel noch mehr Macht gewinnen und das Bürgerthum in Fesseln schlagen. An der Spitze der Paraler, des gemäßigten Mittelstandes, stand Megakles, der Gemahl der Agariste. An der Spitze der armen Gebirgsleute oder Diakrier, denen die Verfassung zu aristokratisch war, und die den vollständigen Sieg

erfährt bittere Kränkung von Seite der Parteien,

[1]) Plato, Timaeos, 21—26. — Plutarch, Solon, 26.
[2]) Herodot, V, 113. — Plutarch, Solon, 26.
[3]) Plutarch, Solon, 31. — Plato, Timäus und Kritias, im Anfang.

Digitized by Google

der Demokratie anstrebten, stand Peisistratos. Dieser stammte aus dem altköniglichen Geschlecht der Neliden, die ihre Herkunft von Nestor in Pylos ableiteten. Die Gabe der Rede besaß der junge Peisistratos — geboren 600 — in hohem Grade. Mit großen Anlagen des Geistes verband er Schönheit der Gestalt, und durch seinen Sieg über die Megarer hatte er, noch jung, großen Ruhm erworben. Obschon aus königlichem Geschlechte, war Peisistratos dennoch ein Demagoge; so barsch er sich gegen seine Standesgenossen benahm, so freundlich zeigte er sich dem Volke gegenüber. Seine Güter und Gärten standen jedem aus dem Volke offen; natürlich schwärmten die armen Bauern für ihren glänzenden Beschützer. Solon durchschaute das Treiben der Parteiführer. Peisistratos, obschon sein Verwandter,[1]) erschien ihm als der gefährlichste; aber er mühte sich vergebens, ihn von seinen Plänen abzubringen; er mühte sich vergebens, durch Elegien seinen Anschauungen wieder Boden zu verschaffen. Seine eigene Partei war zu schlaff, er selber dem Adel verhaßt, dem Volk hatte er nicht genug gethan.[2])

besonders durch Peisistratos,

560 wurde die Partei des Peisistratos so stark und nahte der Staatsstreich so sichtbar, daß Solon, mit Schild und Lanze bewaffnet, in der Volksversammlung zur Abwehr wider die Gefahren, die der Verfassung drohten, aufforderte. Man erklärte ihn für wahnsinnig. Sein Geist aber hatte nur zu klar gesehen. Bald darauf erschien Peisistratos verwundet auf dem Markt und erzählte, wie seine Feinde aus dem Adel ihn, den Bürgerfreund, angegriffen hätten, und wie er nur mit Mühe dem Tode entronnen wäre. Solon sagte ihm geradezu, daß er sich selber verwundet habe, um seine Mitbürger zu betrügen, und so war es auch. Allein die Menge erhitzte sich für ihr Haupt, und der Antrag eines seiner Anhänger, Peisistratos dürfe sich fünfzig Keulenträger zu seinem Schutze halten, ward angenommen. Aus den fünfzig wurden bald mehrere hundert, mit denen Peisistratos plötzlich die Burg besetzte. Er war jetzt Herr der Stadt. Seine Gegner, Lykurgos und Megakles, waren geflohen aus Furcht vor dem Volke; nur Solon hatte seine Waffen genommen und die Bürger aufgefordert, gegen die entstehende Tyrannis zu kämpfen; aber die Furcht hatte alles gelähmt.

der die Tyrannis erlangt 560.

Solon rief die Götter zu Zeugen, daß er mit Wort und That das Gesetz vertheidigt habe, und erklärte den Athenern in einer seiner Elegien:[3])

Habt Unseliges Ihr durch eigenen Frevel erlitten,
Gebet der Schuld Antheil dann den Unsterblichen nicht:
Habt Ihr jene doch selber erhöht und wie Retter gepriesen,
Darum lastet auf Euch jetzt das verderbliche Joch.
Einzeln schreitet ein jeder von Euch auf den Spuren des Fuchses,
Aber zusammen erfüllt alle der nichtige Sinn.

[1]) Solon und Peisistratos Mutter waren Geschwisterkinder.
[2]) Herodot, I, 59. — Aristoteles, Ἀθηναίων πολιτεία, 11.
[3]) Bergk, Poetae lyrici Graeci, p. 338. — Plutarch, Solon, 30.

Digitized by Google

Denn Ihr beachtet die Zungen allein redfertiger Männer,
Aber ihr Wirken und Thun kümmert sich keiner zu seh'n.

Solons Ende

Peisistratos suchte Solon vergebens zu gewinnen; ihn zu tödten, widerstrebte seiner Klugheit und der Milde seines Herzens. Solon mochte nach einer freilich unverbürgten Tradition in Athen, da das Werk seines Lebens vom undankbaren Volke zerstört war, nicht länger bleiben. Er wanderte aus, wie auch andere Häupter des Adels thaten, und zwar gieng er zunächst nach Kleinasien; in Sardes theilte er dem Krösus die herbe Wahrheit mit, dass niemand vor seinem Ende glücklich zu preisen sei. Von da zog er zu seinem Freunde, dem Herrscher von Soloi, auf Kypros. Dort starb er 559. Auf seinen Wunsch wurden seine Gebeine nach Salamis gebracht.[1])

Unter den Auswanderern war der Oheim des Siegers von Marathon. Herodot erzählt,[2]) wie die Dolonker, thrakischen Stammes, auf dem Chersones von den Absinthiern bedrängt, ihre Könige nach Delphi sandten um einen Spruch über den Krieg. Da sprach ihnen die Pythia, sie sollten den als Anpflanzer in ihr Land holen, der sie auf dem Rückwege zuerst gastlich einlade. Die Dolonker zogen nun auf der heiligen Straße durch der Phokier und Böoter Land, und da niemand sie einlud, schlugen sie den Weg nach Athen ein. Da

und Miltiades' Auswanderung.

saß Miltiades, Kypselos Sohn, ein Großer aus einem Hause, das vier Pferde hielt, in seiner Vorhalle, sah die Dolonker vorübergehen in ihrer ausländischen Tracht und mit ihren Lanzen, und rief sie an. Sie traten hinzu und da bot er ihnen Herberge und gastlichen Empfang an. Das nahmen sie an, und nach der Bewirtung eröffneten sie ihm die Weissagung und baten ihn, dem Gotte zu folgen. Dafür war Miltiades sogleich gestimmt, da ihm die Herrschaft des Peisistratos zur Last war. Er reiste gleichfalls nach Delphi, die Pythia ermuthigte zum Unternehmen, und Miltiades, der in Olympia mit seinem Viergespann schon einen Sieg gewonnen hatte, nahm jeden Athener mit, welcher an dem Zuge theilnehmen wollte, rettete die Dolonker von den Absinthiern, indem er den Chersones durch eine Mauer von Kardia bis Paktya durchschnitt. Da er kinderlos starb, so kam Herrschaft und Vermögen an Stesagoras, den Sohn seines Bruders Kimon, und nach dessen kinderlosem Tod an Miltiades III.[3])

Peisistratos war unbeschränkter Herr Athens, doch waltete er mit Milde und Mäßigung. Die solonische Verfassung stieß er nicht um, nur

[1]) Plutarch, Solon, 31. — Vergl. Busolt, l. c. II, 298 und 314 f.
[2]) Herodot, VI, 34—35.
[3]) Herodot, VI, 34, und dazu die Bemerkungen in Bährs Herodot, Band III, S. 266—274. Der Stammbaum der Familie ist:

Miltiades I.

Kypselos	Thersandros
Miltiades II. / Kimon	Hippokleides.
Stesagoras II. / Miltiades III., Sieger bei Marathon.	
Metiochos. / Kimon.	

Digitized by Google

sorgte er dafür, dass die Wahlen der Beamten auf seine Anhänger fielen. Seine Gegner erholten sich aber nach und nach, verbanden sich und vertrieben ihn aus der Stadt 555, ehe seine Herrschaft feste Wurzeln hatte fassen können. Doch die Sieger zerfielen bald miteinander. Megakles fürchtete bald, der Adelspartei gegenüber zu erliegen, und ließ dem vertriebenen Peisistratos Versöhnung anbieten: wenn Peisistratos sich mit seiner Tochter Koisyra (?) vermählen würde, so wolle er ihm wieder zur Herrschaft über Athen verhelfen. Peisistratos ward sein Schwiegersohn, und dann durch ein politisches Gaukelspiel, welches zeigt, wie gläubig die Athener damals noch waren, nach Athen zurückgebracht, 551. Peisistratos' erste Tyrannis 560 oder 550,

Herodot erzählt: „Und nun haben jene damals gar bei den Athenern, welche an Klugheit die ersten unter den Hellenen heißen, Folgendes angestellt: In dem Päanischen Gau war ein Weib mit Namen Phye, in der Größe von vier Ellen, weniger drei Finger, und sonst wohlgebildet. Dieses Weib thaten sie mit völliger Waffenrüstung an, setzten sie auf einen Wagen und wiesen ihr die Haltung, in der sie sich am würdigsten ausnehmen mochte. So fuhren sie in die Stadt unter dem Vorausgang anmeldender Herolde, welchen aufgegeben war, bei ihrer Ankunft in die Stadt auszurufen: ‚Athener, empfanget mit guter Gesinnung den Peisistratos, den die Göttin von Athen selbst am höchsten unter allen Menschen ehrt und in euere Burg wieder einführt.' Dies riefen sie allenthalben aus, und alsbald kam in die Gaue ein Gerücht: Athene führt den Peisistratos wieder ein. Die Städter aber glaubten wirklich, das Weib sei die Göttin selbst, beteten das Menschenbild an, und nahmen den Peisistratos auf." [1]

Allein die Herrschaft des Peisistratos dauerte diesmal nur zwei Jahre. Da er schon zwei erwachsene Söhne hatte, Hippias und Hipparchos, und sein Geschlecht mit dem der fluchbeladenen Alkmäoniden nicht vermengen mochte, so wollte er von seiner Gattin keine Kinder, und dies empörte ihren Vater derart, dass er das Geheimnis des politischen Gaukelspiels bekannt machte, und die Wirkung davon war, dass Peisistratos 549 zum zweitenmal aus dem Lande flüchten musste und seine Güter zum Vortheile des Staates versteigert wurden. Peisistratos ließ sich zunächst auf Chalkidike bei Rhaikelos nieder, übersiedelte von da an das goldreiche Pangaion-Gebirge, und begab sich dann mit den gewonnenen Reichthümern nach Eretria auf Euböa; [2] von dort lenkte er fortwährend seine Partei. Der vertriebene Tyrann von Naxos, Lygdamis, unterstützte ihn mit seinen Schätzen, und Peisistratos versprach ihm dafür, wenn er wieder Herr in Athen sei, ihn mit Gewalt in seine Herrschaft wieder einzuführen. [3] zweite Tyrannis 551-549. Vorbereitung

Theben und Argos liehen dem Peisistratos Hilfe, und im Jahre 538 landete er bei Marathon; seine Parteigenossen strömten ihm zu, er überfiel seine Gegner bei Pallene, schlug sie in die Flucht, schonte aber soviel wie möglich die Besiegten, um sie nicht zur Verzweiflung zu treiben, und ward zur dritten Tyrannis 538-527.

[1] Herodot, I, 60.
[2] Aristoteles, 'Αθ. πολ., 15.
[3] Herodot, I, 61.

Digitized by Google

Peisistratos festigt seine Macht,

so zum drittenmal Herr von Athen.[1]) Seine Leibwache hielt die Akropolis besetzt, die Häupter des Adels mussten ihm ihre Kinder als Geiseln geben; diese brachte er nach Naxos, wo er Lygdamis wieder zur Regierung verholfen hatte, und dieser hielt sie ihm treu im Verwahr. Von allen Äckern in Attika erhob Peisistratos fünf Procent des jährlichen Ertrages. Dieser und der Ertrag der Silbergruben gaben ihm die Mittel, seine Leibwache zu bezahlen und die glänzenden Bauten aufzuführen, durch die er den armen Athenern Beschäftigung und Unterhalt gab. Seine Herrschaft war eine glänzende und eine Wohlthat für Athen.

fördert die Volkswirtschaft,

Für die Landwirtschaft ward viel gethan. Peisistratos hatte nämlich große Grundcomplexe zur Verfügung, welche durch den Tod, resp. durch Verbannung der gegnerischen Pediäer herrenlos geworden waren. Daraus bildete er eine große Zahl hinlänglich großer Bauerngüter und vertheilte dieselben als freien Besitz an seine Anhänger, die ja meist der armen Bevölkerungsclasse angehörten. Dadurch erreichte Peisistratos einen doppelten Vortheil. Er reinigte die Stadt von diesen durch große Zahl und Armut auch ihm gefährlichen Elementen, und zugleich hob er die Steuerkraft des Landes. Der große Grundbesitz wurde nämlich bisher von Theilpächtern bearbeitet, welche fünf Sechstel des Ertrages an den Grundherrn abzuliefern hatten. Die nunmehrigen Freibauern dagegen zahlten freilich nur ein Zwanzigstel des Ertrages, aber direct an die Regierung, an Peisistratos. So schuf also Peisistratos einerseits einen zahlreichen, lebensfähigen und ihm anhänglichen Bauernstand, anderseits aber für sich eine beständig fließende Einnahmsquelle.[2])

Neben der Landwirtschaft entwickelte sich zur Zeit des Peisistratos aber auch Gewerbe und Handel zu schöner Blüte. Speciell trat die Thonwarenfabrication in eine neue Phase ihrer Entwicklung ein.[3]) In der ersten Hälfte des Jahrhunderts zeigt sich in den „schwarz-figurigen Vasen" beschränktes Kunstvermögen und mäßige Erfindungsgabe. In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts aber zeigen die „rothfigurigen Vasen" schon weit vorgeschrittene Technik, anatomisch richtigere Auffassung und künstlerische Darstellung der Figuren.

Zur See nahm damals Athen eine mächtige Stellung ein. Handelsverbindungen mit Asien und dem Norden wurden eingeleitet, am Strymon ward eine Niederlassung gegründet. Sein dritter Sohn, Hegesistratos, ward unter persischer Oberhoheit Fürst von Sigeion. Sogar eine religiöse Weihe suchte Peisistratos seiner Herrschaft zu geben; er ließ die Insel Delos reinigen: „Soweit der Gesichtskreis des Tempels reichte, grub er aus dem ganzen Felde die Todten aus und verlegte sie in ein anderes Feld der Insel."[4]) Athen ward unter ihm verschönert, eine großartige Wasserleitung angelegt. Er vollendete den Athenetempel Hekatompedon auf der Akropolis in der Nähe des späteren Erechtheion, er baute das Apolloheiligthum Pythion sowie das Gymnasium im Lykeion. Er begann den herrlichen Tempel des Zeus zu bauen, den Aristoteles an riesenhafter Großartigkeit den Pyramiden an die Seite stellt.

hebt Athen durch glänzende Bauten

[1]) Herodot, I, 62—64. — Aristoteles, Ἀθ. πολ., 15.
[2]) Aristoteles, Ἀθ. πολ., 16.
[3]) Busolt, l. c. II, S. 331 ff.
[4]) Herodot, I, 64.

Digitized by Google

Er hob den Glanz der großen Panathenäen, welche seit dem Jahre 566 regelmäßig alle vier Jahre, u. zw. in jedem dritten Olympiadenjahre, neben den uralten kleinen Panathenäen gefeiert wurden. Er förderte den schon in althergebrachten Festen, den Lenäen und Anthesterien, geübten Cult des Weingottes Dionysos, zu dessen Ehren ein neues Fest der großen Dionysien eingeführt wurde. Bei diesen wurden neben mancherlei Volksbelustigungen auch Lieder zu Ehren des Gottes unter mimischen Bewegungen abgesungen, woraus sich die spätere griechische Tragödie entwickelte. Dem Peisistratos wird ferner zugeschrieben die Ordnung und Gesammtausgabe des homerischen Textes, und an den Panathenäen mussten die Rhapsoden denselben in der rechten Ordnung ganz vortragen; auch die Gedichte des Hesiod wurden revidiert. Peisistratos regierte in den Formen der Verfassung, nur sorgte er dafür, dass die Wahlen stets auf seine Anhänger fielen, dass immer einer seiner Söhne unter der Zahl der Archonten war. Er selber stellte sich einmal, des Mordes angeklagt, vor dem Areopag, doch der Ankläger erschien nicht. Seinen ehemaligen Gegnern bewies er oft Milde; dem Kimon, dem Bruder des Miltiades, gestattete er die Rückkehr und setzte ihn in seine Güter wieder ein, nur die Häuser der Alkmäoniden ließ er niederreißen. Selbst Thukidydes gibt ihm das Zeugnis, dass er tugendhaft und verständig regiert habe.[1])

und nationale und religiöse Feste,

begünstigt die Literatur

und erntet Lob.

Peisistratos starb 527, sein ältester Sohn Hippias im Verein mit dem jüngern Bruder Hipparchos[2]) folgte ihm ohne Widerstand. Er that noch mehr für die Literatur als sein Vater; er unterstützte die lebenden Dichter, und versammelte die ersten Geister der Nation um sich.

Hippias (527–510) folgt zunächst dem Beispiel seines Vaters,

Wir finden am Hof den Lasos von Hermione, Simonides von Keos; Anakreon von Teos ward aus Samos von einem Fünfzigruderer abgeholt. Die Straßen Athens und Attikas wurden mit Säulen des Hermes geschmückt, auf denen die Entfernung vom Markt in Athen und Denksprüche eingegraben waren. Der Sinn für das Schöne sollte im Volke geweckt werden. Aber auch der Orakelmacher Onomakritos schrieb hier seine falschen Gesänge des Musäos und Orpheus. Den zwölf Göttern wurde ein großer Altar, auch dem Apollo in Delphi ein Altar errichtet. Das Drama begann an den Festen des Dionysos. Die Regierung war constitutionell, und das Volk fühlte sich behaglich, wenn auch der Adel grollte. Die Herrschaft war mild, doch ließ sich Hippias verleiten, den Kimon, den Bruder jenes obengenannten Miltiades, der 560 vor Chr. viele Edelleute nach dem Chersones geführt hatte, da er ihm zu mächtig und selbständig erschien, durch einen Meuchelmörder niederstoßen zu lassen. Dieser Kimon war nämlich 538 vor Peisistratos aus Attika geflohen, hatte dann 532 mit dem Viergespann in Olympia den Sieg errungen; 528 siegte er wieder, ließ aber den Peisistratos als Besitzer des Gespanns ausrufen. Das war Huldigung, Anerkennung seiner Herrschaft, wofür ihm dieser Rückkehr gestattete und seine Güter zurückgab, wahrscheinlich auch Anerkennung seiner Oberhoheit im Chersones erwartete. 524 siegte Kimon wieder mit dem Viergespann, ließ aber nicht den Hippias, wie dieser erwartete, sondern sich selber als Sieger ausrufen. Hippias glaubte nun, er habe sich mit den Unzufriedenen verbunden, und ließ ihn des Nachts meuchlings ermorden. Um den Verdacht von sich abzulenken,

doch seine Willkür

[1]) Thukydides, VI, 54. — Ähnlich auch Solon in Diogenes Laërt., I, 2, 19.
[2]) Thukydides, VI, 54. — Aristoteles, Ἀθ. πολ., 17—18.

Digitized by Google

gestattete er dessen Sohne Miltiades einen Dreiruderer des Staates zur Fahrt in die Besitzung im Chersones.[1]) Jener Mord hatte die ernstesten Folgen, man fieng an, den Herrschern alles zuzutrauen. Dazu kam noch: ein unlauterer Grund ließ Hipparch, den Bruder des Hippias, die Schwester eines jungen Eupatriden, des Harmodios, beleidigen, und dieser verband sich mit seinem Freund Aristogeiton und einigen andern zur Ermordung der Peisistratiden, da er die Beschimpfung seiner Familie nicht anders rächen zu können glaubte. Am Feste der Panathenäen stießen sie den Hipparch nieder;[2]) der schnell besonnene Hippias aber rettete sich, ließ die Verschworenen ergreifen, foltern und tödten[3]) (514).

veranlaßt eine Verschwörung.

Dieses Ereignis, durch welches die Tyrannis allen moralischen Halt verlor, bildete den Wendepunkt in der Regierung des Hippias; er sah, wie verhaßt er war, und regierte fortan mit Argwohn und Mißtrauen, suchte durch Schrecken seine Gegner niederzuhalten; er ließ Verdächtige aus dem Wege räumen und zog die Güter der Verbannten ein. Viele vom Adel flüchteten aus dem Lande. Alles gemünzte Geld ward eingezogen und schlechteres dafür zum gleichen Werte ausgegeben. Um Geld zusammenzubringen, wurden nicht bloß die Steuern erhöht, sondern auch Reichen die Liturgien erlassen und anderen auferlegt. Mit seinem Gelde konnte sich Hippias Bewaffnete, mit seinen Bewaffneten auf der Akropolis die Stadt im Zaume halten; und dennoch traute er den Dingen nicht, sondern sah sich nach einem sicheren Zufluchtsort im Ausland um, wohin er im Falle einer Veränderung sich begeben könnte; er vermählte seine Tochter mit dem Fürsten von Lampsakos, weil dieser bei dem König Dareios in großem Ansehen stand. Auch machte er sich daran, Munychia zu befestigen 510, um sich dorthin zurückzuziehen, weil er sich in der Stadt unsicher fühlte.[4]) Je drückender seine Regierung wurde, umsomehr näherten sich in Athen die alten Parteien einander. Bald bemächtigten sich die Flüchtlinge der Grenzfeste Leipsydrion (513) und führten von da den kleinen Krieg gegen den Tyrannen. Doch das Volk war nicht für die Wiederkehr der Aristokraten, weshalb letztere bald wieder genöthigt waren, Leipsydrion zu räumen.[5])

seine Gegenmaßregeln

erzeugen den Freiheitskampf

Viel gefährlicher als dieser Handstreich, der zuletzt mit einer blutigen Niederlage der Aufrührer endete, ward dem Hippias die Regsamkeit des Kleisthenes, des Hauptes der seit 538 wieder aus Athen flüchtigen Alkmäoniden. Im Jahre 548 war nämlich der Tempel zu Delphi niedergebrannt und darauf in ganz Griechenland zum Neubau des nationalen Heiligthums gesammelt und waren 300 Talente zusammengebracht worden. Für dieses Geld übernahmen die Alkmäoniden den Wiederaufbau des Tempels und

unter Kleisthenes.

---

[1]) Herodot, VI, 103, 39. — Plaß, Die Tyrannis, I, S. 198—211.
[2]) Herodot, V, 56, 57. — Kortüm, l. c. I, S. 188—192.
[3]) Thukydides, VI, 54—59. — Curtius, l. c. I, S. 293—307.
[4]) Aristoteles, Ἀθ. πολ., 19.
[5]) Ibid. 19.

Digitized by Google

stellten ihn glänzender her, als sie vertragsmäßig gebunden waren, und verpflichteten sich dadurch die Behörden, welche dafür nun auch im Interesse der Alkmäoniden thätig waren. Einmal über das andere forderte die Pythia die Spartaner auf, Athen von den Tyrannen zu befreien.[1] Das delphische Orakel

Sparta hatte damals die Hegemonie fast über den ganzen Peloponnes. Nachdem Elis und Arkadien infolge der messenischen Kriege die Vorherrschaft Spartas anerkannt hatten, schloss sich das aristokratische Korinth an. Das nunmehr eingekeilte Argos wurde zum Eintritt gezwungen um 550, und endlich wurde auch das von Parteikämpfen zerrissene Megara durch die Aristokratenpartei dem peloponnesischen Bunde angegliedert zur Zeit des Hippias.[2] Damit aber war die spartanische Herrschaft bis an die Grenze des Peisistratiden-Reiches vorgerückt.

Die Spartaner zögerten anfangs bei aller Ehrfurcht vor dem Orakel, denn sie standen mit den Peisistratiden in enger Gastfreundschaft. Als aber die Mahnungen immer dringender wurden, achteten sie das Gebot des Gottes höher als menschliche Rücksichten, und sandten Mannschaft zur See unter Anchimolios ab. Dieser landete bei Phaleron, wurde aber von Hippias, dem seine thessalischen Bundesgenossen tausend Reiter zu Hilfe geschickt hatten, auf dem phalerischen Gefilde geschlagen 511. Nun musste Sparta seine Ehre retten, es schickte ein Landheer unter König Kleomenes nach Attika, dem sich die attischen Flüchtlinge anschlossen. Hippias wurde geschlagen. Der Tyrann zog sich mit seinen Getreuen in die Akropolis zurück, die sofort von den Athenern und Spartanern belagert wurde. Der Krieg schien sich in die Länge zu ziehen, denn die Spartaner waren zu einer Belagerung nicht eingerichtet, und die Zwingburg war mit allem Nöthigen wohl versehen. Allein ein Zufall kam den Athenern zuhilfe. Hippias, der seine Kinder zärtlich liebte, wollte sie durch das Belagerungsheer hindurch heimlich außer Landes in Sicherheit bringen; diese fielen aber seinen Gegnern in die Hände, und für die Rückgabe der Kinder räumte Hippias innerhalb fünf Tagen das Land und zog nach Sigeion, nachdem er siebzehneinhalb Jahre regiert hatte, 510.[3] fordert Sparta auf zur Vertreibung des Tyrannen.

In Athen brachen nun nach dem Abzuge der Fremden unter den alten Parteien neue Streitigkeiten aus. Am mächtigsten und entschiedensten trat die Partei des Adels unter Isagoras, dem Sohne des Tisandros, auf. Die Diakrier hatten kein Oberhaupt. Das befreite Athen

An der Spitze der Paraler stand Kleisthenes, der am meisten zum Sturze der Tyrannenherrschaft gewirkt hatte. Scharfsichtig, gewandt und that-

[1] Herodot, V, 62 ff., 90. — Dunker, l. c. IV, S. 318—354.
[2] Busolt, l. c. II, S. 388—396.
[3] Thukydides, VI. 59. — Grote, Geschichte Griechenlands, II, S. 410—426. — Bischer, Die Oligarchische Partei und die Hetärien zu Athen, 1858. — Sigeion am Skamandros.

Digitized by Google

erhält durch Kleisthenes

kräftig, einigte dieser bald die Paraler und die Diakrier und trat in kurzer Zeit zur Durchführung und Ergänzung der solonischen Verfassung als Haupt der gesammten Volkspartei auf. Um die Demokratie zu stärken, galt es nach dem treffenden Ausdruck des Aristoteles, „einerseits andere Phylen und Phratrien und zwar in größerer Anzahl einzusetzen, und andererseits die Privatcultvereine und Feste auf wenige und allgemeine zu beschränken, und überhaupt alles aufzubieten, um alle Stände möglichst untereinander zu vermischen und die früheren Genossenschaften aufzulösen.“ [1])

Nach seiner Ansicht hatte Solon dem Adel zuviel Macht gelassen, da er die alte Stammeintheilung fortbestehen ließ. Adel und Volk sollten nun nicht mehr wie zwei feindliche Nationen sich entgegenstehen, sondern durch eine neue Eintheilung miteinander verbunden werden. Kleisthenes ließ zwar die alten Phratrien und Geschlechter fortbestehen, gestattete ihnen aber nur ihren religiösen, nahm ihnen hingegen ihren politischen Charakter: er beschränkte sie auf die Leitung der Geburts-, Ehe- und Sterberegister. Die neue Organisation Attikas nach Kleisthenes [2]) beruhte dagegen auf einer neuen

eine neue Ordnung der Gemeinden

Gemeindeordnung. Ganz Attika wurde eingetheilt in mehr als 100 Gemeinden, Demen, [3]) welche im allgemeinen an die Stelle der alten Naukrarien traten. Unter der Leitung eines jährlich frei gewählten Demarchen waren die Demen in der Verwaltung ihrer inneren Angelegenheiten vollkommen frei. Jede Gemeinde hatte ihre eigene Bürgerliste, in welche zunächst alle im Gemeindegebiete ansässigen Bürger, adelige wie nicht adelige, aufgenommen wurden. Jede Gemeinde war aber auch ein selbständiger, sacraler Verband, indem jede derselben einen eigenen Heros eponymos, einen Gemeindepatron, mit eigenem Cult erhielt. Die Gesammtzahl der Demen wurde in 30 landschaftlich zusammenhängende Bezirke, Trittyen, mit gleich starker Bürgerzahl, getheilt: 10 Stadt-, 10 Küsten- und 10 Binnenbezirke. Aus diesen Trittyen wurden wieder je eine städtische, Küsten- und Binnen-Trittye durch das Los zusammengefügt zur höchsten politischen Gruppe, zu einer Phyle. So entstanden 10 Phylen, die sich aus Angehörigen aller Stände und aller Landestheile zusammensetzten. Keine Phyle bildete demnach einen landschaftlich zusammenhängenden District, wohl aber war jede derselben wieder ein religiöser Verband mit gemeinsamem Cult des Phylenpatrons, Eponymos. Die Verwaltung der inneren Phylenangelegenheiten, sowie die Leitung der Phylenversammlungen, die in Athen stattfanden, war Sache der jährlich gewählten Epimeleten (ἐπιμεληταὶ τῆς φύλης). — Die Namen der zehn Phylen waren: Erechtheis, Ägeis, Pandionis, Leontis, Akamantis, Öneis, Kekropis, Hippothoontis, Äantis und Antiochis.

und Phylen,

---

[1]) Aristoteles, Polit., III, 1, 10. — Ἀθ. πολ., 21.
[2]) Aristoteles, Ἀθ. πολ., 21 und 22. Dazu Busolt, l. c. II, S. 401—441.
[3]) Grote, l. c. II, S. 415, und Busolt, l. c. II, S. 405.

Digitized by Google

Durch diese neue Phylenordnung bewirkte Kleisthenes vor allem eine derartige Mischung aller Stände, dass zum mindesten eine Vorherrschaft des Adels völlig ausgeschlossen war, zumal da Kleisthenes eine große Zahl von Neubürgern aufnahm. Diese Phylenordnung sollte aber auch maßgebend sein für die Neugestaltung der Staatsbehörden sowie der Militärverfassung.

eine Reform des Rathes

Der Rath, als höchste Regierungs- und Verwaltungsbehörde, bestand fortan aus 500 Mitgliedern, 50 aus jeder Phyle. Wählbar war jeder dreißigjährige und ehrbare Bürger. Die Wahl erfolgte wahrscheinlich durch Erlosung aus einer größeren Anzahl von Candidaten, die von Seiten der Demen aufgestellt wurden. Dieser Rath war aber nicht immer vollzählig beisammen. Er war vielmehr nach den Phylen in 10 Sectionen getheilt, und jede musste eine Prytanie oder 35 bis 36, in Schaltjahren 38 bis 39 Tage hindurch die Geschäfte besorgen; die Mitglieder des fungierenden Ausschusses hießen die Prytanen; einer unter ihnen, den das Los bestimmte, ward immer für einen Tag Vorstand der Prytanie und des Rathes (ἐπιστάτης) und führte das Staatssiegel, die Schlüssel zum Schatz, zum Staatsarchiv und zur Akropolis. Die Prytanen speisten während ihrer Amtszeit auf Staatskosten gemeinsam mit den fremden Gesandten und ausgezeichneten Bürgern. Die Sitzungen waren in der Regel öffentlich und begannen mit Gebet und Opfer, während derselben hatten die Rathsherren einen Myrtenkranz auf dem Haupte.

und der Volksversammlung

Auch die Volksversammlung erfuhr eine wesentliche Änderung dadurch, dass Kleisthenes eine Menge Hintersassen und Freigelassene in die Zahl der Bürger aufnahm; diese Neubürger wohnten in Athen, kamen in ihrem eigenen Interesse stets in die Volksversammlung, was vom Bauer nicht zu erwarten war. Dieser kam nur bei höchst wichtigen Dingen und wenn die Verhältnisse seines Gutes es ihm gestatteten; dadurch hatte bisher der Adel immer das Übergewicht mit seinen Anhängern. Durch die Aufnahme so vieler neuer Bürger, die in Athen wohnten, war fortan dem Übergewichte des Adels in den Volksversammlungen für immer vorgebeugt. In jeder Prytanie also zehnmal des Jahres war eine Volksversammlung; dadurch stieg die Theilnahme der Bürger am Staate.

und die Erlosung der Beamten.

Um den Einfluss des Adels auch auf die Wahlversammlungen zu vereiteln, hob Kleisthenes die Wahl der Beamten auf und führte dafür das Los ein, durch welches nun unter den Bewerbern um Ämter entschieden wurde. Den Hass der Wahlumtriebe schlichteten nun die Götter, welche nach griechischer Ansicht durch das Los ihren Willen kundgaben.

Dagegen erhebt sich der Adel

Der Adel ergab sich aber nicht ohne Widerstand in diese Reformen, deren Tragweite er vollkommen erkannte. Isagoras wandte sich als Archon des Jahres 508/7 an König Kleomenes, dessen Gastfreund er war, um Hilfe, und Sparta wollte natürlich durch seinen Zug gegen Hippias nicht der Demo-

Digitized by Google

im Verein mit Ägina, Theben

kratie auf die Beine geholfen haben. Der Heraklide sammelte ein peloponnesisches Heer. Die Lage Athens war höchst gefährlich, da auch die Thebaner und die Äginetен als Feinde auftraten. Die Platäer hatten nämlich im Jahre 510 gegen den thebanischen Adel, dessen Oberherrschaft sie sich nicht fügen wollten, bei Sparta Hilfe gesucht, dieses aber in einer hinterlistigen Politik — um Theben und Athen hintereinander zu bringen und dadurch die beiden mächtigsten Staaten außerhalb des Peloponnesos zu lähmen — den Platäern gerathen, sich an Athen zu wenden. Die Platäer thaten dieses und Athen nahm sich ihrer an und schlug die Thebaner, als diese sich dem Schiedsspruche der Korinther: „Die Thebaner sollen diejenigen Böoter in Ruhe lassen, die nicht zu ihnen gehören mögen" nicht fügen wollten. Der Lauf des Asopos ward nun die Grenze zwischen Platää und Theben. — Jetzt kam Kleomenes mit einem Heere gegen Attika und forderte die Athener durch einen Herold zunächst auf, „die Fluchbeladenen" aus ihrer Mitte zu vertreiben. Damit waren die Alkmäoniden und ihr Haupt Kleisthenes gemeint: diese wichen auch der Übermacht und flohen aus dem Lande 507.[1])

und Sparta.

Kleomenes war nun Herr der Stadt und leitete nach dem Rathe des Isagoras eine vollständige Reaction ein. 700 demokratisch gesinnte Familien wurden verbannt, der Rath der Fünfhundert ab- und 300 Rathsherren aus den Anhängern des Isagoras eingesetzt. Der Rath der Fünfhundert leistete aber Widerstand; da überlieferte Isagoras als erster Archon dem Könige die Akropolis. Nun erhoben sich aber die Bürger in Masse gegen die Fremden, und schon am dritten Tage musste Kleomenes capitulieren. Die Spartaner mussten ihre Waffen und die Aristokraten ausliefern, die zu ihnen auf die Burg geflohen waren. Diese wurden hingerichtet, die Spartaner zogen ohne Waffen ab. Die Athener machten sich auf einen neuen Krieg gefasst und sandten nach Sardes an den Statthalter des Großkönigs um Hilfe. Dieser versprach sie, wenn die Athener dem König Dareios Erde und Wasser geben wollten, und in der Bestürzung gaben die Gesandten ihr Jawort.[2]) Die Athener lehnten jedoch voll Unwillen den Vertrag ab. Kleisthenes und die Verbannten aber waren zurückberufen worden, und ersterer wurde jetzt wohl als außerordentlicher Thesmothet oder Gesetzgeber bestellt, wie einst Drakon

Athen sucht Hilfe in Sardes (507).

[1]) Herodot, V, 71—75. — Aristoteles, Ἀθ. πολ., 20. — Die Alkmäoniden stammen von einem Alkmäon, welcher, ein Urenkel Nestors, zur Zeit der dorischen Wanderung nach Athen kam. Von ihm stammt im fünfzehnten bis zwanzigsten Geschlechte:

Megakles, der Gegner Kylons; von diesem

Alkmäon, den Krösus bereicherte (Bd. I d. W., S. 683, IV. Aufl.); dann

Megakles, der Agariste, die Tochter des Kleisthenes, gewann (S. 124—125 dieses Bandes); dann folgten sich

Kleisthenes, der Reformer; Hippokrates;

Megakles; Agariste, Gemahlin des Xanthippos;

Perikles.

[2]) Herodot, V, 73—76.

Digitized by Google

oder Solon. Bevor er aber seine Reformen völlig durchführen konnte, musste erst die von außen drohende Gefahr vollends überwunden werden.

506 kam die Kriegsgefahr an Athen von allen Seiten. Beide Könige Spartas nahten mit einem großen Heere aus dem gesammten Peloponnes. Die Thebaner rückten von Norden her in das athenische Gebiet ein, von Osten her kamen über den Sund aus Euböa die Chalkidier. Die Athener zeigten große Entschlossenheit in dieser verzweifelten Lage und giengen mit ihrem ganzen Heere dem stärksten Feinde nach Eleusis entgegen. Schon standen sich die Gegner zur Schlacht einander nahe, als das peloponnesische Heer sich ruhmlos auflöste. Die Korinther waren zuerst abmarschiert, weil sie Athen nicht zugrunde gehen lassen wollten, bloß um Spartas Macht zu stärken. Die beiden Könige Spartas waren selber in Uneinigkeit miteinander, und als dies die übrigen Bundesgenossen merkten, verließen auch sie die Spartaner. Diese wagten es nicht, allein anzugreifen, und zogen nach Hause. Die Athener aber wandten sich rasch nach dem Osten ihres Landes und schlugen die Böoter aufs Haupt, setzten dann an demselben Tage noch nach Euböa über und schlugen die Chalkidier. Chalkis musste sich ergeben, seine Verfassung in demokratischem Sinne umändern und den gesammten Grundbesitz seiner Ritterschaft, der Hippoboten, an die Athener abtreten, der in 4000 Parcellen zerschlagen, armen Athenern übergeben und so die Ursache wurde, dass die Zahl der athenischen Bürger sich bedeutend vermehrte.[1])

wird in der größten Noth gerettet durch Uneinigkeit der Gegner und eigene Entschlossenheit.

Die Böoter wie die Spartaner wollten jedoch diesen Flecken nicht auf sich sitzen lassen. Die Thebaner baten die Ägineten um Hilfe, und diese griffen ohne Kriegserklärung die Athener an und verwüsteten Phaleron und die ganze Westküste. Auch Sparta wollte die Macht des aufstrebenden Athen brechen und, da die letzten Ereignisse gezeigt hatten, dass der athenische Adel doch nicht stark genug sei, so entschloss man sich, den Hippias mit Waffengewalt wieder einzusetzen. „Denn", sagt Herodot, „sie fassten zu Sinne, wie im Stande der Freiheit das attische Volk dem ihrigen wohl gewachsen, unter dem Joche eines Machthabers aber schwach und zum Gehorchen bereitwillig wäre."

Die Anschläge Spartas und Thebens

Hippias kam nach Sparta, auch die Bundesgenossen wurden zur Berathung dahin berufen, 505. Die Spartaner gestanden ihren Fehler ein, die Peisistratiden vertrieben zu haben, und forderten die Bundesgenossen auf, mit ihnen an dem nun auf einmal stolz in die Höhe schießenden Athen die letzte Scharte auszuwetzen. Da ergriff aber der Gesandte von Korinth, Sosikles, das Wort: „Nun wahrlich, da wird der Himmel unter die Erde und die Erde oben überm Himmel sein, und die Menschen werden ihr Wesen im Meere haben und die Fische da, wo vorher die Menschen, wenn ihr Lakedämonier das freie Bürgerthum aufzuheben und Machthaber in den Städten einzuführen anfangt, das ungerechteste Ding von der Welt und das greuelvollste. Ist es an dem, dass

scheitern durch die Haltung Korinths.

[1]) Herodot, V, 77. — Aelian, Var. hist. VI, 1, sagt 2000 Parcellen.

Digitized by Google

euch das zu frommen dünket, wenn die Städte unter Machthabern stehen, so setzet zuerst bei euch selbst einen Machthaber ein, und dann trachtet, sie auch bei den andern einzusetzen. Jetzt aber habt ihr selbst von Machthabern keine Erfahrung, seid vielmehr ganz arg auf eurer Hut, dass so etwas in Sparta nicht aufkomme — und gegen die Bundesgenossen kehrt ihr die Weise um! Hättet ihr selbst Erfahrung davon, wie wir, so würdet ihr besser darüber zu sprechen wissen als jetzt.“[1]) Nachdem er in grellen Zügen geschildert, was Korinth durch Kypselos und Periander gelitten hatte, beschwor er die Anwesenden, keine Tyrannenherrschaft in den Städten aufzurichten; wenn man das beschließe, so werde Korinth keine Folge leisten. Und die Anwesenden stimmten bei aus Furcht vor der Übermacht Spartas, und dass bei ihnen selber Tyrannenherrschaften aufkommen könnten. Sparta musste seine Pläne aufgeben, und Hippias kehrte nach Sigeion zurück.

Kleisthenes vollendet seine Reform,

In Athen aber fuhr Kleisthenes in seinen Reformen fort. Durch die Landvertheilung in Euböa war der Stand der Zeugiten um 4000 (oder 2000) vermehrt worden. Da Isagoras als erster Archon den Staat in so große Gefahr gebracht hatte, da die Archonten noch immer aus dem Adel gewählt wurden, so schwächte Kleisthenes die Macht derselben. Der erste Archon hatte nun nicht mehr die Schlüssel zur Akropolis, sondern der Vorstand der Prytanie des Rathes. Auch verwaltete der erste Archon den Schatz nicht mehr, sondern aus den Bürgern der ersten Classe wurden jährlich zehn Schatzmeister gewählt, deren Vermögen dem Staate als Bürgschaft diente. Und um sie zu controlieren, ward jährlich das Collegium der Apodekten gewählt, ebenfalls einer aus jedem Stamm, aber aus allen Steuerclassen. Der Archon Polemarchos führte das Heer nicht mehr allein, sondern gemeinsam mit 10 Strategen. Jährlich wählte jeder Stamm einen Feldherrn (Strategen). Jeder Strateg commandierte das von seiner Phyle gestellte Hopliten-Regiment (φυλὴ τῶν ὁπλιτῶν).[2]) Der Polemarch, nunmehr Vorsitzender des Kriegsrathes, hatte nur noch über militärische Vergehen der Bürger zu richten und in der Schlacht den rechten Flügel zu commandieren und die Opfer an die Götter des Krieges darzubringen. Auch die Macht der Thesmotheten wurde geschwächt; man konnte fortan in allen Fällen von ihnen an die Heliasten appellieren. Die Heliäa wurde, wie es scheint, durch Kleisthenes auf 5000 Geschworene und 1000 Ersatzmänner vermehrt.

schwächt das Archontat,

verstärkt die Heliäa,

führt den Heliasteneid

Beim Antritt seines Amtes musste fortan der Heliast folgenden Eid schwören:[3]) „Ich will stimmen nach den Gesetzen und Beschlüssen des Volkes der Athener und des Rathes der Fünfhundert, und nicht stimmen für Tyrannis und Oligarchie, auch nicht dulden, dass einer die Volksherrschaft auflöse oder gegen sie spreche oder stimme; ich will nicht stimmen für Tilgung der Privatschulden, noch für Wiedervertheilung der Äcker oder Wohnhäuser, noch die Verbannten zurückrufen oder die zum Tode Verdammten, noch auch die hier Wohnen-

[1]) Herodot, V, 92 ff.
[2]) Aristoteles, Ἀθ. πολ., 22. — Herodot, VI, 109—111.
[3]) Demosthenes adv. Timocratem, 746—747. — Vergl. Meier und Schömann, Der attische Prozess, S. 428 ff.

Digitized by Google

den austreiben wider die bestehenden Gesetze und die Beschlüsse des Volkes der Athener und des Rathes. Weder ich selbst will dies thun, noch es von einem anderen leiden. Auch will ich keinen zu einem Amte wählen, der von einem anderen Amte noch Rechenschaft schuldig ist, weder einen der neun Archonten, noch einen Hieromnemonen, noch welche andere Obrigkeit mit den Archonten an demselben Tage gewählt wird, einen Herold, Gesandten oder Synedren; auch nicht dulden, dass zweimal dieselbe Würde derselbe Mann, noch dass zwei Würden ein Mann in demselben Jahre bekleide. Auch will ich keine Geschenke annehmen für mein Richteramt in der Heliäa, weder ich selbst, noch durch einen anderen oder eine andere mit meinem Wissen, durch keinerlei Kunstgriffe oder List. Ich bin nicht weniger als dreißig Jahre alt. Hören will ich den Ankläger und den Angeklagten, gleicherweise beide, und mein Urtheil nur auf den Gegenstand der Klage richten. Zu Zeugen dieses Eides rufe ich an Zeus, Poseidon, Demeter, und dass der Fluch des Verderbens treffe mich selbst und mein Haus, wenn ich irgendwie von diesem Eide abweiche, Heil und Segen aber, wenn ich ihn halte."

So war die Macht des Adels gründlich gebrochen. Um aber zu verhindern, dass ein Ehrgeiziger auf dem Wege der Demagogie zur Alleinherrschaft gelange, ward, wie ein Sicherheitsventil, der Ostrakismos eingeführt. Jedes Jahr in der fünften oder sechsten[1]) Prytanie musste der Rath an die Volksversammlung die Frage richten, ob Grund zur Verbannung eines Bürgers vorhanden sei. Wenn das Volk darüber berathen und die Mehrheit desselben die Frage bejaht hatte, so wurde an einem bestimmten Tage nach Stämmen geheim abgestimmt, indem jeder auf einen Scherben den Namen des Bürgers schrieb, welcher nach seiner Ansicht der Republik durch seinen Einfluss gefährlich werde. War auf 6000 Scherben (Ostraka) der Name eines und desselben Bürgers, so musste dieser innerhalb zehn Tagen das Land verlassen und zehn Jahre lang ferne bleiben, wenn ihn nicht ein Volksbeschluss zurückrief. Vermögen und Bürgerrecht blieben ihm. Die Verbannung war eine ehrenvolle und bewies die große Macht des einen Bürgers über die andern.[2]) Und den Ostrakismos ein.

Während Athen so am Ausbau seiner Verfassung arbeitete, führte es den Krieg gegen Theben und Ägina mit Glück fort — und während es Schwert und Schild nicht aus der Hand legte, begannen doch Poesie und Kunst schon ihre Blüten zu treiben. Aufschwung Athens.

Das Leben war einfach. Neben Thatkraft und Entschlossenheit finden wir überall Züge frommen Sinnes und sittlicher Strenge. So kommt dieses Athen zu Kraft und findet in seiner gesunden Richtung die Entschlossenheit, mit der Großmacht Persien es aufzunehmen.

[1]) Aristoteles, Ἀθ. πολ., 43, sagt „in der sechsten".
[2]) Grote, l. c. II, S. 448—454. — Roscher, Thukydides, S. 380—384. — Lugebil in Fleckeisens Jahrbücher für classische Philologie, 1861, IV, S. 117—175.

Digitized by Google

Geistiges Leben dieses Zeitalters.

Der griechische Geist hat der Menschheit nicht bloß eine von ihm erzeugte Welt der Schönheit, sondern auch eine Welt der Wahrheit hinterlassen.

Philosophie. Eine Universalgeschichte darf die Geschichte der griechischen Philosophie nicht übergehen, weil die Griechen, als sie längst alle politische Bedeutung verloren hatten, gerade durch ihre Philosophie den größten Einfluss auf die Bildung der Menschheit ausübten. Der Kirchenvater Clemens von Alexandrien nennt die griechische Philosophie eine von der göttlichen Vorsehung selbst den Besten unter den Hellenen zur Vorbildung für das Christenthum verliehene Gabe: den Juden sei das Gesetz gegeben worden, den Hellenen die Philosophie bis zur Erscheinung Christi.[1] Origenes aber nannte die ganze hellenische Philosophie nur eine Vorbereitung zum Christenthume, gerade wie nach der Lehre der Hellenen die encyklischen Wissenschaften, Geometrie, Musik, Grammatik, Rhetorik und Astronomie nur eine Vorbereitung zur Philosophie seien.[2]

Es ist oben[3] gezeigt worden, wie die Grundgedanken des älteren griechischen Lebens aus dem Oriente und Ägypten stammten, wie aber das folgerichtige Gedankensystem naturphilosophischer Wahrheiten aufgegeben ward, indem die Götter in schöne Menschen umgewandelt wurden und die ganze

Homer. transcendentale Welt unter Homers Hand eine poetische Gestalt annahm. Die Götter sind reine Menschen, darin war ein Sieg der Menschlichkeit selber ausgesprochen und der Kunst zugleich der Anstoß zu einer Fortbildung gegeben, wie der Ägypter sie auf seinem geistigen Standpunkte nicht erreichen konnte. Da Homers Gedichte die Bibel der Hellenen wurden, so giengen seine Gedanken und Anschauungen ganz in das hellenische Denken und Fühlen über, man glaubte und betete zu den Göttern, die seine Zauberhand aus den Trümmern der alten Religion hatte emporsteigen lassen. Da aber der

Rationalismus. Dichter diese Götter geschaffen, da aus den einzelnen schönen Gestalten doch noch die alten Mythen mit ihren tiefen Grundgedanken hervorschauten, so kam das griechische Bewusstsein nach und nach in einen Streit mit diesen Gebilden, wie sie selber unter sich streiten. Denn, da die Eigenschaften der Gottheit, die nur Einem Absoluten zukommen können, an viele vertheilt waren, so kommen diese in Streit miteinander, und wirklich herrscht auch im homerischen Olymp fortwährender Hader. Diese Götter befriedigten die Hellenen nur so lange, als die Jugendzeit ihres Geistes währte.

Es musste aber auch die Zeit kommen, wo die Kritik sich an diese Götter machte und ernstere Geister, durch diesen Glauben nicht befriedigt, eine allgemeine Wahrheit suchten, die ihre Sehnsucht stillte. Denn die Idee des

[1] Clemens Alex., Stromata, VI, 17, p. 823.
[2] Origenes, Epist. ad Gregor, § 1, T. I, p. 30.
[3] Vergl. oben, S. 15—23 dieses Bandes.

Digitized by Google

Göttlichen lebt unvertilgbar im Menschen und, je tiefer und entwickelter eine Natur ist, um so tiefer und reiner sucht sie das Wesen der Gottheit zu ergründen. Es musste die Zeit kommen, wo die Gebildeten der Nation wohl äußerlich dem Culte noch anhiengen, innerlich aber demselben abgewandt waren. Die Urkräftigkeit, die Frische und der Ernst des griechischen Geistes zeigt sich auch in dieser Seite geistiger Entwickelung. Eine große Reihe von Denkern tritt uns entgegen, die, obschon sie ihre eigenen Wege nach dem unbekannten Ziele gehen, doch wieder harmonisch unter sich zusammenhängen, indem einer immer wieder zu ergänzen sucht, was der andere unterlassen, oder da die Aufgabe weiter zu führen sucht, wo der andere sie nicht mehr zu lösen vermocht hat. Mit der Philosophie entsteht auch die Prosa; indem der Geist sich von der poetischen Form der Religion losreißt, gewinnt er auch eine neue Form der Darstellung.

Beginn der Philosophie.

der Prosa.

Man fängt gewöhnlich die Geschichte der griechischen Philosophie bald mit Orpheus, bald mit den sieben Weisen an. Orpheus[1]) soll um 1250 das Haupt einer thrakischen Sängerschule und Verbreiter des Weihedienstes des Dionysos gewesen sein, in welchem dieser als Beherrscher des Todtenreiches verehrt wurde; der Zweck dieses Cultes war, dem Eingeweihten die künftige Seligkeit zu sichern. Es ist derselbe Cult, den die Ägypter dem Osiris widmeten; Orpheus soll auch in Ägypten gewesen sein und von da seine Lehren mitgebracht haben. Er gilt als Sohn des thrakischen Königs Oiagros; die Bildung der Nation war damals nur in den höchsten Kreisen verbreitet, wie bei uns im Mittelalter. Orpheus soll von den Bacchantinnen, da er ihren orgiastischen Cult verdrängen wollte, zerrissen worden sein. Die Philosophie, die ihm zugeschrieben wird, hängt noch mit dem vorhomerischen religiösen Systeme zusammen; Aristoteles sagt, dass er zu denen gehört, die das erste Erzeugende als das Trefflichste annehmen. Das besagen auch die ihm zugeschriebenen, jedenfalls aber späteren Verse:

Orpheus.

Zeus ist der erste gezeugt, Zeus letzter, der Sender des Blitzstrahls.
Zeus ist das Haupt, Zeus Mitte; aus Zeus ward alles geboren.
Zeus ist die Wurzel der Erde und des sternescheinenden Himmels.
Zeus ist männlich erzeugt, Zeus ward als unsterbliche Jungfrau.
Zeus ist vor allem der Hauch, Zeus Trieb unermüdlichen Feuers.
Zeus ist die Wurzel des Meeres, Zeus ferner Sonne und Mond auch.
Zeus ist der Herr, Zeus Führer von allem, der Sender des Blitzstrahls;
Alles verbergend, herauf aus dem heiligen Herzen aufs neue
Bringt er ans vielerfreuliche Licht, Tiefsinniges wirkend.

Andere fangen mit den sieben Weisen an, die weniger Philosophen, als verständige Staatsmänner waren und nur in allgemeiner Form das ausdrückten, was sie für Lebenswahrheit hielten. Ihre Namen und ihre Denksprüche geben folgende Verse:

Die sieben Weisen.

Maß zu halten ist gut, dies lehrt Kleobulos in Lindos.
Jegliches vorbedacht, heißt Ephyras Sohn, Periander.
Wohl erwäge die Zeit, sagt Pittakos aus Mitylene.

[1]) Vergl. oben, S. 42 dieses Bandes.

Digitized by Google

Mehrere machen es schlimm, wie Bias meint, der Priener.
Bürgschaft bringet dir Leid, so warnt der Milesier Thales.
Kenne dich selbst! so befiehlt der Lakedämonier Chilon.
Endlich: Nimmer zu sehr! gebeut der Kekropier Solon.[1])

Die Philosophie beginnt bei dem jonischen Stamme, der überhaupt an der Spitze griechischer Bildung steht. Durch ihre Lage erhielten die Jonier frühe Cultur-Elemente von Assyrien her, und durch ihre Seefahrt an allen Küsten des Mittelmeeres wurden sie frühe mit Phönikien und Ägypten bekannt. Psammetich öffnete ihnen um 650 Ägypten und gab ihnen eine bevorzugte Stellung. Die Jonier giengen bei den Ägyptern in die Schule und wurden so die Erben eines uralten Culturlebens; sie verpflanzten aus dem alternden Ägypten die Wissenschaft nach dem jungen Europa, wo sie schöner und edler wieder aufblühen sollte.

Jonier. Die Jonier fragen alle nach der Substanz, aus der alles ist; alles Lebendige ist nur Spiel des Wechsels der Substanz. Aristoteles charakterisiert sie treffend mit den Worten: „Denn woraus alles Seiende ist, sowohl woraus es zuerst wird, als in was es endlich zugrunde geht, indem das Wesen, die Substanz bleibt, nach seinen Bestimmungen aber sich umgestaltet, dies, sagen sie, sei das Element und der Anfang des Seienden; und deswegen meinen sie, werde nichts, noch vergehe es, indem dieselbe Substanz sich immer erhalte. Darüber aber, wie viele solche Anfänge es gebe, und welche sie seien, darüber stimmen die ersten Philosophen nicht überein."[2])

Thales aus Milet. Thales aus Milet[3]) (640—545, erreichte wie die meisten Philosophen dieser Zeit ein hohes Alter), von Abstammung ein Phöniker, übersiedelte er wie so viele seiner Landsleute des Handels wegen nach Ägypten, wo aber bald die Liebe zum Wissen in ihm geweckt wurde, das er sich in vieljährigem Umgang mit den Priestern von Memphis und Theben erwarb. In Memphis soll er die Höhe der Pyramiden aus dem Verhältnis ihres Schattens zu dem eines gemessenen Stabes bestimmt haben. Im vorgerückteren Alter kehrte er nach Hause zurück. Dort gewann er einen seltenen Ruhm, als er eine totale Sonnenfinsternis vorhersagte, welche nach Plinius am 28. Mai 585 richtig eintraf. Der Astronom Oltmans versetzte diese Sonnenfinsternis in das Jahr 610, Airy, Hind und Zech jedoch sprachen sich für 585 aus. — In diesem Jahre kam, nach Demetrius Phalereus, der Name der sieben Weisen auf. Es wird erzählt, koische Fischer hätten in der Nähe von Milet einen kostbaren Dreifuß mit dem Netz aus dem Meere gezogen. Auf ihre Anfrage wies die Pythia sie an, denselben dem Weisesten zu geben. Sie brachten ihn nun zu Thales, dessen richtige Voraussage der Sonnenfinsternis ihm so großen Ruf verschafft hatte. Bescheiden erklärte Thales, Bias sei weiser, und so kam der Dreifuß nach Priene. Von diesem ward er aber an Pittakos in Mitylene,

lernt in Ägypten.

gehört zu den sieben Weisen.

[1]) Historia philosophiae Graecae et Romanae ex fontium locis contexta. Locos collegerunt Ritter et Preller. Editio secunda. Gothae 1857.

[2]) Aristoteles, Metaph. A. 3. — Ritter et Preller, l. c. p. 8—11.

[3]) Röth, l. c. II, 1, S. 90—131. — Überweg, Grundriss der Gesch. d. Philosophie des Alterthums, 8. Aufl., Berlin 1894, S. 43 f. sagt: geb. um 624, gest. um 548—545.

Digitized by Google

dann an Solon in Athen, Periander in Korinth, Chilon in Sparta, Kleobulos auf Rhodos gewiesen und kam von da an Thales zurück, welcher ihn dem Apollo weihte. Thales stand in Verbindung mit Krösus, dessen Hof überhaupt der Mittelpunkt der ersten Geister seiner Zeit war; doch rieth er seiner Vaterstadt ab, sich am Kampf gegen Kyros zu betheiligen, und rettete sie dadurch vom Untergange. In seiner Heimat lebte Thales in freier Muße seinen Studien, namentlich den astronomischen; noch im höchsten Greisenalter, wo er zu schwach war, allein zu gehen, ließ er sich ins Freie führen, um in der Nacht die Gestirne zu beobachten. Thales hat zwei Schriften hinterlassen: „Über die Sonnenwende und die Tag- und Nachtgleiche" und eine „Sternkunde für Schiffer", beide in Distichen, von denen aber alle bis auf eines verloren sind. Dieses heißt: ist kluger Staatsmann,

Nicht in der Menge der Worte thut kund sich ein weiser Gedanke,
Eins, ein verständiges, such'; eins, ein bedächtiges, wähl'!

Durch ihn ist die ägyptische Astronomie nach Griechenland verpflanzt worden, er ist der erste griechische Astronom. Auch seine Vorstellungen über die Entstehung des Weltalls sind rein ägyptisch. Nach ägyptischer Auffassung ist sein Satz: „Das Wasser ist der Anfang aller Dinge" zu verstehen, d. h. aus der wasserförmigen Urmaterie; der Geist hat aus dem Wasser das All gebildet.[1] (Deum autem dixit eam mentem, quae ex aqua omnia fingeret, aquae enim adsumit mentem.)[2] Das Weltall ist auch ihm eine Kugel, in deren Mitte die Erde liegt; der Himmel schließt sie ein wie die Schale eines Eies. Der Erdkörper schwimmt auf einer Wassermasse, welche die untere Hälfte der Himmelskugel erfüllt, und welche, durch die Schwere des Erdkörpers emporgedrückt, als Okeanos die Erde umfließt. Thales hat nach Plutarch zuerst gelehrt, dass eine Sonnenfinsternis eintrete, wenn der Mond vor der Sonne in gerader Linie vorübergehe, da er ein erdähnlicher Körper sei; dass ferner der Mond von der Sonne erleuchtet werde, und dass Sonne und Sterne erdähnliche Körper seien. Die ganze Welt ist nach ihm beseelt und von einer Intelligenz beherrscht; ebenso lehrte er die Unsterblichkeit der Seele.[3] Sein Satz, einst werde nach Vernichtung der Erde ein Zusammenfließen die ganze Welt ergreifen, ist nur die ägyptische Lehre von der einstigen Wiederauflösung der Welt in die Urgottheit. Astronom und Philosoph,

Thales war der Ansicht, dass, wer der Erforschung der Wahrheit sich weihen wolle, sich ihr unbedingt hingeben müsse, und durch keine Bande der Familie sich abhalten lassen dürfe. Plutarch[4] erzählt: „Als Solon zu Thales nach Milet kam, so verwunderte er sich, dass er an Heirat und Vaterfreuden gar nie gedacht habe. — Thales sagte für den Augenblick kein Wort, ließ einige Tage vorübergehen und bestellte dann einen Fremden, der sagen musste, er komme gerade von Athen, das er vor zehn Tagen verlassen. Auf Solons Frage, ob er etwas Neues von Athen mitbringe, antwortete der Mann, wie er angewiesen war: ‚Weiter nichts, als dass man einen Jüngling hinaustrug, den die ganze Stadt zum Grabe geleitete. Denn, wie sie sagten, war es der Sohn eines sehr der den Sinnesfreuden entsagt.

[1] Krische, Forschungen auf dem Gebiet der alten Philosophie, Göttingen 1840.
[2] Cicero, De Nat., Deorum I, 10.
[3] Röth, l. c. II, 1, S. 90—130.
[4] Plutarch, Solon, 6. Ihm wird auch das Γνῶθι σεαυτόν als Grundlage aller Philosophie zugeschrieben.

Digitized by Google

angesehenen und durch Tugend hervorragenden Bürgers: er war aber nicht anwesend, sondern, wie es hieß, schon seit geraumer Zeit auf Reisen.' — ‚Der Unglückliche!' rief Solon, ‚aber sage mir, wie nannte man ihn denn?' — ‚Ich habe den Namen gehört,' sagte der Fremde, ‚doch er fällt mir nicht mehr bei; nur soviel weiß ich noch, dass von seiner Weisheit und Gerechtigkeit aller Mund voll war.' So wurde ihm die Schreckensbotschaft mit jeder Antwort näher gebracht, bis er zuletzt in der äußersten Bestürzung dem Fremden selbst auf den Namen half und fragte, ob man den Verstorbenen Solons Sohn genannt habe. Wie der Mann es bejahte, so schlug sich Solon vor den Kopf, sprach und geberdete sich als ein Verzweifelnder. Thales aber fasste seine Hand und sagte lachend: ‚Eben das, mein Solon, verleidet mir Hochzeit und Vaterfreuden, was selbst deine Stärke zu erschüttern vermag. Doch, lass dich das Gesagte nicht bekümmern: es ist alles erdichtet!'"

Anaximander. Anaximander[1] (611—545), ebenfalls aus Milet, ist der Schüler des Thales und wurde sein Freund und Genosse, mit dem er auch seine wissenschaftliche Richtung theilte, er war auch oft bei Polykrates zu Samos. Er setzte zuerst eine astronomische Sphäre, eine Himmelskugel zusammen, auf welcher die Bahnen der Himmelskörper verzeichnet waren; zur Messung der Sonnenhöhe errichtete er zuerst Gnomone, die er auch zur Abmessung der Tagesstunden benutzte; in Sparta stellte er die erste Sonnenuhr auf; er machte die ersten Landkarten, Erztafeln (γεωγραφικοὶ πίνακες), auf welchen die Umrisse der Küsten und Länder verzeichnet waren. Ein samischer Schiffer, Kolãos, war schon ein Jahrhundert vor ihm, durch einen Sturm verschlagen, über Spanien hinaus in das Weltmeer gekommen und hatte Kunde von Tartessos zurückgebracht; um 580 war Aristeas von Prokonnesos bis in die Goldländer des Ural gedrungen. Der Geschichtschreiber Hekatäos von Milet schrieb in Prosa eine Erklärung seiner Landkarte. Anaximander trat selber als philosophischer Schriftsteller mit einer Schrift in Prosa „Über die Weltbildung" auf. Es ist derselbe Ideenkreis wie bei Thales. Die Urgottheit nennt er das Unendliche, sie ist anfangs- und endlos, ewig und nie alternd, unentstanden und unvergänglich; sie umfasst und umschließt alle Welten und regiert sie, sie trägt die Ursachen alles Entstehens und Vergehens in sich. Die Urmaterie ist das Wasser, der Urschlamm. Die Welt entsteht aus der Urgottheit, dauert eine bestimmte Frist und kehrt dann wieder in sie zurück; der Process der Weltentstehung beginnt dann wieder, und so kam Anaximander auf die Lehre von den unzähligen Welten. Die Erde dachte er sich nicht, wie Thales als eine Kugel, sondern als eine kurze Walze, deren Tiefe ein Drittheil ihrer Breite betrage.[2])

Pherekydes. Pherekydes von der Insel Syros, gleichfalls ein Jonier (im sechsten Jahrhundert), wird als der erste philosophische Schriftsteller in Prosa genannt; er schrieb von der Weltbildung und den Göttern, unabhängig von diesen beiden, eine Schrift, die „Siebenhallen" genannt, weil nach ihm das All aus sieben Hallen oder Abtheilungen besteht, dem die Weltkugel umschließenden unendlichen Raum, dem Sitze der Urgottheit, dem Fixsternhimmel, dem Planeten-

[1]) Ritter et Preller, l. c. p. 11—15. — Überweg, l. c. S. 46 ff.

[2]) Strabo, I, 7. — Herodot, V, 49. — Diogenes Laert., II, 1—2. — Aristoteles, Phys. auscult., III, 4, 7. Metaphys., XII. 2. — Cicero, De Nat. Decorum, I, 10. — Röth, l. c. II, S. 131—161. — Schleiermacher, Über alte Philosophie. Abhandlungen der Berliner Akademie, 1804.

Digitized by Google

himmel, dem Sonnenfirmament, dem Mondfirmament, der Erde und der Unterwelt. Sein Ideenkreis ist ganz ägyptisch; in seiner Lehre, dass im Anfang Zeus war und die Zeit in dem unendlichen Raum, und die Stoffmasse, ist die ägyptische Lehre von der viereinigen Urgottheit enthalten. Die Erde dachte er sich als eine flachgewölbte Scheibe, die in der Mitte der Weltkugel frei schwebe; er verglich sie mit einer freischwebenden Eiche, über deren Wipfel Zeus ein großes und schönes Gewand gebreitet habe. Pherekydes lehrte nicht bloß die Unsterblichkeit der Seele, sondern auch die Seelenwanderung.

Xenophanes (570—471), aus Kolophon, war fünfundzwanzig Jahre alt, als Harpagos, der General des Kyros, Jonien unterjochte, und floh deshalb nach Großgriechenland, wo er in Elea, Katana und Zankle (Messina), auch am Hof des Hiero zu Syrakus abwechselnd sich aufhielt; er erwarb sich seinen Unterhalt als Rhapsode oder wandernder Declamator. Da er aber, seinen Wert als Denker wohl fühlend, nicht zu schmeicheln verstand, da er Homer und Hesiod wegen ihrer Götterlehre mit puritanischem Eifer bekämpfte, so gestaltete sich sein Schicksal nicht günstig, und nirgends gelang es ihm, festen Fuß zu fassen. Im hohen Alter, als er seine beiden Söhne hatte sterben sehen und begraben, fristete er sein Dasein nur durch die Unterstützung zweier reicher Pythagoräer. Seine Verse sind voll Klagen über den Mangel an Anerkennung. Als Empedokles meinte, ein Weiser sei schwer zu finden, erwiderte er: „Sehr wahr, denn wer einen Weisen erkennen will, muss selber ein Weiser sein.“ Von seinem Gedichte περὶ φύσεως sind nur Bruchstücke vorhanden. Xenophanes.

Mit Xenophanes beginnt die logisch-metaphysische Begriffsentwicklung in der griechischen Philosophie, welche seine Schule, der Eleaten (von der Stadt Elea) weiter verfolgte. Aus dem Begriff des Absoluten deduciert er die Eigenschaften der Gottheit; der Viereinigkeit des Anaximander gegenüber hält aber Xenophanes streng die Einheit des Göttlichen fest. Aristoteles sagt über ihn: „Wenn aber Gott das allermächtigste Wesen ist, dann, behauptet Xenophanes, könne er nur ein einziger sein. Denn wenn es zwei oder noch mehrere wären, so könnten sie nicht mehr das allermächtigste und allervollkommenste Wesen sein, weil dann jede dieser mehreren Gottheiten als mit den anderen gleichartig ein solches allermächtigstes Wesen sein müsste: denn gerade das sei die Gottheit und das Wesen der Gottheit, dass sie herrsche und Macht übe, nicht aber beherrscht werde und eine fremde Macht erleide, und zwar dass sie durchaus das allermächtigste Wesen sei, so sehr, dass inwieweit sie nicht allmächtig, insoweit auch nicht Gottheit sei. Wenn nun mehrere wären — und untereinander theils mächtiger, theils schwächer, also ungleich, so seien diese letzteren gar keine Gottheiten mehr, denn es liege in dem Wesen der Gottheit, dass sie gar nicht beherrscht werden könne. Wären sie aber gleich, so hätten sie auch gar nicht mehr die Natur der Gottheit, nothwendig das allermächtigste Wesen zu sein; denn das Gleiche sei weder mächtiger, noch vollkommener als das Gleiche. So dass, wenn eine Gottheit sei und ein solches Wesen habe, sie nothwendig nur eine einzige sein könne; denn bei mehreren vermöge eine einzelne weder alles, was sie wolle, noch überhaupt irgend etwas allein.“ [1]) — Die Gottheit und das Weltall sind dem Xenophanes aber eins: das All bildet eine Einheit und dies ist die Gottheit: — hier ist also vollständiger Pantheismus. Eleaten.

[1]) Aristoteles, De Xenoph. Zen. et Gorg., 3, 2. — Röth, Geschichte unserer abendländischen Philosophie, II, S. 174, 242.

Digitized by Google

Am wirksamsten schreibt dieser Denker, wenn er die von den griechischen Dichtern eingeführte Herabziehung des Göttlichen in das Menschliche bekämpft:

Aber die Menschen vermeinen, die Götter würden geboren,
So wie wir selber gebildet und ähnlich unseren Zügen,
Hätten unser Gewand unsere Stimm' und Gestaltung;
Drum blauäugig und blond malt seine Götter der Thrake,
Doch stumpfnasig und schwarz malt sich der Äthiope die seinen;
Und so bilden Ägypter und Meder und Perser und andere
Gleichfalls ganz nach der eig'nen Gestalt die Gestalten der Götter.
Alles dichten sogar den Göttern Homer und Hesiod an,
Welche von Göttern am meisten verwerfliche Thaten begiengen,
Was nur immer bei Menschen zu Schimpf und Schande gereichet,
Stehlen und Ehebrechen und sich einander betrügen.
Aber wenn Hände besäßen die Rinder oder die Löwen,
Um mit den Händen zu malen und Werke zu bilden, wie Menschen,
Würden der Götter Gestalten sie malen und Leiber denselben
Bilden, so wie von Gestalt sie selber beschaffen sind jedes:
Pferden ähnlich die Pferde und Rindern ähnlich die Rinder.

Anaximenes.

Anaximenes aus Milet (um 588—524)[1] ist dagegen ein Schüler Anaximanders, und suchte dessen naturwissenschaftliche Richtung mit der monistischen des Xenophanes zu verbinden. Er schrieb in einfacher, ungeschmückter jonischer Prosa ein Buch über die Weltbildung. Die Substanz der Seele, der Odem, die Luft ist nach ihm auch die Substanz alles Vorhandenen. Aus dem Unendlichen, der Luft, entfaltet sich alles, in sie kehrt alles zurück; indem sie in steter Bewegtheit sich ausdehnt, entsteht das Feinste, das Feuer; indem sie sich zusammenzieht, das Dichteste, die Erde. Wie unsere Seele, Luft seiend, uns zusammenhält, so umfängt auch Hauch und Luft die ganze Welt.

Heraklitos.

Der vielgefeierte Herakleitos aus Ephesus um 500 vor Chr. gehört, wie die meisten jonischen Philosophen, einer vornehmen Familie an und hat aus Widerwillen über den Gang der Gegenwart in die Einsamkeit und zu dem Studium der Natur sich zurückgezogen. Er schrieb ein Werk über die Natur, das er im Tempel zu Ephesus niederlegte. Wegen der Tiefe seiner Gedanken, für welche die Sprache noch nicht gebildet war, heißt er der Dunkle. Sokrates sagt von ihm: was er von seinem Buche verstanden, sei vortrefflich, und von dem, was er nicht verstanden, glaube er, dass es ebenso sei; es bedürfe aber eines delischen Schwimmers, d. h. er sei schwer zu verstehen. Die Substanz aller Dinge ist nach ihm das Feuer, die Welt entsteht aus Feuer und verbrennt wieder nach gewissen Perioden. Das Weltall hat weder einer der Götter noch einer der Menschen gemacht, sondern es war immer und wird sein ein ewig lebendiges Feuer, sich entzündend in bestimmten Stufen, und erlöschend in bestimmten Abstufungen. Das All ist ein ewiger Gestaltungsprozeß, ein ewiges großes Leben, aus dem alle einzelnen Dinge herausgehen und in das sie zurückgehen. Alles geht und nichts bleibt. Nicht zweimal kann man eine sterbliche Wesenheit berühren, nichts ist fest und dauernd; aber eines bleibt, aus welchem alles umgewandelt wird: der Gegensatz, der Streit ist der Vater von allem.

[1]) Ritter et Preller, 15—17. — C. F. Hermann, De philosophorum Jonicorum aetatibus, Goett. 1849. — Zeller, Grundriss der griechischen Philosophie, 5. Aufl., Berlin 1898, S. 37.

Digitized by Google

Ein Tod ist im Universum nicht. Die göttliche Vernunft, die wir im Athmen an uns ziehen, macht uns einsichtig. Herakleitos ist der entschiedenste Pantheist. Alle Jonier stehen im Gegensatz zur Volksreligion, Herakleitos spricht aber seine Verachtung derselben am vollkommensten aus. „Sie beten zu den Bildern," sagt er, „wie wenn jemand sich mit Häusern besprechen wollte." Die Reinigung durch Opferblut gilt ihm soviel, „als ob jemand sich in Koth waschen wollte"; Homer habe das Volk mit unwürdigen Vorstellungen von den Göttern erfüllt. — Dem Dareios Hystaspis, der ihn zu sich berief, soll Herakleitos geantwortet haben: „Alle Sterblichen sind der Wahrheit und dem Rechtthun ferne, unersättlich und dünkelhaft aus bösem Unverstand. Ich aber, der ich zur Vergessenheit aller Schlechtigkeit gekommen bin, und den Neid aller Gesellschaft fliehe, auch um nicht vom Glanz und Schein umgeben zu sein, werde nicht nach Persien kommen, bei Wenigem genügsam nach meinem Sinn."[1]) In der Sammlung der griechischen Epigramme sagt ein Ungenannter über diesen Denker:

Herakleitos ich bin, was zieht ihr mich nieder und aufwärts,
Thoren? Ich schrieb nicht euch, sondern dem Kundigen nur.
Ein Mensch gilt für Tausende mir, Myriaden für keinen.
Also sprech', ich noch jetzt auch in Persephones Reich.

Eine der merkwürdigsten Erscheinungen in der alten Geschichte ist Pythagoras und seine Schule.[2])

Pythagoras ist geboren um 580, ein Jonier von der Insel Samos. Sein Vater war Kaufmann und Steinschneider, und mit ihm hat der Sohn schon ganz jung Seereisen gemacht. Samos hatte damals den glänzenden Hof des Tyrannen Polykrates, an dem sich die ersten Dichter und Künstler jener Zeit einfanden. Mit den reichen Bildungs-Elementen jedoch, die ihm Samos bot, nicht zufrieden, floh der Jüngling im achtzehnten Jahre aus der Heimat nach Lesbos, wo der Philosoph Pherekydes lebte, der ihn als Schüler annahm und einen dauernden Einfluss auf ihn ausübte, namentlich ist dem Einfluss dieses Lehrers die religiöse Auffassung des ägyptischen Ideenkreises zuzuschreiben. 549 begab sich Pythagoras nach Milet, wo er den Unterricht des Thales und Anaximender genoss. Thales soll, sein Talent und seine Kenntnisse bewundernd, ihm, soviel sein Alter gestattete, mitgetheilt und ihn ermuntert haben, nach Ägypten zu schiffen und sich besonders an die Priester von Memphis und Theben zu wenden: denn von diesen habe auch er mitgebracht, was ihn in den Augen der Menge zum Weisen mache. 548 fuhr der Lernbegierige nach Phönikien, und zwar nach Sidon, dem Sitz einer Priesterschule, wo er die Lehren der alten phönikischen Naturspeculation kennen lernte, welche dem Sidonier Mochos zugeschrieben wurden. (Mochos soll bekanntlich vor dem tro-

Pythagoraslegende.

Er kommt nach Lesbos.

Milet.

Sidon.

[1]) Diogenes Laert., IX, 10. ed. Huebner, Lipsiae 1882. — Schleiermacher, Herakleitos aus Ephesus, der Dunkle. Berlin 1808. Bd. I. Museum der Alterthumswissenschaft.

[2]) Vergl. Röth, l. c. II, 1, S. 384—481. — Ritter, Geschichte der Pythagoräischen Philosophie, Hamburg 1826. Die biographischen Daten über Pythagoras sind durchwegs unsicher. Sicher ist nur, dass er in Samos geboren, ein Zeitgenosse des Polykrates war, dass er sich in Ägypten eine Zeitlang aufhielt und endlich (wahrscheinlich um 640—630) in Kroton sich dauernd niederließ, wo er den Krieg vom Jahre 510 überlebte. Sieh Christ, Geschichte der griechischen Literatur, München 1890, 2. Aufl., S. 358. — Vergl. Busolt, l. c. II, S. 760 ff. — Überweg, l. c. S. 56—57, gibt auch die neueste Literatur über Pythagoras.

Digitized by Google

janischen Kriege gelebt haben.) Der Umgang mit Priestern, der Aufenthalt in Heiligthümern nährte sein ohnehin schon frommes Gefühl und seine Verehrung für das Göttliche. Von Phönikien begab sich Pythagoras nach Ägypten, Memphis, zuerst nach Naukratis, dann nach der Weltstadt Memphis. Nachdem er die ägyptische Sprache erlernt, wollte er auch die ägyptische Wissenschaft vollkommen kennen lernen; da er aber ein Fremder und Unbeschnittener war, so standen seinem Vorhaben große Schwierigkeiten im Wege, die jedoch seine Begeisterung für das Wissen alle muthig überwand. Von Polykrates, dem Beherrscher von Samos, erhielt er ein Empfehlungsschreiben an dessen Freund Amasis, den König von Ägypten, und von diesem ein Schreiben an die Priester. Pythagoras wandte sich an die Priesterschaft zu Heliopolis, und als diese ihn zurück- Theben, wies, an das Priester-Collegium zu Theben. Dieses stellte ihm unter abschreckenden Bedingungen die Aufnahme in Aussicht, denen sich aber allen dieser Hellene bereitwillig unterwarf, ja er ließ sich sogar beschneiden. Bald erwarb seine Beharrlichkeit und Begeisterung die Liebe der Priester und er wurde, was außer ihm keinem Fremden mehr widerfuhr, in den Priesterstand aufgenommen und sogar zur Verrichtung der Opfer zugelassen. Der Oberpriester Sonchis wurde der Lehrer des Strebsamen und eröffnete ihm die heilige Literatur und lehrte ihn die priesterliche Schrift verstehen. Pythagoras verfaßte hier eine Anzahl eigener Bücher, namentlich seine „Heilige Sage". Der Aufenthalt in Theben währte lang; zweiundzwanzig volle Jahre blieb der Forscher in Ägypten, dessen Größe und Herrlichkeiten er alle kennen lernte. 526 eroberte Kambyses das Land, und der Grieche Pythagoras wurde als Mitglied der Babylon, ägyptischen Priesterschaft gefangen genommen und nach Babylon abgeführt. Dort gieng ihm eine neue Welt auf: Babylon war eine Weltstadt, die Völker Asiens begegneten sich dort; dort traf er Inder und Juden, dort wandte er sich an die Chaldäer, die namentlich in der Pflege der Astronomie so groß dastanden; er lernte ihre Astronomie, Mathematik und Medicin kennen. Daraus, daß er in Babylon mit Hebräern zusammenkam, schlossen Kirchenschriftsteller auf eine Abstammung seiner Lehre aus den mosaischen Schriften oder auf einen Unterricht durch einen im Exil lebenden Propheten. Wahrscheinlich ist er in Babylon auch mit der Lehre Zoroasters bekannt geworden. Zwölf Jahre lebte der Weise als Staatsgefangener in Babylon; der Tarentiner Gyllos erlangte vom König Dareios 513 seine Freilassung, und so kehrte dieser Samos, nach Griechenland, und zwar zunächst nach Samos zurück, wo er seine hochbetagten Eltern noch traf; von da nach Delos, wo er seinem unglücklichen Lehrer Pherekydes die Augen schloss; von da nach Kreta, wo er sich von Epimenides in die Mysterien des kretischen Zeus einführen ließ; von da über Sparta nach Elis zu den Olympischen Spielen, und von da nach Delphi, Delphi. Auf dem Wege besuchte er alle Orakelplätze und lernte das religiöse Leben der Griechen vollständig kennen. Er glaubte an die Existenz der griechischen Volksgötter ebenso entschieden, als er bestrebt war, die bestehende Religion zu reformieren, d. h. nicht zu zerstören, sondern zu reinigen. Ernster und eifriger als irgend ein anderer beschäftigte sich dieser Forscher, nach den Worten des Isokrates, mit Opfern und gottesdienstlichen Gebräuchen. Auch im Norden Griechenlands war Pythagoras und wurde in die von Orpheus herrührenden Weihedienste, die Orphika, aufgenommen. — Während seines Aufenthaltes in Phlius, Phlius soll Pythagoras von Leon, dem Beherrscher dieser Stadt, befragt, welche Kunst er denn eigentlich treibe, geantwortet haben: auf eine besondere Kunst ver-

Digitized by Google

stehe er sich weiter nicht, er sei nur im allgemeinen ein Liebhaber des Wissens, Philosophos. Von da an datiert der Name Philosoph und Philosophie.[1]) Das Leben komme ihm vor wie ein großer Markt; die einen ringen nach Gewinn, die andern nach Ehre. Das Leben der Betrachtung und der Erkenntnis der Dinge aber sei allem Gewinne und aller Ehre vorzuziehen, mit anderen Worten, die Wissenschaft habe ihren selbständigen Wert und sei an und für sich eines der höchsten Lebensgüter. Der Weitgereiste trat sodann in Samos als Lehrer auf, aber ohne Glück; seine symbolische Lehrart schreckte die Zuhörer zurück; nur ein einziger Schüler blieb ihm, und auch dieser anfangs nur darum, weil er ihm für jeden erlernten Satz eine Geldbelohnung gab.

der Name Philosoph entsteht.

Pythagoras lehrt in Samos,

Da Pythagoras also in Samos keinen Boden für seine wissenschaftliche Thätigkeit fand und eine politische Thätigkeit ihm zuwider war, so wandte er sich nach Großgriechenland, dessen Städte viel größer, mächtiger und reicher waren, als die Städte des eigentlichen Griechenland, in dem aber auch eine Genusssucht und Üppigkeit herrschte, wie man sie im eigentlichen Griechenland nicht kannte. In Sybaris[2]) z. B. nahmen die Schmausereien kein Ende, waren alle lärmenden Gewerbe, ja sogar die Hähne aus der Stadt verbannt, damit die Bürger nicht aus der Nachtruhe aufgestört würden, wurden Köche für neuerfundene Gerichte öffentlich belobt, rühmten sich Bürger, dass sie seit Jahren nie die Sonne hätten aufgehen gesehen. Pythagoras landete in Sybaris mit seiner Mutter, seinem Schüler und zwei Sclaven, gleichsam als ob er gerade hier hätte bekehrend wirken wollen. Doch fand er in dieser üppigen Stadt für seine ernste Lehrthätigkeit gar keinen Boden, und wandte sich jetzt nach Kroton, wo sein Freund Demokedes an der Spitze einer berühmten medicinischen Schule stand. Hier trat Pythagoras als Lehrer auf. Sein Ruhm, seine großen Reisen, seine vornehme und hohe Gestalt, seine Anmuth und Würde erregten neben der Gabe einer seltenen Beredsamkeit solchen Enthusiasmus, dass, nachdem er durch eine große und schöne Rede an die Jünglinge die Gewogenheit des Rathes der Alten für sich gewonnen, er hernach auf dessen Ersuchen auch eine Rede an die aus der Schule zu ihm strömenden Knaben, und endlich auch eine an die Frauen hielt, denn auch eine Versammlung der Frauen wurde für ihn zusammenberufen. Es war die Predigt eines ägyptischen Priesters an die Amerikaner von Hellas. Eine Sittenbesserung trat durch seine Wirksamkeit in Kroton ein. Er mahnte an Versöhnung; man müsse sich gegen Freunde so betragen, dass sie niemals Feinde, und gegen Feinde so, dass sie baldigst Freunde werden; er mahnte die Jugend an Sittsamkeit und Zucht, die einzige Tugend, deren Aneignung allen Ältern gleichmäßig zukomme, den Jünglingen aber am allermeisten; er hob den Wert der Bildung hervor: das Wissen könne jeder sich erwerben, es werde von einem anderen empfangen, ohne dass der Geber deshalb weniger besitze; es begründe das Übergewicht in allen öffentlichen Angelegenheiten, den Vorrang des Menschen vor den Thieren, der Hellenen vor den Fremden. Als die Frauen ihm klagten über die Untreue ihrer Männer nnd deren außereheliche Verbindungen, mahnte er die Männer wegen ihrer Pflichtvergessenheit, zu bedenken, dass die Frauen auf ihren Schutz angewiesen seien, dass sie dieselben wie Schutzflehende vom Heiligthum des elterlichen Herdes, vor dem Angesichte der Götter unter Opferspenden, zu ihrem

in Großgriechenland,

Sybaris,

Kroton,

bessert die Sitten.

[1]) Diogenes Laert., VIII, 6.
[2]) Athenaeus, XII, 16—19.

Digitized by Google

eigenen Herde eingeführt hätten. Und der Rath beschloss, dass die Verbindung mit Nebenweibern aufhören müsse. Die Frauen aber mahnte er, ihre Männer mehr zu lieben als Vater und Mutter, ein gefälliges und sanftes Betragen gegen sie zu zeigen, ihnen nie Widerpart zu halten, sondern sich stets gerade dann als Siegerinnen zu betrachten, wenn sie ihnen nachgeben. Seine Reden bewirkten eine solche Sinnesänderung unter den Frauen, dass keine mehr wagte, kostbare Kleider zu tragen, sondern dass sie dieselben in den Tempel der Hera schenkten. Aber auch die Männer waren wie umgekehrt — und im Gefühl des Glückes, das er der Stadt gebracht, nannte man ihn nur den Göttlichen. Die Begeisterung unter den Frauen für ihn war so groß, dass die
Theano. schöne und geistreiche Theano ihm, dem Sechzigjährigen, die Hand reichte. Er hatte der Stadt das Glück gebracht, aber auch er wurde glücklich. Nach der Eroberung von Sybaris erhielt er ein Gut zum Geschenk, und, worin eigentlich sein höchstes Glück bestand, er fand einen Boden für seine Lehrthätigkeit.[1]) — Viel sicherer als über das Leben sind wir unterrichtet über die Schule des Pythagoras.

Die Schule. Der Weise gründete eine Schule. In Samos hatte er nur einen einzigen Zuhörer gefunden, in Kroton drängte sich alles zu seinen Vorträgen. — In den Vorlesungen am Abend fanden sich oft 600 Zuhörer, auch Frauen mischten sich unter diese Zahl; untertags war die lernbegierige Jugend um ihn, die sich ganz der Wissenschaft widmen wollte. Dadurch gliederte sich seine Schule naturgemäß in zwei Abtheilungen, in eigentliche Schüler und bloße Zuhörer; jene heißen Mathematiker, diese Akusmatiker, welche die tieferen Sätze des Lehrers nicht zu fassen vermochten, denen auch nur gemeinfassliche Lehren, wie die von der Unsterblichkeit der Seele, oder moralische Abhandlungen vorgetragen wurden. Die Lehren der engeren Schule, der Pythagoriker, waren Geheimnis; die Lehren des weiteren Anhängerkreises der Pythagoräer wurden bald Gemeingut, während der Kern des Systems erst nach dem Untergang der Schule zur öffentlichen Kenntnis gelangte.

Nach dem zwischen Sybaris und Kroton ausgebrochenen Kriege, der 510 mit der Zerstörung von Sybaris endete, wurde das Gebiet der besiegten Stadt vertheilt, und Pythagoras, der ein Stück des eroberten Landes erhielt, zog wegen der Stille und Ruhe von Kroton weg und mit ihm seine eigentliche Schule. Nach dem Vorbilde der ägyptischen Priesterschulen errichtete er jetzt eine ähnliche auf seinem Landgut. Er selber lebte wie ein ägyptischer Priester, mäßig und nüchtern, alle Reinigungssatzungen beobachtend und nur weiße Gewänder tragend; ebenso musterhaft in der Führung seines Hauses, in der Erziehung seiner drei Söhne und vier Töchter, welche ihm Theano gebar, wie wegen seines Wissens bewundert. Um einen gemeinsamen Hörsaal, in welchem alle Schüler zusammenkamen, waren eine Menge Wohnungen und Wirtschaftsgebäude, in denen die Schüler gemeinschaftlich lebten und zu je zehn besondere Speise-Gesellschaften bildeten; die Unkosten wurden aus einer gemeinsamen

[1]) Jamblichi, De vita Pythag., edit. Kiessling, Lips. 1815, 37 ff. — Röth, l. c. II, 1, S. 408—468.

Digitized by Google

Casse bestritten. Pythagoras nahm kein Geld für den Unterricht.[1]) Die Schüler bildeten aus den Beiträgen, die sie bei der Aufnahme in die Schule entrichten mussten, eine gemeinschaftliche Casse, aus der die Unkosten insgesammt bestritten wurden. Darin allein besteht die sogenannte Gütergemeinschaft der Pythagoräer. Gütergemeinschaft.

Ordnung im Haushalt war nach der Ansicht des Lehrers die Grundbedingung für die Ordnung im Staatsleben. Ob der Schüler wieder ins bürgerliche Leben zurücktrat oder in der Schule blieb, sein Privatvermögen verblieb ihm; ja sogar das Eintrittsgeld wurde ihm zurückgegeben, wenn er aus der Schule ausgeschlossen wurde. In der Aufnahme der Schüler war der Meister sehr wählerisch: Jünglinge, die ihm böse Eigenschaften zu haben schienen, die nicht genug Lernfähigkeit, keine Neigung für Bändigung und Zucht besaßen, wurden nicht aufgenommen; nur die erlesensten Jünglinge wurden Mitglieder des Bundes. Aber auch die Aufgenommenen hatten eine lange Prüfungszeit zu bestehen, die fünf Jahre, gewöhnlich vom zwölften bis siebzehnten, dauerte. Sie mussten gehorchen und schweigen lernen, die Vorträge schweigsam anhören. Hegel sagt über dieses Stillschweigen ganz richtig: „Die Pflicht, das Geschwätz zurückzuhalten, ist eine wesentliche Bedingung für jede Bildung und jedes Lernen; man muss damit anfangen, Gedanken anderer auffassen zu können und auf eigene Vorstellungen Verzicht zu leisten. Die Innerlichkeit des Menschen wird in der Bildung erworben und erweitert; dadurch, dass er schweigend an sich hält, wird er nicht ärmer an Gedanken und Lebhaftigkeit des Geistes, er erwirbt vielmehr die Einsicht, dass seine Einfälle und Einwendungen nichts taugen, und gewöhnt sich ab, sie zu haben.“[2]) — Zucht und Ordnung war in seiner Schule wie bei keinem andern Philosophen, und Pythagoras genoss eine Autorität, dass das αὐτὸς ἔφα (er selbst hat es gesagt) der letzte Beweisgrund seiner Schüler war. In den ersten fünf Jahren sahen die Schüler während der Vorträge den Pythagoras nicht, ein Vorhang trennte die Exoteriker von ihm und den Vorgeschrittenen, den Esoterikern; erst wenn sie die Probezeit glücklich überstanden hatten, wurden sie in den Kreis der engeren Schüler aufgenommen und zu seiner Person zugelassen. Der Tag der Zulassung wurde als Freudentag gefeiert; demjenigen aber, welcher ausgewiesen wurde, ward in der Schule ein Grabstein errichtet. Die engeren Schüler durften mit dem Lehrer über ihre Studien reden und Aufklärung verlangen. Aufnahme. Schweigen. Schulgang.

Die Art des Lernens war anfangs rein Gedächtnissache. Die Schüler lernten Fragen und Antworten auswendig; solche sind: „Was sind die Inseln der Seligen?“ Antwort: „Sonne und Mond.“ „Was ist das Weiseste?“ „Maß und Zahl.“ „Was ist das Beste?“ „Die Glückseligkeit.“ „Was ist das Schönste?“ „Die Harmonie.“ „Was ist das Mächtigste?“ „Die Intelligenz.“ „Was ist der wahrste Ausspruch?“ „Dass die Menschen elend sind.“ Oder es waren reine Sittensprüche: „Der Anfang ist die Hälfte des Ganzen.“ „Ohne Licht (Verständnis) sollst du nicht sprechen.“ „Das Feuer sollst du nicht mit dem Dolch stechen“ (einen Leidenschaftlichen nicht reizen). „Iss das Herz nicht“ (überlasse dich nicht maßlosem Kummer). Oder es waren religiöse Gebete, z. B.: „Es ist ungereimt, das Gute anderswoher zu suchen als von den Göttern; denn da ein Gott ist und dieser der Herr des Alls, so folgt von selbst, dass man von Art des Lernens.

[1]) Röth, l. c. II, S. 380 ff.
[2]) Hegel, Geschichte der Philosophie, I, S. 221.

Digitized by Google

Laut beten. diesem das Gute erbitten muſs.“ Die Schüler muſsten beim Gebet laut beten, denn man dürfe nur um das bitten, was jedermann hören könne; muſsten beim Aufstehen die Obliegenheiten des Tages überdenken und abends sich Rechenschaft geben, was sie recht gethan, was sie pflichtwidrig unterlassen hatten. Unter den Vorschriften kommt auch eine vor, welche verbietet, im Vorbeigehen in einen Tempel einzutreten; denn man dürfe das Heilige nicht als ein Nebengeschäft behandeln.

Religiosität. Religiösen Sinn zu wecken und zu stärken, war Pythagoras besonders bestrebt. Das religiöse Leben war bis ins kleinste Detail geregelt. Die Vorschriften über die Opfer, wann, wie und wie oft, waren genau bestimmt: man durfte z. B. nur unbeschuht opfern, nach vorangegangener Sühnung und Reinigung durch Bäder, nur im weißen Gewand, nur gewisse Gebete und Hymnen dabei hersagen. Ein genauer Festcyklus war festgesetzt. Das tägliche Opfer bestand aus Weihrauch, Honig, Hirse und Kuchen. Die Schüler durften keinen Ring mit einem Götterbild tragen, damit es nicht verunreinigt werde. Priesterlich waren auch die Speisegesetze; nur reine Speisen durften gegessen werden, nicht der Gottheit Heiliges, denn es sei zu ehrwürdig, als daſs es zu gewöhnlichem Gebrauche verwendet werden dürfe. Gewisse Fische, dann die Nieren und das Herz der Thiere, Bohnen und Malven durften nicht gegessen werden. Priesterlich waren die Todtenfeierlichkeiten, der Leichnam durfte nicht verbrannt, sondern muſste in reinem, weißem Gewand in die Erde begraben werden.[1])

Musik. An die Spitze der Erziehung stellte Pythagoras die Musik, deren Wirkungen auf das Gemüth er zur Hebung seiner Schüler zu benützen wuſste. „Da waren“, sagt ein alter Schriftsteller, „Gesänge, die sich gegen die Leiden des Gemüthes, gegen Niedergeschlagenheit und Gewissensbisse aufs hilfreichste erwiesen; wiederum andere, die gegen die Affecte, gegen Erbitterung und Zorn und ähnliche Gemüthsaufregungen gerichtet waren; noch andere dienten wider die Lüste und Begierden. Abends vor dem Schlafengehen ließ er die Schüler durch Gesänge sich von den Leidenschaften des Tages reinigen und die zurückgebliebenen Aufregungen beschwichtigen, um sich zu einem ruhigen und die Reinigkeit des Geistes wiederherstellenden Schlafe vorzubereiten. Nach dem Aufstehen ließ er wiederum durch Gesänge die nächtliche Verschlafenheit und Verdrossenheit verscheuchen und zu frischer Thätigkeit aufmuntern.“ — Weltliche Musik war aber nicht begünstigt, sondern nur die religiöse; nur Lyra und Kithara waren zugelassen, die Flöte aber wie die Blasinstrumente überhaupt verboten.

Mathematik. Hauptgegenstand des Studiums war die Mathematik, sie galt als Vorbereitung zum höheren abstracten Denken. Pythagoras hat nicht bloß das ägyptische Wissen auf griechischen Boden verpflanzt, sondern selbständig diese Wissenschaft gefördert. Die Nachrichten der Alten von der Auffindung des nach ihm benannten Lehrsatzes sind nach der schlagenden Beweisführung

[1]) Röth, l. c. II, 1, S. 489—517. — De Pythagora et de societate Pythagoreorum. Ritter et Preller, l. c. p. 91—101.

Digitized by Google

Röths,[1]) dem zuerst eine gerechte Würdigung dieses großen Denkers gelang, von einer geometrischen Nachweisung zu verstehen, d. h. von einer ganz allgemeinen, für alle Formen des rechtwinkligen Dreiecks geltenden, mögen nun die Seiten in einem numerisch angebbaren Verhältnis stehen, rational sein oder nicht, irrational sein. Pythagoras legte den Grund zu den zahlentheoretischen Untersuchungen der Griechen, erkannte den Unterschied zwischen den Primzahlen und den zusammengesetzten, stellte zuerst die Lehre von den Polygonzahlen auf.

Polygone.

Auch die Theorie von den Sternpolygonen wurde gepflegt, wie aus der Nachricht hervorgeht, dass ein sterbender Pythagoräer seinem gastfreundlichen Wirte das Sternfünfeck auf eine Tafel zeichnete, um ihm durch einen andern Pythagoräer den Lohn zu sichern. Ein durchreisender Anhänger der Schule sah dieses Zeichen beim Wirte, lohnte ihm und seither ist der sogenannte Drudenfuß an Wirtshäusern das Zeichen der Gastfreundschaft. Auch die unbestimmte Analytik des zweiten Grades wurde von Pythagoras schon gefunden, sowie die Theorie der Gleichungen und die Grundlage der Trigonometrie, der Proportionenlehre und der Lehre von den Kegelschnitten. Die Lösung des Problems von dem Flächeninhalt der Parabel soll den großen Denker so sehr gefreut haben, dass er den Göttern zum Dank hundert Stiere opferte. Auch die Anfänge der Stereometrie werden auf Pythagoras zurückgeführt.

Orphika.

Wenn der junge Mann die Vorschule zur Zufriedenheit durchgemacht hatte und in die Reihe der Esoteriker aufgenommen wurde, so fand auch seine Einweihung in die Orphika,[2]) den Weihedienst der unterirdischen Götter, namentlich des Dionysos (= Osiris) statt; er bestand aus einem ernsten Nachtdienst, in dem der Tod des Gottes betrauert wurde, und einem heiteren Tagdienst, der seine Wiedererweckung feierte. Nur sittlich geläuterte Gemüther waren nach der Anschauung des Meisters würdige Gefäße für die Lehren seiner Schule, die aber ein Geheimnis der Eingeweihten bleiben sollten.

Der Pythagoräer Lysis schreibt in einem Briefe: „Wie die Färber die Gewänder erst reinigen und beizen, damit sie die Farben so einsaugen, dass sie nicht wieder ausgewaschen werden und verbleichen können, auf die nämliche Weise hat jener wunderbare Mann die Gemüther der nach Wissen Dürstenden vorher erst zubereitet, damit er sich nicht in einem von denen getäuscht finde, von denen er hoffte, dass sie brave und edle Männer würden. Denn er trieb keinen Handel mit seiner Lehre." — Für diese Feier dichtete Pythagoras die sogenannten Orphischen Epen, von denen uns aber nur noch Bruchstücke erhalten sind. Diese beweisen, dass er die oben[3]) geschilderte Grundanschauung der Ägypter theilte, denselben Pantheismus, nach welchem die Welt aus der Urgottheit nur ausfließt, doch sind die Namen der Götter griechisch.[4])

---

[1]) Röth, l. c. II, 1, S. 517 ff.
[2]) Ibid. II, 1, p. 595.
[3]) Vergl. Bd. I dieses Werkes, S. 180.
[4]) Röth, l. c. II, 2, S. 634 ff.

Digitized by Google

Das Gedicht enthält schwungvolle Stellen, zum Beispiel:

Heilige Sage.

O du Herrscher des Meeres und des Landes, des Äthers und Abgrunds,
Der du den festen Olymp mit deinem Donner erschütterst,
Du, vor welchem die Geister erschauern, die Götter erzittern,
Dem die Geschicke gehorchen, so unerweichlich sie sonst sind,
Ewiger Vater der Mutter Natur, dess' Wille sich alles
Beugt, der die Winde bewegt, den Himmel mit Wolken verhüllet,
Dess' Blitzstrahlen der Äther sich theilt! — Dein ist der Gestirne
Ordnung, sie laufen nach deinen unwandelbaren Geheißen.
Dein ist der junge Lenz, der von purpurnen Blumen erglänzet,
Dein ist des Winters Sturm, der Schneegestöber heranführt,
Dein ist der bacchisch jubelnde Herbst, der Früchte vertheilet,
Ew'ges unsterbliches Wesen, nennbar Unsterblichen einzig,
Komm, mit dem mächtigen Schicksal vereint, o erhabenste Gottheit,
Furchtbar und unbezwinglich und ewig, in Äther gehüllt, und
Gnad' uns, gepriesene Zahl, die du Götter und Menschen erzeuget,
Heil'ge Vierfaltigkeit du, die der ewig strömenden Schöpfung
Wurzel enthält und Quell! Denn es gehet die heilige Urzahl
Aus von der Einheit Tiefen, den unvermischten, bis dass sie
Kommt zu der heiligen Vier, die gebiert dann die Mutter des Alls, die
Alles aufnehmende, alles umgrenzende, erstgeborne,
Nie ablenkende, nimmer ermüdende, heilige Zehn, die
Schlüsselhalt'rin des Alls, die der Urzeit gleichet in allem.

Goldene Sprüche.

Ein edler, sittlicher Schwung ist auch in den Sittenvorschriften bemerkbar, welche unter dem Namen der goldenen Worte des Pythagoras uns erhalten sind. Hier heißt es:[1])

Ehre zuerst die unsterblichen Götter, sowie es die Sitte
Lehrt; doch halte den Eid, und dann die erlauchten Heroen.
Leist' auch die bräuchlichen Pflichten den unterird'schen Dämonen!
Ehre die Eltern sodann, und die dir am nächsten verwandt sind,
Und von den andern erwähle zum Freund, wer an Tugend hervorragt.
Werde dem Freund nicht Feind um kleine Fehler, solang du
Irgend nur kannst — wohnt Können und Müssen doch nah bei einander.
Dies nun halte du so.
Zu beherrschen gewöhne dich aber
Dieses: vor allem den Bauch, dann den Schlaf und die Wollust, und dann den
Zorn. Unsittliches sollst du mit andern weder verüben,
Noch auch allein; denn es ziemt dir am meisten Scham vor dir selber.
Ferner Gerechtigkeit lern' in Werken und Worten zu üben,
Und bei nichts dich im Leben mit Unvernunft zu betragen.
Sondern erwäge, dass bloß der Tod uns allen gewiss ist,
Dass man den ird'schen Besitz wohl gewinnt, bald aber verlieret.
Drum, was des Himmels Geschick an Schmerzen den Sterblichen bringet,
Wenn du dein Theil empfängst, so trag es und murre nicht, sondern
Suche zu heilen, soviel du vermagst, und denke, dass dessen
Doch nicht allzuviel aufbürdet das Schicksal den Guten.

[1]) Roth, l. c. II, S. 741 ff.

Digitized by Google

Vielerlei ist das Gerede, bald gut, bald schlecht, das die Menschen
Trifft; drum lasse du's weder dich jemals erschrecken, noch jemals
Gar am Handeln verhindern; und saget man Lügen, so trag's mit
Gleichmuth.
Was ich dir aber jetzt sage, das thue vor allem:
Niemand mit Wort und mit That bewege dich je, dass du etwas
Thust oder sagst, was du selber nicht als das bessere billigst.
Vor der That überlege, damit es nichts Thörichtes werde,
Sondern du nur vollführst, was nicht nachher dich gereu'n wird:
Tröpfe nur sagen und thun, was Unvernunft für den Mann ist.
Was du nicht recht verstehst, unternimm nicht, sondern wo's Noth ist,
Lass dich belehren. So wird das Leben dir heiter und leicht sein.
Auch die Gesundheit des Körpers ist wert, dass du nicht sie missachtest,
Sondern in Speis und in Trank und in leiblichen Übungen halte
Maß; und das richtige Maß heiß ich, was nie dich erschöpfet.
Sauberkeit liebend auch sei, doch fern von Üppigkeit, deine
Lebensweise; vermeide dabei, was Neid dir erreget.
Keinen unpassenden Aufwand, wie der, dem fein'rer Geschmack fehlt!
Sei aber auch nicht knickrig, denn Maß ist in allem das Beste.
Handle nur so, dass du selbst nicht dir schadest, und denke zuvor nach.
Niemals lasse den Schlaf auf die zarten Augen dir sinken,
Eh von den Werken des Tags dreimal du jedes gemustert:
Wo ward gefehlt? Was gethan? Ward keine Pflicht unterlassen?
So anfangend vom ersten geh alles durch, und wofern du
Schlechtes gethan, so erschrick! wenn aber Gutes, so freu' dich!
Dem weih' Müh, dem Sorgfalt und Fleiß, dess' pflege mit Liebe!
Dies ist's, was auf die Fährte der göttlichen Tugend dich bringt, bei
Dem, der unserem Geist die Vierfaltigkeit lehrte, den Quell der
Ewig strömenden Schöpfung! Geh nur getrost an das Werk, und
Bitte zu End' es zu führen die Götter.

Das Gedicht schließt mit den Versen:

Wenn du den Leib dann verlassend, zum freien Äther emporsteigst,
Wirst unsterblich du sein, ein seliger Gott, und kein Mensch mehr.

Der gesammte Ideenkreis der Schule war in der strengsten Form, und zwar der mathematischen, ausgebildet, sogar die Musik war mathematisch behandelt. Pythagoras ist der Urheber der mathematisch bestimmten akustischen Intervallenlehre, er dachte das Monochord oder den sogenannten musikalischen Canon[1]) aus, der aus einer über einen Resonanzboden gespannten Saite mit einem verschiebbaren Stege bestand. Je länger oder kürzer die Saite, umso tiefer oder höher war der Ton. Pythagoras fand, z. B. dass die Octave sich zum Grundtone verhalte wie 1 : 2, die Quarte wie 3 : 4. — Zu den Disciplinen, welche im Kreise der Eingeweihten gelehrt wurden, gehörte ferner die Sphärik, die sich mit der sichtbaren Himmelshohlkugel, dem

Musik-Canon.

Sphärik.

[1]) Die Stellen bei Röth, l. c. II, 2. S. 228 ff., Noten. — De Doctrina Pythagoraeorum imprimis Philolai in Ritter et Preller, l. c. p. 102—128.

Digitized by Google

Sterngewölbe und seiner Umdrehung beschäftigte; die Gnomonik, welche
Optik. aus den Schatten den Sonnenlauf bestimmte; die Optik, welche die Bedingungen der Wahrnehmung der Himmelskörper darstellte. Den Himmel dachte sich Pythagoras als eine sich herumdrehende Hohlkugel; die Zahl der Planeten ist nach ihm sieben: Mond, Mercur, Sonne, Mars, Jupiter, Saturn und Venus; auf sie übertrug er die Intervalle der sieben Töne, um ein Gesetz für die Abstände und Entfernungen im Himmelsraume aufzustellen; so nahm er den Abstand zwischen Erde und Mond nach dieser Hypothese auf
Sphärenharmonie 126.000 Stadien an. Dies ist die Lehre von der sogenannten Sphärenharmonie.[1]) Die Himmelskörper schweben aber im Raume nicht frei, sondern sind von krystallenen, d. h. durchsichtigen Hohlkugeln getragen, die Sphären oder Firmamente heißen. Diese Sphären sind aber excentrisch, d. h. ihr Mittelpunkt liegt nicht im Mittelpunkte der Erde, — und daraus leitet Pythagoras die unregelmäßigen Bewegungen von Sonne und Mond ab.
Weltsystem. Daneben findet sich aber auch die Ansicht, dass ein Theil der Himmelsbewegungen bloß scheinbar, von dem eigentlich bewegten Gegenstande auf das Seh-Object übertragen sei. Aristarch von Samos hat diese Ansicht weiter dahin ausgebildet, dass die Erde sich nicht bloß um ihre Achse drehe, sondern sich auch um die selber stillstehende Sonne im Kreise bewege. Die Sehstrahlen gehen nach Pythagoras vom Auge und nicht von den Gegenständen aus.
Die Erde. Die Erde ist eine Kugel und nimmt die Mitte des Weltraums ein, ihr Mittelpunkt ist auch der Mittelpunkt der Welt. Die Erde ist eine Hohlkugel, in ihrer Mitte ist das Centralfeuer; sie zerfällt in zwei Theile, die eigentliche Erde (γῆ) und die von Antipoden[2]) bewohnte Gegenerde (ἀντίχθων). Die Welt ist aus der Urgottheit, der Viereinigkeit von Geist und Materie, Raum und Zeit entstanden. Die späteren Pythagoräer lehrten, dass die Weltentstehung nur begrifflich, nicht zeitlich zu fassen, d. h. dass die Welt ewig sei. Zeus heißt der Odem des Alls und der Strom nie rastender Wärme. Die Welt ist der Gottheit wesensähnlich. Das All ist Eins, die Erhaltung ist fortwährende Schöpfung. Der Welt gab Pythagoras zuerst den Namen
Kosmos. Kosmos oder harmonischer Prachtbau. In der Lehre vom Menschen folgte dieser Denker ganz der ägyptischen Anschauung. Der Geist stammt vom
Seelenwanderung. Himmel und ist unsterblich; der reine kehrt in den Himmel zurück, der unreine wird mit neuem Körper zur Büßung und Reinigung verbunden (Seelenwanderung). — Die
Zahlensymbolik. Zahlensymbolik besteht darin, dass die Zahlen als Bezeichnungen von Gegenständen gebraucht wurden, denen die Zahlen zukommen. Der Geist ist Einheit, die Materie (weil aus Erde und Wasser) Zweiheit, die Vierzahl oder Tetraktys ist die viereinige Urgottheit, die heilige Zehnzahl ist die aus zehn Theilen bestehende Welt. — „Das All ist in

[1]) Roth, l. c. II, 2, S. 805 ff.
[2]) Ibid. II, 2, p. 829—861.

Digitized by Google

Harmonie geordnet, in der Harmonie besteht die Tugend und alles Gute und die Gottheit."

Zwanzig Jahre wirkte Pythagoras in seiner Schule, hochgeehrt von Städten und Staaten, deren Staatsmänner aus ihr hervorgiengen. Aber ihr aristokratisches, priesterliches Wesen verstieß gegen den demokratischen Sinn der Griechen. Ein aus der Schule Ausgestoßener bewirkte den Sturz der Aristokratie in Kroton. In einem Auflaufe wurden viele Pythagoräer erschlagen, die entflohenen ihres Vermögens beraubt. Pythagoras, als das Haupt der gestürzten Partei, wurde verbannt; er fand mit seiner Familie eine Zuflucht in Tarent, das nun längere Jahre der Sitz seiner Schule wurde. Aber auch hier erlag die Aristokratie einer Volksbewegung, und der Meister musste noch einmal auswandern. Metapont gewährte ihm eine Zuflucht, da dort viele seiner Schüler in Ehren und Würden lebten. Aber auch in Metapont regten sich die politischen Leidenschaften, und bei einem Ausbruche derselben (471) wurden die meisten Schüler erschlagen. Die Schule war gesprengt, ein Unglück für sie, ein Glück für die Wissenschaft, denn ihre Geheimlehre kam nach und nach an das Tageslicht. — Die griechische Demokratie vertrug sich nicht mit diesen Rittern vom Geiste. Die Unbändigkeit hasste naturgemäß eine Schule, welche sich des ganzen Menschen bemächtigte. Dass man aber hoch von ihr denken muss, zeigt eine der reinsten und edelsten Gestalten griechischer Geschichte, Epaminondas; er war ein Zögling des Pythagoräers Lysis. — Die Zersprengung seiner Schule erlebte der Meister wohl nicht mehr. Die Nachrichten über seinen Tod sind ebenso widersprechend, als die über seinen Lebensgang. Nur wahrscheinlich ist es, dass er zu Metapont um 493 gestorben ist.[1])

Pythagoras von den Demokraten verfolgt, seine Schule zersprengt, sein Tod.

Ein anderer Mittelpunkt geistigen Lebens ward Elea, wo die Gedanken des Xenophanes nachwirkten. Eleaten.

Parmenides, sein Schüler, führte seine Gedanken weiter und tiefsinniger durch. Er ist geboren zu Elea, blühte um 460,[2]) erlangte durch seinen Geist und sein streng sittliches Leben bei seinen Mitbürgern so hohes Ansehen, dass er ihr Gesetzgeber wurde; kam in seinem fünfundsechzigsten Jahre nach Athen und mit dem jugendlichen Sokrates zusammen, welcher bei Plato von ihm sagt:[3]) „Nach dem Homer ist mir Parmenides ehrenwert und zugleich furchtbar; denn ich habe Gemeinschaft mit dem Manne gehabt, noch ganz jung, da er schon alt war, und es offenbarte sich mir in ihm eine ganz seltene und herrliche Tiefe des Geistes." — Parmenides unterscheidet eine doppelte Anschauung der Dinge, die unserer Sinne und die unseres Gedankens, die der Meinung und die des Wissens. In der ersteren, die mit der Sterblichkeit des Menschen zusammenhängt, nehmen wir eine Vielheit der Dinge an, ein Entstehen und Vergehen, in Parmenides.

[1]) Busolt, l. c. II, S. 767. — Überweg, l. c. S. 57, sagt: gegen 500.
[2]) Christ, l. c. S. 96.
[3]) Plato, Theaetet., I, 183. Plato nennt ihn, Soph. 237, den Großen.

Digitized by Google

der zweiten, in der wir bei der Wahrheit sind, ein ewiges, unbewegliches, ruhendes Eins; unbewegt in den Grenzen gewaltiger Fesseln ist es ohne Zeno. Anfang und Ende. Seine Schüler Zeno und Melissos hielten seine Lehre fest und suchten sie namentlich durch ihre dialectische Kunst zu begründen. Dagegen Diogenes von Apollonia. behauptete Diogenes von Apollonia auf Kreta, ein Zeitgenosse des Anaxagoras: es gibt kein Werden ohne ein Sein, das All verändert sich stets, beharrt aber seinem Wesen nach, kreist von Ewigkeit in sich selber, gliedert sich in Gegensätze und hebt diese wieder auf.

Empedokles. Empedokles (492—432) suchte die Gegensätze vom Werden und vom Sein, von der Vielheit und von der Einheit, so zu lösen: das All ist Vieles und Eins zugleich; das Ursein trägt den Gegensatz von Natur in sich, stößt sich durch denselben von sich ab und nimmt sich wieder zurück. Streit und Liebe sind die bestimmenden Mächte des Urseins. Im Streit ist alles zweigestaltig und getrennt, kommt aber zusammen in Liebe und begehrt einander. Aus diesen war alles, was war, und wird alles sein. Das Wesen des Erkennens ist Liebe. Empedokles war aus Akragas (heute Girgenti) in Sicilien, damals der zweitschönsten Stadt der Insel, einer der reichsten durch ihren Handel mit Karthago und soll große Reisen, unter andern auch nach Athen, gemacht haben. Bei seinen Mitbürgern stand er in hohem Ansehen und beredete sie nach dem Tode des Meton, bürgerliche Gleichheit unter sich einzuführen. Über seinen Tod giengen im Alterthum verschiedene Sagen; nach der einen habe er sich in den Krater des Ätna gestürzt: während seine Freunde glaubten, er sei als Gott gegen Himmel gestiegen, soll sein Schuh, den der Vulcan auswarf, entdeckt haben, wie er umgekommen sei.[1]) Wer den Ätna und die Glutmassen schon sah, die er täglich ausspeit, lächelt über diese Schuhgeschichte.

Anaxagoras lehrt die „ewige Vernunft", Ein großer Fortschritt zeigt sich in Anaxagoras von Klazomenä (geb. circa 500), von dem Aristoteles sagt: „Der aber sagte, dass die Vernunft wie im Leben, so in der Natur die Ursache ist der Welt und aller Ordnung, ist wie ein Nüchterner erschienen gegen die, welche vorher ins Blinde sprachen. Die Früheren sind den Fechtern zu vergleichen, die wir Naturalisten nennen; wie diese oft in ihrem Herumtummeln gute Stöße thun, aber nicht nach der Kunst, so scheinen diese Philosophen kein Bewusstsein über das zu haben, was sie sagen."[2]) — Der Nus (die Intelligenz) ist nach Anaxagoras der Ordner der Welt. Nichts Unvernünftiges, nichts Unordentliches finde sich in der Natur; es gebe kein Verhängnis, keinen Zufall. Dieser Philosoph lebte lange Zeit in Athen, als Freund wird geehrt von Perikles, und Lehrer des Perikles und vieler anderer angesehenen Männer. Weil er gesagt, die Sonne sei ein heißer Stein und der Mond eine Erde, so ward er des Frevels gegen die Götter angeklagt und in das Gefängnis geworfen; es gelang ihm aber, nach Lampsakos zu entfliehen, wo er, zweiundsiebzig Jahre alt, 428 starb. Anaxagoras hatte den großen Gedanken, die ewige Vernunft sei die Weltordnerin, ausgesprochen, ohne aber im Stande zu sein, ihn aber verspottet von Sokrates durchzuführen. Im „Phädon" sagt Sokrates: „Als ich einmal aus einem Buche von Anaxagoras hörte, welcher erkannte und sagte, dass der Verstand der Ordner und die Ursache von allem ist, so freute ich mich über eine solche Ursache und meinte, es verhalte sich auf gewisse Weise gut, dass der Verstand die Ursache von allem ist; und gedachte, wenn dieses sich so verhält, so werde

[1]) Diogenes Laert., VIII, 1—2. — Lommatzsch, die Weisheit des Empedokles, Berlin 1830. — Ritter et Preller, p. 167—180.

[2]) Aristoteles, Metaph. A. 4, p. 985. — Diogenes Laert., IX, 7, 13.

Digitized by Google

der ordnende Verstand alles ordnen, und Jegliches so stellen, wie es sich am besten verhält. Wenn nun jemand die Ursache von einem Jeglichen suchen wollte, wie es entsteht oder vergeht oder ist, so müsse er nur dieses von demselben finden, wie es am besten ist, zu sein, oder sonst etwas zu leiden oder zu leisten. Hienach zieme es dem Menschen, nichts anderes im Auge zu haben, sowohl in Bezug auf sich selbst, als in Bezug auf das andere, denn das Trefflichste und Schönste; ein solcher müsse dann nothwendig auch das Schlechtere wissen, denn beider Erkenntnis sei dasselbe. Dieses überlegend, glaubte ich erfreut einen Lehrer der Ursachen von dem Seienden nach dem Verstand gefunden zu haben und Anaxagoras werde mir sagen, ob die Erde platt oder rund sei und warum sie es sei. In aller Eile ergriff ich die Bücher und las sie so schnell als möglich durch, ich fiel aber von der wunderbaren Hoffnung ganz herunter, als ich fortschritt und las und sah, dass der Mann von dem Verstande nirgends Gebrauch macht.“ [1]) — Auch Aristoteles klagt, dass Anaxagoras, wenn er in Verlegenheit komme, eher alles andere, als den Verstand, als Ursache anführe. und von Aristoteles.

Demokritos hingegen (geboren 460 in Abdera, wo er nach großen Reisen im Studium der Wissenschaft sein Leben zubrachte; er ist der größte Naturforscher vor Aristoteles) legte den Grund zur Sophistik mit seiner Lehre von den Atomen, von deren unendlicher Menge nach ihm das All erfüllt ist. In ihrer ewigen Bewegung bilden sie in ihrem Zusammenstoßen die Welt, trennen sich wieder, um sich von neuem zu verbinden — und so entsteht ein unendlicher Weltprocess. Die Welt ist aus den feinsten Atomen gebildet. Atome sind die kleinsten ersten Körper. Gleichartiges wird von Gleichartigem bewegt, und das Verwandte zueinander getragen. Wegen der Festigkeit können die Atome weder afficiert, noch verändert werden. Eine objective Wahrheit, ein Weltverstand besteht damit nicht, der Weltprocess ist planlos, der Einzelne hat an ihm nur einen großen Spielraum für seine Erklärung. Das Wahre ist das Erscheinende; eine objective Wahrheit existiert nicht. Die Seele strebe nach Heiterkeit, nicht nach jener, welche der Lust gleich ist, sondern nach jener, in welcher die Seele still und ruhig dahinlebt, nicht aufgereizt von Furcht, Aberglauben oder irgend einem anderen Affecte, nach εὐθυμία.[2]) — Demokritos. Atomenlehre. Gemüthsruhe ist Ziel.

Die Lyrik.

Das Lied als Ausdruck des in Leid und Freud' bewegten Herzens ist uralt bei den Griechen, so alt als das griechische Volk selbst. Bei den Götterfesten, bei Vermählungen, bei der Leichenfeier ertönte das Lied. Aber zwischen einfachen, form- und schmucklosen Naturgedichten der alten Zeit und der Kunstvollendung der Lyrik der späteren Tage ist ein gewaltiger Unterschied. Die Lyrik, die Poesie des gesteigerten Gefühllebens, entstand nach den großen Wanderungen, als nach langen Kämpfen das Gemüth in dem gesteigerten Leben sein Genügen fand. Schildert im Epos der Dichter die Wunder einer großen Vergangenheit, so schildert er in der Lyrik die Die Lyrik.

[1]) Plato, Phädon, 97.
[2]) Diogenes Laert., IX, 30 ff. — Ritter et Preller, l. c. p. 75—90.

Digitized by Google

Wunder der eigenen Natur; verschwindet im Epos der Dichter vor der Fülle und Herrlichkeit der Gestalten, die vor seiner Seele vorüberziehen, so tritt er in der Lyrik allein hervor und spricht sein Inneres aus, deckt die Tiefen seiner Seele auf und schildert seine Empfindungen, und indem er sein Herz dabei erleichtert und reinigt, fesselt er den Hörer durch die Naturwahrheit und Kraft seiner Empfindungen, vermöge welcher die Vorgänge im Herzen des wahren Dichters allgemeine Giltigkeit haben. Ist der Redefluss des Epos breit und fließt er glatt dahin, so ist er in der Lyrik gedrängt, aber tief, und stürzt rasch voran. Das Epos ist monarchisch, die Lyrik republikanisch. — Auch hier giengen die Jonier den übrigen Stämmen voran in der Erfindung neuer Formen für den neuen Inhalt, wie in Anwendung der Musik; so hat der Jonier Terpander von Antissa auf Lesbos die Kithara vervollkommnet und die griechische Notenschrift erfunden. Die einzelnen Arten der Lyrik sind:

Elegie. 1. Die Elegie. Elegos heißt eigentlich Klagegesang, Elegeion aber eine Verbindung von Hexametern und Pentametern. Elegien, d. h. Distichen, wurden frühe schon zur Flöte gesungen; bei der Elegie kam immer die Flöte, beim Epos die Kithara in Anwendung. Im Versmaß weicht die Elegie nur wenig vom alten ab; es ist der erste scheue Versuch, die Form zu ändern. „Neben dem mit gleichmäßiger Kraft fortschreitenden Hexameter geht nun der gleichsam auf seinem Weg ermattende und neuen Athem schöpfende Pentameter wie ein schwächerer, zarterer Bruder, oder lieber wie das Weib neben dem Manne einher.“[1]) — Eine aufgeregte Stimmung ist zur Elegie erforderlich, nicht die Klage der Liebe allein. Die Elegie ist bei den Griechen zuerst politisch, so bei Kallinos aus Ephesos um die Mitte des siebenten Jahrhunderts,[2]) Tyrtäos. bei Tyrtäos um 680, dessen Lieder die Spartaner zum Kampfe gegen die Messenier begeisterten;[3]) bei Archilochos von Paros (blühte um 650),[4]) dessen Archilochos. Elegien ein erschüttertes Herz, aber keinen kriegerischen Geist verrathen; Wein und Liebe sind die Gegenstände seines Lobes; bei Mimnermos aus Kolophon Mimnermos. (um 630), dessen Elegie zwar oft noch kriegerisch tönt, oft aber auch weichlich nur den Genuss preist; von ihm ist die erste erotische Elegie auf die Flötenspielerin Nanno. Solon und Theognis wurden oben[5]) besprochen, ebenso Simonides. Xenophanes aus Kolophon.[6]) Simonides von Keos (556—468) überwand selbst den Äschylos in einer Elegie auf die bei Marathon Gefallenen; eine rührende Innigkeit der Empfindung, eine edle Seele sprach in seinen Elegien sich aus.

Epigramm. Des Versmaßes wegen gehört 2. das Epigramm hieher; es ist dem Namen nach eine Aufschrift auf ein Weihegeschenk, einen Grabstein; später bezeichnet es den Gedanken, die der Anblick eines Gegenstandes hervorrief, mit dem Zweck, dem Gegenstand dadurch eine höhere Bedeutung zu geben. Das

[1]) K. O. Müller, Griechische Literatur, I, S. 190.
[2]) Christ, l. c. S. 109.
[3]) Vergl. oben, S. 111 f. dieses Bandes.
[4]) Christ, l. c. S. 117.
[5]) Vergl. oben, S. 143 ff. und S. 126 f. dieses Bandes.
[6]) Vergl. oben, S. 173 f. dieses Bandes.

Digitized by Google

Spitzige gehört ursprünglich nicht zum Begriff des Epigramms, wohl aber die kunstvolle Kürze und Schärfe des Gedankens.[1]) Der vollendetste Epigrammendichter war Simonides von Keos, der den Auftrag, die Gräber der im Perserkrieg Gefallenen mit sinnvollen Inschriften zu schmücken, in der schönsten Weise löste.

Das jambische und trochäische Gedicht.

3. Das jambische und trochäische Gedicht.[2]) In Sparta war ein scharfer, treffender Spott erlaubt, namentlich an den Festen der Demeter; dies Spotten an Demeterfesten, in welchem der ungebundenste Muthwille hervortrat, hieß Jambos, und Archilochos aus Paros erfand für Spottgedichte das nach jenem spartanischen Worte benannte Versmaß, welches zu rasch angreifender Rede besonders geeignet ist. Archilochos war aus Paros und lebte in der von seinem Vater Telesikles gegründeten Colonie Thasos; als ihm Lykambes seine Tochter Neobule nicht, wie er versprochen, zur Frau geben wollte, soll Archilochos durch seine Jambengedichte die Töchter des Lykambes derart verhöhnt haben, dass sie in der Verzweiflung sich erhängten. Die Alten hatten eine große Freude an solchen Spottgedichten, wenn eine ungewöhnliche Kraft der Empfindung und Schärfe des Geistes sich darin aussprach; sie nannten Archilochos den ersten Dichter nach Homer: er habe zuerst die Musen bewaffnet und den Helikon mit Blut gefärbt. Als der Dichter ermordet ward und der Mörder im Tempel zu Delphi ein Orakel verlangte, wurde er aus dem Heiligthum gewiesen, weil er einen Diener des Gottes getödtet habe. — In ähnlicher Weise dichteten Simonides von Amorgos, ein jüngerer Zeitgenosse des Archilochos, und Hipponax aus Ephesos um 540, bitter, leidenschaftlich und voll Herbheit und Strenge im Ausdruck wie Archilochos.

Archilochos.

Die Fabel.

In dieses Gebiet gehört 4. die Thierfabel und die Parodie.[3]) Erstere ist wahrscheinlich aus Ägypten.[4]) Äsop, der um das Jahr 563 in Griechenland als Fabeldichter auftrat, kam der Sage nach aus Ägypten, wo er in Naukratis der Sclave des Samiers Jadmon und der Mitsclave der schönen Rhodopis war; von seinem Herrn freigelassen, lebte er einige Zeit am Hofe des Krösus in Sardes und später in Delphi, wo er 556 angeblich wegen einer Gotteslästerung, oder weil er die Delphier durch verhöhnende Fabeln gereizt, durch Sturz von einem Felsen herab getödtet worden sein soll. Seine Fabeln spielen oft auf ägyptische Verhältnisse und Örtlichkeiten an und geben dadurch ihren Ursprung zu erkennen. Solon soll am Hofe des Krösus mit Äsop zusammengekommen sein und von ihm den Rath bekommen haben: „Lieber Solon, mit Königen muss man so selten oder so gefällig als möglich reden", worauf der Athener entgegnete: „Nicht doch! sondern so selten oder so gut als möglich."

Äsop.

Parodie.

In der Parodie erfreute die Griechen insbesondere der Contrast zwischen den erhabenen Vorstellungen eines wohlbekannten Dichters und der Kleinlichkeit der parodierten Gegenstände. Solch eine Parodie ist die Batrachomyomachia, oder der Frosch- und Mäusekrieg. Sie galt mit Unrecht als ein Werk des Homer; ihr Verfasser soll Pigres, der Bruder der Artemisia von Halikarnass, sein.

Batrachomyomachia.

Äolische und dorische Lyrik.

5. In der eigentlichen lyrischen Poesie unterscheidet man die äolische und dorische Lyrik. Die äolische, bei den Äolern besonders auf Lesbos be-

[1]) K. O. Müller, Griechische Literatur, I, S. 223 ff.
[2]) Ibid. p. 227—263.
[3]) Ibid. p. 265 ff.
[4]) J. Zündel, Äsop in Ägypten, Bonn 1846.

Digitized by Google

liebt, bedient sich des äolischen Dialects, ist für den Vortrag eines Einzelnen bestimmt, der sie mit einem Saiteninstrument — meist der Lyra — begleitet, und ist aus kurzen Strophen zusammengesetzt; die dorische Lyrik unterscheidet sich von der äolischen durch den Vortrag in Chören, durch den künstlichen Bau großer Strophen und durch den dorischen Dialect. Die äolische Lyrik ist nicht für den Chortanz, sondern für den Vortrag eines Einzelnen bestimmt und drückt Empfindungen und Vorstellungen aus, welche nur die eine Seele des Dichters geradeso haben kann; ihre Ergüsse sind individuell, selbst wenn sie von Staatssachen handelt.

Alkäos. In dieser Form zeichneten sich aus Alkaios und Sappho. Beide lebten auf Lesbos und waren Zeitgenossen des Pittakos, beide gehörten zur Adelspartei, beide wurden flüchtig, beiden gestattete der großmüthige Pittakos die Rückkehr in ihr Vaterland, wo sie den Abend ihres Lebens zubrachten. Alkäos dichtete Kriegslieder, in denen ein martialischer Sinn sich ausspricht, Lieder des Weins und der Liebe. Ein edles Naturell, Größe der Seele, aber auch unmäßige Begierden und leiden-

Sappho. schaftliche Unruhe sprechen sich in seinen Dichtungen aus. Sappho ward von den Alten die zehnte Muse genannt. Eine seltene Hoheit der Gedanken, eine Glut der Leidenschaft, eine liebliche Offenheit und heitere Anmuth spricht sich in den wenigen Resten aus, die uns von ihren Dichtungen noch erhalten sind. Als Solon ein Gedicht von ihr vortragen hörte, sagte er, er möchte nicht sterben, ohne dieses Lied vorher auswendig gelernt zu haben. Sie selbst spricht im Hochgefühl der eigenen Unsterblichkeit zu einer reichen, aber ungebildeten Frau: „Wenn du einst stirbst, wirst du daliegen, ohne dass irgendwann deiner in Zukunft gedacht wird, weil du keinen Theil an den Rosen aus Pierien hast; ohne Glanz wirst du in Aides Haus umherschweifen, unter den dunkeln Schatten hinausflatternd.“ Sappho stand an der Spitze eines Kreises von Mädchen, die sich der Poesie widmeten.[1]) Sie ist die feurigste Dichterin des Alterthums.

Der Epigrammatiker Dioskorides feierte diese Dichterin mit den Versen:

Ob du anjetzt, o Sappho, den liebenden Jünglingen Liebe
Singst und zärtliche Glut hauchst in der Horchenden Herz;
Oder am Helikon jetzt mit den Musen höhere Lieder
Dichtest, Äoliens liebliche Muse du selbst;
Oder dass du mit Hymen anjetzt beim fröhlichen Brautbett
Stehest und schwingst mit ihm jauchzend die Fackel empor;
Oder dass mit der Paphia du den holden Adonis
Klagest, den blühenden, ach! frühe verblühten Zweig —
Wo du auch seist, Unsterbliche, sei mir gegrüßet. Du hast uns
Töchter gegeben, die auch wie die Unsterblichkeit blüh'n.

Erinna. Von einer anderen Dichterin, Erinna von Telos,[2]) wird ein Gedicht in 300 Hexametern, „Die Spindel“, von alten Kunstrichtern an dichterischem Wert dem Homer gleichgestellt. Die Dichterin, welche in zarter Jugend starb, sprach darin die Gedanken aus, die sich ihr beim Spinnen aufdrängten, wozu sie die strenge Mutter anhielt.

[1]) Welcker, Sappho, von einem herrschenden Vorurtheil befreit. Kleine Schriften, II, S. 80 ff.

[2]) Nach Suidas eine Freundin der Sappho, von Eusebios aber in die Mitte des vierten Jahrhunderts versetzt. Vergl. Christ, l. c. S. 132, Anm. 4.

Digitized by Google

Über diese Dichterin Erinna sagt Leonidas von Tarent:

Wortkarg war Erinna und nicht vielredend in Liedern,
Aber von Musen erfüllt dieses ihr kleines Gedicht.
Darum mangelt sie nicht der Erinnerung, nicht in der Tiefe
Hält sie der dunkelnden Nacht schattiger Flügel zurück.
Zahllos aber, ein Haufe von Tausenden jüngerer Sänger,
Welken, o Fremdling, wir in Vergessenheit hin.
Besser das kurze Getöne des Schwans, als kreischender Dohlen
Unter dem Frühlingsgewölk hin sich verbreitender Ruf.

In der dorischen Lyrik sind Größen (jede bedeutende Stadt hatte ihren Dichter und Einüber von Chören, der Reiz der kunstvollen Lyrik wurde überall empfunden; in Sparta trieben auch die Jungfrauen Poesie): Alkman, in Lydien geboren, nach Sparta verkauft, wo er das Bürgerrecht erlangte, blühte circa 620. Er selber sagt: „Sardes, alte Heimat meiner Väter, wenn ich in deinen Mauern auferzogen worden wäre, wäre ich ein Schüsselträger oder ein verschnittener Tänzer im Dienste der großen Mutter, mit Gold geschmückt und das schöne Tamburin in den Händen schwingend. Nun aber heiße ich Alkman und gehöre Sparta an, der Stadt reich an heiligen Dreifüßen, und habe die helikonischen Musen kennen gelernt, die mich größer gemacht haben als die Despoten Daskylos und Gyges.“ Dieser Dichter bewältigte den rauhen Dialect der Spartaner und dichtete namentlich Jungfrauenchöre von feierlich-edlem Charakter.[1]) Alkman.

[1]) Busolt bemerkt, Griechische Geschichte, I, S. 597: „Sparta begann nach der Eroberung Messeniens nicht nur an Macht, sondern auch durch die Pflege der Gymnastik und der musischen Künste alle Staaten des Peloponnes zu überflügeln. Freilich war dabei die Rücksicht auf das Kriegswesen maßgebend. Namentlich die chorische Dichtung, Paiane, Processions-, Tanz- und Jungfrauenlieder gelangten im Zusammenhang mit den Apollinischen Festen zu hoher Blüte. Wie beim Mahle Lieder zum Ruhm der Muthigen zur Tapferkeit anspornten, so sangen die Krieger ihre Marschlieder, und unter dem Takte der Flötenmusik gieng die spartanische Schlachtreihe zum Angriff vor. — Eine neue Epoche der musischen Kunst begann in Sparta mit der Wirksamkeit des lesbischen Sängers Terpandros, den die Spartaner auf Geheiß der Pythia gerufen haben sollen, damit er durch seine Weisen in der von bürgerlichem Zwist erfüllten Stadt die Eintracht wieder herstelle. Terpandros bürgerte die Nomendichtung in Sparta ein, dass er die musikalische Composition des von einem einzelnen Sänger vorgetragenen hymnenartigen Liedes (des kitharödischen Nomos) ausbildete. Der Text eines terpandrischen Nomos bestand theils aus homerischen Versen und Wortverbindungen, die vermuthlich auch den Hymnen entlehnt waren, theils aus den eigenen Zuthaten des Terpandros, der diesen Text dann mit einer Melodie versah. Ihrem religiösen Charakter nach waren das Lieder in feierlich langgedehnten Rhythmen gehalten und wurden hauptsächlich bei dem Fest des karnischen Apollon vorgetragen, mit dem ein Preiswettkampf der Kitharöden verbunden war. Terpandros war der erste Sieger in diesem musischen Agon. Nach Terpander wurde durch den Kreter Thaletas die chorische Poesie eingebürgert, er soll in seiner Heimat nicht nur als Musiker und Dichter, sondern auch als Gesetzgeber thätig gewesen und von den Lakedämonern auf Geheiß des delphischen Gottes berufen worden sein, um durch Ceremonien und Gesänge den Zorn der Götter zu beschwichtigen. Er verpflanzte nach Sparta die in Kreta heimischen kunstmäßigen Paiane und Kriegstänze (Pyrrichen) mit den dazu gehörigen Rhythmen und Chorliedern. Zur Aufnahme kamen sie bei den 666 gestifteten Gymnopädien, an denen die spartanische Jugend ihre gymnastische Gewandtheit und chorisch-musische Ausbildung zu zeigen hatte. — Thaletas verdankte seinen Hauptruhm den für Mädchenchöre bestimmten Parthenien. Mit dem Lobpreis einer Gottheit beginnend, geht der Dichter zu seiner Umgebung über und verherrlicht die Reize der Chorführerinnen. Der Vortrag war lebendig und wechselreich, da sich bald der Chor oder die Chorführerinnen an den Dichter, bald dieser an den Chor wandte, bald einzelne Mädchen aus dem Chor zu einander sprachen. Alkmans poetische Sprache ist der mit epischen und äolischen Formen versetzte lakonische Dialect.“

Digitized by Google

Stesichoros. Jünger als er ist Stesichoros (um 640—555 vor Chr.)[1]) aus Himera, eigentlich Tisias genannt, da der Name Stesichoros nur sein Geschäft als Chorauffsteller bezeichnet. Er that viel für die kunstmäßige Ausbildung der Chöre, von ihm rührt der Epodos, welchen er nach der Strophe und Antistrophe einschob. Doch steht seine Lyrik dem Epos noch nahe, weshalb auch Quintilian von ihm sagt, dass er die Last des epischen Gedichtes mit der Lyra trage. Auch Päane und Hymnen und erotische Gedichte sind von ihm, sowie er auch das bukolische Gedicht zuerst ausbildete.

Arion. Arion blühte 625—585, er war aus Methymna auf Lesbos; von ihm rührt besonders die Ausbildung des Dithyrambos, des leidenschaftlichen und begeisterten Bacchischen Festliedes.

Ibykos. Ibykos aus Rhegion war ein wandernder Dichter, der sich namentlich lange Zeit am Hofe des Polykrates in Samos aufhielt; von ihm sind

Simonides von Keos. besonders erotische Lieder. Hieher gehört noch Simonides von Keos, ursprünglich Chormeister, später viel an Höfen im Verkehr mit Herrschern und Staaten und geehrt von seinen Zeitgenossen wie selten ein Dichter; soll er doch 56 Stiere und Dreifüße in poetischen Wettkämpfen bei öffentlichen Festen erhalten haben; wird doch von ihm erzählt, dass er zwischen den ihm befreundeten Herrschern Hiero von Syrakus und Theron von Agrigent, als diese schon am Flusse Gela mit ihren Heeren zum Kampfe einander gegenüberstanden, Frieden und Erneuerung der Freundschaft bewirkt habe. Simonides war am Hof des Peisistratiden Hippias hochgeehrt, wie bei den Aleuaden und Skopaden, den Herrschern Thessaliens, später stand er in freundlichem Verkehr mit Themistokles und Pausanias. Bei ihm wurden nach den Perserkriegen von Staaten und Einzelnen die Gedichte auf die Gefallenen bestellt. Im Loblied auf die Helden von Thermopylä sagt er: „Die bei Thermopylä Gefallenen haben ein ruhmvolles Geschick, ein schönes Los, das Grab zum Altar, Gedächtnis als besseren Ersatz von Wehklagen, das Lob statt der Trauer. Die Grabschrift ‚Wackerer Männer' wird weder das wuchernde Moos noch die alles bezwingende Zeit verdunkeln. In ihre unterirdische Kammer ist der Ruhm von Hellas als Bewohner eingezogen; und Leonidas, der König Spartas, legt Zeugnis dafür ab durch den erhabenen Schmuck und ewigen Ruhm der Tugend, den er hinterlassen." Ausgezeichnet war er in den Epinikien, den Gesängen zu Ehren der Sieger in öffentlichen und heiligen Spielen, dann in dem Trauerliede, in dem kein griechischer Dichter rührender zu klagen wusste. In seinen

Bacchylides. Bahnen wandelte sein Schwestersohn Bacchylides, der sich ebenfalls lange am Hof des Hiero in Syrakos aufhielt, nur hat seine Poesie mehr sinnliche Anmuth und weniger sittliche Erhabenheit. Lasos von Hermoine am Hof des

Lasos. Hippias war als Dithyrambendichter bekannt.

Pindar. Der erhabenste lyrische Dichter des Alterthums ist aber Pindar. Von

Charakter. ihm sagt Jacobs so schön: „Der Charakter der pindarischen Hymnen ist die feierliche stille Würde, die aus milder Andacht entspringt. Von Göttern und göttlichen Dingen ist sein tiefstes Gemüth bewegt, und die Größe seiner, dem erhabenen Stoff analogen Gefühle, spricht sich in neuen, glänzenden und gedrängten Bildern und weisen Sprüchen aus. Die mächtige Fülle eines reichen Stoffs regt sich heftig in seinem Gemüth, aber still schwebt der herrschende Geist über dem bewegten Meer; mit ruhiger und edler Besonnenheit, dem

[1]) Christ, l. c. S. 135, Anm. 5.

Digitized by Google

Schöpfer des Weltalls gleich, ordnet, entfaltet und bildet er die Elemente, die seine Begeisterung in der Tiefe aufregt. Seine Hymnen gleichen erhabenen Göttertempeln, deren hoher Stil der Würde des Bewohners entspricht; die Stimme des begeisterten Hierophanten tönt aus ihrem Innern hervor: die Ohren der Hörer erfreuend mit der Geschichte glorreicher Thaten und mit weisen Lehren voll tiefen Sinnes. Dem Inhalt und Antrieb dieser Dichtungsart ist ihre Sprache angemessen und reich, prachtvoll, natürlich, voll von Bildern, die sich oft wie ein üppiges Blumenwerk verschlingen. Auch die Bewegung seines Silbentanzes ist majestätisch und so frei scheinend, als suche sie nur Raum, um der unendlichen Fülle des inneren Triebes zu genügen, und so gesetzmäßig, als ihr einziger Zweck, die Heftigkeit jenes Triebes zu zügeln. Dunkel erscheint oft Pindaros, wie jeder Dichter von großer Originalität und Tiefe, vornehmlich durch das Drängen seiner Ideen, die oft hart aneinander treten ohne Verschmelzung und Übergang. So sind nicht selten seine Sentenzen, gleich den alten Göttersprüchen, dunkel und schwer zu enträthseln. Auch die Menge alter Sagen und Geschichten, auf welche er anspielt, und die uns ebenso unbekannt sind, als sie seinen Zuhörern geläufig waren, trägt zur Vermehrung seiner Dunkelheit bei."[1]) — Pindar ist geboren 522 im Städtchen Kynoskephalä in Böotien. Wie sehr die Dichtkunst in diesem Lande damals blühte, ersieht man aus der Nachricht, dass zwei Dichterinnen, Myrtis und Korinna, seine Nebenbuhlerinnen waren, und dass die erstere ihn im dichterischen Wettkampf fünfmal besiegte; Korinna rieth ihm, seine Gedichte mit mythischen Erzählungen zu schmücken; als Pindar nun in den ersten sechs Versen eines Gedichtes die ganze thebanische Mythologie zusammendrängte, gab sie ihm den guten Rath, man müsse mit der Hand und nicht mit dem ganzen Sack säen. Pindars Vater war ein Flötenspieler; der Sohn erhob sich weit über den Stand des Vaters, und schwang sich als Dichter und Musiker bald zum anerkannten ersten Manne der Nation empor. Die Herrscher Thessaliens und Makedoniens, Hiero von Syrakus und Theron von Agrigent, gaben ihm dichterische Aufträge; Athen, welches er als „den stützenden Pfeiler Griechenlands, das glänzende sangeswürdige Athen" preist, ernannte ihn zum öffentlichen Gastfreund. Die Sieger waren glücklich, wenn ihre Siege von ihm besungen wurden. Pindar nahm Geld für seine Gesänge, ohne aber dadurch zum gemeinen Lobdichter herabzusinken; sondern er weiß es, dass er es ist, der dem Besungenen Unsterblichkeit verleiht dadurch, dass er ihren Namen in seine volltönenden Rhythmen aufnimmt; der Sieger ist gleichsam nur ein Anhängsel vom Ruhme des Dichters. Pindar hat nie geschmeichelt, im Gegentheil die Mächtigen, die er besang, an die ewigen Gesetze des Lebens gemahnt und ihnen Mäßigung, Weisheit und frommen Sinn gegen die Götter empfohlen. Der Sieg, obschon immer der Angelpunkt des ganzen Gedichtes, ist meistens nur kurz beschrieben, stets aber im Zusammenhang mit dem Leben

Leben.

[1]) Die Lyriker der Griechen schildert ein Dichter in den Versen:

Mächtig von Thebä her schallt Pindaros', aber von Keos
Hauchet mit Honiggedüft lieblich Simonides' Lied.
Auch Stesichoros strahlt und Ibykos. Lieblich ist Alkman;
Und von Bachylides' Mund tönet ein holder Gesang.
Peitho wandelt vereint mit Anakreon; aber Alkaios
Lockt aus äolischem Spiel Fülle der Lieder hervor.
Männern gesellet sich nicht als Neunte die lesbische Sappho,
Sondern Mnemosynes Chor zählt sie als Zehnte sich zu.

Digitized by Google

des Siegers und des Volkes, aus dem er stammt, und den Gründen, warum die Götter gerade diesen Stamm durch einen Sieg ehrten, aufgefasst. So sind Pindars Lieder zwar nur Gelegenheitsgedichte, in denen aber vom gegebenen Fall der Gedanke sich schnell zum Höchsten aufschwingt. Pindar versuchte sich in allen Gattungen der Chorpoesie. Es sind aber 45 Siegeshymnen auf die Sieger in den olympischen, pythischen, nemeischen und isthmischen Festspielen im dorischen Dialect uns erhalten. Der Dichter schlief im einundachtzigsten Jahre seines Lebens in einem öffentlichen Gymnasium in den Armen eines Knaben ein, und als man ihn wecken wollte, war er todt. Kurz vorher habe ihm im Traum Persephone vorgeworfen, dass er sie unter allen Göttern allein nicht besungen habe, er werde es aber bald thun, wenn er bei ihr sei.

Antipatros sagt von Pindar:

Wie die Tuba den Klang der kleinen ländlichen Flöte
Übertönet: so tönt, Pindar, dein hoher Gesang
Über alle Gesänge. Vergebens trugen die Bienen
Dir, dem Kinde, nicht schon Honig im Schlummer herbei:
Selbst der mänalische Pan vergisset seine Gesänge.
Singt statt ihrer anjetzt, Pindar, dein heiliges Lied. —

Die Colonien.

In der Darstellung der Dichtung und der Philosophie sahen wir, dass das reichste geistige Leben vor den Perserkriegen eigentlich in den Colonien waltete: sie erhielten die regsten Kräfte, sie hatten dem Mutterlande die muthigsten Männer entzogen. Mit den Perserkriegen dagegen sinken die Colonien theils durch äußere Bedrängnis, theils durch innere Kämpfe, die ihre besten Säfte aufzehren, während das Mutterland zur höchsten geistigen Blüte und Machtentfaltung emporsteigt. Wir haben jedoch etwas vorgegriffen und aus der Geschichte der Colonien noch einiges nachzuholen, ehe wir an die Perserkriege kommen.

Ursachen der Colonisation.

Kriegsereignisse oder Parteihader waren meist der Anlass zur Auswanderung. Die besiegte Bevölkerung suchte oft lieber eine andere Heimat, als dass sie sich dem Gebote des Siegers fügte. In der Natur des Hellenen lag in der alten Zeit ein seltener Drang nach Unabhängigkeit, eine Zuversicht auf eigene Kraft, die ihn kühn jeder Gefahr trotzen und stolz auf der schwankenden Lebenswelle auftreten ließ, zugleich eine Findigkeit, die ihn hervorragend befähigte, Ansiedelungen zu gründen. Nicht immer schieden jedoch die Auswanderer im Groll aus der Heimat, oft war es Folge eines Gelübdes, wenn der Gott z. B. in Tagen des Misswachses den Bescheid gab, den zehnten Theil der Leute ihm zu weihen, d. h. sie als Ansiedler auszusenden. Hin und wieder suchte auch ein Staat durch Aussendung der armen Bevölkerung einem drohenden Parteikampf vorzubeugen. Sehr viele Ansiedelungen wurden des Handels wegen gegründet. In der Regel bewahrte die Anpflanzung Be-

Digitized by Google

ziehungen zur alten Heimat, wie eine in die Fremde verheiratete Tochter zur Mutter. Diese gab die Aussteuer: die Abziehenden erhielten Waffen, eine gewisse Summe Geldes, den Führer (οἰκιστής), der die Vermessung und Vertheilung des Landes leitete, erhielten einen oder mehrere Zeichendeuter (μάντεις), die ihnen immer den Willen der Götter erklären konnten, erhielten Götterbilder, erhielten vom heiligen Feuer, das sie auf dem Staatsherde der Ansiedelung entzündeten und wovon jedes Haus wieder sein Feuer entnahm. In ähnlicher Weise nahmen später die Normannen mindestens die hölzernen Pfosten des hausväterlichen Ehrensitzes mit, denn sie waren mit Götterbildern verziert und bedeuteten das ganze Haus, oder nahmen Tempelsäulen und etwas Tempelerde mit, denn diese bedeuteten den ganzen Tempel.[1]) Abfall von den Gottheiten und Heroen der Mutterstadt bedeutete bei den Griechen Bruch mit der Mutterstadt. Auch die Verfassung der Heimat war großentheils in der Ansiedelung wiederholt, oft erhielt diese auch die obersten Beamten aus der Heimat. Zu den Festen der Mutterstadt sandte die Ansiedelung eine Theorie oder Festgesandtschaft, die dann einen eigenen Ehrenplatz einnahm, gewährte auch bei ihren Spielen und Festen den Abgesandten der Heimat die Proëdrie oder den Vorsitz. Wollte die Tochterstadt selber wieder eine Ansiedelung gründen, so erbat sie sich einen Oikisten oder Führer derselben meist von der Mutterstadt. Bedurfte sie selber im Kampfe gegen Nachbarn Verstärkung, so sandte die Mutterstadt, wenn sie es vermochte, Nachschub (ἐποικοι). Mutter- und Tochterstadt.

Ehe man eine Colonie aussandte, wurde in der Regel zuerst der Gott in Delphi befragt, und er hat meist einen guten Rath gegeben und sich ein hohes Verdienst um Verbreitung der Hellenen an den Küsten des Mittelmeeres erworben. Schömann[2]) erklärt den Grund ganz richtig, wenn er sagt: „Dem Gott oder seiner Priesterschaft waren die Verhältnisse auch entfernter Länder besser bekannt als sonst einem. Denn nirgends hatte man mehr Mittel, sich darüber Kunde zu verschaffen, als an der vielbesuchten Orakelstätte, dem beständigen Sammelplatz von Leuten aus allen Gegenden, deren manche durch Reisen mit fremden Ländern bekannt geworden waren. So wurde der fromme Glaube durch verständige und zweckmäßige Anweisungen belohnt. Auch ist das Interesse leicht zu erklären, welches die Priester gerade an diesem Gegenstande nahmen. Nicht bloß das Ansehen und Vertrauen des Orakels mußten sie durch Rathschläge, von denen sich ein günstiger Erfolg erwarten ließ, zu wahren suchen, sondern es mußte ihnen auch daran gelegen sein, die Ausbreitung des Griechenthums in weiten Kreisen zu fördern und damit zugleich den Cult ihres Gottes zu verbreiten, was dann wieder nicht ohne einen Zuwachs an reellem Gewinn für sie und ihr Heiligthum bleiben konnte, wenn Delphi räth zu Colonien.

[1]) Landnamabok, IV, 6.
[2]) Schömann, Griechische Alterthümer, II, S. 87.

Digitized by Google

die Zahl der Städte, von welchen ihm Verehrung und Gaben gezollt wurden, sich immer vergrößerte."

Religiöse Formen.

Wie bei Gründung einer Colonie streng die religiösen Vorschriften befolgt wurden, zeigt der Bericht des Pausanias[1]) von der Erbauung von Megalopolis: „Epaminondas spähte, ob der Wille der Götter ihm gestatte, hier eine Stadt zu bauen. Als die Opfer günstig ausfielen, machte er Anstalten zum Bau, ließ Steine führen und Männer kommen, welche die Kunst verstanden, Gassen abzutheilen, Häuser und Tempel zu bauen und Mauern herumzuführen. Wie alles in Bereitschaft war, so opferten Epaminondas und die Thebaner dem Dionysos und Apollo Ismenios auf die gewöhnliche Weise, die Argiver aber der argivischen Juno und dem nemeischen Zeus und die Messenier dem Zeus Ithomatos und den Dioskuren, ihre Priester aber den großen Göttinnen und dem Kaukon. Gemeinschaftlich riefen sie auch ihre Heroen an, als Mitbewohner zurückzukommen, die Messene vornehmlich, des Triopas Tochter, nach dieser den Eurytos und Aphareus und ihre Söhne, und von den Herakliden den Kresphontes und den Äpytus. Am meisten aber riefen alle den Aristomenes an. Und diesen Tag brachten sie mit Opfern und Gebeten zu, an den folgenden erhoben sie die Ringmauer und legten innerhalb derselben Häuser und Tempel an. Sie arbeiteten unter Musik, aber keiner anderen als der böotischen und argivischen Flöte, und die Melodien des Sakades und Pronomus wetteiferten damals vorzüglich miteinander, der Stadt selbst aber gaben sie den Namen Messene."

Ähnlich gieng es sicher bei mancher anderen Städtegründung zu, wenn auch nicht so große Mittel so schnell bei der Hand waren, und die Sache nicht so friedlich ablief. Sehr oft mussten die Ansiedler mit der einen Hand bauen und in der anderen das Schwert tragen gegen Angriffe der Eingebornen. Denn sie kamen in kein menschenleeres Land, wie später die Normannen, als sie sich in Island anzusiedeln vermochten. Letztere konnten nach Belieben Land wählen, etwa ihre Hochsitzsäulen über Bord werfen, damit Gott Thor ihnen zeige, wo sie landen sollten; sie konnten leicht bestimmen: jeder solle an einem Tag Feuer anzünden, soweit voneinander, dass man von dem einen den Rauch des andern erblicken könne; ehe die Sonne sinke, müsse das letzte Feuer angezündet sein: alles Land gehöre ihm, welches innerhalb dieser Feuer sei.[2]) Die Griechen hatten es nicht so leicht, sie stießen überall auf frühere Besitzer, mit denen sie sich vertragen oder kämpfen mussten.

Oben schon sahen wir,[3]) wie die dorische Wanderung zu Ansiedelungen an der Nordwestküste des Ägeischen Meeres, an der Propontis, im Schwarzen Meer, an der Küste Kleinasiens, auf Rhodos und Kreta und in Kyrene

[1]) Pausanias, IV, 27.
[2]) Landnamabok, V, 1.
[3]) Vergl. oben, S. 75—84 dieses Bandes.

Digitized by Google

trieb. Dem Strom der Auswanderung, der sich gegen Westen wendete, sind wir aber nicht gefolgt. Da haben wir zumeist Unteritalien und Sicilien ins Auge zu fassen.[1]) Die Fahrt gieng längs der Küste von Epiros und Akarnanien bis Korkyra, von da quer durch das Adriatische Meer nach dem Iapygischen Vorgebirge und der Küste Unteritaliens entlang bis man der Küste von Sicilien am nächsten war.[2])

Westgriechische Colonien.

Als älteste Ansiedelung, die schon 1050 vor Chr. ihre Bewohner vom äolischen Kyme und von Chalkis auf Euböa erhielt,[3]) gilt Kumä im fruchtbarsten Theile Campaniens, hart am Meere, von der Landseite schwer zugänglich, daher Sicherheit bietend und darum rasch aufblühend, zumal das Meer dort reich ist an Fischen und die benachbarten Pithekusen-Inseln Goldminen enthalten. Kumä war ein Getreidemarkt und zur Zeit des Augustus staunte man noch über den Umfang seiner Mauern. Neapel und Dikäarchia sind von Kumä ausgegangen, dessen Macht erst seit dem Aufkommen der Tusker und Samniten (500—450 vor Chr.) abzunehmen begann. Die Verfassung war aristokratisch bis auf Aristodemos Malakos, welcher 524 vor Chr. als Führer der Volkspartei hervortrat. Er hatte in einem Kampfe gegen die Etrusker vor den Thoren seiner Vaterstadt sich am meisten ausgezeichnet, die Herrschenden mochten aber nicht ihm, sondern einem der Ihrigen den Siegeskranz ertheilen, bis das Volk sie zwang, an jeden dieser beiden die gleiche Ehre zu verleihen. Von da an war er der Liebling der Menge und der Gegenstand der Sorge der Aristokraten. Als Aricia 504 um Hilfe bat, sandten sie ihn mit seinem Anhang auf zehn schlechten Schiffen aus, damit er unterwegs zugrunde gehe. Er gelangte jedoch glücklich übers Meer, rettete Aricia, schlug die Feinde, gewann reiche Beute und vertheilte sie unter seine Anhänger; er ließ nach der Rückkehr seine Gegner niederhauen und herrschte, nachdem er deren Güter unter seinen Anhang vertheilt und die Bürgerschaft entwaffnet hatte, mächtig, bis die Söhne der Ermordeten herangewachsen waren, die durch List in einer Nacht sich der Stadt bemächtigten, ihn erschlugen und die alte Verfassung wieder herstellten. Dionysius von Halikarnass, welcher die Geschichte des Aristodemus ausführlich erzählt,[4]) nennt Kumä in jenen Zeiten durch ganz Italien berühmt wegen seines Reichthums, seiner Macht und anderer Vorzüge, indem es das fruchtbarste Land der Campanischen Ebene besaß und die bestgelegenen Häfen bei Misenum inne hatte. — Der Andrang der Osker lähmte fortan Kumä.[5]) Capuas Aufblühen brachte diese Stadt in Verfall, lange hielten sich jedoch griechische Einrichtungen und Bräuche, selbst die Sprache; erst 179 vor Chr. begannen die Kumäer lateinisch zu reden.

Kumä

gründet Neapel,

blüht unter Aristodemos Malakos,

wird gelähmt durch die Osker und durch Capua.

735 wurde der Athener Theokles von einem Sturme nach Sicilien

---

[1]) Beloch, Campanien, Topographie, Geschichte und Leben der Umgebung Neapels im Alterthum. Nebst Atlas von 13 Karten. 1890. — Duhn, Grundzüge einer Geschichte Campaniens nach Maßgabe der neuesten archäologischen Entdeckungen. Leipzig 1880.

[2]) Busolt, l. c. I. S. 891 ff.

[3]) Strabo, V, 243. — Vellejus Paterculus, I, 4. — Dionysius Halic., VII, 3. — Livius, IV, 44; VIII, 22. Busolt verlegt die Gründung Kymes erst in das letzte Drittel des achten Jahrhunderts. Die Zahl 1050 beziehe sich auf die Gründung des äolischen Kyme.

[4]) Dionysius Halic., VII, 3—12.

[5]) Vellejus Paterculus, I, 4.

Digitized by Google

In Sicilien

verschlagen,[1]) wohin zu fahren man sich damals noch vor den Seeräubereien der Tyrrhener und der Wildheit der Barbaren fürchtete, so dass man nicht einmal des Handels wegen dahin schiffte. Theokles aber habe, die Unmächtigkeit der Bewohner und die Fruchtbarkeit der Gegend erkennend, zuerst die Athener, jedoch vergebens, zu überreden versucht, dann aber viele Chalkidier auf Euböa, auch einige Jonier und Dorer, meist von Megara, gesammelt und sei dahin geschifft.

entstehen Naxos, Megara,

Hier hätten die von Chalkis Naxos (Taormina), die Dorer aber Megara erbaut, das früher Hybla hieß. Der Hügel, den sie zuerst in Besitz genommen hatten, und der außerhalb der Stadt lag, war fortan eine allen Hellenen heilige Stätte. Dort ragte ein Altar empor, dem Apollon Archegetes, dem Oberanführer der Colonie geweiht, und auf demselben mussten die Festgesandten, ehe sie zu den Olympischen oder Pythischen Spielen abreisten, immer zuerst opfern.[2]) In ähnlicher Weise ist auch heute der Boden, wo 1620 die ersten Ansiedler in Neu-England landeten, heiliges Land, „der Vorväter Felsen", rings mit Umzäunung umgeben, und wird der Montag, an dem sie zuerst diese Stätte betraten, als der Vor- oder Altvatertag in den Vereinigten Staaten gefeiert.[3])

Syrakus,

Die Nachricht von der Ansiedelung im fruchtbaren Sicilien zündete in Korinth. 734 schon legte Archias, einer der dortigen Herakliden, Syrakus an, nachdem er zuvor die Sikuler von der Insel Ortygia vertrieben, auf welcher später der innere und sicherste Theil der Stadt bestand. Damals genügte sie zur Ansiedelung, zumal sie am Eingang des geräumigen Hafens lag und ihre Quelle Arethusa nicht bloß viel, sondern auch sehr gutes Wasser lieferte. — Den Raum zwischen Naxos und Syrakus füllte im Gründungsdrang der erste Ansiedler wieder mit Pflanzungen aus. Theokles und die Chalkidier, welche Naxos zum Waffenplatze hatten, gründeten, fünf Jahre nach der Anlegung von

Leontini, Katana,

Syrakus, Leontini, nachdem sie die Sikuler mit Waffengewalt verjagt hatten (729), und nachher auch Katana, jetzt Catania genannt, 728. Die Katanäer aber wählten zum Colonievorstande den Evarchos.[4])

Trotylon,

Das Vorgehen Korinths regte hinwieder Megara an. Um 727, so berichtet derselbe Geschichtschreiber,[5]) kam Lamis aus Megara an der Spitze von Pflanzvölkern nach Sicilien und gründete einen Ort Trotilon am Flusse Pantakyus (Porcari). Später verließ er diesen Ort und vereinigte sich eine Zeitlang mit dem Staate der Chalkidier in Leontini; dann wurde er von ihnen

Thapsos,

vertrieben und starb, nachdem er Thapsos (Magnisi) gegründet. Die übrigen aber wurden von Thapsus wieder verdrängt und gründeten unter der Leitung des sikulischen Königs Hyblon, der ihnen den Platz übergab, das sogenannte

Megara Hyblăa,

Hyblăische Megara oder Megara Hyblona, das aber wegen der Nähe von Syrakus niemals bedeutend wurde. Wir haben also hier eine Ansiedelung, welche nicht durch Kampf, sondern durch Vertrag mit den Eingebornen begründet ward. Alle diese Ansiedelungen waren im Laufe von fünf Jahren entstanden. Dann wandte sich vierzig Jahre hindurch der Strom der Auswanderung nach Unteritalien und erst jetzt wieder nach der Insel. Diesmal kamen jedoch die An-

[1]) Strabo, VI, 267.
[2]) Thukydides, VI, 3.
[3]) Neumann, Geschichte der Vereinigten Staaten, I, S. 47.
[4]) Thukydides, VI, 3. — Katana blühte rasch empor, bis 476 Hieron von Syrakus sich seiner bemächtigte und ihm den Namen Ätna gab, an dessen Fuße es liegt. Nach dem Tod des Tyrannen kehrten die vertriebenen Bewohner und der alte Name zurück. Holm, Das alte Catania. Lübeck 1873.
[5]) Thukydides, VI, 4.

Digitized by Google

siedler aus Rhodos und Kreta: um 690 stifteten Antiphemus aus Rhodo und Entimus aus Kreta gemeinschaftlich die Stadt Gela am gleichnamigen Flusse (Fiume di Terra nuova). Dorisches Gesetz galt dort. Auf der fruchtbaren Strandebene war der Ackerbau sehr einträglich, auch trug die Pferdezucht viel ein; im Kriege galten die Bewohner für vorzügliche Reiter. Um 582 legten die von Gela die Stadt Agrigent (Girgenti) an, den Namen geben sie ihr vom Flusse Akragas (San Blasio). Zankle (Messina) wurde zuerst von Seeräubern gegründet, welche von Kumä in Campanien kamen; später langten aus Chalkis und dem übrigen Euböa Volkshaufen an und nahmen Theil an der Besetzung der Umgegend. Der Name Zankle kommt von der sichelförmigen Gestalt des Platzes, da die Sikuler die Sichel Zanklon [1]) nennen. Später aber wurden sie von den Samiern und anderen Joniern verdrängt, welche auf der Flucht vor den Persern in Sicilien landeten. Nicht lange darauf vertrieb die Samier Anaxilas, Gewaltherrscher von Rhegium, welcher die Stadt mit einer Schar von Menschen gemischten Ursprungs besetzte und sie nach seinem ursprünglichen Vaterlande Messene neu benannte. [2]) Von Zankle aus wurde hinwiederum Himera begründet, meist waren es Chalkidier, welche sich da niederließen, doch gab es auch syrakusische Verbannte darunter. Ihre Sprache war ein Gemisch von chalkidischer und dorischer Mundart, aber ihr Gesetz war chalkidisch. 664 gründeten die Syrakusier Akrä, 644 Kasmenä, 599 Kamarina. Als aber die Kamarinäer wegen eines Abfalls von den Syrakusiern mit Waffengewalt vertrieben wurden und einige Zeit nachher Hippokrates, Fürst von Gela, das Gebiet der Kamarinäer statt eines Lösegeldes für gefangene Syrakusier erhielt, so besetzte er Kamarina mit neuen Ansiedlern und wurde selber ihr Oberhaupt. Dann wurde dasselbe von Gelon wieder entvölkert und zum drittenmale von ihm mit neuen Einwohnern gefüllt.

Gela, Agrigent, Messina, Akrä, Kasmenä und Kamarina.

Rasch blühten diese Ansiedelungen empor, dank der Fruchtbarkeit des Bodens, der Gesundheit des Klimas, dem Fischreichthum des Meeres, dem unkriegerischen Sinn der Eingebornen, die, nach den vielen noch vorhandenen Höhlen, in denen sie lebten, zu schließen, in einem Zustande wie die Bewohner der Balearen gewesen sein müssen. Im Westen wurden sie von den Karthagern, im Osten von den Griechen ausgebeutet. Aus den fruchtbaren Küstenstrichen größtentheils verdrängt, zogen sie sich in das Innere zurück, welches jedoch mehr für Herdenzucht als für Ackerbau sich eignet. Nach und nach erlagen sie dem Einflusse griechischen Wesens, und vergaßen selbst im Inneren ihre alte Sprache. Nur einmal stand unter ihnen ein bedeutender Mann auf, der sein Volk zu einigen und zu befreien suchte, aber an der Macht der Gegner scheiterte. Es ist dies Duketios aus Neä am Erykes.

Die Einigung der Urbewohner

Wie Diodor, [3]) selber ein Sicilier, seine Geschichte erzählt, suchte Duketios um 459 seine Landsleute durch eine gemeinsame Verfassung zu vereinigen und verpflanzte die Einwohner seiner Heimat auf das flache Land und baute ihnen in der Nähe des Heiligthums der Paliken eine ansehnliche Stadt, Palike, 453/2. Was

versucht Duketios 459-451,

[1]) Thukydides, VI, 4.
[2]) Ibid. VI, 5.
[3]) Diodor, XI, 88.

Digitized by Google

sind die Paliken, welche die Sikuler verehrten, von deren Religion wir sonst außer den Nurhagen und der Girganteia fast gar keine Andeutung haben? Die Paliken waren heiße Sprudelquellen, kleine Geysers. Diodor sagt:[1] „Die Krater fürs erste sind zwar nicht von beträchtlicher Größe, werfen aber ungeheure Funken aus einer unermeßlichen Tiefe herauf und sehen gerade aus wie Kessel, welche durch ein starkes Feuer erhitzt sind und siedendes Wasser auswerfen. Dem Anscheine nach wenigstens ist das aufsprudelnde Wasser siedend, doch hat man keine genaue Kenntnis davon, weil niemand wagte, es zu berühren. Denn das Aufbrausen des Wassers ist so schrecklich, daß man meint, es werde durch göttliche Gewalt hervorgebracht. Das Wasser hat einen sehr starken Schwefelgeruch, und aus der Kluft vernimmt man ein lautes, fürchterliches Getöse. Was aber das Wunderbarste ist, das Wasser fließt nie über und nimmt nie ab, während es mit wundersamer Gewalt wie ein Strom sich bewegt und in die Höhe getrieben wird. Weil sich in diesem Heiligthume das Göttliche so deutlich ankündigt, so werden hier die wichtigsten Eide geschworen und die Meineidigen trifft auf der Stelle die Strafe der Gottheit. Es geschieht zuweilen, daß sie des Augenlichtes beraubt aus dem Tempel gehen. Die Scheu vor demselben ist so groß, daß Leute, welche einen Rechtsstreit haben, wenn sie durch einen mächtigen Gegner unterdrückt werden, durch einen hier abgelegten Eid die Sache zur Entscheidung bringen können. Dieses Heiligthum gilt auch seit einiger Zeit für eine Freistätte und gewährt unglücklichen Sclaven, welche in die Hände unbarmherziger Herren gerathen sind, sicheren Schutz, denn wenn sie hieher sich flüchten, so sind die Herren nicht befugt, sie mit Gewalt wegzuführen, sondern sie bleiben ungekränkt solange da, bis die Herren durch einen billigen Vergleich und durch eidliche Bekräftigung des Versprechens sie bewegen, den Ort zu verlassen, und man weiß von keinem, der ein solches den Sclaven gegebenes Versprechen nicht gehalten hätte. So treu, selbst gegen die Sclaven, macht hier die Scheu vor den Göttern die Schwörenden." — 451 vor Chr. nahm Duketios die Stadt Ätna weg und griff dann Motyon an, welchem die Syrakusier vergebens zuhilfe kamen, weil er über beide siegte. Im nächsten Jahre wurde er jedoch in einer großen Schlacht bei Nomä geschlagen und jetzt riss Abfall unter den Seinigen ein, ja manche trachteten ihm nach dem Leben. Da machte er sich in der Verzweiflung nachts zu Pferd auf den Weg nach Syrakus, setzte sich, den Schutz der Stadt anflehend, auf den Markt, und übergab sich und sein Land den Syrakusiern. Eine Volksversammlung ward berufen: gegen den Rath einiger, Rache am gefährlichen Manne zu nehmen, sprach das Mitleid der Mehrzahl: er sei ein Schutzflehender und man müsse das Schicksal und die Götter scheuen. So ward ihm denn jede Strafe erlassen, er aber zur Vorsicht nach Korinth geschickt mit dem Gebot, daselbst zu bleiben, und mit den nöthigen Mitteln zu seinem Unterhalte. Dort erlosch still „die Leuchte der Sikuler".[2]

jedoch nach einigen Erfolgen vergeblich.

Sicilien nie geeinigt.

Die Sikuler an der Küste haben sich ohne Zweifel mit den Griechen vermischt, später auch die des Inneren, sonst wäre die griechische Sprache schwerlich die herrschende geworden. Mangel an Elasticität und an Freiheitsdrang und der Umstand, daß sie von den Griechen im Osten, von den Karthagern im Westen gefaßt waren, ließ es nie zu einem einigen national-

[1] Diodor, XI, 89.
[2] Ibid. XI, 92.

Digitized by Google

sikulischen Staate kommen. Aber auch die Griechen brachten es nie zu einem einheitlichen griechischen Staate, noch weniger zu einer Beherrschung der ganzen Insel. Das hatte schon in den ersten Ansiedlungen seinen Grund: die Chalkidier hatten sich um den Ätna herum, die Korinther und Megarer an der Ostküste, die Rhodier im Süden angesiedelt. Nie kam es zu einer Sprache und Verfassung; jedes Thal an der Küste hatte seine eigene Entwicklung und seine Schranke, und die Bevölkerung konnte nicht an der Küste, sondern nur gegen das Innere Raum gewinnen. Sicilien, meint Curtius mit Recht,[1]) war der Boden, wo verschiedene Nationalitäten sich begegneten und mischten. Gründe.

„Die Sikelioten galten als gewandte und weltkluge Leute, erfinderisch, gewerbfleißig, sinnlich und zu behaglichem Wohlleben geneigt, aber dabei von aufgewecktem Geiste und feiner Beobachtungsgabe, lebhaft und geistreich, es waren Leute, die immer ein treffendes Wort bei der Hand hatten, und sich auch durch Widerwärtigkeiten nicht soweit herunterbringen ließen, dass sie nicht durch witzige Einfälle sich und andere zu belustigen wussten." — Man denkt unwillkürlich an die Geriebenheit (smartness) der Nordamerikaner. Sie wurden reich und wussten ihren Reichthum zur Schau zu stellen. Akragas z. B. und Syrakus waren berühmt wegen ihrer Prachtbauten. Die sikelischen Münzen sind die schönsten unter allen griechischen; während die im Mutterlande meist nur auf die Vollwichtigkeit der Münze sahen, waren die sikelischen Münzmeister wahre Künstler. Charakter der Sikelioten.

Bei all ihrer Freude an Reichthum und Lebensgenuss fehlte jedoch der Sinn für geistige Genüsse nicht. Die Dichter des Mutterlandes waren in Sicilien gekannt und wurden hochgeehrt. Die Gesänge Homers wurden an den Festen von Rhapsoden vorgetragen wie in Jonien und Athen. Arion aus Methymna auf Lesbos, der Dithyrambendichter und Erfinder des kyklischen Chores, war in Sicilien hochgefeiert und kehrte reich beschenkt nach Korinth zurück.[2]) Stesichoros von Himera, welcher sich in seinen lyrischen Dichtungen dem dorischen Stile anschloss, vollendete für die Chordarstellung die Dreitheilung von Strophe, Antistrophe und Epodos und vereinte in seinen Dichtungen voll Erhabenheit und ruhiger Größe den epischen Gesang mit dem lyrischen. Ibykos, der liebesatmende Sänger voll seelenvoller Glut, ist aus dem nahen Rhegion, das mit Sicilien in der innigsten Verbindung stand. Pindar preist das sikelische Land, in dem er hochgeehrt war, in glänzenden Rhythmen, und Äschylos zog in seinen alten Tagen nach dieser Insel, als ihm das demokratische Treiben Athen verleidete. Ein eigenes Talent hatten die Sikelioten jedoch für das Lustspiel und die Posse, in denen Charakterschilderung und Göttertravestie — bei ihrer Freigeisterei leicht erklärlich — die Hauptstärke bildeten. Der Komödiendichter Geistiges Leben. Lustspiel.

[1]) Curtius, Griechische Geschichte, II, S. 426.
[2]) Herodot, I, 24.

Digitized by Google

Phormis in Syrakus war der Erzieher der Kinder des Tyrannen Gelon.

Epicharmos. Der Meister im Lustspiel war aber der Syrakusaner Epicharmos — seine Komik hatte jedoch einen tieferen Hintergrund, er war in seiner Jugend ein Schüler des Pythagoras und angeweht vom edlen Geiste dieser Schule. In ihm vereinte sich der scharfe Blick der Megarer für die komischen Seiten des Lebens mit dem Talente der Spruchweisheit. Ein Zeitgenosse des Epicharmos

Sophron. war der Meister der Mimen, Sophron aus Syrakus. Seine Mimen

Mimen. sind dramatische Scenen, Bilder des Lebens, glänzend durch feine Charakteristik und Lebendigkeit der Darstellung. Sie waren die Lieblingslectüre Platos bis zu seinem Tode. Die Idyllen Theokrits sind nur verfeinerte Mimen.

Die Tyrannis in Gela, Wie im Mutterlande, so begünstigten auch in Sicilien die Tyrannen die Dichtung und suchten zugleich durch prachtvolle Bauten zu blenden. Unter diesen Gewalthabern sind namentlich die der Stadt Gela berühmt geworden.

begründet von Kleander 505, Herodot[1]) nennt uns Kleander, welcher gegen die dorische Adelsherrschaft 505 sich zur Gewalt erhob und 498 ermordet wurde, worauf ihm sein Bruder Hippokrates 498—491 in der Herrschaft folgte, die er auch über Kallipolis, Naxos, Leontini und Zankle auszudehnen verstand, ja die Syrakusier mussten ihm auch Kamarina abtreten, und sie selber wurden damals nur durch die Korinther und Korkyräer vor dem Schicksale der Unterwürfigkeit gerettet. In diesen Kämpfen hatte sich für ihn der Nachkömmling eines der Gründungs-

errungen von Gelon 491. geschlechter von Gela, Gelon, durch Tapferkeit und Glück ausgezeichnet und die Stelle eines Reiterobristen erhalten. Als Hippokrates im Kampfe gegen die Sikuler fiel, da erhob sich Gelon dem Namen nach zum Beistand von dessen Söhnen, Eukleides und Kleander, gegen die Bürger, die nichts mehr von Tyrannenherrschaft wissen wollten, in Wahrheit aber nahm er, nachdem er die Bürger in einer Schlacht überwältigt, die Herrschaft selber in die Hand[2]) und entriss sie den Söhnen des Hippokrates (491). Was dieser angestrebt, nämlich ein großes Reich zu gründen, ist dem Gelon gelungen, zumal ihm die Feinde Gelas, die Syrakusier, selber die Hand boten.

Dieser benützt in Syrakus den Parteihaber und wird Herr von Syrakus 485, In Syrakus waren nämlich die Gamoren (die Gründherren), die Nachkommen der Gründer der Stadt, welche bisher die Gewalt besaßen, von den Metöken oder Gewerbetreibenden und den Killikyriern (den Bauernjunkern), den hörigen Bauern und Nachkommen der alten Sikuler, aus der Stadt vertrieben worden, und flehten jetzt Gelon um Hilfe an. Nichts war diesem erwünschter, der schon lange nach dieser durch ihre Lage und ihren Hafen für seine Großmachtspläne so bedeutsamen Stadt sehnsüchtig geblickt hatte. Er führte, ehe die Aufständischen ihre Verhältnisse ordnen und ihre Macht begründen konnten, die Gamoren nach Syrakus zurück. Ohne Zweifel waren Killikyrier und Metöken miteinander schon in Streit gerathen, und die Gamoren hatten nur von Gelon Heil zu erwarten. So geschah es, dass alle sich ihm unterwarfen und er Herr der Stadt wurde (485), die er sogleich zur Weltstadt zu erheben trachtete. Herodot

[1]) Herodot, VII, 154.
[2]) Ibid. VII, 155. Aus Kyllikyriern wurden Kalikyrier.

Digitized by Google

erzählt:[1]) „Sobald er nun Syrakus übernommen hatte, fragte er weniger nach seiner anderen Herrschaft Gela, welches er dem Hieron, seinem Bruder, zu verwalten übergab, dagegen verstärkte er Syrakus, und Syrakus war ihm alles und alles. Das wuchs und blühte auch alsbald empor. Einmal nämlich führte er die Bürger in Kamarina sämmtlich nach Syrakus und bürgerte sie da ein, die Stadt Kamarina aber schleifte er (483); sodann machte er es mit der größeren Hälfte der Bürger von Gela ebenso, und von dem sicilischen Megara nahm er die Vornehmen, welche den Krieg wider ihn erhoben hatten und darum des Todes gewärtig waren, und bürgerte sie in Syrakus ein; eben dasselbe that er mit den Euböern.“[2]) (Strabo spricht von einer alten Stadt Euböa auf Sicilien.) Begreiflich, dass durch eine solche massenhafte Einwanderung die alten Parteien in Syrakus zersetzt wurden und dass die Stadt zu doppelter Größe anschwoll. Die Insel Ortygia war früher schon zu eng und durch einen Damm mit dem Festlande verbunden geworden. Nordwestlich wurde ein neues Stadtviertel angelegt, die Neapolis, nördlich davon eine Vorstadt Tycha, nördlich von Ortygia entstand das Stadtviertel von Achradina. Diese gewaltigen Veränderungen, die zahllosen Bauten, machten, dass alles von Gelon abhieng. Er waltete mit einer Sicherheit und einem Glücke, als wäre er nicht ein Emporkömmling, sondern der Nachkomme von hunderten von Königen. Er verfügte über ein Bürgerheer von 20.000 Mann und über eine Flotte von 200 Galeeren. Syrakus war eine Großstadt; es schien in Frage zu stehen, ob nicht der Schwerpunkt hellenischen Wesens nach Sicilien sich ziehe. Begreiflich, dass das Mutterland, in der höchsten Noth durch den Heereszug des Xerxes, an Gelon um Hilfe sandte: „Du stehst so hoch an Macht, dein Theil an Hellas ist mit nichten der geringste als Herr von Sicilien: so leiste Hilfswehr den Befreiern von Hellas und sei Mitbefreier!“ — und begreiflich wird, dass Gelon im Hochgefühle seiner Macht zuerst den Oberbefehl zu Land wie zur See von den Hellenen verlangte — er wäre sicher im Siege König von Hellas und Trinakrien und Unteritalien geworden.[3])

macht Syrakus zur Großstadt.

Nicht minder rasch blühten die griechischen Ansiedelungen in Unteritalien empor, dass es sogar den Namen Großgriechenland erhalten konnte.[4]) Wenn man von Kumä bis Tarent eine Linie zieht, so kann man sagen, dass zwischen 750 und 300 vor Chr. die ganze Küste dieses Gebietes von griechischen Städten besetzt und die Bevölkerung des Innern ihnen hörig und großentheils hellenisiert war. Das Klima war damals viel gesünder als jetzt und die Fruchtbarkeit, die heute noch erstaunlich ist, viel größer. Das Küstengebiet liefert Öl, Wein, Getreide, Flachs in Fülle und vorzüglicher Güte, die Berge haben Weiden und Holz, das Meer Fische in Überfluss. Die Eingebornen — Oenotrer, Osker, Japygier — hausten im Winter an der Küste, im Sommer aber trieben sie ihre Herden in die Berge, in welchen sie ihre Freiheit immerdar hätten vertheidigen können, wären sie nicht der

In Unteritalien, „Großgriechenland“,

[1]) Herodot, VII, 156.
[2]) Ibid. VII, 157.
[3]) Strabo, VI. 1.
[4]) Seneca ad Helviam, VI, 9. „Totum Italiae latus, quod infero mari adluitur, major Graecia fuit.“ — Athenaeus, XII, 25: „Μεγάλη Ἑλλὰς ἐκλήθη, πρότερον ἡ κατὰ τὴν Ἰταλίαν κατοίκησις.“

Digitized by Google

Bildung, den Genüssen, dem Geschick der hellenischen Fremdlinge erlegen. Diese beherrschten bald die Halbinsel von einem Meere bis zum anderen.

entstehen Sybaris, Zu den ältesten und mächtigsten Ansiedlungen gehören Sybaris und Kroton, beide von Achäern, jenes vom Oikisten Iselikeus 720, dieses etwas später von Myskellos aus Rhypes gegründet. Jenes hatte einen Umfang von 50 Stadien, dieses soll noch größer gewesen sein. Strabo bemerkt: „Sybaris herrschte über vier benachbarte Völker, hatte fünfundzwanzig Städte unter seiner Gewalt, stellte 300.000 Mann gegen die Krotoniaten ins Feld; die Ufer des Flusses Krathis, an welchem es lag, waren bis auf 50 Stadien mit Häusern bedeckt. Sein Gebiet reichte von einem Meere zum andern und war so fruchtbar, dass es hundertfältigen Ertrag abwarf." — Dieses lässt auf Thätigkeit im Ackerbau und Gewerbe schließen, und nicht bloß auf Genusssucht, wie uns so viele Angaben aus dem Alterthume besagen.[1]) Älian erzählt: „Der Sybarite Smindyrides trieb die Üppigkeit soweit, dass er es darin den übrigen Einwohnern von Sybaris, die doch alle die Schwelgerei sich zum Geschäfte machten und ein lockeres Leben führten, zuvorthat. Denn als er sich einmal auf Rosenblättern schlafen gelegt hatte, klagte er über Schwielen, welche er auf seinem Lager bekommen hätte." Derselbe Smindyrides war einer der Freier um die Tochter des Kleisthenes, und Herodot nennt ihn[2]) „den zartesten und üppigsten Mann, der je bekannt war", und Älian erzählt, er habe nach Sikyon zur Brautwerbung 1000 Köche, 1000 Vogelsteller und 1000 Fischer im Gefolge mitgenommen. Die Sybariten gebrauchten Dampfbäder, sie lehrten ihre Pferde nach der Flöte tanzen; sie trugen zu Gewändern nur solche, welche aus der feinsten milesischen Wolle gearbeitet waren; wenn sie auf ihre Güter reisten, so geschah es unter Laubgängen und so langsam, dass sie zur Strecke, welche ein anderer Hellene in einem Tage durchfuhr, mindestens drei Tage brauchten. Die Stadt war so volkreich, dass bei ihren Festzügen 3000 Ritter aufzogen, den Purpurmantel über dem Panzer,[3]) während Athen zur Zeit seiner höchsten Macht nur 1200 Ritter besaß.

Kroton, Leute härterer Art waren die Krotoniaten. Strabo sagt:[4]) „Diese Stadt scheint sich früher nicht bloß auf die Künste des Krieges, sondern auch auf die Kampfübungen gelegt zu haben, denn es waren einst bei den Olympischen Spielen die sieben Sieger insgesammt Krotoniaten, woher das Sprichwort stammt: ‚Der letzte Krotoniat ist der erste der Griechen', und das andere: ‚Gesunder als Kroton', weil die Menge der Fechter die gesunde und stärkende Lage der Stadt beweise." Dass die Krotoniaten jedoch auch Sinn für geistige Güter hatten, geht aus der Art hervor, wie sie den Pythagoras aufnahmen. Der Staat ward von einem Rathe von 1000 Mitgliedern regiert, dessen Beschlüsse jedoch ohne Zweifel eine Volksversammlung genehmigte. Die Gebiete von Sybaris und Kroton grenzten aneinander, und zwischen beiden Staaten entspann sich ein solcher Hass, dass die Krotoniaten, als es ihnen 510 gelang, Sybaris zu erobern, sogar den Fluss in die Stadt leiteten und diese unter

[1]) Vergl. oben, S. 177 dieses Bandes. — Athenaeus, VI, 271; XII, 519. 541. — Aelianus, V. 1; I, 19; IX, 24; XIV, 20. — Der Name des Oikisten von Sybaris ist zweifelhaft. Nach Meineke ist Strabo, VI, 1, 13 zu lesen Ἴσος Ἑλίκης d. h. aus Helike.

[2]) Herodot, VI, 127. — Älian, V, 4; XII, 24.

[3]) Athenaeus, II, 519.

[4]) Strabo, VI, 1. — Forbiger, l. c. III, S. 1137.

Digitized by Google

Wasser setzten, d. h. vollkommen zerstörten. Fortan ordneten die Krotoniaten jährlich die Festlichkeiten beim Tempel der Hera am Vorgebirge Lakinion. Die Sybariten haben Laos und Skidros am Mittelmeere und Poseidonia (Pästum, so hieß die Stadt, seit die Lucaner sie eroberten; herrliche Tempel zeugen heute noch vom Reichthum und Kunstsinn der Bewohner) gegründet; die Krotoniaten gründeten am Mittelmeere Terina und Lametini. Die alten Dichter rühmten die Rosen von Pästum. Laos Skidros, Poseidonia, Terina, Lametini,

Eine andere berühmte Ansiedelung war Lokri, 683 von ozolischen Lokrern errichtet. Die Sikuler gestatteten ihnen Theilnahme am Lande und Zusammenwohnen, aber gegen den Eid, welchen die Einwanderer schwören mussten: „Zwischen uns soll Freundschaft sein und wir wollen das Land gemeinsam benutzen, solange wir auf dieser Erde stehen und Köpfe auf unseren Schultern haben.“ Die Arglistigen hatten aber Erde in ihre Schuhe gethan und Knoblauchköpfe auf ihren Schultern verborgen, hielten darum den Eid nicht bindend; sie fielen bei erster Gelegenheit über die Sikuler her und verjagten sie aus ihrem Gebiete. Rhegium war eine Anlage der Chalkidier. Nach Strabo[1]) sind diese in einem unfruchtbaren Jahre von Gott angewiesen worden, den zehnten Theil ihrer Einwohner dem Apollo zu weihen. Mit diesem zehnten Theile der Bewohner von Chalkis hätten sich dann die Messenier vereint, welche aus dem Peloponnes geflohen waren, vertrieben von denen, welche den Lakoniern keine Genugthuung geben wollten. Den Namen Rhegium leitet Äschylus von ῥήγνυμι ab, weil nämlich hier Sicilien vom festen Lande durch ein Erdbeben abgerissen worden sei. Strabo erzählt am angeführten Orte: „Die Stadt war sehr berühmt, hatte viele andere Städte unter sich, und viele Männer, ausgezeichnet durch Tapferkeit und Bildung, giengen aus ihr hervor;[2]) sie wurde aber von Dionysius zerstört, der ihnen vorwarf, dass sie ihm, da er eine ihrer Töchter zur Gemahlin begehrte, die Tochter des Scharfrichters angeboten hätten. Sein Sohn stellte einen Theil der Stadt wieder her und nannte sie Phöbia.“ — Siris, später Heraïleia genannt, war berühmt wegen der Fruchtbarkeit und Schönheit seines Gebietes. — Nicht minder fruchtbar war das Gebiet von Metapontum, einer Colonie der Pylier, welche durch Ackerbau so reich wurden, dass sie einen goldenen Sommer nach Delphi weihten. Lokri, Rhegium, Siris, Metapontum.

Vor allen war jedoch Taras (lat. Tarentum) bedeutsam. Die Tarentiner hatten, wie Strabo[3]) erwähnt, die größte Flotte in ihrer Zeit, sie konnten 30.000 Fußgänger und 3000 Reiter ins Feld stellen. Bei ihnen sei die Pythagoräische Philosophie aufgekommen, besonders durch Archytas, welcher lange Zeit ihr Vorsteher war. Später habe wegen des Wohlstandes die Schwelgerei Tarent.

[1]) Strabo, VI, 1, 6.

[2]) Darunter Ibykos, dessen Tod Antipatros von Sidon besingt:

Räuber mordeten dich, o Ibykos, als von dem Schiff du
Dorten ein fußpfadlos einsames Ufer betrat'st.
Aber du riefst zu der Wolke der Kraniche, welche sich nahten,
Dir in dem schmerzlichsten Tod Sterbenden Zeugen zu sein.
Und nicht schriest du vergebens, dieweil die Vergelt'rin Erinnis
Durch derselben Getön deine Ermordung gerächt
In dem sisyphischen Land. O du, habgieriger Räuber
Arges Geschlecht, was, schreckt göttliche Rache dich nicht?
Denn auch, der vor Zeiten den Sänger erschlug, der Aigisthos,
Konnte dem Auge sich nicht der Eumeniden entzieh'n.

[3]) Strabo, VI, 4.

Digitized by Google

überhandgenommen, so daſs sie im Jahre mehr Festtage hatten, als Werktage, und von da an sei ihre Verwaltung schlechter geworden, so daſs sie auswärtige Anführer, wie später den Alexander und Pyrrhos, beriefen, wodurch sie zuletzt ihre Unabhängigkeit verloren. Hier blühte der Possendichter Rhinton. Der Gründer von Tarent hieß Phalanthos. Strabo erzählt: „In den messenischen Kriegen wurden diejenigen Lakedämonier, welche nicht mit ins Feld zogen, für Sclaven erklärt und Heloten genannt; ihre Kinder aber, welche während des Feldzugs geboren wurden, Parthenier geheißen und für unehelich erklärt. Diese ertrugen das nicht, da ihrer viele waren, und trachteten den Bürgern nach dem Leben. Doch diese kundschafteten das Vorhaben der Unzufriedenen aus, welche beschlossen hatten, bei den Wettkämpfen am Feste der Hyakinthien im Heiligthume zu Amyklä auf das Zeichen, wann Phalanthos seinen Helm nehmen werde, den Angriff zu beginnen. Die Bürger aber waren kenntlich an ihren langen Haaren. Als aber der Herold vortrat und dem Phalanthos verbot, den Helm aufzusetzen, merkten die Verschworenen, daſs sie entdeckt seien, baten um Gnade oder flohen. Man hieß sie guten Muthes sein und sandte sie zur Gründung von Taras aus.“ [1])

Colonien auf den jonischen Inseln.

Mehr Reichthum und Macht war offenbar in Großgriechenland und Sicilien als im Mutterlande, und demnach schien es, daſs der Westen den Osten überflügeln werde. Seemächtig war ferner eine Gruppe von Ansiedelungen am Adriatischen Meere: Korkyra, Leukas, Anaktorion, Ambrakia, Apollonia, Epidamnos. Auf Korkyra (heute Korfu), nach Thukydides [2]) dem Wohnsitz der homerischen Phäaken, wohnten ohne Zweifel Liburner, als der Bakchiade Chersikrates aus Korinth eine Ansiedelung gründete. Die Insel wurde als Haltpunkt zur Fahrt nach Italien und Sicilien für Korinth wichtig, blieb aber nicht lange von der Mutterstadt abhängig. Beide waren seemächtig, beide wetteiferten im Handel nach dem epirotischen Festlande. Daher kam es schon 664 zwischen ihnen zu einer großen Seeschlacht. Erst Periander gelang es wieder, die Insel abhängig zu machen; nach dem Sturze der Bakchiaden wurde sie jedoch abermals frei; gemeinsam haben sie jedoch Leukas, Anaktorion, Apollonia und Epidamnos gegründet. Bei Epidamnos war der Oikist ein Korinther, die Mehrzahl der Ansiedler jedoch aus Korkyra. Ambrakia aber war korinthische Gründung. Von den Epiroten tauschten die Korkyräer und Korinther mit großem Vortheil für ihre Waren Vieh, Häute, Wein und Öl ein. Am Strande hatten sie zur Sicherung einen Streifen Landes und kleine Festungen.

in Massilia.

Auch die westlichste Colonie der Phokäer am Ausfluſs der Rhone, Massilia [3]) (heute Marseille), blühte rasch empor; ihr Handel war ausgedehnt, ihre Seemacht stark. Strabo [4]) berichtet: „Die Regierungsart der Massalier ist aristokratisch und unter allen am besten geordnet. Sie besteht aus einem Rath von Sechshundert, deren Würde lebenslänglich ist; man nennt sie Timuchen. Der Senat hat fünfzehn Vorsteher, welche die laufenden Geschäfte besorgen: an der Spitze dieser stehen wieder drei, mit der höchsten Gewalt bekleidet. Keiner kann Timuchos werden, wenn er nicht Kinder hat, oder seinen Stamm nicht auf drei Geschlechter zurückführen kann. Ihre Gesetze, die öffentlich aufgestellt, sind die

[1]) Strabo, VI, 3.
[2]) Thukydides, I, 25.
[3]) Vergl. Bd. I dieses Werkes, S. 580 f. (V. Aufl.)
[4]) Strabo, IV, 1, 5.

Digitized by Google

jonischen. In ihrem Gebiete gedeiht der Ölbaum und Weinstock; für das Getreide hingegen ist es wegen seines felsigen Bodens weniger geeignet, so dass sie, lieber auf das Meer als auf das Land ihr Vertrauen setzend, sich mehr auf das legen, was zur Schiffahrt nothwendig ist. Zum Schutze ihres Handels und zur Ausdehnung ihrer Macht gegen die Barbaren gründeten sie einige Städte, so Rhoe Agathe (jetzt Agde), Taurentium (Tourois), Antipolis (Antibes), Olbia (S. Tropez), Nikäa (heute Nizza)."

So sehen wir denn eine Unzahl kleiner hellenischer Staaten von der Krim bis zur Sahara, von Marseille bis zur Küste Kleinasiens in regsamer Thätigkeit, in glücklichem Aufblühen zur Zeit, da der Sturm des Perserkrieges gegen das eigentliche Hellas heranbraust. —

Was die Griechen einigte.

Wenn aber kein einheitliches griechisches Reich bestand, sondern das Volk von Trapezunt bis Kyrene, von Halikarnass bis Massilia in lauter kleine Stadtstaaten und Cantonalregierungen aufgetheilt war, so legt sich die Frage nahe, welche Einrichtungen bestanden, die geeignet waren, in den Griechen trotz ihrer politischen Zerrissenheit das Gefühl lebendig zu erhalten, dass sie Mitglieder eines zahlreichen, großen Volkes seien?

Die Olympien

Ein solches Mittel der Einigung waren zunächst die Olympischen Spiele. Der Name Olympia bezeichnet keine Stadt, sondern ein Heiligthum des olympischen Zeus in der den Eleern gehörigen Landschaft Pisatis. Die Abhaltung von Spielen beim Feste des Gottes ist hier uralt.

Das wollen die Sagen andeuten, welche Pausanias[1]) über die Entstehung dieser Spiele anführt: dem Kronos sei im goldenen Zeitalter in Olympia ein Altar erbaut (Kronios und Olympos hießen zwei Berge, welche diese anmuthige Ebene begrenzten); dann wieder habe Zeus zur Feier des Sieges über die Titanen diese Kampfspiele angeordnet; ferner Herakles habe sie zuerst gestiftet und bestimmt, dass sie je im fünften Jahre gehalten werden sollen, weil er und seine Brüder zusammen fünf waren; er habe im Ringen und Volkkampf den Sieg davongetragen. Dann habe wieder Pelops das Fest des olympischen Zeus in einer besonders feierlichen Weise abgehalten. Auch habe Oxylos dasselbe geleitet; nach ihm aber sei es eingestellt geblieben bis auf Iphitos.[2])

Stammen aus grauem Alterthum,

Das alles will nur sagen, die Entstehung der Spiele reiche in ein hohes, nicht näher zu bestimmendes Alterthum zurück und diese seien an dem Feste des Zeus abgehalten worden. Es ist ja griechische Anschauung, man verehre die Götter dadurch, dass man an ihren Festen sich als schöner, gewandter, tapferer und heiterer Mensch zeige und sich dieser Eigenschaften gleichsam in ihrer Gegenwart erfreue. Der nüchterne Strabo[3]) verwirft alle jene Sagen und erwähnt

[1]) Pausanias, V, 7.
[2]) Vergl. oben, S. 72 dieses Bandes.
[3]) Strabo, VII, 3.

Digitized by Google

einfach, die mit den Dorern einwandernden Ätoler hätten auch die Besorgung des Tempels in Olympia übernommen und hätten leicht von allen den Eid erlangt, Elis sei dem Jupiter geweiht: wer mit den Waffen in das Land komme, der sei verflucht, sowie derjenige, welcher eine feindliche Macht nicht vertreiben helfe. „Daher ließen die, welche später Elis bauten, die Stadt ohne Mauern, und wenn ein Heer durch das Land ziehen wollte, so musste es die Waffen abgeben und bekam sie erst beim Austritt. Iphitos stiftete die Olympischen Spiele, wozu die Eleer geweiht waren. Und so kamen die Einwohner bald empor, denn während andere Völker beständig Krieg miteinander führten, hatten sie allein tiefen Frieden. Und nicht nur sie selbst nahmen an Zahl zu, sondern auch die Fremden, so dass aus dieser Ursache das Land am meisten bevölkert war." — Also in der Regel waltete eine Art Gottesfriede im Lande.

Gottesfriede.

Gewiss ist, dass Iphitos, ein Nachkomme des Oxylos, und Lykurgos den Spielen eine neue Bedeutung gaben. Pausanias erzählt:[1] „Damals wurde Hellas durch innere Kämpfe und eine pestartige Krankheit fast zugrunde gerichtet; daher beschloss Iphitos, den delphischen Gott um Erlösung von diesen Übeln zu bitten, und die Pythia soll ihm befohlen haben, mit seinen Eleern das olympische Fest wieder herzustellen. Iphitos brachte die Eleer auch dazu, dem Herakles zu opfern, den sie bisher für ihren Feind gehalten hatten." Also war diese Erneuerung der Spiele zugleich eine Aussöhnung mit den Dorern. Derselbe Pausanias erzählt:[2] „Im Tempel der Hera zu Olympia findet sich auch der Diskos des Iphitos, auf welchem der Wortlaut des Gottesfriedens (ἐκεχειρία) steht, welchen die Eleer für die Zeit des olympischen Festes verkündigen, aber nicht in gerader Linie, sondern die Schrift läuft kreisförmig auf dem Diskus herum." — Elis wurde also das levitische Land des dorischen Peloponnes.[3]

wurden erneut von Iphitos,

Von da an wuchs allmählich die Zahl der Spiele und die Zahl der Staaten, welche diesen Gottesfrieden anerkannten und zur Feier in Olympia Festgesandtschaften abschickten. Wir haben in der Reisebeschreibung des Pausanias zwei merkwürdige Capitel, welche die Erweiterung dieser Spiele nur als Rückerinnerung behandeln, aber uns Stoff genug geben, zu bestimmen, wann eine neue Art, seine Meisterhaftigkeit zu zeigen, Anerkennung fand, und wie allmählich das Fest ein panhellenisches, ein Fest für alle Hellenen wurde.[4]

gewinnen die größte Bedeutung für die Griechen

Zuerst wurden nur einfache Wettkämpfe im Laufen gehalten; in diesem siegte 776 vor Chr. Koröbos aus Elis. In der 14. Olympiade wurde der Doppellauf hinzugefügt, in welchem Hypänos aus Pisa zuerst den Preis gewann. In der 18. Olympiade fiel zum erstenmal im Fünfkampf dem Lampis

durch immer reichere Ausgestaltung der Spiele

[1] Pausanias, V, 4.
[2] Ibid. V, 20. — Plutarch, Lykurg, 1.
[3] Meier, Olympia. In Ersch und Gruber, III, S. 295. — Krause, Olympia, Wien 1838. Von 776 an werden die Olympiaden gezählt.
[4] Pausanias, V, 8. — Fischer, Griechische Zeittafeln, S. 59.

Digitized by Google

der Sieg zu und im Ringen dem Eurybatos; beide waren Lakedämonier. In der 23. Olympiade führte man den Faustkampf ein; der Sieger war Onomastos aus Smyrna. Das Rennen mit vier ausgewachsenen Pferden kam in der 25. Olympiade zum erstenmale vor; als Sieger mit dem Viergespann wurde Pagondas von Theben ausgerufen. Acht Olympiaden später wurden Männer zum Vollkampf und das einzelne Reitpferd zugelassen; damals überflog das Reitpferd des Kraugidas von Krannon alle anderen und Lygdamis von Syrakus überwältigte alle, welche sich ihm im Vollkampfe gestellt hatten. Die Wettkämpfe der Knaben wurden in der 37. Olympiade eingeführt und Hippostenes aus Lakedämon siegte im Ringen und Polynikes aus Elis im Laufe. In schwerer Waffenrüstung wettzulaufen, wurde erst in der 65. Olympiade zugelassen; Damaretos von Heräa überflügelte alle im Laufe mit dem Schilde am Arm. Das Rennen mit zwei ausgewachsenen Pferden, das man Synoris hieß, wurde in der 93. Olympiade aufgenommen; Sieger war Euagoras aus Elis. In der 99. Olympiade entschloss man sich zum Wagenrennen mit vier Füllen, und Sybariades aus Lakedämon erhielt den Kranz. Später verband man damit auch ein Zweigespann von Fohlen und das Reiten auf einem Fohlen; mit ersterem soll ein Weib, Belistiche, von der makedonischen Küste, in der 128. Olympiade, mit letzterem Tlepolemus aus Lykien in der 131. Olympiade als Sieger ausgerufen worden sein. In der 145. Olympiade wurde der Vollkampf für die Knaben eingeführt und siegte damals der Äolier Phaidimos aus der Stadt Troas.[1]) Seit der 38. Olympiade wurde der Fünfkampf für Knaben nicht mehr gestattet. Das Apenerennen (Zweigespann von Maulthieren), worin Thersios aus Thessalien siegte, kam in der 70. Olympiade auf; das Kalperennen (mit einer Stute als Reitpferd) in der 71. Olympiade, der Sieger war Patäkos aus Dyme in Achaja; beide wurden jedoch in der 84. Olympiade wieder abgeschafft.

Die Namen der eben erwähnten Sieger sind bedeutsam — wir sehen nach und nach die verschiedenen Stämme darunter vertreten: Hellenen aus Sicilien und aus Kleinasien, wie aus dem Mutterlande. Lykurg hatte mit Iphitos nur den Vertrag geschlossen, dass die Spartaner eine Festgesandtschaft zu den Spielen schicken dürfen, und dass jeder Lakedämonier, welcher sich ihr anschließen wolle, freies Geleit hin und zurück habe. Bald erlangten alle Staaten des Peloponnes die gleichen Bedingungen, und ein Jahrhundert später finden wir alle Stämme und Städte in Olympia vertreten, das Fest ist ein Fest aller Hellenen geworden, und es blieb 293 Olympiaden lang, bis die Feier 394 n. Chr. im fünfzehnten Regierungsjahre des Kaisers Theodosius für alle Zeiten eingestellt wurde.

und allgemeine Betheiligung,

hören aber auf 394 n. Chr.

Jeder freie Hellene von reiner Abstammung und gutem Leumund hatte Zutritt zu den Spielen. Barbaren und Sclaven durften bloß zuschauen. Frauen durften nicht zuschauen, mit Ausnahme der eleischen Priesterin der Demeter Chamyne, welche einen Ehrensitz hatte. Jungfrauen dagegen durften zuschauen. Richter aber waren bloß Männer aus Elis,

[1]) Pausanias, V, 8.

Digitized by Google

Kampfrichter. zuerst Iphitos und fünf seiner Nachfolger aus dem Geschlechte des Oxylos, also nur ein Richter oder Hellanodike; sei der 20. Olympiade waren zwei aus der gesammten Bürgerschaft von Elis gewählte Kampfrichter; seit der 25. aber neun, von denen drei das Pferderennen, drei den Fünfkampf, drei die übrigen Kampfarten überwachten. Zwei Olympiaden später wurde ein zehnter Kampfrichter hinzugefügt. In der 103. Olympiade wurden die Eleer in zwölf Stämme eingetheilt und aus jedem derselben ein Kampfrichter gewählt; in der 104. Olympiade waren nur acht Richter, denn sie hatten Gebiet an die Arkadier verloren, in der 108. Olympiade kamen sie wieder auf zehn Richter und bei dieser Zahl ist es geblieben.[1])

Kampfgesetze. Die Kampfgesetze waren genau bestimmt und ihre Verletzung mit schweren Strafen geahndet. Vor allem fand keiner Zutritt, auf dessen Leben ein Schimpf oder Verbrechen haftete, das hätte den höchsten Kampfrichter, Zeus, verletzt; kein Hellene aus irgend einem Staate, dem aus politischen oder religiösen Gründen die Theilnahme an der Panegyris untersagt war. Wer sich angemeldet und in die Listen eingetragen hatte, musste zur rechten Zeit eintreffen, musste das wirklich leisten, wofür er sich in das Leukoma oder die Liste eingetragen hatte, und in der Reihe und mit dem Wettkämpfer, für welchen ihn das Los bestimmte. Bestechung des Gegners war ebenso streng verpönt, als böswillige Beeinträchtigung und absichtliche Verletzung. Der Sieg sollte ein ritterlicher sein.

Lohn des Sieges. Der Sieg war errungen beim Feste des höchsten Gottes und angesichts der gesammten Nation, — darum die Ehre desselben so groß. Wertsachen, z. B. Dreifüße, waren nur anfangs der Lohn der Sieger; seit Iphitos war es ein einfacher Kranz eines Ölzweiges, aber von einem Baum, den der Lieblingsheld Herakles selber gepflanzt. Er stand im heiligen Haine, war umgeben mit einem Gitter; ein auserkorener Knabe, welcher beide Eltern noch hatte, schnitt jedesmal so viele Zweige mit einem goldenen Messer ab, als Preise bestimmt wurden. Die Kränze lagen auf einem aus Gold und Elfenbein gefertigten Tische. Der Kranz wurde vom Hellanodiken dem Sieger auf das Haupt gesetzt, nachdem dieses vorher mit einer wollenen Binde (taenia) umwunden war. Zugleich wurde der Name des Siegers, dann der seines Vaters und der seiner Vaterstadt, vom Herold vor allem Volke ausgerufen; er hatte das Recht, sein Standbild im heiligen Haine aufzustellen, und seine Porträtstatue, wenn er dreimal gesiegt hatte.

Ehren der Sieger. Der olympische Kranz war der Inbegriff alles Glückes für einen Hellenen, fast mehr als für den Römer der Triumphzug. Seine Heimat fühlte sich in ihm hochgeehrt, die Stadtmauer ward niedergerissen, denn er sollte nicht durch das gewöhnliche Thor in seine Heimat einziehen; oder auch weil man andeuten wollte, dass eine Stadt, welche solche Bürger habe, keiner Mauer zu ihrer Vertheidigung bedürfe. In Athen erhielt der Olympiasieger ein Geschenk von 500 Drachmen, hatte das Recht des Vorsitzes oder der Proëdrie bei allen Festen und Schauspielen, er wurde im Prytaneion gespeist. Jährlich, am Tage seines Sieges, konnte er einen feierlichen Umzug durch die Stadt halten. In Sparta hatten die Olympiasieger den Ehrenplatz neben dem König in der Schlacht. Ehrenstatuen wurden ihm in Gymnasien, Palästen, selbst am Eingange der Tempel aufgestellt. Im römischen Kaiserstaat waren, wie aus den Briefen des Plinius an Trajan erhellt, den Olympiasiegern von staatswegen Belohnungen ausgestellt.

[1]) Pausanias, V, 9.

Digitized by Google

Das olympische Fest fand in jedem fünften Jahre statt, im Hochsommer, in der Vollmondszeit nach der Sommersonnenwende, und währte sieben Tage. Da die Waffen während der Zeit ruhen sollten, so kündigten Herolde (σπονδοφόροι) der Eleer zuerst in Elis, dann in allen Landschaften des Peloponnes, den Festmonat und den Gottesfrieden, die Ekecheirie, die heilige Waffenruhe an, auch giengen an alle hellenischen Staaten außerhalb des Peloponnes Gesandte, welche sie zum Feste einluden. Wer den Gottesfrieden brach, wurde von dem Feste ausgeschlossen, bis er sein Vergehen mit zwei Minen gebüßt hatte. Wir können denken, welches bewegte Leben dann im Peloponnes mit den Pilgerzügen begann. Die aus Nordgriechenland kamen über den Isthmus oder über die Wasserenge bei Rhion, die aus Sicilien und Unteritalien landeten in laubbekränzten Schiffen in der Mündung des Alpheios. Es war die Zeit der größten Hitze und heftiger Gewitter, stechender Mücken, so daſs ein Grieche im Zorn seinem Sclaven drohte, er werde ihn nach Olympia schicken, — aber der Ehrgeiz und die Schaulust und die Frömmigkeit des Hellenen waren noch brennender, und seine Lebensheiterkeit ließ ihn über alle Beschwerden, Staub, Durst, Ungeziefer wegsehen. Die einzelnen Staaten wetteiferten im Glanze ihrer Festgesandtschaften, Theorien, jede bringt ihr Prachtzelt mit, ihre Opferthiere, ihre Opfer geräthe, Rauchfässer, jede hat ihren Vorstand (Architheoros) und ihre Syntheoren; jede sucht durch den Glanz ihrer Gewänder und die Größe des Gefolges die anderen zu überstrahlen. Eigene Beamte, die Theorodoken, empfangen die Gesandtschaften, welche für sich und ihr Gefolge die Zelte aufrichten und dann auf dem heiligen Wege in langem, feierlichem Zuge sich in den heiligen Hain, die Altis, begeben. Da wurde zuerst geopfert am hochragenden Altare des Zeus, dann wurden den anderen Göttern und Heroen die gelobten Opfer dargebracht. Doch sind wir über die Ordnung der Opfer weniger unterrichtet wie über die der Spiele.

Zeit der Spiele.

Ankunft der Pilger.

Opfer.

An dem für die Spiele bestimmten Tag erscheinen die Hellanodiken im Purpurgewand und mit Lorbeerkränzen geschmückt, an der Spitze der Kämpfer auf dem Platze. Jeder, der als Kämpfer erscheint, ist vorher genau geprüft worden und hat schwören müssen, daſs er sich mindestens zehn Monate vorher gehörig vorbereitet habe; er hat sich in Elis selber noch dreißig Tage Vorübungen unterziehen müssen und hat am Altare des Zeus Horkios gelobt, sich keiner Unredlichkeit schuldig zu machen. Für die Knaben schwören die Väter, die älteren Brüder und Lehrer. — Alle Anhöhen rings um den Kampfplatz sind schon mit Zuschauern besetzt, anfangs standen diese, später finden wir sie auf amphitheatralischen Sitzen.

Die Kämpfer.

Zuerst fängt der Wettlauf an und nach dem Sieger im Wettlauf wird die Olympiade benannt. Der Kampfrichter hebt an: „Wenn ihr euch den Mühen unterzogen habt, wie es sich für die geziemt, welche Olympia betreten wollen, wenn ihr nichts Ungerechtes und Unedles gethan habt, so kommt muthig vertrauend; die aber von euch sich nicht also geübt haben, geht, wohin ihr wollt.“ Dann aber führen die Herolde die Wettkämpfer durch die Bahn, rufen die Namen derselben und ihrer Gemeinde aus und fragen, ob einer der Anwesenden einen dieser Wettkämpfer unfreier Geburt, oder schlechten Rufes, oder des Diebstahls, oder irgend eines Verbrechens zeihen könne. Wird eine Anschuldigung laut, so

Wettlauf.

Digitized by Google

entscheidet der Hellenenrichter sogleich über Zulassung oder Nichtzulassung. Dann wird eine silberne Urne mit den Losen gebracht; jeder betet, ehe er sein Los zieht. Die gleichen Buchstaben bestimmen die Reihen der Kämpfer. Der Hellenenrichter mahnt: „Der Kampf beginnt. Stellt euch zur entgegenringenden Entscheidung! Des Sieges Ziel wird Zeus verleihen." Dann gibt die Trommete das Zeichen. Die Kämpfer laufen in Abtheilungen zu vier. Flötenmusik ertönt. Die Sieger müssen wieder miteinander wettlaufen; bis einer alle besiegt, der wird dann als Stadionikes ausgerufen.

Kampfarten.

Der Diaulos oder Doppellauf bestand darin, dass die Läufer um das Ziel herum zum Ausgangspunkt zurückkehren mussten; der Dolichos oder Dauerlauf darin, dass das Stadion siebenmal durchlaufen werden musste — es soll 600 olympische Fuß gehabt haben. Die Läufer hatten anfangs einen Schurz um die Lenden, später waren sie ganz nackt. Beim Wettlauf in Waffen ward Schild, Helm und Beinharnisch, später aber wurde bloß der Schild am Arm getragen. Das Pentathlon oder der Fünfkampf bestand im Springen, Lauf, Diskoswerfen, Wurfspießwerfen und Ringen. Der Diskos war eine metallene Scheibe, einem kleinen Schilde ähnlich. Das Pankration war die Verbindung von Ringen und Faustkampf; bei letzterem hatten die Wettkämpfer die Faust mit hartem Leder umbunden, das mit metallenen Buckeln versehen war. Der Wettkampf mit Pferden fand im Hippodrom statt, der doppelt so lang als das Stadion und 400 Fuß breit war. Der Weg um das ausgesteckte Ziel bis zum Ausgang musste zwölfmal zurückgelegt werden, und zwar in der stärksten Gangart; oft war die Bahn mit Trümmern gebrochener Wagen, mit wild umherjagenden Rossen bedeckt. Nicht der Lenker, sondern der Besitzer eines Viergespannes wurde als Sieger ausgerufen. Nur reiche Edelleute konnten ein solches Viergespann halten, und wir finden es daher begreiflich, dass solche als Sieger nicht bloß ihr eigenes Standbild aus Erz, sondern auch das ihres Lenkers, ihrer Rosse und des Wagens in dem heiligen Hain oder auf ihrem Grabmal aufstellen ließen.

Siegesfeier.

Ward der Kranz errungen, so zog der Sieger mit nach der Höhe des Kronion, um dem Zus das Dankopfer darzubringen. Die Begleiter sangen ein Lied, das Archilochus einst in Olympia gedichtet:

Heil dir im Siegeskranz, gewaltiger Herakles,
Heil Jolaos, Heil dem edlen Kämpferpaar,
Tenella,
Heil dir im Siegeskranz, Herrscher Herakles.[1])

Epinikien.

Dann giengs zu den Altären der anderen Götter und Heroen und endlich zum Festmahl, bei welchem Lieder zur Siegesfeier, Epinikien, von ausgezeichneten Dichtern verfasst, vorgetragen wurden. Pindar war öfter in Olympia anwesend und, durch die allgemeine Begeisterung angeregt, hat er uns vierzehn Preisgesänge auf olympische Sieger hinterlassen, die entweder vom festlichen Geleite der Freunde gesungen wurden oder bestimmt waren, den Festzug zu umtönen, wenn die Stadtgemeinde den rückkehrenden Sieger empfieng. Da wurden sie

Chorgesang.

wirklich aufgeführt durch einen Chor von Männern und Jünglingen, welcher die Gesammtheit des Volkes darstellte und an seiner Spitze einen Führer, den Choragos, hatte. Der Gesang war von Musik und orchestrischer Bewegung des

[1]) Bergk, Poetae lyrici Graeci, II. edit. 4. p. 418 ff. — Über Tenella die Citate bei Bergk, l. c. S. 418 ff.

Digitized by Google

Tanzes begleitet: in der Strophe entfaltete sich der Chor, in der Antistrophe trat er zur alten Aufstellung wieder zusammen, und sang dann stehend den abschließenden Epodos oder Abgesang. Poesie, Musik und mimische Künste sind bei den Griechen unzertrennliche Schwestern.[1]) — Reiche Sieger, z. B. Alkibiades, bewirteten hin und wieder alle Anwesenden. Am letzten Tag ward das große Dankopfer von allen Anwesenden gebracht, dann gab die Stadt Elis den Siegern ein Festmahl.

Die Olympien fördern Bildung und Volkswirtschaft

Zum Feste in Olympia wallfahrteten die Frommen, um dem Gotte ihre Verehrung zu bezeugen, eilten die Ehrgeizigen, um mit dem Kranze des Sieges geschmückt zu werden, drängten sich Neugierige, um zu schauen und zu hören; zogen Maler, um ihre Gemälde auszustellen, Dichter, um große Anschauungen zu gewinnen und bekannt zu werden; reisten Staatsmänner, um Verbindungen abzuschließen, Kaufleute, um mit ihren Waren Gewinn zu machen, — denn ein Jahrmarkt stellte sich von selber ein. — Was dort geschah, geschah vor den Augen der ganzen Nation. Staaten ließen ihre Bündnisse durch den Herold dort ausrufen, oder in Erztafeln aufstellen, um sie schneller zur allgemeinen Kenntnis zu bringen. Auch Männer der Wissenschaft sammelten Kreise Gleichgesinnter um sich und wurden bekannt. Der Chier Oinopides stellte eine astronomische Tafel auf. Herodot soll aus seinem Geschichtswerk hier vorgetragen haben, Gorgias hielt hier seinen Olympikos Logos, zur Vorlesung in Olympia war der Panegyrikus des Isokrates bestimmt. Prodikos, Anaximenes, Lysias, später Dio Chrysostomus sollen hier Vorträge gehalten haben. Olympia war der Ort des regsten Gedankenaustausches.

und begründen eine sichere Zeitrechnung.

Aus den Olympischen Spielen ist für die griechische Geschichte eine sichere Zeitrechnung erwachsen. Seit Koröbos von Elis 776 unserer Zeitrechnung im einfachen Wettlaufe siegte, begann man die Sieger im Stadium und mit ihnen die Olympiaden der Reihe nach zu verzeichnen und diese Verzeichnisse wurden fortan von den Griechen als Grundlage ihrer Zeitrechnung benützt. Schon der Eleier Hippias machte ein solches Verzeichnis, nach ihm Aristoteles, dann wieder Eratosthenes. Wir besitzen nur noch das Verzeichnis des Julius Africanus, welches in die Chronik des Eusebius aufgenommen und von neueren Chronologen und anderen griechischen Schriftstellern ergänzt ist.[2]) Man pflegt ein Olympiadenjahr vom 1. Juli des Julianischen bis zum 30. Juni des nächsten Jahres zu berechnen. Thukydides gibt genau noch die Jahre, Monate, Tage vor oder nach einer Sonnenfinsternis an, und bietet uns damit Gelegenheit, einen festen Halt für die Zeitrechnung zu gewinnen; denn solche Finsternisse lassen sich vor- und zurückberechnen. Alle[3]) für die Zeit vor der ersten Olympiade überlieferten chrono-

[1]) Friedrich Schlegel, l. c. V, S. 187.
[2]) Vergl. Krause, Olympia, S. 286—412.
[3]) Clinton, Fasti Hellenici. Prooemium, Lipsiae 1830.

Digitized by Google

logischen Bestimmungen sind nur als Ergebnisse der Vermuthungen späterer Gelehrter, namentlich der alexandrinischen Zeit, zu betrachten, daher unsicher. Für die einzelnen Ereignisse kann ein bestimmtes Zeitverhältnis nicht mehr sicher ausgemittelt werden. Die alten Gelehrten benutzten für ihre Zeitbestimmungen vor 776, außer dem Verzeichnis der olympischen Sieger, die Listen der lakedämonischen Könige, die Karneoniken-Verzeichnisse zu Sparta und die Sikyonische Liste der argivischen Hera-Priesterinnen, alte Stammbäume und die Verzeichnisse der attischen Könige und Archonten. Diese aber reichen gar nicht aus, daher die abweichende Art, hochwichtige Ereignisse früherer Zeit zu bestimmen.[1])

Vor den Olympien

So setzt Eratosthenes den Fall Trojas in das Jahr 1183 und mit ihm stimmten Apollodor, Diodor der Sicilier und Dionys von Halikarnass. Nach Herodot ist Troja 1270 vor unserer Zeitrechnung zerstört worden, nach der Parischen Marmorchronik 1209 vor Chr., nach Thrasyllos, einem gelehrten Zeitgenossen und Vertrauten des Tiberius, 1193 vor Chr. — Die

ist große Unsicherheit in den Zeitbestimmungen.

Parische Marmorchronik ist eine Marmortafel, welche 1627 von Petty, einem Engländer, welcher auf Kosten des Lordes Arundel die Levante bereiste, auf der Insel Paros gefunden wurde; sie umfasste, als sie noch unverstümmelt war, die Hauptbegebenheiten Griechenlands und Athens, insbesondere mit Angabe der Zeitbestimmungen, von Kekrops bis zum Archontat des Astyanax zu Paros oder bis auf den Archon Diognetus zu Athen, 264 vor Chr., sie enthält 79 Zeitbestimmungen. Von ihrem ursprünglichen Eigenthümer heißt sie auch die Arundelische, und weil dessen Enkel Howard sie der Universität Oxford schenkte, die Oxfordische.[2])

Die böotisch-ätolische Wanderung wird in der Regel 60 Jahre nach dem Falle Trojas angesetzt, also fällt sie nach Eratosthenes in das Jahr 1123, die Rückkehr der Herakliden 80 Jahre nach dem Untergange Trojas, also in das Jahr 1103, während Timäus und Klitarch sie in das Jahr 1154 versetzen, Ephorus aber in das Jahr 1090. Die jonische Wanderung fällt nach Eratosthenes 140 Jahre nach Trojas Fall, also in das Jahr 1043, nach Eusebius jedoch in das Jahr 980. Die Epitropia oder Gesetzgebung des Lykurgos fällt nach Eratosthenes 299 Jahre nach Trojas Zerstörung, also in das Jahr 884, nach Clemens Alexandrinus aber in das Jahr 926, nach Thukydides in das Jahr 817. Da Iphitos auch dem Aristoteles als Zeitgenosse des Lykurg gilt, so müsste mit dem Jahre 776 eigentlich die 28. Olympiade beginnen und 27 schriftlich nicht verzeichnete Olympiaden vorausgehen. Wie schwankend die alte Zeitrechnung ist, sieht man am besten aus den Angaben, wann Homer gelebt haben soll: nach Philostrat 1159, nach Tatian und Clemens 1105, nach Eratosthenes 1083, nach Aristoteles 1043, nach Philostratus 1023, nach Cyrill und Eusebius 1018, nach Philochorus 1003, nach Apollodor 943, nach Nepos 910, nach Vellejus 920, nach Porphyrius 908, nach der Parischen Marmorchronik 907, nach Herodot 854, nach Theopompus

[1]) Fischer, Griechische Zeittafeln, S. 3 ff.

[2]) Wagner, Die Parische Chronik. Göttingen 1790. — Marmor Parium cum commentario in Car. Müller, Anhang zum I. Band der Fragmenta historicorum Graecorum. Paris 1858.

Digitized by Google

gar erst 685 vor Chr. Man sieht, welch eine Wohlthat die sichere Zeitrechnung nach Olympiaden wurde.[1])

Die Olympischen Spiele waren jedoch nicht die einzigen, wenn sie auch die gefeiertsten, die besuchtesten waren. In Delphi bestand seit alter Zeit in jedem neunten Jahre ein Wettstreit der Kitharöden, welche einen Päan auf den Gott vorzutragen hatten.[2])

Pythien.

Daraus machten nach dem ersten heiligen Kriege die Amphiktyonen die Pythischen Spiele, indem sie gymnische und Rosswettkämpfe hinzufügten; der musische Wettkampf blieb aber Hauptsache, jedoch hatten auch Auleten und Auloden, Flötenbläser und Sänger mit Flötenbegleitung Zutritt. Die erste Pythias kommt in das dritte Jahr der 48. Olympiade. Das Fest fiel immer in das dritte Jahr der Olympiade, wahrscheinlich in den Anfang des Herbstes. Seit der zweiten Pythias war der Preis ein Lorbeerkranz, der Zweig dazu wurde von einem heiligen Lorbeerbaum im Thale Tempe durch einen Knaben abgeschnitten, der noch beide Eltern hatte. Die Kampfrichter wurden von den Amphiktyonen ernannt.

Nemeen.

In dem Thale Nemea, das der argivischen Stadt Kleonä gehörte, wurden (seit 572 nach Art der Olympischen) alle vier Jahr zweimal, und zwar in jedem vierten Jahre der Olympiade im Sommer, und in jedem ersten Olympiadenjahr im Winter, Spiele abgehalten, gymnische und Rosswettkämpfe, auch ein Wettkampf der Kitharöden, zu Ehren des Zeus. Der Sieger erhielt einen Kranz von Eppich. Die Spiele leiteten die Kleonäer, dann die Argiver, seit 457 wieder die Kleonäer.

Isthmien.

Über die Isthmischen Spiele wurde schon oben[3]) gesprochen; sie wurden anfangs zu Ehren des Melkart, seit Theseus jedoch zu Ehren des Poseidon abgehalten, und zwar je im ersten und dritten Olympiadenjahr. — Die Athener gaben dem Mitbürger, welcher in den Isthmien gesiegt, ein Geschenk von hundert Drachmen.

Neben diesen Spielen hatte nahezu jeder Staat seine eigenen, welche aber nie die Bedeutung dieser großen Spiele, namentlich der Olympischen, zu erlangen vermochten. Im allgemeinen sind diese Spiele ein Kennzeichen für das griechische Volk und ihre Bedeutung für das gesammte Leben darf nicht unterschätzt werden. Es sind religiöse Feste, Huldigungen den Göttern dargebracht, von denen man glaubte, sie freuen sich an der Freude ihrer Ver-

---

[1]) Die Geschichte der Griechen vor 776 ist also unsicher, ein von Hypothesen durchwühltes Gebiet. Eine Fülle von Geist und Scharfsinn ist von vielen Gelehrten darauf verwendet worden. Für die Universalgeschichte ist nur ein Culturbild daraus zu entwerfen, wie ein solches in den ersten Bogen dieses Bandes zu gestalten versucht worden ist. — Die Hypothesen und ihre sinnreichen Erfinder gehören in eine griechische Detailgeschichte, wie die von Grote, Duncker und Busolt und in die Realencyklopädie des classischen Alterthums.

[2]) Hermann, Gottesdienstliche Alterthümer, § 49, 12. — Schömann, Griechische Alterthümer, II, S. 66.

[3]) Vergl. oben, S. 121 und 136 dieses Bandes.

Digitized by Google

überhandgenommen, so dass sie im Jahre mehr Festtage hatten, als Werktage, und von da an sei ihre Verwaltung schlechter geworden, so dass sie auswärtige Anführer, wie später den Alexander und Pyrrhos, beriefen, wodurch sie zuletzt ihre Unabhängigkeit verloren. Hier blühte der Possendichter Rhinton. Der Gründer von Tarent hieß Phalanthos. Strabo erzählt: „In den messenischen Kriegen wurden diejenigen Lakedämonier, welche nicht mit ins Feld zogen, für Sclaven erklärt und Heloten genannt; ihre Kinder aber, welche während des Feldzugs geboren wurden, Parthenier geheißen und für unehelich erklärt. Diese ertrugen das nicht, da ihrer viele waren, und trachteten den Bürgern nach dem Leben. Doch diese kundschafteten das Vorhaben der Unzufriedenen aus, welche beschlossen hatten, bei den Wettkämpfen am Feste der Hyakinthien im Heiligthume zu Amyklä auf das Zeichen, wann Phalanthos seinen Helm nehmen werde, den Angriff zu beginnen. Die Bürger aber waren kenntlich an ihren langen Haaren. Als aber der Herold vortrat und dem Phalanthos verbot, den Helm aufzusetzen, merkten die Verschworenen, dass sie entdeckt seien, baten um Gnade oder flohen. Man hieß sie guten Muthes sein und sandte sie zur Gründung von Taras aus.“ [1])

Mehr Reichthum und Macht war offenbar in Großgriechenland und Sicilien als im Mutterlande, und demnach schien es, dass der Westen den Osten überflügeln werde. Seemächtig war ferner eine Gruppe von Ansiedelungen am Adriatischen Meere: Korkyra, Leukas, Anaktorion, Ambrakia, Apollonia, Epidamnos. Auf Korkyra (heute Korfu), nach Thukydides [2]) dem Wohnsitz der homerischen Phäaken, wohnten ohne Zweifel Liburner, als der Bakchiade Chersikrates aus Korinth eine Ansiedelung gründete. Die Insel wurde als Haltpunkt zur Fahrt nach Italien und Sicilien für Korinth wichtig, blieb aber nicht lange von der Mutterstadt abhängig. Beide waren seemächtig, beide wetteiferten im Handel nach dem epirotischen Festlande. Daher kam es schon 664 zwischen ihnen zu einer großen Seeschlacht. Erst Periander gelang es wieder, die Insel abhängig zu machen; nach dem Sturze der Bakchiaden wurde sie jedoch abermals frei; gemeinsam haben sie jedoch Leukas, Anaktorion, Apollonia und Epidamnos gegründet. Bei Epidamnos war der Oikist ein Korinther, die Mehrzahl der Ansiedler jedoch aus Korkyra. Ambrakia aber war korinthische Gründung. Von den Epiroten tauschten die Korkyräer und Korinther mit großem Vortheil für ihre Waren Vieh, Häute, Wein und Öl ein. Am Strande hatten sie zur Sicherung einen Streifen Landes und kleine Festungen.

Colonien auf den jonischen Inseln.

Auch die westlichste Colonie der Phokäer am Ausfluss der Rhone, Massilia [3]) (heute Marseille), blühte rasch empor; ihr Handel war ausgedehnt, ihre Seemacht stark. Strabo [4]) berichtet: „Die Regierungsart der Massalier ist aristokratisch und unter allen am besten geordnet. Sie besteht aus einem Rath von Sechshundert, deren Würde lebenslänglich ist; man nennt sie Timuchen. Der Senat hat fünfzehn Vorsteher, welche die laufenden Geschäfte besorgen: an der Spitze dieser stehen wieder drei, mit der höchsten Gewalt bekleidet. Keiner kann Timuchos werden, wenn er nicht Kinder hat, oder seinen Stamm nicht auf drei Geschlechter zurückführen kann. Ihre Gesetze, die öffentlich aufgestellt, sind die

in Massilia.

[1]) Strabo, VI, 3.
[2]) Thukydides, I, 25.
[3]) Vergl. Bd. I dieses Werkes, S. 530 f. (V. Aufl.)
[4]) Strabo, IV, 1, 5.

Digitized by Google

jonischen. In ihrem Gebiete gedeiht der Ölbaum und Weinstock; für das Getreide hingegen ist es wegen seines felsigen Bodens weniger geeignet, so dass sie, lieber auf das Meer als auf das Land ihr Vertrauen setzend, sich mehr auf das legen, was zur Schiffahrt nothwendig ist. Zum Schutze ihres Handels und zur Ausdehnung ihrer Macht gegen die Barbaren gründeten sie einige Städte, so Rhoe Agathe (jetzt Agde), Taurentium (Tourois), Antipolis (Antibes), Olbia (S. Tropez), Nikäa (heute Nizza)."

So sehen wir denn eine Unzahl kleiner hellenischer Staaten von der Krim bis zur Sahara, von Marseille bis zur Küste Kleinasiens in regsamer Thätigkeit, in glücklichem Aufblühen zur Zeit, da der Sturm des Perserkrieges gegen das eigentliche Hellas heranbraust. —

Was die Griechen einigte.

Wenn aber kein einheitliches griechisches Reich bestand, sondern das Volk von Trapezunt bis Kyrene, von Halikarnass bis Massilia in lauter kleine Stadtstaaten und Cantonalregierungen aufgetheilt war, so legt sich die Frage nahe, welche Einrichtungen bestanden, die geeignet waren, in den Griechen trotz ihrer politischen Zerrissenheit das Gefühl lebendig zu erhalten, dass sie Mitglieder eines zahlreichen, großen Volkes seien?

Die Olympien

Ein solches Mittel der Einigung waren zunächst die Olympischen Spiele. Der Name Olympia bezeichnet keine Stadt, sondern ein Heiligthum des olympischen Zeus in der den Eleern gehörigen Landschaft Pisatis. Die Abhaltung von Spielen beim Feste des Gottes ist hier uralt.

Das wollen die Sagen andeuten, welche Pausanias[1]) über die Entstehung dieser Spiele anführt: dem Kronos sei im goldenen Zeitalter in Olympia ein Altar erbaut (Kronios und Olympos hießen zwei Berge, welche diese anmuthige Ebene begrenzten); dann wieder habe Zeus zur Feier des Sieges über die Titanen diese Kampfspiele angeordnet; ferner Herakles habe sie zuerst gestiftet und bestimmt, dass sie je im fünften Jahre gehalten werden sollen, weil er und seine Brüder zusammen fünf waren; er habe im Ringen und Vollkampf den Sieg davongetragen. Dann habe wieder Pelops das Fest des olympischen Zeus in einer besonders feierlichen Weise abgehalten. Auch habe Oxylos dasselbe geleitet; nach ihm aber sei es eingestellt geblieben bis auf Iphitos.[2])

stammen aus grauem Alterthum,

Das alles will nur sagen, die Entstehung der Spiele reiche in ein hohes, nicht näher zu bestimmendes Alterthum zurück und diese seien an dem Feste des Zeus abgehalten worden. Es ist ja griechische Anschauung, man verehre die Götter dadurch, dass man an ihren Festen sich als schöner, gewandter, tapferer und heiterer Mensch zeige und sich dieser Eigenschaften gleichsam in ihrer Gegenwart erfreue. Der nüchterne Strabo[3]) verwirft alle jene Sagen und erwähnt

[1]) Pausanias, V, 7.
[2]) Vergl. oben, S. 72 dieses Bandes.
[3]) Strabo, VII, 3.

Digitized by Google

einfach, die mit den Dorern einwandernden Ätoler hätten auch die Besorgung des Tempels in Olympia übernommen und hätten leicht von allen den Eid erlangt, Elis sei dem Jupiter geweiht: wer mit den Waffen in das Land komme, der sei verflucht, sowie derjenige, welcher eine feindliche Macht nicht vertreiben helfe. „Daher ließen die, welche später Elis bauten, die Stadt ohne Mauern, und wenn ein Heer durch das Land ziehen wollte, so musste es die Waffen abgeben und bekam sie erst beim Austritt. Iphitos stiftete die Olympischen Spiele, wozu die Eleer geweiht waren. Und so kamen die Einwohner bald empor, denn während andere Völker beständig Krieg miteinander führten, hatten sie allein tiefen Frieden. Und nicht nur sie selbst nahmen an Zahl zu, sondern auch die Fremden, so dass aus dieser Ursache das Land am meisten bevölkert war." — Also in der Regel waltete eine Art Gottesfriede im Lande.

brachten Gottesfrieden,

Gewiss ist, dass Iphitos, ein Nachkomme des Oxylos, und Lykurgos den Spielen eine neue Bedeutung gaben. Pausanias erzählt:[1] „Damals wurde Hellas durch innere Kämpfe und eine pestartige Krankheit fast zugrunde gerichtet; daher beschloss Iphitos, den delphischen Gott um Erlösung von diesen Übeln zu bitten, und die Pythia soll ihm befohlen haben, mit seinen Eleern das olympische Fest wieder herzustellen. Iphitos brachte die Eleer auch dazu, dem Herakles zu opfern, den sie bisher für ihren Feind gehalten hatten." Also war diese Erneuerung der Spiele zugleich eine Aussöhnung mit den Dorern. Derselbe Pausanias erzählt:[2] „Im Tempel der Hera zu Olympia findet sich auch der Diskos des Iphitos, auf welchem der Wortlaut des Gottesfriedens (ἐκεχειρία) steht, welchen die Eleer für die Zeit des olympischen Festes verkündigen, aber nicht in gerader Linie, sondern die Schrift läuft kreisförmig auf dem Diskus herum." — Elis wurde also das levitische Land des dorischen Peloponnes.[3]

wurden erneut von Iphitos,

Von da an wuchs allmählich die Zahl der Spiele und die Zahl der Staaten, welche diesen Gottesfrieden anerkannten und zur Feier in Olympia Festgesandtschaften abschickten. Wir haben in der Reisebeschreibung des Pausanias zwei merkwürdige Capitel, welche die Erweiterung dieser Spiele nur als Rückerinnerung behandeln, aber uns Stoff genug geben, zu bestimmen, wann eine neue Art, seine Meisterhaftigkeit zu zeigen, Anerkennung fand, und wie allmählich das Fest ein panhellenisches, ein Fest für alle Hellenen wurde.[4]

gewinnen die größte Bedeutung für die Griechen

Zuerst wurden nur einfache Wettkämpfe im Laufen gehalten; in diesem siegte 776 vor Chr. Korõbos aus Elis. In der 14. Olympiade wurde der Doppellauf hinzugefügt, in welchem Hypänos aus Pisa zuerst den Preis gewann. In der 18. Olympiade fiel zum erstenmal im Fünfkampf dem Lampis

durch immer reichere Ausgestaltung der Spiele

[1] Pausanias, V, 4.
[2] Ibid. V, 20. — Plutarch, Lykurg, 1.
[3] Meier, Olympia. In Ersch und Gruber, III, S. 295. — Krause, Olympia, Wien 1838. Von 776 an werden die Olympiaden gezählt.
[4] Pausanias, V, 8. — Fischer, Griechische Zeittafeln, S. 59.

Digitized by Google

der Sieg zu und im Ringen dem Eurybatos; beide waren Lakedämonier. In der 23. Olympiade führte man den Faustkampf ein; der Sieger war Onomastos aus Smyrna. Das Rennen mit vier ausgewachsenen Pferden kam in der 25. Olympiade zum erstenmale vor; als Sieger mit dem Viergespann wurde Pagondas von Theben ausgerufen. Acht Olympiaden später wurden Männer zum Vollkampf und das einzelne Reitpferd zugelassen; damals überflog das Reitpferd des Krauxidas von Krannon alle anderen und Lygdamis von Syrakus überwältigte alle, welche sich ihm im Vollkampfe gestellt hatten. Die Wettkämpfe der Knaben wurden in der 37. Olympiade eingeführt und Hipposthenes aus Lakedämon siegte im Ringen und Polynikes aus Elis im Laufe. In schwerer Waffenrüstung wettzulaufen, wurde erst in der 65. Olympiade zugelassen; Damaretos von Heräa überflügelte alle im Laufe mit dem Schilde am Arm. Das Rennen mit zwei ausgewachsenen Pferden, das man Synoris hieß, wurde in der 93. Olympiade aufgenommen; Sieger war Euagoras aus Elis. In der 99. Olympiade entschloss man sich zum Wagenrennen mit vier Füllen, und Sybariades aus Lakedämon erhielt den Kranz. Später verband man damit auch ein Zweigespann von Fohlen und das Reiten auf einem Fohlen; mit ersterem soll ein Weib, Belistiche, von der makedonischen Küste, in der 128. Olympiade, mit letzterem Tlepolemus aus Lykien in der 131. Olympiade als Sieger ausgerufen worden sein. In der 145. Olympiade wurde der Vollkampf für die Knaben eingeführt und siegte damals der Äolier Phaidimos aus der Stadt Troas.[1]) Seit der 38. Olympiade wurde der Fünfkampf für Knaben nicht mehr gestattet. Das Apenerennen (Zweigespann von Maulthieren), worin Thersios aus Thessalien siegte, kam in der 70. Olympiade auf; das Kalperennen (mit einer Stute als Reitpferd) in der 71. Olympiade, der Sieger war Patäkos aus Dyme in Achaja; beide wurden jedoch in der 84. Olympiade wieder abgeschafft.

und allgemeine Betheiligung,

Die Namen der eben erwähnten Sieger sind bedeutsam — wir sehen nach und nach die verschiedenen Stämme darunter vertreten: Hellenen aus Sicilien und aus Kleinasien, wie aus dem Mutterlande. Lykurg hatte mit Iphitos nur den Vertrag geschlossen, dass die Spartaner eine Festgesandtschaft zu den Spielen schicken dürfen, und dass jeder Lakedämonier, welcher sich ihr anschließen wolle, freies Geleit hin und zurück habe. Bald erlangten alle Staaten des Peloponnes die gleichen Bedingungen, und ein Jahrhundert später finden wir alle Stämme und Städte in Olympia vertreten, das Fest ist ein Fest aller Hellenen geworden, und es blieb 293 Olympiaden lang, bis die Feier 394 n. Chr. im fünfzehnten Regierungsjahre des Kaisers Theodosius für alle Zeiten eingestellt wurde.

hören aber auf 394 n. Chr.

Jeder freie Hellene von reiner Abstammung und gutem Leumund hatte Zutritt zu den Spielen. Barbaren und Sclaven durften bloß zuschauen. Frauen durften nicht zuschauen, mit Ausnahme der eleischen Priesterin der Demeter Chamyne, welche einen Ehrensitz hatte. Jungfrauen dagegen durften zuschauen. Richter aber waren bloß Männer aus Elis,

[1]) Pausanias, V, 8.

Digitized by Google

Kampfrichter. zuerst Iphitos und fünf seiner Nachfolger aus dem Geschlechte des Oxylos, also nur ein Richter oder Hellanodike; sei der 20. Olympiade waren zwei aus der gesammten Bürgerschaft von Elis gewählte Kampfrichter: seit der 25. aber neun, von denen drei das Pferderennen, drei den Fünfkampf, drei die übrigen Kampfarten überwachten. Zwei Olympiaden später wurde ein zehnter Kampfrichter hinzugefügt. In der 103. Olympiade wurden die Eleer in zwölf Stämme eingetheilt und aus jedem derselben ein Kampfrichter gewählt; in der 104. Olympiade waren nur acht Richter, denn sie hatten Gebiet an die Arkadier verloren, in der 108. Olympiade kamen sie wieder auf zehn Richter und bei dieser Zahl ist es geblieben.[1])

Kampfgesetze. Die Kampfgesetze waren genau bestimmt und ihre Verletzung mit schweren Strafen geahndet. Vor allem fand keiner Zutritt, auf dessen Leben ein Schimpf oder Verbrechen haftete, das hätte den höchsten Kampfrichter, Zeus, verletzt; kein Hellene aus irgend einem Staate, dem aus politischen oder religiösen Gründen die Theilnahme an der Panegyris untersagt war. Wer sich angemeldet und in die Listen eingetragen hatte, musste zur rechten Zeit eintreffen, musste das wirklich leisten, wofür er sich in das Leukoma oder die Liste eingetragen hatte, und in der Reihe und mit dem Wettkämpfer, für welchen ihn das Los bestimmte. Bestechung des Gegners war ebenso streng verpönt, als böswillige Beeinträchtigung und absichtliche Verletzung. Der Sieg sollte ein ritterlicher sein.

Lohn des Sieges. Der Sieg war errungen beim Feste des höchsten Gottes und angesichts der gesammten Nation, — darum die Ehre desselben so groß. Wertsachen, z. B. Dreifüße, waren nur anfangs der Lohn der Sieger; seit Iphitos war es ein einfacher Kranz eines Ölzweiges, aber von einem Baum, den der Lieblingsheld Herakles selber gepflanzt. Er stand im heiligen Haine, war umgeben mit einem Gitter; ein auserkorener Knabe, welcher beide Eltern noch hatte, schnitt jedesmal so viele Zweige mit einem goldenen Messer ab, als Preise bestimmt wurden. Die Kränze lagen auf einem aus Gold und Elfenbein gefertigten Tische. Der Kranz wurde vom Hellanodiken dem Sieger auf das Haupt gesetzt, nachdem dieses vorher mit einer wollenen Binde (taenia) umwunden war. Zugleich wurde der Name des Siegers, dann der seines Vaters und der seiner Vaterstadt, vom Herold vor allem Volke ausgerufen; er hatte das Recht, sein Standbild im heiligen Haine aufzustellen, und seine Porträtstatue, wenn er dreimal gesiegt hatte. Der olympische Kranz war der Inbegriff alles Glückes für einen Hellenen, fast mehr als für den Römer der Triumphzug. Seine Heimat fühlte sich in ihm hochgeehrt, die Stadtmauer ward niedergerissen, denn er sollte nicht durch das gewöhnliche Thor in seine Heimat einziehen; oder auch weil man andeuten wollte, dass eine Stadt, welche solche Bürger habe, keiner Mauer zu ihrer Vertheidigung bedürfe. In Athen erhielt der Olympiasieger ein Geschenk von 500 Drachmen, hatte das Recht des Vorsitzes oder der Proëdrie bei allen Festen und Schauspielen, er wurde im Prytaneion gespeist. Jährlich, am Tage seines Sieges, konnte er einen feierlichen Umzug durch die Stadt halten. In Sparta hatten die Olympiasieger den Ehrenplatz neben dem König in der Schlacht. Ehrenstatuen wurden ihm in Gymnasien, Palästen, selbst am Eingange der Tempel aufgestellt. Im römischen Kaiserstaat waren, wie aus den Briefen des Plinius an Trajan erhellt, den Olympiasiegern von staatswegen Belohnungen ausgestellt.

Ehren der Sieger.

[1]) Pausanias, V, 9.

Digitized by Google

Das olympische Fest fand in jedem fünften Jahre statt, im Hochsommer, in der Vollmondszeit nach der Sommersonnenwende, und währte sieben Tage. Da die Waffen während der Zeit ruhen sollten, so kündigten Herolde (σπονδοφόροι) der Eleer zuerst in Elis, dann in allen Landschaften des Peloponnes, den Festmonat und den Gottesfrieden, die Ekecheirie, die heilige Waffenruhe an, auch giengen an alle hellenischen Staaten außerhalb des Peloponnes Gesandte, welche sie zum Feste einluden. Wer den Gottesfrieden brach, wurde von dem Feste ausgeschlossen, bis er sein Vergehen mit zwei Minen gebüßt hatte. Wir können denken, welches bewegte Leben dann im Peloponnes mit den Pilgerzügen begann. Die aus Nordgriechenland kamen über den Isthmus oder über die Wasserenge bei Rhion, die aus Sicilien und Unteritalien landeten in laubbekränzten Schiffen in der Mündung des Alpheios. Es war die Zeit der größten Hitze und heftiger Gewitter, stechender Mücken, so daſs ein Grieche im Zorn seinem Sclaven drohte, er werde ihn nach Olympia schicken, — aber der Ehrgeiz und die Schaulust und die Frömmigkeit des Hellenen waren noch brennender, und seine Lebensheiterkeit ließ ihn über alle Beschwerden, Staub, Durst, Ungeziefer wegsehen. Die einzelnen Staaten wetteiferten im Glanze ihrer Festgesandtschaften, Theorien, jede bringt ihr Prachtzelt mit, ihre Opferthiere, ihre Opfergeräthe, Rauchfässer, jede hat ihren Vorstand (Architheoros) und ihre Syntheoren; jede sucht durch den Glanz ihrer Gewänder und die Größe des Gefolges die anderen zu überstrahlen. Eigene Beamte, die Theorodoken, empfangen die Gesandtschaften, welche für sich und ihr Gefolge die Zelte aufrichten und dann auf dem heiligen Wege in langem, feierlichem Zuge sich in den heiligen Hain, die Altis, begeben. Da wurde zuerst geopfert am hochragenden Altare des Zeus, dann wurden den anderen Göttern und Heroen die gelobten Opfer dargebracht. Doch sind wir über die Ordnung der Opfer weniger unterrichtet wie über die der Spiele.

Zeit der Spiele.

Ankunft der Pilger.

Opfer.

An dem für die Spiele bestimmten Tag erscheinen die Hellanodiken im Purpurgewand und mit Lorbeerkränzen geschmückt, an der Spitze der Kämpfer auf dem Platze. Jeder, der als Kämpfer erscheint, ist vorher genau geprüft worden und hat schwören müssen, daſs er sich mindestens zehn Monate vorher gehörig vorbereitet habe; er hat sich in Elis selber noch dreißig Tage Vorübungen unterziehen müssen und hat am Altare des Zeus Horkios gelobt, sich keiner Unredlichkeit schuldig zu machen. Für die Knaben schwören die Väter, die älteren Brüder und Lehrer. — Alle Anhöhen rings um den Kampfplatz sind schon mit Zuschauern besetzt, anfangs standen diese, später finden wir sie auf amphitheatralischen Sitzen.

Die Kämpfer.

Zuerst fängt der Wettlauf an und nach dem Sieger im Wettlauf wird die Olympiade benannt. Der Kampfrichter hebt an: „Wenn ihr euch den Mühen unterzogen habt, wie es sich für die geziemt, welche Olympia betreten wollen, wenn ihr nichts Ungerechtes und Unedles gethan habt, so kommt muthig vertrauend; die aber von euch sich nicht also geübt haben, geht, wohin ihr wollt.“ Dann aber führen die Herolde die Wettkämpfer durch die Bahn, rufen die Namen derselben und ihrer Gemeinde aus und fragen, ob einer der Anwesenden einen dieser Wettkämpfer unfreier Geburt, oder schlechten Rufes, oder des Diebstahls, oder irgend eines Verbrechens zeihen könne. Wird eine Anschuldigung laut, so

Wettlauf.

Digitized by Google

entscheidet der Hellenenrichter sogleich über Zulassung oder Nichtzulassung. Dann wird eine silberne Urne mit den Losen gebracht; jeder betet, ehe er sein Los zieht. Die gleichen Buchstaben bestimmen die Reihen der Kämpfer. Der Hellenenrichter mahnt: „Der Kampf beginnt. Stellt euch zur entgegenringenden Entscheidung! Des Sieges Ziel wird Zeus verleihen." Dann gibt die Trommete das Zeichen. Die Kämpfer laufen in Abtheilungen zu vier. Flötenmusik ertönt. Die Sieger müssen wieder miteinander wettlaufen; bis einer alle besiegt, der wird dann als Stadionikes ausgerufen.

Kampfarten.

Der Diaulos oder Doppellauf bestand darin, dass die Läufer um das Ziel herum zum Ausgangspunkt zurückkehren mussten; der Dolichos oder Dauerlauf darin, dass das Stadion siebenmal durchlaufen werden musste — es soll 600 olympische Fuß gehabt haben. Die Läufer hatten anfangs einen Schurz um die Lenden, später waren sie ganz nackt. Beim Wettlauf in Waffen ward Schild, Helm und Beinharnisch, später aber wurde bloß der Schild am Arm getragen. Das Pentathlon oder der Fünfkampf bestand im Springen, Lauf, Diskoswerfen, Wurfspießwerfen und Ringen. Der Diskos war eine metallene Scheibe, einem kleinen Schilde ähnlich. Das Pankration war die Verbindung von Ringen und Faustkampf; bei letzterem hatten die Wettkämpfer die Faust mit hartem Leder umbunden, das mit metallenen Buckeln versehen war. Der Wettkampf mit Pferden fand im Hippodrom statt, der doppelt so lang als das Stadion und 400 Fuß breit war. Der Weg um das ausgesteckte Ziel bis zum Ausgang musste zwölfmal zurückgelegt werden, und zwar in der stärksten Gangart; oft war die Bahn mit Trümmern gebrochener Wagen, mit wild umherjagenden Rossen bedeckt. Nicht der Lenker, sondern der Besitzer eines Viergespannes wurde als Sieger ausgerufen. Nur reiche Edelleute konnten ein solches Viergespann halten, und wir finden es daher begreiflich, dass solche als Sieger nicht bloß ihr eigenes Standbild aus Erz, sondern auch das ihres Lenkers, ihrer Rosse und des Wagens in dem heiligen Hain oder auf ihrem Grabmal aufstellen ließen.

Siegesfeier.

War der Kranz errungen, so zog der Sieger mit nach der Höhe des Kronion, um dem Zus das Dankopfer darzubringen. Die Begleiter sangen ein Lied, das Archilochus einst in Olympia gedichtet:

Heil dir im Siegeskranz, gewaltiger Herakles,
Heil Jolaos, Heil dem edlen Kämpferpaar,
Tenella,
Heil dir im Siegeskranz, Herrscher Herakles.[1])

Epinikien.

Dann giengs zu den Altären der anderen Götter und Heroen und endlich zum Festmahl, bei welchem Lieder zur Siegesfeier, Epinikien, von ausgezeichneten Dichtern verfasst, vorgetragen wurden. Pindar war öfter in Olympia anwesend und, durch die allgemeine Begeisterung angeregt, hat er uns vierzehn Preisgesänge auf olympische Sieger hinterlassen, die entweder vom festlichen Geleite der Freunde gesungen wurden oder bestimmt waren, den Festzug zu umtönen, wenn die Stadtgemeinde den rückkehrenden Sieger empfieng. Da wurden sie wirklich aufgeführt durch einen Chor von Männern und Jünglingen, welcher die Gesammtheit des Volkes darstellte und an seiner Spitze einen Führer, den Choragos, hatte. Der Gesang war von Musik und orchestrischer Bewegung des

Chorgesang.

[1]) Bergk, Poetae lyrici Graeci, II. edit. 4. p. 418 ff. — Über Tenella die Citate bei Bergk, l. c. S. 418 ff.

Digitized by Google

Tanzes begleitet: in der Strophe entfaltete sich der Chor, in der Antistrophe trat er zur alten Aufstellung wieder zusammen, und sang dann stehend den abschließenden Epodos oder Abgesang. Poesie, Musik und mimische Künste sind bei den Griechen unzertrennliche Schwestern.[1]) — Reiche Sieger, z. B. Alkibiades, bewirteten hin und wieder alle Anwesenden. Am letzten Tag ward das große Dankopfer von allen Anwesenden gebracht, dann gab die Stadt Elis den Siegern ein Festmahl.

Die Olympien fördern Bildung und Volkswirtschaft

Zum Feste in Olympia wallfahrteten die Frommen, um dem Gotte ihre Verehrung zu bezeugen, eilten die Ehrgeizigen, um mit dem Kranze des Sieges geschmückt zu werden, drängten sich Neugierige, um zu schauen und zu hören; zogen Maler, um ihre Gemälde auszustellen, Dichter, um große Anschauungen zu gewinnen und bekannt zu werden; reisten Staatsmänner, um Verbindungen abzuschließen, Kaufleute, um mit ihren Waren Gewinn zu machen, — denn ein Jahrmarkt stellte sich von selber ein. — Was dort geschah, geschah vor den Augen der ganzen Nation. Staaten ließen ihre Bündnisse durch den Herold dort ausrufen, oder in Erztafeln aufstellen, um sie schneller zur allgemeinen Kenntnis zu bringen. Auch Männer der Wissenschaft sammelten Kreise Gleichgesinnter um sich und wurden bekannt. Der Chier Oinopides stellte eine astronomische Tafel auf. Herodot soll aus seinem Geschichtswerk hier vorgetragen haben, Gorgias hielt hier seinen Olympikos Logos, zur Vorlesung in Olympia war der Panegyrikus des Isokrates bestimmt. Prodikos, Anaximenes, Lysias, später Dio Chrysostomus sollen hier Vorträge gehalten haben. Olympia war der Ort des regsten Gedankenaustausches.

und begründen eine sichere Zeitrechnung.

Aus den Olympischen Spielen ist für die griechische Geschichte eine sichere Zeitrechnung erwachsen. Seit Koröbos von Elis 776 unserer Zeitrechnung im einfachen Wettlaufe siegte, begann man die Sieger im Stadium und mit ihnen die Olympiaden der Reihe nach zu verzeichnen und diese Verzeichnisse wurden fortan von den Griechen als Grundlage ihrer Zeitrechnung benützt. Schon der Eleier Hippias machte ein solches Verzeichnis, nach ihm Aristoteles, dann wieder Eratosthenes. Wir besitzen nur noch das Verzeichnis des Julius Africanus, welches in die Chronik des Eusebius aufgenommen und von neueren Chronologen und anderen griechischen Schriftstellern ergänzt ist.[2]) Man pflegt ein Olympiadenjahr vom 1. Juli des Julianischen bis zum 30. Juni des nächsten Jahres zu berechnen. Thukydides gibt genau noch die Jahre, Monate, Tage vor oder nach einer Sonnenfinsternis an, und bietet uns damit Gelegenheit, einen festen Halt für die Zeitrechnung zu gewinnen; denn solche Finsternisse lassen sich vor- und zurückberechnen. Alle[3]) für die Zeit vor der ersten Olympiade überlieferten chrono-

[1]) Friedrich Schlegel, l. c. V, S. 137.
[2]) Vergl. Krause, Olympia, S. 236—412.
[3]) Clinton, Fasti Hellenici. Prooemium, Lipsiae 1830.

Digitized by Google

logischen Bestimmungen sind nur als Ergebnisse der Vermuthungen späterer Gelehrter, namentlich der alexandrinischen Zeit, zu betrachten, daher unsicher. Für die einzelnen Ereignisse kann ein bestimmtes Zeitverhältnis nicht mehr sicher ausgemittelt werden. Die alten Gelehrten benutzten für ihre Zeitbestimmungen vor 776, außer dem Verzeichnis der olympischen Sieger, die Listen der lakedämonischen Könige, die Karneoniken-Verzeichnisse zu Sparta und die Sikyonische Liste der argivischen Hera-Priesterinnen, alte Stammbäume und die Verzeichnisse der attischen Könige und Archonten. Diese aber reichen gar nicht aus, daher die abweichende Art, hochwichtige Ereignisse früherer Zeit zu bestimmen.[1])

Vor den Olympien

So setzt Eratosthenes den Fall Trojas in das Jahr 1183 und mit ihm stimmten Apollodor, Diodor der Sicilier und Dionys von Halikarnass. Nach Herodot ist Troja 1270 vor unserer Zeitrechnung zerstört worden, nach der Parischen Marmorchronik 1209 vor Chr., nach Thrasyllos, einem gelehrten Zeitgenossen und Vertrauten des Tiberius, 1193 vor Chr. — Die Parische Marmorchronik ist eine Marmortafel, welche 1627 von Petty, einem Engländer, welcher auf Kosten des Lordes Arundel die Levante bereiste, auf der Insel Paros gefunden wurde; sie umfasste, als sie noch unverstümmelt war, die Hauptbegebenheiten Griechenlands und Athens, insbesondere mit Angabe der Zeitbestimmungen, von Kekrops bis zum Archontat des Asthanax zu Paros oder bis auf den Archon Diognetus zu Athen, 264 vor Chr., sie enthält 79 Zeitbestimmungen. Von ihrem ursprünglichen Eigenthümer heißt sie auch die Arundelische, und weil dessen Enkel Howard sie der Universität Oxford schenkte, die Oxfordische.[2])

ist große Unsicherheit in den Zeitbestimmungen.

Die böotisch-ätolische Wanderung wird in der Regel 60 Jahre nach dem Falle Trojas angesetzt, also fällt sie nach Eratosthenes in das Jahr 1123, die Rückkehr der Herakliden 80 Jahre nach dem Untergange Trojas, also in das Jahr 1103, während Timäus und Klitarch sie in das Jahr 1154 versetzen, Ephorus aber in das Jahr 1090. Die jonische Wanderung fällt nach Eratosthenes 140 Jahre nach Trojas Fall, also in das Jahr 1043, nach Eusebius jedoch in das Jahr 980. Die Epitropia oder Gesetzgebung des Lykurgos fällt nach Eratosthenes 299 Jahre nach Trojas Zerstörung, also in das Jahr 884, nach Clemens Alexandrinus aber in das Jahr 926, nach Thukydides in das Jahr 817. Da Iphitos auch dem Aristoteles als Zeitgenosse des Lykurg gilt, so müsste mit dem Jahre 776 eigentlich die 28. Olympiade beginnen und 27 schriftlich nicht verzeichnete Olympiaden vorausgehen. Wie schwankend die alte Zeitrechnung ist, sieht man am besten aus den Angaben, wann Homer gelebt haben soll: nach Philostrat 1159, nach Tatian und Clemens 1105, nach Eratosthenes 1083, nach Aristoteles 1043, nach Philostratus 1023, nach Cyrill und Eusebius 1018, nach Philochorus 1003, nach Apollodor 943, nach Nepos 910, nach Vellejus 920, nach Porphyrius 908, nach der Parischen Marmorchronik 907, nach Herodot 854, nach Theopompus

[1]) Fischer, Griechische Zeittafeln, S. 3 ff.

[2]) Wagner, Die Parische Chronik. Göttingen 1790. — Marmor Parium cum commentario in Car. Müller, Anhang zum I. Band der Fragmenta historicorum Graecorum. Paris 1853.

Digitized by Google

gar erst 685 vor Chr. Man sieht, welch eine Wohlthat die sichere Zeitrechnung nach Olympiaden wurde.[1])

Die Olympischen Spiele waren jedoch nicht die einzigen, wenn sie auch die gefeiertsten, die besuchtesten waren. In Delphi bestand seit alter Zeit in jedem neunten Jahre ein Wettstreit der Kitharöden, welche einen Päan auf den Gott vorzutragen hatten.[2])

Pythien.

Daraus machten nach dem ersten heiligen Kriege die Amphiktyonen die Pythischen Spiele, indem sie gymnische und Rosswettkämpfe hinzufügten; der musische Wettkampf blieb aber Hauptsache, jedoch hatten auch Auleten und Auloden, Flötenbläser und Sänger mit Flötenbegleitung Zutritt. Die erste Pythias kommt in das dritte Jahr der 48. Olympiade. Das Fest fiel immer in das dritte Jahr der Olympiade, wahrscheinlich in den Anfang des Herbstes. Seit der zweiten Pythias war der Preis ein Lorbeerkranz, der Zweig dazu wurde von einem heiligen Lorbeerbaum im Thale Tempe durch einen Knaben abgeschnitten, der noch beide Eltern hatte. Die Kampfrichter wurden von den Amphiktyonen ernannt.

Nemeen.

In dem Thale Nemea, das der argivischen Stadt Kleonä gehörte, wurden (seit 572 nach Art der Olympischen) alle vier Jahr zweimal, und zwar in jedem vierten Jahre der Olympiade im Sommer, und in jedem ersten Olympiadenjahr im Winter, Spiele abgehalten, gymnische und Rosswettkämpfe, auch ein Wettkampf der Kitharöden, zu Ehren des Zeus. Der Sieger erhielt einen Kranz von Eppich. Die Spiele leiteten die Kleonäer, dann die Argiver, seit 457 wieder die Kleonäer.

Isthmien.

Über die Isthmischen Spiele wurde schon oben[3]) gesprochen; sie wurden anfangs zu Ehren des Melkart, seit Theseus jedoch zu Ehren des Poseidon abgehalten, und zwar je im ersten und dritten Olympiadenjahr. — Die Athener gaben dem Mitbürger, welcher in den Isthmien gesiegt, ein Geschenk von hundert Drachmen.

Neben diesen Spielen hatte nahezu jeder Staat seine eigenen, welche aber nie die Bedeutung dieser großen Spiele, namentlich der Olympischen, zu erlangen vermochten. Im allgemeinen sind diese Spiele ein Kennzeichen für das griechische Volk und ihre Bedeutung für das gesammte Leben darf nicht unterschätzt werden. Es sind religiöse Feste, Huldigungen den Göttern dargebracht, von denen man glaubte, sie freuen sich an der Freude ihrer Ver-

---

[1]) Die Geschichte der Griechen vor 776 ist also unsicher, ein von Hypothesen durchwühltes Gebiet. Eine Fülle von Geist und Scharfsinn ist von vielen Gelehrten darauf verwendet worden. Für die Universalgeschichte ist nur ein Culturbild daraus zu entwerfen, wie ein solches in den ersten Bogen dieses Bandes zu gestalten versucht worden ist. — Die Hypothesen und ihre sinnreichen Erfinder gehören in eine griechische Detailgeschichte, wie die von Grote, Duncker und Busolt und in die Realencyklopädie des classischen Alterthums.

[2]) Hermann, Gottesdienstliche Alterthümer, § 49, 12. — Schömann, Griechische Alterthümer, II, S. 66.

[3]) Vergl. oben, S. 121 und 136 dieses Bandes.

Digitized by Google

ehrer, an deren Schönheit, Kraft und Gewandtheit. Eine unerschrockene schöne Seele im gesunden, kräftigen, schönen Körper — das ist dem Griechen das Höchste. Die Götter sind dem Hellenen schöne Menschen, und in ihrer Verehrung sucht er das Schöne an sich zur Entfaltung zu bringen. Wir haben ein Volk von Künstlern vor uns. Von Vortheil war, dass der Gottesfriede den immer verderblichen Kriegen Halt gebot, dass durch das Zusammenkommen so Vieler Kenntnisse gewonnen, Ideen verbreitet, namentlich das ermuthigende und stählende Gefühl in jedem Einzelnen erweckt wurde, er sei Mitglied eines großen, anderen Völkern geistig überlegenen und von den Göttern begünstigten Volkes.

Wie die Literatur ein Element der Einigung wurde, haben wir schon bei Homer bemerkt und werden wir bei noch anderen großen Schriftstellern sehen.

In der Verehrung Homers waren die Griechen einig; der Rhetor Dio Chrysostomus sagt: „Homer ist Anfang, Mitte und Ende für jedes Kind, jeden Mann und Greis, der jedem so viel mittheilt, als er zu fassen im Stande ist.“ — In letzterem Beisatze ist auf die allegorische Erklärung hingedeutet, in welcher die Neuplatoniker in Alexandrien ihren Scharfsinn bewiesen. — In der ersten Hälfte des Satzes ist die Benützung des Dichters zum Schulunterricht angedeutet, die altüblich war, so dass viele den ganzen Homer auswendig kannten, ohne Rhapsoden zu sein.

Digitized by Google

Die Perserkriege.

Nach griechischer Ansicht ist jede Stadt, jeder kleine Staat eine Welt für sich und vollkommen selbständig; nach persischer Anschauung ist der König der Herr der ganzen Welt, müssen alle Völker angehalten werden, seine Hoheit anzuerkennen. Durch die Theilnahme am Aufstand der Jonier kamen um diese Zeit die europäischen Griechen mit diesem Perserreiche in feindliche Berührung. Der Kampf gegen sie war nur eine Folge der Grundanschauung, welche das Perserreich zusammenhielt, und darum für Persien eine Nothwendigkeit. Die Griechen siegten in diesem Kampfe, das Perserreich ward durch diese Niederlagen in seinen Grundfesten erschüttert. Die Perser traten damit ihre weltgeschichtliche Stellung an die Griechen ab, die Griechen traten in die Weltgeschichte ein. Europa hat Asien, der Geist die Massen überwältigt, ein neues, höheres Princip ist an die Stelle eines abgelebten getreten. Es war ein Glück für Hellas, dass die idealsten und realsten Interessen in diesem Kampf sich verbanden: die Griechen kämpften für ihre Religion, ihre Freiheit, ihre Cultur, wie für ihren Handel; die Phöniker waren die eifrigsten im Heere des Xerxes, die Karthager griffen zugleich die Griechen des Westens an; denn es galt den Concurrenten auf dem Weltmarkt. Die Griechen wurden durch den Sieg reich und mächtig; da sie aber zugleich für die heiligsten Interessen des Lebens gekämpft, so zeigt sich infolge des Sieges ein edler geistiger Aufschwung im griechischen Leben, und ein Schimmer unsterblicher Jugend haftet an allen Geisteswerken dieser Epoche.

Die Perserkriege, an sich schon naturgemäß.

Die Veranlassung zu dem unabweislichen Kampf zwischen dem persischen Kaiserreich und den griechischen Republiken, zwischen dem alternden Asien und dem jugendlichen Europa, war ein Krieg, der sich um die Insel Naxos entspann. —

veranlaßt

Der Aufstand in Jonien 500—494.

Die Aristokratie auf dieser Insel wurde nämlich durch eine demokratische Bewegung gestürzt und die eifrigsten Oligarchen verbannt. Diese wandten sich 500 um Hilfe an Aristagoras, den Landvogt von Milet. Wie früher bemerkt wurde,

durch den Aufstand Joniens 500.

Digitized by Google

bekleidete früher Hiſtiäos dieſe Stelle, derſelbe, der gegen das Abbrechen der Brücke über die Donau gewirkt und dadurch den Dareios gerettet hatte.[1]) Zum Dank dafür hatte der Kaiſer ihm erlaubt, nahe der Mündung des Strymon in Thrakien eine Pflanzſtadt, Myrkinos, zu gründen. Dieſe blühte ſo raſch auf, daſs der Perſerkönig den unternehmenden Mann, um ihn nicht zu mächtig werden zu laſſen, unter dem ehrenvollſten Vorwand als ſeinen Berather und Tiſchgenoſſen an ſeinen Hof nach Suſa berief.[2]) Hiſtiäos gieng nach Suſa, merkte aber bald, daſs er eigentlich in anſtändiger Haft gehalten werde, und ſehnte ſich, in Langweile über das Leben am Hof und ſeine Unthätigkeit, nach der Heimat.

Ariſtagoras

Milet hatte Hiſtiäos ſeinem Tochtermann, dem Ariſtagoras, übergeben, an den jetzt der Adel von Naxos ſich um Hilfe wandte. Ariſtagoras reiste nach Sardes zum Satrapen Artaphernes, einem Bruder des Dareios, und ſprach dieſen um Genehmigung an und erbot ſich, mit den Verbannten gemeinſam die Koſten des Zuges zu tragen: Naxos könne mit wenig Mühe unterworfen werden; die Inſeln Paros, Andros, Tenos, ſelbſt das wertvolle Euböa, würden nach der Eroberung von Naxos leicht für den großen König erobert werden. Artaphernes gieng auf den Plan mit Eifer ein und verſprach, zweihundert Schiffe ſtatt der verlangten hundert im nächſten Frühjahre zu ſtellen. Dareios gab ſeine Zuſtimmung und im Frühjahre 499 ſammelte ſich eine anſehnliche Flotte bei Milet; von da ſegelte man nach Chios unter dem Vorwande, die Fahrt gehe nach dem Hellespont. Die Naxier ſollten überraſcht werden. Ariſtagoras zerfiel aber, während die Flotte auf Chios im weſtlichen Hafen Kaukaſa auf günſtigen Wind harrte, mit dem perſiſchen Mitbefehlshaber der Flotte, Megabates, der, um ſich zu rächen, in der Nacht heimlich ein Fahrzeug nach Naxos ſchickte und die Bewohner warnen ließ, auf ihrer Hut zu ſein. Eiligſt rüſteten ſich jetzt die Naxier. Die Flotte kam, lagerte vier Monate umſonſt an der Küſte und muſste zuletzt umkehren, ohne daſs man einen Erfolg erreicht hatte.

durch den verunglückten Anſchlag auf Naxos in Verlegenheit,

Ariſtagoras war in der größten Verlegenheit. Er hatte die Eroberung der Kykladen verſprochen, ſie war jetzt geſcheitert; die Perſer hatten Verluſte erlitten, er konnte die Koſten des Zuges nicht decken; er fürchtete, nicht bloß die Stelle als Landvogt, ſondern auch ſein Leben zu verlieren. Deshalb ſann er in der Verzweiflung über den Plan, von Perſien abzufallen.[3]) Gerade zu dieſer Zeit kam von ſeinem Schwiegervater Hiſtiäos ein Bote aus Suſa und verlangte von ihm, er ſolle ihm den Kopf ſcheren. Ariſtagoras that's und las auf dem Kopfe des Sclaven eingeätzte Worte, die ihn zum Aufſtand gegen die Perſer aufforderten.

von Hiſtiäos zum Abfall gereizt,

Hiſtiäos hatte nämlich aus Furcht vor Brieferöffnung ſeinem vertrauteſten Sclaven den Kopf geſchoren und die Aufforderung zum Aufſtand darauf geätzt und, als das Haar wieder gewachſen war, den Sclaven an ſeinen Schwiegerſohn abgeſchickt. In ſeiner Langeweile und ſeinem Argwohne in Suſa hoffte er nämlich, an der Spitze eines Heeres nach Jonien geſchickt zu werden, wenn dieſes ſeine Empörung beginne. Der Bote traf eben zur rechten Zeit ein und Ariſtagoras berieth ſich mit ſeinen Vertrauten über den Vorſchlag: ſie alle waren für eine Schilderhebung. Nur Hekatäos aus Milet, der Geſchichtſchreiber, widerſetzte ſich dem Plane, da die Macht des Dareios zu groß und

---

[1]) Vergl. Bd. I dieſes Werkes, S. 702 (5. Aufl.). — Clinton, l. c. p. 20.
[2]) Herodot, V, 23 ff.
[3]) Ibid. V, 31—35.

Digitized by Google

darum kein Erfolg zu hoffen wäre.[1]) Der wackere Mann hatte auf großen Reisen die Welt kennen gelernt und war im Stande, die Machtverhältnisse zu berechnen. Da er aber kein Gehör fand, so rieth er, wenigstens die Schätze aus dem Branchiden-Heiligthume wegzunehmen, denn nur mit diesen Mitteln könnten die Milesier Herren zur See werden; nähme man die Schätze nicht weg, so würden die Perser sich ihrer bemächtigen. Aber auch dieser kluge Vorschlag wurde nicht angenommen, da man die religiösen Gefühle des Volkes nicht verletzen wollte. Der Aufstand ward beschlossen. Die Despoten mehrerer Städte, die noch bei der versammelten Flotte in Myus waren, wurden gefangen genommen und ihren früheren Unterthanen ausgeliefert. Aristagoras legte seine Stelle als Tyrann von Milet nieder, die Volkssouveränität ward proclamiert und in kurzer Zeit ergriff die Flamme des Aufruhrs die hellenischen Städte Vorder-Asiens. Ephesos ward zum Sammelplatz der Macht der Aufständischen für das nächste Frühjahr bestimmt. Die Seemacht der Perser im Ägeischen Meer, die nur aus kleinasiatischen Griechen bestand, gieng zugleich zu den Aufständischen über.

hört nicht auf Hekataios,

sondern proclamiert den Aufstand (499),

Aristagoras aber eilte im Winter 499 auf 498 nach Sparta, um von der ersten Macht des Peloponnesos Beistand zu erhalten. Wie Herodot uns erzählt, hatte er eine eherne Tafel bei sich, worauf der Umkreis der ganzen Erde eingeschnitten war und das ganze Meer und sämmtliche Flüsse. Anaximander hatte ja kurz vorher die früheste Landkarte verfertigt. „Daſs wir Kinder der Jonier Knechte sind," sprach Aristagoras, „anstatt frei, ist für uns selbst ein Schimpf und der größte Kummer; aber auch unter den anderen für euch, soferne ihr den Hellenen vorsteht. Also um der Götter der Hellenen willen, errettet aus der Knechtschaft die Jonier, eure Brüder!" Und nun erklärte er, wie groß die Beute, wie unwirksam gegen die kriegerische Ausrüstung der Spartaner die Waffen der Asiaten wären. „Um ein unbeträchtliches und nicht so kräftiges Land schlagt ihr euch mit Messeniern und Arkadiern herum, die nichts von Gold und Silber haben und die euch auch wieder schlagen. Erobert ihr Susa, so könnt ihr mit Zeus im Reichthum wetteifern und die Herren von ganz Asien werden." Der König Kleomenes gab ihm die Antwort: „Gastfreund von Milet! ich beraume dir zum Bescheid den dritten Tag an." — Zur bestimmten Zeit wurde Aristagoras gefragt, wie viele Zeit der Weg vom Meere der Jonier bis zum Könige mache? Als Aristagoras antwortete: „Drei Monate", da gab der König von Sparta den Bescheid: „Gastfreund von Milet! verlaſs Sparta vor Sonnenaufgang; denn du machst den Lakedämoniern keinen annehmlichen Antrag, da du sie drei Monate weit vom Meere abführen willst!" — Die Politik Spartas war hier sehr kurzsichtig: fielen nämlich die Jonier, so kam die Reihe der Unterwerfung an die europäischen Griechen, denn das Perserreich war im Zuge der Eroberung. Wenn sie mit den Hellenen Klein-Asiens vereint der persischen Großmacht nicht zu widerstehen vermochten, wie sollten sie es allein vermögen? Aristagoras machte noch einen Versuch: mit einem bekränzten und mit Wolle umwundenen Stab als Schutzflehender gieng er in das Haus des Königs, versprach zehn und endlich fünfzig Talente, wenn er seine Bitte erfülle. Da rief das kleine Töchterlein des Königs, Gorgo: „Vater, geh hinaus, sonst wird dich der Fremde bestechen!"[2])

sucht Hilfe in Sparta,

wird von Kleomenes zurückgewiesen (498),

[1]) Herodot, V, 36, 125.
[2]) Ibid. V, 49—55.

Digitized by Google

dagegen von Athen

Aristagoras mußte Sparta schleunig verlassen; er wandte sich nach Athen, damals der zweiten Macht Griechenlands. Athen war die Mutterstadt des asiatischen Joniens; sein verjagter Tyrann Hippias war am persischen Hofe. Artaphernes hatte einer athenischen Gesandtschaft erklärt, wenn den Athenern an ihrem Heile gelegen wäre, hätten sie den Hippias wieder aufzunehmen. Der Krieg war ihnen also angedroht. Vortheile und Sympathien riefen den Beschluss hervor, den Joniern zwanzig Schiffe unter Melanthios zuhilfe zu schicken, obschon man noch mit der Insel Ägina im Kriege war. Die Stadt Eretria auf Euböa sandte den Milesiern fünf Schiffe. Unermüdlich war Aristagoras, auch andere Stämme für die Sache des Aufstandes zu gewinnen. Es gelang ihm mit den Karern und Kauniern, und zum Glücke für die Jonier war ein Aufstand auf Kypros gegen die Perser ausgebrochen; schlossen sich auch die Phöniker an, so waren die Perser von der See abgeschnitten. Allein die Phöniker haßten die Griechen, welche ihnen die Herrschaft zur See entrissen hatten. Doch war der Aufstand auf Kypros für die Griechen insoferne wichtig, als die phönikisch-persische Flotte zunächst zur Bezwingung dieser großen Insel verwendet wurde.

und Eretria unterstützt.

Die Aufständischen anfangs glücklich,

Die Verbündeten unternahmen zuerst einen Zug nach Sardes — vielleicht ließen sich auch die Lyder zum Aufstand gegen die Perser fortreißen — und zogen von Ephesos aus über das Tmolosgebirge und kamen glücklich bis vor Sardes. Hier sollte aber ihr Glück sich wenden. Die Perser räumten die Stadt und zogen sich in die Burg zurück. Die Griechen zogen in Sardes ein. Ein Kriegsmann zündete ein Haus an und, da alle Dächer von Rohr waren, stand bald die ganze Stadt in Flammen, auch der Tempel der großen Göttin Kybele verbrannte. Die Sympathien der Lyder waren damit verscherzt, sie traten offen als Feinde auf. Die Furcht vor der Strafe der Göttin über die Verbrennung des Tempels wirkte entmuthigend; zugleich rückten von allen Seiten persische Truppen heran. Die Griechen zogen sich zurück und wurden bei Ephesos von den nachrückenden Persern aufs Haupt geschlagen. Die Athener fuhren nun nach Hause (498),[1]) und wollten mit der Sache nichts weiter zu thun haben. Die Jonier aber nahmen Byzanz und gewannen den größten Theil der Karier zu Bundesgenossen und die Kyprier traten ihnen alle freiwillig bei, bis auf die von Amathus. Die griechische Flotte aber, welche den Kypriern gegen die Perser zuhilfe geeilt war, hatte bei Salamis die Flotte der Phöniker geschlagen. Die Kyprier wurden jedoch zu Land überwunden und die Oberherrschaft der Perser über die Insel wiederhergestellt.

bald aber geschlagen und verlassen von Bundesgenossen (498)

Nun wurde die phönikische Flotte mit dem Landheere gegen die Jonier verwendet. 498 fiel eine Stadt nach der anderen vor den Persern. Aristagoras hielt jetzt den Aufstand für verloren, gab gewissenlos seine Landsleute, die er zum Kriege gegen die Perser gereizt, dem Verderben preis und floh mit seinen Vertrauten und einigen Schiffen nach Thrakien, wo er aber wahrscheinlich gegen Ende 498

und Anführern,

[1]) Herodot, V, 97—103, 116.

Digitized by Google

bei der Belagerung einer Festung erschlagen wurde. Auch sein Schwiegervater Histiäus endete in wohlverdientem Unglück. Von Darius hatte er sich erbeten, nach Jonien zurückzukehren, um den Aufstand zu beschwichtigen. Als ihm aber in Sardes der Statthalter frei herausſagte: „Du hast den Schuh gemacht und Aristagoras hat ihn angezogen!“ — so bekam er Angst und floh, da man weder in Milet noch in einer anderen Stadt etwas von ihm wissen wollte, nach Byzanz, dann nach Thasos, nahm Schiffe weg, wollte sich eine eigene Herrschaft gründen, wurde aber (496?) von den Persern getödtet.

beschließen trotzdem auf dem Congress bei Mykale Fortsetzung des Kampfes

Desungeachtet gaben die Jonier den Widerstand noch nicht auf: in einer Versammlung beim Heiligthume des Poseidon zu Mykale ward beschlossen, die letzte Kraft aufzubieten; bei dem kleinen Eilande Lade, vor Milet, das aber heutzutage durch Anschlämmung mit dem Festlande verbunden ist, beschloss man die Schiffe zu sammeln. Man brachte 353 Schiffe zusammen, die meisten waren von den Inselgriechen gestellt, ein Zeichen, welch reges Leben damals auf diesen kleinen Eilanden herrschte.

unter Dionysios.

Die feindliche Flotte stand in der Nähe, das persische Landheer belagerte Milet. Da trat unter den Griechen der phokäische Hauptmann Dionysios auf und sagte: „Unser Schicksal schwebt auf einer Messerspitze, ob wir frei sein sollen oder Sclaven, und zwar davongelaufene Sclaven! Folgt mir und ich verspreche euch, die Feinde zu schlagen!“ Man beschloss, ihn zum Oberbefehlshaber zu ernennen, und er gab sich alle Mühe, die Griechen in seemännischen Übungen den Phönikern überlegen zu machen. Jeden Tag nahm er Übungen vor, wie sie ihre Schiffe schnell wenden und die feindlichen Schiffe angreifen sollten. Vielleicht verlangte er in der ersten Zeit zuviel von ihnen, denn es war heißer Sommer. Am achten Tage gehorchten sie ihm nicht mehr. „An welcher Gottheit haben wir uns vergangen,“ sagten sie, „dass es uns also ergeht, da wir in rechter Narrheit und Geistesabwesenheit einen phokäischen Prahler, der nur drei Schiffe stellt, uns selbst anvertraut und unbedingt untergeben haben, welcher, da er uns nun hat, ganz unerträglich uns zuschanden richtet. Statt dieser Übel ist es ja besser, wir lassen uns alles mögliche gefallen, und warten lieber die drohende Knechtschaft ab, wie sie ausfällt, als dass wir die gegenwärtige auf uns liegen lassen. Ja, wir wollen ihm fürder nicht folgen!“ [1]) Mit der Zucht hörte aber auch der Zusammenhalt auf, die Samier hielten die Sache der Freiheit für verloren und unterhandelten insgeheim; die phönikische Flotte rückte heran. Als es bei Lade 497 zur Schlacht kam, segelten neunundvierzig Schiffe des rechten Flügels fort und die andern wurden geschlagen. Damit war die Sache der Griechen verloren und die Perser waren die Herren des Meeres. Dionysios aber setzte als Seekönig den Krieg für sich gegen die Perser und Phöniker, dann gegen Karthager und Tyrrhener fort. 494 ward Milet von den Persern im Sturm genommen, die waffenfähige Mannschaft zusammengehauen, die Frauen und Kinder aber nach Persien geführt und in Ampe am unteren Tigris angesiedelt. Milet war von Milesiern entleert. [2])

werden geschlagen bei Lade (497) und erliegen vollends nach dem Fall von Milet (494).

Der Aufstand der Klein-Asiaten war in der Seeschlacht von Lade, in der Eroberung Milets, niedergeschlagen, — und von diesem Schlage hat Jonien

[1]) Herodot, VI, 11—12.
[2]) Ibid. VI, 18. — Clinton, l. c. p. 24.

Digitized by Google

sich nie mehr erholt. Die Inseln Tenedos, Lesbos, Chios, Samos, die Städte Thrakiens wurden eine nach der anderen unterworfen, die Städte Kariens ergaben sich freiwillig oder gezwungen. Miltiades, welcher Lemnos erobert hatte, flüchtete 493 nach Athen, dem jetzt zunächst der Zorn des Großkönigs drohte. Dareios hatte gefragt, wer die Athener wären, als man ihm meldete, dass die Athener mit den Joniern Sardes verbrannt hätten. Dann forderte er seinen Bogen und schoss einen Pfeil gegen den Himmel mit den Worten: „Gewähre mir, o Gott, mich an den Athenern zu rächen!" Dreimal des Tages musste ihm ein Diener bei der Mahlzeit zurufen: „Herr, gedenke der Athener!" In Athen selber hatte zu dieser Zeit der Dichter Phrynichos die Eroberung Milets in einem Trauerspiele dargestellt. Das ganze Haus brach in Thränen aus, der Dichter ward jedoch um 1000 Drachmen (circa 400 Gulden) bestraft, weil er ihnen ihr Unglück vorgestellt.[1]) Wollte diese Strafe andeuten, dass die Poesie in eine höhere Welt erheben und nicht an die Trübsale der Gegenwart erinnern sollte, oder wollte die damals herrschende Partei nicht daran erinnert werden, dass sie im jonischen Aufstand zuviel für den Scherz und zuwenig für den Ernst gethan hatte? Jonien anlangend, zogen die Perser bald wieder mildere Saiten auf. Statt der früheren Vögte führten sie jetzt überall die Volksregierung ein; der Bürger einer Stadt sollte aber das Bürgerrecht in allen Städten haben, d. h. die Geschlossenheit dieser Städte war gebrochen und damit auch ihre Kraft. Auch ward der Kataster neu erhoben. —

Dareios' Zorn.

Phrynichos 493.

Jonien.

Der erste und zweite Zug der Perser gegen die Athener. Die Schlacht bei Marathon.

Über Athen kamen nun die Folgen seiner Theilnahme am Aufstande der Jonier gegen den Großkönig. Dareios gab Befehl, im ganzen Reiche zu rüsten. Der Sieg hatte die Lust nach Erweiterung des Reiches neu geweckt — es galt jetzt die Eroberung des europäischen Griechenlands. — 492 begann Mardonios, der Sohn des Gobryas und Gemahl der Artazostra, einer Tochter des Dareios, den Feldzug von Thrakien aus; seine Flotte aber scheiterte durch einen Sturm am Athos, 300 Schiffe und 20.000 Mann sollen zugrunde gegangen sein. Das Landheer erlitt durch thrakische Bryger große Verluste, doch wurden die thrakische Küste, die Insel Thasos und das Königreich Makedonien dem Perserreich tributbar. Die wichtigsten Städte wurden in Festungen verwandelt und erhielten persische Garnisonen.[2]) Das ganze Jahr 491 wurde von neuem gegen Athen gerüstet. In Kilikien

Erster Zug unter Mardonios 492.

[1]) Herodot, VI, 18—21.
[2]) Ibid. VI, 43—45.

Digitized by Google

wurden Fahrzeuge zum Transport von Pferden und 200.000 Mann gesammelt. Diesmal wollte man mitten durch das Ägeische Meer geradezu auf Athen losgehen. Naxos und Euböa sollten auf dem Zuge zugleich unterworfen werden. 491 sandte Dareios Herolde an die griechischen Staaten des Festlandes und die Inseln, welche Erde und Wasser als Zeichen der Unterwerfung verlangten. Im stolzen Sparta erregte diese Forderung solche Entrüstung, dass man die Gesandten in einen Brunnen warf, da sollten sie sich Erde und Wasser selber holen. In Athen wurden sie als Verbrecher hingerichtet, Miltiades hatte darauf angetragen. Das Völkerrecht war verletzt, die Brücke abgebrochen. Die meisten griechischen Staaten unterwarfen sich dem Könige, selbst die stolze Aristokratie der Insel Ägina. Die Athener klagten deshalb gegen die Ägineten in Sparta, dass sie durch ihre Unterwerfung unter Persien Verrath gegen Hellas geübt hätten. Und Sparta sandte den König Kleomenes, damit er die Häupter der persischen Partei in Ägina zum Besten von Hellas in Haft nehme. Kleomenes kam, erreichte aber seine Absicht nicht, sein Mitkönig Demaratos hatte ihm entgegengearbeitet; aus Rache dafür wusste Kleomenes den Demaratos nach seiner Rückkehr vom Throne zu stoßen und zu beweisen, dass jener ein unterschobener und nicht der echte Sohn des Ariston wäre. Demaratos gieng nun nach Persien. Kleomenes aber zog zum zweitenmale nach Ägina, ergriff zehn Häupter der persischen Partei und übergab sie den Athenern in Gewahrsam, die jetzt gegen die Gefahr gesichert waren, dass die Schiffe der Ägineten die persische Flotte verstärkten.[1])

Dareios rüstet neuerdings,

seine Gesandten werden von den Griechen verschieden behandelt (491),

Unterdes fuhren 600 Linienschiffe mit circa 60.000 Mann[2]) aus den Häfen Kilikiens ab. Artaphernes, ein Bruder des Königs, und der Meder Datis hatten den Oberbefehl, sie sollten von Jonien aus gerade gegen Westen steuern. Sie sollten Athen erobern und den Hippias wieder in seine Herrschaft einsetzen.

schickt Datis und Artaphernes (490)

Die Naxier verloren den Muth der Flotte des Großkönigs gegenüber und flüchteten in die Gebirge: wen die Perser fiengen, der ward zum Sclaven gemacht, die Stadt und die Tempel wurden niedergebrannt. Auf Delos hingegen ließen die persischen Feldherren zu Ehren des Apollo, den sie wahrscheinlich ihrem Gotte Mithra verglichen, 300 Centner Weihrauch verbrennen. Sofort steuerte die Flotte gegen Euböa. Die Stadt Karystos musste sich unterwerfen, dann ward Eretria belagert, sechs Tage hintereinander bestürmt, am siebenten durch Verrath eingenommen; 4000 attische Hopliten, die Athen der befreundeten Stadt zuhilfe geschickt, hatten sich noch vor ihrem Untergang retten können. Dann landete die Flotte in der Bucht von Marathon.

über den Archipel.

[1]) Herodot, VI, 49—51, 61—67.

[2]) Nach der gegenwärtigen Schätzung. — Die Tradition gibt höhere Zahlen: Cornelius Nepos, Miltiades, 4, 5, sagt 200.000 Fußsoldaten und 10.000 Reiter; Pausanias, IV, 25, und Plutarch, Parallela hell. I. und Valerius Max., V, 3, sagen 300.000; Plato, Menexenos und Lysias, Orat. funebr. c. 7, geben 500.000 an und Justin, II, 9, gar 600.000. Herodot gibt gar keine Zahl an.

Digitized by Google

Die Athener von Sparta verlassen,

Im September 490 kam Kunde davon nach Athen. Ein Eilbote ward nach Sparta entsandt, schleunige Hilfe zu erbitten. Er kam in fünf Tagen zurück, obschon der Weg nach Sparta circa 220 Kilometer lang war. Hilfe wurde versprochen, allein erst nach dem Vollmonde dürften sie ausziehen, da sie ihre Satzungen nicht brechen wollten. Die Athener waren also ganz auf sich selber angewiesen, nur tausend Platäer stießen zu ihnen. Ihre Kühnheit, dem ungeheuren Perserheere mit ihrer kleinen Macht entgegenzutreten, ist eine außerordentliche. Miltiades, der im Kriegsrathe saß, trieb zu raschem Handeln, zumal da in der Stadt und auf den Bergen der vertriebene Hippias noch seine Anhänger hätte. „Wir zehn Feldherren", sagte Miltiades zu Kallimachos, dem Polemarchos der Athener, „sind in der Meinung getheilt; da die einen für eine Schlacht sind, die andern dagegen. Wenn wir uns nun nicht schlagen, so sehe ich einen gewaltigen Parteizwist voraus, der den Sinn der Athener dahinreißt, daſs sie medisch werden; wenn wir aber uns schlagen, ehe noch ein und andere Athener schlecht werden, so sind wir, wofern uns die Götter nicht verlassen, im Stande, den Sieg in der Schlacht zu behalten. Alles dieses beruht nun auf dir und hängt nur von dir ab; denn wenn du meiner Meinung beitrittst, so ist dein Vaterland frei und die erste Stadt in Hellas." — Kallimachos entschied sich für Miltiades und es ward beschlossen, die Greise zur Vertheidigung der Stadtmauern zurückzulassen und mit der waffenfähigen Mannschaft den Persern entgegenzuziehen und im offenen Felde zu schlagen. Die Feldherren traten dem Miltiades den Oberbefehl, welcher der Reihe nach an sie kam, jeder an seinem Tage ab; denn er kannte die Perser und die Art mit ihnen zu kämpfen am besten.

durch die Platäer verstärkt,

geführt von Miltiades,

Nach einem Marsche von sieben Stunden sahen die Athener von der Höhe das Lager der Perser vor sich ausgebreitet. Miltiades stellte am ersten Tage seine Athener in Schlachtordnung, um zu sehen, wie sich die Perser aufstellten. Am 12. September 490 gab er den Befehl zum Angriff. 11.000 Europäer schlugen sich hier gegen mehr denn 60.000 Asiaten, ein Mann stand wenigstens gegen sechs. Die Perser waren in großen Vierecken aufgestellt; ihre Art war, mit Geschossen die Reihen ihrer Gegner zu lichten und dann ihre ausgezeichnete Reiterei über sie herfallen zu lassen. Die Athener waren wegen ihrer steten Turnübungen und ihrer ehernen Rüstungen im Einzelkampfe Mann gegen Mann den Persern überlegen, und Miltiades Plan war, es rasch zum Zusammenstoß kommen zu lassen. Damit die Griechen den persischen Geschossen nicht lange ausgesetzt wären, ließ er im Sturmschritt die ganze Linie, die er sehr ausgedehnt hatte (die Flügel standen sechs Mann, das Centrum nur drei Mann tief), gegen die Perser anrücken. Herodot sagt: „Die Perser, wie sie die Athener im Sturmlaufe kommen sahen, machten sich fertig, sie zu empfangen, und bemaßen sie eines Wahnsinns, der ihr Verderben sein müsse, da sie trotz ihrer schwachen Anzahl im Sturmlaufe heranschössen, ohne Reiterei und Schützen zu haben. So vermeinten die Barbaren. Die Athener aber, da sie mit den Barbaren ins Gemenge kamen, fochten wacker. Waren sie doch die ersten unter den Hellenen, soviel wir wissen, die einen Sturmlauf gegen die Feinde machten, und die

siegen in der Schlacht bei Marathon. 12. Sept. 490

Digitized by Google

ersten, so den Anblick der medischen Tracht und der Männer in dieser Tracht aushielten; während bis dahin der bloße Name der Meder den Hellenen ein Schreck war.“ Die Schlacht dauerte lange. Das Centrum der Athener ward durchbrochen, die Flügel aber drangen siegreich vor und wendeten sich dann gegen die Feinde, welche die Mitte durchbrochen hatten. Nun siegten die Athener, sie trieben den Feind ins Lager und jagten ihn in die Flucht. Alles drängte zu den Schiffen; den Athenern gelang es, sieben Schiffe zu nehmen. Die Perser ließen 6400 Todte, alles Gepäck und alle Vorräthe zurück. Von den Athenern und Platäern waren 192 Mann gefallen und gegen tausend verwundet.[1])

Der Sieg war glänzend. Es war Mittag. Der Siegesjubel verstummte aber bald, als man bemerkte, dass die persische Flotte auf der Höhe von Sunion gegen Westen steuere: während die Athener bei Marathon standen, sollte Athen überfallen werden! Das war sicher der Plan der Perser! — 9000 Mann brachen dann sogleich vom Schlachtfelde auf und erreichten im Eilmarsche noch am nämlichen Abend Athen, wo die Nachricht vom Siege übrigens schon eingetroffen war. Ein Hoplite war nämlich vom Schlachtfeld in den Waffen nach Athen geeilt, dort aber, kaum er die frohe Botschaft verkündet, todt zusammengestürzt. Die Perser kamen mit ihren Schiffen vor Phaleron, fuhren aber wieder ab, als sie von der Ankunft der Sieger hörten, und kehrten nach Asien zurück. Hippias starb in Lemnos.

und retten Athen vor Überrumpelung.

Am Abend nach der Schlacht kamen 2000 Lakedämonier in Athen an — sie hatten den Weg von Sparta nach Athen in drei Tagen gemacht. — Sie giengen von da nach Marathon und besahen das Schlachtfeld, priesen die Thaten der Athener und zogen wieder heim. Und es war in der That ein ewig preiswürdiger Sieg, der Geist und die Disciplin hatten sich bewährt gegen die physische Übermacht. Der Sturm aus Asien, der das junge Europa bedrohte, war durch die Tüchtigkeit eines heldenmüthigen Völkleins abgeschlagen! All das, was Griechenland Großes und Herrliches leisten sollte, stand hier in Frage! Die Helden, die bei Marathon fielen, sind nicht bloß für Athen, für Griechenland gefallen, sie haben für uns alle den Tod erlitten. Der Sieg war so wunderbar, dass ihn die Athener dem Beistande der Götter zuschrieben. Der Schnelläufer Philippides[2]) glaubte, als er nach Sparta um Hilfe eilte, zu hören, wie ihn der Gott Pan beim Namen rief und ihm befahl, ihnen auszurichten: warum sie denn auch gar nicht an ihn denken, da er doch den Athenern Freund sei, auch schon oftmals Gutes gethan habe und noch künftig thun werde. Die Athener errichteten ihm darum einen Tempel und beschlossen ihm jährliche Opfer und einen Fackellauf. Die Sieger glaubten, den Heros Theseus in der Schlacht gesehen zu haben, wie er gegen die Perser kämpfte. Pausanias erzählt vom

Der Sieg erregt Bewunderung

[1]) Herodot, VI, 111—113. — Cornelius Nepos, Miltiades, 5. — Pausanias, I, 32.

[2]) Herodot, VI, 105, nennt ihn zwar Pheidippides, doch ist die Namensform Philippides die wahrscheinlichere nach Pausanias, I, 28, 4; VIII, 54, 6, und Plutarch, de Herodoti malignitate 26.

Digitized by Google

Schlachtfelde von Marathon: „Hier kann man jede Nacht wiehernde Pferde und kämpfende Männer vernehmen; wer sich in der Absicht hinstellte, um es deutlich zu bemerken, der ist nicht ungestraft davon gekommen; wem es aber, ohne dass er zuvor gehört hat, nur zufällig begegnet, dem zürnen die Dämonen nicht.“ [1])

Jubel bei den Griechen,

Die Athener feierten diesen Sieg, mit dem das Morgenroth ihres Ruhmes anbrach, sogleich in geistiger Art: sie gaben dem Simonides den Preis für die schönste Elegie auf die Gefallenen; seine Verse auf die Vorkämpfer der Hellenen, welche der Meder Macht in den Staub gestreckt, schmückten das Marmordenkmal auf dem Siegesfelde. Aus der Siegesbeute fertigte Phidias [2]) der Vorkämpferin Athene eine circa 9 Meter hohe, eherne Statue. Damit die Hilfe, welche die Platäer den Athenern in der höchsten Noth geleistet, nie vergessen werde, wurde festgesetzt, dass stets am Feste der Penteterika, an welchem sie ihre Stadt- und Landesgöttin verherrlichten, der Herold in seinem Gebete den Segen auf die Platäer wie auf die Athener herabflehe.

neue Rüstungen in Persien,

Die Niederlage bei Marathon musste gerächt werden, solches verlangte die Ehre des Herrschers und die Politik des Reiches. Wer stand dafür, dass nicht andere unterworfene Völker aus dem Siege der Griechen Muth zur eigenen Erhebung gegen ihre Herren, die Perser, schöpften? Drei Jahre wurde darum zu einem neuen Feldzuge im Reiche gerüstet, alle Vorbereitungen waren getroffen, und es stand sehr in Frage, ob die Griechen damals, im Jahre 487, nicht erlegen wären. Da brach zum Glück für sie ein Aufstand in Ägypten aus. Mandoph, ein Ägypter (wir kennen seinen Namen nur durch zwei Hieroglyphen-Inschriften), bisher Statthalter, erklärte sich zum König von Ober- und Unterägypten und machte sich zum Herrn des Reiches. [3])

doch Darius stirbt 485.

Dareios suchte zuerst diesen Aufstand niederzuschlagen, erlebte aber sein Ende nicht mehr. Er starb im vierundsechzigsten Jahre seines Lebens, im sechsunddreißigsten seiner Regierung (485).

Sein Charakter.

Dareios ist nach Kyros der größte unter den Perserkönigen. Jener hat das Weltreich erobert, dieser es, als es in Gefahr stand, in Stücke zu gehen, zu erhalten gewusst und neu begründet. Ohne ihn wäre die Schöpfung des genialen Kyros wie ein glänzendes Meteor vorübergegangen; erst durch den Scharfblick, die Thatkraft, die Umsicht, die weise Schonung gegebener Verhältnisse, welche Dareios entfaltete, hat sie Dauer erlangt. Der Sohn des Hystaspes war Staatsmann und Feldherr, ein geschickter Regent, ein guter Finanzmann und weiser Gesetzgeber zugleich. Er verstand tüchtige Männer zu wählen und war frei von Regungen des Neides auf ihren Ruhm. Er war empfänglich für geistiges Leben und sah berühmte Männer gerne an seinem Hof. Kopf und Herz war bei ihm gleich thätig. Dareios hatte ein warmes Gefühl, er war ein guter Sohn, ein treuer Freund, zur Milde geneigt, wo

[1]) Pausanias, I, 32.
[2]) Ueber diese sehr umstrittene Angabe des Pausanias, I, 28, 2, und IX, 4, 1, sieh Busolt, l. c. III, 1, S. 449 ff.
[3]) Herodot, VII, 7. — Sharpe, Geschichte Ägyptens von der ältesten Zeit bis zur Eroberung durch die Araber 641 nach Chr., I, S. 112, Leipzig 1857.

Digitized by Google

er seinem Herzen folgen konnte; dabei von tiefer Religiosität durchdrungen: er sah seine Aufgabe als ihm von Ormuzd gestellt an. Auch die erbittertsten Feinde Persiens sprachen mit Ehrfurcht von diesem Achämeniden. Äschylos, der große, der ernste Dichter, sagt: „Siegesbeglückt stand er da in blutströmender Kriege Schlachtgewittern, hieß Gottrather den Persern, und Gottrather in Wahrheit war er, dieweil er das Volk mit Weisheit gelenkt, ein über alle Staubgebornen neidenswert beglückter Geist.“ [1] —

Xerxes I. Dritter Zug gegen Griechenland. Thermopylä.

Xerxes I. zunächst mit Ägypten beschäftigt.

Ganz anders gieng es unter Xerxes oder Khshayarsha (= mächtiger Mann), wie er sich auf den Inschriften nennt: „Der Großkönig, der König der Könige, der König der Länder, welche aus vielen Stämmen bestehen, der König dieser großen Erde auch fernerhin, der Sohn des Königs Darayavahus, der Achämenide.“ [2] — Das Reich hatte unter Dareios seinen Höhepunkt erreicht; jetzt begann es zu sinken. Xerxes war nicht des Dareios ältester Sohn, dies war Artabazanes, sondern der erste Sohn, der ihm von der Tochter des Kyros, der Atossa, als er schon Herrscher war, geboren wurde. Dieser galt für den schönsten und stattlichsten Mann aller Perser, besaß aber nicht die Geisteskraft und nachhaltige Energie des Vaters. Bald großmüthig, bald jähzornig und grausam, stets maßlosen Stolzes, war er den Einwirkungen der Frauen unterworfen. Die ersten Jahre seiner Regierung bis 484 vergiengen mit Niederwerfung des ägyptischen Aufstandes. Kein Einheimischer wurde den Ägyptern mehr zum Statthalter gesetzt, sondern der Bruder des Kaisers

[1] Darius I. stand auch bei den Ägyptern in gutem Andenken, wie wir am Schlusse des 1. Bandes sahen. Er empfand ein besonderes Verlangen danach, die ägyptische Tempelgelehrsamkeit von dem ihr drohenden Untergang zu retten: in den Priesterschulen sollen junge, strebsame Leute gebildet werden zu künftigen Trägern der Weisheit Ägyptens. Auch zeigte er lebhafte Theilnahme für Gründung neuer Heiligthümer. Ein Tempel in der großen Oase von El-Kargesch trägt heute noch seinen Namen in der ägyptischen Form Atharjusch; er hat den Beinamen Settura (Sesostris). Eine Inschrift von ihm, nördlich von Suez, die der verdienstvolle Julius Oppert erklärte, bezieht sich auf den Plan, das Rothe Meer mit dem Nil durch einen Canal zu verbinden: „So spricht Darius, der König der Könige, der König vielsprachiger Länder, der König dieser großen Erde: Ich bin ein Perser, mit Persien eroberte ich Ägypten (Mudraya = Mizrajim). Ich befahl diesen Canal zu graben, vom Strome namens Nil (Pirava), welcher in Ägypten fließt, bis zum Meere hin, welches von Persien herkommt. Hernach war jener Canal hier gegraben worden, wo ich den Befehl dazu erlassen hatte, und ich sprach: gehet hin von Bira (Sonnenstadt = Heliopolis) an und zerstöret den halben Canal. So war es mein Wille.“ Man versicherte nämlich dem König, der Spiegel des Rothen Meeres stehe höher als das Land Ägypten, und es drohe die Gefahr, dass das ganze Land unter Wasser gesetzt werde. (Brugsch-Bey, Geschichte Ägyptens unter den Pharaonen, nach den Denkmälern, Leipzig 1877, S. 756—757). — In schlimmem Andenken stand dagegen bei den Ägyptern Xerxes I. (Chschiarsch oder Chscherisch). Der Fremdendruck lag ärger denn je auf dem Lande. Seine Niederlage wider die Griechen hob wieder die Freiheitslust der Ägypter, sie ernannten einen Gegenkönig Chabbasch, dessen Thronname Senen-Tanen-Soteph-en-ptah war, der den „Erbfeind Xerxes“ aus seinem Palast trieb. (Ibid. p. 760.)

[2] Spiegel, Die altpersischen Keil-Inschriften, S. 55—63. Leipzig 1862.

Digitized by Google

selber, Achämenes, der mit aller Strenge verfuhr und den Ägyptern ein hartes Joch auflegte.

in der griechischen Frage schwankend,

Der junge Herrscher hatte anfangs keinen besonderen Hang zu einem Feldzug gegen Griechenland,[1]) aber es trieb dazu sein Vetter Mardonios, der ihm stets vorhielt, wie Europa, ein so herrliches Land, reich an allerlei Fruchtbäumen und von hoher Trefflichkeit, allein des Königs würdig sei. Auch Griechen trieben den König zum Zug, Peisistratos, der Sohn des Hippias, für welchen Onomakritos Orakel verfälschte, welche die Überbrückung des Hellespont und die Unterwerfung der Griechen verhießen. Die Aleuaden, thessalische Fürsten, und Demaratos forderten ihn ebenfalls auf, Hellas zu erobern und sie zugleich in ihre Würden einzusetzen.

beruft den Rath der Fürsten,

Xerxes berief den Rath der Fürsten der Perser: „Wir sind," sagte er, „wie ich von den Älteren höre, nie ruhig gelegen, seit wir von den Medern die Herrschaft überkommen haben, sondern es ist so Gottes Führung, dass wir viel erstreben, und gereicht uns selber zum Frommen. — Wir werden nun das Perserreich mit dem Himmel des Zeus begrenzen, denn kein Land wird die Sonne beschauen, so das unsrige begrenzte, sondern alle werde ich mit euch zu einem Lande machen bis ans Ende von Europa. Kein Staat und kein Volk wird uns widerstehen, wenn die Griechen unterworfen sind." Es ist dieselbe Idee der Weltherrschaft, die auch in den Inschriften des Xerxes ausgesprochen ist.

beschließt den Krieg,

Der Zug ward beschlossen,[2]) ungeheure Rüstungen drei Jahre hindurch gemacht: Landheer und Flotte sollten zu gleicher Zeit mitwirken.[3]) Da am Athos die persische Flotte schon einmal gescheitert war, so wurde an der schmalsten Stelle zwischen dem strymonischen und singitischen Meerbusen, da, wo die Landenge nur etwas über zwei Kilometer breit ist, ein Canal gegraben, so breit, dass zwei Schiffe bequem nebeneinander durchfahren konnten. Dieser Canal war dreißig Meter breit, ist aber im Laufe der Zeit verschlämmt worden.[4]) Über den Hellespont wurden zwischen Sestos und Abydos zwei Brücken durch Phöniker und Ägypter gebaut. Für den Proviant war bestens gesorgt: zu Sardes, an der Einfahrt in den Hellespont, zu Doriskos, zu Eion und an andern Orten, die das Heer bei seinem Durchmarsche berühren würde, waren großartige Vorräthe angehäuft; den Griechenstädten an der Küste ward befohlen, auf ihre Kosten so viel Getreide und Schlachtvieh anzuschaffen, dass sie jeweilig das Heer des Königs für einen Tag erhalten könnten. Zu gleicher Zeit sollte eine Transportflotte das Heer längs der Küste begleiten und durch ihre Vorräthe einer Hungersnoth vorbeugen.

läßt Brücken über den Hellespont schlagen

Nachdem drei Jahre hindurch in allen Theilen des Reiches gerüstet worden war, erschien der König im Herbst 481 in Sardes, um die Ansammlung des

[1]) Herodot, VII, 5.
[2]) Ibid. VII, 8—19.
[3]) Ibid. VII, 20—24.
[4]) Doch sind heute noch Spuren sichtbar. Vergl. Capitän Spratt in dem „Journal of the Geographical Society", vol. XVII, und Rawlinson, Monarchies, III, p. 451.

Digitized by Google

Heeres zu beschleunigen. Im Frühjahr 480 begann endlich der Zug, nachdem die Schiffe sich in Kyme und Phokäa, das Landheer aber in Sardes und Abydos versammelt hatten. Ein heftiger Sturm hatte die Brücken über den Hellespont zerrissen, Xerxes ließ die Baumeister dafür enthaupten und das Meer peitschen. Mit stärkeren Tauen wurden zwei neue Brücken aufgeführt. Der Marsch gieng langsam. Der Zug bewegte sich von Sardes über Thyatira, Adramyttion, Ilion, auf dessen Höhe die Magier ein Opfer von tausend Rindern darbrachten, nach Abydos, wo der König den Übergang ansehen wollte. Sieben Tage und sieben Nächte dauerte der Marsch über die beiden Brücken nach Sestos; von da gieng er nordwärts um den Meerbusen Melas herum gegen Doriskos. Hier wollte der König Heer und Flotte mustern. Man ließ eine Division von Zehntausend so eng als möglich zusammentreten, zog dann eine Schranke um sie und ließ nach und nach das ganze Heer in diesen abgegrenzten Raum treten: so wurde abgezählt. Einhundertsiebzigmal füllten und leerten sich die Schranken, das Landheer betrug also 1,700.000 Bewaffnete, daneben zählte die Mannschaft der Flotte 250.000. Es ist das größte und bunteste Heer, von dem die Weltgeschichte weiß; die Kriegsmannschaft von sechsundvierzig verschiedenen Nationen war in demselben: Phöniker und Juden, Araber auf Kameelen, Inder auf Streitwagen in weißen, baumwollenen Gewändern, Armenier, Assyrer, Babylonier, Schwarze aus Indien wie aus dem südlichen Ägypten, die Söhne des mittleren Afrika in Panther- und Löwenfellen, wie Völker aus Kleinasien und vom Kaspischen Meer.[1] Der Reiter waren 80.000, meist aus dem iranischen Hochland, viele in vollständiger eiserner Rüstung, andere nur mit dem Lasso und kurzem Schwerte bewaffnet. Am meisten Staunen mögen die vielen Kameele und Elephanten erregt haben. Die Transportflotte zählte 3000 Fahrzeuge, worunter 850 Pferdeschiffe, und hatte eine Mannschaft von 250.000 Köpfen. Der Kriegsschiffe waren 1207. Es war ein gewaltiges Völkergewühl. „Die Stärke Asiens," sagt Äschylos, „die Blüte seiner Männer zog heran wie ein Bienenschwarm zu Fuß und zu Roß. Keiner wagte es, dem gewaltigen Strom der Männer zu widerstehen, die unbezwingliche Woge zu dämmen. Unwiderstehlich ist das Heer der Perser und kühnen Herzens das Volk." Überall unterwarfen sich die Völker, wo Xerxes durchzog;[2] „nicht wie ein Mensch," hieß es, „komme der König, sondern mächtig wie ein Gott".

und rückt persönlich aus (480)

mit ungeheurer Streitmacht.

Schrecken.

Was thaten die Griechen, um diesem Gewittersturm zu widerstehen? Der Sieger von Marathon lebte nicht mehr. Auf die Sonnenhöhe des Ruhms, auf welche ihn der Sieg von Marathon gehoben, war ein tiefer und schmerzlicher Fall gefolgt.

Mit großen Eroberungsplänen sich tragend, hatte Miltiades das Volk aufgefordert, ihm den Oberbefehl über die gesammte Flotte und die Verfügung über die Kriegscasse zu einem Zuge zu überlassen, dessen Ziel aber ein Geheimnis bleiben müsse. Man erwartete einen Hauptschlag gegen Persien, und so groß

Unterdessen war in Athen Miltiades gefallen (489)

[1] Herodot, VII, 60. — Auch hier sind die Zahlen nicht von Herodot, sondern von seinen Quellen übertrieben. Grote, l. c. II, S. 30 ff. — Verschiedene Zahlen werden angegeben von Ktesias Pers., 23, und Diodor, XI, 3 (800.000), und von Justinus, II, 10 (700.000). — Weit zu gering schätzt aber Busolt, l. c. II, S. 671, „das Heer einschließlich des Trosses auf schwerlich viel über 300.000 Mann".

[2] Herodot, VII, 61—131.

Digitized by Google

war das Vertrauen zum Sieger von Marathon, dass 14.000 Athener auf siebzig Schiffen ihm untergeben wurden, ohne dass man das Ziel kannte, wohin er steuern wollte. 489 landete er zunächst auf Paros und verlangte von den Einwohnern eine Strafe von hundert Talenten, weil sie sich den Persern unterworfen und ein Schiff zum Zuge gegen Athen gestellt hätten. Die Parier leisteten Widerstand. Miltiades begann die Belagerung der Stadt — sie misslang; er musste die Flotte nach Athen zurückführen, er selber war schwer verwundet. — Es war kein Erfolg errungen, Bürger waren nutzlos im Kampfe gefallen, man hatte eine kleine Insel angegriffen, die, bloß dem Drang der Umstände folgend, sich den Persern unterworfen hatte — die Ehre Athens war bloßgestellt. Kaum noch Siegerin über das Perserheer, hatte diese Stadt vor den Pariern den kürzeren gezogen. Miltiades wurde nach der Rückkehr angeklagt, er habe das Volk durch Verheißungen betrogen und sein Amt leichtsinnig geführt. Todesstrafe stand auf diesem Verbrechen. Die Erinnerung an sein Verdienst auf Marathon war schuld, dass ihn das Volk nur zum Schadenersatz von fünfzig Talenten (über 117.000 Gulden) verdammte. Der Verurtheilte konnte aber nicht bezahlen, da die Perser seine Güter im Chersones weggenommen hatten, und musste in Haft bleiben, bis das Geld flüssig war. Die Wunde schlug aber in Brand um, und so starb der Sieger von Marathon im Gefängnis, 489. Sein Sohn Kimon zahlte später die Schuld.[1]

durch den misslückten Zug nach Paros 489.

Bald fieng auch der Krieg gegen Ägina wieder an. Er wurde mit wechselndem Erfolge geführt, war aber doch für Athen vortheilhaft, insofern es sich rüstete und kriegstüchtig blieb. Die leitenden Männer des Staates waren nach Miltiades' Tode Themistokles und Aristides, beide waren mit jenen Strategen in der Schlacht bei Marathon gewesen. Themistokles ließ der Ruhm des Miltiades nicht mehr schlafen; doch der Höhe seines Ehrgeizes entsprach eine außerordentliche Begabung. Thukydides sagt von ihm: „Denn er wusste durch seinen natürlichen Verstand, ohne diesen durch frühern oder spätern Unterricht unterstützt zu haben, nach ganz kurzer Überlegung plötzliche Vorfälle trefflich zu beurtheilen und bei künftigen Dingen den wirklichen Erfolg meist ganz richtig zu erhalten. Das, womit er sich beschäftigte, verstand er auch als Redner gut auszuführen, und selbst die geschickte Beurtheilung dessen, wovon er nicht unterrichtet war, blieb ihm nicht fremd. Auch bei dem, was noch die Zukunft verhüllte, sah er das Bessere oder Schlimmere trefflich voraus. Er besaß, um mit einem Worte alles zu sagen, in hohem Grade den Vorzug, durch die Kraft der Natur und durch kurzes Nachdenken das Rechte augenblicklich herauszufinden."[2]

der Krieg gegen Ägina erneut,

der Streit zwischen Themistokles und Aristides ausgebrochen.

Einige wichtige Nachrichten über den merkwürdigen Mann, der allein richtig in die Zukunft sah, und dem allein es Athen verdankte, dass es im Augenblicke der Entscheidung einen Kriegsschatz, einen Kriegshafen und eine Kriegsflotte besaß,[3] gibt Plutarch.[4] Danach gehörte sein Vater

Vorleben des Themistokles.

[1] Cornelius Nepos, Miltiades. — Herodot, VI, 132—136.
[2] Thukydides, I, 138.
[3] Oncken, Die Staatslehre des Aristoteles, I, S. 461—469.
[4] Plutarch, Themistokles, 1—4.

Digitized by Google

Neokles nicht zu den Männern von höherem Ansehen, seine Mutter war eine Karerin, war er also ein Halbschlächtiger. „Schon als Knabe war er voll Lebhaftigkeit, ein feuriger Kopf, der sich zu hohen Dingen und für den Staat berufen fühlte. In den Erholungsstunden spielte er nicht, sondern man sah ihn vertieft auf Reden sinnen, deren Gegenstand Anklage oder Vertheidigung eines Kameraden war. Daher konnte ihm ein Lehrer die Zukunft voraussagen: ‚Aus dir, Knabe, wird nichts Gemeines, sondern etwas recht Gutes oder Schlimmes.' Alle Unterrichtszweige, welche bloß Feinheit der Sitten anlangten, vernachlässigte er, war aber für sein Alter im Gefühle der angeborenen Kraft emsig in allen, die den Verstand schärfen oder für Geschäfte bilden konnten. Daher er später die Spöttereien der feinen Kreise mit dem stolzen Bescheid zurückwies: aufs Lautenstimmen und Harfenklimpern verstehe er sich schlecht; gebe man ihm aber eine Stadt, klein und unansehnlich, so wolle er sie groß und furchtbar machen. Rasch und heftig zog ihn das öffentliche Leben in seine Wirbel, immer wollte er der erste sein. Klar sah er, dass die Schlacht bei Marathon nur das Vorspiel eines noch größeren Krieges sei, auf den er sich voraus wie ein Ringer übte. Allmählich und unvermerkt brachte er die ganze Stadt auf das Meer und machte standhafte Wehrmannen zu Schiffahrern, in Anbetracht, dass Athen zu Lande nicht einmal den Nachbarn gewachsen sei, zur See aber sowohl den Barbaren die Spitze bieten, als über ganz Griechenland herrschen könnte."

Aristides, der Sohn des Lysimachos, war aus gutem Geschlechte; nicht arm von Haus aus; war er doch nach der Schlacht von Marathon Archon, was nur einer aus der begütertsten Classe sein konnte; aber durch ehrliche Thätigkeit für den Staat kam er herunter, indem er sein Vermögen vernachlässigte. Gegner sollen die beiden merkwürdigen Männer schon als Knaben gewesen sein. Themistokles war biegsam, kühn, listig, alles schnell und leicht ergreifend, während Aristides dem Rechte mit festem Willen beharrlich anhieng, und Lüge, Possen und Betrug selbst beim Spiele sich nicht erlaubte.[1]) Ein zartes Gewissen, ein angeborner Hass gegen alle Unwahrheit und Unredlichkeit zeichneten ihn aus. des Aristides.

Den Blick in die Zukunft bewährte Themistokles in dieser Zeit aufs glänzendste. Er allein sah den von Persien her kommenden neuen Sturm voraus, er allein rüstete die Mittel, um ihm zu begegnen. Dies war nicht möglich, ohne eine gänzliche Umwälzung der atheniſchen Verfassung. Athen sollte aus einer Landmacht eine Seemacht, seine Flotte sollte auf mindestens 200 Schiffe gebracht werden. Dieses war nicht möglich, ohne den vierten Stand, die Thetes, herbeizuziehen, während früher nur den drei oberen Classen die Pflicht wie die Ehre, das Vaterland zu vertheidigen, vorbehalten war. Es war also eine Art Demokratisierung der Verfassung zugleich, worauf Themistokles mit seinen Gesinnungsgenossen — er gliederte zuerst einen Club (ἑταιρεία) — lossteuerten. Dieser demokratischen Strömung ist es zuzuschreiben, dass im Jahre 487/6 der Beschluss gefasst wurde, die Archontenstellen nicht wie bisher durch Wahl, sondern durch das Los zu besetzen. Das Bohnenlos soll die Auswahl treffen aus 500 phylenweise vorgewählten Themistokles plant eine attische Seemacht. Das widerstrebende Archontat wird gedemüthigt 487/6.

[1]) Plutarch, Themistokles, 1—3.

Digitized by Google

Themistokles setzt seinen Flottenplan durch,

Candidaten.[1]) Dann gieng Themistokles an die Begründung der maritimen Machtstellung Athens mit seinem Vorschlag, den Ertrag der neu entdeckten Silbergruben von Laureion auf den Bau von hundert neuen Schiffen zu verwenden. Es waren nämlich im Schatze hundert Talente von diesem Ertrag vorhanden und diese wären nach dem gewöhnlichen Brauch unter die Bürger vertheilt worden, den Einzelnen hätten ungefähr acht Gulden unseres Geldes getroffen. Das Geld war aber in jener Zeit viel mehr wert als heutzutage, und das Opfer war daher für viele Bürger sehr empfindlich. Desungeachtet wurde der Antrag 483 angenommen.[2]) Als Themistokles seine maritimen und demokratischen Pläne immer mehr enthüllte, war es namentlich Aristides, des Lysimachos Sohn, welcher in der Überzeugung, die Demokratie sei weit genug vorangeschritten und die Umwandlung Athens aus einem ackerbauenden in einem See- und Handelsstaat sei gefährlich, den Themistokles Schritt für Schritt bekämpfte. Er war ein Athener der alten Art, einfach, tüchtig in der Rede wie im Kampf und von solcher Rechtschaffenheit und Ehrenhaftigkeit, dass auch der Geschichtschreiber Herodot ihn den besten und gerechtesten Mann in Athen nennt.[3]) Er hieß auch nur der Gerechte oder Biderbe (δίκαιος) und, als später in dem Stücke des Äschylos, „Die Sieben gegen Theben", die Verse recitiert wurden: „Denn scheinen nicht der Beste will er, sondern sein, und eine tiefe Furche baut er an im Geist, woraus die tüchtigsten Rathgedanken ihm erblühen",[4]) so blickte das ganze Theater auf Aristides hin, als den, welcher dieses Lobes am würdigsten wäre. Das Ansehen, welches Aristides genoss, machte den Streit nur verbitterter. Der Kampf beider Parteien, ward so heftig, dass eine von ihnen weichen musste, wenn der Staat ruhig sein und die am Ruder stehende Partei nicht stets im Kampf um ihren Bestand alle Thatkraft für die großen Zwecke des Staates verlieren sollte. Aristides soll selber einmal, als er in der Volksversammlung einen Vorschlag des Themistokles bekämpfte, gesagt haben, Athen werde nicht ruhig und glücklich sein, bis man ihn und den Themistokles zusammen in das Barathron werfe. Im gleichen Jahre 483 wusste Themistokles seinem Gegner den Vorrang abzugewinnen und Aristides wurde durch den Ostrakismos aus Athen verbannt. Mehr als 6000 Stimmen hatten in der Volksversammlung darauf angetragen, und er musste nach dem Gesetze binnen zehn Tagen Attika auf zehn Jahre meiden. Als der „Gerechte" Athen verließ, hob er die Hände empor und flehte zu den Göttern, dass nicht Zeiten über die Heimat kommen möchten, die das Volk zwängen, des Aristides zu gedenken. Themistokles hatte den Zeitgeist belauscht, und im glücklichen Instinct hatten die Athener dem Manne der Zukunft einen ihrer edelsten Bürger,

der widerstrebende Aristides

wird verbannt 483,

[1]) Aristoteles, Ἀθ. πολ., 22.
[2]) Nach Aristoteles, Ἀθ. πολ., 22, im Jahre des Archonten Nikodemus 483/2.
[3]) Herodot, VIII, 79.
[4]) Äschylos, Die Sieben gegen Theben, V, 592 ff.

Digitized by Google

oder modern zu sprechen, dem Ministerium des Themistokles das Ministerium des Aristides geopfert. Themistokles regierte jetzt, wohl als außerordentlicher Thesmothet des Jahres 482/1 den Staat;[1]) ohne durch den Widerstand einer Partei gehemmt zu sein, führte er jetzt seine großen Pläne aus. Der Hafen von Phaleron genügte für die neue Flotte nicht mehr. Peiräos nebst den Häfen Zea und Munychia wurde jetzt der Hafen der Stadt und als Kriegshafen zur Land- und Seeseite befestigt. Der Staat nahm sich jetzt als solcher des Seewesens an, und in kurzer Zeit war Athen die erste Seemacht, wobei natürlich der vierte Stand, die Kaufleute, die Handwerker, die Taglöhner, als Ruderer, Matrosen und zur Bemannung der Schiffe herbeigezogen werden mussten. Den Reichen verblieb allerdings die Trierarchie, d. h. die Ehre, ein Schiff zu befehligen, das sie aber früher auf eigene Kosten ausgerüstet hatten, und für dessen Erhaltung sie verantwortlich waren. Der Staat lieferte das Schiff, die Ausrüstung und das Commando war Pflicht und Ehre der Vornehmen.[2])

und die attische Seemacht organisiert.

Eigentlich war doch nur in Athen ein tieferes Gefühl der Gefahr vorhanden, und der Entschluss fest, der Großmacht zu widerstehen. In Sparta bereute man, sich an den Herolden des Dareios so verfehlt zu haben, und zwei Spartaner, Sperthias und Bulis, wollten mit ihrem Leben dafür büßen, um den Zorn der Götter von ihrem Vaterlande abzuwenden, und reisten deshalb 482 nach Susa; — aber Xerxes nahm dies Opfer nicht an.[3]) Athen that den ersten Schritt, um den Widerstand zu einem allgemeinen zu machen; es sprach auch durch eine Gesandtschaft nach Sparta, welche zu einer Zusammenkunft und zur Berathung wegen des gemeinsamen Widerstandes auf dem Isthmos einlud, zuerst den Gedanken aus, dass alle Hellenen gemeinsame Sache gegen die Asiaten machen sollten. Allein nur etwas über dreißig Staaten, Städte und Inseln, darunter besonders Sparta, Athen, Platää und Thespiä, Korinth, Ägina, Megara, die westlichen Kykladen u. s. w. waren auf diesem Congress vertreten. Man beschloss hier, alle Fehden zwischen Hellenen und Hellenen beizulegen (und in der That schlossen auch Ägina und Athen Frieden), ferner alle griechischen Staaten zum Beitritte aufzufordern, sogar die Tyrannen Theron von Akragas und Gelon von Syrakus, und endlich drei Kundschafter nach Sardes zu senden. Die Kundschafter kamen nach Sardes, wurden dort als Spione aufgegriffen, zum Tode verurtheilt, aber auf Befehl des Xerxes begnadigt, ja sogar durch das ganze Lager des Fußvolkes und der Reiterei geführt, damit sie zu Haus sagen könnten, wie gewaltig das Heer des Großkönigs sei. Gelon war bereit zu helfen, wenn man ihm das Commando übertrage; zuletzt wollte er entweder das Commando über

Athen sucht die Griechen zu einigen

durch den Congress auf dem Isthmos.

Die verbündeten Griechen

suchen Hilfe bei Gelon,

---

[1]) Die Namen der Archonten seit 496 sind alle bekannt mit Ausnahme der Jahre 486/5 und 482/1. Der Archont des Jahres 493/2 hieß Themistokles. Der mag nach Busolt, l. c. II, S. 642 f., immerhin unser Staatsmann gewesen sein. Dass Themistokles aber nach dem Sturze des Aristides, also 482/1, in irgend einer Form die Regentschaft hatte, ist ja im Grunde selbstverständlich. Naturgemäß wird auch die Durchführung seiner Reformen der Hauptsache nach in dieses Jahr zu verlegen sein.

[2]) Thukydides, I, 93.

[3]) Herodot, VII, 134—137.

Digitized by Google

das Landheer oder über die Flotte; als man ihm keines bewilligte, meinte er: die Griechen seien wohl mit Befehlshabern, aber nicht mit Befehligten versehen, und ihre Gesandten möchten sich schneller als schnell wieder nach Hause begeben und den Hellenen verkündigen, dass ihnen der Frühling aus dem Jahr herausgenommen, d. h. dass ihnen das beste Heer entzogen sei.[1]) Auch nach Korfu
Korkyra sandte man um Hilfe, und die Korkyräer gaben gute Antwort: „Fällt Hellas, so sind wir am anderen Tag schon Knechte, wir müssen also mitkämpfen" — handelten aber anders, weil sie Hellas für verloren hielten. Ihre sechzig Schiffe mussten an der Südspitze des Peloponnes halten. Siegte Xerxes, so sollten sie thun, als hätten sie ihm zuhilfe kommen wollen; siegten die Griechen, so sollte
und Kreta, vergeblich. man sagen, wegen der Winde hätten sie nicht um Malea herumkommen können. — Auch nach Kreta ward um Hilfe gesandt. Die Kreter fragten in Delphi an, der Gott rieth ab, und sie hielten sich ruhig.[2])

Die Verbündeten, geschwächt durch Uneinigkeit, So waren denn die Griechen auf sich allein angewiesen; aber auch unter ihnen selber waren die Thebaner und die Argiver zur Verbindung mit den Persern entschlossen, jene aus Hass gegen Athen, diese aus Neid auf Sparta, und selbst Spartas Pläne waren, wenn nicht egoistisch, doch wenigstens sehr kurzsichtig. Es wollte über den Isthmos bei Korinth Mauer und Graben ziehen und den Peloponnes hinter demselben vertheidigen, d. h. das ganze nördliche Griechenland preisgeben. Wenn die Perser dann nach einer besseren Taktik ihr Heer an irgend einem Punkte des Peloponnes landeten, so war es sicher, dass die einzelnen Heerhaufen den Isthmos verließen, um die Heimat zu schirmen; und dann war Hellas bei vereinzeltem Widerstand unwiederbringlich verloren. Als eine Gesandtschaft des thessalischen Adels den Hellenen Unterstützung versprach (und Thessalien besaß allein eine Reiterei, die man der ausgezeichneten persischen entgegenstellen konnte), da drang endlich Themistokles mit seinem Antrag durch, den Persern in den Pässen des Olympos Widerstand zu leisten. 10.000 Hopliten aus Sparta und das Landheer der Athener fuhren zu Schiff anfangs Mai bis Halos
müssen die erste Defensivstellung bei Tempe aufgeben und marschierten von da in den Tempepass, um denselben gegen die Perser zu vertheidigen. Diese Stellung war nur zu halten, wenn die griechische Flotte zu gleicher Zeit die persische verhinderte, im Rücken der Vertheidiger Truppen ans Land zu setzen, und wenn alle Bevölkerungen südlich von Tempe dem Bunde Athens und Spartas beitraten. Allein bald darauf erschienen die Herolde des Xerxes, und nicht bloß die Thebaner, sondern auch die Dorer am Öta, die Änianen, die Malier, die Doloper gaben Erde und Wasser als Zeichen der Unterwerfung. Damit war die
wegen des Abfalls der Thessaler. Stellung am Olymp unhaltbar, die Verbündeteten zogen sich zurück, und nun unterwarfen sich auch die Thessaler und Achäer. — Jetzt war ein zweiter Pass noch zu halten, der von Thermopylä.[3]) Allein selbst der Gott

[1]) Herodot, VII, 158—167.
[2]) Ibid. VII, 168—169.
[3]) Ibid. VII, 172—174.

Digitized by Google

in Delphi zeigte sich antinatinal,[1]) weil man in Delphi die riesige Macht, welche unter Xerxes heranzog, wohl kannte, und die Sache der Hellenen verloren hielt. Das Orakel in Delphi.

Das Orakel sagte den Spartanern, dass entweder Sparta von den Persern zerstört, oder Lakedämon den Fall eines Königs beweinen würde. Noch niederschlagender war die Antwort, welche die Pythia den Athenern gab: „Verlasst eure Häuser und flieht ans Ende der Erde! weder das Haupt bleibt unverletzt, weder der Leib, noch die Füße, noch die Mitte, es wird vernichtet. Eilt aus dem Heiligthum und taucht eure Seele in Kummer!“ Und als die Athener noch einmal als Schutzflehende an den Gott sich wandten, antwortete das Orakel: „Sieh, wenn alles dem Feinde heimfällt, so lässt Zeus doch unzerstört die hölzernen Mauern, dein Heil und das Heil deiner Kinder. Harre nicht, bis die Reiter sich nahen und des Fußvolks wogende Menge; nein! weich' und weise den Rücken dem Feind, es kommt die Zeit, um die Stirne zu bieten! Göttliche Salamis, du vertilgst die Söhne der Weiber.“ — Die Orakeldeuter erklärten den Sinn der Rede des Gottes in der Volksversammlung dahin, dass man in ein fernes Land auswandern müsse; Themistokles aber deutete, dass man sich zum Schiffskampf rüsten müsse, denn das seien die hölzernen Mauern, und bei Salamis werde man siegen, und zu ihrem Glücke glaubten ihm die Athener. weiß nicht zu rathen.

Das langsame Vorrücken der Perser war wieder ein Glück für die Hellenen; wäre Xerxes mit seiner Reiterei und der Flotte rasch gegen Süden vorgedrungen, so wären die Griechen unzweifelhaft unterworfen worden, denn auch jetzt in der größten Noth war ein Streit um den Oberbefehl. Die Spartaner verlangten auch das Commando zur See für sich, obschon sie auf das Meer sich gar nicht verstanden und höchstens ein paar Schiffe aufbringen konnten, und es war groß von den Athenern, dass sie sich selbst vergessend auch hierin nachgaben, und Herodot rühmt die Athener mit Recht, „dass ihnen alles an Hellas' Erhaltung lag, und sie einsahen, wenn sie um die Führung haderten, wäre Hellas verloren; was recht gedacht war: denn einheimischer Hader ist schlimmer, als einmüthiger Krieg, um ebensoviel, als Krieg schlimmer ist, denn Frieden. Eben davon also überzeugt, stritten sie nicht, sondern gaben nach, bis sie recht genöthigt wurden, wie sich's bewies.“[2]) Die Langsamkeit der Perser und der Hochsinn der Athener

Die Athener rüsteten ihre Flotte und Themistokles gieng mit 147 Schiffen in See. Obschon der ganze Peloponnes nur 115 Schiffe zur Flotte stellte, so hatte dennoch der Spartaner Eurybiades den Oberbefehl. Die Flotte stellte sich am Nordostende von Euböa bei Artemision auf, das Landheer aber und der König Leonidas in den Thermopylen. Der König hatte nur 300 Spartaner bei sich, lauter Männer, die schon Söhne hatten, so ihr Geschlecht fortpflanzen konnten, denn der Posten war gefährlich. Dabei waren 500 Hopliten aus Tegea, 500 aus Mantinea, 120 aus Orchomenos, 1000 aus dem übrigen Arkadien, 400 aus Korinth, 200 aus Phlius, 80 aus Mykenä, 700 hatten die Thespier gestellt und ermöglicht die zweite Aufstellung in den Thermopylen,

[1]) Herodot, VII, 220, 140—143.
[2]) Ibid. VIII, 2—3.

Digitized by Google

400 Theben stellen müssen, weil Leonidas in ihnen eine Bürgschaft für die Treue der Thebaner in seinem Rücken haben wollte.[1]) Die gesammte Streitmacht, welche in diesem Pass das ungeheuere Heer des Perserkönigs aufhalten sollte, belief sich auf 7000 Schwerbewaffnete und 9000—10.000 streitbare Sclaven.[2]) Dennoch war die Stellung nach militärischem Ausdruck taktisch und stragetisch gut,[3]) denn die Perser konnten in den Pass nur einige Hundert Mann zugleich hineinbringen und diese immer nur durch frische Truppen ablösen lassen. Das konnten aber die Griechen auch, und im Kampf Mann gegen Mann war der Grieche dem Perser überlegen. Die Stellung hatte nur eine Schwäche, nämlich im Westen führte ein Fußsteig über das Gebirg, auf dem man in den Rücken der griechischen Stellung kommen konnte. Leonidas erfuhr erst davon, als er an Ort und Stelle war, und besetzte ihn mit Phokern, Eingeborenen des Landes. Hätte er den Pass noch verschanzt und 100 Spartaner noch in denselben verlegt, vielleicht wäre sein Widerstand erfolgreicher gewesen. Zwischen der griechischen Flotte und dem griechischen Heere waren natürlich Verbindungen. Doch war Flotte wie Landheer in schrecklicher Minderheit den Persern gegenüber; 271 Schiffe wollten das Meer behaupten gegen 1200, 7000 Hopliten einen Pass vertheidigen gegen 1,000.000 streitbare Männer. Um die Bewohner des Nordens der griechischen Sache treu zu erhalten, ward verbreitet, die Spartaner kämen als Vorläufer der Bundesgenossen, welche jeden Tag eintreffen könnten.

ihre Stärke und Schwäche,

Der Kampf begann zur See. Zehn Schiffe aus Sidon stießen bei Skiathos auf drei griechische Wachtschiffe, nahmen zwei davon und untersuchten zugleich die Küste. Dies entmuthigte die Griechen so sehr, dass sie sich in die Meerenge von Euböa bis Chalkis zurückzogen. Die persische Flotte gieng an der Küste der Magneten vor Anker. Da brach aber ein Sturm aus Nordosten herein, der drei Tage und drei Nächte wüthete und über vierhundert ihrer Schiffe zerschmetterte. Die persische Flotte sammelte sich jetzt bei Aphetä. Die Griechen hatten in der Meerenge nichts von diesem Sturme gelitten, und zogen nun, ermuthigt durch das Unglück, voran und nahmen den Persern fünfzehn Schiffe. Als aber diese mit ihrer weit überlegenen Flotte wieder erschienen, und die Griechen die große Zahl ihrer Feinde sahen, entfiel ihnen der Muth. Nur Themistokles verhinderte, dass man sich zurückzog; er hatte erfahren, dass die persische Flotte sich getheilt habe, ein Theil östlich um Euböa herumsegle, um die Griechen im Rücken zu fassen; der andere Theil sollte sie von vorn angreifen, und so sollten sie in der

und den Widerstand bei Artemision.

[1]) Herodot, VII, 202.

[2]) Diodor, XI, 4, wonach zu den genannten Truppen noch je 1000 Phoker, Lokrer und Malier gestoßen sein sollen. Dass auch Heloten da waren, zeigt Herodot, VII, 229; VIII, 25.

[3]) Rüstow und Köchly, Geschichte des griechischen Kriegswesens, S. 57—62.

Digitized by Google

Meerenge eingeschlossen und vernichtet werden. Die Hellenen griffen bei Untergang der Sonne an und nahmen den Persern dreißig Schiffe. Am andern Tag erfuhr man, dass die persischen Schiffe, welche um die Südspitze Euböas herum den Griechen in den Rücken kommen sollten, durch einen Sturm vernichtet worden seien. Dadurch ermuthigt, griffen die Griechen gegen Abend wieder an, und nahmen den Persern wieder eine Anzahl Schiffe. Am dritten Tage griffen die Perser an, der Kampf währte lange und endete ohne Entscheidung.[1]) Während man über den Rückzug berieth, kam die Nachricht, dass Leonidas gefallen und der Pass von Thermopylä schon genommen sei. Jetzt zog sich die griechische Flotte in die Bucht von Salamis zurück.

Der Pass von Thermopylä war in der That überwältigt. Xerxes war mit seinem Heer davor gekommen, ohne eine Ahnung davon zu haben, dass ein Häuflein gegen ein so großes Heer zum Widerstand sich entschließen würde. Eine ähnliche Stimmung machte sich auch momentan im Lager der Griechen geltend; allein Leonidas und die Spartaner, sowie die Lokrer und Phoker, blieben entschlossen, den Platz zu vertheidigen. Als ein Mann von Trachis erzählte, das Heer der Perser sei so zahlreich, dass seine Pfeile die Sonne verdunkelten, so entgegnete der Spartaner Dieneke: „Gut, so fechten wir im Schatten!“[2]) Als Xerxes aufforderte, die Waffen zu strecken, lautete die Antwort: „Komm und hole sie!“ Die Lage war in der That zur Vertheidigung sehr günstig. Das Ötagebirg fiel gegen das Meer zu schroff ab und ließ nur so viel Raum, dass ein Wagen durchfahren konnte, zum Durchgang. Dann kam das Meer; das Ufer war seicht und voll Schlamm, so dass Schiffe dem Pass schwer nahen konnten. Nach Norden wie nach Süden war der Pass durch eine Mauer befestigt. Heutzutage wäre er nicht mehr so leicht zu vertheidigen, denn er ist durch Anschlämmung bedeutend breiter geworden. Vier Tage lang wartete Xerxes am Eingang des Passes, dass die Griechen sich ergeben würden. Dann befahl er den Medern und Kissiern, die Frevler lebendig zu fangen. Beide Völker kamen trotz alles Muthes und aller Verluste nicht vorwärts. Die Hellenen waren in Waffen, in Gewandtheit und in persönlicher Tapferkeit ihren Feinden überlegen. Nun befahl Xerxes den 10.000 Unsterblichen den Angriff. Die Lakedämonier rückten ihnen vor das Thor entgegen, machten dann plötzlich Kehrt und, als die Feinde hitzig nachdrängten, wieder plötzlich Front und warfen auch die Unsterblichen zurück. Dreimal sprang der König von dem Throne auf, von dem er zusah, aus Furcht um sein Heer. 6000 Krieger haben die Perser an diesem Tage verloren, die Hellenen gegen 1000 Mann. Am zweiten Tage ward mit gleicher Erbitterung gestritten, die Perser hofften, das Häuflein der Hellenen werde wundenmatt und nicht mehr im Stande sein, die Hände zu heben. Allein die Hellenen, nach Gliedern und Stämmen wohl geordnet, fochten alle der Reihe nach und warfen die Perser auch am zweiten Tag zurück. Zwar waren auch ihre Verluste groß; allein hielten sie sich nur einige Tage, so konnte die versprochene Hilfe aus dem Peloponnes, um die Leonidas dringend gebeten hatte, erscheinen.[3])

Die Vertheidigung der Thermopylen

anfangs glücklich.

[1]) Herodot, VII, 179—183, 189 f.; VIII, 15—18.
[2]) Ibid. VII, 226.
[3]) Ibid. VII, 208—212.

Digitized by Google

wird durch Ephialtes' Verrath

Doch das Los des Todes war über die Tapfern schon geworfen! Ephialtes, ein Malier, hatte Xerxes in Erwartung eines großen Lohnes den Fußsteig angegeben, der übers Gebirg nach den Thermopylen führte; er fängt an vom Asopos-Fluss und endigt bei der Stadt Alpenos. Xerxes schickte sogleich voll Freuden den Hydarnes mit einer Heeresabtheilung ab. Sie zogen die ganze Nacht bergauf und standen mit dem Frühroth auf dem First des Gebirges. Die Phoker, welche zur Hut des Fußsteiges oben lagen, hatten versäumt, Wachen auszustellen. Das Wetter war windstill, die Blätter rauschten unter den Heranziehenden, die Phoker sprangen auf und legten die Waffen an, aber es war zu spät! Die Perser, gleich überrascht, hier Feinde zu finden, fiengen an, die Phoker mit Pfeilen zu überschütten. Diese zogen sich auf eine Anhöhe zurück und rüsteten sich zum Kampf; Hydarnes aber ließ sie dort stehen und eilte den Pass hinunter.[1]

unmöglich.

Mit Tagesanbruch erfuhr Leonidas, dass die Phoker nicht standgehalten hätten. Bereits waren auch persische Colonnen wieder in der Front seiner Aufstellung vorgerückt. Die Griechen waren umgangen, der Posten war nicht mehr zu halten.

300 Spartaner

Leonidas und seinen Spartanern war er anvertraut worden, ihm ziemte es, nicht vom Platze zu weichen, und Herodot machte die treffende Bemerkung, dass er durch sein Standhalten großen Ruhm hinterlassen habe und Spartas Herrlichkeit nicht ausgelöscht worden sei. Es galt nun, noch den größten Theil des Heeres zu retten. Leonidas befahl den Bundesgenossen, schleunigst abzuziehen. Die nächste Vertheidigungsstellung war jetzt der Isthmos. Dahin sollten sie eilen, und wenn der König nur noch einen Tag den Pass hielt, so hatten sie einen solchen Vorsprung, dass sie von den Persern nicht mehr erreicht werden konnten. Den 400 Thebanern aber befahl er zu bleiben: sie sollten gegen die Perser kämpfen und ihre Vaterstadt dadurch mit dem König verfeinden. Die 700 Thespier blieben freiwillig, sie schämten sich, die Spartaner im Stich zu lassen, und waren entschlossen, mit ihnen zu sterben.

und 700 Thespier entschließen sich zum Heldentod.

Man rüstete sich zum letzten Kampf! „Nehmt guten Muthes euer Mahl ein, diesen Abend werden wir in dem Hades speisen", sagte Leonidas zu seinen Waffenbrüdern. Dann gieng er den Persern außer der Mauer entgegen, um den Hydarnes von der Verfolgung des sich zurückziehenden Hauptcorps abzuhalten und auf sich zu ziehen.[2] Herodot sagt: „Jetzt aber hieben sie außerhalb der Enge ein, und da fielen die Menge der Barbaren. Denn die Reihenführer, mit Geißeln in den Händen, peitschten von hinten darauflos, und trieben Mann über Mann vorwärts. So stürzten viele in die See und giengen zugrunde; und noch viel mehr wurden lebendig von ihren Kameraden zertreten; und ward nicht gefragt nach keinem, der fiel. Und jene, gewiss, ihren Tod zu finden durch die, so um den Berg herumkamen, verherrlichten ihre Stärke an den Barbaren mit dem äußersten Aufwand, voll Verachtung und Todesmuth. Bereits waren damals den meisten die Lanzen zerbrochen; da lichteten sie mit den Schwertern die Perserhaufen. Und in diesem Mordkampf fiel auch Leonidas, der sich aufgethan als der preiswürdigste Mann, und noch andere namhafte Spartiaten neben ihm, wovon ich, als von würdigen Männern, die Namen erfahren habe; ich habe sie aber auch von allen Dreihundert erfahren." Zwei Brüder des Xerxes fielen im Kampf um den Leichnam des Leonidas, den die Hellenen herausrissen, wobei sie viermal den Feind zurückschlugen. Nun

[1] Herodot, VII, 213—217.
[2] Ibid. VII, 219—224.

Digitized by Google

kam Hydarnes mit den Persern den Griechen in den Rücken. Die Schlacht nahm jetzt eine andere Gestalt an. Die Hellenen zogen sich auf einen Hügel in der Ebene zurück, wehrten sich, da die Waffen zerbrochen waren, mit Schlachtmessern, mit Händen und Zähnen, und fielen unter den Geschossen der Perser bis auf den letzten Mann; nur die Thebaner ergaben sich.

Hellas stand jetzt den Persern offen, aber ihrer 20.000 lagen als Todtenopfer für die erschlagenen 4000 Helden auf dem Kampfplatz! Der Tod des Leonidas hatte einen tiefen Eindruck auf die Perser wie auf die Griechen gemacht. Zögernd schritt Xerxes voran, während die Todesweihe des Leonidas in den Hellenen das Gefühl bestärkte, dass ehrenhaftes Sterben schimpflicher Knechtschaft vorzuziehen sei. der vielfach verherrlicht wird,

Allerdings ist Leonidas ein Opfer der zögernden spartanischen Regierung, sie hatte ihn mit zu wenig Mannschaft abgesendet; — er aber that seine Pflicht da, wo das Vaterland ihn hingestellt hatte, — ein König von Sparta durfte eine Stellung nicht aufgeben, deren Vertheidigung ihm übertragen war. Dies drückte auch die Grabschrift aus, welche von Simonides von Keos verfasst, den Spartanern an der Stätte, wo sie fielen, gesetzt ward: insbesondere von Simonides.

Fremdling, kommst du nach Sparta, verkündige dorten, du habest
Uns hier liegen geseh'n, wie das Gesetz es befahl.

Ein Löwe aus Marmor auf dem Grabe erinnerte den Wanderer an die Heldengröße derer, welche unter dem Hügel ruhten. Von demselben Simonides verfasst, sagte die Aufschrift unter dem Löwen:

Unter dem Wild bin ich der gewaltigste, unter den Männern,
Den auf steinener Gruft hier ich bewahre nunmehr.

Andere Inschriften lauteten:

Wenn ruhmwürdig zu sterben der Trefflichkeit herrlichster Theil ist,
Hat uns, allen voraus, dieses gewährt das Geschick.
Denn, da um Hellas zu winden der Freiheit Kränze wir rangen,
Liegen wir dichter in nie alternder Ehre Genuss. —

Nie auslöschenden Ruhm nun windend der theuern Heimat
Hülleten dies' in des Tods finstere Wolke sich ein.
Doch todt selber entgeh'n sie dem Tod, da sie eben die Tugend
Mit Siegprangen erhebt aus der Persephone Haus. —

Athen verbrannt. Seeschlacht bei Salamis.

In Athen erschreckte die Nachricht vom Fall der Thermopylen gewaltig. Die Perser konnten in den nächsten Tagen da sein, und die Stadt war gegen sie nicht zu halten, der Peiräos noch nicht befestigt, die Hauptmacht der Griechen stand auf dem Isthmos. In dieser höchsten Gefahr zeigten aber die Athener einen bewundernswerten Heldenmuth und eine seltene Hochherzigkeit. Auf den Antrag des Themistokles beschloss das Volk: Athen dem Schutze der Göttin Athene zu überlassen, alle Männer im streitbaren Alter sollten Nach dem Fall der Thermopylen

Digitized by Google

wird auch Athen preisgegeben

die Schiffe besteigen, die Weiber, Kinder und Sclaven sollte jeder in Sicherheit bringen, so gut er könnte; alles im Staatsschatz noch vorhandene Geld sollte unter die armen Bürger vertheilt werden, damit sie das Land verlassen und ihre Familien im Ausland erhalten könnten, und endlich sollte es allen Verbannten freistehen, zu ihren Verwandten zurückzukehren und für die Heimat zu kämpfen.[1])

Der Abschied von der Vaterstadt, von den Gräbern der Ahnen, von den Tempeln der Götter, fiel den Athenern so schmerzlich! Der Adel gab ein Vorbild der Entschlossenheit. Kimon, der Sohn des Miltiades, gieng mit einer Schar der edelsten Jünglinge in den Tempel der Athene, dort hiengen sie die Zügel ihrer Rosse auf, da der Staat keiner Reiter, sondern nur tapferer Kämpfer zur See bedürfe. Nur wenige ältere und ärmere Bürger blieben auf der Akropolis, um sie zu vertheidigen oder mit ihr zu fallen. Die meisten Frauen und Kinder wurden nach Salamis hinübergeschifft, andere in den Peloponnes. Die Bürger von Trözene beschlossen, täglich zwei Obolen auf den Kopf der Flüchtigen zu verabreichen, die Kinder sollten Obst und Früchte brechen dürfen, wo sie solche fänden. Nach dreitägiger Rast rückte Xerxes nach dem Süden vor. Demaratos hatte ihm einen gefährlichen Rath gegeben: „Am Peloponnes ist eine schmale Landenge, und an dieser Stelle hast du von den Peloponnesiern und ihrer Gesammtverschwörung gegen dich noch härtere Schlachten, als die bereits vorgefallenen, zu erwarten. Landest du aber anderswo, so werden dir die Landenge und die Städte ohne Schwertstreich zufallen.“[2]) Doch der Commandant der Flotte, Achämenes, der Bruder des Xerxes, war dagegen, und so ward beschlossen, dass Heer und Flotte sich nahe bleiben und miteinander wirken sollten. Überall, wo das Heer durchzog, unterwarfen sich die Bewohner oder flüchteten sich auf die Gebirge, nur vor Delphi wurden die Perser zurückgedrängt.[3]) Xerxes zog in Athen ein, die Burg wurde mit Sturm genommen, die Vertheidiger fielen oder stürzten sich von den Mauern herab. Dann wurden die Burg, die Tempel geplündert, angezündet, die Stadtmauern niedergerissen: so ward der Brand von Sardes und die Niederlage von Marathon gerächt.

und von den Persern verbrannt.

Die Griechen sammeln sich bei Salamis und werden nur durch Themistokles theils beredet

Die griechische Flotte stand indes zwischen Salamis und Attika; das Landheer arbeitete am Wall über den Isthmos, hinter dem man sich vertheidigen wollte. Als die Griechen Athen in Flammen aufgehen sahen, wollten sie mit den Schiffen nach dem Isthmos; nur Themistokles widerstand. Eurybiades zeigte sich wohlgesinnt, aber schwach. Themistokles drohte zuletzt, dass, wenn die Verbündeten sich zurückzögen mit ihren Schiffen und die athenischen Frauen und Kinder auf Salamis preisgäben, die Athener sich von der Flotte trennen und nach Siris in Italien auswandern würden: dann werde man der Athener gedenken. Und in der That entschloss sich jetzt Eurybiades zu bleiben und den Kampf zu bestehen, denn ohne

[1]) Herodot, VIII, 41. — Plutarch, Kimon, 8, und Themistokles, 10.
[2]) Herodot, VII, 235.
[3]) Ibid. VIII, 35—39.

Digitized by Google

die Athener konnte die griechische Flotte mit der persischen sich nie mehr messen. So beschloss man denn, sich zu schlagen.[1])

Als aber die Flotte der Perser heransegelte, entfiel den Griechen wieder der Muth, und von neuem ward Kriegsrath gehalten und beschlossen, am andern Tage sich zurückzuziehen. Themistokles ward überstimmt und verließ den Kriegsrath; entschlossen, das Äußerste zu wagen, und durch die Perser die Griechen selber zur Einigkeit zu zwingen, sandte er in der Stille einen vertrauten Sclaven an den persischen Admiral mit der Botschaft: „Mich sendet der Feldherr der Athener ohne Wissen der anderen Hellenen (denn er ist für den König gesinnt, und wünscht lieber euch die Oberhand, als den Hellenen) und lässt euch sagen, dass die Hellenen den Rath fassten, zu entweichen aus Angst. Und jetzt habt ihr's in der Hand, das schönste Stück in der Welt auszuführen, wenn ihr sie nicht entweichen lasset. Denn sie sind nicht eines Sinnes miteinander und werden sich euch nicht mehr widersetzen, sondern ihr werdet sehen, wie sie selbst sich untereinander schlagen, die für euch gesinnt sind und die Gegner."[2]) Die Perser glaubten, das Netz sei nur zuzumachen und dann die Beute gefangen. Ihre Flotte stellte sich während der Nacht, indes die Phöniker Salamis umschifften, so auf, dass die griechische Flotte, welche sich an die Nordküste von Salamis anlehnte, von allen Seiten eingeschlossen war. Die Griechen mussten sich jetzt schlagen.

theils gezwungen,

sich zu schlagen.

Schon war es Mitternacht, als ein Mann den Themistokles aus dem Kriegsrathe herausrufen ließ, „der zwar nicht sein Freund, sondern sein größter Feind war". Es war Aristides, der aber wegen der Größe der gegenwärtigen Noth dieses in Vergessenheit stellte. Er hatte gehört, dass die vom Peloponnes dazu drängten, die Schiffe an den Isthmos zu führen. Wie nun Themistokles herauskam, sagte Aristides zu ihm: „Uns liegt es ob, zu aller Zeit, vornehmlich aber zu dieser, einander zu bestreiten, welcher von uns beiden mehr des Guten dem Vaterlande zu thun vermag. Nun sage ich es dir als Augenzeuge, dass es einerlei ist, ob die Peloponnesier viel oder wenig sprechen über die Abfahrt von hier. Ich sage dir als Augenzeuge, es ist nicht mehr möglich hinauszufahren, wir sind umgeben von Feinden ringsum." — Themistokles führte seinen hochherzigen Gegner in den Kriegsrath. Bald kam der Befehlshaber eines tenischen Schiffes, welcher das gleiche meldete. Flucht war nicht mehr möglich, die Hellenen mussten kämpfen, sie machten sich fertig zur Schlacht.[3])

Ein schöner Morgen brach an, ein leichter Westwind kräuselte die Wellen, als die Sonne aufgieng: es war der 28. September 480, welcher über den Vorrang Asiens oder Europas entscheiden sollte. 385 hellenische Schiffe mit 70.000 Mann standen in einer Ausdehnung von anderthalb Meilen 750 persischen Schiffen mit 150.000 Mann entgegen; näher und näher kamen sich die Flotten auf der schimmernden Meeresfläche.

Seeschlacht bei Salamis.

Die griechischen Schiffe standen vor der Stadt Salamis, die persischen in gedehnter dreifacher Linie, die Griechen überflügelnd, entlang der attischen Küste. Den rechten Flügel der persischen Aufstellung bildeten Phöniker und

[1]) Herodot, VIII, 59—63. — Siris, südwestlich von Tarent.
[2]) Ibid. VIII, 75.
[3]) Ibid. VIII, 79—88.

Digitized by Google

Ägypter,[1]) ihnen standen die Athener gegenüber unter Themistokles; den linken Flügel der Perser bildeten die Jonier, ihnen standen die Lakedämonier, Megarer und Ägineten gegenüber, in der Mitte standen die Karer, Lykier und Kilikier. „Vor allen Führern hielt Themistokles eine schöne Rede, ehe er die Seinen zu Schiffe steigen hieß." Dann führten die Hellenen ihre sämmtlichen Schiffe in die See. Auf beiden Seiten lebte das Gefühl, dass dieser Tag die Entscheidung bringe. Beim Herakleion am Gebirge Ägialeos, auf einer Erhöhung, schaute Xerxes der Schlacht zu, der Überzeugung, bei Artemision hätten die Seinen nicht genug gethan, weil er nicht dabei gewesen; jetzt aber sollten sie unter seinen Augen kämpfen und dann nach Verdienst belohnt oder bestraft werden. Neben ihm waren Schreiber, welche jede tapfere That und ihren Vollbringer verzeichneten und den Namen seines Vaters und der Stadt desselben. Die Perser schlugen sich auch aufs tapferste; „alle", sagt Herodot, „waren in Eifer und Furcht vor Xerxes und glaubte ein jeder, der König schaue auf ihn". — Aber auch auf den Höhen von Salamis ward jeder Vorgang mit Hoffnung oder Bangen beachtet, da standen Kopf an Kopf die Greise, Frauen und Kinder der Athener.

Beginn der Schlacht.

Die Perser rückten an, und mit solcher Macht, dass die ganze griechische Linie innehielt und wie voll Furcht ohne Wendung sich rückwärts schob. Nur ein Athener, Ameinias, der Bruder des Äschylus, lief pfeilschnell heraus und stieß auf ein gegnerisches Schiff, verfieng sich aber so in demselben, dass sie nicht auseinander konnten, und da kamen ihm die übrigen zuhilfe und so nahm die Schlacht ihren Anfang und wurde bald allgemein. In kurzem war aber auch sichtbar, dass die Perser den Kampfplatz schlecht gewählt hatten — der Raum war für die Entfaltung ihrer Macht zu enge, und die kleinen griechischen Schiffe blieben mit ihren raschen Wendungen den großen Galeeren überlegen. Schnell waren diesen die Ruder abgestreift, dann trieben sie wie meisterlos auf dem Meere herum, oder wurde ihnen ein Loch in die Weichen gestoßen, dass Wasser eindrang und sie versanken. Die hinteren Schiffe konnten nicht vordringen, ohne sich zu schädigen, und die beschädigten Schiffe nicht sich zurückziehen, ohne einander niederzusegeln. Ariabignes, des Königs Bruder, versank tapfer kämpfend mit seinem Admiralsschiff — und jetzt hörte die einheitliche Leitung auf. Jede Nation handelte da nach Gutdünken, und eine war gegen die andere: Phöniker klagten beim König gegen die Jonier; Xerxes aber, der gerade die tapfere That eines jonischen Schiffes sah, ließ den Klägern den Kopf abhauen, weil sie die Besseren verleumdeten.

Artemisia.

Als er sah, wie das Schiff der Artemisia, der Königin von Karien, ein anderes, das ihr im Wege stand, in den Grund bohrte, rief er aus: „Die Männer sind mir Weiber geworden, und die Weiber Männer!" — Endlich

[1]) Herodot, VIII, 83—90. — Diodor, XI, 18—19. — Duncker, l. c. II, S. 718—801. — Grote, l. c. III, S. 88—116. — Kortüm, l. c. I, S. 339—342.

Digitized by Google

durchbrachen die Athener die ihnen gegenüberstehende Schlachtreihe und drängten das feindliche Centrum gegen Phaleron; dort aber kreuzten die Äginеten auf sie, welche an diesem Tage sich mit Ruhm bedeckten. — Die Phöniker und Jonier suchten jetzt fliehend das offene Meer zu erreichen. Dabei waren die Verluste der Perser umso größer, weil sie nicht schwimmen konnten, während die Griechen, in der Beherrschung des Wassers immer geübt, leicht schwimmend das nahe Salamis erreichten.[1])

Flucht der Phöniker.

Zu gleicher Zeit ruderten Griechen unter Führung des Aristides nach dem Eilande Psyttaleia, auf dem eine Menge Perser standen, und hieben sie nieder bis auf den letzten Mann. Erst die Nacht machte der Verfolgung ein Ende:

[1]) Eine schöne Schilderung von einem Mitkämpfer, nämlich Äschylus, in seinen „Persern“ (Vers 356 ff.), gibt ein anschauliches Bild von der Schlacht:

Atossa: „Sprich, wie begann der Schiffsgeschwader Kampf?
Wer hat die Schlacht erregt? War's Hellas' Volk?
War's Xerxes, seiner Schiffe Zahl vertrauend?“

Bote: „Des Unheils Anfang war, o Königin,
Ein Dämon, der verderblich uns erschien.
Denn von der Athener Heere kam
Zu deinem Sohn ein Mann und meldete,
Dass der Hellenen Schar, sobald die Nacht
Das Firmament umhüllt, der Ruder Sitz
Besteigen werde, durch geheime Flucht,
Verschied'nen Wegs, dem Tode zu entgeh'n.
Als Xerxes dies vernahm, des Griechen List
Nicht ahnend, noch der Götter Neid, so that
Er allen Führern aller Schiffe kund:
Wenn Helios sein Strahlenhaupt verhüllt,
Und Finsternis des Himmels Kreis gedeckt,
Getheilt in drei Geschwader, jeden Pfad
Zu hüten, den des Meeres Flut durchrauscht,
Und andere rings um Salamis zu ordnen.
Entfloh' der Griechen Heer dem Untergang,
So büße jeder Führer ihre Flucht
Mit seinem Haupte. Also sprach dein Sohn
In stolzer Zuversicht; er wusste nicht,
Was über ihn der Götter Rath verhängt.
Die Männer aber, folgsam dem Gebot,
Bereiteten das Mahl, und jeglicher
Der Schiffer band sein Ruder fest an Bord.
Und als das Licht erloschen, und die Nacht
Erschienen war, da eilten Ruderer
Und Waffentragende den Schiffen zu,
Und ein Geschwader rief das andere auf.
Ein jeder that, was ihm geboten war,
Und seinem Führer folgsam ruderte
Der Schiffer Volk die ganze Nacht hindurch.
Die Nacht schritt vor und der Hellenen Heer
Versuchte nirgends die geheime Flucht.
Und als auf weißen Rossen Helios
Das Land umher erhellt, da tönete
Urplötzlich der Hellenen Kriegsgeschrei,
Und von dem felsigen Gestade gab
Der Wiederhall den lauten Ruf zurück.
Da regte Furcht sich in der Perser Herz,
Als sie getäuscht sich sah'n, denn nicht zur Flucht,

Digitized by Google

den Hellenen waren 40, den Persern 200 Schiffe versunken; der Verlust der letzteren stieg auf 50.000 Mann. Laut erscholl der Siegesjubel der Hellenen, und freudig rüsteten sie sich für den folgenden Tag zum Kampfe.

Allein es kam nicht mehr dazu. Xerxes hatte von seinem Throne an der Küste der Niederlage seiner Flotte zugeschaut; sie hatte einen tiefen, erschütternden Eindruck auf ihn hervorgebracht. Vom Siegesübermuthe verfiel er jetzt auf einmal in Sorge um seine Sicherheit. Im Kriegsrathe vernahm er daher gern die Ansicht, dass der Hauptzweck des Zuges, Rache an Athen, erreicht sei; dass der König sich seinem Reiche erhalten müsse, dass er dem Mardonios die Fortführung des Krieges überlassen möge! Es ward beschlossen, die Flotte an den Hellespont zurückzuschicken, den Sturm auf die Befestigung am Isthmos aufzugeben. Dieser Beschluss erst machte den Sieg der Griechen vollständig. Da kam ein Bote von Themistokles, Sikinnos, welcher meldete: „Mich sendet Themistokles, Neokles Sohn, der Feldherr der Athener, und unter den Verbündeten allen der Beste und Klügste, dir zu

Xerxes geängstigt und getäuscht.

Zum kühnen Kampfe rief der heilige
Päan der Griechen; und der Tuba Ruf
Entflammte alles. Plötzlich dröhnte jetzt
Der Ruder rauschender Zusammenklang,
Indem ein jeder, dem Gebot gemäß,
Die Flut des Meeres theilt'. Da brachen sie
Mit einemmal in unsern Blick hervor.
Der rechte Flügel führte ordnungsvoll
Den Zug; dann trat die ganze Flotte vor.
Und jetzt erscholl auf einmal dieses Wort:
‚Ihr Söhne der Hellenen, geht, befreit
Das Vaterland, befreiet Weib und Kind,
Der Götter Heiligthümer und das Grab
Der Ahnen! Solche Preise gilt es jetzt.'
Und nun entgegneten das Kriegsgeschrei
Die Perser; denn die Zeit der Rast war um,
Und schon stieß Schiff auf Schiff mit eh'rnem Zahn.
Ein griechisches begann und streifte flugs
Von einem tyrischen den Schnabel ab;
Dann wählte jedes seinen Feind sich aus.
Zuerst nun widerstand der Perser Macht
Den Feinden; aber als der Schiffe Schwarm
Sich drängend in des Meeres Enge stieß,
Vermochte keins dem andern beizustehn,
Und rissen selber im Getümmel sich
Der Ruder Reihen ab. Behende griff
Der Griechen Flotte rings umher uns an.
Die Schiffe stürzten um, mit Trümmern ward
Und Blut das Meer bedeckt; es häuften sich
Auf Leichen Leichen an des Meers Gestad'
Und auf den Klippen; wilde Flucht ergriff
Und riss der Perser Flotte mit sich fort.
Und wie auf schwacher Fische dichten Schwarm,
So schlugen jene sonder Rast auf uns
Mit Rudern und zerbrochner Stangen Trümmern.
Da ward von der Verwundeten Geschrei
Und Klagen rings umher das Meer erfüllt,
Bis uns das Aug' der Nacht dem Feind entzog.

Digitized by Google

melden, daſs Themiſtokles, der Athener, in der Abſicht, dir einen Dienſt zu leiſten, die Hellenen abgehalten hat, da ſie beabſichtigten, deine Schiffe zu verfolgen und die Brücken am Hellespont abzubrechen. So ziehe du nun ganz ruhig deines Weges.“ [1]) Dieſe Nachricht erregte im Großkönig Bangen. beſchließt den Rückzug, Xerxes ließ den Kern ſeines Heeres, 300.000 Mann, unter Mardonios zurück, ſie ſollten in Theſſalien überwintern; er ſelber trat ſogleich den Rückzug an nach dem Hellespont, den man unter großen Verluſten durch Hunger, Krankheiten und die räuberiſchen Thraker erreichte. Die Brücken waren vom Sturm ſchon zerſtört. Xerxes überwinterte in Sardes, ſeine Flotte aber in Kyme und Samos: ſie ſollte Jonien überwachen und im nächſten Frühjahre zum neuen Kriege dem Mardonios Verſtärkungen bringen. Die Garniſonen in den Küſtenſtädten des Nordens wurden verſtärkt. Von Sardes aus ſendete der König 60.000 Mann nach Milet zurück. Die Macht war groß genug, um den Krieg in Griechenland im nächſten Jahre mit aller Energie fortzuführen. übergibt das Commando an Mardonios.

Doch unſers Unglücks Fülle, ſpräch' ich auch
Zehn Tage lang, ich ſpräch' es nimmer aus.
Denn wiſſe, daſs des Tages Auge nie
Den Tod ſo vieler Myriaden ſah. —
Doch iſt dies noch des Unglücks Hälfte nicht.
Denn auf ſie ſtürzte eine andre Laſt
Von Noth, die jene zwiefach überwiegt: —
Die erſten in dem Heer an Jugendkraft
Und kühnem Muth und ab'ligem Geſchlecht
Und treuem, deinem Sohn ergeb'nem Sinn,
Des Heeres Blüte, traf ruhmloſer Tod. —
Ein kleines Eiland liegt vor Salamis,
Von rauher Anfurt, gern von Pan beſucht,
Dem Freund der Chöre, unfern vom Geſtad'.
Hier ſandt' er jene hin, wenn ſich der Feind
Dem Eiland, Rettung ſuchend, nahete,
Ihn leicht aus ſicherm Hinterhalt zu fahn
Und beizuſteh'n den Freunden an der Furt
Des Meers — nicht ahnend des Gebots Erfolg!
Denn, als ein Gott den Griechen Sieg verlieh,
Enteilten ſie, in eh'rner Waffen Schutz,
Desſelben Tags den Schiffen, drangen raſch
Von allen Seiten auf das Eiland ein,
Daſs unſrer Schar kein Ausweg übrig blieb;
Denn ringsum warf der Steine Regen ſie
Und ſchneller Pfeile Wurf in Staub. Zuletzt
Dringt ungeſtüm der Griechen Flut heran,
Schlägt und zerfleiſcht die Unglückſeligen
Und tödtet alle. Tief auf ſeufzete
Der König, der des Unglücks Abgrund ſah
(Denn in des Heeres Antlitz thronend ſaß
Er an dem Meergeſtad' auf ſichrer Höh'),
Zerriſs ſein Kleid mit lautem Klaggeſchrei,
Ertheilt zum Aufbruch der Fußgänger Schar
Befehl, und eilt in wilder Flucht davon.
Dies iſt, o Königin! das Miſsgeſchick,
Das, außer jenem, deine Thränen heiſcht.“ —

[1]) Herodot, VIII, 110.

Digitized by Google

Die Sieger

Doch was thaten die Hellenen nach dem Siege, der ihr Selbstgefühl zu erhöhen geeignet war? Eurybiades wies den Antrag des Themistokles, die Brücken abzubrechen und den Persern den Rückzug abzuschneiden, mit dem Grunde zurück: man dürfe sie nicht zu einer That der Verzweiflung treiben und könne sie später in ihrem eigenen Lande angreifen. Den Winter über giengen die Griechen nicht über Delos hinaus, indem sie glaubten, weiter östlich wimmle es von feindlichen Schiffen und Mannschaften. Die Phöniker aber wagten sich nicht über Samos herüber. Dann kehrten die Hellenen nach Salamis zurück und machten zunächst den Göttern Weihegeschenke zum Danke für den Sieg.

wägen die Verdienste ab

Sofort eilten sie nach dem Isthmus, um dem Hellenen den Preis zu geben, der im Laufe des Krieges der Würdigste gewesen. Es kennzeichnet die Griechen, dass die Feldherren, als sie am Altare des Poseidon die Stimmen austheilten, um den Ersten und Zweiten von allen zu erkennen, jeder die Stimme für den Ersten sich selber gab, als Zweitbesten aber den Themistokles anerkannte. Damit war er eigentlich als der Erste bezeichnet. Sein Scharfblick hat den Krieg vorausgesehen, seine Thatkraft hatte dafür gerüstet, seine List hatte zum Kampfe und zum Siege geführt. Wer mag die Spannung dieser kräftigen Seele schildern, als am Morgen des 28. September ein leichter Wind die Wellen kräuselte und die stolzen Galeeren der Perser gegen Salamis heransegelten, und wer den Jubel beschreiben, als er am Abend die Feinde fliehen und das Meer mit den Trümmern ihrer Schiffe bedeckt sah! Die Lakedämonier verstanden, ihn zu

und ehren Themistokles selbst in Sparta.

ehren. Herodot erzählt: „Als er gleich darauf nach Sparta kam, nahmen ihn die Lakedämonier herrlich auf. Den Kampfpreis zwar gaben sie dem Eurybiades, einen Ölkranz; den der Klugheit und Geschicklichkeit aber, gleichfalls einen Ölkranz, dem Themistokles. Auch beschenkten sie ihn mit einem Wagen, dem schönsten, der in Sparta war, und nach reichlichem Lobe geleiteten ihn bei seinem Abzuge 300 Auserlesene, die sogenannten Ritter, bis zu den tegeatischen Grenzen. Und ihm allein unter allen Menschen, wovon wir wissen, haben die Spartiaten das Geleite gegeben.“ [1]) — Diese 300 Ritter waren eine Kernschar Hopliten, welche den König in den Krieg begleiteten, junge Männer, also ausgehoben: die Ephoren wählten drei Hippareten (Rittergrafen) und von diesen hob jeder hundert Jünglinge aus mit Angabe des Grundes dieser Auszeichnung. Aus den Austretenden wurden fünf gewählt, welche als Agathoergen (Brave) dem Staate in Sendungen dienten.

Die Griechen im Norden hielten es noch immer mit den Persern; im Peloponnes waren die Argiver ebenfalls für sie. Wenn Mardonios die Athener gewann, so war die Sache der Griechen gewiss verloren.

Mardonios sucht die Athener zu gewinnen im Winter 480/79.

Im Frühjahre 479 erschien in seinem Auftrage König Alexander von Makedonien und erklärte im Namen des Xerxes: „Ich erlasse den Athenern alle ihre Vergehungen gegen mich; und nun, Mardonios, thue Folgendes: erstlich gib ihnen ihr Land zurück; dann sollen sie noch ein anderes dazu wählen, welches sie gern mögen, als freie Leute; und wenn sie sich anders mit mir vertragen wollen, so richte ihnen alle ihre Heiligthümer wieder auf, die ich verbrannt habe.“ Alexander fügte hinzu, dass er keine Möglichkeit einsehe, wie die Athener auf die Länge den Krieg mit den Persern aushalten könnten, denn des Königs Macht

[1]) Herodot, VIII, 124. — Thukydides, I, 74. — Diodoros, XI, 27. — Plutarch, Themistokles, c. 7.

Digitized by Google

sei übermenschlich und sein Arm überlang; wenn sie auch einmal über den König siegten, so wäre gleich wieder ein anderes Heer da, „auf die Dauer könnt ihr unmöglich mit Xerxes einen Krieg aushalten".

die Spartaner werden besorgt,

Die Spartaner waren besorgt, die Athener möchten sich mit den Persern vertragen, und schickten Gesandte, welche erklärten: „Ihr habt diesen Krieg erregt ohne unsern Willen, und um eure Herrschaft erhob sich der Kampf; jetzt geht er aber schon auf ganz Hellas. Und dass auch außer dem allen die Athener schuld werden sollen an der Knechtschaft von Hellas, ist rein unerträglich, da ihr immerdar und von altersher euch als die Befreier vieler Menschen zeigtet. Eure Bedrängnis zwar bekümmert auch uns, dass eure Ernte euch schon zweimal geraubt worden, und eure Häuser schon so lange zerrüttet sind; dafür entbieten euch aber die Lakedämonier mit ihren Bundesgenossen, eure Weiber, und was von Hausleuten untauglich ist zum Kriege, alle zu unterhalten, so lange dieser Krieg währen wird. Und lasst euch nicht vom Makedonier Alexander bereden, wenn er des Mardonios Vorschlag herausstreicht."

doch Athen bleibt fest.

Die Athener, von Aristides geleitet, gaben auf den Trümmern ihrer Vaterstadt in Gegenwart der Lakedämonier dem Alexander die Antwort: „Wir wissen, dass die Macht des Meders größer ist als die unserige, dennoch wollen wir, stets ringend nach Freiheit, auch so uns wehren, solange wir können. Zu einem Vertrage aber mit dem Barbaren sollst du uns nicht zu überreden suchen, noch kann man uns des bereden. Geh denn und berichte dem Mardonios, dass die Athener sagen, solange die Sonne den Weg wandelt, den sie jetzt geht, werden wir uns niemals mit Xerxes vertragen, sondern forthin gegen ihn zur Wehre gehen, stark im Vertrauen auf den Beistand der Götter und der Heroen, deren Wohnungen und Bilder er sich nicht gescheut hat zu verbrennen. Und du erscheine künftig nicht mehr mit solchen Vorschlägen vor den Athenern, noch wolle, in der Meinung, guten Dienst zu leisten, zu Frevels rathen. Denn wir wollen nicht, dass dir ein Leides von den Athenern geschehe, da du unser Ehrenwirt und Freund bist."[1] —

Die Entscheidung bei Platää und Mykale.

Im Jahre 479 besetzt Mardonios Athen wieder,

So begann der Krieg von neuem. Die Perser zogen aus Thessalien über Böotien nach Attika und besetzten Athen, das kaum wieder wohnbar gemacht war, zum zweitenmal. Wiederum flohen die Athener nach Salamis. Dort verwarfen sie wiederum die Friedensanträge des Persers; nur einer im Rathe, Lykidas, rieth zur Annahme des Antrages, ward aber dafür von den Athenern gesteinigt. Die Spartaner zauderten desungeachtet mit ihrer Hilfe, entweder aus Neid auf Athen oder aus Kurzsichtigkeit oder in der Absicht, Nutzen aus der Lage zu ziehen, schützten Feste vor, bis Aristides an der Spitze der Gesandtschaft mit Abreise und Friedensschluss drohte; jetzt ließen sie in der Nacht noch ihr Kriegsheer aufbrechen.[2] Auf die Kunde vom

die Spartaner zaudern abermals;

als sie endlich ausrücken,

[1] Herodot, VIII, 136 f., 140—144. — Isokrates, Panegyrikos, c. 42.

[2] Herodot, IX, 1—18. — Plutarch, Aristides, c. 10—11. — Pausanias, IX, 2—4.

Digitized by Google

zieht sich Mardonios nach Platää zurück.

Anzug der Peloponnesier zog sich Mardonios, da er seine Reiterei in dem gebirgigen Attika weniger gebrauchen konnte, nach Böotien zurück, und nahm hinter dem Asopos in der Nähe von Platää eine gesicherte Stellung. Sein Heer zählte 300.000 Mann zu Fuß mit den Verstärkungen, die er unterdessen aus Asien bekommen hatte, 20.000 Reiter, wozu noch 50.000 Hellenen kamen, die den Persern freiwillig oder gezwungen halfen. Das griechische Heer

Die griechische Armee ist stark.

zählte 110.000 Streiter, worunter 38.000 schwere Truppen, 8000 Athener unter Aristides: Themistokles hatte kein Commando. So groß sein Verdienst um die griechische Sache war, so zürnten ihm die Athener, weil er nach der Schlacht bei Salamis, statt einen großen Schlag gegen die Perser zu thun, bloß einen Beutezug gegen die griechischen Inseln unternommen hatte. Aristides befehligte das Landheer, Xanthippos die Flotte, nicht Männer von Genie, aber von Charakter. Spartiaten waren 5000 beim Heer, jeder hatte sieben Heloten mit sich, Periöken 5000. Es war das größte Heer, das die Hellenen je zusammenbrachten. Die Contingente der meisten griechischen Städte waren dabei, und das Heer darum sehr bunt gemischt. Oberbefehlshaber war Pausanias, der Sohn des Königs Kleombrotos und Regent an der Stelle des noch unmündigen Sohnes des Leonidas. Die schwierige Stelle füllte er tapfer aus, doch gebrach ihm Kühnheit.

Mardonios erweist sich als unfähig,

Mardonios hatte den tüchtigsten Theil des persischen Heeres unter sich, hatte Theben, eine tüchtige Festung, für sich, hatte Geld in Hülle und Fülle — aber er wußte diese Mittel nicht zu benützen. Einsichtige gaben ihm den Rath, Theben zum Mittelpunkt seiner Stellung zu machen, die griechischen Staatsmänner zu bestechen und den Parteihader wirken zu lassen: so könne, so müsse er, auch ohne Schlacht, über seine Gegner siegen. Auch im persischen Lager war man von der Unfähigkeit des Mardonios überzeugt. Herodot erzählt von einem Gastmahl, welches der reiche Thebaner Attaginos dem persischen Generalstab gab; fünfzig persische Officiere speisten mit fünfzig Böotern zusammen. Ein Perser sagte hier im Vertrauen zu Thersander: „Sieh die Perser, die hier schmausen, und das Heer dort am Flusse, von all diesen wirst du in kurzem nur wenige sehen, des sind unter uns Persern viele gewiss, und wir folgen doch gezwungen und gebunden. Und das ist der bitterste unter allen Schmerzen der Menschen, bei aller Einsicht nichts zu vermögen.“ [1]) — Mardonios hatte keinen genialen

Pausanias aber als zaghaft.

Feldherrn, wie Themistokles, sich gegenüber, sondern den zaghaften Pausanias, der Angst hatte, seine Spartaner den Persern gegenüberzustellen, und den Kampf mit diesen den Athenern zutheilte, deren Führer zum Glück Aristides war, welcher erklärte, die Athener werden überall ihre Pflicht thun, wo der Oberfeldherr sie aufstelle. Seine Athener ließ Aristides schwören: „Ich will nicht

Umso wackerer ist Aristides mit seinen Athenern.

das Leben höher achten als die Freiheit, noch den Feldherrn verlassen, weder im Leben noch im Tode; will die in der Schlacht gefallenen Mitstreiter alle begraben und, wenn ich in diesem Kriege die Fremden überwinde, will ich aus keiner der Städte, welche mitgekämpft haben, die Bürger vertreiben; die sich aber zu den Barbaren geschlagen, will ich zehnten, und von den durch die Barbaren

[1]) Herodot, IX, 16.

Digitized by Google

verbrannten und zerstörten Tempeln will ich keinen wieder aufbauen, sondern sie in Schutt und Moder liegen lassen, zum Denkmal der Gottlosigkeit der Barbaren für die Nachwelt.“ [1])

Nach zehntägigem Geplänkel kommt es zur Schlacht.

Zehn Tage standen sich beide Heere gegenüber — es ward bloß geplänkelt. In einem der Vorpostengefechte zeichneten sich die Athener der persischen Reiterei gegenüber aus, deren Anführer Masistios fiel. Endlich am eilften Tag entschloss sich Mardonios zur Schlacht, doch vergieng dieser Tag mit gegenseitiger Verschiebung der Stellung. Die Athener sollten den Persern gegenüberstehen, die sie bei Marathon schon siegreich bestanden hatten; die Spartaner wollten den Griechen gegenüber kämpfen. In der Nacht wurde die Stellung wieder verändert, da man das Centrum durch eine Aufstellung bei Platää sichern und den Weg wieder gewinnen wollte, auf dem allein Zufuhr möglich war. Die Griechen machten eine rückgängige Bewegung, Mardonios sah am Morgen keinen Feind im Feld, glaubte, die Griechen wollten fliehen, und ließ sogleich den Asopos überschreiten. Der Aufmarsch der Perser wurde ohne Ordnung ausgeführt, und das war ihr Unglück; der geringste Theil des persischen Heeres kam an diesem Tage in den Kampf. Ihr linker Flügel stieß mit den Spartanern zusammen und ward nach heftigem Kampfe, in welchem Mardonios fiel, geworfen. Unterdes waren die Athener mit dem rechten Flügel der Perser handgemein, und nach hartnäckigem Streite des Feindes Meister geworden. Im Centrum hatte die persische Reiterei den Griechen große Verluste beigebracht. Aber der Tod des Feldherrn, die Verwirrung auf den Flügeln brachte zuletzt die Asiaten zur Flucht. Alles eilte nach der großen viereckigen Verschanzung hinter dem Asopos, in der das Gepäck und der Tross war. Die Spartaner fiengen an diese Verschanzung zu belagern; aber erst die Athener machten Bresche. Ein furchtbares Gemetzel entstand. Die Perser konnten nicht mehr fliehen. Alle Waffenfähigen wurden niedergehauen. Die Beute, die man hier machte, war ungeheuer. Artabazos, ein Nebenbuhler des Mardonios, war mit 40.000 Mann gleich beim Beginn des Gefechtes, statt sich zu schlagen, nach Norden abgezogen.[2]) Er erreichte mit einem Theil seiner Truppen den Bosporos und setzte nach Asien über. Der Verlust der Griechen war gering, der Sieg glänzend. Doch wurde das abziehende Heer des Artabazos nicht verfolgt.

in der nach dem Tode des Mardonios

die Perser unterliegen.

Die Sieger rückten zunächst vor Theben und verlangten die Auslieferung der persisch Gesinnten. Zwanzig Tage hielt diese Stadt, welche ein Haupthalt persischer Kriegführung gewesen war, die Belagerung aus, dann überlieferte sie die Häupter der persischen Partei, die als Verräther an der Nation hingerichtet wurden. Theben hat sich von diesem Schlage nur spät

Die Sieger bezwingen Theben

[1]) Lycurg. adv. Leocrat., 81. — Nach Diodor, XI, 29, wurde dieser Eid von allen Hellenen geschworen.

[2]) Herodot, IX, 58—66.

Digitized by Google

und ehren Platää.

und nie ganz erholt. Platää aber wurde als autonome unantastbare Stadt erklärt, man gab ihr 80 Talente zum Aufbau eines Tempels auf dem Schlachtfelde; dafür sollte sie jedes Jahr den für Hellas Gefallenen die Todtenopfer bringen. Alle fünf Jahre sollte hier ein allgemeines Dank- und Freiheitsfest zu Ehren des befreienden Zeus gefeiert werden.[1])

Zu gleicher Zeit siegen die Griechen bei Mykale

Am nämlichen Tag, an welchem das Landheer bei Platää siegte, am 4. Boëdromion (Herbstmonat)[2]) errang die griechische Flotte bei Mykale einen großen Sieg über die Perser. 110 Schiffe stark, unter König Leotychides, stand die Flotte zuerst bei Delos und erwartete die Bewegung der persischen Flotte. Da kamen Gesandte aus Samos und forderten zum Zug nach Jonien auf, welches beim Erscheinen der hellenischen Flotte sogleich gegen die Perser sich erheben würde. Die persische Flotte stand bei Samos; da es in Jonien gährte, wagte sie nicht nach Europa überzusetzen. Als die Griechen nun auf der Höhe von Samos erschienen, steuerte der persische Admiral nach dem Vorgebirg Mykale, da er den Joniern und Phönikern nicht recht traute und darum keine Schlacht wagte. Er ließ die Schiffe ans Land ziehen, mit einem Wall umgeben; hinter dem Wall stand ein Landheer von 100.000 Mann. Tollkühn (der Ruf, die Griechen hätten über Mardonios gesiegt, verbreitete sich merkwürdigerweise durch das Heer) landeten 3500 griechische Hopliten, um den Sturm gegen eine Verschanzung, hinter der 100.000 Mann standen, zu beginnen. Die Athener, unter Xanthippos, waren zuerst im Gefecht und im Siegen. Die Kühnheit des Angriffs, der Tod der Anführer und der Umstand, dass die griechischen Hilfstruppen der Perser selber über die Perser herfielen, waren schuld, dass das feindliche Heer unter Tigranes nach einem blutigen Streit, in welchem 40.000 Mann fielen, in wilde Flucht sich auflöste.[3]) Die persischen Schiffe wurden angezündet, die Marine des Reiches war vernichtet.

durch das besondere Verdienst der Athener unter Xanthippos.

Die Befreiung der kleinasiatischen Griechen wird trotz des Widerspruches der Spartaner

Was sollte man aber mit den Griechen Kleinasiens machen, die nicht im Stande waren, sich gegen ein persisches Landheer zu vertheidigen? man könne ja nicht immer für sie auf der Wache stehen? Die Spartaner meinten beschränkt und eigensüchtig, die kleinasiatischen Griechen sollten nach Europa auswandern, da sollten sie die Städte derjenigen Griechen bekommen, welche

---

[1]) Obschon das Orakel in Delphi in der letzten Zeit sich wenig national gezeigt hatte, weihten ihm doch die Griechen einen kunstvollen Dreifuß für die Pythia. Auf den drei Schlangen, welche das Gestell bilden, stehen die Namen aller Staaten und Stämme, die an dem Kampfe theilnahmen. Von Delphi kam dieser Stuhl durch Constantin den Großen nach Constantinopel, dort steht er heute noch auf dem Hippodrom. — Frick, Das Platäische Weihegeschenk zu Constantinopel, 1856. — Gerhards Archäol. Zeitung, 1856, Nr. 89.

[2]) Nach Herodot, IX, 90, und Plutarch, Aristides, 19. — Dagegen Busolt, l. c. II, S. 725 und 742. — Der Monat Boëdromion fällt nur beiläufig zusammen mit unserem September; ein sicheres Datum lässt sich nicht ermitteln. Vergl auch Grote, l. c. III, S. 151.

[3]) Herodot, IX, 96—104.

Digitized by Google

es mit den Persern gehalten hatten. Der Athener Xanthippos protestierte dagegen: es seien attische Colonien, über welche die Peloponnesier nicht verfügen dürften. Es ward endlich beschlossen, Samos, Chios, Lesbos und alle, die bei Mykale geholfen hätten, in den Bund der Hellenen aufzunehmen. Dann segelten die peloponnesischen Schiffe nach Haus, die atheniſchen aber nach dem Hellespont, durch dessen Wegnahme man den Persern den Weg nach Griechenland verlegen müsse. Sestos, der stärkste Platz, der Brückenkopf Asiens, ward nach langer Belagerung erobert im Frühjahr 478 und dadurch der Chersones gewonnen, auch Imbros und Lemnos.[1] — von den Athenern beschlossen.

Gelon und der Krieg mit Karthago.

Während die Griechen in Hellas den Kampf gegen Asien so glänzend bestanden, stritten die Griechen in Sicilien nicht minder glücklich gegen Karthago. Xerxes soll die Karthager zu solchem Kampfe aufgefordert haben; vielleicht wollten diese überhaupt die Gelegenheit benützen, Sicilien zu erobern, da die Griechen des Mutterlandes den Colonien nicht zuhilfe kommen konnten. Übrigens hat die Nachricht, dass vom Großkönig die Anregung zum Kriege gegen die Hellenen auf Sicilien ausgieng, in sich selber nichts Unwahrscheinliches: waren ja die Phöniker seine Unterthanen und die Karthager deren Stammesbrüder. Wenn die Phöniker sich aufmachten, die helleniſche Macht, welche ihnen das Ägeische und Schwarze Meer entrissen hatte, im Osten zu brechen, warum sollten die Karthager nicht dasselbe im Westen versuchen gegen Sicilien, von wo ihr Handel nicht weniger bedroht war, zumal eine Gelegenheit günstiger wie nie sich bot: vom helleniſchen Mutterland war keine Einmischung zu erwarten; denn es rang selber um sein Leben mit den Persern und die Sikelioten waren unter sich gespalten. Terillos, Tyrann von Himera, war, von Theron vertrieben, nach Karthago um Hilfe geflohen. Sein Schwiegersohn Anaxilas, Herr von Messina und Rhegium, hielt aus Hass gegen den Glanz der Herrscher von Syrakus und Akragas mit ihm und lieferte den Karthagern seine beiden Söhne als Geiseln seiner Treue. Auch Selinus hielt aus Hass gegen Akragas mit den Puniern. Die Karthager sammelten also eine große Macht, um sich ein- für allemal der wichtigen Insel Sicilien ganz zu bemächtigen. Auch in Sicilien war zur selben Zeit Kampf zwischen den Griechen und den Karthagern.

Ihr Oberfeldherr war Hamilkar, ihre Flotte zählte 200 Galeeren und viele (3000?) Transportschiffe, ein gewaltiges Landheer und Reiterei; die Griechen reden wohl übertrieben von 300.000 Mann.[2] Doch muss es so gewaltig gewesen sein, dass Hamilkar sicher auf den Sieg rechnete; denn er sagte, als er in den Hafen von Palermo eingelaufen war, nun habe er den Krieg beendet; Die große Streitmacht der Karthager

[1] Herodot, IX, 114—121.
[2] Diodorus Sic., XI, 20.

Digitized by Google

erringt zunächst Vortheile,

denn er sei in Sorge gewesen, das Meer möchte die Sikelioten aus der Gefahr erretten.[1]) Dann rückte er gegen Himera, während die Flotte nebenher fuhr. In der Nähe dieser Stadt, welche dem Theron wieder entrissen werden sollte, schlug der Punier zwei Lager auf, das eine für das Landheer, das andere für die Seemacht. Die Kriegsschiffe brachte er alle aufs Trockene und umgab sie mit einem tiefen Graben und einer hölzernen Mauer. Auch das Lager der Landtruppen ließ er befestigen, und besetzte überhaupt die ganze Westseite. Durch die Lastschiffe bezog er aus Libyen und Sardinien die Lebensmittel. Die Himeräer, welche ihm entgegenrückten, brachte Hamilkar zum Weichen. Theron gerieth in Furcht und sandte dringend nach Syrakus zu Gelon um Hilfe. Dieser erfasste die ganze Bedeutung des Augenblicks und brach im Eilmarsch mit 50.000 Mann zu Fuß und 5000 Reitern nach Himera auf. Mit ihm kehrte wieder der Muth in diese Stadt zurück. Auch er schlug ein Lager vor der Stadt auf und befestigte es. Seine Reiter lieferten den punischen in der Umgebung eine Reihe glücklicher Gefechte, und dies gab denen in Himera solchen Muth, dass sie die Thore, welche verrammelt waren, wieder öffneten. Gelon war findig wie Themistokles und entschlossen, List wie Gewalt gegen die Feinde anzuwenden. Seine Reiter fiengen ein Schreiben derer von Selinus auf, worin diese dem Hamilkar meldeten, wie ihre Reiterei, die er verlangt habe, an dem Tage, da er dem Poseidon ein großes Opfer bringen wolle, in seinem Lager eintreffen würde. Gelon sandte nun der Reiterei von Selinus einen Theil seiner eigenen entgegen, welche jene zurückschlug, und ließ dann von seinen Reitern, als kämen sie von Selinus, einen Theil Einlass ins Lager der Punier begehren: wenn sie eingelassen würden, sollten sie alsbald den Hamilkar ermorden und das Schiffslager anzünden. Er selber hielt in der Nacht sein Heer bereit zur Schlacht. Der Morgen kam, die vermeintlichen Selinuntier ritten vor das karthagische Lager, wurden als Bundesgenossen aufgenommen, eilten sogleich auf Hamilkar zu, der mit dem Opfer beschäftigt war, und tödteten ihn und zündeten die Schiffe an. Späher meldeten dies in Himera. Alsbald nahte Gelon dem Lager der Karthager. Diese rückten aus zur Schlacht und schlugen sich tapfer, und lange schwankte die Entscheidung hin und her, als auf einmal die Flammen von den Schiffen emporschlugen und die Nachricht durch die Reihen lief, dass Hamilkar ermordet sei. Da kam ein Schrecken über die Punier und sie flohen. Gelon hatte befohlen, keinem das Leben zu schenken; 150.000 Mann sollen niedergehauen worden sein.

wird aber von Gelon bei Himera vernichtet 480.

Dieser Sieg demüthigt die Karthager.

Der Sieg war glänzend, die Beute groß. Nur zwanzig Schiffe wurden gerettet. Der Schrecken der Karthager war gewaltig, sie fürchteten eine Landung Gelons, sie sandten in der Angst die ersten Redner und Staatsmänner, um einen Frieden zu erbitten. Gelon zeigte sich mäßig im Siege, er ließ den Karthagern ihre Besitzungen in Sicilien, aber sie mussten 2000 Silbertalente als Ersatz für die Kriegskosten zahlen. Von ihnen hatte er zunächst nichts zu fürchten, ihre Flotte war verbrannt, ihr Schatz erschöpft, ihr Heer vernichtet, so viele waren Gefangene geworden, dass man nach den Worten des Siciliers Diodor hätte glauben sollen, ganz Libyen sei gefangen nach der Insel geführt. Mancher Bürger hatte fünfhundert solcher Sclaven

[1]) Diodorus Sic., XI, 20.

Digitized by Google

in seinem Hause. Viele Tempel, Canäle, Stadtmauern in Sicilien sind von diesen Gefangenen erbaut.

Der Sieg hatte Gelons Macht neu befestigt, den Bundesgenossen aber ließ er rücksichtsvoll einen großen Theil der Beute. Es galt den Rücken sicher zu haben; denn Gelon rüstete zum Widerstand gegen die Perser. Da kam die Nachricht vom Siege der Hellenen bei Salamis. Dies läßt sicher schließen, daß die Schlacht bei Himera vor der Schlacht bei Salamis stattfand. Die Griechen liebten es aber zu erzählen, daß Gelon an demselben Tage siegte, wo die Streiter in Thermopylä unter Leonidas gegen die Perser kämpften: „Als hätte die Gottheit absichtlich den schönsten Sieg und die ruhmvollste Niederlage in der nämlichen Zeit zusammentreffen lassen.“[1]) — Nun entließ Gelon sein Kriegsheer. Diodor berichtet:[2]) „Zugleich berief er eine Volksversammlung, in welcher nach seinem Befehle jedermann bewaffnet erscheinen mußte. Er selbst aber trat in die Versammlung nicht nur unbewaffnet, sondern sogar ohne Unterkleid im bloßen Mantel, und legte von seinem ganzen Leben und seinem Verhalten gegen die Syrakusier Rechenschaft ab. Alle Theile seines Vortrages nahm das Volk mit Zeichen des Beifalls auf, und bewundert wurde er besonders darum, weil er so zuversichtlich einem möglichen Mordanschlag sich bloßstellte. Statt aber Rache an ihm als einem Tyrannen zu üben, erklärten ihn alle einstimmig für ihren Wohlthäter, Retter und König.“ Er war also nicht mehr Tyrannos, der sich durch Macht dem Volke aufgedrungen hatte, sondern legaler König. — Aus einer anderen Stelle bei Diodor ersehen wir, daß die Sikelioten ihren Gelon hoch über Themistokles und Pausanias stellten und behaupteten, der Sieg bei Himera habe den Hellenen erst Muth gemacht, daß sie eine Schlacht bei Salamis und Platää wagten.[3])

hebt das Ansehen Gelons

und bewirkt dessen Erhebung zum legalen König.

Diodor sagt: „In Griechenland und in Sicilien erregte vor der Schlacht die Größe des feindlichen Heeres Schrecken, aber die Sikelioten siegten früher, und so wurden denn die Griechen ermuthigt, als sie Gelons Sieg erfuhren. Bei den Persern ist der König entkommen und viele Tausende mit ihm, bei den Karthagern aber ist nicht bloß der Anführer umgekommen, sondern es sind alle, die mit ihm zu Felde zogen, aufgerieben worden, so daß nach dem Sprichwort sich nicht einmal ein Bote nach Karthago gerettet habe. Was die vorzüglichsten Feldherren bei den Griechen anbelangt, so ist Pausanias von seinen Mitbürgern wegen Habsucht und Verrätherei getödtet worden und Themistokles hat sich, aus ganz Griechenland vertrieben, zu seinem ärgsten Feind Xerxes geflüchtet und sich bei ihm bis zu seinem Tode aufgehalten; Gelon hingegen hat sich nach der Schlacht immer noch größeres Ansehen bei den Syrakusiern erworben und ist auf dem Throne alt geworden, bis zu seinem Tode hochgeachtet. So groß war die Zuneigung seiner Mitbürger zu ihm, daß die Herrschaft noch dreien Mitangehörigen seines Hauses geblieben ist.[4])

Diodor

vergleicht Pausanias, Themistokles und Gelon.

Wie fromm die sikulischen Griechen waren und wie sehr sie am Schönen sich erfreuten, sieht man aus der Verwendung der Beute. Die wertvollsten Stücke heftete Gelon in den Tempeln von Syrakus und von Himera auf; er ließ der Demeter und Kore ansehnliche Tempel erbauen, selbst am Ätna noch

Die Sieger geben den Göttern die Ehre,

[1]) Diodorus Sic., XI, 21—24
[2]) Ibid. XI, 26.
[3]) Ibid. XI, 23.
[4]) Ibid. XI, 23.

Digitized by Google

gedachte er der Demeter einen Tempel zu errichten, nur sein Tod machte diesen Plan zunichte. Zum Zeichen seiner Dankbarkeit gegen Apollo stiftete er ins Heiligthum zu Delphi einen goldenen Dreifuß im Werte von sechzehn Talenten. Er ließ zwei Heiligthümer bauen, um Urkunden des Vertrages mit Karthago darin niederzulegen. Dass er im Gebrauch seines Sieges sich selber Mäßigung auflegte, zeugt von seiner Klugheit und Seelengröße. Die Karthager, in Angst, er möchte sie durch einen Zug nach Libyen überraschen, schickten ihre größten Redner und Staatsmänner an ihn, dass er ihnen einen billigen Frieden gewähre, und er that es; sie mussten nur die Kriegskosten bezahlen. Karthago wiederhallte damals von Jammer und Wehklagen, die Trauer war allgemein. Auch die Griechen in Sicilien, die sich bisher seinen Plänen widersetzt hatten, waren in großer Angst und baten um Verzeihung: er gewährte ihnen den Frieden um das Versprechen, ihm in Zukunft zu gehorchen. Seine Gemahlin Damarete wirkte namentlich mit zum Abschluss des Friedens. Die Karthager schickten ihr dafür eine Krone, hundert Talente Goldes wert, sie ließ daraus eine Münze prägen, die nach ihrem Namen Damaretion[1]) genannt wurde. Die Agrigentiner ließen nicht nur den Göttern die größten Tempel bauen, sondern legten auch eine sehr sehenswerte Wasserleitung an, und vom Baumeister Phäax hießen fortan die unterirdischen Canäle Phäaken. Ihr ganzes Land bepflanzten sie mit Weinreben und mit Bäumen aller Art so dicht nebeneinander, dass sie kühlenden Schatten und zugleich großen Ertrag gewährten.

gewähren den Karthagern Frieden.

Gelon als König

Gelon war also König von Syrakus und vereinte nahezu alle griechischen Sikelioten unter seinem Machtgebot. Sein Plan war ursprünglich, die Karthager von der Insel zu vertreiben und alle Hellenen Siciliens zu vereinigen. Er muss jedoch schon früher ernste Kämpfe gegen die Karthager bestanden haben.

wird von den Griechen zuhilfe gerufen,

Das hören wir aus der Antwort, die er den Abgesandten der Griechen gab, welche ihn um Hilfe gegen die heranziehende riesige Macht des Xerxes baten.[2]) Sie sagten zu ihm: „Du stehst hoch an Macht und dein Theil an Hellas ist mit nichten der geringste als Herr von Sicilien; leiste also Hilfswehr den Befreiern von Hellas und sei Mitbefreier. Denn geht ganz Hellas zu Hauf, so kommt eine große Macht zusammen und wir sind dem Feinde kampfgerecht; wenn aber die einen von uns Verräther werden, die andern keine Wehr leisten mögen, und nur ein klein Theil von Hellas gesund bleibt, dann muss man Arg haben, dass ganz Hellas fallen wird. Denn verhoffe nicht, dass der Perser, wenn er uns im Kampf überwältigt und unterworfen hat, nicht auch zu dir kommen werde: sondern dem baue vor. Denn hilfst du uns, so wehrst du dich nur für dich selbst. Ein wohlberathen Werk aber nimmt insgemein ein gutes Ende."

gibt zunächst harte Worte,

Was antwortete Gelon? Herodot sagt, er gieng ihnen hart zu Leibe mit solcherlei Worten: „Ihr Hellenen, das ist eine Anmaßung, mit der ihr mir da ohneweiters kommt, und wollt mich zum Bundesgenossen wider den Barbaren haben! Wie ich euch früherhin bat, gegen ein barbarisches Heer mitanzugreifen, als ich im Streit lag mit den Karchedoniern (Karthagern), und euch zur Aussicht die Befreiung der Stapelorte vorhielt, von welchen ihr großen Nutzen und Gewinn

[1]) Diodor, XI, 26.
[2]) Herodot, VII, 157.

Digitized by Google

hättet, da kamt ihr weder um meinetwillen zur Hilfwehr, noch zur Rache, und soviel an euch ist, könnte alles hier den Barbaren gehören. Nun aber ist es uns gut gegangen und steht wohl mit uns; und jetzt, da die Reihe des Krieges an euch gekommen ist, jetzt denkt man an den Gelon. Dennoch, obschon mir Unehre von euch widerfuhr, will ich doch nicht sein wie ihr, sondern bin bereit, Hilfwehr zu leisten mit 200 Dreirudern, 20.000 Schwerbewaffneten, 2000 Reitern, 2000 Bogenschützen, 2000 Schleuderern und 2000 leichtbewaffneten Schnellreitern; dazu übernehm' ich, für das gesammte Hellenenheer, bis dass wir ausgekriegt haben, den Vorrath zu liefern. — Und dies versprech' ich unter der Bedingung, dass ich Feldherr und Führer der Hellenen sei gegen den Barbaren; unter anderer Bedingung aber werde ich nicht gehen, noch andere schicken." [1]) ist aber zur Hilfe bereit, wenn ihm der Oberbefehl übertragen wird.

Was antworteten die Spartaner?[2]) „Traun! laut jammern würde der Pelopide Agamemnon, hörte er, dass den Spartiaten die Führung entrissen worden von Gelon und den Syrakusiern! Nein, dieser Bedingung gedenke nicht weiter, dass wir die Führung dir übergeben sollen; sondern, wenn du Hellas Hilfe leisten willst, so wisse, dass du den Lakedämoniern folgen musst; wenn du aber niemanden folgen zu müssen denkst, so lass die Hilfe." Da die Griechen dies verweigern,

Nun verlangte Gelon wenigstens das Commando über die Flotte, oder über das Landheer. Da trat ihm aber der Gesandte der Athener mit Stolz entgegen: „Nicht um einen Feldherrn sind wir zu dir gekommen, sondern um ein Heer. Wenn dir auch der Lakone den Befehl über die Flotte überließe, so geben wir sie nicht, denn die Seemacht ist unser. Wir Athener haben die größte Seemacht erworben, wir Athener, das älteste Volk in diesem Bund, die einzigen Hellenen, die ihr Stammland nie verlassen haben. Aus Athen kam nach Homer der trefflichste Mann gegen Ilion, ein Heer aufzustellen und zu ordnen."

Hier ist der ganze Stolz der Hellenen des Mutterlandes über die Sikelioten ausgesprochen. Gelon antwortete darauf: „Da ihr denn durchaus alles haben wollt, so begebt euch schneller als schnell wieder nach Hause." [3]) versagt er die Hilfe.

Also der Stolz Gelons gegen den Stolz Spartas und Athens. Welch ein kühnes Geschlecht! Die Griechen nahmen lieber allein den Kampf gegen die Riesenmacht auf, die aus dem Orient gegen sie heranrückte, als dass sie dem Sikelioten ein Commando überließen.

Gelon konnte mit Recht stolz sein, bisher war ihm alles gelungen. Er war vom einfachen Söldner aufgestiegen zu königlicher Macht in Syrakus und hatte diese Stadt zur Hauptstadt Siciliens gemacht. Gelons Vorgeschichte.

Er war ein Nachkomme eines Weihepriesters Telines, der den Cult der Demeter insbesondere kannte, und in Gela Vorstand ihres Tempels geworden war, daher baute er ihr überall Tempel. Gelons Vater, Deinomenes, hatte vier Söhne: Gelon, Hieron, Polyzelos und Thrasybul. Gelon trat in das Heer des Despoten von Gela, Hippokrates, ein und stieg bald zum Er kommt empor unter Hippokrates von Gela,

---

[1]) Herodot, VII, 157—158.
[2]) Ibid. VII, 159.
[3]) Münzen mit dem Energie und Schärfe ausdrückenden Brustbild des Gelon bei Visconti, Iconogr. gr., pl. 38, n. 2—3; bei Torremuzza, tab. 25 und 97; bei Vannucci, Italia antica, II, p. 160. — Vergl. oben, S. 234 dieses Bandes.

Digitized by Google

Reiteroberst durch Tüchtigkeit empor. Mit Syrakus kam Gelon zum erstenmale in nähere Berührung in dem Kriege, welchen Hippokrates gegen den herrschenden, aber übermüthigen Adel, die Gamoren, dieser Stadt unternahm. Die Schlacht am Flusse Heloros 392 brachte die Gamoren dem gänzlichen Untergang, die Stadt Syrakus aber der Eroberung durch Hippokrates nahe. Nur die Vermittlung Korinths und Korkyras brachte einen billigen Frieden zustande, durch welchen Kamarina unter die Herrschaft des Hippokrates kam. Doch starb dieser schon im nächsten Jahre 391 bei der Belagerung von Hybla. — Als nun die Bürger von Gela Miene machten, die beiden Söhne des verstorbenen Tyrannen zu vertreiben, nahm sich Gelon derselben an. Mit Hilfe der ihm ergebenen Armee behauptete er die Herrschaft, führte sie aber dann im eigenen Namen, und hatte wohl von Anfang an die Gründung einer sicilischen Großmacht im Auge. — Ein paar Jahr darauf (388) gründete sein bisheriger Kriegskamerad, Theron, der Sohn des Äneside mos, ebenfalls eine Tyrannis in Agragas. Diesen zu bekämpfen, war zu gefährlich; daher reichte Gelon ihm die Hand zum Bunde, gab ihm seine Tochter zur Frau und heiratete selbst dessen Tochter, die vielgerühmte Demarete. — Als endlich Gelon in der oben[1]) erwähnten Weise auch Heer von Syrakus geworden war (385), setzte er alles daran, diese Stadt zur Großstadt und zugleich zum Mittelpunkt einer sicilischen Großmacht umzugestalten. Er zwang nach und nach die Bevölkerung mehrerer Städte, ihren Wohnsitz in Syrakus zu nehmen, wie später Constantin der Große die ersten Familien des Reiches zwang, in Constantinopel ein Haus zu haben: so die Bewohner von Camarina, von Gela, vom sicilischen Megara und Eubba. Ihre Hörigen aber ließ er in den alten Städten, denn er mochte nicht den Pöbel nach Syrakus ziehen, sondern den Kern der Bevölkerung; der Pöbel, meinte er, sei der misslichste Bewohner der Hauptstadt. So brachte er es zu einem großen und zuverlässigen Heere von Schwerbewaffneten. Zur Herstellung einer mächtigen Kriegsflotte und weiter Häfen nöthigte ihn schon die Seemacht der Karthager und der Umstand, dass die hellenischen Städte nur an der Küste waren, nicht im Innern. Das Innere war damals bewaldet und von den Eingebornen besetzt. Daher finden wir auch früher bei einzelnen Tyrannen griechischer Städte nur schwache Versuche zur Gründung einer größeren Macht. Wohl gab es auch vor Gelon in Sicilien Tyrannen schon in großer Zahl, und zwar hauptsächlich im sechsten Jahrhundert. Aber dieselben waren fast durchwegs nur auf einzelne Städte beschränkt und untereinander feindselig; keiner war von größerer Bedeutung. Eine Ausnahme machte nur Phalaris von Agragas.

wird dessen Nachfolger,

gewinnt Syrakus und macht es zur Großstadt.

Auch Phalaris von Agragas (570-555) hatte keine solche Macht.

Phalaris, der um 570 als thatkräftiger, kriegerischer, aber auch grausamer Mann Agragas (Girgenti) beherrschte, nachdem er durch den Bau eines Tempels des stadtschützenden Zeus Zutritt zur Akropolis bekommen und sich mit seinen Anhängern derselben bemächtigt hatte. Als Zeichen seiner Grausamkeit ist der Stier des Phalaris im ganzen Alterthum berüchtigt. Es ist ohne Zweifel das eherne, innen hohle und zu erhitzende Standbild des Moloch, in welches, wenn er glühend war, die Opfer geworfen wurden. Der Schmerzensschrei des Geopferten wurde das Brüllen des Stieres genannt. Bei den Karthagern waren ja solche Menschenopfer häufig. Wahrscheinlich wusste Phalaris seine Gegner als die zu bezeichnen, deren Opfer die Götter verlangten, und sie derart aus dem Weg zu schaffen. Wir hören, dass der karthagische Feldherr Himilko den Stier

[1]) Vergl. oben, S. 202 f. dieses Bandes.

Digitized by Google

des Phalaris nach Karthago wegführte, daſs der Stier sich noch in Karthago vorfand, als die Römer die Hauptstadt der Punier eroberten, und daſs Scipio den Stier den Agrigentinern zurückgab. „Dieser Stier", erzählt Diodor von Sicilien,[1]) „ist, während ich diese Geschichte schreibe, noch in Agrigent." Phalaris erlag nach sechzehnjähriger Regierung durch Meuchelmord (555).[2])

Vor Gelons Macht hatten selbst die Karthager Angst.

Dieser schreckliche Phalaris wurde aber an Macht weit übertroffen von Gelon, dem unumschränkten Herrscher von Syrakus, dem auch die Machtmittel des seinem Bruder Hieron übergebenen Gela zur Verfügung, und die des Freundes Theron von Agragas zur Seite standen. Wie sehr Karthager seine Pläne fürchteten, zeigt das groſse Heer, welches sie unter Hamilkar gegen ihn sandten. Gelons Sieg über Hamilkar war glänzend. Über diesen Hamilkar bemerkt Herodot,[3]) daſs er beim Opfer im Lager, um günstige Zeichen zu erlangen, „ganze Leiber" verbrannte — wir können dabei nur an Menschenopfer denken; ferner, daſs er dann, wie er die Flucht der Seinigen sah, sich selbst in das Feuer stürzte. So sei er verbrannt und also verschwunden, und daſs ihm fortan die Karthager Denkmäler errichteten und Opfer darbrachten in all ihren Pflanzstädten, was wohl daraus zu erklären ist, daſs sie glaubten, er habe sich selber den Göttern geopfert, um sie den Karthagern günstig zu stimmen: als er habe sein Leben geopfert aus Liebe zum Vaterland. Herodot nennt den Hamilkar „König", d. h. er war einer der zwei Suffeten, deren Amt die Römer später mit dem Consulat verglichen.

Sicher — Himera, Salamis und Platää sind groſse Siegestage, und gerechter Jubel ertönte im Mutterland wie in den Colonien. Das Volk der Hellenen war gerettet, Europa hatte Asien und Afrika zurückgeworfen, Europa ist fortan der Schauplatz, auf dem die Weltgeschichte, die nach dem Worte des Dichters, der Sonne folgend, nach Westen zieht, ihre groſsen Gestalten spielen läſst.

[1]) Historische Bibliothek, XIII, 90.
[2]) Busolt, l. c. I, S. 421 f.
[3]) Herodot, VII, 167.

Digitized by Google

Athens Höhe und Fall.

(479—404.)

Aristides und Kimon. Der Delische Bund.

Die nächste Folge der Perserkriege war, dass Athen die Hegemonie zur See erlangte. Bisher nahm es die zweite Stelle im Rang unter den griechischen Staaten ein. Es hatte aber bei Marathon den Kampf gegen die Perser allein bestanden; es hatte bei Salamis am meisten zum Siege beigetragen; es hatte den größten Eifer für die gemeinsame Sache der Hellenen gezeigt; bei Platää hatten seine Hopliten die größte Tapferkeit bewiesen und mehr geleistet als die Spartaner; es hatte sich im Unglück groß, in der Gefahr kühn, im ganzen hochherzig und einsichtsvoll bewährt. Natürlich stieg das Ansehen der Athener in den Augen der Griechen.

Die Athener bauen ihre Stadt

Jetzt kehrten sie in ihre Heimat zurück, fanden aber ihre Vaterstadt verödet: nur wenige Häuser waren noch übrig, in welchen vornehme Perser gewohnt hatten; alles übrige, selbst die Ringmauer, war zerstört. Sie begannen jetzt nach einem größeren Plan ihre Stadtmauern wieder aufzubauen. Als die Lakedämonier davon hörten, erwachte ihre Eifersucht, die Furcht vor der großen Seemacht der Athener und dem Unternehmungsgeist, den sie im persischen Kriege erprobt hatten. Sie schickten eine Gesandtschaft und verlangten, die Athener sollten ihre Stadt nicht befestigen, ihnen sogar helfen, alle Festungen außer dem Peloponnes niederzureißen, damit die Perser, wenn sie wieder einmal ins Land einfielen, keinen festen Stützpunkt für ihre Angriffe, wie neulich Theben gewesen, in ihre Gewalt bekämen; der Peloponnes biete für alle einen hinreichenden Zufluchtsort und Rückhalt gegen Kriegsunternehmungen dar. Themistokles durchschaute sogleich die Absicht der Spartaner. Wenn diese ihren Willen mit Gewalt durchsetzen wollten, so waren die Athener im Augenblick nicht im Stande, ihnen sammt ihren Bundesgenossen zu widerstehen. Es galt vor allem, Zeit zu gewinnen und die Spartaner durch List hinzuhalten. Auf den Rath des Themistokles antworteten die Athener, dass eine Gesandtschaft deshalb nach Sparta kommen werde, und

und befestigen sie

schickten den Themistokles sogleich dahin. Indessen arbeiteten alle Athener ohne Unterschied, Männer, Weiber und Kinder, an dem Mauerbau fort. Kein eigenes noch öffentliches Gebäude, nicht einmal Grabsteine wurden geschont, alles wurde verwendet, was man nur irgend brauchen konnte. Als Themistokles in Sparta

Digitized by Google

ankam, meldete er sich nicht bei der Regierung, da er noch die Ankunft seiner Mitgesandten abwarten müsse, die übrigens in Bälde da sein würden. Unterdes kam nach Sparta die Anzeige, dass die Mauer um Athen schon eine gewisse Höhe erreicht habe. Themistokles leugnete es und rieth den Spartanern, rechtliche Männer aus ihrer Mitte abzuordnen, welche die Sache untersuchen und ihnen treuen Bericht erstatten sollten. Die Spartaner schickten Gesandte, welche aber in Athen unter ehrenvollen Vorwänden als Geiseln für die athenischen Gesandten in Sparta zurückgehalten wurden. Die beiden andern Mitgesandten, Aristides und Abronychos, waren unterdessen in Sparta eingetroffen, und jetzt warf Themistokles die Maske ab und erklärte offen: seine Stadt sei soweit befestigt, dass sie ihre Bewohner gehörig schützen könne; die Athener wüssten selber zu unterscheiden, was gemeinsame Sachen der Griechen und was ihnen selbst vortheilhaft sei; an Einsicht ständen sie niemand nach, und so hätten sie es jetzt für zweckmäßig erachtet, dass ihre Stadt eine Mauer habe, und das werde auch für die Bundesgenossen vortheilhafter sein. Die Spartaner waren überlistet, sie verbargen aber ihren Groll, vergaßen es jedoch dem Themistokles nie. Die beiderseitigen Gesandten kehrten ohne weitere Einsprache nach Hause zurück. Die Athener bauten eifrig weiter und befestigten nach Themistokles' Rath auch den Peiräos, welcher drei natürliche Häfen hatte; es war nur die Fortsetzung seiner früheren Pläne, den Athenern die Meeresherrschaft zu erwerben. Die Mauer war massiv, zwei bis acht Meter dick, aus lauter Quadern, die durch Metallklammern zusammengehalten waren; jedoch bauten sie die Mauer nur halb so hoch, als Themistokles es wollte. Er hielt den Peiräos überhaupt für wichtiger als Athen selber, und nur die Anhänglichkeit der Athener an ihre Vaterstadt hemmte ihn, die alte Stadt ganz aufzugeben und Athen nach dem Peiräos zu verlegen; oft ertheilte er aber den Athenern den Rath, wenn sie einmal zu Land überwältigt würden, so sollten sie sich nach dem Peiräos werfen und allen Feinden die Spitze bieten.[1])

trotz des Widerstandes der Spartaner.

Unterdes dauerten die Feindseligkeiten gegen die Perser fort. 478 segelten zwanzig Schiffe aus dem Peloponnes und dreißig aus Athen, unter dem Oberbefehle des Pausanias (die Athener standen unter Aristides und Kimon), nach der Insel Kypros und befreiten die griechischen Städte von der Herrschaft der Perser; von da wandten sie sich nach dem Norden und belagerten Byzanz, welches nach längerem Widerstand genommen wurde. Damit war die letzte Festung in Europa den Persern entrissen. Bei der Belagerung dieses Platzes hat der Stolz des Pausanias, welchen das Glück verdorben hatte, die Spartaner um die Hegemonie gebracht.

Der Kampf gegen Persien wird fortgesetzt.

Pausanias hatte persische Sitten und Genüsse kennen gelernt. Das einfache spartanische Leben war ihm jetzt zuwider; er kleidete sich wie die vornehmen Perser. Die Macht war ihm lieb geworden und er gedachte, sich nicht mehr davon zu trennen. Er entwarf den Plan, mit Hilfe des Perserkönigs, an den er seine Landsleute verrieth, Satrap von Hellas zu werden. Durch vornehme Perser, die er in Byzanz in seine Gewalt bekam, und die er jetzt entwischen ließ, sandte er folgenden Brief an den Perserkönig: „Ich, Pausanias,

Der Oberbefehlshaber Pausanias plant Verrath.

[1]) Thukydides, I, 89—91.

Digitized by Google

Feldherr von Sparta, sende, um dir eine Gefälligkeit zu erweisen, diese meine Kriegsgefangenen dir zurück, und bin geneigt, wenn es dir so gefällt, mit deiner Tochter mich zu vermählen und Sparta und das übrige Hellas unter deine Botmäßigkeit zu bringen. Ich glaube auch, im Einverständnisse mit dir im Stande zu sein, dies zu bewerkstelligen. Genehmigst du nun einen dieser Vorschläge, so sende einen zuverlässigen Mann an die Küste, durch den wir ferner unterhandeln können." Xerxes antwortete: „Dieses entbeut der König Xerxes dem Pausanias: die Gefälligkeit, welche du durch sichere Übersendung der Männer aus Byzanz von der anderen Meeresküste herüber mir erwiesen, wird bei meinem Hause in beständigem Andenken bewahrt bleiben. Auch deine Vorschläge billige ich. Betreibe Tag und Nacht unabläßig das, was du mir versprochen. Weder an Gold und Silber, noch an Heeresmacht soll es dir fehlen, wenn solche irgend erforderlich sein sollten. Verhandle nur mit Artabazos, einem rechtschaffenen Manne, den ich an dich sende, meine und deine Angelegenheit, wie es für uns beide am besten und zuträglichsten sein wird." [1]) Zugleich wies er seinen Satrapen an, den Pausanias mit allen Mitteln zu unterstützen. Pausanias wußte seinen Hochmuth nicht mehr zu beherrschen, benahm sich, als wenn er schon der Schwiegersohn des Perserkönigs wäre, und erschien darum den Griechen eher als ein Despot, denn als ein General. „Sprach er doch mit den Anführern nie anders als zornig und barsch, während er die Gemeinen mit Schlägen abstrafte oder, einen eisernen Anker auf den Schultern, den ganzen Tag dazustehen zwang. — Als Aristides ihm eines Tages Vorstellungen darüber machte, zog Pausanias seine Stirn in Falten und hatte keine Zeit, ihn anzuhören." [2])

verletzt durch Hochmuth,

Solche Dinge vertrug ein Grieche nicht leicht. Die Befehlshaber der Chier, Samier und Lesbier redeten Aristides zu, den Oberbefehl zu übernehmen. Es war ein gefährlicher Antrag, wenn Aristides rasch zugriff, konnte er als ehrgeiziger Aufrührer erscheinen und seine Vaterstadt bloßstellen, und schließlich gar von denen, welche ihn jetzt aufreizten, verlassen werden. Der Athener benahm sich klug, er antwortete: er sehe in ihrem Antrag wohl das Recht und die Nothwendigkeit; damit er aber ihrer Treue versichert werde, müsse etwas geschehen, was einen Rücktritt des großen Haufens unmöglich mache. Die Inselgriechen rannten nun das Schiff des vorübersegelnden Pausanias mit ihren Schiffsschnäbeln an, und als er zornig aufsprang und drohte, verhöhnten sie ihn, er solle gehen und das Glück segnen, das ihm bei Platää beigestanden, denn bloße Achtung vor jenem halte die Griechen noch ab, die verdiente Rache zu nehmen. Das hieß, dem Oberbefehlshaber den Gehorsam aufkündigen. Klagen gegen ihn waren genug nach Sparta gekommen, und die Regierung rief ihn zurück und zog ihn wegen Amtsmissbrauch in Untersuchung. Als Pausanias nach Sparta abberufen wurde, begleitete ihn auch das spartanische Geschwader nach Haus, und der athenische Admiral war thatsächlich der Oberbefehlshaber über die griechische Flotte. Die Spartaner schickten nun den Dorkis, aber die Verbündeten anerkannten jetzt seinen Oberbefehl nicht mehr. Die Regierung in Sparta ließ es geschehen, denn sie hatte keine Mittel, die Griechen zu zwingen; sie wünschte zudem des persischen Krieges los zu sein; sie fürchtete, ihre Mitbürger möchten durch die Feldzüge verdorben werden; sie hatte nicht bloß an Pausanias ein

wird verachtet

und abberufen.

[1]) Thukydides, I, 128 f.
[2]) Plutarch, Aristides, 23.

Digitized by Google

Beispiel davon: auch der König Leotychides, der in Thessalien zu dieser Zeit die persische Partei unterdrücken sollte, ließ sich bestechen und musste deshalb verbannt und sein Haus der Erde gleichgemacht werden. So erlangten die Athener den Oberbefehl zur See, so ward Spartas Autorität von vielen Griechen verleugnet; die Hegemonie zur See wurde den Athenern freiwillig angetragen. „Aristides", sagt Plutarch,[1]) „spielte den Lakedämoniern nicht durch Waffen oder Schiffe, sondern durch Güte und Klugheit unvermerkt den Oberbefehl aus der Hand."

An Stelle des Pausanias tritt Aristides.

Die Inselgriechen oder Nesioten wünschten selber, dass der Bund, zu welchem die Noth des Augenblicks getrieben, eine festere Gestalt durch die Anordnung des Aristides gewinne. Der Mann übte in seiner Milde, Selbstlosigkeit und Geradheit eine Macht aus, wie sie der Grieche keinem Herrscher zugestand. Plutarch erzählt:[2]) „Damit die Leistungen unter alle nach Billigkeit vertheilt würden, erbaten sie sich von Athen den Aristides und trugen demselben auf, Land und Einkünfte der Staaten zu untersuchen und jedem nach Kräften und Vermögen den Beitrag zu bestimmen. Bei so großer Vollmacht, ja gewissermaßen von Griechenland zum Alleinherrn gewählt, kehrte er, arm bei seiner Abreise, noch ärmer zurück, nachdem er nicht bloß uneigennützig und gerecht, sondern auch mit freundlicher Gefälligkeit gegen jedermann die Steuer geregelt hatte." Als er die Griechen das Bündnis beschwören ließ und selber den Eid für Athen leistete, versenkte er nach Hersagung der Verwünschung einen Metallklumpen in das Meer, d. h. der Bund solle dauern so lange, als dieser Metallklumpen nicht von selber wieder auf die Oberfläche des Wassers komme, er solle fest sein wie ein Naturgesetz. So entstand der Delische Bund im Frühjahre 477[3]) und mit ihm gleichsam ein attisch-jonisches Reich, dessen Politik Aristides kühn und gewandt leitete, zur Fortsetzung des Kampfes gegen die Perser.

Der Delische Bund 477

460 Talente oder 1,000.000 Gulden sollten von den Bundesgenossen jährlich aufgebracht und zum Kriege verwendet werden; Delos sollte der Sitz der Schatzkammer und der Versammlungsort des Bundesrathes sein. Athen stand an der Spitze des Bundes, athenische Beamte unter dem Namen Hellenotamien nahmen den Bundesbeitrag (Phoros) in Empfang und verwalteten ihn. Der Beitritt war ungezwungen, aber vortheilhaft; denn jeden Augenblick konnte die persische Armee auf phönikischen Schiffen wieder kommen und die Bewohner der Westküste Kleinasiens wie der Inseln unterjochen.

ordnet.

Ende des Pausanias.

Pausanias hatte indessen sich in Sparta zu rechtfertigen gewusst und kam als Freiwilliger wieder nach Byzanz, von da nach Troas, und trat

[1]) Plutarch, Aristides, 23.
[2]) Ibid. 24.
[3]) Aristoteles, Ἀθ. πολ., 23, im Jahre des Archonten Timosthenes 478/7. Vergl. Busolt, l. c. III, S. 69.

Digitized by Google

hier mit seinen Plänen so offen auf, dass ihn die Spartaner noch einmal zurückriefen: er kam in Haft, wurde aber wieder frei, da die Regierung keinen entscheidenden Beweis gegen ihn in Händen und der Verdächtige einen großen Anhang hatte. Bald erhielt sie aber Kunde, dass er mit den Heloten etwas vorhabe, dass er ihnen Freiheit und Bürgerrecht versprochen, wenn sie an seinem Aufstande theilnehmen und eine allgemeine Umwälzung bewirken würden. Ein Vertrauter des Pausanias, der einen Brief von ihm an den persischen Satrapen überbringen sollte, verhalf den Ephoren zu unzweifelhaften Beweisen seiner hochverrätherischen Unternehmung. Der Schuldige sollte verhaftet werden, suchte aber Schutz in einem Tempel. Dort ward er umlagert und ausgehungert, bis er am Verscheiden war.[1])

Themistokles

In seinen Sturz wurde auch Themistokles mitgerissen: man hatte Beweise, dass er um die Pläne des Pausanias gewusst, er hat sie nicht angezeigt, wie seine Pflicht war. Themistokles lebte damals nicht mehr in Athen, sondern als Verbannter in Argos. Er hatte durch beständiges Rühmen seiner Verdienste, durch Bestechlichkeit, die er als athenischer Admiral bei einem Zug nach den Inseln sich zu schulden kommen ließ, seine Verbannung hervorgerufen (471). An der Spitze Athens standen jetzt Aristides und Kimon, und ersterer, der ehemalige Tory, hatte selber im Gefühl, wie alle Bürger Athens in Hingebung und Tapferkeit für das Vaterland gewetteifert, den Antrag gestellt, dass fortan alle Bürger zu allen Ämtern wählbar seien.[2]) Er war also ein Staatsmann nach der Art Cannings und Peels, der mit conservativem Sinne die Forderungen des Volkes und der fortschreitenden Entwicklung zu vereinigen verstand. Auch war nach einer andern Seite die Richtung, welche Themistokles angebahnt, bereits siegreich: jedes Jahre baute der Staat zwanzig neue Triremen oder Linienschiffe. Athen war jetzt vorherrschend Seemacht geworden.

von Aristides und Kimon verdrängt,

Auf die Kunde, dass er wegen Verbindung mit den Persern vor ein Bundesgericht in Sparta gestellt werden solle, floh Themistokles 465 nach Korkyra und von da zu Admet, dem König der Molosser, welcher edelmüthig früherer Feindschaften vergaß und den Flüchtling in seinen Schutz nahm, und als er ihn nicht länger schützen konnte, ihn durch Makedonien nach Pydna sandte, wo Themistokles ein Lastschiff traf, das ihn unter Gefahren aller Art gegen Naxos brachte, welches gerade von den Athenern blockiert war. Die Entdeckung stand nah, doch das Versprechen eines großen Lohnes bewog den Schiffer, den großen Flüchtling nach Ephesus zu retten. Der Perserkönig Artaxerxes (Xerxes war bereits todt) nahm den berühmten Flüchtling, der ihm wichtige Dienste versprach, gerne auf im Jahre 465/4. Binnen eines Jahres hatte Themistokles die persische Sprache und Landessitten sich vollkommen zu eigen gemacht, und erlangte beim König ein Ansehen und einen Einfluss, wie noch kein Hellene, theils wegen seines großen Ruhmes, theils weil er dem König versprach,

wird verbannt,

---

[1]) Die Zeit ist ungewiss. Man schwankt noch immer zwischen den Jahrzahlen 462/1, 466, 468 und 472/1.

[2]) Plutarch, Aristides, 22.

Digitized by Google

ihm Griechenland zu unterwerfen. Er ward Statthalter von Magnesia (Münzen, die er als Statthalter schlagen ließ, sind noch vorhanden) und hatte ein glänzendes Einkommen. Nach Plutarch starb er an Gift (460), welches er freiwillig nahm, als er sein Versprechen dem König erfüllen sollte.[1] Seine Gebeine wurden von seinen Freunden in der Stille nach Athen gebracht, das er einst gerettet hatte. Für jeden kommt einmal der Tag der Abrechnung, so kam er auch für Themistokles: er mußte büßen für Täuschungen. Er hatte den Persern seine Hilfe versprochen — jetzt wurde er an sein Wort gemahnt, als ein Krieg gegen Hellas im Plane war. Sollte er die Heimat bekämpfen, die siegreich gemacht zu haben sein unsterblicher Ruhm war? Als echter Sohn Athens opferte er lieber sein Leben. Wahrscheinlich dem Wunsche des Sterbenden gemäß, bestatteten die Freunde seine Überreste an einer Bucht der Meerenge von Salamis. Die Wogen des Meeres, welches der Schauplatz seiner größten That gewesen, sollten ihm das Schlummerlied singen. So endete Themistokles. endet in Persien.

Aristides starb vor ihm (467), so arm, daß sein Vermögen nicht einmal die Kosten des Leichenbegängnisses deckte. Auf Staatskosten wurden seine Töchter ausgesteuert und ihm ein Denkmal errichtet. Seinem Sohne Lysimachus schenkten die Athener, auf den Vorschlag des Alkibiades, 100 Minen Silber, 100 Joch Land, und setzten ihm überdies für jeden Tag vier Drachmen aus.[2] — Tod des Aristides.

Sparta und Athen 479—450. Der Kimonische Frieden.

Über die Zeit von 479—450 sind wir arm an Nachrichten, doch ist sie darum nicht minder kriegerisch bewegt. Die Gegensätze zwischen Sparta und Athen, dem dorischen Staatenbund und dem jonischen Bundesstaat, treten immer mehr hervor. Athen wird allmählich der Herr seiner früheren Verbündeten und zeigt in der Erweiterung seiner Macht eine seltene Energie und Beweglichkeit. Aber auch in den Gebieten des Denkens und Empfindens zeigt es eine seltene Reife des Verstandes und Gefühls und einen bewundernswerten Adel der Gesinnung. Im inneren Leben Athens siegt die demokratische über die aristokratische Richtung durch Perikles. Athen als Vorort

Als Feldherr der Athener that sich jetzt Kimon hervor, der Sohn des Miltiades und der Thrakerin Hegesipyle. Er war noch jung, als der Vater starb, und galt für wenig begabt, dem Trunk und der Ausschweifung ergeben, und ohne Sinn für Musik, Kunst und Wissenschaft. Doch bald erwachte seine edlere Natur, und er zeigte sich zwar schlicht, schmucklos, doch zum Höchsten tüchtig. Kimon stand an Muth seinem Vater, an Scharfsinn dem Themistokles nicht nach, war aber gerechter als beide. Er erfaßte den Geist der neuen Zeit und wandte sich ganz dem Seewesen zu,[3] und erfüllte auch andere mit dem Muthe auf die Zukunft Athens. Als er in die Ehe seiner schönen Stiefschwester Elpinike mit dem reichen Bürger Kallias einwilligte, zahlte dieser die dem sucht unter Kimons Leitung

[1] Plutarch, Themistokles, 21—32. Die auf Themistokles bezüglichen Zeitangaben seit 476 sind durchwegs unsicher.
[2] Ibid. Aristides, 27.
[3] Vergl. oben, S. 240 dieses Bandes.

Digitized by Google

Miltiades zuerkannte Strafe an die Schatzkammer; die bisher mit Beschlag belegten Güter wurden nun dem Kimon zurückgestellt, und er war jetzt einer der reichsten Männer Athens. Kriegszüge erhöhten sein Vermögen. Er verwendete seinen Reichthum wie ein hochherziger Edelmann. Plutarch erzählt:[1] „Er befahl, die Zäune von seinen Gütern wegzunehmen, damit Fremde und bedürftige Bürger ohne Scheu Früchte daraus holen könnten. In seinem Hause ließ er täglich eine zwar sehr einfache, aber für eine große Anzahl genügende Mahlzeit bereiten; jeder Arme konnte dabei erscheinen, nach Aristoteles aber nur seine Gaugenossen. Wenn er ausgieng, war es immer in Gesellschaft von befreundeten Jünglingen, welche gut gekleidet waren und, wenn Kimon einen Bürger in dürftigem Gewande traf, ihre Kleider mit ihm tauschten, ehrbaren Armen Geld in die Hand drückten." Begreiflich, dass Kimon ein Liebling des Volkes wurde, zumal er ein schöner, hochgewachsener Mann und, wie der Dichter Jon sagt, mit reichem, krausgelocktem Haar geschmückt war. Aber Kimon war nicht pöbelsüchtig; er war in inneren Angelegenheiten Athens conservativ, in äußeren national.

die eigene Macht zu stärken,

Thukydides[2] führt aus dieser Zeit folgende kriegerische Ereignisse an: die Einnahme der Festung Eïon am Strymon, die der persische Heerführer Boges verzweifelt vertheidigte; dann die Einnahme der Insel Skyros (um 470), die von Dolopern besetzt war, jetzt wurden atheniſche Ansiedler dahin verpflanzt und die angeblichen Gebeine des Theseus nach Athen übertragen; dann einen Krieg gegen die Karystier auf Euböa, die sich durch eine Übereinkunft ergaben; endlich einen Krieg gegen die abgefallenen Naxier, die nach längerer Belagerung unterworfen und zu Tribut zahlenden Unterthanen gemacht wurden. Der große Geschichtschreiber bemerkt: „Dies war der erste verbündete Staat, der den bestehenden Verträgen entgegen unterjocht wurde. Nachher hatten auch andere dieses Los, wie jeder an die Reihe kam. Neben anderen Ursachen des Abfalls waren die wichtigsten der Rückstand bei der Lieferung der Steuern und Schiffe, und die Nichterfüllung der Pflicht des Kriegsdienstes, wenn diese

ist streng gegen die Bundesgenossen,

bei einem Staate vorkam. Denn die Athener trieben alles strenge ein und wurden dadurch höchst lästig, dass sie bei solchen, die nicht gewohnt oder nicht gemeint waren, Beschwerde zu ertragen, Zwang anwendeten. Auch in anderer Hinsicht waren die Athener als Oberanführer nicht mehr so beliebt wie zuvor. Sie behandelten ihre Kriegsgenossen nicht mehr auf gleichem Fuß, auch wurde es ihnen leicht, die Abtrünnigen wieder zum Gehorsam zu bringen, und daran waren die Bundesgenossen selbst schuld. Denn wegen jener Scheu vor dem Kriegsdienste ließen sich die meisten derselben, um nicht aus der Heimat sich zu entfernen, eine Geldsteuer statt der Schiffe-Lieferung auflegen, um nach Verhältnis an dem Aufwande zu tragen. Durch die Summe nun, welche jene beisteuerten, wurde die Seemacht der Athener vermehrt: jene aber, wenn sie abfielen, befanden sich in einer solchen Lage, dass sie ohne Rüstung und Mittel für den Krieg waren."[3]

rechtfertigt diese Strenge

Ihre Strenge gegen die Bundesgenossen rechtfertigten die Athener bald durch einen glänzenden Doppelsieg, welchen sie unter Kimon, dem

[1] Plutarch, Kimon, 10.
[2] Thukydides, I, 98.
[3] Ibid. I, 99.

Digitized by Google

Sohne des Miltiades, über die Perser am Eurymedon 466[1]) davontrugen. Mit 200 Triremen von Athen und 100 von den Verbündeten bekämpfte dieser die Perser im südwestlichen und südlichen Kleinasien, vertrieb sie aus den griechischen Städten in Karien und Lykien und griff endlich an der Mündung des Eurymedon die persische Flotte an, die aus circa 300 meist phönikischen Schiffen unter dem Befehl des Tithrauftes und Pherendates bestand. 80 weitere phönikische Schiffe wurden erwartet. Kimon griff die Flotte schnell an und schlug sie, ließ dann seine Leute landen und warf nach langem und tapferem Widerstand auch das persische Landheer, welches zum Schutze der Küste aufgestellt war; dann segelte er mit der siegreichen Flotte nach Kypros, fieng die 80 phönikischen Schiffe ab und vernichtete sie; die Beute war ungeheuer. Athens Macht und Ansehen stiegen durch diesen Sieg gewaltig. Der Seebund bestand damals aus etwas über 200 bundesunmittelbaren Städten, aber beim Schwinden der Persergefahr schwand auch allmählich der Zusammenhalt der Bundesmitglieder. Manche suchten sich aus allerlei Gründen vom Bunde loszumachen, wurden jedoch von den Athenern als bundesbrüchig behandelt, unterworfen und zu Unterthanen gemacht. Ein solches Beispiel war schon Naxos. Jetzt aber regten sich die Thasier, weil ihr Besitzstand an der thrakischen Küste durch die Athener, welche Eïon besetzten, gefährdet sei.

durch den Sieg am Eurymedon 466.

Die Lockerung des Delischen Bundes

Daher unternahmen die Athener unter Kimon 465 einen Zug gegen Thasos, gewannen ein Seetreffen und bewerkstelligten eine Landung. Zu gleicher Zeit sandten sie 10.000 Ansiedler an den Strymon, um den Ort, der damals Ennea Hodoi (Neunwege), später Amphipolis hieß, zu bevölkern. Sie bemächtigten sich zwar des Ortes, wurden aber, als sie in das Binnenland der Thrakier vorrückten, bei dem edonischen Orte Drabeskos aufs Haupt geschlagen. Die Thasier hatten sich um Hilfe an Sparta gewendet und dieses einen Einfall in Attika versprochen, so sehr fürchtete es die wachsende Macht Athens. Die Lakedämonier wurden aber durch ein furchtbares Erdbeben (464) daran verhindert, welches Sparta in einen Trümmerhaufen verwandelte und wobei gegen 20.000 Menschen, namentlich aber die Blüte der spartanischen Jugend durch den Einsturz eines Cadettenhauses, das Leben verloren.[2]) König Archidamus, welcher schnell erkannte, dass die gegenwärtige Bedrängnis eine neue herbeiführen könne, gab Befehl, mit der Trompete ein Zeichen zu geben, als wenn Feinde im Anzug wären, damit alle so schnell als möglich sich um ihn versammelten. Und dadurch allein ward Sparta in jener Zeit gerettet, denn die Heloten liefen von allen Seiten her zusammen, um über die Spartaner herzufallen. Als sie jedoch dieselben in Reihe und Glied aufgestellt sahen, kehrten sie in ihre Städte zurück und begannen offenen Krieg und zogen sich zuletzt nach der Bergfestung Ithome zurück.

von Sparta gefördert.

Doch Sparta wird erschüttert

[1]) Vergl. über das Jahr der Schlacht: Oncken, Hellas, I, S. 190. — Clinton, l. c. p. 40. — Dagegen wird sie in das Jahr 468 versetzt von Busolt, l. c. III, S. 143 f., Anmerkung.

[2]) Thukydides, I, 101. — Plutarch, Kimon, 16. — Diodor, XI, 63.

Digitized by Google

durch den dritten messinischen Krieg 464-459.

Damit beginnt der dritte messenische Krieg, welcher Spartas Kräfte 464—459 beschäftigte. Die Athener bekamen dadurch freie Hand, die Unterwerfung von Thasos zu vollenden (463). Die Einwohner mussten ihre Festungswerke schleifen, ihre Schiffe ausliefern und sich eine Geldsteuer auflegen lassen; auch mussten sie dem Besitz des Festlandes und der Bergwerke entsagen. Die Spartaner dagegen vermochten Ithome nicht einzunehmen und wandten sich sogar um Hilfe an die Athener, die in der Belagerungskunst für vorzüglich galten. „Bleich und im Purpurkleid", sagt Aristophanes,[1] „saß der lakedämonische Gesandte an den Altären und bat um Kriegshilfe."

sucht Hilfe bei Athen,

In der Volksversammlung entstand ein gewaltiger Kampf: die demokratische Partei unter Ephialtes wollte das Unglück Spartas benutzen und verweigerte dem furchtbaren Nebenbuhler den Beistand; die aristokratische Partei unter Kimon, dem Lakedämonierfreund (φιλολάκων), drang auf Unterstützung. „Willigt nicht ein," rief Kimon, „Hellas an einem Fuß lahm und Athen ohne seinen Jochgenossen ziehen zu sehen!"[2] Kimon, der kurz vorher (463) das aufständische Thasos unterworfen hatte, drang durch und wurde mit 4000 Mann gegen Ithome gesandt (462). Der Platz konnte aber desungeachtet nicht erstürmt werden, und die Lakedämonier wurden argwöhnisch, wegen ihrer Kühnheit und ihres raschen Unternehmungsgeistes möchten die Athener mit den Belagerten sich vereinigen, und entließen sie daher unter allen Verbündeten, indem sie kurzweg erklärten, man brauche sie nicht weiter (462). Die Athener merkten den Argwohn, den sie nicht verdient hatten, und der Verdruss über diese rauhe Behandlungsart war so lebhaft, dass in Athen die aristokratische und Sparta freundliche Partei den Boden vollends verlor und Kimon 461 durch das Scherbengericht verbannt wurde.[3] Die Athener sagten sich auch jetzt feierlich von dem mit dem Lakedämoniern gegen die Perser geschlossenen Bunde los und schlossen ein Gegenbündnis mit Argos, dem alten Feinde Spartas, und mit den Thessaliern.[4] Erst im vierten Jahr der Belagerung (460/59)[5] ergaben sich die in Ithome unter der Bedingung freien Abzuges, und die Athener verpflanzten sie 459 nach Naupaktos (jetzt Lepanto), das sie vor kurzem den ozolischen Lokrern entrissen hatten. Auch nahmen sie die Megarer in ihren Bund auf, legten eine Besatzung in diese Stadt, sowie in ihre beiden Häfen Pegä und Nisäa, welches sie durch lange Mauern mit Megara verbanden (460). Somit griffen also die Athener zersetzend in den Peloponnesischen Bund ein.

verletzt aber durch Argwohn.

Die beleidigten Athener verbannen Kimon,

nehmen sich der Messenier an

und greifen in den Peloponnesischen Bund ein.

[1] Lysistrata, V. 439. — Clinton, l. c. p. 44.
[2] Plutarch, Kimon, 16.
[3] Ibid. 17. — Oncken, Hellas, I, 144.
[4] Thukydides, I, 102.
[5] Mit gewichtigen Gründen tritt Busolt, l. c. III, S. 298, Anm., dafür ein, dass die Belagerung von Ithome nicht zehn, sondern vier Jahre gedauert habe. Nach der herkömmlichen Datierung erfolgte die Capitulation erst 455.

Digitized by Google

Wie groß der Unternehmungsgeist der Athener in jener Zeit war, zeigt ihre Fahrt nach Ägypten. Dort hatte Inaros, ein Libyer, 460 einen Aufstand gegen die Perser erregt und ihnen den größten Theil des Landes weggenommen und rief nun die Athener um Hilfe an gegen die heranziehende persische Armee. 200 athenische Schiffe kamen, schifften den Nil hinauf, zwei Drittel der Stadt Memphis wurden genommen (459).[1] Zu gleicher Zeit — wir erstaunen über diese vielseitige Thätigkeit — kämpften sie zur See mit den Korinthern und trugen bei Kekryphaleia 458 einen Sieg davon, schlugen in einem andern Kriege gegen Ägina 458 siegreich eine große Seeschlacht und landeten auf der Insel. Die Peloponnesier wollten den Ägineten zuhilfe kommen durch eine Diversion in das Gebiet von Megara; allein der athenische Landsturm schlug sie zweimal und das letztemal entscheidend zurück. Zu dieser Zeit begann auch der Bau der langen Mauern, wodurch Athen mit seinen Häfen verbunden wurde: man konnte es jetzt nicht mehr von denselben abschneiden: Athen wurde mit dem Peiräos durch zwei anderthalbstundenlange Mauern und mit Phaleron durch zwei fünfviertelstundenlange Mauern verbunden. Perikles hatte den Gedanken des Themistokles jetzt verwirklicht: Athen war gegen jede Übermacht eines Angriffs vom Lande her geschützt.

Die Athener vielfach in Anspruch genommen und siegreich.

bauen die langen Mauern unter Leitung des Perikles.

Der Bau dieser Mauern versetzte die Spartaner in keine geringere Unruhe, als früher die Befestigung Athens. Sie unternahmen auf einmal einen Zug nach dem Norden, angeblich um den Dorern gegen die Phoker, welche den ersteren ein Städtchen weggenommen hatten, zuhilfe zu kommen. Nachdem sie die Phoker gezwungen, den Dorern das Städtchen zurückzugeben, hielten sie in Böotien, nahe an der athenischen Grenze an. Die Athener argwöhnten, dass in ihrer eigenen Stadt die spartafreundliche Partei mit Hilfe des an der Grenze stehenden spartanischen Heeres die Volksregierung stürzen und den Bau der langen Mauern hemmen wolle, denn dieser Bau hatte viele Interessen verletzt: viele hatten ihre Lieblingsbesitzungen, wie etwa heutzutage bei dem Bau einer Eisenbahn, an den Staat abtreten müssen; Athener, Argiver, Thessalier zogen gegen die Lakedämonier und es kam bei Tanagra 457 zu einer blutigen Schlacht, in welcher die Lakedämonier und ihre Bundesgenossen siegten. Doch hatte die Niederlage nicht die schweren Folgen, welche die Athener fürchteten, denn die Lakedämonier zogen schnell über den Isthmos in die Heimat ab.

Dies veranlasst die Spartaner zu Gegenmaßregeln

und führt zur Schlacht bei Tanagra 457.

Infolge dieser Schlacht fand eine Art Versöhnung zwischen Kimon und Perikles statt und wurde das Verbannungsdecret gegen Kimon zurückgenommen. Um nämlich den Verdacht des Landesverrathes zu tilgen, der auf ihm und seiner Partei lastete, kam Kimon zum athenischen Heere, als dieses die böotische Grenze überschritten hatte, und bat, in den Reihen seines Stammes als Schwerbewaffneter gegen die Spartaner für sein Vaterland kämpfen zu dürfen. Es ward ihm aber verweigert, und er selber als Ver-

Athen ruft nun Kimon zurück,

[1] Thukydides, I, 104–105.

Digitized by Google

bannter und Verdächtiger vom Heere weggewiesen. Nun beschwor er scheidend seine Freunde, durch tapfere Thaten den Flecken, der auf ihm und ihnen laste, zu tilgen. Diese trugen an seiner Stelle seine Rüstung in den Kampf und schlugen sich mit solcher Todesverachtung, dass ihrer hundert fielen. Dadurch wurden Kimons Gegner entwaffnet, sie bereuten ihren Verdacht. Kimon wurde zurückberufen, und es scheint zwischen ihm und Perikles ein Vergleich derart zustande gekommen zu sein, dass Kimon fortan als Oberbefehlshaber den Krieg gegen Persien fortführen und Perikles im Innern frei schalten und walten könne. Die Athener erholten sich bald wieder von der letzten Schlappe. Unter Myronides zogen sie nach Böotien, und

errringt den Sieg bei Oinophyta 456

am zweiundsechzigsten Tage nach der Schlacht bei Tanagra schlugen sie bei Oinophyta die Böotier aufs Haupt (456);[1] sie schlugen darauf die opuntischen Lokrer und vollendeten ebenso die Eroberung von Ägina; die Mauern wurden niedergerissen, die Schiffe weggenommen, ein Tribut auferlegt. Auch die Phoker schlossen sich der atheniischen Hegemonie an. Unter

und sonstige Vortheile 454,

Tolmides ward der Peloponnes umschifft, die Schiffswerften der Lakedämonier zerstört, Chalkis erobert und endlich in einem Treffen Sikyon besiegt (454).

ist aber unglücklich in Ägypten 454,

In Ägypten hingegen waren die Athener unglücklich. Artaxerxes sandte ein bedeutendes Landheer unter Megabyzos, welcher die Athener aus Memphis vertrieb, und die Nilinsel Prosopitis, auf welche sie sich zurückgezogen hatten, nach Ableitung des Flusses mit Sturm nahm (454). Die meisten Athener wurden erschlagen; nur wenigen gelang es, nach Kyrene zu entfliehen. Fünfzig andere atheniische Galeeren, die in die mendesische Nilmündung einliefen, wurden vernichtet. Inaros wurde gekreuzigt, Ägypten den Persern unterworfen, nur in den Sümpfen hielt sich Amyrtäos. Desungeachtet besaß Athen die Hegemonie zur See und stand Sparta an Landmacht gleich; denn weil Megaris zu ihm hielt, beherrschte es die Wege des Isthmos. Böotien, Phokis, Lokris, Achaia, Trözene gehörten

schließt Waffenstillstand mit Sparta 450

zu seinem Bunde. Sparta schloss daher 450 einen Waffenstillstand auf fünf Jahre, den Athen zu einem Zuge gegen Kypros benützte. Kimon segelte mit 200 Triremen dahin und belagerte Kition; der lebenslustige Held starb aber während der Belagerung an einer Krankheit oder an einer Wunde 449 in der Blüte seiner Jahre. Die Belagerung von Kition wurde nun von den Athenern

und siegt nach Kimons Tod bei Salamis 449.

aufgegeben. Doch bei der Fahrt um die Ostküste stießen sie bei Salamis auf die phönikisch-persische Flotte, schlugen dieselbe, und errangen gleich darauf daselbst auch einen Sieg zu Lande. Der Sieg wurde aber nicht ausgenützt, und Kypros verfiel der persischen Herrschaft.[2])

Wenn wir also auf die vielen Ereignisse zurückblicken, die Thukydides mit epigrammatischer Kürze erwähnt, und deren Plutarch in seiner Geschichte

[1]) Die Schlacht bei Oinophyta wird jetzt vielfach in den Herbst 457 verlegt, die Schlacht bei Tanagra in den Juli 457. Busolt, l. c. III, S. 258, Anm., im Anschluss an Wilamowitz, Aristoteles, II, S. 294 und 302.

[2]) Busolt, l. c. III, S. 342 ff.

Digitized by Google

des Aristides, Kimon und Perikles nur nebenbei gedenkt, so sehen wir, wie gewaltig bewegt diese Zeit war. Manches wird uns erklärbar, wenn wir bedenken, wie groß die Eifersucht Spartas auf das emporsteigende Athen und wie das Versprechen, den Thasiern gegen Athen zu helfen, eigentlich der förmliche Bruch des panhellenischen Bundes war. So sahen es viele Athener an und Ephialtes behauptete daher nicht ohne Grund, als die Spartaner in der Angst des Helotenkrieges um Hilfe ansuchten, man solle dem gefährdeten Gegner nicht in der Noth auf die Beine helfen. Das Ansehen des Kimon war jedoch so groß, dass das Volk den Lakedämoniern zu helfen beschloss. 4000 Schwerbewaffnete zogen ab, wahrscheinlich meist Freischaren, Freunde Lakedämons, der großgriechischen Partei angehörig. Ihre Abwesenheit erleichterte der Gegenpartei den Sieg; Ephialtes minderte nun die Befugnisse des Areopag im J. 462/1. Der Undank der Spartaner, die Erbitterung in Athen darüber, vielleicht das schroffe Auftreten des Kimon nach der Rückkehr führten zum Ostrakismos; der Sieger am Eurymedon wurde auf zehn Jahre verbannt. Alle Brücken nach Sparta schienen abgebrochen, zumal Athen einen Bund mit Argos schloss. Dadurch war Spartas Machtstellung im Peloponnes bedroht und es von Nordgriechenland ausgeschlossen, zumal Megara ihm die Pässe über den Isthmos sperrte. In Elis wurden die alten Familien verjagt, welche zu Sparta hielten. Arkadien fieng an, sich gegen Sparta zu einigen. Korinth dagegen sah im Siege Athens den Untergang seines Handels. Zur Wiedervergeltung suchten die Spartaner Theben zu stärken, welches sie nach dem Siege bei Platää so grausam gedemüthigt hatten. Aus diesen Verhältnissen sind diese Hin- und Herzüge zu erklären.

Die Zeit von 474–450 ist kriegerisch bewegt

und führt zur Demüthigung des Areopags 461.

Von Kimons Tod an hörten die Unternehmungen der Athener gegen Persien auf; sie schlossen, wie die attischen Redner später rühmten, einen Frieden mit dem großen Könige, welcher von späteren Schriftstellern der Kimonische genannt wird, obschon Kimon schon todt war und nie Friede mit Persien geschlossen hätte. Vielleicht hat der Athener Kallias, der nach Susa abgesandt wurde, ihn abgeschlossen. Die Bedingungen desselben seien: Die Griechen an der Küste Klein-Asiens sind frei, der Perserkönig besteuert sie nicht und darf eine Tagreise weit von der Küste weg keine Truppen haben; seine Schiffe dürfen nicht westlich von Phaselis und nicht innerhalb der Kyaneischen Felsen am Zusammenfluss des thrakischen Bosporos mit dem Euxeinos erscheinen; dagegen bleibt er im ungestörten Besitze von Kypros und Ägypten. So habe Athens hochherzige Gesinnung, Tapferkeit und Kriegsglück die Befreiung der Griechen Klein-Asiens erwirkt. Schwerlich hat der Großkönig je solche Zugeständnisse gemacht.[1]) Der vermeintliche

Der sogenannte Kimonische Friede

bewirkt die Freiheit der kleinasiatischen Griechen.

[1]) Plutarch sagt, Kimon, 13: „Diese Thaten demüthigten den Sinn des Königs so sehr, dass er jenen berühmten Frieden schloss, der ihn verpflichtete, sich immer so weit, als ein Pferd an einem Tage laufen kann, vom Meere entfernt zu halten und mit keinem

Digitized by Google

Kimonische Frieden mag aber wohl das Thatsächliche bezeichnen; kein persisches Heer betrat mehr die Küstenstädte, kein persisches Schiff zeigte sich mehr im Ägeischen Meere. Die Perser waren froh, die Verbindung zur See mit Cypern und Ägypten frei zu haben. Ihre Kräfte waren durch den Krieg gegen Griechenland und Ägypten erschöpft. Auf der andern Seite waren die Athener froh, im Ägeischen und Schwarzen Meere die Herren zu sein, und Handelsverbindungen mit Asien wieder zu eröffnen. Sie gaben ihre Pläne auf Cypern und Ägypten auf, denn sie bedurften einer Sammlung ihrer Kräfte, um zu einem Kriege mit Sparta gerüstet zu sein. Kimon hätte nie einen solchen Frieden geschlossen, seine Losung war steter nationaler Krieg gegen Persien. Dass er noch viele Anhänger hatte, zeigt der Umstand, dass Kallias, der als Gesandter in Persien jene Waffenruhe vermittelt hatte, nach seiner Rückkehr peinlich angeklagt und zu einer Strafe von fünfzig Talenten verurtheilt wurde, und dass Perikles Mühe hatte, ihn von dem Tode zu retten.

aber auch neue Lockerung des Delischen Bundes,

Aber die Griechen waren noch nicht gewöhnt, ihre Selbständigkeit aufzugeben. Die Abneigung gegen das übermüthige Athen, dem Sparta nur unwillig und durch die Verhältnisse gezwungen den Vorrang abgetreten hatte, nahm rasch überhand. Eine Katastrophe erfolgte. Alle Staaten, die dem athenischen Bunde sich anschlossen, wurden demokratisch, die Aristokraten mussten meist fliehen. Die demokratischen Regierungen benahmen sich aber oft schlecht. Die Verbannten Böotiens wagten daher einen Gegenschlag und bemächtigten sich einiger wichtiger Plätze in Böotien. Die Athener hingegen suchten sie wieder zu vertreiben und sandten tausend Hopliten unter Tolmides; dieser war aber unvorsichtig und wurde bei Koroneia aufs Haupt geschlagen (447). Viele Söhne vornehmer

neue Kämpfe unter den Griechen,

langen und mit ehernem Schnabel versehenen Schiffe das Meer diesseits der Kyaneischen Inseln (wo der thrakische Bosporus aus dem Schwarzen Meere sich ergießt) und Chelidonischen Inseln zu befahren. Kallisthenes (der Neffe des Aristoteles) sagt zwar, verpflichtet habe sich der König nicht dazu, aber in seiner Furcht wegen jener Niederlage habe er es gethan und sich so ferne von Griechenland gehalten, dass Perikles mit 60, Ephialtes sogar mit bloß 30 Schiffen über die Chelidonischen Inseln hinausgefahren sei, ohne dass ihnen eine persische Flotte begegnete. Aber in der Sammlung der Volksbeschlüsse, welche Krateros (ein Bruder des Königs von Makedonien, Antigonos Gonatas, und fleißiger Sammler von historischen Urkunden) veranstaltet hat, steht eine Abschrift auch von diesem Vertrage, als einem, der wirklich abgeschlossen wurde." — Also Kallisthenes griff die Echtheit des Vertrages im Alterthume an, in neuerer Zeit that es Dahlmann (Forschungen auf dem Gebiete der Geschichte, 1822, I, Der Kimonische Frieden, S. 1—148). Seitdem hat sich eine ganze Literatur darüber gebildet. Krüger (Über den Frieden des Kallias, 1824) folgte der Richtung Dahlmanns. George Grote, griff diese Anschauung an. Hincke suchte 1863 den Frieden als einen Handelsvertrag begreiflich zu machen. Von neuem wurde 1866 die Frage untersucht von Oncken (Hellas, II, S. 184 ff.), der zu den Sätzen gelangte: 1. Ein förmlicher Friedensschluss, als Ergebnis amtlicher Verhandlungen zwischen Athen und Persien, ist nach der Schlacht am Eurymedon unmöglich, nach dem Tode Kimons aber weder erweislich, noch wahrscheinlich. 2. Durch beiderseitige Einstellung der Feindseligkeiten war seit Abzug der Athener von Kypros (449) thatsächlich ein Friede eingetreten, während dessen in den hellenischen Gewässern kein persisches Schiff erschien und die jonischen Bundesgenossen der Athener keinen Zins nach Persien entrichteten. 3. Die dauernde Einstellung der unmittelbaren Feindseligkeiten und die daraus folgende Begründung eines thatsächlichen Friedens zwischen den Hellenen und dem Großkönig ist das Werk des Perikles und seiner Partei, und einer seiner wichtigsten Siege über die durch Kimon und seinen Nachfolger Thukydides vertretene Richtung.

Digitized by Google

Familien wurden gefangen und gegen ihre Auslieferung mussten die Athener Böotien räumen, in welchem die Aristokratie jetzt wieder zur Regierung kam, die fortan die bitterste Feindin Athens war. Die Folge dieses Umschlags war, dass die Athener auch aus Phokis und Lokris vertrieben wurden, dass in Euböa 446 ein Aufstand ausbrach und Megara sich gegen Athen erhob. Die Spartaner benützten den Umschwung und sandten 446 ein Heer unter König Pleistoanax nach Attika. Perikles bewog ihn durch Bestechung zum Rückzuge, wofür der König nach seiner Rückkehr verbannt wurde. Dann zog Perikles mit einem Heere nach Euböa und unterwarf die Insel vollständig. Allein mit Megara war vieles verloren. Die Athener schlossen darum 445 mit Sparta einen Waffenstillstand auf dreißig Jahre, in welchem sie Nisäa, Pegä, Achaja und Trözene aufgaben. — bis endlich 445 der 30jährige Friede geschlossen wird.

Waltung des Perikles.

Nach Kimons Tod leitete Perikles viele Jahre hindurch (bis 429) Athen beinahe unumschränkt. Seine Staatsverwaltung war dem Worte nach Demokratie, in der That aber die Herrschaft des ersten Mannes. Sein Ziel war, Athen zum ersten und gebildetsten Staat Griechenlands zu machen.

Perikles[1]), geboren zu Athen 493, war aus dem Stamme Alkamantis und ein Sohn des Xanthippos, des Siegers bei Mykale. Er war von Haus aus reich und von Natur hochbegabt. Er besaß eine sehr schöne Gestalt, an welcher die Spötter nur gegen die Größe des Kopfes etwas auszusetzen hatten; sie nannten ihn Meerzwiebelkopf und meinten, eilf Personen hätten darin Platz. Perikles hatte viele Ähnlichkeit in seinen Zügen mit Peisistratos, und soll sich deshalb lange vor der Verbannung gefürchtet haben. Weise benutzte er seinen Reichthum nicht zum Wohlleben, sondern widmete all seine Zeit mit größtem Eifer den Studien, später den Staatsgeschäften. Zeno von Elea war sein Lehrer in der Dialektik, in der er eine solche Vollendung erlangte, dass sein Gegner Thukydides erklärte: „Wenn ich ihn niederringe, so behauptet er siegreich, nicht gefallen zu sein, und beredet sogar diejenigen, welche es selbst gesehen haben.“ Anaxagoras von Klazomenä, welcher das große Wort aussprach, dass der Geist das Wesen aller Dinge sei, war neben Zeno sein Lehrer in der Philosophie, und Perikles hatte nicht nur im Wissen von ihm gewonnen, sondern auch im Leben. Wie bei Anaxagoras war auch seine Haltung ernst, sein Gang bescheiden, seine Miene sittsam, seine Ruhe unzerstörbar. Der Gedanke, dass der Geist die Welt lenke und durch alle Wandlungen und Stürme das Ganze seinem Ziele ruhig zuführe und ihm Wachsthum und Segen verleihe, gab ihm Festigkeit in allen Stürmen und drückte seinem Handeln den Stempel erhabener Gesinnung auf. Es wird erzählt, dass Perikles, als seine Freunde verwundert fragten, welcher Gedanke ihm solche Ruhe inmitten des stürmischen und gegen ihn tobenden Volkes gegeben habe, auf die Harmonie im Weltall hinwies. An Anaxagoras knüpfte ihn der Eifer für Wissenschaft; Perikles schützte ihn, als er wegen der Behauptung, die Sonne sei kein Gott, sondern ein heißer Stein, der Gottlosigkeit angeklagt ward, und rettete ihn vor dem Tode. — Perikles' Jugend, Ausbildung

[1]) Plutarch, Perikles, 1—6, Περικλῆς.

Digitized by Google

Plutarch erzählt, dass Anaxagoras sich einmal von Perikles vernachlässigt glaubte und in der Noth sich zu Tode hungern wollte; dass Perikles, den Staatsgeschäfte in Anspruch genommen hatten, als er davon erfuhr, zu Anaxagoras eilte und ihn unter Thränen bat, ihn doch seines Freundes und Lehrers nicht zu berauben. Anaxagoras antwortete: „Wenn du Licht willst, musst du der Lampe auch Öl geben." — Perikles war ein Meister in der Rede, er ist das Ideal alt-attischer, kraftvoller Beredsamkeit, die nicht an die Leidenschaften appelliert, sondern durch die Schwere der Gedanken und den Adel der Gesinnung und Sprache sich auszeichnet. Die Macht seiner Worte war einzig; man sagte, er trage einen Donnerkeil auf der Zunge und sende Blitze wie Jupiter. Desungeachtet, sagt Plutarch, war Perikles stets sehr besorgt und betete still, wenn er den Rednerstuhl bestieg, zu den Göttern, dass ihm nicht wider Willen ein Wort entfahre. Der Hoffnung und Furcht habe er sich, um das Volk zu beherrschen, bedient, wie zweier Steuerruder, womit er dasselbe niederdrückte oder erhob. Er habe wahrhaft gezeigt, dass die Beredsamkeit die Herrscherin der Seelen sei. Von seinen Reden sind noch zwei in Thukydides erhalten; sie sind Meisterwerke, namentlich die Leichenrede auf die im peloponnesischen Kriege Gefallenen — sie enthält das Programm seiner Staatsverwaltung. Perikles gedenkt darin der Ahnen, die den Besitz des Landes behauptet, der Väter, welche die Herrschaft erweitert; noch größer aber sei die Gegenwart. Die Athener leben unter einer Verfassung, die nicht eine Nachbildung auswärtiger Gesetze, sondern den Fremden ein Muster sei. Alle genießen gleichmäßig das nämliche Recht; die öffentlichen Würden werden nach dem guten Rufe und der Tüchtigkeit vertheilt. Niemand sei wegen Armut gehindert, dem Staate Nützliches zu leisten. In freisinnigem Geiste werde der Staat verwaltet ohne lästige Strenge im besondern Verkehr. Den Gesetzen werde mit ehrerbietiger Scheu gehorcht. „Übrigens verschönert die Kunst unser Leben und verscheucht den traurigen Ernst. Wegen der Größe der Stadt wird aus allen Landen bei uns eingeführt, und der Genuss anderer Gegenden ist uns so geläufig, wie der Genuss der hiesigen Erzeugnisse! Wir lieben das Schöne und sind keine Verschwender; wir lieben die Wissenschaft und werden nicht weichlich; unsere Stadt ist eine Schule für Hellas. Ihre Größe bedarf keines Lobredners wie Homer; ihre eigenen, ewig dauernden Denkmäler verherrlichen sie: wir werden bei der Nachwelt der Gegenstand der Bewunderung sein. Wir haben durch unsern Heldenmuth in allen Ländern und Meeren uns die Bahn gebrochen und überall unvergängliche Denkmale gestiftet, dass wir wohlzuthun und zu strafen wissen. Die Glückseligkeit beruht auf der Freiheit, und die Freiheit auf der Tugend!"[1])

und Programm.

Unter Perikles' Leitung siegt die Volkspartei.

Perikles vereinigte die Eigenschaften des Themistokles und Aristides in seiner Person; er setzte aber im wesentlichen die Politik des Themistokles fort. Nach Kimons Tod stellte ihm die Gegenpartei den Thukydides entgegen, den Sohn des Milesias. Der Parteikampf war ein sehr schroffer und führte endlich zum Entscheid durchs Scherbengericht. Perikles und seine Partei siegte, Thukydides wurde ostrakisiert (442).[2]) Perikles herrschte nun unumschränkt. Die Athener folgten unbedingt dem Schwunge, der sie emporzog. Diese Herr-

[1]) Thukydides, II, 34—46.
[2]) Busolt, l. c. III, S. 495.

Digitized by Google

schaft des Olympiers, wie Perikles genannt wurde, ist umso merkwürdiger, als sie nicht durch Waffen, nicht durch Bestechung behauptet wurde, und da die Athener ein höchst geistvolles, auf ihre Freiheit eifersüchtiges Volk waren, die keinem ihrer Mitbürger gehorchen wollten. Nur die großen Gedanken, die sittliche Hoheit und das Glück, das an seine Verwaltung sich zu heften schien, hielten seine Herrschaft aufrecht.

Es sind Finanzmaßregeln, politische Reformen, wie die Neigung, durch das Materielle fürs Geistige und durch das Geistige für das Materielle zu sorgen, was die Staatsverwaltung des Perikles kennzeichnet.

Nach der Schwächung des Areopags durch Ephialtes

Doch rühren nicht alle Maßregeln von Perikles selber her. So ist die Schwächung des Areopags[1]) als ein Sieg des Ephialtes zu bezeichnen, welcher den Demos vor Perikles leitete; erst nach dessen Ermordung (circa 261) durch die Aristokraten ward Perikles erster Führer der Volkspartei. Der Kampf mit dem Areopag war ein Streit um die Gerichte und der Sieg war die vollständige Trennung der Justiz von der Administration. Der ganze Streit ist ein Kampf der Demokraten und der Aristokraten um die Gerichtsherrlichkeit. Seit Solon hatte jeder Bürger das Recht der Klage gegen austretende Beamte und gegen den Areopag selber, aber dieses Recht ward selten, und erst seit Ephialtes wurde dieses Recht häufiger und planmäßiger angewendet und schließlich dem Areopag selber die Spitze geboten und sein Veto für immer gebrochen. Der Areopag verlor sein Oberaufsichtsrecht und behielt nur seine ursprüngliche Blutgerichtsbarkeit.[2]) Aus selbstständigen Richtern wurden die Archonten Verwaltungsbeamte. Das Archontat wurde überdies seines bisherigen Nimbus beraubt, indem auch Zeugiten dazu wählbar wurden. Der erste Archon aus der Zeugitenclasse war Mnesitheides 457/6.[3]) Die letzte Instanz, welche alles entschied, war die Heliäa, 5000 Geschworene und 1000 Ersatzgeschworene, ohne Unterschied des Standes und Vermögens aus der Bürgerschaft ausgelost. Ein Ausschuss von 500, Dikasterion genannt, war an den ordentlichen Gerichtstagen thätig. Eine Bestechung war hier nicht möglich, weil der Richter zu viele waren, und erst am Gerichtstage selber bestimmt wurde, welche Geschworenen über die einzelnen Fragen zu entscheiden hätten. Da aber der Arme wie der Reiche für das Richteramt ausgelost wurde, so konnte die Heliäa nur fortbestehen, wenn ein Richtersold eingeführt wurde — denn der Arme konnte nicht umsonst Richterdienste leisten. Daher das Heliastikon oder Zwei-Obolenstück, gerade genügend, um den Armen den Tag zu ernähren, nur ausnahmsweise bekam der Richter drei Obolen aus der Tributcasse, deren Überschüsse auf die Besoldung der Staatsdienste und des Theorikon verwendet wurden. Dies war

wurde von Perikles auch das Archontat geschwächt

und das Heliastikon und Theorikon eingeführt

[1]) Vergl. über diese vielbestrittene Frage: Oncken, Hellas, I, S. 147—261.
[2]) Aristoteles, Ἀθ. πολ., 25.
[3]) Ibid. 26.

Digitized by Google

aus der 454 nach Athen verlegten Bundescasse

erst möglich, seit der Bundesschatz von Delos nach Athen gebracht war (454). Der Antrag hiezu gieng von Samos aus,[1]) der ersten Macht im Bunde nach Athen, und zwar bedingt durch das Vertrauen einerseits und andererseits durch die beim Abfall der Naxier entstehende Furcht, dass die Perser oder die Spartaner durch einen Handstreich sich des Schatzes bemächtigen könnten. Die Verlegung des Bundesschatzes war also keine Eigenmächtigkeit der Athener, sondern durch den Verlauf der Dinge nothwendig, aber dennoch von tiefeingreifenden Folgen für das Verhältnis der Athener zu ihren Bundesgenossen: sie wurden die Herren und diese die Unterthanen. Alle Streitigkeiten zwischen den Bundesstaaten wurden nun in Athen anhängig und von der Heliäa entschieden: nicht minder alle Anklagen auf Leben und Tod in den einzelnen Bundesstaaten. Die Zahl der Prozesse war darum groß, das Gerichtsitzen selbst aber bei dem Reichthume an Geist, welcher in der Regel bei der Anklage und Vertheidigung entwickelt wurde, eine Schule der Bildung. Der Einrichtung der Heliäa ist ohne Zweifel der Glanz der attischen Gerichtsberedsamkeit zuzuschreiben. Vor Ephialtes war die bürgerliche Rechtspflege ausschließlich in den Händen der Archonten als Einzelrichter und war ohne Zweifel der Areopag auch aburtheilender Gerichtshof und ein Staatsgerichtshof für alle politischen Verbrechen, er war eine Art Staatsrath, welcher auf Gesetzgebung und Regierung Einfluss ausübte, und eine Polizeibehörde mit censorischer Macht.[2]) Jetzt aber hatte die Heliäa die Entscheidung sämmtlicher Prozesse, die nicht zum Blutbanne des Areopag gehörten, jetzt blieb diesem nur die Einleitung des Verfahrens und die Vollstreckung des Urtheils überlassen. Die große Menge von Streitigkeiten ergab aber die Nothwendigkeit von Separatgerichtshöfen. So bestanden die Eisagogeis für Streitigkeiten betreffs der Bundesbeiträge, die Nautodikai für Rhederei-Angelegenheiten, und endlich wurden 453 die alten Demenrichter wieder eingeführt, als erste Instanz für vermögensrechtliche Privatklagen.[3]) Über Ephialtes selber bemerkt Plutarch,[4]) „er habe sich den Oligarchen furchtbar gemacht durch sein Auftreten bei den Rechenschaftsablagen und durch unerbittliche Verfolgung derer, welche dem Demos unrecht gethan; seine Feinde hätten ihn, nach dem Zeugnis des Aristoteles, durch den Aristodikos aus Tanagra heimlich ermorden lassen."

Die Bundesgenossen werden Unterthanen,

die Heliäa Bundesgericht,

daher Separatgerichtshöfe nothwendig.

Die Theilnahme an der Volksversammlung

War man einmal abgewichen von der altgriechischen Anschauung, dass Staatsämter ohne Entgelt, rein als Ehrensache, verwaltet werden müssen, so war der Schritt zu anderweitigen Besoldungen nicht weit. Auf Antrag des Kallistratos von Parnytes oder Parnope wurde ein Obolos für Theil-

[1]) Plutarch, Aristides, 25, dazu Busolt, l. c. III, S. 204.
[2]) Philippi, Der Areopag und die Epheten. Berlin 1874.
[3]) Aristoteles, Ἀθ. πολ., 26.
[4]) Plutarch, Perikles, 10.

Digitized by Google

nahme an der Volksversammlung bestimmt, Ekklesiastikon, um den Armen für seinen Aufwand an Zeit und Anstrengung, die er für die Volksversammlung verwendete, zu entschädigen,[1]) und alle, nicht bloß die Reichen, sollten sich an derselben betheiligen. Damit war aber die Gefahr gegeben, dass durch unüberlegte Anträge Versammlung und Staat in Verwirrung gebracht werden. Dieser Gefahr sollte begegnet werden durch das Recht der Klage wegen Gesetzwidrigkeit (γραφὴ παρανόμων).[2]) Danach hatte jeder Bürger das Recht, einen jeden, der nach seiner Meinung einen gesetzwidrigen Antrag stellte oder schon durchgesetzt hatte, deswegen anzuklagen. Von diesem Augenblicke war der Antrag, respective das Gesetz, suspendiert und, wenn sich die Berechtigung der Klage herausstellte, vollends aufgehoben. Der Urheber aber wurde bestraft. Wer dreimal in dieser Beziehung sachfällig geworden ist, verlor für immer das Recht, einen Antrag zu stellen. Überdies blieb jeder Antragsteller für seinen Antrag ein ganzes Jahr verantwortlich. — Das war nun freilich ein kräftiger Dämpfer für allzu neuerungssüchtige Demokraten, doch blieb auch trotzdem der überwiegende Einfluss des Adels gebrochen, den namentlich Thukydides, des Milesias Sohn, gegen Perikles ins Feld führte: „Denn er ließ die sogenannten Edlen nicht mehr, wie zuvor, sich mit dem Volke vermengen, wobei der Glanz ihrer Würde sich unter dem großen Haufen verlor, sondern ihre Gesammtmacht rein ausgeschieden in einem Punkte sammelnd, wo sie gewichtiger zog, machte er, wie an der Wage, die Schale sinken."[3]) Das Mitglied des Rathes erhielt täglich eine Drachme Sitzungsgeld. Jeder, auch der Ärmste, sollte am Rechts- und Staatswesen sich betheiligen. Aber auch ein Schaugeld (Theorikon)[4]) ward ausgeworfen, dass jeder das Schauspiel besuchen könne, und damit kommen wir an das Schauspiel in jener Zeit. —

wird gesteigert durch das Ekklesiastikon.

der Neuerungssucht aber gesteuert durch das Recht der Klage wegen Gesetzwidrigkeit.

Das Drama.

Als Epos und Lyrik ihre schönsten Blüten entfaltet hatten, erhob sich als dritte und höchste Form das Drama, in welchem das epische und lyrische Element sich vereinigen und vermitteln durch die Innerlichkeit des Subjectes als gegenwärtig Handelnden. Das Drama hat die Thatenfülle des Epos, die Tiefe des Gefühls der Lyrik, aber größere Einheit als beide, die Handlung geht unmittelbar vor sich und die Empfindung ist concentrierter.

Das Drama

[1]) Xenophontes, De Rep. Athen., 3.
[2]) Grote, l. c. III, S. 289.
[3]) Plutarch, Perikles, 10.
[4]) Das sicher von Perikles eingeführte Theorikon (2 Obolen) ist wohl zu unterscheiden von der Diobolia (Aristoteles, Ἀθ. πολ., 28). Letztere war eine in den Nöthen des peloponnesischen Krieges eingeführte Unterstützung zum Lebensunterhalt armer Bürger. Vergl. Busolt, l. c. III, S. 264.

Digitized by Google

Aristoteles definiert das Drama als die Darstellung einer ernsten, abgeschlossenen Handlung von einer gewissen Großartigkeit, welche durch Mitleid und Furcht die Reinigung dieser Affecte vollbringt. Das Drama, in welchem die Poesie ihren höchsten Gipfel, ihr schönstes Ziel erreichte, ist in Athen nicht bloß entstanden, sondern auch zu hoher Vollendung gekommen.

entstand aus den Dionysien,

Es nahm seinen Ursprung aus der Religion, aus den Festen des Bakchos. Die Namen Tragödie und Komödie bezeichnen ursprünglich nur die lyrischen Chorgesänge bei den Festen des Dionysos, und zwar erstere die ernsten, letztere die heitern. (Tragodia entweder = Bocksopfergesang, der Dithyrambos, welcher beim Opfer eines Bockes zu Ehren des Bakchos gesungen wurde, oder weil die Sänger dabei verkleidet, in Bocksfelle gehüllt, die Gestalt der Satyrn, der Gefährten des Bakchos, nachahmten; die Komödie = Komosgesang, Chorgesang bei dem maskierten Dionysischen Festzug.) Im Dithyrambos wurden die Thaten und Wunder des Gottes erzählt vom Chor, der als Ausschuss und Repräsentant des Volkes den Altar des Gottes singend und tanzend umkreiste. Nach und nach sonderte sich der Chorführer immer mehr vom Chore ab und erzählte unter Tanz und mimischen Geberden die Thaten und Leiden des Gottes; bald wurden auch Landesheroen in ähnlicher Weise gefeiert. Thespis, ein Zeitgenosse des Solon, ließ den Vorsänger das, was er vortrug, mit entsprechenden Geberden begleiten und ließ es ihn vortragen in einem Wechselgespräche mit dem Chore. Äschylos stellte neben ihm einen Gegenredner auf, und so waren außer und neben dem Chore jetzt zwei Sprecher oder Schauspieler thätig. Sophokles führte später den dritten Schauspieler ein und so ward das Drama in seinem Wesen vollendet. Vor Thespis stellte der Chor allein das Spiel dar. Als er selber als erster Schauspieler die Bühne betrat, und Äschylos einen zweiten, und Sophokles einen dritten Schauspieler einführte, musste der Chor natürlich immer mehr beschränkt und seine Bedeutung eine andere werden, eine lyrische oder didaktische statt einer handelnden. Als das Drama seine höchste Höhe erreichte, waren Chorgesang und dramatische Handlung innig verschmolzen, und der Chor trug nicht bloß zum Glanz der Aufführung, zum Ausfüllen der leeren Momente bei, sondern durch seine hohen und ernsten Betrachtungen auch zur Wirkung des Dramas auf das Gemüth der Zuschauer, zwischen welche und die handelnden Personen er gestellt war. Während er die handelnden Personen auf die ewige Wahrheit und Gerechtigkeit aufmerksam machte, mahnte und warnte, nöthigte er durch seine Betrachtungen den Zuschauer, auf den durchmessenen Weg zurückzublicken und den Ernst der That wohl ins Auge fassen.[1])

wurde weiter entwickelt von Äschylos,

vollendet von Sophokles.

Das griechische Drama hat sich sehr schnell ausgebildet und sich rasch verbreitet; schon im peloponnesischen Krieg finden wir allenthalben in den größeren Städten Theater: seine höchste Vollendung erreichte es aber in Athen, und zwar in allen drei Hauptarten, in der Tragödie, Komödie und in dem Satyrspiel. Die drei größten Meister im Fach der Tragödie sind Äschylos, Sophokles und Euripides. Im Verhältnis ihres Alters stehen sie so zueinander, dass Äschylos, 45 Jahre alt, in der Schlacht bei Salamis mitfocht; Sophokles, 16 Jahre alt, wegen seiner Jugendschönheit

Die drei großen Tragiker.

[1]) Horatius, Ars poetica, 194—201.

Digitized by Google

beim Siegesopfer den Chor der Sänger anführte, Euripides aber am Schlachttag auf der Insel Salamis geboren wurde. In geistiger Beziehung verhalten sie sich so zueinander, dass Äschylos einfach und großartig ist ohne Kunst, Sophokles Kunst und Großartigkeit, Würde und Schönheit verbindet, Euripides nur den Reiz sucht und die Gesetze der Kunst oft außeracht lässt. Das Gefühl, welches Äschylos am meisten hervorzurufen vermag, ist das Staunen, bei Euripides Furcht und Mitleid, bei Sophokles eine edle Bewunderung.

Äschylos

Aischylos (Αἰσχύλος), der Sohn des Euphorion aus Eleusis, ist geboren 525; 35 Jahre alt focht er in der Schlacht bei Marathon, 45 Jahre alt bei Salamis; er hatte also die größte Zeit Griechenlands mitgemacht, und die Höhe patriotischer, heldenmüthiger Gefühle, die ganze Kühnheit und Größe und Herrlichkeit Athens in jener Zeit lebte in seiner Brust und lebt noch in seinen Dramen fort und spricht zu uns. Er war Dichter von Beruf und Chorodidaskalos oder Einüber der Chöre. Im fünfundzwanzigsten Jahre trat er zum erstenmale als Dichter auf und dichtete bis an seinen Tod (456) siebzig Tragödien ohne die Satyrspiele; dreizehnmal erhielt er den Preis. Die geniale Kraft seines Geistes hält sich nicht bloß in der Erhabenheit und Würde seiner Gestalten, in den großen und edlen Gefühlen, die er im Herzen der Zuschauer zu erwecken weiß, sondern auch darin, dass er durch die Einführung eines zweiten Schauspielers die dramatische Entwicklung begründete, aber damit nicht zufrieden, drei Dramen zu einem Ganzen zu verbinden wusste, von denen doch wieder jedes einzelne an sich ein harmonisches Ganzes ist, das seine Befriedigung und seinen Abschluss in sich hat. So behandelte er in dem jetzt verlornen Stücke „Phineus" den alten Streit Europas mit Asien und schilderte den Zug der Argonauten. Das zweite Drama dieser Trilogie sind die noch erhaltenen „Perser", welche die Niederlage des Xerxes schildern. Das dritte Drama, der „Glaukos Potnieus", feierte die Siege der Griechen bei Himera und Platää.[1]) Also das große Zeitereignis ist gepriesen, aber nach des Dichters frommer Art ist es verknüpft mit alten Sagen und Götterssprüchen. Er ist der Schöpfer der sogenannten Trilogie oder der Tetralogie, da er den Tragödien zur Abspannung der Zuhörer ein mit ihnen im Zusammenhange stehendes Satyrspiel anschloss, in welchem die Zuschauer wieder zur heitern Feststimmung zurückkehrten. Von seinen vielen Werken sind uns nur sieben Tragödien erhalten: Agamemnon, Die Choephoren, Die Eumeniden, Die Perser, Die Sieben gegen Theben, Die Schutzflehenden, Der gefesselte Prometheus; davon bilden die drei ersten eine vollständige Trilogie und behandeln den Mythos von Orestes vom Tode des Agamemnon an bis zu seiner Sühnung. Der Dichter soll mit der oresteischen Trilogie die Vertheidigung der Rechte des Areopag bezweckt haben, dessen Macht damals die demokratische Partei angriff. Er erreichte seinen Zweck nicht und verließ unzufrieden Athen und begab sich nach Sicilien, wohin er schon früher, von Hiero eingeladen, gegangen war. Dort starb er 456; nach der Sage ließ ein Adler eine Schildkröte auf sein Haupt fallen. In der Grabschrift, welche er sich selber schrieb, legt er keinen Wert auf seine Leistungen als Dichter, wohl aber auf seine Kämpfe für das Vaterland:

ist Schöpfer der Trilogie,

[1]) Christ, l. c. S. 182.

Digitized by Google

Äschylos aus Athenäa, den Sohn des Euphorion, birgt hier
Gelas Weizengefild, da er gestorben, im Grab.
Wohl von der Stärke des Mannes weiß Marathons Aue zu rühmen,
Und langwallenden Haars kennet der Medier sie.

zeichnet sich aus durch hohen Sinn.

In all seinen Dramen zeigt sich der fromme, tiefe und kühne Sinn des Dichters und der Seelenschwung der durch die größten Thaten gehobenen Zeit. Die Grundanschauung des Dichters, dass echte Seelengröße jeder Gewalt überlegen, dass wahre Freiheit nie erliegt, dass über den Tyrannen ein höheres Schicksal waltet, spricht namentlich das Drama „Der gefesselte Prometheus" aus, welcher, in seiner stolzen Kühnheit wie in seiner Verirrung, ein Bild des stets ringenden Menschengeistes ist. In seinen Dramen spricht sich überall ein von großartigen Gefühlen bewegtes Gemüth aus, alle seine Charaktere sind kühn und herb, und seine Rede ist nicht bloß anschaulich und warm, sondern auch stolz und großartig. Zwar war der Dichter im Verdruss von Athen geschieden, aber die einzige Erhabenheit und Schönheit seiner Werke blieb in der Heimat anerkannt; fort und fort begeisterten sich die Athener an dem Siegesgefühl, das sich in den „Persern" ausspricht, an dem kriegerischen Feuer, das „Die Sieben gegen Theben" durchglüht, an den erhabenen Wahrheiten, von denen alle seine Dramen erfüllt sind; diese durften fort und fort als neue aufgeführt werden und des Dichters Statue wurde dabei bekränzt.[1])

Sophokles

Sophokles stellte in seinen Dramen die Höhe der perikleischen Zeit dar. Er ist geboren 496 im Gau Kolonos, der Sohn eines Waffenschmieds; im siebenundzwanzigsten Jahre (469) trat er zum erstenmal im Wettkampf mit Äschylos mit seinem Drama „Triptolemos" vor dem Volke auf. Kimon, der eben von einem Siege heimkehrte und die Gebeine des Theseus von der wohl schon 475 durch ihn eroberten Insel Skyros heimbrachte, trat mit seinen Feldherren in das Theater, und das Volk überließ dem Helden, um ihn dadurch zu ehren, die Entscheidung über den Wert der Stücke. Kimon entschied für Sophokles, dessen Ruhm fortan begründet war. Als 440 seine „Antigone" gegeben wurde, fesselte die Schönheit dieses Dramas die Athener derart, dass sie ihn zum Feldherrn im Kriege gegen Samos ernannten. Auf Samos ist der Dichter mit Herodot zusammengetroffen, auch mit dem Dichter Jon, der ihn als einen heiteren, liebenswürdigen Gesellschafter schildert. Den Staatsgeschäften widmete Sophokles wenig Zeit, die Dichtung war das Geschäft seines Lebens, und wie thätig er war, sehen wir aus der großen Zahl seiner Werke. Leider sind von den 123 Dramen, die er schrieb, uns nur sieben erhalten: Antigone, Elektra, Die Trachinierinnen, König Ödipus, Ajax, Philoktet, Ödipus auf Kolonos. Sie enthalten sämmtlich große Motive, wie z. B. die „Antigone" sich um den Streit der Interessen und Forderungen des Staates mit den Rechten und Pflichten der Familie bewegt, und die große Lehre, dass der Staat ein Heiliges außer und über sich anzuerkennen habe, und die Familie Güter enthalte, die keine Staatsklugheit ersetzen kann, mit unwiderstehlicher Wahrheit verkündet. Mit ähnlichen ernsten und großen Motiven beschäftigten sich alle seine Dramen, namentlich ist aber bedeutsam in ihm, dass die Begebenheiten darin sich psychologisch aus dem Charakter der handelnden Personen entwickeln, und diese also in der eigenen Brust die Sterne ihres Schicksals tragen. Dadurch bekommen all seine Gestalten allgemein mensch-

zeichnet sich aus durch große Motive,

[1]) K. O. Müller, Griechische Literatur, II, S. 77—109.

Digitized by Google

liche und ewige Bedeutung, und jedes edlere Gemüth erkennt sich an ihnen. Ihr Wert ist ein sittlicher und unvergänglicher. Dabei ist seine Sprache kühn, fein und sinnschwer, und die lyrischen Partien außerordentlich anmuthig und lieblich. So ist durch Sophokles das Theater der Athener eine Schule der Bildung geworden, in der nicht bloß der Zauber der Poesie, der Glanz einer prachtvollen Diction sie fesselte, die großen Erinnerungen der Vorzeit in ihnen aufweckte und den Schwung ihrer Seele hob, sondern auch ein frommer und heiliger Ernst und das Gefühl, wie die Vergeltung still und sicher alles abwäge und alles erreiche im Dienste der ewigen Weltordnung, ihrer beweglichen Seele eingeprägt wurde. Man muss dies mit ins Auge fassen, wenn man das Gesetz des Perikles, das jedem Armen eine kleine Summe für den Besuch des Theaters ausbezahlt werden solle, damit er in seinem Haushalt nicht zurückkomme, gerecht würdigen will. Die großen Anschauungen und die hohe Vollendung der Dichtungen des Sophokles ergriffen die Athener derart, dass sie ihn verehrten wie einen, mit dem die Gottheit Umgang habe.[1]) Sophokles bewahrte seine dichterische Kraft bis zu seinem Tode und erreichte ein Alter von neunzig Jahren. Als sein bethörter Sohn Jophon aus Furcht, Sophokles möchte den Kindern von seiner zweiten Frau zu viel von seinem Vermögen zuwenden, bei der Phratria darauf antrug, man solle dem Greis die Verwaltung des Vermögens entziehen, las der Dichter zum Beweis, dass er noch geisteskräftig sei und also seinem Hauswesen noch vorstehen könne, ein Chorlied aus „Ödipus auf Kolonos“ vor, welches die Richter so entzückte, dass sie den Kläger tadelten und zurückwiesen. Dieses Stück ist sein Schwanengesang, durchdrungen von einer heiligen Stimmung und einer stillen Sehnsucht nach dem Tode. Sophokles starb 406.

wird dadurch Lehrer des Volkes.

Sein Streit mit seinem Sohn Jophon

Die Athener errichteten ihm als Heros Dexion ein Heiligthum und brachten ihm ein jährliches Opfer. Auf seinem Grab stand eine Sirene oder eine eherne Schwalbe, Sinnbilder des Gesanges, was den Dichter Simmias zu den Versen veranlasste:

Leis' umschleichet den Hügel des Sophokles, Ranken des Epheus,
Gießet das grüne Gelock über des Schlummernden Grab!
Rosen, entfaltet den purpurnen Kelch, und mit Trauben belastet
Breite sich schlankes Geflecht blühender Reben umher.
Schönes Symbol klugsinniger Kunst, die im Chore der Musen
Unter den Chariten einst emsig der Süße geübt.

Wahrscheinlich ist die Geschichte von der Klage des Jophon und der Antwort des Sophokles: „Wenn ich Sophokles bin, so bin ich nicht thöricht, und wenn ich thöricht bin, bin ich nicht Sophokles“, eine Anekdote. Kindliche Liebe spricht sich im Gegentheil in der Grabschrift aus, die Jophon dem Vater setzte:

ist wahrscheinlich erfunden.

Sophokles, mit der Natur in stets ruhmwürdigem Wettstreit,
Bot ihr Werke, so viel jene der Jahre ihm gab.
Nahe dem hundertsten Jahr schuf Ödipus er in Kolonos,
Welcher allein ihm den Preis über die Dichter verleiht.
Dies hat also Jophon zu künftiger Menschen Gedächtnis
Unter dem Denkmal hier seinem Erzeuger geweiht.

Jophon selber war ein namhafter dramatischer Dichter und soll fünfzig Stücke geschrieben haben.

[1]) K. O. Müller, l. c. II, S. 40—48.

Digitized by Google

Euripides

In Euripides zeigt sich schon das Sinken der dramatischen Kunst und die Auflösung des griechischen Lebens jener Zeit, während sich in Sophokles der Höhepunkt der attischen Bildung ausprägt, die höchste Harmonie geistiger Schönheit.

Euripides ist geboren am Tage der Schlacht von Salamis (480). Nach dem Willen seines Vaters, dem ein Orakel den Sieg des Sohnes in einem öffentlichen Wettstreit verheißen hatte, widmete er sich zuerst der Athletik, entsagte ihr aber bald und nahm Unterricht bei Prodikos und Anaxagoras: später bildete er sich im Umgang mit Sokrates und gewann dessen Philosophie in ihm die Oberhand. Er war ein ernster und grübelnder Geist und gibt in seinen Dramen die Ergebnisse seines Nachdenkens über menschliche und göttliche Dinge. Natürlich behandelt er jetzt die Mythen ganz subjectiv, ohne die Ehrfurcht vor ihnen, mit welchen Äschylos und Sophokles sie als die Offenbarungen der Gottheit betrachteten. Euripides hat diesen frommen Sinn durch seine philosophischen Studien verloren. Seine Stärke ist die Schilderung menschlicher Leidenschaften und hinreißende Diction; er ist außerordentlich beredt. Das redselige und streitsüchtige Athen spiegelt sich in seinen Personen, aber auch das sophistische, an allen Grundlagen der Religion, des Staates, der Sitte rüttelnde Athen. Er ergreift jede Gelegenheit, um seine Helden oder Heldinnen eine Rede halten zu lassen; dabei geht ihm aber die freie Entwicklung der Handlung verloren, es fehlt an der nöthigen Einheit, er vermag die Harmonie geistiger Schönheit des Sophokles nicht zu erreichen, die Handlung nicht consequent aus dem Charakter der handelnden Personen fortzuentwickeln. Ein Gott, der plötzlich eingreift, ein Deus ex machina, muss daher oft den Knoten lösen, den der Dichter geschürzt hat, und, statt dass das Drama sich selbst vollständig erklärt, muss ein Prolog die Situation aufhellen. All seine Personen sind in leidenschaftlicher Aufregung, wir befinden uns nicht in einer erhabenen Welt; darum sagte auch Sophokles von ihm: „Ich stelle die Menschen dar, wie sie sein sollen, Euripides stellt sie dar, wie sie sind." Aristophanes nennt ihn den Dichter der Prozessredner. Auch der Chor hat bei ihm nicht die erhabene Stellung wie bei seinen beiden großen Vorgängern, sondern er ist der Vertraute und Mitschuldige der Hauptperson. Aber zu rühren, die Gefühle der Furcht und des Mitleids wusste kein Tragiker besser als er zu erregen; darum nennt ihn auch Aristoteles den am meisten tragischen Dichter. Bei der sophistischen Jugend fand Euripides Beifall, Aristophanes hingegen geißelte seine Schwäche furchtbar. Euripides folgte dem Rufe des Archelaos, des Königs von Makedonien, der ihn zu sich eingeladen, und hielt sich die letzte Zeit seines Lebens an dessen Hofe auf. Als der König von ihm verlangte, dass er ihn zum Gegenstand eines Trauerspiels mache, soll der Dichter geantwortet haben: „Da sei Gott vor, dass du je der Gegenstand eines Trauerspieles wirst." Euripides wurde 407 oder Frühjahr 406 beim Nachhausegehen von einem Nachtschmause beim König Archelaos von Hunden zerrissen. Sophokles ließ zum Zeichen der Trauer seinen Chor unbekränzt auftreten. — Der große Geschichtschreiber Thukydides setzte ihm die Grabschrift:

ist ein grübelnder Geist.

braucht einen „deus ex machina".

Digitized by Google

Hellas ist ganz Denkmal des Euripides; seine Gebein' hat
Makedons Land, denn dort fand er des Lebens Beschluss;
Heimat ist Hellas in Hellas, Athenä ihm. Der mit Musen
Viel sie erfreut, er empfieng auch von der Menge das Lob.

Von den 75 oder 92 Tragödien, welche dieser Dichter verfasst haben soll, sind uns noch 19 vollständig erhalten: Medea, Der bekränzte Hippolytos, Hekuba, Orestes, Alkestis, Andromache, Die Trojanerinnen, Die Hikediten, Jon, Der rasende Herakles, Iphigenia in Tauris, Elektra, Iphigenia in Aulis, Helena, Die Herakliden, Die Phönissen, Der Kyklops, Rhesos und Die Bakchen. Nach dem letzten Stücke zu schließen, ist der Dichter in seinen spätern Jahren wieder zum positiven Glauben zurückgekehrt, da er früher rein sophistische Gedanken über die Götter aussprach. Auch „Der Kyklops“ [1]) ist ein vollständiges Drama Satyrikon. Außerdem sind noch zahlreiche Fragmente des vielcitierten Dichters auf uns gekommen.

Von diesen drei Tragikern wurden nach einem Antrag des Lykurg je eine getreue Handschrift im Staatsarchiv niedergelegt, und ihre Werke wurden noch mehr gelesen als aufgeführt. Neben diesen großen Dichtern gab es noch viele kleine. Aristophanes spricht von „viel tausend Jüngelchen, die Dramen dichten“ und vergleicht sie mit zwitschernden Schwalben. — Auch das Streben, in Dramen politische und religiöse Ansichten zu verbreiten, war damals schon an der Tagesordnung; so sollte das Drama „Sisyphos“ zeigen, dass die Religion nur eine Erfindung der Politik sei, um die Leidenschaften im Zaume zu halten.

Den großen Tragikern folgen die „zwitschernden Schwalben“.

Die Komödie. Dasselbe Volk, welches das Drama ausbildete, erfand auch die Komödie und führte sie zur höchsten Vollendung. Die Athener, welche für das Edle und Große, für das Erhabene und Schöne den empfänglichsten Sinn zeigten, hatten auch für die Auffassung des Schlechten und Thörichten am meisten Sinn, und bei ihnen ist das Gemeine und Verwerfliche mit dem schlagendsten Witz aufgedeckt und dargestellt worden. Sokrates sagt einmal, dass der beste Tragödendichter auch der beste Komödiendichter sein müsse, weil nur derjenige, welcher die Idee am reinsten erschaue, auch für ihr Kehrbild, das Schlechte und Gemeine, die schärfste Auffassung habe. Auch die Komödie entstand aus der Religion, und zwar aus den kleinen und ländlichen Dionysien, die am Schluss der Weinlese gefeiert wurden, und die wegen der dabei herrschenden Lust und Ausgelassenheit der antike Carneval genannt werden können. Da ward ein rauschendes Trinkgelage gehalten, Komos; am Schluss desselben zog man umher und sang ein lustiges Lied auf den Gott Bakchos. Die Sänger hatten Silenencostüm und ihr Gesicht mit Masken verhüllt, und behandelten jeden, der ihnen begegnete, mit Scherz und Muthwillen. Daraus hat sich die Komödie nach und nach entwickelt, und zwar zuerst als „grobe Posse“ bei den dorischen Megarern. In Attika, im Gau der Ikarier, wird als ältester Komödien-

Die Komödie

entsteht aus den kleinen Dionysien

im Gau der Ikarier

[1]) K. O. Müller, Griechische Literatur, II, S. 141—179. — Christ, Griechische Literatur, S. 228.

Digitized by Google

dichter Susarion genannt. Die Komödie kam erst nach den Perserkriegen recht auf, unter den Peisistratiden konnte sie nicht gedeihen: es fehlte an republikanischer Freiheit und Gleichheit. Nach den Perserkriegen erhob sie sich aber schnell; sie spielte die Rolle der Oppositionspresse; alle Lächerlichkeiten und Widersprüche im öffentlichen Leben wurden von ihr verarbeitet. Kein Feldherr, kein Volksführer stand ihrer Kritik hoch genug; alles, Staat wie Religion, zog sie in den Kreis ihrer Verhöhnung. Perikles, auf dem Gipfel seiner Macht und seines Ansehens, wurde in der Komödie von Kratinos angegriffen. Diese Freiheit dauerte bis zum Jahre 404. Da wurde verboten, obrigkeitliche Personen auf die Bühne zu bringen, bald darauf durften wirkliche Personen und Zustände überhaupt nicht mehr auf die Bühne gebracht werden. Mit diesem Jahre hörte auch die alte Komödie auf; die neue befasst sich bloß mit moralischen Zerrbildern, z. B. der Darstellung des Geizigen. Die mittlere Komödie bildete den Übergang von der alten zur neuen. Hauptdichter in der neueren Komödie war Menander (342 bis 291), wir kennen sie nur noch aus Plautus und Terentius, welche ihn benützten.

spielt die Rolle einer Oppositionspresse

bis circa 404,

später behandelt sie moralische Zerrbilder.

Der erste Komödiendichter, und zwar der Repräsentant der älteren attischen Komödie, ist Aristophanes[1]) (452—389). Von seinen Lebensumständen wissen wir wenig. Er war in Athen geboren und dichtete so jung schon Lustspiele, dass er sie nicht unter seinem Namen, sondern nur unter fremdem aufführen konnte; weshalb er auch sagt, dass seine Muße ihre ersten Kinder ausgesetzt habe. Die 425 aufgeführten „Acharner" sind das erste Stück, das uns noch erhalten ist, und schildern die Sehnsucht nach dem Frieden in den ergötzlichsten Figuren, mit den schlagendsten Witzen, mit der genialsten Erfindungsgabe. 424 wurden seine „Ritter gegeben, in welchen er Kleon auf der Höhe seiner Macht in vernichtender Weise angriff. Niemand wollte die Rolle des Kleon spielen und der Dichter musste sie selber übernehmen. Kleon hieng ihm dafür einen Prozefs an den Hals und Aristophanes fand Schutz bei den wirklichen Rittern Athens. 423 wurden „Die Wolken" aufgeführt, in welchen er die Sophisten anfeindete; leider vergriff er sich hier und machte den Sokrates zum Repräsentanten der Sophistik. 422 trat er mit den „Wespen" auf die Bühne, worin er die Prozefssucht der Athener geißelt und in denen er den heitersten Erfindungsgeist kundthut; 421 mit dem „Frieden", worin sich die allgemeine Sehnsucht nach Ruhe ausspricht. Trygäos steigt auf einem Roskäfer gegen Himmel, um von Zeus den Frieden zu erbitten. „Die Vögel" sind aus dem Jahre 414 und verhöhnen in der genialsten Weise die Projectenmacherei der Athener. Es wird ein Vogel-Athen, ein Kuckucks-Wolkenheim geschildert. Die Athener werden wegen ihrer unsteten, flüchtigen, geistvollen Natur mit Vögeln verglichen, und das Gefühl der atheniſchen Machtfülle, Zügellosigkeit und Freiheit auf das ergötzlichste geschildert. Ein ganzes Staatsrecht, eine Sittenlehre der Vögel wird in einer Weise auseinandergesetzt, dass man nicht weiß, ob man in Athen oder im Vogelreich ist; es ist alles darin verzogen und verschoben wie in einem seltsamen Traum, und

Aristophanes

gibt in seinen Werken

[1]) K. O. Müller, l. c. II, S. 215—253. — Christ, l. c. S. 248—264.

Digitized by Google

dabei eine Kunst der Schilderung an den Tag gelegt, die an das Höchste reicht.[1]) 411 wurde die „Lysistrata" aufgeführt, sie spricht in komischer Weise die Sehnsucht nach dem Frieden aus. Gleichzeitig mit ihr sind „Die Thesmophoriazusen". Euripides galt als Weiberhasser, und die Weiber beschließen in diesem Stücke, Rache an ihm dafür zu nehmen, und der Dichter geißelt hier sowohl den Euripides als die Weiber. In den 405 aufgeführten „Fröschen" wird der Verfall der tragischen Kunst gegeißelt. Der Gott Dionysos, der hier als athenischer Geck dargestellt wird und aus dessen Behandlung man ersehen kann, wie sehr auch die Götter im Lustspiel heruntergerissen wurden, geht in die Unterwelt, um einen guten Tragiker heraufzuholen; dort aber ist ein Wettstreit zwischen Äschylos und Euripides, welch letzterer auf das ergötzlichste verhöhnt wird; die Kraftworte des Äschylos schnellen auf der Wage die fein gedrechselten Phrasen des Euripides in die Höhe. 389 wurden „Die Ekklesiazusen" gegeben. In einer Zeit, wo der Staat haltlos war und vielleicht selbst Gelüste nach Frauen-Emancipation sich zeigten, beschließen in diesem Stück die Frauen, die Regierung an sich zu nehmen und in Männerkleidung in der Volksversammlung ein neues Utopien einzurichten: denn das allein sei in Athen noch nicht geschehen, und den Athenern gereiche auch das Tollste, was sie beschließen, zum Heil. Güter- und Frauengemeinschaft wird eingeführt, und der politische Schwindel der Athener verhöhnt. Das letzte uns erhaltene Stück ist der „Plutos" aus dem Jahre 388. Der Gott des Reichthums ist blind geworden und in die Hände der schlechtesten Menschen gerathen. Ein ehrlicher Bürger heilt ihn, und viele wackere Leute werden dadurch glücklich. — In seinen politischen Grundsätzen gehört Aristophanes der perikleischen Zeit an, und zwar der conservativen Richtung; von Kleon an war kein Demagoge, den er nicht angriff. In den „Fröschen" nimmt Äschylos in der Unterwelt einen Strick in die Hand, mit dem er die Athener wieder in Ordnung bringen und den er dem Demagogen Kleophon als Ehrengeschenk überreichen will. Der Dichter preist begeistert den Landbau, haßt die Besoldung der Staatsämter, das Richterwesen, die Weiber-Emancipation. Sein Ideal ist Aristides und die Zeit der Marathonkämpfer, wo die Knaben ernst, keusch und bescheiden, und die Männer kraftvoll, kriegslustig und keine Gauner und Schwätzer des Marktes waren.[2]) Der Philosoph Platon machte auf diesen Dichter das Epigramm:

ein Bild der Schattenseiten seiner Zeit.

sein Ideal ist die Zeit der Marathonkämpfer.

Einen Tempel, der nimmer veraltete, suchten der Anmuth
Schwestern und fanden ihn in Aristophanes Geist

und sandte dem Herrscher von Syrakus die „Wolken" des Aristophanes, mit dem Bemerken, aus diesem Stücke könne er den Staat von Athen kennen lernen, d. h. nicht bloß die zügellose demokratische Freiheit, sondern auch das Triebwerk der bürgerlichen Verfassung und den tiefen Weltverstand des Dichters.

A. W. Schlegel[3]) macht die richtige Bemerkung: „Wie ich nicht umhin kann, an Aristophanes in der Ausübung seiner einzigen, aber vielgestaltigen Kunst, die reichste Entfaltung fast aller dichterischen Anlagen zu erkennen, so sind die außerordentlichen Fähigkeiten seiner Zuschauer, worauf die Beschaffenheit seiner Werke schließen läßt, jedesmal bei ihrer Lesung ein Grund des Erstaunens für mich. Genaue Bekanntschaft mit der Geschichte und Verfassung ihres Vaterlandes,

Bewundernswert wie die Kunst des Dichters

[1]) Droysen, Aristophanes' Werke, 1, S. 262.
[2]) Roscher, Klio, I, S. 295–331.
[3]) A. W. Schlegel, Vorlesungen über dramatische Kunst und Literatur, Vorl. 6.

Digitized by Google

mit den öffentlichen Vorfällen und Verhandlungen, mit der Persönlichkeit fast aller merkwürdigen Zeitgenossen, ließ sich von den Bürgern eines volksmäßigen Freistaates erwarten. Aber Aristophanes muthete seinen Zuhörern auch viel poetische Kunstbildung zu, sie mussten besonders die tragischen Meisterwerke fast wörtlich im Gedächtnisse bewahren, um seine Parodien zu verstehen. Und welche rege Geistesgegenwart gehörte dazu, die leise und verwickeltste Ironie, die unerwartetsten Einfälle, die fremdesten Anspielungen, die oft nur durch Umbiegung einer Silbe angedeutet sind, im Vorübergehen zu erhaschen! Wir mögen dreist annehmen, dass trotz aller auf uns gekommenen Erklärungen, trotz aller angehäuften Gelehrsamkeit, noch die Hälfte vom Witz des Aristophanes für uns verloren geht. Nur durch die unglaubliche Aufgeweckteit der attischen Köpfe werden diese Komödien, die unter allen Possen sich denn doch im Grunde auf die wichtigsten Verhältnisse des menschlichen Lebens beziehen, als Volkslustbarkeit begreiflich. Man kann den Dichter beneiden, der mit solchen Voraussetzungen vor sein Publicum treten durfte, aber freilich war dies ein gefährlicher Vorzug. Zuschauern, die so leicht verstanden, konnte man nicht leicht gefallen. Aristophanes klagt über den allzu ekeln Geschmack der Athener, bei denen seine bewundertsten Vorgänger aus der Gunst gefallen waren, sobald sich nur eine geringe Abnahme ihrer Geisteskräfte spüren ließ: dagegen, sagt er, seien die übrigen Griechen als Kenner der dramatischen Kunst gar nicht in Betracht zu ziehen. Alle Talente in diesem Fache strebten in Athen zu glänzen, und hier war ihr Wetteifer wieder in den kurzen Zeitraum von wenigen Festen zusammengedrängt, wo das Volk immer Neues zu sehen verlangte, das auch im Überfluss herbeigeschafft ward. — Die Ertheilung der Preise (worauf alles ankam, da kein anderes Mittel der öffentlichen Bekanntmachung übrig blieb) wurde nach einer einzigen Aufführung entschieden. — Man kann sich daher denken, zu welcher Vollendung diese durch die leitende Sorgfalt des Dichters gedieh. Nimmt man nun noch dazu die Vollkommenheit aller dazu mitwirkenden Künste, die äußerste Vernehmung im redenden und singenden Vortrage der ausgearbeitetsten Poesie bei der Pracht und dem großen Umfange der Bühne, so gibt dies die Vorstellung von einem theatralischen Kunstgenuss, desgleichen seitdem wohl nirgends in der Welt stattgefunden hat." —

ist die Bildung und das Verständnis des Publicums.

Bildende Kunst.

Die bildende Kunst

Eine Weltgeschichte wäre unvollständig, wenn sie eine der schönsten Leistungen des griechischen Volkes, nämlich die bildende Kunst, eine der höchsten Blüten hellenischer Schöpfungskraft, nicht erwähnte. Die Hellenen besaßen wie kein anderes Volk einen reizbaren Sinn für das Schöne, ein feines Gefühl zur Auffindung seiner Gesetze und eine seltene Schöpferkraft, die Fülle ihrer Phantasie in Marmor oder in Erz oder in Farben wiederzugeben. Wohl in keinem Lande sind Kunstwerke mit größerem Enthusiasmus bewundert worden, waren sie mehr der Stolz der einzelnen wie der Staaten, und sind ihrem Verluste heißere Thränen nachgeweint worden. Die Vorbedingungen zu diesen Leistungen lagen vor allem im Genius der Nation. Oft wird jedoch eine Anlage durch widrige Schicksale unterdrückt, oder nimmt

ist ein Werk des griechischen Genius

Digitized by Google

durch üble Verhältnisse eine falsche Richtung. Bei den Hellenen aber hat ein glückliches Schicksal wie eine milde Sonne die Keime erwärmt, hervorgerufen und zu den schönsten Früchten getrieben. Ein Glück für die Hellenen war in dieser Beziehung die schöne Lage, die Fruchtbarkeit ihres Landes, das ihnen nicht bloß Marmor, sondern das ihnen wegen seiner Fruchtbarkeit auch Muße bot. Dann waren sie die Erben großer Kunstbestrebungen der Vorwelt. Es ist eine falsche Auffassung, wenn man die griechische Kunst einzig und allein in Griechenland werden und sich vollenden läßt, wie etwa die Pallas schon vollständig gerüstet aus dem Haupte des Zeus sprang. Die sogenannte dorische Säule findet man schon im achtzehnten Jahrhundert in den Königsgräbern Ägyptens, die jonische und korinthische Säule schon in Assyrien. Die Griechen haben vieles aus Asien und Ägypten gelernt, sind lange in den Banden des Auslandes befangen gewesen, haben aber, als ihr Genius erwachte, das Fremde organisch verarbeitet und aus eigener Kraft das Höchste erreicht, denn in einigen Zweigen der Kunst, z. B. in der Sculptur, sind sie wirklich unübertroffen; ihre schönsten Statuen sind in der That Gestalten aus dem stillen Schattenlande der Schönheit.

im Bund mit der heimatlichen Natur

und altorientalischen Vorarbeiten.

Die christliche Kunst ist wohl im Gedanken, aber nicht in der äußeren Form schöner und größer; was die Formen anlangt, so werden die griechischen ewig Musterbilder des Schönen bleiben. Es war weiter ein Glück für die griechische Kunst, dass Homer der Lehrer der Nation wurde, und die Götter, die er schuf, die Götter wurden, zu denen der Grieche betend sein Auge erhob. Seine Götter waren eine Vorarbeit für den Künstler, sie waren Götter und doch Menschen, absolut und doch individuell, anschaulich und unter den Menschen wandelnd und doch befreit von den Banden der Abhängigkeit und der Bedürftigkeit der natürlichen Existenz; also Ewiges in individueller Form, Ideale, die der Dichter schon geschaffen hatte, die der Künstler nur nachbilden durfte. Ein Glück für die griechische Kunst war der Glaube, dass man mit dem Schönen den Göttern dienen könne, dass der Anblick schöner Menschen in anmuthigen Stellungen und Bewegungen auch die Götter erfreue. Dadurch wurde die Kunst ein Theil der öffentlichen Erziehung, und für den Künstler war vorgearbeitet in den Festspielen, z. B. in Olympia, in den Tänzen, die ein Theil des Cultus waren.

gefördert durch die homerische Anschauung von den Göttern.

Die Kunst stand bei den Griechen in innigster Verbindung mit der Religion. In den Tempeln waren die ersten Kunstwerke, und aus religiöser Scheu währte es lange, bis man die alte hergebrachte Form der Gesichtsbildung verließ, nachdem man schon bei der Bildung der Glieder in den Statuen die alten Bande gesprengt und sich die Nachahmung der Natur zum Muster genommen hatte, wie dies z. B. die äginetischen Bildwerke in München zeigen. Die ägyptischen Statuen haben die Füße geschlossen und stehen oder sitzen fest, das Auge in die Ferne gerichtet. Dädalos — nach der Sage lebte er zur Zeit, da Troja zerstört wurde — soll die Bilder zuerst auf einen

Die ersten Anfänge und ältesten Meister.

Digitized by Google

Fuß gestellt und schreiten gelehrt haben. Als seine Schüler werden Smilis von Ägina und Endoros von Athen genannt. Zur Zeit des Kypselos hören wir schon von großen Kunstwerken, die in den Tempel zu Delphi geschenkt wurden. Um die fünfundzwanzigste Olympiade sollen Rhökos und Theodoros auf Samos die Kunst, Bildsäulen in Metall zu gießen, während sie früher aus Erz getrieben waren, erfunden haben. In Ägina wurde die Kunst des Erzgusses weiter vervollkommnet, in Kreta und Chios aber schon der Marmor verwendet. Onatas war der Ruhm Äginas durch seine historischen Gruppen aus Erz. Kanachus war der Leiter einer Kunstschule in Sikyon und Meister im Erzguss. Ageladas war um 540 das Haupt einer Kunstschule in Argos, welche namentlich durch Arbeiten in Erzguss glänzte. Kalamis in Athen war Meister in Erz und Marmor, in Bildern von Menschen und Thieren.

Die Vollendung und die größten Meister.

Aus der Schule des Ageladas giengen drei der größten Künstler der alten Welt hervor, Phidias, Polykleitos und Myron. Die Perserkriege brachten in die Nation einen neuen Schwung und damit auch in die Kunst. Der Reichthum gab die Mittel in die Hand. Polygnotos aus Thasos, der Freund des Kimon, musste die Thaten der Athener in Gemälden darstellen. — Was in andern Gebieten des Geistes, nämlich ein Hellas in Hellas, das wurde Athen auch bald in der Kunst. Die Athener zeigen sich besonders feinfühlig, begeistert und opferwillig für das Schöne, und ihre Stadt wurde bald auch in der Kunst tonangebend. Das Ausland gab die Anregung, Athen aber errang die Vollendung.

Polygnot.

In Thasos blühte eine Malerschule unter Aglaophon, und der Sieger Kimon brachte von da dessen Sohn Polygnot 463 nach Athen, welcher das von ihm gestiftete Theseus-Heiligthum, dann die neue Halle am Stadtmarkt, das Heiligthum der Dioskuren, das heilige Gemach am Eingang der Burg mit seinen Gemälden schmückte. Wie lohnte er den Athenern das Geschenk des Bürgerrechtes mit seinen gedankenreichen Bildern! Ein antiker Cornelius, verschmäht er blendenden Farbenreiz, ein Geistesverwandter des Äschylos und Pindar, bringt er tiefsinnig die Gegenwart immer mit der Vergangenheit, die Geschichte mit der Sage, die Großthaten der Menschen mit den Göttern und Heroen in Verbindung. Bald flog sein Name durch Griechenland. Für Platää musste er den Tempel der Athene, in Delphi die Lesche oder Gasthalle mit Gemälden ausschmücken. In Athen bildete sich unter ihm eine eigene Malerschule, deren Einfluss sogar in den älteren Vasenbildern bemerkbar ist. „So Vieles und so Schönes bietet die Malerei des Thasiers!" ruft Pausanias aus, nachdem er die Bilder Polygnots in der Beförderungshalle zu Delphi geschildert.[1]) Kimon suchte durch Beförderung des Schönen Gunst beim Volk und Ruhm. Perikles aber wollte das Volk bilden durch Kunstwerke, die Jugend durch den Anblick der Großthaten der Väter entzünden, und das Andenken an große Männer ewig jung erhalten und zugleich edlere Vorstellungen von der Gottheit verbreiten. Eine Reihe großer Künstler war unter ihm thätig, und die größten, erhabensten Ideale sind in jener Zeit geschaffen worden.

[1]) Pausanias, X, 26 ff.

Digitized by Google

Phidias (geboren um 500), der Sohn des Charmides aus Athen, anfangs Maler, wurde der erste Meister der Plastik und seine Werke haben nebst hoher Vollendung in der Form alle einen großen Gedanken, so das Bild der Pallas, welches er für den Parthenon schuf. Es ist das Bild der ewigen Jungfrau, eine Gestalt von strenger Grazie und Anmuth; sie vereint mit männlichem Ernst weibliche Würde. Ähnlich war die Pallas, welche er in Lemnos aufstellte, und die als ein Wunder der Schönheit und des Ebenmaßes gepriesen wurde. In ähnlich erhabenem Stil waren die Metopen am Giebelfeld des Parthenon. Seine höchste Leistung war aber das Bild des Zeus in Olympia. Dieser zeigte die höchste Macht, Weisheit und Güte. Den Gedanken dazu nahm Phidias aus dem ersten Gesang der „Iliade" (V. 529), wo Zeus der Thetis die Gewährung ihrer Bitte mit dem Haupte zunickt. Das Bild erregte solchen Enthusiasmus, dass man sagte, entweder sei Phidias in den Himmel entrückt worden, oder Zeus habe sich herabgelassen und sich ihm geoffenbart. Zu sterben, ohne den Zeus in Olympia gesehen zu haben, galt für ein großes Unglück. Majestas operis Deum agnovit, sagte ein Lateiner. Der Zeus in Olympia (er war circa 40 Fuß = 12 Meter hoch) bestand noch bis ins fünfte Jahrhundert nach Christus, wo ihn ein Brand sammt dem Tempel vernichtete. Zu den Schülern des Phidias zählen besonders Alkamenes aus Athen und Agorakritos aus Paros; auch ihre Gestalten waren großartig und kraftvoll, ernst und doch lieblich: von ersterem war eine Aphrodite, vom letzteren eine Nemesis besonders berühmt. Phidias.

Ein jüngerer Zeitgenosse des Phidias ist Polykleitos aus Sikyon, mehr nett und zierlich als voll großer Begeisterung der Idee. Von ihm ist die Hera zu Argos, sie ist das Ideal der gebieterischen Hausfrau, voll Hoheit und Majestät; der Doryphoros, ein nackter Knabe mit der Lanze, in allen Proportionen so richtig, dass er den Künstlern fortan als Canon galt; dann der Diadumenos, der Jüngling, der die Siegerbinde um sein Haar schlingt. — Der etwas ältere Zeitgenosse Myron aus Eleutherä, einem attischen Grenzort, schuf Bilder, die ein kräftiges Naturleben darstellen. Berühmt war seine brüllende Kuh mit dem säugenden Kalb, welche von Athen später nach Rom in den Tempel des Friedens kam; dann seine Athleten, der fallende Fechter, der Diskoswerfer, Herakles, wie er von Athene dem Zeus vorgeführt wird. Polyklettos.

Die griechische Anthologie zeigte in zahlreichen Epigrammen, wie sehr die Werke des Myron, insbesondere seine Kuh, bewundert worden sind. So schreibt Julianos:

Auch dich täuschet, o Bremse, die Kunst; an den eherngegoss'nen
Starrenden Seiten der Kuh setzest den Stachel du an.
Niemand möge dich tadeln darum. Leicht irrte die Bremse,
Da ja des Myron Kunst selber die Hirten betrog.

Die Anthologie zeigt überhaupt die Feinfühligkeit der Griechen für das, was die Künstler in ihren Schöpfungen ausdrücken wollten. So schreibt ein anderer:

Auf ein Bild der Sappho.

Sinnend sitzest du da, du Biene süßer Gesänge.
Sehet, im Bildnis noch trägt sie zusammen ein Lied.

Christodoros.

Digitized by Google

So singt Posidippos von einem Bild des Lysippos, welches die Zeit darstellte:

Woher stammt der Bildner? — Aus Sikyon. — Aber wie heißt er? —
Nenn' ihn Lysippos. — Und dich? — Alles besiegende Zeit. —
Warum geht auf den Zehen dein Gang? — Ich laufe beständig. —
Warum Flügel am Fuß? — Fliegend durchschneid' ich die Luft. —
Aber der Stahl in der Hand, was deutet er? — Dieser verkündet,
Scharf, wie der schneidende Stahl, eile die flüchtige Zeit. —
Warum weht dir das Haar auf der Stirn? — Der Begegnende fasse
Hier mich. — Aber weshalb bist du von hinten so kahl? —
Schwebt' ich einmal neben dir hin mit beflügelten Sohlen,
Ziehst du die Fliehende nie, was du auch thätest, zurück. —
Aber weshalb denn formte der Bildner dich? — Euch zur Belehrung;
Darum hat er mich auch hier in die Halle gestellt.

So sagt Dioskorides von dem Bild der Jungfrau auf dem Grab des Sophokles:

Die Jungfrau:

Wanderer, dies ist Sophokles Grab; ihm setzten die Musen,
Deren Priester er war, seiner Unsterblichkeit Bild,
Eine heilige Jungfrau. — Mir, die sonst nur auf grünen
Sträuchen tanzete, mir gab er die gold'ne Gestalt,
Zog den leichten Purpur mir an; seit er gestorben,
Feiert vom Tanze nun mein sonst hüpfender Fuß.

Der Wanderer:

Glückliches Los des Mannes! Was will denn aber die Locke,
Die in der Hand du hältst? Welcher Bedeutung ist sie?

Die Jungfrau:

Lass sie, wenn du Antigone liebst, der Antigone Locke,
Oder Elektras sein. Beide sind Gipfel der Kunst.

Die Meister finden Gelegenheit und Mittel in Athen beim Bau und Ausschmückung

Perikles hatte bei seinen hohen Anschauungen von der Bedeutung der Kunst auch das Glück, dass große Künstler zu seiner Zeit lebten, und bei seiner Macht besaß er die Mittel, sie zu beschäftigen und mit den Leistungen ihres Genies Athen zu schmücken und zu einem wahren Heiligthum der Kunst zu machen. Was Griechenland bisher im Gebiet der Kunst geleistet, blühte unter seiner Waltung schöner und kräftiger wieder auf, und alles, was aus dieser Zeit und ihrer Herrlichkeit aus dem großen Schiffbruche sich noch gerettet hat, trägt einen hohen, reinen und ernsten Charakter. Athen stieg aus seinen Trümmern mit einer Schönheit hervor, dass man ihm zu seiner Zerstörung durch die Perser und allem, was sich daran knüpfte, nur Glück wünschen konnte — es wurde eine Weltstadt, eine Stätte der Kunst, des Wissens, des Handels, des Reichthums.

des Piräos.

Athen ward jetzt in der That eine Doppelstadt: die eigentliche Handelsstadt war der Piräos, nach dem Plane des Hippodamos ganz neu auf-

Digitized by Google

gebaut mit großen Hallen, geraden, breiten, rechtwinklichten Straßen und geräumigen Plätzen. Hier waren die Kaufhallen, die Warenlager, die Getreidemagazine, das Deigma, die große Börse,[1]) wo die Kaufleute sich die Waren zeigten, die Wohnungen der Hafenbeamten, der Handelsbeamten. Hier waren die Herbergen und Gasthöfe. Im Hafen waren immer Kriegsschiffe, welche die Werften, die Docks, überhaupt die Stadt vor einem unvermutheten Überfall zu schützen hatten. Der Piräus war Freihafen, auf dem Wege zur Stadt mussten aber die Waren verzollt werden. Man gelangte dann an prachtvollen Grabmälern vorbei zum glänzenden Dipylon oder Doppelthor, das geeignet war, von den Schönheiten der Stadt einen Vorgeschmack zu geben. Zu diesen gehörten die drei großen Übungsplätze der Jugend, die Akademie,[2]) das Lykeion und Kynosarges, mit ihren schönen Baumpflanzungen, Hallen, Ringplätzen und Stadien; dazu gehörten die Säulengänge mit ihren Gemälden und Statuen; ferner das große Felstheater unter der Burg. In der Nähe stand das Odeion, ein bedeckter Raum zur Aufführung von Musik, für Wettstreit der Dithyrambendichter und Rhapsoden; die Kuppel des Baues war aus den Masten eroberter persischer Schiffe errichtet. Der Kuppelbau war eine Nachahmung des Zeltes, von welchem aus Xerxes seine Flotte musterte. — Der eigentliche Schwerpunkt der Stadt war die Akropolis, nicht mehr Festung, seit Athen selber befestigt war, sondern Tempelstätte, Kunstsammlung und Schatzkammer.

verschiedener Prachtgebäude in der Stadt

Schon vor den Perserkriegen bestanden Heiligthümer auf der Hochfläche der Akropolis, so z. B. das von Peisistratos ausgebaute Hekatompedon. Nach der allgemeinen Verwüstung durch die Perser wurde nur ein Theil des letzteren, das Opisthodom, provisorisch in Stand gesetzt, zugleich aber der Bau eines neuen großen Tempels der Athene geplant. Um aber eine größere Hochfläche zu gewinnen, baute man unter Themistokles an der Nordseite, unter Kimon an der Südseite gewaltige Mauern und füllte die Zwischenräume zwischen diesen und dem Kern des Burgfelsens mit Schutt aus. Als Material zum Bau wie zur Ausfüllung wurden die Trümmer der von den Persern zerstörten Bauten verwendet. — Am Südrande des so erweiterten Plateaus legte wahrscheinlich schon Themistokles den Grund zu einem neuen Athenetempel, doch politische Wirren verhinderten die Vollendung. — Unter Perikles endlich wurde (von 447 an) mit theilweiser Benützung der themistokleischen Grundmauern der herrliche Tempel der jungfräulichen Athene erbaut. Er ist ein dorischer Peripteros mit je 8 Säulen an den Schmal-, je 17 an den Längsseiten. Die Cella war eingetheilt in einen kleineren westlichen Theil, das Opisthodom, das als Schatzhaus benützt wurde, und in einen größeren östlichen Theil, den dreischiffigen Naos. Dieser hatte den gleichen Umfang als das alte, zerstörte Hekatompedon in der Länge hatte, nämlich 100 altattische Fuß, à = 0·33 Meter,[3]) und wurde daher auch Hekatompedos (scl. ναός) genannt. Er war der eigentliche Tempelraum, und hier stand das von Phidias geschaffene, 13 Meter hohe Standbild der Athene aus Gold und Elfenbein, die Parthenos,[4]) die keusche Tochter des Zeus, mit der Nika oder Siegesgöttin auf der ausgestreckten Rechten, die denkkräftige, siegesbewusste, jungfräuliche Göttin der Stadt. Von ihr hat der Tempel den Namen Parthenon. Außer diesem Standbilde der Athene, das 438 voll-

und auf der Akropolis.

Der Parthenon.

[1]) Curtius, Griechische Geschichte, II, S. 286.
[2]) Pausanias, I, 24—29.
[3]) Busolt, l. c. III, S. 454.
[4]) Pausanias, I, 24.

Digitized by Google

endet war, fanden Phidias und andere Bildhauer Gelegenheit, ihre Meisterschaft zu zeigen in den reichen Reliefbildern an der Außenseite des Tempels. Im östlichen Giebelfelde war dargestellt die Geburt der Athene aus dem Haupte des Zeus. Das westliche Giebelfeld aber zeigte den Augenblick, wo Athene im Streit mit Poseidon ihr Recht auf die Akropolis behauptete. Außerdem wurde der die ganze Cella umsäumende Fries von 160 Meter Länge sowie die 92 Metopen mit Reliefbildern aus der griechischen Götter- und Heldensage geschmückt.

Das Erechtheion.

Ein zweites großes Heiligthum auf der Akropolis war das am Nordrand schon unter Perikles begonnene, aber erst nach 409 vollendete Erechtheion. In demselben erscheinen drei Tempel in einen Bau vereinigt. Der in jonischem Stile gebaute Haupttract mit der Schmalfront nach Osten ist abgetheilt. Der östliche Theil war der Tempel der Athene Polias mit dem altheiligen, hölzernen Sitzbilde der Göttin; der westliche aber war das Heiligthum des Erechtheus, nach welchem das Ganze genannt wurde. Am Westende dieses Hauptbaues waren zwei kleinere Nebenbauten angesetzt. Der nördliche lag 2 Meter tiefer, der südliche aber bedeutend höher als der Haupttract; jener hatte die gewöhnlichen jonischen Säulen, bei diesem stehen an Stelle der Säulen Statuen von Jungfrauen mit Blumenkörben auf den Köpfen, wonach er meist Karyatidenhalle genannt wird. Beide Anbauten waren wohl nur Vorhallen zu den hier befindlichen Heiligthümern. Ein solches war der von Athene gepflanzte, nach dem persischen Brande wieder aufgegrünte, heilige Ölbaum. Hier fand sich auch die Stelle, wo der Dreizack des Poseidon einst im Streite mit Athene eine Spalte in den Boden geschlagen und einen Salzquell hervorgerufen haben soll. — Unter freiem Himmel dagegen zwischen dem Burgthor und dem Athenetempel stand auf mächtigem Fußgestell das kolossale, circa 9 Meter hohe eherne Standbild der Athene Promachos, das Bild stolzen Muthes, mit Lanze und vorgehaltenem Schilde. —

Athene Promachos.

In den verschiedenen Räumen des Parthenon war der Staatsschatz vertheilt, in Münze und Barren und goldenen und silbernen Gefäßen. Der Mantel der Parthenos war aus Gold und wog vierzig Talente (im Werte von ungefähr 1,450.000 Gulden), ihr Panzer war mit dem Medusenhaupte geschmückt, auf dem Schild war der Gigantenkampf, am Rand der vier Zoll hohen Sohlen war der Kampf der Kentauren und Lapithen abgebildet. — Die hinterlegten Summen wurden genau inventarisiert und von jedem Schatzmeister-Collegium dem nachfolgenden zugewogen. Aber auch die Schätze der anderen Landesgottheiten, welche bisher unter den betreffenden Priesterschaften gestanden hatten, wurden jetzt auf die Burg gebracht, d. h. sie standen unter der Aufsicht des Staates. In Zeiten der Noth machte man ein Anlehen bei den Göttern und zahlte im Glücke wieder mit Zinsen zurück. — Als Vollendung des Burgbaues sind die von Mnesikles in den Jahren 437—432 aufgeführten und von Polygnot mit Gemälden aus der athenischen Geschichte geschmückten Propyläen oder Aufgangshallen von der Stadt zur Burg hinauf zu betrachten. Die Burg soll über 5000, die Piräosstadt 1000 Talente gekostet haben. — Aber auch außer der Akropolis fanden die Künstler jener Zeit reiche Beschäftigung. Schon zur Zeit Kimons wurde die wegen ihrer reichen, zum Theil von Polygnot stammenden Bemalung berühmte Stoa Poikile erbaut. Unter Perikles wurde das Theater Odeion am Südwestfuße der Akropolis vollendet, und wurde der heute noch wohlerhaltene Theseustempel nordwestlich von der Akropolis hergestellt.

Die Propyläen.

Aber nicht bloß Athen wurde geschmückt: Eleusis[1]) erhielt den Tempel

[1]) Pausanias, I, 38.

Digitized by Google

der Demeter mit Räumlichkeiten groß genug, um sämmtliche in den Geheimdienst Eingeweihte zu fassen: Iktinos, Koröbus, Metagenes, Xenokles führten ihn auf. Rhamnus[1]) erhielt seinen Tempel der Nemesis und ein Standbild der Göttin aus den Händen des Phidias; Sunion, das Vorgebirg, bekam einen weithin sichtbaren Tempel der Athene und ein Theater, wo das Volk an dem Feste, welches alle vier Jahre hier gefeiert wurde, sich versammelte. Von weitem her glänzte der Tempel von Sunion, Helm und Lanzenspitze der Athene Promachos, ein Sinnbild der kampfgerüsteten, vor keiner Gefahr erbangenden Bürgerschaft, dem Schiffer zu, der gegen Attika steuerte. Andere Bauten.

Hinsichtlich der Baukunst ist zu bemerken, daſs die Privatwohnungen meist sehr unansehnlich, die öffentlichen Bauten, namentlich die Tempel, hingegen glänzend waren. Die Städte hatten bis nach dem peloponnesischen Kriege meist enge, krumme Straßen. Idee des griechischen Tempels.

Der griechische Tempel hat einen ganz anderen Charakter als der moderne Tempel: er ist nicht da, um eine Gemeinde in sich zu fassen, sondern die Gemeinde sammelt sich um ihn herum, der Gottesdienst, die Opfer sind außerhalb. Im Innern, in welchem das Bild des Gottes steht, bringt nur der Priester unblutige Opfer. Der Tempel ist die schöne Wohnung des schönen Gottes, sein Anblick ist schön, heiter, offen und behaglich. Das Auge braucht sich nicht emporzurichten, um ihn zu überschauen. Unsere Tempel hingegen sind für die Gemeinde, die sich in ihr sammelt, und ihr Bau soll so sein, daſs das Gemüth unmittelbar von dem Endlichen zum Unendlichen sich erhebt. Der griechische Tempel hat vom ägyptischen den Längenbau, aus dem Orient den terrassenförmigen Unterbau, aber beides sehr gemäßigt und mit dem Gesetz der Schönheit harmonierend.

Welch ein Bild regen Lebens in Athen erschließt sich uns, wenn wir erwägen, in wie kurzer Zeit all dies Schöne und Herrliche ins Leben trat! Welch ein Wetteifer in Leistungen, wie entzündet ein Talent das andere! Eichen, sagt das Sprichwort, gedeihen nur unter Eichen. Kein Talent muſs verkümmern, jede Kraft ist in Athen willkommen und wird beschäftigt. Auch der niederste Arbeiter ist gehoben durch den Geist, welcher das Ganze leitet. — Die Mittel lieferten die Steuern der Bundesgenossen, welche von dem Collegium der Hellenotamien verwaltet wurden. Diese reiche Kunstthätigkeit wird ermöglicht durch Perikles.

Die Gegner des Perikles lärmten, Athen komme in üblen Ruf, wenn es durch den Bundesschatz wie ein eitles Weib sich mit edlem Gestein, Bildern und unerschwinglich kostbaren Tempeln schmücke. — Plutarch erzählt dabei:[2]) „Dagegen stellte Perikles dem Volke vor, für das Geld sei man den Bundesgenossen keine Rechnung schuldig; verfechte man sie doch und weise den Feind zurück, während sie kein Pferd, kein Schiff, keine Mannschaft geben, sondern nur

[1]) Pausanias, I, 33.
[2]) Plutarch, Perikles, 12.

Digitized by Google

Geld, das nicht dem Geber, vielmehr dem Empfänger gehöre, wenn er leiste, wofür er es empfangen. Da nun die Stadt mit dem Nöthigen zum Kriege genugsam ausgerüstet sei, so verwende man ihren Überfluss billig zu dem, dessen Dasein in Ewigkeit Ehre bringe und sein Werden Wohlstand im Augenblicke, weil mannigfache Beschäftigung sich finde, und allerlei Bedürfnis, das jegliche Kunst ermunternd und jede Hand in Anspruch nehmend, beinahe für die ganze Stadt zur Erwerbsquelle werde, die sich zugleich verschönere und nähre. Denn wer das Alter und die Kraft hatte, bekam im Kriegsdienste den öffentlichen Wohlstand zu genießen. Nun sollte aber auch der nichtkriegspflichtige Handwerksstand weder leer ausgehen, noch in trägem Müßiggange erhalten werden, also brachte er rasch große Bauentwürfe und Pläne zu kunstreichen, zeiterfordernden Werken vor das Volk, damit die zu Hause so gut, als die auf der See, in den Festungen und im Feldlager Gelegenheit fänden, von den Staatsmitteln ihren Antheil und Genuss zu ziehen. Denn, wo das Material Stein, Erz, Elfenbein, Gold, Eben- und Cypressenholz war, und die dasselbe verarbeitenden und fertigenden Gewerbe Baumeister, Bildhauer, Schmiede, Steinmetzen, Färber, Goldarbeiter, Elfenbeinmaler, Sticker und Schnitzler, und ihre Zuträger und Lieferanten zur See, die Kauffahrer, Schiffer und Steuerleute, zu Land die Wagner, Pferdehalter, Fuhrleute, Seiler, Leineweber, Sattler, Wegmeister und Bergleute; wo, wie der Hauptmann sein Fähnlein, jedes Handwerk seine Rotte, Gesellen und Handlanger sich beigesellt hatte, als Glieder eines Ganzen der Bedienung: da vertheilten und verbreiteten die sich bedingenden Geschäfte, man kann wohl sagen, an jedes Alter und Geschlecht den Wohlstand."

der die größeren Auslagen bestreiten konnte,

Viel auszugeben, um mehr zu gewinnen, war finanzielle Maßregel. Die Bundesgenossen waren allerdings geschützt und durften sich nach Belieben ihrer friedlichen Beschäftigung hingeben. Der Athener führte für sie die Waffe und trotzte dem stürmischen Meere. Sechzig Dreiruderer waren stets auf dem Meere, um die athenische Herrschaft und den Frieden zur See aufrecht zu erhalten. Begreiflich, dass man auch für diese neue Belastung der Bürger eine Entschädigung einführte. Der Hoplite bekam vier Obolen täglich, der Reiter und Hauptmann acht, der Führer sechzehn, wer auf der Flotte diente, vier Obolen, wofür aber der Mann Waffen, Kleidung und Verpflegung zu beschaffen hatte. Die Stelle des Strategen, des Archon, des Tamias dagegen, welche Unabhängigkeit und Unbestechlichkeit voraussetzten, blieben unbesoldet.[1])

weil er im Besitze einer großen,

Wenn wir fragen, in welcher Eigenschaft Perikles all dies anzuordnen vermochte, so gibt uns Plutarch zur Antwort:[2]) „Er übte bei jährlich sich erneuernder Feldherrnwürde ununterbrochene Gewalt und Herrschaft, vom Gelde unverführbar." Er wurde also jährlich vom Volke zum Feldherrn, d. h. zum ersten Feldherrn, zum Strategos Autokrator oder Prostates gewählt. Als solcher hob er die Mannschaft aus und bestimmte, wer unter die Hopliten, wer auf die Flotte komme,[3]) hatte er den Oberbefehl zu Land und zur See, in Kriegs- und Friedenszeiten, stellte er die Anträge zur Verpflegung der Truppen, Ausrüstung der Kriegsschiffe, Umlegung des Tributes; als solcher

[1]) Vergl. Oncken, Hellas, II, S. 25, wo die Beweisstellen gesammelt sind.
[2]) Plutarch, Perikles, 16.
[3]) Vergl. Oncken, Hellas, II, S. 66 ff., und Curtius, Griechische Geschichte.

Digitized by Google

hatte er die Initiative in allen Fragen der auswärtigen Politik, empfieng die Gesandten, bestimmte, vor wem sie gehört werden sollten, und war befugt, eine Volksversammlung aufzulösen oder gar nicht zu berufen, wenn ihm die Zeit ungeeignet erschien; er stand den Gerichten vor, welche über Dienstvergehen richteten.[1]) Dabei hatte er aber noch andere Befugnisse, die Hellenotamie, d. h. er war Bundesschatzmeister, er war Finanzminister des attischen Staates, er war Epistates oder Vorsteher der öffentlichen Arbeiten. Das war also, zumal sie mit jedem Jahre sich wiederholte, fast eine königliche Gewalt, von einem auf seine Freiheit eifersüchtigen stolzen Volke übertragen, weil es den Perikles für den geeigneten Träger dieser Gewalt erkannte, weil es sich vor seinen großen Eigenschaften beugte, weil es seinen unermüdlichen Eifer für das öffentliche Wohl sah, weil es wusste, dass er uneigennützig sei. Plutarch erzählt,[2]) wie genau Perikles Buch führte über sein eigenes Vermögen, dessen Leitung er dem treuen Diener Euangelos übertrug, wie einfach es in seinem Hause hergieng. Auch im Finanzwesen Athens hielt er offenes Buch und war Sparsamkeit sein Grundsatz, und trotz der riesigen Ausgaben für Bauten hatte Athen, als der peloponnesische Krieg begann, bei einem Jahreseinkommen von 600 Talenten an Tribut, einen Barvorrath von 6000 Talenten in gemünztem und von 500 Talenten in ungemünztem Silber und Gold.

fast königlichen Gewalt,

reicher Geldmittel

Das Vertrauen auf die Reinheit seiner Hände war so groß, dass Perikles jährlich für eine „nöthige Auslage" zehn Talente in Aufrechnung bringen durfte. Die „nöthige Auslage", über deren Natur geschwiegen werden musste, wurde zur Bestechung in Sparta verwendet, um dort die Kriegspartei darnieder zu halten. Wo Krieg nöthig war, führte ihn Perikles mit raschen und mit gewaltigen Mitteln und glücklichem Erfolg, so 440, als die stolze Aristokratie auf Samos zur Losreißung vom Bunde mit Persien und Sparta unterhandelte und den Kampf mit einer Flotte von vierzig Triremen begann. — Perikles schlug sie wiederholt, trieb die phönikische Flotte zurück und machte binnen vier Monaten allem Widerstande ein Ende. Die Samier mussten die Kriegskosten zahlen, ihre Flotte ausliefern, ihre Mauern schleifen.

und des Volksvertrauens war.

„Wegen der Größe unserer Stadt wird aus allen Landen alles bei uns eingeführt und davon ist die Folge, dass der Genuss der Güter anderer Gegenden uns so geläufig ist, wie der Genuss der hiesigen Erzeugnisse." — Das galt auch im geistigen Leben, jede fremde Kraft war willkommen.

Zu seiner Zeit blühten auch die Wissenschaften.

Jon, der Dichter, Philosoph und Geschichtschreiber,[3]) kam früh schon von Chios nach Athen, wo er des Umganges mit Äschylos und Kimon genoss, und im Drama sogar mit Euripides und Jophon wetteiferte; dort starb er auch 421. Stesimbrotos von Thasos lehrte in Athen nach Art der Sophisten, und

Athen ist der Sammelpunkt der Gelehrten.

[1]) Thukydides, II, 65.
[2]) Plutarch, Perikles, 16.
[3]) Müller, Fragmenta, II, p. 44 ff.

Digitized by Google

erklärte die Gesänge des Homer, insbesondere vom ethischen Standpunkte. Er schrieb ein Buch über die Mysterien, deren Sinnbilder er erklärte. In seiner zeitgeschichtlichen Arbeit über Themistokles, Thukydides und Perikles schrieb er ganz im Sinne der altadeligen Partei gegen die großen Führer des Demos.[1]) Die Philosophen Joniens und Großgriechenlands trafen sich in Athen und suchten hier Boden für ihre Lehre, Ruhm und Vermögen zu gewinnen. Perikles selber verkehrte viel mit Anaxagoras, Zenon, Damon und Protagoras. — Ein Klein-Asiate, Phäinos, brachte seine, in der Heimat begonnenen Himmelsbeobachtungen nach Athen und benutzte die Höhen des Lykabettos zur Beobachtung der Sonnenwende.

hier wirkt Hippokrates als Arzt,

Der Gründer der medicinischen Literatur, Hippokrates aus Kos, wurde Ehrenbürger zu Athen, erhielt Speisung im Prytaneion und wurde in die Mysterien von Eleusis eingeweiht. Wir haben den Aschklep als Gott der Heilkunde oben schon kennen gelernt und wissen, wie unhistorisch die Angabe ist, Asklepios sei 1400 vor Chr. ein Fürst in Thessalien gewesen. Echt ägyptisch ist die älteste Arzneikunde der Griechen in den Händen der Priester und enthalten Weihetafeln, in den Tempeln aufgehängt, die Namen der Kranken, ihre Krankheit und die Mittel, womit diese geheilt wurden. Solche Heilungstafeln gaben den Anfang zu einer wissenschaftlichen Heilkunde. Pythagoras hat die ägyptische Diätetik, die Kenntnis der Stufenjahre und der in der Krankheit entscheidenden Tage nach Hellas gebracht. Es gab zwei Schulen der Asklepiaden, eine in Knidus, die einen mehr empirischen, und eine in Kos, die einen mehr philosophischen Charakter gehabt haben soll. Aus letzterer stammt unser Hippokrates, welcher zuerst auf Thasos und in den Städten des nahen Festlandes seine Kunst ausübte, dann Asien und Libyen bereiste, sich auf Kos niederließ und von da nach Athen kam, wo er einige Zeit lebte. Glücklich in der Anwendung seiner Kunst — sprach man doch von göttlichen Eingebungen, welche ihm geworden, — wurde er für die Folgezeit nicht minder bedeutsam als Schriftsteller durch die richtigen Grundsätze, welche er aufstellte: er vervollkommnete die Chirurgie und Pathologie, seine Schrift über Semiotik galt für unübertrefflich. Welche von den achtzig Büchern, so unter seinem Namen umgehen, echt sind, ist Sache erbitterten Streites.[2]) Gewiss, sie wurden fort und fort erklärt von Griechen, später von Syrern und Arabern. Gewiss ist, dass ein hoher Seelenschwung im Manne lebte, wie aus dem Eide hervorgeht, den er seinen Jüngern abnahm:

als Gründer einer Schule,

„Ich schwöre bei Apollo, dem Arzte, bei Asklepios, bei Hygieia und bei Panakeia, und rufe an zu Zeugen alle Götter und alle Göttinnen, nach Kraft und Einsicht diesen Eid und diese schriftliche Zusage gewissenhaft halten zu wollen: dass ich meinen Lehrer, der mich in dieser Kunst unterrichtet hat, gleich meinen

[1]) Müller, Fragmenta, II, p. 52 ff.
[2]) Vergl. Pauly, Real-Encyklopädie des classischen Alterthums, III, S. 1355 ff.

Digitized by Google

Eltern achten und ihm Lebensunterhalt und, was er sonst für Beisteuer verlangt, gern mittheilen will; dass ich seine Söhne meinen leiblichen Brüdern gleich achten und, wenn sie diese Kunst zu erlernen begehren, ohne Lohn und Verschreibung sie lehren und meinen Unterricht, Vortrag und die ganze übrige Lehre, nur meinen und meines Lehrers Söhnen und den Schülern mittheilen will, die der Heilkunst Treue geschworen, und außer diesen niemand; dass ich auch, soweit es in meiner Kraft und Einsicht steht, den Kranken eine heilsame Diät vorschreiben und sie vor Schaden und Verletzung schützen will. Keiner soll mich bewegen, ein tödliches Mittel einem Kranken zu geben oder anzurathen; gleicherweise will ich keinem Weibe ein Fruchtabtreibemittel geben, sondern keusch und rein bewahren mein Leben und meine Kunst. Den Stein zu schneiden will ich denen überlassen, die darin erfahren sind. In welches Haus ich auch eingehe, will ich's zum Nutzen der Kranken thun, fern von jedem wissenschaftlichen Unrecht und jeder Verführung, namentlich in Liebessachen, gegen Weiber wie Männer, Freie wie Sclaven. Und was ich in und außer der Krankenbehandlung im Leben der Menschen sehen oder hören werde, das nicht ausgeplaudert werden darf, darüber will ich Stillschweigen beobachten und es als Geheimnis ansehen. Wenn ich diesen Eid gewissenhaft halte und nicht verletze, dann möge mir Glück und Heil zutheil werden im Leben und in der Kunst, geachtet bei allen Menschen immerdar; handle ich aber dem Eide zuwider und werde eidbrüchig, das Gegentheil!"

Auch das Studium der Astronomie wurde mit Eifer gepflegt. Meton erfand ein Instrument, Heliotropon, um den jährlichen Sonnenlauf wissenschaftlich zu bestimmen; es wurde auf der Burg aufgestellt. Beobachtungen über den Sonnenstand stellten die Athener auf den Kykladen, in Makedonien und Jonien an. Um Sonnen- und Mondjahr auszugleichen, hatte man sich bisher an eine achtjährige Periode mit drei Schaltjahren zu dreizehn Monaten gehalten. Meton fand, dass die richtige Ausgleichung erst in 6940 Tagen, d. h. in einem Cyklus von neunzehn Jahren stattfinde. Das ist das große Metonische Jahr. In dem Kalender, welchen er zusammenstellte, waren die Tage der Sonnenwende, der Tag- und Nachtgleiche, der Auf- und Untergang der für die Landwirtschaft wichtigsten Sterne verzeichnet.[1]) und Meton, der Astronom.

Athen hatte damals schon seinen Büchermarkt,[2]) und alles las und studierte. Damit kommen wir an die Schrift der Griechen. Schon der Name ihrer Buchstaben beweist, dass sie ihre Schrift von den Phönikern erhielten und welche Buchstaben (22) sie nicht von ihnen annehmen konnten, und dass die Vocalzeichen, die in der phönikischen Schrift fehlen, ihre eigene Erfindung sind, während sie die vier Zischlaute des phönikischen Alphabets auf zwei zurückführten. Die Fortbildung des Alphabets gehört den Joniern an, welche am meisten mit Phönikern zusammenlebten und am frühesten die Schrift in ausgedehntem Maße anwendeten. Das Alphabet mit 24 Buchstaben war schon um die 18. Olympiade, um die Wende vom achten auf das Athen ist Büchermarkt, wo das jonische Alphabet zur Geltung kommt.

[1]) Pauly, l. c. I, S. 1044 ff. — Diodorus Sic., XII, 36.
[2]) Τὰ βιβλία. — Vergl. Bergk, Geschichte der griechischen Literatur, I, S. 185 ff.

Digitized by Google

siebente Jahrhundert, in Jonien abgeschlossen, unter dem Archontate des Eukleides wurde diese Schrift in Athen die officielle.

Geschichte der griechischen Schrift.

Wie die Semiten, schrieben die Griechen ursprünglich von rechts nach links, dann Bustrophedon oder furchenartig (wahrscheinlich wurden die Gesetze Solons noch so geschrieben), zuletzt von links nach rechts. Die Inschrift der griechischen Söldner Psammetichs auf einer Pyramide zu Psampolis (um 590) fängt schon links an. Nach Herodot brachte Kadmos die phönikische Schrift nach Theben zu den Äolern, in deren Nähe damals die Jonier wohnten, welche also von den Phönikern die Schrift erlernten, und nur mit einiger Umgestaltung in Brauch nahmen.[1] Bei den Joniern hätten die Bücher ursprünglich Felle (Diphtherai) geheißen, weil sie in Ermanglung von Byblusbüchern damals Ziegen- und Schaffelle gebrauchten; er selber habe noch solche kadmeische Schrift im Heiligthume des Apollo in Theben gesehen und sie sei fast der jonischen gleich. Das war also lange vor dem trojanischen Krieg, als die Phöniker noch Herren im griechischen Meere waren. Die durchsichtige Gestalt der griechischen Sprache setzte die frühe Anwendung der Schrift voraus.

Alter

Bergk[2] macht auf eine schwerwiegende Thatsache aufmerksam: „Jene seltene Reinheit, in der sich die griechische Sprache erhalten hat, ist ohne fleißige Übung der Schrift kaum denkbar, denn wie die Schrift die Grundlage aller höheren Cultur ist, so gewinnt auch die Sprache selbst dadurch an Festigkeit und ist im Stande, sich gegen schädliche Einflüsse zu schützen. Auch die große Mannigfaltigkeit der örtlichen Alphabete weist auf eine weit zurückliegende Zeit hin, denn wäre die Einführung der Schreibkunst in Griechenland so jung, wie Viele annehmen, dann ließe sich die Entstehung dieser Verschiedenheiten schwer erklären. Endlich ist die Buchstabenschrift, welche wir in Italien in verschiedenen modificierten Bildungen antreffen, nicht unmittelbar aus dem phönikischen Alphabete abgeleitet, sondern steht in directem Zusammenhange mit der griechischen Schrift und zwar muss die Kunst des Schreibens in früher Zeit zu den altitalischen Stämmen gelangt sein. Rom kennt offenbar von Anfang an diese Fertigkeit. Es liegt das älteste griechische Alphabet zugrunde, welches die Italiker im Verkehre mit Kumä im Oskerlande kennen lernten: diese Stadt, der Überlieferung nach in der Mitte des eilften Jahrhunderts gegründet, ist jedenfalls die älteste griechische Niederlassung in jenen Gegenden, und gleich die ersten Ansiedler mögen die Schrift aus ihrer alten Heimat mitgebracht haben."

Der Gebrauch der Schrift reicht demnach in uralte Zeit in Griechenland zurück und das Wahrscheinlichste ist immer, dass mit der Literatur auch der Gebrauch der Schrift im großen Maßstabe begann, dass Homer sein großes Werk auch durch die Schrift fixiert habe. Ohne Schrift wären auch die Gedichte der ältesten Lyriker verloren gegangen. Dichter und Priester waren die ersten Kenner der Schrift, erst nach und nach wurde ihr Gebrauch allgemein. In der letzten Hälfte des siebenten Jahrhunderts waren in Kleinasien überall Schulen. Ein Analphabetos oder Agrammatos, ein Mensch, der nicht

und Verbreitung derselben.

[1] Herodot, V, 58.
[2] Bergk, l. c. I, S. 269.

Digitized by Google

lesen und schreiben konnte, galt für ungebildet, in Athen verstanden sich selbst Frauen und Sclaven auf die Schrift. Nicht bloß in Tempeln gab es Bücherſammlungen, ſondern auch Tyrannen, wie Polykrates, wie Peiſiſtratos, legten ſolche an. Xenophon erzählt von einem Genoſſen des Sokrates, daſs er ein Bücherſammler war;[1]) dasſelbe hören wir von Euripides, Speuſippus, Ariſtoteles, Theophraſt.[2]) In Athen hießen Bibliopolen diejenigen, welche Papier und Bücher, aber auch Abſchriften der Volksbeſchlüſſe verkauften.[3]) In die Unterthanenlande wurden Abſchriften der Beſchlüſſe der Volksverſammlung geſchickt. Zur raſchen Vervielfältigung der Abſchriften benützte man die Sclaven. — Bibliotheken.

Geſchichtſchreibung. Herodot.

Die Kenntnis einer reichen Literatur ſetzt auch das Werk des Mannes voraus, deſſen Angaben über die Geſchichte Aſiens und Europas wir ſo oft bishergefolgt ſind, und von dem wir jetzt ungern Abſchied nehmen, die Geſchichte des Herodot, des unvergleichlichen Schilderers der alten Völker, des Mannes voll Wahrheitsliebe, Naivität und Anmuth. Herodot war lange in Athen, ſah in ihm den Träger der Zukunft, und wie er von Perikles dachte, ſehen wir aus der Stelle, wo er von Kleiſthenes ſpricht und von Agariſte: dieſe träumte, ſie gebäre einen Löwen,[4]) „und nach wenigen Tagen gebar ſie dem Xanthippus den Perikles“. In Athen lebte eine Zeitlang auch Herodot.

Die griechiſche Geſchichtſchreibung fängt mit der Logographie an, die ſich hinwieder aus der Poeſie der Kykliker entwickelte. Logoi hießen die Erzählungen und Geſchichten, Logioi hießen die Geſchichtskundigen, und Logographoi die Aufzeichner dieſer Kunden. Sie waren freilich Anfänger in der Geſchichtſchreibung, ſammelten Genealogien, Nachrichten über Gründung von Städten und Staaten; ihre Darſtellung war ohne Kritik und ohne Kunſt; allgemein Wichtiges und bloß local Wichtiges war nicht geſondert. Im Gegenſatze zur Logographie ſteht die Hiſtoria, zu deren Begriff gehört, daſs das Wahre vom Falſchen kritiſch geſichtet und den Geſetzen der hiſtoriſchen Kunſt gemäß zuſammengeſtellt ſei.[5]) der die Logographen

Als erſter Logograph wird Kadmos von Milet genannt, der wichtigſte iſt Hekatäos von Milet, inſoferne er wahrſcheinlich durch ſein Geſchichtswerk im jungen Herodot den Vorſatz erweckte, es zu übertreffen. Hekatäos lebte um 500; er hatte große Reiſen gemacht und ſchrieb Geſchichtsbücher und eine Erdbeſchreibung, die von einer Karte begleitet war. Er fieng ſchon an kritiſch zu ſichten und ſagt in ſeinem Vorwort: „Dieſes hier ſchreibe ich, wie es mir

[1]) Xenophon, Memorab., IV, 2.
[2]) Athenaeus, I, 3.
[3]) Diogenes Laert., III, 2. — Bergk, l. c. S. 217.
[4]) Herodot, VI, 131.
[5]) K. O. Müller, Griechiſche Literatur, I, S. 467—480.

Digitized by Google

wahr zu sein dünkt. Denn die Erzählungen (λόγοι) der Griechen sind meines Erachtens groß an Zahl und lächerlich.“[1])

weit überflügelt.

Weit über ihn, wie über Akusilaos von Argos, Charon von Lampsakos, Xanthos den Lyder, Hellanikos,[2]) schwang sich Herodot empor, dessen seltenes Talent eine große Gegenwart, eine große Vergangenheit und die Erfahrungen, die er auf langen Reisen geschöpft, entzündeten. Er ist geboren 484 vor Chr. aus angesehenem Geschlechte zu Halikarnass, also ursprünglich Unterthan des Königs von Persien. Er war vier Jahre alt, als bei den Thermopylen und bei Salamis gestritten wurde. Seine Familie war eine jonische, und aufgefundene Inschriften beweisen, dass in Halikarnass, obschon es zur dorischen Hexapolis gehörte, dennoch die jonische Mundart und Schrift im Gebrauche war. Die Dynastie war eine karische; auf Artemisia, deren Klugheit und Muth er rühmt, folgte ihr Sohn Pisindelis und auf diesen ihr Enkel Lygdamis. Halikarnass war eine bedeutende See- und Handelsstadt; es gab da genug Dinge zu sehen und zu hören, die den Geist zum Nachdenken anregten. Herodot lernte in seiner Jugend die Gedichte des Homer gründlich kennen, aber er ist noch mit vielen anderen Schriften wohl vertraut, mit Hesiod, Musäus, Archilochus, Alkäus, Sappho, Solon, Äsop, Simonides von Keos, Pindar, Äschylus, Anakreon. Geistige Anregung bekam er namentlich von seinem Oheim Panyasis. Dieser war ein Teratoskopos oder Zeichenschauer, und daher stammt wahrscheinlich die genaue Kenntnis der Orakelsprüche und Weissagungen und die Neigung, in den Ereignissen den Willen der Gottheit zu ahnen; er war aber auch epischer Dichter und besang in einer „Herakleis“ die Thaten des hellenischen Lieblingsheros, und daher mag die Neigung zum epischen Vortrag stammen, der uns in Herodots Erzählungen überall entgegenklingt. Der Oheim war ein angesehener Mann: er hielt zur Volkspartei und wurde mit Herodot, als persische Reaction eintrat, vertrieben. Beide flohen nach Samos. Der Sieg des Kimon rief einen Gegenschlag hervor; Lygdamis musste sich mit den Flüchtigen vertragen, ihnen ihre Güter zurückgeben, später sogar fliehen. Halikarnass ward 446 Mitglied des delischen Bundes. Herodot war vermöglich und hätte ein behagliches Leben in seiner schönen Heimat hinbringen können. Er wäre dann aber auch, wie die Millionen und Millionen, ruhmlos dahingegangen, während wir jetzt nach 2300 Jahren noch ihn preisen, mit Eifer jedes Wort abwägen, das von seinen Lippen fällt, nicht satt werden können an seinen Erzählungen — und so wird auch nach Jahrtausenden sein Name glänzen und die Namen derer mit ihm, welchen er durch sein Lob den Schimmer ewigen Lebens verliehen hat.

Herodots Jugend.

Reisen

Der junge Mann hatte einen Drang, die Welt kennen zu lernen, der vor keinen Gefahren zurückbebte, und einen Trieb, die Schauplätze der großen Ereignisse jener Zeit und deren nähere Umstände zu erfahren, dass viele Jahre hingiengen, ehe er zur Ruhe kam und aus seinem riesigen Gedächtnis oder einzelnen Aufschreibungen das Bild der Welt von Ekbatana bis Thurii in Unteritalien, von den Katarakten des Nil bis in die Mitte des heutigen Russland zeichnete. Larcher und Uckert haben die einzelnen Reisen und deren Jahre genau zu bestimmen versucht, vergebens: ganz ins reine wird sich diese Frage

---

[1]) Vergl. Hecataei Fragmenta, bei Müller, Fragmenta, I, 1—21, und die Einleitung De Hecataeo, ibid. X—XVI.

[2]) Alles, was von ihnen noch erhalten, ist in Müller, l. c. I.

Digitized by Google

nie bringen lassen, — nur, dass vom vierundzwanzigsten bis zum vierzigsten Jahre seine Wanderung dauerte.

gegen Osten und Norden,

Zunächst bereiste er das liebliche heitere Jonien, und ein gutes Stück jonischer Heiterkeit schimmert wie Sonnenschein auf seinem Buche. Dann kennt er Samos gut und was dort geschah — und im europäischen Griechenland ist keine Landschaft von Bedeutung, wo er nicht weilte. Er hörte die heilige Eiche in Dodona rauschen und weiß Bescheid über alle Schätze, die in Delphi aufgestellt waren. In Theben schrieb er die Inschriften im Tempel ab; im geräumigen Sparta erfuhr er die Namen von allen, die bei Thermopylä fielen. Ja, er scheint den ganzen Weg, welchen das Heer des Xerxes gemacht hat, gleichfalls gegangen zu sein: er war in Doriskos, am Athos, er kennt das bewegte und fruchtbare Thessalien, er besuchte mit der Inbrunst eines Wallfahrers Thermopylä, die heilige Stätte der Blutzeugen für die Freiheit; er durchschritt das Schlachtfeld von Platää, er durchfuhr die Bucht von Salamis, er weiß Bescheid über Korinth, er las Theile seines Werkes in Olympia vor;[1]) er wurde so bekannt, dass man mit Fingern auf ihn deutete; „Das ist der Herodot, der die persischen Schlachten auf jonisch beschrieben, der unsere Siege lobte." Ja, er hat die großen Dinge, welche die Hellenen auf die Höhe der Menschheit führten, mit der Wärme eines Patrioten durchgefühlt, aber auch mit der Ruhe eines Geschichtschreibers abgewogen. Er unterschätzt die Feinde nicht; er anerkennt gerne, was sie Großes und Gutes haben. Wie gottbegnadigt erscheint nicht Kyros bei ihm, wie hochherzig nicht Dareios, wie tapfer, wie festhaltend an Treue nicht die Perser. Herodot hat Persien selber gesehen, von Sardes reiste er nach Susa; er sah Babylon noch in seinem letzten Glanze, er war in Ekbatana. Aber auch Phönikien hat er besucht, im Tempel zu Tyros die Priester befragt. Kadytis, so nennt er Jerusalem (der Name bedeutet die Heilige), hatte noch keine Festungsmauern; es war ein offener Ort wie Sardes. Aber er hat auch das Schwarze Meer befahren und erprobt, was dort ein Sturm heißt; er hörte in Olbia von den Völkern der Steppe. Was er von der Maiotis sagt, zeigt, dass er das Asowische Meer nicht befahren hat.

gegen Süden,

Ein ganzes Buch widmete er Ägypten. Wieviel ist über dieses zweite Buch nicht geschrieben worden, dafür und dagegen, und es ist immer wertvoll; Herodot ist immer zuverlässig, wo er schreibt, was er selber sah, denn er will die Wahrheit sagen; wir ertappen ihn nie auf einer Lüge, er ist nicht eitel, er spricht nie von Abenteuern. Seine Seele ist ein reiner Spiegel der damaligen Welt. Aber er hatte oft Dolmetscher zu Führern, welche die Hieroglyphen selber nicht zu deuten wussten. Es ist gewiss nicht auf der Pyramide des Cheops gestanden, was sie ihm vorlogen, nämlich wie viel Zwiebeln und Knoblauch beim Bau verzehrt worden seien; aber er theilt es mit, wie er es hörte. Hin und wieder stößt ihm selber ein Bedenken auf, z. B. wo ihm der Tempelschreiber in Sais auftischt, es gebe zwei Berge mit spitz zulaufenden Gipfeln, mit den Namen Krophi und Mophi; diese Berge hätten tiefe Schlünde, aus denen Wasser heraufströme, und die eine Hälfte fließe gegen Norden, und das sei der Nil, die andere fließe gegen Äthiopien. — Trotz des Bedenkens, was uns erklärbar wird aus seiner Vorstellung von der Gestalt der Erde, bringt er eine unschätzbare Nachricht — von der Umschiffung Afrikas zur Zeit Nechos. —

[1]) Dahlmann, Herodot, Altona 1823, S. 12—38.

Digitized by Google

Herodot sah Sais, Memphis, Theben, er kam bis Elephantine. Er war in Kyrene und Barka, vielleicht in Karthago; das Innere Afrikas aber schildert er nur vom Hörensagen.

nach Athen,

Lange war er in Athen und wir begreifen, wie sehr es ihn dahin zog, je mehr der panhellenische Gedanke sich in ihm entwickelte, und wie sehr es ihm dort gefiel, als er das Walten des Perikles, die Ruhe in der Bewegung kennen lernte und in den Verkehr mit den ersten Geistern seiner Zeit trat. Die Anthologie enthält ein Bruchstück: „Sophokles schuf ein Lied dem Herodotos, da er der Jahre fünf zu fünfzigen war." — Herodot las Theile seines Geschichtswerkes in Athen vor, und ein Bürger Anytos stellte den Antrag, ihm ein Ehrengeschenk von zehn Talenten (23.550 Gulden) zu verabreichen, und das Volk beschloss es. Das war edel und klug. Die Stimme eines Mannes, der so schön erzählen konnte, reichte weit und ertönt heute noch. Herodot anerkennt freudig, dass Athen das größte Verdienst um den Sieg der Hellenen hat.[1] „Hätten die Athener die heranbrechende Gefahr gescheut und ihr Land verlassen, oder auch nicht verlassen und darin verbleibend sich dem Xerxes ergeben, so hätten sie zur See gar nicht versucht, dem König entgegenzustehen. Wäre zur See niemand dem Xerxes entgegengestanden, so wäre es zu Lande also ergangen, wenn sich auch die Peloponnesier mit noch so viel Mannen den Isthmus umpanzert hätten. Die Lakedämonier wären, im Stiche gelassen von ihren Bundesgenossen (nicht mit deren Willen, sondern gezwungenerweise, da ihre Städte durch die Schiffsmacht der Barbaren nacheinander abgefallen wären), bald allein gestanden, und nun hätten sie nach einem heldenmüthigen Kampf eines ruhmvollen Todes sterben müssen. Oder sie hätten sich mit Xerxes vertragen, dann wäre Hellas wieder unter die Perser gekommen. — Also wer die Athener die Erretter von Hellas nennt, der irret nicht ab von der Wahrheit. Denn auf welche Seite sie sich schlugen, dahin musste der Sieg sich neigen. Sie wählten denn für Hellas die Erhaltung der Freiheit, und all das übrige Hellenenvolk, das noch nicht medisch war, das haben sie erweckt, und sie haben nächst den Göttern den König zurückgeschlagen. Selbst fürchterliche Götterssprüche vermochten sie nicht, Hellas zu verlassen, sondern sie blieben stehen und hielten's aus, den Feindesantrag zu erwarten." Wie mag dieses Wort die Athener entzündet haben! und doch war es nicht Schmeichelei, sondern reine Wahrheit. Auch Pindar pries Athen als den stützenden Pfeiler von Hellas, und ward dafür in Theben bestraft. Wenn aber Athen der Erretter war, so verdiente es auch allein der Leiter des geeinigten Griechenland zu sein!

gegen Westen.

Die Athener gründeten damals (443),[2] eine Colonie in Thurii an der Stelle des alten Sybaris, und wir werden nicht irren, wenn wir annehmen, dass sie dem Herodot dort ein Landgut geschenkt haben. Dort vollendete er sein Werk,[3] dessen Ziel die Schilderung des Freiheitskampfes der Hellenen gegen die Barbaren ist; die vielen klug eingeflochtenen Episoden geben ihm aber einen universal-historischen Charakter, zur Einheit die Mannigfaltigkeit, und erheben es zum Kunstwerk. Er erzählt wahr und schön, seine Sprache ist frisch und lieblich; er ist dabei Naturforscher und Reisender, und alles erhält durch seinen frommen Sinn noch eine tiefere Bedeutung. Gläubig wie ein Kind, sieht er überall

[1] Herodot, VII, 139.
[2] Busolt, l. c. III, S. 530 f.
[3] Bauer, Ad., Entstehung der Herodotischen Geschichte, Wien 1878, findet, dass Herodot sein Werk in Athen vollendet habe.

Digitized by Google

das Walten der Gottheit, welche die Schicksale leitet. Weh dem Menschen, welcher in frevelhafter Selbstüberhebung die ihm gesetzten Schranken durchbricht! — die Vergeltung erreicht ihn sicher. Die Gottheit straft den übermüthigen Sinn, denn die Götter sind neidisch. Herodot spricht wie ein frommer Grieche seiner Zeit von den Göttern, aber noch öfter von dem Göttlichen; man sieht, der Gedanke der einen Gottheit brach sich Bahn, aber diese selbst ist nur wieder die Moira, die unerbittlich waltende Schicksalsmacht, die über den einzelnen Göttern steht. Insofern ist diese Weltanschauung düster.[1])

Der Tod hat ihn über seinem Geschichtswerk überrascht, vielleicht circa 425. Um seine übrigen Lebensverhältnisse wissen wir nichts. Dahlmann sagt schön: „Freilich lässt sich nicht sagen, wie hoch Herodot sein Greisenalter mag gebracht haben; aber ein würdiges und geehrtes darf man ihm wohl beimessen, da der Mann, der so große Reisen in einem solchen Zeitalter unternehmen konnte, ohne Zweifel mit Glücksgütern gesegnet war, und Welterfahrung und gemäßigte Gesinnungen gern überall willkommen sind, vornehmlich aber wegen der heiteren Geschäftigkeit, in der wir den so Hochbetagten an dem Denkmale seines Lebens fortdauernd thätig erblicken. Denn keine Lebenslage ist von Unfällen frei, und sie bedeuten, was man ihnen beilegt; wer aber siebzig Jahre alt wird und achtzig, und noch Licht und Kraft übrig hat, um ein Werk aufzustellen, das Jahrtausende zu erleuchten vermag, der ist wohl glücklich zu preisen."

Schlussbetrachtung über das Walten des Perikles:

Athen hat Hellas gerettet — ist der Satz des Herodot. Athen verdient deshalb an der Spitze von Hellas zu stehen, war der Schluss, den jeder daraus ziehen musste. So wie Griechenland bisher gewesen, konnte es nicht bleiben, die Weltlage drängte zur Einigung. Ob unter Athen? Zurück konnte es nicht mehr, also vorwärts. Dieses tapfere, feingebildete, scharfsinnige Völklein war würdig, an der Spitze zu stehen, würdiger als ein Jahrhundert später die makedonische Macht, die nur ein in seinem innersten Wesen gebrochenes Griechenland zusammenbrachte. Die hochfliegenden Pläne des Perikles enthüllt uns Plutarch:[2]) „Während über Athens Aufblühen Spartas Eifersucht erwachte, stellte Perikles, das Selbstgefühl des Volkes noch höher zu steigern, einen Antrag, alle Griechen, wo sie in Europa oder Asien irgend zusammenwohnen, die kleine Stadt wie die große, auf einen Gesandtentag nach Athen zu berufen, zu gemeinsamer Berathung über Griechenlands Tempel, welche die Barbaren verbrannt, und über die Opfergelübde für Griechenland, die man von den Perserkriegen her den Göttern noch schuldig sei, und über das Meer, wie die Sicherheit allgemeiner Schiffahrt und der Friede bestehen möge. Dazu wurden zwanzig Männer, die über fünfzig Jahre alt waren, ausgesendet: fünf beschieden die Jonier und Dorier in Asien und die Inselbewohner bis Lesbos und Rhodos, fünf bereisten die Lande am Hellespont und Thrakien bis Byzanz, fünf andere wurden gegen Böotien,

sein Plan eines allgemeinen Griechen-Congresses.

[1]) Hoffmeister, Die sittlich-religiöse Lebensansicht des Herodot. Essen 1832.
[2]) Plutarch, Perikles, 17.

Digitized by Google

Phokis, den Peloponnes, und von da durch Lokris in das benachbarte Epirus bis Akarnanien und Ambrakia abgeordnet. Die übrigen zogen durch Euböa zu denen am Öta und dem Malischen Meerbusen, und den Phthioten, Achäern und Thessaliern, entbietend, zu kommen, um theilzunehmen an den Berathungen zum Friedens- und Bundesvereine Griechenlands." — Also ein neues Seerecht, ein allgemeiner Friede, auf Grundlage eines neuen Völkerrechtes — natürlich unter der Oberhoheit Athens. Eine neue große Zeit schien im Anbruche. Es war alles außerordentlich am Manne, der wie ein König Athen leitete und doch mit Stolz sagte: unsere Verfassung trägt den Namen Volksregierung, weil sie nicht zum Vortheile von wenigen, sondern der Menge eingerichtet ist, weil alle das gleiche Recht genießen, und nur Arbeit und Verdienst den Vorzug gibt.

seine Ehe mit Aspasia,

Neu war auch seine Ehe mit Aspasia aus Milet, und ein Riss in die alte Anschauung, die nur Kinder eines Atheners und einer Athenerin als vollberechtigt ansah. Die erste Ehe mit der Witwe des reichen Hipponikos war nicht glücklich, wahrscheinlich war ihr der Ernst und die Sparsamkeit des Perikles zuwider; sie trennte sich von ihm, um eine dritte Ehe einzugehen. Da kam ein Wunder von Schönheit, Geist und Bildung in Aspasia nach Athen. Selbst Sokrates drängte sich in ihre Nähe, von ihrer Beredsamkeit, ihrer Anmuth gefesselt. Perikles fasste eine leidenschaftliche Zuneigung zu ihr und nahm sie, die er nicht als Hetäre behalten mochte, als Gattin in sein Haus auf, und hier waltete sie mit dem Rechte und in der Würde, welche die Frauen in der heroischen Zeit besaßen, während die Frauen in Athen auf das Frauengemach und den Umgang mit ihren Mägden beschränkt waren. Die Ehe mit Aspasia hat in jener Zeit und heute noch ihm Tadel zugezogen; aber wir hören, dass sie mit ihrem Scharfblick, ihrer Kunst, mit Menschen umzugehen und sie für eine Sache zu gewinnen, Perikles nicht wenig unterstützte.

seine Bedeutung für die Menschheit

Ohne Perikles wäre Athen nicht geworden, was es für Griechenland, für die Menschheit geworden ist: die Hochschule für Kunst und Wissenschaft; ohne Perikles wäre ein Plato, ein Aristoteles nicht möglich gewesen. Auf der anderen Seite war aber das Walten eines Perikles nur in Athen möglich, unter einem Volke, das so viel Hochsinn, so viel Feinheit des Urtheils besaß, das seine Freude hatte an den Schöpfungen eines Phidias, das den tiefsinnigen Äschylos verstand, das seine Ersparnisse der Kunst opferte. Als man Perikles vorwarf, er verschleudere das Staatsgeld, fragte er das Volk, ob es glaube, dass wirklich zu viel aufgewendet sei. „Ja," sagte man ihm, „sehr viel." — „Gut," erwiderte er, „so sei es denn nicht von euch, sondern von mir aufgewendet, und auf die Weihegeschenke will ich meinen Namen setzen." Bei diesen Worten schrien sie auf, ob solchen Hochsinn staunend und um den Ruhm der Werke mit ihm wetteifernd, er solle nur aus dem Schatze nehmen und ohne Schonung aufgehen lassen.

Während unter Perikles' Leitung der Staat nach außen mächtig und gebietend dastand (glückliche Kriege gegen Samos und Euböa wahrten die

Digitized by Google

errungene Macht, Colonien wurden auf dem thrakischen Chersones gestiftet, in Sinope und Thurii, die atheniſchen Segel blinkten in allen Meeren), herrſchte im Innern das freieſte und geiſtigſte Leben. Die Macht des Areopagos, der dem Wirken des Perikles hemmend entgegentrat, war gebrochen. Jede Kraft konnte ſich im Staate entfalten, alle edlen Richtungen des Lebens wurden gepflegt. Jedes Talent, woher es auch kommen mochte, wurde willkommen geheißen und beſchäftigt. Der Handel, die Kunſtwerke zogen eine Menge Fremder nach Athen, und der Verkehr und Ideenaustauſch war der lebendigſte. Gewerbe, Induſtrie und Handel wurden ebenſo gepflegt wie die Poeſie oder die Baukunſt.[1]) Athen war, wie Karthago, ein großartiger Handelsplatz. Der Handel in der Ferne war geſchützt durch die beſte Kriegsflotte. Die Finanzen waren wohl geordnet. Die Wohlhabenheit gab Muße und die Geiſter bekamen einen kühnen Schwung. Der gleiche Hochſinn zeigt ſich in den Thaten wie in den Reden, in den Dichtungen wie in den Bildwerken dieſer Zeit. „An Schönheit", ſagt Plutarch, „war alles ſchon von Anfang alterthümlich; durch blühenden Reiz iſt es bis auf dieſe Stunde friſch und neu; ſo webt ein friſches Leben darin, ſein Anſehen ewig von der Zeit unberührt erhaltend, als wären die Werke von einem ewigen Frühlingshauch und nie alternder Seele durchdrungen." und für Athen.

[1]) Curtius, l. c. II, S. 172—216.

Digitized by Google

Der peloponnesische Krieg bis zum Frieden des Nikias 431—421.

Der Kampf zwischen Athen und Sparta war an sich unvermeidlich,

Aber diese Schönheit des Lebens war von kurzer Dauer, eine schnell verwelkende Blume. Der Glanz Athens war schmerzhaft für die Augen der Spartaner; sie grollten um die ihnen entrissene Hegemonie. Als Perikles an alle Griechen Gesandte schickte und zu einem Congresse in Athen einlud, wo über die durch die Perser verbrannten Tempel, über Opfergelübde für ganz Griechenland, über die Sicherheit allgemeiner Schiffahrt und über den Frieden berathen werden sollte, verhinderte Sparta das Zustandekommen des Congresses. Die Eifersucht gegen Athen führte zum peloponnesischen Krieg, der Athens äußere, Spartas innere Kräfte aufrieb. Aus einem Kampf gegen Athens Übermacht wurde bald ein Kampf zwischen Demokratie und Aristokratie, zwischen Joniern und Dorern.

wurde veranlaßt

Den Anlaß zum peloponnesischen Kriege gab ein Streit zwischen Korkyra und Epidamnos.

durch den Streit zwischen Korkyra und Epidamnos,

Korkyra (Korfu) war eine Colonie von Korinth, Epidamnos (später Dyrrachium, heute Durazzo) eine Colonie von Korkyra; beide waren weder im lakedämonischen, noch im athenischen Staatenbund, rissen diese aber in ihren Streit hinein. In Epidamnos hatte der Erbadel das Monopol des Großhandels, während die Bürger auf Ackerbau und Küstenschiffahrt angewiesen und begreiflich damit unzufrieden waren, und bei Gelegenheit einer Schlappe der Herren durch die Illyrier auf Abschaffung der Vorrechte drangen und schließlich die Oligarchen vertrieben. Diese verbündeten sich mit den Illyriern, kehrten zurück und bedrängten ihre Gegner zu Wasser und zu Land. In der Noth wandte sich die Demokratie an Korkyra, wurde aber von den regierenden Familien, welche selber die Ansprüche der Gemeinde fürchteten, abgewiesen. Jetzt wandte sie sich an Korinth, woher der Oikist der Colonie stammte, und Korinth ergriff begierig die Gelegenheit, am Adriatischen Meere wieder Boden zu gewinnen, und beschloß aus Haß gegen Korkyra — das aus einer Tochter eine Nebenbuhlerin geworden war, das der Mutterstadt nicht bloß die üblichen Ehren nicht bezeigte, sondern auch oft die schlimmsten Feindseligkeiten gegen sie ausübte, sie vollständig vom illyrischen Handel auszuschließen suchte — Epidamnos zu schützen. Schiffe mit neuen Colonisten und Bewaffneten wurden ausgesandt. Der Krieg

in welchem Korinth für Epidamnos,

Digitized by Google

brach aus. Im Sommer 434 wurden die Korinther von den Korkyräern beim Vorgebirge Action geschlagen und aus dem Jonischen Meere gänzlich verdrängt.[1])

Zwei Jahre lang rüsteten jetzt die Korinther, um den Schimpf zu rächen, und verlangten von ihren Verbündeten Geld und Schiffe, deren sie 150 zusammenbrachten. Die Korkyräer, obschon sie eine Flotte von 130 Triremen besaßen, fühlten sich einer solchen Macht nicht gewachsen und wandten sich um Hilfe nach Athen. Da ihre Absicht kein Geheimnis war, so waren auch Gesandte der Korinther in der Volksversammlung, in welcher über diese Bitte um Hilfe entschieden werden sollte. Die Korkyräer hoben hervor, dass ein Krieg der beiden Staatenbünde unvermeidlich sei, und die Seemacht Korkyras, nach der athenischen die gewaltigste in Griechenland, für Athen eine hohe Bedeutung erlangen werde. Die Korinther erklärten, Korkyra habe gegen die Mutterstadt pflichtwidrig und gottlos gehandelt; Athen möge durch ein Bündnis mit ihm nicht mitschuldig werden, es möge nicht zwischen Korinth und seine Colonieverbündeten treten. In der Volksversammlung siegte jedoch die Ansicht, dass der große Krieg unfehlbar kommen, und dass dabei die Verbindung mit Korkyra von großem Vortheil sein werde, 433.

Athen für Korkyra Partei ergreift.

Doch handelte man nur halb; es ward ein Schutzbündnis geschlossen; die Athener versprachen, Korkyra und seine Besitzungen zu schützen, wenn sie angegriffen würden, und Lakedämonios, der Sohn des Kimon, wurde mit einem kleinen Geschwader ausgeschickt. Bei Sybota kam es im Frühjahre 432 zur Schlacht zwischen beiden Parteien. Die Athener sahen anfangs dem Kampfe zu; als aber der linke Flügel der Korkyräer geschlagen und verfolgt wurde, griffen sie die Verfolger an und suchten die Korkyräer zu retten. Gegen Abend griffen die Korinther wieder an, und der Sieg schien ihnen gewiss — da standen sie aber plötzlich vom Kampfe ab, als zwanzig frische athenische Schiffe in Sicht kamen. Die Korkyräer waren gerettet, die Korinther fassten aber einen tödlichen Hass gegen Athen, das ihnen den Sieg entrissen hatte, und fanden bald Gelegenheit, denselben zu befriedigen.[2])

Die Korinther geschlagen.

Auf der Halbinsel Pallene lag die dorische Stadt Potidäa, von den Korinthern gegründet und jedes Jahr gewisse Beamte von Korinth empfangend, aber gegenwärtig Athen zinspflichtig. Die Korinther reizten die Stadt zum Abfall, und Sparta versprach, im Fall Potidäa von den Athenern angegriffen würde, einen Zug nach Attika. Als die Potidäer Athens Forderung, ihre Stadt an der Halbinsel offen und nur nach dem Festlande zu befestigt zu lassen, Geiseln zu stellen und die Beamten aus Korinth zu entlassen, nicht willfahrten, sandte Athen eine Flotte und ein Landheer und schloss Potidäa ein, 432.

reizen Potidäa zum Abfall

Die Korinther gaben sich jetzt alle Mühe, Sparta zum Krieg gegen Athen zu reizen; auch die Megarer, denen Athen allen Handel und Ver-

und die Spartaner zum Krieg.

[1]) Clinton, Fasti Hellenici, p. 62.
[2]) Ibid. p. 64. — Thukydides, I, 31, 46—55.

Digitized by Google

kehr in seinem Gebiet und in allen Häfen seines Reiches verboten hatte, traten klagend gegen Athen in Sparta auf. Megaras Schiffe hatten bei Sybota gegen die Athener gekämpft, und die Athener hatten diese Feindseligkeit, da es täglich seine Producte nach Athen brachte und von Athen viel Geld bezog, damit beantwortet, dass sie die Megarer von allen attischen Häfen und Märkten ausschlossen. Sparta forderte infolge dieser Aufstachelung, insbesondere der Korinther, welche in ihrem Streite einen Rückhalt am peloponnesischen Bunde haben wollten, alle, welche gegen Athen zu klagen hätten, auf, ihre Beschwerden in Sparta vorzubringen, wo man darüber berathen und dann die Beschlüsse dem Bunde vorlegen werde. Sparta bewies damit seine Feindschaft gegen Athen und geberdete sich als Schiedsrichter in Hellas. Die Verhandlung fand im Winter 432/1 statt.[1])

Sparta beruft einen Congress 432/1.

Der korinthische Gesandte schildert in seiner Rede die Gegensätze des athenischen und spartanischen Geistes sehr treffend mit den Worten:[2]) „Ihr habt nie erwogen, was für ein Volk die Athener sind, mit denen ihr es zu thun haben werdet, und wie sehr sie euch in allem überlegen sind. Denn sie sind unternehmend und rasch im Entwerfen und in der Ausführung alles dessen, was sie beschließen. Ihr aber seid nur bereit, das Bestehende zu erhalten, ohne etwas weiteres zu unternehmen, auch wisst ihr nicht einmal das Nothwendige in der That durchzusetzen. Sie dagegen sind über ihre Kräfte thatlustig, sie wagen über Erwartung und sind in Gefahren voll Hoffnung. Euch aber ist es eigen, in der Ausführung unter euren Kräften zu bleiben, selbst sicheren Erwartungen nicht zu trauen und keine Errettung aus der Gefahr zu hoffen. Vergleicht man ferner beide, so sind sie rastlos thätig, ihr aber langsam; sie reiselustig, ihr die größten Heimatfreunde; sie glauben durch Aufenthalt in der Fremde etwas zu gewinnen, ihr aber, durch einen Kriegszug sogar den vorhandenen Besitz zu schmälern. Gewinnen sie einen Vortheil über die Feinde, so verfolgen sie denselben so weit als möglich; werden sie besiegt, so wird ihr Muth nur wenig gebeugt. Ihre Leiber weihen sie dem Staate, als ob sie ihnen ganz fremd wären; der Geist aber, womit sie für das Vaterland wirken, ist ihr eigenstes Wesen. Wenn sie einen Plan nicht durchführen, so ist es ihnen, als verlören sie ein Besitzthum; was sie im Kriege erringen, gilt ihnen als unbedeutender Gewinn gegen das, was ihrem Unternehmen die Zukunft verspricht. Misslingt ihnen einmal ein Versuch, so richten sie dagegen die Hoffnung auf etwas anderes, und ihr Bedürfnis ist befriedigt. Denn bei ihnen allein fällt Besitz und Hoffen des Gegenstandes der Wünsche zusammen, weil sie rasch zur Ausführung aller ihrer Entschlüsse schreiten. Und dieses alles streben sie ihr ganzes Leben hindurch, unter Mühsal und Gefahren zu erringen; auch genießen sie sehr wenig, was sie besitzen, weil sie stets nach Erwerb trachten, und kein anderes Fest kennen, als die Erfüllung ihrer Pflicht, und thatlose Ruhe nicht minder für ein Übel halten, als mühselige Geschäftslast. Man könnte sie daher kurz und richtig so schildern: sie seien nach ihrer Gemüthsart dazu gemacht, weder selbst Ruhe zu haben, noch andern Menschen Ruhe zu lassen.“ Besser kann man die Athener nicht loben, als es hier der Hass der Korinther that. Der Hass gieng aber

bei welchem hauptsächlich auf Betreiben der Korinther,

[1]) Clinton, l. c. 64 ad a. 432. — Thukydides, I, 61—67.
[2]) Thukydides, I, 67—71.

Digitized by Google

aus der Angst hervor, dass die Verbindung der athenischen und korkyräischen Flotte dem Handel Korinths im Westmeere Abbruch thue und seine Macht untergrabe.

trotz der Vertheidigung der Athener

Ein Athener, der zufällig in Sparta anwesend war, bat, seine Vaterstadt vertheidigen zu dürfen, und als es ihm gestattet ward, wies er auf die Verdienste Athens um ganz Griechenland hin, und zeigte, dass die Macht, wegen der man Athen so hasse, nicht bloß ehrenvoll erworben, sondern ihm sogar aufgedrungen sei. „Durch die Natur der Dinge wurden wir zuerst gezwungen, unsere Herrschaft auf diesen Punkt zu bringen, vornehmlich wegen unserer Sicherheit, sodann aber auch der Ehre und später des Vortheils wegen. Wirklich schien es unsere Sicherheit nicht mehr zu gestatten, dass wir das Band der Herrschaft loser werden zu lassen wagten, da wir mit den meisten verfeindet und einige Abtrünnige bereits bezwungen waren, und ihr nicht mehr wie zuvor mit uns befreundet, sondern argwöhnisch und im Zweifel waret; denn die Abgefallenen hätten sich an euch angeschlossen. Niemand aber wird es verübeln, wenn man seinen Vortheil gegen die bedenklichsten Gefahren sichert.“ [1])

und trotz der Abmahnung des Archidamos

Die Spartaner entließen sodann aus der Versammlung alle Fremden und verhandelten die Sache unter sich. König Archidamos, der Gastfreund des Perikles, warnte vor übereilten Schritten und schilderte die hohe Macht Athens, das nicht bloß Leute und Waffen, sondern auch Geld und Schiffe genug besitze, und rieth zu unterhandeln, zu rüsten, sich nicht ohne Nöthen in einen langen Krieg zu stürzen.[2]) Der Ephor Sthenelaidas aber, der Sprecher der Kriegspartei, stellte die Frage, ob die Athener den Peloponnesiern Schaden zugefügt und die Verträge gebrochen hätten, und sagte dann: „Wenn die Athener in früheren Tagen gegen die Perser brav waren und jetzt schlecht handeln, so verdienen sie doppelte Züchtigung, weil sich ihre Rechtschaffenheit verkehrt hat; wir aber sind noch dieselben, die wir einst waren, und wenn wir vernünftig sind, so werden wir nicht dulden, dass unseren Bundesgenossen Unrecht geschieht. Hier bedarf es schneller und nachdrücklicher Rache. Stimmt also, ihr Lakedämonier, für den Krieg, wie es Spartas würdig ist, und duldet nicht, dass die Athener ihre Macht vergrößern. Wir wollen unsere Bundesgenossen nicht aufopfern, sondern mit der Götter Hilfe ausziehen gegen ihre Unterdrücker.“ [3]) Die Versammlung entschied für den Krieg, und das Orakel in Delphi erklärte, dass der Gott den Spartanern, ob gerufen oder ungerufen, beistehen werde.

der Bundeskrieg gegen Athen beschlossen wird 431.

Die Spartaner beriefen nun die Bundesversammlung, und die Mehrheit entschied sich für den Krieg, Januar 431, in welchem Sparta und seine Verbündeten der angreifende Theil und die Athener in ihrem Rechte waren.[4])

Während sofort im Peloponnes mit allem Eifer zum Kriege gerüstet wurde, richtete Sparta an Athen die Forderung, die alte Kyloniden-

[1]) Thukydides, I, 73—78.
[2]) Ibid. I, 80—85.
[3]) Ibid. I, 86.
[4]) Ibid. I, 87—88.

Digitized by Google

Spartas Forderungen an Athen

schuld zu sühnen, die Frevler gegen die Götter sollten ausgetrieben werden. Da Perikles der Enkel des Kleisthenes war, so zielte die Forderung auf ihn, er sollte verbannt werden oder doch in Misscredit kommen, und die Spartaner haben diese Forderung sicher im Einverständnis mit ihren politischen Freunden in Athen gestellt. — Die Athener wollten sich aber ihres geschicktesten Führers nicht berauben und stellten die Gegenforderung: Sparta solle sich von der Tempelschändung reinigen, Pausanias sei im Tempel der Athene todt gehungert, schutzflehende Heloten seien aus dem Tempel auf Tänaron weggeschleppt und hingerichtet worden. Die spartanisch gesinnten Gegner des Perikles in Athen griffen ihn auch in seinen Freunden an. Aspasia[1]) aus Milet, die schöne und geistreiche Gattin, deren Beredsamkeit selbst Sokrates bewunderte, ward eines schweren Vergehens vor Gericht, nämlich der Gottlosigkeit und dass sie freigeborenen Frauen in ihrem Hause Gelegenheit zum Ehebruch gebe, angeklagt, aber durch Perikles vertheidigt und von den Richtern freigesprochen. Mit ihr wurde Anaxagoras der Gottlosigkeit angeklagt; Perikles verhalf ihm zur Flucht und ein Verbannungsurtheil ward gegen den Angeklagten erlassen. Phidias[2]) ward des Unterschleifes und darum angeklagt, dass er sein eigenes und des Perikles Brustbild in der „Amazonenschlacht" am Schilde der Parthenos angebracht habe. Der große Künstler starb im Gefängnis.

erregen hier einen Sturm gegen Perikles und dessen Freunde.

Nun machte Sparta weitere Forderungen: Athen solle das Ausschließungsdecret gegen Megara zurücknehmen, Ägina seine Selbständigkeit geben, es solle seine Truppen von Potidäa zurückziehen. Sparta wolle den Frieden; dieser bestehe aber darin, dass alle Griechen selbständig seien. Dies war die wichtigste Forderung, denn darin lag, dass die Athener ihren Bund auflösen, d. h. machtlos werden sollten.

Doch Perikles behauptet seine Stellung

Viele sprachen in Athen für die Annahme der Bedingungen, Perikles aber wies in einer herrlichen Rede die Nothwendigkeit des Krieges nach: die Lakedämonier wollten nur befehlen. Gebe man in dieser Forderung nach, so würden sie bald mit einer neuen kommen. Er wies auf die Blößen der Gegner hin und führte den Athenern ihre eigene Macht vor Augen; Nachgiebigkeit wäre ebenso schimpflich als unklug. Hinter den Vätern dürfe man nicht zurückbleiben, und den Nachkommen müsse man die Macht ungeschmälert hinterlassen. Je gefahrvoller der Kampf, umso größer der Ruhm. Nach seinem Antrag beschlossen die Athener, den Gesandten folgende Antwort zu geben: „Wir werden den Megarern den Zutritt zu unsern Märkten und Häfen gestatten, wofern auch die Lakedämonier keine Fremden mehr weder von uns, noch von unsern Bundesgenossen aus ihrem Gebiete wegweisen: denn weder das eine noch das andere ist den Verträgen entgegen. Wir wollen ferner die Freiheit der Staaten ungekränkt lassen, wenn wir bereits beim Abschlusse des Vertrags sie als unabhängig behandelten, und wenn auch sie ihren Städten das Recht zurückgeben, sich nicht dem lakedämonischen Staatsvortheile, sondern ihrem eigenen gemäß nach Gutdünken eine freie Verfassung einzurichten. Auch wollen wir eine gerichtliche Entscheidung vertragsmäßig uns gefallen lassen. Den Krieg wollen wir nicht anfangen, aber gegen Angreifer uns vertheidigen."[3]) — Die Gesandten kehrten nach Hause zurück, doch war der Verkehr noch nicht abgebrochen, wenn er auch mit Misstrauen stattfand.

und macht die Athener entschlossen.

[1]) Plutarch, Perikles, 32.
[2]) Ibid. 31. — Brunn, Geschichte der griechischen Künstler, I, S. 167.
[3]) Thukydides, I, 140—145.

Digitized by Google

Der Krieg beginnt in Platää, März 431.

Da geschah der erste Schlag unvermuthet gegen Ende März 431 in Platää.[1]) Diese Stadt hatte sich vom böotischen Bund abgesondert und hielt es mit Athen. Eine oligarchische Partei in ihr wollte aber mit Hilfe Thebens die Demokratie stürzen, und dann die Stadt zum böotischen Bund zurückführen. Eine geheime Verschwörung bildete sich. In einer regnerischen Nacht kamen 300 Hopliten aus dem nur drei Stunden entfernten Theben, ihre Parteigenossen öffneten ein Thor und die Stadt wurde in Besitz genommen.

Ein Herold rief durch die Nacht den Platäern zu, dass sie zum böotischen Bund zurück- und in die Reihen der Thebaner eintreten sollten. Nach kurzem Schrecken, während dessen sie die Forderung zu gewähren schienen, merkten aber die Platäer bald, dass der Fremden nur wenige seien, und griffen sie bei Tagesanbruch an. Die Thebaner fanden sich in den krummen und engen Straßen nicht zurecht: fliehen konnten sie nicht; eine Verstärkung, welche aus Theben nachkommen sollte, war durch das Anschwellen des Asopos aufgehalten, und so wurden die Thebaner theils vorschnell in der ersten Leidenschaft des Zornes über den Friedensbruch erschlagen, theils gefangen genommen, und die Gefangenen, 180 an der Zahl, hingerichtet. Ein Bote hatte sogleich das Geschehene in Athen verkündet, und von dort her kam sogleich die Warnung vor voreiligen Schritten — aber doch zu spät.

Die beiderseitige Streitmacht und Kriegsplan.

Das Gefühl war allgemein, dass der Krieg jetzt begonnen habe, und beide Parteien suchten denselben entschlossen fortzuführen. Die gegenseitige Machtstellung war aber derart: — Athen war ein Industrie- und Handelsstaat, die Peloponnesier waren Ackerbauer. Athen besaß 300 kriegstüchtige Schiffe, 1200 Reiter, 1600 Bogenschützen, 29.000 Hopliten, 30.000 Leichtbewaffnete, einen baren Schatz von 6000 Talenten. Die Verbündeten zahlten ihm jährlich 600 Talente Tribut, seine Seeleute waren die geschicktesten in ganz Griechenland. Sparta gedachte 500 Segel aufzubringen und den Landkrieg mit 60.000 Schwerbewaffneten zu führen. Athen war Seemacht, Sparta Landmacht. Zu Athen hielten die Inseln des Ägeischen Meeres, die Griechen Kleinasiens und an der Küste Thrakiens; auf dem Festland hielt nur Platää, Thessalien und Akarnanien zu ihm. Zu Sparta hielt der ganze Peloponnes, dann Megara, Lokris, Phokis, Böotien, Ambrakia. Doch war das Verhältnis zu den Bundesgenossen auf beiden Seiten nicht fest: die größeren Staaten sahen es gern, dass Sparta und Athen sich gegenseitig aufrieben, es war ihnen die Bürgschaft eigener Selbständigkeit. Die kleinen Staaten hielten zu dem Staat, der am meisten Aussicht auf Erfolg hatte. In vielen Staaten waren Parteikämpfe, die Demokraten hielten es mit Athen, die Aristokraten mit Sparta. — Der Kriegsplan des Perikles war: die Landbevölkerung Attikas in Athen zusammenzuziehen und das Land preiszugeben. Wie auf Themistokles' Rath die Väter die Schiffe bestiegen, so müsse auch Athen jetzt suchen, einer Insel ähnlich zu werden; dagegen müsse die Flotte in steter Thätigkeit

[1]) Thukydides, II, 2—7, sagt: um Frühlingsanfang „ἅμα ἦρι ἀρχομένῳ".

Digitized by Google

sein, theils die lakonische Küste zu verheeren und die Spartaner dadurch zum Rückzug aus Attika zu zwingen, theils an den Küsten zu kreuzen und die zinspflichtigen Inseln in der Unterthänigkeit zu erhalten, theils Lebensmittel für die Bevölkerung Athens herbeizuschaffen. Für Sparta war die größte Gefahr, wenn die Athener, während das spartanische Heer in Attika stand, ein großes Heer an der lakonischen Küste landeten und Sparta eroberten. Für Athen war die größte Gefahr, wenn es zur See geschlagen wurde, oder wenn es die Spartaner mit einem Heer von 100.000 Mann belagerten und vollständig einschlossen. Allein die Spartaner waren noch Kinder in der Belagerungskunst, und Athens Mauern waren sehr hoch und sehr fest. Die Tendenz der Spartaner galt aber lange nicht dem Herzen, sondern den Gliedern, die man Athen abschneiden wollte.

Archidamischer Krieg.

Mitte Juni 431 rückte König Archidamos mit 60.000 Mann in Attika ein;[1]) sein Herold wurde von den Athenern zurückgewiesen und verließ das attische Gebiet mit den Worten: „Dieser Tag wird der Anfang zu vielem Unglück für die Griechen sein." Die Spartaner verheerten das Land mit Feuer und Schwert. Mit Mühe hielt Perikles die Athener von einem Ausfalle zurück. Ende Juli löste sich das spartanische Heer wieder auf. Eine athenische Flotte von hundert Schiffen war indes um den Peloponnes gesegelt, hatte die Küste verheert, Städte genommen oder befestigt. Dies das erste Jahr des Kriegs, an dessen Ende Perikles seine unsterbliche Rede zu Ehren der in diesem Jahre Gefallenen hielt.[2]) — Im Frühjahr 430 kam Archidamos wieder mit einem Heer und verwüstete das Land. Die Athener blieben diesmal ruhig hinter den Mauern ihrer Stadt.

Pest in Athen.

Mehr als der Feind schadete aber den Athenern eine pestartige Krankheit, ein typhöses Fieber. Von Ägypten und Libyen kam diese Krankheit nach Asien, von da in den Peiräos und von da in die Stadt Athen. Thukydides hat sie in seinem Meisterwerk genau und ergreifend geschildert, nur Boccaccio und Manzoni sind ihm in Schilderungen der Pest nahe gekommen. Die Verheerung, welche sie anrichtete, war umso furchtbarer, als eine Menge Menschen in Athen zusammengedrängt waren. Die Ärzte waren rathlos, kein Heilmittel wollte anschlagen. Das Schlimmste war die Niedergeschlagenheit, die jeden ergriff, sobald er sich krank fühlte. Man überließ sich der Hoffnungslosigkeit, aus Furcht vor Ansteckung näherte man sich einander nicht mehr. Ganze Familien starben weg aus Mangel an Pflege. Das Übermaß des Unglücks übertäubte das Ehrgefühl, man vergaß die Pflichten gegen die nächsten Angehörigen. Alle Ordnung hörte auf, alles starb durcheinander weg. Todte und Sterbende lagen auf den Straßen, in den Tempeln. Die sittlichen Bande lösten sich. Keine Furcht vor den Göttern, kein menschliches

[1]) Thukydides, II, 18—33; circa 80 Tage nach dem Überfall von Platää. — Plutarch, Perikles, 33.

[2]) Thukydides, II, 34—46.

Digitized by Google

Gesetz gab eine Schranke. Keiner wollte mehr ein Opfer bringen, jeder die kurze Frist, die ihm noch gegönnt war, mit Genüssen füllen. — Krankheiten bilden oft Epochen im Leben der Völker: die ganze Gefühlsweise ändert sich; das Geschlecht, das eine Krankheit überstanden hat, ist ein anderes, und so finden wir die Athener nach dieser Krankheit auch viel reizbarer. Die herrliche Bürgerschaft, die dem Schwung Perikleischer Rede lauschte und sich von ihm begeistern ließ, erlosch nach und nach. Drei Jahre (430—427) wüthete diese Krankheit; 300 Ritter, 4400 Vollbürger, 10.000 Freie und Sclaven erlagen ihr.[1])

Perikles' letzte Kriegsthat 430.

Perikles unternahm 430 mit 150 Schiffen einen Verheerungszug nach dem Peloponnes: es war seine letzte Kriegsthat. Die Krankheit brachte auch über ihn des Bitteren viel und raffte ihn zuletzt hinweg. Das Volk murrte gegen ihn, schrieb ihm das Unglück zu. In einer herrlichen Rede vertheidigte sich Perikles, sie zeigt seinen unerschütterlichen erhabenen Geist. Die Athener hatten Gesandte nach Sparta um Frieden geschickt, waren aber abgewiesen worden. „Sendet keine Gesandten mehr nach Sparta!" rief Perikles, „und ertragt euer Unglück, ohne eine Spur von Kummer zu zeigen. Was von den Göttern kommt, das muss man als Nothwendigkeit ertragen; was von den Feinden kommt, dem muss man mit männlicher Fassung begegnen. Dass wir in diesem Augenblick Gegenstand des Hasses sind, das ist ein Los, das alle betroffen hat, die über andere herrschten. Wer aber um das Höchste sich dem Neide aussetzt, der hat das Rechte gewählt, denn der Hass ist nicht von langer Dauer, aber der Glanz der Gegenwart sowohl, als der Ruhm der Nachwelt erhält sich in ewigem Andenken."[2])

sein Tod 429.

Doch Perikles' Laufbahn nahte ihrem Ende; zuvor sollte er aber noch die Bitterkeit des Unglücks kosten. Die Pest raffte seinen Sohn Xanthippos, seine Schwester, seine liebsten Verwandten, seine treuesten Freunde hinweg, zuletzt seinen Lieblingssohn Paralos. Plutarch erzählt, Perikles habe im Unglück seinen Geist und die Größe der Seele nicht verleugnet. Man habe ihn am Grabe seiner Angehörigen weder weinen noch trauern gesehen; aber bei dem Tode seines Lieblings Paralos sei ihm das Herz gebrochen. Als er dem Todten den Kranz aufsetzte, übermannte ihn der Jammeranblick, dass er laut aufschluchzte und einen Strom von Thränen vergoss, desgleichen er in seinem Leben nie gethan hatte. Sein Unglück rührte das Volk. Eine Geldstrafe, die ihm früher auferlegt war, wurde zurückgenommen; er wurde wieder zum Feldherrn gewählt; damit sein Geschlecht nicht aussterbe, so wurde ihm gestattet, seinen Sohn von der Aspasia in seine Phratria einschreiben zu lassen, obschon früher das Gesetz verschärft worden war, dass nur Söhne atheniischer Väter und atheniischer Mütter Vollbürger werden könnten.

Bald darauf ward Perikles selber das Opfer der Epidemie, die allmählich die Kraft seines Körpers und seines Geistes untergrub. Als er schon am Sterben war und man ihn für besinnungslos hielt, redeten die angesehensten Männer der Stadt und die Freunde, die sein Lager umstanden, von der Größe seiner Thaten und der Menge seiner Verdienste. Sie meinten, er wäre schon todt; er aber

[1]) Thukydides, II, 47—55, und Diodor, XII, 58. Vergl. Thukydides, III, 87.
[2]) Thukydides, II, 56—65.

Digitized by Google

hatte alles gehört, erhob seine Stimme und sprach: „Mich wundert, dass ihr nur dessen mit Lob von mir gedenket, was theils auf Rechnung des Glücks geht, theils schon vielen Heerführern gelungen ist; das Schönste aber, und was die Hauptsache ist, vergesset: denn kein athenischer Bürger hat um meinetwillen ein Trauerkleid angelegt.“ [1])

Perikles' Tod bezeichnet einen Wendepunkt im athenischen Leben.

So glänzend das Walten des Perikles war,

Thukydides sagt: „Als er gestorben war (429 vor Chr.), da wurde sein richtiger Blick in die Zukunft, in Betreff des Krieges, noch mehr anerkannt. Denn er hatte erklärt, wofern die Athener während des Krieges sich ruhig halten, ihre Sorgfalt auf die Seemacht richten, ihr Gebiet nicht durch Eroberungen vergrößern, und die Stadt selbst nicht auf das Spiel setzen würden, so würden sie Sieger bleiben. Sie aber thaten von allem das Gegentheil: sie machten allerlei Staatsunternehmungen, die den Krieg nichts angiengen, und nur die besonderen ehrgeizigen und gewinnsüchtigen Zwecke Einzelner zu fördern schienen, zu ihrem und ihrer Kriegsgenossen Unglück; Unternehmungen, die, wenn sie gelangen, zwar einzelnen Bürgern größere Ehre und Vortheil bringen konnten, durch ihr Misslingen aber dem Krieg eine für den Staat nachtheilige Wendung gaben. Die Ursache hievon war, dass Perikles durch Ansehen und Einsicht mächtig, und ganz anerkannt unbestechlich war und mit Freimüthigkeit den großen Haufen in Schranken hielt. Er wurde nicht vom Volke geleitet, vielmehr war er es, der das Volk leitete, weil er nicht durch ungebürliche Mittel zu seiner Macht gelangt war und daher nicht nach Gefallen zu reden brauchte, sondern bei seinem Ansehen auch mit Hitze widersprechen durfte. Wenn er daher wahrnahm, dass sie zur Unzeit aus Übermuth sich verwegener Zuversicht überließen, so wusste er sie durch seine Vorträge zur Furcht herabzustimmen; und wenn sie ohne Grund sich ängsteten, so rief er die entgegengesetzte Gemüthsverfassung der Zuversicht hervor. So fand dem Namen nach eine Volksregierung, in der That aber die Herrschaft des ersten Mannes statt. Seine Nachfolger aber, die untereinander auf gleicher Stufe standen, und doch jeder in seinem Theile den andern den Rang abzulaufen strebten, wählten den Weg, dem Volke, wie es diesem gefällig war, die Staatsgeschäfte zu überlassen.“ [2])

so schlimm wirkte sein Tod

Perikles hatte die Demokratie in Schranken gehalten, jetzt fehlte seine Kraft. Athen hatte noch gute Feldherren, gute Clubredner, aber keinen Mann mehr, der diese Kräfte beherrschte, nach einem höheren Ziele hinleitete. Wie wohlthätig hätte jetzt der Areopag wirken können, aber diese Schranke war ja von ihm niedergerissen worden. Die Demokratie wurde zügellos, der Pöbel kam ans Ruder, den gebildeten Kreisen entfielen die Zügel. Nicht mehr der Verstand herrschte, sondern die Parteileidenschaft.

---

[1]) Plutarch, Perikles, 38.
[2]) Thukydides, II, 65.

Digitized by Google

Der Krieg entartet

Die nächsten Jahre des Kampfes zeigen, in wie furchtbarer Weise die Hellenenwelt an ihrer eigenen Vernichtung arbeitete. Einmal wurde der Kampf immer mehr politischer Parteikampf, ferner immer mehr ein Rassenkampf zwischen den einzelnen Stämmen, und dann gewöhnte man sich immer mehr an Grausamkeiten. Das Clubwesen wurde vorerst in Athen vollständig organisiert und verbreitete sich von da über Griechenland.

und wird ein Werkzeug der Parteileidenschaft.

Derselbe Thukydides[1]) schildert diese moralische Pest, welche die Hellenenwelt verdarb, ebenso anschaulich und erschöpfend, wie die große Pest, die Athen entvölkerte. Die gewöhnliche Bedeutung der Worte änderte sich: „Unbesonnene Verwegenheit galt als treugesinnte Tapferkeit, vorsichtige Zögerung als anständig verhüllte Feigheit, Mäßigung als ein Vorwand, die Zaghaftigkeit zu beschönigen; handelte man in allen Dingen besonnen, so hieß es, man sei in allem schwerfällig; tollkühne. Leidenschaftlichkeit wurde zu den männlichen Eigenschaften gezählt; Nachstellung galt als Sicherungsmittel, wobei man den ehrsamen Vorwand hatte, Unglück von sich abzuwenden. Wer den Zürnenden spielte, galt für zuverlässig; wer ihm widersprach, für verdächtig. Wer andern nachstellte und seine Absicht erreichte, hieß klug; wer aber solche Ränke im voraus durchschaute, galt noch mehr für einen tüchtigen Mann. Wer es von Anfang darauf anlegte, solche Dinge nicht zu bedürfen, hieß ein Störer des Freundschaftsbundes, der vor den Gegnern zittere. Überhaupt fand man Beifall, wenn man dem, welcher einen schlimmen Streich spielen wollte, zuvorkam, und den, der selbst nicht daran dachte, dazu aufmunterte. Verwandte wurden fremder behandelt als Parteigenossen, weil diese bereitwillig waren, rücksichtslos zu wagen. Denn solche Verbindungen wurden nicht geschlossen, um den eingeführten Gesetzen gemäß Vortheile zu erlangen, sondern zu selbstsüchtigen Zwecken gegen die bestehenden Einrichtungen. Die Sicherheit der gegenseitigen Treue beruhte nicht sowohl auf dem göttlichen Gesetze, als auf gemeinschaftlicher Theilnahme an Verbrechen. Gütliche Anträge von feindlicher Seite nahm man an, wenn die Gegner im Vortheile waren, um sich gegen ihre Unternehmungen zu decken, nicht aus edlem Vertrauen. Man legte mehr Wert darauf, Rache zu nehmen, als selbst nicht zuerst Kränkung zu erleiden. Wo etwa durch Eidschwüre eine Versöhnung bekräftigt war, blieben diese, die man von beiden Seiten in der Verlegenheit geleistet hatte, nur für den Augenblick in Kraft, solange man anderswoher keinen Zuwachs an Macht erhielt. Wo es aber Gelegenheit gab, nahm der, welcher zuerst ein Herz dazu faßte, wenn er den Gegner nicht gedeckt sah, umso lieber Rache, weil der andere ihm traute, als im offenen Kampfe, und berücksichtigte dabei die größere Sicherheit, und daß er durch Täuschung gesiegt, und dabei den Preis der Klugheit davongetragen hätte. Denn die meisten Menschen wollen lieber durch Bosheit den Namen kluger Leute verdienen, als rechtschaffen und dabei einfältig heißen; sie schämen sich des letzteren und rechnen sich jenes zur Ehre."

In Athen bekämpfen sich Nikias

Die Führer der Parteien waren jetzt Nikias und Kleon. Nikias stand an der Spitze der Conservativen. Thukydides charakterisiert ihn so, daß er, solange er noch glücklich und angesehen war, sein Glück in Sicherheit bringen wollte, daß er für die Gegenwart selbst von Mühsalen frei

[1]) Thukydides, III, 82 ff.

Digitized by Google

sein und seine Mitbürger davon frei machen, für die Zukunft aber den Ruhm hinterlassen wollte, dass unter seiner Verwaltung kein Unfall den Staat betroffen habe. Dies glaubte er durch Vermeidung der Gefahr erreichen zu können und indem er dem Zufall möglichst wenig anvertraute. Er war unbestechlich, treu, Freund des Friedens und Lakedämons; zu seinen Fehlern gehörte Eitelkeit, und dass der Aberglaube seine Energie oft lähmte. Ihm stand an der Spitze der äußersten Demokratie der Gerber und Lederfabrikant Kleon gegenüber, ein kecker Polterer, der stets für unbedingte Volksherrschaft eiferte, dabei aber die Interessen seiner eigenen Person wohl im Auge behielt. Ihm fehlte der höhere staatsmännische Geist, seine Reden wimmelten von Gemeinplätzen, ihm fehlte die erhabene Ruhe des Perikles; eitel drängte er sich überall hervor.[1])

und Kleon.

Die Athener siegen nach bei Rhion und Naupaktos,

Als tüchtige Soldaten, aber auch als nichts mehr, thaten sich Demosthenes, Lamachos, Paches, Laches und Phormion hervor. Demosthenes und Phormion sind die fähigsten; letzterer errang 429 bei Rhion und dann bei Naupaktos zweimal einen Sieg über die peloponnesische Flotte, welcher die hohe Überlegenheit der Athener zur See bekundete. Die Kampfweise der Athener zur See bestand darin, schnell an ihre Gegner heranzurudern, durch rasche Wendung ihres Schiffes, wie die Gegner sie nicht nachmachen konnten, die Ruder am feindlichen Schiffe abzustreifen und es dadurch zur freiwilligen Bewegung unfähig zu machen, oder den erzbeschlagenen Schnabel des eigenen Schiffes in der raschesten Bewegung in die Weiche des gegnerischen zu bohren. In demselben Jahr fiel Potidäa und misslang ein Versuch der Spartaner, den Peiräos zu überrumpeln.[2])

bezwingen Potidäa 429,

Die nächsten kriegerischen Ereignisse spielen auf Lesbos, vor Plataä, auf Korkyra, in Thrakien und bei Pylos.

bekämpfen das abgefallene Lesbos,

März 428 erfuhren die Athener, dass die Bundesstadt Mitylene auf Lesbos an Abfall denke. Die Athener waren durch die Pest so entmuthigt, und Mitylene war immer so gut behandelt worden — es bezahlte keinen Tribut, es behielt seine Seemacht, seine selbständige oligarchische Regierung —, dass sie anfangs diese Nachricht gar nicht glauben wollten; zuletzt wurden vierzig Schiffe entsendet und das Verlangen an die Mitylenäer gestellt, ihre Kriegsschiffe auszuliefern und ihre Befestigungen niederzureißen. Die Bedrohten unterhandelten, sandten aber unterdes Gesandte nach Sparta und baten um Hilfe. Sie wurde versprochen, Lesbos in den peloponnesischen Bund aufgenommen und sodann der Abfall von Athen offen erklärt. Die Athener schlossen die aufrührerische Stadt vollkommen ein; die Spartaner sandten zum erstenmale eine Flotte nach dem östlichen Meere, während zu gleicher Zeit ein Landheer Attika verwüstete. Allein der spartanische Admiral Alkidas hatte keinen rechten Muth, die Athener in offener See zu bestehen — und die Athener zwangen das spartanische Landheer durch eine großartige Demonstration mit hundert Linienschiffen

das von Sparta unterstützt,

[1]) Man denkt unwillkürlich bei Kleon an den Bierbrauer Santerre in der französischen Revolution, der gleich großmäulig als Redner, gleich unfähig als Staatsmann, gleich feig und unfähig als Feldherr war — und doch eine große Rolle spielte.

[2]) Thukydides, II, 93—94.

Digitized by Google

an den Küsten des Peloponnes zur Rückkehr aus Attika. Mitylene ward durch Aushungerung bezwungen und musste sich dem Paches auf Gnade und Ungnade ergeben, 427. Über das Schicksal der Gefangenen sollte die Volksversammlung in Athen entscheiden. Die Mitylenäer hatten keinen Grund zum Aufstand gehabt und dennoch sich mit Sparta gegen Athen verbündet, als Athen infolge der Pest in der höchsten Noth war; sie waren schuld, dass zum erstenmale eine peloponnesische Flotte im Ägeischen Meere sich zeigte; wenn ihr Beispiel von den andern Verbündeten nachgeahmt wurde, so war es um den Bestand Athens geschehen. Der Gedanke, an den Aufrührern ein Beispiel aufzustellen, lag darum nahe. Kleon, zu dieser Zeit in den Augen des Volkes der beredteste Sprecher, in Wahrheit der dreisteste und heftigste Demagoge, stellte den Antrag, die ganze mitylenäische männliche Bevölkerung, welche die Waffen tragen könnte, etwa 6000 Männer, zu tödten und die Weiber und Kinder in die Sclaverei zu verkaufen. Trotz des heftigen Widerspruches, namentlich von Seite des Diodotos, wurde der Antrag angenommen und zugleich ein Schiff mit dem Befehl zur Ausführung an den Feldherrn abgesandt. Aber mit dem Beschluss hatte sich auch der Zorn der Athener entladen; die Gefühle der Menschlichkeit erwachten wieder; sie stellten sich vor, wie grausam eine solche Maßregel und wie empörend der Beschluss wäre, statt der Schuldigen eine ganze Stadt dem Untergange zu weihen. Die Reue regte sich so lebhaft noch an demselben Abend, dass die Feldherren auf den nächsten Tag eine Volksversammlung beriefen. Hier ward der Beschluss vom vorigen Tage zurückgenommen und zugleich ein Dreiruderer mit dem neuen Befehle in die See geschickt und den Ruderern große Versprechungen gemacht, wenn sie das andere Schiff, welches vierundzwanzig Stunden voraus hatte, noch einholten. Tag und Nacht ward gerudert und das Schiff kam noch zur rechten Zeit an, so dass eine entsetzliche Grausamkeit verhindert wurde. Doch wurden noch mindestens 1000 hingerichtet, die Aufrührer mit dem Verluste der Mauern, Schiffe und Ländereien bestraft und letztere an 2700 attische Pflanzer vertheilt, welche sie den Mitylenäern wieder in Pacht gaben.[1])

von den Athenern erobert (427)

und auf Betreiben des Kleon

grausam behandelt wird.

Viel hartherziger zeigte sich hingegen Sparta den Platäern gegenüber. 429 war König Archidamos vor diese Stadt gezogen. Die Platäer beriefen sich auf den Beschluss der Griechen nach der Schlacht bei Platää (479), nach welchem ihre Stadt selbständig sein und niemand sie befehden dürfe. Der König erklärte, dass der Krieg für die Befreiung der Griechen unternommen sei; wollten sie an diesem Zwecke keinen Theil nehmen, so sollten sie wenigstens neutral bleiben. Als die Platäer meinten, dass dann die Thebaner sie überrumpeln würden, schlug Archidamos ihnen vor, den Lakedämoniern die Stadt und das Gebiet zu übergeben, anderswohin zu ziehen und auf Kosten der Lakedämonier zu leben, die ihnen nach dem Kriege die Stadt und alles, was darin, wieder zurückstellen würden. Als von Athen auf Anfrage die Versicherung kam, dass man die Platäer nie und nimmer verrathen, sondern ihnen nach besten Kräften beistehen werde, da nahmen diese muthig den Kampf gegen die ganze Macht des peloponnesischen Bundes auf. Zwei Jahre hielten sie eine Belagerung aus — und doch waren ihrer nur 480 Männer, darunter 80 Athener! Umsonst versuchten es die Spartaner mit dem Mauerbrecher, mit dem Aufwerfen von Erdwällen, so hoch, um Sturm laufen zu können, mit Feuerpfeilen, um die Stadt anzuzünden; zuletzt ließ Archidamos um die Stadt zwei Mauern, 16 Fuß

Dagegen erobern die Spartaner Platää

[1]) Thukydides, II, 2—19, 25—50.

Digitized by Google

(5 Meter) voneinander und gedeckt mit Zinnen und Thürmen, errichten, um Platää auszuhungern. Schon drohte bitterer Mangel. Da überstiegen 212 kühne Männer in einer stürmischen Winternacht die Mauern und schlugen sich nach Athen durch. Die übrigen ergaben sich im Sommer 427, nachdem ihnen die Lebensmittel ausgegangen waren. Die Spartaner stellten fünf Richter auf, welche an die Platäer bloß die Frage stellten: ob sie während des gegenwärtigen Krieges den Lakedämoniern oder ihren Bundesgenossen irgend einen Dienst erwiesen hätten? Und als sie diese Frage, einer nach dem andern, verneinen mussten, so wurden sie weggeführt und erschlagen, 200 Platäer und 25 Athener. Die Weiber wurden in die Knechtschaft verkauft, die Stadt, die Tempel ausgenommen, zerstört, ihr Gebiet verpachtet. — Ein blutiges Seitenstück dazu bilden die Revolutionsgreuel auf Korkyra, wo nach zweijährigem, erbittertem Kampfe die Aristokratie vollständig und erbarmungslos vernichtet wurde. Wie leidenschaftlich wüthete Hellas gegen sich selber; wie widerwärtig ist diese kaltblütige Grausamkeit der Spartaner!

und vernichten es 427.

Im Jahre 427 war der Staatsschatz in Athen vollständig erschöpft und musste zur Bezwingung des lesbischen Aufstandes die erste Vermögenssteuer den Bürgern auferlegt werden. Als einsichtsvoller und glücklicher Feldherr bewährte sich Demosthenes, da er den Athenern in glänzenden Gefechten gegen Spartaner, Ätoler und Ambrakier das Übergewicht an der Westküste bei den Akarnanen verschaffte; noch mehr aber durch die Besetzung der alten Stadt Pylos, 425. Eine Flotte, die für Sicilien bestimmt war, fuhr an der Küste des Peloponnes vorüber, und Demosthenes kam auf den Gedanken, in der Bucht von Pylos (heute Bai von Navarin) sich festzusetzen, von da aus durch die Messenier einen Aufruhr unter den Heloten hervorzurufen, den Übergehenden eine Zuflucht zu gewähren, Streifzüge in das spartanische Gebiet zu unternehmen und die Einfälle in Attika dadurch zu verhindern. Vor der Bucht lag die kleine Insel Sphakteria, unbewohnt und waldig, nördlich die Bai so eng umschließend, dass nur zwei Schiffe nebeneinander durchkamen, südlich etwas breiter. In kurzer Zeit war bei der überaus günstigen Lage des Ortes eine kleine Befestigung vollendet. Dieser Posten erschien den Spartanern so gefährlich, dass sie ihr Heer aus Attika zurückzogen, und Pylos sogleich zu Land und zur See angriffen: die Insel Sphakteria besetzten sie mit den erlesensten Hopliten. Allein Demosthenes schlug die Stürme ab; die athenische Flotte kam ihm zuhilfe und siegte über die spartanische, und die Besatzung auf der Insel, 420 Mann stark, war abgeschnitten. Es waren aber darunter Mitglieder der ersten Familien Spartas und, um sie zu retten, sandte Sparta nach Athen um Frieden, ohne vorher die Bundesgenossen darüber zu berathen, — so ernst erschien ihm die Lage.

Die Athener besetzen Pylos 425,

schließen 420 Spartaner auf Sphakteria ein,

Eine günstigere Gelegenheit, einen vortheilhaften Frieden zu schließen, ließ sich schwerlich denken, aber die Athener waren wie vom Glücke berauscht und, von Kleon aufgeregt, verlangten sie vor jeder Unterhandlung die Auslieferung der Belagerten, die Rückgabe von Nisäa, Pegä, Trözene, Achaia, dann erst wollten sie unterhandeln. Das Gesuch der Spartaner, über den Frieden nicht mit der Volksversammlung, sondern mit wenigen Vertrauensmännern zu unterhandeln, ward verworfen und der Krieg fortgesetzt. Zwei Monate hindurch hielten sich die Spartaner noch wider Erwarten auf Sphakteria. Kleon schalt über die Säumigkeit der Feldherren, die Heerführer wären keine Männer: er würde auf die Inseln hinsegeln und die Krieger gefangen nehmen. „Warum segelst du denn nicht gleich hin, wenn du die Sache für so leicht hältst?“ rief man ihm entgegen —

weisen einen Friedensantrag zurück

Digitized by Google

und Nikias legte seine Stelle als Heerführer nieder und stellte den Antrag: den Kleon zum Feldherrn zu ernennen. Jetzt wollte Kleon zurücktreten. „Es ist deine Stelle, zu segeln," rief er dem Nikias entgegen, „du bist General, nicht ich!" Die Athener lachten über seine Verlegenheit und bestimmten ihn zum Heerführer. Kleon rief aber jetzt frech: „Ich fürchte mich gar nicht vor den Lakedämoniern! Ich verpflichte mich, in zwanzig Tagen die auf der Insel zu tödten oder als Gefangene herzubringen!" [1]) Die Verständigen lachten über diese Prahlerei und waren froh, den Kleon los zu werden: denn entweder müsse er fallen oder scheitern und dadurch seinen Credit beim Volke verlieren. Das Glück war ihm aber günstig. Allerdings hatte Demosthenes das Schwerste schon vollbracht. Die Insel wurde genommen, die Anführer der Spartaner und viele andere waren gefallen; 292 Mann, unter ihnen 120 Spartiaten, ergaben sich, nachdem sie zweiundsiebzig Tage auf der Insel eingeschlossen gewesen. Kleon hatte sein Wort gelöst und die Athener drohten die Gefangenen hinzurichten, sobald die Spartaner wieder einen Einfall nach Attika unternehmen würden.

und nehmen die Spartaner auf Sphakteria gefangen.

Sparta war jetzt entmuthigt. Die Heloten regten sich. Die Spartaner griffen in dieser Noth zu einem schändlichen Mittel, um den Aufstand im Keime zu ersticken: sie beschenkten 2000 Heloten, die sich am meisten ausgezeichnet hatten und ihnen am gefährlichsten schienen, dem Scheine nach mit der Freiheit, ließen sie aber insgeheim hinrichten. In Athen aber war Kleons Ansehen auf dem Gipfel, er wurde Verwalter der öffentlichen Einkünfte, er sollte lebenslänglich im Prytaneion speisen; desungeachtet griff ihn Aristophanes in den „Rittern" 424 in geistreicher und vernichtender Weise an. Das Glück war Athen einige Zeit günstig. Kythera wurde erobert, Thyrea zerstört, Nisäa ward genommen, der ganze Peloponnes schien im Belagerungszustand zu sein, der Kriegseifer wuchs. Dagegen scheiterte ein Versuch, Megara zu überrumpeln, durch die Energie des Brasidas, und bald darauf erlitten die Athener bei dem Versuche, die demokratische Partei in Böotien ans Ruder zu bringen, unter Hippokrates eine schwere Niederlage bei Delion: tausend Bürger wurden erschlagen, October 424. [2])

Sparta in größter Noth.

siegt aber bei Delion 424.

Noch schmerzlicher war ein anderer Schlag, den wieder der spartanische Held Brasidas den Athenern im Norden beibrachte: — er griff die Athener an der Quelle ihrer Macht an. Brasidas war Staatsmann und Feldherr, schlau und thatkräftig. Meister der Rede wie der That, regsam und glühend für Spartas Beruf, an der Spitze Griechenlands zu stehen. Da die in Pylos gefangenen Spartaner bei einem Angriffe auf Athen hingerichtet worden wären, so rieth Brasidas, den Feind in seinen Colonialländern anzugreifen und zwar zu Land, da er zur See überlegen war, und mit Heloten, die im Auslande tapfer sich für Sparta schlugen, während sie zu Hause gefürchtet wurden. Makedonien und Korinth mußten Brasidas verlangen, sonst wäre er nicht an die Spitze des Zuges gestellt worden, so rege war der Neid gegen den tüchtigsten Mann, den Sparta damals besaß. [3])

greift Athen in Chalkidike an.

---

[1]) Thukydides, IV, 28—40.
[2]) Ibid. IV, 76—77, 89—101.
[3]) Ibid. IV, 78—88.

Digitized by Google

und Brasidas erobert Amphipolis.

424 unternahm Brasidas mit 700 Heloten und 1000 anderen Peloponnesiern, stille und in Eilmärschen, einen kühnen Zug nach Thrakien und Makedonien; er gewann die Städte auf der chalkidischen Halbinsel, dass sie von Athen abfielen, und nahm Amphipolis. Thukydides, der Befehlshaber eines athenischen Geschwaders, das bei Thasos stand, war zur Rettung der wichtigen Stadt zu spät gekommen und wurde deshalb auf Kleons Betrieb verbannt. Er war unschuldig, Eukles war Befehlshaber in Amphipolis und hatte zu wenig gethan zur Vertheidigung der Stadt. Sobald Thukydides vom Angriff des Brasidas vernahm, eilte er herbei und vermochte noch Eion zu retten. Desungeachtet verurtheilte ihn das Volk in der ersten Betäubung über den Verlust von Amphipolis zur Verbannung. Sein Unglück wurde ein Glück für die Wissenschaft, es gab ihm Muße, sein unsterbliches Geschichtswerk zu vollenden.

Deshalb verbannen die Athener

den Thukydides,

Thukydides, ein Sohn des Oloros, ist geboren 471 (?) zu Athen. Er ist aus vornehmem und reichem Geschlechte, ein Verwandter des Miltiades.[1]) Er soll als Knabe einer Vorlesung des Herodot in Athen beigewohnt und im Übermaße des Entzückens Thränen der Bewunderung und Wehmuth vergossen haben; Herodot habe dem Vater Glück gewünscht, da die Seele seines Sohnes für das Wissen glühe. Seine Lehrer waren Anaxagoras und der Redner Antiphon. Durch seine Gattin, eine Thrakerin aus einer athenischen Colonisten-Familie, gewann er große Güter in Thrakien. Von seiner politischen Laufbahn wissen wir nur sein Unglück im Jahre 424 (bei Amphipolis); er muss aber früher schon Proben von Amtstüchtigkeit gegeben haben, sonst wäre er nicht zum Feldherrn ernannt worden. Er hielt sich während seiner Verbannung, welche zwanzig Jahre, von 423—403 dauerte, in Thrakien in Skaptehyle (Waldrode) auf. Doch hat er auch große Reisen gemacht; er schildert die Schlachtfelder so anschaulich, dass er sie besucht haben muss; er war in Sparta, er war in Sicilien, er soll dort mit Herodot zusammengekommen sein; er sah die Urkunden der Waffenstillstands-, Friedens- und Bundesverträge, er hat sich mit großen Unkosten die Berichte von Augenzeugen erkauft. Er will keine Irrthümer, er will die Wahrheit mittheilen. „Die meisten", sagt er, „urtheilen mehr nach dunklen Wünschen, als nach heller Einsicht; sie pflegen ihre Schlüsse nach ihren Hoffnungen einzurichten." Das ganze Alterthum hat mit Recht die Glaubwürdigkeit des Thukydides hochgestellt; Cicero nennt ihn sincerus rerum gestarum pronunciator. Das eigene Genie für Geschichtschreibung und das Gefühl von der Größe und Bedeutung des Krieges gab ihm den Antrieb zur Abfassung seines Werkes; er ist durchaus Athener, er ist ein Kind der perikleischen Zeit, und der Geist, der aus den Werken des Phidias und Sophokles spricht, weht auch in ihm. Desungeachtet lässt er den Gegnern, die sein Vaterland an den Rand des Abgrundes gebracht haben, volle Gerechtigkeit widerfahren, und schildert den Brasidas so schön, wie ihn kein Spartaner in edlerem Lichte hätte können erscheinen lassen. Sein Schmerz um den Sturz des Vaterlandes hat sich in ihm, nach dem tiefsinnigen Ausdrucke eines Neueren, zum wahrhaft historischen Schmerze verklärt, und seine Thränen sind ewig strahlende Perlen geworden. Sein Geschichtswerk ist der absolute Gewinn, den die Menschheit heute noch vom peloponnesischen Kriege hat.

der nun an seinem großartigen Geschichtswerke arbeitet.

[1]) Roscher, Thukydides, S. 81—109. — In der Datierung seiner Geburt schwankt man zwischen 471 und den Fünfziger-Jahren.

Digitized by Google

Man weiß nicht, soll man an seinem Geschichtswerk mehr die dramatische Darstellung oder den Pragmatismus, oder die Schärfe der Beobachtung oder die Kritik, oder den sittlichen Ernst der Betrachtung oder die gedankenvolle Kürze des Ausdruckes bewundern: es ist durchdrungen von einer inneren Glut, und die Worte werden umso feuriger, je mehr durch öfteres Lesen das Verständnis derselben aufgeht. Thukydides hat sein Werk über den peloponnesischen Krieg nur bis zum einundzwanzigsten Jahre desselben, bis zum Jahre 410, geführt, und davon sind nur die ersten sieben Bücher vollendet, das achte enthält bloß Vorarbeiten, denen die letzte Feile abgeht. Thukydides ist in Thrakien ermordet worden, wir wissen aber nicht wann, warum und von wem. Seine Tochter hat das achte Buch herausgegeben.

Die Ermüdung der Gegner bewirkt den Waffenstillstand von 423.

Der Eindruck der letzten Ereignisse verschaffte indes in Sparta der Friedenspartei wieder Geltung. Im März 423 wurde ein Waffenstillstand geschlossen, der aber von kurzer Dauer war. Delphi, welches durch den Krieg am meisten in seinem Einkommen geschädigt war, hatte dabei seine Hand im Spiele. Kleon wurde mit dem Heerbefehle gegen Brasidas betraut, war aber seinem Gegner durchaus nicht gewachsen. Bei Amphipolis im Herbste 422 von dem Spartaner überrascht, wurden 600 Athener erschlagen; Kleon war einer der ersten, die flohen, wurde aber auf der Flucht getödtet. Aber auch Brasidas wurde tödlich verwundet vom Schlachtfeld getragen; er starb, nachdem er den vollständigen Sieg seiner Truppen erfahren hatte, und ward in Amphipolis als Heros verehrt.[1])

die Schlacht bei Amphipolis 422.

Sparta hatte seinen ersten Feldherrn und Athen sein Heer verloren. Die Sehnsucht nach dem Frieden war in beiden Staaten überwiegend. König Pleistoanax und Nikias schlossen denselben Ende März 421 auf fünfzig Jahre ab. Jede Partei sollte die Gefangenen und die Eroberungen zurückgeben; der Friede sollte jedes Jahr von den Lakedämoniern und ihren Verbündeten, wie von den Athenern und ihren Verbündeten neu beschworen werden, und Denksäulen desselben zu Olympia, Pytho (Delphi), auf dem Isthmus, zu Athen in der Stadt und zu Sparta im Amykläum (Tempel des Apollo) errichtet werden. Dieser Friede hieß der Friede des Nikias; dennoch sollten die Athener Pylos und die anderen Plätze im Peloponnes herausgeben, dafür aber die chalkidischen Städte wieder tributbar werden, sonst aber selbständig sein. Bald folgte diesem Frieden, und zwar noch 421, ein Schutz- und Trutzbündnis zwischen Athen und Sparta gegen die kleineren Staaten, welche aus Furcht vor den beiden Großmächten eine dritte Partei zu bilden im Begriffe waren. Dass jedoch der Friede, der auf fünfzig Jahre abgeschlossen wurde, nicht länger als sechs Jahre dauerte, daran waren außer verschiedenen Missverhältnissen und der Unredlichkeit der Parteien vorzugsweise die Intriguen des Alkibiades schuld, an dessen Person lange Zeit die Schicksale Griechenlands geknüpft waren.[2]) —

führt zum Frieden des Nikias 421.

[1]) Thukydides, V, 6—11.
[2]) Ibid. V, 12—24.

Digitized by Google

Alkibiades und Nikias.

Bald darauf tritt Alkibiades in den Vordergrund.

Alkibiades ist einer der merkwürdigsten Menschen in der Weltgeschichte, eine wunderbare Mischung von Gutem und Verwerflichem, von Hohem und Gemeinem. Niebuhr löst das Räthsel seines Wesens in den Worten: „Alkibiades' Persönlichkeit war wahrhaft zauberisch, alles um ihn herum beherrschend, und dadurch eben hatte er das Bewusstsein erlangt, dass er seine Gewalt brauchen könne, wie er wolle. Solche wahrhaft dämonische Naturen gebrauchen selten ihre Macht zum Guten. Nichts vermag ihnen zu widerstehen; alles erkennt sie als etwas Höheres an; sie selbst aber erkennen kein Gesetz, kein göttliches und menschliches, über sich an, sie stimmen mit ihm überein, wenn sie wollen, sind edel, großmüthig, liebevoll; aber sie brechen auch durch, wenn sie wollen, wo das eigene Interesse es forderte. Die Menschen sind ihnen dann nichts, als Insecten, die sie zertreten können und durchaus nicht achten. Ein solcher Mensch war auch Alkibiades.

Seine Jugend,

Er war der Sohn des Kleinias, stammte von väterlicher Seite vom Telamonier Aias, mütterlicher Seite von Megakles ab, und war darum mit Perikles verwandt. Er ist geboren 451. Perikles übernahm nach dem frühen Tode seines Vaters, der in der Schlacht bei Koronea 447 fiel, die Vormundschaft über ihn. Früh entwickelte der Knabe außerordentliche Anlagen und war wegen seiner Schönheit, seiner Genialität, seiner Keckheit der Gegenstand allgemeiner Beachtung; früh wurde aber auch schon die Blüte seiner Unschuld vergiftet. Schmeichelei verdarb ihn früh. Künstler nahmen ihn zum Modell; die Art, wie er sich kleidete, wurde Mode, selbst berühmte Männer huldigten dem Zauber seiner Persönlichkeit. Er wollte in allem der erste sein und kannte keine Rücksicht in seiner wilden Selbstsucht.[1]

sein Verhältnis zu Sokrates,

Sokrates erkannte bald die Bedeutung des außerordentlichen Jünglings, den er aus dem wilden Taumel des Genusses, aus der Gefahr, sittlich ganz zu verkommen und grundsatzlos zu werden, zur Selbsterkenntnis und zur Tugend zurückführen wollte. Alkibiades hingegen ward gefesselt von dem wunderbaren Manne, obschon dieser fortwährend seinen Dünkel mit derben Worten züchtigte. Ein schönes Verhältnis bildete sich zwischen ihnen, und im „Gastmahl des Plato" sagt Alkibiades, Sokrates gleiche jenen Silenen in den Werkstätten der Bildhauer, welche die Künstler mit Pfeifen und Flöten darstellen; schiebe man sie aber auseinander, so erblicke man hinter der rohen Hülle Götterbilder; die Rede des Sokrates presse ihm oft Thränen aus, zwinge ihn allein, seine Unvollkommenheit einzugestehen. „Vor ihm schäme ich mich allein, darum entlaufe ich ihm und meide ihn, und wenn ich ihn dann wiedersehe, so schäme ich mich wegen des Eingestandenen. Und oft möchte ich ihn lieber gar nicht mehr in der Welt wissen; geschähe dies aber, so bin ich überzeugt, dass mir das noch weit schmerzlicher sein würde."[2] — Dies zeigt, dass edle Regungen in diesem Herzen lagen, aber er wurde zu spät mit Sokrates bekannt, und bald riss der Leichtsinn den Jüngling fort im Taumel der Lust und musste eine Spannung herbeiführen und ihm den Umgang mit Sokrates unbequem

[1] Plutarch, Alkibiades, 1—6.
[2] Plato, Symposion, 32.

Digitized by Google

machen. Doch war ihm wenigstens vom Verkehre mit dem Weisen die dialectische Gewandtheit geblieben. In den Kriegen, die Athen führte, zeichnete sich der geniale Jüngling früh aus. Bei Potidäa (432) rettete ihm Sokrates das Leben und wurde ihm der Preis der Tapferkeit ertheilt, bei Delion hinwieder rettete Alkibiades den Sokrates. Früh mischte sich Alkibiades in das Staatsleben. Ein dämonischer Drang zu herrschen zeigte sich überall; doch trägt sein Auftreten stets den Stempel der Genialität. Als die Volksversammlung zum erstenmale sich selbst besteuern sollte, trat er zuerst auf und besteuerte sich vor der Menge selber. Über dem Klatschen des Volkes vergaß er eine Wachtel, die er unter seinem Mantel trug, das Thier flog davon, und die ganze Versammlung löste sich auf, um ihm den Vogel wieder zu fangen. Athen war voll von Anekdoten über ihn. Um eine Wette zu gewinnen, schlug er einen der angesehensten Männer auf dem Markte ins Gesicht und gieng am andern Tage in sein Haus und bot ihm den entblößten Rücken zu Schlägen dar, und der Gekränkte, Hipponikos, ward dadurch für ihn sosehr gewonnen, dass er ihm seine Tochter Hipparete mit einer für jene Zeit großen Mitgift zur Frau gab. Im nunmehrigen Besitze eines so ungeheuren Reichthums glänzte Alkibiades fortan durch den großartigsten Aufwand. Sein Gespann siegte öfter in Olympia; einmal trug er sogar drei Preise davon und bewirtete alle anwesenden Hellenen (416). Die Athener waren stolz auf ihren Mitbürger und gewährten ihm das Ehrenmahl im Prytaneion. Der Luxus, den er in seinem Hause entfaltete, war großartig, er bestimmte die Mode in Athen. Überall zeigte der Sohn des Kleinias aber auch, dass er die Gesetze nicht achte. Als er Schatzmeister der Akropolis war, ließ er die goldenen heiligen Gefäße in sein Haus bringen und gebrauchte sie wie sein Privateigenthum. Als einer seiner Schützlinge angeklagt war, gieng er ohne Bedenken nach dem Staatsarchiv und löschte mit seinem Finger die öffentlich aufgestellte Klageschrift aus. Als seine Gattin, entrüstet über sein liederliches Leben, zum Archon gieng und eine Klage auf Scheidung übergab, eilte Alkibiades mit seinen Genossen auf den Markt, hob die Gattin mit starkem Arm empor, und trug sie nach Haus. Es ist ein Beweis für das Sinken des öffentlichen Geistes in Athen, dass Alkibiades wegen seiner genialen Liederlichkeit der Liebling des Volkes wurde. Seiner galanten Abenteuer gab es unzählige. In seinem politischen Verhalten benahm er sich als der wildeste aller Demagogen, obschon er eigentlich eine tyrannische Natur war. Alkibiades liebte nicht das Volk, nicht das Vaterland, nur sich selber; er kannte keine Treue in der Liebe und in der Freundschaft; er wollte die Größe des Vaterlandes nur dann, wenn seine Macht dabei stieg; das Volk sollte der Fußschemel seiner eigenen Größe sein. Weil er nicht treu und ernst war, weil er überall nur sich selber suchte und nichts Höheres über sich erkannte, so hat er auch nie einen sicheren Boden geschaffen, nie sich dauerndes Vertrauen erworben, hat er seine reiche Begabung zersplittert, ist er ein Unglück für sein Vaterland geworden und ist sein ganzes reiches Dasein vergeudet.[1])

seine tollen Streiche

und sein Charakter.

Der Friede von 421

Der Frieden vom Jahre 421 war ein fauler; er hatte keine Versöhnung gebracht, er war abgeschlossen worden, weil ein Theil des Volkes der steten Fehden müde und gerade am Ruder war. Der schwere Krieg hatte keine Entscheidung gebracht, Athens Macht war nicht gebrochen, aber auch

[1]) Plutarch, Alkibiades, 1—17. — Hertzberg, Alkibiades der Staatsmann und Feldherr, S. 18—72. — Bischer, Alkibiades und Lysander, S. 13—21, 51—56. — Kortüm, l. c. I, S. 521 ff.

Digitized by Google

Sparta stand noch kraftvoll da; die Parteien konnten und wollten die Bedingungen nicht sogleich erfüllen. In Sparta wie in Athen war eine Kriegspartei, die einen dauernden Frieden nur von der vollständigen Vernichtung des Gegners erwartete. Indes hatte die Besorgnis um die eigene Selbstständigkeit zu einem Bündnis der Staaten zweiten Ranges geführt; Argos stellte sich an die Spitze. Korinth, Mantineia, Elis, die Städte der Chalkidike schlossen sich an; die peloponnesische Waffengenossenschaft wurde dadurch aufgelöst und Sparta isoliert. Als nun Sparta entgegen dem Friedensvertrag ein Bündnis mit Böotien abschloss, drang Alkibiades auf einen Bund Athens mit Argos. Die spartanischen Gesandten, welche davon abmahnen sollten, wurden durch eine List des Alkibiades als Betrüger vor der Volksversammlung in Athen bloßgestellt. Dieser hatte nämlich bisher manches für Sparta gethan, z. B. durch Erleichterung des Loses der Gefangenen von Sphakteria, hatte aber den erwarteten Lohn, dass ihm Sparta seine Angelegenheiten vertraute, nicht gefunden. Vielmehr musste er sehen, dass die lakedämonischen Gesandten, die einen ehrlichen Frieden begründen sollten, sich an Nikias statt an ihn wandten. Deshalb spielte er den Spartanern jetzt einen Streich. Die Gesandten hatten vor dem Rath der Fünfhundert erklärt, dass sie unbedingte Vollmacht besäßen. Er sagte ihnen im Vertrauen, sie sollten öffentlich dies ja nicht eingestehen, sonst stelle das Volk unerhörte Forderungen an sie. Tags darauf war Volksversammlung und die Abgeordneten erschienen. Alkibiades fragte sie, in welcher Bedeutung sie aufträten. Sie erklärten, seinem Rathe vertrauend, sie hätten keine unbedingte Vollmacht. Da fuhr er auf wie beleidigt, nannte sie wortbrüchig und wetterwendisch, mit solchen Leuten lasse sich nie ein sicheres Bündnis schließen. Es war ein tückischer Streich, der Nikias und die Gesandten bloßstellte. Alkibiades stand aber da als der beste Wächter der Ehre und Macht Athens — und er, der feine Aristokrat, war der Redner der Demokratie. Nikias saß betreten über die veränderte Sprache der Spartaner da, denn er ahnte das böse Spiel der Arglist nicht. Mit Spott und Schande zogen die Gesandten ab.[1]) Was er wollte, erreichte er damit, nämlich, dass Athen sofort mit Argos, Mantineia und Elis ein Schutz- und Trutzbündnis auf hundert Jahre abschloss (420). Von Argos aus sollte die Demokratie im Peloponnes eingeführt und Sparta die Wurzeln seiner Macht allmählich abgegraben werden. Allein in dem Kriege, der jetzt zwischen Sparta und Argos ausbrach, wurden die Argiver und ihre Verbündeten (darunter 1000 athenische Hopliten) in einer großen Schlacht bei Mantineia 418 vom König Agis aufs Haupt geschlagen, der Bund gesprengt und in Argos die Demokratie gestürzt. Die Athener hatten zu viel gethan, um Sparta zu reizen, und zu wenig, um Argos

treibt die kleineren Staaten zu einem Bündnis.

welchem auf Betreiben des Alkibiades

auch Athen beitritt 420.

Sparta aber sprengt den Bund 418.

[1]) Plutarch, Alkibiades, 14.

Digitized by Google

kräftig zu unterstützen. Begreiflich griff die Partei des Nikias jetzt den Alkibiades an, der den Mangel an Erfolg mit Recht auf die Unentschlossenheit der Athener wälzte. Der Kampf zwischen Nikias und Alkibiades ward so heftig, dass einer von ihnen den Platz räumen musste. Der Ostrakismos ward beantragt. In der letzten Stunde aber einigten sie sich gegen den Lampenfabrikanten Hyperbolos, der indes gegen sie beide beim Volke losgezogen hatte, und so wurde Hyperbolos verbannt (417). Der Ostrakismos ward dadurch verächtlich und hörte fortan auf. Es war ein Unglück, dass der Organismus des Staates den schlimmen Gegner nicht auszuscheiden vermochte. Zwar führte der Übermuth der Oligarchie in Argos zu einem blutigen Straßenkampf, zur Wiederherstellung der Demokratie (417), zu einem neuen Bunde mit Athen; allein die Athener schenkten der Gestaltung der Dinge im Peloponnes fortan weniger Aufmerksamkeit, da sie mit dem kolossalen Plane eines Seezuges nach Sicilien sich befassten, der sie zur Herrschaft über die Länder des Mittelmeeres und damit über Griechenland führen sollte.

Durch das Parteitreiben in Athen

wird der Ostrakismos verächtlich (417) und hört auf.

Den eigentlichen Anlass zum Bruch des Friedens zwischen Sparta und Athen gab dieser Zug der Athener nach Sicilien. Alkibiades war es vor allen, der dazu antrieb; der Krieg sollte ihm zu Siegen, die Siege zu Reichthum und Macht verhelfen. Von Sicilien aus sollte Italien, sollte das reiche Karthago erobert werden, sollten schließlich alle Kräfte der Länder am Mittelmeere gegen den Peloponnes gewendet, Athen zur Herrin und Alkibiades zum Herrn über Athen erhoben werden; denn ein siegreicher General steht in einer Republik dem Throne sehr nahe. —

Athen wendet sich nach Sicilien.

Zustände in Sicilien.

Damit kommen wir wieder an Sicilien, das wir oben beim Siege Gelons zu Himera (480) verließen. Zwei Jahre nachher war Gelon schon nicht mehr unter den Lebenden. Der Aufwand bei Leichenbegängnissen war durch ein Gesetz beschränkt, das selber die allereinfachste Bekleidung für die Todten vorschrieb. Sterbend noch befahl Gelon, dass dieses Gesetz auch für ihn gelten müsse. Er wurde demnach (478) ohne allen Pomp auf dem Landgute seiner Gattin begraben, aber die ganze Bevölkerung ließ es sich nicht nehmen, die Leiche zu begleiten, obschon der Weg 200 Stadien weit war, ihm ein Grabmal zu errichten und die Ehren eines Heroen zu gewähren. Die Karthager zerstörten später das Grabmal. Diodor aber bemerkt mit Recht: „Das gerechte Zeugnis der Geschichte macht seinen Namen zu allen Zeiten kund.“[1]) Diodor gibt ihm das Zeugnis: er beherrschte die Sicilier mit Milde und verschaffte den Städten viele gute Gesetze und Überfluss für alle Bedürfnisse. Seine Herrschaft hatte nur sieben Jahre gedauert.

Nach Gelon († 478)

Gelon hatte bestimmt, dass an der Stelle seines unmündigen Sohnes der Bruder Hieron die Regentschaft führe, und ein jüngerer Bruder, Polyzelos,

kommt Hieron 478-467,

[1]) Diodor, XI, 38.

Digitized by Google

der sich mit Theron von Akragas verbündet (476),

seine Witwe heirate, seinen Sohn erziehe und zugleich sein Heer befehlige. Zwischen den Brüdern kam es aber bald zum Streit: Polyzelos floh zu Theron nach Akragas, und zwischen dieser Stadt und Syrakus schien es zum Kriege zu kommen. Schon standen die Heere sich am Gelasflusse gegenüber, als in letzter Stunde durch Vermittlung des Simonides von Keos eine Versöhnung eintrat (476). Hieron machte Theron auf eine geheime Verschwörung in Himera aufmerksam und Theron gab ihm seine Nichte zur Gattin und versöhnte ihn mit dem Bruder.[1] Dieser Friede machte es Hieron möglich, einem Bittgesuch der Kumäer zu willfahren, die, damals von den Etruskern zur See wie zu Land bedrängt, muthigen Widerstand leisteten. 474 vereinten sich die Schiffe der Syrakusier mit denen der Kumäer, und errangen in der Nähe dieser Stadt einen großen Sieg über die Tyrrhener. Karthager und

über die Etrusker siegt (474)

Etrusker, diese beiden der griechischen Sache so gefährlichen Feinde, waren also von Syrakus aus besiegt worden! Wie musste der Ruhm der Söhne des Deinomenes steigen![2] Lokri war daran, dem Anaxilaos von Rhegium zu erliegen, da gab eine bloße Drohung Hierons ihm Ruhe und Frieden.[3]

Als Theron in Akragas 472 starb (Pindar nennt ihn den gerechten Gastfreund,[4] die Blume seiner hochverherrlichten Väter, und schwört „durchglüht von unentwegter Wahrheit", es habe nie eine der Städte Jahrhunderte hindurch solch einen Helden erzeugt, edelgesinnten Herzens gegen seine Freunde und freigebiger Hand), begann sein gewaltthätiger Sohn und Nachfolger Thrasydäos

und nach dem Siege über Thrasydäos von Akragas (472)

Krieg gegen Hieron, wurde aber in einer heißen Schlacht besiegt (472), verlor 4000 Mann und musste zuletzt fliehen und wurde im hybläischen Megara hingerichtet. Den Agrigentinern gewährte Hieron Frieden. Noch höher stieg jetzt des Herrschers Ansehen, keine Macht auf der Insel war im Stande, ihm Widerstand zu leisten. Die Bewohner von Naxos und Katana versetzte er nach Leontini, 10.000 dorische Colonisten aber brachte er nach Katana, das er unter dem Namen Ätna als Oikist neu begründete — er that dies, um auf alle Fälle eine zuverlässige Hilfsmacht bereit zu haben und die Ehre der Heroen zu erlangen. Es war zugleich dorische Feindseligkeit gegen den jonischen Stamm. Als Zeichen der schon damals regen Spannung zwischen Athen und Syrakus mag gelten, dass Themistokles bei den Olympischen Spielen sich ereiferte, dass man das prachtvolle Zelt, welches der Tyrann Hieron aufgestellt habe, in Stücke reiße und seine Pferde nicht zum Wettrennen zulasse![5] Doch erreichte er sein Ziel nicht: Hieron siegte und ließ seine Viergespanne und Rennpferde in Olympia aufstellen. Er suchte Syrakus sogar zu einem Mittelpunkt des geistigen

Syrakus zur höchsten Blüte bringt.

Lebens der Hellenen zu machen. Er berief Äschylos an seinen Hof und die „Perser" wurden im Theater zu Syrakus vielleicht noch glänzender aufgeführt als in Athen, im dritten Stücke aber auch der Sieg von Himera gefeiert. Er berief Pindar, der ihn hoch zu preisen wusste:[6] „Gerechten Scepter führet er im fruchtreichen Sicilien und bricht von allen Tugenden die Blume. Auch im Kranze der Tonkunst glänzt er, wenn mit Gesängen wir um seine freundliche Gasttafel uns vergnügen." Er schenkte nicht mindere Gunst dem Bakchylides

---

[1] Diodor, XI, 48—49.
[2] Ibid. XI, 51.
[3] Grote, Geschichte Griechenlands, 2. Aufl., III, 177.
[4] Diodor, XI, 53. — Pindar, Olymp, II.
[5] Plutarch, Themistokles, 25.
[6] Pindar, Olymp., II.

Digitized by Google

und Simonides. Von Simonides ist die Aufschrift auf einem in Delphi aufgestellten Dreifuß:

„Gelon stellte den Dreifuß und Hieron und Polyzelos
Und Thrasybulos, die vier Söhne Deinomenes', auf,
Welcher des Zehenten Zehent, zu fünfzig Talenten der Litern[1])
Hundert enthält an Gewicht, reines dareïsches Gold,
Als sie besiegt die barbarischen Stämm' und dem Volke von Hellas
Helfend im Freiheitsbund mächtige Stärke gereicht."

Daneben blühte die sicilische Komödie des Epicharmos, den Plautus nachgeahmt haben soll,[2]) und Phormis fort[3]) und blühte in den Städten die sicilische bilder- und farbenreiche blendende Beredsamkeit.

Hierons Bruder Thrasybulos

Mit König Hieron endete aber auch 467 der Ruhm der Deinomeniden; er starb nach eilfjähriger Regierung in Katana, wo er als Heros verehrt wurde. Gelons Sohn ward durch Thrasybulos, den jüngsten Bruder, absichtlich zu Ausschweifungen verführt, und körperlich wie geistig zugrunde gerichtet. Thrasybul erreichte damit sein Ziel, die Alleinherrschaft, behauptete sich aber nicht einmal ein Jahr in derselben. Schon Hieron hatte man vorgeworfen, er weiche von der Geradheit und Rechtschaffenheit Gelons ab; Thrasybul aber ließ viele Bürger auf falsche Beschuldigungen hin tödten und zog ihr Vermögen ein. Da brach ein Aufruhr gegen den Tyrannen aus, der Straßenkampf raste in Syrakus, nur auf Achradina und Ortygia hielt sich der Anhang des Königs. Gela, Agrigent, Selinus, Himera schickten den Aufständischen Hilfe. Zu Land und zur See geschlagen, mußte Thrasybulos froh sein, durch Unterhandlung Erlaubnis zum Abzug nach Lokri zu erhalten (466), wo er als Privatmann starb.

wird vertrieben 466.

Die Volksherrschaft

In Syrakus und den andern Städten wurde jetzt die Volksherrschaft wieder eingeführt und herrschte eine erregte Stimmung, ähnlich wie in Athen nach der Vertreibung der Peisistratiden. — Die Bewegung gieng sogar nach Großgriechenland hinüber, wo die Söhne des Anaxilaos aus Rhegium vertrieben wurden (461). Als in Syrakus ein Mensch voll Trotz und Frechheit, Tyndarides, eine Partei warb in der offenbaren Absicht, sich zum Alleinherrn aufzuwerfen (454), wurde er hingerichtet, und um derartigen Bestrebungen für immer vorzubeugen, eine Einrichtung getroffen, die dem Ostrakismos ähnlich ist. Diodor berichtet:[4]) „Man mußte auf ein Ölblatt (πέταλον) den Namen des mächtigsten Bürgers schreiben, und wenn die Blätter abgezählt waren, so wurde der, welcher die meisten Blätter hatte, auf fünf Jahre verbannt. Auf diese Art dachte man den Stolz der Männer, die am meisten Einfluss im Vaterlande hatten, zu demüthigen. — Diese Anstalt war das Blättergericht, Petalismus, genannt; sie wurde aber bald aufgehoben: denn da die größten Männer verbannt wurden, so zogen sich die ehrbaren Bürger, die durch ihre Tüchtigkeit viel Gutes im Staate stiften

führt den Petalismos ein,

[1]) Litern sind sicilische Silberpfunde, λίτρα, lat. libra.
[2]) K. O. Müller, Die Dorier, II, S. 383.
[3]) Horatius, Epist., II, 1, 58.
[4]) Diodor, XI, 86—87.

Digitized by Google

konnten, von den öffentlichen Geschäften aus Furcht vor jenem Gesetze zurück, sorgten nur für ihr Vermögen und fiengen an, üppig zu leben. Die schlechtesten Bürger aber, die sich alles erlaubten, besorgten die Staatsgeschäfte und reizten die Menge zu Neuerungen und Unruhen. So entstanden Parteihändel, Unruhen, und die Stadt kam fortwährend in große Verwirrung. Durch diese Erfahrung belehrt, hoben die Syrakusier das Blättergesetz wieder auf."

Als die Tyrannen verjagt waren, gieng man daran, auch den letzten Rest dessen auszurotten, was sie geschaffen. Hatten sie die Bevölkerung ganzer Städte verpflanzt und an deren Stelle ihre ergebenen Kriegsleute gesetzt, so kamen die alten Einwohner wieder zurück und vertrieben die Eindringlinge. So gieng eine Erschütterung durch alle diese Pflanzstädte. In Syrakus hatten fortan einzig die Altbürger Zutritt zu allen Ehrenstellen. Dem Zeus Eleutherios sollte jährlich ein Dankopfer und prächtige Spiele gehalten werden und an dem Tag, da die Tyrannen gestürzt wurden, 450 Stiere geopfert und das Fleisch zu einem fröhlichen Mahl für die Bürger verwendet werden.[1]) Auch Ätna wurde wieder aufgelöst und die Katanäer kehrten zurück. Die freiheitliche Bewegung in den Städten gab dem lebendigen Worte hohe Bedeutung. Korax, früher ein Freund Hierons, der seinen politischen Einfluss jetzt durch Reden in der Volksversammlung zu erhalten suchte, verzeichnete die Regeln seiner Kunst in einem Werke, welches wahrscheinlich in einer der drei Rhetoriken des Aristoteles uns noch erhalten ist. Von seinen zwei Schülern Tisias und Empedokles unterwies letzterer wieder den Leontiner Gorgias, welcher durch seine kühnen Bilder und seine volltönenden Perioden als Gesandter in Athen (427) so großes Aufsehen erregte. Auch eine freie Geschichtschreibung begann. Antiochus aus Syrakus, von einem alten Könige der Sikaner abstammend, verfasste ein Werk über die Städte Italiens und Siciliens, das wir aber nur noch aus Stellen in Dionys und Strabo kennen.[2])

bringt zunächst geistigen Aufschwung,

Anfangs vertrugen die Städte ihre gegenseitigen Ansprüche auf gemeinsamen Landtagen, bald aber trat wieder Zwiespalt zwischen ihnen ein, zumal in jeder sich Parteien gegenüberstanden. So in Syrakus eine Partei, welche die ehemalige Vorortschaft anstrebte, und eine andere, welche bloß im Frieden den gegenwärtigen Besitzstand zu wahren rieth. Bald fühlten sich insbesondere die Städte jonischen Stammes von den Syrakusiern bedrückt, sie suchten einen Halt an Athen, während man im Peloponnes die Sache von Syrakus als die eigene ansah.

bald aber neuen Streit.

427 bat eine Gesandtschaft von Leontini in Athen um Hilfe gegen Syrakus, welche sie zu Land und zur See bedränge. Gorgias an ihrer Spitze entzückte die Athener durch seine Reden, „denn er war", wie Diodor bemerkt,[3]) „der erste, welcher ungewöhnliche Wendungen der Rede gebrauchte, nämlich Gegensätze, gleichgegliederte, gleichlaufende, gleichschließende Sätze und anderes dergleichen, was besondere Kunst erfordert, und was damals als neue

Leontini von Syrakus bedrängt (427)

[1]) Diodor, XI, 72. — Münzen diesem Zeus zu Ehren bei Vannucci, l. c. II, p. 162.

[2]) Müller, Fragmenta, I, p. 181 ff.

[3]) Diodor, XII, 53.

Digitized by Google

Erfindung Beifall fand, jetzt aber für gesucht und lächerlich gilt, wenn man es öfter und im Übermaß anwendet. Die Athener hatten schon längst ein Verlangen nach Sicilien, weil es ein so gutes Land ist. Umso lieber nahmen sie die Vorschläge des Gorgias an und beschlossen zu helfen. Als Grund gaben sie die Noth und Bitte ihrer Stammverwandten an, ihre wahre Absicht aber war, die Insel in ihre Gewalt zu bekommen." Auch Thukydides bemerkt,[1]) die Stammverwandtschaft sei nur Vorwand gewesen, die Athener hätten eigentlich gewünscht, dass keine Zufuhr von Lebensmitteln mehr von Sicilien nach dem Peloponnes komme, und sie hätten vorläufig einen Versuch machen wollen, ob sie sich der Insel bemächtigen könnten. Zwanzig Schiffe unter Laches und Charöades wurden abgeschickt (427), die ihren Standpunkt zu Rhegium nahmen und von dort Verbindungen anknüpfen, auch der liparischen Inseln sich bemächtigen sollten. Letzteres schlug fehl.[2]) Im nächsten Jahre (426) fiel Charöades; Laches aber kämpfte glücklich bei Mylä und zwang auch Messina zur Capitulation. Sein Zug ins Innere Siciliens gegen Ende des Jahres war jedoch erfolglos. Im Jahre 425 wurde in Athen auf neues Ansuchen der sicilischen Jonier der Beschluss gefasst, ein Geschwader von vierzig Schiffen unter Eurymedon, Sophokles und Pythodoros zu senden. Allein nur der vorausgesandte Pythodoros kam mit geringfügigen Machtmitteln nach Sicilien. Die Hauptmacht aber verwickelte sich in die oben erwähnten Unternehmungen bei Pylos und betheiligte sich unter Eurymedon an der Niederwerfung der Aristokratenpartei auf Korkyra.[3]) In Sicilien kam es infolgedessen zu keiner Entscheidung, selbst Messina gieng wieder verloren. Die athenische Flotte hielt sich aber im ganzen wacker, und die Stellung Athens in Griechenland war gerade damals eine imponierende. Das erregte in Sicilien Sorge und den Gedanken an einen Ausgleich zwischen den hadernden Städten. Es gelang dem Syrakusier Hermokrates, in Gela einen Städtetag abzuhalten (424). Hier rieth er zur Versöhnung zwischen Bürgern und Bürgern und Staaten und Staaten, um dadurch Sicilien zu retten. Sie sollten sich nicht als Dorier oder Jonier, sondern als Sikelioten ansehen, keinen fremden Vermittler herbeirufen und gegen jeden Eindringling mit gesammter Kraft sich vertheidigen.[4]) Seine Rede machte solchen Eindruck, dass die Städte den Frieden beschlossen: jede sollte behalten, was sie im Besitz habe; fremden Mächten wolle man fürder die Häfen nicht öffnen, wenn sie mit mehr als einem Kriegsschiff kämen. Ihre Verbündeten theilten den Athenern diese Beschlüsse mit und diese fuhren heim. Die Athener aber bestraften die Anführer, weil sie glaubten, alles müsse ihnen gelingen.[5])

sucht Hilfe bei Athen.

Athens Eingreifen 427 und 425

bringt keine Entscheidung,

daher Städtetag vom Jahre 424.

Aber diesem weisen Beschlusse blieben die Städte nicht lange treu, selbst Syrakus lenkte wieder in die Bahn der Eroberung ein und unterstützte Selinus im Kampfe gegen die Egestaner, die 416 im Spätsommer um Hilfe flehend in Athen erschienen. —

Neuer Streit.

---

[1]) Thukydides, III, 86.
[2]) Ibid. III, 88.
[3]) Ibid. III, 115, IV, 1 ff.
[4]) Ibid. IV, 59—64.
[5]) Ibid. IV, 65.

Digitized by Google

Der Zug der Athener gegen Syrakus.

Den Egestaern wird von Athen

Sicilien war also reich an Städten, aber in sich zerrissen. Gesandte aus Egesta kamen im Spätsommer 416 nach Athen und baten um Hilfe gegen Selinus und Syrakus: Syrakus strebe nach dem Besitze der ganzen Insel, und dann stehe Athen eine andere gefährliche dorische Großmacht gegenüber; das dürfe Athen nicht dulden, es müsse den Krieg gegen Syrakus eröffnen, die Geldmittel dazu wolle Egesta den Athenern im reichsten Maße liefern. Diese Botschaft setzte die Athener in große Aufregung; die Jugend zeichnete in den Ringschulen, die Alten in den Werkstuben und Schenken die Pläne von Syrakus, von Sicilien, von Afrika in den Sand. Der Traum der Weltherrschaft bezauberte sie, und Alkibiades trieb sie vorwärts, sich die Herrschaft über das Mittelmeer zu erwerben. Als Gesandte Athens aus Sicilien im Frühjahr 415 mit dem Bericht heimkehrten, in Egesta sei Gold und Silber in Hülle und Fülle, und in Sicilien sei der Hass gegen Syrakus allgemein, da wurde das Volk für den Plan gewonnen.

trotz der Warnung des Nikias

Vergebens warnte Nikias vor Blendwerken und mahnte an die Ungewissheit des Friedens, und dies mit vollem Recht: denn Athen war in seiner nächsten Umgebung nicht einmal sicher, der Peloponnes war unbezwungen und grollte; Athen hatte schon im letzten Kriege seine Kräfte aufs höchste angespannt, man blutete noch an den Wunden des letzten Krieges, und jetzt wollte man hundert Kriegsschiffe mit dem Kern der Bürgerschaft zu einem gewagten Unternehmen in die Ferne senden. Wenn die Flotte einen Schlag erlebte, so war der Bestand des Staates aufs Spiel gesetzt. Allein Alkibiades malte

auf Betreiben des Alkibiades

ihnen die glänzendste Zukunft vor: habe man Sicilien, Italien, Karthago und Libyen erobert, dann könne man mit den Geschwadern dieser Völker den Peloponnes absperren und zum Frieden zwingen. Der Schwindel der Eroberung erfasste das Volk. Der Krieg ward beschlossen,[1]) ja das Volk bewilligte noch mehr Mittel, als Alkibiades zu fordern gewagt hatte, und mit größtem Eifer wurde gerüstet. Zu Feldherren wurden Nikias, Alkibiades und Lamachos gewählt und hierin ein neuer Fehler gemacht. Zwar glaubten die Athener, durch das zögernde Wesen des Nikias die tollkühne Energie des Alkibiades zu zügeln, allein der Streit, der die Stadt bewegte, wurde dadurch nur in das Feldlager übertragen; Alkibiades und Lamachos allein hätten wahrscheinlich das Unternehmen zum glücklichen Ende geführt. Doch gerade der Mann, der am meisten Bürgschaft für das Gelingen der Expedition bot, Alkibiades, sollte bald durch einen neuen Fehlgriff der Athener für dieselbe verloren gehen.

Hilfe gegen Syrakus versprochen 415

Die Expedition nach Syrakus

Die Rüstungen waren vollendet. Die Contingente der Bundesgenossen waren aufgeboten, 5100 athenische Hopliten, 100 Dreiruderer und eine Menge kleinerer

[1]) Anträge und Gegenanträge bei Thukydides, VI, 8—26.

Digitized by Google

Fahrzeuge waren bereit. Da wurde die Stadt durch einen nächtlichen Frevel in Schrecken gesetzt:[1]) die meisten Hermenbilder wurden in der Nacht vom 10. auf den 11. Mai 415 auf das schmählichste verstümmelt. Nicht bloß die schamlose Verhöhnung der Religion verletzte, sondern es ängstigte die Furcht vor einer weitverzweigten geheimen Verbindung, man fürchtete sich vor einem Complott der Vornehmen zum Umsturz der Verfassung. Die Thäter kannte niemand; eine Belohnung von 10.000 Drachmen wurde auf die erste Anzeige ausgesetzt. Allein keine Anzeige erfolgte. Nun wurde beschlossen: „Wenn jemand, sei er nun Bürger, Fremder oder Sclave, von irgend welchem sonst noch verübten Religionsfrevel wisse, so könne er denselben ohne Gefahr für seine Person anzeigen.“ Durch dieses letzte Decret entstand ein Tendenz-Prozefs der ärgsten Art, welcher das Volk von Athen von seiner schlimmsten Seite zeigt. Der Verdacht des Hermenfrevels fiel bald auf Alkibiades, doch ist er wahrscheinlich an diesem tollen Streiche unschuldig, und ist derselbe von einem Theile der Oligarchie Athens in der bestimmten Absicht verübt worden, gerade ihn zu verdächtigen und zu stürzen, damit er dereinst nicht als mächtiger Sieger aus Sicilien zurückkehre. Es ist unwahrscheinlich, dass Alkibiades im Augenblick, da er mit den gewaltigsten Plänen zur Begründung der Größe Athens wie seiner eigenen Größe rastlos beschäftigt war, zu einer solchen Büberei Zeit und Lust gehabt haben sollte. Die Demagogen halfen den Oligarchen, den Alkibiades zu verdächtigen, aus Furcht, er könne einst die Rolle des Peisistratos spielen. Doch erfolgte keine Anzeige, die auf Alkibiades hindeutete.

wird in Frage gestellt durch den Hermokopiden

Da kam aber in der Volksversammlung am 10. Juni eine Anklage gegen Alkibiades, die gewiss begründet war, nämlich: dass er nächtlich in einem Privathaus die Mysterien zum Spott, selbst im Beisein von Uneingeweihten und Sclaven, aufgeführt habe. Die Männer, welche mit Alkibiades angeklagt wurden, entflohen und wurden abwesend zum Tode verurtheilt, andere eingekerkert und später hingerichtet. Alkibiades sollte vor Gericht gezogen werden, als habe er einen Club vereinigt, um Neuerungen zum Sturz der Verfassung zu machen, und mit demselben in Polytions Haus die Mysterien gefeiert. Da Alkibiades Feldherr war, so musste eine Volksversammlung erst ihn seines Amtes entsetzen. Alkibiades verlangte, dass man den Prozefs noch vor der Abfahrt der Flotte vornehme; finde man ihn schuldig, so wolle er die Strafe gerne erleiden; werde er freigesprochen, so wolle er Feldherr bleiben. Allein seine Gegner fürchteten den Abfall der Bundesgenossen, die nur um seinetwillen den Feldzug mitmachten, und fürchteten, wenn jetzt der Prozefs gleich vorgenommen werde, so würde Alkibiades unter den obwaltenden Verhältnissen freigesprochen werden. Es wurde beschlossen, er solle jetzt absegeln, die Klage wegen der Mysterien solle einstweilen beiseite gelegt und erst bei seiner Rückkehr wieder vorgenommen werden. Vergebens erklärte der Angeklagte, er wolle lieber den Tod erleiden, wenn er dessen schuldig sei; er könne nicht mit frischem Muthe dem Feinde entgegentreten, wenn er im Rücken nicht gegen Verleumdungen gedeckt sei.[2])

und Mysterienfrevel,

Im Juli 415 fuhr die Flotte ab. Nie war eine kostspieligere und glänzendere Ausrüstung aus einer Stadt mit hellenischer Kriegsmacht in die See gegangen. Im Wetteifer waren die Schiffe gut ausgerüstet, schön bemalt,

aber doch unternommen 415.

[1]) Thukydides, VI, 27—29.
[2]) Ibid. VI, 31—32.

Digitized by Google

die Krieger geschmückt, die Waffen geputzt, es war ein Schaugepränge der Macht und des Reichthums. Ganz Athen war im Hafen; tiefbewegt sprach man das Gebet des Herolds nach und schüttete zu Ehren der Unsterblichen Trankopfer ins Meer, stolz segelte ein Schiff nach dem andern aus dem Hafen. Da ergriff Bangen die Zuschauer, ob man sich wiedersehe. Die Hoffnung Athens schwebte auf den Wellen.[1])

In Korkyra sammelt sich die Streitmacht

In Korkyra (Korfu) sammelte sich die Flotte wieder, und hier fanden sich auch die Contingente der Bundesgenossen ein. Die Musterung ergab nunmehr 134 Dreiruderer, 5100 Hopliten, 480 Bogenschützen, 700 Schleuderer und 120 leichtbewaffnete Verbannte aus Megara.[2]) Mit der Flottenmannschaft waren es wohl 36.000 Mann,[3]) die jetzt gegen Syrakus ausrückten.

und landet bei Katana.

Diese Heeresmacht landete in Katana, wo Alkibiades im Theater, das heute noch vorhanden ist, die Katanesen beredete, sich mit den Athenern zu verbünden. Bald fand man, dass die Egestaner Athen getäuscht hätten,[4]) dass das Unternehmen viel schwieriger sei, als man sich's vorgestellt. Wahrscheinlich hätte aber dennoch das Genie des Alkibiades über alle Hindernisse gesiegt; allein zum Schrecken der Armee kam das athenische Staatsschiff Salaminia mit dem Befehl, Alkibiades solle nach Hause zurückkehren, um wegen der Beschuldigungen Rede zu stehen, die der Staat gegen ihn erhoben.

Doch Alkibiades wird abberufen,

Seine Gegner hatten nämlich, kaum die Flotte abgefahren war, den Prozess aufs neue vor das Volk gebracht und das Volk in die größte Aufregung und Furcht versetzt. Viele Anhänger des Alkibiades wurden verhaftet. Ein falscher Ankläger, Diokleides, trat auf, er habe in jener Nacht beim Licht des Vollmondes den Frevlern zugeschaut und die Gesichter der meisten erkannt; er hätte es schon angezeigt, wenn ihm nicht Versprechungen, im Falle die Revolution, die man beabsichtige, gelänge, gemacht worden wären. Das Volk kam in eine solche Hitze, dass man nicht einmal bedachte, dass der Mond in jener Nacht gar nicht

---

[1]) Thukydides, VI, 43—53.

[2]) Ibid. VI, 43, und Plutarch. Alkibiades, 20.

[3]) Über die Bemannung der attischen Trieren sieh Bauer, Griechische Kriegsalterthümer, S. 424 f.

[4]) Die Egestaner konnten nur mit 30 Talenten ihr Wort halten, also mit 70.000 fl., und doch hatten sie die Kosten des ganzen Feldzuges zu decken versprochen. Thukydides erklärte ihren Betrug also: „Die Egestaner hatten nämlich damals, als die erste Gesandtschaft von Athen zur Erkundigung ihrer Geldmittel zu ihnen kam, folgende List gebraucht: sie führten dieselbe in den Tempel der Aphrodite zu Eryx und zeigten den Gesandten die Weihgeschenke, bestehend in Schalen, Kannen und Rauchfässern und dem übrigen nicht unbedeutenden Geräthe, welches, da es von Silber war, bei mäßigem Werte eine weit höhere Meinung von ihren Reichthümern erweckte. Sodann hatten sie die Schiffsmannschaft in Privathäuser zu Gaste gebeten und dazu aus Egesta silberne und goldene Becher zusammengebracht, und noch andere aus den benachbarten phönikischen und griechischen Städten entlehnt und bei der Bewirtung gebraucht, als ob sie jedem eigen wären. Und da alle meist derselben Geschirre sich bedienten, und so überall viele zum Vorschein kamen, so erregte dies bei der Schiffsmannschaft der Athener großes Staunen und bei ihrer Rückkunft nach Athen verbreitete sich überall die Kunde von den vielen Schätzen, die sie gesehen hätten. Diese, die selbst getäuscht worden waren, und damals andern dieselbe Meinung beigebracht hatten, erhielten nun, als es ruchbar wurde, dass die Schätze in Egesta nicht vorhanden seien, große Vorwürfe von den Kriegsmännern."

Digitized by Google

geschienen, und ließ viele verhaften und ohne gehörige Untersuchung hinrichten.[1]) Der falsche Ankläger wurde zwar später hingerichtet, allein der Prozeſs wurde immer verworrener und konnte nie mehr ganz klar gemacht werden, weil die einen die Wahrheit nicht mehr sagen konnten und die andern sie zu sagen nicht wagten. Man erinnert sich bei diesem Prozesse an das willkürliche Verfahren in den Hexenprozessen, oder an die Angst vor Complotten, die zu den Greueln in den Septembertagen der französischen Revolution 1792 führte. Ein Schwarm von ängstigenden Gerüchten schwirrte durch Athen, eine Nacht hindurch stand die Bürgerschaft unter Waffen. Man denkt unwillkürlich an die „irische Nacht" in der Revolution 1688. Doch ist von den Zeugen, denen man glauben darf, der Name Alkibiades unter den Hermokopiden nicht genannt worden. Die Aufregung des Volkes wurde aber jetzt von der Oligarchie in Athen zu einem Schlag gegen Alkibiades benützt. Der Sohn des Kimon reichte die Anklage ein: „Thessalos, Kimons Sohn, der Lakiade, klagt den Alkibiades, Kleinias' Sohn, von Skambonidai, an, gegen die beiden Göttinnen, Demeter und Kora, gefrevelt zu haben, indem er die Mysterien nachgeahmt und sie seinen Genossen gezeigt in seinem eigenen Hause, bekleidet mit dem Gewande, wie es der Hierophant trägt, wenn er die Heiligthümer zeigt, und sich selbst Hierophanten nennend, Polytion seinen Daduchen, den Phegaier Theodoros seinen Herold, die anderen Hetäristen aber anredend als Mysten und Epopten; und das alles wider die herkömmlichen Gesetze und die Satzungen der Eumolpiden, Keryken und Priester von Eleusis."[2]) wegen des Mysterienfrevels angeklagt.

Und Alkibiades war abberufen, angeblich zu seiner Vereidigung in Athen, doch sollte er, um keine Meuterei im Lager hervorzubringen, nicht in Fesseln gelegt und auch sonst nicht zu Zwangsmaßregeln geschritten werden. Alkibiades fügte sich der Verordnung, nicht aus Ehrfurcht vor dem Gesetze, sondern weil jeder Versuch des Widerstandes wenig Aussicht bot. Aus Sicilien scheidend, verhinderte er noch, dass die Athener Messina überrumpelten, dadurch, dass er der bedrohten Stadt den beabsichtigten Überfall insgeheim anzeigte. Er fuhr nebst seinen Mitangeklagten in seinem eigenen Schiff zur Seite der Salaminia. Im Hafen von Thurii aber entwich er mit den anderen Angeschuldigten, „denn ein Beklagter, dem die Möglichkeit zur Flucht geboten werde, müsse ein Thor sein, wenn er sich da noch lange bemühen wolle, vor Gericht die Strafe von sich abzuwehren. Vertrauen habe er keines zu seinem Vaterlande; wo es sich um Leib und Leben handle, würde er selbst seiner Mutter nicht trauen, denn sie könnte aus Versehen den schwarzen Stein statt des weißen in die Stimmurne werfen". Man suchte ihn in Thurii, fand ihn aber nicht. Als das Staatsschiff ohne ihn nach Athen zurückkam, wurde er mit seinen Genossen als gesetzwidrig abwesend zum Tode verurtheilt, seine Güter verkauft und feierlich von den Priestern der Fluch über ihn als Hochverräther und Religionsverächter ausgesprochen und das Urtheil und der Fluch zu seiner Schande auf einer Säule eingegraben. Alkibiades' einziges Ziel war entzieht sich durch Flucht

[1]) Plutarch, Alkibiades, 20—21.
[2]) Ibid. 22.

Digitized by Google

jetzt Rache an seinem Vaterland: auf die Nachricht von seinem Todesurtheil erklärte er, er werde den Athenern schon zeigen, dass er noch lebe. Von Elis floh er nach Argos, und als dort seine Auslieferung verlangt wurde, bat nach Sparta, er durch seinen Gastfreund Endios um Schutz in Sparta; er wolle ihnen als Freund größere Dienste leisten, als er ihnen als Feind Abbruch gethan, und das sichere Geleit ward ihm gewährt. Um sich an seiner Vaterstadt zu rächen, rieth er den Spartanern, die Syrakusaner, die um Hilfe baten, nicht bloß diplomatisch, sondern militärisch zu unterstützen: der Fall von Syrakus werde den Peloponnes in die gefährlichste Lage bringen, namentlich aber müsse man den Syrakusanern einen Heerführer schicken, der es verstehe, ihnen gibt den Spartanern die besten Rathschläge gegen Athen. Zucht und Eifer beizubringen. Damit die Athener keine Verstärkung nach Syrakus senden könnten, müsse man den Platz Dekeleia in der Nähe von Athen besetzen und verschanzen, und von da die Athener stets in Athem halten.[1]) Die Spartaner folgten seinem Rath, zumal Gesandte aus Syrakus und Korinth sie auch zum Kriege gegen Athen reizten. Gylippos ward nach Sicilien geschickt, und König Agis nahm Dekeleia 413 weg und bemächtigte sich damit aller Hilfsquellen des flachen Landes. Die Athener verloren nicht bloß ihre Herden, die Einkünfte aus den Silberminen, sondern mehr als 20.000 Sclaven entliefen in das Lager der Spartaner. Die Stadt war in stetem Belagerungszustande. — Da kam die Nachricht von dem großen Unglück in Sicilien.

Die Athener unter dem zaghaften Nikias Mit Alkibiades schien das Glück wie die Kühnheit von den Athenern gewichen zu sein, und sie wie ihre Bundesgenossen verloren die freudige Gewissheit eines glücklichen Erfolges. Nikias war weder der Mann der Unterhandlung noch kühnen Wagens: statt gleich auf Syrakus, das noch nicht gerüstet war, loszugehen, verlor er drei Monate mit unnützen Hin- und Herzügen. Bei einem so zaghaften Führer, der sich vor dem Zorn der Volksversammlung mehr fürchtete als vor dem Tode, war es ein Unglück, dass der Befehl, welchen die Regierung dem abziehenden Feldherrn übergeben hatte, zu unbestimmt lautete: „sie sollten die Egestäer beschützen, die Leontiner zurückführen und sonst in Sicilien so verfahren, wie sie es für Athen am zuträglichsten hielten". Nikias zog nach Egesta, bekam aber statt der Kosten der gesammten Ausrüstung nur 30 Talente; er hoffte Himera zu gewinnen, aber vergebens; er eroberte das Städtchen Hyккara, verkaufte die Einwohner als Sclaven, machte sich aber dadurch in ganz Sicilien verhasst. Als er Hybla vergeblich belagerte und wieder vor dieser kleinen Stadt abziehen musste, wurde er sogar verächtlich.[2])

Die Syrakusier hatten sich vom ersten Schrecken erholt, sie beschlossen angriffsweise zu verfahren; ihre Reiter näherten sich sogar dem Lager der Athener bei Katana und fragten höhnisch, ob sie gekommen seien, sich in Katana niederzulassen oder die Leontiner wieder in ihre Stadt zurückzuführen. Nikias fühlte, dass etwas geschehen müsse, und vollführte diesmal eine glückliche Kriegslist. Er ließ durch einen ihm treu ergebenen Katanäer denen in Syrakus zu wissen

[1]) Thukydides, VI, 88—93.
[2]) Plutarch, Nikias, 15.

Digitized by Google

thun, wenn sie mit ihrer gesammten Macht anrücken, so würden die Katanäer die in ihrer Stadt befindlichen Athener ermorden und deren Schiffe in Brand stecken. Die Syrakusier rückten mit gesammter Macht heran: indes zog Nikias in der Nacht ab, fuhr am Morgen darauf in den großen Hafen von Syrakus ein, schlug ein Lager an der Mündung des Anapos beim Olympieion und rammelten die Athener ein Pfahlwerk zum Schutze ihrer Schiffe ein.[1]) Jetzt sahen also die Syrakusier diese Athener doch unmittelbar vor der Stadt: sie rückten ihnen zur Schlacht entgegen und stritten nicht ohne Eifer und Kühnheit, wurden aber dennoch zurückgeschlagen. bringen Syrakus in große Noth (415).

Ein anderer Feldherr wäre im Vertrauen auf diesen Erfolg vor Syrakus stehen geblieben. Nikias aber meinte, er habe nicht genug Geld und Reiterei, und kehrte schon nach einigen Tagen schnell nach Naxos zurück, und die Syrakusier, die schon erschreckt waren, faßten neuen Muth.[2]) Auf den Rath des Hermokrates, eines muthigen, umsichtigen Mannes der conservativen Partei, schickten sie Gesandte nach Korinth und Sparta um entschiedene Hülfeleistung. Nikias aber sandte um Geld und Reiterei nach Athen und verhielt sich ruhig. So verfloss der Winter 415—414 im Lager bei Katana für die Athener in Ruhe; es gelang ihnen nicht einmal, Messina, den so wichtigen Übergangsort nach Italien, in die Hände zu bekommen. In Syrakus aber gewann Hermokrates immer mehr Boden; er wurde einer der drei Feldherren, die man jetzt mit gesteigerter Gewalt statt der bisherigen fünf Feldherren ernannte: er schloss die Stadt, welche gegen Westen offen war, von einer Seeküste zur anderen durch eine mit Vorwerken versehene Mauer ab; er suchte alle Landungsstellen in der Nähe durch eingerammte Pfähle unzugänglich zu machen. Endlich zog er in Sicilien von Stadt zu Stadt, um die Bewohner den Athenern abgeneigt und zur Hilfeleistung für Syrakus geneigt zu machen. Er war der Mann der That und des Wortes, und die Rede, welche ihn Thukydides in Katana halten läßt,[3]) bewirkte, daß diese Stadt, trotz alten Hasses gegen Syrakus, die Athener doch nicht unterstützte, aus Furcht, sie möchten eben doch nur gekommen sein, um ganz Sicilien sich zu unterwerfen. Aber Syrakus erholt sich unter Leitung des Hermokrates.

So nahte das Frühjahr 414. Nikias hatte aus der Heimat 300 Silbertalente und Bogenschützen zu Pferd erhalten und verfügte jetzt — wir staunen über die geringe Anzahl — über 650 Reiter. Da vollbrachte er seinen letzten schönen Plan. Er erschien plötzlich nördlich von Syrakus in der Bay von Magnisi oder Thapsos, landete rasch und kühn und besetzte schnell die Höhen von Epipolä im Westen der Stadt, errichtete auf der Höhe eine kreisförmige Festung und zog in Eile von da eine Mauer nördlich bis in die Bay, wo er gelandet, und südlich in den großen Hafen, welcher westlich von Ortygia liegt, mit erstaunlicher Gewandtheit und Raschheit. Plutarch gesteht: „Ich kann nicht umhin, die thätige Sorgfalt des Feldherrn und das brave Verhalten der Soldaten bei der Unternehmung, die sie mit Glück ausführten, zu bewundern", und erinnert an den Vers des wird von Nikias neuerdings hart bedrängt (414)

[1]) Thukydides, VI, 46, 62—74.
[2]) Plutarch, Nikias, 16.
[3]) Thukydides, VI, 76—81.

Digitized by Google

Euripides: „Achtmal haben die Tapfern besiegt syrakusische Scharen, als noch beiden gleich waren die Götter gesinnt.“[1] — Lamachos fiel in einem der Gefechte, in welchen die Syrakusier der Einschließung sich zu erwehren suchten. Wenn die Mauer vollendet wurde, so war Syrakus vom Festlande abgeschlossen und musste dem Mangel erliegen, denn die Athener besaßen beide Häfen und verhinderten jede Zufuhr. Bald hielt man in Sicilien und Italien Syrakus für verloren. Die Tyrrhener stießen mit drei Fünfzigruderern den Athenern zuhilfe. In der Stadt selber wurde Hermokrates abgesetzt, machte sich der Mangel fühlbar und drang eine Partei auf Übergabe; schon war eine Volksversammlung angesagt, um über die Bedingungen zu verhandeln. Da hinderte ein Korinther, Gongylos, den Abschluss, denn Hilfe sei nahe.

und dem Falle nahe gebracht,

aber gerettet

So war es. Sparta sandte Hilfe, 700 bewaffnete Matrosen und Schiffssoldaten, Schwer- und Leichtbewaffnete, aber an ihrer Spitze Gylippos, der zeigte, was ein spartanischer Befehlshaber wert war.

Mit vier Schiffen war er nach Tarent gekommen, wo er hörte, dass Syrakus unrettbar verloren sei. Er fuhr ab, der Sturm warf ihn wieder in die Stadt zurück. Kaum waren seine Schiffe ausgebessert, so wagte er sich wieder in die See und landete bei Himera, brachte sodann mit den Contingenten der dorischen Städte bei 2000 Mann zusammen und schlich mit diesen von Epipolä her durch die einzige Stelle, wo die Umschließungsmauer der Athener noch nicht vollendet war, in die Stadt.[2] Seine Ankunft im Sommer 414 — ein welthistorisches Ereignis — gab dem ganzen Kampf auf einmal eine andere Wendung. Ein Meister lakonischer Zucht, wusste Gylippos den Syrakusiern Muth und Thatkraft einzuflößen. Er führte sie gegen die Athener in Schlachtordnung, machte plötzlich Halt und ließ durch einen Herold ansagen, wofern sie binnen fünf Tagen Sicilien räumen wollten, wobei sie ihr Eigenthum mitnehmen könnten, so würde er bereit sein, einen Stillstandsvertrag mit ihnen einzugehen. Nikias gab in Verachtung gar keine Antwort.

durch die Spartaner unter Gylippos.

Die Athener meinten, „ob denn die Macht der Syrakusier durch die Ankunft eines einzigen lakonischen Mantels und Stabes plötzlich so gewaltig geworden sei, dass sie glaubten, sie dürfen jetzt die Athener verachten, welche doch dreihundert Männer, die noch viel stärker gewesen und längere Haare getragen hätten (die auf Sphakteria) als Gylippos, in Ketten geworfen und nachher den Lakedämoniern zurückgegeben haben“[3] — sie sollten aber schnell anders denken. Gylippos überraschte bald ihr Vorwerk Labdalon, hieb die Besatzung zusammen, baute rasch eine Befestigung nach Epipolä hinauf, wodurch Syrakus wenigstens auf einer Seite mit dem Festlande wieder in Verbindung kam und die vollständige Einschließung fürder unmöglich wurde. Den Athenern drohte nun die Gefahr, selber eingeschlossen zu werden.[4] Zwölf korinthische Galeeren kamen den Syrakusiern zuhilfe, und diese begannen selber Schiffe

Nikias in Noth,

[1] Plutarch, Nikias, 17.
[2] Thukydides, VII, 1—2.
[3] Plutarch, Nikias, 19.
[4] Thukydides, VII, 6.

Digitized by Google

zu bauen, um den Athenern auch zur See entgegenzutreten. Um seine Flotte zu sichern, baute Nikias an der Südküste des großen Hafens eine Feste am Vorgebirge Plemmyrion. Täglich kam es zu kleinen Gefechten; zu Land waren die Syrakusier, namentlich an Reiterei, überlegen. Gylippos reiste in den Städten umher, um sie gegen die Athener unter die Waffen zu rufen. Mit Bangen sah Nikias der Zukunft entgegen. Er schrieb nach Athen, sie sollten das Heer abberufen oder Verstärkung senden, jedenfalls ihn unter allen Umständen des Oberbefehls entheben, denn er sei krank;[1]) bisher hätten sich Anführer wie Soldaten vorwurfsfrei benommen, aber sie genügten jetzt nicht mehr gegen das vereinigte Sicilien und gegen die Hilfe, welche aus dem Peloponnes erwartet werde.

bittet vergeblich um Verstärkung oder Abberufung.

Jetzt galt es die Ehre Athens. Die Flotte wurde nicht zurückberufen, Nikias nicht enthoben, wohl aber erhielt er zwei Mitbefehlshaber, Demosthenes und Eurymedon; dagegen wurden sogleich unter Eurymedon zehn Schiffe und zwanzig Talente gesendet und zu ausreichender Hilfe eifrig gerüstet. Zwanzig Schiffe wurden nach Naupaktos geschickt, um den Korinthern den Weg nach Sicilien zu sperren; eine Flotte sollte die Küste des Peloponnes verheeren.

Indes kam es bei Syrakus selber zu einer Seeschlacht im Frühjahre 413. Hermokrates stellte seinen Landsleuten vor, die Athener seien nicht Seeleute von Anfang gewesen, sondern erst durch die Meder dazu gezwungen worden; solchen kühnen Männern wie den Athenern erschienen die am furchtbarsten, welche ihnen mit gleicher Kühnheit entgegentreten. Die Syrakusier stellten sich mit sechsunddreißig Schiffen zum Kampf, die Athener freuten sich des und waren bald mit ihnen fertig. Indes hatte sich aber Gylippos zu Land, während die Aufmerksamkeit ganz auf die See gerichtet war, um Plemmyrion herumgeschlichen, in raschem Anlauf die Besatzung niedergehauen oder gefangengenommen, sich aller Schiffsgeräthe und Geldvorräthe bemächtigt. Jetzt konnten die Athener nicht mehr auf sichere Zufuhr rechnen und mussten sich in den inneren Hafen an die Mündung des Anapos zurückziehen, wo die Sumpfluft Fieber erzeugte. Gylippos hoffte besseren Erfolg zur See von der Erfindung eines Korinthers, Ariston, welcher die Vordertheile der Schiffe verkürzte, wodurch diese dauerhafter wurden, und zugleich an denselben starke Sturmbalken anbrachte.[2]) Im engen Raum des Hafens konnten die Athener ihre Geschicklichkeit im Herumsegeln nicht anwenden und erlagen meist dem kraftvollen Stoß der Feinde; sie wurden gänzlich geschlagen und verloren einen großen Theil der Mannschaft. Die Syrakusier waren nun überzeugt, dass sie Meister zur See seien und bald auch mit dem attischen Landheer fertig sein würden. Die Athener waren muthlos und hielten sich für verloren.

wird geschlagen 413

durch die Erfindung des Ariston.

Da erschien im Juli 413 unter Demosthenes eine neue atheniſche Flotte in Sicht, 73 Schiffe mit 5000 Schwerbewaffneten, 3000 Lanzenträgern und zahlreichen Bogenschützen und Schleuderern, glänzend ausgerüstet; unter Flötenschall fuhr sie in den Hafen. Die Syrakusier erschraken vor der

Die Athener erhalten zwar Verstärkung unter Demosthenes,

[1]) Thukydides, VII, 11—15.
[2]) Ibid. VII, 33—41. — Plutarch, Nikias, 19.

Digitized by Google

Macht, mit der sie kämpfen mussten. So viele Opfer bisher und noch keine Aussicht auf Befreiung! Demosthenes sah klar, man müsse rasch handeln, die frühere Stellung auf Epipolä wieder einnehmen, d. h. die feindlichen Werke durchbrechen und die Umschließung wieder vollständig machen.

aber ein Anschlag auf Syrakus misslingt,

Nikias war fürs Zaudern, sei es, dass seine Nierenkrankheit ihn befangen machte, oder dass er falschen Nachrichten aus Syrakus traute: Gylippos sei verhasst, die Syrakusier des Krieges müde, nur noch kurze Zeit und sie würden selber mit Angeboten kommen. Doch der Kriegsrath pflichtete Demosthenes bei, der in der Nacht die Höhen von Epipolä erstieg, die Feinde unversehens überfiel, niedermachte oder in die Flucht schlug. Schon begann er die Gegenmauer abzubrechen; da eilte frische Mannschaft, Böoter, gegen die ermüdeten Athener heran. Ein blutiger Kampf entspann sich. Der Mond gieng unter, die Athener hielten die argivischen Kriegsgesänge hinter sich für die ihrer dorischen Feinde. Verwirrung entstand, man schlug auf die eigenen Freunde, andere stürzten die Höhen hinunter, 2000 Mann blieben todt, die Entflohenen kamen meist ohne Waffen ins Lager. So war der geschickt entworfene und muthig ausgeführte Nachtangriff zum Unglück ausgeschlagen.[1])

daher wird Abzug beschlossen.

Jetzt galt es rasch abzuziehen, etwa nach Katana, um bei gelegener Zeit wiederzukehren, ein neues Heer dürfe man nicht erwarten und mit dem gegenwärtigen könne man die Stadt nicht bezwingen; man sei schon im Herbst, viele seien erkrankt und alle entmuthigt. Nikias stimmte aber gegen den Abzug, ihm war mehr bang vor der Volksversammlung in Athen als vor den Feinden, auch kamen ihm aus der Stadt noch immer günstige Nachrichten zu. So giengen die Tage der Rettung verloren.[2]) Indes lichtete das Fieber die Reihen und nahte Verstärkung für die Stadt. Da sah Nikias ein, dass bloß eine Abfahrt so schnell als möglich noch retten könne.

Die Abfahrt durch den abergläubischen Nikias verzögert,

Man rüstete eilig für die Nacht zur Abfahrt. In derselben Nacht (27. August), aber trat eine völlige Mondesfinsternis ein — „eigentlich ein gutes Zeichen; denn Dinge, die man mit Angst thut, bedürfen des Dunkels; ein schlimmer Feind dabei ist das Licht!“ — Nikias, ohnehin sehr abergläubisch, sah darin eine Abmahnung der Götter, nicht vor dreimal neun Tagen abzuziehen. Man blieb, der zage Feldherr brachte in einemfort Opfer und ließ sich wahrsagen. Indes begannen 30. August die Feinde den Hafen mit Ketten zu sperren, mit ihren Scharen das Lager der Athener vom Land her anzugreifen, selbst Knaben höhnten die Athener, ein Seetreffen fiel unglücklich für sie aus.[3]) Jetzt war höchste Zeit.

wird durch die Syrakusaner unmöglich gemacht.

Und nun suchte Nikias mit 110 Kriegsschiffen die Ausfahrt zu erzwingen, 1. September 413. Ein wilder, wirrer Kampf entspann sich. Beide Theile litten furchtbar, doch die Athener konnten die Ausfahrt nicht erzwingen.[4]) Die Schlacht sollte am nächsten Tage wieder beginnen.

---

[1]) Thukydides, VII, 42—46. — Plutarch, Nikias, 21.
[2]) Plutarch, Nikias, 23.
[3]) Ibid. 24.
[4]) Thukydides, VII, 60—71.

Digitized by Google

Der Abzug zu Lande

Aber jetzt weigert sich das Schiffsvolk, das die Fahrzeuge nicht mehr zu besteigen sich getraut, und verlangt Abzug zu Land — den letzten Schritt der Verzweiflung. — Noch einmal lässt sich Nikias durch Nachrichten aus der Stadt täuschen und verschiebt den Abzug eine Nacht. Indes haben die Syrakußier ihr Siegesfest gefeiert und sich zur Verfolgung gerüstet. 40.000 Mann brechen am dritten Tage nach der unglücklichen Seeschlacht auf — wie ganz anders, als da sie eingezogen unter Sang und Klang — und glänzenden Hoffnungen! Jetzt sind sie von Schmerz und Grauen durchdrungen, denn sie können die Todten nicht mehr begraben, und müssen die Verwundeten, welche mit Beschwörungen und Jammergeschrei sich an sie klammern, dem unbarmherzigen Feind überlassen. Nikias, obschon krank, bot die letzte Kraft auf, um zu ermuthigen: nur wenn sich jeder tapfer halte, würden sie das wieder sehen, wonach sich jedes Herz sehne, die Heimat. Es gieng zuerst am linken Ufer des Anapos gegen Katana hinauf, aber unter stetem Plänkeln mit feindlichen Scharen, doch vorwärts, bis zu den akräischen Felsen (Criniti) — da war der Pass gesperrt und trotz verzweifelter Tapferkeit nicht zu erstürmen. Da kehrten die Athener um, die helorische Straße gegen Gela und Kamarina zu erreichen. Aber schnell waren die Feinde ihnen auf den Fersen. Der Heerhaufen des Nikias gewann einen Vorsprung, der des Demosthenes wurde von den Feinden bei Polyzelium eingeschlossen und nach nutzlosem Widerstande gezwungen, sich zu ergeben. Demosthenes wollte eben das Schwert sich in die Brust stoßen, als ihn die Syrakusier fesselten. Nikias setzte unter steten Kämpfen den Rückzug bis zum Flusse Asinarus fort (Falconara), wo die Athener noch einmal sehr tapfer, aber unglücklich stritten. Nikias bot gegen freien Abzug Ersatz der Kriegskosten an — vergebens, er musste mit dem gesammten Heere die Waffen strecken. „Hab Erbarmen, Gylippos," sagte er zum Spartaner, „nicht mit mir, denn mein Name ist durch mein seitheriges großes Unglück schon bekannt genug, sondern mit den übrigen Athenern, und bedenke, dass der Wechsel des Kriegsglückes gemeinsam ist, und dass die Athener, wenn sie glücklich waren, auch euch schonend und milde behandelten." Gylippos gab Befehl, mit dem Morden Einhalt zu thun.

führt zur Vernichtung der ganzen athenischen Armee 413.

Wir können uns den Siegesjubel der Syrakusier denken. Ein Fest, Asinaria, wurde fortan jedes Jahr am 10. September gehalten. Also am 10. September 413 ergab sich nach schrecklichen Kämpfen der Rest der Athener.

Die Gefangenen

Diodor theilt die Reden mit, die in der Volksversammlung über das Schicksal der Gefangenen gehalten wurden, nachdem am Tage zuvor die ganze Bürgerschaft für den Sieg den Göttern geopfert hatte. Der Volksführer Diokles stellte den Antrag, die Feldherren der Athener schimpflich hinzurichten, die andern Gefangenen aber einstweilen in die Steinbrüche zu schicken, nachher die von den Bundesgenossen der Athener als Sclaven zu verkaufen, die Athener selber aber bei einer Kost von zwei Kotylen Mehl im Gefängnis arbeiten zu lassen. Hermokrates suchte dagegen zu beweisen, noch schöner als der Sieg sei es, wenn der Sieger menschlich handle. Darüber wurde das Volk unwillig, und lärmte, zum Zeichen, dass es den Redner nicht anhören wolle. Jetzt trat ein gewisser Nikolaus auf, der zwei Söhne verloren hatte. Da wurde alles still, im Glauben, er werde gegen die Gefangenen sprechen. Er aber klagte zwar, dass er, am Ziele seiner Tage allein gelassen von den Stützen des Alters, sich jetzt von Sclaven führen lassen müsse. Desungeachtet halte er Mitleid für die Unglücklichen für das allgemeine Beste und denke an das Urtheil, das die ganze

werden trotz der Gegenrede des Hermokrates und Nikolaus

Digitized by Google

Welt über das Volk von Syrakus fällen werde. „Das atheniſche Volk hat für ſeine Thorheit die gerechte Strafe ſchon empfangen, zuerſt von den Göttern, dann von uns, gegen die es einen ungerechten Krieg angefangen. Die Gottheit iſt mächtig genug, über den, der ſich in der Übermacht nicht zu mäßigen weiß, Unglück zu ſenden. Wer hätte gedacht, daſs die Athener, die 200 Dreiruderer und 60.000 Mann Schwerbewaffnete nach Sicilien ſandten, ſo ſchweres Unglück treffen wird! — Kein Schiff kehrt zurück, kein Mann, kein Bote, um ihnen den Verluſt zu melden! Bürger von Syrakus! ſcheuet die Götter, ehret das Schickſal und erlaubt euch keine unmenſchliche Handlung. Was iſt es denn Ehrenvolles, den zu morden, der zu unſern Füßen liegt? — Was iſt Rühmliches, Rache an ihm zu üben? Der Grauſame, der bei dem Unglück gefühllos bleibt, verſündigt ſich auch gegen die allgemeine menſchliche Schwachheit. — Mancher wird vielleicht ſagen, die Athener haben gefrevelt, und Rache an ihnen zu nehmen ſteht in unſerer Macht. — Habt ihr denn nicht ſchon vielfach Rache genommen und die Gefangenen genug büßen laſſen? — Sie haben ſich ja mit ihren Waffen ausgeliefert, auf die Milde des Siegers vertrauend; alſo iſt es nicht recht, wenn ihre Hoffnung auf unſere Menſchlichkeit getäuſcht wird. Die in der Feindſchaft unverſöhnlich beharrten, ſind im Kampfe umgekommen; die ſich aber uns ergeben haben, ſind aus Feinden Schutzflehende geworden. Wenn man ſie nun für ihr Vertrauen alſo büßen läſst, ſo müſſen ſich freilich die Unglücklichen ihr Los gefallen laſſen; aber die, welche ſo handeln, dürfte man Thoren nennen. Wer nach der Oberherrſchaft ſtrebt, muſs nicht ſowohl mit den Waffen ſich Recht erwerben, als eine milde Geſinnung erweiſen. Was hat das Reich der Meder geſtürzt? Die Grauſamkeit gegen die Schwächern. Wie iſt Kyros aus einem Privatmann der Herr von Aſien geworden? Durch ſeine Milde gegen die Beſiegten. Doch was rede ich von entfernten Zeiten! Iſt doch in unſerer Stadt ſelbſt Gelon aus einem Privatmann der Herrſcher von ganz Sicilien geworden! Seine Billigkeit und ſeine Nachſicht gegen die Unglücklichen hatte für jedermann etwas Anziehendes. Seit jener Zeit nun ſtrebt unſere Stadt nach der Oberherrſchaft in Sicilien. So wollen wir den von den Vorfahren ererbten Ruhm nicht verſcherzen, noch uns unbarmherzig und unerbittlich gegen menſchliches Unglück beweiſen! Die Milde, wenn man geſiegt hat, iſt ein eigenthümliches Kennzeichen des edlen Sinnes der Glücklichen. Die Athener ſelbſt, die dem Mitleid den erſten Altar errichtet haben, ſollen dieſes Mitleid finden in der Stadt der Syrakuſier. Sie, die Leute zu beeinträchtigen wagten, die ſelbſt gegen Feinde billig handeln, werden ſich dann ſelbſt verurtheilen müſſen, weil ſie ſich erlaubt haben, ſolche Leute zu beleidigen.“

auf Betreiben des Gylippos

Wie Diodor[1]) berichtet, waren die Syrakuſier ſchon zum Mitleid geneigt. Da habe auch der Spartaner Gylippos für das Todesurtheil geredet, was dem damaligen Haſs der Dorer gegen die Athener, als unbekehrbare Demokraten, eher entſprach. Zwar bemerkt Thukydides, Gylippos hätte gern Demoſthenes und Nikias das Leben gelaſſen, um ſie als Trophäen des Sieges in Sparta zu zeigen und dort hinrichten zu laſſen. Wahrſcheinlich wollten aber davon die Syrakuſier nichts wiſſen, und ſagte er jetzt: „Ich bin ein Spartaner und gewohnt, wie ein Spartaner zu ſprechen. Es geht über die Billigkeit, wenn man der nächſten Verwandten nach ihrem Tode vergiſst, die ärgſten Feinde aber am Leben zu erhalten begehrt. Wie viele ſind eurer nicht in dieſer Verſamm-

[1]) Diodor, XIII, 18—33.

Digitized by Google

lung, die ihre im Kriege gefallenen Söhne betrauern?“ — welches Wort einen Schmerzensschrei in der Versammlung erweckte. Noch mehr die Frage: „Wie viele sind unter euch, die unter den Umgekommenen Verwandte oder Freunde vermissen? Hörst du das Getöse über die vielen umgekommenen Verwandten und Freunde? Je mehr als sie diese geliebt haben, umsomehr sind sie verpflichtet, die Athener zu hassen. Diese schändlichen Athener! Es ist die Eigenschaft des Habsüchtigen, dass er, mit seinem Glücke nicht zufrieden, das Fernliegende begehrt, was ihn nichts angeht. Sie waren die Glücklichsten unter den Griechen, aber ihr Glück wurde ihnen eine schwere Last, die sie nicht tragen konnten. Darum wünschten sie Sicilien, welches durch ein großes Meer von ihnen getrennt ist, unter sich zu vertheilen und die Einwohner zu Sclaven zu machen! Ja, das haben sie beschlossen, die Syrakusier und die Selinuntier zu Sclaven zu machen und die übrigen zu Steuern zu zwingen. Man sagt zwar, Nikias habe den Krieg widerrathen, das wissen wir aber nur vom Hörensagen. Wir haben aber gesehen, was er hier gethan hat.“

Diese Worte haben das Volk wieder anderen Sinnes gemacht, und es genehmigte den Vorschlag des Diokles. Es wurden demnach die Feldherren sogleich hingerichtet und auch die Bundestruppen; die Athener aber schickte man in die Steinbrüche und von dort wurden später diejenigen, welche Bildung besaßen, von jungen Leuten heimlich weggeführt und so gerettet. Die übrigen beschlossen aber beinahe alle ihr mühseliges Leben in dieser Gefangenschaft auf eine klägliche Weise.[1]) theils hingerichtet, theils in die Steinbrüche geschickt.

Von diesem Diokles erzählt Diodor, dass er der Gesetzgeber der Syrakusier geworden sei, und dass seine Gesetze unerbittlich streng waren und die Übertreter derselben schwer büßen mussten, und dass er auch bei den übrigen Sicilianern sehr geschätzt war und viele Städte auf der Insel diese Gesetze annahmen, bis auf die Zeit, da den Sicilianern das römische Bürgerrecht ertheilt wurde; dass in diesen Gesetzen sein Hass gegen das Böse sich zeigte und seine Gewandtheit und Erfahrung, weil er für jede Klage und jede Streitsache, sie betreffe die Rechte des Staates oder der Einzelnen, eine betreffende Strafe festsetzte. Die Verehrung für ihn habe auch nach seinem Tode fortgedauert, so dass ihm als Heros ein Tempel auf öffentliche Kosten gebaut wurde. Soviel von Diokles, der in Syrakus auch durchsetzte, dass alle Ämter nicht durch Wahlen, sondern durch das Los besetzt wurden, das Zeichen der vollständigsten Demokratie, die naturgemäß wieder zur Tyrannis führen musste. Diokles, der Urheber dieses Urtheils, ist als Gesetzgeber hoch geachtet.

Wenigen Athenern gelang es, zu entkommen; einige rührten durch den Vortrag von Stellen aus Euripides ihre Herren, dass sie freigelassen wurden. Sie dankten nach ihrer Rückkehr dem Dichter dafür. — „Dieses Ereignis war für die Sieger das glänzendste“, sagt Thukydides,[2]) „und für die Besiegten das jammervollste. Denn diese erlitten in jeder Hinsicht eine vollständige Niederlage und ihre Verluste waren in keinem Theile unbedeutend. Landheer und Flotte und alles wurde vom Grunde aus vertilgt. Nur wenige von so vielen sahen ihre Heimat wieder.“ —

[1]) Diodor, XIII, 33.
[2]) Thukydides, VII, 87.

Digitized by Google

Der dekeleische Krieg, 413—404. Alkibiades. Lysander. Die Vierhundert. Der Fall Athens. Die dreißig Tyrannen.

In Athen erregt die Nachricht Schrecken,

Die Trauerkunde wirkte betäubend wie ein Donnerschlag; dann schien sie unglaublich: der Bote soll zur Folter verurtheilt worden sein; es bestätigten aber Briefe und Boten die Wahrheit und stellten das Unglück in seiner Riesengröße dar. 200 Schiffe, 60.000 Mann hatte dieses leichtsinnige Unternehmen nach Sicilien gekostet. Der Schatz war erschöpft. Die Blüte der Bürgerschaft war gefallen, ganze altberühmte Geschlechter waren erloschen. Die Spartaner standen vor den Thoren; der Abfall der Bundesgenossen stand bevor. Es war

doch bald wieder Thatkraft:

eine Lage zum Verzweifeln. Doch faßten nach kurzem schmerzensreichem Jammer die Athener sich wieder und gewannen im Gefühl für die Ehre des Staates eine männliche Haltung und die alte Thatkraft. Der von Perikles für den äußersten Nothfall zurückgelegte Reservefonds ward angegriffen, die 1000 Talente wurden flüssig gemacht, Schiffe gebaut, ein Regierungs-Ausschuss von zehn Männern unter dem Namen Probulen mit fast dictatorischer Gewalt niedergesetzt und eine Flotte nach Samos gesandt; denn die Bundesgenossen waren geneigt, abzufallen. Auf den Rath des Alkibiades verband sich Sparta mit den Satrapen Tissaphernes und Pharnabazos und versprach, den Aufstand der Chier und Jonier zu unterstützen. Alkibiades fuhr nach Kleinasien hinüber und machte den Athenern fast ganz Jonien abtrünnig. Chios, Teos und Milet, schließlich sogar Lesbos, wurden gewonnen (412), die Spartaner bekamen von den Persern Hilfsgelder zur Unterhaltung der Flotte und überließen dafür alle hellenischen Städte auf dem Festland dem König. Athen schien verloren. Nur Samos blieb nach der Vernichtung der abfallslustigen Aristokratenpartei fest auf Seite Athens.

man wählt zehn Probulen.

Athen wird aus der äußersten Noth gerettet

durch Alkibiades,

Da brachte die Rückkehr des Alkibiades den Athenern noch einmal eine Zeit des Glückes und des Sieges.

Obschon Alkibiades allein Energie und Plan in die Kriegführung der Spartaner gebracht hatte, so kam dennoch von Sparta aus an den Befehlshaber in Asien der heimliche Befehl, ihn zu tödten. Neid über seine Erfolge, Misstrauen in seine Beständigkeit und der tödliche Hass des Königs Agis, dessen Gattin Timäa der schöne und gewandte Athener verführt hatte, riefen diesen Befehl hervor.[1]) Der Freund Endios war nicht mehr Ephor und konnte den Beschluss nicht hindern, wohl aber dem Bedrohten schnell mittheilen. Alkibiades entfloh zu Tissaphernes, den er durch seine Liebenswürdigkeit und seinen Geist in kurzer Zeit sosehr gewann, dass der Satrap seinen Lieblingsgarten (Paradeisos) nach ihm benannte. In kurzer Zeit hatte sich Alkibiades der persischen Sprache bemächtigt, und mit chamäleonartiger Gewandtheit wusste er jetzt den Perser zu spielen; wie er in Sparta, er, der atheniſchste aller Athener, ein Muster spartanischer Einfachheit, Nüchternheit und Selbstverleugnung gewesen war, wie er

der von Agis bedroht,

die Perser den Spartanern entfremdet

[1]) Plutarch, Alkibiades, 23.

Digitized by Google

in Athen durch Prunk und Witz, in Thrakien als Jäger und Trinker sich hervorgethan, so war er jetzt ein vollständiger Perser im Genießen und Verschwenden. Bald wusste er dem Satrapen Misstrauen gegen die Spartaner einzuflößen und ihm die Anschauung beizubringen, welche fortan in der persischen Politik maßgebend blieb: es liege durchaus nicht im Interesse Persiens, Sparta übermächtig zu machen, sondern Sparta und Athen sich gegenseitig schwächen zu lassen und den einen Staat gegen den andern zu gebrauchen.[1]) — Das begriff der Satrap, wurde säumig in der Auszahlung des Soldes und bestach die spartanischen Anführer, so dass sie nichts Energisches thaten.[2])

und mit der athenischen Flotte in Unterhandlung tritt 412.

Alkibiades musste wieder seine Heimat gewinnen; das war nur durch außerordentliche Leistungen möglich und durch neue Stellung der Parteien. Zunächst trat er mit der athenischen Flotte, die bei Samos stand (412), in Unterhandlung; wenn man in Athen eine Oligarchie einführe und ihm den gebürenden Antheil an der Leitung des Staates gebe, wolle er in ihre Reihen wieder eintreten und ihnen die Freundschaft des Tissaphernes vermitteln; für die Pöbelherrschaft, die ihn vertrieben, wolle er den Athenern nicht helfen, auch werde der Großkönig nie zu ihr Vertrauen fassen.

Die Folge davon war in Athen der Sturz der Demokratie,

Die Führer der Flotte giengen trotz der ernsten Abmahnung des Oberbefehlshabers Phrynichos auf die Vorschläge des Alkibiades ein, und da infolge des Unglückes die demokratische Partei Kraft und Muth verloren hatte, so ward in Athen die Verfassung gestürzt. — Zunächst gelang es dem eifrigen Peisandros, das Volk zu überzeugen von der Nothwendigkeit der persischen Kriegshilfe, welche wieder ohne Alkibiades und ohne Beseitigung der dem Großkönig so verhassten Demokratie nicht zu erreichen sei. Alle demokratenfeindlichen Hetärien (Clubs) wurden durch Peisandros zu gemeinsamer Action geeinigt und der bisherige Ausschuss der zehn Probulen zu einem Dreißiger-Ausschuss erweitert, der die Aufgabe hatte, vorläufig die Regierung zu führen und die Grundzüge einer neuen Staatsordnung zu entwerfen. Diese Dreißig machten sich sofort daran, unter Hinweis auf die finanzielle Nothlage die Besoldung der Beamten, Rathsherren und Bürger und damit die Theilnahme der ärmeren Bürger an der Regierung zu beseitigen. Der Widerspruch gegen diese angeblich nur provisorische Änderung wurde dadurch zum Schweigen gebracht, dass die Neuerer sich daran machten, den Hauptgewinn aus der Veränderung zu sichern, den Bund mit dem Perserkönig.

Wahl des Dreißiger-Ausschusses,

und nach vergeblicher Verhandlung mit Persien.

Peisandros wurde mit zehn anderen Männern abgesandt, um diesen Punkt ins reine zu bringen. Die Verhandlungen mit Persien beanspruchten längere Zeit und endeten, wohl durch die Hinterlist des Alkibiades, ohne jeden Erfolg. Das änderte jedoch die Sachlage in Athen nur insoferne, als die

[1]) Plutarch, Alkibiades, 24—25.
[2]) Thukydides, VIII, 45 ff. — Plutarch, Alkibiades, 25.

Digitized by Google

oligarchischen Verschworenen ihr Ziel nun nicht mehr mit täuschenden Vorspiegelungen zu erreichen suchten, sondern durch Anwendung von Gewalt. Zu diesem Zweck sammelte Peisandros auf der Heimreise 300 Hopliten.[1])

Athen war aber unterdes schon ganz in oligarchische Schreckensherrschaft gerathen. Die Oligarchenpartei, geleitet von dem Rhetor Antiphon und dem schlauen Theramenes, beseitigte durch eine wohlorganisierte Mörderbande die besten Führer des Volkes und erzeugte dadurch in letzterem eine solche Angst, dass niemand mehr dem Dreißiger-Ausschuss offen zu widersprechen wagte, der nun auch das Anklagerecht wegen gesetzwidriger Anträge zum Falle brachte. — Unter solchen Umständen wurde nach der Rückkehr des Peisandros der letzte Schritt gethan: Die provisorische Verfassung sollte durch eine definitive Oligarchie ersetzt werden. Die eingeschüchterte Volksversammlung war gleich bereit, die Ausarbeitung einer definitiven Verfassung einem neuen Ausschuss von hundert Personen (zehn aus jeder Phyle) zu übertragen. — Am bestimmten Tage war die Verfassung fertig und wurde von der Volksversammlung, die schlauerweise nach dem gegen zwei Kilometer nördlich von Athen gelegenen Orte Kolonos zusammenberufen war, natürlich „einstimmig" angenommen.[2])

Einführung der Oligarchie

Nach dieser Verfassung wurde die gesammte Regierungsgewalt einem Rathe von Vierhundert übertragen, der nach Belieben die aus 5000 besitzenden Bürgern bestehende Volksversammlung zurathe ziehen konnte. Diese Volksversammlung war aber nur ein Phantom, die Namen der dazu Berechtigten wurden nie bekannt, die Versammlung wurde nie berufen, die Vierhundert regierten allein. — Der bisherige Rath der Fünfhundert wollte aber vor Ablauf des Amtsjahres nicht abtreten. Da erschienen die Vierhundert mit Dolchen bewaffnet und begleitet von der erwähnten Mörderbande. Drohungen und Geld bewirkten, dass die Fünfhundert ihren Platz räumten Ende Mai 411.[3])

nach einer neuen Verfassung 411.

Die Vierhundert sollten nun Athen retten. Von persischer Seite war eine Hilfe nicht mehr zu erwarten, und der hinterlistige Alkibiades war sicher gegen die Oligarchie und wartete nur auf eine Gelegenheit, um als Retter der „Volksfreiheit" aufzutreten. Die Gelegenheit dazu boten ihm die aristokratischen Oligarchen, indem sie sich dem Hauptfeinde des athenischen Wesens, dem aristokratischen Sparta, in die Arme warfen. Sie sandten an König Agis in Dekeleia und unterhandelten um Frieden, verhafteten unbequeme Persönlichkeiten oder ließen sie hinrichten. Aber das Heer, das in Samos stand, erklärte sich, namentlich auf Antrieb des für die Ehre und Freiheit seines Vaterlandes begeisterten Thrasybulos, gegen die Vorgänge in der

Die Oligarchen verbinden sich mit Sparta,

die Armee aber erklärt sich dagegen

[1]) Thukydides, VIII, 48—56, 63—65.
[2]) Ibid. VIII, 65—69. — Aristoteles, Ἀθ. πολ., 29—32.
[3]) Thukydides, VIII, 65—70. — Aristoteles, Ἀθ. πολ., 32—33.

Digitized by Google

Hauptstadt und schwor den Eid, „der Demokratie allzeit treu und gewärtig zu bleiben, in Eintracht bei einander zu halten, den Peloponnesiern nicht minder wie den oligarchischen Verräthern daheim mit verzweifelter Anstrengung zu widerstehen"; es sandte an Alkibiades, gewährleistete ihm nicht bloß sichere Rückkehr, sondern wählte ihn auch zum Feldherrn und übertrug ihm die Leitung des Ganzen.

und wählt Alkibiades zum Feldherrn,

Dem Tissaphernes gegenüber trat Alkibiades als berufener Feldherr der Athener jetzt viel entschiedener auf: „er schreckte den Tissaphernes durch die Athener und die Athener durch Tissaphernes". Der Satrap zahlte den Peloponnesiern keinen Sold mehr aus, deren Admiral Astyochos wegen seiner Unthätigkeit von den eigenen Seeleuten beschimpft wurde. Hermokrates von Syrakus, der mit 20 Schiffen im Ägeischen Meere erschienen war, um zum Untergang Athens mitzuhelfen, zog unzufrieden ab. Tissaphernes hatte 149 phönikische Schiffe in Aspendos; wenn er diese zur peloponnesischen Flotte stoßen ließ, so waren die Athener unfehlbar verloren. Dass der Satrap dies nicht that, hatten die Athener dem Alkibiades zu verdanken. Die Spartaner aber brachen jetzt mit Tissaphernes und folgten der Einladung des Pharnabazos, welcher Statthalter im Nordwesten Kleinasiens war. Ihr neuer Befehlshaber, der wackere Mindaros, verließ mit 73 Schiffen Milet und segelte nach dem Hellespont, um dort die Städte den Athenern zu entreißen, ihnen die Zufuhr des Getreides zu sperren und die Axt an die letzte Wurzel ihrer Macht zu legen. Schon hatte Klearch ihnen Byzanz abwendig gemacht und Derkylidas ihnen Abydos und Lampsakos entrissen.[1])

als die athenische Macht durch Mindaros und Pharnabazos in der größten Gefahr war.

Alkibiades kam zum Heere nach Samos, „er beklagte das persönliche Missgeschick seiner Verbannung und suchte Hoffnung für die Zukunft zu erwecken". Es verlangte, er solle es sogleich nach Athen führen, um dort die Oligarchie zu stürzen; Athen war in zwei Heerlager getheilt, der Bürgerkrieg stand bevor. Alkibiades aber wandte die ganze Gewalt seiner Überredung auf, das Heer von diesem für das Vaterland so verderblichen Plane abzubringen: Samos dürfe man jetzt nicht verlassen, es heiße Jonien, den Hellespont, die Inseln geradezu an die Feinde verrathen. Es ist dies der schönste Moment im Leben des hochbegabten Mannes; so süß für ihn auch die Rache sein mochte, er überwand sich selbst, um das Vaterland zu retten. Sogar Thukydides gesteht, dass „dieser Mann dem Staate damals zum erstenmale, aber auch mehr als irgend jemand, genützt habe" (411).[2])

Alkibiades beweist Edelmuth.

In Athen entstand auf die Kunde davon große Gährung; die Oligarchen standen mit Grund im Verdacht, Athen an Sparta zu verrathen; sie wollten eine Zwingburg im Peiräus für eine spartanische Besatzung bauen, sie wollten Herren in der Stadt bleiben, keinesfalls aber, wenn die Demokratie siege, die ersten Opfer werden. Darum betrieben sie die Ankunft einer peloponnesischen Flotte. In der That erschien eine spartanische Flotte vor dem Peiräus,

Die Haltung der Armee

[1]) Thukydides, VIII, 61 f., 80.
[2]) Ibid. VIII, 86.

Digitized by Google

und spartanische Agitation brachte zugleich die Insel Euböa zum Abfall. Die Gefahr für Athen war riesengroß und brachte den Sturm gegen die Vierhundert zum Ausbruch. Ihr Haupt, Phrynichos, wurde erschlagen — und die Langsamkeit der Spartaner war schuld, dass Athen nicht in ihre Gewalt fiel.[1])

bewirkt in Athen die Wiederherstellung einer gemäßigten Demokratie.

Die Herrschaft der Vierhundert wurde in Athen gestürzt im September 411 und beschlossen, dass die höchste Gewalt bei der Versammlung von 5000 Bürgern sein solle, und dass zu diesen „5000" gehöre, wer einen Harnisch besitze; mit andern Worten, eine gemäßigte Demokratie wurde wieder eingeführt, die Besoldung der Beamten aber blieb abgeschafft. „Und in der ersten Zeit wurde offenbar", sagt Thukydides,[2]) „Athen am besten, soweit mein Zeitalter reichte, geleitet; denn es war eine gemäßigte Mischung zwischen der Oligarchie und Volksherrschaft, und dieser Schritt war es, der den Staat wieder zuerst aus seiner schlechten Lage hob. Auch gab man Alkibiades seine bürgerlichen Rechte zurück und forderte ihn das Heer in Samos auf, sich wieder den Staatsangelegenheiten zu widmen." — Theramenes, einer der Oligarchen, war jetzt vorzugsweise gegen sie thätig. So endete nach viermonatlicher Dauer die Oligarchie. Antiphon, der für sie als Gesandter nach Sparta gegangen war, wurde trotz glänzender Vertheidigung hingerichtet.

Alkibiades erringt große Erfolge 410/9.

Neue Zuversicht beseelt nun die athenische Flottenmannschaft. Die Fahrt geht nach dem Hellespont, wo jetzt die Entscheidung des Krieges liegt. Thrasybulos und Thrasyllos stoßen bei Abydos im Spätherbst 411 auf Mindaros und erringen über die Peloponnesier und Syrakusier einen Sieg[3]) — den ersten wieder nach schweren Niederlagen. Aber Mindaros zieht Verstärkung an sich und bietet, an 19 Schiffen den Athenern überlegen, bald von neuem die Schlacht. Den ganzen Tag raste der Kampf, schon neigt sich der Sieg den Peloponnesiern zu. Da erschienen 18 neue Schiffe in Sicht — an der Purpurflagge erkennen die Athener, dass Alkibiades naht. Nun erringen die Athener den Sieg, nehmen 30 Schiffe und erobern ihre verlorenen wieder, steigen dann ans Land und kämpfen mit Glück gegen Pharnabazos. Mindaros zieht sich in den Hafen von Abydos zurück, Alkibiades aber eilt zu Tissaphernes, um Sold für seine Truppen zu erhalten. Dieser aber will mit den Spartanern wieder anknüpfen, nimmt den atheniſchen Feldherrn gefangen und lässt ihn nach Sardes bringen. Alkibiades aber entkommt nach dreißig Tagen, eilt zur Flotte und führt sie — ehe der Feind von seiner Ankunft Witterung hat, gegen Cyzikos, weiß die Spartaner aus dem Hafen zu locken, schlägt sie zur See, wie zu Land, April 410. Mindaros fällt, die Spartaner melden nach Hause: „Hin ist das Glück, Mindaros todt, die Mannschaft hungert. Was thun? — wir wissen es nicht."[4])

---

[1]) Thukydides, VIII, 91 ff.

[2]) Ibid. VIII, 7. — Vergl. Aristoteles, Ἀθ. πολ., 33.

[3]) Hier bricht das Werk des Thukydides ab, Xenophons „Hellenika" setzt es fort. Vergl. die Einleitung zu Otto Kellers Ausgabe der „Hellenika". Leipzig 1889.

[4]) Plutarch, Alkibiades, 28.

Digitized by Google

Es war ein glänzender Sieg. Die nächste Folge war die Wiederherstellung der alten Verfassung, der Theilnahme auch der Unbemittelten an allen Bürgerrechten und der Wiedereinführung des Versammlungs- und Richtersoldes, denn Alkibiades brachte wieder Geld in die Cassen. Die Spartaner waren durch die neue Wendung der Dinge so verblüfft, dass sie des Alkibiades Freund Endios um Frieden nach Athen sandten, der auf Grundlage des gegenwärtigen Besitzstandes abgeschlossen werden sollte. Das war den Athenern jedoch zu wenig. Sie boten alle Kraft zur Ausrüstung einer neuen Flotte auf, 50 Triremen fuhren unter Thrasyllos 409 ab: statt zu Alkibiades zu stoßen, wollte dieser selber etwas Großes leisten, erlitt aber bei Ephesos eine Niederlage. Als die Reste seiner Mannschaft zu den Mannen des Alkibiades stießen, wollten diese sie als Geschändete nicht ins Lager aufnehmen, und behandelten sie erst wieder als Waffenbrüder, als sie Proben glänzender Tapferkeit abgelegt hatten. So hoch war der Geist der Athener plötzlich wieder gestiegen.

was die Athener wieder übermüthig macht.

Nun gilt der Kampf Chalkedon, dann Selymbria, das durch eine Kriegslist gewonnen, dann Byzanz, das mit List und stürmischer Tapferkeit den Spartanern wieder entrissen wird. Pharnabazos muss einen Waffenstillstand schließen. Der Grund athenischer Macht ist wieder gelegt. 114 erbeutete Schiffe ziehen in den Piräus ein. Mit 200 Trieren und 100 erbeuteten Talenten naht dann Alkibiades selber, Anfang Juni 408, nach siebenjähriger Abwesenheit, der Vaterstadt.[1]) — Welche Ereignisse, welche Schmerzen lagen dazwischen! Haben die Ereignisse ihn geläutert, geheilt? Wird er die Rolle des Perikles übernehmen? Plutarch erzählt:[2]) „Wohl floss manche Thräne in dem allgemeinen Jubel bei denen, die an Sicilien dachten, das man sicher gewonnen hätte, wenn man Alkibiades im Amte ließ!"

Alkibiades, der Siegreiche,

Alles eilte nach dem Hafen, mit Jubel ward der Ersehnte empfangen. Die Trophäen der Siege wurden vor ihm hergetragen; alles drängte sich zu ihm, bekränzte ihn, zeigte ihn voll Stolz der Jugend, die ihn noch nicht kannte, überschwänglich in Liebe jetzt, wie vorher in Hass. Er selbst beklagte das Los, das ihn getroffen, schrieb seine Feindschaft gegen das Vaterland einem bösen Stern, der Ungunst der Götter zu; das Volk aber ernannte ihn zum unumschränkten Oberfeldherrn, hob seine Verurtheilung förmlich auf, stürzte die Schandsäule ins Meer und beschenkte ihn mit goldenen Kränzen. Es war ein schöner Augenblick der Freude und Versöhnung nach Jahren tiefen Leides und bitteren Hasses. Als Alkibiades die Procession nach Eleusis, die bisher wegen der Besatzung in Dekeleia unterblieben war, mit dem größten Glanze vornehmen ließ, schwand der Gedanke an seinen Mysterienfrevel.

kommt nach Athen 408.

[1]) Plutarch, Alkibiades, 33. — Diodor, XIII, 68.
[2]) Plutarch, Alkibiades, 32. — Xenophon, Hellenica, I, 4, berichtet, dass Alkibiades doch einige Sorge vor dem Volke empfand.

Digitized by Google

Sein Anschlag gegen Andros misslingt,

Alkibiades stand auf der Höhe seines Glückes; aber schon regte sich der Neid der Oligarchen und der Demagogen gegen ihn. Ende September 408 verließ er mit 100 Triremen Athen, um es nie wieder zu sehen.[1]) Er wandte sich zuerst nach der Insel Andros, die zu den Lakedämoniern hielt, schlug die Bürger, vermochte aber die Stadt nicht auf den ersten Anlauf zu nehmen, und ließ ein Blockadecorps vor derselben zurück. Es war ein großes Unglück für ihn, dass ihm die Eroberung der Stadt nicht sogleich gelang. Das Volk hatte ein so unbegrenztes Vertrauen in sein Feldherrngenie, dass es, wenn er nicht gleich siegte, an Verrath glaubte. Plutarch sagt, Alkibiades sei vorzüglich durch seinen eigenen Ruhm gestürzt worden.

zwei große Gegner treten auf, Kyros der Jüngere

Das Vertrauen der Athener wäre für Alkibiades und sein Vaterland jetzt umsomehr am Platze gewesen, als zwei gewaltige Gegner in diesem Augenblicke auf dem politischen Schauplatze auftraten: Kyros und Lysandros; jener der Sohn Dareios II., als Karanos der westlichen Seeprovinzen nach Klein-Asien vom König, den unterdessen die Spartaner durch eine Gesandtschaft gewonnen hatten, zur Unterstützung (407) mit Geld gesandt, und bald, namentlich in Hoffnung ihrer Unterstützung bei einer künftigen Empörung gegen seinen Bruder, derart für sie gewonnen, dass er seine Schätze wie toll an die Spartaner verschwendete; — der andere, Lysandros oder Lysander, jetzt als Ober-Admiral an die Spitze der peloponnesischen Flotte gestellt, zwar kein Vollblutspartaner, sondern ein Mothake, aber doch ein echter Repräsentant spartanischen Wesens: streng, einfach, arbeitsam, Feind der Wollust, sich selbst beherrschend, aber von einem maßlosen Ehrgeize beseelt, der ihn, wo es die Vernichtung seiner Feinde galt, vor keiner Rücksicht, vor keiner Grausamkeit zurückschreckte, dem Grundsatze huldigend, „dass man Kinder mit Würfeln, Männer mit Eidschwüren betrügen müsse, dass man da, wo man nicht Löwe sein könne, das Fuchsfell umnehmen müsse“; dem Alkibiades gleich an Schlauheit, überlegen an Ernst und Consequenz, nachstehend aber an strategischem Genie und geistigem Reichthum. Kyros und Lysandros verbanden sich aufs innigste. Kyros hasste die Athener und hoffte durch die Spartaner sich an ihnen für Salamis, Platää und Mykale zu rächen. Lysandros war dadurch im Stande, seiner Flotte täglich einen Obolos Sold mehr zu geben als die Athener, und diesen liefen daher die Matrosen davon. Ohnedies hatten die Athener Mühe, den üblichen Sold aufzubringen. Lysandros suchte die athenischen Verbündeten dadurch dauernd von Athen loszumachen und an Sparta zu fesseln, dass er überall die Demokratie stürzte und Zehner-Ausschüssen, Dekarchien oder Dekadarchien die Gewalt in die Hände gab, die er durch spartanische Besatzungen unter einem Harmosten oder Stadtvogt schützte. So zog er nach und nach ein Netz von feindseligen Posten um

und Lysander.

[1]) Plutarch, Alkibiades, 34—35.

Digitized by Google

die Besitzungen Athens. Seinen Anhängern sah er alles nach, er selber liebte die gewaltsamsten Mittel und die treulosesten Streiche.[1])

Alkibiades hatte einen schweren Stand. Um Mittel für die Flotte zu bekommen, reiste er nach Klazomenä und verbot seinem Stellvertreter, Antiochos, sich in eine Schlacht einzulassen. Kaum war er fort, so reizte dieser den Lysandros zur Schlacht, und bei Notion ward er 407 vollständig geschlagen.[2]) Alkibiades wollte die Scharte wieder auswetzen, allein das Volk in Athen hatte, erbittert über die Niederlage, ihm das Commando abgenommen und an zehn Feldherren übertragen.[3]) Alkibiades fürchtete in Athen von neuem verfolgt zu werden und zog sich auf seine Schlösser im thrakischen Chersonesos zurück. — Die athenische Flotte errang bald darauf (406) bei den Arginusen einen glänzenden Sieg über den spartanischen Ober-Admiral Kallikratidas, der aber nicht gehörig benutzt wurde. Ein Sturm verhinderte die Verfolgung der Feinde und machte es unmöglich, dass die Verwundeten und Todten, welche auf einigen zertrümmerten Schiffen umhertrieben, gesammelt werden konnten. Theramenes, der selber gefehlt hatte, klagte seine Mitfeldherren an, und das Volk verurtheilte deshalb sechs derselben, unter ihnen Perikles, den Sohn des Perikles, zum Tode. Sokrates leistete in der Volksversammlung gegen diesen ungerechten Beschluss vergebens Widerstand. Sparta war durch die Niederlage so gedemüthigt, dass es auf Grundlage des gegenwärtigen Besitzstandes Frieden anbot: aber die Athener wollten alles wiedergewinnen und verwarfen den Vorschlag.[4])

Alkibiades wird mit Unrecht wieder verbannt 407.

Die Athener schänden ihren Sieg bei den Arginusen (406) durch sinnlosen Blutbefehl

Es war ein Unglück Athens, denn jetzt bekam Lysandros wieder den Oberbefehl und unter den athenischen Feldherren waren Verräther und Leichtsinnige. Die athenische Flotte, 160 Schiffe stark, lagerte in der Mündung des Ziegenflusses oder Aigospatomos in ungünstiger Stellung, Lysandros ihnen gegenüber. Alkibiades durchschaute die Gefahr der Athener, ritt in ihr Lager, warnte sie und bot, falls man ihm einen Antheil am Commando zugestehe, die Unterstützung thrakischer Truppen an. Aber die Feldherren erwiderten ihm: nicht er, sondern sie hätten jetzt zu befehlen. Und das Unglück, das er vorausgesagt, traf nur zu bald ein. Lysandros überraschte die athenische Flotte und vernichtete sie, August 405; nur Konon entkam mit acht Schiffen und dem Staatsschiff Paralos; da er Athen für verloren hielt, wandte er sich nach Kypros zu seinem Freunde, dem Fürsten von Soloi, Euagoras.[5])

und werden völlig geschlagen bei Aigospotamos (405).

Diese Niederlage war vernichtend für Athen. Als das Staatsschiff die Jammerkunde meldete, begann das Wehgeschrei im Peiräos, und die Wachen auf den langen Mauern übertrugen es nach der Stadt. Niemand schlief in dieser Nacht, nicht bloß aus Kummer über die Gefallenen, sondern aus Schreck über das kommende Schicksal. Lysandros ließ 3000 gefangene Athener niederhauen, zwang die Städte des Hellespont und Thrakiens zur Übergabe, setzte überall Zehner-Regierungen ein und schickte alle Athener aus diesen Städten nach Athen, in der sichern Überzeugung, dass der Zudrang so vieler Menschen dort in kurzer Zeit eine Hungersnoth hervorrufen würde; kein Schiff mit Lebensmitteln konnte mehr nach Athen kommen, und Attika selber war verwüstet. Im Frühjahr 404

Der siegende Lysander

[1]) Xenophon, Hellenika, I, 4. — Plutarch, Alkibiades, 35.
[2]) Xenophon, Hellenika, I, 5, 11.
[3]) Ibid. I, 5, 16. — Plutarch, Alkibiades, 36.
[4]) Xenophon, Hellenika, I, 6. — Diodor, XIII, 97. — Aristoteles, Ἀθ. πολ., 34.
[5]) Xenophon, Hellenika, II, 1. — Diodor, XIII, 104—106.

Digitized by Google

erschien der Sieger mit seiner Flotte vor dem Peiräos; das gesammte peloponnesische Landheer unter König Pausanias und das Heer aus Dekeleia unter König Agis lagerten vor der Stadt. — Athen stand allein gegen eine Welt in Waffen.

Die erschöpfte Stadt war von allen verlassen, nur Samos leistete den Spartanern noch Widerstand. Desungeachtet zeigten die Athener eine heldenmüthige Ausdauer. Erst als viele Menschen Hungers gestorben waren, nahmen sie die Bedingungen des Lysandros an. Auf der athenischen Oligarchie und auf ihrem damaligen Haupte Theramenes lastet der Vorwurf, dass sie ihr Vaterland in seiner höchsten Noth verrathen haben. Ein oligarchischer Ausschuss von fünf Männern, Ephoren genannt, arbeitete den Spartanern in die Hände. Die Athener mussten versprechen, binnen bestimmter Zeit die langen Mauern und die Festungswerke des Peiräos zu zerstören, alle ihre Kriegsschiffe bis auf zwölf zu übergeben, alle ihre Verbannten zurückzurufen; sie mussten auf ihre auswärtigen Besitzungen verzichten und auf ihr eigenes Gebiet sich beschränken; sie mussten Verbündete von Sparta werden, ihm zu Land und zur See im Kriege folgen und dieselben Freunde und Feinde mit ihm anerkennen. Die Hungersnoth war unerträglich — und die Bedingungen wurden angenommen. Die Thebaner hatten sogar ein ärgeres Schicksal verlangt und die Korinther ihnen beigestimmt, nämlich Athen solle zerstört, die Bewohner als Sclaven verkauft und das Gebiet in eine Viehweide verwandelt werden. Als aber der Gesandte der Phoker einen Klaggesang aus der „Elektra" des Euripides vorlas, wurde dieser Antrag, da Hellas Athen soviel verdanke, als unwürdig zurückgewiesen.[1]) Lysandros zog in Athen ein und hielt die Stadt besetzt, bis die Friedensbedingungen erfüllt wären. Unter dem Schall von Flöten wurden die langen Mauern niedergerissen. Die Verfassung ward aufgehoben und eine Regierung von dreißig Männern mit unbedingter Vollmacht eingesetzt. Als das Volk diesen Antrag mit Unwillen aufnahm, erklärte Lysandros, es handle sich nicht mehr um die Verfassung, sondern um das Dasein und die Unabhängigkeit der Stadt.

nimmt Athen

und schreibt die Bedingungen vor.

In Athen regieren die dreißig Tyrannen

Athen war nun gebrochen, ohne feste Mauern, ohne Schiffe, ohne irgend eine Herrschaft, ohne irgend einen Tribut; das Vermögen war zerrüttet, die Bürger sehr vermindert und überdem stand es noch acht Monate hindurch unter der Schreckensherrschaft der sogenannten dreißig Tyrannen. Die dreißig Gesetzgeber, welche durch Lysandros' Drohung der Volksversammlung abgedrungen wurden, um die Gesetze zur künftigen Regierung der Stadt zu entwerfen und die Staatsgeschäfte einstweilen zu leiten, bemächtigten sich sogleich der Gewalt, ernannten aus Oligarchen, worunter viele zurückgekehrte Verbannte, den Rath von Fünfhundert, das Polizeiamt der Eilfmänner und zehn Archonten für den

[1]) Xenophon, Hellenika, II, 2—3. „Agamemnons Tochter, Elektra, ich komme zu deiner ländlichen Hütte." — Jacobs, Hellas, S. 158.

Digitized by Google

Peiräus und umgaben sich selbst mit einer Schar von 300 bewaffneten Schutzleuten; an Abfassung der Gesetze dachten sie nicht. Sie dürsteten nach Rache und handelten im Gefühl, dass die Demokratie nur momentan gedemüthigt, aber nicht gebrochen sei. Sie baten daher in Sparta um eine Besatzung, die ihnen gewährt wurde. Und nun fieng die Verfolgung und das Blutvergießen an, zuerst unter allgemeinem Beifall, denn es wurden nur Leute hingerichtet, von denen jedermann wusste, dass sie davon lebten, verleumderische Anklagen zu machen; bald aber wagte man sich an die Häupter der Demokratie, und es gieng so rasch mit den Hinrichtungen, dass in den acht Monaten der Dreißiger-Herrschaft 1500 Opfer fielen. Die Verurtheilungen fanden vor dem Senat statt, in Anwesenheit der Dreißig, sehr oft aber ohne Wissen des Senats, ohne Rechtsform, auf bloßen Befehl der Tyrannen. Der Vorwand war Ausrottung der Demokratie, bald aber wurden auch Oligarchen und Metöken hingerichtet, aus dem einzigen Grunde, weil sie reich waren oder einen persönlichen Feind unter den Herrschern hatten. Die Bürgerschaft wurde (die 3000 Bürger ausgenommen, welche die Stütze der Oligarchen waren) mit List entwaffnet und die 3000 gezwungen, an den Verhaftungen Antheil zu nehmen, um sie dadurch bloßzustellen, und durch die Theilnahme an den Verbrechen der Machthaber ihnen die Brücke zur Rückkehr, zur Versöhnung mit dem Volke, abzuschneiden.

in blutiger Weise gegen das Volk,

Doch, wie der Berg zur Zeit der französischen Revolution, so spaltete sich auch jetzt, auf der Höhe der Macht, die Genossenschaft der Dreißig: es erhob sich eine Partei der Milde, der dieses blutgierige Treiben zu arg war; an ihrer Spitze stand Theramenes. Aber das Haupt der Dreißig, der als Dichter, Redner und reicher Mann hervorragende Kritias, einst ein Schüler des Sokrates, früher verbannt, jetzt zurückgekehrt und nach Rache am Volke dürstend, unbeugsamen und finsteren Charakters, wusste diese Regung niederzuschmettern.

Kritias und seine Anhänger fürchteten von dem treulosen und wankelmüthigen, darum auch Kothurn genannten Theramenes, dass er sich an die Spitze der Unzufriedenen stellen und durch einen Putsch die Regierung stürzen möchte; er hatte nämlich früher oft die Partei gewechselt und dabei immer seine früheren Freunde verrathen. Kritias beschloss, den Theramenes zu einem Verbrechen zu verlocken und ihm dadurch jedes Buhlen um Volksgunst unmöglich zu machen oder ihn zu vernichten. Als Theramenes das Anerbieten, einige reiche Hintersassen hinrichten zu lassen und ihr Vermögen einzuziehen, ausschlug, wurde er von Kritias vor dem Senat als Verschwörer und Verräther angeklagt, vor dessen Kunstgriffen man sich inacht nehmen, den man tödten müsse, um die Hoffnung der Demokraten zu vernichten. Theramenes vertheidigte sich beredt und gewandt, und seine Rede schien auf den Senat Eindruck zu machen. Da strich ihn aber Kritias aus der Zahl der 3000 Bürger und verdammte ihn vermöge der Autorität der Dreißig zum Tod. Vom Altar der Hestia, an den er geflüchtet, wurde der Verurtheilte weggerissen und leerte noch am nämlichen Tage den Schierlingsbecher, den er „dem lieben Kritias", als seinem baldigen Nachfolger, zutrank.[1]) Seit Diodor und Cicero ist Theramenes oft als Märtyrer der Freiheit

aber auch gegeneinander.

[1]) Xenophon, Hellenika, II, 3. — Diodor, XIV, 4—5.

Digitized by Google

gepriesen worden.[1]) Dieses Lob ist ein unverdientes: Theramenes war ein treuloser, selbstsüchtiger Mann; er hatte schon einmal die Demokratie stürzen geholfen und ohne Scheu viel unschuldiges Blut vergossen. Sein Verrath war schuld, dass Athen während der Belagerung durch Lysander drei Monate länger schmachtete, und viele auf die kläglichste Weise umkamen. Er ist der Barrère der athenischen Schreckenszeit; er hatte sich dem Verbrechen hingegeben und die Vergeltung erreichte ihn, als er umkehren wollte, bloß weil er einsah, dass es mit dem Terrorismus auf die Dauer nicht gehe.

Alkibiades, die Hoffnung Athens.

Über 5000 Athener waren verbannt oder flüchtig. Unter diesen war auch Alkibiades, der, sich in Thrakien nicht mehr für sicher haltend, zum Satrapen Pharnabazos nach Klein-Asien geflohen war; von da wollte er zum Perserkönig, ihm die Verschwörung des Kyros, die er durchschaute, anzeigen und den König für Athen günstig stimmen. Vielleicht wäre er zum zweitenmale der Retter Athens geworden! Allein die Dreißig meldeten nach Sparta, niemals werde Athen ihre Regierung auf die Dauer ertragen, solange noch die mindeste Hoffnung auf Alkibiades' einstige Wiederkehr in den Gemüthern lebe. Von Sparta gieng der Befehl an Lysandros in Klein-Asien, den Flüchtling ermorden zu lassen. Lysandros verlangte den Kopf des Flüchtlings und diesem wurde auf der Reise nach Susa in Melissa in Phrygien nachgestellt. Häscher umzingelten in der Nacht das Haus, in dem der Gefürchtete schlief, und zündeten es an; Alkibiades sprang mit einem Schwert aus der Thüre, wurde aber sogleich durch Pfeile getödtet.[2]) So endete 404, im siebenundvierzigsten Jahre seines Lebens, fern von der Heimat, der Mann, der einst ihr Stolz und ihre Hoffnung gewesen war.

fällt als Opfer des Lysander 404.

Die athenischen Flüchtlinge

Auch in anderer Weise gab sich Sparta zum Schergen der Tyrannen in Athen her: es verbot den griechischen Staaten die Aufnahme der flüchtigen Athener. Allein dieser Befehl ward nicht beachtet. Das einst so verhasste Athen war jetzt der Gegenstand des Mitleids und Sparta der Gegenstand des Hasses. In Argos mussten die spartanischen Herolde, welche verboten, Flüchtlinge aufzunehmen, sogleich die Stadt räumen. In Theben wurde denen mit Strafe gedroht, welche Flüchtlingen nicht Schutz gewährten, und von Boötien aus bemächtigte sich im Winter 403 Thrasybul mit siebzig Flüchtlingen der Festung Phyle, und begann von da den kleinen Krieg gegen die Tyrannen, besiegte die Heeresabtheilung, welche die Dreißig ihm entgegenschickten, gewann großen Anhang, überrumpelte den Peiräos und schlug einen Angriff aus der Stadt glücklich zurück. Kritias und mehrere der Dreißig fielen. Die Regierung, welche sich in Athen, wo das Volk sich wieder regte, nicht mehr für sicher hielt, war nach Eleusis gezogen.

unter Thrasybul erringen durch eigene Erfolge

In Athen wurde noch von den Dreißig die Regierung einem Aus-

[1]) Auch Aristoteles, Ἀθ. πολ., 28, sucht ihn zu rechtfertigen.
[2]) Plutarch, Alkibiades, 39. — Cornelius Nepos, Alkibiades, 10. — Diodor, XIV, 11.

Digitized by Google

schuss von Zehn übertragen, welcher nach der Meinung des getäuschten Volkes die Aufgabe hatte, den Frieden mit der Partei des Peiräos zu vermitteln. In Wirklichkeit aber schalteten die Zehn ganz und gar im Sinne der Dreißig und verhandelten mit Sparta um Hilfe. Das veranlasste einen Aufstand des Volkes. Diese Zehn wurden gestürzt und ein anderer Zehner-Ausschuss gewählt, der auch sofort mit der Partei des Peiräos unterhandelte. Noch war man nicht einig, als Lysandros mit einem spartanischen Heere heranzog, um die von ihm geschaffenen Zustände in Athen zu retten. Da wurde die arme Stadt durch einen spartanischen König selber, durch Pausanias, gerettet.[1])

und durch die Haltung

Die großen Erfolge hatten Lysandros hochfahrend und übermüthig gemacht: er hatte Gefallen an den Schmeicheleien, an der fast göttlichen Verehrung, welche die Überwundenen dem Sieger zollten; er belohnte königlich die Dichter, welche ihm Loblieder sangen, z. B. den Chörilus, der an einem Epos über seine Thaten arbeitete. Er war der erste unter den Griechen, der sich, wie einem Gotte, Altäre errichten, Opfer darbringen und Päane singen ließ. Dabei war der Gott grausam und wortbrüchig: wen er hasste, den wusste er aus der Welt zu schaffen. Den Häuptern der milesischen Demokratie hatte er das Leben zugesagt; als sie sich nun hervorwagten, ihrer achthundert, überließ Lysandros sie dennoch dem Adel zur Ermordung. Pausanias fürchtete seinen Ehrgeiz und wollte ihn nicht Athen zum zweitenmale erobern lassen, Viele Spartaner hielten durch die bisherige Misshandlung Athens den Namen Spartas für geschändet. Nachdem der König mit einem Heere vor Athen angekommen war, wies er die Dreißig und ihre Geschenke von sich und hörte auf die Klagen, die gegen ihre Herrschaft laut wurden — und als er den Thrasybul in einem Gefechte geschlagen, vermittelte er einen Vergleich unter den Parteien (403). Die Dreißig und die zehn Oligarchen, welche nach ihnen Athen regierten, und die eilf Polizeimänner ausgenommen, sollte jeder Athener wieder in seiner Heimat wohnen können. Dann entließ Pausanias das Heer.

des dem Lysander feindlichen Pausanias

die Oberhand gegen die „Dreißig".

König Pausanias überließ es den Athenern, ihre inneren Angelegenheiten zu ordnen. Dies war sehr schwer, die Gegensätze schienen unversöhnlich. Die Demokratie hatte sich unleugbar seit Perikles' Tod überstürzt und die Schwächung des Areopag hatte die verderblichsten Folgen. Perikles war offenbar in einem verhängnisvollen Irrthume befangen, als er alle Schranken niederriss: er füllte allerdings alles aus, aber er war einzig, nach ihm kam kein Perikles mehr. Das Treiben der geheimen Verbindungen (Hetärien, Clubs) ist nur dadurch erklärbar, dass der Areopag nicht mehr eingreifen konnte. Die Reichen sahen sich nur zu Opfern verurtheilt und wurden in der Volksversammlung überschrien. Daher ihr unauslöschlicher Hass gegen die Demokratie und ihr Eifer, ihr Zusammenhalten, sobald sich nur eine Aussicht zeigte, die Verfassung zu stürzen, ihre Neigung, selbst auf die Seeherrschaft Athens zu

Die alten Schäden in der athenischen Verfassung

[1]) Xenophon, Hellenika, II, 4. — Aristoteles, Ἀθ. πολ., 38.

Digitized by Google

verzichten und Sparta in die inneren Angelegenheiten hineinzuziehen. Das Programm der Oligarchie liegt in der fälschlich Xenophon zugeschriebenen Schrift von der Staatsverfassung der Athener, die aber eher von Kritias verfaßt ist.[1]) Da heißt es: „In Athen haben es die gemeinen Leute besser als die reichen Leute, Gesetzlosigkeit nennen jene Freiheit und Stärke"; und wird für die Ehrenmänner als Pflicht hingestellt, „mit den Schurken aufzuräumen, den Staat allein zu verwalten und dem Redenhalten der Tollköpfe in Raths- und Volksversammlungen ein Ende zu machen". — Plato, welcher während der Herrschaft der Demokratie herangewachsen ist, erklärt sie für die schlechteste aller Verfassungen, sie führe nur zur Anarchie, zur Verwilderung der Sitten. Wie lobt nicht selbst Thukydides, in dem sich doch die perikleische Zeit spiegelt, die Anordnung, daſs nur 5000 in Athen volles Bürgerrecht haben sollen. Diese 5000 waren ohne Zweifel meist Grundbesitzer.

werden endlich durch die Bemühungen des Thrasybulos beseitigt

Auf der anderen Seite waren Handel und Industrie eine Macht und hatten die neuen Ideen sich eingelebt. Athener, welche des vollen Bürgerrechts sich bisher erfreut hatten, desselben wieder berauben, hieß den Kampf in der Stadt verewigen. Darum redete Thrasybul den Oligarchen zu:[2]) „Euch, ihr von der Stadt, rathe ich, euch selbst kennen zu lernen. Zu dieser Kenntnis werdet ihr am besten gelangen, wenn ihr erwäget, worauf ihr euch nicht soviel einbilden dürfet, daſs ihr euch herausnahmet, über uns zu herrschen? Seid ihr etwa gerechter? Aber das Volk, wiewohl es ärmer ist, als ihr, hat euch doch nie des Geldes wegen Unrecht gethan; ihr hingegen, wiewohl ihr reicher als alle seid, habt viel Schändliches aus Gewinnsucht gethan! Weil nun aber Gerechtigkeit nicht eure Eigenschaft ist, so erwäget, ob ihr auf Tapferkeit stolz zu sein Ursache habt? Und wie könnte man besser darüber urtheilen, als nach dem Kriege, wie wir ihn gegeneinander geführt haben? Oder könnet ihr etwa behaupten, an Einsicht uns überlegen zu sein? Die ihr, wiewohl im Besitze von Mauern, Waffen, Geld und peloponnesischen Bundesgenossen, doch durch uns, die wir nichts hatten, einen Wechsel des Schicksals erfahren habt! Oder meint ihr, auf die Lakedämonier stolz sein zu dürfen? Wie? Haben diese euch nicht, wie man bissige Hunde mit dem Halseisen gefesselt überliefert, ebenso euch diesem gemisshandelten Volke übergeben und sich zurückgezogen? Jedoch wünsche ich nicht, ihr Männer, daſs ihr irgend etwas von dem, was ihr beschworen habt, verletzet, sondern, daſs ihr neben euren andern rühmlichen Eigenschaften auch die erprobet, daſs euch Eid und Religion heilig sei." — Nur der Mäßigung gelang es, den alten Riſs zu schließen.

und die Solonische Verfassung wieder hergestellt 408.

Unter der Leitung Thrasybuls wurde die Solonische Verfassung wieder eingeführt, dem Areopag sein altes Oberaufsichtsrecht gegeben,[3]) die Dreißig und ihr Anhang aus Eleusis vertrieben und der Ort wieder der Republik einverleibt. Um den inneren Frieden wieder herzustellen, ward eine Amnestie erlassen. Aus Liebe fürs Gemeinwohl opferten die Athener die Gefühle der Rache und gedachten nicht der noch blutenden Wunden. Zum Eid der Heliasten

[1]) Helbig wollte sie sogar Alkibiades zueignen. — Vergl. Alkibiades als politischer Schriftsteller, „Rheinisches Museum", 1862. Kritias verfaſste außer Elegien und Tragödien auch prosaische Werke.

[2]) Xenophon, Hellenika, II, 4, Schluſs.

[3]) Schömann, Griechische Alterthümer, II, 358. — Meier, Rheinisches Museum, I, S. 269.

Digitized by Google

wurde die Clausel beigefügt: „Ich will nicht an vergangenes Unrecht erinnern; auch will ich nicht anstiften, dass andere sich daran erinnern, im Gegentheil will ich meine Stimme den bestehenden Gesetzen gemäß geben.“ Die Solonische Verfassung wurde revidiert und sollte mit den Änderungen des Kleisthenes von dem Archontate des Euklides (403) an wieder gelten.[1]) Die Gesetze Solons nicht bloß, sondern auch die unter ihm eingeführten Maße und Gewichte sollten nach dem Antrage des Tisamenos wieder zur Geltung kommen. Die alten Gesetze wurden in der neuen „jonischen“ Schrift (in vierundzwanzig Buchstaben statt der früheren achtzehn) auf Stein eingegraben und am Markte in der Königshalle aufgestellt. Euklides Archon 403.

So war die Demokratie wieder hergestellt; doch blieb Athen noch lange geschwächt. Seine Rolle als politische Großmacht war zu Ende. Seine Stellung als geistige Großmacht dagegen vermochte kein Eroberer, kein Heer ihm zu rauben. Im Jahre, da Perikles starb, wurde Plato geboren!

[1]) Sehr ausführlich wird diese Verfassung geschildert von Aristoteles, Ἀθ. πολ., 42—63.

Digitized by Google

Vom Ende des peloponnesischen Krieges bis zur Schlacht bei Chäronea.

(404—338.)

Der peloponnesische Krieg hat Athens Macht vernichtet,

Das stolze Athen war gefallen, Sparta herrschte unbedingt von Byzanz bis zu den Inseln im Süden; seine Landmacht war unwiderstehlich, aber auch zur See war es jetzt die erste Macht in Griechenland; Persien war ihm befreundet und zu jeder Unterstützung bereit. Es hatte den Kampf unternommen unter dem Vorwand, die hellenische Freiheit zu schützen; allein jetzt, da es Herr war, da alle Vorortschaften — seine eigene ausgenommen — sich aufgelöst hatten, übte es über die Hellenen den härtesten Druck in der rohesten Weise aus. In allen Städten richtete es sogenannte Dekarchien, Regierungen von zehn Männern aus den Anhängern Spartas, denen es unbedingte Gewalt über Leben und Tod ihrer Mitbürger übergab, und deren Regiment es durch eine spartanische Besatzung unter einem spartanischen Vogt oder Harmosten[1]) aufrecht erhielt; dieser hatte Militär- und Civilgewalt, war nur von den Ephoren abhängig, und meist lange in seiner Amtsgewalt. Die Dekarchen durften sich gegen ihre Mitbürger alles erlauben, wenn sie nur treu zu Sparta hielten, sich zu behaupten verstanden und pünktlich auf Spartas Gebot ihr Contingent an Mannschaft oder Schiffen stellten und den auferlegten Tribut bezahlten. Das Schreckensregiment der Dreißigmänner in Athen war mild im Vergleich zu dem, was die Zehnmänner in den kleinen Städten thaten; denn so traurig auch die Verhältnisse in Athen waren, so wild die politischen Leidenschaften aufflammten, so war doch in Athen durch die dort herrschende Bildung das Gefühl verfeinert und die öffentliche Meinung sittlicher. Die spartanischen Vögte benützten ihre Stellung, um sich Reichthümer zu sammeln oder ihre Leidenschaften zu befriedigen. Mord, Raub, Verbannungen und Hinrichtungen ihrer Gegner, ge-

die rohe spartanische Hegemonie begründet,

[1]) Diodor, XIV, 10. — Diese Zeit behandeln eingehend: Sievers, Geschichte Griechenlands vom Ende des peloponnesischen Krieges bis zur Schlacht von Mantinea, 1840; Lachmann, Geschichte Griechenlands vom Ende des peloponnesischen Krieges bis auf Alexander den Großen, 1839; Drumann, Verfall der griechischen Staaten, Karlsruhe 1820.

Digitized by Google

waltsame Schändungen waren an der Tagesordnung. Klagten die Misshandelten in Sparta, so fanden sie meist kein Recht, es war eben Parteiregiment, wie das athenische auch gewesen war, nur roher und gewaltthätiger, und die Folge davon war, dass die Sympathien für Sparta erloschen und ein ingrimmiger Hass gegen den gemeinsamen Tyrannen an ihre Stelle trat. Da Spartas Macht namentlich auf seinen Bundesgenossen beruhte, so fieng sie an zu wanken. Kaum zehn Jahre nach dem Siege über Athen stellte ein Korinther den Antrag: „Lasst uns gegen Sparta marschieren, und die Lakedämonier in ihrer Heimat bekämpfen! wir müssen die Wespen in ihrem Neste verbrennen, ohne sie herauskommen zu lassen, uns zu stechen. Die lakedämonische Macht ist wie die eines Flusses, klein an ihrer Quelle und nur durch den Zufluss furchtbar werdend, den sie im Verhältnis zur Länge ihres Laufes erhält."

aber Sparta selbst verdorben

Äußerlich Sieger, trat Sparta innerlich gebrochen aus diesem Kampf. Man fieng an, den lykurgischen Gesetzen in wesentlichen Punkten nicht mehr zu gehorchen. Lykurg hatte den Besitz von Geld streng verboten und Lysandros brachte jetzt 1500 Talente nach Sparta. Die Geldliebe, sagt ein alter Orakelspruch, wird Sparta zugrunde richten, sonst nichts. Spartaner von altem Schrot und Korn widersetzten sich auch der Einführung von Gold und Silber, allein vergebens. Man beschloss, der Staat dürfe Geld haben, aber nicht der Private, und zwar bei Todesstrafe. Plutarch bemerkt jedoch mit Recht: „Was der Staat so wert und lieb hatte, das konnte der Einzelne unmöglich nicht lieb haben. Man duldete kein Geld in den Häusern, aber man konnte die Liebe dazu in der Seele nicht tilgen." Wie gierig die Spartaner nach Geld waren, sieht man an Gylippos, der im Auftrage Lysandros Geldsäcke aus Asien nach Sparta bringen sollte: sie waren versiegelt — er öffnete unten die Nähte, nahm zwanzig Talente heraus, nähte sie wieder zu, ohne zu ahnen, dass oben im Sacke immer die Summen verzeichnet waren. Die Behörden forschten nach, da verrieth der Diener den Gylippos mit dem Wink: „Unter dem Dache schlafen viele Eulen" (= Goldstücke mit dem Eulenkopf). So besudelte Gylippos seinen Ruhm von Syrakus.

durch Förderung der Geldgier,

Tausend Talente erhob Sparta jedes Jahr Tribut. Eine Masse Geld fieng an in der Stadt zu circulieren und die Habsucht nahm in einer rohen Weise überhand, wie in keinem andern griechischen Staat. Zudem hob im Jahre 400 das Gesetz des Ephor Epitadeus die Unveräußerlichkeit der Stammgüter auf: sie konnten zwar nicht verkauft, wohl aber verschenkt oder vertestamentiert werden.[1]) Die Gleichheit der Spartaner musste jetzt aufhören. Ein Theil der Bürger wurde sehr reich, der andere so arm, dass sie nicht einmal mehr die Beiträge zu den gemeinsamen Mahlen liefern konnten.

[1]) Plutarch, Agis, 5.

Digitized by Google

Es bildete sich unter den Spartanern selber eine Oligarchie reicher Leute, die einander nur zu Befehlshaberstellen verhalfen, die als Vögte im Ausland Reichthümer sammelten und ihre rohe Genusssucht rücksichtslos befriedigten. Darob entstand in Bälde eine Verschwörung. Ein kühner, ausgezeichneter junger Mann, Kinadon, gieng mit dem Plane um, die Oligarchie niederzumachen und eine neue Theilung der Güter vorzunehmen. Wir hören, dass außer dem König, den Ephoren und den Mitgliedern des Rathes der Alten, es nur vierzig Männer waren, die niedergestoßen werden sollten; und dass die andern, wenn sie von diesen sprachen, ihre ungeheure Abneigung nicht verbergen konnten, und von ihnen redeten, „als wenn sie dieselben roh auffressen wollten". So schlau der Plan auch entworfen war, so schlug er doch fehl. Es fand sich ein Verräther unter den Verschworenen, der den Bedrohten Anzeige von der Gefahr machte. Kinadon wurde hingerichtet, mit ihm mehrere andere Hauptschuldige; die alten Übelstände aber blieben, ja sie stiegen noch.[1])

der Genusssucht

In Sparta kam anstatt der Männer- eine Weiberherrschaft auf, zwei Fünftheile des Grundbesitzes gehörten vornehmen Weibern; an die Stelle der alten Zucht trat Üppigkeit, statt mit der ehemaligen Armut prunkte man jetzt mit Gold und Juwelen.

und des Bruches mit der alten Zucht.

Ja der Mann selber, welcher für ein Musterbild spartanischer Einfachheit und Männlichkeit galt, Lysandros, gieng mit dem Plane um, die Verfassung zu stürzen. Zwar um Geld und Genuss kümmerte er sich nicht, er blieb arm und lebte fortwährend einfach. Dagegen war er von einer maßlosen Herrschsucht geleitet. Er war der mächtigste Mann in Griechenland. Er kannte die Parteien in allen griechischen Orten und hatte deren Fäden in der Hand. Die Harmosten, die Oligarchen in allen Städten lauschten auf seinen Wink. Um seine Anhänger an sich zu fesseln und dadurch seine Macht zu befestigen, bebte er vor keiner noch so schreienden Ungerechtigkeit zurück. Der Sohn des Herakliden Aristokritos und einer Helotin, wollte nichts weniger als König in Sparta werden. Sein hochfahrendes Benehmen erweckte ihm aber Feinde. Nach der Einnahme Athens traten ihm König Pausanias und die Ephoren in den Weg. Hass gegen ihn war schuld, dass man den Sturz der Dreißig in Athen duldete. Zwar schickte man ihn nachher nach dem Hellespont und der asiatischen Küste; allein als auch von da nur Klagen einliefen, als selbst Pharnabazos über ihn in Sparta sich beschwerte, wurde er zurückberufen. Lysandros bat nun um die Erlaubnis, eine Wallfahrt nach Delphi, Dodona und zum Orakel des Ammon in Libyen zu unternehmen; sie wurde ihm gewährt. Die Spartaner waren fromm und ließen sich oft durch einen Orakelspruch bestimmen. Die Reise des Lysandros hatte jedoch nur den Zweck, die Priester zu bestechen; es gelang aber nicht. Die Priester des Ammon gaben Nachricht von seinen Ränken. In Delphi sollte ein angeblicher echter Sohn des Apollo aus alten bis jetzt verborgenen Urkunden den Willen des Gottes verkünden und den Spartanern befehlen, den besten Bürger zum König zu machen. Dies wäre natürlich kein anderer gewesen als Lysandros.

Lysander selbst

denkt nur an Befriedigung seines Ehrgeizes;

da er selbst nicht König werden kann,

[1]) Xenophon, Hellenika, III, 3, 4—11. — Polyaen., II, 14. — Aristoteles, Polit., VI, 2, ed. Susemihl, p. 261.

Digitized by Google

Aber das Manöver scheiterte; es fehlte den Betrügern an beharrlicher Frechheit. Lysandros konnte nicht selbst König werden; er wollte jetzt einen König, der bloß sein gefügiges Werkzeug wäre. Dies griff er also an.[1] sucht er sich ein gefügiges Werkzeug zu schaffen

König Agis starb in dieser Zeit (397) und sein Sohn Leotychides sollte ihm folgen; seine Gemahlin Timäa war aber einst im Verdacht verbotenen Umgangs mit Alkibiades gestanden, doch hatte der König später seinen Sohn als legitim anerkannt. Nun trat der Bruder des verstorbenen Königs, Agesilaos, der Jugendfreund des Lysandros, auf dessen Betrieb mit einer Anklage gegen die Legitimität des Leotychides und mit Ansprüchen an die Krone auf, und der Einfluss des Lysandros war so mächtig, dass Agesilaos König wurde. Dieser war jetzt vierzig Jahre alt und stand im Rufe eines Spartaners von altem Schrot und Korn. Er war mit Lysandros in derselben Schar des Cadettenhauses erzogen worden, und zwar nach alter Strenge, wie jeder andere Spartaner, da er keine Aussicht auf den Thron hatte; er hatte sich durch Muth, Energie und Einfachheit bisher hervorgethan. Er war fröhlich und leutselig, Lysandros hielt ihn auch für lenksam und bescheiden, aber gerade hierin hatte sich der schlaueste aller Spartaner getäuscht: unter der freundlichen Oberfläche lag ein Abgrund von Ehrgeiz und Herrschsucht. Agesilaos war klein, mager und an einem Fuße lahm. Es war kein geringer Einwurf, den man gegen seine Regierung machte, dass die Götter Sparta vor einer lahmen Regierung gewarnt hätten. Aber Lysandros wusste die Spartaner zu überzeugen, dass unter der lahmen Regierung nicht ein lahmer König, sondern ein König, der nicht aus dem Stamme der Herakliden wäre, zu verstehen sei,[2] und Agesilaos bestieg 397 den Thron. — in König Agesilaos 397–358.

Kyros der Jüngere. Der Rückzug der „Zehntausend". Sinken Persiens.

Mit seinem bisherigen Verbündeten, dem König von Persien, gerieth Sparta bald in Streit. Es unterstützte den jüngeren Kyros in seinem Aufstandsversuch gegen die Perser; als derselbe niedergeschlagen war, wollten die Perser die Hellenen Vorderasiens wieder unterwerfen — und diese sandten um Hilfe nach Sparta. Ein Krieg mit Persien konnte nur den Gährungsstoff aus Lakonien wie aus dem übrigen Griechenland entfernen, und den Staat und den Feldherrn, welcher sich an die Spitze des Nationalunternehmens stellte, wieder beliebt machen. Ruhm und Beute standen in Aussicht. Lysandros und Agesilaos erwirkten daher den Beschluss eines Krieges gegen Persien. Den Muth zum Kampf mit dem König der Könige fand Sparta in der Überzeugung von der militärischen Schwäche und der Unfähigkeit der persischen Regierung, welche durch den Rückzug der Zehntausend offenkundig geworden war. Sparta gerieth bald darauf in Streit mit Persien,

Damit gehen wir wieder nach Persien. Xerxes I. wurde vom obersten Palastofficier Artabanos, einem Hyrkanier, 465 ermordet, dem er bei einem Festmahl den Befehl gab, seinen ältesten Sohn Dareios hinzurichten. Arta- wo auf Xerxes I.

[1] Plutarch, Lysander, 22.
[2] Plutarch, Agesilaos, 1—5.

Digitized by Google

banos warf die Schuld des Mordes auf Dareios und bewog dessen jüngeren Bruder Artaxerxes, den Dareios hinrichten zu lassen; sein Plan war dabei, die ganze königliche Familie nach und nach auszurotten und seine eigene auf den Thron zu bringen. Sein Plan wurde jedoch entdeckt und er selber wurde hingerichtet.[1]) Artaxerxes (persisch Artakhschatra = erhabenes Reich besitzend), mit dem Beinamen Makrocheir (Langhand) wegen seiner ungewöhnlich langen Hände, regierte vierzig Jahre (465—424), führte Reformen im Heere und Finanzwesen ein und hatte lange mit Aufständen in Baktrien, Syrien und in Ägypten wider Inaros zu kämpfen. Ihm folgte sein Sohn Xerxes II., der aber nur wenige Monate regierte; er wurde von seinem Bruder Sogdianos oder Sekyndianos erschlagen, der nach einer Regierung von sieben Monaten von seinem Bruder Dareios II. Ochos oder Nothos (423—404) aus der Welt geschafft wurde. Dareios' Regierung ist ein steter Kampf gegen aufständische Provinzen; er hinterließ zwei Söhne, Artaxerxes und Kyros. Der erstere war ihm geboren, ehe er König wurde, war aber unkriegerisch und furchtsam; der zweite wurde ihm geboren nach seiner Thronbesteigung, war aufgeweckten Geistes, thatkräftig und ehrgeizig; er war der Liebling seiner Mutter Parysatis (Feenkind), die seinen Ehrgeiz stachelte, und die nach dem Tode ihres Gatten ihn auf dem Thron zu sehen wünschte. Kyros glaubte auch nähere Ansprüche an denselben zu haben, da er dem Vater erst nach der Thronbesteigung geboren ward, und machte sich mit dem Gedanken so vertraut, dass er, als das Ende des Königs herannahte, aus seiner Satrapie von Sardes nach Medien zog, um sogleich den Thron besteigen zu können. Allein Dareios starb, ohne den Wunsch der Parysatis zu willfahren; Artaxerxes Mnemon (der Gedächtnisstarke) (404—359) ward in Pasargadä gekrönt. Kyros war ihm so verdächtig, dass er nur auf Verwendung der Mutter sein Leben schonte und ihn wieder in seine Satrapie Sardes zurückschickte. Kyros gieng dahin mit dem Gedanken, die Mittel zu einem Aufstande zu sammeln, um seinen Bruder zu entthronen.

Artaxerxes Makrocheir (465 bis 424).

dann Xerxes II. (424), Sogdianos (424 3), Dareios Nothos (423 bis (404)

und endlich Artaxerxes Mnemon (404 bis 359) folgte.

Der peloponnesische Krieg war beendet und eine Menge Soldtruppen ohne Dienst. Sein freundliches Verhältnis zu Lysandros und die reichen Geldmittel, die ihm zugebote standen, machten es Kyros möglich, eine Armee von griechischen Soldtruppen zusammenzubringen. Ein Spartaner, Klearchos, zwei Thessaler, Menon und Aristippos, warben ihm dieselbe. Zudem sammelte er ein großes einheimisches Heer. Der Vorwand war ein Zug gegen die feindlichen Mysier und Pisidier. Das Heer der Eingebornen war gegen 100.000 Mann stark, das Heer der Griechen zählte 11.000 Schwerbewaffnete mit 2000 Peltasten. Kyros galt für redlich und gerecht, für freigebig und zuverlässig. Eine Menge junger Griechen aus den besten Familien ließen sich anwerben, um einen Feldzug, der Ruhm und reiche Beute versprach, mitzumachen. Unter diesen war auch

Gegen diesen unternimmt Kyros der Jüngere

mit 13000 Griechen

[1]) Spiegel, Eranische Alterthumskunde, II, S. 411—414.

Digitized by Google

Xenophon von Athen, ein Schüler des Sokrates, aus dem Stande der Ritter. Dass der Feldzug dem König von Persien galt, wusste im Lager der Griechen niemand. Die meisten wären wohl aus Scheu vor dem weiten Marsch in das Innere von Asien zurückgetreten. Die Mehrzahl der gemeinen Soldaten waren Reisläufer aus Arkadien und Achaja. Im Frühjahr 401 begann der Zug von Sardes aus über Kolossä, Keläna, Keramonagora, Kaystrupedion, Ikonion, von da durch Lykaonien nach Tyana, über das Taurosgebirge.[1]) Pisidien wurde umgangen. Die Soldaten fiengen an zu merken, dass sie betrogen, gegen den großen König geführt werden sollten, und erklärten auf einmal, dass sie nicht weiter marschieren würden. Nur die Gewandtheit des Klearchos, die Versprechungen des Kyros, der zudem ihren Monatsold um 50 Procent erhöhte, so dass sie statt 1 Dareikos monatlich $1\frac{1}{2}$ Dareiken bekamen, die Schwierigkeiten und Gefahren des Rückweges, und endlich eine neue Täuschung, indem Kyros nur gegen den Abrokomas, und nicht gegen den König, zu ziehen erklärte, bewogen die Griechen, von Tarsos aus weiter zu ziehen. den Zug durch Kleinasien

Das Heer des Königs hatte die besten Vertheidigungsmittel, z. B. die Thore Kilikiens und Syriens, den Pass von Beilan über den Berg Amanos, wie später den Übergang über den Euphrat, unbenutzt gelassen. Dies erhöhte den Muth und das Siegesgefühl der Griechen und Kyros wusste sie durch sein ritterliches Benehmen bald wieder an seine Person zu fesseln. Als in Myriandos zwei griechische Anführer auf Schiffen durchgiengen, erklärte Kyros: „Ich habe Schiffe genug, um ihnen nachzusetzen und sie einzufangen, ich werde dies aber nicht thun. Niemand soll von mir sagen, dass ich einen Mann benutze, während er bei mir ist, und ihn hernach festnehme, beraube oder schlecht behandle, wenn er wegzugehen wünscht.“ Von Myriandos gieng der Marsch ostwärts nach Thapsakos. Hier erklärte Kyros offen, dass er gegen seinen Bruder ziehe, und versprach fünf Minen (gegen 200 Gulden) auf den Kopf auszuzahlen, wenn sie Babylon erreicht hätten, und ihnen dann, wenn sie heimkehren wollten, den Sold zu geben, bis sie die jonische Küste erreichen würden. Dies befriedigte und sie setzten über den Euphrat, den der König unvertheidigt gelassen hatte; sie gelangten nun in das eigentliche Mesopotamien, sahen zum erstenmal Antilopen, Strauße, Trappen, und genossen, als sie in das wunderbar fruchtbare Babylonien kamen, Datteln von seltener Größe, tranken Palmwein und lernten — wie früher Herodot — die Fruchtbarkeit des Landes bewundern. nach Mesopotamien.

Der Marsch gieng am linken Ufer des Euphrat abwärts bis Kunaxa. Als man der Annäherung des feindlichen Heeres gewiss war, hielt Kyros an die Griechen eine merkwürdige Anrede: „Nicht Mangel an Truppenmacht aus Eingebornen, Männer von Hellas, ist die Veranlassung, warum ich euch hieher gebracht habe, sondern weil ich euch für besser und tapferer als jede Anzahl von Eingebornen halte. Erweiset euch jetzt der Freiheit würdig, welche ihr genießt; der Freiheit, um die ich euch beneide und die ich, haltet euch dessen versichert, wählen würde, sie meinen ganzen Besitzungen, wären sie auch tausendmal vervielfacht, vorziehend. Erfahret nun von mir, der ich es wohl kenne, alles, dem ihr zu begegnen haben werdet: ungeheuren Anzahlen und viel Lärmen; wenn ihr diese verachtet, schäme ich mich, euch zu sagen, was für wertloses Zeug ihr in diesen Eingebornen finden werdet. Betragt euch gut, wie tapfere Männer, Kyros vertraut hauptsächlich auf seine Griechen,

[1]) Der Marsch der Zehntausend wurde in neuerer Zeit Gegenstand eingehender Beleuchtung: Ainsworth, Travels in the track of the ten thousand Greeks. London 1844. — Koch, Der Zug der Zehntausend, Leipzig 1851.

Digitized by Google

und vertraut mir, dass ich euch in Umständen nach Hause schicken werde, wegen deren alle eure Freunde in der Heimat euch beneiden werden; ich hoffe jedoch, viele von euch dazu zu vermögen, meinen Dienst eurer Heimat vorzuziehen." — Als ein Samier meinte, dieser Herr verspreche wohl im Augenblick der Gefahr, werde aber, wenn die Gefahr vorüber sei, sein Versprechen vergessen oder nicht halten können, so antwortete Kyros: „Meines Vaters Reich geht nach Norden bis an die Grenze der unerträglichen Kälte, nach Süden bis in die Gegend unerträglicher Hitze. Ich fürchte nicht, dass ich nicht genug wegzugeben habe, sondern vielmehr, dass ich nicht genug Freunde haben werde, um von mir anzunehmen; unterdessen werde ich jedem von euch Griechen einen goldenen Kranz schenken." [1]) Auch sonst äußerte dieser Fürst: des Mannes schönster Schmuck sei, seine Freunde zu schmücken. Er wusste Gute in Athem zu halten und Schlechte zu schrecken. „In unseren Tagen ist er wohl der einzige Mann, für den so viele Menschen Schätze, Vaterland und selbst ihr Leben bereitwillig hingegeben hätten." [2])

Die Rede des Kyros an die Griechen ist darum so wichtig, weil sie zeigt, wie sehr er den Geist des griechischen Lebens erfasst hatte, wie sehr er von seinen Vorzügen, und wie sehr er von der Verkommenheit der persischen Zustände überzeugt war. Gewiss, hätte er gesiegt, er hätte dem persischen Reich eine neue Gestalt gegeben, ihm frisches Leben eingehaucht, es organisiert, neu gekräftigt; wahrscheinlich wäre auch diese Neubelebung Persiens für Griechenland gefährlich geworden, oder wäre die Vermischung hellenischen und orientalischen Lebens, die später unter Alexander stattfand, jetzt schon eingetreten.

unterliegt aber in der Schlacht bei Kunaxa 301.

Es kam zur Schlacht bei Kunaxa. Das Heer des Königs zählte 1,000.000 Bewaffnete und 200 Sichelwagen. Als die Griechen, welche den rechten Flügel bildeten, den Kriegsgesang begonnen hatten, und im Laufschritt gegen den linken Flügel anrückten, löste sich der ganze linke Flügel der Perser in wilde Flucht auf, ein einziger Grieche wurde durch einen Pfeil verwundet. Der rechte Flügel der Königlichen hielt hingegen dem linken Flügel des Kyros stand. Kyros selber erblickte seinen Bruder inmitten seiner Leibwache, und dieser Anblick erfüllte ihn mit so viel Wuth und Ehrgeiz, dass er, alle Vorsicht vergessend, mit den Worten: „Das ist der Mann!" auf Artaxerxes losstürzte. Sein Wurfspeer verwundete den König in die Brust, Kyros selber ward aber von der Leibwache seines Gegners erschlagen; seine Freunde und Tischgenossen mochten ihn nicht überleben, sie fielen über seiner Leiche. So endete der ehrgeizige junge Fürst, der nicht bloß in der Frische seines Geistes, in der Kühnheit seines Muthes, in der Güte seines Herzens, in der Heiterkeit seines Wesens, sondern auch in seiner Gestalt viele Ähnlichkeit mit Kyros dem Großen gehabt haben soll. Auf Befehl des Königs wurde der Leiche der Kopf und die rechte Hand abgehauen und ausgestellt, um einen falschen Kyros unmöglich zu machen. [3])

[1]) Xenophon, Anabasis, I, 6—7.
[2]) Ibid. I, 9.
[3]) Ibid. 8 und 10. — Die verschiedenen Angaben über die Art seines Todes bei Spiegel, Eranische Alterthümer, II. Was Ktesias, der Leibarzt des Artaxerxes, darüber berichtet, ist Lüge.

Digitized by Google

Die griechischen Söldner können aber weder mit Gewalt,

Mit Kyros' Tod zerstreute sich sein Heer von Eingebornen, nur das Häuflein Griechen blieb beisammen. Sie waren 500 Stunden weit von Sardes, in der Mitte eines ungeheuren Reiches, umgeben von lauter feindlichen Völkern. Der König, ihr Feind, welcher ihnen nahe war, gebot über 1,000.000 Bewaffnete. Und doch hatte die Regierung den Muth nicht, sie offen anzugreifen und zu vernichten oder ehrlich mit ihnen zu unterhandeln, sie in königlichen Dienst zu nehmen oder ihnen den Rückweg in die Heimat gegen die nöthigen Bürgschaften zu gestatten. Ein erbärmliches Intriguenspiel ward gegen sie eingeleitet. Man schwur ihnen Eide und brach sie, lockte sie unter Versprechungen über den Tigris, um sie dann umso leichter vernichten zu können; lud ihre Officiere zu einer Besprechung ein, und hieb sie dann treulos in Stücke. Die Perser meinten: wenn nur die Führer zusammengehauen sind, so ist das Heer dem Untergange verfallen. Hierin zeigte sich aber der Unterschied der Perser von den Griechen. Diese waren durch die gymnastischen und kriegerischen Übungen von Jugend auf im Kriegswesen so tüchtig, dass sie nur andere Officiere aus ihrer Mitte wählten, welche die Rolle der Führer noch besser als die Ermordeten zu spielen wussten.

noch durch Verrath bezwungen werden,

Unter den Officieren, welche gewählt wurden, waren Xenophon von Athen, der den ganzen Feldzug in seiner „Anabasis" mit so wunderbarer Klarheit und Einfachheit beschrieben hat. Er erzählt uns so anziehend die anfängliche Verzweiflung des Heeres, wie ihm der Kummer keine Ruhe ließ, wie dann Zeus in einem Traume ihn ermuthigte, und wie er seine Kriegskameraden zu energischem Handeln und zur Wahl der Führer aufforderte.[1]) Der Glaube, dass die Götter niemals auf der Seite der Meineidigen seien, und dass der Körper der Griechen dauerhafter und ihr Geist tapferer wäre, gab ihnen Muth, und sie begannen unter tausend Gefahren den Tigris aufwärts zu ziehen, um das Schwarze Meer zu erreichen, setzten über unbekannte Ströme, kämpften mit wilden Völkern, mit einem furchtbaren Winter in Armenien, wurden eingeschneit. Viele kamen in solche Verzweiflung, dass sie vor Erschöpfung liegen blieben und ihre Kameraden baten, sie schnell zu tödten. Diese aber trugen sie auf den Armen, bis sie wieder in Dörfer kamen und Erfrischungen fanden.

sie schlagen sich unter den größten Beschwerden,

Dies alles hat uns Xenophon in seinem merkwürdigen Buche geschildert, das nicht bloß über die damaligen Zustände des persischen Reiches interessante Aufschlüsse gibt, sondern auch als Reisebeschreibung über die Tigrisländer so wichtig ist. Sie kamen an Niniveh vorüber, ohne den Namen der Stadt zu kennen. Sie sahen die massiven und hohen Backsteinmauern, 25 Fuß dick und 100 Fuß hoch. Aber die Stadt war von Einwohnern gänzlich verlassen. Sie kamen an einer steinernen, 100 Fuß breiten und 200 Fuß hohen Pyramide vorüber, es war eine Stufenpyramide, denn sie war mit Flüchtlingen aus den nahen Dörfern besetzt, welche die fremden Krieger voll Furcht beobachteten. Für die Kriegsgeschichte war dieser Zug von Bedeutung. Man lernte die Schwerfälligkeit der Phalanx, die Noth-

aber reiche Erfahrungen sammelnd, durch Feindesland

[1]) Xenophon, Anabasis, III, 1.

Digitized by Google

banos warf die Schuld des Mordes auf Dareios und bewog dessen jüngeren Bruder Artaxerxes, den Dareios hinrichten zu lassen; sein Plan war dabei, die ganze königliche Familie nach und nach auszurotten und seine eigene auf den Thron zu bringen. Sein Plan wurde jedoch entdeckt und er selber wurde hingerichtet.[1]) Artaxerxes (persisch Artakhschatra = erhabenes Reich besitzend), mit dem Beinamen Makrocheir (Langhand) wegen seiner ungewöhnlich langen Hände, regierte vierzig Jahre (465—424), führte Reformen im Heere und Finanzwesen ein und hatte lange mit Aufständen in Baktrien, Syrien und in Ägypten wider Inaros zu kämpfen. Ihm folgte sein Sohn Xerxes II., der aber nur wenige Monate regierte; er wurde von seinem Bruder Sogdianos oder Sekyndianos erschlagen, der nach einer Regierung von sieben Monaten von seinem Bruder Dareios II. Ochos oder Nothos (423—404) aus der Welt geschafft wurde. Dareios' Regierung ist ein steter Kampf gegen aufständische Provinzen; er hinterließ zwei Söhne, Artaxerxes und Kyros. Der erstere war ihm geboren, ehe er König wurde, war aber unkriegerisch und furchtsam; der zweite wurde ihm geboren nach seiner Thronbesteigung, war aufgeweckten Geistes, thatkräftig und ehrgeizig; er war der Liebling seiner Mutter Parysatis (Feenkind), die seinen Ehrgeiz stachelte, und die nach dem Tode ihres Gatten ihn auf dem Thron zu sehen wünschte. Kyros glaubte auch nähere Ansprüche an denselben zu haben, da er dem Vater erst nach der Thronbesteigung geboren ward, und machte sich mit dem Gedanken so vertraut, dass er, als das Ende des Königs herannahte, aus seiner Satrapie von Sardes nach Medien zog, um sogleich den Thron besteigen zu können. Allein Dareios starb, ohne den Wunsch der Parysatis zu willfahren; Artaxerxes Mnemon (der Gedächtnisstarke) (404—359) ward in Pasargadä gekrönt. Kyros war ihm so verdächtig, dass er nur auf Verwendung der Mutter sein Leben schonte und ihn wieder in seine Satrapie Sardes zurückschickte. Kyros gieng dahin mit dem Gedanken, die Mittel zu einem Aufstande zu sammeln, um seinen Bruder zu entthronen.

Artaxerxes Makrocheir (465 bis 424),

dann Xerxes II. (424), Sogdianos (424 3), Dareios Nothos (423 bis (404)

und endlich Artaxerxes Mnemon (404 bis 359) folgte.

Gegen diesen unternimmt Kyros der Jüngere

mit 13000 Griechen

Der peloponnesische Krieg war beendet und eine Menge Soldtruppen ohne Dienst. Sein freundliches Verhältnis zu Lysandros und die reichen Geldmittel, die ihm zugebote standen, machten es Kyros möglich, eine Armee von griechischen Soldtruppen zusammenzubringen. Ein Spartaner, Klearchos, zwei Thessaler, Menon und Aristippos, warben ihm dieselbe. Zudem sammelte er ein großes einheimisches Heer. Der Vorwand war ein Zug gegen die feindlichen Mysier und Pisidier. Das Heer der Eingebornen war gegen 100.000 Mann stark, das Heer der Griechen zählte 11.000 Schwerbewaffnete mit 2000 Peltasten. Kyros galt für redlich und gerecht, für freigebig und zuverlässig. Eine Menge junger Griechen aus den besten Familien ließen sich anwerben, um einen Feldzug, der Ruhm und reiche Beute versprach, mitzumachen. Unter diesen war auch

[1]) Spiegel, Eranische Alterthumskunde, II, S. 411—414.

Digitized by Google

Xenophon von Athen, ein Schüler des Sokrates, aus dem Stande der Ritter. Dass der Feldzug dem König von Persien galt, wusste im Lager der Griechen niemand. Die meisten wären wohl aus Scheu vor dem weiten Marsch in das Innere von Asien zurückgetreten. Die Mehrzahl der gemeinen Soldaten waren Reisläufer aus Arkadien und Achaja. Im Frühjahr 401 begann der Zug von Sardes aus über Kolossä, Keläna, Keramonagora, Kaystru- den Zug durch Klein-asien pedion, Ikonion, von da durch Lykaonien nach Tyana, über das Taurosgebirge.[1]) Pisidien wurde umgangen. Die Soldaten fiengen an zu merken, dass sie betrogen, gegen den großen König geführt werden sollten, und erklärten auf einmal, dass sie nicht weiter marschieren würden. Nur die Gewandtheit des Klearchos, die Versprechungen des Kyros, der zudem ihren Monatsold um 50 Procent erhöhte, so dass sie statt 1 Dareikos monatlich $1\frac{1}{2}$ Dareiken bekamen, die Schwierigkeiten und Gefahren des Rückweges, und endlich eine neue Täuschung, indem Kyros nur gegen den Abrokomas, und nicht gegen den König, zu ziehen erklärte, bewogen die Griechen, von Tarsos aus weiter zu ziehen.

Das Heer des Königs hatte die besten Vertheidigungsmittel, z. B. die Thore Kilikiens und Syriens, den Pass von Beilan über den Berg Amanos, wie später den Übergang über den Euphrat, unbenutzt gelassen. Dies erhöhte den Muth und das Siegesgefühl der Griechen und Kyros wusste sie durch sein ritterliches Benehmen bald wieder an seine Person zu fesseln. Als in Myriandos zwei griechische Anführer auf Schiffen durchgiengen, erklärte Kyros: „Ich habe Schiffe genug, um ihnen nachzusetzen und sie einzufangen, ich werde dies aber nicht thun. Niemand soll von mir sagen, dass ich einen Mann benutze, während er bei mir ist, und ihn hernach festnehme, beraube oder schlecht behandle, wenn er wegzugehen wünscht.“ Von Myriandos gieng der Marsch ostwärts nach Thapsakos. nach Mesopotamien. Hier erklärte Kyros offen, dass er gegen seinen Bruder ziehe, und versprach fünf Minen (gegen 200 Gulden) auf den Kopf auszuzahlen, wenn sie Babylon erreicht hätten, und ihnen dann, wenn sie heimkehren wollten, den Sold zu geben, bis sie die jonische Küste erreichen würden. Dies befriedigte und sie setzten über den Euphrat, den der König unvertheidigt gelassen hatte; sie gelangten nun in das eigentliche Mesopotamien, sahen zum erstenmal Antilopen, Strauße, Trappen, und genossen, als sie in das wunderbar fruchtbare Babylonien kamen, Datteln von seltener Größe, tranken Palmwein und lernten — wie früher Herodot — die Fruchtbarkeit des Landes bewundern.

Der Marsch gieng am linken Ufer des Euphrat abwärts bis Kunaxa. Als man der Annäherung des feindlichen Heeres gewiss war, hielt Kyros an die Griechen eine merkwürdige Anrede: „Nicht Mangel an Truppenmacht aus Kyros vertraut hauptsächlich auf seine Griechen, Eingebornen, Männer von Hellas, ist die Veranlassung, warum ich euch hieher gebracht habe, sondern weil ich euch für besser und tapferer als jede Anzahl von Eingebornen halte. Erweiset euch jetzt der Freiheit würdig, welche ihr genießt; der Freiheit, um die ich euch beneide und die ich, haltet euch dessen versichert, wählen würde, sie meinen ganzen Besitzungen, wären sie auch tausendmal vervielfacht, vorziehend. Erfahret nun von mir, der ich es wohl kenne, alles, dem ihr zu begegnen haben werdet: ungeheuren Anzahlen und viel Lärmen; wenn ihr diese verachtet, schäme ich mich, euch zu sagen, was für wertloses Zeug ihr in diesen Eingebornen finden werdet. Betragt euch gut, wie tapfere Männer,

[1]) Der Marsch der Zehntausend wurde in neuerer Zeit Gegenstand eingehender Beleuchtung: Ainsworth, Travels in the track of the ten thousand Greeks. London 1844. — Koch, Der Zug der Zehntausend, Leipzig 1851.

Digitized by Google

und vertraut mir, dass ich euch in Umständen nach Hause schicken werde, wegen deren alle eure Freunde in der Heimat euch beneiden werden; ich hoffe jedoch, viele von euch dazu zu vermögen, meinen Dienst eurer Heimat vorzuziehen." — Als ein Samier meinte, dieser Herr verspreche wohl im Augenblick der Gefahr, werde aber, wenn die Gefahr vorüber sei, sein Versprechen vergessen oder nicht halten können, so antwortete Kyros: „Meines Vaters Reich geht nach Norden bis an die Grenze der unerträglichen Kälte, nach Süden bis in die Gegend unerträglicher Hitze. Ich fürchte nicht, dass ich nicht genug wegzugeben habe, sondern vielmehr, dass ich nicht genug Freunde haben werde, um von mir anzunehmen; unterdessen werde ich jedem von euch Griechen einen goldenen Kranz schenken."[1]) Auch sonst äußerte dieser Fürst: des Mannes schönster Schmuck sei, seine Freunde zu schmücken. Er wusste Gute in Athem zu halten und Schlechte zu schrecken. „In unseren Tagen ist er wohl der einzige Mann, für den so viele Menschen Schätze, Vaterland und selbst ihr Leben bereitwillig hingegeben hätten."[2])

Die Rede des Kyros an die Griechen ist darum so wichtig, weil sie zeigt, wie sehr er den Geist des griechischen Lebens erfasst hatte, wie sehr er von seinen Vorzügen, und wie sehr er von der Verkommenheit der persischen Zustände überzeugt war. Gewiss, hätte er gesiegt, er hätte dem persischen Reich eine neue Gestalt gegeben, ihm frisches Leben eingehaucht, es organisiert, neu gekräftigt; wahrscheinlich wäre auch diese Neubelebung Persiens für Griechenland gefährlich geworden, oder wäre die Vermischung hellenischen und orientalischen Lebens, die später unter Alexander stattfand, jetzt schon eingetreten.

unterliegt aber in der Schlacht bei Kunaxa 301.

Es kam zur Schlacht bei Kunaxa. Das Heer des Königs zählte 1,000.000 Bewaffnete und 200 Sichelwagen. Als die Griechen, welche den rechten Flügel bildeten, den Kriegsgesang begonnen hatten, und im Laufschritt gegen den linken Flügel anrückten, löste sich der ganze linke Flügel der Perser in wilde Flucht auf, ein einziger Grieche wurde durch einen Pfeil verwundet. Der rechte Flügel der Königlichen hielt hingegen dem linken Flügel des Kyros stand. Kyros selber erblickte seinen Bruder inmitten seiner Leibwache, und dieser Anblick erfüllte ihn mit so viel Wuth und Ehrgeiz, dass er, alle Vorsicht vergessend, mit den Worten: „Das ist der Mann!" auf Artaxerxes losstürzte. Sein Wurfspeer verwundete den König in die Brust, Kyros selber ward aber von der Leibwache seines Gegners erschlagen; seine Freunde und Tischgenossen mochten ihn nicht überleben, sie fielen über seiner Leiche. So endete der ehrgeizige junge Fürst, der nicht bloß in der Frische seines Geistes, in der Kühnheit seines Muthes, in der Güte seines Herzens, in der Heiterkeit seines Wesens, sondern auch in seiner Gestalt viele Ähnlichkeit mit Kyros dem Großen gehabt haben soll. Auf Befehl des Königs wurde der Leiche der Kopf und die rechte Hand abgehauen und ausgestellt, um einen falschen Kyros unmöglich zu machen.[3])

[1]) Xenophon, Anabasis, I, 6—7.
[2]) Ibid. I, 9.
[3]) Ibid. 8 und 10. — Die verschiedenen Angaben über die Art seines Todes bei Spiegel, Eranische Alterthümer, II. Was Ktesias, der Leibarzt des Artaxerxes, darüber berichtet, ist Lüge.

Digitized by Google

Mit Kyros' Tod zerstreute sich sein Heer von Eingebornen, nur das Häuflein Griechen blieb beisammen. Sie waren 500 Stunden weit von Sardes, in der Mitte eines ungeheuren Reiches, umgeben von lauter feindlichen Völkern. Der König, ihr Feind, welcher ihnen nahe war, gebot über 1,000.000 Bewaffnete. Und doch hatte die Regierung den Muth nicht, sie offen anzugreifen und zu vernichten oder ehrlich mit ihnen zu unterhandeln, sie in königlichen Dienst zu nehmen oder ihnen den Rückweg in die Heimat gegen die nöthigen Bürgschaften zu gestatten. Ein erbärmliches Intriguenspiel ward gegen sie eingeleitet. Man schwur ihnen Eide und brach sie, lockte sie unter Versprechungen über den Tigris, um sie dann umso leichter vernichten zu können; lud ihre Officiere zu einer Besprechung ein, und hieb sie dann treulos in Stücke. Die Perser meinten: wenn nur die Führer zusammengehauen sind, so ist das Heer dem Untergange verfallen. Hierin zeigte sich aber der Unterschied der Perser von den Griechen. Diese waren durch die gymnastischen und kriegerischen Übungen von Jugend auf im Kriegswesen so tüchtig, dass sie nur andere Officiere aus ihrer Mitte wählten, welche die Rolle der Führer noch besser als die Ermordeten zu spielen wussten.

Die griechischen Söldner können aber weder mit Gewalt, noch durch Verrath bezwungen werden,

Unter den Officieren, welche gewählt wurden, waren Xenophon von Athen, der den ganzen Feldzug in seiner „Anabasis" mit so wunderbarer Klarheit und Einfachheit beschrieben hat. Er erzählt uns so anziehend die anfängliche Verzweiflung des Heeres, wie ihm der Kummer keine Ruhe ließ, wie dann Zeus in einem Traume ihn ermuthigte, und wie er seine Kriegskameraden zu energischem Handeln und zur Wahl der Führer aufforderte.[1]) Der Glaube, dass die Götter niemals auf der Seite der Meineidigen seien, und dass der Körper der Griechen dauerhafter und ihr Geist tapferer wäre, gab ihnen Muth, und sie begannen unter tausend Gefahren den Tigris aufwärts zu ziehen, um das Schwarze Meer zu erreichen, setzten über unbekannte Ströme, kämpften mit wilden Völkern, mit einem furchtbaren Winter in Armenien, wurden eingeschneit. Viele kamen in solche Verzweiflung, dass sie vor Erschöpfung liegen blieben und ihre Kameraden baten, sie schnell zu tödten. Diese aber trugen sie auf den Armen, bis sie wieder in Dörfer kamen und Erfrischungen fanden.

sie schlagen sich unter den größten Beschwerden,

Dies alles hat uns Xenophon in seinem merkwürdigen Buche geschildert, das nicht bloß über die damaligen Zustände des persischen Reiches interessante Aufschlüsse gibt, sondern auch als Reisebeschreibung über die Tigrisländer so wichtig ist. Sie kamen an Niniveh vorüber, ohne den Namen der Stadt zu kennen. Sie sahen die massiven und hohen Backsteinmauern, 25 Fuß dick und 100 Fuß hoch. Aber die Stadt war von Einwohnern gänzlich verlassen. Sie kamen an einer steinernen, 100 Fuß breiten und 200 Fuß hohen Pyramide vorüber, es war eine Stufenpyramide, denn sie war mit Flüchtlingen aus den nahen Dörfern besetzt, welche die fremden Krieger voll Furcht beobachteten. Für die Kriegsgeschichte war dieser Zug von Bedeutung. Man lernte die Schwerfälligkeit der Phalanx, die Noth-

aber reiche Erfahrungen sammelnd, durch Feindesland

[1]) Xenophon, Anabasis, III, 1.

Digitized by Google

wendigkeit leichter Truppen, die Vortheile einer guten Reiterei, den Wert der Schnelligkeit der Operationen und der Beweglichkeit begreifen.[1]) Von da an beginnt der Gebrauch von Compagnie-Colonnen, die Anwendung von Reserven und leichter Infanterie; — und es ist ein Ruhm Xenophons, dass die Noth diese neuen Ideen in seinem Geiste entwickelte. So ist es auch hier wieder der athenische Geist, der vom Herkömmlichen sich frei macht und in der Noth ein Mittel findet, und damit eine Reform anbahnt.

In aller Noth verlässt die Griechen der Humor nicht. Einmal hat der Feind eine Anhöhe, die einen Pass beherrscht. Xenophon wendet sich an den Spartaner Cheirisophos: „Dem Feind muss man einen Marsch abstehlen; das kennt ihr Spartaner am besten, denn ihr übt euch ja im Stehlen von Jugend auf; gebt nur acht, dass sie uns nicht dabei erwischen, denn sonst werden wir tüchtig geklopft."[2]) Der Spartaner aber meint: „Im Stehlen sind die Athener tüchtige Leute, in Athen stehlen ja die ersten Staatsmänner am allermeisten." Und der Pass wird genommen. — Endlich erblicken sie von einem Berge aus das Meer; der Jubelruf „Thalatta, Thalatta! (das Meer) erschallt, die tapfern Männer vergießen Thränen, umarmen sich, errichten ein Denkmal und bringen den Göttern Dankopfer für die Rettung. Ihrer 8600 sind es noch, als sie in Trapezunt ankommen. Da rasten sie dreißig Tage. Die meisten wollen nicht mehr marschieren, sondern, da sie das Meer vor sich haben, zu Schiff „ausgestreckt und schlafend wie Odysseus" in Griechenland ankommen. Welche weiteren Gefahren dem Heere drohen, wie Uneinigkeit ausbricht und durch Xenophons gewandte Rede und hochsinniges Benehmen unterdrückt wird; wie spartanische Vögte in Byzanz treulos und hochfahrend sich gegen die Rückkehrenden benehmen, und wie diese, statt mit vielem Gelde, arm und in abgerissenen Kleidern und Waffen in Byzanz im Sommer 400 eintreffen und von neuem Kriegsdienst suchen müssen, statt dass sie auf ihren Lorbeeren ausruhen und von ihrer Kriegsbeute leben können: das alles ist bei Xenophon so anziehend geschildert. Sparta war damals in Sorge wegen des Todes des Kyros, es wollte von seinen Plänen nichts wissen und bemühte sich eifrig um die Gunst des Großkönigs; daher die anfängliche Rauheit gegen die Zehntausend, die nach ruhmvollsten Kämpfen in Asien bei der Rückkehr in der ersehnten Heimat eine bessere Aufnahme verdienten und erwarteten.

bis ans Schwarze Meer.

Der Zug

Die Rückkehr der Zehntausend hatte für Griechenland wie für Persien ungeheuere Folgen. Die Schwäche des persischen Reiches, die Dummheit seiner Regierung, die Überlegenheit griechischer Disciplin, griechischer Kraft, war sonnenklar. In allen Gauen Griechenlands ward diese Ansicht von den Heimkehrenden verbreitet. Xenophon hatte am Tigris seinen Soldaten erklärt: „Wenn wir uns hier in diesem reichen Lande niederlassen und die schlanken und schönen medischen und persischen Frauen heiraten, so werden wir nur zu bald, wie die Lotophagen, den Heimweg vergessen. Erst wollen wir nach Griechenland nach Hause gehen und unseren Landsleuten sagen, dass, wenn sie arm bleiben, dies ihre eigene Schuld ist; und dass es reiche

[1]) Rüstow und Köchly, Geschichte des griechischen Kriegswesens, S. 187—196.
[2]) Xenophon, Anabasis, IV, 6, 10—16.

Digitized by Google

Ansiedelungen in diesem Lande gibt — für jeden, der Muth hat, sie in Besitz zu nehmen." Von da an lebt der Gedanke an die Eroberung Persiens in Griechenland auf. Agesilaos, Jason von Pherä trägt sich mit diesem Plan, dann Philipp von Makedonien, und endlich führt ihn Alexander aus. Kurz vor der Schlacht bei Issus mahnte der junge Eroberer seine Krieger, wie die Zehntausend die Perser bei Babylon geschlagen und siegreich durch alle Völkerschaften, die ihnen den Rückweg zum Schwarzen Meere verlegen wollten, sich durchgekämpft hätten. Der Nimbus der persischen Großmacht war dahin. — erzeugt den Gedanken an die Eroberung Persiens.

Folgen des Rückzugs der „Zehntausend". Sparta wagt Krieg gegen Persien. Agesilaos. Konon. Lysander. Korinthischer Krieg.

Der Rückzug der „Zehntausend" gab jetzt Sparta Muth, den Kampf zu beginnen, da sich bald zeigte, dass der Friede doch nicht zu halten sei. Tissaphernes hatte die Provinz des Kyros erhalten, und wollte jetzt dem unklaren Verhältnis zu den griechischen Städten ein Ende machen und diese zur alten Steuer anhalten. Die Städte flehten in Sparta um Hilfe, und dieses musste eine hellenische Politik befolgen. zunächst aber die Bedrängnis der kleinasiatischen Griechen.

Zuerst wurde Thibron mit einem kleinen Heere von Spartanern und Verbündeten nach Äolis gesandt (399),[1]) doch richtete er wenig aus. Im Herbst 399 übernahm Derkylidas, wegen seiner Schlauheit Sisyphos (Schlaukopf) genannt, das Obercommando. 5000 Soldaten aus der Zahl der Zehntausend nahmen Dienst unter ihm und halfen ihm, die asiatischen Griechen an der Küste zu beschützen und die beiden Statthalter des Königs, Pharnabazos und Tissaphernes, zu bedrängen. Zu großen Schlachten kam es nicht. Man unterhandelte; Sparta verlangte die Unabhängigkeit der Griechen Kleinasiens, Persien verlangte den Abzug der Spartaner. Ein Waffenstillstand bis 397 wurde geschlossen, während dessen die beiderseitigen Regierungen unterhandeln wollten. Der Friede jedoch kam nicht zustande; Persien wollte den Krieg in größerem Maßstabe und besonders zur See fortführen. Und auf die Kunde davon gieng Agesilaos mit Lysandros und einem bedeutenden Heere zu Schiffe, um als ein zweiter Agamemnon den Kampf Europas gegen Asien fortzusetzen. Wie Agamemnon fuhr er, da das Unternehmen als ein panhellenisches gelten sollte, aus dem Hafen von Aulis aus (Frühjahr 396). Man sprach von der Eroberung Persiens.[2]) Auf deren Hilferuf nimmt Sparta den Kampf auf (399) und erringt unter Agesilaos seit 396

Lysandros hatte gehofft, den wirklichen Oberbefehl in diesem Krieg zu führen, Agesilaos sollte nur die Puppe sein; allein er ward bald enttäuscht. Aus allen Städten Kleinasiens kamen Leute, um ihn zu begrüßen und durch

[1]) Xenophon, Anabasis, VII, 6; Hellenika, III, 1. — Diodor, XIV, 36 f.
[2]) Xenophon, Hellenika, III, 4. — Clinton, l. c. Appendix, XI, p. 289—290.

Digitized by Google

ihn ihre Wünsche zu erreichen; Agesilaos aber verwarf der Reihe nach jedes Bittgesuch, das Lysandros befürwortete, und demüthigte so diesen auf das empfindlichste. Agesilaos setzte den Ehrgierigen sogar zum Fleischvertheiler herab. Lysandros beschwerte sich: „Wahrhaftig, Ihr versteht, Eure Freunde herunterzusetzen!" — „Jawohl," erwiderte der König, „jene, die größer scheinen wollen, als ich bin; diejenigen aber, die mich stützen, weiß ich stets mit gehöriger Ehre zu belohnen." Lysandros bat um anderweitige Verwendung, und wurde zuerst nach dem Hellespont geschickt und zuletzt ganz entlassen. Agesilaos hatte zu diesem gewagten Schritt durch zur Schau getragene Achtung vor den Ephoren, vor der Gerusia und dem anderen König, sich einen Rückhalt zu geben gewusst.[1]) 396 fiel Agesilaos in Phrygien ein und verwüstete es; 395 zog er bis vor Sardes und schlug die Feinde am Paktolos.

große Erfolge.

Schon rüstete sich Agesilaos zum Zuge ins Innere, als 394 plötzlich der Befehl zur Heimkehr, zum Schutze des bedrängten Vaterlandes, an ihn gelangte. Die Lage war sehr ernst, Spartas Seemacht war vernichtet; die Griechen in Europa hatten sich gegen die Lakedämonier erhoben. Persien hatte den Seekrieg in der besten Weise unternommen und einen athenischen Anführer, den Konon, an die Spitze seiner Flotte gestellt.

Allein Konon als Führer einer persischen Flotte

Dieser war nach der Schlacht bei Aigospotamos mit neun Triremen, die er nicht in die Hände der Spartaner wollte kommen lassen, da er Athen für verloren hielt, nach Kypros zum Fürsten Euagoras von Salamis geflohen. Durch diesen dem Pharnabazos empfohlen, erhielt er vom Satrapen die Mittel, eine zahlreiche Flotte in Phönikien und Kilikien auszurüsten, und den Befehl, längs der südlichen Küste von Kleinasien zu kreuzen. Dieses geschah. Später reiste Konon auf den Antrieb des griechischen Arztes und Geschichtschreibers Ktesias[2]) selber an den persischen Hof, und Artaxerxes II. bewilligte die nöthigen Mittel, damit er die Seeherrschaft Spartas stürzen und dem Agesilaos entgegenwirken könne.

schlägt die Spartaner bei Knidos 394,

Bei Knidos traf Konon die spartanischen Schiffe unter Peisandros. Es kam erste Hälfte August 394 zur Schlacht. Peisandros fiel tapfer kämpfend. Die Hälfte der spartanischen Schiffe wurde genommen oder vernichtet. Die Folgen dieses Sieges waren bedeutend, nicht bloß weil die Seeherrschaft Spartas vernichtet war, sondern weil er den Griechen den Muth zum Aufstande gegen Sparta gab.[3]) An die Stelle des Tissaphernes, welcher dem Hasse der Parysatis zum Opfer fiel (395), war Tithraustes getreten, welcher in Griechenland den Spartanern ein Feuer anzuzünden gedachte.

---

[1]) Plutarch, Agesilaos, 7—8.

[2]) Ktesias, ein Asklepiade aus Knidos, war Leibarzt des Artaxerxes; er wohnte der Schlacht bei Kunaxa bei und heilte den König von der Wunde, die ihm Kyros beibrachte; 399 kehrte er in seine Heimat zurück und schrieb 23 Bücher einer persischen Geschichte (Περσικά); die ersten sechs Bücher behandelten die assyrische Geschichte bis zur Gründung des Perserreichs; dann schöpfte er sein Material aus den persischen Archiven (διφθέραι βασιλικαί); mehr Hofgeschichte als wahre Geschichte war sein Werk, und er stand bei den Griechen deshalb nicht in besonderer Achtung. Was er in Persien über Indien vernahm, theilte er in seinen Ἰνδικά mit.

[3]) Xenophon, Hellenika, IV. 3, 10. — Diodor, XIV, 83. — Zach, Astronom. Untersuchungen über die Finsternisse des classischen Alterthums, Leipzig 1858.

Digitized by Google

und eine spartafeindliche Partei in Griechenland,

Schon im Sommer 395 hatte der Rhodier Timokrates die griechischen Städte des Festlandes bereist, zur Bestechung der ersten Staatsmänner 50 Talente (118.000 Gulden) verwendet und zu einer Erhebung gegen Sparta angeregt. Agesilaos sagte darum, der König habe ihn durch 10.000 Bogenschützen aus Asien vertrieben (nämlich Dareiken-Goldmünzen, auf welchen der Schütze). Grenzstreitigkeiten zwischen den Phokern und Lokrern führten zu einem Krieg zwischen Theben und Sparta. Theben nahm sich der Lokrer an, und die Spartaner waren froh, dass die Phoker sie um Hilfe anriefen, denn sie grollten Theben schon lange, weil es den Thrasybul unterstützt und Hilfe im Krieg gegen Asien verweigert hatte. Der Krieg ward beschlossen: Lysandros sollte in Heraklea ein Heer sammeln und Theben von Norden her bedrängen und König Pausanias sollte über den Isthmos mit dem peloponnesischen Heere Böotien im Süden angreifen. In dieser Noth sandten die Thebaner um Hilfe nach Athen. „Das was wir jetzt von eurer Hand erflehen," ließen sie den Athenern sagen, „ist eine größere Wohlthat für euch, als für uns selbst."[1] — Obschon die Thebaner nach der Einnahme Athens zur Zerstörung der Stadt gerathen hatten, so beschlossen im richtigen Gefühl der politischen Lage die Athener dennoch einmüthig, dass man Theben trotz aller Gefahr eines Krieges mit Sparta Beistand leisten müsse. Und so geschah es. Bei Haliartos kam es zur Schlacht. Lysandros hatte die Ankunft des Königs Pausanias nicht abgewartet und den Angriff befohlen; er fiel unter den ersten, seine Truppen wurden zurückgeschlagen und zersprengt. Als König Pausanias kam, hielt er sich nicht für stark genug, den Kampf mit den Thebanern zu beginnen, und bat um einen Waffenstillstand zur Beerdigung der Todten; er erhielt ihn unter der Bedingung, dass er sogleich das Land räume. Die Spartaner verurtheilten nachher ihren König zum Tode, weil er, statt eine Schlacht zu schlagen, um Waffenstillstand gebeten hatte. Pausanias war aber nach Tegea entflohen.

erringt den Sieg bei Haliartos 395, wobei Lysandros fällt.

Also endete Lysandros, ohne das Ziel seines Ehrgeizes erreicht zu haben. Plutarch erzählt, dass man in seinem Hause eine von Kleon von Halikarnass verfasste Schrift fand, welche, den oben angedeuteten Plan zu fördern, den Satz durchführte, dass man den Eurypontiden und Agiden das Vorrecht auf die königliche Würde nehmen, den Zugang zu ihr aber allen öffnen, und bei der Wahl bloß die persönlichen Vorzüge berücksichtigen solle. Agesilaos wollte diese Rede in Sparta bekannt machen, um zu zeigen, wie Lysandros heimlich auf den Umsturz der Verfassung hingearbeitet habe, aber der Ephor Lakratidas rieth ihm, er solle den Lysandros nicht ausgraben, vielmehr auch seine so schlau und verführerisch gehaltene Rede mit ihm begraben. Übrigens starb Lysandros arm. Die Freier, welche deshalb seine Töchter verließen, wurden von den Spartanern bestraft, weil man bei der Wahl der Gattin nicht auf Reichthum, sondern auf löbliche Eigenschaften und Verwandtschaft sehen solle.

Die verbündeten Spartafeinde

Der Tod des Lysandros flößte den Feinden Spartas neuen Muth ein. Theben, Athen, Korinth, Argos traten jetzt in Korinth zu einem Bunde gegen Sparta zusammen, dem sich die Euböer, die Akarnanen, die ozolischen Lokrer und die Chalkidier von Thrakien anschlossen. Der Krieg, der sich jetzt entspann, heißt der korinthische (394—387).

[1]) Plutarch, Agesilaos, 15. — Xenophon, Hellenika, III, 5, 1—15.

Digitized by Google

werden zwar besiegt bei Koronea (391),

Die Spartaner siegten in einer blutigen Schlacht bei Nemea zwischen Korinth und Sikyon. Unterdes war Agesilaos aus Asien auf dem Landwege durch Thrakien bei Koronea in Böotien eingetroffen. Hier kam es zu einem ernsten Zusammenstoß, 14. August 394. Die Hopliten der Thebaner und der Spartaner kamen, nachdem die Speere gebrochen, zum Kampfe mit den Dolchen. Agesilaos wurde schwer verwundet. Der Verlust war beiderseits groß, doch behaupteten die Spartaner die Walstatt.[1]) Über Delphi, wo er den Zehnten der Kriegsbeute aus Asien mit 100 Talenten dem Apollo weihte, kehrte Agesilaos nach Sparta zurück und war fortan die Seele der Regierung.

aber Konon vernichtet die spartanische Hegemonie

Unterdes segelten Pharnabazos und Konon von Insel zu Insel mit ihrer Flotte. Überall wurden die spartanischen Harmosten vertrieben oder flohen freiwillig. Alle Städte wurden für selbständig erklärt, sie sollten nur ihren eigenen Gesetzen und Obrigkeiten unterthan sein. Nun kam die persische Flotte unter Konon und Pharnabazos 393 nach Europa. Die Insel Kythera ward genommen. Dann segelten sie nach Korinth und schlossen mit den Verbündeten einen Schutz- und Trutzvertrag. Pharnabazos fuhr dann nach Hause zurück, Konon aber nach Athen und baute mit persischem Geld 393 die Mauern, die Befestigungen des Peiräos, und die langen Mauern nach demselben wieder auf. Alles, hoch und nieder, arbeitete wetteifernd, um die Befestigung schnell zu vollenden. Die Thebaner hatten 500 Maurer und Steinhauer zuhilfe gesandt. So hat Konon die Macht Athens neu begründet; zwar das mächtige Athen des Perikles wurde es nicht mehr, aber doch das Athen des Demosthenes. Die Athener rührten sich wieder, sie bauten Schiffe und hoben ein Heer aus. Zwar Konon konnte für den Aufschwung seiner Vaterstadt nicht mehr lange wirken. Die Spartaner waren durch die Fortschritte ihrer Gegner so beunruhigt, dass sie um jeden Preis wieder den Perserkönig auf ihre Seite ziehen wollten.[2]) Sie sandten 392 ihren schlauen Diplomaten Antalkidas, der, als Feind des Agesilaos, diesem keine Gelegenheit, durch Siege sich Ruhm zu erwerben, lassen wollte, nach Sardes zum Statthalter Tiribazos.

und befestigt Athen wieder.

Die Verbündeten sandten den Konon, um dem verschmitzten Spartaner entgegenzuwirken. Dieser aber wusste den Athener zu verdächtigen, und Konon wurde als staatsgefährlich verhaftet (392) und ist nach der einen Angabe von den Persern hingerichtet worden, nach der anderen fand er Mittel, zu seinem Freund Euagoras nach Kypros zu entfliehen, und ist dort später einer Krankheit erlegen. — So endete der Mann, der Athens Macht neu begründete.

Der folgende Kleinkrieg

Bald darauf (389) endete Thrasybul, welcher Athens Freiheit neu begründet hatte, bei Aspendos in Pamphylien in einem Überfall, nachdem er vorher (390) mit 40 Schiffen Chalkedon und Byzanz für den atheniſchen Seebund gewonnen hatte. Der Krieg verliert seinen großen Cha-

[1]) Plutarch, Agesilaos, 18. — Xenophon, Hellenika, IV, 3, 16.
[2]) Plutarch, Agesilaos, 23.

Digitized by Google

rakter; wir hören fortan nur von kleinen Kämpfen und Überfällen, die sich 390 um Korinth drehen. Auf athenischer Seite zeichnen sich Iphikrates,[1] der Reformator der Bewaffnung, welcher durch Erleichterung der Schutzwaffen und Verlängerung der Trutzwaffen eine neue Linien-Infanterie organisierte, und Chabrias aus. Militärisch wichtig ist das Gefecht von Lechäon 392, in welchem Iphikrates mit seiner leichten Infanterie eine Mora spartanischer Hopliten vernichtete.[2] Sieben Jahre — bis 387 — zog sich der Krieg zu Wasser und zu Lande hin. Zuletzt machte ihm die innige Verbindung zwischen Sparta und den Persern ein Ende. Antalkidas hatte schon früher den Gedanken hingeworfen, dass die Griechen Kleinasiens den Persern überlassen werden könnten, und dass dafür unter den Griechen Europas jede besondere Stadt, groß und klein, absolute Selbständigkeit haben sollte. Mit anderen Worten: Sparta verkaufte die Griechen Kleinasiens, um seine Oberhoheit in Europa zu behaupten. Persien und Sparta gewannen dabei. Die griechischen Gesandten wurden nach Sardes beschieden und ihnen der Vertrag kundgethan (387).

bringt Neuerungen im Heerwesen

Die Urkunde des sogenannten Antalkidischen Friedens lautet: „Artaxerxes, der Kaiser, erkennt zu Recht, dass die Städte in Asien ihm gehören und von den Inseln Klazomenä und Kypros; dass die anderen Hellenenstädte, große und kleine, selbstherrlich sind, ausgenommen Lemnos, Imbros und Sykros, welche den Athenern wie in alter Zeit verbleiben sollen. Die, welche diesen Frieden nicht annehmen, werde ich mit den Wohlgesinnten oder denen, so das wollen, zu Land und zu Wasser, mit Schiffen und mit Geld bekämpfen."[3] Theben und Athen gaben nur nothgedrungen ihre Einwilligung.[4] Sparta war der Gewährleister des Friedens — welcher sein Ansehen und seine Macht erhöhte. Dieser Friede, den der König der Perser dictiert hat, wurde in allen Tempeln und Heiligthümern auf Stein gegraben. Dass der Perserkönig die Schicksale Griechenlands bestimme, galt den Besseren für die tiefste Demüthigung Griechenlands. „Das Unglück von Hellas ist vollkommen," sagte ein Grieche dem Agesilaos, „da auch die Lakonier medisieren." — „Nein, die Perser sind vielmehr lakedämonisch gesinnt", entgegnete der König.[5]

und wird beendet durch den Antalkidischen Frieden 387.

Als Garant des Friedens erzwang Sparta die Auflösung aller Bundesstaaten. Die wichtige Handelsstadt Olynthos auf der Halbinsel

Dieser Friede verwickelt Sparta

[1] Cornelius Nepos, Iphikrates, 3. — Diodor, XV, 44.

[2] Köchly und Rüstow, Geschichte des griechischen Kriegswesens, S. 106.

[3] Der griechische Wortlaut dieses berüchtigten Friedens ist: Ἀρταξέρξης βασιλεὺς νομίζει δικαιον τὰς μὲν ἐν τῇ Ἀσίᾳ πόλεις ἑαυτοῦ εἶναι καὶ τῶν νήσων Κλαζομενὰς καὶ Κύπρον, τὰς δὲ ἄλλας Ἑλληνίδας πόλεις καὶ μικρὰς καὶ μεγάλας αὐτονόμους ἀφεῖναι πλὴν Δήμνου καὶ Ἴμβρου καὶ Σκύρου· ταύτας δὲ ὥσπερ τὸ ἀρχαῖον εἶναι Ἀθηναίων. ὁπότεροι δὲ ταύτην τὴν εἰρήνην μὴ δέχονται, τούτοις ἐγὼ πολεμήσω μετὰ τῶν ταῦτα βουλομένων καὶ πεζῇ καὶ κατὰ θάλατταν καὶ ναυσὶ καὶ χρήμασιν. Hellenica, V, 1, 31. Ausgabe von Otto Keller, p. 157. Lipsiae 1889.

[4] Xenophon, Hellenika, V, 2.

[5] Plutarch, Agesilaos, 28.

Digitized by Google

in den olynthischen Krieg (383 bis 379).

Chalkidike hatte die umliegenden Städte mit sich verbunden; mit Hilfe des makedonischen Königs Amyntas zwangen die Spartaner nach einem mehrjährigen blutigen Kriege (olynthischer Krieg 383—379) Olynth, den Bund aufzulösen und alle Städte freizulassen. Theben musste auf die Vorortschaft in Böotien verzichten, jede Stadt wurde für selbstherrlich erklärt und Platää feierlich wieder hergestellt. Die enge Verbindung zwischen Korinth und Argos wurde aufgelöst. Die Bundesstadt Mantineia wurde nach heldenmüthigem Widerstand 385/4 zerstört, und die Bürger gezwungen, in offenen Dörfern zu wohnen. Athen musste sich mit den Inseln Lemnos, Skyros und Imbros begnügen. Ganz Hellas zerbröckelte in kleine, selbstherrliche Staaten; nur Sparta war eine Großmacht.[1])

Die Oberherrlichkeit Thebens. Epaminondas.

Die Spartaner als „Garanten" des Friedens

Sparta herrschte wiederum unbedingt über Hellas, freilich um einen schlechten Preis, es hatte die Griechen Kleinasiens den Persern, es hatte die Griechen des Nordens den makedonischen Fürsten überliefert. Seine Herrschaft drückte wie ein Alp auf Hellas. Der Sturz derselben sollte von einer Seite kommen, woher man es gar nicht dachte, und er kam so unvermuthet, dass der spartafreundliche Xenophon daraus den Schluss zieht, dass die Götter um gottlose Menschen und Übelthäter sich sorgfältig kümmerten; denn, sagt er: „Die Lakedämonier, welche geschworen hatten, jede Stadt selbständig zu lassen, wurden, nachdem sie ihren Eid durch die Besitznahme von Theben gebrochen, gerade von den Menschen bestraft, denen sie Unrecht gethan hatten, obgleich niemals auf Erden jemand über sie triumphiert hatte."

überrumpeln unter Phöbidas mitten im Frieden

die Kadmeia 383

Gegen Theben hatte Sparta in der That ein großes Unrecht verübt. Dort waren nämlich zwei politische Parteien, eine aristokratische, spartafreundliche, föderalistische, welche die Autonomie der einzelnen böotischen Städte begünstigte, und eine demokratische, centralistische, spartafeindliche, welche die Wiederherstellung des böotischen Bundes wünschte; an der Spitze der ersteren stand Leontiades, an der Spitze der letzteren Ismenias. Leontiades war im Jahre 383 erster vollziehender Beamter oder Polemarch und unterhandelte insgeheim mit der spartanischen Regierung um Hilfe bei einem Staatsstreich. Der Spartaner Phöbidas sollte 383 die für den olynthischen Krieg bestimmten Truppen nach Potidäa auf dem nächsten Weg durch das Gebiet von Theben führen, bekam aber von den Ephoren die geheime Weisung, bei einer Parteibewegung in Theben mitzuwirken.[2]) Er lagerte in der Nähe von Theben; es wurde gerade das Fest der Demeter (die Thesmophorien) gefeiert, welches die Frauen auf der Burg begiengen und bei welchem keine Mannsperson anwohnen durfte. Die Burg war also ohne Besatzung, es war ein schwüler Sommertag und wenige Menschen auf den Straßen. Da führte Leontiades die Spar-

[1]) Xenophon, Hellenika, V, 2.
[2]) Plutarch, Pelopidas, 5. — Xenophon, Hellenika, V, 2.

Digitized by Google

taner in die Stadt und übergab ihnen die Burg. An den Frauen, welche die Spartaner dort gefangen nahmen, hatten sie Geiseln für den Gehorsam der Männer. Leontiades ließ hierauf den Ismenias verhaften und nach Sparta bringen,[1]) wo er als unruhiger Kopf, als Störer des Antalkidischen Friedens und Hochverräther vor ein Kriegsgericht gestellt und hingerichtet wurde. Die Gegenpartei war wie vom Schreck gelähmt, 300 Bürgern, worunter Pelopidas und Mellon, gelang es zu entkommen; sie fanden eine Zuflucht in Athen. Leontiades eilte nach Sparta, nachdem, wie es scheint, die Bürger von Theben im ersten Schrecken, um ihre Weiber und Töchter wieder zu erhalten, das Geschehene gebilligt und eine Verbindung mit Sparta sowie eine Veränderung der Verfassung genehmigt hatten; dort bat er um Unterstützung: „Ihr braucht euch vor Theben nicht mehr zu fürchten, erhaltet nur uns beim Regiment, und wir werden dafür sorgen, dass man euch gehorcht.“ — Man versprach Unterstützung, man ließ den Aristokraten die Besatzung in der Kadmeia, und sie thaten für die Spartaner noch mehr, als diese verlangten.

und richten in Theben die Aristokratie ein.

Die öffentliche Meinung in Griechenland sprach sich aber so stark gegen diese Gewaltthat aus, durch welche Sparta freilich einen großen Zuwachs an Macht erhielt, dass die Ephoren erklärten, Phöbidas habe ohne Befehl gehandelt, und ihn vor Gericht stellten. Agesilaos behauptete aber, seine That sei dem Vaterlande nützlich, man dürfe dem Staate immer Dienste, wenn auch aus dem Stegreife, leisten. Phöbidas wurde vom Commando entlassen und in eine Geldstrafe verurtheilt, die Spartaner behielten aber die Burg, und Theben wurde jetzt ein Mitglied des lakedämonischen Bundes. Die neue Regierung herrschte despotisch und ließ sich aus Furcht vor Aufständen von einer Gewaltmaßregel zur andern fortreißen; eine Menge Verhaftungen und Hinrichtungen fanden statt. Sogar gegen die Flüchtlinge in Athen wurden Meuchelmörder ausgesandt. Sparta verlangte von Athen die Ausweisung der Flüchtlinge, dieses aber nahm sie edelmüthig in Schutz.

Phöbidas wird zwar verurtheilt, aber seine That bestätigt.

Drei Jahre währte das Schreckensregiment in Theben. Im Winter 379 unternahmen jedoch die Verbannten den Sturz der Regierung. Eine förmliche Verschwörung fand zu diesem Zwecke in Athen statt, in Theben arbeitete für dieselbe Sache der Geheimschreiber Phyllidas, Charon und Gorgidas. Im Hause des Charon sollten die Verschworenen sich versammeln, von da in das Haus des Phyllidas gelangen, der die Häupter der Regierung zu einem Abendessen eingeladen hatte, und sie dort, wenn sie trunken wären, ermorden. Epaminondas nahm keinen Antheil an der Verschwörung, weil er kein Bürgerblut vergießen wollte und maßlose Gewaltthätigkeiten von Seite der Verschworenen befürchtete. An einem stürmischen Winterabend kamen zwölf Flüchtlinge, als Jäger und Bauern verkleidet, glücklich in die Stadt und in das Haus des Charon und blieben hier den ganzen folgenden Tag bis zum Abend verborgen. Da erhielt Charon plötzlich die Aufforderung, vor den Polemarchen zu erscheinen. Er fürchtete, die Verschwörung sei entdeckt, und um nicht als Verräther zu gelten, gab er den Verschworenen seinen Sohn, einen Knaben von ausgezeichneter Schönheit, als Geisel. Sie aber erklärten, dass sie nicht so niedrig

Die Aristokraten in Theben

[1]) Xenophon, Hellenika, V, 2.

Digitized by Google

von ihm dächten, und baten ihn, den Knaben zu entfernen, damit in ihm ein Rächer seines Vaters und seiner Freunde heranwachse, wenn sie als Opfer fielen. Charon betete dann in der Angst seines Herzens zu den Göttern und gieng zu den Tyrannen. Diese hatten von der Anwesenheit der Verbannten dunkel etwas gehört, wussten aber nichts Sicheres und stellten ihn zur Rede.[1]) Charon wusste jedoch ihren Verdacht als unbegründet darzustellen und wurde wieder entlassen. Kaum war er fort, so wurde dem Archias ein Brief aus Athen übergeben, in welchem die ganze Verschwörung genau auseinandergesetzt war. Der Bote erklärte, der Brief enthalte sehr wichtige Dinge; Archias aber sagte: „Ernste Dinge verschiebe ich auf morgen" und legte den Brief uneröffnet unter seinen Polster. Das Gelage dauerte fort. Die Polemarchen, schon halbtrunken, verlangten jetzt nach den Mädchen, die ihnen Phyllidas versprochen. Dieser führte darauf

werden ermordet 379

sieben verschleierte Gestalten in Frauenkleidern in das Gemach, welche auf die Liebkosungen mit Dolchstichen antworteten; es waren die Verschworenen. Archias, Philippos, Kabeirichos wurden niedergestoßen. Darauf eilten die Verschworenen in das Haus des Leontiades, der nach heftigem Widerstand ebenfalls getödtet wurde. Dasselbe Schicksal erfuhr auch Hypates. Von da eilten sie nach dem Gefängnis; der Kerkermeister, ein Vertrauter der Regierung, wurde niedergestoßen, die Gefangenen wurden befreit, Waffen erbeutet und durch Herolde in den Straßen verkündet, dass, wer die Freiheit liebe, bewaffnet auf dem Marktplatz sich einfinden solle.

Epaminondas und Gorgidas mit ihren Freunden waren die ersten, die erschienen und weiteres Blutvergießen verhinderten. Am Morgen wurden die Verschworenen von den Priestern mit Kränzen geschmückt in die Volksversammlung geführt und von dieser die Revolution mit Jubel begrüßt. Pelopidas, Mellon und Charon wurden zu Böotarchen gewählt, und der Kampf gegen die Burg, in welcher 1500 Spartaner waren, sogleich begonnen. Freischaren aus Athen halfen bei der Bestürmung wie bei der Abwehr spartanischer Truppen, die von Platää und Thespiä her gegen Theben vordringen wollten. In kurzer Zeit capitulierten die Spartaner in der Burg und übergaben dieselbe gegen freien Abzug (Ende Januar 378). Von den drei Harmosten, welche die Burg übergeben hatten, wurden zwei in Sparta hingerichtet, der dritte verbannt.[2])

und die Spartaner vertrieben 378.

Die Befreiung Thebens setzte ganz Griechenland in elektrische Bewegung. Sparta sandte sogleich ein Heer unter König Kleombrotos, um den Flecken, der auf seinen Waffen ruhte, abzuwaschen. Doch that dieser nichts Wesentliches; er lagerte sechzehn Tage bei Kynoskephalä und kehrte zurück, nachdem er den Sphodrias in Thespiä mit einem Drittheil des Heeres zurückgelassen hatte. In Athen klagte Sparta gegen zwei atheniſche Feldherren, welche ohne einen Beschluss der Volksversammlung den thebanischen Verschworenen Vorschub geleistet hatten, und so groß war in Athen noch die Furcht vor Sparta, dass einer dieser Feldherren hingerichtet, der andere verbannt wurde. Plötzlich trat aber ein Ereignis ein, welches Theben mit Athen aufs engste verband.

In dem folgenden Kriege

[1]) Plutarch, Pelopidas, 6—10. — Xenophon, Hellenika, V, 4.
[2]) Plutarch, Pelopidas, 11—19. — Xenophon, Hellenika, V, 4.

Digitized by Google

Sphodrias unternahm im Frühjahr 378, von den Thebanern hinterlistigerweise dazu aufgestachelt, von Thespiä aus einen Nachtmarsch, um den Peiräos zu überrumpeln und sich aller Hilfsquellen zu bemächtigen, durch welche Athen seine Seemacht wieder herstellen und Spartas Verlegenheit benützen könnte. Allein der Handstreich misslang; die Spartaner marschierten zu langsam, der Morgen brach schon an, als sie Eleusis erreichten; an eine Überraschung war nicht mehr zu denken; sie kehrten um, nachdem sie noch Dörfer und Felder verwüstet. Auf die Klage Athens ward Sphodrias abberufen und in Sparta vors Gericht gestellt. Agesilaos erklärte: „Sphodrias ist schuldig, aber wir können einen Feldherrn nicht hinrichten, der als Knabe, Jüngling und Mann in allen Ehren dastand. Sparta bedarf Männer wie Sphodrias.“ [1] wird durch den Anschlag des Sphodrias

Die Athener fühlten sich dadurch tief gekränkt; sie schlossen mit Theben ein inniges Bündnis, kündigten Sparta den Krieg an, bauten eine Flotte und suchten ihre alte Herrschaft zur See wieder herzustellen — und in kurzer Zeit stand Athen an der Spitze von siebzig Städten, ein Beweis, wie verbreitet der Hass und die Furcht vor Sparta war, und wie gern man sich gegen dasselbe erhob, wenn nur eine Aussicht auf Erfolg sich zeigte. Allerdings traten die Athener nicht so herrisch auf wie früher. Gesandte wurden an die Seestaaten geschickt, zu einem Bündnis höflich eingeladen: ein Congress von Abgeordneten sollte in Athen zusammenkommen; jede Stadt, ob groß, ob klein, Sitz und Stimme im Bundesrathe haben; Athen sollte allerdings den Vorsitz führen und die gemeinschaftliche Seemacht befehligen. Keine Steuern (φόρος), sondern nur Beiträge (σύνταξις) sollten erhoben werden, und, um den Verbündeten jegliche Furcht zu benehmen, wurde beschlossen, dass fortan kein Athener im Gebiet eines der Verbündeten Grundeigenthum erwerben dürfe. Athen mit Theben verbündet. Athen

Die Einladung hatte Erfolg. Chios, Rhodos, Byzanz, Mitylene, Euböa traten bei, auch Theben anerkannte den Vorsitz Athens. Seine Feldherren Iphikrates, Chabrias und Timotheos, der Sohn Konons, errangen Vortheile; namentlich gelang es Timotheos, der mit dem Redner Kallistratos eine Rundreise durch die Inseln machte, dem Bunde neue Anhänger zu gewinnen. Die Harmosten wurden überall vertrieben. Ja, Athen machte sogar große Anstrengungen zu einem Landheer und theilte unter dem Archonten Nausinikos 378/77 seine Bürger zum Zwecke der Besteuerung neu in Classen ein, um immer Gelder zur Verfügung zu haben.[2] bringt jetzt den zweiten attischen Seebund zusammen 378.

Während so die ganze politische Lage sich änderte und Athen zu neuer Macht sich aufschwang, rüstete sich auch Theben zum unvermeidlichen Kampf. Pelopidas und Epaminondas traten an die Spitze. Jener organisierte während Theben sich zum Landkrieg rüstet.

[1] Plutarch, Pelopidas, 14. — Xenophon, Hellenika, V, 4, 20.
[2] Über diese Neuordnung sieh Grote, l. c. V, 561 ff.

Digitized by Google

die sogenannte heilige Schar, die aus 300 Jünglingen, den Söhnen der ersten Familien, bestand, so durch Kraft und Muth und Gewandtheit sich hervorthaten und durch das Band der innigsten Freundschaft verbunden waren; sie bildeten die Besatzung der Burg und wurden auf Kosten der Stadt verpflegt. Sie gaben in jedem Treffen den Ausschlag bis zur Schlacht von Chäronea, wo sie insgesammt fielen. Diese durch die innigste Freundschaft verbundene Schar schien unauflöslich und unzerreißbar zu sein. „Auch das ist kein Wunder", sagt Plutarch,[1]) „da sie ja selbst vor dem Abwesenden sich mehr als vor anderer Anwesenheit scheuten, wie jener, der, niedergeworfen, den Feind, welcher ihm das Schwert auf den Leib setzte, bat und beschwor, durch die Brust zu stoßen, ‚damit', sagte er, ‚mein Liebling sich nicht schämen müsse, mich todt im Rücken verwundet zu sehen'."

Die Spartaner unterliegen bei Thespiä 378,

Theben wurde durch eine Reihe von Verschanzungen gedeckt und Athen dringend zur Hilfe aufgefordert. König Agesilaos nahte mit einem großen Heer, Sommer 378. Bei Thespiä schien es zur Schlacht zu kommen, die spartanischen Hopliten rückten an. Da gab der atheniſche Feldherr Chabrias den beiden ersten Gliedern Befehl, sich aufs rechte Knie niederzulassen, das linke an den Schild, die Speere schräg in die Höhe zu stemmen. Die folgenden Glieder standen und streckten ihre Speere über die vorderen Reihen vor. Während sonst immer die Phalangen aneinander rannten, standen jetzt die Athener in einer Defensivstellung, die den Spartanerkönig derart verblüffte, daſs er den Sturm nicht wagte und heimkehrte.[2]) Ebensowenig Erfolg hatte sein zweiter Feldzug im Sommer 377. 376 kam der andere König, Kleombrotos. Die Verbündeten sperrten ihm aber die Pässe des Kythäron. Die Spartaner rüsteten nun eine Flotte aus, um Athen zu belästigen und ihre Truppen leichter nach dem Norden zu werfen. Die Athener aber durchbrachen die spartanische Flotte und schlugen sie im September

bei Naxos 376,

376 zwischen Paros und Naxos. Fortan hatte die Seeherrschaft der Spartaner ein Ende, und die Macht der Athener war neu begründet. Chabrias gewann die thrakischen Küstenlande, Timotheos besetzte Korkyra, schloſs

und bei Leukas 375,

Bündnisse mit den Akarnaniern, mit dem Fürsten der Epiroten, und schlug 375 eine spartanische Flotte bei Leukas. 374 sah Sparta sich ge-

schließen Waffenstillstand 374.

zwungen, mit Athen einen Waffenstillstand zu schließen, in welchem es dessen Seeherrschaft anerkannte.

Die Bildung des böotischen Bundes

Der Schlag, der Sparta in Theben getroffen, wirkte auch im Peloponnes nach. — Gewaltige Kämpfe gegen und für die oligarchische, von Sparta unterstützte Regierungsform begannen in den meisten Städten des Peloponnes. Theben hatte unterdessen vielfach mit Anwendung von Gewalt den böotischen Bundesstaat wieder hergestellt: Orchomenos, Thespiä, Tanagra, Platää mussten Thebens Vorherrschaft anerkennen.

[1]) Plutarch, Pelopidas, 18.
[2]) Cornelius Nepos, Chabrias, 1. — Xenophon, Hellenika, V, 4, 41. — Diodor, XV, 32.

Digitized by Google

Selbſt in Phokis ſuchten ſich die Böoter feſtzuſetzen. Mit Jaſon von Pherä, der nach der Unterwerfung des bisher ſpartafreundlichen Pharſalos (374) einen großen Theil von Theſſalien beherrſchte und ſchon mit dem großen Plan ſich trug, ſich an die Spitze der Hellenen zu ſtellen, um ſie gegen die Perſer zu führen, wurde ein Freundſchaftsbündnis abgeſchloſſen. — In Athen fieng man ſchon an, insbeſondere ſeit der rückſichtsloſen Bedrängung des ſtets athenfreundlichen Platää, ſich vor der neuaufſteigenden Macht Böotien zu fürchten und ſich Sparta wieder zuzuneigen. Die Folge davon war der Friede von 374, der jedoch der feindſeligen Stimmung zwiſchen Athen und Sparta kein Ende machte und ſelbſt kriegeriſche Zuſammenſtöße 373 nicht verhinderte. Die drei Mächte Athen, Sparta und Theben waren thatſächlich auf dem Kriegsfuße, doch keine hatte gegründete Ausſicht auf Verwirklichung ihrer Pläne. Da ſuchte Sparta ſein altes Mittel anzuwenden, die natürlich zu Gunſten Spartas vermittelnde Einmiſchung Perſiens. Um dieſe Erniedrigung zu vermeiden, aber auch den gefährlichen Aufſchwung Thebens zu hemmen, wurde von Seite Athens ein Congreſs der griechiſchen Staaten vorgeſchlagen. Der Vorſchlag wurde angenommen.

macht Athen ſorglich

Im Frühling 371 kam ein Congreſs in Sparta zuſtande, wobei jedoch auch Perſien wieder vertreten war. Hier ward feſtgeſetzt, daſs alle Staaten autonom wären; die Heere ſollten entlaſſen, die Beſatzungen zurückgezogen werden; wenn eine Stadt gegen eine andere Gewalt brauchen wolle, ſo ſtehe es allen frei, ſie mit den Waffen zur Einhaltung des Friedens zu zwingen. Es war alſo nur eine Erneuerung des Antalkidiſchen Friedens. Sparta und Athen mit ihren Verbündeten leiſteten am 16. Juni 371 den Eid.

und veranlaſst den Congreſs in Sparta 371.

Die Reihe zu ſchwören kam an den Geſandten Thebens, Epaminondas; er wollte aber nur für Theben als Vorort der böotiſchen Städte ſchwören, mit andern Worten: für den böotiſchen Staatenbund, der fortbeſtehen ſollte. Ageſilaos verlangte jedoch, jede böotiſche Stadt ſolle den Eid für ſich ablegen, mit andern Worten, der böotiſche Bundesſtaat ſolle aufhören. Als Ageſilaos ſich heftig widerſetzte, erklärte Epaminondas, der Vorſitz Thebens über Böotien ſei ebenſo rechtlich begründet, als die Souveränität von Sparta über Lakonien; die böotiſchen Städte ſollten ſich nur dann ſelbſt regieren, wenn Spartas Periöken frei würden. Zornig fuhr Ageſilaos vom Sitze auf: „Sprecht gerade aus: Wollt Ihr jeder der böotiſchen Städte ihre Selbſtändigkeit laſſen, oder wollt Ihr nicht?“ Ruhig erwiderte Epaminondas: „Wollt Ihr jede der lakoniſchen Städte frei laſſen?“ Ageſilaos ſprach kein Wort weiter, ſondern ſtrich die Thebaner aus der Vertragsurkunde. Sie waren hiemit für friedbrüchig erklärt. Vom Schwert hieng jetzt der Entſcheid der großen Frage ab, die Epaminondas angeregt hatte.

auf welchem Epaminondas Theben vertheidigt.

Dieſer außerordentliche Mann, der hier auf dem Congreſs durch ſeine Rede, durch ſeine unerſchütterliche Ruhe und Umſicht Sparta eine Wunde beibrachte, ſo ſchwer, als ſpäter auf dem blutgedüngten Schlachtfelde, ſtammte aus einem altadeligen, aber verarmten Geſchlechte Thebens. Von der Natur

Epaminondas' Jugend.

Digitized by Google

reich begabt — er war groß im Denken, Reden und Handeln — hatte er jede Gelegenheit benützt, allseitig seine Gaben auszubilden; in den Gymnasien hatte er sich in allen Turnübungen, wie im Singen, in der Fähigkeit, die Leier zu spielen und die Flöte zu blasen, hervorgethan. Die Thebaner galten immer für ausgezeichnete Turner; Epaminondas war aber daneben unablässig in Vervollkommnung seiner geistigen und sittlichen Kräfte thätig. Er suchte den Umgang des Simmias und des Spintharos, früherer Schüler des Sokrates, namentlich aber hatte ein Pythagoräer, Lysis, der aus Tarent verbannt in Theben eine Zuflucht gefunden hatte, großen Einfluss auf ihn. Es war kein oberflächliches Nippen aus dem Becher der Philosophie: jahrelang hatte Epaminondas ihrem Studium sich gewidmet, mit einem Ernst und einer Bescheidenheit, dass Spintharos erklärte, er habe nie einen Menschen getroffen, der mehr begriffen und weniger gesprochen hätte. Weil er den Studien so zugethan und so arm war, hielt man ihn nicht für unternehmend und wurde er nach dem Staatsstreich des Leontiades weder verbannt noch vor Gericht gestellt. Mit Pelopidas hatte er unter dem thebanischen Aufgebot gegen Mantineia 385 tapfer gefochten. „Sie kämpften da", wie Plutarch erzählt,[1]) „unter dem schweren Fußvolk mit den Arkadiern und leisteten, als der spartanische Flügel, wo sie standen, wich und alles sich zur Flucht wandte, Schild an Schild den Andringenden Widerstand. Und wie Pelopidas mit sieben Brustwunden über eine Menge Freund- und Feindesleichen niederstürzte, so stand Epaminondas, ob er den Freund verloren gab, worauf für seinen Leib und seine Waffen ein, bot auch, entschlossen, eher zu sterben, als Pelopidas so liegen zu lassen, allein gegen viele Trutz. Doch schon war auch er schwach und mit einem Spieße in der Brust, einem Hieb in den Arm verwundet, als vom anderen Flügel her König Agesipolis von Sparta zuhilfe kam und beide noch unverhofft rettete." — Was Epaminondas so hoch hebt, ist nicht bloß der glänzende Verein von Fähigkeiten, die selten verbunden sind, sondern der Zauber der Tugend und Bescheidenheit. Er war arm, uneigennützig und unbestechlich: der Mann, der Griechenlands Schicksal zwölf Jahre hindurch lenkte, besaß nur ein Überkleid und musste zu Hause bleiben, wenn es gewaschen wurde, und hinterließ so wenig am Ende seines Lebens, dass nicht einmal die Begräbniskosten daraus gedeckt wurden. Er war bescheiden und demüthig. Er drängte sich nicht vor, die Verhältnisse und seine Genialität schoben ihn voran. Auf der Höhe der Macht blieb er seinem sittlichen Streben treu. In den gewaltigsten Krisen verlor er nie den Hochsinn und, was bei den Griechen selten ist, die Milde seines Wesens; er hat nie unnütz Blut vergossen, er hat nie an seinen Feinden Rache genommen, er hat sich stets geweigert, Bürgerblut zu vergießen. Justin sagt von ihm:

Geistesbildung

und Charakter.

[1]) Plutarch, Pelopidas, 4.

Digitized by Google

„Es ist ungewiss, ob er als Mensch oder als Feldherr größer ist. In der Philosophie war er so bewandert, dass es wunderbar erscheint, wie ein Mann der Wissenschaft sich so genau auf den Krieg verstand.[1])

Vierzig Jahre war Epaminondas alt, als er seine ruhmvolle politische Laufbahn begann, die für sein Vaterland sowie für Hellas so große Folgen haben sollte.[2]) Theben stand jetzt allein da, und niemand zweifelte, dass Sparta siegen werde. Desungeachtet nahm man in Theben den Kampf, wenn auch mit Bangen, willig auf. König Kleombrotos, der in Phokis stand, rückte in Böotien ein und machte einen geschickten Marsch nach dem Hafenorte Kreusis, um sich die Verbindung mit Sparta offen zu halten; dann zog er gegen Leuktra, wo ihm die Thebaner entgegentraten. Er hatte 10.000 Mann zu Fuß und 1000 Reiter, die Thebaner waren nur 6000 Mann stark. Ihr Gefühl war gedrückt, als sie den ersten Kriegern der Welt entgegentreten sollten.[3]) Als beim Ausrücken aus der Stadt die Kriegsleute ungünstige Zeichen wahrzunehmen glaubten, rief Epaminondas: „Ein Wahrzeichen nur gilt, das Vaterland zu erretten!“ Obschon einige der Älteren dringende Einsprache erhoben, er solle das Heer nicht weiter führen, da es offenbar die Götter verwehrten, so führte er desungeachtet die Truppen vorwärts, da der Gedanke an die Ehre und das Bewusstsein der gerechten Sache mehr gelten müsse, als solche Erscheinungen des Augenblicks. Drei der Feldherren waren gegen, drei für den Kampf, und es kostete die ganze Überredungsgabe des Epaminondas, um den siebenten Böotarchen, dessen Stimme entscheidend war, für die Annahme einer Schlacht und gegen den Plan zu stimmen, sich in Theben belagern zu lassen.

Er ermuthigt die Thebaner,

Epaminondas übernahm den Oberbefehl und stellte sein Herr in der von ihm erfundenen sogenannten schiefen Schlachtordnung (λοξὴ φάλαγξ) auf, durch welche er die Stimmung der Verzweiflung unter den Thebanern, wie seiner geringeren Macht gleichmäßig Rechnung trug. Die Spartaner standen acht Mann tief, die besten Krieger auf dem rechten Flügel; dass dieser den gegenüberstehenden linken Flügel der Feinde werfe, war herkömmlich. Epaminondas stellte seinen linken Flügel 50 Mann tief auf, an der Spitze der Angriffscolonne stand die heilige Schar unter Pelopidas;[4]) seinen rechten Flügel dehnte er weit aus; er sollte aber nicht angreifen, sondern nur Defensivflügel bleiben, nicht zum Kampf mit den Hopliten voranschreiten, sondern stehen bleiben und sich bloß abwehrend verhalten. Darum ward zahlreiche Reiterei und leichtes Fußvolk auf dem rechten Flügel so gestellt, dass sie die linke Flanke der Feinde bedrohten. Wenn nun der linke Flügel nach dem Plane vorandrang und der rechte stehen blieb, so wurde die Schlachtordnung schief, darum hieß sie die schiefe Schlachtordnung.[5]) Der linke Flügel, 50 Mann tief, muss rasch die Gegner durchbrechen, um

erfindet die schiefe Schlachtordnung

[1]) Justinus, VIII, 6.
[2]) Bauch, Epaminondas und Thebens Kampf um die Hegemonie. Breslau 1884.
[3]) Plutarch, Pelopidas, 20—22.
[4]) Ibid. 23. — Xenophon, Hellenika, VI, 4, 2 f. — Diodor, XV, 51—56.
[5]) Rüstow und Köchly, l. c. S. 171.

Digitized by Google

sich gegen das Centrum der Feinde zu wenden und dann deren Reihen aufzulösen. Die hinteren Glieder drängen nach und der Andrang der vorderen wird dadurch unwiderstehlich. So geschah es denn bei Leuktra am 6. Juli 371. Der Kampf begann um Mittag und war lange und blutig. Der rechte Flügel der Spartaner ward durch die Stoßkraft der Angriffscolonne des Epaminondas nach verzweifeltem Widerstand durchbrochen. Der König Kleombrotos fiel tödlich getroffen, mit ihm 400 Vollbürger und 600 Periöken; das Heer löste sich zuletzt in wilde Flucht auf, suchte Schutz im verschanzten Lager und bat dann um Waffenruhe zur Bestattung der Todten. Die Thebaner hatten 300 Todte.

und siegt bei Leuktra 371,

wodurch Sparta tief gedemüthigt wird,

Es war gerade das Fest der Gymnopädien, als in Sparta die Trauerkunde eintraf; das Fest wurde nicht unterbrochen, von den Ephoren aber das Verzeichnis der Gebliebenen in die Häuser gesandt. Am anderen Tage erschienen die Verwandten der Gefallenen mit heiterem, die der Überlebenden mit betrübtem Antlitz. Es war ein harter Schlag für Sparta: es waren nicht bloß viele gefallen, durch die Bitte um die Beerdigung der Todten war die Niederlage anerkannt, sondern es waren auch viele Spartaner, statt auf dem Schlachtfeld zu sterben, geflohen, welche jetzt nach spartanischem Brauch ehrlos sein sollten. Agesilaos erklärte: „Die Gesetze sollen für heute ruhen, von morgen an aber wieder in Kraft treten.“[1]) So ward die Atimie aufgehoben, der Geflohenen waren so viele, dass die Strafe bei der damals schon geringen Zahl der spartanischen Bürger nur zum Schaden des Gemeinwesens hätte angewendet werden können. Die große Zahl der Todten zeigte überdies, dass der Kampf ein hartnäckiger und blutiger gewesen war.

Die Schlacht bei Leuktra änderte auf einmal die politische Constellation Griechenlands. Gehoben durch das Genie und die sittliche Kraft des Epaminondas trat der thebanische Staat und damit der Stamm der Äoler an die Spitze von Hellas. Zunächst suchte Theben einen böotischen Bund wieder herzustellen, und dann einen Bund mit den Nordstaaten zu schließen: die Thespier, die Orchomenier wurden unterworfen; die Ätoler, Lokrer, Akarnanen, Malier, Euböer, Herakleoten wurden bewogen, Heeresfolge zu leisten. Nur Jason von Pherä schien gefährlich zu werden.

Theben aber die Hegemonie erlangt.

Der einzige Rivale zu Lande, Jason,

Dieser Jason hatte sich beinahe ganz Thessalien durch Schlauheit und Energie unterworfen, war Tagos für ganz Thessalien, verfügte über ein Heer von 8000 Reitern und 20.000 Schwerbewaffneten und gieng mit nichts Geringerem um, als mit dem Plan, die Griechen zu einigen und Persien zu erobern.[2]) Sein früher Tod hat diesen Plan vereitelt, den später Philipp von Makedonien aufgriff. Jason wurde im Sommer 370 bei einer Heerschau ermordet, da er eben nach Delphi gehen wollte, um dort ein Riesenopfer von 1000 Stieren und 10.000 anderen Opferthieren darzubringen und sein Heer und seinen Reichthum zu zeigen; die Furcht vor ihm war bei den

wird ermordet 370.

[1]) Plutarch, Agesilaos, 28—30.
[2]) Isocrates ad Philipp., ed. Dobson, 288. — Diodor, XV, 57—60. — Xenophon, Hellenika, VI, 4, 29.

Digitized by Google

Griechen so groß, dass sie seine Mörder als Tyrannenvertilger priesen. Mit ihm gieng die Größe Thessaliens zu Grabe. Gerade 370 wollte Jason zur Ausführung seiner großen Pläne schreiten, weil Sparta durch die Niederlage bei Leuktra geschwächt, Argos durch Bürgerzwist gelähmt war und Athen nur zur See mächtig werden wollte. Seine Brüder Polydoros und Polyphron wurden nach seinem Tode mit der Bundesleitung betraut. Polyphron tödtete den Bruder, ward aber selber 369 von seinem Neffen Alexander getödtet, welcher in blutgieriger, kein menschliches und göttliches Recht achtender Weise das Land beherrschte.

Athen suchte die Veränderung zu benutzen, um als dritte vermittelnde Macht eine Rolle zu spielen. Im Peloponnes entstanden nämlich in allen Städten gewaltige Bewegungen und fieng der spartanische Bund an, sich aufzulösen. Wenige Staaten, wie z. B. Korinth, blieben Sparta treu; die meisten suchten durch Anschluss an Athen oder durch Concentration ihre Selbständigkeit zu retten.[1] Athen ist nur zur See mächtig.

So vertrieben in Phigaleia die Demokraten die regierenden Familien, weil sie es mit Sparta hielten. So brach in Argos ein wilder Aufstand aus, in welchem das erbitterte Volk 1200 die ersten Bürger mit Knitteln todtschlug, daher dieses Morden Skytalismos heißt.[2] Die Nachricht von diesen Greueln verbreitete in Athen solches Entsetzen, dass man das Bündnis mit Argos aufkündete und sich wie befleckt durch Opfer und Reinigung sühnte. So entstand in Arkadien eine neue Eidesgenossenschaft, und Mantineia wurde 371 wieder hergestellt; die Spartaner suchten es vergebens zu verhindern. Ja, man fasste sogar den Gedanken einer noch innigeren politischen Vereinigung, um dem verhassten Sparta nie mehr folgen zu müssen. Auf Antrieb des Mantineiers Lykomedes wurde ein panarkadischer Bund geschlossen, eine gemeinsame große Bundesstadt, Megalopolis, gegründet und die Bevölkerung von 39 Ortschaften in dieselbe verpflanzt. Die Versammlung der 10.000 Bürger derselben sollte über Krieg und Frieden, über Steuern und Wahl der Bundesbeamten entscheiden. Die Hindernisse, welche der Ausführung entgegenstanden, wurden beseitigt. Im Peloponnes zersplittert Spartas Herrschaft,

Ein Zug, den Agesilaos dahin 370 unternahm, hatte keinen Erfolg und zum Schutze gegen Sparta nahte jetzt ein thebanisches Heer unter Epaminondas und Pelopidas im Spätsommer 370. Agesilaos war aber schon abgezogen. Die Thebaner wollten zurückkehren, zumal das Jahr und mit ihm die Amtszeit der Böotarchen zu Ende gieng, denn auf eigenwilliger Verlängerung der Amtszeit stand Todesstrafe. Die Arkader, Argiver, Eleer drangen aber so entschieden auf einen Zug gegen Sparta und schilderten die Gelegenheit, namentlich die Unzufriedenheit der Heloten, so günstig, dass Epaminondas die schwere Verantwortlichkeit wegen Verlängerung seines Feldherrnamtes auf sich nahm und mit vier Heersäulen in Lakonien einfiel. Die Grenzposten wurden überwältigt, das Heer kam bis vor Sparta, welches seit bringt Epaminondas bis Sparta vor 370,

[1] Diodor, XV, 62.
[2] Pausanias, VIII, 27. — Diodor, XV, 57—58.

Digitized by Google

500 Jahren keinen Feind gesehen hatte. „Welch ein Mann, der so Großes unternimmt!“ rief Agesilaos, als er aus der Ferne den böotischen Heerführer erblickte. Sparta hatte keine Mauern: desungeachtet rettete die Energie des Agesilaos und der Heldenmuth der Spartaner die Stadt vor Erstürmung. Alle Angriffe wurden blutig zurückgeschlagen, eine Meuterei durch rasche Hinrichtung der Anführer unterdrückt und Epaminondas gezwungen, abzuziehen. Sein Heer marschierte am rechten Ufer des Eurotas bis zum Meer,[1]) alles mit Feuer und Schwert verheerend und plündernd, und nahm Gytheion weg mit seiner Schiffswerfte; Heloten und Periöken strömten ihm von allen Seiten zu. Mehrere Monate waren die Thebaner im Peloponnes.

Epaminondas wollte aber durch diesen Feldzug nicht bloß zeigen, dass Spartas Gebiet nicht unverletzlich sei, und man der Hauptstadt sich schon nähern dürfe, sondern er wollte ein zu Boden getretenes Volk wieder erheben und Tausenden von Hellenen, die in den Stand der Knechtschaft herabgedrückt waren, die Rechte und Ehren freier Bürger zurückgeben; zugleich sollte Sparta dauernd geschwächt und durch zwei feste Städte in seiner Nähe für immer in Schranken gehalten werden. Epaminondas gründete um den Berg Ithome, der ihre Citadelle wurde, die neue Stadt Messene (369) und machte ihre Festungswerke so stark, dass sie noch in späteren Tagen bewundert wurden.[2])

werden die Messenier befreit

Von allen Seiten strömten die Nachkommen der alten Messenier herbei, selbst aus Italien, Sicilien und Libyen. Unter Flötenschall und Liedern stiegen die Mauern empor.[3]) Die fruchtbare Ebene des Pamisos war damit für immer Sparta entrissen; Methone, Asine und andere Städte wurden unabhängig oder neu befestigt. Das Wiederaufleben des messenischen Volkes scheint freudig begrüßt worden zu sein. Bei den nächsten Olympischen Spielen, an welchen bekanntlich nur freie Griechen Antheil nehmen durften, wurden die Messenier, nachdem sie über 300 Jahre davon ausgeschlossen waren, zugelassen, und ein junger Messenier errang den Preis im Wettlaufe der Knaben. Der Schlag, welchen Sparta erlitten, war so demüthigend, dass es Gesandte um Hilfe nach Athen schickte, an die Waffengenossenschaft im Perserkriege und daran mahnte, dass es nach der Übergabe Athens dem Antrage der Thebaner auf Zerstörung der Stadt widerstanden habe. Das Gesuch ward bewilliget. Diodor sagt:[4]) „Das Volk der Athener war großmüthig und menschenfreundlich genug, dass es, ohne vor der Macht der Thebaner sich zu fürchten, den Beschluss fasste, die Lakedämonier gegen die Gefahr der Sclaverei mit allen Kräften zu schützen.“ 12.000 Athener zogen unter Iphikrates nach dem Peloponnes, zuerst nach Korinth; allein die Thebaner waren schon auf dem Rückwege 369, und Iphikrates vermochte ihnen den Durchgang nicht zu versperren. Nach ihrer Rückkehr wurden Epami-

und in Olympia als freie Griechen anerkannt.

[1]) Plutarch, Agesilaos, 32. — Xenophon, Hellenika, VI, 5, 10. — Diodor, V, 67.
[2]) Pausanias, IV, 26—28. — Diodor, XV, 66.
[3]) Vergl. oben S. 196 dieses Bandes.
[4]) Diodor, XV, 63.

Digitized by Google

nondas und Pelopidas des Verfassungsbruches angeklagt, weil sie ihr Amt vier Monate über die gesetzliche Zeit geführt. Epaminondas wies auf den ruhmvollen Erfolg des Zuges hin, auf die Befreiung Griechenlands von spartanischer Übermacht, und schloss mit den Worten: „Der Buchstabe des Gesetzes ist gebrochen, und ich habe den Tod verdient; schreibt aber auf mein Grab: ‚Dieser da hat bei Leuktra gesiegt, den Feind in Sparta aufgesucht, Messenien wieder hergestellt; er musste sterben, weil er für das Gemeinwohl ein Gesetz überschritt.'" Die Richter sprachen ihn unter Beifallsruf frei.[1] Epaminondas und Pelopidas angeklagt.

Epaminondas suchte Theben die Hegemonie in Griechenland zu erringen. Die Schwierigkeiten, die er dabei zu überwinden hatte, lagen einmal in der Schwerfälligkeit seines Volkes, in dessen Abneigung gegen Handel, Gewerbe und Seefahrt, in der Eifersucht Athens, in dem Stolz der durch ihn geretteten Arkadier, in dem Verlaufe, den die Dinge in Thessalien nahmen. Theben sollte nach seinem Plane nicht bloß Land-, sondern auch Seemacht werden; man wirft ihm dabei vor, dass er die Kraft der Böoter überschätzt und zersplittert habe. Wenn es ein Irrthum war, so ist es der Irrthum so vieler großen Männer, die nach der Überfülle der eigenen Kraft andere beurtheilen. Hätte aber Epaminondas länger gelebt, so hätte er seine Zwecke gewiss erreicht, und der geistige Schwung, den er in sein Volk brachte, hätte länger gedauert. Pläne des Epaminondas.

Die wichtigsten Ereignisse der nächsten Jahre sind ein Schutz- und Trutzbündnis Spartas mit Athen: der Oberbefehl zu Land wie zur See sollte von fünf zu fünf Tagen zwischen beiden abwechseln. Im Sommer 369 unternahm Epaminondas einen zweiten Zug nach dem Peloponnes, in welchem jetzt, von Dionysios I. von Syrakus gesandt, sogar gallische und iberische Mietstruppen mit bewunderter Tapferkeit für die Spartaner kämpften.[2] Der Zug galt den von Sparta bedrohten Schöpfungen des großen Thebaners, welcher während desselben eine schöne That der Menschlichkeit ausübte. Es war nämlich bei den Thebanern Sitte, böotische Verbannte, die gefangen wurden, zu tödten; Epaminondas aber schrieb in die Listen ihre Namen mit andern Heimatsorten und gestattete ihnen, sich loszukaufen. Nach der Rückkehr empfand er die Ungunst des Volkes, welches ihm die Stelle als Böotarch wegnahm und ihm das geringfügige Amt eines Brücken- und Canalmeisters übertrug. Sein zweiter Zug nach dem Peloponnes 369.

In demselben Jahre 369 unternahm Pelopidas einen Zug nach dem Norden. Die Thessalier hatten gegen den Tyrannen Alexander den König von Makedonien ins Land gerufen, der nicht zögerte, um Boden im Süden zu gewinnen. Theben durfte keine Großmacht in Thessalien aufkommen lassen, es musste die bisherige Selbständigkeit der Städte schützen, es durfte Makedonien nicht nach dem Süden vordringen lassen. Beides erreichte Pelopidas. Er zog zuerst nach Thessalien, dessen Städte sich unter den Schutz Pelopidas greift nach Norden aus 369.

[1] Cornelius Nepos, Epaminondas, 8. — Plutarchi Pelopidas, 25. — Appianus, Syr., 41.
[2] Diodor, XV, 70.

Digitized by Google

Thebens stellten, dann nach Makedonien, wo er einen Thronzwist schlichtete und den späteren König Philippos mit dreißig vornehmen Jünglingen als Geiseln nach Theben mitnahm. Als bald darauf der von ihm eingesetzte König von Makedonien ermordet wurde, zog Pelopidas 368 ohne Heer wieder in dieses Reich, sicherte den Brüdern des Königs die Nachfolge, wurde aber auf der Heimkehr von Alexander, dem Tyrannen Thessaliens, treulos gefangen genommen. Ein Heer von 9000 Thebanern brach sofort nach Thessalien auf, um die Befreiung des berühmten Mitbürgers zu erzwingen. Epaminondas zog als gemeiner Krieger mit. Durch schlechte Führung kam das Herr in die höchste Gefahr, aus der es nur durch die Geschicklichkeit des Epaminondas, dem man in der Noth den Oberbefehl wieder übertrug, gerettet wurde. Das Heer zog nun verstärkt unter Epaminondas' Führung gegen den Tyrannen und brachte ihn sosehr ins Gedränge, dass er den Pelopidas freigab.[1]) Während der Abwesenheit des Epaminondas eroberten die Thebaner Orchomenos, tödteten die Bürger und verkauften Weiber und Kinder in die Knechtschaft. „Wäre ich zu Hause gewesen," klagte Epaminondas, „es wäre nicht geschehen."[2])

wird von Epaminondas gerettet 368,

368 kamen Gesandte von Athen und Sparta an den persischen Hof, um gegen Theben wegen Bruches des Antalkidischen Friedens zu klagen. Theben musste nun ebenfalls sich in Susa vertreten lassen, und sandte 367 den Pelopidas und Ismenias dahin. Pelopidas imponierte dort durch seinen Ruf und seine Würde derart, dass man am Hofe bald nur auf ihn hörte. Theben hatte in und nach dem Perserkriege für die Perser gelitten, und das blieb in Susa nie vergessen. Messenien wurde vom Könige für unabhängig von Sparta erklärt, den Athenern wurde befohlen, ihre Schiffe abzutakeln, Theben wurde die Hegemonie zuerkannt und die Garantie des Friedens übertragen.[3]) Es war also eine Erneuerung des Antalkidas-Friedens, aber zu Gunsten der Thebaner. Antalkidas starb aus Kummer darüber. Von Athen verlangte der König, es sollte seine Kriegsschiffe abrüsten und auf das noch 371 von persischer Seite ihm zugesprochene Amphipolis verzichten. Die Thebaner luden nun alle Hellenen zu einem Congress in Theben ein, um das persische Ultimatum zu vernehmen, welches den griechischen Gesandten ein vornehmer Perser dort vorlas. Die meisten Staaten des Peloponnes verweigerten die Anerkennung. Epaminondas unternahm deshalb 366 einen dritten Zug nach dem Peloponnes, und gewann namentlich die Städte der Achäer dadurch, dass er ihnen ihre aristokratische Verfassung ließ. Die Demokratie in Theben aber stürzte diesen Beschluss um. Die Städte Achaias

gewinnt als Gesandter die Hilfe Persiens 367,

welches auf dem Congress zu Theben den Schiedsrichter spielt.

Epaminondas zum drittenmal im Peloponnes 366.

---

[1]) Plutarch, Pelopidas, 26 ff. — Diodor, XV, 71.

[2]) Pausanias, IX, 15. — Grote, l. c. V, S. 502, setzt dies Ereignis nach Diodor, XV, 79, ins Jahr 364.

[3]) Plutarch, Pelopidas, 30.

Digitized by Google

wurden demokratisch; der vertriebene Adel kehrte jedoch bald wieder zurück und schloss sich fortan treu an Sparta an.

364 zogen die Thebaner unter Pelopidas gegen Alexander, der Thessalien tyrannisierte; es kam zur Schlacht bei Kynoskephalä, in welcher Pelopidas beim Anblick des Tyrannen unvorsichtig aus den Reihen auf ihn losstürzte und von dessen Leibwache getödtet ward.[1]) Die Thebaner siegten, die Macht des Alexander blieb geschwächt; nicht lange nachher ward der Tyrann von den Brüdern seiner Gattin getödtet. Die Städte waren durch Pelopidas befreit und leisteten Theben dafür das Versprechen der Heeresfolge. Ganz Thessalien trauerte um den Befreier. Mit Pelopidas starb eine der Stützen der Größe Thebens. Er war von edlem Haus, sehr reich, lebte aber einfach wie Epaminondas, mit dem ihn die innigste, eine unerschütterliche Freundschaft verband. „Der wahre Grund derselben", sagt Plutarch, „lag in dem Edelmuthe, welcher sie nicht um Ehre und Geld, woran sich der böse und zänkische Neid hält, mit ihrem Verdienste werben ließ, sondern von göttlicher Liebe, das Vaterland herrlich und groß durch sie geworden zu sehen, frühe durchglüht, immer die glücklichen Erfolge des einen als beiden angehörig zu diesem Zwecke benützen lehrte."[2]) Tod des Pelopidas 364.

Durch Pelopidas hat Theben die Bildung eines thessalischen Einheitsstaates verhindert, durch Epaminondas hat es den Peloponnes politisch zersplittert, nun blieb ihm noch übrig die Untergrabung des zweiten attischen Seebundes. Epaminondas

Dieser 378 gegründete Bund war in wenig Jahren in völlig veränderter Lage. Der ursprüngliche Zweck desselben, die Abschüttelung der spartanischen Hegemonie, war erreicht. Die Mitglieder fühlten daher den Bundesbeitrag nur mehr als Last, und strebten neuerdings nach Befreiung. Andererseits betrat aber Athen wieder den Weg der Eroberung. Bereits im Jahre 371 ließ es sich, entgegen dem antalkidischen Frieden, von Seite des persischen Großkönigs sein Anrecht auf den Besitz von Amphipolis zusprechen. Zwar scheiterten die diesbezüglichen Unternehmungen, doch wurde eine Reihe kleinerer Posten an der makedonischen und thrakischen Küste besetzt, und im Jahre 365 nahm der athenische Feldherr Timotheos die Insel Samos. Grund und Boden wurde an athenische Kleruchen vertheilt. Dasselbe geschah bald darauf nach der Besetzung von Sestos und Krithote auch auf dem thrakischen Chersones. Das brachte ganz Griechenland in Erregung, besonders aber Theben. Da bauten die Thebaner auf Betrieb des Epaminondas, um den hochmüthigen Nebenbuhler zu stürzen und die „Propyläen unter die Vorsteherschaft der Kadmeia zu stellen", eine Flotte von 100 Dreiruderern. 364 fuhr Epaminondas mit einem Geschwader aus, drängte die Athener zurück und bewirkte, dass Rhodos, Chios und Byzanz von Athen abfielen. Von weiteren Unternehmungen zur See wurde Epaminondas abgehalten durch den Tod seines treuen Genossen Pelopidas und durch die Einmischung in die heillosen Parteikämpfe im Peloponnes. 362 unternahm Epaminondas seinen letzten Zug in den Peloponnes, in welchem seither die wildeste kriegerische Bewegung geherrscht hatte; die Arkadier z. B., auf sucht den attischen Seebund zu vernichten, wird abgehalten durch die Verwicklungen im Peloponnes,

[1]) Plutarch, Pelopidas, 31—35.
[2]) Ibid. 4.

Digitized by Google

ihre neue Macht stolz, hatten sich von Thebens Schutz unabhängig machen wollen, waren aber von den Spartanern in der sogenannten thränenlosen Schlacht, weil darin kein einziger Spartaner fiel, aufs Haupt geschlagen worden (368). Bei der Nachricht von diesem Siege vergossen der König, die Ephoren, alle Spartaner Thränen der Freude — ein Beweis, wie sehr Sparta gedemüthigt war.

wo er bei seinem vierten Zuge

362 unternahm also Epaminondas, um die Wirren in Arkadien und damit die Angelegenheiten des Peloponnes endgiltig zu schlichten, seinen vierten Zug nach der Halbinsel. Das Glück war ihm diesesmal nicht günstig. Zwar erreichte er ohne Hindernis Tegea und täuschte die Feinde, dass sie gegen Mantineia zogen, und erreichte durch einen kühnen Nachtmarsch die Ufer des Eurotas. Allein durch einen Eilboten waren die Spartaner gewarnt, und König Agesilaos rückte im Eilmarsch zum Schutze der Hauptstadt heran. Die Thebaner konnten im blutigen Kampfe nur bis zum Marktplatze vordringen; die Überrumpelung war misslungen. Wiederum täuschte Epaminondas die Feinde: er ließ die Wachfeuer am linken Eurotas-Ufer brennen, so dass die Spartaner sich zum Kampfe für den Morgen rüsteten, und zog in der Nacht gegen Arkadien; er hoffte, sich der Stadt Mantinea zu bemächtigen; allein zufällig war die athenische Reiterei vor der thebanischen angekommen und schlug die letztere zurück. Um Mantineia concentrierten sich nun die Feinde, und da für Theben alles auf dem Spiele stand, entschloss sich Epaminondas zur Schlacht. Eine Bewegung gegen Tegea hin ließ seine Feinde glauben,

in der Schlacht bei Mantinea

dass er ein Lager beziehen werde; ihre Ordnung löste sich deshalb und ihre Reiter zäumten ab. Das nur hatte Epaminondas gewollt und rückte jetzt zum Angriff vor. Sein Schlachtplan war derselbe wie bei Leuktra, d. h. der rechte Flügel sollte sich bloß defensiv verhalten und der linke Flügel durch den unwiderstehlichen Stoß der fünfzig Mann tiefen Angriffscolonne das Schicksal des Tages entscheiden. Darum dehnte er seinen rechten Flügel sehr weit aus, seine Reiterei warf die athenische — und als die athenischen Hopliten den bedrängten Spartanern zuhilfe kommen wollten, wurden sie von dem thebanischen rechten Flügel zurückgeschlagen. Unterdes hatten die thebanischen Reiter des linken Flügels die peloponnesischen Reiter des rechten Flügels zurückgeworfen und war die Angriffscolonne der thebanischen Infanterie mit der spartanischen zusammengetroffen.[1]) Der Kampf war heiß, zuerst mit den Lanzen, dann mit den Schwertern. Endlich fiengen die Spartaner an zu weichen, und der Sieg war entschieden. Da stürzte aber Epaminondas, von einem Wurfspeer in die Brust getroffen — er stritt zu Fuß — besinnungslos in die Arme seiner Kameraden. Die Nachricht vom Falle des Feldherrn verbreitete sich wie ein Lauffeuer durch das Heer. Und so niederschmetternd für all seine Hoffnungen war sie, dass es, obgleich die Feinde in vollständiger Flucht sich befanden, die Kraft verlor, den Sieg zu benützen; es tödtete keinen

[1]) Xenophon, Hellenika, VII, 5. — Rüstow und Köchly, l. c. S. 175—182.

Digitized by Google

Mann mehr, es gieng keinen Schritt über den jetzigen Kampfplatz hinaus. Doch gehörte der Sieg den Thebanern, und die Spartaner baten um einen Waffenstillstand zum Begräbnis der Erschlagenen.

seinen Tod findet 362.

Epaminondas war tödlich getroffen. Die Ärzte erklärten, dass er sterben müsse, sobald der Speerkopf aus seiner Wunde gezogen werde. Als er zur Besinnung kam, fragte er zuerst, ob sein Schild geborgen sei; als man ihm denselben brachte, küsste er ihn. Dann fragte er nach dem Ausgange der Schlacht, und als man ihm den Sieg meldete, antwortete er mit Muth und Fassung: „So habe ich denn genug gelebt, denn ich sterbe unbesiegt!" Als man ihm den Tod der beiden Mitfeldherren Iolaidas und Daiphantos meldete, sprach er: „So redet den Thebanern zu, dass sie Friede machen." Die Freunde, welche klagten, dass er keine Kinder hinterlasse, tröstete er mit den Worten: „Ich hinterlasse zwei unsterbliche Töchter, Leuktra und Mantineia";[1]) dann befahl er, den Speerkopf aus der Brust zu ziehen und verschied auf der Stelle. An der Stätte, wo er gefallen, wurde ihm ein Denkmal gesetzt mit der Inschrift:[2])

Mein Werk ist's, dass der Ruhm von Sparta erbleichte, dass endlich
Wieder Messene zurück seine Bewohner erhielt,
Thebä den Kranz des Ruhmes errang als mächtiger Kriegsstaat,
Und dass jetzo sich ganz Hellas der Freiheit erfreut.

Bedeutung des Epaminondas.

Mit Epaminondas ist, nach dem treffenden Ausdruck eines alten Geschichtschreibers, Thebens Größe begraben worden. Zwölf Jahre leitete er Theben und zwölf Jahre dauerte der Glanz seiner Vaterstadt. Mit ihm erlischt auch der geistige Schwung, den er in die Thebaner gebracht. Wir hören fortan nicht mehr von großen Thaten, wohl aber von großen Schmausereien der Thebaner reden. Wie Theben war aber auch Athen und Sparta gebrochen. Kein Staat war im Stande, die Hegemonie zu üben.

In der Erhebung Thebens ist ein edler Seelenschwung unverkennbar. Epaminondas trieb unleugbar hohe Politik. Sonst war es Art griechischer Staatsmänner, den Sieg des eigenen Volkes durch Vernichtung des feindlichen zu begründen. Wie ganz anders der hochsinnige Thebaner: er schafft neue Staaten, er einigt Arkadien, er erweckt in Messenien ein längst zu Boden getretenes Volk. Welch eine Begeisterung musste dies für ihn entzünden, und welch ein Ruhm ward ihm zutheil! Es liegt etwas Wahres in dem Traumgesicht, das ihm nach Pausanias in dem Peloponnes erschien;[3]) „Dir ist's nun von mir gewährt, dass du siegest, gegen wen du nur bewaffnet anrückst; und wenn du von der Erde geschieden bist, werde ich, o Thebaner, dafür sorgen, dass es dir nie an ehrenvollem Namen, wie an

[1]) Cornelius Nepos, Epaminondas, 9—10.
[2]) Pausanias, IX, 15.
[3]) Ibid. IV, 26.

Digitized by Google

Ruhm fehle. Du aber verschaffe den Messeniern Vaterland und Städte wieder!" In der ganzen Erhebung Thebens liegt etwas Philosophie. Epaminondas ist ein Pythagoräer. Kebes, Simmias, Theokritos, Pelopidas und Timarchos aber waren in Athen, als der Schmerz um Sokrates dort noch frisch und der Eifer für seine Lehre groß war, und brachten so die Sokratische Philosophie nach Theben.

Athen. Sokrates und seine Schule.

Athen, politisch schwach.

Athen ist fortan zu schwach zu einer großen politischen Rolle seit dem peloponnesischen Kriege, aber im Gebiete geistigen Lebens steht es doch wieder auf der Hochwacht der Nation, und seine Geschichte wäre ewig denkwürdig, wenn es auch nur den einen Sokrates hervorgebracht hätte. Also nach Athen und zur Entwickelung der Philosophie, der wir früher bis zur Atomenlehre des Demokritos folgten![1])

wird die Heimat der Sophisten

Ist der Gedanke, dass es keine objective Wahrheit gebe, in diesem System schon zugrunde gelegt, so ist es nur ein kleiner Schritt zum Satze der Sophisten, dass es nur subjective Wahrheit gebe, dass jeder Mensch der Maßstab aller Dinge sei. Denn alles Wissen beruht zuletzt auf Wahrnehmung. Das, was wir wahrnehmen, ist aber stets im Werden begriffen, die Dinge wechseln stets. Jeder hat davon eine eigene Empfindung und, da die Menschen in ihren Ansichten sich gegenüberstehen, so kommt es nur darauf an, dass der Einzelne durch die Gewandtheit der Rede seiner Ansicht allgemeine Anerkennung zu verschaffen wisse. Jeder Behauptung kann die entgegengesetzte mit gleichem Rechte gegenübertreten. Es gibt also keine Wahrheit. Das ist der Standpunkt der Sophisten; in ihnen

und das Grab der Religiosität.

zeigt sich insbesondere die Auflösung des griechischen Lebens nach seiner religiösen Seite. Die poetischen Götter, an die man früher glaubte, zerflossen vor der Kritik; das politische Leben, der Aufschwung des Handels, hatte eine außerordentliche Regsamkeit in die Geister gebracht. An den Elementen, die den bisherigen Staat zusammengehalten, ward gerüttelt. Das fühlten die Conservativen im Staate wohl, vermochten aber, außer durch Gewaltstreiche gegen die Männer der neuen Richtung, der alten Religion keine festere Stütze zu geben. Namentlich war Athen der Schauplatz des Treibens dieser Männer. Protagoras, Gorgias, Hippias, Prodikos, Diagoras lehrten ja die Redekunst um Geld, und mit der Redekunst verbreiteten sie auch ihre negativen Grundsätze.

[1]) Vergl. oben, S. 187 dieses Bandes.

Digitized by Google

Sophist bedeutet anfangs der „Weise".

Sophistes hatte ursprünglich nicht die Bedeutung eines gewandten Menschen, der hinter plausiblen Scheingründen schlechte Lehren verbreitet, sondern bedeutete soviel als Sophos. „Wer ist ein Sophist?" fragt Sokrates bei „Plato", und Hippias antwortet: „Der sich auf Kluges versteht, wie auch der Name sagt." — „Und was ist dieses Kluge?" — „Er versteht, gewaltig zu machen im Reden."[1]) Freilich nennt sie Sokrates wieder Kleinkrämer in solche Warenn, mit denen sich die Seele nährt, in Kenntnissen, Kunstfechter im Streitgespräch; man müsse sich aber vor ihnen hüten, dass man nicht betrogen werde. Wir hören, dass sie neben der Redekunst um Geld Rechnen, Sternkunde, Messkunde und Musik lehren, zugleich aber auch, wie man sein Hauswesen am besten verwalten und am geschicktesten werde, die Angelegenheiten des Staates zu führen und darüber zu reden.[2]) Protagoras von Abdera, geboren um 485, erwarb sich in Athen große Reichthümer, mehr Vermögen als Phidias, ward aber zuletzt wegen eines Buches, welches mit den Worten anfieng: „Über die Götter weiß ich nichts, weder dass sie sind, noch dass sie nicht sind; die Unklarheit des Gegenstandes sowohl, als die Kürze des menschlichen Lebens verhindert jedes Wissen von den Göttern" — als Gottesleugner angeklagt und vertrieben (411), sein Buch öffentlich verbrannt; er starb über siebzig Jahre alt auf der Flucht.[3]) — Georgias, welcher als Gesandter der Leontiner durch seine Beredsamkeit 427 in Athen so großes Aufsehen erregte, schrieb ein Werk über das Nichtseiende oder die Natur, in welchem er drei Sätze durchzuführen suchte: 1. dass nichts ist; 2. dass, wenn auch etwas ist, es dem Menschen unbegreiflich ist, und 3. dass, wenn es auch begreiflich, es unaussprechlich ist und einem andern nicht mitgetheilt werden kann.[4]) — Andere Sophisten verfochten Sätze, welche nicht minder keck waren und manchen, der sie nicht überwinden konnte, in seinem innersten Wesen beunruhigten. So behauptete Kallikles, dass die Gesetze, nur von der Menge der Schwachen und Elenden zu ihrem Nutzen und zum Schutze gegen kräftigere Naturen gegeben, ein Unrecht gegen das Naturgesetz seien. — Hippias von Elis behauptet die Naturwidrigkeit des Gesetzes. — Thrasymachos aus Chalkedon bezeichnete geradezu das Gerechte als das, was dem Stärkeren zuträglich sei. — Prodikos aber sagte: „Gut ist das, was nützlich ist im Leben, wie Sonne, Mond, Flüsse, Wiesen, Früchte und dergleichen." — Kritias, das Haupt der Dreißig, jedoch äußerte, Gut und Vergeltung sowie der Götterglaube seien nur von den alten Gesetzgebern erfunden, um den Menschen vor Unrecht bange zu machen.[5])

Doch schon Protagoras leugnet die Erkennbarkeit Gottes, — spätere bekämpfen jede Wahrheit, — sowie das Gesetz, — das Gute und die Vergeltung,

Mit dem Satze, der Mensch ist das Maß aller Dinge, d. h.: wie irgend etwas mir erscheint, so ist es für mich, wie es dir scheint, so ist es für dich; Mensch aber bist du sowohl, als ich — war nicht bloß die Religion, sondern auch die Moral erschüttert. Die Grundgedanken des bisherigen geselligen, sittlichen und geistigen Lebens waren über Bord geworfen.

und lehren absolute Subjectivität,

---

[1]) Plato, Protagoras, S. 313. — Vergl. Überweg, Grundriss der Geschichte der Philosophie, 8. Aufl., I, S. 98 f.

[2]) Plato, Protagoras, S. 319. — Ritter et Preller, l. c., De arte Sophistarum in universum, p. 181—188.

[3]) Ritter et Preller, l. c. p. 184—189. — Christ, l. c. S. 361.

[4]) Ritter et Preller, l. c. p. 190—194. — Überweg, l. c. S. 104 f.

[5]) Diogenes Laertius, IX, 50—52. — Marbach, Geschichte der griechischen Philosophie, S. 167—180. — Zeller, Die Philosophie der Griechen, I, S. 720—803.

Digitized by Google

Sitte und Staat standen früher unter der Gewähr der Götter, jetzt war der Glaube an sie und an jede objective Wahrheit genommen, das Ich war der Maßstab aller Dinge. Alles war der Subjectivität überlassen. Alles, woran man bisher geglaubt hatte, galt als Vorurtheil. Hätten die Sophisten das Subject in seiner Tiefe erfasst, so wäre die Gefahr vermieden gewesen; so aber waren sie mehr Wortklauber, Schönredner, die allen alles sein wollten, die unzählige Meinungen vorbrachten, nie aber einen Gegenstand in seiner Tiefe erfassten. Die Grundgewalten des alten Lebens waren gebrochen. An die Stelle des Glaubens an die alten Götter, der Zucht und Ordnung und väterliches Wesen erhalten hatte, trat jetzt Oberflächlichkeit, Dünkelhaftigkeit, Genusssucht, Herrschsucht. Das von wilden Leidenschaften bewegte Gemüth wollte nichts als sich selber anerkennen.

und verfallen der Seichtheit.

Sokrates dagegen lehrt die wahre Subjectivität.

In dieser Zeit der gewaltigsten geistigen Gährung trat Sokrates auf (469—399 vor Chr.), der an die Stelle der falschen Subjectivität die wahre setzte. Der Mensch ist das Maß aller Dinge, aber nicht der einzelne, von Leidenschaften bewegte, sondern der in seine eigene Tiefe hinabsteigende wird darin den Gedanken des an sich Guten finden und darf ihn nur zum klaren Wissen erheben. Den Standpunkt der Reflexion, den ihm die Sophisten gaben, führte er mit seltener geistiger Kraft in seiner Tiefe durch; natürlich schwand da der Hochmuth und Wissensdünkel der Sophisten, dem er den bescheidenen Satz entgegenstellte, dass Weisheit nur den Göttern zukomme, und unter den Menschen der der Weiseste sei, der wisse, dass er nichts wisse.[1])

Sokrates' Jugend und Entwicklung.

Der Sohn des Bildhauers Sophroniskos, aus dem Geschlechte des Dädalus, und der Hebamme Phänarete, trieb Sokrates früher selbst die Bildhauerkunst, und noch im zweiten Jahrhunderte nach Chr. zeigte man zwei bekleidete Chariten, eine Arbeit seiner Hand, auf der Burg zu Athen. Sein reicher Freund Kriton jedoch, der einen Blick in die Tiefe seiner Seele warf, soll ihn aus der Werkstätte genommen und ihm die Mittel gegeben haben, berühmte Lehrer zu besuchen — so in der Musik den Konnos, in der Astronomie und Geometrie den Theodoros, in der Beredsamkeit den Prodikos —, er sei mit der Naturphilosophie der Jonier, mit der Sittenlehre der Pythagoräer, mit der Dialektik der Eleaten früh bekannt geworden; die Tiefe des Parmenides, die Schärfe des Zeno hätten einen mächtigen Eindruck auf den strebsamen Jüngling gemacht. Sicher war das Leben in Athen selber die beste Schule. So sehr ihn anfangs Anaxagoras fesselte, so fühlte er sich doch auf die Dauer von ihm nicht befriedigt.

Seine Grundforderung

Bald kam Sokrates zur Überzeugung, der Mensch sei nicht berufen, die Geheimnisse der Gottheit und die Gesetze des Weltalls, sondern sein

[1]) Ritter et Preller, l. c. p. 159—210. Die neuere Literatur über Sokrates sieh in Überweg, l. c. III, ff.

Digitized by Google

Inneres zu erforschen, in seine eigene Brust zu sehen, sich selbst zu erkennen, seine Natur zu bändigen und sittlich besser zu werden. Dann erkannte er es für seinen Beruf, die gefundene Wahrheit auch anderen mitzutheilen. Ohne Rücksicht auf seinen Vortheil (den Verlust der 86 Minen oder 3500 Gulden, welche er von seinem Vater ererbt, ertrug er schmerzlos) wandte er sich jetzo ganz der Wissenschaft und dem Umgange mit solchen zu, die in der Philosophie vorwärts kommen wollten, denen er aber nicht ein fertiges Wissen beibringen, sondern die er drängen wollte, die in ihnen liegende Wahrheit selber zu entwickeln: er habe das von seiner Mutter, der Hebamme, dass er zu Geburten verhelfe, aber zu geistigen, und so ward sein Leben in eigenthümlicher Weise ein fortwährendes Gespräch. ist Selbsterkenntnis

„Man kann von ihm sagen," erzählt sein treuer Schüler und Biograph Xenophon,[1]) „sein ganzes Leben war öffentlich. Er besuchte am Morgen die Spaziergänge und Ringplätze; in den Stunden, wo der Markt voll war, war er dort zu finden; den übrigen Theil des Tages war er da, wo er die größte Menschenmenge erwarten konnte; gewöhnlich sprach er, und wer wollte, konnte zuhören. Aber nie sah man von Sokrates eine den göttlichen und menschlichen Gesetzen zuwiderlaufende Handlung; nie hörte man von ihm ein derartiges Wort. Er war ein Muster von Selbstbeherrschung in Bezug auf den Geschlechtstrieb und Essen und Trinken. In Kälte und Hitze dauerte er aus wie kein anderer, und auf Beschränkung seiner Bedürfnisse verstand er sich so gut, dass er, so wenig er auch besaß, doch das Nöthige leicht fand. — Er vernachlässigte den Körper nicht; dabei war von Üppigkeit und Eitelkeit an seinem Gürtel, seinen Schuhen und in seinem übrigen Aufzuge nichts zu merken. Er nahm, um für seine Unabhängigkeit zu sorgen, von denen, die nach ihm verlangten, kein Geld. — Leib und Seele hatte er an eine Ordnung gewöhnt, dass, wer sie annimmt, frei von Sorgen und Gefahren leben kann, ohne wegen großen Aufwandes in Verlegenheit zu kommen. Er lebte so sparsam, dass unmöglich jemand mit seiner Hände Arbeit so wenig verdienen kann, ohne so viel zu gewinnen, als für Sokrates hinreichte. Speise nahm er nie mehr zu sich, als ihm schmeckte, und er war jederzeit so darauf vorbereitet, dass ihm der Appetit nach Brot die Stelle der Fleischspeisen vertrat; auch jeder Trank war ihm angenehm, weil er nie trank, als wenn er Durst hatte. Nahm er einmal eine Einladung zu einer Mahlzeit an, so war es ihm etwas Leichtes, was andern mit aller Mühe kaum gelingt, sich vor Überfüllung zu hüten." — Sokrates war ein tugendhafter Gatte eines zänkischen Weibes; wie er selber sagte, habe er Xanthippen genommen, weil er sicher wisse, dass, wenn er es bei ihr aushalte, er in alle anderen Menschen sich leicht finden werde;[2]) er war ein tapferer Soldat, hat drei Feldzüge im peloponnesischen Kriege mitgemacht; er hat den Alkibiades und den Xenophon im Kampfe gerettet. und Selbstbeherrschung;

Alkibiades schildert sein Benehmen als Krieger in Platos „Gastmahl": „Besonders noch war es viel wert, den Sokrates zu sehen, als das Heer sich er war mustergültig

[1]) Xenophon, Memorab., I, 1—3.

[2]) Xenophon, Conviv., 2. Sie hatte kein Verständnis für die idealen Bestrebungen ihres Mannes und grollte ihm, dass er es, bei seiner Uneigennützigkeit, zu nichts bringe und sie seine Dürftigkeit theilen müsse.

Digitized by Google

als Krieger, von Delion fliehend zurückzog. Denn ich war zu Pferd dabei, er aber in schwerer Rüstung zu Fuß. Er zog sich also zurück erst, als das Volk schon ganz zerstreut war, er und Laches. Ich komme dazu und erkenne sie und rede ihnen sogleich zu, guten Muthes zu sein, und sagte, dass ich sie nicht verlassen würde. Da konnte ich nun den Sokrates noch schöner beobachten als bei Potidäa, denn ich selbst war weniger in Furcht, weil ich zu Pferde war; zuerst wie weit er den Laches an Fassung übertraf, und dann erschien er mir, nach deinem Ausdruck, Aristophanes, auch dort stolzierend umherzugehen und, stier seitwärts hinwerfend die Augen, ruhig umschauend nach Freunden und Feinden; und jeder musste sehen ganz von ferne, dass, wenn einer diesen Mann berührte, er sich aufs kräftigste vertheidigen würde. Darum kamen sie auch unverletzt davon, er und der andere." [1])

wie als Bürger. Desgleichen war er ein musterhafter Bürger, einmal Mitglied des Rathes und als solcher muthig genug, gegen die Verurtheilung der sechs Feldherren des Jahres 406 das Mögliche zu thun, obschon ihm mit dem Tode gedroht wurde. In der glücklichsten Zeit Athens hat er im Umgange mit den edelsten Männern das Schöne in Poesie und Kunst genossen, war in heiteren Kreisen ein heiterer Gesellschafter, ohne von der Höhe seiner Bestimmung herabzufallen. Bei ihm war, wie sein Schüler sagt, der Scherz so gewinnreich für seine Freunde, als sein Ernst.

In politischer Hinsicht vertritt Sokrates den Gedanken einer Geistesaristokratie. „Dass dem Einsichtigen (ἐπιστάμενος), der das Wissen besitze, die Herrschaft gebüre, ist der politische Grundgedanke des Sokrates. Der gute Herrscher muss gleichsam der Hirt der Beherrschten sein; seine Tugend ist, diese glücklich zu machen. Sokrates tadelte die Bestellung von Beamten durch Volkswahl und Los." [2])

Er lehrt, dass Tugend gleich Erkenntnis sei, Im höchsten Besitze geistiger Überlegenheit trennte Sokrates jedoch nie Weisheit und Sittlichkeit voneinander, er behauptete: wer das Schöne und Gute kenne, wende es auch auf das Leben an, und wer wisse, was unedel sei, der fliehe es und sei beides in einer Person, weise und sittlich. Dass jemand das Gute wissen könne, ohne es zu vollbringen, war nach ihm unmöglich; aus der Erkenntnis des Guten folgt nach ihm die sittliche That mit Nothwendigkeit, und Aristoteles hat darum recht, wenn er, obschon er anerkennt, dass Sokrates die Ethik in die Welt eingeführt habe, dennoch sagt: „Alle Tugenden fallen nach ihm in den denkenden Theil der Seele und es widerfährt ihm, dass er den nichtdenkenden Theil der Seele und damit Affect und Sitte aufhebt; er hat darin trefflich gesagt, dass alle Tugenden nicht ohne Denken sind: er hat darin gefehlt, dass er behauptete, alle Tugenden seien Denken." [3])

die Gottheit alles wisse, Sokrates hatte, wie sein Schüler und Biograph erzählt, von der göttlichen Weltregierung ganz andere Begriffe als der große Haufe, welcher glaubte, die Götter wissen einiges und anderes wissen sie nicht. Er war überzeugt, dass die Götter alles wissen, sowohl Worte und Handlungen, als auch die stillen Gedanken, dass sie überall gegenwärtig seien und den Menschen über alle

[1]) Plato, Symposion, 36.
[2]) Überweg, l. c. S. 118 f., wo auch die Belegstellen.
[3]) Aristoteles, Eth. Nic., 18, ed. Susemihl, p. 142.

Digitized by Google

menschlichen Angelegenheiten Andeutungen geben. Sokrates sprach selber von einem Dämonion: „Mir ist das von meiner Kindheit an geschehen: eine Stimme nämlich, welche jedesmal, wenn sie sich hören lässt, mir von etwas abredet, was ich thun will; zugeredet hat sie mir nie.“ [1] Auch in Betreff seiner Freunde sprach er von Andeutungen der Gottheit, die ihm zutheil geworden seien, und rieth ihnen oft ab, etwas zu thun, und wer ihm folgte, der habe sich gut dabei befunden. Was dieses Dämonion sei, darüber ist viel geschrieben worden: es ist bald als das Gewissen, bald als die ganze Innerlichkeit des Geistes des außerordentlichen Mannes bezeichnet worden.[2] Aus Platos „Gastmahl“ geht klar hervor, dass Sokrates bisweilen in ekstatische Zustände verfiel. Dort sagt Alkibiades, wo er vom Feldzuge in Thrakien spricht: „Im Ertragen der Witterung — die Winter sind dort furchtbar — trieb er es bewunderungswürdig weit; auch sonst immer, besonders aber einmal, als der Frost so heftig war, als man sich nur denken kann, und die andern entweder gar

und durch das Dämonion zum Menschen rede.

---

[1] Plato, Apologie, 31.

[2] Die Ansichten Früherer über das Dämonium sind bei Zeller, l. c. II, S. 62 ff. verzeichnet. Hegel meint (Rechtsphilosophie, § 279): „Im Dämon des Sokrates können wir den Anfang sehen, dass der sich vorhin (in dem griechischen Orakelwesen) nur jenseits seiner selbst versetzende Wille sich in sich verlegte und sich innerhalb seiner erkannte.“ In der Geschichte der Philosophie von Hegel, II, S. 77, heißt es: „Der Genius des Sokrates ist nicht Sokrates selbst, sondern ein Orakel, ein Wissen, das zugleich mit einer Bewusstlosigkeit verbunden ist.“ — Bunsen (Gott in der Geschichte, II, S. 509) bezeichnet das Dämonium als „das in der Verneinung bleibende Ahnungsvermögen, welches in den jüdischen Propheten sich bejahend zeigte“. — Die Erscheinung eines ahnenden Geistes ist bei Sokrates wie bei den Propheten eine sittliche, sie steht in Harmonie mit ihrem besonnenen Überlegen, Reden und Thun, und setzt dieses voraus: sie ist die Frucht der sittlichen Reinheit und der gottsuchenden Wahrhaftigkeit. Dieses zusammengenommen gibt uns die unzweifelhafte Thatsache, dass Sokrates eine Kraft des sittlichen Gemüthes besaß, welche wir, im Gegensatz der Mirakel, persönliche Wunderkraft nennen müssen, das heißt eine sittliche Natur des Lebensinstinctes. Das Gewissen war ihm zur unfehlbaren Empfindung dessen geworden, was dem Leben seiner sittlichen (pneumatischen, geistigen) Psyche nicht zusagte, wie der physische Instinct die Empfindung dessen anzeigt, was der thierischen (natürlichen) Psyche fremd ist. Auf diesem Gebiete hören die Sinnenbeschränkungen der Zeit, ja selbst die Schranken des Raumes auf.“

Lasaulx dagegen (Des Sokrates Leben, Lehren und Tod. München 1858) erklärt alle modernen Versuche, diese göttliche Stimme, das Wort in seinem Herzen zu erklären, für völlig misslungen. „Die Philosophie wird sich entschließen müssen, auch diese Offenbarung Gottes, die sie nicht versteht, dennoch als Thatsache gelten zu lassen. — Der göttliche Genius begleitet uns überall hin und spricht stets zu uns als Mystagog des Lebens; wir aber hören und beachten seine Stimme nur dann, wenn die Leidenschaft in uns schweigt, und unsere Seele still ist in sich selbst, in der heiligen Morgenfrühe und in den stillen Nächten des Lebens. Ja, ich glaube bemerkt zu haben, dass alle ursprünglichen Menschen ein solches Dämonion in sich haben und dass kein großer Mann je ohne seinen Dämon gewesen ist, den Gott lenkt. Auch ist es mir sehr wahrscheinlich, dass, wenn ein sterblicher Mensch, sei es durch Mühe und geistige Anstrengung, oder durch natürliche Begabung, zur vollen Harmonie seiner Kräfte gelangt ist, dann andere bis dahin unbekannte Kräfte sich in ihm zu entwickeln beginnen; so dass er vermöge der wiedererlangten Ursprünglichkeit seines Wesens mit allem Besseren in der Welt in substanzieller Verbindung steht, nicht bloß mit dem Gegenwärtigen und Vergangenen, sondern auch mit dem Zukünftigen, welches er vorempfindet.“ Munk, Geschichte der griechischen Literatur, II, S. 189, meint: „In seinem Innern stand Sokrates sich selbst gleichsam wie einer zweiten Person fremd gegenüber, daher der Glaube an sein Dämonium, gewissermassen einen moralischen Instinct seines Innern, der ihn trieb zu reden, was er dachte, und seinen Freunden zu rathen, was sie thun oder lassen mussten, sowie an weissagende Träume, und hatte überhaupt einen gewissen Zug zum Visionären. — Er war ein geborener instinctiver Heros der philosophischen Speculation.“

Digitized by Google

Sein ekstatischer Zustand.

nicht hinausgiengen oder, wer es etwa that, weiß wieviel Anzug und Schuhe unterband und die Füße einhüllte in Filz und Pelz. Da gieng dieser hinaus in eben dieser Kleidung, wie er sie immer zu tragen pflegte, und gieng unbeschuht weit leichter über das Eis hin als die anderen in Schuhen. Die Kriegsmänner sahen ihn auch scheel an, als verachtete er sie. — Es war ihm ein andermal etwas eingefallen, und er stand nachsinnend darüber von des Morgens an auf einer Stelle, und, da es ihm nicht vonstatten gieng, ließ er nicht nach, sondern blieb immer forschend stehen. Nun wurde es Mittag und die Leute merkten es und erzählten verwundert einer dem andern, dass Sokrates vom Morgen an über etwas nachsinnend dastände. Endlich als es Abend war und man gespeist hatte, trugen einige Jonier, denn damals war es Sommer, ihre Schlafdecken hinaus, theils um im Kühlen zu schlafen, theils um auf ihn achtzugeben, ob er auch über die Nacht da stehen bleiben werde. Und er blieb stehen, bis es Morgen ward und die Sonne aufgieng, dann verrichtete er noch sein Gebet an die Sonne und gieng fort." Ein ähnlicher Zug wird im Anfang des „Gastmahles" von ihm erzählt.

So bescheiden Sokrates in seinen Gesprächen auftrat (von seinen Fragen, wobei er sich anfangs stellte, als wisse er das nicht, was er doch aus der Seele des Gefragten herausbringen wollte, kommt ja der Name Ironie),[1]) so energisch und folgenreich war dennoch sein Auftreten gegen die Sophisten. Ihre Weisheit stellte er als Scheinweisheit hin, ihrem Indifferentismus gegenüber erschien seine sittliche Begeisterung in umso glänzenderem Lichte.

Er machte sich's zur Lebensaufgabe,

Aus Xenophons „Denkwürdigkeiten des Sokrates" sehen wir, wie sehr der Geist der Jugend Athens durch das Räsonnieren der Sophisten getrübt war. An die Stelle der früheren Scheu vor den Göttern und Furcht vor der Vergeltung war jetzt Unglaube getreten und Eigensucht, und der Grundsatz machte sich geltend: besitze und genieße! Als höchste Kunst galt die der Überredung. Aber es fehlte an eigener Überzeugung — von den großen und tiefen Wahrheiten des Lebens. Diese in der Jugend hervor-

[1]) In ganz eigenthümlicher Weise erklärt Lasaulx (l. c. S. 23) die Ironie des Sokrates: „Sie hat ihren letzten Grund in jener innerlichen Duplicität seines Bewusstseins, vermöge deren er in sich selbst neben seiner eigenen eine zweite Stimme vernahm, welcher als der höheren er unbedingt gehorchte und welcher gegenüber alle menschlichen Dinge ihm nur wenig oder nichts wert zu sein erschienen. Er erlebte sogar in sich selbst beständig das seltsame Schauspiel, dass über seinen eigenen inneren Seelengrund ein höheres Streiflicht dahinfuhr. Und ganz ebenso stand er selbst seinen Zeitgenossen gegenüber, wie ein Berg, dessen Gipfel hell im Sonnenlicht glänzt, während die Menschen an seinem Fuß noch in tiefen Schatten gehüllt sind. Ich weiß zwar wohl, dass Aristoteles die Sache anders erklärt, indem er bemerkt (Ethic. Nic., II, 13): ‚Die Ironischen, welche die Dinge kleiner darstellen, als sie sind, erscheinen als Männer von feiner Sitte. Denn nicht aus Gewinnsucht sprechen sie also, sondern um allen Schwulst zu vermeiden; weshalb sie es auch vorzüglich lieben, zu verleugnen, was ihnen zur Ehre gereicht, wie ja auch Sokrates that.' — Hienach wäre die Ironie etwas Reflectiertes und hienge mit der stolzen Bescheidenheit zusammen, die ihres inneren Wertes gewiss, eben darum es verschmäht, denselben auch äußerlich geltend zu machen. Ich glaube aber, dass die Ironie des Sokrates, die seinem ganzen Leben eigenthümlich war in allem, was er sprach und that, nicht ein Product der Reflexion, sondern der ungeschminkte Abdruck seiner wunderbar gemischten Natur gewesen ist, der natürliche Ausdruck des neuen göttlichen Geistes, der in ihm zum Durchbruch gekommen war. Das für seine Zeitgenossen Fremdartige, Seltsame, Räthselhafte seiner ganzen Persönlichkeit ist, wie mir scheint, im Wesen jedes neuen zum erstenmale durchbrechenden Principes gegründet."

Digitized by Google

zubringen, den Gedanken des sittlich Guten und allein Wahren in ihnen zu erwecken, während sie bloß nur die Kunst der Überredung bei ihm zu lernen suchten, machte sich Sokrates zur Lebensaufgabe, in der Überzeugung, wer das Schöne und Gute kenne, wende es auch aufs Leben an, und wer wisse, was unedel sei, der fliehe es und sei beides in einer Person, weise und sittlich.[1]) Er wollte die Jugend zur selbstbewussten Tugend führen,[2]) und sagt: „Das Bewusstsein, selbst besser zu werden und andere besser zu machen, verlässt mich keinen Augenblick“,[3]) und insofern sagt Cicero[4]) mit Recht, er habe zuerst die Philosophie aus dem Himmel gerufen, sie in die Städte gebracht und in die Wohnungen geführt, und gezwungen, über Leben und Sitten, Gutes und Böses Untersuchungen anzustellen.

die Jugend zur selbstbewussten Tugend zu führen.

Die Blüte der Jugend Athens schloss sich an Sokrates an, aber es liegt in der Natur der Dinge, dass auch Neid und Verblendung sich gegen ihn regten. Niemand ragt in einem Freistaat durch so einzige Eigenschaften hervor, ohne auch Gegenstand der Verdächtigung zu werden. Manche, welche von ihm in ihrem geistigen Schlummer aufgerüttelt, aber wieder rückfällig geworden waren, konnten ihm ihre Beschämung nicht verzeihen. Die Sophisten, deren Scheinwissen er bloßstellte, denen er das Verkaufen des Wissens vorwarf, während er selber keinen Lohn für seinen Unterricht annahm, konnten ihm nur gram sein. Andere hingegen hielten ihn für den Hauptsophisten, welcher in sich all das vereine, was die Aufklärer für Religion und Staat so gefährlich mache.

Deswegen wird er vielfach angefeindet

So griff ihn der Komiker Eupolis schon 411 mit den Worten an: „Auch ich hasse den Sokrates, den bettelhaften Schwätzer, der über alles geklügelt hat; woher er aber zu essen nehme, darauf hat er nicht gedacht.“ 423 brachte Aristophanes in den „Wolken“ den Sokrates als Hauptsophisten auf die Bühne, nannte ihn einen himmelstürmenden Atheisten, der die Götter des Volkes leugne, einen, der die schlechtere Sache zur besseren mache, der die Jugend verführe und alle bisherige Staatsordnung verwirre. Der Weise lähmte den Schlag, indem er selber in das Stück gieng, bei der Vorstellung herzlich mitlachte und auf seinem Platze aufrecht stehen blieb, damit die Zuschauer ihn mit dem Zerrbild auf der Bühne umso besser vergleichen könnten. Den Conservativen war der Sohn des Sophroniskos zu liberal, den Demokraten zu conservativ. Zwar nahm Sokrates an den religiösen Feierlichkeiten theil und brachte den Göttern Opfer; er lehrte, diese Bräuche seien von den Vorfahren löblich angeordnet, und es knüpfen sich daran die gute Sitte und der Ruhm der Stadt; aber mit dem Monotheismus, den er lehrte, vertrug sich doch die alte Religion auf die Dauer nicht, und mit der Religion hieng der Staat zusammen. Über die Mängel der Staatsverfassung äußerte er sich mit einer Schärfe, welche ihm auch heut-

aus politischen,

wie aus religiösen Gründen

[1]) Xenophon, Memorab., I. 9, 4. — Vergl. Schleiermacher, Über den Wert des Sokrates als Philosophen, Abhandlung der Berliner Akademie, 1818, IV, S. 50 ff.
[2]) Marbach, Geschichte der griechischen Philosophie, S. 175.
[3]) Xenophon, Memorab., I. 3, 9.
[4]) Cicero, Tuscul. Disput., V, 4.

Digitized by Google

doch auch vielfach geehrt.

zutage eine Rüge zuziehen würde. — Doch hatte Sokrates wieder so viele begeisterte Freunde, dass ihm all dieser Hass nicht schadete. Auch von außen kam Anerkennung. Das Orakel in Delphi bezeichnete ihn als den weisesten der Hellenen. Der König Archelaos lud ihn nach Makedonien ein, um ihn reich und glücklich zu machen; die Fürsten Skopas und Eurylochos wollten ihn in Thessalien haben; aber er erklärte, er bedürfe keines Reichthums, in Athen könne man täglich vier Brote um einen Obolos kaufen und könne das beste Trinkwasser umsonst haben: mehr bedürfe er nicht. Ein freier Athener mochte er nicht als der Sclave eines Fürsten erscheinen. — Außer im Kriege kam Sokrates kaum aus Athen fort. Hier war sein ganzes Leben ein öffentliches und war er den größten Theil des Tages da, wo die meisten Menschen waren; hier sprach er mit jedermann; wer wollte, konnte zuhören; am liebsten waren ihm gutgeartete Jünglinge. Der Krieg hatte ihn verschont, die Pest nicht berührt, so erreichte er ein Alter von siebenzig Jahren.

Seine Feinde klagen ihn endlich an.

Da ward eine Anklage auf Tod gegen ihn eingebracht, in einer Zeit neuerwachender politischer Gehässigkeiten: „Meletos erhebt und beschwört gegen Sokrates, des Sophroniskos Sohn aus dem Gau Olopeke, die peinliche Klage:[1]) Sokrates begeht ein Verbrechen, indem er nicht an die Götter des Staates glaubt, sondern andere neue Dämonen einführt; er begeht auch ein Verbrechen, indem er die Jugend verdirbt. Strafantrag: der Tod.“ — Dem Meletos schlossen sich Lykon und Anytos an. Meletos war ein schlechter Dichter, Lykon ein Rhetor, Anytos ein Staatsmann, der wegen seines missrathenen Sohnes den Weisen hasste — von ihm gieng eigentlich die Anklage aus, Meletos war nur vorgeschoben.

wegen Gottlosigkeit

Die erste Klage hatte am meisten Grund — Sokrates ist offenbar ein Bahnbrecher des Monotheismus, mit welchem die Vielgötterei unverträglich ist. Wenn aber Athen ihn deshalb schuldig fand, so sprach es damit nur das Urtheil über sich selbst, es verurtheilte im Philosophen, welcher die Dichter wegen ihrer Aussprüche über die Götter tadelte, die Philosophie; es verurtheilte im Manne, der die Wahrheit der Zukunft aussprach, die Berechtigung seiner eigenen Fortdauer. Hegel sagt mit Grund:[2]) „Das ist überhaupt in der Weltgeschichte die Stellung der Heroen, durch die eine neue Welt aufgeht, deren Princip im Widerspruch mit dem Bisherigen steht und es auflöst: dass sie gewaltsam die Gesetze verletzend erscheinen. Sie finden daher auch individuell ihren Untergang: aber nur das Individuum, nicht das Princip ist in der Strafe vernichtet; und der Geist des athenischen Volkes hat sich aus der Aufhebung desselben — nicht wieder hergestellt. — Nicht seine Welt kann den Sokrates fassen, sondern die Nachwelt, insofern sie über beiden steht. Man kann sich vorstellen, das Leben des Sokrates hätte nicht nöthig gehabt, diesen Ausgang zu nehmen. Sokrates hätte können als Privatphilosoph leben und sterben, seine Lehre hätte können von seinen Schülern ruhig aufgenommen und ebenso weiterverbreitet werden, ohne dass Staat und Volk davon Notiz genommen

[1]) Diogenes Laertius, II, 5, 18—19, gibt den Wortlaut der Anklage also: „Ἀδικεῖ Σωκράτης, οὓς μὲν ἡ πόλις νομίζει θεοὺς οὐ νομίζων, ἕτερα δὲ καινὰ δαιμόνια εἰσηγούμενος, ἀδικεῖ δὲ καὶ τοὺς νέους διαφθείρων. Τίμημα θάνατος.“

[2]) Hegel, Geschichte der Philosophie, II, S. 101.

Digitized by Google

hätten — und die Anklage erscheint so zufällig. Allein man muss sagen, dass diesem Princip erst durch die Art seines Ausganges seine eigentliche Ehre widerfahren ist."

und Verführung der Jugend.

Die Anklage wegen Verführung der Jugend war mehr politischer Natur: Sokrates mache in seinen Gesprächen die Art der Beamtenwahl durchs Los verächtlich und dadurch die Jugend gewaltthätig. Zum Beweis wurden seine Schüler Kritias und Alkibiades angeführt, obschon beide, solange sie mit Sokrates verkehrten, nüchtern und gemäßigt, und erst, nachdem sie sich von ihm getrennt hatten, verdorben worden sind. Auch zeigte sein stetes Lob Spartas und Kretas seine Abneigung gegen die Demokratie. In der That war der Prozess ein religiöser und politischer, und die fünfhundert Richter waren ohne Zweifel eifrige Demokraten.

Er verschmäht die Vertheidigung,

Lysias, heißt es, bot dem Sokrates eine meisterhafte Vertheidigungsrede an: er fand sie schön, aber nicht männlich, und lehnte sie ab; sein ganzes bisheriges Leben sei seine vollständige Vertheidigung. Als man ihm rieth, sich vor den Richtern zu demüthigen und um sein Leben zu flehen, meinte er, er wolle lieber auf seine übrigen Lebenstage verzichten, als sich selber untreu und der Achtung der Besten unwürdig werden. Statt die Richter zu rühren, sprach er offen und stolz: „Er erliege nur der Verleumdung und dem Hass der Menge, dem auch viele andere treffliche Männer schon unterlegen seien und noch unterliegen würden." [1]) Der Grund des Hasses sei, weil er, dem Gotte, der ihn für den weisesten Menschen erklärte, folgend, sich berufen fühlte, „Staatsmänner, Redner, Dichter, Künstler, Handwerker zu prüfen und darzuthun, dass sie nichts wüssten; und darum hätten ihn die Überwundenen gehasst, der Menge aber, weil er die anderen des Nichtswissens überführte, ihn für einen Ungläubigen und Neuerer ausgegeben". Desungeachtet werde er von seiner bisherigen Weise nicht abstehen, auch wenn man ihn unter dieser Bedingung wollte gehen lassen: „denn ich bin euch, ihr Athener, zwar zugethan, werde aber dem Gotte mehr gehorchen als euch. Ich glaube, dass noch nie euch in dieser Stadt ein größeres Gut zutheil geworden ist, als dieser Dienst, den ich dem Gott erwiesen habe." [2]) Dieses Hochgefühl verletzte: mit einer Mehrzahl von sechs Stimmen wurde Sokrates schuldig gesprochen.

wird schuldig gesprochen,

Nach athenischem Gesetze stellte der Kläger einen Strafantrag, und der Angeklagte, wenn er für schuldig erklärt wurde, einen niederen Strafansatz, mit dem er sich zugleich schuldig bekannte. Es war eine Milde darin, die Richter konnten nun zwischen beiden Anträgen die Strafe wählen. Im ganzen Stolz seiner Tugend erklärte jedoch Sokrates: eine Strafe sich anzusetzen, komme nur dem zu, der sich schuldig wisse; er aber verdiente, im Prytaneion gespeist zu werden [3]) (die höchste Bürgerehre). Dadurch wurden die Richter so verletzt, dass achtzig von denen, welche ihn bisher für unschuldig erklärt hatten, jetzt mit den Gegnern stimmten und ihn zum Tod verurtheilten.

weist jede Milderung stolz zurück und wird zum Tod verurtheilt,

Hierauf sagte Sokrates zu den Richtern: „Ihr habt mich zum Tod verurtheilt; ihr aber seid von der Wahrheit verurtheilt der Unredlichkeit und Un-

[1]) Diogenes Laertius, II, 5, 20.
[2]) So Plato, dessen Vertheidigung der Wirklichkeit entspricht.
[3]) Plato, Apologie, 26.

Digitized by Google

doch auch vielfach geehrt.

zutage eine Rüge zuziehen würde. — Doch hatte Sokrates wieder so viele begeisterte Freunde, dass ihm all dieser Hass nicht schadete. Auch von außen kam Anerkennung. Das Orakel in Delphi bezeichnete ihn als den weisesten der Hellenen. Der König Archelaos lud ihn nach Makedonien ein, um ihn reich und glücklich zu machen; die Fürsten Skopas und Eurylochos wollten ihn in Thessalien haben; aber er erklärte, er bedürfe keines Reichthums, in Athen könne man täglich vier Brote um einen Obolos kaufen und könne das beste Trinkwasser umsonst haben: mehr bedürfe er nicht. Ein freier Athener mochte er nicht als der Sclave eines Fürsten erscheinen. — Außer im Kriege kam Sokrates kaum aus Athen fort. Hier war sein ganzes Leben ein öffentliches und war er den größten Theil des Tages da, wo die meisten Menschen waren; hier sprach er mit jedermann; wer wollte, konnte zuhören; am liebsten waren ihm gutgeartete Jünglinge. Der Krieg hatte ihn verschont, die Pest nicht berührt, so erreichte er ein Alter von siebenzig Jahren.

Seine Feinde klagen ihn endlich an.

Da ward eine Anklage auf Tod gegen ihn eingebracht, in einer Zeit neuerwachender politischer Gehässigkeiten: „Meletos erhebt und beschwört gegen Sokrates, des Sophroniskos Sohn aus dem Gau Olopeke, die peinliche Klage:[1]) Sokrates begeht ein Verbrechen, indem er nicht an die Götter des Staates glaubt, sondern andere neue Dämonen einführt; er begeht auch ein Verbrechen, indem er die Jugend verdirbt. Strafantrag: der Tod.“ — Dem Meletos schlossen sich Lykon und Anytos an. Meletos war ein schlechter Dichter, Lykon ein Rhetor, Anytos ein Staatsmann, der wegen seines missrathenen Sohnes den Weisen hasste — von ihm gieng eigentlich die Anklage aus, Meletos war nur vorgeschoben.

wegen Gottlosigkeit

Die erste Klage hatte am meisten Grund — Sokrates ist offenbar ein Bahnbrecher des Monotheismus, mit welchem die Vielgötterei unverträglich ist. Wenn aber Athen ihn deshalb schuldig fand, so sprach es damit nur das Urtheil über sich selbst, es verurtheilte im Philosophen, welcher die Dichter wegen ihrer Aussprüche über die Götter tadelte, die Philosophie; es verurtheilte im Manne, der die Wahrheit der Zukunft aussprach, die Berechtigung seiner eigenen Fortdauer. Hegel sagt mit Grund:[2]) „Das ist überhaupt in der Weltgeschichte die Stellung der Heroen, durch die eine neue Welt aufgeht, deren Princip im Widerspruch mit dem Bisherigen steht und es auflöst: dass sie gewaltsam die Gesetze verletzend erscheinen. Sie finden daher auch individuell ihren Untergang: aber nur das Individuum, nicht das Princip ist in der Strafe vernichtet; und der Geist des atheniſchen Volkes hat sich aus der Aufhebung desselben — nicht wieder hergestellt. — Nicht seine Welt kann den Sokrates fassen, sondern die Nachwelt, insofern sie über beiden steht. Man kann sich vorstellen, das Leben des Sokrates hätte nicht nöthig gehabt, diesen Ausgang zu nehmen. Sokrates hätte können als Privatphiloſoph leben und sterben, seine Lehre hätte können von seinen Schülern ruhig aufgenommen und ebenso weiterverbreitet werden, ohne dass Staat und Volk davon Notiz genommen

[1]) Diogenes Laertius, II, 5, 18—19, gibt den Wortlaut der Anklage also: „Ἀδικεῖ Σωκράτης, οὓς μὲν ἡ πόλις νομίζει θεοὺς οὐ νομίζων, ἕτερα δὲ καινὰ δαιμόνια εἰσηγούμενος, ἀδικεῖ δὲ καὶ τοὺς νέους διαφθείρων. Τίμημα θάνατος.“

[2]) Hegel, Geschichte der Philoſophie, II, S. 101.

Digitized by Google

hätten — und die Anklage erscheint so zufällig. Allein man muss sagen, dass diesem Princip erst durch die Art seines Ausganges seine eigentliche Ehre widerfahren ist."

und Verführung der Jugend.

Die Anklage wegen Verführung der Jugend war mehr politischer Natur: Sokrates mache in seinen Gesprächen die Art der Beamtenwahl durchs Los verächtlich und dadurch die Jugend gewaltthätig. Zum Beweis wurden seine Schüler Kritias und Alkibiades angeführt, obschon beide, solange sie mit Sokrates verkehrten, nüchtern und gemäßigt, und erst, nachdem sie sich von ihm getrennt hatten, verdorben worden sind. Auch zeigte sein stetes Lob Spartas und Kretas seine Abneigung gegen die Demokratie. In der That war der Prozess ein religiöser und politischer, und die fünfhundert Richter waren ohne Zweifel eifrige Demokraten.

Er verschmäht die Vertheidigung,

Lysias, heißt es, bot dem Sokrates eine meisterhafte Vertheidigungsrede an: er fand sie schön, aber nicht männlich, und lehnte sie ab; sein ganzes bisheriges Leben sei seine vollständige Vertheidigung. Als man ihm rieth, sich vor den Richtern zu demüthigen und um sein Leben zu flehen, meinte er, er wolle lieber auf seine übrigen Lebenstage verzichten, als sich selber untreu und der Achtung der Besten unwürdig werden. Statt die Richter zu rühren, sprach er offen und stolz: „Er erliege nur der Verleumdung und dem Hass der Menge, dem auch viele andere treffliche Männer schon unterlegen seien und noch unterliegen würden." [1]) Der Grund des Hasses sei, weil er, dem Gotte, der ihn für den weisesten Menschen erklärte, folgend, sich berufen fühlte, „Staatsmänner, Redner, Dichter, Künstler, Handwerker zu prüfen und darzuthun, dass sie nichts wüssten; und darum hätten ihn die Überwundenen gehasst, der Menge aber, weil er die anderen des Nichtswissens überführte, ihn für einen Ungläubigen und Neuerer ausgegeben". Desungeachtet werde er von seiner bisherigen Weise nicht abstehen, auch wenn man ihn unter dieser Bedingung wollte gehen lassen: „denn ich bin euch, ihr Athener, zwar zugethan, werde aber dem Gotte mehr gehorchen als euch. Ich glaube, dass noch nie euch in dieser Stadt ein größeres Gut zutheil geworden ist, als dieser Dienst, den ich dem Gott erwiesen habe." [2]) Dieses Hochgefühl verletzte: mit einer Mehrzahl von sechs Stimmen wurde Sokrates schuldig gesprochen.

wird schuldig gesprochen,

Nach athenischem Gesetze stellte der Kläger einen Strafantrag, und der Angeklagte, wenn er für schuldig erklärt wurde, einen niederen Strafansatz, mit dem er sich zugleich schuldig bekannte. Es war eine Milde darin, die Richter konnten nun zwischen beiden Anträgen die Strafe wählen. Im ganzen Stolz seiner Tugend erklärte jedoch Sokrates: eine Strafe sich anzusetzen, komme nur dem zu, der sich schuldig wisse; er aber verdiente, im Prytaneion gespeist zu werden [3]) (die höchste Bürgerehre). Dadurch wurden die Richter so verletzt, dass achtzig von denen, welche ihn bisher für unschuldig erklärt hatten, jetzt mit den Gegnern stimmten und ihn zum Tod verurtheilten.

weist jede Milderung stolz zurück und wird zum Tod verurtheilt,

Hierauf sagte Sokrates zu den Richtern: „Ihr habt mich zum Tod verurtheilt; ihr aber seid von der Wahrheit verurtheilt der Unredlichkeit und Un-

[1]) Diogenes Laertius, II. 5, 20.
[2]) So Plato, dessen Vertheidigung der Wirklichkeit entspricht.
[3]) Plato, Apologie, 26.

Digitized by Google

gerechtigkeit. Ich unterliege aus Mangel an Frechheit und Unverschämtheit und an dem Willen, solcher Art zu euch zu reden, was ihr am liebsten hört, wenn ich nämlich gejammert und gewehklagt und viel anderes meiner Unwürdiges gethan und gesprochen hätte. — Es reut mich gar nicht, mich also vertheidigt zu haben, sondern ich ziehe es bei weitem vor, nach einer solchen Vertheidigung zu sterben, als nach anderer auf jene Weise zu leben. Euch wird eine viel härtere Strafe treffen, als die ist, die ihr mir zuerkanntet, man wird euch anklagen, dass ihr den Sokrates gemordet habt, und wird euch zur Rechenschaft ziehen." [1])

verschmäht die Flucht

Frisch und heiter in Blick und Worten gieng Sokrates von da ins Gefängnis, wo er sterben sollte. Als sein Freund Apollodor bitterlich weinte, dass er so unschuldig sterben müsse, streichelte ihm Sokrates lächelnd mit der Hand über den Kopf und fragte: „Möchtest du mich denn lieber schuldig sterben sehen?" — Der reiche Kriton hatte alles gethan, um die Flucht leicht und sicher zu machen, aber Sokrates wollte dem heimischen Gesetze auch gehorsam sein, wo es im Unrecht gegen ihn war.[2]) Er lehnte jeden Rettungsversuch ab: „Ob sie außerhalb Attikas einen Ort wüssten, der dem Tode unzugänglich sei? Ist der Tod nur eine Auswanderung von hinnen an einen andern Ort, und sind dort alle Verstorbenen, und ist man dort glücklicher als hier und alle Zeit unsterblich, was für ein größeres Gut kann es wohl geben als dieses?"

und benützt die Verzögerung seines Todes zu erhabenen Gesprächen.

Weil keine Hinrichtung stattfinden durfte, bis das Staatsschiff aus Delos zurück war, musste Sokrates noch dreißig Tage im Gefängnis zubringen. Von den erhabenen Gesprächen, welche innerhalb der Kerkerwände während dieser Frist stattfanden, gibt Platos „Phädon", eines der herrlichsten Werke aller Völker und Zeiten, das hohe Lied des größten Schülers auf den unsterblichen Meister, Zeugnis. Sokrates starb groß, wie er gelebt hatte; die Gottheit, die er von seinem dreißigsten Jahre an verkündet, verlieh ihm die Gnade, durch einen herrlichen Tod sein Leben zu verklären.

Sokrates' Tod.

Plato[3]) erzählt: „Es war schon nahe an Sonnenuntergang, da trat der Diener der Eilfmänner herein und sagte: ‚Mein Sokrates, du bist der edelste und sanfteste und beste Mann unter denen, die ich kennen gelernt; du zürnest mir also nicht, wie die mich verwünschen, wenn ich ihnen ankündige, das Gift zu trinken. Nun habe ich es dir gesagt, nun lebe wohl und ertrage das Nothwendige mit Geduld' — dabei drehte er sich und weinte. Kriton meinte, die Sonne sei noch nicht untergegangen, andere trinken und essen meist noch in solcher Lage. ‚Ich', sagte Sokrates, ‚glaube nichts dabei zu gewinnen, wenn ich etwas später trinke, als vor mir selber lächerlich zu werden, als ob ich am Leben hienge und geizte, wo nichts mehr ist.' Als der Mann mit dem Schierlingsbecher kam, fragte der Weise: ‚Was hat man zu thun?' — ‚Nichts weiter,' sagte jener, ‚als nach dem Trinken herumzugehen, bis Schwere in deine Glieder kommt, dann dich niederzulegen, und so wird es schon selbst wirken.' Sokrates nahm freundlich und fest, ohne zu zittern, den Becher und wünschte, dass die Übersiedelung zu den Göttern von hier dorthin glücklich sei, und trank in einem

[1]) Plato, Apologie, 29—30.
[2]) Vergl. seine schönen Worte in Platos „Kriton".
[3]) Plato, Phädon, 65—67.

Digitized by Google

Zuge leicht und schnell aus. — Nun waren wir nicht mehr im Stande, uns des Weinens zu enthalten, und mit Gewalt und stromweise flossen die Thränen, so dass ich mich verhüllte, und ich weinte nicht über ihn, sondern über mein Geschick, das mich eines solchen Freundes beraubte. ‚Was macht ihr sonderbaren Menschen', sagte Sokrates, ‚ich habe besonders deswegen die Weiber fortgeschickt, dass sie nicht so albern sich geberdeten. Ich habe gehört, dass man in Ruhe sterben muss.' — Seine letzten Worte waren: „O Kriton, wir sind dem Asklepios einen Hahn schuldig, gebt ihn und vergesst es nicht' (d. h. der Tod ist die Genesung von der Krankheit des Lebens). Kriton drückte ihm die Augen zu. So war das Ende unseres Freundes, eines Mannes, welcher der beste von den damaligen war, die wir näher kannten, und auch sonst der verständigste und gerechteste." [1])

Die Lehre des Sokrates

Sokrates ist von der Sophistik ausgegangen, hat diese aber über sich hinaus und damit die Menschheit in neue Bahnen des Gedankens geführt; was die Sophisten jedem Einzelnen, das sprach er dem Menschen als solchem oder der Gesammtheit zu. Der Mensch als solcher ist das Maß aller Dinge, er trägt die Idee der Wirklichkeit in sich; vom Skepticismus weg war damit die Menschheit wieder zur Anerkennung des objectiven und subjectiven Geistes und ihrer gegenseitigen Beziehungen geführt. Der Mensch soll die wesentliche Wahrheit erkennen und sie in seinem Leben ausdrücken. Er findet die Wahrheit, wenn er den Schatz in seinem Innern zu heben weiß und zur Klarheit gelangt über das Gute und Wahre. Beide sind Eines. Ihre volle Erkenntnis ist allein in Gott. Die Ahnung von Gott wohnt in der Brust jedes Menschen. Die Vernunft, welche in der Welt ist, weist auf Einen vernünftigen Bildner und Leiter des Weltganzen: er verhält sich zur Welt wie die Seele zum Leib; er ist unsichtbar, allgegenwärtig, allwissend, allmächtig; er leitet alles, er weiß auch die stillen Gedanken der Menschen, er sorgt für uns. Er ist im höchsten Grade gerecht und nichts ist ihm ähnlicher, als wer auch unter uns nach Möglichkeit gerecht ist. In der Menschenseele ist etwas Göttliches, sie ist unsterblich. Sie wird allein glücklich durch das Gute und Wahre. Keiner, der nicht ganz unverständig und unmännlich ist, fürchtet das Sterben, wohl aber das Unrechtthun; denn das ist das ärgste Übel, wenn eine Seele mit viel Sünden belastet in den Hades kommt.[2]) Darum rang er vor allem nach Weisheit und Tugend, die ihm eins waren. Es gibt nur ein Gut, die richtige Erkenntnis, nur ein Übel, die Unwissenheit. Fromm ist, wer weiß, was den Göttern gegenüber gerecht ist; wer weiß, was den Menschen gegenüber tapfer ist; wer weiß, was den Gefahren gegenüber das Rechte ist. Die Tugend ist eine, vor ihr gilt nicht Geschlecht, nicht Alter, nicht Stand, nicht Nation. Die sehr Schlechten sind auch sehr unvernünftig. Alles schlechte Handeln beruht auf Mangel an

über Erkenntnis.

Gott.

Unsterblichkeit

und Tugend.

[1]) Plato, Phädon, 66—67.
[2]) Plato, Gorgias, 113.

Digitized by Google

richtiger Einsicht. Alles, was man als Güter des Lebens bezeichnet, wie Reichthum, Schönheit, Gesundheit, ist an sich weder gut noch böse, sondern wird es durch den Gebrauch, den wir davon machen. Daneben pflegte er aber Seelenreichthum, freie Muße und einen treuen Freund als die hohen Güter des Lebens zu loben. — Sokrates hat keine Schriften hinterlassen, seine Lehre war sein Leben. Er ist kein philosophischer Schriftsteller, er ist eine philosophische Gestalt. Über das, was er in der Methode leistete, sagt Aristoteles treffend: „Zweierlei ist, was man mit Recht dem Sokrates beilegen mag: die Schlüsse aus Induction und das Bestimmen im allgemeinen. Aber Sokrates nahm weder das Allgemeine noch die Bestimmungen als getrennt an."

Die Schüler des Sokrates halten sich ferne vom politischen Leben;

Der Verlust des geliebten Lehrers machte seine Schüler der Demokratie abgeneigt, welche ihn zum Tode verurtheilt hatte. Sie hielten sich meist dem öffentlichen Leben ferne: nur einer spielte eine politische Rolle, Xenophon, den wir als gewandten und erfinderischen Heerführer bei der Rettung der Zehntausend früher schon[1]) kennen lernten.

nur Xenophon,

Geboren um 444, stammte der Sohn des Gryllos aus einer angesehenen Familie des Ritterstandes. Er hatte ein schönes und überaus edles Aussehen.[2]) In einer engen Gasse soll ihm Sokrates einmal begegnet sein, ihn mit Vorhaltung des Stockes vorbeizugehen gehindert und gefragt haben, wo man allerlei Lebensmittel einkaufen könne? und auf erhaltene Antwort weiter gefragt haben, wo denn aus Menschen rechtschaffene Männer gezogen würden? Da nun Xenophon stutzte und nichts zu antworten wusste, sagte jener zu ihm: „So folge mir denn und lerne es", und von der Zeit an war er ein Zuhörer des Sokrates. In der Schlacht bei Delion stürzte der Schüler vom Pferd, und der Lehrer, der als Hoplite mitkämpfte, trug ihn auf den Schultern aus dem Waffengetümmel. Später gerieth Xenophon in Gefangenschaft und musste einige Zeit in Theben zubringen. Da hörte er den Sophisten Prodikos und schloss Freundschaft mit Proxenos, einem Schüler des Leontiners Gorgias und später einem Freunde des Kyros. Durch diesen kam er dann zur Stellung, in welcher er durch ganz Hellas sich einen Namen machte. Proxenos forderte nämlich in einem Schreiben aus Sardes den Xenophon auf, zu ihm zu kommen und der Freund des Kyros zu werden. Die Sache war wegen der Stellung des Prinzen zu Athen bedenklich. Xenophon fragte den Sokrates um Rath und dieser wies ihn an die Pythia. Indes hatte der kriegerische Sinn in Xenophon schon entschieden, er fragte beim Gotte in Delphi nicht, ob er zu Kyros, sondern wie er zu Kyros gehen solle. Sokrates verwies ihm dies, rieth ihm aber jetzt die Reise anzutreten. So kam Xenophon 401 in die Nähe des hochbegabten Achämeniden, wurde von ihm wie Proxenos als Freund und Tischgenosse behandelt und machte als Freiwilliger den Zug nach Mesopotamien mit, bis Kyros 3. September 401 bei Kunaxa fiel. Wie er das Heer, das nach der Ermordung der Führer der Verzweiflung und dem Untergang nahe war, rettete, hat er in den sieben Büchern der „Anabasis"

der den Zug der Zehntausend mitmachte und in der Anabasis erzählt,

[1]) Vergl. oben, S. 361 f. dieses Bandes.

[2]) Diogenes Laertii de vitis, dogmat. et apophthegmat. clarorum philosophorum libri X, ed. Huebner, 1823, II, 6.

Digitized by Google

klar und anmuthig dargestellt. Mit dem Kern des Heeres gieng er von Thrakien zu Thibron nach Kleinasien zurück und kämpfte unter diesem und dann unter Derkylidas gegen die Perser. Als Agesilaos 396 nach Kleinasien kam, gewann er die Freundschaft und genoss den vertrauten Umgang dieses Königs, den er auf all seinen Zügen in Kleinasien begleitete, dem er sogar nach Europa folgte, als die allgemeine Erhebung der Griechen die Rückkehr des Spartaners nöthig machte. Unter ihm kämpfte er sogar bei Koronea 394 gegen seine eigenen Landsleute und ward wegen dieser That verbannt, die nur aus seinem Enthusiasmus für Agesilaos, in welchem er das Ideal eines wahren Mannes und Königs sah, und aus seinem Hass gegen die athenische Demokratie zu erklären ist, welche seinen Lehrer Sokrates zum Tode verurtheilt hatte. Indem er für Sparta stritt, glaubte Xenophon ohne Zweifel für die gute Sache der Ordnung in Griechenland zu wirken. Die Athener verbannten ihn wegen seiner Anhänglichkeit an Agesilaos, die Spartaner aber entschädigten ihn dafür durch das Geschenk eines Landgutes im Gebiet von Skillos in der Nähe von Olympia. Hier brachte er seine Zeit mit der Abfassung seiner Schriften, mit der Jagd und mit der Bewirtung seiner Freunde zu. Von seiner Gattin Philesia hatte er zwei Söhne, Gryllos und Diodor.[1]) Beide standen in der Reiterei der Athener, und der ältere fiel tapfer kämpfend in dem Reitergefecht, das der Schlacht von Mantineia vorausgieng. Man erzählt,[2]) Xenophon habe eben mit einem Kranze auf dem Haupte geopfert, als ihm der Tod seines Sohnes gemeldet wurde, und daher den Kranz abgenommen, aber denselben wieder aufgesetzt, als er hörte, dass Gryllos wie ein Held gestorben sei. Einige fügen hinzu, er habe auch nicht geweint, sondern bloß gesagt: „Ich wusste ja, dass ich einen Sterblichen gezeugt hatte." Als die Spartaner aus Elis hinausgedrängt wurden, nahm er seinen bleibenden Wohnsitz in Korinth und kehrte nicht mehr nach Athen zurück, selbst als die Athener, bei ihrer Verbindung mit Sparta wider Theben, das Verbannungsdecret gegen ihn widerriefen. Xenophon starb nach 356. Diogenes Laërtius sagt:[3]) „Er war ein rechtschaffener Mann, er verehrte die Götter, opferte gern und wusste von den Opfern richtig zu urtheilen. Sokrates Beispiel befolgte er eifrig. Dabei war er ein Liebhaber der Pferde und der Jagd, wofür auch zwei seiner Abhandlungen zeugen, die über die Reitkunst und die über die Jagd."

bekämpft die athenische Demokratie,

Dass Xenophon ein reiner, gerader, offener Mann war, das zeigt die Klarheit und anmuthige Naturwahrheit seiner Schreibweise. Seine Seele ist ein reiner Spiegel der Ereignisse, sein Herz ist offen und voll Liebe für alles Edle und Schöne. Seine Erzählung fließt leicht dahin; von der Anmuth seiner Sprache sagten die Alten, sie sei süßer als Honig, eine Göttin sitze auf seinen Lippen. Doch fehlt die gestaltende Kraft und Schärfe des Urtheils eines Thukydides, und der weite Weltblick eines Herodot. Er liebt z. B. in seiner nach 361 geschriebenen Lobrede auf Agesilaos nur die schönen Seiten des Mannes zu betonen. Bezeichnet Herodot in der griechischen Geschichtschreibung den Frühling, Thukydides den Sommer, so gleicht Xenophon dem Herbste. — Es ist nicht der historische Kunsttrieb, der ihn beseelt, sondern der Zweck seiner Geschichtschreibung ist didaktisch, er will immer belehren, aufmuntern, warnen. Thukydides lehrt auch, aber ohne dass er es will, während er plastisch

schildert in anmuthiger Sprache

die Ereignisse seiner Zeit in der „Hellenika",

[1]) Diogenes Laertius, II, 6.
[2]) Ibid. II, 6.
[3]) Ibid. II, 6.

Digitized by Google

Kyros den Älteren als Ideal eines Herrschers in der „Kyrupaideia"

schreibt. Die strenge Einheit und Tiefe des Thukydides fehlt. — Die „Hellenika" reicht von 410—362 und die „Kyrupaideia" ist kein streng geschichtliches Werk, sondern ein historischer Roman, in welchem er den älteren Kyros als Ideal eines Herrschers im Kriege wie im Frieden schildert, und dabei ein Lehrbuch über Kriegs- und Staatskunst liefert, in welchem orientalische Weisheit mit spartanischer und sokratischer bunt gemischt ist. Als Lehre, wie man Krieg führen und herrschen müsse, hatte das Werk im Alterthum einen hohen Namen; Scipio, der Eroberer Karthagos, hatte es immer in Händen. Wir aber dürfen es sogar bei Schilderungen persischer Zustände nur mit Vorsicht gebrauchen.

Sokrates als Ideal eines Menschen und Weltweisen

Sokrates hatte geistiges Leben in ihm geweckt, ihn zu dem gemacht, als was wir ihn kennen lernten, gesund und kräftig an Leib und Seele, Mann des Gedankens und der That, Freund der Philosophie und der kriegerischen Übungen, nachdenklich und rasch entschlossen; Sokrates hatte sein Glück begründet, am Bild des Lehrers hieng dankbar sein Herz bis zum letzten Schlage. Xenophon war in Asien, als der verehrte Meister den Tod der Verbrecher sterben musste. Da der Sophist Polykrates eine Klageschrift gegen Sokrates veröffentlichte, übernahm es Xenophon, in seinen „Denkwürdigkeiten" das Bild des Lehrers rein hinzustellen, und durch treuen Bericht über eine Reihe von Gesprächen des Meisters zu beweisen, dass Sokrates diejenigen, mit welchen er verkehrte, durch sein Beispiel und seinen Unterricht förderte. Sie sind sehr wichtig, weil sie uns urkundlich die Art des Sokrates zeigen, zu allgemeinen Wahrheiten zu gelangen. Aber Xenophon war weniger eine speculative als eine verständige und praktische Natur. Sein Sokrates ist mehr ein Moralprediger, der allgemeine sittliche Wahrheiten verkündet, als ein Mann, mit dem ein neues speculatives Princip in die Welt tritt, und aus Xenophon allein könnten wir den tiefen Eindruck nicht begreifen, den Sokrates auf die speculativen Geister seiner Zeit machte. Daher ist zu Xenophon immer Plato herbeizuziehen und, wie Schleiermacher bemerkt, stets zu fragen: „Was kann Sokrates noch gewesen sein, um den Platon Veranlassung und Recht gegeben zu haben, ihn so, wie er es thut, in seinen Gesprächen aufzuführen?"[1] Sokrates als ein sehr lehrreicher, seinen Freunden nützlicher Mann, erscheint auch in Xenophons lebendigem und frischem Gespräch über die „Haushaltungskunst" (Ökonomikos), während der „Hieron" ein Gespräch über das Wesen des Herrscherthums zwischen diesem Tyrannen und dem Dichter Simonides von Keos ist.

in den „Denkwürdigkeiten".

Auch Äschines und andere Schüler

Zu den Schülern, welche über Sokrates schrieben, gehört ferner Äschines, der so fleißig dem Lehrer zuhörte, dass dieser einmal gesagt haben soll: „Der Sohn des Knackwurstmachers (dies war Charin, der Vater des Äschines) allein weiß mich zu schätzen." Seine „Sokratischen Unterredungen" galten für Muster attischer Prosa und für so echt im Geiste des Lehrers, dass man ihm nachredete, Xanthippe habe sie ihm verkauft.[2] Auch der reiche Kriton, der in seiner Liebe für die Bedürfnisse des Lehrers sorgte, veröffentlichte siebzehn Unterredungen.[3] Selbst der Lederarbeiter Simon, zu welchem Sokrates oft in die Werkstätte kam, gab aus dem, was er im Gedächtnisse behalten hatte, dreiunddreißig Unterredungen heraus.[4] Glaukon, ein Athener, veröffentlichte neun, Simmias,

[1] Schleiermachers Werke, III, S. 2, S. 293. — Zeller, Die Philosophie der Griechen, II, S. 70 ff.
[2] Diogenes Laertius, II, 7.
[3] Ibid. II, 13.
[4] Ibid. II, 14.

Digitized by Google

der Thebaner, dreiundzwanzig, Kebes, gleichfalls ein Thebaner, drei Unterredungen — ein Beweis, wie tief die sokratische Art, mit den Schülern die Wahrheit zu suchen, ernststrebende Naturen ergriff und wie bald die öffentliche Meinung in Athen die Verurtheilung des Sokrates verabscheut haben muss. Wird doch von Diogenes Laërtius erzählt,[1]) dass, als im „Palamedes" des Euripides der Chor sang: „Getödtet habt ihr die wahrhaft weise, schuldlose Nachtigall der Musen, den Besten der Hellenen", da hätten alle an Sokrates gedacht, und die ganze Versammlung sei in Thränen ausgebrochen. Im Reueschmerz hätten sie die Gymnasien geschlossen, einige des Landes verwiesen, den Sokrates aber mit einer Bildsäule geehrt, welche sie am Platze aufstellten, wo die Festaufzüge gehalten wurden. Noch im vierten Jahrhundert nach Chr. bestand ein Heiligthum des Sokrates in der Nähe einer frischen Quelle. Den Anytos verjagten die Herakleoten, als er auf einer Reise in ihre Stadt kam. schrieben über Sokrates.

Sokrates hatte viele Schüler, und es gieng ihm, wie es außerordentlichen Naturen oft geschieht; die meisten hatten nicht die Weite seiner Seele und ihr Auge war nur für Eine Seite seines Wesens geöffnet. Sokrates' Lehre wird einseitig fortgeführt

Die einen fassten vorzugsweise seine dialektische Methode ins Auge und suchten sie fortzubilden. Eukleides aus Megara bildete diese Richtung namentlich aus, dialektische Gewandtheit kennzeichnete die Megariker oder Eristiker, Dialektiker, wie sie genannt wurden; einer ihrer Hauptsätze war: das Gute sei das Eine, das sich selbst Gleiche mit mancherlei Namen, und das ihm Entgegengesetzte sei gar nicht. Eubulides und Stilpon gehören zu dieser Schule.[2])

Die Bedürfnislosigkeit, die Einfachheit, das tugendhafte Handeln des Sokrates fasste namentlich sein Schüler Antisthenes ins Auge, der nach dem Tode des Sokrates im Gymnasium Kynosarges lehrte, von welchem der Name Kyniker herstammt. Er trug sich wie ein Bettler und lehrte: göttlich sei es, nichts zu bedürfen; dem Göttlichen am nächsten komme es, so wenig als möglich zu bedürfen. Die Tugend genüge sich selbst und bedürfe nur sokratischer Stärke. Diogenes trieb diese Richtung ins Extrem und Plato nannte ihn darum mit Recht den rasenden Sokrates. Die Einseitigkeit, die alles Wissen und alle anständige Sitte geringschätzte, zeigt sich in Krates von Theben und dessen Gattin Hipparchia. von den Kynikern Antisthenes und Diogenes

Über Diogenes besitzen wir eine Menge Anekdoten — ein Beweis, wie sehr diese geistreichen Griechen ihre Freude hatten an Humanität, an Originalität und an Charakterstärke, und wie vieles sie sich von einem Manne gefallen ließen,

[1]) Diogenes Laertius, II, 5, über Glaukon, Simmias und Kebes ibid. II, 15, 16 und 17. — Von all diesen Dialogen wurden übrigens nur sieben aus jenen des Äschines für echt befunden. Christ, l. c. S. 364; Zeller, Grundriss der griechischen Philophie, 5. Aufl., Leipzig 1898, S. 101 f.

[2]) Berühmt sind des Eubulides Elenchen (Beweise, hier aber Trugschlüsse): „Der Lügner", „Der Verhüllte", die „Elektra", der „Sokrates" und „Der Kahlkopf". Stilpon aus Megara, ein Zeitgenosse Alexanders, suchte das Besondere als nichtig gegenüber dem ewigen Sein des Allgemeinen aufzuzeigen. — Mit den Megarikern verwandt scheint die elische Schule gewesen zu sein, begründet von Phädon, dem Lieblingsschüler des Sokrates. Überweg, l. c. S. 127.

Digitized by Google

der diese Eigenschaften besaß. Diogenes war der Sohn eines Wechslers in Sinope, welcher die Münzen fälschte, und wurde mit ihm, weil er an seinem Geschäfte theilgenommen, verbannt. „Die Sinoper haben dich zur Landesflucht verurtheilt", sagte ihm später jemand. „Und ich sie zum Daheimbleiben", entgegnete Diogenes; „was ich war, bist du, was ich aber bin, wirst du nie." Er kam nach Athen und gieng zu Antisthenes, der jedoch damals niemand vor sich ließ — desungeachtet erzwang der Fremdling den Eingang. Als Antisthenes den Stock gegen ihn aufhob, hielt dieser ihm seinen Kopf hin: „Schlag zu, du wirst kein Holz so hart finden, womit du mich fernhalten könntest, solange du etwas sprichst." — Das war eine Lernbegier, welche den Antisthenes überwand, und nie war ein Schüler eifriger, die Grundsätze seines Lehrers zu verkünden: Bedürfnislosigkeit sei das höchste Gut, die Tugend genüge sich selbst und bedürfe nur sokratischer Stärke. Ein Mantel, ein Quersack, ein Stock war alles, was Diogenes besaß — jeder Ort war ihm zum Essen, zum Schlafen, zum Unterreden recht — man nannte ihn darum den „Hund"; auf die Säulenhalle des Zeus hindeutend, sagte er: „Die Athener haben mir ein Prachtgebäude errichtet, um darin zu leben." Gegen den Regen fand er Schutz im Fasse des Metroon. Als ihm jemand muthwillig das Fass zerschlug, straften diesen die Athener und gaben dem Diogenes ein anderes Fass. Da Diogenes einen Knaben Wasser aus der hohlen Hand trinken sah, warf er seine Trinkschale weg, und seine Schüssel, da er sah, wie ein Kind seine Linsen aus ausgehöhltem Brote aß. Er nannte sich einen Weltbürger, er sei ohne Haus, ohne Stadt, ohne Vaterland, und stellte dem Zufall seinen Muth, dem Gesetze seine Natur und der Leidenschaft seine Vernunft entgegen. Der Natur gemäß leben mache glücklich, Verachtung sinnlicher Vergnügen sei das Süßeste, nur ihre Unverständigkeit mache die Menschen unglücklich. Edle Geburt und Ruhm hielt er für Kindereien.

durch Übertreibung der Selbstbeherrschung

zur völligen Bedürfnislosigkeit,

Der Mann hatte eine wunderbare Überredungsgabe und sein Vortrag einen hohen Reiz. Ein Äginete schickte seinen Sohn zu Diogenes nach Athen, der so begeistert wurde, dass er auch dem jüngeren Bruder keine Ruhe ließ, bis er kam, und zuletzt kam auch der Vater, um den Philosophen zu hören. „Freimüthigkeit", lehrte Diogenes, „ist das Schönste am Menschen" — und freimüthiger, ja kecker konnte man nicht seine Anschauung kundgeben, als er es that. Als er einmal auf der Reise von Sparta nach Athen gefragt wurde, woher und wohin er gehe, sagte er: „Aus dem Mannszimmer in das Frauenzimmer." Als ihn ein Gewaltherrscher fragte, welches das beste Erz zu einer Bildsäule sei, antwortete er: „Dasjenige, woraus Harmodios und Aristogiton gegossen sind."[1] Auf die Frage, wie Dionys seine Freunde behandelte, antwortete er: „Wie Beutel — die vollen schüttelt er aus und die leeren wirft er weg." Als der Herold in Olympia ausrief: „Dioxipp hat die Männer besiegt", sagte er: „Männer habe ich besiegt, er nur Mannsbilder." Bei Chäronea gefangen und vor Philipp geführt und gefragt, wer er sei, gab er zur Antwort: „Ein Zuschauer deiner Unersättlichkeit." In Athen gieng er bei hellem Tage mit der Laterne umher, „um Menschen zu suchen". Von den dionysischen Wettkämpfen sagte er, sie wären große Wunderbarkeiten für Narren. „Wo hast du brave Männer gesehen?" fragte ihn jemand. — „Männer nirgends, aber Knaben in Lakedämon."

der Offenheit

zur Rücksichtslosigkeit.

Eine besondere Freude machte es ihm, einem Philosophen einen Hieb zu versetzen. Ein Megariker bewies eben, es gebe keine Bewegung — da stand

[1]) Diogenes Laert., VI, 50.

Digitized by Google

Diogenes auf und lief umher. Als Plato in der Vorlesung den Begriff vom Menschen aufstellte, er sei ein zweibeiniges Wesen ohne Federn, rupfte Diogenes einem Hahn die Federn aus und warf das Thier in die Schule mit den Worten: „Das ist ein platonischer Mensch.“ Plato hatte eines Tages Freunde geladen — da trat Diogenes ins Gemach und auf dem prachtvollen Fußteppich mit seinen nassen Füßen mit den Worten herum: „Ich trete die Eitelkeit Platos.“ — „Mit dem Hochmuth des Diogenes“, erwiderte der Sohn des Ariston, indem er das rechte Urtheil sprach über den Philosophenhochmuth und Bettlerstolz des Diogenes. und geistigem Hochmuth.

An Selbstgefühl mangelte es Diogenes sicher nicht.[1]) Auf einer seiner Reisen wurde er von Seeräubern gefangen und auf den Sclavenmarkt nach Kreta gebracht. Befragt, welche Arbeit er verstehe, gab er zur Antwort: „Männer zu beherrschen“ — und befahl dem Ausrufer: „Verkünde, ob jemand Lust habe, sich einen Herrn zu kaufen.“ — Zum Korinther Xeniades, der ihn kaufte, sagte er dann, er werde ihm gehorchen müssen, obschon er sein Knecht sei, denn wenn ein Arzt oder Steuermann ein Knecht sei, müsse man ihm gleichwohl gehorchen. Der Korinther fuhr übrigens gut mit Diogenes, dieser erzog ihm seine Kinder zu rechten Männern, geistig und leiblich, sie wurden bescheiden, mäßig und in jeder Hinsicht tüchtig — und hiengen voll Liebe an ihrem Lehrer. In Korinth war es auch, wo Diogenes starb. Als Xeniades ihn fragte, wie er begraben zu werden wünschte, sagte er: „Auf dem Gesicht liegend, weil das Untere bald zu oberst gekehrt werden wird.“ Er meinte damit die große Umwandlung der Dinge infolge eines Leides, das Alexander widerfahre, mit dem er am gleichen Tage, neunzig Jahre alt, gestorben sein soll. — Die Korinther errichteten ihm eine Säule und darauf einen Hund aus parischem Marmor, und ein ungenannter Dichter setzte ihm in der Anthologie die Grabschrift: Diogenes' Tod und Grabschrift.

Sag', o Hund, wer ruht in dem Grab, auf welchem du wachsam
Weilest? — Der Hund. — Und wen nennen die Menschen den Hund?
Kennst du Sinopes Diogenes nicht? — Den, welcher im Fass einst
Wohnte? — Ja — doch jetzt wohnt er im Sternengefild.

Aristippos aus Kyrene, der Sohn eines reichen Kaufmannes, kam in Handelssachen nach Athen und lernte hier Sokrates kennen und verkehrte längere Zeit mit ihm und seinen Freunden; doch war er bei Sokrates' Tod nicht in Athen, sondern in Ägina. Er zog nun wie andere Sophisten in den Städten herum und gab Unterricht um Geld. Er war ein Weltmann und wusste in Syrakus am Hofe des jüngeren Dionys zu gefallen. Darauf kehrte er wieder in seine Heimat Kyrene zurück. Er hatte eine andere Seite des großen Denkers ins Auge gefasst. Glückseligkeit hatte Sokrates als höchsten Zweck des Daseins bezeichnet und in ungetrübter Heiterkeit allen Genüssen des Lebens sich hingegeben, wobei er aber mit sittlicher Kraft sich selbst beherrschte. Aristippos sprach nun die Lust (ἡδονή) als das höchste Gut aus; man solle aber nicht mehr erstreben, als man bereits besitze, man Ein anderer Schüler des Sokrates, Aristipp, führt die Lehre von der inneren Befriedigung fort

[1]) Wohl aber an Gefühl für Schicklichkeit und Anstand. Manches an seinem Treiben ließ sich als Folgerung aus seinem System erklären, aber er verletzte auch den Anstand, den uns die Natur lehrt und den selbst die Wilden beobachten. Er that alles öffentlich, heißt es von ihm; heutzutage würde er von der Polizei gefasst im Zuchthaus enden.

Digitized by Google

solle sich von keinem Sinnengenuſs überwältigen lassen, eine Lust sei der andern gleich, nur als Mittel zur Lust sei die Tugend ein Gut. Man soll aber im Genuſs Herr seiner selbst bleiben; man solle sich die Welt, nicht aber sich der Welt dienstbar machen. — So die Kyrenäische oder die Hedonische Philosophie. Aristippos Lehre wurde von seiner Tochter Arete und deren Sohn, der auch Aristipp hieß, in wissenschaftliche Form gebracht.

in der Hedonischen Schule

Ein Anhänger dieser Richtung war Theodoros, der Gottesleugner; er lehrte, der Weise sei sich selbst genug und bedürfe der Freunde nicht, nichts sei schändlich von Natur. Hegesias lehrte: der Weise solle sich begnügen, nur nicht in Unlust zu leben. Weil seine Lehre das Leben zu etwas Gleichgiltigem machte und viele zum Selbstmord bewog, so bekam er den Namen Peisithanatos und wurde ihm in Alexandrien das Lehren verboten. —

Platon.

Der größte Schüler des Sokrates ist Platon.

Xenophon hat in seinen Schriften die einfachste und nüchternste Darstellung von Sokrates hinterlassen, Plato die tiefsinnigste und großartigste. Alle Elemente, das ethische wie das dialectische und metaphysische, wusste sein gewaltiger Geist zu umspannen, und den ewigen Inhalt des Sokrates der Vergänglichkeit zu entreißen, war das Bestreben dieses ebenso dichterisch als philosophisch begabten außerordentlichen Mannes, in dem der Genius des griechischen Volkes kurz vor seinem geistigen Untergang noch einmal in seiner ganzen Herrlichkeit aufflammte. Was im Epos Homer, das ist in der Philosophie Plato, einzig durch die Schärfe des Verstandes, durch die Tiefe des Gefühls und den Reichthum der Phantasie und die Feinheit der Sprache — der erste Schriftsteller der Nation, vielleicht der geist- und kunstvollste Schriftsteller, den die Welt gehabt hat.

Er stammt aus königlichem Geschlecht,

Plato (eigentlich Aristokles, den Namen Platon bekam er von der breiten Stirne), aus vornehmem Geschlechte in Athen 429[1]) geboren (sein Vater Ariston stammte von Kodrus ab, seine Mutter Periktione von Solon), widmete sich in seiner Jugend, wie es damals unter den vornehmen Jünglingen Sitte war, außer den Staatsgeschäften der dramatischen Poesie. Als er, zwanzig Jahre alt, mit Sokrates bekannt wurde, warf er seine Dramen ins Feuer, doch verließ ihn damit sein dichterischer Genius nicht: sein dramatisches Talent zeigt sich in den plastischen Gestalten seiner Dialoge. Plato pries es als die höchste Gunst des Schicksals, dass er zu Sokrates Zeiten gelebt habe, und Sokrates soll es geträumt haben, er habe ein Junges von einem Schwan auf seinem Schoße sitzen, das sogleich, wie ihm die Flügel gewachsen, davongeflogen sei und schön gesungen habe: am folgenden Tage sei ihm Plato vor-

[1]) Nach anderen 428 oder 427. Sieh Überweg, l. c. S. 139 f. und Zeller, Grundriss, S. 112.

Digitized by Google

gestellt worden, und er habe gesagt, „dies sei der Vogel“.[1]) Neun Jahre blieb Plato bei Sokrates, bis zu seinem Tode; er war es, der im Prozeſs Bürgschaft für ihn einlegte. Als Sokrates verurtheilt wurde, erschütterte dies Plato derart, daſs er krank wurde. Sein Haſs gegen das demokratische Wesen datiert von da an: mit Sokrates war er gleichsam auch verurtheilt und von seinem Vaterland verstoßen. Er floh aus Athen zu Euklid nach Megara, und dann nach Kyrene zum Mathematiker Theodoros: Plato war selber ein großer Mathematiker. Von da begab er sich nach Ägypten; zu Heliopolis zeigte man später noch das Haus, in dem er gewohnt habe. Dann begab er sich nach Sicilien und Unteritalien: Archytas stand damals an der Spitze der Pythagoräer, von denen er viele Belehrung und Aufschlüſse erhielt oder erkaufte. Hierauf kehrte er nach Athen zurück, wo er im Hain des Akademos am Weg nach Kolonos zu lehren anfieng. In der Nähe des Gartens war sein Haus, später ist der Garten Eigenthum der Schule geworden, und daher der Name Akademie. Jedermann konnte seine Vorlesungen besuchen, für die er kein Geld annahm, und der Zudrang dazu war groß: Männer aus allen Ständen, Fremde besuchten sie. Mit Vertrauten und weiter fortgeschrittenen Schülern wurden bei einfachen Pikniks die tiefen philosophischen Fragen besprochen, die sich für die öffentlichen Vorträge nicht eigneten. Zweimal unterbrach Plato seine Vorlesungen wegen einer Reise nach Syrakus.

verläſst nach Sokrates' Tod Athen,

macht Reisen

und gründet endlich die Akademie zu Athen.

Dieser vielbesprochenen und widersprochenen Reisen nach Sicilien waren es drei. Der Zweck der ersten um 388 war wissenschaftlich, die Wunder des Landes, seine Feuerschlünde kennen zu lernen. Der ältere Dionys lud den Philosophen an den Hof, wozu die Begeisterung seines Schwagers Dion das meiste gethan haben mag. Doch ließ Platos Freimüthigkeit es zu keiner längeren Annäherung kommen. Diogenes Laërtius erzählt:[2]) „Da Plato über Gewaltherrschaft sprach und behauptete, nicht das allein sei vorzüglich, was bloß nützlich sei, sondern es müsse sich durch Tugend auszeichnen, so stieß er bei Dionys an, und dieser sagte aufgebracht: ‚Deine Reden sind alternd‘, worauf Plato erwiderte: ‚Und deine Reden sind gewaltherrscherisch.‘ Dies erregte einen solchen Unwillen beim Tyrannen, daſs er sich anfänglich vornahm, ihn aus dem Wege zu schaffen. Dion und Aristomenes brachten ihn davon ab, aber er übergab ihn jetzt als Kriegsgefangenen (Dionys stand damals im Bunde gegen Athen) dem lakedämonischen Gesandten in Syrakus, welcher den Philosophen nach Ägina brachte, um ihn als Sclaven zu verkaufen. Nahezu wäre er von den Ägineten als Athener am Leben gestraft worden. Der Kyrenäiker Annikeris kaufte Plato um zwanzig Minen los, und sandte ihn seinen Freunden nach Athen, welche ihm sogleich das Geld schickten. Dionys soll dann in einem eigenen Schreiben dem Platon gedroht haben, je wieder öffentlich Böses von ihm zu reden; dieser aber entgegnet haben, er habe gar nicht Zeit, sich um einen Dionysios zu kümmern.“

Er wird nach Sicilien berufen durch Dionys I. 388,

der ihn als Sklaven verkaufen läſst;

Die erste Reise fällt in das Jahr 388, die zweite in das Jahr 367: der alte Dionys war todt, und der jüngere, ein noch schwankender Jüngling, von Dion beredet, den berühmten Philosophen an seinen Hof einzuladen. Es geschah, und einige Zeit war Dionys der eifrigste Schüler des Plato; es schien die bisherige Üppigkeit zu schwinden und im Staatsleben eine Veränderung zum Besseren bevorzustehen. Aber auch eine Gegenpartei war thätig, Dion wurde

von Dionys II. 367

[1]) Diogenes Laertius, III, 1, 7.
[2]) Ibid. III, 1, 14.

Digitized by Google

verbannt und Plato nach Athen entlassen, wobei ihm Dionys allerdings versprochen haben soll, Dion binnen Jahresfrist zurückzurufen. Dies Versprechen hielt er jedoch nicht und machte endlich die Erfüllung desselben von einem nochmaligen Besuche Platos abhängig.

und 361, So entschloss sich Plato, um seines Freundes Dion willen, 361 zur dritten Reise. Ein syrakusisches Kriegsschiff holte ihn von Athen ab. Die Pythagoräer schwelgten in Hoffnung der günstigen Folgen. Aber auch jetzt war nur der Einfluss des Archytas, der damals an der Spitze von Tarent waltete, im Stande, dem Athener sichere Rückkehr zu erwirken.[1]) So war es denn zu Ende mit den Hoffnungen, welche Plato in seinem Werke über die Gesetze[2]) aussprich: „Gebt mir einen Staat, der unter der unumschränkten Herrschaft eines Einzigen steht; dieser Fürst aber sei jung, mit leichter Fassungsgabe und mit Gedächtnis ausgerüstet, mannhaft und großartig gesinnt, dabei von Natur anspruchslos und gemäßigt in seinen Begierden, endlich so glücklich, dass gerade zu seiner Zeit ein tüchtiger und weiser Gesetzgeber lebte und durch einen günstigen Zufall zu ihm geführt würde, so wären damit wohl alle Veranstaltungen erschöpft, deren es von Seiten der Gottheit bedürfte, um einen Staat im höchsten Grade glücklich zu machen." — Plato ward nach Plutarch[3]) zu solchen Hoffnungen durch Dion und die Pythagoräer ermuthigt, und er habe in die Reise zum jüngeren Dionys eingewilligt zum Theil aus Sorge, es könnte scheinen, dass er sich nur mit Theorien beschäftige und, soweit es von ihm abhänge, sich nie auf eine Anwendung derselben einlasse, dann aber auch in der Hoffnung, durch die Herstellung eines Mannes die Leiden von ganz Sicilien zu heilen. Die Aufnahme Platos von Seite des jungen Dionys war nach Plutarch[4]) leidenschaftlich; er brachte für seine Ankunft ein Dankopfer dar. Viele sagten, ein einziger Athener werde jetzt Syrakus in Besitz nehmen und alles ändern, was früher dem Nikias mit seiner Flotte und seinen Tausenden nicht möglich gewesen. Dionys, meint Plutarch, fasste Liebe zu Platon, aber es war die Liebe eines Tyrannen: „Er wollte allein von Plato geliebt und bewundert werden, ja, er war bereit, Reich und Krone in seine Hand niederzulegen, wenn er nicht die Freundschaft des Dion der seinigen vorziehen wolle. Für Platon war diese seine Leidenschaft eine Peinigung, da er wie ein unglücklich Liebender vor Eifersucht raste, und in einem kurzen Zeitraume oft in Zorn gegen ihn ausbrach und ebenso oft mit ihm Versöhnung schloss und mit Bitten in ihn drang, und bald über die Maßen voll Eifer war, seine Worte zu hören und an seinen philosophischen Vorlesungen theilzunehmen, bald auf diejenigen achtete, welche ihn davon zurückhielten und ihm Verderben daraus prophezeiten. — Platon wollte von einem unmittelbaren Eingreifen seiner Lehre ins Leben fortan nichts mehr wissen. Kyrene wollte von ihm neu geordnet werden — er lehnte es ab; Megalopolis bat ihn um eine Verfassung — er lehnte ab. Wir sehen aber, welchen Ruf er als Staatsmann genoss. Eine Menge Staatsmänner sind aus seiner Schule hervorgegangen; wir nennen nur den Demosthenes, Phokion und Chabrias, Heraklides und Python, welche Thrakien zu befreien unternahmen, Aristonymos, welcher den Arkadiern, Phormio, welcher den Eleern, Menedemos, welcher den Pyrrhäern Gesetze gab, Euphräos,

den er nach seinem politischen Ideal bilden will.

Diese von Dion und den Pythagoräern genährte Hoffnung

scheitert,

weshalb sich Platon vom politischen Leben zurückzieht.

[1]) Sein Schreiben an Dionys bei Diogenes Laertius, III, 15.
[2]) Plato, De legg, IV, 709.
[3]) Plutarch, Dion, 11 ff.
[4]) Ibid. 13.

Digitized by Google

welcher niemand in die Gesellschaft ließ, der sich nicht mit Geometrie und Philosophie beschäftigt habe.[1])

In Prunkvorträgen hatte Plato keinen großen Erfolg; als er den „Phädon" vorlas, soll nur Aristoteles unter den Zuhörern bis ans Ende es ausgehalten haben, und Plato gesagt haben: „Dieser Eine gilt mir mehr als Tausende." Der Zudrang zu seinen regelmäßigen Vorträgen war groß; Männer aller Stände, Fremde, selbst Frauen, als Männer verkleidet, kamen. Ein Perser, Mithradat, ließ Platons Bildsäule in der Akademie aufstellen. Sein Geschick soll er aus vier Gründen gepriesen haben: dass er als Mensch, als Hellene, als Athener geboren worden sei und als Zeitgenosse des Sokrates.

Platons Tod.

Plato blieb rüstig bis in sein zweiundachtzigstes Jahr, 347, wo er beim Schreiben, nach anderen bei einem Hochzeitsschmaus, plötzlich verschied. Über Eigenthümlichkeiten dieses großen Denkers und Schriftstellers haben wir wenige Nachrichten. Er war unvermählt und ohne Theilnahme an den Staatsgeschäften. Heraklid sagt:[2]) Da Plato noch jung gewesen, habe er sich so züchtig und artig gezeigt, dass man ihn nie übermäßig lachen sah. „Die Wahrheit", pflegte er zu sagen, „ist das Süßeste, was man hören kann." Er hielt es für rühmlich, sein Charakter, sein Andenken durch Freunde oder durch Bücher zu erhalten. Viel zu schlafen missfiel ihm, ein Langschläfer habe keinen Wert. Als Xenokrates eines Tages in sein Haus trat, verlangte er von ihm, er möchte doch seinen Sclaven peitschen, denn er könne es nicht, da er aufgebracht sei. Als er auf ein Pferd gestiegen war, stieg er wieder ab und sagte, er besorge, er könne übermüthig werden. Als er jemand mit Würfeln spielen sah, machte er ihm Vorwürfe. „Es ist nur eine Kleinigkeit", entgegnete dieser. „Aber die Angewöhnung ist keine Kleinigkeit" — meinte Plato. „Die Trunkenen", meinte er, „sollten nur in den Spiegel sehen, dann würden sie sich einer so schändlichen Sache enthalten."[3])

seine Grabschriften.

Plato wurde in der Akademie begraben. Das Bild eines Adlers war auf seinem Grabmal, zu dem ein ungenannter griechischer Dichter die Verse schrieb:

Göttlicher Adler, warum stehst du, dem Himmel entflogen,
Hier auf dem Grab und schaust kühn zu den Sternen hinauf? —
Platons Seele bild' ich dir vor: sie flog zu den Sternen,
Nur den heiligen Leib decket das attische Grab.

Ein anderer ungenannter Dichter setzte ihm die Grabschrift:

Süßer attischer Mund! Von allen Griechen die schönste
Rednerblume! Wie du blüht keine schönere mehr.
Denn du erhebst, o Plato, den Blick zum Himmel und lehrtest
Gott uns, lehrtest uns Tugend und Sitte und Recht.
Mischtest samische Weisheit zum holden sokratischen Becher,
Gabst der erhabensten der Musen die schönste Gestalt.

---

[1]) K. Hermann, Geschichte und System der Platonischen Philosophie. Heidelberg 1838, S. 74.
[2]) Diogenes Laertius, III, 21.
[3]) Ibid. II, 14; III, 31.

Digitized by Google

Auch Timon rühmt die Süßigkeit seiner Rede, sie klinge anmuthig wie die Stimme der Cicaden im Haine Akademos.

Platon war von seiner Mutter her mit Solon verwandt, von seinem Vater her stammte er von Kodrus. Er war von Haus aus reich, doch scheinen ihn seine Reisen einen großen Theil des Vermögens gekostet zu haben. Wahrheit um Geld zu verkaufen, hielt Plato unter seiner Würde. So kam es denn, dass er kein sehr großes Vermögen, aber doch immer ein anständiges hinterließ — wie sein Testament ausweist, das in der Schule forterhalten wurde[1]) —: ein Landgut, das er einem Verwandten vermachte; ein Landgut, das er nebst vier Sclaven (einer Sclavin schenkte er die Freiheit), einer silbernen Schale, einem goldenen Fingerring und Ohrring und etwas barem Geld dem Speusippus, dem Sohne seiner Schwester, den er zum Vorstand seiner Schule ernannte, also seiner Schule vermachte. Dieser Garten blieb der Vereinigungspunkt seiner Anhänger bis in die Tage Justinians. Das jedesmalige Haupt der Schule wohnte hier; von dem nahen Hain des Akademos, in dessen Gymnasium die Lehrvorträge gehalten wurden, behielt die ganze Schule den Namen Akademie. Der Vorstand ernannte in der Regel den Nachfolger, wahrscheinlich mit Zustimmung der Gesammtheit.

sein Testament

und seine Nachfolger in der Akademie.

Speusipp, der selber viele Schriften hinterließ, wählte den Xenokrates zum Nachfolger, welchen Plato als langsamen Kopf bezeichnet und von dem er, ihn mit Aristoteles vergleichend, gesagt haben soll: jener hat den Sporn, dieser den Zügel nöthig; wegen seines ernsten, finsteren Wesens soll er ihn oft ermuntert haben: „Xenokrates, opfere den Huldgöttinnen!“[2]) Der Mann war ernst, enthaltsam und galt für so glaubwürdig, dass ihm die Athener zugestanden, was sonst niemanden, ohne Eid ein Zeugnis abzulegen. König Philipp sagte einmal offen, Xenokrates sei der einzige von den Athenern, welche zu ihm gesandt worden, bei welchem keine Geschenke anzubringen möglich war. Als der Tyrann Dionys zu Platon drohend sagte: „Dir wird noch einer den Hals abhauen!“ — war Xenokrates dabei, zeigte seinen Hals und sagte: „Eher nicht, bis dieser weg ist!“ — Wie ernst es ihm mit seiner Lehre war, ist daraus zu ersehen, dass er dem Sieger Antipater, der in seinen Lehrsaal trat, den Gruß nicht eher erwiderte, als bis er seinen Vortrag geendet hatte. Eines Tages sprach er gerade über die Mäßigkeit — als bekränzt und angetrunken ein Jüngling hereinstürmte und sich hinsetzte. Xenokrates fuhr ruhig fort: der junge Mann aber — er hieß Polemo — ward so ergriffen, dass er ein Schüler des Philosophen und bald der vorzüglichste ward. Sterbend ernannte ihn Xenokrates zu seinem Nachfolger. Dem Polemo folgte Krates und diesem Krantor. Dies ist die ältere Akademie des großen Meisters; mit dem Nachfolger Arkesilaos beginnt die mittlere.[3])

Platons Schriften

Plato hat zahlreiche Schriften hinterlassen — 35 Dialoge und 13 Briefe — und sie sind mit einem Zauber der Anmuth geschrieben, dass wir kein Werk wissen, dessen Verlust wir nicht mit Schmerz bedauern müssten.[4]) Sie haben die begabtesten Geister zu allen Zeiten entzückt, und ein Jahrhundert hat sie dem anderen in Verehrung überliefert. Man weiß nicht, was mehr fesselt,

[1]) Diogenes Laertius, III, 30.
[2]) Ibid. IV, 2.
[3]) Ibid. IV, 3—6.
[4]) K. Hermann, l. c. I, S. 345. — Zeller, Grundriss, S. 114.

Digitized by Google

der Reichthum an Gedanken oder die geistreichen Wendungen des Gesprächs, der zarte Scherz, die Vollendung der Sprache oder die Begeisterung für das Höhere, das uns aus jeder Zeile anweht, oder die Anregung zu eigenem Nachdenken, die der Leser aus jedem Satze empfängt, und das kein Philosoph in seinen Schriften mehr zu erregen wusste, als Plato.

sind höchst anregend.

Viele haben gesagt, dass die platonischen Gespräche den eifrigen Forscher nach Wahrheit oft unbefriedigt lassen, dass man das bestimmte Resultat der Untersuchung vermisst und dass man sich häufig da, wo man den Endpunkt zu fassen glaubt, in das Meer der Ungewissheit geworfen sieht; ja, es ist eine ganz gewöhnliche Meinung, dass Platon selbst, eines gewonnenen Resultates der eigenen Forschung ermangelnd, mit der dialectischen Kunst gespielt und absichtlich das ganze Gebiet der Philosophie mit Ungewissheit und Täuschung erfüllt habe. Jacobs[1]) bemerkt dagegen mit Recht: „Eine solche Absicht der Täuschung würde des großen Mannes allerdings unwürdig sein. Aber ganz würdig ist es seines reinen Strebens, die Ausbreitung philosophischer Erkenntnis zu fördern, dass er den Leser dem Gefühle, das Erwartete nicht gefunden zu haben, auf das Bestimmteste übergibt, um dessen Gemüth, wenn es nach Wahrheit und Erkenntnis dürstet, zu eigener Thätigkeit zu spornen.[2]) Darum eben wird das Resultat der Untersuchung oft verschwiegen, aber die Nothwendigkeit erzeugt, es selbst zu finden, und der Weg geöffnet, auf dem es gefunden werden kann. Jenes geschieht, indem der Zustand des Nichtwissens zum klaren Bewusstsein gebracht wird; dieses, indem die zur Auflösung nöthigen Elemente oft mit scheinbarer Unabsichtlichkeit hingeworfen werden."

werden aber verschieden beurtheilt,

Wie oft stoßen wir im Leben auf das widrige Bild des Undanks, den der Schüler gegen den Lehrer sich erlaubt, welchem er alles verdankt! Wie ganz anders war dagegen Plato! Immer ist Sokrates Hauptperson in seinen Dialogen; das Höchste, wozu er sich selber erschwang, legt er dem geliebten Lehrer in den Mund. All seine Kunst der Darstellung scheint ihm nur Wert zu haben, wenn er das theuere Bild über die Fluten der Vergänglichkeit erheben und der Nachwelt überliefern kann. Schon zu Sokrates' Zeiten begann Plato zu schriftstellern, bei dem Schreiben des Buches über die Gesetze soll ihn der Tod überrascht haben. Fünfzig Jahre liegen in der Mitte und die einzelnen Werke sind als Zeugen der Entwicklungsgeschichte zu betrachten und daraus ihre Widersprüche zu erklären. In die erste Entwicklungsperiode fallen[3]) die kleineren Gespräche: „Hippias", „Jo", „Alkibiades", „Charmides", „Lysis", „Laches". Dann folgen „Protagoras" und „Euthydem". Die Übergangsperiode bezeichnen: „Apologie", „Kriton", „Georgias", „Eutyphron", „Menon", „Hippias der Größere". Die zweite Schrift-

und beweisen ein dankbares Gemüth gegen den Lehrer.

[1]) Jacobs, Hellas, S. 364.

[2]) Schwierig ist es oft den dialectischen Faden festzuhalten. Hier kommt uns aber das treffliche Werk von Arnold zuhilfe: Platons Werke einzeln erklärt uns in ihrem Zusammenhange dargestellt. Erfurt 1836 ff., 4 Bände.

[3]) Vergl. Karl Fr. Hermann, l. c. S. 343—713. — Vergl. dazu Überweg, l. c. S. 145 und 155—164.

Digitized by Google

stellerperiode bezeichnen: „Kratylos“, „Theätet“, „Sophist“, „Staatsmann“, „Parmenides“; die dritte Schriftstellerperiode: „Phädros“, „Menedemos“, „Gastmahl“, „Phädon“, „Philebos“, „Republik“, „Timäos“, „Kritias“, „Gesetze“. Einen Auszug aus dem System auf kleinem Raume zu geben, ist fast unmöglich, hier nur einige Grundgedanken.

Platon

Plato ist nicht bloß ein großer darstellender Künstler, sondern er hat auch alle philosophischen Lehren der früheren Zeit in seinem Geiste umspannt und ihre wahren Gedanken mit seinem Systeme verwoben. Er suchte fürs erste den Gegensatz zwischen dem Sein und dem Werden, den die Jonier und Eleaten nicht zu versöhnen wußten, so zu lösen: das Ende ist auch der Anfang, alle Wesen haben aus dem Ziele, wonach sie streben, auch den Ursprung; das Gute ist neidlos und nicht bloß Zweck, sondern auch erzeugendes Princip der Welt. Weil es neidlos ist, so theilt es von Ewigkeit dem ihm entgegenstehenden Nichtsein ein Sein zu, und es ist daher von Ewigkeit das Werden. Zwischen dem Sein und dem Werden sind die Ideen, durch die das Vollkommene dem Werden mitgetheilt wird. Die Idee ist das göttliche Gute selbst, wie es sich dem Werden mittheilt, daher ist die Idee als eine Vielheit von Ideen wirklich; diese bringen Maß und Bestand in den endlosen Wechsel des Werdens. Die urbildliche Welt ist ewig und göttlich, die abbildliche im beständigen Wechsel des Entstehens und Vergehens. Die Welt enthält daher drei Regionen: erstens eine unvollkommene, wo das Werden vom Sein völlig beherrscht ist, den Fixsternhimmel; zweitens eine mittlere, die Planetensphäre, und drittens, eine untere, unvollkommene, wo das Sein vom Werden beherrscht ist, das Reich der irdischen Wesen. Hier unten sind die Ideen Körper geworden oder wohnen als Seele den Körpern inne. Die Welt ist eine harmonische Einheit, sie ist verwirklichte Idee. Da alles von der Idee beherrscht ist, so ist das All einfache Einheit, die Gottheit selber, ein großer Leib, dem die Idee als begeisternde Seele innewohnt. Unsere Erde ist auf eine dem Weltganzen ähnliche Weise gebildet: Lebloses, Thiere und der erkenntnisfähige Mensch drücken die drei Regionen des Weltalls aus. Was der Fixsternhimmel im All ist, kann der Mensch auf Erden sein, das herrschende und ordentliche Göttliche. Die Seele ist nicht irdischer Natur, sondern hat in höheren Regionen ihre Heimat und kehrt auch dahin zurück, aber in diese Welt versenkt, soll sie das verknüpfende Band sein zwischen dieser und den himmlischen Sphären. Göttliches und Irdisches hängen im Menschen zusammen: im Erkennen spricht das Gottverwandte, im Begehren der Wechsel des Werdenden sich aus. Wenn nun die Seele, auf das ewige Sein hingerichtet, es erkennt und das maßlose Reich ihrer Begierden beherrscht, dann ist sie mit sich selbst in Harmonie, drückt das ewige Gute aus und ist tugendhaft. Weisheit, Tapferkeit, Gerechtigkeit und Mäßigung sind die Grundtugenden der Seele. Sein Leben zum Abbild des ewigen Guten zu machen und dadurch

begründet die Ideenlehre,

stellt die vier Grundtugenden auf,

Digitized by Google

selig zu sein, ist das Ziel des Menschen. Es ist eigene That, wenn die Erkenntniskraft im Menschen zur Herrschaft kommt; es ist eigene Schuld, wenn das Erkennen überwältigt wird. Wenn die Seele sich an die einzelnen Dinge als an das Wahre hält, so bleibt sie in der Meinung. Die starke Seele aber richtet sich auf die himmlischen Sphären, gelangt zuerst zum mathematischen und zuletzt zum vernünftigen Wissen, dessen Inhalt die ewige Idee ist — die Philosophie, in der das dialectische Denken oder die Vernunft auftritt. Durch die Philosophie lernt der Mensch seine eigene Idee kennen und sich zum Bild der Weltharmonie zu machen.

verlangt im Staate

Der Staat ist da, um die Einzelnen zu einem einigen, reichen Seelenleben zu verbinden; er drückt das Wesen der menschlichen Seele aus, er soll die vollkommene Harmonie der Seele, die Gerechtigkeit darstellen. Das Princip der Einzelheit ist darin unterdrückt; es ist dem Individuum nicht gestattet, sich selber einen Stand zu wählen, das thut der Regent des Staates, nachdem er das Geschick und die Anlagen eines jeden geprüft hat. Desgleichen ist das Privateigenthum und die Ehe aufgehoben: jenes, weil in ihm das einzelne Bewusstsein absorbiert wird; diese, weil die Familie nur die erweiterte Persönlichkeit ist. Drei Stände sind im Staate: ein auf Erwerb gerichteter, ein erkennender, und ein beide verbindender und schützender. Die Regierenden sollen vollkommene Philosophen sein. — Die Gottheit überlässt die Welt zeitweise der Macht des Werdens, aber hält sie doch immer, wenn auch aus der Ferne, an der ewigen Ordnung fest. Die Erziehung des Menschen vollbringt sich früher oder später. Dem Menschen wohnt der Trieb nach der ewigen Heimat inne; wo er die Abbilder des Ewigen, des Wahren, Schönen und Guten erblickt, da gemahnt es ihn an die ewige Heimat; die Erinnerung an das ursprüngliche Sein taucht in ihm auf, es wachsen die Schwingen der Seele. Alles Lernen ist Rückerinnerung an das, was einst unsere Seele schaute, als sie bei Gott war und als sie auf das herabsah, von dem wir nun sagen, es sei, und als sie sich erhob zu dem, was wahrhaft ist. Hat sich die Seele zum Abbild der Weltharmonie gestaltet, wie Sokrates, so verlässt sie die Erde und lebt, mit einem entsprechenden Leib verbunden, mit Gott in nie endender Glückseligkeit.[1])

Herrschaft der Philosophen,

gibt schöne religiöse Gedanken,

Mit Plato kommt der Ausdruck Idee in der Philosophie auf und nach und nach in den Sprachgebrauch aller Völker. Idee — eigentlich Anschauung — ist ihm zunächst die Einheit des Begriffes (ἓν, ἑνάς, μονάς). das Allgemeine, der Gattungs- und Artbegriff. Die Begriffseinheit ist ihm aber auch die reale Einheit. Insofern nennt er die Ideen die Urbilder aller Dinge, das an sich Seiende, das wahrhaft Seiende, das Wesen der Dinge (ὄν), das intelligible Sein. Plato ist nicht ganz klar in der Frage, wie die Idee

aber seine Ideenlehre

[1]) Vergl. Braniß, Geschichte der Philosophie, I, S. 161 — Zeller, Philosophie der Griechen, II. S. 349—698. — Brandis, Geschichte der griechisch-römischen Philosophie. — Die reiche Literatur bei Überweg, l. c. S. 166—169; 176—178; 183—185.

Digitized by Google

sich in die Wirklichkeit übersetzt und wie sie sich zur Gottheit verhält.[1]) Die Welt ist ihm das Abbild eines Urbildes. Der Urheber aller Dinge, welcher gut und neidlos ist, wollte, dass alles soviel als möglich ihm ähnlich werde. Er fand das Sichtbare vor und zwar nicht als ein ruhiges, sondern als ein regellos und unordentlich Bewegtes, und brachte es aus der Unordnung in die Ordnung, denn diese hielt er für vorzüglicher. Sind die Ideen, nach welchem er die Welt bildet, Gedanken Gottes von den Dingen, oder sind sie als eine für sich bestehende Idealwelt außer dem königlichen Haupte des Zeus? Hier spricht Plato sich bald so, bald anders aus. Bald spricht er von einem Gotte, welcher die Welt ist, von einem Gotte, welcher die hypostasierte Idee des Guten ist, dann wieder von einem Gotte, welcher nur vermittelt zwischen den ewigen Ideen und der ewigen Materie, während in Wahrheit die Ideen nur sind die Gedanken Gottes von den Dingen, welche als plastische Kräfte in die Geschöpfe hineingesenkt sind als ihre innersten und wesentlichsten Lebensgedanken. So konnten in Plato theistische und pantheistische Systeme ihre Begründung suchen, namentlich im „Timäus", dessen Schlussatz lautet: „Indem dieses Weltganze sterbliche und unsterbliche Bewohner erhielt und davon erfüllt ward, wurde es zu einem sichtbaren, das Sichtbare umfassenden Beseelten, ein sinnlich wahrnehmbarer Gott, das Abbild des nur der Vernunft zugänglichen Gottes, der größte und beste, der schönste und vollkommenste der Götter, dieser einzige Himmel, der ein Eingeborner ist."[2]) —

ist unklar

und mehrdeutig.

Die Mysterien.

Die Unsterblichkeitslehre des Sokrates und Platon ist vorbereitet durch die Mysterien.

Für die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele fanden Sokrates und Plato den Boden in Athen längst vorbereitet durch die Eleusinischen Mysterien, auf deren Bedeutung wir schon einigemal gestoßen sind, so dass ihrer, wenn auch in Kürze, hier gedacht werden muss. Die meisten griechischen Staaten hatten ihre Mysterien oder Geheimculte, die gefeiertsten waren die von Eleusis und Samothrake. Die Eleusinien galten als besonders heilig und gottgefällig, und wir wissen mehr von ihnen als von anderen Geheimculten, weil sie nicht bloß auf einen engeren Kreis von Priestern beschränkt waren, sondern weil alle Athener, ja sogar Fremde, sich einweihen lassen konnten.

Mythos

Sehr alt (vielleicht geht ihre Stiftung vor die jonische Wanderung hinauf) ist die Verehrung der Demeter, der nahrungspendenden Muttererde, in dem Fruchtgefilde von Eleusis. Ein homerischer Hymnus[3]) erzählt, wie Kore (Persephone), das zarte Kind der Demeter, mit den Töchtern des Okeanos auf einer lachenden Wiese spielte, wie sie Krokus, Veilchen, Rosen und Narcissen

[1]) Staudenmaier, Die Lehre von der Idee, S. 82—98.

[2]) Böckh, Über die Bildung der Weltseele im „Timäus". In den Studien von Daub und Kreuzer, III, S. 1—89. — Schelling, Philosophie und Religion, S. 31. — Michelet, Examen critique de l'ouvrage d'Aristote intitulé Métaphysique, ouvrage couronné par l'Académie des sciences morales et politiques de l'Institut de France, Paris 1837, p. 127, 181—189. — Die entscheidenden Hauptstellen in Ritter et Preller, Hist. phil. graecae et latinae, 1857, p. 243—302.

[3]) Hymnus in Cererem.

Digitized by Google

pflückten. Da öffnete sich plötzlich die weite Erde und der König der Unterwelt riss die Jungfrau zu sich hinunter. Demeter, welche die Klage ihrer Tochter vernommen, suchte sie vergebens neun Tage lang durch Land und Meer, bis ihr der allsehende Helios mittheilte, dass Hades ihre Tochter in die Unterwelt hinabgenommen. Da zürnt sie dem Zeus, meidet die Gemeinschaft der Götter und zieht in unkenntlicher Gestalt durch die Orte der Menschen. So kommt sie auch nach Eleusis, wo Triptolemos, der Dreimalpflüger, herrschte: sie ruht am Wege im Schatten eines Ölbaumes am Jungfrauenbrunnen, wo die vier Töchter des Keleos Wasser schöpfen. Die Göttin erzählt ihnen, sie sei von Seeräubern aus Kreta entführt worden, sei ihnen aber bei Thorikos, an der Küste von Attika entflohen, und bitte sie um Schutz und biete die Dienste einer Magd an. Die Mädchen nehmen sie mit in ihr Haus, die Mutter war gerade eines Knäbleins genesen, dessen Wärterin die Göttin wird. Doch bleibt sie traurig, genoss keinen Wein, sondern nur Kykeon, einen Trunk von Wasser, Polei und Gerstenmehl. Jambe, eine Mitmagd, sucht sie vergebens mit ihren Scherzen zu erheitern. Bestens aber gedeiht das Kind unter ihrer Pflege; sie salbt es mit Ambrosia, legt es zur Nachtzeit ins Feuer, um dasselbe unsterblich zu machen. Einmal aber gewahrt dies die Mutter und wehrt es ihr. Da zürnt die Göttin über die Thorheit der Menschen, nimmt ihre göttliche Gestalt wieder an und gebietet, ihr auf der Wiese Kalichoros einen Tempel zu bauen; sie selber werde ihnen die Orgien lehren. Solange aber die Göttin trauerte, blieb das Feld öde, und dem Menschengeschlechte stand der Untergang bevor und den Göttern der Verlust der Opfer. Da gebot Zeus dem Hades, die Kore wieder zu entlassen, und Demeter umarmte ihre Tochter wieder. Da diese aber schon mit Hades den Apfel, das Zeichen der Lebensgemeinschaft, verzehrt hatte, sah Demeter, dass ihre Gemeinschaft mit der Tochter nicht mehr beständig sein könne: ein Drittheil des Jahres müsse diese in der Unterwelt zubringen, dann solle sie aus dem Dunkel wieder emporsteigen, ein Wunder den Göttern und Menschen. Zeus genehmigte diese Ordnung, die Erde sprosste wieder von Blumen und Früchten. Demeter lehrte dem Triptolemos, Eumolpos und Keleos die Darbringung der Opfer und Orgien, und kehrte dann mit ihrer Tochter in den Olymp zurück.

von der Entstehung der Eleusinischen Mysterien,

So der Mythos. Dass Demeter die Mutter Erde, dass ihre blühende Tochter die Blüte des Jahres bedeutet, ist auf den ersten Blick klar. Alle Herrlichkeit der Blumen und Früchte versinkt aber mit dem Winter. Das ist der Hades, der die Kore mit sich ins Grab reißt. Aber Kore kehrt nach einem Drittheil des Jahres wieder zur Mutter zurück: — die Erde grünt wieder und gibt von neuem Blumen und Früchte. Aus dem Tode erwacht neues Leben. Das Saatkorn, das wir in die Erde legen, sprosst als neuer Keim empor. Dieses Sterben und Auferstehen wurde Andeutung des Schicksals des Sterblichen, welcher durch den Tod zu neuem Leben eingeht — ein Gedanke, der dem einfachen Menschen sich nahe legt, wie es in der Glocke heißt:

Bedeutung desselben.

Noch köstlicheren Samen bergen
Wir trauernd in der Erde Schoß,
Und hoffen, dass er aus den Särgen
Erblühen soll zu schönerem Los.

Digitized by Google

In Athen pflegte man die Grabhügel zu besäen, um damit kundzugeben, dass der Todte wie ein Saatkorn der Erde übergeben sei. Demeter, welche einem Kind des Keleos als Wärterin die Unsterblichkeit verleihen will, gleicht der Isis, die in Byblos dasselbe thut. Demeter wurde aus Kreta entführt. Wir haben hier ägyptische Unsterblichkeitslehre, wie sie durch die Phöniker mit der Kunde des Ackerbaues zu den Griechen gelangte, Cult der Götter der Unterwelt, welche als Leben verzehrende, aber auch als Leben spendende gedacht wurden. Das fruchtbare Eleusis bleibt Hauptsitz dieser Feier. Aus dem alten Königsgeschlechte der Eumolpiden war der Hierophant, der Oberpriester, welcher den Eingeweihten die geheimnisvollen Heiligthümer zu zeigen hatte. Aus dem Geschlechte der Keryken war der Herold, welcher bei der Feier die Gebetsformeln vorzusprechen hatte; aus dem Geschlechte des Triptolemos stammten die Daduchen, die Fackelträger, welche bei dem Nachtdienst den Eingeweihten die Leuchte voranzutragen hatten.

Man hat zu unterscheiden die kleinen

Man unterscheidet die kleinen und die großen Eleusinien, jene waren im Monat Anthesterion (Februar) in einer Vorstadt von Athen am Ilissos, diese im Monat Boëdromion (September) in Eleusis. Jene galten dem Wiedererwachen, diese dem Absterben der Natur. Jene galten der Kore und dem Jakchos (Dionysos), dem Bruder der Persephone (Kore), und waren mit einer Reinigung verbunden, zu welcher das Wasser des Ilissos diente. Die kleinen Mysterien waren eine Vorbereitung zu den großen: wer in jene eingeweiht war, hieß Mystes, wer in diese eingeweiht war, hieß Epoptes (Schauender). Wer Mystes werden oder in den Geheimcult eingeführt werden wollte, musste sich durch einen eingeweihten Athener dem Priester vorstellen und unterrichten lassen. Dieser Vermittler hieß Mystagoge. Aufgenommen werden konnte nur ein Hellene (Barbaren wie Anacharsis bildeten eine Ausnahme), auf welchem keine Blutschuld oder schwere Versündigung lastete, zunächst ein Athener. Die Römer galten für Stammverwandte und nicht für Barbaren.

und die großen Eleusinien,

Die großen Eleusinien waren zunächst ein Trauerfest und galten dem Hinabsteigen der Kore in die Unterwelt, dem Absterben der Natur, den Göttern der Unterwelt, mit denen man nicht ohne gewisse Sühnungen in Beziehung treten durfte. Am ersten Tage versammelten sich die Festgenossen zu Eleusis, daher der Name Agyrmos. Der Archon Basileus verbot allen mit Blut oder schwerer Sünde Befleckten, allen Barbaren, ferne zu bleiben. Am zweiten Tage trieb der Herold mit dem Ruf: „Ihr Eingeweihten ans Meer!“ (ἅλαδε μύσται) zur Reinigung mit Meerwasser. Im Vorhofe zu Eleusis hatte der Einzuweihende der Demeter das Opfer eines Ferkels darzubringen. Dann machte er die Geschichte der Göttin mit: er trauerte mit ihr um die verlorene Tochter, er suchte diese bei Nacht mit der Fackel in der Hand, er besah die Stätte, wo die Mutter, Schmerzen in der Brust, am Brunnen saß; er enthielt sich der Speise und des Trankes, er genoss nur den Kykeon, wobei ein symbolischer Gebrauch stattfand: es wurde etwas Speise aus einer Kiste genommen, davon gekostet, dann in einen Korb und dann wieder in die Kiste gelegt. Daher das Erkennungszeichen, woran der Hierophant die Eingeweihten erkannte, der Spruch: „Ich fastete, ich trank den Kykeon, ich nahm aus der Kiste, ich kostete, ich legte in den Korb und aus dem Korb in die Kiste.“ Die Kiste ist der Sarg; darin war noch ein immer-

bei welchen durch mancherlei symbolische Handlungen

Digitized by Google

grüner Myrtenkranz, ein Rad, die Bezeichnung des Umlaufs vom Leben zum Tode und umgekehrt, Äpfel, ein Bild der Zeugungskraft. Dann stiegen die Eingeweihten in die unteren Räume, durch Irrgänge, unter dem Laut erschreckender Töne — sie sahen dann (lebende Bilder) die Qualen der Verdammten und nach neuer Wanderung durchs Dunkel plötzliches Licht, in welchem sie die Freuden und das selige Leben der Frommen erblickten. Wahrscheinlich gab die Erinnerung an diesen Anblick Pindar die Verse ein:[1] und künstliche Mittel

Gleich in Nächten, gleich am Tage
Schau'n die Frommen ewig Sonne
Und ein Leben sonder Mühe,
Nicht der Erde Grund durchwühlet
Ihre Hand und nicht des Meeres
Wogen nach geringer Nothdurft;
Sondern bei den Gottgelehrten,
Die sich ihrer Treue freu'n,
Weiden sie ein thränenloses
Allen Schmerzen fremdes Dasein.
Doch die andern dulden Qualen
Unzugänglich jedem Auge. —
Aber die zu dreienmalen
Unbefleckt die Seele wahrten,[2]
Jene sind's, die auf des Zeus Bahn
In die Burg des Kronos eingeh'n,
Dort, wo auf der Sel'gen Insel
Milde Meereslüfte wehen,
Und von Golde Blumen leuchten,
Blumen, welche sich am Lande
Von den stolzen Bäumen neigen,
Blumen auch vom Meer getragen.
Und sie winden draus sich Kränze
Um die Hand und um die Schläfe.

Das war das Schauen, die Epoptie, welche die Zuversicht eines glücklichen Lebens im Jenseits gewährte. Vorträge und Gesänge waren ohne Zweifel damit verbunden, so dass in höherer Stimmung die Geweihten Eleusis verließen und Sophokles diejenigen, welche die Weihen geschaut haben, dreimal glücklich preist. Sicher wurde in manchem die Anschauung erweckt, dass nur bei einem reinen Leben hienieden die Seligkeit in jenem zu erwarten sei; wahrscheinlich hielten aber manche dafür, dass sie sich einweihen ließen, die Seligkeit für sich schon gewährleistet. die religiöse Stimmung erzeugt wird,

Das ernste Fest schloss mit einer heiteren Procession, welche von Athen nach Eleusis sich bewegte und an der oft 30.000 Menschen theilnahmen. Sie galt dem Jakchos, d. h. dem Dionysos, in welchem wir Züge des Osiris und Adonis früher schon erkannten. Er ist die männliche Seite der Kore. Zwar verschied der Gott im Herbste, aber man war seines Wiederauflebens gewiss. An den durch die heiligen Erinnerungen geweihten Stätten wurde angehalten, an der Brücke des Kephissos z. B. das Scherzen der Jambe nachgeahmt. Unter und welche mit einer heiteren Procession schließen.

[1] Pindar, Olymp. II.
[2] Anspielung auf die ägyptische Lehre von der Seelenwanderung.

Digitized by Google

In Athen pflegte man die Grabhügel zu besäen, um damit kundzugeben, dass der Todte wie ein Saatkorn der Erde übergeben sei. Demeter, welche einem Kind des Keleos als Wärterin die Unsterblichkeit verleihen will, gleicht der Isis, die in Byblos dasselbe thut. Demeter wurde aus Kreta entführt. Wir haben hier ägyptische Unsterblichkeitslehre, wie sie durch die Phöniker mit der Kunde des Ackerbaues zu den Griechen gelangte, Cult der Götter der Unterwelt, welche als Leben verzehrende, aber auch als Leben spendende gedacht wurden. Das fruchtbare Eleusis bleibt Hauptsitz dieser Feier. Aus dem alten Königsgeschlechte der Eumolpiden war der Hierophant, der Oberpriester, welcher den Eingeweihten die geheimnisvollen Heiligthümer zu zeigen hatte. Aus dem Geschlechte der Keryken war der Herold, welcher bei der Feier die Gebetsformeln vorzusprechen hatte; aus dem Geschlechte des Triptolemos stammten die Daduchen, die Fackelträger, welche bei dem Nachtdienst den Eingeweihten die Leuchte voranzutragen hatten.

Man hat zu unterscheiden die kleinen

Man unterscheidet die kleinen und die großen Eleusinien, jene waren im Monat Anthesterion (Februar) in einer Vorstadt von Athen am Ilissos, diese im Monat Boëdromion (September) in Eleusis. Jene galten dem Wiedererwachen, diese dem Absterben der Natur. Jene galten der Kore und dem Jakchos (Dionysos), dem Bruder der Persephone (Kore), und waren mit einer Reinigung verbunden, zu welcher das Wasser des Ilissos diente. Die kleinen Mysterien waren eine Vorbereitung zu den großen: wer in jene eingeweiht war, hieß Mystes, wer in diese eingeweiht war, hieß Epoptes (Schauender). Wer Mystes werden oder in den Geheimcult eingeführt werden wollte, musste sich durch einen eingeweihten Athener dem Priester vorstellen und unterrichten lassen. Dieser Vermittler hieß Mystagoge. Aufgenommen werden konnte nur ein Hellene (Barbaren wie Anacharsis bildeten eine Ausnahme), auf welchem keine Blutschuld oder schwere Versündigung lastete, zunächst ein Athener. Die Römer galten für Stammverwandte und nicht für Barbaren.

und die großen Eleusinien,

Die großen Eleusinien waren zunächst ein Trauerfest und galten dem Hinabsteigen der Kore in die Unterwelt, dem Absterben der Natur, den Göttern der Unterwelt, mit denen man nicht ohne gewisse Sühnungen in Beziehung treten durfte. Am ersten Tage versammelten sich die Festgenossen zu Eleusis, daher der Name Agyrmos. Der Archon Basileus verbot allen mit Blut oder schwerer Sünde Befleckten, allen Barbaren, ferne zu bleiben. Am zweiten Tage trieb der Herold mit dem Ruf: „Ihr Eingeweihten ans Meer!“ (ἅλαδε μύσται) zur Reinigung mit Meerwasser. Im Vorhofe zu Eleusis hatte der Einzuweihende der Demeter das Opfer eines Ferkels darzubringen. Dann machte er die Geschichte der Göttin mit: er trauerte mit ihr um die verlorene Tochter, er suchte diese bei Nacht mit der Fackel in der Hand, er besah die Stätte, wo die Mutter, Schmerzen in der Brust, am Brunnen saß; er enthielt sich der Speise und des Trankes, er genoss nur den Kykeon, wobei ein symbolischer Gebrauch stattfand: es wurde etwas Speise aus einer Kiste genommen, davon gekostet, dann in einen Korb und dann wieder in die Kiste gelegt. Daher das Erkennungszeichen, woran der Hierophant die Eingeweihten erkannte, der Spruch: „Ich fastete, ich trank den Kykeon, ich nahm aus der Kiste, ich kostete, ich legte in den Korb und aus dem Korb in die Kiste.“ Die Kiste ist der Sarg; darin war noch ein immer-

bei welchen durch mancherlei symbolische Handlungen

Digitized by Google

grüner Myrtenkranz, ein Rad, die Bezeichnung des Umlaufs vom Leben zum Tode und umgekehrt, Äpfel, ein Bild der Zeugungskraft. Dann stiegen die Eingeweihten in die unteren Räume, durch Irrgänge, unter dem Laut erschreckender Töne — sie sahen dann (lebende Bilder) die Qualen der Verdammten und nach neuer Wanderung durchs Dunkel plötzliches Licht, in welchem sie die Freuden und das selige Leben der Frommen erblickten. Wahrscheinlich gab die Erinnerung an diesen Anblick Pindar die Verse ein:[1] und künstliche Mittel

Gleich in Nächten, gleich am Tage
Schau'n die Frommen ewig Sonne
Und ein Leben sonder Mühe,
Nicht der Erde Grund durchwühlet
Ihre Hand und nicht des Meeres
Wogen nach geringer Nothdurft;
Sondern bei den Gottgelehrten,
Die sich ihrer Treue freu'n,
Weiden sie ein thränenloses
Allen Schmerzen fremdes Dasein.
Doch die andern dulden Qualen
Unzugänglich jedem Auge. —
Aber die zu dreienmalen
Unbefleckt die Seele wahrten,[2])
Jene sind's, die auf des Zeus Bahn
In die Burg des Kronos eingeh'n,
Dort, wo auf der Sel'gen Insel
Milde Meereslüfte wehen,
Und von Golde Blumen leuchten,
Blumen, welche sich am Lande
Von den stolzen Bäumen neigen,
Blumen auch vom Meer getragen.
Und sie winden draus sich Kränze
Um die Hand und um die Schläfe.

Das war das Schauen, die Epoptie, welche die Zuversicht eines glücklichen Lebens im Jenseits gewährte. Vorträge und Gesänge waren ohne Zweifel damit verbunden, so dass in höherer Stimmung die Geweihten Eleusis verließen und Sophokles diejenigen, welche die Weihen geschaut haben, dreimal glücklich preist. Sicher wurde in manchem die Anschauung erweckt, dass nur bei einem reinen Leben hienieden die Seligkeit in jenem zu erwarten sei; wahrscheinlich hielten aber manche dafür, dass sie sich einweihen ließen, die Seligkeit für sich schon gewährleistet. die religiöse Stimmung erzeugt wird,

Das ernste Fest schloss mit einer heiteren Procession, welche von Athen nach Eleusis sich bewegte und an der oft 30.000 Menschen theilnahmen. Sie galt dem Jakchos, d. h. dem Dionysos, in welchem wir Züge des Osiris und Adonis früher schon erkannten. Er ist die männliche Seite der Kore. Zwar verschied der Gott im Herbste, aber man war seines Wiederauflebens gewiss. An den durch die heiligen Erinnerungen geweihten Stätten wurde angehalten, an der Brücke des Kephissos z. B. das Scherzen der Jambe nachgeahmt. Unter und welche mit einer heiteren Procession schließen.

[1]) Pindar, Olymp. II.
[2]) Anspielung auf die ägyptische Lehre von der Seelenwanderung.

Digitized by Google

dem Jubelliede: „Io Heil Iakche!“ wurde abends mit dem Bilde des Dionysos in Eleusis eingezogen und unter dem Licht der Fackel, dem Sinnbild des die Nacht des Todes überwindenden Lebens, der Abend mit Tänzen auf der Wiese Kallichoros zugebracht.

Das Fest war Staatssache. Eine Verletzung der Feier konnte die Götter dem Staate abgeneigt machen. Darum war gegen Frevler an der heiligen Feier schwere Strafe verhängt, ja es konnte sogar auf den Tod erkannt werden. Pausanias bemerkt:[1] „In der Verehrung der älteren Hellenen stand die eleusinische Weihe in demselben Grade höher über alle anderen gottesdienstlichen Handlungen, wie die Götter über den Heroen.“

Die Mysterien von Samothrake

Nach den Eleusinischen Mysterien waren die gefeiertsten die von Samothrake. Man suchte ihre Weihe zum Schutze auf weiten Seefahrten und dann auf der Fahrt des Lebens überhaupt. Als Schutzmittel galt die purpurfarbene Binde, das Zeichen der Eingeweihten, die man beim nahenden Sturm um den Leib legte. Der Einweihung giengen sorgfältige Reinigungen voran — der Priester, welcher sie vornahm, hieß Koes — und wahrscheinlich eine Art Beichte. Denn Plutarch[2] erzählt: „Als Antalkidas bei der Einweihung in die Samothrakischen Mysterien von dem Priester gefragt wurde, was er Arges im Leben gethan, gab er die Antwort: ‚Wenn ich etwas gethan habe, so werden es die Götter schon wissen‘“, und berichtet weiter[3] von Lysander: „Als er zu Samothrake das Orakel befragte, forderte ihn der Priester auf, die ungerechteste That zu nennen, die er in seinem Leben begangen. ‚Muss ich dies nun thun auf dein Geheiß oder auf Befehl der Götter?‘ fragte Lysander. ‚Auf Befehl der Götter!‘ antwortete der Priester. ‚Nun, so entferne dich von mir,‘ versetzte der Spartaner, ‚ich will dann jenen antworten, wenn sie mich fragen!‘“ — Die Götter, welche hier verehrt wurden, heißen Kabiren — deren Bedeutung im ersten Bande bei der ägypto-phönikischen Religion auseinandergesetzt wurde. Wir hören von Kadmus und Harmonia, wir wissen schon, dass jener der Sonnengott der Phöniker ist, der nach Westen zieht, um die Mondgöttin zu suchen.[4] Die Griechen verglichen den wandernden Gott mit ihrem Hermes und machten ihn wie diesen zum Seelenführer. Beim Scholiasten zum Apollonius werden drei Götter dieser Mysterien genannt: Axieros, Axiokersa und Axiokersos und als Demeter, Persephone, Aides erklärt,[5] besser aber mit Zeus, Demeter, Dionysos gedeutet (wörtlich: würdiger Herr, würdige Gehörnte, würdiger Gehörnter). Der Kadmilos, welcher gleichfalls genannt wird, ist als Kadmi-El = der vor Gott Stehende zu erklären. Die Nachrichten über Samothrakes Geheimcult sind sehr spärlich und vieldeutig — umso geschäftiger war die Theorie.[6]

hatten eine Art Beichte,

sind aber im allgemeinen sehr dunkel.

Mit Gewissheit ergibt sich aus dem Vorangehenden, dass lange Zeit das ganze Leben der Athener von religiösem Gefühl und von tieferen Gedanken vollkommen durchdrungen war. Auf denselben Schluss kommen wir bei der

---

[1] Pausanias, X, 31.
[2] Apophth. Lac. Antalc. 1.
[3] Plutarch, Lysander, 10.
[4] Vergl. Bd. I dieses Werkes (5. Aufl.), S. 444, 491—492.
[5] Lobeck, Aglaophamos. — Bunsen, Ägypten, V, S. 319; V, a, S. 251.
[6] Schelling, Die Gottheiten von Samothrake. — Schömann, Griechische Alterthümer, II, S. 385—388. — Duncker, Geschichte des Alterthums, IV, S. 291—294.

Digitized by Google

Erwägung, dass die Vorstellungen auf der Bühne eigentlich religiöse Handlungen waren, dass der Grundgedanke ihrer Dramen die Offenbarung des göttlichen Waltens war, dass die bildende Kunst gleichfalls ein Theil der Religion, eigentlich heilige Kunst und heilige Bildnerei war, Darstellung des reinen Menschenideals der Götter; dass ihre Geschichtschreibung vom Gedanken an das Walten der Gottheit durchdrungen ist: der Mensch, der frevle gegen Gewissen, Vernunft, Sitte und Gesetz, gehe seinem Untergang entgegen — so sei einmal die göttliche Ordnung. —

Die attische Beredsamkeit. — Geschichtschreibung.

Mit der Tiefe ist bei den Athenern immer Originalität verbunden. Auch diese Zeit zeigt wieder eine neue Blüte des attischen Geistes, die Beredsamkeit. Wir sind in die Zeit der zehn großen attischen Redner gekommen. Ihre Namen sind: Antiphon, Andokides, Lysias, Isokrates, Isäos, Äschines, Lykurg, Demosthenes, Hyperides, Dinarch. Die zehn großen attischen Redner sind:

Antiphon lernten wir schon in den Verfassungskämpfen in Athen kennen als einen Oligarchen, welcher für den Rath der Vierhundert thätig war und nach seiner gescheiterten Friedensgesandtschaft zum Tod verurtheilt wurde. Sein Vater war der Redner Sophilos, dann benützte er den Unterricht des Gorgias. Die Alten nennen ihn der Erfinder der Rhetorik, den, welcher die Regeln der Beredsamkeit zuerst bei gerichtlichen Streitigkeiten und in der Volksversammlung anwandte. In der geschätzten rhetorischen Schule, welche er eröffnete, und welche über der Thüre die Überschrift trug: „Hier werden Unglückliche getröstet", hat sich auch Thukydides gebildet, welcher in seinem Geschichtswerk seines Lehrers lobend gedenkt.[1]) Von ihm an wurde schriftliche Abfassung der Reden Gebrauch, er ist auch der erste, welcher die Regeln der Beredsamkeit veröffentlicht hat. „Sein Vortrag", so urtheilt Plutarch,[2]) „ist gründlich und überzeugend, er ist stark in der Erfindung, gewandt in der Entwicklung schwieriger Fragen, überraschend im Angriff; er gibt der Rede oft eine Wendung auf die Gesetze und die Leidenschaften mit sorgfältiger Beachtung des Anstandes." Wir besitzen von ihm noch fünfzehn Reden in peinlichen Fällen, wovon drei wirklich gehalten und für das Verständnis des Ganges in Criminalprocessen wichtig sind; die zwölf anderen sind Schulreden über erdichtete Fälle.[3]) Nach einer Angabe bei Plutarch, der hier aber vielleicht den Redner mit dem Dichter Antiphon verwechselt, soll der Redner am Tische des Tyrannen Dionysios eine höchst verwegene Antwort gegeben haben. Als nämlich auf die Frage, welches das beste Erz sei, der eine dies, der andere ein anderes nannte, habe Antiphon erklärt, das beste Erz sei dasjenige, aus welchem Harmodios und Aristogiton gegossen seien.[4]) Antiphon

[1]) Ἀντιφῶν, Thukydides, VIII, 68. — Plato, Menex. 336, A.
[2]) Plutarch, Leben der zehn Redner, 1.
[3]) Oratores Attici et quos sic vocant Sophistae. Opera et studio G. Dobson, London 1828, vol. I, p. 1—178.
[4]) Plutarch, oratorum vitae, ed. Tauchnitz, Lipsiae 1829, V, p. 131.

Digitized by Google

Andokides. Andokides war der Sohn des Leogoras, eines Eupatriden, geboren 468 (?) Nach Photius war er in dem Hermokopidenprocesse derjenige, welcher, sich und Unschuldige zu retten, wahre oder erdichtete Geständnisse machte, dabei selbst seinen Vater angab, aber auch zu retten wusste. Nach dem Sturze der Vierhundert wurde er verbannt. Nach dem Einfall des Thrasybul kehrte er in die Heimat zurück, wurde sogar wegen Friedensverhandlungen nach Sparta geschickt, kam aber dabei in den Verdacht der Treulosigkeit und musste wieder in die Verbannung, in welcher er starb. Wir haben noch vier Reden von ihm, welche sich durch Einfachheit der Sprache, welche die damaligen gebildeten Athener redeten, auszeichnen und für die Zeitgeschichte wichtig sind: über die Mysterien, über seine Rückkehr nach Athen, über den Frieden mit Lakedämon, gegen Alkibiades.[1])

Lysias. Lysias ist der Meister einfacher gerichtlicher Beredsamkeit, welche Reinheit der Sprache und Anmuth der Darstellung mit Feinheit und Schärfe verbindet, ein Muster des schlichten Stiles. Seine Schreibweise scheint kunstlos zu sein, sagt Plutarch, und ist doch schwer nachzuahmen; er besaß viel Überredungsgabe und befliss sich der größten Kürze, denn er dachte sich ganz in die Denk- und Redeweise derer, für welche er diese Reden schrieb, und machte seine kurzen Reden gerade dadurch wirksam. Er war der Sohn jenes Kephalos, welcher auf Zureden des Perikles aus seiner Heimat Syrakus nach dem Piräos übergesiedelt war. Als Thurii gegründet wurde, bekam er dort ein Los, musste es aber nach dem Unglück der Athener vor Syrakus wegen geheimen Einverständnisses mit denselben verlassen. Doch war er zur Zeit der Dreißig auch in Athen nicht sicher, that aber in Megara vieles zur Unterstützung des Thrasybul, nach dessen Sieg er wiederum ein Isoteles[2]) wurde, und als solcher in Athen Reden für andere ausarbeitete, von denen vierunddreißig noch übrig sind, nebst einer Trauerrede auf die unter Iphikrates gefallenen Athener, welche den Korinthern zuhilfe geschickt wurden;[3]) sie ist aber eine künstliche und rhetorische Prunkrede, fern von der Einfachheit und Wirksamkeit seiner anderen Reden.[4])

Isokrates. Isokrates[5]) aus Athen ist der Meister der vollendeten Periode und des rednerischen Wohllautes. Er ist geboren 436, der Sohn eines Atheners, der mit einer Flötenfabrik sich so viel Vermögen erwarb, dass er die Aufführung eines Chores bestreiten und seinen beiden Söhnen eine gute Ausbildung geben lassen konnte. Der ältere schloss sich enge an Sokrates an, welcher in Platons „Phädros" von ihm die Hoffnung ausspricht: dass er nicht bloß in der Beredsamkeit alle Redner vor ihm wie Knaben hinter sich zurücklassen, sondern ein göttlicherer Aufschwung ihn auch noch zu Größerem führen werde. Denn von Natur ist eine gewisse Weisheitsliebe in seinem Geiste." Isokrates zeigte auch Anhänglichkeit an seinen Lehrer: nach dem Tode des Sokrates trug er Trauer. Aber die Hoffnung des Weisen gieng nicht in Erfüllung: Isokrates war zum Redner zu schüchtern, hatte eine zu schwache Stimme und büßte im peloponnesischen Kriege sein väterliches Vermögen ein. Seine Schüchternheit ward kund, als Theramenes, den er hoch hielt, sich an den Altar des Rathsaales flüchtete:

[1]) Dobson, l. c. I, p. 180—388. Das Geburtsjahr ist zweifelhaft, nach Christ, l. c. S. 318, nicht lange vor 440.

[2]) Das heißt ein Metöke, der auf Grund eines Volksbeschlusses von der Zahlung des Schutzgeldes und der Verpflichtung, sich einen Prostates zu wählen, befreit war und in Attika Grundeigenthum erwerben konnte.

[3]) Dobson, l. c. II, p. 1—174, Λυσίας. — Vergl. Christ, l. c. S. 319—324.

[4]) K. O. Müller, Geschichte der griechischen Literatur, II, S. 368—382.

[5]) Ἰσοκράτης. — Christ, l. c. S. 325—332.

Digitized by Google

er erhob sich, um zu sprechen, stand aber geraume Zeit, ohne ein Wort vorzubringen, so dass Theramenes ihn bat, nichts für ihn zu thun, denn er möge nicht auch noch seine Freunde mit sich ins Verderben ziehen. Isokrates eröffnete jetzt eine Schule, welche bald zu Ansehen gelangte, und erwarb sich damit und durch Schriftstellerei wieder ein Vermögen. Seine Schüler waren über hundert, der Preis der Zulassung war 1000 Drachmen (= 400 Gulden). Seinen Schülern pflegte er zu sagen, er unterrichte um zehn Minen; wer ihm aber durch Unterricht Herzhaftigkeit und Stimme verschaffen könnte, dem würde er dafür 1000 Minen geben. Auf die Frage, wie er denn geschickte Redner machen könnte, da er selber kein Redner sei, antwortete er: „Auch die Schleifsteine können zwar selbst nicht schneiden, machen aber das Eisen schneidend.“ [1]) Durch seine Schüler wurde sein Name weithin verbreitet und erhielten seine Schriften große Bedeutung. Nikokles, der Herr von Salamis auf Cypern, schenkte ihm zwanzig Talente, als er ihm die Lobrede auf seinen Vater Euagoras widmete. Der junge Demosthenes, der damals noch in dürftigen Verhältnissen sich befand, soll ihm erklärt haben, die 1000 Drachmen, welche er gewöhnlich verlange, könne er ihm nicht geben, er biete ihm aber 200 dafür an, dass er ihm den fünften Theil der Beredsamkeit lehre. Isokrates habe ihm aber geantwortet: „Lieber Demosthenes, wir zerlegen die Kunst nicht in Portionen, sondern wie man schöne Fische sonst nur ganz verkauft, will ich dich, wenn du mein Schüler werden willst, die Redekunst ungetheilt lehren.“ — Isokrates wurde so vermöglich, dass er auf die Liste derer kam, welche eine Galeere ausrüsten mussten. [2])

der, selbst zum Redner untauglich,

doch eine berühmte Schule gründete,

Dieser Lehrer hatte insbesondere Formsinn. Niemand wusste einer Periode mehr vollendete Rundung und Harmonie zu geben: sie gleicht einem Gewölbe, das auf beiden Seiten Steine von gleichem Gewichte trägt. Druck und Gegendruck stehen sich im Gleichgewicht. In seiner Periode findet ein Gedanke seine Gliederung und seinen Abschluss, zugleich in wohlklingender Lautverbindung. Mit Ängstlichkeit vermeidet er jeden Hiatus, und berechnet er die Wirkung der Wortfügungen auf das Ohr. K. O. Müller bemerkt deshalb: [3]) „Wenn man seine panegyrischen Reden laut vorliest, fühlt man sich, auch bei allen Schwächen des Inhalts, von einer Gewalt ergriffen, mit der kein früheres Werk der Rede auf Ohr und Geist wirkt; man wird von einem vollen Strom der wohllautendsten Rede fortgetragen, der von Thukydides' rauhem Satzbau und Lysias' dünnem Redetone weit entfernt ist. Isokrates' Verdienst reicht in dieser Beziehung weit über die Grenzen seiner Schule; ohne seine Umgestaltung des attischen Redestils wäre kein Demosthenes, kein Cicero möglich gewesen, durch welche Isokrates' Schule ihren Einfluss bis auf die Beredsamkeit unserer Tage erstreckt.“

in welcher besonders der Periodenbau gepflegt wird,

Der Zauber, den seine Perioden auf die Athener ausübten, gab ihm den Muth, mit Prunkreden sich in die hohe Politik zu mischen. Die Meinung ist gut, aber es fehlt die Schärfe des Blicks und die Kraft der Begeisterung. Iso-

und dessen politische Prunkreden,

[1]) Plutarch, Leben der zehn Redner, 4.
[2]) Ibid. 4.
[3]) K. O. Müller, l. c. II, S. 390.

Digitized by Google

gut gemeint, krates ist ein Zuckerwasserpolitiker, ein großer Redekünstler, aber ein schlechter Staatsmann. Im „Panegyricus", an welchem er zehn, ja nach anderen fünfzehn Jahre arbeitete, und welcher in Olympia vor den versammelten Hellenen vorgetragen zu werden bezweckte, forderte er alle Hellenen auf, sich zu vertragen, mit gemeinsamer Kraft den Krieg gegen die Perser zu beginnen; Sparta und Athen sollten die Hegemonie untereinander theilen. Um die Lakedämonier hiezu geneigt zu stimmen, preist er die Vorzüge und Verdienste der Athener. In der „Rede vom Frieden" räth er den Athenern, die rebellischen Inselstaaten freizulassen und auf die Seeherrschaft zu verzichten — als ob dies so leicht möglich gewesen wäre und Athen alsdann noch eine politische Bedeutung gehabt hätte. In der „Rede an Philipp" fordert er den König auf, zwischen den griechischen aber ohne politischen Geist sind: Staaten zu vermitteln und sie dann gegen die Perser zu führen. Philipp wollte nichts anderes, aber in der Weise des Eroberers. Isokrates aber war ungeschickt genug, den Bock zum Gärtner zu machen. Im „Areopagiticus" ertheilt Isokrates den Athenern den Rath, die Reform des Kleisthenes und die alte Sitteneinfachheit wieder herzustellen — über das Wie schweigt er jedoch. — Unleugbar meinte der Mann es gut, und die Niederlage der Athener bei Chäronea gieng ihm auch so zu Herzen, dass er durch Enthaltung von aller Nahrung seinem Leben ein Ende machte. Er war achtundneunzig, nach anderen hundert Jahre alt. Wir besitzen noch drei Reden der paränetischen oder moralischen, zwölf der epideiktischen Gattung (politische Prunkreden) und sechs gerichtliche Reden von ihm,[1]) zusammen einundzwanzig.

Isäos. Isäos kam aus Chalkis nach Athen, hörte hier Platon und Isokrates, bildete sich aber[2]) in der Harmonie des Ausdrucks und in der kraftvollen Behandlung der Sachen so sehr nach Lysias, dass man bei vielen ihrer Reden nicht leicht unterscheiden kann, welchem von beiden sie angehören, wenn man nicht mit dem Charakter dieser Männer genau bekannt ist. Seine Schule gab er auf und übernahm die Ausbildung des Demosthenes, zu dem er ins Haus zog, für 10.000 Drachmen, wie Plutarch berichtet, um 2000 Drachmen, wie Photius erzählt. Dieser Schüler ist sein ewiger Ruhm. Von seinen Reden sind uns eilf erhalten, alle über Erbschaftsangelegenheiten, daher ihr Name λόγοι κληρικοί. Es fehlt ihm die schöne Einfachheit des Lysias, dagegen arbeitet er mehr auf Erregung der Leidenschaften hin.[3])

Äschines. Äschines (geb. 389, gest. 314) hat insbesondere dadurch einen Namen bekommen, dass Demosthenes sein Gegner war. Als Redner ist er gewählt in seinen Worten, reich und klar in Gedanken, aber es fehlt ihm die Kraftfülle seines großen Gegners. Leugnen lässt es sich nicht, dass er unter schwerem Druck sich emporgearbeitet hat.[4]) Sein Vater war unter den Dreißig vertrieben, seine Jugend verbrachte er in Niedrigkeit und Armut: er gab als Knabe mit seinem Vater Unterricht im A-B-C, er diente als Jüngling unter den gemeinen Soldaten; weil er eine klare Stimme hatte, gieng er unter die Schauspieler und spielte die dritte Rolle an den Dionysosfesten; er wurde Gerichtsschreiber unter Antiphon und erwarb sich dadurch eine genaue Kenntnis der Gesetze und des Geschäftsganges. Erst im vorgerückten Alter nahm er Antheil an den Staatsgeschäften und gewann durch sein Talent und seine Geschäftskenntnis rasch großes

[1]) Christ, l. c. S. 327.
[2]) So bemerkt Plutarch, Die zehn attischen Redner, 5.
[3]) Dobson, l. c. IV, p. 1—253.
[4]) Plutarch, Die zehn attischen Redner, 6.

Digitized by Google

Ansehen.[1]) Doch am Hofe Philipps gerieth er in Verdacht der Bestechlichkeit und in Feindschaft mit Demosthenes, und seine wie des Demosthenes Geschichte ist fortan mit der makedonischen verflochten und wird weiter unten behandelt werden.

Lykurgos, der sich auch als Finanzmann und hochsinniger Politiker hervorthat.

Lykurg war ein Ehrenmann wie Aristides und ein tüchtiger Redner zugleich. Aus dem Geschlechte der Eteobutaden stammend,[2]) d. i. der echten Butaden, einer angesehenen Familie, aus welcher die Priester des Zeus und des Poseidon genommen wurden, hörte er in seiner Jugend voll Begeisterung den Platon, ohne aber wie dieser je den Staat für unrettbar zu halten, und bildete sich zum Redner in der Schule des Isokrates aus und erlangte solches Ansehen, dass man ihm die Finanzverwaltung Athens anvertraute, die er mit einer Umsicht und Ehrenhaftigkeit leitete, dass der Staat im Kampfe gegen Philipp die erste Rolle zu spielen vermochte. Drei Pentaeteriden oder Jahrfünfe (d. h. dreimal von einem Panathenäenfeste zum anderen, das in jedem fünften Jahre gefeiert wurde) leitete er selber den Staatshaushalt (338—326) und, da nach dem Gesetze der gewählte Schatzmeister nicht über fünf Jahre im Amte bleiben durfte, ließ er, wenn er abtrat, einen Freund dazu wählen und führte unter dessen Namen die Verwaltung. 18.650 Talente (circa 44,000.000 Gulden) giengen durch seine Hände. Private vertrauten ihm 250 Talente an. Athen kam unter seiner Waltung zu einem Einkommen von 650 Talenten, zu 400 Kriegsschiffen und wurde mit Bauten verschönert: er legte das Gymnasium im Lykeion an und bepflanzte es mit Alleen, erbaute die Palästra und vollendete den Bau des Dionysos-Theaters, auch die Schiffswerfte und das Zeughaus brachte er zu Ende. Die Stadt bekam wieder goldene und silberne Geräthschaften zu den Festaufzügen — die alten waren in der Noth des Peloponnesischen Krieges eingeschmolzen worden. Begeistert für die großen Dichter Äschylos, Sophokles und Euripides, ließ er ihnen eherne Statuen errichten und Abschriften ihrer Tragödien im Archiv aufbewahren, damit der Staatsschreiber bei der Aufführung den Schauspielern nachlese und nicht vom Originale abgewichen werde. Dem Poseidon zu Ehren wurde ein Wettstreit im Piräos von wenigstens drei kyklischen Chören, und den Siegern als erster Preis nicht weniger als zehn Minen, als zweiter acht, als dritter sechs Minen (die Mine = 40 Gulden) gegeben. Diese Ermunterung der Kunst ist ein Beweis der steigenden Wohlhabenheit. Ein Gesetz, das Lykurg durchführte, forderte, dass keine Frau zu Wagen die Procession nach Eleusis mitmachte, damit die gemeinen Bürgerfrauen den reichen nicht nachstehen müssen; würde eine als Übertreterin angezeigt, sollte sie mit 6000 Drachmen büßen. Als seine eigene Frau das Gesetz übertrat, gab er den Sykophanten, welche sie anzeigten, ein Talent, damit man nicht sage, er nehme nur immer Geld, aber er gebe keines. Der Mann war so reich, dass er dem Staate einmal 650 Talente vorschießen konnte; dabei lebte er sehr einfach, trug im Sommer und Winter ein und dasselbe Kleid, zog nur an Tagen, wo er musste, Schuhe an, und studierte Tag und Nacht. Unerbittlich war Lykurg in der Verfolgung von Unterschleifen und Schurkereien aller Art, man nannte ihn deshalb auch Ibis, weil dieser Vogel Schlangen und Ungeziefer vertilgt, und man sagte, Lykurg tauche seine Feder nicht in Tinte, sondern in Tod. In der äußeren Politik unterstützte Lykurg nach Kräften den Demosthenes. Von all seinen Hand-

[1]) Dobson, l. c. XII, Praef., 1—54.
[2]) Plutarch, Vitae decem oratorum, 7.

Digitized by Google

lungen im Dienste des Staates ließ Lykurg ein Verzeichnis auf einer Säule in der Palästra aufstellen, damit sie jeder untersuchen könne, jedoch vermochte niemand ihn einer Veruntreuung zu zeihen. Vor seinem Tode ließ er sich noch ins Rathhaus tragen, um Rechnung abzulegen — und nur einer wagte es, mit einer Anklage vorzutreten, der aber sogleich widerlegt wurde. Lykurg starb 325. Von seinen Reden, deren Plutarch noch fünfzehn kannte, ist nur eine, die gegen Leokrates, erhalten, gegen den Feldherrn, welcher wider die Gesetze sein Vaterland nach der Schlacht von Chäronea verlassen hatte.[1] In Rücksicht auf seine Verdienste verlieh das Volk seinem Sohne lebenslängliche Speisung im Prytaneum und jedem ältesten seiner Nachkommen, ließ alle auf seinen Vorschlag gefaßten Volksbeschlüsse in Stein eingraben und auf der Burg aufstellen und ehrte ihn selber durch ein ehernes Standbild auf dem Markte.[2]

Hypereides.

Lykurg mußte sich mühsam auf all seine Vorträge vorbereiten. Ganz anders Hypereides, des Glaukippos Sohn; er war ein geborener Redner und galt bei den Alten für den besten nach Demosthenes und Äschines, wir können ihn aber nicht mehr beurtheilen, da keine seiner Reden erhalten ist. Als Charakter steht Hypereides tief unter Lykurg: er war ein ausschweifender, charakterloser Mann, anfangs der Freund, später der Ankläger des Demosthenes, mit dem er sich jedoch kurz vorher, ehe beide von ihren Verfolgern getödtet wurden, wieder aussöhnte.

Deinarchos.

Deinarchos ist ein Korinther, welcher zur Zeit, da Alexander den Zug nach Asien antrat, nach Athen kam, die Vorträge des Theophrast anhörte und seinen Unterhalt durch Reden gewann, welche er für andere schrieb. Zum Muster nahm er Hypereides und Demosthenes, ohne aber einem dieser Männer nahezukommen. Wir haben noch drei Anklagereden von ihm.[3]

Attische Geschichtschreibung.

Mit der Rhetorik hieng in Athen die Geschichtschreibung zusammen. Thukydides behandelte die Reden, welche er die Hauptpersonen seines Geschichtswerkes halten läßt, als Mittel, wodurch er die äußerlichen Thatsachen auf die geistigen Motive zurückführt und in Zusammenhang bringt. Isokrates hinwieder benützte in seiner Schule Stoffe aus der Geschichte, um darüber Reden halten zu lassen, und hat das Verdienst, zwei seiner Schüler zur Geschichtschreibung angespornt zu haben. Leider sind uns von ihren Werken nur Bruchstücke und Nachrichten darüber enthalten, die uns diesen Verlust als einen bedeutenden erkennen lassen.

Theopompos

Theopompos aus Chios,[4] feurig wie der Wein seiner Heimat, verfaßte eine Geschichte Griechenlands in zwölf Büchern, dann eine Geschichte Philipps von Makedonien in achtundfünfzig Büchern, in der Überzeugung, daß die Geschichte Griechenlands hinfort um Makedonien sich drehe. Dionys von Halikarnaß sagt über dieses Werk: „Nicht zufrieden mit der Erzählung dessen, was sich vor den Augen der ganzen Welt zugetragen hat, dringt der Verfasser bis in die geheimsten Tiefen seiner Hauptheldeu und erforscht ihre verborgensten Absichten; er entlarvt sie und bringt die Laster, welche sie durch

[1] Dobson, l. c. IV, p. 357—486.
[2] Der Beschluß im Wortlaut bei Plutarch, l. c. Anhang Nr. 8.
[3] Dobson, l. c. IV, p. 257—352.
[4] Müller, Fragmenta, I, p. 278—288. — Christ, l. c. S. 310 ff.

Digitized by Google

Heuchelei zu verhüllen wähnten, ans Tageslicht. Darum ist er auch von einigen als schmähsüchtig verschrien worden, weil er das Tadelnswerte unverhohlen tadelt und dadurch den Ruhm vermindert, welcher einige berühmte Männer umgibt. Nach meiner Ansicht indessen hat er wie der Arzt gehandelt, welcher mit Messer und Feuer die kranken und brandigen Theile angreift, um die gesunden zu retten. Seine Diction, ähnlich der des Isokrates, ist rein, einfach, ungesucht, deutlich, edel, erhaben, prächtig, fließend, voller Anmuth und Wohlklang." [1]) Theopompos liebte wie Herodot Abschweifungen, in welchen er auf frühere Zustände oder politische und gesellschaftliche Einrichtungen Rücksicht nahm. Wie seine noch erhaltenen Bruchstücke beweisen, war Ephorus der erste, welcher die Hellenen auf die Römer und ihre Geschichte aufmerksam machte. Auch die Geschichte der Juden zog er schon in seinen Bereich, er nahm also einen Aufschwung zur Universalgeschichte. Der jüdische Geschichtschreiber Flavius Josephus[2]) erzählt nämlich, wie König Ptolemäos von Ägypten, nachdem er Kenntnis vom Inhalt der heiligen Schriften der Juden genommen, über die Einsicht und Weisheit ihres Gesetzgebers zu Demetrios von Phaleron gesagt habe: „Aber, wie ist es doch möglich, dass eine so wunderbare Gesetzgebung weder von Geschichtschreibern, noch von Dichtern erwähnt wird?" Demetrios erwiderte: keiner habe das Gesetzbuch anzurühren gewagt, weil es ein so erhabenes und heiliges Werk sei (also wie über die Mysterien nichts gesagt oder geschrieben werden dürfe). Theopompos, der etwas daraus habe mittheilen wollen, sei länger als dreißig Tage mit Geistesverwirrung bestraft worden. Theopompos, geboren 380, war der Sohn eines reichen Damasistratos, der wegen Lakonismus sein Vaterland verlassen musste. 360 finden wir ihn zu Athen als Schüler des Isokrates, der ihn und Ephoros aufmunterte, Geschichte zu schreiben und zwar Thukydides fortzusetzen. Der eifrige Schüler gehorchte, bereiste Griechenland und erwarb die Mittel zum Reisen im Erträgnis seiner Vorträge über Geschichte in den verschiedenen Städten Griechenlands. In einer Lobrede auf Mausolos, Gemahl der Artemisia, gewann er den Preis. Mit vielen Männern, welche an den letzten Ereignissen Antheil hatten, trat er in Verbindung. Er schrieb „Hellenika", als Fortsetzung des Thukydides, in zwölf Büchern, dann „Philippika oder Historiä", die Geschichte König Philipps von seiner Thronbesteigung bis zu seinem Tod, das für ein Meisterwerk galt an Stoff und Form. Er liebte Episoden und deutete die Mythen wie Herodot. An Personen legte er den streng moralischen Maßstab an; sein Werk, von dem leider nur wenige Bruchstücke vorhanden sind, wurde viel gelobt und ausgeschrieben.

nimmt ähnlich wie Herodot

Anlauf zur Universalgeschichte.

Der andere war Ephoros aus Kyme, von dem Plutarch erzählt:[3]) „Er hat die Schule des Isokrates ohne Erfolg verlassen und wurde von seinem Vater mit einem zweiten Schulgeld wieder nach Athen geschickt, deswegen nannte ihn Isokrates Diphoros (= der zweimal bringt, Anspielung auf Ephoros). Er gab sich alle Mühe mit dem jungen Mann und schlug ihm auch den Gegenstand seines Geschichtswerkes vor." Es war eine Universalgeschichte des griechischen Volkes, welche von der Wanderung der Herakliden bis auf die Belagerung von Perinth (1190—336), ganz umfassend und methodisch geordnet, reichte. Der Athener Diyllos setzte sie bis zum Tode des

Ephoros

[1]) Epist. ad Cn. Pompej. (edit. Reiske, VI, p. 788). Schöll, Geschichte der griechischen Literatur, I, S. 348—349.
[2]) Flav. Josephus, Antiquitt. Jud., XII, 2, 13.
[3]) Plutarch, Vitae decem oratorum, 4.

Digitized by Google

lungen im Dienste des Staates ließ Lykurg ein Verzeichnis auf einer Säule in der Palästra aufstellen, damit sie jeder untersuchen könne, jedoch vermochte niemand ihn einer Veruntreuung zu zeihen. Vor seinem Tode ließ er sich noch ins Rathhaus tragen, um Rechnung abzulegen — und nur einer wagte es, mit einer Anklage vorzutreten, der aber sogleich widerlegt wurde. Lykurg starb 325. Von seinen Reden, deren Plutarch noch fünfzehn kannte, ist nur eine, die gegen Leokrates, erhalten, gegen den Feldherrn, welcher wider die Gesetze sein Vaterland nach der Schlacht von Chäronea verlassen hatte.[1]) In Rücksicht auf seine Verdienste verlieh das Volk seinem Sohne lebenslängliche Speisung im Prytaneum und jedem ältesten seiner Nachkommen, ließ alle auf seinen Vorschlag gefaßten Volksbeschlüsse in Stein eingraben und auf der Burg aufstellen und ehrte ihn selber durch ein ehernes Standbild auf dem Markte.[2])

Hypereides.

Lykurg mußte sich mühsam auf all seine Vorträge vorbereiten. Ganz anders Hypereides, des Glaukippos Sohn; er war ein geborener Redner und galt bei den Alten für den besten nach Demosthenes und Äschines, wir können ihn aber nicht mehr beurtheilen, da keine seiner Reden erhalten ist. Als Charakter steht Hypereides tief unter Lykurg: er war ein ausschweifender, charakterloser Mann, anfangs der Freund, später der Ankläger des Demosthenes, mit dem er sich jedoch kurz vorher, ehe beide von ihren Verfolgern getödtet wurden, wieder aussöhnte.

Deinarchos.

Deinarchos ist ein Korinther, welcher zur Zeit, da Alexander den Zug nach Asien antrat, nach Athen kam, die Vorträge des Theophrast anhörte und seinen Unterhalt durch Reden gewann, welche er für andere schrieb. Zum Muster nahm er Hypereides und Demosthenes, ohne aber einem dieser Männer nahezukommen. Wir haben noch drei Anklagereden von ihm.[3])

Attische Geschichtschreibung.

Mit der Rhetorik hieng in Athen die Geschichtschreibung zusammen. Thukydides behandelte die Reden, welche er die Hauptpersonen seines Geschichtswerkes halten läßt, als Mittel, wodurch er die äußerlichen Thatsachen auf die geistigen Motive zurückführt und in Zusammenhang bringt. Isokrates hinwieder benützte in seiner Schule Stoffe aus der Geschichte, um darüber Reden halten zu lassen, und hat das Verdienst, zwei seiner Schüler zur Geschichtschreibung angespornt zu haben. Leider sind uns von ihren Werken nur Bruchstücke und Nachrichten darüber enthalten, die uns diesen Verlust als einen bedeutenden erkennen lassen.

Theopompos

Theopompos aus Chios,[4]) feurig wie der Wein seiner Heimat, verfaßte eine Geschichte Griechenlands in zwölf Büchern, dann eine Geschichte Philipps von Makedonien in achtundfünfzig Büchern, in der Überzeugung, daß die Geschichte Griechenlands hinfort um Makedonien sich drehe. Dionys von Halikarnaß sagt über dieses Werk: „Nicht zufrieden mit der Erzählung dessen, was sich vor den Augen der ganzen Welt zugetragen hat, dringt der Verfasser bis in die geheimsten Tiefen seiner Hauptheldeu und erforscht ihre verborgensten Absichten; er entlarvt sie und bringt die Laster, welche sie durch

[1]) Dobson, l. c. IV, p. 357—486.
[2]) Der Beschluß im Wortlaut bei Plutarch, l. c. Anhang Nr. 3.
[3]) Dobson, l. c. IV, p. 257—352.
[4]) Müller, Fragmenta, I, p. 278—288. — Christ, l. c. S. 310 ff.

Digitized by Google

Heuchelei zu verhüllen wähnten, ans Tageslicht. Darum ist er auch von einigen als schmähsüchtig verschrien worden, weil er das Tadelnswerte unverhohlen tadelt und dadurch den Ruhm vermindert, welcher einige berühmte Männer umgibt. Nach meiner Ansicht indessen hat er wie der Arzt gehandelt, welcher mit Messer und Feuer die kranken und brandigen Theile angreift, um die gesunden zu retten. Seine Diction, ähnlich der des Isokrates, ist rein, einfach, ungesucht, deutlich, edel, erhaben, prächtig, fließend, voller Anmuth und Wohlklang." [1] Theopompos liebte wie Herodot Abschweifungen, in welchen er auf frühere Zustände oder politische und gesellschaftliche Einrichtungen Rücksicht nahm. Wie seine noch erhaltenen Bruchstücke beweisen, war Ephorus der erste, welcher die Hellenen auf die Römer und ihre Geschichte aufmerksam machte. Auch die Geschichte der Juden zog er schon in seinen Bereich, er nahm also einen Aufschwung zur Universalgeschichte. Der jüdische Geschichtschreiber Flavius Josephus[2] erzählt nämlich, wie König Ptolemäos von Ägypten, nachdem er Kenntnis vom Inhalt der heiligen Schriften der Juden genommen, über die Einsicht und Weisheit ihres Gesetzgebers zu Demetrios von Phaleron gesagt habe: „Aber, wie ist es doch möglich, dass eine so wunderbare Gesetzgebung weder von Geschichtschreibern, noch von Dichtern erwähnt wird?" Demetrios erwiderte: keiner habe das Gesetzbuch anzurühren gewagt, weil es ein so erhabenes und heiliges Werk sei (also wie über die Mysterien nichts gesagt oder geschrieben werden dürfe). Theopompos, der etwas daraus habe mittheilen wollen, sei länger als dreißig Tage mit Geistesverwirrung bestraft worden. Theopompos, geboren 380, war der Sohn eines reichen Damasistratos, der wegen Lakonismus sein Vaterland verlassen musste. 360 finden wir ihn zu Athen als Schüler des Isokrates, der ihn und Ephoros aufmunterte, Geschichte zu schreiben und zwar Thukydides fortzusetzen. Der eifrige Schüler gehorchte, bereiste Griechenland und erwarb die Mittel zum Reisen im Erträgnis seiner Vorträge über Geschichte in den verschiedenen Städten Griechenlands. In einer Lobrede auf Mausolos, Gemahl der Artemisia, gewann er den Preis. Mit vielen Männern, welche an den letzten Ereignissen Antheil hatten, trat er in Verbindung. Er schrieb „Hellenika", als Fortsetzung des Thukydides, in zwölf Büchern, dann „Philippika oder Historiä", die Geschichte König Philipps von seiner Thronbesteigung bis zu seinem Tod, das für ein Meisterwerk galt an Stoff und Form. Er liebte Episoden und deutete die Mythen wie Herodot. An Personen legte er den streng moralischen Maßstab an; sein Werk, von dem leider nur wenige Bruchstücke vorhanden sind, wurde viel gelobt und ausgeschrieben.

nimmt ähnlich wie Herodot

Anlauf zur Universalgeschichte.

Der andere war Ephoros aus Kyme, von dem Plutarch erzählt:[3] „Er hat die Schule des Isokrates ohne Erfolg verlassen und wurde von seinem Vater mit einem zweiten Schulgeld wieder nach Athen geschickt, deswegen nannte ihn Isokrates Diphoros (= der zweimal bringt, Anspielung auf Ephoros). Er gab sich alle Mühe mit dem jungen Mann und schlug ihm auch den Gegenstand seines Geschichtswerkes vor." Es war eine Universalgeschichte des griechischen Volkes, welche von der Wanderung der Herakliden bis auf die Belagerung von Perinth (1190—336), ganz umfassend und methodisch geordnet, reichte. Der Athener Diyllos setzte sie bis zum Tode des

Ephoros

[1] Epist. ad Cn. Pompej. (edit. Reiske, VI, p. 783). Schöll, Geschichte der griechischen Literatur, I, S. 348—349.
[2] Flav. Josephus, Antiquitt. Jud., XII, 2, 13.
[3] Plutarch, Vitae decem oratorum, 4.

Digitized by Google

und andere. Makedoniers fort. Diodor von Sicilien hat sie vorzugsweise benutzt. Wir haben leider nur Bruchstücke von ihm. Polybios lobt an ihm, dass er die Gründung der Colonien, die Geschichte der Städte, die Verwandtschaft der Völker besonders hervorhob.[1] Ein anderer Schüler des Isokrates, Dioskorides, schrieb über die lakedämonische Republik und Denkwürdigkeiten.

Die Geschichte Athens wurde in dieser Zeit in ganz besonderen Atthiden. Werken, den Atthiden, behandelt. Atthis, eigentlich eine Bewohnerin von Attika, bedeutet hier Abhandlung über dessen Geschichte. Benutzt waren dabei Volkssagen, Verzeichnisse der Oberpriester, die heiligen Bücher, welche in den Tempeln aufbewahrt wurden, Inschriften. Kleitodemos war der Vater dieser Literatur, dann kam Androtion, ein Schüler des Isokrates, dann Phanodemos und Demon. Der bedeutendste Atthidenschreiber, der aber schon der Diadochenzeit angehört, ist Philochoros.[2] —

Mathematik. — Dichtung. — Kunst.

Als Mathematiker und Astronomen blühen Mit der Philosophie begann die Mathematik zu blühen;[3] sie galt als integrierender Theil der Philosophie und die Geometrie als Vorschule zu ihrem Verständnis. Über Platos Lehrsaal stand der Satz: „Keiner trete ohne geometrische Vorbildung ein." — Von seinem Lehrer in der Mathematik, dem Theodor von Kyrene, hat er vielleicht den Satz: die Gottheit treibe Archytas. Mathematik. Platos Freund, der Pythagoräer Archytas, war der größte Mathematiker dieser Zeit, er soll zuerst die Aufgabe gelöst haben, durch die Section des Halbcylinders zwei Proportionallinien zwischen zwei gegebenen Linien zu finden, dann die Auflösung des Problems von der Verdoppelung des Würfels. Auch der Mechanik gab er schon eine wissenschaftliche Gestalt[4] und erfand mehrere Maschinen und mechanische Kunstwerke. Seine Zeitgenossen staunten insbesondere über eine hölzerne einige Augenblicke fliegende Philolaos, Taube, welche er verfertigt hatte. Philolaos von Kroton lehrte die Umdrehung der Erde um sich selbst. Eudoxos aus Knidos, ein Schüler Eudoxos, des Archytas und Plato, lehrte um 360 die Bewegung der Planeten, construierte eine Sonnenuhr, verbesserte den attischen Kalender durch Einführung Aratos von Soloi, des Siriusaufganges als Hauptepoche. Seine Beobachtungen gaben Aratos von Soloi in Kilikien den Stoff zu seinem Lehrgedicht. Eudoxos ist der Philipp von Opus, Begründer der wissenschaftlichen Astronomie, aber er war auch Arzt, Philosoph, Politiker, Geograph — ein vielseitiger Mann. Philippos von Opus,

[1] Müller, Fragmenta, I, p. 284—277.
[2] Christ, l. c. S. 472 f.
[3] Vergl. oben das über Thales, Anaximander und Pythagoras Bemerkte.
[4] Schöll, Geschichte der griechischen Literatur, I, S. 537—541.

Digitized by Google

ein Schüler Platos, schrieb ein Werk über die Verfinsterung und über die Größe der Sonne, des Mondes, der Erde. Helikon von Kyzikos, wieder ein Schüler Platons, erhielt vom älteren Dionysios ein Talent, weil er ihm eine Sonnenfinsternis vorausgesagt hatte. Autolykos von Pitana, welcher um 340 blühte, schrieb eine Abhandlung über die Sphäre, ein Werk über den Auf- und Untergang der Fixsterne. — Also Fortschritte genug! Im allgemeinen muss aber eine Bemerkung ins Auge gefasst werden, welche sich auf eine Abhandlung Delambres gründet: „Zum Ausdruck der Zahlen fehlte es den Griechen noch an bequemen Zeichen oder Ziffern; dieser Mangel musste alle Rechnungsarten sehr erschweren, vornehmlich, wenn sie ohne Brüche nicht gemacht werden konnten. Sie hatten, wie es scheint, für alle Additionen, Multiplicationen, Divisionen und Subtractionen nur mechanische Mittel; dieser Umstand begünstigte ihre Neigung, die Zahlen auf geometrische Figuren zu beziehen, und gab Anlass zur Erfindung der Polygonzahlen und zu der Methode, arithmetische Größen durch Linien, Oberflächen und Körper darzustellen. Der Mangel an Ziffern erklärt auch die Erscheinung, warum die Griechen sich mehr mit Untersuchung über die Natur und die Eigenschaften der Zahlen als mit der praktischen Rechnung beschäftigten.“ [1])

Helikon

und Autolykos.

doch haben sie große Schwierigkeiten im Zahlenausdruck,

was zur Erfindung der Polygonzahlen führt.

Wir begreifen, dass nach den Leistungen der Athener in allen geistigen Gebieten die attische Sprache die der Literatur und des feinen Umgangs wurde.

Es war eine Zeit der Reflexion, nicht des poetischen Schaffens. Wir hören daher auch nichts mehr von neuen Leistungen in der Lyrik, im Epos, im Drama. Man genoss immer und immer das Alte wieder: Homer wurde von den Rhapsoden recitiert und es gab Leute, die in „Ilias“ und „Odyssee“ bei jedem Verse fortfahren konnten, bei dem ein Rhapsode stehen blieb. Die Dramen der drei großen Tragiker wurden meisterhaft aufgeführt. Die Darstellerkunst stieg, es gab Schauspieler, welche für eine Vorstellung ein Talent (2355 Gulden) erhielten. Die Komödie hörte auf, politische Anspielungen zu machen, sie ward Charakterkomödie. Wucherer, Spieler, Schmarotzer, Gecken, namentlich aber die Philosophen mussten herhalten, dann der Menschenhasser Timon. Ein Zeitgenosse des Alkibiades, anfangs reich, aber durch übergroße Freigebigkeit arm geworden, von falschen Freunden wie vom Volk für seine Verdienste mit Undank belohnt, zog sich Timon auf das Land an der Küste, wo er von seiner Hände Arbeit lebte und sich verschwor, fortan alle Menschen zu hassen — daher der Name Misanthropos, der Menschenhasser.[2]) Eines Tages erschien er auf der Rednerbühne und sagte: „Ich besitze auf meinem Gütchen einen Feigenbaum, an dem sich schon mehrere Bürger erhängt haben. Da ich jetzt genöthigt bin, denselben umzuhauen, so zeige ich es euch an, damit diejenigen eilen, welche noch davon Gebrauch machen wollen.“ Auf seinem Grabe stand die Inschrift:

Die attische Dichtkunst ist jetzt reflectierend,

so die Komödie

[1]) Schöll, l. c. I, S. 537.

[2]) Diogenes Laertius, IX, 12, 4, nennt ihn, Lukian behandelt ihn in einer eigenen Schrift „Timon“.

Digitized by Google

Hier, abbrechend ein Leben voll Unglückseligkeit, lieg ich.
Fraget dem Namen nicht nach, und verderbt wie Schurken, ihr Schurken!

und die Parodie.

Das Große, das man nicht mehr erreichen konnte, parodierte man in dieser Zeit. Eine Menge Parodien kamen zutage, die zuletzt wegen ihrer Einförmigkeit dem Volke langweilig wurden. Hegemon von Thasos, mit dem Spottnamen „die Linse", ein Freund des Alkibiades, war ein Meister in dieser Art. Eben erlustigte sich das Volk an seiner „Gigantomachie", als die Nachricht vom Unglück von Syrakus einlief. — In der Manier des Hegemon, welche übrigens auch im „Plutos" des Aristophanes sich schon zeigt, dichteten insbesondere Antiphanes, der in den Achzigerjahren des vierten Jahrhunderts in Athen auftrat, und dessen Zeitgenossen Anaxandrides von Rhodos und Alexis von Thurii. Im ganzen sollen siebenundfünfzig Dichter dieser Richtung angehört haben. — Viele Literarhistoriker[1]) bezeichnen diese Art der Dichtung als die mittlere Komödie, während sie die Charakterkomödie die neue nennen: die Dichter, an die höchste Freiheit des persönlichen Spottes gewöhnt, hätten Zeit bedurft, zur Erlernung der Kunst, die Charaktere aufzufassen und abzuschildern, und so den Weg zu den Komödien Menanders zu betreten.

Die attische Kunst pflegt Formenschönheit und Reichthum.

In der bildenden Kunst ist die großartige Einfachheit der perikleischen Zeit dahin, es fehlt die Gesundheit des Gemeindelebens, der geistige Schwung jener schönen Zeit. Die alte Zucht war verschwunden, die Leidenschaften entfesselt, die Nerven überreizt, die Herzen gestört: darum wollte man auch in der Kunst ebenfalls Leidenschaft, gesteigerte Bewegung sehen. Auch die Baukunst suchte reicheren Schmuck, z. B. bei der Säule den korbartigen Kelch von Akanthosblättern.

Die Meister sind: Skopas,

Die Meister der Bildhauerkunst waren Skopas und Praxiteles. Von dem Tempel der Athene zu Tegea, den Skopas baute, sagt Pausanias,[2]) er übertreffe an Schönheit und Umfang alle peloponnesischen Tempel. Seine Bilder sind alle in leidenschaftlicher Stellung. Holde Anmuth, zarte Menschlichkeit,

Praxiteles,

weniger strenger Ernst, ist der Charakter des Praxiteles; von ihm ist der Apollo, Sauroktonos, die hochgeschürzte Artemis, das Bild der züchtigen Jungfrau in reiner Unkenntnis der Lust. Hochgefeiert war sein Bakchos, sein Eros, ein heranreifender Knabe mit träumerisch gesenktem Kopf, sein Satyr, die Niobegruppe. Er selber hielt den Eros und den Satyr für seine besten Werke. Pausanias erzählte[3]) nämlich: „Phryne bat ihn öfters um das schönste seiner Werke, und er willigte zwar ein, es ihr zu schenken, wollte aber nicht angeben, welches er für das schönste hielt. Da stürzte einst ein Sclave der Phryne herein und meldete, dass seine Werkstatt vom Feuer verzehrt werde, doch sei noch nicht alles verbrannt. Praxiteles rief, alles sei verloren, wenn die Flamme auch den Satyr und Eros ergriffen hätten. Phryne hieß ihn ruhig bleiben, denn es habe ihn kein Leid getroffen. So verrieth er, durch List gefangen, welches seine schönsten Arbeiten wären."

Zeuxis

Die Blüte der Malerei fällt in diese Zeit. Zeuxis und Parrhasios

[1]) Schöll, l. c. I, S. 294. — Christ, l. c. S 264 ff., dazu S. 248.
[2]) Pausanias, VIII, 45.
[3]) Ibid. I, 20.

Digitized by Google

wetteiferten um 390 in der Vollendung, Zeuxis in der idealen Bildung des weiblichen Körpers, Parrhasios in der Schärfe der Umrisse und der Anmuth der Theile. Als Zeuxis, so wird erzählt, einen Korb mit Trauben malte, kamen die Vögel und pickten daran; Parrhasios aber malte einen Schleier darüber, so täuschend, dass ihn Zeuxis wegziehen wollte; so hatte also Parrhasios sogar den Künstler getäuscht. Parrhasios lebte als ein reicher und eleganter Mann in Athen in einem Ansehen, wie etwa die großen niederländischen Maler. Jeder von ihnen glaubte der erste zu sein, dies beweisen Verse in der Anthologie, welche sie unter ihre Bilder schrieben. So Zeuxis in vollem Künstlerstolz: und Parrhasios.

Zeuxis der Nam', Herakleia die Heimat ihm. Findet ein Mann sich,
Der auf unserer Kunst Gipfel zu stehen vermeint,
Sieg' er durch den Beweis . . .
Wir dünken uns doch nimmer die Zweiten zu sein.

Parrhasios' Hochgefühl war nicht geringer: er schrieb unter ein Bild:

Hören sie auch ungläubig, so sag' ich es; und ich behaupte,
Dass in selbiger Kunst deutlich von unserer Hand
Wurden die Grenzen erreicht. Ein unübersteiglicher Markstein
Steht. Ungetadelt jedoch bleibet den Sterblichen nichts.

So war das geistige Leben der Hellenen. Athen gab noch immer den Ton an, aber auch nur hierin. Als Macht nach außen war es nicht mehr im Stande, die erste Rolle zu spielen. Doch auch Theben, auch Sparta waren ohnmächtig, jenes durch den Schlag bei Mantineia, dieses hatte nur noch 700 Vollbürger, und war auch sonst im Verfall. Thessalien besaß wohl noch frische Kräfte, allein es zersplitterte sie in inneren Kämpfen. Eine mächtige Flotte besaßen die Sikelioten, Krieger und Geldmittel in Fülle. Gelon hatte ja den Ehrgeiz, an der Spitze der Hellenen die Perser zu bekriegen. So ist Athen geistig obenan, aber politisch gebrochen.

Wir müssen jetzt die Geschichte der Insel, die wir bei der Niederlage der Athener vor Syrakus verließen, wieder ins Auge fassen, um uns zu erklären, warum Sicilien nach dem Falle Athens, oder nach dem Falle Spartas, oder nach dem Tode des Epaminondas nicht die Hegemonie an sich riss, da es über eine so reiche Bevölkerung gebot. Parteikämpfe im Innern und stete Kriege mit Karthago rieben seine Macht auf, bis der günstige Augenblick vorüber war, und Rom als Herrscherin mit eiserner Hand an seine Thore pochte und Ruhe gebot. Wir wenden darum den Blick westwärts nach In Sicilien

Sicilien.

Kaum war die Gefahr, unter die Gewalt der Athener zu kommen, vorüber, so brach in Syrakus wieder der Parteikampf aus, und flehten die Egestaner in Karthago um Hilfe gegen Selinus. Die Karthager wählten bricht neuer Parteihader aus,

Digitized by Google

der den Karthagern Gelegenheit bietet,

den Suffeten Hannibal zum Feldherrn, einen Enkel des Hamilkar, welcher den Krieg gegen Gelon geführt hatte,[1]) und einen Sohn jenes Gisko, der wegen der von seinem Vater verlorenen Schlacht verbannt war. Syrakus lehnte anfangs die angebotene Vermittlung ab, es wollte im Bunde bleiben mit Selinus und im Frieden mit Karthago: auf erneuerte Bitten trat es jedoch vollkommen auf die Seite von Selinus.

Selinus

Da landete 409 ein karthagisches Heer bei Lilybäum, 100.000 Mann zu Fuß und 4000 Reiter, und bald kam Selinus trotz des tapfersten Widerstandes, an dem selbst die Frauen theilnahmen, in die traurigste Noth. Nachdem Bresche gebrochen war, konnte Hannibal in einemfort frische Truppen zum Sturme führen, und nach einem heftigen Straßenkampfe, in welchem 16.000 Menschen fielen, wurde die arme Stadt von Libyern, Iberern und Campanern geplündert und verbrannt, nachdem sie 242 Jahre bestanden hatte.

Syrakus hatte mit der Hilfe zu lange gezögert, und als es Hannibal durch Gesandte auffordern ließ, die Gefangenen gegen Lösegeld freizugeben und die Tempel der Götter stehen zu lassen, gab der Punier zur Antwort, die Selinuntier mögen, da sie die Freiheit nicht haben behaupten können, es nun mit der Sclaverei versuchen, die Götter aber seien von Selinus ausgewandert, weil sie auf die Bewohner erzürnt seien.[2])

und Himera zu erobern (409),

Dann griff Hannibal Himera an, vor dem sein Großvater, von Gelon überlistet, umgekommen, und wegen dessen sein Vater verbannt worden war. Die Bewohner stritten kühn und zäh; die Syrakusaner schickten Hilfe, die aber nicht ausreichte. Die Stadt ward im Sturm genommen, alles, was die Stürmenden trafen, niedergehauen, und Himera, nachdem es 240 Jahre gestanden, dem Boden gleichgemacht. Hannibal ließ 3000 Gefangene auf dem Platze, wo sein Großvater gefallen, qualvoll hinrichten — das war punische Rache! Nach Karthago brachte er reiche Beute und ward dort hochgefeiert, weil er in kurzer Zeit mehr geleistet als die früheren Feldherren.

während Syrakus unthätig bleibt

Das Zögern von Syrakus war Hauptschuld am Untergange beider Städte und ward von vielen bitter getadelt. Die Missstimmung ermuthigte den Hermokrates, welcher zuerst mit 35 Schiffen gegen die Athener im Ägeischen Meere erschienen, dann durch die Gegenpartei in der Heimat verbannt worden war, zu einem Versuch, die Regierung in Syrakus zu stürzen. Mit Geld, das ihm Pharnabazos geschenkt, brachte er bei 6000 Mann zusammen, landete in der Nähe von Himera, sammelte da die Gebeine der von den Karthagern erschlagenen Syrakusaner und sandte sie auf Wagen

und in innerem Hader

nach Syrakus, um den Diokles verhasst zu machen, der als Haupt der Regierung nichts gethan hatte, um die Gebliebenen zu bestatten. Diokles wurde auch verhasst und verbannt, aber Hermokrates doch nicht zurückberufen.[3])

---

[1]) Diodor, XIII, 43, 54—58. Vergl. über Sicilien und Dionys I. Grote, l. c. V, S. 554—649, und VI, S. 1—143.

[2]) Diodor, XIII, 59—62.

[3]) Ibid. XIII, 68, 75.

Digitized by Google

denn man fürchtete, er möchte sich zum Zwingherrn aufwerfen, und als er 407 einen Versuch machte, sich mit 3000 Mann seiner Vaterstadt zu bemächtigen, wurde er mit der Mehrzahl seiner Anhänger niedergehauen. — Niemand konnte dieses Ende des begabten Mannes willkommener sein, als den Karthagern, die mit dem Aufgebote aller Kräfte rüsteten, um sämmtliche Städte der Insel sich zu unterwerfen. sich selbst schädigt.

Wieder wurde 406 Hannibal Feldherr, und zwar mit unumschränkter Vollmacht. Aus Iberien, von den Balearen, aus Numidien, aus Campanien kamen ihm Söldner, 120.000 Mann, nach Ephoros sogar 300.000. Die Syrakusier fühlten, um was es sich handle, ihre Schiffe nahmen bei Eryx 15 punische Fahrzeuge, vermochten aber die Landung des punischen Heeres nicht zu hindern. Diesmal galt der Angriff Agrigent (Girgenti), das wegen seines Reichthums berühmt war, umgeben von Weinbergen und Gärten, geschmückt mit Prachtbauten und großartigen Tempeln, Hallen und Grabmälern. Ein Agrigentiner, der in Olympia gesiegt hatte, wurde bei der Rückkehr von 300 Zweigespannen mit weißen Pferden eingeholt. Feine Kleider und goldenes Geschmeide waren allgemein. Ein Bürger, Tellias, war so reich, dass er Sclaven aufstellte, welche alle Fremden bei ihm zur Herberge einladen mussten. Andere Bürger ahmten ihm in Freigebigkeit nach. Einmal kamen 500 Reiter bei stürmischer Witterung aus einer Nachbarstadt: Tellias bewirtete alle und gab jedem aus seinem Vorrath ein Ober- und Unterkleid.[1]) In seinem Keller waren 300 Fässer, aus ganzen Steinen gehauen, jedes 100 Eimer haltend. Ein anderer, außerordentlich reicher Mann in Agrigent war Antisthenes, der bei der Hochzeitsfeier seiner Tochter alle Bürger auf den Gassen vor ihren Häusern bewirtete. Im Gefolge der Braut waren mehr als 800 Wagen, überdies begleiteten nicht bloß die Leute aus der Stadt, sondern viele aus der Nachbarschaft, die zur Hochzeit geladen worden, zu Pferd den Brautzug. Bürger aber waren in Agrigent nicht weniger als 20.000 und mit den in der Stadt wohnenden Fremden nicht weniger als 200.000 Einwohner. Bei der Heimführung der Braut, abends, war die Stadt glänzend beleuchtet. Feuer brannten auf der Burg, in allen Straßen und vor allen Tempeln. — Von der Herrlichkeit der Stadt in jener Zeit zeugt noch der Tempel des Zeus, Olympion genannt; alle andern Tempel verbrannten, das Olympion steht noch; es hatte kein Dach erhalten, weil der Krieg dazwischen kam. Diodor[2]) sagt von diesem Tempel: „Er hat in der Länge 340 Fuß, in der Breite 60, und in der Höhe 120, ohne die Grundmauer. Es ist der größte in Sicilien und man kann ihn, was den starken Unterbau betrifft, auch den auswärtigen mit Recht an die Seite setzen. Denn, wenngleich das Werk seine Vollendung nicht erhalten hat, so liegt doch der Plan desselben vor Augen. Statt dass sonst bei Tempeln das Gebäude entweder nur auf Wänden ruht, oder das Heiligthum rings mit Säulen umgeben ist, hat dieser Tempel beiderlei Arten von Unterstützungen. Es sind nämlich Säulen in die Wände eingebaut, außen rund und gegen das Innere des Tempels viereckig. Der äußere Theil der Säulen, dessen Schafftkehlen so weit sind, dass ein Mensch sich hineinstellen kann, misst 20 Fuss im Umfang, der innere 12 Fuß. In den Hallen, die eine außerordentliche Größe und Höhe haben, ist auf der Ostseite der Gigantenkampf dargestellt in sehr großen

Selbst Agrigent,

eine durch Reichthum

und Prachtbauten berühmte Stadt,

[1]) Diodor, XIII, 80.
[2]) Ibid. XIII, 82.

Digitized by Google

und schönen Bildern erhabener Arbeit, auf der Westseite aber die Eroberung von Troja, wo man das Bild jedes Helden seinen Verhältnissen angemessen findet."

fällt nach hartnäckigem Kampf

Begreiflich, dass diese Stadt acht Monate hartnäckigen Widerstand leistete gegen die Belagerer; schließlich erlag sie doch dem Mangel an Nahrungsmitteln. Hannibal ließ einen Wall bis zu den Mauern hinaufwerfen, dabei wurde Therons Grabmal zerstört, das eine außerordentliche Größe hatte und vom Blitz getroffen war. Darob soll eine Seuche ausgebrochen sein, an der viele starben, auch der Heerführer Hannibal. Himilko, der jetzt den Oberbefehl führte, verbot daher, Gräber ferner zu zerstören und opferte, um die Götter zu versöhnen, dem Kronos einen Knaben; dass Kronos nur den Belitan, den alten Baal bedeute, ist klar. Um den Poseidon zu versöhnen, ließ er eine große Anzahl von Thieren in das Meer werfen.

Der Sturm stand bevor, die Stadt war nicht mehr zu halten, die Einwohner beschlossen, sie in der nächsten Nacht zu verlassen. Wir können uns das allgemeine Jammern und Wehklagen denken, als die Unglücklichen die schöne Heimat und die Reichthümer zurücklassen mussten. Manche zogen den Tod der Auswanderung vor und entleibten sich selbst, um in der väterlichen Wohnung das Leben auszuhauchen. Man hoffte, in Gela Zuflucht zu finden. Der Weg war voll von Weibern und Kindern. Auch zarte Mädchen hielten die übermäßigen Beschwerden der Reise aus.

in die Hände der Karthager 406.

Bei der Morgendämmerung des nächsten Tages rückten die Karthager in die Stadt ein und hieben zusammen, was ihnen in den Wurf kam. Die Stadt war, seit sie stand, nie verheert worden, sie war also die reichste unter den damaligen griechischen Städten, namentlich an Kunstschätzen. Eine Unzahl der kostbarsten Gemälde soll darin gefunden worden sein und eine außerordentliche Menge von Meisterwerken der Bildhauerkunst. Himilko schenkte sie alle als Beweise seines Sieges den Karthagern.

Das veranlasst den Umschwung in Syrakus,

Das Mitleid mit der armen Stadt war tief, die Vorwürfe gegen Syrakus, dass es Agrigent hätte retten können, wenn es bessere Anführer gewählt hätte, allgemein. Eine Volksversammlung wurde deshalb einberufen, aber bei der Gefahr, welche in dem entarteten Freistaate über jedem schwebte, der die Wahrheit sprach, wagte niemand wegen des Krieges einen Rath zu geben. Nur ein junger Mann, Dionysios (geboren 430), der Sohn eines Maulthiertreibers, damals Schreiber im Kriegsrath, hatte den Muth, die Feldherren des Verrathes zu zeihen: man solle sie sogleich zur Rechenschaft ziehen. Die Obrigkeit legte ihm als Unruhestifter sogleich eine Geldstrafe auf.[1]) Diese bezahlte aber ein reicher Bürger, ein Demokratenhasser, Philistos, derselbe, welcher nachher die Geschichte Siciliens in eilf Büchern beschrieb, und munterte den Dionys auf, zu reden, wie er Lust habe, er werde für ihn das Geld erlegen, auch wenn man ihn den ganzen Tag in einemfort strafe. Umso zuversichtlicher reizte jetzt der junge Mann das Volk auf, die Feldherren hätten sich zum Untergange der Agrigentiner bestechen lassen, eine Oligarchie bedrohe den Freistaat, man müsse für die Zukunft nicht die Mächtigsten zu Feldherren wählen, sondern Volksfreunde, Wohlgesinnte. — Das

wo Dionysios

[1]) Diodor, XIII, 91—92, 103.

Digitized by Google

Volk beschloss diesem Rathe gemäß: — die alten Feldherren wurden sogleich abgesetzt und unter den neuen war auch der Antragsteller Dionys. Jetzt war ihm der Weg zur Gewalt gebahnt, den er mit einer Arglist, Keckheit und Rücksichtslosigkeit ohnegleichen betrat.

unter die Feldherren gewählt,

Dionys wollte zunächst alleiniger und unumschränkter Feldherr sein, und nahm deshalb an den Berathungen seiner Mitfeldherren keinen Antheil, mied jeden Umgang mit ihnen, streute aber das Gerücht aus, sie stünden mit dem Feinde in Verkehr. Schärferblickende ahnten, was bevorstand; die Menge aber war entzückt über den Mann, der die Wahrheit rede und mit Festigkeit zum Volke stehe. Weiter gab er den Rath, die Verbannten zurückzurufen und den eigenen Bürgern, die der Feind so eifrig anwerbe, zu gestatten, dass sie am Kampfe theilnehmen. Es geschah, und die Rückkehrenden waren naturgemäß seine Anhänger. Zu gleicher Zeit bat Gela um Hilfe (405) und Dionys wurde mit 2000 Mann dahin entsendet.[1]) Er traf dort den bittersten Zwiespalt zwischen Aristokraten und Demokraten, ließ einige Reiche als Verräther hinrichten, wofür ihm die Demokraten Ehrengeschenke überreichten und eine Lobrede in Syrakus halten ließen. Mit dem Vermögen der Hingerichteten gewann er die Mietlinge in Gela und verdoppelte er den Sold seiner Truppen und schied mit dem Versprechen, aus Syrakus ein größeres Heer zu bringen. Eben kam die Menge aus dem Theater, als er in Syrakus einritt: sie umdrängte ihn, fragte nach Neuigkeiten vom Feind. Er entgegnete, die wahren Feinde seien in Syrakus und viel gefährlicher als die Karthager; ihnen trauen die Bürger und feiern Feste, indes jene die öffentlichen Gelder verschleudern, die Truppen ohne Sold lassen und sich nicht im mindesten darum kümmern, dass die Feinde ungeheure Zurüstungen zum Kriege machen und im Begriffe sind, gegen Syrakus zu ziehen — er habe Beweise dafür in Mittheilungen, die ihm der feindliche Heerführer gemacht, um ihn gleichfalls zu bestechen! — Das hieß der Menge Angst und Verdacht einjagen; in Hast hielt sie eine Versammlung und wählte 405 Dionys zum alleinigen Feldherrn mit unumschränkter Vollmacht, und auf seinen Antrag wurde der Sold verdoppelt.

bald aber durch Hinterlist und Schlauheit

alleiniger Feldherr wird 405.

Viele sprachen jetzt laut gegen die Zwingherrschaft, welche man sich geschaffen. Ein Anlauf, und sie konnte gestürzt sein. Um sich für einen ersten Anfall sicher zu stellen, bedurfte der neue Gebieter einer Leibwache und diese erlangte er derart:[2]) mit den dienstpflichtigen jungen Männern brach er nach Leontini, einer den Syrakusiern gehörigen Festung auf. Dort waren viele Fremde und Verbannte, welche er für sich zu gewinnen hoffte. Indes übernachtete er auf dem Lande im Lager. Da machte er es wie einst Peisistratos, er stellte sich, als würde er heimlich überfallen und ließ durch seine Getreuen ein Geschrei und einen Lärm erregen. Dann flüchtete er sich auf die Burg, ließ die ganze Nacht Feuer brennen und zog die Vertrautesten von seinen Truppen an sich. Als auf die Kunde davon mit Tagesanbruch die Menge in Leontini zusammenkam, wusste er sie mit schlau berechneter Rede zum Beschluss zu überreden, dass er sich eine Leibwache von 600 Mann wählen dürfe. Er wählte nun 1000 Mann, gewann die Söldner, setzte ihm ergebene Befehlshaber ein,

Dionys I. (405-367)

stützt sich auf die Leibwache

[1]) Diodor, XIII, 108.
[2]) Ibid. XIII, 95.

Digitized by Google

und seine Söldner, zog nach Syrakus, ließ sich ein Zelt im Lager errichten und trat nun offen als Alleinherr auf. Die Stadt war voll von Söldnern, die Karthager waren nicht fern: die Syrakusier mussten sich alles gefallen lassen. Um Halt zu gewinnen, vermählte sich Dionys mit der Schwester des Hermokrates, und gab seine Schwester dem Bruder der Frau des Hermokrates, um in die Verwandtschaft eines angesehenen Hauses einzutreten; den Daphnäos und Demarchos, welche zu den Mächtigsten gehörten, und ihm am meisten entgegenarbeiteten, ließ er hinrichten.

So wurde denn Dionysios aus einem Schreiber und einem gemeinen Bürger der Alleinherrscher der größten griechischen Stadt und behauptete sich länger als irgend ein anderer Gewaltherrscher, achtunddreißig Jahre, bis zu seinem Tode (405—367).

Nun galt es, durch einen Sieg über die Karthager seinen Streich zu rechtfertigen, die unter Himilko vor Gela lagerten. Mit 50.000 Mann und 50 Schiffen eilte Dionys der schwer bedrängten und vermag Gela sich tapfer vertheidigenden Stadt zuhilfe.[1]) Aber trotz eines guten Schlachtplanes vermochte er die Feinde nicht zu verjagen, wohl aber zu täuschen. Er unterhandelte mit den Fremden um Bestattung der Todten am Morgen, ließ aber in der Nacht Feuer brennen und Lärm machen, um die Karthager in der Meinung zu erhalten, er sei noch in der Stadt, während er mitsammt den Bewohnern und Kamarina nicht zu retten, abzog, auch die in Kamarina bewog, ihre Stadt, die doch nicht zu halten sei, aufzugeben, und mit Weibern und Kindern nach Syrakus zu ziehen. Darob entbrannte neuer Hass in Syrakus gegen den Zwingherrn; die Ritter sannen, ihn aus dem Wege zu räumen; seine Gattin ward auf eine schimpfliche Art getödtet, sein Haus geplündert. Sie dachten nicht, dass Dionys kommen, dass er das Heer verlassen würde. Plötzlich aber stand er in der Nacht mit 100 Reitern über wältigt aber einen Aufstand in Syrakus und 600 Mann zu Fuß vor Achradina, verbrannte das Stadtthor und richtete unter den Rittern ein Gemetzel an; mit Tagesanbruch rückte sein Heer ein.

und schließt Frieden mit Karthago 405. Mit den Karthagern aber schloss er 405 einen Frieden dahin ab, dass ihre ursprünglichen Colonien, die Sicaner, unter ihrer Herrschaft bleiben, die Selinuntier, Agrigentiner und Himeräer, sowie auch die Gelaer und Kamarinaer ihre Städte ohne Mauern bewohnen und den Karthagern eine Steuer entrichten, die Leontiner, die Messinesen und alle Siculer unabhängig sein, und die Syrakusier dem Dionysios unterworfen bleiben sollten.[2])

Er residiert auf Ortygia, Der Friede, so fürchtete Dionys, würde den Syrakusiern Muße gewähren, an die Wiederherrstellung der Freiheit zu denken. Vor Meutereien sich zu schützen, nahm er jetzt seinen Aufenthalt auf der Insel, schloss diese durch eine mit zahlreichen hohen Thürmen versehene Mauer von Syrakus ab, führte hier als Zuflucht für unvorhergesehene Fälle eine Burg auf, und in die Mauer derselben schloss er zugleich die Schiffswerfte an dem kleinen Hafen ein, genannt Laccium: sie fasste 60 Dreiruderer und hatte ein geschlossenes Thor, durch welches nicht führt große Bauten auf, mehr als ein Schiff einfahren konnte. Die Häuser auf der Insel vertheilte er unter seine Söldner und Freunde. Baulustig, errichtete der Tyrann außerhalb

[1]) Diodor, XIII, 109—111.
[2]) Ibid. XIII, 114. Der Friede wird mit guten Gründen auch in das Jahr 404 gesetzt.

Digitized by Google

der Insel Gerichtssäle und Hallen, welche eine große Volksmenge fassten.[1]) Dann brach er gegen die Siculer auf, welche es mit den Karthagern gehalten hatten, und lagerte vor Herbessus. Aber die Syrakusier, die jetzt wieder Waffen in den Händen hatten, empörten sich, 404. Dionys jedoch kam rasch nach Ortygia zurück. Seine Gegner stellten sich in Epipolä auf, nahmen ihm die Lebensmittel weg, sandten nach Messina und Rhegium, um ihm die Rettung zur See abzuschneiden, und setzten für den, welcher ihn umbringen würde, eine hohe Belohnung aus. Ein großer Theil der Söldner gieng zu den Aufständischen über. Dionys hielt sich für verloren und dachte an Selbstmord; sein Adoptivvater Heloris meinte, die Alleinherrschaft sei ein schönes Sterbekleid; sein Schwägervater Polyxenos rieth, das schnellste Pferd zu nehmen und in das Gebiet der Karthager zu reiten. Nur der Geschichtschreiber Philistos mahnte, von der Alleinherrschaft müsse man ja nicht freiwillig zu Pferde wegeilen, sondern erst fallen, wenn man an den Beinen dazugezogen werde. Dionys blieb, bat aber seine Gegner um Abzug. Indes wurden die Gegner lässig, und die heimliche Ankunft campanischer Söldner machte es dem Tyrannen möglich, über sie herzufallen. Doch zeigte er sich diesesmal im Siege voll Mäßigung und verzieh den Flüchtlingen, welche nach Syrakus zurückkehrten.[2])

schlägt eine neue Empörung 404

nach größter Gefahr nieder,

Der Eindruck der letzten Empörung auf den Herrscher brachte ein unausrottbares Misstrauen hervor. Er begnügte sich nicht damit, eine zweite Mauer um seine Burg aufführen zu lassen, die Bürgerschaft zu entwaffnen, sich mit neuen Scharen ausländischer Söldner zu umgeben. Immer fühlte er sich bedroht.

Nie gieng Dionys aus, ohne einen starken Brustharnisch unter seinem Kleide; niemand durfte in seine Nähe, dem man nicht vorher die Kleider durchsucht hatte; zu seinem Schlafgemache führte eine Zugbrücke, die er in der Nacht aufzog. Die Prahlerei des Barbiers, er habe jeden Tag den Hals des Tyrannen unter seinem Messer, ward mit dem Tode bestraft — fortan ließ sich Dionys von seinen Töchtern mit erhitzten Nussschalen den Bart abbrennen. Selbst seine Verwandten waren ihm verdächtig. Sein Bruder wollte ihm eines Tages einen Plan im Sande zeichnen und nahm zu diesem Zwecke einem Leibwächter die Lanze weg: er wurde dafür schwer bedroht, der Leibwächter aber, der sich die Lanze aus den Händen nehmen ließ, hingerichtet. Selbst ein Scherz, ein Lächeln konnte gefährlich werden. Sein Vertrauter, Leon, dem er allein sein Schwert übergab, wenn er Ball spielte, lächelte, als ein Höfling ihm sagte: „Also dir vertraut der Herr sein Leben an!" — und wurde deshalb zum Tode verurtheilt. Dreimal ließ ihn Dionys zur Hinrichtung abführen, und nahm jedesmal seinen Befehl zurück und küsste seinen Liebling, wenn er ihn wiedersah, mit Thränen in den Augen und Verwünschungen gegen sich selbst, dass er einmal das Schwert ergriffen habe. Zuletzt ließ er sich aber doch von der Furcht besiegen und befahl ihn hinzurichten, mit den Worten: „Es kann nicht sein, Leon! du darfst nicht am Leben bleiben!"[3]) Ein Officier, Marsyas, erzählte unvorsichtig, er habe im Traum dem Herrscher den Kopf abgeschnitten, und wurde dafür hingerichtet; „denn", sagte Dionys, „er würde nicht bei Nacht davon träumen, wenn er nicht

ist aber fortan misstrauisch

und grausam.

[1]) Diodor, XIV, 7—8.
[2]) Ibid. XIV, 4—5.
[3]) Aelian, Var., 13, 33.

Digitized by Google

bei Tage daran dächte!" — Argwöhnisch, wollte Dionys selbst das hören, was die von ihm in die Steingruben (Latomien, so hießen die Gefängnisse) Verurtheilten redeten; sie sind heute noch vorhanden und so gebaut, namentlich das berühmte Ohr des Dionysios, dass alle Töne, auch die leisesten, an der Stelle vernommen werden, wo Dionysius ungesehen lauschte.

Dionys I. als Tyrann

Die achtunddreißigjährige Herrschaft des Dionys ward gehalten einmal durch die Söldner, welche er um hohen Lohn an sich kettete, dann durch die Angst der Grundherren (Gamoren) vor der Gütertheilung, ferner durch die Zuneigung der Armen, welche im Emporkömmling gern den Mann ihresgleichen sahen und durch ihn Nahrung und Beschäftigung erhielten, Häuser und Ländereien, endlich durch die reiche Befähigung des Gewaltträgers selber. Unleugbar war Dionys ein Mann von großem Scharfsinn, von seltener Willensstärke, Thatkraft und Begabung, die Menschen zu Werkzeugen seines Willens zu machen. Wie schnell wusste er Epipolä zu befestigen, als ein Angriff der Karthager drohte und er zur Einsicht kam, dass von den dortigen Höhen Syrakus am leichtesten genommen werden könne! — in zwanzig Tagen war eine dicke Mauer von dreißig Stadien Länge sammt den Thürmen errichtet und sturmfest. 60.000 Menschen arbeiteten daran und Dionysios unter ihnen, er legte selber bei den beschwerlichsten Arbeiten Hand an, und dies, wie die Belohnungen, welche er für die Handwerker wie für die Baumeister aussetzte, erregte einen solchen Wetteifer, dass die Leute freiwillig auch bei Nacht arbeiteten.[1]) Mit welcher Raschheit brachte er die chalkidischen Städte Ätna, Enna, Naxos, Katana und Leontini in seine Gewalt! Den Krieg gegen die Karthager führte er mit Umsicht und unter wechselnden Schicksalen fort, aber schwerlich in der Absicht, sie ganz von der Insel zu vertreiben — sie waren ihm ein Schreckmittel für die immer zum Aufstand geneigten Syrakusier. Um die Karthager zur See zu überbieten, baute Dionys zuerst Schiffe mit vier und mit fünf Ruderbänken;[2]) binnen kurzer Zeit schuf er solcher 200 und setzte 110 alte instand. Die geschicktesten Künstler sammelte er um sich zur Erfindung besserer Waffen; damals wurden in Syrakus die Katapulten erfunden. Täglich sah man den Herrscher unter den Arbeitern herumgehen, die fleißigsten belohnte er, zog sie sogar zur Tafel. Über die Großartigkeit der Waffenvorräthe muss man staunen. Syrakus schien eine große Waffenfabrik zu sein. Für den Kampf gegen die Karthager wusste Dionys hohe Begeisterung zu erregen. Mit 83.000 Mann und 200 Schiffen rückte er vor Motye, den Schlüssel zu Eryx, dem Hauptstützpunkt der Karthager. Die Kämpfe vor Motye sind gewaltig, denn der Karthager Himilko war ein begabter Feldherr. Motye ward schließlich 397 mit Sturm genommen; vergebens wagte Himilko einen Angriff auf Syrakus, um Motye zu retten.

zeigt große Fähigkeiten

in der Organisation der Wehrkraft,

durch Erfindung der Penteren und Katapulte,

im Kampf gegen die Karthager vor Motye 397

[1]) Diodor, XIV, 18.
[2]) Ibid. XIV, 42.

Digitized by Google

und in dem Entsatze von Syrakus gegen Himilko. 396.

Minder glücklich war der Tyrann 396: Himilko kam mit 250 Kriegsschiffen und 500 Frachtschiffen, also nahezu 800 Schiffen rasch vor Syrakus; zugleich rückte ein Landheer von 300.000 Mann zu Fuß und 3000 Reitern vor die Stadt; er nahm zunächst die Vorstadt Achradina, hieb alle Pflanzungen in der Umgegend um und forderte die Syrakusier auf zur Übergabe. Es war ein gefährlicher Augenblick für Dionys, er stand bei Egesta und gelangte mit Mühe in die Hauptstadt. Als er hier einmal ausfuhr, um Lebensmittel herbeizuschaffen, errangen die Syrakusier einen kleinen Vortheil mit ihren Schiffen über karthagische. Sogleich hieß es: „Was bleiben wir noch länger die Sclaven des Dionysios, da wir Gelegenheit haben, ihn zu stürzen, und Waffen in der Hand, um uns frei zu machen?" — Zum Glück kam Dionys noch rechtzeitig mit Getreideschiffen an, und mahnte, guten Muthes zu sein, denn er werde nun dem Kriege bald ein Ende machen. Aber ein Ritter meinte:[1]) unter den Karthagern würde man bloß eine Steuer zu bezahlen haben, sonst aber nach eigenen Gesetzen leben können, da die Punier sich nicht darein mischten; dem Dionys aber müsste man Steuern zahlen und noch leben nach seinem Willen, während er doch tausendfach den Tod verdient habe. Gelon habe Sicilien frei gemacht von den Feinden, Dionys aber ihnen einen Theil der Insel überlassen; durch seine Schuld seien Gela und Kamarina zerstört, Messina dem Boden gleichgemacht, die Bewohner von Naxos und Katana in die Knechtschaft verkauft, kurz alle griechischen Städte in Sicilien vernichtet. Leichter würden die Syrakusier die Karthager besiegen, wenn sie wüssten, dass sie zugleich für die Freiheit kämpfen. „Legt der Tyrann freiwillig die Gewalt nieder, so wollen wir ihn ziehen lassen; wenn nicht, so muss man die Freiheit erkämpfen. Die Oberherrschaft über die Stadt gebürt den Bürgern oder der Mutterstadt Korinth oder den Oberherrn von Griechenland, den Spartanern."

Eine neue Erhebung der Syrakusaner

wird niedergeworfen mit spartanischer Hilfe,

Schon gewannen die Syrakusier durch diese Rede Zuversicht, als der Lakedämonier Pharakidas, welcher die Seemacht der Bundesgenossen befehligte, erklärte, er sei von den Lakedämoniern gesandt, den Syrakusiern und dem Dionysios gegen die Karthager beizustehen, nicht aber der Herrschaft des Dionysios ein Ende zu machen. Dies Wort rettete den Gewaltherrn; zugleich brach im Lager der Karthager die Pest aus. Dionys rückte gegen die dadurch geschwächten Feinde aus und errang einen glänzenden Sieg zu Land und zur See. Im Landkampf hatte er die Abtheilungen der meuterischen Söldner derart bloßgestellt, dass sie leicht vom Feinde zusammengehauen wurden. Mit Himilko ward insgeheim unterhandelt. Die eigentlichen Karthager durften in der Nacht gegen Erlegung von 300 Talenten abziehen, das übrige Heer ward geopfert, am andern Tag von Syrakusiern zusammengehauen oder ge-

[1]) Diodor, XIV, 64—70.

Digitized by Google

fangen genommen, nur die Iberer nahm Dionys in seinen Sold. Dieser stand jetzt auf einmal mächtiger da als je. In Karthago aber, wo man den Verlust von mindestens 150.000 Mann zu beklagen hatte, war die Niedergeschlagenheit groß. Himilko gab, von allen verwünscht, sich den Tod. Die Lybier aber empörten sich gegen die Hauptstadt.[1])

und neue Siege über die Karthager

Rasch benutzte Dionys die Gunst der Lage, um sich in Sicilien zu befestigen. 10.000 Söldnern wies er, anstatt der Löhnung, Stadt und Land der Leontiner an, womit sie zufrieden waren, und vertraute Neugeworbenen seine Sicherheit. Nach Messina verpflanzte er Lokrer und Peloponnesier. Den Karthager Mago, welcher 393 gegen Messina anrückte, schlug er zurück. Durch Verbindung mit dem Fürsten Agyris von Agyrium war er im Stande, wieder dem Feldherrn Mago, welcher 392 mit 80.000 Mann landete, die Spitze zu bieten. Da machte der Karthager Friedensvorschläge auf Grundlage des früheren Vertrages, nur dass Tauromenium dem Dionys überlassen bliebe. Dionys willigte ein.[2])

führen zum Frieden 392.

Nun wendet sich Dionys I. gegen Italien,

Da er vor den Karthagern jetzt Ruhe hatte, so richtete er seine Macht wider die Griechen Italiens, zunächst gegen Rhegium, als dessen Vormauer. Der erste Versuch (390) misslang. 389 griff Dionys Kaulonia an. Die Griechen Unteritaliens hielten zusammen und die Krotoniaten sandten unter Heloris, einem flüchtigen Syrakusaner, Hilfe. Dionys errang den Sieg, benutzte ihn aber mit Mäßigung und ließ 10.000 Gefangene frei; er schloss mit den meisten Städten Frieden und ließ ihnen ihre Unabhängigkeit, was ihn dort beliebt machte und als die edelste That seines Lebens galt. Übrigens hatte er dabei seine Hintergedanken: statt Sicilien frei zu machen, wollte er die Griechen Unteritaliens unter seiner Herrschaft vereinen, ja seine Gedanken reichten schon nach Epirus und Hellas hinüber. Wieder rückte er vor Rhegium, welches jetzt, von den andern Städten verlassen, Unterwerfung anbot und nur um menschliches Verfahren anhielt: es musste 300 Talente zahlen, seine ganze Flotte, 70 Segel stark, ausliefern und 100 Geiseln stellen.[3])

zerstört Kaulonia,

Kaulonia aber ward zerstört. Kaum war Rhegium wehrlos gemacht, so suchte der Tyrann Anlass zu neuem Streit, denn er hasste die Stadt unversöhnlich wegen einer Beschimpfung. Als er nämlich von Rhegium früher verlangte, man solle ihm eine seiner würdige Jungfrau als Braut senden, hatten sie ihm geantwortet: nur die Tochter des Henkers hätten sie für ihn. Lokri hatte ihm hingegen willfährig die schöne Doris überlassen, zu gleicher Zeit vermählte er sich mit der Syrakusierin Aristomache. So nahm damals der Tyrann zwei Frauen an einem Tage:[4]) die eine begleitete ihn in den Krieg, die andere empfieng ihn, wenn er heimkehrte. Eilf Monate

erobert und züchtigt Rhegium 389 wegen einer Beleidigung,

[1]) Diodor, XIV, 70—77.
[2]) Ibid. XIV, 96.
[3]) Ibid. XIV, 106.
[4]) Aelian, Var., 13, 9. — Diodor, XIV, 44.

Digitized by Google

widerstand Rhegium durch die Geschicklichkeit Phytons, nur die Qualen des Hungers bezwangen die Stadt. Phyton ward ins Meer gestürzt. Als ihm gemeldet wurde, einen Tag früher sei dasselbe seinem Sohne geschehen, so äußerte er ruhig: „Da ist mein Kind um einen Tag glücklicher geworden!“ [1]) Damals (389) hatten die Kelten Oberitaliens Rom eingenommen und waren ihm zu Schutz und Trutz verbündet. Italien lag offen für seine Pläne: er besetzte Adria, die Insel Pharos, knüpfte Verbindungen mit den Illyriern an, gründete Lissus mit Werften für 200 Schiffe (384), plünderte etruskische Tempel, wie den zu Dodona und andere, um Geldmittel — 1000 Talente — zu bekommen, sandte (370) Sparta keltische und iberische Scharen zuhilfe, zersplitterte aber durch all dies seine Kräfte und ward unfähig, was ihm doch am nächsten lag, ein national-hellenisches Reich in Sicilien zu gründen.

verbindet sich mit den italischen Kelten,

doch zersplittert er seine Macht,

Einige den Karthagern unterworfene Städte waren geneigt, zu ihm abzufallen, und so kam es 383 zu einem neuen Krieg, der in Italien und Sicilien geführt und in letzterem entschieden wurde. In der Schlacht bei Kabala errang Dionys einen glänzenden Sieg. Mago fiel, die Karthager baten um Frieden, den aber Dionys nur gegen vollständige Räumung Siciliens in Aussicht stellte. Die Karthager rüsteten sich nun unter Magos Sohn zu neuer Schlacht bei Cronium, in welcher 14.000 Sicilier fielen. Jetzt bat Dionys um Frieden, der auf der Grundlage des bisherigen Besitzes abgeschlossen wurde, nur sollten die Karthager Stadt und Gebiet von Selinus und Agrigent und 1000 Talente bekommen:[2]) 368 kam es nochmals zum Krieg. Dionys nahm Selinus und Entella, vermochte aber Lilybäum nicht zu bezwingen. Ein Waffenstillstand ward geschlossen. Bald darauf starb der Tyrann, eine kräftige Natur, eine seltsame Mischung von Geiz und Verschwendung, von Lust zu bauen und zu zerstören, von Grausamkeit und Milde, von Arglist und Großmuth, von Herrschgier und Angst und innerem Elend ob seiner Herrschaft, von Arbeitsamkeit und Schlemmerei. In den letzten Jahren scheinen seine Saufgelage nur Mittel gewesen zu sein, das Gewissen zu betäuben.

so daß er in neuen Kämpfen mit den Karthagern 383 und 368

nichts Entscheidendes vermochte.

Dieser durchaus praktische Mann litt an der Wuth, ein Dichter zu sein. Er dichtete Lieder und Tragödien und war nicht minder eifersüchtig auf Anerkennung seines Dichterruhms als seiner Herrschaft. Er ließ berühmte Männer kommen, zeichnete sie aus, lud sie zur Tafel: dafür mußten sie seine Gedichte ausbessern und loben. Wehe, wenn sie dieselben schlecht fanden! Der Dithyrambendichter Philoxenos wurde wegen eines freimüthigen Urtheils in die Steinbrüche verwiesen. Als er auf Fürbitte seiner Freunde begnadigt, vom Tyrannen wieder zur Tafel geladen, wieder um sein Urtheil über ein Gedicht befragt wurde, rief er den Dienern zu: „Führt mich gleich in die Steinbrüche!“ — Diesmal

Dionys I. will auch als Dichter

[1]) Diodor, XIV, 108—112.
[2]) Ibid. XV, 17.

Digitized by Google

lachte Dionys. Ein andermal gab Philoxenos, um sein Urtheil über ein Trauerspiel befragt, die zweideutige Antwort: es sei „sehr traurig". Dionys verstand, es sei rührend, und fühlte sich geschmeichelt.[1])

Nicht zufrieden mit der großen Macht, die er sich gegründet, mit dem Ruhm als Krieger, welcher die Gallier Oberitaliens bewog, ihm einen Waffenbund anzutragen, wünschte Dionys auch einen Siegeskranz bei dem Olympischen Feste: er sandte das schönste Viergespann, seine Theorie oder Festgesandtschaft hatte die prachtvollsten und bewundertsten Zelte. Die Sänger, welche seine Gedichte vortrugen, hatten die schönste Stimme und erschienen in der glänzendsten Kleidung. Aber die Stimmung der Hellenen war gegen den Tyrannen, der die Griechen Siciliens verknechtet hatte. Lysias hatte durch eine Rede über die politische Lage die Erbitterung gegen Dionys gesteigert.[2]) Es war im Jahr 384, drei Jahre nach dem Frieden des Antalkidas, dass Lysias in Olympia sagte: „Die Griechenwelt brennt an beiden Enden ab. Unsere Brüder im Osten giengen in die Sclaverei des Großkönigs Artaxerxes über, unsere Brüder im Westen unter den Despotismus des Dionysios. Diese beiden sind die großen Potentaten, sowohl an Seemacht als an Geld; wenn sie sich vereinigen, so werden sie vernichten, was von Freiheit in Griechenland noch übrig ist. Beim Zwist unter den leitenden Staaten ließ man diese beiden ihr Werk des Unterganges vollenden. Doch jetzt ist es hohe Zeit, sich zu rühren. Wie kann Sparta, unser gesetzmäßiger Vorsteher, stillsitzen, während die hellenische Welt in Brand steht und verzehrt wird? Wir müssen das Unglück unserer zugrunde gerichteten Brüder wie unser eigenes betrachten. Wir dürfen nicht warten, bis die zwei uns mit vereinigter Macht angreifen; wir müssen ihrer Unverschämtheit Widerstand leisten, solange es noch in unserer Macht steht." — Man kann denken, wie bei den reizbaren Griechen diese Worte zündeten. Die Sänger des Dionysios wurden ausgezischt, seine Wagen fielen um auf der Bahn, das Prachtzelt seiner Theorie ward zerrissen. Die Eleer hatten Mühe, das Leben seiner Sendlinge zu schützen. Statt Ehren vor der versammelten Hellenenwelt hatte er nur Schimpf geerntet, und für all seine Auslagen nur erfahren, dass er der Verhasteste unter allen Hellenen sei.

und bei den Olympischen Spielen glänzen,

wird aber infolge der Rede des Lysias

aufs gröbste beschimpft 384.

Der Tyrann gerieth darüber in einen Zustand von Schwermuth und Raserei, dass er viele seiner Freunde unter erdichteten Vorwänden hinrichten ließ. 368 dagegen erhielt er in Athen beim Feste der Lenäen den Preis mit seinem Trauerspiel „Hektors Lösung". In der Freude darüber trank er bei einem Gastgelage so viel, dass er davon erkrankte und im Januar 367 starb.[3])

Sein Tod 367

Von frommer Scheu vor den Göttern konnte bei einem Dionysios I. keine Rede sein. Dem Bilde des Olympischen Zeus in Syrakus nahm er den goldenen Mantel, 85 Talente wert, weg, unter dem Vorwande, im Winter sei er zu kalt und im Sommer mache er zu heiß, und gab ihm dafür einen wollenen. Dem Bilde des Äsculap nahm er den goldenen Bart weg, unter dem Vorwande, der Vater Apollo habe keinen Bart, demnach sei es unziemlich, dass der Sohn einen trage. Als die Schiffe mit den in Argylia geraubten Schätzen unter günstigem Winde einliefen, rief Dionys höhnisch: „Da sieht man wieder, wie die Götter die Gottlosen beschützen!"[4]) Einmal gedachte er sogar, das Heilig-

und seine religiöse Frivolität.

[1]) Diodor, XV, 6.
[2]) Lysiae, Fragmenta bei Dobson. — Grote, VI, S. 24.
[3]) Diodor, XV, 74.
[4]) Aelian. Var., I, 20.

Digitized by Google

thum in Delphi zu plündern. Übrigens that er mit diesem Gelde viel für Syrakus, umgab es mit einer Mauer von solcher Größe, dass es einen weiteren Umfang hatte, als irgend eine griechische Stadt; auch errichtete er große Turnschulen am Anapus, baute Göttertempel und sorgte in anderer Weise für das Wachsthum und den Ruhm der Stadt.[1])

So fest war die Tyrannis eingewurzelt, dass der Sohn des alten, der junge Dionys, ohne jeden Widerstand die Regierung antrat.

Seine Machtstellung.

Der alte Dionysios rühmte sich bei seinem Tode, er hinterlasse die Herrschaft durch diamantene Ketten befestigt. Darunter verstand er sein Heer, welches Diodor und Cornelius Nepos zu 100.000 Mann zu Fuß und 10.000 zu Pferd veranschlagen. Nach dem ersteren besaß er 400, nach dem letzteren 500 Kriegsschiffe, dann war Ortygia befestigt, dass man es für uneinnehmbar hielt, und endlich waren eine Masse Kriegsvorräthe vorhanden. Sein Nachfolger war sein Sohn Dionysios II., von der Doris, einer lokrischen Frau, ihm geboren. Zu gleicher Zeit mit jener hatte er auch eine Syrakusanerin geheiratet, Aristomache, die ihm zwei Söhne, Hipparinos und Nysäus, und zwei Töchter, Sophrosyne und Arete gebar. Der Bruder der Aristomache war Dion, der Sohn eines Hipparinos, welcher den älteren Dionys in seinen Bestrebungen nach der Herrschaft unterstützt hatte. Dion war zu Syrakus geboren und einer der reichsten Männer von Syrakus: er besaß über 100 Talente, außerdem hatte ihm Dionys I. seine Tochter Arete zur Frau gegeben, die Sophrosyne aber hatte er mit seinem eigenen Sohne vermählt, mit Dionys II. Cornelius Nepos bemerkt zu dieser Verwandtschaft: „Dions Größe bestand nicht nur in diesem Reichthum und im ererbten Ruhm, sondern die Natur hatte ihm noch manche Güter gegeben: er hatte die Gabe, leicht zu fassen, konnte gefällig im Umgang sein, und was die schönen Wissenschaften anbelangt, so war er zur Erlernung derselben vorzugsweise aufgelegt. Sein Körper hatte jenen schönen, hohen Wuchs, der gewöhnlich einen sehr günstigen Eindruck auf die Mitmenschen macht. Durch sein Benehmen wurde er der innigste Vertraute des älteren Dionys. Bei der Verhandlung über wichtige Dinge ward Dion immer zurathe gezogen, wenn Dionys allenfalls in irgend einer Sache nicht schon zum voraus leidenschaftlich gestimmt war. Bedeutende Gesandtschaften kamen allzeit an ihn; er verrichtete sie mit Pünktlichkeit, mit Treue und einer so ausgezeichneten Artigkeit, dass man von Tyrannei nichts fühlte. Die Karthager, an welche er von Dionys geschickt war, bewiesen ihm eine ungemeine Hochachtung und bewunderten ihn mehr als irgend einen Griechen. Der alte Dionys fühlte wohl seinen Wert und wie er ihm alle Ehre machte; daher liebte er ihn wie einen Sohn und sah ihm alles nach."

seine Bigamie

und sein Verhältnis zu Dion, seinem Schwager und Schwiegersohn.

Um 388 kam Plato[2]) nach Italien zu den Pythagoräern, die trotz des frühern politischen Sturzes in Unteritalien in hohem Ansehen standen. Hier lernte Dion den Plato kennen und diese Bekanntschaft machte den größten Eindruck auf ihn. Dion wurde ein ganz anderer Mensch, in der Politik wie in seinem persönlichen Benehmen. Er bewunderte, er liebte Plato; dieser hingegen fand am Umgang mit Dion das höchste Vergnügen. Dion fühlte, was ein freies

der die erste Berufung Platos 388 bewirkt.

[1]) Diodor, XV, 13.

[2]) Oben schon, S. 403 f. dieses Bandes, wurden diese vielbesprochenen Reisen Platons kurz erwähnt.

Digitized by Google

Platon, der den Dion bekehrt hatte,

Gemeinwesen bedeute, und was es heiße, ein Staat werde glücklich werden, wenn die Vernunft den Ton angebe. Könnte aus Syrakus nicht ein zweites Athen werden? Was sei größer als ein Herrscher, der im Glück und in der Freiheit seiner Unterthanen sein Glück finde! — Könnte Syrakus nicht alle Griechen in Sicilien und Unteritalien zu einem Staat vereinigen, und wäre es dann nicht im Stande, die Karthager ganz von der Insel zu vertreiben? In Plato gieng Dion eine neue Welt auf, und der Philosoph gesteht, dass er nie einen Jüngling traf, der so schnell begriff, so tief dachte und seine Lehren sich so leidenschaftlich zu Herzen nahm. Dion änderte seine Lebensweise, wies allen Luxus und allen Glanz von sich, lebte von einfacher Kost wie ein Schüler der Akademie. Seine bisherigen Kameraden verargten es ihm, Dionys I. duldete es, weil er ihn liebte. Dies gab Dion den Muth, an eine Besserung des Tyrannen zu glauben, wenn er einmal die Weisheit höre, die von Platos Mund träufle:

vermag den alten Dionys II. nicht mehr zu ändern

Dionys werde ihr nicht widerstehen können, seinen grausamen Sinn verlieren und seine Macht nur zu wohlthätigen Zwecken anwenden. Plato kam von Tarent nach Sicilien, um den Ätna zu sehen, und Dion legte es dem Despoten nahe, den berühmten Mann einzuladen und mit ihm zu sprechen. Dionys lud Plato ein und dieser sprach so schön über große Fragen, dass der Hof ihn bewunderte, nur der Herrscher nicht, der in den Reden des Philosophen über Tugend und Gerechtigkeit, und dass wahres Glück nur der Tugend zutheil werde, und gottlose Menschen unfehlbar elend und Despoten ohne wahren Muth seien, nur Aufreizung seiner Umgebung, nur aufrührerisches Gerede sah. Er ließ den

und zieht sich dessen Hass zu.

Philosophen verhaften, der dann abzureisen verlangte, und trug dem Befehlshaber, der ihn nach Hellas abführte, auf, ihn auf der Reise zu tödten oder als Sclaven zu verkaufen. Platon wurde in Ägina an das Land gesetzt und um 20 Minen als Sclave verkauft. Annikeris aus Kyrene kaufte ihn wieder los und sandte ihn nach Athen zurück. — Dionys blieb jedoch dem Dion gut, trotz seiner Zuneigung zum Philosophen.

Als der Despot zum Tod erkrankte, war noch nichts über die Erbfolge entschieden. Von welcher der beiden noch lebenden Frauen sollte ein Sohn ihm nachfolgen. Dionys oder Hipparinos, oder gar der Tochtermann, der gewandte Dion? Dieser bat die Ärzte, falls es schlimm mit dem Kranken gehen sollte, es ihm mitzutheilen: er wünschte wegen der Theilung des Reiches mit ihm zu sprechen; denn den Söhnen der Aristomache gebüre auch ein Theil des Reiches. Die Ärzte waren aber nicht verschwiegen und Dionys II. zwang sie, dem Vater einen Schierlingstrank einzugeben, um ja dem Dion jede Gelegenheit abzuschneiden, weiter mit demselben zu sprechen. Der Kranke nahm den Trank, schlief ein und erwachte nicht mehr.[1])

Dionys II. trat jung und gänzlich ungebildet die Regierung an,

Der alte Dionys hatte in seiner Eifersucht für eine tüchtige Ausbildung des Knaben, der gute Anlagen besaß, nicht gesorgt, jede Regung des Selbstgefühls in ihm mit Angst beobachtet und ihn daher zu Hause eingeschlossen gehalten, wo er aus Mangel an anderweitigem Verkehr und unbekannt mit dem Leben, wie es heißt, kleine Wägelchen, Lampen, Stühle und Tische aus Holz schnitzte.[2]) Jetzt ward der Jüngling auf einmal Besitzer unumschränkter Gewalt in einem großen Gebiet und einer verdorbenen Hauptstadt. Herrsch-

[1]) Cornelius Nepos, Dion, 2.
[2]) Plutarch, Dion, 9.

Digitized by Google

süchtige schmeichelten dem Unerfahrenen und suchten ihn durch Verführung zu ködern, durch Weiber und unwürdige Belustigungen. 3000 Gefangene wurden, um die neue Regierung volksbeliebt zu machen, freigegeben und die Steuern auf drei Jahre erlassen, aber auch ein neunzigtägiges Trinkgelage am Hofe angestellt;[1]) es war da nichts als Saitenspiel und Possenreißerei, und der Herrscher für ernste Männer und ernste Worte unzugänglich und verschlossen. ist der Verführung ausgesetzt.

Da trat der Stiefoheim Dion dazwischen, ein edler Mann von Ansehen und ernstem Streben. Als junger, aber hochstehender Mann, der nur Gewinn und Genuss als Höchstes betrachtete, aber dabei immer den Freimuth bewahrte, war Dion in früher Berührung mit Platon gekommen und dadurch zu einem edleren Streben erweckt worden. Rasch war damals seine Seele erglüht, und in der Begeisterung für hohe Ideen und in seiner jugendlichen Arglosigkeit hatte er geglaubt,[2]) der ältere Dionys werde durch eine Zusammenkunft mit Plato ebenso für alles Wahre, Schöne und Gute gewonnen werden, wie ihm selbst geschehen war. doch Dion

Jetzt war der Despot todt und Dion war für den jungen Herrscher nothwendig, als Rathgeber unentbehrlich, wie als Feldherr. Der alte Dionys, mochte Dion denken, war ein verhärteter Sünder, aber der junge hat eine weiche, empfängliche Seele. Er machte durch seine Einsicht, durch den Adel seines Wesens Eindruck, und mahnte den jungen Herrscher, nach Bildung zu streben und den ersten unter allen Philosophen dringend zu bitten, ihm Unterricht zu geben, damit er dem göttlichen und schönen Urbild alles Daseienden ähnlich werde, dessen Leitung folgend das Weltall aus einem ordnungslosen Chaos zu einer Weltordnung werde; nicht Schiffe und Söldner, sondern Mäßigung, Gerechtigkeit, Weisheit und Wohlwollen, seien die diamantenen Bande der Herrschaft, nur durch sie werde aus einem Tyrannen ein König; als König eines freien Volkes werde Dionys viel mächtiger sein, denn als Despot, und unsterblichen Ruhm erlangen. sucht ihn zu retten und zu bessern

Das waren hohe Worte, und der Jüngling schien sich dem Guten zuzuwenden. Plato wurde eingeladen und kam 367 auf vieles Bitten; er wurde beim Landen von einem königlichen Wagen in die Burg abgeholt und glänzend empfangen. Seine Nähe schien erhebend auf den Jüngling zu wirken. Als der Herold beim nächsten Opfer betete: „Die Tyrannis möge ohne Wanken lange fortbestehen!", sagte Dionys II., der daneben stand: „So höre doch auf, den Fluch auf uns herabzurufen!"[3]) durch Platon, der 367 zum zweitenmale kommt,

Dions Plan schien zu gelingen, besser als Plato gehofft hatte, denn, des Empfanges durch den ersten Dionys eingedenk, hat er nur zögernd, und als

[1]) Plutarch, Dion, 7.
[2]) Ibid. 4. — Cornelius Nepos, Dion, 1—3.
[3]) Plutarch, Dion, 13.

Digitized by Google

Archytas und andere Pythagoräer dringend baten, eingewilligt, seine stille Akademie und seine begeisterten Zuhörer noch einmal zu verlassen. Er wollte den Vorwurf nicht auf sich laden, dass er kein Opfer bringen wolle, wo so vieles, wo die Gewinnung der ersten hellenischen Macht für die Sache der Philosophie, für Wahrheit und bürgerliche Freiheit zu gewinnen, auf dem Spiele stand. Dionys II. war bald begeistert für Plato und wollte ganz wie ein Akademiker leben und den ganzen Unterricht durchmachen. Er fieng an nüchtern zu leben, er war eifrig in Staatsgeschäften, er war gütig gegen Bittsteller. Daneben studierte er eifrig Mathematik, und am Hofe wurde es Mode, geometrische Figuren in den Sand zu zeichnen. Dionys bewunderte Plato aufrichtig und hatte guten Willen, aber das Fleisch war schwach. Plato war streng gegen ihn, vielleicht zu streng; er verlangte vollständige Besserung, ehe er ihm die Durchführung der politischen Pläne gestatten wollte. Dionys erklärte sich bereit, seinen Despotismus zu Syrakus in ein beschränktes Königthum zu verwandeln und den Karthagern die hellenischen Städte zu entreißen und neu anzupflanzen; da gab Plato die stolze Antwort: „Mache erst deine Schule durch und thu alles dies, sonst lass alles ungethan" — und stieß ihn zurück, statt ihn gleich bei dem guten Entschluss und bei dessen Ausführung festzuhalten.[1]) Später beschwerte sich auch Dionys II., Plato habe ihn von den Hauptverbesserungen abgeschreckt. — Es war vom Übel, denn der schwankende Jüngling ermattete und fiel den Gegnern der Neuerung in die Arme.

und den jungen Herrscher rasch gewinnt,

aber durch Strenge bald wieder abstößt.

Denn neben dem Anhang des Dion, welcher ein mit weisen Schranken umgebenes Königthum anstrebte, war die Partei des Philistos mächtig, die nur in unumschränkter Gewalt das Heil sah, und waren viele andere mächtig, welche durch Schmeichelei und Ausschweifungen den Herrscher schwächen, für ihn regieren und durch ihn sich bereichern wollten. Mit Waffen, sagte diese Partei, haben die Athener Syrakus nicht bekommen können, aber jetzt gewinnen sie es durch die Zunge eines Sophisten. Dion habe Plato nur empfohlen, um durch ihn über Syrakus zu herrschen. Dionys war schwankend, und das Böse hatte stärkere Gewalt über ihn. Zuerst fiel Dion; — man flüsterte dem Herrscher ins Ohr, der stolze Mann missbrauche seine Stellung, verrathe Amtsgeheimnisse und wolle die Gewalt einem seiner Neffen in die Hände spielen.[2]) 366 wurde Dion auf einem Spaziergange mit Dionys nach Vorwürfen des Verrathes plötzlich in ein Schiff gesetzt, das nach Italien abgieng. Platon wollte abreisen, der Herrscher aber ließ ihn nicht ziehen. Dionys zeigte sich eifersüchtig auf seine Freundschaft, der Philosoph sollte nur ihm gehören, nur ihn lieben und bewundern, ja Dionys II. erklärte sich bereit, Reich und Krone in seine Hände niederzulegen, wenn er nicht die Freundschaft des Dion der seinigen vorziehen wolle! Jeden Tag Scenen der Eifersucht, des Grolls und der Versöhnung. Plato war in der peinlichsten Lage! Da brach ein Krieg mit Karthago aus, der Philosoph wurde 365 entlassen, versprach aber dann wiederzukommen, wenn Dionys ihn zurückberufen werde.

Dion wird verdächtigt

und verbannt 366,

Platon entlassen 365.

Platon kommt zum drittenmal nach Syrakus 361

Dion hatte indes in Athen seinen Aufenthalt genommen, sein Geist, sein Adel, sein Reichthum, sein edles Streben lenkte aller Augen auf ihn. Sparta ertheilte ihm das Bürgerrecht. Dionys II. wurde eifersüchtig auf ihn, auch sehnte er sich wieder nach Platon. Der Pythagoräer Archytas, der Feldherr und

[1]) Vergl. die Stelle bei Grote, VI, S. 52 ff.
[2]) Plutarch, Dion, 16.

Digitized by Google

erste Beamte von Tarent, musste die Vermittlung übernehmen: er verbürgte sich für Platons Sicherheit und auf der andern Seite mahnte er, die gute Stimmung des Dionys nicht zu verletzen, und viel Gutes könne aus dieser Zusammenkunft erfolgen. Plato gieng 361, wiewohl ungern, nur auf das Drängen vieler, selbst Dions, nach Syrakus. Wieder aufflammender Enthusiasmus, aber ohne Dauer! Platos Aufenthalt war wieder nur eine glänzende Gefangenschaft. Plato drang auf die Rückberufung Dions, während Dionys die Güter des Verbannten verkaufen ließ und dessen Gattin zwang, einen andern Mann zu nehmen. Plato kam durch die Söldner in Gefahr; nur das Einschreiten des Archytas sicherte ihm 360 die Heimkehr.

und verläßt es wieder erfolglos 360.

In Olympia traf 360 Plato mit Dion zusammen, Dionys II. aber sank mit jedem Tage tiefer, monatelang war er betrunken, alles gieng der Verwirrung entgegen. Dion ward heimlich aufgefordert, zu kommen und dem Bürgerkrieg vorzubeugen; er war jetzt unversöhnlich, dadurch gereizt, dass Dionys seine Gattin Arete einem anderen Manne gegeben und seinen ältesten Sohn durch Wein und Weiber absichtlich zugrunde gerichtet hatte, und entschloss sich, sein Recht mit dem Schwert geltend zu machen. Er kam 357 mit zwei Schiffen und 800 Söldnern. Nur ein Platoniker konnte mit so geringen Mitteln gegen eine Stadt ziehen, die 100.000 Mann zu Fuß und 400 Kriegsschiffe vertheidigten. Und doch gelang Dions Plan. Dionys und seine Feldherren begiengen grobe Fehler. Dion bewies heldenmüthige Tapferkeit, genialen Geist und alles gewinnenden edlen Sinn; rasch wuchs sein Anhang, unter unendlichem Jubel zog er in Syrakus ein, als Erlöser begrüßt. Philistos fiel im Kampfe. Dionys II., lange in der Burg belagert, verzichtete, nachdem mehrere treulose Versuche, seine Gewalt wieder zu gewinnen, gescheitert waren, gegen freien Abzug auf Stadt und Burg, und fuhr 356 nach seinen italischen Besitzungen, nach Lokri, der Heimat seiner Mutter.

Dionys II. sinkt immer tiefer

und wird von dem schwer beleidigten Dion gestürzt 356.

Eine sowohl Dion als Plato bezeichnende Stelle finden wir bei Plutarch:[1]) „Nachdem ihm dergestalt alles wohl gelungen war, wollte er sein jetziges Glück nicht eher genießen, als bis er den Bundesgenossen und Freunden Beweise von Dank und Geschenke, seinen Freunden in der Stadt aber und seinen fremden Truppen eine Darlegung von liebevoller Gesinnung und Hochachtung gegeben hatte, bei welcher seine Splendidität über seine Mittel hinausgieng. Sich selbst hielt er dagegen einfach und mäßig, mit dem ersten besten zufrieden, und wurde ein Gegenstand der Bewunderung, dass er, während nicht bloß Sicilien und Karthago, sondern auch ganz Griechenland auf ihn in seinem Glücke blickte und alle Zeitgenossen nichts für so groß hielten, und Muth und Glück bei keinem andern Feldherrn so glänzend gewesen zu sein schien, sich in Kleidung, Dienerschaft, Tafel so einfach zeigte, als ob er in der Akademie mit Platon speise, nicht unter Söldnerofficieren und Mietstruppen lebe, die in tagtäglichem Schlemmen und Genuss einen Ersatz für Anstrengungen und Gefahren suchen. So schrieb Platon an ihn, alle Menschen auf der ganzen bewohnten Erde blickten jetzt auf ihn allein; er selbst dagegen richtete

Dion als Regent ist hochsinnig.

[1]) Vergleichende Lebensbeschreibungen, Dion, Cap. 52 c.

Digitized by Google

seine Blicke, wie es scheint, nur auf einen Punkt einer einzigen Stadt, auf die Akademie, und hegte die Überzeugung, dass die dort befindlichen Zuschauer und Richter nicht Thaten, nicht Kühnheit, nicht Siege bewunderten, sondern allein erwägen, ob er mit Maß und Besonnenheit sein Glück gebrauche und sich bei hoher Macht schlicht und einfach zeige. Dennoch beharrte er darauf, von seinem vornehmem Wesen im Umgang und seiner Strenge dem Volke gegenüber nichts zu mindern oder nachzulassen, obgleich ihm in seiner Stellung ein gewinnendes Wesen nothgethan hätte, und Platon ihn, wie schon erwähnt, tadelte und ihm schrieb, die scharfe Zunge sei mit einem Mangel an Freunden verbunden. Aber offenbar fehlte es ihm, um zu gewinnen, schon von Natur an Leutseligkeit, überdies aber trachtete er danach, die Syrakusier aus ihrer übermäßigen Schlaffheit und Entnervung nach der entgegengesetzten Seite hinüberzuziehen."

Syrakus war frei, aber der Freiheit nicht wert. Es ermüdet, die Scenen der Treulosigkeit und steten Hin- und Herschwankens bei den Syrakusiern in Plutarch und Diodor zu lesen. Dion war zu hochsinnig, zu wenig vorsichtig: der Lohn für die Befreiung war der Undank, der Verrath, der Tod; doch fehlte es auch von seiner Seite nicht an Missgriffen. Die reine Demokratie ohne hemmende Schranken verfiel in Syrakus aus einem Fehler in den anderen. Eine Schranke, wie einst der Areopag in Athen, war nöthig. Alle Akademiker waren gegen die reine Demokratie. Dion schwebte eine gemischte Verfassung vor Augen, wie die spartanische: er hätte gern die Rolle eines Lykurg gespielt, war aber zu stolz im Bewusstsein seiner guten Absichten, um dem Pöbel zu schmeicheln. In diesem regte sich die Sorge, Dion, ein Verwandter des Dionys, möchte doch zuletzt nach der Tyrannis greifen. Dion that nichts, diesen Verdacht zu zerstreuen, er schmeichelte dem Volke nicht, er enthüllte seine Pläne nicht, er hielt die Festung besetzt, Herakleides, ein vornehmer Syrakusaner, beantragte, Ortygia zu schleifen, Dion verweigerte es. Herakleides war des öfteren selbst verrätherisch seinen Plänen entgegengetreten und hatte dadurch blutige Kämpfe hervorgerufen; er erlag; sein Los lag in Dions Hand, er schonte ihn, er verbot den entrüsteten Anhängern, ihn zu tödten. Jetzt hob Dion in der Stille dieses Verbot auf und Herakleides wurde erschlagen. Sofort fühlte sich niemand mehr sicher, und der Unmuth stieg durch die Noth, in welcher Dion sich befand, seine Anhänger zu belohnen.

aber unvorsichtig

und unklug,

Über das Ende des Dion ist Cornelius Nepos ausführlich. Die Geldnoth war sehr groß; es war nirgends mehr etwas zu haben, nur nach den Gütern seiner Freunde konnte er noch die Hände ausstrecken. Dies war aber gefährlich, denn er gewann sich freilich die Soldaten, verlor aber die Gunst des Adels. Solche Betrachtungen schlugen ihn sehr nieder: er war üble Nachreden über seine Person gar nicht gewohnt, und dass eben die, welche ihn vorher beinahe vergöttert hatten, ihn jetzt für einen Bösewicht halten sollten, schmerzte ihn sehr. Auch der gemeine Mann nannte ihn einen unerträglichen Tyrannen.

Eben war er für den Ausgang der Sache besorgt und wusste nicht, wie er die Gemüther besänftigen sollte, als ein gewisser Kallippos aus Athen bei ihm eintrat. Er war mit Dion aus dem Peloponnes nach Sicilien ge-

Digitized by Google

kommen und war ein Mensch ohne Religion und Treue, ein schlauer, arglistiger Betrüger. Dieser stellte ihm vor, er schwebe wegen des Hasses der Soldaten und der Beleidigung des Volkes in großer Gefahr. Es gebe nur ein Mittel, sicher durchzukommen: er müsse einem seiner Freunde den Auftrag geben, sich als seinen Feind auszugeben. Wenn er einen für dieses Geschäft tauglichen Mann fände, so würde er leicht die Gesinnungen eines jeden kennen lernen und so seiner Feinde los werden können, denn sie würden sich einem Menschen, von dem sie glaubten, dass er ihm abgeneigt sei, ohne Rückhalt entdecken. Der Vorschlag gefiel Dion, und Kallippos nahm die Rolle auf sich und machte sich Dions Unvorsichtigkeit zunutzen, warb Gesellen zu seiner Ermordung, gieng zu seinen Feinden und machte die Verschwörung richtig. Da der Verschworenen viele waren, so kam die Sache der Schwester Dions, Aristomache, und seiner Gemahlin Arete, zu Ohren, die, voll Schrecken und um sein Leben besorgt, zu Dion eilten. Dieser bedeutete ihnen aber, Kallippos handle in seinem Auftrage und er habe von ihm nichts zu besorgen. Sie trauten aber nicht und führten den Kallippos in den Tempel der Proserpina und ließen ihn hier einen Eid schwören, dass er dem Dion nicht schaden wolle. Der Schwur schreckte jedoch diesen Menschen von seinem Vorhaben nicht, hatte vielmehr die Wirkung, dass er dasselbe beschleunigte, aus Furcht, er möchte noch vor Erreichung seines Zweckes entdeckt werden. Er besetzte deshalb am nächsten Festtag, wo Dion nicht in die Versammlung kam, sondern zu Hause in seinem Zimmer schlief, die festen Plätze der Stadt mit Verschworenen, umgab dessen Haus mit einer Wache und stellte Leute an die Thüren, mit dem Befehl, nicht wegzugehen. Er bemannte einen Dreiruderer und übergab ihn seinem Bruder Philostratos, der damit im Hafen manövrieren musste, gleich als wollte er die Bootsknechte üben, um für den Fall des Mislingens schnell entfliehen zu können. Unter den Verschwörern wählte er einige kühne Männer aus Zakynthos, die unbewaffnet zu Dion gehen mussten, als wenn sie ihn zu besuchen kämen. Sie waren aber kaum im Zimmer, als sie die Thüre verriegelten und über Dion, der im Bette lag, herfielen und ihn banden. Es entstand ein Geräusch, das man von außen hörte, aber niemand kam ihm zuhilfe, während die Wachen wohl hätten eintreten und ihn retten können. Doch die Alleinherrschaft erweckt Hass, und niemand führt ein traurigeres Leben als diejenigen, die lieber gefürchtet als geliebt sein wollen. Es kam ihm niemand zuhilfe; ein gewisser Lyko reichte zum Fenster hinein den Verschworenen einen Dolch, mit welchem sie Dion ermordeten (354).

läßt sich von dem Schurken Kallippos bethören

und wird trotz der Vorsorge der Seinen

im Jahre 354 ermordet.

Kaum verbreitete sich die Nachricht von seinem Tode, so schlug die öffentliche Meinung auf einmal um. Eben diejenigen, die ihn früher den verächtlichsten Tyrannen genannt hatten, nannten ihn jetzt den Retter des Vaterlandes und den Vertreiber der Tyrannen. Mitleid trat so plötzlich an die Stelle des Hasses, dass ihn jeder, wenn es möglich gewesen wäre, aus dem Acheron mit seinem Blute würde gerettet haben. Er wurde also in der Stadt an einem der vornehmsten Plätze auf Kosten des Staates begraben und erhielt ein Grabmal. Er hatte ein Alter von 55 Jahren erreicht.

dann freilich vom Volke betrauert.

Bei diesem Anlass erwähnt Plutarch ein Sprichwort, dass die guten Männer, welche Athen hervorbringe, die besten, die schlechten dagegen an Schlechtigkeit die verworfensten seien.[1]) 14 Monate[2]) hatte dann Kallippos

Die Herrschaft reißt nach Kallippos

[1]) Plutarch, Dion, 58.
[2]) Diodor, XVI, 31, 34—36.

Digitized by Google

Hipparinos, dann Nysäos an sich,

die Gewalt. Ein Sohn Dionys' I., Hipparinos, trieb ihn aus der Stadt und herrschte zwei Jahre (353—351); nach ihm sein jüngerer Bruder Nysäos, ein lasterhafter und hochmüthiger Mann.

bis Dionys II. wieder kommt 346,

Indes hatte Dionys II. in Lokri nur auf den günstigen Augenblick zur Rückkehr gelauert. Dieser schien ihm 346 gekommen zu sein; er landete mit einer Söldnerschaar und verjagte den Nysäos, und die Syrakusier nahmen ihn als Befreier auf. Sie sollten es bald bereuen. Plutarch erzählt:[1]) „Wer nun von den Syrakusiern in der Stadt zurückblieb, trug das Joch eines auch sonst

sich aber bald wieder verhaßt machte.

nicht milden, jetzt aber durch das erlittene Unglück zur äußersten Härte gereizten Tyrannen. Die Edelsten und Angesehensten aber warfen sich dem Hiketas, dem Fürsten der Leontiner, in die Arme und übertrugen ihm den Oberbefehl im Kriege, nicht dass er besser war als die erklärtesten Tyrannen, sondern weil sie keine andere Zuflucht hatten und sein syrakusisches Blut nebst dem Besitze einer dem Zwingherrn gewachsenen Macht ihnen Vertrauen einflößte." Solcher Zwingherren gab es viele; manche Stadt war die Beute einer Söldnerbande, manche Gegend verödet, der Jammer groß.

Da wandten sich viele bittend an die Mutterstadt Korinth, sie möge Ordnung schaffen und retten. Der Rath war geneigt dazu, aber wem sollte man das Unternehmen anvertrauen? Da erhob sich einer aus der Menge

Gegen ihn wird Timoleon gerufen.

und nannte Timoleon, des Timodemos Sohn, und alle stimmten bei.[2]) Ein Gott, meinte man später, habe es jemanden in den Sinn gegeben; mit so hoher Gunst begleitete das Glück seine Thaten und verherrlichte seine Tapferkeit.

Dieser hat sich als Feind der Tyrannis

Timoleon war aus angesehener Familie, reich, hochbefähigt, eine frische Natur, glühend für alles Edle, aber auch kräftig im Hass gegen Tyrannei und Bosheit. Seinen Bruder, Timophanes, der Oberfeldherr war, hatte er in der Schlacht mit vielen Wunden gerettet; ebendenselben ließ er 346, als er offen damit umgieng, sich zum Tyrannen der Vaterstadt zu erheben, erdolchen. „Mit zwei Verwandten gieng er zum Bruder; sie baten ihn flehentlich, sich zu besinnen und umzukehren. Wie aber Timophanes sie zuerst verlachte, dann mit Drohungen antwortete, so trat Timoleon einige Schritte von ihm zurück, verhüllte sein Gesicht

gegen seinen eigenen Bruder bewährt 346.

und blieb weinend stehen, während jene die Dolche zückten und ihn auf der Stelle niedermachten."[3]) Die Mutter verfluchte Timoleon als Brudermörder; er versank in Gram und irrte in der Einsamkeit umher. Viele priesen, andere tadelten ihn; die Behörde wagte nicht, über seine That zu entscheiden: konnte sie Brudermord loben, konnte sie Tyrannenmord tadeln? Da kam der Antrag aus Syrakus, und als der Name Timoleon genannt wurde, fühlten alle, einen Fähigeren könne man nicht finden, und stimmten bei. Einer sagte ihm: „Wenn du den Krieg mit Glück führst, so werden wir glauben, du habest einen Tyrannen, wenn du ihn mit Unehre, du habest einen Bruder getödtet."

Über Timoleons Vorleben sagt der Römer Cornelius Nepos: „Timo-

[1]) Plutarch, Timoleon, 1.
[2]) Ibid. 3.
[3]) Ibid. 4. — Diodor, XVI, 65.

Digitized by Google

leon von Korinth war ohne Zweifel nach dem einstimmigen Urtheile aller ein großer Mann, denn er hatte das Glück, welches vielleicht keinem andern zutheil ward, dass er sein Vaterland, das ihm das Leben gegeben hatte, vom Drucke eines Tyrannen befreite, den Syrakusanern, denen er zuhilfe geschickt ward, das alte Sclavenjoch abnahm und ganz Sicilien, das viele Jahre lang durch beständige Kriege beunruhigt und von den Barbaren im Drucke gehalten ward, durch seine Ankunft in seine vorige glückliche Lage versetzte. Bei diesen Unternehmungen blieb ihm das Glück nicht immer gleich günstig, und er war Meister in der sonst eben nicht leichten Kunst, mit mehr Weisheit in glücklichen als in unglücklichen Zeiten zuwerke zu gehen. Sein Bruder Timophanes war von den Korinthern zum Feldherrn erwählt worden und hatte sich mit Hilfe der Mietsoldaten die Alleinherrschaft zu verschaffen gewusst. Er konnte das Reich mit ihm theilen, aber er war weit davon entfernt, sich mit dem Verbrecher zu verbinden. Die Freiheit seiner Mitbürger war ihm mehr wert, als das Wohl seines Bruders, und er wollte lieber den Gesetzen gehorchen, als befehlen. Bei diesen Grundsätzen ließ er seinen Bruder, den Tyrannen, durch einen Haruspex, der ihre Schwester geheiratet hatte und also ihr Schwager war, umbringen. Er selbst legte dabei keine Hand an und wollte seinen Bruder nicht einmal bluten sehen. Nicht jeder fand diese That für so rühmlich, als sie es in der That ist. Mancher glaubte, er habe sich gegen die Bruderliebe versündigt, und suchte aus Neid seine Größe in Schatten zu stellen. Seine Mutter ließ nach dieser That ihn nie wieder ihr Haus betreten und konnte ihn nicht ansehen, ohne ihn zu verwünschen und einen Brudermörder und Ruchlosen zu schelten. Dies alles schmerzte ihn so sehr, dass er einigemale sich selbst das Leben nehmen wollte, um durch seinen Tod von so undankbaren Menschen wegzukommen."

Bericht des Cornelius Nepos über Timoleon.

Beide Berichte kennzeichnen den Geist des Alterthums. Griechen wie Römer glühten von Hass gegen Gewaltherren.

Timoleon fuhr mit sieben Schiffen von Korinth ab, zwei stellten ihm noch die Korkyräer, eins die Leukadier. Alles nahm einen guten Verlauf. Hiketas hatte sich indes mit den Karthagern gegen ihn verbunden, welche die Wirren benützen wollten, um sich ganz Siciliens zu bemächtigen; doch Timoleon entgieng listig ihren Schiffen, die ihm auflauerten, und landete glücklich in Adranum, dessen Bewohner sich mit ihm verbanden, schlug die Truppen des Hiketas, und von da schloss sich Stadt auf Stadt an ihn an; sein Zug war ein Triumphzug; ja Dionys II., der auf der Insel von Hiketas belagert wurde, ließ ihm sagen, er wolle Burg und Söldner und sich selber ihn übergeben. Solches geschah — Dionys kam selber in das Lager des Befreiers, und wurde dann nach Korinth mit einigem Vermögen abgeführt (343).

Timoleon fährt unter großen Gefahren nach Sicilien, stürzt Dionys II. 343, der in Korinth

Diodor meint:[1]) „Es war ein Beweis seiner unmännlichen Gesinnung, dass er die Herrschaft, die mit diamantenen Banden befestigt war, so schnell aufgab. Der Wechsel seines Schicksals ist eine Warnung für alle, die sich unvernünftigerweise ihres Glückes überheben. Der Mann, der soeben noch vierhundert Dreiruderer hatte, fuhr jetzt auf einem kleinen Lastschiffe nach Korinth,

[1]) Diodor, XVI, 70.

Digitized by Google

und zog durch den ungeheuren Glückswechsel aller Augen auf sich." Plutarch aber meint: „Es war ein Werk des Schicksals." — Ein gestürzter Tyrann, und der eine so große Macht besessen, der aus dem Unglück früher nichts gelernt, im Gegentheil nach wie vor tollem Sinnengenusse nachgejagt und dabei willkürliche Todesurtheile erlassen hatte, war für die Griechen ein anschauliches Gottesurtheil, eine höchst beachtenswerte Persönlichkeit. Daher die vielen Nachrichten über die Gestürzten. Die Antworten, welche Dionys II. hin und wieder auf höhnische Fragen gab, zeigen, dass er nicht ohne Begabung war. Auf die Frage: „Was hast du denn von der Weisheit Platos für Gewinn gehabt?" gab Dionys II. zur Antwort: „Dass ich den Wechsel des Schicksals so ertragen kann." — Auf die Frage anderer, was denn die Ursache des Unwillens gegen Plato gewesen sei,[1]) erwiderte der Unglückliche: „So viele Übel die Tyrannis hat, so ist doch das allergrößte, dass keiner von den sogenannten guten Freunden freimüthig redet; von diesen bin ich um Platos Freundschaft gebracht worden." — Plato sah den Dionys nicht mehr in Korinth, denn er war bereits gestorben. Bitter war die Begegnung mit Diogenes, der mit einem: „Wie unwürdig lebst du, Dionysios!" begann, worauf dieser entgegnete: „Es ist schön von dir, Diogenes, dass du mich Unglücklichen bemitleidest." — Da fuhr ihn der Hund an: „Was! glaubst du, dass ich dich bedaure? Nein, ich bin voll Grimm, dass du, eine solche Sclavenseele, wert, in der Tyrannenburg, wie dein Vater, grau zu werden und zu sterben, hier mit uns in Scherz und Freude dein Leben hinbringst." Übrigens erzählen Plutarch und Justin,[2]) dass Dionys II. in Korinth sich in Garküchen umtrieb oder in Salbebuden saß, schlechten Wein in Schenken trank, mit frechen Dirnen sich herumzankte, den Sängerinnen die Melodie der Lieder lehrte u. dgl. — kurz, sein Unglück ohne Würde trug.

in unwürdiger Weise verkommt.

Timoleon ordnet Syrakus,

Indes befreite Timoleon auch die anderen Stadttheile von den Feinden, und zwang die karthagische Seemacht zum Rückzug. Nun schritt er alsogleich zur Gesetzgebung, indem er eine demokratische Verfassung herstellte und über die Rechtsverhältnisse der Bürger, sowie in allen anderen Beziehungen genaue Vorschriften ertheilte, wobei er hauptsächlich auf Gleichheit sah. Er war es auch, der das hohe Ehrenamt der jährlich wechselnden sogenannten Amphipolen (Diener) des Olympischen Zeus in Syrakus einsetzte. In der Folge zählten die Syrakusier die Jahre nach diesen Vorstehern, fortwährend bis auf die Römer, die den Siciliern das Bürgerrecht ertheilten, fast dreihundert Jahre lang.[3]) Durch Rückberufung ungerecht Verbannter, durch Ansiedelung ehrbarer Fremden (40.000) ward die Zahl der Bürger vervollständigt.

besiegt die Karthager am Krimisos 343,

Dann begann der Angriff gegen die Karthager und ihre Bundesgenossen, die Zwingherren. Die bezwungenen Tyrannen sandte Timoleon als Verbannte in den Peloponnes. Mit aller Kraft rüsteten die Karthager: 70.000 Mann zu Fuß, 10.000 Reiter und Wagen, 1000 Lastschiffe, 200 Kriegsschiffe.[4]) Am Flusse Krimisos bei Egesta kam es 342 zur Entscheidung. Der Kampf

[1]) Plutarch, Timoleon, 15.
[2]) Justin, XXI. 5.
[3]) Diodor, XVI, 70.
[4]) Ibid. XVI, 77.

Digitized by Google

war erbittert, der Sieg Timoleons glänzend. Den Karthagern wurden über 10.000 Mann erschlagen, darunter die „heilige Schar", 15.000 wurden gefangen. Die Karthager erlahmten, die Tyrannen, welche zu deren Vortheil den Krieg fortsetzten, schlug Timoleon und übergab sie unerbittlich dem Henker. Die Feinde baten jetzt um Frieden, den Timoleon unter der Bedingung gewährte, dass die griechischen Städte alle frei und der Fluss Halykos die Grenze des beiderseitigen Gebietes sein sollte. Auch durften die Karthager die Tyrannen, die mit den Syrakusiern Krieg führten, nicht unterstützen.[1]

schließt ehrenvollen Frieden,

Großes war in kurzer Zeit geleistet, ein gesetzlicher Zustand erstritten und der Nationalfeind zurückgedrängt. Mit der ersehnten Ruhe hob sich der Wohlstand, rasch blühten die Städte empor, verödetes Feld wurde wieder bebaut und trug reichliche Früchte, der Handel stieg. Timoleon hielt seine Aufgabe für gelöst, legte seine Vollmacht nieder und zog sich auf ein Landgut zurück, das ihm die Syrakusier geschenkt hatten. „Er kehrte nicht mehr nach Hause zurück, mischte sich nicht in die Händel Griechenlands, und gab sich nicht dem Neide seiner Mitbürger preis, an welcher Klippe die meisten Feldherren aus unersättlicher Begier nach Ehre und Macht zu scheitern pflegen, sondern er blieb dort im Genusse der Güter, die er selbst geschaffen hatte, worunter das größte war, so viele Städte und Hunderttausende von Menschen durch seine Bemühungen beglückt zu sehen."[2] Was bei griechischen Helden selten ist, findet sich bei Timoleon, Bescheidenheit: er wisse der Gottheit Dank dafür, dass sie ihre Absicht, Sicilien zu retten, gerade durch ihn zur Ausführung gebracht. Als der Befreier 337 starb, erkannten ihm die Syrakusier die Ehren eines Heroen zu.[3]

dankt dann ab

und wird nach seinem Tode 337 als Heros verehrt.

Über Timoleons Ende berichtet Cornelius Nepos:[4] „Er hatte schon ein bedeutendes Alter erreicht, als er ohne alle Krankheit das Augenlicht verlor. Dieses Unglück trug er mit bewunderungswürdiger Gleichmüthigkeit. Nie hörte ihn jemand nur klagen, und er wohnte jetzt, wie vorher, allen Berathungen über Privat- und Staatssachen bei. Wenn das Volk auf dem Schauplatze Berathschlagungen hielt, fuhr er seiner Gesundheitsumstände wegen auf einem zweispännigen Wagen dahin, und sagte seine Meinung über die fraglichen Gegenstände vom Wagen herab, was ihm niemand für Stolz auslegte. Denn man hörte nie ein übermüthiges oder prahlerisches Wort aus seinem Munde. Hörte er von seinen Thaten mit Ruhm sprechen, so sagte er nie etwas dagegen, als dies einzige, dass er den Göttern von Herzen danke, dass sie, wo sie den Sicilianern wieder hätten aufhelfen wollen, sich dabei seiner als des ersten Werkzeuges hätten bedienen wollen. Denn seiner Meinung nach gieng nichts in der Welt ohne den Willen der Götter vor sich, deswegen hatte er in seinem Hause der Vorsehung einen kleinen Tempel errichtet, den er nicht anders als mit der größten Ehrfurcht betrat.

Charakter Timoleons

„Dieser Mann von so hervorstechenden Eigenschaften erlebte die bewunderungswürdigsten Zufälle. Denn er gewann seine größten Schlachten alle an seinem Geburtstage. Deswegen feierte man diesen Tag in ganz Sicilien. Ein gewisser Lamestios, ein ausgelassener und undankbarer Mensch, wollte ihn

nach der Darstellung

[1] Diodor, XVI, 82.
[2] Plutarch, Timoleon, 36.
[3] Ibid. 39.
[4] Cornelius Nepos, Timoleon, 4—5.

Digitized by Google

des Cornelius Nepos.

zwingen, dass er sich ihm verbürgen sollte, vor Gericht zu erscheinen, weil, wie er sich äußerte, Timoleon vermöge der Gesetze sich dies müsste gefallen lassen. Viele liefen zusammen und wollten der Frechheit dieses Menschen mit Fäusten Einhalt thun. Aber Timoleon bat jeden, ja nicht so zuwerke zu gehen. Denn eben darum, dass Lamestios so kühn sein durfte, habe er sich den größten Gefahren ausgesetzt: dann äußere sich die Freiheit in ihrer wahren Gestalt, wenn es jedem erlaubt sei, seine Forderungen vor dem Gesetze geltend zu machen. Ein anderer, der so ganz einerlei Denkungsart mit Lamestios hatte, namens Demonetos, fieng in der Volksversammlung an, seine Thaten herabzusetzen und wider ihn loszuziehen. Timoleon erwiderte: Nun sei sein höchster Wunsch erfüllt. Denn immer habe er die Götter gebeten, den Syrakusanern eine Art von Verfassung zu schenken, bei der jedem freistünde, öffentlich zu sagen, was er von jedem dächte. Nach seinem Tode 337 ward er auf Staatskosten von den Syrakusanern im Gymnasium, das seitdem das Timoleontische heißt, unter Begleitung einer großen Menge Bürger, die aus ganz Sicilien zusammengekommen waren, begraben."

Die Einrichtungen Timoleons

„Die Bürger aber genossen bei seinen Gesetzen und seiner Staatsverfassung lange Zeit eines ungestörten Wohlergehens" — sagt Plutarch.[1]) Doch schon 317 scheinen die Syrakusier alles wieder vergessen zu haben oder die Conservativen der demokratisch-socialen Partei nicht mehr gewachsen gewesen zu sein, denn damals bemächtigte sich Agathokles der Herrschaft und behauptete sie mit Willkür und Grausamkeit achtundzwanzig Jahre. Allerdings war es ein dämonisch begabter Mann, dem die Syrakusier zur Gewalt verhalfen, bis sie die Betrogenen waren, und Diodor preist bei dieser Gelegenheit das Scherbengericht der Athener, das gegen solche gewaltige Naturen ein letztes Schutzmittel gewesen wäre.[2])

werden vernichtet durch Agathokles.

der aus niederem Stande entsprossen,

Karkinos, ein Töpfer, aus Rhegium, seiner Heimat, verbannt, bekam in Syrakus das Bürgerrecht. Sein Sohn Agathokles (geboren 361) trieb des Vaters Handwerk, wurde aber ob seiner Schönheit der Liebling des reichen Damas und erhielt so Gelegenheit, ein mäßiges Vermögen zu sammeln und, da jener Heerführer war, Hauptmann zu werden. Kühnheit in Gefechten, Dreistigkeit in Reden an das Volk machten ihn früh bemerkbar; als Damas starb, heiratete er die Witwe und wurde einer der reichsten Bürger. Als die Syrakusier den Krotoniaten ein Heer gegen die Bruttier zuhilfe sandten, erhielt Agathokles aus Missgunst des Feldherrn Sosistratos den Preis der Tapferkeit nicht, blieb, dadurch verletzt, einige Zeit in Italien, suchte vergebens Herr in Kroton, dann in Tarent zu werden, und kehrte erst nach dem Sturze des Sosistratos nach Syrakus zurück und stritt für dieses mit Auszeichnung, als jener zu den Karthagern übergieng, bei Gela, wurde aber bald verdächtig, nach der Alleinherrschaft zu streben, und musste im Tempel der Demeter einen feierlichen Eid ablegen, nichts gegen die Demokratie zu unternehmen. Desungeachtet ließ er darauf durch Söldlinge, die er im Kriege an seine Person zu fesseln gewusst hatte, die Sechshundert, die angesehensten und reichsten Syrakusier, welche in der Zeit der Oligarchie an der Spitze des Staates gestanden hatten, unter dem Vor-

durch eine reiche Heirat emporkommt

[1]) Plutarch, Timoleon, 39.
[2]) Diodor, XIX, 2—5, 6—9. — Justin, XVII, 3.

Digitized by Google

wand, sie strebten ihm nach dem Leben, zusammenhauen, 317. Die Stadt war voll Greuel und Mord, die Thore wurden geschlossen, bei 4000 Menschen fanden den Tod. Darauf berief er die Volksversammlung, erklärte, er habe die Stadt von den Leuten gereinigt, die nach der Herrschaft strebten, jetzt sei sie frei, und er wolle fortan allen gleichgestellt als Bürger leben. Dabei legte er den Soldatenmantel ab und that, als wolle er aus der Volksversammlung weggehen. Sein Anhang aber schrie, er möge das Volk nicht verlassen und die oberste Feldherrnstelle übernehmen. Agathokles entgegnete, für widerrechtliche Handlungen anderer wolle er nicht mit verantwortlich sein, mit anderen könne er nicht Anführer sein, worauf ihn das Volk zum unumschränkten Feldherrn ernannte. Dies ist der Staatsstreich von 317. Schuldennachlass und Vertheilung von Grundstücken ward versprochen und wurde gehalten. Für Ordnung der Staatseinkünfte, für Wehr und Waffen ward bestens gesorgt. Der süße Pöbel fühlte sich behaglich und pries den volksfreundlichen Herrscher, welcher, obschon allmächtig, kein Diadem annehme, keine Leibwache habe und jedem Zutritt gestatte.

und durch den Staatsstreich von 317

zur Herrschaft kommt.

Dann griff Agathokles die Karthager an, welche seine Gegner insgeheim unterstützten. Da vermittelte Hamilkar 314 den Frieden dahin: Heraklea, Selinus und Himera sollen unter den Karthagern stehen wie bisher, alle übrigen griechischen Städte sollen unabhängig sein unter der Vorsteherschaft von Syrakus. 312 begann wieder der Nationalkrieg gegen Karthago und dauerte mit wechselnden Schicksalen bis 306. 311 wurde Agathokles zu Lande bei Ekномos geschlagen und dann in Syrakus belagert, unternahm aber, während alles ihn für gebrochen hielt, einen höchst verwegenen Zug. In der Stille entkam er mit sechzig Schiffen, worauf seine tüchtigsten Krieger, dem Belagerungsheer, und setzte nach Afrika hinüber, um den Kampf von Sicilien nach Libyen zu spielen, denn dort werde der Krieg allein beendet. Nach sechstägiger Fahrt wurde in der Nähe von Tunis glücklich gelandet und dann, nicht minder verwegen, die Brücke in die Heimat abgebrochen, nämlich die Schiffe verbrannt, in Byzakene reiche Beute gemacht und die anrückenden Karthager trotz fünffacher Übermacht geschlagen. Karthago selber vermochte der Waghals nicht anzugreifen. Um Ersatz für den Abgang in seinem Heere zu finden, lud Agathokles unter dem Versprechen, ihm ganz Afrika zu überlassen, den König Ophellas von Kyrene ein. Dieser kam mit 10.000 Mann zu Fuß, 600 Reitern und 100 Streitwagen nach zweimonatlichem Marsch, ward aber treulos mit vielen seiner Officiere zusammengehauen, seine Krieger sollten theils die Lücken im Heer des Agathokles füllen, theils wurden sie auf Schiffe gepackt und nach Syrakus gesandt. Die ruchlose That machte alle Pläne des Agathokles scheitern, er musste heimkehren; als er wiederkam, brach ein Aufruhr aus, seine Söhne wurden ermordet, das Heer schloss eigenmächtig mit den Karthagern Frieden und trat zum Theil in den Dienst der Republik. Alle Opfer, alle Grausamkeit waren vergebens, der Zug erfolglos, vergebens die Rache, die er nach der Heimkehr an den Verwandten der Meuterer nahm. 306 musste der Tyrann auf der Grundlage des Besitzstandes mit den Karthagern Frieden schließen. Nach und nach machte er jetzt alle griechischen Städte, die nicht unter Karthago standen, von Syrakus abhängig, besetzte 299 Korkyra, das er seiner Tochter Lanassa als Mitgift verlieh, starb aber 289, alles in Unordnung und Zerrissenheit zurücklassend,[1]) ermordet von seinem nach der Herrschaft lüsternen Enkel Archagathos.

Im Kampf gegen Karthago

landet er in Afrika selbst 311,

übt schmählichen Verrath gegen Ophellas von Kyrene,

muss Frieden schließen 306.

stirbt 289.

[1]) Diodor, XIX—XXI.

Digitized by Google

Nach Agathokles' Tod

Der Mörder des Agathokles wurde bald darauf selbst ermordet. Die Bürgerschaft erhob sich gegen die Tyrannis, deren Hauptstütze die größtentheils campanischen Söldner waren. Nach blutigen Kämpfen ließen die Söldner sich endlich zum Abzug bewegen. Ein paar Jahre scheinen sich diese Söldner noch als räuberische Banden in Sicilien herumgetrieben zu haben, bis sie sich endlich zur Rückkehr in die campanische Heimat wandten. Auf dem Wege dahin gelang es ihnen, die Stadt Messana durch Überrumpelung zu gewinnen circa 284/3. Die bisherigen Bürger wurden ermordet oder zu Sclaven gemacht, Frauen und Kinder aber wurden unter den Eroberern, die sich Mamertiner, d. i. Söhne des Mars, nannten, vertheilt. Mit Karthago wurde ein Bündnis geschlossen.

beginnt das Treiben der Mamertiner

In Syrakus hielt sich die Volksfreiheit nur kurze Zeit, denn schon 288 bemächtigte sich der Stratege Hiketas der Herrschaft daselbst. In Akragas erhob sich Phintias als Tyrann, in Tauromenium ein gewisser Tyndarion und selbst in den kleineren Städten erhoben sich Selbstherrscher. Alle waren gegen einander verfeindet, und die Karthager hatten den Vortheil. So geriethen Phintias und Hiketas in Streit circa 280. Ersterer rief die Karthager herbei, letzterer aber suchte Hilfe bei Pyrrhos, der gerade damals in Italien war. Da Pyrrhos nicht sogleich zuhilfe kam, und da sich auch in Syrakus selbst eine Gegenpartei erhob, wurde Hiketas gestürzt, circa 279. Das von den Parteikämpfen zerrissene Syrakus aber wurde jetzt durch die Karthager mit Übermacht angegriffen und gezwungen, sich entweder den semitischen Gegnern zu ergeben, oder dem epirotischen Eroberer sich in die Arme zu werfen. Es wählte das letztere.[1]) Aber selbst als der kühne Pyrrhos den Nationalkampf gegen Karthago fortsetzte, Syrakus befreite, Eryx erstürmte, Panormus einnahm, so dass diese Sicilien außer Lilybäum zu räumen versprachen, hielten es viele Hellenen mit den Karthagern, meuterten gegen den Befreier, so dass dieser verdrossen nach Italien abzog. Erst unter den Römern sollte die vielerschütterte Insel Frieden und Ruhe finden.

und der Parteihaber.

wodurch Pyrrhos nach Sicilien gerufen wird.

[1]) Diodor, Fragm., XXI und XXII.

Digitized by Google

Das Aufsteigen Makedoniens. König Philipp II.

Im Norden von Hellas hatte sich unter der kühnen und geschickten Hand Philipps von Makedonien eine neue Großmacht gebildet. Da waren frische Kräfte durch einen großen staatsmännischen Geist auf ein Ziel hingelenkt. Die Griechen, die immer in Hader untereinander waren, die in jeder Stadt heftige Parteikämpfe und stete Schwankungen in der Politik hatten, sollten jetzt erfahren, welche Stärke in einer Monarchie liege, in einem tapfern Volk, das noch Zucht und Gehorsam kennt, und in einem geistvollen und entschlossenen König, welcher zu befehlen versteht. Die politische Lage drängte zur Entscheidung, es lag in der Natur der Dinge, dass die Hegemonie über Griechenland an Makedonien kam. Damit treten die Makedonier in die Geschichte ein, als die Erben griechischer Culturentwicklung, deren Früchte ihr starker Arm über den Osten verbreiten sollte.

Das Land

Makedoniens Grenzen sind, je nach den Zeiten, verschieden: ursprünglich hieß das Land zwischen Lydias und Haliakmon Makedonien, später bildete das Adriatische Meer und der Hebros seine Grenze; lange Zeit war der Nestos im Osten, das Skardosgebirge im Norden, der Olympos und Lakmon im Süden und der Gebirgszug, der vom Skardos sich gerade herab zum Lakmon zieht, im Westen das Ende. Das Land ist von Gebirgen durchschnitten, wie Griechenland, und hat eine große Mannigfaltigkeit von Landschaften, nur sind die Gebirge höher, die Kesselthäler größer, die Flüsse breiter und tiefer; es ist reich an Flüssen; die bedeutendsten sind der Haliakmon, Axios und Strymon. Das Klima und die Fruchtbarkeit wechseln: in den Hochgebirgen ist es rauh, in den Flussthälern an der Küste wehen milde Lüfte und herrscht die größte Fruchtbarkeit, erscheinen neben fetten Wiesen und üppigen Kornfeldern alle Producte des Südens. Das Volk ist ein Mischlingsvolk; früher hielt man sie für reine Griechen, aber es ist gewiss, dass die Griechen im Heere Alexanders eine Anrede an die Makedonier nicht verstanden. Niebuhr nahm die Makedonier für Pelasger, K. O. Müller für Illyrier, Prichard mit mehr Recht für Thraker;[1]) gewiss fand früher eine Beimischung dorischen Blutes statt, später sind sie beinahe vollständig hellenisiert worden.

und seine Bewohner.

[1]) Vergl. oben, S. 30 dieses Bandes.

Digitized by Google

Makedonien war in Gaufürstenthümer getheilt,

Die Nachrichten über die frühere Zeit sind spärlich. Das Land war in mehrere Gaue getheilt: Paionia, Bottiaia, Pieria, Mygdonia, Elimeia, Orestis, Eordäa, Lynkestis und andere; jeder Gau hatte seinen König oder Häuptling. Im Gegensatz zum Bergland (das bedeutet der Name Makedonia) hieß das Niederland Emathia. Jagd, Ackerbau und Viehzucht waren die Hauptbeschäftigung, die Buchten an der Küste sind erst von den Griechen zur Schiffahrt und zum Handel benutzt, die reichen Gold- und Silberadern der Gebirge erst seit Philipp II. ausgebeutet worden. Der Charakter des Volkes war kriegerisch, listig und verschlagen. Wer noch keinen Feind getödtet, mußte als Schimpf die Phorbeia, eine Art Halfter, tragen. Wer noch keinen Eber im freien Anlauf erlegt hatte, durfte beim Gastmahl nicht liegen. — Neben den Königen oder Häuptlingen finden wir eine Art Adel. Die Könige von Edessa oder Ägä, die ihre Herkunft von Temenos in Argos, d. h. von Herakles ableiteten, stürzten nach und nach die kleinen Könige und schufen das Reich Makedonien.

welche durch die Fürsten von Ägä geeinigt wurden.

Darüber berichtet Thukydides,

Hauptquelle hierüber ist Thukydides,[1]) welcher über die frühere Geschichte Makedoniens sich also ausspricht: „Das jetzige Küstenland Makedoniens aber hatten Alexander, der Vater des Perdikkas, und seine Vorfahren, welche ursprünglich Temeniden aus Argos waren, zuerst unter ihre Herrschaft gebracht und als Könige beherrscht, indem sie durch Kriegsgewalt die Pierier aus Pieria vertrieben, welche später am Fuße des Pangäos jenseits des Strymon in Phagres und anderen Plätzen sich niederließen: und noch jetzt wird die Gegend des Küstenlandes am Fuße des Pangäos die pierische Bucht genannt. Auch vertrieben jene aus dem sogenannten bottischen Lande die Bottiäer, welche jetzt als Nachbarn der Chalkidier angesiedelt sind. Ferner bemächtigten sie sich des schmalen Striches von Päonien landeinwärts am Flusse Axios (Wardar), der bis nach Pella und dem Meere reicht: und jenseits des Axios bis zum Strymon besitzen sie das sogenannte Mygdonien, aus welchem sie die Edonier vertrieben. So verjagten sie auch aus dem Lande, welches jetzt Eordäa heißt, die Eorder, wovon die meisten umkamen und ein kleiner Theil sich in der Gegend von Physka niedergelassen hat, und aus Almopia die Almoper. Diese Makedonier bezwangen auch andere Stämme, die sie noch jetzt unter sich haben, in Anthemos und Krestonien und Bisaltien, und einen großen Theil des eigentlichen Makedoniens. Das Gesammtland aber trägt den Namen Makedonien."

während Herodot

So der große umsichtige Geschichtschreiber, welcher selber den Makedoniern nahe wohnte. Herodot, welcher das Land kannte, bringt mit seinem offenen Sinn für die Sagenwelt eine alte Geschichte,[2]) welche im Munde des Volkes lebte und dasselbe besagt, was Thukydides, nämlich daß Makedonien das Werk seiner Könige aus dem Stamme der Temeniden von Argos ist. „Aus Argos flohen zu den Illyriern drei Brüder von Temenos Geschlecht: Gauanes, Aëropos und Perdikkas. Und aus Illyrien giengen sie hinüber in das obere Makedonien und kamen in die Stadt Lebäa. Hier wurden sie nun Lohn-

[1]) Thukydides, II, 99.
[2]) Herodot, VIII, 137 f.

Digitized by Google

knechte bei dem König, da der eine die Pferde weidete, der andere die Rinder, der jüngste aber, Perdikkas, das Kleinvieh. Es waren aber vor Alters auch die Machthaber in den Landen wenig bemittelt, nicht bloß das Volk: und so buk die Frau des Königs selber für sie. So oft nun das Brot des jungen Lohnknechtes Perdikkas ward, lief es noch einmal so groß auf. Und da das immer wieder geschah, sagte sie's ihrem Mann. Wie der das hörte, gieng ihm gleich bei, das sei ein Wunderzeichen und gehe auf etwas Großes. Er berief dann die Lohnknechte und bedeutete sie, sein Land zu verlassen. Sie aber sagten, billigerweise müßten sie ihren Lohn bekommen, ehe sie giengen. Der König sofort, wie er vom Lohn hörte — und es schien gerade die Sonne zum Rauchfang herein ins Haus — sprach, von Gott geschlagen: „Zum Lohn geb' ich euch nach Verdienst das da", wozu er auf die Sonne wies. Gauanes nun und Aëropos, die älteren Brüder, standen ganz verdutzt, wie sie das hörten; der Knabe aber, der gerade ein Messer in der Hand hatte, sprach: „Wir nehmen's an, o König, was du gibst", und dabei umschrieb er mit dem Messer den Sonnenschein auf dem Estrich des Hauses; dann schöpfte er von dem umschriebenen Sonnenscheine dreimal in seinen Busen, und so zog er ab und seine Brüder mit ihm. Die giengen denn fort; dem König aber erklärte seiner Schöffen einer, was der Knabe da gemacht habe, und wie mit Bedacht der jüngste von ihnen das Gebotene genommen. Wie er das hörte, ward er scharf und schickte ihnen Reiter nach, sie zu tödten. In dieser Gegend ist aber ein Fluss, dem opfern die Nachkommen dieser Männer aus Argos als Retter. Der lief, sobald die Temeniden durch waren, so gewaltig an, dass die Reiter nicht durch konnten. Sie aber kamen in eine andere Landschaft Makedoniens, und wohnten da nahe den sogenannten Gärten des Midas, Gordius' Sohn, in welchen die Rosen wild wachsen, jegliche von sechzig Blättern, und von ungemeinem Wohlgeruch. In diesen Gärten ward auch Silen gefangen, wie man bei den Makedoniern hört. Und über den Gärten liegt ein Gebirg, Bermion mit Namen, unersteiglich vor Kälte. Von da aus nun, wie sie diesen Strich eingenommen, unterwarfen sie auch das übrige Makedonien."

die makedonische Sage erzählt,

wonach flüchtige Temeniden aus Argos

Wir haben in dieser Sage die Lehre von den geringen Anfängen des makedonischen Königshauses. In Argos sahen wir früher, welche Wirren zwischen den Königen und dem siegenden Adel entstanden. Diese Unruhen trieben Männer aus dem königlichen Stamme zur Auswanderung. Korinth machte frühe schon Fahrten nach Illyrien, und in Korinth herrschten damals Herakliden. Über Illyrien kamen sie in das Bergland, und waren anfangs, einem Könige dienstbar, Hirten. Eine Ziege ist auch im Wappen Makedoniens und auf ihren alten Münzen. Als Dorer verehrten sie den Apollo, während der König, dem sie dienstbar waren, die heilige Macht des Lichtes schmähte. Der Gott schützte seine Anhänger. Ihr Glück war ein so wunderbares, dass der Gottheit Willen in der Herrschaft dieser Könige zu sehen sei.

das makedonische Königshaus gründeten.

Das Königthum ist aus der heroischen Zeit, die Könige stammen von Herakles ab, der Name des ersten ist Karanos (= κοίρανος = Herrscher) er soll nach Synkellos 802, nach Eusebius 814, nach Vellejus 818 vor unserer Zeitrechnung gewaltet haben. Die Könige sind Richter, Oberpriester, und opfern in eigener Person, sie sind Heerführer im Kriege. Der Makedonier

Neben dem Könige

Digitized by Google

hieng treu und herzlich an seinem König, war aber dabei ein freier Mann;[1]) er kniete nicht vor dem Könige, er nahm nur seinen Helm oder Hut ab, wenn er mit ihm sprach. Gegen Willkür sind Schranken gezogen, der König ist in allen wichtigen Anlässen an den Rath seiner Großen und an die Zustimmung der Gemeinfreien, die im Heerbann versammelt sind, gebunden. Sclaven finden wir keine in Makedonien. Ob auf den eroberten Gütern des Adels die früheren Besitzer als hörige Theten oder als Erbpächter saßen, können wir nicht mehr unterscheiden. Die Landgemeinden scheinen eine ziemlich freie Stellung, richterliche und vollziehende Gewalt in allen Angelegenheiten besessen zu haben, welche nicht das Ganze anlangten. Der Adel war über das ganze Land zerstreut, die Städte haben sich erst später entwickelt. Der Adel bildete das Gefolge des Königs, die Hetären: es gab Ritter und Pezetären (Adelige zu Fuß), jene waren ohne Zweifel aus den mächtigeren Familien entnommen — ihrer waren im Heere Alexanders 2000—2500 Mann, dagegen waren sämmtliche Hetären 15.000 Mann. Die alte Eintheilung des Heeres war nach Ilen = Scharen, d. h. die Streiter aus den einzelnen Gauen bildeten besondere Körperschaften. Die Versammlung der Hetären war die höchste gesetzgebende und richterliche Behörde. Der überwiesene Verbrecher wurde von der gesammten bewaffneten Gemeinde gesteinigt oder mit Wurfspeeren getödtet.

steht ein kriegerischer Adel

mit seinen Rechten.

Der Geist des Volkes war kriegerisch, Waffentänze waren beliebt. Der Kampf mit den umwohnenden raufluſtigen Völkern hielt den Geist der Tapferkeit wach, aber als Bergbewohner hiengen sie auch an ihrer alten Freiheit. Die Könige dagegen, welche ihre Gewalt zu erweitern strebten, suchten den landschaftlichen Geist zu brechen: sie centralisierten, sie verbreiteten griechische Bildung, sie zogen die Knaben der ersten Familien als Pagen an ihren Hof, sie führten die Phalanx ein, in welcher die Unterordnung des Einzelnen unter das Ganze auf die Spitze getrieben war, sie ketteten einzelne durch Geschenke an sich, und dadurch, dass sie ihren militärischen Ehrgeiz durch Aufnahme in das Agema der Ritter oder die Leibwächter weckten und so ihnen das Bewusstsein der Angehörigkeit an ihre Landschaft lähmten.

Der König sucht aber zu centralisieren.

Die alte Residenzstadt war Ägä oder Edessa, das bis zu Alexander dem Großen immer die Grabstätte der Königsfamilie blieb;[2]) es ist das heutige Vodena, in reizender, wasserreicher Gegend gelegen. Granat-, Maulbeer-, Lorbeerbäume, Reben gedeihen dort, obschon es hoch liegt. Man hat eine Aussicht auf ein weites, fruchtbares Land, etwa wie vom Hohenstaufen. Hier sind „die Gärten des Midas", von denen Herodot spricht, in welchem die Rosen wild wachsen. Von ihren Quellen und Wasserfällen bekam die Stadt den Namen Ägä (Aiges bedeutet Wasserwogen); wegen des Quellenreichthums, der sie an die Heimat erinnerte, haben sie die Stadt, welche sie in Syrien gründeten, Edessa genannt.

Die alte Hauptstadt

[1]) Abel, Makedonien vor König Philipp, S. 115—138.
[2]) Justin, VII, 2.

Digitized by Google

Bodena, wie die Stadt heute heißt, hat von Boda (Wasser) den Namen. Hier war die Wiege der makedonischen Macht; in der reinen Bergluft erstarkte das junge Volk, und jeder Blick stellte ihm seine Hoffnungen und Wünsche lockend vor Augen. „Auf dem Felsen von Ägä horsteten die Adler, die mit ihren Schwingen einst die halbe Welt überschatten sollten.“ [1])

und die ältesten Könige

Wie wir oben sahen, gilt dem Herodot wie dem Thukydides Perdikkas I. (700—652) als der erste König, und es folgt lange immer der Sohn auf den Vater.[2]) Makedonia umfaßte damals den Landstrich zwischen Lydias und Haliakmon. Sein Sohn Argäos (652—621) besiegte die Taulantier durch eine Kriegslist, und baute Festungen zum Schutze gegen die Einfälle der Illyrier. Wie Justin berichtet,[3]) war er gerecht und beliebt. Philipp I. (621—588) fiel in einer Schlacht gegen die Illyrier. Sein Söhnlein Aëropos (588—568) lag noch in der Wiege, aber die Makedonier nahmen es mit in die Schlacht, um bei seinem Anblick sich zu begeistern, und sie siegten. Von Alketas I. (568—540) wird nichts berichtet. Amyntas I. (540—498) wurde durch den Zug des Dareios wider die Skythen ohne Zweifel persischer Satrap.[4])

Makedonien gewinnt Bedeutung unter Alexander I. 498-454,

Umso glänzender hob sich Makedonien unter Alexander I. (498—454). Herodot erzählt,[5]) wie fünf Gesandte des Dareios zu Amyntas I. kamen und Erde und Wasser forderten, und wie er es ihnen gab und sie freundschaftlich bewirtete, wie sie am Schlusse des Gelages auch nach Weibern verlangten und wie der König nachgiebig war, wie aber sein Sohn Alexander I. das für eine Schmach hielt und als Weiber verkleidete Jünglinge zu den trunkenen Persern schickte, welche die Übermüthigen erdolchten. Dann ließ er, damit es nicht verrathen werde, auch alle Diener aus dem Wege räumen. Ein persischer Feldherr kam, um Nachforschung zu halten — und Alexander mußte ihn mit vielen Geschenken bestechen und ihm seine Schwester zur Gattin geben, daß er schwieg, sonst wäre ein persisches Heer über Makedonien gekommen. — Ein so stolzes Selbstgefühl auch Alexander hegte und so ingrimmig er auch die Perser haßte, er mußte doch sein Haupt beugen und sich dem Xerxes gegen die Griechen anschließen — aber er that sein Möglichstes, diesen zu helfen.[6]) Zugleich benützte er aber auch seine Stellung zu den Persern, um mit ihren Truppen im Winter zwischen der Schlacht bei Salamis und der Schlacht bei Platää sein Gebiet zu erweitern. Die Völkerschaften Obermakedoniens, die Lynkesten, Oresten, Elymioten, welche früher eigene Staaten mit besonderen Königen gebildet hatten, finden wir seitdem Makedonien unterwürfig. Alles Land zwischen Olymp, Pindos und Strymon gehört jetzt zu Makedonien. Alle in der oben angeführten Stelle des Thukydides genannten Orte und Länder sind schon vor den Perserkriegen von den Königen erobert worden, nur die Halbinsel Chalkidike war noch frei und Methone. Alexander I. hatte durch sein gewandtes Benehmen von Xerxes[7]) großen Zuwachs an Land gewonnen, aber auch von den Griechen den Ehrennamen Philhellen, Hellenenfreund. Auch zum Kampf-

der bei Xerxes I. seinen Vortheil,

bei den Griechen aber

[1]) Abel, l. c. S. 115.
[2]) Herodot, VIII, 139.
[3]) Justin, VII, 2.
[4]) Herodot, V, 94.
[5]) Ibid. V, 18 ff. — Justin, VII, 3.
[6]) Vergl. oben, S. 246 dieses Bandes.
[7]) Justin, VII, 4.

Digitized by Google

Achtung findet.

spiel in Olympia kam er mit einem Gespann. Herodot erzählt: „Als Alexander wettkämpfen wollte, riefen ihn seine hellenischen Mitbewerber alle und erklärten: dass sei kein Kampfspiel für barbarische Wettkämpfer, sondern für Hellenen. Da aber Alexander bewies, dass er ein Argiver sei, ward er für einen Hellenen erkannt, und kam im Wettrennen auf der geraden Bahn zugleich mit dem ersten hinaus." — Dem König standen schon bedeutende Geldmittel zu Gebot: aus seinem Bergwerk am Prasiassee gieng jeden Tag ein Silbertalent ein.[1]) Alexander fiel 454 durch Meuchelmord, vielleicht von der Hand eines Gegners seiner hellenenfreundlichen Politik.[2])

Nach seinem Tode war Thronstreit, in welchem Perdikkas II. siegt mit Hilfe der Athener,

Der Ermordete hinterließ vier Söhne: Alketas II., Philippos, Perdikkas II. und Amyntas. Alketas II. war ein Säufer: die Makedonier, die doch durchgängig rüstige Trinker waren, nannten ihn Trichter. Er wurde 448 entthront durch seinen Bruder und bisherigen Mitregenten Perdikkas II. (454, resp. 448—413), und damit Philipp zustimme, erhielt er das Gebiet östlich vom Axios, ward aber 436 von jenem wieder verdrängt, der nun Alleinherr war, aber all dies mit Hilfe der Athener, denen er dafür tributpflichtig wurde. Die Athener hatten nämlich, seit Aristides (477) ihnen die Vorherrschaft zur See errungen, auf der Chalkidike um sich gegriffen. — Diese Halbinsel war im achten Jahrhundert meist von Chalkis in Euböa colonisiert worden, und hat daher den Namen eher von diesem als von ihrem Erzreichthum. Auf Pallene und Methone dagegen siedelten sich damals meist Eretrier an. Korinther gründeten Potidäa. Makedonien hatte keine Flotte, und so kam ihm denn Athen in Besitznahme dieser Gebiete zuvor, die nach und nach der Zankapfel zwischen beiden Mächten wurden, namentlich wegen der Fruchtbarkeit des Landes, wegen der Nähe der ergiebigen Bergwerke und wegen der Wichtigkeit der Häfen. Die Festsetzung in Amphipolis ward den Athenern erst durch diesen Thronstreit möglich gemacht.[3]) Kaum aber ward Perdikkas II. Herr von ganz Makedonien, so suchte er die Athener beim Beginn des peloponnesischen Krieges durch

denen er aber bald

Verbindung mit den Korinthern zu verdrängen. Da verbanden sich die Athener mit Sitalkes, dem König der Odrysen — ihr König Teres, der Vater des Sitalkes, hatte nach der Niederlage des Xerxes alle thrakischen Stämme vereint — aber der schlaue Perdikkas wusste es doch dahinzubringen, dass beide seinen Besitz gewährleisteten. Als er seine Versprechen nicht hielt, beschlossen Sitalkes und die Athener, Amyntas, den Sohn des Philipp, ihm als König gegenüberzustellen. Der Thraker nahm alles Land bis zum Axios, aber die Athener halfen

feindlich entgegentritt.

nicht, sie begannen selber die Macht des Sitalkes, der mit 100.000 Mann zu Fuß und 50.000 Reitern gekommen war. zu fürchten, und so gelang es Perdikkas, den deshalb gereizten Odrysenkönig, der bald nachher gegen die Triballer fiel, zum Abzug zu bewegen, und dessen Nachfolger Seuthes durch die Schwester Stratonike, die er ihm zum Weib gab, auf seine Seite zu ziehen. Dagegen unterstützte Perdikkas II. dann den Brasidas bei seinem Zug nach Amphipolis, und der Spartaner sollte ihm dafür gegen die Lynkesten helfen. Der Zug misslang,[4]) und Perdikkas knüpfte wieder mit den Athenern Verbindungen an, aber ohne ihnen je wahrhafte Hilfe zu leisten. Ihr Streit

---

[1]) Herodot, V, 17.
[2]) Curtius de reb. gest. Alex. M., VI, 11 (43); dazu Abel, l. c. S. 157.
[3]) Abel, l. c. S. 158—173.
[4]) Thukydides, IV, 124—128; dazu IV, 101, und XI, 95—101.

Digitized by Google

mit den Städten der Chalkidike war ihm willkommen, beide Theile schwächten sich, und die Halbinsel musste derart einst in den Besitz Makedoniens gelangen.

Im Geist des Perdikkas

Der peloponnesische Krieg bahnte eigentlich den Makedoniern den Weg zur Hegemonie, wenn sie ihre Macht in dieser gefährlichen Lage behaupteten, und das geschah durch die schlaue, wenn auch treulose Art des Perdikkas. Nach dem Tode des Perdikkas bemächtigte sich sein unehelicher Sohn Archelaos (413—399) sogleich der Gewalt, räumte den rechtmäßigen Nachfolger, einen siebenjährigen Knaben, aus dem Wege, desgleichen den Alketas II. und dessen Sohn Alexander, und suchte seiner angemaßten Gewalt durch Verstärkung des Heerwesens, durch Hereinziehen von Griechen in das Land, durch den Glanz des Hofes eine Stütze zu geben. Thukydides bemerkt von ihm: „Archelaos erst baute die Festungen, welche jetzt im Lande sind, legte gerade Straßen an und gründete sonstige Anstalten, sowohl für das Kriegswesen in Betreff der Reiterei und Waffen, als auch für andere Zwecke, in größerem Umfange, als alle die acht Fürsten, welche vor ihm regiert hatten.“ [1]) Als revolutionärer König brach er auch mit alten Erinnerungen: die Residenz wurde nach Pella verlegt, welches mit dem Meere durch bequeme Schiffahrt verbunden war. Er berief Zeuxis, um den neuen Palast in Pella auszumalen, und zahlte dafür 400 Minen (circa 16.000 Gulden). In Dion, welches dem Grabe des Orpheus nahe lag, gründete er neuntägige Spiele zu Ehren des Zeus und der Musen, ihre Bedeutung ist richtig mit der Gründung einer Universität verglichen worden.[2]) Euripides brachte die letzte Zeit seines Lebens an seinem Hofe zu, und hatte auch auf Staatsangelegenheiten großen Einfluss. Auch der Tragiker Euripides, die Dichter Agathon und Chörilos und der Zitherspieler Timotheos weilten an seinem Hof. Pella wurde der Sammelplatz für feiner gebildete Griechen. Sogar mit Plato stand der König im Verkehr und den Sokrates hatte er eingeladen; dieser aber meinte, der König habe wohl 400 Minen für die Ausschmückung seines Palastes verwendet, aber für seine eigene Ausbildung nichts gethan. Diese Bildung war nämlich für den König nur Zierpflanze, diese Verfeinerung saß ihm nur auf der Haut, innen war er Barbar, abergläubisch, grausam, ausschweifend. Er fiel durch die Hand des Kratäos, welcher einige Tage regierte und dann hingerichtet wurde.

regiert auch Archelaos 413—399,

der Pella zur Hauptstadt macht,

dem Mäcen spielt,

aber ein Barbar bleibt.

Wie Archelaos den berechtigten Thronerben ermordet hatte, so wurde auch sein zur Nachfolge bestimmter Sohn Orestes durch den Vormund Aëropos II. 399 aus dem Wege geräumt, welcher dann sechs Jahre regierte. Man hat mit Grund die Vermuthung aufgestellt, dass er dem lynkestischen Fürstenhause an-

Der folgende greuelvolle Thronstreit

[1]) Ibid. II, 100.
[2]) Fredegar Mone, Griechische Geschichte, S. 451. — Dazu Diodor, XVII, 16.

Digitized by Google

veranlaßt die Einmischung Olynths.

gehörte und im Sinne der hohen Geschlechter regierte, d. h. gegen die Centralisation und das Hellenisieren war. Als Aëropos starb, folgte ihm sein Sohn Pausanias, welcher aber schon nach einem Jahre (392) Thron und Leben verlor durch Amyntas II., einen Urenkel Alexanders I. Nach Verlauf eines Jahres schon wurde dieser jedoch durch die lynkestische Partei wieder aus dem Lande getrieben und suchte Hilfe bei Olynth, dem er in der Verzweiflung einen Theil seines Reiches abtrat. Sein Gegner Argäos II. behauptete sich zwei Jahre (392—390). Die Hilfe von Olynth frommte dem Amyntas II. nicht; schon wollte derselbe in der Verzweiflung alles aufgeben, als ihm ein Anhänger durch den Rath, den Dionys in ähnlicher Lage erhielt: „Eine schöne Grabschrift ist die Herrschaft", wieder Muth einflößte. Mit Hilfe der Thessalier eroberte er von einem Grenzplatze aus nach und nach sein Land wieder und war dann bis zu seinem Tode 369 Herr von Makedonien. Von den Olynthiern verlangte er

Spartas

sein Land zurück, und bat, als sie sich dessen weigerten, um Hilfe in Sparta. Dieses zwang 379 die Stadt, Makedonien sein Gebiet zurückzustellen und der Hegemonie über die chalkidischen Städte zu entsagen.[1])

Amyntas II. wurde ermordet vom Buhlen seiner Gattin Eurydike, welchem die Witwe ihre Hand reichte. Von Amyntas waren vier Kinder vorhanden, mit der Eurydike erzeugt, nämlich Alexander II., Perdikkas III., Philipp II., Eurynoe, und drei von einem Kebsweib: Archelaos, Arrhidäos, Menelaos.

und Thebens unter Pelopidas.

Alexander II. (369—368) mischte sich in Thessalien ein, besetzte Larissa und Krannon. Da mußte er aber umkehren, weil Pelopidas gegen ihn zog und der Lynkestier Ptolemäos ihm im Rücken Makedonien wegzunehmen suchte. Bald riefen beide den Thebaner zur Entscheidung herbei, der dem Ptolemäos ein Gebiet gab, Alexander als König anerkannte, aber zwang, dreißig Geiseln zu stellen, Thebens Bundesgenosse zu werden und den Verbannten Amnestie zu gewähren. Mit diesen Geiseln kam der junge Philipp nach Theben. Bald darauf ward der hoffnungsvolle junge König während eines Waffentanzes (Telesias) 368 von Ptolemäos ermordet, welcher als Reichsverweser für den jungen Perdikkas drei Jahre die Gewalt behauptete, nach deren Verfluß er durch die Hand des frühreifen jungen Königs Thron und Leben verlor (365).

---

[1]) Clinton, Fasti hellenici, p. 235—257, stellt Karanos, Könos, Thurimas an die Spitze der Stammtafel, aber sie sind unsicher.

Perdikkas I. 700—652
Argäos 652—621
Philippos I. 621—588
Aëropos 588—568
Alketas I. 568—540
Amyntas I. 540—498
Alexander I. 498—454

Arrhidäos von Elymia.

Alketas II.	Philipp, † 430	Perdikkas II., † 413		Amyntas
Alexander.	Amyntas.	Archelaos, † 399		Arrhidäos
		Orestes, † 399,		Amyntas II., † 369

Alexander II., † 368.	Perdikkas III., † 360	Philipp II., 359—336	Archelaos.	Arrhidäos.	Menelaos.
	Amyntas III.	Alexander III., † 323.			

Digitized by Google

Perdikkas III. unterstützte die Athener im Kampf gegen Olynth, welchem sich damals auch Amphipolis angeschlossen hatte, fiel aber in einer Schlacht gegen die Lynkestier und Illyrier mit 4000 Makedoniern 360.[1]) —

König Philipp II. 359—336.

Die Lage Makedoniens war eine verzweifelte, die Illyrier im Land, die Lynkestier mit ihnen verbündet, die Athener an der Küste, die Olynthier um sich greifend, der Thronfolger Amyntas III. ein Kind, Parteien im Innern. Makedonien wird erst gerettet

Da ward Philipp II., der Retter des Landes, Reichsverweser und sofort, da der Thronerbe Amyntas III. noch ein Kind war, 359 im Drange der Gefahr von den Makedoniern zum Könige erwählt. Von Natur reich begabt, namentlich hellen Blickes und doch wieder idealen Schwunges fähig, voll unermüdlicher Thatkraft und rücksichtsloser Consequenz, verschlagen, in Mitteln, die zum Ziele führten, nie wählerisch, besaß Philipp mehr als einen Anflug von griechischer Bildung. Als nämlich 368 Pelopidas Makedonien ordnete, nahm er unter den Geiseln den fünfzehnjährigen Prinzen mit sich nach Theben. Etwa drei Jahre verweilte dieser in der Stadt, die damals die erste Rolle in Griechenland spielte, im Umgang mit Epaminondas und Pammenes, lernte, wie Männer und Staaten groß werden, und ward nach allen Seiten geistig angeregt. Namentlich hatte er den durch Epaminondas begründeten Fortschritt der Kriegswissenschaft wohl ins Auge gefasst und hat später damit Makedoniens militärische Größe begründet. Durch Platos Vermittlung, den er von Theben aus kennen lernte, hatte er von Perdikkas III. ein Theilfürstenthum erlangt. unter Philipp II. 359–336, der in Theben erzogen,

Sein erstes Ziel war, Makedonien zu ordnen und von den Fremden frei und unabhängig zu machen.

Mehrere Kronprätendenten waren da; einem derselben, dem Argäos, leisteten die Athener Beistand; die Illyrier, Päonier und Thraker waren ins Land eingefallen. Nur eine seltene Energie konnte den Staat retten. Philipp gewann die Thraker durch Geschenke und Versprechungen, und suchte sich dann die Athener vom Halse zu schaffen. Diese unterstützten Argäos, um in den Besitz von Amphipolis zu gelangen. Philipp zog die makedonische Besatzung aus der Stadt und erklärte den Athenern, dass er sie ihnen überlasse. Ihr Eifer für den Argäos kühlte sich dadurch ab und dieser wurde geschlagen, gefangen und hingerichtet. Mit den Athenern wurde nun Frieden geschlossen. Dann wandte sich Philipp gegen die Illyrier und Päonier; die letzteren wurden geschlagen und mussten sich seiner Oberherrschaft unterwerfen. Die Illyrier, seine Gegner vernichtet, die Illyrier und Päonier

[1]) Diodor, XVI, 2. — Grote, l. c. VI, S. 150—158, hält nach Justin, VII, 5, für wahrscheinlich, dass Perdikkas durch Meuchelmord auf Anstiften seiner Mutter Eurydike gefallen sei.

Digitized by Google

deren Stämme von der Save bis in das westliche Makedonien hinein sich ausgedehnt hatten, standen damals unter einem wegen seiner Tapferkeit wie strengen Gerechtigkeit gleichgerühmten Oberhaupte Bardylis, der sich vom Kohlenbrenner zum Oberhaupte seiner Nation emporgeschwungen hatte. In einer großen Schlacht wurden die Illyrier geschlagen, Bardylis musste für den Frieden alle Eroberungen in Makedonien aufgeben. Alles Land östlich vom See Lychnidos wurde unterworfen.

unterwirft,

Hierauf wandte sich Philipp zur Abrundung seines Reiches gegen Amphipolis unter dem Vorwande, von dieser Stadt beleidigt worden zu sein.

Die Athener hatten versäumt, die Stadt zu besetzen, zudem waren sie durch den sogenannten Bundesgenossenkrieg 358—355 beschäftigt. Chios, Rhodos, Kos und Byzanz waren vom Seebund abgefallen und Athen bot vergebens seine Macht gegen sie auf, und musste zuletzt ihre Unabhängigkeit anerkennen. In diesem Kriege fiel der Feldherr Chabrias im Kampfe gegen Chios. Timotheos und Iphikrates wurden durch ein ungerechtes Urtheil, weil sie aus Furcht vor einem Sturm im Hellespont eine Schlacht verschoben hatten, gekränkt, Timotheos starb in der Verbannung; es waren Athens beste Feldherren: seine Macht war geschwächt, sein Ansehen herabgesetzt. Philipp belagerte unterdes Amphipolis, die Stadt bat um Hilfe in Athen. Der König schrieb den Athenern, er wolle die Stadt nicht für sich, sondern er werde sie für Pydna ihnen zurückgeben, sobald er sie erobert habe, und die Athener glaubten ihm; er nahm die Stadt mit Sturm 357 — und hat sie den Athenern nie zurückgegeben.

Amphipolis erobert 357,

Philipp hatte auf diese Weise nicht bloß eine wichtige Seestation gewonnen, sondern er war auch in den Besitz der Goldregionen in der Nähe des Berges Pangäos gekommen, und die Bergwerke wurden von ihm so gut ausgebeutet, dass er jährlich 1000 Talente daraus gewann. Der König, der früher so arm war, dass er die einzige goldene Trinkschale in der Nacht immer unter seinem Kopfkissen verbarg, ward nun einer der reichsten Herrscher, und Münzen mit seinem Kopfbild erhielten unter den Stämmen des Westens denselben Credit wie heutzutage die Maria-Theresien-Thaler im Orient. Philipp machte von seinem Geld den vortheilhaftesten Gebrauch. In allen Städten Griechenlands gewann er eine Partei, die fortan in seinem Solde stand, ihn von allem unterrichtete, für seine Pläne wirkte und seine Gegner hemmte. Die Bergwerke gaben ihm ferner die Mittel an die Hand, ein stehendes Heer zu halten, wodurch er seinem nächsten Ziele, der Aufnahme Makedoniens in den hellenischen Nationalverband und der Hegemonie über die Hellenen, nahekam.[1])

den goldreichen Pangäos gewinnt

und in demselben die Mittel,

Sein Heer bestand aus 30.000 Mann zu Fuß und 3000 Reitern. Die Stärke des Fußvolkes bestand in der Phalanx, welche von Philippos an lange Zeit hindurch die Schlachten entschied. Die Phalanx war 16.000 Mann stark

eine starke Streitmacht

[1]) Diodor, XVI, 53—55.

Digitized by Google

und stand 16 Mann tief. Die Hauptwaffe der Phalangiten war die Sarissa, der 16 Fuß lange makedonische Spieß. Die Speere der sechs ersten Glieder reichten vor die Front, die zehn letzten Glieder legten die Sarissen auf die Schultern der Vorderleute, und so war ein Speerwald gebildet, der die feindlichen Geschosse abfieng. In der Front, die 1000 Mann stark war, standen die tüchtigsten, geübtesten und tapfersten Krieger; die schwächeren und jüngeren standen in den hinteren Gliedern und vermehrten durch Nachdrängen den Stoß. Die Phalanx warf im Voranschreiten alles vor sich nieder. Auf der Brust trugen die Phalangiten ein Lederkoller mit ehernen Beschlägen, auf dem Kopf einen runden Filzhut (Kausia), an den Beinen hatten sie leichte Schienen, am linken Arm einen runden Schild, an der Seite ein kurzes Schwert. Neben der Phalanx war leichtes Linienfußvolk und Schützen. Die Reiterei war schwer bewaffnet, aus der makedonischen Ritterschaft und aus den Gauen Thessaliens entnommen; zur leichten Reiterei wurden Thraker verwendet.[1] zu organisieren.

Die Stadt Olynth bot den Athenern ein Bündnis gegen Philipp an. Die bethörten Athener wiesen den Antrag zurück; der König aber nahm jetzt (357) auch das bisher von den Athenern besetzte Pydna weg, bald darauf (356) Potidäa, das er schlauerweise an Olynth übergab. Athen hatte somit allen Halt am thermäischen Meerbusen verloren. Nach und nach eroberte Philipp das thrakische Küstenland zwischen dem Strymon und dem Nestos. Auch in Thessalien gewann der König 357 Boden, als ihn die Aleuaden gegen den Tyrannen Lykophron von Pherä zuhilfe riefen; er brachte Hilfe, ließ aber in den Städten Besatzungen zurück. Bald gaben ihm die Griechen selber Gelegenheit, im eigentlichen Hellas Boden zu gewinnen. Der Anlass war der phokische oder dritte heilige Krieg (356—346).[2] Nach weiteren Eroberungen wird er nach Thessalien berufen durch die Aleuaden, nach Hellas durch den dritten heiligen Krieg,

Noch immer bestand der Amphyktionenbund aus den zwölf alten Nationen mit den 24 Stimmen, nämlich den Thessalern, den Böotern, den Dorern, den Joniern, den Perrhäbern, den Magneten, den Lokrern, den Ötäern oder Änianen, den Achäern, den Maliern, den Phokern und Dolopern; aber nicht mehr die Dorer, sondern die Thebaner hatten den meisten Einfluss auf die Beschlüsse der Versammlung. Die Thebaner klagten hier gegen Sparta, weil es der Burg von Theben sich verrätherisch bemächtigt hatte, und die Amphiktyonen verurtheilten Sparta zu einer Geldstrafe von 500 Talenten. Da die Spartaner sich um den Spruch nicht kümmerten, wurde die Strafe verdoppelt und die Trutzigen wahrscheinlich zugleich vom delphischen Tempel und den Pythischen Spielen ausgeschlossen. 357 spielten die Thebaner einen Trumpf gegen die Phoker aus, ihre alten Grenzfeinde, die aber zur Zeit der Größe Thebens in den thebanischen Reihen hatten fechten müssen; sie wurden angeklagt, Land in der kirrhäischen Ebene, das Eigenthum des Gottes war, bebaut zu haben. Eine große Geldstrafe ward ihnen auferlegt. Die Phoker waren aber nicht im Stande, sie zu bezahlen, und bei der nächsten Versammlung wurde ihr ganzes Land dem Gotte zugesprochen der veranlasst wurde durch die Klage Thebens gegen Sparta und gegen die Phoker 357.

[1] Köchly und Rüstow, Geschichte des griechischen Kriegswesens, S. 232 ff.
[2] Diodor, XVI, 23 ff.; dazu Grote, l. c. VI, 176 ff.

Digitized by Google

und die Thebaner und Theſſaler mit der Ausführung des Beſchluſſes beauftragt.

Die verurtheilten Phoker unter Philomelos

Der Phoker Philomelos, der Sohn des Theotimos aus Lebon, ermuthigte ſeine Mitbürger zum Widerſtand gegen den ungerechten Beſchluſs, zumal die Phoker, wie aus einer Stelle des Homer bewieſen wurde, in alter Zeit das Schutzrecht über den Tempel und das Vorrecht der Verwaltung ſeiner Güter beſaßen; die Spartaner hatten aber den Delphiern dieſes Recht zugewendet und die Phoker immer dagegen proteſtiert. Philomelos gieng nach Sparta und bat um Hilfe: er verſprach für den Beiſtand die Vernichtung des Urtheils gegen Sparta. Der König Archidamos ſtreckte ihm heimlich 15 Talente vor, eine gleiche Summe nahm Philomelos aus ſeinem eigenen Vermögen und warb damit ein Söldnercorps, überfiel 356 Delphi, bemächtigte ſich der Stadt und des Tempels, ließ das Geſchlecht der Thrakiden hinrichten, zog ihr Vermögen ein und ſchlug die Lokrer zurück, die Delphi zuhilfe kommen wollten, befeſtigte Delphi und verſtärkte durch höheren Sold ſeine kleine Armee. An alle griechiſchen Staaten wurden Geſandte geſchickt, die feierlich erklärten, daſs die Phoker ihr altes Recht als Verwalter des Tempels wieder in Beſitz genommen hätten, daſs das Vermögen des Gottes ſicher und das Orakel für alle Wallfahrer frei ſein ſolle. Athen und Sparta erklärten ſich für die Phoker, die Amphyktionen aber erklärten ſich ſtreng gegen ſie als Rebellen. Da ward die Prieſterin von Philomelos mit Gewalt auf den Dreifuß geſetzt und erklärte in der Angſt: er möge thun, was er wolle; und die Seinen nahmen dieſe Worte als ein günſtiges Orakel des Gottes. Der Krieg begann und wurde mit wilder Erbitterung geführt.[1])

werden von Sparta unterſtützt,

bemächtigen ſich Delphis 356,

behaupten ſich

Es wurden keine Gefangenen gemacht, die erſchlagenen Phoker wurden als Tempelſchänder von ihren Gegnern nicht begraben. Zuerſt ſchlug Philomelos die Lokrer, dann verbanden ſich die Thebaner und Theſſaler auf einer Verſammlung in den Thermopylen, um dem Gott Beiſtand zu leiſten. Um dieſer Gefahr zu begegnen, muſste Philomelos von neuem Söldner anwerben, und um die Mittel hiefür zu bekommen, die Tempelſchätze angreifen. Dies war ein folgenſchwerer Schritt; nicht bloß für die Geldverhältniſſe von ganz Griechenland, da jetzt ungeheure Summen, die ſeit Jahrhunderten in Delphi aufgehäuft waren, raſch in Umlauf kamen und alle Wertverhältniſſe veränderten, ſondern noch viel mehr für das religiöſe Gefühl der Griechen. Tänzerinnen und Luſtknaben prangten bald mit dem Geſchmeide, das die Frömmigkeit der Altvordern dem Gotte geweiht; während früher kein frommer Grieche das Eigenthum des Gottes anzutaſten gewagt hätte, drängten ſich bald die Reißläufer aus allen Gauen in das verfluchte Heer des Philomelos, weil er doppelten Sold bot. Die religiöſen Gefühle der Griechen wurden getrübt. Die erſten Staatsmänner ſcheuten ſich nicht, aus dem Tempelgut ſich beſtechen zu laſſen. Philomelos führte den Krieg einige Zeit mit Glück fort: 354 wurde er aber von den Thebanern in einer mörderiſchen Schlacht beſiegt und ſein Heer zerſtreut; um der Gefangen-

mittels der Tempelſchätze unter Philomelos († 354)

[1]) Diodor, XVI. 23 ff.

Digitized by Google

schaft zu entgehen, stürzte er sich in einen Abgrund. Die Gefangenen wurden von Felsen hinabgestürzt.

und Onomarchos,

Durch diesen Schlag nicht gebeugt, übertrugen die Phoker dem Onomarchos den Oberbefehl und führten den Krieg fort. Die Tempelschätze wurden von neuem angegriffen, Erz und Eisen zu Waffen, Gold und Silber zur Anwerbung neuer Söldnerscharen, zur Bestechung von bedeutenden Männern, selbst von Gegnern, in allen Staaten Griechenlands verwendet. Der Krieg nahm dadurch einen neuen Aufschwung, und das Glück wandte sich wieder den Phokern zu; die Lokrer von Amphissa wie die epiknemidischen, das Ländchen Doris wurden unterworfen, der Pass Thermopylä wie Orchomenos in Böotien wurden genommen. Von Lykophron, dem Tyrannen von Pherä, zuhilfe gerufen, betrat Onomarchos Thessalien und schlug hier 353 Philipp von Makedonien, der, nachdem er 353 den Athenern mit Methone die letzte Besitzung entrissen hatte, den Thessaliern zuhilfe gekommen war. Philipp holte aber ein neues Heer und schlug die Phoker aufs Haupt, 6000 fielen, unter ihnen Onomarchos, 352. Der Bruder des Getödteten, Phayllos, zum Feldhauptmann der Phoker erwählt, gewann mit den Tempelschätzen ein neues Heer. Philipp hingegen war im Begriff, in Phokis einzudringen, um dem Krieg mit einem Schlage ein Ende zu machen, als ihn die schnelle Besetzung der Thermopylen durch die Athener daran hinderte.[1])

der durch Einmischung in Thessalien

das Eingreifen Philipps II. veranlasst.

Doch diesem werden die Thermopylen gesperrt

Der Mann, der Athen durch seine Beredsamkeit zu raschem Handeln gegen die Pläne des Makedoniers antrieb, war Demosthenes, einer der edelsten, scharfsinnigsten Männer dieser Zeit, und einer der größten Redner aller Zeiten. Repräsentiert Philipp im Trauerspiel des Unterganges der griechischen Freiheit die neue Zeit, so ist Demosthenes der reinste und geistvollste Vertreter der alten Zeit. Hellas musste fallen, das lag in den Verhältnissen der Zeit; dass es aber würdig fiel, ist das Werk des Demosthenes, dessen ganzes Leben erhebend nachweist, was ein energischer, von edlen Gefühlen und erhabenen Gedanken geleiteter Wille vermag.

durch die Athener auf Betreiben des Demosthenes.

Demosthenes ist geboren 383, der Sohn eines reichen Fabrikanten von Messern und Schwertern.[2]) Als der Vater schon 375 wegstarb, hinterließ er dem Sohne vierzehn Talente; die drei Vormünder verwalteten aber das Vermögen so schlecht, dass Demosthenes nicht zwei Talente überkam, als er mit dem sechzehnten Jahr die selbständige Verwaltung seines Vermögens antrat. Diese frühe Lebenserfahrung machte einen tiefen Eindruck auf den Jüngling: er war fortan argwöhnisch gegen die Bosheit der Menschen, voll Hass gegen alles Ge-

Demosthenes, aus reicher Familie,

wird von den Vormündern betrogen,

[1]) Diodor, XVI, 30, 33—38, 56—64. — Pausanias, X. 2, 4 ff. — Justin, VIII, 1.

[2]) Plutarch, Demosthenes, 4—6. — Dobson, Oratores Attici, VI, p. 223 bis 360. Das Jahr seiner Geburt ist streitig. Die große Literatur über diese Frage, ob 382 oder 383, ist verzeichnet in Pauly, Real-Lexikon, II, S. 958—959. — Christ, l. c. S. 333.

Digitized by Google

wird nach dem Processe gegen dieselben

meine und geneigt, alles Schlechte aufzudecken und an das Licht zu ziehen. Der Jüngling erhob eine Klage gegen seine Vormünder, und da er diesen Process persönlich führen musste, so ward ihm die Macht der Rede als Mittel persönlicher Vertheidigung und Sicherheit ebenso einleuchtend, als schon früher ihn das Anhören einer Rede des Kallistratos gezwungen hatte, die Macht des Wortes zu bewundern und zu lieben. Demosthenes nahm bei Kallistratos Unterricht in der Redekunst, ebenso bei Isokrates, auch die Schule des Plato soll er besucht haben; den Redner Isäos nahm er in sein Haus zu sich und ahmte vier Jahre hindurch seine Reden nach. Im neunzehnten Jahr trat Demosthenes zuerst vor Gericht gegen seine Vormünder auf (364), um sein väterliches Vermögen wieder zu erlangen. Er erwirkte auch, dass seine Vormünder zum Schadenersatz verurtheilt wurden. Doch wurde die wirkliche Ausführung des Urtheils hintertrieben. Demosthenes blieb demnach in beschränkten Verhältnissen und wurde, um Geld zu verdienen, Logograph (λογογράφος), das heißt, er verfasste gegen Bezahlung Reden für andere. Zunächst waren es wieder Gerichtsreden in Privatangelegenheiten, die aber schon seinen Ruf begründeten. Persönlich trat er als Sachanwalt (συνήγορος) nur einmal redend auf. Übrigens standen seinem persönlichen Auftreten vor dem Volke große Schwierigkeiten entgegen, die uns Plutarch in anziehender Weise schildert. — Als Demosthenes in dem Processe gegen seine Vormünder zum erstenmale etwas zu sprechen hatte, da wurde er ausgelacht: denn sein Vortrag war linkisch, seine Stimme schwach und sein Athem kurz, seine Sätze abgerissen und unverständlich. Tief gedemüthigt eilte er, sich in seinen Mantel hüllend, nach Haus zurück: da begegnete ihm ein alter Freund, Eunomos, und warf ihm vor, dass er seinen Vortrag so vernachlässige, während doch der Inhalt seiner Rede eines Perikles würdig sei. Der Schauspieler Satyros aber, dem er sein Leid klagte, ließ ihn eine Stelle aus Sophokles vortragen und trug sie dann selber vor, und Demosthenes erkannte, dass es ihm am Vortrag fehle, und dass der Vortrag das Erste und Wichtigste am Redner sei. Mit einer bewundernswürdigen Beharrlichkeit suchte er jetzt seine Fehler zu verbessern. Plutarch führt manches an,[1]) was die seltene Willensstärke des jungen Redners kennzeichnet: er schor sich den Kopf zur Hälfte und schloss sich in sein Haus ein, um nicht mehr unter die Menschen treten zu können, bevor er seine Aussprache verbessert habe. Um die Undeutlichkeit der Aussprache und das Anstoßen der Zunge zu bezwingen, nahm er kleine Steine in den Mund und recitierte lange Stellen aus Dichtern; um sich das Zucken mit der einen Schulter beim Vortrag abzugewöhnen, hielt er Vorträge, während die Spitze eines Schwertes seine Schulter berührte und bei jeder Bewegung verwundete; um die Kraft seiner Stimme zu stärken, und sich nicht durch das Geschrei des Volkes übertäuben zu lassen, hielt er Reden am brausenden Meer und suchte die Brandung zu übertönen. Aber nicht bloß die Form, sondern auch der Inhalt war der Gegenstand seines Ringens. Achtmal soll er das ganze Geschichtswerk des Thukydides abgeschrieben haben, um sich jene Majestät der Schreibart anzueignen. Pytheas konnte ihm allerdings vorwerfen, sie röchen nach der Lampe. Demosthenes antwortete: „Freilich hat die Lampe von mir und dir nicht dasselbe zu erzählen"; seine Reden giengen eben aus der Nacht hervor, wie auch die Sonne aus der Nacht hervorgehe. Das Athen des Perikles, welches Thukydides so meisterhaft schildert, schwebte auch vor seiner Seele. Demosthenes

zunächst Logographie

und bildet sich dann mit Überwindung großer Schwierigkeiten

[1]) Plutarch, Demosthenes, 7.

Digitized by Google

ist der Schüler des Thukydides, wie des Plato. Mit der Tiefe des Gedankens verbindet er die Wärme des Gefühls, die Majestät der Sprache; jedes Wort aber erhält seine Weihe durch die Liebe zum Vaterland, durch die Begeisterung für alles Große und Schöne. In einer Zeit, wo an die Stelle der Blüte und Herrlichkeit, an die Stelle des alten Ernstes und reiner Sitten Kraftlosigkeit, Verweichlichung, Selbsucht und Unsittlichkeit getreten waren, steht er, eine Heldengestalt, rein und unbefleckt da, und mahnt an die Größe der Vorzeit. Demosthenes ist der erste Redner seiner Zeit, welche große Redner, wie Äschines und Lykurgos, besaß. zum größten politischen Redner Athens.

Erst nach arbeitreicher Vorbereitung trat Demosthenes als Redner in öffentlichen oder Staatsangelegenheiten, zuerst 355 in der Rede gegen Leptines auf. Dieser hatte zum Zweck der Ersparungen den Antrag gestellt, die Ausgaben für verschiedene Wohlthäter des Staates und deren Nachkommen (z. B. Freitisch im Prytaneum) aufzuheben und nur auf die Nachkommen des Harmodios und Aristogiton diese Maßregel nicht auszudehnen. Der Sohn des Chabrias wählte Demosthenes zum Rechtsbeistand gegen diesen Antrag. Mit Sorgfalt und Kraft hat er seine Rede ausgearbeitet und den Grundsatz eindringlich und wirksam verflochten, Treue und Glauben seien die Hauptstützen der öffentlichen Wohlfahrt; die Volksversammlung dürfe nur beschließen, was Pflicht und Ehre gebiete und was des atheniſchen Namens würdig sei.

In seiner politischen Richtung huldigte Demosthenes anfangs der herkömmlichen Politik, welche das Heil Athens in der Schwächung Spartas und Thebens sah; bald aber faſste er eine richtigere Anschauung der politischen Lage, und war Einigung aller Hellenen gegen den gemeinsamen Feind, der die griechische Freiheit bedrohte, gegen den Makedonier, das Losungswort seines Wirkens. Mit einziger Schlauheit, Kühnheit und Gerechtigkeit verfolge der König den Plan, die Macht Makedoniens über ganz Griechenland auszudehnen, die Hegemonie zu erringen, um Persien zu bekriegen. Kein Zeitgenosse hat Philipps Pläne so klar durchschaut, so eindringend davor gewarnt, mit so viel Kraft und Einsicht sie zu vereiteln gesucht. Mistrauen gegen die Makedonier sei die erste Pflicht. In der Politik sucht Demosthenes Einigung aller Griechen gegen Philipp II.,

„Ihr seht also wohl, auf welche Weise Philipp Geschenke und Verheißungen spendete. Wenn ihr aber weise seid, so betet zu den Göttern, dass ihr nicht auch erfahret, wie er euch listig getäuscht und hintergangen hat. Mancherlei ist erfunden worden, um Städte zu schützen und zu vertheidigen, als: Wälle, Mauern, Gräben und dergleichen; alle diese Dinge sind von Menschenhand und mit Aufwand verbunden. Aber kluge Menschen besitzen ein gemeinsames Schutzmittel ihrer Natur nach in sich selbst, was allen nützlich und heilsam ist, vorzüglich den freien Staaten gegen die Tyrannei. Was ist dieses? Die mistrauische Vorsicht. Diese bewahret, diese haltet fest; solange ihr diese habt, wird euch nichts Arges widerfahren.“ Niemand hat stärker als er die Schlechtigkeit der Mittel Philipps bloßgestellt, mit dem noch keiner zu thun gehabt, den er nicht überlistete, der nur groß geworden sei durch den Unverstand der einzelnen, die er täuschte und benützte, weil sie ihn noch nicht kannten. Die makedonische Macht habe aber darum keine Zukunft: „Denn unmöglich, ganz unmöglich ist es, dass der Meineidige, Lügenhafte und Ungerechte auf die Dauer große Macht besitze. gegen den er Mistrauen

Digitized by Google

Eine solche widersteht zwar einmal und für eine kurze Zeit, und blüht, wenn es glückt, in Hoffnungen auf; aber mit der Zeit wird sie entlarvt und stürzt in sich zusammen. Denn wie bei einem Hause, Schiffe und ähnlichen Dingen die Theile von unten am festesten sein müssen, so soll auch der Anfang und die Grundlage der Handlungen wahr und gerecht sein. Das ist aber nicht der Fall mit den Handlungen Philipps." — Die Athener sollen sich nur ermannen, nicht einzeln rasten und vom Nachbar Anstrengungen erwarten, dann würden sie alles wieder gewinnen. Allein Demosthenes erreichte zu oft nur eine Aufwallung bei den Athenern, welcher die nachhaltige Kraft fehlte. Warnung vor Philipps Plänen, Mahnung, ihnen zu widerstehen, Einigung aller griechischen Staaten gegen den Makedonier ist der Inhalt von Demosthenes Philippischen und Olynthischen Reden, dass der König, als er eine derselben las, ausrief: „Bei Gott, wenn ich sie hätte halten hören, würde ich selbst zum Krieg gegen mich gestimmt haben."

und Vorsicht predigt,

Als Philipp sich aus den Thermopylen zurückzog, verbreitete sich das Gerücht von seinem Tode, 352. Demosthenes ließ sich jedoch dadurch nicht täuschen. In der ersten Philippischen Rede führte er aus: was verschlage es, wenn Philipp todt sei? Die Nachlässigkeit der Athener werde bald einen zweiten Philipp hervorrufen.[1]) Da griff Philipp (352) plötzlich Olynth an, angeblich, weil es zwei flüchtige Stiefbrüder des Königs aufgenommen hatte. Olynth

und Hilfe für Olynth verlangt.

hat in Athen um rasche Hilfe. Demosthenes drang in den drei olynthischen Reden auf Gewährung der Bitte; allein die Athener handelten nur halb, sandten dreißig Schiffe mit 2000 Leichtbewaffneten, und auf eine zweite Bitte wieder nur eine kleine Macht; und als sie auf eine dritte Bitte endlich ein Bürgerheer sandten, war es schon zu spät. Philipp hatte Olynth, nachdem er die anderen Städte der Halbinsel schon unterworfen, durch Bestechung der ersten

Aber Olynth fällt 348,

Beamten der Stadt, nach langer Belagerung zur Übergabe gezwungen. Die Stadt wurde zerstört, die Einwohner in Knechtschaft verkauft (348).

Philipp bot den Athenern jetzt Frieden an, zehn Gesandte, unter ihnen Demosthenes und Äschines, wurden deshalb nach Makedonien geschickt, dort auf Grundlage des „gegenwärtigen Besitzstandes" unterhandelt. Um die Verhandlungen zu Ende zu führen, wurde hierauf eine makedonische Gesandtschaft, geführt von Antipater und Parmenion, nach Athen geschickt, und

und Philipp II. erlangt Frieden mit Athen 346,

hier der Friede auf Grundlage des „gegenwärtigen Besitzstandes" angenommen und von Athen auch im Namen der Bundesgenossen beschworen, Mitte April 346. Von dieser athenischen Bundesgenossenschaft wurden aber ausdrücklich ausgenommen Phokis, die thessalische Stadt Halos, und der thrakische Fürst Kersobleptes. Um nun aber auch dem Eid Philipps entgegenzunehmen, reisten die athenischen Gesandten, darunter wieder Demosthenes und Äschines, nach Makedonien, mussten aber hier, in Pella, warten, bis Philipp es für gut fand, Mitte Juni zu erscheinen. Dieser hielt sich vor seiner Beeidung an nichts gebunden und suchte inzwischen seinen „gegenwärtigen Besitzstand" möglichst zu vergrößern. Wirklich gelang es ihm, eine Reihe selbst von Athenern besetzter Plätze in Thrakien, darunter Doriskos, zu erobern, seine Besitzungen bis Kardia, also in unmittelbare Nähe des athenischen Chersones auszudehnen und auch Kersobleptes zur Unterwerfung zu zwingen. Auf Grund dieses „gegenwärtigen Besitzstandes" leistete er den Eid, Ende Juni. Die Phoker waren somit preisgegeben von

der die Phoker preisgibt.

[1]) Plutarch, Demosthenes; Philipp, I, 10; Olynth, III, 30.

Digitized by Google

Seite der Athener, welche durch Vorspiegelungen von des Königs freundlichen Gesinnungen für Athen und die Phoker bethört und hingehalten wurden, bis dieser die Hände frei hatte.

Jetzt nimmt Philipp II. die Thermopylen 346, erobert Phokis, wird an dessen Stelle Mitglied

Dann rückte er (346) rasch nach den Thermopylen vor, gewährte dem verrätherischen Heerführer der Phoker, Phalákos, freien Abzug in den Peloponnes und rückte dann in Phokis ein. Das Ländchen konnte keinen Widerstand mehr leisten und ergab sich. Der Rath der Amphiktyonen versammelte sich und erkannte gegen die Phoker: Philipp und seine Nachkommen an der Amphiktyonie theilnehmen zu lassen, so dass er die zwei Stimmen erhielt, welche früher die überwundenen Phoker hatten; ferner in den drei Städten der Phoker die Mauern niederzureißen und den Phokern keinen Antheil mehr an dem Heiligthum, noch an dem Amphiktyonenrath zu gestatten. Auch sollten sie weder Pferde noch Waffen anschaffen dürfen, bis sie das geraubte Gut dem Gott bezahlt hätten. Wer von den Phokern und den andern Theilnehmern des Tempelraubes geflohen wäre, sollte unter dem Fluch und überall geächtet sein. Alle Städte der Phoker sollten zerstört und die Einwohner in Dörfer versetzt werden, von denen keines mehr als fünfzig Häuser haben und die nicht weniger als ein Stadium voneinander entfernt sein dürften. Das Land dürften die Phoker behalten, aber sie müssten jährlich dem Gott eine Abgabe von sechzig Talenten entrichten, bis sie bezahlt hätten, was als geraubtes Tempelgut aufgeschrieben wäre. Auch die Pythischen Spiele sollte Philipp mit den Böotern und Thessalern anordnen, weil die Korinther mit den Phokern an dem Frevel gegen die Gottheit theilgenommen. Die Amphiktyonen und Philipp sollten die Waffen der Phoker und der Söldner an den Felsen in Stücke schlagen und diese verbrennen, die Pferde aber verkaufen.[1])

und sogar Vorsitzender des Amphiktionenrathes,

Der Antrag, die gesammte junge Mannschaft von den Felsen hinabzustürzen, schien selbst den Makedoniern zu grausam. In Athen erweckte die Kunde zuerst Schrecken; dann rüstete man sich zum verzweifelten Widerstand; als aber ein freundliches Schreiben des Königs ankam, neigte man sich wieder zum Frieden und anerkannte das Geschehene. Philipp war jetzt als Vorsitzender des Amphiktyonenraths auch im Besitze des Rechtes der Promanteia, der ersten Orakelbefragung, hatte die Pythischen Spiele zu ordnen und in dieser Eigenschaft auch die Pflicht, für Ruhe und Ordnung unter den Verbündeten zu sorgen; er hatte also stets Gelegenheit genug, sich in die Angelegenheiten der griechischen Staaten zu mischen, um sein Ziel, Protector von Hellas zu werden und die Gesammtmacht der Hellenen gegen die Perser zu führen, zu erreichen. Mehr als je waren jetzt seine Agenten in allen Staaten thätig. In allen Kreisen waren Bestochene, welche von allem,

und hat fortan in allen Kreisen

[1]) Diodor, XVI, 60.

Digitized by Google

bestochene Parteigänger,

was gegen ihn im Plane war, ihm stets Kunde gaben, und nach Kräften alle Maßregeln gegen ihn verhinderten. An der Spitze der makedonischen Partei in Athen standen Eubulos und Äschines: Vertrauen und Frieden war ihre Losung. Die Monarchie war jedoch im Anzug und die Todesstunde der kleinen Republiken hatte geschlagen.

oder verzagende Gegner.

Viele, selbst bessere, ergaben sich mit Resignation in die neuen Zustände; so Phokion, ein Freund des Plato, ein tüchtiger Soldat, ein strenger Ehrenmann, welcher der festen Überzeugung lebte, man müsse sich dem Makedonier in Anbetracht der Umstände fügen. Die nüchternen, aber praktischen Entgegnungen dieses Sonderlings lähmten die Erfolge der begeisterten Worte des Demosthenes, welcher den Phokion das Beil seiner Reden nannte, das ihnen die schönsten Äste abhaue. Doch gelang es Demosthenes, die Patrioten einigermaßen aufzurütteln und dem Makedonier vielfach in den Weg zu treten.

Nach neuen Eroberungen im Norden 344

Philipp suchte zunächst sein Reich im Norden und Osten abzurunden. 344 wurde nach einem Zug gegen die Illyrier und Triballer alles Land westlich vom Lychnidossee bis zum Meere hin besetzt; 343 ein großer Theil von Thrakien erobert. Der mit Athen geschlossene Friede wurde vielfach verletzt, und die Athener waren auch nicht säumig, seinen Bestrebungen, so seiner Einmischung in die Streitigkeiten der Megarer, hemmend entgegenzutreten. Die Athener verbanden sich mit Megara, Philipp aber gewann einen Theil der Insel Euböa. Makedonien hatte nämlich unter ihm nicht nur ein treffliches Landheer, sondern auch eine tüchtige Kriegsflotte. Von Euböa aus konnte er Athen an seiner verwundbarsten Seite fassen und zugleich die Getreidezufuhr aus den Pontusländern sperren. Athens Erwiderung war ein engeres Bündnis mit Chalkis, wodurch der makedonische Einfluss auf Euböa zurückgedrängt wurde. 343 traten sich Philipp und die Athener im thrakischen Chersones entgegen, und die Athener nahmen mehrere königliche Schiffe. Als der König die Bestrafung des atheniſchen Feldherrn Diopeithes verlangte, beschlossen die Athener auf Demosthenes Antrieb, den Krieg mit allem Ernste zu führen. Phokion verjagte die Makedonier aus Euböa 341, Philipp aber bemächtigte sich Selymbrias und lagerte vor Perinth, das jedoch wie Byzanz entschlossenen Widerstand leistete. Die Athener kamen den bedrängten Städten zuhilfe, und der König musste sich 340 nach Makedonien zurückziehen, ohne die Festungen am Hellespont genommen zu haben. Philipp ließ auf einmal von allen Feindseligkeiten gegen die Athener ab und warf sich auf die Völker zwischen dem Hämos (Balkan) und der Donau, besiegte die Triballer und Skythen und kehrte 339 mit einem neu organisierten und durch Siege gehobenen Heere zurück.

und vorübergehendem Streit mit Athen 343-340

bietet ihm der heilige Krieg

Der Augenblick der Entscheidung zwischen Republik und Monarchie, helleniſcher Selbständigkeit und makedonischer Herrschaft, war gekommen.[1] Ein neuer heiliger Krieg führte dazu.

Im Frühjahr 339 war wieder eine Versammlung der Amphiktyonen in Delphi. Ein Lokrer erhob unglückseligerweise gegen Athen den Vorwurf, es wäre eine gottesläſterliche Stadt wegen des Bündnisses mit den Phokern.

[1] Diodor, XVI, 74—77. — Schäfer, Demosthenes und seine Zeit.

Digitized by Google

und trug darauf an, dass man seine Gesandten gleich Verfluchten von dem geweihten Grund und Boden wegtreiben müsse. Äschines war Beirath oder Pylagore für Athen und schleuderte die Anklage der Gottlosigkeit auf die Amphissäer zurück wegen ihres gottvergessenen Angriffs auf das kirrhäische Land. Die Amphissäer nämlich, welche zu den ozolischen Lokrern gehörten, hatten seit langer Zeit Stücke des dem Gott gehörigen Landes benutzt, anfangs dafür einen Zehnten entrichtet, später aber denselben zu zahlen unterlassen und kraft der Verjährung diese Ländereien als Eigenthum behandelt; auch hatten sie den Hafenplatz Kirrha wieder hergestellt. Man sah vom Platz der Versammlung auf dieses Gebiet. „Ihr seht", rief Äschines, „auf dieser Ebene die Landgüter und Werkstätten der Amphissäer. Vor euren Augen liegt der Hafen, den eure Väter durch einen Eid weihten. Hier erheben diese Zölle und ziehen Gewinn daraus." Die Rede entzündete die Zuhörer derart, dass sie, ohne die Amphissäer vorher zur Verantwortung vorgeladen zu haben, mit den Delphiern auszogen, den Hafen verschütteten und Feuer an die Häuser legten. Die Amphissäer eilten zum Widerstand herbei und verwundeten einige Delphier. Am andern Tag beschlossen die Amphiktyonen, dass die Amphissäer als Frevler gegen den Gott und sein Eigenthum zu bestrafen seien und jeder der Abgesandten zur nächsten Versammlung in den Thermopylen Vollmacht von seinem Staat zu Executionsmaßregeln mitbringen solle. So ward ein neuer Krieg entzündet und Griechenland dem Untergang geweiht. Athen gab seinen Gesandten keine Vollmacht; Demosthenes ahnte die Folgen und rief dem Äschines zu: „Du bringst einen Krieg nach Attika, einen Amphiktyonenkrieg." Wenn man erwägt, wie Philipp, um an sein Ziel zu gelangen, eines Krieges bedurfte, wie er die Hälfte seiner Gegner lähmte, wenn er im Namen des Gottes als sein Vertheidiger einherzog, so kann man sich des Glaubens nicht erwehren, dass die ganze Klage gegen die Lokrer ein abgekartetes Spiel und Äschines ein Verräther seiner Heimat war, um Gelegenheit zu bekommen, sich geltend zu machen und seine Eitelkeit zu befriedigen, zumal ihn Demosthenes ganz in Schatten gestellt hatte. Auch Theben war gegen eine Verurtheilung. Die Gesandten kamen in den Thermopylen im Spätjahr zusammen, verhängten über die Lokrer eine Geldbuße und wählten, als diese nicht bezahlt wurde, den Thessalier Kottyphos zum Feldherrn der Executionstruppen. Der Krieg ward lau geführt, die einen kamen nicht, und die da kamen, thaten nichts. Da beschlossen die Amphiktyonen in der nächsten Herbstversammlung, Philipp von Makedonien zuhilfe zu rufen und ihm den Oberbefehl über das Kreuzheer zu übertragen.

gegen Amphissa.

der von Äschines

wahrscheinlich im Einvernehmen mit Philipp II. verursacht wurde,

Gelegenheit zum Eingreifen.

Philipp kam gerade von einem Zug gegen die Skythen von der Donau zurück, nahm bereitwillig das Amt an, bot die Bundescontingente auf und zog mit einem Heer von 30.000 Mann zu Fuß rasch nach dem Süden, bemächtigte sich der Pässe und nahm eine feste Stellung in Elateia. Es

Er besetzt aber Elateia

Digitized by Google

was in Theben und Athen die Augen öffnet.

war sonnenklar, dass der Zug nicht bloß Amphissa gelte, Philipp verlangte von den Thebanern Hilfe gegen die Athener oder wenigstens den Durchzug. Am 25. November 339 kam abends der Bote mit der verhängnisvollen Nachricht nach Athen; die Prytanen saßen beim Mahl in der Amtswohnung und ließen sie sogleich den Archonten melden. Trompeter eilten durch die Straßen und beriefen das Volk zur Versammlung auf den nächsten Morgen. Die Versammlung war bewegt. Die Nachricht wurde mitgetheilt. Der Herold fragte: „Wer will sprechen vor der Gemeinde?“ Niemand erhob sich. Nach

Auf Betreiben des Demosthenes

langer Stille trat Demosthenes auf.[1]) Er mahnte, sich nicht der Bestürzung hinzugeben, sondern für Theben besorgt zu sein, dem jetzt das Schrecklichste drohe, und das die Gefahr früher treffe als Athen. Das gesammte Landheer zu Fuß und zu Roß müsse gegen Eleusis ziehen und die Freiheitspartei durch diese Bewegung in Theben ermuthigen; Theben halte noch nicht mit Philipp, sonst stände dieser nicht in Elateia, sondern an der attischen Grenze; man solle zehn Gesandte mit der Vollmacht nach Theben schicken, sobald sie es für nöthig erachteten, Hilfe herbeizurufen, und den Thebanern die volle Streitmacht Athens ohne Bedingung anbieten; dann allein handle man

schließt Athen

großherzig und klug. Der Antrag ward vom Volke ohne Änderung angenommen und beschlossen: das Volk der Athener wolle zum Schirm hellenischer Freiheit wider ihren gemeinsamen Feind, den König von Makedonien, ein Bündnis schließen; alter Hader und altes Leid solle vergessen sein; Hellenen könnten miteinander um die Hegemonie kämpfen, es sei aber eine Schmach für die Tugend der Väter, für den Ruhm von Hellas, wenn ein Ausländer herrsche.

Die Gesandten giengen nach Theben. Dort sprach vor der Volksversammlung Demosthenes gegen Philipp und die Abgeordneten des Makedoniers, namentlich den Byzantiner Python, für das Bündnis mit den Athenern. Die Thebaner hatten nur die Wahl, die Armee Philipps, der den Thebanern bisher viele Dienste geleistet, oder die Armee der Athener, ihrer alten Feinde, in ihre Stadt aufzunehmen.[2]) Demosthenes begeisterte

einen Bund mit Theben,

sie jedoch für das Vaterland und die Freiheit, und es wurde das Bündnis mit Athen und der Krieg gegen Philipp beschlossen — es ist ein gewaltiger Sieg seiner glutvollen Rede. Das athenische Heer brach nach Theben auf und Athen übernahm zwei Drittel der Kriegskosten. Theben wurde zum Mittelpunkt der Operationen bestimmt. In der Kadmeia war der Sitz einer außerordentlichen Regierung, die aus den Böotarchen und aus den Bevoll-

aber der Kampf 339.8

mächtigten der Athener bestand. Der Krieg begann im Herbst 339, währte den Winter und den nächsten Sommer hindurch, in welchem die Athener und Thebaner zusammen Phokis wieder herstellten, seine Städte wieder auf-

[1]) Diodor. Sic., XVI, 84. — Demosth. pro corona, 286—287.
[2]) Plutarch, Demosthenes, 18.

Digitized by Google

bauten, seine Verbannten zurückriefen und in ihre Güter wieder einsetzten, und kam am 2. August 338 bei Chäronea zur Entscheidung. Die Schlacht war erbittert, und der Sieg schwankte lange hin und her. Der achtzehnjährige Alexandros befehligte den rechten Flügel und stand den Thebanern gegenüber: gegen Abend durchbrach er ihre Linie und nun wurde auch das athenische Heer, das glücklich gefochten hatte, in wilde Flucht aufgelöst. Auch dem Demosthenes, der den Krieg entzündet, ward nachgeredet, dass er die Waffen wegwarf und floh, und sich nicht der Inschrift seines Schildes schämte, welche lautete: „Gott mit uns!“[1]) Allein wie kann ein Einzelner bei einer allgemeinen Flucht stehen bleiben? — Er wird fortgerissen oder niedergetreten.

endet bei Chäronea 338

„Dieser Tag“, sagt Justin, „hat dem Ruhm, der Herrschaft und der alten Freiheit Griechenlands den Untergang gebracht.“ Doch war der letzte Kampf für die Freiheit ein würdiger. 1000 Athener bedeckten als Leichen das Schlachtfeld. Die Heilige Schar von Theben lag Mann an Mann auf der Walstatt, wie sie im Kampf gestanden. Der Sieg bei Chäronea ist ein Sieg der Phalanx über die bisherige Kriegsweise; Athen hatte keinen großen Feldherrn mehr, und der Thebaner, welcher die Freiheit Griechenlands hätte retten können, welcher die Idee zur neuen Kriegsweise gefasst, die Philipp nur weiterführte, lag bei Mantineia begraben. Es war ein Sieg der Monarchie über die Republik. Die Zeit der kleinen Freistaaten war vorüber. Schon lange war die Begeisterung, die Vaterlandsliebe, die Thatkraft nicht mehr in der Masse, sondern nur noch in Einzelnen sichtbar. Plutarch meint:[2]) „Eine höhere Macht, welche diesen Zeitpunkt als denjenigen ausersehen hatte, wo sie der Freiheit Griechenlands ein Ziel setzen wollte, wirkte, wie es scheint, den Unternehmungen der Hellenen entgegen“ — d. h. die Zeit dieser kleinen Freistaaten war vorüber. Dazu kam die Begabung des Siegers, von dem Theopomp sagt: „Alles in allem hat Europa nie einen Mann getragen, gleich dem Sohn des Amyntas.“[3])

mit der Niederlage der Verbündeten,

Philipp feierte den Sieg durch ein rauschendes Gelag. Siegestrunken und weintrunken sang er den Anfang des Antrags auf Krieg, den Demosthenes in der Volksversammlung gegen ihn gemacht hatte,[4]) und schlug mit dem Fuß den Takt dazu. „Warum spielst du den Terfites, da du die Rolle des Agamemnon spielen sollst?“ rief ihm Demades zu, und Philipp kam wieder zur Besinnung, nahm den Kranz von seinem Haupte, schenkte ihm die Freiheit und lud ihn ein, am Festgelage theilzunehmen. Demades lehnte es ab mit den Homerischen Worten: „Welcher verständige Mann hätte das Herz, sich eher mit Trank und Rede zu laben, ehe er die Freunde gerettet und selbst mit Augen

die bei Philipp trunkenen Jubel,

---

[1]) Plutarch, Demosthenes, 20. — Diodor, XVI, 84. — Justin, IX, 3.
[2]) Plutarch, Demosthenes, 19.
[3]) Polybius, VIII, 11.
[4]) Plutarch, Demosthenes, 20.

Digitized by Google

gesehen?" — worauf der König alle athenischen Gefangenen in Freiheit setzte. — Demades war früher Ruderknecht, seine Stärke war der Witz und in der Aufregung waren seine Worte gewaltig. Er war bestechlich und leugnete dies so wenig, dass er zu einem Schauspieler sagte: „Du prahlst damit, dass du für ein einmaliges Auftreten ein Talent erhalten hast. Ich habe für mein Schweigen vom König zehn Talente erhalten." — Als der König das Schlachtfeld besuchte und die Reihen der Heiligen Schar Leiche an Leiche liegen sah, wie sie im Kampfe gestanden, pries er ihre Tapferkeit. — In Athen erregte die Nachricht von der Niederlage den äußersten Schrecken, aber die Bevölkerung fasste sich bald wieder und schritt zu energischen Maßregeln. Alle Bürger, selbst die Mitglieder des Rathes, wurde unter die Waffen gerufen, der Peiräos wurde in Vertheidigungszustand gesetzt, Phokion wurde zum Feldherrn ernannt, die Vollmacht des Rathes wurde erhöht. Alle Sclaven, die zu den Waffen griffen, wurden für frei erklärt, den Metöken das Bürgerrecht ertheilt; die Mauern wurden verstärkt, Gräben gezogen. Kein Alter entzog sich der Rettung des Staates, das Land gab die Bäume, die Todten die Steinsärge, die Tempel die Waffen her. In kurzer Zeit war man auf einen Angriff gefasst.

in Athen Schrecken, aber auch Thatkraft erzeugt.

Doch Philipp kam nicht. Er hielt sich in Theben auf, das bald nach der Schlacht in seine Gewalt kam und das er als schuldig des Vertragsbruches und der Empörung behandelte; er ließ die Häupter der Gegenpartei hinrichten oder verbannen und setzte aus seiner Partei eine Regierung mit unbedingter Gewalt über Leben und Tod eines jeden Bürgers ein. In die Burg legte er eine makedonische Besatzung. Die kleineren böotischen Städte, wie Platää, Orchomenos, wurden für freie Gemeinden erklärt.

Theben wird hart gezüchtigt.

Gegen Athen zeigte sich Philipp mild aus Politik. Er gab die Gefangenen frei ohne Lösegeld und schickte die Asche der Todten, die er feierlich verbrennen ließ, nach Athen. Es lag ihm daran, die Athener zu gewinnen; ihre Flotte war der seinen überlegen; eine Belagerung der Stadt konnte scheitern und ihm ganz Griechenland auf den Hals laden. Ein Schimmer unsterblichen Ruhmes umgab noch immer den Namen dieser Stadt, den der König nicht zu vertilgen wagen durfte. Athen hinwieder war tief gebeugt durch den Schlag und zum Frieden geneigt. Freilich waren die Bedingungen hart für den Stolz der Athener; sie mussten der Hegemonie über Griechenland entsagen, sie mussten den König von Makedonien als den panhellenischen Oberherrn anerkennen; sie sollten für diese Anerkennung in den anderen Staaten wirken; dafür ward ihnen Oropos und Samos zugestanden.

Athen milde behandelt, Philipp II aber als panhellenischer Oberherr anerkannt

Demosthenes war nicht in Athen, als der Friede abgeschlossen wurde; er bereiste die Inseln, um zum Widerstand gegen den Sieger anzuregen. Als er zurückkam, war alles schon abgemacht, und er konnte nur sich fügen und rathen, am beschworenen Frieden festzuhalten. Er war bisher die Seele des Widerstandes. Der Ausgang hatte wider ihn entschieden. Desungeachtet verloren die Athener ihr Vertrauen auf ihn nicht: er wurde mit der Rede für die bei Chäronea Gefallenen betraut und Vorsitzender des Ausschusses für die Grabschrift, die also lautet:

selbst von Demosthenes

Digitized by Google

Diese ergriffen die Waffen, das Vaterland zu erretten:
Übermüthigem Feind boten sie freudigen Trutz,
Tugend wider Geschick erwählten sie, opfernd das Leben,
Harrend gerechten Gerichts drunten aus Aïdes Mund.
Alles für Hellas' Volk, dass nicht es geknechteten Nackens
Trüge das schmähliche Joch, duldete bitteren Hohn.
Jetzo ruht das Gebein der gefallenen Helden im Schoße
Heimischer Erde, da Zeus füget den Menschen es so.
Fehllos alles zum Ende zu führen gehöret den Göttern,
Sterblichen ist's nicht gegönnt hier dem Geschick zu entflieh'n.[1])

Demosthenes hatte die Macht Philipps unterschätzt, aber zu seiner Rechtfertigung konnte er sagen, wenn in jeder hellenischen Stadt nur ein Mann so wie er auf seinem Posten gestanden wäre, wenn Thessalien und Arkadien nur einen Mann gehabt hätte, so würden die Hellenen in und außerhalb der Thermopylen frei und selbständig geblieben sein.

und als solcher

Philipp war Herr von Nord- und Mittelgriechenland und zog nun mit seinem Heere in den Peloponnes. Die Korinther wie alle Völker der Halbinsel huldigten; nur die Spartaner unterwarfen sich nicht und baten nicht um Frieden. Philipp verheerte die Grenze, entriss ihnen Gebietstheile, wagte es aber nicht, Sparta selber anzugreifen.

auf dem Congress zu Korinth 337 bestätigt

Im Frühjahr 337 fand unter Philipps Vorsitz ein Congress der griechischen Staaten in Korinth statt. Hier wurde Philipp als Oberherr von Griechenland anerkannt und ein Krieg aller Griechen gegen Persien unter seiner Führung beschlossen. Mit einem Heer von 200.000 Mann zu Fuß und 15.000 Reitern[2]) sollte Philipp als unumschränkter Feldherr den Kampf beginnen!

nach einer neuen Bundesordnung.

Das neue Staatsgrundgesetz für Griechenland lautet: „Die Hellenen sind frei und selbständig. Zum Befehlshaber von Hellas mit unumschränkter Vollmacht (στρατηγὸν αὐτοκράτορα τῆς Ἑλλάδος) wählen sie König Philipp, ihm leisten die Hellenen Heeresfolge gegen die Perser, um zu rächen alles, was diese den Hellenen angethan. Die Verfassungen, welche zur Zeit des Friedensschlusses in den verbündeten Staaten bestehen, stehen unter dem Schutze des gesammten Bundes. Als Bundesfeinde sind zu achten, die einen Umsturz vornehmen sollten. Bundesfeind ist auch, sammt seinem Lande, wer Tyrannen einsetzt; alle Verbündeten sind zum Kriege gegen ihn verpflichtet. Der Bundesrath und die Behörde, die mit dem gemeinsamen Sicherheitsdienst betraut ist, haben zu wachen, dass in den Verbündeten Staaten keine Tödtungen noch Verbannungen wider die bestehenden Gesetze vorkommen, dass Vermögenseinziehungen, Gütertheilungen, Schuldaufhebungen, Sclavenbefreiungen zu Zwecken des Umsturzes verhindert werden. Aus keiner der ver-

[1]) Demosth. pro corona, 322. — Bergk, Poet. lyr., p. 504.
[2]) Justin, IX, 5.

Digitized by Google

bündeten Städte dürfen Flüchtlinge aufbrechen, um Krieg zu erheben gegen eine andere Stadt, die zum Bunde gehört. Die Stadt, von welcher solche Flüchtlinge ausgebrochen sind, ist aus dem Bunde ausgeschlossen. Die Verbündeten halten Frieden zur See, halten kein Schiff an und treiben keines auf. Es ist den makedonischen Kriegsschiffen die Einfahrt in den Peiräos verwehrt, auch dürfen die Makedonier in atheniſchen Häfen keine Kriegsschiffe bauen oder bemannen. Dieses Bündnis soll beschworen und in allen Städten auf Stein geschrieben aufgestellt werden. Die Übertreter desselben werden gemeinsam bekämpft." [1])

Aristoteles' Urtheil über die Lage.

So schien Griechenland eingelaufen in den Hafen der Ruhe. Friede zu Land und zur See — unter der Oberhoheit Makedoniens — mit Ausnahme des Krieges gegen die Perser — war die Losung. Die bestehenden Verfassungen sollten fortdauern. Aristoteles bemerkt in seiner „Politik": Athener wie Lakedämonier hätten getrachtet, nur die Demokratie oder die Oligarchie in den Städten einzuführen, ohne auf deren Wohl zu denken, lediglich auf ihren eigenen Vortheil Bedacht nehmend. „So ist es gekommen, dass der Staat der rechten Mitte entweder gar nicht oder nur selten und bei wenigen sich bilden konnte; denn unter denen, die vordem zur Hegemonie gelangt sind, ist nur ein Mann so umsichtig gewesen, diese Verfassung zuzulassen; in den Bevölkerungen aber ist es üblich geworden, die Gleichheit gar nicht zu wollen, sondern entweder unbedingt zu herrschen oder unbedingt zu gehorchen." [2])

Philipp II. als Bundesfeldherr gegen Persien sucht noch einen Familienzwist beizulegen,

Im Frühjahr 336 gieng ein Theil des makedonischen Heeres unter Parmenion und Attalos nach Asien hinüber. Philipp wollte bald nachkommen und vorher nur noch durch Schlichtung eines Familienzwistes die Ruhe Makedoniens sichern. Er hatte sich nämlich von Olympias wegen ihres wilden und blutgierigen Charakters scheiden lassen und, nachdem er mit mehreren Frauen gelebt, die Kleopatra, die Nichte des Attalos, geheiratet. Bei der Hochzeitsfeier ward im Rausche den Makedoniern ein legitimer Erbe von Attalos versprochen. Alexander warf ihm dafür mit den Worten: „Bin ich denn ein Bastard?" einen Trinkbecher an den Kopf. Philipp zog das Schwert und stürzte auf seinen Sohn los, fiel aber im Rausche zu Boden. „Das ist der Mann", rief Alexander, „der von Europa nach Asien hinübergehen will, und nicht von einem Ruhepolster zum andern sicheren Schrittes gehen kann!" Olympias und Alexander giengen nun nach Epiros zum König Alexander, dem Bruder der Olympias. Alexander söhnte sich später wieder mit seinem Vater aus, der aber von dem König von Epiros eine Bewegung während seiner Abwesenheit befürchtete. Philipp gab ihm daher seine Tochter Kleopatra zur Gattin.

---

[1]) Es ist in der Rede des Demosthenes „Über die Verträge mit Alexander" erhalten. Vergl. Böhnecke, Forschungen auf dem Gebiete der attischen Redner, Berlin 1849, I, S. 622.

[2]) Aristoteles, Polit., II, 6. — Oncken hat nachgewiesen, dass unter dem einen Mann nur König Philipp verstanden sein kann. „Die Staatslehre des Aristoteles", II, S. 261—274.

Digitized by Google

Die Hochzeit fand zu Ägä, der alten Residenz und jetzt dem Begräbnisort der Könige, unter glänzenden Festlichkeiten statt; Philipp war auf der Höhe seines Ruhmes und seiner Macht. Hinter den Bildern der zwölf Götter wurde sein eigenes Bild im Festzuge in das Theater getragen. Das Volk jubelte ihm zu. Im weißen Gewande nahte der König dem Theater. In der Liebe des Volkes sich sicher fühlend, hatte er seine Leibwache zurückgelassen: da ward er am Eingange des Theaters von Pausanias, einem edlen Makedonier, der von des Königs Schwiegervater Attalos tödlich beleidiget worden war und von Philipp kein Recht erlangen konnte, mit einem gallischen Schwert durchbohrt. Philipp war augenblicklich todt. Der Mörder wollte entfliehen, strauchelte aber über Weinranken und wurde von der Leibwache niedergehauen. Ein Officier der Leibwache begrüßte sogleich Alexander als König, und dieser nahm vom Palaste Besitz. Olympias ließ dem Mörder ein Grabmal errichten, und in den griechischen Städten wurde die Nachricht vom Tode Philipps mit Jubel begrüßt, die Freiheit verkündet und die Statue Philipps umgestürzt.

wird aber zu Ägä

ermordet 336.

So endete der Mann, welcher Makedonien aus einem kleinen, durch Parteikämpfe zerrissenen, zum ersten und herrschenden Staat in Griechenland umgeschaffen hat, im Augenblicke, da er dem höchsten Ziele seines Lebens, der Eroberung Persiens, nahe stand.

Digitized by Google

Alexander und Aristoteles.

Alexanders

Alexander (griechisch Alexandros) war, als er die Regierung antrat, zwanzig Jahre alt (geboren im Juli 356): er hatte vom Vater den hellen Verstand, die unermüdliche Thatkraft, von der Mutter den Stolz und das wildaufbrausende Temperament. Da er eine der gewaltigsten Veränderungen in der Weltgeschichte hervorgebracht hat, so ist seine Geschichte früh schon Gegenstand sorgfältiger Untersuchungen, und sind uns auch Züge aus seiner Jugend erhalten worden.

Jugend

Seine ersten Lehrer waren Leonidas und Lysimachos. Früh schon war die „Ilias" des Homer sein Lieblingsbuch und war Achilles, der nach seinem Stammbaum von mütterlicher Seite mit ihm verwandt war, sein Ideal. Früh zeigte er Sinn für das Erhabene: Pindar und die Tragiker waren seine Lieblingslectüre. Als Alexander zehn Jahre alt war, recitierte er einer griechischen Gesandtschaft, bei welcher auch Demosthenes und Äschines waren, mit Feuer eine Stelle aus einem griechischen Drama. Im dreizehnten Jahre kam er in den Unterricht des Aristoteles und blieb acht Jahre sein Schüler und lange Zeit sein inniger Verehrer. Aristoteles hat die reiche Natur Alexanders zu ihrer Entwicklung geführt, von Auswüchsen gereinigt; wenn er einen Fehler in seiner Erziehung begieng, so war es der, dass er Alexanders Ehrgeiz allzusehr spornte. Das Zusammentreffen eines solchen

und Verhältnis zu Aristoteles

Lehrers und eines solchen Schülers ist einzig in der Weltgeschichte. Der eine hatte (nach dem schönen Ausdruck von Zell) Kraft und Beruf, den Erdkreis zu erobern und zu beherrschen, der andere hatte dem menschlichen Geist und der Wissenschaft eine neue Welt entdeckt und unterworfen. Beide standen am Wendepunkt einer für die Griechen nach innen und außen neuen Zeit. Durch Aristoteles ist Alexander an dem liederlichen Hofe von Pella in sittlicher Beziehung vor Missgriffen bewahrt worden. Alexander war als Knabe und Jüngling ein Muster der Keuschheit. Als ihm seine eigenen Eltern eine schöne Buhlerin sandten, wandte er sich voll Scham und Zorn von ihr ab. Alexander liebte und bewunderte Aristoteles mehr als seinen Vater; dem ersteren habe er sein geistiges, dem letzteren sein leibliches Dasein zu ver-

Digitized by Google

danken. Im Umgang mit Aristoteles gewann Alexander jene Weite der Weltanschauung, die ihn so einzig unter den alten Eroberern macht; gewann sein Denken jene Klarheit und Schärfe, die ihn so auszeichnet, und jenen Abscheu gegen alles Niedere und Gemeine, jenen Sinn für höheres Streben, der ihn in der besten Zeit seines Lebens so schön kleidet. Alexander war auch während seiner Kriege in Asien auf die geistige Verbindung mit Aristoteles und auf Förderung der Wissenschaft bedacht; er hörte gern dialectischen Übungen zu. Er stellte dem Aristoteles über tausend Männer im Bereich von ganz Asien und Griechenland zur freien Verfügung, und ertheilte diesen Leuten, die sich von Jagd, Vogel- und Fischfang nährten und Aufseher der Viehherden, Thiergärten, Vogelhäuser und Fischteiche waren, den Befehl, dem Stagiriten alles mitzutheilen, was merkwürdig wäre und bekannt gemacht zu werden verdiene. Aristoteles hätte seine „Naturgeschichte", wofür ihm Alexander nach und nach ungefähr eine Million Gulden gab, nicht vollenden können ohne die Unterstützung seines Gönners. Auch mit metaphysischen Fragen beschäftigte sich Alexander lange, und die Alten erzählen, dass der Held, als Aristoteles seine „Metaphysik" herausgab, ihm Vorwürfe machen ließ, weil er das veröffentliche, was sie beide bisher allein besessen hätten, und Aristoteles habe ihm geantwortet, dass doch nur die Eingeweihten seine Schrift verständen.[1])

als Schüler

und Freund.

Schüler und Lehrer sind einzig in der Weltgeschichte. Verweilen wir einen Augenblick beim Lehrer, ehe wir dem Siegeslaufe des Schülers durch Asien folgen.

Aristoteles ist geboren zu Stagira, einem Städtchen in der thrakischen Chalkidike, 384. Sein Vater Nikomachos war Leibarzt und Freund des makedonischen Königs Amyntas II.,[2]) ein Asklepiade. Von diesem Geschlechte sagt Galenus:[3]) „Die Alten schrieben nicht über die Anatomie, weil sie der Aufzeichnung nicht bedurften, denn sie lernten unter Leitung ihrer Väter die Ausübung ihrer Kunst von Kindesbeinen an, so gut als das Lesen und Schreiben. Diese wohlgeübten Kenntnisse hatten die Alten alle, die nicht bloß Ärzte, sondern auch philosophisch gebildete Männer waren. — Daher hatte man ebensowenig zu fürchten, dass sie die hiefür nöthigen, von Jugend auf erlernten Handgriffe je vergessen, als dass ihnen die Fertigkeit des Schreibens je abhanden kommen würde. Diese Art der Überlieferung vom Vater auf den Sohn hörte erst auf, als es üblich wurde, nicht bloß Asklepiaden, sondern auch Fremden diese Kenntnisse mitzutheilen." Demnach musste Aristoteles frühe schon eine Richtung auf die Erforschung der Natur, auf das Reale gewinnen, und wir begreifen jetzt das so häufige Vorkommen von Bildern aus der Heilkunde in seinen Schriften, und begreifen die Nachricht, dass er bei seiner zarten Gesundheit sein eigener Arzt war, und dass die Freunde des Alexander dessen Liebhaberei zum

Aristoteles stammt aus der Familie der Asklepiaden.

[1]) Plutarch, Alexander, 7.
[2]) Diogenes Laertius, V, 1.
[3]) Galeni, Opp., II, 1, ed. Kuehn. — Oncken, l. c. I, S. 4.

Digitized by Google

Doctern dem Aristoteles zuschrieben.[1]) Wir erklären uns auch aus dem Aufenthalte am Hofe die Nachricht, dass Aristoteles stets elegant gekleidet war und Ringe trug.[2]) Seine Mutter war Phästis, stammte aus Chalcis auf Euböa. — Über seine Jugend haben wir nur noch die Nachricht, dass nach dem Tode der beiden Eltern Proxenos von Atarneus sein Vormund wurde, und dass er mit 18 Jahren nach Athen kam und ein Schüler des Plato wurde, und 20 Jahre hindurch bis zu dessen Tode blieb. Erst dann verließ er wieder Athen; stets gedenkt er mit Verehrung seines Lehrers, wenn er auch dessen Ideenlehre bekämpft. Plato nannte Aristoteles „den Geist seiner Schule" und „den Leser".

wird Schüler Platons,

Wieder ein Lehrer und Schüler einziger Art — aber grundverschiedene Naturen. Plato mehr Dichter, Aristoteles mehr nüchterner Naturforscher. Jenem ist die speculative Anschauung die Quelle aller Erkenntnis, diesem die Erfahrung Stoff, Richtschnur unseres Denkens, Lernens und Wissens.[3]) Goethe[4]) charakterisiert den Stagiriten treffend, wenn er ihn den baumeisterlichen Mann nennt, der in regelmäßiger Form pyramidenartig in die Höhe steigt, während Plato einem Obelisken, ja einer spitzen Flamme gleich den Himmel fand: „Wenn nämlich Plato dem Adler gleich auf den Fittigen der Speculation sich zum Himmel emporschwingt, so hat auch Aristoteles das Haupt in den Wolken der Metaphysik, den Fuß aber auf dem lebendigen Boden der Natur." Er geht vom einzelnen Realen zum Allgemeinen empor, und der alte Suidas[5]) nennt ihn darum treffend „den Schreiber der Natur, der seine Feder in den Geist taucht". Das Wissen des Aristoteles ist staunenswert, riesig, universell. — Aristoteles war deshalb auch nicht der geeignete Mann, um Platos Philosophie fortzupflanzen, da er bereits andere Bahnen gieng, und wurde folgerichtig auch vom gefeierten Lehrer nicht zum Nachfolger in der Akademie ernannt.[6])

doch trennt er sich von dessen Akademie

und wird nach längerem Aufenthalt in Atarneus

Ein Mitschüler und Freund, Hermias aus Bithynien, lud ihn und den Xenokrates 347 nach Atarneus ein, wo er vom Fürsten Eubulos zum Nachfolger ernannt war. Männer, die wie Aristoteles reden und sprechen konnten, waren für einen Fürsten jener Zeit von hohem Werte. Aber die Perser wollten kein selbständiges Fürstenthum auf ihrem Gebiete aufkommen lassen. Memnon, der Rhodier, schaffte ihnen den Hermias vom Halse: er lud ihn zu einer Besprechung ein, ließ ihn treulos verhaften, und der König ließ ihn kreuzigen. — Aristoteles setzte dem unglücklichen Freunde eine Statue in Delphi und ein unsterbliches Denkmal in seinem Lobgesang auf die Tugend,[7]) und nahm

[1]) Oncken, l. c. I, S. 7. — Stahr, Aristotelia, I. Halle 1830.
[2]) Diogenes Laertius, V, 1.
[3]) Oncken, l. c. I, S. 9.
[4]) Goethes sämmtliche Werke, 53, 84, 12.
[5]) Suidae lex. s. h. v.
[6]) Zeller, Die Philosophie der Griechen, II, S. 18 ff.
[7]) Bergk, Poetae lyrici Graeci, p. 505 et 519:

Hochheilige Stärke, die du die Sterblichen,
Die Mühbeladnen, kräftig zu Thaten spornst,
O Tugend, unsrer schwülsten Schweiße
Köstlicher Preis und erzieltes Kleinod!

Digitized by Google

dessen Schwester (oder Nichte) Pythias zur Gattin. Er flüchtete mit ihr und Xenokrates nach Mitylene. Dort soll ihn das berühmte Schreiben des Königs Philipp getroffen haben (342), welches ihn zum Erzieher des Alexander bestimmte:[1] „Wisse, dass mir ein Sohn geboren ist; aber ich danke den Göttern weniger, dass sie mir ihn gaben, als dass sie mir ihn zu Deiner Zeit geboren werden ließen. Denn ich hoffe, von Dir erzogen und unterrichtet, wird er einst unser und der Nachfolge im Reiche würdig werden." Demnach muss Aristoteles schon eines hohen Rufes sich erfreut haben. Gewiss ist, er widmete sich dem neuen Amte in Pella mit allem Ernste und dem größten Erfolg. Alexander hat oft gesagt, Philipp habe ihm das Leben geschenkt, Aristoteles aber den Weg zum ehrenhaften Leben gezeigt. — Als Alexander nach Asien zog, um die Welt, welche sein Lehrer geistig umspannt hatte, mit dem Schwert zu erobern und hellenischem Leben dienstbar zu machen, begab sich Aristoteles wieder nach seiner zweiten Heimat, nach Athen, wo er im Lykeion zu lehren begann und dreizehn Jahre lang als Lehrer und Schriftsteller thätig war: am Morgen soll er den vorgeschrittenen Schülern die tieferen Theile der Wissenschaft mitgetheilt, am Nachmittag Vorträge für minder gebildete Zuhörer, für die Exoteriker gehalten haben. Von den Spaziergängen des Lykeion (περίπατοι) wurde seine Schule die peripatetische genannt, nicht davon, dass er auf und abgehend vortrug; vielleicht ist der Name auch ein Vorwurf für die Schule und bedeutet Breittreter. Mit Alexander blieb Aristoteles lange in innigster Verbindung: dieser verwendete eine ganze Abtheilung, um seltene Pflanzen und Thiere zu sammeln und sie jenem zu schicken; eine Million soll er für Aristoteles' „Naturgeschichte" aufgewendet haben. Nur dadurch ist es dem Philosophen möglich geworden, der Vater der Naturgeschichte zu werden. Als der Sieger nach der Schlacht bei Issos unter der Beute das goldene Salbenkästlein fand, be-

und Mitylene

als Lehrer Alexanders berufen 342.

Nach Alexanders Abgang

gründet er in Athen die peripatetische Schule,

doch bleibt er noch lange

Entbrannt in deiner Schöne, Holdselige,
Entflammt in deinem Blicke, Jungfräuliche,
Trotzt Hellas Jugend jeder Arbeit,
Lacht der Gefahr und frohlockt im Tode.

Dem Auge schmeichelt minder des Goldes Glanz,
Dem Müden mundet minder der süße Schlaf,
Nicht kost die Amme so den Säugling,
Wie du dem strebenden Geiste koest.

Froh deines Beifalls stürzte Herakles sich
In endlose Mühen. Es stürzten sich
Der Leda Söhne dir zuliebe
Freudigen Muthes in Noth und Arbeit.

Nach dir verlangend wollte Patroklos' Freund
Und Rächer, jung noch, nieder zur Schattenwelt,
Nach dir verschmachtend zu des Ais
Düstrer Behausung der starke Ajas.

Dein wert zu werden, brünstig umschlungen,
Verschmäht Atarneus' Zögling der Knechtschaft Schmach,
Verschmähte selbst des süßen Lichtes
Wonnegenuss und des Äthers Heiltrank.

Dein sei der Hymnus, dich nur verherrlichen!
Die lorbeerreichen Töchter Mnemosynens;
Zeus Xenios sind ihres Päans
Töne gewidmet und heil'ger Freundschaft.

[1]) Geier, Alexander und Aristoteles. Halle 1856.

Digitized by Google

in inniger Beziehung zu Alexander.

stimmte er es zum Behälter der vom Lehrer verbesserten Handschrift der „Iliade“, die er immer unter dem Kopfkissen trug. Aristoteles hingegen hatte lange Zeit seine Freude am genialen Schüler, dessen Erfolge ihm die Worte entlockten, die als eine Rechtfertigung der Monarchie gelten können:[1] „Ist ein einzelner (oder auch mehrere) in einem Staate so ausgezeichnet durch Überlegenheit an Tugend, dass weder die Tugend der übrigen insgesammt, noch auch deren politische Macht irgend einen Vergleich zulässt, so darf man solche nicht mehr als einen Theil des Staates betrachten; denn man würde ihnen Unrecht thun, wenn man ihnen gleiche Rechte mit den übrigen zuertheilte, da sie an Tugend und politischer Macht so ungleich sind. Ein solcher Mensch wäre ja billig wie ein Gott unter Menschen anzusehen. Nothwendig beziehen sich ja auch die Gesetze eines Staates auf diejenigen, welche ihrer Macht und Geburt nach gleich sind. Kraftlos werden sie daher gegen solche hervorragende Menschen: diese sind selbst das Gesetz. Wollte sie jemand durch Gesetze binden, der würde lächerlich werden und könnte dieselbe Antwort erhalten, welche Antisthenes den Löwen geben lässt, als in einer Thierversammlung die Hasen auf gleiche Rechte aller drangen.“

Aristoteles umfasst alles Wissen seiner Zeit

Aristoteles ist der Gründer der eigentlichen Wissenschaft, und Dante nennt ihn darum treffend il maestro di color, che sanno, den Meister derer, welche wissen. Er hat alle Kenntnisse seiner Zeit zuerst in ein System gebracht. Die einzelnen philosophischen Schulen hatten z. B. manche Denkgesetze ans Licht gebracht, Aristoteles hat aber in seinem „Organon“ zuerst ein System der Logik aufgestellt. Die Griechen haben bei ihrem regen, alles lebhaft auffassenden Sinn für die Natur, bei ihrer Beweglichkeit und Neigung zu Reisen eine Menge einzelner naturwissenschaftlicher Kenntnisse besessen, aber Aristoteles hat das gesammte Wissen zuerst nach Classen, Gattungen und Arten geschieden und zum System verarbeitet. Griechenland hatte große Redner und Dichter hervorgebracht: Aristoteles hat zuerst ein System der Rhetorik und Poetik aufgestellt. In reger politischer Thätigkeit hat der griechische Geist eine Masse Verfassungen geschaffen, Aristoteles bespricht in seiner „Politik“ alle (158) Constitutionen dieser vielen griechischen und außer-

in streng systematischer Ordnung.

griechischen Staaten, und gab zugleich eine Theorie des besten Staates. Das gesammte Wissen aber hat er nach zwei Gesichtspunkten geschieden, in das theoretische und praktische Wissen. Das theoretische Wissen hat drei Haupttheile: die Physik, die Mathematik und die Metaphysik, oder die Lehre von dem Sein an sich; das praktische Wissen zerfällt in die Ethik, Ökonomik und Politik. Als Mann der Wissenschaft hat Aristoteles einen unberechenbaren Einfluss auf die Nachwelt ausgeübt, seine Schriften sind die Basis der Wissenschaft durch die folgenden Jahrhunderte bis auf die neuere Zeit herein geworden.

Seine Logik,

Die Logik hat bis auf Kant keinen Schritt vorwärts noch rückwärts gethan, erst durch Kant kam eine tiefere Auffassung der Denklehre, und erst Hegel hat die speculative Auffassung derselben durchgeführt. Seine Schriften

[1] Aristoteles, Polit., III, 8.

Digitized by Google

über Naturwissenschaften wurden von den Arabern übersetzt und kamen von den Schulen in Spanien im Mittelalter auf die Schulen Frankreichs und Deutschlands, und blieben die Quelle der Naturwissenschaft bis auf die großen Entdeckungen eines Kepler, Leibniz und Newton. — Einen Abriss seines Systems zu geben, geht über die Grenzen dieses Buches. Hier nur noch seine Darstellung Gottes, in der er von der supra-naturalistischen Fassung Platos herab an die pantheistische anstreift. Gott ist das erste Bewegende, das alles bewegt, ohne selber von einem andern bewegt zu werden, der unendlich rein thätige Geist, allein selig durch sich selbst und die Quelle der Seligkeit für alle Wesen. „Aber etwas ist Bewegendes, welches selbst unbeweglich ist, indem es noch Thätigkeit ist, so trifft es sich nicht, dass dies jemals anders sich verhalte. Übergang nämlich ist die erste von den Veränderungen, der erste Übergang die Kreisbewegung. In dieser bewegt sich das unbewegt Bewegende. Es ist also ein nothwendig Seiendes, und als nothwendig ist es schön und so Princip. Von einem derartigen Princip also hängt der Himmel und die Natur ab. Seine Seligkeit ist die vollkommenste, deren wir nur kurze Zeit theilhaft; denn so ist jenes immer, uns unmöglich, da auch die Lust Thätigkeit desselben; und daher ist Wachen, Wahrnehmung, Erkenntnis das Angenehmste, durch sie Hoffnungen und Erinnerungen. Die Erkenntnis an und für sich bezieht sich auf das Beste an und für sich, und die vorzüglichste auf das Vorzüglichste. Wunderbar, wenn der Gott sich also immer wohl verhält, wie wir zuweilen; noch wunderbarer, wenn wohler. So aber verhält er sich und ist da. Denn die Thätigkeit der Vernunft ist Leben, jener aber ist die Thätigkeit. Thätigkeit an und für sich ist sein herrlichstes und ewiges Leben. Wir sagen aber, der Gott sei ewiges und herrlichstes Leben, so dass Leben und stetige und ewige Dauer dem Gott zukommt; denn solches ist Gott. — Dass es also eine ewige sowohl unbewegliche, als von dem sinnlich Wahrnehmbaren abgetrennte Wesenheit gibt, ist aus dem Gesagten klar. Es ist aber auch gezeigt worden, dass eine solche Wesenheit keine Größe haben könne, sondern theillos und unzertrennbar ist. Denn sie bewegt die unendliche Zeit, nichts begrenzt sie, aber sie hat unendliche Kraft." Über die Unsterblichkeit der Seele sagt er: „Es fragt sich, ob alles, was nicht Materie hat, wie der menschliche Geist, untheilbar ist. Denn nicht hat er bald, und bald nicht das Gute, sondern in einem Ganzen das Beste, als etwas anderes seiend. So verhält er sich als die Erkenntnis seiner selbst, alle Ewigkeiten." — In der Politik ist merkwürdig, dass er auch das republikanische Wesen für untheilbar und das Königthum für die vollendetste Staatsform ansieht. Die Besten müssen herrschen. „Die Besten würden Unrecht leiden, wenn sie den andern gleichgestellt würden, die ihnen ungleich sind an Tugend und politischer Fähigkeit: ein solcher Ausgezeichneter gleicht einem Gott unter den Menschen, für ihn ist kein Gesetz, da er sich selber das Gesetz ist. Man könnte ihn etwa aus dem Staate werfen, aber über ihn regieren, so wenig als über Jupiter. Es bleibt nichts übrig, was in der Natur aller ist, als einem solchen gerne zu gehorchen, so dass solche an und für sich Könige in den Staaten sind." Zur Idee der Gleichheit der Menschen hat sich dieser gewaltigste Denker der alten Welt nicht erhoben, die Sclaverei sieht er als etwas an, was sich von selbst verstehe: „Das einzelne Besitzthum ist Werkzeug zum Leben und der Besitz die Menge der Werkzeuge, und der Knecht ein beseeltes Werkzeug und wie ein Werkzeug statt der Werkzeuge jeglicher Diener. Wer von Natur nicht seiner selbst, sondern eines andern ist, der ist von Natur Sclave. Welche sich daher wie Leib gegen Seele verhalten, die sind von Natur

Lehre von Gott.

Unsterblichkeit.

Königthum.

Sclaverei

Digitized by Google

Sclaven, welchen es besser ist, beherrscht zu werden; denn es ist von Natur Sclave, wer eines andern sein kann und daher auch eines andern ist, und wer an der Vernunft so theilnimmt, dass er sie empfindet, aber sie nicht hat." — Staat. Über den Staat an und für sich sagt Aristoteles das berühmte Wort: „Der Staat gehört zu dem, was von Natur ist, und der Mensch ist ein von Natur zum Staatsleben bestimmtes lebendiges Wesen, und wer durch Natur und nicht durch Zufall nicht zum Staatsleben geeignet ist, der ist entweder schlechter oder besser als ein Mensch."

Aristoteles vereint in wunderbarer Weise Universalität mit Originalität; er hat alle Zweige menschlichen Wissens beherrscht und für alle neue Bahnen Hegels Urtheil. eröffnet. Ein berühmter Philosoph der neueren Zeit[1]) sagt von ihm: „Aristoteles ist in die ganze Masse und alle Seiten des realen Universums eingedrungen und hat ihren Reichthum und ihre Zerstreuungen dem Begriff unterjocht; die meisten philosophischen Wissenschaften haben ihm ihre Unterscheidung, ja ihren Anfang zu danken. Indem die Wissenschaft auf diese Weise in eine Reihe von Verstandesbestimmungen bestimmter Begriffe auseinanderfällt, enthält die aristotelische Philosophie zugleich die tiefsten speculativen Begriffe." — In ihm hat im Gebiete des Denkens der griechische Geist das Höchste erreicht, alles Fremde abgestreift, und an die Stelle aller Voraussetzungen, aller Mythen das streng einheitliche Denken in abstracter Begriffsform gesetzt. Dass Aristoteles schon einen großen Reichthum philosophischer Leistungen, die aber für uns verloren gegangen sind, vor Augen hatte, geht aus seinen Worten hervor, dass aller Wahrscheinlichkeit nach jede philosophische Disciplin und jeder philosophische Ideenkreis schon mehrmals, soweit es möglich war, entdeckt worden und untergegangen sei.

Doch kehren wir vom Lehrer wieder zum Schüler zurück, der durch wahre Siegeswunder die Welt betäubte oder für sich begeisterte!

Alexander Alexander entfaltete alsbald seine Energie. Die Verschworenen, die seinen Vater aus der Welt geschafft, wurden hingerichtet, aber auch Attalos und alle Verwandten, welche Thronstreitigkeiten hätten hervorrufen können. Dann wandte er sich nach Griechenland, und zwar an der Spitze eines großen als Oberfeldherr der Griechen anerkannt, Heeres. Er wurde allenthalben auf einem Bundestag zu Korinth als Griechenlands Oberherr anerkannt, nur die Lakedämonier hielten sich in der Ferne und verweigerten jede Theilnahme am Kriege gegen die Perser. Zu den Beschlüssen, die in Korinth gefasst wurden, gehörte auch der, dass jede hellenische Stadt für frei und autonom erklärt und jede politische Verfassung anerkannt wurde; keine Stadt solle sich in die Angelegenheiten der andern mischen, oder eine Revolution in ihr unterstützen; Freiheit der Schiffahrt war allen gewährleistet; mit andern Worten: es war alles gethan, um in Griechenland die Ruhe zu erhalten, während Alexander auf seinem Zuge

[1]) Hegel, Geschichte der Philosophie, II, S. 263 ff.

Digitized by Google

gegen die Perser abwesend wäre. Von Korinth kehrte Alexander heim und betrieb die Rüstungen zum persischen Feldzug.[1])

sucht zunächst Makedonien im Norden und Westen zu sichern.

Um die Ruhe zu sichern, beschloss Alexander, die makedonischen Vasallen im Norden und Westen, unter denen nach Philipps Tod Unruhen entstanden waren, seine Macht fühlen zu lassen. Im Frühjahre 335 zog er mit einem Heere von Pella über Amphipolis, Philippopolis nach dem Balkangebirge oder Hämos, in dessen Pässen er die Thraker schlug; überwand dann die Triballer in der Nähe der Donau, setzte mit seinem ganzen Heer über diesen Strom und schlug einen Reiterhaufen der Geten, zerstörte die Hauptstadt derselben und kehrte dann wieder über die Donau zurück — der erste Grieche, der sie mit einem Heere und ohne Brücke überschritten hatte. Nachdem er die Triballer gedemüthigt und ihnen einen Tribut auferlegt hatte, zog er längs des Balkan nach dem Südwesten. Hier traf ihn eine Gesandtschaft der Kelten, die von seinen Kriegsthaten gehört hatten und ihm Freundschaft und Bündnis anboten. Als während des Mahles, mit dem Alexander sie bewirtete, er die Frage an sie stellte: „Was sie denn am meisten fürchteten?“ (er hoffte vielleicht, dass sie ihn am meisten fürchteten), gaben sie zur Antwort: „Sie fürchteten sich bloß davor, dass einmal der Himmel einfalle, und dann würden sie noch versuchen, ihn mit ihren Lanzen zu halten.“ Alexander meinte nachher, sie wären rechte Prahlhänse! Dann kämpfte Alexander glücklich mit den Illyriern und drang bis Pelion vor.[2])

Da bringt die Erhebung Thebens

Dort traf ihn die Nachricht, dass Theben sich empört habe. Persisches Gold und die Freiheitsliebe, endlich die Nachricht, dass Alexander geschlagen und gefallen sei, hatten diesen Aufstand hervorgerufen. Theben erklärte seine Selbständigkeit, und forderte die makedonische Besatzung in der Kadmeia auf, sich zu ergeben. An die griechischen Staaten sandte es Hilfsgesuche. Athen war auf Demosthenes Betrieb nahe daran, Hilfe zu gewähren, beschloss aber, mit den Feindseligkeiten gegen die Makedonier zu warten, bis man zuverlässige Nachrichten habe. Antipater, der makedonische Feldherr, hatte an alle Staaten, die bei der Bundesversammlung zu Korinth Alexander als Oberherrn anerkannt hatten, die Aufforderung gesandt, ihre Bundespflicht zu erfüllen und ihre Mannschaft zur Bezwingung der Thebaner abzusenden. Demosthenes hingegen bereiste die Staaten des Peloponnes und bewog sie, das Begehren des Antipater zurückzuweisen. Die Thebaner hatten den Kampf gegen die Besatzung der Burg schon begonnen; sie hofften, in kurzer Zeit dieselbe zu bezwingen, als plötzlich die Schreckensnachricht eintraf, der todtgeglaubte Alexander stehe mit seinem siegreichen Heere zwei Tagmärsche vor Theben: — es war so. Nach zwei Tagen standen die Makedonier vor der Hauptstadt Böotiens und schlossen sie ein, schnitten ihr alle Unterstützung von außen her ab, und forderten sie zur Übergabe auf. Die Thebaner aber beschlossen Widerstand bis zum Tode und forderten in einem Aufrufe alle Griechen auf, mit ihnen gemeinsam den Despoten von Hellas zu ver-

gewaltige Gährung in Hellas hervor,

Alexander erscheint rasch

[1]) Arrian, I, 1—6.
[2]) Plutarch, Alexander, 11.

Digitized by Google

und vernichtet Theben,

nichten. Nach blutigen Kämpfen ward die Stadt 335 erstürmt, kein Pardon gegeben und keiner genommen. 6000 Thebaner wurden erschlagen, 30.000 zu Gefangenen gemacht. Die Orchomenier, Platäer und die andern Griechen, welche bei der Erstürmung geholfen hatten, sprachen das Endurtheil über die Stadt, dass sie dem Boden gleichgemacht werden, die Kadmeia eine makedonische Besatzung fortbehalten solle; die Gefangenen wurden als Sclaven verkauft und die Entflohenen für vogelfrei erklärt. Nur das Haus und die Nachkommen des Dichters Pindar wurden durch Alexander von diesem Beschluss ausgenommen. So ward an Theben mit unerhörter Grausamkeit ein Exempel statuiert. Alexander hat diese That später bereut, doch hatte sie im Augenblick den gewünschten Erfolg.[1]) Er schlug fortan keinem Thebaner, der zu ihm kam und ihn um etwas bat, eine Bitte ab.

Ein wilder Schrecken bemächtigte sich der Griechen, nur die Athener waren hochherzig genug, den entflohenen Thebanern Schutz und Theilnahme zu gewähren, obschon Alexander mit seinem siegreichen Heere an ihrer Grenze stand. In einem drohenden Schreiben verlangte er die Auslieferung von acht Häuptern der antimakedonischen Partei, worunter Demosthenes, Lykurgos, Hyperides, Ephialtes und Charidemos waren. Demosthenes sprach vom Wolf, der von den Schafen den sie überwachenden Hund verlangt habe. Phokion meinte, man könne Alexander nicht widerstehen, und die acht sollten sich für das Vaterland opfern und sich selber ausliefern. Die Athener wiesen aber diesen Antrag entrüstet zurück und man beschloss die Nichtauslieferung. Demades ward an Alexander geschickt und dann Phokion: der Oberfeldherr milderte seine Forderung und begnügte sich mit der Verbannung des Charidemos und Ephialtes. Ja, um die Athener zu gewinnen, erklärte Alexander sogar, dass, wenn ihm etwas zustoßen sollte, die Athener allein zur Hegemonie berechtigt wären.[2])

behandelt dagegen Athen milde,

und hält den Bundestag in Korinth.

Von Theben marschierte Alexander mit seinem Heere nach Korinth, wo er bei der Bundesversammlung als Griechenlands Oberherr den Vorsitz hatte. Alles huldigte ihm, nur der Kyniker Diogenes schien seine Anwesenheit zu ignorieren. Alexander besuchte und fragte ihn, ob er keinen Wunsch an ihn hätte. Diogenes antwortete: „Keinen andern, als dass du mir ein wenig aus der Sonne gehst." Alexander erklärte: „Wäre ich nicht Alexander, so möchte ich Diogenes sein";[3]) mit andern Worten: „Fühlte ich nicht die Kraft in mir, eine Welt zu beherrschen, so würde ich ihr entsagen." Die Antwort des Königs findet ihre Erklärung in der „Ethik" des Aristoteles, wo er das beschauliche Leben des Weisen preist gegenüber der Leerheit sinnlichen Glückes und den Mühen und Störungen des politischen Lebens: reine Vernunftthätigkeit enthalte in sich die höchste Lust, denn es sei ein Aufleben des Göttlichen im Menschen, das Göttliche aber sei das Beste im Menschen, und daher müsse er nicht bloß Sterb-

[1]) Arrian, I, 8—9.
[2]) Plutarch, Alexander, 13.
[3]) Ibid. 14. — Goethe verfasste darüber das Distichon:

Als Diogenes still in seiner Tonne sich sonnte
Und Kalanos mit Lust stieg in das flammende Grab,
Welch herrliche Lehre dem raschen Sohn des Philippus —
Wäre der Herrscher der Welt nicht für die Lehre zu groß.

Digitized by Google

liches als Sterblicher denken, sondern das Sterbliche überwinden und die Seligkeit der Unsterblichen zu gewinnen streben. — Im Herbst 335 verließ Alexander Griechenland und sandte Parmenion mit einem makedonischen Heere nach Asien voraus. —

Alexander zieht nach Asien im Frühling 334.

Alexanders Eroberungszug

Nachdem die Hellenenwelt in sich all das hervorgebracht hatte, was in ihrer Anlage gegeben war, kam die Zeit, wo sie entweder in sich absterben oder an einem neuen Stoffe neues Leben gewinnen musste. Dass das letztere geschah, ist die Folge der Thätigkeit Alexanders. Als die hellenische Entwicklung ihr höchstes Ziel erreicht hatte, verbreitete Alexander den Hellenismus über Asien und gab ihm ein mehr denn tausendjähriges neues Leben. Zur Zeit, da Aristoteles die Wissenschaft begründete, gaben dieser Alexanders Unternehmungen einen neuen, unermesslichen Stoff. Sein Zug ist nicht bloß Eroberungszug, sondern wissenschaftliche Expedition, er umgab sich mit Geschichtschreibern, Naturforschern, Astronomen, Philosophen und Künstlern; in seinem Generalstab war eine geographische Abtheilung. Dass Alexander einen Gedanken, der in seiner Zeit lag, zur Leidenschaft seines Lebens machte und durchführte, darin besteht seine welthistorische Bedeutung; das griechische wie das orientalische Leben ward durch ihn in eine neue Bahn geleitet. Wunderbar ist der Reichthum seiner Begabung: ein Feldherrngenie ersten Ranges und zugleich ein organisierender Geist mit dem Blick eines Sehers, groß im Zerstören wie im Schaffen; aber nicht bloß Mann der That, sondern auch des Gedankens; seine Phantasie hat der größte Dichter, Homer genährt, seinen Verstand hat Aristoteles gebildet und in die Tiefen der Speculation eingeführt.

ist zugleich wissenschaftliche Expedition.

Alexander begann den Zug im Frühjahre 334

Alexander verließ im Frühling 334[1]) seine Heimat, die er nie wieder sehen sollte, um Asien zu erobern: eilf Jahre hindurch, bis zu seinem Tod in Babylon 323, ist er fortan als Krieger und Ordner eines ungeheueren Reiches beschäftigt. Der Vorwand des Zuges war die Rache Griechenlands für den Zug des Xerxes. Die Hilfsmittel waren der Zahl nach gering. Alexander hatte in seiner Casse nur 70 Talente. Des Sieges gewiss, hatte er so viele Geschenke seinen Freunden gemacht, dass ihn Parmenion, dem er auch ein Geschenk geben wollte, besorgt fragte: „Was behältst du denn für dich?“ — „Die Hoffnung“, erwiderte Alexander. „Gut, so lasse mich theilnehmen an deiner Hoffnung“, antwortete Parmenio und wies das Geschenk zurück.[2]) Diese Hoffnung hatte einen sicheren Boden: Alexanders einzige militärische Begabung; — er ist nicht bloß ein bis zur Tollkühnheit tapferer Soldat, der alle Strapazen wie der gemeine Mann ertragen kann, sondern ein eminentes Feldherrntalent, ein großer Taktiker und Stratege, der nicht bloß seine Pläne von weitaus schon auf das sinnreichste anlegt, sondern der auch bei jedem unvorhergesehenen Falle

mit größter Zuversicht,

[1]) Arrian, I, 11 ff.
[2]) Plutarch, Alexander, 15.

Digitized by Google

im Augenblick das Sichere trifft. Die Überlegenheit der griechischen Kriegsweise über die persische war anerkannt; Epaminondas hatte die schiefe Schlachtordnung erfunden, Philipp die Phalanx geordnet; Alexander ist der Erbe dieser Kriegskunst und hat Epaminondas' und Philipps Gedanken in genialer Weise weitergeführt. Dabei rechnete Alexander auf die Zündkraft, die in dem Gedanken an den Wiedervergeltungskampf Europas gegen Asien lag. Er stand an der Spitze von ganz Griechenland als der erwählte Feldherr, als der Vollstrecker griechischer Gedanken; darum behandelte er die griechischen Söldner, welche im Heer des Dareios gegen ihn dienten, als Verräther an der griechischen Nation. Alexander rechnete ferner auf den Verfall des Perserreichs, auf die Unfähigkeit der Regierung — und diese Rechnung war vollkommen richtig. Er wies daher den Rath der Freunde zurück, die ihn warten hießen, bis ihm ein Thronfolger geboren wäre. Je schneller der Angriff kam, umso sicherer war der Erfolg. Um Makedonien und Griechenland im Zaum zu halten, ließ er den Antipater mit 12.000 Mann Fußvolk und 1500 Reitern als Statthalter zurück. Die Verwandten von Philipps letzter Gemahlin, Kleopatra, ließ er aus dem Wege räumen, da er Unruhen von ihnen befürchtete. Seine eigene Macht bestand aus 30.000 Mann Fußvolk und 4500 Reitern. Mit diesen zog er von Ägä im März 334 längs der Küste nach Sestos; von da setzte er, ohne Widerstand zu finden, nach Asien über. Seine Flotte bestand aus 160 Triremen. Am Grab des Achilles brachte er ein Opfer dar und pries ihn glücklich, weil er im Leben einen treuen Freund und nach dem Tod in Homer einen Herold seiner Thaten gefunden habe. Homers Gedichte trug Alexander immer mit sich herum. Ein neuer Achill zu sein und Griechenland über Asien wie jener siegreich zu machen, ist eine seiner Lieblingsphantasien. In Hochherzigkeit, in Rachsucht, in der Stärke der Liebe wie des Hasses, in steter Kampflust wie in Todesverachtung, hat er sein Vorbild erreicht.[1])

läßt Antipater in Makedonien,

Am Granikos kam es zum ersten Zusammenstoß mit den Persern. Der Grieche Memnon aus Rhodos hatte den Persern gerathen, in Kleinasien jede offene Schlacht zu vermeiden, sich zurückzuziehen, das Land zu verwüsten und Alexander dadurch die Lebensmittel wegzunehmen, unterdessen aber mit persischem Geld in Griechenland ein Heer zu werben und die unzufriedenen Griechen gegen Makedonien zu führen und mit einer der makedonischen überlegenen phönikischen Flotte die Schiffe Alexanders zu schlagen und jede Verbindung zwischen Europa und Asien und damit Alexander den Rückzug abzuschneiden. Alexander wäre verloren gewesen![2]) Allein die Satrapen verwarfen diesen Plan aus Hochmuth im Gefühl ihrer militärischen Überlegenheit, ferner aus Unwissenheit, da sie Alexanders Bedeutung nicht zu schätzen wussten, und endlich aus Eigennutz: wurden ihre Länder verwüstet, so bezogen sie kein Einkommen. Statt des von Memnon angerathenen Defensivplanes entschieden sie sich für die Offensive, und stellten sich mit 20.000 Reitern und 20.000 griechischen Söldnern zu Fuß am rechten Ufer des Flüsschen Granikos auf.

trifft am Granikos

die Armee der unverständigen Satrapen

[1]) Arrian, I, 11 ff.
[2]) Rüstow und Köchly, Geschichte des griechischen Kriegswesens, S. 273 ff.

Digitized by Google

Ihre Aufstellung war eine ganz verfehlte. Den tüchtigsten Theil des Heeres, die griechischen Söldner, stellten sie als zweites Treffen auf einem ansteigenden Thalrand, und die Reiterei unmittelbar als erstes Treffen am Ufer des Flüsschens auf. Alexander ordnete seine Reihen mit großem Geschick und setzte dann an der Spitze der makedonischen Ritterschaft auf dem rechten Flügel über den Fluss, während die Phalanx in echelonierter Linie zugleich den Übergang versuchte. Der Kampf war anfangs ein Reiterkampf und die Makedonier litten sehr, da das Ufer steil und bei der Beschränktheit des Raumes kein eigentlicher Schock der Reiterei möglich war. Alexander war der Vorderste im Gefecht; er streckte den Schwiegersohn des Königs, Mithradates, mit seiner Pike nieder; er durchbohrte den Satrapen Rhösakes mit seiner Lanze; ein dritter hob indes schon den Säbel in die Höhe, um ihn selber niederzustrecken, da hieb aber Klitos dem Angreifer den Arm ab und rettete so Alexander. Der Kampf für und wider ihn währte einige Zeit, bis die ganze Linie der Makedonier das Ufer gewonnen hatte, und nun löste die persische Reiterei sich in wilde Flucht auf. Sofort ordnete Alexander seine Linie und führte sie gegen die griechischen Söldner, denen er links und rechts seine Reiterei in die Flanke warf. 10.000 dieser Söldner wurden nach tapferer Gegenwehr zusammengehauen, 2000 zu Gefangenen gemacht, die übrigen entkamen. Der Verlust der Makedonier war gering: 25 Ritter, 60 gemeine Reiter und 30 Mann waren gefallen. Die Zahl der Verwundeten ist nicht angegeben, war aber gewiss sehr groß. Alexander wusste sein Heer für sich zu begeistern: er besuchte und tröstete die Verwundeten; den fünfundzwanzig Rittern ließ er durch Lysippos in Dion Statuen errichten; die Verwandten aller Gebliebenen erhielten Steuerfreiheit und Freiheit vom persönlichen Dienst. Die gefangenen Söldner aber wurden als Sclaven in Ketten nach Makedonien geführt, weil sie die Waffen gegen Griechenland getragen hatten. Aus der Siegesbeute sandte Alexander 300 Rüstungen nach Athen als Weihegeschenk für die Stadtgöttin.[1])

und erringt

unter eigener Lebensgefahr

einen glänzenden Sieg.

Der Eindruck dieses Sieges war ein gewaltiger durch ganz Kleinasien. Die Mysier kamen von ihren Bergen herab und huldigten. Daskylion, die Residenz des Satrapen von Phrygien, ergab sich und mit ihr fiel ganz Phrygien dem Alexander zu, in gleicher Weise Sardes mit seiner uneinnehmbaren Citadelle und seiner gefüllten Schatzkammer. Alexander staunte über die festen Werke, die ihm ohne Schwertstreich übergeben wurden, und errichtete im Dankgefühl dem Zeus einen Tempel. Den Lydiern gestattete er, nach lydischem Gesetz wieder zu leben. Von da zog Alexander nach Ephesos, er stürzte die Oligarchie und errichtete eine demokratische Verfassung. Den Tribut, den die Stadt den Persern bisher bezahlte, schenkte er dem Tempel der Artemis. Parmenion wurde mit 5000 Mann Fußvolk und 200 Reitern nach dem Norden abgesandt, um die griechischen Städte frei zu machen, die Oligarchie, welche zu Persien hielt, überall zu stürzen und die Regierung in die Hände der Bürger zu legen. Alexander selber zog nach dem Süden. Milet leistete Widerstand: Memnon befehligte hier. Die Stadt wurde jedoch nach langem Kampf mit Sturm genommen und ein großer Theil der Bevölkerung niedergemacht.[2])

worauf die meisten Städte und Stämme ihm zufallen.

Auch Milet

In Milet entschloss sich Alexander seine Flotte aufzulösen, da sie der persischen doch in offener See nicht gewachsen war. Eine Niederlage der-

[1]) Plutarch, Alexander, 16.
[2]) Arrian, I, 18—16.

Digitized by Google

selben hätte einen Aufstand in Griechenland hervorgerufen. Alexander wollte die persische Flotte zu Land bekämpfen, d. h. alle Städte der Küste Kleinasiens, Phönikiens, Ägyptens besetzen und die Flotte so von den Häfen und von aller Verbindung mit dem Perserreiche abschließen. Dieser Plan gelang vollkommen.[1])

und Halikarnass werden bezwungen.

Längeren Widerstand leistete Halikarnass. Karien unterwarf sich. Die Fürstin Ada kam dem Sieger entgegen, übergab ihm die Stadt Alinda und sämmtliche Besitzungen und nahm ihn an Sohnesstatt an. Allein Halikarnass, stark durch Kunst und Natur, leistete unter Memnon und dem verbannten Athener Ephialtes verzweifelten Widerstand. Erst als Ephialtes bei einem Ausfall umgekommen war und Memnon die Stadt für verloren hielt, räumte er sie, wandte sich aber mit der persischen Flotte nach den griechischen Inseln, besetzte Euböa und knüpfte Verbindungen mit dem König Agis von Sparta an, um einen Aufstand gegen die Makedonier zu erregen; allein plötzlich starb Memnon und mit ihm jede Aussicht, durch einen Krieg in Europa Alexander zur Rückkehr zu zwingen. Der Winter war unterdessen angebrochen, Alexander aber ruhte nicht. Von Karien drang er nach Lykien vor. Alle Städte unterwarfen sich ohne Schwertstreich. Von Phaselis aus zog Alexander auf dem schwierigen Wege zwischen dem Gebirge und dem Rande des Meeres (Klimax), das bei Südwind den Weg tief mit Wasser überdeckte, nach dem Norden und durch Pisidien, wo er wenig Widerstand traf, nach Phrygien. In Gordion, wo er im März 333 eintraf, wurde längere Zeit gerastet; dort zerhieb er den gordischen Knoten mit dem Schwert und begründete so sein Anrecht an die Herrschaft über Asien.[2])

Nach kurzer Rast in Gordion

zieht Alexander

Seine Befehlshaber hatten unterdessen überall Werbungen angestellt, die Beurlaubten waren mit neuen Recruten aus Makedonien eingetroffen, aber es kam auch die Nachricht von den Rüstungen des Perserkönigs. Dareios hatte sich nämlich zum Ergreifen der Offensive entschlossen. Ein buntes Heer von 600.000 Mann war jetzt um den König versammelt, der beim Anblick desselben sich mit den stolzesten Hoffnungen trug, welche von seinen Schmeichlern natürlich genährt wurden. Nur der Athener Charidemos rieth dem König, sich nicht auf die Anzahl der Asiaten zu verlassen, sondern griechische Miettruppen zu werben. Die Satrapen aber waren empört über diesen Ausspruch und Dareios so geärgert, dass er den Gürtel des Atheners mit dem Scepter berührte, worauf dieser sogleich hingerichtet wurde. Charidemos rief, als er zum Tode geführt wurde: „Zu spät werdet ihr die Wahrheit dessen erkennen, was ich euch gesagt habe, bald wird mein Rächer über euch kommen"; — er hatte nur zu wahr gesprochen.

gegen den von Charidemos vergeblich gewarnten Dareios selbst

Der Perserkönig brach gegen Westen vor, Alexander von Gordion nach Ankyra (Angora), und von da südöstlich nach Tarsos. Keine der ausge-

[1]) Arrian, I, 20.

[2]) Vergl. Bd. I dieses Werkes, S. 643 (5. Aufl.). Nach der Geschichte, die Ptolemäus über Alexanders Feldzüge schrieb, wurde der gordische Knoten nicht mit dem Schwerte, sondern durch Herausziehen eines an der Deichsel befindlichen Nagels gelöst.

Digitized by Google

zeichneten Stellungen, in welchen man ihn hätte aufhalten können, ward von den Persern benutzt. Alexander drang ungehindert durch die kilikischen Thore. Der Pass ist dort so eng, dass kaum vier Mann nebeneinander gehen können, und ein persisches Häuflein hätte das ganze Heer aufhalten können, allein der junge Sieger zog hindurch ohne Widerstand zu treffen, ohne einen Mann zu verlieren. durch die unbewachten kilikischen „Thore".

In Tarsos wurde Alexander von einem heftigen Fieber ergriffen infolge eines Bades im kalten Wasser des Flusses Kydnos. Kein Arzt wollte die Verantwortlichkeit eines Heilmittels übernehmen außer Philippos. Als dieser mit dem Heiltrank vor Alexander trat, ergriff der König die Arznei und trank sie schnell und gab dem Philipp zum Zeichen seines Vertrauens einen Brief, in welchem er vor diesem Arzt gewarnt worden war, als wollte dieser ihn im Dienste des Dareios vergiften. Alexanders Vertrauen rechtfertigte sich glänzend, Philipps Arznei gab ihm in kurzer Zeit die Gesundheit und Kraft zurück.[1]) Von Tarsos führte der Weg durch das amanische Thor nach Issos: dieser Engweg bildete die Grenzen zwischen Syrien und Kilikien. Eine Wache war da, aber sie floh. In Issos ließ Alexander Kranke und Verwundete zurück und marschierte südlich durch die syrischen Pässe, um den Dareios, der in Sochoi stand, in der linken Flanke zu umgehen und anzugreifen. Als Alexander in Myriandos eintraf, hörte er, dass sein Gegner durch einen Pass des Amanosgebirges nach Issos vorgedrungen sei und hinter dem Pinaros Stellung genommen habe. Es war in der That so! übersteht in Tarsos eine schwere Krankheit

Dareios hatte sich mit seinem ungeheuren Heere in der engen Küstenebene gelagert, in welcher er seine Massen nicht entfalten konnte. In Issos hatte er unseligerweise die griechischen Kranken und Verwundeten tödten oder verstümmeln lassen.[2]) Als Alexander gewiss war, dass sein Gegner nördlich von ihm bei Issos stand, beschloss er umzukehren und ihm die Schlacht anzubieten. In einem Nachtmarsch erreichte er die Thore von Kilikien und Syrien wieder, stand am andern Tag gegen zehn Uhr im Angesicht seines Feindes und entfaltete seine Schlachtordnung. Den Angriff begann er auf dem rechten Flügel, welcher den Pinaros siegreich überschritt, während der linke Flügel mit Mühe den Angriff der persischen Linie aushielt. Der rechte Flügel sprengte die ihm gegenüberstehenden Kardaker und wandte sich nun gegen das Centrum. Als Dareios dies bemerkte, ward er von panischem Schrecken ergriffen und entfloh auf seinem Streitwagen, ohne irgend einen Befehl zu hinterlassen. Seine Flucht war das Zeichen zur Flucht für alle, die ihn fliehen sahen. Dadurch wurde auch der rechte persische Flügel schwankend, der schon siegreich vordrang. Der Schreck unter den Persern war so gewaltig und das Terrain zum Fliehen so schwierig, dass sie einander niedertraten oder in die Bergschlünde stürzten, die von Leichen vollgepfropft wurden. Der Sieger ordnete erst wieder seine Linie, dann und schlägt den Großkönig bei Issos 333.

[1]) Arrian, II, 4. — Plutarch, Alexander, 19. — Diodor, XVII, 31. — Curtius, III, 13 f.

[2]) Arrian, II, 7. — Rüstow und Köchly, Geschichte des griechischen Kriegswesens, S. 273—282.

Digitized by Google

ließ er die Verfolgung beginnen. Die Perser sollen 10.000 Reiter und 100.000 Mann Fußvolk verloren haben, Alexander nur 300 Mann Fußvolk und 150 Reiter.

gewinnt dadurch große Schätze

Die Beute war ungeheuer. 3000 Talente an Gold; der Wagen, der Schild und der Bogen des Königs, die Mutter, die Gattin, die Schwester, ein Söhnlein und zwei Töchter des Dareios fielen den Makedoniern in die Hände. Der Sieger übernachtete im persischen Königszelt. Alexander benahm sich edelmüthig gegen die Gefangenen, tröstete die Frauen, die den Dareios für todt hielten, durch die Versicherung, dass er noch lebe, und sicherte ihnen königlichen Rang und Titel und entsprechende Behandlung zu. Die Gemahlin des Dareios galt für die schönste Frau in Asien, Alexander berührte sie nicht, sie ward vor frechen Blicken geschützt, „nicht als ob sie im Lager, sondern im Tempel und heiligen Frauengemach bewacht würde",[1]) sagt Plutarch. Die Griechen und Makedonier hingegen brachten am andern Tag am Pinaros ein feierliches Dankopfer.

Die Folgen dieses Sieges sind merkwürdig. Der Glaube an den Untergang des Perserreiches und die Bewunderung und der Schreck vor Alexander wurden allgemein.

und die Unterwerfung wichtiger Städte.

Damaskos, wohin Alexander den Parmenion mit einer Heeresabtheilung gesandt hatte, ward ohne Widerstand mit einem großen Schatz und vielen vornehmen gefangenen Persern übergeben. Kölesyrien huldigte. Die berühmte Stadt Arados übersandte Alexander einen goldenen Kranz und ergab sich mit allen zu ihr gehörigen Städten. Byblos folgte dem Beispiel; die Sidonier luden Alexander ein, in ihre Stadt zu kommen. Während der Makedonier siegreich vordrang, erhielt er ein Schreiben von Dareios, das ihm für den Frieden den Besitz Vorder-Asiens anbot. Alexander erwiderte, dass er, zum Oberfeldherrn der Griechen bestellt, Rache an den Persern nehmen werde für den Schaden, den sie einst Griechenland angethan, und warf dem Dareios vor, dass er widerrechtlich sich des Thrones bemächtigt, und dass er die Griechen zum Kriege gegen ihn gereizt habe. „So bin ich denn gegen Dich zu Felde gezogen, weil Du die Feindseligkeit begonnen hast. Sieger in der Schlacht zuerst gegen Deine Heerführer und Satrapen, jetzt gegen Dich und Deine Heeresmacht, bin ich auch Herr des Landes durch der Götter Gnade. So nun von ganz Asien Herr, erwarte ich Deinen Besuch. Leugnest Du jedoch die königliche Oberherrlichkeit, so stehe und kämpfe noch einmal darum und fliehe nicht. Übrigens wenn Du an mich schickst, so vergiss nicht, dass es der König von Asien ist, an den Du sendest. Auch in Briefen betrachte Dich nicht als meinesgleichen, sondern rede mit mir als mit Deinem Herrn." — Nach der Einnahme von Tyros bot ihm Dareios 10.000 Talente und alles Land westlich vom Euphrat für die Freilassung der Mutter und Gemahlin an, und wollte ihn zu seinem Schwiegersohn und Bundesgenossen machen. Parmenion meinte: „Wäre ich Alexander, ich würde es annehmen, anstatt mich den Wechselfällen des Kampfes auszusetzen." — Alexander erwiderte: „Auch ich würde es annehmen, wenn ich Parmenion wäre"; da er aber Alexander sei, so antwortete er dem Dareios also: „Geld brauche ich keines von Dir, auch nehme ich keinen Theil für das Ganze; all Dein Geld

Einen Friedensantrag des Dareios

weist Alexander stolz zurück,

[1]) Plutarch, Alexander, S. 21 f.

Digitized by Google

und Land gehören mir doch. Will ich Deine Tochter zum Weibe, so kann ich sie mir nehmen, auch ohne dass Du sie mir gibst; willst Du etwas von meiner Großmuth, so komme zu mir." — Diese Briefe sind sehr bezeichnend für den Charakter Alexanders.

Als der Makedonier gegen Tyros vorrückte, sandten ihm dessen Bewohner einen goldenen Ehrenkranz und die Erklärung ihres Gehorsams entgegen. Alexander wollte in der Stadt dem Herakles (Melkart), dem vermeintlichen Ahnherrn der makedonischen Könige, ein Opfer darbringen. Die Tyrier aber lehnten dies ab, sie würden weder Persern noch Makedoniern den Eintritt in ihre Mauern gestatten; Alexander könne auch vor der Stadt sein Opfer darbringen. Der König beschloss nun, sich mit Gewalt der Stadt zu bemächtigen, belagert wurde aber durch die feste Lage derselben und die Tapferkeit der zahlreichen Bevölkerung sieben Monate hindurch aufgehalten. Das eigentliche Tyros lag auf einer kleinen Insel, eine halbe Meile vom Festland, und hatte circa 45 Meter hohe Mauern. Frauen und Kinder wurden nach Karthago geschickt. Alexander ließ einen Damm aufschütten, durch den er das Festland mit der Insel verband, und auf welchem er seine Belagerungsmaschinen in die Nähe der Stadt brachte. Allein die Mauern waren so fest und die Ausfälle wurden so geschickt geleitet, dass Alexander erst zum Ziele kam, als die Flotte des übrigen Phönikiens, und erobert Tyros 250 Segel stark, den nördlichen und südlichen Hafen der Stadt sperrte. Von 332, den Schiffen aus wurde die südliche Mauer bestiegen, und die Stadt nach siebenmonatlicher Belagerung und einem verzweifelten Straßenkampfe mit Sturm genommen, Ende Juli 332.[1])

Nach Josephus Flavius[2]) sandte Alexander von Tyros ein Schreiben an den jüdischen Hohenpriester, worin er Hilfstruppen, Lebensmittel und die Abgaben verlangte, wie sie diese sonst den Persern entrichtet hätten. Der Hoheprieſter antwortete: er habe Dareios eidlich versprochen, nie die Waffen gegen ihn zu tragen, und solange jener unter den Lebenden sei, werde er diesen Eid nicht brechen. Alexander sei darob in größten Zorn gerathen und habe gedroht. Sanaballet habe diese Entrüstung des Königs benützt, Alexander als König anerkannt und ihm die Erlaubnis, einen Tempel in Samaria zu bauen, entlockt. Der König sei nach der Einnahme von Tyros in Eilmärschen auf Jerusalem besucht Jerusalem losgerückt. Der Hoheprieſter sei ihm in heiligem Gewande und die Bürger in weißen Kleidern entgegengegangen. Alexander habe sich vor dem Hohenprieſter zur Erde niedergeworfen und ihn gegrüßt, da ihn sein Anblick an einen Traum in seiner Jugend erinnerte, in welchem er zur Eroberung Asiens aufgefordert wurde, und sei dann mit den Priestern in den Tempel gezogen und habe Jehova ein Opfer dargebracht — eine Angabe, die mit Alexanders sonstigem Verfahren gegen die National-Religionen nicht unverträglich ist. Man habe ihm die Weissagung Daniels gezeigt, nach welcher ein Hellene die persische Macht zerstören werde, und er habe sich in dem Vorherverkündigten voll Freude erkannt und den Juden ihre hergebrachten Einrichtungen und Befreiung von Abgaben in jedem siebenten Jahre zugestanden, auch gestattet, dass die Juden in Babylonien und Medien nach ihren Gesetzen leben dürften. Viele Juden hätten sich entschlossen, in sein Heer einzutreten, sie hätten in dessen Reihen ihren Sitten und ihrer Lebensweise treu bleiben dürfen.

---

[1]) Arrian, II, 16—24.
[2]) Flavius Josephus, Antiquitt. Jud., XI, 8.

Digitized by Google

Alexander richtete nun seinen Marsch nach Ägypten.

Alle Städte ergaben sich, nur Gaza nicht. Die Stadt war sehr fest und der Commandant Batis, obschon ein Eunuche, ein entschlossener und seinem König treu ergebener Mann. Gaza lag auf einem Hügel und war wohlverproviantiert; aber je schwieriger das Unternehmen, umsomehr reizte es Alexander. Er ließ einen 80 Meter hohen und 2 Stadien = 370 Meter breiten Erdaufwurf um die Stadt aufschütten, um mit seinen Belagerungswerkzeugen die Mauern angreifen zu können. Nachdem Breschen gestoßen waren, wurde zum Sturm geschritten. Drei Stürme wurden abgeschlagen, erst beim vierten ward die Stadt erobert. Batis wurde gefangen und verwundet vor Alexander gebracht; er hatte nur seine Pflicht gethan, ein hochherziger Feind hätte dies anerkannt. Der Sieger aber ließ ihm die Füße durchbohren, Ringe hindurchstecken, dann ihn an den Hintertheil seines Wagens binden, und schleifte ihn so, indem er den Wagen bestieg, um die Mauern der Stadt, bis Batis todt war. Das Heer jubelte dem neuen Achilles zu, der einen andern Hektor um die Mauern schleifte; desungeachtet bildet diese That einen schwarzen Flecken im Leben Alexanders; wir kennen den Schüler des Aristoteles nicht mehr. Mit gleicher Grausamkeit ließ er die armen Frauen und Kinder der Gazaer — die Männer waren gefallen — in die Sclaverei verkaufen.[1] —

und erobert Gaza.

Alexander in Ägypten.

In Ägypten wird Alexander als Befreier aufgenommen,

Nun nahte Alexander Ägypten, dem Lande der Wunder. Der Zug war ein Triumphzug. — Am siebenten Tage, nachdem er Gaza verlassen, traf er in Pelusion ein. Die Flotte hatte sich dicht an der Küste gehalten, um das Heer auf dem Marsch durch die Wüste mit Wasser und Lebensmitteln zu versehen. Die Ägypter, des persischen Joches schon längst müde, jubelten dem jugendlichen Sieger entgegen.[2] Der persische Statthalter hieß ihn willkommen und überlieferte ihm Memphis sammt dem Schatz von 800 Talenten. In dieser Hauptstadt, wohin die Flotte nilaufwärts gekommen war, ward einige Zeit gerastet. Alexander schmeichelte den Ägyptern, er gestattete ihnen, nach altägyptischem Rechte zu leben; er befahl den Richtern, nur nach diesem ihre Urtheile zu sprechen, er ernannte zwei Ägypter zu Oberrichtern; im Staatsgewand betrat er den Apistempel und opferte dem heiligen Stier — und natürlich ertheilten ihm die Priester dafür die Ehren der alten Könige, nannten ihn den Sohn der Sonne, Miamun, den Liebling Amuns.

Alexander wünschte diesem Gott selber zu opfern, die Wunderstadt Theben war aber zu weit entfernt, dagegen war der berühmte Tempel auf der Oase des Ammon umso näher. Alexander unternahm nun dahin einen Zug. Er fuhr von Memphis nilabwärts bis zur kanopischen Mündung, und von da fuhr er westwärts der Küste entlang bis Rhakotis. Hier in der Nähe der schon von Homer genannten Insel Pharos hielt er den Ort zur Gründung einer neuen Hauptstadt für geeignet, und der Baumeister Deinokrates bekam den Befehl,

[1] Arrian, II, 25—27.
[2] Ibid. III, 1—2. — Diodor, XVII, 48 f.

Digitized by Google

den Plan zu einer neuen Stadt zu entwerfen.[1]) So entstand Alexandria, das bald eine Weltstadt und der Handelsplatz wurde, in welchem der Osten und der Westen ihre Waren und ihre Ideen austauschten. Man kann nicht umhin, den genialen Blick des Eroberers zu bewundern; was er gründet, hat Lebenskraft; wo er wandelt, hinterläßt er im Guten wie im Bösen Spuren seiner Größe. Durch die Gründung von Alexandria war auch die Verbindung zur See mit Makedonien wieder hergestellt. Von da zog der Eroberer die Küste entlang nach Parätonion, wo ihm Gesandte aus Kyrene Tribut darbrachten und ihn in ihre Stadt einluden. Alexander aber zog südlich der Oase zu, die mitten im Sandmeer schattige Palmen, Oliven und Dattelhaine, Wiesen und Fruchtfelder und die berühmte Sonnenquelle besaß.[2]) er gründet Alexandria

Im Tempel des Gottes, dessen Bild die Priester an den Festtagen unter Lobgesängen umhertrugen, brachte Alexander Geschenke und Opfer dar und ward vom Oberpriester mit dem Titel „Sohn des Ammon" begrüßt. Von da an spielte er mit dem frevelhaften Gedanken, ein übermenschliches Wesen zu sein. Es war Politik, er wollte in den Augen der Völker die Weihe der alten Könige haben; er wollte religiös gefeit sein und einen höheren Anspruch auf die Herrschaft als den bloß durch das Schwert besitzen. In Makedonien war er der rechtmäßige König, in Korinth wurde er zum Feldherrn der Griechen mit unbedingter Vollmacht ernannt. Als Bevollmächtigter der Hellenen trat er in Klein-Asien auf. Von der Königin Ada in Karien ließ er sich zum Sohn erklären, um das Erbrecht zu besitzen. Als Temenide, als Nachkomme des Herakles verlangte er Eintritt in Tyros und Herrschaft über Phönikien, dessen Hauptgott der Archles war. Auch die Herrschaft über das gewerbfleißige, reiche, stolze, gegen die Perser immer meuternde Volk der Ägypter hielt er nur für gesichert, wenn er die Weihe der alten Könige besaß. Jetzt hatte ihn der Priester Pai Dios (Sohn des Zeus oder Ammon) statt Paidion (Sohn) genannt. Fortan gibt es Münzen mit den Widderhörnern, dem Sinnbild des Ammon, weshalb Alexander heute noch im Oriente den Namen Dulkarnein, der Gehörnte, hat. Seine Mutter verstand diese Politik nicht: „Wird mein Sohn nicht aufhören, mich bei Hera in Mißcredit zu bringen?" — rief sie, als sie davon hörte. Die einfachen Makedonier aber lachten über seinen göttlichen Ursprung; er selber erklärte, als einst Blut aus seiner Wunde floß: es sei kein Ichor (Götterblut), da er nach Plutarch der Ansicht war, Gott sei der Vater aller, und ausgezeichnete Menschen seine geliebten Kinder. Allein man spielt nicht mit derartigen Dingen, ohne den Frevel schwer zu büßen, und so mußte auch Alexander büßen.[3]) Der Hochmuth sollte ihn überwältigen und zu Freveln hinreißen, die seine Heldenlaufbahn befleckten. — wird „Sohn des Ammon" aus berechnender Politik.

[1]) Plutarch, Alexander, 26.
[2]) Arrian, III, 3—4. — Vergl. Bd. I dieses Werkes, S. LXXVI, 172, 190, 334, 471, 659 (5. Aufl.)
[3]) Plutarch, Alexander, 27.

Digitized by Google

Alexander in Mittelasien.

Alexander rückt an den Euphrat

Mit dem Frühling 331 brach Alexander von Memphis auf, da die Nachricht von neuen Rüstungen des Dareios eingetroffen war. Der Marsch gieng über Tyros, Damaskos, Heliopolis, Emesa und Thapsakos am Euphrat. Derselbe ward ohne großen Widerstand überschritten und dann der Weg in nordöstlicher Richtung gegen den Tigris zu fortgesetzt. Keine der Vertheidigungslinien, die den Römern später so große Schwierigkeiten bereiteten, war von den Persern benutzt. Nördlich vom ehemaligen Niniveh ward der Strom an einer seichten Stelle durchschritten und dann zwei Tage gerastet, da der Feind in der Nähe war. Dareios hatte nach der Flucht von Issos die günstige Gelegenheit, die ihm der Widerstand von Tyros und Gaza bot, nicht zu benützen verstanden, und erst, als Alexander alle seine Anerbietungen stolz zurückgewiesen, sich zu neuem Kampfe gerüstet. Er hatte ein ungeheures Heer (Arrian spricht von 1,000.000 Mann Fußvolk und 40.000 Reitern und 100 Sichelwagen; die niederste Angabe spricht von 400.000 Mann zu Fuß und 100.000 Reitern, zusammengebracht. Da er die Niederlage bei Issos nur dem Umstande zuschrieb, dass er dort in der Enge seine Reiter und die Massen Fußvolks nicht entfalten konnte, so ward jetzt die Ebene von Gaugamela in der Nähe des Tigris zum Schlachtfeld gewählt. Im Dorfe Arbela stand sein Gepäck und seine Reserve. Alexander war, obschon er nicht mehr als 40.000 Fußgänger und 7000 Reiter bei sich hatte, seines Sieges so gewiss, dass er nach einem anstrengenden Marsch beim Anblick der Feinde sogleich angreifen lassen wollte. Parmenion rieth, das Schlachtfeld vorher zu untersuchen, da man erfahren hatte, dass Dareios dasselbe durch Fußangeln und verdeckte Wolfsgruben unsicher gemacht habe. Alexander gab nach, verwarf aber den Rath, die Perser in der Nacht zu überfallen, zumal sie gewohnt waren, den Pferden in der Nacht die Füße zusammenzubinden. „Ich will den Sieg nicht stehlen", war seine Antwort. Der Angriff wurde auf den nächsten Morgen verschoben: er schlief noch ruhig, als die Sonne schon am Himmel stand; Parmenion musste ihn wecken; so wenig bangte dem Helden vor der Entscheidung.

trifft Dareios bei Gaugamela

und schlägt ihn vernichtend 331.

Der Schlachtplan gehört zu den glänzendsten Leistungen seines Feldherrntalentes. Diesesmal stellte er sein Heer in zwei Treffen auf. Den rechten Flügel befehligte er selber, den linken Parmenion. Die Reserven des rechten Flügels wurden dazu verwendet, eine Überflüglung durch den linken Flügel der Perser, deren Front sich anderthalb Meilen ausdehnte, zu verhindern. Dareios dehnte seinen linken Flügel, als er dies wahrnahm, noch weiter aus. Dadurch entstand eine Lücke in seiner ersten Schlachtreihe, die Alexander sogleich bemerkte und benützte. Nachdem er die skythischen Reiter geworfen, stürzte er sich in die Lücke, griff das persische Fußvolk in der Flanke an und brachte es in Verwirrung. Doch wäre noch nichts verloren gewesen, zumal der rechte Flügel der Perser den linken Flügel der Griechen so ins Gedränge brachte, dass Parmenion dringend Alexander um Hilfe bat, wenn nicht Dareios im Kampfgetümmel Besonnenheit und Muth verloren hätte[1]) und feig ge-

[1]) Arrian, III, 13—15. — Plutarch, Alexander, 30—31. — Diodor, XVII, 58—61. — Rüstow und Köchly, Geschichte des griechischen Kriegswesens, S. 288—291.

Digitized by Google

flohen wäre. Mit ihm wandte sich sein Gefolge zur Flucht, und der Anblick der Fliehenden riss die Armee mit sich fort.

Alexander hatte das Centrum der Perser durchbrochen und wandte sich jetzt seinem linken Flügel zu, um ihn zu retten; dieser hatte sich aber unterdessen seiner Gegner erwehrt, und die durchbrochene Schlachtordnung der Griechen konnte wieder hergestellt werden. Jetzt erst gab der Sieger das Signal zur Verfolgung. Er hoffte Dareios einzuholen; am Lykos wurde ein wenig gerastet; dann die Nacht hindurch die Verfolgung fortgesetzt und Arbela erreicht. Dareios war jedoch nicht mehr zu treffen, wohl aber wurde sein Gepäck sammt der Casse genommen. Die Verluste der Perser waren ungeheuer. Wahrscheinlich sind mehr auf der Flucht niedergetreten worden, als in der Schlacht gefallen. Arrian spricht von 300.000 Getödteten. Die Völker hatten kein Vertrauen mehr zum Großkönig, der kein Heer mehr zusammenbrachte und nach Ekbatana entfloh. Dareios flieht nach Osten,

Der Sieg bei Arbela machte Alexander zum Herrn von Asien. Vom Schlachtfeld zog der Sieger gegen Babylon, nach Susa entsandte er den Philoxenos, dem Stadt und Schatz (50.000 Talente = gegen 118,000.000 Gulden) ohne Schwertstreich übergeben wurden. Dem Alexander kamen von Babylon die Priester und die Bevölkerung im Festschmucke entgegen und brachten Geschenke dar; er hingegen brachte dem Gotte Belos feierliche Opfer und gab den Befehl, dass der Thurm des Belos (Baal), den Xerxes hatte zerstören lassen, neu aufgebaut werde. Alexander zieht über Babylon und Susa

In Babylon, das der Genüsse so viel bot, wurde dreißig Tage gerastet; dann ward gegen Susa aufgebrochen und dasselbe nach einem Marsche von zwanzig Tagen erreicht. In Susa stießen 15.000 Mann neue Truppen aus Makedonien und Griechenland zu seinem Heere. Nachdem hier hinlänglich gerastet war, brach Alexander mit 44.000 Mann zu Fuß und 9000 Reitern Ende 331 nach dem eigentlichen Persis auf. Das Hirtenvolk der Uxier, welches nie bezwungen, den Perserkönigen stets nur gegen einen Tribut den Durchgang gestattete, wurde von Alexander besiegt und zur Tributzahlung an Schafen, Pferden und Rindern verpflichtet. Eine neue Schwierigkeit boten die susischen oder persischen Thore in der Nähe von Persepolis, ein Gebirgspass, der mit Mauern gesperrt und durch feste Stellungen gedeckt war; der Satrap Ariobarzanes vertheidigte ihn. Alexander umgieng den Pass auf einem Gebirgssteig, fiel der Besatzung in den Rücken und hieb sie zusammen. Hierauf erreichte der Sieger Persepolis und bemächtigte sich des Schatzes, ehe ihn die Perser entführen konnten. 800 verstümmelte Griechen kamen ihm hier entgegen, die von den früheren Perserkönigen aus verschiedenen Gründen so grausam bestraft worden waren. Alexander wollte sie in die Heimat entlassen, allein sie schämten sich, so geschändet nach Hause zurückzukehren, und baten den Sieger um Ländereien, die er ihnen reichlich gewährte. Vielleicht hat der Anblick dieser Verstümmelten den Alexander zur Zerstörung von Persepolis mitangeregt. Die Stadt wurde geplündert und die Burg den Flammen übergeben. Alexander geberdete sich dabei als Rächer Griechenlands und übte Wiedervergeltung für die von Xerxes zerstörten Tempel, da Persepolis für das eigentliche Herz des persischen Reiches galt. Vergebens mahnte ihn Parmenion, dass er ja nur sein Eigenthum zerstöre, und warnte ihn vor der Rache der Perser; es sanken die nach Persepolis, wo die Königsburg zerstört wird.

Digitized by Google

Prachtbauten, der Stolz der früheren Geschlechter, in Asche, und ihre Trümmer mahnen heute noch an den traurigen Wahnsinn des Siegers. Die Schätze, die in Persepolis gewonnen wurden, überschritten alle Berechnung; die Geschichtschreiber reden davon, dass bloß im königlichen Schatz 120.000 Talente in Gold und Silber (= 280,000.000 Gulden) gefunden worden seien: zudem war nirgends größeres Privateigenthum als in Persepolis, da die persischen Beamten aus allen Provinzen Geld an ihre Verwandten sandten. Das Besitzthum der Privaten war die Beute der Armee. Leider haben wir zu berichten, dass die Männer niedergehauen und die Frauen und Kinder als Sclaven verkauft wurden.

Alexander zieht über Ekbatana,

Nachdem Alexander die Bevölkerung der Umgebung unterworfen, brach er im Frühjahr 330 zur Verfolgung des Dareios gegen Ekbatana auf. Sobald der König vernahm, dass er verfolgt werde, zog er mit dem Rest seines Heeres, 30.000 Mann, darunter 4000 Griechen, und seinem Schatz gegen Hyrkanien, und überließ dem Gegner die stärkste Festung des Reiches ohne Schwertstreich. In Ekbatana, der ehemaligen Sommerresidenz der persischen Könige, ließ Alexander 7000 Makedonier als Besatzung in der Burg und einen Schatz von 180.000 Talenten, circa 424,000.000 Gulden.

läßt hier Parmenion als Statthalter,

Harpalos ward Schatzmeister und Parmenion Statthalter. Hier trafen ihn 6000 Mann frischer Truppen, Mietsoldaten, für die er hinwieder diejenigen, welche nach Hause zurückkehren wollten, entließ, nachdem er sie königlich beschenkt hatte. Es waren dies die hellenischen Bundestruppen, die in der Heimat die Siege des Königs und seine Freigebigkeit priesen und Herolde seines Ruhmes wurden. Tausende eilten jetzt, sich für sein Heer anwerben zu lassen, geleitet vom Drange nach einer neuen, reichen Welt und von Lust nach Abenteuern.

überwindet die Gebirgsvölker,

Von jetzt an ändert sich auch die Kriegsweise. Es werden keine großen Hauptschlachten mehr geschlagen, dagegen beginnen die Volkskriege. Unbesiegte Stämme setzen Alexander einen energischen Widerstand entgegen, welcher zeigt, wie viel Kraft in dem ungeheuern Reiche schlummerte, die aber Dareios nicht zu benützen verstand. Es sind meist Gebirgsvölker, gegen welche die Phalanx wenig verwendet werden konnte, die leichte Infanterie und die Reiterei treten dagegen in den Vordergrund. Alexander musste die beweglichen Truppen vermehren und in Colonnen angreifen. Eine Reihe von Kämpfen beginnt, die hier nicht einzeln angeführt werden können, in denen aber Alexander dieselbe unermüdliche Thatkraft, dieselbe kluge Wahl der Mittel und dabei dieselbe tollkühne Kampflust, dieselbe Feldherrngröße wie in den Hauptschlachten bewies. Einige Zeit hindurch hören wir nur von Eilmärschen; es galt den Dareios einzuholen, der einen Weg von acht Tagen voraus hatte und ihn zur Abdankung zu zwingen und dadurch dem Kriege ein Ende zu machen.

zieht durch die „kaspischen Thore"

In Rhagä wird kurze Zeit gerastet, dann geht der Marsch durch die kaspischen Thore.[1]) Da kommt die Nachricht, dass Dareios von

[1]) Arrian, III, 18 ff.

Digitized by Google

Bessos und anderen Satrapen seiner königlichen Würde entsetzt und gefangen gehalten sei; in Thara hätten sie ihn in goldene Ketten gelegt und in einem bedeckten Wagen fortgeführt; sie hielten ihn für unfähig zur Regierung und wollten entweder gegen seine Auslieferung Frieden schließen oder in die östlichen Provinzen flüchten und hier den nationalen Widerstand gegen die Griechen fortsetzen. Alexander bot das Äußerste auf, um die Fliehenden einzuholen. Nach einem Marsch von zwei Nächten und einem Tag erreichte er das persische Lager, allein Bessos und die Seinen hatten es schon verlassen. Wieder ein Marsch von einer Nacht und einem Tag und dann ein Nachtmarsch durch eine wasserlose Wüste, und die Verschworenen wurden überrascht. Bessos und die Mitverschworenen forderten den armen König auf, schleunig zu Pferd zu steigen und mit ihnen zu entfliehen. Als Dareios sich dessen weigerte, schleuderten sie ihre Wurfspeere nach ihm und entflohen. Die Griechen eilten ihnen nach, vermochten sie aber bei ihrer Erschöpfung nicht zu erreichen. Der einstige Herr des Erdkreises lag zum Tode verwundet, von allen verlassen, unbeachtet in seinem Blute. Ein makedonischer Soldat entdeckte ihn und reichte dem Sterbenden einen Trunk, um den Durst zu löschen. Der Arme klagte, dass er seinen Dank nicht bezeugen könne; er wies ihn an Alexander und bat ihn, seinem Sieger zu danken für die edle Behandlung der Gattin und Mutter. Als Alexander kam, war Dareios schon eine Leiche. Die Größe des Unglücks ergriff den Sieger; er weinte, bedeckte den Todten mit seinem Mantel und ließ ihn mit aller Pracht in den Königsgräbern zu Pasargadä beisetzen.[1]) In Hekatompylos ward gerastet, dann ein Marsch nach der Südspitze des Kaspischen Meeres unternommen, und der Volksstamm der Marder unter großem Blutvergießen unterworfen. In Zadrakarta (Sari) ward wieder 15 Tage gerastet, dann nach dem Osten, nach dem eigentlichen Arien, aufgebrochen. Die Hauptstadt der Arier (das heutige Herat) ergab sich. Von da gieng der Zug südlich in das Land der Drangianer. In der Hauptstadt derselben, Prophthasia, jetzt Farrah, war es, wo die Katastrophe über Philotas und seine Verwandten hereinbrach und Alexander die schlimme Veränderung kundgab, welche das unerhörte Glück und die Schmeicheleien in seinem Charakter bewirkt hatten.

und trifft endlich

den von Bessos verrathenen Dareios

als Leiche 330.

Auf dem weiteren Zug durch Iran

zeigt sich schon eine schlimme Veränderung im Charakter Alexanders.

Plutarch, welcher aus den besten Quellen schöpfte, führt in seinem „Leben Alexanders" eine Menge von Zügen auf, welche beweisen, dass der Held ein warmes und offenes Herz besaß und den Versuchungen, mit welchen das Glück und die Schmeichelei den schwachen Sterblichen bedrohen, lange widerstand. Er war noch rein und keusch, als er nach Asien kam. Als ihm der Feldherr an der Meeresküste von schönen Luftknaben meldete, wallte sein Zorn hoch auf:

Während er bisher sittenrein,

[1]) Plutarch, Alexander, 43. — Arrian, III, 21. — Vergl. die Karte im sechsten Band Grotes.

Digitized by Google

was man denn Ehrloses von ihm wisse, dass man von solchen Dingen an ihn
mäßig, schreibe? „Im Essen war er immer, im Trinken lange enthaltsam. Der Ada, welche ihm ausgesuchte Köche und Bäcker sandte, ließ er melden, er brauche sie nicht, er besitze bessere Köche, die er von seinem Erzieher Leonidas erhalten habe: für das Mittagessen einen Nachtmarsch, für das Abendessen ein spärliches Mittagsmahl. Eben derselbe Mann, sagte er, kam und öffnete die Behälter für Decken und Kleider, und sah nach, ob mir nicht die Mutter etwas, das zur Verweichlichung diene oder überflüssig sei, miteingelegt habe.“[1]) — Auch im Trinken war er anfangs mäßig; er saß nur gerne beim Becher des Plauderns wegen. Von Geschäften aber hielt ihn kein Wein, kein Schlaf, kein Spiel ab. Später suchte er die Erschöpfung, welche infolge der riesigen Anstrengung eintrat, durch Wein zu vertreiben, und so kam er zum Trinken und zum Prahlen beim Wein, und zu den Thaten des Rausches. — Seine Freude war Geben. Edelfrüchte, kostbare Fische u. dgl., die ihm geschickt wurden, berührte er meist
groß- müthig nicht, sondern schenkte sie seinen Kameraden. Eines Tages sandte er 500 Talente Weihrauch und 100 Talente Myrrhen seinem Erzieher Leonidas, der ihn in seiner Jugend getadelt, weil er bei einem Opfer mit beiden Händen in das Räucherwerk gegriffen und gesagt hatte: „Wenn du einmal das Land des Weihrauchs besitzest, magst du so verschwenderisch sein!“ — und schrieb ihm dazu: „Höre auf, den Göttern gegenüber zu knausern.“[2]) Ein Schauspieler schaltete witzig in seine Rolle einen Vers ein, worin er um zehn Talente bat. Alexander bewilligte unter Lachen die Summe. Die Mutter warnte: „Thu deinen Freunden immerhin Gutes und zeichne sie aus: so aber machst du sie alle den Königen gleich und schaffst ihnen Reichthum an Freunden, während du allein stehst.“ Der König hielt diese Warnungen lange geheim — einmal aber schaute Hephästion ihm über die Achsel in einen solchen Brief. Alexander jedoch nahm nur
und weich- herzig war, seinen Ring vom Finger und drückte ihm das Siegel auf den Mund. Die Mutter bat er, sie möge sich nicht in die Regierung mischen, was ihr unerträglich schien: die Heftigkeit ihrer Vorwürfe ertrug er mit Geduld. Als Antipater einen langen Brief mit Klagen über sie schrieb, meinte Alexander, Antipater weiß nicht, dass zehntausend seiner Briefe durch eine Thräne der Mutter ausgelöscht werden.[3]) Wie die Mutter gewarnt hatte, so kam es. Die Freunde wurden übermüthig: Hagnon trug silberne Nägel an den Schuhen, Leonnatos ließ Sand für seine Übungsplätze aus Ägypten kommen, Philotas besaß Jagdnetze hundert Stadien lang. Die Schwelgerei machte arbeitsscheu und unzufrieden, und ein falscher Schritt des Königs, wenn er durchgreifen wollte, zog schwere Folgen nach sich.

wird er jetzt despotisch grausam gegen Philotas Philotas bekam Kunde von einer Verschwörung, zeigte sie aber Alexander nicht an und ward, als diese dem Führer doch zu Ohren kam, verdächtig. Seine bitteren Bemerkungen über die göttliche Abstammung des Alexander reizten den Zorn des Herrschers. Philotas ward mit Spionen umgeben, die all seine Äußerungen hinterbrachten, und, als Alexander Stoff genug zu haben glaubte, auf die Folter gelegt und von ihm ein Geständnis erpresst, dass er und sein Vater in einer Verschwörung gegen Alexanders Leben begriffen wären. Philotas ward vor ein Heergericht gestellt, verurtheilt und hingerichtet. Alle seine Verwandten erwartete nach makedonischem Recht ein gleiches Los. Alexander fürchtete, dass

[1]) Plutarch, Alexander, 22.
[2]) Ibid. 25. ein attisches Talent wog 26·196 Kilogramm.
[3]) Ibid. 29.

Digitized by Google

und dessen Vater Parmenion 330.

Parmenion, der Vater des Hingerichteten und Statthalter in Ekbatana, Rache nehmen und sich empören würde, und sandte darum Vertraute in Eilmärschen durch die Wüste von Khorasan mit Briefen an Parmenion nach Ekbatana. Während der greise, hochverdiente General sie las, ward er meuchlings niedergestoßen. Die Soldaten gaben ihre Unzufriedenheit mit dieser Schandthat deutlich zu erkennen.[1]) Das war keine griechische, das war orientalische Justiz — und hatte die Folge, dass der Geist der Furcht und Schmeichelei in der Umgebung Alexanders herrschend wurde.

und nach der Überkleidung des Paropanisos

In Drangiana, Gedrosia, Arachosia ward den Herbst und Winter hindurch gekämpft. Im Paropanisosgebirg, nördlich von Kabul, ward die Stadt Alexandria am Kaukasus gegründet, wurden 7000 Veteranen dort als Colonisten gelassen. Dann ward Baktrien bewältigt und Bessos, der sich die Kidaris aufgesetzt und den Namen Artaxerxes angenommen hatte, von seiner Umgebung verrathen und ausgeliefert, auf Alexanders Befehl in Fesseln geschlagen, gepeitscht und den Verwandten des Dareios übergeben, die ihn kreuzigen ließen.[2]) Alexander handelte hier als Bluträcher des letzten Achämeniden.

zeigt er sich gegen die Branchiden

In Sogdiana traf Alexander die Nachkommen der Branchiden bei Milet, die dem Xerxes vor 150 Jahren die Schätze des Apollotempel ausgeliefert hatten; sie konnten ob dem Hass ihrer Landsleute nicht mehr in Jonien bleiben, Xerxes hatte ihnen dafür Ländereien in Sogdiana gegeben. Sie redeten noch immer griechisch und freuten sich, wieder Landsleute zu finden; Alexander aber ließ sie insgesammt, Männer, Weiber und Kinder, niedermetzeln, als Rächer des Gottes. Auch in dieser Thatsache finden wir den Schüler des Aristoteles nicht mehr, sondern einen hochmüthigen Fanatiker. Was konnten die Armen für das Vergehen, das sich ihre Väter vor 150 Jahren zuschulden kommen ließen? — Der Oxos ward sodann überschritten und der Jaxartes erreicht. Man kam in die Nähe der Skythen, gegen die Kyros einst Kyropolis gegründet; Alexander gründete noch nördlicher eine Stadt zum Schutz der Grenze, Alexandria (das heutige Kodschend). Auch mit den Skythen ward gekämpft, doch setzte die Wüste dem Eroberer Schranken.

als hochmüthiger Fanatiker 329.

In Marakanda wird er im Rausche

In Marakanda (heute Samarkand) zeigte der neue Gott sich wieder tief unter der Würde eines Menschen. Bei einem Bankett war Alexander mit vielen seiner Officiere in einem halbtrunkenen Zustand. Die Schmeichler priesen die Heldenthaten des Königs, die höher ständen als die der Heroen, und dem nur Missgunst die Anerkennung der göttlichen Natur verweigere. Alexander stimmte in diesen Ton ein und setzte die Thaten und den Ruhm seines eigenen Vaters herunter. Geärgert darüber, erhob sich Klitos und eiferte gegen das freche Spiel mit den Thaten der alten Heroen: Alexanders Thaten seien nicht so groß und wunderbar; wenigstens habe er sie nicht allein verrichtet, sondern es seien zum guten Theil Thaten der Makedonier. Er erhob Philippos, der Makedonien gerettet, und gedachte der Verdienste des Parmenion, den Alexander habe meucheln lassen. „Diese Hand hat dich gerettet, Alexander!“ rief Klitos, indem er seine Rechte ausstreckte. Alexander, durch diese Reden in Wuth versetzt, griff nach seinem Dolch, um auf Klitos loszustürzen, ward aber von der Umgebung zurückgehalten. Nun rief er: es geschehe ihm wie Dareios, den seine Genossen fesselten. Die Umgebung ließ ihn los. Klitos, welchen seine

an seinem Lebensretter Klitos

[1]) Plutarch, Alexander, 48—49. — Arrian, III, 26.
[2]) Arrian, III, 29.

Digitized by Google

Freunde zur einen Thür hinausgeführt hatten, kam zu einer andern wieder herein, einen Spottvers singend. Da entriss der König einem wachthabenden Soldaten die Pike und schleuderte sie mit den Worten: „Nun fahre hin zu deinem Philipp und Parmenion!“ gegen Klitos, der, zum Tod getroffen, röchelnd zusammenstürzte. Der Anblick der Leiche seines ehemaligen Freundes brachte Alexander zur Besinnung, und der wildeste Schmerz der Reue bemächtigte sich seiner. Er wollte sich mit derselben Lanze tödten, denn ein Mann, der seinen Freund im Rausche ermordet, könne nicht mit Ehren mehr leben. Drei Tage und drei Nächte brachte er, ohne Nahrung zu sich zu nehmen, auf seinem Lager zu, rief Klitos beim Namen und jammerte und weinte.[1])

zum Mörder 328.

Nach leidenschaftlicher Reue

Der kaum vorher göttliche Verehrung gefordert, krümmte sich jetzt wie ein Wurm im Gefühle der Sünde und Gebrechlichkeit, als ein Mensch vom Weib geboren. Doch versöhnt dieser Reueschmerz unser Gemüth wieder mit Alexander, und Arrian sagt: „Reue über begangene Fehler lässt sich aus angebornem Adel der Seele unter den alten Königen allein Alexander nachrühmen“;[2]) er versöhnte die Armee mit ihm, die beschloss, Klitos habe sein Los verdient, und ihn unbeerdigt liegen lassen wollte, so dass Alexander seine Beerdigung befehlen musste. Der Mord des Klitos hat Alexanders Stimmung verdüstert, die Reue nagte an seiner Seele. Aber auch die Schmeichelei war schon thätig, den edlen Schwung, den die Seele des Königs in der Reue gewann, wieder zu lähmen. Der Sophist Anaxarchos tröstete den König mit den Worten: „Ist das der Alexander, auf den jetzt die ganze Welt ihren Blick gerichtet hat? — Der aber liegt jammernd und wehklagend da, wie ein Sclave, das Gesetz und den Tadel der Menschen fürchtend, obschon er ihnen selbst Gesetz und sittliche Schranke sein sollte! Oder weißt du nicht, dass Zeus die Dike und Themis zu seinen Beisitzerinnen hat, damit alles recht und gerecht sei, was von ihm geschieht?“[3]) — Nur Handeln konnte den Schmerz heilen, und so zeigt Alexander bald wieder eine fieberhafte Thätigkeit.

wird durch elende Schmeichelei

der Hochmuth wieder geweckt,

Sogdiana wurde vollständig unterworfen, nach kurzer Rast in Nautaka wurde nach Baktra aufgebrochen und hier zum indischen Feldzug gerüstet. Bei einem Bankett in Baktra pries derselbe Schmeichler Anaxarchos die Thaten des Königs, welche weit die Thaten des Dionysos und Herakles überträfen, nur aus Neid könne man Alexander göttliche Verehrung verweigern. Die Officiere konnten kaum ihren Ingrimm verbergen, wagten aber nicht zu widersprechen. Da trat der Rhetor Kallisthenes auf: zwischen Menschen und Göttern sei ein Unterschied, Alexander sei groß, aber ihn zum Gott zu machen, sei ein Unrecht gegen ihn und ein Frevel gegen die Götter. Die Rede wurde laut beklatscht. Desungeachtet traten viele Perser und Griechen vor zur Proskynesis, d. h. sie beugten zum Zeichen göttlicher Verehrung vor dem König das Knie und empfiengen von ihm dann einen Kuss. Kallisthenes beugte das Knie nicht, empfieng

der sich wegen Verweigerung der Proskynesis

[1]) Plutarch, Alexander, 50. — Arrian, IV, 8—9.
[2]) Arrian, IV, 9; VII, 29.
[3]) Plutarch, Alexander, 52.

Digitized by Google

den Kuss nicht und entfernte sich aus dem Saale mit den Worten: „Ich gehe um einen Kuss ärmer von dannen.“ Er war für Alexander und seine Schmeichler fortan ein Gegenstand des Hasses, der Bewunderung aber für alle freimüthigen Männer. Sein Widerstand wäre löblich, wenn er nicht selber früher dem König über alles Maß geschmeichelt und dadurch die Hoffnung erweckt hätte, dass er die Adoration ohne Scrupel erweisen werde. Kallisthenes von Olynth war ein Neffe des Aristoteles, Rhetor und Philosoph, ein Mann mächtig des Wortes wie der Feder, und von Alexander, der seine Thaten von ihm beschrieben haben wollte, eingeladen, den Feldzug in Asien mitzumachen. Aristoteles, der von seinem Neffen meinte, er sei groß und gewaltig im Reden, habe aber keine Besonnenheit, er sei taktlos und unvorsichtig, rieth ihm bei der Abreise, entweder stillzuschweigen oder nur in der mildesten Form mit dem Herrn der Erde zu sprechen, in dessen Hand Gewalt über Leben und Tod gelegt sei. Kallisthenes pries in schwülstiger Weise die Thaten des Königs und rühmte sich, Alexander und Alexanders Thaten hiengen von ihm und seinem Geschichtswerk ab; Alexanders Göttlichkeit hänge von dem ab, was er unter die Leute zu bringen für gut finde. Jetzt gereizt, ließ er böse Worte gegen den König fallen und ward von diesem, als eine ernste Verschwörung von Edelknaben zur Ermordung des Königs wegen seiner unerträglichen Tyrannei entdeckt ward, als Mitverschworener, als geistiger Urheber der Verschwörung behandelt, auf die Folter gespannt und wie die andern erdrosselt; nach andern starb er im Gefängnis an Fettsucht. Alexander war von seiner Schuld so sehr überzeugt, dass er an Krateros schrieb, den Sophisten werde er selbst strafen, sowie auch diejenigen, welche ihm denselben zugeschickt, worunter nur Aristoteles gemeint sein kann. Eine Entfremdung zwischen beiden ist von da an offenkundig, die vielleicht durch die Mahnungen des Lehrers und den Hochmuth und das Schuldgefühl des Schülers schon seit einiger Zeit insgeheim sich gebildet hatte.[1])

besonders gegen Kallisthenes

und Aristoteles wendet.

Im Frühjahr 327 ward der Marsch nach Indien angetreten.[2]) In dieses Land der Sehnsucht so vieler Eroberer lockten die Sagen von den Fahrten des Dionysos und Herakles ebensosehr als die Sagen von seinen Wundern und Schätzen. Des Ktesias Buch über Indien hatte die Nachricht verbreitet, dass Indien die Hälfte Asiens und mehr Einwohner als die übrige Erde enthalte, dass es dort Rohr gebe von der Höhe eines Schiffsmastes, Giftwürmer, sieben Ellen lang, die man mit großen Angeln im Schlamm der Flüsse fange (wahrscheinlich Krokodile), Purpurblumen, Quellen, aus denen Gold fließe, Bäume, aus denen Elektron schwitze, Vögel, die wie Menschen sprechen, Menschen mit Hundsköpfen. Zwar diese Wunder fanden die Makedonier nicht, doch staunenswerte Dinge genug, als sie von den mit ewigem Schnee bedeckten Bergen in die Thäler des Indus hinabstiegen, die Natur überall in Riesengröße und Bäume sahen, deren Gipfel kein Pfeil erreichen konnte, deren Blätter groß waren wie Schilde, Elephanten, die zu Hunderten in Schlachten kämpften; als sie überall Spuren eines uralten Culturlebens, Straßen, Felsen, die zu Festungen ausgehauen, Städte, große Reiche, in den

Im Jahre 327 zieht Alexander nach Indien,

[1]) Plutarch, 33—34.
[2]) Arrian, IV, 26—30; V, 1—29.

Digitized by Google

Hainen einsiedelnde Priester und betende Philosophen, dazu Gold, Güter, Genüsse in Menge erblickten: Shawls, Seidenstoffe, Rosenöl, Gewürze, Opium, Arak. Durch diesen Zug ist nicht bloß das Wissen der Abendländer, die gesammte Weltanschauung erweitert, sondern auch des Nützlichen so viel, wie z. B. die Kenntnis des Reisbaues und der Baumwollenstaude, in den Westen gebracht worden.[1])

wo Taxiles ihm huldigt,

Mit 120.000 Bewaffneten brach Alexander 327 von Baktra (Balkh) auf und erreichte nach einem Marsch von zehn Tagen den Paropanisus (Hindukusch); von da zog er gerade nach Osten, überall die einheimischen Stämme unterwerfend und Städte (Alexandrien) gründend, in denen er ausgediente Soldaten als Besatzungen zurückließ. Am Kophenfluss huldigte ihm der Fürst Taxiles mit anderen Fürsten und brachte Geschenke und versprach fünfundzwanzig Elephanten. Alexander theilte sein Heer; mit der einen Abtheilung zog Hephästion am rechten Ufer des Kophen oder Kabul bis zum Indus, bezwang den König des Landes Peukelaotis (Peschawer) und machte Halt am Strome, über den er eine Brücke schlug; mit der anderen zog der König auf dem linken Ufer voran, warf die kriegerischen Stämme überall nieder, unterwarf die Könige, eroberte die Festungen, selbst die anfangs uneinnehmbar scheinende Bergfeste Aornos, die nach Major Abbot auf dem heutigen Berge Machabunn stand. Nachdem beide Heeresabtheilungen sich vereint hatten, überschritt Alexander im Frühling 326 den Indus und fand von da bis zum Hydraotes keinen Widerstand. In Taxila, der Hauptstadt des Fürsten Taxiles, lernten die Griechen indische Büßer kennen, welche Verbannung der Freude und Trauer aus dem Gemüth für das höchste Gut erklärten; den Körper müsse man an Duldsamkeit gewöhnen, diese sei kein Leid sondern starke Erkenntnis und ersticke die Leidenschaften. Einer derselben, Phines, von den Griechen wegen seines Grußes Kaljana (Lieber!) Kalanos genannt, begleitete auf die Einladung des Königs fortan das Heer.

die Peukelaotis sich unterwirft

und die indischen Weisen

Die indischen Weisen erregten in nicht geringem Grade das Aufsehen der Sieger; wir sehen dies aus einer merkwürdigen Stelle des Plutarch:[2]) „Von den Gymnosophisten aber geriethen zehn, welche am meisten den Sabbas zum Abfall bewogen und den Makedoniern sehr viel Böses gethan hatten, in Alexanders Gewalt. Da sie in kurzen, schlagenden Antworten für tüchtig galten, so legte er ihnen verfängliche Fragen vor, und drohte, er werde den, der nicht treffend antworte, zuerst, und dann ebenso die übrigen, einen nach dem andern, tödten lassen. Einer von ihnen, der älteste, solle das Urtheil fällen. — Der erste nun erhielt die Frage, ob er glaube, dass die Zahl der Lebenden oder die Zahl der Gestorbenen größer sei? Er antwortete: die der Lebenden, denn die Gestorbenen seien nicht mehr vorhanden. — Der zweite: ob die Erde oder das Meer größere Thiere trage? Er erwiderte: die Erde, denn das Meer sei nur ein Theil der Erde. — Der dritte: welches Thier das schlaueste sei? ‚Das,' erwiderte er, ‚welches bis jetzt dem Menschen unbekannt geblieben ist.' — Der vierte wurde gefragt, in was für Absicht er den Sabbas zur Empörung bewogen habe? ‚Ich wollte,' sagte er, ‚dass er mit Ehren lebe oder mit Ehren falle.' — Der fünfte erhielt die Frage, ob er glaube, dass der Tag oder die Nacht früher ge-

[1]) Arrian, V, 4—6.
[2]) Plutarch, Alexander, 64.

Digitized by Google

wesen sei? Er antwortete: ‚Der Tag um einen Tag,' und er fügte, da der König befremdet war, hinzu: bei verfänglichen Fragen müssten nothwendig auch die Antworten verfänglich sein. — Er wandte sich hierauf zu dem sechsten und fragte wie einer wohl am meisten Liebe finden werde? ‚Wenn er der Mächtigste ist,' antwortete dieser, ‚ohne Furcht einzuflößen.' — Von den übrigen dreien sagte der eine auf die Frage, wie jemand aus einem Menschen ein Gott werden könne: ‚Wenn er thut, was einem Menschen zu thun unmöglich ist.' Der zweite wurde nach Leben und Tod gefragt, was von beiden das Stärkere sei? Er erwiderte, das Leben, da es so viel Unglück zu ertragen vermöge. Der letzte endlich: bis wielange der Mensch mit Ehren leben könne? — ‚Solange er nicht den Tod für besser halte als das Leben.' — Hierauf nun wandte er sich zu dem Richter und befahl ihm, seine Meinung abzugeben. Dieser erklärte, einer habe schlechter gesprochen als der andere. ‚Nun gut,' sagte er, ‚so sollst du, der du das Urtheil fällst, zuerst sterben.' — ‚Das darfst du nicht, o König,' entgegnete jener, ‚wenn du nicht dein Wort zur Lüge machen willst; du wolltest zuerst den tödten, der am schlechtesten gesprochen habe.'

auf die Probe gestellt werden.

Der König Abisares, der über Kaschmir herrschte, und König Poros, dessen Gebiet östlich vom Hydraotes sich erstreckte, wurden zur Huldigung aufgefordert; der erstere gehorchte und bezeigte mit reichen Geschenken, worunter 40 Elephanten, seine Unterwürfigkeit; Poros antwortete, er werde sich einfinden, aber bewaffnet. Mit 30.000 Mann zu Fuß, 4000 Reitern, 300 Streitwagen, 200 Elephanten erwartete er hinter dem Flusse den Angriff Alexanders. Dieser bewerkstelligte einen meisterhaften Übergang über den Hydaspes und schlug Poros in einer heißen Schlacht aufs Haupt.[1]) Poros sah zwei seiner Söhne fallen, ward verwundet und nach verzweifeltem Widerstand gefangen und vor Alexander gebracht, der seine männliche Schönheit und Tapferkeit bewunderte. „Wie willst du behandelt sein?" fragte ihn Alexander. „Königlich," antwortete Poros, und er ward königlich behandelt, sein Reich ihm wiedergegeben und vergrößert, und er wurde ein treuer Verbündeter der Makedonier.

Alexander unterwirft den Poros

Nachdem Alexander Dankopfer gebracht und am Hydaspes zwei neue Städte, Nikäa und Bukephala (zu Ehren seines Streitrosses, das hier erlag), gegründet hatte,[2]) drang er südöstlich weiter vor; die Soldaten folgten frohen Muthes, als er ihnen solche Beute an Gold und Edelsteinen verhieß, dass sie ihre Häuser in Makedonien damit füllen könnten. Der Stamm der Glauser, dem außer zahllosen Dörfern 37 Städte gehörten, unterwarf sich. Die Kathaier, der tapferste Volksstamm, wurden besiegt, ihre Hauptstadt Sangala zerstört. Alexander rüstete jetzt zum Übergang über den Hyphasis (Setledsch), hinter dem eine Wüste von eilf Tagreisen folge, dann komme man zum großen Gangesstrom, an dem das kriegerischeste und reichste aller indischen Völker wohne und der mächtigste der Könige hause. Neue Verstärkungen waren indes zum Heere gestoßen.[3])

und andere Fürsten,

Der König sprach davon, dass er bis zur Mündung des Ganges in das große Ostmeer ziehen wolle, das die ganze Erde umgibt; dann werde er zu Schiffe zuerst nach dem persischen Golf kommen und dann Afrika umschiffen, durch die Säulen des Herkules hereinfahren und durch ganz

fast gigantische Pläne,

[1]) Arrian, V, 9—19.
[2]) Ibid. V, 19.
[3]) Ibid. V, 20—22.

Digitized by Google

wird aber von seiner Armee

Libyen zurückmarschieren. Allein das Heer ließ ihn nicht weiter, es verlangte stürmisch die Rückkehr. Vergebens versprach, bat und drohte Alexander, zog sich grollend zwei Tage in sein Zelt zurück — der Wille der Armee war unbeugsam. Da half der Oberpriester aus der Verlegenheit: die Opfer seien von übler Vorbedeutung für den Winterfeldzug dieses Jahres. Jetzt konnte Alexander ohne Schmälerung seines Ansehens dem Heere nachgeben. Er begnügte sich mit dem Pendschab und dem Gebiet des Indus und verzichtete auf den Marsch in das Thal der Ganga; er stellte seiner Forschbegier wie seiner Herrschbegier Grenzen. Spätjahr 326 ward der Rückzug unter dem Jubel des Heeres angetreten.[1])

zum Rückzug gezwungen 326.

Auf dem Rückzuge

Er gieng zunächst stromabwärts dem Indus zu; der König zu Schiff, ein Theil des Heeres zog am rechten, der andere am linken Ufer des Stromes. Die Völker, auf die man stieß, wurden unterworfen, wenn sie nicht freiwillig huldigten. So wurden die Mallier geschlagen, all ihre Städte genommen, schon stand man vor der Hauptstadt (Multan) und rüstete zum Sturm. Der König, allen voran, ergriff die erste beste Leiter und erstieg unter einem Hagel von Geschossen die Mauer. Unter der Last der Nachdrängenden brach die Leiter, der König stand allein auf der Mauer. Die Seinen riefen ihm zu, zu ihnen herabzuspringen, er aber sprang tollkühn in die Stadt hinab, deckte den Rücken durch die Mauer, und gab Tod und Wunden nach allen Seiten. Allein der Feinde waren zu viele, ein Pfeil traf ihn schwer, schon blutete Alexander aus mehreren Wunden und war einer Ohnmacht nahe in die Knie gesunken; da sprangen Peukestes und Leonnatos, die unterdes die Mauer erstiegen, an seine Seite und retteten ihn. Mit Jubel empfieng die Armee, die ihn schon für verloren hielt, ihren König, als er wieder geheilt war.[2]) Langsam gieng der Zug stromabwärts; an wichtigen Punkten wurden zur Beherrschung der Schiffahrt und Verbindung der Niederlassungen Festungen angelegt. Im Reich des Musikanos ward überwintert (326/25). Der Fürst von Pattala oder dem Indusdelta unterwarf sich freiwillig.[3])

geräth Alexander in Todesgefahr,

doch bringt er siegreich zum Indusdelta vor,

wo er die Armee theilt.

Alexander theilte jetzt sein Heer: ein Theil sollte unter Krateros durch den Bolanpaß nach Karmanien ziehen, er selber wollte mit dem zweiten Theile längs der Küste durch das Land der Ichthyophagen und Gedrosier nach Karmanien (Kerman) gelangen; Nearch sollte mit einer Flotte von der Mündung des Indos bis zur Mündung des Tigris segeln. Wissenschaftliche, Handels- und politische Interessen leiteten den Sieger bei diesem Plan.

Das Indusdelta wurde nach allen Seiten befahren, Werften wurden angelegt, Brunnen gegraben, zum Schutz des Handels Posten zurückgelassen. Der Ocean ward mit Jubel begrüßt, die Höhe von Ebbe und Flut angestaunt. Krateros gelangte mit seinen Soldaten glücklich nach Kerman; der König aber und seine Heeresabtheilung litten auf ihrem Marsche Unsägliches. August

Alexander selbst

[1]) Arrian, V, 22—29.
[2]) Ibid. VI, 6—13.
[3]) Ibid. VI, 17.

Digitized by Google

325 begannen sie den Marsch von Pattala aus gegen Westen durch das Land der Arabiten, Oriten, in die Wüste Gedrosiens.[1] Der Boden ist mit vulcanischer Asche bedeckt, deren Stäubchen durch die Sonnenhitze in die Höhe steigen und das Athmen erschweren:[2] der Fuß sinkt ein und kann kaum festen Boden finden. Oasen und Brunnen sind selten. Die Kameele wurden schon in den ersten Tagen geschlachtet, und nun wüthete Durst und Krankheit unter dem Heere. Nur die Energie des Königs, der alle Strapazen wie der gemeinste Soldat mitmachte, rettete das Heer vor völliger Auflösung und Vernichtung. Einst fanden einige Soldaten in einer Pfütze so viel Wasser, dass sie einen Helm damit füllen konnten; sie brachten es dem König. Als dieser die gierigen Blicke rings um sich sah, schüttete er das Wasser zur Erde, weil es nicht für alle hinreiche und er allein nicht trinken wolle. Dies freute die Krieger so sehr, dass es schien, sie hätten sich alle von jenem Wasser sattgetrunken. Unaufhaltsam gieng der Marsch vorwärts, meist bei Nacht; wer vor Schlaf, Erschöpfung, Krankheit liegen blieb, war verloren; bei der Sorge für das Ganze konnte man sich um den einzelnen nicht mehr kümmern. Zwei Drittel des Heeres giengen zugrunde. In Pura, dem Königssitz der Gedrosier, fand man Erfrischung und rastete. In Karmanien traf man die Heeresabtheilung des Krateros; hier stieß auch Nearch, der erst im September vom Indusdelta aus gegen Westen abgesegelt war und unter Fährlichkeiten aller Art die nahe Küste erreicht hatte, zum König und erhielt den Befehl, die Fahrt (über die er später eine Beschreibung, den „Periplus", veröffentlichte), bis zur Mündung des Tigris fortzusetzen. Durch rauschende Festlichkeiten und große Geschenke suchte jetzt Alexander das Heer für das Erlittene zu entschädigen. In Pasargadä angekommen, übte er strenge Justiz an griechischen wie persischen Beamten, die, an seine Rückkehr nicht glaubend, sich Raub, Schändungen, Unrecht aller Art hatten zuschulden kommen lassen; so ließ er die Schuldigen hängen, welche das Grab des Kyros geplündert hatten.[3] Februar 324 traf Alexander in Susa ein und verweilte hier einige Monate, mit der Organisation seines Reiches beschäftigt.

zieht durch das südliche Iran

unter großen Strapazen,

trifft die Armee des Krateros in Karmanien,

während Nearch zur See an den Tigris kommt.

Alexander gieng mit nichts Geringerem um, als mit einer Verschmelzung der morgenländischen und abendländischen Rasse. Wenn sein Reich fortbestehen sollte, so müssten ihm die Völker geneigt sein, während seine Makedonier Asien nur als Schauplatz des Raubes und Genusses ansahen; und doch reichte Makedonien und Hellas nicht aus, ihm Soldaten genug zu stellen, wenn Asien seine Herrschaft abschütteln wollte. Die kriegerische Kraft dieser Völker hatte Alexander in den Kämpfen Ostasiens kennen gelernt, er gedachte sie durch griechische Officiere zu bilden, zu benützen, an sich zu ketten und durch Beschäftigung von Empörung abzuhalten. Dann waren aber die Makedonier nicht mehr unentbehrlich. Darum meuterten sie gegen die politisch und menschlich richtige Ansicht Alexanders.

Um die Völkerverschmelzung zu bewirken.

In Susa war eine großartige Hochzeitsfeier; der König vermählte sich mit Barsine, der Tochter des Dareios, und wurden zugleich achtzig seiner Freunde

heiratet er die Barsine 324

[1] Arrian, VI, 22—23.
[2] Ibid. VI, 22—23.
[3] Plutarch, Alexander, 69.

Digitized by Google

und fördert er die Heirat zwischen Makedoniern und Asiatinnen

mit vornehmen Perserinnen und 10.000 Makedonier mit 10.000 Asiatinnen vermählt. Alexander selber trug persische Kleidung und nahm persisches Ceremoniell an. Die Ehen wurden unter rauschenden Festlichkeiten geschlossen und die Neuvermählten vom König aufs glänzendste ausgestattet. Plutarch sagt[1]) über die Politik des Königs: „Wenn jene vielbewunderte Staatsmaxime des Stoikers Zeno auf den einen Hauptsatz hinausläuft, dass man nicht nach Städten und Völkern getrennt wohnen soll, wo selbst ein jeder auf seine eigenen Gerechtsamkeiten angewiesen ist, sondern dass wir alle Menschen als Volksgenossen und Mitbürger halten sollen, und Eine Lebensweise und Ordnung der Dinge bestehe, wie in einer von gleichem Gesetze beherrschten Völkerherde: so hat erst Alexander diese Lehre zur That und Wahrheit gemacht. Denn er hat nicht, wie Aristoteles ihm rieth, die Hellenen als Oberfeldherr, die Barbaren hingegen als Despot beherrscht; er hat nicht für die einen als für Freunde und Hausgenossen Sorge getragen, die andern hingegen für Thiere und Pflanzen betrachtet und dadurch seine Regierung mit kriegerregenden Verbannungen und gefährlichen Aufständen erfüllt; sondern er hielt sich für einen von Gott gesandten gemeinschaftlichen Vermittler und Versöhner aller insgesammt, indem er diejenigen, welche er durch Gründe nicht vereinigen konnte, durch die Waffen zur Vereinigung zwang, von allen Seiten her alle auf dasselbe Ziel hinführte und wie in einem Liebesbecher die Lebensgewohnheiten und Sitten der Völker mischte und ihnen die Welt als ihr Vaterland zu betrachten befahl, als ihre Burg und ihren Hort aber das Lager, als Kameraden endlich die Braven, als Fremde die Feiglinge ansehen lehrte; das Hellenenthum und Barbarenthum ferner nicht unterschied nach Kleidung und Waffen, sondern als hellenisch galt ihm die Tugend, als barbarisch die Schlechtigkeit; als gemeinsam sah er Tracht und Tisch, Ehe und Lebensweise an, durch Blutsverwandtschaft und Kindererzeugung in eins gemischt." Und er schließt mit den Worten, nachdem er alle glücklich gepriesen, welche das großartige Hochzeitsfest zu Susa anzuschauen vermochten: „Hätte die Gottheit, welche den Geist Alexanders in diese Welt schickte, ihn nicht so schnell wieder abgerufen, so würde Ein Gesetz alle Menschen umfasst und wie Ein Sonnenlicht, Ein Recht über alle gewaltet haben. Nun aber ist der Theil der Erde ohne Sonne geblieben, welcher den Alexander nicht gesehen hat." Die übrigen Soldaten wurden ebenfalls aufs glänzendste beschenkt; Alexander erbot sich, ihnen all ihre Schulden zu bezahlen, und soll dafür nicht weniger als 10.000 Talente (24,000.000 Gulden) ausgegeben haben.

Dieser von Plutarch geschilderte Verschmelzungsplan

reizte seine Makedonier

Doch erstickte der König damit die Unzufriedenheit nicht, die sich über seine Verschmelzungspläne unter seinen Makedoniern zu regen begann, welche der Ansicht waren, ihr Arm habe Asien erobert, und Asien sei ihre Beute, während der König die Asiaten wie gleichberechtigte Unterthanen zu behandeln gesonnen war. Der Widerstand der Armee

[1]) Plutarch, De Alex. M. virt., I, c. 4. — Arrian, VI, 27.

Digitized by Google

hatte ihn am Hyphasis zur Umkehr gezwungen; damit ihm die Stimmung der Krieger bei einer andern Gelegenheit nicht wieder hemmend in den Weg trete, hatte er beschlossen, sich ein unterwürfigeres Heer zu bilden, und den Satrapen Befehl gegeben, die kräftigsten Jünglinge der persischen Landschaften auszuheben und nach makedonischer Kriegsweise einzuüben. Der König war in Opis, als 30.000 Mann junge asiatische Truppen einrückten. Die wildeste Eifersucht bemächtigte sich der Makedonier. Als er ihnen seinen Willen erklärte, die Dienstunfähigen nach Hause zu entlassen, forderten sie unter wildem Geschrei, er solle sie alle entlassen, und fortan mit seinem Vater Ammon ins Feld ziehen. Alexander stürzte unter sie, packte dreizehn der ärgsten Schreier mit eigener Hand und ließ sie zur Hinrichtung abführen; hob hervor, wie er die Makedonier zu Eroberern der Welt gemacht habe, die früher in Fellen auf den Bergen nur Schafe weideten; wie die Früchte seiner Thaten nicht ihm, sondern ihnen zugute kämen; wie er für sie wache, während sie ruhig schlafen könnten; wie er nicht einmal so gut esse, wie die Lebemänner unter ihnen. Schließlich gab er allen die Entlassung, zog sich in seinen Palast zurück und ließ die asiatischen Truppen, seine Epigonen, als Wache aufziehen. — Seine Entschlossenheit brach den aufrührerischen Geist. Am dritten Tag flehten die Makedonier an den Thoren seines Palastes um Verzeihung. Alexander trat, selbst zu Thränen gerührt, unter seine alten Kampf- und Ruhmesgenossen und verzieh ihnen. Ein Versöhnungsfest ward gefeiert und die Verschmelzung der Nationen schien besiegelt.[1])

zur Meuterei,

die er rasch unterdrückt,

worauf er seinen Willen durchsetzt.

Die neugeeinigte Armee sollte zu den großartigsten Kriegsunternehmungen im Westen verwendet, eine Flotte von 1000 Kriegsschiffen sollte gebaut, Afrika umschifft und der ganze Westen unterworfen werden. Europäer sollten nach Asien, Asiaten nach Europa verpflanzt, eine allgemeine Vereinigung und geistige Verwandtschaft gebildet werden. Allein Alexanders Tage waren gezählt. Mitten in dem großen Planen und Schaffen winkte ihm der blasse Bote des Todes. Sein Liebling Hephästion erlag dem Fieber und sein Tod warf eine tiefe Melancholie über Alexanders Seele. Er selber ward in Babylon im Augenblick, da die Gesandten der fernsten Völker, selbst der Karthager und Römer, ihn begrüßten, und da er mit der Umsegelung und Eroberung Arabiens die Eroberung des Westens beginnen wollte, vom Fieber ergriffen. — Er ließ sich in die hängenden Gärten bringen, um dort Kühlung zu finden; es half nicht. Er wurde nun in die große Burg Nebukadnezars gebracht, wo aber das Fieber so zunahm, dass man an seine baldige Auflösung zu glauben anfieng. Seine Soldaten giengen an seinem Bett vorbei, um ihm ihren Schmerz zu bezeigen, er kannte sie, vermochte aber kein Wort hervorzubringen. Eine Welt hängt am Leben des bleichen und schönen jungen Mannes, der schwer unter der Hitze des Fiebers athmet. Mit welchen Hoffnungen sahen einst viele auf den jungen Helden, der jetzt von Anstrengungen, von Wunden, von Ausschweifungen früh gebrochen auf dem Schmerzenslager hoffnungslos daliegt! Die Angabe, er sei vergiftet

Bald nach dem Tode Hephästions

wird auch Alexander krank

[1]) Plutarch, Alexander, 71. — Arrian, VII, 11.

Digitized by Google

und stirbt 323. worden, ist falsch. Der Auszug aus dem königlichen Tagebuch bei Plutarch beweist, dass Alexander zweiunddreißig Jahre und acht Monate alt am 11. Juni 323 dem Fieber erlag.

Er war eine seltene Verbindung von großen Eigenschaften. Der griechische Geschichtschreiber Arrian sagt von ihm: „Von Körper war er sehr schön und äußerst thätig und rasch; von Gesinnung höchst mannhaft und in hohem Grade ehrgeizig und gefahrliebend und um die Götter besorgt; in sinnlichen Genüssen sehr enthaltsam, in geistigen für den Ruhm allein ganz unersättlich; sehr geschickt, aus dem noch Ungewissen das Erforderliche herauszufinden, höchst glücklich, aus dem Vorliegenden auf das Wahrscheinliche zu schließen, und erfahren wie keiner im Stellen, Bewaffnen und Ausrüsten eines Heeres, den Muth der Soldaten zu steigern, sie mit guten Hoffnungen zu erfüllen und die Furcht in den Gefahren durch seine eigene Furchtlosigkeit zu entfernen — zu diesem allem wie geboren; daher denn auch, wo es galt, aufs Ungewisse zu handeln, mit der größten Zuversicht zuwerke gehend; und wo es darauf ankam, dem Feinde einen Vortheil abzugewinnen, Meister im Überraschen, noch ehe man sich derart etwas versah; im Halten von Verträgen und Zusagen unerschütterlich fest; gegen Betrüger und ihre Schliche möglichst gesichert; mit dem Gelde für eigene Genüsse in ebenso hohem Grade sparsam, als freigebig in Wohlthaten für andere. — Wenn Alexander in der Hitze oder aus Leidenschaft etwas versehen hat, oder wenn er im Nachahmen ausländischer Sitte bis zur Übertreibung gegangen ist, so schlage ich dies nicht so hoch an, wenn man, nicht unbillig, seine Jugend und sein ununterbrochenes Glück im Auge behält und jene stets gefälligen Menschen, welche nicht zum Besten in der Umgebung der Könige sind und zum Unheil auch ferner sein werden. Übrigens hat kein König wie er aus angebornem Adel seine Fehler bereut.“ [1]) — So der nüchterne Arrian — ein Beweis, wie die dunklen Flecken über den glänzendsten Eigenschaften konnten vergessen werden, welche Alexander zum Gegenstand der Bewunderung durch alle Zeiten machten.

Alexanders Charakter nach Arrian.

Die beiden Ziele, die er sich steckte, Eroberung des Reiches der Achämeniden und Verbreitung hellenischer Bildung über den Osten, hat Alexander, so früh auch seine Laufbahn endete, vollkommen erreicht.

Das Reich war nun herrenlos, Wer sollte jetzt herrschen? Das persische Königshaus war vernichtet. Der letzte der Achämeniden, den wir oben kennen lernten, war Artaxerxes II., ein Mann mild und friedlich, und doch in stetem Krieg befangen, weil durch Aufstände, zuerst des Bruders Kyros, dann einzelner Provinzen, wie Ägypten, dazu genöthigt. Der Zusammenhang des Reiches wurde immer lockerer. Über das Treiben am Hofe, die Rachsucht der Königin-Mutter Parysatis, über die Schwäche des Königs gibt uns Plutarch ein anschauliches Bild.[2]) Der älteste Sohn Dareios ließ sich in eine Verschwörung gegen den König ein und verlor deshalb das Leben; der zweite, Ochos, ängstigte seinen Bruder Ariaspes, dass er sich selber das Leben nahm, und ließ einen anderen Bruder, Arsames, durch Meuchelmord aus dem Weg räumen — und war so der einzige berechtigte Thronfolger. Der Schmerz tödtete den neunzigjährigen Vater. — Ochos nahm

[1]) Arrian, Anabasis, VII, 28.
[2]) Plutarch, Artaxerxes.

Digitized by Google

den Namen Artaxerxes III. an[1]) und bewies eine rücksichtslose Energie, indem er, um sich vor Empörungen sicherzustellen, seine Verwandten ohne Unterschied des Geschlechtes und Alters umbringen ließ; gleich wenig wählerisch in seinen Mitteln zeigte er sich in Bezwingung des Aufstandes von Sidon, von Cypern und Ägypten.[2]) Die Folge seiner zwanzigjährigen Regierung war, dass das Reich allerdings zusammengehalten wurde, aber auch die Schwäche desselben offenkundig und der König gründlich verhasst wurde. Einzig auf dem Stamm der Perser beruhte noch der Zusammenhalt des Reiches, das aber den andern Völkern nur noch Lasten und keinen Vortheil brachte.[3]) Unter den Persern selber hatte aber der sittliche Verfall rasche Fortschritte gemacht. Es bedurfte nur eines rechten Stoßes von außen, und das Gebäude stürzte zusammen. So war die Lage, als der letzte Achämenide, Dareios Kodomannus, den Thron bestieg.[4]) Er war nur ein entfernter Verwandter Artaxerxes III., und doch der nächste; denn dessen zwei älteren Söhne hatte Bagoas vergiften lassen, um unter dem jüngsten, Arses, zu herrschen, und als dieser Miene machte, selbständig zu sein, hatte er ihm ein gleiches Los bereitet. Dareios hatte sich im Kriege gegen die Kadusier und als Statthalter in Armenien hervorgethan; er war den Persern willkommen wegen der Gefahr, die von Seite Philipps drohte. Alexander galt wegen seiner Jugend nicht für gefährlich, doch zeigte sich bald, dass er noch weit mehr zu fürchten sei, als Philipp.

da auch das Haus der Achämeniden vernichtet war.

Alexanders Leistungen als Heerführer sind trotz der Schwäche des Perserreiches erstaunlich, darin stimmen die Kriegskundigen aller Zeiten überein Nur Napoleon I. spricht einen Tadel aus, nachdem er ihm hohes Lob gespendet: „Aber wenn er bei Issos geschlagen worden wäre, wo er die Armee des Dareios auf seiner Rückzugslinie angriff ..., wenn er bei Arbela geschlagen worden wäre, wo er den Tigris, den Euphrat und die Wüste hinter sich und keine festen Plätze hatte und so viele hundert Stunden von Make-

Alexanders Nachruhm

[1]) Diodor, XV, 93.
[2]) Ibid. XVI. 42–52.
[3]) Spiegel, Eranische Alterthumskunde, II, S. 490 ff.
[4]) Generalogie der Achämeniden (vergl. Bd. I [5. Aufl.] dieses Werkes, S. 662, und S. 358 dieses Bandes):

Dareios Hystaspis 521–485

Xerxes I., 485–465, der älteste Sohn von der Atossa

Dareios Hystaspes | Artaxerxes I., 465–425 | Rhodogune

Xerxes II., † 424 | Sogdianos, † 424 | Ochos | Parysatis

Dareios Nothos, 423–404

Amestris | Arsakes oder Artaxerxes II., 404–359 | Kyros | Azatres | Ostanes

Dareios | Ariaspes | Arsames | Ochos Artaxerxes III., 359–338 | Arsames

Arses, † 337 | Bisthanes | Parysatis | Dareios III. Kodomannus, 337–330, Gem. Statira

Barsine, Gemahl Alexander.

Digitized by Google

im Abend- donien entfernt war! Wenn ihn Poros geschlagen hätte, während er den Indus im Rücken hatte!“ — Aber diese Verbindung von höchster Kühnheit und feinster Berechnung ist ja eben einzig in Alexander; der Genius ist mit der Natur im Bunde, schwärmerisches Selbstvertrauen ist bei ihm gepaart mit der nüchternsten Erwägung aller Umstände. Nicht minder merkwürdig ist sein Eifer für Philosophie und dabei seine Forderung, ihn als Gott zu verehren — und desungeachtet vergeht kein Tag und wird nichts Wichtiges unternommen, dass er nicht selber den Göttern Opfer darbringt und die Orakel befragt. Um alle Götter kümmert er sich, wie um Amun und Bel; Zeichendeuter, Wahrsager, Sibyllen haben immer Zutritt bei ihm. Man hat ihn darum, wie den Spinoza, einen gott-trunkenen Menschen genannt.[1] Nicht bloß die Jugend, die Kühnheit, das wunderbare Glück, das Genie Alexanders hat auf die Geister einen tiefen Eindruck gemacht, sondern auch diese Verbindung entgegengesetzter Eigenschaften prägte sein Bild tief in die Herzen und im Morgen- der Völker ein. Selbst die Perser sahen den Mann, welcher ihre Oberherr- lande. schaft über Asien brach, wie wir aus Ferdusi sehen, als ein Werkzeug der Vorsehung an und tröfteten sich über ihre Niederlage mit dem Gedanken, Alexander sei eigentlich ein Achämenide, der Sohn Daras und einer Tochter Philipps, der um sein gutes Recht gegen einen Thronanmaßer kämpfte.[2] Der Eroberer tritt dann zurück und er durchreist die Welt, um die Merkwürdigkeiten derselben kennen zu lernen. So kommt er in die Gegend, wo die Quelle des Lebens sprudelt, deren Trank unsterblich macht; so gelangt er in das Land der Seligen. Der Ruf stieg mit jedem Jahrhundert. Mohammed spricht von ihm, wie von Abraham und Moses, wie von einem Propheten, mit dem Gott selber gesprochen.[3] Neben dem Helden nennt die Sage des Orients seinen weisesten Minister Aristoteles. Sein Zug in die Ferne, seine stete Kampflust, seine unerschöpfte Heldenkraft, sein hoher Sinn machten Alexander zum Liebling der Ritter und der Sänger des Mittelalters.

---

[1]) Gobineau, Histoire des Perses, II, p. 466.
[2]) Spiegel, Die Alexandersage bei den Orientalen. Leipzig 1851.
[3]) Koran, 18, 82—99. — Flügel, Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft, IX, S. 174 ff.

Digitized by Google

Die Nachfolger Alexanders oder Diadochen.

Die Asiaten

Die Asiaten blieben ruhig beim Tode Alexanders, theils weil seine Regierung gegenüber der früheren Satrapenwirtschaft eine Wohlthat für sie gewesen, theils weil seine Gewalt sicher begründet war: in allen Hauptorten des Reiches residierten makedonische Statthalter, denen griechische Truppen zur Verfügung standen.[1])

trauern um den Helden.

Ja Alexanders Tod ward von den Asiaten sogar tief betrauert, und nicht bloß von der Familie des Dareios; — Sisygambis, des Dareios Mutter, beklagte bei der Kunde vom Tode des außerordentlichen Mannes ihr eigenes, dann ihrer Brüder, dann ihres Sohnes Schicksal, dann Alexanders, der sie wie ein Sohn geehrt, endlich den Sturz des Reiches, versagte sich die Nahrung und starb am fünften Tage. Die Asiaten klagten um den Vater, der sie alle gleich geliebt habe, um den großen Herrscher, der in der Blüte der Jahre dahingeschieden.

Die Griechen in Asien

Die ersten, welche sich regten, waren Griechen, zunächst die Militär-Colonien in den oberen Satrapien; Heimweh war der Grund.

meutern.

Auf die Kunde vom Tode des Königs verließen die in den oberen Satrapien von ihm angesiedelten griechischen Colonisten ihre Stationsplätze und zogen 20.000 Mann stark unter dem Änianen Philo der Heimat zu. Damit dieses Beispiel von Auflehnung der Armee nicht anstecke und die Heimgekehrten der voraussichtlichen Bewegung in Griechenland keinen Halt geben könnten, befahl Perdikkas dem Leibwächter Python, die Heimkehrenden zu schlagen und alle über die Klinge springen zu lassen. Python schlug einen Theil, unterhandelte aber mit dem andern, weil er sich mit Hilfe dieser Hellenen ein eigenes Ostreich zu gründen gedachte; sein Plan ward jedoch durch die makedonischen Soldaten vereitelt, welche im Groll, dass ihnen so die Beute entrissen würde, über die auf die Unterhandlung Vertrauenden herfielen und alle niedermachten.[2])

Im eigentlichen Griechenland

Wichtiger als diese wurde die Bewegung im eigentlichen Griechenland, wo schon seit Jahren offen und geheim gegen Alexander gearbeitet wurde.

[1]) Über diese ganze Zeit vergl. Droysen, Geschichte des Hellenismus, Band II. Hb. 1836. — Flathe, Geschichte Makedoniens und der Staaten, welche von makedonischen Königen beherrscht wurden. — Grote, l. c. VI, S. 576—733.

[2]) Diodor, XVIII, 7.

Digitized by Google

Als eifriger Agitator erwies sich in der ersten Zeit insbesondere Memnon aus Rhodos.

hatte sich, von Memnon gereizt,

Fürst Memnon aus Rhodos, ein treuer Anhänger der Achämeniden, hatte vergebens für sie gearbeitet und die Söldner, die Philipp von Makedonien nach Asien vorausgesendet hatte, vergebens bei Magnesia am Sipylos aufgehalten. Als Philipp 336 ermordet wurde, hielt der Hof in Susa leichtsinnig die Gefahr für ganz beseitigt und hegte keinerlei Furcht vor dem jungen, aber viel gefährlicheren Alexander. Erst 335 durfte Memnon wieder politische Beziehungen mit den Griechen gegen die Makedonier anknüpfen, und 334 erst erhielt er den Oberbefehl über alle persischen Streitkräfte zu Land und zu Meer; er zwang jetzt den jungen Sieger zu einer langen Belagerung von Halikarnass und sammelte im Winter 334/33 die Kräfte zu einem Feldzug im Ägeischen Meer, 300 Schiffe, mit denen er allenthalben die Autonomie der Städte herzustellen versprach; schon gewann er Naxos und lagerte vor Mitylene und regten sich vor allem die Spartaner für seine Pläne. Alexander trug dem Reichsverweser Antipater die Abwehr auf, Memnon erlag bei der Belagerung von Mitylene einer Seuche — und mit ihm endeten auch seine Pläne. Die persischen Hilfsgelder versiegten und König Agis musste von Kreta, wohin er nach Verabredung mit Memnon gezogen war, heimkehren und pflanzte vergebens im Peloponnes die Fahne der Freiheit auf. Zwar schlossen sich ihm Eleer, Arkader, Achäer an. Antipater aber schlug ihn Juni 330 bei Megalopolis aufs Haupt. Agis fand mit 3500 Mann den Tod. Sein Bruder und Nachfolger Eudamidas schloss Frieden. Nun wagte zunächst kein Staat in Hellas, die Gewalt der Makedonier zu bestreiten.

Sparta schon 330 erhoben, aber vergeblich.

In Athen siegte 330 Demosthenes

Dass man ihr in Athen abgeneigt war, zeigte die Entscheidung der Gemeinde in dem Streit zwischen Äschines und Demosthenes über den goldenen Kranz, der dem Demosthenes zum Lohne seiner politischen Wirksamkeit ertheilt werden sollte. Ktesiphon hatte schon 336 diesen Antrag gestellt, Äschines wegen einiger Formfehler ihn bekämpft, jetzt wurde diese Ehre dem großen Redner zuerkannt. Damit war über Äschines der Stab gebrochen, er verließ Athen für immer und lebte als Lehrer der Beredsamkeit in Rhodos und in Jonien. Plutarch[1]) erzählt, wie dieser Prozess die allgemeine Theilnahme erregte, sowohl wegen des Ruhmes der beiden Redner, als auch wegen des edlen Muthes der Richter, „denn obschon die Verfolger des Demosthenes in Athen alles vermochten und an Makedonien eine Stütze hatten, ließen sie sich doch nicht bewegen, ihre Stimmen gegen ihn abzugeben, sondern sprachen ihn so glänzend frei, dass Äschines nicht den fünften Theil der Stimmen erhielt". Der Prozess war ein großes politisches Drama und entschied über die ganze Vergangenheit beider Männer. Eine Menge Fremder war aus allen Theilen Griechenlands herbeigeeilt, um dem Wettkampf der beiden berühmten Redner zuzuhören. Äschines las später seine und des Demosthenes Rede in Rhodos vor und sagte, als er seine Zuhörer tief ergriffen sah: „Ja, wenn ihr den Ungeheuren selber gesehen hättet!"

gegen Äschines

in der „Kranzrede".

Nach der Schlacht bei Megalopolis blieb es in Griechenland einige Zeit ruhig, aber die Hellenen fühlten sich verletzt durch die beiden Befehle, die Alexander ihnen bei den Olympischen Spielen 324 zukommen ließ: 1. forderte er göttliche

doch Athen

[1]) Plutarch, Demosthenes, 24.

Digitized by Google

Ehren, d. h. im Verkehre mit ihm gelte fortan das orientalische Ceremoniell; 2. sollten alle hellenischen Staaten ihre Verbannten wieder aufnehmen — man berechnete die Zahl dieser Heimatlosen auf 20.000. Alle griechischen Gemeinden kamen in Bewegung: namentlich fühlten sich die Athener bedroht, die vor kurzem Samos besetzt, und die Ätoler, welche die akarnanischen Oniaden ausgetrieben hatten. Offenbar hoffte Alexander die makedonische Partei durch diesen Befehl in allen Städten zu verstärken. Wie mächtig aber diese Partei sich fühlte, ersieht man aus dem Harpalos-Prozesse, in welchem Demosthenes unbedingt unschuldig gewesen zu sein scheint.[1]

bleibt Alexander unterthänig

Harpalos war nämlich 324 aus Ekbatana mit 5000 Talenten entflohen und mit 6000 Söldnern und 30 Schiffen nach Athen gekommen. Demosthenes rieth, ihn nicht aufzunehmen, um sich Verlegenheiten zu ersparen. Die Athener nahmen ihn doch auf und viele, die er erkauft hatte, betrieben eine Erhebung gegen Alexander. Da kam von Alexander und von Antipater das Begehren, ihn auszuliefern. Dagegen sprach Demosthenes: nachdem man ihn einmal aufgenommen, wäre es unehrenhaft, ihn auszuliefern. Harpalos aber floh nach Kreta und fand dort seinen Tod. Die makedonische Partei ergriff diesen Anlass, um ihren Hauptfeind zu stürzen, der ihr immer so erfolgreich widerstanden hatte: Demosthenes habe gegen die Auslieferung gesprochen, er müsse also bestochen worden sein. So ward er von einem parteiischen Gericht erwiesenermaßen mit Unrecht verurtheilt, der Bestechung für schuldig befunden, und als er die ihm auferlegte Summe nicht bezahlen konnte, in das Gefängnis geworfen, aus dem er entfloh, „weil er die Schmach seiner Einkerkerung zu stark empfand und sein Körper dieses Leiden nicht auszuhalten vermochte". Demosthenes begab sich auf die nahe Insel Kalauria in den Tempel des Poseidon; dort war er sicher und konnte nach der Vaterstadt, an der sein Herz hieng, hinüberblicken.

und im Harpalos-Processe

muss Demosthenes

vor der makedonischen Partei weichen 324.

Plutarch erzählt,[2] ehemalige Feinde hätten dem Fliehenden, der jetzt arm war, Geld gebracht, um ihn zu unterstützen, und ihn gebeten, guten Muthes zu sein und sich das, was ihm begegnet, nicht gar so arg zu Herzen zu nehmen. Da sei Demosthenes erst recht in Thränen ausgebrochen: „Wie soll ich doch nicht betrübt sein, dass ich eine Stadt verlassen muss, in der ich solche Feinde habe, wie ich in einer andern schwerlich Freunde finden werde!" Auf Ägina sei er oft dagesessen, die Hände nach der Akropolis ausstreckend: „O Gebieterin Polias, wie kommt es denn, dass du an den drei schlimmsten Thieren dein Wohlgefallen findest, an der Eule, an der Schlange, an dem Demos?" — Jünglingen, die ihn zu besuchen kamen, habe er von der staatsmännischen Laufbahn abgerathen.

Da kam plötzlich die Nachricht vom Tode des Königs und wirkte wie ein elektrischer Schlag durch ganz Griechenland. In Rhodos z. B. wurde die makedonische Besatzung verjagt, und von da an spielen diese klugen und tapferen Kaufleute eine Rolle, wie die Venetianer im Mittelalter. Wie wirkte sie erst in Athen! „Es ist unmöglich," meinte Demades, „sonst wäre die Welt des Leichengeruches schon voll." Als man in der Volksversammlung auf raschen Angriff Makedoniens drang, denn jetzt oder nie sei es Zeit, sich freizumachen, mahnte Phokion zur Mäßigung: „Ist Alexander heute todt,

Nach dem Tode Alexanders

[1] Schäfer, Demosthenes, Bd. III, I, S. 266—319. — Grote, l. c. VI, S. 590 bis 600. — Kortüm, II, S. 366—372.

[2] Plutarch, Demosthenes, 26.

Digitized by Google

so ist er es morgen und übermorgen auch noch, und wir haben Zeit, ruhig einen Beschluss zu fassen." Leosthenes warb im geheimen Auftrage der Behörde 8000 Mann Kerntruppen im alten Werbeplatze Tänaron und unterhandelte wegen eines Bündnisses mit den Ätolern. Da kamen Augenzeugen des Todes und der Vorgänge in Babylon, und nun waren die Athener nicht mehr zu halten: die Führer der makedonischen Partei wurden verbannt, dem Jollas, der den König vergiftet haben sollte, wurden Kränze zuerkannt und die Kriegserklärung beantragt. Vergebens mahnte Phokion an das Schicksal Thebens. „Wann willst denn du den Krieg anrathen, wenn nicht jetzt?" fragte Hyperides. — „Wenn ich sehen werde, dass die jungen Männer nicht mehr ihren Posten verlassen, die Redner nicht mehr den Schatz bestehlen und die Reichen ihr Geld zum Kriege hergeben!"[1])

erhebt sich Athen

trotz der Warnung des Phokion,

Es ward beschlossen: „Das Volk von Athen soll sich der Freiheit des gesammten Griechenlands annehmen, die Städte ihrer Besatzungen entledigen, 40 Vierruderer und 200 Dreiruderer ausrüsten, alle Athener unter 40 Jahren sollen ins Feld rücken. Gesandte sollen ausgeschickt werden, die von einer griechischen Stadt zur anderen gehen und erklären: wie das atheniſche Volk früher das gesammte Griechenland als das gemeinsame Vaterland der Griechen angesehen und die Fremden, die dasselbe mit Heeresmacht unterjochen wollten, abgewehrt habe, so glaube es auch jetzt im Kampfe für das gemeinsame Heil der Griechen, mit Mannschaft, Geld und Schiffen sich einstellen zu müssen."[2]) Eine gewaltige Bewegung entstand in allen griechischen Städten. Argos, Trözene, Epidauros, Sikyon, Phlius, Elis, Messene wurden gewonnen, die Ätoler schlossen sich an.

bildet einen Städtebund

Die Verbannten sprachen gegen Athen, die atheniſchen Redner gegen Makedonien. Demosthenes, der in diesem großen Augenblicke alles ihm angethane Leid vergaß, den der Gedanke an die Freiheit von Hellas verjüngte, schloss sich unaufgefordert den atheniſchen Gesandten an und legte allenthalben sein gewaltiges Wort in die Wagschale seiner geliebten Vaterstadt. Die Athener aber riefen ihren großen Redner zurück, der überall für sie die größten Erfolge errungen hatte, sandten eine eigene Triere nach Ägina, um ihn feierlich abzuholen; in glänzendem Zuge ward er in die Stadt geführt, ihm der Auftrag ertheilt, einen Festaltar zu schmücken, und dafür fünfzig Talente bestimmt; da die Ausschmückung dieses Altars kaum ein Zehntel dieser Summe kostete, so war dadurch indirect die auferlegte Geldstrafe zurückgenommen.[3])

und ruft Demosthenes zurück.

Demosthenes' Anwesenheit regte die Athener zu verdoppelter Thätigkeit an. Leosthenes zog gegen die Thermopylen, kehrte noch einmal um, schlug die Böoter und nahm dann wieder Posto bei dem Engpass, der den Eintritt in Griechenland beherrschte. Antipater war mit den Truppen, die er

Die Athener besetzen die Thermopylen,

[1]) Plutarch, Demosthenes, 24—26; Phokion, 25—26.
[2]) Diodor, XVIII, 10.
[3]) Plutarch, Demosthenes, 27; Phokion, 26—28.

Digitized by Google

aufbringen konnte, rasch nach dem Süden aufgebrochen, da er die erbetene Unterstützung aus Asien nicht abwarten konnte. Bei Herakleia kam es 323 zur Schlacht, in der die Griechen siegten. Antipater warf sich in das feste Lamia, wonach der Krieg „der lamische" (323—322) genannt wird. Von den Griechen belagert, bot er einen Vergleich an; Leosthenes aber, in der Überzeugung, dass der Makedonier den Frieden nicht halten würde, verlangte die Übergabe auf Gnade und Ungnade. Allein zum Unglück für die Freiheit der Griechen fiel Leosthenes durch einen Steinwurf; sein Nachfolger Antiphilos hatte nicht Ansehen genug, um die Ätoler, denen die Belagerung zu lange gieng, beim Heere zurückzuhalten. Unterdes kam mit 20.000 Mann und 2500 Reitern Leonnatos aus Asien durch Thessalien gegen Lamia, um die Stadt zu entsetzen. Die Griechen hoben die Belagerung auf und zogen ihm entgegen. Bei Meliteia kam es zu einem hitzigen Reitergefechte, in dem Leonnatos fiel und die Griechen siegten. Desungeachtet konnten es die Griechen nicht verhindern, dass Antipater, nachdem er sein Heer aus Lamia herausgezogen, sich mit den Truppen des Leonnatos vereinigte. Bald darauf kam Krateros mit 10.000 Veteranen zu Antipater, der jetzt im Gefühle seiner Übermacht zur Offensive griff. Es kam im August 322 in der Ebene von Krannon zur Schlacht, in der die Griechen nach blutiger Gegenwehr erlagen. Ihre Flotte war schon vorher unter Eëtion von der makedonischen unter dem weißen Kleitos geschlagen worden.[1])

schlagen die Makedonier bei Herakleia

und Meliteia,

aber unterliegen bei Krannon 322.

Damit hörte der Zusammenhalt der Coalition auf. Antiphilos bot den Frieden an; Antipater erklärte stolz, er anerkenne keinen griechischen Bund er werde nur mit den einzelnen Städten und Staaten unterhandeln. Auf das hin löste die Armee sich auf; die Städte suchten einzeln ein billiges Abkommen mit dem Sieger; die Ätoler zogen heim, die Athener waren von allen verlassen. Antipater führte sein Heer schnell nach dem Süden. Eine Stadt nach der andern unterwarf sich, oder wurde mit Sturm genommen. Die Athener sandten Phokion und Demades zu ihm nach Theben um einen Vergleich, dieser aber verlangte zornig die Übergabe auf Gnade und Ungnade, wie man sie ihm in Lamia zugemuthet hatte. Noch einmal wurden Phokion, Demades und der greise Philosoph Xenokrates, der in dem Rufe eines Heiligen stand, an den harten Sieger abgeschickt. Man musste sich jedoch in die Bedingungen fügen, die der rauhe Makedonier dictierte. Demosthenes, Hyperides und andere Häupter der antimakedonischen Partei sollten ausgeliefert werden; Athen musste die Kriegskosten bezahlen, die Grenzstadt Oropos abtreten, über Samos, Lemnos, Skyros und Imbros solle Philipp Arrhidäos entscheiden; nur die Bürger, welche über 2000 Drachmen besäßen, sollten fortan vollberechtigt bleiben. Über 12.000 Athener verloren dadurch das

Der Bund wird zersprengt

und Athen muss sich dem Antipater beugen,

[1]) Diodor, XVIII, 7—15.

Digitized by Google

Bürgerrecht, viele von ihnen wurden nach Thrakien verpflanzt.[1]) Munychia und der Peiräos sollten makedonische Besatzung erhalten. Die Erhebung war also voreilig gewesen.

Demosthenes wird geächtet

Bald darauf rückte die makedonische Besatzung ein. Demosthenes und Hyperides waren schon früher nach Ägina entflohen; dort trennten sie sich: Demosthenes gieng in das Heiligthum zu Kalauria bei Trözene, Hyperides wurde aus dem Tempel des Poseidon nach Kleonä in das Hauptquartier des Antipater geschleppt und dort getödtet, nachdem ihm vorher die Zunge herausgerissen war. Ein gleicher Tod war dem Demosthenes zugedacht. Der Schauspieler und Redner Archias von Thurii zog mit einer Schar Makedonier umher, um die Geächteten aufzufinden. Er suchte in Kalauria den Demosthenes zuerst durch Anpreisung der Großmuth des Antipater aus dem Tempel zu locken. Lächelnd erwiderte ihm Demosthenes: „Du hast mich nie als Schauspieler getäuscht, du wirst mich auch jetzt nicht täuschen mit lügnerischen Verheißungen. Mehr als Marter und Tod fürchte ich die Gnade des Antipater. Gerne würde ich dem freien Vaterland mein Leben verdanken. Kann mich nichts mehr retten, so möge Poseidon und sein Altar mich schirmen und die heiligen Gesetze; kann mich aber der Gott nicht schirmen, so will ich gerne sterben. Eine herrliche Zufluchtsstätte ist der Tod, er bewahrt vor Schande. Ich aber will Athen nicht beflecken und das schönste Sterbekleid hinwerfen, die Freiheit." Nun suchte Archias ihn mit Gewalt aus dem Tempel zu bringen. „Entweihe den Tempel nicht," rief Demosthenes, „ich folge." Wie wenn er etwas niederschreiben wollte, zog er den Schreibgriffel heraus, sog das darin verborgene Gift ein und sank am Eingang des Tempels todt zusammen, 12. October 322. So endete der größte Redner, den die alte Welt hervorgebracht hat, frei, wie er gelebt hatte. Der Ernst der Gedanken, die Tiefe des Gefühles, die unwiderstehliche Gewalt seines Pathos, machen seine Reden zum Gegenstand des Studiums, solange man Werke des Geistes zu schätzen wissen wird.[2])

und vergiftet sich 322.

Mit Demosthenes' Leben hörte auch die Freiheit und die politische Bedeutung Athens auf. Antipater verfuhr nun in andern Städten in ähnlicher Weise gegen die antimakedonische Partei und zog dann gegen Ätolien, dessen unruhige Bevölkerung er nach den Hochebenen Asiens verpflanzen wollte. Schon hatte er die Ätoler sehr ins Gedränge gebracht, als ihn plötzlich wichtige Nachrichten nach Asien riefen. Dieser Umstand rettete die Ätoler.

Unterdessen bricht der Streit der Generäle in Asien aus,

Das Wort des sterbenden Alexander: „Man wird sehr kriegerische Kampfspiele zu Ehren meines Todes anstellen", ward in nur zu buchstäblicher Weise erfüllt. Diodor schließt aus dieser Erfüllung, dass die Seele im Augenblick, da sie aus dem Leibe scheide, in die Zukunft schaue.[3]) Noch war die Leiche des Königs nicht kalt, als schon die Parteien in Babylon um die Theilung des Reiches haderten. Im königlichen Palaste gab es schon am Tage nach dem Tode Alexanders Verwundete und Todte. Alexander hatte nichts Bestimmtes über die Thronfolge hinterlassen; da kein Sohn aus rechtmäßiger

[1]) Diodor, XVIII, 18.
[2]) Plutarch, Demosthenes, 28—30.
[3]) Diodor, XVIII, 1.

Digitized by Google

Ehe von ihm vorhanden war, so entstand der Streit, ob man den Thron sogleich besetzen oder das Reich durch einen Verein von Generalen vorderhand regieren lassen solle, bis das Kind volljährig wäre, welches Roxane, seine rechtmäßige Gemahlin, die schwanger war, gebären würde. Neben dem Saale, in dem die Leiche des Königs lag, beriethen die höheren Officiere; sie beschlossen, dass Perdikkas, dem der sterbende König auf die Frage, wer ihm folgen solle, den Siegelring übergeben hatte mit den Worten: „Der Würdigste", an der Spitze der Regierung bleiben solle, bis das Kind der Roxane herangewachsen wäre; die einzelnen Generale sollten unter ihm als Satrapen die einzelnen Provinzen regieren. Alexander hatte Roxane, die gefeiertste Schönheit jener Zeit, die Tochter des baktrischen Fürsten Oxyartes, die nach der Bezwingung des Aufstandes in Sogdiana in seine Gewalt fiel, zu seiner Gemahlin genommen (Februar 327): dies war seine erste Ehe.

Perdikkas wird Reichsverweser.

Da drang Meleager, ein bisher wenig bekannter Officier, an der Spitze von makedonischen Kriegern in den Saal, die alle riefen: „Nicht die Officiere, sondern die ganze Armee hat nach alt-makedonischem Brauch über die Besetzung des Thrones zu entscheiden." Als die Tumultuanten hinausgewiesen wurden, kamen sie wieder mit noch viel mehreren, brachten den blödsinnigen Halbbruder Alexanders, den Philipp Arrhidäos: „Das ist der König, ein Sohn Philipps, man braucht keinen andern zu wählen", und vertrieben mit Waffengewalt ihre Gegner aus dem Palast. Perdikkas und sein Anhang entkamen aus der Stadt, in der man sich schon auf einen Straßenkampf gefasst machte und alle Häuser schloss, in die Ebene am Fluss; da sammelten sich die Gesinnungsgenossen und fiengen an, denen in der Stadt die Lebensmittel abzuschneiden. Meleager sandte im Namen des von den Makedoniern in der Stadt als König anerkannten Philipp Arrhidäos eine Schar Soldaten, um Perdikkas todt oder lebendig in seine Hände zu bringen. Perdikkas trat muthig unter sie und fragte, ob sie an einen General, der sie stets zum Siege geführt, Hand anlegen wollten? Das mochten diese Krieger nicht und kehrten ohne Perdikkas zu Meleager zurück, der nun einsah, dass er nachgeben müsse. Es kam zu einem Vergleich zwischen den Makedoniern in der Stadt und denen vor der Stadt; es ward beschlossen: Philipp Arrhidäos solle König sein, bis der erst zu gebärende Sohn Alexanders herangewachsen wäre; Perdikkas solle die Oberleitung der Regierung und Meleager Antheil daran haben. Man feierte ein Versöhnungsfest vor den Thoren Babylons. Nach alt-makedonischer Sitte wurde ein Hund entzweigehauen; nachdem die Friedensopfer vollbracht, sollte das Heer zwischen den beiden Hälften des Hundes durchmarschieren. Plötzlich machte aber die von Perdikkas befehligte Reiterei eine Schwenkung gegen das Corps Meleagers, von dem die Auslieferung der Aufrührer verlangt wurde. — Meleager floh an einen Altar, wurde weggerissen und zusammengehauen, die anderen Anstifter des Aufruhrs, nicht weniger als dreißig, wurden ausgeliefert und angesichts der Armee von den Elephanten zertreten.

der Widerspruch Meleagers

wird durch „Vergleich"

und Verrath erdrückt.

Perdikkas hatte also gesiegt und vertheilte die Provinzen unter die Diadochen, d. h. Nachfolger Alexanders: den Freunden gab er die nächsten

Perdikkas

Digitized by Google

vertheilt die Provinzen

und besten, den Gegnern die entfernteren Länder. Ptolemäos bekam Ägypten, Laomedon von Mitylene Syrien, Philotas Kilikien, Antigonos Pamphylien mit Lykien, Eumenes Paphlagonien, das aber erst erobert werden musste, Kappadokien und das Land am Pontos; Asander erhielt Karien, Menander Lydien, Leonnatos Klein-Phrygien, Lysimachos Thrakien, Antipater und Krateros Makedonien, Illyrien, Epirus und Griechenland; Porus und Taxiles behielten ihr Reich, wie Alexander es geordnet; Sibyrtios

unter die Diadochen,

blieb Satrap in Arachosien und Gedrosien, Stasanor in Aria und Drangiana, Oxyartes im Lande der Paropamisaden, Peukestes behielt Persis, Tlepolemos Karamanien; Babylonien ward dem Archon, Mesopotamien dem Arkesilaos, Armenien dem Neoptolemos, Kleinmedien dem Pithon, dem Sohne des Krateros, und Indien diesseits des Stromes dem Pithon, dem Sohne des Agenor, zugetheilt; Großmedien blieb bei Atropates, Baktrien bei Amyntas, Sogdiana bei Philippos, Parthien bei Stasanor, Hyrkanien und Tapurien bei Pratyphernes. So waren die einzelnen Theile des Reiches unter die hervorragenden Männer vertheilt.[1]) Über ihnen allen stand Perdikkas, der das königliche Siegel führen sollte, und dem als unumschränktem Reichsverweser alle Beamten und sämmtliche königlichen Truppen gehorchen müssten.

von denen Ptolemäos der schlaueste,

Die Ruhe dauerte aber nicht lange: weder war Perdikkas der Mann, um durch die Gewalt seiner Persönlichkeit allen zu imponieren, noch waren die hervorragenderen Männer geneigt, ihm auf die Dauer zu gehorchen. Der schlaue Ptolemäos war vom Anfang an der Überzeugung, dass das Reich sich nicht halten werde, und suchte sich gleich in seinem Ägypten so einzurichten, um sich gegen alle Welt behaupten zu können. Neben ihm war einer der tüchtigsten Männer Antipater, ein alter General, von dem Philipp einst gesagt: „Ich habe ruhig geschlafen, denn Antipater wachte", ein echter Makedonier, der auch im Besitz der höchsten Macht noch immer wie ein einfacher Soldat sich kleidete und lebte. Der begabteste unter allen war Eumenes[2]) von Kardia, früher Secretär des Königs Philipp, dann Secretär Alexanders und zugleich Reitergeneral, der nicht bloß als tüchtiger Staatsmann sich zeigte, sondern auch in den Kämpfen der Diadochen das größte militärische Talent, eine gewisse Unerschöpflichkeit in Kriegslisten, wie Hannibal, und zugleich eine Gewissenhaftigkeit und Treue gegen seine Freunde und das Haus Alexanders bewies, die ihn zur schönsten Gestalt in dieser furchtbaren Zeit stempeln und das Auge der Mit- und Nachwelt auf ihn gezogen haben. Sein Unglück war, dass er ein Grieche war, die Makedonier hassten in ihm den Fremden. Lysimachos war ein tüchtiger General, der von Pike auf gedient hatte, aber ohne höheren politischen Geist; Thrakien musste er erst zum Theil sich erobern.

Antipater einer der tüchtigsten,

Eumenes der begabteste ist.

Die Jahre 323 und 322 verflossen zuerst in Kämpfen gegen Kappa-

[1]) Diodor, XVIII, 3.
[2]) Cornelius Nepos, Eumenes, 1. — Plutarch, Eumenes, 1—2.

Digitized by Google

dokien, in welchem der bisherige König Ariarathes gegen Eumenes sich wehrte; er wurde besiegt. Antigonos von Großphrygien war aufgefordert worden, sein Contingent zum Kriege gegen Ariarathes zu stellen, hatte aber dem Reichsverweser den schuldigen Gehorsam nicht geleistet. Perdikkas rüstete sich, um ihn mit Waffengewalt zum Gehorsam zu zwingen.

Dem Reichsverweser erwachsen Schwierigkeiten durch die Generäle,

Während hier schon sich der Zwiespalt unter den Generalen Alexanders zu zeigen anfieng, brachten die Frauen aus dem königlichen Hause denselben zum vollen Ausbruch. Perdikkas war daran, sich mit der Tochter Antipaters, Nikäa, zu vermählen, als Olympias, die Mutter Alexanders, die den Antipater tödlich hasste, die immer bei Alexander gegen ihn geklagt hatte, die zuletzt aus Furcht vor dem Statthalter Makedoniens nach Epirus geflohen war, dem Reichsverweser die Hand ihrer Tochter Kleopatra, der königlichen Witwe von Epirus, antragen ließ. Olympias wollte um jeden Preis verhindern, dass der verhasste Antipater durch Familienverbindung mit Perdikkas sich verstärke. Perdikkas beschloss sich im Moment mit Nikäa zu vermählen, um Antipater nicht zu reizen, später aber sie zu verstoßen und durch die Verbindung mit Kleopatra, der Schwester Alexanders, die Krone sich aufs Haupt zu setzen. Eine neue Bewegung entstand durch zwei andere Frauen aus dem königlichen Hause. Philipp hatte, wie ein Barbar, neben seiner rechtmäßigen Gemahlin Olympias viele Kebsen gehalten, die natürlich von der Olympias tödlich gehasst wurden. Kynane, eine uneheliche Tochter Philipps, war vermählt mit Amyntas, der, weil er aus der älteren Linie stammte, begründete Ansprüche auf den Thron nach Philipps Tod machte, aber auf Alexanders Befehl hingerichtet wurde. Sie hatte eine Tochter Eurydike, die, fünfzehn Jahre alt, ebenso schön als kriegerisch, eine Art Amazone war. Mit einigen Vertrauten schlugen sich diese beiden Frauen durch die Truppen des Antipater durch und gelangten nach Asien. Perdikkas gab Befehl, diese Frauen, die ihm so ungelegen kamen, lebend oder todt einzubringen: Kynane, die Mutter, ward hingerichtet. Der Unwille des makedonischen Heeres äußerte sich aber so laut darüber, dass Perddikas den Philipp Arrhidäos mit der schönen und ränkevollen Eurydike vermählen musste.

durch die königlichen Frauen Olympias,

Kleopatra,

Kynane,

Eurydike

Unterdessen war Antigonos mit seinem Sohne Demetrios, da er gegen die Macht des Reichsverwesers sich nicht behaupten konnte, zu Antipater geflüchtet und wurde zugleich von einer andern Seite her dem Reichsverweser Trotz geboten. In Babylon war beschlossen worden, für die Leiche Alexanders solle ein prachtvoller Leichenwagen gebaut und die Leiche dann in Europa, in Ägä, wo die makedonischen Könige begraben waren, beigesetzt werden. Zwei Jahre war an dem prachtvollen Leichenwagen, dessen Ausrüstung Diodor[1]) ausführlich beschreibt, gebaut worden; mit glänzendem Geleit sollte er jetzt, 322, nach Makedonien abgehen. Der Wagen gieng ab, auf einmal aber

und durch Ptolemäos, der die Leiche Alexanders

[1]) Diodor, XVIII, 4, 26—27.

Digitized by Google

nach Ägypten entführt 322.

bewegt sich der Zug gegen Ägypten. Ptolemäos zieht mit einem Heere gegen Syrien und bringt von Damaskus, Ende 322, die Königsleiche nach Memphis, bis das prachtvolle Königsgrab, Sema, beim Königspalast in Alexandrien vollendet ist, wo Alexanders Leiche mitten in der größten Stadt, die er gegründet, Jahrhunderte hindurch ruhte und noch im dritten Jahrhundert nach Christus von den römischen Kaisern beschaut und verehrt wurde. Warum that Ptolemäos diesen Schritt, der ihn zum Rebellen stempelte? Alexanders Gestalt war schon mythisch geworden. Wie von der Leiche des Ödipus, so hieß es von der Leiche Alexanders, sie werde das Land, wo sie ruhe, glücklich und unüberwindlich machen. Diesen Volksglauben beutete der schlaue Ptolemäos zur Kräftigung seiner Herrschaft aus und warf zugleich dem Reichsverweser den Fehdehandschuh hin. Der Krieg gegen Ptolemäos wurde denn auch von Perdikkas und seinem Anhange beschlossen. Der Reichsverweser sollte im Frühjahre 321 gegen Ägypten ziehen. Eumenes, dem er jetzt auch Kleinphrygien, Karien, früher im Besitz Kassanders, und Lykien und Phrygien gab, die Satrapien des flüchtigen Antigonos, sollten ihm den Rücken decken. Nikäa ward verstoßen.

In dem folgenden Krieg gegen Ptolemäos

und seine Verbündeten

Es entstand jetzt ein Bund zwischen Krateros, Antipater, Ptolemäos, Antigonos gegen den Reichsverweser und seine Freunde. Krateros und Antipater zogen nach Asien, Antigonos befehligte ihre Flotte, Neoptolemos gieng zu ihnen über. An Eumenes wurden verführerische Anträge gestellt, er blieb jedoch dem Reichsverweser treu. In Kleinasien kam es zur Schlacht, in der Krateros und Neoptolemos fielen und Eumenes siegte.[1]) Antipater war von Makedonien abgeschnitten. Zu gleicher Zeit erhoben sich die Ätoler gegen Polysperchon, den Antipater als Reichsverweser in Makedonien zurückgelassen hatte, schlugen eine makedonische Heeresabtheilung unter Polykles und drangen siegreich voran. Ein Aufstand der Griechen schien sich zu gleicher Zeit vorzubereiten. Perdikkas und die Partei der Reichseinheit schienen gesiegt zu haben; da entschied sich am Nil das Schicksal des Reiches gegen sie.

siegt zwar Eumenes,

Perdikkas aber

Ptolemäos hatte mit kluger Umsicht alle Mittel, die ihm Ägypten bot, zur Kräftigung seiner Herrschaft benützt. Die Liebe der Ägypter hatte er sich gewonnen dadurch, dass er Alexanders Statthalter Kleomenes, der das Land ausgeplündert hatte, vor Gericht stellte und enthaupten ließ, dass er die religiösen Gefühle der Ägypter schonte. Alexandrien erhob sich unter ihm rasch zur großen Handelsstadt, seine Finanzen waren stets geordnet und für Fälle der Noth war ein Schatz aufgehäuft. Kyrene war durch eine glückliche Fügung der Umstände zum Reich hinzugekommen. Nun nahte der Feind der Grenze Ägyptens, die so leicht zu vertheidigen ist. Während im Heere des Ptolemäos die größte Begeisterung für den Anführer herrschte, hatte sich Perdikkas durch Strenge und hochfahrendes Wesen seine Makedonier entfremdet. Als er nun beim Übergang über den pelusischen Nilarm nicht siegreich vordringen konnte und ziemliche Verluste erlitt, zudem Mangel in seinem Lager gefühlt ward, entstand ein Aufruhr:[2]) 100 Hauptleute drangen unter Pithon

[1]) Diodor, XVIII, 28—30 ff.
[2]) Ibid. XVIII, 33—35.

Digitized by Google

in das Zelt des Reichsverwesers und kündeten ihm den Gehorsam auf, andere stürzten auf ihn los und schlugen ihn mit vielen Streichen nieder, Juli 321. Ptolemäos kam selber in das Lager seiner Feinde, beklagte, dass er gegen seine alten Kameraden habe kämpfen müssen; nun sei Perdikkas todt, so habe alle Feindschaft ein Ende. Dann ließ er ihnen Lebensmittel verabreichen und gab alle Gefangenen frei.

wird von seinen Soldaten ermordet 321.

Die Makedonier wurden dadurch für Ptolemäos so eingenommen, dass sie ihm die Stelle des Reichsverwesers antrugen. Der kluge Mann lehnte jedoch diese Würde ab, er glaubte nicht an den Bestand des Reiches, wollte nur sein Ägypten gesichert haben und schlug Pithon und Philipp Arrhidäos zu Reichsverwesern vor, die vom Heer auch als solche anerkannt wurden.

Nach mancherlei Streitigkeiten,

Zwei Tage nach der Ermordung des Perdikkas traf die Nachricht vom Siege des Eumenes ein; wäre sie früher eingetroffen, der Reichsverweser wäre nicht um das Leben gekommen, jetzt aber sprach das versammelte Heer über Eumenes und fünfzig andere Generale des Perdikkas das Todesurtheil aus.[1]) Das Heer zog dann nach Syrien zurück. Eurydike sprach als Gemahlin des Königs einen Antheil an der Regierung an und intriguierte so geschickt, dass in Triparadeisos der neue Reichsverweser Pithon vor der Versammlung des Heeres seine Würde niederlegte. Antipater und Antigonos waren unterdessen ebenfalls bei Triparadeisos angekommen; eine Bewegung, die Eurydike unter den Makedoniern gegen den verhassten Antipater anschürte, misslang durch die List des Antigonos und Seleukos.

an welchen besonders Eurydike sich betheiligt.

Antipater ward zum unumschränkten Reichsverweser ernannt und nahm nun in Triparadeisos 321 die zweite Theilung des Reiches vor. Ptolemäos behielt Ägypten, Libyen, die arabische Landschaft; Laomedon bekam Syrien, Seleukos Babylonien, Antigonos Susiana; die östlichen Satrapien blieben im Besitz derer, welche sie bisher hatten, nur Stasanor bekam Baktrien und Sogdiana, Philipp Parthien und Stasander Arien und Drangiana; Kappadokien ward dem Nikanor, Lydien dem sogenannten weißen Klitos, Großphrygien und Lykien dem Antigonos bestimmt, zudem sollte er als unumschränkter Stratege den Oberbefehl über das Reichsheer erhalten und den Krieg gegen Eumenes und die Partei des Perdikkas fortführen; die Könige wurden der Obhut des Antigonos anvertraut. Zwischen Ptolemäos und Antipater ward eine Familienverbindung geschlossen, der erstere vermählte sich mit der Tochter des letzteren.[2])

wird Antipater Reichsverweser (321) und nimmt die zweite Theilung vor.

Die Perdikkanische Partei behauptete sich in Kleinasien; wäre sie einig gewesen, sie hätte wohl noch lange sich halten können; allein viele schlossen sich dem fähigen Eumenes nicht an. Die Königin Kleopatra wies seinen ritter-

Im Gegensatz zu Antipater

[1]) Diodor, XVIII, 31.
[2]) Ibid. XVIII, 39.

Digitized by Google

behauptet sich Eumenes

lichen Beistand von sich ab und ward hingegen in Sardes von Antipater zur Verantwortung gezogen, weil sie dem Perdikkas ihre Hand gereicht; sie vertheidigte sich jedoch mit solcher Beredsamkeit, dass Antipater, die Stimmung der Makedonier für sie fürchtend, sie ruhig in Sardes ließ. Eumenes allein führte die Sache der königlichen Familie auf eigene Faust und glücklich fort. In dem Kriege gegen Antigonos, in der sinnreichen, von Plutarch und Cornelius Nepos geschilderten Vertheidigung von Nora[1]) zeigte er seine großen militärischen Talente. Umsonst waren die Angebote des Antigonos, er blieb treu. Antipater war unterdessen 320 nach Europa zurückgekehrt. Ptolemäos hatte Phönikien und Syrien genommen, das für jeden, welcher Ägypten dauernd beherrschen will, unentbehrlich ist. Mit Phönikien allein konnte er hoffen, eine Seemacht zu bilden und Kypros zu erobern. Griechenland war ruhig geblieben.

als Vorkämpfer der königlichen Familie.

Antipater aber,

der gegen Athen

Athen stand eigentlich unter makedonischer Herrschaft, Phokion und Demades spielten dort die Hauptrolle. — Der erstere war ein rechtlicher, nüchterner charakterfester Mann, der stets nach der Überzeugung handelte, die Zeit athenischer Selbständigkeit sei vorüber, man müsse sich in die neuen Verhältnisse schicken, so gut es gehe; der andere, ein geistreicher aber charakterloser Redner, dem um Geld alles, sogar die Unschuld seines Sohnes, feil war, ist oft der Alkibiades dieser heruntergekommenen Zeit genannt worden. Antipater sagte von ihnen, sie seien beide seine Freunde, aber den einen könne er nie bereden, etwas anzunehmen, den andern nie satt machen, wieviel er ihm auch gebe. Die Athener baten Phokion, sich bei Antipater dafür zu verwenden, dass er die makedonische Besatzung aus Munychia zurücknehme. Phokion lehnte diese Gesandtschaft ab, wahrscheinlich weil er glaubte, dass sie nichts fruchte und dass die Athener sich alsbald zu politischen Thorheiten würden fortreißen lassen.[2]) Demades aber übernahm den Auftrag. „Athen", sagte er hochfahrend zu Antipater, „braucht die Besatzung nicht mehr; es ist Zeit, die versprochene Zurückberufung ins Werk zu setzen." Antipater aber, der unter Perdikkas Papieren einen Brief gefunden, worin Demades den Reichsverweser aufgefordert hatte, er solle kommen und Griechenland befreien, das an Antipater, „einen alten, morschen Strick", gebunden sei, ließ den Gesandten und seinen Sohn sogleich hinrichten, und zwar den Sohn vor den Augen des Vaters, der, ehe er umkam, von dem warmen Blute des eigenen Kindes bespritzt wurde.[3])

eines Bruches des Völkerrechtes sich schuldig macht,

Doch überlebte Antipater diesen Frevel gegen das Völkerrecht nicht lange. Er fühlte seinen Tod voraus, bestimmte jedoch nicht seinen eigenen Sohn Kassander, weil er ihn für zu hart und jähzornig hielt, sondern den alten Polysperchon zum Reichsverweser; Kassander sollte nur seine Chiliarchie behalten; er warnte beide, die Macht ja nicht in die Hände der königlichen Frauen kommen zu lassen, und starb, achtzig Jahre alt, im Jahre 319.

stirbt 319.

Sein Nachfolger Polysperchon

Polysperchon, einst unter Alexander ein tüchtiger Flankenführer, ein biederer, alter, derber makedonischer Soldat, pflichtgetreu und beim Weine lustig —

[1]) Plutarch, Eumenes, 10—11. — Cornelius Nepos, Eumenes, 5. — Diodor, XVIII, 41—42.

[2]) Diodor, XVIII, 43. — Plutarch, Phokion, 30—31.

[3]) Diodor, XVIII, 48.

Digitized by Google

findet einen Gegner

noch als Reichsverweser tanzte er hin und wieder mit sikyonischen Schuhen im Krokosmantel —, war jedoch den Verhältnissen nicht gewachsen, hatte weder die Umsicht noch die Härte, um unter so verwilderten Gemüthern sich als Oberherr behaupten zu können. Unwillig hatte Kassander des Vaters Befehl vernommen, entschlossen, sich ihm nicht zu fügen — und dieser Entschluss hatte schwere Folgen. Während er um den Tod des Vaters zu trauern schien, giengen Gesandte von ihm an die Befehlshaber und Aristokratien der griechischen Städte mit Verheißungen, wenn man ihn anerkenne; giengen Gesandte an Antigonos und Ptolemäos um ein Schutz- und Trutzbündnis gegen Polysperchon, unter dem die Perdikkanische Partei von neuem ihr Haupt erheben werde. In Makedonien hieß es, Kassander veranstalte eine große Jagd nach der Trauerzeit, er wolle auf der Wildbahn einen Eber erlegen, um nach alter Sitte beim Mahl nicht mehr allein sitzen zu müssen. Polysperchon freute sich; allein Kassander war schon aus Makedonien entwichen, nach Asien entkommen und von Antigonos freundlich aufgenommen worden.[1])

in Kassander, dem Sohne des Antipater,

sucht sich zu stärken

Polysperchon sah, dass ein furchtbarer Kampf ihm bevorstehe, und, um dem Kassander zuvorzukommen und einen Halt in der Bevölkerung von Makedonien und Griechenland zu haben, schickte er nach Epiros und lud die Mutter Alexanders ein, nach Makedonien zu kommen und die Erziehung des jungen Königs Alexander, des Sohnes des Eroberers und der Roxane, zu übernehmen. Dann stellte er den Gesandten aller griechischen Staaten eine Freiheitsurkunde zu: sie sollten den Frieden und die Verfassung haben, welche sie unter Philipp und Alexander besessen, das heißt die Demokratie; alle Verbannten sollten zurückkehren, ausgenommen die wegen Mord und Religionsfrevel Flüchtigen. Natürlich entstand in allen griechischen Städten die wildeste Parteibewegung. Mit Eumenes ward ein Bündnis geschlossen: er möge in seiner Treue gegen die Könige verharren, Polysperchon wolle mit ihm das Amt des Reichsverwesers führen. Wünsche dies Eumenes nicht, so möge er als unumschränkter Strateg über ganz Asien den Krieg gegen Antigonos führen, der sich vom Reiche unabhängig machen wolle; er möge ihm seine Satrapien entreißen und aus dem Schatz in Kyinda 500 Talente nehmen; die Truppen in Asien seien angewiesen, ihm den Eid der Treue zu schwören.

durch die für frei erklärten Griechen

und durch einen Bund mit Eumenes.

Eumenes sandte die Antwort: er werde in Asien die Sache des Königthums zu vertreten wissen; das sei die einzige Rettung, dass sich alle, die es mit dem Reiche ehrlich meinten, vereinigten, um den verbrecherischen Plänen des Antigonos, Kassander und Ptolemäos zu widerstehen. Der Kampf zwischen Antigonos und Eumenes gewann nun eine weitere Ausdehnung. Mit Ptolemäos ward ein Bündnis geschlossen, Arrhidäos von Phrygien aus zuerst angegriffen, dann der weiße Klitos seiner Satrapie beraubt.[2])

Die „Freiheit“

Fassen wir zunächst den Kampf in Athen ins Auge. Die Freiheit, welche Polysperchon verhieß, erhob in Athen die tief gedemüthigte Volkspartei.

[1]) Diodor, XVIII, 54.
[2]) Plutarch, Eumenes, 3—8.

Digitized by Google

erblüht den Athenern nicht,

Die makedonische Besatzung ward abberufen, der Befehlshaber Nikanor zog aber aus Munychia nicht ab. Man suchte ihn durch List gefangen zu nehmen, es gelang jedoch nicht. Im Gegentheile besetzte Nikanor in einer Nacht plötzlich den Peiräos. Bald stellte es sich heraus, dass Nikanor in die Dienste Kassanders übergegangen sei. Während die Gährung in Athen mit jedem Tage stieg, nahte Polysperchons Sohn Alexander mit einem Heere heran. Mit ihm kamen eine Menge Verbannte, die Antipater einst nach Thrakien verpflanzt hatte. Alexander rückte vor den Peiräos.

sondern bewirkt nur

In Athen erhob sich der Sturm gegen Phokion und alle, die zur Zeit Antipaters in Amt und Würde gestanden. Phokion wurde seiner Würden entsetzt und mit seinem Anhang des Verraths am Vaterlande angeklagt. Unterdes war auch Polysperchon mit Philipp Arrhidäos in Griechenland eingerückt. Vor ihnen klagten beide Parteien gegeneinander. Die Verhandlungen waren stürmisch. Phokion und seine Freunde wurden zuletzt in Ketten ihren Gegnern überliefert, damit in Athen über sie Gericht gehalten werde.

den Process

Im Mai 318 fand dieses Volksgericht, zu dem aber eine Masse Fremder und Ehrloser sich drängten, im großen Theater des Dionysos statt. Die Anklage ward verlesen: Phokion und die Seinen hätten Athen in Knechtschaft gebracht, die alte Verfassung aufgehoben und die Oligarchie eingeführt. Als Phokion sich vertheidigen wollte, ließ man ihn nicht recht zu Wort kommen: „Steinigt die Volksfeinde!“ lärmte man von allen Seiten. — „Ihr wollt mich gerecht verdammen, Athener, wie aber könnt ihr es, ohne mich zu hören? Ich bekenne“, rief Phokion, nachdem sich der Lärm etwas gelegt, „dass ich Unrecht gethan habe, und will mit meinem Tode für das büßen, was ich in meinem öffentlichen Leben verbrochen habe; warum wollt ihr aber diese hinrichten, die nicht gefehlt haben?“ — „Es sind deine Freunde, steinigt sie!“ riefen viele. Durch Handmehr ward die Hinrichtung beschlossen und sie wurden zum Tod abgeführt; sie weinten, nur Phokion gieng still einher. Ein Feind spie ihm ins Gesicht. Phokion warf einen Blick auf die Archonten und sprach: „Ist denn niemand da, dem ungezogenen Benehmen dieses Menschen ein Ende zu machen?“ Einer seiner Freunde beschwerte sich, Phokion rief zu ihm: „Bist du nicht zufrieden, mein Thudippas, mit Phokion zu sterben?“ Am 10. Mai 318 leerte Phokion mit seinen politischen Freunden den Giftbecher. Der letzte Wunsch des Sterbenden war, dass sein Sohn das Unrecht der Athener gegen ihn vergessen möge.[1]) Treffend sagt Niebuhr: „Diese Verurtheilung bei einem Greise ist sehr grausam und strafbar. Einen Mann tödten, der älter als achtzig Jahre ist, hat etwas Gräßliches. Es ist gleichsam, als wenn man der Natur in ihre Rechte griffe.“

und Tod des Phokion 318

trotz seines reinen und edlen Charakters.

Phokion war nicht bloß ein Original, er war durchaus einer der redlichsten Männer seiner Zeit. Als ihm Alexander einst hundert Talente sandte, fragte er: „Warum sendet denn Alexander unter so vielen Athenern mir allein ein solches Geschenk?“ — „Weil er dich allein für einen tüchtigen und rechtschaffenen Mann hält!“ — Phokion wies das Geschenk zurück mit den Worten: „Nun, so soll er mir auch ferner gestatten, ein solcher zu scheinen und auch zu sein.“ — Als ihm Antipater eine ungerechte Handlung zumuthete, versetzte er:

[1]) Plutarch, Phokion, 33—37. — Diodor, XVIII, 66—67.

Digitized by Google

„Antipater, du kannst mich nicht zum Freunde zugleich und zum Schmeichler haben.“[1]) — Dass der Meister im Bestechen, Philipp, sich an Phokion machte, ist von Cornelius Nepos schon bezeugt;[2]) er ließ ihn mahnen, bei seiner Armut an seine Kinder zu denken, die schwerlich im Stande sein würden, seinen Ruhm zu behaupten. Phokion gab zur Antwort: „Wenn meine Kinder mir ähnlich sein werden, so nährt sie dasselbe kleine Gut, bei welchem ich mich zu der Stelle emporschwang, die ich jetzt behaupte. Werden sie mir unähnlich, so bin ich gar nicht gesonnen, auf meine Kosten ihre Üppigkeit zu erhalten und zu vergrößern.“ — Plutarch bemerkt noch von ihm: „Den Phokion sah niemand je weinen oder lachen. Als die Athener ein Orakel erhalten hatten, dass ein einziger Mann in der Stadt sei, der dem Willen aller sich widersetze, und die Athener mit Geschrei darauf drangen, eine Untersuchung anzustellen, wer dies sei, so erklärte Phokion: dies sei er, denn ihm allein gefalle nichts von dem, was die Menge thue oder rede. — Als einmal alle seine Rede vor dem Volke billigten, so wandte er sich an seine Freunde mit der Frage: ‚Ich habe doch nicht gegen mein Wissen etwas Unrechtes gesagt?‘“ — Man sieht, wie ernsten, für das Wohl des Staates wirklich besorgten Männern das Treiben des von Demagogen verhetzten Volkes zuwider war.

Polysperchon erreichte nicht, was er von dieser Aufopferung des Phokion hoffte. Schon nahte Kassander mit 35 Schiffen und 4000 Bewaffneten Athen. Nikanor übergab ihm den Peiräos. Polysperchon konnte Athen nicht einnehmen und zog nach dem Peloponnes. Auf seinen Befehl, die Oligarchen hinzurichten, die Demokratie wieder einzuführen, wurde in vielen Städten Blut in Strömen vergossen. Nur Megalopolis verweigerte seinen Befehlen Gehorsam. Er belagerte die Stadt, wurde aber zurückgeschlagen. Der Reichsverweser musste sich nun aus Griechenland zurückziehen; er fürchtete einen Einfall des Antigonos in Makedonien. Seine Flotte hatte unter Klitos in der Propontis über die Flotte Kassanders zuerst gesiegt, ward aber gleich darauf von Antigonos bei Byzanz vernichtet. In Griechenland erklärten sich viele Städte für Kassander, selbst Athen unterwarf sich 318 ihm wieder; er nahm Munychia und Panakton in Besitz; alle Bürger, deren steuerbares Vermögen unter 1000 Drachmen stand, verloren ihr volles Bürgerrecht. Ein Athener, Demetrios von Phaleron, des Phanostratos Sohn, ward 318 zum Stadtverweser ernannt und von Kassander bestätigt.

Polysperchon bewirkt in Griechenland nur Blutvergießen,

während Kassander Athen gewinnt 318,

Bald darauf bekam Kassander auch die Einladung, nach Makedonien zu kommen.[3]) Dort hatte Eurydike die Leitung der Dinge in ihre Hand bekommen; da sie die Olympias fürchtete, verband sie sich insgeheim mit Kassander und ernannte ihn im Namen ihres willenlosen Gemahls zum Reichsverweser, und sandte dem Polysperchon den Befehl, sein Heer an Kassander zu übergeben. Um Olympias und Eurydike drehte sich nun der Streit. Kassander zog nach Makedonien, wo viele sich ihm anschlossen, und von da wieder nach Griechenland. Während er dort war, zog Polysperchon mit Olympias und dem König von Epiros gegen Makedonien, Eurydike mit einem Heere ihnen entgegen. Auf beiden Seiten drangen die Königinnen auf Kampf und schnelle Entscheidung. Die Truppen der Eurydike erklärten aber, sie würden nicht gegen die Mutter ihres großen Königs kämpfen,

nach Makedonien kommt

[1]) Plutarch, Denksprüche von Königen und Feldherren.
[2]) Cornelius Nepos, Phokion, 1.
[3]) Diodor, XVIII, 74—75.

Digitized by Google

und als Rächer des Philipp Arrhidäos und der Eurydike († 317)

und giengen zur Olympias über. Philipp Arrhidäos und Eurydike sammt ihrem Hofstaat wurden gefangen genommen 317. In der Seele der Olympias schien nur ein Gedanke zu leben, der Gedanke an Rache. Auf ihren Befehl wurde Philipp Arrhidäos und Eurydike in einem engen Raume eingemauert, ihnen wenig Nahrung durch eine kleine Öffnung gereicht, damit der Hunger langsam sie tödte. Als dies selber die Kriegsknechte erbarmte, ließ Olympias den armen Philipp Arrhidäos mit Pfeilen durchbohren, der Eurydike sandte sie ein Schwert, einen Strang und Gift. Eurydyke flehte zu den Göttern, dass sich einst Olympias der gleichen Geschenke erfreue, verband die Wunden des Gemahles, bedeckte den Todten mit ihrem Mantel, knüpfte den Gürtel an das Gesimse und erhängte sich. In ähnlicher Weise wüthete Olympias gegen den Anhang Kassanders; seinen Bruder und hundert seiner Freunde aus dem Adel des Landes ließ sie hinrichten. Durch diese Grausamkeiten entfremdete sie sich die Herzen der Makedonier, welche anfangs die Mutter ihres großen Königs mit Jubel begrüßt hatten, und dringende Botschaft gieng an Kassander, zu kommen und dem Unwesen eine Ende

die Krone gewinnt 317

zu machen. Kassander kam schnell, 317.[1]) Die Makedonier fielen ihm zu, die Königin wurde in Pydna belagert und musste, nachdem die Stadt die furchtbarste Hungersnoth ausgehalten hatte, im Frühjahre 316 sich ergeben. Vor einer Versammlung der Makedonier ward über Olympias Gericht gehalten und das Todesurtheil ausgesprochen. 200 Mann wurden ausgesandt, das Urtheil zu vollstrecken. Im Purpur und mit dem Diadem gieng ihnen Olympias entgegen. Die Krieger senkten ihre Speere und wagten es nicht, Hand an die Mutter

und Olympias († 317) beseitigt.

Alexanders des Großen zu legen. Da übergab Kassander die Olympias den Verwandten der Makedonier, die sie hatte hinrichten lassen. Diese steinigten die greise Königin, die ohne Klagen und Thränen im königlichen Schmucke den Tod empfieng und sich noch sterbend mit ihrem Mantel bedeckte. Kassander vermählte sich sodann mit der Thessalonike, einer unehelichen Tochter Philipps, und ließ Roxane und ihr Söhnchen Alexander in Amphipolis in Haft bringen, in der entschiedenen Absicht, sie aus dem Wege zu räumen, sobald er dies ohne Gefahr thun könne.

Die Zeit von 318—315 ist namentlich durch die Kämpfe des Antigonos gegen Eumenes ausgefüllt.

Unterbes verficht Eumenes den Einheitsgedanken

Um die Partei der Reichseinheit eng zu verbinden, war eine Flotte nothwendig, die Europa mit Asien in steter Berührung hielte. Eumenes besetzte darum 318 Phönikien, ließ in Tyros eine Flotte bauen; allein die Flotte des Antigonos, die vor kurzem in der Propontis einen Sieg errungen, nahte eben jetzt, da Eumenes seine Schätze auf seine Schiffe gebracht hatte, mit Trophäen geschmückt, dem Hafen. Die Phöniker des Eumenes fielen, als sie dies sahen, über die Schätze her, plünderten sie und übergaben sich und ihre Schiffe

gegen Antigonos,

dem Antigonos. Eumenes überließ nun den Westen seinem Schicksale und rückte nach dem Osten.[2]) Nachdem er vergebens den Seleukos und Pithon auf seine Seite zu ziehen versucht hatte, um die Sache der Könige zu unterstützen und sich mit ihm, dem Strategen für Asien, gegen Antigonos zu vereinigen, erklärten diese: sie würden den Königen mit aller Pflicht zu Diensten

[1]) Diodor, XIX, 10, 49—51.
[2]) Plutarch, Eumenes, 13—16.

Digitized by Google

sein, aber den Eumenes, der von den Makedoniern zum Tode verdammt worden, könnten sie auf keine Weise als Strategen anerkennen, geschweige seinen Befehlen Folge leisten; sie versuchten sogar, die Silberschildner ihm, der kein Makedonier, sondern nur ein Kardianer sei, abwendig zu machen, doch ohne Erfolg. findet dabei nur wenige Anhänger,

Eumenes zog über den Euphrat und Tigris, um zunächst bei Babylon eine Stellung zu nehmen. Da er aber diese bald aufgeben musste, rückte er gegen Susa, zog die kleinen Satrapen des Ostens an sich, und hatte bald 26.000 Mann, 7000 Reiter, 125 Elephanten beisammen. Leider war keine rechte Einigkeit im Heere. Die Satrapen wollten mit Eumenes verbündet, nicht ihm untergeben sein. Die ganze Gewandtheit des Eumenes war nöthig, um die Armee beisammenzuhalten; er ließ die Satrapen sich jeden Tag in dem Königszelt vor dem Thron gleichsam in Gegenwart des verstorbenen Königs, zur Berathung versammeln; nach dem Beschlusse dieses Kriegsrathes, der sich freilich immer seiner Überlegenheit beugen musste, wurde gehandelt. Im Frühjahre 317 kam Antigonos mit den Truppen des Seleukos und Pithon nach Susiana. Eumenes zog sich hinter den Pasitigris zurück und verhinderte, dass Antigonos den Nebenfluss Koprates überschritt. Antigonos aber wandte sich nach Medien, um den Bund des Eumenes mit den Satrapen zu trennen. Eumenes hingegen fasste den Plan, die Verbindungen des Gegners mit dem Westen abzubrechen; allein die Satrapen wollten sich von ihren Provinzen nicht entfernen, und erst als Antigonos zur Schlacht heranrückte, vermochte Eumenes sein Ansehen wieder zu gewinnen.[1] In der Schlacht bei Gabiene wurde Antigonos geschlagen; er musste sich ins nördliche Medien nach Gadamarga zurückziehen. schlägt aber den Antigonos bei Gabiene 317

Kaum war der Sieg gewonnen, so begannen die Satrapen wieder ihre Ränke gegen Eumenes; wider seinen Willen konnte er die Vortheile seines Sieges nicht benützen, sondern musste die Armee östlich der großen Landstraße von Gadamarga in einer Entfernung von 25 Tagmärschen[2] ihr Winterquartier nehmen lassen. Darum fasste Antigonos den Gedanken, das Heer des Eumenes zu überfallen; sein Plan war sehr klug, aber der klügere Eumenes errieth ihn bald: er unternahm noch künstlichere Märsche, so dass es ihm gelang, sein Heer großentheils zu vereinigen. Bei Gadamarga kam es zur Schlacht; seine Veteranen schickten an die Leute des Antigonos und ließen ihnen sagen: „Gegen eure Väter, ihr verruchten Häupter, wollt ihr kämpfen, die mit Philipp und Alexander die ganze Welt bezwungen haben, und die ihr bald der Könige und ihrer früheren Kämpfe würdig sehen sollt!“ Das Genie des Eumenes und die Tapferkeit seiner Soldaten errang in der geordneten Schlacht den Sieg; allein dem Antigonos war es gelungen, das Gepäck der Verbündeten zu nehmen. Eumenes forderte den Peukestes zu einem neuen Reiterangriff auf, der aber mit den Worten, es sei alles verloren, sich vom Schlachtfelde zurückzog. Die Plünderung des Lagers führte den Tod des Eumenes herbei. Die Silberschildner ertrugen den Verlust ihrer Weiber und ihrer Habe nicht, sie weigerten sich weiter zu kämpfen: „Sei das die Art, die Veteranen Alexanders zu belohnen? Erst habe man sie, die wahrhaft ein ruhiges Alter in der Heimat verdient hätten, mit eitlen Versprechungen in neue und immer neue Kriege verwickelt; nun wolle man gar ihnen ihre Weiber und Kinder, und Gadamarga, wird aber dann von seinen eigenen Soldaten

[1] Diodor, XIX, 26—32.

[2] Ibid. XIX, 34. σταθμοί sind altpersische Militärstationen, beiläufig einen Tagmarsch voneinander entfernt.

Digitized by Google

ihr Hab und Gut entreißen lassen, sie verwaist und bettelarm verabschieden, sie, die Welteroberer!" Als sie an Antigonos sandten, dass sie gegen Rückgabe ihrer Weiber und Schätze geneigt seien, auf jede Bedingung einzugehen, ließ ihnen dieser sagen, — er stelle ihnen nur eine Bedingung, die Auslieferung des Eumenes. Nun umringten sie ihren Feldhern, entrissen ihm das Schwert, nahmen ihn gefangen und übergaben ihn dem Nikanor, dem Bevollmächtigten des Antigonos. Eumenes bat nur um eines: zu den Makedoniern noch einmal sprechen zu dürfen. Es ward gewährt. Er hob die gebundenen Hände auf und rief: „Verruchte, ihr schickt euren Feldherrn als Kaufgeld für euer Gepäck! Ich werde jetzt hingeschleppt, im Kampfe nicht bewältigt, Sieger über die Feinde, von den Meinigen verrathen! Wohlan denn! bei dem Gott der Schlachten und den ewigen Mächten, die den Meineid strafen, beschwöre ich euch, tödtet mich selbst, hier mit eigenen Händen; werde ich dort ermordet, es ist ja doch euer Werk! Antigonos wird euch nicht tadeln, er will mich todt und nicht lebend haben. Und versagt ihr mir eure Hand, so lasst mir nur einen Arm, er ist stark genug, um die That zu vollbringen. Wagt ihr es nicht, mir ein Schwert anzuvertrauen, so werft mich gebunden unter die Füße der Elephanten, dass sie mich zerstampfen. Thut ihr das, so verzeihe ich euch das Verbrechen, das ihr an mir begangen, so will ich euch rühmen als die getreuesten und gerechtesten Kameraden!" Während die einen laut weinten und jammerten, riefen die andern im makedonischen Hochmuth, es sei lang nicht so übel, wenn dieser Schuft aus dem Chersones umkomme, als wenn die besten Soldaten Alexanders die Früchte ihrer Strapazen verlieren. Eumenes ward vor ein Kriegsgericht gestellt, zum Tode verurtheilt und im Gefängnisse ermordet 316. In ihm verlor die Dynastie Alexanders den treuesten, unermüdlichsten, gewandtesten und kühnsten Vorkämpfer.[1])

an Antigonos verrathen

und ermordet 316.

Antigonos war der Ausführung seines Planes, die Herrschaft Asiens sich zu erwerben, jetzt näher gerückt; die ihm feindlichen Satrapen beseitigte er; Pithon hatte ihm Dienste geleistet, war ihm aber unbequem. Dieses fühlte Pithon und sann auf Abfall. Sein Plan ward aber durchschaut, er selber zu Antigonos gelockt, vor ein Kriegsgericht gestellt, verurtheilt und hingerichtet. Seleukos ersah daraus, was ihm bevorstehe. Antigonos verlangte von ihm Rechnung über die Einkünfte und Ausgaben der Satrapie. Seleukos wies die Forderung zurück, floh aber in der Nacht mit 50 Reitern heimlich aus Babylon, um bei Ptolemäos in Ägypten Schutz zu finden, 316.

Antigonos will jetzt ganz Asien,

Die Rollen sind jetzt gewechselt. Antigonos schrieb auf seine Fahnen die Reichseinheit, obschon er bisher stets gegen die Reichseinheit gekämpft hatte, eine solche Macht lag noch im Reichsgedanken. Ptolemäos, Seleukos, Kassander von Karien, Lysimachos von Thrakien, Kassander von Makedonien, früher Verbündete mit ihm, sind jetzt von seiner Übermacht bedroht und schließen einen Bund gegen ihn. 315 beginnt der Kampf.

spielt den „Königstreuen",

doch ein Bund gegen ihn

Antigonos rückte in Phönikien ein, belagerte Tyros und nahm es nach 15 Monaten ein. Ptolemäos sandte seine Flotte unter Seleukos in die syrischen Gewässer, um den Antigonos zu verhindern, eine große Flotte zu-

bringt neuen Krieg 315,

[1]) Plutarch, Eumenes, 17—19. — Cornelius Nepos, Eumenes, 12—13. Beide Schriftsteller haben ihm ehrende Biographien gewidmet.

Digitized by Google

sammenzubringen. Asander kämpfte in Kleinasien gegen den Feldherrn des Antigonos, Kassander im Peloponnes gegen Polysperchon, der sich mit Antigonos verbündet hatte. Um die Hellenen zu gewinnen, ließ Kassander 316 Theben wieder herstellen; er wollte wieder gutmachen, was Alexander verschuldet; er forderte alle Hellenen auf, sich an der Herstellung Thebens zu betheiligen, damit der alte Zwiespalt zwischen Makedonien und dem freien Griechenland, der ein Erbtheil des makedonischen Königshauses sei, endlich erlösche. Die Griechen zeigten in der That einen rührenden Eifer, die sagenberühmte Stadt wieder herzustellen. Die Athener und Böotier, die alten Feinde Thebens, thaten sich am allermeisten beim Wiederaufbau hervor. der sich ohne Entscheidung

Der Kampf gegen Antigonos ward auf allen Seiten geführt. Die ganze Kraft des unermüdlichen alten Feldherrn war nöthig, um seinen Feinden gegenüber standzuhalten. Antigonos liebte Ordnung, war ein Feind der Verschwendung und der Schmeichelei. Als ihn einst ein Schmeichler in einem Gedichte „Sohn der Sonne" nannte, antwortete er: „Davon weiß der nichts, der mir den Nachttopf reicht." Am Tage der Schlacht sprühte er von Witzen und Späßen über den Feind, wenn er die Reihen seiner Soldaten hinabritt. Der Vertraute seiner Pläne war sein Sohn Demetrios.[1]) Obschon der Vater nüchtern, vorsichtig und berechnend und der Sohn verschwenderisch, leidenschaftlich und enthusiastisch war, so herrschte doch zwischen Vater und Sohn das schönste Verhältnis der Treue und Hingebung. Als Antigonos einst mit den Gesandten seiner Gegner zu Tische saß, kam der Sohn, wie er von der Jagd zurückgekehrt, noch im staubigen Kleide und mit dem Jagdspeer auf den Vater zu und küßte ihn. Antigonos sagte den Gesandten, sie möchten auch das ihren Herren sagen, wie er mit seinem Sohne lebe. Im Jahre 314 begann der Krieg wieder auf allen Seiten. Während er den Demetrios mit einem Observationscorps in Phönikien zurückließ, zog Antigonos nach Kleinasien und sandte seine Flotte nach dem Peloponnes. Im Jahre 313 bewältigte er den Asander, zog gegen Byzanz, um den Übergang nach Europa zu bewerkstelligen, rückte aber, da er dies nicht vermochte, nach Kleinphrygien, wo er Winterquartiere nahm. durch mehrere Jahre hinzieht,

Im Jahre 312 zog Ptolemäos, dessen Hände bisher durch Aufstände im Westen gebunden waren, mit einem großen Heere in Syrien ein, schlug den Demetrios bei Gaza, öffnete sich den Weg nach dem Osten und gab dem Seleukos eine kleine Schar, mit der dieser in Eilmärschen gegen Babylon zog. Dort wurde er, dessen früheres Regiment ihn den Babyloniern lieb gemacht hatte, von der Bevölkerung mit Jubel empfangen. Babylon ward sammt der Burg genommen, und in kurzer Zeit hatte Seleukos seine Macht begründet. Von dem Tage der Einnahme Babylons, dem 1. October 312, datiert die Seleukidische Ära. Unterdes hatte Demetrios sich von seiner Niederlage wieder erholt, war über die Truppen des Ptolemäos hergefallen, hatte sie zersprengt und Antigonos darauf einen Zug nach Ägypten unternommen, der aber erfolglos blieb. Ebenso erfolglos war ein Zug, den Demetrios gegen Seleukos unternahm. nach der Schlacht bei Gaza (312) zur Gründung des Seleukidenreiches führt 312,

[1]) Plutarch, Demetrius, 6—8.

Digitized by Google

und durch den Frieden von 311 geschlossen wird.

Im Jahre 311 ward endlich Friede geschlossen zwischen Antigonos einerseits, Ptolemäos, Kassander und Lysimachos anderseits; von Seleukos war keine Rede darin. Die Freiheit Griechenlands sollte wieder hergestellt und die Herrschaft für Alexanders Sohn bis zu seiner Mündigkeit aufbewahrt werden, jedoch die Länder bis dahin im Besitze ihrer jetzigen Herren bleiben, so dass Syrien und Phönikien dem Antigonos verblieben, Kypros dagegen dem Ptolemäos zufiel. Wie wenig es ihnen beim Abschluss mit den Bedingungen Ernst war, zeigte die Ermordung des jungen Alexander.[1])

Das Gerede von der Reichseinheit

wird widerlegt durch die Ermordung der Roxane und des jungen Alexander 311,

sowie des Herakles 309

Dieser war mit seiner Mutter Roxane seit 316 in Amphipolis in Haft. Ohne Zweifel haben die Friedensbedingungen in den Anhängern des alten Königshauses in Makedonien große Theilnahme erweckt. Es hieß überall, es sei Zeit, den Frieden zu erfüllen, das schuldlose Kind des großen Königs solle endlich den Makedoniern zurückgegeben werden, und nach soviel erduldetem Leide die Regierung des Landes antreten. Kassander aber sandte an den Befehlshaber in Amphipolis die Weisung: „In aller Stille ermordet den Knaben und die Mutter, verscharrt die Leichen und saget niemandem, was geschehen ist." Und in der Stille wurde der unglückliche Knabe und seine schöne Mutter, sei es durch Gift, sei es durch den Dolch, hinweggeräumt (311). Bald folgte ein anderes Opfer. Polysperchon erhob sich für Herakles, den Sohn Alexanders und der Barsine, und ließ den Knaben mit seiner Mutter von Pergamon kommen. Die alten Anhänger des Königshauses sowie die Ätoler erhoben sich für den jungen Fürsten (309). Kassander zog ihnen entgegen, unterhandelte aber insgeheim mit Polysperchon: „Was es ihm nütze, wenn er für Herakles den Sieg erkämpfe? er solle den Bastard Alexanders aus dem Wege räumen und dafür Strateg des Peloponnes werden!" Dies und hundert Talente waren genug, um Polysperchon zu gewinnen. Er lud den jungen Fürsten zum Mahle und ließ ihn erdrosseln.[2])

und der Kleopatra 308.

So endete der letzte männliche Nachkomme des makedonischen Königshauses. Von Alexanders Eroberungen erntete seine Familie nur Elend und Tod. Wie er selber mit entsetzlicher Energie aus bloßer Staatsraison gehandelt, so wurde jetzt mit seinen Kindern und Verwandten verfahren. Wer Wind säet, erntet Sturm. Man sieht übrigens, welch ein hartes Geschlecht diese Makedonen waren. Die Rechte der Familie giengen jetzt auf Alexanders Schwester, Kleopatra, die Witwe des Königs Alexander von Epiros, über. Darum warben Antigonos und Ptolemäos um ihre Hand. Sie jedoch hasste den alten Antigonos und, um sich mit Ptolemäos zu vermählen, beschloss sie, aus Sardes zu entfliehen. Sie wurde jedoch aufgefangen, und bald fand man sie (308) von ihren Sclavinnen ermordet, welche Antigonos hinrichten ließ, obschon sie wahrscheinlich auf seinen Befehl den Mord vollbracht hatten. Nun konnte nur das makedonische Volk in einer Versammlung entscheiden,

[1]) Diodor, XIX, 105.
[2]) Ibid. XX, 20, 28.

Digitized by Google

wer Herrscher des Landes und Erbe des alten Königshauses sein solle. Da aber nach Antigonos' Ansicht das makedonische Volk in den makedonischen Soldaten, seiner Armee, repräsentiert war, da er selber aus altfürstlichem Geschlechte war, so ist Antigonos ohne Zweifel schon um diese Zeit mit dem Plan umgegangen, sich von seiner Armee zum Könige ausrufen zu lassen; die andern Herrscher sollten dann, freiwillig oder durch Waffenmacht gezwungen, ihn als König und Nachfolger Alexanders anerkennen. Wahrscheinlich scheiterten die Unterhandlungen, die er deshalb mit Ptolemäos pflog, und daraus haben wir die Erneuerung der Feindseligkeiten vielleicht zu erklären.

Nun will Antigonos das Erbe Alexanders, doch Ptolemäos arbeitet dagegen

Beide bekämpften sich zunächst in Griechenland; ihr Vorwand war, die Befreiung der Hellenen sei eine Grundbedingung des letzten Friedens. Als Befreier bemächtigte sich Ptolemäos der Städte Korinth und Sikyon. Da sendete Antigonos seinen Sohn Demetrios als Gegenbefreier, der mit einer Flotte von 250 Segeln vor Athen erschien. Athen war seit einiger Zeit, obschon die Formen der Republik fortlebten, unter Kassanders Oberhoheit. Demetrios der Phalereer war an seiner Stelle Verweser der Stadt. Dieser Demetrius war ein Schüler Theophrasts, dessen Grundsätzen er früher gehuldigt hatte, denen er aber in seinem Leben widersprach. Früher hatte er von Käse und Oliven gelebt, jetzt kaufte er die ersten Köche der Welt zusammen, prasste, färbte seine Haare, schminkte sein Gesicht. Auch in der Rede war er zierlich und üppig, und Quintilian datiert von ihm den Verfall der Beredsamkeit. Athen hatte unter ihm eine Zeit materiellen Glückes; nach einer Volkszählung besaß es im Jahre 309 sogar 21.000 Bürger, 10.000 Fremde, 400.000 Sclaven, obschon sein Gebiet nur 2650 Quadrat-Kilometer groß war. Doch zeigte sich keine Spur von den großen Gefühlen und Gedanken, welche einst die Bürgerschaft dieser Stadt beseelt und unsterbliche Thaten des Geistes hervorgebracht hatten. Es war noch die Stadt der Künstler, die Stadt des Witzes, die Stadt des feinen Lebens, aber Häuslichkeit, Zucht und Scham waren dahin. Man besuchte die Vorlesungen des Philosophen Theophrast, des gewandtesten Dialectikers der Zeit, aber nicht um Lebensweisheit dort zu schöpfen, sondern nur um bei ihm den Witz zu üben. An die Stelle der Religion war Indifferentismus und Unglaube getreten, statt des früheren männlichen, unabhängigen Sinnes zeigte sich überall Schmeichelei und Kriecherei vor den Mächtigen.

zunächst in Griechenland.

In Athen, wo im Namen Kassanders Demetrios von Phaleron, der Freund Theophrasts, bisher regierte,

Vor dieser Stadt erschien jetzt Demetrios Poliorketes (307), der Sohn des Antigonos. Die wildeste Bewegung entstand. Ein Herold verkündete, dass Demetrios gekommen sei, die Athener zu befreien, die makedonische Besatzung zu vertreiben, ihnen ihre Gesetze, ihre Freiheit, die Verfassung ihrer Väter wieder zu geben. Die Athener giengen zu ihm über. Der Phalereer Demetrios, dem vor kurzem noch durch Volksbeschluss 360 Statuen gesetzt

kommt Demetrios Poliorketes, der Sohn des Antigonos,

Digitized by Google

zur Herrschaft (307)

waren, mußte weichen vor Demetrios Poliorketes.[1]) Nachdem dieser den Peiräos, Megara, Munychia genommen, zog er im September 307 unter unendlichem Jubel des Volkes in Athen ein. Als er dem Volke in der Versammlung verkündete, die Stadt sei frei, auch ihre frühere Macht werde er ihr wieder geben, Athen müsse eine Seemacht werden und die Insel Imbros wieder bekommen; als er ihm noch 150.000 Scheffel Getreide schenkte, kannte der Jubel und die Schmeichelei des Volkes keine Grenzen mehr; man beschloss: an der Stelle, wo er gelandet, einen Altar zu erbauen, ihn, so oft er nach Athen komme, mit der gleichen Feierlichkeit zu empfangen, wie wenn Dionysos oder Demeter kämen, ihm und seinem Vater Bilder neben den Statuen des Harmodios und Aristogeiton zu errichten, ihr Bildnis in den heiligen Schleier der Athene einzuweben, der Monat Munychion solle in Zukunft Demetrion heißen, und der letzte Monatstag Demetrias. Schließlich nannte man ihn und seinen Vater nicht bloß Gott und Retter, sondern auch König.[2])

und befestigt diese durch Freigebigkeit.

Dieser Poliorketes siegt bei Salamis über Ptolemäos 306,

Demetrios Poliorketes gefiel sich unter dem witzreichen und erfinderischen Volke. Er stürzte sich in den Strom des Vergnügens, als plötzlich Boten seines Vaters ihn zum Kriege gegen Ptolemäos entboten. Es galt zunächst die Eroberung von Kypros, und Demetrios Poliorketes belagerte darum die feste Stadt Salamis. Obschon er alle Künste der fortgeschrittenen Mechanik jener Zeit zu seiner sinnreichen und großartigen Belagerungsmaschine verwendete, so vermochte er die Stadt doch lange nicht einzunehmen. Erst als Ptolemäos mit 140 Kriegsschiffen in einer großen Seeschlacht bei Salamis geschlagen war, ergab sich die Stadt (306). Ptolemäos floh mit acht Schiffen nach Ägypten.

worauf Antigonos

Mit der Kunde vom Siege des Sohnes eilte Aristodem zu Antigonos, der mit dem Baue der neuen Residenz Antigonia am unteren Orontes beschäftigt war. „Freue dich, König Antigonos," rief er dem greisen Feldherrn entgegen, „Ptolemäos ist überwältigt, Kypros ist unser, 16.800 Mann sind gefangen!" Jubelnd rief die umstehende Menge: „Freue dich, König! Heil dem König Demetrios!" — und seine Freunde banden das Diadem um seine Stirne. Antigonos aber legte dem Dankschreiben an seinen Sohn ein Diadem bei und schrieb die Adresse: „An König Demetrios!" So war also der Schein, als ob man für das Haus Alexanders kämpfe, abgeworfen; von seiner Armee als dem souveränen Volke gleichsam zum Herrscher ausgerufen, wollte Antigonos jetzt an die Stelle Alexanders treten, und es fragt sich nur, ob die andern Generale seinen neuen Titel, und was sich daran schloss, sich gefallen ließen. Sie aber ließen sich insgesammt von ihren Soldaten ebenfalls als Könige ausrufen und nahmen das Diadem an: Ptolemäos hieß jetzt König von Ägypten, Seleukos von Syrien, Lysimachos von

und Demetrios Poliorketes

sowie die anderen Diadochen

[1]) Plutarch, Demetrius, 9—10.

[2]) Diodor, XX, 45—46. Aus den Statuen des Demetrios von Phaleron wurden Nachttöpfe gefertigt.

Digitized by Google

Thrakien, Kassandros von Makedonien; ja, die Königsmacherei gieng sogar nach Sicilien hinüber, der Söldnerführer Agathokles nahm in Syrakus ebenfalls den Titel eines Königs an. Die neuen Könige fanden sich bald in ihre neue Rolle; wie etwa, sagt Plutarch, der Schauspieler mit der Rolle Schritt, Stimme, Sprache und Umgangsweise ändert. Fortan galt der Kampf nicht mehr der Reichseinheit, sondern dem politischen Gleichgewicht; für ihre Sicherheit verbanden sich die Schwächeren immer gegen den Stärkeren, dessen Macht ihren Besitz bedrohte. So war denn das Reich Alexanders in mehrere kleine Königreiche zerfallen.[1])

und Agathokles in Syrakus den Königstitel annehmen 306.

Antigonos suchte jetzt mit Waffengewalt seine Herrschaft über die übrigen geltend zu machen. Im Jahre 306 brach er mit einem großen Heere und einer großen Flotte gegen Ägypten auf. Ptolemäos hatte jedoch so gute Vertheidigungsanstalten getroffen, daſs Demetrios Poliorketes nicht landen und Antigonos den Nil nicht überschreiten konnte. Um den Ägypter von der See zu verdrängen, forderten sie die Republik Rhodos auf, den Handelsverkehr mit Ägypten abzubrechen. Als Rhodos dessen sich weigerte, erschien Demetrios mit 370 Schiffen und 40.000 Mann (305) vor der Stadt, entfaltete aber vergebens alle Kunst und Gewalt, baute vergebens die großartigsten Belagerungsmaschinen: der Geist, welcher einst die Athener bei Salamis zum Siege geführt hatte, zeigte sich jetzt in der reichen und gut geleiteten Bürgerschaft von Rhodos. Nach mehr als einjähriger Belagerung sahen sich die Könige genöthigt, mit den Rhodiern Frieden zu schließen: ihre Selbständigkeit ward ihnen gelassen, nur sollten sie in allen Kriegen — außer gegen Ptolemäos — die beiden Könige unterstützen.[2]) — Von Rhodos zog Demetrios wieder nach Griechenland: während seiner Abwesenheit hatte sich Kassander im Peloponnes festgesetzt und Athen belagert. Demetrios Poliorketes landete mit 330 Schiffen in Aulis, um — wie er verkündete — Griechenlands Befreiung zu vollenden. Durch glückliche Bewegungen im Rücken Kassanders zwang er diesen, von Athen abzustehen und sich nach Makedonien eiligst zurückzuziehen. Dann zog Demetrios Poliorketes in das geliebte Athen ein, das ihn mit unerhörten Ehren empfieng. Im Tempel der Athene gaben sie ihm die Wohnung:[3]) die jungfräuliche Göttin wünsche selber den Befreier ihrer Stadt zu bewirten und lade ihn ein, in ihrem Tempel Wohnung zu nehmen. Freilich wurde dann der Tempel der jungfräulichen Göttin durch die maßloseste Liederlichkeit geschändet, kein Knabe und kein Mädchen war vor dem Bruder der Athene (wie Demetrios sich nannte) sicher. Die Athener jedoch beschlossen, daſs alles, was König Demetrios befehlen würde, als heilig gegen die Götter und gerecht gegen die Menschen angesehen werden solle. In einem Hymnus sang man ihn an: „Zu dir beten wir, denn andere Götter sind entweder fern von hier oder sie haben keine Ohren, oder sie existieren gar nicht, oder sie achten unser nicht. Dich aber sehen wir vor uns, nicht in Holz oder Marmor, sondern in leibhaftiger Wirklichkeit.“[4])

Die Könige streiten fort.

Antigonos vermag nichts gegen Ptolemäos.

Poliorketes kann Rhodos (305) nicht bezwingen,

doch behauptet er das von Kassander angegriffene Athen 305

als „Bruder der Athene“

Demetrios Poliorketes trat auch im Peloponnes als Befreier auf, berief eine Bundesversammlung nach Korinth, die ihn zum Strategen der

und gewinnt den Peloponnes.

[1]) Diodor, XX, 53. — Plutarch, Demetrius, 16—18.
[2]) Diodor, XX, 81—88, 91—99. — Plutarch, Demetrius, 22.
[3]) Diodor, XX, 102—103. — Plutarch, Demetrius, 23—24.
[4]) Athenaeus, VI, 62 ff.

Digitized by Google

Doch der „Vierkönigs-Bund“

Griechen gegen Kassander ernannte. Letzterer stiftete nun zu seiner Rettung das Vierkönigs-Bündnis: Ptolemäos, Seleukos, Lysimachos verbanden sich mit ihm gegen Antigonos, der von drei Seiten in Asien zugleich angegriffen werden sollte, während man sich gegen Demetrios in Europa nur vertheidigen wollte. Der Kampf wandte sich nun wieder nach Vorderasien. Dahin zog Lysimachos über den Hellespont, während Seleukos von Babylon her gegen Kappadokien und Ptolemäos von Ägypten her sich gegen Syrien in Bewegung setzte. Es gelang dem Antigonos nicht, den Lysimachos vereinzelt zu schlagen. Im Jahre 302 sandte er darum an Demetrios Poliorketes, der gerade in Thessalien dem Kassander eine Schlacht liefern wollte, und ließ ihm sagen, er solle eilig zu ihm nach Asien kommen; wie Sperlinge auf einem Kornfelde seien die Feinde von allen Seiten gegen ihn zusammengeflogen.

siegt in der Schlacht bei Ipsos 301,

Bei Ipsos kam es 301 zur entscheidenden Schlacht. Antigonos hatte 70.000 Mann und 10.000 Reiter, die Verbündeten ungefähr ebensoviel, aber die 480 Kriegs-Elephanten, welche Seleukos von einem Zuge nach Indien mitgebracht hatte, und 120 Sichelwagen gaben ihnen das Übergewicht. Antigonos ward geschlagen und fiel, und mit ihm hörten seine Pläne, das Reich Alexanders wieder herzustellen, zunächst auf.

durch welche Antigonos

Antigonos hatte den kühnsten Ehrgeiz unter den Generalen Alexanders und, von diesem getrieben, erpresste er rücksichtslos, um sein Heer besolden zu können. „Aber so machte es Alexander nicht“, mahnte ihn ein Getreuer. — „Ganz recht,“ entgegnete Antigonos, „denn dieser nahm in Asien die Ernte, ich lese die Stoppeln.“ — Im Alter wurde er milder. Jedermann wunderte sich, dass er so sanft regiere. „Ja,“ sagte Antigonos, „früher hatte ich Macht nöthig; jetzt bedarf ich des Ruhms und der Zuneigung.“ — Er wurde sogar freigebig. Als ihn sein Koch vor Freigebigkeit warnte, entgegnete Antigonos: „Dein Reden riecht nach dem Küchenschurz.“ Mit andern Worten: „Großmuth ist königlich.“ — Als ihm einer beweisen wollte, dass den Königen alles gut und gerecht, d. h. erlaubt sei, entgegnete er: „Ja, den Königen der Barbaren, uns ist aber nur das Gute gut und das Gerechte gerecht.“ — Als sein Bruder in einem Process ihn bat, die Entscheidung in seinen vier Mauern zu fällen, entgegnete Antigonos: „Gerade auf dem Markt soll sie vorgenommen werden, und so, dass alle hören können, ob ich keinen ungerechten Spruch fälle.“ — Als er nach langwieriger Krankheit genas, sagte er: „Das hat mir nichts geschadet, denn die Krankheit hat mich erinnert, nicht stolz zu sein und zu bedenken, dass ich sterblich bin.“ Das Glück hat also Antigonos gebessert, es blieb ihm aber bei Ipsos nicht treu.

In der Schlacht bei Ipsos (301) fiel mit Antigonos sein Reich. Kassander und Lysimachos nahmen die vorderen Provinzen; Seleukos die oberen, Ptolemäos Kypros und Syrien, Pleistarchos, ein Bruder Kassanders, bekam Kilikien, Lysimachos Lydien, Jonien, Phrygien und die Nordküste Kleinasiens, Kassander Karien und Pamphilien. Der letzte Versuch, das Reich Alexanders zu einen, war gescheitert. Antigonos lag erschlagen auf der Walstatt; von seinem Gebete vor der Schlacht, dass ihm die Götter den Sieg verleihen möchten oder schnellen Tod, war ihm das letzte beschieden; vergebens hatte er nach dem Sohne ausgeschaut, als die feindlichen Reihen ihm näher kamen. „Demetrios wird kommen und mir helfen!“

Reich und Leben,

Digitized by Google

rief er, ehe ein Hagel von Pfeilen ihn todt zur Erde streckte. Demetrios Poliorketes kam nicht. Er hatte gehört von der Niederlage, die das Centrum traf, während er siegreich vordrang, von dem Verluste der Schlacht und vom Tode des Vaters; er raffte 9000 Mann zusammen und floh mit ihnen gegen Ephesos. Noch blieb ihm seine Seemacht und sein gerade in der Gefahr zur höchsten Thatkraft sich erhebender Geist; er lebte jetzt einige Zeit, wie später die Könige der Normannen, vom Seeraub. Athen, das er mit Wohlthaten überhäuft, verbat sich seinen Besuch — und damit war sein Plan gescheitert, diese Stadt zum Mittelpunkt einer Seeherrschaft zu machen. Auch der Peloponnes fiel von ihm ab, nur Korinth und Megaras blieben ihm. Demetrios Poliorketes zog gegen Thrakien und plünderte die Küste. — Da gieng ihm von einer andern Seite wieder ein Glücksstern auf. —

Poliorketes aber

Athen

und den Peloponnes verliert

Bund gegen Seleukos. Demetrios Poliorketes. Pyrrhos.

Die Furcht vor der Übermacht des Antigonos hatte den Vierkönigsbund gebildet, die Furcht vor der Übermacht löste ihn wieder auf. Seleukos war jetzt der Übermächtige, vor dem es dem Lysimachos bangte für die Besitzungen in Kleinasien und dem Ptolemäos für Syrien; beide verbanden sich zu Schutz und Trutz, und um das Bündnis fester zu knüpfen, verstieß Lysimachos sogar die geliebte Amestris und vermählte sich mit des Ptolemäos Tochter Arsinoe. Seleukos verband sich nun mit dem geschlagenen Demetrios, der ihm ein geeignetes Werkzeug werden konnte, seine Gegner zu beunruhigen.

Nun bildet sich der „Zweikönigsbund" gegen Seleukos,

Demetrios Poliorketes ist auf einmal mit seinen Schiffen an der Küste von Kilikien, entführt die Schätze von Kyinda, trifft mit dem Könige von Syrien in Rhosos zusammen und vermählt dem Seleukos seine schönste Tochter, Stratonike.[1]) Es ist dies dieselbe Stratonike, die Seleukos später seinem liebeskranken Sohne als Gemahlin abtrat. Zu gleicher Zeit finden wir des Demetrios Kampfgenossen Pyrrhos als Unterhändler am Hofe in Alexandrien, und es scheint, dass dem Demetrios Kilikien, Phönikien und Kypros durch Einverständnis überlassen worden ist. Doch lange dauerte diese Freundschaft nicht: Demetrios, beweglich wie Quecksilber, war nicht der geeignete Mann für dauerhafte Verbindungen. Seleukos wollte nicht vom Mittelmeere abgeschnitten sein und verlangte daher von Demetrios, dass er ihm gegen eine namhafte Summe Kilikien abtrete, oder wenigstens die Städte Tyros und Sidon; er habe so Großes für ihn gethan, dass er dieses Freundschaftsdienstes von ihm sich wohl versehen dürfe. „Und wenn ich tausend Schlachten von Ipsos verliere, so werde ich doch nie und nimmer freiwillig ein Land abtreten."[2]) Es kam darob zwar nicht zum Kriege, aber Demetrios Poliorketes fühlte, auf wie schwachen Füßen seine Macht stand; er sah sich darum nach andern Stützen des Reiches um. Er wandte sich zunächst wieder gegen Athen, das Kassander durch den Tyrannen Lachares, „den Grausamsten gegen die Menschen, den Ruchlosesten gegen die Götter", damals beherrschte (298). Ein Sturm jedoch

der mit Poliorketes sich verbündet.

Doch dieser sucht vor allem

sein Athen wieder zu gewinnen,

[1]) Plutarch, Demetrius, 31—38.
[2]) Ibid. 32—38.

Digitized by Google

Doch der „Vierkönigs-Bund“

Griechen gegen Kassander ernannte. Letzterer stiftete nun zu seiner Rettung das Vierkönigs-Bündnis: Ptolemäos, Seleukos, Lysimachos verbanden sich mit ihm gegen Antigonos, der von drei Seiten in Asien zugleich angegriffen werden sollte, während man sich gegen Demetrios in Europa nur vertheidigen wollte. Der Kampf wandte sich nun wieder nach Vorderasien. Dahin zog Lysimachos über den Hellespont, während Seleukos von Babylon her gegen Kappadokien und Ptolemäos von Ägypten her sich gegen Syrien in Bewegung setzte. Es gelang dem Antigonos nicht, den Lysimachos vereinzelt zu schlagen. Im Jahre 302 sandte er darum an Demetrios Poliorketes, der gerade in Thessalien dem Kassander eine Schlacht liefern wollte, und ließ ihm sagen, er solle eilig zu ihm nach Asien kommen; wie Sperlinge auf einem Kornfelde seien die Feinde von allen Seiten gegen ihn zusammengeflogen.

siegt in der Schlacht bei Ipsos 301,

Bei Ipsos kam es 301 zur entscheidenden Schlacht. Antigonos hatte 70.000 Mann und 10.000 Reiter, die Verbündeten ungefähr ebensoviel, aber die 480 Kriegs-Elephanten, welche Seleukos von einem Zuge nach Indien mitgebracht hatte, und 120 Sichelwagen gaben ihnen das Übergewicht. Antigonos ward geschlagen und fiel, und mit ihm hörten seine Pläne, das Reich Alexanders wieder herzustellen, zunächst auf.

durch welche Antigonos

Antigonos hatte den kühnsten Ehrgeiz unter den Generalen Alexanders und, von diesem getrieben, erpresste er rücksichtslos, um sein Heer besolden zu können. „Aber so machte es Alexander nicht“, mahnte ihn ein Getreuer. — „Ganz recht,“ entgegnete Antigonos, „denn dieser nahm in Asien die Ernte, ich lese die Stoppeln.“ — Im Alter wurde er milder. Jedermann wunderte sich, dass er so sanft regiere. „Ja,“ sagte Antigonos, „früher hatte ich Macht nöthig; jetzt bedarf ich des Ruhms und der Zuneigung.“ — Er wurde sogar freigebig. Als ihn sein Koch vor Freigebigkeit warnte, entgegnete Antigonos: „Dein Reden riecht nach dem Küchenschurz.“ Mit andern Worten: „Großmuth ist königlich.“ — Als ihm einer beweisen wollte, dass den Königen alles gut und gerecht, d. h. erlaubt sei, entgegnete er: „Ja, den Königen der Barbaren, uns ist aber nur das Gute gut und das Gerechte gerecht.“ — Als sein Bruder in einem Process ihn bat, die Entscheidung in seinen vier Mauern zu fällen, entgegnete Antigonos: „Gerade auf dem Markt soll sie vorgenommen werden, und so, dass alle hören können, ob ich keinen ungerechten Spruch fälle.“ — Als er nach langwieriger Krankheit genas, sagte er: „Das hat mir nichts geschadet, denn die Krankheit hat mich erinnert, nicht stolz zu sein und zu bedenken, dass ich sterblich bin.“ Das Glück hat also Antigonos gebessert, es blieb ihm aber bei Ipsos nicht treu.

In der Schlacht bei Ipsos (301) fiel mit Antigonos sein Reich. Kassander und Lysimachos nahmen die vorderen Provinzen; Seleukos die oberen, Ptolemäos Kypros und Syrien, Pleistarchos, ein Bruder Kassanders, bekam Kilikien, Lysimachos Lydien, Jonien, Phrygien

Reich und Leben,

und die Nordküste Kleinasiens, Kassander Karien und Pamphilien. Der letzte Versuch, das Reich Alexanders zu einen, war gescheitert. Antigonos lag erschlagen auf der Walstatt; von seinem Gebete vor der Schlacht, dass ihm die Götter den Sieg verleihen möchten oder schnellen Tod, war ihm das letzte beschieden; vergebens hatte er nach dem Sohne ausgeschaut, als die feindlichen Reihen ihm näher kamen. „Demetrios wird kommen und mir helfen!“

Digitized by Google

rief er, ehe ein Hagel von Pfeilen ihn todt zur Erde streckte. Demetrios Poliorketes kam nicht. Er hatte gehört von der Niederlage, die das Centrum traf, während er siegreich vordrang, von dem Verluste der Schlacht und vom Tode des Vaters; er raffte 9000 Mann zusammen und floh mit ihnen gegen Ephesos. Noch blieb ihm seine Seemacht und sein gerade in der Gefahr zur höchsten Thatkraft sich erhebender Geist; er lebte jetzt einige Zeit, wie später die Könige der Normannen, vom Seeraub. Athen, das er mit Wohlthaten überhäuft, verbat sich seinen Besuch — und damit war sein Plan gescheitert, diese Stadt zum Mittelpunkt einer Seeherrschaft zu machen. Auch der Peloponnes fiel von ihm ab, nur Korinth und Megaras blieben ihm. Demetrios Poliorketes zog gegen Thrakien und plünderte die Küste. — Da gieng ihm von einer andern Seite wieder ein Glücksstern auf. —

Poliorketes aber

Athen

und den Peloponnes verliert

Bund gegen Seleukos. Demetrios Poliorketes. Pyrrhos.

Die Furcht vor der Übermacht des Antigonos hatte den Vierkönigsbund gebildet, die Furcht vor der Übermacht löste ihn wieder auf. Seleukos war jetzt der Übermächtige, vor dem es dem Lysimachos bangte für die Besitzungen in Kleinasien und dem Ptolemäos für Syrien; beide verbanden sich zu Schutz und Trutz, und um das Bündnis fester zu knüpfen, verstieß Lysimachos sogar die geliebte Amestris und vermählte sich mit des Ptolemäos Tochter Arsinoe. Seleukos verband sich nun mit dem geschlagenen Demetrios, der ihm ein geeignetes Werkzeug werden konnte, seine Gegner zu beunruhigen.

Nun bildet sich der „Zweikönigsbund" gegen Seleukos,

Demetrios Poliorketes ist auf einmal mit seinen Schiffen an der Küste von Kilikien, entführt die Schätze von Kyinda, trifft mit dem Könige von Syrien in Rhosos zusammen und vermählt dem Seleukos seine schönste Tochter, Stratonike.[1]) Es ist dies dieselbe Stratonike, die Seleukos später seinem liebeskranken Sohne als Gemahlin abtrat. Zu gleicher Zeit finden wir des Demetrios Kampfgenossen Pyrrhos als Unterhändler am Hofe in Alexandrien, und es scheint, dass dem Demetrios Kilikien, Phönikien und Kypros durch Einverständnis überlassen worden ist. Doch lange dauerte diese Freundschaft nicht: Demetrios, beweglich wie Quecksilber, war nicht der geeignete Mann für dauerhafte Verbindungen. Seleukos wollte nicht vom Mittelmeere abgeschnitten sein und verlangte daher von Demetrios, dass er ihm gegen eine namhafte Summe Kilikien abtrete, oder wenigstens die Städte Tyros und Sidon; er habe so Großes für ihn gethan, dass er dieses Freundschaftsdienstes von ihm sich wohl versehen dürfe. „Und wenn ich tausend Schlachten von Ipsos verliere, so werde ich doch nie und nimmer freiwillig ein Land abtreten."[2]) Es kam darob zwar nicht zum Kriege, aber Demetrios Poliorketes fühlte, auf wie schwachen Füßen seine Macht stand; er sah sich darum nach andern Stützen des Reiches um. Er wandte sich zunächst wieder gegen Athen, das Kassander durch den Tyrannen Lachares, „den Grausamsten gegen die Menschen, den Ruchlosesten gegen die Götter", damals beherrschte (298). Ein Sturm jedoch

der mit Poliorketes sich verbündet.

Doch dieser sucht vor allem

sein Athen wieder zu gewinnen,

[1]) Plutarch, Demetrius, 31—38.
[2]) Ibid. 32—33.

Digitized by Google

zerstörte seine Flotte, und bis eine neue gerüstet war, belagerte und eroberte Demetrios Messene. In Athen rüstete man sich aufs eifrigste für den bevorstehenden Kampf.

Da starb Kassander im Jahre 297. Ihm folgte sein kränkelnder Sohn Philipp IV. An ihn sandten die Athener um Hilfe; auf seine Frage: „Was kann ich den Athenern zuliebe thun?“ antwortete der tolle Demagoge Demochares: „König, hänge dich auf.“ Als die Umgebung den Verwegenen niederhauen wollte, schützte ihn der König: „Diejenigen sind hochmüthiger, die solches sagen, als die es ruhig anhören.“ Um die Athener zu retten, zog König Philipp nach dem Süden, kam aber nur bis Elatea, wo er starb. Antipater ward König. Demetrios Poliorketes lag indes vor Athen, das von seinem Tyrannen aufs fürchterlichste misshandelt wurde; die Hungersnoth stieg aufs höchste, man aß Gras, Wurzeln und Ungeziefer, man schlug sich um eine todte Ratte. Als Lachares alles für verloren hielt und als Bauer verkleidet entfloh, ergab sich Athen dem Demetrios (295). Dieser zog in die Stadt ein und befahl dem Volk, sich im Theater zu versammeln.

was ihm trotz der makedonischen Hilfe

im Jahre 295

Das Theater ward von Truppen umstellt und, als die Athener genug Angst ausgestanden hatten, trat Demetrios, wie die tragischen Personen, aus dem Hintergrunde der Bühne auf das Logeion, redete sie an und hielt ihnen vor, was er an ihnen und was sie an ihm gethan; so groß aber sei seine Liebe zu Athen, dass er ihnen auch jetzt verzeihe; er sei nur gekommen, die Stadt von der Tyrannis zu befreien; würdiger sei verzeihen als strafen; fortan seien die Obrigkeiten wieder hergestellt, die ihnen die liebsten seien; um sie aber vor Hungersnoth zu schützen, schenke er ihnen 100.000 Scheffel Getreide. Als man ihn auf einen unrichtigen Ausdruck in seiner Rede aufmerksam machte, dankte er lächelnd für die gute Lehre mit einem weiteren Geschenk von 5000 Scheffel. Außer sich vor Entzücken, überhäuften ihn die Athener mit Ehren und Titeln und boten ihm Munychia und Peiräos als Geschenk an, was er natürlich annahm.[1])

auch vollständig gelingt.

Poliorketes, von allen Seiten angefeindet,

Da erweckte ihm der Ägypter Feinde, zuerst den Pyrrhos, dann die Spartaner, die aber Demetrios im Thal des Eurotas schlug. Unterdes hatte ihm Lysimachos Ephesos weggenommen, Seleukos Kilikien und Phönikien, Ptolemäos Kypros bis auf Salamis. Demetrios Poliorketes zog nach Makedonien, wo nach König Philipps Tod zwischen seinen Söhnen Antipater und Alexander die wildeste Eifersucht ausgebrochen war. Antipater hatte die eigene Mutter Thessalonike ermordet, weil sie den Liebling Alexander begünstigte; so endete die letzte aus dem Hause des Welteroberers. Alexander wandte sich um die Hilfe an Pyrrhos, den König von Epiros, der sie versprach gegen Abtretung von Stymphäa, Parauäa, Akarnania, Amphilochia und Ambrakia, und zog

benützt den Thronstreit in Makedonien

[1]) Plutarch, Demetrius, 34.

Digitized by Google

dann gegen Antipater. Aber Lysimachos von Thrakien, der gerade wider die Geten zu kämpfen hatte, vermittelte für sich und seinen Schwiegersohn Antipater den Frieden.

Jetzt erst kam Demetrios, an den sich Alexander zuerst um Hilfe gewendet, und wollte helfen (294). Er kam dem Alexander höchst ungelegen, dieser dankte höflich, beschloss aber, den Demetrios aus dem Weg zu räumen. Demetrios erfuhr jedoch vom Plane und kam zuvor; in Larissa ward Alexander an seiner Tafel ermordet; sterbend sagte er: „Hätte ich bis morgen gelebt, so würde Demetrios hier liegen." Demetrios wandte sich nun in kühnster Verwegenheit an die Soldaten Alexanders: nur um sein Leben zu retten, sei er jenem zuvorgekommen; mehr als dem Ermordeten gebüre ihm die Krone, denn er und sein Vater Antigonos hätten stets für das Haus des Welteroberers gekämpft, Antipater und seine Söhne hingegen hätten die Familie ihres großen Königs ausgerottet. Philipps und Alexanders Manen würden den Rächer ihres Hauses beschützen.[1] — Die Makedonier fielen ihm zu, Antipater musste aus dem Lande fliehen, und gegen Ende des Jahres 294 war Demetrios Poliorketes Herr von ganz Makedonien. — Da trat aber sein alter Freund Pyrrhos gegen ihn auf.

und wird durch seine Verwegenheit

König von Makedonien 294.

Unter Epiroten[2] — sie selber nannten sich ἀπειρῶται — verstand man die Bevölkerung des Landes vom akrokeraunischen Vorgebirg bis zum ambrakischen Meerbusen; nach den einen war sie pelasgischen, nach den andern sikelischen Stammes; weil helleniſiert, galt sie später für griechisch. Zur Zeit des peloponnesischen Krieges waren die Epiroten noch in kleine Völkerschaften geschieden: Molotter, Thesproter, Chaoner; sie wohnten in offenen Flecken mit einer Akropolis, in welche zu Zeiten der Noth Habe, Weiber und Kinder geflüchtet wurden; sie waren frei, hatten Könige aus heroischen Geschlechtern, die aber durch Gesetze sehr beschränkt waren. Auf der Volksversammlung zu Passaron schwor der König jedes Jahr, das Gesetz zu beobachten, und schwor das Volk, ihm gehorsam zu sein. Der Reichthum, selbst des Königs, bestand in Herden; die Hirten des Königs waren vornehme Männer; bis auf Tharypas hatten sie keine Münzen. — Bei den Molottern waltete das Königsgeschlecht der Äakiden, das sich von Achilles ableitete. Zur Zeit des peloponnesischen Krieges war der Kronprinz Tharypas in Athen erzogen, gewann Geschmack an griechischer Sprache, Sitte und Bildung und verbreitete diese später in seinem Reiche.

Ihm traten entgegen die Epiroten,

deren Könige sich von Achilles herleiteten

Er hinterließ zwei Söhne, von denen der ältere, Alketas, ihm in der Regierung nachfolgte, der jüngere seine Tochter Olympias an Philipp von Makedonien vermählte, der den Alketas stürzte und den Bruder seiner Gemahlin,

und schon zur Zeit Philipps II.

[1] Plutarch, Demetrius, 36.
[2] Strabo, Geographie, VII, 7. — Niebuhr, Vorlesungen über griechische Geschichte, III, S. 170.

Digitized by Google

in die makedonische Geschichte eingriffen.

den Alexander, zum König der Molotter einsetzte. Dieser Alexander kam im Kampf gegen die Lukaner und Bruttier um; seine Witwe Kleopatra konnte sich mit ihrem Kinde nicht behaupten, und die ältere Linie kam mit Äakides, dem Enkel des Alketas, wieder auf den Thron. Äakides ward aber nach zehn Jahren von Kassander von Makedonien vertrieben, die Familie ausgerottet und nur ein zweijähriges Söhnlein, Pyrrhos, zum König der Taulantiner, Glaukias, durch treue Diener gerettet. Diese waren, wie alle Illyrier, ein tapferes, jedoch wildes und treuloses Volk; des Glaukias Herz ward aber durch des Kindes Anblick gerührt. „Es gibt Menschen, denen ein Zauber über die Herzen anderer eigen ist; oft ist dies schon an Kindern sichtbar. So hat auf Pyrrhos ein eigener Zauber geruht, eine Gewalt über aller Herzen; er gewann sein ganzes Leben hindurch jeden durch die Freimüthigkeit seines Geistes, durch Herrlichkeit, durch das schöne Militärische in ihm; bei keinem Fürsten hat das Militärische eine so poetische Seite gehabt.“[1]) Die Frau legte das Kind an den Hausaltar, und als der König hereintrat, kam es auf ihn zu und umfasste seine Knie. Das rührte den König, er erzog den Knaben und eroberte ihm später sein Reich. Doch konnte Pyrrhos sich nicht gegen Neoptolemos, den Sohn der Kleopatra, behaupten und zog auf Abenteuer. Ein heiteres, fröhliches Gemüth, stürzte er sich tollkühn in die Gefahr; den Krieg lernte er bald mit Meisterschaft führen und führte ihn wie ein Künstler, der sich mit Liebe seiner Kunst weiht. Antigonos, an dessen Sohn Demetrios Poliorketes er sich anschloss, antwortete auf die Frage, wen er für den tüchtigsten Feldherrn halte: „Den Pyrrhos, wenn er älter sein wird“; Hannibal nannte ihn den größten aller Feldherren. Pyrrhos hat später selber über Taktik geschrieben; Livius machte ihm jedoch mit Recht den Vorwurf, er sei magis belli potens quam sapiendi potens, d. h. er liebe den Krieg als Krieg wie der Spieler das Spiel, und wisse die Siege nicht politisch auszunützen. Pyrrhos focht in der Schlacht bei Ipsos, und wo er befahl, da war der Sieg. Mit Demetrios floh er, dem er in der Lust zu Abenteuern gleicht, nur dass ihn sein feineres Ehrgefühl vor Selbsterniedrigung schützte. Demetrios Poliorketes sandte den schönen und beredten Mann als Unterhändler nach Ägypten, wo dieser durch sein offenes, männliches Auftreten bald den Hof für sich gewann: Berenike gab ihm ihre Tochter Antigone zur Gemahlin und Ptolemäos gab ihm Geld und Truppen, um Epiros zu erobern. Pyrrhos landete in seiner Heimat 296, Neoptolemos ward gezwungen, das Reich mit ihm zu theilen; einem Mordversuch kam Pyrrhos zuvor: bei einem Opfermahl ward Neoptolemos niedergehauen und die Epiroten hiengen fortan mit unverbrüchlicher Treue an ihrem jungen König.[2])

Nach langem Thronstreit

ward der hochbefähigte

und abenteuerlustige Pyrrhos

König von Epiros 296.

Dieser anerkennt den Poliorketes in Makedonien.

Dieser Pyrrhos war, wie oben erwähnt, in die makedonischen Streitigkeiten hineingezogen worden und hatte dabei sein Reich vergrößert. Jetzt war Demetrios Poliorketes König von Makedonien; selbst Lysimachos hatte ihn in dessen Besitz anerkannt, bedrängt durch die Geten, gegen die er 292 sogar über die Donau zog. Sein Heer ward geschlagen, er selber Kriegsgefangener. Diese Gelegenheit wollte Demetrios benützen und fiel in das Gebiet des Lysimachos ein. Der Getenkönig aber entließ edelmüthig die Ge-

[1]) Niebuhr, l. c. III, S. 171.
[2]) Plutarch, Pyrrhos, 1—10.

Digitized by Google

fangenen unter der Bedingung, dass die Donau fortan die Grenze beider Reiche sein solle. Es kam nun weiter zum Krieg.

Doch Ptolemäos reizt ihn und die Böoter

Auf Anstiftung des Ptolemäos erhoben sich die Böoter gegen Demetrios und rückte Pyrrhos in Thessalien ein. Demetrios zwang jedoch den Pyrrhos zum Rückzug und nahm Theben ein; der größte Theil Griechenlands gehorchte jetzt dem Städtebezwinger, Poliorketes, wie die Zeitgenossen den Demetrios nannten. Pyrrhos kam aber wieder und schlug eine makedonische Heeresabtheilung vollständig, was ihn in den Augen der Makedonier außerordentlich hob, zumal Demetrios durch das Glück übermüthig geworden war: er schwelgte, statt seine Kraft den Gefahren gegenüber aufzubieten; niemand fand Zutritt bei ihm, eine Gesandtschaft der Athener musste zwei Jahre auf eine Audienz warten, obschon die Athener seine Lieblinge waren. Als er beim Ausreiten einmal freundlich zu sein schien, wurde ihm eine ganze Masse Bittschriften überreicht, er steckte sie in seine Chlamys; als er auf die Brücke des Axios kam, warf er sie alle in den Fluss mit den Worten: „Jetzt bin ich fertig damit." Dies verdross die Makedonier, welche an vertraulichen Umgang mit ihren Königen gewohnt waren; nicht jeder, hieß es, sei ein Alexander, der den Kopf auf die Seite neige, den Purpur wie er trage, und sich die Leibwächter nachtreten lasse; Demetrios sei ein Komödiant, der heute den Alexander spiele und morgen den landflüchtigen Ödipus.[1])

gegen Poliorkretes,

der durch Hochmuth die Makedonier abstieß

In der That wollte Demetrios die Rolle des Alexander spielen; er trug sich mit dem großen Plan, Alexanders Reich unter seinem Scepter zu vereinigen. Mit Pyrrhos schloss er Frieden; jener solle den Westen, er wolle den Osten erobern. Das Jahr 288 vergieng unter ungeheuren Rüstungen; 98.000 Mann zu Fuß, 12.000 Reiter, 500 Schiffe wurden zusammengebracht, darunter solche mit eilf Ruderbänken, vielleicht waren 100.000 Ruderknechte auf der ganzen Flotte.

und mit großen Plänen sich trägt,

Woher nahm er die Menschen, woher das Geld? Makedonien und Griechenland müssen auf das gründlichste von ihm ausgepresst worden sein und Unsägliches gelitten haben.

doch von Pyrrhos und Lysimachos

Die Bedrohten rüsteten mit größtem Eifer: eine ägyptische Flotte erschien in den hellenischen Gewässern und forderte die Griechen zum Aufstand auf; Lysimachos von Thrakien fiel mit einem Heere in Makedonien ein, und vom Westen her rückte Pyrrhos in das Land. Die Makedonier, die gegen ihn kämpfen sollten, giengen zu ihm über, Demetrios musste in Verkleidung aus dem Lager zu seinen Schiffen entfliehen; seine Gemahlin nahm Gift, um die Schande nicht zu überleben. Makedonien war für ihn verloren und ward zwischen dem Epiroten und Lysimachos getheilt. Demetrios floh gen Athen, aus dem aber seine Besatzung vertrieben war, und belagerte die Stadt. Als Pyrrhos herannahte, zog er sich nach Korinth zurück, schloss aber mit Pyrrhos einen Frieden, in welchem er ihn als König von Makedonien anerkannte.

vertrieben wird 287.

[1]) Plutarch, Pyrrhos, 11 ff.; Demetrius, 40—45.

Digitized by Google

Poliorketes sucht im Osten Ersatz,

Demetrios fuhr dann 287 nach Milet, durchzog von da Lydien und Karien; viele Städte ergaben sich freiwillig, viele gezwungen; Statthalter des Lysimachos giengen zu ihm über, auch Sardes ward gewonnen. Der Städtebezwinger wiegte sich in den schönsten Hoffnungen — sie täuschten ihn. Des Lysimachos Sohn, Agathokles, kam mit einem Heere, Demetrios gab es unglücklicherweise auf, sich an die See zu halten; Mangel und Krankheit rieben sein Heer in den Pässen des Taurus auf, und zuletzt musste er bei Seleukos um Rettung bitten. Seleukos befahl, ihm alles zum königlichen Dienste Nothwendige zu verabreichen, obschon seine Räthe zur Vorsicht mahnten dem Unberechenbaren gegenüber. Der Syrer kam mit einem Heer, Demetrios bat, dass man ihn zu den Barbaren ziehen lasse, um sich da ein Reich zu erobern. Seleukos bot Winterquartiere gegen Stellung von Geiseln; Demetrios, neu ermuthigt, wollte Seleukos überfallen, aber der Angriff misslang. „Wir haben es mit einem wilden Thiere zu thun", sagte Seleukos und trat, als Demetrios offene Schlacht bot, allen kenntlich vor dessen Krieger: sie seien toll, einem Räuberhauptmann zu folgen, er wünsche so tapfere Männer zu retten. Da giengen die Soldaten zu Seleukos über, mit wenig Begleitern entfloh jener in einen Wald. Als es ihm nicht gelang, sich zur Küste durchzuschleichen, ergab er sich an Seleukos, der ihn in ein königliches Schloss zu Apamea am Orontes einsperrte.

findet Rettung bei Seleukos,

von dem er wegen Verrath eingesperrt wird,

aber für Lysimachos, der noch 287 Makedonien an sich riss,

Lysimachos hatte unterdessen dem Pyrrhos Makedonien wieder entrissen (287); seine Macht wuchs derart an, dass man von verschiedenen Seiten Seleukos bestürmte, den Demetrios freizulassen, um in ihm dem Lysimachos ein Gegengewicht gegenüberzustellen.[1]) Lysimachos dagegen mahnte, dass dann die Welt wieder voll Krieg und Unruhe sei, und bot 2000 Talente, wenn Seleukos den Gefangenen aus dem Wege räume. Voll Unwillen entgegnete Seleukos, er sei kein Meuchelmörder; ja es schien sogar, als werde er den Gefangenen in Bälde freigeben, doch kam er lange zu keinem rechten Entschluss. Da gab Demetrios Poliorketes selber alle Hoffnung auf Befreiung auf und beschäftigte sich nur mit Reiten und Jagen, Gelag und Würfelspiel. 283 starb er im vierundfünfzigsten Jahre des vielbewegten Lebens. Seleukos reute es, ihn nicht gerettet zu haben.

ein Gegenstand der Sorge bleibt,

bis er stirbt 283.

Von den letzten Diadochen

Von den Kampfgenossen Alexanders waren jetzt nur noch Ptolemäos, Lysimachos und Seleukos auf dem Thron, alle in hohem Alter.

Ptolemäos wollte schon bei Lebzeiten die Nachfolge gesichert wissen. Er hatte von der Eurydike einen Sohn bekommen, noch ehe er auf dem Thron war, den Ptolemäos mit dem Beinamen Keraunos (Blitz), nicht wegen der vernichtenden Schläge wie Hannibal oder Bajazeth so genannt, sondern wegen seines zuweilen dämonisch aufleuchtenden Wesens. Ob der Erstgeborene oder der auf dem Throne Geborene zu regieren habe, darüber stritt man sich. Berenike vermochte den König, dass er sich für ihren Sohn Ptolemäos Philadelphos entschied, der denn auch im Jahre 285

[1]) Plutarch, Demetrius, 39—54.

Digitized by Google

unter dem Jubel der Bevölkerung den Thron bestieg. Der alte König diente als schlichter Bürger in der Leibwache seinem Sohn, was die Liebe des Volkes zu beiden Königen erhöhte. Bei der Königsweihe (Pompa) wurden die goldenen Bilder des alten Königs und der Berenike als θεοὶ σωτῆρες neben dem Bilde des großen Alexander einhergetragen. 283 starb der alte Ptolemäos im vierundachtzigsten Jahre seines Lebens, der klügste und glücklichste der Nachfolger Alexanders. stirbt Ptolemäos 283,

Sein ältester Sohn Ptolemäos Keraunos floh zu Lysimachos nach Thrakien, dessen Sohn Alexander mit seiner Schwester vermählt war. Um Lysimachos gegen den Bruder für sich zu gewinnen, vermählte sich Philadelphos mit dessen Tochter Arsinoe. Lysimachos war ein tapferer Haudegen, aber kein Mann von großer Einsicht. Arsinoe, eine Tochter des Ptolemäos Lagi, die vierte Gemahlin des Lysimachos, beherrschte diesen ganz; als es ihr nicht gelang, den schönen und tugendhaften Stiefsohn Agathokles, den Gatten ihrer Schwester Lysandra, zu verführen, flüsterte sie dem bethörten Alten ins Ohr, Agathokles strebe ihm nach dem Leben. Ptolemäos Keraunos half zu dieser Intrigue. Agathokles bekam an der Tafel seines Vaters Gift und ward, als er durch Gegengift gerettet schien, 284 im Gefängnis ermordet. Die Witwe Lysandra flüchtete mit den Kindern und mit dem Schwager Alexander zu Seleukos. Die Ermordung des eigenen Sohnes machte Lysimachos in Thrakien verhaßt. Alle Freunde des Ermordeten flüchteten sich zu Seleukos, weil sie ihr Leben bedroht glaubten, und riefen ihn zu einem Heereszug gegen Lysimachos auf. Selbst Keraunos kam, der sich in Lysimachia nicht mehr für sicher hielt, und Seleukos nahm ihn auf, um ihn bei Gelegenheit gegen Ägypten zu gebrauchen. sein enterbter Sohn Ptolemäos Keraunos flieht zu Lysimachos, dann zu Seleukos.

283 kam es nun zum Kriege zwischen Seleukos und Lysimachos. Die kleinasiatischen Besitzungen des letzteren wurden Stück für Stück von Seleukos erobert und endlich kam es 281 zur Schlacht bei Korupedion, in der Lysimachos fiel. Seleukos behielt Kleinasien für sich, Makedonien und Thrakien wollte er den Kindern des Agathokles zurückgeben. Da trieb ihn die Sehnsucht nach der Heimat, die er jung verlassen und so lang nicht mehr gesehen, nach Makedonien hinüber (280), vielleicht mit dem geheimen Gedanken, hier die Herrschaft zu gewinnen. Während er hier arglos bei Lysimachia einen Altar, ein Denkmal grauer Vorzeit, betrachtete, ward er plötzlich von seinem Schützling Ptolemäos Keraunos von hinten durchbohrt. Der Mörder schwang sich aufs Pferd, eilte zu den Truppen des Erschlagenen, die er für sich zu gewinnen wußte, und ward als König von Makedonien und Thrakien anerkannt. Antigonos Gonatas (der mit den Beinschienen), der Sohn des Demetrios Poliorketes, konnte seine Ansprüche auf Makedonien nicht durchführen und war froh, einzelne griechische Städte, wie Korinth, zu behaupten. Pyrrhos war nahe daran, mit einem Heere in Makedonien einzurücken; da trieben aber die Könige insgesammt, daß er gegen Italien ziehe, und unterstützten ihn mit Geld und Elephanten. Keraunos bat den Bruder Philadelphos um Frieden, er verzichte auf Ägypten, er be- Letzterer vernichtet in der Schlacht bei Korupedion den Lysimachos († 281), wird aber in Makedonien ermordet 280 von Ptolemäos Keraunos,

Digitized by Google

der sich als König von Makedonien behauptet,

sitze jetzt ein Reich, das ihm groß genug sei; er bethörte sogar seine Schwester Arsinoe, die Witwe des Lysimachos, er wolle sich mit ihr vermählen und ihren und des Lysimachos Söhnen dereinst das Reich überliefern. Sie traute und ließ die Thore von Kassandrea öffnen. Kaum war Ptolemäos in der Stadt, so ließ er ihre Söhne in ihren Armen ermorden. So hatte der Ruchlose gesiegt! Da kam auf einmal ein fremdes Volk, das ihm für seine Frevel den Untergang bringen sollte.

Die Kelten in Griechenland und Kleinasien.

Im Jahr 281 gieng von der Gegend von Toulouse eine große Auswanderung der Tektosagen aus; Übervölkerung, nach anderen Berichten ein

bis ihm die Kelten

Aufstand war es, was eine große Anzahl Gallier aus der Heimat trieb, um in der Ferne das Glück zu suchen.[1]) Über den Hercynischen Wald gieng der Zug das Donauthal hinab auf der Völkerstraße, die Sigoves mit seinen Galliern früher gezogen.

Jene Gallier hatten sich vom Donauthale bis an die Gebirge von Epiros, Makedonien und Thrakien ausgebreitet. In den Kämpfen der Diadochen dienten sie hie und da als Soldtruppen, kamen aber bald auf den Gedanken, daſs auf eigene Faust Krieg zu führen sich besser lohne als Solddienst. Kambaules, einer ihrer Anführer, hatte auch bereits einen glücklichen Einfall nach Thrakien unternommen. — So war der Stand der Dinge, als die Ankunft der Tektosagen bei den Kelten an der unteren Donau die größte Bewegung hervorrief. Ein Zug in die reichen Länder des Südens wurde beschlossen, ein Brenn (= Anführer), Praus (von Braw = Schrecken),[2]) wurde gewählt, der den Landsturm in drei Abtheilungen theilte: der linke unter Kerethrius (certh = der Berühmte) solle der Küste entlang durch Thrakien nach Makedonien ziehen, der rechte unter Bolgius sollte durch Epiros nach dem Süden vordringen, mit dem Centrum wollte der Brennus selber in das Herz von Makedonien einbrechen.

Während der Oberfeldherr durch langwierige Kämpfe mit den Völkern am Hämus aufgehalten wurde, kam der rechte Flügel bald an die Westgrenze von Makedonien. Tollkühn verschmähte Ptolemäos Keraunos[3]) das Anerbieten der Gallier, um hohen Sold in seine Dienste zu treten: sie sollten die Waffen strecken und Geiseln geben, dann wolle er ihnen Gnade gewähren. Die gallischen Gesandten lachten darüber dem König ins Gesicht. Es kam zur Schlacht, die Phalanx ward zersprengt, der König gefangen, getödtet und sein Haupt als Trophäe herumgetragen. Die Feinde ergossen sich, alles plündernd und verheerend, über das Land. Nur die Festungen boten Schutz.[4]) Der Zustand Makedoniens war entsetzlich. Des Keraunos Bruder, Meleager, warf sich zum König auf, ward aber schon nach zwei Monaten abgesetzt, da er das Land nicht zu befreien ver-

den Tod bringen noch im Jahre 280.

[1]) Strabo, IV, 187. — Polybius, II, 14—35. — Justinus, XXIV, 4.
[2]) Thierry, Histoire des Gaulois, I, 115 ff.
[3]) Polybius, IX, 35.
[4]) Justinus, XXIV, 6. — Pausanias, X, 19.

Digitized by Google

mochte. Kassanders Neffe, Antipater, trat an seine Stelle, hatte aber in kurzem dasselbe Los. Ein edler Makedonier, Sosthenes, stellte sich dann an die Spitze, schlug kleine Abtheilungen und unterhandelte endlich die Feinde zum Lande hinaus. Die Makedonier boten ihm die Königskrone an, er schlug sie aus und begnügte sich mit dem Titel eines Feldherrn. Erst Antigonos Gonatas gelang es, festen Fuß zu fassen. Makedonien ist nun herrenlos,

Die Heeresabtheilung unter Kerethrius war indes, nur mit Plündern beschäftigt, nicht weit in Thrakien vorgedrungen.[1])

Im Jahre 279 wiederholte sich der Angriff.

Brennus nämlich, unzufrieden mit dem, was er erworben, regte die keltischen Völker an der Donau zu einem neuen Zug auf. Von Stamm zu Stamm führte er kleine gefangene Griechen, denen er das Haupthaar hatte scheren lassen; neben ihnen stellte er große Gallier in vollem Kriegsschmuck und wallendem Haar der Volksversammlung vor: „Seht, so sind wir, groß, stark und zahlreich, und so sind unsere Feinde!“ — dann sprach er von ungeheuren Schätzen, die aufgehäuft in Tempeln und Palästen lägen.[2]) Alles gerieth in Bewegung, die Frauen trieben selber die Männer zum Aufbruch. 152.000 Mann zu Fuß und 20.000 Reiter führte Brennus gegen Griechenland, oder vielmehr 60.000 Reiter: „denn“, so erzählt Pausanias, „den einzelnen Reitern folgten immer zwei, selbst zu Roß und des Reiterdienstes wohl kundig und gut gerüstet. Sie bleiben hinter der Schlachtreihe; verliert der Herr sein Pferd, so bringen sie ihm wieder eines; fällt der Ritter, so eilt der Knappe an dessen Stelle und besteigt dessen Pferd. Fallen aber beide, so ist der Reiter schon da, der in die Lücke eintritt. Wird der Herr verwundet, so bringt ihn der eine in das Lager und der andere tritt an seine Stelle. Diese Einrichtung nennen sie Trimarkisia, denn Marca heißt bei den Kelten Perd.“[3]) (Merc heißt in der That bei den Walisern Pferd.) dem neuen Angriff der Kelten 279 preisgegeben.

Unter dem Brenn stand ein Befehlshaber, den die Griechen Akichorios nennen (Acycwiawr = Genosse). Tektosagen, Bojer und Tolistobojer, das heißt Bojer, die sich mit den von Toulouse kommenden Kelten verbunden hatten, auch eine Abtheilung kühner Teuten, Teutobolden oder Teutoboden, unter Anführung von Leonor und Luthar (= berühmter Herr), sogar Illyrier waren beim Heere.[4]) Zwar schied eine Abtheilung von der Masse bald aus und plünderte längs des Hellespontes; der Kern aber blieb beisammen und rückte 279 in Makedonien ein.[5]) Sosthenes wurde geschlagen und starb an den Wunden; Makedonien war jetzt herrenlos, nur die Festungen gewährten noch einigen Schutz. Im Herbst 279 lagerte Brennus beim Olympos und machte Vorbereitungen, ins eigentliche Griechenland einzufallen. Die Griechen fühlten wohl, daſs es sich hier nicht, wie einst gegen die Perser, bloß um die Freiheit, sondern daſs es sich hier um die Existenz handle. Desungeachtet Ein Theil derselben bricht auch in Griechenland ein,

[1]) Justinus, XXIV, 6. — Pausanias, X, 19.
[2]) Polyaen Stratag., VII, 35.
[3]) Pausanias, X, 19.
[4]) Thierry, Histoire des Gaulois, I, 130.
[5]) Livius, XXXVIII, 16.

Digitized by Google

brachten sie nur ein Heer von 30.000 Mann zusammen, wozu Athen 500 Reiter, 1000 Mann zu Fuß und seine Trieren stellte. — So gering war das Heer und so groß die Gefahr! Wie müssen die früheren Kriege Griechenland entvölkert haben! Kein Leonidas war da, um bei den Thermopylen treu dem erhaltenen Befehle zu sterben! Doch zeigten sich die Hellenen in der Vertheidigung des Engpasses ihrer Väter nicht unwürdig.[1])

nimmt die Thermopylen,

Wie wilde Thiere sind nach den griechischen Berichten die Gallier in den Kampf gestürzt; auch wunderten sich die Griechen, wie die Gallier sich sogar nicht um die Bestattung ihrer Todten kümmerten. Allein der Glaube an Unsterblichkeit der Seele war bei den Kelten so lebhaft, dass sie keine Sorge hatten um den Leichnam. Durch eine Diversion gegen Ätolien wusste der Brennus die Ätoler geschickt zum Zug in ihre Heimat zu bewegen und von den Griechen zu trennen; dann kamen die Gallier, wie einst die Perser, über den bekannten Fußsteig den Griechen in den Rücken, auch diesmal ließen sich die Phoker überraschen. Der Pass war umgangen, mit Mühe retteten sich seine Vertheidiger auf die athenischen Trieren; offen und wehrlos lag Griechenland vor dem furchtbaren Feinde. — Brennus ließ eine Heeresabtheilung im Lager vor Heraklea und zog mit 65.000 Mann am Parnaß vorbei über die gepflasterte heilige Straße durch die wildromantische Kalkfelsengegend gegen Delphi; die Schätze des Apollo waren auch bei ihnen bekannt. „Die Götter", sagte Brennus, „brauchen keine Schätze, sie geben im Gegentheil das Gold her." — Es war Abend als die Gallier vor Delphi ankamen (278) und der Anblick der ragenden Tempel, der goldenen Statuen das Auge der Fremdlinge entzückte. Wäre der Brennus (der Name kommt eigentlich von Braine = Hauptmann) dem Rathe des Eman (von Aimhean = schön) gefolgt, so hätte er noch an diesem Abende Delphi genommen. Allein er verschob den Angriff, und in der Nacht kamen Ätoler und Phoker in die bedrängte Stadt. Mit wilder Tapferkeit stiegen am andern Tage die Kelten die Felsen hinan, von denen Pfeile und Steine auf sie herabflogen. Die Griechen kämpften mit hoher Begeisterung nicht bloß für, sondern auch mit dem Gott, denn die Priester riefen, Apollo sei durch das Dach seines Tempels unter die Kämpfenden gesprungen, und Heroen hätten sich in die Reihen der Vertheidiger gemengt. Gewiss scheint zu sein, dass außerordentliche Naturereignisse stattfanden, es ist ja diese Zeit auch in der römischen Geschichte durch Erdbeben berühmt. Donner und Blitze erschreckten die Kelten; Felsen, die sich loslösten, erschlugen ganze Scharen. Der Sturm ward abgeschlagen. In der Nacht kamen — wie häufig nach Erdbeben — Schnee und Frost, unter denen die Gallier sehr litten. Entmuthigt zogen sie sich zurück; hinter den Abziehenden erhob sich die Bevölkerung. Der Brennus, durch den Schmerz der Wunden und den Ausgang des Unternehmens des Lebens überdrüssig, rieth, das Gepäck zu verbrennen und die Verwundeten niederzustoßen: nur so könne man sich retten. Er selber trank eine Schale Wein und stieß sich dann das Schwert in die Brust.[2]) Nach griechischen Berichten sind die Kelten auf der Rückkehr alle erlegen; andere besagen, unter Bathonat (= Sohn des Ebers, von Baedhan = Eber, und gnat = Sohn), hätten sie sich am Gebirge Skordus niedergelassen, und von da an Skordisker geheißen. Von den Tektosagen kam ein Theil nach

wird aber bei Delphi

voll: ständig ge- schlagen

und zer- sprengt.

[1]) Pausanias, X, 20—23.
[2]) Pausanias, X, 19—23. — Justinus, XXIV, 6.

Digitized by Google

Hause, und im Tempel von Toulouse soll noch lange Gold von Delphi gewesen sein; die andern zogen nach Asien.[1])

Ein anderer Schwarm zieht durch Thrakien

Leonor und Luthar hatten indes besonders das Land an der Propontis geplündert, selbst Lysimachia genommen und große Schätze aus den Städten am Hellespont gezogen. Doch wurden sie geschlagen bei Lysimachia 277 von Antigonos Gonatas, der sich durch diesen Erfolg in seiner Stellung als König von Makedonien befestigte. Das nahe reiche Asien lockte die Kelten zur Überfahrt, aber sie hatten keine Schiffe. Da bot Nikomedes — (in dem Wirrwarr, der nach Lysimachos Tod im vorderen Asien ausbrach, entstanden mehrere kleine Reiche; so stritten sich die Söhne des Dynasten von Bithynien um die Herrschaft; während Zipoetes an Antiochos Soter sich wandte, nahm Nikomedes die Gallier in Dienst) — hohen Sold und Land und die Gallier gelobten ihm: sie wollten zu allen Zeiten ihm und seinen Nachfolgern diensttreu sein, ohne Nikomedes Beistimmung in Niemandes Dienste treten und mit ihm dieselben Freunde und Feinde haben. Nikomedes gab Schiffe, und der größte Theil zog nach Asien hinüber, während eine andere Schar unter Komontor in Thrakien blieb, am Fuß des Hämus das Reich von Tyle gründete, das über ein Jahrhundert fortbestand; seine Könige bezogen aus den gebrandschatzten Städten ein jährliches Einkommen von 80 Talenten; die Verzweiflung der Unterdrückten machte dem Reiche von Tyle nach einem Jahrhundert ein Ende.[2])

nach Bithynien,

ein dritter gründet Tyle.

Die Kelten in Asien

Luthars und Leonors Scharen besiegten den Bruder des Nikomedes und schützten den letzteren auch gegen den König von Syrien. Aus Dank und Politik gab Nikomedes den Kelten ein ganzes Gebiet an der Südgrenze seines Reiches; sie theilten sich hier in die drei Stämme der Tektosagen, Tolistobojer und Trokmer.[3]) Sie, welche den Kleinstaat Bithynien, der Großmacht Syrien gegenüber, gerettet hatten, vertheilten, wie Loth und Abraham die Weiden Kanaans, Kleinasien für ihre Beutezüge; während ein Theil die Länder brandschatzte, war der andere Theil zu Hause unter den Waffen; die zinspflichtigen Städte gaben Geld und Waren, die Dörfer Lebensmittel. Ob die Städte und Staaten demokratisch oder aristokratisch regiert waren, darum kümmerten sich die Gallier so wenig, als um deren Religion. Vielleicht war selbst der König von Syrien eine Zeit hindurch den Galliern tributpflichtig: gewiss ist, dass er zuerst gegen die Gallier auftrat, und 277 kam es zwischen seinem Heere und den Tektosagen zum Kampf. Die Syrer waren entmuthigt, schon wollte Antiochos umkehren, als sein General Theodotos der Rhodier, der sein Vertrauen auf die 16 Elephanten setzte, den König wieder ermuthigte. Wirklich entschieden diese 16 Elephanten den Kampf, die gallischen Rosse wurden scheu vor ihnen und brachten Verwirrung in die Reihen des Fußvolkes. Die Makedonier bekränzten ihren König als glorreichen Sieger, Asien nannte ihn jubelnd den Retter oder Soter; Antiochos aber sagte weinend: „Schämen wir

werden zwar von Antiochos Soter geschlagen 277,

[1]) Strabo, IV. 188.

[2]) Diodor. Sic., XXII, S. 2, 1. 2, H. 13. — Livius, XXXVIII, 16. — Polybius, IV, 46. ed. Beckheri, Berolini 1844.

[3]) Strabo, XII, 5 (cap. 566 f.).

Digitized by Google

uns, dass wir diesen sechzehn Thieren den Sieg verdanken." Von diesem Siege kommt der Elephant auf den Münzen des Königs und auf den Denkmälern seiner Regierung.[1])

Die Macht der Tektosagen war für einige Zeit gebrochen. — Doch waren die Fürsten Asiens oft miteinander in Streit, dass sie alle der gallischen Hilfe bedurften, und bald entschieden diese Gallier wieder über das Schicksal der Könige und Staaten. Justin[2]) sagt darum: „Die Könige des Ostens führten fortan keinen Krieg mehr ohne gallische Söldner; so groß war der Schreck des gallischen Namens und so beständig das Glück ihrer Waffen, dass die Könige ohne gallische Tapferkeit weder ihre Majestät zu behaupten, noch wieder zu gewinnen hofften." Eine Menge Landsleute zogen aus dem Westen nach Galatien.

doch bleibt Galatien bestehen

Mit welcher Verachtung diese Gallier auf die gesammte griechische Welt, als eine verkommene, herabgeblickt haben mögen, zeigt der Plan der 4000 Gallier, die unter Ptolemäos Philadelphos in Memphis in Garnison lagen,[3] sich ganz Ägyptens zu bemächtigen und hier ein gallisches Reich zu gründen. Der Plan ward verrathen und die Viertausend auf einer Nilinsel durch Hunger bezwungen. Im Streit Antiochos des Geiers gegen seinen Bruder König Seleukos von Syrien trugen sich die Gallier mit dem Gedanken, sich ganz Syriens zu bemächtigen (243).[4]) Diesen Krieg benützten die Dynasten von Pergamon, sich von Syrien und von den Galliern unabhängig zu machen. Philetairos, früher im Dienste des Lysimachos, hatte mit 9000 Talenten und dem Besitz der Citadelle von Pergamon den Grund zur Unabhängigkeit gelegt um 280. Ihm folgte Eumenes I., der Sohn seines Bruders, 283. Er schlug Syrier und Gallier 243, und suchte Ätolien, Jonien und Troas gegen beide zu einem Bund zu vereinen. Als ihm 241 sein Sohn Attalus I. folgte, kündete dieser den Galliern den Tribut und rüstete sich zum Kampf. Ein Kunststückchen seines Wahrsagers, der auf der Leber des Opferthieres die Worte fand: „Der König siegt", fanatisierte das Herr und verhalf ihm zum Siege. Die Gallier wichen nach Phrygien zurück. Ihre Hauptstadt war Pessinus; die Hauptstadt der Trokmer Tavion (von Taw = große Stadt), Ankyra war der Hauptort der Tektosagen, das ganze Land hieß Galatia, Gallia orientalis, Gallia asiatica, Gallograecia, Hellenogalatia. — Attalus nahm in der Freude des Sieges den Titel König an: Künstler feierten in Farben und Marmor sein Glück; der sterbende Fechter stammt aus dieser Zeit.[5])

und spielt in den asiatischen Kämpfen eine bedeutende Rolle.

Über die Einrichtung des gallischen Landes sagt der Geograph Strabo:[6]) „Da es drei Völker von gleicher Sprache waren und sich in nichts anderem voneinander unterschieden, so theilten sie die drei Gebiete in vier Theile, deren jeder eine Tetrarchie genannt wurde, und einen eigenen Tetrarchen (Clanhäuptling), einen Richter, einen Heermeister hatten, die alle unter dem

Verfassung Galatiens

[1]) Lukian, Zeuxis, 8—11. — Appian, Syr., 65.
[2]) Justin, XXV, 2.
[3]) Callim. Hymn. in Dem., 103.
[4]) Athenaeus, II, 17. Galater ist nur eine andere Form für Kelten.
[5]) Justin., XXV, 2. — Livius, XXXVIII, 16. — Polyaen. Strat., IV. 19.
[6]) Strabo, XII, 5.

Digitized by Google

Tetrarchen standen; unter dem Heermeister standen zwei Unterbefehlshaber. Der Senat der 12 Tetrarchien bestand aus 400 Männern, die in dem Drynemetum (dem heiligen Eichenwald, von Derw = Eiche und nemet = Tempel) sich versammelten. Über peinliche Vergehen entschied dieser Senat, über das andere die Tetrarchen (Vierfürsten) und Richter. Dies war die ältere Einrichtung; in neuerer Zeit aber kam der Staat an drei Fürsten, dann an zwei, dann an einen, nämlich an Dejotaros, dessen Sohn Amyntas war."

und Lage der Unterthanen.

Im Lande lebten, ihnen unterworfen, Phryger und Griechen: Gordium war noch ein wichtiger Handelsplatz. Die Phryger waren beinahe Sclaven der Gallier, die Griechen aber, weil reich, regsam und gebildet, hatten politische Rechte; einer unter ihnen mit dem Titel πρῶτος τῶν Ἑλλήνων (der erste der Hellenen) vertrat die Griechen dem gallischen Senat gegenüber. Um die Religion der Unterworfenen kümmerten sich die Gallier nicht; der Cult der großen Mutter zu Pessinus dauerte fort; doch mögen die Gallier mit großer Verachtung auf das schmachvolle Treiben bei diesem Gottesdienste und auf diese verschnittenen Priester herabgesehen haben. Die phrygischen Priester zeigten aber auch einen großen Hass gegen die Gallier. Diese behielten noch lange den Gebrauch bei, ihre Kriegsgefangenen den Göttern zu opfern. — Vom Schlag, den ihnen Attalus beigebracht, erholten sich die Gallier bald wieder, sie spielten nach wie vor die große Rolle in Asien, zwei syrische Könige erlagen vor ihnen; sie selber aber erlagen zuletzt den Römern, die auch hier mit der alten Erbitterung dem gallischen Stamm die blutigsten Wunden schlugen. Der Apostel Paulus nennt sie in seinem Sendschreiben die „unbesonnenen Galater". Nach Hieronymus wurde noch im vierten Jahrhundert in Galatien keltisch gesprochen. —

Letzte Regungen politischen Lebens in Griechenland.

Nach dem Keltensturm

Der Keltensturm war über die Heimat eines Perikles und Alexander dahingebraust, das Land aber durch die Züge nach dem Osten in einer Weise entvölkert wie später Spanien durch die Auswanderung nach Amerika, das politische Leben war erloschen, und weder Sparta noch Athen im Stande, die Hegemonie zu führen. Die Könige von Makedonien suchten Griechenland unter ihre Botmäßigkeit zu bringen, die Könige von Ägypten hingegen trachteten den makedonischen Einfluss zu lähmen. In Makedonien war seit 277 Antigonos Gonatas König und suchte die Wunden des Keltensturmes möglichst zu heilen. In dieser Arbeit wurde er gestört durch den vom verunglückten italischen Feldzuge zurückkehrenden Pyrrhos von Epiros. Dieser unruhige Fürst suchte seine italische Niederlage wieder wett zu machen durch neue Kriegsthaten in Griechenland. Er griff daher Makedonien an, schlug und vertrieb den Antigonos Gonatas 273. Damit nicht zufrieden, suchte er das eigentliche Griechenland zu bezwingen; er wandte sich zunächst gegen Sparta. Hier geschlagen, griff er Argos an und fand hier in einem Straßenkampf sein

herrscht zwischen Makedonien und Ägypten

Digitized by Google

Rivalität um die Vorherrschaft in Griechenland,

Ende 272. — Antigonos Gonatas[1]) kam nun wieder zur Herrschaft und suchte dieselbe auch über Athen auszudehnen. Dies gelang ihm trotz der Gegenbestrebungen Ägyptens. Im Jahre 263 wurde Athen, nachdem es drei Jahre lang eine Belagerung ausgehalten, eine zinspflichtige Stadt Makedoniens. Die Burg und die Häfen wurden besetzt. Dem neunundneunzigjährigen Dichter Philemon träumte, dass die neun Musen hinweggiengen, und der Fall der Vaterstadt gab ihm den Tod. Auch Korinth, Trözene, Epidauros, Mantineia wurden besetzt; in Megalopolis, Argos, Sikyon, Phlius, Hermione erhoben sich Tyrannen, welche von Makedonien Unterstützung erhielten. Das Gefühl, dass nur Einigung der Staaten vor Knechtung durch das Ausland schützen könne, war lebhaft, und dieses Gefühl führte zur Stiftung des Achäischen und Ätolischen Bundes.[2])

und bilden sich der Achäische und Ätolische Bund.

In Achaja bestand schon um 1100 vor Chr. auf religiöser Grundlage ein Verein von zwölf Städten. Zuerst war Helike, später Ägion der Versammlungsort. Im Jahre 281 erneuerten vier Städte: Dyme, Paträ, Tritäa und Pharä diesen Bund, dem sich 277 Ägion und später Pellene, Ägira, Ägä, Rhypes und Olenos anschlossen. Bura und Helike waren durch Erdbeben untergegangen, und so waren es nur noch zehn Städte von dem Bund der zwölf. Der Bund gewann erst Bedeutung durch den Beitritt Sikyons (251).

Der Achäische Bund gewinnt Bedeutung

In dieser reichen und kunstliebenden Stadt herrschten nach dem Sturze der Demokratie Tyrannen, die von Makedonien abhiengen. Einer derselben,

---

[1]) Stammbaum der Antigoniden:

Arrhidäos von Elymia,
Sohn des Amyntas I. von Makedonien

Derdas

Machatas

Philipp, Satrap in Indien — Harpalus, Schatzmeister.

Antigonus, geb. 382, König 306—301

Demetrius Poliorketes, geb 337, König 306—288

Antigonos Gonatas, geb. 318, König † 239 — Stratonike, Gem.: 1. Seleukos, 2. Antiochos. — Demetrius der Schöne, König von Kyrene 238

Demetrius II., König 239

Philipp V., König 220, † 179

Perseus, 179—168.

Antigonos Doson, König 229, † 221.

[2]) „Geschichte des Achäischen Bundes" nach den Quellen dargestellt von Hellwing. Lemgo 1820. — Schorn, Geschichte Griechenlands von der Entstehung des Ätolischen und Achäischen Bundes bis auf die Zerstörung von Korinth. Bonn 1838.

Digitized by Google

Abantidas, hatte seinen Vorgänger Klinias gestürzt. Aratos, der Sohn des Klinias, war sieben Jahre alt, als sein Vater ermordet wurde, und wurde von Freunden desselben nach Argos geflüchtet. Dort blieb er bis zu seinem siebzehnten Jahr und zog dann mit anderen Verbannten aus, um seine Vaterstadt von der Tyrannenherrschaft zu befreien. Der verwegene Versuch gelang, die Mauern wurden in der Nacht erstiegen, die Leibwache des Tyrannen Nikokles, der jedoch entkam, wurde entwaffnet, das Volk zur Freiheit aufgerufen, den Verbannten für ihre früheren Güter Entschädigung gegeben und die Stadt trat der achäischen Eidgenossenschaft bei.

unter dem Strategen Aratos von Sikyon

Aratos von Sikyon wurde 245 Strateg des Bundes, überfiel 243 Korinth, welches sich jetzt ebenfalls dem Achäischen Bunde anschloss. Dieser gewann immer mehr politische Bedeutung; die Makedonier wurden aus Megara verdrängt, in anderen Städten wurden die Tyrannen vertrieben oder zur Abdankung gezwungen. Bald schlossen sich Trözene, Epidauros, Megara, Mantineia, Tegea und später auch Argos dem Bunde an. Bei diesem hatten alle Bundesmitglieder gleiche Berechtigung, und jede Stadt beim Landtag, der zuerst in Ägion, später zu Korinth gehalten wurde, gleiche Stimme. Zweck des neu organisierten Bundes war, die Selbständigkeit der einzelnen Staaten zu erhalten und die Freiheit Griechenlands wieder herzustellen. Die Bundesmitglieder hatten einerlei Maß, Gewicht und Münze. Die Bundesversammlungen fanden jährlich zweimal statt, im Frühling und im Herbst. Jeder Vollbürger der verbündeten Staaten, welcher das dreißigste Jahr zurückgelegt hatte, konnte außer den Abgeordneten und Bundesbeamten bei der Versammlung erscheinen und mitstimmen. Hier ward über Gesetze, Krieg und Frieden, Bündnisse und Steuern abgestimmt, aber nur über Anträge, welche die Bundesbehörden vorher geprüft hatten. Am ersten Tage wurde ein Antrag eingebracht, am zweiten berathen, am dritten wurde er durch Handmehr zum Beschluss erhoben oder verworfen. Der Bundesrath (Bule), aus den Beamten und den Demiurgen zusammengesetzt, war ständig, überwachte die Ausführung der Gesetze und entschied im Falle der Noth über Krieg und Frieden. An seiner Spitze stand der Strateg oder Feldherr, welcher die vollziehende Gewalt ausübte, den Haushalt überwachte, den Bundesrath präsidierte, das Staatssiegel führte und Landheer und Flotte befehligte. Der Strateg sollte jährlich neu gewählt werden. Ihm zur Seite stand der Hipparch, der Reiterobrist, und der Grammateus oder Kanzler.

Organisation des Bundes.

Plutarchs Urtheil über Aratos

Aratos war mehr Staatsmann als Held. Plutarch bemerkt über ihn:[1] „Fern von allem Kleinlichen war er mehr voll Eifer für die Zwecke des Staates als für persönliche Interessen, auf bittere Weise ein Tyrannenfeind, übrigens bei Freundschaft und Feindschaft stets durch den Nutzen des Ganzen geleitet. Daher war er als Freund nicht so eifrig, wie er als Feind versöhnlich und sanft war, da er um der Politik willen, wenn die Umstände es forderten, von dem

[1]) Plutarch, Aratus, 10.

Digitized by Google

einen zu dem andern übersprang: ferner für Einmüthigkeit von Völkern und Theilnahme von Städten, und für eine Bundesversammlung und ein Theater, welche in einen einzigen Beifallsruf ausbrachen, wie für keine andere Auszeichnung empfänglich, sich mit offenem Kriege und Kampf zu befassen, ohne Muth und ohne Vertrauen, dagegen durch List Vortheile zu gewinnen und insgeheim Städte und Tyrannen an sich zu bringen, im höchsten Grade geschickt. Während ihm daher da, wo er es wagte, selbst manches Unvermuthete glücklich gelang, hat er andererseits aus allzu großer Behutsamkeit ebenso oft das Mögliche unversucht gelassen. Denn wie es scheint, verliert nicht bloß bei gewissen Thieren ein Auge, welches in der Finsternis scharf ist, am Tage seine Kraft, indem es wegen der Trockenheit und Zartheit des Feuchten im Auge das Eindringen des Lichtes nicht ertragen kann, sondern es gibt auch bei den Menschen eine Tüchtigkeit und Einsicht, die unter freiem Himmel und in offener Feldschlacht befangen ist, dagegen bei verborgenen und geheimen Unternehmungen sich neu belebt. Diese sonderbare Erscheinung geht aus dem Mangel an philosophischer Bildung bei guten Naturen hervor, bei denen die Tugend ohne Beihilfe der Wissenschaft, wie eine Frucht von selber ohne die Pflege des Landmannes aufwächst."

Der Ätolische Bund

Die Ätoler[1]) bildeten den zweiten Bund, der aber erst seit dem lamischen Krieg aus der losen Cantonalverbindung sich einheitlicher gestaltete. Der Bundestag, Panätolion (Panaetolicum concilium), versammelte sich jedesmal im Herbst in Thermon, jeder Bürger konnte hier erscheinen und mitstimmen. Die Versammlung entschied über neue Gesetze, über Krieg und Frieden, Bündnisse und Verträge, und wählte die obersten Beamten.

ist ähnlich organisiert,

An ihrer Spitze stand der Strateg, welcher alljährlich neu gewählt wurde. Er hatte die Anträge zu stellen, das Staatssiegel zu führen und das Heer zu befehligen. Ihm zur Seite stand ein Bundesrath, die Apokleten, die jedes Jahr ebenfalls neu gewählt wurden, innere Streitigkeiten zu schlichten, und die Vortheile der einzelnen Landschaften zu wahren hatten. Die Bundesmitglieder konnten sich überall auf dem Bundesgebiet niederlassen und zu Bundesbeamten gewählt werden. Dem Strategen zur Seite stand ebenfalls ein Hipparch oder Reiterobrist und ein Grammateus oder Kanzler.

In den Ätolern war noch frische ungebrochene Kraft — sie waren gefürchtete Krieger, ließen sich aber nicht von höheren politischen Gedanken leiten, sondern von Fehde und Raublust. Einzelne Cantone führten immer für sich Krieg, und Rauben galt für keine Schande. Zwischen beiden Bünden war

aber im Gegensatz zum Achäischen.

von vornherein ein Gegensatz: die Ätoler waren rohe Bauern und Soldaten, die Achäer waren Bürger. Hätten beide Bünde sich vereinigt, so hätte die Freiheit Griechenlands wieder hergestellt werden und eine schöne Nachblüte griechischen Lebens eintreten können; allein es war Griechenlands Schicksal, dass Griechen durch Griechen unterjocht werden sollten.

Letzterer

Zunächst kam der Achäische Bund mit Sparta in Conflict. Wenn das Wachsen des Achäischen Bundes eine wahre Bedeutung haben und überhaupt

[1]) Vergl. oben, S. 5 dieses Bandes.

Digitized by Google

eine gesunde Politik in Kraft bleiben sollte, so musste, während man die Ätoler gegen Makedonien reizte und Makedonien durch sie in Schranken hielt, Sparta gezwungen werden, sich mit dem ganzen Peloponnes dem Bunde anzuschließen. Wird aber Sparta seinen alten Stolz vergessen und sich den Staaten des Peloponnes unterordnen, während er sie früher beherrscht hatte? Gedemüthigt war es genug. Verschoben waren alle Zustände im höchsten Grade: statt alter Bürgergleichheit hatte man ein hungerndes Proletariat und einige übermüthige Reiche. Die Verfassung des Lykurg bestand nur noch dem Namen nach. Allein der alte Spartanergeist regte sich vor dem Erlöschen Griechenlands noch einmal in zweien seiner Könige, in Agis und Kleomenes, deren Hochsinn ein besseres Schicksal verdient hätte. gerath in Streit mit Sparta.

König Agis IV. (245—241), ein Abkömmling des Agesilaos,[1] kühn, jung und schön, einfach und großmüthig, hegte den Glauben, dass, wenn Lykurgs Verfassung wieder ins Leben trete, ein neuer Morgen des Ruhms für Sparta anbrechen würde und war entschlossen, alles für die Neugeburt des Staates zu opfern und zu wagen. Er gewann für seinen Plan, nachdem er selbst schon lange spartanische Einfachheit in Kleidung und Lebensart wie auf dem Turnplatz an den Tag gelegt hatte, zuerst seine Mutter und Großmutter, dann einen Kreis von gleichgesinnten Freunden, und endlich mehrere ältere einflussreiche Oligarchen. Namentlich zündete sein Gedanke bei dem besseren Theile der Jugend. wo Agis IV. (245-241)

In Agis' Auftrag brachte der Ephor Lysandros 242 die Rhetra in Vorschlag. „Alle Schuldforderungen sollen abgethan sein, alle Ländereien in 4500 Lose zerlegt und unter die Vollbürger, deren Zahl (es waren ihrer damals nur 700) durch ehrbare Fremde und Periöken auf 4500 ergänzt werden soll, gleichmäßig vertheilt werden. Die Äcker östlich vom Eurotas sollen in 15.000 Lose vertheilt und an 15.000 schwerbewaffnete Periöken vergeben werden. Sämmtliche Neubürger aber sollen in fünfzehn Tischgenossenschaften mit alter Zucht und Ordnung abgetheilt werden." Der König erbot sich, sein eigenes Vermögen, 600 Talente (1,400.000 Gulden), auf den Altar des Vaterlandes niederzulegen; seine Verwandten, seine Freunde würden das gleiche thun. Mit Jubel begrüßten die Besseren den Antrag. „Das Volk war voll Erstaunen über die Seelengröße des Jünglings und hocherfreut; seit fast dreihundert Jahren sei er wieder als ein König erschienen, der Spartas würdig sei."[2] Voll Entrüstung war die Mehrzahl der Oligarchen; der andere König, Leonidas II., leistete unbeugsamen Widerstand. Da ward aber die Klage gegen ihn erhoben, dass er während seines Aufenthaltes in Asien eine Fremde geheiratet und dadurch das Recht auf den Thron verwirkt habe; es wurde die Absetzung über ihn ausgesprochen und sein der Reform günstiger Eidam, Kleombrotos II., zum König ernannt. Leonidas musste fliehen; die Könige waren jetzt einig, die feindlichen Ephoren wurden abgesetzt. Die Reform hatte gesiegt, wenn die Könige rasch durchgriffen, wenn die Reformpartei einig blieb. die Lykurgische Verfassung wiederhergestellt.

[1] Plutarch, Agis, 3.
[2] Ibid. 8.

Digitized by Google

aber infolge

Dem war aber nicht also! Der mütterliche Oheim Agesilaos hatte den Agis unterstützt, weil er sehr verschuldet war. Jetzt rieth er ihm, plötzliche Neuerung sei gefährlich, allmählich müsse man sich dem Ziele nähern, zuerst die Schuldbriefe vernichten und später die Ländereien theilen. Der König hörte auf ihn, zu seinem Unglück! Die Schuldscheine wurden öffentlich verbrannt, und Agesilaos rief dabei freudig, er habe nie eine stärkere und reinere Flamme gesehen. Während Agis nun gegen die Ätoler zu Felde ziehen musste, schaltete Agesilaos als Ephor willkürlich zu Hause, schrieb willkürliche Steuern aus und machte so die Reformpartei verdächtig. Die Gegner rüsteten sich zu einem Schlag.

der Unklugheit des Agesilaos

Agis kehrte zurück, um die Gährung zu beschwichtigen. Aber auch Leonidas II. erschien wieder an der Spitze von Verbannten und Söldnern. Agis ward hinterlistig gefangen genommen und vor ein Scheingericht von Ephoren gestellt. Ein Ephor wollte ihm helfen und bot ihm eine Ausflucht in der Frage: „Hast du aus eigenem Antrieb gehandelt oder haben dich Agesilaos und Lysandros dazu gezwungen?“ — „Niemand hat mich genöthigt,“ antwortete Agis hochherzig, „dem Lykurgos nacheifernd, habe ich Spartas Urverfassung herzustellen versucht.“ Auf die Frage, ob er das Geschehene bereue, antwortete Agis: „Niemals! niemals! Lieber will ich das Äußerste dulden, als die schönste That meines Lebens bereuen.“ Darauf wurde Agis zum Tode verurtheilt und in die Hinrichtungskammer abgeführt. Der Henker aber wollte nicht Hand an den König legen und weinte. Da sprach Agis: „Mann, höre auf zu trauern! wenn sie mich auch wider Recht und Gesetz tödten, so bin ich doch besser als die Mörder.“ — Darauf legte er die Schlinge selber um den Hals, mit der er sofort erdrosselt wurde.

gestürzt

und mit den Seinen getödtet wird.

Die Hinrichtung hatte Eile; denn schon nahte die Mutter und Großmutter des Königs an der Spitze des Volkes, welches das Gefängnis erstürmen wollte. Man beschwichtigte das Volk, dem König gehe es gut, man habe nichts Arges vor, und es zerstreute sich. Der Mutter und Großmutter gestattete man, den König im Gefängnis zu besuchen, und verriegelte hinter ihnen die Pforten des Kerkers. Zuerst ließ man Archidamia zur Leiche des Enkels und erdrosselte sie, dann durfte Agesistrata in die Todtenkammer eintreten. Der Anblick erschütterte sie nicht, sie löste die todte Mutter vom Strick, drückte ihr die Augen zu und legte sie neben die Leiche des Sohnes, die sie mit den Worten küsste: „Sohn, deine übertriebene Bedachtsamkeit und Milde hat dich und uns in den Untergang gebracht.“ Da herrschte man ihr wild zu: „Du hast Gleiches mit dem Sohne gewollt, du sollst auch Gleiches erdulden.“ — „Möchte es nur Sparta Heil bringen!“ erwiderte sie mit Stolz und ergab sich ohne Thränen und Klagen in ihr Schicksal (241).[1])

Die misslungene Reform

So scheiterte der Reformversuch des edlen Agis. König Leonidas II. herrschte wieder, und alles ward auf den alten Stand zurückgeführt. Doch

[1]) Plutarch, Agis, 1—20.

Digitized by Google

die Gedanken des Agis lebten fort! Und gerade der Sohn seines Mörders, Kleomenes, fühlte sich berufen, die Pläne des Agis auszuführen, ohne aber dessen übergroße Milde sich zuschulden kommen zu lassen.[1]) Leonidas II. hatte Agiatis, die Witwe des Agis, nach dessen Tod gezwungen, seinen Sohn Kleomenes III. zu heiraten, zumal sie eine reiche Erbtochter war.[2]) Die schöne und hochherzige Frau gewann bald das Herz ihres zweiten Mannes für die Pläne ihres ersten, und der Umgang mit dem Philosophen Sphäros bestärkte ihn noch in dieser Richtung. „Er liebte Agiatis", sagt Plutarch, wurde durch Kleomenes III.

[1]) Hier folge das zum klaren Verständnisse der spartanischen Geschichte so wichtige Königsverzeichnis der Eurysthenіden und Prokliden (vergl. Clinton, Appendix de Spartae regibus, 221—234):

Herkules — Hyllos — Cleodäos — Aristomachos — Aristodemos

Eurysthenіden	Jahre der Regierung	Jahre vor Chr.	Prokliden	Jahre der Regierung	Jahre vor Chr.
			1. Aristodemos		
2. Eurysthenes			2. Prokles		
3. Agis			3. Soos		
4. Echestratos			4. Eurypon		
5. Labotas			5. Prytanis		
6. Doryssos			6. Eunomos		
7. Agesilaos			7. Polydektes		
8. Archelaos			8. Charilaos		
9. Teleklos			9. Nikander		
10. Alkamenes		circa	10. Theopompos		circa
11. Polydoros		742—710			770—720
12. Eurykrates			11. Zeuxidamos		
13. Anaxander			12. Anaxidamis		
14. Eurykratides			13. Archidamos I.		
15. Leo			14. Agesikles		
16. Anaxandrides		(560)	15. Ariston		(560)
17. Kleomenes I.	30	520	16. Demaratos		
18. Leonidas I.	11	491	17. Leotychides	22	491
19. Plistarchos	22	480			
20. Plistoanax	50	458	18 Archidamos II.	42	469
21. Pausanias	14	408	19. Agis II.	29	427
22. Agesipolis I.	14	394	20. Agesilaos	37	398
23. Kleombrotos I.	9	380			
24. Agesipolis II.	1	371			
25. Kleomenes II.	61	370	21. Archidamos III.	23	361
			22. Agis III.	8	338
			23. Eudamidas I.		330
26. Areos I.	44	309	24. Archidamos IV.		
27. Akrotatos	(1)	265	25. Eudamidas II.		
28. Areos II.	8	(264)			
29. Leonidas II.			26. Agis IV.	4	244
30. Kleombrotos II. Leonidas II. nochm.		240	27. Eurydamidas		
31. Kleomenes III.	16	236	28. Archidamos V.		
32. Agesipolis		219	Lykurgos		219
			Machanidas		210
			Nabis	14	206

[2]) Plutarch, Kleomenes, 1.

Digitized by Google

„und ließ sich oft von ihr die Pläne und das Schicksal des Agis erzählen und glühte nicht weniger vor Verlangen, sich hervorzuthun und über das Gewöhnliche sich zu erheben, und war gleich ihm zum Entsagen und zur Einfachheit bereit, hatte aber dessen übergroße Behutsamkeit und Weichheit nicht; es erscheine ihm vielmehr schön, diejenigen, welche nicht gehorchen wollten, zum Besseren zu zwingen.“ [1]) Kaum war Leonidas II. todt (236) und Kleomenes zur Regierung gekommen, so that dieser alles, um Sparta durch eine Reform seinen alten Glanz wiederzugeben. Waffenruhm war jedoch nöthig, um die Krieger an den König zu fesseln und ihm beim Volke das nöthige Ansehen zu geben. Darum wusste Kleomenes Sparta mit dem Achäischen Bund zu verfeinden, und gewann durch einen Handstreich die Städte Mantineia, Tegea, Orchomenos, nahm dann 226 Methydrion und verheerte Argolis. Als Sieger heimkehrend, führte er nun, rücksichtslos in den Mitteln, für seinen Reformplan einen Staatsstreich aus. Er ließ die Ephoren plötzlich ermorden, achtzig Oligarchen verjagen, stürzte die Gerusia, setzte an ihre Stelle den Rath der Patronomen, eine Art Regierungsrath, welcher den König unterstützen, aber nicht hemmen konnte, ließ den andern König beseitigen und ernannte seinen eigenen Bruder Eukleidas zum Mitregenten, und bald darauf starb mit dem Söhnlein des Agis das Königshaus der Prokliden aus; nur die Eurysthenіden herrschten noch. Zum erstenmal hatte jetzt Sparta zwei Könige aus einem Haus. Alle Gewalt war jetzt in den Händen des Kleomenes. Durch Aufnahme von Fremden und Periöken ergänzte er die Zahl der Bürger bis auf 4000 und führte unter ihnen die alte Zucht und Sitte gemeinsamer Mahle und Turnübungen wieder ein.

nach einem Siege gegen die Achäer

mit Ermordung der Ephoren

wieder eingeführt 226.

Merkwürdig ist, wie der König vor dem Volk den Mord der Ephoren rechtfertigte: Könige und Geronten waren anfangs in Sparta. Als der messenische Krieg sich in die Länge zog, ernannten die Könige für ihre Abwesenheit unter den Freunden Rechtspfleger, die den Namen Ephoren bekamen. Nach und nach haben sich diese der Autorität der Könige entzogen und eine unabhängige Behörde gebildet. Astoropos war der erste, der diesem Amt größere Gewalt und Bedeutung verschaffte. Hätten sie sich mit Mäßigung benommen, so hätte man sie bestehen lassen können. Nun haben sie aber neulich die alte Verfassung gestürzt, einen König ohne Recht hingerichtet und jeden bedroht, der in Sparta eine Besserung anstrebte, und dadurch sich unerträglich gemacht. Nur mit Gewalt habe man dem Unheil steuern können.[2])

Dem nun überlegenen Sparta

Mit der neugewonnenen Macht begann Kleomenes nun energischer den Kampf gegen den Achäischen Bund, siegte 225 glänzend bei Dyme und bot hierauf Zurückgabe aller Gefangenen und aller eroberten Plätze an, wenn man Sparta in den Bund aufnehme und ihm den Oberbefehl und die Ober-

[1]) Plutarch, Kleomenes, 1.
[2]) Ibid. 10.

Digitized by Google

leitung übertrage. Es war eine große Frage! Vielleicht hätte der Peloponnes dauernd seine Selbständigkeit wahren können!

arbeitet Aratos entgegen

Der Plan scheiterte aber an der Selbstsucht und an den Ränken des Aratos, der sich von Kleomenes verdunkelt fühlte; er wollte an der Spitze des Peloponnes stehen, und nun wollte der Spartaner das gleiche. Die Unterhandlungen zerschlugen sich, und auf den Rath des Aratos ward der König von Makedonien zum Protector des Achäischen Bundes ernannt und ihm der Heerbefehl übertragen.

durch das Protectorat Makedoniens

Makedonien hatte in der letzten Zeit wenig Glück im Peloponnes. Die Erfolge, welche Antigonos Gonatas seit 263 errungen hatte, wurden bald arg beeinträchtigt. Vorübergehend wurde er ja selbst aus Makedonien wieder vertrieben von Alexander, dem Sohne des Pyrrhos. Zwar erlangte er die Herrschaft über Makedonien wieder, ja er dehnte sie sogar über Epirus aus; doch im Peloponnes griff unterdes der Achäische Bund auf Kosten der makedonischen Herrschaft um sich. Antigonos Gonatas starb, 80 Jahre alt, 240/39. Sein Nachfolger, Demetrios (239—229), war zu viel mit den unruhigen Grenznachbarn im Norden beschäftigt, um im Süden Erfolg zu haben. Megalopolis, somit ganz Arkadien, sowie Argolis schlossen sich dem Achäischen Bunde an. Auch Antigonos Doson (229—221) hatte zunächst gegen Norden und dann gegen das aufständische Thessalien zu thun. Unterdessen spitzte sich das Verhältnis zwischen dem Achäischen Bunde und Sparta immer mehr zu, bis die obige Frage eine brennende wurde. Der Gedanke an die spartanische Hegemonie war derart abschreckend, dass die Achäer beschlossen, sich dem Makedonier in die Arme zu werfen.

über den Achäischen Bund.

Spartas letzte Blüte

Als nun Kleomenes Sikyon belagerte, und die Noth drängte, vernichtete Aratos sogar die glänzendste That seiner Jugend und übergab dem Makedonier Korinth. Antigonos Doson (der Versprecher) nahte mit einem Heer von 20.000 Mann (223). Kleomenes hatte sich vergebens an Ägypten gewendet, welches um jeden Preis ihn hätte unterstützen und Makedoniens Einfluss hätte lähmen sollen. Ägypten gab nur Hilfsgelder, für welche der König von Sparta seine Kinder als Geiseln nach Alexandrien schicken musste. Der Kampf währte drei Jahre, ward mit großer Erbitterung geführt und kam endlich 221 bei Sellasia zum blutigen Entscheid. Kleomenes erlag der Übermacht; der König Eukleidas fiel im Kampf. Kleomenes musste nach Ägypten entfliehen. Antigonos zog in Sparta ein und stellte die Oligarchie, das Ephorat und die Gerusia wieder her. Alle Schöpfungen des Kleomenes wurden vernichtet. An die Stelle des Königthums trat ein makedonischer Vorstand.

endet mit der Schlacht bei Sellasia 221.

Der Reformkönig Kleomenes III.

Kleomenes wurde bei Ptolemäos Euergetes gut aufgenommen. Seine Hoffnungen auf ägyptische Hilfe, um Sparta wieder zu erobern, wurde jedoch zuschanden, als Euergetes 221 starb und sein liederlicher, und von

Digitized by Google

flieht nach Ägypten, Weibern und Günstlingen beherrschter Sohn, Ptolemäos Philopator, die Regierung antrat. Der stolze Spartanerkönig war am Hofe unbequem und, als er sich freimüthig über das liederliche Treiben äußerte, verdächtig und mit seinen Genossen in anständiger Haft gehalten. Da kam Kleomenes zum Entschluss, sich mit seinen Freunden gewaltsam zu befreien und die Regierung zu stürzen. Er brach mit zwölf Freunden aus seinem Gefängnis aus, eilte mit ihnen durch die Straßen und rief die Freiheit aus. Die Alexandriner verstanden aber dieses Wort nicht und schlossen sich den Spartanern nicht an. Als Kleomenes sah, dass alles verloren sei, gab er sich selber

wo mit ihm das Haus der Eurysthenide:n ausstirbt 220. den Tod und seine Genossen folgten seinem Beispiele (220). Der Hof aber ließ seine Mutter, seine Kinder und alle Angehörigen der Spartaner hinrichten. So endete mit Kleomenes auch das Haus der Eurysthenide:n.[1]) Es gab keine spartanischen Könige mehr! Zweimal war die Reform versucht, zweimal war der Versuch gescheitert. Das politische Leben Griechenlands ist fortan todt! —

Das Ptolemäerreich in Ägypten.

Die Aufeinanderfolge der ersten Ptolemäer oder Lagiden ist diese: Ptolemäos Lagi 323—285; Ptolemäos Philadelphos 285—247, Ptolemäos Euergetes I. 247—221, Ptolemäos Philopator 221—204, Ptolemäos Epiphanes 204—180, Ptolemäos Philometor 180—146, Ptolemäos Euergetes II. 146—117.

Ptolemäos I. Ptolemäos I. Soter, 323—285, der Sohn des Lagos,[2]) eines gemeinen Kriegers aus Eordäa, nach anderen ein natürlicher Sohn Philipps II. und der Arsinoë, hielt zu Alexander gegen Philipp, musste deshalb flüchten und ward nach Philipps Tod unter die Leibwächter aufgenommen. Durch persönliche Ergebenheit, Tapferkeit und Feldherrntalent, sowie durch sein mildes freundliches Wesen gewann Ptolemäos in Asien bald die Liebe des großen Königs wie die des Heeres. Alexander schenkte seinem Truchsess eine Krone und vermählte ihn mit Artakama, der Tochter des Artabazos. — Bei der Theilung des Reiches bekam Ptolemäos Ägypten. Als Unterstatthalter wurde ihm Kleomenes beigegeben — und zugleich als Spion gegen ihn. Im Herbst 323 trat Ptolemäos die Regierung an, im kräftigsten Alter. Sein Gesicht — wie es uns auf den Münzen erhalten ist — hat einen sehr heiteren, geistigen, zeusähnlichen Ausdruck, ein Zug unendlicher List und Kraft liegt bei

gewinnt die Liebe der Ägypter aller Heiterkeit in demselben, und um seine feinen Lippen spielt ein Zug des Spottes. Als klarer, heiterer, unumwölkter Kopf zeigt er sich denn auch als Herrscher; er weiß die Liebe seines Volkes zu gewinnen, er versteht seine Zeit;

[1]) Plutarch, Kleomenes, 1—39. — Polybius, II, 45—71.

[2]) Geier Rob., De Ptolemaei Lagidae vita et commentariorum fragmentis commentatio. Halle 1838. — Champollion-Figeac, Annales des Lagides, I. — Arrian, IV, 8, 13, 15. — Diodor, XVII—XXI, und dazu I—III. — Plinius, Hist. nat., VII, und XXXV—XXXVII. — Justin, XIII, 6—8.

Digitized by Google

er wird mächtig durch vortreffliche Benützung der ihm zugebote stehenden Mittel — und durch Selbstbeschränkung. — Die Liebe der Ägypter gewann er sogleich dadurch, dass er den allgemein verhassten Kleomenes vor Gericht stellen und wegen seiner Erpressungen hinrichten ließ. Mit den 8000 Talenten, welche er diesem Diebe abgenommen hatte, warb er ein Heer und eroberte 322 Kyrene.[1]) Im Frieden mit Antigonos 211 gewann er das wichtige Kypros. Er erwarb auch die durch ihre Seidenmanufactur wichtige Insel Kos, welche in Zeiten der Noth von den ägyptischen Königen als Zufluchtsort für ihre Schätze und Angehörigen benützt wurde.

durch kriegerische Erfolge und Achtung ihrer Religion.

Schon durch diese kriegerischen Erfolge gewann Ptolemäos die Achtung seiner ägyptischen Unterthanen. Noch mehr aber dadurch, dass er die uralten Gebräuche und religiösen Anschauungen, an denen die Ägypter mit aller Zähigkeit noch hiengen, nicht bloß schonte, sondern sogar förderte.

Der ägyptischen Priesterschaft schmeichelte er in jeder Beziehung. Als der Apis starb, schenkte er fünfzig Talente zu dessen Bestattung. Die ägyptischen Priester waren jetzt wieder wie in alter Zeit die Handhaber der ägyptischen Gesetze, ihre Kastenrechte wurden nicht angetastet. Gern gewährten sie dem König die Rechte der altägyptischen Könige, und was er mehr besaß, war durch die Umstände geboten. Aber auch mit den Juden suchte sich Ptolemäos gutzustellen.[2]) Als er ihnen die Zusicherung gab, dass er sie ganz wie Griechen behandeln und den in Alexandria lebenden das makedonische Bürgerrecht geben wolle, zogen viele dahin, und es gab bald in der Hauptstadt ein eigenes Judenviertel. Die feierliche Gesandtschaft nach Jerusalem um eine Handschrift der Heiligen Bücher, infolge deren die Übersetzung der Siebzig entstand, ist eine ebenso schlaue That, als dass den Juden in Ägypten ein eigener Tempel gebaut wurde; sie wurden dadurch unabhängig von Jerusalem und der Agitation, welche von dort aus die syrischen Könige auf Ägypten ausüben konnten. — Dabei war aber Ptolemäos doch ein griechischer Selbstherrscher, gestützt auf eine griechische Armee. Die Garnison, mit der er das ganze Land behauptete, war außer der Armee die zahlreiche griechische Bevölkerung, besonders in Alexandrien. Ihm musste alles daran gelegen sein, die Ägypter zu gewinnen, seine Griechen aber nicht nur nicht abzustoßen, sondern noch mehr an sich zu fesseln, und zwischen beiden Stämmen ein freundliches Verhältnis zu gemeinsamer Arbeit in seinem Sinne anzubahnen. Es scheint für Ptolemäos eine Hauptsorge gewesen zu sein, für beide Völker einen Vereinigungspunkt auf religiösem Gebiete zu schaffen.

Auch die Juden

und Griechen weiß er zu gewinnen,

wozu ihm der Serapiscult

Es heißt, der König gieng einst sorgenvoll zu Bett; da erschien ihm der Gott Serapis oder Sarapis, der in Sinope verehrt ward, und sagte ihm, dass er nach Ägypten kommen wolle. Der König schickte ein Schiff aus, das Götterbild zu holen; es sprang, wie die Sage verbreitet wurde, selber auf das Schiff, es sprang in Alexandrien selber an das Land, und bald war der Gott Serapis der Lieblingsgott der Ägypter, wie der Hellenen; jene fanden ihren Ammon, diese ihren Zeus in ihm, und der Cultus des Serapis und der Isis gieng von da sogar nach Rom, fand ungemein viele Anhänger, ward einmal unterdrückt, musste aber bald wieder gestattet werden.

[1]) Justin, XIII, 6—8; Diodor, XVIII, 19—21.

[2]) Josephus Flavius, Antiquitt. Jud., XI. 1, 2, 4; XIV, 6, 2, 8. — Matter, Essais hist. sur l'école d'Alexandrie, I, 188 ff.

Digitized by Google

So hat es Ptolemäos verstanden, allen gerecht zu werden: er verstand es aber auch, alle für den weiteren Bestand des ägyptischen Reiches und für dessen Glanz zu begeistern.

und die Leiche Alexanders dient.

Zu diesem Zwecke nützte er den geheimnisvollen Nimbus aus, der bereits damals den großen Alexander umgab. Aristander von Telmissos, der Wahrsager Alexanders des Großen, hatte nach Alexanders Tode den Ausspruch gethan: die Leiche des Königs werde Wunderkraft haben und, wie einst die Leiche des Ödipus, das Land, in dem sie ruhe, mächtig und glücklich machen. Den Glauben an diesen Ausspruch benützte Ptolemäos, die Leiche im Tempel des Jupiter Ammon beisetzen zu lassen. Im Gegensatze zum Reichsverweser Perdikkas brachte er die Leiche nach Ägypten, setzte sie aber nicht im Ammonium bei, sondern im prachtvollen Sema zu Alexandria. So sollte Ägypten unter dem Schutze des göttlichen Alexanders stehen, mag auch alles übrige in Trümmer gehen. An den Fortbestand der Gesammtmonarchie hatte der klarsehende Ptolemäos von vorneherein keinen Glauben. Ihm lag es ferne, selbst als man ihm den Antrag stellte, die gefährliche Rolle eines Reichsverwesers zu spielen. Sein Ägypten war ihm genug; das aber sollte alle anderen Staaten überstrahlen, und der Glanzpunkt seines Reiches, der Stolz seiner Ägypter, das Heiligthum der gesammten helleniſtischen Welt sollte werden seine Hauptstadt Alexandria. Das hat er auch erreicht. Alexandria blühte rasch empor, es ward nicht bloß eine der schönsten, sondern auch der volkreichsten Städte des Alterthums, in der sich alle Nationalitäten begegneten, Griechen mit Indern, Kleinasiaten mit Negern aus Nubien, Kelten mit Persern, Juden mit Karthagern. Alexandria wurde bald die erste Handelsstadt der Welt. Die Handelskarawanen brachten dahin das Gold und Elfenbein aus dem inneren Afrika, die Producte Indiens wie die Erzeugnisse phönikischer Industrie. Alexandria war das Neu-York des Alterthums, aber auch die Centrale der helleniſtiſchen Bildung und Literatur, welche in einem eigenen Abschnitte geschildert werden soll. Daſs Geist und Kenntnisse eine Macht seien, fühlte Ptolemäos ganz besonders; er war selbst Schriftsteller und versammelte die ersten Gelehrten und Künstler seiner Zeit an seinem Hof, wie wir weiter unten noch sehen werden. Für das Wissen, was die Fremden brachten, gab ihnen Ägypten den Papyros oder die Kenntnis, aus einer Zwiebel wohlfeiles und gutes Schreibmaterial zu schaffen, während man früher auf Wachstafeln, Leinwand und Baumrinde schreiben und öffentliche Urkunden in Stein, Erz oder Blei eingraben muſste. Man hatte in Alexandrien verschiedene Arten von Papier, vom schwersten Actenpapier bis zum feinsten Briefpapier, und es hat sich schnell über die damalige Welt verbreitet und die Bücher sind wohlfeiler geworden. Durch die Bibliothek, welche die Ptolemäer in Alexandrien gründeten, wurde Tausenden von Menschen ein Lebensunterhalt gesichert: die einen waren als Abschreiber, die anderen als Correctoren thätig. Griechen fiengen jetzt wieder an, Oberägypten zu bereisen. Hekatäos von Abdera schilderte den Reichthum und die Größe von Theben und was in siebzehn Königsgräbern gefunden worden war.

Durch Ptolemäos I. wurde Alexandria

Centrale des Welthandels

und der helleniſchen Bildung

Charakter des Ptolemäos I.

In seiner Lebensweise und seinen Sitten war Ptolemäos schlicht und einfach: sein Haus sah nicht aus wie ein Palast, und oft muſste er, wenn er eine Tafel gab, Schüsseln und Tische von seinen Freunden borgen. Im persönlichen Verkehr zeigte sich Ptolemäos auch als König noch sehr herablassend. Der Maler Apelles wurde oft zur Tafel geladen, ebenso lebte er innig und vertraut mit den Gelehrten, und die Alten erwähnen viele Anekdoten, die vom Witze des

Digitized by Google

Königs Kunde geben. Von seiner Herzensgüte zeigt sein Ausspruch: „Ein König müsse andere, nicht sich selbst bereichern!“ Wie und warum er seinen ältesten Sohn Keraunos von der Thronfolge ausschloss, ist früher[1]) erwähnt worden. Seine letzte, vierte Gemahlin war die sanftmüthige Berenike, die einen milden Einfluss auf ihn ausübte. Es wird erzählt, dass, als dem König beim Würfelspiel einst eine Liste von zum Tode verurtheilten Verbrechern zur Bestätigung vorgelesen wurde, und derselbe dem Vortrag keine Aufmerksamkeit schenkte, Berenike dem Beamten mit den Worten das Papier aus den Händen riss: „Es ziemt sich schlecht für einen König, den Gegenstand so leicht zu behandeln, als wäre ihm der Verlust eines Menschenlebens nicht mehr als der eines Wurfes im Würfelspiele!“ Von der Last der Jahre gedrückt, legte Ptolemäos vor seinem Tode die Krone nieder und proclamierte seinen und der Berenike Sohn, Ptolemäos Philadelphos, zum König, und begnügte sich mit dem Range eines Beamten seines Nachfolgers.

Ptolemäos Philadelphos (285—247) wandelte in den Bahnen seines Vaters, und Ägypten war glücklich unter ihm, es zählte 7,000.000 Einwohner; die Städte waren reich und Alexandria war nicht bloß die reichste Handelsstadt der Welt, sondern auch eine glückliche Stätte der Wissenschaft. Theokrit schildert den König im 14. Idyll als

Ptolemäos Philadelphos

Gütig, den Musen geneigt, liebherzig, vom mildesten Wesen
Ist er, des Freundes wohl kundig, jedoch des Gehässigen mehr noch,
Vieles an viele verschenkend und nicht ungnädig der Bitte,
Wie es dem König gebürt; nicht aber um jedes zu bitten
Ziemt sich, o Freund.

wird besungen von Theokrit

Und im 17. Idyll sagt er von ihm:

Vieles Gebiet auf dem Lande beherrscht er und viel auf dem Meere.
Tausend Gaue fürwahr und tausend Stämme der Männer
Ziehen gedeihliche Saaten, von Zeus Fruchtregen gefördert:
Aber dem flachen Ägypten vergleicht kein Land sich an Fülle,
Wenn es der Neilos beströmt und die triefende Scholle zerbröckelt;
Keines hat so viele Burgen der Arbeit kundiger Menschen.
Denn dort werden gezählt dreihundert erbauete Städte,
Weiter sodann dreitausend und dreißigtausend zu diesen,
Noch drei Paare, mit denen sich drei Neunheiten verbinden.
Über sie alle gebietet der muthige Held Ptolemäos.
Aber von Phönike auch und Arabia eignet ein Theil ihm,
Syriens, libyschen Lands und der dunkelen Äthiopen,
Und den Pamphyliern allen befiehlt er und lanzenbewehrten
Kilikern, lykischem Volk und den kriegslustathmenden Karern,
Auch den kykladischen Inseln, dieweil ihm die trefflichsten Schiffe
Über die See hinfahren, und sämmtliches Meer, und das Festland,
Sowie rauschende Flüsse dem Herrn Ptolemäos gehorchen.
Aber der Reisigen viel, und viele schildhaltende Männer
Scharen sich rund um ihn her, mit dem funkelnden Erze gewappnet.

Philadelphos that viel für den Handel, baute die Hafenstadt Berenike am Rothen Meer, nahm den alten Plan, den Nil mit dem Rothen Meer

als Förderer des Handels

[1]) Vergl. oben, S. 541 f. dieses Bandes.

Digitized by Google

durch einen Canal zu verbinden, wieder auf. Er zwang die südlichen Städte Äthiopiens zum Tribut; sie mussten ihm Elephanten fangen, und wir hören, dass er 1000 Kriegselephanten für seine Armee besaß. Seine Herrschaft erstreckte sich, wie aus der obigen Stelle hervorgeht, weiter als die seines Vaters. Wir hören auch, dass er ein Einkommen von mehr als 14.000 Talenten im Jahre besaß. Der Glanzpunkt seiner Regierung war aber seine Thätigkeit für Kunst und Wissenschaft, für die er große Opfer brachte, und die in späteren Tagen ihn noch tröstete, als er gichtkrank war und die Bettler vor seinem Palast beneidete, weil sie am Sande des Nil ihre dürftige Kost mit einem Appetit verzehrten, wie er ihn nie gehabt. Er starb im achtunddreißigsten Jahre seiner Regierung und hinterließ das Reich mächtiger und wohlhabender, als er es angetreten hatte. Sein Nachfolger ist

und der Wissenschaft.

Ptolemäos Euergetes I.

Ptolemäos Euergetes I.; er führte einen glücklichen Krieg gegen Syrien, in welchem er bis zur Hauptstadt des Landes, Seleukia, vordrang. Er drang auch siegreich im Süden vor, bezwang die Städte Äthiopiens und unterwarf sich die Hochländer Abyssiniens. In der Seestadt Adule wurde als Siegesdenkmal ein großer Thron von weißem Marmor errichtet, auf welchem seine Siege aufgezeichnet sind. Die Inschrift ist uns noch erhalten. Er starb 221. Die ägyptischen Priester haben ihm mehr als seinen beiden Vorgängern Ehren zuerkannt, ein Beweis, wie sehr man mit seiner Regierung zufrieden war.[1])

[1]) Stammtafel der Ptolemäer oder Lagiden (vgl. Sharpe, Ägypten, II, S. 77):

Lagos

Ptolemäos Soter I., 323—285 vor Chr., † 283 — Menelaos

Leontiskos | Lagos | Ptolemäos Keraunos | Lysandra | Ptolemäos Philadelphos, 285—247 | Arsinoe | Argäos | Philotera

Ptolemäos Euergetes I., 247—221 vor Chr. — Lysimachos — Berenike

Ptolemäos Philopator, bis 204 vor Chr. — Magas — Asinoe

Ptolemäos Epiphanes, bis 180 vor Chr.

Ptolemäos Philometor, bis 146 vor Chr. — Kleopatra — Ptolemäos Euergetes II., bis 117 vor Chr. — Physkon

Kleopatra — Kleopatra Kokke, bis 116 vor Chr. — Neos Philometor, bis 106 vor Chr.

Memphites, bis 81 vor Chr. | Ptolemäos Soter II. bis 80 vor Chr. | Kleopatra | Alexander I. bis 80 vor Chr. | Tryphäna | Selene | Ptolemäos Apion

Kleopatra-Berenike | Ptolemäos Neos Dionysos | Kleopatra | Ptolemäos, König von Cypern, bis 51 vor Chr. | Alexander II.

Kleopatra-Tryphäna | Berenike | Kleopatra | Arsinoe | Ptolemäos | Ptolemäos

Käsarion | Ptolemäos | Alexander Helios | Kleopatra-Selene

Ptolemäos, König von Mauritanien. — Drusilla

Digitized by Google

Das Seleukidenreich und die Kleinstaaten.

Neben dem Ptolemäerreiche in Ägypten gelangte zu größerer Bedeutung das Reich der Seleukiden in Asien. Seleukos I., Nikator genannt, gewann ganz Iran bis nach Indien, und durch den Sieg bei Kurupedion 281 fast ganz Vorderasien, und vereinigte, außer Ägypten und Syrien, einmal das ganze Reich Alexanders; er heißt darum auch conditor imperii Macedonici. Selbst der König Sandrakottos in Palibothra huldigte ihm und schloss einen Handelsvertrag mit ihm. Die griechische Cultur zu verbreiten, gründete Seleukos eine Menge Städte, von welchen zuerst Seleukia am Tigris, später Antiochia am Orontes die Hauptstadt des Reiches wurde. Seine Nachfolger hatten aber weder seinen Geist, noch seine Energie, noch sein Glück.

Seleukos I. war der Sohn des Antiochus, eines der besten Generale König Philipps II.; ungefähr zwanzig Jahre alt, schloss er sich dem Zuge Alexanders nach Asien an; sein Muth war hoch wie seine Gestalt; er that sich hervor beim Übergang über den Hydaspes und beim Kampfe gegen den König Porus als Führer des leichten Fußvolkes. Beim großen Vermählungsfeste in Babylon wurde er der Gemahl der Apama, der Tochter des Baktriers Spitamenes. Bei der Theilung des Reiches zu Triparadeisos (321) erhielt er die Statthalterschaft von Babylonien und suchte dann bald, wie die anderen Marschälle, ein unabhängiger König zu werden, schloss und brach dann Bündnisse, je nachdem diese seinen Eroberungsplänen günstig erschienen. Die Chaldäer hielten große Dinge von ihm. Unberührt von den Kämpfen des Westens hatte er im Osten, in Turkestan und Afghanistan, seine Macht begründet und nahm nun den Namen und das Diadem eines Königs an und verlangte 306 Anerkennung von den Griechen und Makedoniern. Nach kurzem Kriege schloss er mit dem Beherrscher Indiens zwischen Ganges und Indus, mit Sandracottos (Tschandragupta = dem vom Mond Beschützten) Frieden und anerkannte ihn als König des Pendschab, verschwägerte sich mit ihm und erhielt von ihm bei 500 Kriegselephanten. Im Rücken auf diese Weise gedeckt, konnte er bei Kurupedion siegen. Einunddreißig Jahre hatte er im Osten gewaltet, als er in der Heimat 280 durch den Meuchelmörder Ptolemäos Keraunos endete. Seine zweite Ehe hatte er mit der Tochter des Demetrios Poliorketes geschlossen, mit der schönen Stratonike.

Seleukos I.

wird Statthalter von Babylon 321,

König von Syrien 306,

Die Geschichtschreiber preisen seinen Charakter, er sei der gottesfürchtigste, gerechteste und größte der Diadochen gewesen; gewiss, er war nie grausam, nie maßlos, erwerbsüchtig, er war klug und wusste die Herzen zu gewinnen; dabei war er tapfer, beharrlich in Durchführung dessen, was er für geeignet und gerecht hielt. Der gründliche Arrian[1]) sagt von ihm: „Dass Seleukos unter Alexanders Nachfolgern der größte König, nicht nur an Gesinnung der königlichste, sondern auch derjenige gewesen ist, der nach ihm die ausgedehnteste Herrschaft besessen, das scheint mir keinem Zweifel zu unterliegen." — Es war eine schwierige Aufgabe, zweiundsiebzig Satrapen zu beherrschen, Völker, so verschieden

ist ein tüchtiger Herrscher,

[1]) Arrian, VII, 22.

Digitized by Google

der viel geleistet hat,

an Stamm, an Sprachen, Religion, Sitten, Gebräuchen, Erinnerungen und Ansprüchen zusammenzuhalten. Seleukos I. war dieser Aufgabe gewachsen durch seinen Verstand, seinen Muth, seine Ausdauer, seine Menschenfreundlichkeit: er wollte Bildung und Wohlstand verbreiten. Darum gründete er so viele Städte, darum förderte er den Handel, darum eröffnete er Verkehrswege, baute er Canäle, hob er den Ackerbau, verbreitete er Nutzpflanzen, Kenntnis der Geographie und der Naturwissenschaften im ganzen Reiche und hütete er sich, den Glauben der Völker zu reizen, und begünstigte Cult und Priester.

Das Unglück der Seleukiden, welche anfangs tüchtige Männer waren, ist die Polygamie, zu welcher Alexander das Beispiel gegeben hatte, infolge derselben der Hass der Frauen gegeneinander und gegen die Thronfolger: das Geschlecht wüthete gegen sich selbst; dann die Ehen zwischen Stiefgeschwistern und zuletzt vollen Geschwistern, wodurch die Dynastie physisch entartete. Mehr davon in der römischen Geschichte. — Hier mögen nur noch jene Staaten genannt werden, welche dem Seleukidenreiche von Anfange an widerstanden hatten, oder sich doch von demselben losgerissen haben.

aber Pontos,

Die Bergvölker am Pontos hatten schon die Herrschaft der persischen Großkönige sowie die Alexanders des Großen nur nominell anerkannt. Seit der Schlacht bei Ipsos waren sie unabhängig aber auch vereint unter einem einheimischen Fürsten, zunächst Mithradates III., der wahrscheinlich auch schon den Königstitel annahm.

Bithynien

Bithynien machte sich schon zur Zeit des Seleukos I. los unter Zipötes, dessen Sohn Nikomedes I. (281—246) den Königstitel annahm. Die folgenden Könige von Bithynien heißen meist Nikomedes oder Prusias.

und Pergamon nicht bezwingen konnte.

Pergamon in Mysien machte sich nach dem Tode des Lysimachos 281 gleichfalls selbständig, Attalos I. nahm sogar den Königstitel an. Die Herrscher von Pergamon[1]) liebten Kunst und Wissenschaft (die Bibliothek in Pergamon soll auf 200.000 Rollen gestiegen sein), regierten mild und waren sparsam. Die Reihe der Attaliden ist diese: Philetäros 281—262, Eumenes I. 262—241, Attalos I. 241—197, Eumenes II. 197—158, Attalos II. 158—137, Attalos III. 137—133.[2])

---

[1]) Πέργαμον heute Pergama oder Bergamo, alte Stadt in herrlicher Gegend am Ufer des Caicus, in den sich der Selinus und der Cetius ergießen, ist nur 120 Stadien von der See entfernt.

[2]) Stammtafel der Attaliden:

Philetäros — Eumenes — Attalos (drei Brüder) Antiochis Gem.

Eumenes I. — Attalos I. — Apollonias

Eumenes II. — Attalos II. — Philetäros — Athenäos

Attalos III., von der Gemahlin Stratonike — Aristonikos, unehelich.

Digitized by Google

Den Inbegriff der Geschichte der Könige von Pergamon lernen wir aus einer kurzen Stelle in Strabo:[1] „Einen Vorzug vor allen diesen Orten hat Pergamon, eine ausgezeichnete Stadt, die lange Zeit unter den Attalischen Königen blühte. Daher will ich mit ihr den Anfang der Beschreibung machen und zuerst kurz angeben, woher jene Könige stammten und wie sie endeten. Es war nämlich Pergamon die Schatzkammer des Lysimachos, Sohnes des Agathokles, eines der Nachfolger Alexanders, indem sie zugleich den bewohnten Gipfel des Berges umfasst; der Berg ist kegelförmig und endigt in einer scharfen Spitze. Es war aber die Bewachung dieser Feste und der Schätze (es waren 9000 Talente) dem Philetäros von Tieum anvertraut, der seit seiner Kindheit entmannt war. Doch wurde er trefflich erzogen und war jenes Zutrauens würdig. Eine Zeitlang blieb er wohlgesinnt gegen Lysimachos; als er aber mit dessen Gemahlin Arsinoë, die ihn verleumdete, zerfiel, so machte er den Ort von ihnen abwendig, und benützte klug die Zeitumstände, die er für Neuerungen günstig sah. Denn Lysimachos sah sich wegen häuslicher Zwistigkeiten genöthigt, seinen Sohn Agathokles hinrichten zu lassen. Dann überfiel ihn Seleukos Nikator und tödtete ihn. Aber auch dieser wurde von Ptolemäos Keraunos meuchelmörderischerweise umgebracht. Während dieser Verwirrung blieb der Entmannte im Besitze des Castells, indem er durch Versprechungen und andere Dienste immer den Sieger, der ihm am nächsten war, für sich zu gewinnen suchte; und so blieb er zwanzig Jahre Herr des festen Ortes und der Schätze.

Pergamon

wird unabhängig durch Philetäros,

„Er hatte zwei Brüder: einen älteren, Eumenes, und einen jüngeren, Attalos. Eumenes hatte gleichfalls einen Sohn Eumenes, der ihm in Pergamon nachfolgte und schon Herr der ganzen umliegenden Gegend war, so dass er auch bei Sardes den Antiochos, des Seleukos Sohn, in einer Schlacht überwand; er starb nach einer zweiundzwanzigjährigen Regierung. Der Sohn des Attalos und der Antiochis, der Tochter des Achäos, Attalos I., übernahm die Regierung und dieser ward nach einer großen Schlacht über die Galater zum König ausgerufen. Er regierte klug und mild, war treu gegen seine Bundesgenossen und freigebig gegen seine Freunde und beförderte Wissenschaft und Kunst.[2] Dieser wurde auch Freund der Römer und half ihnen in dem Kriege gegen Philippos mit der rhodischen Seemacht. Er starb hochbetagt nach einer dreiundvierzigjährigen Regierung, und hinterließ vier Söhne von seiner Gemahlin Apollonias aus Cyzikos: Eumenes II., Attalos, Philetäros und Athenäos. Die jüngeren Brüder lebten beständig als Privatleute, von den anderen übernahm der ältere, Eumenes, die Regierung. Dieser half den Römern in dem Kriege gegen Antiochos den Großen und gegen Perseus, und erhielt von ihnen das ganze Land des Antiochos diesseits des Taurus, da vorher unter Pergamon nur die wenigen Orte standen bis zu dem Meere an dem elaitischen und adramyteniſchen Busen. Dieser verschönerte die Stadt durch die Anpflanzung des Haines Nikephorion, durch Denkmäler und Bibliotheken, und suchte eine Ehre darin, die Stadt zu der jetzigen Größe zu erheben. Nach neunundvierzigjähriger Regierung hinterließ er das Reich seinem Sohn Attalos III., den er mit Stratonike, der Tochter des kappadokischen Königs Ariarathes,

dessen Nachfolger,

die Attaliden,

sich den Römern anschließen

[1] Strabo, XIII, 4.

[2] Wegener, De aula Attalica literarum artiumque fautrice. Haoniae 1836. — Manso, Über die Attalen, ihr staatskluges Benehmen und ihre anderen Verdienste. Breslau 1815.

Digitized by Google

erzeugt hatte. Zum Vormünder seines noch ganz jungen Sohnes und des Reiches bestellte er seinen Bruder Attalos II. Dieser regierte neunundzwanzig Jahre und starb nach einem thatenreichen Leben in hohem Alter. Denn er hatte dem Alexander, Antiochos Sohne, gegen Demetrios, den Sohn des Seleukos, und den Römern gegen Pseudophilippos geholfen. Er machte auch einen Feldzug in Thrakien, wo er Diegylis, den König der Kaenier, überwand. Er tödtete auch Prusias und setzte dessen Sohn Nikomedes zum Könige ein. Er hinterließ das Reich seinem Mündel Attalos III. Dieser regierte fünf Jahre, wurde Philometor genannt und starb an einer Krankheit; er setzte die Römer zu Erben ein, die das Land in eine Statthalterschaft verwandelten und es Asien nannten, wie der ganze Erdtheil heißt."

und diese endlich zu Erben einsetzen.

Vom Seleukidenreiche rissen sich ferner Galatien,

Galatien, das Land der Gallier, wurde gegründet von den durch Nikomedes I. von Bithynien gegen Antiochos I. von Syrien (280—261) aus Thrakien herbeigerufenen Kelten. Diese behaupteten sich in dem occupierten Lande auch nach der unglücklichen Schlacht 277, welche dem Sieger Antiochos I. den Beinamen Soter eintrug.

Parthien und Baktrien giengen unter Antiochos II. (261—247) (Theos oder Gott von den Milesiern genannt, weil er sie von dem Tyrannen Timarchos befreit hatte, einem der nichtswürdigsten Regenten), verloren.

Parthien,

Die Parther, ein kriegerisches Bergvolk in Parthiene, machten sich 256 unter ihrem Stammfürsten Arsakes von Syrien frei, und seine Nachfolger, die Arsakiden, beherrschten das Land zwischen Indus und Euphrat. Residenz war Ktesiphon am linken Ufer des Tigris und Ekbatana.

Baktrien

Baktrien ward 250 unabhängig und bis zum Jahre 126, wo es den Parthern erlag, ein selbständiges griechisches Reich, zu dem auch Sogdiana und das westliche Indien gehörten. In dieser Erhebung ist eine Reaction des Orients gegen das Griechenthum zu erkennen.[1])

und Armenien los.

Armenien machte sich um 190 unter Artasches unabhängig; Hauptstadt war Artaschat oder Artaxata am Araxes. Neben diesem bildete sich unter Zadriades ein zweites armenisches Reich im Westen des Euphrat, das sogenannte Kleinarmenien. — Die Geschichte dieser Reiche hängt so sehr mit der römischen zusammen, dass sie in dieser eingehender zu besprechen sind. —

[1]) „Geschichte Irans und seiner Nachbarländer von Alexander dem Großen bis zum Untergang der Arsakiden" von Alfred von Gutschmid. Mit einem Vorwort von Nöldeke. Tübingen 1838.

Digitized by Google

Literatur und Philosophie der hellenistischen Zeit.

Der Hellenismus hat seinen Sitz

Unter hellenistischer Zeit versteht man die letzte Periode des antiken Griechenthums nach Alexander dem Großen. Die Cultur dieser Periode hat nicht mehr den streng national-griechischen Charakter, vielmehr vollzieht sich in derselben ein Vermengen und Verwachsen der verschiedenen abend- und morgenländischen Culturströmungen. Herbeigeführt wurde dieser Mischungsprocess durch den gewaltigen Sturm, den Alexander der Große einleitete und der in dem Ringen der Diadochen austobte.

hauptsächlich in Alexandrien,

In dem Wesen, welches sich in Alexandrien gestaltete, sieht man am meisten, welchen Einfluss Alexanders Heldenleben auf die Nachwelt ausübte. Freilich herrschte dort einer der fähigsten seiner Generale, und sind mehrere Nachfolger seinem Geiste treu geblieben.[1])

wo Ptolemäos

Aus dem Reich Alexanders waren viele Staaten entstanden: der Staat des Ptolemäos aber sollte nach seinem Wunsche unter den andern Staaten sich hervorthun, wie einst die Athener unter den Griechen, wie die Griechen unter den Völkern der Welt. Ptolemäos begriff, dass Geist und Bildung eine Macht sei; durch den Geist hatten die Griechen die Perser bei Marathon und Salamis geschlagen, durch den Geist hatte Alexanders Häuflein die Heere des Orients, zahllos wie die Sterne des Himmels, vernichtet.

auf den Rath des Phalereers,

Plutarch[2]) erzählt: „Demetrios von Phaleron gab dem Ptolemäos den Rath, sich Bücher über die Regierung und Herrschaft anzuschaffen und zu lesen: denn, was die Freunde den Königen zu rathen nicht das Herz haben, das steht in den Büchern geschrieben." Es ist dies derselbe Demetrios, den wir oben als Statthalter Kassanders in Athen trafen, das er zehn Jahre hindurch

---

[1]) Heyne, De genio saeculi Ptolemaeorum, opusc. acad., I, p. 76. — Droysen, Hellenismus, II, S. 308, 595. — Letronne — im Journal des Savants. 1841, Dec., p. 749. — Matter, Essai hist. sur l'école d'Alexandrie. — Bernhardi, Griechische Literatur, I, S. 485 ff. — Schöll, Geschichte der griechischen Literatur, II. Bd. Berlin 1830. — Parthey, Das Alexandrinische Museum. Berlin 1838. — Klippel, Über das Alexandrinische Museum. Göttingen 1838. — Ritschl, Die Alexandrinischen Bibliotheken. Breslau 1838. — Wegener, De aula Attalica liter. artiumque fautrice. Kopenhagen 1836. — Kingsley, Alexandria and her schools. Cambridge 1854.

[2]) Plutarch, Denksprüche von Königen und Feldherren.

Digitized by Google

so gewandt verwaltete, dass die Einkünfte des Staates wieder auf 1200 Talente stiegen und dass ihm der Zudrang von Fremden zum Zwecke der Studien vieles eintrug. Nach seinem Sturze in Athen durch die Ankunft des Demetrios Poliorketes floh er zu Ptolemäos nach Ägypten, bei dem er zu hohem Ansehen gelangte. Von ihm gieng wahrscheinlich der Rath aus, Alexandria zum Sitz der Weltliteratur zu machen. Er war ein Schüler des Theophrast und in der Vielseitigkeit der Schriften, welche er in Alexandria verfasste, sieht man den Zögling der peripatetischen Schule; er schrieb über Politik, Geschichte, Literatur, Philosophie; er stellte ein Verzeichnis der Archonten von Athen zusammen, wie auch eine Sammlung der Äsopischen Fabeln. In Athen hatte er sich durch Glätte und Eleganz in der Rede hervorgethan und galt als der letzte der namhaften Redner. Um Aristoteles versammelte sich die Blüte der Jugend aus allen Theilen Griechenlands. Eine große Anzahl tüchtiger Männer gieng aus seiner Schule hervor, alle mit dem Streben, die Wissenschaft in seinem universellen Sinne zu erweitern. Solche Männer um sich zu sammeln, mag nun der Athener dem König gerathen haben. Demetrios brachte den König von Ägypten in Verbindung mit den Philosophen und Dichtern in Athen. Straton, der Nachfolger des Theophrast, wurde der Erzieher des Kronprinzen. Wir finden den Lustspieldichter Rhinton in seiner Nähe, die Historiker Lykos und Hekatäos, den Arzt, Botaniker und Anatomen Herophilos, den Baumeister Dexiphanes und Sostratos, er schützt Apelles gegen Neid und Verleumdung. Er hört gern ein freimüthiges Wort und liebt den Scherz.

der aus Athen hieher geflohen war,

Der Lagide suchte in der That alle hervorragenden Talente seinerzeit in seiner neuen Hauptstadt zu vereinigen; er gründete die größte und kostbarste Bibliothek des Alterthums im Stadtviertel Brucheion (verstümmelt aus πυρουχεῖον = Getreidemagazin); unter seinem Sohne zählte sie schon 100.000 Bände, später zur Zeit Cäsars 700.000 Bücher. Um große Summen wurden die besten Handschriften erworben, eine Gesandtschaft nach Athen geschickt, um die Urschrift der drei großen Tragiker zu erbitten, eine Gesandtschaft an den Hohenpriester um eine Handschrift der Heiligen Schrift; die Übersetzung der Bücher Moses war für die vielen in Ägypten lebenden Juden ein Bedürfnis und der Bau eines jüdischen Tempels ein Gebot politischer Klugheit, damit die Juden in Ägypten nicht dem König der Syrer anhiengen. Die Literaturen aller Völker sollten im Brucheion vereint sein, und die Geister aller Nationen mischten sich auch in Alexandrien, wie die Ströme im Ocean.

die Bibliothek

Mit der Bibliothek war das Museum verbunden: die erste Akademie der Künste und Wissenschaften. Das Museum war in mehrere Höfe gesondert, von denen jeder seine Säulenhallen, Brunnen, dichtbelaubten Bäume hatte, unter denen die Gelehrten lehrend, lesend, schreibend den ganzen Tag zubrachten; im Hintergrund des letzten Hofes stand die Bibliothek mit ihren vielen Sälen für die Werke der verschiedenen Fächer, mit den Wohnungen für die Abschreiber, Correctoren, Buchbinder. Alexandrien war das Leipzig für die Literatur der alten Welt. Zum Museum drängte sich die wissbegierige Jugend, da lehrten die Celebritäten, wohl weniger in Kathedervorträgen als

und das Museum gründete.

Digitized by Google

in freiem Zwiegespräch, oder richteten ihren Fleiß bloß auf die Begründung und Erweiterung der Wissenschaft — nach Art der Gelehrten unserer Akademien. Die literarischen Schätze häuften sich, eine zweite Bibliothek wurde bald im Tempel des Serapis gegründet, wo auch die Übersetzung der „Septuaginta" aufbewahrt wurde; eine dritte ward im Sebasteion errichtet. Das Amt eines Oberbibliothekars wurde wichtig, und wir haben, von Demetrios Phalereus angefangen, die Namen einer Reihe von Bibliothekvorständen.[1])

Hier kommen

Die Gelehrten waren hier nach Disciplinen oder philosophischen Schulen in Abtheilungen getheilt, die gemeinschaftliche Mahlzeiten, Steuerfreiheit und sonstige Nutznießungen hatten. Jede Schule oder Abtheilung hatte ihren Vorsteher; alle Vorsteher zusammen bildeten den Verwaltungsrath des Museums, und standen, ähnlich den ägyptischen Priestercollegien, unter einem Oberhaupt. Die Gelehrten, die er dahin berief, fanden hier Kost und Wohnung, in den Hallen und Baumgängen dieser Anstalt eröffneten sie ihre Vorlesungen, denen nicht bloß eine lernbegierige Jugend, denen die Vornehmen überhaupt, sogar der König, anwohnten. Selbst ernste Studien betrieb der Lagide. Wir hören, dass er den Mathematiker Euklid bat, ihm in leichterer Weise die Lehrsätze seines Systems beizubringen, und dass dieser ihm die freimüthige Antwort gab: „In der Geometrie gibt es keinen besonderen Weg für die Könige." In Alexandrien geschah es, dass Könige Werke schrieben und die Minister Erklärungen hiezu. Es ist eine wissenschaftliche, viel bedeutende Regsamkeit hier gewesen. Der Geist Alexanders und seines großen Lehrers Aristoteles waltete noch hier: das letzte Aufflammen, die letzten Leistungen hellenischen Geistes finden in Alexandrien statt: Es wurde für lange der Mittelpunkt des literarischen Lebens.

die Koryphäen der Wissenschaften zusammen,

So stand es mit dem Museum: man kann das Verfahren des Königs nur hochsinnig und klug zugleich nennen. Die Gelehrten waren der Nahrungssorgen enthoben und zugleich hochgeehrt; sie waren eigentlich Gäste des Königs. Der Gelehrte Theodor Bergk sagt sehr richtig:[2]) „Es war althellenischer Brauch, dass die Häupter des Volkes beim König sich zum gemeinsamen Mahle einfanden; als später das Königthum untergieng, speisten die Beamten täglich im Prytaneum, und es war die größte Auszeichnung, wenn einem Bürger, der sich um das Gemeinwesen verdient gemacht hatte, durch Volksbeschluss Theilnahme daran zuerkannt wurde. So vereinigte Ptolemäos die Koryphäen der Wissenschaft zu gemeinsamem Mahle im Museum. Das Museum ist das Prytaneum der gelehrten Welt; es ist mehr die Ehre als der gemeine Vortheil, welcher dabei in Anschlag gebracht wurde. Um der neuen Stiftung Dauer zu verleihen, wurden die bestimmten Einkünfte angewiesen; so war sie unabhängig von den Zeit-

gleichsam im „Prytaneum der Welt",

[1]) Die Wirkungszeit der einzelnen lässt sich annähernd bestimmen: Zenodot 285 bis 260, Kallimachos 260—235, Eratosthenes 235—204, Apollonios 204—200, Aristophanes 200—185, Aristarch 185—150.

[2]) Ersch und Gruber, Encykl., B. 81.

Digitized by Google

auf Kosten des Königs.

ereignissen, von der wandelbaren Gunst der Nachfolger des Fürsten; außerdem wies der König verdienten Männern Pensionen aus der königlichen Casse an: dies hat aber mit dem Museum nichts zu thun. Täglich vereinigten sich die Mitglieder zu gemeinsamer Mahlzeit; sonst waren sie völlig unabhängig, theils mit eigenen Studien beschäftigt, theils Unterricht ertheilend. Und an solcher Thätigkeit konnte es ihnen nicht fehlen, da der Ruf jener ausgezeichneten Männer die lernbegierige Jugend aus allen Landschaften der hellenischen Zunge nach Alexandrien führte. Die reichen Schätze der auch räumlich mit dem Museum verbundenen Bibliothek, sowie andere Sammlungen der Hauptstadt gewährten die nöthigen Hilfsmittel für Studien jeder Art. Vor allem wichtig war das persönliche Zusammenleben so vieler tüchtiger und bedeutender Männer; die Tischgespräche, der tägliche Verkehr in den Hallen und Spaziergängen förderten den Austausch der Gedanken. — Das Museum war weder eine gelehrte Akademie, noch eine Universität in unserem Sinne, aber diese Vereinigung von Gelehrten hat nach beiden Richtungen hin gewirkt, und hauptsächlich dem Museum ward es verdankt, dass Alexandria Jahrhunderte lang der Mittelpunkt gelehrter Studien war."

Diese Freigebigkeit für die Wissenschaft ist beim König umso höher anzuschlagen, als er für sich selber sehr sparsam war. Plutarch erzählt: Ptolemäos Lagi speiste und schlief oftmals bei seinen Freunden; wenn er sie aber einmal bewirtete, so ließ er zu seinem Gebrauch von ihnen Becher, Decken und Tische holen; denn er besaß selbst nicht mehr als das Nöthige, und pflegte zu sagen, es sei königlicher reich zu machen, als reich zu sein.[1])

Hier ist Gelegenheit

Der Sinn für das Reale, für die exacten Wissenschaften zeigt sich vorzugsweise, vor allem der Sinn für Entdeckungen, für Naturwissenschaften. Alexander war in der praktischen Förderung der Geographie und Naturwissenschaften ein Vorbild gewesen; seine Flotte hatte unter Nearch ein bisher unbekanntes Meer befahren; die Kenntnis der Erdoberfläche war durch seine Züge um die Hälfte vergrößert; in Babylon trug er sich ja mit dem Plane, eine Flotte sollte die Küsten Afrikas untersuchen und bei den Säulen des Herkules in das Mittelmeer einfahren. Eratosthenes hatte die Geographie zur Wissenschaft erhoben. Seleukos Nikator drang bis an den Ganges vor und ließ das Kaspische Meer befahren, ob es nicht mit der Mäotis, dem Asowischen Meere, zusammenhänge. In Brucheion wurde eine Menagerie fremder und wilder Thiere angelegt. Arabien ward auf Befehl der Ptolemäer umschifft, mit Indien wollte man directe Handelsverbindungen zur See, während bisher nur die Karawanen über Asien die Producte des Ostens gebracht hatten. Längs der Küste des Rothen Meeres wurden Handelsstationen gegründet, eine Straße von Koptos nach Berenike gebaut, und die Waren aus Indien nach diesem Hafen und von da über Koptos den Nil hinunter nach Alexandrien gebracht. Statt wie bisher längs der Küste hin zu fahren, versuchte man nun mit Benützung der Monsunwinde geradezu die Fahrt nach Malabar; Hippalos soll diesen Weg zuerst eingeschlagen haben. Der Canal, der vom Nil in das Rothe Meer führte, ward zur

zur Pflege der Naturwissenschaften

[1]) Plutarch, Denksprüche von Königen und Feldherren.

Digitized by Google

Förderung des arabischen und indischen Handels neu wieder hergestellt. Unter einem späteren Ptolemäer, Euergetes II., fuhr Eudoxos von Kyzikos mit einem Schiffe des Königs geradezu nach Indien und brachte Spezereien und Edelsteine mit zurück. Derselbe Eudoxos versuchte später vom Rothen Meere aus die Küste Afrikas nach dem Süden zu untersuchen, drang weit nach dem Süden vor und brachte den Vordertheil eines gestrandeten Schiffes mit, von dem die Eingebornen sagten, es sei vom Süden hergekommen, und in Alexandrien fand man, dass es ein gestrandetes Schiff von Gades in Spanien sei; somit war damals Afrika abermals umschifft worden. Diesen Schluss zog auch Eudoxos, reiste nach Gades in Spanien und segelte von da mit einem großen Schiffe längs der Küste von Westafrika nach dem Süden. Er fand, dass die Bewohner der Westküste dieselbe Sprache sprechen, wie die der Ostküste, und in der That sprechen die Negervölker des inneren Afrika sich verwandte Sprachen. Die Muthlosigkeit seiner Gefährten zwang den kühnen Seefahrer, den eine Begeisterung für Entdeckung beseelte, wie später den Columbus, zur Umkehr. Noch einmal rüstete er ein Schiff, nahm Bauleute, Werkzeuge für den Ackerbau und Sämereien mit, um abermals die Umschiffung Afrikas zu versuchen. Was aus ihm geworden ist, weiß man nicht, sein Name ist verschollen. — Der Naturwissenschaft ward durch solche Reisen der reichste Stoff zugeführt.

durch die ausgedehnten Reisen.

Nachdem Aristoteles in der Naturgeschichte die Bahn gebrochen, nicht bloß das ganze Gebiet der Naturerscheinungen in Arten und Gattungen eingetheilt, sondern auch im einzelnen vortreffliche Beschreibungen, z. B. vom Elephanten,[1]) vom Unterschiede der Sehnen und Flechsen, der Arterien und Venen gegeben hatte, war sein geliebter Schüler und späterer Freund Theophrastos von Eresos auf Lesbos (gest. 287 vor Chr.) der Begründer der Botanik und Mineralogie,[2]) wie Aristoteles der Vater der Zoologie genannt werden kann; er hat namentlich in der Pflanzen-Physiologie große Entdeckungen gemacht, den Unterschied der Geschlechter an den Pflanzen hat er schon bemerkt.

Hier werden gepflegt

Botanik und Mineralogie,

Naturgemäß war mit dem Fortschritt dieser Wissenschaften auch eine neue Blüte der Heilwissenschaften verbunden. Unter dem ersten Ptolemäer blühten in Alexandrien die ersten großen Anatomen des Alterthums. Herophilos von Chalkedon aus dem Geschlecht der Asklepiaden zergliederte menschliche Leichname in Menge, ja man glaubte sogar, zum Tode verurtheilte Verbrecher seien von ihm lebendig seciert worden; gewiss ist, dass der Ruf von diesen Sectionen einen solchen Abscheu und Hass beim gemeinen Volk gegen ihn erregte, dass nur die Macht des Ptolemäos ihn zu schützen im Stande war. Er ist der Gründer der pathologischen Anatomie; er erkannte zuerst das Nervensystem als den Sitz der Empfindung und hielt die vierte Hirnhöhle für den

Medicin,

[1]) Seine genauen Angaben vom Elephanten beweisen, dass er Gelegenheit hatte, Elephanten zu beobachten, dass also Alexander nach der Schlacht bei Arbela ihm Elephanten für seine Naturgeschichte geschickt haben muss.

[2]) Er hieß ursprünglich Tyrtamos. Aristoteles gab ihm den Namen Theophrast zum Zeichen seiner Wohlredenheit. Die ἠθικοὶ χαρακτῆρες, dreißig Schilderungen verwerflicher Charaktereigenthümlichkeiten sind ein schleuderiger Auszug aus einem seiner berühmten Werke.

Digitized by Google

Anatomie, Sitz der Seele. Er stach zuerst den grauen Star, zergliederte und beschrieb mit großer Genauigkeit das Auge und behandelte mit Erfolg die semiotische Pulslehre. Ein anderer, Erasistratos aus Keos, ein Enkel des Aristoteles von der Tochter, war der Gründer der vergleichenden Anatomie, der zuerst die Lehre von der Thätigkeit des Gehirns und vom Nervensystem ausbildete, die Milchgefäße im Gekröse auffand und beinahe die Circulation des Blutes entdeckte. Er ist der kühnste Operateur des Alterthums, er öffnete bei Milz- und Leberleiden den Kranken den Leib. Die Art, wie er den Sohn des Seleukos Nikator curierte, zeigt, dass er ein feinfühlender, psychologischer Arzt war. Er liebte die einfache Heilmethode und rieth Diät, laue Bäder und Bewegung an. Die ägyptischen Ärzte waren zugleich die Pharmaceuten und bereiteten selber die Heilmittel. Aus ganz Griechenland strömte die Jugend, die sich der Arzneikunst widmen wollte, nach Alexandrien, dessen Ruhm in der Medicin noch viele Jahrhunderte fortbestand, so dass es die beste Empfehlung für einen Arzt war, wenn er in Alexandrien studiert hatte. Auch Galenus (150 nach Chr.) hat in Alexandrien sich ausgebildet.

Geographie, Die Geographie ward durch Eratosthenes (geboren 276, gestorben 196 oder 194) zur Wissenschaft erhoben. Die Züge Alexanders hatten den Gesichtskreis sehr erweitert, man hatte neue Menschenstämme, ganz andere Klimate und Gebirgsformationen kennen gelernt. Diese Entdeckungen wurden fortgesetzt.

Der König von Syrien, Seleukos Nikator, überschritt mit einem Heer den Indus und zwang den König der Prasier, Sandrakottos (Tschandragupta) zum Frieden; er sandte später zur Erneuerung dieses Bündnisses Megasthenes nach Palibothra; dieser verweilte mehrere Jahre (315—291 in Indien und veröffentlichte später in einem Werke „Indika" seine Reisebeschreibung. Leider ist diese nur noch in Auszügen vorhanden. Nach ihm haben Daimachos aus Platää und Dionysios, letzterer von Ptolemäos II. nach Indien zum Allitrochades (291—263), dem Nachfolger des Tschandragupta, gesandt, „Indika" geschrieben. Eratosthenes stellte das geographische Wissen seiner Zeit systematisch und kritisch zusammen und verband die mathematische Ansicht der Geographie mit der erzählenden Methode. Er hält die Erde für eine Kugel: das Mittelländische Meer war nach ihm früher vom Schwarzen Meer und vom Ocean getrennt, und als das Schwarze Meer sich durchgebrochen hatte, so habe das überfüllte Mittelländische Meer bei den Säulen des Herkules gewaltsam sich Bahn gebrochen. Von ihm ist die erste Gradmessung gemacht worden. Er hatte gehört, dass in Syene ein tiefer Brunnen zur Zeit des Sommer-Solstitiums bis auf den Boden erleuchtet werde, und ein Stab keinen Schatten werfe. Er schloss daraus, dass Syene unterm Wendekreis des Krebses liege und ließ nun am gleichen Tag in Syene und in Alexandrien den Gnomon, einen Stab in der Mitte eines hemisphärischen Beckens, aufstellen; in Syene warf der perpendiculäre Stab keinen Schatten, in Alexandrien aber warf er einen Schatten gegen Norden, der dem fünfzigsten Theile des Kreises gleich war. Eratosthenes schloss nun von der Entfernung von Alexandrien bis Syene, welche 5000 Stadien betrug, auf den Umfang der Erde, die sich zur Entfernung Alexandriens von Syene verhalten müsse wie 50 zu 1; er berechnete also den Erdumfang zu 250.000 Stadien. Er entwarf auch eine geographische Karte

besonders durch Eratosthenes

Digitized by Google

der Erde, auf der er Parallelen mit dem Äquator zog; in einer Parallele liegen nach ihm die Säulen des Herkules, die Meerenge von Messina, die Südspitze des Peloponnes, die Insel Rhodos und der Meerbusen von Issos. Man sieht daraus, wie unsicher er noch in den Ortsbestimmungen war. Ebenso zog er Parallelen von Norden nach Süden. Seine Karte ist verloren gegangen, von seiner Geographie sind nur noch Fragmente vorhanden. Auch um die Chronologie erwarb sich Eratosthenes große Verdienste, indem er sie auf astronomisch-mathematische Grundsätze zurückführte; die gesammte griechische Chronologie beruht auf seinen Arbeiten. Geboren in Kyrene um 276, nach Alexandrien berufen 247 und dort als Vorsteher der Bibliothek beschäftigt bis circa 195, hatte Eratosthenes den Namen Beta (Βῆτα), wegen der Universalität seines Wissens, das ihn verhindere, in allen Fächern das Alpha, der erste, zu sein. Er warnte davor, in Homer die echte Weltvorstellung zu suchen, es sei ihm nur die griechische Welt bekannt; er wolle nicht Geographie lehren, sondern die Hörer geistig erquicken.

Auch von andern Geographen, z. B. Polemo, Hipparchos, der zuerst auf die Nothwendigkeit hinwies, Eklipsen zu beobachten zur Bestimmung der geographischen Lage, von Agatharchides, der ebenso wissenschaftlich als sprachlich schön und klar schrieb, sind nur Fragmente oder die Titel ihrer Bücher vorhanden.

Der berühmteste Geograph der alexandrinischen Schule ist Claudius Ptolemäos aus dem zweiten Jahrhundert nach Christus. Er benutzte alle vor ihm vorhandenen Arbeiten und verband sie zu einem festen Gebäude. Aristarchos von Samos hatte behauptet, dass die Erde sich um die Sonne bewege, und dass die Bahn der Erde sich so verhalte, wie der Mittelpunkt einer Kugel zu ihrer Oberfläche; Ptolemäos aber nahm die Erde als unbeweglich im Weltall an. Die Planeten stehen nach ihm der Erde näher als die Fixsterne, aber entfernter als der Mond. In seinem Sternkatalog zählt er 1022 Fixsterne auf. In seiner Geographie zählt er 7000 Namen, die er nach Länge und Breite bestimmt. Seine Gradmessungen sind verfehlt: die Größe eines Grades am Äquator nimmt er z. B. um ein Sechstel zu klein an; die Ausdehnung Asiens nach Osten nimmt er zu groß an (auf seine Messung vertrauend, wollte Columbus von Westeuropa nach Ostasien gelangen); doch blieb er wegen seiner Formvollendung, und weil er das Wissen seiner Vorgänger in ein Lehrgebäude vereinigt hatte, Jahrhunderte hindurch das Orakel des Morgen- und Abendlandes.

und Ptolemäos, den Geographen.

Vor allem blühte die Mathematik und beim Reichthum der Mittel die darauf sich gründende Mechanik.

Die Mathematik

Der gefeiertste Name ist hier Archimedes (287—212) aus dem königlichen Geschlecht von Syrakus, aber ein Zögling der Schule von Alexandrien; seine Entdeckungen, von denen Leibniz sagt, dass, wer den Archimedes recht verstehe, die Erfindungen der neueren Mathematiker weniger bewundern werde, sind so großartig und einzig wie seine Bescheidenheit, Liebenswürdigkeit und sein tragisches Schicksal. Archimedes ist der Gründer der Statik, er hat zuerst den Satz aufgestellt, dass ein Körper im Wasser so viel an Gewicht verliert, als die Masse des verdrängten Wassers aufwiegt. König Hiero II. glaubte sich vom Goldschmied betrogen, der ihm eine Krone hatte fertigen müssen; es galt den Beweis für die Legierung zu finden; im Bade soll Archimedes den genannten Satz gefunden und voll Freude und entkleidet zum König eilend ihm sein εὕρηκα

vertritt Archimedes,

Digitized by Google

(ich habe es gefunden) zugerufen haben. Er erfand den Satz vom Schwerpunkt des Triangels; er ist der Erfinder des Flaschenzuges, der Schraube ohne Ende, der Wasserschraube; er hat zuerst ein Planetarium gefertigt, welches alle Bewegungen der Himmelskörper versinnlichte; er fand das Verhältnis der Kugel zum Cylinder; er ist der Gründer der Barologie. Am meisten leben in der Erinnerung der Menschen die Berechnung der Zahl der Sandkörner am Meer und die Art, wie er seine Vaterstadt gegen die Römer vertheidigen half. Ob es möglich ist, mit Brennspiegeln Schiffe zu zerstören, wie er es den römischen Schiffen gethan haben soll, ist in neuerer Zeit viel bestritten worden. Buffon verbrannte mit 128 zusammengesetzten Planspiegelstücken auf eine Entfernung von 150 Fuß dicke Bretter aus Tannenholz und mit 224 zusammengesetzten kleinen Spiegelstücken fällte er auf 250 Schritte einen Ochsen.[1]) Obschon Marcellus vor der Erstürmung befohlen hatte, den Archimedes zu schonen, ward dieser dennoch von einem rohen Soldaten, der ihn nicht kannte, erschlagen. Cicero fand später seine Grabsäule unter Gesträuch versteckt; er erkannte sie an der Kugel und dem Cylinder, die darauf eingegraben waren, den Symbolen der schönsten Entdeckung, worauf Archimedes am meisten stolz war, wenn er überhaupt stolz war, denn die liebenswürdigste Bescheidenheit schmückte den großen Entdecker, und auch hier gilt wieder, was die Schrift sagt, dass Gott dem Demüthigen offenbart, was er dem Stolzen verbirgt. Seine Werke sind im dorischen Dialect geschrieben, z. B. das von der Kugel und dem Cylinder, von dem Gleichgewicht der Ebene, von den Konoiden und den Sphäroiden. An Archimedes Name knüpft sich der der „Syrakusia", des großartigen Prachtschiffes, welches Hiero II. durch ihn erbauen ließ, um es dem König von Ägypten zu schenken. Die Erzählung davon bekundet den Fortschritt in der Mechanik. Außer der Wohnung des Schiffsherrn soll es dreißig Zimmer, ein Lesecabinet, einen Garten gehabt haben; der Boden war mit einer Art Mosaik bedeckt, welche Scenen aus der „Iliade" darstellte; es soll vierzig Ruderbänke besessen haben und Wurfmaschinen, die 20 Fuß lange Balken und 125 Pfund schwere Steine 125 Schuh weit schleudern konnten.

der dann in Syrakus wirkt,

Euklid

Euklid ist der Vater der mathematischen Schule zu Alexandria. Von seinem Leben wissen wir wenig, es verlief ganz in Studien und Lehrthätigkeit; er lehrte die Mathematik vor einer großen Anzahl von Zuhörern, unter denen auch König Ptolemäos I. war; in seinen „Elementen der reinen Mathesis" stellte er die Sätze der früheren Geometer systematisch zusammen und stützte sie durch unumstößliche Beweise. An lichtvoller Klarheit, an methodischem Gang, an scharfem und prägnantem Ausdrucke der Lehrsätze ist er unübertroffen; so oft man auch von seiner Art des Beweises abgegangen ist, so ist man immer wieder zu seinem oft commentierten Werke zurückgekehrt. Seine „Phänomena" oder Grundzüge der Astronomie enthalten mit ziemlicher Vollständigkeit die damals verbreiteten Kenntnisse in der Astronomie. — Apollonios von Perga erweiterte (um 246) diese Wissenschaft durch seine Abhandlung von den Kegelschnitten; er heißt mit Recht der große Geometer und ist einer der vier Schöpfer der Mathematik, auf deren Kenntnissen die Wissenschaft bis auf die neuere Zeit beruhte. Neben ihm blühte als Mathematiker und Arzt Eudemos, ein Hauptschüler des Aristoteles, 600 Jahre später Diophantos, groß in der Arithmetik, wie Euklid in der Geometrie. — Ktesibios, unter Ptolemäos Euergetes II.[2])

und andere.

[1]) Schöll, Griechische Literatur, II, S. 230.
[2]) Christ, Geschichte der griechischen Literatur, S. 721, Anm. 4.

Digitized by Google

blühend, der Sohn eines Bartscherers in Alexandria, erfand die Wasserorgel, die Wasserpumpe und die Klepsydra; sein Schüler Hero von Alexandrien (blühte um 100) erfand den Heronsball und Heronsbrunnen; seine „Einleitung in die Mechanik" ist das vollständigste Werk dieser Art im Alterthum.

Als Astronomen wirken

Der Astronomie wandten die Ptolemäer ihre Unterstützung mit Vorliebe zu; die Züge Alexanders, namentlich die Gestirnbeobachtungen, die man bei den Chaldäern in Babylon fand, hatten wesentlich dazu beigetragen, diese Wissenschaft zu bereichern.

Konon, Aristarchos,

Konon von Samos stellt (um 260) die Beobachtungen der Alexandriner über die Sonnenfinsternisse zusammen; er nahm das „Haar der Berenike" unter die Sternbilder auf. Aristarchos von Samos (260 vor Chr.) machte den Versuch, die Entfernung der Sonne von der Erde zu bemessen; er maß den Winkel, welchen zwei nach der Sonne und dem Mond im Augenblick, wo er in sein erstes oder letztes Viertel tritt, gezogene Linien bilden. Diese Methode ist genial aber noch zu roh, und das Resultat ein verfehltes; während wir jetzt wissen, dass die Sonne gegen vierhundertmal weiter von der Erde entfernt ist als der Mond, hielt er sie nur für achtzehnmal weiter entfernt. Auch versuchte er den Durchmesser der Sonne zu bestimmen. Seine für jene Zeit kühne Behauptung, dass die Sonne feststehe, und dass die Erde in einer schiefen elliptischen Bahn um ihre eigene Achse und um die Sonne sich drehe, zog ihm die Anklage der Irreligiösität zu. Ein Philosoph warf ihm vor, er habe die Ruhe der Vesta gestört.

Hipparchos.

Der eigentliche Vater der Astronomie ist Hipparchos (160—125), er lebte in Rhodos und in Alexandrien, sonst wissen wir aus seinem Leben nichts. Der Beobachtung des gestirnten Himmels war all seine Kraft gewidmet, und seine Leistungen sind so großartig, so einzig, dass er wie ein Wunder erscheint; er ist der Gründer des Systems, welches unter dem Namen des Ptolemäischen von einem Commentator, der dreihundert Jahre später lebte, bekannt ist, das, obschon von falschen Anschauungen ausgehend, doch als wissenschaftlicher Versuch großartig ist und zu richtigen Berechnungen geführt hat; er ist der Gründer der ebenen und sphärischen Trigonometrie, er hat die erste Sonnen- und Mondtafel berechnet, er hat die erste Sternkarte gezeichnet; er fand dabei das Vorrücken der Nachtgleichen; er hat die Dauer des Jahres genau auf 365 Tage, 5 Stunden, 48 Minuten und 48 Secunden berechnet; er fand die Methode, die geographische Lage mittelst Angabe von Länge und Breite zu bestimmen und die Länge nach den Mondesfinsternissen zu berechnen; er hat die Schiefe der Ekliptik erkannt. Er hat die Sonne für achtzehnhundertmal größer als die Erde und die Erde für siebenundzwanzigmal größer als den Mond erkannt; er hat all dies geleistet mit unvollkommenen oder gar keinen Instrumenten während einer kurzen Lebensdauer; auf ihm beruhte das astronomische Wissen der Menschen bis auf die neuere Zeit herein. Leider steht er einzig da, von ihm bis auf Ptolemäos ist auch nicht eine weitere Entdeckung gemacht worden; seine Schule hat ihn erklärt, seine Worte nachgesprochen, ist aber stehen geblieben und ihm nicht auf dem Weg der Forschung nachgefolgt; seine Sätze galten für unfehlbare Wahrheiten und eine weitere Entdeckung hinfort für unmöglich; statt neue Bahnen zu suchen, ist man auf der von ihm betretenen stehen geblieben.

Dass Alexanders Aufenthalt in Babylon bedeutungsvoll für die Wissenschaft der Astronomie war, kann nicht geleugnet werden. Die Chaldäer be-

Digitized by Google

schäftigten sich schon seit Jahrhunderten mit der Gestirnbeobachtung, und niemand war nach Diodor[1]) gewandter darin und in der Deutung als sie. In Porphyr findet sich die Nachricht, Kallisthenes habe auf den Wunsch des Aristoteles ihm Beobachtungen, die auf Ziegelsteinen eingegraben waren, nach Griechenland gesendet. Solche Ziegelsteine sind in Menge jetzt im Britischen Museum aus der astronomischen Bibliothek zu Sippara, und ihre Erklärung durch Strassmayer und Epping zeigt, dass ihre Beobachtungen genau waren, und dass sie weit zurückgehen, wenn auch nicht bis auf 473.000 Jahre vor Alexander oder 1903 Jahre.[2])

In anderen geistigen Gebieten ist zwar nichts Neues geschaffen, aber doch das Alte gesichert und erhalten worden.

Hier beginnt die Kritik,

Dass bei der gesicherten Lebensstellung der Gelehrten und der Masse der vorhandenen Werke die Kritik begann, liegt in der menschlichen Natur. Das Streben erwachte, die ganze Masse der geistigen Schöpfungen und Kenntnisse der Vorwelt in geläuterter Form der Nachwelt zu überliefern, und in diesem Sinne nannte sich Eratosthenes zuerst einen Philologen.

zunächst an Homer

Der erste Schriftsteller, an den sich bei dem Zwiespalt der Handschriften die Kritik machte, war natürlich Homer. Bald gab es Chorizonten oder Gelehrte, welche „Ilias" und „Odyssee" verschiedenen Verfassern zuschrieben. Der erste Kritiker, der es wagte, einen reinen Text des Homer festzustellen, war Zenodotos aus Ephesos, unter Ptolemäos I. und II., Aristophanes von Byzanz (geboren um 260 vor Chr.) führte Accente, Scheidezeichen und Worttrennung ein. Aristarch von Samothrake (blühte um 170 vor Chr.), dessen Ausgabe des Homer die Grundlage unseres Textes ist, theilte „Ilias" und „Odyssee" in je vierundzwanzig Gesänge und brachte grössere Gleichheit in die Schreibart, merzte unhomerische Zusätze aus, soll aber auch wunde Stellen des Dichters mit Feuer und Eisen geheilt haben. — Nach Homer machte man sich an die anderen Schriftsteller: die Schreiber verbesserten die Fehler der Abschrift, die Grammatiker erklärten schwierige Stellen dem Sinn und Worte nach, die Kritiker beurtheilten die Echtheit der Werke. Da nämlich die Ptolemäer Bücher von einem berühmten Autor theuer zahlten, so wurden ihnen auch viele unterschobene theuer verkauft. Kallimachos, um die Mitte des dritten Jahrhunderts, stellte ein groß angelegtes Repertorium der bedeutendsten Autoren auf den verschiedenen Gebieten der Literatur zusammen.[3])

---

[1]) Diodor, II, 31.

[2]) Vergl. Ergänzungsheft 44 der „Stimmen aus Maria-Laach" und Bd. I dieses Werkes (5. Aufl.), S. 314—315.

[3]) Damit hängt die herkömmliche Meinung zusammen, als hätten die alexandrinischen Grammatiker einen förmlichen Kanon aufgestellt. Danach gehörten in den Kanon der Epiker: Homer, Hesiod, Pisandros, Panyasis, Antimachos; — in den Kanon der Jambographen: Archilochos, Simonides, Hipponax; — in den Kanon der Lyriker: Alkman, Alkäos, die Sappho, Stesichoros, Pindaros, Bakchylides, Ibykos, Anakreon, Simonides; — in den Kanon der Elegiker: Kallinos, Mimnermos, Philetas, Kallimachos; — in den Kanon der Tragiker, und zwar in die erste Classe: Äschylos, Sophokles, Euripides, Jon, Achäos, Agathon; in die zweite Classe oder in die tragische Plejade: Alexandros von Ätolien, Philiskos von Korkyra, Sositheos, der jüngere Homeros, Aantides, Sosiphanes oder Sosikles, Lykophron; — in den Kanon der alten Komödie: Epicharmos, Kratinos, Eupolis, Aristophanes, Pherekrates, Platon; in den der mittleren Komödie: Antiphon und Alexis; in den der neueren Komödie: Menandros, Philip-

Digitized by Google

und Sprachwissenschaft.

Auch die Sprache als solche wurde Gegenstand des Studiums, die Dialecte wurden bestimmt und die ersten Lexika gefertigt, eine Metrik und Theorie der Musik aufgestellt. Diese Disciplinen gehörten wie die Mythographie, Archäologie, Ästhetik, Literaturgeschichte, alle in das Gebiet der sogenannten Grammatik.

In der Poesie

Die Poesie anlangend, scheint die productive Kraft in dieser Zeit beinahe erloschen, nur in einer Richtung finden wir Neues geleistet, nämlich im Idyll; der Name kommt von Idyllion, d. h. Bildchen, Darstellung nach dem Leben, vermischtes Gedicht. Das bukolische oder Hirtengedicht wie das Idyll galten der Form wegen für einen Nebenzweig der epischen Dichtung. ist hauptsächlich das Idyll Der Zweck des modernen Idylls ist die poetische Darstellung unschuldiger und glücklicher Menschen, die in einem Zustand der Harmonie und des inneren Friedens mit sich selbst und der Außenwelt stehen.

durch Theokrit

Der hauptsächlichste Vertreter dieser Dichtungsart ist Theokritos. Doch ist ein großer Unterschied zwischen den Idyllen Geßners und den Idyllen Theokrits; bei Geßner fehlt die Leidenschaft, weil er seinem Ideal nicht zu nahe treten will, bei Theokrit finden wir dagegen wahre Bilder des Lebens. Zierlich sind seine Gedichte nicht, aber naiv und lebenswahr. Er lebte im dritten Jahrhundert vor Christus und soll eigentlich Moschos geheißen haben; den Beinamen Theokritos = der Gottgewählte, habe er von der Vortrefflichkeit seiner Gedichte erhalten. Er war in Syrakus geboren, hielt sich aber dann in Kos und später viel in Alexandrien auf, wo er bei Ptolemäos II. Philadelphos eine günstige Aufnahme fand. Seine Gedichte müssen in der Weltstadt Alexandrien, in dem großen Weltmarkt, unter einer Bevölkerung, die mitten im Sande lebte, die nie einen Wald, ein Hochgebirg, einen brausenden Bergstrom zu sehen bekam, umsomehr gefallen haben, als er mit wunderbarer Kunst die Schönheiten einer ländlichen Natur zu schildern weiß. Je raffinierter das Leben in Alexandrien war, umsomehr fesselten gewiss seine Schilderungen eines einfachen Naturlebens, denn der Mensch trägt immer eine Sehnsucht nach der Natur in seinem Herzen, und zwar umsomehr, je künstlicher sein Leben ist. Vielleicht schrieb der Dichter seine Idyllen in der Großstadt Alexandrien in einer Art Heimweh nach den grünen Fluren und einfachen Zuständen Siciliens, wie später sein Bewunderer und genialer Schüler Hebel. Diese Wettgesänge sind ja nur Nachbildungen der freundschaftlichen Wechselgesänge, welche nach dem Zeugnisse der Reisenden zum Zeitvertreib der sicilischen Hirten gehören und wahrscheinlich damals häufiger als jetzt auf der Insel ertönten. Selbst die Instrumente der Theokritischen Hirten sollen sich im Vaterland der bukolischen Muse erhalten

---

bides, Diphilos, Philemon, Apollodor; — in den Kanon der Historiographen: Herodotos, Thukydides, Xenophon, Theopompos, Ephoros, Philistos, Anaximenes, Kallisthenes; — in den Kanon der Redner: Antiphon, Andokides, Lysias, Isokrates, Isäos, Äschines, Lykurgos, Demosthenes, Hyperides, Dinarchos; — in den Kanon der Philosophen: Plato, Xenophon, Äschines, Aristoteles, Theophrastos. — Später setzte man noch sieben ausgezeichnete Dichter hinzu, die dichterische Plejade, nämlich: Apollonios von Rhodos, Aratos, Philiskos, den jüngeren Homer, Lykophron, Nikandros, Theokritos. — Die meisten dieser Schriftsteller wurden mit Erklärungen versehen. — Für minder bedeutende Dichter war diese Classikerwahl ein Todesurtheil; sie wurden weniger gelesen, vervielfältigt und darum bald vergessen.

Digitized by Google

haben.[1]) Vielleicht schrieb Theokrit im Gefühl, dass er mit seinen Volksschilderungen einen noch nicht verbrauchten Stoff behandle und neue Bahnen eröffne, wie Auerbach in neuester Zeit mit seinen „Schwarzwälder Dorfgeschichten" that. Wir besitzen von diesem Dichter noch einunddreißig Idyllen in neudorischem Dialect und fünfundzwanzig Epigramme. Neben ihm verdienen seine Zeitgenossen Bion von Smyrna und Moschos von Syrakus (um 150 vor Chr.) erwähnt zu werden; sie sind weniger einfach und natürlicher als Theokrit, aber anmuthig und reich in der Schilderung. Von Bion haben wir noch siebzehn kleine Idyllen und den „Trauergesang auf Adonis"; von Moschos noch drei größere Idyllen.[2])

und andere,

das Kunstepos,

Die übrige Alexandrinische Poesie ist meist seelenlose Silbenstecherei. Das Epos ist Kunstepos, das im allgemeinen die alten Stoffe neu erzählt, vereinzelt aber auch neuen Inhalt aufnimmt. Apollonius der Rhodier blühte unter Ptolemäos Euergetes I., ein Schüler des Kallimachos, dichtete ein Epos, die „Argonautika", und ist von den Alten deshalb neben Homer gestellt worden; allein das Gedicht läßt uns kalt: es ist allerdings reich an schönen Beschreibungen, die Sprache rein, der Versbau schön, aber ohne eigentliche dichterische Kraft. — Lykophron dichtete unter Ptolemäos Philadelphos die „Kassandra", eine Darstellung der Geschichte Trojas, die als Prophetie der Kassandra in den Mund gelegt wird, ein Monolog in 1474 Jamben. Alles ist in das dunkle Gewand der Allegorie gekleidet und in ungewöhnlichen Wendungen gesagt. Löst man das Dunkel auf, so findet man ganz alltägliche Gedanken, und das Gedicht hat für uns weit mehr Wert wegen der Commentare, die darüber geschrieben worden sind, und in denen ein Schatz sonst nirgends vorkommender mythologischer Notizen steckt, als durch sich selbst. — Rhianos aus Bene in Kreta behandelte (um 230 vor Chr.) Sagen und Geschichte einzelner Landschaften, Thessalika, Achaika, Eliaka, Messeniaka. In der Wahl des zweiten messenischen Krieges that er einen glücklichen Griff.

In der Lyrik ist gleich wenig geleistet worden, nur Kallimachos von Kyrene, der unter Ptolemäos Philadelphos am Museum war, hatte einen Namen. Er schrieb alles Mögliche: epische Gedichte, Tragödien, Komödien, satirische Gedichte; er beschrieb die Flüsse von Europa, die Wunder im Peloponnes, in Italien; er schrieb über die Winde, die Namen der Fische und die Wunderwerke der ganzen Erde. Wir haben nur noch sechs Hymnen und vierundsechzig Epigramme von ihm. Die Hymnen sind höfisch, schön gedrechselt, aber damit ist auch alles gesagt; man darf nur einen seiner Hymnen mit einem homerischen vergleichen, um den tiefen Verfall der Poesie zu ermessen. Berühmt war seine „Elegie auf das Haar der Berenike", Die Königin hatte, während ihr Gemahl Ptolemäos Euergetes I. zu Felde zog, für seine glückliche Rückkehr der Göttin ihr Haar zu opfern gelobt; und als der König siegreich zurückkehrte, so hieng sie es im Tempel auf. Nach wenigen Tagen war aber das Haar verschwunden. Der König wüthete, die Priester hatten Angst, als der Hofastronom Konon erklärte, er habe das Haar in den Sternen gefunden, und eine damals noch nicht benannte Sterngruppe heißt seither das „Haar der Berenike". Kallimachos schilderte nun die Trauer der in die Sterne versetzten Haare über

die Hymnendichtung,

das Epigramm,

[1]) Riedesels Reisen durch Sicilien und Großgriechenland, S. 173. — Swinburne, Reise durch beide Sicilien, I, S. 478. — Jakobs in den Nachträgen zu Sulzers Allgemeiner Theorie der schönen Künste, I, 1, S. 89—113.

[2]) Christ, l. c. S. 453 f.

Digitized by Google

ihre Trennung vom geheiligten Haupt der Königin, und dass nur die Apotheose der Berenike ihren Schmerz lindern könne. Die Epigramme dieses Dichters sind übrigens vortrefflich. Der Verlust seiner prosaischen Werke, z. B. seiner „Übersicht berühmter Gelehrter", einer Literaturgeschichte, ist sehr zu beklagen. — Als Dichter von Elegien und Tragödien verdient noch Erwähnung Alexander der Ätolier (um 280 vor Chr.).

An Epigrammendichtern ist die alexandrinische Periode sehr reich. Außer Kallimachos seien hier erwähnt Asklepiades aus Samos, welchen Theokrit als seinen Lehrer bezeichnet, ferner Simmias aus Rhodos, der wahrscheinlich derselben Zeit angehört und sich durch Spielereien, Gedichten in Form eines Eies, eines Beiles oder Flügels, hervorthat, und endlich Poseidippos, der Epigrammenschreiber um 270. Die Epigramme handeln, dem Charakter der Zeit entsprechend, fast nur von Liebe und Wein.

Auf dem Gebiete des Dramas ist in dieser Zeit wenig und nur Wertloses geleistet worden. Man begnügte sich im allgemeinen mit der glänzenden Aufführung von Werken der alten Meister. Nennenswert als Dramatiker sind außer den schon erwähnten Kallimachos und Alexander von Ätolien noch deren Zeitgenosse Machon. — Reich vertreten ist die Satire, doch nahm dieselbe den Charakter der lasciven Possenreißerei an, so bei Sotades aus Maronea unter Ptolemäos Philadelphos. die Satire

Im Lehrgedichte behandelt Aratos von Soloi um 270 vor Chr. die „Sternerscheinungen und Wetterzeichen", oder vielmehr, er brachte den wissenschaftlichen Stoff, welchen ihm die Werke des Eudoxos von Knidos boten, in Hexameter, damit sie besser auswendig gelernt werden konnten. Die Zeit liebte das Lehrhafte und die Dichter suchten mit ihrer Vielwisserei zu prunken und zu zeigen, dass sie auch den sprödesten Stoff in Verse bringen könnten. So gab es Gedichte über Ackerbau, Jagd und Fischfang. So schrieb Archestratos von Gela, ein Zeitgenosse Aristoteles, eine „Gastrologie", ein Gedicht von der Pflege des Magens, nachdem er mehrere Land- und Seereisen unternommen hatte, um die Nahrungsmittel der Menschen kennen zu lernen. So verfasste Dionysios, Sohn des Kalliphon, in Jamben eine Beschreibung Griechenlands.[1] Den größten Beifall fand aber Aratos mit seinen Sternerscheinungen und Wetterzeichen. Cicero, Germanicus und Avienus haben ihn übersetzt, und ein griechischer Dichter widmete ihm in der „Anthologie" die Verse: und das Lehrgedicht vertreten.

Dies ist Aratos Schrift, des Erfahrenen, welcher mit feinem
Sinne die dauernde Schar himmlischer Sterne durchdacht,
Beide, die irrfahrtfreien und schweifenden, deren umringend
Kreisendes Band sichtbar bindet das Himmelsgewölb,
Lobet ihn, welch großes Werk er vollendete, dass er der Zweite
Sei nach Zeus, da er so heller die Sterne gemacht.

Wie sehr die Poesie in Künstelei ausartete, sieht man daraus, dass man Gedichte in Form von Eiern, Beilen, Flügeln und Altären verfasste, dass man eine „Odyssee" ohne den Buchstaben S schrieb, und ähnliche Dinge.

[1]) Christ, l. c. S. 502.

Digitized by Google

Geschichtschreibung

In der Geschichtschreibung ist wenig geleistet worden, obschon selbst der König Ptolemäos Lagi mit einem tüchtigen Werke an ihrer Spitze steht; er beschrieb die welthistorischen Thaten Alexanders.

Dieses Werk ist leider für uns verloren gegangen, Arrian hielt sich aber an dasselbe wegen seiner Wahrhaftigkeit. Auch in der Landesgeschichte ist wenig geleistet worden, entweder war daran die Unkenntnis ägyptischer Schrift oder hellenischer Stolz schuld, welcher das ägyptische Alterthum verachtete. Nur Manetho von Sebennytos schrieb im Auftrag des Königs Ptolemäos Philadelphos aus ägytischen Tempelarchiven eine „Geschichte Ägyptens"; sie ist leider verloren gegangen, und ein Auszug daraus ist erst durch die dritte Hand auf uns gekommen. Ganz erhalten ist uns aber die „Geschichte der Juden" nach der Übersetzung der Siebzig. Unter den späteren ägyptischen Königen hinterließ Ptolemäos Euergetes II. (170, respective 146 bis 117) vierundzwanzig Bücher „Denkwürdigkeiten".

und Chronologie.

Was die Chronologie anbelangt, so hat Eratosthenes von Kyrene die Hauptdaten der griechischen Geschichte nach Olympiadenjahren bestimmt. Ein wichtiges Bruchstück seiner Arbeit ist bei Clemens von Alexandrien. Die Grundlage der späteren Chronologie wurde die Handtafel des Claudius Ptolemäos, welche eine fortlaufende Reihe von Regierungsjahren des assyrischen, persischen, griechischen und römischen Regenten bis auf Antoninus Pius enthielt. Er folgte dabei der Ära des Nabonassar (26. Februar 747 vor Chr.).[1] —

An der Geistesarbeit betheiligten sich noch

Auch außerhalb des Ptolemäerreiches finden wir eine rege Thätigkeit auf dem Gebiete der Literatur, doch stehen die Resultate derselben hinter jenen der Alexandriner weit zurück. Es wetteiferten mit den Ptolemäern die Attaliden in Pergamon, die Seleukiden in Syrien, doch auch im eigentlichen Griechenland und anderorts wurde manches geleistet, wovon nur einiges, das Wichtigste, im Rahmen dieses Werkes Platz finden kann.

Pergamon,

König Attalos I. und Eumenes II. von Pergamon gaben sich alle Mühe, in ihrer Hauptstadt einen geistigen Mittelpunkt gegen Alexandrien zu bilden. Die Könige von Ägypten verboten deshalb einige Zeit hindurch die Ausfuhr des Papyros, was zur Erfindung des Pergaments führte. Allein die Pergamenische Schule leistete noch viel weniger als die Alexandrinische.

Der erste Dichter der Pergamenischen Schule, Nikander, schrieb um 150 vor Chr. zwei Gedichte über giftige Thiere und Gegengifte. Ihr erster Kritiker und Grammatiker ist Krates von Mallos, gegen welchen Aristarch den richtigen Grundsatz vertheidigte, dass man den Homer aus sich selbst erklären müsse. Als Gesandter des Attalos regte er in Rom zum Studium der griechischen Literatur an.

das Seleukidenreich,

Im Seleukidenreiche schrieb Berosos, ein Baalspriester in Babylon, seine berühmten Chaldaika, die er dem Antiochos Soter widmete.

[1] Bunsen, Ägyptens Sellung in der Weltgeschichte, IV, S. 300, V, 2, S. 335. Vergl. B. I dieses Werkes, S. XX—XXV, 259—263.

Digitized by Google

Hier verfaſste Megaſthenes unter Seleukos Nikator ein geographiſches und hiſtoriſches Werk über Indien, Ἰνδικά, und an der von Antiochos des Großen gegründeten Bibliothek zu Antiochia wirkte als Vorſtand der Epiker und Elegiker Euphorion.

das eigentliche Griechenland,

Im eigentlichen Griechenland glänzte in der Diadochenzeit der bedeutendſte unter den Atthidenſchreibern, Philochoros. „Seine Atthis in ſiebzehn Büchern umfaſste die ganze Geſchichte Attikas von der älteſten Zeit bis auf 261 vor Chr.“ — Dikäarchos aus Meſſene machte hier in ſeinem Werke über Griechenland (Βίος Ἑλλάδος) den erſten Verſuch einer Culturgeſchichte, und Ariſtoxenos aus Tarent erwarb ſich in Griechenland den Titel eines Begründers der biographiſchen und Memoiren-Literatur. Hier muſs auch erwähnt werden die berühmte pariſche Marmorchronik, eine Marmortafel, welche in chronologiſcher Ordnung die wichtigſten Ereigniſſe der griechiſchen Geſchichte aufführt von 264 vor Chr. an zurück bis Kekrops.[1]) In Athen lebte durch fünfzig Jahre der Sicilianer Timäos aus Tauromenium (352—256), der Verfaſſer einer Geſchichte Siciliens von der älteſten Zeit bis 264. — Auch in Makedonien regte ſich vorübergehend wiſſenſchaftlicher Wetteifer. Insbeſondere ſuchte König Antigonos Gonatas (277—239) ſeine Hauptſtadt Pella zu einem Bildungscentrum zu machen. Der König pflegte freundſchaftliche Beziehungen zu den ſtoiſchen Philoſophen Zeno und Perſaios und an ſeinem Hofe lebten längere Zeit Aratos und Alexander der Ätolier.[2])

Makedonien,

Auf Rhodos ſchrieb Dionyſios Thrax, ein Schüler des Ariſtarch, die erſte griechiſche Grammatik, in welcher freilich Syntax und Stillehre noch keinen Platz hatte. — Maſſilia (Marſeille) iſt die Heimat jenes kühnen Reiſenden Pitheas, der zweimal über die britiſchen Inſeln hinaus bis Thule ſegelte und in ſeinem Werke über den Ocean (περὶ ὠκεανοῦ) die Kenntnis Nordweſteuropas erſchloſs.

und Rhodos.

Endlich muſs noch genannt werden Polybios (geboren um 205, geſtorben um 123) als Markſtein zweier Epochen, der griechiſchen und der römiſchen. Polybios war ein Grieche aus Megalopolis, jüngerer Zeitgenoſſe des achäiſchen Helden Philopömen. Seine Familienverhältniſſe ermöglichten ihm die genaue Kenntnis der griechiſchen Heimat, die politiſchen Ereigniſſe aber führten ihn unter den tauſend Geiſeln im Jahre 167 nach Rom. Durch ſechzehn Jahre hatte er Gelegenheit, Rom in ſeiner Größe kennen zu lernen und — ſein Geſchichtswerk, Ἱστορίαι, athmet römiſchen Geiſt. Der Grieche Polybios ward der begeiſterte Anwalt der römiſchen Weltherrſchaft.

Polybios.

[1]) Vergl. oben, S. 214 dieſes Werkes.
[2]) Chriſt, l. c. S. 432.

Digitized by Google

Die Philosophie.

In der Philosophie

In der Philosophie ist in Alexandrien keine neue Schule entstanden. Philosophen wurden an das Museum berufen, und dass die Peripatetiker großen Anklang fanden, ist aus der Folgerichtigkeit des Systems und aus der durchaus realen Richtung desselben zu erklären. Kein System eignete sich so wie das Aristotelische zur Bewältigung des ungeheuren Stoffes, welcher der Wissenschaft durch die Züge Alexanders geboten war. Alle Systeme durften gelehrt werden, die Ptolemäer waren nicht heiklich: Theodor der Gottesleugner wurde als Gesandter an den Hof des Lysimachos geschickt;[1] Straton, welcher alles vom Zufall ableitete, war der Lehrer des Ptolemäos Philadelphos; nur Hegesias musste seine Vorlesungen schließen, weil er durch sein Leugnen der Unsterblichkeit der Seele viele Schüler zum Selbstmord trieb. Im allgemeinen muss man sagen, die Richtung der Zeit

führt die Breite ohne Tiefe

gieng mehr auf das Reale als auf das Ideale, mehr auf den Umfang des Wissens als auf die Tiefe des Denkens. Auf der andern Seite fand in Alexandrien eine Mischung aller Ideen statt, und zeigte sich mit jedem Jahrhundert mehr die Rückwirkung des Orients auf den Occident. Die Schranken aller Nationen waren durchbrochen und alle Religionen mischten sich; man fand in den fremden Göttern nach und nach die eigenen, und deutete an den eigenen Göttern so lange herum, bis man die fremden darin wieder fand.

zum principiellen Zweifel;

Pantheismus, Materialismus und schließlich die Zweifelsucht, die Glaubenslosigkeit nahmen überhand. Hatte die Forschung in Sokrates und Plato ihr Auge gegen den Himmel gerichtet, so blickte ihr Angesicht jetzt auf die Erde. Dabei fängt die Vergötterung der Regenten an. Die Armee hatte sich lange geweigert, Alexander göttliche Verehrung darzubringen: jetzt nahmen aber die Apotheosen reißend überhand. Der griechische Anthropomorphismus erreichte seine höchste Höhe, und die Erniedrigung derer, welche solche Menschen anbeteten, ihre tiefste Tiefe! — Nicht bloß Demetrios Poliorketes, sondern die

Menschen werden vergöttert,

Ptolemäer und ihre Weiber und fast alle Herrscher dieser Zeit wurden von ihren Unterthanen als Götter verehrt und ihrer Gottheit von eigenen Priestern geopfert und Orakel in ihrem Namen ertheilt. Dass die wahre Frömmigkeit dabei schwand, dass von bürgerlicher Freiheit keine Rede mehr war, ist selbstverständlich; ebenso, dass der Gedanke aufkommen konnte, die Götter, die man bisher verehrte, seien eben auch nichts weiter als vergötterte Menschen.

Euhemeros aus Messana in Sicilien, hat diesen Gedanken mit Schärfe und Erfindungsgabe in einem eigenen Werke durchgeführt und so großen

die Götter

Erfolg mit seinem Buche gehabt, dass Plutarch sagt, er habe die Gottlosigkeit über die ganze Erde verbreitet, und er hat gewiss bei vielen Tausenden seiner

[1]) Diogenes Laertius, II, 16, dazu II, 7.

Digitized by Google

Zeit das Band zwischen Glauben und sittlichem Gefühl zerrissen. Ennius übersetzte es sogar ins Lateinische. Alle Religion ist nach seiner „Heiligen Geschichte“ (ἱερὰ ἀναγραφή), einem historisch-philosophischen Roman, nur Frucht des Betrugs und des Unverstands. Die Beweise davon wollte er während einer Entdeckungsfahrt, die er im Auftrag König Kassanders von Makedonien unternahm, auf einer Insel südöstlich vom Glücklichen Arabien auf Inschriften gefunden haben. Panchäa nannte er diese Insel, von der aber außer ihm niemand etwas wusste: er griff also mit Lügen die alte Götterlehre an. Dort lebe ein aus Kreta abstammendes Volk, in die drei Stämme der Priester, Krieger und Bauern getheilt. Dort stehe auf Inschriften zu lesen, dass Uranos, Kronos und Zeus nur glückliche Eroberer waren. Zeus sei auf Kreta geboren, wo man noch die Stelle der Geburt und sein Grabmal zeige, er habe den Erdkreis fünfmal durchwandert, am liebsten habe er sich auf dem Berge Olympos aufgehalten. Dort habe er Recht gesprochen; wer eine neue Erfindung gemacht, der habe sie ihm dahin gebracht und gezeigt. Mit List und Gewalt habe er die Menschen unterjocht, und aus Furcht und Schmeichelei hätten ihm die Menschen wie einem Gott gehuldigt, und, als er alt geworden, sei er in Kreta gestorben. In ähnlicher Weise machte Euhemeros auch die anderen Götter zu Menschen. Die Aphrodite war nach ihm das erste Mädchen, welches Buhlschaft trieb, Kadmos ein Koch und Harmonia eine Tänzerin.[1])

aber geleugnet.

Die eigentliche Heimat der Philosophie war und blieb Athen. Hier haben wir schon kennen gelernt die platonische Schule in der Akademie, die aristotelische Schule der Peripatetiker und die von Antisthenes gegründete Schule der Kyniker. Die letztere, vertreten besonders von dem geistreichen Krates aus Theben (um 300), verlegte sich mehr und mehr auf das Gebiet moralisierender Satire mit wachsender Schamlosigkeit. — Die Peripatetiker giengen im Sinne ihres Meisters vorwärts in der Specialisierung der Wissenschaft, und ihre Schule war die einzige, welche in Alexandrien Anklang und namhafte Vertreter gefunden hat. — Die Akademie der hellenistischen Zeit ist die sogenannte mittlere Akademie, welche sich charakterisiert durch die Zweifel, ohne aber dem crassen Skepticismus zu verfallen. Es entwickelte sich in ihr die Theorie der wissenschaftlichen Wahrscheinlichkeit im Gegensatz zum Dogmatismus und Skepticismus. Die Hauptvertreter sind Arkesilaos (315—241) und Karniades (214 bis 129). Nur untergeordnete Bedeutung hat die Unterscheidung zwischen der Schule des Arkesilaos als der zweiten Akademie, und der Schule des Karneades als der dritten Akademie. Freilich gieng Arkesilaos in der Dialectik und Ethik vielfach über Platon auf Sokrates zurück, das wesentlich Neue, die Wahrscheinlichkeit der Erkenntnis, τὸ εὔλογον, ist aber beiden gemeinsam, und wurde nur von dem späteren Karneades zu einer förmlichen Theorie der Wahrscheinlichkeit ausgearbeitet.

Unter den älteren attischen Schulen

entwickelt die mittlere Akademie

die Theorie der Wahrscheinlichkeit.

Außer diesen Philosophenschulen entstanden in dieser Zeit neue Systeme

[1]) Eusebius, Praep. Ev., III, 2.

Digitized by Google

Die neuen attischen Schulen sind:

im eigentlichen Griechenland, dahin gehört zumeist die stoische Lehre, die epikurische und der Skepticismus.

Der Stifter der Stoa ist Zeno von Kition (um 340—260). Sein Vater war ein Kaufmann,[1]) der ihm von seinen Handelsreisen nach Athen oft philosophische Bücher, namentlich Werke der Sokratiker, heimbrachte. Der Sohn gieng dann selber nach Athen und hörte zwanzig Jahre die Vorlesungen der dortigen Philosophen, namentlich des Xenokrates, und trat zuletzt sogar als Lehrer in der Halle auf, welche mit Polygnots Gemälden geschmückt war (Stoa Poikile), von der die Schule den Namen Stoa erhielt. In seinen Sitten war Zeno streng wie ein Ascet, er lebte nur von Wasser, Brot, Feigen und Honig. Er genoss die allgemeine Verehrung in so hohem Grade, dass die Athener bei ihm die Schlüssel der Burg niederlegten, ihm seiner Tugend und Mäßigkeit und der Verdienste um ihrer Söhne willen ein öffentliches Lob ertheilten,[2]) ihm einen goldenen Kranz schenkten und beschlossen, dass er im Keramikos begraben werden solle. Im hohen Alter hungerte sich Zeno zu Tod, weil er lebenssatt war und sich im Fallen einen Finger zerbrochen hatte. „Rufst du mich schon, Persephone!" — sagte er, indem er es für Andeutung hielt, dass er sterben solle. Unter seinen Schülern ist der berühmteste Kleanthes von Assos in Troas. Als er in Athen vor Gericht gefordert wurde, um sich auszuweisen, wovon er lebe, wurde kund, dass er in der Nacht einem Gärtner Wasser trug, um untertags den Zeno hören zu können; er heißt darum der Wasserträger. Auch er endete, 81 Jahre alt, durch Selbstmord. Chrysippos (um 280—207) that das meiste für die dialectische Ausbildung der Stoa. Die Richtung dieses Systems ist asketisch-praktisch; es zerfällt in drei Theile: Logik, Physik und Ethik. Weisheit ist ihnen Wissenschaft von göttlichen und menschlichen Dingen, die Philosophie aber Übung zur Weisheit förderlicher Kunst, förderlich aber ist die eine und höchste Tugend. Das All ist ein großes Ganzes, Kraft und Stoff, Actives und Passives; die Wesenheit Gottes ist die ganze Welt. Die Stoiker sind also Pantheisten; die Welt ist ihnen ein großes Leben und Gott die Weltseele. Alles ist von Ewigkeit her mit absoluter Nothwendigkeit bestimmt, auch der Wille des Menschen. Die Seele ist ein Theil der Weltseele. Die Welt wird nach großen Zwischenräumen durch Feuer zerstört, um dann von neuem wieder zu entstehen. Das Böse ist nothwendig in der Weltordnung als Gegensatz zum Guten, und dient namentlich dazu, damit das Gute erkannt werde. Die Seele ist Leben und Bewegung, Hauch und Feuer wie die Weltseele; sie überdauert den Körper, aber nicht den Untergang der Welt, wo sie sich mit der Urgottheit vereinigt. Das erste Gesetz der Ethik ist: der

die Stoa, gegründet von Zeno,

weitergeführt von Kleanthes

und Chrysippos,

als Schule des Pantheismus

[1]) Diogenes Laertius, VII, 1.
[2]) Der Volksbeschluss im Wortlaut bei Diogenes Laertius, VII, 1.

Digitized by Google

Natur zu folgen. Tugendhaft leben, heißt mit der Natur übereinstimmen; da unsere göttliche Natur in der Seele beruht, so heißt tugendhaft leben, geistig leben, die Güter des Lebens nicht für wahre Güter halten. Die Tugend ist Erkenntnis und wird gelehrt. Der Weise ist darum auch der Tugendhafte und Gute. Der Selbstmord ist erlaubt, wenn das Leben lästig wird, wie man etwa aus einem mit Rauch erfüllten Hause hinweggeht.

und des Selbstmordes.

Das andere System ist das des Epikur. Dieser war geboren 341 in Gargettos, einem Gau Attikas, verlebte seine Jugend auf Samos, kehrte aber im 17. Jahre nach Athen zurück. Sein Vater war arm. Er ernährte sich darum vom Unterricht und widmete sich dem Studium der Philosophie. Später gieng er als Lehrer der Philosophie nach Kleinasien und kehrte im 36. Jahre wieder nach Athen zurück, kaufte sich hier einen Garten und blieb hier in engster Verbindung mit seinen Schülern bis zu seinem Tode (270). Epikur war ein milder, wohlwollender, menschenfreundlicher Mann und genoss eine solche Verehrung von Seite seiner Schüler, dass diese sein Bild auf Ringen mit sich herumtrugen, seinen Geburtstag nach Jahrhunderten noch wie ein Fest feierten und seine Lehre als eine von Gott gesendete Weisheit unveränderlich festhielten. Epikur schrieb über 300 Schriften, die aber verloren gegangen sind. Die Philosophie ist ihm die Thätigkeit, welche durch Schlüsse und Untersuchungen ein glückliches Leben bereitet, und zerfällt in drei Theile, die Kanonik oder Logik, die Physik und die Ethik. Die Logik ist sehr oberflächlich: Sinneswahrnehmung, Lust oder Schmerz sind die Kriterien der Erkenntnis. In der Physik wird die Atomenlehre des Demokrit reproduciert; das All ist ewig und besteht aus Atomen, untheilbaren und unveränderlichen Körpern, welche sich immerfort bewegen; ihre Bewegung weicht aber etwas von der senkrechten Linie ab, und so begegnen sie sich und bilden die Körper. Würden sie nur senkrecht fallen, so würden sie sich nie begegnen, wie die Tropfen eines beständigen Regens. Die Welt ist also durch Zufall entstanden. Die Seele ist nur ein feintheiliger Körper, ähnlich einem warmen Hauch, sie ist sterblich. Der Tod ist Vernichtung, und darum kein Übel, denn er ist Beraubung der Empfindung, also Schmerzlosigkeit; wenn wir da sind, ist der Tod nicht da, und wenn der Tod da ist, sind wir nicht da. Es gibt Götter, aber sie kümmern sich nicht um die Welt, sie sind unzählig und bestehen aus Atomen, sie beharren ewig ruhig im Genusse des Glückes. Das höchste Gut ist das selige Leben. Die Philosophie gibt die Anweisung, wie es zu finden ist. Alle Lust ist an sich gut, aller Schmerz an sich übel. Die höchste und wahrste Lust ist die Ruhe der Seele. Besser ist es aber, mit Besonnenheit unglücklich zu sein, als ohne Besonnenheit glücklich zu sein. Das höchste Ziel des Menschen ist angenehme Empfindung und ungetrübte Seelenruhe. Obschon Epikur[1]) sich rühmte, er habe die armen Menschen von

Die Schule des Epikur

führt die Atomenlehre des Demokrit

und die hedonische oder kyrenäische Schule weiter fort.

[1]) Hauptquelle über Epikur ist Athenäus, IX. Die Hauptsätze in Ritter

Digitized by Google

der Furcht vor dem Tode, von der Furcht vor den Naturdingen, von der Furcht vor den Göttern und von der Furcht vor dem Verhängnis befreit, so fand doch seine Lehre in vielen Städten großen Widerspruch. In Arkadien mußten seine Schüler das Land verlassen, und aus Kreta wurden sie als Feinde der Götter und Verbreiter einer gemeinen weibischen Philosophie vertrieben.

Diesen dogmatischen Systemen

Beide Systeme sind ein Beweis vom Sinken des griechischen Geistes in dieser Zeit — Epikur suchte ja trotz aller philosophischen Wendungen den philosophischen Gedanken fernzuhalten —, beide Systeme sind nur Zeichen der Verzweiflung des Geistes an sich selber und beide Systeme sind dogmatisch.

tritt die Skepsis des Pyrrho entgegen.

Diesem Dogmatismus gegenüber erhob sich die Skepsis. Pyrrho aus Elis (um 360—270) ist der Gründer der eigentlichen Skepsis, d. h. der Richtung, in allem, was Gegenstand des Bewußtseins ist, den Widerspruch nachzuweisen. Man müsse sich jedes bestimmten Urtheiles enthalten, sich mit Leidenschaft zu keiner Sache hinneigen oder von ihr abwenden, überhaupt eine gewisse Unerschütterlichkeit bewahren; — darin allein bestehe das Glück.[1] So endete also die griechische Philosophie damit, sich selbst zu vernichten![2] —

Schlußbetrachtung. — Aristoteles und Alexander.

Die wechselnden politischen Formen

In der Politik sind wir bei der Rückkehr zum Königthum angelangt. Aus der ältesten patriarchalischen Familienordnung entwickelte sich das heroische Königthum: statt der erblichen Priestergeschlechter, die im Alleinbesitz aller höheren Macht und Bildung waren, gab es Erbkönige, welche sich göttlicher Abkunft rühmten und Führer im Kriege, Richter im Frieden waren. Sie umgab ein zahlreicher Ritteradel, und an der berathenden und entscheidenden Versammlung nahmen Antheil die gemeinfreien Männer des Volkes. Es war die Heldenzeit der Nation, ihr Ideal ist Achilleus, ihre Höhe erreichte sie im troischen Kriege, aber auch ihren Untergang. Die Königsgeschlechter traten zurück vor der Adelsherrschaft, aus der sich dann die Volksherrschaft entwickelte. Als jedoch die freie Volksherrschaft in Pöbelherrschaft ausartete, führte sie wieder zur Tyrannis oder zu einer neuen Art der Monarchie — mit zahlreichen Beamten und stehenden Heeren.

schildert Aristoteles

Der größte Denker der letzten Übergangszeit, Aristoteles, unterscheidet[3] drei regelmäßige Staatsformen: Königthum, Aristokratie und Politie oder

et Preller, 373—390. Nach dem, was Athenäus vorbringt, war Epikur in seiner Jugend ausschweifend und fristete er später sein Leben nur durch eine strenge Diät. Seine Weltanschauung ist die eines hoffnungslosen, abgestandenen Menschen.

[1]) Ritter et Preller, Placita Scepticorum, l. c. p. 364—370.

[2]) Über die gesammte Philosophie der hellenistischen Zeit sieh die vortreffliche Zusammenstellung in Überweg, Grundriss der Geschichte der Philosophie des Alterthums, 8. Aufl., S. 198—298.

[3]) Aristoteles, Polit., IV, 2.

Digitized by Google

Verfassungsstaat, und drei Abarten derselben: vom Königthum die Tyrannenherrschaft, von der Aristokratie die Oligarchie, vom Verfassungsstaat die Demokratie. Als die beste Regierungsform erscheint ihm das Königthum, wenn nämlich die Könige sich selbst beherrschen und um des gemeinen Wohles regieren. Nothwendig muss die Abart dieser ersten und göttlichen Regierungsform die schlechteste sein. „Nun hat das Königthum entweder bloß den Namen und ist in der That keines, oder es beruht auf der außerordentlichen sittlichen Überlegenheit des einen, welcher König ist; folglich muss die Tyrannenherrschaft, als die schlechteste, am weitesten von dem Begriff einer Verfassung entfernt sein. Den zweiten Rang nimmt die Oligarchie ein; denn es ist noch ein weiter Abstand zwischen dieser Form und der Aristokratie, die gemäßigte Abart ist die Demokratie." — Wenn der Weise von Stagira aber Rathschläge gibt, wie ein Tyrann sich behaupten könne, so kommt es uns wie eine Vorahnung von dem Treiben der besseren unter den Generalen Alexanders vor, die Könige wurden und wohlthätig regierten. „Die Tyrannenherrschaft muss sich dem Königthum nähern,[1]) mit dem einzigen Vorbehalt der unbeschränkten Gewalt, damit der Tyrann nicht bloß mit der Zustimmung seiner Unterthanen, sondern auch gegen ihren Willen die Herrschaft behaupten kann; denn lässt er das aus der Hand, so verzichtet er auf die Gewaltherrschaft. Aber diese Gewalt muss als Grundbedingung bleiben, in allen anderen Beziehungen kann er in den anständigen Formen des Königthums theils handeln, theils so zu handeln scheinen, zunächst also, wenn er sich den Anschein gibt, für das Staatsvermögen zu sorgen, indem er es nicht zu solchen Schenkungen verschwendet, die das Volk erbittern, sofern man es denen wegnimmt, welche es mit Mühe und Arbeit sauer erwarben, und es mit vollen Händen an Hetären, Fremde und Künstler wegwirft, sondern im Gegentheil über Einnahmen und Ausgaben Rechnung ablegt, was schon manche Tyrannen gethan haben. Denn bei einer solchen Verwaltung wird er mehr als Haushälter denn als Tyrann angesehen werden, ohne dass er besorgen müsste, jemals in Geldverlegenheiten zu kommen, da er ja immer unumschränkter Gebieter des Staates bleibt. Besonders für Tyrannen, welche außerhalb des Landes sich aufhalten, ist dieses Verfahren sogar vortheilhafter, als angehäufte Schätze zurückzulassen; denn umsoweniger können die Leute, die sie zu bewachen haben, sich der Regierung bemächtigen wollen. Solche Wächter sind aber den Tyrannen im Fall ihrer Abwesenheit darum gefährlicher als die Bürger, weil diese mit ihm ausziehen, jene aber zurückbleiben. Ferner muss er sich das Ansehen geben, dass er die Abgaben und öffentlichen Leistungen nur des Staatshaushaltes wegen und für das etwaige Bedürfnis in Kriegszeiten erhebe, überhaupt sich als einen Schatzmeister darstellen, der es mit öffentlichem, nicht mit Privatvermögen zu thun hat. — Ferner muss er nicht finster, sondern würdevoll erscheinen, dass die, welche ihm nahe kommen, nicht Furcht, sondern Ehrfurcht empfinden. Das mag freilich einem Manne, welcher sich verächtlich macht, nicht leicht gelingen; deswegen muss er, wenn er sich auch um die übrigen Tugenden keine Mühe gibt, doch um die Tugend des Staatsmannes sich bemühen und in dieser Hinsicht eine hohe Meinung von sich erwecken. Ferner muss er zeigen, dass er selbst niemand von seinen Unterthanen, sei es Jüngling oder Jungfrau, entehrt, sondern es auch keinem andern aus seiner Umgebung gestattet. Und so müssen auch seine eigenen Frauen gegen die anderen Frauen sich betragen, denn durch Übermuth der Weiber sind schon manche Tyrannen

als Königthum,

Oligarchie,

Demokratie

und Tyrannis

und stellt für letztere

[1]) Aristoteles, Polit., V, 4.

Digitized by Google

eine Art Regentenspiegel auf,

gestürzt worden. In Beziehung auf die sinnlichen Genüsse muss er das Gegentheil von dem thun, was heutzutage manche Tyrannen thun: denn diese treiben es nicht bloß vom frühen Morgen an und viele Tage nacheinander fort, sondern sie wollen sogar jedermann zu Zeugen dabei haben, um in ihres Glückes Seligkeit bewundert zu werden. Im Gegentheil sollte er ganz besonders in solchen Dingen Maß halten, wo nicht, doch wenigstens das Aufsehen vermeiden; denn der Auflehnung und Verachtung ist nicht der Nüchterne ausgesetzt, sondern der Trunkene, nicht der Wachsame, sondern der Schläfer. — Kurz, er muss fast von allem Erwähnten das Gegentheil thun: er muss die Stadt herstellen und verschönern, als wenn er ihr Verwalter und nicht ihr Tyrann wäre. Ferner muss er dem Gottesdienst immer eine fast ausgezeichnete Aufmerksamkeit beweisen; denn einerseits fürchtet man weniger etwas Gesetzwidriges erfahren zu müssen, wenn man den Regenten für gottesfürchtig hält, andererseits denkt man weniger daran, ihn anzugreifen, weil er ja die Götter zum Beistand habe. Bei diesem Benehmen darf er jedoch nicht einfältig erscheinen. — Männer, die etwas Tüchtiges geleistet haben, muss er so auszeichnen, dass sie nicht hoffen können, von ihren Mitbürgern mehr geehrt zu werden, wenn sie frei wären. Und zwar muss er solche Auszeichnungen selbst verleihen, Strafen aber durch seine Beamten und Gerichte ansetzen lassen. — Ein gemeinsames Schutzmittel jeder Monarchie ist ferner, dass man nie einen Einzelnen zu groß werden lässt, sondern lieber Mehrere zugleich, dann werden sie einander in Schach halten. Muss man aber einmal einen auf eine hohe Stufe erheben, so sei es wenigstens ja kein Mann von dreistem Charakter; denn ein solcher ist am ehesten zu jeder gewaltsamen Unternehmung geneigt. Scheint es aber nöthig, einem die Gewalt wieder zu entziehen, so muss man dies nach und nach thun und ihn nicht auf einmal all seiner Befugnisse berauben."

dem die ersten Nachfolger Alexanders großentheils nacheifern.

Das ist ein Regentenspiegel; denn Tyrannen nach griechischen Begriffen waren diese Generale Alexanders insgesammt, welche den Titel von Königen annahmen. „Frische Besen kehren gut", sagt das Sprichwort. Die ersten Herrscher der neuen Dynastien regierten auch wohlthätig, es war ein Wetteifer unter ihnen; sie suchten durch ein Verhalten, wie es Aristoteles vorschreibt, ihrer Herrschaft eine feste Unterlage zu geben. Als Beispiel mögen die ersten Ptolemäer oder Syrer dienen oder die Attaliden. Am Hofe des Antigonos Gonatas finden wir eine glänzende Reihe von Dichtern und Philosophen.

Im Gefühl, was ein geistiger Anhalt wert sei, schrieb Antigonos an den Stoiker Zeno: „Was Glück und Ruhm anlangte, bin ich Dir voraus, an Geistesbildung stehe ich Dir aber nach, ebenso in der vollkommenen Glückseligkeit, die Du besitzest. Daher bitte ich Dich, zu mir zu kommen. — Sei versichert, dass Du nicht allein mein Lehrer, sondern der Lehrer aller Makedonier sein wirst. Denn, wer den Beherrscher Makedoniens lehrt und ihn zu allen Tugenden anführt, der wird sicherlich auch dessen Unterthanen zur Bravheit anhalten, da, wie der Fürst beschaffen ist, auch meistentheils seine Unterthanen zu werden pflegen." — Zeno lehnte ab, er sei schon achtzig Jahre alt, sandte dem König aber, den er ob seines edlen Sinnes lobte, zwei seiner tüchtigsten Schüler mit der Weisung: „Eine edle Natur, wenn nur eine mäßige Übung noch hinzukommt

Digitized by Google

und der Lehrer nicht träg ist, gelangt leicht zum Besitz einer vollkommenen Tugend." — Als Zeno starb, klagte Antigonos: „Der Zuschauer meiner Thaten ist mir entrissen worden",[1]) d. h. Zeno war mir so viel wert, als ein ganzes Parterre; von ihm allein wünschte ich beklatscht und bewundert zu werden.[2]) Ein geistiger Halt fehlte in dieser unreligiösen Zeit seinem Vater Demetrius Poliorketes, darum sagte auch Seleukos von ihm: „Er ist ein wildes Thier geworden." In seiner Jugend aber zeigte er edlen Sinn und ein reines Gemüth. Plutarch erzählt:[3]) „Einst sah Antigonos im Traum den Mithradates eine goldene Ernte abmähen und nahm sich deshalb vor, ihn aus dem Weg zu räumen, erzählte es auch seinem Sohn, legte ihm jedoch durch einen Eidschwur Stillschweigen auf. Demetrios aber nahm den Mithradates, gieng mit ihm am Meer spazieren und schrieb mit der Spitze des Speers die Worte in den Sand: ‚Fliehe, Mithradates!' Dieser verstand es, floh nach Pontos und regierte dort als König bis an sein Ende."

Das Leben war prosaisch geworden — nur die Monarchie war noch eine Möglichkeit. Mit den Freistaaten war es in Griechenland zu Ende, die Selbstsucht hatte sie untergraben. Plato hatte, um den Sondergeist zu tilgen, ein radicales Mittel vorgeschlagen: Weiber- und Gütergemeinschaft. Aristoteles widerlegt schneidend die Gründe seines Lehrers und rettet die Ehe und die Freiheit und Tugend, zeigt, dass die Kindergemeinschaft ihr Ziel nicht erreichen würde, dass die natürlichen Bande zwischen Blutsverwandten nicht so leicht zu zerreißen seien.[4]) Platons politische Ideen,

Um das, was ihm eigen gehöre, bekümmere sich jeder am meisten, um das Allgemeine viel weniger; abgesehen von allem anderen leite schon der Gedanke zur Sorglosigkeit, dass irgend ein Fremder sich der Sache annehmen würde, ganz wie in den häuslichen Verrichtungen die größere Anzahl dienstbarer Geister manchmal schlechtere Dienste thut als die geringere. Die tausend Bürgersöhne gehören jedem Bürger, der erste beste ist des ersten besten Sohn, so gut wie jeder andere, daher folgt, dass alle von der gleichen Vernachlässigung getroffen werden. Ferner wird von den Söhnen jeder nur den Bürger, dem es gut geht, als Vater betrachten wollen. Kurz, statt Fürsorge für alle, wird gleichmäßige Vernachlässigung aller eintreten; während in der rechtmäßigen Ehe das Verhältnis zwischen Kindern und Eltern ein so schönes und förderndes ist: die Eltern lieben ihre Kinder wie sich selbst; denn als von ihnen entsprossen und gezeugt, sind sie gleichsam in der Trennung ihr zweites Selbst; die Kinder aber lieben ihre Eltern als die, welche ihnen das Leben gegeben haben, und die Geschwister einander, als die aus demselben Schoße Entsprungenen. — Das Verhältnis der Kinder zu den Eltern beruht, wie das der Menschen zu den Göttern, auf der dankbaren Hinneigung zu den Wohlthätern und den Überlegenen; denn sie haben von ihnen ihr Bestes empfangen, sofern sie ihnen Leben, Ernährung und Erziehung verdanken. Lust und Nutzen knüpfen dieses Verhältnis auch viel fester als unter besonders Weiber-

---

[1]) Diogenes Laertius, VII, 1, 16.
[2]) Plutarch, Denksprüche von Königen und Feldherren.
[3]) Ibid.
[4]) Aristoteles, Ethica ad Nicom., VIII, 12, ed. Susemihl, p. 190 ff. — Oncken, Die Staatslehre des Aristoteles, I, S. 176 ff.

Digitized by Google

und Gütergemeinschaft

Fremden, da eine innigere Gemeinschaft des Lebens dazukommt. — Hinsichtlich der Gütergemeinschaft sagt Aristoteles: „Das Bewusstsein, ein Eigenthum für sich zu haben, trägt unsäglich viel zur echten Lebensfreude bei. Glaube ja niemand, dass die Liebe, welche jeder zu sich selbst hegt, ein blinder Zufall sei: sie beruht auf einem Naturgesetz. Die Leidenschaft der Selbstsucht verfällt gerechtem Tadel, aber sie ist auch nicht der Ausdruck der jedem Menschen angeborenen Selbstliebe, sie ist ihr unerlaubtes Übermaß, gerade wie die Habsucht die Übertreibung einer Neigung ist, die jeder zum Besitze hat und haben darf. Herrlicheres gibt es gar nichts, als Freunden, Gästen oder Geehrten mit freiwilligen Dienstleistungen gefällig zu sein, wenn man etwas sein eigen nennen kann.“ [1]) — Mit andern Worten: Eigenthum zu haben ist jeder von Natur aus berechtigt. Es ist Sache der Gesetzgebung, dem unverhältnismäßigen Anschwellen des Reichthums in den Händen weniger und der Verarmung der Massen entgegenzutreten.

werden von Aristoteles zurückgewiesen.

Aristoteles schließt seine Widerlegung des platonischen Vorschlages der Weiber- und Gütergemeinschaft mit einer Bemerkung, welche zeigt, welch reiches politisches Leben jene Zeit schon hinter sich hatte: „Man darf doch auch das nicht verkennen, dass in der langen Zeit, die hinter uns liegt, schwerlich verborgen geblieben wäre, ob solche Grundsätze ausführbar oder nicht; wir können annehmen, dass in staatlichen Dingen so ziemlich alles Denkbare erfunden und versucht worden ist, und müssen uns bescheiden, zusammenzustellen, was zerstreut liegt, und zur Geltung zu bringen, was man kennt, aber nicht in seinem Werte schätzt.“ [2]) — Es sind jetzt ungefähr 2200 Jahre, dass Aristoteles dies schrieb, etwas Neues für kaum denkbar und alles für schon dagewesen erklärte — auf die Weisheit der Altvordern hinwies und vor politischen Träumereien warnte!

Schreibweise des Aristoteles,

Welch ein Reichthum an Literatur, die für uns verloren ist, lag vor Aristoteles! Er berührte sie stets in seinen Schriften, was seiner Schreibweise oft etwas Sprunghaftes gibt. Leider ist uns ein großer Theil seiner Werke verloren gegangen, wie sein Sendschreiben an Alexander über die Anlegung von Pflanzstädten. Große Meister schöner Diction, wie Cicero, rühmen Aristoteles als ein Muster der Darstellung. Dieses Lob passt jedoch nicht auf die Mehrzahl der noch vorhandenen Werke des Stagiriten; sondern viel eher der Tadel des Indiebreitegehens, des sprunghaften Berührens von Fragen, ohne sie an Ort und Stelle zu lösen, des steten Aufjagens von Problemen. Man hat, da Aristoteles selbst sehr schön auseinandersetzt, wie eine gute Darstellung sein soll, den Widerspruch, in dem er mit seiner eigenen Schreibweise steht, aus allerhand Gründen zu erklären gesucht.[3]) Die sicherste Lösung dieser schwierigen Frage ist wohl die, dass wir meist nur flüchtig nachgeschriebene Collegienhefte besitzen, und dass jene Werke insgesammt verloren gegangen sind, von denen Cicero behauptet, dass sie beredt, anmuthig

[1]) Oncken, Die Staatslehre des Aristoteles, I, S. 186.
[2]) Aristoteles, Ethica ad Nicom., 31, 1—4. — Oncken, l. c. I, S. 188.
[3]) Oncken, l. c. I, S. 38 ff.

Digitized by Google

reich, durch wunderbare Fülle und kraftvolle Kürze ausgezeichnet seien, und dass, wer seiner Darstellung Farbenreiz geben, bei Aristoteles in die Schule gehen müsse; denn er sei wie ein Flussgott, der einen goldfunkelnden Strom ausgieße.

Ein schweres Schicksal hat über den Schriften wie über Aristoteles selber in späteren Tagen gewaltet.[1]) — Als nach Alexanders Tod Athen gegen Makedonien sich erhob, musste der Stagirite als Lehrer des großen Königs, als der Vertraute des Antipater, auf jede Feindseligkeit gefasst sein. Wie Diogenes Laertios berichtet,[2]) reichte der Hierophant Eurymedon eine Klage wegen Gottlosigkeit gegen ihn ein, und der Weise zog sich mit der Äußerung, er wolle den Athenern nicht Gelegenheit geben, sich zum zweitenmale an der Philosophie zu versündigen, auf sein Landgut in Chalkis auf Euböa zurück. Dort überraschte ihn im gleichen Jahre wie Demosthenes (322) der Tod. In dem Testamente, welches Diogenes von Laerte mittheilt, ist Antipater, der Regent Makedoniens, zum Vollstrecker seines letzten Willens ernannt. Zum Vorstand seines Schülerkreises ist Theophrast erwählt, dem er auch seine reiche Bibliothek vermachte. Strabo bemerkt:[3]) „Aus Skepsis war Neleus, welcher den Theophrast und Aristoteles gehört und deren Bibliothek übernommen hat: denn Aristoteles war meines Wissens der erste, welcher Bücher sammelte und die Könige von Ägypten die Anlegung einer Bibliothek lehrte. Neleus hinterließ diese Büchersammlung seinen Erben, ungebildeten Menschen, welche die Bücher ohne Sorgfalt verschlossen hielten. Als sie aber den Eifer wahrnahmen, mit denen die Attalischen Könige, unter denen Skepsis stand, zur Anlegung der Bibliothek in Pergamon Bücher zusammenzubringen suchten, verbargen sie dieselben in einer Grube unter der Erde. Später erst, als die Bücher des Aristoteles und des Theophrast durch Feuchtigkeit und Würmer beschädigt waren, verkauften die von der Familie dieselben dem Apelliko von Teos für viel Geld. Es war aber dieser Apelliko von Teos mehr Bücherliebhaber als Philosoph. Er ließ daher, um das Zerfressene

sein Tod.

Schicksal seiner Bibliothek.

[1]) Unter „Organon" sind sämmtliche Schriften (5—6) des Aristoteles über Logik begriffen, unter „Metaphysik" die 14 Bücher über die höhere Philosophie. Der Name ist zufällig, sie kamen in der Sammlung seiner Schriften hinter denen über die Physik. Aristoteles selbst gab ihnen den Namen „Abhandlungen aus der ersten Philosophie". Zu den schwierigsten gehören seine drei Bücher der „Psychologie", — zu den geschätztesten seine drei Bücher der „Rhetorik". Die „Poetik" ist ein Bruchstück; sie enthält nur die Regeln des Heldengedichtes und des Trauerspieles, auf classische Muster gestützt. Von den vier „Ethiken", die seinen Namen tragen, scheint nur die an seinen Sohn Nikomachos in 10 Büchern, wegen ihrer erhabenen Einfachheit und ihres tiefen Blickes in die ethische Natur des Menschen, echt zu sein. Ein Meisterwerk ist seine „Politik" oder „Vom Staate" in acht Büchern; dagegen ist sein Werk über die Verfassungen von 158 Staaten — ein unersetzlicher Verlust — verloren gegangen bis auf die im Jahre 1891 wieder aufgefundene Schrift über die Verfassung Athens. Ins Gebiet der Mathematik gehören seine beiden Werke „Über mathematische Probleme" und „Von den untheilbaren Linien"; seine „Physik" oder „Allgemeine Naturlehre" umfasst 8 Bücher, die Echtheit des Buches „Von der Welt" oder „Brief an Alexander über das Weltall" wird dagegen bestritten, ebenso die „Ökonomik". Von seinen 50 Büchern „Naturgeschichte der Thiere" sind nur noch 10 vorhanden. Der große Philosoph macht darin den Menschen nicht zum potenzierten Affen, sondern weist mit scharfer Beobachtungsgabe den ursprünglichen Unterschied zwischen beiden nach.

Wie sinnreich die Alten die Thiere auffassten und in der Kunst darstellten, zeigt in ebenso anziehender als gelehrter Weise das Werk von Prof. Dr. Otto Keller: „Thiere des classischen Alterthums in culturgeschichtlicher Beziehung." Innsbruck 1887.

[2]) Diogenes Laertius, V, 1.

[3]) Strabo, XIII, 1. — Plutarch, Sulla, 26.

Digitized by Google

wieder herzustellen, die Urschriften neu abschreiben, füllte die Lücken nicht gut aus und gab die Bücher, voll von Fehlern, heraus. Gleich nach Apellikos Tod nahm Sulla, sogleich nach der Eroberung Athens, dessen Bücherei weg. Als sie nach Rom kam, brachte es der Grammatiker Tyrannio, ein Liebhaber des Aristoteles, bei dem Vorsteher der Bibliothek durch erwiesene Aufmerksamkeit dahin, dass er sie benutzen durfte. Es waren auch einige Bücherverkäufer, die sich schlechter Abschriften bedienten und nicht verglichen, was auch bei andern auf den Verkauf geschriebenen Büchern sowohl hier (in Rom) als in Alexandrien vorkommt."

sein Einfluss auf die Nachwelt,

Trotz dieses bitteren Schicksals wurden diese Schriften doch der Quell, aus dem Jahrhunderte hindurch die Menschheit ihre Nahrung zog. Aristoteles wurde der Lehrer nicht bloß der Griechen und Römer, sondern der Syrer, Araber, Juden und des ganzen Abendlandes. Kein Gelehrter der Weltgeschichte hat einen so großen Einfluss auf die Menschheit ausgeübt. Ein gleicher Reichthum an Kenntnissen war auch nie mit mehr Strenge und Schärfe des wissenschaftlichen Denkens verbunden.

sein Charakter

Aristoteles' Charakter war ehrenwert und rein. Eine Anzahl sittlicher Denksprüche von ihm — eine wahre Perlenreihe — hat uns Diogenes Laertios aufbewahrt.[1]) Als man ihn fragte, was Lügner für Gewinn hätten, sagte er: dass man ihnen auch die Wahrheit nicht mehr glaube. Als man ihm vorwarf, dass er einem bösen Menschen ein Almosen gegeben, sagte er: „Ich habe nicht das Betragen, sondern den Menschen bemitleidet." Er pflegte zu seinen Freunden und den zu ihm Kommenden immer zu sagen, er möchte sein und sich aufhalten, wo er wollte, sein Gesicht bekomme sein Licht aus der Luft, die uns umgebe, die Seele aber aus dem Unterricht. Oft, wenn er auf die Athener stichelte, pflegte er zu sagen: die Athener hätten Getreide und Gesetze erfunden; das Getreide nützten sie zwar, die Gesetze aber nicht. „Die Wurzel der Erziehung ist bitter," sagte er, „aber die Früchte sind süß." Als man ihn fragte, was bald veralte, sagte er: „Dank." Auf die Frage, was Hoffnung sei, sagte er: „Der Traum eines Wachenden." — „Kinder", sagte er, „bedürfen dreier Dinge: Naturgaben, Übung und Unterricht." Als er hörte, dass ihn einer schimpfte, sagte er: „Er mag mich geißeln, wenn ich nicht da bin." — „Schönheit", sagte er, „ist eine weit stärkere Empfehlung, als irgend ein Brief." — Auf die Frage, worin die Gutgezogenen von den Ungezogenen sich unterscheiden, erwiderte er: „Darin, worin sich die Lebendigen von den Todten unterscheiden." Eine gute Erziehung nannte er eine Zierde im Glück und eine Zuflucht im Unglück. Eltern, die ihre Kinder gut erzogen, nannte er viel achtungswerter, als die sie bloß zeugten; denn diese geben ihnen bloß das Leben, jene aber ein ehrenvolles Leben. Zu einem, der sich rühmte, aus einer großen Stadt zu sein, sagte er: „Darauf kommt es nicht an, sondern dass man eines großen Vaterlandes würdig ist." Als man ihn fragte, was Freundschaft sei, sagte er: „Eine Seele in zwei Leibern." — „Einige Leute", sagte er, „sind so karg, als ob sie ewig leben, und andere so verschwenderisch, als ob sie in kurzem sterben würden." Als ihn einer fragte: „Warum sprechen wir gern lange mit Schönen?" antwortete er: „So fragt nur ein Blinder." Auf die Frage, was er Vorzügliches durch die Philosophie gewonnen habe, er-

in einer Reihe von Denksprüchen ausgedrückt,

[1]) Diogenes Laertius, V, 1.

Digitized by Google

widerte er: „Dass ich das unbefohlen thue, was andere nur aus Furcht vor dem Gesetze thun.“ Als er gefragt wurde, wie die Schüler Fortschritte machen könnten, sagte er: „Wenn sie den Vorausseienden nacheilen und die Zurückbleibenden nicht erwarten.“ Als man ihn fragte, wie man seine Freunde gebrauchen müsse, sagte er: „Gerade so, wie wir wünschen würden, von ihnen gebraucht zu werden.“ Gerechtigkeit nannte er die Eigenschaft der Seele, die jedem das gibt, was ihm gebürt. „Das beste Zehrgeld im Alter“, meinte er, „ist eine Anwendung der Jugend.“

sein sittliches Ideal.

Was sein sittliches Ideal war, zeigt seine Schilderung des Großherzigen,[1]) d. h. des Philosophen: „Der Großherzige macht aus Hass und Liebe kein Hehl, Empfindungen zu verbergen sei Sache des Furchtsamen; ihm liege die Wahrheit mehr am Herzen als das Ansehen bei der Menge, er rede und handle offen. Denn er sei freimüthig, weil er auf alles andere herabsehe; er rede unverblümt die Wahrheit, außer wo Spott am Platze sei, den er gegen die Menge oft anwende; er könne sich im Leben nach niemand anders richten, als nach einem Freunde, denn sonst wäre er eine Sclavenseele, denn es seien alle Schmeichler niedere Seelen und alle Niederträchtigen seien Schmeichler. Der Großherzige bewundert nichts, denn für ihn ist nichts bewundernswert; er gedenkt der Beleidigung nicht, jedoch nicht, weil er schnell vergisst, sondern weil er Unbill übersieht. Er spricht nicht von Menschen, weder von sich, noch von einem anderen, noch kümmert er sich, ob ihn jemand lobt oder tadelt, auch ist er selber kein Lobhudler. Er sagt nicht einmal von seinen Feinden Schlechtes, es müsste denn wegen Übermuth sein. Um Nothdurft oder Kleinigkeiten des Lebens grämt er sich nicht, denn das wäre die Sache eines Menschen, welcher sich viel darum kümmert. — Er ist der Mann, der mehr nach dem Schönen trachtet und nach dem, was keinen äußeren Vortheil bringt, als nach dem, was vortheilhaft und nützlich ist, denn er genügt sich mehr selber. Sein Gang und seine Haltung ist bedächtig und ernst, seine Stimme tief, seine Rede gewichtig und gemessen, denn er ist nicht hastig, da er nicht nach Geringem eifert, und wer nichts für groß hält, lässt sich nicht leicht hinreißen.“

Hellas, einst jugendkräftig,

Achilleus ist der Held, mit dem die griechische Geschichte beginnt, Alexander derjenige, mit welchem sie schließt, Homer und Aristoteles bezeichnen in gleicher Weise den Anfang und das Ende. Welch ein Reichthum von großen Gestalten, Mühen und Kämpfen, von tiefen Fragen und richtigen Lösungen liegt zwischen beiden! Welche Entwicklung in Religion, Kunst und Wissenschaft zwischen dem reichbegabten Knaben, der heiter der Zukunft entgegenschaut, und dem Greise, der nach den schweren Kämpfen des Mannesalters, lebensmüde die gesammelten Schätze und Erfahrungen in die Hände eines andern gibt, damit dieser die Arbeit weiter führe!

jetzt lebensmüde,

Anfangs wechseln in der Geschichte Griechenlands die einzelnen Stämme mit ihren Leistungen ab, später sind es namentlich Dorer und Jonier, oder vielmehr Dorer und Athener, welche den Gegensatz im gesammten Leben bilden. Da wird das Dorische als bergmännisch bezeichnet, das Jonische als der See betraut; jenes als streng nach außen geschlossen, dieses als reich geöffnet

[1]) Aristoteles, Ethica ad Nicom., p. 1124.

Digitized by Google

richtet sich im Widerstreit der Stämme

und dem Fremden leicht zugänglich; jenes als stetig, dieses als leicht beweglich und neuerungssüchtig, daher jenes länger als unvermischt hellenisch, dieses als früh durch Einheimisches unlauter.[1]) So schroff sind diese Gegensätze ursprünglich nicht, noch viel weniger haben wir sie auf gewisse Stammväter zurückzuführen.[2]) Geschichtlich, als von gewissen Stammvätern herkommend, lassen sich diese Gegensätze nicht erklären: es gab keinen Stammvater Doros sondern der Name Dorer bezeichnet Speermänner, Lanzknechte, dasselbe, was Germanen. Ebensowenig gab es einen Stammvater Äolos, der Name Aioleis bezeichnet vielmehr die Ritterlichen. Wir treffen die Gegensätze auf einmal, ohne sie historisch herleiten zu können, nach dem Gesetze der Differenzierung alles Lebens: sie sind auf einmal da, und niemand weiß, wie sie kamen. Wenn man eine frühe Stammesgliederung annehmen will, so ist es die der Äoler und Jonier, von jenen haben sich die Dorer, von diesen die Athener abgezweigt. Bei den Äolern findet sich ursprünglich ein rasch aufloderndes, leidenschaftliches Wesen, ein Übergewicht der Phantasie, eine Vorneigung zu heiterem Lebensgenuss, aber auch Gastfreundlichkeit; von ihnen gieng zunächst die höhere Ausbildung der Poesie aus.[3]) Die Dorer hat der lange Aufenthalt in den Bergen gestählt, langwierige Kriege und vieljähriges Lagerleben hat sie befähigt, statt der verweichlichten Achäer über den Peloponnes zu herrschen. Zucht machte ihn stark; eine positive Natur, besonnen und religiös, hielt der Dorer am Herkömmlichen fest; in sich gekehrt und schweigsam hat er doch ein scharfes Auge für die Gebrechen anderer und eine scharfe Zunge. Ganz anders der Jonier: er ist geweckt, empfänglich, beweglich, vielseitig, liebt Handel und Industrie, wie Dichtkunst und Beredsamkeit. In den Spartanern hat sich die dorische, in den Athenern die jonische Art verschärft, bis ihr Gegensatz in einen riesigen Kampf ausartete, in welchem Griechenland seine edelsten Kräfte selbstmörderisch aufrieb, um dann eine Beute Makedoniens zu werden. Dabei aber hat Athen in Kunst und Wissenschaft so viel Herrliches und Großes geleistet, dass es der ewige Ruhm von Hellas und die ewige Freude der Menschheit geworden ist.

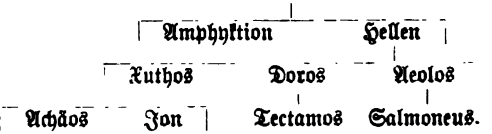
durch selbstmörderischen Bruderkampf zugrunde,

doch zeugt es

Thatsächlich hat Athen gesiegt; der Heldenjüngling Alexander verbreitet hellenisches Geistesleben über den Orient. Alexandermünzen werden im fernsten Osten geprägt wie im Westen in Korfu, attische Dramen werden in Indien

[1]) Wachsmuth, Hellenische Alterthumskunde, I, S. 68.

[2]) Wie dies die Griechen später selber thaten, welche die Stammtafel aufstellten (vergl. Fischer, Zeittafeln der griechischen Geschichte, S. 55):



[3]) Bergk, Griechische Literaturgeschichte, S. 16.

Digitized by Google

und am parthischen Hofe aufgeführt. In allen Winkeln des Perserreiches ertönt das Wort des Griechen, das die verschiedenen Völker zusammenhält, in ihr machen sie sich verständlich, d. h. sie hellenisieren. Die griechische Sprache wird das Mittel allgemeiner Verständigung, und griechische Bildung gilt für Bildung überhaupt, als nachahmenswert für alles Volk. Dies ist die Zeit des Hellenismus.

durch Alexander den Hellenismus,

Es war allerdings das Griechische, das in Mesopotamien, in Ägypten, in Lydien von der Menge gesprochen wurde, kein reines Griechisch, der Sprachgeist der verschiedenen Völker, welche die Rede der Sieger annahmen, musste darauf wirken. Niebuhr macht die Bemerkung:[1]) „Es ist ein Griechisch, welches dem Latein, wie es von den Ungelehrten in den Ländern der romanischen Sprachen vom sechsten bis zum eilften Jahrhundert geschrieben ward, parallel ist; eine Ausartung des Übergangs zur neuen Sprache. Solche Ausartungen entstehen immer dadurch, dass ein Volk oder eine Menge in Masse eine fremde Sprache annimmt. Sie machen es sich leicht; und wenn es dem Gebildeten schwer fällt, in der Mitte eines fremden Volkes sich die Eigenthümlichkeiten der Sprache desselben anzueignen, so kann nur ein Jargon entstehen, wenn eine rohe Menge das Gesetz der angenommenen Sprache gibt und sich leicht genügt. Die Völker des westlichen römischen Reiches, soviele davon ihre einheimische Sprache aufgaben, nahmen das Latein so an, welches durch die Colonien der Veteranen befördert ward. — Wie die lateinische Sprache im Westen, so hatte sich früher unter den Makedoniern im Osten, durch Kleinasien und in Hauptstädten wie Antiochia, so durch die Griechen selbst unter den Sikulern, die griechische Sprache ausgebreitet; der Sieg der angenommenen über die einheimische befestigte und erweiterte sich unter der römischen Herrschaft, und zu Trajans Zeit erschien die griechische durch ganz Kleinasien als die Nationalsprache, worin nicht nur in Bithynien, sondern mitten in Phrygien, zu Kelänä und bis zu Tarsus ein Redner zum versammelten Volke spricht. Schon Ciceros Römer betrachteten Lyder, Myser und Karer als Griechen."

in welchem die griechische Sprache als Weltsprache herrscht.

Wenn Alexander nach dem Westen gekommen wäre! Die Römer sollen gegen ihn schon den Papirius Cursor zum Feldherrn bestimmt haben. Sein früher Tod unterbrach die beginnende Vermischung der Völker. Übrigens setzten die Römer selber bald die Arbeit Alexanders fort.

Das Volk, welchem als weltherrschendem das hellenische weichen musste, die Römer, sind den Griechen stammverwandt und doch ganz anders geartete Naturen und aus härterem Guss. Ihre Stärke ist nicht die schöpferische Phantasie, sondern der Wille, die Gesinnung. Hat der Grieche eine Kraft der Subjectivität, dass er nur mühsam auf seine Freiheit und Selbstbestimmung verzichtet, so hält es der Römer für die höchste Tugend, seine Neigung dem Wohl der Gesammtheit zu opfern, so thatkräftig er auch sonst ist. Napoleon I. tadelt die vielen Zänkereien der Griechen, die Römer aber hätten von Anfang an den Sinn für das Große gehabt und nach der Weltherrschaft getrachtet.

Die politische Führung aber übernehmen die Römer.

[1]) Niebuhr, Kleine historische und philosophische Schriften, II, S. 198.

Digitized by Google

Ihre Geschichte ist nicht reich an großen Werken der Dichtung und bildenden Kunst, aber an Thaten, sie verhält sich zur griechischen wie das Erhabene zum Schönen. In strenger Zucht, in harter Arbeit wachsen sie empor, in schwerem, innerem Streit entwickeln sie das Recht, in harten Kämpfen nach außen erringen sie die Weltherrschaft. „Nicht eine unwürdige Stadt", sagt der Grieche Dionysios von Halikarnaß,[1]) „hat unverdienterweise solche Gewalt geschenkt bekommen, sondern gleich nach ihrer Erbauung hat sie viele tausend Männer hervorgebracht, wie sie in Rücksicht auf ihre Tugend kein anderer Staat, weder ein griechischer noch barbarischer, frömmer, gerechter, während ihres ganzen Lebens enthaltsamer und im Kriege tapferer hervorgebracht hat."

[1]) Urgeschichte der Römer, I, 5.

Digitized by Google

Die Römer.

Das Land Italien.

Italien

Fassen wir zuerst das Land in das Auge, das die Wiege, der Schauplatz der großen Thaten dieses weltbeherrschenden Volkes wurde!

Die Grenzen des festländischen Italiens sind im Norden die Alpen, im Süden das Jonische, im Osten das Adriatische, im Westen das Etruskische Meer. Sein Flächenraum beträgt circa 237.000 Quadratkilometer, seine Länge von den Alpen bis zum Cap Spartivento (Promontorium Herculis) 1100 Kilometer, die Breite längs der Alpen 590 Kilometer, und in der eigentlichen Halbinsel, die wie ein Trapez oder wie ein Stiefel in der Richtung von Nordwest nach Südost sich in das Meer erstreckt, ist von einem Meere zum andern 130—260 Kilometer. Zählt man die Inseln Sicilien, Sardinien und Corsica zu Italien, so zerfällt dasselbe naturgemäß in drei Theile: das Festland, die Halbinsel und die Inseln.

zerfällt in Oberitalien,

Das Festland ist Oberitalien, bei den Römern Gallia cisalpina auch togata genannt (wo man die Toga trägt), im Gegensatz von Gallia transalpina auch braccata (wo man Hosen trägt); im Norden ist es von den Alpen umschlossen, im Süden bilden die Flüsschen Rubico und Macra die Grenze. Die Alpen schließen Italien gegen Westen, Norden und Osten ab und haben wenig Übergangspässe, darum ist es leicht zu vertheidigen; sie steigen amphitheatralisch empor und senden ihre Flüsse nach dem Süden aus den senkrecht abfallenden Thälern. Diese Flüsse sammeln sich im Po (Padus), der die Grenzscheide zwischen Gallia transpadana und cispadana bildet. Der gebirgige Küstenstrich im Südwesten heißt Liguria, welches der Varus vom eigentlichen Gallien scheidet. Im Osten ist das Gebiet der Veneti mit der Hauptstadt Patavium, das Gebiet der Carni mit Aquileia, und Istria mit Tergeste und Pola. Das untere Flussgebiet des Po war einst wahrscheinlich ein Meerbusen, der im Lauf der Jahrhunderte durch Anschwemmung sich auffüllte wie das untere Ägypten. Noch jetzt wird das Land oft überschwemmt und hängt die Fruchtbarkeit desselben davon ab, wie von der Sorgfalt, mit welcher die Überschwemmung eingedämmt oder benutzt wird.

Mittelitalien

Mittelitalien oder Italia propria reicht vom Rubicon und Macra bis zum Silarus und Frento, und wird durch den Apennin (mons Apen-

Digitized by Google

ninus), der mit dem Col di Tenda an die Seealpen sich anschließend die ganze Halbinsel durchzieht und eine Menge Verästelungen, Thäler und Hochebenen, und eigentlich Mittel- und Unteritalien bildet, in zwei Hälften geschieden, bis er beim Berge Vultur in zwei Äste sich spaltet, welche den Tarentinischen Meerbusen umschließen. Seine höchste Höhe erreicht der Apennin in Samnium, wo einzelne Gipfel (M. Sibylla und M. Saffo) 2500—2900 Meter hoch sind. Die östliche Hälfte von Mittelitalien hat weniger Flüsse, die bedeutenderen sind der Esino (Aesis), der sich bei Ancona ins Meer stürzt, und der Aterna (Aternus); das Küstenland ist klippenreicher, die Häfen minder gut; die Hadria ist stürmisch und unsicher. Die Westhälfte hat größere Thäler, fruchtbareres Tiefland, bedeutendere Flüsse, bessere Buchten, ein sichereres Meer, und darum ist auch auf der westlichen Hälfte das historische Leben Italiens.

mit den Landschaften Etrurien,

Die einzelnen Provinzen sind: I. Etruria (Tuscia, Τυρρηνία), begrenzt im Norden von der Macra, im Osten und Süden vom Tiberfluss, im Westen vom Meer. Hauptfluss ist der Arnus (Arno). Das Land zerfällt in drei Haupttheile: 1. den Stock der Apenninen mit bald schönen, fruchtbaren Thälern, bald rauhem, unwirtsamem Gebirge; 2. das hügelige Gebiet des toscanischen Subapennin von ganz vulcanischem Boden, wie denn überhaupt Italien vulcanischen Einflüssen seine Entstehung verdankt: sind doch noch zwanzig erloschene Krater darin erkennbar (das Land ist sehr ungesund wegen der schlechten Beschaffenheit des Wassers); 3. das Sumpfland, die Maremmen vom Arno bis an die Gonfalina. Zu Etrurien gehörte, wegen ihrer Eisenbergwerke geschätzt, die Insel Elba (Ilva, Aethalia).

Latium,

II. Latium (= campus latus, das Flachland, breite Ebene) hat im Norden den Tiber zur Grenze, im Süden reichte es in ältester Zeit über den Liris hinaus; später war es das Land der dreißig verbündeten Städte des latinischen Staates; vom Liris (Garigliano) an begann Campanien. Latium ist 8—10 Stunden breit, die Berge der Äquer und Sabiner bilden die Ostgrenze. Das Land umfasste etwa 1900 Quadratkilometer; der Boden ist großentheils vulcanischer Natur; die Berge des Apennin sind sehr schön; im Westen und Süden sind überall Spuren einstiger vulcanischer Thätigkeit wahrzunehmen, der Boden ist meist Puzzolan und Tuff. Das Bett des Tiber war einst ein Meeresarm, der nach und nach ausgefüllt worden ist. Die Küstenstriche sind flach und sandig; durch den Schlamm, den die Flüsse brachten, bildeten sich die Pontinischen Sümpfe an der Stelle, wo einst die Stadt Pontia stand oder nach Plinius sogar dreiundzwanzig Städte waren. Der Hauptstrom ist der Tiber, der in den Bergen Umbriens entspringt; unter seinen Nebenflüssen ist der bedeutendste der Anio.

Campanien,

III. Campania, das Land der Campani, dessen Hauptstadt Capua war, reichte vom Liris bis zum Silarus, ist sehr fruchtbar und reich an hohen Naturschönheiten, daher der Name Campania felix. Im anmuthigen Hügelland des Nordens gedieh der Falerner und Massiker Wein. Die Flüsse sind der Liris taciturnus amnis genannt) und der Vulturnus, ein starkströmender Fluss. Städte: Cales, Teanum, Atella, wo die Farcenkomödie zu Hause war, Minturnä, Sinuessa, Acerrä, Nola, eine chalkidische Stadt, wo die schönen Gefäße aus Thon und Asphalt gefunden werden; Cumä, die älteste griechische Colonie (Sibyllen, prophetische Weiber nach Art des Orients); in der Nähe die durch heiße Quellen und feurige Vegetation die innere vulcanische Glut verrathende Insel Änaria, heute Ischia; Dikäarchia, später Puteoli

Digitized by Google

genannt, vorzüglicher Hafen, später der Hafen Roms, da Ostia schlecht war, und der sogenannte römische Hafen für Kriegsschiffe nicht geeignet; zugleich Brunnen- und Badeort. Bajä, Badeort, schön, aber ungesund; man baute darum in die See hinein, weil diese von der bösen Luft isoliert. In der Nähe der Avernersee (Lago Averno), von ἄορνος; kein Vogel setzt sich an demselben nieder oder fliegt darüber, weil die aufsteigende kohlensaure Luft für ihn tödlich ist; dann die Palus Acherusia (Lago di Fusaro) und Palus Literna (Lago di Patria) und die Phlegräischen Felder (Campi Phlegraei), die sich oft entzünden. Neapel, ursprünglich Parthenope: an seinem Golf lagen die Städte Herculaneum und Pompeji.

Umbrien.

IV. Umbria, vom Rubico bis zum Äsis, soll einst 300 (?) Städte gehabt haben, hat jetzt noch schöne Wälder, fruchtbare Thäler, eignet sich besonders zur Viehzucht. Städte: Ariminum (Rimini), Sena Gallica (Sinigaglia), Tifernum, Ameria, Spoletium (Spoleto), Iguvium (tabulae Eugubinae mit etruskischer und einer anderen, vielleicht oskischen, Schrift), Fulgivium, Nuceria, Interamna (der Geburtsort des Tacitus).

Picenum

V. Picenum (ager Picenus), zwischen den Flüssen Äsis und Aternus, schönes Hügelland, von Sabellern bewohnt, die nach der Sage durch ein Ver sacrum, von einem Specht (picus) geleitet, hieherzogen. Städte: Ancona, griechische Colonie, gegründet circa 394 von Syrakusanern, die vor dem Tyrannen Dionys geflohen waren; Asculum, Adria, wovon das Meer seinen Namen hat.

und Samnium;

VI. Samnium (Sabinium, das Sabinerland), das Hochland der Apenninen vom Tiber bis zum Frento. Der Name des Volkes ist Sabini oder Sabelli, die einst in der Gegend von Amiternum hausten und von dem höchsten Theil der Abruzzen Colonien aussandten; so sind z. B. die Lucaner von den Samnitern ausgegangen, aber völlig unabhängig von ihnen geworden. Die Art einer solchen Auswanderung war meist ein Ver sacrum, d. h. alle in einem bestimmten Jahre geborenen Knaben mussten im zwanzigsten Jahre auswandern. Ein Gelübde oder Noth war der Grund: der Auszug stand unter göttlicher Leitung. Die sabinischen Stämme bildeten theils Eidgenossenschaften, wie die Marser, Marruciner, Peligner, Vestiner, theils besondere Staaten, die in der Noth zusammentraten, so die Hirpiner, Caudiner, Pentrer, Frentaner. Die Verfassung war demokratisch und das Volk in seinen Sitten und seinem Charakter sehr einfach und kräftig. Städte: Beneventum, Caudium, Corfinium, Amiternum (Heimat des Sallustius), Reate.

Unteritalien

Unteritalien wurde wegen der vielen griechischen Colonien meist Großgriechenland (Magna Graecia) genannt, und fast vollständig gräcisiert.

mit Lucanien,

I. Lucania, zwischen den Flüssen Silarus und Laus, waldreiches Gebirgsland, zuerst von Sikulern bewohnt, die dann den griechischen Colonien dienstbar wurden. Städte: Pästum, Sybaris, Heraclea, Metapontum, Elea (Velia). Dann kamen die Lucaner, ein samnitischer Stamm, und bezwangen die Griechen, von deren ehemaligen Unterthanen sich ein Theil freimachte, unter dem Namen Bruttier.

Bruttium,

II. Bruttium hat die Städte: Pandosia, Consentia, Scylläum, Rhegium, Mamertum, Locri Epizephyrii, Kroton. Die Lucaner waren jedoch nicht zahlreich genug und erlagen dem griechischen Einfluss, sie sprachen griechisch, ihre Münzen haben griechische Schrift, aber oskische Sprache.

Apulien

III. Apulia ist durch den starken Aufidusstrom in Daunia und Peu-

Digitized by Google

cetia getheilt. Das Land ist im Norden gebirgig (der Garganus), in der Mitte ein hügelförmiges Kreideland wie die Champagne; Peucetia ist reich an Salpeter, und das japygische Vorgebirg das gesegnetste für den Ölbau. Daunia hat die Städte: Luceria, Asculum, Salapia, Arpi; Peucetia hat die Städte: Cannä, Venusia (Heimat des Horaz), Barium (Bari) und den Hafenort Egnatia.

und Calabrien.

IV. Calabria (Messapia, heute Terra di Lecce, griechisch Ἰαπυγία), die südöstliche Spitze der Halbinsel, schönes und fruchtbares Hügelland, im Westen von den Sallentinern (von einer untergegangenen Stadt, Sallentum genannt), im Osten von den Calabrern bewohnt. Städte: Brundisium (Brindisi, wichtig als Überfahrtsort nach Dyrrhachium, mit einem vortrefflichen Hafen, Hydruntum (Otranto), Überfahrtsort nach Apollonia und Orikos.

Italiens Lage und Bedeutung

Hören wir jetzt noch über das Land drei Männer von Namen: einen Römer über seine Schönheit, einen Griechen über die Gunst seiner Lage für politische Größe, und einen der gewaltigsten Krieger und Herrscher über die Vertheidigungsmittel der schönen Halbinsel, deren Wächter im Norden die Alpen sind und die im Westen, Osten und Süden schützend die Wogen dreier Meere umbrausen.

Der Naturforscher Plinius[1]) sagt:

nach Plinius,

„Ich verhehle mir nicht, dass man mich mit Recht eines undankbaren Gemüthes zeihen könne, wenn ich nach der jetzt befolgten Weise nur kurz und im Vorbeigehen von einem Lande rede, das die Nährerin und zugleich die Mutter aller Länder ist, das die Götter ausgewählt haben, um selbst dem Himmel mehr Glanz zu verleihen, die Sitten zu mildern, die verschiedenartigen und rohen Sprachen so vieler Völker in eine gemeinsame Sprache zu verschmelzen, die Menschen Geselligkeit und Bildung zu lehren, kurz, um das alleinige Vaterland aller Völker des Erdkreises zu werden. Aber, wie soll ich es anfangen? Die so große Berühmtheit aller Orte, auf die man stößt, der so hohe Glanz aller einzelnen Gegenstände und Völker hält mich zurück. Wie ausgedehnt müsste nicht schon das Werk werden, in welchem man auch nur die einzige Stadt Rom, das eines so stattlichen Nackens würdige Antlitz (Plinius denkt sich die Provinzen des Römischen Reiches als Körper, Italien als Nacken, und Rom als Antlitz) beschreiben wollte? Wie könnte man nur allein die Küste Campanien, dieses glückselige und anmuthige Land, genugsam preisen, um jedem klar zu machen, dass es das Werk einer sich dieser Stelle mit besonderer Vorliebe freuenden Natur sei? Wie belebend und fortwährend gesund ist überhaupt die Witterung unter dem italischen Himmel! Wie fruchtbar sind die Gefilde, wie reich an Gaben alle Arten von Waldungen! Wie heilsam ist die Bergluft, wie groß der Überfluss an Früchten, Reben und Ölbäumen, wie ausgezeichnet die Wolle des Schafviehes! Wie feist sind die Hälse der Stiere, wie groß der Reichthum an Flüssen und Quellen, die allenthalben Italien durchströmen und bewässern, wie zahlreich sind die Meere, Häfen und die von allen Seiten dem Verkehre offenen Busen des Landes, welches sich selbst gleichsam zum Frommen der Menschen gierig in das Meer hinausstreckt! — Die geistigen und geselligen Vorzüge des Landes, sowie seine großen Männer, und wie viele Völker es mit Wort und That überwältigte,

[1]) Plinius, Hist. natur., III, 6, und XXXVII, 77.

Digitized by Google

will ich gar nicht erwähnen. In dieser Beziehung haben die Griechen, ein in der Lobpreisung ihres Ruhmes unerschöpfliches Volk, das Urtheil festgestellt, indem sie einen winzigen Theil Italiens Großgriechenland nannten. Überhaupt müssen wir hier geradeso verfahren, wie bei Beschreibung des Himmels, wo wir nur einige Merkmale und wenige Gestirne näher berührten. Die Leser mögen nur bedenken, dass uns, um die einzelnen Merkwürdigkeiten des ganzen Erdkreises aufführen zu können, vor allem Eile noth thut."

Ein Grieche, Strabo, schildert Italien mit den Worten:[1])

nach Strabo

„Ob ich nun gleich schon vieles vorgetragen habe, will ich doch jetzt die Haupturſachen angeben, durch welche die Römer zu ihrer bedeutenden Höhe emporgestiegen sind. Eine Ursache liegt darin, dass Italien wie eine Insel allenthalben durch das Meer gegen Angriffe verwahrt ist, ausgenommen an einem kleinen Theil, der aber durch Berge befestigt und unzugänglich ist. Eine zweite ist der Mangel an Häfen fast an der ganzen Küste und zugleich die Größe und Vortrefflichkeit der wenigen vorhandenen. Jenes schützt gegen Angriffe von außen; dieses ist günstig für Unternehmungen nach außen und zur Beförderung des Handels. Eine dritte ist die Mannigfaltigkeit des Klimas und der Gegenden, wodurch eine große Verschiedenheit in den schädlichen und nützlichen Thieren, Pflanzen und andern zum Leben nothwendigen Gegenständen, hervorgebracht wird. Seine größte Ausdehnung ist die der Länge nach von Süden nach Norden; und Sicilien, die große Insel, ist gleichsam eine Zugabe zu dieser Länge und macht gleichsam nur ein großes Stück von Italien aus. Ob ein Klima günstig oder ungünstig sei, das schließt man aus dem Grad der Kälte oder der Hitze oder aus der mittleren Lage zwischen beiden; und so muss auch Italien in der Mitte zwischen beiden entgegengesetzten Klimaten, da es so lang ist, sich größtentheils eines gemäßigten erfreuen, und zwar in den mannigfaltigsten Abstufungen. Diese günstige Lage hat auch noch eine andere Ursache. Da nämlich die Apenninen sich durch die ganze Länge hinziehen und auf beiden Seiten Ebenen und fruchtbare Hügel bilden, so ist kein Theil desselben, der sich nicht zugleich der doppelten Vortheile erfreute, welche eine ebene Gegend und welche eine Berggegend genießt. Dazu rechne man noch die Größe und Menge der Flüsse und Seen, und die vielen warmen und kalten Quellen, die von der Natur zur Heilung von Krankheiten bestimmt sind. Auch der Reichthum an Metallen aller Art, an Holz und Nahrungsmitteln für Menschen und Vieh, und die Güte der Früchte ist nicht zu beschreiben. Außerdem, da es in der Nähe der größten Länder liegt, namentlich von Griechenland und den besten Theilen Asiens, so hilft ihm schon seine Lage dazu, seine Oberherrschaft mit Nachdruck und Würde zu behaupten, und hilft seine Nähe, seinen Befehlen mit Leichtigkeit Gehorsam zu verschaffen."

Hören wir nun schließlich das Urtheil Napoleons I. über Italien:[2])

und nach Napoleon I.

„Italien ist umgeben von den Alpen und dem Meere, seine natürlichen Grenzen sind so genau bestimmt, wie wenn es eine Insel wäre. Es liegt innerhalb des 36. und 46. Grades der Breite und des 4. und 16. Grades der Länge von Paris. Naturgemäß zerfällt es in drei Theile: das Festland, die Halbinsel und die Inseln. Der erste Theil scheidet sich von dem zweiten durch die Landenge von Parma. Die Halbinsel ist ein Trapez zwischen dem Festland, dem Mittelmeer, dem Adriatischen und Jonischen Meer. Der dritte Theil begreift die Inseln

[1]) Strabo, VI, 4.
[2]) Mémoires de Napoléon, I, vol. III, p. 128 ff. Paris 1823.

Digitized by Google

in sich, namentlich Sicilien, Sardinien und Corsica, das seiner Lage nach mehr zu Italien als zu Frankreich gehört.

Die Alpen im allgemeinen

„Die Alpen sind die höchsten Gebirge Europas; sie scheiden Italien vom Festland. Eine ziemliche Zahl enger Gebirgspässe durchschneidet sie, doch ist nur ein kleiner Theil derselben für Armeen, für Reisende und für den Handel brauchbar. Bei 1400 Toisen[1]) Höhe findet man keine Spur mehr von Vegetation. In noch größerer Höhe athmen und leben die Menschen mit Mühe. Über 1600 Toisen beginnen die Gletscher und die Berge, welche mit ewigem Schnee bedeckt sind, aus denen nach allen Richtungen Flüsse kommen, welche sich in den Po, in die Rhone, in den Rhein, in die Donau und in das Adriatische Meer ergießen. Der Theil der Alpen, welcher seine Gewässer an den Po und in das Adriatische Meer abgibt, gehört noch zu Italien; der, welcher sie in die Rhone abgibt, gehört zu Frankreich, und der, welcher sie in den Rhein und die Donau ergießt, gehört zu Deutschland. Die Rhone empfängt die Gewässer von allen Alpenabhängen auf der Seite Frankreichs und der Schweiz, vom Gotthard bis zum Col d'Argentière, und trägt sie in das Mittelmeer. Alle Thäler fallen senkrecht vom Gipfel der Alpen in den Po oder in das Adriatische Meer, ohne dass es sie durchschneidende oder parallele Thäler gäbe, daher bilden die Alpen auf der italienischen Seite ein Amphitheater, das bei der oberen Kette endigt. Der Monte Viso ist 1545 Toisen hoch, der Mont Genèvre 1700, der Gletscherberg auf dem Gotthard 1900, der Brenner 1250 Toisen. Diese Gipfel beherrschen den ganzen Halbkreis und gleichen, näher besehen, Riesen von Eis, aufgestellt, um den Eingang in dieses schöne Land zu vertheidigen.

und im besonderen.

„Die Alpen theilen sich in die Meeralpen, cottischen, grajischen, penninischen, rhätischen, cadorischen, norischen und julischen Alpen. Die Seealpen scheiden das Pothal vom Meer und bilden eine zweite Schranke auf dieser Seite. Der Var, die cottischen und grajischen Alpen scheiden Italien und Frankreich, die penninischen trennen es von der Schweiz; die rhätischen von Tirol, die cadorischen und julischen von Österreich; die norischen sind eine zweite Linie, welche die Drau und die Mur beherrschen. Der Montblanc und der Monte Rosa sind die höchsten Punkte, sie beherrschen ganz Europa; von diesen beiden Spitzen senken sich die Alpen immer mehr abwärts gegen das Adriatische, oder das Meer von Genua. In dem Alpengebiete, welches der Monte Viso beherrscht, nimmt der Po seinen Ursprung, welcher durch die Ebene Italiens schreitet, indem er alle Gewässer dieses Alpenabhanges und eines Theiles der Apenninen in Empfang nimmt. In dem Bergkreis, welchen der Gotthard beherrscht, entspringen der Rhein, die Rhone, der Inn, einer der Hauptflüsse der Donau, und der Tessin, einer der großen Flüsse des Po; in dem Berggebiet des Brenner entspringen die Adda, die sich in den Po stürzt, die Etsch, welche nach dem Adriatischen Meere eilt: endlich in den cadorischen Alpen die Piave, der Tagliamento, der Isonzo, die Brenta, die Livenza. Der Po, die Rhone, der Rhein haben einen Lauf von 120 bis 200 Meilen; die Donau, welche 1500 Meilen Länge[2]) hat und 120 schiffbare Flüsse aufnimmt, ist der erste Strom Europas.

Die Apenninen.

„Die Apenninen sind ein Gebirg zweiten Ranges und tief unter den Alpen; sie durchziehen Italien von Norden nach Süden und scheiden die Gewässer, welche sich in das Adriatische und in das Mittelländische Meer stürzen:

[1]) 1 Toise = 6 Pariser Fuß = 1·949 Meter.

[2]) Die Länge dieser Flüsse nach der gegenwärtigen Messung ist folgende: Po 670, Rhone 810, Rhein 1300, Donau 2800 Kilometer.

Digitized by Google

mit ihnen beginnen oder schließen die Alpen bei Savona derart, dass dort der niederste Punkt der Alpen und der Apenninen ist. Die Apenninen haben eine den Alpen geradezu entgegengesetzte Ausdehnung bis in die Mitte Italiens; sie gliedern sich in die ligurischen, etruriſchen, römischen und neapolitanischen Apenninen.

„Die römischen Apenninen enden mit dem Monte Vellino, welcher die höchste Spitze bildet, er steigt 1300 Toisen über die Meeresfläche empor und ist den ganzen Sommer mit Schnee bedeckt. Von da an senken sich die Apenninen allmählich bis zum äußersten Ende des Königreiches Neapel.

Italiens natürliche Grenzen

„Die Grenzwehren der Staaten bilden Bergketten oder große Flüsse oder große Wüsten. Also ist Italien vertheidigt durch die Kette der Alpen, Frankreich durch den Rhein, Ägypten durch die Wüste Libyens und Arabiens. Von allen Hindernissen sind die Wüsten am schwersten zu überwinden, die Hochgebirge nehmen nur den zweiten Rang ein, die Flüsse den dritten.

„Abgeschlossen durch seine natürlichen Grenzen, vom übrigen Europa durch das Meer und seine hohen Gebirge abgeschieden, scheint Italien berufen, eine Großmacht zu bilden; es hat jedoch in seiner Gestaltung einen Hauptfehler, den man als den Grund all des Unglücks betrachten kann, welches dasselbe schon erlitten hat, und der Zerstückelung dieses schönen Landes in mehrere Fürstenthümer oder unabhängige Freistaaten. Seine Länge steht in keinem Verhältnis zu seiner Breite. Wenn der Monte Vellino das Ende Italiens bildete, ungefähr in der Höhe von Rom, und wenn das Gesammtgebiet zwischen dem Monte Vellino und dem Jonischen Meer, Sicilien miteinbegriffen, zwischen Sardinien läge, so hätte es einen Mittelpunkt für alle Theile seines Umfanges bekommen, eine Einheit für seine Ströme, sein Klima, seine örtlichen Interessen. Aber — auf der einen Seite die drei Inseln, welche ein Drittel seiner Oberfläche bilden, welche abgesonderte Interessen, Stellungen und Umstände haben; auf der andern Seite dieser Theil dieser Halbinsel südlich vom Monte Vellino, welcher das Königreich Neapel bildet und anderes Klima, andere Bedürfnisse und andere Interessen hat, als das Thal des Po!

und Fehler.

Italiens Hauptstadt.

„Die Meinungen sind getheilt über den Ort, welcher für eine Hauptstadt Italiens am geeignetsten wäre: die einen meinen Venedig, weil Italien zu allererst eine Seemacht sein müsse. Venedig, durch seine Lage gegen jeden Angriff geschützt, ist der natürliche Mittelpunkt des Handels mit dem Osten für Deutschland; es ist, kaufmännisch gesprochen, am allernächsten bei Turin, Mailand und Genua, das Meer bringt es nämlich allen Küsten nahe. Andere denken wegen der Geschichte und alten Erinnerungen an Rom; sie sagen, Rom eigne sich viel mehr zur Hauptstadt, weil es im Angesicht der drei großen Inseln, Sicilien, Sardinien und Corsica, und weil es im Bereich von Neapel liegt und der größten Bevölkerung Italiens, und weil es in einer angemessenen Entfernung von allen angreifbaren Stellen der Grenze sich befindet: sei es, dass der Feind sich an der französischen oder schweizerischen oder österreichischen Grenze zeige, Rom ist immer 120 bis 140 Meilen davon entfernt. Wenn auch die Schranke der Alpen durchbrochen ist, so hat es noch immer den Po als Schutzwehr und endlich die Apenninen. Auch Frankreich und Spanien sind Großmächte und haben ihre Hauptstadt nicht an einem Hafen. Rom, nahe den Küsten des Mittelländischen und Adriatischen Meeres, kann sich rasch vom Adriatischen Meere her versorgen, und geht man von Ancona und Venedig aus, kann es für die Verproviantierung der Grenze des Isonzo und der Etsch sorgen: durch den Tiber, Genua und Villafranca kann

Digitized by Google

es den Bedürfnissen der Grenze des Var und der cottischen Alpen abhelfen; es ist glücklich genug gelegen, um auf dem Weg des Adriatischen oder Mittelländischen Meeres die Flanken einer Armee zu beunruhigen, welche über den Po gehen und sich in den Apenninen verwickeln würde, ohne Herrin des Meeres zu sein. Von Rom aus könnten die Vorräthe, welche eine große Hauptstadt besitzt, leicht nach Neapel und Tarent gebracht werden, um sie einem siegreichen Feinde zu entziehen. Endlich besteht Rom schon lange, es bietet viel mehr Hilfsquellen für die Bedürfnisse einer großen Hauptstadt dar als irgend eine Stadt der Welt; es hat insbesondere den Zauber und den Adel seines Namens für sich.

Italiens Beruf zur Seemacht.

„Kein anderer Theil Europas ist so vortheilhaft gelegen, wie Italien, um eine Großmacht zur See zu werden: es hat von der Mündung des Var bis zur Meerenge von Sicilien 230 Meilen Küste, von da bis zum Cap Otranto am Jonischen Meer 130, und von hier bis zur Mündung des Isonzo am Adriatischen Meer 230 Meilen. Italien, seine großen und kleinen Inseln miteinbegriffen, hat also 1200 Meilen Küste, und dabei sind die Küsten von Dalmatien, Istrien, von der Bucht bei Cattaro, von den jonischen Inseln nicht miteingerechnet. Frankreich hat am Mittelmeer 130 Meilen Küste, am Ocean 470, in allem 600 Meilen. Spanien hat mit seinen Inseln am Mittelmeer 500, am Ocean 300 Meilen Küste. Demnach hat Italien ein Drittel mehr Küste als Spanien und die Hälfte mehr als Frankreich. Frankreich hat drei Häfen, deren Städte eine Bevölkerung von 100.000 Seelen besitzen. Italien hingegen hat Genua, Neapel, Palermo, Venedig, deren Bevölkerung viel zahlreicher ist; Neapel hat 400.000 Einwohner. Da beim Mittel- und Adriatischen Meer die entgegenstehende Küste nicht weit entfernt ist, so ist beinahe die ganze Bevölkerung Italiens im Bereiche der Küste.

„Wenn Italien[1]) mit den Herzogthümern Parma, Piacenza und Guastalla enden würde, d. h. wenn es nur das Thal des Po umfasste und keine Halbinseln hätte, so wäre Mailand seine natürliche Hauptstadt; doch wäre es ein großes Gebrechen, dass diese Stadt nicht am Po liegt, um sich gegen einen Heereszug aus Deutschland zu vertheidigen. Aber bei der Vereinigung des italienischen Volkes kann Mailand nicht die Hauptstadt werden, weil es der Grenze, von wo ein Angriff kommt, zu nahe, und von den Küsten, wo eine Landung erfolgen kann, zu entfernt ist. Da verdiente Bologna bei weitem den Vorzug, weil es, im Fall die Grenze schon überschritten wäre, noch den Po als Vertheidigungslinie vor sich hätte, und weil seine geographische Lage, seine Canäle es in unmittelbare schnelle Verbindung mit dem Po, mit Livorno, Civitavecchia, mit den Häfen der Romagna, mit Ancona und Venedig bringen würden, und weil es Neapel viel näher ist. Wenn Italien bei dem Königreich Neapel aufhören und ein Theil von Neapel und Sicilien den leeren Raum, der es von Corsica trennt, ausfüllen würde, dann könnte einzig Florenz darauf Anspruch machen, Hauptstadt Italiens zu sein, weil es sich im Mittelpunkt befinden würde.“ —

[1]) Mémoires de Sainte-Helène. Sept. 1816.

Digitized by Google

Die alten Bewohner. Ligurer. Etrusker.

Italiens älteste Bewohner.

Die älteste Bevölkerung Italiens ist der Abstammung nach sehr verschieden. Von welchem Volke die Pfahlbauten in den norditalischen Seen, sowie in der ganzen Po-Ebene herrühren, wissen wir nicht, noch von wem die vielen Steinwaffen stammen, die im Lande gefunden werden. Bei den alten Geschichtschreibern hören wir von Ligurern und Sikulern als ältesten Bewohnern. Im äußersten Nordwesten wohnten die Ligurer,[1]) vielleicht finnischen Stammes, mit den Iberern und den Sikulern verwandt, von rühriger und kleiner Körpergestalt; ihre Verfassung war ganz demokratisch; es gab keine Hörigen und keine Sclaven bei ihnen; sie wohnten in Dörfern, auf Bergen und in Thälern, nur der Hafenplatz Genua war eine kleine Stadt. Ihre Vertheilung in viele kleine Stämme war der Grund, dass sie später den Römern unterlagen, obschon sie ein fleißiges und sehr tapferes Volk waren.

Die Ligurer.

Die Etrusker.

Die Po-Ebene gehörte früher den Etruskern, später den Galliern. In dem sogenannten Etrurien wohnte das räthselhafte Volk der Etrusker, die in alter Zeit sehr machtvoll waren.

Livius[2]) sagt von ihnen: „Die Herrschaft der Tusker war vor der Übermacht der römischen Waffen weit verbreitet; sie herrschten an den zwei Meeren, welche Italien auf beiden Seiten umfassen. Dies beweisen die Namen, welche man diesen Abtheilungen des Mittelmeeres gegeben hat, denn die Nationen von Italien gaben der einen den Namen Tuskisches, nach der gewöhnlichen Benennung des Volkes, und der andern Adriatisches Meer, nach Adria, einer tuskischen Colonie. Die Griechen nennen dieselben Tyrrhenisches und Adriatisches Meer. Die Etrusker besaßen in jedem Gebiete zwölf Städte. Ihre ersten Niederlassungen lagen auf dieser Seite der Apenninen an dem unteren Meere; sie sandten später so viele Colonien aus, als das Mutterland Hauptstädte enthielt, und diese Colonien nahmen alles Land jenseits des Po ein bis zu den Alpen, mit Ausnahme der Ecke, welche den Venetern gehörte. Ohne Zweifel aus demselben Volke entspringen manche von den Alpenvölkern, besonders die Rhätier, welche durch die Beschaffenheit des Landes, das sie inne hatten, barbarisch gemacht wurden und nichts von ihrem alten Charakter beibehielten als die Sprache, und zwar in einem verdorbenen Zustande." Aus dieser Stelle, sowie aus dem Umstande, dass die Etrusker sich auch Rasenas dereinst genannt haben, sowie aus einigen Funden etruskischer Kessel und Spiegel in Tirol, hat man nachweisen wollen, dass die Etrusker ein nordisches Volk und aus Rhätien, d. h. aus Tirol, nach Italien eingewandert seien. Allein dem ist nicht so! Wie soll Tirol, das heutzutage noch so dünn bevölkert ist, früher unter viel schwierigeren Verhältnissen so bewohnt gewesen sein, dass es das Po-Land und Toscana bevölkern konnte! Es liegt auch in der Stelle des Livius bloß, dass in Rhätien einst Etrusker waren, wahr-

sind mit den Rhätiern stammverwandt,

[1]) Strabo, II, 4, 28, und IV, 6, 2.

[2]) Livius, V, 33. — Plinius, Hist. natur., III, 14 (19), sagt: Trecenta eorum (scl. Umbrorum) oppida Tusci debellasse reperiuntur. Ed. Janus, I, p. 145.

Digitized by Google

scheinlich dahin versprengt durch die Gallier, welche das Po-Land eroberten.[1] Zudem sind die Tiroler hochgewachsene, schlanke, und waren die Etrusker kleine, stämmige Gestalten mit kurzen Hälsen. Steub[2] hat eine Menge tirolischer Orts-, Berg- und Flussnamen gesammelt, die ganz etruriſch lauten und von jenen nach Tirol versprengten Etruskern herstammen können, hat also auf ein historisches Räthsel hingewiesen. Der Einfluss der Etrusker reichte allerdings weit. In Spanien sind Spuren von Etruskern gefunden worden; diese haben einst den westlichen Theil des Mittelländischen Meeres beherrscht; sie waren kühne, gefürchtete Seeräuber, ihr Handel war sehr ausgedehnt; ein Handelsweg gieng von der Küste der Ostsee durch die Po-Länder bis zu den Etruskern.

hatten einst eine große Macht.

Die große Ausdehnung ihrer Macht zeigt auch die Nachricht an, dass einst drei große Städtebündnisse von je zwölf Städten bestanden; zum berühmtesten gehörten die Städte Clusium, Perusia, Cortona, Arretium, Volaterrä, Tarquinii, Volsinii, Cäre, Veji. Die Namen der anderen Städtebündnisse sind nicht mehr sicher zu ermitteln. Das Zustandekommen eines vierten etruriſchen Städtebundes verhinderte die aufkommende Macht der Römer. Die Höhe ihrer Macht dauerte bis 170 nach Roms Gründung (circa 580 v. Chr.); vielleicht gehörte ihnen Rom einmal an. Gewiss ist, dass die Römer vieles von ihnen entlehnten. Die Zeit von 170 bis 300 nach Roms Erbauung (circa 580—350 v. Chr.) sinkt Etrurien durch Unruhen im Innern und durch unglückliche Kämpfe nach außen: die Kelten bekämpfen sie, die Karthager und Phokäer verdrängen sie von den Handelsplätzen; in der Zeit zwischen 300 und 511 (circa 350—240 v. Chr.) versinken sie immer mehr und unterliegen zuletzt den Römern.

Verfassung. Wir finden Stadtstaaten mit unterwürfigem Volk und Sclaven. Die Herrschaft in den Staaten hatte immer eine priesterlich-adelige Familie: ihr Name ist Lauchme (Lucumo); sie ziehen zu Ross ins Feld, das Volk zu Fuß. Wenn ein freier Mittelstand je existierte, so ist er diesem Adel gegenüber gewiss nie zu einer rechten Bedeutung gekommen. Die Repräsentanten der zwölf etruskischen Staaten im eigentlichen Etrurien versammelten sich zum Bundestag beim Tempel der Voltumna und wählten einen Oberpriester, der auch Oberkönig war und die Unterhandlungen nach außen leitete und zugleich Oberrichter zwischen den einzelnen Staaten war. Ihm voraus giengen zwölf Lictoren, je einer aus einer der verbündeten Städte. Von den Etruskern haben die Römer die Lictoren entlehnt, überhaupt vieles, was zum äußern Pomp und zu den Zeichen der Herrschaft gehörte, so das Scepter, das Diadem von Eichenlaub.

ein priesterliches Königthum

Religion. Wir haben sehr wenige Nachrichten, und was wir davon wissen, hat einen orientalischen Anstrich. Es war eine priesterliche Literatur

[1] Koch, Die Alpen-Etrusker. — Livius, V, 33—34. — Justin, XX, 5.

[2] Steub, Die Urbewohner Rhätiens. München 1843. — Giovanelli, Le antichità Rezio-Etrusche scoperte a Matrei. Trento 1845. — Vannucci, Storia dell'Italia antica. Milano 1873, I, p. 113—209.

Digitized by Google

vorhanden, die Bücher des Tages genannt. Als Tarchun, der nationale Heros, den Acker pflügte, stieg aus einer Furche ein Knabe mit schneeweißen Haaren empor, und sang die Lehre, die Tarchun niederschrieb, und die der Kanon der religiösen Anschauung der Etrusker geblieben ist. Das Kind mit weißen Haaren soll das Jugendlichfrische und doch das Ehrwürdige und Gereifte dieser Religion bezeichnen. Die Götter, Äsar genannt, zerfallen in zwei Classen, die Verhüllten, die im Dunkel wirkenden Geheimmächte, wie auch den Ägyptern der verborgene Gott der höchste ist, den man nicht sieht, zu dem man nur durch Schlüsse dringen kann, und die zwölf Götter der unteren Reihe, welche die Welt in bestimmten Weltaltern regieren und mit diesen auch zugrunde gehen. Die Etrusker sprechen nämlich von Weltwochen und Welttagen. Ein Welttag dauert 1000 Jahre, und jedes Volk habe seinen Welttag. Unter ihren Göttern stehen am höchsten Tinia, der Gott des Lichtes, Tages ist sein Enkel; der Tag, der Vollmond, der Blitz ist ihm heilig; dann ist Kupra, von den Römern mit der Juno verglichen, wie Tinia mit Jupiter, eine blitzwerfende Gottheit, welcher der Neumond heilig ist; endlich wird Menrfa, lateinisch Minerva, verehrt. Die Etrusker glaubten an die Unsterblichkeit der Seele, an einen Reinigungsort, an Läuterung der Seele durch das Feuer; sie kannten die Fürbitte für die Todten.

und eine Religion

mit orientalischem Charakter.

Wie die Ägypter, thaten die Etrusker viel für die Behausungen der Todten. Großartige Grabkammern sind in neuerer Zeit in Toscana ausgegraben worden, zu Tarquinii, Volaterrä, Cäre und an andern Orten. Man hat glänzende Funde von Vasen, Dreifüßen, Goldarbeiten gemacht. In einem Grabe, wahrscheinlich eines hochgestellten Priesters, fand sich eine goldene Brustplatte nach Art ägyptischer Priester, Armbänder und Kopfputz aus Gold und so viel Goldfransen, dass der Priester ein ganzes goldenes Gewand getragen haben muss. Die Grabkammern sind bemalt, stellen den Kampf der guten und bösen Genien nach dem Tode vor, oder das Schicksal der Seele, oder das, was der Seele während ihres irdischen Daseins lieb war. Der Glaube an Genien, die in allem Leben thätig sind, der Glaube an die Schrecklichkeit der Götter der Unterwelt geht aus diesen Bildern hervor. Der Vertrag spielt eine Rolle in der religiösen Anschauung der Etrusker. Sie glauben, wenn man die Götter in der rechten Weise frage, so müssen sie die Zukunft kundgeben, und haben die Gesetze, wie man die Götter fragen müsse, scharfsinnig entwickelt. Daher ihre Blitzbeobachtung, die Eingeweideschau und die Vögelbeobachtung.

Die große Anzahl etruskischer Inschriften, das Geheimnis, das sie umgibt, haben schon längst gereizt, sie zu sammeln und zu erklären.

Die Etruskerfrage

Kaiser Claudius[1]) schrieb ein Werk über die Geschichte und Sprache Etruriens; es ist aber leider verloren gegangen, — und welche Fülle von Denkmälern war damals noch vorhanden, und welche Hilfsmittel standen ihm noch

[1]) Sueton., Claudius, 42.

Digitized by Google

zugebote! Im fünfzehnten Jahrhundert war der Dominicaner Fra Giovanni Nanni der Ansicht, die etruskische Sprache sei mit der hebräischen und chaldäischen verwandt, und seine Ansicht theilten die Gelehrten der Akademie zu Florenz — man nannte sie darum Aramäer, und Papst Alexander VI. und seine Zeitgenossen widmeten den Grabdenkmälern Etruriens die größte Aufmerksamkeit.[1] — Doch erst seit dem vorigen Jahrhundert wurde die etruskische Frage recht eifrig in Angriff genommen. Der Schotte Thomas Dempster[2] veröffentlichte Inschriften und Erklärungen. Schon 1737 gab Gori[3] in seinem „Museum" ein wahres Quellenwerk heraus. Maffei rieth 1740, zunächst die doppelsprachigen Inschriften, die etruskisch und latinisch zugleich seien, zur Grundlage der Forschung zu machen. Passeri erklärte 1740 die etruriſche Sprache für verwandt mit der lateinischen, indem er in Inschriften die Formen des Nominativ, Genitiv und Ablativ feststellte — und beide Declinationen als ähnlich nachzuweisen suchte. Durch Vergleichung vieler zweisprachiger Inschriften, von Städtenamen auf Münzen, von Grabschriften ein und derselben Familiengruft, von Namen der Götter und Heroen neben den abgebildeten Gestalten derselben, von griechischen und italienischen Grab-, Weih- und Künstler-Inschriften kam L. Lanzi zur Überzeugung, dass die Sprache der Etrusker verwandt sein müsse mit den Sprachen der benachbarten Völker, der Römer, Umbrer, Osker und Griechen, — nur stützte er sich zum Theil auf mangelhafte Abschriften der Texte, und fehlt ihm die Kenntnis der vergleichenden Philologie und einer richtigen Methode in der Vergleichung und Ableitung.[4]

seit dem fünfzehnten Jahrhundert besonders lebhaft

wird gefördert durch die vergleichende Philologie

Einen neuen Aufschwung nahmen die Forschungen erst in diesem Jahrhundert, seit die vergleichende Philologie die richtigen Grundsätze der Ableitung und der Völkerverwandtschaft nachwies und glückliche Gräberfunde neue Theilnahme für das räthselhafte Etrurien erweckten.

und die Auffindung der perusinischen Inschrift.

Vermiglioli machte 1822 die Auffindung einer großen Inschrift in der Campagna von Perugia bekannt. Carlo Avvolta öffnete bei Corneto ein Grab, in welchem ein etruriſcher Krieger noch in voller Rüstung lag. Erbbegräbnisse angesehener Familien wurden aufgefunden. 1828 wurden die reichen Vasenfunde auf den Gütern des Prinzen Lucian Bonaparte gemacht. Zehn Jahre später wurde das Erbbegräbnis der Tarquinier zu Cäre entdeckt, seit 1850 die Grabkammern bei Viterbo und Norcia eröffnet. Seitdem mehren sich die Ausgrabungen und Funde; man entdeckte in Nizza im Norden und um Capua und Nola im Süden Italiens etruriſche Geräthschaften mit Inschriften; in der Umgegend von Bologna wurde ein riesiges Todtenfeld aufgegraben. Alle größeren Sammlungen in den Städten Italiens haben eigene Abtheilungen für etruriſche Alterthümer, und die wichtigsten und seltensten der letzteren bietet die große Sammlung im Vatican. Der Reichthum an Inschriften regte zu neuer Durcharbeitung des Stoffes an. K. O. Müller[5] erörterte die Personennamen der Etrusker, unterschied die Väter- und Mütter-

[1] Corssen, Über die Sprache der Etrusker, I, III.
[2] Dempsteri de Etruria regali libri VII. Flor. I et II, 1723—1724.
[3] Gori, Museum Etruscum. Florenz 1737. — Micali, Monumenti inediti a illustrazione della storia degli antichi popoli italiani.
[4] Lanzi, Saggio di lingua Etrusca e di altre antiche di Italia, III, 1789.
[5] K. O. Müller, Die Etrusker. 2 Bde. Breslau 1828.

Digitized by Google

Stammnamen auf al und stellte die Bedeutung der Ehefraunamen auf sa fest und die Nominative der Frauennamen auf i und ei. Grotefend zog die Reste der etruskischen Zahlwörter ans Licht, gab von der Pronominalform mi die richtige Erklärung und bahnte das Verständnis zahlreicher etruskischer Weihinschriften und Künstler-Inschriften an.[1]) Orioli wies auf die Übereinstimmung der etruskischen Pronominalstämme mit den oskischen, umbrischen, latinischen, griechischen und sanskritischen hin. Gerhard gab 1840—1848 sein verdienstvolles Werk über die etruskischen Spiegel heraus, Dennis sein anregendes Werk über die Städte und Begräbnisplätze Etruriens.[2]) Graf Giancarlo Conestabile zu Perugia veröffentlichte eine reiche und sorgfältige Sammlung etruskischer Inschriften und die ersten treuen Facsimiles nebst wichtigen Untersuchungen über Alphabet, Schrift und Interpunction der Etrusker, über die Arten und Gegenstände der Darstellungen, über die Formen und Zeitalter etruskischer Denkmäler und Inschriften.[3]) Nicht minder bedeutsam ist die Sammlung etruskischer Inschriften, welche Fabretti 1867 herausgab, und seine Untersuchungen über Alphabetschrift und Schreibweise der Etrusker und der übrigen italischen Völker. Auch er erwartet die Lösung des Räthsels nur von der Sprachvergleichung und hält die Etrusker für verwandt mit den übrigen mittelitalischen Völkern.[4])

deren Übersetzung mit Hilfe des Semitischen

Indes hatten andere das Räthsel mit Hilfe anderer Sprachen zu lösen getrachtet. Namentlich haben die Versuche, dies mit Hilfe des Semitischen zu leisten, einen großen Anschein für sich, wenn wir die oben[5]) angeführte Stelle Herodots und die Ähnlichkeit des Grabmals des Porsenna und des Alyattes erwägen.

durch Stickel

Angeregt durch das Wort Niebuhrs,[6]) dass in den Worten der tuskischen Inschriften auch durch die gewaltsamsten etymologischen Künste keine Analogie mit der griechischen Sprache oder dem ihr verwandten Stamm der lateinischen entdeckt werden könne, noch auch mit dem Oskischen eine solche statthabe, und allem Anscheine nach jene Denkmäler für immer ein todter Schatz sein werden — hat Professor Stickel[7]) in Jena den Versuch gemacht, mit Hilfe des Hebräischen einige Inschriften, namentlich die große perusinische, zu erklären. Die Semiten wären dann aller Wahrscheinlichkeit nach aus Ägypten vertriebene Hyksos, die sich einige Zeit in Lydien aufgehalten und dort assyrische Cultur sich angeeignet und später nach Italien gebracht hätten. Ihre Sprache war nach Stickel ein Mittelding zwischen Hebräisch und Chaldäisch, und die große perusinische Tafel lautet nach Stickels Übersetzung also: „Dies haben wir zu einem Mal errichtet für das Land und die Leute darin. Es vertrieben uns die Veltiner, welche uns keine Frauen mit hinwegführen lassen wollten. Wie Aqu,

[1]) Grotefend, Neues Archiv für Philologie und Pädagogik. 1829.
[2]) The cities and cemeteries of Etruria by George Dennis. 4 voll. London. 1848. Deutsch von Meißner. Leipzig 1852.
[3]) Inscrizioni etrusche ed etrusco-latine. Firenze 1858.
[4]) Corpus inscriptionum Italicarum antiquioris aevi et glossarium Italicum. Aug. Taurin 1867.
[5]) Vergl. Bd. I dieses Werkes (5. Aufl.), S. 639—640.
[6]) Niebuhr, Römische Geschichte. 2. Ausg, I, S. 112 ff.
[7]) Stickel, Das Etruskische durch Erklärung von Inschriften und Namen als semitische Sprache erwiesen. Jena 1859.

Digitized by Google

zogen — eine Schmach war's anzusehen — zwölf Mann Rasener aus dem Wohnsitz. Indem unser Brudervolk weggieng, wurden zwölf Veltinerinnen, Kopf für Kopf, ein Entgelt vollen Wertes, abgeschätzt. Verdrießlich über die Abgabe, flüchteten sie gleich Aqu, dem Anlesier. Die Veltiner nun richteten, weil unser Land an die Klensier zum Bewohnen gekommen war, einen Jammer an wie ein Todesbeil. Als sie wieder kamen zur Zinslieferung, wurde das Epha gesteigert zum Mehrbetrag. — Kennen die Veltiner irgend Scham? — Den Weizen häufelten sie mit eigenen Händen darauf. Wir lieferten den Ertrag, das Getreide gemäß der gemachten Fruchternte für die veltinischen Ländereien, das festgesetzte Quantum lieferten wir. Was aber zwischen den Bäumen wir als Ertrag einheimsten, wollten wir ganz für uns. Die Veltiner dagegen verlangten das Volle. Unverkürzt mußte also unsere Gewährschaft für die Veltiner entrichtet werden. Zehn, welche den Wegzug beschleunigten, wurden in gleicher Weise wie die Veltinerinnen abgeschätzt. Es zogen dieselbe Straße hinauf zehn Rasener, wie die zwölf Mann Rasener, welche mit Häusern sich angesiedelt haben, in dem bewohnten Niederlande. Wir haben uns entschlossen, den Betrag unserer Brüder zu erlegen, weil die Veltiner es so für die Befreiung haben wollten. Verdrießlich über die Abgabe, eilen wir, zu dem Flachlande zu kommen. Dort gibt es eine dichte Bevölkerung; selbiges Niederland besitzt Frauen ebenso wie die Veltiner. Auch sind jene Turunier. Auf Ackergütern wohnend, der Abgaben und Steuer überdrüssig (ledig), wollen wir uns dort hübsche Häuser herrichten. Veltiner! Unser Ahn ist ein Turunier! — Sieh! mit euerer Drangsal hat es nun gewisslich ein Ende, dem qualvollen Unrechte, das brannte wie Gluten von Dornenholz!" — Demnach enthielte diese Inschrift eine Klage Untergebener über die harte Behandlung, den Druck ihrer Herren, und über ungerechtes Maß des verlangten Tributs. Sind die Etrusker Hyksos, die lange Zeit in Kleinasien sich aufhielten, so ist auch die bedeutsame Erzählung des Herodot gerechtfertigt, welcher sie aus Lydien wegen Hungersnoth unter dem Tyrrhenus, einem Sohn des Königs Attis, nach Umbrien auswandern läßt und daher den Namen Tyrrhener erklärt, unter dem sie bei den Griechen vorkommen. Auf den Inschriften nennen sie sich selber Turune. Sie waren nicht bloß der Sprache, sondern auch dem Charakter nach von den Völkern Italiens verschieden, ernst und düster.

und durch P. Tarquini

Diese Annahme erlitt aber einen mächtigen Stoß, als mit Hilfe derselben hebräisch-chaldäischen Sprache ein namhafter Gelehrter Italiens einen viel ansprechenderen grundverschiedenen Sinn aus eben derselben 1820 entdeckten perusinischen Inschrift herausbrachte.[1]) P. Tarquini erklärte die Inschrift für die Beschreibung einer Leichenfeier, bei welcher Veltina als Vater über den Tod seines Sohnes klagt, ein Chor von Senonen antwortet dann dem Veltina, welcher am Schlusse ein Gebet spricht, und erinnert an die Klagen Davids über den Tod Abners,[2]) die ähnlich lauten. Abuna war nach Tarquini ein Häuptling der senonischen Gallier, der, vertrieben mit einem Theil seiner Anhänger, sich zu Veltina, einem König der Etrusker in Perugia, geflüchtet hätte. Dieser kam in einen Krieg mit den Feinden seines Schützlings und verlor in der Schlacht seinen Sohn. Die Inschrift, welche einen Wechselgesang bei der Leichenfeier enthielte, lautet nach Tarquini also: „Verzehrt hat die Flamme den

[1]) Révue Archéologique, XV. année.
[2]) II. Sam. 3, 31.

Digitized by Google

Holzstoß. Mit dem Morgenroth ist er dahin. Veltina hatte das Feuer an den Holzstoß gelegt, Abuna erbeutete Rüstungen auf die Flamme gethan. O Wunder! Zu gleicher Zeit brennt die Leiche. Ringsum stehen die Senonen, ringsum die Rasener und rufen: er ist dahin. Zwölfmal umgieng, dreimal umritt Veltina den Holzstoß, und im Jammer um den Sohn kam er bei Nacht an die Thüre seiner Todtenbehausung. In sich versenkt, im Trauergewand, schritt er langsam einher, wie um zu sprechen. Da begann der Leichengesang: Dir konnte der Vater den Tod geben, indem er einen Buud mit Abuna wünschte. Der Tod des Sohnes ist der Lohn für Aufnahme des Fremdlings! Veltina reichte der Schar der Flüchtlinge seine Hand und muss jetzt deshalb von seinem Kinde sich trennen. Ich, der ich Sieger bin, schwanke in Trauer wie ein Schatten umher. Veltina bringt Hilfe und büßt dafür den Sohn ein. Ist das der Lohn für das Bündnis? Den Veltina, der jetzt noch redet, hätte die Flamme verzehren sollen, er hätte verschwinden sollen, wie der rasch hinbrausende Waldstrom. — So klagte Veltina. Da murmelten die umstehenden Senonen: Veltina suchte Ruhm und gewann Kummer, die Senonen, die Rasener sind von Schmerz ergriffen — düster tönt der Leichengesang. Doch so ist es! Er gieng dahin, der Held verschwand, wie der Bergstrom im Abgrund. — Da rief Veltina unter der Last der Klage: jeder ist voll Kummer, jeder flucht dem Missgeschick, jeder vergoss genug der Thränen. Jetzt stille! wird die Nacht Veltinas Herz Ruhe gewähren? Sein Gang, sein Jammer hat erschüttert. Abunas Antlitz ist bekümmert wie Veltinas. Das Volk meiner Stärke ist jammergebeugt. Wird die Ruhe wiederkehren? Doch genug des Jammers!"

So die zweite Erklärung aus dem Hebräischen, sie ist sinniger als die erste, aber keineswegs sicher. Da im Althebräischen nur die Consonanten, nicht aber die Vocale geschrieben wurden, so hängt alles davon ab, wie man die Consonanten zusammenstellt. Die Inschrift gibt keine Andeutung. Zuletzt kamen Stickel und Tarquini zusammen und haben vereint ihre bisherige Erklärung zurückgenommen, erklärten also beide, das Räthsel sei nicht gelöst. ebensowenig befriedigt,

Andere nahmen andere Sprachen ebenso nutzlos zuhilfe. Betham versuchte die Inschrift aus dem Keltischen, Maack aus dem Irischen. Donaldson aus dem Scandinavischen, Schmitz und Crawfurt-Lindsay aus dem Altdeutschen, Kollar aus dem Slavischen, Bertani aus dem Sanskrit, Ellis aus dem Armenischen, Taylor aus dem Altaisch-Finnischen zu deuten,[1]) — so dass manche verzweifelnd an der Möglichkeit der Lösung, die etruriſche Sprache für einzig in ihrer Art, wie das Baskische, erklärten, für einen vollständigen Fremdling zu jeder anderen bekannten Sprachfamilie.[2]) als die Versuche mit anderen Sprachen

Den neuesten Versuch mit der umfassendsten Anschauung der Inschriften hat Corssen gemacht.[3]) Er wandte die Sprachforschung nach strenger Methode an, welche die etruskischen Wortformen unter sich und mit den Wörtern der lateinischen Sprache, der verwandten Dialecte und dann weiter Nach Corssens

[1]) Die betreffende Literatur verzeichnet bei Corssen, I, S. XVI.
[2]) So Dennis, S. XIX, deutsche Ausgabe.
[3]) Corssen, Die Sprache der Etrusker, 2 voll. 1874—1875.

Digitized by Google

der übrigen indogermanischen Sprachen vergleicht, von jedem Laut und jedem Bildungsbestandtheil des Wortes genaue Rechenschaft ablegt, den Sinn desselben aus dem Zusammenhange, in welchem es vorkommt, folgert und etymologisch erklärt, und den Beweis führt, dass der so gefundene Sinn an allen Stellen der Sprachurkunde, wo das Wort vorkommt, passend ist. Die vier Säulen, auf welche er seine Ergebnisse stützen wollte, sind also Epigraphik, Archäologie, Onomatologie und Lautforschung.[1])

sorgfältiger Forschung

Corssen kam im Verlaufe seiner Untersuchungen zu folgenden Ergebnissen: Zunächst was die Namen anlangt, so wurden die Personen urkundlich bezeichnet durch Vornamen, Familiennamen und Genitiv des Vornamens des Vaters, wie bei den Latinern, Faliskern, Umbrern, Volskern, Oskern und Sabellern. Dazu kommt vielfach ein persönlicher Beinamen wie bei den Latinern und Oskern und dieser wird nicht selten zum bleibenden erblichen Familienzunamen, der die Linie oder Familie eines Geschlechtes bestimmt, wie bei den Römern. Durch Heiraten zwischen Gliedern verschiedener Familien, seltener durch Adoption, entstehen in verhältnismäßig später Zeit und meist im nördlichen Etrurien doppelte Familiennamen, wie bei den Römern der Kaiserzeit. Die Bezeichnung der Abstammung von der Mutter findet sich bei den Etruskern wie bei den Römern der Kaiserzeit, bei den Griechen und Deutschen; aber bei den Etruskern sind frühzeitig und allgemein Mutter-Stammnamen zur Geltung gelangt. In Benennungen von Frauen ist die Bezeichnung der Verheiratung häufig, während sie sich bei den Römern nur selten findet, insbesondere kommen bei den Etruskern Ehefrauen auf ssa, sa, za in Gebrauch, vorwiegend im nördlichen Etrurien. Die Abstammungsnamen auf al und die Frauennamen auf sa erscheinen so häufig, dass sie der Personenbenennung der Etrusker ihr eigenthümliches Gepräge verleihen. Die Personenbenennung war hocharistokratisch, mannigfach, scharf ausgeprägt und vielsagend. Aus den sechs Namen Larth, Larthia, Larthal, Larthial, Larthalisa, Larthialisa von sechs Personen derselben Familie, konnte der gebildete Etrusker Bruder, Schwester, Brudersohn, Schwestersohn, Ehefrau des Bruders und Ehefrau des Schwestersohnes unterscheiden. — Die Personennamen sind ferner in der Regel einstämmig, während die altdeutschen in der Regel aus zwei Stämmen bestehen, und sind von leiblichen Absonderheiten, Gebrechen und Fehlern entnommen, während die Deutschen in der Regel Krieg, Heer, Wehr und Waffen bezeichnen. Diese Übereinstimmung der Namen mit denen der Römer, Umbrer, Osker, beweist die eigene Blutsverwandtschaft der Etrusker mit der gräco-italischen Familie.

gehören die Etrusker

zur gräco-italischen Familie

und sind von Rhätien eingewandert.

Aus Räthien lässt Corssen die Etrusker nach Ober- und Mittelitalien auswandern. Spuren ihrer Niederlassungen finden sich vom Einfluss der Eisack in die Etsch bis zum Vesuv, vom Strande des Adriatischen Meeres bis zum Fuße der Seealpen. Im Norden wohnten sie im Val di Cembra, am Lavis, im Val di Non, bei Greifenstein unweit Bozen, im Valtellin an der Adda, im südlichen Tessin, bei Lugano, bei Stabio. Der Volksnamen Rasnas, mit dem die Etrusker sich selber bezeichneten, ist nach Corssen entstanden aus Ratinas und Raitia aus Ratia. Vom Landesnamen Ratia

[1]) Corssen, l. c. I, S. XXII.

Digitized by Google

wurde der Einwohnername Ratinas gebildet wie latinus aus Latium, aus Ratinas ward durch Ausfall des i Ratnas und durch Assibilation des t vor n wurde Rasnas (Plural Rasnes). Dass sie um Capua sich aufhielten, zeigen heute noch die in jener Gegend gefundenen Denkmäler. Die beschriebenen etruskischen Denkmäler und Kunstwerke fallen meist in die Zeit nach Alexander dem Großen, die Aschenkisten, Bronzespiegel und bronzenen Statuen, der größere Theil der Münzen und die Wandgemälde des freien griechischen Stils fallen jedoch meist in die Zeit vor Alexander; in das fünfte und vierte Jahrhundert vor Christus fallen hingegen die alterthümlichen Sarkophage Süd-Etruriens mit ihren Gedenk- und Weihinschriften, die älteren Wandgemälde und aufgemalten Wandinschriften der etruskischen Gräber, einzelne geschnittene Steine. Aus der Zeit vor den Perserkriegen ist bis jetzt keine Inschrift bekannt, während die faliskischen Inschriften aus der Mitte des vierten Jahrhunderts, die ältesten oskischen aus dem Ende des fünften Jahrhunderts, die ältesten sabellischen aus der Mite des fünften Jahrhunderts und die altumbrischen Schriftstücke der Tafeln von Iguvium aus der gleichen Zeit stammen.

Ihre Sprache hat viele griechische Worte.

„Die etruskische Sprache", so behauptet Corssen, „ist indogermanischen Ursprungs, scheidet sich aber durch die Eigenthümlichkeit ihrer Lautgestaltung von der griechischen wie von der keltischen, und bewahrt ihren italischen Charakter durch Ton, Wortbildung, Zahlwörter und Personennamen. Frühzeitig nahm sie griechische Wörter auf, denen sie aber fast allen den Stempel etruskischer Lautgestaltung und Formenbildung aufprägte; früher als die andern italischen Sprachstämme wurde ihre Sprache von Altersschwäche befallen, die sich in der Verhärtung der Medien zu Tenuen, in der Assibilation und im Schwinden der tieftonigen Vocale zeigt, obschon ihre Einwanderung in die Halbinsel in spätere Zeit fällt als die der anderen sprachverwandten Stämme. Die Umbrer am Umbro, welche von den Etruskern bezwungen wurden, nannten sie Anderländer, Fremdlinge, denn dies bedeutet das Wort Etrusci."[1])

Die Etrusker sind ein sehr fähiges

Corssen rühmt[2]) die Etrusker als ein Volk, „das mit feinem Ohr alle Abwandlungen und Übergänge des sprachlichen Lautes unterscheidet und durch die Schrift zu bezeichnen weiß; als ein Volk, dass mit offenem, empfänglichem Sinn für griechische Bildung und Kunst zahlreiche griechische Wörter in seine Sprache aufnimmt, aber allen den Stempel eigener Bildung aufprägt, wie es einer großen Nation würdig ist; das die Geräthschaften und Schmucksachen des Hauses mit den Kunstgebilden der griechischen Götterwelt und Heldensage ziert, das die Wände seiner Gräber ausschmückt mit Darstellungen aus ‚Ilias' und ‚Odyssee'. Dieses Volk der Etrusker verehrte den lichten Himmel als höchsten Gott, der sich besonders in Blitz und Donner offenbare, aber auch die Grundlage der gesellschaftlichen und staatlichen Ordnung des Menschenlebens geschaffen habe, und daneben denkende, wahrsagende und weise Gotteswesen, in welchen sich das Bewusstsein der Etrusker von

[1]) Corssen, l. c. II, S. 496. Etru = iterum, alter. Etruscus = peregrinus.
[2]) Ibid. II, S. 378.

Digitized by Google

der Macht des Geistes in der sinnenfälligen Welt ausprägt, werkthätige, hilfreiche, menschenfreundliche Gottesdiener, welche das Leben der Pflanzenwelt schaffen, die Natur im Frühling mit frischem Liebreiz schmücken, die Geburt des Menschen fördern und behüten, seine Jugend hegen und pflegen, sorglich waltend in Haus und Hof, Stadt und Land schirmen und segnen, Handel und Wandel zu Land und zur See schützen und fördern; neben ihnen aber auch düstere Gottheiten des Todes und der Unterwelt, die den Menschen entweder sanft ins Jenseits geleiten und ihm die ewige Ruhe geben, oder ihn plötzlich mit tödlichem Schlage treffen, oder den Sünder im Todtenreich mit Höllenpein heimsuchen. Diese Gottesvorstellungen sind enge verwandt mit dem Gottesglauben der Griechen und Römer; nur darf man den lichten bunten Zauber, mit welchem Dichtung und bildende Kunst die hellenische Götterwelt umwoben, nicht mit den einheimischen etruskischen Gottesgedanken verwechseln." — Den Einwand, die Etrusker seien minder gut gestaltet gewesen als Griechen und Römer, dabei abergläubisch und grausam, weist Corssen damit ab, man könne nach schlechtgemachten Bildwerken nicht über die Gestalt der alten Etrusker entscheiden, noch nach Auswüchsen ihres Gottesdienstes und nach Blutscenen ihrer Bürgerkriege über ihre geistigen Eigenthümlichkeiten.

und religiöses Volk.

Soweit der neueste Versuch, dieses Räthsel der altitalischen Geschichte zu lösen. Ein früher Tod hat Corssen davor bewahrt, die bittere Kritik zu erfahren, welche seiner Arbeit zutheil wurde;[1]) es bleibt also Deecke die Aufgabe, eine zuverlässigere Lösung der Inschriften zu geben. Die etrurische Sprache und Schrift sind also vorderhand noch immer — ein Räthsel. —

Die Völker der latinischen Zunge.

Die eigentlichen Italiker

Östlich und südlich von den Etruskern breiteten sich die Völker der umbrisch-sabinisch-oskisch-latinischen Sprachfamilie aus. Wie dieser Volksstamm mit den Hellenen in Sprache und Sitte verwandt war, haben wir oben gesehen.[2]) Alle diese Völker sprachen nur Dialecte einer und derselben Sprache, welche eine Schwester der griechischen war. Vielleicht sind die Umbrer der Grundstamm dieser verschiedenen Völker, sicher der Ausgangspunkt dieser Verzweigungen. Die Hauptzeugen der umbrischen Sprache sind die sieben igubinischen Tafeln. Das Volskische ist ein Zweig des Umbrischen.[3])

[1]) Deecke, Corssen und die Sprache der Etrusker. Stuttgart 1875.

[2]) Vergl. oben, S. 33—34 dieses Bandes.

[3]) Theodor Mommsen, Die unteritalischen Dialecte. Leipzig 1850. — Kirchhoff, Zur italischen Sprachkunde. „Allgem. Monatschrift für Literatur", 1852. S. 577 bis 598 und 802—824.

Digitized by Google

Ein Dialect der umbrischen Sprachfamilie ist die sabellische Sprache, d. h. die Mundart der Sabiner und der Marser, Marruciner, Picenter, doch haben wir nur wenige Überreste desselben; schon zu Varros Zeit waren die Sabiner latinisiert. Sie nannten sich Safines oder Safini (= Sabini), Samnites ist gleich Sabinites oder Sabnites. Ihre Denare aus dem Bundesgenossenkrieg haben die Legende Safinim = Safiniom = Samnium. Auch die Herniker (von herna = Fels, also Bewohner des Hochgebirgs) waren Abkömmlinge der Sabiner. Der andere Zweig der italischen Grundsprache ist der oskische, welcher, durch viele Denkmäler bezeugt, noch zu Varros Zeit in Herculaneum und Pompeji in Gebrauch war. Diese Sprache wurde gesprochen von den Samnitern, Hirpinern, Frentanern, den nördlichen Apulern, den Campanern, Lucaniern, Bruttiern und Mamertinern. — Ein anderer Bruder des umbrischen und oskischen Dialectes ist der lateinische. All diese Stämme wanderten einst von Nordosten her zusammen und als eine Nation in Italien ein und drangen stoßweiße nach dem Süden vor. Die einzelnen Dialecte haben sich ohne Zweifel erst in Italien gebildet.[1])

zerfallen in mehrere dialektisch verschiedene Stämme,

[1]) Umbrisch, Oskisch und Latein verhalten sich nach Mommsen zueinander wie Dialecte einer Sprache. Alle drei haben außer den Urvocalen a, i, u (lang und kurz) die durch Brechung aus jenen entstandenen e und o (lang und kurz). Als Probe der Ähnlichkeit und Verschiedenheit nur einige Beispiele. Zunächst das Präsens des Hilfszeitwortes esse (oskisch esum, umbrisch erom):

Lateinisch	Oskisch	Umbrisch	Lateinisch	Oskisch	Umbrisch
	Präsens			**Conjunctiv**	
sum	sum	—	sim	—	—
es	—	—	sis	—	sis
est	ist	est	sit	—	sit
sunt	set	sent	sint	—	sins
	Imperativ: lateinisch esto, oskisch estud.				
	Dann aus der ersten Conjugation:				
	Infinitiv: lateinisch probare, oskisch profaum, umbrisch profom.				
	Praesens indic.				
probo	—	profau	probem	profaim	profajam
probas	profas	profas	probes	profais	profajas
probat	profat	profat	probet	profait	profajat
probamus	—	—	probemus	—	—
probatis	—	—	probetis	—	—
probant	profant	profant	probent	profaiet	profajans
	Perfectum indic.		Statt der Conjugation probaverim conjugieren die Osker:		
probavi	—	—	—	profattim	—
probavisti	—	profafi	—	profattis	—
probavit	profatted	profafit	—	profattid	—
probavimus	—	—	—	—	—
probavistis	—	—	—	—	—
probaverunt	profattens	profafuso	—	profattins	—

Digitized by Google

deren ursprüngliches Gesammtidiom vielleicht das Messapische war.

Im alten Calabrien, auch in Apulien, Lucanien, Bruttium und wahrscheinlich auch in Sicilien, wurde das Messapische gesprochen, vielleicht das ehemalige Gesammtidiom der verwandten Bevölkerungen Unteritaliens und Siciliens; Inschriften in dieser Sprache sind vorhanden, aber noch nicht erklärt.[1]) Die Sprache ist sehr vocalreich, aber von oskischen und allen sabellischen Dialecten wesentlich verschieden. Den Griechen sind die Messapier stets als Barbaren erschienen. Mommsen nennt sie[2]) ein vorgriechisches, zum Hellenismus bestimmtes Volk; „eigenthümliche Verhältnisse aber bewirkten, dass sie in ihrem Entwickelungsgange gehemmt, länger vielleicht als sämmtliche ihnen stammverwandte Völker Barbaren blieben und aus der vorhellenischen Epoche unmittelbar in die römische übergiengen. Das gerade gibt den messapischen Inschriften ihren Wert und ihre Bedeutung, dass wir hier jene vorhellenische Epoche, die uns überall sonst in unbestimmte Sagen verschwindet, gleichsam mit Händen greifen und einen solchen vorhellenischen Stamm in diesen Inschriften noch heute sprechen hören." — Die Japygier nennt derselbe Schriftsteller einen den Kretern und Makedoniern gleichartigen Stamm.

Die Japygier.

Dies sind die Sprachen Mittel- und Unteritaliens. Nachdem wir der Etrusker schon gedacht haben, wollen wir zunächst nur noch die Latiner und Sabiner näher ins Auge fassen. —

Latiner und Sabiner.

Die Latiner

Die Grenze der Latiner war in alter Zeit im Norden der Tiber, im Westen das Meer, im Süden reichten sie bis Circeji; wieweit sie nach Osten geboten, ist kaum zu bestimmen. Die Sprache der Latiner ist so reich an Formen, so fest und schön, dass die Annahme, sie sei aus einer Mischung des Griechischen und Messapischen oder Oskischen entstanden, nicht haltbar ist. Sie ist eine ursprüngliche Schöpfung des Sprachgeistes und wurde von einem Stamme gesprochen.

Im Pronomen hat das Umbrische tefe und mehe statt tibi und mihi, seso statt sibi, tiom statt te. Das Demonstrativum is, ea, id ist im Umbrischen er, ea, es, im Oskischen is, io, id, im Accusativ eom, eam, er, oskisch iom, iam, id, im Ablativ eu, ea, eu, im Oskischen iod, iad, iod. Statt des Plurals ii, eae, ea haben die Umbrer eus, eas, ea, die Osker ios, ias, io. Im Genitiv statt eorum, earum, eorum haben die Umbrer eom, earum, eom, die Osker ium, iasum, ium; im Dativ statt iis, ees, eeir, die Osker iois, iais; im Accusativ statt eos, eas, ea haben die Umbrer eof, eaf, ea, die Osker ioss, iass, io.

In der Declination kommt auch im Umbrischen und Oskischen kein Dual vor, im Oskischen aber neben dem Genitiv ein Locativ. Im Umbrischen endet der Accusativ plur. in f und gibt es für örtliche Verhältnisse eine ganz eigene Suffixbildung: totamem = nach der Stadt, totemem = in der Stadt, totafem = in die Städte, von toto Stadt.

[1]) Mommsen, Die unteritalischen Dialecte, S. 69—85.

[2]) Ibid. p. 97.

Digitized by Google

Dieser soll vom König Latinus den Namen haben, der aber wahrscheinlich nur ein Kind der Dichtung, der den Namen erklärende Held der Sage ist, während vom Flachland (Latium von latus) die Bewohner den Namen haben. Die ersten Bewohner sollen auch Aborigines geheißen haben, d. h. die urvordenklichen Bewohner von Latium, auch Casci (= die Alten) und Prisci (= die Vorfahren). Diejenigen, welche das Menschengeschlecht aus thierischer Roheit sich entwickeln ließen, dachten sich die Aboriginer als Eicheln essende Halbwilde. So legt auch Virgil[1]) dem Evander über die Urbewohner Italiens die Worte in den Mund: betrachten sich als Aboriginer,

Hier bewohnten die Forst' einheimische Faunen und Nymphen,
Und Waldmänner aus Stämmen erzeugt und gediegenem Kernholz,
Zuchtlos und ungezähmt: nicht wußten sie Stiere zu jochen,
Nicht zu sammeln für Noth, noch erworbene Habe zu sparen,
Nein, sie ernährte der Zweig und die rauh abspeisende Wildjagd.

Doch die riesigen Überreste von kyklopischen Mauern geben Zeugnis von einer weit höheren Cultur der früheren Bewohner Mittel- und Unteritaliens. Mehr für sich hat die Angabe des Varro,[2]) die Aboriginer hätten einst im Gebirg in der Umgegend von Reate gehaust und hätten sich später erst südlich von der Tibermündung angesiedelt. Auch Dionys von Halikarnaß berichtet Ähnliches:[3]) die Aboriginer hätten einst zerstreut und hordenweise in den Bergen gewohnt, ohne Mauern, später erst hätten sie die Sikuler aus ihrem Gebiete vertrieben und das ganze Land, welches der Tiber und Liris (Garigliano) umgrenzen, sich unterworfen. Die Sikuler seien nach vergeblichem Widerstand vor ihnen mit Weib und Kind nach Unteritalien gezogen und von da über die Meerenge nach Sicilien hinüber. Diese Sikuler waren nach diesem Geschichtschreiber ein barbarisches Volk, nach anderen Nachrichten waren sie ligurischen Stammes; — wer aber waren die Ligurer? — Iberer? Wir haben außer einigen Ortsnamen keine Sprachüberreste von ihnen. Eine andere Nachricht[4]) läßt die Sikuler durch die Ligurer, die Ligurer durch die Sacraner, und diese wieder durch die Aboriginer verdrängt werden. — In der Urzeit, so meldet die Sage,[5]) habe hier Janus geherrscht, wo auf dem Janiculum seine Burg war, und zu ihm sei Saturnus gekommen und habe die Einwohner den Ackerbau gelehrt und damit die Grundlage höherer Gesittung gelegt, und Italien sei von da an Saturnia, das Ackerbau- und Kornland, genannt worden. Saturn habe auf dem Hügel, dem Janiculum gegenüber, sich eine Burg und Stadt gebaut, welche er Saturnia nannte, und in der Zeit seiner Regierung sei die Glückseligkeit allgemein und das goldene Zeitalter gewesen und allenthalben Friede und Freude und Ordnung und Gerechtigkeit und alles allen gemein und habe es gar keinen Sclaven gegeben, weshalb noch später bei dem Fest der Saturnalien alle geselligen und bürgerlichen Unterschiede aufgehoben waren. — Nach Saturn war Picus König der Aboriginer, berühmt als Rossebändiger, als Jäger, Ackerwirt und Weissager. Seine Gattin war die Nymphe welche die Sikuler vertrieben

unter der Herrschaft des Janus,

Saturnus,

Picus,

---

[1]) Aeneis, VIII, 314.
[2]) Varro, L. L. V, 53.
[3]) Dionys. Halic., I, 9.
[4]) Servius, Aen., XI, 317. „Die Ligurer gehören zu den Völkern, welche die kleine Spanne unserer Geschichte nur in ihrem Verfalle kennt!"
[5]) Die Stellen gesammelt bei Schwegler, Römische Geschichte, I, S. 212 ff.

Digitized by Google

Faunus und Latinus.

Pomona. Des Picus Sohn und Nachfolger war Faunus, berühmt als Feldbauer, Vogelsteller, Seher und Wahrsager. Fauna hieß seine Gattin — und diesem folgte dann sein Sohn Latinus als König, zu dessen Zeit Äneas mit seinen Trojern gekommen sei, die sich mit den Aboriginern zum Volke der Latiner vereinigten.

Diese alte Sage

Janus, Saturn, Picus, Faunus und Latinus sind alte Götter; „sie haben über Latium geherrscht" will sagen: sie wurden einst hier verehrt. „Latinus herrschte in Laurentum" will nur sagen: Laurentum ist die alte Larenstadt und Latinus der Lar oder Genius, daher auch Heros Eponymus des latinischen Volkes. Vor allem verehrten die Latiner als echte Indogermanen die Sonne, und Janus ist ursprünglich Sonnengott und Diana oder Jana ursprünglich die Mondgöttin. Da die Sonne die Wandelung des Naturlebens bedingt und die Jahreszeiten macht, so ist Janus Zeitengott, der Gott des Jahres, und hat als solcher zwölf Altäre und deutet mit den Fingern die Zahlen CCC und LXV zur Erinnerung an die 12 Monate und 365 Tage.[1]) Die Sonne geht aber auf und geht wieder unter; darum hat Janus den Doppelkopf. Er eröffnet das Jahr, den Monat, den Tag (Janus matutinus); da ein guter Anfang schon die Hälfte des Ganzen ist, so war Janus Gegenstand besonderer Verehrung. Als Gott des Anfangs ist er auch Gott des Eingangs, darum waren die Thüren (januae) und die Durchgänge mit seinem Bilde geschmückt.[2]) Andere bringen Janus mit Dijanus und dem Stamm Div = leuchten in Verbindung, als den Erleuchter, und erklären das Wort Janua als Lichtöffnung, weil die römischen Häuser so gebaut waren, dass sie ihr Licht durch die Thüre empfiengen. Janus heißt Vater und steht dem Jupiter voran. — Bei Saturn dürfen wir nicht an die gleichnamige Gottheit der phönikisch-griechischen Religion denken, der latinische Saturn (von satur = satt, voll) ist der Gott der Fülle, der Saaten- und Erntegott, die männlich zeugende Kraft der Erde. Ops, seine Gattin, ist die weiblich empfangende Kraft der Erde; sitzend und den Erdboden berührend, rief man sie an. — Picus und Faunus sind nur Bestimmungen derselben göttlichen Kraft, die in Saturn gedacht wird; denn das ist ja römische Art, jede Thätigkeitsäußerung eines Gottes selbst wieder zum göttlichen Wesen zu stempeln. — So verhält es sich auch mit Mars, er ist Gott des Wachsthums, Gott der Weissagung, Todesgott, eine chthonische Macht: aus der Erde geht alles hervor, sie ist der Mutterschoß alles Lebens, aber auch das Grab alles Lebens: er ist Silvan, er ist Picus, er ist Vater des Faunus, seine heiligen Thiere sind Wolf und Specht, der Weissagevogel. Die weissagenden Waldstimmen werden dem Silvan zugeschrieben, aber Silvan kommt auch unter dem Namen Faunus und Mars vor. Wir haben also in dieser

von Janus und Diana,

Saturn und Ops,

Picus und Pomona, Faunus und Fauna und von Mars

[1]) Preller, Römische Mythologie, I, S. 184.
[2]) Schwegler, Römische Geschichte, I, S. 218–222.

Digitized by Google

Religion die Verehrung der Sonne als Licht spendenden, die Zeit eintheilenden Macht, und der Erde als der fruchtgebenden, aber auch alles Leben wieder zu sich hinabziehenden Macht, also eine Religion, die auf Ackerbau, Viehzucht, Hausweſen geht. Die Latiner ſind keine Dichter wie die Griechen, ſie ſind Bauern, all ihr Denken hat ein praktiſches Ziel: Frucht, Erwerb und ſich gut zu ſtellen zu den großen Mächten des Lebens;[1]) mit ihnen zu ſpielen, wie der Grieche es thut, dazu iſt der Latiner zu ernſt. — iſt der Ausdruck der Religion

Welche Sittenlehre aus dieſer Religion hervorgeht, iſt leicht begreiflich — eine Bauernmoral. Man braucht nur die Naturgeſchichte des Plinius zu leſen, um in den Bauernregeln, welche ſich in vielen Jahrhunderten angeſammelt haben, den Geiſt jener alten Zeit einzuathmen: einmal das Dankgefühl gegen die Mutter Erde, welche dem, der arbeiten will, alles Gute gibt, und die Verehrung vor der Sonne, deren Wärme, und vor den Geſtirnen, deren Auf- und Untergang den Regen und damit alles Wachsthum bedingt. — eines Bauernvolkes,

Plinius ſpricht nur den Grundgedanken der alten Verehrung der Erde aus, wenn er ſagt:[2]) „Die Erde, die wir ihrer Verdienſte wegen ‚Mutter' nennen, nimmt uns auf bei der Geburt, ſie nährt uns nach der Geburt, und ſind wir einmal da, ſo erhält ſie uns fortwährend; am Ende, wenn uns alles verſtoßt, nimmt ſie uns auf in ihren Schoß und bedeckt uns wie eine Mutter; durch kein anderes Verdienſt iſt ſie deshalb mehr heilig, als eben durch das, was ſie uns ſelbſt heilig macht. Auch trägt ſie unſere Denkmäler und Ehrentitel, pflanzt unſeren Namen fort und heiligt unſer Andenken über dieſe kurze Lebensfriſt hinaus. Sie iſt die letzte Gottheit, deren Strenge wir in unſerem Zorne noch gegen die Abgeſchiedenen anrufen (Anſpielung auf die Verwünſchung: dir ſei die Erde ſchwer!), als wenn wir nicht wüßten, daſs ſie die einzige ſei, die nie einem Menſchen zürnt." — das die „Mutter" Erde verehrt,

Die Erde iſt gut, aber ſie will ſorgfältig behandelt ſein! „Was iſt das erſte?" — lautet eine alte Bauernregel bei Cato. — „Das Feld gut unterhalten. — Was das zweite? Gut pflügen. — Was iſt das dritte? Düngen. Ziehe keine ungleichen Furchen, pflüge zur rechten Zeit!" Oder der Spruch:[3]) „Ein liederlicher Landwirt iſt, wer etwas kauft, was ihm ſein Gut bieten kann; ein ſchlechter Hausvater iſt, wer bei Tag thut, was bei Nacht geſchehen kann, es müßte denn übles Wetter ſein; ein noch ſchlechterer iſt, wer an Werktagen treibt, was er an Feiertagen hätte verrichten ſollen; der ſchlechteſte aber, wer an heiteren Tagen lieber zu Hauſe arbeitet als auf dem Felde. — Man muſs dahin ſtreben, von den Nachbarn geliebt zu werden! — Bösartiges Geſinde ſoll man nicht behalten. — Man ſoll beim Ackerbau nichts zu ſpät thun und nichts zu früh: Verſäumtes kann nicht wieder nachgeholt werden."[4]) — Da iſt die alte Regel: „Beobachte den Boden![5]) Säe auf dichtem und fettem Boden Brotgetreide: iſt er nebelig, ſo ſäe Rettig, Kolbenhirſe und Riſpenhirſe, und zwar auf kaltem und wäſſerigem früher und dann erſt auf heißem: Feigbohnen auf rothem oder — nach uralten Bauernregeln

[1]) Varro, De re rustica, 61. — Plinius, Hist. nat., XVIII.
[2]) Plinius, Hist. nat., II, 63.
[3]) Ibid. XVIII, 8.
[4]) Ibid. XVIII, 8.
[5]) Ibid. XVIII, 46.

Digitized by Google

schwarzem oder sandigem, wenn er nicht wässerig ist; Weizen auf trockenem, aber nicht grasigem und schattigem; Dinkel auf Kreide und Röthel und wasserreicherem Feld; auf kräftigem Bohnen, Wicken, aber keinesfalls auf wässerigem und grasigem; Kolbenweizen sowohl als Bartweizen an einer offenen und hohen Stelle, welche möglichst lange von der Sonne ausgetrocknet werde; auf buschigem und rothem Boden, welcher aber nicht grasig sein darf, pflanze Linsen; auf Blechfeldern und auf Fluren, welche im folgenden Jahre wieder tragen könnten, pflanze Gerste, und Dreimonatgerste auf solchen, wo man sonst keine reife Saat erzielen kann, und welcher fett genug ist, um auch im folgenden Jahre zu tragen!" In dieser Stelle haben wir auch die üblichen Nahrungsmittel verzeichnet.

den Wiesenbau

Der Wiesenbau wird sehr empfohlen. „Welches ist der sicherste Gewinn?" — lautete eine alte Frage —: „Wenn du gute Weide hast. — Welcher kommt diesem am nächsten? Wenn du mittelmäßige Weide hast." — Plinius führt aus alter Zeit ein Beispiel an, um zu beweisen, dass es Sitte war, über den Feldbau vor dem Volk zu verhandeln.[1] Furius Chresimus wurde, weil er auf einem sehr kleinen Äckerchen einen weit reicheren Ertrag erzielte als die Nachbarn auf viel größeren, von dem Neide stark verdächtigt, als ob er durch Zauberkünste fremde Frucht an sich ziehe. Als ihm deshalb ein Tag zur Rechtfertigung angesetzt wurde, trug er sein ganzes Ackergeräthe auf den Markt und brachte seine kräftigen und wohlgepflegten Leute, seine vortrefflich gearbeiteten Eisenwerkzeuge und seine gut gefütterten Ochsen mit. Alsdann sprach er: „Hier sind meine Zauberkünste, doch meine Lichtarbeiten; meine Nachtwachen und meinen Schweiß kann ich euch nicht zeigen oder auf den Markt bringen." — Er wurde freigesprochen. — Ja, wahrhaft, nicht auf dem Kostenaufwand, sondern auf dem Fleiß beruht der Ackerbau, darum sagten unsere Altvordern: „Das Fruchtbarste auf einem Felde ist das Auge des Herrn."

und Ackerbau betreibt

Diese Liebe zum Ackerbau dauerte noch in die Zeiten fort, da Rom schon als weltherrschende Macht auftrat, und als sie aufhörte, schwand auch die Gesundheit des römischen Staates. Plinius erzählt:[2] „Ein Joch (jugerum) nannte man, was man mit einem Joche Ochsen in einem Tag zu pflügen vermochte, eine Trifft (actus), soweit die Ochsen mit dem Pflug in einem Gange getrieben werden konnten; sie maß 120 Fuß, und die Länge, doppelt genommen, machte ein Jauchert (28.800 Quadratfuß). Soviel als damals jemand in einem Tag höchstens umpflügen konnte, galt als das größte Geschenk für Feldherren und tapfere Bürger; ebenso steuerte das Volk für sie einen Quartarius (0·137 Liter) oder eine Hemina (0·274 Liter) Getreide bei. Daher kommen auch die ersten Beinamen, und so nannte man diesen Pilumnus (Stämpeler), weil er den Stempel in den Stampfmühlen erfunden hatte, jenen Piso (Stampfer) vom Stampfen, und andere Fabius (Bohner), Lentulus (Linsenmann) und Cicero (Kichermann), je nachdem einer dieser oder jene Fruchtart am besten pflanzte. In der Familie der Junier hieß einer Bubulcus (Ochsenmann), weil er am besten mit Ochsen umzugehen wusste. Ja auch bei gottesdienstlichen Gebräuchen war nichts so heilig, als das Band der Vereinigung durch Getreide (confarreatio, die älteste und feierlichste Form der römischen Ehe), und man trug den Neuvermählten einen Getreidekuchen vor. Wer sein Feld schlecht baute, zog sich eine Rüge zu, und man glaubte einen Mann nicht mehr loben zu können, als

und selbst in der bürgerlichen,

[1] Plinius, Hist. nat., XVIII, 8.

[2] Ibid. XVIII, 3. — Der römische Fuß = 0·296 Meter, das jugerum (Jauchert), ein Rechteck von 240 Fuß Länge und 120 Fuß Breite = 28.800 Quadratfuß = 2523 Quadratmeter.

Digitized by Google

wenn man von ihm sagte, dass er ein guter Bauer sei. Man nannte deshalb diejenigen Begüterte, welche viel Gut, d. h. viel Feld besaßen. Selbst pecunia (Geld) kommt von pecus her, weil man auf die ersten Münzen ein Hausthier prägte. Der König Servius prägte das erste Erz mit dem Bild von Schafen und Ochsen. Auf dem verstohlenen Abhüten und Abschneiden der auf einem gepflügten Felde erzielten Frucht stand für den Mannbaren nach den Zwölftafeln die Todesstrafe, und sie schrieben, da sie darin ein schwereres Verbrechen sahen als im Menschenmorde, vor, ihn als der Ceres verfallen, aufzuhängen und zu tödten, den Unmündigen aber nach dem Gutdünken des Prätors zu peitschen und ihn zu doppeltem Ersatze des Schadens anzuhalten. Ferner hatten Unterschied und Rang selber keinen anderen Ursprung: die ländlichen Tribus, welche aus den Besitzern der Ländereien bestanden, waren die angesehensten, die städtischen aber, in welche versetzt zu werden als eine Schande galt, ihrer Trägheit wegen verachtet; es gab daher deren auch nur vier, welche nach den Stadttheilen, die sie bewohnten, die suburranische, die palatinische, die collinische und esquilinische hießen. An jedem neunten Tage (nundinae) besuchten die ersteren die Stadt, und es durften deshalb an diesen Tagen keine Volksversammlungen berufen werden, damit das Landvolk keine Abhaltung hätte. Ruhe und Schlaf suchte man auf Stroh; endlich nannte man den Ruhm selber Frucht (adorea = Getreidebelohnung für bewiesene Tapferkeit) wegen des Ansehens des Getreides."[1] sowie politischen

Eine Stelle in Varro[2] lehrt uns noch einige dieser vom Landvolk verehrten Götter kennen: „Weil die Götter unsere Geschäfte segnen, so will ich sie zuvor anrufen, nicht die Götter des Homer, sondern jene zwölf einstimmigen Götter (consentientes = die gemeinschaftlich, jeder das Seine, zum Gedeihen der Gewächse beitragen), welche hauptsächlich der Landleute Führer sind. Zuerst den Jupiter und die Tellus, welche durch Luft und Erdreich allen Gewinn beim Ackerbau in ihrer Gewalt haben und daher die großen Eltern (parentes magni) genannt werden, Jupiter der Vater und Tellus die Mutter. Dann die Sonne und den Mond, nach deren Zeitlauf wir uns richten, wenn wir säen oder Früchte beilegen; drittens die Ceres und den Bacchus. Was diese uns gewähren, ist zum Leben nothwendig, und durch sie gibt uns unser Landgut Speise und Trank. Viertens den Robigus und die Flora. Sind uns diese gewogen, so schadet der Rost weder dem Getreide, noch den Bäumen, und sie blühen zur rechten Zeit und wir feiern daher dem Robigus ein öffentliches Fest, die Robigalien (im Frühjahr) und der Flora die Floralischen Spiele. Ich bete ferner zu Minerva und Venus: erstere besorgt die Ölpflanzungen, letztere die Gärten, und ihretwegen sind die ländlichen Vinalien (19. August)[3] gestiftet. Dann zur Lympha und zum Bonus Eventus: denn ohne Wasser bleibt bei aller Cultur das Land nur dürre und elend, und ohne guten Fortgang und Erfolg ist Täuschung, nicht Cultur." und religiösen Ordnung und Anschauung

Merkwürdig ist eine Stelle in Columella, hinsichtlich dessen, was der latinische Bauer an Feiertagen zu thun für erlaubt und für unerlaubt hielt:[4] Recht und Gesetz gestatten Folgendes: Bäche abzuleiten oder einen Zaun um

---

[1] Plinius, Hist. nat., XVIII, 3.

[2] De re rustica, 1.

[3] Von diesen vinalia rustica (19. Aug.) sind zu unterscheiden die vinalia priora am 23. April, wo der neue Wein zuerst gekostet wurde. Preller, Römische Mythologie, 3. Aufl., Berlin 1881, Bd. I, S. 441.

[4] Colum., II, 22.

Digitized by Google

seine Saat zu errichten, den Vögeln nachzustellen, Dornhecken anzuzünden und junge Lämmer in stehendem Wasser zu baden, verbietet keine Religion, obschon die Priester sagen, man solle am Festtage keine Saat umzäunen, auch dürfe man die Schafe nicht der Wolle wegen waschen, sondern nur der Heilung wegen — es gibt nämlich Gebrechen, die man nur mit dem Baden heilen kann. Das Herkommen gestattet an Festtagen ferner, Korn zu mahlen, Lichtspäne zu schneiden, Lichter zu ziehen, einen Weinstock zu besorgen, alte Fischteiche, Seen und Gräben zu reinigen, Wiesen nachzumähen, Dünger auszubreiten, Heu in die Scheunen zu bringen, Öl zu pressen, Äpfel, Birnen, Feigen zu dörren, Käse zu machen, Bäume zu setzen, welche man auf dem Hals oder einem gesattelten Maulthier an Ort und Stelle bringen kann — aber auf einem Wagen darf man sie nicht dahinbringen und dann setzen, auch kein Loch in den Boden graben, noch die Zweige eines Baumes abhauen, noch säen, noch Heu zusammenbinden oder heimführen — nicht einmal das Herbsten wollten die Oberpriester erlauben, noch das Scheren der Schafe. Most und Wein abzukochen ist nicht verwehrt, Trauben und Oliven zum Aufheben auszulesen auch nicht. Im Gemüsegarten darf man arbeiten. Einen Todten darf man am Feiertage nicht begraben. M. Porcius Cato sagt, für Maulthiere, Pferde und Esel gebe es keine Feiertage; auch meinte er, man dürfe Ochsen anschirren, um Holz und Getreide heimzuführen. Wir lesen in den Büchern der Oberpriester, nur an den Leichenfesten dürfe man keine Maulthiere anschirren, sonst an allen Feiertagen.

als echtes Bauernvolk sich zeigt

Also selbst an Feiertagen ließ dem Römer seine Liebe zum Ackerbau und zum Gewinn keine Ruhe; es war zu allen Zeiten ein erwerbslustiges Geschlecht. So waren die Latiner der Urzeit.

Die Sabiner zeichnen sich aus durch tiefe Religiosität

Jetzt zu ihren Verwandten, den Sabinern, die noch für viel gottesfürchtiger und strenger galten,[1]) als die Latiner, obschon diese viele Angst vor ihren Göttern hatten und streng am Hergebrachten festhielten. — Man hat die Latiner mit den Joniern, die Samniter mit den Dorern verglichen. Doch so groß war der Unterschied bei beiden Stämmen nicht! — Die Sabiner (= die Bewohner der Fichtenwälder)[2]) wohnten meist in der Hochebene von Amiternum oder Aquila; ihr Hauptort, von dem noch riesige Unterbauten vorhanden sind, war Testrina, von wo aus sie sich über die Thäler des Apennin nach den Ebenen der Mitte und des Südens ausbreiteten. Es bestand nämlich bei ihnen der Gebrauch der heiligen Lenze (ver sacrum), den wir auch in Griechenland und bei den Nordgermanen treffen. Wenn ein Unglück über das Volk kam, gelobte es einen heiligen Lenz, d. h. bestimmte es alles, was ihm in diesem Jahre geboren wurde, Menschen und Vieh, zur Auswanderung, welche die Stelle der Menschenopfer vertrat. Nur das Vieh wurde geopfert, die junge Mannschaft hingegen zog, sobald sie zur Waffenführung fähig war, unter dem Schutze des Gottes aus, sich eine neue Heimat

und verbreiten sich durch „heilige Lenze“,

[1]) Livius sagt (I, 18) von Numa: „Suopte ingenio temperatum animum virtutibus fuisse opinor magis instructumque non tam peregrinis actibus quam disciplina tetrica ac tristi veterum Sabinorum, quo genere nullum quondam incorruptius fuit.“

[2]) Wie Th. Mommsen, Unteritalische Dialecte, S. 293, ableitet, von sapinus = πεύκη.

Digitized by Google

zu erobern. Mit solchen heiligen Lenzen haben die Sabiner nach und nach einen großen Theil Mittel- und Unteritaliens in Besitz genommen.

welche Dionys schildert,

Dionys von Halikarnass[1]) erzählt: „Anfangs nämlich zog nach einer alten, nicht nur unter den Barbaren, sondern auch unter den Griechen üblichen Sitte, eine gewisse ganz geringe Anzahl geweihter Jünglinge aus, abgeschickt von ihren Eltern, um Lebensmittel zu suchen. Denn so oft die Städte nur bis zu einer gewissen Menge Lebensmittel erhielten, so dass die heimische Nahrung nicht mehr für alle hinreichte, oder die Erde, durch Luftveränderungen beschädigt, die gewöhnlichen Früchte nur sparsam zollte, oder ein anderer besserer oder schlimmerer Zufall von der Art den Städten die Nothwendigkeit aufdrang, ihre Volksmenge zu mindern, so heiligten sie irgend einem Gott den jährlichen Aufwuchs von Menschen und schickten ihn mit Waffen versehen aus ihrem Gebiet. Hatten sie nun den Göttern für gutes Gedeihen ihrer Mannschaft, oder für einen Sieg im Schlachtfelde Dankopfer zu bringen, so feierten sie zuerst ihr gesetzmäßiges Fest und geleiteten dann die Colonie mit frommen Segnungen fort; waren sie aber im Falle, die zürnende Gottheit um Abwendung gegenwärtiger Übel anzuflehen, so thaten sie beinahe dasselbe, nur dass ihnen selbst dabei das Herz schwer war, und sie die Ausgestoßenen wehmüthig um Vergebung baten. Diese hingegen zogen aus mit dem Vorsatz, ihr Vaterland nicht mehr als ihr Vaterland anzusehen, wofern sie nicht ein anderes errängen, und machten dann das, welches sie entweder freundschaftlich aufnahm, oder ihnen durch Waffengewalt unterworfen wurde, zum Vaterland." Solche Völkerschaften, welche von den Sabinern ausgiengen, sind die Picenter, die Vestiner, die Marruciner, die Peligner, die Marser — die letzteren vier Völkerschaften bildeten unter sich einen eigenen Bund —, die Herniker, die Samniter — welche letztere wieder in vier Stämme oder Cantone zerfielen: die Frentaner, Pentrer, Caudiner, Hirpiner.[2]) Von den Samnitern selber sind wieder ausgegangen die nördlichen Apuler, die Campaner, die Lucaner, die Bruttier, die Mamertiner.

in zahlreichen Völkerschaften,

„Die Sabiner", sagt Strabo,[3]) „sind ein uraltes Volk; sie bewohnten einen schmalen Strich Landes vom Tiberis und dem Städtchen Nomentum an bis zu den Vestinern in einer Länge von tausend Stadien. Das Land ist gebirgig, wo es unmittelbar an Umbrien grenzt, auf der Seite gegen Latium ist es rauher als dieses und selbst als die Apenninen." — Die Sabiner wohnten ursprünglich meist in offenen Dörfern. Strabo weiß nur von wenigen befestigten Orten zu erzählen[4]): „Sie haben wenige Städte, die durch die unaufhörlichen Kriege herabgekommen sind: „Amiternum, Interocrea (jetzt Androcco) in der Nähe von Reate (jetzt Rieti) und die kalten Quellen bei Cutilia, welche die Kranken theils zum Trinken, theils als Bad benützen. Den Sabinern gehörte auch das Felsennest Foruli, mehr zu einem Aufruhr als zum Bewohnen geeignet. Cures ist jetzt ein Dörfchen, vormals eine namhafte Stadt, aus welcher die römischen Könige Titus Tatius und Numa Pompilius stammten; von dieser Stadt kommt auch der Name Quiriten her, womit die Römer öffentlich angeredet werden. Trebura (jetzt Monteleone della Sabina), Eretum sammt andern solchen Orten sind Dörfer und ähnlich den Städten. Übrigens ist die ganze Land-

ohne bedeutende Städte.

[1]) Urgeschichte der Römer, I, 16.
[2]) Niebuhr, Römische Geschichte, I, S. 105—106. — Schwegler, l. c. S. 241—242.
[3]) Strabo, V, 2—3.
[4]) Ibid. V, 3.

Digitized by Google

schaft außerordentlich fruchtbar an Öl und Wein,[1]) auch gibt es viele Eicheln, und die Viehzucht wird eifrig daselbst betrieben."

Die frommen, sittenreinen Sabiner

Die Sabiner blieben in diesem Lande lange unverdorben und unbesiegt; sie waren fromm und sittenrein, lebten einfach und hielten streng an der Väter Weise. Wir denken unwillkürlich an die alten Germanen, wenn wir von ihrem Leben in offenen Dörfern, ihrer strengen Zucht und Sitte, von sabinischer Härte und Unverdorbenheit, von Heilighaltung der Ehe und des Eides hören, von der unumschränkten Macht des Vaters über die Familie.

erinnern an Sparta

Die Alten dachten an die Lakedämonier: verdrießlich über die Gesetze des Lykurg sei ein Theil aus Sparta ausgewandert und habe sich nach langer Wanderung bei den Sabinern niedergelassen, und daher kämen die vielen den spartanischen ähnlichen Satzungen, die Kriegsliebe, die Mäßigkeit, die Abhärtungen für alle Geschäfte des Lebens.[2]) Denn die Sabiner hatten nach alter Überlieferung ihre Ansiedelungen dem Tiber entlang immer weiter vorgeschoben und von Cures aus den quirinalischen Hügel besetzt und schließlich

und legen in ihrer Vereinigung

mit den beweglichen und politisch hochbegabten Latinern,

mit den Latinern auf dem Palatin zu einem Föderativstaat sich vereint. — Sicher, der Ernst und die Herbheit des Sabiners stählte den Latiner, der durch seinen Aufenthalt in der Ebene und in der Nähe des Meeres sich größere Beweglichkeit und Fähigkeit zu politischen Schöpfungen angeeignet hatte. Die Sabiner in der Heimat blieben im patriarchalischen Zustand; die heiligen Lenze, welche sie aussandten, giengen für sie verloren, ja wandten sich hin und wieder später gegen die Heimat, während die Römer keine Colonie aussandten, ohne mit ihr in stetem innigem Zusammenhang zu bleiben und sie als Stütze ihrer Macht zu benützen. Die Vereinigung von Sabinern und Latinern zu einem Staat, dem römischen, bezeichnet die Vereinigung von sittlichem und politischem, von Familiengeist und Staatsgedanken, von Gottesfurcht und Thatkraft, von Talent, gehorsam zu sein und zu befehlen, von Ausdauer und Klugheit, kurz von Eigenschaften, die ein Volk zu einer großen Rolle in der Geschichte befähigen. Dazu kam der stählende und auf Ernst

gefördert durch die Natur,

hinwirkende Anblick einer großen Natur. Wer vom Monte Cavo aus sich die Landschaft besah, dem hat Gerlach[3]) aus der Seele gesprochen mit den Worten: „Die Größe der Natur, die Größe des Menschen, und in beiden die Herrlichkeit Gottes, das ist es, was den Beschauer erfüllt. Kein Theil Italiens kann sich an erhabenem Ernst mit Latium messen. An Reichthum und Üppigkeit der Natur übertrifft es der Süden unzweifelhaft, an Großartigkeit der Formen, an Feierlichkeit und Würde des Charakters steht er ihm entschieden nach. Es gibt eine Natur, deren schwelgerische Üppigkeit die Sinnlichkeit reizt und dadurch zuletzt den Menschen dem edleren Streben ent-

[1]) Strabo, V, 3.
[2]) Dionys. Halic., II, 49.
[3]) Gerlach, Römische Geschichte, I, 1, S. 25.

Digitized by Google

fremdet; es gibt aber daneben eine andere, die durch die Harmonie ihrer Erscheinung, durch die Einfalt und Strenge ihrer Linien den Geist an Zucht gewöhnt und die sinnliche Kraft eines Volkes, ohne sie in ihrer Entwicklung zu hemmen, doch zugleich einem höheren geistigen Gesetze unterordnet. Solcherart ist das Land um Rom und solcherart war auch sein altes Volk, Körper voll kräftiger Sinnlichkeit, Geister voll Zucht, in allem Fülle und Maß, die schönste Harmonie des Lebens." Die Vereinigung der Sabiner und Latiner auf diesem Boden hat das Saatkorn einer neuen Welt gelegt. — den Grund zu einer neuen Welt.

Wir betrachteten oben den Glauben der Etrusker, dann der Latiner. Mit letzteren haben die Sabiner manche Götter gemein, wie den Saturn und die Ops, den Jupiter und Vejovis, die Diana und Lucina, die Laren, den Vulcan und die Vesta. Manche Göttergestalten sind den Sabinern jedoch ganz eigenthümlich. So erschauten sie in Jupiter namentlich die lichte Reinheit, Heiligkeit und Treue des himmlischen Vaters, des Urhebers alles Rechtes und aller Ordnung; in Fides und Terminus die Grundgedanken alles Rechtes die Gewissenhaftigkeit, die sich auf den Glauben an Gott, als den Urquell aller Treue und alles Rechtes, gründet; in Sol oder Ausel den Sonnengott, der alles Verborgene weckt; in Vacuna die Göttin des Sieges und des Anbaues, welche namentlich in Cutiliä verehrt wurde. „Nicht weit von dieser Stadt", so sagt Dionysius von Halikarnaſs,[1]) „liegt ein vier Morgen großer See, der von stets fließendem Quellwasser voll und, wie man sagt, unergründlich tief ist. Diesen See, der etwas Göttliches an sich hat, halten die Eingebornen der Siegesgöttin heilig, umfassen ihn ringsum mit Kränzen und bewachen den Zugang, damit niemand der Quelle sich nähere. Nur zu gewissen Zeiten, wo sie die von der Sitte gebotenen Opfer bringen, bestiegen einige Geweihte die Insel desselben. Diese beträgt ungefähr 50 Fuß im Durchschnitt und ragt nicht mehr als einen Fuß hoch über das Wasser empor. Sie ist nicht grundfest, sondern schwimmt, vom Winde bald dahin, bald dorthin bewegt, nach verschiedenen Seiten und erzeugt ein gewisses Gras, das dem Lieſch ähnlich ist, und nicht gar große Stauden hat — eine Erscheinung über die Fassung derer, welche die Natur in ihren Werken noch nicht beobachteten, ein Wunder erster Größe." — Dann die Götter der Indigitamenta, Semo Sancus und Dius Fidius, die Sinnbilder der Heiligkeit und Treue, Sabus, der erste Winzer, welcher sein Volk den Weinstock pflanzen lehrte. — der zunächst. — die tiefsinnige Religiosität der Sabiner. — zugute kommt.

Doch nicht bloß latinische und sabinische, auch etrurische und griechische Göttergestalten vermischten sich bald, und wir haben nach und nach in der Religion nur eine Wiederspiegelung der Eroberungen der Römer.

Die Nachrichten über die ältesten Culturzustände sind spärlich; am meisten charakterisiert den Römer seine Religion. — Die älteste römische — Die altrömische

[1]) Dionys., I, 15. — Von dieser schwimmenden Insel sprechen auch Plinius, Hist. nat., II, 95, III, 12 (17). und Macrobius, I, 7, 29.

Digitized by Google

Religion ist einfach

Religion ist sehr einfach: die Verehrung der großen Kräfte der Natur, die aber im Glauben an den Jupiter optimus maximus einen monotheistischen Zug hat, und die Ahnung der Unsterblichkeit der Seele weisen auf den gemeinsamen Glauben der arischen Stämme hin, die Namen der einzelnen Götter hinwieder auf das lange Zusammenleben mit dem hellenischen Stamme.

und ohne Götterbilder,

Jupiter, Mars und Quirinus, als Vertreter der Ramnes, Tities und Luceres, wurden vorzugsweise verehrt und Vesta als Gottheit des römischen Herdes. Jede dieser Gottheiten hatte einen eigenen Priester (flamen) und Vesta sechs jungfräuliche Priesterinnen. Götterbilder waren keine vorhanden, erst unter Tarquinius Priscus wurde eine Statue des Jupiter aufgestellt. Als Symbol des Jupiter diente lange ein Meteorstein und man schwor beim Jupiter Lapis; als Symbol der Vesta diente das heilige Feuer. Mars wurde in Gestalt heiliger Lanzen verehrt. Die älteste römische Religion war die Religion eines ackerbauenden Volkes: Tellus (die Erde) ward verehrt und Saturnus, der von der Saat den Namen hat; Pales, die Göttin des Futterkrautes, und aus Milch bestand das Opfer an ihrem Feste, den Palilien; Faunus schützte die Herden vor den Wölfen; für das Gedeihen der Fluren brachten die Arvalbrüder (fratres arvales) ihre Opfer und hielten ihre Umzüge durch die frisch gepflügten Felder; selbst Mars ist mehr der Beschützer und Befruchter der Saaten als der Todesgott.

sie ist ähnlich der griechischen

Wenn auch die römische Religion in vielen Punkten Ähnlichkeit mit der griechischen hat, so ist sie doch in wesentlichen Dingen wieder grundverschieden von ihr. Der Grund liegt in der Geschichte und in der verschiedenen Begabung beider Rassen. Die Latiner sind nicht, wie die Hellenen, lange in der Schule der Ägypter gewesen, sie haben daher keine Naturphilosophie, keine Geschichte von der Entstehung des Weltalls, von dem Kampfe der Göttergeschlechter. Kein Homer hat aus ihren alten Göttern schöne Menschen geschaffen, sie haben keinen Heroencult, wie die Griechen. Bei dem Griechen ist der Sinn für das Schöne überwiegend, beim Römer der Sinn für das Praktische; der Hellene ist heiterer seinen Göttern gegenüber, er spielt mit ihnen, der Römer ernster, er fürchtet sie. In der religiösen Anschauung des Römers findet sich ferner, gerade wie in der Religion Zoroasters, die Neigung, für alle Dinge und Zustände geistige Urbilder anzunehmen. Was Zoroaster unter Feruer, das versteht der Römer unter Genius, und wie der Nordarier den Feruer, so hält der Römer den Genius für heilig; eine ähnliche Anschauung drückt das Wort Idee in der platonischen Philosophie aus. Wie die Feruers, die Ideen, die geistigen Urbilder aller Dinge, die Triebkräfte des Lebens und um Ormuzd oder wie die Ideen im königlichen Haupte des Zeus sind, so sind die Genien im Äther mit Jupiter beisammen. Jeder Mensch hat seinen Genius, dem er an seinem Geburtstage mit Blumen, Wein, Honig und Weihrauch Opfer darbringt; jede Stätte hat ihren Genius, jede Curie und Centurie, das Heer wie der Senat.

und doch wieder grundverschieden.

Charakteristisch ist der Begriff des Genius

Digitized by Google

So sind gewiſs viele Götter nichts als Genien; so hat der Römer Gottheiten der Treue (Fides), der Angst (Pavor, Pallor), der Wonne (Volupia), der Eintracht (Concordia), der Keuschheit (Castitas), des Friedens (Pax), der Ruhe (Tranquillitas), sogar des Nichtsthuns (Vacuna),[1]) eine Gottheit des Ofens (Fornax), worin das Getreide gedörrt wird, des Brandes im Getreide (Robigo), der Thürangeln (Cardea). Statulina lehrt die Kinder stehen, Cuba lehrt sie liegen, Ossipaga macht ihre Knochen fest, Divus Fabulinus lehrt sie sprechen. für alle Sachen und Verhältnisse.

Die Menge dieser prosaischen und phantasielosen Götter ist unzählig. Eigenthümlich ist ferner bei dem Römer das Vertragsverhältnis, in welchem er sich seinen Göttern gegenüber denkt. — Während das Christenthum lehrt, dass die ewige Weisheit und Liebe über den Schicksalen des Menschen waltet, dass, wenn der Mensch die Wege der Vorsehung auch nicht versteht, er in Gottvertrauen dem gerechten Ausgang entgegensehen darf, — ist es des Römers Überzeugung, dass, wenn die Götter für den Menschen sorgen, sie ihm Zeichen ihres Willens und Andeutungen der Zukunft senden müssen, und dass, wenn er diese Zeichen recht beobachtet und gedeutet hat, die Götter an die Erfüllung der Zeichen gebunden sind; ja wenn er die Götter recht fragt, kann er sie zwingen, ihren Willen kund zu geben. Der dem Römer eigenthümliche Geist juristischer Förmlichkeit zeigt sich hier im stärksten Lichte. der Begriff des Vertragsverhältnisses zwischen Menschen und Göttern.

Die Götter geben ihren Willen kund durch Regungen im Geiste des Menschen (praesagia), hörbare Zeichen (omina), ungewöhnliche Ereignisse der unbelebten Natur (ostenta und portenta, Kometen, Orkane), durch ungewöhnliche Erscheinungen der belebten Natur (monstra, Missgeburten) und durch Prodigien (wenn es Steine, Erde, Asche regnet, wenn die Götterbilder schwitzen, Mäuse an goldenen Tempelgefäßen nagen, der Blitz in einen Tempel einschlägt). Boten sich solche Anzeigen ungesucht dar, so hießen sie auguria; waren sie gesucht, so hießen sie auspicia. Der Götterwille war dadurch geoffenbart, und wenn der Mensch durch sein accipio omen denselben annahm, so war er fatum, d. h. ausgesprochener (von fari), unabänderlicher Beschluss. Der Mensch konnte aber ein ungünstiges Zeichen nicht annehmen (ad me non pertinet), dann galt es für ihn nicht; oder schnell in ein glückliches umdeuten, dann war es ein günstiges. Hatte der Augur aus Versehen ein ungünstiges Zeichen günstig gedeutet und das Volk es angenommen, so war es ein günstiges Zeichen, und die Götter waren daran gebunden: den Augur für seinen Fehler zu strafen — war ihre Sache! — Was nach dem Götterwillen zulässig ist, heißt fas; was unzulässig ist, nefas; was zu religiösen Zwecken geweiht ist, heißt fanum, alles gegentheilige profanum. welche die Wahrheit kundgeben müssen.

Je ärmer die Religion an metaphysischem Gehalte war, umso ängstlicher wurde auf die Form gesehen. Es war genau vorgeschrieben, wie die Eingeweide der Opferthiere durchforscht, wie die Blitze beobachtet werden sollten, welche Vögel oscines (d. h. deren Stimme bedeutsam) und welche alites wären (d. h. deren Flug bedeutsam). Flogen die Vögel von der linken Seite wenn sie in der rechten Form

[1]) Vacuna ist eine sehr vieldeutige Gestalt (Victoria, Minerva, Venus, Ceres u. a.) Preller, Römische Mythologie, I, S. 408 f.

Digitized by Google

des Augurs zur rechten, so war das Anzeichen günstig; und was die Stimmen anlangt, so mußten z. B. die Raben von der rechten, die Krähen von der linken Seite des Augurs sich hören lassen. Wenn die heiligen Hühner auf die ihnen vorgeworfene Nahrung sich gierig losstürzten und aus dem Schnabel etwas auf die Erde fallen ließen, so war es ein sehr günstiges Zeichen.

gefragt werden. Wurde aber bei der Befragung auch nur eine Formel versäumt, auch nur ein Versehen begangen, so war das ganze Verfahren ungiltig. Dies war umso bedeutsamer, als in Rom keine öffentliche Handlung vorgenommen wurde, ohne daß man vorher durch Auspicien den Willen der Götter erforscht, oder Staatsopfer dargebracht hatte; wegen eines einzigen Versehens konnte ein Opfer dreißigmal wiederholt werden. Weil die Formel oder Ceremonie für so wesentlich galt, so war der Ritus auch ein Geheimnis, das man Fremden und Feinden nicht mittheilen durfte, sonst konnten diese durch die Kenntnis des Ritus die Gunst der Götter erwerben. Darum waren auch nach der Vertreibung der Könige die Priesterthümer nur in den Händen der Patricier, bis das Ogulnische Gesetz 300 vor Chr. auch den Plebejern, denen bisher nur eine Privatverehrung der römischen Götter gestattet war, Zutritt zum Collegium der Auguren und Pontifices verschaffte.

Die wichtigsten Gottheiten sind Janus und Jana, Fassen wir die einzelnen Götter ins Auge! Janus war, wie wir oben sahen, ursprünglich Sonnengott, Jana Mondgöttin, und zweiköpfig wegen des Auf- und Niederganges dargestellt; im Lied der Salier als der Gott der Götter gefeiert, wurde Janus später aus seiner Stellung vom Jupiter Capitolinus verdrängt, früher zugleich Wächter der Himmelspforte, wurde er später wegen des ihm beigegebenen Schlüssels der Gott der Durchgänge und Stadtthore. Früher war ihm der Anfang des Jahres heilig, später ward er Gott der Zeitdauer und stellte seine Bildsäule mit den Fingern die Zahl 365 dar. — Als Gott des geweihten Anfangs wird Janus auch bei jedem kriegerischen Unternehmen angerufen; sein Tempel, den ihm Numa auf dem Forum stiftete (Janus Quirinus), steht offen, wenn die junge Mannschaft zum Kampfe ausrückt, denn sie zieht aus unter seinem Schutze, und der Tempel wird erst geschlossen, wenn sie den Schutz des Gottes nicht mehr bedarf, wenn Friede ist (quom bellum sit nusquam). Ihm ist jeder erste Monatstag heilig und der erste Monat des Jahres, und besonders hoch wird der erste Tag seines Monats gefeiert, namentlich seit 153 vor Christus, wo die Consuln ihr Amt mit dem 1. Januar antraten. Das war ein Freudenfest durch das ganze Land, alle wünschten einander Glück und beschenkten einander mit kleinen Gaben (strenae), namentlich mit zierlichen Lampen von Thon oder Bronze, worauf das Bild der Victoria und Worte eingeprägt waren, wie: Annum novum faustum felicem mihi oder

Faunus, tibi.[1]) — Uralt war der Cult des Faunus, dem man alles Panische, alle gespenstischen Erscheinungen und abschreckenden Rufe zuschrieb, den man wie Pan zum Gott der Hirten und Herden machte. Als Schutzgott der Herden

Supercus, hieß er Lupercus, der Wolfsabwehrer, und wurden ihm die Lupercalien 15. Februar, gefeiert, in alter Zeit mit Menschenopfern. Man sieht dies aus

[1]) Preller, Römische Mythologie, 3. Aufl., I, S. 166—184.

Digitized by Google

dem Gebrauch, dass dabei zwei Jünglinge vornehmer Abkunft herbeigeführt und von den Opferern mit blutigem Messer an der Stirne berührt wurden, worauf andere das Blut mit Wolle und Milch sogleich wieder abwischen, die Jünglinge selber aber lachen mussten.[1]) Nach dem Mahle umgürteten sich die Luperci mit den Fellen der geopferten Böcke, sonst waren sie nackt, zerschnitten andere in Riemen und liefen dann durch die Straßen, gleichsam um die Kraft der Reinigung und Befruchtung allhin mitzutheilen. Februare heißt sühnen, reinigen, dies Februatus hieß der Festtag, Februarius hieß der Monat, in dem es stattfand. Faunus ist der Gute und Holde, von faveo, oskisch fons, er ist der gute Geist der Berge und Fluren, der Beschützer der Herden, Lupercus, aber auch der, welcher ihre Vermehrung befördert, daher Inuus. Als weissagender Gott heißt er fatuus (von fari = prophetes). Später ward Faunus ganz mit Pan verwechselt.

Saturn. Saturnus soll in uralter Zeit, wie wir hörten, aus dem Osten nach Italien gekommen sein (in ihm, wie im Kronos der Griechen, sind gewisse ägyptisch-phönikische Anschauungen erkennbar) und die ersten Bewohner gesittigt, den Feldbau eingeführt haben; Sichel und Gartenmesser waren darum seine Symbole. Zugleich war er Gott der Unterwelt und wurden ihm früher Menschenopfer dargebracht. In letzterer Beziehung hatte er zur Gemahlin Lua, der man zur Sühne nach der Schlacht die erbeuteten Waffen verbrannte, in ersterer Ops, die Göttin der Fruchtbarkeit. Griechische und phönikische Vorstellungen haben sich später vermischt, während der altlatinische Saturn der Satte, der Gott der Fülle oder (von serere = säen) der Erntegott ist, der Gott des Ackerbaues, des Weinbaues. Sein Bild war in Rom, ausgenommen während seines Festes, das ganze Jahr hindurch an den Füßen mit wollenen Binden umwickelt und gleichsam gefesselt, denn man wollte sich seiner Gegenwart versichern. Hier ist die altitalische Vorstellung vom Segen spendenden Gotte vorwiegend. Darum aber, dass man am Altar des Saturn mit entblößtem Haupte (aperto capite), nicht nach römischer Art mit verhülltem Haupte (velato capite), opferte und betete, zeigt sich die Einwirkung griechischer Vorstellungen. Die Saturnalien wurden sieben Tage hindurch vom 17. December an gefeiert, sie galten dem Gott der Fülle, dem Gemahl der Ops, der Rückkehr der glücklichen Zeit, überall Lärm und Feste. Lua. Ops.

Jupiter. Jupiter war, wie Zeus, Himmels- und Witterungsgott (Pluvius, Fulgurator, Tonans, Serenator); Jupiter Latiaris war der Schirmgott des latinischen Städtebundes; Jupiter Optimus Maximus war der römische Staatsgott. — Sol und Luna waren, wie wir sahen, altsabinische Gottheiten; der Cult des Apollo kam aus Griechenland, er wurde aber mehr als Heilgott verehrt.

Mars. Mars oder Mamers ist ein altlatinischer agrarischer Gott, Schützer der Felder, der Specht ist sein geheiligter Vogel: später ist er, wie Ares, Kriegsgott, und als römischer Stammesheros hochgeehrt. Vor einem Feldzuge schüttelte der Feldherr die heiligen Schilde (Ancilien) und rief: „Wache, Mars!“ — Mars wurde in uralter Zeit bei den Umbrern und Sabinern verehrt nicht minder als von den Latinern. Sein Name mar (oder verdoppelt marmar und marmor, maspiter, Maurs, Mavors) bedeutet die männliche, erregende Kraft des Gottes.[2]) Wolf und Specht sind seine heiligen Thiere, der

[1]) Preller, l. c. S. 379—392.
[2]) Ibid. I, p. 383—389.

Digitized by Google

Wolf wegen seines grimmigen, blutigen, unheimlichen Wesens; der Baumhacker, der einsame, verborgener Schätze kundige Vogel, der mit seinem scharfen Schnabel und einem Kamm, wie mit einem Helme, bewehrt ist (picus, peiqu umbrisch), galt als der Prophet des Gottes. Heilig ist ihm ferner das Streitross, der Ackerstier; geopfert wird ihm ferner das Schwein und das Schaf mit dem Stier (Suovetaurile). Bei den Sabinern stellte eine stehende Lanze (curis, hasta) den Gott vor, daher der Name Quirinus. Als Gott der Befruchtung waren ihm die Frühlingsmonate März und April, namentlich aber der erstere, heilig. Da flehte an den Ambarvalien, bei der Flurweihe, der Ackersmann zu ihm, dass er seinem Hause und Hausstand günstig sei, jede Krankheit von ihm und allen Schaden von seinem Grundstück fern halte (daher der Beiname Averruncus = Abwehrer des Schadens), und führte zu diesem Zweck das Suovetaurile-Opfer um seine Besitzung herum.[1] Bei den Sabinern galt Mars auch als Schutzgott der Ehe und des ehelichen Lebens, Nerio oder Nerientis (nero = fortis, strenuus, von nar, ἀνήρ) galt als seine Gattin, sie heißt auch Here Martea. In Rom ward Anna Perenna als seine Geliebte betrachtet, die Volle, zu der man betet, ut annare (= vollenden) liceat, die Göttin des vollen, ganzen Flusses, die verehrt ward in der Mitte des März zur Zeit der Hochwasser;[2] oder die wechselnde Mondgöttin, die in jedem Monat alt ist und wieder jung, ἔνη καὶ νέα = Alt- und Neumond. Ihm zu Ehren tanzten die Salier den kriegerischen Waffentanz; als Mars Gradivus stellt er den Sturmschritt zur Schlacht dar. Später drängte die griechische Vorstellung von Mars die altlatinische und sabinische in den Hintergrund.

Anna Perenna,

Vulcan oder Mulciber (der Schmelzer) war wie Hephaistos der Gott der feuerspeienden Berge, des Ofen- und Herdfeuers. — Mercurius ist der Schirmherr des Handels und Gewinnes und später mit Hermes gleichbedeutend. — Neptun ist der Meeresgott, Tellus die Erdgöttin und chthonische Macht. — Der Cult der Ceres als Göttin des Getreides und angebauten Erdbodens ist aus Griechenland übertragen. — Vieldeutig ist der Begriff der Bona Dea, welcher in Rom die Frauen einen Geheimdienst feierten; sie ist die Erdgöttin Maja, die Juno, die Proserpina, die Hekate.

Vulcan, Mercur, Neptun, Ceres, Bona Dea,

Vesta ist, wie Hestia, das als Gottheit gedachte Feuer des Hausherdes. Auch der Staat hat sein heiliges Feuer, das die Vestalinnen pflegten; jedes Jahr am 1. März, wo das Jahr einst begann, ward es vom Oberpriester mit einem Brennspiegel oder geriebenem Holze neu entzündet. — Minerva ist wie Pallas Athene die jungfräuliche, zu edlerer Thätigkeit anregende Göttin; ihr Cult ist altitalisch; ein nach der Sage von Äneas mitgebrachtes Bild der Göttin, das Palladium, ward im Tempel der Vesta aufbewahrt. — Von Servius Tullius war der Cult der Fortuna, der die Schicksale der einzelnen lenkenden Göttin, eingeführt und bei den Römern sehr beliebt. — Juno ist die Vergötterung der Weiblichkeit und damit auch die Schutzgottheit des weiblichen Lebens in all seinen Beziehungen; Juno Regina ist Himmelskönigin. — Diana (Dia Jana) ist eine altlatinische Gottheit, die später mit der Artemis identificiert wurde. — Venus war ursprünglich als Göttin der Gartengewächse mit Flora identisch, später ward sie der Aphrodite gleichgestellt und als Mutter des Ascanius die Stammutter des römischen Volkes. — Liber und seine Gemahlin Libera waren altitalische Gottheiten des ländlichen Fruchtsegens; später

Vesta, Minerva, Fortuna, Juno, Diana, Venus, Flora, Liber,

[1] Preller, l. c. S. 340.

[2] So erklärt Mommsen den Namen, „Unteritalische Dialecte", S. 248—249.

Digitized by Google

ward er mit Bacchus gleichbedeutend, weil der Wein die Zunge löse. An seinem Feste wurde den Jünglingen die männliche Toga überreicht.

Dis und Proserpina.

Unterweltsgott war Dis, auch Consus; Königin des Schattenreiches Libitina oder Proserpina (von Persephone). Terminus war Grenzgott, Silvanus Waldgott und Abwehrer der Wölfe, Mater Matuta Göttin der Tagesfrühe, Pales Hirtengottheit, Vertumnus Gott der Saatfelder und Obstgärten, Pomona seine Gattin; Mana Genita war die gute Geburtsgöttin. Die drei Geburtsgöttinnen Nona, Decima und Morta wurden den Parzen der Griechen gegenübergestellt. — Sancus Fidius ist Stammgott und Jupiter der Sabiner; sein Begriff ist auf den Hercules übergangen, der bei den Römern mehr Gott als Heros ist. Wenn man beim Hercules oder Sancus Fidius schwor, mußte man sich aus der Wohnung unter den freien Himmel begeben. Deus Fidius ist der Gott von Treue und Glauben, auf dem alle sittliche Kraft und Wahrhaftigkeit, auf dem das ganze Leben der Gesellschaft beruht.

Sancus Fidius und Deus Fidius.

Die Penaten.

Die Penaten waren die Götter und Wächter des Penus, des Haushaltes, sie sorgten für das Wohl und die Ehre der Familie; ihre Bilder standen in der Nähe des Herdes, auf dem stets ihnen zu Ehren ein Feuer loderte; diese Bilder wurden bei Familienfesten bekränzt; für sie war immer ein Tisch gedeckt mit Salzfaß, Früchten und Speisen; sie waren zugleich Schützer des Gastrechts. Auch der Staat hat seine Penaten, Himmel und Erde, und für sie einen eigenen Tempel auf der Velia, einem Theile des Palatinus, in dem ihre Bilder standen. — Der Glaube an die Laren ist aus Etrurien gekommen. Wenn die Seelen zur Unterwelt hinabsteigen, heißen sie Manes; sie sind dann selig und heißen Lares, Heroen, oder unselig und setzen andere in Unruhe und heißen Larvae. Lares und Larvae heißen in ihrer Einwirkung auf die Lebendigen Lemures. Die Todtenopfer helfen die Manes in den Stand der Lares zu versetzen. Die Laren sind also die zu göttlicher oder heroischer Würde erhobenen Seelen verstorbener Menschen, welche jetzt als Schutzgeister einzelner Familien thätig sind; auch sie haben ihre Bilder, ihren Cult am Herde, auch ihnen werden bei den Mahlzeiten Spenden und Erstlinge und an festlichen Tagen Kränze dargebracht. Auch der Staat hat seine Laren.

Laren und Larvae.

Die Priesterschaft besteht

Eine organisierte Priesterschaft, wie in Ägypten oder Judäa, existierte nicht in Rom; die Priester waren Einzelpriester der verschiedenen Götter oder gehörten Priestercollegien an; aus den Götterdiensten der einzelnen Familien erwuchs nach und nach die Staatsreligion. Der Römer ist in seiner Götterverehrung mechanisch, die Ceremonie ist das wichtigste; fehlt beim Opfer eine Formel, wird ein Fehler gemacht, ein Wort falsch ausgesprochen, so ist das Opfer ungiltig. Die Ceremonie ist daher Geheimnis einer Familie, oder eines Collegiums, oder des Staates. Die Collegien ergänzten sich durch Cooptation. Das Collegium der Pontifices — so genannt entweder wegen des Pons sublicius, den sie erbaut hatten und erhielten, oder von der Berechnung des Festkalenders (ponti für πέντε, πιμπάζεσθαι) oder von pons in weitester Bedeutung = Pfad überhaupt, insoferne die Oberpriester alle sacralen Wege in Stand zu halten hatten[1]) —

aus den Pontifices.

[1]) Lange, Römische Alterthümer, 3. Aufl., Berlin 1876, I, S. 371 f., und Mommsen, Römische Geschichte, 3. Aufl., I, S. 168.

Digitized by Google

hatten die Oberaufsicht über das gesammte Religionswesen; sie hatten für die Forterhaltung der alten Überlieferung im öffentlichen wie im Privatgottesdienst zu sorgen, in Ehe- und Erbsachen, über öffentliche Spiele zu entscheiden, den Kalender zu berechnen. Der Vorstand dieses Collegiums, das zuerst fünf, später seit der lex Ogulnia (300) acht, seit Cäsar sechzehn Mitglieder zählte, der Pontifex Maximus, war ursprünglich der König, später ein älterer Mann, der schon curulische Ämter bekleidet hatte. Die Salier, in zwei Collegien, ein Palatinisches und ein Quirinalisches, von je zwölf Männern, waren Priester des Mars und hielten ihm, als Gott des Frühlingsmonates, im März jeden Jahres feierliche Umzüge. Das Lied, welches beim feierlichen Umzug die Arvalbrüder, ein Collegium von zwölf Priestern, jährlich sangen, ist noch erhalten und ein Beweis von der Einfachheit der alten religiösen Lieder.

den Salliern,

Arvalbrüdern,

Das Collegium der Vestalinnen bestand aus vier, später aus sechs Priesterinnen; sie hatten das heilige Feuer der Vesta zu pflegen, ihr Opfer zu bringen, die heiligen Unterpfänder des Staates zu hüten, die Casta Mola, den Opferschrot aus Ähren und Salzlacke, zu bereiten und die heilige Schlange, den Genius Roms, zu füttern. Zehn Jahre lernten, zehn Jahre übten, zehn Jahre lehrten sie den heiligen Dienst; nach Verlauf dieser dreißig Jahre durften sie aus dem Dienst austreten und heiraten. Auf Verletzung der Keuschheit während des Dienstes stand der Tod: die Vestalin wurde lebendig begraben. Während des Dienstes genossen sie die höchsten Ehren; ihr Begegnen rettete den Verbrecher vom Tode, ihre Fürbitte wurde selten missachtet. Vor Gericht galt ihr Wort statt des Eides, selbst die Consuln ließen die Fasces vor ihnen senken.[1])

Vestalinnen

Das Collegium der Auguren, welche den Götterwillen erforschten, war wegen der Verbindung der Auspicien mit allen Staatshandlungen hochwichtig; die Obnunciation eines einzigen Augurs hob Volksversammlungen und ihre Beschlüsse auf und hielt die curulischen Magistrate vom Antritte ihres Amtes ab. Der Augur erforschte nur den Götterwillen, wenn ihn der Beamte dazu aufforderte; der Beamte war aber dann gebunden, sich dem Ausspruche des Augurs zu fügen. Ursprünglich waren es vier, seit Numa sechs, seit der lex Ogulnia neun, unter Sulla fünfzehn Auguren, später noch mehr.[2])

und Auguren.

Cicero nennt die Römer das religiöseste Volk, und in der That hat schwerlich ein Volk seine Götter mehr gefürchtet, als die Römer die ihrigen, und diese Angst vor den Göttern hat einen mächtigen Antheil an der Größe Roms.[3]) Überall fühlt sich der Römer an die Gebote einer Geisterwelt ge-

[1]) Dionys. Halic., II, 67—70.

[2]) Ibid. II, 22, 64. — Cicero, De Rep., II, 9, 14. — Livius, X, 6. — Lange, l. c. I, S. 384 f. — Preller, l. c. I, S. 128 f.

[3]) Darum muss auf die Religiosität der Römer in der Geschichte ernstlich hin-

Digitized by Google

bunden (das ist die Religio von religare, superstitio ist subjectives Abweichen vom hergebrachten Glauben); an sie wendet er sich beim Erwachen, ihrer gedenkt er bei jedem Geschäft, bei jedem Genuss; ihr libiert er beim Mahle; er ist ängstlich, sie nicht zu beleidigen durch ein unbedachtes Wort, durch eine unbesonnene That. Seine Vorstellungen von den Göttern sind vielfach roh und mechanisch. Die Reinheit, in der er vor die Götter treten soll, ist mehr eine äußerliche; auf die Ceremonie kommt es an, nicht auf die Reinheit des Herzens. Menschenopfer beflecken in alter Zeit die Altäre und gelten in der Noth durch die ganze römische Geschichte hindurch für besonders wirksam. Aber mit großer Innigkeit, mit großem Lebensernst hängt der Römer an seiner Götterwelt. Sie spornte ihn, ein guter Hausvater, ein guter Landwirt, ein guter Bürger, ein tapferer Krieger zu sein, und ein höheres Ideal kannte er nicht. In der Religion ist in der alten Zeit sein geistiges Leben umschlossen, sie ist ihm das Höchste und Letzte, und das gibt der römischen Religion ihre Wichtigkeit. Aber der alte, ernste, einfache Bau muss von den späteren Zuthaten, den griechischen Sagengewinden, den orientalischen Mythenschnörkeleien wohl gereinigt sein, um richtig verstanden zu werden.

---

gewiesen werden. Lasaulx bemerkt in seinen „Studien des classischen Alterthums", S. 45, sehr gut: „Religion, Sittlichkeit und Recht sind zu allen Zeiten die idealen Wurzeln des menschlichen Lebens der Völker: wenn sie gesund und lebendig sind in dem nationalen Bewusstsein, wächst das Leben von innen getragen frisch empor; abgelöst von ihnen wird es haltlos und stürzt um. Das specifisch Religiöse besteht in der Anerkennung eines über dem subjectiv menschlichen waltenden objectiven göttlichen Willens, mag dieser nun nach heidnischer Weise pantheistisch als ein substanzieller innerlicher, oder nach der Lehre der Juden monotheistisch, oder wie im Christenthum als einer, der beides zugleich ist, geglaubt werden. Das Recht hat seinen Grund in der äußeren Geltendmachung des subjectiven Willens der Individuen, als der Gemeinschaft der Freien, zu irdischen Zwecken. Die Sittlichkeit der Völker ist das Product ihres religiösen und ihres rechtlichen Bewusstseins: wo das religiöse Element vorherrscht, ist sie theologisch gefärbt, wo das rechtliche vorherrscht, politisch. Religion und Politik, Staat und Kirche sind demnach die Grundpfeiler der bürgerlichen Gesellschaft, die beiden großen Centra, um welche das menschliche Leben der Völker sich bewegt; von ihnen aus wird die Stärke desselben am sichersten gemessen; gedankenlos und feig ist, wer sie nicht ins Auge fasst."

Digitized by Google

Rom unter den Königen.

Rom stand unter Königen 244 Jahre (753—509), war 478 Jahre Republik (509—31) und ward 507 Jahre von Kaisern regiert (31 vor Chr. bis 476 nach Chr.).

Die sagenhaften Könige von Rom sind:

Die Königgeschichte ist großentheils sagenhaft, und der historische Kern umso schwieriger ins reine zu stellen, als die Sage nicht rein römisch geblieben, sondern durch griechische Zusätze entstellt ist. Es werden sieben Könige aufgezählt: Romulus (753—716), Numa Pompilius (715—672), Tullus Hostilius (672—640), Ancus Marcius (640—616), Tarquinius Priscus (616—578), Servius Tullius (578—534) und Tarquinius Superbus (534—509). Hören wir zunächst die Sage über das Zeitalter der römischen Könige!

Die alte Sage.

Romulus,

I. Romulus. Der Gründer der Stadt gilt für den Sohn eines Gottes. Trojaner seien nämlich unter Äneas nach Latium ausgewandert, haben Lavinium, später Albalonga gegründet, wo als der dreizehnte Herrscher aus dem Geschlechte des Ascanius Procas regierte. Dieser hinterließ zwei Söhne: Numitor und Amulius. Der erstere folgte ihm in die Herrschaft, der letztere verdrängte aber den Bruder, ermordete dessen Sohn und zwang dessen Tochter, Rhea Silvia, Vestalin zu werden, damit sie unverheiratet bleibe und so das Geschlecht des Numitor aussterbe. Allein die Priesterin gebar vom Gotte Mars Zwillingssöhne. Amulius ließ die Mutter tödten und die Kinder in den Tiber aussetzen. Das Wasser aber trat zurück, die Kinder des Gottes sollten nicht sterben! Wie einst eine Hündin den Kyros, so habe eine Wölfin die Söhne des Mars gesäugt, und sein heiliger Vogel, der Specht, ihnen Futter gebracht. Ein Hirte fand die Kinder, erbarmte sich ihrer und zog sie auf. Wie Kyros, so sind auch Romulus und Remus unter Hirten aufgewachsen, haben sich durch Kühnheit und Kraft hervorgethan. Sie waren Banditen und zeichneten sich durch kühne Räubereien aus. Remus wurde einst gefangen, zur Strafe vor den König und auf dessen Befehl vor Numitor gebracht, in dessen Gebiet sie ihre Räubereien begangen hatten. Dieser aber erkannte am

Digitized by Google

freien edlen Wesen — wie Astyages — im Gefangenen den Enkel, und mit Hilfe des Romulus und seiner Schar wurde Amulius gestürzt und Numitor wieder in seine Herrschaft eingesetzt. Der Großvater gestattete den Jünglingen, an der Stelle, wo sie als Kinder ausgesetzt worden waren, eine Stadt zu bauen: Kyros hat ein Reich, Romulus und Remus haben eine Stadt gegründet. Als Stiftungstag wurde der 21. April gefeiert. Die Gründung fand nach der Ära des Varro[1]) im Jahre 753, nach der des Cato im Jahre 751 statt, und zwar auf dem palatinischen Hügel. Es war ein Bollwerk auf dem Gipfel des Berges, in welchem die Umwohnenden Schutz fanden. Um die Bevölkerung zu vermehren, ward am Abhang des capitolinischen Berges ein Asyl für alle Heimatflüchtigen errichtet. So ist nach der Sage diese Stadt des Krieges entstanden, welcher dereinst die Herrschaft über die Welt zufallen sollte. Mit einem Mord ward die Gründung sogleich eingeweiht! Wie sollte sie heißen? wer über sie herrschen? — Die Brüder fragten die Götterzeichen; dem Remus erschienen zuerst sechs Geier, dem Romulus aber zwölf, wenn schon später. Darüber entstand Streit, Romulus erschlug den Bruder und war fortan allein der Gebieter. welcher Rom gründet

Über 3000 streitbare Männer waren in der neuen Stadt, aber sie hatten keine Frauen, und um Frauen entstand der erste Krieg. Die Werbungen in benachbarten Orten wurden mit dem Hohn zurückgewiesen: die Römer sollten auch ein Asyl für Frauen errichten. Da half List. Romulus veranstaltete im vierten Monat nach der Gründung der Stadt[2]) Festspiele und lud die Nachbarn dazu ein. Diese kamen mit Weibern und Kindern. Mitten in der Festfeier ergriffen die Römer die Jungfrauen, trugen sie nach Haus und zwangen sie, ihre Frauen zu werden. Die Gäste waren ohne Waffen und konnten es nicht hindern.[3]) Und dies war die Veranlassung — wie Plutarch bemerkt — des Brauches, dass die Braut nicht selbst über die Schwelle in das Zimmer geht, sondern über sie hinweggehoben wird; ebenso der Sitte, mit einer Lanzenspitze die Haare der Braut voneinander zu theilen, ein Sinnbild der kriegerischen und gewaltsamen Schließung der ersten Ehe. Die Beraubten begannen den Krieg: zuerst die Bewohner der Stadt Cänina, sie wurden aber von den Römern geschlagen und ihr Feldherr Acron von Romulus getödtet, der seinen Waffenschmuck dem Jupiter als spolia opima darbrachte. Gefährlicher aber war der Kampf mit den Sabinern, die unter ihrem König Titus Tatius vor Rom rückten und durch Verrath der Tarpeja die Burg nahmen. In der blutigen Schlacht, welche sofort entbrannte, wurden die Römer zurückgeschlagen. Da warfen sich aber die Sabinerinnen zwischen die Kämpfenden und beschworen sie, mit dem Morden aufzuhören, das ihnen die Väter oder die Gatten rauben müsste. Und so entwaffnen sie ihre Väter und ihre Gatten und, da sie sich weigern, in das väterliche Haus zurückzukehren, so schließen die Kämpfenden Frieden und Bündnis und vereinen sich zu einem Staatsleben;[4]) die Sabiner schlagen auf dem capitolinischen und quirinalischen Berge ihren Wohnsitz auf; 100 von ihnen werden in den Senat aufgenommen, der jetzt aus und die Sabiner vereinigt.

[1]) Fischer, Römische Zeittafeln, von Roms Gründung bis zu Augustus' Tod. Altona 1846. Über den Zeitpunkt hinaus, wo die Gründung Roms gedacht wird, gibt es für Hesperien keine Chronologie.
[2]) Dionys. Halic., II, 30—32.
[3]) Livius, I, 9 ff. — Plutarch, Romulus, 14—23.
[4]) Cicero, De Rep., II, 8.

Digitized by Google

200 Mitgliedern besteht; von der Stadt Cures wird dem römischen Volk ein Name hinzugefügt, es heißt fortan Populus Romanus Quiritium. Titus Tatius wird im sechsten Jahre der Mitherrschaft zu Laurentum getödtet.[1]) Wie derselbe Plutarch bemerkt, haben die römischen Frauen von da an das Vorrecht, dass man ihnen auf der Straße ausweicht, dass man in ihrer Gegenwart nicht unanständige Reden führen, dass man sie nicht vor das peinliche Gericht stellen, dass man sie zu keinem anderen Dienste als zur Wollarbeit verpflichten darf, und dass ihre Söhne die Bulla, einen Halsschmuck, und ein mit Purpur verbrämtes Oberkleid tragen dürfen.

Romulus war fortan glücklich im Krieg, Fidenä wurde erobert, die Vejenter mussten einen Theil ihres Gebietes abtreten. Romulus verschwand 716 nach siebenunddreißigjähriger Regierung[2]) während eines furchtbaren Gewitters; der Senator Proculus Julius schwor, er sei ihm als Gott erschienen und habe ihm verkündet, dass Rom nach dem Willen der Götter das Haupt des Erdkreises werden würde. Nach einer andern Sage ist Romulus von den herrschsüchtigen Patriciern aus dem Wege geräumt worden und ist er — wie Theseus — unverdient der Treulosigkeit erlegen!

Numa Pompilius,

II. Numa Pompilius, ein Sabiner, ward 715 vom Senat nach einem Interregnum gewählt. Er ist das Symbol einer friedlichen Regierung! Armen Bürgern vertheilte er die eroberten Ländereien; er heiligte das Eigenthum, indem er denjenigen, welcher einen Grenzstein verrückte, für vogelfrei erklärte. Dem Gott Janus gründete er ein Heiligthum am Fuße des capitolinischen Hügels, dessen Thore während des Friedens geschlossen, während des Krieges geöffnet sein sollten. Er selber schloss den Tempel zum Zeichen, dass seine Regierung eine friedliche sei.[3]) In friedlicher Tendenz stiftete er auch das Collegium der Fetialen,[4]) die vor dem Krieg mit einem andern Volke eine Ausgleichung versuchen und, wenn dies nicht möglich wäre, den Krieg in feierlicher Weise

der die Religion ordnet,

erklären sollten. Namentlich ordnete Numa die religiösen Verhältnisse; er setzte für die besonderen Götter besondere Priester ein und ein neues Collegium der Pontifices mit einem Oberen, Pontifex maximus, welcher über die Aufrechthaltung der heiligen Gebräuche zu wachen hatte. Um die Römer an die Aufrechthaltung seiner Einrichtungen zu binden, baute er der Treue und Aufrichtigkeit (fides) ein besonderes Heiligthum. Sein Leben war so rein, so mild und fromm, seine Wirksamkeit so wohlthätig, dass man sie höheren Eingebungen, nämlich dem Umgang mit der Nymphe Egeria zuschrieb. Plutarch sagt: „Denn nicht bloß das römische Volk war durch den gerechten Sinn und die Friedfertigkeit des Königs sanft und mild geworden, sondern auch die Städte umher, als wehte von dort eine reine, gesunde Luft, ergriff der Odem eines neuen Lebens und hauchte jedermann Verlangen nach Ordnung und Frieden ein, um in Ruhe das Land zu bauen, Kinder zu erziehen und die Götter zu ehren. Da gab es nun Feste und Freudenmahle: furchtlos kam man zusammen und übte gegeneinander die größte Gastfreiheit, gleich als wenn aus der reichen Quelle der Weisheit des Numa Tugend und Gerechtigkeit zu allen Menschen strömte, und

[1]) Dionys. Halic., II, 50.
[2]) Cicero, De Rep., II, 8—10.
[3]) Janus clausus. Tacit. Annal, III, 26. — Dein Numa religionibus et divino jure populum devinxit.
[4]) Plutarch, Numa, 12.

Digitized by Google

die ihn umgebende Ruhe sich nach allen Seiten ergösse." Daher soll selbst die kühnste Dichtersprache unter dem damaligen Stand der Dinge bleiben, wenn es z. B. heißt: „Die eisernen Griffe der Schilde sind von dem Gewebe schwarzer Spinnen umzogen, Rost nagt an den spitzen Lanzen und den zweischneidigen Schwertern; man hört nicht den Schall der ehernen Drommete, nichts raubt von den Augenlidern des Schlafes Süßigkeit." [1]) Auch die Ordnung des Jahres wird auf Numa zurückgeführt, indem er statt des zehnmonatlichen ein zwölfmonatliches Jahr angeordnet haben soll. Als ein Schild vom Himmel fiel, habe ihm die Nymphe Egeria gerathen, eilf ähnliche Schilde fertigen und jährlich in festlichem Tanz durch die Straßen tragen zu lassen, dann werde die Seuche Rom nicht mehr belästigen. So entstand das Collegium der Salier. Numa starb nach dreiundvierzigjähriger Regierung eines natürlichen Todes. [2])

Tullus Hostilius.

III. Tullus Hostilius (672—640) ist ein Gegenbild des Romulus, ein kriegerischer König, und Kriege bilden die Glanzpunkte seiner Regierung: der wichtigste ist der gegen die Albaner. Man kam beiderseitig überein, den Krieg durch einen Zweikampf von Drillingen, den an einem Tag geborenen Söhnen zweier Schwestern, zu beendigen. Die römischen Drillinge hießen die Horatier, die albanischen die Curiatier. Nach feierlichem Vertrag begann der Kampf im Angesicht der beiden Heere. Zwei Horatier wurden getödtet, die drei Curiatier waren verwundet. Da griff der dritte Horatier zu einer Kriegslist; er floh, und seine verwundeten Gegner eilten ihm nach. Plötzlich wandte er sich und stieß die Vereinzelten nieder. So hat also Rom über Alba die Herrschaft errungen. Als der Dictator der Albaner, Mettius Fufetius, in einer Schlacht den Feinden der Römer helfen wollte, wurde er hingerichtet und den Albanern befohlen, Alba zu verlassen und nach Rom zu übersiedeln. Alba wurde zerstört und die Albaner auf dem cälischen Hügel angesiedelt. Wie Romulus, so endigte auch Tullus Hostilius auf geheimnisvolle Weise. Nach der Sage wollte er durch geheime Gebräuche den Jupiter zwingen, ihm seinen Willen zu offenbaren, und der erzürnte Gott erschlug ihn mit dem Blitz. — Ist er von den Patriciern, in deren Priesterrechte er eingriff, getödtet worden?

der die Albaner einbezieht,

Ancus Marcius.

IV. Ancus Marcius (640—616) ist ein Gegenbild des Numa, als dessen Enkel von seiner Mutter her, einer Tochter des Numa, er bezeichnet wird. War die Regierung seines Vorgängers kriegerisch, so war es seine liebste Beschäftigung, im Frieden das Wohl des Staates zu fördern und die religiösen Einrichtungen seines Großvaters in Kraft zu erhalten. Doch führte er auch glückliche Kriege, so mit den Sabinern, die er Rom als Plebejer einverleibte und auf dem aventinischen Hügel ansiedelte; dadurch legte er den Grund zu einem neuen Stand, dessen Kampf um politische Rechte mit den Altbürgern Rom nach innen und nach außen groß gemacht hat. „Die Plebs war recht eigentlich das Volk des guten Ancus." Auch soll er die Hafenstadt Ostia an der Mündung der Tiber gebaut, den Janiculus auf dem rechten Ufer des Tiber durch eine hölzerne Brücke (Pons sublicius) mit der Stadt verbunden und zum Schutz des Tiber und der Handelsschiffe auf demselben befestigt haben. [3])

der die Plebs begründet,

Tarquinius Priscus.

V. Tarquinius Priscus (616—578), auch Lucumo, war ein Abkömmling des Korinthers Demaratos, der vor Kypselos nach Tarquinii

[1]) Plutarch, Numa, 13, 20.
[2]) Dionys. Halic., II, 58—76.
[3]) Livius, I, 32—35. — Dionys., III, 36—47. — Ennius und Lucretius nennen ihn kurzweg Bonus Ancus.

Digitized by Google

geflohen und mit seiner Frau, Tanaquil, einer etruskischen Wahrsagerin, nach Rom gezogen war. In der Nähe von Rom entführte ihm ein Adler den Hut, hob sich damit in die Lüfte und senkte sich wieder herab und setzte ihm denselben wieder auf. Seine zeichenkundige Gattin weissagte ihm daraus die Herrschaft über Rom, wo er vom Volk und König günstig aufgenommen wurde und bald solches Ansehen erlangte, dass ihn der sterbende König zum Vormund seiner Söhne ernannte. Als der König im Sterben war, sandte Tarquinius die Mündel auf die Jagd, bewarb sich beim Volk um die Königswürde und hatte Erfolg. Sofort gieng er daran, die Sympathien der breiten Volksmasse sich zu erobern, dadurch, dass er aus den bisherigen Nichtbürgern drei neue Tribus von Vollbürgern bilden wollte. Da trat ihm aber ein Augur, der Sabiner Attus Navius entgegen mit der Erklärung, dass nach dem Ergebnis der Auspicien die Götter dies verabscheuen. Tarquinius wollte nun den Augur sammt seinen Auspicien lächerlich machen, indem er zur Probe fragte, ob das, was er sich soeben denke, wohl möglich sei? Als der Augur dies bejahte, verlangte Tarquinius, derselbe solle mit einem Messer den vorgelegten Schleifstein durchschneiden. Der Augur that dies sofort. Dadurch wurde Tarquinius bewogen, auf die neuen Tribus zu verzichten, dafür aber vermehrte er den Senat um hundert Mitglieder,[1]) deren dieser jetzt dreihundert zählte. Nach Cicero aber verdoppelte er den Senat.[2]) Die neu dazu gekommenen Senatoren wurden von den alten unterschieden als patres minorum gentium. Damit war aber auch eine Verdoppelung der Wehrkraft verbunden. Die Zahl der Reiter wurde von 300 auf 600, die des Fußvolkes von 3000 auf 6000 Mann erhöht. Wie die Tyrannen jener Zeit, war er bemüht, durch großartige Bauten das Volk zu beschäftigen, die Stadt zu verschönern und seinen Namen zu verewigen. Von ihm ist der Bau der Cloaca maxima, eines riesenhaften, jetzt noch bestehenden und bewunderten Abzugscanals, um die Niederungen rings um den Palatinus zu entsumpfen; dadurch wurden trockene Plätze für den Markt (Forum Romanum), für Versammlungen (comitium) und für den Circus maximus gewonnen. Er begann den großartigen Bau des Tempels des Jupiter auf dem capitolinischen Berg. Er ließ die Ufer der Tiber einfassen, er begann die Stadt mit einer steinernen Mauer zu umgeben. Aber auch glänzende Kriegsthaten vollbrachte der neue König: er schlug die Latiner und unterwarf die Städte zwischen dem Anio und dem Tiber; er schlug sogar die mächtigen Etrusker bei Eretum, und zum Zeichen der Unterwerfung sandten sie ihm ein goldenes Diadem, ein elfenbeinernes Scepter mit dem Adler auf der Spitze, einen elfenbeinernen Thron (Sella curulis), ein purpurfarbenes, mit Gold gesticktes Kleid (Toga picta) und zwölf Ruthenbündel, welche die Waibel oder Lictoren als Zeichen der Herrschaft über die zwölf etrurischen Städte vor ihm hertragen mussten. Diese Zeichen blieben fortan die Insignien des Königthums und giengen später auf die Consuln über, nur durften diese bloß ein mit Purpur verbrämtes Kleid (Toga praetexta) und kein Diadem tragen. Nach langer glänzender Re-

der die patres minorum gentium schafft

und große Bauten aufführt,

[1]) Livius, I, 35. — Dionys., III, 68.

[2]) Cicero, De Rep., II, 20. — Die beiden Angaben lassen sich durchaus nicht vereinigen. Folgt man Livius und Dionys., so liegt der Gedanke nahe, dass unter Tarquinius Priscus erst der dritte Stamm, die Tribus der Luceres, zu den Ramnes und Tities dazugekommen sei. Nach Cicero aber ist an eine Verdoppelung des schon früher wohl seit Tullus Hostilius 300 Mitglieder zählenden Senates, durch Aufnahme der bedeutendsten Vertreter der plebeischen Bevölkerung zu denken. Vgl. Lange, Römische Alterthümer, I, S. 96 f. und 395 f.

Digitized by Google

gierung wurde dieser König auf Anstiften der Söhne des Ancus meuchlings ermordet.[1]) Doch folgten diese ihm nicht nach, sondern

Servius Tullius.

VI. Servius Tullius (578—534), der Sohn der Ocrisia, einer Kriegsgefangenen, welche die Freundin der Tanaquil wurde. Als einst ein Feuerschein das schlafende Kind umgab, erkannte Tanaquil die hohe Bestimmung des Knaben, den sie fortan auf das sorgfältigste erzog und, da sie keine Söhne hatte, zum Nachfolger ihres Gatten bestimmte. Sie verheimlichte den Tod ihres ermordeten Gatten, bis sich Servius Tullius in der Herrschaft befestigt hatte. Der neue König führte glückliche Kriege gegen Veji und die Etrusker. Aber noch wichtiger als durch Eroberungen ist er durch die Verfassung geworden, die er dem römischen Volke ertheilte und wodurch er die Plebejer in den Organismus des Staates aufnahm und die Republik vorbereitete. Ja, er soll sogar mit dem Plan umgegangen sein, zu Gunsten der Volksfreiheit die königliche Gewalt niederzulegen, als er das Opfer einer Verschwörung wurde.[2]) Viele Patricier haßten ihn, und sein Schwiegersohn benutzte diesen Haß zu seinem Sturz. Servius hatte nach der Sage zwei Töchter, eine sanft und mild, die andere leidenschaftlich und herrschsüchtig. Er vermählte sie an die beiden Söhne des Tarquinius, und zwar, um die Gemüthsart auszugleichen, die milde Tochter an den leidenschaftlichen Lucius, und die leidenschaftliche Tochter an den sanften Aruns. Aber die böse Tullia räumte ihren Gemahl aus dem Weg, und der böse Lucius seine Gemahlin, und heiratete nun die Tullia, die ihn immer stachelte, sich des Thrones zu bemächtigen. Es bildete sich eine Verschwörung der Unzufriedenen, die in der Curie den Tarquinius zum König ausriefen. Als Servius Tullius erschien, wurde er von seinem Tochtermann um die Mitte des Leibes gepackt, aus der Curie hinausgetragen und die Treppe hinabgeschleudert und auf der Straße niedergestoßen. Tullia fuhr herbei, um ihren Gatten als König zu begrüßen. Die Leiche des Königs lag auf dem Weg: sie ließ die Kutsche über ihren Vater wegfahren und ward von seinem Blute bespritzt. Die Gasse hieß fortan die Verruchte (Vicus sceleratus). — Durch ein Verbrechen 534 zum Thron gelangt, konnte

der die Centurienordnung einführt.

und Tarquinius Superbus,

VII. Tarquinius Superbus (534—509) sich nur durch Gewalt und Willkür behaupten, daher hat er auch den Beinamen der Hochmüthige.[3]) Um die Verfassung kümmerte er sich nicht; er schaltete nach Willkür, verbannte die angesehensten Senatoren oder beraubte sie ihrer Güter und ließ sie hinrichten. Steuern erhob er nach Belieben. Krieg führte er, ohne um die Zustimmung des Volkes zu fragen, welches — wenn es nicht in den Kampf geführt wurde — bei seinen Bauten frohnen mußte. Denn nach Art der Tyrannen unternahm er großartige Bauten, so das Capitolium mit dem Tempel des Jupiter, der Juno und der Minerva; er vollendete das Kloakensystem, vervollkommnete den Circus maximus. Aber nicht bloß in Rom, sondern auch in andern Städten stürzte er die Verfassung und machte die Bürger zu seinen Unterthanen; so unterwarf er Gabii; der Vertrag der Unterwerfung, auf die Haut einer Kuh geschrieben, die bei Abschließung des Vertrages geschlachtet wurde, und über einen Schild gezogen, war in den Tagen des Augustus noch vorhanden,

der nach großen Leistungen

[1]) Livius, I, 34—40. — Dionys., III, 46, Ende des Buches. — Cicero, De Rep., II, 34—36. — Strabo, V, 2 und 3.

[2]) Livius, I, 39—48. — Dionys., IV, 1—40. — Cicero, De Rep., II, 37—40.

[3]) Livius, I, 46, bis zum Ende des Buches. — Dionys., IV, 28 ff. — Cicero, De Rep., II, 44.

Digitized by Google

Wie die Latiner, so bekämpfte er auch die Volsker, nahm ihnen die Stadt Suessa Pometia. Während der Belagerung von Ardea kam der langgenährte Hass gegen die Härte und Willkür des Königs zum Ausbruch. Sein Sohn Sextus entehrte die Lucretia, die Gattin des Tarquinius Collatinus, die durch ihre Schönheit und Sittsamkeit seine Begierde entzündet hatte. Lucretia ließ ihren Vater und ihren Gatten aus dem Lager rufen und erzählte ihnen die Schmach, die ihr angethan, und durchbohrte sich, da ihr das Leben unerträglich sei, mit einem Dolche die Brust. Junius Brutus, der mit Valerius den Collatinus begleitet hatte, zog den Dolch aus der blutenden Wunde und schwur, dass der Frevel durch Vertreibung der königlichen Familie gerächt werden müsse. Dieser Mann, der bisher für halb blödsinnig galt, entwickelte sofort eine wunderbare Energie, berief als Tribun der Ritter die Curienversammlung und bewirkte den Beschluss, dass die königliche Familie verbannt und das Königthum abgeschafft sei; er eilte darauf ins Lager und brachte das Heer zum Abfall. Der König fand die Thore von Rom verschlossen und floh nach Cäre in Etrurien (regifugium oder fugalia 24. Februar 509 vor Chr.): so endete das Königthum in Rom. —

vertrieben wird 509.

Der historische Kern der Sage von den römischen Königen.

Also lautet in großen Umrissen die Sage. Was ist der historische Kern derselben?

Diese Sage

Gegen die geschichtliche Wahrheit dieser Sage erheben sich vor allem ernste chronologische Bedenken. Unwahrscheinlich ist die lange Dauer all dieser Könige; Tarquinius Superbus kann nicht der Sohn des Tarquinius Priscus sein, es ist chronologisch unmöglich. Während nach der Sage der letzte Tarquinius Ardea belagert und die junge Republik einen fünfzehnjährigen Waffenstillstand mit dieser Stadt schließt, geht aus dem Vertrage zwischen Rom und Karthago im ersten Jahre der Republik hervor, dass Ardea Rom unterthänig war. Unwahrscheinlich ist, dass wiederholt Fremde zu Königen gewählt wurden, dass ferner die sieben Könige lauter bedeutende Männer und immer Repräsentanten irgend einer Richtung des römischen Lebens waren. Doch sind wieder so viel echt historische Züge in dieser Sage, waren die Römer ein so ernstes durch und durch praktisches Volk, kein sagenliebendes und dichtendes wie die Griechen, und war das römische Volk so sehr von dieser Sage durchdrungen, dass dieselbe geschichtlich geworden ist. Die Versuche, an ihre Stelle wahre Geschichte zu setzen, sind jedoch großentheils gescheitert, und so muss der Geschichtschreiber immer wieder auf die Sage zurückkommen.

erzählt Unmögliches.

Schon die Sage von der Niederlassung des Äneas in Latium ist vor der Kritik nicht haltbar. Er ist nach ihr der Sohn der Venus, rettet seinen Vater Anchises auf den Schultern und seinen Sohn Ascanius an der Hand aus den Trümmern des brennenden Troja und entführt das vom Himmel gefallene Bild der Pallas. Mercur baut ihm ein Schiff, Venus zeigt

Digitized by Google

ihm den Weg, bis er seine neue Heimat an der Tiber erreicht. Latinus, der König des Landes, gibt ihm seine Tochter Lavinia zur Gattin. Äneas erbaut Lavinium, erschlägt im Kampfe Turnus, den König der Rutuler, und regiert nach dem Tode des Königs Latinus über die vereinigten Trojaner und Eingebornen, denen er den Namen Latiner gibt: nach dreijähriger Regierung verschwindet er und wird fortan als eingeborner Jupiter (Jupiter indiges) verehrt. Sein Sohn Ascanius aber verläßt nach dreißig Jahren Lavinium und baut Albalonga, wo seine Nachkommen dreihundert Jahre über das Land der Latiner herrschen vom Gebirge bis zum Meer. Dreißig Städte haben die Latiner, Alba aber ist das Haupt ihres Bundes, und jährlich begehen sie beim Tempel des Jupiter Latiaris hoch oben auf dem Berge über Alba die Bundesopfer und führen Spiele zu Ehren des Gottes auf. Lavinium jedoch bleibt die heilige Stadt der Schutzgötter des Bundes.

denn Äneas kann nicht nach Italien gekommen sein,

Äneas und seine Nachkommen können aber nicht nach Italien ausgewandert sein und dort geherrscht haben, denn sie walteten, wie man aus Strabo sehen kann, als Fürsten im Idagebirge, in Altskepsis. Auch Homer war davon überzeugt, denn während er den Priamus und dessen Haus als dem Untergang verfallen darstellt, läßt er den Poseidon weissagen, das Geschlecht des Äneas werde die übrigbleibenden Trojer beherrschen. Homer hätte dieses nicht gesagt, hätten die Äneaden nicht zu seiner Zeit im Ida gewaltet.[1]) Blieben aber Äneas und seine Nachkommen im Ida ansässig, so können sie nicht in Lavinium und Albalonga geherrscht haben. Woher aber dieser Glaube, welcher seit dem punischen Kriege in Rom officiell angenommen wurde? Von Kleinasien verbreitete sich der troische Aphroditecult über die Inseln nach Sicilien und Italien, als einer Göttin, die nicht bloß zu Land, sondern auch zur See mächtig ist und für die Schiffahrt von Bedeutung: sie heißt Aineias, die Ruhmreiche oder die Gefällige, und daher finden wir überall, wo Heiligthümer von ihr bestanden, auch die Sage von Äneas oder ein Grab des Äneas, so in Thrakien an der Mündung des Hebrus, so auf der Halbinsel Chalkidike, so in Mantineia, so in Kumä und Segesta. Auf der andern Seite läßt die Sage überall, wo Äneas landet, auch einen Tempel der Aphrodite gründen. Zwischen Kumä, Segesta und Latium war Verkehr in uralter Zeit. Äneaden sind Verehrer der Aphrodite, und vielleicht war sie eine Hauptgöttin des latinischen Bundes. In Rom finden wir erst um 300 vor Christus Spuren vom Glauben an die Abstammung des römischen Volkes von den Trojanern; wahrscheinlich hat der Krieg und die Unterwerfung der Latiner 338 die alten Erinnerungen an die latinischen Bundesverhältnisse ganz verdrängt. Die Ereignisse gaben der Annahme einen gewissen Schwung. Pyrrhus rühmte sich, ein Nachkomme des Achilleus zu sein, und die Römer mussten daran denken, dass sie von den Trojern abstammten. Als die Akarnanen die Römer gegen die Ätoler um Hilfe anriefen, verwendete sich der Senat für sie, weil die Akarnanen die einzigen unter allen Griechen gewesen seien, die an dem Krieg gegen die Trojer, die Stammeltern der Römer, keinen Antheil genommen hätten. König Seleukus musste auf Verlangen des Senates den Iliern als den Blutsverwandten des römischen Volkes alle Abgaben erlassen. Der Groll der Dido wider Äneas schien im Kampf Karthagos gegen Rom neu wieder aufzuleben. Als die Julier, welche die Aphrodite für ihre Stammutter erklärten, zur Alleinherrschaft gelangten,

seine Ankunft wurde erfunden

beim Aufkommen des Aphroditecultes.

[1]) Ilias, XX, 306. — Vergl. Virgil, Aen., III, 97.

Digitized by Google

war die Lehre von der Abstammung der Römer von den Trojern officiell und Sache der Schmeichelei. Wie ein schnell reich gewordener Banquier sich gern einen Adelstitel verschafft, so ließen die rasch emporgeschossenen Römer von schmeichelnden griechischen Dienern sich gerne Stammbäume machen und von Persönlichkeiten aus Homers Liedern ableiten; die glanzvollen Gestalten dieses Sängers waren ja, wie wir aus den etruriſchen Denkmälern ersehen, auch in Italien allbekannt. So leiteten die Tusculaner ihre Herkunft von Telegonus, dem Sohne des Odyſſeus, ab. Wäre Tusculum Herrin der Welt geworden, statt Rom, so hätten nach der officiellen Ansicht die Nachkommen des Odyſſeus von den Göttern den Beruf der Weltherrſchaft erhalten. Daſs aber der römiſche Senat dieſen Glauben so eifrig vertrat, daran waren die ſibylliniſchen Orakel ſchuld, welche unter Tarquinius nach Rom gelangten. Sie kamen aus Kumä und haben ihren Ausgangspunkt von der teukriſchen Sybille, die einſt unweit Gergis wohnte, und das Geſchlecht der Äneaden, deren künftige Herrlichkeit zum Gegenſtand; was aber dieſen Glänzendes verheißen war, bezog man auf Rom.[1])

Die Nachkommen des Äneas

Die Reihenfolge der Könige von Alba iſt bedenklich in ihren Namen, in der Beſtimmtheit der Jahreszahlen, während erſt nahezu ein Jahrtauſend ſpäter die römiſche Geſchichtſchreibung beginnt; dann in dem Umſtande, daſs die ältere Berechnung nur von 300 Jahren weiß, welche zwiſchen der Gründung Albas und Roms verfloſſen, daſs man aber ſpäter 432 Jahre anſetzte, als man mit den griechiſchen Zeittafeln bekannt wurde und fand, daſs 300 Jahre den Zwiſchenraum nicht ausfüllen. Nach Dionyſius[2]) regierte Äneas nur 6 Jahre, Aſcanius 37, Silvius, der Sohn des Äneas und der Lavinia, 29 Jahre (während Julus, der Sohn des Aſcanius, mit einem Prieſterthum ſich begnügen muſs); dann des Silvius Sohn Latinus 51 Jahre, Alba 39, Kapetus 26, Kapys 28, Kalpetus 13, Tiberinus, der in einem Treffen nahe dem Tiberfluſſe umkam, 8 Jahre, Agrippa 41, Allades 19 Jahre: er war nach Dionys „ein ſelbſt den Göttern verhaſster Mann und klügelte Maſchinen aus, wodurch er blitz- und donnerähnliche Schläge nachahmte, um die Menſchen als ein Gott zu ſchrecken, bis ein wahrer Blitz in ſein Haus einſchlug und der anſchwellende See ihn verſchlang.“[3]) Dann regierte Aventinus 37 Jahre, Prokas 23, Amulius, welcher widerrechtlich ſeinem älteren Bruder Numitor die Herrſchaft entriſs, 42 Jahre. Zuſammen 15 Könige und 432 Jahre zwiſchen dem Falle Trojas und der Gründung Roms.

ſind aus chronologiſchen Gründen erfunden.

Der Sage von Albalonga

Livius und Dionyſius behaupten, ſämmtliche latiniſche Städte ſeien Colonien Albas, während die Volksſage Laurentum und Lavinium für älter nimmt, als Albalonga. Virgil[4]) nennt als Pflanzſtätte Albas Nomentum, Gabii, Fidenä, Collatia, Pometia, Caſtrum Inui, Bola, Cora. Dionyſius ſah noch die Trümmer der Stadt, die unterhalb des Monte Cavo lag; auf dem Gipfel des Berges ſtand das Bundesheiligthum des Jupiter Latiaris. „Denn der Berg iſt beſonders naturfeſt und hoch,

[1]) Die Literatur über die Äneasſage iſt umfangreich geworden — verzeichnet bei Schwegler, Römiſche Geſchichte, I, 279—337. Das Bedeutſamſte ſchrieben: K. Otf. Müller im „Classical Journal“ 1822, XXVI, p. 308—318; Uſchold im Anhange zu ſeiner „Geſchichte des trojaniſchen Krieges“, 1836, und Klauſen, Äneas und die Penaten. — Die italiſchen Volksreligionen unter dem Einfluſſe der Griechen. 2 Bde. Hamburg 1839. — Bamberger, Über den Mythus von Äneas. „Rhein. Muſeum“, VI, 1838.

[2]) Dionys. Halic., I, 70—71.

[3]) Ibid. I, 71.

[4]) Aeneis, VI, 773.

Digitized by Google

und der See, welcher nach der Willkür der Einwohner, die ihn ganz in der Gewalt haben, durch Öffnung der Schleuse ‚das Blachfeld' unter Wasser setzet, tief und groß. Unten an der Stadt liegen die sehenswürdigsten Fluren, die allerlei Früchte reichlich tragen und keinem anderen Gefilde in ganz Italien nachstehen." — Daſs Alba einſt Mutterſtadt war, beweiſen die Opfer, welche die Römer Jahrhunderte hindurch jedes Jahr auf den Trümmern feierlich darbrachten. Nur riesenhafte Quadern eines Unterbaues stehen noch von der alten Bundeshauptstadt der Latiner.

als Mutterstadt Roms

Von Albalonga aus soll Rom gegründet worden sein durch die Söhne des Mars, Romulus und Remus. Aber es gibt eine Reihe von Sagen, welche behaupten, schon vor ihnen hätten andere Ansiedelungen auf einem der sieben Hügel gegründet, und griechische Bildung auf latinischen Boden verpflanzt. So berichtet Dionys[1]) von einem Arkadier Evander, der mit zwei Schiffen nach Latium kam und sammt der Mannschaft vom König der Aboriginer, Faunus, gut aufgenommen wurde, und den palatinischen Hügel zur Ansiedelung erhielt. „Anfangs war nun dort ein kleiner Flecken, und diesen wollte das Schicksal in der Folge der Zeit zu einer Stadt erheben, wie keine griechische und barbarische, die nicht nur in Rücksicht auf den Umfang und auf den Glanz ihrer Herrschergewalt, sondern auch auf den Reichthum alle Städte an Ruhm weit übertreffen sollte. Zum Dank dafür brachten diese Arkadier den Gebrauch der Schrift, der Instrumentalmusik, die Lyra, den Triangel und die Flöte, da man sich vorher keines anderen Musikinstrumentes als der Hirtenpfeife bediente, zuerst nach Italien, gaben Gesetze und milderten die Sitten, die meistens noch thierisch waren, machten Künste, Gewerbe und viele nützliche Dinge gemein und erwarben sich da große Theilnahme bei ihren Gastfreunden.[2]) Unter den Tempeln, welche sie errichteten, galt der erste dem lykäischen Pan — denn bei den Arkadiern ist Pan der älteste und geehrteste unter den Göttern — und machten dazu einen Ort ausfindig, den die Römer Lupercal hießen und wir Lykäon nennen würden. Von altersher sollen unter dem Hügel eine große Höhle mit dichten Gebüschen umhüllt, unter dem Felsen tiefe Quellen und der Boden ein Steinthal, von vielen hohen Bäumen überschattet, gewesen sein. Hier bauten sie jenem Gotte einen Altar und brachten ihm heimische Opfer, die noch heutzutage die Römer wie ehemals ohne die geringste Abänderung im Februar (15.) — beim Lenzbeginn — opfern."[3])

steht entgegen die Sage von Evander,

Diese ganze Erzählung gehört in die Reihe der ätiologischen Mythen, welche die Ursache, die Entstehung eines Gebrauches erklären sollen. Thatsächlich sind die Angaben irrig. Arkadien ist ein Binnenland, das Seewesen war dort immer unbekannt, an Auswanderung zur See also nicht zu denken. Auch haben die Römer die Schrift allerdings von den Griechen, aber nicht von den Arkadiern, sondern durch ihren Verkehr mit den Städten Großgriechenlands erhalten. Was sie sonst mit den Arkadiern gemein haben, rührt von der indogermanischen Stammverwandtschaft her. Die ganze Erzählung soll die Ähnlichkeit des latinischen Faunus mit dem arkadischen Pan erklären, und ward erfunden, als man durch Bekanntschaft mit Griechenland auf die Ähnlichkeit beider Culte aufmerksam wurde. Evander ist nur griechische Übersetzung des latinischen Faunus. Die arkadischen Lykäen sind den Lupercalien ähnlich, Arkadien ist das Hauptland der Verehrung des Pan — so ließ man denn einen Evander nach dem

welche nur ätiologische Bedeutung hat,

[1]) Dionys. Halic., I, 31.
[2]) Ibid. I, 33.
[3]) Ibid. I, 32.

Digitized by Google

palatinischen Hügel wandern, unter dem das Heiligthum des Faunus Lupercus sich befand, des wolfabwehrenden Gottes, oder wie wahrscheinlich besser gedeutet wird,[1]) des Wolfsbockes (lupus-hircus), denn der Bock bedeutet die animalische Fruchtbarkeit, der Wolf den Gott der Unterwelt, der gerne Leben zerstört.

sowie die Sage von Herakles.

Auch Herakles soll sich am Tiber aufgehalten, und das Ungeheuer Kakus erschlagen haben. Diese Erzählung beweist aber nur, dass die Latiner manche Erinnerung aus dem gemeinsamen Sagenschatze der Indogermanen bewahrt haben. Dionys von Halikarnass erzählt nämlich:[2]) „Als Herakles die Rinder des Geryon aus Spanien nach Argos trieb, kam er in das Gebiet der Aboriginer, namentlich in die Gaue beim Palatin. Wegen des vielen und schönen Weidegrases, das er dort antraf, ließ er seine Rinder darin weiden, legte sich selbst, von der Arbeitsbürde gedrückt, nieder und ergab sich dem Schlafe. Unterdessen stieß ein gewisser Räuber dieses Landes, Kakus, von ungefähr auf die unbewacht weidende Herde und glaubte sie heimlich wegtreiben zu können. Er verbarg daher einige in die nahe gelegene Höhle, worin er zu hausen pflegte, zog sie aber, gegen den natürlichen Gang der Thiere am Schweife hinein. — Dies sollte, weil die Fußstapfen im Wege das Gegentheil bewiesen, die Entdeckung unmöglich machen. Kurz hernach stand Herakles auf und wurde beim Überzählen seiner Herde gewahr, dass einige Rinder fehlen. Ungewiss, wo sie sein möchten, durchspähte er die Gegend — er fand aber nichts. Endlich kam er an die Höhle und, ob ihn gleich die Fußstapfen stutzig machten, so glaubte er doch den Ort durchforschen zu müssen. Kakus stand vor der Thüre und betheuerte, die Rinder nicht gesehen zu haben, gewährte ihm aber seine Bitte nicht, nachsuchen zu dürfen, sondern rief vielmehr seine Nachbarn um Hilfe, als geschehe ihm Gewalt von dem Fremdling. Eine Weile verlegen, was hiebei zu thun sei, fiel endlich dem Herakles ein, die übrigen Rinder an die Höhle zu treiben. Kaum erkannten die drinnen Geruch und Stimme ihrer Weidegenossen, so brüllten sie ihnen zu, und dies Gebrülle ward des Diebstahls Verräther. Seines Verbrechens überwiesen,

der den Kakus überwindet.

griff Kakus zur Gewalt, Herakles aber schlug ihn mit seiner Keule todt, führte die Rinder heraus und trümmerte, weil er den Ort zum Hinterhalte für Frevler sehr geeignet fand, mit dem Hirtenstabe die Höhle zusammen, reinigte sich im Wasser des Flusses vom Morde, errichtete nahe an diesem Orte dem Zeus Heuresios (dem Finder) zu Ehren einen Altar, der zu Rom an der dreifachen Pforte steht, und schlachtete dem Gotte ein Kalb zum Dankopfer, und dieses Opfer brachte noch zu meiner Zeit die Stadt Rom ganz genau nach griechischer Sitte dar und vollkommen seiner Stiftung gemäß.“ — Die Aboriginer staunten die That an, und waren froh, des Räubers los zu sein. Evander baute ihm einen Altar und bat ihn, der Opferfeier vorzustehen. Gerührt gab Herakles dem Volke ein Mahl, beschenkte die Fürsten mit vielem Lande der Ligurer und unterrichtete sie über die Opfergebräuche. „Der Altar, worauf Herakles opferte, heißt der erhabenste (ara maxima), er steht nahe an dem Forum boarium und wird von den Einwohnern so sehr als irgendeiner geehrt. Wer etwas zuverlässig vollbringen will, schwört und schließt Verträge bei ihm, auch opfert man häufig auf ihm den gelobten Zehnten seines Vermögens.“[3])

Herakles, welcher den Kakus tödtete, ist der Vritrahan der Inder,

---

[1]) K. O. Müller, Etrusker, II, S. 67 ff. — Schwegler, Römische Geschichte, I, S. 361 ff.

[2]) Dionys. Halic., I, 39.

[3]) Ibid. I, 40.

Digitized by Google

der Tödter des Vritra, des Verbergers, des Diebes, der die Wolken stiehlt, der den Regen verbirgt: die brüllenden Kühe, die Kakus dem Gotte stiehlt, sind die Wolken. Indra ist der Dyaus, der Gott des lichten Himmels. Eben dasselbe ist Herakles, der Semo Sancus der Sabiner, der Sieger (Victor) über die Mächte des Dunkels, zugleich der Gott der Treue und Wahrhaftigkeit, welcher das Licht liebt; der Gott der Heiligkeit des Eides, zu dem man nicht in bedeckten Räumen, sondern unter freiem Himmel schwört.[1]) Als die Bekanntschaft mit dem griechischen Culte zur Vergleichung mit dem römischen führte, ließ man, um sich den Grund zu erklären, den Herakles den erhabensten Altar in der Nähe der Tiber stiften. —

Romulus.

Die Sage von Romulus

Auch in der Geschichte des Romulus befinden wir uns nicht auf dem Boden der Thatsachen, sondern religiöser Sage. Ihr Kern ist, Rom sei unter dem Schutze der Götter entstanden und ihr Gründer der Sohn des Mars. Schon alte Geschichtschreiber haben diesen Kern losschälen und das Religiöse rationalistisch umdeuteln und abschwächen wollen, aber ohne naheliegende Bedenken zu lösen. Niebuhr sagt hierüber mit Recht: „Welcher Historiker könnte Lust haben, den regellosen Gestalten nachzuspüren, welche die Wolken der Mythologie annehmen, wie sie als Spiel willkürlich schaltender Erzähler sich verändern!“[2]) Das ist sicher: der Kern der späteren Darstellung war Volksglaube, als Fabius Pictor schrieb. Im Jahre 458 der Stadt, d. i. 296 v. Chr., wurde das Standbild der säugenden Wölfin, das heute noch in Rom vorhanden ist, beim ruminalischen Feigenbaum aufgestellt. Der römische Staat kann nur von einem bedeutenden Mann begründet sein, aber wir können seine Gestalt nicht mehr klar erkennen durch das Gewölke der Sagen. Gleichgiltig, ob er Romulus hieß oder nicht — ein ganzer Mann, eine seltene persönliche Kraft hat den Grundstein zum Staate gelegt, welcher so große Schicksale erlebte, so wichtige Interessen schützte und ein so gewaltiges Blatt in der Geschichte der Menschheit ausfüllt. Nicht ganz mit Unrecht bricht Dionys in ein begeistertes Lob auf den Mann aus, welcher die Grundursachen der Gesundheit eines Staates im Wohlwollen der Götter fand, dann in Mäßigung und Gerechtigkeit, und endlich in kriegerischem Edelmuth, und dass er, überzeugt, keines dieser Güter komme von ungefähr, einsah, dass bloß gute Gesetze und Einführung alles Edeln in einem Staate Frömmigkeit, Mäßigung und Gerechtigkeit, und im Kriege Tapferkeit bewirken.[3]) — Jede Macht erhält sich durch die Grundsätze ihrer Gründung, so urtheilt sicher dieser Geschichtschreiber, und die Größe Roms beruht offenbar zuletzt auf Romulus.

will sagen, dass Rom von einer großartigen Persönlichkeit

[1]) Plutarch., Quaest. Rom., 28.
[2]) Niebuhr, Römische Geschichte, I, S. 95.
[3]) Dionys. Halic., II, 18.

Digitized by Google

Ein hochbegabter Mann gründete Rom — ob er nun Romulus hieß oder nicht, ob sein Name von Roma kommt, oder die Stadt nach ihm benannt wurde. Rom und Roma heißt Stärke, arx, Festung, kann aber auch, anders abgeleitet (von Ruma = mamma = säugende Brust), die Nährende heißen. Hätte die Stadt vom Gründer den Namen, so würde sie wahrscheinlich Romulea heißen. Man hat Romulus mit dem befruchtenden Hirtengott Ruminus-Faustus in eine Figur verwandeln wollen. Gewiss ist, nach der Sage stand er unter göttlichem Schutze, schon seine Mutter unter dem der Vesta, der Göttin fester Ansiedelung und geordneter Häuslichkeit: die Säuglinge umflattern, die Fliegen verscheuchend, der Kibitz, der Vogel der Vesta, wie der Specht, der Vogel des Mars. Acca Larentia ist die Stief- und Pflegemutter der Zwillinge, sie ist einerlei mit Larunda = Larenmutter; zu den Laren betete man um alles Gedeihen. Der Gründer sind aber zwei, Romulus und Remus, wie Kastor und Pollux Zwillinge sind, wie die Acvinen, wie die Schutzgötter von Präneste. Romulus ist der Glückliche, Remus der Gegensatz, gleichsam der böse Genius gegenüber dem guten. Aves remores sind ungünstige Vögel, Remoria unglückliche Auspicien. Die Stadt ist gegründet Augurio augusto, die zwölf Geier bedeuten zwölf Jahrhunderte. Der Palatin ist der Ort der ersten Niederlassung, der Tuffhügel war leicht abzuschürfen, dass er gegen einen ersten Sturm zu behaupten war; viereckig wie ein Lager. Das ist die Urbs quadrata, hier schlug später Augustus, der zweite Romulus, seinen Wohnsitz auf. Den Namen Palatinus bringt man mit der Hirtengöttin Pales, mit pala = erhalten, ernähren in Verbindung. Am 21. April war das Fest der Palilien, und auf diesen Tag verlegte man die Gründung Roms. Plutarch[1]) beschreibt diese: „Es wurde in der Gegend des jetzigen Comitiums eine runde Grube gegraben, in welche man die Erstlinge von allem dem, dessen Gebrauch das Gesetz billigt und die Natur nothwendig macht, niederlegte. Zuletzt brachte jeder ein kleines Stück Erde von dem Land, aus welchem er gekommen war, warf es unter diese Dinge hinein und vermischte es damit. Eine solche Grube hat denselben Namen wie der Himmel, Mundus. Hierauf beschrieb man um sie den Umfang der Stadt, wie einen Kreis um seinen Mittelpunkt. Der Erbauer spannt sodann an einen mit eherner Pflugschar versehenen Pflug einen Stier und eine Kuh, und während er eine tiefe Furche um jene Grenze zieht, ist es das Geschäft derer, die hinter ihm hergehen, alle vom Pflug aufgeworfenen Schollen einwärts zu wenden und keine außen liegen zu lassen. Durch diese Linie bestimmen sie die Stelle der Mauer, und man nennt dieselbe mit Ausstoßung zweier Buchstaben Pomörium (statt Postmoerium): das heißt Raum hinter oder nach der Mauer. Wo man ein Thor anzubringen gedenkt, wird die Pflugschar herausgenommen, und indem man den Pflug über den Ort hinweghebt, ein Zwischenraum — Porta — gelassen. Daher kommt es, dass die ganze Mauer für heilig geachtet wird, die Thore ausgenommen; gälten auch die Thore für heilig, so könnte man nicht ohne religiöse Bedenklichkeit Dinge, die nothwendig, aber nicht rein sind, ein- und ausführen." — Da die alte Stadt auf den Palatin sich beschränkte, so kann der Mundus nur auf der Mitte dieses Hügels sich befunden, und der Mundus, welcher nach Plutarch auf dem Comitium sich befand, nur auf die erweiterte Stadt sich bezogen haben![2])

unter dem Schutze der Gottheit

auf dem Palatin gegründet wurde,

---

[1]) Plutarch, Romulus, 11.

[2]) Schwegler, Römische Geschichte, I, S. 453.

Digitized by Google

Die Zahl der ursprünglichen Ansiedler lässt sich begreiflicherweise nicht mehr bestimmen, wenn auch Dionysius sie auf 3000 ansetzt, indem er erzählt: „Er theilte das gesammte Volk in drei Theile und gab jedem Theile den angesehensten Mann zum Vorgesetzten. Sodann zerschnitt er jeden der drei wieder in zehn Unterabtheilungen und setzte auch diesen gleichviele der tapfersten Männer vor. Die größeren nannte er Tribus, die kleineren Curien. Tribus heißt griechisch Phyle und Trittys (Cantonsversammlung, Volksdrittel), Curie aber Phratria und Lochos (Urversammlung, Volksverein); die Vorgesetzten der Tribus, welche die Römer Tribunen nennen, Phylarchen und Trittyarchen (Vorsteher des Volksdrittels) die Vorsteher der Curien, die sie Curionen nennen, Phratriarchen und Locharchen (Obere der Urversammlung). Ferner theilte er die Curien in Decurien (Rotten) ab und versah jede Curie mit einem Vorgesetzten, den sie in ihrer Muttersprache Decurio (Rottenführer) heißen;“ [1] — die Zahl 3000 ist um zwei Drittel sicher zu hoch gegriffen — „dann zerschnitt er auch das Land in dreißig gleiche Lose und gab jeder Curie ein Los; davon nahm er aber einen hinreichenden, zum Religions- und Tempeldienst bestimmten Theil aus und ließ auch ein gewisses Gemeingut übrig. Auf den Bürger kamen zwei Jauchert Ackers,[2] soviel betrug das ursprüngliche Los oder heredium eines römischen Bürgers. Daher bedeutet Centurie auch ein Grundstück von 200 Jauchert.“ Eine solche Ackercenturie bildete ein geschlossenes Ganzes.[3] Geschlossenheit, Gliederung ist dem altrömischen Wesen eigenthümlich. Die Nachricht, dass jeder Hergelaufene Aufnahme fand, ist schwer zu begreifen.

dass schon in der ältesten Zeit

strenge Ordnung herrschte,

Schwierig ist das Verhältnis zu Alba zu erklären. Wäre das junge Rom eine Colonie von Alba gewesen, so hätten die Römer nicht nöthig gehabt, sich erst Frauen zu rauben, es hätte ein Connubium mit den latinischen Städten wie mit Alba bestanden, und Rom wäre ein Mitglied dieses Bundes gewesen. War Romulus wirklich der Enkel Numitors, so hätte er ihm in Alba in der Regierung nachfolgen müssen. Diese Schwierigkeit fühlte auch Plutarch,[4] er suchte sie zu heben, indem er berichtet: „Nach dem Tode seines Großvaters Numitor leistete Romulus, um sich als Freund des Volkes zu zeigen, auf die ihm zustehende Herrschaft über Alba Verzicht, überließ die Regierung der Volksgemeinde und ernannte alle Jahre einen neuen Vorsteher der Stadt. Dadurch lehrte er aber auch die vornehmen Römer, sich nach Aufhebung der königlichen Gewalt und nach einer freien Verfassung zu sehnen, wobei jeder von ihnen nach der Reihe Unterthan und Regent wäre.“

dass das junge Rom in politischem Gegensatze stand

Dass aber ein so eroberungslustiger Fürst freiwillig verzichte auf ein Königthum, wie das im mächtigen Albalonga, ist schwer zu glauben. Man dachte deshalb an eine Secession in Alba, an Streitigkeiten, infolge deren ein Theil der Bürger hätte auswandern müssen, zumal wir in Alba fortan nicht mehr einen König, sondern nur gewählte Dictatoren finden. Dass die Ansiedler aus Alba ausgeschlossen waren, scheint auch der Umstand anzudeuten, dass sie an einem so ungesunden Orte, wie vor der Entsumpfung Rom damals war, sich niederließen, an der Scheide des Latiner- und Etruskerlandes.

zu Albalonga,

---

[1] Dionys. Halic., II, 7.

[2] Plinius, Hist. nat., XVIII, 2. — Jugerum (Jauchert) sieh oben, S. 618 dieses Bandes.

[3] Schwegler, Römische Geschichte, I, 451.

[4] Plutarch, Romulus, 27.

Digitized by Google

Nicht zur Sammlung von Landstreichern, sondern von geächteten Parteigängern diente das Asyl inter duos lucos. So fasst es auch Dionysius von Halikarnass auf:[1] „Romulus bemerkte, dass mehrere Städte in Italien von Tyrannen und Oligarchen schlecht regiert wurden, und viele Menschen, bloß um frei zu sein, jenen Städten entflohen; er machte daher, ohne auf ihre Unfälle oder Schicksale Rücksicht zu nehmen, einen Entwurf, sie an sich zu locken und aufzunehmen, hauptsächlich in der Absicht, der Römer Macht zu vergrößern, die seiner Nachbarn zu schwächen. Er weihte den Ort zwischen dem Capitolium und der Burgfeste, welcher nun in der Sprache der Römer inter duos lucos, „zwischen den zwei Hainen" heißt, und seinen Namen damals von dem Zufalle bekam, dass ihn von beiden Seiten, wo er an die Hügel grenzt, zwei dichte Haine beschatteten, zu einer Freistätte für Schutzflehende, und baute einen Tempel dahin. Er gelobte allen, die Schutz suchend in diesen Tempel sich flüchteten, unter dem Vorwande, fromm gegen die Gottheit zu handeln, Sicherheit und gab ihnen Bürgerrecht und Theil an dem Lande, das er den Fremden entreißen würde. Sie strömten von allen Seiten hinzu, heimischen Übeln entfliehend, und wanderten, durch seine Gunst und seinen Umgang gefesselt, nirgend anderswohin."

sowie zu anderen Nachbarn,

Also außer einem Stocke Albaner hätten wir Gesinnungsgenossen, die vor Tyrannen und Oligarchen fliehen, aber keine Landstreicher und kein Räubergesindel, wie z. B. Hegel versteht,[2] wenn er als wesentliche Grundlage der Eigenthümlichkeit Roms annimmt, dass es sich als Räuberstaat constituiert habe: „Dieser Ursprung des Staates führte die härteste Disciplin mit sich. Ein Staat, der auf Gewalt beruht, muss mit Gewalt zusammengehalten werden. Es ist da nicht ein sittlicher Zusammenhang, sondern ein gezwungener Zustand der Subordination." — Ein solcher Staat wäre bald wieder zerfallen, hätte gewiss nie die zähe Lebenskraft wie der römische besessen; seine Bürger hätten nicht die tiefe Gottesfurcht, den unausrottbaren Stolz auf ihre Abstammung gehegt. Schwegler bemerkt mit Recht:[3] „Der ursprüngliche Staat der Römer war ein Geschlechterstaat: ein solcher kann aber weder durch Gesetzgebung, noch durch militärischen Zwang gemacht werden, und aus zusammengelaufenem Gesindel wäre er überhaupt nicht zu schaffen gewesen. Es zeugt gegen diese Voraussetzung besonders auch der ungemein ausschließende Geist, der die ältere Religion der Römer charakterisiert und der zur Folge hatte, dass selbst zwischen den verschiedenen Bestandtheilen oder Stämmen der römischen Nation lange Zeit eine trennende Kluft bestand."

dass ferner eine Sabinergemeinde auf dem Quirinal

Auf dem Quirinal war ein vorgeschobener Posten des sabinischen Volkes. Die Sage vom Jungfrauenraub beweist, dass erst nach Kämpfen eine Vereinigung beider Staaten zu einem entstand. Der Raub ist eine alte, auch bei vielen anderen Völkern gebräuchliche Form der Brautwerbung — das drücken noch später die Hochzeitsgebräuche bei den Römern aus.

---

[1]) Dionys. Halic., II, 15. — Bezüglich des Asyls macht Ihne, Römische Geschichte, 2. Aufl., I, S. 17, die treffende Bemerkung: „Dagegen ist von ziemlich entscheidendem Gewicht der Umstand, dass den Römern bis in die Kaiserzeit die griechische Sitte des Asylschutzes völlig fremd war, sowie auch das Wort ‚Asyl' selbst, welches sie erst von den Griechen borgen mussten."

[2]) Hegel, Philosophie der Geschichte, S. 343.

[3]) Schwegler, Römische Geschichte, I, S. 464.

Digitized by Google

„Es ist noch jetzt bei ihnen üblich, dass die Braut nicht von selbst über die Schwelle in das Zimmer geht, sondern über sie hinweggehoben wird; auch die Sitte, mit einer Lanzenspitze (caelibaris hasta) die Haare der Braut voneinander zu theilen, ist ein Sinnbild der kriegerischen und gewaltsamen Schließung der ersten Ehe", sagt Plutarch.[1]) Derselbe Schriftsteller erwähnt auch, dass die Braut, wenn sie ins Haus des Bräutigams geführt wurde, ausrief: „Wo du Cajus bist, da bin ich Caja", zum Zeichen, dass sie an allem Theil habe und das Hausregiment mitführe. Aus den alten Hochzeitsgebräuchen und Hochzeitsliedern, welche von den Sabinern entlehnt waren, entstand die Sage vom Raube der Sabinerinnen. nach blutigen Kämpfen

Nach der Sage lud Romulus die Nachbarn mit ihren Frauen und Töchtern zu Circusspielen ein. Diese Spiele kamen aber erst unter dem älteren Tarquinius nach Rom; zur Zeit des Romulus war die Stätte, wo die Sabinerinnen geraubt worden sein sollen, noch ein Sumpf. Der Tag, an dem der Raub der Sabinerinnen stattgefunden haben soll — 21. August — wurde daher erschlossen, dass an diesem Tage das Fest des Consus, die Consualien waren. Consus ist ein unterweltlicher Gott, der Gott der Saaten, der Fruchtbarkeit, der Ehe, der Zeugung (con und su = generare). Sein Altar befand sich in der Nähe des späteren Circus, in der Regel mit Erde überschüttet; nur bei drei jährlichen Opfern und Festen (9. Juli, 21. August und 15. December) wurde er ausgegraben und mit frommen Gaben bedacht. Am 21. August brachte der quirinalische Flamen mit den vestalischen Jungfrauen das Opfer, und die Pontifices hielten dann die Rennen im Circus. Auch die Zugthiere ruhten an diesem Tage, welcher eigentlich ein Fest der Ernte war.[2]) Man suchte durch Spiele die Götter der Unterwelt zu versöhnen und geneigt zu machen, Fruchtbarkeit zu verleihen und vor Sterben und Misswachs zu schützen. — Wenn kein Jungfrauenraub bestand, so ist es gleichgiltig, dass Plutarch nur von dreißig geraubten Sabinerinnen spricht, spätere aber von 527 oder gar 683! Diese Zahlen sind erdichtet und der Jungfrauenraub mythisch wie die Kriege, welche sich daran geknüpft haben sollen. sich zu einer Familie

Auf dem Quirinal hatten die Sabiner sich angesiedelt; dort ist auch fortan vorzugsweise der Sitz sabinischer Heiligthümer, wie des Semo Sancus und anderer. Der Janus Geminus am Fuße des Capitolin war ursprünglich ein Stadtthor Roms; als die Mauern durch Vereinigung beider Niederlassungen fielen, blieb er ein offener Durchgang, ein Denkmal der früheren Geschiedenheit. Die Eroberung des Capitols war einer der Wechselfälle des Kampfes. In der Geschichte der Tarpeja sind Erinnerungen aus dem gallischen Kriege. Der Kelten liebster Schmuck waren die goldenen Armringe, nicht aber der einfachen Sabiner. Tarpeja war ursprünglich eine Quellgöttin. Die Vereinigung, welche nach schweren Kämpfen zustande kam, war ein Bund, eine Eidgenossenschaft, jeder Staat behielt seinen eigenen König. Plutarch bemerkt ohne Zweifel richtig: „Die beiden Könige hielten über alle vorkommenden Gegenstände zuerst abgesondert Rath, jeder mit seinen hundert Senatoren, dann erst beriefen sie den ganzen Senat zu gemeinschaftlicher Berathung. Tatius wohnte, wo jetzt der Monetatempel steht, Romulus neben der sogenannten mit den palatinischen Römern vereinigten.

---

[1]) Plutarch, Romulus, 15. Desgl. Quaest. Rom., 29—30.
[2]) Preller, Römische Mythologie, 3. Aufl., II, S. 23 ff.

Digitized by Google

beider miteinander verbürgerter Orte war politisch wie religiös, und letzteres wahrscheinlich länger als ersteres. Plutarch erzählt:[2]) „Die Sabiner nahmen die Monate der Römer an, dagegen vertauschte Romulus die argivischen Rundschilde mit den langen Schilden der Sabiner. Feste und Opfer hatten beide Völker gemein und, während sie jene beibehielten, welche das eine oder das andere schon vorher gehabt, führten sie noch einige neue ein, z. B. Matronalien zu Ehren der Frauen, welchen man die Beilegung des Krieges verdankte, und die Carmentalien." — Wenn aber auch Isopolitie zwischen beiden Niederlassungen bestand, so hatte die eine doch ohne Zweifel ein durch ihre innere Kraft bedingtes Übergewicht über die andere — und dieses ist aller Wahrscheinlichkeit nach bei den Sabinern gewesen.[3]) Der gemeinsame Name wird Quiriten — und das ist doch der Name der Sabiner, die von Cures kamen; Romulus erhielt nach seinem Tode den Ehrennamen Quirinus. — Auch stellt die Sage den Titus Tatius als einen harten, d. h. übermächtigen Mann dar. Plutarch berichtet:[4]) „Im fünften Jahre der Regierung des Tatius geschah es, dass einige Freunde und Verwandte desselben die nach Rom gehenden Gesandten der Laurenter, welchen sie auf der Straße begegneten, zu plündern suchten und sie erschlugen, als diese Widerstand leisteten. Romulus glaubte nun, die Urheber dieser ruchlosen That müssten sogleich zur Strafe gezogen werden; Titus Tatius aber wusste es durch allerlei Ausflüchte zu verhindern. Und dies war der einzige Fall, wo die beiden Könige öffentlich in Zwist geriethen, da sie sonst die größte Verträglichkeit gegeneinander bewiesen und in vollkommener Eintracht gemeinschaftlich das Staatsruder führten. Da nun die Angehörigen der Ermordeten sich durch Titus Tatius jede rechtliche Genugthuung abgeschnitten sahen, so überfielen und tödteten sie ihn, als er zu Lavinium mit Romulus opferte." — Die Jahre der Alleinregierung des Romulus und seine Kriege sind sagenhaft.

wahrscheinlich das Übergewicht hatten.

Gewiss erscheint, dass Rom als Colonie von Albalonga ausgegangen ist, dass die Bürgerschaft aus drei Stämmen bestand: die Ramnes sind die Genossen des Romulus; die Tities sind die Sabiner, welche unter dem Sabinerkönig Titus Tatius hinzukamen; die Luceres sind vielleicht Etrusker, welche mit Lucumo sich in Rom auf dem Cälius niederließen, eher aber Albaner, welche Tullus Hostilius nach Rom verpflanzte.[5]) Jeder dieser drei Stämme oder Tribus zerfiel in zehn Curien, jede Curie in zehn Geschlechter, jedes Geschlecht in zehn Familien,[6]) so dass das alte Rom aus 3000 Familien bestand, oder aus 9000 Familien, wenn man — einer anderen Annahme folgend = 30 Familien für jedes Geschlecht an-

Uralt gewiss die Eintheilung in drei Stämme

---

[1]) Plutarch, Romulus, 20.
[2]) Ibid. 21.
[3]) Schwegler, Römische Geschichte, I, S. 492 ff.
[4]) Plutarch, Romulus, 23.
[5]) Ramnenses Titiesque viri Luceresque coloni. — Vergl. Lange, Römische Alterthümer, 3. Aufl., I. S. 96—101.
[6]) Nach Niebuhr. Dagegen aber Lange, l. c. I, S. 223 f., der mit guten Gründen die künstliche Zehntheilung der Geschlechter (gentes) und Familien bestreitet und nur eine künstliche Gliederung einer jeden Tribus je 10 Curien annimmt.

Digitized by Google

religiösen Gebräuche. Der Vorsteher der Curie hieß Curio, der Vorstan des Tribus vielleicht Tribunus. Drei, vier und zehn sind offenbar heili Zahlen, welche der Eintheilung zugrunde gelegt wurden. Diese 3000 od 9000 Häupter der adeligen Familien bildeten das patricische Volk; ih Versammlung war die Volksversammlung; sie stimmten aber nicht na Köpfen ab, sondern nach Curien (daher Comitia curiata). Die Häupter d 300 Geschlechter bildeten den Senat. Von den drei Stämmen behaupte jener der Ramnes als der älteste eine Art Ehrenvorrang vor den anderen Der Stamm der Luceres war sicher der jüngste und daher stets zuletzt genann An praktischem Rechte waren alle drei gleich. — Die drei Stämme stellte jeder eine Legion von 1000 Mann (miles = Tausendgänger) und 100 Reite dann 100 Senatoren in den Senat und einen Priester zu den drei oberste Göttern (Jupiter, Mars und Quirinus). Die Vollbürger dieser Stämm hießen patricii (weil sie auf einen gemeinschaftlichen Ahnherrn, pater gentis ihren Ursprung zurückführten oder von ihrem Verhältnisse zu den Clienten) Neben ihnen waren noch zwei Classen im Staate: die Clienten und di Plebejer.

Die Clienten (cliens von κλύω = audio, Höriger) besaßen keine staatsbürgerlichen Rechte, waren Unterworfene, Hörige, die auf den Gütern des Adels als Bauern oder Handwerker wohnten, oder Fremde, die sich ohne Bürgerrecht in Rom ansiedelten. Sie mußten einen Schutzherrn (patronus, προστάτης) haben, einen Patricier, welcher die Mittelsperson zwischen ihnen und dem Staate machte. Der Patron vertrat den Clienten vor Gericht, sorgte wie ein Vormund für die Erhaltung seines Vermögens, verhielt sich überhaupt zu ihm wie der Vater zum minderjährigen Sohn. Der Client hingegen mußte seinem Patron hold und gewärtig sein, dessen Namen tragen, als Lehensmann ihm ein Grundstück bebauen, als Waffenträger ihn im Kriege begleiten, zur Ausstattung der Töchter, zur Tilgung der Geldstrafen des Patrons, zu seinem Loskauf aus der Gefangenschaft beitragen. Der Patron beerbte den Clienten, wenn dieser keine rechtmäßigen Erben hatte. Patron und Client durften vor Gericht nie gegeneinander klagen oder zeugen.

Der König war oberster Priester, Oberbefehlshaber im Krieg, oberster Richter und Haupt der Regierung, er ernannte die Beamten, berief die Volksversammlung sowie den Senat, wenn er es für gut fand. Ebenso stand es in seinem Belieben, eine Appellation von seinem Urtheilspruch an die Volksversammlung zuzulassen. Die Königsgewalt war durch keine Verfassung beschränkt, sondern nur durch Sitte und Herkommen sowie durch die zeitweilige Nothwendigkeit, das Volk für seine Pläne zu interessieren und zu begeistern. In diesem Falle legte er dem Senat respective der Volksversammlung seine Gedanken nahe. Volk und Senat stimmten aber stets nur über Anträge ab, die der König an sie stellte. Starb der König, so ernannte der Senat einen

Digitized by Google

sein solle (creatio). Der Gewählte bedurfte aber noch der inauguratio, d. h. der Bestätigung von Seite der Götter, welche durch eigene Auspicien erforscht wurde. —

Numa Pompilius.

Die Numasage enthält die Erinnerung an die ja nothwendig einmal erfolgte Ordnung.

Numa Pompilius ist von der Kritik seit Niebuhr in der Regel als ein Nebelbild religiöser Dichtung behandelt worden.[1]) Numa hat man mit νόμος = Gesetz, Ordnung, in Verbindung gebracht und als Gesetzgeber erklärt: er wäre also dasselbe, was Theseus — der Ordnung feststellt. Pompilius hat man mit pompa, Festzug, pontifex (statt pompifex) = Festzugveranstalter, verglichen und für ein mythisches Gegenstück zu Romulus erklärt, für dessen Ergänzung, da man in einer Gestalt den Kriegshelden und Religionsstifter nicht zu vereinigen vermochte; eine Friedensregierung von dreiundvierzig Jahren inmitten so vieler kleiner Staaten in einer so kriegerischen Zeit sei rein unbegreiflich. Was Numa gestiftet haben soll, sei religiöses Eigenthum der latinischen Stämme überhaupt. So wenig jedoch der römische Staat ohne einen Gründer war, ebensowenig läßt sich die strenge religiöse Ordnung Roms ohne eine ordnende große Persönlichkeit denken; denn sie ist ganz eigenthümlich und trägt in alter Zeit das Gepräge eines hochfliegenden Geistes. Unter den Kämpfen um den Bestand vermochte Romulus nicht, sich mit religiösen Fragen zu befassen, und eine anders geartete große Persönlichkeit war nöthig, um das im Fieber des Krieges und der Eroberung befindliche Römervolk wieder an Ruhe zu gewöhnen und ihm andere Stimmungen einzuflößen, welche ebenso nöthig sind zur Erhaltung und Kräftigung des Staates, als tapferer Sinn und Waffenübung.

des Religionswesens,

Gegenüber den meisten Religionen des Alterthums ist in der römischen der guten alten Zeit ein Zug von Einfachheit, Ernst und Erhabenheit. Schon der alte Dionysius hat auf diesen Vorzug aufmerksam gemacht:[2]) „Man spricht bei den Römern von keinem durch seine eigenen Kinder verschnittenen Uranus; von keinem Kronos, der seine eigenen Söhne aus Furcht vor ihrer Nachstellung aufzehrt; von keinem Zeus, welcher das Reich des Kronos stürzt und seinen eigenen Vater in den Kerker des Tartarus einsperrt; von keinen Kriegen, Wunden, Fesseln oder Sclavendiensten der Götter bei Menschen. Bei ihnen wird kein Fest mit schwarzem Anzug oder mit Trauergepränge, unter Wehklagen und Weinen der Weiber, unsichtbar gewordener Götter wegen, wie bei den Griechen ob Proserpinas Raub, ob Bacchus Unfällen, und was sonst noch dergleichen mehr ist, gefeiert. Bei ihnen wird man keine Schwärmer-Entzückungen,

das sich durch Einfachheit,

[1]) Besonders Nitzsch, Numa Pompilius, in Paulys Real-Encyklopädie, V. S. 734, und Schmidts Zeitschrift für Geschichte, IV, 1845, S. 255. — Schwegler, l. c. I, S. 551.

[2]) Dionys. Halic., II, 14.

Digitized by Google

kein Kothurnengerumpel, keine Bettelumzüge, kein Bacchusgelärm, keine heimliche Feier, kein Nachtwachen der Männer mit Weibern in Tempeln, noch irgend einen andern Unfug von der Art, sondern alles, was Bezug auf die Götter hat, wider der Barbaren und Griechen Gewohnheit, mit Ehrfurcht sprechen und thun sehen." — Plutarch hingegen macht auf den Ernst der Andacht aufmerksam, an welche Numa die Römer gewöhnte: „Die Bürger durften nichts Gottesdienstliches nebenher und ohne Sammlung hören und ansehen, sondern alles andere beseitigend, mussten sie die Seele ganz auf die Verehrung der Götter, als die wichtigste Angelegenheit hinwenden und die Straße für die heiligen Verrichtungen frei halten von allem Getöse, Pochen, Stöhnen und anderem Lärmen, welcher die nothwendigen Handwerksarbeiten begleitet. Eine Spur davon haben sie bis auf diesen Tag beibehalten; denn wenn ein Staatsbeamter mit Vogelschau oder Opfern beschäftigt ist, so wird laut gerufen: Hoc age! Dieser Zuruf bedeutet: Merke auf! — und verweist jeden, der ihn hört, zur Andacht und Stille."[1] Ernst.

Numa befahl die Verehrung Gottes ohne Bild. Derselbe Plutarch berichtet:[2] „Wie Pythagoras annahm, das Urwesen sei nicht den Sinnen empfindbar oder eines leidenden Zustandes fähig, sondern unsichtbar, unverletzlich und Geist, so verbot Numa den Römern, sich ein Bild der Gottheit in menschen- oder thierähnlicher Gestalt zu machen. Wirklich fand sich bei ihnen während der 170 ersten Jahre kein Götterbild, weder von Malern noch Bildnerhand. Sie führten zwar Tempel auf und bauten Kapellen, machten sich aber nie eine bildliche Gestalt, weil es unheilig sei, das Edlere durch das Unedlere darzustellen, und unmöglich, Gott anders als mit dem Gedanken zu erfassen. Unverkennbar steht auch seine Opferordnung damit im Einklange; denn die meisten waren unblutig und bestanden aus Mehl, Wein und anderen Gaben." geistige Auffassung.

Der Naturforscher Plinius berichtet,[3] Numa habe angeordnet, den Göttern Feldfrüchte und Opferschrot (Mola), d. h. geröstete mit Salz vermischte Körner von Dinkel und Spelt, darzubringen. Die Stelle eines Altars konnte auch ein geweihter Tisch vertreten. Was man den Göttern gelobe, solle man streng einhalten: Wer Heiliges oder an heiliger Stätte Hinterlegtes gestohlen oder geraubt habe, solle wie ein Vatermörder mit dem Tode bestraft werden. Eine geheime Bedeutung, meint Plutarch,[4] muss die Verordnung haben, dass man den Göttern keinen Wein von unbeschnittenen Reben als Spende weihen, nicht ohne Mehl opfern, beim Beten sich umwenden und nach verrichtetem Gebete niedersetzen solle. Die beiden ersten Gebote scheinen sorgfältigen Anbau des Landes als eine Pflicht der Frömmigkeit zu empfehlen; von der Umdrehung des Betenden aber wird behauptet, dass dadurch die Umdrehung der Welt dargestellt werde. Wahrscheinlicher ist jedoch die Erklärung: „Weil die Tempel gegen Morgen schauen und deswegen der Betende dem Aufgange den Rücken zukehrt, so dreht er sich nach dieser Seite und wendet sich dann wieder gegen das Bild des Gottes, so dass er einen Kreis beschreibt und unter diesen beiden Bewegungen das Gebet vollendet; wenn nicht gar die veränderte Stellung etwas Ähnliches bedeutet, wie die ägyptischen Räder, nämlich dass nichts auf der Welt ein Bestehen hat, und wie Gott unser Leben dreht und wendet, wir uns zufrieden in seinen Willen unterwerfen sollen. Was aber edle Opfer

und Förderung des Gebets, ausgezeichnet.

---

[1] Plutarch, Numa, 18.
[2] Ibid. 8. — Vergl. oben, S. 624 dieses Bandes.
[3] Plinius, Hist. nat., XVIII, 2. 7.
[4] Plutarch, Numa, 14.

Digitized by Google

gesehen."

Besonders erhaben

Im Tempel der Vesta musste ein ewiges Feuer brennen — ob als ältestes und natürlichstes Symbol der Gegenwart Gottes, oder als Abbild des heiligen Centralfeuers in der Mitte des Weltalls, von dem man sich Licht, Wärme und Leben ausströmend dachte[1]) durch die gesammte Natur. Vesta ist die Beschützerin des Herdes und die heilige Hüterin der Eintracht. Nur reine Hände sollen das Herdfeuer des Staates unterhalten, reine Jungfrauen, welche schon im zartesten Kindesalter (im sechsten Jahre) in den Dienst der keuschen Göttin traten und mindestens dreißig Jahre lang ihrem Culte sich widmeten. Sie muss ferne vom Umgange mit Männern bleiben. Der Oberpriester wählte sie aus den unbescholtensten Familien der Stadt (beide Eltern mussten aber noch am Leben sein; ihrer waren vier, seit Tarquinius Priscus sechs) und führte als ihr geistlicher Vater fortan die Aufsicht über sie. Sie mussten das heilige Feuer hüten Tag und Nacht; wenn es erlosch, galt dies als ein schweres Unglück für den Staat, die schuldige Vestalin wurde dann vom Oberpriester bis aufs Blut gepeitscht. Ist das heilige Feuer erloschen, so darf es an keinem anderen Feuer wieder angefacht werden, sondern man muss ein ganz neues machen, und eine reine unbefleckte Flamme mittelst eines Hohlspiegels an der Sonne entzünden, oder es wurde ein Stück Holz von einem fruchttragenden Baume so lange gebohrt, bis es sich entzündete. Am 1. März musste das Feuer jedes Jahr erneuert werden.

zeigt sich der Vestadienst

durch die Vestalischen Jungfrauen,

Wehe derjenigen, welche das Gelübde der Keuschheit brach! sie wurde lebendig begraben. Plutarch erzählt:[2]) „Beim collinischen Thore, innerhalb der Stadt, ist ein langgedehnter Erdhügel, agger genannt. Da hinein wurde ein enges unterirdisches Gemach von mäßiger Größe gebaut, in welches eine Treppe hinabführt. Es steht darin ein mit Polstern versehenes Lager, ein brennendes Licht, und schmal zugemessen einige der dringendsten Lebensbedürfnisse, als Brot, Wasser, in einem Napfe Milch, Öl, wie wenn man sich der Sünde fürchtete, ein dem heiligsten Dienste geweihtes Leben durch Hungertod zu zerstören. Die Verurtheilte selbst wird in eine Sänfte gesetzt, welche man von außen wohl verhängt und mit Riemen verwahrt, so dass man nicht einmal ihre Stimme vernehmen kann. So trägt man sie über den Markt. Schweigend weicht jedermann aus und begleitet sie lautlos in der tiefsten Trauer. Es gibt kein schauerlicheres Schauspiel, und keinen Tag bringt die Stadt in größerer Betrübnis hin. Ist die Sänfte an Ort und Stelle gebracht, so werden die Bande von den Gerichtsdienern gelöst, der oberste der Priester spricht vor dem letzten Schritte mit erhobenen Händen geheime Gebete zu den Göttern, führt die Verurtheilte dicht verschleiert hervor und stellt sie auf die Leiter, welche in die Kammer hinabführt. Hierauf wendet er sich mit den übrigen Priestern ab, und sobald sie unten ist, zieht man die

die in strengster Zucht,

[1]) Lajaulx, Studien des classischen Alterthums, S. 111—112. — Dionys. Halic., II, 66.

[2]) Plutarch, Numa, 10.

Digitized by Google

Leiter herauf und verschüttet das Gemach mit dieser Erde, bis der Boden wieder so hoch ist, als der übrige Hügel." — Hohe Ehren aber genossen die Vestalinnen, welche in ihrem Dienste treu ausharrten: sie durften bei Lebzeiten des Vaters im Testament verfügen und über alle ihre Angelegenheiten ohne Vormund schalten, gerade wie die Mutter dreier Kinder. Auf der Straße schritt ein Lictor vor ihnen her; begegneten sie durch Zufall einem Menschen, den man zum Tode führte, so ward die Hinrichtung nicht vollzogen; die Jungfrau musste aber schwören, die Begegnung sei zufällig geschehen und keineswegs Absicht gewesen. Ließen sie sich in einer Sänfte austragen, so musste sterben, wer darunter gieng.[1]) Nach dreißigjähriger Dienstzeit waren sie ihrer Obliegenheiten entbunden, durften heiraten und zu einer anderen Lebensart übergehen. „Doch", erzählt Plutarch, „nur wenige haben diese Freiheit benützt, und denen, welche es thaten, sei nichts Gutes widerfahren, sondern die Reue und Schwermuth, die sie von nun an nicht mehr verließ, habe das Gewissen der andern erschreckt, so dass sie bis ins Alter und ans Grab dem Gelübde treu im jungfräulichen Stande blieben." — Auch andere Heiligthümer hatten die Vestalinnen zu bewahren, die im Penetrale des Tempels gehütet wurden, z. B. das Troische Palladium, Penatenbilder von Thon und Metall, Heroldsstäbe und Götterfiguren, welche für magische Unterpfänder des öffentlichen Wohles galten.

in hohen Ehren standen.

Numa war ein König des Friedens. Krieg sollte nur aus gerechtem Grunde und ehrenhaft geführt werden. Darum stiftete er das Priestercollegium der Fetialen: zwanzig Männer, die als Friedensrichter auf Lebenszeit gewählt, den Frieden womöglich erhalten und den nothwendigen Krieg unter das Gesetz stellen sollten.

Hohen politischen Ernst

Dionysius von Halikarnass[2]) bestimmt die Obliegenheiten dieser Männer, welche, aus den angesehensten Familien erwählt, ihre ganze Lebenszeit im Priesteramte zubrachten, dahin: dem Ausbruche eines ungerechten Krieges der Römer gegen einen verbündeten Staat vorzubeugen; die Gesandtschaft an ein gegen die Römer zuerst bundbrüchig gewordenes Volk zu übernehmen und anfangs mit Worten Genugthuung zu fordern und, wenn ihren Forderungen nicht Folge geleistet würde, den Krieg zu bestätigen; ferner, wenn Bundesvölker von den Römern Unrecht erlitten zu haben vorgeben und ihr Recht verlangen, so sollten diese Männer untersuchen, ob ihnen etwas Bundeswidriges widerfahren sei, und wenn ihnen die Klage gerecht schiene, die Schuldigen greifen und den Beleidigten ausliefern; über die am Gesandten begangenen Frevel urtheilen, über die Bundesrechte wachen; Frieden schließen und, wenn er ihnen nicht nach den heiligen Gesetzen geschlossen scheint, ungiltig machen; über die Fehler der Feldherren, die gegen Eid und Bündnisse begangen wurden, erkennen und sie aussühnen. — Haben die Fetialen erkannt, dass von einem Staate Genugthuung wegen anerkannter Beleidigung zu fordern sei, so begibt sich einer, mit heiligem Gewande und Schmucke angethan, nach der Stadt der Beleidiger. An ihrer Grenze bleibt er stehen und spricht mit verhülltem Haupte:[3]) „Höre Jupiter, höret ihr Grenzen (und dabei nennt er das Volk), mich höre das Recht, das vor Gott gilt! Ich bin ein öffentlicher Botschafter des römischen Volkes, ich komme in gerechter und

zeigt das Collegium der Fetialen,

welche unter religiösen Formeln

[1]) Plutarch, Numa, 10.
[2]) Dionys. Halic, II, 72.
[3]) Die Formel bei Livius, I, 32.

gottgefälliger Weise gesendet, und meine Worte verdienen Glauben." Dann sagt er mit klarer Stimme seine Forderung, den Jupiter zum Zeugen anrufend mit den Worten: „Wenn ich in ungerechter und Gott missfälliger Weise jene Leute und jene Sachen an mich, des römischen Volkes Boten, ausgeliefert begehre, so wolleſt du mich mein Vaterland nie wieder betreten lassen!" — Dann überschreitet er die Grenzen und ruft den ersten, der ihm aufstößt, er sei ein Landmann oder ein Städter, auf dieselbe Weise zum Zeugen an, wiederholt denselben Fluch, und geht auf die Stadt zu. Ehe er aber auf die Stadt eintritt, fordert er wie vorher den Thorhüter, oder wer ihm zuerst im Thore begegnet, zum Zeugen auf, und geht auf den Markt vor. Hier hält er stille, verkündet den Behörden die Ursache seiner Ankunft, und begleitet seine Worte beständig mit Eid und Fluch. Leisten nun diese Genugthuung und übergeben die Schuldigen, so führt er sie ab, und geht nun schon als Freund von Freunden weg. Verlangen sie Bedenkzeit, so gestattet er ihnen zehn Tage, kehrt wieder und verwilligt ihnen bis zum drittenmale dieses Gesuch. Nach Verlauf von dreißig Tagen ruft er, wenn seine Forderung nicht bewilligt ist: „Höre Jupiter und du Janus Quirinus, und alle ihr Götter des Himmels und der Erde und der Unterwelt, ich rufe euch an zu Zeugen, dass dieses Volk ungerecht ist und nicht am Rechte hält. Wie wir aber zu unserem Rechte gelangen sollen, darüber wollen wir daheim die Ältesten der Stadt berathen lassen." Hienach begibt er sich nebst den übrigen Fetialen in den Senat und trägt ihm vor, dass sie alles gethan hätten, was die heiligen Gesetze erheischten, und dass man jetzt sein Recht in einem reinen und gerechten Kriege geltend machen müsse.[1]) — Hat der Senat dann den Krieg beschlossen, so geht der Fetial wieder an die Grenze, kündigt dort in Gegenwart von wenigstens drei Männern den Krieg an und schleudert eine mit Eisen beschlagene oder blutige Lanze über die Grenze, worauf der Krieg für rechtmäßig eröffnet gilt. — Wenn aber die Grenze zu weit und nicht zu erreichen war? Der Römer hielt strenge an der Form fest. Im Kriege gegen Pyrrhus musste ein gefangener Epirote beim Tempel der Bellona einen Platz kaufen, auf welchem ein symbolischer Grenzstein errichtet wurde — die Columna bellica — und auf dieses Gebiet warf fortan der Fetial seine Lanze.[2]) Jetzt war der Krieg ein Bellum purum et justum. Die Kriegserklärung heißt Clarigatio (= clara voce agere) = Genugthuungsforderung.

Bei der Belagerung einer feindlichen Stadt mussten zuerst die feindlichen Götter evociert, d. h. aufgefordert werden, die bedrohte Stadt zu verlassen: in Rom sollten sie dafür Tempel und Verehrung erhalten. Die Formel, die bei der Belagerung Vejis, wie Karthagos, angewendet wurde, lautete: „Wenn ein Gott, wenn eine Göttin ist, so der N. N. Land und Leute beschirmt, und dich zumeist, der du dieser Staat und Bürgerschaft Schirmung übernommen, euch bitte ich und bete ich an, und erflehe die Gnade, dass ihr der N. N. Land und Leute nun aufgebt, Sitze, Tempel, Heiligthümer und Stadt derselben verlasset und abziehet von ihnen, und dass ihr über Land und Leute Schrecken, Entsetzen, Vergessenheit verhänget, entwandernd aber zu mir und den Meinigen kommt, und dass unsere Sitze, Tempel und Heiligthümer in unserer Stadt euch genehmer und lieber seien, und ihr mir und dem römischen Volke und meinen Heermannen vorgesetzt seid. Wenn also,

Fetial und Beschwörung der Götter

den Krieg anzukündigen hatten,

worauf die Götter der Feinde evociert

[1]) Dionys. Halic., II, 72.
[2]) Preller, l. c. I, S. 250.

Digitized by Google

dass wir es wissen und erkennen, ihr dieses gethan, gelobe ich euch Tempel und Spiele." Begreiflich musste den Göttern Wort gehalten werden; so erhielt denn Juno Regina von Veji Tempel und Verehrung in Rom und viele andere Götter eroberter Städte. Waren die Götter evociert, so erfolgte die Fluchformel (devotio) über die zu zerstörende Stadt: „Vater Dis, Vejovis, ihr Manen, oder mit welchem anderen Namen Recht ist, euch zu nennen: möget ihr alle diese Stadt Karthago und das Heer, welches ich meine, mit Flucht, Furcht und Erstarrung erfüllen, und die gegen die Legionen und unser Heer Wehr und Waffen tragen; möget ihr dies Heer, diese Feinde, diese Menschen und ihre Städte und Fluren und alle, die in diesen Orten und Gauen, Fluren und Städten wohnen, wegführen und des Lebenslichtes berauben und das Heer der Feinde, ihre Städte und Fluren, die ich meine; möget ihr diese Städte und Fluren, Köpfe und Lebensalter verflucht und euch geweiht halten durch jenen Bund und Bann, durch welchen jemals über Feinde der schwerste Fluch kam; ich gebe und weise sie euch zu Stellvertretern für mich, meine Ehre und mein Amt, und für das römische Volk, unser Heer und unsere Legionen, damit ihr euch, meine Ehre und die Gewalt und die Legionen und unser Heer, die in diesem Kampfe kämpfen, unversehrt erhalten wollet. Wenn ihr dies also thuet, dass ich es weiß, fühle und erkenne, so soll, von wem und wo immer, dieses Gelübde dargebracht sein mit drei schwarzen Schafen: also beschwöre ich dich, Mutter Tellus, und dich, Jupiter." [1]) Also hatte auch der Fluch der Zerstörung seine Formel und sollte auch im Schrecklichsten das Gesetz walten! und dann der Fluch über die Feinde gesprochen wurde.

Auch die Formel der Gebete schrieb Numa vor; besondere Ritualbücher bestanden hiefür in den römischen Priestercollegien. Die Arvalbrüder beteten, wenn sie bei der jährlichen Flurweihe am 11. Mai die Feldmark durchzogen: „Wohlan, ihr Laren, helfet uns! Lass nicht die Seuche, o Mars, unsere Saaten weiter befallen! Höre auf zu wüthen, Mars, betrete deine Tempelschwelle, halte zurück deine Geißel! Rufe an im Wechselgesange alle Semonen. Mars, hilf uns! Triumph, Triumph, Triumph!" [2]) — Bei den Sühnopfern für die auf ihren Äckern begangenen Sünden beteten die Hausväter: „Vater Mars, ich bitte dich und flehe dich an, dass du wohlwollend und gnädig sein mögest mir, meinem Hause und meiner Hausgenossenschaft, dass du alle gesehenen und ungesehenen Krankheiten, Noth, Verwüstung, Unglück und Unwetter verhinderst, abhaltest und abwendest, dass du Früchte, Getreide, Reben und Gesträuche groß werden und gedeihen, Hirten und Herden gesund erhalten und Gesundheit und Wohlergehen verleihen mögest, mir, meinem Hause und meiner Hausgenossenschaft." Und wie die Bitte, so hatte ihr Gegentheil, die Verwünschung, der Fluch, seine bestimmte Formel. Die Arvalbrüder.

Die Verehrung zweier Gottheiten, die er als Beschützer der öffentlichen Sicherheit und des Vertrauens besonders hochhielt, soll Numa eingeführt

---

[1]) Macrob., Sat., III, 9. — Lasaulx, Studien, S. 173—174.

[2]) Enos, Lares juvate.
Neve luervem, Marmar, sins incurrere in pleoris.
Satur furere, Mars, limen sali, sta berber.
Semunis alternei advocapit conctos.
Enos, Marmar, juvato.
Triumpe, triumpe, triumpe.

Klausen, De carmine fratum Arvalium. — Lasaulx, Studien, S. 144. — Preller, Römische Mythologie, II, S. 33.

Digitized by Google

„bei meiner Treu.“ (me Dius Fidius) als die höchste Bekräftigung in Rom aufgebracht, d. h. das Festhalten am Manneswort, die Heilighaltung des Eides in Schwung gebracht haben.[1])

Fides publica.

Dionysius bemerkt:[2]) „Numa errichtete unter allen Menschen zuerst der Fides publica (öffentlichen Treue) einen Tempel und stiftete ihr wie den anderen Göttern Opfer auf Kosten des Staates, denn die allgemeine Treue und Zuverlässigkeit des Staates gegen die Menschen sollte mit der Zeit auch beim Privatbürger gleiche Gesinnungen und Handlungen erwecken. Wirklich wurde auch die Treue für eine so ehrwürdige und unverletzbare Sache gehalten, dass jedem seine gegebene Treue für den größten Eid galt und stärker als alles Zeugnis war; und entstand zwischen einigen ein Wortwechsel über einen zeugenlosen Vertrag, so schlichtete der streitenden Theile Zwist des einen oder des anderen Treue, und ließ den Streit nicht weiter treiben. Die Obrigkeiten und die Richter legten die meisten Händel durch den Eid der Treue bei.“ Nicht die Furcht vor den Strafen, sondern Treue und Eid sollten den Staat zusammenhalten. In den guten Zeiten des Staates wurde denn auch der Eid heilig gehalten. Der Feldherr, welcher sein dem Feinde verbürgtes Wort gebrochen, wurde mit auf den Rücken gebundenen Händen dem Feinde durch die Fetialen ausgeliefert, damit die Flüche des gebrochenen Eides den Schuldigen allein träfen, wie der gemeine Soldat, welcher, entgegen seinem Versprechen, in die Gefangenschaft, aus der ihn der Sieger entlassen hatte, nicht zurückkehrte.[3]) Der Hauptgott des Eides war Jupiter; Ennius erklärt Jus jurandum als Jous = Jovis jurandum, die Formel war me Dius Fidius! Man schwor ursprünglich unter freiem Himmel. Per Jovem lapidem schwören, hieß vor dem Bilde des Gottes, dem Kriegsspeer, stehend, einen Steinkeil (Donnerkeil), mit dem man vorher das Opferthier niedergeschlagen, in der Hand haltend, schwören: „Wenn ich wissentlich betrüge, so möge der Lichtvater, wohlbewahrend Burg und Stadt, mich von Haus und Hof auswerfen, wie ich diesen Stein.“[4]) Der Eid wurde in allen wichtigen Verhältnissen des Lebens angewendet. Die Beamten schworen, wenn sie ihr Amt antraten oder niederlegten; der Richter schwor, ehe er den Process begann; der Soldat, ehe er in den Krieg zog. Nur der Priester des Jupiter und die Jungfrauen der Vesta konnten nie verhalten werden, zu schwören. Auf Meineid stand die Todesstrafe.

Terminus.

Hinsichtlich des Gottes Terminus bemerkt Plutarch:[5]) „Terminus ist der Grenzgott, es werden ihm auf den Marken der Felder sowohl im Namen des Volkes, als von einzelnen an Festen (Terminalia) Opfer dargebracht, die jetzt in Thieren bestehen, ehemals aber unblutig waren, indem Numa die richtige Ansicht hatte, der Grenzgott, als Wächter des Friedens und Zeuge der Gerechtigkeit, müsse rein vom Blute bleiben. Überhaupt scheint es, der König habe selbst die Landmarkung abgesteckt. Was erobert war, vertheilte Numa unter die dürftigen Bürger, um die Nöthigung zur Ungerechtigkeit, die Armut, zu entfernen und das Volk an den Ackerbau zu gewöhnen, auf dass es mit dem Boden entwildert werde. Denn keine andere Lebensweise weckt so schnell die innigste Liebe zum

[1]) Plutarch, Numa, 16.
[2]) Dionys. Halic., II, 75.
[3]) Polybius, VI. 56—158.
[4]) Lasaulx, Studien, S. 208—232.
[5]) Plutarch, Numa, 16.

Digitized by Google

Frieden als die des Landmanns, wobei Raub und Eroberungssucht gänzlich ausgerottet wird, während der kriegerische Muth stark genug bleibt, um Haus und Hof gegen jeden Feind zu schützen. Daher betrachtete Numa den Ackerbau wie einen Zaubertrank, um seinen Bürgern Liebe des Friedens einzuflößen, und schätzte in ihm mehr noch die herzbildende als die Reichthum schaffende Kunst. Das ganze Gebiet vertheilte er in Bezirke, Pagi genannt, deren jeder einen eigenen Aufseher und Vogt bekam. Bisweilen sah er auch selber nach, die Herzen der Bürger aus ihren Arbeiten zu erkennen, wobei er die einen zu Ehren und Ämtern beförderte, den Leichtsinn und die Trägheit der anderen zur Witzigung schalt und rügte."

Die Pontifices

Numa gab der gesammten Priesterschaft Rangordnung. An die Spitze stellte er die Pontifices: „Sie entscheiden", sagt Dionys,[1] „Dinge von der höchsten Wichtigkeit: sie erkennen nämlich über alle heiligen Rechtsfälle zwischen Privaten, Beamten, Priestern. Sie geben Gesetze über Religionssachen, worüber noch keine schriftlich vorhanden, oder durch altes Herkommen geheiligt sind, und lesen aus allen Gesetzen und Gebräuchen diejenigen aus, die ihnen tauglich dünken. Sie unterwerfen alle obrigkeitlichen Personen, denen Opfer und Gottesdienst anvertraut ist, ihrer Prüfung. Aber auch ihre Diener und Gehilfen, die sie in ihren heiligen Verrichtungen brauchen, bewachen sie, dass sie sich nicht an den geheiligten Gesetzen vergehen. Den gemeinen Leuten, welche nichts von der Verehrung der Götter und Dämonen verstehen, werden sie Erklärer und Ausleger. Entdecken sie einen Widerspenstigen gegen ihre Befehle, so strafen sie ihn im Verhältnisse mit seinem Vergehen. Sie selbst aber sind keinem Gerichte, keiner Strafe unterworfen, und geben weder dem Senate, noch dem Volke Rechenschaft." Dionys schließt mit den Worten: „Wer diese Priester Religionslehrer, Religionsvorsteher, Religionsbewahrer, oder wie ich glaube, Religionsausleger nennen wollte, würde von der Wahrheit nicht abirren."[2] Das Collegium bestand aus fünf Mitgliedern, von denen eines Pontifex maximus war. In alter Zeit besetzte der König die erledigten Stellen, in der Zeit der Republik ergänzte sich das Collegium durch Cooptation: es durften jedoch nicht zwei Mitglieder einer und derselben Gens zugleich im Collegium sein. Alle Pontifices trugen, wie der Magistrat, die Toga Prätexta; das Collegium war mit Gütern am capitolinischen Hügel ausgestattet. Der Pontifex maximus hatte vom Staate aus eine eigene Wohnung, im Collegium jedoch nur eine Stimme wie jedes andere Mitglied, aber sein Gutachten sprach er aus nach bestem Wissen und Gewissen und war niemand verantwortlich.[3]

unter dem Pontifex maximus

In den Zeiten der Republik ist die Trennung von Staat und Kirche vollendet, in den Zeiten des Königthums war dies anders. Numa stiftete das Collegium und ernannte die Mitglieder; er brachte die wichtigsten Opfer für den Staat, er ordnete den Kalender. Außer der Aufsicht über das Religionswesen hatten nämlich die Pontifices die Berechnung des Kalenders und die Überlieferung der Rechtskunde zur Aufgabe. Plutarch[4] berichtet vom alten römischen Kalender: die Römer hätten anfangs nicht 12, sondern 10 Monate auf ein

---

[1]) Dionys. Halic., II, 73.
[2]) Ibid. II, 73. — Plutarch, Numa, 9.
[3]) Maximus pontifex dicitur, quod maximus rerum, quae ad sacra et religiones pertinent, judex sit vindexque contumaciae privatorum magistratuumque. Vergl. die schöne Ausgabe des Festus von Tewrek de Ponor, Pest 1889, S. 91.
[4]) Plutarch, Numa, 19.

Digitized by Google

Numa geordneten Kalender

Quintilis; hätten die Römer den Januar vor den März gesetzt, so würden sie den angegebenen Monat den fünften genannt und doch als den siebenten gezählt haben. Den ersten Monat habe Romulus begreiflicherweise nach Mars, seinem Vater und Lieblingsgotte, benannt; der April habe den Namen von aperire, weil er den vollen Frühling eröffne, der Mai von der Maja, der Mutter des Mercur, der Junius von der Juno. Der Name Quintilis wurde später zu Ehren des Cäsar in Julius umgewandelt, der Sextilis bekam von Augustus den Namen. Unter Romulus scheint also das Jahr nur 10 Monate oder 304 Tage gehabt zu haben; es gab Monate mit nur 20, und wieder andere mit 35 Tagen. Numa führte nun ein Mondjahr von 355 Tagen ein, und suchte dasselbe mit dem Sonnenjahre auszugleichen durch einen vierjährigen Schaltcyklus, wonach im zweiten und vierten Jahre ein Schaltmonat von je 28 resp. 27 Tagen eingeschoben wurde. Damit schaltete er aber zuviel ein u. zw. in vier Jahren um 14 Tage. Erst die Decemvirn machten diesen Fehler kleiner, indem sie die Schaltmonate auf 23 resp. 22 Tage beschränkten.[1]) Numa bildete überdies zwei neue Monate, den Januar, der geweiht war „dem Gott, dem Staats- und Geselligkeitsstifter", und den Februar, den Sühnungsmonat, in welchem man die Todtenopfer und die Lupercalien feierte. Der bürgerliche Wert muss vor dem kriegerischen gehen, meint Plutarch, darum habe Numa

zu überwachen.

den Januar und Februar vor den Mars gesetzt. — Der neue Kalender wurde unter die Aufsicht der Pontifices gestellt. Sie beriefen (calabant) beim ersten Wiedererscheinen des Mondes das Volk auf den capitolinischen Berg Curia zur Calabra und theilten ihm mit, ob das erste Viertel, die Nonae (so genannt, weil sie neun Tage, Anfangs- und Endtag miteingerechnet, vor dem Vollmonde, dem Tage der Idus, stattfanden), auf den fünften oder siebenten Tag fiele. Von der Berufung des Volkes hieß der Tag, da der Monat anfieng, Calendae.[2]) Sie hatten ferner zu bestimmen, welche Tage festi (Feiertage), welche profesti (Geschäftstage), welche religiosi sein sollten, d. h. den unterirdischen Göttern geweiht (ferales), welche durch irgend einen Unglücksfall für immer oder für das einemal fehlerhaft geworden seien (dies atri, vitiosi) zu weltlichen und geistlichen Geschäften, welche Tage mittlere Feiertage (intercisi) seien, welche nefasti seien, an welchem gar kein weltliches Geschäft vorgenommen werden durfte, welche fasti, an denen weltliche Geschäfte erlaubt waren; von ihnen hat auch der Kalender den Namen. —

Tullus Hostilius und Ancus Marcius.

Die Sage von Tullus

Bei Tullus Hostilius sind wir noch theilweise auf dem Gebiete der Sage. Dies zeigen die Nachrichten über Alba an, welches jetzt auf einmal wieder aus dem Dunkel hervortritt, in dem es seit der Gründung Roms schwebte. Die Albaner lagen bei der Fossa Cluilia, dem Landgraben, welcher wahrscheinlich die alte Grenze des römischen Gebietes war — der Name be-

[1]) Lange, Römische Alterthümer, 3. Aufl., Berlin 1876, I, S. 351 f.
[2]) Ibid. I, p. 352 ff. Calare = zusammenrufen.

Digitized by Google

Mettius Fufetius wird Dictator. Die Sage von den Drillingen, welche Söhne zweier Schwestern, am gleichen Tage geboren, an Kräften wie an Alter gleich sind, ist schwer zu glauben. Es scheint mehr als fraglich, dass Rom allein im Stande war, Alba zu bezwingen, dass Rom, welches von Alba abstammte, den Muttermord vollführte, dass die latinischen Städte dies Verfahren so ruhig hätten hingehen lassen. Niebuhr[2]) muthmaßt nicht ohne Grund, dass nicht Rom Alba zerstört hat, sondern dass dieses in einem Aufstande der latinischen Städte, die sich gegen Albas Übermacht erhoben, untergegangen ist und die Römer sich durch die Aufnahme albanischer Geschlechter verstärkt haben; denn wir finden nach Albas Zerstörung nicht die Römer, sondern die Prisci Latini im Besitze der albanischen Feldmark, am Quell der Ferentina halten sie fortan ihre Landgemeinden. Die Albaner fanden als Flüchtlinge Aufnahme in Rom, und wurden auf dem Cälius angesiedelt; sie wurden als Bürger der Mutterstadt Alba wohl wahrscheinlich alsbald in die römische Bürgerschaft aufgenommen und bildeten die Tribus der Luceres. Entsprechend wurde der Senat von 200 auf 300 vermehrt. In den Priesterthümern scheinen sie zunächst nicht vertreten gewesen zu sein; denn erst Tarquinius Priscus erhöhte die Zahl der Vestalinnen von vier auf sechs, also zwei von jedem der drei Stämme. Aus Alba kamen die Familien der Julier, Servilier, Quinctier, Geganier, Curiatier, Clölier nach Rom und in den Senat, für den der König ein größeres Versammlungshaus baute, die Curia Hostilia. Tullus Hostilius war ein Enkel des Hostius Hostilius, eines Genossen des Romulus, welcher in der Schlacht gegen die Sabiner fiel.

erinnert an den Anschluss der Albaner an Rom,

Ancus Marcius ist wieder ein Sabiner, ein Enkel des Numa, dessen Erinnerung also den Römern lieb gewesen sein muss. Seine nächste Sorge galt der Religion und dem Frieden; Ackerbau und bürgerliche Geschäfte blühten auf, aber die Latiner zwangen ihn zum Krieg und er führte ihn mit Geschick. Daher heißt er Bonus Ancus, seinen Namen hat man als gleichbedeutend mit Servius, der Dienende, erklärt.[3]) Die Städte der Latiner in dem Dreieck, welches der Tiber mit der Appischen Straße bildet, wurden bezwungen und zerstört, weil man der eroberten Landschaft jeden militärischen Stützpunkt nehmen wollte. Die Bewohner soll er nach Rom verpflanzt haben, und so der Urheber der Plebs sein. Schwerlich hat er aber die Bewohner schon nach dem Aventin und in das Thal der Murcia verpflanzt, denn sie hätten, hier zusammengedrängt und eben noch bezwungen, gefährlich sein können;

die Sage von Ancus Marcius aber

an die Entstehung der Plebs,

---

[1]) Von cluere altlat. = purgare, daher cloaca.

[2]) Niebuhr, Römische Geschichte, I, S. 131.

[3]) Von ancus, dessen weibliche Deminutivform ancilla noch erhalten ist. Vergl. Hartung, Die Religion der Römer, I, S. 220.

Digitized by Google

nicht auf dem Aventin angesiedelt,

angewiesen worden und hatten in dem damals noch nicht entsumpften Thale der Murcia noch wenige Häuser Platz. Man ließ diese Latiner ohne Zweifel auf ihren Gütern, und bloß daraus wird der Brauch erklärlich, daſs die Plebejer-Versammlungen nur an den Nundinen abgehalten wurden, an welchen der Landmann auf den Fruchtmarkt in die Stadt kam! Übrigens legte Ancus den Grund zur römischen Plebs. Seine Kriege jedoch gegen Fidenaten, Sabiner, Volsker und Vejenter scheinen aus der späteren republikanischen Zeit auf diesen König nur übertragen zu sein. Weil man ihm die Entstehung des plebejischen Standes zuschrieb, so machte man ihn auch zum Erbauer des Kerkers an der Bergwand über dem Forum, der Wahlstadt der Plebejer, den er angelegt haben soll, um die Störer der Ruhe bis zur Einführung gleicher Gesetze in Schranken zu halten[1]) (Carcer Marcius). Servius Tullius soll das Brunnenhaus unter demselben angelegt haben — was aber unwahrscheinlich ist. Vielleicht rührt die Sage vom Namen her, tullius ist Springquell, tullianum Brunnenhaus. Ohne Zweifel sind beide Stockwerke ein Werk des Tarquinius. — Daſs er die durch eine hölzerne Brücke (Pons sublicius)[2]) mit dem linken Tiberufer verbundene Vorstadt Janiculum befestigte und die niedrigen Stellen des römischen Weichbildes (Pomoerium) durch einen Graben deckte (Fossa Quiritium), kann insoferne bestritten werden, als die Alten diese Arbeit auch dem Servius Tullius und Tarquinius Superbus beilegen. —

sondern auf dem Lande draußen gelassen wurde.

Tarquinius Priscus. Servius Tullius.

Die Sage von Tarquinius Priscus

Bei Tarquinius wird die Herkunft aus Griechenland über Etrurien von der Kritik bestritten, obschon die Zeitrechnung passen würde; denn Kypselos erhob sich 657 in Korinth und 616 wurde der Sohn des flüchtigen Demaratus König. Doch die Art, wie der Fremdling unter den auf ihre Abstammung so stolzen, gegen Auswärtiges so abstoßenden Römern König geworden sei, und zwar auf friedlichem Wege, ist unwahrscheinlich. Wäre die Herkunft aus Tarquinii richtig, so müsste man die Zeit des älteren Tarquinius eher für die einer Herrschaft der Etrusker über Rom halten. Es kam aber in jener Zeit nicht so sehr etruskisches als griechisches Wesen nach Rom, und zwar durch den Verkehr mit den griechischen Colonien Unteritaliens, insbesondere mit Kumä und Velia (Elea) und mit den phokäischen Massilioten:[3]) die sibyllinischen Orakel, die Verbreitung griechischer Schrift,

---

[1]) Niebuhr, l. c. I, S. 370. — Canina, Edifizi di Roma antica, II, tav. 183.

[2]) Abbildung bei Vannucci, Storia dell'Italia antica, I, p. 596, und Canina, l. c. IV, tav. 289.

[3]) Preller, Römische Mythologie, I, S. 21 ff. und 143 ff. — Vgl. Mommsen, Römische Geschichte, 3. Aufl., I, S. 144.

der Gebrauch von Götterbildern, wie z. B. die Aventinische Diana, während die Götter bisher bloß in Symbolen, Jupiter in einem Steine, Mars in einer Lanze, Vesta im Feuer verehrt wurden, das Aufkommen blutiger Opfer, während man bisher nur unblutige kannte, der Bau des capitolinischen Tempels in Nachahmung der großen Tempelbauten Griechenlands, die Beschickung des Orakels in Delphi. Die altsabinische Partei leistete Widerstand; dies ist der Kern der Geschichte des Augurs Attus Navius.[1]) Der Ausweg, welchen Tarquinius Priscus dem Augur gegenüber einschlug, war klug und für jene Zeit von bestem Erfolg. Es war genug, daſs die reicheren, stimmführenden Plebejer in den Staatsorganismus eingefügt wurden; die große Masse war ja noch anspruchslos. erinnert an den Beginn des Ständekampfes

Die Geschichte Roms wäre wahrscheinlich unbedeutend geworden, wie die Geschichte anderer italischer Städte, wäre nicht im Stande der Plebejer ein neues Lebenselement gewesen, ein Gegengewicht gegen die Strenge und Abgeschlossenheit der Aristokratie; der Kampf zwischen Plebs und Aristokratie enthält den Keim zu Roms welthistorischer Größe. zwischen Patriciern

Die Plebejer[2]) waren freie Grund- und Hausbesitzer oder Gewerbetreibende, in Rom oder im römischen Gebiet ansässig, die aber noch kein Bürgerrecht besaßen. Schon Romulus hatte ein Asyl für Fremde und Flüchtlinge eröffnet, unter Ancus Marcius waren eine Menge Latiner in die Staatsgemeinschaft aufgenommen worden; als günstiger Handelsplatz zog Rom fortwährend eine Menge begüterter Fremden an. Diese hatten ihre Heiligthümer, ihre Geschlechtsverbände, ihre Gemeindevorsteher, ihre Hausrechte, aber kein Stimmrecht in der Volksversammlung, keinen Zutritt zu öffentlichen Ämtern; sie konnten nicht in die Familien der Patricier heiraten: sie entrichteten den Grundzins (tributum), steuerten zu den öffentlichen Bedürfnissen des Staates, hatten die Pflichten, aber nicht die Rechte von freien Bürgern. Da kein Connubium zwischen ihnen und den Patriciern bestand, da sie nicht als Hörige die Interessen der Patricier theilten, so konnten sie nie eigentlich mit dem Staate verschmelzen, für den sie doch wegen ihrer großen Zahl und ihres Vermögens bedeutend werden mochten. und Plebejern.

Es ist das Verdienst des Servius Tullius, diese schwerwiegende Kraft durch seine Verfassung in den Staatsorganismus verflochten zu haben, so daſs sie fortan einen lebenskräftigen Theil desselben bildete. Servius Tullius theilte die Plebejer zunächst in dreißig Abtheilungen (tribus), nicht nach ihrer Herkunft, sondern nach ihrem Wohnort; die versammelten Abtheilungen (comitia tributa) konnten zwar nicht über Angelegenheiten des Staates, aber doch über die ihres Standes berathen. Dann zog er die Plebs zum Waffendienste und zur Steuer- Servius Tullius

[1]) Auch Attius Naevius. — Livius, I, 36. — Aurel. Victor. 6. — Valer. Max., I, 4.

[2]) Plebs von plebes und pleo = πλῆθος; plebes est omnis populus praeter senatores et praeter patricios.

welche später erweitert wurde.

Erst später, vielleicht um 448, als die Tributcomitien, in welchen auch Minderbegüterte Stimmrecht hatten, politische Bedeutung erlangten, wurden diese ärmeren Grundbesitzer ebenfalls zusammengefasst zu einer Centurie der capite censi oder proletarii, und damit im Princip auch zum Kriegsdienst verpflichtet. Nun konnte man aber nicht alle besitzarmen Römer in gleichem Grade zum Waffendienst verpflichten respective zulassen. Daher musste innerhalb der neuen Centurie wieder eine Untereintheilung vorgenommen werden. Zunächst wurden nur diejenigen proletarii zum Kriegsdienst herangezogen, deren Besitz mindestens 4000 Asses wert war. Dies geschah vielleicht zur Zeit des Furius Camillus, circa 400 v. Chr. Später bei wachsendem Bedarf an Soldaten, etwa zur Zeit des Kampfes mit Pyrrhus, setzte man das Mindestmaß des Besitzes herab auf 1500 Asses, wobei man nach dem Vorgange des Censors Appius Claudius (312) von der ausschließlichen Schätzung des Grundbesitzes absah. Noch später, zur Zeit der punischen Kriege, gieng man noch weiter auf ein Mindestmaß von 375 Asses herab. Marius endlich durchbrach auch diese Schranke; von seiner Zeit an recrutierten sich die Armeen aus den Massen, ohne Rücksicht auf Besitz.[1])

Einen anderen Bestandtheil der römischen Bevölkerung bildeten die aerarii. Dieselben hatten innerhalb der gesicherten römischen Grenzen keinen Grundbesitz. Sie waren Schutzangehörige des Staates, waren ebenso wie die proletarii ausgeschlossen von den Classen wie vom Kriegsdienst, unterschieden sich aber dadurch, dass sie Steuer (aes) zahlen mussten.

Diese aerarii standen auch in der Folgezeit stets außerhalb der Centurien sowie der Tribusordnung, doch konnte an einzelne aerarii das römische Bürgerrecht ertheilt werden. Umgekehrt wurden aber auch römische Vollbürger unter Umständen strafweise auf eine Zeitlang oder für immer zum Stande der aerarii degradiert; die Formel hieß: aerarium facere oder tribu movere, d. h. aus der Tribus, aus dem Census und allem, was damit zusammenhängt, ausschließen.[2])

Dieselbe hatte militärische,

Die ganze Centurienordnung bezweckte zunächst eine Stärkung und Neuorganisation der Armee. Doch wirkte dieselbe sofort auch hinüber aufs politische Gebiet, da man den zur Steuer- und Kriegslast verpflichteten Plebejern nun das bürgerliche Stimmrecht, also den Zutritt zur Volksversammlung, nicht mehr verweigern konnte.[3])

gewann aber bald politische Bedeutung

Das in den Centurien versammelte römische Volk (Comitia centuriata) ist jetzt der souveräne Populus und repräsentiert das Heer des römischen Volkes. Die am meisten Vermögen besaßen, hatten auch am meisten zu vertheidigen und standen in den ersten Reihen im Kampfe; hatten hinwieder einen entsprechend größeren Einfluss in der Volksversammlung, die über

---

[1]) Lange, l. c. I. S. 499 f. — Schiller und Voigt, Röm. Alterthümer, S. 154.
[2]) Lange, l. c. I, S. 506.
[3]) Ibid. I, p. 457, 551 ff. — Andere dagegen, so Schiller und Voigt, Die römischen Staats-, Krieg- und Privatalterthümer, 2. Aufl., München 1893, S. 151, wollen die politische Bedeutung der Centuriatcomitien erst mit dem Beginn der republikanischen Zeit gelten lassen.

Digitized by Google

Krieg und Frieden, Annahme neuer Gesetze, Wahl des Königs und der Beamten entschied, denn es wurde nicht nach Köpfen, sondern nach Centurien gestimmt; war die erste Classe in 80 Centurien mit den 18 Centurien der Ritter einig, so waren mit ihren 98 Stimmen die Wahl entschieden, da nur 192 Stimmen im ganzen vorhanden waren. Daher mag es wohl kommen, dass wir von keinem Widerstande der Patricier gegen die neue Verfassung hören; sie war ihnen wahrscheinlich sogar erwünscht, indem sie die Plebejer zum Waffendienst, der bisher allein auf den Altbürgern ruhte und ihre Zahl minderte, herbeizog; an Rechten hatten sie ohnehin wenig eingebüßt. Der Adel hatte nach wie vor den alleinigen Zutritt zu den Staatsämtern; die Volksversammlung war stumm, sie konnte die Anträge nur annehmen oder verwerfen, das Nein war ihr einziges politisches Recht.

in den Centuriatcomitien

Die Centuriatcomitien wurden vom König oder Interrex, später von den Consuln oder dem Dictator durch ein Edictum berufen, und zwar auf einen dies fastus (comitialis). Waren die Auspicia majora in der Nacht vor dem Comitialtag günstig, so erfolgte die Berathung und dann die Abstimmung auf dem Marsfelde (Campus Martius). Der Vorsitzende forderte mit den Worten: „Velitis, jubeatis, discedite“ oder „Si vobis videtur, ite in suffragium“ zur Abstimmung auf. Die Abstimmung geschah ursprünglich öffentlich, seit dem zweiten Jahrhundert vor Chr. geheim durch Stimmtäfelchen (tesserae). — Unter den 170 Centuriae peditum waren 85 Ältere (seniores) und 85 Jüngere (juniores); die Jüngeren vom siebzehnten bis fünfundvierzigsten Jahre bildeten das Aufgebot für den Felddienst, die Älteren vom sechsundvierzigsten bis sechzigsten Jahre hatten die Stadt zu vertheidigen.

und veranlasste lustrum und census.

Da die ganze Eintheilung nach dem Vermögen stattfand, so musste der Bestand desselben von Zeit zu Zeit neu ermittelt werden. Es fand deshalb stets nach Ablauf von fünf Jahren (lustrum) auf dem Marsfelde eine neue Zählung und Schätzung des Volkes statt (census). Dieselbe nahm der König vor, später die Consuln, noch später die Censoren.

Jeder Bürger musste genau angeben, was er an barem Geld, an Häusern, Gütern, Sclaven, Geräthen besaß, alle Geburten und Sterbefälle in seiner Familie, und wurde, je nachdem sein Vermögen zu- oder abgenommen hatte, in die entsprechende Classe eingereiht. —

Tarquinius Superbus.

Tarquinius Superbus

So wohlthätig diese Verfassung auch für Rom war, so kostete sie doch Servius Tullius das Leben. Sein Nachfolger, der übermüthige Tarquinius, regierte glänzend, aber tyrannisch. Rom war unter ihm mächtiger als je; er ist nicht bloß König von Rom, sondern König von Latium, sein Heer ist zur Hälfte aus Römern und Latinern zusammengesetzt; er legt die Colo-

Digitized by Google

fiscationen wie Todesurtheile. Und da die steten Kriege und Frohnden auch die Nichtadeligen erbittert haben, so fällt er bei erster Gelegenheit ob des Frevels seiner Söhne.

Das Königthum wurde bei Strafe des Hochverrathes für abgeschafft erklärt 509. An die Stelle des Königs traten Executivbeamte, die zuerst Prätoren, später Consuln hießen, mit beinahe königlicher Gewalt. Revolution

Theodor Mommsen macht die sinnige Bemerkung: „In allen römischen Reformversuchen unternimmt man nie, weder die Omnipotenz des Staates zu beschränken, noch auch nur sie entsprechender Organe zu berauben; sucht man nie die sogenannten natürlichen Rechte des einzelnen gegen die Gemeinde geltend zu machen, sondern der ganze Sturm richtet sich gegen die Form der Gemeindevertretung durch den Willen eines einzigen. Nicht Begrenzung der Staats-, sondern Begrenzung der Beamtenmacht ist der Ruf der römischen Fortschrittspartei von den Zeiten der Tarquinier bis auf die der Gracchen; und auch dabei vergisst man nie, dass das Volk regiert werden soll und nicht regieren soll." Die ersten Consuln waren Junius Brutus und Tarquinius Collatinus.[1]) Die Wahl der Consuln geschah so, dass der Senat die Candidaten dem Volke in den Centuriatcomitien vorschlug, dieses wählte und die Patricier in den Curiatcomitien bestätigten. Die Consuln hatten die feldherrliche, richterliche und vollziehende Gewalt; sie übten die Vorsteherschaft im Senate, in den Curien und Centurienversammlungen, verfügten über die Stärke des Aufgebotes, verhängten selbst Lebensstrafen. Zum Zeichen der königlichen Macht giengen ihnen zwölf Lictoren mit Ruthenbündeln (außer der Stadt mit Beilen in den Ruthenbündeln) voraus. Vor Missbrauch ihrer Macht schützte einmal die kurze Dauer derselben: die Consuln wurden nur auf ein Jahr gewählt und mussten nach Verlauf desselben Rechenschaft über ihre Amtsführung ablegen; dann der Umstand, dass die königliche Gewalt zwischen Zweien getheilt war.[2]) Getrennt wurde vom Amte der Consuln die priesterliche Würde und die Verwaltnng des Schatzes; diese wurde zwei Quästoren übergeben, für jene wurde ein eigener Opferkönig[3]) erwählt, der aber, um seinen Namen nicht missbrauchen zu können, nie ein öffentliches Amt bekleiden, nie vor dem Volke sprechen, an keinem zu Staatshandlungen bestimmten Tage seine Opfer darbringen durfte und dem Pontifex maximus, dem Oberpriester, untergeordnet war. und Republik.

Sehen wir auf die Königszeit zurück, so finden wir namentlich anfangs eine große Einfachheit des Lebens und Sittenstrenge, und einen streng geschlossenen Geschlechterstaat. Der Ackerbau gilt für die edelste Beschäfti- Im alten Rom

[1]) Consul, erklärt Varro, nominatus, qui consuleret populum et senatum. Richtiger ist wohl die Erklärung, dass sul dasselbe sei wie in exsul.

[2]) Ne potestas solitudine corrumperetur und ne potestas mora corrumperetur.

[3]) Rex sacrificulus oder rex sacrorum: sacrificulus rex appellatus, qui ea sacra, quae rex facere assueverat, faceret.

Digitized by Google

gung — nur die Clienten, ohne Zweifel die Nachkommen der Urbewohner, welche den vordringenden Sabinern und Latinern erlagen, treiben Handwerk und Handel. Für eine Familie jedoch genügt das Ackermaß von zwei Jauchert, wovon aber keine Diener erhalten werden können, nur Mann, Frau und Kinder; mit andern Worten, sie selber, und nicht Knechte, verrichten die schwere Feldarbeit. Dabei zieht der Mann noch in den Krieg und führt das Schwert für die Sicherheit von Herd und Altar. Neben der Einfachheit — welche Sittenstrenge, die wir namentlich im Verhältnis von Vater zu Sohn und von Gatte und Gattin anstaunen müssen!

herrscht Einfachheit,

Der Grieche Dionys[1]) staunt über die Ehrfurcht der Kinder vor den Eltern bei den Römern und die Gewalt des Vaters über den Sohn. „Die Stifter der griechischen Staatsverfassungen gestatteten den Vätern nur eine sehr kurze Zeit die Obergewalt über ihre Kinder, einige bis zu Ende des dritten Jahres ihrer Mannbarkeit, andere während ihres ledigen Standes, andere bis zu ihrer Einschreibung in die öffentlichen Bürgerlisten. Die Strafen aber, die sie den ungehorsamen Kindern bestimmten, waren nicht schwer. Sie aus dem Hause zu jagen und zu enterben erlaubten sie — weiter nichts. Allein dies reicht nicht hin, den Leichtsinn und die Ausgelassenheit der Jugend im Zaume zu halten. Deswegen wird in Griechenland sehr oft von Kindern gegen ihre Eltern gefrevelt. — Die römische Gesetzgebung dagegen gab dem Vater sozusagen die Allgewalt über den Sohn, und das die ganze Lebenszeit hindurch. Ihn einzukerkern, ihn zu geißeln, ihn geschlossen zum Ackerwerk hinzuzwingen, ihn zu tödten — stand ihm die Wahl frei, mochte auch gleich der Sohn schon in Staatsgeschäften arbeiten, mochte er auch gleich eine der ersten obrigkeitlichen Stellen bekleiden und selbst wegen seines Eifers für das gemeine Wohl schon berühmt sein! Kraft dieses Gesetzes wurden oft angesehene Männer, die auf der Rednerbühne, zwar dem Senate zuwider, aber doch zu Gunsten des Volkes sprachen, und deswegen in großem Rufe standen, von ihren Vätern herabgerissen von der Bühne und, der Strafe gewärtig, die er gegen sie aussprechen würde, fortgeschleppt. Sie auf ihrem Hinzuge über den Markt zu befreien, hatte keiner der Anwesenden Gewalt, kein Consul, kein Volkstribun, selbst nicht der von ihnen geschmeichelte Hause, der doch alle Macht weit unter seiner eigenen wähnt. Ich will nicht davon reden, wie viele wackere Männer, die aus Tugend und Herzensdrang irgend ein edles Werk wider den Befehl ihrer Väter zu unternehmen sich hinreißen ließen, von ihren Vätern getödtet wurden — wie Manlius Torquatus. Der römische Gesetzgeber stellte dem Vater sogar frei, seinen Sohn dreimal zu verkaufen — auch bis zum dritten Verkaufe mit seinem Sohne zu wuchern, und gab folglich dem Vater über sein Kind eine größere Gewalt als dem Herrn über seinen Sclaven, denn ein nach dem ersten Verkaufe freigelassener Sclave ist fürs künftige sein eigener Herr. Ein Sohn aber, vom Vater verkauft, kam, wenn er etwa frei wurde, wieder unter die Hände des Vaters. Zum zweitenmale verkauft und dann wieder freigelassen, ward er wieder, wie das erstemal, Sclave des Vaters. Erst nach dem dritten Verkaufe hörte die Gewalt des Vaters über ihn auf. Nur Numa ließ hierin eine Milderung eintreten durch die Verordnung: Erlaubt der Vater seinem Sohne ein Weib zu

strenge Familienordnung

[1]) Dionys. Halic., II, 26.

Digitized by Google

zu verkaufen.“ [1])

An einer anderen Stelle[2]) hebt eben derselbe Geschichtschreiber hervor, welch eine würdigere Stellung die Frau bei den Römern als bei den Griechen habe, und wie viel strenger dagegen jeder Fehltritt gestraft werde. Achtung der Frau

„Romulus erlaubte weder dem Gatten wegen einer Entehrung oder einer unrechtmäßigen Verlassung des Hauses eine Anklage gegen die Gattin, noch der Gattin eine gerichtliche Beschwerde gegen den Gatten, einer Misshandlung oder ungerechten Verstoßung wegen; er gab kein Gesetz über das mitzubringende, noch über das wieder zu erstattende Heiratsgut, bestimmte auch sonst nichts über dergleichen Fälle, sondern setzte ein einziges, wie der Erfolg lehrte, auf alle passendes Gesetz fest, wodurch er die Weiber zur strengsten Keuschheit und Sittsamkeit führte: „Ein Eheweib, das nach heiligem Gesetze mit dem Manne verbunden ist, soll alle Habe und alle Opferungen mit ihm gemein haben.“

Dionys schildert dann die Confarreatio, den Abschluss der Ehe vor dem Pontifex maximus und Flamen Dialis, wobei Gebete gesprochen wurden und die Brautleute Früchte und einen Weizenkuchen aus Wasser, Mehl und Opferschrot verzehrten vor zehn Zeugen, den Vertretern der zehn Gentes der Curie,[3]) und fährt dann weiter fort: „Dieses Gesetz nöthigte die verheirateten Weiber, die keine weitere Zuflucht hatten, sich einzig nach der Lebensart ihrer Gatten zu bequemen, und die Männer, ihre Gattin als eine nothwendige und unentbehrliche Sache zu behalten. Denn ein ehrbares und in allen Stücken dem Manne gehorsames Weib war, ganz wie der Mann, des Hauses Gebieterin. Starb der Mann, so erbte sie an seinem Vermögen, wie eine Tochter vom Vater, starb er kinderlos und ohne Testament, so war die ganze Verlassenschaft in ihrer Gewalt. Hatte er Kinder, so erbte sie einen Kindestheil. Verfehlte sie sich aber in etwas, so war er, der Beleidigte, ihr Richter und Herr über die Größe der Strafe. Allein über Folgendes entschieden die Verwandten gemeinsam mit dem Manne: wenn nämlich irgend ein Weib berüchtigt wurde, Unzucht getrieben zu haben, und — was die Griechen als die geringste aller Vergehungen ansehen würden — wenn sie über dem Weintrinken ergriffen ward. Beides befahl Romulus, als die äußersten der weiblichen Verbrechen, mit dem Tode zu bestrafen, weil er glaubte, die Unzucht sei der Anfang der ausgelassensten Frechheit und der Rausch der Anfang der Unzucht. Dieser und jener Frevel wurde lange bei den Römern mit der unversöhnlichsten Rache verfolgt. Ein Beweis von der Trefflichkeit des Gesetzes in Betreff der Frauen ist der, dass 520 Jahre hindurch bei den Römern keine Ehe getrennt wurde, und dass der erste, welcher sich wegen Kinderlosigkeit von seiner Frau scheiden ließ, Spurius Carvillius, deshalb beim Volke allgemein verhasst wurde.“[4]) Die würdigere Stellung der Frauen zeigt sich bei den Römern auch darin, dass sie an der Seite ihres Gatten bei Gastmählern und öffentlichen Festen erscheinen, vor Gericht Zeugnis ablegen, und Heiligkeit der Ehe.

[1]) Dionys. Halic., II, 27—28.
[2]) Ibid. II, 25
[3]) Plutarch, Qu. R., 50. — Cicero, De Div., I, 16. — Valer. Max., II, 1, 1—4. — Plinius, Hist. nat., XVIII, 2—3.
[4]) Dionys. Halic., II, 25.

Digitized by Google

zu wahren Männern und strahlt ein Kranz von edlen Frauengestalten in der römischen Geschichte.

Die römischen Könige existierten zweifellos,

Eine Schule der Zucht und der politischen Erziehung war sicher die Zeit des Königthums für Rom. Die römischen Könige haben die Keime der künftigen Größe gelegt; es waren unleugbar bedeutende Männer — nicht bloß der Gründer des Staates, Romulus, und der Ordner der Religion und alles dessen, was sich daran knüpft, Numa, den man wegen des Schwunges in seinen Ansichten zu einem Schüler des Pythagoras machte, obschon dieser erst ein Jahrhundert später gelebt hat, und den man in neuerer Zeit mit Moses verglich,[1]) weil manche Satzungen beider nahezu gleichlautend sind, und als Erzieher des römischen Volkes bezeichnete. Bedeutsam ist Tullus Hostilius, der den dritten Stand herbeizog, und Ancus Marcius, der die Plebs ansiedelte. Die beiden Tarquinier sind Kraftnaturen, der erstere der Stifter der minderen Geschlechter, der letztere das Abbild eines Periander; dann Servius Tullius, der durch Gründung der Centurien die Plebs in den Organismus des Staates einreihte. Jeder ist Vertreter einer wichtigen Richtung des Lebens, jeder bedeutend. Ob nicht unbedeutende Könige von der Sage ausgelassen und nur die bedeutsamen hervorgehoben sind? In der gewöhnlichen Welt wenigstens folgen auf bedeutende Fürsten unbedeutende. Es waren Wahlkönige, möchte man vielleicht entgegnen, und nur bedeutende Männer wurden gewählt. Wohl — aber dann waren es Männer auf der Höhe ihres Lebens, die nicht in jungen Jahren den Thron erbten, und ihre Regierung von kurzer Dauer. Wo kommen aber sieben Wahlfürsten hintereinander vor, auf deren jeden eine Durchschnittszahl von vierunddreißig Regierungsjahren fällt, wie auf die römischen Könige, die zusammen 240 Jahre geherrscht haben sollen, und von denen die Mehrzahl ermordet worden ist?

einzelne waren sicher bedeutende Männer,

doch ist das Detail ihrer Geschichte nicht stichhältig.

Die vier ersten Könige sind Wahlkönige, bei den drei letzten kommen keine Interregnen vor, und findet sich ein revolutionäres Emporsteigen. Der erste Tarquinius suchte sich einen Anhang zu schaffen dadurch, dass er den Senat um hundert neue Mitglieder vermehrte, durch eine Art Pairsschub, wahrscheinlich aus der Plebs. — Nach Livius wollte der König aus der Plebs drei neue Stammtribus den bestehenden an die Seite stellen, musste sich aber[2]) zufrieden geben, die bestehenden durch Secundi Ramnes, Tities und Luceres zu verdoppeln, und so entstanden die minderen Geschlechter, Patres minorum gentium. Die alte Bürgerschaft hielt seinen Plan für Umwälzung der religiösen Grundlagen des bestehenden

Das älteste Königthum war conservativ,

das spätere revolutionär

[1]) Lasaulx, Über die Bücher des Königs Numa. Ein Beitrag zur Religionsphilosophie. Studien, S. 92—136.

[2]) Schwegler, Römische Geschichte, I, S. 687.

Digitized by Google

schließliche Weihe und Berechtigung zu dem Mittleramte zwischen den Göttern und dem Staate, zu der Bekleidung geistlicher und weltlicher Ämter. Die Weihe konnte, als auf angeborener Empfänglichkeit beruhend, nur durch die Geburt, nicht durch eine Art menschlicher Willkür übertragen werden; eine Übertragung derselben auf nicht dazu Befähigte verletzte das göttliche Recht."[1] Die Tarquinier suchten diese Schranken zu durchbrechen, die vorhandene Bevölkerung zu einigen, die Regierungsgewalt zu stärken, durch Eroberung Glanz und Macht und Erweiterung des Gebietes zu erlangen. Die Plebejer waren für sie, die alten Geschlechter waren gegen sie; wir können auch sagen, sie hatten größeren Anhang unter den Latinern, während die Sabiner den priesterlichen Charakter des alten Geschlechterstaates zu wahren suchten. Die Übersiedlung der Albaner und anderer Latiner, welche durch Eroberung hinzukamen, scheint auch die Partei der Staatseinheit verstärkt zu haben. Wie wir bei den griechischen Tyrannen eine Änderung in Betreff der Verehrung dieses oder jenes Gottes finden, so sehen wir den älteren Tarquinius die capitolinische Göttertrias, Jupiter, Juno und Minerva, insbesondere pflegen.

Der begabteste, kühnste und wohlwollendste unter den drei letzten Königen ist unstreitig Servius Tullius, ein Staatsmann von solonischer Art. Seine Centurien-Verfassung ist ein Gegenbild der Timokratie Solons und doch wieder vom Bestreben geleitet, den Riss im Staat auf die sanfteste Weise zu schließen, alle Rechte zu schonen und doch die vorhandenen Kräfte für den Staat fruchtbar zu machen. War er ein König der Plebejer, wie man aus seinem Namen Servius schloss? Gewiss, eine Revolution brachte ihn empor und durch eine Revolution fand er sein Ende. Wie wenig sicher die Königsgeschichte ist, zeigt eine Rede des Kaisers Claudius, welchem alle Hilfsmittel zugebote standen und welcher ein Werk über Etrurien geschrieben hat: „Servius Tullius war, wenn wir unseren einheimischen Geschichtschreibern folgen, ein Sohn der Gefangenen Ocrisia; folgen wir aber den Tuskern, so war er der treueste Gefährte des Cäles Vibenna und all seiner Schicksale Genosse. Nach mannigfachem Glückswechsel verdrängt, räumte er Etrurien mit den Überresten des Cälischen Heeres, nahm den Berg Cälius in Besitz und benannte ihn so nach seinem Anführer Cälius; er selbst aber wurde mit verändertem Namen — denn tuskisch hieß er Mastarna — so benannt, wie ich gesagt habe, und erlangte zum größten Ruhm des Gemeinwesens die römische Königswürde."[2])

---

[1]) Schwegler, l. c. I, S. 695.

[2]) Claudius, de jure honorum, fragm. Lugdunense in Nipperdey, Ausgabe des Tacitus, II, S. 277 f., 2. Aufl. — Niebuhr, Kleine historische und philosophische Schriften, II, S. 26.

Digitized by Google

Den letzten Königen standen große Mittel zur Verfügung. Wir sehen dies aus ihren Bauten. Servius umschloss die sieben Hügel mit Wall und Graben.[1]) Rom war jetzt eine geräumige, große Stadt, vom Umfang wie Athen; früher bestand es aus einer Reihe von Festungen: der Palatin gehörte den Urrömern, der Quirinal und Capitolin den Sabinern, die Albaner waren auf dem Cälius, die Plebejer auf dem Aventin. Servius zog noch den Esquilin, einen Hauptsitz der Plebejer, und den Viminal in den Bereich der Festungsmauern. Jetzt war die Stadt der sieben Hügel von einer Befestigung, wie die verschiedenen Stämme und Ansiedler von der einen Centurien-Verfassung umschlossen. — Die Cloakenbauten des letzten Tarquinius sind riesenhaft wie die Pyramiden, nur hatten sie einen Nutzen, sie befreiten die römischen Niederungen vom Sumpfwasser und Fieber. Der große Abzugscanal (Cloaca maxima)[2]) bildet drei Gewölbe übereinander, die so fest sind, dass trotz der häufigen Erdbeben seitdem auch kein Stein aus den Fugen gewichen ist, und so breit, dass ein beladener Heuwagen bequem hineinfahren kann. Auch der capitolinische Tempel war ein riesiger Prachtbau — überhaupt des Königs Walten voll Glanz, ganz nach Art griechischer Tyrannen, bis der Frevel seines Sohnes die Anhänger entmuthigte, so dass er dem lange genährten Hass der alter Geschlechter erlag.

[1]) Die Karte der sieben Hügel bei Nibby, Roma antica, I, 1. Roma 1838.
[2]) Vergl. die Abbildung und Beschreibung der Cloaca maxima in Nibby, Roma antica, I, p. 654—656.

Digitized by Google

Die drei ersten Jahrhunderte des Freistaates.

In der Republik

Aus der Revolution, die durch eine Vereinbarung der Parteien gegen das Königthum entstanden war, zogen die Patricier den meisten Nutzen. Die höchste Gewalt gieng dem Namen nach an die Gemeinde, der That nach an die Patricier über. Die Consuln waren Patricier sowie auch alle anderen Staatsbeamten.

bleiben die Centuriat-

Wohl blieben die Centuriat-Comitien bestehen, und ihnen kam die Wahl der Consuln, die Entscheidung über Krieg und Frieden, die Gesetzgebung und nach den Leges Valeriae auch die Entscheidung über Leben und Tod eines römischen Bürgers zu. Aber schon innerhalb der Centuriat-Comitien hatten die Patricier besonders durch den bestehenden Abstimmungsmodus weitaus das Übergewicht. Dazu kam, dass jeder Beschluss der Centuriat-Comitien, um allgemeine Giltigkeit zu bekommen, der auctoritas patrum, das heißt der Bestätigung von Seite der nach Curien versammelten Patricier, Curiatcomitien, bedurfte. Dieses Bestätigungsrecht gieng später, bei wachsender Bedeutung des Senates, mit manchen anderen Rechten auf diese Körperschaft über. Den Curien blieb außerdem noch die Ertheilung des Imperiums (lex curiata de imperio) vorbehalten, durch das der gewählte Consul oder Dictator erst die volle Jurisdiction eines Regenten erhielt.

und Curiat-comitien,

doch herrschen die Patricier

Waren somit die Plebejer schon in den Centuriat-Comitien beschränkt, so waren sie von allen Staatsämtern vollends ausgeschlossen. Die Consuln waren Patricier, wenn auch in den Centuriat-Comitien gewählt, so doch von den Curien bestätigt und mit dem Imperium ausgestattet. Nach Ablauf ihres Amtsjahres standen sie selber wieder unter einem andern Patricier und konnten zur Rechenschaft gezogen werden.

durch das Consulat

Auf die Consuln gieng die volle königliche Gewalt über mit Ausnahme der Priesterwürde, die einem dem pontifex maximus unterstehenden aber lebenslänglichen rex sacrificulus oder sacrorum übertragen wurde. Man kann die Consuln der ersten Zeit bezeichnen als zwei Jahreskönige, von denen jeder die volle Regierungsgewalt, aber auch das Einspruchsrecht (jus inter-

Digitized by Google

cessionis) gegen den andern hatte. Den Consuln stand die Wahl der Beamten zu, welche schon in den besseren Zeiten des Königthums gebräuchlich waren. Die wichtigsten waren die Quästoren, welche in der ersten Zeit der Republik als Strafrichter und Verwalter des Staatsschatzes functionierten. Diese consularischen Beamten wurden erst 447 vor Chr. Volksbeamte, indem sie von da an vom Volke in die Tribuscomitien gewählt wurden; weiters wurden sie durch die Einführung der triumviri capitales im Jahre 289 auf die finanziellen Functionen beschränkt. — Den Consuln stand ferner die Ernennung der Senatoren zu. Der Senat war in der ersten Zeit nur ein Beirath der Consuln und hatte weder eine beschließende noch eine vollziehende Gewalt.[1]) Erst nach mancherlei Wirren erlangte die Körperschaft der lebenslänglichen Senatoren das Übergewicht über das jährlich wechselnde Consulat.

und den Senat,

So waren denn in der ersten Zeit Regenten wie Beamte durchaus patricisch. Während der König über den Patriciern und Plebejern stand, zwischen beiden vermittelte, und häufig im eigenen Interesse den Patriciern zu Gunsten der Plebejer widerstand, war der nunmehrige Consul in der That nur ein Parteiregent. Er war selbst Patricier, berathen von dem patricischen Senate, bedient von patricischen Beamten. Wenn die Patricier diese Macht zunächst nicht missbrauchten, so war zumeist die Furcht vor der Rückkehr des Königs daran schuld.

Über die weitere Entwicklung der Dinge weiß die sagenhafte Tradition der Römer Folgendes zu berichten.

Das erste, was der Consul Brutus that, war, dass er das nach der neuen Freiheit begierige Volk, damit es nicht in der Folge durch königliche Bitten oder Geschenke umgelenkt werde, schwören ließ, keinen König mehr in Rom regieren zu lassen. Das zweite, dass er den Senat wieder verstärkte.

der durch die Conscripti vermehrt wird.

Die Zahl der Senatoren war, durch des Königs Hinrichtungen,[2]) bedeutend herabgesunken; die leeren Stellen wurden jetzt aus der Zahl der angesehensten Ritter besetzt. Die neugeschaffenen Senatoren hießen Ausgehobene, Conscripti, daher fortan die Anrede an den Senat: Patres et conscripti (Alt- und Neuadelige), woraus später Patres conscripti wurde. Dann bat Brutus, damit der königliche Stamm und Name nicht mehr in der Regierung sei, seinen Amtsgenossen Lucius Tarquinius, dass er durch freiwilligen Abzug aus Rom sein Verdienst vollende; sein Vermögen solle er mitnehmen, sein Verlust solle ihm vergütet werden. Lucius Tarquinius wanderte nun nach Lavinium aus. Auch die Leges Valeriae waren geeignet, die Plebs für die neue Ordnung der Dinge günstig zu stimmen. Publius Valerius wurde Consul an seiner Stelle, erregte aber bald den Verdacht, dass er selbst nach der königlichen Würde strebe. Da ließ er die Ruthenbündel vor der Volksversammlung neigen, zum Zeichen, dass er sich vor der Majestät des Volkes beuge, und erklärte jeden für vogelfrei, der etwas zur Wiederherstellung des Königthums beitrage. Im äußeren Auftreten der Consuln wurde die Bestimmung getroffen, dass

Die Leges Valeriae

[1]) Ihne, Römische Geschichte, I, S. 121, 2. Aufl.
[2]) Livius, II, 1.

Digitized by Google

sie innerhalb der Stadt die Beile aus den Ruthenbündeln der sie begleitenden Lictoren entfernten, statt des Purpurmantels nur eine purpurverbrämte Toga trugen und wie andere Bürger in der Regel zu Fuß erschienen. Publius Valerius gab endlich das Gesetz, wonach jeder bei peinlichen Strafurtheilen von den Magistraten sich auf die Volksversammlung berufen,[1]) ferner, dass jeder (natürlich nur Patricier) ohne Vorwahl des Senats von der Centurien-Versammlung zum Consul oder Quästor gewählt werden könne. Valerius ward nun so beliebt, dass er den Namen Publicola, Volksfreund, erhielt (509); er wurde viermal nacheinander zum Consul erwählt.

zeigen Nachgiebigkeit gegen die Plebs

Die Patricier hatten allen Grund, der Plebs zu schmeicheln; denn Tarquinius betrieb mit allen Mitteln die Wiedergewinnung des Königthums.

wegen der Bestrebungen der Tarquinier

Zuerst suchte er eine Gegenrevolution in Rom selbst hervorzurufen, wo er noch eine Partei für sich hatte. Unter dem Vorwande der Unterhandlung wegen Rückgabe des Privatvermögens des flüchtigen Königs hielten sich seine Gesandten länger in Rom auf und stifteten eine Verschwörung an, in welche sich selbst die Söhne des Consuls Brutus, Titus und Tiberius, einließen. Bei einem König gebe es Gnaden und Macht, er könne zürnen und verzeihen, er wisse Freund und Feind zu unterscheiden; Gesetze seien ein taubes, unerbittliches Ding und gestatten keine Nachsicht für die Schwachen, wenn man die Schranken überschritten habe: die Thore der Stadt sollten dem König nächtlich geöffnet werden. Der Plan wurde durch einen Sclaven Vindicius entdeckt, die Verschworenen wurden durch Briefe, die sie dem Gesandten mitgegeben, des Hochverraths überwiesen und unnachsichtlich bestraft. Brutus ließ das Todesurtheil an seinen Söhnen ohne ein Zeichen von Mitleid vor seinen Augen vollstrecken, „zum Beweise, dass ein Römer die reinmenschlichen Gefühle, auch die mächtigsten und am meisten berechtigten, seinen Bürgerpflichten unterzuordnen weiß." Der Sclave Vindicius erhielt Freiheit und Bürgerrecht, und von ihm an soll die öffentliche Freilassung den Namen „Vindicta" erhalten haben. Den Tarquiniern wurde ihr Privatvermögen nun nicht ausgefolgt, vielmehr das Land zwischen Capitol und Tiber, die Domäne des Königs, als Campus Martius, zum Versammlungsort des Volkes in den Centuriatcomitien bestimmt.[2])

mit List

Tarquin schritt nunmehr zur Gewalt. An der Spitze der Krieger von Veji und Tarquinii zog er den Römern entgegen, wurde aber am Walde Arsia geschlagen. Brutus und Aruns Tarquinius ritten, sobald sie sich erblickten, aufeinander los, und fielen vor der Schlacht im Zweikampfe, 509.[3]) Die Frauen in Rom trauerten ein ganzes Jahr um Brutus, als den Rächer verletzter Frauenehre. Brutus war der erste Römer, dem bei seinem Begräbnis eine Lobrede (Laudatio) zutheil wurde, und zwar hielt sie ihm Valerius. Der vertriebene König bat nun Porsena, den Lar von Clusium, dem damals fast ganz Etrurien gehorchte, um Hilfe zur Wiedergewinnung seines Thrones. Porsena zog 507 gegen die Römer.

und Gewalt,

mit Hilfe des Porsena.

[1]) Lex de provocatione: ne quis magistratus civem Romanum adversus provocationem necaret, neve verberaret.

[2]) Livius, II, 3—5. — Dionys., V, 3—13. — Plutarch, Pub., 3—8.

[3]) Livius, II, 6—7. — Dionys., V, 13—16. — Plutarch, Pub., 9.

Digitized by Google

Nach der Sage flohen die Römer nach verlorener Schlacht auf das rechte Ufer des Tiber und rettete nur der Heldenmuth des Horatius Cocles, welcher sich allein auf der Brücke den nachdrängenden Feinden entgegenstellte, bis sie abgebrochen war, die Stadt vor der Einnahme; Porsena habe Rom belagert, Hunger die Römer bedrängt, die Aufopferung des Mucius Scävola aber den Porsena eingeschüchtert und endlich der Edelmuth der Römer, die ihre entflohenen Geiseln ihm zurücksandten und später dem von den Latinern geschlagenen Sohn des Etruskers Aruns und seinen Kriegern in Rom eine Zuflucht gewährten, das Herz ihres Gegners bezwungen; Porsena habe den Römern ihre Geiseln und das eroberte Gebiet zurückgestellt und den Tarquinius aufgegeben.

Durch Porsena hart bedrängt,

In Wahrheit ist Rom von den Etruskern eingenommen (507) und eine Besatzung hineingelegt worden (Vicus Etruscus); die Römer mussten ein Drittel ihres Landes abtreten und die Waffen abliefern, und durften kein Eisen, außer zum Ackerbau, gebrauchen.[1]) Die Zahl der Tribus verminderte sich durch die Gebietsabtretung auf zwanzig. Porsenas Sohn, Arnus, wurde bald darauf (um 505) bei Aricia von den Latinern, denen die Kumäer halfen, geschlagen und getödtet;[2]) das etruskische Element, das über Latium herrschen wollte, wurde über den Tiber zurückgedrängt. Dadurch ward auch Rom wieder frei. Aber von der Höhe der Macht, auf welcher es unter den letzten Königen gestanden, war es heruntergestürzt und, wenn es je wieder eine Macht werden wollte, so musste es wieder von vorne anfangen.

verliert Rom

Dass Rom unter den letzten Tarquiniern viel mächtiger war, als wir aus den Berichten der römischen Geschichtschreiber ahnen können, und dass seine Macht durch die Vertreibung sich löste und erst neu wieder begründet werden musste, sehen wir aus einer Urkunde, welche Polybius in Rom sah und mittheilt: dem im Jahre der Vertreibung des Königs noch abgeschlossenen Handelsvertrag mit Karthago;[3]) denn bis nach Afrika trieben die römischen Patricier damals schon Handel. Er lautet: „Unter diesen Bedingungen solle Freundschaft zwischen den Römern und Bundesgenossen der Römer und den Karthagern und Bundesgenossen der Karthager bestehen: Es sollen die Römer nicht jenseits des schönen Vorgebirges (heute Cap Bon) schiffen, wenn sie nicht durch Sturm oder durch Feinde gezwungen werden, und ist einer durch Gewalt dahin getrieben, so soll ihm nichts zu kaufen noch zu nehmen gestattet sein, außer was er für die Herstellung des Fahrzeugs oder für Opfer bedarf. Und in fünf Tagen sollen die Eingelaufenen wieder abfahren. Wer des Handels wegen in das fremde Gebiet kommt, der soll nichts rechtskräftig abschließen können, ohne dass er einen Ausrufer oder Schreiber beizieht. Was aber in deren Gegenwart abgesetzt wird, dafür soll die Schuld dem Verkäufer vom Staate verbürgt sein, sofern nämlich der Absatz in Libyen oder in Sardinien geschieht. Wenn ein Römer in den Theil von Sikelien kommt, über welchen die Karthager Herren sind, so sollen die Römer in allen Stücken gleiches Recht genießen. Die Karthager sollen keinen Schaden thun dem Volke der Ardeaten,

seine frühere Machtstellung.

[1]) Tacit., Hist., III, 72. — Plinius, Hist. nat., XXXIV, 39.
[2]) Dionys. Halic., V, 36 und VII, 5. — Livius, II, 14.
[3]) Polybius, III, 22. — Über die Zeit vergleiche Aschbach in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie, XXXI, 1859, S. 421—448.

Digitized by Google

Antiaten, Laurentiner, Kirkäiten, Tarrakiniten, noch sonst einem Volke der Latiner, so viele deren unterthänig sind. Und wenn einzelne nicht unterthänig wären, so sollen sie dieser Städte sich enthalten; im Falle sie jedoch eine solche einnehmen, so sollen sie dieselbe unversehrt den Römern übergeben. Eine Festung sollen sie nicht in Latium bauen, und wenn sie als Feinde in das Land kommen, sollen sie nicht in dem Lande übernachten."

Hier erscheint also Rom als Herrin der Meeresküste von Ostia bis Terracina, und unterhandelte als ihr Oberhaupt für die Latiner — seine Macht war also unter dem letzten Tarquinier schon sehr ausgedehnt. Jetzt treibt es schon Seehandel nach Afrika, wovon wir dann in dem ersten Jahrhundert der Republik kein Wort weiter hören; denn Rom wurde schwach; die Völker, welche sich die Könige unterworfen hatten, fühlten sich an die Republik nicht gebunden, suchten ihre Freiheit zu behaupten — und Rom musste den alten Kampf noch einmal durchmachen.

Der Abfall der Sabiner und Latiner

Roms Schwäche ermuthigte zuerst die Sabiner, dann die Latiner, die unbequemen Nachbarn anzufallen; des Tarquinius Schwiegersohn, Octavius Mamilius, Tyrann von Tusculum, brachte dreißig latinische Gemeinden unter Waffen gegen Rom, 507. Während dieses Krieges, der bis 495 dauerte, siegten die Römer in der Heldenschlacht am Regillussee 496 und ernannten in der höchsten Noth den Titus Larcius zum Dictator (498), um durch Einheit des Oberbefehls den Kampf energischer führen zu können. Die Macht des Dictators war unbeschränkt und nur dadurch vor Missbrauch gesichert, dass sie nicht länger als sechs Monate dauerte.[1])

veranlasst die Dictatur,

Dionys bemerkt über Titus Larcius und seine Würde:[2]) „Dies war der erste Alleinherrscher, welcher in Rom erwählt wurde mit unumschränkter Gewalt über Krieg und Frieden und alles andere. Man gab ihm den Namen Dictator, sei es wegen der Gewalt, zu befehlen und anzuordnen, wie er will, was nach seinem eigenen Gutdünken für die andern recht und erlaubt sein solle, denn die Verordnungen über Recht und Unrecht nennen die Römer Edicta; oder sei es, wie einige schreiben, wegen der damaligen Ernennung, weil er nicht von dem Volke nach herkömmlicher Sitte sein Amt erhielt, das er bekleiden sollte, sondern durch die Wahl eines einzigen Mannes (seines Mitconsuls Clölius). Sie glaubten nämlich, man dürfe der Behörde, welche einen freien Staat verwalte, keinen gehässigen und anstößigen Namen geben, sowohl der Beherrschten wegen, damit sie nicht durch die gehasste Benennung unruhig werden, als aus Vorsorge für diejenigen, welche das Amt erhalten, damit nicht unversehens andere an ihnen sich vergreifen oder sie selbst an den andern, wie es jede solche Herrschermacht mit sich bringt; denn die Größe der Gewalt wenigstens wird durch den Namen nicht ausgedrückt: die Dictatur ist nämlich eine durch die Wahl übertragene, unumschränkte Alleinherrschaft. Die Römer scheinen mir diese Einrichtung von den Griechen entlehnt zu haben; denn bei diesen gab es von altersher sogenannte Aisymneten, durch Wahl aufgestellte Alleinherrscher. Die Städte wählten sie aber weder auf unbestimmte Zeit, noch beständig, sondern in misslichen Zeitumständen, sooft und solange es zuträglich

[1]) Livius, II, 16—18. — Dionys., V, 37—49. — Plutarch, Pub., 20—22.
[2]) Dionys. Halic., V, 73.

Digitized by Google

welche aus Alba stammt.

erschien. Licinius Macer aber meint, die Römer haben den Dictator von den Albanern bekommen, und sagt, diese haben zuerst nach des Numitor und Amulius Tode, da die königliche Familie ausgestorben war, jährliche Regenten gewählt, welche dieselbe Gewalt wie die Könige hatten. Sogleich beim Antritte seines Amtes ernannte Tarcius den Consular Spurius Cassius zum Reitereibefehlshaber (magister equitum), und bis auf meine Zeit

Der Dictator

ist diese Sitte von den Römern beibehalten worden, und bis jetzt hat kein Dictator ohne einen Reitereibefehlshaber sein Amt bekleidet. Hierauf befahl er, in der Absicht, die Größe seiner Amtsgewalt zu zeigen, mehr zum Schrecken als zum Gebrauche, den Lictoren, mit den Ruthenbündeln auch die Beile in der Stadt vorzutragen, und erneuerte so den Gebrauch, der unter den Königen üblich, von den Consuln seit Valerius Publicola aber unter-

wird auf Senatsbeschluß vom Consul ernannt.

lassen worden war." — Der Senat entschied, ob die Ernennung eines Dictators nöthig sei, auf Antrag des Consuls; wer aber Dictator sein solle, bestimmte der Consul, welcher zuerst den Beschluß des Senates erfuhr. Einen Dictator ernennen, heißt dictatorem dicere — auch legere, nominare, creare; es geschah nach der nächsten Mitternacht[1]) unter Anstellung von Auspicien. Nur jemand, der schon Consul gewesen war, konnte zum Dictator ernannt werden,[2]) also damals ein Patricier. Das Volk hatte durch die Annahme dieses Gesetzes auf die Wahl verzichtet. Die Einsprache der Tribunen war wirkungslos, nur sie selber waren unantastbar, auch für ihn; denn das Gesetz über die unumschränkte Macht des Dictators wurde erst später erlassen; daher wurde auch oft im Ständekampf, wenn die Consuln der Plebs gegenüber sich ohnmächtig fühlten, ein Dictator ernannt. Das Imperium erhielt der Dictator von den Curien. Das Verhältnis des Dictators zu allen anderen Magistraten war das des Königs zu seinen Dienern.[3]) Seine Gewalt war größer als die der Consuln, sie war nur beschränkt durch die Zeit (sechs Monate) und den Zweck der Ernennung (rei gerendae causa, seditionis sedandae causa). War der Auftrag vollzogen, so dankten sie ab. —

Die Schuldgesetze und das Tribunat.

Nach dem Tode des Tarquinius

Tarquinius gab alle Hoffnung auf, sich des Thrones wieder zu bemächtigen, und zog sich nach Kumä zurück, wo er 495 starb, und wo in neuerer Zeit die Begräbnisstätte der Tarquinier aufgefunden worden ist. Die Furcht vor ihm hatte die Parteien in Rom geeinigt. Nun er todt war,

bricht innerer Streit aus.

löste sich die Einheit und begann der Kampf zwischen den Patriciern und Plebejern, zwischen den Reichen und den Armen; seinen Ausgang nahm er von den harten Bedrückungen durch die Schuldgesetze, und führte zur Entstehung des Tribunats (495—493).

Die Schuldgesetze im alten Rom waren sehr streng. Das Zwölftafelgesetz gestattet noch $8\frac{1}{3}$ Zins vom Hundert; — wie hoch

[1]) Livius, IX, 38.
[2]) Ibid. II, 18. Consulares legere: ita lex jubebat de dictatore creando.
[3]) Lange, Römische Alterthümer, I, S. 583 ff., 685.

Digitized by Google

müssen die Zinsen erst früher gewesen sein! — Wurden die Zinsen nicht gezahlt, so wurden sie zum Capital geschlagen.[1]) Der Schuldner stand aber überdem vollständig in der Macht des Gläubigers; konnte er nicht bezahlen und war vor Gericht die Schuld constatiert, so konnte ihm der Gläubiger eine Gnadenfrist von dreißig Tagen gewähren,[2]) in welcher der Schuldner zwar noch in vollem Bürgerrechte war, aber schon nexus, d. h. Gebundener, hieß. Waren die dreißig Tage verflossen und die Bezahlung noch nicht erfolgt, so war er jetzt addictus, d. h. dem Gläubiger preisgegeben, der ihn in Fesseln schlagen konnte (die aber nicht über fünfzehn Pfund schwer sein durften) und ihn zu jeglicher Arbeit anhalten durfte. Konnte der Schuldner sich nicht selbst verköstigen, so mußte ihm der Gläubiger täglich ein Pfund Brot reichen. War jener nach einer Frist von sechzig Tagen nicht im Stande zu bezahlen und war die Schuld an drei aufeinanderfolgenden Markttagen ausgerufen, so durfte der Gläubiger den Schuldner tödten oder als Sclaven ins Ausland (trans Tiberim) verkaufen. Waren mehrere Gläubiger da, so durften sie den Schuldner in Stücke schneiden:[3]) eine Härte, die nur in dem Streben des Gesetzgebers, abzuschrecken, und im römischen Geiz und in der römischen Hartnäckigkeit ihre Erklärung findet. Nicht die Capitalien wurden versteuert, sondern das liegende Grundeigenthum. Das Gut eines Plebejers wurde aber oft durch feindliche Einfälle verheert: sollte er nun doch seine Steuer bezahlen, so mußte er Geld aufnehmen, und kam dann aus den Schulden nie mehr heraus, während die Patricier, die Capitalisten des damaligen Rom, ergiebigen Seehandel trieben, dabei das Hutgeld für das Gemeindeland, das sie einst dem König hatten entrichten müssen — die Tarquinier hatten ihre Bauten daraus aufführen können — seit der Republik nicht mehr zahlten. Dadurch wurden die Steuern im allgemeinen höher und lasteten unerträglich auf den Plebejern, welche das Gemeindeland nicht benützen konnten. Sie wären eine folgsame Menge geblieben, wäre der Druck nicht unerträglich geworden.

Wegen der harten Schuldgesetze

So war die Stimmung, als der Anblick eines von seinem Schuldherrn mißhandelten Centurio, der in mehreren Schlachten sich ausgezeichnet hatte, aber wegen Verschuldung in die Knechtschaft abgeführt und hier mit Striemen verwundet worden und eben seinen Peinigern entflohen war, jetzt bleich und ein Bild des Elends, auf dem Forum erschien und den Schutz des Volkes anrief — die Unzufriedenheit zum Ausbruch brachte: die Plebejer verweigerten den Kriegsdienst, obschon die Volsker gegen die Stadt anrückten (495).

verweigern die Plebejer den Kriegsdienst (495)

Da machte der Consul Publius Servilius im Namen des Senates Versprechungen und suspendierte zugleich die Schuldgesetze für die Dauer des Feldzuges; die Schuldknechte, die Kriegsdienste thun wollten, wurden ihrer Haft entlassen. Sofort zeigten sich die Plebejer eifrig, die Volsker wurden besiegt, Suessa Pometia genommen, Sabiner und Aurunker geschlagen. Kaum war aber der Krieg beendet, so verhinderte der andere Consul, Appius Claudius, den Servilius, sein Wort zu halten; gegen die Schuldner wurde

und zu wiederholtenmalen getäuscht,

[1]) Was man „versura“ nannte.

[2]) Aeris confessi rebusque jure judicatis XXX dies justi sunto. Post deinde manus injectio esto. In jus ducito. Ni judicatum fuit aut quis endo eo in jure vindicit, secum ducito. Vincito aut nervo aut compedibus XV pondo ne majore, aut si volet minore vincito. Si volet, suo vivito. Ni suo vivit, libras faris endo dies dato, si volet plus dato. Tertiis nundinis partis secanto. Si plus minusve secuerunt, se fraude esto. Gell., XX, 1.

[3]) Schwegler, Römische Geschichte, II, S. 212 ff.

Digitized by Google

so hart als je verfahren. Die Plebejer bildeten Clubs und gelobten sich Beistand und gemeinsame Verweigerung des Kriegsdienstes, bis ihren Beschwerden abgeholfen wäre. So rückte das Jahr 494 heran: die Fehde mit den Volskern, Äquern und Sabinern begann wieder, ein Heer sollte ausgehoben werden, aber die Plebejer hörten nicht auf den Aufruf.

Da ernannte der Senat einen Dictator in der Person des volksbeliebten Marcus Valerius Publicola. Dieser suspendierte das Schuldgesetz und machte Versprechungen wie Servilius, und wieder zeigten sich die Plebejer eifrig; zehn Legionen wurden ausgehoben, drei Heere rückten aus; wieder wurden die Volsker, Äquer und Sabiner geschlagen, den Volskern ward Veliträ genommen und eine römische Colonie dahin geschickt; triumphierend kehrte der Dictator heim, entschlossen, sein Wort zu halten. Aber seine zeitgemäßen mildernden Anträge scheiterten an dem Starrsinne der Patricier, deshalb legte er sein Amt nieder. Das Heer aber, das noch beisammen vor den Thoren Roms stand, zog auf den Heiligen Berg, drei Miglien von Rom zwischen Tiber und Anio (Mons sacer), entschlossen, hier eine neue Stadt zu gründen. Der Bürgerkrieg und damit der Untergang Roms stand vor der Thüre. Was sollte geschehen, wenn jetzt die Feinde sich zeigten? Da gaben die Patricier nach. Valerius und Menenius Agrippa wurden zur Unterhandlung an die Plebejer abgesandt; letzterer suchte den Hass durch die Fabel vom Magen und von den Gliedern zu mildern: wie die Glieder, unzufrieden damit, dass ihnen alle Arbeit zufalle, während der Magen nichts zu thun als zu genießen habe, sich verschworen hätten, dem Magen ihre Dienste zu versagen; die Hände hätten keine Speise mehr zum Munde geführt und die Zähne nichts zermahlen; wie ihnen aber selber dadurch die Kräfte vergangen wären, und sie endlich empfunden hätten, dass sie nicht ohne den Magen und der Magen nicht ohne sie sein könne.

wandern sie aus auf den „heiligen Berg" (494)

Ein Vertrag kam zustande, die Schulden wurden erlassen, die Schuldknechte erhielten die Freiheit; gegen Wucher nicht bloß, sondern gegen jede Bedrückung wurde den Plebejern Schutz in einem neuen Magistrate, in dem Volkstribunat, gewährt.[1]) Die Tribunen (Tribuni plebis) sollten unverletzlich sein (sacrosancti) und die Befugnis und Pflicht haben, die Plebs vor aller Unbill zu schützen durch Einsprache wider Beschlüsse des Senats und wider die Verfügungen der Consuln (Intercessio, Veto), durch Verweigerung der Steuern und des Aufgebots (Inhibitio delectus). Um Beschwerden abhelfen, um Anklagen wegen Bedrückungen einleiten, um die Volksmeinung erfahren zu können,

und kehren erst zurück nach Einführung der Volkstribunen.

[1]) Sallust., Fragm., I, 8. — Livius, II, 21—23, 33: Concessum in conditiones, ut plebi sui magistratus essent sacrosancti, quibus auxilii latio adversus consules esset, neve cui patrum capere eum magistratum liceret. Anfangs waren nur zwei Tribunen, nach anderen fünf.

Digitized by Google

sollten sie die Volksgemeinde (Comitia tributa) berufen und auch leiten dürfen. Um Schirmvögte des Volkes sein zu können, sollten sie bei Tag und Nacht ihr Haus für jeden offen haben und sich nie über eine Meile aus Rom entfernen; auf der andern Seite hörte ihre Macht außer der Bannmeile von Rom auf, hörte auf vor dem Imperium des Dictators und Consuls. Nur Plebejer sollten zu diesem Amte gelangen, die Centuriatcomitien aber wählen und die Curiatcomitien bestätigen, der Amtsantritt am 10. December stattfinden. Fünf Tribunen wurden gewählt.[1]) Als Ehrenzeichen hatten sie geradfüßige Sessel (Subsellia), Waibel (Viatores), und zur Erleichterung des Amtes zwei Ädilen (Aediles plebis), welche ihre Schreibereien besorgen, die Polizei und die Gemeindecasse der Plebejer überwachen, den Marktverkauf beaufsichtigen und die Aufsicht über die öffentlichen Spiele, die Tempel und die im Cerestempel niedergelegten Senats- und Volksbeschlüsse führen sollten.[2]) welche zwei Ädilen an der Seite haben

Die Tribunen saßen anfänglich auf Stühlen vor den offenen Thüren des Senates, später im Senate selber. Ihr Veto hemmte unliebsame Verhandlungen oder Beschlüsse. Aus der Vertheidigung des Volkes giengen sie jedoch bald zum Angriff auf die Aristokratie über, der sie ein Recht nach dem andern entrissen; durch das Tribunat insbesondere ist die Republik nach und nach aus einer Aristokratie eine Demokratie geworden. Der Hauptschauplatz ihrer Thätigkeit wurden die Tributcomitien, welche die Tribunen leiteten. Hier war das Volk in 21 Tribus (4 urbanae, 17 rusticae) eingetheilt, nach der Ansässigkeit, nicht nach der Geburt oder dem Vermögen, hier waren die Patricier in der Minorität. Die Beschlüsse, welche hier gefaßt wurden, Plebiscite genannt,[3]) waren freilich nur Willensäußerungen der Plebs und nicht allgemein verbindlich, erlangten aber immer größere Bedeutung. Niebuhr hat sie mit Recht die Preßfreiheit jener Zeit genannt, die freie, lebendige Rede galt in diesen Versammlungen. Früher machten die Patricier den Staat aus, jetzt sind zwei Staaten, jeder mit seinen Volksversammlungen, nebeneinander, und statt des Organismus ein Dualismus. Die Tribunen sind die höchste Obrigkeit der Gemeinde, die administrativ wie gottesdienstlich gegenüber der patricischen Gemeinde abgeschlossen ist. Gleichheit der Rechte ist das Ziel, nach dem die Tribunen ringen. und die Tributcomitien leiten.

In demselben Jahre 493, in welchem das Tribunat seine Wirksamkeit begann und die Plebs nach Rom wieder zurückkehrte, wurde mit den Latinern ein Bündnis auf Isopolitie geschlossen: die Ehen zwischen Bürgern und Nach außen

[1]) Dionys., VI, 68–90. — Cicero, De legg., III, 16—25. — Livius, II, 57. — Walter, Geschichte des römischen Rechts, S. 85.

[2]) Fischer, Römische Zeittafeln. Altona 1846. S. 21. — Livius, III, 55. — Dionys., VI, 95.

[3]) Plebiscitum est, quod plebs plebejo magistratu interrogante instituebat.

Digitized by Google

Bürgerinnen beider Staaten sind legitim (Connubium, Epigamie); für beide Staaten gibt es gemeinsame Opfer und Feste, Kriege und gleiche Theilung der Beute; der Bürger des einen Staates kann sich im anderen Gründe erwerben und Geschäfte treiben.

wurde mit dem latinischen Bund

Der latinische Bund war eine Eidgenossenschaft freier und selbstständiger Staaten. Unter ihnen bestand Commercium und Connubium, d. h. der Bürger jeder verbündeten Stadt hatte das Recht zu freiem privatrechtlichen Verkehr mit den Bürgern aller andern Bundesstädte[1]) und die Ehe mit einer Latinerin war legitim. Der Bund hatte die einheitliche Vertretung und Vertheidigung der Bundesstaaten nach außen zum Zweck, die gemeinsamen Angelegenheiten wurden auf Landtagen (Concilia) berathen, die im Hain und bei der Quelle Ferentina im Thal unterhalb dem heutigen Marino stattfanden. Anfangs war der König von Alba das Oberhaupt des Bundes, nach Albas Fall ein gewählter Dictator. Der Verband war übrigens locker, jede Stadt oder jeder Canton war selbstherrlich, führte Krieg und schloss Bündnisse auf eigene Faust, selbst an Bundeskriegen nahmen nicht alle theil. Religiöser Mittelpunkt des Bundes war Lavinium, hier befanden sich die Laren und Penaten. Andere Bundesheiligthümer waren der Tempel der Aphrodite bei Ardea, der von Servius Tullius erbaute Dianentempel auf dem Aventin. Das Hauptfest aber war beim Tempel des Jupiter Latiaris auf dem albanischen Berge (heute Monte Calvo). Hier brachte der Dictator, später der latinische Consul, das Bundesopfer dar, das in einem weißen Stiere bestand. Während der Festtage war Gottesfriede in ganz Latium. Beim Fest selber gieng es fröhlich her, die einzelnen Städte brachten ihren Beitrag zum Festschmaus, die einen Lämmer, die andern Käse, Milch, Fladen. Nach dem Mahle hörte jeder Standesunterschied auf, man gieng in Masken, schaukelte (oscillari) sich unter den Bäumen des Haines.[2])

Der Bundesstädte (triginta populi) waren dreißig[3]) in der Regel, bald mehr, bald weniger. Rom stand anfangs dem Bunde fremd gegenüber,

nach wiederholtem Streit

kämpfte gegen denselben, erst Servius Tullius schloss auf dem Fuße der Gleichheit einen Vertrag, Rom und der Bund standen als gleichberechtigte Genossen einander gegenüber. Tarquinius der Stolze aber stellte Rom an die Spitze des Bundes und führte den ungetheilten Oberbefehl über das Bundesheer. Nach seinem Sturze entzog sich der Bund der Oberhoheit Roms, das, durch den Krieg mit Porsena geschwächt, seine Stellung nicht zu behaupten vermochte. Erst 493 machte

durch Spurius Cassius

Spurius Cassius langwierigen Kriegen durch ein Schutz- und Trutzbündnis auf dem Fuße der Gleichheit

---

[1]) Schwegler, Römische Geschichte, II, S. 287—349.

[2]) Das Schaukeln sollte, wie beim Korn durch Worfeln, die Reinigung der Seele bedeuten. Schwegler, l. c. II, S. 297.

[3]) Dionys., III, 32.

Digitized by Google

und Gegenseitigkeit (Foedus aequum) ein Ende. Die Latiner bedurften der Hilfe Roms zum Schutz gegen die damals kräftig andringenden Volsker. Rom hingegen war durch Gährungen im Innern bedrängt und nicht im Stande, seine alten Ansprüche durchzuführen, auch hatte es die Volsker nicht minder zu fürchten. Der Bundesvertrag, welcher noch in Ciceros Tagen auf einer Säule bei der Rednerbühne auf dem Forum stand, lautete nach Dionysius: „Zwischen den Römern und sämmtlichen latinischen Städten soll gegenseitiger Friede herrschen, solange Himmel und Erde dieselbe Stellung behalten; und weder sie selbst sollen einander bekriegen, noch anderswoher Feinde herbeiführen, noch denen, welche sie mit Krieg überziehen, sichern Durchgang gestatten; sie sollen denen, welche bekriegt werden, mit aller Macht zuhilfe kommen, und beide von der Kriegsbeute und den Gefangenen den gleichen Theil erhalten, und über Privatstreitigkeiten sollen die Entscheidungen innerhalb zehn Tagen erfolgen da, wo die Streitigkeit entstanden ist (Forum contractus). Diesen Verträgen soll nichts hinzugesetzt und nichts davon gethan werden dürfen, was nicht den Römern und allen Latinern gut dünkt.“[1] ein Bundesvertrag 493

Dionysius nennt das jetzige Verhältnis Roms zu Latium Isopolitie, doch haben die Latiner nur das Jus commercii und connubii, nicht das Jus suffragii und honorum in Rom, welche vier Rechte das volle römische Bürgerrecht ausmachten. Diese Gemeinsamkeit des Privatrechts mit den Römern haben aber die Latiner nicht erst jetzt erhalten, sie besaßen dieselbe vor dem Kriege schon, sie wurde jetzt beim Abschluss des Friedens nur erneuert.[2] Die Latinerstädte aber, welche den Cassischen Bundesvertrag mit Rom abschlossen, waren Ardea, Aricia, Bovillä, Bubentum, Corne, Carventum, Circeji, Corioli, Corbio, Cora, Fortinea, Gabii, Laurentum, Lanuvium, Lavinium, Labicum, Nomentum, Norba, Präneste, Pedum, Querquetulum, Satricum, Scaptia, Setia, Tellenä, Tibur, Tusculum, Tolerium, Tricrium, Veliträ. Terracina und Antium scheinen zu dieser Zeit schon im Besitz der Volsker gewesen zu sein. auf Isopolitie geschlossen;

Unter denselben Bedingungen schloss 486 vor Chr. Cassius einen Bund mit den Hernikern, den Stammgenossen der Sabiner und Abkömmlingen der Marser, die in viele Cantone (populi) geschieden, eine der latinischen ähnliche Eidgenossenschaft (nomen Hernicum) bildeten, deren Landtage in Anagni abgehalten wurden. Auch die Herniker waren damals durch Äquer und Volsker bedroht und die Römer durften ohne Gefahr nicht ihr Land in den Besitz dieser Feinde kommen lassen. In gemeinsamen Kriegen wurde jetzt die Beute in drei gleiche Theile zerlegt. Der Bund hatte nahezu 150 Jahre Bestand, doch giengen von den latinischen Städten nach und nach manche an die Volsker verloren und die übrigen konnten nicht die Gleichheit ansprechen, wie der vollständige Bund.[3] Da ersuchte Rom nicht mehr um Hilfe, sondern erließ herrisch ein Aufgebot, und die Folge davon war, dass diese Staaten, nachdem Rom durch den Einfall desgleichen mit den Hernikern 486.

[1] Dionys., VI, 95. — Livius, II, 33.
[2] Schwegler, Römische Geschichte, II. S. 315—322.
[3] Dionys., VIII, 69. — Livius, II, 41. — Schwegler, Römische Geschichte, II. S. 336 ff.

Digitized by Google

der Gallier geschwächt war, von Unterwürfigkeit nicht mehr wissen wollten. Rom nahm aber immer den Vorrang in Anspruch: wenn die Latiner oder Hernike Mannschaft zur Hilfe sandten, so kam diese unter römischen Oberbefehl; wenn aber die Römer jenen zuhilfe zogen, so kam immer ein Consul als Oberbefehlshaber für die ganze Dauer des Krieges mit; in der Regel führten die Römer auch gegen Äquer und Volsker den Krieg auf eigene Faust und verlangten kurzweg von den Verbündeten eine Stellung von Mannschaft.

Die beiden Bündnisse mit den Latinern und Hernikern waren für die junge römische Republik von größter Bedeutung und sicherten ihr das weitere Bestehen. Nun sollte dieselbe aber auch im Inneren in gesunder Weise ausgestaltet werden, das Verhältnis zwischen Patriciern und Plebejern musste geregelt werden. Der Kampf um diese Regelung begann auf volkswirtschaftlichem Gebiete, spielte sich aber rasch hinüber in das Gebiet der Politik, er ward zum Kampf um völlige politische Gleichberechtigung. Um jenes Ziel der Gleichberechtigung der Plebejer mit den Patriciern ist in langen, schweren und erbitterten Kämpfen gerungen worden.

Im folgenden Ständekampf

musste 491

1. Im Jahre 491 erzwangen die Tribunen das Recht, Patricier wegen Verbrechen gegen die plebejische Gemeinde vor das Gericht der Comitia tributa zu ziehen.[1])

der Plebejerfeind Coriolanus

491 herrschte in Rom eine große Hungersnoth. Endlich langten Schiffe mit Getreide aus Sicilien an.[2]) Da stellte C. Marcius, von seinem glänzenden Heldenmuth, der die Einnahme von Corioli erwirkt hatte, Coriolanus genannt, der ritterlichste, kühnste, aber auch stolzeste junge Patricier, den Antrag im Senate: man solle der Plebs nur gegen Aufopferung des Tribunates Getreide verabreichen, sie habe auch die Noth der Patricier zur Einführung des Tribunates benutzt. Die Tribunen luden ihn deshalb vor das Gericht der Tributcomitien, die ihn, da er zu stolz war, sich vor ihnen zu stellen, verdammten. Coriolan gieng zu den Volskern, reizte sie zum Krieg, führte sie siegreich gegen seine Vaterstadt und lagerte vor Rom. Nach der Sage drangen die Plebejer auf Frieden, aber Gesandtschaft auf Gesandtschaft erbat denselben vergebens von Coriolan, bis seine Mutter kam, die seine Umarmung als die eines Feindes zurückwies. Das weichen, habe ihm das Herz gebrochen. „Mutter," rief er, „du hast Rom gerettet, aber deinen Sohn verloren!" — und führte die Volsker zurück, die zürnend ihm den Tod gaben. So die Sage. Wahrscheinlich wollte er mit den Volskern eine Gegenrevolution der Patricier unterstützen; da diese aber nicht gelang, da die Plebejer, misstrauisch, nicht aus Rom auszogen, scheiterte sein Unternehmen und blieb das Urtheil der Tributcomitien, dem er sich durch Verbannung entzog, in Kraft.[3]) In Rom aber lebte sein Andenken fort als das eines gerechten Mannes.

Spurius Cassius

2. Im Jahre 486 brachte der Consul Spurius Cassius Viscellinus das erste Ackergesetz in Vorschlag, und ward die Forderung nach

[1]) Livius, II, 35. — Dionys., VII, 26—66.
[2]) Livius, II, 34. — Dionys., 1—9, 23—66.
[3]) Livius, II, 40. — Schwegler, Römische Geschichte, II, 397. Er gab sich nach Cicero, Brutus, 12, selber den Tod, nach andern lebte er bei den Volskern noch als Greis, empfand aber bitter das Los der Verbannung.

Digitized by Google

billiger Theilung des Gemeindelandes fortan in allen inneren Kämpfen der Parteiruf und zunächst bis 462 immer gestellt.

Der lange Streit um das Gemeindeland, welcher so furchtbare Kämpfe hervorrief, wird durch Folgendes erklärbar. Von dem Landeigenthum des römischen Bürgers, dem Heredium der Familie, muss der Ager publicus, die Allmende, das Gemeindefeld wohl unterschieden werden. Zwei Jauchert Ackerland galten hinlänglich für den Getreidebedarf einer Familie, ihr Vieh aber trieb sie auf das Gemeindeland. Dieses wuchs allmählich durch die Siege über die benachbarten Städte und Stämme. Nach dem in jener Zeit giltigen Rechte verfiel ein bezwungenes Volk vollkommen dem Sieger sammt allem, was es besaß, daher lautete die übliche Formel der Übergabe einer Bürgerschaft, „dass sie übergebe sich selbst, die Stadt, die Feldmark, die Wasser, die Grenzsteine, die Heiligthümer, die fahrende Habe, kurz alles Göttliche und Menschliche." In der Regel verfuhren jedoch die Römer nicht nach der vollen Strenge des Kriegsrechts, sondern begnügten sich mit einem Drittel der Feldmark. Auf die Frage, was die Römer mit dem also gewonnenen Lande machten, gibt Appian[1]) die Antwort: „Sie bauten Städte darauf oder führten, wenn schon solche dastanden, durchs Los aus ihrer eigenen Mitte gewählte Colonisten dahin. Es sollten aber die Colonien die Stelle von festen Plätzen vertreten. Was sie in den eroberten Gebieten jedesmal an urbarem Lande sich angeeignet hatten, das wurde sogleich an die Angesiedelten frei ausgetheilt oder verkauft oder vermietet. Was aber, wie wirklich häufig der Fall war, um des Krieges willen unangebaut lag, das nahmen sie sich nicht Zeit zu verlosen, sondern erklärten öffentlich, es sei indessen jedermann gestattet, es zu bebauen, nur musste er eine jährliche Abgabe vom Ertrage, und zwar den zehnten Theil von der Saat und den fünften von den Baumfrüchten entrichten. Überdies war auf die Viehweide eine Abgabe vom größeren und kleineren Vieh gesetzt. Sie gaben dies wegen der Volksmenge des sehr ausdauernd scheinenden italischen Stammes, um im eroberten Lande Bundesgenossen zu haben. — Die Reichen bemächtigten sich nun des größten Theiles dieser unvertheilten Ländereien, sie vertrauten den Zeitumständen, dass sie ihnen nicht mehr würden abgenommen werden, und kauften die in ihrer Nähe gelegenen Stücke der Armen zum Theil mit deren Willen, zum Theil nahmen sie dieselben mit Gewalt, so dass sie nunmehr weit ausgedehnte Felder statt einzelner Ländereien bebauten. Sie gebrauchten dabei Sclaven zu Landbau und Viehzucht, weil ihnen freie Leute von der Arbeit weg zum Kriegsdienst genommen worden wären. Auch dieser Besitz von Sclaven brachte ihnen insofern Gewinn, als sich diese wegen ihrer Befreiung vom Kriegsdienst ungefährdet vermehren konnten und eine Menge von Kindern bekamen."

brachte bezüglich des Ager publicus,

der dem Feinde abgenommen,

meist von den reichen Patriciern occupiert war,

[1]) Appian., Bell. civ., I, 7.

Digitized by Google

Appian greift hier vor in die spätere Zeit; sein Bericht ist aber sonst streng der Wahrheit gemäß. Das Verpachten bezieht sich auf die Nutzungssteuer oder den Zehnten, den die Inhaber von Staatsland zu entrichten hatten und dessen Einhebung vermietet wurde.[1]) War der Staatsschatz erschöpft, so griff man zum Verkauf von Staatsland.[2]) — Hin und wieder wurde auch beschlossen, eine Anzahl wenig bemittelter Bürger mit Ackerlosen zu betheilen, so daß das angewiesene Grundstück ihr vererbliches Eigenthum[3]) wurde. Die Vertheilung war Geschenk an die Plebejer. Die Patricier dagegen — als der eigentliche Populus — sahen sich als Erben der Rechte des Königs an und nahmen Besitz (possessio) und Benützung (usus) als ihr Standesvorrecht in Anspruch. War ein Gebiet erobert, so nahm jeder Patricier, der wollte, ein Stück davon für sich, und was er occupiert hatte, das besaß er.[4]) Der Staat hatte nicht immer die Mittel, das Gebiet erst ausmessen zu lassen. Es war auch ein precärer Besitz, das besiegte Volk begann in der Regel im nächsten Jahre den Krieg wieder, und der neue Besitz stand dann in Frage wie alles, was auf denselben bisher verwendet war. Die Besitznahme eines solchen meist verwüsteten Feldes war also oft ein kostspieliges Wagen, auch war die Überlassung des Gutes (concedere) von Seiten des Staates widerruflich. Nur Reiche konnten dieses Wagnis bestehen — Arme hatten die Mittel nicht dazu. Gegen Ansprüche eines Dritten schützte die Obrigkeit den Inhaber. So kam es, daß ein solches Besitzthum nach und nach einem Grundeigenthum gleich geachtet wurde beim Glauben, der Staat werde sein Eigenthumsrecht nie geltend machen. Viele wendeten nicht bloß Mühe und Kosten, sondern errichteten auch Bauten auf solchen Grundstücken: Geld wurde darauf geliehen, sie wurden als Mitgift, kurz in der Regel als Eigenthum behandelt, obschon der Staat der eigentliche Eigenthümer war und seinem Rechte gegenüber keine Verjährung eintreten konnte. Die Nutzungssteuer (Vectigal, zehn Procent vom Saatland, fünf von den Weinbergen und Baumpflanzungen, das Hutgeld von den Weiden = Scriptura) wurde damals nicht mehr bezahlt; wer wollte, seit die Könige vertrieben waren, die Patricier dazu zwingen? — sie hatten ja die Macht in Händen!

weil nur diese die kostspielige

Übernahme wagen konnten,

Wir begreifen, mit welchem Unmuth die Plebejer auf diese Felder hinsahen, die großentheils mit ihrem Blut erkämpft und von deren Genuß sie doch ausgeschlossen waren.[5]) Da die Patricier vom Gemeindeland keine Steuern zahlten, da die Capitalien, welche sie ausstehen hatten, nicht versteuert wurden, fiel eine umso größere Last auf die Schultern der Plebejer. Ihre Lage schien unerträglich. Da trat der bedeutendste Mann des Staates, Spurius Cassius, der dreimal Consul und Reiterei-Obrist des ersten Dictators gewesen war, 486 mit einem Ackergesetz auf, um den Riß zu heilen: er beantragte, einen verhältnismäßigen Theil des gemeinen Feldes

im Jahre 486 eine lex agraria ein,

[1]) Publicum locum fruendum locare.

[2]) Solche Äcker hießen agri quaestorii, weil der Quästor deren Verkauf vorgenommen hatte.

[3]) Heredium, ager privatus. Das hieß agros dividere, dare, assignare. Das Hufenmaß war in der alten Zeit 2 Jauchert Landes, später kommen auch 3½, 4½, sogar 7 Jauchert vor. — Vergl. oben, S. 618 dieses Bandes.

[4]) Ut quisque occupaverat, possidebat.

[5]) Livius, II, 41. — Dionys., VIII, 70—76. — Schwegler, Römische Geschichte, II, S. 461.

Digitized by Google

als Eigenthum unter die Plebs zu vertheilen, das übrige den Patriciern zu überlassen, doch gegen Entrichtung einer Nutzungssteuer. Wir können uns die freudige Aufregung der Plebejer denken! Der Senat gab nach, um der Bewegung die Spitze abzubrechen. Die Patricier waren jedoch entschlossen, das Gesetz nicht ausführen zu lassen. Im Jahre nach Ablegung seines Consulates klagten sie den Urheber des Strebens nach Alleinherrschaft an: Cassius sollte beiseite geschafft und durch seine Verurtheilung als Hochverräther sein Gesetz gebrandmarkt werden. Die Quästoren klagten ihn an, das Volk verurtheilte ihn, d. h. der Populus (= die Patricier), nicht die Plebs, er wurde in den Curiatcomitien angeklagt und verurtheilt, denn bis zur Decemviral-Verfassung brachten die Patricier die Anklagen ihrer Standesgenossen auf Leben und Tod nicht vor die Versammlung des gesammten Volkes, sondern vor ihre abgesonderte Standesversammlung. Nach Dionysius wurde Cassius durch die Quästoren von dem tarpejischen Felsen gestürzt, nach Livius sei die Bestrafung seinem Vater überlassen worden und habe dieser seinem Sohne den Tod gegeben.[1]) Seine Habe fiel dem Tempel der Ceres anheim. Offenbar behandelten ihn die Patricier als Verräther an ihrem Stande. Hätte er jedoch Alleinherrschaft angestrebt, so hätte er sicher nicht gezaudert, bis er durch Niederlegung seines Consulates machtlos war, sondern noch während desselben seine Pläne durchgesetzt.

doch wurde er als Verräther des Patricierstandes

zum Tode verurtheilt.

Spurius Cassius hat einen Namen in der Geschichte dieser Zeit auch wegen Abschließung des oben erwähnten Bundesvertrages mit den Latinern und Hernikern.

Die Lex agraria des Spurius Cassius war also gescheitert; doch wurden jährlich von den Volkstribunen die Ackergesetze erneuert, von den Patriciern aber vereitelt. Daneben gaben noch andere Anträge Stoffe zu Unruhen.

Im Jahre 473 kündigte der Tribun Genucius die Anklage gegen die beiden Consuln von 474 an wegen Feindseligkeit gegen die Plebs, wurde jedoch am Tage, da er sie vollziehen sollte, todt in seinem Bett gefunden: — Patricier rühmten sich des Mordes. Die Tribunen waren eingeschüchtert und ließen sich bei der Aushebung der Mannschaft nicht sehen. Nur ein angesehener Centurio, Volero Publilius, hatte den Muth, als die Consuln ihn ausheben wollten, sich unter die Masse des Volkes zu werfen und zu rufen: „Ich appelliere an das Volk, da Eure Tribunen lieber ihre Standesgenossen misshandeln, als sich in ihrem Bett ermorden lassen.“ Diese Worte erregten das Volk derart, dass die Consuln auf die Aushebung verzichteten. Es wählte den muthigen Volero für das Jahr 472 zum Tribunen und wieder für 471.

Ebenso erlag der Volkstribun Genucius 473.

Dagegen wurde

3. Im Jahre 471 gieng der Antrag des Publilius Volero durch, dass die Wahl der plebejischen Magistrate, der Tribunen und Ädilen, von den Centuriat- auf die Tributcomitien übergehen solle. Die Patricier waren

die lex Publilia durchgesetzt 471.

---

[1]) Dionys., VIII, 76—78. — Livius, II, 41. — Plinius, Hist. nat., XXXIV, 9.

Digitized by Google

fortan von den Tributcomitien ausgeschlossen. Die Wahl der Männer, die ihre Rechte vertheidigten, lag nun ganz in der Hand der Plebejer.

von Terentilius 462,

4. Im Jahre 462 stellt der Volkstribun C. Terentilius Arsa den Antrag auf ein neues Staatsgrundgesetz, wonach das Staats-, Privat- und Strafrecht für alle Stände ins gleiche gestellt und niedergeschrieben werden sollte.[1]) Infolge dieses Antrages entstand nach zehnjährigem, tiefgreifendem Parteikampfe das Decemvirat, welches zwar im dritten Jahre die Rechte der Plebejer in Frage stellte, aber gerade dadurch zuletzt sie wesentlich förderte und vermehrte.

Das Recht war in Rom bis dahin Gewohnheitsrecht, beruhte auf dem Herkommen und entsprach vielfach den veränderten Verhältnissen nicht mehr; die Patricier waren zudem allein Richter, nur aus Patriciern konnten die Consuln gewählt werden und bei der damaligen Heftigkeit der politischen Kämpfe waren die Richter nur zu oft vom Parteigeist geleitet. Rom war gleichsam in zwei Völker gespalten, zwischen den Patriciern und Plebejern galt kein Connubium; die Patricier hatten ihr besonderes Recht, die Plebejer gleichfalls. Die Spaltung zwischen beiden wurde mit jedem Jahre größer. Wurde kein gemeinsames Recht für beide Stände geschaffen, so stand die Auflösung des Staates bevor. Dies waren die Beweggründe, welche den Terentilius Arsa 462 den Antrag stellen ließen: es sollten fünf Männer gewählt werden, um statt des bisherigen Willkür- und Gewohnheitsrechtes gemeingiltige Rechtssatzungen für das gesammte Volk zur Beschränkung der consularischen Willkür zu sammeln und aufzuzeichnen.[2]) Statt eines Königs habe man in den Consuln jetzt zwei mit unbeschränkter Vollmacht. Die Tragweite dieses Antrages entgieng den Patriciern nicht, und sie setzten ihm darum zehn Jahre hindurch den heftigsten Widerstand entgegen. Der Kampf wurde mit großer Gehässigkeit geführt. Meuchelmorde kamen vor, viele Patricier wurden verbannt. Im Vertrauen auf den Parteihass und im Einverständnis mit den Verbannten nahm der Sabiner Appius Herdonius 460 durch Überfall das Capitol, mit Mühe ließ das Volk sich herbei, ihn zu vertreiben. Vorkämpfer der Patricier war einige Zeit der kühne und stolze Cäso Quinctius, der Sohn des durch seine Sitteneinfalt wie durch sein Kriegsglück gefeierten Dictators und Retters der römischen Ehre, L. Quinctius Cincinnatus. Die Plebs ließ sich aber weder durch Drohungen noch durch Zugeständnisse beirren. 457 wurde die Zahl der Tribunen auf zehn vermehrt und machten sie sich durch einen Schwur verbindlich, sich gegenseitig nicht hinderlich zu sein. 456 wurde durch die lex Icilia das Gemeindeland auf dem Aventin unter arme Plebejer vertheilt. 454 wurde durch die lex Aternia Tarpeja den Volkstribunen das Recht zugesprochen, Vermögensstrafen zu verhängen. All diese Zugeständnisse vermochten die Plebs nicht mehr zu beruhigen.

der schriftliche Aufzeichnung der Gesetze

und nach heftigem Parteikampf erreicht

5. Endlich 454 einigte man sich dahin, dass die Commission für die neue Gesetzgebung aus zehn Männern bestehen und aus Patriciern und

[1]) Livius, III, 9—12. — Dionys., X, 1—8.

[2]) Ut quinque viri creentur legibus de imperio consulari scribundis: quod populus in se jus dederit, eo consulem usurum, non ipsos libidinem ac licentiam suam pro lege habituros. — Livius, III, 9, 34. — Niebuhr, Römische Geschichte, II, S. 314: Der Zweck war dreifach: die Stände zu verbinden und möglichst

Digitized by Google

Plebejern gemischt sein solle, und dass drei Männer nach Athen geschickt werden sollten, um die berühmten Gesetze des Solon abzuschreiben und die Einrichtungen, Sitten und Gebräuche anderer griechischer Staaten kennen zu lernen.[1]) Als diese Gesandten 452 zurückkehrten, wurde ein Collegium von zehn Männern mit unumschränkter Vollmacht errichtet, so dass man selbst nicht an das Volk gegen sie appellieren konnte,[2]) um die Gesetzgebung zustande zu bringen; alle anderen Behörden sollten indessen ruhen.[3])

durch das Decemvirat 451.

Die Decemvirn des Jahres 451, obschon lauter Consularen, regierten zur allgemeinen Zufriedenheit; sie waren gerecht, milde, fleißig und einträchtig; in kurzer Zeit stellten sie zehn Gesetzestafeln zur allgemeinen Kenntnis und Prüfung auf. Nachdem die gegründeten Bedenken gegen einzelne Punkte beseitigt waren, wurden die zehn Tafeln vor die Centuriatcomitien gebracht und von diesen zu Gesetzen erhoben.[4]) Die Form der Regierung war die, dass die Decemvirn in der obersten Leitung der Geschäfte nach je fünf Tagen abwechselten; wer gerade regierte, hatte zwölf Lictoren, die übrigen eilf je einen Diener. Man konnte von dem Urtheilsspruch des einen an den des anderen appellieren.

Die Decemvirn des Jahres 450

Da die Gesetzgebung noch nicht vollendet war, so wurden für das Jahr 450 wieder Decemvirn gewählt, darunter sogar drei Plebejer, aber auch Appius Claudius, der mit dem Plane sich trug, aus dem Decemvirat eine neue Oligarchie zu bilden. Er war der Fähigste, Kühnste, hatte ob seines volksfreundlichen Benehmens während des ersten Decemvirats großen Einfluss auf die Wahlen und dadurch nicht nur seine eigene Wiederwahl mit beabsichtigter Ausschließung der eifrigsten Patricierführer, darunter zweier Quinctier, sondern auch die Wahl lauter Gleichgesinnter, zum Theil aus der Plebs, erlangt. Es war jetzt in Rom wie in Athen unter den dreißig Tyrannen eine Zeit der Schreckensherrschaft von der einen, der Entmuthigung von der andern Seite; Unrecht, Willkür, Gewaltthat, Geißelung, Hinrichtung und Raub an politischen Gegnern war an der Tagesordnung. Vergebens war die Appellation von einem Decemvirn an den andern, sie waren alle einig, einander zu unterstützen und Recht und Freiheit zu unterdrücken;[5]) keine Provocation an einen Tribunen galt, die Decemvirn hatten unumschränkte Gewalt über Leben und Tod. Jeder hatte zwölf Lictoren und sie alle noch eine Bande gleichgesinnter junger Patricier als Leibwache. Zwei neue Gesetzestafeln wurden zu den zehn hinzugefügt.

bewirkten aber

Die Gesetzgebung war nun vollendet, das Jahr gieng vorüber, doch die Decemvirn traten nicht ab, weil sie vor officieller Annahme ihrer Gesetze

gleichzustellen, anstatt des Consulats eine andere, minder gewaltige höchste Obrigkeit einzuführen und deren Willkür zu beschränken, endlich ein einiges Landrecht ohne Unterschied für alle Römer zu verfassen. Von diesen Zwecken, die von dem nämlichen Geiste eingegeben sind, haben die auf uns gekommenen Geschichtschreiber jeder den einen oder den andern ausschließlich aufgefasst.

[1]) Livius, III, 31. — Dionys., X, 48—52.

[2]) Decemviri sine provocatione et ne quis eo anno alius magistratus esset oder decemviri consulari imperio legibus scribundis.

[3]) Livius, III, 33 f. — Dionys., X, 54—56. — Cicero, Rep., II, 61—62. — Tacit., Annal., III, 27.

[4]) Centuriatis comitiis decem tabularum leges perlatae sunt.

[5]) Livius, III, 35—37. — Dionys., X, 57—60. — Cicero, Rep., II, 63.

Digitized by Google

durch ungesetzliche Amtsverlängerung 449

nicht vom Amte weichen wollten,[1]) sondern führten, ohne neu gewählt zu sein, ihr Amt ungesetzlich fort.[2]) Der Druck wurde mit jedem Tage härter; die Plebs war wie betäubt; die Patricier billigten nicht, was geschah, gönnten aber schadenfroh den Plebejern, was sie dulden mußten.

Da weckten 449 zwei schreiende Frevel die Plebs aus ihrer Betäubung, und gaben dem Haß wieder Spannkraft. Das Heer stand unter acht Decemvirn gegen die Sabiner und Äquer zu Feld, Appius Claudius und Sp. Oppius blieben in Rom, als die fähigsten, dort eine Bewegung niederzuhalten. Da wurde der ehemalige Tribun Siccius Dentatus, genannt „der römische Achill", ein Held, der in 120 Gefechten 45 Narben, 83 goldene Ehrenketten erhalten und acht Feinde im Zweikampfe erlegt hatte, der mit rücksichtslosem Freimuthe sich kühn gegen das Treiben der Decemvirn aussprach, der Abgott des Heeres, meuchlings auf Befehl der Decemvirn ermordet.[3]) Dazu kam ein Frevel des Appius Claudius in Rom. Dieser hegte eine unreine Begier zu Virginia, der schönen und edlen Tochter eines angesehenen Plebejers, zur Verlobten des ehemaligen Tribunen Icilius. Um sie in seine Gewalt zu bekommen, mußte eines seiner Werkzeuge, M. Claudius, vor Gericht behaupten, Virginia sei seine Tochter und ihrem vermeintlichen Vater unterschoben — und Appius sprach wider alles Recht, ohne jeglichen Beweis, sie dem Claudius zu. Da stieß Virginius, um seine Tochter vor Schande zu retten, Virginia vor Gericht ein Messer in die Brust, und rief: „Da mir kein anderer Weg übrig bleibt, um deine Freiheit zu retten, so will ich sie dir auf diese Art schenken: aber bei diesem Blute, Appius, weihe ich dich und dein Haupt der Unterwelt! — und eilte mit der blutigen Waffe in das Lager.[4])

und Willküracte

einen Aufstand und wurden durch die zweite Auswanderung der Plebs 449

Ein Aufruhr entstand, zum zweitenmale wanderte das Heer auf den Heiligen Berg aus; in Rom wurde es öde und leer. Da brach der Starrsinn des Senats: Valerius und Horatius, die muthig im Senat gegen die Decemviratsgewalt gesprochen, wurden als Unterhändler abgesendet, Straflosigkeit, Wiederherstellung des Tribunats, Auslieferung der Decemvirn forderte das Volk. Die Unterhändler riethen vor Thaten der Rache ab. Übrigens

gestürzt.

wurden die Decemvirn gestürzt (449); acht entflohen, Appius Claudius und Sp. Oppius gaben sich im Gefängnisse selber den Tod. Dem Heere wurde Amnestie ertheilt, das Tribunat und Consulat wurden wieder hergestellt, Lucius Valerius und Marcus Horatius, welche die Versöhnung vermittelt hatten, wurden zu Consuln gewählt.[5])

---

[1]) Livius, III, 51, sagt: „Decemviri ... non ante quam perlatis legibus, quarum causa creati essent, deposituros imperium se aiebant."

[2]) Cicero, Rep., II, 37. 63.

[3]) Livius, III, 42 ff. — Dionys., XI, 25—27.

[4]) Livius, III, 44—49. — Dionys., XI, 28—37.

[5]) So wird die Geschichte des zweiten Decemvirats nach der herkömmlichen Tradition hauptsächlich nach Livius, III, 35 ff., und Dionysius, X, 54. XI, 45. dargestellt. Dagegen erhob sich aber in neuerer Zeit eine scharfe Kritik. Ihne, Römische Geschichte, I, S. 181 f., stellt die allerdings wichtige Frage: „Auf wen wollten denn Appius Claudius und seine Amtsgenossen sich stützen, wenn sie Volk und Adel zu Feinden hatten?" und entscheidet sich dahin, daß Appius Claudius stets ein Volksfreund gewesen sei. Seine volksfeindlichen Handlungen seien erfunden, die Secession der Plebejer sei nicht gegen die

Digitized by Google

6. So verhaßt auch das Decemvirat war, hatte es eine gute Frucht: das Gesetz der zwölf Tafeln; dieselben blieben anerkannt und wurden die Grundlage des gesammten Staats- und Privatrechtes bis in späte Zeiten. Die Jugend lernte sie auswendig; weil sie zugleich geschrieben waren, hatten die Plebejer ihren patricischen Richtern gegenüber eine Rechtssicherheit. Die Frucht des Decemvirats

Das Zwölftafelgesetz ist zwar nur in Fragmenten noch vorhanden, aber die Absicht der Gesetzgeber ist doch deutlich zu erkennen. Es ist nicht aus Griechenland entlehnt, es ist keine systematische Gesetzgebung aus einem Rechtsprincip consequent abgeleitet, sondern altlatinisches Gewohnheitsrecht, nach den Zeitverhältnissen zusammengestellt und aufgeschrieben, Veraltetes zeitgemäß verbessert. Der Unterschied der Stände ist streng festgehalten, Heiraten zwischen Patriciern und Plebejern sind verboten.[1]) Für ihre Demüthigungen machten sich die Plebejer oft Luft durch Spottlieder an der Aristokratie. Dagegen eifert das Gesetz, es setzt auf Spottlieder und Pasquille Geißelhiebe. Zum Ärger der Patricier entfalteten reiche Plebejer bei Beerdigungen großen Pomp. Während die Großwürdenträger des Staates nach wie vor mit dem größten Pompe beerdigt wurden, verbietet das Gesetz, den Leichnam einzubalsamieren, Kronen, außer den im Leben erworbenen Ehrenkronen, voranzutragen, Gold der Leiche mitzugeben; nur das Gold, womit die (falschen) Zähne befestiget sind, kann man mitverbrennen oder begraben.[2]) Aber nicht bloß der Prunk, auch die Trauer ist auf ein gerechtes Maß zurückgeführt: die Geister der Abgestorbenen sollen nicht durch Blut und schweres Wehklagen gesühnt werden, die Frauen sollen sich nicht die Brüste zerschlagen, die Wangen zerkratzen.[3]) Die Gesetze gegen die Schuldner sind noch immer streng, obschon der Zinsfuß auf 8⅓ Procent herabgesetzt ist, und der Wucherer, welcher mehr nimmt, um das Vierfache gestraft wird. Allein dem Schuldner sind Fristen gewährt, dreimal dreißig Tage und schützende Bestimmungen für die Schuldhaft gegen die allzu große Härte des Gläubigers. Es ist doch ein großer Fortschritt gewonnen, öffentliches Recht für alle; der Ruf des Volkes nach gleichem Rechte tönt ebenfalls aus den zwölf Tafeln. Gesetz und Recht geht vom Volke aus. Über das Leben eines römischen Bürgers kann nur in den Centuriatcomitien entschieden werden.[4]) Der Patron, welcher seinem Clienten zu schaden sucht, sei verflucht. Dem Übermuth der Vornehmen sind Schranken gezogen. Wer eines andern Glied verstümmelt, soll den

ist das Zwölftafelgesetz mit manchen guten Bestimmungen

Decemvirn gerichtet gewesen und Appius Claudius nur ein Opfer der Aristokraten geworden. In ähnlichem Sinne, aber derberen Ausdrücken äußert sich Schwarcz, Die Demokratie, II, S. 27—25. Ihne sagt, S. 185, wohl mit Recht: „Zu streiten ist natürlich über solche Vermuthungen nicht." Gewiss! Es ist nicht unmöglich, dass Appius Claudius als wirklicher oder heuchlerischer Volksfreund begann, dann aber durch Leidenschaftlichkeit das Volk sich entfremdete. Merkwürdig und unbegreiflich wäre dann an der ganzen Geschichte nur, wenn Appius Claudius unter solchen Umständen — nicht gefallen wäre. Nun fiel er aber — eben weil er, mit den Patriciern von vorneherein verfeindet, zuletzt auch das Volk sich entfremdete — Auch Robespierre fiel, weil er das Volk sich entfremdete.

[1]) Patribus cum plebe connubii jus non esto!

[2]) Qui coronam parit ipse pecuniave, ejus virtutis ergo, duitur ei parentique ejus se fraude imposita esto. Neve aurum addito. Quoi (Cui) auro dentes vincti esunt, ast im (eum) cum illo sepelire urereve se (sine) fraude esto. — Rogum ascea ne polito. Hominem mortuum in urbe ne sepelito, neve urito.

[3]) Mulieres genas ne radunto, neve lessum funeris ergo habento. Lessus = lugubris ejulatio.

[4]) De capite civis Romani nisi maximo comitiatu rogari vetabat.

Digitized by Google

gleichen Schaden erleiden, falls kein friedliches Übereinkommen stattfindet.[1]) In einer Zeit, wo der Menschenhandel so einträglich und bei den vielen Staaten, die an das römische Gebiet angrenzten, so leicht war, ist die persönliche Freiheit garantiert. Der Patricier kann den Plebejer nicht mehr durch Processe zugrunde richten, auf falsches Zeugnis steht die Todesstrafe, auf Widerruf der Aussage Ehrlosigkeit, über Capitalverbrechen urtheilt die Volksgemeinde der Centurien. Kein Clanwesen, kein patriarchalisches Wesen, sondern das Recht der Familie! Freie Einwilligung des Weibes gehört zur Ehe, es wird nicht gekauft, es bringt eine Mitgift. Der Vater verfügt frei über sein Besitzthum. — Dabei trägt es noch ganz den harten Charakter jener Zeit: der Vater kann ein misgebornes Kind tödten oder aussetzen; kann seinen Sohn geißeln, einkerkern, ja mit Beirath der Familie tödten oder als Sclaven verkaufen; wenn er aber seinen Sohn dreimal verkauft hat, so ist dieser von der väterlichen Gewalt frei. — Die Freilassung wurde nun durch Scheinverkauf vollzogen. Im ganzen ist jedoch die hausherrliche Gewalt beschränkt. — Wer Früchte bei Nacht wegnimmt, stirbt durch den Strick; wer Brand stiftet, durch das Feuer.[2])

und die Leges Valeria Horatiae 449.

7. Unter der Gunst der damaligen Stimmung brachten die Consuln Horatius und Valerius 449 folgende Gesetze zur Geltung (Leges Valeriae Horatiae): 1. Dass die Erkenntnisse der Tributcomitien auf dem Gebiete der Privatgesetzgebung, wenn vom Senate genehmigt, dieselbe Giltigkeit haben sollten, wie die Beschlüsse der Centuriatcomitien;[3]) die Tributcomitien, in denen nicht Geburt, nicht Vermögen galt, hatten also den Charakter einer Nationalversammlung; 2. dass, wer eine neue Magistratur ohne Berufung schaffe, als Hochverräther sterben solle; 3. dass die Person der Tribunen, Ädilen, Richter und Consuln unverletzlich sei; 4. dass die Senatsbeschlüsse im Tempel der Ceres durch die plebejischen Ädilen aufbewahrt werden sollen.[4]) — Überdies hatten von da an die Tribunen regelmäßig Zutritt zum Senat, wo sie sich nach und nach die führende Rolle aneigneten.

Die Bedeutung der Tributcomitien wurde ferner 447 dadurch erhöht, dass ihnen die Wahl der Quästoren zugesprochen wurde, doch mit der Beschränkung, dass auch jetzt noch ausschließlich Patricier zu wählen waren.

lex Canuleia 445.

8. Im Jahre 445 erlangten die Plebejer durch das Gesetz des Tribunen Canulejus das Recht der Wechselheirat (das Connubium) mit den Patriciern; die aus gemischten Ehen erzeugten Kinder sollten dem Stande des Vaters folgen.

Dieser Antrag ward sehr bekämpft: die Patricier behaupteten, durch Misheiraten würden die Geschlechter verunreinigt, die öffentlichen und Privatauspicien

[1]) Si membrum rupsit, ni cum eo pacit talio esto. — Manu fustive si os fregit, libero CCC, si servo CL poenam subito. — Si injuriam faxit, viginti quinque aeris poenae sunto.

[2]) Firken Strafrecht-Fragmente. Leipzig 1824. — Zell, Legum XII, tabul. fragmenta. Frib. 1833. Si nox furtum faxit, si im occisit, jure caesus esto. decernuntur, quae antea arbitrio consulum supprimebantur vitiabanturque.

[3]) Lex, quod postremum plebes jussisset, populum teneret. — Livius, III, 55.

[4]) Livius, III, 55. Ut senatusconsulta in aedem Cereris ad aediles plebis

Digitized by Google

in Verwirrung gebracht.[1]) Die Tribunen betonten, dass die Plebejer Bürger desselben Staates und Menschen wie die Patricier seien.

Militärtribunen 445.

9. Im gleichen Jahre 445 stellten die Tribunen den Antrag, dass die consularische Gewalt zwischen beiden Ständen getheilt und fortan stets ein Consul ein Plebejer sein solle. Ein achtzigjähriger Parteikampf erhob sich um diese Frage. Die Patricier halfen sich zunächst mit einer Abfindung; statt der Consuln sollten sechs in der Centuriengemeinde gewählte Militärtribunen (Tribuni militum consulari potestate) die oberste Gewalt ausüben und der Zugang zu diesem Amte sollte auch den Plebejern eröffnet sein; der Senat aber habe zu entscheiden, wann Consuln, wann Militärtribunen gewählt werden sollten.

Der Kampf für und gegen war wieder erbittert. Die Tribunen gestatteten, obschon der Einbruch der Feinde gemeldet wurde, keine Truppenaushebung, keine Senatssitzung; die Väter konnten nur in häuslichen Zusammenkünften berathschlagen.[2]) Schließlich verglich man sich auf Militärtribunen, die Patricier und Plebejer sein könnten, also ohne Rücksicht des Standes (promiscue). Die Maßregel war klug, die Patricier verloren so wenig als möglich. Bei ihrem Einfluss auf die Wahl war immer noch möglich, dass alle Stellen — drei Militärtribunen waren anfangs; wenn der Krieg es nothwendig machte, stieg die Zahl auf vier, sechs, acht — von ihnen besetzt wurden, oder doch zwei, jedenfalls eine, und dieser eine blieb dann in der Stadt als Prätor, und so waren die Patricier nicht der ihnen unerträglich scheinenden Nothwendigkeit ausgesetzt, ihre Rechtsstreitigkeit vor den Richterstuhl eines Plebejers zu bringen. Die ganze Einrichtung konnte auch nur vorübergehend sein, dann hatten die Patricier sich nichts vergeben. Ihnen blieb noch immer das Vorrecht, die Auspicien anstellen zu können. Auch war ein Consulartribun geringer an Rang, etwa einem Reiterei-Anführer gleich.

Censur 443.

10. Obschon das Militärtribunat weniger Ehre und Macht besaß, und die Plebejer, mit dem Zugeständnis zufrieden, erst im Jahre 400 einen der Ihrigen in das Collegium der Militärtribunen brachten,[3]) so schufen die Patricier doch, um die höchste Gewalt nicht mit den Plebejern theilen zu müssen, 443 eine neue Gewalt, die Censur, die sie vom Consulat losrissen, und die nur sie bekleiden konnten.

Nicht Geschäftsüberbürdung, wie Livius meint,[4]) veranlasste die Schaffung der Censur, sondern die Sorge, die Lectio Senatus in die Hände von Plebejern kommen zu lassen, d. h. die Bestimmung, wer das Recht habe, im Senate zu sitzen. Darum entstand die Censur, als ein den Patriciern vorbehaltenes Amt. Censoren waren ursprünglich zwei, wie zwei Consuln. Ihre Obliegenheit war, den Census abzuhalten, die Schätzungsformel abzufassen, die heilige Handlung des Lustrum vorzunehmen, die Bürger- und Steuerlisten anzufertigen, Unwürdige aus

[1]) Livius, IV, 1—6.
[2]) Ibid. IV, 6.
[3]) Lange, l. c. I, S. 651.
[4]) Livius, IV, 8. — Mommsen, Röm. Chronol., S. 95 f., lässt die Censur 495 beginnen.

Digitized by Google

Pflichten den Tribus auszustoßen, die Liste der Senatoren und der Ritter zu entwerfen.[1]) Sie wurden in Centuriatcomitien gewählt unter dem Vorsitze der Consuln, erhielten aber kein Imperium von den Curiatcomitien, weil kein Oberbefehl im Kriege mit ihrem Amt verbunden war, sondern nur die Amtsgewalt, Potestas. Beim Antritt ihres anfangs auf fünf Jahre[2]) berechneten Amtes leisteten sie auf dem Capitole einen Eid auf die Gesetze (in leges jurare). Ihre Hauptthätigkeit war der Census, dem die Veröffentlichung eines Verrechnungsmaßstabes vorausgieng (formula censendi). Vor Anbruch des zum Census bestimmten Tages stellten sie die Auspicien an (servare de coelo) und, wenn diese günstig lauteten, ließen sie das Volk durch den Herold (praeco) zusammenrufen (inlicium vocare). Dann musste das Volk in Waffen vor der Villa publica auf dem Marsfelde erscheinen, nur die Ärarier waren unbewaffnet. Jeder Familienvater musste sofort an Eidesstatt (ex animi sententia) die Frage nach seinem Namen, Vater, Alter, Frau, Kindern, Wohnort, Vermögen beantworten (censebatur, Censor censum agebat). Darauf mussten die Ritter, ihre Pferde an der Hand führend, nach ihren Tribus und Centurien sich einzeln stellen: die ihre Dienstpflicht erfüllt hatten, erhielten ihren Abschied: wer im Ritterstand bleiben durfte, dem wurde ein traduc equum (vorwärts!) zugerufen, ein vende equum dagegen (zahl' das Ross dem Staat!) demjenigen, welcher des Ritterstandes für unwürdig erklärt wurde.[3]) Die leergewordenen Stellen wurden aus den Fußgängern ergänzt. Die Censoren hatten jetzt das Mittel, ihre Bürgerlisten aufzustellen. Sie konnten aber auch Bürger wegen sittenwidriger Handlungen, nicht bloß wegen verminderten Vermögens oder Vernachlässigung des Pferdes (impolitia), degradieren, und waren in ihrer Rüge durchaus unbeschränkt, nur an ihr Gewissen gebunden; nicht die Volksversammlung, nur der nächste Censor konnte die Rüge (nota) zurücknehmen. Das Regimen morum disciplinaeque Romanae war „die personificierte Mahnung zum Bewahren der nationalen Moral".[4]) Dionysius sagt: „Die Römer öffneten alle Häuser und dehnten die Gewalt der Censoren bis auf das Innere aus, und übertrugen ihnen die Aufsicht und Beobachtung alles dessen, was darin vorgeht, indem sie meinten, weder der Herr dürfe grausam sein in der Behandlung seiner Sclaven, noch der Vater übermäßig streng oder glimpflich in der Erziehung der Kinder, noch der Mann im Umgang mit seiner Ehefrau ungerecht, noch Kinder ungehorsam gegen greise Väter, noch Brüder von dem Vermögen einen größeren Theil statt des gleichen ansprechen, noch Gastmähler und Trinkgelage die ganze Nacht dauern, noch Ausschweifungen und Verführungen junger Leute vorkommen, noch bei Opfern und Begräbnissen die hergebrachten Ehren unterlassen werden, noch sonst etwas stattfinden, was gegen die Pflicht und den Nutzen des Staates gethan werden kann."[5]) Die lectio Senatus bestand in der Ausstoßung Un-

und Rechte des Censors.

[1]) Cicero, De legibus, III, 3: Censores populi aevitates (Alter), soboles, familias, pecuniasque censento, Urbis templa, vias, aquas, aerarium, vectigalia tuento populique partes in tribus distribuunto, exin pecunias, aevitates, ordines partiunto, equitum peditumque prolem distribuunto, caelibes esse prohibento, mores populi regunto, probrum in Senatu ne relinquunto, bini sunto, Magistratum quinquennium habento eaque potestas semper esto.

[2]) Seit dem Jahre 434 wurden zwar auch jedes fünfte Jahr Censoren gewählt, aber die Ausübung der censorischen Gewalt, zum mindesten die Frist zur Herstellung der neuen Bürgerliste auf 18 Monate eingeschränkt. Livius, IV, 24.

[3]) Lange, l. c. I, S. 661—665 und 791—821. — Gerlach, Die Censoren in ihrem Verhältnisse zur Verfassung. Basel 1842.

[4]) Lange, l. c. I, S. 86.

[5]) Dionys. Fragm. XX, 3.

würdiger, in der Aufnahme Würdiger. Nach dem Cenſus kam das Luſtrum,[1]) eine allgemeine Entſühnung des neugeordneten Volkes: ein Stier, ein Widder und ein Schwein (Suovetaurile) wurden dreimal um das in Waffen ſtehende Volk herumgeführt und dann geopfert.

Plebejiſche Quäſtoren ſeit 421.

11. Im Jahre 421 vor Chr. erlangten die Plebejer Zutritt zur Quäſtur des Schatzes und damit war ihnen der Weg in den Senat geöffnet.[2])

Neben dieſen inneren Kämpfen wurden unaufhörlich nach außen heftige Kriege geführt, in welchen die Römer immer mehr eine tiefe Einſicht in die Kriegskunſt gewannen und ſelten anders, als ſiegend, Frieden ſchloſſen. Es iſt die Heldenzeit Roms. An der Spitze der latiniſchen Nation führte Rom gegen die umliegenden Stämme beſtändige Fehden, ſo mit den Sabinern, Äquern, Volskern. Die Geſchichte dieſer Kriege iſt zum Theile ſagenhaft. Die Volsker widerſtanden länger als die Äquer, ihre Kraft wurde aber (431) von Furius Camillus in einer Schlacht am Algidus gebrochen.

Nach außen ſiegen die Römer über Sabiner, Äquer und Volsker

Wichtiger waren die Kämpfe mit den Etruskern. Zur Zeit, als die Könige vertrieben wurden, ſtanden dieſe auf der Höhe ihrer Macht, ſie waren die Herren auf dem Etruriſchen und Adriatiſchen Meere, in den Häfen Campaniens, die Karthager ihre Verbündeten; nur der Sieg bei Aricia über Aruns, den Sohn des Porſena, um 505 rettete die Latiner vor dem Untergange. Von da an iſt aber die etruriſche Macht im Sinken und überſchreiten die Latiner den Tiber, ſie dringen nach Norden vor, während die Kelten Oberitaliens nach dem Süden vordringen. Am nämlichen Tage ſoll Melpum (nach Mommſens Vermuthung in der Nähe von Mailand?), ein Hauptbollwerk etruriſcher Macht im Norden, den Kelten, und die große Stadt Veji im Süden den Römern erlegen ſein.[3]) — Veji fiel nach zehnjähriger Belagerung (406—396) in die Hände der Römer.[4]) Der Dictator Furius Camillus war es, der zuerſt die Römer in die Bahn der Eroberung unter fremden Völkern führte. Die Römer liebten es, die Belagerung von Veji mit der von Troja zu vergleichen; wichtig war ſie jedenfalls: zum erſtenmale machten die Römer Winterfeldzüge, zum erſtenmale erhielten die Bürgerkrieger Sold aus der Staatscaſſe, der Gemeine drei, der Centurio ſechs, der Ritter neun Aſſe für den Tag. Die Beute ſchien unermeſslich, an der eroberten Feldmark erhielten auch die Plebejer Antheil. Furius Camillus aber, der die Römer zum Siege geführt, gieng bald darauf freiwillig ins Exil nach Ardea: als ſtolzer Vorkämpfer der Patricier den Plebejern verhaſst, ward er vor der Tributgemeinde angeklagt, einen Theil der Beute unterſchlagen zu haben, und zu einer Geldſtrafe verurtheilt.[5]) —

und über das etruskiſche Veji

durch Furius Camillus 396.

[1]) Lustrum condere.

[2]) Livius, IV, 43: Ut pars quaestorum, nam ad id tempus patricii creati erant, ex plebe fieret. Zugleich wurde die Zahl der Quäſtoren von 2 auf 4 vermehrt.

[3]) Plinius. Hist. nat., III, 125.

[4]) Livius, IV, 58—61; V, 1—24. — Plutarch., Cam., 5. — Diodor, XIV, 93.

[5]) Livius, V, 32. — Plutarch., Camillus, 12.

Digitized by Google

Die Gallier in Rom.

Kaum hatte der Freistaat sich wieder zu einiger Macht erhoben, als eine neue Katastrophe sie in Trümmer schlug und Rom zwang, den Aufbau seiner Macht von neuem zu beginnen. Der Einfall der Gallier oder Kelten war eine der größten Gefahren, die Rom je zu bestehen hatte.

Die Gallier

Wir stießen in der griechischen Geschichte auf eine Auswanderung des keltischen Volkes aus dem übervölkerten Gallien nach Osten, nach Griechenland und Kleinasien; jetzt treffen wir sie im Aufbruch nach der italischen Halbinsel. Livius[1]) hat einige Nachrichten über diesen Zug: „Als Tarquinius Priscus in Rom regierte, ist unter den Kelten Galliens die Vorherrschaft bei den Biturigern gewesen, sie waren es, welche dem Keltenland einen König gaben. Dieser hieß Ambigatus und war durch seine und seines Volkes Tapferkeit und Glück sehr mächtig, indem unter seiner Regierung Gallien an Früchten und Menschen so ergiebig war, dass die übermäßige Volksmenge kaum regierbar schien. Da er nun selber schon hochbejahrt war und sein Reich des überlästigen Schwarmes zu entledigen wünschte, so erklärte er, er wolle seine Schwiegersöhne Bellovesus und Sigovesus,[2]) unternehmende Jünglinge, in die Länder aussenden, welche Vogeldeutungen zu Wohnsitzen bestimmen würden. Sie sollten selbst so viele Menschen, als sie wollten, dazu aufbieten, damit kein Volk sie bei ihrer Ankunft zurückweisen könnte. Da wurden dem Sigovesus durch Götterspräche die hercynischen Wälder beschieden, dem Bellovesus verliehen die Götter einen weit erfreulicheren Weg — den nach Italien."

Wanderung zur Zeit des Tarquinius Priscus

Nachdem Livius bemerkt, dass die Alpen damals noch nicht überstiegen waren, fährt er fort, dass sie durch das Tauriner Waldgebirg zogen, Biturige, Arverner, Senonen, Äduer, Ambarrer, Karnuter, Aulerker zusammen und nicht weit vom Fluss Ticinus auf die Etrusker stießen und sie schlugen, und die Stadt Mediolanum (Mailand) gründeten. Hierauf zogen ihnen andere nach, Kenomanen unter Anführung des Elitovius, die sich da niederließen, wo jetzt Brescia sei und Verona im Lande der Liburner: nach ihnen kamen die Saluvier, die sich neben dem ligurischen Volke der Läver niederließen um den Fluss Ticinus. Über den Pennin kamen die Boier und Lingoner, und da sie zwischen dem Po und den Alpen alles schon besetzt fanden, fuhren sie in Flößen über den Po und trieben nicht allein die Etrusker vor sich her, sondern auch die Umbrer aus dem Land. Dann haben die Senonen die Etsch zu ihrer Grenze gemacht, und dieser Stamm sei bis nach Clusium und von da nach Rom gelangt.[3])

über die Alpen

und über Italien.

[1]) Livius, V, 34.

[2]) Veo, Universalgeschichte, II, S. 6—7, bemerkt, Bel ist der Sommer- und Sonnengott, Sigbe der Winter- und Erdgeist, Vais ist = Diener, Vasall. Belloves, der nach Italien auswandert, ist also der Diener des Sonnengottes und Sighoves, der die Donau hinabzieht, der Vasall des Wintergottes; so berühren sich hier Mythologie und Volksgeschichte.

[3]) Livius, l. c. 34 f. Ähnlich berichtet Polybius über die Gallier, die in Oberitalien eingefallen waren (II, 17 ff.). Seine Worte sind umso bedeutsamer, weil er Oberitalien bereist hat: „Die Ebenen am Po hatten einst die Etrusker inne zu jener Zeit, da sie auch Rom und Capua bewohnten. Aber die Gallier, neidisch auf die Schönheit des Landes, überfielen sie plötzlich und nahmen die Ebene am Po in Besitz. An den Po-Quellen

Digitized by Google

Die Gallier kamen also aus Oberitalien, wohin sie früher eingewandert waren. Die etrurische Civilisation war vor ihnen geschwunden; Plinius sagt von ihnen, dass sie sich nur mit dem Krieg und nur sehr wenig mit dem Ackerbau beschäftigten, dass um den Krieg ihre ganze Kunst und Industrie sich drehte, dass in Gold und Herden ihr ganzer Reichthum bestand, weil man diese Güter bei jeder Kriegsgefahr leicht auf die Seite bringen konnte. Jedes Frühjahr zogen sie auf Beute aus, fielen in Etrurien ein oder wanderten entlang des Adriatischen Meeres nach Campanien oder nach Großgriechenland, dessen Städte sie plünderten. Im Spätjahr schleppten sie ihre Beute in die Heimat. Eine Begegnung mit den kriegerischen Völkern Latiums hatten sie bisher vermieden.

wo sie die etruskische Cultur vernichteten.

Im Frühjahre 391 fiel ein keltisches Heer, 40.000 senonische Krieger, in Etrurien ein und verlangte von den Bewohnern von Clusium Landtheilung. Die Bürger schlossen die Thore und sandten nach dem drei Tagmärsche entfernten Rom. Die Römer schickten drei Brüder aus dem berühmten Geschlecht der Fabier als Gesandte, welche die Gallier im Namen Roms zur Rückkehr auffordern sollten. Brennus, der keltische Anführer, erklärte jedoch, dass ihr Land übervölkert wäre und, da die Stadt Clusium mehr Land besäße, als sie bebauen könnte, so hätten sie Land verlangt; gebe man es ihnen nicht freiwillig, so würden sie Gewalt anwenden. Die römischen Gesandten möchten dann dem Kampfe zuschauen und könnten wohl daheim melden, dass die Kelten alle Sterblichen an Tapferkeit übertreffen. „Was habt ihr in Etrurien zu schaffen? Wo habt ihr ein Recht auf fremde Ländereien?“ rief stolz der römische Gesandte. „Unser Recht,“ antwortete der Brenn, „tragen wir auf der Spitze unserer Schwerter, es ist das Recht des Stärkeren, welches ihr Römer ebenfalls gegen die umwohnenden Völker anwendet.“ — Die drei Römer kehrten nach Clusium zurück, ermahnten die Belagerten zum Kampfe und leiteten selber einen Ausfall. Einer der Gesandten tödtete einen keltischen Anführer, und als die Gallier die Römer erkannten, ließ der Brenn die Schlacht abbrechen und erklärte, er wolle jetzt an Rom für diesen Bruch des Völkerrechtes Rache nehmen. Eine keltische Gesandtschaft ward sofort nach Rom geschickt, um die Auslieferung der drei Gesandten zu fordern.

Das von ihm bedrängte Clusium

sucht Hilfe bei Rom,

doch die römischen Gesandten

---

ließen sich die Laer und Lebekier nieder, welche das größte Volk unter ihnen ausmachen. An diese schlossen sich längs des Flusses die Kenomanen an. An der Adria behauptete sich ein sehr altes Volk, die Veneter: in Sitte und Kleidung sind diese wenig von den Galliern verschieden, dagegen sprechen sie eine ganz andere Sprache. In den Ländern jenseits des Po ließen sich zuerst die Ananen (Anamaren), nach ihnen die Bojer nieder, an diese reihten sichnach der Adria zu die Lingonen, endlich am Meere die Senonen. Dies waren die berühmtesten Völkerschaften unter denen, welche sich in diesen Gegenden niederließen. Sie wohnten aber in unbefestigten offenen Ortschaften, mit weiterer häuslicher Einrichtung unbekannt. Da sie nämlich auf Streu schliefen und Fleisch ihre Hauptnahrung bildete, da sie ferner nichts weiteres übten, als was zum Krieg und Ackerbau gehört, so war ihr ganzes Leben einfach und sonstige Wissenschaft und Kunst ihnen völlig unbekannt. Das Vermögen des einzelnen war Vieh und Gold, weil sie diese Gegenstände allein bei Unglücksfällen leicht überall hin mitnehmen und nach ihrem Belieben umsetzen konnten. Auf Genossenschaften richteten sie besonders ihr Streben, weil bei ihnen derjenige am furchtbarsten und mächtigsten ist, welcher das zahlreichste Gefolge zu seiner steten Begleitung hat. Durch ihre Kühnheit haben sie die benachbarten Völker erschreckt und sich unterthänig gemacht. — Wie eine pestartige Krankheit hatte die Kriegswuth in diesen Zeiten die Gallier überfallen.“

Digitized by Google

brechen das Völkerrecht.

Der Senat bot eine Geldentschädigung an, welche die Kelten nicht annahmen. Obschon die Fabier nicht bloß politisch, sondern auch religiös gefehlt hatten, und die Fetialen sie anklagten, weil sie, ohne dass der Krieg feierlich gegen die Gallier erklärt war, sich in einen Kampf gegen dieselben eingelassen hätten, so war der Einfluss der Fabischen Familie in Rom doch so groß, dass die drei Gesandten nicht bloß freigesprochen, sondern auch zu Consulartribunen für das nächste Jahr (Tribuni militum consulari potestate) ernannt wurden.[1])

was die Gallier rächen

Jetzt brachen die Kelten auf und richteten ihren Marsch gegen Rom. Am Flüßchen Allia kam es zur Schlacht zwischen 40.000 Kelten und ungefähr einer gleichen Anzahl Römer; es war am 18. Juli 390[2]) und die Römer wurden vollständig geschlagen; mit Mühe gelang es einem Theile, auf das rechte Ufer des Tiber zu entkommen, wo das kurz vorher wieder befestigte Veji eine Zuflucht bot; der Rest entkam nach Rom, da die Kelten den Sieg auf dem Schlachtfelde feierten und nicht verfolgten. Derselbe war durch ihre kluge Berechnung wie durch ihre stürmische Tapferkeit errungen worden. Während die Römer den Hauptangriff in der Front erwarteten, giengen die Gallier oben an der Allia über den Fluss und warfen den rechten Flügel dem Gegner auf die Mitte. Die Verwirrung ward dadurch allgemein; der linke Flügel der Römer kam gar nicht ins Gefecht und doch war der Verlust entsetzlich: sie traten einander auf der Flucht nieder, viele ertranken im Fluss. Nie erlitten die Römer eine vollständigere Niederlage, und der Tag an der Allia blieb immer in schrecklicher Erinnerung (dies Alliensis).[3])

durch die Schlacht an der Allia.

Wären die Gallier gleich nach Rom marschiert, so hätte der römische Staat wahrscheinlich aufgehört. So aber gewannen die Römer einen Tag und mit ihm einige Fassung, schafften die waffenfähige Mannschaft, die Kostbarkeiten und Lebensmittel auf das Capitol, und sandten Frauen und Kinder zu den Völkern der Umgegend. Achtzig greise Senatoren jedoch wollten den Untergang der Stadt nicht überleben: hatten die Römer in der Schlacht sich feig benommen, so wollten sie furchtlos den Tod bestehen: war das Völkerrecht verletzt worden, so wollten sie durch freiwillige Todesweihe den beleidigten Göttern ein Sühnopfer bringen, und so die Gnade der Himmlischen ihrem Vaterlande wieder zuwenden. Der Oberpriester sprach ihnen feierlich die Formel vor, durch welche sie sich für die Rettung des Vaterlandes den Unterirdischen weihten.

durch die Gallier

Die Kelten kamen am 19. Juli abends vor Rom an, zogen aber, da sie einen Hinterhalt fürchteten, erst am Morgen des anderen Tages in die Stadt ein. Die Häuser waren geschlossen, kein Mensch auf den Straßen! In den Hallen bei dem Forum saßen die Senatoren in ihrer Amtstracht, unbeweglich wie Statuen. Ein Gallier streichelte neugierig einem der Greise den langen Bart, erhielt aber dafür einen starken Schlag. In der Wuth des Schmerzes erschlug er den Senator,

1) Livius, V. 34, 8—8; VI. 1. — Plutarch., Camillus, 19. — Gell., V, 15.

2) So nach herkömmlicher Datierung. Mommsen, l. c. I. S. 322., Anm., setzt die Schlacht ins Jahr 388. Nicht glaubwürdig aber erscheint es, wenn Polybius, I. 18. 6. in Übereinstimmung mit Diodor. XIV. 113—117. sagt, dass die Eroberung Roms durch die Gallier ins Jahr des Antalkidischen Friedens fiel, also 387.

3) Gellius, V. 17.

Digitized by Google

und das war das Signal zum allgemeinen Mord: wen die Kelten trafen, ließen sie über die Klinge springen. Die Häuser wurden geplündert, die Stadt angezündet, ein Sturm auf die Burg versucht, jedoch abgeschlagen. Die Burg wurde nun eingeschlossen und die Besatzung sollte ausgehungert werden. Die Belagerung währte lange, und während dieser Zeit gewannen die Römer ihr Selbstvertrauen wieder.[1] und den Brand Roms.

In Ardea lebte der Römer Marcus Furius Camillus, der, obschon er an der Spitze der Heere so oft dem Vaterlande Siege erworben, doch wegen seines hochfahrenden aristokratischen Wesens aus Rom verbannt worden war. So sehr ihn die Römer verletzt hatten, so regte sich in ihm doch bei dem entsetzlichen Unglück der Heimat die Vaterlandsliebe und zugleich der kriegerische Geist. Er reizte die Ardeaten zum Kampfe gegen die Kelten, überfiel eine Schar der letzteren und vernichtete sie. Die Römer in Veji wählten jetzt den Camillus zum Dictator, der aber unerschütterlich die Wahl zurückwies, weil er noch verbannt, und weil er nicht ordnungsmäßig vom Senate zum Dictator ernannt wäre; der Senat aber war auf dem Capitol in Rom. Aus dieser Verlegenheit half ein kühner Jüngling, Pontius Cominius, der in der Nacht den Tiber hinabschwamm, das Capitol an der steilsten Stelle erstieg und von der Stimmung in Veji Kunde gab. Sofort ernannte der Senat auf dem Capitol Camillus zum Dictator, die Curiatcomitien bestätigten die Wahl, die Auspicien waren günstig, und beim Schein der Fackeln in der zweiten Hälfte der Nacht wurde der Dictator ausgerufen. Dem kühnen Jüngling gelang es, unbemerkt das Capitol zu verlassen und die Nachricht nach Veji zurückzubringen. Die Kelten bemerkten die Spuren, auf denen Pontius den Felsen erklommen, und versuchten auf demselben Wege in der nächsten Nacht die Mauern zu ersteigen. Beinahe gelang der Überfall! Die Besatzung war im Schlaf: da machten aber die heiligen Gänse der Juno (seitdem welthistorisch) Lärm, die Römer erwachten und M. Manlius warf die ersten Kelten von der Höhe hinunter. So die Sage.[2] Der Anschlag war misslungen. Aber der Hunger schien endlich die Übergabe zu erzwingen; das ersehnte Entsatzheer wollte noch immer nicht kommen. Auf der andern Seite hatte das Fieber die Reihen der Gallier gelichtet und waren ihnen Nachrichten von Unruhen in der Heimat zugekommen. Es ward unterhandelt und die Gallier versprachen abzuziehen, gegen ein Lösegeld von tausend Pfund Gold, gegen einen Theil römischen Landes; unter den anderen Bedingungen war noch die, dass in der wieder zu erbauenden Stadt immer ein Thor für sie offen bleibe. Das Gold wurde zusammengebracht, und als die Römer beim Wägen über falsches Gewicht sich beklagten, warf Brennus mit den Worten: Vae victis! (Wehe den Besiegten!) sein Schwert in die Wagschale. Nach Livius wäre in diesem Augenblicke Furius Camillus mit seinem Heere erschienen, hätte den Vertrag für nichtig erklärt, weil von untergeordneten Beamten abgeschlossen, die Kelten angegriffen und bis zur Vernichtung geschlagen. Andere glaubwürdigere Berichte wissen von diesem Siege nichts, wohl aber, dass die Kelten auf dem Heimwege große Verluste durch das Heer des Camillus und durch die aufständische Bevölkerung erlitten, jedoch ihre Beute gerettet haben. Die Kelten zeigten noch später in Brescia, Bologna und Siena die Beutestücke aus Rom.[3]

Der verbannte Camillus

wird zum Dictator

ausgerufen,

kann aber die Capitulation

nicht verhindern,

[1]) Livius, V, 39—43. — Plutarch, Camillus, 17—23. — Aul. Gellius, V, 17. — Diodorus Sic., XIV, 113—116. — Polybius, II, 18, 6 und 22.

[2]) Livius, V, 43—46.

[3]) Livius, V, 47—49. — Diodorus Sic., XIV, 116 f. — Plutarch., Camillus, 29 f.

Digitized by Google

doch führt er eine neue Heeres-Organisation,

An das Unglück der Römer an der Allia knüpft sich aber die neue Organisation ihrer Schlachtordnung. In den Kämpfen im Osten wie im Westen trug über die Phalanx, wie über die Kriegsweise der Barbaren, die Legion den Sieg davon. Ihre praktische Einrichtung ist wahrscheinlich eine Erfindung des Camillus, und der große Dictator hat nicht bloß über Veji und die Kelten, sondern über alle Völker des Mittelmeeres, auch nachdem er längst todt war, den Sieg davongetragen. Vor der Niederlage an der Allia bildete das römische Heer wie die Legionen, in welche es getheilt war, eine wenig gegliederte Masse, deren Wirkung vom Stoße der ganzen Menge abhieng, wie etwa der Erfolg eines Angriffs der Reiterei auf ein großes Viereck des Fußvolks von der Schwere der dicht zusammengedrängten Menge abhängt. Die Aufstellung war darum eng und tief, die Hauptwaffe war der lange Speer, nur die Vorderen hatten Schutzwaffen, die hinter ihnen standen hatten nur Lanze und leichten Wurfspieß und drängten nach. Diese phalanxartige Schlachtordnung hat sich nicht bewährt am schrecklichen Tag an der Allia; ein kühner Flankenangriff rollte die ganze Linie auf und warf sie in den Fluss oder in die Flucht. Der erste Angriff der Kelten war immer am meisten stürmisch und am schwersten zu bestehen. Daher ersann Camillus eine Aufstellung, welche einen zäheren Widerstand zu entfalten vermochte und weniger abhängig war von der ersten Wirkung des feindlichen Angriffs und zugleich die bisher gebundene Wirksamkeit der hinteren Glieder der Aufstellung entfesselte.

die sogenannte Manipelstellung

Die Legion, in dreißig Manipeln eingetheilt, wurde in drei Linien oder Treffen aufgestellt, die Hastati (10×120 Mann) in der ersten, die Principes (10×120 Mann) in der zweiten, die Triarii (10×60 Mann) in der dritten Linie. Die Hastati waren die feurige Jugend, die Principes die Männer im kräftigsten Lebensalter, die Triarii die kampfgewohnten Veteranen. — Zwischen je zwei Manipeln war ein Zwischenraum von der Länge einer Manipel, und sie waren so aufgestellt, dass die Manipeln der zweiten Linie die Zwischenräume der ersten, und die der dritten Linie die Zwischenräume der zweiten vor sich hatten. Die Hastati begannen den Kampf, als die streitlustigsten:[1] waren sie erschöpft, so zogen sie sich durch die leerstehenden Räume der zweiten Linie zurück, und die Principes setzten den Streit fort: waren auch sie ermüdet, so traten die Triarier vor, um den Sieg zu erringen,[2] und alle drei Reihen kämpften nun in geschlossener Linie. — Und wie die Manipeln weiteren Raum hatten, so jeder einzelne: hatte er früher nur drei Fuß = 89 Centimeter ins Gevierte Raum, so jetzt sechs Fuß = 1·78 Meter. Jeder konnte sich jetzt freier bewegen, jeder hatte aber jetzt auch Waffen zu Schutz und Trutz: das Pilum, einen 6 Fuß = 1·78 Meter langen Speer, gleich geeignet zum Stoß wie zum Wurf, das kurze, zweischneidige, zum Stoß wie zum Hieb gleich taugliche Schwert. Zum Schutze dienten Helm, Panzer, Beinschienen und der 4 Fuß = 1·18 Meter hohe, 2½ Fuß = 74 Centimeter breite, gewölbte Schild. Nur die Triarier behielten die lange Lanze. —

und eine neue Bewaffnung ein.

[1] Flos juvenum pubescentium ad militiam.
[2] Res ad triarios venit.

Digitized by Google

Bei dieser Aufstellung war auf die Tapferkeit, Gewandtheit, Gewissenhaftigkeit jedes einzelnen gerechnet, und die Rechnung erwies sich als richtig: der Feind musste über alle drei Reihen den Sieg erringen und — er errang ihn selten. Die Stärke der Legion wechselte: zählte sie anfangs nur 4200 Mann, so stieg sie unter Umständen auf 5000, später sogar auf 6000 Mann. Nach Livius pflegte man damals vier Legionen auszuheben. Jeder Römer war vom 17. bis 46. Jahre dienstpflichtig; wie Polybius bemerkt, war der Reiter zu zehn, der Fußgänger zu sechzehn Feldzügen verpflichtet: „Sollte indes die Lage des Staates es erfordern, so haben die Fußgänger zwanzig jährige Feldzüge zu machen. Zu einem Staatsamte kann aber keiner gelangen, bevor er zehn jährige Feldzüge gemacht hat.“ wodurch Rom wieder erstarkt.

Also gestaltete Camillus das Heer und schliff das Schwert, welches nach und nach die Welt eroberte. Er war ein genialer Soldat, zugleich ein Mann von Ehre. Während der langwierigen Belagerung von Falerii führte ihm ein Lehrer der Stadt die Kinder der Vornehmsten verrätherisch, in Hoffnung auf einen großen Lohn, zu: er komme, ihm die Stadt in diesen Kindern zu überliefern. Camillus zeigte sich entsetzt über diesen Plan! „Der Krieg ist mit Gewaltthat verbunden, aber es gibt auch hier Gesetze, die man nie übertreten darf. Ein edler Mann muss immer gottlose Dienste von sich weisen und nur in eigene Tugend, nie in fremde Schlechtigkeit sein Vertrauen setzen.“ Er ließ den Verräther mit Ruthen in die Stadt zurückpeitschen. Die Folge davon war, dass die Falerier ihr Schicksal in des Camillus Hand legten und im Senat erklären ließen, sie unterwürfen sich Rom, nicht im Gefühl geringerer Macht, sondern in der Anerkenntnis überlegener Tugend — und Frieden wurde geschlossen, wie Camillus bestimmte. — Falerii unterwirft sich.

Ende des Kampfes um staatsbürgerliche Gleichheit.

12. Der römische Staat war gerettet, der Wiederaufbau Roms begann. Aber die Wiedergewinnung der alten Macht verlangte neue, große Anstrengungen.[1]) Eine wesentliche Folge dieser Katastrophe war die Minderung der Zahl und Macht der Patricier: viele waren im Kampfe gefallen, die würdigsten und ältesten, achtzig an der Zahl, waren in Rom zurückgeblieben, es verschmähend, die Vaterstadt zu verlassen, und waren von den Galliern erschlagen worden. Die Aristokratie hatte einen schweren Schlag erlitten, und die Zulassung der Plebejer zum Consulat, obschon sie erst zwanzig Jahre später erfolgte, war doch durch die Verluste, welche die Patricier in diesem Kriege erfuhren, eigentlich schon jetzt herbeigeführt. Rom

Viele Römer, insbesondere Plebejer, wollten Rom nicht mehr aufbauen, sondern mit dem geräumigeren Veji vertauschen. Während der Senat hierüber berieth, hörte man die Stimme eines Centurio, der mit seiner Mannschaft auf dem Platze vor der Curie aufzog und ihr mit den Worten: „Lasst uns hier bleiben, das wird das Beste sein!“ Halt gebot. Dieser Ruf galt als ein Götterzeichen und man blieb. Man baute jetzt in aller Hast, aber ohne jede Rücksicht auf wird neu, aber unregelmäßig

[1]) Livius, VI, 2.

Digitized by Google

wieder-aufgebaut, Regelmäßigkeit und Schönheit, nur um schnell wieder unter Dach zu kommen.[1] Der Aufbau ward in einem Jahre allerdings vollendet, Rom aber auch eine unregelmäßige Stadt mit winkligen Gassen. Während des Baues durften die Römer das Schwert nicht aus der Hand legen. Die umwohnenden Völker erhoben sich, um sein schweres Joch abzuschütteln; sie hassten Rom nicht bloß, seit der Niederlage durch die Gallier verachteten sie es auch; die Latiner und Herniker hoben die Verbindung mit Rom auf, die Volsker und Äquer griffen zu den Waffen, die Etrusker belagerten das verbündete Sutrium.

seine Herrschaft Da rettete Camillus Rom zum zweitenmale. Er schlug bald nach dem Abzuge der Gallier die Volsker so entscheidend, dass sie fortan das schwächste aller Nachbarvölker waren, verjagte die Etrusker aus Sutrium, schlug sie wiederholt und nahm ihnen 386 Sutrium und Nepete. Die Äquer wurden 388 durch einen Einfall in ihr Land derart gezüchtigt, dass sie sich lange nicht mehr zu regen wagten. Die abgefallenen Colonien über die Nachbarn wieder hergestellt Circeji und Veliträ erlitten 385 eine Niederlage, und Präneste, das an der Spitze von neun Städten im Kriege gegen Rom stand, wurde 380 durch den Dictator T. Quinctius Cincinnatus unterworfen; 377 wurden die Antiaten und Präneſtiner nochmals aufs Haupt geschlagen. 367 soll Camillus noch einmal einen glänzenden Sieg über ein keltisches Heer bei Alba errungen haben; nicht umsonst nannten ihn die Römer den Wiederbegründer von Rom und den zweiten Romulus.[2]

durch Camillus. Er war ein echter Aristokrat von römischem Schlag; stolz, aber opferwillig für das Vaterland. Nach der Einnahme Vejis hob er flehend die Hände zum Himmel empor: „Allmächtiger Jupiter! und wer sonst von den Göttern auf Gutes und Böses sieht, ihr wisset selbst, dass wir Römer nicht wider Recht, sondern aus Nothwehr eine Stadt feindseliger und ruchloser Männer züchtigen. Ist aber nun auch uns hinwiederum für das heutige Glück eine Demüthigungsbuße zugedacht, so möge sie statt auf Rom und das Heer mit dem mindesten Wehe auf mein Haupt zurückfallen.“ — Als er dann verbannt wurde, verließ er schweigend sein Haus, erhob beim Thore die Hände zum Capitol und flehte: wenn er nicht mit Recht, sondern durch den Übermuth und Neid des Volkes beschimpft und vertrieben werde, so möchten die Römer es bald bereuen und allen Menschen offenbar werden, dass sie sein bedürften und sich nach Camillus sehnten.[3]

Das durch die Verhältnisse 13. Es war eine harte Zeit für die Plebejer; sie mussten ihre Häuser aufbauen; ihre Felder waren verwüstet, ihr Vieh weggetrieben; sie mussten dabei jedes Jahr zu Feld ziehen und den Bau ihres Gütchens vernachlässigen; der Wiederaufbau Roms brachte schwere Steuern auf den gemeinen Mann: natürlich kamen sie dadurch in Schulden, die bei dem damaligen hohen Zinsfuße rasch anwuchsen. Die Patricier waren hart, sie suchten offenbar

---

[1] Livius, V, 55; VI, 4. — Tacit., Annal., XV, 43. — Zonar., VII, 23.
[2] Plutarch., Camillus, 30—43. — Livius, VII, 1.
[3] Plutarch., Camillus, 5 und 12. — Livius, V, 22.

Digitized by Google

zur Wiedergewinnung ihrer alten Rechte die Noth der Plebejer zu benützen; ihre Häuser hießen bald die Schuldthürme der Plebejer.[1]) Der Patricier Marcus Manlius, der Mitleid mit der Noth des Volkes zeigte und über 400 arme Männer aus der Schuldhaft loskaufte, wurde dadurch seinen Standesgenossen des Strebens nach der Tyrannis so verdächtig, dass ihn der Dictator Cornelius Cossus ins Gefängnis werfen ließ. Dieses Unrecht reizte ihn so, dass er, freigelassen, wirklich auf den Umsturz der Verfassung sann und in offenem Aufruhr das Capitol in Besitz nahm, nach anderer Nachricht Waffenvorräthe ansammelte und nächtliche Versammlungen in seinem Haus auf dem Capitol hielt. Aber er erlag, und er, der Retter des Capitols, ward 384 zum Tode verurtheilt und vom tarpejischen Felsen gestürzt.[2]) Fortan durfte kein Patricier auf dem Capitol wohnen, und sein Geschlecht beschloss, dass keiner fortan den Namen Marcus führen dürfe. schwer bedrückte Volk

Da gaben die Licinischen Gesetzesanträge dem gebeugten Volke wieder Selbstgefühl und Vertrauen. Um nämlich das Anwachsen des Proletariats und das Anschwellen des Reichthums in der Hand Weniger und die drohende Vernichtung des Mittelstandes zu verhindern, stellten die beiden befreundeten Volkstribunen des Jahres 376, C. Licinius Stolo und L. Sextius, die tiefgreifenden Anträge: 1. De aere alieno. Was bisher an Zinsen bezahlt worden, solle vom Capital abgezogen und der Rest der Schuld in drei gleichen Theilen innerhalb dreier Jahre abbezahlt (also nicht früher gekündigt) werden.[3]) 2. Lex agraria. An der Benützung der Staatsländereien haben beide Stände Antheil, kein Bürger darf mehr als 500 Jugera (1 Jugerum = 2523 Quadratmeter) Gemeindelandes besitzen, und mehr als 100 Stück großen und 500 Stück kleinen Viehes auf den Almenden halten; für die Nutznießung zahlt er von Äckern den zehnten, von Baumpflanzungen und Weinbergen den fünften Theil des Ertrages. Der Censor verpachtet die Einnahme des Zehnten und Fünften und verwendet den Ertrag für die Besoldung des Heeres. Aus dem, was einzelne über 500 Jugera vom Staate besitzen, werden Lose von sieben Jugera gemacht und als echtes Eigenthum an arme Plebejer vertheilt. 3. Von den Consuln soll immer einer ein Plebejer sein, Militärtribunen sollen keine mehr gewählt werden. Zur Aufbewahrung der sibyllinischen Orakel soll statt der bisher bloß patricischen Duumviri sacrorum ein Collegium von zehn Männern (Decemviri sacrorum) bestehen, wovon fünf Patricier, fünf Plebejer sind. erlangt Erleichterung durch die Leges Liciniae Sextiae, welche 376 eingebracht

Der Kampf um diese Anträge dauerte zehn Jahre. Die Patricier setzten alle Hebel dagegen in Bewegung, das Volk war lahm und schwankend, die beiden

[1]) Livius, VI, 11, 14.
[2]) Livius, VI, 18—20. — Plutarch., Camillus, 36. — Zonar., VII, 24 — Gellius, XVII, 2, 14 und 21, 24.
[3]) De aere alieno, ut deducto eo, quod usuris pernumeratum esset, id, quod superesset, triennio aequis portionibus solveretur. Livius, VI, 35.

Digitized by Google

Pflichten den Tribus auszustoßen, die Liste der Senatoren und der Ritter zu entwerfen.[1]) Sie wurden in Centuriatcomitien gewählt unter dem Vorsitze der Consuln, erhielten aber kein Imperium von den Curiatcomitien, weil kein Oberbefehl im Kriege mit ihrem Amt verbunden war, sondern nur die Amtsgewalt, Potestas. Beim Antritt ihres anfangs auf fünf Jahre[2]) berechneten Amtes leisteten sie auf dem Capitole einen Eid auf die Gesetze (in leges jurare). Ihre Hauptthätigkeit war der Census, dem die Veröffentlichung eines Verrechnungsmaßstabes vorausgieng (formula censendi). Vor Anbruch des zum Census bestimmten Tages stellten sie die Auspicien an (servare de coelo) und, wenn diese günstig lauteten, ließen sie das Volk durch den Herold (praeco) zusammenrufen (inlicium vocare). Dann mußte das Volk in Waffen vor der Villa publica auf dem Marsfelde erscheinen, nur die Ärarier waren unbewaffnet. Jeder Familienvater mußte sofort an Eidesstatt (ex animi sententia) die Frage nach seinem Namen, Vater, Alter, Frau, Kindern, Wohnort, Vermögen beantworten (censebatur, Censor censum agebat). Darauf mußten die Ritter, ihre Pferde an der Hand führend, nach ihren Tribus und Centurien sich einzeln stellen: die ihre Dienstpflicht erfüllt hatten, erhielten ihren Abschied; wer im Ritterstand bleiben durfte, dem wurde ein traduc equum (vorwärts!) zugerufen, ein vende equum dagegen (zahl' das Roß dem Staat!) demjenigen, welcher des Ritterstandes für unwürdig erklärt wurde.[3]) Die leergewordenen Stellen wurden aus den Fußgängern ergänzt. Die Censoren hatten

und Rechte des Censors. jetzt das Mittel, ihre Bürgerlisten aufzustellen. Sie konnten aber auch Bürger wegen sittenwidriger Handlungen, nicht bloß wegen verminderten Vermögens oder Vernachlässigung des Pferdes (impolitia), degradieren, und waren in ihrer Rüge durchaus unbeschränkt, nur an ihr Gewissen gebunden; nicht die Volksversammlung, nur der nächste Censor konnte die Rüge (nota) zurücknehmen. Das Regimen morum disciplinaeque Romanae war „die personificierte Mahnung zum Bewahren der nationalen Moral".[4]) Dionysius sagt: „Die Römer öffneten alle Häuser und dehnten die Gewalt der Censoren bis auf das Innere aus, und übertrugen ihnen die Aufsicht und Beobachtung alles dessen, was darin vorgeht, indem sie meinten, weder der Herr dürfe grausam sein in der Behandlung seiner Sclaven, noch der Vater übermäßig streng oder glimpflich in der Erziehung der Kinder, noch der Mann im Umgang mit seiner Ehefrau ungerecht, noch Kinder ungehorsam gegen greise Väter, noch Brüder von dem Vermögen einen größeren Theil statt des gleichen ansprechen, noch Gastmähler und Trinkgelage die ganze Nacht dauern, noch Ausschweifungen und Verführungen junger Leute vorkommen, noch bei Opfern und Begräbnissen die hergebrachten Ehren unterlassen werden, noch sonst etwas stattfinden, was gegen die Pflicht und den Nutzen des Staates gethan werden kann."[5]) Die lectio Senatus bestand in der Ausstoßung Un-

[1]) Cicero, De legibus, III, 3: Censores populi aevitates (Alter), soboles, familias, pecuniasque censento, Urbis templa, vias, aquas, aerarium, vectigalia tuento populique partes in tribus distribuunto, exin pecunias, aevitates, ordines partiunto, equitum peditumque prolem distribuunto, caelibes esse prohibento, mores populi regunto, probrum in Senatu ne relinquunto, bini sunto, Magistratum quinquennium habento eaque potestas semper esto.

[2]) Seit dem Jahre 434 wurden zwar auch jedes fünfte Jahr Censoren gewählt, aber die Ausübung der censorischen Gewalt, zum mindesten die Frist zur Herstellung der neuen Bürgerliste, auf 18 Monate eingeschränkt. Livius, IV, 24.

[3]) Lange, l. c. I, S. 661—665 und 791—821. — Gerlach, Die Censoren in ihrem Verhältnisse zur Verfassung. Basel 1842.

[4]) Lange, l. c. I, S. 808.

[5]) Dionys., Fragm., XX, 3.

Digitized by Google

würdiger, in der Aufnahme Würdiger. Nach dem Cenſus kam das Luſtrum,[1]) eine allgemeine Entſühnung des neugeordneten Volkes: ein Stier, ein Widder und ein Schwein (Suovetaurile) wurden dreimal um das in Waffen ſtehende Volk herumgeführt und dann geopfert.

11. Im Jahre 421 vor Chr. erlangten die Plebejer Zutritt zur Quäſtur des Schatzes und damit war ihnen der Weg in den Senat geöffnet.[2]) Plebejiſche Quäſtoren ſeit 421.

Neben dieſen inneren Kämpfen wurden unaufhörlich nach außen heftige Kriege geführt, in welchen die Römer immer mehr eine tiefe Einſicht in die Kriegskunſt gewannen und ſelten anders, als ſiegend, Frieden ſchloſſen. Es iſt die Heldenzeit Roms. An der Spitze der latiniſchen Nation führte Rom gegen die umliegenden Stämme beſtändige Fehden, ſo mit den Sabinern, Äquern, Volskern. Die Geſchichte dieſer Kriege iſt zum Theile ſagenhaft. Die Volsker widerſtanden länger als die Äquer, ihre Kraft wurde aber (431) von Furius Camillus in einer Schlacht am Algidus gebrochen. Nach außen ſiegen die Römer über Sabiner, Äquer und Volsker

Wichtiger waren die Kämpfe mit den Etruskern. Zur Zeit, als die Könige vertrieben wurden, ſtanden dieſe auf der Höhe ihrer Macht, ſie waren die Herren auf dem Etruriſchen und Adriatiſchen Meere, in den Häfen Campaniens, die Karthager ihre Verbündeten; nur der Sieg bei Aricia über Aruns, den Sohn des Porſena, um 505 rettete die Latiner vor dem Untergange. Von da an iſt aber die etruriſche Macht im Sinken und überſchreiten die Latiner den Tiber, ſie dringen nach Norden vor, während die Kelten Oberitaliens nach dem Süden vordringen. Am nämlichen Tage ſoll Melpum (nach Mommſens Vermuthung in der Nähe von Mailand?), ein Hauptbollwerk etruriſcher Macht im Norden, den Kelten, und die große Stadt Veji im Süden den Römern erlegen ſein.[3]) — Veji fiel nach zehnjähriger Belagerung (406—396) in die Hände der Römer.[4]) Der Dictator Furius Camillus war es, der zuerſt die Römer in die Bahn der Eroberung unter fremden Völkern führte. Die Römer liebten es, die Belagerung von Veji mit der von Troja zu vergleichen; wichtig war ſie jedenfalls: zum erſtenmale machten die Römer Winterfeldzüge, zum erſtenmale erhielten die Bürgerkrieger Sold aus der Staatscaſſe, der Gemeine drei, der Centurio ſechs, der Ritter neun Aſſe für den Tag. Die Beute ſchien unermeſslich, an der eroberten Feldmark erhielten auch die Plebejer Antheil. Furius Camillus aber, der die Römer zum Siege geführt, gieng bald darauf freiwillig ins Exil nach Ardea: als ſtolzer Vorkämpfer der Patricier den Plebejern verhaſst, ward er vor der Tributgemeinde angeklagt, einen Theil der Beute unterſchlagen zu haben, und zu einer Geldſtrafe verurtheilt.[5]) — und über das etruskiſche Veji durch Furius Camillus 396.

[1]) Lustrum condere.
[2]) Livius, IV, 43: Ut pars quaestorum, nam ad id tempus patricii creati erant, ex plebe fieret. Zugleich wurde die Zahl der Quäſtoren von 2 auf 4 vermehrt.
[3]) Plinius. Hist. nat., III, 125.
[4]) Livius, IV, 58—61; V, 1—24. — Plutarch., Cam., 5. — Diodor, XIV, 93.
[5]) Livius, V, 32. — Plutarch., Camillus, 12.

Digitized by Google

Die Gallier in Rom.

Kaum hatte der Freistaat sich wieder zu einiger Macht erhoben, als eine neue Katastrophe sie in Trümmer schlug und Rom zwang, den Aufbau seiner Macht von neuem zu beginnen. Der Einfall der Gallier oder Kelten war eine der größten Gefahren, die Rom je zu bestehen hatte.

Die Gallier

Wir stießen in der griechischen Geschichte auf eine Auswanderung des keltischen Volkes aus dem übervölkerten Gallien nach Osten, nach Griechenland und Kleinasien; jetzt treffen wir sie im Aufbruch nach der italischen Halbinsel. Livius[1]) hat einige Nachrichten über diesen Zug: „Als Tarquinius Priscus in Rom regierte, ist unter den Kelten Galliens die Vorherrschaft bei den Biturigern gewesen, sie waren es, welche dem Keltenland einen König gaben. Dieser hieß Ambigatus und war durch seine und seines Volkes Tapferkeit und Glück sehr mächtig, indem unter seiner Regierung Gallien an Früchten und Menschen so ergiebig war, dass die übermäßige Volksmenge kaum regierbar schien. Da er nun selber schon hochbejahrt war und sein Reich des überlästigen Schwarmes zu entledigen wünschte, so erklärte er, er wolle seine Schwiegersöhne Bellovesus und Sigovesus,[2]) unternehmende Jünglinge, in die Länder aussenden, welche Vogeldeutungen zu Wohnsitzen bestimmen würden. Sie sollten selbst so viele Menschen, als sie wollten, dazu aufbieten, damit kein Volk sie bei ihrer Ankunft zurückweisen könnte. Da wurden dem Sigovesus durch Götterspräche die hercynischen Wälder beschieden, dem Bellovesus verliehen die Götter einen weit erfreulicheren Weg — den nach Italien."

wanderten zur Zeit des Tarquinius Priscus

Nachdem Livius bemerkt, dass die Alpen damals noch nicht überstiegen waren, fährt er fort, dass sie durch das Tauriner Waldgebirg zogen, Biturige, Arverner, Senonen, Äduer, Ambarrer, Karnuter, Aulerker zusammen und nicht weit vom Fluss Ticinus auf die Etrusker stießen und sie schlugen, und die Stadt Mediolanum (Mailand) gründeten. Hierauf zogen ihnen andere nach, Kenomanen unter Anführung des Elitovius, die sich da niederließen, wo jetzt Brescia sei und Verona im Lande der Liburner; nach ihnen kamen die Salyvier, die sich neben dem ligurischen Volke der Läver niederließen um den Fluss Ticinus. Über den Pennin kamen die Bojer und Lingoner, und da sie zwischen dem Po und den Alpen alles schon besetzt fanden, fuhren sie in Flößen über den Po und trieben nicht allein die Etrusker vor sich her, sondern auch die Umbrer aus dem Land. Dann haben die Senonen die Etsch zu ihrer Grenze gemacht, und dieser Stamm sei bis nach Clusium und von da nach Rom gelangt.[3])

über die Alpen

nach Oberitalien,

---

[1]) Livius, V, 34.

[2]) Leo, Universalgeschichte, II, S. 6—7, bemerkt, Bel ist der Sommer- und Sonnengott, Sighe der Winter- und Erdgeist, Vais ist = Diener, Vasall. Bellovesus, der nach Italien auswandert, ist also der Diener des Sonnengottes und Sighovesus, der die Donau hinabzieht, der Vasall des Wintergottes; so berühren sich hier Mythologie und Völkergeschichte.

[3]) Livius, l. c. 34 f. Ähnlich berichtet Polybius über die Gallier, die in Oberitalien eingefallen waren (II, 17 ff.). Seine Worte sind umso bedeutsamer, weil er Oberitalien bereist hat: „Die Ebenen am Po hatten einst die Etrusker inne zu jener Zeit, da sie auch Nola und Capua bewohnten. Aber die Gallier, neidisch auf die Schönheit des Landes, überfielen sie plötzlich und nahmen die Ebene am Po in Besitz. An den Po-Quellen

Digitized by Google

Die Gallier kamen also aus Oberitalien, wohin sie früher eingewandert waren. Die etrurische Civilisation war vor ihnen geschwunden; Plinius sagt von ihnen, dass sie sich nur mit dem Krieg und nur sehr wenig mit dem Ackerbau beschäftigten, dass um den Krieg ihre ganze Kunst und Industrie sich drehte, dass in Gold und Herden ihr ganzer Reichthum bestand, weil man diese Güter bei jeder Kriegsgefahr leicht auf die Seite bringen konnte. Jedes Frühjahr zogen sie auf Beute aus, fielen in Etrurien ein oder wanderten entlang des Adriatischen Meeres nach Campanien oder nach Großgriechenland, dessen Städte sie plünderten. Im Spätjahr schleppten sie ihre Beute in die Heimat. Eine Begegnung mit den kriegerischen Völkern Latiums hatten sie bisher vermieden.

wo sie die etruskische Cultur vernichteten.

Im Frühjahre 391 fiel ein keltisches Heer, 40.000 senonische Krieger, in Etrurien ein und verlangte von den Bewohnern von Clusium Landtheilung. Die Bürger schlossen die Thore und sandten nach dem drei Tagmärsche entfernten Rom. Die Römer schickten drei Brüder aus dem berühmten Geschlecht der Fabier als Gesandte, welche die Gallier im Namen Roms zur Rückkehr auffordern sollten. Brennus, der keltische Anführer, erklärte jedoch, dass ihr Land übervölkert wäre und, da die Stadt Clusium mehr Land besäße, als sie bebauen könnte, so hätten sie Land verlangt; gebe man es ihnen nicht freiwillig, so würden sie Gewalt anwenden. Die römischen Gesandten möchten dann dem Kampfe zuschauen und könnten wohl daheim melden, dass die Kelten alle Sterblichen an Tapferkeit übertreffen. „Was habt ihr in Etrurien zu schaffen? Wo habt ihr ein Recht auf fremde Ländereien?“ rief stolz der römische Gesandte. „Unser Recht,“ antwortete der Brenn, „tragen wir auf der Spitze unserer Schwerter, es ist das Recht des Stärkeren, welches ihr Römer ebenfalls gegen die umwohnenden Völker anwendet.“ — Die drei Römer kehrten nach Clusium zurück, ermahnten die Belagerten zum Kampfe und leiteten selber einen Ausfall. Einer der Gesandten tödtete einen keltischen Anführer, und als die Gallier die Römer erkannten, ließ der Brenn die Schlacht abbrechen und erklärte, er wolle jetzt an Rom für diesen Bruch des Völkerrechtes Rache nehmen. Eine keltische Gesandtschaft ward sofort nach Rom geschickt, um die Auslieferung der drei Gesandten zu fordern.

Das von ihm bedrängte Clusium sucht Hilfe bei Rom, doch die römischen Gesandten

---

ließen sich die Laer und Lebekier nieder, welche das größte Volk unter ihnen ausmachen. An diese schlossen sich längs des Flusses die Kenomanen an. An der Adria behauptete sich ein sehr altes Volk, die Veneter: in Sitte und Kleidung sind diese wenig von den Galliern verschieden, dagegen sprechen sie eine ganz andere Sprache. In den Ländern jenseits des Po ließen sich zuerst die Ananen (Anamaren), nach ihnen die Bojer nieder, an diese reihten sichnach der Adria zu die Lingonen, endlich am Meere die Senonen. Dies waren die berühmtesten Völkerschaften unter denen, welche sich in diesen Gegenden niederließen. Sie wohnten aber in unbefestigten offenen Ortschaften, mit weiterer häuslicher Einrichtung unbekannt. Da sie nämlich auf Streu schliefen und Fleisch ihre Hauptnahrung bildete, da sie ferner nichts weiteres übten, als was zum Krieg und Ackerbau gehört, so war ihr ganzes Leben einfach und sonstige Wissenschaft und Kunst ihnen völlig unbekannt. Das Vermögen des einzelnen wat Vieh und Gold, weil sie diese Gegenstände allein bei Unglücksfällen leicht überall hin mitnehmen und nach ihrem Belieben umsetzen konnten. Auf Genossenschaften richteten sie besonders ihr Streben, weil bei ihnen derjenige am furchtbarsten und mächtigsten ist, welcher das zahlreichste Gefolge zu seiner steten Begleitung hat. Durch ihre Kühnheit haben sie die benachbarten Völker erschreckt und sich unterthänig gemacht. — Wie eine pestartige Krankheit hatte die Kriegswuth in diesen Zeiten die Gallier überfallen.“

Digitized by Google

brechen das Völkerrecht.

Der Senat bot eine Geldentschädigung an, welche die Kelten nicht annahmen. Obschon die Fabier nicht bloß politisch, sondern auch religiös gefehlt hatten, und die Fetialen sie anklagten, weil sie, ohne dass der Krieg feierlich gegen die Gallier erklärt war, sich in einen Kampf gegen dieselben eingelassen hätten, so war der Einfluss der Fabischen Familie in Rom doch so groß, dass die drei Gesandten nicht bloß freigesprochen, sondern auch zu Consulartribunen für das nächste Jahr (Tribuni militum consulari potestate) ernannt wurden.[1])

was die Gallier rächen

Jetzt brachen die Kelten auf und richteten ihren Marsch gegen Rom. Am Flüsschen Allia kam es zur Schlacht zwischen 40.000 Kelten und ungefähr einer gleichen Anzahl Römer; es war am 18. Juli 390[2]) und die Römer wurden vollständig geschlagen; mit Mühe gelang es einem Theile, auf das rechte Ufer des Tiber zu entkommen, wo das kurz vorher wieder befestigte Veji eine Zuflucht bot; der Rest entkam nach Rom, da die Kelten den Sieg auf dem Schlachtfelde feierten und nicht verfolgten. Derselbe war durch ihre kluge Berechnung wie durch ihre stürmische Tapferkeit errungen worden. Während die Römer den Hauptangriff in der Front erwarteten, giengen die Gallier oben an der Allia über den Fluss und warfen den rechten Flügel dem Gegner auf die Mitte. Die Verwirrung ward dadurch allgemein; der linke Flügel der Römer kam gar nicht ins Gefecht und doch war der Verlust entsetzlich: sie traten einander auf der Flucht nieder, viele ertranken im Fluss. Nie erlitten die Römer eine vollständigere Niederlage, und der Tag an der Allia blieb immer in schrecklicher Erinnerung (dies Alliensis).[3])

durch die Schlacht an der Allia,

Wären die Gallier gleich nach Rom marschiert, so hätte der römische Staat wahrscheinlich aufgehört. So aber gewannen die Römer einen Tag und mit ihm einige Fassung, schafften die waffenfähige Mannschaft, die Kostbarkeiten und Lebensmittel auf das Capitol, und sandten Frauen und Kinder zu den Völkern der Umgegend. Achtzig greise Senatoren jedoch wollten den Untergang der Stadt nicht überleben: hatten die Römer in der Schlacht sich feig benommen, so wollten sie furchtlos den Tod bestehen; war das Völkerrecht verletzt worden, so wollten sie durch freiwillige Todesweihe den beleidigten Göttern ein Sühnopfer bringen, und so die Gnade der Himmlischen ihrem Vaterlande wieder zuwenden. Der Oberpriester sprach ihnen feierlich die Formel vor, durch welche sie sich für die Rettung des Vaterlandes den Unterirdischen weihten.

durch die Einnahme

Die Kelten kamen am 19. Juli abends vor Rom an, zogen aber, da sie einen Hinterhalt fürchteten, erst am Morgen des anderen Tages in die Stadt ein. Die Häuser waren geschlossen, kein Mensch auf den Straßen! In den Hallen bei dem Forum saßen die Senatoren in ihrer Amtstracht, unbeweglich wie Statuen. Ein Gallier streichelte neugierig einem der Greise den langen Bart, erhielt aber dafür einen starken Schlag. In der Wuth des Schmerzes erschlug er den Senator.

---

[1]) Livius, V, 34, 36—39; VI, 1. — Plutarch., Camillus, 19. — Gell., V, 15.

[2]) So nach herkömmlicher Datierung. Mommsen, l. c. I, S. 322., Anm., setzt die Schlacht ins Jahr 388. Höchst glaubwürdig aber erscheint es, wenn Polybius, I, 18, 6. in Übereinstimmung mit Diodor, XIV, 113—117, sagt, dass die Eroberung Roms durch die Gallier ins Jahr des Antalkidischen Friedens fiel, also 387.

[3]) Gellius, V, 17.

Digitized by Google

und das war das Signal zum allgemeinen Mord: wen die Kelten trafen, ließen sie über die Klinge springen. Die Häuser wurden geplündert, die Stadt angezündet, ein Sturm auf die Burg versucht, jedoch abgeschlagen. Die Burg wurde nun eingeschlossen und die Besatzung sollte ausgehungert werden. Die Belagerung währte lange, und während dieser Zeit gewannen die Römer ihr Selbstvertrauen wieder.[1] und den Brand Roms.

In Ardea lebte der Römer Marcus Furius Camillus, der, obschon er an der Spitze der Heere so oft dem Vaterlande Siege erworben, doch wegen seines hochfahrenden aristokratischen Wesens aus Rom verbannt worden war. So sehr ihn die Römer verletzt hatten, so regte sich in ihm doch bei dem entsetzlichen Unglück der Heimat die Vaterlandsliebe und zugleich der kriegerische Geist. Er reizte die Ardeaten zum Kampfe gegen die Kelten, überfiel eine Schar der letzteren und vernichtete sie. Die Römer in Veji wählten jetzt den Camillus zum Dictator, der aber unerschütterlich die Wahl zurückwies, weil er noch verbannt, und weil er nicht ordnungsmäßig vom Senate zum Dictator ernannt wäre; der Senat aber war auf dem Capitol in Rom. Aus dieser Verlegenheit half ein kühner Jüngling, Pontius Cominius, der in der Nacht den Tiber hinabschwamm, das Capitol an der steilsten Stelle erstieg und von der Stimmung in Veji Kunde gab. Sofort ernannte der Senat auf dem Capitol Camillus zum Dictator, die Curiatcomitien bestätigten die Wahl, die Auspicien waren günstig, und beim Schein der Fackeln in der zweiten Hälfte der Nacht wurde der Dictator ausgerufen. Dem kühnen Jüngling gelang es, unbemerkt das Capitol zu verlassen und die Nachricht nach Veji zurückzubringen. Die Kelten bemerkten die Spuren, auf denen Pontius den Felsen erklommen, und versuchten auf demselben Wege in der nächsten Nacht die Mauern zu ersteigen. Beinahe gelang der Überfall! Die Besatzung war im Schlaf: da machten aber die heiligen Gänse der Juno (seitdem welthistorisch) Lärm, die Römer erwachten und M. Manlius warf die ersten Kelten von der Höhe hinunter. So die Sage.[2] Der Anschlag war misslungen. Aber der Hunger schien endlich die Übergabe zu erzwingen; das ersehnte Entsatzheer wollte noch immer nicht kommen. Auf der andern Seite hatte das Fieber die Reihen der Gallier gelichtet und waren ihnen Nachrichten von Unruhen in der Heimat zugekommen. Es ward unterhandelt und die Gallier versprachen abzuziehen, gegen ein Lösegeld von tausend Pfund Gold, gegen einen Theil römischen Landes; unter den anderen Bedingungen war noch die, dass in der wieder zu erbauenden Stadt immer ein Thor für sie offen bleibe. Das Gold wurde zusammengebracht, und als die Römer beim Wägen über falsches Gewicht sich beklagten, warf Brennus mit den Worten: Vae victis! (Wehe den Besiegten!) sein Schwert in die Wagschale. Nach Livius wäre in diesem Augenblicke Furius Camillus mit seinem Heere erschienen, hätte den Vertrag für nichtig erklärt, weil von untergeordneten Beamten abgeschlossen, die Kelten angegriffen und bis zur Vernichtung geschlagen. Andere glaubwürdigere Berichte wissen von diesem Siege nichts, wohl aber, dass die Kelten auf dem Heimwege große Verluste durch das Heer des Camillus und durch die aufständische Bevölkerung erlitten, jedoch ihre Beute gerettet haben. Die Kelten zeigten noch später in Brescia, Bologna und Siena die Beutestücke aus Rom.[3]

Der verbannte Camillus

wird zum Dictator

ausgerufen,

kann aber die Capitulation

nicht verhindern,

[1] Livius, V, 39—43. — Plutarch, Camillus, 17—23. — Aul. Gellius, V, 17. — Diodorus Sic., XIV, 113—116. — Polybius, II, 18, 6 und 22.

[2] Livius, V, 43—46.

[3] Livius, V, 47—49. — Diodorus Sic., XIV, 116 f. — Plutarch., Camillus, 29 f.

Digitized by Google

doch führt er eine neue Heeres-Organisation,

An das Unglück der Römer an der Allia knüpft sich aber die neue Organisation ihrer Schlachtordnung. In den Kämpfen im Osten wie im Westen trug über die Phalanx, wie über die Kriegsweise der Barbaren, die Legion den Sieg davon. Ihre praktische Einrichtung ist wahrscheinlich eine Erfindung des Camillus, und der große Dictator hat nicht bloß über Veji und die Kelten, sondern über alle Völker des Mittelmeeres, auch nachdem er längst todt war, den Sieg davongetragen. Vor der Niederlage an der Allia bildete das römische Heer wie die Legionen, in welche es getheilt war, eine wenig gegliederte Masse, deren Wirkung vom Stoße der ganzen Menge abhieng, wie etwa der Erfolg eines Angriffs der Reiterei auf ein großes Viereck des Fußvolks von der Schwere der dicht zusammengedrängten Menge abhängt. Die Aufstellung war darum eng und tief, die Hauptwaffe war der lange Speer, nur die Vorderen hatten Schutzwaffen, die hinter ihnen standen hatten nur Lanze und leichten Wurfspieß und drängten nach. Diese phalanxartige Schlachtordnung hat sich nicht bewährt am schrecklichen Tag an der Allia; ein kühner Flankenangriff rollte die ganze Linie auf und warf sie in den Fluss oder in die Flucht. Der erste Angriff der Kelten war immer am meisten stürmisch und am schwersten zu bestehen. Daher ersann Camillus eine Aufstellung, welche einen zäheren Widerstand zu entfalten vermochte und weniger abhängig war von der ersten Wirkung des feindlichen Angriffs und zugleich die bisher gebundene Wirksamkeit der hinteren Glieder der Aufstellung entfesselte.

die sogenannte Manipelstellung

Die Legion, in dreißig Manipeln eingetheilt, wurde in drei Linien oder Treffen aufgestellt, die Hastati (10×120 Mann) in der ersten, die Principes (10×120 Mann) in der zweiten, die Triarii (10×60 Mann) in der dritten Linie. Die Hastati waren die feurige Jugend, die Principes die Männer im kräftigsten Lebensalter, die Triarii die kampfgewohnten Veteranen. — Zwischen je zwei Manipeln war ein Zwischenraum von der Länge einer Manipel, und sie waren so aufgestellt, dass die Manipeln der zweiten Linie die Zwischenräume der ersten, und die der dritten Linie die Zwischenräume der zweiten vor sich hatten. Die Hastati begannen den Kampf, als die streitlustigsten;[1]) waren sie erschöpft, so zogen sie sich durch die leerstehenden Räume der zweiten Linie zurück, und die Principes setzten den Streit fort; waren auch sie ermüdet, so traten die Triarier vor, um den Sieg zu erringen,[2]) und alle drei Reihen kämpften nun in geschlossener Linie. — Und wie die Manipeln weiteren Raum hatten, so jeder einzelne: hatte er früher nur drei Fuß = 89 Centimeter ins Gevierte Raum, so jetzt sechs Fuß = 1·78 Meter. Jeder konnte sich jetzt freier bewegen, jeder hatte aber jetzt auch Waffen zu Schutz und Trutz: das Pilum, einen 6 Fuß = 1·78 Meter langen Speer, gleich geeignet zum Stoß wie zum Wurf, das kurze, zweischneidige, zum Stoß wie zum Hieb gleich taugliche Schwert. Zum Schutze dienten Helm, Panzer, Beinschienen und der 4 Fuß = 1·18 Meter hohe, 2½ Fuß = 74 Centimeter breite, gewölbte Schild. Nur die Triarier behielten die lange Lanze. —

und eine neue Bewaffnung ein,

[1]) Flos juvenum pubescentium ad militiam.
[2]) Res ad triarios venit.

Digitized by Google

Bei dieser Aufstellung war auf die Tapferkeit, Gewandtheit, Gewissenhaftigkeit jedes einzelnen gerechnet, und die Rechnung erwies sich als richtig: der Feind musste über alle drei Reihen den Sieg erringen und — er errang ihn selten. Die Stärke der Legion wechselte: zählte sie anfangs nur 4200 Mann, so stieg sie unter Umständen auf 5000, später sogar auf 6000 Mann. Nach Livius pflegte man damals vier Legionen auszuheben. Jeder Römer war vom 17. bis 46. Jahre dienstpflichtig; wie Polybius bemerkt, war der Reiter zu zehn, der Fußgänger zu sechzehn Feldzügen verpflichtet: „Sollte indes die Lage des Staates es erfordern, so haben die Fußgänger zwanzig jährige Feldzüge zu machen. Zu einem Staatsamte kann aber keiner gelangen, bevor er zehn jährige Feldzüge gemacht hat.“ wodurch Rom wieder erstarkt.

Also gestaltete Camillus das Heer und schliff das Schwert, welches nach und nach die Welt eroberte. Er war ein genialer Soldat, zugleich ein Mann von Ehre. Während der langwierigen Belagerung von Falerii führte ihm ein Lehrer der Stadt die Kinder der Vornehmsten verrätherisch, in Hoffnung auf einen großen Lohn, zu: er komme, ihm die Stadt in diesen Kindern zu überliefern. Camillus zeigte sich entsetzt über diesen Plan! „Der Krieg ist mit Gewaltthat verbunden, aber es gibt auch hier Gesetze, die man nie übertreten darf. Ein edler Mann muss immer gottlose Dienste von sich weisen und nur in eigene Tugend, nie in fremde Schlechtigkeit sein Vertrauen setzen.“ Er ließ den Verräther mit Ruthen in die Stadt zurückpeitschen. Die Folge davon war, dass die Falerier ihr Schicksal in des Camillus Hand legten und im Senat erklären ließen, sie unterwürfen sich Rom, nicht im Gefühl geringerer Macht, sondern in der Anerkenntnis überlegener Tugend — und Frieden wurde geschlossen, wie Camillus bestimmte. — Falerii unterwirft sich.

Ende des Kampfes um staatsbürgerliche Gleichheit.

12. Der römische Staat war gerettet, der Wiederaufbau Roms begann. Aber die Wiedergewinnung der alten Macht verlangte neue, große Anstrengungen.[1]) Eine wesentliche Folge dieser Katastrophe war die Minderung der Zahl und Macht der Patricier: viele waren im Kampfe gefallen, die würdigsten und ältesten, achtzig an der Zahl, waren in Rom zurückgeblieben, es verschmähend, die Vaterstadt zu verlassen, und waren von den Galliern erschlagen worden. Die Aristokratie hatte einen schweren Schlag erlitten, und die Zulassung der Plebejer zum Consulat, obschon sie erst zwanzig Jahre später erfolgte, war doch durch die Verluste, welche die Patricier in diesem Kriege erfuhren, eigentlich schon jetzt herbeigeführt. Rom

Viele Römer, insbesondere Plebejer, wollten Rom nicht mehr aufbauen, sondern mit dem geräumigeren Veji vertauschen. Während der Senat hierüber berieth, hörte man die Stimme eines Centurio, der mit seiner Mannschaft auf dem Platze vor der Curie aufzog und ihr mit den Worten: „Lasst uns hier bleiben, das wird das Beste sein!“ Halt gebot. Dieser Ruf galt als ein Götterzeichen und man blieb. Man baute jetzt in aller Hast, aber ohne jede Rücksicht auf wird neu, aber unregelmäßig

[1]) Livius, VI, 2.

Digitized by Google

wieder-aufgebaut. Regelmäßigkeit und Schönheit, nur um schnell wieder unter Dach zu kommen.[1]) Der Aufbau ward in einem Jahre allerdings vollendet, Rom aber auch eine unregelmäßige Stadt mit winkligen Gassen. Während des Baues durften die Römer das Schwert nicht aus der Hand legen. Die umwohnenden Völker erhoben sich, um sein schweres Joch abzuschütteln; sie hassten Rom nicht bloß, seit der Niederlage durch die Gallier verachteten sie es auch; die Latiner und Herniker hoben die Verbindung mit Rom auf, die Volsker und Äquer griffen zu den Waffen, die Etrusker belagerten das verbündete Sutrium.

seine Herrschaft. Da rettete Camillus Rom zum zweitenmale. Er schlug bald nach dem Abzuge der Gallier die Volsker so entscheidend, dass sie fortan das schwächste aller Nachbarvölker waren, verjagte die Etrusker aus Sutrium, schlug sie wiederholt und nahm ihnen 386 Sutrium und Nepete. Die Äquer wurden 388 durch einen Einfall in ihr Land derart gezüchtigt, dass sie sich lange nicht mehr zu regen wagten. Die abgefallenen Colonien über die Nachbarn wieder hergestellt Circeji und Veliträ erlitten 385 eine Niederlage, und Präneste, das an der Spitze von neun Städten im Kriege gegen Rom stand, wurde 380 durch den Dictator T. Quinctius Cincinnatus unterworfen; 377 wurden die Antiaten und Präneſtiner nochmals aufs Haupt geschlagen. 367 soll Camillus noch einmal einen glänzenden Sieg über ein keltisches Heer bei Alba errungen haben; nicht umsonst nannten ihn die Römer den Wiederbegründer von Rom und den zweiten Romulus.[2])

durch Camillus. Er war ein echter Aristokrat von römischem Schlag; stolz, aber opferwillig für das Vaterland. Nach der Einnahme Vejis hob er flehend die Hände zum Himmel empor: „Allmächtiger Jupiter! und wer sonst von den Göttern auf Gutes und Böses sieht, ihr wisset selbst, dass wir Römer nicht wider Recht, sondern aus Nothwehr eine Stadt feindseliger und ruchloser Männer züchtigen. Ist aber nun auch uns hinwiederum für das heutige Glück eine Demüthigungsbuße zugedacht, so möge sie statt auf Rom und das Heer mit dem mindesten Wehe auf mein Haupt zurückfallen.“ — Als er dann verbannt wurde, verließ er schweigend sein Haus, erhob beim Thore die Hände zum Capitol und flehte: wenn er nicht mit Recht, sondern durch den Übermuth und Neid des Volkes beschimpft und vertrieben werde, so möchten die Römer es bald bereuen und allen Menschen offenbar werden, dass sie sein bedürften und sich nach Camillus sehnten.[3])

Das durch die Verhältnisse 13. Es war eine harte Zeit für die Plebejer; sie mussten ihre Häuser aufbauen; ihre Felder waren verwüstet, ihr Vieh weggetrieben; sie mussten dabei jedes Jahr zu Feld ziehen und den Bau ihres Gütchens vernachlässigen; der Wiederaufbau Roms brachte schwere Steuern auf den gemeinen Mann: natürlich kamen sie dadurch in Schulden, die bei dem damaligen hohen Zinsfuße rasch anwuchsen. Die Patricier waren hart, sie suchten offenbar

[1]) Livius, V, 55; VI, 4. — Tacit., Annal., XV, 43. — Zonar., VII, 23.
[2]) Plutarch., Camillus, 30—43. — Livius, VII, 1.
[3]) Plutarch., Camillus, 5 und 12. — Livius, V, 22.

Digitized by Google

zur Wiedergewinnung ihrer alten Rechte die Noth der Plebejer zu benützen; ihre Häuser hießen bald die Schuldthürme der Plebejer.[1]) Der Patricier Marcus Manlius, der Mitleid mit der Noth des Volkes zeigte und über 400 arme Männer aus der Schuldhaft loskaufte, wurde dadurch seinen Standesgenossen des Strebens nach der Tyrannis so verdächtig, dass ihn der Dictator Cornelius Cossus ins Gefängnis werfen ließ. Dieses Unrecht reizte ihn so, dass er, freigelassen, wirklich auf den Umsturz der Verfassung sann und in offenem Aufruhr das Capitol in Besitz nahm, nach anderer Nachricht Waffenvorräthe ansammelte und nächtliche Versammlungen in seinem Haus auf dem Capitol hielt. Aber er erlag, und er, der Retter des Capitols, ward 384 zum Tode verurtheilt und vom tarpejischen Felsen gestürzt.[2]) Fortan durfte kein Patricier auf dem Capitol wohnen, und sein Geschlecht beschloss, dass keiner fortan den Namen Marcus führen dürfe. schwer bedrückte Volk

Da gaben die Licinischen Gesetzesanträge dem gebeugten Volke wieder Selbstgefühl und Vertrauen. Um nämlich das Anwachsen des Proletariats und das Anschwellen des Reichthums in der Hand Weniger und die drohende Vernichtung des Mittelstandes zu verhindern, stellten die beiden befreundeten Volkstribunen des Jahres 376, C. Licinius Stolo und L. Sextius, die tiefgreifenden Anträge: 1. De aere alieno. Was bisher an Zinsen bezahlt worden, solle vom Capital abgezogen und der Rest der Schuld in drei gleichen Theilen innerhalb dreier Jahre abbezahlt (also nicht früher gekündigt) werden.[3]) 2. Lex agraria. An der Benützung der Staatsländereien haben beide Stände Antheil, kein Bürger darf mehr als 500 Jugera (1 Jugerum = 2523 Quadratmeter) Gemeindelandes besitzen, und mehr als 100 Stück großen und 500 Stück kleinen Viehes auf den Almenden halten; für die Nutznießung zahlt er von Äckern den zehnten, von Baumpflanzungen und Weinbergen den fünften Theil des Ertrages. Der Censor verpachtet die Einnahme des Zehnten und Fünften und verwendet den Ertrag für die Besoldung des Heeres. Aus dem, was einzelne über 500 Jugera vom Staate besitzen, werden Lose von sieben Jugera gemacht und als echtes Eigenthum an arme Plebejer vertheilt. 3. Von den Consuln soll immer einer ein Plebejer sein, Militärtribunen sollen keine mehr gewählt werden. Zur Aufbewahrung der sibyllinischen Orakel soll statt der bisher bloß patricischen Duumviri sacrorum ein Collegium von zehn Männern (Decemviri sacrorum) bestehen, wovon fünf Patricier, fünf Plebejer sind. erlangt Erleichterung durch die Leges Liciniae Sextiae, welche 376 eingebracht

Der Kampf um diese Anträge dauerte zehn Jahre. Die Patricier setzten alle Hebel dagegen in Bewegung, das Volk war lahm und schwankend, die beiden

[1]) Livius, VI, 11, 14.

[2]) Livius, VI, 18—20. — Plutarch., Camillus, 36. — Zonar., VII, 24 — Gellius, XVII, 2, 14 und 21, 24.

[3]) De aere alieno, ut deducto eo, quod usuris pernumeratum esset, id, quod superesset, triennio aequis portionibus solveretur. Livius, VI, 35.

Digitized by Google

Tribunen aber kaltblütig und standhaft und, im Vertrauen auf die große Sache, welche sie verfochten, fest und gemessen. Als die Patricier sogar die Einsprache von acht Tribunen gewannen, verboten Licinius und Sextius kühn die Wahl aller curulischen Magistrate, und Rom wurde fünf Jahre hindurch von Interreges regiert. Zehn Jahre hintereinander wurden die beiden immer wieder zu Tribunen gewählt: der Widerstand ihrer Collegen wurde immer schwächer und der Volkswille sprach sich immer stärker aus, so dass schon im vierten Jahre ihre Anträge in den Tributcomitien Plebiscite wurden. Vergebens wurde Camillus zum Dictator ernannt, — die Tribunen drohten ihm mit einer Geldstrafe von 500.000 Assen. Da boten die Patricier die Annahme der beiden ersten Gesetze, wenn die Plebejer auf das Consulat verzichteten. Die Menge war diesem Vorschlage nicht abgeneigt, — da fassten aber die Tribunen die drei Anträge in einen zusammen, den man ungetheilt verwerfen oder annehmen müsse. Die Patricier ernannten den Camillus zum Dictator, die Plebejer wählten zum zehntenmale die beiden Tribunen wieder, trotzten dem Dictator und drohten mit einer neuen Auswanderung.

und nach heftigem Kampfe

durchgesetzt wurden 366.

Da erkannte Camillus die Zeichen der Zeit und gab nach (wie später Wellington in der irischen Frage): das Gesetz wurde bestätigt 366, und Licinius Sextius erster plebejischer Consul. Der greise Sieger Camillus baute der Eintracht einen Tempel am Fuße des Capitols und starb bald darauf 365 an der Pest, wie Livius sagt, „ein Mann, einzig in jedem Schicksalswechsel, der erste im Frieden wie im Krieg, ehe er in die Verbannung gieng, und dort noch herrlicher durch seine Liebe zur Heimat, die in Feindes Gewalt des Vertriebenen Hilfe anflehte, und durch sein Glück, durch welches er, dem Vaterland zurückgegeben, das Vaterland sich selber wieder gab.“ Und dann lebte er noch fünfundzwanzig Jahre würdig solchen Ruhmes, dass man ihn den zweiten Gründer Roms nannte.[1])

Camillus † 365.

14. Eine Minderung des Sieges lag darin, dass die Patricier unter dem Vorwande, nur sie verständen das Recht, das Richteramt vom Consulat zu trennen und daraus ein nur Patriciern vorbehaltenes Amt, die Prätur, zu schaffen wussten.[2]) Der Praetor judex oder urbanus, welcher das bürgerliche Recht handhabte und beim Antritte seines Amtes durch ein Edictum praetorium seine Rechtsgrundsätze kundgab, wurde in der Centuriengemeinde aus der Zahl der Patricier gewählt, ebenso die zwei ihm untergebenen Unterbeamten, die Curul-Ädilen, welche für die Polizei, die Leitung der zu Ehren des Bürgerfriedens gestifteten großen Spiele zu sorgen und gegen Wucher, Giftmischerei und Ehebruch zu klagen hatten. Schon im Jahre 366 kam man aber überein, dass auch die Plebejer an der curulischen Ädilität, wie am Consulat Antheil haben sollten.

Die Prätur

und Curul-Ädilen.

15. Damit war im wesentlichen die Ausgleichung der Stände erreicht. Wenn auch infolge des letzten Kampfes eine Ermüdung eintrat, so war diese

[1]) Livius, VII, 1. — Plutarch., Camillus, 42 f.

[2]) Livius, VI, 42. Concessum ab nobilitate plebi et de consule plebeio, a plebe nobilitati de praetore uno, qui jus in urbe diceret, ex patribus creando.

Digitized by Google

nur momentan, und die letzten Bollwerke des Patriciats fielen rasch und von selber.

Die Plebejer erlangen nach und nach

Im Jahre 356 erlangten die Plebejer die Dictatur. C. Marcius Rutilus war der erste Dictator de plebe. Fünf Jahre später war ebenderselbe der erste Censor aus plebejischem Stande.[1]) 337 erlangten die Plebejer auch die Prätur, Q. Publilius Philo war der erste plebejische Prätor. Im Jahre 300 erwarben die Tribunen Q. und Cn. Ogulnius den Plebejern sogar Antheil am Priesteramt: fünf Stellen im Collegium der Auguren und vier in dem der Pontifices sollten fortan ihnen gebüren. 253 war Tib. Coruncanius sogar der erste plebejische Pontifex Maximus. So war der letzte Unterschied zwischen Patriciern und Plebejern aufgehoben, nachdem 304 der Ädile Flavius dem Volke aus Dankbarkeit das Verzeichnis der Dies fasti (der Tage, an denen Amtshandlungen vorgenommen werden dürften) und die Formulae legis actionum (das Formelwesen bei Gerichtsverhandlungen) veröffentlicht hatte. Der Amtskalender, das Formelwesen, bisher ein Amtsgeheimnis der Patricier, war nun offenkundig; jeder Plebejer konnte sie jetzt ebensogut anwenden. — Die neu erworbene Freiheit suchte zu wahren das durch die dritte Auswanderung erzwungene Gesetz von 342, wonach hinfort kein Bürger zwei Ämter zugleich bekleiden oder binnen zehn Jahren zu demselben Amte wieder gewählt werden sollte, und wonach beide Consuln Plebejer sein dürften. — Höchst wichtig waren die Gesetze, die der Dictator Q. Publilius Philo 339 gab: 1. dass die Plebiscite für alle Quiriten verbindlich sein sollten (dass also die Beschlüsse die Tributcomitien der Bestätigung durch den Senat nicht mehr bedürften, die Plebs war jetzt der Populus); 2. dass die Beschlüsse der Centurienversammlung der Bestätigung der Curien nicht mehr bedürften; die Curienversammlung fand jetzt nur noch der Auspicien und der Form wegen statt; für dreißig Curien kamen fortan dreißig Lictoren zusammen; 3. dass hinfort einer der Censoren immer ein Plebejer sein sollte.[2]) — Den Nothstand der Plebs suchte die Lex Poetelia et Papiria 326 zu mindern, sie hob die Schuldknechtschaft auf; statt des Leibes sollte die Habe haften, wenn der Schuldner hinreichendes Vermögen besaß.[3]) Der Zinsfuß wurde auf sechs Procent herabgesetzt, die Wuchergesetze wurden verschärft. Zur Erleichterung des Verkehrs wurde 269 das erste Silbergeld geprägt. — Als

sämmtliche Ämter,

erzwingen das Plebiscit von 342,

die Lex Publilia Philonis 339,

Lex Poetelia Papiria.

[1]) Livius, VII, 17, 22. Seit der Lex Publilia Philonis 339 musste ein Censor Plebejer sein.

[2]) Livius, VIII, 12. Tres leges secundissimas plebei, adversas nobilitati tulit: unam, ut plebiscita omnes Quirites tenerent, alteram, ut legum, quae comitiis centuriatis ferrentur, ante initum suffragium patres auctores fierent, tertiam, ut alter utique ex plebe censor crearetur.

[3]) Ne quis, nisi qui noxam meruisset, donec poenam lueret, in compedibus aut in nervo teneretur: pecuniae creditae bona debitoris, non corpus obnoxium esset. Livius, VIII, 28. — Varro, L. L., VII, 105. — Cicero, Rep., II, 34.

Digitized by Google

die Lex Hortensia 287

das Volk um 287 zum vierten- und letztenmale auswanderte, beschwichtigte es der Dictator Hortensius durch Erleichterung der Schuldenlast und durch ein Gesetz (Lex Hortensia), welches die Lex Publilia über die Verbindlichkeit der Plebiscite für die Patricier von neuem bestätigte, und durch die

und Lex Maenia.

Lex Maenia hörte um dieselbe Zeit sogar die Bestätigung der in den Centuriatcomitien geschehenen Wahlen durch die Curatcomitien auf.[1])

Die nun plebejerfreundliche Verfassung wird gehalten

Der Sieg der Plebs war vollständig; sie stand jetzt da, wo einst die Patricier gestanden. Das alte Patriciat war selber nicht mehr, an seine Stelle war die Nobilität getreten, der Verdienstadel an die Stelle des Geburtsadels: man zählte jetzt nach curulischen Vorfahren, statt nach Geschlechtsahnen. Es war kein König da — und doch behielt die Verfassung ihr Gleichgewicht und artete nicht in Demokratie und Anarchie aus. Schuld daran war einmal die herrschende Sittenstrenge und Religiosität und, daraus hervorgehend, eine seltene Achtung vor dem Gesetze. Ein Feldherr verurtheilt seinen siegreichen Sohn zum Tode, weil er gegen seinen Befehl sich in ein Gefecht eingelassen hatte; Decius weiht sich als Sühnopfer den unterirdischen

durch Bürgertugend

Göttern, um den geschlagenen Römern den Sieg zuzuwenden; Cincinnatus empfängt beim Pfluge seine Ernennung zum Dictator; die Leichenfeier des großen, aber armen Fabius Maximus muss aus freiwilligen Beiträgen bestritten werden; Curius Dentatus stirbt so arm, dass der Staat für die Aussteuer seiner Töchter sorgen muss. — Schuld daran ist dieser großartige Senat, „eine Versammlung von Königen", die Elite der Nation. Mommsen sagt über ihn die schönen Worte: „Berufen, nicht durch den eitlen Zufall der Geburt, sondern durch die freie Wahl der Nation; bestätigt von fünf zu fünf Jahren durch das strenge Sittengericht der ehrwürdigsten Männer; auf Lebenszeit im Amte und nicht abhängig von dem Ablauf des Mandats oder von der schwankenden Meinung des Volkes; in sich einig und geschlossen seit der Ausgleichung der Stände; alles in sich

und politische Weisheit

schließend, was das Volk besaß von Intelligenz und praktischer Staatskunde; unumschränkt verfügend in allen finanziellen Fragen und in der Leitung der auswärtigen Politik; die Executive vollkommen beherrschend durch deren kurze Dauer und durch die dem Senat nach Beseitigung des ständigen Haders

in Senat

dienstbar gewordene tribunicische Intercession, — war der römische Senat der edelste Ausdruck der Nation und in Consequenz und Staatsklugheit, in Einigkeit und Vaterlandsliebe, in Machtfülle und sicherem Muth, die erste politische Körperschaft aller Zeiten — eine Versammlung von Königen, die es verstand, mit republikanischer Hingebung despotische Energie zu verbinden. Nie ist ein Staat nach außen fester und würdiger vertreten worden, als Rom in seiner guten Zeit durch seinen Senat." — Schuld am Bestand

[1]) Plinius, Hist. nat., XVI, 10, 37. — Gellius, N. A., XV, 27, 4. — Cicero, Brutus, § 55.

Digitized by Google

der Verfassung war ferner, dass die Volksversammlung nie nach Köpfen, sondern nach Centurien oder Tribus stimmte, dass die Anträge nie aus der Volksversammlung, sondern vom Senat oder vom Collegium der Tribunen ausgiengen, dass das Alter in der Abstimmung der Centurien immer grossen Einfluss behielt, und dass man lange von der Ansicht sich leiten liess, dass actives Bürgerrecht wesentlich an Grundbesitz gebunden sei. und Volk

Als aus patricischem Hass gegen die neue Nobilität und das herrschende Bürgerthum der Censor Appius Claudius 312 Freigelassene in den Senat und eine Menge besitzloser Leute in alle Tribus vertheilt hatte, in denen sie das Übergewicht zu bekommen schienen, da wurden seine Senatoren von den folgenden Censoren nie anerkannt und die besitzlosen Leute in die vier städtischen Tribus zusammengedrängt, so dass die grundbesitzenden 31 Tribus (denn auf 35 war durch Erweiterung des römischen Gebietes die Zahl der Tribus gestiegen) stets das Übergewicht über die gewerbetreibenden behielten.[1]) Dieser Appius Claudius legte die Appische Straße und Wasserleitung an. Diodor sagt von ihm: „Er that, was dem Volke gefiel, und nahm auf den Senat gar keine Rücksicht. 80 Stadien weit her führte er die sogenannte Appische Wasserleitung nach Rom und verwendete viele öffentliche Gelder darauf, ohne einen Senatsbeschluss. Sodann liess er den größten Theil der nach ihm benannten Straße von Rom bis Capua mit festen Steinen pflastern auf einer Strecke von mehr als 1000 Stadien, wobei er die Anhöhen durchgrub und die Abgründe und Vertiefungen durch bedeutende Ausfüllungen ebnete und sämmtliche Staatseinkünfte darauf verwendete, und wegen seines Eifers für den öffentlichen Nutzen ein unsterbliches Denkmal seines Namens hinterließ." Dazu kam später im Jahre 241 eine Reform der Centuriatcomitien, die man auf Grundlage der 35 Tribus neu eintheilte. Jede der 35 Tribus enthielt zwei Centurien, eine der Älteren, eine der Jüngeren, zusammen 70 Centurien. Dazu die 18 Rittercenturien, in welche diejenigen kamen, welche über eine Million Asse besaßen. Wer weniger als 1500 Asse besaß, war von den Centuriatcomitien, aber nicht von den Tributcomitien ausgeschlossen. sowohl in den Tribut- als Centuriat- comitien.

Aber es war nicht bloß eine Zeit politischer Weisheit und Bürgertugend, sondern auch eine Zeit des Heldenmuths, die sich in einer Reihe von Kriegen aufs glänzendste bewährte. — Die Kraft des geeinigten Roms

Die Eroberung Mittel- und Unteritaliens.

1. Der zweite Keltenkrieg 360—348. Der Keltenzug von 390 hatte einen tiefen Schrecken zurückgelassen. Der Jahrestag der Schlacht an der Allia galt als unselig; wenn das Annahen keltischer Scharen drohte, wurden sogar Priester und Greise bewaffnet. Ein eigener Schatz für einen künftigen Keltenkrieg wurde auf dem Capitol hinterlegt und die fürchterlichsten Flüche waren über jeden ausgesprochen, der ihn zu anderen Zwecken ver- zeigt sich im zweiten Keltenkriege 360-348,

[1]) Livius, IX, 29—46. — Plutarch., Popl., 7. — Diodor, XX, 36.

Digitized by Google

der Gallier gegen Rom, sondern nur zu stoßweisen Raubfahrten, denen aber die Römer mit einem Ernste und dem Gefühle begegneten, als ob es sich im Kampfe mit anderen Völkern um den Ruhm, im Kampfe mit den Kelten aber um die Existenz handle.[1])

wobei Manlius Torquatus

Im Jahre 361 erschien ein Keltenheer am Anio, zog sich aber zurück, nachdem der Römer Manlius über einen keltischen Goliath im Zweikampfe gesiegt hatte. Auf die Brücke zwischen beiden Heeren trat ein riesiger Gallier und forderte unter Hohn den tapfersten Römer zum Zweikampf heraus. Da bat ein edler, junger Römer den Dictator, dass er ihm den Zweikampf gestatte, trat dem Gallier mit dem Schilde und kurzem spanischen Schwerte entgegen und stach ihm dasselbe so schnell und kräftig in den Leib, dass der Riese von seinen Waffen keinen Gebrauch machen konnte und mit Gekrach zu Boden stürzte. Vom Halsring, den er dem Erschlagenen nahm, und welchen er fortan als Zeichen seines Sieges trug, erhielt er den Beinamen Torquatus.[2]) Die Gallier flohen voll Schrecken. 360 wurde ein keltisches Heer an der Porta Collina von Rom, wohin es rasch gezogen war, um den Tiburtinern zu helfen, in großer Schlacht vom Dictator Q. Servilius geschlagen; 358 warf der Dictator C. Sulpicius ein neues Heer bei Pedum zurück. 349 errang Lucius Furius auf dem Ager Pomptinus einen entscheidenden Sieg über die Kelten, nachdem wieder ein siegreicher Zweikampf eines Römers (Valerius Corvus) mit einem keltischen Goliath die Feinde geschreckt hatte. Der Sieger erhielt eine goldene Krone und zehn Stiere als Preis und wurde, obschon erst dreiundzwanzigjährig, für das nächste Jahr zum Consul gewählt. Dann hatten fünfzig Jahre hindurch, bis 299, die Römer Ruhe vor den Kelten.[3])

und Valerius Corvus sich auszeichnen

im ersten Samniterkrieg 343-341,

2. Der erste Krieg mit den Samnitern. Die Samniter bewohnten, wie wir oben sahen, die düsteren Thäler der Abruzzen bis zur Küste des Adriatischen Meeres. Sie waren einfache Hirten und Bauern, aber auch, wie die Bewohner der schweizerischen Urcantone, wenn es galt, tüchtige Soldaten; feind dem städtischen Wesen, feind jeder Concentration, lebten sie, in Cantone getheilt, in einzelnen Höfen oder höchstens in offenen Dörfern. Übervölkerung trieb zur Auswanderung nach den schönen Gefilden Campaniens, deren griechische oder oskische Bevölkerung den urkräftigen Söhnen der Berge erlag. So wurde einst Capua samnitisch, und der militärische Ruf seiner neuen Herren war so groß, dass selbst die Tyrannen Siciliens um ihre Hilfe warben und es einmal schien, als ob Capua das Rom Italiens werden sollte. Aber unter den Genüssen Campaniens erschlafften auch die Samniter und wurden ihnen die untergebenen, Osker gehässig. Als nun aus der Heimat neue Auswanderer in feindseliger Absicht das ausonische

der aus dem Gegensatz zwischen Berg-

---

[1]) Romani sic habuere, alia omnia virtuti suae prona esse, cum Gallis pro salute, non pro gloria certari. Sallust., Jugurtha, 114.

[2]) Livius, VII, 9—10. — Gellius, IX, 13.

[3]) Livius, VII, 25—26; X, 12—24. — Polybius, II, 18. — Appianus, Celt., 10.

Digitized by Google

Sidicinum angriffen, eilten die verbündeten Capuaner der Stadt z
zuhilfe, wurden aber von den Samnitern der Berge wiederholt geschla
Die Capuaner schickten nach Rom um Hilfe und Bundesgenossenschaft. A
die Römer waren bisher, besonders seit 354,[1]) mit den Samnitern im Bu
und wiesen dieses Ansuchen ab. Nun boten, wiederholt geschlagen, die Capua
den Römern ihre völlige Unterwerfung an und begaben sich unter Ro
Schutzherrlichkeit. Jetzt forderten die Römer die Samniter auf, das Gebiet
Capua zu räumen, und als diese stolz jede Vermittlung ablehnten, kam
zum Krieg (343).

Ein römisches Heer zog nach Campanien und schlug die Samniter un
dem Consul Valerius Corvus am Berge Gaurus und bei Suessu
343. Auf die Frage, wie sie trotz ihrer zähen Tapferkeit hätten besiegt werd
können, antworteten die Samniter: „Die Augen der Römer schienen uns
Feuer, ihr Gesicht voll Glut, ihr Wesen wie wahnsinnig, daher ist bei uns
panischer Schrecken entstanden." Ein anderes Heer unter dem Consul Corneli
Cossus errang, aus den Bergpässen von Caudium durch die Energie d
P. Decius Mus gerettet, gleichfalls einen dreifachen glänzenden Sieg. P. Deci
erhielt als Preis 100 Rinder, ein weißes Rind mit vergoldeten Hörnern u
zwei aus Gras gewundene Kränze; er opferte den weißen Stier und schenkte d
100 Rinder seinen Kameraden. Seine Begleiter, die mit ihm das Heer gerett
erhielten jeder ein Kleid und für alle Zeiten doppelte Portionen. 342 währ
der Krieg fort; 341 ward auf einmal Friede geschlossen, das alte Bündn
zwischen beiden Theilen hergestellt und den Samnitern sogar Sidicinu
überlassen.[2])

3. Der latinische Krieg (340—338), der bevorstand, drängte z
jenem Friedensschluss. Die Latiner hatten für Rom gegen Samnium m
Glück gekämpft, die Gefahr Roms jedoch, wie ihre eigene Bedeutung woh
empfunden. Rom nahm dies wahr, wie ihre Eifersucht, und schloss, um de
Latinern gegenüber freie Hand zu haben, einseitig mit den Samnitern
Frieden, während sie ihn nach den Grundsätzen des Bündnisses nur in

[1]) Livius, VII, 19. — Diodor, XI, 45.

[2]) Livius, VII, 29—37; VIII, 2—3. — Der Bericht des Livius bietet mancherle
Schwierigkeiten, welche besonders Mommsen, Römische Geschichte, I, S. 345—347, Anm.
zusammenstellt. Die Tradition, welche Livius aufzeichnet, war, wie die Erinnerung a
die ältere Zeit überhaupt, getrübt durch Verwechslungen und patriotisch-phantastische
Aufputz. Doch diese Trübung ist noch kein Beweis gegen die Möglichkeit, resp. Wirklichkei
dieses Krieges an sich. Mommsen sagt daher vorsichtig: „Wir sehen nur, dass zwischen
Rom und Samnium, sei es nach einem Feldzug, sei es ohne vorhergehenden Krieg, ein
Abkommen zustande kam, wodurch die Römer freie Hand erhielten gegen Capua, die
Samniter gegen Teanum und die Volsker am oberen Liris." — Ihne, Römische Geschichte,
I, S. 320, sagt: „Es kam zu einem Kriege ... Aber allen Berichten haftet die unver-
kennbare Färbung der rücksichtslosesten Übertreibung und Erdichtung an." — Niese,
Grundriss der römischen Geschichte, 2. Aufl., München 1897, erklärt S. 35: „Dass dieser
Hergang unmöglich ist, beweisen schon die Friedensbedingungen. — Die Wahrheit scheint
zu sein, dass damals Samniter und Römer gegen die Schwächeren gemeinsame Sache
machten." — Diese Bedenken gegen die Darstellung des Herganges durch Livius bewirkten,
dass in vielen neueren Geschichtswerken der ganze erste Samniterkrieg (343—341) kurzweg
verschwiegen wird.

von den Latinern

einige Jahre vorher, 348, zwischen Rom und Karthago abgeschlossene Handelsvertrag eine Beleidigung für die Latiner, insoferne sie darin als Angehörige des römischen Reiches erscheinen. Da sie aber weder am Senat noch an den Ämtern in Rom Antheil hatten, so musste ihre Angehörigkeit als Unterthänigkeit erscheinen. — Jetzt am Schlusse des Samniterkrieges wurde ihnen diese Behandlung abermals zutheil. Das empörte sie, der Friedensschluss wurde von ihnen nicht anerkannt. Sie führten nun auf eigene Faust den Krieg gegen die Samniter fort, und die Sidiciner und Campaner schlossen sich ihnen an; zugleich verlangten sie durch eine feierliche Gesandtschaft von Rom, dass das Bündnis geändert, eine gemeinschaftliche Regierung eingesetzt und die Hälfte des Senats und stets einer der Consuln aus den Latinern gewählt werde; aus einem Staatenbunde solle ein Bundesstaat und der Name Römer auf alle Latiner übertragen werden. Stolz wiesen die Römer diesen Antrag zurück; der Consul Manlius Torquatus erklärte sogar: wenn der Senat diesen Antrag annähme, würde er jeden Latiner, den er in der Curie erblickte, mit eigener Hand niederstoßen. Jetzt ward der Krieg erklärt; die Latiner, mit den Capuanern, welche, seit die Gefahr vorüber war, gern wieder unabhängig gewesen wären, und Volskern verbündet, kämpften gegen die vereinten Römer und Samniter, gegen alte Waffengenossen, die einander an Sprache, Sitte, Bewaffnung, Tapferkeit gleich waren.[1]) Daher das Verbot, dass keiner vor der Schlacht sich in einen Einzelkampf einlasse; Manlius, der eigene Sohn des Consuls, wurde, obschon von einem Latiner gereizt und im Zweikampf Sieger, deshalb vom Vater verurtheilt und vom Lictor enthauptet.

wegen Verweigerung der Gleichheit

begonnen,

Die Latiner lagerten bei Capua, die Römer machten einen kühnen Marsch nach Samnium und von da, durch die Samniter verstärkt, nach Campanien. Am Vesuv kam es zur blutigsten Schlacht, welche durch die Todesweihe des P. Decius Mus für die Römer entschieden ward (340).

durch die Todesweihe

Den Consuln hatte eine nächtliche Erscheinung verkündet, dass der Theil siegen werde, dessen Führer freiwillig sich den Göttern zum Opfer weihe, und daher beschlossen sie, dass derjenige von ihnen dem Tode sich weihen wolle, dessen Flügel zuerst zurückweiche. Der Kampf begann, erbittert schwankte er lange hin und her, endlich wich der Flügel des Decius. Da rief er sogleich den Pontifex M. Valerius herbei, verhüllte sein Haupt mit der Toga und sprach dem Priester die heilige Formel nach: „Janus, Jupiter, Vater Mars, Quirinus, Bellona, Laren, ihr neuen und eingeborenen Götter, und ihr Götter alle: die ihr über uns und über die Götter Macht habt, zu euch bete ich ehrfurchtsvoll: gewähret dem römischen Volke den Sieg, die Feinde des römischen Volkes aber schlaget mit Schrecken, Furcht und Verderben. So weihe ich für das römische Volk, für das Heer und die Hilfsvölker mit mir die Legionen und die Hilfsvölker der

des Decius Mus am Vesuv

[1]) Livius, VIII, 3—6.

Digitized by Google

Gefilde den Göttern der Unterwelt und der Mutter Erde. Dann Decius aufs Roß und in die Mitte der Feinde, suchte und fand de Römer aber, neu ermuthigt, errangen den Sieg; eine Menge Feinde tödtet, die übrigen wandten sich zur Flucht.

Die Latiner sammelten sich nach diesem Schlage bei Trifc wurden hier im gleichen Jahre wieder geschlagen.[1]) Die Campa warfen sich, der latinische Bund löste sich auf; einzel ergaben sich, andere, wie Antium und Veliträ, setzten den K 339 war Pedum der Mittelpunkt des Widerstandes,[2]) 338 wurde und die latinischen Städte von den Consuln L. Furius Cami C. Mänius erobert. Damit hörte aller Widerstand auf. Eine B Latiums gegen sich für alle Zukunft zu verhindern, theilte Rom das der Städte: Lanuvium, Aricia, Nomentum, Pedum, Tu und Veliträ erhielten das Bürgerrecht cum suffragio, d. h. E Stimmrecht; andere blieben Bundesgenossen, aber Handel und E den Angehörigen einer Stadt mit den Angehörigen einer anderen verboten.[3]) Tibur und Präneste verloren einen Theil ihres das in Gütlein von zwei Jauchert zerschlagen und an arme römisch vertheilt wurde. Antium wurde 338 eine römische Colonie, seine Fl nach Rom gebracht oder abgetackelt (mit Schiffsschnäbeln die Red verziert, daher pro rostris dicere); keine latinische Stadt soll Kriegsschiffe halten. Die Städte in Campanien, Capua, Fundi, F Sueſſula, Cumä erhielten römisches Bürgerrecht sine suffragio, wurden Unterthanen Roms. Die 1600 Ritter in Capua, die es Römern gehalten, bekamen römisches Bürgerrecht und auf Kosten ih bürger eine jährliche Leibrente von 4500 Assen. — So hörte das sell politische Leben in Latium auf; die Latiner sind fortan eifrig im Roms und tüchtig in der Welteroberung; aber mit dem selbständige schen Leben hört auch die Blüte in der Umgebung Roms auf. De von Antium versandete: wo einst 23 Städte standen, sind später l tinischen Sümpfe.

4. Der zweite samnitische Krieg 326—304. Die Macht nisse Italiens waren durch den Sieg Roms über Latium und Cam verändert: die Grundlage zur Herrschaft über Italien war gelegt, die der einzelnen Städte bedroht; nur vereint hätten diese Rom wid können. Dies fühlten die Samniter wohl, allein ihre Macht war and beschäftigt. Im Bunde mit den Lucanern führten sie nämlich Krieg die reiche griechische Handelsstadt Tarent und gegen deren Feldhaup den König Alexander von Epiros, den Bruder der Olympia

[1]) Livius, VIII, 6—11.
[2]) Ibid. VIII, 12—18.
[3]) Ibid. VIII, 14. — Festus s. v. Municipium und Praefecturae.

Digitized by Google

Hebers des Abfalles (des Brutulus Papius, der, um diese Schmach sein Vaterlande zu ersparen, sich selbst getödtet hatte) und alle Beute und Kriegsgefangenen aus. Allein die Römer verlangten völlige Unterwerfu und der Krieg begann wiederum.[1]) 321 wusste der Heerführer der Samnit C. Pontius, ein Feldherr, ebenso begabt als tapfer, durch die falsche Na richt, dass die Samniter Luceria in Apulien belagerten, die Römer, sogleich aufbrachen, um die wichtige Festung zu retten, unter den Consu T. Veturius Calvinus und Sp. Posthumius in den Engpa von Caudium zu locken, zu schlagen und so vollständig einzuschließen, da ihnen keine andere Wahl übrig blieb, als sich zu ergeben. Trotz des Rath den ihm sein Vater Herennius gab, die Gefangenen entweder alle tödten oder ungekränkt zu entlassen, d. h. die Feinde zu vernichten oder Freunde umzuwandeln, konnte sich Pontius doch zu keiner Maßregel en schließen, sondern schloss Frieden unter der Bedingung, dass das alte Bündn der Gleichheit zwischen Rom und Samnium wieder hergestellt und die geg Samnium errichteten Militärcolonien Cales und Fregellä aufgehob werden sollten, fügte aber den Schimpf bei (wenigstens galt es den Römer dafür, obschon es allgemein italisches Kriegsrecht war), dass das ganze römisch Heer unter dem Joch (einem Balken, der über zwei Pfählen lag) entwaffne halb entkleidet und gebückt durchgehen sollte.[2]) Dies geschah, der Friede wurd von den Anführern und Militärtribunen beschworen, sechshundert Ritter bliebe als Geiseln zurück.

In Rom legte man auf die Kunde vom Vertrage Trauer an, die Kauf läden wurden geschlossen, die Gerichtsverhandlungen standen still; das Hee löste sich in der Nähe von Rom auf, und die Soldaten giengen im Dunke der Nacht einzeln in ihre Häuser. Die Consuln legten ihr Amt nieder. De Senat aber erklärte den Vertrag für nichtig, weil die Consuln ihre Voll macht überschritten hätten; auf den Antrag des abgetretenen Consuls Post humius selber, der durch sein Wort gebunden war, aber, statt alles zu thun um den Vertrag aufrecht zu erhalten, dagegen sprach, wurden die Consuln und Anführer, welche den Frieden abgeschlossen hatten, den Samnitern ausgeliefert!

Großmüthig wiesen jedoch die Samniter die Unglücklichen zurück und schonten die Geiseln; die Römer hingegen waren getrost, denn sie hatten die Form erfüllt und konnten jetzt ihrem Ingrimme Luft machen. Bloßes Formelwesen ist es, wenn Posthumius, als er wieder in der Gewalt der Sabiner war, be-

---

[1]) Livius, VIII, 37—40.

[2]) Ibid. IX, 1—12. — Appianus, Samn., IV, 2—7. — Cicero, Off., III, 109; De senect., 41. Der Plan der Caudinischen Päße bei Vannucci, Storia dell'Italia antica, II, 61. — Bartolini, Viaggio alle Forche Caudine. Napoli 1827. — Niebuhr, Römische Geschichte, III, S. 246.

Digitized by Google

um Rom durch diese Verletzung eine gerechte Ursache zum Kriege zu geben. Viel richtiger meinte Pontius, entweder sollten die Römer den Vertrag erfüllen, oder in ihre Stellung in den caudinischen Pässen zurückkehren, und fragte: „Haltet ihr das für Recht, dass ihr den Vortheil des Vertrages genießet, wir aber des Friedens, den wir bedungen, verlustig gehen sollen? Führet nur Krieg gegen uns! Die Götter werden glauben, Posthumius sei ein Samniter, von einem Samniter sei der römische Gesandte verletzt worden, und dieses sei für euch die Veranlassung zum gerechten Kriege! Schämt ihr euch nicht, so der Religion zu spotten und als Greise und Consulare Ausflüchte zu suchen für euren Wortbruch, die kaum eines Kindes würdig sind? Lictor, nimm den Römern die Bande ab! Von uns sei niemand hier wider seinen Willen festgehalten." Der Krieg begann deshalb von beiden Seiten mit neuer Erbitterung. 320 tilgten die Römer unter den Consuln Publilius Philo und Papirius Cursor die Schmach des letzten Jahres durch einen glänzenden Sieg über die Samniter bei Caudium, durch die Einnahme von Luceria, wo sie die sechshundert Geiseln wieder gewannen und die samnitische Besatzung nun gleichfalls unter dem Joche durchgehen ließen.

durch die Siege bei Caudium (320) und Luceria

Wiederum baten die Samniter um Frieden und erlangten nur einen Waffenstillstand auf zwei Jahre, den die Römer zur vollständigen Eroberung Apuliens benutzten; die Unterwerfung Lucaniens ward vorbereitet. Der Krieg begann wieder, aber die Samniter standen nicht mehr allein, da sie 315 bei Lautulä einen großen Sieg errangen, obschon die Römer Fregellä und Sora gewannen und Luceria, Suessa Pometia, Interamna, Casinum, Saticula zu Colonien machten, also mit Festungen Samnium abschlossen und ihren Kriegspfad in die feindlichen Länder sicherten.[1]) Das Gefühl, dass die Samniter die Freiheit aller Völker Italiens vertheidigten, und dass es höchste Zeit sei, sie nicht fallen zu lassen, nahm bei den umwohnenden Völkern überhand.

und trotz der Verbindung der Samniter

Die Etrusker erhoben sich 311 und belagerten Sutrium, die Grenzfeste der Römer gegen Etrurien hin (Claustra Etruriae). Fabius Rullianus schlug sie nun vor Sutrium 310 und unternahm dann einen kühnen Marsch durch den bis dahin noch nie betretenen ciminischen Wald (heute das Gebirge von Viterbo) und schlug dann die Etrusker jenseits desselben bei Perusia, worauf Perusia, Cortona, Arretium einen dreißigjährigen Waffenstillstand schlossen.[2])

mit den Etruskern

Die Umbrer, die sich gleichfalls erhoben hatten und Rom zu überfallen trachteten, wurden von Fabius bei Mevania 308 besiegt und den westlichen Etruskern im gleichen Jahre am vadimonischen See eine entscheidende Niederlage beigebracht.[3]) 308 zwang Decius die Etrusker, die Waffen niederzulegen.

und Umbrern

---

[1]) Livius, IX, 12—28. — Diodorus Sic., XIX, 72. — Ihne, Römische Geschichte, I, S. 390—398.

[2]) Livius, IX, 32—37.

[3]) Ibid. IX, 38—41. — Diodor., XIX, 101.

Digitized by Google

num
nach
auf g
der d
immer
Confu
nenne
Sie u
Confu
Morge
gesenkt
schaft.
würdig
Cursor
groß u
möge i
sollten
sie abst
sie war
sie nich
Fabius
und H
von ne

E
num u
erhielten
durch B
sie von

5.
war von
Gelegenh
um Hilfe
Gesandte
sie nicht
Erbitteru
kamen hi
eine gere
der unerf
anderen
tausendm
könnt It

1) I
2) I

Digitized by Google

loser Tapferkeit einen eingefleischten Hafs gegen Rom verbindet."[1])

sowie die Kelten wiederholt,

Die Verbindung kam zustande und die Kelten Oberitaliens versprachen zu kommen. In Rom bot man alle Kraft auf, um der drohenden Gefahr zu begegnen. Zwar schlug L. Cornelius Scipio[2]) die Etrusker bei Volaterrä, Cnejus Fulvius die Samniter bei Bovianum (298), Q. Fabius wiederum die Samniter am Tifernus und P. Decius Mus die Apuler bei Maleventum. Doch die entscheidende Schlacht des Krieges wurde erst 295 bei Sentinum geschlagen. 296 waren nämlich die Samniter unter Gellius Egnatius nach Etrurien gezogen und hatten sich mit den Umbrern und Etruskern vereinigt. Ein keltisches Heer stieß zu ihnen.

besonders aber bei Sentinum 295,

Im picenischen Umbrien bei Sentinum kam es nun 295 zur Schlacht:[3]) Q. Fabius stand den Samnitern gegenüber, P. Decius Mus den Kelten. Während die Schlacht zwischen den Römern und Samnitern unentschieden hin und her schwankte, wichen auf dem linken Flügel die römischen Reiter vor den keltischen Streitwagen. Da weihte der Feldherr Decius — wie einst sein Vater am Vesuv — sein Haupt den unterirdischen Göttern und stürzte sich mitten unter die Feinde und suchte und fand den Tod. Dies gab den Römern wieder Muth, denn sie glaubten, dafs durch ein solches Opfer der Schrecken, die Flucht, das Blutbad, der Zorn der ober- und unterirdischen Götter, von den Besiegten zu den Siegern übergiengen. „Die Gallier fliehen," hieß es auf einmal, „Decius zieht sie mit sich in den Tod!" Und im gleichen Augenblicke zogen sich die Samniter in ihr Lager zurück, ohne den Galliern beizustehen, welchen jetzt auch Fabius mit dem rechten Flügel der Römer in die Flanke fiel. So wurden die Kelten geschlagen: bei 20.000 Todte, meist Kelten, lagen auf der Walstatt. Die Etrusker und Umbrer hatten sich schon vorher in ihre Heimat begeben, da römische Heeresabtheilungen in Etrurien und Umbrien alles verwüsteten, um die Coalition zu sprengen.

niedergeworfen werden.

So war denn auf der Walstatt von Sentinum die Frage über die Herrschaft Italiens entschieden.

Der Kampf endet

Die weiteren Kämpfe sind nur noch Todeszuckungen ersterbender Völker. Einige Städte im Osten Etruriens schlossen einen Waffenstillstand auf vierzig

---

[1]) Livius, X, 11—17. — Aelian., Stratag., I, 11, 2.

[2]) Die von Livius berichtete Thätigkeit dieses Consuls wird auf Grund der 1780 in Rom aufgefundenen Grabschrift desselben gegenwärtig völlig verworfen. Die Grabschrift lautet:

Cornelius Lucius Scipio Barbatus
Gnaivod patre prognatus fortis vir sapiensque
Quoius forma virtutei parisuma fuit
Consol censor aidilis quei fuit apud vos
Taurasia Cisauna Samnio cepit
Subigit omne Loucana opsidesque abdoucit.

Diese Grabschrift sagt nichts von den Etruskern, würde aber eine einigermafsen nennenswerte Thätigkeit Scipios sicher nicht verschwiegen haben. — Doch enthält diese Grabschrift auch zwei Räthsel: Taurasia und Cisauna sind nirgends zu finden. — Liegt in dem Namen Taurasia etwa der keltische Wortstamm taur = Berg, Höhe? oder ist er verwandt mit dem Etruskernamen Turune? Vergl. oben S. 608 dieses Bandes.

[3]) Livius, X, 12—37. — Polybius, II, 19. — Diodor., XXI, 4. — Frontin., II, 6.

Digitized by Google

294 noch einen Sieg bei Luceria, wurden aber geschlagen b
lonia 293. Im Jahre darauf fiel ihr Feldherr, C. Pontius, in
der Römer und wurde zur ewigen Schmach Roms im Triumphe
und hingerichtet. 290 vor Chr. wurden die Samniter von M. Cur
tatus niedergeworfen und erlangten wieder einen billigen Frieden.
wurde nun das alte foedus aequum zwischen Römern und Sam
neuert. Die Römer fühlten sich auch so ihrer Sache sicher. M
trotzigen Samniter-Bauern immerhin an dem Scheine der Selb
sich erfreuen, sie waren doch von der Römermacht umspannt, und de
Ring wurde noch im selben Jahre (290) verstärkt durch die Erob
Sabinerlandes und des Gebietes von Picenum, wo 289 di
Hadria gegründet wurde. Zu gleicher Zeit (291) wurde auch die
Colonie Venusia mit 20.000 römischen Colonisten gegründet,[1]) u
ein starker römischer Wachposten an die Grenze von Samnium, Api
Lucanien gestellt.

Die nächste Störung der Ruhe kam von den senonischen G
welche im Jahre 285 in das von Parteien zerrissene Etruskerland
und das mit Rom verbündete Arretium belagerten. Ein römisch
heer unter dem Prätor L. Cäcilius Metellus wurde bei Ar
geschlagen und 13.000 Römer sollen gefallen sein (284). Eine röm
sandtschaft richtete darauf bei den Senonen nicht nur nichts aus,
wurde sogar ermordet. Dieser Frevel wurde aber furchtbar gerächt d
Consul P. Corn. Dolabella, welcher in einem wahren Vernichtu
den ganzen Stamm der Senonen ausrottete. Nur ein geringer Theil ent
verwandten Stamm der Bojer. Weiber und Kinder geriethen in die G
das Land wurde occupiert und durch Anlage der römischen Colonie
gallica (Sinigaglia) gesichert (283).[2]) — Nun versuchten freilich die
verstärkt durch den Rest der Senonen und durch einen Theil der Et
einen Rachezug gegen Rom. Allein geschlagen am Vadimonischen S
und darauf bei Populonia (282) mussten sie sich zum Frieden be
der den Römern das Erworbene sicherte.[3]) Damit war aber auch d
feindliche Theil der Etrusker niedergeworfen, zuletzt mussten auch V
und Vulci vor den Römern sich beugen (280).

Durch gemeinsames Handeln hätten die umwohnenden Völk
erdrückt, so aber verbluteten sie einzeln und zuletzt auch die Griechen
italiens, die Tarentiner an ihrer Spitze. —

[1]) Dionys. Halic., XVI, Fragm., 17. — Vellej. Paterc., I,
Lange, Römische Alterthümer, II, S. 108.
[2]) Ihne, Römische Geschichte, I. S. 452 f. — Lange, l. c. II, S. 104.
[3]) Polybius, II, 19—20. — Livius, Epit., XI. — Appianus, Sa
Gall., 11. — Orosius, III, 22.

Digitized by Google

Im Jahre 282 waren die Tarentiner im Theater versammelt, von dem man das Meer übersah, und erblickten zehn römische Schiffe, die sich ihrem Hafen näherten. Da erhob sich der Demagoge Philocharis und erinnerte an einen vor etwa zwanzig Jahren (304?) geschlossenen, durch die Lage der Dinge aber erloschenen Vertrag, wonach kein römisches Schiff über das laciniſche Vorgebirge hinaus Tarent sich nähern dürfe. Die Römer waren aber vielleicht nicht in feindseliger Absicht gekommen, sondern ihre Flotte wollte nur den näheren Weg von Thurii nach den adriatischen Besitzungen einschlagen. Die Demagogen reizten die Erbitterung des Volkes derart, dass dieses die Römer, die sich keiner Feindseligkeit versahen, angriff und ihnen fünf Schiffe wegnahm, die Bemannung theils verkaufte, theils tödtete. Die Römer bewiesen große Mäßigung und schickten eine Gesandtschaft, um Genugthuung zu fordern, diese ward aber von den Tarentinern auf die schnödeste Weise verhöhnt und ihrem Wortführer Lucius Posthumius die Toga auf die empörendste Weise beschmutzt. „Lacht nur", rief dieser ihnen zu, „bald werdet ihr weinen und meine Toga mit Blut wieder rein waschen."

wird herausgefordert

durch die Demagogen in Tarent 282.

Die Römer schickten jetzt ein Heer in das Gebiet der Tarentiner unter dem Consul L. Ämilius Barbula (281), die Tarentiner aber, die nicht gerne selber zu Felde zogen, riefen den König Pyrrhus von Epirus herbei,[2]) welcher mit einem Veteranenheere von 20.000 Phalangiten, mit 3000 Reitern, 2500 Schützen und 20 Elephanten kam; er trug sich insgeheim mit der Hoffnung, ein hellenisches Reich unter den Völkern des Westens zu gründen, wie sein Vater Alexander der Große ein solches im Osten erobert hatte.[3]) Er sollte sich täuschen in seinen hochfliegenden Plänen; die Phalanx sollte vor der Legion, alle Mittel einer weit fortgeschrittenen Kriegskunst und alle Leistungen seines militärischen Genies vor dem Patriotismus der Römer erliegen! Zwar siegte Pyrrhus im Anfange; die Römer erschraken vor den Elephanten, die sie noch nie gesehen hatten und lucanische Ochsen nannten; aber die Siege waren so schwer erkauft, dass er nach dem zweiten ausrief: „Noch ein solcher Sieg und ich bin verloren!" Während seine Veteranen in verschiedenen Kämpfen gänzlich aufgerieben wurden und nicht ersetzt werden konnten, schien bei den Römern eine Bürgerarmee nach der anderen aus dem Boden zu wachsen. Am schlimmsten hatten sich die Tarentiner gebettet: sie hatten gehofft, dass Pyrrhus für sie siege und sie in Muße und Behagen dem Kriege zuschauen könnten; als nun Pyrrhus die 350.000 Mann, die sie ihm versprochen, nicht vorfand, hob er die waffenfähigen Tarentiner mit

Die Tarentiner bauen auf Pyrrhus,

der sie aber selbst zum Kriegsdienste zwingt.

---

[1]) Valerius Max., I, 8, 6. — Plinius, Hist. nat., XXXIV, 15. — Livius, Epit., XII. — Zonaras, VIII, 2. — Orosius, IV, 1. — Appianus, Samn., 7.

[2]) Vergl. oben, S. 588 ff. dieses Bandes.

[3]) Plutarch., Pyrrhos, 13 ff. — Pausanias, I, 12. — Appianus, Samn., 8—10. — Zonaras, VIII, 2—4. — Livius, Epit., XIII. — Orosius, IV, 1. — Cicero, Brut., 55, 61. — Valerius Max., II, 7, 15; III, 7, 10.

Digitized by Google

Römer 278 den Krieg gegen die Samniter, Lucaner, Bruttier und Tarentiner mit Glück fortgesetzt und eine Stadt nach der andern genommen hatten Pyrrhus hatte noch 20.000 Mann und 3000 Reiter, als er wieder in Tarent eintraf, aber es waren nicht mehr die alten Kerntruppen! Samniter, Lucaner und Tarentiner strömten ihm wohl zu, und der Kampf gegen die Römer begann von neuem, aber der Consul M. Curius Dentatus schlug ihn bei Maleventum 275. Seine Elephanten wurden mit Pechfackeln zurückgetrieben und das Lager mit reicher Beute genommen. Pyrrhus verzweifelte jetzt an einem Erfolge gegen die Römer, verließ im gleichen Jahre Italien und kehrte in sein Königreich zurück, von wo er mit derselben Lust nach Krieg und Abenteuern sich in die griechisch-makedonischen Wirren stürzte, in welchen er 272 in der Stadt Argos durch die Hand eines Weibes den Tod fand.

nach der Niederlage bei Maleventum 275 abzieht

Beim Sturm auf diese Stadt wurde der König durch die Lanze eines Argivers verwundet und wandte er sich gegen den Angreifer. Dieser war der Sohn einer armen alten Witwe, die gleich anderen Frauen vom Dache eines Hauses dem Kampfe zusah. Die Gefahr ihres Sohnes ergriff sie derart, daß sie mit beiden Händen einen Ziegelstein ergriff und ihn mit aller Gewalt dem Pyrrhus auf den Nacken warf. Der kampffreudige Held endete derart durch den Wurf eines Weibes. Antigonus vergoß Thränen, als man ihm das Haupt seines Gegners brachte, der Schicksalswechsel seines Großvaters Antigonus und seines Vaters Demetrius gedenkend. In Epirus folgte dem Gefallenen sein Sohn Alexander II. von der Lanassa, und diesem Pyrrhus III., mit welchem der Mannsstamm der Äakiden endete. Letzterem folgte dann die Tochter Deidamia; bald aber ward eine demokratische Regierung eingeführt, welche andauerte, bis Makedonien mit Epirus unter die Römer kam.

und in Argos fällt 272.

In Tarent hatte Pyrrhus seinen Feldherrn Milo in der Burg zurückgelassen, der, als die Karthager Miene machten, sich der Stadt zu bemächtigen, Stadt und Burg den Römern übergab (72). Samniter, Lucaner und Bruttier wurden im gleichen Jahre unterworfen und durch Anlage der Colonien Benevent (268), an Stelle des bisherigen Maleventum, und Aesernia (263) im Zaume gehalten. Zur Sicherung des nördlichen Grenzgebietes wurden die Colonien Ariminum (268) und Firmum (264) angelegt. So war die Unterwerfung von Mittel- und Unteritalien vollendet durch die zähe Ausdauer der Römer im Kampfe, während in den Kriegen der Diadochen meist ein entschiedener Sieg über den Bestand von Königreichen entschied.

Italien wird römisch.

Digitized by Google

karthagische Feldherr in Sicilien, Hanno, geschworen hatte, dass kein Römer die Hände im Meere waschen sollte, so gelang es doch 264 dem Consul Appius Claudius Caudex (dem Sohne des blinden Appius), sein Heer auf gemieteten Schiffen nach Sicilien überzusetzen, sich durch List Messinas zu bemächtigen, Hanno in seine Gewalt zu bringen, und, als Syrakusaner und Karthager sich verbündeten und gemeinsam vor Messina rückten und die Römer belagerten, zuerst die Syrakusaner und dann die Karthager zurückzuschlagen. Im nächsten Jahre zogen die Römer von Stadt zu Stadt — und 67 Städte fielen von Syrakus und Karthago ab und schlossen sich den Römern an — bis vor Syrakus. Hiero wagte keinen weiteren Widerstand und bat um Frieden und Aufnahme in das römische Bündnis; es ward ihm gewährt, 263, nachdem er 100 Talente bezahlt, die römischen Kriegsgefangenen freigegeben und sich zu einem jährlichen Tribut verpflichtet hatte. Er blieb von da an bis zu seinem Tode (216) ein treuer Verbündeter Roms und sein Gebiet in Ruhe und Wohlstand.[1])

Die Römer besetzen Messina 264.

verbünden sich mit Hiero 263.

Nun waren aber auch die Rüstungen der Karthager vollendet: ein Heer unter einem anderen Hanno sollte in Sardinien landen, und von hier die römische Küste beunruhigen, ein zweites Heer unter einem Hannibal, Gisgos Sohn, von Agrigent aus, dem Hauptwaffenplatz der Karthager in Sicilien, den Krieg gegen die Römer eröffnen. Die Vertheidigung der Heimat ihr selber überlassend, setzten die Consuln des Jahres 262 kühn 50.000 Mann nach Sicilien hinüber, belagerten Agrigent unter blutigen Kämpfen und Entbehrungen, schlugen das überlegene Entsatzheer, gewannen die Stadt 262, und im Hochgefühl des Sieges fassten sie den kühnen Plan, die Karthager ganz aus der Insel zu vertreiben.[2])

erobern Agrigent 262.

Allein die Städte an der Küste waren ohne Flotte nicht zu nehmen und die Karthager verwüsteten die Küsten Italiens und lähmten seinen Handel. Das Bedürfnis einer Kriegsflotte stellte sich zu deutlich heraus, als dass die Römer nicht an die Erbauung derselben hätten denken sollen, wenn sie auch ihre Kräfte theilten und auf ein bisher wenig gekanntes Element sich wagten. Sie hatten wohl Schiffe, aber keine hohen Kriegsschiffe wie die Karthager. Mit wunderbarer Energie bauten sie 260 in sechzig Tagen nach dem Muster einer gestrandeten karthagischen Pentere, eines Schiffes mit fünf Ruderbänken übereinander, eine Flotte von 100 Penteren und 20 Triremen;[3]) die Ruderer übten sich auf Gerüsten im Trockenen in Handhabung der Ruder. Die Kunst, die Schiffe schnell zu wenden, dem feindlichen Schiffe rasch die Ruder abzustreifen, den ehernen Schnabel des eigenen Schiffes in die Weiche des gegnerischen zu bohren — und

bauen eine Flotte

[1]) Diodor, XXIII, 3 und 4. — Plinius, Hist. nat., XXXV, 22.

[2]) Polybius, I, 17—19. — Diodorus, XXIII, 7—9. — Zonaras, VIII, 10. — Orosius, IV, 7.

[3]) Florus, II, 2. — Plinius, Hist. nat., XVI. 39. — Der den Ereignissen viel näher stehende und viel ausführlichere Polybius, I, 20, sagt von den unglaublichen „60 Tagen" nichts. Ja ihm kommt es sogar unglaublich vor, dass eine Flotte in drei Monaten gebaut werden könne, I, 38: „ὅπερ οὐδὲ πιστεῦσαι ῥᾴδιον".

Digitized by Google

und 36 Fuß (= 10·6 Meter) lange Enterbrücken (manus ferrea), die beweglich auf das feindliche Schiff niedergelassen werden konnten und dort mit einem Enterhaken (corvus) sich festhielten. Die Römer sprangen über diese mit einem Geländer versehene Brücke auf das feindliche Schiff; der Seekampf wurde dadurch ein Landkampf, und hierin waren die Römer den Karthagern

und erringen den ersten Seesieg bei Mylä 260,

überlegen. So errang Duilius den ersten römischen Seesieg über die Karthager bei Mylä (Milazzo) unweit Messina 260; die Hälfte der feindlichen Flotte wurde versenkt oder genommen,[1]) 7000 Mann gefangen, 3000 getödtet; die Römer verloren kein einziges Schiff. Zu Ehren des Sieges wurden die Columna rostrata, eine mit Schiffsschnäbeln und einer Inschrift verzierte Säule errichtet, von der eine uralte Nachbildung in Marmor sammt der auch als Sprachdenkmal hochwichtigen Inschrift im Jahre 1565 wieder aufgefunden worden ist. Der Sieger erhielt die Auszeichnung, dass er abends mit Fackelglanz und Flötenspiel sich heimbegleiten lassen durfte.[2])

mischen sich in Corsica und Sardinien ein,

Die nächste Folge dieses Sieges war, dass die Römer auf Corsica und Sardinien landeten. Der Consul L. Cornelius Scipio nahm 259 die Hauptstadt von Corsica, Aleria; seine Grabschrift, die dieses Sieges gedenkt, ist noch vorhanden.[3]) In Sardinien wurde der karthagische Feldherr Hannibal, weil er sich in einem Hafen einschließen ließ und dann feigerweise durch die Flucht sich retten wollte, von seinen eigenen Soldaten ans Kreuz geschlagen.

Als die Karthager in Sicilien wieder Fortschritte selbst im Binnenlande machten,[4]) fassten die Römer den kühnen Entschluss, aufs Herz des Feindes loszugehen und ihre Feinde im eigenen Lande anzugreifen. Die Rüstungen waren großartig, die Gemeinen hatten aber Angst vor der weiten Fahrt und dem unbekannten Lande. Der Consul musste mit Beil und Ruthen drohen, um sie zur Einschiffung zu bewegen. Die Strenge trug übrigens gute Früchte. In der Riesenschlacht bei Ecnomos 256 schlugen die Consuln L. Manlius und M. Atilius Regulus mit ihren 330 Schiffen, worauf 140.000 Mann, die karthagische Flotte von 350 Schiffen, worauf 150.000 Mann, landeten am hermäischen Vorgebirge und bemächtigten sich der Stadt Clupea, die sie in ihren Waffenplatz umschufen und von wo aus sie das Land verheerten.[5]) Der Erfolg des Unternehmens schien so sicher, dass einer der Consuln zur Vornahme der Wahlen nach Rom zurückkehrte und nur Atilius Regulus mit 15.000 Mann zu Fuß und 500 Reitern in Afrika zurückblieb. Dieser schlug die Karthager bei

siegen bei Ecnomos 256,

landen in Afrika,

[1]) Polybius, I, 20—24. — Plinius, Hist. nat., XVI, 74. — Florus. II, 2, 7.

[2]) Praelucere funalia et praecinere sibi tibias jussit, quasi cotidie triumpharet. Florus, II, 2, 10.

[3]) Zonaras, VIII, 11. — Vergl. Ritschl, Rheinisches Museum, 1854, S. 1 ff.

[4]) Diodor, XXIII, 9. — Zonaras, VIII, 11.

[5]) Polybius, I, 26—29. — Zonaras, VIII, 12. — Orosius, IV, 8.

Digitized by Google

und diese, jetzt auf ihre Stadt beschränkt, baten um Frieden. Als aber Regulus nicht bloß Verzicht auf Sicilien und Sardinien, Freigebung der Gefangenen, Ersatz der Kriegskosten, sondern auch Tribut verlangte, und dass die Karthager nicht mehr als ein Kriegsschiff halten und ohne Zustimmung der Römer nicht über Krieg und Frieden bestimmen sollten: da brachen die Karthager die Unterhandlungen ab und rüsteten mit der äußersten Anstrengung zur Gegenwehr.[1]) drängen,

Ein spartanischer Kriegsmann, Xanthippos, im karthagischen Heere äußerte, die Karthager seien durch sich selbst geschlagen worden. Wegen dieser Rede vor den Senat berufen, zeigte er, dass sie auf der Ebene, wo sie durch ihre Reiterei und Elephanten den Römern überlegen waren, und nicht auf den Höhen dem Regulus hätten die Schlacht anbieten sollen. Diese Ansicht schien so richtig und die Noth so groß, dass der Fremde an die Spitze des Heeres gestellt wurde. Xanthippos zog den Römern in die Ebene von Tunis entgegen und schlug sie aufs Haupt; nur 2000 entkamen nach Clupea. Regulus zog in Karthago ein, aber als Gefangener. Die neue römische Flotte, welche über die karthagische am Vorgebirge des Mercur gesiegt hatte und die Trümmer des Heeres aus Clupea in die Heimat bringen sollte, gieng zudem auf dem Rückwege bei Camarina durch Stürme zugrunde.[2]) Es war ein gewaltiger Umschlag des Glückes, zum Theil daher kommend, dass man sich einem Elemente anvertraut hatte, dessen Launen keiner noch so männlichen und patriotischen Gesinnung wichen. aber bei Tunis geschlagen werden 255.

Doch die Römer waren nicht so leicht zu entmuthigen: in drei Monaten war eine neue Flotte von 350 Segeln geschaffen, durch die Eroberung von Panormus 254 den Fortschritten der Karthager auf Sicilien vorgebeugt und die afrikanische Küste durch Landungen beunruhigt. Aber auch diese Flotte litt auf der Rückkehr bei Palinurum Schiffbruch![3]) Da beschlossen die Römer, vorderhand keine Flotte zu bauen, und auch zu Lande in Sicilien machten sie keine Fortschritte. Erst im Jahre 250 errangen sie unter dem Proconsul Cäcilius Metellus wieder einen Sieg von Bedeutung. Der karthagische Feldherr Hasdrubal hatte die Lehre des Xanthippos (welcher nach seinem Siege sich dem Neide der Karthager durch Entfernung entzog), sich mit den Römern nur in der Ebene in eine Schlacht einzulassen, vergessen, und dafür ward sein ganzes Heer bei Panormus bis auf einen kleinen Rest vernichtet; 20.000 Mann und 26 Elephanten wurden getödtet, 104 gefangen. Der Sieg gab den Römern Muth, sie bauten eine neue Flotte von 200 Schiffen. Dafür erobern sie Panormus 254, siegen daselbst 250,

Da sandten die Karthager Friedensboten — an ihrer Spitze den gefangenen

[1]) Polybius, I, 30—31. — Dio Cassius, Fragmenta, 43, 22.
[2]) Polybius, I, 32—37. — Zonaras, VIII, 13. — Orosius, IV, 9. — Diodor., XXIII, 13—14.
[3]) Polybius, I, 38—39. — Diodorus, XXIII, 14. — Zonaras, VIII, 14. — Orosius, IV, 9.

Digitized by Google

die karthagischen Söldner auf Sardinien, die sich gleichfalls empört hat von den Eingebornen bedrängt wurden, übergaben sie die Insel an die Rö 238. Als nun die Karthager nach Beendigung des Krieges in Afrika den Römern die Rückgabe der Insel verlangten, erklärten ihnen diese Krieg. Auf diesen waren die Karthager im Augenblicke nicht gefasst mussten, um den Frieden von den Römern zu erhalten, noch 1200 Tal dazu bezahlen. Mit Sardinien gewannen die Römer auch Corsi Aus beiden Inseln wurde die zweite Provinz gebildet.[1]) Die Römer hat übrigens stete Kriege gegen die Eingebornen zu führen.

II. Illyrischer Krieg (230—228). Die Illyrier, die Bewoh des heutigen Dalmatien und Illyrien, machten durch ihre Seeräubereien Adriatische Meer unsicher und betrieben ihr Unwesen mit steigendem Erfo Epirus und Akarnanien wurden zum Bündnis gezwungen, Korky von ihnen erobert und die Küsten von Elis und Messenien fortwähr von ihnen geplündert. Auch Römer waren von ihnen beraubt und in die Sclav verkauft worden. Deshalb sandte der Senat nach Skodra, wo die Köni der Illyrier — Teuta — die Witwe des Häuptlings Agron, residie die zwei Brüder C. und L. Coruncanius als Gesandte, um Beschwerde führen. Die Königin antwortete, sie könne Feindseligkeiten von Seite d Staates, aber nach den bestehenden Sitten nicht von Seite der einzelnen ge die Römer verhindern. Als einer der Gesandten freimüthig erklärte, dann würd die Römer die schlechten Sitten der Illyrier schon zu verbessern wissen, ließ i die Königin auf der Rückkehr ermorden. Die Römer sandten jetzt eine Flo von 200 Schiffen mit 22.000 Mann. Der Krieg war schnell entschieden, zum da der Statthalter von Korkyra, ein gewisser Demetrios von Pharo zu den Römern abfiel. Teuta musste den größten Theil ihres Reiches, Sü illyrien und Korkyra (Korfu), abtreten, Tribut bezahlen, und fortan durft nicht mehr als zwei Schiffe über die Stadt Lissus am Drilon (Drin hinaussegeln. Teuta musste abdanken und ihr Sohn Pinnes trat unter Vo mundschaft des Demetrios von Pharos die Regierung an. Als Demetri aber 219 selber von den Römern abfallen wollte, ward er schnell nach 219 a dem Lande getrieben. Dies ist der sogenannte zweite illyrische Krie Die Römer meldeten den Griechen, die ihre Schiffe selber nicht mehr schütze konnten, den Abschluss des Friedens und wurden dafür als Retter gepriese die Athener gaben ihnen das Bürgerrecht (Isopolitie) und die Zulassung zu de Eleusinischen Mysterien, die Korinther gestatteten ihnen die Theilnahme an de Isthmischen Spielen.[2])

III. Gallischer Krieg (225—222). 45 Jahre waren seit der letzte Niederlage der Kelten durch die Römer verflossen. Jetzt gewann der Gedank

[1]) Provinciae appellantur, quod populus Romanus eas provicit, i. e. ante vicit. Festus, p. 124. — Niebuhr, übersetzt Provinciae, Römische Geschichte, II 728, mit Kammergut

[2]) Polybius, II, 2—13. — Livius, Epit., XX. — Orosius, IV, 13. — Appianus, De reb. Illyr., 7—9. — Florus, II, 5. — Eutropius, III, 4. — Zonaras, VIII, 19.

Digitized by Google

L. A
an t
und
schlu
war
Pisa
eine
hatte
war
das
peten
den A
miniu
war t
sich ir
der st
Taur
„Die
den K
deckt,
Stich
allein
fangen
alles v
den Ri
nehmen
hingeri
nicht a
2
in das
Auch h
erzählt:
Galater
am mei
taugen,
gleich, d
an die
durchaus
Abtheilu
waren, t
regel err
Frieden
Als Con
wüstete,
Vaterlan

---

1)
Orosius

Digitized by Google

drubal 2:
Sohn Ha
Genies u
wählt.[1]) (
in Oberita
Krieg Ro
Monate l
aber ließ i
eine römi
Karthager
seine Toga
Schwanken
Und seine
Jetzt
der Mensch

Liviu
„denn nie
nie hatten
bekannten, s
einander an
dass die S
mit größere
siegten ihre
man übermi
Hasd
durch freund
war dagegen
frohlockte üb
Hamilkar ve
Augen sei d
und derselbe
hatte unter k
Unternehmun
sein Körper
dauer die gle
Natur, nicht
wurde nie di
ward der Ru
Stille herbei
zwischen den

[1]) Pol
Appianus,
[2]) Liv
[3]) Ibid.

Digitized by Google

der beste Fußgänger und Reiter, der erste, wenn es zum Kampfe gieng, der letzte verließ er das Schlachtfeld."

So urtheilt der begabte Livius über Hannibals Befähigung, als Römer wirft er ihm aber punische Treulosigkeit und Grausamkeit vor. Nichts Wahres, keine Gottesfurcht habe sich bei ihm gefunden. Wie würde ein Karthager ein ganz anderes Zeugnis über ihn abgeben! — Sicher, Hannibal ist einer der größten Männer in der Weltgeschichte.

und Niebuhr.

Nicht unpassend sagt Niebuhr von ihm:[1]) „Einen solchen Mann, der Dinge ausführt wie die Einrichtung und Bezwingung von Spanien, den Zug über die Alpen, die Aufschüttelung von Italien, nennen wir den ersten seiner Zeitgenossen, fast möchten wir ihn den ersten Menschen nennen, den die Geschichte kennt. Wie klein ist dagegen, was Alexander gethan! Dieser hatte gar keine Schwierigkeiten zu besiegen. Scipio trat unter den günstigsten Verhältnissen gegen Hannibal auf; wenn er nicht gesiegt hätte, so müßte Hannibal mehr als ein Mensch gewesen sein. Dieser arbeitete nur dahin, sein Vaterland zu befreien; als er zurückkehrte, war sein einziger Zweck, es wieder herzustellen; auch verbannt suchte er nirgends Schutz; allenthalben gebot er, stand als ein Höherer da, der sich vor niemand beugte, der die Wahrheit nie verletzte. Diesen Mann bewundere ich und liebe ich fast unbedingt." — Hannibal war geboren um 249; seine ersten Erinnerungen waren die Kämpfe des Vaters gegen Rom: als Hamilkar von Karthago wegzog, ließ er den Sohn am Altare Baals Rom ewigen Hass schwören, und nie ist ein Eid treuer gehalten worden: Hannibals ganzes Leben ist nur die Ausführung dieses Schwures. Unter Kämpfen wuchs er in Spanien heran, sie stählten die Kraft seines Körpers, stärkten ihn, Entbehrungen zu ertragen, sie übten seinen Scharfblick und lehrten ihn, Vorsicht mit Thatkraft zu verbinden. Er war der beste Läufer, Reiter, Schwimmer, Fechter, aber auch durch den Griechen Sosilos in der Literatur so heimisch, dass er Staatsschriften in griechischer Sprache verfasste. Die höchste Begeisterung verband sich in ihm mit der schlauesten Berechnung aller Umstände, mit punischer List und punischer Härte und Unempfindlichkeit in der Durchführung des einmal Beschlossenen. Er war ebenso beredt als ein Feldherrngenie ersten Ranges, und Napoleon zählt ihn mit Recht unter die sechs großen Feldherren der Weltgeschichte. Als Ungeheuer von den Römern geschmäht, in der Heimat, die ihm so viel verdankte, angefeindet, zuletzt von denen verrathen, die er retten wollte, lebte er ein Leben voll von Opfern, Unbill und unsterblichen Thaten. — Was die Zeitgenossen an ihm gefrevelt, hat die Nachwelt gutzumachen.

Hannibals Jugend,

Mit 90.000 Mann zu Fuß, 12.000 Reitern und 37 Elephanten brach Hannibal Anfang Frühlings 218 von Karthagena auf; ohne Schwierigkeiten legte das Heer die circa 420 Kilometer bis an den Ebro zurück; die Keltiberer jedoch zwischen dem Ebro und den Pyrenäen, von den Römern aufgehetzt, brachten ihm starke Verluste, von 20.000 Mann, bei.

sein Zug

über die Pyrenäen 218,

An den Pyrenäen musste Hannibal 11.000 Mann entlassen, die Widerwillen äußerten gegen den Zug in unbekannte Fernen. 10.000 Mann übergab er seinem Bruder Hasdrubal zur Behauptung des gewonnenen Landes. Mit

[1]) Niebuhr, Vorlesungen über römische Geschichte, II, S. 64—66.

Digitized by Google

Pyrenäen in das südliche Gallien ein; die Besorgnisse der Bevölkerung
gallien wurden auf einer Zusammenkunft mit den gallischen Häuptl
Ruscinon (Roussillon) beschwichtigt und ein Vertrag abgeschlossen, wo
Klagen der Eingebornen gegen Karthager Hannibal oder seine Stellvertr
Klagen der Karthager gegen Eingeborne die Frauen der letzteren entscheide
Von den Pyrenäen waren es gegen 300 Kilometer bis zur Rhône.
wie der Punier den Übergang trotz der auf der andern Seite des
kämpfenden Kelten bewerkstelligte, ist ein Meisterstück. Er ließ eine Al
unter Hanno 25 römische Meilen (circa 35 Kilometer) weiter oben d
überschreiten und die ahnungslosen Kelten im Lager überfallen. Die
Verwirrung benützte er, um das Hauptheer hier überzusetzen. Dann erst s
auf einem 100 römische Fuß (circa 30 Meter) langen und 50 Fu
15 Meter) breiten Flosse seine Elephanten hinüber. Einer der Consuln des
P. Cornelius Scipio, war auf der Fahrt nach Spanien, wohin di
sowie nach Afrika den Krieg tragen wollten, mit sechzig Schiffen in
gelandet und erfuhr hier, dass Hannibal, den er noch am Ebro wähn
die Pyrenäen überschritten hätte. Er wollte ihn nun verhindern, die F
überschreiten, aber er kam zu spät; nur zwischen der Reiterei beider H
es zu einem kleinen Gefechte. Hannibal war schon drei Tagmärsche nach
gezogen.[1]) Er marschierte auf dem linken Ufer die Rhône hinauf, bis d
die Isère einmündet; von da auf dem linken Ufer der Isère aufwärts
wo die Alpen beginnen. Der Allobrogenhäuptling Brancus, den er in
gegen den Bruder unterstützte, geleitete ihn und verschaffte dem Heere
mittel. Der Zug wandte sich gegen den Kleinen St. Bernhard
alten Keltenstraße nach Italien. Als die Krieger beim Anblick[2]) der schnee
Alpen Furcht zeigten, wies Hannibal auf die bojischen Gesandten un
Fürsten Magilos, die bei ihm waren: Sind diese über die Alpen geflog
einen tapferen Soldaten gibt es kein Hindernis, wenn er die Waffen in d
hat. Gallier sind's, die euch den Übergang streitig machen, und die habt i
besiegt!" Zehn Tage dauerte der Zug von der Isère bis an den Fuß de
und neun Tage von da bis an die Höhe des St. Bernhard. Unter steten
mit den Gebirgsvölkern erlitt das Heer mörderische Verluste, namentlich
Engpässen. Einen Tag hielt Hannibal am Weißen Stein, einem
Kreidefelsen, heute La Roche blanche genannt, der den Pass beherrsch
man einen Monat früher gekommen, so hätte man auf dem Berge Fu
funden für die Pferde und Saumthiere; denn der Kleine Bernhard ist n
ewigem Schnee bedeckt, sondern im Sommer eine grüne Alpe. Aber j
man tief im September; es fieng an zu schneien und kalt zu werden, di
nicht gewöhnten Spanier und Libyer litten sehr dadurch, wie durch den
Der Schnee verdeckte die Abgründe, Menschen und Pferde stürzten h

[1]) Polybius, III, 34—35, 40—47. — Livius, XXI, 21—38.

[2]) Der Alpenübergang ist der Gegenstand einer reichen Literatur. Vgl. B
Der Heerzug Hannibals über die Alpen. Göttingen 1828. — Hannibals Heerz
die Alpen. Aus dem Englischen von Heinrich Müller. Berlin 1830. — Bynke,
Geschichte des zweiten punischen Krieges. 1841. — De Luc, Histoire du pass
Alpes par Annibal. 1818. — Hochwichtig ist Polybius (III, 48), welcher „au
begierde und Schaulust" den Weg über die Alpen selber gemacht hat und beschre
48—49. — Livius ist unklar über den Weg. — Keller, Der zweite punisch
Marburg 1875.

Digitized by Google

Fortmarsch. Drei Tage mußte die Armee im Schnee lagern, alle Hände waren thätig, um einen Weg zu bahnen. Nach einem weiteren Marsch von drei Tagen nach Italien, kam man in die Gegend von Ivrea zu befreundeten Kelten, bei denen die erschöpfte Armee sich wieder erholen konnte; hier ward vierzehn Tage gerastet. Hannibal hatte nur noch 12.000 Libyer, 8000 Spanier und 6000 Reiter; so sehr hatte die Armee gelitten. Und auch unter diesen „muss der Typhus gewüthet und müssen sie ausgesehen haben wie eine Zigeunerhorde". Mit zwei Legionen hätten die Römer dieses Heer aufreiben können; aber sie müssen Hannibal ohnedies für verloren gehalten haben, sonst wäre dieser Mangel an Vorsicht nicht zu erklären.[1])

wo die Kelten

. Die Kelten nördlich vom Po — Insubrer und Bojer — hatten schon wegen der Gründung römischer Colonien zu Cremona und Placentia die Waffen gegen Rom ergriffen; zwei römische Legionen standen gegen sie im Feld. Mit diesen dachte P. Cornelius Scipio, der von Marseille angekommen war, Hannibal zu erdrücken. Er kam zu spät; schon hatte dieser zunächst theilweise, mit seiner neugekräftigten Armee Turin nach dreitägiger Belagerung im Sturm genommen und durch diesen Sieg die wegen der Kleinheit seiner Armee noch zögernden Gallier durch Güte oder Drohung auf seine Seite gebracht; nun zog er dem linken Ufer des Po entlang, Scipio entgegen, der den Fluss überschritten hatte.

nach dem Siege am Tessin

In der Nähe des Tessin kam es zu einem Reitergefecht, in dem die Römer geschlagen und ihr Consul nur durch die Tapferkeit seines achtzehnjährigen Sohnes, den berühmten Africanus, gerettet wurde. Hannibal überschritt sodann den Po und stellte sich zwischen der Trebbia und Piacenza auf, in das die Römer sich zurückgezogen hatten. Das Heer des andern Consuls, Sempronius, das für den Feldzug nach Afrika bestimmt war, kam von Puteoli nach Ariminum und von da auf das linke Ufer der Trebbia. An einem kalten Decembertage, während heftigen Schneegestöbers, wusste Hannibal die 10.000 Mann stärkere Armee des Feindes zu verlocken, die Trebbia zu überschreiten und ihn anzugreifen. Die Römer erlitten eine schreckliche Niederlage: nur 10.000 Mann schlugen sich nach Piacenza durch, das jedoch Hannibal nicht angriff und die Römer später selber verließen; sie schifften den Po hinunter nach Ariminum.[2])

und an der Trebbia

allgemein sich anschließen,

Die Folge dieses Sieges war, dass die Kelten Oberitaliens sich jetzt allgemein für Hannibal erhoben; mehr als 60.000 Bojer, Insubrer und Ligurer verstärkten jetzt das Heer, Hannibal war nun Heerführer der Kelten. Aber diese Stellung hatte auch ihre großen Schwierigkeiten. Niemand konnte sich mit mehr Todesmuth und Kühnheit in die Schlacht stürzen als der Kelte, aber es fügte sich auch keiner schwerer der Disciplin. Hannibals

[1]) Polybius, III, 56. — Niebuhr, Vorlesungen über römische Geschichte, II, S. 77.

[2]) Polybius, III, 56—74. — Livius, XXI, 39—46.

Digitized by Google

mit ihnen sogleich auf Rom losgehen und Italien verheeren. Hannibal, um die Italiener für sich zu gewinnen, das Gebiet a römer schonte, als er, statt auf Rom loszugehen, im Keltenlande üb hielten sie ihn für einen Verräther, der Absichten auf das Po-Land meuterten gegen ihn; und einige Zeit rettete nur geschickte Verkle Feldherrn vor Meuchelmord.

Sobald die Jahreszeit günstig war, begann er 217 den Zug Süden. Da die Römer die Eingänge nach Mittelitalien hüteten — C. Flaminius hütete den westlichen, der Consul Cn. Servilius lichen Pass des Apennin — so führte Hannibal sein Heer durch die Etruriens (vier Tage und drei Nächte watete alles ohne Rast, ob im Schlamm und Wasser; alle Elephanten bis auf einen, viele Pferd Soldaten starben an Erschöpfung, viele Kelten legten sich in der Ve auf die Leichen und erwarteten den Tod, Hannibal verlor ein Auge) gieng das römische Heer, lockte den Consul Flaminius in einen Tha trasimenischen See und schlug ihn hier aufs Haupt: der Co 15.000 Mann fielen, es war eine grauenhafte Schlächterei, als kurz Schlacht noch ein Reitercorps von 4000 Mann eintraf, das der ande dessen Ankunft Flaminius nicht hatte abwarten wollen, vorausgeschickt l Erdbeben hatte während der Schlacht stattgefunden, aber die Wuth der K war so groß, dass sie es nicht bemerkten. Unter den Gefangenen entließ die Italiener frei; denn er führe nicht gegen sie Krieg, sondern gegen Römer aber behandelte er strenge.[1])

Sein Plan war, Rom nach und nach vom übrigen Italien z und dann erst den vernichtenden Streich gegen die Hauptstadt z Darum zog er auch jetzt nicht gegen Rom los, denn zu einem Stu war sein Heer zu schwach und noch war kein italischer Staat von gefallen; er gieng nach Umbrien und Picenum, wo er seine e Krieger rasten ließ.

In dieser Noth wählten die Römer den Q. Fabius Maxim Dictator aus dem Geschlechte des Helden der Samniterkriege, der d System weiser Zögerung, woher er auch den Beinamen Cuncta Zauberer, hat, den Hannibal ein Jahr hindurch verhinderte, trotz all seines Genies einen Sieg zu erringen. Stets hielt er sich wie eine Wetterwolke auf den Höhen, soviel Hannibal sich auch Mühe gab die Ebene hinabzulocken, immer war er dem Karthager nahe. Hann durch Apulien, Samnium nach Campanien, um dort Winterqua nehmen, aber keine Stadt öffnete ihm die Thore, und auf dem flach konnte das Heer sich nicht ernähren.

Fabius hatte den Rückweg versperrt, den Hannibal aber durch ein List wieder zu öffnen wusste, so dass er seine Winterquartiere in de

[1]) Polybius, III, 75—85. — Livius, XXI, 63—XXII, 7.

Digitized by Google

der eingebildete, und die Muthlosigkeit, die den Staat selbst derjenige beraubt, die ihm das Glück noch gelassen hat.“[1])

Der Tag von Cannä war der Höhepunkt von Hannibals Gli schon Sieger, verlor er in den verschiedenen Kämpfen dennoch den Ker Heeres. Die Verbindung mit Oberitalien war durch die Römer gest und eine Unterstützung durch die Kelten daher so wenig möglich, Zufluss von Truppen aus Spanien. Die Vaterstadt unterstützte ihn ob aus Furcht vor einer Militärdictatur oder ob der Neid über seine und der Einfluss seiner Feinde so mächtig war? Als nach der Schla Cannä sein Bruder Mago im Senat einen Scheffel goldener Ringe den Leichen der römischen Ritter abgenommen waren, ausschüttete, rief d der Gegner der Familie Barkas: „Wenn Hannibal den Sieg übertr verdient er keine Unterstützung; wenn er Sieger ist, so braucht er keine stützung!“ Wohl wurde schließlich in Karthago die Unterstützung Ha beschlossen, allein bei der scharfen Opposition blieb dieselbe doch stets g und geringfügig. Es blieb Hannibal daher nur übrig, sich selber Hilf zu schaffen, eine Hafenstadt zu gewinnen, der Städte Unteritaliens sid mächtigen; allein dies hatte seine Schwierigkeit bei den Parteiungen i Städten, von denen immer eine zu den Römern hielt, bei den starke schen Militärcolonien, von denen Italien allenthalben durchzogen w der Abneigung der Italiker überhaupt gegen die Afrikaner, Spani Kelten Hannibals (gieng doch das Gerede, dass diese Menschenflei zehren). Wenn auch Städte zu ihm abfielen, so geschah dies nicht, mit Mannschaft kräftig zu unterstützen, sondern um Ruhe zu haben un für die Römer in den Krieg ziehen zu müssen. Als der Befehlshabe Reiterei, Maharbal, nach der Schlacht bei Cannä ihm rieth, einen streich auf Rom zu unternehmen, indem er sagte: „Lass mich r Reiterei vorangehen, und folge du mit dem Fußvolk nach, so wirst fünften Tag auf dem Capitol speisen“, so wies Hannibal diesen Antrag Maharbal warf ihm nun vor: „Du weißt zu siegen, aber nicht de zu benutzen!“ und dieser Vorwurf ist durch die vielen Jahrhunderte oft gegen Hannibal wiederholt worden — aber mit Unrecht, denn Ro nicht einmal mit der Reiterei in fünf Tagen zu erreichen und nicht z raschen; es hatte so viel Mannschaft gerade in den Mauern, dass Ha bei einem Sturmversuch gewiss sammt seiner Armee das Grab ge hätte. Hannibal konnte also nur suchen, in Unteritalien Bundesgeno werben und nach außen Verbindungen anzuknüpfen. Er schloss mit dem Philipp V. von Makedonien 215 ein Bündnis, wonach dieser mit einer

[1]) Montesquieu, De la grandeur et décadence des Romains.

Digitized by Google

ihm dann nach Unterwerfung der Römer helfen, die Griechen zu unterwerfen. Italien sollte dann den Karthagern, Griechenland und die Inseln des Griechischen Meeres dem Makedonier gehören und Demetrius von Pharus Korkyra wieder erhalten. Leider war der König von Makedonien in seinen Beschlüssen nicht beständig und kein Mann vom Kaliber Hannibals! Ebenso gelang es

und mit Syrakus,

Hannibal, Syrakus und Sicilien auf die Seite der Karthager zu ziehen,[1]) und Polybius hat recht, wenn er sagt, Hannibal sei damals die Seele der Weltereignisse gewesen. — Bei den unteritalischen Städten machte Hannibal ziemlich rasche und scheinbar sehr vortheilhafte Fortschritte.

gewinnt Capua 216

Zunächst gelang es Hannibal 216, Capua in seine Gewalt zu bekommen, dessen verweichlichte Bewohner träumten, dass ihre Vaterstadt nach Roms Untergang die Hegemonie über Italien gewinnen würde. Capua war bisher von den Römern gut behandelt, es genoss Isopolitie mit den Römern. Dafür tödteten die Capuaner jetzt die Römer, welche sich arglos in ihren Mauern aufhielten, in heißen Badstuben und öffneten ihre Stadt unter der Bedingung, dass sie keine Truppen zu stellen und keinerlei Last und Beschwerde zu tragen hätten, dem karthagischen Feldherrn, welcher Capua sofort zu einem Waffenplatz machte. — Daher der unerbittliche Hass der Römer gegen diese Stadt, welcher später sich nur mit der Vernichtung der Bürgerschaft befriedigen konnte.

und andere Städte.

Die anderen unteritalischen Städte schlossen sich ebenfalls der Mehrzahl nach an Hannibal an, aber nicht aus Sympathie für ihn oder die Karthager, sondern meist nur aus Groll gegen die noch junge, römische Vorherrschaft. Andere, insbesondere die Griechenstädte aber, blieben in ihrer Abneigung gegen das semitische Karthago fest auf Seite Roms.

Die Römer aber widerstehen Hannibal,

Die Römer rafften sich rasch wieder auf, hoben neue Mannschaft aus, auch aus der jüngsten Altersclasse von 17 Jahren. Ja selbst 8000 der kräftigsten Sclaven wurden zum Kriegsdienst herangezogen mit dem Versprechen der Freilassung.[2]) Überdies wählten sie jetzt wieder tüchtige Männer zu Führern, den Zauderer Fabius, den Schild Roms, und dann den M. Claudius Marcellus, das Schwert Roms; letzterer, mit dem Oberbefehl in Campanien betraut, brachte Hannibal bei Nola die erste Schlappe bei (216), und schlug ihn im nächsten Jahre noch einmal vor Nola zurück.[3]) Bald darauf führte Marcellus auch in Sicilien den Krieg mit Glück für die Römer. Dort war nämlich im Herbste 216 König Hiero II. von Syrakus gestorben, und, da ihm sein Sohn Gelo im Tod vorangegangen war, sein Enkel Hieronymus, ein thörichter Jüngling, nachgefolgt, der, durch Aussichten auf die Erweiterung seiner Herrschaft bis zur Stadt Himera von Hannibal gewonnen, sich den Karthagern zuzuneigen anfieng. Zwar wurde

[1]) Livius, XXIII, 1—14; 33—39. — Polybius, VII, 9, 13; V, 105.
[2]) Livius, XXIV, 14. — Appian., 7, 27.
[3]) Livius, XXIII, 16, 43—46. — Plutarch., Marcellus, 9—12.

Digitized by Google

so geschickt, dass Syrakus auf die Seite der Karthager übe
Claudius Marcellus fuhr nun nach Sicilien hinüber, u
Stadt zu Wasser und zu Land (214), und führte zu gleicher Zeit
gegen die Karthager, welche sich eines großen Theils der Insel
mächtigt hatten. So geschickt auch der große Archimedes[2])
Maschinen die Vertheidigung unterstützte, so fiel dennoch die Sta
die Hände der Römer; sie ward ausgeplündert, die Bewohner ver
viele als Sclaven verkauft. Marcellus brachte eine Masse griechi
werke nach Rom, wo der Geschmack für Kunst und Kunstraub z
anfieng. Die Römer führten den Kampf auf Sicilien gegen die
fort, bis 210 auch Agrigent, die letzte Besitzung der Karthag
Hände fiel.[3])

Aber noch einen andern Schauplatz hatte dieser gewaltige K
lich Spanien. Hier traten die Römer als Befreier auf, wie H
Italien, und führten seit 218 die Brüder Cnejus und Publiu
den Kampf gegen die Karthager, welche zuerst aus dem Gebiete zw
Pyrenäen und dem Ebro verdrängt wurden.

217 rücken die Römer über den Ebro und kamen vor Sag
ihnen die Geiseln der Spanier für ihre Treue gegen die Karthager in
fielen. Sofort traten mehrere Völkerschaften, namentlich die Keltiber
Römern über, von denen sie ein besseres Los als von den Puniern
denn die Römer kamen als Befreier und die Karthager hatten sie so
ausgesogen. Sie sollten bald enttäuscht werden, denn die Römer herrs
viel strenger und brauchten keine Söldnerheere und gaben kein Geld
Der Zweck der Römer war, jede Unterstützung aus Spanien für Ha
verschließen, und 216 machten sie es wirklich dem Hasdrubal, de
Hannibals, durch eine Schlacht am Ebro unmöglich, seinem Bruder
Pyrenäen und Alpen nach Italien zuhilfe zu ziehen, und drangen zu
obernd nach dem Süden vor. Spanien war aber zu wichtig für die K
als dass sie nicht mit allen ihren Mitteln ihre Feldherren daselbst
hätten. Zwar hatten die Scipionen 215 bei Illiturgi am Bätis
tibili über drei karthagische Heere gesiegt, 214 wiederholt in der
des Bätis Erfolge errungen und Sagunt erobert, 213 sogar Verb
mit dem König Syphax von Numidien angeknüpft, um den Kr
Afrika zu versetzen. In der That musste Hasdrubal nach Afrika gegen
Nach der Besiegung desselben kehrte er rasch wieder nach Spanien zurü
Zugleich fielen eingeborne Fürsten von den Römern wieder ab und erl
beiden Scipionen bei Antorgis und Urso eine Niederlage und den
römische Ritter Marcius rettete den geringen Rest des Heeres über den

[1]) Livius, XXIV, 4—7. — Polybius, VII, 2—6.
[2]) Vergl. oben S. 571—572 dieses Bandes.
[3]) Livius, XXIV, 21—36. — Polybius, VIII, 5—9. — Plu
Marcellus, 14—19.
[4]) Livius, XXIV, 41—42; XXV, 32—39. — Appianus, Hisp.,

junge P. Cornelius Scipio,

punischen Krieg zu beendigen und dessen Stern den Stern Hannibals zu überstrahlen berufen war, P. Cornelius Scipio. Scipio ist eine reine und erhabene Erscheinung in der römischen Geschichte und verdient den Beinamen des Großen, den ihm seine Zeitgenossen gaben. Eine alles überwältigende Persönlichkeit, verbindet er mit römischer Kraft griechische Bildung und Eleganz, mit verständiger Klarheit, mit sicherem und scharfem Blick und schnellem Entschluss ideale Begeisterung, mit staatsmännischem und Feldherrngenie eine edle Milde, ein rein fühlendes Herz. Ein eigener Zauber lag schon früh in dem schönen Jüngling, der in der Schlacht am Tessin seinen Vater gerettet und nach der Schlacht bei Cannä, als viele vornehme Jünglinge an Rom verzweifeln wollten, seinen Glauben an die Zukunft des Vaterlandes kühn und hinreißend ausgesprochen hatte. Den Zauber seiner Persönlichkeit erhöhte, dass er und seine Umgebung fest glaubten, dass er mit den Göttern Umgang habe, dass er in Träumen oder Ahnungen von ihnen die Zukunft erfahre, und dass seine Voraussagungen sich erfüllten. Eine Stimme sagte ihm einen Sieg voraus und er ward erfochten; er prophezeite in Spanien die Einnahme des feindlichen Lagers in zwei Tagen, und es ward am zweiten Tage mit allen Vorräthen erobert. Seit er die männliche Toga trug, unternahm er kein öffentliches oder privates Geschäft, ohne vorher das Capitol zu besteigen und längere Zeit im Tempel allein zu verweilen. Dieser Jüngling — gerade siebenundzwanzig Jahre alt — bewarb sich um die Führung des Krieges in Spanien, da niemand sich dazu melden wollte, und erhielt sie 210, und in kurzer Zeit nahmen die Dinge in diesem Lande eine andere Wendung.[1])

eine bezaubernde Persönlichkeit,

erobert Neukarthago 209,

209 zog Scipio trotz dreier karthagischer Heere in Eilmärschen gegen Neukarthago und nahm diesen wichtigen, für uneinnehmbar geltenden Platz am ersten Tage mit Sturm. Er war die Vorrathskammer, der Waffenplatz, die Hauptstation zwischen Gades und den Pyrenäen. Hier waren dreihundert Geiseln spanischer Völkerschaften aufbewahrt; Scipio entließ sie ungekränkt zu ihren Verwandten: eine Jungfrau von ausgezeichneter Schönheit gab er ihrem Bräutigam unberührt zurück; als ihre Eltern ihm reiche Geschenke aufdrangen, gab er diese der Verlobten zur Hochzeitsgabe. Viele spanische Völker schlossen sich ihm jetzt an. 208 schlug er Hasdrubal, den Bruder des Hannibal, bei Bäcula, vermochte aber den Marsch desselben nach Italien nicht zu hindern. 207 wurden Hanno und Mago geschlagen und die Karthager gezwungen, sich nach Gades und Lusitanien zurückzuziehen; 206 wurden Hasdrubal, Gisgos Sohn, und Mago bei Bäcula besiegt und das ganze 70.000 Mann starke Heer vernichtet. Im gleichen Jahre wagte Scipio einen Besuch in Afrika bei Syphax, der in Kirta hauste, um Verbindungen gegen Karthago anzuknüpfen, da er damals schon sich mit dem Gedanken trug, dass nur in Afrika selber der Krieg zu Ende geführt werden könne. Im gleichen Jahre unterdrückte Scipio eine

siegt wiederholt

[1]) Livius, XXVI, 17—20; XXII, 53. — Polybius, X, 2—3. — Appianus, Hisp., 23. — Gellius, N. A., VI, (VII), 1.

Digitized by Google

Meuterei in der eigenen Armee, unter welcher bei der Nachricht von seinem Tod der Plan aufgekommen war, sich ganz Spaniens zu bemächtigen und einen eigenen Staat zu gründen; schlug er die spanischen Könige Mandonius und Indibilis, die, als sie merkten, dass die Spanier nur die Herrschaft gewechselt, jetzt aus Freunden Feinde der Römer mit spanischer Kraft des Hasses geworden waren. Spanien war für die Karthager verloren und Mago erhielt darum Befehl, auch Gades, die älteste Besitzung der Punier, zu räumen. Scipios Aufgabe war nun gelöst, Spanien war eine römische Provinz (206); er legte sein Commando nieder und kehrte nach Italien zurück.

und macht Spanien zur Provinz 206.

Dort hatte sich der Kampf indes um die Städte Unteritaliens gedreht, und Hannibal, von seinem Vaterlande wenig unterstützt, mehr eine Art Vertheidigungskrieg geführt. Nicht das üppige Capua, sondern die steten Kämpfe vernichteten seine Armee, er fand die Kraft zu einem Hauptschlag nicht mehr gegen Rom, das im Jahre 210 allein 235.000 Streiter unter den Waffen hatte. Zwar gelang es ihm 212, die Stadt Tarent ohne die Festung und einige benachbarte Städte zu nehmen, allein die Römer gewannen immer mehr Boden und fiengen an, Capua zu belagern.

Indes gewinnt Hannibal Tarent 212,

Alle Versuche, Capua zu entsetzen, waren umsonst; vergebens unternahm Hannibal 211 einen kühnen Marsch bis vor Rom, um das Belagerungsheer nach sich zu ziehen; es blieb vor Capua und Rom war durch zwei Legionen so gedeckt, dass er keinen Handstreich wagte. In Rom herrschte so wenig Furcht, dass, als Grundstücke, auf denen Hannibal gerade vor den Thoren stand, versteigert wurden, sie im Preise nicht sanken. Hannibal zog sich durch Samnium nach Lucanien zurück, überall die Bevölkerung hinter sich her, wie ein Löwe, den Jäger und Hunde verfolgen. Aber Capua vermochte er nicht zu retten, die Stadt ergab sich 211 an die Römer.[1]) Siebenundzwanzig Mitglieder des Senates hielten in der Nacht vor der Übergabe ein üppiges Mahl, das mit einem Gifttrank schloss, welcher sie der Rache der Römer entzog. An Capua sollte ein Exempel statuiert werden zum Zeichen, dass im Anschluss an Hannibal kein Heil sei; die Stadt verlor ihre Selbständigkeit, ihr Gebiet ward Staatsland, die Anhänger der Karthager wurden in die Sclaverei verkauft, viele hingerichtet. 209 erlitt die zweite Großstadt Unteritaliens, Tarent, das durch Verrath in die Hände der Römer gefallen war, ein ähnliches Schicksal.[2])

kann aber Capua nicht entsetzen 211

und verliert auch Tarent wieder 209.

Hannibals einzige Hoffnung beruhte auf seinem Bruder Hasdrubal, der, ein würdiger Sohn Hamilkars, den Scipio getäuscht, mit einem Heere die Pyrenäen und Alpen überschritten hatte und unter den Kelten Oberitaliens, die sich mit Eifer ihm anschlossen, angekommen war. Es stand schlimm für Rom, wenn Hasdrubal seinen Marsch längs des Adriatischen Meeres vollendete und sich mit seinem Bruder verband. Allein ein unglücklicher Stern waltete über seinem Unternehmen.

Seine Hoffnung auf Hasdrubal

Der Brief, worin er dem Bruder seine Marschroute und baldige Ankunft meldete, fiel in die Hände der Römer. Der Consul Claudius Nero, der fühlte,

[1]) Livius, XXV, 20, 22; XXVI 4—16. — Polybius, IX, 3—7.
[2]) Livius, XXVII, 15.

Digitized by Google

Sypha
Gefan
Reich
den m
die Au
den sie
wie im

dem R
hatte,
kaum 1
welche
hatten,
schreibe
karthagi
lich, ein
Hannibe
Mit Se
Unzuver
Abtretur
lassen e
Was wo
geltend
man rüs
Heldenm
alten In
und die
gegen Re
selber, de
mit weni
er bringe

Di
sitzungen
auslieferl
Talente (
dien ane
Afrika ke
und nach
des Tribu
entgegen:
Schiffe ve
keinen Se

[1]) L
Punic., 18
[2]) L
Punic., 33,

Digitized by Google

Weltmacht, aus einer Handelsmacht erster Größe ward es ein beschränkter Bürger- und Bauernstaat. Scipio hätte Karthago vernichten können, mochte aber theils aus Adel des Herzens, theils in der weisen Absicht, Rom durch einen Gegner vor Siegesübermuth und Versumpfung zu wahren und immer wachzuhalten, das Henkeramt an dieser hochbefähigten Nation nicht ausüben.

Scipio „Africanus".

Der Sieger zog im Triumphe in Rom ein und hatte fortan den ehrenden Beinamen „Africanus". —

Der Westen nach dem zweiten punischen Kriege.

Mit der Schlacht bei Zama, in der die Kelten und Ligurer ein Drittel der karthagischen Armee bildeten, und (wie Livius erzählt) mit dem ihnen eigenthümlichen Hass gegen Rom aufs heldenmüthigste kämpften, war der Krieg in Afrika zu Ende, aber nicht in Oberitalien und Spanien, wo er mit großer Erbitterung und unter mannigfaltigen Wechselfällen des Glückes bis zum endlichen Siege der Römer fortgeführt wurde.

Die Römer

Vom Heere Hasdrubals war ein tüchtiger Officier, Hamilkar, in Oberitalien zurückgeblieben, der sich das Vertrauen der Kelten erwarb und sie zur Fortsetzung des Krieges aufreizte. Rom verlangte darum von den Kelten die Auslieferung Hamilkars, sie ward jedoch verweigert; es forderte jetzt in Karthago seine Abberufung aus Oberitalien, man erklärte aber, dass Hamilkar nicht der Sendling Karthagos sei. 201 begann der Kampf mit neuer Heftigkeit gegen die Bojer nördlich vom Rubico; 7000 Römer wurden in der Nähe von Mutilum mit ihrem Anführer Cajus Oppius erschlagen. Die Erbitterung der Kelten galt namentlich den zwei römischen Colonien am Po, Placentia und Cremona, den „Riegeln der gallischen Nation". Im Frühjahr 200 nahmen 40.000 Bojer, Kenomanen, Insubrer und Ligurer unter Hamilkar Placentia mit Sturm und verbrannten es; sie lagerten dann vor Cremona, zu dessen Rettung der Senat den Consul C. Aurelius mit einem Heer schleunig nach Ariminum sandte, von wo die Operationen gegen die Gallier ausgiengen. Hier kam es nun zur Schlacht; Hamilkar, drei keltische Häuptlinge und 35.000 Gallier fielen; der Sieger, der Prätor Furius, erhielt in Rom die Ehren eines Triumphes.[1] Die 2000 Römer aus Placentia, aus gallischer Gefangenschaft befreit, begannen ihre Stadt aus den Trümmern wieder aufzubauen. Doch die Freude der Sieger war von kurzer Dauer. 199 verlor der Prätor Cn. Bäbius Tamphilus in einem Hinterhalte 6000 Mann und musste das Gebiet der Insubrer räumen. Erst im Jahre 197 errangen die Römer wieder Erfolge und zwar nur dadurch, dass die Bojer sich von den Insubrern trennten und später die Kenomanen die Verräther an ihren Stammesgenossen machten: sie griffen in einer Schlacht die Insubrer, deren Deckung sie bilden sollten, selber im Rücken an, und so wurden die Insubrer geschlagen. Dies wirkte entmuthigend auf die Bojer: ihr Heer löste sich auf, jeder eilte sein Haus zu vertheidigen; die Römer aber verheerten das Land. Ende des Jahres 197 vor Chr. triumphierte C. Cornelius

züchtigen die abgefallenen Kelten

[1] Livius, XXXI, 10, 21, 47—49.

Digitized by Google

über die Bojer.[1]) 196 schlug M. Claudius Marcellus der jünger
Insubrer aufs Haupt, 40.000 fielen, Comum[2]) und 28 Festungen kam
seine Gewalt. Dann wandte er sich südöstlich gegen die Bojer, gegen n
zugleich ein römisches Heer von Umbrien aus anrückte. In einer sehr blu
Schlacht (196) wurden die Bojer aufs Haupt geschlagen; man gab und
nicht Gnade; der Senat aber ordnete ein dreitägiges Dankfest an.[3]) 195 erl
die Bojer wieder eine Niederlage. 194 zogen sie unter Dorulac über
Po, um die Insubrer aufzuregen; in diesem Jahre waren 60.000 Röme
Felde gegen sie, ohne die Krieger in den Grenzfestungen. Die Bojer käm
mit der Kraft der Verzweiflung und erschlugen in einer Schlacht an der G
5000 Römer. 193 riefen sie die Ligurer zum Kampfe auf.[4]) Der Senat
verkünden, dass große Kriegsgefahr da sei, und die Aushebung fand ohne
nahme statt.

Bei Mutina kam es endlich zur Entscheidung, nachdem der Sieg l
schwankte: 40.000 Gallier deckten als Leichen das Schlachtfeld, nur 2000 g
sich gefangen. Die Kraft der Bojer war gebrochen; die Vornehmen suchten
vor den Verwüstungen Schutz im Lager des Siegers, doch hatten manche
bereuen, dass sie nicht den Tod der Ehre auf dem Schlachtfelde dem Leben
Schande vorgezogen. Als seine Geliebte einen Gallier sterben sehen wollte,
der Consul L. Quintius Flamininus einen gallischen Häuptling, der
seinen Kindern schutzflehend in das Zelt des Siegers kam, mit eigener H
nieder; während die Kleinen um den ermordeten Vater weinten, rollte das Ha
zu den Füßen der Dirne. Wenn solches die Gebildeten sich erlaubten, we
Greuel mussten erst die Gemeinen gegen die Armee der Bojer verüben! — E
tiefe Entmuthigung bemächtigte sich der Bojer; die Jugend erschien nur noch
dem Schlachtfeld, um zu sterben. Scipio Nasica rühmte sich, dass er
Kinder und Greise am Leben gelassen habe; bei seinem Triumphe marschier
die Gefangenen zwischen den Pferden in einem Haufen, als wären sie Besti
Die ungeheuere Beute — 1470 goldene Halsbänder, 245 Pfund Gold, 23
Pfund Silber in Barren oder in Gefäßen, 230.000 Silberringe, welche
Sieger in den Staatsschatz brachte, zeigt, dass die Bojer ein reiches, betriebsam
und für Bildung empfängliches Volk waren. Als 191 Scipio Nasica v
Senat den Befehl erhielt, die Unterwerfung des Landes zu vollenden, entschl
sich der bessere Rest des Volkes, lieber die Heimat als die Freiheit aufzugeb
sie zogen durch Kärnten und die Steiermark an die Donau und wohnten bei d
Tauriskern. — Die Römer zogen eine Straße, die Ämilische, von A
minum bis Placentia, legten Colonien an, Bononia 189, Mutina, Parn
183. In kurzer Zeit war das Land römisch.

Eingeschüchtert durch das Schicksal ihrer Landsleute unterwarfen sich d
Insubrer (187). Sie waren reich geworden während der Leiden ihrer Brüde
dieser Reichthum reizte den Prätor Furius und er misshandelte sie, um
zum Kriege zu treiben, sie schlagen und plündern zu können. Sie thaten, w
er wollte, fügten sich sogar in eine allgemeine Entwaffnung.

---

[1]) Livius, XXXII, 7; XXXIII, 23.
[2]) Heute Como; der Name ist keltisch und bezeichnet Schutz, Zuflucht.
[3]) Livius, XXXIII, 37.
[4]) Ibid. XXXIII, 22, 36—37; XXXIV, 22, 42, 46—48, 53—56; XXXV,
11, 21 f.; XXXVI, 36—40. — XXXIX, 42. — Orosius, IV, 20.

Digitized by Google

Die Eroberung des Ostens.

Nach dem Sturze der karthagischen Macht fiel der Besitz d
den Römern wie eine reife Frucht in den Schoß. Es gab hier keine
näckigen und blutigen Kämpfe gegen lebensfrische Nationen, das
Volk war politisch erschöpft, und die Phalanx erlag vor der römische
weise, in der mehr das Individuum ausgebildet war. Von ihrer A
Griechenland nur schwache Nachbarn zu dulden, kamen die Römer
und waren in kurzer Zeit, mit geringeren Opfern als im Westen,
Herren des Ostens. —

Der erste makedonische Krieg 214—205.

Unter Antigonus Doson (230—221), Sohn des Demet
Kyrene, des Sohnes des Demetrius Poliorketes, hatte sich das
Makedonien wieder erholt, die Finanzen waren geordnet, das Heer
Die Bevölkerung — wohl lange nur eine halbe Million — fieng w
zu steigen. Zwar vermochte Antigonus nicht das Keltenreich am H
vernichten, noch die Ptolemäer aus den einzelnen Plätzen des H
und Thrakiens zu verdrängen, aber die Hegemonie über Griechenla
gesichert: Thessaler, Akarnanen, Epiroten, Phoker, Böoter, Athener,
und überhaupt der ganze Peloponnes außer Elis und Messenien folgte
Wink; Korinth und Orchomenos waren seine Zwingburgen. Nur
Messenien hielten es mit den Ätolern.

Nach dem Tode des Antigonus Doson,[1]) bestieg 221 sein
Philipp V., den Thron. Der Vormund hatte ihm eine glänzende E
gegeben; Philipp, Sohn Demetrius' II., war erst siebzehn Jahre a
begabt, männlich-schön, gewinnend, tapfer, kriegstüchtig, mit Anlag
Staatsmann, voll Ehrgeiz: das Ziel seines Lebens war, Makedon
Herrschaft über alle Hellenen zu erwerben; aber daneben war er unbe

[1]) Er heißt Ἐπίτροπος, der Vormund, δώσων war Spottname.

Digitized by Google

sie sollten einander in Schach halten. — Nach Akrokorinth legte Philipp eine Besatzung: als Aratus die Besetzung von Ithome durch die Makedonier hinderte, räumte er ihn durch Gift aus dem Wege. „So lohnen die Könige!“ rief Aratus sterbend (213), welchem Philipp auch den Sohn durch Gift getödtet und die Schwiegertochter verführt hatte! Als die Nachricht von der Niederlage der Römer bei Cannä (216) eintraf, siegte beim eroberungslustigen und in Träumen von makedonischer Weltherrschaft sich wiegenden Könige der Rath des seit 219 vor den Römern flüchtigen Demetrius von Pharus, sich mit Hannibal zu verbinden; eine Gesandtschaft an den punischen Helden schloss das Bündnis ab, welches den Karthagern den Besitz Italiens, Philipp die Herrschaft über Griechenland gewährleistete: der Makedonier sollte zweihundert Schiffe stellen, die Ostküste von Italien verheeren, der Punier nach Besiegung der Römer ihm zur Unterwerfung der Griechen behilflich sein; Demetrius von Pharus solle sein Gebiet zurückgestellt werden.[1])

pactus 217 geschlossen wird.

Philipp V. verbindet sich mit Hannibal,

Gebrauchte Philipp seine Macht ernstlich, so stand es schlimm um die Römer; wahrscheinlich aber verleitete ihn der Neid auf Hannibals Ruhm zum Schlechtesten, was er thun konnte, zum halben Thun. Die Römer verhielten sich nach einer richtigen Politik ihm gegenüber nur abwehrend, erweckten ihm in Griechenland Feinde; ihre Hauptschläge richteten sie gegen Hannibal; war dieser besiegt, dann konnten sie leicht mit dem Makedonier fertig werden.

ist aber lässig,

Der Prätor Valerius Lävinus deckte zunächst die Küste mit fünfzig Schiffen; dann ward Philipp 214 aus Oricum in Illyrien vertrieben und, vor Apollonia in die Flucht geschlagen, zog er sich nach Verbrennung seiner Flotte schnell nach Makedonien zurück. Zwischen den Römern und den Ätolern, den alten Feinden Makedoniens, ward sodann 211 ein Schutz- und Trutzbündnis geschlossen: was von Korkyra gemeinsam erobert würde, davon solle die bewegliche Habe — worunter auch die Bewohner gemeint waren — den Römern, die unbewegliche den Ätolern gehören. Bald schlossen sich die Eleer, Lakedämonier, die Könige Pleuratus von Thrakien, Skerdilaidus von Illyrien, Attalus I. von Pergamon, sowie die Athener diesem Bündnisse an; zu Philipp aber standen die Achäer, Böotier, Euböer, Phoker, Lokrer, Thessalier, Epiroten, Akarnanen und König Prusias von Bithynien. So wachte der alte, 217 geschlossene Kampf von neuem auf.[2]) Doch nahmen die Römer wenig Antheil daran: auf Unteritalien und Spanien richteten sie ihre Aufmerksamkeit. Philipp war glücklich gegen die Ätoler, plünderte 206 abermals Thermon, und Philopömen, an der Spitze der Achäer, schlug und tödtete den Tyrannen von Sparta, Machanidas, in der Feldschlacht von Mantineia. 205 schlossen die Ätoler nothgedrungen einen Separatfrieden mit Philipp; in demselben Jahre auch die Römer unter der Bedingung, dass das Land

während die Römer

mit den Ätolern,

Attalus I. und Athen sich verbinden.

[1]) Livius, XXIII, 33—39. — Polybius, V, 105; VII, 9, 13.
[2]) Livius, XXVI, 24—25. — Polybius, VIII, 15—16.

Digitized by Google

nium den Römern verblieben, Philipp aber das Land der Atintaner östlich von Epirus.[1]) —

Der zweite makedonische Krieg 200—196.

Philipp V.

König Philipp hatte aus der jüngsten Vergangenheit nichts gelernt: statt mit der ersten Großmacht jener Zeit nach dem beschworenen Frieden zu leben, reizte er die Römer durch Plünderung illyrischer, unter Roms Schutz stehender Landstriche, unterstützte er heimlich, als es schon zu spät war, die Karthager mit Geld und 4000 Söldnern; statt all seine Kräfte auf den Entscheidungskampf zu sammeln, vergeudete er sie in nutzlosen Vergrößerungsversuchen.

sucht nun mit Antiochus III. Ägypten zu theilen

Als Ptolemäus Philopator 205 starb, verband sich Philipp gegen dessen Nachfolger Ptolemäus Epiphanes mit König Antiochus III. von Syrien zur Theilung der ägyptischen Monarchie: Ägypten und Kypros sollte Antiochus erhalten, Philipp hingegen Kyrene, Jonien und die Kykladen. 201 lief Philipps Flotte aus; nach der Einnahme von Lysimachia und Perinthus setzte er nach Asien hinüber, wo ihm König Prusias von Bithynien verbündet war. Kius in Bithynien ward genommen, die Einwohner zu Sclaven gemacht. Da erhoben sich zum Schutze des Handels, der Städtefreiheit und für eigene Unabhängigkeit die Rhodier, Chier, Pergamener, Byzantiner; Attalus I. von Pergamon schloss sich an. Nachdem Philipps Flotte Chios und Samos gewonnen, der König selber Pergamon berannt hatte, kam es in der Meerenge von Chios zur Seeschlacht. Die Verbündeten siegten, aber ihr ausgezeichneter Admiral, Theophiliskus von Rhodus, starb am andern Tage an den Wunden, Attalus' Flotte wurde abgeschnitten. So konnten die Makedonier bei Lade vor Milet noch einmal den Rhodiern entgegentreten, und hier siegten sie. Philipp eroberte Städte in Karien; im Frühjahre 200 wurden sämmtliche Küstenplätze Thrakiens besetzt, dann Abydus belagert, dessen Bürger, nachdem ihnen freier Abzug verweigert worden, den Eid, zu siegen oder zu sterben, bis zum Sturze der Mauern getreulich hielten: sie tödteten die Ihrigen und dann sich selbst; nur wenige ergaben sich, denen der Sieger höhnend drei Tage Frist gab, „sich zu erhenken oder zu erstechen".[2])

gegen den Protest Roms.

Da erschienen römische Gesandte im Lager, forderten Einstellung der Feindseligkeiten gegen griechische Städte, Schadenersatz für Attalus und Rückgabe des von Ägypten Eroberten. Der König gab stolze, ablehnende Antwort. Zu gleicher Zeit riefen die Athener den Schutz der Römer gegen Philipp an. Zwei akarnanische Jünglinge nämlich, die sich in den

[1]) Livius, XXIX, 11 f.; XXVI, 26; XXVII, 22, 29—32. — Polybius. IX, 40; X, 41—48; XI, 5—18. — Appianus, Mac., 2.

[2]) Livius, XXXI, 1—9, 14—18, 27—46. — Polybius, XV, 20—24; XVI, 1—12, 25—37.

Digitized by Google

weigert. Eine makedonische Heeresabtheilung unterstützte letztere in ihrem Angriffe auf Athen. Das gab in Rom dem Senat den Vorwand zum Kriege, zu dem sich die Bürgerschaft nur ungern entschloss. Aber es hieß: ein mit Rom verbündeter Staat ward angegriffen, Schadenersatz wurde verweigert, ja Italien selbst durch geheime Umtriebe bedroht! Dies wirkte! Der eigentliche Grund war Furcht vor dem Umsichgreifen Makedoniens, in welchem man keine Großmacht aufkommen lassen wollte, und das bedrohte Handelsinteresse; zugleich mussten die Verbündeten gerettet werden. Dieser Krieg ist treffend der gerechteste genannt worden, den Rom geführt habe; Bundesgenossen waren Attalus I., König von Pergamon, die Rhodier, Athener, Pleuratus, Amynander, der König der Athamanen, und Bato, der König der Dardaner. Die Achäer, sonst immer Makedonien befreundet, blieben neutral.

Daraus entsteht der zweite makedonische Krieg 200-196,

Der Krieg hatte in den zwei ersten Jahren keine großen Erfolge. Mit zwei Legionen landete 200 der Consul P. Sulpicius Galba in Apollonia, durchzog von da 199 die westlichen Gebiete von Makedonien, während die Flotte Oreos auf Euböa nahm und die Seestädte und Inseln Philipps beunruhigte. Erst als T. Quintius Flamininus 198 den Oberbefehl übernahm, kam in den Krieg ein neuer Aufschwung. Consul, obschon erst dreißig Jahre alt, verband T. Q. Flamininus römische Kraft mit griechischer Bildung, Feldherrn- und Herrschergeist mit reinem Enthusiasmus für die Literatur der Hellenen. Nachdem bei einer persönlichen Zusammenkunft des Königs mit dem Consul der Friede an der Weigerung Philipps, auch auf Thessalien zu verzichten, gescheitert war, umgieng Flamininus die feste Stellung des Makedoniers am Aous, und zwang ihn dadurch, sich bis an den Pass Tempe zurückzuziehen.[1]) Thessalien, Phokis, Lokris wurden gezwungen, zu den Römern überzutreten, der Achäische Bund seine bisherige Politik aufzugeben und mit den Römern gemeinsame Sache zu machen.[2]) Im Winter 198—197 fanden neue Friedensunterhandlungen statt; sie scheiterten an der Weigerung des Königs, Korinth, Chalkis und Demetrias in Thessalien, die er die Fesseln Griechenlands nannte, aufzuopfern.

der zunächst flau,

seit 198 kräftig geführt

Da fand die Entscheidung bei Skotussa auf einer Hügelreihe statt, die von ihrer sonderbaren Gestalt den Namen Hundsköpfe führte, daher die Schlacht von Kynoskephalä genannt wird, 197. Die Hügelform war der Aufstellung der Phalanx ungünstig; einer römischen Abtheilung gelang es, sie im Rücken anzugreifen, wo sie wehrlos war. Die Makedonier hoben die Sariffen in die Höhe, das Zeichen der Ergebung; die Römer verstanden es nicht und machten nieder, was ihr Schwert und Wurfgeschoss erreichen konnte. So entschied sich das Schicksal Philipps an einem Tage; 8000 Makedonier wurden getödtet, 5000 gefangen. Der König floh nach Lariſſa, wo er zuerst edelmüthig

und bei Kynoskephalä 197

[1]) Livius, XXXII, 11—18. — Plutarch, Flamin., 3—12.
[2]) Ibid. XXXII, 19—25. — Polybius, XVII, 1—12.

Digitized by Google

wird. Frieden, den er 196 nur unter schweren Bedingungen erhielt.[1])

Der Makedone erhielt Frieden dafür, dass er alsbald alle griechischen Städte in Europa und Asien freigab, alle Kriegsschiffe bis auf sechs, alle Elephanten den Römern überlieferte, nur 5000 Mann Soldaten unterhielt, 500 Talente sogleich, 500 in zehn Jahren zahlte (zusammen 2,355.000 Gulden) und als Bürgschaft der Treue seinen Sohn Demetrius als Geisel stellte, keinen Krieg begann, kein Bündnis schloss ohne Einwilligung der Römer. Dieses Frieden folgte ein Bündnis mit Rom. Makedonien war also geschwächt, dass es fortan weder Rom noch Griechenland gefährlich werden konnte; vernichten, wie die Ätoler es forderten, wollte Flamininus dieses Reich nicht: die Vormauer gegen die Völker des Nordens sollte fortbestehen; auch mahnte der bevorstehende Krieg gegen Antiochus von Maßregeln ab, die zu einem Kampf der Verzweiflung führen konnten.[2])

Philipp V. erhält Frieden,

In der Nähe von Korinth, wo der Friedenscongress seit Monaten tagte, wurden in demselben Jahre unter einem ungeheuern Zudrang die Isthmischen Spiele gefeiert. Als Flamininus und sein Gefolge Platz genommen, gebot der Herold Stille und verkündete der harrenden, zwischen Furcht und Hoffnung schwebenden Menge, dass der römische Senat und Flamininus alle Griechen in Europa und Asien für frei erklärten, dass diese nach eigenen Gesetzen leben, Korinther, Phoker, Lokrer, Euböer, phthiotische Achäer, Magneter, Thessaler, Perhäber und Doloper frei von Besatzung und Steuern und nur ihren eigenen Gesetzen unterthan sein sollten.[3]) Ein unermesslicher Jubel erscholl; alles war wie trunken vom süßen Most der Freiheit und Hoffnung, alle wollten nur dem jungen Helden das Gewand küssen, der im Gedränge fast erstickte. Ein neuer Morgen des Glückes schien für Griechenland anzubrechen! Der Herold musste die Erklärung wiederholen, das Dankgefühl fand kaum Grenzen, der Erretter ward überschüttet mit Kränzen, ward durch Dichtungen, Opfer und Altäre gefeiert; Jahrhunderte lang brachte der Priester dem neuen Heros Dankopfer, sogar eine Denkmünze mit seinem Bild und lateinischer Aufschrift ward geschlagen, 1200 im punischen Kriege gefangene und nach Griechenland als Sclaven verkaufte Römer wurden ihm zu Ehren losgekauft. Es war Flamininus Ernst, seine Absicht war rein; es war eine dankbare Huldigung dem Vaterlande des Homer und Sophokles, des Plato und Thukydides, von dem weltbeherrschenden Volke dargebracht. Wenn aber diese Freiheitserklärung nur einen schönen Augenblick im Leben der Hellenen bildet, so sind diese am meisten selber schuld daran. Für

die Griechen aber erhalten vom Senate die Freiheit,

deren

[1]) Livius, XXXIII, 4, 7—13, 21, 25, 30. — Polybius, XVIII, 2—17, 19—22.

[2]) Livius, XXXIII, 30. — Polybius, XVIII, 19—22, 25, 27.

[3]) Livius, XXXIII, 31—33; XXXIV, 22—43, 48—52. — Polybius, XVIII, 28—31.

Digitized by Google

auf Thessalien zu verzichten, das in vier unabhängige Eidgenossenschaften getheilt wurde, nöthigte er 195 durch eine Schlacht vor Sparta dessen Tyrannen, Nabis, auf Argos zu verzichten, das zum Achäischen Bunde trat, wurden 194 die römischen Besatzungen aus Akrokorinth, Chalkis und Demetrias gezogen. Griechenland war frei, sein Schicksal hieng zunächst davon ab, ob es geistige oder sittliche Kraft genug besaß, die edelmüthig geschenkte Freiheit zu behaupten. sie nicht mehr

Doch es gab schlimme Männer und Zustände im Lande der Hellenen. Aus Sparta hatte Nabis seit dem Tode seines Vorgängers, des Tyrannen Machanidas, ganz einen Söldner- und Freibeuterstaat gemacht, die letzten reichen alten Bürgerfamilien ausgerottet, die Armen zu unbedingten Werkzeugen seines Willens herabgesetzt, alles Vermögen in seiner Hand vereinigt. Die Gegner wurden durch eine Köpfmaschine aus dem Wege geräumt, nachdem sie vorher durch eine sehr künstliche Foltermaschine, ein Druckwerk in Gestalt einer Frau (Apega), die sie in ihre nägelbeschlagenen Arme presste, zum Geständnis gezwungen waren, wo sie ihr Geld vergraben hätten. Sparta war in eine Festung verwandelt, in Gytheion lag eine Flotte zum Seeraub. — würdig waren.

Der syrische Krieg 192—189.

Der Friede mit Philipp V. wurde beschleunigt dadurch, dass den Römern eine weitaussehende Verwicklung im fernen Osten mit dem syrischen Reiche bevorstand. — Die syrische Dynastie[1]) ist ärmer als irgend eine der Diadochen-Dynastien an kräftigen Männern. In Syrien

[1]) Stammtafel der Seleukiden in Syrien von Antiochus III. an:

Antiochus III. oder der Große, † 187

- Seleukus IV. Philopator, † 176
  - Demetrius I. Soter, † 150
    - Demetrius II. Nikator, † 125
    - Antiochus VII. Euergetes, † 131
      - Seleukus V., † 125
      - Antiochus VIII. Grypus, † 97
        - Seleukus IV., † 84
        - Antiochus XI. Epiphanes Philadelphus, † 93
        - Philippus
        - Demetrius III. Eukärus
        - Antiochus
- Antiochus IV. Epiphanes, † 164
  - Antiochus V. Eupator, † 161
  - Alexander I. Bala (angeblich Sohn), † 145
    - Antiochus VI. Theos, † 141
    - Alexander II. Zebenna, † 121
      - Antiochus IX. Kyzikenus, † 96
        - Antiochus X. Eusebes
          - Antiochus XIII. Asiaticus, abgesetzt von Pompejus (64).

„Meine eigene Frau", antwortete Erasistratos. — Seleukus entgegnete: „Du bist mir treu, rette ihn; er ist meine Freude, meine Hoffnung!" — „Würdest du deine Gattin um deines Sohnes willen hingeben?" fragte Erasistratus. — „Mit Freuden, ja sogar mein Königreich, wenn ich ihn nur retten könnte." — Darauf Erasistratos: „O König, du bedarfst des Arztes nicht weiter, du kannst ihn retten, er liebt Stratonike!" — Sofort berief der König das Heer und erklärte ihm, er ernenne seinen Sohn zum König der oberen Satrapien und Stratonike zur Königin; er hoffe, dass der Sohn, der ihm in allem treu und gehorsam war, nichts dagegen einwende; wenn die Königin daran Anstoß nähme, so sollten seine Freunde sie überzeugen, dass das recht und schön sei, was dem allgemeinen Besten fromme. das Unglück der Dynastie

Nach diesem falschen Grundsatz kamen die syrischen und ägyptischen Könige sogar zu Ehen zwischen Geschwistern, wodurch beide Dynastien entarteten und vieles Unglück entstand. be gründet,

Zuerst mit dem Vater, dann allein, aber im Geiste des Vaters, führte sein Sohn Antiochus I., von den Griechen Soter oder der Retter, wegen seines Sieges über die Galater, genannt, die Regierung fort (280—261), er gründete ein Laodicea im östlichen Theile von Persis, er umgab die Oase Margiana mit einer Mauer von 1500 Stadien (260 Kilometern),[1]) er gründete an der Stelle der zerstörten Stadt Syriana eine Stadt Antiochia von 12 Kilometern im Umfang; er gründete eine Stadt Soteira in Areia, er umgab Artakabane und Alexandria am Arius mit Stadtmauern im Umfang von 9 Kilometern; er suchte die Eingebornen zur Kriegsmacht des Reiches, besonders mit ihren Specialwaffen, heranzuziehen; er unterhielt freundschaftliche Beziehungen zum Reiche des Tschandragupta und dessen Sohnes und Nachfolgers Amithraghata. sein Sohn Antiochus III. Soter 280-261.

Daimachus hieß der Gesandte des Soter. Megasthenes war von Seleukus Nikator des öfteren nach Indien entsendet worden. Amithraghatas Nachfolger im Reiche der Mauri ist der berühmte Açoka, der zum Buddhismus übertrat und im ganzen Reich an den Landstraßen Bäume pflanzen und Brunnen graben ließ, zum Labsal für Menschen und Thiere, und solche Maßregeln auch in den Nachbarreichen, also auch im Syrischen, erweckt haben soll.

Die Ehe des Antiochus I. und der Stratonike war in den Kindern unglückselig. Antiochus I. musste seinen ältesten Sohn Seleukus hinrichten lassen, weil er ihm nach dem Leben trachtete. Der zweite Sohn und Nachfolger Antiochus II., „Theos", war seiner Vorfahren durchaus unwürdig (261—247), denn er war dem Wein und gemeinen Ausschweifungen ergeben; er brachte den Tag in Trunk und Schlaf zu und fieng abends wieder an zu zechen, vernachlässigte die Regierung und ließ sich von Günstlingen unwürdigster Art leiten; er selber hieß Gott, und sein Liebling, der Minister Themison, hieß Herakles und trug eine Keule und eine Löwenhaut an Festen und einen skythischen Bogen. Die Milesier nannten ihn Antiochus Theos, weil er sie von dem Tyrannen Timarchus befreit hatte.[2]) dann Antiochus II. Theos,

[1]) Gutschmid, Geschichte Irans und seiner Nachbarländer. Tüb. 1888. S. 27.
[2]) Appianus, Syr., 65.

Digitized by Google

Bactrien der Statthalter von Bactrien, ließ sich circa 254 zum König ausrufen, Sogdiana und Margiana gehörten zu diesem neuen Reiche. Arsakes und Teridates, zwei Brüder aus dem Stamme der Parther, die zum Volke der Daher gehörten, verlegten ihre Weideplätze auf bactrisches Gebiet. Pherekles, der Satrap des Landes, machte im Namen des Antiochus, dem jüngeren der Brüder, ein schimpfliches Angebot: er wurde dafür erschlagen, und Arsakes bestieg 256 als erster Partherkönig den Thron — so lautete die spätere officielle Geschichte der Entstehung des Partherreiches. In Wahrheit begann das Königthum der Parther erst 248 in Asaak in

und Parthien der Landschaft Astaukene, wo fortan ein ewiges Feuer brannte. Ihre Sprache stand zwischen der medischen und skythischen, oder vielmehr die Herren redeten einen anderen Dialect als die Untergebenen. Die Tracht wurde die medische, das Kriegskleid aber blieb der Schuppenpanzer, der Mann und Ross bedeckte; die nationale Waffe blieb der Bogen, der tödtliche Pfeile entsandte; die Kampfweise war stürmischer Anfall, verstellter Rückzug, rasches Umkehren zu neuem Angriff. Mit den Nomadenvölkern blieben sie in steter

sich losriss, Fühlung und zogen sich in der Noth zu ihnen zurück, um dann neugestärkt wieder hervorzubrechen.[1]) Bald nahm Teridates, 253—211, der Nachfolger des Arsakes, auch Hyrkanien und den Königstitel 248 und verband sich nach dem Tode Diodots I. mit dessen Sohn Diodot II. von Bactrien.

während er sich in einen Krieg mit Ägypten Die Fortschritte der Parther wurden dadurch erleichtert, dass Antiochus Theos sich unvorsichtig in einen Krieg mit Ägypten eingelassen hatte, über den wir wenige Nachrichten haben, aus denen wir nur den Schluss ziehen können, dass er für den Syrer verlustreich und für den Ägypter zuletzt lästig wurde.

Hieronymus bemerkt:[2]) „Antiochus führte mit dem zweiten Ptolemäus sehr viele Kriege und kämpfte mit den gesammten Kräften Babyloniens und des Orients, endlich wurde Ptolemäus nach vielen Siegen des Krieges müde und schloss einen vortheilhaften Frieden." In einem Gedichte schildert Theokrit die Macht des Ägypters, „dass er von Phönikien und Syrien Stücke weg-

verwickelte, nehme, dass die Pamphylier, die tapferen Kilikier, die Lykier, die kriegslustigen Karier seines Winkes achten, dass er wachthalte in den weiten Gefilden, kundig der Lanze, und des Vaters Erbe nicht bloß erhalte, sondern selbem auch anderes hiezu erwerbe".[3])

Also der Syrer verlor, zuletzt aber wurde dem Ägypter der Krieg lästig; er war alt und wollte Ruhe haben, aber auch Einfluss auf die Regierung Syriens. Darum war Grundbedingung des Friedens (248), dass Antiochus Theos seine bisherige Gemahlin Laodike und ihre Söhne verstoße, und sich mit

[1]) Gutschmid, Geschichte Irans, S. 38.
[2]) Nämlich zum Propheten Daniel, XI, 6.
[3]) Vergl. Droysen, Hellenismus, III, 1, S. 348—349. — Theokrit, XVII, 86 ff.

Digitized by Google

einen vereinsamt liegenden Punkt deutlich zu erkennen. Wie trübe Schatten wanken die Gestalten der jungen Seleukiden an uns vorüber. Wie ein Todtenacker ist diese Geschichte, die Leichensteine sind verwittert und versunken und im wüsten Wirrwarr liegen die Gebeine."

Antiochus III. der Große 222-187

Auch Antiochus III. (222—187), der Bruder und Nachfolger Seleukus III., obschon er der Große genannt wurde, war mehr ein glücklicher als ein großer Mann. Unter seinem Bruder war er Statthalter in Babylon. Gegen ihn empörte sich Molon, Statthalter in Medien, im Verein mit seinem Bruder, dem Statthalter in Persis, schlug die Königlichen bei Seleukia und unterwarf Babylonien. Da rückte Antiochus III. gegen ihn vor über den Tigris, um ihm den Rückweg abzuschneiden, und schlug ihn 220 bei Apollonia aufs Haupt. Molon und seine vornehmsten Anhänger gaben sich selber den Tod, seine Leiche wurde an einem sichtbaren Aufstieg nach dem Zagrus an das Kreuz geschlagen; sonst zeigte sich der Sieger mild gegen die Anhänger des Empörers. Von Seleukia rückte dann Antiochus in Armenien ein, Artabazanes, der mächtigste der einheimischen Fürsten, huldigte ihm. Nach Ordnung des Westens zog der König wieder nach Armenien und fuhr von da auf dem Euphrat nach Seleukia.

hat zunächst große Erfolge

gegen Armenien,

209 finden wir ihn in Medien mit einem Heer von 100.000 Mann zu Fuß und 20.000 Reitern auf dem Marsche gegen die Parther, über welche jetzt Arsakes II., der Sohn des Arsakes Teridates, herrschte. Die Parther hielten auch bei Hekatompylos nicht stand, vermochten ihn auch nicht beim Aufstieg über den Labus nach Hyrkanien aufzuhalten. Sirynka, wo sie eine Zuflucht suchten, musste sich ergeben; Arsakes erhielt gegen Anerkennung der Oberhoheit des Königs den Frieden. Von da gieng der Marsch gegen Bactrien, das nach dem Sturze Diodots II. ein Usurpator Euthydemus beherrschte, welcher vergebens am Arius sich zu halten suchte. Antiochus überschritt den Fluss und belagerte das feste Bactra. Euthydemus drohte, er werde die Skythen ins Land rufen, was den Untergang der Griechen zur Folge haben würde, und sandte seinen Sohn Demetrius zur Unterhandlung. Antiochus fand Gefallen am Jüngling, gab ihm eine Tochter zur Gattin, gestand dem Euthydemus den Königstitel zu, wofür er die Kriegselephanten ausliefern, das Heer verproviantieren und eine Steuer zahlen musste; die Griechen bewahrten dem Seleukiden für ihre Rettung ein dankbares Andenken.[1]) Sofort zog der König über den Paropanisus in das Kabulthal hinab, erneuerte den Bund mit dem indischen König Subhagasena, der ihn mit Proviant und Kriegselephanten versah, — 50 brachte Antiochus nach dem Westen, den er über Arachosien, Drangiana, Karmanien

Parthien,

Bactrien

und in Indien.

[1]) Gutschmid, l. c. S. 88.

Digitized by Google

Digitized by Google

achteten einander —, ward letzterer dem König sogar verdächtig als Verräther im Solde Roms.[1])

Von diesem Zusammensein der beiden großen Gegner ist bei den alten Schriftstellern viel die Rede.[2]) Scipio habe unter anderem den Hannibal gefragt: „Wen hältst du für den größten Feldherr?“ — Hannibal habe geantwortet: „Alexander den Makedonen.“ — Scipio: „Wer ist der zweite nach Alexander?“ — Hannibal: „Pyrrhus der Epirote“; — er setzte nämlich Feldherrngröße in kühnen Muth und es ist unmöglich, kühnere Männer zu finden, als diese beiden. Schon war Scipio empfindlich, doch fragte er noch einmal, wem er den dritten Platz anweise, in der Hoffnung, wenigstens nun gleich den dritten Platz zu bekommen. Aber Hannibal entgegnete: „Mir selbst, denn noch als Jüngling habe ich Iberien bezwungen und bin nach Herakles der erste mit meinem Heere über die Alpen gegangen. Hernach bin ich in Italien eingefallen, niemand von euch hatte mehr guten Muth; ich habe 400 Städte zerstört und eurem Rom selber öfters die Gefahr nahe gerückt, ohne dass mir Geld oder ein neues Heer von Karthago zugeschickt wurde.“ — Dann fragte Scipio lächelnd: „Welche Stelle würdest du mir angewiesen haben, wenn du von mir nicht überwunden worden wärest?“ — Da merkte Hannibal, dass Scipio empfindlich werde, und entgegnete: „Ja, dann hätte ich mich über Alexander gesetzt.“ — Als Hannibal dann Scipio zu Gast lud, entgegnete dieser, er würde außerordentlich gerne kommen, wenn Hannibal nicht eben bei Antiochus sich aufhielte, dessen Verhältnis zu den Römern gespannt sei.

mit Scipio zusammentraf,

Glänzender erschienen dem König die Aussichten, welche ihm die Ätoler vorspiegelten. Die ihnen eigenthümliche Unruhe, zügellose Freiheitsliebe und Kriegslust, das Gefühl, dass ihre Tapferkeit am Tage von Kynoskephalä den Entscheid gegeben und nicht nach Verdienst belohnt sei, rief in ihnen den Entschluss hervor, das römische Joch abzuschütteln, die Könige Philipp und Antiochus und den Tyrannen von Sparta, Nabis, zum Krieg gegen die Römer zu verbinden. Von Philipp schieden ihre Gesandten nicht ohne Hoffnung, von Antiochus mit der bestimmten Zusage, dass er in Bälde mit einem großen Heere in Griechenland erscheinen werde, um es wahrhaft zu befreien. Nabis ward verleitet, die Feindseligkeiten sogleich mit einem Angriffe auf die freien Lakonen in Messenien zu eröffnen; er nahm einige Seestädte, auch Gytheion, ward aber jetzt von den Achäern unter Anführung des Philopömen zurückgeschlagen. Flamininus, der die Achäer nicht zu mächtig werden lassen wollte, kam und gebot Waffenstillstand. Die Ätoler aber, die Nabis wegen seiner engen Verbindung mit Flamininus nicht mehr trauten, ließen ihn durch ein vermeintliches Hilfscorps unter Alexamenus ermorden; dieser hieb bei einer Heerschau mit eigener Hand den Tyrannen vom Pferde nieder, worauf die Seinen Sparta plünderten, aber zuletzt von den Spartanern erschlagen wurden. Die Spartaner schlossen sich hierauf dem Achäischen Bunde an und stellten ihre alte Verfassung zum Theile wieder her.[3])

sowie durch die Ätoler

gereizt wird

---

[1]) Livius, XXXIII, 45—49; XXXIV, 60; XXXVI, 7. — Appianus, Syr., 4. — Justinus, XXXI, 2 ff. — Zonaras, IX, 18. — Cornelius Nepos, Hannibal, 7. — Polybius, III, 2.

[2]) Appianus, Syr., 10. — Livius, XXXV, 14. — Lucian, Todtengespr., 12. — Plutarch, Flamininus, 21.

[3]) Livius, XXXV, 12—17, 34—37.

Digitized by Google

6 Elephanten; statt des Aufgebotes von ganz Griechenland erschienen bei ihm 4000 Ätoler; man hatte sich gegenseitig getäuscht.

Zwar wurde Philipp von den Ätolern zu ihrem Feldherrn ernannt, zwar gelang es ihm, Euböa und einige Städte Thessaliens zu besetzen, zwar schlossen sich ihm die Eleer, Messenier, Böoter, Akarnaner und König Amynander von Athamanien an: — aber durch unkluge Verbindung mit einem Prätendenten auf den makedonischen Thron, stieß Antiochus Philipp auf die Seite seiner Gegner, kündete der Achäische Bund ihm offene Fehde an, und brachte er, statt rasch zu handeln, den Winter mit seinem Heere unter entnervenden Genüssen in Euböa hin.[1]) Im Frühjahr 191 landete M. Acilius Glabrio mit einem starken Heere, das nach dem Beitritt der Makedonier und anderer Bundesgenossen bis auf 40.000 Mann stieg, in Apollonia, rückte von da in Eilmärschen bis vor die Thermopylen, die Antiochus mit seinen 10.000 Mann halten wollte. 4000 Ätoler sollten den Pfad über das Gebirg vertheidigen. Diese wurden aber vom Legaten M. Porcius Cato theils überrascht, theils zersprengt, und als letzterer den Syrern in den Rücken fiel, Acilius Glabrio sie trotz ihrer vortheilhaften Stellung kühn von vorne angriff, wurde das Heer des Königs schnell muthlos, floh in Unordnung ins Lager und wurde von den miteindringenden Römern großentheils zusammengehauen. Mit Mühe entkam der „Befreier" nach Chalkis, von wo er nach Asien entfloh, um nichts als um seine Euböa, so hieß sein junges Weib, sich weiter bekümmernd. Ein Theil seiner Verbündeten huldigte den Siegern; auch die stolzen Ätoler mußten in Rom um Frieden bitten, obschon sie früher geprahlt, die Kriegserklärung selber nach Italien zu bringen. Als die Ätoler sich weder auf Gnade und Ungnade ergeben, noch 1000 Talente zahlen und die Heeresfolge leisten wollten — das waren die Friedensbedingungen —, begann der Krieg im Frühjahr 190 wieder, wurde Amphissa belagert, aber nicht eingenommen. Die Römer boten einen Waffenstillstand, während über den Frieden unterhandelt werden sollte, da sie mit aller Kraft den Krieg gegen Antiochus fortführen wollten. Ein römisches Heer sollte zum erstenmale den Boden Asiens betreten; Vorbereitung dazu war die Vernichtung der feindlichen Flotte, die 191 vom Prätor C. Livius Salinator bei dem Vorgebirge Korykos geschlagen, und 190 vom Prätor L. Ämilius Regillus bei dem Vorgebirge Myonnesos ganz zerstört wurde. In der Bestürzung zog der König seine Besatzung aus Lysimachia, und der Übergang nach Asien hatte keine Schwierigkeiten mehr.

bei den Thermopylen

geschlagen,

unterliegt auch

bei Korykos 191

und Myonnesos 190

Als Consul leitete den Krieg L. Cornelius Scipio, den sein Bruder, der große Scipio, als Legat begleitete. Das war kühn! Wenn es dem König gelang, die Römer nur einmal zu schlagen, sie ins Innere Asiens zu verlocken, ihnen die Lebensmittel abzuschneiden, wenn er Hannibal an die Spitze seines Heeres stellte und Geist und Disciplin seine Massen lenkten: dann waren die Römer bei ihren unzuverlässigen Bundesgenossen, die beim ersten Schlag abzufallen bereit waren, verloren. Aber die Römer rechneten auf ihre Tüchtigkeit, ihr Glück und auf die Verkehrtheit des Königs, und sie rechneten richtig!

[1]) Livius, XXXV, 43—46, 50—51; XXXVI, 5—18.

Digitized by Google

ein Pferd am Streitwagen seinem Gespann widerstrebt, so wird der ganze Wagen unnütz und überdies stört es auch die sonstige Ordnung gar sehr, indem die eigenen Leute sich vor den Sicheln fürchten müssen." So kam es auch hier: die Pferde rannten unter ihren eigenen Leuten herum, die Kameele wurden scheu, dann kam Verwirrung unter die gepanzerten Reiter. Kühn stürmten indes die Römer voran. Die Phalanx war auf den Seiten nicht mehr gedeckt und, wie sie gedrängt dastand, die sichere Zielscheibe für die Feinde; sie zog sich deshalb in sicherer Haltung zurück, bis die Elephanten auch sie in Unordnung brachten. Als der König, der eine ihm entgegenstehende Abtheilung durchbrochen hatte, von der Verfolgung zurückkehrte, sah er von seinem Heere alles erschlagen oder in wirrer Flucht, die Römer in seinem Lager. Jetzt floh er. Die Römer hatten mit einem großen Siege sich die Herrschaft von ganz Vorderasien errungen, 50.000 Feinde waren erschlagen oder niedergetreten: sie urtheilten vom König, dass er den Kern seines Heeres selber durch Zusammendrängen unbrauchbar gemacht und sich mehr auf die Menge zusammengelaufener Kriegsneulinge, als auf erprobte Männer verlassen habe. — „Dahin ist der große Antiochus!" hieß es damals überall.

nach blutiger Niederlage

„Was soll der König thun, um die Freundschaft der Römer zu gewinnen?" fragte sein Abgesandter. — „Er war im Besitze eines großen Reiches, und wir störten ihn nicht darin", lautete die Antwort; aber in seiner Habsucht nahm er unseren Freunden Lande weg, und in seinem Übermuthe verachtete er unsere Mahnung, bis er ins Elend gerieth. Jetzt aber fordern wir: er soll sich von ganz Europa und von Asien diesseits des Taurus entfernt halten und die Kriegskosten bezahlen."

Der König nahm den Frieden an, den ihm die Römer dictierten: Verzicht auf Asien diesseits des Taurus, 15.000 Talente (= 35,000.000 Gulden) an die Römer, 500 an Eumenes zu bezahlen, Stellung von zwanzig Geiseln, Auslieferung des Hannibal und des Ätolers Thoas, Auslieferung aller Schiffe bis auf zehn und aller Elephanten. Die syrische Großmacht war dadurch gebrochen. Das abgenommene Land wurde zwischen Eumenes und den Rhodiern, die gute Dienste geleistet hatten, getheilt; die Rhodier erhielten Lykien, Karien bis zum Mäander, das übrige Eumenes, die griechischen Städte ausgenommen, welche für frei erklärt wurden. Dadurch, dass Eumenes Tralles und Milyas an der Grenze und Telmissus in der Mitte des den Rhodiern überlassenen Gebietes erhielt, war zwischen Eumenes und Rhodus, deren Vereinigung für Rom beschwerlich werden konnte, geschickt ein Zankapfel geworfen. —

zum Frieden gezwungen 189.

Der galatische Krieg 189

reiht sich an den syrischen an.[1]) Antiochus, für den sie tapfer gestritten, war besiegt, aber das Land schien den Römern noch nicht gesichert, solange nicht einem Feinde, dessen stürmische, tollkühne Tapferkeit sie auch in diesem

Auch die Galater

[1]) Livius, XXXVIII, 12—27. — Appianus, Syr., 42.

Digitized by Google

dies die rothhaarigen, blauäugigen, hochgewachsenen Galater. Der Nachfolger
werden 189 des L. Scipio, der Consul Cnejus Manlius Vulso, unternahm im Frühjahr 189 einen Zug gegen dieses Volk, das lange die Geißel Asiens, jetzt noch der einzige Vertheidiger seiner Unabhängigkeit war. An dem großen Heere, das der Consul gegen dieses kleine Volk aufbieten zu müssen glaubte, aus der Rede, mit der er seinen Soldaten Muth einzuflößen suchte, an dem kräftigen Widerstand, den die Galater leisteten, sieht man, welche gewaltige Mittel der verzagte Antiochus nicht zu gebrauchen verstand. Die Priester der Kybele begrüßten den Consul mit Segenswünschen gegen ihre Unter-
nach tapferem Widerstande drücker. Die Tolistobojer hatten sich auf das Gebirg Olympos zurückgezogen und verschanzt, die Tectosagen auf das Gebirg Magaba; die Trocmer hatten Frauen und Kinder zu den Tectosagen gethan, sie selbst waren zu den Tolistobojern gezogen, welche vom Feinde zunächst bedroht waren. Römische Kriegskunst siegte jedoch über undisciplinierte Tapferkeit. Das Lager auf dem Olymp, wie das auf dem Magaba, wurde nach blutigem Kampf erstürmt. Die Beute war unermeßlich, hatten doch die Gallier solange Vorderasiien gebrandschatzt; man denkt unwillkürlich an die reiche Beute, welche ein Jahrtausend später die Franken im Lager der Avaren fanden. Circa 10.000 Galater waren gefallen, bei 40.000 gefangen und ver-
zu einem billigen Frieden genöthigt kauft, die Überbleibenden baten um Frieden; sie mussten aber keinen Tribut entrichten, brauchten ihre Verfassung nicht zu ändern, sollten nur die Ländereien abtreten, die sie römischen Bundesgenossen geraubt hatten, und versprechen, letztere nicht mehr zu überfallen und mit Eumenes sich zu verbinden. Die Städte Asiens dankten dafür ihrem „Erretter" mit Goldkränzen. Die Civilisation, der Luxus gewann mehr Boden in Galatien, griechische Anschauungen brachen sich Bahn; doch erlosch die alte Energie bei den Männern ebensowenig als bei den Frauen der Ruhm der Keuschheit und des Hochsinns. Aber die Verfassung änderte sich, die Tetrarchie wurde erblich, und statt der zwölf wurden es nach und nach vier, dann drei, zuletzt ein Tetrarch, der also königliche Gewalt besaß. Die keltische Sprache jedoch blieb im Gebrauch.[1])

und die Ätoler gezüchtigt 189. In demselben Jahre zwang der andere Consul, M. Fulvius Nobilior, die Ätoler zum Frieden. Nach dem Siege über Antiochus blieb den Ätolern nichts übrig, als sich zu unterwerfen; sie zahlten 500 Talente, verpflichteten sich zum Gehorsam gegen Rom, verzichteten auf die Städte, welche Flaminius erobert hatte, auf die öneadischen Inseln und Kephallenia.[2]) Damit war der Ätolische Bund zur Bedeutungslosigkeit verurtheilt.

---

[1]) Vergl. oben, S. 542–547 dieses Bandes.
[2]) Livius, XXXVI, 22, 27–29, 34–35; XXXVII, 1, 49; XXXVIII, 11. — Polybius, XX, 7–9; XXI, 1–3; XXII, 8–16.

Digitized by Google

Flucht entzogen; er begab sich zu König Prusias von Bithynien, den König Eumenes bekriegte. Die Römer mischten sich in diesen Kr eine Gesandtschaft unter T. Q. Flamininus verlangte entweder d lieferung des gefährlichen Flüchtlings, oder der König wolle ihren A zuvorkommen. Der Mann war so begabt und so berühmt, dass er al eine Armee und für immerdar gefährlich galt, und der „Befreier Griechei hielt es nicht unter seiner Würde, den Bluthund am edlen Wilde zu ohne dass es ihm geheißen war, und die Aufopferung des alten, vom G niedergeworfenen Mannes vom schwachen Prusias zu verlangen, sosch sich auch für den schutzflehenden und befreundeten Mann verwandte. H wohnte damals im bithynischen Dorfe Libyssa. Unter seinem Hause h längst für den Fall eines Angriffs unterirdische Gänge anbringen lassen, bedeutender Entfernung unbemerkt mündeten. Jetzt, da er von der Forderu Flamininus hörte, wollte er fliehen, fand aber alle Ausgänge von Wachen Da trank er ein Gift, das er immer bei sich trug, mit den Worten: „L wir endlich einmal die Römer von ihrer großen Sorge, da sie es zu lang beschwerlich finden, den Tod eines verhassten Greises abzuwarten. Doch w Sieg, den Titus davonträgt, nicht beneidenswert sein! Einst ließen die dem Pyrrhus, als er ihr erklärter Feind und Sieger war, die ihn bedr Vergiftung anzeigen." [1]) — Flamininus ward in Rom von vielen bitter ge er habe nur aus Ehrgeiz diese Grausamkeit verübt, um seinen Namen mi des berühmten Mannes immer verknüpft zu sehen. Andere meinten, Hannib wegen seiner Geisteskraft und seines Hasses immer eine Gefahr für die R gewesen. — So endete Hannibal seine Laufbahn unter Verwünschungen Rom, er hatte sie begonnen mit einem Eide des Hasses gegen Rom, er ha Schwur treu gehalten; die Arbeit seines Lebens war jedoch eine vergebliche, Rom war jetzo die Herrin der Welt.

Im gleichen Jahre starb sein großer Gegner Scipio. Als er seine bahn begann, war Rom der erste Staat Italiens, und Herrin der A als er sie schloss; das Größte verdankte das Vaterland ihm; er fühlte dies handelte nach seinem stolzen Herzen und setzte — was unverträglich mi Republik — sich über die Rechtsformen hinaus; zudem ist der Neid eine Macht in der Geschichte! Seine Gegner griffen ihn zuerst im Bruder an: habe im Kriege gegen Antiochus Geld unterschlagen, und L. Scipio war einer Geldstrafe verurtheilt.[2]) Als man dieselbe Anklage auch gegen P. C. S richtete, zerriss er öffentlich die Rechenschaftsbücher, da es unwürdig sei, wegen 3000 Talenten zur Rechenschaft zu ziehen, während er 15.000 in Schatz gebracht habe. Als dieselbe Anklage vor das Volk gebracht wurde, wortete er nichts, als sei es ungeziemend für das Volk, auf eine Anklage g den Mann zu hören, der das Vaterland gerettet habe; es sei gerade der Jahre an dem er bei Zama den Hannibal besiegt habe; wer es gut meine, gehe ihm, um den Göttern zu danken — und damit verließ er die Versammlung das Volk eilte ihm nach; der Ankläger blieb allein. Verletzt durch solche

[1]) Plutarch, Titus Quintius Flamininus, 20. — Livius, XXXIX, 51 Cornelius Nepos, Hannibal, XII. — Justinus, XXXII, 4. — Zonar IX, 21. — Orosius, IV, 20.

[2]) Appianus, Syr., 40. — Livius, XXXVIII, 50—53.

Digitized by Google

mit Hilfe der Römer nach dem Throne strebend, verdächtigt hatte, hi richten lassen.[1])

Sein Nachfolger Perseus erbte vom Vater den Hass ge Römer, aber nicht den Heldenmuth, nicht die Beharrlichkeit; er konnt Pläne von weitem her anlegen; wenn es aber zur Ausführung kan er erschreckt zurück. Vorerst setzte er die Rüstungen fort, sein Heer k 43.000 Mann, Geld und Lebensmittel zu einem Krieg auf zehn Jahre aufgehäuft. Makedonien sah voll Stolz auf seinen König, die mit de der Dinge unzufriedenen Hellenen voll Hoffnung auf den einstigen S der Römer. Die Makedonier, früher von den Griechen so gehasst, jetzt den Römern gegenüber als national. Perseus schmeichelte den He bei einem Feste in Delphi stellte er sein ganzes Heer auf, um Zu auf seine Macht in ihnen zu erwecken; er nahm alle wegen Politi Schulden flüchtigen Griechen in sein Land auf. Zugleich unterhand mit Karthago, mit dem König Genthius in Illyrien, mit dem der Thraker, Kotys, mit Seleukus, König von Syrien.[2]) König Eu enthüllte dem Senat den ganzen Plan und dieser erklärte 171 nach lä Verhandlung, wobei er, um Zeit zur Rüstung zu gewinnen, dem P noch Hoffnung auf Erhaltung des Friedens machte, an Makedonien den

Die Römer führten diesen Krieg anfangs schlecht, wurden im ersten J bei Larissa 171 geschlagen, 170 der Consul Hostilius, bei dem B in Makedonien auf der Seite von Elymea einzudringen, zurückgeworfen Winter darauf machte Perseus sogar Fortschritte in Illyrien. Die Nachrich diesen Siegen[3]) — auch vier Kriegs- und eine Menge Lastschiffe nahm der in einem Überfalle bei Oreus den Römern weg — brachte ganz Grie land in Erregung. Perseus wagte sogar einen Angriff auf die Dard wie eine Nebenbeschäftigung, und vernichtete ihnen 10.000 Mann. Er wi die Bastarner auf, ein tapferes Reitervolk, welches mit den Illyriern Königs Genthius längs dem Adriatischen Meere nach Italien ziehen Diese Bastarner, die Livius zu einem keltischen Volke macht, Strabo als ein deutsches bezeichnet und Tacitus deutsch nennt nach Sprache, Bil und Wohnort, hausten von den Karpathen bis zur Donaumündung und der erste deutsche Stamm, welcher auf dem Schauplatze der Geschichte, und hier im Kampfe gegen die Römer, auftritt.[4]) — Hätte Perseus nur diese B zu benützen verstanden, hätte er mit ihnen den Angriffskrieg gewählt, statt bloß zu vertheidigen — die römische Geschichte wäre wahrscheinlich eine an So aber knauserte er mit seinem Gelde auf unkönigliche Art. 10.000 ba

---

[1]) Livius, XXXIX, 53; XL, 5—16, 20—24, 54—58. — Mommsen, I. S. 750—768.

[2]) Livius, XLII, 26, 29, 51, 57, 67; XLIV, 23 f.

[3]) Plutarch, Æmilius Paullus, 8—9.

[4]) Zeuß, Die Deutschen und die Nachbarstämme, S. 127, 442.

Digitized by Google

er K
Äm
Sch
Schau
Gebr
n ruh
entl
Zwisc
gen,
Orten
ne se
ihr n
Hän
mad
gen.
Kan
en.
sich

würd
Pyd
ott se
n, ol
iten
it sein
Feiglin
n Pf
us u
endl
n Geh
ande
tränk
König
m üb
Filzi
en ei
sie b
sperrt

war d
attfan

Digitized by Google

Kretenser, Oroandes, dass er auf dessen kleinem Fahrzeuge in der Nacht entfliehen könne. Der Kretenser lud die Schätze auf sein Schiff und fuhr davon. Perseus irrte lange am Strande umher und musste sich endlich den Römern ergeben — es geschah in würdeloser Weise.[1]) Während dem römischen Feldherrn über die Größe des Unglücks Thränen in die Augen traten und er tiefbewegt vor dem König vom Sitz aufstand, warf sich Perseus auf das Angesicht, streckte die Hände aus nach des Ämilius Knie und brach in so niedrige Ausrufungen und Bitten aus, dass Ämilius seinen Unwillen nicht länger zu beherrschen vermochte und sagte: „Unglücklicher, warum sprichst du das Schicksal von dem größten Vorwurf frei, und verräthst durch dein Benehmen, dass du dein Unglück verdient hast und deines früheren Loses unwürdig warst! Warum entehrst du meinen Sieg und würdigst meine Lorbeeren herab, da du dich einst als edlen, der Römer würdigen Gegner erwiesest! Standhafter Muth gewinnt dem Unglücklichen auch beim Feinde hohe Achtung, Feigheit aber, selbst die glückliche, ist bei den Römern höchst verächtlich."

gefangen genommen.

Der Sieger

Wie viel edler dachte hier nicht der römische Bürger als der Nachkomme so vieler Könige! Zu seinen Söhnen, Eidamen und Hauptleuten sagte dann der Feldherr, nachdem er lange Zeit in Nachdenken versunken dagesessen: „Ziemt es sich wohl, dass der Mensch sich des Glückes in kühner Zuversicht überhebe, wenn er eine Stadt, ein Königreich, ein Volk unterworfen hat? Sollte er nicht gerade durch solchen Wechsel des Glückes, der dem Sieger ein Bild der allgemeinen Schwäche vor Augen stellt, nichts in der Welt als dauernd und beständig betrachten? — Wenn ihr die Erben Alexanders, welcher der Herr des größten Reiches war, in einem so kleinen Theilchen einer Stunde unter die Füße tratet, meint ihr, dass unsere Sache auf festem, der Zeit trotzendem Grunde ruhe? Darum verbannet, ihr Jünglinge, eitlen Stolz und Siegesdünkel, und beuget euren Hochmuth in stetem Hinschauen auf die Zukunft, welche Buße für das gegenwärtige Glück die Gottheit jedem auferlegen wird!"[2]) — Echt römisch und vom Glauben, dass das Schicksal seine höchsten Gaben nie rein und ungestraft den Menschen schenke, ist auch die Rede, welche Ämilius Paullus nach seiner Rückkehr an das Volk hielt: „In meinem Misstrauen gegen das Schicksal fürchtete ich nach dem Siege auf der Überfahrt den Unbestand des Gottes, da ich nach glücklichem Erfolge ein so großes Siegesheer, Beute und gefangene Fürsten führte. Als ich jedoch auch bei euch wohlbehalten anlangte und die Stadt voll Freude und Jubel und Opfer sah, war mir immer noch bange vor dem Glücke. Und dieser Besorgnis konnte sich mein Herz voll ängstlicher Sorgen um die Zukunft der Stadt nicht eher entschlagen, als bis ich dies große häusliche Unglück erlitt und zwei treffliche Söhne, die ich mir allein als Erben übriggelassen, in unmittelbarer Folge an festlichen Tagen bestatten musste! Jetzt bin ich also wegen des Größten außer Sorgen und hege die gewisse Zuversicht, dass euch das Glück ohne Tücke und Wandel zugethan bleiben werde. Hat es doch an mir und meinem Missgeschick seinen Neid über das Gelingen unserer Pläne zur Genüge ausgelassen und an dem Sieger ein ebenso auffallendes Beispiel der menschlichen Schwachheit aufgestellt, außer, dass Perseus, auch besiegt, seine Kinder besitzt, Ämilius die seinigen als Sieger verlor!"[3]) — Er hatte

stellt ernste Betrachtungen an

über Glück

und Missgeschick,

[1]) Plutarch, Ämilius Paullus, 26. — Appianus, Illyr., 9.
[2]) Plutarch, Ämilius Paullus, 27.
[3]) Ibid. 35 f.

Digitized by Google

Tage vor dem Triumphe starb, der andere ihm drei Tage nach dem Triu
des Vaters im Tode folgte. Die beiden Söhne aus erster Ehe waren in a
Familien adoptiert worden, der ältere in das Haus des fünfmaligen Co
Fabius Maximus, des Sohnes oder Enkels jenes Fabius Maximus, w
Rom durch Zaudern rettete; den jüngeren nahm der Sohn des Scipio N
canus an Kindesstatt an und gab ihm den Namen Scipio. Dieser hat
Karthago erobert und sich jetzt bei Pydna durch Tapferkeit hervorgethan.
hielt ihn für verloren, weil man ihn nach der Schlacht lange nicht fi
konnte; man glaubte, jugendliche Unerfahrenheit und Verwegenheit habe
zu weit fortgerissen. Das ganze Lager war in Angst, die Soldaten sprangen
Abendbrot verlassend, mit Fackeln fort, um den Jüngling zu suchen. Erst
in der Nacht kam er in Begleitung Dreier von der Verfolgung zurück, „
das Entzücken des Sieges gleich einem edlen Jagdhunde zu weit fortgerisse
Diesem Scipio schenkte der Sieger die Bibliothek des Königs; das war
einzige, was er von der Beute seinem Hause zuwendete. Den Schatz des Kö
übergab er jedoch sogleich den Quästoren, ohne ihn auch nur anzuschauen.
Den Ehrenpreis der Tapferkeit, eine silberne Schale, welche fünf Pfund
Gewicht hatte, konnte der Sieger seinem Eidam Älius Tubero zuerken
Es war das erste Silber, welches in das Haus der Älier kam, wo Tapfe
und Ehre ihm den Zugang öffnete; denn vordem hatten weder sie noch
Frauen Silber oder Gold begehrt. Wir fühlen, dass wir in der guten Zeit
Republik uns befinden, wenn wir bei Plutarch lesen, dass es damals sech
Älier gab, die alle Blutsverwandte waren, und dass sie ein ganz kleines Häus
besaßen und ein Landgut allen genügte, dass sie sich mit ihren vielen Kind
und Frauen eines einzigen Herdes bedienten und die Tochter des Ämilius Paul
dem armen Tubero ihre Hand reichte, weil ihr die edle Ertragung der Ar
an ihm gefiel.[2])

Die Soldaten, denen er auf die Finger gesehen, klagten den Sieger n
der Rückkehr der Härte und Willkür an. Es schien, als ob ihm der Triun
nicht würde bewilligt werden. Der Altconsul M. Servilius aber sagte,
erkenne jetzt des Ämilius Feldherrngröße am besten, wo er sehe, mit wie
gehorsamen und boshaften Soldaten er so große und ruhmvolle Thaten vollbra
habe. Jetzt ward die höchste Ehre dem rückkehrenden Feldherrn bewilligt. D
Triumphzug währte drei Tage; auf 250 Wagen wurden nur Bildsäulen u
Gemälde geführt. Der Schatz der Familie Alexanders wanderte nach Rom;
viel Geld kam in die öffentliche Casse, dass die Bürger steuerfrei wurden b
auf die Tage des Hirtius und Pansa.[3])

Der Triumphzug ist ein echt römisches Fest: er gieng von der Por
triumphalis bis auf das Capitol. Der Name kommt von dem Jo triumpe.[4]) -
Der Feldherr, welcher den Triumph verlangte, musste bis zur Bewilligung auße
halb der Stadt bleiben. Deshalb versammelte sich der Senat in der Regel i
Tempel der Bellona, um seinen Bericht zu hören: er musste einen Krieg b
endigt, das Reich erweitert und ein selbständiges Imperium haben.

[1]) Plutarch, Ämilius Paullus, 22.
[2]) Ibid. 5.
[3]) Ibid. 38. — Plinius, Hist. nat., XXXIII, 17. — Cicero, Off., II, 76
Paullus tantum in aerarium pecuniae invexit, ut unius imperatoris praeda finer
attulerit tributorum.
[4]) A θριάμβῳ ac graeco Liberi cognomento dictum. Varro, l. c. VI, 2.

Digitized by Google

finden folgende, noch heutigen Tages übliche Bräuche statt. Alles ist mit Siegeskränzen geschmückt. Den Zug eröffnen Trompeter und Wagen mit Beute. Demnächst werden Mauerthürme getragen, als Abbilder von den eroberten Städten, und Gemälde und Darstellungen von den erfolgten Ereignissen. Hernach kommt Gold und Silber, ungeprägtes und geprägtes, und was dergleichen mehr ist. Hierauf die Kränze, womit die Städte und die Bundesgenossen oder das eigene Heer den Feldherrn wegen seiner Tapferkeit schmückten. Dann folgen weiße Stiere und bei diesen öfter Elephanten und sämmtliche gefangenen Anführer. Vor dem Feldherrn selbst gehen Lictoren in purpurrothen Kleidern einher und ein Chor von Zitherspielern und Schalmeibläsern, aufgeschürzt und mit einer goldenen Krone auf dem Haupte. Sie ziehen wie dort in Reihen unter Gesang und Tänzen einher. Man nennt sie Lydier, weil die Tyrrhener, wie ich glaube, ausgewanderte Lydier sind. Mitten unter diesen ist einer mit einem bis auf die Füße reichenden Purpurkleide angethan, und mit goldenen Armbändern und Halsketten geschmückt, welcher allerhand lächerliche Geberden macht, um die Feinde damit zu verhöhnen (mimum agere). Nun folgen eine Menge Rauchfässer und hinter diesen kommt der Feldherr auf einem vielfach bemalten Wagen, bekränzt mit einer goldenen, mit kostbaren Steinen besetzten Krone, angethan nach väterlicher Sitte mit einem Purpurkleide, worin goldene Sterne eingewoben sind. In der Hand hat er einen Scepter aus Elfenbein und einen Lorbeerzweig, welchen die Römer von jeher für das Sinnbild des Sieges hielten. Bei ihm auf seinem Wagen sitzen Knaben und Mädchen und zu beiden Seiten auf den Handpferden Jünglinge, welche mit ihm verwandt sind. Nebenbei folgen alle Schreiber und Diener und Waffenträger, die den Feldzug mit ihm machten. Nach diesen kommt das Kriegsheer in Rotten und Gliedern, alle mit Kränzen und Lorbeerzweigen. Die Ausgezeichnetsten tragen auch ihre Siegespreise zur Schau. Während des Zuges loben und verspotten sie einzelne von ihren Befehlshabern; denn zwanglos soll der Triumph sein und jeder reden dürfen, was ihm beliebt." Hinter dem Feldherrn auf seinem Wagen stand ein Sclave, der ihm eine goldene Krone über dem Haupte hielt, aber auch zurief: „Bedenke, dass du ein Mensch bist!" Auf dem Forum schwenkte der Zug der Gefangenen ab in das Gefängnis, wo sie oft getödtet wurden. Der Sieger aber legte auf dem Capitol seine goldene Krone in den Schoß des Jupiter, verrichtete dann ein feierliches Opfer und weihte einen Theil der Beute den Göttern.

lebhaft schildert.

Makedonien wird getheilt

Makedonien hörte also 155 Jahre nach dem Tode des Welteroberers Alexander auf, ein eigenes Reich zu sein. Es ward in vier Eidgenossenschaften getheilt, Amphipolis, Thessalonika, Pella und Pelagonia. Zwischenheiraten waren verboten, keiner durfte in mehr als einer Eidgenossenschaft ansässig sein; des Königs Familie und Beamte wurden nach Italien gebracht. Die Hälfte der früher an den König bezahlten Grundsteuer musste nach Rom gezahlt werden, 100 Talente = 235.000 Gulden, die andere wurde erlassen. Illyrien ward in drei Eidgenossenschaften getheilt.[2])

wie Illyrien,

Die schrecklichste Rache der Römer traf aber das unglückliche Epirus

[1]) Appianus, Punica, 66.
[2]) Livius, XLV, 18, 28—32. Divide et impera ist Römergrundsatz.

Digitized by Google

beute
nach
indig
s S
et n

sche
Alexa
die F
gamo
n di
ten,
Der K
chen
s ihn
uffor
der K
ihn
geho
Per
iens
und
f ein
er S

che B
steig
en fie
Götte
, er
ober
von
Spa
cht

Syr.,

Digitized by Google

Dem Untergang Makedoniens folgte der Untergang jedes selbständigen politischen Lebens in Griechenland bald nach. Dass es so schnell gieng, daran war die Rechthaberei und Streitsucht der Griechen selber schuld.

Die Streitigkeiten der Griechen

In all ihren Streitigkeiten appellierten sie nach Rom. Athen gab die Veranlassung: es erpresste 156 von dem ihm unterthänigen Oropos eine große Summe; die Oropер wandten sich an den Senat, dieser beauftragte die Sikyonier mit dem Schiedsgericht, welches Athen zu 500 Talenten Strafe verurtheilte. Die Athener klagten über die allzugroße Strafe in Rom und der Senat setzte die Summe auf 100 Talente herunter. Die griechischen Gesandten: Karneades der Akademiker, Diogenes der Stoiker, und Kritolaos der Peripatetiker, erlangten 155 mit ihrer Beredsamkeit solchen Beifall in Rom, dass der alte Cato auf ihre schnelle Abfertigung drang: ihre Rednerei und Weisheit passe nicht für die römische Jugend.[1]) Die Athener zahlten aber auch diese Strafe nicht. Nun wandte sich Oropos an den Achäischen Bund und bestach dessen Strategen Menalkidas mit zehn Talenten. Ehe dieser mit der Bundesmacht kam, hatten jedoch die Athener Oropos schon verwüstet. Im Bund selber brachen Zwistigkeiten aus, Sparta ward wegen Grenzstreitigkeiten verklagt, 149. Der Senat erklärte, das gehöre zur Gerichtsbarkeit des Achäischen Bundes, nur peinliche Dinge nicht. Der Bundesvorstand Diäos, ein glühender Römerfeind, trat in Rom gegen Sparta auf, Menalkidas sprach für die Trennung Spartas vom Bund. Der Senat erklärte, seinen Entscheid durch Gesandte vermelden zu wollen.

Die von den 1000 Achäern zurückgekehrten 300 vermehrten seit 150 in Griechenland den Hass gegen Rom; seit 149 erhob sich Karthago, Viriathus war unbezwungen in Spanien, in Italien Gährung um Bürgerrechte, seit 149 hatte sich Makedonien unter Andriskos oder Pseudo-Philippos VI. erhoben; er galt für einen unehelichen Sohn des Perseus, der im Verborgenen erzogen, von seinen Pflegeeltern mit seiner Geburt bekannt gemacht, beim König von Syrien um Hilfe gebeten habe, aber an Rom ausgeliefert worden und von dort nach Thrakien entflohen sei. Gewiss ist, mit thrakischen Banden erzwang er sich den Eingang in Makedonien, das ganze Land huldigte ihm, und es gelang ihm anfangs, römische Heeresabtheilungen zurückzuschlagen.[2]) Also Hoffnung, Rom besiegen zu können! Wie toll stürzte sich die im Hass gegen Rom herangewachsene Jugend in den Krieg. Die Lage Roms war eine sehr ernste. Auch in Asien gährte es. Während Q. Cäcilius

und die Erhebung Makedoniens unter Andriskos

führt 148

Metellus 148 in Makedonien den Pseudo-Philipp bekriegt, zieht der Bundesfeldherr Demokritos, trotz der Warnung des Metellus, gegen Sparta und schlägt die Spartaner. Im nächsten Jahre 147 aber kommen die römischen

[1]) Gellius, N. A., VII, 14. — Cicero, De Orat., II, 115. — Tusc., IV, 3. — Plutarch., Cato, 22.

[2]) Polybius, XXXVII, 1. — Zonaras, IX, 28. — Livius, XLVIII—L, LIII. — Vellej., I, 11.

Digitized by Google

„Der Bundesstaat ist unmöglich; Sparta, Korinth, Orchomenos, A
Herakleia, alle einst dem König Philipp unterthänigen Städte treten
dem Bunde, sind autonom.“ Entrüstung darüber! Diäos verkündet es
Volk. Aufstand: die anwesenden Lakedämonier werden niedergemacht,
römischen Gesandten beschimpft. Der Senat im Gedräng, will noch nicht
will das Geschehene übersehen, wenn man Sparta nicht bekriege und die
brecher bestrafe. Rom wollte zunächst in Makedonien vollends reine A
machen. Hier war es dem Q. C. Metellus schon 148 gelungen, den von e
Theile der Bundesgenossen verlassenen Pseudo-Philipp wiederholt zu schl
und, als derselbe nach Thrakien entfloh, dessen Auslieferung zu erlangen. M
donien mit dem südlichen Illyrien, Epirus und Thessalien ward nun
römische Provinz eingerichtet und bald darauf wurde die Via Egn
von Dyrrhachium nach Thessaloniche angelegt.

Unterdes haderten die Griechen untereinander weiter. Die Schlichtung
Streites verhinderte der neue Bundesvorstand Kritolaos, ein glühender Rö
feind, und reizte die Bevölkerung der einzelnen Städte zum Krieg. Nachdem
Metellus den Pseudo-Philipp geschlagen und gefangen und Makedo
geordnet hatte, rückte er nach dem Süden vor; da er Griechenland liebte, w
er vermitteln, sandte nach Korinth zur Landgemeinde (146) den Cnejus
pirius. Man frevelte gegen Völkerrecht, verhöhnte den Gesandten; die
Diäos erregte Versammlung beschloss Krieg gegen Sparta, d. h. ge
Rom. Vergeblich bot Metellus noch einmal Frieden an. Die Bundesmacht
ihm entgegen. Bei Scarpheia, einer Stadt der epiknemidischen Lokrer, z
Stadien von der Küste entfernt, kam es zur Schlacht. Die Korinther wur
gänzlich geschlagen, 1000 nachrückende Arkadier bei Chäronea eingeholt u
niedergehauen. Kritolaos verschwand spurlos. Diäos ward Dictator
Bundes, befreite Sclaven, erhob große Steuern, suchte bei Megara die Rö
aufzuhalten. Eine Schreckensherrschaft kam auf, die Friedenspartei ward nied
gehalten; viele gaben sich aus Verzweiflung den Tod. Der Consul Mummi
erschien mit dem Befehl, die Rebellen zu züchtigen. Bei Leukopetra kam
146 zur Schlacht. Die Griechen erlagen. Diäos floh nach Megalopolis, tödt
dort zuerst seine Frau in den Flammen des Hauses, dann sich selbst. Drei Ta
nach der Schlacht nahm Mummius die offene Stadt Korinth mit Stur
sie ward geplündert, verbrannt, die Einwohner als Sclaven verkauft; die Stä
des verletzten Völkerrechts musste der Consul zerstören, 146. Wie Korinth,
gieng es andern Städten des Achäischen Bundes innerhalb und außerhalb d
Peloponnesos.[1])

Zur politischen Einrichtung des Landes kamen zehn Bevollmächtig
und als ihr Beirath Polybius mit Empfehlungen seines Freundes un
Gönners P. Corn. Scipio Ämilianus; er drückte dem sterbenden Vate
lande die Augen zu und versüßte den Todesbecher. Manche Roheit und Härt

[1]) Polybius, XXXVIII, 1—5; XL, 2, 37. — Livius, Epit., LII. –
Vellej. Pat., I, 11—13; II, 38. — Pausanias, VII, 16. — Zonaras, IX, 28

Digitized by Google

damals noch nicht als römische Provinz erklärt. Eine Provinz „Achaia“ gibt es erst in der Zeit Cäsars. Trotzdem stand aber Griechenland doch schon seit 146 unter Roms Herrschaft, und vom makedonischen Statthalter überwacht. Rom behielt im Wesen die Oberhoheit, ließ aber schonend den Schein; manchen Städten blieb die Autonomie. Alle Staatenbünde wurden aufgehoben; statt der Demokratien überall Timokratien; einige Orte behielten Immunität, die meisten aber zahlten Kopf- und Grundsteuer nach Rom. Keiner durfte in zwei Staaten Grundbesitz haben. Polybios blieb Schiedsrichter zwischen den einzelnen Staaten und ordnete die Verfassungen. Achaja, Sparta, Athen und die Amphiktyonenstaaten blieben autonom. Athen behielt Lemnos, Imbros und Skyros. In den andern Staaten nahm bald Armut und Verödung überhand. Dio Chrysostomus fand auf Euböa zwei Drittel des Bodens unbestellt, im Peloponnes nur Trümmer von Städten und Tagreisen weit nur einen Ziegenhirten. — Korinth ließ Julius Cäsar wieder erbauen, Athen blieb eine Art Universitätsstadt, Rhodos behielt am längsten einen gewissen Glanz.

Achaja erscheint.

Polybius'

Wie edlere griechische Naturen sich über den Gang der Dinge zu trösten und mit ihm zu versöhnen suchten, zeigt Polybius. Er wurde nach Italien verbannt, dort lernte er Roms Schatten- und Lichtseiten kennen; bei aller aufsteigenden Verderbnis war bei den Römern dennoch Treue und Glauben und das Gefühl, dass man unter dem Einfluss der Götter handle; gesteht er doch selbst: „Wenn auch ein Grieche zehn obrigkeitlich beglaubigte Handschriften mit ebensovielen Siegeln und doppelt sovielen Zeugen ausstelle, dürfe man ihm dennoch kein Talent Goldes anvertrauen, während römische Beamte die größten Summen eingedenk ihres Eides gewissenhaft verwalten.“ Da ward er selbst überzeugt, dass Roms Weltherrschaft der Wille der Götter sei, und tröstete sich damit, die Römer seien die besten der Hellenen. Er steht an der Wende zweier Zeiten, blickt mit Wehmuth in die Vergangenheit und mit Bewunderung in die neu aufgehende Sonne. Außer als Stifter der pragmatisch-historischen Schule ist er als Mittler zwischen Griechenland und Rom von Bedeutung. Die oft rauhe und starre Sprache des Polybios zeigt die Mischung des römischen und hellenischen Geistes.

Urtheil über die Lage.

So erlag Griechenland dem Schwerte Roms! Die absterbende Blume ward geknickt, aber ihr Samen ward in alle Welt zerstreut; die geistige Wirksamkeit Griechenlands berührte jetzt auch den Westen. Die Griechen wurden die Lehrer der Römer. Die Besiegten schlugen die Sieger in die Bande ihres Geistes. —

Digitized by Google

Karthago wurde in demselben Jahre wie Korinth zerstört.

Karthago.

Von 201 bis 149 hatten die Karthager Frieden mit Rom, eine glückliche Zeit für ihre Wohlhabenheit; denn die makedonischen Kriege vernichteten den Handel des Ostens und hoben den punischen. Karthago zählte 700.000 Einwohner. Hätte Hannibal ruhig an der Regeneration seiner Vaterstadt fortwirken können, die er als Suffet begonnen hatte, so wäre diese wohl rasch wieder zu großer Macht gelangt. Allein Hannibal musste weichen vor dem Hasse der Römer, die dessen Auslieferung verlangten, der er nur durch die Flucht zu Antiochus III. entgieng (195). Karthago war fortan ohne überlegenen politischen Führer, und an seinem Verderben arbeitete unermüdlich Massinissa, der entweder geheime Weisungen hatte, die Karthager zu reizen und zu schmälern, oder der wohl wusste, dass man, wenn er es thue, es in Rom gern sehe.[1]) 193 nahm er ihnen die reiche Küste Byzakene weg; unbarmherzig beutete der König den Paragraphen des Friedens aus, dass Karthago an Massinissa alles Land herausgeben müsse, das früher ihm oder einem seiner Vorfahren gehört habe. Seine Gesandten erklärten geradezu in Rom, eigentlich gehöre Numidien das ganze Gebiet von Karthago. Als die Karthager sich in Rom beschwerten, kam der ältere Scipio Africanus als Schiedsrichter, sah Massinissas Unrecht ein, verweigerte aber die Antwort, da er keine Entscheidung geben durfte. Factisch blieb Massinissa im angemaßten Besitz. Schon im Jahre 182 griff Massinissa nochmals zu und entriss den Karthagern ein weiteres Gebiet. Die Klage der Karthager in Rom hatte denselben Erfolg und im Frieden vom Jahre 181 mussten sie ihren Verlust bestätigen.[2]) Als dann Perseus in Makedonien zum Kampfe gegen Rom sich rüstete, da wusste Massinissa den Römern mitzutheilen, dass Karthago mit dem Makedonier im geheimen Bunde sei, und occupierte wieder ein schönes Stück Landes. Da den Römern ein Ausbruch der Verzweiflung in Karthago damals höchst ungelegen gekommen wäre, so hielten sie die schützende Hand über Karthago, und dieses zeigte sich im Kriege mit Perseus dankbar durch große Getreidelieferungen.[3]) Nach dem Siege der Römer über Perseus überbot sich Massinissa, wie wir sahen, an elender Kriecherei vor dem Senate. Er hatte eben dessen Gunst nöthig für neue Gewaltstreiche, welche die Karthager nöthigten, wieder in Rom Hilfe zu suchen. Diesmal, im Jahre 157, kam Cato[4]) an der Spitze einer römischen Commission. Cato, der das glänzende, von Wohlstand strotzende Stadtwesen in Karthago damals kennen

von Massinissa misshandelt.

von römischen Commissionen

wiederholt verrathen.

[1]) Polybius, XXXII, 2. — Livius, XXXIV, 62. — Appian., Pun., 68. — Diodor., XXXII.
[2]) Livius, XL, 17, 34. — Appianus, Punica, 68.
[3]) Livius, XLII, 24; XLIII, 6.
[4]) Appianus, Punica, 69.

Digitized by Google

Karthagos.

Das Unrecht der römischen Entscheidung war zu klar, als daſs es die Patriotenpartei in Karthago nicht hätte ausnützen sollen. In dem folgenden Parteikampfe behaupteten die Patrioten das Feld unter Führung des Hasdrubal und Karthalo (circa 154) und die Freunde des Massinissa, deren es in Karthago auch gab, wurden verbannt.[1]) Das veranlaſste natürlich Massinissa zu neuem Kriege, den die Karthager jetzt, ohne bei dem Römer um Erlaubnis zu bitten, aufnahmen. Die Römer sahen gleichsam mit verschränkten Armen zu, lauernd auf den rechten Augenblick zum Eingreifen. Dieser trat ein, als die Karthager im Jahre 150 dem Untergang nahe waren. Jetzt war der Augenblick da: Karthago sollte nicht durch Massinissa fallen, sondern durch Rom.

sucht sich selber zu helfen 154,

unterliegt wieder 150,

In Rom kämpften damals zwei Parteien, die eine verlangte Zerstörung, die andere Schonung, weil Rom sonst jedes Gegengewicht fehle und Karthago sich loyal benommen habe, Cato rief bei jeder Sitzung im Senat: „Übrigens stimme ich für die Zerstörung Karthagos", Scipio Nasica: „Ich stimme für die Erhaltung". Vielleicht hat die Ansicht einen Grund, daſs die Nobilitätspartei für ihren Viehhandel in Karthago groſsen Absatz fand und dort das Getreide wohlfeil einkaufte; daſs Cato, der den kleinen Bauernstand schützen und wieder heben wollte, wegen Vertheilung neuer fruchtbarer Grundstücke gerade auf die Zerstörung Karthagos drang. Darum das Vorzeigen frischer, schöner Feigen: „Diese Feigen saſsen noch vor drei Tagen an ihren Zweigen in den Gärten Karthagos, und eine so mächtige Feindin duldet ihr in eurer Nähe!"[2])

wird auf Drängen Catos

Der Untergang Karthagos ward beschlossen. Die Erinnerung an die Zeit, da Hannibal in Italien Rom viele Jahre bedrohte, und der Haſs und die Angst, daſs dieser rasch wieder aufblühende Staat einst eine Gefahr für die Republick werde, war zu tief gewurzelt. Die Furcht treibt ja die Menschen zu den härtesten Maſsregeln. Die Ahnung, daſs man nach Karthagos Fall in Numidien eine Groſsmacht werde zu bekämpfen haben, daſs die Ausdehnung der Provincialherrschaft der Republik schade, tauchte nur in wenigen hellen Köpfen auf. Zuerst warf man den Karthagern vor, sie hätten durch den Krieg mit Massinissa den Vertrag gebrochen. Sie schickten Gesandte, fragten, was sie thun sollten. In Lilybäum, wo ein Heer von 80.000 Mann sich sammelte, eröffneten ihnen (149) die Consuln: sie sollten in dreiſsig Tagen 300 Geiseln aus den vornehmsten Familien stellen, um ihre Unterwerfung unter die Consuln zu beweisen. Die Geiseln wurden in Utika übergeben.

unter eitlen Vorwänden

---

[1]) Appianus, Punica, 70 ff.

[2]) Ibid. 70—75. — Livius, XLVIII—XLIX. — Polybius, XXXVI, 1 f. — Plutarch., Cato, 26 f.

Digitized by Google

zu übergeben. 2000 Maschinen, 20.000 Rüstungen wurden ausgeliefert. der Endbescheid, nachdem die Gesandten durch alle Reihen des Heere das Tribunal des Consuls geführt waren: „Die karthagische Behörde ist Meisterin der Stadt; um Ruhe für Rom zu haben, soll Karthago 80 S (= gegen 15 Kilometer) von der See neu gebaut, eine offene Stadt das jetzige Karthago zerstört werden." — „Ihr habt ja versprochen Stadt zu schonen." — „Civitas bedeutet die Einwohner, nicht die Mau lautete die Antwort.[1]) — Karthago schien entwaffnet, dass man nu Gnadenstoß führen dürfe. Aber jetzt riss das Opfer sich los und b einen Muth, einen Reichthum an Hilfsmitteln, welchen die Römer empfinden sollten.

Diejenigen unter den Gesandten, welche früher zur Nachgiebigkeit gere wagten nicht zurückzukehren; die andern verschwiegen den Entscheid dem R erklärten ihn aber weinend dem Senat. Was waren die Karthager ohne die ohne den Handel? Überdem hiengen sie mit heißer Liebe an ihrer Stadt ihren Heiligthümern, die sie jetzt preisgeben sollten. Dumpfer Schmerz und Raserei der Verzweiflung! Die Thore wurden geschlossen, alle Römer ni gemacht, sich zu vertheidigen beschlossen, der Bann gegen Hasdrubal, den wegen der Römer preisgegeben und der mit 20.000 Sclaven den Krieg g Massinissa führte, zurückgenommen und er zum Feldherrn außer der Stad nannt. Im ersten Anlauf hätten die Römer die Stadt wohl genommen, sie hatten entweder kein rechtes Herz zur Sache, oder warteten, dass die thager sich doch ergeben würden. Diese aber rüsteten: täglich wurden 100 Sch 300 Schwerter, 500 Lanzen, 1000 Wurfspieße geschmiedet, die Frauen g ihr Haar zu Bogensehnen hin. Als die Römer dann stürmen wollten, wu sie auf der festen Landseite wie auf der Seeseite zurückgeschlagen. — Die Con mussten sich bis Utika zurückziehen und führten den Krieg zunächst gegen H drubal und Himilko Phameas. Letzterer gieng zuletzt, am Schicksal thagos verzweifelnd, zu den Römern über, die ihn reich beschenkten; einige Tau folgten ihm. Massinissa ward misstrauisch gegen die Römer, bot den thagern an, sich ihm zu ergeben, er werde sie schützen, — vielleicht wäre römische Herrschaft in Afrika gebrochen worden. Sie aber hofften auf den K der in Makedonien und Spanien neu ausgebrochen war, und suchten allentha Verbindungen gegen die Römer zu stiften. Die Consuln des nächsten Jahres (1 L. Calpurnius Piso und L. Mancinus, führten den Krieg ungesch wurden von Hasdrubal in einen Hinterhalt gelockt und geschlagen.

Nun wurde P. Scipio, Paulli Filius, der Sohn des Siegers ü Perseus, zum Consul gewählt, ein ausgezeichneter Feldherr. — Scipio landete auf Magalia und nahm diesen Theil der Stadt bald; dann suchte er den Ha durch einen Damm zu sperren. Die Karthager bauten im Hafen eine Flotte gruben einen andern Canal ins Meer; in der ersten Seeschlacht waren sie glück aber nicht in der zweiten. Scipio bemächtigte sich des Hafens, doch die Kartha zündeten das Arsenal an. Dann Straßenkampf bis zur Byrsa, drei Stra

[1]) Appianus, Punica, 74—112. — Polybius, XXXVI—XXXIX. Diodor., XXXII—XXXIII.

Digitized by Google

Hafen zur Burg. Kampf von Haus zu Haus bis aufs Dach hinauf. Die Uebermacht und der Hunger siegten endlich über die Karthager. Was sie eroberten, verbrannten die Römer. Nun Kampf um die Altstadt. Priester kamen heraus und flehten um ihr Leben, über 50.000 Einwohner schlossen sich ihnen an. Dann letzter Kampf um den höchsten Punkt der Citadelle, welche die Überläufer vertheidigten. Hasdrubal ergab sich, sein Weib fluchte ihm darob und stürzte sich im Festschmuck mit ihren Kindern von den Zinnen des Tempels. Dann ward Scipio Herr der Stadt, die siebzehn Tage gebrannt haben soll.[1]) Wehmüthig blickte er in die Flammen und gedachte der Verse Homers:

ein Ende macht 146,

> Einst wird kommen der Tag, da die heilige Ilios hinsinkt,
> Priamos und das Volk des lanzenkundigen Königs.

Aus dem Hafen von Karthago lief später unter Geiserich die Flotte aus, welche Rom verheerte.

wovon er Africanus minor heißt.

Als Symbol der ewigen Vernichtung führte Scipio den Pflug über die Stätte und erhielt den Beinamen Africanus der Jüngere (minor.) — Utika ward zunächst die Hauptstadt der neuen Provinz Afrika. Achtzig Jahre später ward an der Stätte des alten ein Neu-Karthago angelegt, und es ward bald die erste Stadt nach Rom und Constantinopel, so günstig ist ihre Lage. 4,470.000 Pfund Silber führte der Sieger nach Rom und Hasdrubal zum Triumph! Die 50.000 Gefangenen wurden theils als Sclaven verkauft, die Vornehmen in italienischen Städten verwahrt. Vom alten Karthago steht nur noch ein Molo. Tunis, dann Paläste in Genua, Pisa, in Spanien sind aus den Marmorquadern des alten Karthago erbaut. Karthagische Inschriften fanden sich in Sicilien und den nahen Inseln, in Marseille; Gesenius hat sie mittelst der hebräischen Sprache erklärt. Die punische Sprache wurde im inneren Afrika noch zum großen Theil in den Tagen des heil. Augustin gesprochen. —

Krieg in Spanien 149—133. Viriathus. Numantia.

In Spanien

Die Römer haben nicht so leicht Fortschritte in Spanien gemacht wie die Karthager, weil sie den kriegerischen Geist des Volkes zu ersticken suchten: die Karthager dagegen hatten die Iberer mit Vortheilen gewonnen und einen Stamm gegen den andern gebraucht. Nachdem die Karthager aus Spanien fort waren, hätten eigentlich die Römer die Halbinsel, in welcher sie zuerst als Befreier aufgetreten, räumen sollen, aber sie fürchteten das Wiederkommen der Punier und behielten das Land. Enttäuscht in ihren Hoffnungen, begannen die Spanier den Krieg, den sie nahezu siebzig Jahre mit einer bewundernswerten Tapferkeit führten: hinter Festungsmauern schienen sie nahezu unbesiegbar. Die Weiber zeigten sich gleich tapfer wie die Männer. Appian erzählt von einem Kampfe am Lethes — und wie diese waren viele andere Schlachten: „Diese Bracarer nahmen die Weiber in den Kampf bewaffnet

finden die Römer

[1]) Appianus, Punica, 113—135. — Polybius, XXXIX, 1—4. — Orosius, IV, 23. — Phameas = die Hämmerer, Martell.

Digitized by Google

Rücken zeigte, keiner eine Stimme von sich hören ließ. Von den Weibern, welche in die Vaterstadt zurückgeführt wurden, entleibte sich ein Theil selber, ein anderer Theil legte sogar Hand an die eigenen Kinder und zog mit Freuden den Tod der Sclaverei vor."[1] — Begreiflich, dass die römischen Bauernsöhne sich ebenso ungern in die Legionen zum spanischen Krieg einreihen ließen, wie in unserem Jahrhundert die armen Soldaten der Rheinbundstaaten — es hieß ja auf die Schlachtbank geführt werden. In den Küstenlandschaften gewannen die Römer eher Boden, als in dem gebirgigen Innern, aber auch hier wurde ihre Machtstellung erschwert, weil sie, zu zaghaft zur See, statt von Osten geradezu nach Westen zu fahren, entlang der Küste von Italien und Gallien hinsteuerten, also langsam kamen, während oft Hilfe im Augenblick nöthig war. Auf der andern Seite ward den Römern die Unterwerfung der Halbinsel dadurch erleichtert, dass die Spanier nie vereinigt angriffen, weil sie in viele Staaten und Stämme getheilt waren.

Widerstand

im Kleinkriege

So war im allgemeinen der Charakter des Krieges. Über die einzelnen Schlachten haben wir nur Nachrichten, welche aus römischen Quellen stammen. Welch ganz anderes Bild des Heldenkampfes der Iberer und Lusitanier stände vor uns, wenn wir Berichte von ihnen besäßen! Und doch besaßen sie uralte Heldenlieder! — Der Gefechte und Überfälle sind so viele da und dort, dass es schwer ist, über den geordneten Gang der Operationen zu sprechen.

Scipio gründete 205 für Veteranen die Colonie Italica (bei Sevilla), welche die Vaterstadt des Trajan und Hadrian geworden ist. Kaum war er abgezogen, so erhob sich Indibilis,[2] Fürst der Lacetaner, zwischen dem Ebro und den Pyrenäen von neuem, erlag aber bald den vereinigten Anstrengungen der Römer. Dann neue Erhebung, bis der ältere Cato 195, „damals ein noch ganz junger Mann, aber streng und thätig, von so glänzendem Verstand und solcher Kraft der Beredsamkeit, dass ihn die Römer ihren Demosthenes nannten",[3] bei Emporia (heute Castello de Ampurias unten an den Pyrenäen) als Consul landete. Er stellte zunächst die Kriegszucht her und sandte die Schiffe nach Massilia: „Siegen wir nicht, so bleibt uns kein anderes Rettungsmittel übrig" — und siegte in einer größern Schlacht. Dann schleifte er durch List an einem Tage achtzig Städte: er sandte nämlich versiegelte Briefe an alle Völkerstämme und befahl den Überbringern, sie alle an einem Tage zu öffnen. Das Schreiben enthielt den Befehl, sie sollten sogleich ihre Festungsmauern niederreißen, widrigenfalls alle Bewohner als Sclaven verkauft würden. Der frische Eindruck des Sieges, das Drängen der Boten, die Unmöglichkeit, mit andern Städten sich ins Einvernehmen zu setzen, die Angst vor Cato — entschieden, und an einem Tag zerstörten alle Städte am Ebro ihre Mauern.[4]

Nach mehreren Erfolgen,

insbesondere unter Cato 195

---

[1]) Appianus, Hisp. (VI), 72. Diese Bracarer waren ein Volk in Gallácien (Hisp. Tarraco), nördlich vom Durius.

[2]) Appianus, Hisp. (VI), 38 f.

[3]) Plutarch., Cato, 4.

[4]) Appianus, Hisp., VI, 41. — Plutarch., Cato, 10.

Digitized by Google

Zorn über jenen Wortbruch des Römers unter die Waffen getrieben hatte. Cajus Vetilius war an der Spitze eines neuen Kriegsheeres aus Rom gekommen und stritt mit Glück gegen sie. Schon wollten die Lusitanier um Ergebung unterhandeln, als Viriathus sie an den Meineid des Galba erinnerte und sie zu retten versprach, wenn sie ihm folgen wollten; es fehle nicht an Mitteln, sie aus der üblen Lage zu ziehen. Sie wählten ihn zum Anführer; an der Spitze der Reiterei hielt er die Römer im Kampfe auf, bis die übrigen Abtheilungen einen hinreichenden Vorsprung nach der Stadt Tribola hatten, die allen als Sammelpunkt angewiesen war. Dann machte er kehrt und gelangte mit den Seinen wohlbehalten nach Tribola. Diese Rettung eines Heeres machte Viriathus berühmt, eine Menge bisher Unschlüssiger liefen ihm zu. Als Vetilius gegen Tribola anrückte, legte ihm Viriathus so geschickt einen Hinterhalt, dass 4000 Römer niedergemacht oder in Abgründe gestürzt oder gefangen wurden, Vetilius selber war unter den Todten. Fortan hielt Viriathus acht Jahre hindurch die Römer in Athem. 146 schlug er den Cajus Plautius; nur Fabius Maximus Ämilianus, der Sohn des Ämilius Paullus, vermochte ihm nach vergeblichen Anstrengungen 145 eine Schlappe beizubringen 144; doch wusste Viriathus 143 die Arevaker, Titther und Beller zum neuen Aufstand zu verleiten und damit einen Krieg zu entzünden, welcher der numantinische genannt wird. 142 stritt Fabius Maximus Servilianus mit wechselndem Erfolg. Im Jahre 141 gelang es dem Viriathus, eine römische Armee unter Servilianus vollständig einzuschließen. Er begnügte sich aber mit dem Friedensvertrag, wonach die Lusitanier als frei und er als deren König anerkannt wurde. Der römische Senat bestätigte diesen Vertrag. Somit wurde der Mann mit tapferem, kühnem Herzen und geschickter Hand und schnellen Füßen, der ehemalige Hirte, Jäger und Räuber, als Bundesgenosse und Freund des römischen Volkes mit gleicher Berechtigung anerkannt, d. h. Viriathus als Souverän, 141; alle, die unter ihm gefochten, sollten das Gebiet behalten, das sie unter ihm inne hatten. Die Römer verzweifelten also, in offenem Waffengang den Helden seiner Nation zu besiegen, und schlossen Frieden.

Viriathus hielt den Vertrag, die Römer nicht. Der Prätor Quintus Servilius Cäpio brach ihn 140. Als Viriathus deshalb Vertraute als Unterhändler schickte, wurden sie vom römischen Feldherrn verleitet, den Viriathus zu ermorden.[1]) Diese erstachen 140 den Helden während des Schlafes und entflohen dann zu den Römern. Über die eigenthümliche Bestattung berichtet Appian:[2]) „Der Leichnam ward auf das prächtigste geschmückt und auf einem Holzstoß verbrannt. Viele Opferthiere wurden daneben ihm zu Ehren geschlachtet; in Scharen zog das Heer zu Fuß und zu Pferd rings um den Scheiterhaufen und pries ihn nach Barbarenart. Zuletzt setzten sich alle herum und harrten, bis das Feuer erloschen war. Dann führten sie (200 Paare) Fechterspiele auf dem Grabhügel auf. So groß war die Sehnsucht nach ihm! Er war aber auch unter Barbaren ein geborner Herrscher, bei allen Gefahren der erste, der sich ihnen unterzog, bei gemachter Beute der uneigennützigste Vertheiler. Nie wollte er etwas mehr als andere nehmen, und wenn er etwas nahm, so vertheilte er es gleich wieder an andere. Daher entstand während der

Viria-thus

schlägt die Römer wieder-holt,

erregt den numan-tinischen Krieg 143

und erringt Aner-kennung;

doch seine Er-mordung 140

[1]) Appianus, Hisp. (VI), 74.
[2]) Ibid. (VI), 75.

Digitized by Google

bereit jeder Gefahr aus."

bricht den weiteren Widerstand 132

An die Stelle des Viriathus wurde ein Nachfolger, Tantalus,[1] gewählt, aber ein würdiger war schwer zu finden. Bald mußte das Völklein der Lusitaner die Waffen strecken und im Jahre 139 war der lusitanische Krieg zu Ende.

Numantia

Jetzt gieng's mit größtem Nachdrucke an Numantia, das gegen die Römer, wie später Saragossa gegen die Franzosen, den Krieg bis aufs Messer führte (guerra a cuchillo). Numantia lag zwischen zwei Flüssen und Thalschluchten auf steiler Höhe, rings umgeben mit dichten Wäldern; nur ein einziger Weg führte in die Ebene herab und dieser war voll Gräben und Verpfählungen.[2] Die Einwohner waren die besten Reiter und Fußgänger — nur 8000 Mann. Wie viele Römer sanken vor diesen Achttausend ins Grab; wie mancher gute Name ward zuschanden! Schon seit 143 dauerte der Kampf gegen diese Stadt. In den Jahren 143 und 142 befehligte Q. C. Metellus Macedonicus, doch ohne entscheidenden Erfolg. Sein Nachfolger Q. Pompejus 141 und 140 holte sich nur Niederlagen, und griff schließlich zum hinterlistigen Mittel falscher Vorspiegelungen, um die Numantiner zu einer Scheinunterwerfung zu bewegen. Die Abmachungen wurden aber vom Senate verworfen und unter dem Consul M. Popilius Länas der Kampf gegen die getäuschten Numantiner fortgesetzt 139 und 138. Im nächsten Jahre hatte der Consul C. Hostilius Mancinus den Oberbefehl. Auch der erlitt nur Niederlagen und wurde endlich vollkommen eingeschlossen. Es gab keine Rettung außer in einem Friedensvertrag, in welchem der Consul den Numantinern 137 Unabhängigkeit, Aufnahme unter die Freunde des römischen Volkes für ungehinderten Abzug der umzingelten Römer versprach. Der Senat verwarf den Vertrag; eines Tages lag Mancinus nackt, an Händen und Füßen gebunden, von den Römern ausgestoßen, vor den Thoren von Numantia; die Spanier ließen ihn liegen und sagten, wie einst die Samniter: „Das ganzer Heer stellet dahin, wo er stand, dann habt ihr die Freiheit zu handeln, wie ihr wollt." — Der Kampf ruhte nun durch die Jahre 136 und 135. Erst im Jahre 134 wurde in Rom Scipio Ämilianus zum Consul gewählt. Mit 60.000 Mann, Römern und Bundesgenossen, zog er vor die gefürchtete Stadt. Jugurtha brachte zwölf Elephanten aus Numidien. Trotzdem konnte Scipio nicht sogleich ans Werk gehen. Er mußte zuerst die Zuchtlosigkeit und Feigheit in seiner eigenen Armee bekämpfen und sah sich dabei genöthigt, seine eigene Person zu sichern durch Errichtung einer ergebenen Leibwache (cohors praetoria). Er legte damit den Grund zu dem nachmals so wichtig gewordenen Corps der Prätorianer. Mit welcher Vorsicht führte der Sieger über Karthago jedoch den Krieg! Er vermied jeden Kampf, den ihm die Numantiner so oft anboten; er suchte die Stadt auszuhungern, er zog eine Mauer und einen doppelten Graben um sie; er machte es wie die Spartaner vor Platää, — Thürme waren auf den Wällen, Wachen überall, eine eigene Anordnung von Lärmzeichen, — und doch kamen kühne Männer trotz all dieser Posten und Schanzen durch, in andere Städte der Arevaker, wo sie, Ölzweige in der Hand, von den Brüdern Hilfe erflehten. Sie ward meist verweigert. Und jetzt wüthete Hunger und

hält sich seit 143 heldenmüthig

und ehrenvoll gegen römischen Verrath 137,

bis Scipio Ämilianus

das Heer reorganisiert,

[1] Diodor., XXXIII, Fragm., 1, nennt ihn Tautamus.
[2] Appianus, Hisp., VI, 76.

Digitized by Google

nur um einen Tag Aufschub, um nach ihrer Wahl zu sterben. Manche steckten ihre Häuser in Brand und stürzten die Ihrigen und sich in die Flammen. Grauenhafte Gestalten — der Rest der Heldenschar — wanderten aus den Thoren, nur fünfzig sparte sich Scipio für den Triumph auf, die anderen wurden in die Sclaverei verkauft. Scipio Ämilianus erhielt nun auch den Beinamen Numantinus. erstürmt 133

Welch ein Streiflicht auf unsägliches Leid, und eine Liebe zur Heimat, die wir kaum begreifen, gibt eine Stelle in den Bruchstücken des Diodor:[1]) „Ein noch nicht zum Jüngling gereifter Knabe näherte sich seinen drei Schwestern, die vor Müdigkeit eingeschlafen waren, und stach sie todt. Da er nun nicht Zeit gewann, sich selbst zu tödten, und von denen, die ihn ergriffen, befragt wurde, aus welcher Ursache er seine Schwestern getödtet habe, so antwortete er: ‚Weil das Leben keinen Wert mehr für sie gehabt hätte.' Er selbst aber hungerte sich zu Tode. — Dieselben Gefangenen, als sie an die Grenze ihres Vaterlandes kamen, warfen sich auf die Erde und küssten den Boden mit Wehklagen und nahmen eine Handvoll Erde in den Busen, so dass das Heer von Mitleid und Theilnahme gerührt wurde." Wir sind heutzutage zu sehr Weltbürger, unsere Losung ist: Ubi bene, ibi patria, während die Alten mit einer Zärtlichkeit, die wir kaum begreifen, am Boden ihrer Heimat, an den Tempeln ihrer Vaterstadt, an den Gräbern ihrer Ahnen hiengen. und den traurigen Rest der numantinischen Helden wegführt.

[1]) Diodor., XXXIV, Fragm. S., 5. — Appianus, Hisp., 84—98.

Digitized by Google

mit verblüffender Raschheit zur Herrin der Welt machten. Gerade diese gewaltige Ausbreitung des Reiches verlangte aber erst recht eine entsprechende Reform, denn das römische Weltreich konnte doch nicht in der gleichen Weise geordnet bleiben, als die einstige kleine Stadtgemeinde Rom. Einst waren die römischen Bürger ausnahmslos innerhalb der Stadt oder doch in der nächsten Umgebung ansässig. Mit der schrittweisen Eroberung Italiens aber flossen Scharen römischer Bürger in ferngelegene Colonien ab, ohne ihr Bürgerrecht zu verlieren oder darauf zu verzichten. Bei der großen Entfernung war es diesen Bürgern aber unmöglich, an den Comitien in Rom theilzunehmen, und je gewaltiger das römische Staatswesen heranwuchs, destoweniger konnten die römischen Comitien als Versammlung des römischen Volkes gelten, da doch nur die in Rom wohnenden Kaufleute, Handwerker, Rentiers u. s. w. daran theilnehmen konnten. Dazu kommt, dass das in den Comitien versammelte Volk die wichtigen Fragen, welche bei der Mannigfaltigkeit der Beziehungen Roms zu allen Völkern und Staaten rings um das Mittelmeer zur Lösung kommen sollten, ohne Verständnis gegenüberstand. Nur wenig Personen waren in der Lage, sich über die Verhältnisse in jenen fernen Gegenden zu informieren, nur die Angehörigen jener Familien, welche so glücklich waren, schon bei Beginn des gewaltigen äußeren Aufschwungs Reichthum und senatorischen Rang zu besitzen. Die Senatoren also hatten in der Regel allein das nothwendige Verständnis der Sachlage; das fühlte die große Masse des Volkes, und dieses überließ die Leitung den Senatoren umso lieber, als die großartigen, dem römischen Stolze schmeichelnden Erfolge nach außen, der Weisheit des leitenden Senates das schönste Zeugnis gaben. Als nun gar nach der Niederwerfung des Perseus 168 jede directe Steuer für die römischen Bürger aufhörte, da gaben sich gerade die besseren Elemente der Bürgerschaft, nämlich die meist conservativ gesinnten Bauern erst recht zufrieden mit der thatsächlichen Senatorenherrschaft.

da bei der Ausdehnung des Reiches

die Volksversammlung unmöglich

und ohne Verständnis ist.

Nur die Senatoren haben Einsicht.

Dabei bestand aber die alte Volksherrschaft dem Namen nach fort. Da waren zunächst die Tributcomitien noch in der früheren Form und im Besitze der Legislative, ohne dazu der auctoritas patrum zu bedürfen. Doch die patres, d. h. in dieser Zeit die Senatoren, waren auch in den Tributcomitien ihrer Sache sicher, da sie es verstanden, in der ganzen Periode fast nur ihnen anhängliche Männer zum Tribunate gelangen zu lassen.[1]) Diese Volkstribunen leiteten das in den sogenannten contiones,[2]) d. h. freien Volksversammlungen, „aufgeklärte" Volk in den Tributcomitien und erhielten es in dem Glauben, das Recht der Gesetzgebung noch in den Händen zu haben. —

Die Tributcomitien

sind ohne Sachkenntnis

[1]) Ihne, l. c. IV, S. 132—140.

[2]) Schiller-Voigt, Die römischen Staats-, Kriegs- und Privatalterthümer, 2. Aufl., München 1893, S. 148 f.

Digitized by Google

verfahren

lich der Zutheilung von Neubürgern, besonders aus den Reihen der Freigelassenen (libertini), gab es wiederholt Streit.

Dass man dieselben nicht ganz ausschließen könne, war bald allgemeine Überzeugung. Appius Claudius nun, als Censor des Jahres 312, vertheilte die Neubürger gleichmäßig in alle Tribus. Dadurch war aber die Gefahr nahegerückt, dass alle Tribus von den Neubürgern beherrscht werden. Daher nahm Q. Fabius als Censor des Jahres 304 eine Änderung vor; indem er die Neubürger nur in die 4 städtischen Tribus einreihte und so die 31 ländlichen den conservativen Altbürgern vorbehielt. Von den folgenden Censoren wurde bald die eine bald die andere Methode angewendet. In diesem Streite der Ansichten verfocht der Censor Tib. Sempronius Gracchus, der Vater des gleichnamigen Tribunen, im Jahre 169 den Gedanken des Fabius in noch verschärfter Weise, während sein College Appius Claudius den freisinnigen Standpunkt vertrat.[1]) Es kam zu einem Ausgleich, wonach unter den Neubürgern Unterschiede gemacht wurden nach Reichthum und Charakter. — Durch die große Zahl der aufgenommenen Neubürger wurden die Lücken wieder ausgefüllt, welche die römische Bürgerschaft bei dem fortwährenden Kriegszustande erleiden musste.

betreffs der Einordnung

der Neubürger.

Die Centuriatcomitien

Aber auch die Centuriatcomitien bestanden noch fort und hatten principiell die Entscheidung über Krieg und Frieden, die Wahl der obersten Beamten (Consuln, Prätoren und Censoren) und die Entscheidung über Leben und Tod eines römischen Bürgers als oberste Appellinstanz. — An Einfluss auf die Gesetzgebung standen die Centuriatcomitien selbst hinter den Tributcomitien noch weit zurück. — Die Frage nach Krieg und Frieden wurde vom Senate den Centuriatcomitien nur mehr der Form wegen vorgelegt. Denn die Menge in den Comitien hätte beim Mangel richtiger Kenntnis des ungeheuren Operationsfeldes und der verwickelten Verhältnisse einer sachgemäßen Darlegung von Seite des Senates ja doch nichts erwidern können. Als oberste Appellinstanz konnten die Centuriatcomitien sich nur in ein paar Fällen bethätigen, da es sich meist nur um Geldstrafen oder Verbannung handelte. — Eine umso größere aber traurige Rolle spielten die Centuriatcomitien als Wahlcommission. Alle Jahre wiederholten sich die Wahlen, und jedesmal fielen sie aus im Sinne der herrschenden Senatspartei infolge des übermäßigen Einflusses, den diese auf die Centuriatcomitien nehmen konnte. Diesem Einflusse leistete die innere Organisation der Centuriatcomitien Vorschub. Seit 241 war die alte servianische Ordnung dahin abgeändert, dass jede der 5 Classen gleichviel, nämlich 70 Centurien hatte. Diese scheinbar volksfreundliche Einrichtung erwies sich bald als völlig wertlos. Denn einerseits war, wie oben erwähnt, in den Comitien überhaupt nicht mehr das römische Volk versammelt, andererseits standen die wirklich Versammelten zusehr unter dem Einflusse der reichen Senatoren. Die einen waren finanziell

verstehen ebensowenig

und spielen als Wahlcommission eine traurige Rolle

wegen der wirksamen

[1]) Ihne, l. c. IV, S. 28.

Digitized by Google

tativen Volksfreundlichkeit der candidierenden Senatorensprösslinge.

Agitationsmittel.

Diese Volksfreundlichkeit zeigte sich in mehr oder minder reichen Getreidespenden an das „arme Volk", sowie in der Veranstaltung glänzender Spiele zur Unterhaltung dieses Volkes. Dieses letztere Agitationsmittel gewann umso größere Kraft, wenn es zugleich ein religiöses Mäntelchen umhieng. Es gab gar manche religiöse Feste, die ursprünglich ganz einfach verliefen, und für deren Feier der Staat herkömmlicherweise nur sehr mäßige Mittel zur Verfügung stellte. Klug berechnende Candidaten aber warfen reiche Mittel aus zur glänzenden Ausgestaltung solcher Feste.[1]) Solche Argumente waren dem naiven Volke in der Regel unwiderstehlich. Der Ausfall der Wahlen beweist dies.

Man versucht eine Reform

Wahre Volksfreunde, die ebenso ehrlich als einsichtsvoll waren, suchten nun von Zeit zu Zeit dieses Gaukelspiel in den Centuriatcomitien zu bekämpfen. Da sie es nun niemandem verwehren konnten, von seinem eigenen Vermögen „zum Besten des öffentlichen Lebens" Gebrauch zu machen, so mussten sie an eine Reform der Comitien selbst denken. Diese wurde versucht durch die lex Gabinia im Jahre 139, wodurch geheime Abstimmung bei Wahlcomitien festgestellt wurde. Allein es half wenig. „Alle Übel, die mit den Wahlen zusammenhiengen, dauerten ungeschwächt fort, und wir sehen die Amtsbewerbung in der letzten Zeit der Republik zu einer wahren Kunst ausgebildet, die kein Mittel der Überredung, des Betruges, der Bestechung und Einschüchterung ausschloss."[2]) — Einen ähnlichen Anlauf zur Reorganisation der Centuriatcomitien machte auch die lex Cassia vom Jahre 137, welche bestimmt, dass in denselben auch dann geheim abgestimmt werden solle, wenn sie als oberste Appellinstanz fungierte. — Der Senat konnte diese lex Cassia als harmlos ruhig hinnehmen, als neues Mittel zur Täuschung des Volkes, denn die Todesstrafe ward höchst selten verhängt, und — die Richter gehörten zum Senatorenstand.

durch die lex Gabinia 139, aber erfolglos,

durch die lex Cassia 137,

aber die Gerichtshöfe,

Unter den dieser Periode eigenthümlichen Gerichtshöfen verdienen die quaestiones specielle Beachtung. Wie die Staatsgeschäfte überhaupt, so wurden auch die Rechtsfälle bei dem riesigen Anwachsen des Reiches immer zahlreicher und verwickelter. Eine ganz neue Art von Rechtsfällen waren die sich mehrenden Klagen gegen gewissenlose Beamte, zumal Statthalter in den Provinzen. Solche Fragen giengen aber weit über den geistigen Horizont der römischen Volksmenge. Nur die Senatoren verfügten über die nöthigen Kenntnisse, und daher erschienen diese als die einzig berufenen Richter in solchen Fragen. — Vor dem Jahre 149 wurden für solche Rechtsfälle commissarische Gerichtshöfe, quaestiones, von Fall zu Fall aus den Senatoren zusammengesetzt. Diese Gerichtshöfe fungierten im Namen des ganzen Volkes, und von ihrer Entscheidung gab es keine Appellation mehr. — Da aber die Klagen, insbesondere wegen Erpressungen, sich häuften, so wurde durch die lex Calpurnia 149 ein beständiger Gerichtshof,

besonders die quaestiones, sind,

[1]) Ihne, l. c. IV, S. 73 ff.
[2]) Ibid. IV, p. 75.

Digitized by Google

für andere Vergehen folgten. Alle zusammen bezeichnet man als quaestiones perpetuae.[1])

sowie die ganze Politik,

So war es damals bestellt mit den politischen Körperschaften in Rom. Scheinbar war noch das souveräne Volk die Quelle alles Rechtes und aller Macht, in Wirklichkeit aber wurde das ganze politische Leben beherrscht von dem Senate. Ebenso und aus den gleichen Gründen beherrschte der Senat die gesammten Staatsfinanzen sowie das gesammte Heerwesen. In der That waren die kriegerischen Unternehmungen besonders gegen Osten seit dem hannibalischen Kriege reine Sache des Senates. Der ganze römische Staat

in den Händen der Senatoren.

stand unter der Herrschaft des senatorischen Ringes, der nur sehr schwer und äußerst selten von Personen nicht senatorischer Abstammung durchbrochen wurde. Solche Emporkömmlinge waren als Seltenheit Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit und wurden gekennzeichnet mit dem vielsagenden Titel „homo novus“.[2])

Diese usurpieren die Herrschaft,

Diese alles beherrschende Stellung des Senates beruhte nun freilich auf einer reinen Usurpation des Rechtes. Doch muss man zugeben, dass dieselbe durchaus nothwendig war, wenn Rom werden sollte, was es geworden ist. Im Senate concentrierte sich gleichsam der eminente Herrschergeist des römischen Volkes. Der Senat bewies eine staunenswerte Thatkraft, die mit den wachsenden Aufgaben sich stetig vergrößerte. Mit Umsicht und Klugheit wusste er die Verhältnisse zu verwerten zur Erreichung des einen Zieles: Herrschaft Roms über den Erdkreis.

Aber im Senate zeigte sich auch eine andere Seite des römischen Charakters, der krasse Egoismus, und der führte zum volkswirtschaftlichen Elend, das nothwendigerweise die Revolution erzeugte.

occupieren aber auch den ager publicus,

Der Senat betrachtete all die großartigen Erfolge nicht ganz mit Unrecht als sein Werk, aber auch all den praktischen Nutzen als sein Eigenthum. Nicht nur die einträglichen Staatsämter occupierte der Senatorenstand, sondern auch den ager publicus, welcher insbesondere seit der Wiederunterwerfung der im hannibalischen Kriege abgefallenen Bundesgenossen ins Ungeheure sich vermehrte. Es konnten nun zwar auch in der alten Zeit die ärmeren Bürger sich nicht wagen an die mit Auslagen verbundene occupatio des ager publicus. Aber da half man ab durch Gründung von Colonien, wodurch auch ärmere Bürger geschenkweise zu namhaftem Grundbesitz gelangten.

vernachlässigen

Man hat aber wohl zu unterscheiden zwischen römischen Bürgercolonien und sogenannten latinischen Colonien. In den ersteren wurden nur römische Vollbürger angesiedelt. Die römischen Colonisten behielten auch fernerhin

[1]) Lange, Römische Alterthümer, II, S. 321 f. u. a. — Ihne, l. c. IV, S. 104.
[2]) Lange, l. c. II, S. 9 ff., 29 u. a.

Digitized by Google

wahrscheinlich in jener, aus welcher sie stammten. Sie waren befreit von persönlichem Kriegsdienst in der Legion, aber verpflichtet zu nachdrücklicher Vertretung der römischen Interessen im Umkreise der Colonie. — Die lateinischen Colonisten hatten dagegen nur das sogenannte latinische Bürgerrecht, d. h. nur die Privatrechte der Römer (sine jure suffragii, honorum provocationisque), selbst wenn die Colonisten ursprünglich römische Vollbürger waren, und waren verpflichtet zur Stellung von Truppen für die römische Legion.[1])

Colonien-gründung.

Beide Arten der Colonisation wurden aber jetzt vernachlässigt, nur wenige Colonien wurden gegründet, seit 177 gar keine mehr, obwohl Überfluss an verfügbaren Ländereien und noch größerer Überfluss an dürftigen Bürgern vorhanden war. Die Senatoren nahmen das Staatsland und entrichteten nicht einmal die dafür verfassungsmäßig bestimmten Abgaben. So entwickelte sich die Latifundien-Wirtschaft, bei welcher die in den letzten Kriegen massenhaft eingeführten Sclaven als billige und sich selbst ergänzende Arbeitskräfte verwendet wurden. Dadurch wurde der Preis der Bodenproducte derart herabgedrückt, dass die kleineren Wirtschaften nicht mehr concurrieren konnten und daher zugrunde gehen mussten. Die Zugrundegerichteten strömten nun nach Rom zusammen und vermehrten hier den hauptstädtischen Pöbel, der auf Kosten der Reichen lebte und als stimmberechtigtes „Volk" sich jenen zur Verfügung stellte, die am besten für seine Nahrung und Unterhaltung sorgten.

schaffen die Latifundien-Wirtschaft

mit Sclaven-arbeit,

während das Volk verarmt.

Neben dem besitzlosen Volke und den alles beherrschenden Senatorenfamilien bildete sich noch ein dritter Stand, die Ritterschaft. Das waren die Großcapitalisten, die nicht dem Senatorenstande angehörten, und denen auch nicht wie diesem durch Sitte und Gesetz verboten war, Handel zu treiben. Sie verlegten sich hauptsächlich auf Geldgeschäfte mit Privaten sowie mit dem Staate. Letzterem streckten sie große Summen vor und erhielten dafür die Staatsgefälle in Pacht, ein Recht, das sie rücksichtslos, meist unter grober Rechtsverletzung, immer aber mit übergroßem Gewinn zur Geltung brachten. Etwaige Klagen aus den Provinzen fanden bei den mit der Ritterschaft alliierten senatorischen Richtern in der Regel kein Gehör. Diese Ritterschaft bildete ferners große Handelsgesellschaften, und die gesammte Handelsbewegung im ganzen römischen Reiche war factisch ihr Monopol. Ritterschaft und Senat hielten zusammen in rücksichtsloser Ausnützung ihres pecuniären Übergewichtes.[2])

Ebenso egoistisch ist die Ritterschaft.

Unter solchen Umständen wird begreiflich, dass maßloser Luxus einriss bei den Besitzenden, Ehr- und Zuchtlosigkeit aber in allen Kreisen. Der Kampf, den Cato als Censor im Jahre 184 gegen die all-

Allgemein

[1]) Ihne, l. c. IV, S. 142—147. — Vergl. Schiller-Voigt, l. c. S. 142.
[2]) Lange, l. c. II, S. 15—24. — Ihne, l. c. IV, S. 124 f. — Schiller-Voigt, l. c. S. 204.

Digitized by Google

durch viele Zuschriften aufgefordert, sich der Sache der Armen anzunehmen, und bewarb sich zu diesem Zwecke im Einvernehmen mit den ersten Männern seiner Zeit um das Volkstribunat für das Jahr 133.[1]) Als Volkstribun erneuerte er nun das Ackergesetz des Licinius von 376, jedoch mit einigen Milderungen, um historische Rechte zu schonen. Niemand soll nach der lex Sempronia agraria von dem Ager publicus — d. h. dem durch die Waffen gewonnenen Land, das der Republik gehörte, — mehr denn 500 Jugera besitzen; jedoch soll ein Familienvater für zwei von seinen Söhnen ebensoviel, also im ganzen 1000 Jugera Staatsland besitzen dürfen. Für die abzutretenden Ländereien soll den gegenwärtigen Inhabern eine angemessene Entschädigung aus dem Staatsschatz gegeben werden. Die abgetretenen Äcker sollen in Losen von dreißig Morgen unter die besitzlosen Bürger oder italischen Bundesgenossen vertheilt werden, aber die neuen Besitzer dürfen diese Ländereien nicht verkaufen oder verpfänden; sie haben sie nicht als Eigenthum, sondern in unveräußerlicher Erbpacht. Eine jährlich vom Volk gewählte Commission von drei Männern (Triumviri agris dividundis) hat die Ackervertheilung vorzunehmen und zu entscheiden, ob ein Acker Staats- oder Privateigenthum sei.[2]) Der Zweck dieses Gesetzes ist: das Überhandnehmen des Proletariats, das Aufhören des Mittelstandes, das Anschwellen der Güter und Reichthümer in der Hand Weniger und damit einen in nächster Aussicht stehenden furchtbaren Kampf zwischen Armen und Reichen zu verhindern.

Tribun 133

seine lex agraria

und eine Ackercommission vor

„Die Revolution wird nicht erst kommen, sie ist bereits da, durch eure Schuld, weil ihr die unfreie und besitzlose Menschenmasse immer mehr anwachsen lasst. Gebt ihnen Arbeit, Äcker und einen Herd, und nicht der Ausbruch neuer, sondern der Schluss der alten Revolutionen wird die Assignation nach sich ziehen", sagte Gracchus; und dann wieder über die Gerechtigkeit seiner Forderungen: „Ist es nicht gerecht, dass dem ganzen Volke zugute kommt, was dem ganzen Volke gehört? Oder ist das Wohl des Bürgers von geringerem Wert als das des Sclaven? Wer von beiden führt die Waffen für das Vaterland? Können diese etwa sicherer den Unfreien, dem Besitzlosen anvertraut werden, als dem sesshaften Bürger? Welchen Gefahren gehen wir entgegen! Während wir durch Waffengewalt und Kriegsglück in den Besitz des größten Theils der bewohnten Erde gelangt sind und uns mit der Hoffnung schmeicheln, auch den übrigen Theil zu gewinnen, laufen wir Gefahr, durch zunehmende innere Schwäche und Habsucht selbst das bereits Erworbene an den Feind zu verlieren."[3])

zum Wohle des Volkes

Der einzige gegründete Einwurf, der sich gegen die Rechtmäßigkeit des Antrags erheben ließ, war der, dass der Besitz des Staatslandes durch die

[1]) Plutarch., T. Gracch., 1—14. — Appianus, Bell. civ., I, 7—17. — Vellejus, II, 2. — A. Gellius, XV, 12. — Livius, Epit., LVIII.
[2]) Plutarch., T. Gracch., 13. — Appianus, Bell. civ., I, 13.
[3]) Appianus, Bell. civ., I, 11.

Digitized by Google

digung

worden, also Privatbesitz geworden sei, zumal die Besitzer das Land oft mit großen Kosten urbar gemacht, Bauten darauf errichtet, oder durch Erbschaft oder käuflich erworben hatten. Um diesem Vorwurf zu begegnen, hatte

der bisherigen Besitzer.

Gracchus auf Entschädigung aus dem Staatsschatz angetragen, obschon er hätte erklären können, dass durch das Nichtbezahlen der pflichtmäßigen Abgaben an den Staat der Besitz verwirkt sei. Es war ein gut gewähltes Mittel, zu helfen, obgleich es tief in die Interessen der reichen Grundbesitzer einschnitt.

Der Antrag

Der Antrag rief einen furchtbaren Hass hervor, Gracchus hatte in ein Wespennest gestochen. Bei der Selbstsucht der Besitzenden war an eine freie Vereinbarung beider Theile nicht zu denken. Da nahm der Tribun, durch so viel Gehässigkeit verletzt, den Antrag wegen Entschädigung zurück. Die reichen Grundbesitzer hingegen gewannen einen seiner Genossen, den Tribunen Marcus Octavius, welchem Gracchus vergebens den Schaden, den er erleide, aus eigenen Mitteln zu ersetzen sich erbot. Der Tag der Abstimmung kam, der Tribun Octavius verbot jedoch dem Schreiber, das Gesetz vorzulesen. Gracchus eilte in den Senat, um diesen zu einem Vorbeschluss zu bewegen (Senatus auctoritas), den dann das Volk bestätigen sollte, wurde aber mit Hohn und Schimpf zurückgewiesen. Nun brachte Gracchus am andern Tag in der Volksversammlung den Antrag zur Abstimmung, ob es recht sei, dass ein Volkstribun, der dem Volke feindlich gesinnt sei, sein Amt

wird verfassungswidrig

ferner bekleiden dürfe. Und hierin handelte Gracchus verfassungswidrig,[1]) denn das Gesetz von der Unverletzlichkeit und Unabsetzbarkeit der Tribunen war ein beschworenes Grundrecht der Verfassung, welches aus bloßer Nützlichkeitsrücksicht nicht aufgehoben werden durfte. Das Volk entschied gegen

durchgesetzt

Octavius und entsetzte ihn seiner Stelle. Das Gesetz wurde sodann vom Volk angenommen und Tiberius und Cajus Gracchus und der reiche Appius Claudius, welcher einst dem Tiberius seine Tochter zur Gattin gegeben hatte, weil er für den trefflichsten aller jungen Römer galt, mit der Vollziehung desselben beauftragt.

sowie die Vertheilung

Nun kam es zur Ausführung, die aber ihre großen Schwierigkeiten bot, da der Senat alle möglichen Hindernisse in den Weg legte, und da erst zu ermitteln war, was Staats- und was Privatgut sei. Die Sache zog sich in die Länge und das Volk erkaltete. Um seine Liebe wiederzugewinnen,

der Schätze des Attalus III.

stellte Gracchus den Antrag, dass die Schätze des Königs Attalus III. von Pergamum, welcher sein Vermögen und Reich dem römischen Volke vermacht hatte, zur Anschaffung von Ackergeräth unter das Volk vertheilt

---

[1]) Darum sagt auch Sallust, Jug. 41, 2: Et sane Gracchis cupidine victoriae haud satis moderatus animus fuit; sed bono vinci satius est, quam malo more injuriam vincere. — Vergl. die Bemerkungen von Ihne, l. c. V, S. 45 f.

Digitized by Google

und die Verwaltung seines Reiches vom Senat an das Volk übergehen und zugleich von den senatorischen Gerichten Berufung an das Volk gestattet werden solle.[1])

Bei der nächsten Tribunenwahl

Um sein Gesetz durchzuführen, bewarb Tiberius Gracchus (133) sich wieder um das Tribunat; um aber seine Wiederwahl zu hintertreiben, boten die Gegner alle Mittel auf. Der Wahltag kam. Schon hatten die zwei ersten Tribus zu seinen Gunsten gestimmt; da warfen seine Gegner ein, dass die Wiederwahl eines Tribunen ungesetzlich sei. Es entstand Streit und die Wahlhandlung ward auf den andern Tag verschoben. Gracchus fühlte, dass man sein Blut wolle, erschien in Trauerkleidern auf dem Forum, seinen Sohn an der Hand, und empfahl ihn der Liebe des Volkes. Wieder kam der Wahltag, bei welchem es auf ein verabredetes Zeichen des Tiberius Gracchus zum Handgemenge kam.[2]) Der Senat berieth aber unterdes im Tempel der Fides über Gewaltmaßregeln, der Consul weigerte sich dessen. Da rief das Haupt der alten Partei, Scipio Nasica, der damalige pontifex maximus: „Wer das Heil der Republik will, der folge mir!“ und stürmte mit vielen Senatoren und Clienten in die Volksversammlung, wo beim Anblick der Senatoren alles floh und niemand an Widerstand dachte. Die Umgebung des Gracchus wurde erschlagen, er selber auf der Flucht getödtet und seine Leiche in den Tiber geworfen. Tiberius Gracchus war noch nicht dreißig Jahre alt.[3])

wird aber Gracchus erschlagen 133.

Mit Tiberius Gracchus fielen gegen 300 seiner Partei. Bürgerblut war in einem Verfassungsstreite geflossen, und nicht mit Unrecht sagt Cicero, dass die Ermordung des T. Gracchus das römische Volk in zwei große Parteien geschieden habe.[4]) Doch setzten die Reformfreunde es durch, dass die Vertheilung des Domäniallandes fortdauerte, und infolgedessen mehrte sich auch die Zahl der Bürger um 76.000.[5]) Die Vertheilungscommission, in welche an Stelle des Tiberius Grachus ein gewisser P. Licinius Crassus gewählt worden war, griff nun aber auch Domäniallland an, das den Bundesgenossen durch Volksbeschluss zugetheilt worden war; diese wandten sich um Schutz an den ersten Mann Roms zu dieser Zeit, an Publius Cornelius Scipio, den Sieger über Karthago, der gerade von der Eroberung Numantias heimkehrte. Scipio setzte es durch, dass der Theilungscommission, welche damals (129) aus C. Gracchus, M. Fulvius Flaccus und Papirius Carbo bestand, die Entscheidung über das, was Domäniallland und was Privatbesitz sei, entzogen und an die Consuln ver-

seine lex agraria

durch Scipio Ämilianus

suspendiert.

---

[1]) „Ut eis, qui Sempronia lege agrum accipere deberent, pecunia, quae regis Attali fuisset, divideretur“, sagt Livius, LVIII, Epitome.

[2]) Appianus, Bell. civ., I, 15.

[3]) Plutarch., T. Gracch., 16—19, 21. — Appianus, Bell. civ., I, 16—19.

[4]) Cicero, De Rep., I, § 31. Mors Tib. Gracchi divisit populum unum in duas partes. — Appianus, Bell. civ., I, 19—20. — Plutarch., Tib. Gracch., 21; Caj. Gracch., 16. — Vellejus, II, 4. — Mommsen, l. c. II, Cap. 2. — Gerlach, Der Tod des P. Cornelius Scipio Ämilianus. Hamburg und Gotha 1846.

[5]) Mommsen, Römische Geschichte, II, S. 100. — Nach Livius, I, 59, zählte Rom 131 vor Chr. beim Census 317.823 Bürger, praeter pupillos et viduas.

Digitized by Google

Beispiele zerstört.

Der Bruder des Tiberius Gracchus, Cajus, den man wider Recht als Quästor in Sardinien festgehalten hatte, ward als Urheber des Aufstandes von Fregellä angeklagt; er hob den hingeworfenen Fehdehandschuh auf, ließ sich zum Volkstribun wählen und begann 123 den entscheidenden Kampf gegen den Senat.

tritt Cajus Gracchus auf 113,

Cajus Gracchus[1]) war neun Jahre jünger als sein Bruder, aber eine geistig tiefere und viel leidenschaftlichere Natur. Als der Bruder erschlagen wurde, war Cajus noch zu jung, um hohe Ehrenämter zu bekleiden, doch wirkte er in dem Geiste des Tiberius. Wir finden ihn als Triumvir für die Ackervertheilung, als Redner für die Wiederwahl der Volkstribunen und gegen den Vorschlag des Pennus. Die Mutter war gegen seine politische Thätigkeit, sie schrieb ihm: „Wird denn unser Haus des Wahnsinns kein Ende finden? Wo wird die Grenze sein? Haben wir uns nicht genug zu schämen, den Staat verwirrt und zerrüttet zu haben?" 126 machte man ihn zum Quästor von Sardinien, um ihn aus Rom zu entfernen. Vielleicht hoffte man, dass der Aufenthalt auf der ungesunden Insel ihn tödten würde. Gracchus begab sich 124 plötzlich und ohne Erlaubnis nach Rom und bewarb sich, von einer inneren Stimme getrieben, um das Tribunat, in der Überzeugung, dass der Lohn seiner Aufopferung seine Ermordung sein werde. Sein Bruder erschien ihm im Traum und rief ihm zu: „Was zögerst du? Du wirst dem Schicksal nicht entgehen, was dir bestimmt ist, ebenso zu leben und ebenso zu sterben wie ich!" Die inneren Kämpfe, die seinem Auftreten vorausgiengen, schildern die Worte: „Wohin soll ich Unglücklicher mich wenden? Auf das Capitol? Aber es trieft von dem Blute meines Bruders! Oder nach Hause? Um da meine unglückliche Mutter wehklagend und gebeugt zu sehen!"

den man widerrechtlich als Quästor in Sicilien festhalten wollte.

Die ersten Anträge, die Cajus Gracchus als Volkstribun 123 stellte, waren ein Todtenopfer für die Manen seines Bruders: dass über keinen Bürger anders als auf Geheiß des römischen Volkes peinliches Gericht gehalten werden solle,[2]) dass, wer vom Volk seines Amtes entsetzt würde, fortan von allen Ämtern ausgeschlossen sein solle. Das letztere Gesetz nahm er auf Verwendung seiner Mutter wieder zurück. Daneben kommen Gesetze vor, welche die Noth der Armen heben sollten, so das Gesetz, dass den Bürgern monatlich Getreide zu einem Drittel des damals üblichen Preises ausgetheilt werden solle;[3]) so das Gesetz, dass die Soldaten im Feld ihre Kleidung sich nicht selbst anschaffen, sondern vom Staat erhalten sollen. Um der Masse Verdienst zu geben, wurden Getreidemagazine und Landstraßen ange-

Nach vorbereitenden Gesetzen

[1]) Plutarch., Caj. Gracch., 2. — Appianus, Bell. civ., I, 18—27. — Gellius, N. A., XV, 12.

[2]) Ne de capite civium Romanorum injussu vestro judicaretur. Cicero, Pro Rab., § 12.

[3]) Ut semisse et triente frumentum plebi daretur. Livius, Epit., 60.

Digitized by Google

judiciaria, wodurch die Richterstellen in den quaestiones dem Senat entzogen und an 300 der ersten Ritter übertragen wurden, nämlich die Gerichte über Staatsverbrechen. Dadurch gelang es dem Gracchus, die Geldmänner gänzlich mit dem Senat zu verfeinden, und der Missbrauch, welchen der Senat in Freisprechungen von Standesmitgliedern in der letzten Zeit getrieben hatte, war

lex agraria so schreiend, dass dieses Gesetz ohne Debatte durchgieng. Durch die lex agraria wurde das Ackergesetz seines Bruders erneuert und die Anlegung von Colonien zum Theil auf italischem Boden, theils aber auf dem fruchtbaren Boden Karthagos beschlossen. Durch die lex de civitate

und lex de civitate ein. sociis danda, die C. Gracchus in seinem zweiten Tribunatsjahre einbrachte, sollte das römische Bürgerrecht an die Latiner und das latinische Recht an die italischen Bundesgenossen vertheilt, und so das Bürgerthum neu gekräftigt werden.

Zugleich waren die Bundesgenossen wie die Ritter durch das Interesse in das Reformwesen gezogen, und mit dem Senate, dessen vorzüglichste Stützen sie bisher gewesen waren, verfeindet. Um unwürdige Begünstigungen zu verhindern, brachte Gracchus das Gesetz durch, dass die Provinzen den Consuln vor ihrer Wahl zugewiesen werden sollten. Um die Abstimmungen in der Volksversammlung von der ersten Classe, welche bisher immer zuerst gestimmt und

Zwar wird er für 122 wiedergewählt, deren Abstimmung immer ein großes Gewicht hatte, unabhängig zu machen, gab er das Gesetz, dass die Reihenfolge der Abstimmung durch das Los bestimmt werden solle. Um seine Gesetze zu sichern, ließ er sich für das Jahr 122 wieder zum Tribunen wählen. Es handelte sich in diesem Jahr namentlich noch um das Gesetz in Betreff der Bundesgenossen. Der Antrag aber hatte die eigentlichen Stadtrepublikaner verletzt und die Aristokratie benutzte dies zum Sturze des Gracchus. Zugleich wurde ein gemeiner politischer Kunstgriff angewendet.

doch das Volk wird durch Gegenvorschläge bethört, Der vom Senat gewonnene Volkstribun Livius Drusus musste die Anträge des Gracchus in der Volksversammlung überbieten und dem Volke statt einer Colonie im Namen des Senates zwölf Colonien mit je 3000 Colonisten versprechen. Als Gracchus nach siebenwöchentlicher Abwesenheit in Afrika, wo er auf der verfluchten Stätte Karthagos die neue Colonie Junonia gründete, nach Rom zurückkam, fand er die Stimmung des wankelmüthigen Volkes ganz verändert. Er fiel durch mit seiner dritten Bewerbung um das Tribunat und sein Feind L. Opimius ward zum Consul gewählt. Im nächsten Jahre (121) wollten die Gegner sogar seine Gesetze aufheben. Gracchus und seine Freunde suchten es zu verhindern, seine Gegner aber einen Auflauf herbei-

lässt ihn im Stiche, zuführen, um dann zur Anwendung von Gewalt zu schreiten. Während Gracchus und sein Freund Flaccus in der Volksversammlung die Zurücknahme der Gesetze zu hintertreiben suchten, wurde von seinen Anhängern ein Lictor, weil er sie schlechte Bürger schalt, erschlagen. Der Senat gab sofort dem Consul L. Opimius dictatorische Gewalt zur Unterdrückung der Unruhen.[1]) Die Versöhnungsvorschläge des Gracchus wurden zurückgewiesen und Senatoren und adelige Ritter erstürmten den Aventin, wo Gracchus und die Seinen zu

[1]) Mit den Worten: „Videat consul, ne quid detrimenti respublica capiat."

entkam über den Tiber in den Hain der Furien und ließ sich dort von seinem treuen Sclaven tödten. Seine Leiche wurde in den Tiber geworfen mit den Leichen von 3000 seiner Anhänger. Die Volkspartei schien mit diesem blutigen Schlage gänzlich erdrückt.

So scheiterte der verfassungsmäßige Versuch, einen Mittelstand zu schaffen. Hinfort sollte das Schwert über diese Frage entscheiden. Die Aristokratie bewies allen Übermuth nach dem Siege. Die Pläne der Gracchen waren aber nicht vergessen; es war nicht bloß die Mutter, welche stolz darauf blieb, die Gracchen geboren zu haben und mit ungebeugter Seele die Größe ihres Leides standhaft ertrug, sondern in Tausenden und Tausenden lebte das Andenken an die edlen und kühnen Jünglinge fort; und als Cornelia starb, setzte ihr das Volk eine Denksäule mit der Inschrift: „Der Mutter der Gracchen." — Wie sehr die Gracchen recht hatten in ihrem Bestreben, den Mittelstand zu heben, zeigen die zu ihrer Zeit ausbrechenden Bewegungen der großen Sclavenmassen. —

endet die Reformbestrebung.

Die Sclavenkriege

weisen auf eine der dunkelsten Seiten im antiken Leben, auf die Sclaverei hin. Diese ist überall in der alten Welt, und in der römischen Welt hat sie einen Umfang erreicht, von dessen Größe wir uns schwer eine Vorstellung machen: sie wird sosehr als etwas Sichvonselbstverstehendes betrachtet, dass nicht einmal die höchsten und reinsten Geister Bedenken gegen die Rechtmäßigkeit der Sclaverei äußern. So schöne und bewundernswerte Dinge auch Plato von der Seele sagt, so scheint doch nur die Seele des Bürgers, des freien Mannes, dabei gemeint; denn in einer Dienstseele finde sich nichts Gesundes, sie sei zu allem Guten unfähig; die Sclaverei ist von der Natur gegeben, die einen sind geboren zum Befehlen, die andern zum Dienen. Selbst in der Republik des Plato gibt es Sclaven. Nach Aristoteles ist das Haus des Bürgers erst dann vollständig, wenn Sclaven darin sind, man brauche im wohlgeordneten Haushalt für den Dienst zwei Arten Werkzeuge: unbelebte und lebendige; die ersten sind seelenlose Sachen, während die Sclaven Werkzeuge sind, in denen eine Seele wohnt; diese ist jedoch nicht eine wahre Seele, eine geistige Natur, wie die des Herrn, sie ist des Willens beraubt.[1])

Die Sclaverei im Alterthum

von Philosophie

Auch nach dem römischen Gesetze ist der Sclave ein Wesen niederer Art, kein eigentlicher Mensch, er hat kein Recht, wie ein anderer Mensch,

und Gesetz

[1]) Plato, De Republica, III, 168. — Aristoteles, Pol., I, 2, 7. Quasi secundum hominum genus, ein σῶμα ἀνδρεῖον oder γυναικεῖον. — Wallon, Histoire de l'esclavage dans l'antiquité. 3 voll. Paris 1867.

Digitized by Google

naturgemäß erklärt, erbt, er hat kein Eigenthum, kann nichts vermachen. Mit seiner Frau kann der Herr leben, ohne dass er Ehebruch begeht, seine Kinder sind Eigenthum des Herrn. Verwundet oder tödtet ihn der Herr, so hat er einen Sclaven verloren, aber kein Verbrechen begangen; er hat einen Schaden, wie wenn er etwa sein eigenes Pferd niedergestoßen hätte. „Drei Werkzeuge", sagt Varro, „braucht man, um ein Gut recht auszubeuten: das erste ist stumm, der Pflug und das Ackergeräth; das zweite stößt unarticulierte Töne aus, der Ochse, das Pferd; das dritte spricht, es ist der Sclave." [1])

war in der ältesten Zeit milder. In früherer Zeit, wo das Leben noch einfacher war, und man den Dictator vom Pflug wegholen musste, war das Los der Sclaven milder, sie gehörten zur Familie des Herrn, bearbeiteten mit ihm das Feld und aßen mit ihm am gleichen Tisch. Das Verhältnis hatte noch etwas Sittliches. Dies hörte aber auf seit der Welteroberung, der Herr wurde vornehmer und der Sclave niedriger. Die Kriege brachten Massen von Sclaven auf den Markt, die Reichen zählten sie nach Tausenden und bedurften eines eigenen Nomenclators, um ihre Namen zu kennen. [2])

Seit den großen Kriegen Als Tiberius Sempronius Gracchus Sardinien erobert hatte (238), brachte er eine solche Masse Sclaven nach Rom, dass es sprichwörtlich hieß: „Wohlfeiler als ein Sarde!" — Mehr Sclaven als aus dem Westen kamen aber aus dem Osten: Delos war der Sclavenmarkt. Als Marius im Kimbernkriege Truppenstellung von den Clientelstaaten verlangte, erklärte König Nikomedes von Bithynien, dass die römischen Steuereinnehmer ihm sehr viele Unterthanen als Sclaven verkauft hätten. Ein römischer Senator, der durch den Bürgerkrieg einen großen Theil seines Vermögens eingebüßt hatte, besaß nach seinem Testament nur noch 4156 Sclaven. Die Sclaven aus der Fremde wurden

wurden die Sclaven in Rom auf öffentlichem Markte verkauft; jeder Sclave hatte einen Kranz auf dem Kopf [3]) und eine Tafel am Hals (titulus), worauf seine Vorzüge oder Fehler beschrieben waren. Stand der Herr nicht für den Sclaven ein, so trug dieser einen Hut, während er auf dem Gerüste war. War der Sclave gekauft, so wurde er, je nach seinen Fähigkeiten, der Familia [4]) urbana oder rustica zugetheilt; das Los der ersteren, die zunächst zum Dienst der Herrschaft bestimmt waren, war oft das bessere. Zur ersten Classe gehörten: die Ärzte (medici), die Sclaven, welche Bildung besaßen (literati), die Vorleser (anagnostae), die Abschreiber und Buchbinder (librarii), die Secretäre (ab epistolis oder amanuenses), die

zu allen Arbeiten, Architekten (artifices), bildenden Künstler (statuarii), Reliefarbeiter (caelatores), Maler (pictores) und die Sclaven, welche das Hauswesen zu besorgen hatten, welche wieder in Aufseher über andere Sclaven (ordinarii) und gemeine Sclaven zerfielen (vulgares). Je größer der Luxus, umso größer ward auch die Zahl der Sclaven, für jedes Bedürfnis des üppigen Lebens wurden besondere Diener gehalten. Ein Sclave bewachte die Hausthür, ein anderer das Schlafgemach des

[1]) Varro, De re rustica, I, 17.
[2]) Diodor., XXXVI, Fr. Ph., 1.
[3]) Daher der Ausdruck sub corona vendi.
[4]) Familia vom oskischen famel bedeutet nämlich die Sclaven eines Hauswesens zusammengenommen.

Digitized by Google

ußte, einen andern, der ihm jede Stelle aus Hesiod hersagen konnte, einen
itten, der sich namentlich auf die griechischen Lyriker verstand. Lustknaben aber auch als Opfer der Wollust
urden aus Alexandrien verschrieben! Welcher Mißbrauch mit den Sclaven ge-
ieben ward, zeigt das Motto römischen Übermuths: Impudicitia in servo
ecessitas, in liberto officium, in ingenuo flagitium est. Die Behandlung
ieng ganz von der Laune des Herrn ab, und die Römer waren ein hartes Ge-
hlecht! Niemand tadelte den Herrn, der wegen eines Wortes, Lächelns, Hustens,
as der Aufwärter beim Gelage ausstieß, den Armen bis aufs Blut peitschen
ieß. Das Gesetz schritt nicht ein, wenn ein Pollio seine Sclaven in den
ischteich werfen ließ, weil Muränen, von Menschenfleisch genährt, am besten
hmeckten. — Augustus ließ einen Sclaven hängen, weil er ihm eine Wachtel und Grausamkeit gebraucht
egessen. Die römische Dame, die sich Toilette machen ließ, hatte ein scharfes
isen in der Hand. Die Sclavinnen, welche um sie beschäftigt, waren bis auf
en Gürtel nackt, damit sogleich Blut fließe, wenn es der Dame beliebte, für
in Versehen der Dienerin einen Stich zu geben. Was würde heutzutage die
elt von einer Dame sagen, die sich gleiches erlaubte!? „Schlag' den Knecht
ns Kreuz!" — herrscht eine vornehme Dame Roms bei Juvenal ihrem Mann
u. — „Womit hat denn der Knecht den Tod verdient?" entgegnete dieser, „wer
eugt gegen ihn, wer hat geklagt? Man kann den Tod eines Menschen nie zu
ange aufschieben." — „Du Thor!" entgegnet sie ihm, „ist denn ein Sclave
in Mensch? Er hat nichts verbrochen, das mag sein; aber ich will, daſs er
erbe, ich befehle es, mein Wille ist Grund genug!" [1]) — Hatte der Sclave seine
Kraft im Dienste des Herrn aufgezehrt, war er krank und schwächlich, so über-
ließ man ihn auf einer Tiberinsel dem Erbarmen Äskulaps. Selbst ein Cato
gibt den unmenschlichen Rath: „Sei ein guter Wirtschafter, verkaufe deinen
Sclaven oder dein Pferd, wenn sie alt werden."

Seit die Römer das Feld nicht mehr selber bebauten, war das Los der
Sclaven auf dem Lande ein härteres: der Herr hatte kein Gefühl mehr für die und dadurch entmenscht,
Mühe und Noth der Arbeiter, seit er selbst nicht mehr arbeitete. Tausende von
Sclaven bauten die großen Güter, eine Kette zwischen den Füßen, um Flucht-
versuche zu verhindern; des Nachts wurden sie in ein feuchtes Loch (Ergastulum),
ein Bagno, gebracht. Welche Feder mag den Jammer der Millionen und abermal
Millionen Armer schildern, die ihrem Vaterland, ihrer Familie entrissen, ihr
Leben in Elend und Schande hinbrachten, ohne einen Schimmer der Hoffnung
auf Erlösung, ohne Glauben an einen gütigen, liebenden Gott, nur Verzweif-
lung im Herzen; das Fatum hat es ja so gewollt, daſs die einen auf dem
Wagen des Glückes fahren und die Massen unter den Rädern zerschmettert liegen!
Natürlich verthierte der Sclave; je strenger der Herr, umso falscher, heimtückischer
und träger der Untergebene. Die menschliche Natur müsste jedoch sich verleugnet
haben, wenn nicht kühne Herzen sich mit dem Plan getragen hätten, die Fesseln
gewaltsam zu brechen und an den Herren Rache zu nehmen.

Der Sclavenkrieg begann 135 in Sicilien.[2]) Dort war, seit die Römer besonders in Sicilien,
Herren der Insel wurden, Ruhe eingetreten und bei der Fruchtbarkeit der

[1]) O demens! Ita servus homo est? Nil fecerit, esto: hoc volo, sic jubeo, sit pro ratione voluntas. Sat., VI, 222.

[2]) Die ausführlichsten Nachrichten darüber bei Diodor., XXXIV, und dann bei

Digitized by Google

wissenlosigkeit

besitz in den Händen weniger, welche Scharen von Sklaven auf ihren Plantagen hatten. Die Behandlung war grausam, die Sklaven wurden mit einem glühenden Eisen gezeichnet, arbeiteten mit Ketten an den Füßen untertags in der Sonnenhitze; abends wurden sie in ein dumpfes Bagno geworfen. Andere, die Hirten waren und die Herden des Herrn im Sommer in die Gebirge, im Winter an die Küste treiben mußten, erhielten weder Nahrung noch Kleidung, sondern wurden angewiesen, in den Straßen und Dörfern zu rauben. So sagte der reiche und harte Damophilus, der königlichen Luxus trieb, zu seinen Sklaven, die ihn um Kleider angiengen: „Gehen denn die Reisenden, die ihr auf der Straße antrefft, nackend, daß sie euch nicht zu Kleidern verhelfen können?“ Dieser Damophilus, welcher täglich seine Sklaven geißeln ließ, — war das erste Opfer ihrer Rache, als sie sich 135 empörten, entschlossen, ihre Fesseln zu brechen oder zu sterben. Scenen wie 1792 in Domingo, kamen 135 vor Chr. in Sicilien vor: an den grausamen Herren wurde grausame Rache genommen. Doch kommen auch Züge des Dankes vor. Gerade die Tochter des Damophilus wurde geschont und sorgfältig nach Catania geleitet, weil sie sich menschenfreundlich gegen die Sklaven gezeigt hatte. Sie stellten einen Mitsklaven, Eunus (= wohlwollend) aus Apamea in Syrien, einen Gaukler, an ihre Spitze, der glühend Eisen anfassen, Feuer speien und (vielleicht durch Bauchrednerei) Orakel geben konnte, überfielen die Stadt Enna und machten alles nieder. Eunus rief alle Sklaven zur Freiheit auf und nannte sich „König Antiochos“; seinen Mitsklaven Achäus ernannte er zum obersten Feldherrn, sein Heer war in kurzer Zeit 20.000 Mann stark; da Waffen fehlten, so trugen diese Krieger Knüttel mit Eisenspitzen und waren mit Wolfsfellen und Häuten von Wildschweinen bekleidet, so daß sie ein furchterregendes Aussehen besaßen. Doch gab es auch Gebildetere unter ihnen, die Lustspiele über den Abfall aufführten, worin sie den Übermuth der Herren darstellten. Der Prätor Hypsäus, der mit 8000 Mann ihnen entgegenzog, wurde geschlagen; nach ihm mehrere andere Prätoren. Das Sklavenheer wuchs auf 200.000 Mann an, und bemächtigte sich nach und nach der ganzen Insel; 134 schlugen diese Sklaven das Heer des Consuls Fulvius Flaccus; der Consul des nächsten Jahres, L. Calpurnius Piso, brachte ihnen hingegen bei Messana eine Schlappe bei. Erst 132 endete der Consul P. Rupilius den Krieg durch die Einnahme von Tauromenium und Enna, welches nach heldenmüthiger Vertheidigung durch Hunger fiel. Viele, die sich nicht ergeben mochten, tödteten sich gegenseitig, indem einer dem andern den Kopf abhieb. König Antiochos starb an der Läusesucht im Gefängnis und gegen 20.000 Sklaven wurden an das Kreuz geschlagen.

der Sklavenhalter

den furchtbaren Aufstand erzeugt 135,

der von den Römern

im Blute erstickt werden muß 132.

Livius, LVI. — Orosius, V, 6, 9. — Valerius Max., II, 7, 9; IX, 12, 1. — Florus, III, 19.

Digitized by Google

Verschwörungen der Sclaven in Rom, Minturnä, Attika, Delos und der Krieg in Kleinasien; wie im Bauernkriege wurde die Bewegung ansteckend. Aristonikos, der unechte Sohn Eumenes' II. und Halbbruder Attalus' III. von Pergamon, welcher 133 sein Reich durch Testament den Römern vermacht hatte, suchte den Römern „das erschlichene Erbe" zu entreißen, trat 131 als König auf, fand Anhang, ward aber von den Ephesiern bei Kyme geschlagen, und rief nun die Sclaven zur Freiheit und zur Hilfe auf. Der Krieg ward dadurch auch hier ein Sclavenkrieg. 130 wurde der Consul P. Licinius Crassus zwischen Elää und Myrina geschlagen. Erst der Consul M. Perperna besiegte den Aristonikos, der dann in Rom im Gefängnis starb. Das griechische eroberte Land wurde als Provinz Asia dem römischen Reiche einverleibt.[1]

Stürme

gibt es in Asien 131

103—100 währte ein neuer Aufstand der Sclaven in Sicilien. Als der Senat auf die Beschwerde des Nikomedes von Bithynien hin verordnet hatte, dass kein römischer Bundesgenosse fürderhin der Freiheit beraubt werden dürfe, wollte der Prätor in Sicilien, Licinius Nerva, die Sclaven freimachen, welche ungerechterweise der Freiheit beraubt waren. Als sich aber sehr viele meldeten, und die Reichen ihm drohten, befahl er den Sclaven, augenblicklich zu ihren Herren zurückzukehren.[2] Die Enttäuschten empörten sich, Glück in kleinen Gefechten verschaffte ihnen Waffen und Zulauf; ein Syrer, Salvius, stellte sich an ihre Spitze und nahm den Titel „König Tryphon" an. Den Aufstand im Westen der Insel leitete ein kriegstüchtiger Kilikier, Athenion, der hochherzig genug war, sich dem minderfähigen Tryphon zu unterwerfen und ihn als König anzuerkennen, nur um die Einheit der Bewegung nicht zu stören. Der größte Theil der Insel kam bald in die Gewalt der Empörer. Der Prätor Lucius Licinius Lucullus schlug sie zwar bei Skirthäa (103), zog aber keinen Nutzen aus seinem Sieg. Als König Tryphon starb, ward der tüchtigere Athenion als König ausgerufen. C. Servilius war (102) nicht im Stande, ihn zu besiegen. Erst als Athenion im Kampfe gefallen war, vermochte der Consul Manius Aquillius, der College des Marius (101), dem Aufstand ein Ende zu machen (100 vor Chr.). Über 40.000 Sclaven sollen in diesem Kampfe gefallen sein.[3]

und wieder in Sicilien 103-100.

Gefährlicher ward für den römischen Staat die nächste Empörung der Sclaven, die von den Gladiatoren ausgieng. Seit dem punischen Krieg waren in Rom die Gladiatorenspiele aufgekommen, und wurden nach und nach eines der liebsten Vergnügen dieses harten Volkes. Kämpfen von Menschen mit Menschen, oder von Menschen mit Thieren zuzusehen, war für den Römer eine Zerstreuung, wie wenn wir heutzutage dem Spiel zweier geschickter Schachspieler zusehen. Männer, die sich beim Volk beliebt machen wollten, gaben ihm Gladiatorenspiele, und ein Gesetz verordnete nur, dass zu gleicher Zeit

Noch schlimmer ist der Aufstand der Gladiatoren,

[1]) Strabo, XIV, 1, 38. — Livius, LIX. — Orosius, V, 10. — Florus, II, 20. — Justinus, 36, 4.
[2]) Diodor., XXXVI, 3 f. — Dio Cassius, Fr., 93.
[3]) Florus, III, 19. — Livius, LXIX. — Diodor., XXXVI, 10—11.

Digitized by Google

Die Ermordung des C. Gracchus war für seine Partei ein harter Schlag, sie war des Führers beraubt, und musste jahrelang den Übermuth der Sieger schweigend ertragen. Zwar blieben die Getreidevertheilungen, die Geschwornengerichte, aber die überseeische Colonisation, die Gründung Karthagos, die Ertheilung des Bürgerrechts an die Bundesgenossen unterblieb, der Landtheilungs-Ausschuss ward aufgehoben. Die Aristokratie hatte gesiegt und an ihren Gegnern persönliche Rache genommen, sie wusste aber ihren Sieg nicht zu behaupten; der Senat, der früher sich so groß bewies, hatte jetzt keine Männer, die durch Talent und Charakter glänzten. Den allgemeinen Verfall zeigte insbesondere der jugurthinische Krieg, und die Blößen, welche sich in demselben die Aristokratie gab, reizten und ermuthigten die demokratische Partei, die endlich in Marius einen siegreichen Führer gewann.

Die Entartung

der römischen Aristokratie

Der Schauplatz dieses Krieges ist die heutige Landschaft Algier, die ungefähr den Umfang hat, wie das alte Numidien. Die Bevölkerung des Landes, dem Berberstamm angehörend, heute Kabylen, von den Alten Numidier benannt, schätzt ihre Unabhängigkeit über alles, ist tapfer, aber mehr für den Guerillakrieg als den regelmäßigen Kampf in offener Feldschlacht geeignet. Solange Karthago mächtig war, bestanden zwei Königreiche Numidien, getrennt durch den Ampsaga, die nach punischer Politik beständig einander im Schach hielten. Nach dem zweiten punischen Kriege wurden beide Numidien von den Römern in der Hand Massinissas vereint, um ein Gegengewicht gegen Karthago zu bilden. Als Karthago fiel, ward Numidien noch mächtiger, und der Gedanke, Afrika von Rom unabhängig zu machen, war nun jedem fähigen Kopf aus dem Königshause nahe gelegt. So zeigte sich auch hier wieder die vollständige Vernichtung Karthagos als ein politischer Missgriff.

zeigt sich besonders in der Geschichte

Massinissa hinterließ (149) drei Söhne: Micipsa, Mastanabal und Gulussa; die letzteren starben jung, nur von Mastanabal war ein unehelicher Sohn, Jugurtha, vorhanden. Dieser zeichnete sich früh durch Geist und Kühnheit aus, er erprobte später alle Tugenden wie alle Laster seines Stammes, Tapferkeit, Verschlagenheit, aber auch Treulosigkeit. Micipsa fürchtete, dass der Neffe seinen Söhnen einst gefährlich werde, und sandte ihn mit Hilfstruppen zur Belagerung von Numantia, damit er dort den Tod finde. Jugurtha aber zeichnete sich dort aus und gewann die Gunst des Scipio, lernte jedoch auch die Habsucht und Bestechlichkeit der römischen Großen kennen und schloss für seine Zukunft wichtige Verbindungen mit den Söhnen der ersten Familien Roms. Scipio nahm ihn in seinen Schutz, vielleicht in der geheimen Absicht, in ihm einen Feind des numidischen Königshauses zu erziehen, und sandte ihn mit einem Brief an Micipsa, worin er erklärte, „dass Jugurtha wegen seiner Verdienste dem römischen Volke theuer sei“.[1])

des Jugurtha,

der im Vertrauen auf die Gunst der Aristokratie

[1]) Sallust., Jugurtha, 5—11. — Livius, LXIV—LXVI. — Florus, III, 1.

Digitized by Google

eine andere Politik; er suchte ihn durch Wohlthaten zu gewinnen. Ehe Micipsa 118 starb, adoptierte er ihn, gab ihm ein Drittel des Reiches und nahm ihm den Eid ab, dass er sich gegen seine neuen Brüder, Adherbal und Hiempsal, wie ein Bruder erweisen werde.

Kaum war aber Micipsa todt, so entstand Streit unter seinen drei Erben. Hiempsal reizte den Jugurtha, den er als Eindringling hasste, und dieser ließ jenen dafür meuchlings ermorden. Adherbal, um seinen Bruder zu rächen, begann den Krieg gegen Jugurtha, ward aber geschlagen, floh nach Rom und bat um Hilfe. Jugurtha schickte ihm aber Gesandte nach, welche die ersten Männer im Senat mit großen Summen bestachen. Jugurtha wurde nicht für einen Feind des römischen Volkes und seiner Verbündeten erklärt, sondern ein Ausschuss von zehn Männern nach Afrika geschickt, um das Reich zwischen Adherbal und Jugurtha zu theilen. Auch diese Schiedsrichter bestach Jugurtha, an ihrer Spitze den L. Opimius, den Mörder des C. Gracchus: er gab Jugurtha den kleineren, aber städtereicheren und kriegerischen Theil des Reiches. Bald darauf fiel Jugurtha in das Gebiet des Adherbal ein, schlug diesen bei Kirta aufs Haupt und belagerte darauf diese Stadt, in welche Adherbal mit wenig Reitern geflohen war. Von römischen Bürgern in der Stadt kamen klägliche Briefe an den Senat. Dieser schickte Gesandte, unter ihnen Ämilius Scaurus, welche dem Jugurtha befahlen, die Belagerung aufzuheben. Jugurtha kehrte sich nicht an ihren Befehl; er setzte die Belagerung fort, erzwang die Übergabe 112 und ließ den gefangenen Adherbal unter grausamen Qualen hinrichten; auch die gefangenen Römer wurden getödtet; im Siegesübermuth hatte er die Regeln der Klugheit vergessen.[1])

blutige Frevel verübt,

von den feilen Römern gehalten.

Da erhob 112 der Volkstribun C. Memmius Vorwürfe gegen den Senat, und dieser sah sich wegen der drohenden Volksstimmung genöthigt, gegen Jugurtha den Krieg zu erklären.

Der Consul Calpurnius Bestia zog 111 mit einem Heere nach Afrika und begann anfangs den Krieg energisch, ließ sich aber, wie sein Legat Ämilius Scaurus, bestechen. Jugurtha ergab sich ihnen zum Schein und wurde dafür in seinem Besitzthum bestätigt. Wiederum erhob der Volkstribun Memmius seine Stimme und begann den Schleier, der über der Schande der römischen Aristokratie lag, zu lüften; er verlangte eine Untersuchung vor dem Volk: Jugurtha sollte sich stellen. Der Prätor Cassius gieng deshalb nach Afrika, bot Jugurtha sicheres Geleit und dieser kam 111 mit frecher Stirn und großen Schätzen. Doch war die Stimmung in Rom derart, dass Jugurtha zwischen Furcht und Kühnheit zu schwanken anfieng. Memmius forderte den König auf, vor dem Volke zu sprechen, und Jugurtha war daran, einen Mitschuldigen anzugeben, aber ein anderer Volkstribun, C. Bäbius, von der Senatspartei bestochen, gebot ihm zu schweigen.[2]) Vielleicht wäre Verbrechen und Schande ungestraft geblieben, wenn nicht Jugurtha den Massiva, den Sohn des Gulussa, der sich gerade in Rom um den numidischen Königsthron bewarb, hätte

Da er in Rom selbst 111

das Volk verhöhnt,

[1]) Sallust., Jugurtha, 12—26.
[2]) Ibid. 27—34.

Digitized by Google

ückkehr nochmals nach Rom um, und sprach die berühmten Worte aus: „O feile tadt, du gehst zugrunde, sobald sich ein Käufer findet.“[1]) Mit neuem Eifer ard jetzt der Krieg begonnen, aber ohne Glück. Als der Consul Spurius ostbumius Albinus wegen der Wahlen nach Rom zurückkehrte, führte in Bruder Aulus Posthumius das Heer, ließ sich in das Innere des Landes rlocken — ein Theil der Officiere war bestochen —, einschließen und 110 zur pitulation zwingen: das römische Heer musste unter dem Joche durchgehen d Numidien in zehn Tagen verlassen. beschlossen 111,

Solche Schmach war unerhört! Die Entrüstung in Rom war groß. ine Untersuchung ward von der Volksversammlung beschlossen und der rtrag verworfen. Viele Schuldige wurden verurtheilt, Scaurus und seine reunde aber nicht; denn er hatte es so zu richten gewusst, dass er selber Mit- ed der Untersuchungs-Commission wurde. Die Aristokratie wurde übrigens ächtlich.[2])

Der Krieg begann unter dem redlichen und tüchtigen Consul Cäcilius etellus mit Glück. Nachdem er die verfallene Kriegszucht im Heere eder hergestellt, drang er in das Innere Numidiens ein und schlug den gurtha entscheidend 109 am Flusse Muthul. der aber erst seit 109

Jugurtha versuchte seine Bestechungskünste an ihm vergebens, verlor e Stadt nach der andern und bat endlich um Frieden, lieferte die Elephanten, 0.000 Pfund Silber, die Überläufer und einen Theil seiner Pferde und Waffen . Als aber der Römer forderte, dass er sich als Gefangener stelle, gieng gurtha auf einmal wieder von der tiefsten Verzagtheit zur höchsten Kühnheit r, und begann mit dem Aufgebot all seines Talentes den Krieg von neuem. st zog sich der Kampf in die Länge, obschon Metellus die Künste der techung und des Verraths in der Umgebung des Königs anwendete, da es Jugurtha 108 gelang, seinen Schwiegervater, den König Bochus von uritanien, in seinen Krieg gegen die Römer zu verwickeln. Bei Kirta sollte zur Schlacht gegen die vereinigten Könige kommen. Da erfuhr Metellus, dass früherer Legat Marius zum Consul für das Jahr 107 und zum Feldherrn numidischen Krieg ernannt sei, und verließ das Heer, um den erworbenen m nicht wieder aufs Spiel zu setzen.[3]) ernst geführt

Cajus Marius war der Sohn armer Eltern aus dem Dorfe Cera- m im Gebiete von Arpinum,[4]) hatte früher als Taglöhner, dann als und von Cajus Marius,

[1]) Sallust., Jugurtha, 35, Urbem venalem et mature perituram, si modo torem invenerit.
[2]) Ibid. 36—40.
[3]) Sallust., Jugurtha, 43—82.
[4]) Plutarch., Marius, 3. Sein Vater hieß Marius, seine Mutter Fulcinia. tarch erzählt, Marius, 2: „Ich sah ein Marmorbild von ihm in Ravenna, worin die Strenge und Herbheit seines Charakters vollkommen ausspricht. Er war von Natur haft und kriegerisch und mehr zum Soldaten als zum friedlichen Bürger erzogen. Plato dem Xenokrates zurief, hätte man auch ihm zurufen sollen: ‚Huldige den ien!‘ — aber er lernte nie die griechische Literatur kennen; er hielt es für lächerlich, nschaften zu erlernen, deren Lehrer die Knechte anderer seien.“

Digitized by Google

einem ungebildeten

und durch Entschlossenheit hervorgethan; rauh war sein Äußeres, finster der Blick, aber hochstrebend der Geist und unbeugsam die Willenskraft. Als bei der Belagerung von Numantia Scipio gefragt wurde, wer wohl einst seine Stelle als Feldherr einnehmen werde, klopfte er einem nahestehenden Hauptmann auf die Schulter und sagte: „Dieser da!“ Es war C. Marius, damals zweiundzwanzig Jahre alt. Der Beifall des berühmten Feldherrn und eine innere Stimme gaben ihm den Muth, trotz aller Hindernisse, die in seiner niedern Herkunft, in seiner Armut, in seinem ungefälligen, unfreundlichen Äußern lagen, nach den höchsten Würden zu streben. Er wurde Volkstribun, er wurde Prätor, Statthalter in Spanien und sogar Mitglied einer vornehmen Familie, der Schwager des Julius Cäsar. Metellus, der ihn bisher begünstigte, nahm ihn als Legaten mit in den numidischen Krieg, wo Marius durch Tapferkeit, Geistesgegenwart und Glück der Liebling der Armee wurde. Ein Zeichen beim Opfer machte ihm Muth, nach dem Consulat zu streben, und er verlangte von Metellus Urlaub, um sich in Rom bewerben zu können. Metellus meinte, sein Schützling wolle zu hoch hinaus, rieth ihm ab und sagte zuletzt, er könne ja noch immer durchfallen, wenn einmal der junge Metellus, der damals erst zwanzig Jahre alt war, sich um das Consulat bewerbe. Von da an datiert die Feindschaft der beiden Männer. Marius kam nach Rom, schmeichelte dem Volke mit allen Künsten eines Demagogen, verleumdete den Metellus, wurde Consul und Feldherr im numidischen Krieg. Gegen die bisherige Ordnung, nach welcher der Kriegsdienst nur Sache der Ehre und der Pflicht war und die Krieger nur aus den Classen der Besitzenden ausgehoben wurden, nahm Marius nur Proletarier in seine Reihen auf und legte so den Grund zu jenem Heere, das nicht für die Verfassung, sondern für seine Interessen sich schlug und, von einem tüchtigen Feldherrn geleitet, die Republik zertrümmerte.

aber fähigen

homo novus,

Indes ward der Krieg mit Glück geführt, mehrere Festungen wurden genommen, die beiden Könige bei Kirta 107 geschlagen.[1]) Jugurtha mußte zu Bocchus fliehen. Diesen bewog die Festigkeit und schlaue Beredung des Legaten Sulla, eines hochgebildeten, genialen jungen Edelmannes, der beim Becher, Spiel und mit Dirnen sein Vermögen durchgebracht hatte, aber im Kriege eine ungemeine Entschlossenheit, Kühnheit und in Unterhandlungen seltene Gewandtheit bewies, in dem nach der Ansicht Carbos ein Löwe und ein Fuchs wohnte,[2]) im Winter 106/5 den Jugurtha an die Römer auszuliefern. Damit war der Krieg zu Ende, aber auch der Grund zur Eifersucht des Marius auf Sulla gelegt. Am 1. Januar 104 fuhr der Bauernsohn

mit Hilfe des Sulla

im Jahre 105

[1]) Sallust., Jugurtha, 86—101. — Plutarch., Marius, 9—10; Sulla 3

[2]) Sallust., Jugurtha. 95. — Plutarch., Sulla, 12. — Vellejus, II. 11—12.

Digitized by Google

wird.

in Ketten folgte Jugurtha dem Wagen des Siegers und starb dann im Gefängnis nach sechs Tagen den Hungertod.[1]) — Numidien wurde getheilt. Ein Stück an der kleinen Syrte fiel an die Provinz Afrika, das westliche Numidien wurde dem Bocchus übergeben, den Rest erhielt Gauda, ein Halbbruder Jugurthas. —

Die Kimbern und Teutonen.

Im Jahre 113 kommen die Kimbern und Teutonen

Während dieser Kämpfe pochten auf einmal fremde Völker an die Thore des Reiches und verlangten Einlass — die Kimbern und Teutonen,[2]) jene gelten meist als ein keltischer, diese als ein germanischer Stamm. Ein außerordentliches Naturereignis — ein Erdbeben, infolgedessen das Meer ein großes Stück Land verschlang,[3]) — hatte sie von den Gestaden des Baltischen Meeres vertrieben. Zwei Völker, 300.000 Krieger, wanderten auf einmal nach dem Süden; Greise, Weiber, Kinder folgten auf gedeckten Wagen dem Heere, der Vorhut so vieler Völker, welche dereinst die Macht des römischen Reiches brechen sollten. Bojorix hieß der Führer der Kimbern, Teutobod der Führer der Teutonen.[4]) Zum erstenmale stießen jetzt Römer und Ger-

---

[1]) Sallust., 102—114. — Plutarch, 12: Er verfiel über die Schmach in Wahnsinn; als man ihn in das Gefängnis brachte und die einen ihm mit Gewalt das Unterkleid vom Leibe zogen, die andern, um sich schnell des goldenen Ohrgehängs zu bemächtigen, das Ohrläppchen mit abrissen und er so nackt in das tiefe Loch hinabgestoßen wurde, rief er voll Verwirrung mit grinsendem Lachen: „O Herkules, wie kalt ist euer Bad!" Das Gefängnis besteht heute noch, das Tullianum; gut abgebildet in Dr. Kuhns „Roma", S. 195.

[2]) Joh. v. Müller, De bello Cimbrico, Turici 1776. — Schiern, De Cimbrorum originibus et migrationibus, Hafniae 1842. — Zeuß, Die Deutschen und die Nachbarstämme, München 1837.

[3]) Strabo, 292: πλημμυρίς — subita inundatio maris.

[4]) Die Frage nach der Nationalität dieser Stämme wurde Gegenstand lebhaften Streites. Die englischen und französischen Gelehrten nehmen die Kimbern durchgängig für Kelten, gleichbedeutend mit Kymren, unter den Deutschen Johannes und Hermann Müller, Niebuhr (Kleine historische und philologische Schriften, I, S. 385) und Mone. Für Germanen erklären dieselben unter den Alten, seit diese den Unterschied zwischen Kelten und Germanen wohl auffassten, Julius Cäsar, Strabo (VII, 1, 2; 2, 1—4), Ptolemäus, Tacitus (Hist., 4, 73 und Germ. 37), Plutarch (Mar., 11). Plinius (Hist. nat., IV, 14), Sueton und das Monumentum Ancyranum (Cimbrique et Charudes et Semnones et ejusdem tractus alii Germanorum populi). Unter den Neueren verfechten insbesondere Zeuß und W. Grimm die germanische Nationalität der Kimbern. Kimbern hießen nach Plutarch (Mar., 11) bei den Germanen die Räuber, wahrscheinlich ist es das angelsächsische compa, althochdeutsch compho = Kämpe, gewaltthätiger Räuber, Wikinger, praedator. (Grimm, Geschichte der deutschen Sprache, II, S. 443.) Es seien die Nordalbingier, welche später Stormaren heißen (sturm = impetus hostilis), nur dass sie im Verlaufe der Zeit dem Norden der Halbinsel in den Süden zur Elbe zogen.

Cimbri Teutonique ist übliche Nennung, wahrscheinlich waren die F unmittelbare Nachbarn der Kimbern und sind die Ditmarsen ihre unmit kommen und die Holtseten die Charuden des Denkmals von Ancyra. welche in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts an der unt-

Digitized by Google

an die römische Nordgrenze,

Von den Bojern (in Böhmen und Mähren), durch deren Gebiet sie ziehen wollten, zurückgewiesen, giengen die Kimbern und Teutonen über die Donau, fielen verheerend in Noricum (Steiermark und Kärnten) ein und lagerten vor der Hauptstadt des Landes, Noreia (Neumarkt), 113. Der Consul Papirius Carbo zog ihnen an der Spitze eines Heeres von Aquileja aus entgegen und gebot ihnen, Noricum als das Gebiet eines Volkes zu verlassen, das die Römer unter ihre Gastfreunde rechneten. „Gastfreunde nämlich", sagt Appian, „nennen die Römer diejenigen, welche sich zwar Freunde von ihnen nennen durften, aber keinen Rechtsanspruch auf ihre Hilfe als Bundesgenossen hatten. Die Teutonen ließen ihm sagen, sie hätten nicht gewusst, dass die Noriker Gastfreunde der Römer seien, und sie würden ins Künftige von ihnen ablassen. Der Consul zeigte sich erfreut, er gab ihnen Führer mit, die sie irreleiten sollten, und überfiel dann plötzlich die Belagerer von Noreia, ward aber vollständig geschlagen. Nur ein Gewitter, das während der Schlacht ausbrach, rettete sein Heer vor gänzlicher Vernichtung."[1] Die Pässe nach Italien lagen jetzt offen vor den Söhnen des Nordens; desungeachtet wandten sie sich nicht nach dem Süden, sondern nach dem Westen, und kamen in die Schweiz zu den Helvetiern (elva, Hirte), die uns nicht bloß als ein sehr tapferes, sondern auch beutereiches keltisches Volk geschildert werden, das einst wahrscheinlich das Gebiet vom Genfersee bis zum Main innehatte. Beim Anblick der Wanderer wurde auch ein Theil der Helvetier von der Lust nach Abenteuern ergriffen und drei Stämme, die Tiguriner (Züricher), Tugener (Zuger) und Ambronen schlossen sich den Kimbern und Teutonen an. Durch die Pässe des Jura wälzte sich die Völkerwoge über Gallien. Die Belgen erwehrten sich ihrer entweder durch Waffengewalt oder war es die gemeinsame Abstammung, ja gaben ihnen sogar einen festen Platz, Aduat, wo sie ihre Beute und 6000 Mann zu deren Deckung zurückließen, von denen später der Stamm der Aduatiker den Namen hat. Die furchtbarste Verheerung traf nun das eigentliche Gallien, die Felder wurden verwüstet, die Städte verbrannt, nur in den Festungen hielt sich noch die Bevölkerung. Der Zug wälzte sich dann nach dem Süden und machte erst Halt vor der römischen Grenze: so große Scheu hatten auch diese Söhne des fernen Nordens vor der

doch trotz ihres Sieges bei Noreia

wenden sie sich nach Westen,

wo sie verstärkt

sind die Verwandten der Teutonen. (Zeuß, Die Deutschen und die Nachbarstämme, S. 149 bis 150.) Bojorix ist baugareiks = Ringjpender.

Wer sind die Ambronen, welche am Fuße der See-Alpen bei Aquä Sextiä mit den Teutonen vereinigt von Marius aufs Haupt geschlagen wurden? Zeuß meint (l. c. 149), dass sie gleichfalls von der Ostsee herkamen, dass sie aber, da wir im Norden weiter keine Spur von ihnen finden, entweder auf dem Zuge vollkommen zugrunde giengen, oder der Name Ambronen der ältere Name der den Teutonen benachbarten überelbischen Sachsen ist. Grimm weiß ihren Namen, der übrigens deutsch laute, nicht zu deuten, sieht aber keinen Grund, sie für Vorfahren der Sachsen zu halten. Plutarch erzählt von den Ambronen, dass sie beim Aufmarsch in die Schlacht von Aquä Sextiä mit dem Schwert an den Schild schlugen und „Ambronen, Ambronen!" riefen, und dass die Ligurer im römischen Heer antworteten, denn Ambronen sei auch ihr alter Name. Ist diese Angabe begründet, so möchte Prichard recht haben, wenn er sich (The Eastern origin of the Celtic nations, edited by Latham, London 1857, p. 136—138) die Ambronen an der Rhone wohnhaft denkt, und den Namen von mbr Wasser, Umbria = Land der Flüsse, ableitet und sie für einen in Gallien ansässigen Stamm der Ligurer hält.

[1]) Appianus, Celt., 13. — Livius, LXIII. — Tacit., Germ., 28, 37. — Vellejus, II, 8. — Florus, III, 3. — Strabo, V, 8 (214).

Digitized by Google

boten der Republik dafür ihren Dienst an. „Rom hat kein Land für e
braucht eure Dienste nicht", lautete die Antwort. Der Consul griff sie
ward von ihnen geschlagen, sein Lager erobert (109). Im Jahre 107 wı
Consul Lucius Cassius Longinus von Diviko, dem Anfüh
Helvetier, in der Nähe der Garonne in einen Hinterhalt gelockt und sch
besiegt. Der Consul und der größte Theil des Heeres fiel, der Rest mu
Hälfte des Gepäcks zurücklassen und unter dem Joche durchgehen.[1]) Die
stadt der Tektosagen, Tolosa, sann auf Abfall von den Römern und
die römische Besatzung gefangen. Der Consul Q. Servilius Cäpi
bemächtigte sich 106 wieder der Stadt, und zwar durch Verrath, währ
König Kopill und die Kimbern und Teutonen, wahrscheinlich im
plünderten. Cäpio bemächtigte sich nun des großen Schatzes im Tem
Sonnengottes Belen (100.000 Pfund Gold, 110.000 Pfund Silber) in
ließ ihn gen Marseille fortschaffen und durch seine eigenen Leute, die als
verkleidet waren, wegnehmen. Der Raub stürzte ihn und seine Famil
Unglück, und wollte man hinfort Schätze bezeichnen, die für ihren Besitz
hängnisvoll wurden, so sagte man: „Er hat Gold von Tolosa" (Aurum
Tolosanum).

Im nächsten Jahre standen wieder zwei römische Heere gegen die
lichen Feinde zu Feld: an der Spitze des einen war der Consul Man
an der Spitze des andern Cäpio als Proconsul. Uneinigkeit und die stü
Tapferkeit der Feinde brachten beiden Heeren 105 den Untergang bei Arau
80.000 römische Soldaten und unzähliger Troß sollen umgekommen sein
zehn Mann gelang es, sich zu retten, worunter Sertorius, der mit Schi
Rüstung durch die Rhone schwamm, und der unglückselige Cäpio. A
Kriegsrath von der Eroberung Italiens gesprochen wurde, das jetzt Kimbe
Teutonen statt der Römer zu Herren haben und ihre Sprache reden solle
der gefangene Legat, M. Aurelius Scaurus, über die Streitkräfte der
gefragt wurde, antwortete er, obschon in Ketten, entschlossen: „Geht nich
die Alpen, Rom ist unüberwindlich!" und reizte dadurch Bojorix so zum
dass dieser ihn auf der Stelle mit dem Schwerte niederstieß. Die Sieger
die Beute den Göttern gelobt und erfüllten jetzt gewissenhaft ihr Gelübde
Gefangenen wurden aufgehangen, Gold und Silber in die Rhone geworfe
Rüstungen zerschlagen, die Pferde niedergestoßen und in die Rhone geschle
Darauf wandten sich die Kimbern durch die offenen Pässe der Pyrenäen
Spanien, von dem sie den Norden verheerend durchzogen. Der Schrecken
war unbeschreiblich, sechs Heere waren erschlagen, man dachte an den Tag
Allia und an die Verbrennung Roms.

In dieser Noth richteten sich aller Augen auf Marius, er wa
Hoffnung seines Vaterlandes;[2]) man setzte sich über die Formen hinaus
ernannte ihn, obschon er in Afrika abwesend war, zum zweitenmal und
zum dritten-, vierten- und fünftenmal zum Consul (104—101). Am
da er über Jugurtha triumphierte (1. Januar 104), trat Marius sein zu

[1]) Livius, LXV. — Vellejus, II, 12. — Florus, III, 3. — Justi
32, 3, 10. — Orosius V, 15.
[2]) Livius, LXVII. — Gellius, N. A., III, 9. — Orosius, V, 15
[3]) Rusticanus vir, sed plane vir, nennt ihn Cicero, Tuscul., II, 2

Digitized by Google

... in Ertragung von ...
... zuversicht wieder ein. Um zum ...
... da die Mündung der Rhone verschlän...
... nach dem Meere graben (Fossae Mariana...
das Dorf Foz den Namen hat.[1]) 102 kamen endlich ...
den Eingang in Italien zu erzwingen. Marius stand ...
Isère, um die Straßen nach Italien zu schützen. Vergebe...
Barbaren zur Schlacht aus dem festen Lager zu locken, ...
Sturm auf dasselbe, vergebens forderte der Anführer d...
Marius zum Zweikampfe heraus. Der Römer wollte seine ...
Anblick des Feindes, an sein Kampfgeschrei, an seine Bewaffn...
weise gewöhnen: „Nicht um Siege und Triumphe handle es si...
zu verhindern, dass dieser Völkersturm Italien treffe!“

Da theilten sich die Feinde, weil die Masse für einen ...
war; die Kimbern zogen nach Nordosten, um durch die tridenti...
in Italien einzubrechen, die Teutonen und Ambronen wollten vo...
seite in Italien einfallen; in den Ebenen des Po hoffte man sich...
Sechs Tage marschierten letztere am Lager des Marius vorbei ...
den Römern höhnend zu, ob sie nichts an ihre Weiber zu bestell...
Marius folgte ihnen. Bei Aquä Sextiä (Aix in der Provence) ka...
Schlacht (102), in welcher die fortgeschrittene Kriegskunst und Discip...
Zahl und tollkühne Tapferkeit den Sieg davontrug. 100.000, nach...
200.000 Teutonen und Ambronen wurden getödtet, der König Teu...
gefangen. Die Frauen im Lager wehrten sich wie Löwinnen gegen die ...
und ließen sich lieber tödten als gefangennehmen.[2]) Ein großer Th...
Beute ward den Göttern geweiht und schon hielt Marius,[3]) währen...
ganze Heer mit Kränzen geschmückt in Waffen umherstand, die Fackel ...
Hand, um das Opfer anzuzünden, als ein Reiter mit einer Botschaft ...
sprengte: sie enthielt die Nachricht, dass Marius zum fünftenmale zum C...
erwählt sei. Unter dem Jubel des Heeres loderte dann die Flamme ...
Himmel empor.

in der Teutonenschlacht bei Aquä Sextiä 102

[1]) Sallust., Jugurtha, 114. — Desjardins, Aperçu historique sur ... embouchures du Rhône, travaux anciens et modernes. Paris 1866. — Die R... erhielt durch diesen Canal eine tiefe und für große Schiffe genügende, dabei gegen St... und Wellen gefahrlose Mündung. — Plutarch, Marius, 15. — Marius schenkte ... Canal in der Folge der Stadt Marseille für ihre im Kriege geleistete Hilfe; sie gewa... durch den Zoll große Summen. In einem Dorfe bei Aix feiert die Bevölkerung auf ein... Hügel unter dem Rufe „Victoire“ heute noch den Sieg des Marius. Ampère, Histoi... Romaine à Rome, IV, p. 342.

[2]) Das Schlachtfeld bekam von den vielen Leichen den Namen Campus putridus ... der heute noch im Dorfe Pourrières fortlebt.

[3]) Plutarch., Marius, 16—21. — Orosius, V, 16. — Thierry, Hist... des Gaulois, II, p. 326 ff. — Michelet, Histoire Rom., II, 197. — Stark, Städte-leben, Kunst und Alterthum in Südfrankreich, Jena 1855.

Digitized by Google

italien. Die Kimbern waren die Etsch herabgekommen, hatten den Lutatius Catulus hinter den Po zurückgedrängt; im Lande link Po ergaben sie sich den Genüssen des Südens; die Tiguriner waren Alpen als Reserve zurückgeblieben. Marius zog das Heer des Lutatius C an sich und stieß auf die Kimbern in der raudischen Ebene ((Raudii, die man in der Nähe Veronas, besser aber bei Vercelli ann Eine Gesandtschaft der Kimbern forderte von Marius Land für sie un Brüder. „Wer sind eure Brüder?“ fragte Marius. „Die Teutonen.“ — haben schon Land und Wohnungen für die Ewigkeit!“ Dann wurde Te in Ketten ihnen vorgeführt. Da verlangten die Kimbern den Kampf und ließen es Marius, den Tag der Schlacht zu bestimmen. Dieser wa den 30. Juli 101 festgesetzt. Die Schlachtreihe der Kimbern soll drei Meilen lang und ebensotief gewesen sein, desungeachtet erlagen sie der K kunst und dem Glücke der Römer, der südlichen Hitze und dem Staub, schon der Sieg lange geschwankt hatte. Bojorix fiel, mehrere An stürzten sich in ihr eigenes Schwert. 100.000 Kimbern sollen getödtet gefangen worden sein. Um ihre Ehre zu retten, wollten die Frauen Diener der Vesta werden. Als ihre Bitte abgeschlagen wurde, gaben sie sich und Kindern den Tod. Die Tiguriner zogen in ihre Heimat zurück.[1])

So war das Vaterland vom Untergang zum zweitenmale gerettet die Siegeskunde am Abend in Rom eintraf, erwies man dem Marius liche Ehren, man libierte ihm wie den Unsterblichen. Man nannte ihr dritten Romulus. Camillus hieß der zweite. „Ewig sei Marius geprie ruft Cicero, und trotz der Thaten seiner späteren Jahre sagt doch Vel Paterculus: „Rom hat nicht zu bereuen, dass Marius sein Sohn ist.“

Aber die Siege bei Aquä Sextiä und auf der raudischen Ebene n zugleich Siege über die Aristokratie. Als Siegeslohn erhielt Marius sechste Consulat für das Jahr 100. —

Innere Parteikämpfe 100—88.[2])

Marius stand auf der Höhe seines Ruhmes, aber im Stolz auf Siege überhob er sich (verglich er doch seine Thaten mit den Zügen Bacchus) und strebte aus bloßem Ehrgeiz nach Dingen, die für ihn ein nicht erreichbar waren — er, der Siegeskränze genug besaß, wollte auch Bürgerkrone, wollte auch als Staatsmann glänzen. Die Siege des Bau sohnes aus Arpinum hatten indes in der gedemüthigten demokratischen P

[1]) Plutarch., Marius, 22—27. — Livius, LXVIII.

[2]) Mommsen, Römische Geschichte, II, Cap. 6. — Ihne, Römische Geschicht S. 219—252.

Digitized by Google

recht zu beschenken. Der Senat sollte dieses Gesetz, sobald es vom Volk nommen wäre, binnen fünf Tagen beschwören, und wer sich dessen weiger aus dem Senat gestoßen werden und 20 Talente[1]) zahlen. Dieser Zus gegen den Metellus gemünzt, von dem man voraussah, dass er den verweigern würde, in welchem sie aber den tüchtigsten Vorkämpfer der Aris entfernt haben wollten. Das Gesetz wurde nach stürmischen Verhandl während welcher Volkstribunen, die Einsprache erhoben, mit Steinwürfe Forum vertrieben wurden, vom Volke angenommen. Marius benahm sich deutig. Während er zuerst im Senat erklärt hatte, dass er den gefo Eid nicht leisten und niemals so Unwürdiges dulden würde, erklärte e dass man den Eid wegen der vielen Bauern, die in der Stadt seien, nic hindern könne, man möge ihn ja nachher als erzwungen betrachten – leistete den Eid und alle Senatoren folgten ihm aus Furcht; nur Met zeigte sich unerschütterlich und verweigerte den Eid. Am nächsten Tage Metellus aus dem Senat gestoßen, und als die andern Tribunen Ein thaten, auf seine Verbannung aus dem Lande angetragen werden. Da e Metellus, dass er, um Blutvergießen zu verhindern, freiwillig ins Exil geh das Volk verbannte ihn — und Marius bestätigte als Consul diesen Bes

Um das volle Ziel zu erreichen und nicht in Anklagestand versetzt z zu können, sollte Saturnius für das nächste Jahr zum Tribune Glaucia zum Consul gewählt werden. Der Volksfreund Memmius als Gegencandidat aufgestellt, die beiden ließen ihn aber vor den Auge Volkes mit Keulen todtschlagen. Diese Frechheit des Verbrechens brachte Umschlag hervor; der Senat fasste wieder Muth und gab dem Consul mi Worten: „Die Consulen sollten zusehen, dass das Gemeinwesen keinen Sc erleide", unbeschränkte Vollmacht zur Herstellung der Ordnung. Marius n jetzt gegen seine eigenen Freunde, die er vergebens zu retten suchte, 10. D ber 100, die Waffen ergreifen; sie wurden bald auf dem Capitol, wo si festgesetzt hatten, durch Abschneiden der Wasserleitung zur Übergabe gezwu Marius ließ die Gefangenen in die Curia Hostilia bringen, um sie der G zu entziehen, das Volk aber deckte das Dach ab und erschlug sie. Sa ninus bezeichnete sterbend den Marius als den Urheber aller seiner U nehmungen. Somit hatte der Senat gesiegt und Marius als Lohn dafür, er den Pflichten seines Amtes und seiner Ehre so wenig entsprochen, allger Verachtung geerntet. Metellus wurde zurückberufen; der Senat beg und geleitete ihn auf das Capitol, um den Göttern für seine glückliche Rü zu danken.

Die saturninischen Gesetze wurden zurückgenommen; um übereilte V beschlüsse in Zukunft zu verhindern, sollte jeder Gesetzesvorschlag, ehe er Abstimmung an die Volksgemeinde käme, vorher drei Markttage (d. i. wenig 17 Tage) öffentlich bekanntgemacht und nicht vielerlei in einem Gesetzesvorsc verbunden werden (lex Caecilia Didia) 98.[2])

[1]) Appianus, Bell. civ., 29. Ein Talent = 2355 fl.

[2]) Lex Caecilia Didia der Consuln Cäcilius Metellus und P. J. Didius; modo legum promulgandarum: I. Promulgatio trium nundinum. II. De dus rebus una lege non conjungendis. Die nundinae sind die Schlusstage der tägigen Woche.

Digitized by Google

Regelung der Rhetoren 92

Grundsätze und wurde darum 92 ein Edict der Censoren Crassus und Domitius Ahenobarbus gegen ihre Schulen erlassen, in welchem es hieß: „Unsere Vorfahren haben dasjenige, was ihre Kinder lernen und in welche Schule sie gehen sollen, bestimmt. Dieses Neue, welches gegen die Gewohnheit und gegen die Sitte der Väter geschieht, gefällt uns nicht, noch scheint es uns recht. Deswegen haben wir beschlossen, sowohl denen, welche diese Schulen halten, als denen, welche sie besuchen, unsere Meinung dahin zu eröffnen, dass uns dies nicht gefällt.“ [1]) Marius, welcher durch die Gesetze des Saturninus monarchische Gewalt erlangt hätte, sah sein Ansehen gesunken, wagte nicht, sich um die Censur zu bewerben, und verließ Rom unter dem Vorwand, der großen Göttermutter in Phrygien ein Gelübde darzubringen.[2])

Die kurzsichtige Aristokratie

Die Aristokratie wusste den errungenen Sieg nicht zu benützen. Statt Reformen jetzt einzuführen, welche durch die neuen Verhältnisse geboten waren, glaubte sie die alte Zeit unbedingt zurückrufen zu können. Doch fehlte es nicht an Männern unter ihr, welche den Forderungen ihres Zeitalters gerecht werden wollten. So übte Mucius Scävola als Proconsul in Asien strenges Gericht gegen die schamlosen Bedrücker der Unterthanen. So

sucht die zeitgemäßen

betrat M. Livius Drusus, der Sohn jenes Gegners des C. Gracchus, den Weg weiser Reform. Er war ein ernster, geistvoller, kühner, sittenreiner Mann, der von der strengen Thätigkeit seiner Jugend sagen konnte, er habe nie Feiertage gehabt, der, als sein Baumeister ihm ein Haus derart bauen wollte, dass der Besitzer von außen gar nicht gesehen werden konnte, antwortete: „Im Gegentheil, wenn du ein wahrer Meister bist, baue mein Haus so, dass alles, was ich thue, von allen gesehen werden kann.“

Als Volkstribun stellte Drusus im Jahre 91 folgende Anträge: 1. Lex judiciaria, — der Senat, der jetzt nur noch aus 300 Mitgliedern

leges Liviae 91

bestand, solle durch 300 würdige Mitglieder aus dem Ritterstand ergänzt und mit dem Richteramt bekleidet werden. Dadurch hoffte Drusus den Streit zwischen Senat und Rittern wegen des Richteramts zu schlichten. Da aber auch das Richterwesen im argen lag, denn wie früher nach Parteirücksichten, so wurde jetzt nach Geldinteressen Recht gesprochen, so bestimmte dieses Gesetz zugleich gerichtliche Untersuchung gegen alle jene, die sich durch Bestechung in ihrem Urtheil hätten leiten lassen.[3]) 2. Durch die lex agraria sollte verfügbares Land unter arme Bürger vertheilt und so der Mittelstand ge-

---

[1]) Suet., De clar. rhet., 1. — A. Gellius, IX, 11. — Tacit., De orat., § 35. — Lange, Röm. Alterth., III, S. 95 f.

[2]) Plutarch., Marius, 31.

[3]) Ut aequa parte judicia penes senatum et equestrem ordinem essent. Livius, LXXI. — Appianus, Bell. civ., I, 35. — Aurelius Victor., De vir. illustr., 66. — Vellejus Paterc., II, 13. — Mommsen, Röm. Geschichte, II, S. 216, und Lange, l. c. III, S. 96. — Dagegen vertritt Ihne, Röm. Geschichte, V, 243 f., mit Zumpt, Röm. Crim.-Recht, II, 1, S. 238 ff., die Ansicht, dass die 300 Ritter bloß als Richter gemeinsam mit den Senatoren fungieren sollten, aber nicht in den Senat aufgenommen wurden. Diese Ansicht dürfte wohl kaum durchdringen.

Digitized by Google

3. Lex de civitate sociis danda, daſs nämlich den Bundesgenoſſen[1]) das römiſche Bürgerrecht verliehen werde, mit andern Worten, daſs Rom aufhöre, die Herrin Italiens zu ſein, und daſs es der Mittelpunkt desſelben werde. Erbitterungen

Die beiden erſten Geſetze giengen durch, das dritte erlitt eine Verzögerung. Volk, Senat und Ritter waren einſtimmig dagegen und man ſchalt den Tribunen einen Landesverräther, als bekannt wurde, daſs die erſten Männer der Bundesgenoſſen häufig mit Druſus verkehrten. Die Bundesgenoſſen ſollen durch folgenden Eid ſich gegenſeitig verpflichtet haben: „Ich beſchwöre bei dem capitoliniſchen Jupiter, bei dem Herde Roms, bei Mars, dem Gotte ihrer Väter, bei dem Ahnherrn ihres Stammes, bei dem Sonnengott und bei der Erde, der Ernährerin der Pflanzen und Thiere, und bei den Halbgöttern, die Roms Gründer geweſen ſind, und bei den Helden, die ſeine Macht gefördert haben, mit Druſus dieſelben Feinde und Freunde zu haben und weder mein eigenes Leben, noch das meiner Frau und Kinder zu ſchonen, wenn es nicht dem Druſus nützt und denen, die den gleichen Eid geſchworen haben. Wenn ich aber durch das Geſetz des Druſus Bürger werden ſollte, werde ich Rom als mein Vaterland betrachten und Druſus als meinen größten Wohlthäter erkennen, und dieſen Eid werde ich möglichſt vielen meiner Mitbürger mittheilen. Und wenn ich meinen Eidesſchwur halte, ſoll es mir gut gehen; wenn ich falſch ſchwöre, ſoll mich Unglück treffen.“[2]) Druſus ſelber erlag dem Haſſe ſeiner Gegner. Als er ſich eines Abends an der Thür ſeines Hauſes von ſeinen Anhängern verabſchieden wollte, rief er plötzlich: „Ich bin verwundet!“ und ſtürzte zuſammen. Ein Meuchelmörder, man meinte der Volkstribun Q. Varius Hybrida, hatte ihn mit einem Meſſerſtich tödlich getroffen. Wehmüthig ſagte der Sterbende: „Wird jemals das Gemeinweſen einen Bürger beſitzen, welcher denkt wie ich?“ Nach ſeinem Tod wurden ſeine Geſetze ſämmtlich caſſiert, eine Unterſuchung über den Mord jedoch nicht eingeleitet.[3]) Wohl aber ließ ſich die herrſchende Partei jetzt hinreißen, eine Unterſuchung einzuleiten gegen die Anhänger des Druſus, wegen Begünſtigung der italiſchen Inſurrection und zahlreiche Verbannungen durchzuſetzen. — der Bundesgenoſſen zu vereiteln, durch Strenge zu unterdrücken,

Der Bundesgenoſſenkrieg 91—88.

Die Nachricht von dem Tode des Druſus rief die Bundesgenoſſen unter die Waffen. Schon lange waren ſie unzufrieden mit ihrem Schickſal: im Krieg wurden doppelt ſo viel Bundesgenoſſen als Bürger ausgehoben, ſie hatten alſo die doppelte Laſt, aber nicht die Ehren und Rechte des Bürgers; denn über ſie durfte der Feldherr nach dem römiſchen Kriegsrecht Todesſtrafen verhängen und vollſtrecken laſſen, während der Bürger an die Volksverſammlung appellieren konnte und ſein Leib und Leben vor Willkür und Miſshandlung geſchützt war. Die Stimmung war umſo verbitterter, als und veranlaſst dadurch

[1]) Ahrens, Die drei Volkstribunen Tiberius Gracchus, M. Druſus und T. Sulpicius. 1836, 1857.

[2]) Ὅρκος Φιλίππου, des Hauptunterhändlers, bei Diodor, XXXVII, 11.

[3]) Cicero, De domo sua 16 (41).

Digitized by Google

Bundesgenossen

die Welt erobert hätten. Schon einmal war ein Anwalt ihrer Rechte aufgetreten, Cajus Gracchus, und war dafür erschlagen worden, und hatte die Lex Licinia Mucia vom Jahre 95 im Anschluss an die Lex Junia vom Jahre 126 entschieden, dass langjährige Niederlassung in Rom keinen Anspruch an das Bürgerrecht begründe, und waren eine Menge Italiker aus Rom ausgetrieben worden. Nun war ihr Vertheidiger ermordet und wurden die edlen Männer im Senat, die es mit ihm gehalten, durch eine Hochverraths-Commission zur Strafe und Verantwortung gezogen, war mit Drusus die letzte Hoffnung entschwunden, auf friedlichem Wege das Bürgerrecht zu erlangen, und sie griffen jetzt zu den Waffen und verpflichteten sich gegenseitig durch Geiseln zum gemeinsamen Handeln und standhaften Ausharren. Durch eine Gesandtschaft verlangten sie in Rom das Bürgerrecht, erhielten aber stolze, ablehnende Antwort. Nun rüsteten sie mit allem Ernst zum Krieg. Statt Roms sollte fortan Corfinium unter dem Namen Italica die Hauptstadt sein.[1]) Aus der Elite der verschiedenen Völker wurde ein Senat von 500 Mitgliedern gewählt. Der Senat wählte zwei Consuln und zwölf Prätoren, welche unter jenen das 100.000 Mann starke Heer befehligten. Im ganzen war die Verfassung ein Gegenbild der römischen und krankte an denselben Fehlern: sie hatte einen Senat, eine Aristokratie bekommen, wie die römische. Die Volksversammlung wäre noch größer und stürmischer gewesen, wenn überhaupt bei der Masse der Völkerschaften eine Volksversammlung möglich gewesen wäre. Der Gedanke an eine Repräsentanten-Versammlung war dem Alterthum fremd, welches nur Urversammlungen kannte.

zum Abfall.

Der Bundesgenossenkrieg 91-88

Die Völker, welche sich gegen Rom erhoben, sind: Die Marser, von denen das Sprichwort gieng, dass weder über sie, noch ohne sie je ein Triumph errungen worden sei; dann die Peligner, Vestiner, Marruciner, Picentiner, Frentaner, Hirpiner, Japygier, Lucaner und Samniter. Die Etrusker und Umbrer, durch Sprache, Sitte und Verfassung den Völkern sabellischen Stammes fernerstehend, hielten vorderhand zu Rom. Die Städte mit latinischem Rechte hingegen blieben Rom während des ganzen Krieges treu. Der Krieg währte von 91 bis 88 und wurde mit großer Erbitterung und abwechselndem Glücke geführt. Über 300.000 Menschen kamen um, fast ganz Italien wurde verwüstet. Da die Marser sich besonders im Kampf gegen Rom hervorthaten, so heißt der Krieg auch der marsische, und weil der Kampf nur zwischen den Bewohnern der Halbinsel wüthete, heißt er der italische.[2]) Der Aufstand begann gegen Ende des Jahres 91 in der Stadt Asculum, wo der Prätor Servilius wegen verdächtigen Benehmens eine drohende Ansprache an das im Theater versammelte Volk hielt: er wurde sofort

bricht aus in Asculum

[1]) Auf den Münzen heißt es auch Vitellia.

[2]) Die Quellen: Appianus, Bell. civ., I, 38—53. — Diodor., XXXVII. — Livius, LXXII—LXXVI. — Vellejus, II, 15—17. — Florus, III, 18. — Orosius, V, 18. — Eutrop., V, 3. — Dann Plutarchs Marius und Sulla.

Digitized by Google

Römer ermordet. Die ersten Consuln der Aufständischen waren der Römer Quintus Pompädius Silo und der Samniter Cajus Papius Mutilus; jener führte im Norden, dieser im Süden das Commando. Andere Feldherren der Verbündeten waren: T. Afranius, C. Pontidius, Marius Egnatius, C. Papius, M. Lamponius, E. Judacilius, Herius Asinius, Vettius Cato. Es wurde sowohl in großen Schlachten als um die durch das Land zerstreuten römischen Festungen gestritten, es wurde mancher Sieg errungen und manche Niederlage erlitten. Da die Heimführung der Leichen angesehener Männer in Rom Niedergeschlagenheit verbreitete, so verordnete der Senat: wer vor dem Feind falle, solle da, wo er falle, begraben werden, damit nicht die übrigen dem Kriegsdienste abgeneigt würden. Alle tüchtigen Officiere stellten sich der römischen Regierung zur Verfügung. Im Norden that Marius, im Süden Sulla gute Dienste. Von allen unterworfenen Völkern wurde Mannschaft verlangt, Kelten wie Afrikaner, Spanier wie Asiaten wurden gegen die Bundesgenossen geführt. Als auch die Etrusker und Umbrer zu den Aufständischen abfielen, war die Gefahr am höchsten, selbst Freigelassene wurden eingereiht.

und wird erst nach schwerem Kampfe

Da siegte Rom durch kluge Nachgiebigkeit. Im Jahre 90 wurde durch die Lex Julia[1]) des Consuls Luc. Julius Cäsar denjenigen Bundesgenossen, welche sich noch nicht an die Aufständischen angeschlossen hatten, das Bürgerrecht, das Ziel des Kampfes, ertheilt; und 89 durch die lex Plautia Papiria der Tribunen Plautius Silvanus und Papirius Carbo das Bürgerrecht jedem in Italien von der Südspitze bis zum Po verbürgten und sesshaften Manne ertheilt, welcher binnen sechzig Tagen beim Prätor sich in das Bürgerverzeichnis würde einschreiben lassen;[2]) den Italern vom Po bis an die Alpen wurde das latinische Recht bewilligt. Sofort trat Spaltung unter den Feinden ein, viele baten um Frieden; diejenigen, welche noch widerstanden, wurden zum Theil vernichtet. Die Zahl der neuen Bürger wurde nun so groß, dass sie, in die alten Wahlbezirke eingeschrieben, immer das Übergewicht der Zahl bei allen Abstimmungen gehabt hätten. Man trug sie daher in acht Tribus ein und ließ diese zuletzt abstimmen.

durch die Nachgiebigkeit der Römer

beendet.

Die Volksversammlung bestand nun aus den Bürgern vom Po bis an die Südspitze Italiens und diese Volksversammlung war der Quell aller Macht. An welchem Orte hätten sich aber diese Massen versammeln, welcher Redner sie mit seiner Stimme beherrschen, welche Autorität die Ordnung aufrechterhalten können? Eine solche Volksversammlung war eine Unmöglichkeit. Factisch bestanden die Volksversammlungen aus den in Rom gerade

Doch bleibt noch immer

[1]) Julia, qua lege civitas est sociis et Latinis data. Cicero, Pro Balbo, § 21.

[2]) Data est civitas Silvani lege et Carbonis, si qui foederatis civibus adscripti fuissent, si tum, cum lex ferebatur, in Italia domicilium habuissent et si sexaginta diebus apud praetorem essent professi. Cicero, Pro Archia poeta, § 7.

monarchie hätte den Staat retten können. So aber fehlte der beweglichen Masse gegenüber ein erhaltendes Gegengewicht, und unter steten Überstürzungen, unter ewigen Parteikämpfen rieben sich die großen und edlen Kräfte auf, die in der Nation lagen, bis die Republik der Militär-Despotie erlag.

wie die Verstocktheit der Optimaten.

Trotz der Bedrängnis durch den Bundesgenossenkrieg kam es in Rom zu häßlichen Äußerungen der Parteiwuth. Als der Prätor des Jahres 89, Sempronius Asellio, im Interesse der durch Schulden Bedrängten die alten Wuchergesetze erneuerte, ward er in der Amtstracht am hellen Tag erschlagen;[1]) obschon der Senat demjenigen, welcher die Mörder anzeige, die Freiheit versprach, wenn er ein Sclave, eine hohe Belohnung, wenn er ein Freigeborner, und Verzeihung, wenn er ein Mitschuldiger wäre, so erstattete doch niemand eine Anzeige, — so sorgfältig hatten die Gläubiger die That verdeckt, oder vielmehr, so sehr stand die Menge unter dem Banne des allbeherrschenden Großcapitals. Um so bedeutsamer ist aber der Vorstoß, den der Tribun M. Plautius Silvanus im gleichen Jahre 89 gegen das ausschließliche Richter-Monopol der großcapitalistischen Ritterschaft wagte. Er brachte das Gesetz durch, daß das Volk 525 Richter, fünfzehn aus jeder Tribus, frei aus Senat, Ritterschaft und Volk wählen solle. Den Gipfel erreichte die Gährung im Jahre 88. —

Die Gesetze des Sulpicius Rufus. — Der Streit zwischen Marius und Sulla.

Im Jahre 88 stellte der beredte Volkstribun P. Sulpicius Rufus, ein vertrauter Freund des ermordeten Livius Drusus, ein Mitglied der Reformpartei, ein ausgezeichneter Redner, zugleich ein Mann von leidenschaftlichem Ehrgeiz, eine Reihe von Anträgen, durch die er die Übel des Gemeinwesens zu heben suchte. Durch die Gesetze wurden die Verbannten (d. h. die Männer der Reformpartei) zurückgerufen,[2]) nach denselben sollte kein Senator mehr als 2000 Denare (= 800 Gulden) Schulden haben, oder er werde aus dem Senat ausgestoßen, wurde den Freigelassenen das Stimmrecht zuerkannt und wurde endlich bestimmt, daß die neuen Bürger, welche bisher in die letzten acht Tribus zusammengedrängt waren, in alle fünfundreißig Tribus vertheilt werden, d. h. daß die alten Bürger den neuen vollkommen gleich werden sollten. Bei der allgemeinen Verschuldung mußte das zweite Gesetz die Auflösung des bisherigen Senats und dessen Ergänzung durch homines novi herbeiführen, und begreiflich das dritte und vierte der Optimaten-Republik den Todesstoß versetzen. Göttling bemerkt mit Recht:[3]

Die demokratischen leges Sulpiciae 88

[1]) Appianus, Bell. civ., I, 54.

[2]) „Lex, ut exules revocarentur et novi cives libertinique in tribus distribuerentur.“ Livius, LXXVII. — Plutarch., Sulla, 8, und Marius, 35. — Appianus, Bell. civ., I, 55. — Vellejus, II, 18.

[3]) Göttling, Geschichte der römischen Staatsverfassung. Halle 1840, S. 454.

Digitized by Google

„Jetzt durfte die Volksversammlung bei einer so ungeheueren Masse stimmfähiger Bürger, deren größter Theil der historischen Entwicklung der Verfassung fremd war, nicht mehr bestehen; dass Rom die Italiker aufnahm in die unveränderte Verfassung, hat es reif gemacht zur Monarchie!“

werden von den Optimaten bekämpft,

Die Consuln — es waren dies Sulla und Q. Pompejus Rufus — widersetzten sich diesen Vorschlägen mit der Mehrzahl des Senats aufs entschiedenste und schrieben, als der Tag der Berathung nahte, Ferien für viele Tage aus, während welcher also keine Verhandlungen stattfinden durften. Diese List reizte den Tribun zur Gewaltthat. Mit seinen Anhängern, einer Leibwache von 3000 Mann, zog er bewaffnet auf das Forum und erzwang unter Blutvergießen von den Consuln die Aufhebung der Ferien oder des Geschäftsstillstandes. Sulla soll vor den Schwertern der Rasenden in dem Hause des Marius eine Zuflucht gefunden haben. Jetzt ward Volksversammlung gehalten und das Gesetz, welches die Neubürger den Altbürgern ganz gleichstellte, angenommen. Der Consul Pompejus wurde abgesetzt und an der Stelle Sullas dem Marius der Oberbefehl im Kriege gegen Mithradates übertragen.

aber mit Gewalt durchgesetzt,

Marius war jetzt siebenundsechzig Jahre alt; es war zwölf Jahre, seit er durch Missgriffe seinen Ruhm verdunkelt hatte und deshalb vom politischen Schauplatz abgetreten war; sein Ehrgeiz war nicht geringer als früher, wohl aber der Hass, der ihm das Herz zerfraß, größer geworden, namentlich hasste er einen, der seinem Ruhm gefährlich schien, jenen Lucius Cornelius Sulla, welcher als sein Legat durch Klugheit und Festigkeit die Gefangennehmung des Jugurtha erwirkt und in der Schlacht auf den raudischen Ebenen sehr viel zum Siege beigetragen hatte. Dieser Sulla hatte dann in Asien den König Ariobarzanes wieder in sein Erbreich Kappadokien eingesetzt (92), und hatte so energisch und klug das Ansehen Roms geltend gemacht, dass ihn die Chaldäer den ersten Mann des Jahrhunderts nannten. Der Ruhm wegen dieser Gesandtschaft hatte ihm das Consulat für das Jahr 88 und den Oberbefehl im Krieg gegen Mithradates verschafft. Gerade dieses Commando hatte Marius schon längst gewünscht, um seinen erbleichenden Ruhm wieder aufzufrischen und seine Größe auf dem Schlachtfelde neu zu erproben.

von dem hochverdienten Sulla jedoch

Sulla aber begab sich zum Heere nach Capua und schilderte den Schimpf, der ihm angethan, und die reiche Beute, welche dem Heere entrissen werde, denn Marius werde zum Zuge nach Asien ein anderes Heer wählen, — und die Armee forderte ihn auf, sie nach Rom zu führen — nicht die Officiere, welche zu diesem verfassungswidrigen Schritt sich nicht entschließen konnten, sondern die gemeinen Soldaten. Es ist nicht mehr das alte Bürgerheer, es ist die Armee der Proletarier, deren Ziel die Beute, deren Gott der Feldherr ist. Als zwei Kriegstribunen von Rom kamen, um das Heer im Auftrag der Regierung für Marius in Eid und Pflicht zu nehmen, wurden sie von den Soldaten gesteinigt, und Sulla führte diese gegen Rom,

mit Hilfe seiner Legionen

Digitized by Google

nach einem Straßenkampfe in Rom

es waren sechs Legionen (35.000 Mann), um, wie er sagte, die Stadt von den Tyrannen zu befreien. Vergebens kam Botschaft über Botschaft, die ihm Halt gebot, Sulla drang unaufhaltsam voran. Mit zwei Legionen zog er in die Stadt ein,[1]) in der ein furchtbarer Straßenkampf begann. Als von den Dächern herab Steine und Ziegel gegen seine Krieger geschleudert wurden, drohte er Rom in Brand zu stecken. Die Gegenpartei war noch nicht gerüstet, Sulla war zu schnell gekommen. Vergebens rief Marius die Sclaven zur Freiheit auf, nur drei stellten sich in seine Reihen. Seine Soldaten wurden geschlagen, Marius selber suchte sich mit den Häuptern der Bewegung durch die Flucht zu retten. Sofort wurden auf Sullas Andringen vom Senate Marius und Sulpicius Rufus und zehn andere geächtet und unter dem Schrecken der Waffen von der Volksversammlung

wieder aufgehoben

der Beschluss erzwungen, dass die Gesetze des Sulpicius aufgehoben seien, dass kein Gesetzvorschlag ohne Vorbeschluss des Senats an das Volk gebracht werden dürfe, und dass dieses nicht mehr nach Tribus, sondern nach Centurien, d. h. in den Centuriatcomitien, stimmen müsse, dass der Senat, der damals durch seine schwache Besetzung in der Achtung sehr gesunken war, durch die Wahl von 300 Mitgliedern verstärkt werde. So glaubte Sulla

und ein vorläufiger Ausgleich versucht.

den Sieg der Aristokratie gesichert, obschon er nicht verhindern konnte, dass ein Anhänger der Marianischen Partei, L. Cornelius Cinna, zum Consul gewählt wurde. Sulla nahm ihm den Eid ab, dass er nichts Feindseliges gegen ihn unternehmen werde, und hielt ihn dadurch, sowie durch die hocharistokratische Gesinnung des andern Consuls, C. Octavius, für gebunden und schiffte hierauf mit seinem Heere nach Griechenland hinüber.[2])

Der demokratische Versuch Cinnas 87

Cinna blieb jedoch seines Eides nicht eingedenk: kaum war Sulla abgezogen, so beantragte er 87 die Zurückberufung der durch ihn Verbannten und setzte das Gesetz des Sulpicius, die gleichmäßige Vertheilung der Neubürger in alle Wahlbezirke, von neuem in Kraft. Der Senat und der andere Consul widersetzten sich, Cinna mit seinem Anhang wurde in die Flucht

scheitert,

geschlagen, vom Senat abgesetzt und an seiner Stelle der Priester des Jupiter, L. Cornelius Merula, zum Consul gewählt. Aber Cinna wandte sich an die Städte der Bundesgenossen und gewann Geld und Mannschaft und mit dem Gelde das in Campanien stehende Heer des Appius Claudius und

---

[1]) Primus urbem Romam armatus ingressus est. Eutrop., V, 4. — Appian bemerkt über diesen Zug Sullas gegen Rom: „Dies war das erste Heer von Bürgern, welches feindlich in sein Vaterland einbrach. Von diesem Zeitpunkt hörten Parteikämpfe, die mit Kriegsheeren entschieden wurden, nicht mehr auf. In ununterbrochener Reihe folgten sich feindliche Einfälle in Rom, Mauer-Erstürmungen, und was der Krieg sonst alles mit sich bringt, denn alle Scheu vor den Gesetzen, vor dem Staate und vor dem Vaterlande war bei den Gesetzgebern dahin." Bürgerkriege, I; 60. — Orosius, V, 19. — Plutarch, Sulla, 9—10.

[2]) Appianus, Bell. civ., I, 57—62. — Vellejus, II, 19. — Valerius Max., VIII, 6, 2.

Digitized by Google

rückte, dem Beispiele Sullas folgend, damit gegen Rom.[1]) Und nun kamen entsetzliche Tage für die Hauptstadt, denn von Etrurien her nahte mit einem Heere von Sclaven Marius.

Sulpicius wird getödtet

Dieser war glücklicher als Sulpicius, welcher von seinem Sclaven verrathen, aus seinem Versteck in einer Villa gezogen und getödtet, und dessen Haupt auf derselben Rednerbühne aufgesteckt wurde, von der herab seine hinreißende Beredsamkeit so oft die Massen gelenkt hatte. Der Sclave, der den Sulpicius verrathen, erhielt von Sulla die versprochene Freiheit, wurde aber gleich darauf, weil er seinen Herrn verrathen, vom tarpejischen Felsen hinabgestürzt. Auf einer abenteuerlichen Flucht entrann Marius wie durch ein Wunder dem Tode. Einmal hatte er in der Hütte eines Fischers seine Zuflucht gefunden, dann in den Sümpfen von Minturnä; hier aber wurde er entdeckt, in das Gefängnis gebracht und einem kimbrischen Sclaven der Auftrag gegeben, ihn zu tödten. Dieser aber ließ die Waffe fallen und floh vor dem Feuerblick des Marius und seinem Donnerwort: „Wie, Sclave, du wagst es, den Marius zu tödten?“ Und der Magistrat von Minturnä hielt das für ein Götterzeichen, und gab dem alten Feldherrn Geld und ein Schiff, und so entkam Marius nach Afrika. Er saß auf den Ruinen Karthagos, als ihm der Bote des Statthalters meldete, dass ihm der Aufenthalt in der Provinz nicht gestattet sei. „Sage dem Sextilius!“ rief ihm Marius zu, „du habest den Marius auf den Trümmern Karthagos gesehen!“ Darauf führte er mit seinem Sohne und anderen Flüchtlingen auf den Sanddünen Numidiens ein unstetes Leben. Zuletzt sammelten sich viele Geächtete auf einer kleinen Insel an der Küste. Marius war immer voll Glauben an seinen Stern, denn es war ihm in der Jugend geweissagt worden, dass er siebenmal das Consulat erlangen werde, und er hatte es erst sechsmal erlangt, und Marius war so abergläubisch als roh — hatte er doch im kimbrischen Krieg stets eine syrische Wahrsagerin, Martha, um sich! Auf die Nachricht von den Vorgängen in Rom schiffte er sich ein, landete im Hafen von Telamon in Etrurien und rief dort die Sclaven zur Freiheit auf. Freie wie Sclaven strömten zu seinen Fahnen und bald beherrschte er mit vierzig Schiffen die Küste und stand vor Rom. Cinna hatte ihm die Insignien eines Proconsuls geschickt, Marius wies sie zurück, denn er sei ein Verbannter! In ärmlichem Gewand, mit ungeschorenem Bart, finsteren und racheglühenden Blickes schritt er einher.[2])

und Marius zur Flucht gezwungen,

doch kommt er mit Cinna

bald wieder nach Rom,

Marius wurde eingeladen, in die Stadt zu ziehen, weigerte sich aber bitter, die Heimat zu betreten, solange er ein Verbannter sei. Das Volk wurde in Eile berufen. Schon hatten drei Wahlzünfte zu seinen Gunsten abgestimmt, da ward er der Verstellung müde und drang mit seinen Scharen in die Stadt. Und nun kamen fünf Tage und fünf Nächte, die zum Entsetzlichsten gehören, was die römische Geschichte kennt — ein Morden, so blutig, dass es nur vom Sullanischen Blutbad übertroffen worden ist. Die Zahl der Opfer lässt sich gar nicht bestimmen. Wie in den Septembertagen

[1]) Appianus, 64—67. — Plutarch., Marius, 41. — Vellejus, I, 20. — Livius, 79.

[2]) Plutarch., Marius, 36—41. — Appianus, Bell. civ., VI, 61—62, 67—70. — Vellejus, 21—22.

Digitized by Google

wo er unter den Optimaten

der französischen Revolution wurde gemordet aus politischem Hass und aus Raublust, und lag der Schrecken über der armen Stadt und ließ man das Gräßlichste ohne Widerstand geschehen. Rümpfe und Köpfe lagen in den Straßen, den Hunden und Vögeln zum Fraß, oder wurden von den Henkern an Haken in den Tiber geschleift. Die Zierden der Aristokratie wurden geschlachtet, voran der Consul Octavius in seiner Amtskleidung, der Redner Antonius, dessen hinreißende Beredsamkeit vergebens einen Theil der Mörder rührte. Der Consul Merula gab sich selber den Tod. Als Priester des Zeus durfte er nie den Hut ablegen, aber auch nicht mit dem Hute auf dem Haupte sterben. Auf einem Täfelchen, das man neben ihm fand, hatte Merula erklärt, er habe den Hut abgelegt, ehe er sich die Adern durchschnitten. Die Köpfe der hingerichteten Senatoren wurden auf der Rednerbühne aufgestellt, ihre Güter wurden eingezogen. Alle, deren Gruß Marius nicht erwiderte, wurden erschlagen. Und die wilde Rotte, welche Marius umgab, tödtete viele ohne Geheiß und begieng Greuel aller Art, so dass Cinna sich zuletzt genöthigt sah, diese Revolutionsarmee (8000 Mann) umzingeln und niederhauen zu lassen. Unter den Flüchtigen war auch Metella, die Gattin des Sulla, mit ihren Kindern; sein Haus wurde geschleift, seine ganze Familie geächtet, seine Freunde wurden umgebracht.[1]) In großer Zahl flohen die Optimaten zum Heere Sullas.

ein schreckliches Blutbad anrichtet

und als Consul des Jahres 86

Als die Rache befriedigt war, wurden, um zu gesetzlichen Zuständen zurückzukehren, die Consulswahlen vorgenommen. Marius und Cinna wurden zu Consuln gewählt für das Jahre 86. Marius hatte jetzt das siebente Consulat; ihm waren, als er noch ein Knabe war, sieben junge Adler mit dem Neste in den Schoß gefallen, und die Wahrsager hatten ihm gedeutet, siebenmal werde er die höchste Ehrenstelle bekleiden, — aber er bekleidete das siebente Consulat nicht lange. Das Gewissen erwachte, Sorge um die Zukunft quälte ihn, der Schlaf floh sein Lager. Um sich zu betäuben, griff Marius zum Becher. Aber seine Lebenskraft war erschöpft. Am siebzehnten Tag seines Consulates starb er 86 in einem halb an Wahnsinn grenzenden Zustand. Er glaubte sich an der Spitze eines Heeres, inmitten des Kampfes, er gab Befehle, er ordnete Angriffe an; er jammerte, dass er nicht den Mithradat besiegen dürfe, dass er sterben müsse vor Erfüllung seiner Wünsche; sein Herz war verzehrt von unbefriedigtem Ehrgeiz. Rom aber athmete wieder auf beim Tod des Mannes, dem man einst als dem Retter des Vaterlandes wie einem Gotte Spenden dargebracht hatte. An seine Stelle wurde Valerius Flaccus zum Consul gewählt, der alle Schulden auf ein Viertel herabsetzte, um das Volk zu gewinnen. Denn ein fürchterlicher Kampf stand bevor, wenn Sulla etwa als Sieger von Osten zurückkehrte, was übrigens Cinna

stirbt.

Sein Nachfolger Flaccus

[1]) Appianus, Bell. civ., 71—74. — Plutarch., Marius, 41—44, — Cicero. De orat., III, 9—12. — Diodor., Fragm., XXXVIII—XXXIX, 1—4.

Digitized by Google

dadurch zu verhüten suchte, dass sein Collège Valerius Flaccus mit einer Armee als Sullas Rivale nach dem östlichen Kriegsschauplatz geschickt wurde (86). Durch Flaccus sollte Sulla um die Ehre des Sieges über Mithradates gebracht, die Demokratenpartei aber als Rächerin des vergossenen Römerblutes verherrlicht werden. Diese Pläne wurde jedoch gekreuzt durch die Entwicklung der Dinge auf dem Kriegsschauplatze. — zieht als Rivale Sullas gegen Mithradates,

Der Krieg gegen Mithradates.

Dieser neue Kampf zwischen Morgen- und Abendland gieng vom Königreiche Pontos und seinem König Mithradates VI.[1]) aus. In dem südöstlichen Küstenlande des Schwarzen Meeres, nördlich von Armenien, hatte eine altpersische Statthalterfamilie, die wahrscheinlich von Ariobarzanes abstammte, trotz der Eroberung des Perserreiches durch Alexander sich auch in den Kämpfen der Diadochen durch Verbindung mit Demetrios Poliorketes[2]) zu behaupten verstanden und sich später sogar Kappadokiens bemächtigt und den Königstitel angenommen. Mithradates V. half den Römern gegen Aristonikos und sandte ihnen Galeeren gegen Karthago und erhielt von ihnen dafür Phrygien. Die Bewohner waren größtentheils Syrer und Assyrer, wohlhabend in einigen Gegenden, im Hochgebirge arm und roh, aber kräftig und frisch. Als Mithradates V. 121 starb, war sein Sohn, Mithradates VI. oder Eupator genannt, erst dreizehn Jahre alt.[3]) Die eigene Mutter, welche Mitregentin war, stellte dem jungen König nach dem Leben; die Vormünder setzten ihn auf ein wildes Pferd, damit er den Hals breche. Doch der kräftige, kühne Jüngling bezwang des Pferdes Wildheit, gewöhnte, um der Vergiftung zu entgehen, seinen Körper an Gifte derart, dass ihm keines mehr schädlich ward. Desungeachtet hielt er sich noch nicht für sicher, verließ heimlich die Hauptstadt Sinope mit einigen Getreuen und lebte sieben Jahre in der Verborgenheit, bald mit der Jagd und dem Kampfe gegen wilde Thiere, bald mit dem Studium der Natur beschäftigt, bald die Städte Asiens unerkannt durchstreifend, die Völker, ihre Sitten, ihre Stärke und Hilfsmittel erkundend. Sein Name war verschollen, niemand als seine Getreuen kannten seinen Aufenthalt, als er, zwanzig Jahre alt, 113 plötzlich in seiner Hauptstadt wieder erschien und die Regierung mit einer furchtbaren That der Rache antrat; die nächsten Verwandten, sogar der im Königreiche Pontos — nach harter und gefahrvoller Jugend — im Jahre 113 die Regierung antrat,

[1]) So nennt er sich auf seinen Münzen = Sonnenvater. Sie zeigen eine Gesichtsbildung voll Schlauheit und Thatkraft. Visconti, Iconog. gr., II, 135, pl. 72.

[2]) Vergl. oben, S. 535—541 dieses Bandes. — Mommsen, l. c. II, S. 267 ff.

[3]) Hauptquellen zu seiner Geschichte: Appianus, Mithr., 1—65. — Plutarch., Sulla, 11—25. — Polybius, V, 43. — Justinus, 37—38. — Livius, 70—87. — Vellejus, II, 18, 23—24. — Florus, III, 5. — Aurelius Victor, De vir. illustr., 75—76. — Vergl. Mommsen, l. c. II, S. 270 ff. — Ihne, l. c. V, S. 296.

Digitized by Google

mit großer Thatkraft

die Mutter, wurden getödtet. Die harten Schicksale seiner Jugend hatten ihn selber hart und grausam und treulos gemacht, aber auch seine Kräfte geweckt und gestählt: sein riesenhafter Körper ertrug alle Beschwerden und Entbehrungen wie das Übermaß des Genusses, er war der beste Schütze und Ritter, und konnte an einem Tage tausend Stadien zu Pferd durchmessen; er war zweiundzwanzig Sprachen mächtig und sprach allen Unterthanen seines vielsprachigen Reiches in ihrer eigenen Zunge Recht. Selbst von griechischer Bildung hatte er einen Anflug und schriftstellerte im Gebiet der Pflanzen- und Arzneikunde. Für Kunst war der König nicht ohne Sinn, seine Sammlungen von Edelsteinen und Ringen, Onyxbechern (er besaß deren 2000), waren berühmt. Ehrgeizig, kühn, schlau berechnend, gewandt in den Mitteln, rücksichtslos und energisch, dabei immer ein asiatischer Sultan in Liebe und Hass, in Großmuth und Rachsucht, ohne politischen Schöpfergeist, war er bestrebt, sein Reich zu vergrößern und unabhängig zu machen von den Römern,

und romfeindlichem Sinn

gegen die er wie Hannibal einen Hass hegte, der früh in seinem Herzen Wurzel schlug und nur mit dem Leben selber erlosch.[1]) Sie hatten ihm früh Großphrygien entrissen und er vergaß es ihnen nie. Ersatz dafür suchte er in den Küstenländern des Pontos Euxeinos: er unterwarf sich alle Völker um das Schwarze Meer bis an die Donau: Albaner, Iberer, die Skythen wie die Griechenstädte an der Küste, die Bastarner dienten wie die Sarmaten

sein Reich vergrößerte,

in seinem Heere. In Kleinasien riss er Kappadokien und Paphlagonien an sich, schloss mit dem Könige Tigranes von Armenien ein politisches und Familienbündnis. Seine Kriegsflotte von 300 großen und 200 kleinen Kriegsschiffen beherrschte das Schwarze und bedrohte das Ägeische Meer. Die Römer waren durch Kriege und innere Bewegungen zu sehr in Anspruch genommen, sonst hätten sie die Macht des neuen asiatischen Großreiches schon früher gebrochen; doch hatten sie nicht unterlassen, des Mithradates Feinde zu unterstützen und ihn, wo sie konnten, zu demüthigen. So erzwang Sulla, der

aber von Sulla gehemmt wird 92.

als Prätor (92) in Asien war, die Freigebung Kappadokiens, wo ein Ariobarzanes als römischer Schützling wieder eingesetzt wurde. Wenn aber Mithradates gleich beim Beginn des Bundesgenossenkrieges wieder losschlug, so stand es schlimm um Rom. Allein er war entweder mit seinen Rüstungen noch nicht fertig, oder er hat den rechten Augenblick versäumt. Er beschäf-

Der Thronstreit in Bithynien 91

tigte sich zunächst mit dem Thronstreit in Bithynien, wo er nach dem Tode Nikomedes' II. (91) einen jüngeren Sohn desselben, Sokrates, gegen den älteren Nikomedes III. unterstützte. Mit römischer Hilfe behauptete sich Nikomedes III.

Der Bundesgenossenkrieg war im Erlöschen, die Römer bekamen die Hände frei und reizten nun den König von Bithynien zu einem Einfall in das

[1]) Mommsen, Römische Geschichte, II, Cap. 8.

Digitized by Google

Gebiet des Mithradates. Nikomedes III. wurde jedoch vollständig geschlagen, die römischen Statthalter Oppius und Manius Aquillius wurden zurückgedrängt. Ganz Vorderasien, in welchem die Römer wegen ihrer Erpressungen gründlichst verhaßt waren, fiel jetzt dem Mithradates zu. Um die kleinen asiatischen Städte und Staaten durch eine That an sich zu ketten, welche ihnen die Aussöhnung mit den Römern unmöglich mache, gab Mithradates ihnen 88 vor Chr. den Befehl, alle Römer ohne Unterschied an einem Tage zu ermorden — und der Befehl wurde ohne Erbarmen gegen Geschlecht, Alter oder Stand, pünktlich an einem Tage vollzogen. Der Eifer, mit dem diese kleinasiatische Vesper ins Werk gesetzt wurde, zeigt, wie ihre Habsucht die Römer verhaßt gemacht hatte. Die Epheser rissen die Römer von den Götterstatuen weg, welche sie umklammerten, und tödteten sie; die Pergamenier schossen sie in den Tempeln mit Pfeilen nieder. Die Kauner tödteten die Kinder vor den Augen ihrer Mütter, dann diese vor den Augen ihrer Männer, dann diese selber. Nur zu genau wurde des Königs Befehl vollzogen [1]) über alle in Asien befindlichen Römer und Italer, über ihre Weiber und Kinder und über sämmtliche Freigeborne von italischem Geschlechte herzufallen, sie zu tödten, unbegraben wegzuwerfen und deren Habseligkeiten theils für sich, theils für den König Mithradates einzuziehen. [2]) 80.000 oder sogar 150.000 Römer sollen der Volkswuth erlegen sein. Die Statthalter Oppius und Aquillius wurden dem König ausgeliefert und letzterer, auf einem Esel sitzend, mit Hohn und Spott durch das Land geführt und ihm zuletzt geschmolzenes Gold in den Mund gegossen (88).

erzeugt neuen Krieg.

die „kleinasiatische Vesper" 88

Ein Heer des Königs setzte unter Archelaos nach dem europäischen Griechenland und rief die Griechen zur Freiheit auf. Alle Inseln, Rhodos ausgenommen, unterwarfen sich, die Spartaner, Achäer, Böotier, erklärten sich für den König, Athen nahm das Heer in seine Mauern auf und sollte der Stützpunkt seiner Operationen werden. Alle Völker um das Schwarze Meer kamen in Bewegung; die Parther, Armenier, Syrer, Ägypter wurden zur Theilnahme am Kampfe aufgefordert. Ein Heer unter Ariarathes stand in Thrakien und Makedonien. Ganz Kleinasien schwärmte also für den Befreier vom römischen Joche, nur die Insel Rhodos blieb den Römern treu und schlug sich für sie, denn vor ihr begann alsbald der Kampf zur See, in dem sie sich jedoch behauptete.

und die Freiheitsbewegung

unter den Griechen

Ein merkwürdiger Staat auf dieser Insel, ein kleines Venedig oder ein anderes Genua! Strabo berichtet: [3]) „Die Stadt liegt auf dem östlichen Vorgebirge und übertrifft durch ihre Häfen, Straßen, Mauern und anderen Einrichtungen sosehr alle übrigen, daß ich keine anzugeben weiß, die ihr gleichkäme, viel weniger, die sie überträfe. Außerordentlich gut ist auch die Gesetzgebung und die Sorgfalt in der übrigen Staatsverwaltung, sowie das Seewesen. Von den Schiffsbehältnissen sind einige geheim und werden vor dem Volke verborgen; wenn sie jemand sehen will und hineingeht, so steht der Tod als Strafe darauf. Auch hier wie in Massilia (Marseille) sieht man außerordentlich auf Bau-

außer Rhodos.

[1]) Appianus, Bell. Mithr., 22—23.
[2]) Ibid. 24 ff.
[3]) Strabo, XIV, 2, 5.

Digitized by Google

künstler und Verfertigung der Werkzeuge und Vorräthe von Waffen. Die Rhodier sind Volksbegünstiger, obgleich keine Demokraten, nur wollen sie sich die Menge der Armen verpflichten: daher wird hinlänglich Getreide ausgetheilt und die Wohlhabenden nehmen nach altväterlicher Weise die Ärmeren bei sich auf; außerdem gibt es eigene Amtsdienste zur Speisebesorgung, so dass der Arme zugleich Unterhalt findet und die Stadt an Arbeitern keinen Mangel hat, besonders für die Flotte. Die Stadt ist auch mit vielen Kunstdenkmälern geziert."

Sulla aber

So war der Stand der Dinge, als Sulla im Frühjahre 87 mit nur 30.000 Mann in Griechenland landete. Italien hinter ihm war unter der Herrschaft der Marianer, vor ihm stand ein viermal stärkerer Feind, er selber hatte kein Geld, um seine Soldaten zu bezahlen, er musste die Tempelschätze von Delphi und Olympia angreifen. Desungeachtet gieng er kühn dem Feinde entgegen und belagerte zunächst Athen, den wichtigsten Punkt, den dieser besetzt hielt.

erobert Athen,

Der Hain der Akademie ward für die Belagerungsarbeit niedergehauen. Die Stadt ward nach tapferstem Widerstand ausgehungert und am 1. März 86 mit Sturm genommen, und die Athener, welche nicht während des Sturmes gefallen, wurden nur begnadigt um ihrer Ahnen, „die Lebenden um der Todten willen". Sulla hatte befohlen, zu tödten, wer in den Weg käme. So erbost war er über den schnellen Abfall der Athener, welche die Römer bisher gehätschelt hatten, und über ihren langen Widerstand gegen ihn. Appian nennt das Morden unter den Athenern ein großes und unbarmherziges; niemand habe aus Hungerschwäche entfliehen können.[1]) Aus der Beute nahm der Sieger für sich die Werke des Aristoteles und Theophrast. Dann wandte sich Sulla mit nur 40.000 Mann gegen das Heer des Archelaos von 120.000 Mann und zersprengte und vernichtete es bei Chaironeia (86). Schon war Sulla auf dem Marsch in Thessalien, um nach Asien überzusetzen, als er erfuhr, dass ein neues Heer des Königs unter Dorylaos hinter seinem Rücken in Böotien gelandet sei; er kehrte um und traf es im Herbst 86 bei Orchomenos. Die Schlacht schien sich zu Gunsten der Asiaten zu entscheiden; die Römer wichen vor dem Angriff ihrer Reiterei: da ergriff Sulla ein Feldzeichen, sprengte gegen die Feinde, indem er seinen Soldaten zurief: „Hier will ich sterben; wenn man euch fragt, wo ihr euern Feldherrn ließt, so sagt, ihr habt ihn bei Orchomenos verrathen!" Dies wirkte: die Soldaten griffen wieder an, erschlugen 15.000 Feinde, trieben die andern in die Flucht und erstürmten das feindliche Lager.

siegt bei Chaironeia 86

und Orchomenos 85,

Seit dieser Niederlage war Griechenland für Mithradates verloren. Aber auch in Asien selbst verschlimmerte sich seine Lage.

während eine Demokratenarmee

Bekanntlich war Valerius Flaccus (86) mit einer Armee nach dem Osten gezogen. Derselbe vermied einen Zusammenstoß mit Sulla auf griechischem Boden und zog durch Makedonien nach Byzanz, in der Absicht, Mithradates direct anzugreifen und zum Frieden zu zwingen. In Byzanz aber gerieth er in Streit mit seinem Legaten Fimbria, der jedoch die Soldaten für sich gewann, ihn ermorden ließ und nun, von den Meuterern zum Feldherrn erwählt, nach Asien übersetzte. Diesem Fimbria gelang es bald, einige Siege gegen Mithradates

[1]) Appianus, Bell. Mithr., 38.

Digitized by Google

zu gewinnen[1]) in den Jahren 86 und 85 vor Chr. Zu gleicher Zeit trat Lucius Licin. Lucullus, der Quästor Sullas, mit einer im optimatisch gesinnten Osten gesammelten Flotte in den kleinasiatischen Gewässern auf und bestärkte die dem Mithradates feindliche Bewegung in den dortigen Griechenstädten. Das tyrannische Wesen des Mithradates hatte diese Städte bald über den barbarischen „Befreier" enttäuscht, und seit der Schlacht bei Chaironeia wurde zum Aufstande gegen denselben gerüstet. Mithradates glaubte diese Bewegung ersticken zu können mit schrecklicher Grausamkeit und hoffte, seinen Anhang verstärken zu können dadurch, dass er die Freiheit der Sclaven proclamierte und die Vernichtung sämmtlicher Schuldbriefe anordnete.[2]) Doch seine Lage besserte sich nicht, der Abfall griff noch mehr um sich.[3])

in Asien siegt.

Da gab Mithradates seine Hoffnungen auf; er sah jetzt, dass er mit Rom Frieden machen müsse. Aber mit welcher Partei? Fimbria, der Demokraten-Feldherr, war siegreich, aber noch mehr Sulla und Lucullus, die optimatischen Feldherren. Mithradates scheint den schließlichen Sieg Sullas im römischen Parteikampfe vorausgesehen zu haben, und entschloss sich, mit diesem künftigen Herrn Roms sich ins reine zu setzen, solange derselbe noch nicht erklärter Sieger über die Demokraten war. Er begann also durch Archelaos mit Sulla zu unterhandeln und erreichte vor allem von diesem einen Waffenstillstand. Für den wirklichen Frieden verlangte aber Sulla von Mithradates die Auslieferung seiner ganzen Flotte, aller römischen Hauptleute, Gefangenen und Überläufer, Verzicht auf alle Eroberungen, Freilassung aller Griechen, Ersatz aller Kriegskosten. — „Was bleibt denn mir?" rief Mithradat bei einer persönlichen Zusammenkunft mit dem Sieger in Dardanos. — „Die rechte Hand, womit du das Todesurtheil von hunderttausend Römern unterzeichnet hast!"[4]) — erwiderte Sulla und reichte dem König erst die Rechte, als dieser die Friedensbedingungen unterschrieben hatte zu Dardanus (84). Der König erlegte 2000 Talente Kriegskosten, stellte 70 ausgerüstete Kriegsschiffe, räumte die römischen Provinzen Asien und Paphlagonien, gab Bithynien dem Nikomedes, Kappadokien dem Ariobarzanes zurück, dafür wurde ihm der Besitz seiner übrigen Länder bestätigt und er wurde Bundesgenosse Roms. — Durch diesen Frieden wurden auch die Könige Nikomedes III. von Bithynien und Ariobarzanes von Kappadokien wieder in ihre Staaten eingesetzt. Ferner wurden die Chier, Lykier, Rhodier und Magnesier für ihr treues Aushalten auf Seite Roms mit mancherlei Freiheiten und Vortheilen belohnt. In den Städten der Provinz Asien wurden die früheren Zustände wiederhergestellt, aber von Sulla, der seine Soldaten erst bezahlen, respective belohnen musste, eine Steuer von 20.000 Talenten (circa 47,000.000 Gulden) erhoben. — Noch während Sulla mit diesen Maß-

Der bedrängte Mithradates

erlangt von Sulla

den Frieden von Dardanus 84,

worauf Asien neu geordnet

[1]) Appianus, Bell. Mithr., 52. — Orosius, VI, 2. — Livius, 83.
[2]) Appianus, l. c. 46—48.
[3]) Orosius, VI, 2.
[4]) Plutarch, Sulla, 22 f. — Appianus, l. c. 56—58.

Digitized by Google

und die Demokratenarmee

regeln beschäftigt war, gelang es ihm auch, seinen Gegner Fimbria, gegen den er noch im Jahre 85 über Thrakien nach Asien gezogen war, zu beseitigen; dieser hatte sich inzwischen durch sein demokratisches Wüthen schon allgemein verhasst gemacht. Insbesondere erregte er Abscheu durch die Behandlung Ilions,[1]) dieser vermeintlichen Mutterstadt Roms.

Diese Stadt hatte sich wie die anderen asiatischen Städte an Mithradates angeschlossen, suchte aber später auch wieder reuige Rückkehr und verhandelte deshalb mit Sulla. Diese Anerkennung seines Nebenbuhlers, als des eigentlichen Herrn der Situation, reizte Fimbria zu gemeiner Rache. Unter der Vorspiegelung, dass er selbst jetzt mit Sulla Hand in Hand gehe, erlangte er Einlass in die Stadt. Kaum war er mit seinen Söldnern drinnen, so ließ er die Stadt in Brand stecken, selbst die Tempel mit allen dahin Geflüchteten ließ er niederbrennen und die leitenden Persönlichkeiten Ilions in ausgesuchter Weise zu Tode martern.

für Sulla gewonnen wird 84.

Gegen diesen Wütherich zog nun Sulla, bei Thyatira traf er ihn. Zur Schlacht kam es aber nicht, denn die Soldaten Fimbrias giengen zu Sulla über und Fimbria tödtete sich selbst (84). — Nun war Sulla Herr im ganzen Osten des Römischen Reiches, nun concentrierte er seine Macht um Dyrrachium und rüstete sich daselbst zur Überfahrt nach Italien, um auch hier abzurechnen mit seinen demokratischen Gegnern.

Unterdes herrscht in Italien

In Italien herrschte seit den blutigen Tagen des Jahres 87 verhältnismäßig Ruhe, da ja die Optimaten theils erschlagen, theils geflohen, oder zu ohnmächtiger Ruhe gezwungen waren. Seit dem Tode des Marius (86) herrschte thatsächlich der verwegene Cinna, der an Stelle des Marius den L. Valerius Flaccus, und dann für die Jahre 85 und 84 wieder sich selbst und seinen Gesinnungsgenossen Cn. Papirius Carbo mit dem Consulate bekleidete. Schon wollte er selbst gegen Sulla ziehen, da wurde er von seinen meuternden Söldnern erschlagen (84). Cn. Papirius Carbo aber blieb als Consul sine collega für den Rest des Jahres und setzte jetzt die lex Papiria de libertinorum suffragiis durch,[2]) wonach auch die Freigelassenen, gleich allen übrigen Neubürgern in sämmtliche Tribus eingereiht wurden. Nun war es ein Leichtes, für das Jahr 83 wieder zwei eifrige Marianer, nämlich C. Norbanus und L. Licinius Scipio zu Consuln wählen zu lassen. Die demokratische Partei herrschte nun zweifellos in der Volksversammlung, und hätte sicher am Ruder bleiben müssen, wenn die Volksversammlung zu entscheiden gehabt hätte. Die Entscheidung brachte aber das Schwert der von den Parteihäuptern geworbenen Söldner. Dies ahnten auch die Demokraten und stellten daher eine Armee von mehr als 200 Cohorten auf, um Sulla zu empfangen.

die Demokratenpartei,

---

[1]) Appianus, l. c. 53.
[2]) Livius, 84. — Vergl. Lange, l. c. III, S. 141.

Digitized by Google

Im Frühjahr 83 landete Sulla bei Brundisium mit nur fünf Legionen, 6000 Reitern und wenigen Hilfstruppen, im ganzen 40.000 Mann. Allein seine Sache stand doch nicht so ungünstig. Während die Partei seiner Gegner wenig fähige Führer besaß und durch ihr tolles Treiben, z. B. die Herabsetzung der Schulden auf ein Drittel, die Besitzenden gegen sich aufgebracht hatte, schwuren Sullas Soldaten, ihn nie zu verlassen, boten ihr Beutegeld ihm zur Kriegführung dar und mehrte sich seine Macht, je weiter er gegen Rom vorrückte. welche aber vom heimkehrenden Sulla

Für die Seinen wusste nämlich Sulla gar wohl zu sorgen und dafür hiengen sie auch an ihm. In Asien musste der Wirt z. B. jedem einquartierten Soldaten nicht bloß ein gutes Essen geben, sondern auch 16 Drachmen (7 Gulden) jeden Tag. Der junge Cnejus Pompejus[1]) stieß mit 15.000 Mann zu ihm, die er in Picenum geworben, Metellus Pius mit einer anderen Abtheilung, mit welcher er sich in Ligurien behauptet hatte. Am Berge Tifata bei Capua traf Sulla auf die Gegner unter dem Consul Norbanus und dem jungen Marius und warf sie im ersten Anlauf, bloß durch die Begeisterung seiner Krieger und ihren ungestümen Muth, ohne dass er lange vorher sein Heer in Abtheilungen aufstellte. 7000 Gegner wurden erschlagen, Norbanus schloss sich in Capua ein. Dann wandte er sich an das Heer unter dem anderen Consul Scipio und verlockte es zum Abfall. Carbo äußerte sich darüber, er habe es bei Sulla mit einem Fuchs und mit einem Löwen zu thun, der Fuchs mache ihm aber am meisten zu schaffen. Während Sulla und die Häupter seiner Partei in Rom geächtet und Carbo und der junge Marius zu Consuln für das Jahr 82 gewählt wurden, suchte Sulla gegen Rom vorzudringen. Die Schwierigkeiten mehrten sich, obgleich Sulla schon von Griechenland aus den Bundesgenossen hinsichtlich ihres neuen Bürgerrechtes beruhigende Zusicherungen gegeben hatte. Zwanzig Schlachten mussten noch geschlagen werden, ehe der Sieg vollständig wurde. am Berge Tifata 83

Bei Sacriportus kam es zu einem grausigen Kampf, in welchem der jüngere Marius mit einem Verlust von 20.000 Mann geschlagen und sofort gezwungen wurde, sich in Präneste einzuschließen. Diesen wichtigen Waffenplatz suchte zuerst Carbo, doch vergebens, zu entsetzen, sodann Pontius Telesinus an der Spitze der Samniter, Lucaner und Campaner. Als dieser die Zugänge verschlossen fand, hoffte er Rom zu überraschen und zu zerstören, „denn bevor der Wald nicht ausgerottet sei, werde man der Wölfe nicht los", und brach im Eilmarsch auf die Hauptstadt los. Schon standen die Feinde eine halbe Stunde vor Rom, „der Höhle, wo die Räuber der Freiheit Italiens hausten", um ihm den Untergang zu bringen, als Sulla 1. November nachmittags mit seinem Heere herannahte und eine der blutigsten Schlachten sogleich begann. Der linke Flügel, welchen Sulla befehligte, wurde geworfen, vergebens hatte er mehrmals die Seinen in den Kampf geführt; da kam Botschaft, dass der rechte Flügel gesiegt habe, und nun ließ Sulla von neuem angreifen und die Feinde wurde jetzt nicht nur besiegt, sondern beinahe vollständig vernichtet. Pontius Telesinus nahm sich selber das Leben. Das ist die schreckliche Schlacht am collinischen Thore — bei 40.000 Feinde bedeckten das Schlachtfeld. Das und bei Sacriportus 82 geschlagen

und nach der Schlacht am collinischen Thore

[1]) Plutarch., Pompej., 6. — Appianus, Bell. civ., I, 80.

Digitized by Google

Volk der Samniter war fast ganz vernichtet, welches sich mit der Marianischen Partei verbündet hatte; überhaupt beginnt von da an die Verödung Italiens. Nun war auch Präneste nicht mehr zu entsetzen. Nachdem Marius vergebens versucht hatte, sich durchzuschlagen, focht er mit dem jungen Pontius Telesinus freiwillig den Todeskampf, und einer fiel durch das Schwert des andern.[1]) Der junge Marius hatte alle Fehler, aber keinen der Vorzüge seines Vaters. —

Sullas Dictatur.

in Rom selbst

Mit der Schlacht am collinischen Thore war der Krieg zu Ende, der ganz Italien verwüstete und entvölkerte, aber nicht das Morden. Die Besatzung, die sich in Präneste ergab, ließ Sulla mit Ausnahme der Römer insgesammt — es waren 12.000 Mann — niedermetzeln. Ein ähnliches Schicksal hatten 8000 Samniter, die in der Schlacht am collinischen Thore gefangen worden waren, — Sulla ließ sie auf dem Marsfeld zusammenhauen, während er im nahen Tempel der Bellona eine Anrede an den Senat hielt. Während ob dem herzzerreißenden Geschrei viele entsetzt aufsprangen, verzog Sulla keine Miene und mahnte den Senat, sich nicht durch das Geschrei einiger Strafbaren stören zu lassen. Nun begann das Morden in Rom. Ein dumpfer Schrecken lag über der armen Stadt. Sulla war entschlossen, alle hervorragenden Männer der Gegenpartei zu vernichten, und die kaltblütige Grausamkeit, mit der er seinen Entschluss ins Werk setzte, empört weit mehr als das Morden unter Marius, das doch die Leidenschaft des Hasses zur Entschuldigung hatte.

niedergemetzelt wird

Als Metellus im Senate ihn bat, nicht dem Morden ein Ende zu machen — und es waren doch schon 2000 Senatoren und Ritter auf Sullas Befehl getödtet —, sondern dass er bloß die Verurtheilten nennen möge, um die Stadt von der Todesangst zu befreien, unter der alles seufze, entgegnete Sulla, er wisse noch nicht, wen er begnadigen wolle: „So nenne wenigstens diejenigen, die du zu tödten beschlossen hast", erwiderte Metellus. Da veröffentlichte Sulla zuerst eine Liste von 80, dann von 220, dann wieder von 220 Namen, und nach und nach die Summe von 4420 Namen.[2]) Die in diesen Ächtungslisten (Tabulae proscriptionis) Eingetragenen wurden, wo man sie traf, ohne Process niedergemacht, ihr Vermögen eingezogen, ihre Kinder und Enkel konnten keine Ehrenstellen mehr bekleiden. Wer einen Geächteten verbarg, wurde mit dem Tode bestraft. Greuel aller Art geschahen, die heiligsten Bande wurden zerrissen, Kinder verriethen ihre Eltern, Frauen ihre Männer, Diener ihre Herren. Mancher wurde wegen seines Reichthums oder aus Privatrache ermordet und sein Name erst nachträglich in die Ächtungsliste eingetragen. Erst am 1. Juni 81 sollte das Morden aufhören. Sulla besaß eine Macht, wie sie vor ihm niemand in Rom

unter Aufstellung von Proscriptionslisten.

[1]) Appianus, Bell. civ., 87—94. — Plutarch., Sulla, 28—32. — Vellejus, II, 26—28. — Livius, 87—88. — Orosius, V, 21. — Die Nachrichten über den Tod des Marius weichen voneinander ab.

[2]) Plutarch., Sulla, 31. — Appianus, Bell. civ., I, 94—95.

Digitized by Google

besessen, und er konnte ohne Widerstand sein Haupt mit der Krone schmücken und als Sulla I. eine Reihe von neuen Königen eröffnen. Er that dies nicht, ließ sich aber (Lex Valeria de Sulla Dictatore) zum Dictator auf so lange ernennen, als er es selber für angemessen erachte, mit unbedingter Vollmacht über Leben und Eigenthum der Bürger, über die Staatsdomänen, über die Gemeinden, über die Grenzen des Staates, über die Provinzen nach Gutdünken zu verfügen, Beamte zu ernennen und abzusetzen: alles, was er gethan und noch thun würde, solle volle Giltigkeit haben (ut omnia, quaecunque ille fecisset, essent rata).[1] Sulla als Dictator

Sulla gieng nun daran, den Staat neu zu ordnen.[2] Sein Ordnen war aber nur eine gewaltsame Wiederherstellung des Alten, was sich überlebt hatte; er wähnte, den alten Bau durch kräftige Stützen dauerhaft zu machen. Die Gelegenheit, Neues zu schaffen, war ebenso einzig als die Macht dazu; allein es fehlte Sulla an politischem Schöpfergeist, er gehört nicht zu den beglückten und beglückenden Genien, welche die Keime einer großen, neuen und schönen Zukunft legen. Die Grundlage seiner neuen Schöpfung war die Armee; durch das Ackergesetz entriss er den feindlichen Gemeinden in Samnium, Lucanien, Etrurien und Latium das Bürgerrecht und alles Eigenthum und gab dieses seinen 120.000 Kriegern, die er in Militärcolonien (Coloniae militares) vertheilte. Ebenso gab er 10.000 der stärksten Sclaven, den sogenannten Corneliern, das Bürgerrecht. Diese 130.000 bildeten das stehende Heer zum Schutze der Aristokratie, denn dieser wollte er dauernd die Herrschaft sichern. Darum verfügte er, dass hinfort nicht mehr die Tributcomitien, sondern die Centuriatcomitien Gesetze geben und die höheren Beamten ernennen sollten. Darum ergänzte er den Senat durch 300 neue Mitglieder aus dem Ritterstande, und übergab diesem so ergänzten Senate wieder die Geschwornenstellen in den quaestiones; er machte ferner den Senat unabhängig von der censorischen Gewalt, indem fortan die Aufnahme in den Senat nicht mehr durch den Censor, sondern durch Volkswahl wahrscheinlich von den Tributcomitien, und zwar aus den gewesenen höheren Beamten vom Quästor aufwärts erfolgte. Der Senat erhielt das Recht, die Statthalter (Proconsuln und Proprätoren) für die nunmehr zehn Provinzen zu bestimmen und somit die Verfügung über die gesammte Wehrkraft, während die Consuln und Prätoren zu bloßen Executivbeamten ohne Militärgewalt herabgedrückt wurden und ihr Amtskreis auf Italien beschränkt wurde. Ferner entkleidete Sulla die Tribunen ihrer Macht: sie hatten nur noch das Recht der Einsprache gegen Unbilligkeiten und Rechtsverletzungen der Magistrate; sie konnten keine Gesetzes- stützt sich auf seine Armee — und ordnet den Staat — im Sinne der Optimaten — mit Einschränkung des Tribunates,

[1] Appianus, Bell. civ., I, 99. — Plutarch., Sulla, 33. — Vellejus, II, 28. — Cicero, De legg., I, 15, 42. — Livius, 89.

[2] Zachariä, L. Corn. Sulla. Heidelberg 1884. — Lau, Corn. Sulla. Hamb. 1855. — Gerlach, Marius und Sulla. Basel 1856. — Mommsen, l. c. II, S. 340—383. — Ihne, l. c. V, S. 405—430 und 435 ff.

Digitized by Google

anträge mehr bringen, diese giengen fortan vom Senat an die Centuriengemeinde. Wer einmal Tribun war, sollte sich nicht mehr um höhere Ehrenstellen bewerben können. Den Neubürgern ließ Sulla das Bürgerrecht sowie die Zulassung zu allen Tribus mit Ausnahme der Freigelassenen, welche nur in eine beschränkte Zahl von Tribus eingereiht wurden. Der Schwerpunkt der Staatsverfassung lag also im Senat, und Niebuhr sagt mit Recht,[1]) Sullas Gesetzgebung beruhe auf dem kurzsichtigen Entschluss, alles ungeschehen zu machen, was seit Menschengedenken den Umständen eingeräumt worden war. Wertvoller sind seine Verordnungen, wodurch die Reihenfolge der Ämter (Quästur, Ädilität, Prätur, Consulat) geordnet und ein Zwischenraum von zehn Jahren zwischen die Übernahme eines und desselben Amtes festgesetzt und die Zahl der höheren Beamten vermehrt wurde (8 Prätoren, 20 Quästoren, je 15 Auguren und Pontifices). Sulla beschränkte die Macht der Statthalter, verbesserte die Provinzialverwaltung (Lex de ordinandis provinciis), sorgte für die Sicherheit des Verkehrs. Seine Gesetze gegen Luxus (Lex sumtuaria), Betrug (peculatus), Erpressung (de repetundis), Amtserschleichung (ambitus), gegen Meuchelmord (de sicariis et veneficiis), Brandstiftung, gegen falsche Zeugen und Richter, gegen Vater- und Muttermord (Lex de parricidio), Ehebruch und Blutschande (Lex de adulterio et incestu), Urkundenfälschung (Lex de falsis oder testamentaria) und Erbschleicherei, zeigen, wie schlimm es mit den Sitten bestellt war und wie rasch die alte Welt dem Abgrunde sittlicher Versumpfung zueilte. Sullas Ehegesetze waren streng, obschon er selber als Gesetzgeber sich über dieselben hinaus- und als Dictator noch das liederliche Leben seiner Jugend fortsetzte.

aber Beibehaltung der Neubürger.

Nachdem er manche gute Gesetze gegeben,

Es war ein merkwürdiger Augenblick, als der allmächtige Mann im Jahre 79 vor der Volksversammlung auftrat und die Dictatur niederlegte und sich sogar zur Rechenschaft über sein Handeln bereit erklärte.[2]) Niemand wagte eine Klage vorzubringen, nur ein junger Mensch verfolgte ihn mit Schimpfreden bis an sein Haus; Sulla beachtete ihn nicht. Der Allmächtige war satt der Macht; ihm fehlte der sittliche Enthusiasmus, eine Gesellschaft, die im Todeskampfe rang, zu retten und der Menschheit die Ruhe seines Alters zum Opfer zu bringen. Es ist Öde des Gemüthes und geistige Befangenheit zugleich; er glaubte, dass die Schwerter der 120.000 Krieger seinen Bau hinlänglich schützten. Sulla zog sich nach dem reizenden Puteoli ins Privatleben zurück; dort lebte er dem Genuss und der Abfassung seiner Denkwürdigkeiten. Er starb im Jahre 78, sechzig Jahre alt, am Blutsturz, nach anderen an der Läusesucht, einer Krankheit, die öfter Blutmenschen (wie Herodes) getroffen haben soll. Sein Grabstein besagte, dass niemand seinen Feinden soviel Böses erwiesen und seinen Freunden soviel Gutes, als Sulla der Glückliche (Felix).

dankt er ab 79

und stirbt 78.

Kaum war Sulla todt, so drohte sein „Bau für die Ewigkeit" schon zu-

[1]) Niebuhr, Vorlesungen über römische Geschichte, II, S. 372—387.
[2]) Plutarch., Sulla, 36—37. — Appianus, Bell. civ., I, 105.

Digitized by Google

sammenzufallen. Es war in der That auch nur[1]) eine Oligarchie, „errichtet über den Leichen der demokratischen Partei und errichtet für eine ganz neue Bürgerschaft, die Sulla sich selbst erst erschuf, nachdem er die alte durch Mord und Proscription ausgerottet hatte"; der Bau gieng nicht aus dem Leben des Volkes selbst organisch hervor, sondern veraltete Formen waren einem spröden Stoffe aufgedrückt. Es wurden Stimmen gegen ein ehrenvolles Begräbnis laut. Pompejus erhob sich jedoch für ihn und Sullas Leiche wurde nach Rom getragen; seine Soldaten schlossen sich allenthalben dem Zuge an und die Verbrennung der Leiche fand auf dem Marsfelde mit allem Pompe wie bei den alten Königen statt. Aber schon im nächsten Jahre machte der Consul Ämilius Lepidus den Versuch, die Verfassung Sullas zu stürzen. Früher ein Sullaner, gieng er jetzt zur demokratischen Partei über, die aus Mangel eines Besseren ihn zu ihrem Haupte erhob. Er stellte den Antrag, dass die Verbannten zurückberufen und in ihre Güter wieder eingesetzt, dass die Städte das entzogene Bürgerrecht und die Volkstribunen ihre früheren Befugnisse wieder erhalten, den Senatoren aber das ausschließliche Richteramt wieder verliehen, und dass endlich sämmtliche Neubürger unter alle 35 Tribus gleichmäßig vertheilt werden sollten. Unter dem Vorwande, in seine Provinz — das transalpinische Gallien — zu reisen, sammelte er ein Heer von Geächteten und rückte von Etrurien gegen Rom, wurde aber hier an der milvischen Brücke vom Proconsul Catulus und von Pompejus geschlagen 77 und entfloh nach Sardinien, wo er starb. Der Rest seiner Armee floh unter Führung eines gewissen Perperna nach Spanien. — Im cisalpinischen Gallien hatte M. Brutus einen Aufstand versucht, wurde aber von Pompejus in Mutina eingeschlossen, zur Übergabe gezwungen und getödtet.[2]) Gefährlicher als Lepidus wurde für die Regierung

Gegen seine Verfassung

erhebt sich schon 78 Ämilius Lepidus,

der aber unterliegt 77.

Sertorius in Spanien 82—72.

Sertorius war armer Eltern Kind aus Nursia im Sabinerland, und hatte sich durch eigene Tüchtigkeit in der Armee emporgearbeitet, und zeichnete sich daneben durch Gewandtheit und leichten Fluss der Rede aus. Im kimbrischen Kriege hatte er die Feinde in ihrem eigenen Lager kühn ausgespäht und die Aufmerksamkeit des Marius auf sich gezogen, im Bundesgenossenkrieg Erfolge errungen, aber auch ein Auge verloren.[3]) Dies rechnete er sich immer zur Ehre, sein verstümmeltes Auge sei ein Kennzeichen seines tapferen Verhaltens. Das Volk zollte ihm Anerkennung und wollte ihn zum Volkstribun wählen; doch Sulla arbeitete ihm entgegen, und von da an bestand Hass zwischen beiden.[4]) Im Kriege zwischen Marius und Sulla hielt ihn seine Neigung bei den Demokraten, doch hat er nie seine Gewalt zu einem Frevel missbraucht;

Unterdes erheben sich unter Sertorius,

---

[1]) Göttling, Geschichte der römischen Staatsverfassung, S. 459. — Mommsen, l. c. II, S. 377—383, nennt Sulla einen „Don Juan der Politik".

[2]) Sallust., Hist., I, 19—20. — Plutarch., Pompej., 15—16. — Appianus, Bell. civ.. I, 105—107.

[3]) Quellen des Sertorianischen Krieges: Plutarch., Sertor. — Appianus, Bell. civ., I, 108—115; Hisp., 101. — Orosius, V, 23. — Livius, 91—93. — Sallust., Hist. fragm., I, 61—83; II, 16—37. — Florus, III, 22. — Eutrop., VI, 1.

[4]) Plutarch., Sertor., 4.

Digitized by Google

er war erzürnt über das Wüthen und Morden seiner Partei und rieth dem Cinna, die Mörderrotte niederhauen zu lassen. Er war der beste Officier und das erste staatsmännische Talent der Marianischen Partei und hätte, an ihre Spitze gestellt, ihr sicher den Sieg errungen. Als er nach Sullas Landung sich bald überzeugen musste, dass durch die tolle Führung alles verloren sei, gieng er 82 nach Spanien, das ihm von Scipio, dessen Prätor er war, als Provinz angewiesen wurde, um seinen Freunden dort eine Zuflucht zu bereiten. Schnell setzte er sich dort beim Volke in Gunst, und groß war der Schrecken, den seine Rüstungen erweckten. Sulla ächtete ihn deshalb und sandte ein Heer, ehe Sertorius hinlänglich gerüstet war. Dieser gieng daher, da er sich nicht halten konnte, nach Afrika 81 und fasste, da auch hier ihm überall eine überlegene Macht entgegentrat, den Plan, nach fernen Inseln im Ocean zu ziehen, — wo nach der Sage[1]) „die Seligen wohnen. Auf ihnen regnet es selten und nie in starken Güssen; der treffliche fette Boden ist nicht nur zum Säen und Pflanzen geeignet, sondern er bringt sogar von selbst Früchte in solcher Menge hervor, dass die Bewohner ein behagliches Leben ohne Mühe und Arbeit führen können. Wegen der gemäßigten Temperatur der Jahreszeiten und der geringen Veränderung, welcher dieselben unterworfen sind, herrscht auf diesen Inseln das angenehmste Klima" — es sind wahrscheinlich Madeira und Porto Santo unter den canarischen Inseln — mit seinen Getreuen auszuwandern. Da traf ihn die Einladung der Lusitanier — die spanische Halbinsel hatte sich noch nicht unbedingt dem römischen Joche gebeugt und die Raubsucht und hochmüthige Grausamkeit der Römer hatte die Bewohner von neuem aufgeregt —, um im Kriege gegen den römischen Statthalter den Oberbefehl zu übernehmen. Sertorius kam 81 mit 2600 Mann, die Eingebornen scharten sich um ihn, und bald errang er Sieg auf Sieg über die gegnerischen Heeresabtheilungen.[2]) Zum Feldherrn mit ununschränkter Gewalt bestellt, bildete er unter ihnen schnell eine Armee und unterwarf die Nachbarlande. Mit dem kühnsten Muthe trat er den Feinden in der offenen Schlacht entgegen; er war aber auch Meister der List, wenn es galt, die Feinde zu hintergehen und zu übervortheilen, um in der Eile einen festen Punkt zu besetzen oder sich eines Überganges zu versichern. So freigebig er sich in der Belohnung tapferer Thaten zeigte, so schonend verfuhr er dabei. Sertorius war ein Mann von hohem Geiste, eisernem Willen und gutem Herzen; auf der Höhe seines Ruhmes konnte er den Schmerz um den Tod seiner Mutter, an der er mit Zärtlichkeit hieng, kaum verwinden. Sulla sandte 80 den Consul Metellus Pius als Statthalter mit einem Heere, gegen den aber Sertorius unabläßig den kleinen Krig meisterhaft und mit dem glänzendsten Erfolge führte, so dass für die Römer ganz Spanien westlich vom Ebro verloren gieng. 120.000 Mann zu Fuß, 6000 Reiter, 2000 Bogenschützen und Schleuderer waren gegen Sertorius in Bewegung — und doch siegte er über sie, obschon der kriegsgeübte Metellus dieselben führte. „Aber", bemerkt Plutarch,[3]) „er verstand sich nur auf regelmäßige Schlachten mit einer schwergerüsteten Armee, und die schwerfälligen, an einen Kampf in feststehenden Gliedern gewöhnten Truppen, die er befehligte, waren zwar tüchtig eingeübt, um den Feind, wenn es zum Handgemenge kam, zurückzuschlagen und über den Haufen zu werfen; doch wie die Spanier an den Bergen herumzuklettern, unausgesetzt

der als Prätor in Spanien sich beliebt gemacht hat,

die Lusitanier 81.

Sertorius schlägt die Römer

unter Metellus,

[1]) Plutarch., Sertor., 8.
[2]) Ibid. 11.
[3]) Ibid. 12. — Mommsen, l. c. III, 8—36.

Digitized by Google

und mit Windeseile bald zu verfolgen, bald zu entfliehen, den Hunger zu ertragen und Feuer und Zelte zu entbehren, das alles vermochten sie nicht."

wird verstärkt durch Perperna 77,

Im Jahre 77 stieß der flüchtige Perperna mit einer größeren Heeresabtheilung und vielen Senatoren zu ihm. Sertorius organisierte nun aus den vornehmern Römern einen Gegensenat von 300 Mitgliedern, „das sei der wahre Senat, Rom sei nicht mehr Rom, sondern es sei in seinem Lager". — Er selber geberdete sich als der wahre Statthalter und alle Formen der Regierung waren römische. Getreu seinem Plan, die Eingebornen nicht zu vernichten, sondern zu romanisieren und so der italischen eine römisch-iberische Republik entgegenzustellen, in der die Freiheit nicht in Fesseln geschlagen wäre, behandelte er die Eingebornen wie Bürger, wenn er sie auch nicht zu höheren Ämtern zuließ, war mild und gerecht gegen sie, imponierte ihnen durch den Glauben, den er zu verbreiten wusste, dass eine Hindin ihm die Rathschläge der Diana offenbare, wie durch sein ritterliches Wesen und sein Glück im Guerillakrieg wie in großen Feldschlachten. Er trug spanische Kleidung, sprach die spanische Sprache, erstieg wie ein spanischer Jäger die Pfade des Gebirges, aber schützte auch die Spanier vor der Brutalität der Römer und stand in jeglicher Beziehung ritterlich und makellos da. Tausende von Spaniern weihten ihr Leben seinem Dienste und gelobten, mit ihm zu stehen und zu fallen. „Nach einer unter den Spaniern herrschenden Sitte", so berichtet Plutarch,[1]) mussten nach dem Falle eines Anführers diejenigen, welche seine Schutzwache bildeten, mit ihm sterben, dies wird von den dortigen Barbaren die Weihe genannt. Während nun unter den Schildknappen und Getreuen anderer Anführer immer nur wenige waren, folgten dem Sertorius viele Tausende, welche sich alle auf Leben und Tod mit ihm verbunden hatten. Einst wurden die Spanier vor einer Stadt geschlagen; da sie von den Feinden verfolgt wurden, suchten sie, unbekümmert um sich selbst, den Sertorius dadurch zu retten, dass mehrere von ihnen sich übereinanderstellten und ihn auf ihren Schultern nach der Mauer emporhoben; erst als ihr Anführer in Sicherheit war, machte sich einer nach dem andern auf die Flucht." — Zu Osca gründete er eine Schule, in welcher die Söhne vornehmer Familien lateinische und griechische Sprache und Literatur kennen lernten, in seiner Gewalt aber auch zugleich Geiseln waren für die Treue ihrer Eltern. Sertorius wurde die Hoffnung der Unterdrückten im ganzen römischen Reich. Wenn es ihm gelang — ein zweiter Hannibal — sein Heer über die Alpen nach Italien zu führen! Die Seeräuber wie Mithradates suchten ein Bündnis mit ihm, letzterer bot 40 Schiffe und 3000 Talente an, wenn ihm Sertorius Vorderasien überlasse und gemeinsam mit ihm den Angriff gegen Italien beginne. Sertorius

errichtet ein „Gegen Rom"

und erregt Begeisterung bei den Spaniern,

Hoffnung bei allen Unterdrückten,

[1]) Plutarch., Sertor., 14.

Digitized by Google

vergaß aber die Ehre seines Vaterlandes keineswegs und gestattete dem König keinen Schuh Landes mehr als ihm die bisherigen Verträge erlaubten, er überließ ihm die kleinen asiatischen Clientelstaaten, aber keinen Zoll in der römischen Provinz Asia. Doch schickte er ihm tüchtige Officiere.

Die Sache wurde ernst. Die Regierung hatte keinen Feldherrn außer dem vierundzwanzigjährigen Pompejus, der ihr zuwider war, der aber sein Heer nicht entließ, bis der Senat zu seinen Gunsten das Ämtergesetz überschritt und den Ritter, der noch kein öffentliches Amt bekleidet hatte, im Jahre 76 als Proconsul mit 30.000 Mann und 1000 Reitern nach Spanien schickte. Pompejus zog durch die Alpenpässe, vielleicht die cottischen, nach Gallien und über die Pyrenäen nach Spanien, gewann zwar im ersten Anlauf die Landschaften bis an den Ebro, wurde aber vor der Festung Lauro von Sertorius geschlagen 76 und am Succo nur durch die Ankunft des Metellus, welcher zwei Unterfeldherren des Sertorius besiegt hatte, gerettet, 75. „Wäre nicht das alte Weib dazugekommen, so hätte ich dieses Bürschlein eines andern belehrt und dasselbe mit einer gehörigen Tracht Schläge nach Rom geschickt“ [1]) — äußerte sich Sertorius. Auf die Drohung des Pompejus dass der spanische Krieg bald in Italien geführt werden würde, schickte der Senat neue Mannschaft; über 120.000 Soldaten wurden gegen Sertorius verwendet; denn in Rom gieng schon die Rede, Sertorius werde noch vor Pompejus in Italien erscheinen!

besiegt auch den Pompejus 76/75,

Doch erlag der Held, nicht römischer Kriegstüchtigkeit, sondern dem Verrathe seiner römischen Genossen. Der Preis, der auf seinen Kopf gesetzt war, lockte. Eine Verschwörung ward entdeckt und von Sertorius strenge bestraft. Unter den Verräthern war Perperna selber, der, die Entdeckung seiner Umtriebe fürchtend, mit anderen römischen Officieren den Sertorius bei einem Gastmahle ermordete, 72. Mit dem Tod des Helden war die Kraft des Aufstandes gebrochen. Die Spanier hatten keinen Glauben mehr an das Glück und verliefen sich. Am Tagus wurde das Heer geschlagen, Perperna gefangen und hingerichtet, Spanien unterworfen. Auf dem Rückmarsch pflückte das Schoßkind des Glückes, Pompejus, mühelos neue Lorbeeren, er stieß in Etrurien auf den letzten Haufen von (5000) Sclaven von der Armee des Spartacus, vernichtete ihn, und rühmte sich, auch den Sclavenkrieg mit der Wurzel ausgerottet zu haben.[2])

fällt aber durch Meuchelmord 72.

Spanien wird jetzt unterworfen 71

Pompejus rückte mit seinem Heere aus Etrurien gegen Rom, Crassus, der die Sclaven unterworfen hatte, bewegte sich mit seinem Heere aus dem Süden gegen die Hauptstadt: jeder hegte den geheimen Wunsch nach der höchsten Macht. Die Regierung war in der öffentlichen Meinung bankerott. Die Burg, welche Sulla der Aristokratie erbaut hatte, war von

und Pompejus erzwingt

[1]) Plutarch., Sertor., 19; Pompej., 18 f. — Livius, XCI—XCIII.
[2]) Plutarch., Crass., 11; Pompej., 21. — Cicero, De imp. Pomp., 11, 30.

Digitized by Google

Gesindel vertheidigt. Die Zeit, da der Senat durch geniale Feldherren, erhabene Charaktere, durch Weisheit, Energie und Beharrlichkeit der Welt imponierte, war vorüber; von Sclaven, von asiatischen Königen wurden seine Generale geschlagen, Seeräuber beherrschten das Meer, in Rom stiegen die Preise der Lebensmittel zu einer unnatürlichen Höhe, die senatorischen Gerichte waren ob ihrer Bestechlichkeit verachtet, so viele Senatoren waren der Käuflichkeit überwiesen; Verres, welcher Sicilien als Statthalter 73 bis 71 in schamloser Weise brandschatzte, und den Cicero so unsterblich gebrandmarkt hat, war nur einer unter den vielen. Die demokratische Partei, vom genialen Julius Cäsar geleitet, erhob wieder kühn ihr Haupt.[1] Dass die Regierung ohnmächtig sei, dass sie rasch dem Untergang entgegengehe, war jedem Weiterdenkenden klar. Wer aber sollte nach ihrem Fall das Regiment übernehmen? Pompejus wünschte es und neigte sich — er, der ehemalige Sullaner — darum der demokratischen Partei zu, und diese war froh, sein siegreiches Schwert in ihre Wagschale zu legen, hielt aber auch den Crassus auf ihrer Seite fest, um in ihm ein Gegengewicht gegen Pompejus zu haben und nicht in den Armen des einen oder andern erdrückt zu werden. So kam es zum Ausgleich zwischen beiden Parteien. Pompejus und Crassus wurden für das Jahr 70 zu Consuln erwählt, ersterer erhielt Ländereien für seine Soldaten und die Ehre des Triumphes, letzterer die Ehre des feierlichen Einzuges in die Stadt. Pompejus, der ehemalige Sullaner, machte sich insbesondere durch die Art beliebt, mit der er um seine Entlassung vom Kriegsdienst nachsuchte. Plutarch erzählt: „Es ist Sitte, dass die römischen Ritter, wenn sie die gesetzliche Zeit gedient, mit ihrem Pferde vor den Censoren erscheinen, den Feldherrn, unter dem sie gedient, nennen, und von ihrem Felddienst Rechenschaft ablegen. Auch Pompejus führte sein Pferd an der Hand vor die Censoren. ‚Ich frage dich, Cnejus Pompejus,' sprach der ältere Censor, ‚ob du alle durch das Gesetz vorgeschriebenen Feldzüge gemacht hast?' — ‚Ja, alle,' antwortete Pompejus, ‚und alle unter meinem eigenen Oberbefehl.' Da jubelte das Volk und die Censoren erhoben sich, um ihn nach Hause zu begleiten, und die Bürger folgten unter Beifallsrufen."[2] Im Jahre 70 wurde von den Consuln Crassus und Pompejus die Sullanische Verfassung abgeschafft, die Macht der Tribunen in ihrem vollen Umfange, wie sie vor Sulla war, wieder hergestellt (Lex Pompeja tribunicia)[3] und durch den Gesetzvorschlag des Prätors L. Aurelius Cotta (Lex Aurelia) die Gerichte zwischen Senatoren, Rittern und Schatztribunen (tribuni aerarii) zu gleichen Theilen getheilt, die Senatoren blieben fortan in den Gerichten in

im entarteten Rom

mit Crassus das Consulat für das Jahr 70

und hebt Sullas Verfassung auf im Jahre 70.

[1] Mommsen, Römische Geschichte, III, Cap. 3, S. 87—111.
[2] Plutarch., Pompej., 22.
[3] Vellejus, II, 30. — Cicero, De legg., III, § 22, und In Verrem act, I, § 44—45. — Plutarch., Pompej., 21—22.

Digitized by Google

der Minorität.[1]) Beide Consuln wussten, dass der Senat nur nothgedrungen sich in seine Niederlage gefügt hatte, beide entließen darum ihr Heer erst am Ende ihres Consulates. Beide schieden als Volksfreunde aus ihrem Amte. Das Gleichgewicht zwischen beiden störte aber bald der Seeräuber- und Mithradatische Krieg. —

Der Seeräuberkrieg 67.

So groß auch Rom als Landmacht dastand, das Seewesen hatte es vernachlässigt und die Kriegsflotten anderer Völker zerstört, indem es ihren Schutz auf sich nahm. Die Folge davon war in dieser Zeit seiner höchsten kriegerischen Größe eine allgemeine Unsicherheit zur See. In Kilikien und in Kreta hausten von je Seeräuber. Der Unfug war aber nie ärger geworden als zu dieser Zeit, wo, von Mithradates unterstützt, die Corsaren einen Bund bildeten, der über 1000 Schiffe und über 400 feste Plätze, namentlich in den Bergen Kilikiens, Kariens und Lykiens, verfügte. Wie die Normannen im Mittelalter beherrschten sie mit ihren kleinen Schnellseglern das Meer von den Küsten Kleinasiens bis zu den Säulen des Hercules, kamen und verschwanden mit der Schnelle des Blitzes, erstürmten Städte, plünderten Tempel, nahmen die Bewohner mit sich, die um ein schweres Geld sich loskaufen mussten, wenn sie nicht ins Meer gestürzt werden wollten. Die Getreideschiffe kamen nicht mehr sicher an, Rom war nicht bloß mit einer Theuerung, sondern auch mit einer Hungersnoth bedroht.[2])

Die Piratenplage

Zwar hatten einzelne römische Feldherren die Seeräuber schon mehrmals geschlagen, allein das Übel war nie an der Wurzel angegriffen worden. Da machte der Tribun A. Gabinius 67 den Antrag, dass einem Manne, und zwar dem Cnejus Pompejus, der Oberbefehl über alle Meere und über alle Küsten 400 Stadien (circa 74 Kilometer) landeinwärts auf drei Jahre übertragen und eine Flotte von 270 Schiffen und ein Heer von 120.000 Mann zu Fuß und 5000 Reitern und zur Ausrüstung 6000 Talente, mit der Vollmacht, 25 Unterfeldherren prätorischen Ranges zu ernennen, zuerkannt würden.[3]) Eine monarchische Gewalt wurde in die Hand eines Mannes gelegt, und der Antrag darum mit der größten Leidenschaft bekämpft: allein die Noth war so groß und das Vertrauen des Volkes in seinen Liebling so stark, dass der Antrag, den auch Cäsar unterstützte, zum Gesetz erhoben wurde.

wird nach der lex Gabinia

Der rechte Mann war übrigens gefunden. Pompejus zeigte diesmal sein militärisches Talent aufs glänzendste und erwarb sich ein Verdienst um

von Pompejus

[1]) Vellejus, II, 32. — Livius, 97. — Cicero, Verr. Act., I, 43—45.
[2]) Dio Cassius, XXXVI, 3—19 (20—37). — Plutarch., Pompej., 24. — Appianus, Bell. Mithr., 92—93. — Sie plünderten Gaëta, Misenum und Ostia. Mommsen, l. c. III, S. 72—75.
[3]) Plutarch., Pompej., 25 f. — Dio Cassius, XXXVI, 23. — Appianus, Bell. Mithr., 94.

Digitized by Google

die ganze civilisierte Welt. Er umgarnte die Seeräuber, trieb sie aus ihren Schlupfwinkeln, reinigte in vierzig Tagen die westlichen Meere und trieb sie nach dem Osten; er schlug ihre vereinigte Flotte bei Korakesion und bezwang ihre Burgen und Städte. 10.000 Piraten wurden getödtet, 20.000 gefangen, von Pompejus aber nicht als Räuber gekreuzigt, sondern als Kriegsgefangene behandelt und in Soli (von da an Pompejopolis) in Kilikien und Dyme in Achaja angesiedelt. — Pompejus aber fand sofort wieder ein Feld für seine Thätigkeit im Kriege gegen Mithradates. — in kurzer Zeit unterdrückt 67.

Der zweite und dritte Krieg gegen Mithradates 83—81 und 74—64.

Als Sulla aus Asien schied, ließ er den Proprätor Licinius Murena mit zwei Legionen zurück, der, begierig sich Lorbeeren zu erwerben, den Umstand, dass Mithradates Kappadokien zu räumen zögerte, als Friedensbruch erklärte und 82 in das Reich Pontus verheerend einfiel. Er wurde aber am Halys von Mithradates geschlagen, desungeachtet bewilligte ihm Sulla, der Ruhe gebot, einen Triumph. Mithradates sah daraus, welches Schicksal ihm bevorstand, und rüstete während der Kämpfe in Italien mit allem Ernst zu einem neuen Krieg. Da er seine Macht in Kleinasien zunächst nicht erweitern konnte, so suchte er an der Nordküste des Schwarzen Meeres und im Osten neue Hilfsmittel zum Widerstand, schloss mit Sertorius, mit den Seeräubern und mit seinem Eidam, dem König Tigranes von Armenien, ein Bündnis und erklärte, als überdies noch 75 König Nikomedes III. von Bithynien sein Reich testamentarisch den Römern vermacht hatte, und diese unmittelbare Grenznachbarn von ihm geworden waren, an Rom den Krieg (74) und nahm im ersten Anlauf Paphlagonien und Bithynien, seine Flotte erschien im Bosporus.[1] Indes war in Asien der zweite mithradatische Krieg 83-81 und begann der dritte 74

Die römischen Steuereinnehmer hatten durch Erpressungen die Asiaten so unglücklich gemacht, dass diese ihre frühere Enttäuschung vergaßen und noch einmal in Mithradates den Befreier begrüßten. Begreiflich wird diese Wendung der Stimmung durch eine Angabe bei Plutarch über die Härte der römischen Zollpächter und Wucherer:[2] „Die Einwohner wurden von denselben ausgesogen und geknechtet; manche Bürger mussten nothgedrungen ihre wohlgebildeten Söhne und ihre unvermählten Töchter, ganze Gemeinden ihre Weihegeschenke, Gemälde und heiligen Bildsäulen verkaufen; am Ende wurden die Schuldner den Gläubigern als Sclaven zugesprochen. Noch härter war die Behandlung, die sie vorher schon traf; sie wurden gebunden in den Zwinger geworfen, auf die Folter gelegt, sie mussten unter freiem Himmel im Sommer in der Sonne, im Winter in Schlamm und die Erhebung der geplagten Kleinasiaten.

[1] Appianus, Bell. Mithr., 64—66. — Cicero, De imp. Pomp, § 8—9.
[2] Plutarch., Lucullus, 20.

Digitized by Google

und Eis stehen, so dass sie die Sclaverei als eine Erleichterung und als das Ende ihrer Leiden ansahen."

Doch Lucullus

Die Führung des Krieges gegen Mithradates kam an die Consuln des Jahres 74, Aurelius Cotta und Licinius Lucullus.[1]) Jener führte den Seekrieg, wurde aber bei Chalkedon zurückgeschlagen und schloss sich in Kyzikos ein; dieser den Landkrieg und zog mit nur fünf Legionen vor Kyzikos, welches Mithradates belagerte, und schnitt ihm die Zufuhr vom Festlande ab, so dass der König aus Mangel an Lebensmitteln sich im Winter zurückziehen musste. Lucullus zog ihm nun nach. Zwar hatte Mithradates ein Heer von 120.000 Mann zu Fuß und 16.000 Reitern und meist nach römischer Art ausgerüstet und eingeübt, allein es waren Asiaten, und der König selbst war kein Feldherr. Er wurde in mehreren Gefechten und 72 in einer Schlacht bei Kabira geschlagen, aus seinem Reiche verdrängt und genöthigt, mit nur 2000 Reitern zu seinem Eidam, dem König von Armenien, zu entfliehen, der ihn anfangs nicht nur nicht unterstützte, sondern auch in einer Art ehrenvoller Haft hielt. Lucullus unterwarf zunächst Pontos und eroberte die Städte Eupatoria, Amisus (72) und Sinope (70). — Machares, der Sohn des Königs, unterwarf sich. — Unterdes hatte auch Cotta seine Schlappe von Chalkedon wettzumachen gesucht dadurch, dass er das durch Hunger bezwungene Heraklea in barbarischer Weise plünderte (71). —

erringt glänzende Siege über Mithradates,

erobert das pontische Reich,

Lucullus erobert Armenien.

Doch war der Krieg nicht beendigt, solange nicht Mithradates in der Gewalt der Römer war, und darum verlangte Lucullus seine Auslieferung vom König der Armenier. Tigranes aber, beleidigt durch die stolze Forderung der Römer, unterstützte jetzt seinen Schwiegervater und hob gegen die Römer ein Heer von 150.000 Mann zu Fuß und 55.000 Reitern aus. Mit nur 13.000 Mann zog ihm Lucullus kühn entgegen, überschritt bei Melita den Euphrat und lagerte vor der Hauptstadt Tigranokerta, welche zu entsetzen der König herbeieilte.

besiegt den Tigranes

Als die Römer gegen Tigranes anrückten, spottete der König ob ihrer geringen Zahl, „für eine Gesandtschaft seien ihrer zu viel, für ein Heer zu wenig." Als Lucullus eine Schwenkung beim Flusse machen ließ, rief der König der Könige seinen Feldherrn Taxiles herbei: „Siehst du, wie die unüberwindlichen römischen Soldaten die Flucht ergreifen!" Aber Taxiles erwiderte: „Ich wünschte, o König, dass zu deinem Heile ein Wunder geschehe! Aber sonst ziehen diese Leute, wenn sie auf dem Marsche sind, nicht ihre schönsten Kleider

[1]) Appianus, Bell. Mithr., 68—91. — Plutarch., Lucullus, 11—30. — Dio Cassius, XXXV, 1—6. — Justin., XL, 1.

Digitized by Google

an, auch tragen sie keine so sauber geputzten Schilde und keine bloßen Helme, wie jetzt, da sie die ledernen Überzüge von ihren Rüstungen weggenommen haben: dieser Glanz deutet darauf hin, dass sie kämpfen wollen und auf den Feind losgehen." Gleich darauf wieder eine Schwenkung, die Adler kamen zum Vorschein, die Cohorten lösten sich in Rotten auf, und das Heer begann über den Fluss zu setzen. Tigranes wurde todtenbleich: „Wie, diese Leute kommen auf uns zu?"[1]) In wenigen Stunden war aber sein eigenes, zwanzigfach überlegenes Heer in die wildeste Flucht aufgelöst und sollen über 100.000 Mann erschlagen worden sein. Es war am 6. October 69, einem schwarzen oder Unglückstage, an welchem ein römischer Feldherr keine Schlacht unternehmen sollte, denn am 6. October 105 vor Chr. war ein Heer unter Cäpio von den Kimbern vollständig vernichtet worden. Lucullus aber meinte, er wolle diesen Tag wieder zu einem Glückstag machen — und er errang einen so glänzenden Sieg, dass der Philosoph Antiochus behauptete, die Sonne hätte nie einen gleichen gesehen, und selbst der sonst so nüchterne Strabo erzählt, die Römer hätten einander ausgelacht, dass sie gegen solche Sclaven hätten kämpfen müssen. Die Besiegten waren nämlich an Zahl zwanzigmal stärker als die Sieger. Sachverständige rühmen an Lucullus, er habe zwei mächtige Könige in entgegengesetzter Weise überwunden, den Mithradates nämlich durch Zuwarten und Zögern, den Tigranes aber durch schnellen Angriff.

in der Schlacht bei Tigranokerta 69,

der Hauptstadt Armeniens,

Es war ein noch junger Großstaat, der vor wenigen römischen Legionen auf dem Schlachtfeld zusammenbrach. Wir fanden bisher Armenien nur in der Bibel und in den Berichten der Assyrer erwähnt und hörten oben den Bericht des Moses von Chorene über seine Urgeschichte.[2]) Nach den assyrischen Berichten,[3]) die vom neunten Jahrhundert an ihrer gedenken, war Armenien von drei verschiedenen Stämmen bewohnt, den Nairi, welche von den Bergen westlich vom Vansee enklang an beiden Ufern des Tigris bis Bir am Euphrat sich verbreiteten; den Urarda (dem Volke des Ararat), welche nördlich und östlich von den Nairi wohnten; und den Minni, die um den See von Urmi und im Zagrosgebirge hausten. Die Urarda waren unter diesen drei Stämmen der mächtigste, ihre Hauptstadt hieß Van, wo noch Keil-Inschriften von sechs Königen aus dem achten und siebenten Jahrhundert vorhanden sind. 640 wurde Bilatduri dem Assurbanipal tributpflichtig. Alle drei Stämme gehören zu den Turaniern: entweder waren die Arier ihnen unterworfen oder fand jetzt erst eine Einwanderung der Arier statt — genug, das arische Element wird fortan das herrschende, der Name Armenia kommt für das Land auf, arische Häuptlingsnamen finden wir in demselben auf der Behistun-Inschrift. Herodot nennt die Armenier Abkömmlinge der Phryger, mit denen sie ähnlich auch in der Bewaffnung seien.[4]) Strabo[5]) bezeichnet ihre Religion als gleich der persischen. Sie standen unter der Oberhoheit der Meder, dann der Perser, nach der Schlacht bei Arbela huldigten sie ohne Widerstand dem Alexander, welcher ihnen einen Statthalter in der Person des Mithrines sandte.[6]) Als

das, von drei Stämmen bewohnt,

einst zum Reiche der Meder,

der Perser,

Alexander des Großen

[1]) Plutarch., Lucullus, 27.
[2]) Vergl. Bd. I (5. Aufl.) dieses Werkes, S. 335—336, 338, 339.
[3]) Rawlinson, Ancient Monarchies, II, p. 101, 112, 150, 210, und The sixth Orient. Monarch., p. 126 ff.
[4]) Herodot, VII, 74.
[5]) Strabo, XI, 14, 16.
[6]) Arrian, III, 16.

Digitized by Google

und der Seleuciden gehörte,

Alexander starb, wurden die Armenier Unterthanen des Seleucus und seiner Nachfolger, bis die Niederlage Antiochus des Großen 190 durch die Römer dem Statthalter Artaxias den Muth gab, sich unabhängig zu machen.[1]

unter Antiochus dem Großen sich frei machte

Zugleich mit ihm erhob sich Zadriadris, ein Feldherr des Königs. „Der erstere herrschte über Sophene, Acilisene, Odomantis und sonst noch einiges, der andere über die Gegend um Artaxata. Sie vermehrten ihre Besitzungen, indem sie Theile umliegender Länder dazu eroberten, von Medien, Caspiana, Phaunitis und Basoropeda; von Iberien den Gebirgsstrich am Paryadres, Chorzene, Gogarene, jenseits des Kyrus; von den Chalybern und Mosynöken Karenitis und Xerxene, die an Kleinarmenien grenzen oder auch Theile desselben sind; von Kataonien Acilisene und die Gegend um den Antitaurus; von Syrien Taronitis, so dass jetzt alle dieselbe Sprache haben." So berichtet Strabo.[2] Antiochus der Große war zu schwach, um Armenien wieder anzutasten. Erst sein Sohn Epiphanes machte wieder einen Versuch, welcher übrigens gelang. Artaxias wurde 165 gefangen und Armenien blieb unter syrischer Oberhoheit, bis das Beispiel der Parther 150 zu neuer Erhebung ermunterte. Ein Häuptling Wagharsagh oder Valarsakes pflanzte die Fahne der Unabhängigkeit auf: ihm folgte sein thatkräftiger Sohn Arschag, welcher namentlich gegen Pontos hin sein Gebiet erweiterte. Sein Sohn Ardasches, der ihm folgte, ist wahrscheinlich der Artavasdes des Justin[3], welcher die Oberhoheit der Parther anerkennen und seinen Sohn Tigranes als Geisel stellen musste. Dieser Tigranes (96—55) ist nun derselbe, dessen Hochmuth der römische Feldherr so bitter strafte. Tigranes hatte früher Glück, er hatte die Macht der Parther gedemüthigt, Mesopotamien erobert und eben erst einen Zug nach Phönikien unternommen. Er nannte sich „König der Könige" und vier bezwungene Könige waren jetzt seine Trabanten und giengen zu Fuß neben ihm her, wenn er ausritt. Darum verletzte es ihn so sehr, als ihm der Abgesandte des römischen Feldherrn, P. Clodius, kurzweg erklärte, er komme um den Mithradates abzuholen, welchen Lucullus für seinen Triumphzug haben müsse, oder — um Tigranes den Krieg zu erklären! Vergebens suchte Tigranes den jungen Römer zu bestechen, Clodius wies die glänzenden Geschenke zurück. Wie hatte sich in kurzem alles geändert! Der König floh jetzt vor demselben Feldherrn, den er lebendig zu fangen, und derselben geringen Anzahl von Kriegern, die er insgesammt niederzumachen befohlen hatte.[4]

und jetzt, nach Zurückweisung der römischen Forderungen,

Die Vorstellungen seines Schwiegervaters Mithradates richteten den schon verzweifelnden Tigranes wieder auf. Beide bemühten sich, ein neues Heer aufzubringen. Indes erstürmten die Römer Tigranokerta und machten eine Beute von 8000 Talenten (über 18,000.000 Gulden). Lucullus schenkte hier jedem Soldaten 800 Drachmen (320 Gulden).[5] Diese Stadt war von Tigranes gegründet, nachdem er die andere Dynastie verdrängt und ganz Armenien sich unterworfen hatte. Die Bewohner von zwölf griechischen

eine Beute der Römer wird.

[1] Strabo, XI, 14, 15.
[2] Ibid. XI, 14, 5.
[3] Justinus, 42, 2.
[4] Plutarch., Lucullus, 25.
[5] Ibid. 26, 29.

Digitized by Google

Städten hatte er gezwungen, sich hier anzusiedeln.[1]) Lucullus hingegen entließ großmüthig alle Griechen, die abziehen wollten, in ihre Heimat und gab ihnen Reisegeld. Rasch verfiel die neue Stadt; Strabo erzählt, es sei nur noch eines kleines Dorf davon übrig.

Der Sieg hatte großen Eindruck auf die Orientalen gemacht, „Könige der Araber" kamen[2]) (wahrscheinlich Beduinenscheiks), sich zu unterwerfen; auch das Volk der Gordyener huldigte. Im Gebiete der Gordyener trafen die Römer eine Menge von Gold und Silber und riesige Getreidevorräthe. Der König der Parther unterhandelte um Bund und Freundschaft, ermuthigte aber insgeheim Tigranes und Mithradates, den Krieg fortzusetzen. Als Lucull dahinterkam, war er sogleich entschlossen, Tigranes und Mithradates als entkräftete Gegner einstweilen in Ruhe zu lassen, und dafür gegen die Parther zu ziehen, denn das müsse ihm hohen Ruhm bringen, in einem Anlauf drei Könige nacheinander zu Boden zu werfen und als unüberwindlicher Sieger die drei größten Reiche unter der Sonne zu durchziehen. Es gieng ihm jedoch wie dem Alexander am Hyphasis: seine Krieger weigerten sich, weiter zu ziehen, sie wollten mit ihrer Beute in die Heimat, es graute ihnen vor dem Zug in unbekannte Fernen.[3])

An der Unterwerfung

der Parther

wurde Lucullus

Lucullus musste seinen Plan aufgeben und legte sich vor die alte Hauptstadt Armeniens, Artaxata, um den König dahin zur Schlacht zu locken. Tigranes brach auch sogleich zum Entsatze auf. Mithradates begleitete ihn. Doch das Heer der Könige löste sich bald nach dem Beginne der Schlacht in wilde Flucht auf. Nur die Nacht machte der Verfolgung ein Ende, die Römer waren müde des Mordens.[4]) Der römische Feldherr drang unter glücklichen Gefechten vor, allein das Heer weigerte sich, weiter zu marschieren. Seine aristokratische, vornehme Haltung hatte ihm die Liebe der Soldaten genommen. Zudem wurde gegen ihn gewühlt, da er, ein literarisch gebildeter Mann und den Griechen hold, den Erpressungen der Ritter gesteuert hatte, — war doch die Schuld der Kleinasiaten an Rom, die von Sulla auferlegten 20.000 Talente, in den Händen der Wucherer auf 120.000 Talente gestiegen: Lucullus hatte verordnet, dass nur zwölf Procent Zins und kein Zins vom Zins erhoben und nur ein Viertheil vom Einkommen des Schuldners mit Beschlag belegt werden dürfe: — selbst der eigene Schwager des Feldherrn, der Legat Publius Clodius, regte die Soldaten zur Meuterei gegen ihn auf.

durch die Umtriebe der Ritterschaft gehindert,

Deshalb musste Lucullus über den Tigris sich zurückziehen und im armenischen Mesopotamien, in dem 68 eroberten Nisibis Winterquartiere nehmen. Wegen des Zuges nach Armenien blieb die Besatzung in Pontos nur schwach. Dies benutzte Mithradates, fiel in Pontos 68 ein, schlug den Triarius, den Unterfeldherrn des Lucullus, bei Zela (67) aufs

er muss zurück

und Mithradates

[1]) Strabo, XI, 14, 15.
[2]) Plutarch., Lucullus, 29.
[3]) Ibid. 30.
[4]) Ibid. 31.

Digitized by Google

gewinnt sein Reich wieder.

Haupt, und nahm sein Reich wieder.[1]) Bald darauf wurde Lucullus durch Volksbeschluss abberufen und der neue Feldherr, M. Acilius Glabrio, zog die Truppen in die Provinz Asia an sich. Mithradates eroberte sofort mit Tigranes Kappadokien. Und so war der glänzende Feldzug des Lucullus ohne Frucht. Dieser erlangte mit Mühe die Ehren eines Triumphes, den er doch sicher verdient hatte.

Lucullus lebt fortan

Müde politischer Streitigkeiten, zog sich Lucullus ins Privatleben zurück. Über die glänzende Art, in welcher er seine im Kriege gesammelten Reichthümer verwendete, finden wir bei den Alten viele Nachrichten: er legte kostspielige Bauten, Gärten,[2]) Bäder, Spaziergänge, Gemäldesammlungen an. Er baute Villen ins Meer hinaus und leitete Meerwasser durch Canäle in seine Gärten. Der Stoiker Tubero nannte ihn einen Xerxes in der Toga. Lucullische Gärten, Lucullische Mahle wurden sprichwörtlich. Pompejus und Cicero trafen ihn eines Tages und luden sich bei ihm zum Speisen ein, verbaten sich aber alle außerordentlichen Zurüstungen, und erlaubten ihm nur, dass er in ihrer Gegenwart einem Sclaven sagte, dass heute im Apollosaale gespeist würde. Mit dieser List hatte er sie jedoch hintergangen, denn für jedes Zimmer war schon der Preis der Mahlzeit bestimmt und zwar für das Apollozimmer 50.000 Drachmen.

seinem Vergnügen

Die beiden Gäste hatten nun ebensosehr über die Größe des Aufwandes als über die Schnelligkeit der Zubereitung zu staunen. Alle Beachtung verdient seine Anlegung einer Bibliothek.[3]) „Er sammelte von überall her eine große Anzahl schöngeschriebener Bücher, und der Gebrauch, den er davon machte, brachte ihm noch mehr Ehre als der Besitz; denn seine Bibliothek stand jedermann offen und in die dieselbe umgebenden Gallerien und Lesezimmer hatte jedermann freien Zutritt. Insbesondere waren sie für die Griechen gleichsam eine Herberge der Musen, weshalb denn diese oft sich dahin begaben und sich gerne jeder anderen Beschäftigung entzogen, um hier ganze Tage miteinander zuzubringen.

und geistigen Bestrebungen.

Oft fand sich Lucullus selbst in den Spaziergängen ein und unterhielt sich mit den Gelehrten oder unterstützte Staatsmänner mit seinem Rath, wenn sie ihn darum baten. Überhaupt war sein Haus für alle, die nach Rom kamen, eine Zufluchtsstätte. Er hielt jedes philosophische System in Ehren; doch hatte er eine Vorliebe für die ältere Akademie.“ Lucullus hatte schon als Jüngling eine edlere, schöne und freie Geistesbildung sich zu erwerben getrachtet; dabei im Marserkriege so viele Proben von Einsicht, Muth und Festigkeit abgelegt, dass ihn Sulla zu den wichtigsten Geschäften verwendete, insbesondere während des ersten Krieges gegen Mithradates.[4]) — Lucullus musste in Asien bleiben, und dies war ein Glück für ihn, er hielt sich fern von den entsetzlichen Parteikämpfen in Italien und bewahrte seinen Namen rein von Ächtung und Blutthat. —

---

[1]) Dio Cassius, XXXV, 6—17. — Appianus, Bell. Mithr., 88—89.

[2]) Darin pflanzte er zuerst in Europa den aus der pontischen Stadt Cerasus mitgebrachten Kirschbaum an.

[3]) Plutarch., Lucullus, 42.

[4]) Ibid. 4.

Digitized by Google

Pompejus gegen Mithradates. Ende der Könige von Syrien.

Da machte im Jahre 66 der Volkstribun C. Manilius, um seine verlorene Popularität wieder zu gewinnen, den Vorschlag, dass dem Pompejus der Oberbefehl im Kriege gegen Mithradates übertragen werde: er solle die Streitkräfte des Lucullus erhalten, in Kleinasien und Armenien die Hoheit üben, Bündnisse und Verträge schließen, zu Land und Wasser unbedingt schalten und walten. Nach der lex Manilia

Der Antrag fand weniger Widerstand als der des Gabinius. Die Aristokraten hofften, Pompejus auf ihre Seite hinüberzuziehen; der Tribun hoffte geachtet, Cicero volksbeliebt zu werden, die Demokraten (auch Cäsar sprach für den Antrag) wollten Pompejus nicht reizen, da sie den Erfolg doch nicht hindern konnten.[1]) Mit überlegener Macht zog Pompejus von Galatien aus in Pontos ein,[2]) drängte den König vor sich her und schlug ihn am Euphrat bei Nikopolis (66); mehr denn 10.000 Feinde blieben auf dem Platze, das Lager des Königs ward erstürmt. Tigranes hielt seine Sache für verloren und setzte einen Preis auf den Kopf des Mithradates, welcher mit wenig Reiterei nach Kolchis entkommen war. Desungeachtet drang Pompejus in Armenien ein. Schon stand er vor Artaxata, da kam Tigranes, kniete vor ihm nieder und legte das Diadem ihm zu Füßen. Pompejus hob den König empor und setzte ihm sein Diadem wieder auf. Der Römer bestimmte den Frieden dahin, dass Tigranes seine Eroberungen und 6000 Talente hergebe, dagegen das Reich in seinen alten Grenzen behalte. Sodann brach er gegen Mithradates auf, überwinterte am Kyros (Kur), besiegte im nächsten Jahr die Albaner, stand nur drei Tagreisen vom Kaspischen Meer, unterwarf die Iberer, welche bisher weder den Persern noch den Makedonen unterworfen waren, nahm Harmozika und drang bis zum Phasis vor. Hierauf wandte er sich nach dem Süden, es der Flotte überlassend, dem Mithradates die Zufuhr abzuschneiden.[3]) setzt Pompejus den Krieg fort, besiegt den Mithradates und Tigranes, zieht an den Kaukasus,

Lucullus hatte dem Antiochus XIII. Syrien zuerkannt, Pompejus stieß diesen Beschluss wie so vieles um, was Lucullus angeordnet hatte, machte der Herrschaft der Seleukiden ein Ende und Syrien zur römischen Provinz (64). nimmt Syrien,

Es war eine böse Stunde, da Antiochus III. mit den Römern anband; das waren viel härtere und kühnere, schärfere, stolzere Naturen, als seine Orientalen. Wir sahen oben,[4]) wie er sein Glück, seinen Ruhm, sein Heer, seine Elephanten verlor und wie tief er gedemüthigt wurde. Vorder-Asien das schon unter Antiochus II.

[1]) Plutarch, Pompej., 30. — Dio Cassius, XXXVI, 25—26. — Appianus, Bell. Mithr., 97. — Livius, 100. — Vellejus, II, 33.

[2]) Dio Cassius, XXXVI, 28—32. — Plutarch., Pompej., 32. — Appianus, Bell. Mithr., 97—105.

[3]) Plutarch., Pompej., 34.

[4]) Vergl. oben, S. 765 dieses Bandes.

Digitized by Google

bis an den Taurus mußte er nach der Niederlage bei Magnesia abtreten, 15.000 Talente bezahlen, alle Schiffe bis auf zehn ausliefern. Die syrische Großmacht war gebrochen. Armenien riss sich 189 los und constituierte sich als eigenes Reich unter Artaxias und Zadriades, die früher Strategen unter Antiochus gewesen waren. Auch in den Augen der Orientalen war sein Ansehen dahin; als Antiochus nach Susa kam und, um sich aus seiner Geldverlegenheit zu helfen, den berühmten Tempel des Belus zu plündern begann, erhoben sich die Elymer und erschlugen den großen König und sein Gefolge (187 vor Chr.).

geschwächt

und unter dessen Nachfolgern

Antiochus der Große hinterließ zwei Söhne, Seleukus IV. und Antiochus IV., welche beide zur Regierung gelangten: zuerst der schwache Seleukus IV. (187—176) Philopator genannt, während Antiochus Geisel in Rom war. Eben war der letztere, durch Demetrius ersetzt, auf der Heimreise, als Seleukus durch die Hinterlist eines Höflings, Heliodor, 176 ermordet wurde. Doch Eumenes und Attalus verjagten den Heliodor vom Throne und halfen dem Antiochus IV. zum Besitz desselben, den man Epiphanes, den rechtmäßig erschienenen König, nannte — Spötter nannten ihn Epimanes (den Wahnsinnigen); er regierte (176—164) Syrien und die umwohnenden Völker mit kräftiger Hand, nur brachte ihm sein thörichter Eifer, den Juden ihre Religion zu nehmen und sie zu Hellenen zu machen, großen Schaden.[1]) Seinem Eroberungszuggegen Ägypten machte der römische Senat mit dem barschen Briefe: „Antiochus, führe nicht Krieg gegen die Ptolemäer!" ein rasches Ende.[2]) Nicht einmal Zeit, sich darüber zu berathen, gab ihm der römische Gesandte Popillius Länas, sondern zog mit seinem Stabe kurzweg einen Kreis um den König — „hier berathe dich" — und jagte ihn damit so sehr in Angst, dass er alsbald abzog. Außer dem Tempel in Jerusalem plünderte dieser König auch den der Aphrodite in Elymais. Nach zwölfjähriger Regierung erlag er der Auszehrung in Taba (164), ein neunjähriges Söhnlein Antiochus V. Eupator (= vom guten Vater) hinterlassend. Der Erzieher des Kindes hieß Lysias.

noch mehr gedemüthigt,

Demetrius, des Seleukus Sohn, der sich noch in Rom als Geisel befand, stellte jetzt an den Senat das Ansinnen: man möge ihn in das Reich einsetzen, auf das er als Sohn des Seleukus giltigere Ansprüche habe als jenes Kind. „Aber," erzählt Appian,[3]) „sie willfahrten ihm nicht, weil sie es nicht für ersprießlich hielten, wenn ein reifer Jüngling statt eines unreifen Kindes über die Syrer Herr sei. Und als sie in Erfahrung brachten, dass in Syrien ein Heer von Elephanten sei, und mehr Schiffe, als dem Antiochus vorgeschrieben worden waren, so schickten sie Gesandte, welche die Elephanten zusammenhauen und die Schiffe verbrennen sollten. Es war ein klägliches Schauspiel, wie die zahmen und seltenen Thiere hingemordet und die Schiffe angezündet wurden. Ein gewisser Leptines konnte auch den Anblick nicht ertragen und tödtete den Octavius, den Anführer der Gesandtschaft." — Nun bat Demetrius, er sei von seinem Vater an Stelle des Antiochus als Geisel nach Rom geschickt worden, Antiochus sei jetzt todt, also sei er auch nicht mehr zur Geiselschaft verpflichtet. — Aber auch diese

wie eine römische Provinz

[1]) Darüber Näheres im dritten Bande unter der Geschichte der Israeliten.
[2]) Appianus, Syr., 66.
[3]) Ibid. 46.

Digitized by Google

Bitte fand keine Erhörung — und jetzt entwich Demetrius heimlich nach Syrien, ward da gerne als Herrscher aufgenommen und ließ das Königskind und dessen Erzieher Lysias 161 vor Chr. aus dem Wege räumen und den verhaßten Statthalter Timarchus in Babylon hinrichten, wofür ihm die Bevölkerung den Namen Soter ertheilte. Um Gunst zu gewinnen, sandte er nach Rom einen goldenen Kranz, 10.000 Goldstücke wert, zum Dank für die gute Behandlung während seines Aufenthaltes in der Hauptstadt der Welt, und lieferte auch den Leptines, den Mörder des Octavius, aus. Die Römer nahmen den Kranz, aber nicht den Leptines an, Abrechnung mit den Syrern sich vorbehaltend. Als er den Ariarathes vom Throne Kappadokiens vertrieb und dessen Bruder Holophernes einsetzte, bestimmten die Römer, daſs beide Brüder zusammen regieren sollten.[1]) Attalus, Ptolemäus, Ariarathes stifteten einen gewissen Bala an, welcher angeblich als Alexander, Sohn Antiochus' IV., den Thron ansprach und gegen den Demetrius (150) Schlacht und Leben verlor. Sein Sohn Demetrius verjagte den Alexander, weshalb er als Sieger über einen Unechten den Beinamen Nikator erhielt. Auch er unternahm einen Zug gegen die Parther, wurde aber von ihnen gefangen[2]) und in Ketten in den Gegenden herumgeführt, die ihm geholfen hatten, und lebte am Hofe ihres Königs Phraates, welcher ihm seine Schwester Rhodogune zur Gemahlin gab. — Der Thron schien also durch die Gefangenschaft erledigt, und so setzte ein Vertrauter des gefallenen Alexander dessen Kind Antiochus VI. Theos (144 bis 141) auf den Thron, schaffte es dann beiseite und bemächtigte sich selber der Regierung; er nannte sich Tryphon (der Schwelger). Doch Antiochus VII. Sidetes, ein Bruder des gefangenen Demetrius, tödtete den Tryphon, zog gegen die Parther zu Felde und forderte den Bruder zurück, fiel aber 131 im Kampfe. Demetrius wurde freigelassen, nach seiner Rückkehr jedoch von der Gemahlin Kleopatra aus Eifersucht gegen Rhodogune getödtet, desgleichen sein und ihr Sohn Seleukus V.; sie selber aber wurde von ihrem zweiten Sohne Antiochus VIII. Grypus (= Habichtsnase) gezwungen, das Gift zu trinken, welches sie ihm gemischt hatte, und so fand sie ihren Lohn. Aber auch er war ein seiner Mutter würdiger Sohn: — er stellte dem Halbbruder Antiochus Kyzikenus (weil er in Kyzikos erzogen war) nach dem Leben und ward dafür von diesem aus Syrien 111 verjagt und 97 ermordet.[3]) Seleukus VI., der Sohn des Grypus, verjagte hinwieder den Antiochus IX. Kyzikenus, wurde jedoch wegen seiner Grausamkeit von den Bewohnern von Mopsuestia in der Kampfschule verbrannt. Auf dem Throne folgte Antiochus X., der Sohn des Kyzikeners, Eusebes oder der Fromme genannt.[4])

behandelt,

durch Familiengreuel

vollends zerrüttet,

Die Parther hatten während dieser Kämpfe sich Mesopotamiens bemächtigt und Tigranes die Anerkennung seiner Oberhoheit gefordert und Antiochus der Fromme hatte keine Macht mehr, um Widerstand zu leisten. Als Lucullus den Tigranes schlug, schlich sich Antiochus XIII., der Sohn des Frommen, in Syrien ein, und der römische Feldherr vergönnte ihm sein väterliches Reich. Pompejus aber, der alle Anordnungen des Lucullus um-

von Lucullus noch geduldet,

[1]) Appianus, Syr., 47. — Justinus, 35, 1. — Polybios, III, 5, 2; XXXI, 14; XXXII, 20.
[2]) Appianus, Syr., 67.
[3]) Ibid. 68—70.
[4]) Flavius Josephus, Antiquit. Jud., XIII, 18.

Digitized by Google

von Pompejus aber occupiert wird 64.

stieß, verjagte den letzten Seleukiden (64) aus Syrien: die Seleukiden, da sie einmal von Tigranes vertrieben waren, hatten kein größeres Recht mehr auf die Herrschaft von Syrien, als die Römer, die Besieger des Tigranes. So fand die syrische Dynastie mit dem siebenzehnten Könige nach 250jährigem Bestande ihr verdientes Ende.[1]) — Das ewige Einerlei ihrer Ausschweifungen und Verbrechen ermüdet.

Nach der Schlichtung des Makkäerstreites

Den Streit zwischen den Makkabäischen Brüdern Hyrkan und Aristobul in Judäa entschied Pompejus zu Gunsten des ersten (63), nahm den Tempelberg mit Sturm und betrat mit dem Rechte des Siegers das Heiligthum des Tempels. Vor Jericho erhielt er die Nachricht vom Tode des Mithradates.

Dieser hatte in der Krim zu einem neuen Zuge gegen die Römer gerüstet, die Donau aufwärts wollte er alle Völker zum Kampfe gegen Rom aufwiegeln und, ein zweiter Hannibal, über die Alpen gegen Rom führen. Je schwieriger seine Lage, umso phantastischer wurden seine Pläne, umso größer sein Mißtrauen in die Umgebung, umso häufiger seine Mordbefehle. Da gab der eigene Sohn Pharnazes das Zeichen zum Aufruhr und die Truppen fielen vom alten König ab, und diesem blieb nur der Tod, wenn er schmachvoller Auslieferung an die Römer durch den eigenen Sohn entgehen wollte. Mithradates nahm Gift: als dieses keine Wirkung that, ließ er sich durch einen Sclaven tödten (63).[2])

und dem Tode des Mithradates 63

führt Pompejus

Pompejus eilte nach dem Pontos und entschied nun endgiltig über das Schicksal Asiens: Bithynien, Paphlagonien und ein Theil von Pontos bildeten die Provinz Bithynien; Kilikien, Pamphylien, Isaurien, Pisidien, Lykaonien und ein Theil von Phrygien die Provinz Kilikien; Phönikien kam zur Provinz Syrien; ebenso wurde Kreta römische Provinz. Lehensfürstenthümer der Republik hingegen wurden: der Bosporus unter Pharnazes, Armenien unter Tigranes, Kolchis unter Aristarchos, Galatien unter Dejotarus, Kappadokien unter Ariobarzanes, Kommagene mit der Hauptstadt Samosata unter dem Seleukiden Antiochus, Judäa unter Hyrkanus. Staatsmännischen Blick bewies Pompejus durch die Begünstigung des freieren städtischen Gemeindewesens, verödete Städte erhielten Ansiedler, mehrere Städte wurden neugegründet, viele wurden in ihrer inneren Verwaltung ganz selbständig: alle aber waren Vorposten der latinohellenischen Cultur und der römischen Herrschaft. Ende 62 vor Chr. kehrte der Sieger nach Italien zurück. —

die Neuordnung Asiens durch.

Literatur, Staat, Sitte.

Der Genius des römischen Volkes

Das Fühlen und Denken des Römers geht im Staate auf. Seine ganze Kraft verzehrt sich nach innen im Kampf um das Recht, um die Verfassung, nach außen um die Welteroberung. Eine Vielseitigkeit, eine Ideen-

[1]) Appianus, Syr., 47, 70. — Justinus, XL, 1—2. — Drumann, Geschichte Roms, III, S. 50. — Mommsen, Römische Geschichte, III, S. 184.

[2]) Appianus, Bell. Mithr., 107—118. — Dio Cassius, XXXVII, 11—14.

Digitized by Google

fülle, ein Reichthum von Leistungen in der Literatur, wie wir sie bei den Griechen finden, ist darum hier nicht zu erwarten. Es ist ein wahres Wort von Fr. v. Schlegel: für den Mangel an Originalgeist biete etwas, eine große, hohe Idee, bei den Römern Ersatz: die Idee von Rom.[1]) „Dieses Rom, so bewunderungswürdig in seiner alten Sitten- und Gesetzesstrenge, furchtbar und groß auch in seinen Verirrungen und ewig denkwürdig in seiner Weltherrschaft. Das ist der Geist, der aus allen römischen Schriften athmet, das gibt ihnen eine Hoheit, unabhängig von aller Griechenkunst und Künstelei, die sie oft unglücklich genug nachahmten. — Haben Cäsar oder auch Cicero nicht etwas voraus vor den Rhetoren, den Grammatikern, den Philosophen und Sophisten, bei denen sie, was Sprache und Redekunst und die Wege des Nachdenkens betrifft, allerdings in die Schule giengen und denen sie an Scharfsinn und wissenschaftlicher Kenntnis in diesen geistigen Übungen unstreitig weit nachstehen? Ein jeder fühlt es wohl, dass hier, wie in allen großen römischen Werken noch ein anderer Geist weht, als der der entarteten griechischen Sophistenkünste der späteren Zeit; aber es ist nicht das Genie, es ist nicht der individuelle Geist dieser Schriftsteller, sondern jene Idee des Vaterlandes, jenes in der Welt einzige Rom ist es, was sie, obwohl in sehr verschiedener Ansicht, alle beseelt und wie der unsichtbare Lebensgeist dieser Schriften überall durchschimmert."

zeigt sich in seiner Literatur,

Drückt die Sprache die Seele eines Volkes aus, so gewiss die lateinische. Herder schreibt in seinen Briefen: „Es ist ein prächtiger, kurzer, gebietender Geist, dieser Geist der lateinischen Sprache: er hat die Welt bezwungen und lange regiert. Kraft und Würde (potentia), Ernst und männlicher Charakter (gravitas) tönt aus ihr heraus, Besonnenheit und Neigung zu Pracht und musikalischer Fülle,[2]) wie das Streben nach Einheit, Begriffsmäßigkeit und logischer Schärfe; sie eignet sich vorzugsweise für Abstraction und praktische Darstellung wegen ihrer logischen Durchsichtigkeit und Schärfe und ist darum auch bei den Völkern des Mittelalters die Sprache der Verwaltung und Gesetzgebung, zugleich die Sprache der Kirche geworden und hat darin eine Bedeutung, wie sie keine andere Sprache des Alterthums erlangte. Was in der ältesten Zeit von Geschriebenem über den Charakter von Registern hinausgieng, hatte ohne Zweifel alles eine gewisse rhythmische Haltung und war insofern ein Carmen!"

wie in der kernigen Sprache,

Die Gesetze sprachlichen Wohllautes lernte der Römer jedoch erst später vom Griechen: dies zeigt der altitalische Vers, der Saturnius, „welcher etwa gerade so viel Harmonie hat, als ein holperiger Alexandriner, und als ganz naturalistisches Product einer mehr accentuierenden Sprache[3]) mit Hebungen und Senkungen und einer berechneten Silbenzahl zu betrachten ist und zum Beweis dient, dass das Ohr des Römers damals nur auf ein mechanisches Tiktak hörte, ohne kunstreichere Verschlingungen und edle Metrik zu erlangen". Wie Cicero uns berichtet, war es Sitte, die Thaten großer Männer bei Tische zu besingen.[4])

die erst spät Wohllaut gewinnt.

[1]) Fr. v. Schlegel, Geschichte der alten und neuen Literatur, I, S. 73.
[2]) Bernhardy, Geschichte der römischen Literatur, S. 21 ff.
[3]) K. Fr. Hermann, Culturgeschichte der Griechen und Römer, II, S. 57.
[4]) Cicero, Tusc., I, 2; IV, 2; Brut., 18, 19.

Digitized by Google

Die älteste Literatur

Es sind dies wahrscheinlich die Lieder von Romulus und Remus, vom frommen Numa, vom bösen Tarquinius, von der keuschen Lucretia, von der Rache des Coriolan, aus denen spätere Annalisten die römische Urgeschichte zusammengestellt haben, eine Dichtung, in hohen Zügen der Wirklichkeit sich anschmiegend. Macaulay behauptet mit Grund, die altrömische Geschichte sei weit poetischer als sonst irgend etwas in der römischen Literatur. — In Livius finden wir noch größtentheils den Charakter dieser alten Sagen wohl gewahrt, während Dionysius schon rationalistisch an ihnen dreht und wendet, bis sie ihren poetischen Duft verloren haben.

wurde zerstört

Die Glaubwürdigkeit der älteren Geschichte Roms[1]) ist in Zweifel zu ziehen: 1. weil in den fünf ersten Jahrhunderten kein zusammenhängendes Geschichtswerk verfasst worden ist; 2. weil die Griechen den Römern erst spät ihre Aufmerksamkeit widmeten; 3. weil die Documente sehr spärlich waren und während des gallischen Brandes meist zugrunde gegangen sind; 4. weil der ganze Inhalt der Sagen zeigt, dass wir wenig auf historischem Boden stehen, also wegen Unmöglichkeit.

durch den gallischen Brand,

Der gallische Brand hat unter den Urkunden sosehr aufgeräumt, dass Plutarch[2]) zweifelt, ob die überlieferte Chronologie der vorgallischen Zeit irgend einen Glauben verdiene. Der römische Geschichtschreiber Claudius Quadrigarius hat deshalb auch erst mit dem Jahre 390 seine Geschichte begonnen. Die Erinnerung an die Königszeit wurde lange nur mündlich fortgepflanzt. Kritische Geschichte zu schreiben war nicht Sache der Römer, wir sehen es an Livius: Urkunden, die er bespricht, waren in Rom vorhanden, ohne dass er sich nur die Mühe gab, sie anzusehen. Ein kritisches Geschichtswerk durfte auch nicht auf gute Aufnahme bei der Lesewelt rechnen. Dagegen machte Livius

---

[1]) Zu den Quellen dieser Geschichte zählen vor allem die Annales pontificum, auch Annales maximi genannt, weil der Pontifex maximus sie führte, indem er jährlich auf einer weiß angestrichenen Tafel, welche öffentlich ausgestellt wurde, die denkwürdigsten Ereignisse verzeichnete; sie gaben zuletzt achtzig Bücher ab, waren aber mager und einsilbig, nur ein trockenes Verzeichnis befremdlicher Naturerscheinungen, merkwürdiger Todesfälle, Andeutungen u. dgl. Ob politische Actionen, Beschlüsse des Senates oder der Volksversammlungen darin verzeichnet waren? — Dann gab es Familienchroniken (z. B. der Fabier), die aber schwerlich in die Zeit der Könige zurückreichten. Aus ihnen haben die älteren Annalisten geschöpft und aus diesen wieder Livius. Die Leichenreden (Laudationes funebres) sind eine durch Familienstolz getrübte Quelle. Die Libri lintei waren auf Leinwand geschriebene Staatsverzeichnisse, welche im Tempel der Juno Moneta aufbewahrt wurden. — Von den Weihinschriften und Vertragsurkunden, welche den gallischen Brand überdauerten, waren im zweiten Jahrhundert noch vorhanden: die Stiftungsurkunde des aventinischen Dianentempels (Dionys., IV, 26) unter Servius Tullius, der Bundeseid mit Gabii (Dionys., IV, 48), der Schiffahrts- und Handelsvertrag mit Karthago (Polybius III, 22), das Bündnis mit den latinischen Staaten 493 v. Chr., die Lex Icilia de Aventino publicando, 456 v. Chr. (Dionys., X, 32); das Bündnis mit Ardea, der linnene Panzer des Tolumnius — lauter Marksteine gegen eine alles auflösende Kritik. Zu den historischen Kunstwerken zählen die Standbilder der acht Könige auf dem Capitol, das im Jahre 458 von den Ogulniern gestiftete Standbild der säugenden Wölfin mit den Zwillingen. Die Commentarii magistratuum waren Urkunden, Geschäftsformulare, Registraturen, technische Anweisungen für bestimmte amtliche Verrichtungen. Wichtig waren die Tabulae Censoriae, die Bürger- und Censuslisten. Die Libri pontificii enthielten Satzungen des Gottesdienstes und geistlichen Rechtes, die Indigitamenta waren Gebetsformeln. Von einem gleichzeitigen Geschichtschreiber der Königszeit haben wir keine Spur. Wenn man auch zu historischen Aufzeichnungen die Schrift gebrauchte, so doch noch nicht zu schriftstellerischen Zwecken. Der Verkehr mit Kumä scheint zum Gebrauch der Schrift geführt zu haben. Man schrieb auf Bretter, Leinwandstücke, Thierhäute, Tafeln von Baumbast.

[2]) Plutarch, Camillus, 22.

Digitized by Google

einen guten Griff, als er die Geschichte Roms vom moralisch-ästhetischen Standpunkte darstellte. Für Ursprüngliches, Charakteristisches hat er Sinn, trotz einem Augustin Thierry; die Großthaten seiner Nation preist er mit einem rhetorischen Talent trotz einem Thiers.

daher die Unsicherheit

Nachdem helle, kritische Köpfe, wie Glareau, Cluver, Scaliger, Perizonius, Giambattista Vico, Beaufort, Levesque, gegründete und vielfache Bedenken gegen die hergebrachte Weise, die alte römische Geschichte darzustellen, geäußert hatten, unternahm es Barthold Georg Niebuhr, dieselbe kritisch zu beleuchten. Der erste Band seiner „Römischen Geschichte" erschien 1811, der dritte 1832. Wissen wie Scharfsinn, heller Blick und lebendige Anschauung sind bewundernswert. Das Werk erlangte einen europäischen Ruhm, rief aber auch bittere Entgegnungen hervor. Manchen gefiel die Art nicht, wie Niebuhr niederriss, andern die Art nicht, wie er aufbaute. Niebuhr selber war überzeugt, seine Entdeckungen ständen für alle Zeiten unerschütterlich fest. „Das Wichtigste", schreibt er vertraulich an Savigny, „ist das Ergebnis plötzlicher Lichtblicke und Divinationen — wobei es mir wohl oft ernsthaft in den Sinn gekommen, ob nicht die Geister der alten Zeit, zum Lohne für die Treue meiner Mühe um ihr Andenken, mir die Gedanken eingeben."

der ältesten Geschichte,

über welche Fabius Pictor,

Der älteste römische Geschichtschreiber ist Fabius Pictor (geboren 254), welcher in der höchsten Gefahr des punischen Krieges 216 nach Delphi geschickt wurde, um den Gott über die Lage des Staates zu befragen. Er schrieb die Geschichte von Äneas bis auf seine Zeit, aber griechisch, wegen der Unbeholfenheit der römischen Sprache und weil er seine Nation den Griechen näher bringen wollte, übersetzte dann aber seine Arbeit selber wahrscheinlich ins Lateinische. Er stand in hohem Ansehen, nur Polybius wirft ihm Parteilichkeit gegen die Karthager vor,[1]) benützte ihn jedoch, wie Livius, auch als Hauptquelle. Ein jüngerer Zeitgenosse von ihm, Cincius Alimentus, schrieb „Annalen Roms" bis auf seine Zeit;[2]) er war Prätor 210 im punischen Kriege, gerieth in die Gefangenschaft, wurde aber von Hannibal gut behandelt; er schrieb nicht ohne Quellenforschung und Kritik. Gleichfalls griechisch schrieben: Acilius von der mythischen Vorzeit bis an den Schluss des zweiten punischen Krieges und anderes, Posthumius Albinus eine „Historie des römischen Staates", aber mittelmäßig. Livius benützte eine lateinische Übersetzung des Acilius. Cicero lobt, Polybius tadelt ihn. Diese ersten Annalisten alle bedienten sich also der griechischen Sprache.[3])

Cincius Alimentus,

Acilius

und Posthumius Albinus schrieben.

Vom Zustande der lateinischen Sprache geben uns einige Inschriften Kunde: zunächst die auf der zu Ehren des Duilius errichteten Columna rostrata, dann die Inschrift auf den Grabmälern der Scipionen,[4]) welche

---

[1]) Dionys., I, 7—9. — Cicero, De orat., II, 12, § 51. — Schwegler, Römische Geschichte, I, S. 76.

[2]) Dionys., I, 6. Die Literatur über ihn bei Teuffel-Schwabe, Geschichte der römischen Literatur, 4. Aufl. Leipzig 1882, § 117.

[3]) Cicero, Brut., 19 ff. — Polybius, 40, 6.

[4]) Die Aufschrift auf dem Marmorsarge des Eroberers von Corsica lautet:

Honc oino ploirume consentiont r...
Duonoro optumo fuisse viro
Luciom Scipione . Filios Barbati
Consol Censor Aidilis hic fuet a...
Hec cepit Corsica Aleriaque urbe
Dedet tempestatibus aide merito.

Digitized by Google

Die ältesten Poesien sind Saturae und Atellanae. im Jahre 1780 aufgefunden wurden, dann der Erlaſs der Consuln (186) gegen die Feier der Bacchanalien — sie alle zeigen, wie hart und schwerfällig damals noch die Ausdrucksweise der Römer war. Von Poesie hören wir wenig, nur von improvisierten Possenspielen an Erntefesten (Saturae), von witzigen Wechselreden in fescenninischen Versen, von einer etruriſchen Stadt so genannt. Von der oskischen Stadt Atella haben die Fabulae Atellanae den Namen, dramatische Possenspiele mit Charaktermasken, namentlich dem Harlekin. Als

Die bedeutendsten Dichter: Dichter von Bedeutung werden zuerst Livius Andronicus, Nävius und Ennius genannt.[1]) Der erste kam aus Tarent noch ganz jung als Sclave des Senators Livius Salinator nach Rom, wurde von ihm freigelaſſen und 207

Livius Andronicus, als Verfasser eines Festgesanges verwendet, den dreimal neun römische Jungfrauen durch die Stadt ziehend zu Ehren der Juno sangen; auch dichtete er nach griechischen Mustern Komödien und Tragödien, seine Übersetzung der Odyssee wurde Schulbuch. Von ihm wie von Näwius sind nur wenige Verse

Näwius, noch erhalten. Näwius war gleichfalls ursprünglich ein Grieche, der aber tiefer in den Geist der lateinischen Sprache eindrang und sie fließender zu behandeln wuſste. Geboren in Campanien wurde er römischer Bürger und stritt im ersten punischen Kriege im römischen Heere. Dann war er in Rom am Drama thätig, wurde jedoch wegen politischer Anzüchtigungen gegen die Meteller und Scipionen 204 verbannt und starb 199 vor Chr. in Utika. Seine Stärke ist die Komödie. Gerühmt ward seine Darstellung des ersten punischen Krieges in saturnischen Versen.

Ennius, Als der eigentliche Gründer der römischen Literatur gilt Ennius,[2]) geboren 239 zu Rudiä in Calabrien, von Haus aus ein Grieche, zugleich der dortigen Volkssprache mächtig, welche die oskische war, zu der er dann noch die lateinische erlernte, worauf er sich rühmte, daſs er drei Sprachen und damit drei Geister oder Herzen besitze. Frühe schon sah er als Soldat ferne Länder im zweiten punischen Kriege, Africa in der Nähe des Scipio Africanus, aus Sardinien kehrte er 204 mit Cato zurück, den Fulvius Nobilior begleitete er 189 nach Ätolien. In Rom erhielt er das Bürgerrecht und lebte in einer bescheidenen Wohnung auf dem Aventin und gab Unterricht in der griechischen und lateinischen Sprache.[3]) Ennius dichtete Komödien nach Menander und Tragödien nach Euripides, gab auch Saturae heraus, eine Sammlung vermischter Gedichte in verschiedenen Versmaßen. An Euripides gefiel ihm die Aufklärung und die rhetorisierende Manier. Sein Ruhm aber waren die Annalen, eine versificierte Chronik, in welchen er in achtzehn Büchern die römische Geschichte bis auf seine Zeit schilderte,

der den Hexameter einführt, und zwar hat er das Verdienst, hier den Hexameter (versus longus) in die lateinische Sprache eingeführt und die schwankenden Silbenmaße festgestellt zu haben. Die Ordnung ist locker, die Sprache oft herb, die Bilder kräftig, aber

---

[1]) Naevii De bello Punico reliquiae — ed. Vahlen, Lips. 1854.

[2]) Vahlen, Ennianae poesis reliquiae. Lips. 1854 — enthält noch über 600 Verse. Quaestiones Ennianae. Bonn 1852.

[3]) Von seiner vertrauten Freundschaft mit Scipio Nasica erzählt Cicero, De oratore, II, 68: „Als einst Nasica den Ennius besuchen wollte, verleugnete die Magd den Herrn. Nasica merkte es. Wie daher Ennius nach wenigen Tagen zu Nasica kam und vor der Thüre nach ihm fragte, rief dieser, er sei nicht zu Hause. ‚Wie,‘ entgegnete Ennius, ‚erkenne ich nicht deine Stimme?‘ Worauf Nasica erwiderte: ‚Du loser Mensch! Als ich letzthin nach dir fragte, glaubte ich deiner Magd, du seiest nicht zu Hause, und jetzt willst du nicht einmal mir selber glauben?‘“

Digitized by Google

der Schwung der Zeit tönt aus diesen Versen, und der Dichter ist ein Mann von altem Schrot und Korn, von hellem Verstand und warmem Herzen, bieder, gemüthlich und kernhaft. Die Römer nannten ihn ihren Homer, sein „Epos" wurde national. Ennius starb 169 vor Chr. an der Gicht, sein Bild wurde in der Gruft der Scipionen aufgestellt, deren Ruhm er verherrlichte. Seine von ihm selber verfasste Grabschrift lautete:

Schauet, o Bürger, euch an des greisen Ennius Bildnis,
Welcher den Thatenruhm eurer Vorfahren besang.
Ehre mich niemand mit Thränen, noch hebe er an wie um Todten
Klage! Warum? weil ich fortlebe von Munde zu Mund.

Marcius Plautus,

Keine so günstige Stellung im Leben ward dem genialsten der römischen Komödiendichter, dem T. Marcius Plautus, zutheil. Einmal lebten in Rom die Dichter überhaupt nicht in den ehrenvollen Verhältnissen wie in Athen, denn der Römer war ein durch und durch praktischer Mensch; der Staat, der Krieg, der Ackerbau, der Erwerb nahm ihn zu vollständig in Anspruch, als dass ihm ein Leben in bloßen Gefühlen und im Ausdruck derselben, in Singen und Sagen, als etwas eines Mannes Würdiges hätte erscheinen können. Der Römer suchte in der Poesie Unterhaltung für den Augenblick oder Übung in der Redefertigkeit. Selbst nachdem ein Virgil und Horaz so Großes geleistet und in so hohem Grade die Gunst des glücklichsten der Cäsaren genossen hatten, konnte ein Römer trotzdem noch schreiben:[1] „Gedichte und Verse verschaffen ihrem Urheber keinerlei Würde, bringen keinen dauernden Vortheil; sie erlangen kurzes Vergnügen, leeres und unfruchtbares Lob." Der Römer sah also im Dichter einen Menschen, der zu nichts Rechtem tauge und behandelte ihn danach. Dann scheint aber unser Plautus vom Schicksal wie verfolgt.[2] Geboren in der umbrischen Stadt Sassina, 254, der Sohn armer Eltern, kam er in jungen Jahren nach Rom und diente als Aufwärter (operarius) bei einer Schauspielertruppe. Das Geld, das er sich hier verdiente, steckte er in den Handel, verlor aber alles und musste nun zu seiner Erhaltung in Rom in einer Stampfmühle arbeiten. Doch verlor er unter so hartem Geschick den Muth und den Humor nicht; er schrieb Komödien, um Geld zu verdienen, und sie gefielen und gefallen heute noch. Der Mann hat nämlich einen sprudelnden Witz, römischen Witz. Bernhardy bemerkt fein:[3] „Der attische Witz klingt geistreich, harmlos, kritisch, oft gleicht er dem flüchtigen Lächeln, oder hebt einen aufblitzenden Gedanken, der mehr Anmuth als pikantes Korn besitzt, und an dem man vielleicht Schärfe vermissen kann; der römische Witz hingegen ist derb, sarkastisch und selten gutmüthig, nicht selten mit scharfer Anzüglichkeit gefärbt. Schon das staatsmännische Treiben einer großen, von politischer Leidenschaft erfüllten Welt, die schroffen Gegensätze der Parteien und Adelsgeschlechter, die stark ausgeprägten ehrgeizigen Charaktere führten zu gründlicher Beobachtung der Nachbarn und entwickelten ein Talent für beißenden Spott, der von der Republik bis in die Zeit der ersten Cäsaren herabgeht. Eine Menge von Spottnamen genügt dafür." — Der Witz des Plautus ist sprudelnd, schlagfertig, derb und keck, oft schmutzig; man fühlt ihm den Umgang mit den niedrigen Schichten ab; die Sprache aber ist frisch und gewandt, der Dialog munter und

der nach dem Geschmacke des Volkes

trotz drückender Lebensstellung

mit sprudelndem Witze schrieb

[1] Tacit., Dialog. de orat., 9.
[2] Lessing, Von dem Leben und den Werken des Plautus. Sämmtliche Schriften. Band XXII und XXIII.
[3] Bernhardy, Geschichte der römischen Literatur, S. 441.

Digitized by Google

keck, die Situation komisch; die Farben sind stark aufgetragen, oft bis zum Possenhaften. Den Wechsel der Stimmungen drücken auch im Wechsel die passenden Versmaße aus, die er leicht und frei handhabt. Die Anlage der Stücke ist fein, der Gang der Handlung rasch, die steten Verwicklungen halten die Aufmerksamkeit in Spannung. Plautus benützte die neuere Komödie der Griechen, aber frei, geistreich und schöpferisch wie Molière; oft schmolz er die Scenen von zwei griechischen Stücken in eines zusammen, was man contaminieren nannte. Varro hielt 21 von den 130 Stücken, die man diesem Dichter zuschrieb, für echt; diese heißen fortan „Fabulae Varronianae". Zwanzig davon sind erhalten, zum Theil jedoch verstümmelt, da die Schauspieler bei wiederholten Aufführungen Scenen veränderten, kürzten oder einlegten. Der Wert der Stücke ist verschieden: von den „Captivi" sagt Lessing, dieses Stück sei ohne Widerrede das „fürtrefflichste", das jemals auf der Schaubühne erschienen. Der „Amphitruo" ist von Boccaccio und Molière nachgeahmt worden, die „Menächmen" sind von Shakespeare in seinem „Irrthum in allen Ecken" benutzt, „Trinummus" von Lessing in seinem „Schatze". Plautus starb 184 vor Chr.; da er in der Umgangssprache seiner Zeit schrieb, so sind seine Stücke eine wichtige Urkunde für die Geschichte des Latein; sie erhielten sich lange auf der Bühne.

und häufig contaminierte.

Feiner und gerundeter, aber ohne den schöpferischen Geist und die geniale Laune des Plautus ist P. Terentius, Afer genannt, weil in Karthago geboren (circa 195);[1]) er kam in früher Jugend als Sclave nach Rom in das Haus des Senators Terentius Lucanus, der ihm wegen seiner guten Anlagen zuerst den Unterricht seiner Kinder anvertraute, dann die Freiheit schenkte. Früh wandte er sich der Komödie zu, siegte aber schwer über die Kälte des Publicums und über den Neid der Nebenbuhler, zuletzt aber gewann er doch allgemeine Anerkennung und die Gunst hervorragender Männer, wie des Scipio Aemilianus und des C. Lälius, die ihm nicht bloß Rathschläge ertheilt, sondern ganze Scenen geschrieben haben sollen. Jedenfalls zeigte seine reine, gewählte, sichere Sprache, daß er in feineren Kreisen sich bewegte. Im fünfunddreißigsten Jahre reiste er nach Griechenland, wo er 159 vor Chr. starb, wie behauptet wird, aus Gram über den Untergang einiger neuen Stücke, die er auf einem Schiffe, nach Rom heimkehrend, vorausgeschickt hatte. Sein Vorbild ist Menander, den er bald übersetzt, bald nachahmt, dessen Feinheit im Dialog er aber nicht erreicht. Oft contaminiert Terenz, d. h. er schmelzt aus zwei Stücken des Menander eines zusammen, wodurch er einen größeren Reichthum an Charakteren, an Handlung und Spannung erzielt. Die einzelnen Scenen sind sauberer ausgearbeitet als bei Plautus, aber die Charaktere haben nicht die gleiche Lebendigkeit, und an Fülle des Witzes steht Terenz dem Plautus wie dem Menander nach. Von seinen Komödien sind sechs erhalten, die 166—160 zur Aufführung gelangten und in alter und mittlerer Zeit wegen der Feinheit der Sprache und Charakteristik, wegen der moralisierenden Stellen viel und gern gelesen wurden.

Terentius

schrieb in besserer Lebensstellung

für feinere Kreise

Auch der vielgerühmte Statius Cäcilius (gestorben 168 vor Chr.), ein Kelte aus dem Stamme der Insubrer, der wahrscheinlich als Kriegsgefangener nach Rom kam, von dem aber kein vollständiges Stück sich erhalten hat, schloss sich an Menander an. Dieser war ein Zeitgenosse des Demetrius Phalereus, ein Schüler des Theophrast, neigte sich aber später der Lehre Epikurs zu, von dem er behauptete, er habe sein Vaterland von der Unver-

Statius Cäcilius.

[1]) Sueton., P. Terentii vita, ed. Roth, Lips. 1862, p. 291—293.

Digitized by Google

nunft befreit, wie Themistokles von der Knechtschaft. — Die römische Komödie ist durchgängig Charakterkomödie; politische Stücke, wie die des Aristophanes, sind bei dem Ernste des Parteikampfes und bei der Macht der Großen nicht denkbar.

Für die Tragödie

Die Tragödie kam bei den Römern nicht zur Blüte, obschon die römische Sprache sich für das Pathos eignet und ein tragischer Schwung im römischen Wesen und in der römischen Geschichte sich findet. Die Gründe liegen nahe. Aus den Atellanen und Satiren konnte ein römisches Drama sich entwickeln, es wurde aber durch die Einführung der griechischen Tragödie und Komödie zurückgedrängt. Die griechische Weise kränkelte jedoch, weil sie auf der griechischen Mythologie und Sage beruhte und für solche das römische Volk kein rechtes Verständnis besaß. Die eigene Geschichte war mit zu bitteren Zügen dem Volke ins Gedächtnis geschrieben, der Streit der Parteien war zu wenig abgeschlossen, als dass ein Dichter hätte wagen dürfen, Ereignisse aus der römischen Geschichte auf die Bühne zu bringen. Coriolan z. B. hätte die noch nicht geschlossene Wunde des Parteikampfes wieder bluten gemacht, hätte an Marius, an Sulla, an die Triumvirn erinnert. Dazu wirkte ein anderer Grund, den man früher als den allein hemmenden bezeichnete. Die steigende Freude an Thierhetzen und Gladiatorenkämpfen mussten die Empfänglichkeit für die geistigen Schmerzgefühle des hohen Trauerspiels abstumpfen.[1]) Wir hören darum von wenigen Tragödiendichtern in Rom. Pacuvius, der Schwestersohn des Ennius, seines Handwerks ein Maler, der aber auch Bühnenstücke abfasste, geboren um 220 zu Brundisium, gestorben 140 in Tarent, zeichnete sich durch erhabenes Pathos und correcten Versbau aus, wählte aber griechische Stoffe. L. Attius [Accius] (170 bis 94), erhaben in Gedanken, lebhaft im Dialog, wagte, während er sonst in der Regel griechische Stücke überarbeitete, sich auch an römische Stoffe, Decius, Brutus, Marcellus — wir hören aber nicht von großem Erfolge; gelesen wurde er aber viel wegen des Schwunges der Gedanken und der Kraft des Ausdruckes. Die Tragödien mit römischem Stoffe hießen Fabulae praetextae.

war in Rom

kein Boden.

Pacuvius.

Attius.

Fabulae praetextae.

Die Tragödie stand also in Rom hinter der Komödie zurück. Diejenigen Stücke, welche aus der attischen neuen Komödie für die römische Bühne bearbeitet waren, hießen Fabulae palliatae vom griechischen Mantel, in welchem die spielenden Personen auftraten; die Komödien mit vaterländischen Stoffen hießen Fabulae togatae von der Toga, in welcher sie auftraten. Das römische Drama kennt den Chor nicht, die Bühne hat kein Orchester; das Stück besteht aus dem Prologus, dem Diverbium (Dialog) und den Cantica (Monologen). —

Fabulae palliatae,

Fabulae togatae.

[1]) Fr. v. Schlegel, Geschichte der alten und neuen Literatur, I, S. 79.

Digitized by Google

Lucilius.

Specifisch römische Dichtungart

Die Satire ist eine den Römern eigene Kunstschöpfung, die Griechen haben nichts der römischen Satire Gleiches. Darum sagt auch Quintilian:[1] „Die Satire gehört ganz uns an.“ Früher verstand man darunter eine Sammlung von kleinen nach Inhalt und Versmaß verschiedenen Gedichten; durch Lucilius bekamen Gedichte, welche Erscheinungen der Zeit kritisch und polemisch beleuchteten, den Namen Satiren.

ist die Satire,

Durch Lucilius, sagt Munk,[2] ist die Satire die poetische Form der geistreichen Discussion und Conversation geworden. Sie umfaßt alles, was gerade das allgemeine Interesse erregt; sie ist politisch, wenn sie über öffentliche Angelegenheiten sich ausspricht; sie ist social, wenn sie die Zustände der Gesellschaft berührt; sie ist literarisch, wenn sie die schriftstellerischen Leistungen ihrer Zeit beurtheilt; sie gibt ihre Meinung über Kunst und Wissenschaft ab; sie unterhält durch Schilderung interessanter Erlebnisse des Dichters selbst und anderer; kurz, es gibt fast nichts, was der Satiriker nicht in seinen Bereich ziehen kann. Zum Satiriker befähigt nicht ein besonderes poetisches Talent, sondern ein scharfer Blick ins Leben, eine richtige Auffassung der Verhältnisse, die Gabe des fesselnden Ausdrucks, Witz, Laune, vor allem aber sittlicher Ernst: den guten Satiriker bildet die Welt, nicht das Studierzimmer: er braucht kein Genie zu sein, aber er muss ein Charakter sein, er muss sich gut mit der Tugend und ihren Verehrern vertragen. Die Hauptwirkung des Satirikers beruht auf der Urbanität, jenem feinen Ton, wie ihn nur die Weltstadt Rom geben konnte, jener immer treffenden, nicht verletzenden Art des Ausdrucks. Die Satire, als die künstlerische Behandlung der urbanen Conversation, kann sich dieselben Freiheiten gestatten, wie derjenige, welcher durch seine Unterhaltung eine Gesellschaft zu fesseln sucht. Das Thema wird nicht streng wissenschaftlich abgehandelt, man meidet den Schein der studierten Rede; alles erscheint wie vom Augenblick eingegeben. Ein Faden durchzieht das Ganze, aber dieser ist nicht ein so fester, dass er nicht hie und da abgerissen und nachher von neuem aufgenommen werden könnte. Die Art der Darstellung ist nicht minder mannigfaltig wie der Stoff. Bald spricht der Satiriker für sich allein, bald kleidet er seinen Gegenstand in die Briefform, bald führt er sich mit anderen im Gespräch ein, bald läßt er auf dramatische Weise fingierte Personen sprechen. Alle Mittel, wodurch die Unterhaltung interessant und fesselnd wird, sind dem Satiriker gestattet. Eingestreute Anekdoten, Fabeln, Allegorien, Wortspiele beleben und veranschaulichen den Vortrag. Nur das Versmaß erinnert daran, dass wir es mit einem poetischen Kunstwerk zu thun haben.

welche hauptsächlich

durch Lucilius,

Lucilius war ein vorzüglich geeigneter Mann für diese Kunstgattung, einmal durch seine Unabhängigkeit. Er stammte aus einer reichen Ritterfamilie in Suessa, Aurunca (180—103);[3] war er doch ein Großonkel des berühmten Pompejus, besaß ein eigenes Haus in Rom und zwar dasselbe, welches der Senat auf Staatskosten dem Sohne des Königs Antiochus hatte erbauen lassen: er hatte gründliche Studien der classischen Literatur der Athener gemacht und

[1] Quintilian., X. 1, 93. Satira tota nostra est.
[2] Geschichte der römischen Literatur, I, S. 197.
[3] Teuffel-Schwabe, Geschichte der römischen Literatur, 4. Aufl., S. 224.

Digitized by Google

war überhaupt ein Mann, der durch Selbständigkeit des Charakters und Feinheit der Bildung hohe Freunde anzog. Zu seinen Freunden gehörte kein geringerer, als der junge Scipio Africanus, mit dem er wie mit Laelius so vertraut war, dass, wenn er mit ihnen auf sein Landgut sich zurückziehen konnte, diese berühmten drei am Ufer des Meeres Muscheln sammelten, und wenn das Wetter tobte, in der Villa des Freundes mit Kinderspielen sich erholten. „Sie pflegten zusammen Possen zu treiben und im Hausrock zu spielen, bis das Gemüs gar wurde.“ Laelius sei einmal dazu gekommen, wie Scipio ins Speisezimmer flüchtete, während Lucilius ihn mit der zum Plumpsack zusammengedrehten Serviette verfolgte. Das waren Naturen von edlerem Streben, die hoch über der Erwerbsucht ihrer Zeitgenossen, über der Liebe zum Prunk und zum Genusse standen. Sie lebten im Wendepunkt Roms und hiengen an der Einfachheit und Biederkeit der alten Zeit, die aber rasch zu schwinden begann. Lucilius erkannte den Gegensatz und die kommende Verschlechterung Er fühlte den Trieb in sich, in erheiternder Weise die Wahrheit zu sagen, die alte gute Zeit zu preisen und das Treiben der neuen in seiner Weise zu verurtheilen. Sein Lob gilt der Tugend. In echt römischem Geiste sagt er: „Tugend ist, dass man den Dingen den richtigen Preis beimisst, in denen wir leben und weben. Tugend ist, zu wissen, was dem Menschen ein jegliches Ding zuletzt bringt. Tugend ist, zu wissen, was für den Menschen recht, nützlich und würdig ist, was unnütz, schändlich und unwürdig ist. Tugend ist, Maß und Ziel im Erwerben zu halten, der Wahrheit die Ehre zu geben, Feind und Gegner der schlechten Menschen und Sitten zu sein, hingegen gute Menschen und Sitten zu vertheidigen und ihnen Freundschaft und Wohlwollen zu gewähren; des Vaterlands Vortheil für das erste zu achten, dann den der Eltern, in dritter und letzter Linie erst den unsern.“ Nur die Liebe zur Tugend leitet ihn bei seinen Angriffen, bei denen ihm eine unversiegbare gute Laune und ein ewig sprudelnder Witz zugebote stand. Leider haben wir von seinen dreißig Satiren keine einzige vollständig; nur Bruchstücke aus einigen sind uns noch erhalten. Wie würde uns das Leben jener Zeit ohne diesen Verlust klar vor Augen stehen! Gewiss viele verstanden, was er wollte. Wir sehen es daraus, dass er auf öffentliche Kosten bestattet wurde, obschon er nie ein Ehrenamt bekleidet hatte.[1])

einem Freunde des Scipio Amilianus.

im Dienste der alten Römertugend gepflegt wurde.

[1]) Über die Entstehung des Namens Satire sagt Peter, Römische Geschichte, II, S. 549: „Bei den Erntefesten wurde den Göttern namentlich auch eine Schüssel mit den Erstlingen von allerlei Früchten zum Dankopfer dargebracht, welche Satura (Allerlei) hieß. Je mehr die Satura einen Hauptbestandtheil der Feste bildete, umso leichter trug sich der Name derselben auch auf andere Theile derselben über, und so kam es, dass auch die fescenninischen Scherze (vielleicht auch mit Rücksicht darauf, dass sie nicht minder wie diese Schüsseln ein Allerlei darstellten) Saturen, oder wie der Name gewöhnlich lautet, Satiren genannt wurden; wenigstens kommt der Name, wenn auch nicht von den ursprünglichen fescenninischen Scherzen, so doch von denen ausdrücklich vor, welche, wie wir oben gesehen, den Gegenstand öffentlicher Aufführungen in Rom bildeten. Indessen blieb doch der Name hiebei nicht stehen, sondern wandte sich vielmehr einer andern, zwar ebenfalls aus derselben Quelle fließenden, und deshalb ähnlichen, aber doch auch in mehrfacher Hinsicht verschiedenen Dichtungsart zu. Die reiche, vielseitige Muse des Ennius brachte nämlich außer den im vorigen Bande erwähnten, größeren und bedeutenderen Dichterwerken auch eine leichtere Gattung von Dichtungen hervor, welche weder in Betreff des Inhaltes, noch hinsichtlich der Form sich an eine bestimmte Norm bindend, beliebige Gegenstände meist moralischen Inhaltes in wechselnden Rhythmen behandelten, und diese Gattung war es, auf welche nunmehr der Name Satura oder Satire übertragen wird. Wie uns gemeldet wird, waren jene wechselnden Rhythmen, als das äußerlich Auffallendste, die Hauptursache, weshalb man ihr den Namen gab.“

Digitized by Google

Die älteste Prosa

Eines ist sicher: so schwach im ganzen die dramatische Dichtung der Römer auch ist, sie verfeinerte doch die Sprache. Auch bei den Römern geht in der Entwickelung die Poesie der Prosa voran. Der erste Prosaiker von Bedeutung ist der Censor M. Porcius Cato.

vertritt Cato der Ältere,

Der ältere Cato, geboren zu Tusculum 234, ist eine durch und durch echt römische, originelle Gestalt, ein gerader Stamm aus dem Sabinerlande, den kein Sturm auf der Lebensfahrt zu brechen vermochte. Eigentlich hieß er Priscus, dann Cato (= Schlaukopf), Catus ist ein Spitzname. Priscus heißt der Alte, im Grunde war er ein Neuling, ein homo novus in Bezug auf Ehrenstellen und Ruhm, wie er aber behauptete, uralten Geschlechtes nach den Thaten und Tugenden seiner Väter. Cato hatte röthliche Haare und graublaue Augen, sein Körper war von Jugend auf an Arbeit, mäßige Lebensweise und Kriegsdienst gewöhnt; siebzehn Jahre alt machte er seinen ersten Feldzug mit,[1]) zur Zeit, da Hannibal als Sieger Italien verwüstete. „In den Schlachten schlug er mit der Faust wacker zu, während sein Fuß fest und unverrückt stand, sein Blick voll stolzen Trotzes war und seine Stimme im rauhesten Tone drohende Worte sprach. Im Felde war sein Getränk Wasser, nur in sehr heftigem Durste verlangte er Essig und nahm nur dann etwas Wein zu sich, wenn ihn die Kraft verließ." Das war alte Einfachheit. Im Frieden übte er sich als Sachwalter, ward dabei ein Meister in der Rede. Daſs sein Streben aber edel war, zeigen die Wallfahrten, die er nach dem seiner Heimat naheliegenden kleinen Gut und dürftigen Hause des M. Curius Dentatus machte. Hier rief er sich das Bild des Mannes vor die Seele, wie er, der größte unter den Römern, welcher die streitbarsten Völker unterworfen und Pyrrhus aus Italien verjagt, dieses Gütchen selbst umgrub und diese Hütte nach drei Triumphen bewohnte, wie ihn hier die Gesandten der Samniter am Herde sitzend und Rüben mit eigener Hand kochend fanden und ihm viel Geld boten, er aber sie wegwies mit den Worten: „Der bedarf keines Goldes, dem ein solches Mahl genügt: für euch ist es doch gewiſs ehrenvoller, diejenigen zu besiegen, welche Gold haben, als selbst Gold zu haben." Dies war also das Ideal, welchem Cato nachrang. Bestärkt wurde der Jüngling in dieser Richtung durch die Lehren eines Pythagoräers, bei welchem er nach der Einnahme von Tarent im Quartier lag. Vielleicht wäre Cato in seinem Dorfe versauert, hätte nicht ein hochstehender und wohlwollender Mann, Valerius Flaccus, in seiner Nähe ein Gut besessen. Dieser erfuhr von seinem Sclaven die Arbeitsamkeit und Lebensweise des Mannes, wie er früh morgens auf den Markt gehe, um Beistand bei Gericht zu leisten, dann auf sein Gut zurückkehre und winters im ärmellosen Unterkleide, sommers nackt, mit seinen Leuten arbeite, endlich das gleiche Brot in ihrem Kreise sitzend esse, den gleichen Wein trinke." Valerius Flaccus ließ ihn zu Gast bitten und hatte Freude an seinem feinen und bildsamen Kopf; er hob und empfahl den jungen Mann — und bald wurde Cato Oberster beim Fußvolk, dann Quästor (204), Prätor (198), ja mit seinem Gönner zugleich Consul (195) und Censor (184).[2]) Ja bald bezeichnete man den Emporkömmling als den römischen Demosthenes und wurde er als eine Stütze der guten alten Sitte gefeiert, weil er nach altväterlicher Weise mit eigener Hand sich sein Brot

der in der Jugend Curius Dentatus bewunderte,

von Valerius Flaccus gehoben,

der römische Demosthenes wurde.

[1]) Plutarch., Cato major, 1.
[2]) Ibid. 3.

Digitized by Google

verdiente, sich mit einfacher Mahlzeit, kaltem Morgenimbiss, schlichtem Gewand und geringer Wohnung begnügte: „denn schon damals konnte der Staat ob seiner Größe die Reinheit der Sitten nicht mehr ertragen, sondern nahm mit der Gewalt über viele Länder und Menschen die mancherlei Sitten und Lebensweisen an, deren Muster sie ihm boten“ — eine wichtige Bemerkung.[1]) Unser Cato rühmte sich, er habe nie ein Kleid getragen, das über 100 Drachmen (40 Gulden) gekostet, er habe als Prätor und Consul denselben Wein getrunken wie seine Feldarbeiter; er habe als Prätor seine Provinz Sardinien durchreist ohne alles Gespann, ohne irgendwelche Kosten für den Staat, nur ein Gerichtsdiener sei ihm gefolgt, der ein Gewand und eine Schale zu Trankopfern trug; die Sardinier sagten in der That, nie sei ihnen die römische Herrschaft furchtbarer, nie liebenswürdiger erschienen. Er werde, äußerte er, von seinen Feinden beneidet, weil er immer des Nachts aufstehe und mit Hintansetzung seiner eigenen Angelegenheiten sich denen des Staates widme. Lieber wollte er für Verdienste ohne Lohn, als für Vergehen ohne Strafe sein; er verzeihe allen ihre Fehler, nur sich selber nicht.[2]) Dieser Rigorist äußerte sich mit der Derbheit eines Republikaners über die Könige, wie ein Jakobiner von 1793. Er tadelte den freundlichen Empfang, den Eumenes von Pergamon in Rom fand, und sagte, als man ihn mahnte, den Attaliden zu besuchen, der doch ein guter Freund der Römer sei: „Mag sein, allein ein König ist doch von Natur ein fleischfressendes Thier.“ Dabei versicherte er, selbst von den gepriesensten Königen verdiene keiner einem Epaminondas, einem Perikles, Themistokles, einem Manius Curius Dentatus oder Hamilkar Barkas an die Seite gestellt zu werden.[3]) Der Mann hatte offenbar ein scharfes Auge und eine böse Zunge. Er verstieß einen Manilius aus dem Senate, weil er seine Frau bei Tage vor den Augen seiner Tochter geküsst habe; er wies eine Getreideforderung des römischen Volkes mit den Worten ab: „Schwer ist es, meine Mitbürger, zum Bauche zu reden, der keine Ohren hat.“ Ein andermal tadelte er die Verschwendung mit den Worten: „Eine Stadt ist schwer zu retten, in welcher ein Fisch mehr kostet als ein Ochse.“ Als der Senat drei Gesandte nach Bithynien schickte, von denen der eine an Fußgicht litt, der zweite einen durch Aufbohren und Ausschneiden ausgehöhlten Kopf hatte, der dritte aber für einfältig galt, so spottete Cato: „Die Römer schicken eine Gesandtschaft, die weder Füße, noch Kopf, noch Herz hat.“

Er ist ein Schwärmer

für republikanische Einfachheit,

ein Verächter der Könige,

Cato wollte nichts von dem einreißenden griechischen Wesen hören, er war stolz auf die Art und Weise der alten Römer: „Den Griechen kommen die Worte vom Munde, den Römern vom Herzen.“ Als Cato in amtlicher Eigenschaft mit den Athenern verkehren musste, geschah dies nicht in griechischer Sprache, obschon er derselben mächtig war, denn dazu war er zu stolz, sondern der Römer sprach Latein, das dann ein Dolmetscher übersetzte. Cato erzählt mit einem gewissen Stolz, dass die Athener die Kürze und Schärfe seines Ausdruckes bewunderten; was er mit wenigem gesagt, das habe der Dolmetscher weitläufig und mit vielen Worten ausgedrückt. Seine Abneigung gegen das ganze hellenische Wesen verrieth er auch, als man im Senate lange darüber berieth, ob man den 300 Achäern, welche von den 1000 aus Achaja nach siebzehnjähriger Haft in Italien noch

ein Feind des griechischen Wesens

[1]) Plutarch., Cato major, 4.
[2]) Ibid. 8.
[3]) Ibid. 8.

Digitized by Google

übrig waren, die Rückkehr in ihre Heimat gestatten solle oder nicht: „Wir sitzen den ganzen Tag da, als hätten wir nichts Besseres zu thun, und zanken uns über alte Griechlein, ob sie von unseren oder den achäischen Leichenträgern bestattet werden sollen.“[1]) — Als der Akademiker Karneades und der Stoiker Diogenes, von Athen in der Angelegenheit von Oropus gesendet, in Rom eintrafen und ob ihrer Beredsamkeit allgemeine Bewunderung ernteten, tadelte es Cato im Senate, dass eine Gesandtschaft von Männern, welche zu allem, was sie nur wollte, überreden könnte, so lange unverrichteter Dinge in der Stadt verweilen dürfte;[2]) man müsse so schnell als möglich ihnen einen Bescheid geben, damit sie in ihre Schulen zurückkehren und Griechenknaben unterrichten, die jungen Römer aber wie zuvor die Gesetze und Obrigkeiten hören. Er hielt das griechische Räsonnieren für verderblich: kein Glaube an die Götter, kein Gehorsam gegen das Gesetz könne neben demselben bestehen, und mit der Zuversicht eines Sehers rief er seinem Sohne zu: „Die Überfüllung mit griechischer Wissenschaft wird den Römern die Herrschaft kosten.“ In seinem Hasse gegen alles Griechische eiferte er sogar gegen griechische Ärzte, schrieb ein Heilbuch von Hausmitteln zusammen, in welchem insbesondere die Diät eine große Rolle spielte. Altrömisch sollte alles sein und bleiben. Seinem Sohne schrieb er selber, indem er ihn lesen lehrte, die römische Geschichte in scharfen Buchstaben zusammen, damit er sich über die Thaten und Sitten der Altvorderen belehren könne. Unleugbar ist der Verlust seines Hauptwerkes, „Origines“[3]) (Städtegeschichten), in sieben Büchern, ein großer. Es enthielt die Geschichte Roms bis auf seine Zeit und die Geschichte bedeutender Städte Italiens. Klarheit, politische Weisheit, kritische Schärfe und ein gemüthlicher Ton waren die Stärke des Werkes, keineswegs aber Kunst und Anmuth. „Halte dich an die Sache, der Ausdruck findet sich von selbst“ — war sein Wahlspruch (Rem tene, verba sequentur). Zu Ciceros Zeit waren noch 150 Reden von ihm bekannt, dann Briefe und ein Buch über die Grundsätze der Erziehung. Wir besitzen nur noch ein Buch über den Landbau von ihm, aber vielfach verändert und entstellt. In seinen Schriften brachte dieser unermüdliche und gewaltige, wenn auch grobkörnige Mann den ganzen römischen Ideenkreis zum würdigen Ausdruck. Eine durch und durch praktische Natur, kämpfte er bis zu seinem Tode gegen die herrschende neue Richtung: er lebte lange genug (234—149), um beiden großen Scipionen öfter entgegenzutreten. Einer so großen kampflustigen Natur fehlten die Feinde nicht. Fünfzig Anklagen trafen ihn und die letzte in seinem 86. Jahre, weshalb er auch sagte, es sei schwer, sich vor einem Geschlechte zu vertheidigen, mit welchem man nicht gelebt habe. Er blieb sich seines Wertes wohl bewusst, und als man ihm Verwunderung äußerte, dass man ihm noch kein Standbild errichtet habe, so entgegnete er mit vollem Recht: „Es ist besser, man fragt, warum mir kein Standbild, als warum mir ein Standbild errichtet wurde.“ Das Volk aber fühlte seinen Wert, und ließ ihm im Tempel der Salus eine Bildsäule errichten mit der Inschrift: „Cato hat als Censor den römischen Staat, der sich zum Schlimmen neigte und herabsank, durch treffliche Heilmittel, weise Gewöhnung und Anleitung wieder emporgerichtet.“[4])

und griechischer Rhetorik.

Außer anderen Werken

schrieb er „Origines“

und glänzte durch seine Reden.

---

[1]) Vergl. oben, S. 776 dieses Bandes.

[2]) Plutarch., Cato major, 22. — Plinius, VII, 31. — Cicero, De oratore, II, 37.

[3]) Wagener, Catonis originum fragm., Bonn 1849.

[4]) Plutarch., Cato major, 19.

Digitized by Google

Die Richtung, welche Cato sein ganzes Leben hindurch bekämpfte, gelangte dennoch zum Siege. Es lag ein zu großer Reichthum an Gedanken, ein zu mächtiger Zauber der Schönheit in der griechischen Literatur, als dass sie die Römer nicht hätte fesseln und bewältigen müssen. Wie edlere Naturen, nicht abgeschreckt durch die Erbärmlichkeit der späteren Griechen, die Größe der Vorfahren derselben zu würdigen wussten und von einer Sehnsucht nach dem ewig Wahren und Schönen und vom Durst nach einem unsterblichen Namen geleitet wurden, zeigen uns wenige Zeilen im Polybius.[1])

Trotz Cato dringt griechischer Geist doch ein.

Dieser war als einer der tausend verbannten Achäer durch das Darleihen von Büchern und ein Gespräch darüber mit den beiden Söhnen des Ämilius Paullus, von welchen der ältere in die Familie des Fabius Maximus, und der jüngere in die des Scipio adoptiert worden war, in Berührung gekommen, und sie hatten es durchzusetzen gewusst, dass er in Rom und bei ihnen bleiben durfte. Eines Tages fragte der junge Scipio den Griechen: „Warum redest du so selten mit mir! hast du auch von mir die böse Meinung, welche viele Bürger hegen, dass ich eine stille und schlaffe Natur und weit entfernt von römischem Charakter und römischer Tüchtigkeit sei, weil ich nicht vor Gericht auftreten mag, und dass ich unwürdig sei des Hauses der Scipionen, was mich am tiefsten schmerzt?“ — „O nein, Scipio, das glaube ich nicht. Im Gegentheil, aus deinen Worten leuchtet ein hoher Sinn hervor, und ich möchte mich selbst gerne dir widmen und dir behilflich sein, deiner Vorfahren würdig zu reden und zu handeln.“ Da erfasste Scipio mit beiden Händen seine Rechte, drückte sie tiefbewegt und sagte: „Ach, wenn ich doch den Tag sähe, an welchem du alles andere hintansetzen und mir dein Herz schenken und mit mir leben wolltest, denn von dem Augenblicke an, glaube ich, würde ich sofort meines Hauses und meiner Vorfahren würdig sein.“ — „Und jetzt“, so fährt der Geschichtschreiber fort, „trennte sich der junge Mann seit dieser Herzensergießung nie mehr von Polybius, sondern setzte alles dem Umgang mit ihm hintan, und indem sie einander fortwährend die Hand reichten, kamen sie zu einer Gesinnung und Zärtlichkeit gegeneinander, als ob sie dieselbe von dem Vater überkommen hätten oder Brüder wären. Zuerst aber zeigte sich bei Scipio ein Streben und eine Begeisterung für das Schöne darin, dass er den Ruf sittlicher Strenge zu erwerben suchte und es in dieser Beziehung allen seinen Altersgenossen zuvorthat. So groß und schwer erreichbar aber dieser Kranz ist, so war er doch in jener Zeit zu Rom wegen der Richtung auf das Schlechte leicht zu gewinnen. Denn von den jungen Leuten schwärmten die einen für schöne Dirnen, die anderen für musikalische Genüsse und Trinkgelage, und verschwendeten hiefür große Summen, nachdem sie sich in den Kriegen gegen Perseus schnell den Leichtsinn der Griechen in dieser Beziehung angeeignet hatten; für zügellose Leidenschaften verwendeten andere hohe Summen. Es trat aber diese Gesinnung in den eben erwähnten Zeiten deshalb so hervor, einmal weil nach der Vernichtung des makedonischen Reiches die Weltherrschaft für die Römer unbestritten zu sein schien, dann aber, weil durch die Geldsummen, welche aus Makedonien nach Rom geflossen waren, sowohl das Vermögen der einzelnen, als auch der Reichthum des Staates einen großen Zuwachs erhalten hatte.“ Die Stelle beweist den gewaltigen Wechsel im römischen Leben seit der Eroberung des Ostens.

So wurde Scipio Æmilianus

im freundschaftlichen Verkehr mit Polybius

[1]) Polybius, XXXII, 9 f.

Digitized by Google

im edlen Sinne

Polybius schildert nun den Einfluss der edlen griechischen Literatur auf den Charakter des jungen Scipio: er widerstand allen Verlockungen, blieb fest in seinen guten Vorsätzen, seine sittlich ernste Gesinnung wurde allgemein anerkannt, in Bezug auf Geld zeigte er sich fleckenlos. Seine Seele war erhaben über Regungen des Eigennutzes. Als sein Adoptivvater starb, kam er in den Besitz eines großen Vermögens. Alsbald brachte er seiner eigentlichen Mutter große Geschenke, und hiebei macht der Grieche eine sehr richtige Bemerkung:[1] „Würde dies nun überall mit Fug und Recht als edel erscheinen, so ist es in Rom geradezu unerhört, denn hier gibt keiner dem andern von seinem Eigenthum freiwillig das Geringste." — Das ist die römische Härte und Habsucht. Von dieser zeigte sich jedoch diese schwungvolle junge Seele unberührt: den Schwestern seines Adoptivvaters, den Töchtern des großen Scipio, zahlte er ihr Vermögen gleich aus, während er hiezu erst nach drei Jahren verpflichtet gewesen wäre, und bei dieser Gelegenheit hören wir, dass jede 50 Talente (118.000 Gulden) empfieng. Als sein natürlicher Vater Ämilius Paullus starb, veranstaltete er ihm zu Ehren Spiele, welche 30 Talente (70.000 Gulden) kosteten, und verzichtete zu Gunsten des älteren, aber weniger bemittelten Bruders auf das väterliche Vermögen mit 60 Talenten (circa 141.000 Gulden). Während des makedonischen Feldzuges hatte der Jüngling in den königlichen Wildparken die Freuden der Jagd kennen gelernt, und diese trieb er jetzt eifrig mit Polybius, während seine Altersgenossen sich auf dem Markte aufhielten und ihre Thätigkeit auf Processe und Begrüßung des Volkes richteten und sich die Gunst der Menge zu erhaschen suchten. Diese konnten sie nur dadurch erringen, dass sie einem ihrer Mitbürger schadeten. Scipio hielt sich von solchem Treiben rein, erhielt seinen Körper auf der Jagd gesund und kräftig, und blieb frisch im Genuss der schönen Natur.

davon ergriffen

und die Römer haben uns die griechische Literatur erhalten,

So wirkte die griechische Literatur auf den edlen Sohn des Ämilius Paullus, sie wirkte gewiss in ähnlicher Weise auf viele andere, die von Haus aus eine gute Richtung besaßen. Man übersieht in der Regel, indem man die Römer bloß als Schüler der Griechen darstellt, ein Verdienst derselben ihre Begeisterung und ihr starker Arm hat der Welt die griechische Literatur erhalten. Griechenland war ausgelebt, es hätte sich nicht schützen können gegen die Barbaren des Ostens und Nordens, und diese hätten die Griechen und ihre Literatur früher oder später vernichtet. Makedonien war zu ohnmächtig, weder von dem entarteten Geschlechte der Ptolemäer, noch der Seleukiden konnte Rettung kommen. Einige Zeit schwärmten die Griechen für Mithradates, fühlten sich aber bald enttäuscht: dieser Mann war doch bloß ein orientalischer Sultan, dessen Sieg nur Barbarei über Griechenland gebracht hätte.

während die Griechen

für einen Mithradates

Plutarch erzählt einen Zug, der uns genug sagt:[2] Nach der Einnahme von Kabira fand Lucullus viele Griechen und Mitglieder der königlichen Familie eingesperrt, die sich längst dem Tode bestimmt glaubten und jetzt Leben und Freiheit erlangten. Darunter war auch eine Schwester des Königs. Es war ein Glück für sie; denn zwei anderen Schwestern, welche in Pharnakia hausten,

[1] Polybius, XXXII, 12.
[2] Plutarch., Lucullus, 18.

Digitized by Google

sandte der König nach seiner Niederlage den Befehl, zu sterben, sowie zwei griechischen Frauen, Berenike aus Chios und Monime aus Milet. Letztere hatte nur in eine eheliche Verbindung mit Mithradates gewilligt und er mußte sie durch Übersendung des Diadems zur Königin ernennen. Bald hatte sie aber ihre Schönheit zu beweinen und ihre Tage in Betrübnis zuzubringen. Als der Verschnittene ihr den Befehl zu sterben überbrachte, riß sie sich das Diadem vom Haupte, band es um den Hals und hängte sich daran auf. Da es plötzlich zerriß, rief sie: „Verwünschter Fetzen, nicht einmal dazu sollst du mir nütze sein!“ Nun warf sie es auf den Boden, spuckte darauf und reichte dem Bacchides den Hals hin, der sie erdrosselte. Berenike trank mit ihrer Mutter den Giftbecher. — Von einem solchen König war keine neue Zeit zu erwarten. schwärmen konnten.

Auch die Erziehung.

Den Römern wurde die Erlernung der griechischen Sprache umsomehr nahe gelegt, je weiter sie nach dem Süden der Halbinsel, als sie nach Sicilien und zur Welteroberung vordrangen, denn die griechische war damals die Weltsprache und der Römer mußte sie verstehen. Demnach änderte sich auch die Erziehung. Früher war sie zunächst Sache der Mutter, die über die Sittlichkeit der Kleinen, über die Reinheit ihrer Sprache wachte, während der Vater für den Unterricht im Lesen und Schreiben, in den gymnastischen Übungen sorgte. Die Knaben lernten dann die Gesetze der Zwölf Tafeln auswendig, Kernsprüche, Denkreden und Thaten wackerer Männer. Die Senatoren nahmen ihre Söhne in ihre Sitzung mit, wo sie stehend den Verhandlungen zuhören durften. Von öffentlichen Schulen hören wir erst in der Zeit der Decemvirn: im vierten Jahrhundert der Stadt gab ihnen Spurius Carvilius ihre Ordnung. Ihre Lehrgegenstände waren Lesen, Schreiben, Rechnen, etwas Götterlehre und Geschichte, Auswendiglernen poetischer Stücke moralischen Inhalts. Schulbuch war die lateinische Odyssee des Livius Andronicus. Man sah auf Bescheidenheit (modestia) und Zucht und Anstand (pudor). Jetzt aber wurde es anders: die Kinder der Vornehmen erhielten griechische Erzieher, Pädagogen (servi literati). Aus griechischen Sagen, Sprüchen sog die junge Seele die erste Nahrung, aber nicht Stärke, denn die Griechen waren damals ein verkommenes Volk. Es gab bald Rhetorenschulen, mit einem griechischen und lateinischen Lehrer; beim griechischen Rhetor lernten die Knaben aus dem Griechischen übersetzen, und wurden auf die Schönheit der Rede aufmerksam gemacht; bei dem lateinischen Rhetor kamen Redeübungen in den Causae controversiae und suasoriae vor. Die Jünglinge, welche sich zu Staatsmännern ausbilden wollten, begaben sich nach Athen oder Rhodus, auch nach Apollonia und Mitylene, um da berühmte Rhetoren oder Philosophen zu hören. ursprünglich streng national. wird jetzt gräcisiert

So drang das Griechische durch alle Poren ins römische Leben ein. Griechische Erzieher, griechische Bücher, griechische Künstler, griechische Bildsäulen in den Tempeln und auf den öffentlichen Plätzen! Seit der Eroberung von Syrakus durch Marcellus (212), fängt der Kunstraub an. Aus Korinth und griechischer Kunstgeschmack

Digitized by Google

bringt ein. kamen großartige Kunstschätze nach Rom und anderen Städten Italiens, Wälder von Statuen wurden aus Griechenland nach Rom verpflanzt. Mit ihnen wanderten griechische Gedanken und Stimmungen in die Hauptstadt und in jedes Dorf und in jedes Haus.[1])

Wären nur die Griechen ein frisches Volk gewesen! Aber sie waren ein verkommenes und steckten mit ihren Lastern die Römer an, mit ihrem Unglauben, mit ihrer Genusssucht. Der griechische Skepticismus wurde ansteckend. Von Ennius hören wir, er habe das Buch des Euhemeros über die Nichtigkeit der Götter übersetzt. Bald galt es als ein Zeichen feinerer Bildung, nichts zu glauben. Auf dem Glauben an die Götter beruhte die alte Zucht, der alte Staat. Die Zucht schwindet, die Jugend wird bald ausschweifend, die Heiligkeit der Ehe hört auf, dagegen kommen Ehescheidungen häufig vor und Ehelosigkeit. — Schon im Jahre 186 kamen geheime nächtliche Zusammenkünfte von Tausenden zur Anzeige, deren Zweck Ausschweifung, deren Vorwand die Feier des Bacchus war.[2]) Die Behörde schritt mit äußerster Strenge ein: Circa Hundert wurden hingerichtet. Was half's? Die innere Krankheit zeigte sich bald in anderen Symptomen. Im Jahre 181 wurden die Bücher des Königs Numa gefunden, in zwei steinernen Särgen, griechisch und lateinisch. Der Prätor versicherte, nachdem er sie gelesen, im Senate, dass diese Bücher nicht gelesen und aufbewahrt werden dürften — und sie wurden verbrannt. Also sie waren gegen die Religion, demnach auch nicht von Numa geschrieben, also eine Fälschung: unter dem Namen des alten Königs sollte die alte Religion lächerlich gemacht werden. Nach Numas Gebot setzte man den Göttern allerdings noch einfache Opfer vor, Brot, Kuchen, Spelt, Obst, in thönernen Schüsseln, aber die Opfernden selber speisten auf Silber und Gold die feinsten Leckerbissen und verschlangen in der Schwelgerei den Reichthum und Schweiß der Provinzen. Also Heuchelei gegenüber den Göttern und gegenüber dem Volke. Man verachtet im Herzen den Aberglauben, übt ihn aber öffentlich, um das Volk zu täuschen. Cicero sagt:[3]) „Der Glaube des Alterthums, dass durch die Kunst der Himmelsbeobachtung die Zukunft erforscht werden könne, war wie so vieles andere, das durch die Erfahrung, Aufklärung und durch die Zeit bereits beseitigt ist, ein Irrthum. Nur um des Volkes willen wird der Brauch, die Heilighaltung, die Kunst, das Recht und das Priesterthum der Augurien beibehalten." — Das Erstaunen wird darüber ausgesprochen, dass ein Augur nicht lachen müsse, wenn er einen andern Augur sehe.

Aber auch griechischer Skepticismus.

Zucht.

und Glaubenslosigkeit

kommt auf

---

[1]) Livius, 39, 18. — Valerius Max., VII, 3, 7.

[2]) Edictum de Bacchanalibus — bei Göttling, Fünfzehn römische Urkunden auf Erz und Stein. Halle 1846. S. 27—30. — Über die Verkommenheit der Römer in dieser Zeit vergl. Schwarcz, Die Demokratie, Bd. II, S. 357 ff.

[3]) Cicero, De Divinat., II, 33, § 70.

Digitized by Google

Also des Volkes wegen hält man äußerlich an der Religion fest. Aber der Zweifel dringt nach und nach auch in die niederen Classen. Was bleibt da dem Volke? Die Betäubung im rohen Genusse oder die Verzweiflung, oder es wendet sich, da der Mensch an ein höheres Wesen glauben muss, anderen Göttern zu, fremden. Jetzt kommen die Fremd-Culte in Rom auf, die Verehrung der Göttermutter und mit all den unsauberen Dingen, die sich daran knüpfen, die der Isis und andere. Vergebens sind alle Verbote. 139 vor Chr. werden die Chaldäer und die Priester des Sabazios ausgetrieben, 59 vor Chr. die Altäre der Isis, des Serapis, Harpokrates und Anubis zerstört, 50 vor Chr. muss sie aber der Senat wieder zerstören lassen. Als die Maurer zögerten, Hand an den Tempel zu legen, ergriff der Consul selber das Beil und schlug eigenhändig das Thor ein.[1]) Was half's? schon nach zwei Jahren stand ein neuer Isistempel in Rom!

und ermöglicht die vielen Fremd-Culte.

Die Gebildeten warfen sich irgend einem philosophischen System in die Arme. Für edlere Naturen hatte die Stoa, wegen ihrer Strenge, wegen des stolzen männlichen Geistes, den sie athmete, am meisten Anziehungskraft, und weil ihre Lehre von der Weltseele dem monotheistischen Zug in der römischen Religion am besten entsprach. Mehrere aber huldigten Epikur — manche im Missverstand seine Lehre als Empfehlung des Genusses betrachtend. Der größte Dichter, den Rom hervorbrachte, hat sein herrliches Talent daran verschwendet, diese trostlose Lehre in Versen darzustellen. Lucretius Carus (99—55) zeigt in seinem Gedichte „De rerum natura“[2]) einen Reichthum und eine Tiefe der Gedanken, eine Wärme des Gefühls, eine Gabe der Schilderung, einen Fleiß in der Arbeit, die eines edleren Stoffes würdig gewesen wären; — so aber sucht er mit allem Witz und aller dichterischen Kunst nur dem Leser allen Glauben an die Gottheit und an die Unsterblichkeit der Seele auszureden. Trotz der glücklichen Bilder, der Fülle bezaubernder Naturschilderungen, der so oft schlichten und alterthümlichen Sprache fühlt man, wie unruhig und in sich unglücklich die Seele des Dichters ist. Lucretius endete jung durch Selbstmord. Über den poetischen Wert seines gefeierten Gedichtes hat Fr. Schlegel das Beste in den Worten gesagt: „Alle Naturschilderungen und Naturgefühle dürfen in der Poesie nicht abgesondert werden von der Darstellung des Menschen, dessen schönste Zierde sie bilden. Werden sie abgesondert, so wird das große, vollständige Weltgemälde, was die Poesie uns vor Augen stellen soll, zerstückt, die Harmonie unvermeidlich aufgelöst und die Wirkung, welche, wo das Ganze erscheint, so groß ist, wird zertheilt und fällt ins Kleinliche. Daher ist das wissenschaftliche Naturlehrgedicht nach der Weise des Lucrez eigentlich eine verfehlte Form, wie die Philosophie,

Auch Stoa

und Epikur gewinnen Einfluss

und wirken zersetzend.

[1]) Dio Cassius, 40, 47.

[2]) Ausgabe von Lachmann, Berlin 1850, und Bernays, 1852, Übersetzung von Knebel.

Digitized by Google

welche er erwählte, verwerflich ist, während er selbst als Mensch uns Theilnahme, als Dichter die höchste Bewunderung einflößt.“[1])

In socialpolitischer Hinsicht haben sich seit dem Untergang der Gracchen die Verhältnisse nur noch verschlimmert.

Der alte Adel

In dieser Zeit steht ein neuer Adel an der Spitze; der alte war zum Theil ausgestorben, zum Theil im Kriege gefallen oder in den Parteikämpfen untergegangen, theils mit dem neuen Adel verschmolzen. Aristokratien, welche sich schroff abschließen, sterben nach und nach aus oder entarten.

war vielfach durch Schicksalsschläge

Schicksalsschläge, wie einer am 18. Juni 477 über die Fabier kam, mögen manches stolze Geschlecht gebrochen haben. Sie hätten zum Bau einer Burg an der Cremera gerathen, um von da aus Veji wirksamer zu bekämpfen. Der Krieg fiel Rom endlich zur Last und wurde gehässig und den Fabiern, welche ihn entzündet hätten, zum Vorwurf gemacht. Da übernahm das stolze Geschlecht die Fortführung desselben auf eigene Kosten, 306 Fabier, heißt es, mit ihren Clienten, 4000 Mann, zogen aus — erlagen aber alle in einem Hinterhalte, nur einer aus dem Geschlechte, der als noch nicht waffenfähig in Rom zurückgelassen, soll am Leben geblieben sein.[2]) Der Consul Menenius stand in der Nähe, kam ihnen aber nicht zuhilfe; mit anderen Worten: die Fabier wurden geopfert. Ihre Macht war zu groß; auch hatten sie in der letzten Zeit mit der Plebs sich versöhnt, nachdem sie früher Heißsporne im Kampf gegen dieselbe gewesen waren. Ihre Ansprüche waren dem Adel verhaßt und schienen ihm gefährlich. Genug, das stolze Geschlecht fiel — so mögen auch andere gefallen sein. Von den 300 patricischen Gentes sind zur Zeit, da die Republik zu Ende geht, nur noch 14 mit etwa 30 Familien am Leben.

zusammengeschmolzen.

Nach achtzigjährigem Kampfe waren die Vorrechte des alten Geburtsadels gebrochen worden und hatten die angesehensten Plebejer Zutritt in die Reihen der Aristokratie erlangt. Aus den Resten der alten Patricierfamilien und aus den tüchtigsten Plebejerfamilien bildete sich jetzt ein neuer Adel, ein Verdienstadel, der Amtsadel oder die Nobilität. Die Bedingung zur Nobilität war ein curulisches Amt, d. h. ein Amt, dessen Inhaber sich des curulischen Stuhles mit Rädern bedienen durfte. Dieser Stuhl war aber nur für die höheren Ämter, die Magistratus majores, d. h. „diejenigen, welche die Functionen haben, so der König in eigener Person ausgeübt hatte, also der Dictator, die Decemvirn, die Consulartribunen, die Consuln, die Prätoren, die Censoren, der Interrex. Magistratus minores sind alle diejenigen, welche Functionen haben, welche der König durch Diener oder Stellvertreter hatte ausüben lassen oder analoge, also alle übrigen, die Ädilen und Quästoren, ja auch den Magister equitum nicht ausgenommen, der dem Dictator gegenüber Minor magistratus ist“.[3]) Nur die Volkstribunen gehören ihrer anomalen Stellung wegen weder zu den höheren, noch zu den niederen Beamten. Wer, wenn auch nur ein Jahr hindurch, eine königliche Gewalt über das

Der neue Adel,

die Nobilität aber

[1]) Fr. v. Schlegel, Geschichte der alten und neuen Literatur, S. 81.
[2]) Livius, II, 49. — Dionys., IX, 15.
[3]) Lange, Römische Alterthümer, I, S. 765—770.

Digitized by Google

Volk ausgeübt und als Repräsentant desselben mit den Göttern verkehrt hatte, dem haftete zeitlebens eine allgemein anerkannte Würde an, welche noch so große persönliche Tüchtigkeit, wenn sie eben nicht durch das ehrende Vertrauen des Volkes anerkannt war, nicht verleihen konnte. Ja diese Würde gieng den nationalen Vorstellungen von dem Verhältnisse der Familie zum Individuum gemäß auch auf die Söhne und Nachkommen des Erwählten über.[1]) Neu- und Altadel hiengen bald aufs innigste zusammen, wo es galt, gemeinsame Vorrechte zu vertreten, und die Neuadeligen zeigten einen nicht minder eifrigen Sinn für conservative Interessen, als in unseren constitutionellen Staaten hin und wieder die Männer der Opposition, wenn sie zur Regierung gekommen sind. Der Neuadelige hieß homo novus, auctor gentis. Zu den Vorrechten der Nobilität gehörte das Jus imaginum, d. h. die Befugnis, bemalte Porträtmasken aus Wachs (Cerae) oder ganze Bilder der Ahnen, welche curulische Würden bekleidet hatten, im Atrium des Hauses in besonderen Schränken (armaria) aufzustellen, welche an Festtagen geöffnet (aperire imagines) wurden, und bei feierlichen Leichenbegängnissen dem Todten voraustragen zu lassen.[2])

war bald ebenso exclusiv,

im Besitze mancherlei Vorrechte,

Das Princip des neuen Adels soll die Ehre sein. Polybius preist dieses Recht der Bilder als ein Mittel, Männer zu schaffen, welche alles zu ertragen vermögen, um Ehre im Vaterland zu erwerben: „Wenn nämlich ein angesehener Mann bei ihnen gestorben ist, so wird derselbe bei der Feier der Bestattung in seinem ganzen Schmuck, meist in aufrechter Stellung, so dass er jedermann sichtbar ist, in seltenen Fällen aber liegend, auf das Forum zur Rednerbühne getragen. Wenn nun das ganze Volk ringsherum steht, dann besteigt, wenn ein erwachsener Sohn hinterblieben ist, derselbe die Rednerbühne, wenn nicht, ein anderes Glied der Familie, spricht über den Verstorbenen und zählt seine Tugenden und alle Thaten auf — und alle Anwesenden werden in solchem Maße vom Mitgefühl ergriffen, dass der augenblickliche Trauerfall nicht mehr als ein Verlust der unmittelbar davon betroffenen Familie, sondern des ganzen Volkes erscheint. — Wenn sie ihn dann bestattet und die üblichen Feierlichkeiten verrichtet haben, so bringen sie das Bild des Verstorbenen in dem vornehmen Raum des Hauses unter, wo sie es in einem tempelartigen geschlossenen Gehäuse verwahren. Das Bild aber ist eine Maske, welche sowohl die Gesichtszüge als die Farbe mit möglichster Ähnlichkeit widergibt. Diese Masken stellen sie an den Opferfesten, die von Staates wegen begangen werden, durch Öffnung der Gehäuse zur Schau, und umgeben sie mit stattlichem Schmuck, und wenn ein angesehenes Glied der Familie gestorben ist, so führen sie dieselben bei der Bestattung mit auf, indem sie sie solchen Personen anlegen, die mit dem Verstorbenen Ähnlichkeit haben. Diese tragen, wenn der Verstorbene Consul oder Prätor gewesen, Kleider mit einem Purpursaum, wenn er Censor gewesen, ganz purpurne, und wenn er einen Triumph gefeiert oder eine ähnliche Ehre davongetragen hat, goldgestickte. Sie selbst nun fahren auf Wägen, ihnen voraus aber werden Ruthenbündel, Beile und sonstige Ehrenzeichen der Ämter getragen, je nach dem Grade der Würde, die jeder

selbst nach dem Tode.

[1]) Lange, l. c. II, S. 2.
[2]) Becker, Römische Alterthümer, II, S. 1, 218—235.

Digitized by Google

während seiner Lebzeit im Staate erreicht hat. Bei den Rostren angekommen, setzen sich alle der Reihe nach auf elfenbeinernen Stühlen nieder. Ein schöneres Schauspiel gibt es nicht leicht für einen ruhmliebenden und edlen Jüngling. Denn, wen sollte es nicht anfeuern, die Bilder von Männern, die um ihrer Tapferkeit willen so hochgefeiert sind, alle zusammen gleichsam lebend und beseelt zu sehen, und welches Schauspiel erschiene herrlicher als dieses! Hat der Redner über den zu Bestattenden gesprochen, so geht er zu den anderen über, welche den Anwesenden vor die Augen gerückt sind, indem er mit dem ältesten beginnt, und erzählt die glücklichen Thaten und Erfolge jedes einzelnen. Indem auf solche Weise die Erinnerung an die Tapferkeit edlerer Männer stets von neuem aufgefrischt wird, so wird dadurch der Ruhm derer, welche eine herrliche That verrichtet haben, verewigt und der Name derer, welche Wohlthäter des Vaterlandes geworden sind, wird der Menge bekannt und gelangt auf die Nachwelt. Das Wichtigste dabei aber ist, dass das nachwachsende Geschlecht einen Sporn darin findet, im Dienste des Vaterlandes alles zu ertragen, um des Ruhmes theilhaftig zu werden, welcher tapferen Männern nachfolgt." [1])

Die Adelsherrschaft

In der That war einst ein Wetteifer in Hingebung für das Vaterland, den wir bewundern müssen, zwei Jahrhunderte hindurch. Welch eine Reihe herrlicher Männer von reinem, hohem Sinn, von makelloser Treue, von Freimuth und gesetzlichem Geiste! Und wie sind sie befriedigt in dieser herben Frugalität, in dieser Scheu vor den Göttern, in dieser Ehrfurcht vor der Weisheit der Altvorderen. Niebuhr bemerkt einmal, die Römer hätten in ihren Tugenden eine große Ähnlichkeit mit den Arabern der ersten Chalifen, diesen aber habe die Verfassung gefehlt, worin sie sich erhalten konnten. Die Römer waren allerdings jahrhundertelang in sich in einem Mittelpunkt zusammengedrängt, die Araber hatten nie diese Kerneinheit gehabt, sie zerstreuten sich über eine halbe Welt und arteten schnell aus. — Und die Wirkung dieser Tugenden — die Welteroberung, die Welteinigung! „Von jetzt an", sagt Polybius, „geht die Welt gleichsam in einen Körper zusammen und die italischen und libyschen Ereignisse verflechten sich mit denen in Asien und Griechenland und alle bewegen sich nach einem Ziele hin." [2])

hat in der That

zur Weltherrschaft geführt

„Das Außerordentliche der römischen Geschichte", meint dieser Grieche, „muss jeden denkenden Menschen zu ihrer Erforschung treiben. Wo ist ein Mensch, der nicht wissen möchte, wie und durch welche Mittel der Staatskunst beinahe die ganze bewohnte Welt in nicht ganz dreiundfünfzig Jahren bewältigt und unter die Herrschaft der Römer gebracht worden ist?" [3]) — Er findet außer dem Geist der Ehre, dem Eifer der Vaterlandsliebe, die Furcht vor der Gottheit; sie sei das Band, das den Staat zusammenhalte. Anders sei es leider bei den Griechen. Aber was sei die Folge davon? „Vermögen doch bei den Griechen selbst diejenigen, welche an der Spitze der öffentlichen Verwaltung stehen, wenn nur eines Talentes Wert in ihre Hände gelegt ist, trotz der Controle von zehn Gegenschreibern, ebensovielen Siegeln und doppelt sovielen Zeugen, die Treue nicht zu

durch reinen Eifer für das Vaterland.

[1]) Polybius, VI, 53—54.
[2]) Ibid. I, 4.
[3]) Ibid. I, 2.

Digitized by Google

bewahren! In Rom dagegen genügt bei den Männern, die in Führung von Ämtern oder auch bei Gesandtschaften hohe Summen Geldes zu verwalten haben, die einfache eidliche Verpflichtung, um sie in der Treue zu erhalten.“ [1]) Die Ehrlichkeit der Beamten habe auch zum Siege über die Karthager geführt: „Bei diesen galt nichts für schimpflich, was zum Gewinn führt; bei den Römern galt nichts für schmählicher, als Bestechung und unehrenhafte Bereicherung. Je höher ihnen der Erwerb auf ehrlichem Wege steht, desto schimpflicher dünkt ihnen der unerlaubte Gewinn. Zum Beweise mag dienen, dass man bei den Karthagern ganz offen Geschenke gibt, um zu Ämtern gewählt zu werden, während bei den Römern die Todesstrafe darauf gesetzt ist.“ [2])

aber auch durch rücksichtslose Staatskunst,

Zum Siege verhalf auch eine schlaue, rücksichtslose Staatskunst, deren Grundsätze ein durch das Christenthum geläuterter Geist verwirft, das Alterthum aber allgemein als richtig anerkannte. Der Senat ließ nie einen Feind wieder aufstehen, den er einmal zu Boden geworfen hatte; er machte sich zum allgemeinen Schiedsrichter der Völker und theilte von den Gütern der Besiegten den Verbündeten mit, machte sich dadurch Könige verbindlich, von denen er wenig zu fürchten und viel zu hoffen hatte, und schwächte andere, von denen er nichts zu hoffen und viel zu fürchten hatte. Bundesgenossen, welche ihnen gefährlich sein konnten, wurden, nachdem sie benützt waren, geschwächt, verbündete Feinde in Zwietracht versetzt, dem Schwächsten ein Stillstand bewilligt, der ihn über sein endliches Schicksal täuschte.[3]) „Theile und herrsche! (Divide et impera!) war Hauptsatz römischer Politik. Bei Friedensschlüssen war immer eine Bedingung so gestellt, dass sie bei günstiger Gelegenheit die Handhabe zu einem neuen Kriege darbot. Fürsten, die man fürchtete, pflegte man bei ihren Unterthanen zu verfeinden; in ihrer Familie suchte man immer einen Verräther zu gewinnen. Jedes Volk, das sie sich unterwarfen, benützten sie, um sich durch dasselbe andere unterwürfig zu machen. In jedem Lande, in jeder Stadt schufen sie zwei Parteien, wovon die eine für die Römer war. Um große Fürsten nicht wieder aufkommen zu lassen, verboten sie ihnen, mit denen in Bundesgenossenschaft zu treten, welche sie in die ihrige aufgenommen hatten, verboten ihnen aber auch, mit keinem ihrer Bundesgenossen ihren Streit in Waffen auszutragen, sondern diesen dem Entscheid des römischen Volkes zu überlassen; dadurch verloren jene die Macht, Krieg zu führen. Die Völker Europas waren kriegerisch, darum erlaubten die Römer keinem asiatischen Fürsten, einen Fuß nach Europa zu setzen und mit ihnen Bündnisse zu schließen. Waren zwei Fürsten im Kriege miteinander, so erschienen alsbald die Römer auf dem Kampfplatz und nahmen sich des schwächeren an, mit diesem bezwangen sie den stärkeren und machten sich schließlich alle beiden unterwürfig. Waren in einem Staate Thronstreitigkeiten, so nahmen sie sich in der Regel des minderjährigen Prinzen an, um

worin das „Divide et impera“ oberster Grundsatz

[1]) Polybius, VI, 56, 13—15.
[2]) Ibid. VI, 56, 1—4.
[3]) Montesquieu, Grandeur et décadence des Romains, chap. 6.

Digitized by Google

die Vormundschaft über ihn zu üben. Sie fiengen nie mit einem Fürsten einen Krieg an, ohne vorher in seiner Nähe einen Bundesgenossen gewonnen zu haben, so dass ihnen der Krieg leichter zu führen war als ihrem Gegner. Jeder Friede setzt Rom in Stand, einen neuen Krieg zu führen. Die Römer verstanden zu warten, sie giengen bei ihren Eroberungen langsam zuwerke; sie schwächten erst unmerklich ein Volk, ehe sie es zum Gehorsam zwangen. Wohin ihre Waffen nicht reichten, da wirkte doch der Schrecken ihres Namens, und so ward Rom nach und nach das Haupt eines aus allen Völkern der Erde bestehenden Körpers.[1]) Die Römer schämten sich nie, von anderen Völkern zu lernen und das Gute anzunehmen, so von den Iberern das kurze, zweischneidige Schwert, von den Karthagern den Gebrauch der numidischen Rosse und der Bewohner der Balearen zu Schleuderern, der Kreter als Bogenschützen. Sie rüsteten zum Kriege bedachtsam und führten ihn mit Entschlossenheit. Der Krieg war bei ihnen eine Überlegung und der Friede eine stete Übung. Immer übten sie sich in Waffen und übertrafen so in Stärke, in Gewandtheit, in der Fähigkeit, Märsche und Anstrengungen auszuhalten, die anderen Völker. Die Kriegszucht war streng und wurde, sobald eine Gefahr da war, in aller Härte erneuert. Dafür konnte der Feldherr in der Regel auf seine Krieger vertrauen und von diesen verließ jeder sich auf sich selbst, nicht auf die Menge der anderen.[2])

und das Lernen von anderen Völkern

ein Hauptmittel war.

Also gelangten sie zur Herrschaft über die schönsten Theile der Welt. Welch ein Reich von mindestens 120 Millionen Bewohnern, das Mittelmeer nur ein Binnensee desselben! Die schönsten Länder mit ihrer uralten Cultur, nur Provinzen dieses Reiches! Nordafrika, damals ein fortlaufender Garten, Spanien, reich an Gold und tapferen Männern, das an Früchten und großartigen Naturschönheiten so reiche Sicilien, Griechenland, die geheiligte Stätte der Künste und Literatur, die herrlichen Inseln des Ägäischen Meeres, der sagenreiche Hellespont, der Bosporus und die Länder des Schwarzen Meeres, das schöne, fruchtbare, dichtbevölkerte Kleinasien, Phönikien, die Meisterin des Schiffsbaues, des Handels, die Hüterin unzähliger Schätze! Allerdings lächelte den Römern auch das Glück. Wenn Hannibal zur rechten Zeit von seiner Heimat unterstützt worden wäre, wenn Philipp von Makedonien alsbald thatkräftig sich mit ihm verbunden, wenn Antiochus den Rathschlägen des großen Puniers gefolgt, wenn Mithradates schon während der Noth des marsischen Krieges losgeschlagen hätte — wie ganz anders wäre die Gestalt der Welt geworden!

So kam das Weltreich zustande

Rom war aber nicht bloß geschickt, zu erobern, sondern auch zu erhalten. Welche Stärke gewann es nicht durch das Netz von Colonien, das es über Italien, wie über die Provinzen ausbreitete!

und es wurde erhalten

[1]) Montesquieu, Grandeur et décadence des Romains, chap. 6.
[2]) Ibid. chap. 2.

Digitized by Google

Eine Colonie ist ein von Rom aus in einem unterworfenen Lande gegründetes, von Rom abhängiges Gemeinwesen.[1]) Die Absicht dabei war, einmal überzähliges Volk aus Rom zu entfernen und dadurch unschädlich zu machen, den Römerstamm zu verbreiten und in einem unterworfenen Lande einen festen Platz und darin eine verlässliche Bevölkerung zu haben, welche die Eingebornen im Zaume hielte, zwischen Siegern und Besiegten vermittelte und das Gebiet gegen feindliche Einfälle schützte. Ein Drittel der Feldmark wurde den Eingebornen weggenommen und in gleichen Theilen den Colonisten angewiesen, welche jetzt in der Regel 300 Mann stark, als Bauern und Krieger zugleich die regierende Bürgerschaft bildeten; sie behielten die Rechte und Pflichten römischer Bürger, das Recht, in den römischen Comitien zu stimmen, wie die Pflicht, die römischen Interessen im Umkreis der Colonie auch mit den Waffen zu vertreten. Die Gemeinde regierte sich selbst: dreißig Rathsherren, Decuriones, bildeten den Senat, zwei Duumvirn vertraten die Stelle der Consuln. So war die Colonie ein kleines Bild von Rom, hatte ihr Forum, ihre Heiligthümer, ihre Theater, nur Censoren hatten sie nicht, sondern sie mussten sich zum Census nach Rom begeben. — Auch aus latinischen Orten wurden Colonien ausgeführt; auch sie hatten ihre selbständige Verwaltung, ihren Senat, aber eigenen Census und eigene Censoren, auch hier waren die Colonen die eigentliche Bürgerschaft. — Unter religiösen Formen wurde die Stadt gegründet, der Boden nach alten Formeln abgetheilt, mit Opferwein begossen, mit dem heiligen Pflug der Umkreis der Stadt gezogen, in ihrer Mitte Tempel und Altäre errichtet. Die Stadt sollte ein zweites Rom, die Provinz ein zweites Italien werden, und in diesem Bestreben schlugen die Römer die Völker in ihre Bande. Die Verbindung von einer Pflanzstadt zur anderen sicherten die neuen Reichsheerstraßen und die Posten, welche die Römer auf denselben errichteten. Ein neu erworbenes Land ward bald durch alle Lebensadern mit Rom verbunden und dadurch römisch. Rasch verbreitete sich darin die latinische Sprache. In römischer Sprache wurden alle Gesetze erlassen, die öffentlichen Verhandlungen gepflogen, ihrer bedienten sich die Beamten, die Gebildeten. Der Ehrgeizige hatte nur Aussicht, wenn er ganz Römer wurde. Begreiflich, dass die Sprache der Eingebornen allmählich vor der römischen dahinschwand.

durch ein strammes Colonialsystem

und durch einheitliche Staatssprache.

Was die Sitten anlangt, so gilt die Rückkehr des Heeres vom asiatischen Feldzug 189 vor Chr. als ein Markstein in der zunehmenden Verschlechterung. Ungeheure Schätze flossen nach der Besiegung des Königs Antiochus nach Rom. Im üppigen Asien lernten die Römer Genüsse kennen, die sie bisher nicht geahnt hatten. Wie die Spartaner stürzten sie sich mit Hast aus dem Entbehren ins Genießen, und von da an war jeder neue Sieg ein Schritt weiter auf dem Wege des Verderbens, eine Minderung der Tugenden, durch welche Rom groß geworden war, und jeder Genuss brachte nur neue Begierde. Ämter suchte man bald nicht mehr so sehr aus Ehrtrieb oder im Gefühl, dass man dem Vaterlande Dienste zu leisten im Stande sei, sondern

Der jetzt herrschende Neuadel ist aber

[1]) Servius ad Aen., I, 12. Colonia (a colendo) est pars civium aut sociorum missa, ubi rem publicam habeant, ex consensu suae civitatis, aut publico ejus populi, unde profecta est, concilio. Hae autem coloniae sunt, quae ex consensu publico, non ex secessione sunt conditae.

Digitized by Google

sittlich verkommen, um Gelegenheit zu haben, sich Geld zu machen. Bestechlichkeit kam mit der Raubsucht empor, aus dem Verdienstadel wurde ein Geldadel, aus dem braven Volke ein sittenloser Pöbel.

Ungeheure Summen kamen mit den Siegen nach Rom. Karthago z. B. zahlte 10.000 euböische Talente, Antiochus 15.000. Cn. Manlius führte nach dem galatischen Kriege 220.000 Pfund Silber, 2103 Pfund Gold, 127.000 infolge des Reichthums attische Tetrachmenstücke, 236.320 Goldstücke, und Ämilius Paullus nach der Besiegung des Perseus 2250 Talente Silber, 280 Talente Gold nach Rom. Die sämmtlichen Wertverhältnisse änderten sich. Aber nicht bloß der Staat gewann, sondern auch die einzelnen erwarben großes Vermögen — man denke nur an Lucullus. Die Heimkehrenden mochten nicht schlechter leben als die üppigen Asiaten, welche sie soeben besiegt hatten: sie wollten nicht mehr auf Stroh schlafen, sondern auf weichen und kostbaren Polstern; sie begnügten sich nicht mehr mit der alten einfachen Kost, sondern sie liebten Schwelgerei der Üppigkeit, an der Tafel, feine Weine und mehrere Sorten, während der Genuss des Weines früher selten und den Frauen ganz verboten war, so dass, wie Fabius Pictor erzählt, eine Matrone von den Ihrigen gezwungen wurde, Hungers zu sterben, weil sie den Schrank geöffnet hatte, worin die Schlüssel zu dem Weinbehälter lagen. In serische Gewande, d. h. Seidenkleider, wollten die Frauen sich hüllen, und Seide wurde damals mit Gold aufgewogen; sie wollten Perlen an den Fingern, Perlen in den Ohren, Perlen an den Schuhen tragen; sie wollten sich in edelsteinverzierten silbernen Spiegeln von der Größe eines Menschen beschauen — ein solcher kostete mehr, als früher den Töchtern vornehmer Männer zum Heiratsgut mitgegeben worden war. Männer, welche Könige besiegt hatten, wollten auch wie Könige wohnen, nicht mehr in einfachen Hütten aus Holz, Tuffstein oder Ziegeln, sondern in Palästen aus Prunksucht, Marmor,[1]) in kostbaren Räumen, in welchen der Boden aus herrlicher Mosaik bestand, kunstreiche Vorhänge die Stelle von Thüren vertraten, die Wände und Decken mit Gold und Elfenbein und Malereien geschmückt waren, in Prunkzimmern, in welchen griechische Statuen und babylonische Teppiche, goldene und silberne Geräthe glänzten. Ein einfaches Landgut, worauf der Hausherr mit seiner Familie das nöthige Getreide pflanzte, genügte nicht mehr — ein reicher Römer musste mehrere Landgüter haben, eines am Meer, eines in den Bergen, eines in der Niederung; er musste ein anderes im Frühjahr, ein anderes im Sommer, ein anderes im Herbste bewohnen. Nichts durfte dabei fehlen, was zur Bequemlichkeit und zur Unterhaltung des Herrn dienen konnte: Bäder, Springbrunnen, Platanenwäldchen, Säulenhallen, Vogelhäuser, Wildgärten, Fischteiche. Wir hören, dass ein reicher Römer bloß für die Wartung seiner Fische jährlich fünf Millionen Sestertien ausgab.

[1]) Plinius, Hist. nat., 33, 14; 36, 3, 7.

Digitized by Google

Ein anderer, Vedius Pollio, ist dadurch berüchtigt, dass er seine Muränen mit Menschenfleisch fütterte; wenn ihm ein Sclave missfiel, ließ er ihn lebendig in den Fischteich werfen. Der alte Cato war nicht im Unrecht, wenn er sagte: eine Stadt, wo ein Fisch mehr koste als ein Ochse, sei schwer zu retten, und wenn er meinte, die Schwelgerei und Weichlichkeit sei eine Hydra, gegen welche man nur durch Schneiden und Brennen etwas richte,[1]) und mit Recht zitterten viele vor der Strenge des Mannes, als es hieß, er wolle Censor werden. Das Übel war schon so groß, dass er ihm nur auf Umwegen beizukommen suchte, indem er die Bürger nöthigte, von Kleidern, Wagen, weiblichem Schmuck und Hausgeräthen, wenn ein Stück den Wert von 1500 Drachmen überstieg, damit nach der höheren Schätzung auch höhere Abgaben bezahlt würden, den zehnfachen Wert anzugeben, und drei Asse für tausend als Steuer ansetzte (das gewöhnliche Steuerquotum war ein As von tausend). In schreienden Fällen schritt er mit Derbheit ein.[2]) Das Übel hatte sich jedoch zu tief festgesetzt und stieg mit jeder neuen Eroberung zu grauenhafterer Größe. Nie tritt die Schwelgerei in der Geschichte ärger auf als in Rom, von den Tagen Sullas bis in die Zeit Vespasians, wo wieder eine Ernüchterung stattfindet. Der Orient rächte sich durch seine Laster an den Eroberern, insbesondere durch seine Sclaven, welche, feingebildet, die jungen Römer statt zu Sittlichkeit und Bescheidenheit, zu Muthwillen und leichtfertigem Thun erzogen und die Kraft zum Guten schon in der jungen Seele brachen. In Weichlichkeit und Üppigkeit, welche die Quelle aller Unsittlichkeit sind, wuchsen jetzt auch die Römerinnen auf.

Weichlichkeit

und dem Laster verfallen.

So wurde allmählich die Kraft jener stolzen Aristokratie gebrochen. Ihr Beispiel wirkte verderblich auf das Volk. Auch das Volk ist bald ein ganz anderes, ein Haufe Pöbel, statt der kernhaften alten Plebejer. Diese sind zum Theil gefallen in den steten Kriegen, in dem Kampfe zwischen Marius und Sulla und im marsischen Kriege. Die Bundesgenossen, welche treu geblieben, erhielten das Bürgerrecht, und Rom bekam jetzt eine Menge Einwohner, welche andere Ansichten, andere Neigungen mitbrachten und von Ehrgeizigen leicht zu gewinnen waren. Die Reichen kauften die kleinen Bauerngüter auf, um ihre Besitzungen abzurunden. Die früheren Kleinbesitzer zogen nach Rom und waren bald genöthigt, ihre Stimmen bei Wahlen zu verkaufen, oder als Krieger ihr Brot zu verdienen und durch Beute sich zu bereichern. Dies hatte sehr ernste Folgen. Die Volksversammlungen sind fortan stürmisch und arten oft in Schlägereien oder Kämpfe aus. Die früheren Kämpfe zwischen den Geschlechtern und den Zünften fesseln uns namentlich so sehr durch die gesetzliche Haltung der Plebs, durch ihr langsames bedächtiges Vorwärtsschreiten, durch Nachgiebigkeit beider Theile, wenn die Fortsetzung des Streites

Das Volk.

das einst als Plebejerstand

im ernsten Verfassungskampfe.

[1]) Plutarch., Cato major, 16.
[2]) Ibid. 18—19.

Digitized by Google

unsere Bewunderung erregte,

daran ist, den Staat in Gefahr zu bringen; die Plebs sucht nur gewisse Rechte zu erringen, nie aber will sie den Umsturz der Verfassung — ein Vorzug Roms vor den griechischen Staaten, wo alle Parteikämpfe mit größter Leidenschaftlichkeit geführt und sogleich zu Dolch und Schwert gegriffen wird, Meuchelmord und Justizmord an der Tagesordnung sind, und die siegende Partei die Verfassung immer zu ihrem Vortheil umändert. Dieser Vorzug hört jetzt auf. — Wenn das Volk zur Versammlung zieht, sind jetzt viele betrunken, schließen jetzt die Kaufleute in der Nähe die Läden, sperren die

ist jetzt ein feiler Pöbel.

Häuser, in Sorge vor Unruhen; die Verhandlungen sind der Tummelplatz der Demagogen und Zusammenrottungen von Verschwörern, welche ihre Gegner aus dem Felde schlagen, und die Unordnung wurde so groß, dass man nicht mehr wissen konnte, ob das Volk diesen oder jenen Beschluss gefasst habe. Und doch entschieden diese Beschlüsse über eine Welt! — Eine solche Republik konnte nicht fortbestehen. — Der klügste, der kühnste Parteiführer musste ihr Herr werden. Die Republik hatte aber Jahrhunderte hindurch bestanden und darum dauerte auch ihr Todeskampf solange, und er war so blutig, weil die Tapferkeit von allem, welches einst ihren Schmuck bildete, den Römern am längsten geblieben war.

Da die Herrschaft

Einst hatte der Verdienstadel den alten Geschlechtsadel ergänzt und der gesammten Aristokratie neuen Schwung gegeben. Es war schwer, ein homo novus, der Gründer eines neuen erlauchten Namens zu werden, durch eigenen Geist die Anschauungen zu gewinnen, die ein junger Edelmann aus alter Familie im behaglichen Umgang mühelos sich aneignete, oder als Zeitgenosse eines Feldherrn leicht erlernte. Nur ein hervorragender Geist, nur ein eiserner Wille durchbrach alle Schranken. Ein Cato, ein Cicero sind Emporkömmlinge von unleugbarem Verdienste; andere, wie Marius, haben

des exclusiven Neuadels

aber auch durch ihren Ehrgeiz geschadet. Aber auch die Kraft des neuen Adels hielt auf die Dauer nicht aus. Ihre Nachkommen sahen Ehren und Würden nicht mehr als Ziel des Verdienstes, sondern als ihr gebürendes Recht an. Einst bestand der Reichthum im Verdienst, jetzt das Verdienst im Reichthum. Nur wer über große Mittel verfügt, kann Spiele geben, so die Gunst des Volkes erwerben und Consul werden und dann eine Provinz erhalten, aus welcher er seine Auslagen wieder ersetzt — riesige Auslagen, um noch mehr zu gewinnen: ein Lotteriespiel im großen; Krieg, um Beute zu machen und einen Triumphzug halten zu können. — Die Völker werden gewissenlos behandelt und rütteln voll Wuth an ihren Ketten. Unter sich

an innerer Falschheit krankt,

sind diese Edlen im bittersten Zwist: Es gibt Optimates, welche die gute alte Ordnung zu vertheidigen vorgeben, es gibt Populares, welche die gute Sache des braven Volkes zu vertheidigen scheinen: es ist den einen so wenig um das arme Volk, als den andern um die gute alte Sache, es ist den meisten nur um sich selbst zu thun, und derjenige, der am meisten Geschick

Digitized by Google

und Glück hatte, musste der Herr der anderen werden, da die Republik nicht länger bestehen konnte. entsteht die Frage:

Wer wird der Eine sein? Cato? Nein, seine Strenge ist zu ehrlich, er kennt das Leben zu wenig. Cicero selber klagt: „Bei den reinsten Absichten und dem höchsten Biedersinn schadet er bisweilen dem Ganzen; er spricht wie einer, der in Platos Republik und nicht unter der Hefe des Romulus lebt.“ — Ist es Cicero? O nein, der Mann redet zuviel, ist zu wenig Mann der That, zeigt sich zu schwach in seiner Eitelkeit. — Ist es Pompejus, das glatte Gesicht, das einen Abgrund von Ehrgeiz überdeckt? Nein, er ist bloß ein guter General, aber ein armseliger Staatsmann und unfähig, eine Partei zu führen. — Mit der Republik ist es aus — die Welt will nicht länger von einer verlotterten Aristokratie, noch von den Beschlüssen eines bestechlichen, betrunkenen Pöbels regiert werden. Alle Zucht ist dahin — es muss die Zucht durchs Schwert kommen. Alle Geister sind in Gährung — etwas Außerordentliches wird erwartet. Wo ist der Mann mit dem Einblick in die Nöthen der Zeit, der Mann des Wortes und der That, dem die todmüde Welt mit dem Vertrauen sich in die Arme werfen könnte: nimm die Macht, aber gib uns Ordnung und gesetzliche Zustände! Wer wird in Zukunft herrschen?

Digitized by Google

Das erste Triumvirat.

Verletzt durch die Weigerung des Senates, seine Anordnungen in Asien insgesammt zu bestätigen und seinen Veteranen Ländereien anzuweisen, verband sich Pompejus mit Cäsar und Crassus zur Durchführung ihrer gemeinsamen Pläne. So entstand das erste Triumvirat oder Dreimännerregiment (τριάρανον), da der Vereinigung von Cäsars Genie, von Crassus' Reichthümern und der Macht und Popularität des Pompejus damals in Rom nichts widerstehen konnte. Die drei schworen, „dasselbe zu wollen und nicht zu wollen", d. h. den ganzen Staat nach ihren persönlichen Wünschen und Ansichten zu ordnen, die Macht des Senates vollständig zu brechen.[1]) Familienbande befestigten den Bund: Pompejus vermählte sich mit Cäsars Tochter Julia, Cäsar vermählte sich mit Calpurnia, der Tochter des Pompejaners Piso, und nicht umsonst klagte Cato, dass Consulate und Provinzen bald nichts mehr als Heiratsgeschenke sein würden.

Die bedeutendsten Männer dieser Zeit sind: Cäsar, Crassus, Pompejus, Cato und Cicero. Cäsar repräsentiert das revolutionäre, Cato das conservative, Cicero das vermittelnde Element; Pompejus und Crassus sind Ehrgeizige ohne höhere Begabung und Grundsätze. Cäsar ist der genialste, Crassus der reichste, Pompejus der hochmüthigste, Cato der ehrlichste und Cicero der beredteste und leicht erregbarste unter ihnen.

Cajus Julius Cäsar, geboren 100,

Cajus Julius Cäsar[2]) — der größte aller Römer — war am 12. Juli im Jahre 100 vor Chr. aus uraltem adeligen Geschlechte geboren; — desungeachtet kam er früh in Verbindung mit der Volkspartei. Marius hatte

---

[1]) Ne quid ageretur in republica, quod displicuisset ulli e tribus.

[2]) Ein Julier soll im punischen Kriege einen Elephanten getödtet haben, daher soll der Name Cäsar stammen, denn dieses Wort bedeutet im Punischen einen Elephanten. Cohen, Méd. cons., XX, 10. Auf der Münze, welche Cäsar als Pontifex Maximus prägen ließ, steht auch ein Elephant, welcher eine Schlange zertritt. Die verschiedenen anderen Ableitungen des Namens bei Spartianus, Vita Ael. Ver., 2: „Nach der Meinung der gelehrtesten Männer erhielt derjenige, welcher zuerst Cäsar genannt wurde, diesen Namen entweder von dem Umstande, weil er einen Elephanten, in der mauritischen Sprache Cäsar genannt, in einem Treffen erlegte, vel quia mortua matre ventre caeso sit natus, oder weil er mit langen Haaren zur Welt kam, oder weil seine lebhaften Augen außerordentlich und mehr, als bei anderen Menschen gewöhnlich, blau (caesii) waren."

Digitized by Google

sich mit der Schwester seines Vaters vermählt und der Umgang mit dem berühmten Feldherrn hat gewiss auf die weiche Seele des Knaben den tiefsten Eindruck hervorgebracht und ihn zum Erben der Pläne und Hoffnungen der Marianischen Partei gestempelt. Kaum hatte Marius den Sulla verdrängt, so ernannte er seinen dreizehnjährigen Neffen zum Priester des Jupiter. Im siebzehnten Jahre vermählte sich Cäsar mit der Tochter des Cinna, und knüpfte dadurch das Bündnis mit der Volkspartei noch enger. Julia war die Frucht dieser Ehe. Der Dictator Sulla verlangte, dass er seine Gattin verstoße; der Jüngling Cäsar gehorchte nicht, und trotzte dem Allmächtigen, auf dessen Gebot damals Pompejus und Piso schmählich ihre Frauen verstießen. Cäsar ward geächtet, sein Vermögen eingezogen, krank und verkleidet irrte er umher. Einflussreiche Verwandte, selbst die Vestalinnen baten um seine Begnadigung. Sulla gab endlich nach, sagte aber: „Nehmt euch inacht mit diesem Jungen im losen Gürtel! es stecken viele Mariusse in ihm.“ Cäsar traute jedoch nicht und gieng 80 nach Asien, that Kriegsdienste gegen die Seeräuber und erwarb sich bei der Belagerung von Mitylene die Bürgerkrone. Als Sulla starb, kehrte Cäsar nach Rom zurück und begann seine politische Laufbahn mit Anklagen gegen Sullaner, die sich der Erpressung schuldig gemacht hatten; schnell machte ihn seine Beredsamkeit berühmt. Vor ihrer Rache zog er sich nach Rhodus zurück, wo er unter dem berühmten Molo sich dem Studium der Beredsamkeit widmete. Auf der Reise dahin fiel er den Seeräubern in die Hände, die 20 Talente Lösegeld verlangten. „Ihr sollt 50 Talente (mehr denn 117.000 Gulden) haben, aber nachher werde ich euch kreuzigen lassen.“ Die Flibustier lachten über „die Drohung des Kindes“, das ihnen Verse vorlas und Schweigen gebot, wenn es schlafen wollte; er schien weniger ein Gefangener zu sein, als ein von seiner Leibwache umgebener Fürst. Kaum war das Lösegeld erlegt und Cäsar frei, so sammelte er Schiffe, schlug die Seeräuber, und hielt sein Wort. Nach Rom zurückgekehrt, ward er Pontifex, zeichnete sich als Redner aus; als die Witwe des Marius, seine Tante, starb, hielt er ihr die Leichenrede und ließ das Bildnis des geächteten Marius vorantragen. Hier äußerte er den ganzen Stolz über seine Abstammung: „Meiner Muhme Julia mütterliches Geschlecht stammt von Königen ab, väterlicherseits ist sie mit den unsterblichen Göttern verwandt; denn von Ancus Marcius stammen die Marcier ab, die den Beinamen Könige führen, und der Julia Mutter führte diesen Namen ebenfalls. Die Julier, deren Geschlecht meine Familie angehört, stammen von der Venus. In diesem Geschlechte vereinigt sich also die Hoheit der Könige, die am mächtigsten sind unter den Sterblichen, und die Heiligkeit der Götter, denen selbst die Könige unterthan sind.“ — Seine Gewandtheit vermittelte die Verbindung des Pompejus und Crassus mit der Volkspartei zum Sturz der Sullanischen Verfassung; er wirkte für Pompejus und stieg selber dabei. Im Jahre 67 war er Quästor im jenseitigen Spanien. Im Jahre 65 war er Ädil, gab die glänzendsten Spiele, 320 Fechterpaare traten in silbernen Rüstungen auf, er ward der Liebling des Volkes; freilich hatte er dabei sein Vermögen ruiniert. Die Bilder des geächteten Marius aus dem numidischen Kriege, welche Sulla hatte wegnehmen lassen, standen eines Morgens in neuem, goldenem Glanze auf dem Capitol und die Veteranen weinten vor Freude. Was half es, dass Catulus erklärte: nicht mehr mit unsichtbaren Minengängen, sondern im offenen Sturme greife Cäsar die Republik an! Um der Schuldgefangenschaft zu entgehen, bewarb sich Cäsar um das Oberpriesteramt 63. „Heute Abend“, sagte er zu seiner Mutter, der trefflichen und hochgebildeten

als Anhänger der Volkspartei

geächtet von Sulla

und flüchtig vor den Sullanern,

erringt aber durch Anschluss an Pompejus

und Volksfreundlichkeit

die wichtigsten Ämter.

Digitized by Google

Aurelia, „bin ich Pontifex maximus oder flüchtig“[1]) — und er siegte in der Bewerbung über Catulus, einen der angesehensten Männer, und erhielt mehr Stimmen in den Tribus seiner Gegner, als dieser in allen Tribus zusammen!

Im Jahre, da die Catilinarische Verschwörung ausbrach, war Cäsar Prätor. Als er 61 vor Chr. als Proprätor nach Spanien abreisen wollte, verbürgte sich Crassus mit 830 Talenten[2]) (gegen zwei Millionen Gulden) für ihn, auf dass seine Gläubiger ihn ziehen ließen. Da man ihm auf der Durchreise durch ein kleines Dorf von den Rivalitäten in demselben erzählte, sagte Cäsar, er wolle lieber in diesem Dorfe der erste, als in Rom der zweite sein. Beim Anblick einer Alexander-Statue im Tempel zu Gades jammerte er über seine bisherige Ruhmlosigkeit in einem Alter, in welchem Alexander schon den Erdkreis unterworfen habe. Und doch sollte er bald als der Nebenbuhler Alexanders im Andenken der Menschheit und die höchste Herrscherwürde nach seinem Namen in alle Zukunft bezeichnet werden! Nicht bloß als großer Kriegsführer, sondern auch als echter Herrschergeist, als großer Geschichtschreiber und Redner war es ihm beschieden, die Mit- und Nachwelt zu fesseln. Wunderbar ist die Vielseitigkeit dieses rastlosen Geistes! Er liebte das Schöne in Kunst und Poesie nicht bloß, sondern war selber Dichter (eine Tragödie „Ödipus“, eine Reisebeschreibung „Iter“, dann „Laudes Herculis“); als Redner war er Meister des Wortes in einem Grade, dass er dem Cicero nicht nachstand. Seine Denkwürdigkeiten über den gallischen Krieg, die er gegen seine Ankläger im Jahre 51 herausgab, um zu zeigen, dass er im Rechte war, Gallien zu erobern, und welch eine große, wichtige, folgenreiche Eroberung dies wäre, reihen ihn unter die ersten Geschichtschreiber, und Tacitus ist im Rechte, wenn er sagt: „Summus autorum divus Julius.“ Mitten im Feldlager fand er Zeit zu astronomischen und sprachwissenschaftlichen Studien: während ihn in Gallien ein Heer von 300.000 Feinden umschloss, leitete er dennoch die politischen Bewegungen in Rom. Man weiß nicht, worüber man bei ihm mehr staunen soll, über den Reichthum der Phantasie, oder die Schärfe des Verstandes, oder die Stärke des Willens, der alles vor sich beugt, ob über den Staatsmann oder über den Feldherrn, ob über den Redner oder den Schriftsteller. Im Umgang war er der Herzengewinner, nicht bloß wegen seiner hohen harmonischen Gestalt, seines schönen schwarzen Auges, seines feinen, sicheren Benehmens, sondern wegen des alles fesselnden Schwunges seiner Seele und durch den Adel seines Herzens: Treue und Milde gegen Untergebene, Güte gegen Freunde, Versöhnlichkeit gegen Feinde, durch seine unbeschreibliche Großmuth. „Den Valerius Catullus,“ erzählt Sueton, „durch dessen Verse ihm, wie er selbst nicht leugnete, ein ewiges Brandmal aufgedrückt war, lud er noch an demselben Tag zu Tische, an welchem jener ihn um Verzeihung gebeten hatte.“[3])

Sein hochfliegender Geist

zeigt sich auch in seinen Schriften.

Cato, geb. 95,

Cato der Jüngere, geboren 95, war der Urenkel des Censors Cato, nüchtern und sittenstreng wie jener, dabei gründlicher Kenner des Griechischen, begeisterter Anhänger der Stoa, die ihn Ehrgeiz wie Sinnengenuss verachten lehrte, sein Lebenlang der treueste Sohn der Republik, an deren Fortbestand er seine ganze Kraft setzte. Dem Vaterland, dem guten alten Recht galt seine Liebe.

---

[1]) Suetonii Divus Julius. — Plutarch., Caesar. — Köchly und Rüstow, Einleitung in Julius Cäsars Commentarien über den Gallischen Krieg. Gotha 1857. — Napoléon III, Histoire de Jules César, I, p. 257—270.

[2]) Plutarch., Caesar, 11.

[3]) Suetonii Divus Julius, 73.

Digitized by Google

jedem, der die Gemeinfreiheit bedrohte, sein Hass.[1]) Cato sah nicht in einer Verfassungsänderung das Heil, sondern bloß in der Besserung der Menschen. Die Entartung kannte und zeichnete er auch genau: „Anstatt der Tugenden unserer Vorfahren haben wir Verschwendung und Habsucht, Armut des Staates und Überfluss der einzelnen; wir rühmen den Reichthum, wir lieben den Müßiggang; zwischen dem Guten und Bösen gibt es keinen Unterschied; alle dem Verdienst zukommenden Belohnungen sind Lohn für Ränke. Warum soll man sich darüber wundern, da jeder, sich von den andern absondernd, nur sein eigenes Interesse befragt? In ihrem Hause sind sie die Sclaven der Üppigkeit, hier die des Reichthums oder der Gunst.“[2]) Als Beamter des Staatsschatzes deckte er alle Unterschleife unerbittlich auf[3]) und erwies, dass der Staat reich sein könne, ohne die Unterthanen zu bedrücken. Cato fasste langsam, behielt aber eisern. Festigkeit und Reinheit des Willens war seine Stärke. Zu welch kühnen Dingen man sich bei ihm versehen konnte, bewies er schon als Knabe. Sulla that äußerst freundlich mit den Kindern der Vornehmen und ließ sie oft in sein Haus kommen. Als Cato einmal Köpfe von angesehenen Männern aus Sullas Haus heraustragen sah und die Anwesenden bei diesem Anblicke seufzten, so fragte er seinen Erzieher, warum denn keiner diesen Sulla tödte? Dieser antwortete: „Weil sie ihn noch mehr fürchten als hassen.“ Darauf Cato: „Warum hast du mir nicht ein Schwert gegeben, damit ich den Mann getödtet und das Vaterland befreit hätte!“[4]) — Der Hofmeister führte darauf den Knaben nicht mehr zu Sulla.

eifert für republikanische Bürgertugend

als Feind der Monarchie,

Einen anderen Zug von Catos Festigkeit in frühester Jugend erzählt Plutarch: Der große Pompädius Silo hielt sich vor Ausbruch des Bundesgenossenkrieges bei seinem Freunde, dem Volkstribunen Drusus, auf. Da bat er auch die Kinder im Hause: „Bittet für uns den Oheim, dass er uns zum Bürgerrechte behilflich sei.“ Der kleine Cäpio versprach es sogleich mit freundlicher Miene, der kleine Cato aber sah den Fremden scharf und finster an. „Was sagst du uns, junger Bursche,“ fuhr Pompädius Silo fort, „willst du dich der Fremden bei deinem Oheim nicht annehmen, wie dein Bruder?“ Da der kleine Cato durch sein Schweigen die Bitte zu verweigern schien, so hob ihn Pompädius aus dem Fenster, als ob er ihn fallen lassen wollte, und befahl ihm barsch, ja zu sagen, oder er werde ihn hinunterwerfen, und bewegte ihn wiederholt vor dem Fenster hin und her. Der Kleine ließ sich jedoch nicht einschüchtern. Da setzte Pompädius ihn wieder nieder und sagte leise zu seinen Freunden: „Was für ein Segen für Italien ist dieser Knabe! Wäre er aber ein Mann, so glaube ich, wir würden nicht eine Stimme im Volke bekommen.“ — Sein Erzieher war der Stoiker Sarpedon. Catos Rede war tief und gehaltvoll, in der Form oft rauh, aber voll reizender Anmuth der Gedanken. Sein Organ war stark, er konnte einen ganzen Tag sprechen, ohne dass er erschöpft schien. Sein Charakter war von einer Geradheit und einem Adel, dass er bald alle gewann, mit denen er in Berührung kam. Wenn er von den Soldaten schied, war seines Lobes und der Thränen kein Ende. „Man breitete, wo er gieng, die Kleider vor seinen Füßen aus und küsste seine Hände, was die damaligen Römer sehr selten einigen wenigen ihrer Imperatoren thaten.“[5]) — Uneigennütziger als Cato

Gegner des Neubürgerthums

und reiner Charakter.

[1]) Plutarch., Cato minor, 18.
[2]) Sallust., Catil., 52.
[3]) Plutarch., Cato, 18.
[4]) Ibid. 8.
[5]) Ibid. 12.

Digitized by Google

hat kein Beamter gewirkt; er reiste in der Provinz einfach wie ein niedriger Mann und auf seine Kosten.

Cicero, geb. 106,

Marcus Tullius Cicero ist geboren 3. Januar 106 vor Chr. im volskischen Arpinum, wo seine Familie, die Gens Tullia, von alter Zeit her im Besitze eines kleinen Gutes war. Einer seiner Vorfahren muss besonders Glück mit Erbsenpflanzung gehabt haben, daher der Name Kikeron = Erbsenmann. Seine Vaterstadt hatte 188 vor Chr. das Stimmrecht erlangt, sein Vater gleichen Namens war römischer Ritter und widmete sich ganz der Erziehung seiner Söhne und hielt sich wegen seiner schwächlichen Gesundheit fern von Geschäften. Der

verwandt mit Marius,

große Marius, ein entfernter Verwandter, war gleichfalls aus Arpinum, und sein rasches Aufsteigen zur Größe und Macht mag den glühenden Ehrgeiz des Knaben gestachelt haben. Doch taugte Cicero nicht zum Soldaten; früh schon war sein Ziel, ein großer Redner zu werden. Der Vater zog wegen der Ausbildung seiner Söhne nach Rom, wo er ein Haus in den Carinen besaß. In ernsten Studien verfloss Ciceros reine Jugend; seine Seele war für alles Gute und Schöne offen; mit unermüdetem Fleiße betrieb er die Studien, die zur Bildung eines Redners gehörten: Philosophie, Literatur, Recht. Er hörte fleißig auf dem Markte den besten Rednern seiner Zeit zu; er wohnte aufmerksam den Rechtsbelehrungen des Augurs Q. Mucius Scävola und denen des Pontifex P. Mucius Scävola bei. Um seine Sprache zu glätten und seinen Stil musterhaft zu machen, übersetzte er griechische Dichter in das Lateinische im Versmaß der Urschrift, so die „Sternerscheinungen" des Aratos, den „Oikonomikos"

bildet sich mit größtem Eifer

des Xenophon. Da beim Redner der Vortrag alles bedeutet, so besuchte er fleißig die Vorstellungen der großen Schauspieler Äsopus und Roscius, die Vorträge berühmter Philosophen und des großen Rhetors Molon. Unterbrochen wurden diese Studien durch einen Feldzug, den er im marsischen Kriege unter Cn. Pompejus Strabo, dem Vater des großen Pompejus, mitmachen musste. Aber er war nicht zum Kriegshelden geschaffen; umso eifriger rang er jetzt wieder nach der Palme der Beredsamkeit, die er durch klare, abgerundete harmonische Rede, durch seine Art des Vortrages, durch den Scharfsinn in der Erörterung, durch die Sauberkeit in der Ausführung, durch glänzende Farbengebung, durch seinen Witz und sein Talent der Erzählung, durch seine Kunst, alle Saiten des

zum „Vater der latinischen Beredsamkeit",

Gemüths zu stimmen, vollkommen erreichte. Selbst Julius Cäsar nannte den Cicero den Vater der latinischen Beredsamkeit und Literatur. Die 57 noch erhaltenen Reden von ihm gehören zu den schönsten Denkmälern lateinischer Prosa. Quintilian[1]) sagt richtig von ihm: „Er wusste, da er sich ganz der Nachahmung der Griechen hingegeben hatte, die Kraft des Demosthenes, die Fülle des Plato und die Anmuth des Isokrates zu vereinbaren, und nicht bloß hat er sich das Beste von jedem dieser Männer angeeignet, sondern die meisten, ja vielmehr alle Vorzüge aus sich selbst vermöge der glücklichen Fruchtbarkeit seines unsterblichen Genies entwickelt."

glänzt als Vertheidiger,

Cicero begann, sechsundzwanzig Jahre alt, seine rednerische Laufbahn als Vertheidiger für Quintius 81 vor Chr., im nächsten Jahre für Roscius von Ameria in einem Criminalfall gegen den Günstling des damals allmächtigen Sulla und erlangte die Freisprechung. Schon die Übernahme des Processes bewies sittlichen Muth; der Sieg hatte zur Folge, dass man den jungen Mann fortan jeder Rechtssache für gewachsen hielt. Noch einmal trat er im gleichen

[1]) Quintil., X, 1, 108.

Digitized by Google

Jahre in der Vertheidigung des Varenus gegen eine Verfügung des Sulla auf. Doch war nicht Angst vor dem Dictator der Grund, dass er jetzt eine Reise nach Athen antrat, sondern seine durch die Anstrengung angegriffene Gesundheit bedurfte der Erholung: er suchte sie in Griechenland 79—77. Mit welcher Stimmung er die Stadt der Redner und Dichter betreten haben mag, können wir uns denken. Athen war aber jetzt nur noch eine Universitätsstadt. Cicero hörte die Vorträge der tüchtigsten Lehrer, den Akademiker Antiochus, den Epikuräer Phädrus, und machte die Redeübungen unter dem Syrer Demetrius mit; auch ließ er sich in die Eleusinischen Mysterien einweihen. Dann bereiste er die Provinz Asien, hielt sich länger in Rhodus auf und machte unter dem berühmten Molon die Redeübungen mit. Nach einer Rede in griechischer Sprache — so sehr hatte sich Cicero in diese Literatur eingelebt — klagte Molon bewunderungsvoll: „Alles entreißen uns dieser Römer, jetzt auch den Vorrang in der Beredsamkeit!“ Munk betont mit Recht, mit diesen großen Vorzügen habe er nie den römischen Charakter in der Milde seines Herzens, in der gewinnenden Humanität seiner Gesinnung, in der Liberalität seines Urtheils, in der Achtung vor dem Sittlichguten und der Scheu vor dem Unrecht verleugnet, er sei der allgemeinen Sittenverderbnis nicht unterlegen.

erregt selbst bei den Griechen Bewunderung

Im Jahre 77 finden wir ihn wieder in Rom; hier vermählte er sich mit Terentia und trat wieder als Redner auf, den man nicht müde wurde zu hören. Sein brennender Ehrgeiz trieb ihn, in die Reihen des alten Adels sich hineinzudrängen: 76 wurde er Quästor und verwaltete als solcher 75 das westliche Sicilien, und zwar mit dem Wohnsitz in Lilybäum. Durch Uneigennützigkeit und Gerechtigkeit gewann er die Zuneigung der Sikelioten. Das Volk in Rom suchte er durch Getreidesendungen zu gewinnen. In seiner Eitelkeit glaubte er, man rede in Rom nur von seinem gerechten Willen und von seinen Getreidesendungen. Wie war er enttäuscht, als er auf dem Rückwege Puteoli, das Baden-Baden der vornehmen Römer, berührte und im Gespräche von einem gefragt wurde, ob er nicht in Afrika gewesen sei, wogegen ein anderer behauptete, Cicero sei in Syrakus gewesen. Cicero schloss daraus, dass von dem römischen Volke gelte: aus den Augen, aus dem Sinn, und dass man sich bei ihm immer seine Verdienste in Erinnerung bringen müsse, was er denn zu thun später nicht vergaß und sich den Vorwurf der Ruhmredigkeit zuzog.

Nach der Quästur in Sicilien

Sein gerechtes Walten in Sicilien war schuld, dass ihm die Sikelioten die Führung ihres Processes gegen den räuberischen Exprätor Verres übertrugen. Die noch vorhandenen Reden von ihm gehören „durch Reichthum des Inhalts und Lebendigkeit der Darstellung“ zu seinen besten. Rühmlich ist der Scharfblick, womit er die Ränke, ihm den Proces aus der Hand zu winden oder ihn hinauszuziehen, durchschaute und vereitelte. Bestechungsversuche wurden vergeblich angewendet. Verres verzagte und verließ Rom, ehe der Spruch erfolgte, der ihn verbannte und zum Schadenersatz von vierzig Millionen Sestertien (circa vier Millionen Gulden) verurtheilte (70). Der Ruhm, den Cicero in diesem Processe erlangte, förderte seine Bewerbung um die Ädilität, die er 69 bekleidete, und zur Prätur (66), während welcher er den Antrag des Tribunen Manilius unterstützte, die Beendigung des Krieges gegen Mithradates dem Pompejus, dem Liebling des Volkes, zu übertragen. Es ist die erste Staatsrede Ciceros. Daneben hielt er viele Vertheidigungsreden, sein Haus war für Bedrängte zu jeder Stunde offen. So suchte er die Liebe des Volkes zu gewinnen, um den Gipfel der Ehren

redet er gegen Verres

und für Pompejus

Digitized by Google

und erringt als homo novus

zu erreichen: das Consulat. Das war nicht leicht, der Neid übt in Republiken eine gewaltige Macht aus. Manche von der hohen Aristokratie sahen das Eindringenwollen des Ritters von Arpinum in ihre stolzen Reihen ungern und zwar umsomehr, als er sich an den ihnen wegen seiner Übermacht widerwärtigen Pompejus angeschlossen hatte. Er hatte keine hohen Familienverbindungen, er hatte nicht Vermögen genug zu Wahlbestechungen; er besaß nichts als sein großes Talent, seinen guten Ruf und die Liebe des Volkes.

gegen Catilina

Da verhalf Cicero sein bitterster Gegner rasch zur ersehnten Würde. Catilina. Ehrgeizig und von Schulden erdrückt, erstrebte dieser das Consulat, um eine sociale Revolution durchzusetzen: alle Schulden sollten für aufgehoben, alle Verschreibungen für null und nichtig erklärt werden. Gesinnungsgenossen theilte er seinen Plan mit, dass sie für ihn wirken sollten — der Mitwisser waren aber so viele, dass der Plan vor der Zeit bekannt und die Vornehmen für ihren Besitz besorgt wurden: sie waren nun für Cicero, dem sie Muth und Beredsamkeit zutrauten, um Catilinas Pläne zu vereiteln.

das Consulat für 63.

Der bessere Theil der Bürger war ohnehin für Cicero. So kam es, dass er einstimmig, durch Zuruf, für das Jahr 63 zum Consul gewählt wurde.

Der Bürgerssohn von Arpinum hatte also das Ziel seines hochfliegenden Ehrgeizes erreicht, aber auch das Ende seines Glückes: mit seinem milden Sinn und weichen Herzen passte er nicht unter die eisernen Machthaber dieser Zeit. Als Redner hatte er seine Höhe erreicht, als Staatsmann macht er jetzt einen Fehler nach dem andern. Bei seinem Reichthum an Phantasie und seiner Erregbarkeit schweben ihm oft viele Möglichkeiten vor, während er das eine Ziel mit

Als Consul macht er Fehlgriffe

Festigkeit zu verfolgen versäumt. Sein Herz hängt an den schönen Zeiten der Republik, aber der Senat ist keine Versammlung von Königen mehr, und das Volk ist gleichfalls ein anderes geworden. Nur die Monarchie kann das Reich noch retten, und Cicero hat nicht Schärfe des Geistes genug, die Signatur der Zeit zu verstehen, und macht darum einen Missgriff nach dem andern. So trat er auch gleich beim Beginn seines Consulates in drei noch erhaltenen Reden gegen das Ackergesetz des P. Servilius Rullus auf, während er doch als Volksfreund emporgekommen war; so suchte er als Vertheidiger des Lucius Roscius die Ritter vom Volke abzuziehen und eng an den Senat zu ketten: so sprach er, bloß um die Ruhe für den Augenblick zu erhalten, sich gegen die Aufhebung der ungerechten Verordnung des Sulla aus, dass die Nachkommen der Geächteten nicht bloß von ihrem Vermögen, sondern auch von allen bürgerlichen Rechten ausgeschlossen seien. So vertheidigte er den Rabirius gegen die Anklage, dass er den Saturninus erschlagen habe; so den Piso, der des Raubes und der Tödtung eines Transpadaners angeklagt war. Beide Anklagen hatte Cäsar betrieben, um den Senat einzuschüchtern und von willkürlichen Maßregeln abzuhalten. So stellte sich denn Cicero dem begabtesten und willensstärksten Manne gegenüber. Um zu zeigen, dass er unabhängig vom Senate sei, trat dann Cicero gegen den Missbrauch der Legationes liberae, auf, d. h. dass Senatoren, welche bloß wegen Privatgeschäften die Provinzen bereisten, vom Senate den Titel eines Legaten erhielten, also kostenfrei reisen konnten. Da die Wahlumtriebe für das Consulat schamlos betrieben wurden, so beantragte Cicero damals eine Verschärfung des Gesetzes gegen Wahlbestechung,

neben manchem Guten.

Digitized by Google

Lex Tullia: niemand dürfe in den zwei Jahren vor der Wahlbewerbung Gladiatorenspiele geben, und wurde zehnjährige Verbannung auf eigentliche Wahlbestechung festgesetzt. Die Wahlversammlung für das Consulat, welche sonst im Juli stattfand, wurde auf den 21. October verschoben aus Besorgnis vor Catilina.

Dieser dämonisch begabte Mann, tapfer und kühn, ein Held der Sünde, früher Mordgeselle des Sulla, betrieb mit einer Offenheit, die ebenso einzig war als seine Frechheit, eine Verschwörung, an der gegen 400 durch Verschwendung verarmte Adelige theilnahmen. Die Behörden sollten erschlagen, die Schuldbücher verbrannt, die Güter getheilt, die Stadt angezündet, Catilina zum Dictator ausgerufen werden. Die Regierung war verhaßt, sie konnte auf einen ersten Stoß fallen. Durch einen gewissen Manlius hatte Catilina Verbindungen mit den Veteranen Sullas, die in der Nähe Fäsulä (Fiesole) angesiedelt, durch Trägheit oder Verschwendung ihr Gut verschuldet oder schon durchgebracht hatten und geneigt waren, an einem neuen Bürgerkrieg sich zu betheiligen. Daneben bewarb sich Catilina um das Consulat; wurde er Consul, so hatte er ohnehin schon die Macht in Händen und konnte unter der Maske der Gesetzlichkeit seinen Plan durchführen; fiel er bei der Wahl durch, so war der Bund der Verschworenen sein letztes Hilfsmittel.

Besonders weiß er die Umsturzpläne des Catilina

Cicero hatte einen Mitverschworenen, Curius, in seinem Sold, der ihn von allen Vorgängen im Bunde unterrichtete. Der 21. October nahte heran, da wurden auch M. Crassus, M. Marcellus und Metellus Scipio durch anonyme Briefe gewarnt und machten dem Consul Mittheilungen. Cicero legte darauf am 20. October dem Senat die Anzeigen vor, welcher die Wahl auf den 28. October verschob und am 21. über die Catilinarische Verschwörung zu berathen beschloss. Catilina hatte die Stirne, der Verhandlung beizuwohnen, und als Cicero alle Einzelheiten seines Planes auseinandersetzte, zu erklären, der Staat bestehe jetzt aus zwei Leibern, einem gebrechlichen mit einem schwachen Haupte, und aus einem starken ohne Haupt; er werde diesem Mangel abhelfen. Kurz vorher hatte er dem Cato, der ihn wegen seines Vorhabens zur Rede stellte, erwidert: wenn man es wage, gegen ihn die Brandfackel zu schleudern, so werde er das Feuer nicht mit Wasser löschen, sondern im allgemeinen Umsturz begraben. Der Senat beschloss, die Consuln sollen darauf achten, dass der Staat keinen Schaden leide, d. h. er verordnete den Belagerungszustand. Auf die Nachricht, dass Manlius ein Heer auf den 27. October in Etrurien zusammenziehe, ertheilte der Senat dem Marcius Rex und dem Quintus Metellus Creticus, die auf den Triumph harrend mit ihrem Heer vor der Stadt lagen, den Befehl, gegen die Catilinarier ins Feld zu ziehen: der erste brach nach Etrurien, der zweite nach Apulien auf. Die Wachen in der Stadt wurden verstärkt, Angebern der Verschwörung Belohnungen versprochen.

mit Schlauheit

und Energie

Der Wahltag nahte, Catilina gedachte dabei den Consul Cicero aus dem Wege zu räumen, die Senatspartei dadurch einzuschüchtern und so den Wahlsieg zu erringen. Auch von diesem Plane erhielt Cicero Nachricht und erschien deshalb bei der Wahl in einem Panzer über dem Oberkleide und mit einer Leibwache aus Rittern. Catilina wagte nicht das Zeichen zum Morde zu geben und fiel bei der Wahl glänzend durch.

zu vereiteln,

Digitized by Google

so daſs Catilina

Jetzt warf Catilina der Republik offen den Fehdehandschuh hin: in der Nacht vom 6. auf den 7. November versammelte er seine Getreuen, setzte ihnen seinen Kriegsplan auseinander, und daſs er selber zum Heer in Etrurien gehe. Vorher aber und in dieser Nacht noch müsse Cicero ermordet werden. Aber auch von diesem Plane erhielt der Consul sogleich Botschaft; als in der Frühe der Ritter und der Senator, die seine Ermordung auf sich genommen hatten, bei Cicero sich anmeldeten, wurden sie nicht vorgelassen. Im Senat theilte Cicero am 8. November die neuesten Vorgänge mit. Catilina nahm keck Theil an der Sitzung. Cicero hielt an den Sünder jene donnernde Anrede, die an der Spitze der ersten Catilinarischen Rede glänzt,[1]) enthüllte ihm all seine Pläne und forderte ihn auf, die Stadt von seiner Anwesenheit zu befreien und all seine Mordgesellen mitzunehmen. Alles wich vor Catilina zurück, auch die bisher heimlich zu ihm gehalten hatten. Bestürzt und gesenkten Blickes bat er, man möge der Anklage nicht glauben; von allen Seiten tönte ihm aber der Vorwurf zu: „Verräther! Feind des Vaterlandes!“ Catilina eilte aus dem Senat und verließ in der Nacht die Stadt mit wenigen, nachdem er den Zurückbleibenden noch den Auftrag gegeben hatte, bei seiner Annäherung die Stadt anzuzünden und ein allgemeines Blutbad anzurichten, um sein Eindringen zu erleichtern. P. Lentulus Sura und C. Cethegus bestimmte er zu ihren Führern. Cicero machte in der zweiten Catilinarischen Rede am 9. November dem Volke Mittheilung von den Vorgängen im Senat. Der Senat aber erklärte auf die Nachricht, daſs Catilina in Etrurien die Fahne des Aufruhrs erhoben habe, ihn und Manlius für Hochverräther, sagte aber seinen Genossen Begnadigung zu, wenn sie bis zu einem bestimmten Tage die Waffen niederlegten, und beauftragte den Consul C. Antonius mit dem Krieg, Cicero aber solle zum Schutze Roms zurückbleiben. Die Gefahr war so ernst, daſs Sallust behauptet, wenn Catilina einen Sieg gewonnen hätte oder in einer Schlacht nicht geschlagen worden wäre, so wäre der ganze Staat in seine Hände gefallen. Cicero aber war von seinen Spionen gut bedient und die Verschworenen sehr unvorsichtig; er erfuhr, daſs in Rom in der Nacht vom 19. zum 20. December losgeschlagen werden solle, hatte aber keinen juridischen Beweis. Den verschaffte ihm die Unbesonnenheit der Verschwörer, welche Gesandten der Allobroger, die sich gerade in Rom aufhielten, ihren Plan mittheilten, ihre Hilfe ansprachen und Briefe an Catilina und Genossen mitgaben. Für den Staat der Allobroger war die Gunst des Senates aber wichtiger als die der Verschworenen; sie machten darum von der Sache insgeheim Anzeige und ließen sich nach Verabredung bei ihrer Abreise an der Milvischen Brücke in der Nacht vom 2. zum 3. December verhaften. Jetzt hatte der Consul Beweise in der Hand und ließ am 4. December die Häupter zu sich bescheiden; vier, die Wind bekamen, entflohen: fünf konnte er dem Senate vorführen, wo sie durch ihre Handschrift wie durch die Aussage der Allobroger überwiesen und als Hochverräther verhaftet wurden. An demselben 3. December abends machte Cicero dem Volke in der dritten Catilinarischen Rede von allem Mittheilung. Den Allobrogern wurden Belohnungen zuerkannt. Am 5. December war Berathung des Senats, Junius Silanus beantragte Todesstrafe, Cäsar lebenslängliche Haft; Cato unterstützte den Antrag des J. Silanus und Cicero in seiner vierten Catilinarischen Rede. Die Verschwörer wurden denselben Abend noch hingerichtet.

aus Rom fliehen muſs,

für einen Hochverräther erklärt wird,

seine Genossen in Rom

aber hingerichtet werden.

---

[1]) Quo usque tandem u. s. w.

Digitized by Google

Beurtheilung dieser Hinrichtung.

Ob diese Hinrichtung wegen der Gefahr des Staates verfassungsmäßig gewesen, ist in neuerer Zeit bestritten worden. Neulich sprach Teuffel das Urtheil dahin aus: „Es ist keine Frage, die damalige Gesellschaft und Verfassung war des Fortbestandes unwürdig und unfähig; aber nicht einer Handvoll Lumpen und Verbrecher sollte sie zum Opfer fallen, die aus den riesigen Trümmern nur Scherben zur Befriedigung ihrer niedrigen Zwecke und Gelüste aufzulesen gewusst und die Edelsteine daran mit blödsinniger Brutalität zertreten hätten: nur an den sollte die Welt ihre Unabhängigkeit verlieren, der sie zu erobern, zu erhalten, zu bewegen und zu beherrschen verstände. Und er war schon auf dem Platze, dieser einzig würdige Freier; schon dämmerte in ihm die Ahnung seiner weltgeschichtlichen Bestimmung, schon arbeiteten in ihm dämonisch die ungeheuren Kräfte und Leidenschaften; aber ruhig stand er noch da — der Schnitter, dem die unermessliche Ernte zugedacht war, und keine Sichel verkündete noch seine Absicht und Zukunft; seine Zeit war noch nicht gekommen: erst wenn sein Arm erstarkt wäre für die schwere Arbeit, wollte er ihn erheben. So hatte die Welt vorläufig noch Ruhe, und Cicero blieb der Ruhm, sie gerettet zu haben." — So können wir urtheilen, die wir aus der Geschichte wissen, was aus Cäsar geworden ist. Aber, wer konnte damals es errathen? Wer konnte aus Bonapartes unruhigem Treiben 1794—1795 (wie es sein Freund Bourrienne schildert) schließen, dass er der Herrscher über Europa werden sollte? — Während der Verhandlung über die Verschworenen wurde dem Cäsar ein Schreiben gebracht. Cato meinte, Cäsar sei mitverschworen, und verlangte die Eröffnung. Was war es: ein Liebesbrief von Catos Schwester an Cäsar. Cato warf es dem Cäsar zürnend mit den Worten zu: „Da, du Trunkenbold!"[1])

Untergang Catilinas 62.

Unterdes hatte Catilina in Etrurien nur eine sehr schwache und schlecht ausgerüstete Truppenmacht zusammenzubringen vermocht. Ein Gewaltstreich auf Rom war unmöglich, der Weg nordwärts über den Apennin war durch Metellus Creticus gesperrt. Daher stellte sich Catilina dem von Rom heranrückenden C. Antonius entgegen zum Verzweiflungskampf bei Pistoria, in welchem er mit den meisten seiner Anhänger nach heldenmüthigem Kampfe den Tod fand, im Januar 62.

Ciceros Selbstlob.

Cicero wird nicht müde, ob seiner rettenden That sich selbst zu loben und die Anerkennung anderer zu verlangen; er gehörte nämlich zu jenen leicht beweglichen, reizbaren Naturen, die ohne anderer Lob nicht leben können. Selbst Plutarch bemerkt:[2]) „Es konnte weder der Senat, noch das Volk, noch ein Gerichtshof zusammenkommen, ohne dass man hätte von Catilina und Lentulus hören müssen. Nicht bloß seine Bücher und Schriften füllte er mit diesen Lobeserhebungen an, sondern auch seine Reden, welche sonst so angenehm und so voll Anmuth waren, wurden dadurch den Zuhörern lästig und widerlich, dass dieses häßliche Selbstlob wie ein kranker Schaden immer dabei war." — Cicero zählt zu den ersten Rednern, sein Denken und Fühlen bewegt sich im schönsten, wohllautendsten Wogenschlag italienischer Rhetorik, er ist ein Muster reiner Latinität: aber es fehlt ihm zu oft die höhere Begeisterung, die den Demosthenes adelt, er ist nur zu oft ein tönendes Erz und eine klingende Schelle, ohne inneren Halt, ohne höhere Principien, ein Schmeichler der Mächtigen. Diese Haltlosigkeit lag freilich auch mit in seiner Zeit, in der die sittlichen Grundlagen der Gesellschaft

[1]) Plutarch., Cato, 24.
[2]) Plutarch., Cicero, 24.

Digitized by Google

gebrochen waren und der Staat auf den Wogen des Zufalls umhertrieb; wäre er Jahrhunderte später geboren, so hätte vielleicht das Christenthum seinem ungewöhnlichen Talente eine höhere Weihe gegeben und wäre die Menschheit um einen Johannes Chrysostomus reicher.

Crassus

M. Licinius Crassus hatte unter Sulla Güter von Geächteten billig ersteigert und war dadurch, wie durch glückliche Speculationen, der reichste Mann Roms geworden. Der neue Adel war auch nur Geldadel, in Rom war damals alles käuflich: warum sollte Crassus nicht nach der höchsten Macht streben? Crassus war aus guter Familie, sein Vater hatte 93 über die Lusitanier triumphiert und war Censor gewesen; im väterlichen Hause gieng es aber sparsam her, und auch Crassus sah sein ganzes Leben hindurch auf strengen Haushalt. Bei Sullas Ächtungen kaufte er große Güter um Spottpreise, daneben erwarb er sich viel durch Erbauung von Zinshäusern, durch Übernahme von Lieferungen für den Staat. So brachte er es von 300 Talenten, die er von seinem Vater erbte, zu einem Vermögen von 7100 Talenten (gegen 17 Millionen Gulden). Ein großer Theil von Rom gehörte ihm; desungeachtet blieb er im kleinen väterlichen Hause, lebte einfach, wollte auch nicht reich heißen; reich sei nur, wer ein ganzes Heer unterhalten könne. Seinen Freunden lieh Crassus Geld ohne Zinsen, verlangte aber am festgesetzten Tage unerbittlich das Capital. Er war sehr gebildet, ein guter Redner, ein dienstwilliger Sachwalter und durch sein freundliches, gefälliges Wesen beim Volke beliebt. Plutarch sagt:[1] „Rom war damals in drei mächtige Parteien getheilt, die des Pompejus, des Cäsar und des Crassus. Catos Einfluss war im Verhältnis zu seinem Namen gering; es war nur Bewunderung, die man ihm zollte. Der besonnene und ruhige Theil der Bürgerschaft huldigte dem Pompejus, die verwegenen Hitzköpfe folgten dem Glücksterne des Cäsar. Crassus, in der Mitte zwischen beiden Parteien stehend, benützte die einen wie die anderen für seine Zwecke, und da er seinen politischen Standpunkt sehr oft änderte, war er weder ein zuverlässiger Freund, noch ein unversöhnlicher Feind."

bereichert sich bei den Ächtungen Sullas

und möchte gern auch eine politische Rolle spielen.

Pompejus,

Cnejus Pompejus, 106 aus einer reichen Familie geboren, that sich früh als tüchtiger Soldat hervor, leistete Sulla wesentliche Dienste, verstieß sein Weib und heiratete die Stieftochter des Dictators und erhielt nach der Rückkehr aus Afrika von diesem die Ehre des Triumphes und den verhängnisvollen Titel Magnus (der Große), der ihn trieb, stets eine außerordentliche Stellung einzunehmen, wobei er jedoch immer auf gesetzlichem Boden bleiben wollte. Er strebte nach der höchsten Macht, hatte aber den Muth nicht, kühn danach zu greifen, man sollte sie ihm freiwillig darbringen; er wollte die höchste Gewalt, um damit zu prunken, nicht um zu wirken. Unter einem glatten Gesicht verbarg Pompejus einen Abgrund von Ehrgeiz

[1] Plutarch., Crassus, 7.

Digitized by Google

und Zweideutigkeit. So wollte er auch jetzt, da er aus Asien zurückkehrte, eine Ausnahmsstellung, und sein Legat und Vertrauter, Metellus Nepos, war ihm vorausgeeilt und hatte, zum Volkstribun gewählt, den Antrag gestellt: Pompejus sollte zurückgerufen werden, um mit seinem Heere die Ordnung herzustellen und die Bürger vor willkürlichen Todesstrafen zu schützen. Der Antrag scheiterte: Metellus wurde des Tribunats und Cäsar der Prätur entsetzt;[1]) Metellus floh zu Pompejus. Dieser hätte jetzt an der Spitze seines siegreichen Heeres, wie Sulla, mit dem Schwerte die höchste Macht erlangen können. Die Demokratie wie der Adel fürchteten dies; aber dem herrschsüchtigen fehlte der Muth zum Zugreifen. Er entließ (61) in Brundisium sein Heer, zufrieden mit den Ehren des Triumphes. Die Gegner vergalten ihm die Angst, die er ihnen eingejagt; jetzt, da er machtlos war, gaben sie ihm Fußtritte. Seine Anordnungen in Asien wurden nicht bestätigt, sondern einzeln bekritelt und verworfen: er hatte den Soldaten Ländereien versprochen, der Senat bewilligte keine; er wollte Consul werden und wurde nicht gewählt.[2])

aus Asien zurückkehrend,

findet Feindseligkeit

beim Senate,

In diesem Augenblick (Sommer 60) kam Cäsar aus Spanien zurück; er hatte dort in einem Feldzuge gegen die Lusitanier die ersten Proben seines Feldherrngenies abgelegt, war von der Armee als Imperator begrüßt worden, hatte durch Gerechtigkeit und Milde die Gunst der Provincialen gewonnen und bat jetzt um die Ehren des Triumphes und wollte sich um das Consulat bewerben. Da warf sich der schwergekränkte Pompejus in Cäsars Arme und so entstand das Triumvirat. Die drei Männer schworen, „dasselbe zu wollen und nicht zu wollen" (ut idem vellent atque nollent). Eine Doppelheirat sollte den Bund befestigen. Cäsar gab seine Tochter Julia dem Pompejus zum Weibe und vermählte sich mit Calpurnia, der Tochter eines Pompejaners. Mit Crassus' Geld, mit Pompejus' Hilfe wurde Cäsar zum Consul gewählt und setzte als solcher des Pompejus' Wünsche durch.[3]) Die Anordnungen des Pompejus in Asien wurden in Bausch und Bogen angenommen, seine Veteranen erhielten die versprochenen Ländereien (Lex Julia de agro Campano), Pompejus und Crassus wurden Mitglieder der Ackervertheilungs-Commission. Zwar wies der Senat die Anträge zurück, aber Cäsar brachte sie ans Volk, und als der andere Consul, Bibulus, das Werkzeug der Senatspartei, Einspruch that, ward er weggeprügelt und kam das ganze Amtsjahr nicht mehr zum Vorschein, so dass man statt „unter dem Consulat des Cäsar und Bibulus" nur sagte: „unter dem Consulat des Julius und Cäsar". Unter den Anordnungen Cäsars war auch die, dass

bildet mit Crassus und Cäsar

das Triumvirat 60,

wonach Cäsar als Consul 59

die Wünsche des Pompejus erfüllt

[1]) Suetonii Divus Jul., 16. — Plutarch., Cato minor, 29.

[2]) Dio Cassius, XXXVII, 49—50. — Appianus, Bellum civ., II, 9. — Plutarch., Lucullus, 42; Pompejus, 46; Cato, 31. — Suetonii Caesar, 19. — Cicero ad Attic., I, 18—19. — Vellejus Paterc., II, 40.

[3]) Dio, XXXVII, 54 f. — Plutarch., Caesar, 13—14; Cato, 31; Pompejus, 47; Crassus, 14. — Suetonii Caesar, 18—19. — Vellejus, II, 41.

Digitized by Google

und vom Volke Gallia cisalpina und Illyricum

fortan von allen Verhandlungen im Senat wie vor dem Volke Tagebücher geführt und veröffentlicht werden sollten.[1]) So entstand die erste Zeitung in Rom. Schließlich ließ sich Cäsar vom Volke noch die Provinz Gallia cisalpina nebst Illyricum mit drei Legionen auf fünf Jahre zuerkennen;[2]) der Senat fügte noch das transalpinische Gallien und eine vierte Legion hinzu. Man betrachtete es als ein Danaergeschenk und hoffte, der Gefürchtete werde im kriegslustigen Gallien seinen Tod finden.

und vom Senate auch Gallia transalpina auf 5 Jahre erhält.

Das transalpinische Gallien umfasste damals die heutige Provence, die Dauphiné, ein Stück von Savoyen mit Genf, Lyonnais und einen Theil von Languedoc bis nach Tolosa. Die Römer waren (154—118) in den Besitz dieses Gebietes gekommen, indem sie von den Massiliern gegen ihre Feinde, die Kelten und Ligurer, zuhilfe gerufen, die umwohnenden Völker unterwarfen. Die Fruchtbarkeit, der Reichthum, das milde Klima des südlichen Galliens lockte, die leichte Überfahrt förderte den Verkehr; bald waren römische Colonien, Landhäuser in der Provinz, der Handel in den Händen der römischen Kaufleute, und römische Cultur weit über die Grenzen in das eigentliche Gallien gedrungen. Dieses war damals in viele kleine Staaten getheilt, und bei den steten Parteikämpfen im Innern in seiner Selbständigkeit von zwei Feinden bedroht, im Süden von den Römern, im Osten von den Germanen, die am rechten und an einigen Stellen schon am linken Rheinufer Posto gefasst hatten, und die Frage war nahegelegt, ob Gallien römisch, ob es deutsch werde? Dass es römisch, dass es lange Zeit ein Damm gegen das Einbrechen der jugendfrischen, tapfern germanischen Völkerwelt geworden ist, das ist die Wirkung von Julius Cäsars Genie und Thatkraft, der Gallien gerade in einem schwachen Augenblick überraschte.

Vor dem Abgange in die Provinz weiß Cäsar

Seit Beginn des Jahres 58 war Cäsar Statthalter, doch blieb er noch bis März in der Nähe von Rom, um die Durchführung jener Maßregeln zu überwachen, resp. zu unterstützen, die er im Interesse der weiteren Triumviralherrschaft für nothwendig erachtete. Es galt die Entfernung des Cicero und Cato, der gefährlichsten Gegner, aus Rom.

den Cicero

Cicero hätte durch seine glänzende Beredsamkeit im Kampfe der Parteien eine entscheidende Rolle spielen können, wenn er scharfblickender und entschiedener gewesen wäre. Die Triumvirn fühlten vollkommen seinen Wert, und hätten ihn gerne für ihr Bündnis gewonnen. Aber sein Ideal war zu sehr die aristokratische Republik der ruhmvollen Zeit Roms, als dass er die Herrschaft eines Mannes oder dreier hätte befürworten mögen. Er ergoss sich vielmehr in bittere Klagen über den schmachvollen Zustand Roms, er lehnte Cäsars wohlwollende Anträge ab, und nun betrachteten ihn die Triumvirn als ein Hindernis, er musste aus Rom entfernt werden. Sie ließen den nichtswürdigsten Menschen des damaligen Rom, der durch seinen Verrath gegen seinen Schwager Lucullus, sowie durch seine schmutzigen Abenteuer gebrandmarkten P. Clodius auf ihn los. Dieser Schurke aus dem edlen Hause der Claudier hatte sich im Jahre 59 von einem Plebejer adoptieren lassen, worauf er mit Hilfe Cäsars das Tribunat für 58

[1]) Suetonii Divus Julius, 20. Inito honore primus omnium instituit, ut tam Senatus, quam populi acta diurna confierent et publicarentur.

[2]) Dio Cassius, XXXVIII, 8—9. — Plutarch., Cato, 31—33. — Vellejus, VI, 44. — Suetonii Caesar, 22.

Digitized by Google

erhielt. Als Volkstribun trat Clodius im Einvernehmen mit den Triumvirn zunächst gegen Cicero auf, weil dieser in seinem Eifer gegen Catilina ohne Recht römische Bürger habe hinrichten lassen. So ward ihm bitter die Freude des Abends vom 5. December 63 vergällt, wo die Stadt ihm zu Ehren festlich beleuchtet war und ihn das Volk als „Vater des Vaterlandes" begrüßte. — Clodius setzte das Gesetz durch: „Wer einen römischen Bürger ohne förmliches Urtheil getödtet hat, soll verbannt werden".[1]) Noch war Cicero nicht genannt, aber dieser wußte, was ihm bevorstand, und verließ freiwillig Rom. Jetzt ließ aber Clodius formell, mit Nennung des Namens, das Urtheil gegen Cicero aussprechen, wonach dieser auf 400 Millien von Rom verbannt wurde. Sein Haus am Palatin wurde niedergerissen, und zwei Villen des Verbannten wurden verwüstet. Cicero gieng Ende März 58 nach Thessalonich und ertrug seine Verbannung mit wenig männlicher Fassung. — Auch Cato wurde entfernt, indem ihm, ebenfalls auf Anregung des Clodius, durch Volksbeschluss der Auftrag ertheilt wurde, die dem König Ptolemäus widerrechtlich entrissene Insel Kypros für Rom in Besitz zu nehmen. — So waren die gefährlichsten Gegner beseitigt und zugleich der Senatspartei ein unermüdlicher Quälgeist auf den Nacken gesetzt in der Person des Clodius, der zunächst als Anhänger der Triumvirn, bald aber auf eigene Faust in seiner wüst demagogischen Weise Politik trieb.

und Cato aus Rom zu entfernen.

Nachdem so der Boden in Rom zubereitet war, zog Cäsar erst in seine Provinz ab, um von da aus den großartigen Kampf zu beginnen um den Besitz des noch freien Keltenlandes. —

Die Kelten. — Gallien.

Wir begegneten diesen Kelten schon mehrmals. Sie sind ein Volk, das eine große Geschichte hat: Kelten haben Rom zerstört und Karthago öfter in Schrecken gesetzt; Kelten haben einmal Griechenland erobert und sind auf Delphi Sturm gelaufen: vor den Kelten in Galatien hat Asien gezittert; sie haben alle Städte zum Tribut gezwungen, sie haben die Könige von Syrien geschlagen, sie waren nahe daran, ein Keltenreich im Land der Pyramiden zu gründen. Kelten haben Mittel- und Westeuropa von 600 bis 300 vor Chr. innegehabt, die Blätter der alten Geschichte sind voll von den Thaten ihrer Kühnheit und ihres Heldenmuths. Um 1600 vor Chr. sind sie wahrscheinlich die Donau herauf durch Europa gezogen, dem Lauf der Sonne folgend, nach Westen weiter gewandert, bis das Atlantische Meer ihrem Marsche ein Ziel setzte. Sie haben sich in Gallien ausgebreitet, und bald fangen von Gallien aus Wanderungen an nach Spanien, wo sie theils ganze Provinzen allein innehatten, theils mit den Iberern sich vermischten und Keltiberer wurden, nach Oberitalien, nach Germanien, nach England und Irland. Zwischen 600 bis 300 vor Chr. stehen sie auf dem Höhepunkt ihrer Macht; von 300 an

Die Kelten spielten einst eine große Rolle.

[1]) Antrag: Qui civem Romanum indemnatum interemisset, ei aqua et igni interdiceretur, cujus verbis, quamvis non nominabatur Cicero, tamen solus petebatur. Vellejus Paterc., II, 45.

Digitized by Google

doch wurden sie von den Germanen und Römern eingeengt

beginnen sie zu sinken und einem tragischen Schicksal zu erliegen, in welchem die Erhabenheit ihres Todeskampfes fesselt. Von Osten her rücken die jugendfrischen Germanen an, und das keltische Banner muss überall weichen vor ihren Schwertern und Äxten. Durch die Energie und Disciplin der Römer geht Oberitalien verloren. Dasselbe römische Schwert schlägt die Gallier in Kleinasien. Hannibal, für den die Kelten so große Opfer brachten, erliegt. Nicht lange nachher hat Cäsar seinen ewig denkwürdigen Zug nach Gallien unternommen und, nachdem etwa eine Million tapferer Gegner gefallen, es gezwungen, die römische Civilisation anzunehmen und die römische Sprache zu

und von Cäsar vernichtet.

sprechen. Derselbe Cäsar besiegte dann die Kelten in Britannien, wo später den Römern die Sachsen folgten, gegen welche die Kelten einen Posten nach den andern verloren. Heutzutage gehört die keltische Sprache zu den absterbenden, ihre Laute, die einst durch ganz Mitteleuropa verstanden wurden, ertönen nur noch in Wales und einem kleinen Theile von Irland. Und die Zeit scheint nicht fern, wo sie verstummen werden, und die Niobe der Nationen stirbt, nachdem sie alle ihre Kinder verloren!

Die altkeltischen Funde

Über die Zustände bei den keltischen Stämmen in dieser Zeit haben wir wenige Nachrichten, — nur Funde von Armspangen, Schwertern, Äxten, hin und wieder Stücke von Schilden und Harnischen, von Pferdeschmuck in den Gräbern. Münzen, welche meist eine rohe Nachahmung derer des Königs Philipp von Makedonien sind, mit dem springenden Pferde statt des Viergespanns, mit welchem er bei Olympia siegte, finden sich bei den Keltenvölkern donauaufwärts. In Noricum bei den Skordiskern und Tauriskern waren Könige; wir hören von

geben spärliche Nachricht;

einem norischen Reiche, einem Könige Vokio,[1]) einem Kritasir; auf Münzen und Inschriften kommt der Name Atnameh, auf Inschriften Atnam vor; er bedeutet großer Häuptling. Umso reicher sind wir an Nachrichten über Gallien,

nach Cäsar aber

weil sein Besieger auch Schriftsteller war und in dem sonnenhellen Geiste schrieb, in welchem er siegte. Die Begeisterung und der Scharfsinn französischer Gelehrter lässt uns den großen Römer in seinen Angaben ergänzen. Viele Fragen, welche sich an Cäsars Angaben knüpfen, sind aufs glänzendste gelöst.[2])

Da die Zustände bei den übrigen Keltenvölkern den gallischen ähnlich gewesen sein mögen, wenn sie auch nicht immer auf der gleichen Höhe der Cultur standen, so sind die Nachrichten bei Cäsar umso willkommener.

bestanden in Gallien

Gesammtgallien zerfiel in drei Theile,[3]) die sich durch Sprache, Sitten und Gesetze voneinander unterschieden. Den Norden bewohnten die Belgen, den Süden die Aquitanier, die Mitte die Kelten, wie sie sich selber nannten, oder die Gallier, wie sie bei den Römern hießen. Die Marne und Seine schied sie von den Belgen, die Garonne von den Aquitaniern. Das römische Gallien zog sich von Genf bis Toulouse und umfasste das heutige Savoyen, die Dauphiné, die Provence, das niedere Languedoc und Roussillon. Jedes dieser vier Gebiete zerfiel wieder in so viele Staaten, als Volksstämme darin sich befanden: Belgien zählte deren 27, das eigentliche Gallien 43, Aqui-

[1]) Caesar, Bellum gall., I, 53.
[2]) Wir erinnern nur an die Arbeiten von Thierry, von Peigné-Delacourt.
[3]) Caesar, Bellum gall., I, 1, ed. Baumstark.

Digitized by Google

tanien 12, im ganzen 82; das narbonnensische Gallien zerfiel in sieben Stämme. Die Zahl der Einwohner ist trotz der großen Wälder, welche damals noch bestanden, mit 8 bis 10 Millionen nicht zu hoch gegriffen, denn sie stellten 1,804.200 Bewaffnete zusammen. Unter diesen drei Hauptstämmen galten die Belgen für die am meisten kriegerischen;[1]) sie rühmten sich, ihr Land gegen die Kimbern und Teutonen vertheidigt zu haben, und unter ihnen galten wieder für die tapfersten die Bellovaken (im Departement der Oise), welche 100.000 Bewaffnete zu stellen vermochten. In Gallien, welches der größte und bevölkertste Theil des Ganzen war, galten die Arvener (im Departement Puy-de-dome und Cantal, Allier und obere Loire, Hauptstadt Gergovia), die Äduer (Departement Saone und Loire, Nievre, Cote d'Or und Allier, Hauptstadt Bibracte, später Autun), die Sequaner (Franche-Comté, Hauptstadt Vesontio, heute Besançon) und die Helvetier (zwischen dem nördlichen Ufer des Genfer- und Bodensees, ehemals hatten sie auch einen Theil Germaniens inne) für die bedeutendsten. Während die ersten drei Stämme oft um die Oberherrschaft Galliens stritten, behaupteten die Helvetier immer stolz ihre Unabhängigkeit. Jeder dieser Staaten zerfiel wieder in besondere Gaue oder Stämme und hatte seine meist schwer zugängliche und sorgfältig befestigte, in der Regel auf Höhen gelegene Hauptstadt (Urbs, oppidum). Cäsar nennt 21 solcher Oppida. Von den großen Befestigungen auf Bergen, nach welchen sich die ganze Bevölkerung beim Einfalle der Feinde zurückziehe, ist die sogenannte Heidenmauer auf dem Ottilienberge im Elsass heute noch sehr kenntlich.[2])

drei Hauptstämme

mit zahlreichen Zweigen,

Dass die Kelten Galliens ein Culturvolk waren, beweist namentlich, dass sie eine vollständige Hierarchie und eine Religion voll großartiger Anschauungen besaßen. Diese Hierarchie ist das Druidenthum,[3]) eine Art Adel, den jeder erlangen konnte, welcher Talent besaß und den Studiencurs von zwanzig Jahren durchmachte. Es ist etwas Großes um diese Hierarchie, welche nur einen moralischen Halt im Volke besaß, und welche stets den Gedanken an die Einheit der Nation predigte, und von welcher der nationale Widerstand später gegen die Römer namentlich ausgieng. Die Religion, welche sie verkündeten, hat erhabene Lehrsätze.

eine ausgebildete Hierarchie

So schön, so reizend, so geistvoll und heiter das Leben der gebildeten Römer und Griechen war, so stand doch im Hintergrund ihrer Weltanschauung eine finstere Macht, das Schicksal. Die Druiden aber lehrten, es gebe drei ursprüngliche Einheiten: Gott, die Wahrheit und die Freiheit, also der Gott der Wahrheit und Freiheit! Der Grieche wie der Römer glaubte nur halb an die Unsterblichkeit der Seele; Achill sagt ja, er wolle lieber auf der Welt ein Knecht, als im Elysium ein König sein: — und der Römer setzt seinen Grabstein an die Landstraße und ruft dem Wanderer zu: „Steh doch ein wenig still und lies meinen Namen, damit dieser in der Erinnerung fortlebt; denn das Fortleben in der Erinnerung ist meine Unsterblichkeit.“ Wie erhaben ist hier die Religion der Druiden! Sie lehrt: Es gibt drei Zirkel des Daseins: „Der

mit ernster Religionsanschauung,

[1]) Strabo, IV, 196.

[2]) Schöpflin, Die Heidenmauer auf dem Ottilienberge.

[3]) Barth, Die Druiden der Kelten. Erlangen 1826. — Davies, Mythology and rites of the British Druids. London 1809. — Henri Martin, Études d'archéologie Celtique. Paris 1872.

Digitized by Google

Ort der Unendlichkeit, in welchem nur Gott weilt, der Zirkel der Wanderung, welchen jedes Wesen durchmacht, und der Zirkel des Glückes, welchen der Mensch im Jenseits durchschreiten wird.“[1]) Diese Welt ist also der Ort der Wanderung und des Schmerzes, das wahre Glück ist erst im Jenseits! Wie der Hebräer innig an seinen einzigen Gott glaubte, so der Kelte an die Unsterblichkeit der Seele. Darum stürzte er sich so blind in den Schlachtentod, darum verbrannte er mit der Leiche Schuldbriefe (denn sie werden im anderen Leben ausbezahlt); darum gab er dem Todten Waffen und Schmuck mit, damit derselbe seine Lieblingsgegenstände im Jenseits gleich wieder finde; darum tödteten sich die Mannen am Leichenhügel ihres Häuptlings, weil sie bei ihm bleiben, mit ihm sterben und auferstehen wollten; darum wurden dem Todten seine Diener nachgeschickt. Daher ist die Barbarei der Menschenopfer zu erklären. Auch die Seelenwanderungslehre hat ihre schöne Seite: große Seelen kommen, nach der Lehre der Druiden, aus dem Himmel wieder auf die Erde, entweder aus Wissenstrieb, um die Welt nach allen Seiten kennen zu lernen, und drei Dinge gehören zu ihrer Erkenntnis: ein Auge, welches die Natur sehen, ein Herz, welches sie fühlen, und ein Wille, welcher das Gesetz der Natur befolgen kann; — oder sie kommen aus Liebe zu ihrem Volk, um es in der Noth zu retten; so haben die Waliser lange auf Arthur gewartet.

welche die Todesverachtung begründet.

Wie viele Jahrhunderte nöthig waren, bis diese Hierarchie vollständig organisiert war, wissen wir nicht. In Indien, in welchem alle Übergänge rascher und das Blut feuriger ist, hat die Vollendung des Baues der Hierarchie Jahrhunderte erfordert. Julius Cäsar stieß auf die Gallier, als ihr ganzes Leben schon im Sinken war, als der Mittelstand schon größtentheils sich aufgelöst hatte. Dieser große Feldherr und Schriftsteller sagt, es gebe in Gallien zwei Stände, Druiden und Ritter.[2]) „Die Druiden haben die Aufsicht über das Religionswesen, besorgen die Opfer des Staates und der einzelnen und sind die Religionslehrer. Des Unterrichts wegen strömt ihnen eine Menge junger Leute zu, denn sie stehen in großem Ansehen, und sie entscheiden fast über alle Streitigkeiten des Staates und der einzelnen; ist ein Verbrechen begangen, ein Mord verübt, gibt es Erbschafts-, gibt es Grenzstreitigkeiten: so sind sie die Richter; sie bestimmen Lohn und Strafe, sie schließen den Privatmann oder die Obrigkeit, die sich ihrem Spruche nicht fügen wollen, von der Theilnahme am Gottesdienste aus. Und das ist die schwerste Strafe, die es bei ihnen gibt: diejenigen, welche von ihr betroffen sind, werden wie Gottlose und Verbrecher behandelt, scheu weichen alle vor ihnen aus, meiden ihren Umgang, ihr Gespräch, damit sie ja durch ihre Berührung nicht angesteckt werden; kein Recht wird ihnen gesprochen, wenn sie es noch so sehr suchen, keine Ehrenstelle zuerkannt. Einer unter allen Druiden steht an der Spitze und genießt das größte Ansehen. Stirbt dieser, so folgt ihm der Angesehenste; finden sich aber mehrere der Art, so wählen die Druiden unter ihnen, bisweilen entscheiden sogar die Waffen. Im Lande der Carnuter, das man für den Mittelpunkt von ganz Gallien hält, kommen die Druiden zu einer bestimmten Zeit des Tages an heiliger Stätte zusammen. Dahin kommen dann alle, die einen Streit haben, und unterwerfen sich ihrem Beschlusse und Urtheil. Der Orden der Druiden soll zuerst in Britannien aufgekommen, und von da

Dieses uralte Druidenthum

ist mit großen Rechten

[1]) Trioedd Barddas. Mehr darüber im IX. Bande dieses Werkes und in Stephens' The literature of the Kymry, being a critical essay on the history and the language and literature of Wales. Llandovery 1859.

[2]) Caesar, Bellum gall., VI, 13 ff.

Digitized by Google

nach Gallien verpflanzt worden sein; auch jetzt noch gehen alle, denen an einer genaueren Kenntnis der ursprünglichen Lehre etwas liegt, nach Britannien, um sich zu unterrichten. — Am Kriege nehmen die Druiden gewöhnlich keinen Antheil und zahlen keine Steuern, wie die übrigen; sie sind frei vom Kriegsdienst und von allen anderen Lasten. Durch so viele Vortheile angelockt und aus eigener Neigung treten viele in diesen Stand; viele werden von Eltern und Verwandten dazu getrieben. Sie müssen da eine Menge von Versen auswendig lernen, weshalb manche sogar zwanzig Jahre in dieser Schule zubringen. Sie halten es nämlich nicht für erlaubt, solche Dinge schriftlich zu verzeichnen, da sie sonst in allen anderen Dingen, öffentlichen wie Privatgeschäften, sich der griechischen Schrift bedienen. Dieser Gebrauch hat, wie mich dünkt, zwei Ursachen: einmal weil sie verhindern wollen, dass ihre Lehre unter das Volk komme, und dann, damit die Schüler sich nicht auf die Schrift verlassen und weniger Sorgfalt auf die Stärkung des Gedächtnisses verwenden; denn das begegnet den meisten, dass, sobald sie sich auf die Schrift verlassen, sie weniger auswendig lernen und die Gedächtniskraft verlieren. Eine ihrer Hauptlehren ist die Unsterblichkeit und die Seelenwanderung; das spornt am meisten zur Tapferkeit, dass man die Furcht vor dem Tode verliere. Noch viel anderes lehren sie, über die Gestirne und ihre Bewegung, über die Größe des Weltalls und der Erde, über das Wesen der Dinge, über die Eigenschaften und Gewalt der unsterblichen Götter, und bringen es der Jugend bei."

und vielen Vortheilen ausgestattet

und im Alleinbesitze der Wissenschaften;

Strabo nennt uns die Glieder des Druidenordens: Barden, Ovaden und Druiden,[1]) und die walisischen Gesetze kennen dieselben Namen.

es gliedert sich

„Es gibt drei Classen des Bardenthums, zuerst der eigentliche Barde (Privardd) oder der vom Staat anerkannte Barde, welcher seine Würde und seine Privilegien durch den regelmäßigen Unterricht bei einem Lehrer, welcher vorsitzender Barde ist, erworben hat. Er muss erhalten die Erinnerung an die Künste und Wissenschaften, die in sein Gebiet gehören, und gleicherweise muss er erhalten die Erinnerungen des Landes und der Verwandtschaft in Beziehung auf Heiraten und Stammbäume und Wappen und die Privilegien des Landes und des Stammes der Cambrier."[2]) Von dem Zweiten, dem Ovidd (Ovydd), sagt dieses Gesetzbuch nur, dass er seinen Rang besitze wegen seines poetischen Genius und seines rühmlichen Wissens, welches er amtlich in der Prüfung vor der gesetzlichen Bardenversammlung nachgewiesen hat. Dieses Wissen war in alter Zeit das naturwissenschaftliche: die Ovaden studierten die Erscheinungen der Natur und deren Gesetze, und waren die Ärzte im Lande. Die Barden waren die Geschichtschreiber und Dichter, welche die Erinnerungen der Nation bewahrten, ihre großen Thaten und großen Männer priesen und die Herzen durch den Schwung ihrer Lieder begeisterten. Den Gesang begleiteten sie mit dem Spiel der Harfe und der Crodda, eines der Violine ähnlichen Instrumentes mit vier Saiten.[3]) Den höchsten Rang nahmen die eigentlichen Druiden ein, sie waren die Theologen, die Philosophen, die Rechtsgelehrten der Nation; sie lebten in ihren heiligen Eichenwäldern der Betrachtung der göttlichen Dinge oder dem Unterricht der

in Barden,

Ovidd

und eigentliche Druiden,

[1]) Strabo, VI, p. 164. — Vgl. Amédée Thierry, Hist. des Gaulois, II, 1 ff.
[2]) Trioedd Barddas. Vergl. Bd. IX dieses Werkes. — Probert, Ancient Laws of Cambria. London 1823.
[3]) Crivth, Chrotta britannica. Über ihre Kunst des Saitenspieles, die Stelle aus dem Itinerarium des Giraldus Cambrensis, vergl. Bd. IX dieses Werkes.

Digitized by Google

Jugend. Das Cimbrische Gesetz, welches in christlicher Zeit niedergeschrieben worden ist, obschon seine meisten Bestimmungen aus uralter heidnischer Zeit stammen, kennt die priesterliche Würde des Druiden nicht mehr, es sagt nur: „Seine Pflicht ist, Unterricht zu ertheilen und die Weisheit und Religion in der Bardenversammlung zu lehren und am Hof und im Tempel und im Haus, für das er bestimmt ist. Und nach Recht und Gesetz hat jeder von diesen dreien fünf Acres Land als Lehrer vom Staat anerkannter Wissenschaft, außer dem, was er sonst noch als freier Kymro besitzt; denn das Privilegium, das man durch Kunst und Wissen erwirbt, schließt die Rechte nicht aus, die man durch die Geburt erwirbt, noch schließen diese jenes aus."

die Druiden

Die Form, in welcher Theologie, Dichtung, Naturwissenschaft mitgetheilt wurde, ist die den Kelten eigenthümliche Triadenform. Jede Triade enthält drei Thatsachen, drei Lehren, drei Bestimmungen. Eine solche keltische Tirade befindet sich schon im Diogenes Laertius: „Das sind die drei Hauptpflichten: ehre die Götter, thue nichts Böses und sei ein tapferer Mann." Andere Triaden ähnlicher Art lauten: „Es gibt drei Grundpfeiler des gesellschaftlichen Lebens: Vorrecht, Besitz und Gesetz. Drei Dinge gewähren ihm Sicherheit: Schutz für Leben und Person, für Besitz und Aufenthalt, für angestammtes Recht. Drei Bande halten den Staat zusammen: Liebe, Furcht und gegenseitiger Vortheil." [1] — In drei Theile zerfällt die Lehre der Druiden: in die Lehre erstens von der Seele, zweitens von der Welt, drittens von Gott.

Lehren in Triaden

die Verehrung der Mistel

Ihre Naturwissenschaft war viel mit Aberglauben untermischt. Daher ist z. B. die Verehrung der Eichenmistel zu erklären, die bei ihnen das alles heilende Kraut hieß. Am sechsten Tage nach dem Neumond hieb sie der Oberpriester mit goldener Sichel ab, und unten wurde sie in einem weißen Tuche aufgefangen. Man glaubte, dass das Getränk, in das die Mistel gethan wird, alle Thiere fruchtbar mache und ein Gegengift gegen alle Gifte sei. Die Mistel kommt selten auf Eichen vor und, da der Druide nicht wusste, dass die Vögel den Samen dazu auf die Bäume tragen, so sah er die Mistel als von der Gottheit gepflanzt an, somit als Anzeichen der Gnade der Götter; was aber die Götter schaffen, das wirkt auch göttlich, vertreibt Schmerz und Tod, gibt Fruchtbarkeit und Leben. In ähnlicher Weise wurde der Sebenbaum (Selago), die Küchenschelle (Samolus), für heilig gehalten. Es wird behauptet, dass die Druiden schon die Ahnung von Antipoden, sowie eine im ganzen richtige Ansicht von unserer Erde hatten, dass sie den Unterschied zwischen Mond- und Sonnenjahr gekannt und durch Schalttage ausgeglichen haben.

und verschiedener Gottheiten,

Cäsar sagt uns, dass Mercur ihr höchster Gott sei, dass sie Apollo, Jupiter, Mars und Minerva verehren; [2] er fand Ähnlichkeiten zwischen keltischen und römischen Göttern. Als keltische Gottheiten werden uns von Lucan [3] Teutates, Hesus, Taranis, Hu, Beli, Aëddon, Keridwen genannt. Wir haben hier zwischen Volksreligion und Geheimlehre der Priester zu unterscheiden; in jener sind die besonderen Kräfte der Gottheit als besondere Götter gefasst und verehrt; in dieser ist die eine große Grundursache aller Dinge als männliches und weibliches Princip verehrt, als Hu und Keridwen. Hu ist der große Werkmeister, welcher die Welt geschaffen, Festes und Flüssiges getrennt

unter welchen

[1] Trioedd Barddas. — Diogenes Laert., Prooem., V.
[2] Caesar, Bellum gallic., VI, 17.
[3] Lucan., Phars., I, 442—446. Ein Standbild des Hesus ist im Musée de Clugny in Paris zu sehen.

Digitized by Google

und die Harmonie der Sphären gegründet, den Staat geordnet und den Ackerbau erfunden hat, der Sonnengott, dessen Pfad Licht ist. Keridwen ist die empfangende Seite des Naturlebens, das Urbild schöner Weiblichkeit, die Mondgöttin, die Königin der Feen, die gute Mutter Natur, die Geberin des Korns, die Beschützerin des Lebensvorrathes, welche die Tropfen des Lebens und die Jahreszeiten kocht. Wie es Druiden gab, so gab es auch Druidinnen; solche lebten z. B. auf einer Insel im Meere, vor der Mündung der Loire, die kein Mann betreten durfte. Hier herrschte die heilige Sitte, dass jedes Jahr als Bild des Weltuntergangs und der neuen Weltentstehung der Tempel abgetragen und noch denselben Tag wieder aufgebaut wurde; jede Priesterin musste dabei helfen, und wenn eine ein Stück fallen ließ, so galt sie als von den Göttern verworfen und wurde von den andern in Stücke zerrissen. So war an der Westküste von Armorika eine Insel Sena, von Druidinnen bewohnt, welchen man ungewöhnliche Kräfte, Herrschaft über Meer und Winde, die Macht, jede Krankheit zu heilen und den Blick in die Zukunft zuschrieb. Von diesen Druidinnen rührt der Glaube an die Feen her, welcher, wie der Name, keltischen Ursprungs ist; der Name bedeutet „gute Frau“.[1]

Hu und Keridwen die höchsten sind.

Auch Druidinnen gab es.

Eine Gesetzessammlung aus Gallien besitzen wir nicht mehr, wohl aber zwei von den Kelten in Britannien, von denen die eine unter dem Namen des Dyonwal Moelmud uralte Bestandtheile enthält, und zum Theil aus einer Zeit stammt, bevor die Römer nach Britannien kamen. Die andere trägt den Namen des walisischen Königs Howel Dda und stammt aus dem Jahre 930 nach Chr., beide sind in Triaden abgefasst und haben viel Verwandtes miteinander. Finden wir in Gallien zur Zeit des Julius Cäsar, als er es eroberte, nur eine Aristokratie, bestehend aus dem Adel, den Priestern, und den Stand der Gemeinfreien schon verschwunden: so finden wir in Britannien die Gemeinfreien noch geschützt durch das Gesetz. „Jeder freie Cambrier soll in jedem Lande gleiches Recht genießen.“ An der Spitze der Familie steht das Familienhaupt, an der Spitze des Stammes das Stammhaupt, an der Spitze des Staates der König, und an der Spitze der Staaten der Oberkönig, an den gegen den Druck der einzelnen Könige appelliert werden kann. Der Oberkönig wird gewählt und soll sein „ein kräftiger, freigeborner Mann, erprobt in Weisheit, stark an poetischem Genius und in den ehrbaren Wissenschaften des Landes; er muss sein ein Familienvater mit Weib und Kind in ehrbarer Ehe“. — Wir finden freie Grundeigenthümer, einen Geschlechtsadel, aber auch Sclaven. Der Adel hängt vom Amt ab und ist mit doppeltem Grundbesitz verbunden.[2]

Keltische Gesetze

haben wir nur aus Britannien,

Darf man von der Sprache auf die Cultur eines Volkes schließen, so kann man von der Begabung der Kelten nicht gering denken. Leo sagt über ihre Sprache die schlagenden Worte: „Aber vor allem ist noch übrig die welsche Sprache selbst — eine Sprache, regelrecht und scharf ausgebildet, wie polierter Stahl, zu allen Ausdrucksweisen geschickt; so bildungsreich, dass Hunderte von Wörtern sich aus einer Wurzel entfalten, auch ganz abgesehen von dem Reichthum der Composition, so innig zusammenhängend, dass die ganzen Sätze fast wie einzelne Worte werden, und doch so spitz und scharf, dass sich auch die geringste Sinnes- und Gefühlsnuance mitnehmen lässt — und in dieser Sprache eine Dichtkunst ausgebildet, die allerdings nicht gleich der antiken Dichtkunst auf

die Sprache ist bildungsreich.

[1] Strabo, IV, 4. — Schreiber, Die Feen in Europa. Freiburg 1842.

[2] Walter, Das alte Wales. Ein Beitrag zur Völker-, Rechts- und Kirchengeschichte. Bonn 1859.

Digitized by Google

dem rhythmischen Wechsel von langen und kurzen Silben, sondern wie die ältere deutsche auf dem Wechsel und der Harmonie von Accentsilben beruht; aber die den Reim kennt, und die Assonanz und die Alliteration, und infolge davon Kunstformen, die auf dem Ineinandergreifen dieser verschiedenen Motive der Versbildung sich aufbauen — in ihrer Art eine Versbildung, so fein ausgebildet, wie anderseits die griechische." [1])

Keltische Waffen,

Die Waffen der Gallier lernten die Römer nur zu gut kennen; sie hatten zu Cäsars Zeit lange, zweischneidige eiserne Schwerter in eisernen Scheiden, also nicht mehr die biegsamen Kupfersäbel; sie brauchten aber die Schneide, nicht die Spitze; sie hatten Lanzen mit langer, oft wellenförmiger Eisenspitze (materis. saunion); sie hatten auch leichte Speere mit und ohne Amentum (ledernem Riemen zum Schleudern); sie gebrauchten Bogen und Schleuder. Zum Schutze diente der von einem Federbusch überragte hohe Helm von Bronze oder Eisen, der Harnisch oder das Panzerhemd von Bronze oder Eisen.

Eitelkeit

Die Gallier liebten also Schmuck, prunkten aber auch mit großen Narben. Überhaupt schildert sie Cäsar als eitel, geneigt zu Zank und Streit, bilderreich in Lob und Tadel und geneigt zu Übertreibungen, begierig nach Neuerungen, unberechenbar in ihren plötzlichen Entschlüssen, ungestüm im Angriff, leicht entmuthigt im Unglück.[2]) Die Frauen werden als schön, muthig und stark uns gerühmt. Noch 400 Jahre später schildert ein Officier des Kaisers Julian, welcher einen Winter in Paris zubrachte,[3]) Gallier und Gallierinnen in gleicher Weise: „Von hoher Statur und weißer Gesichtsfarbe, sind fast alle Gallier hochblond, furchterregend durch wilden Blick, zanksüchtig und fast über alle Maßen übermüthig. Wenn einer Händel anfängt und dabei von seiner Frau, welche weit stärker und blauäugig ist, unterstützt wird, so wird es ein Haufe von Fremden nicht mit ihm aufnehmen können, besonders wenn das Weib, den Nacken in die

und Kampfluft,

Höhe werfend oder vor Wuth schäumend, die ungeheuren weißen Arme schwingt und Faustschläge mit Fußtritten vermischt gleich den Geschossen der schweren Wurfmaschinen auszusenden beginnt. Gewöhnlich klingt es furchtbar und drohend, sie mögen zürnen oder friedlich reden. Zierlich jedoch im Äußeren sind alle mit gleicher Sorgfalt und reinlich, und nicht leicht möge man in diesem Lande, besonders in Aquitanien, jemand, und wäre es ein noch so armes Weib, wie wohl anderswo, in schmutzige Lumpen gehüllt sehen. Zum Krieg ist jedes Alter geschickt, und mit gleicher Kraft zieht der Greis ins Gefecht wie der junge Mann, da Kräfte und anhaltende Arbeit seine Glieder abgehärtet haben, vielen selbst furchtbar scheinenden Hindernissen trotzend; noch nie hat sich einer aus Furcht vor dem Kriegsdienst den Daumen verstümmelt, wiewohl es in Italien geschieht, wo man derartige Leute ‚Murci' nennt. Dieses Volk liebt den Wein außerordentlich und bereitet sich darum mancherlei dem Wein ähnliche Getränke."

Also ein kriegliebendes Geschlecht! Drohte Kriegsgefahr, so bestimmten die Häuptlinge Tag und Ort zur Berathschlagung. Ausrufer, etappenweise aufgestellt, verbreiteten die Nachricht mit größter Schnelligkeit durch das Land. Auch war es gallischer Brauch, Reisende und Kaufleute anzuhalten und auszukundschaften.

Über Leben und Sitten der Gallier haben wir ausführliche Nachrichten. „Die Gallier", berichtet Diodor, „haben einen hohen Wuchs, einen saftvollen Körper und eine weiße Haut. — Den Bart scheren einige ab, andere

[1]) Leo, Universalgeschichte, II, 2.
[2]) Caesar, Bellum gallic., III, 8, 10, 19.
[3]) Ammianus Marcellinus, 15, 12.

Digitized by Google

lassen ihn ein wenig wachsen. Die Vornehmen scheren den Backenbart, aber den Knebelbart lassen sie stehen, so dass er den Mund bedeckt. Daher kommt er ihnen beim Essen zwischen die Speisen, und das Getränk fließt wie durch einen Seiher hinein.“ [1]) — Das ganze Volk,“ — äußert sich Strabo [2]) — „das man jetzt das gallische oder galatische nennt, ist kriegerisch und muthig und stets bereit zum Kampf. Deswegen ziehen sie, herausgefordert, haufenweise in den Krieg, unbefangen und ohne Vorsicht, so dass sie einem Feinde, der Kriegslist gegen sie anwenden will, leicht in die Hände gerathen. So streitbar alle Gallier sind, so sind sie doch bessere Reiter als Fußgänger, und aus ihnen besteht jetzt der beste Theil der römischen Reiterei. Je weiter gegen Norden und am Meere sie liegen, desto streitbarer sind sie auch.“ — Von ihrer Kleidung sagt Diodor: „Sie tragen bunte Röcke, mit allerlei Farben geblümt, und lange Beinkleider, welche sie Bracken nennen. Darüber schnallen sie gestreifte, mit zahlreichen vielfarbigen Würfeln besäete Mäntel, im Winter dickere, im Sommer leichtere.“ [3]) Die schottische Tracht ist größtentheils die altgallische. Über ihre Kampfweise und ihre Ruhmliebe sagt derselbe Schriftsteller: „Auf Reisen und im Kriege bedienen sie sich zweispänniger Wagen, auf welchen neben dem Fuhrmann ein Streiter steht. Wenn sie im Gefecht auf Reiter stoßen, so werfen sie die Spieße nach den Gegnern, steigen dann ab und beginnen den Kampf mit dem Schwerte. Wie sehr sie den Tod verachten, sieht man daraus, dass manche unbekleidet, bloß mit einer Schürze in den Kampf gehen. Zu ihrer Bedienung führen sie Freigeborene mit sich; sie wählen dieselben aus den armen Leuten und gebrauchen sie in den Gefechten als Fuhrleute und Waffenträger. Wenn eine Schlacht geliefert werden soll, treten gewöhnlich einzelne aus den Reihen vor und fordern die Tapfersten unter den Feinden zum Zweikampfe heraus, wobei sie ihre Waffen schwingen, um die Gegner im voraus zu schrecken. Nimmt einer die Ausforderung an, so preisen sie die Heldenthaten ihrer Vorfahren und erzählen Beweise ihrer eigenen Tapferkeit, schelten den Gegner aus und suchen ihm durch die Verachtung, womit sie von ihm sprechen, alles Selbstvertrauen zu benehmen u. s. w. — Nach dem Siege schlagen sie dem Feinde den Kopf ab, binden ihn an den Hals ihres Pferdes und bringen ihn heim unter Triumphgesang. Sie heben in ihren Wohnungen dieses widerwärtige Siegeszeichen auf und die Vornehmsten bewahren es, sorgfältig mit Öl bestrichen, in Kästen, die sie ihren Gästen mit Stolz zeigen.“ [4]) — Die Gallier liebten sehr den Schmuck nicht bloß in Waffen — die bemalten Schilde wurden mit Thieren und anderen Bildern verziert — sondern namentlich den Ringschmuck; Ringe trugen sie am Kopf, an den Ohren, am Hals, am Ober- und Unterarm, an den Fingern und an den Füßen: die großen Funde an solchen Ringen, die noch jedes Jahr zutage kommen, geben Zeugnis von dem großen Reichthum an Gold, welches sie im Sande der Flüsse fanden und in Bergwerken gruben. Die Kelten gruben Metalle und wussten sie geschickt zu verarbeiten (die Bituriger haben das Verzinnen erfunden). Ihre Häuser waren voll Schmuck; reich geziert mit Gold, im schimmernden Mantel zogen sie zur Schlacht.

keltische Tracht.

Kampfweise

und Liebe zu Schmuck.

Den Krieg zu führen, war vorzugsweise Sache der Ritter. „Druiden und Ritter sind die besonders geachteten Stände; alle durch Schulden oder

Das herrschende

[1]) Diodorus Sic., V, 28—31. — Livius, XXXVIII, 17. — Ammianus Marcellinus, XV, 12.
[2]) Strabo, IV, 4, c. 195.
[3]) Diodorus Sic., V, 30—33.
[4]) Strabo, IV, 4, c. 198.

Digitized by Google

Ritterthum war ehrgeizig.

durch Unrecht der Mächtigen Gedrückten begeben sich in ihren Schutz, und jene haben dann Herrenrechte über sie. Je mächtiger ein Ritter ist, umsomehr Schützlinge und Hörige führt er in die Schlacht." Cäsar nennt diese „Ambacti"[1] (= arme Leute von am = Volk und bochd = arm) und „Soldurii"; sie theilten Glück und Unglück mit ihrem Herrn, und keiner mochte ihn in der Schlacht überleben.[2] Unter dem Adel waltete ein ehrgeiziges, unruhiges Treiben wie in Deutschland unter den Rittern in der kaiserlosen Zeit. „Principes" nennt sie Cäsar; sie gewährten jedem Manne aus dem Volke, der sich ihnen vertraute, Schutz gegen die Großen, seine Ehre forderte jetzt, dass er ihn nicht unterdrücken lasse. Die Versammlung dieser Großen entschied über die Angelegenheiten des Staates. Von einem mächtigen Stand der Gemeinfreien hören wir nichts, umsomehr aber von

und erzeugte Spaltungen.

ehrgeizigen Großen. Dadurch kam Parteiung in jeden Staat, in jedes Dorf, in jedes Haus. Die Äduer, stolz auf ihre Freundschaft mit den Römern, beanspruchten die Vorortschaft über ganz Gallien, die Sequaner und Arverner dagegen riefen den Suevenkönig Ariovist zuhilfe gegen sie in das Land. Kurz, ein Zustand der Parteiung, wie er dem eroberungslustigen Römer, der in der Nähe lauerte, nicht erwünschter sein konnte. —

Julius Cäsar erobert Gallien 58—50.

Cäsars Einschreiten

Dem Statthalter über beide Gallien, das transalpinische und cisalpinische, und über Illyrien, wozu das heutige Istrien mit Aquileja und ein Theil von Krain zu rechnen ist, gaben zum Einschreiten in das eigentliche Gallien die Helvetier den nächsten Anlass.

veranlassen die wanderlustigen Helvetier,

Diesen Helvetiern war es zu enge in ihrer Heimat; ihnen wässerte der Mund nach einem schöneren, größeren, fruchtreicheren Lande in dem milden Klima des Südens; sie beschlossen, in das Gebiet der Santonen (Saintonge) im Norden der Gironde auszuwandern.[3] Ein ehrgeiziger Häuptling, Orgetorix, hatte ihnen Lust dazu gemacht: er gedachte, bei dieser Gelegenheit König seines Volkes zu werden, und knüpfte Verbindungen mit dem Sequaner Castico und dem Äduer Dumnorix an: jeder von ihnen sollte König werden und alle drei gedachten sie dann, die Herrschaft über Gallien zu erringen. — Allein die Pläne des Orgetorix kamen ans Licht, und er starb im Gefängnis. Dennoch gaben die Helvetier ihren Gedanken nicht auf; zwei Jahre rüsteten sie, im dritten wollten sie — so war verabredet — zur Zeit der Tag- und Nachtgleiche, also am 21. März, sich am Ufer der Rhône versammeln. So geschah es: sie verbrannten ihre zwölf Städte und 400 Dörfer und brachten all ihr Getreide auf Wagen: jeder versorgte sich mit Mehl auf drei Monate. Ihre Nachbarn, die Rauraker (bei Basel), die Tulinger (Stühlinger) und Latobrigen (im südlichen Baden)

[1]) Caesar, Bellum gallic., VI, 15.
[2]) Ibid. III, 22; VII, 40.
[3]) Ibid. I, 1—30.

Digitized by Google

waren von ihnen überredet, mitzuziehen. Das Volk, 368.000 Köpfe, war auf dem Wege nach Genava (Genf); dort führte eine Brücke über die Rhône und in das eigentliche Gallien.

Cäsar hörte davon in Rom; eilig brach er Ende März 58 auf, in acht Tagen war er in Genf. Die Helvetier baten um freien Durchzug durch das Land der Allobroger, indem sie versprachen, keinerlei Schaden anzurichten. Cäsar versprach Antwort auf den 8. April. Inzwischen befestigte er das linke Rhône-Ufer zwischen dem Jura und dem Genfersee und zog Mannschaft an sich. Dann gab er die bestimmte Erklärung, dass er mit allen Mitteln sich dem Durchzug widersetzen wolle. Da beschlossen die Helvetier, mit Gewalt sich Bahn zu brechen, doch wurde jeder Versuch zurückgeschlagen. So schlugen sie denn einen anderen Weg ein, durch den Pass Ecluse, in das Land der Sequaner, mit denen sie Geiseln austauschten um freien, friedlichen Durchzug. Cäsar eilte nach Italien, hob zwei Legionen aus, nahm dazu die drei Legionen mit, welche in Aquileja im Winterquartier lagen, und eilte von Turin mit ihnen über die Alpen nach Lyon. Zwei Monate waren verflossen und die Helvetier indes bis an die Saône gekommen, wo sie die Felder der Verbündeten Cäsars verwüsteten. Als sie diesen Fluss zu überschreiten begannen, bei Trevoux, griff sie Cäsar an und schlug die Tiguriner, welche schon übergesetzt hatten. Das Hauptheer, die Helvetier, zogen jetzt gegen Nordwesten, Cäsar folgte ihnen vierzehn Tage, bis ihm bei Bibracte, der Hauptstadt der Äduer, beim heutigen Mont Beuvray,[1] die Gelegenheit zu einem Schlage günstig schien. Die Schlacht währte den ganzen Nachmittag bis tief in die Nacht, auch die Frauen und Kinder nahmen lebhaften Antheil am Kampf: dennoch wurden die Helvetier geschlagen. Sie flehten um Frieden. Cäsar gebot ihnen, in ihre Heimat zurückzukehren und die niedergebrannten Orte wieder aufzubauen; denn er fürchtete, dass sonst die Germanen in die Schweiz einwandern und Grenznachbarn der Provinz werden möchten. Die Helvetier — 110.000 waren noch am Leben — gehorchten. Florus sagt:[2] „Er trieb dieses Volk in seine Wohnsitze zurück, wie ein Hirt die Herde in ihren Stall."

die bei Genf zurückgewiesen,

bei Bibracte geschlagen 58

und zur Heimkehr gezwungen werden.

Begreiflich, dass die gallischen Häuptlinge dem Cäsar zu seinen Siegen laut Glück wünschten, und die Berufung einer allgemeinen Versammlung anzeigten, in welcher ihm die Entscheidung über gewisse wichtige Angelegenheiten übertragen werden sollte. Heimlich machten sie und unter Thränen ihm eigene Geständnisse: ganz Gallien sei in zwei Parteien getheilt, an der Spitze der einen stehe das Volk der Äduer, an der anderen die Arverner und Sequaner. Letztere hätten die Deutschen zuhilfe gerufen und diese seien, 15.000 Mann stark, dann immer in größerer Anzahl über den Rhein gerückt und jetzt ständen schon 120.000 Mann im Lande, und hätten die Äduer wiederholt geschlagen und gezwungen, Geiseln zu stellen. Ihr König Arioviſt habe den Sequanern zuerst ein Drittel ihres Landes weggenommen und jetzt verlange er noch ein zweites Drittel. Diese Fremden seien Sueven, die mächtigsten und kriegslustigsten unter den Germanen;[3] sie seien in hundert Gaue

Die Gallier rufen Cäsar herbei

gegen Arioviſt,

[1] Vergl. Karte 4 und 5 zu Napoléon III, Vie de César, II.
[2] Florus, III, 10, 3.
[3] Caesar, Bell. gall., VI, 21. Kelten und Germanen wurden von griechischen

Digitized by Google

dem König der Sueven,

abgetheilt, und jeder stelle jährlich 1000 Mann für den Krieg und 1000 für den Ackerbau, der gemeinschaftlich bleibe; keine Grenze trenne den Besitz, und niemand dürfe länger als ein Jahr auf demselben Gute wohnen. Übrigens seien Milchspeisen und Fleisch ihre Hauptnahrung, sie verbrauchten wenig Getreide und tränken keinen Wein; ihre Sitten seien wild, ihre Stärke wunderbar; sie badeten im kalten Wasser ihrer Flüsse, und kleideten sich in Leder und verachteten den Handel. Der Glaube an die Unsterblichkeit der Seele flöße ihnen Todesverachtung ein, in der Schlacht seien sie entsetzlich. Cäsar möge Gallien vor ihnen retten![1])

der Cäsars Einladung zurück weist,

Wer hörte sich lieber um Hilfe anflehen, als Cäsar! Galliens Schicksal war ja damit in seine Hand gelegt. Sicherlich mußte er als Römer die Einwanderung der Germanen fürchten, sie konnten von Südgallien, wie einst die Kimbern und Teutonen, Italien bedrohen. Übrigens war ihm Ariovist keine fremde Größe: dieser war ja unter Cäsars Consulat zum König und Freund des römischen Volkes ernannt worden. Deshalb lud Cäsar den deutschen Heerkönig zu einer persönlichen Zusammenkunft ein; Ariovist aber erwiderte, Cäsar solle zu ihm kommen; wenn er etwas von Cäsar wünschte, so würde er auch selber kommen. Da ließ Cäsar dem Ariovist entbieten, er solle keine Deutschen mehr über den Rhein nach Gallien kommen lassen und sich aller Feindseligkeiten gegen die Äduer und ihre Bundesgenossen enthalten. Der Deutsche erwiderte stolz: er sei in Nordgallien so gut Herr durch Kriegsrecht, als die Römer im Süden. Wolle Cäsar dieses nicht, so möge er die deutsche Tapferkeit versuchen. Sofort lag der Entscheid beim Schwert.

Cäsar eilte nach Vesontio (Besançon), um von hier aus seine Operationen zu beginnen. Seine Truppen hatten solche Angst vor den Deutschen, namentlich die vornehme Jugend, daß sie allgemein ihr Testament machten, und Meuterei und Fahnenflucht bevorzustehen schien. Da erklärte Cäsar, daß er nöthigenfalls mit der zehnten Legion allein gegen den Feind marschieren werde; dies wirkte. Überhaupt bewies Cäsar eine Herrschaft über die Menschen, die an das Unglaubliche reicht; seine Soldaten wurden willenlose Werkzeuge in seiner Hand.

aber im oberen Elsaß

Im oberen Elsaß begegneten sich die Heere. In der Nähe von Ensisheim kamen Ariovist und Cäsar zu einer Besprechung auf einer Anhöhe zusammen. Ariovist berief sich auf das Recht der Eroberung; wenn Cäsar sich nicht zurückziehe, so werde er ihn als Feind ansehen und für seinen Tod würden ihm die ersten Männer Roms danken, die ihm durch Gesandte hätten wissen lassen, daß er um diesen Preis ihre Freundschaft gewinnen würde. — Jetzt konnte nur das Schwert entscheiden. In

geschlagen wird 58.

der Nähe von Cernay kam es zum Kampfe und die Kriegskunst der Römer siegte über die ungestüme Tapferkeit der Germanen. Cäsars Reiter trieben sie das Illthal hinunter bis an den Rhein, in dessen Strom sich zum erstenmale

---

und römischen Schriftstellern früher verwechselt, erst Cäsar erkannte, daß es ganz verschiedene Völker seien. Vergl. Brandes, Das ethnologische Verhältnis der Kelten und Germanen nach den Ansichten der Alten und den sprachlichen Überresten. Leipzig 1857.

[1]) Caesar, Bellum gallic., I, 31—54.

Digitized by Google

die römischen Waffen spiegelten. Dass der Rhein fortan ein Grenzstrom des römischen Staates war, das ist Cäsars Werk. Einige deutsche Stämme, wie die Tribokker um Straßburg, die Nemeter um Speier, die Vangionen um Worms, ließ Cäsar als Grenzhüter gegen die Germanen, auf dem linken Ufer des Rheins in ihren Besitzungen.

Mit diesem Siege war das eigentliche Gallien schon den römischen Waffen unterworfen.

Die Belgier waren weniger durch den Luxus entartet als die südlichen Kelten und hatten unter steten Kämpfen mit den Deutschen die angestammte Tapferkeit bewahrt. Sie fühlten die Gefahr, die ihnen drohte, uud hoben das gesammte erste Aufgebot, 300.000 Bewaffnete, aus. Cäsar erhielt durch die Remer, welche, wie in Südgallien die Äduer, die Verräther am eigenen Volke machten, Kunde von der Verbindung, die er als eine Verschwörung gegen das römische Volk erklärte.

Nach dem Siege über die Belgier 57

Er rückte in Belgien ein (57), stand bei Laon ihnen einige Zeit gegenüber und schlug eine Abtheilung, welche die Aisne überschreiten wollte. Der Anführer der Belgier, König Galba, wusste ein so großes Heer nicht zu lenken, auch trat Mangel an Lebensmitteln ein. Da beschlossen die Belgier, auseinander zu gehen, jedes Volk solle den Angriff Cäsars im eigenen Lande erwarten. Die Folge davon war, dass die Stämme vereinzelt unterlagen, bei Neuf Mesnil an der Sambre z. B. die Nervier, obschon sie heldenmüthig kämpften; von 60.000 Waffenfähigen blieben nur 500 übrig. Belgien war unterworfen (57).[1]) — Crassus, der Sohn des Triumvirs, hatte indes die Völker der heutigen Bretagne und Normandie bezwungen.[2])

sucht Cäsar das Triumvirat,

Die Wintermonate brachte Cäsar regelmäßig im cisalpinischen Gallien zu. Auch jetzt, im Winter 57/56, treffen wir ihn dort eifrig beschäftigt, um das in Verwirrung und ins Schwanken gerathene Triumvirat wieder zu befestigen und für die nächste Zukunft wieder sicher zu stellen gegen die durch die Rückberufung Ciceros und durch diplomatische Niederlagen des Pompejus wieder erstarkte Optimatenpartei.

das durch die von Pompejus

Die Rückberufung Ciceros war zu großem Theil ein Werk des Pompejus. Cicero galt allgemein als der unerschütterliche Anwalt der verfassungsmäßigen Ordnung und wurde als solcher von der ganzen besseren Bürgerschaft, insbesondere aber von den Senatoren hochgeschätzt. All diese wünschten von vorneherein seine Rückkehr. Dass auch Pompejus diesen Wunsch äußerte, wurde herbeigeführt einmal durch sein persönlich freundliches Verhältnis zu Cicero. Dann aber wollte Pompejus durch eine Verbindung mit der Senatspartei sich sowohl gegen den wüsten Clodius sicherstellen, als auch gegen den gewaltig emporschießenden Cäsar seinen Vorrang sichern. Der freche Demagog Clodius suchte bald nach Cäsars Abgang an der Spitze einer starken bewaffneten Schar den Herrn der Situation zu spielen. Nach der räubermäßigen Verwüstung der ciceronianischen Besitzungen griff er unter allerlei, auch religiösen Vorwänden die Verfügungen der Triumvirn

gegen Clodius

[1]) Napoléon III, César, II, chap. V, und die Karte 10—11.
[2]) Caesar, Bellum gallic., II, 34—35.

Digitized by Google

vom Jahre 59 an, zunächst die Anordnungen des Pompejus in Asien, endlich aber auch Cäsars Ackervertheilung an die Veteranen des Pompejus. Schon im Jahre 58 wurde die Rückberufung Ciceros beantragt; Pompejus war dafür, Cäsar aber konnte erst durch die letzten Angriffe des Clodius gewonnen werden. Am 25. Januar 57 sollte die Frage in den Tributcomitien erledigt werden. Allein die Versammlung wurde von der Schar des Clodius in blutiger Weise zersprengt. Erst als der ciceronianisch gesinnte Tribun Milo ebenfalls Bewaffnete sammelte und als man große Scharen gutgesinnter Bürger aus anderen Städten aufbot, gelang es endlich am 4. August 57 die Rückberufung Ciceros und die Wiederherstellung seines Vermögens durchzusetzen und am 4. September hielt Cicero unter dem Jubel der Bürgerschaft seinen Einzug in Rom. Auf Staatskosten wurden sein Haus und seine Villen neu aufgebaut.[1]) Übrigens zeigte sich Cicero jetzt eine Zeitlang zurückhaltend und zahm den Gewalthabern gegenüber. Trotzdem war seine Rückberufung ein Sieg des Senates, der nun aus der kundgegebenen Begeisterung der Bürgerschaft neuen Muth schöpfte zur Wahrung seiner herkömmlichen Rechte gegen die Männer der Gewalt.

mit Hilfe des Milo durch gesetzte Rückberufung Ciceros

Von diesen, den Triumvirn, war Crassus ganz ungefährlich, Cäsar war im fernen Gallien zwar siegreich, aber noch lange nicht gesichert, Pompejus war zwar ehrgeizig, aber wenig energisch und überdies — neidisch auf Cäsars militärische Stellung. Gar zu gerne hätte auch er das imperium gehabt, und der dankbare Cicero suchte es ihm zu verschaffen, indem er im Senate den Vorschlag unterstützte, wonach dem Pompejus zur Sicherung des vielfach gehemmten Getreideverkehrs im ganzen römischen Reiche die cura annonae übertragen werden sollte und damit eine ähnliche Gewalt, als einst gegen die Seeräuber und gegen Mithradates. Der Senat jedoch war nicht so dankerfüllt und übertrug dem Pompejus zwar die cura annonae, jedoch nur mit ziviler Gewalt.[2]) Als nun Pompejus das ersehnte imperium militare zu erlangen suchte, wenigstens zur Ordnung der damals in Ägypten herrschenden Streitigkeiten, da antwortete der kühn gewordene Senat wieder mit einer Verweigerung unter Hinweis auf eine entgegenstehende Stelle der sibyllinischen Bücher, Ende 57.[3]) Endlich glaubte der Senat alle Rücksicht auf das Triumvirat beiseite schieben zu können, indem er neuerdings die cäsarianische Ackervertheilung in Frage stellte, Frühjahr 56.

und durch diplomatische Niederlagen des Pompejus

Nun sah Pompejus, der damals auch mit Crassus verfeindet war, freilich, was er von der Senatspartei zu erwarten habe; er erkannte, dass er sich wieder enger an Cäsar anschließen müsse. Cäsar dagegen wusste gar gut, dass seine Stellung in Gallien noch sehr fraglich, und dass er der Fortdauer des Triumvirats noch sehr bedürftig sei. Daher bewog er den Crassus bei einer Zusammenkunft in Ravenna zur Versöhnlichkeit gegen Pompejus, und mit beiden hielt er die Conferenz zu Lucca im April 56. Hier wurde das Triumvirat erneuert und zugleich ausgemacht, dass Pompejus und Crassus für das Jahr 55 zu Consuln gewählt werden sollen. Nach Ablauf des Amtsjahres solle Pompejus Spanien, Crassus aber Syrien als

in Gefahr war,

durch die Conferenz in Lucca 56

[1]) Cicero pro domo. — Dio, XXXIX, 7—11. — Plutarch., Cicero, 33. — Appianus, Bellum civ., II, 16—18.

[2]) Plutarch., Pomp., 49. — Mommsen, Römische Geschichte, III, 300—302. — Ihne, l. c. VI, S. 372 f., 378.

[3]) Dio Cassius, XXXIX, 15.

Digitized by Google

Provinz auf fünf Jahre erhalten, die Statthalterschaft des Cäsar aber auf weitere fünf Jahre, also bis 1. März 49, verlängert werden. Das Beschlossene wurde auch trotz Cicero und Senat ausgeführt, das Triumvirat beherrschte wieder das Reich; Cäsar aber verfolgte seinen Weg zunächst in Gallien weiter. wieder zu befestigen.

Die Völker der Bretagne und Normandie erneuerten im Jahre 56 den Kampf. Ihre Städte, auf Felsen gebaut und zur Zeit der Flut von Wasser, zur Zeit der Ebbe von Sümpfen umgeben, vermochte Cäsar nicht zu bezwingen. Was aber ein merkwürdiges Zeichen für die Cultur dieser westlichen Stämme, namentlich der Veneter in der Bretagne, ist: sie stellten eine Segelflotte von 220 hochbordigen Schiffen, gegen welche die römischen Enterbrücken und die Taktik, die Ruder abzustreifen, nichts vermochten. Da half den Römern ein glücklicher Einfall. Mit Sicheln an langen Stangen schnitten sie im Vorbeifahren das Tauwerk entzwei und die Veneter konnten, da die Segel herunterfielen, ihre Schiffe nicht mehr lenken. Dazu kam eine plötzliche Windstille, und die Römer konnten die feindlichen Schiffe, welche festsaßen, ersteigen und erobern. Um ein Beispiel der Strenge aufzustellen, ließ Cäsar den ganzen Senat hinrichten und die Bürgerschaft in die Sclaverei verkaufen.[1]) Hierauf zog Cäsar nordwärts ins Land der Moriner und Menapier, die er zum Theil wenigstens noch 56 unterwarf.[2]) Im gleichen Jahre unterwarf Crassus Aquitanien, obschon dessen Bewohner aus Spanien Kämpfer und tüchtige Anführer bekamen. So war also 56 vor Chr. das Land zwischen den Pyrenäen und dem Rhein römischer Herrschaft unterworfen.[3]) Nach der Unterwerfung Westgalliens 56

Die nächsten drei Jahre bekämpfte Cäsar Deutschland und Britannien. Usipeter und Tenchterer, 180.000 Köpfe stark, waren nahe an der Mündung des Rheins über den Fluss gegangen und hatten sich im Gebiete der Menapier niedergelassen (55). Sie wollten von Cäsar Land. Während unterhandelt wurde, überfiel Cäsar das Lager und vernichtete die unvorbereiteten Feinde beinahe vollständig. Cato, der im Jahre 56 von Kypros zurückgekehrt war, verlangte im Senat, dass Cäsar für diesen Treubruch den Deutschen ausgeliefert würde. Dann schlug Cäsar zwischen Bonn und Coblenz eine Pfahlbrücke über den Rhein, um die Deutschen durch einen Zug in ihr eigenes Land zu schrecken. Die Sigambrer aber, denen der Angriff galt, zogen sich in die Wälder, und Cäsar gieng nach achtzehntägigem Aufenthalte wieder über den Rhein zurück (55).[4]) schlägt Cäsar die Germanen zurück und zieht über den Rhein 55,

Zwischen Britannien und Gallien herrschte der regste Verkehr: von Britannien aus erhielten die Gallier wahrscheinlich Unterstützung in ihrem Kampfe gegen die Römer und hinwieder fanden gallische Flüchtlinge in Britannien Aufnahme und Schutz. Um nun zu zeigen, dass er auch die Britannier erreichen könne, und die See ihre Insel nicht schütze, unternahm Cäsar im gleichen Jahre (55) vom Lande der Moriner aus eine Fahrt nach der gegenüberliegenden Küste, schlug die Eingebornen, welche auf Streitwagen dann nach Britannien 55

[1]) Caesar, Bellum gallic., III, 7—19.
[2]) Ibid. III, 28.
[3]) Ibid. III, 20—27.
[4]) Ibid. IV, 1—15. Das Bild der vielbesprochenen Brücke bei Napoléon III, César, II, Plat., 15.

Digitized by Google

kämpften, konnte aber bei seiner geringen Macht nicht weit ins Innere vordringen.

Als die Flotte durch einen Sturm Schaden erlitt, musste Cäsar zurückkehren. Von den Stämmen, welche Geiseln zu stellen versprachen, hielten nur zwei ihr Wort. Im nächsten Jahre (54) unternahm Cäsar aus dem Hafen Itius (vielleicht in der Nähe von Boulogne) mit 28 Kriegs- und 800 Lastschiffen, 5 Legionen und 2000 Reitern eine neue Fahrt nach der Insel, landete glücklich, drang ins Innere vor und überschritt die Themse.[1]) Die Briten zogen sich überall vor ihm zurück, umschwärmten aber sein Heer mit ihren Streitwägen und schnitten ihm die Zufuhr ab.

und ein zweites mal 54,

Cassivelaunus hieß der Fürst, welcher diese gefährliche Art des nationalen Widerstandes anordnete. Einige Stämme unterwarfen sich aus Hass gegen Cassivelaunus freiwillig. Cäsar war froh, einen kleinen Vortheil zu erringen, um sich mit Ehren wieder zurückziehen zu können. Ohne Beute, ohne eine feste Niederlassung auf der Insel kehrte er nach Gallien zurück;[2]) aber sein Zug in dieses bisher unbekannte Wunderland erhöhte Cäsars Ruhm ebenso, wie später der Feldzug nach Ägypten dem jungen Napoleon einen eigenen Schimmer verlieh.

wo er einige Erfolge erzielt.

Cäsar schlägt den gallischen Aufstand 54 53 nieder,

Im Winter 54/53 hatte es Cäsar mit einem höchst gefährlichen Aufstand der Belgier zu thun. Wie gefährlich dieser Aufstand war, zeigt besonders die Thatsache, dass es Cäsar für nothwendig erachtete, von Pompejus eine Legion zu entlehnen, nachdem ihm selbst schon beim Ausbruch der Bewegung 15 Cohorten auf einmal niedergemetzelt worden waren im Gebiete der Eburonen. Cäsar wurde mit gewohnter Energie rasch der Bewegung Herr. Der Reihe nach wurden die Nervier, Senonen, Carnuten, Menapier und Treviter zum Gehorsam gezwungen.[3]) Die Eburonen aber und ihren Fürsten Ambiorix sparte Cäsar für ein späteres furchtbares Strafgericht auf, vorderhand machte er sie durch Isolierung und Umklammerung nur unschädlich und wandte sich gegen die Germanen rechts vom Rheine, weil sie in dem Aufstande den Trevirern Hilfe geleistet haben. — Auf einer Brücke oberhalb der erstgebauten setzte er wieder über den Rhein (53), um die Sueven zu bekämpfen, die sich aber in ihren Urwald zurückzogen. Bei dieser Gelegenheit schildert Cäsar den Unterschied zwischen Kelten und Germanen, welche bis auf ihn die Alten immer gleichstellten, und lässt uns die Gründe fühlen, warum jene schon alterten und dem Untergang verfallen waren und diese jugendfrisch einer ungeheuren Zukunft erst entgegensahen.[4]) Auch dieser Zug ins Land der freien Germanen sollte nur eine einschüchternde Demonstration sein. Nach wenigen Tagen kehrte Cäsar wieder nach Gallien zurück, um jetzt erst die Eburonen zu züchtigen durch vollständige erbarmungslose Ausrottung des ganzen Stammes.[5])

zieht zum zweitenmal über den Rhein 53

und züchtigt die Eburonen.

Seine Härte

Die Härte, mit welcher Cäsar den Aufstand der Belgier unterdrückte, erhöhte bei den Galliern die seit länger gehegte Neigung zu einem allgemeinen

[1]) Caesar, Bellum gallic., V, 2—23. — Cicero ad Attic., IV, 17.
[2]) Caesar, Bellum gallic., V, 23.
[3]) Ibid. VI, 1—8.
[4]) Ibid. VI, 9—28.
[5]) Ibid. VI, 29—44.

Digitized by Google

Aufstande gegen die Römer. In Wäldern und Einöden kam man nächtlich zusammen, beklagte das Schicksal des Vaterlandes, die Uneinigkeit, welche schuld gewesen, dass ein Volk, welches eine Million Krieger ins Feld zu stellen vermochte, von einem Häuflein von 50.000 Römern unterjocht wurde, und gelobte sich gegenseitig, die Sonderinteressen dem Gemeinwohl zu opfern.

erzeugt den großen Aufstand

Während Cäsar im Winter von 53 auf 52 in Oberitalien verweilte, gaben die Karnuter durch Ermordung aller in Genabum (Orleans) befindlichen Römer das Signal zum Aufstand, der sich mit Blitzesschnelle über ganz Gallien verbreitete. Der hochbefähigte, ritterliche Arverner Vercingetorix, von den Seinen zum König erwählt, trat an die Spitze der Nation, die er zu einigen und zu verzweifelter Vertheidigung ihrer Unabhängigkeit zu begeistern wusste. Die Gallier verbrannten ihre Städte und Dörfer, verwüsteten ihre Saaten, kämpften mit der heldenmüthigsten Entschlossenheit in offener Feldschlacht, wie hinter den Wällen der ruhmwürdig vertheidigten Festungen Gergovia und Alesia, in denen sie noch allen Qualen des Hungers ausgesetzt waren. Und doch erbrachten alle diese Opfer die Freiheit nicht; denn Cäsars Genie und unermüdliche Thätigkeit war Galliens Unglück. Der Kampf concentrierte sich 52 zuletzt um Alesia, eine Art heilige Stadt, das Jerusalem der Gallier. Vercingetorix hatte sich mit 80.000 Mann in diese Stadt geworfen. Cäsar blockierte sie mit allen Mitteln der römischen Belagerungskunst. Der Mangel stieg in der Stadt so hoch, dass man zum Entschlusse kam, das Leben mit dem Fleische der zum Kampfe Untauglichen zu fristen. Da kam das Entsatzheer der Staaten Galliens, 240.000 Mann stark; Vercingetorix war nahe daran, sich durchzuschlagen. Jetzt ward aber das Entsatzheer geschlagen und der Platz musste fallen. Um des Siegers Zorn von der Nation auf sein Haupt abzuleiten, ritt der hochherzige Vercingetorix in das römische Lager und übergab sich dem Sieger; er wurde gefesselt und nach Cäsars Triumph (zur ewigen Schande der Römer!) hingerichtet.[1])

unter Vercingetorix.

der aber bei Alesia

erliegt 52.

Der Aufstand war gebrochen,[2]) Gallien beugte knirschend sein Haupt vor dem Sieger. Die nachfolgenden Kämpfe gegen die Bituriger und Karnuten (51) sind nur wie Wellenschläge des Oceans an das Ufer nach dem Sturme. So war denn Gallien — ein Land größer als Italien — unterworfen, mehr als 800 Städte waren binnen zehn Jahren genommen, über 300 verschiedene Völkerschaften waren besiegt, siebenmal hatte Cäsar das Land durchzogen, mit 7 bis 8 Legionen 300.000 Feinde bezwungen, 100.000 getödtet und 100.000 gefangen genommen. Cäsar suchte jetzt die Besiegten zu gewinnen und die Wunden zu heilen, welche seine Siege geschlagen hatten. Er ließ den Städten ihre Selbstregierung, er tastete die Religion nicht an, er schmeichelte ihren nationalen Erinnerungen, er nahm aufstrebende Männer in seinen Schutz und bot ihnen Aussicht nicht bloß auf das Bürgerrecht, sondern auch auf Ehren und Ämter in seinem Dienste.

Gallien ist damit erobert.

wird von Cäsar beruhigt

[1]) Caesar, Bellum gallic., VII, 1—90. — Plutarch., Caesar, 27. — Dio Cassius, XL, 41.

[2]) Die wichtigen Funde von Waffen und Münzen, welche 1862—1865 um den Berg Auxois, auf dem Alesia stand, gemacht wurden, sind jetzt im Museum von Saint-Germain wohlgeordnet zu sehen.

Digitized by Google

und geordnet

Aus verdienten gallischen Soldaten bildete Cäsar eine eigene gallische Legion, der er vom Symbol der Wachsamkeit, der Lerche, die ihren Helm zierte, den Namen Alauda gab. Aus dem eigentlichen Gallien machte er eine neue Provinz, Gallia comata genannt, von dem langen Haar der Eingeborenen, das den Römern noch immer als Zeichen der Barbarei galt.[1])

und bietet ihm Ruhm

Mit römischem Eisen hatte Cäsar Gallien erobert, mit gallischem Gold eroberte er jetzt Rom. Der gallische Krieg hat nicht bloß Cäsars militärisches Genie zur Reife gebracht, ihm eine Armee geschaffen, einen Heereskörper, der ein treues Werkzeug seines Herrschergeistes war, seinen Ruhm erhöht und durch die Ferne ihm eine Größe verliehen, vor der jeder Nebenbuhler verschwand, während das kleinliche Treiben in der Hauptstadt das Ansehen des Pompejus aufrieb, — sondern auch ihm namentlich die nöthigen Geldmittel zur Gewinnung der Obergewalt verschafft.

und Machtmittel

Der Goldreichthum Galliens war ein außerordentlicher. Cäsar konnte während des gallischen Krieges nicht bloß seine Schulden bezahlen, sondern auch Geld ohne Zinsen ausleihen, den Tribun Curio mit 60 Millionen Sestertien (ungefähr 6 Millionen Gulden), den Consul Ämilius Paullus mit 1500 Talenten (3,500.000 Gulden) bestechen, in Rom ein neues Forum bauen, von dem der Grund allein 100 Millionen Sestertien kostete, jedem Soldaten der beiden Legionen, die er an Pompejus abtrat, 250 Drachmen (circa 100 Gulden) schenken.

gegen Pompejus.

Der Tod des Crassus sprengte das Triumvirat, der Tod der Julia lockerte das Verhältnis zu Pompejus. Die ehemals Verbündeten wurden Nebenbuhler. Der Kampf zwischen den beiden Bewerbern um die höchste Macht war unvermeidlich, da Pompejus zu stolz war, sich Cäsar unterzuordnen, und der Sieg mußte dem Cäsar werden, da Pompejus ihm an Geist, Thatkraft und Gewandtheit nachstand.

Unter des hat Crassus

Crassus fand aber seinen Tod im Kriege gegen die Parther, den er, nach Kriegsruhm lüstern, von seiner in Lucca ihm zugesprochenen Provinz Syrien aus unternahm. —

Die Parther. Der Feldzug des Crassus 54—53.

das parthische

Parthien grenzte nördlich an Hyrkanien, östlich an Bactrien und Indien, südlich an Karamanien, westlich an Medien. Die Bewohner heißen in den Keilschriften Parzawa (die Guten, Reinen), bei den Indern Parava, bei den Griechen Πάρθοι und Παρθυαῖοι; sie gehören zum arischen Stamme, obschon sie mit turanischen Eindringlingen stark gemischt sind. Parthien war eine persische Provinz, die an Alexander und nach dessen Tod an das syrische Reich kam. Die allgemeine Unzufriedenheit mit der Regierung Antiochus' II. und das Beispiel Bactriens gab dem Unterstatthalter Arsakes 256 den

[1]) Mommsen, l. c. III, S. 280—286.

Digitized by Google

Muth zum Abfall. Die Empörung gelang und das Reich der Arsakiden ward, wie wir oben sahen, begründet, das 475 Jahre dauerte und zu Zeiten Sina zur Ost- und den Euphrat zur Westgrenze besaß. Hauptstadt war ursprünglich Hekatompylos, später Ekbatana und Ktesiphon. Der Herrscher hieß König der Könige, Bruder der Sonne und des Mondes, ward aus der Familie der Arsakiden gewählt und durch den Surena oder Kronfeldherrn gekrönt. Ein Staatsrath, aus den ersten Kronvasallen, den achtzehn Satrapen und dem Haupte der Magier bestehend, beschränkte den König. Die Parther waren kriegerisch, gewandte Reiter und Bogenschützen, und vom zwanzigsten bis zum fünfzigsten Jahre zum Kriegsdienste verpflichtet. Arsakidenreich

Es scheint, der Siegesruhm des Cäsar und Pompejus ließ den Crassus nicht schlafen. Pompejus hatte den Mithradates besiegt, Cäsar hatte Gallien erobert und war nach Britannien vorgedrungen: Crassus, der Dritte im Bunde, träumte, Parthien und Indien wie ein zweiter Alexander zu durchziehen. Welche Schätze waren da erst zu gewinnen! Zwar die Parther hatten bisher sorgfältig alles vermieden, was zu einem Streite führen konnte, aber der Gedanke, die neue Großmacht im Osten zu brechen, lag einem Römer an und für sich nahe, nur die bisherigen Unruhen hatten die Ausführung hinausgeschoben. aus Ehrgeiz angegriffen.

Crassus träumte nur von Schätzen und Siegen, und schiffte sich noch vor Ablauf seines Consulatsjahres 55, trotz aller Warnungen, üblen Anzeichen und der ausgesprochenen Missbilligung dieses Unternehmens, eilig in Brundisium ein nach Syrien, wo er anfangs 54 eintraf. Ein Fehler wurde aber nach dem andern begangen: der erste war der, dass er den Feind verachtete und sich um Bündnisse gegen ihn nicht kümmerte. Von Kleinasien aus überschritt der Proconsul mit sieben Legionen den Euphrat und drang in Mesopotamien ein, dessen sich die Parther nach dem Abzuge des Pompejus bemächtigt hatten. Die griechischen Städte nahmen ihn wie einen Befreier auf, nur Zenodotia leistete schwachen Widerstand — es ward leicht überwältigt — dennoch ließ sich Crassus als Imperator begrüßen.[1]) Statt aber die Überraschung der Feinde, welchen er nicht einmal vorher den Krieg erklärt hatte, zu benützen, rasch gegen den Tigris vorzurücken und die Hauptstädte Seleukia und Ktesiphon zu nehmen, begnügte er sich, 7000 Mann in den Festungen zurückzulassen und sich dann nach Syrien zurückzuziehen. Hier war er mit Zusammenraffen von Schätzen beschäftigt; man sah ihn den ganzen Tag mit der Wage in der Hand, er plünderte den Tempel zu Hierapolis und Jerusalem. Der Hohepriester suchte durch ein Geschenk ihn von letzterem abzuhalten, Crassus nahm jedoch zuerst das Geschenk — und dann den Tempelschatz.[2]) Nie hielt er Musterungen ab, Fürsten und Städte konnten Stellung von Mannschaft bei ihm abkaufen. Doch eigene Unfähigkeit,

Umso besser rüsteten sich die Feinde. Ihr Gesandter erklärte dem Crassus offen, es handle sich um einen Krieg auf Leben und Tod, und als der Römer barsch erklärte, er werde in Seleukia Antwort geben, lachte der Gesandte und

[1]) Plutarch., Crassus, 16. — Mommsen, l. c. III, S. 326 f.
[2]) Josephus Flavius, Antiquitt. Judic., XIV, 7, 1; B. J., I, 8, 8.

Digitized by Google

Eigensinn

sagte, indem er ihm seine hohle Hand hinwies: „Eher werden hier Haare wachsen, als du Seleukia sehen wirst!“ — Hätte der Römer nur dem wohlgemeinten Rath des Artavasdes (Artabazes), des Sohnes des Tigranes, Königs von Armenien, gefolgt, der mit 6000 Reitern zu ihm kam und ihm weitere 10.000 Panzerreiter und 30.000 Mann Fußvolk zu stellen und auf eigene Kosten zu unterhalten versprach, wenn er von Armenien aus ins Land der Parther einfalle; da sei das Land gebirgig, die Parther könnten ihre Stärke, die Reiterei, nicht entfalten;[1]) auch könnten die Römer immer bei einem Unfall sich leicht dahin zurückziehen und von da Lebensmittel bekommen — vergebens! Crassus war wie betäubt von Siegeswahn und Goldgier. Er gieng (53) bei Zeugma, heute Biradjik, über den Euphrat. Nun konnte er zwei Wege einschlagen: entweder entlang dem linken Ufer des Euphrat hinab, wo eine Flotille die Lebensmittel mitführte, und dann, wo der Tigris sich dem Euphrat nähert, gerade auf Seleukia losgehen, oder aber den Weg mitten durch die Wüste einschlagen, der für schweres Fußvolk jedoch gefährlich war; denn es war eine Ebene ohne Baum, ohne Quelle, nur Sand, der unter Wind und Sonnenglut wie das Meer zu wogen schien. Zu ersterem Weg rieth der des Landes kundige Quästor Cassius Longinus, der Mörder Cäsars, zum zweiten der Scheik Abgar von Osrhoene. Dieser rühmte die Gnaden, die Pompejus ihm erwiesen, und den Eifer, mit dem er deshalb an den Römern hänge, und sagte, wenn Crassus nicht schnell durch die Wüste Seleukia erreiche, werde König Orodes, der schon einpacke, mit allen Schätzen entflohen sein. Dies wirkte: der Araber war offenbar von den Parthern bestochen, welche die Römer in die Wüste locken wollten.[2]) Da verließ denn Crassus den Euphrat und zog gerade in die Wüste; die Hitze war entsetzlich, die Krieger dem Verschmachten nahe. Noch einmal bot der Armenier, in dessen Land ein parthisches Heer eingefallen war, Rettung: man möge gegen Armenien ziehen — erhielt aber nur drohende Antwort. Da meldeten Späher die Nähe des Feindes, während Abgar unter dem Vorwand, für die Römer bei dem Feinde zu wirken, davonritt — und nicht wiederkam. In Eile bildete der Feldherr ein großes Viereck, das im Sturmschritt voranzog. Die Römer erblaßten, als sie die langen Reihen der Panzerreiter unter Surenas sahen und den Klang ihrer Pauken, Hörner und Trompeten vernahmen; „diese mit Thierhäuten überzogenen Pauken, in welche eherne Schallböden eingespannt sind, geben einen tiefen, schaurigen Ton, wie wenn sich das Brüllen wilder Thiere mit dem Rollen des Donners verbindet“.[3]) Schilde und Helme erglänzten, wie wenn sie Flammen sprühten, die Pferde trugen Panzerdecken von Erz und Eisen. In langen Bogen zogen sich die Parther um die Römer herum, die nur 5000 Reiter besaßen. Ihre Schüsse machten in dem dichten Viereck eine furchtbare Wirkung. Die Schilde wurden von der schrecklichen Kraft ihrer Pfeile durchbohrt, nebst den Armen, welche diese trugen.

und Verrath

brachten ihm den Verlust seines Sohnes Publius

Der römische Feldherr gab seinem Sohne Publius, der in Gallien durch Hochsinn, Tapferkeit und Glück sich hervorgethan und von Cäsar tausend gallische Reiter für den Vater nach Syrien gebracht hatte, Befehl, ihm mit seinen Galliern und einigem Fußvolk Luft zu machen. Der tapfere Sohn gehorchte nur allzueifrig. Die Parther wichen, er verfolgte, sah sich aber plötzlich von Massen um-

[1]) Plutarch., Crassus, 19.

[2]) Dio Cassius, XL, 20—23. — Plutarch., Crassus, 21—23, nennt ihn Ariamnes. — Mommsen, l. c. III, S. 327 f.

[3]) Plutarch., Crassus, 24—25. — Mommsen, l. c. III, S. 329.

Digitized by Google

ringt, gegen welche aller Muth, alle Kriegskunst nichts half. In einen engen Raum zusammengetrieben, wurden die Römer von Pfeilen überschüttet und starben eines schweren und langsamen Todes. Publius wurde die Hand von einem Pfeil durchschossen; zwei Griechen wollten ihn heimlich retten, er aber mochte die Seinen nicht verlassen und, da seine Hand ihm jeden Dienst versagte, so befahl er seinem Schildknappen, ihn mit dem Schwerte niederzustoßen. So endete Publius Crassus. Cicero, dessen Reden und Schriften er bewunderte, rühmt seine Kenntnisse, seinen Fleiß, seine Beredsamkeit und seine Bescheidenheit. Cäsar hat in seinen „Denkwürdigkeiten" dem heldenmüthigen Jüngling ein unsterbliches Denkmal gesetzt.

und endlich

Nur zu bald sah Crassus die Parther wieder, die auf einer Pike ihm den Kopf seines Sohnes entgegenhielten, und das Herz seiner Krieger mit Schauder und Angst erfüllten.[1]) Vergebens rief er: er habe zwar seinen Sohn, das Vaterland aber nur einen Bürger verloren! — seine zitternde Stimme zeigte, wie sehr Schmerz und Entmuthigung ihn beugten. Die Schlacht der Verzweiflung begann wieder und währte bis tief in die Nacht, bis die Feinde, des Schlachtens müde, den Römern zuriefen: eine Nacht noch wollten sie dem Crassus gönnen, um seinen Sohn zu beweinen! Crassus lag einsam auf dem Boden, vom Dunkel der Nacht umhüllt, ein Opfer seiner Unbesonnenheit und seines Ehrgeizes, der ihn glauben ließ, „dass ihm alles fehle, wenn er nur zwei Männern nachgesetzt würde".[2]) Er hatte alle Fassung verloren, die höheren Officiere handelten für ihn und führten in der Stille den Kern der Mannschaft nach Karrhä — 4000 Verwundete wurden ihrem Schicksale überlassen und von den Parthern am andern Tage unbarmherzig niedergemacht. Karrhä war entweder nicht zu halten oder es fehlte an Lebensmitteln — kurz, es wurde den einzelnen Abtheilungen überlassen, sich zu retten, wie sie könnten. Jetzt erst schlug Crassus den Weg mit 5000 Mann gen Armenien ein und, wenn er sich nur noch einen Nachmittag behauptete, so war er gerettet. Da wusste ihn Surenas, dem der Sieg ohne Gefangenschaft des Proconsuls unvollständig schien, durch Aussicht auf leichte Verständigung zu bethören. Crassus kam zu einer Besprechung, wurde festgehalten, und als er sich wehren wollte, niedergehauen. 20.000 Römer fielen im ganzen, 10.000 wurden gefangen, der Rest entkam. Surenas hielt in Seleukia einen Triumphzug zur Verspottung der Römer. Beim Siegesbankett wurde der Kopf des Crassus in den Saal geworfen und ein Schauspieler — gerade wurden „Die Bacchen" des Euripides aufgeführt — hob ihn empor und zeigte ihn den Jubelnden, indem er die Verse sang:

Niederlage und Tod bei Karrhä 58,

den Römern aber Hohn und Spott.

„Einen im Hochgebirg
Frischgeschnittenen Schoss bringen wir,
Köstlichen Fang, nach Haus!"

Surenas aber zeigte die „Milesischen Märchen", das sind die schmutzigen Romane, welche im Gepäck der Officiere gefunden worden waren, und höhnte die Römer, da sie selbst im Kriege nicht unterließen, mit solchen Dingen sich zu beschäftigen.[3]) Welcher Wandel der Dinge!

---

[1]) Cicero, Brutus, 81. — Caesar, Bellum gall., I, 52; II, 34; III, 7. — Plutarch., Crassus, 25. Carrhae ist das Charan der Bibel.

[2]) Plutarch., Crassus, 27. — Mommsen, l. c. III, S. 381 f.

[3]) Plutarch., Crassus, 32.

Digitized by Google

Nun sind Cäsar und Pompejus allein.

Mit Crassus starb ein Vermittler zwischen Cäsar und Pompejus; der umso nothwendiger gewesen wäre, als im vorhergehenden Jahre 54 auch Julia, die geliebte Gattin des Pompejus, Tochter Cäsars, ebenfalls gestorben war. Pompejus und Cäsar wurden jetzt aus Verbündeten Nebenbuhler; Pompejus neigte sich wieder der Senatspartei zu und Cäsar galt wieder als Haupt der Volkspartei. Pompejus suchte im Trüben zu fischen, begünstigte indirect die Unruhen in Rom, wo sieben Monate hindurch Clodius und Milo sich mit ihren Banden in den Straßen schlugen, und erlangte 52 vor Chr. als alleiniger Consul eine Art dictatorische Gewalt.

Pompejus erlangt infolge der Anarchie in Rom

Pompejus erlangte die längstersehnte Gewalt infolge der in Rom thatsächlich herrschenden Anarchie, die er aber selbst herbeiführte und förderte, damit die Ernennung eines Dictators nothwendig werde. Das Chaos war schon im Jahre 54 derart, dass die Consulwahlen für das Jahr 53 nicht stattfinden konnten. Bis zur Mitte 53 gab es keine Consuln, wohl aber täglich blutige Straßenkämpfe zwischen den Scharen des nun in Pompejus Diensten stehenden Clodius und jenen seines Gegners Milo, so dass endlich selbst der Senat nur in der Dictatur des Pompejus noch Rettung sah. Dem widersetzte sich aber Cato mit Erfolg.[1]) Pompejus erhielt im Juli 53 durch ein senatus consultum ultimum nur den Auftrag, die Consularwahlen zu schützen. In der That wurden nun unter seinem Schutze für den Rest des Jahres 53 die Consuln gewählt und die curulischen Ämter besetzt. Seine Vollmacht erstreckte sich aber nur auf die diesmaligen Wahlen. Die nächsten für das Jahr 52 waren wieder nicht möglich. Es bewarben sich unter anderen Milo um das Consulat, Clodius aber um die Prätur des Jahres 52. Der Kampf dieser beiden Todfeinde erreichte jetzt seinen Höhepunkt und Clodius fand dabei sein würdiges Ende. Als die beiden Gegner am 18. Januar 52 auf der via Appia zufällig sich begegneten, geriethen deren bewaffnete Begleiter in Streit, wobei Clodius auf Verlangen des Milo ermordet wurde. Die Nachricht davon und die Ankunft der Leiche erregte in Rom einen furchtbaren Sturm. Das „Volk" veranlasste eine feierliche Verbrennung der Leiche in der Curia Hostilia, wobei diese sammt der benachbarten basilica Porcia niederbrannte.[2]) Damit nicht zufrieden wandte sich der Pöbel gegen das Haus des Milo, wurde aber hier blutig zurückgeschlagen.

das Consulat sine collega 52,

Diese hochgradige Raserei und allgemeine Unsicherheit veranlasste endlich den Senat, für dauernde Ruhe dadurch zu sorgen, dass er den Pompejus, zwar nicht zum Dictator, sondern zum consul sine collega machte im März 52.[3])

und sucht durch gute Gesetze

Damit war Pompejus endlich Herr in Rom und konnte er sich als Regenten zeigen. Sogleich brachte er gute Gesetze durch gegen Gewaltthätigkeit (de vi), wonach sowohl Milo (trotz der Vertheidigungsrede des Cicero) als auch Anhänger des Clodius verbannt wurden. Ein anderes Gesetz (lex de ambitu) wandte sich gegen den vielfachen Unfug bei der Wahlbewerbung und bestimmte unter anderem, dass niemand sich um das Consulat

---

[1]) Plutarch., Pomp., 54.
[2]) Lange, l. c. III, S. 368.
[3]) Dio Cassius, XL, 50. — Plutarch., Pompej., 54; Caesar, 28. — Appianus, Bellum civ., II, 23 ff.

Digitized by Google

bewerben dürfe, der nicht persönlich in Rom bei der Wahl anwesend sei. — Hierauf gab er die lex de provinciis, wonach die Provinzen den abtretenden Consuln und Prätoren erst nach Ablauf von fünf Jahren zu übertragen waren. Durch diese Verzögerung des Lohnes sollte die Hitze der Wahlcandidaten sowie die Bereitwilligkeit der Geldmänner den dürftigen Candidaten gegenüber abgekühlt werden. Dieses Gesetz brach aber Pompejus sofort selber, indem er sich seine Provinz Spanien sogleich wieder auf weitere fünf Jahre übertragen und einen Staatszuschuss von jährlich 1000 Talenten zuerkennen ließ, wodurch er erreichte, dass er das imperium nicht vor Cäsar niederzulegen brauchte, denn die Zeit nahte, wo es sich entscheiden musste, wer von den beiden Alleinherrscher sein sollte.

und doch gesetzwidrig, sich zu halten,

Diese Frage beherrschte die nächste Zeit; sie konnte gelöst werden auf ruhigem, gesetzlichem Wege oder auf dem Wege der Gewalt. Verloren war derjenige, welcher zuerst in den Privatstand zurücktrat. Da nun das imperium Cäsars mit 1. März 49 endete, so musste er trachten, in diesem Augenblicke schon das Consulat zu besitzen. Nach dem Wortlaute der lex Pompeja de ambitu war ihm das unmöglich. Doch wurde von den Freunden Cäsars schon im Jahre 52 das tribunicische Ausnahmsgesetz durchgebracht, „es solle dem Cäsar erlaubt sein, abwesend sich um das Consulat zu bewerben.“ [1]) Damit schien die Sache erledigt. Allein Pompejus meinte es nicht ehrlich, und von den während seines Amtsjahres gewählten Consuln des Jahres 51 war zwar Sulpitius Rufus ein gemäßigter Mann, M. Claudius Marcellus ein umso eifrigerer Pompejaner und hitziger Gegner Cäsars. Marcellus drängte darauf, dass Cäsar schon vor 1. März 49 abberufen werde. Infolge der Einsprache des Sulpitius Rufus und der Unentschlossenheit des Pompejus kam es jedoch zu keinem Beschluss. Von den Consuln des nächsten Jahres 50 war C. Claudius Marcellus wieder ein heftiger Gegner Cäsars, L. Ämilius Paullus aber von Cäsar mit 1500 Talenten bestochen. Überdies hatte Cäsar in dem damaligen Tribunen C. Scribonius Curio einen ergebenen und tüchtigen Anwalt. Cäsars Gegner suchten nun zu täuschen durch einen scheinbar billigen Ausgleich. Danach sollte Cäsar sein imperium noch über den 1. März 49 hinaus behalten und im Jahre 49 sich abwesend um das Consulat für 48 bewerben können, am 13. November 49 aber das imperium niederlegen.[2]) Cäsar konnte darauf natürlich nicht eingehen, denn da wäre er anderthalb Monate als zwar gewählter aber noch nicht wirklicher Consul allen feindseligen Angriffen der römischen „Richter“ ausgesetzt gewesen. Daher ließ er durch Curio den Gegenvorschlag machen, dass er sein imperium niederlegen wolle, sobald Pompejus das gleiche thue.[3]) Da Pompejus nicht darauf eingieng, scheiterte auch dieser Antrag.

seinen Nebenbuhler Cäsar aber durch mancherlei Winkelzüge ohnmächtig zu machen.

Doch Curio tritt für Cäsar ein.

[1]) Appianus, Bellum civ., II, 25.
[2]) Cicero, Ad Fam., VIII, 11, 3.
[3]) Appianus, l. c. II, 27.

Digitized by Google

Cäsar

Nun blieb nur mehr der Weg der Gewalt. Pompejus, der das wohl einsah, suchte jetzt vor allem Cäsars Heeresmacht zu schwächen. Dazu kamen ihm die seit dem Feldzuge des Crassus herrschenden Feindseligkeiten an der parthischen Grenze gelegen. Es wurde der Antrag gestellt, dass zwei Legionen dorthin geschickt werden sollten und Cäsar sowie Pompejus um je eine Legion angegangen. Pompejus war einverstanden, bestimmte aber jene Legion, die er einst 53 dem Cäsar zuhilfe geschickt hatte. Ohne weiteres schickte Cäsar diese sowie eine seiner eigenen Legionen nach Italien und war nun um zwei Legionen geschwächt.[1]) Statt sie aber in den Orient zu schicken, hielt man sie in Italien! Auf diese Legionen setzte Pompejus eine freilich trügerische Hoffnung, denn — sie hatten Cäsar kennen gelernt. Ebenso trügerisch war aber auch die selbstgefällige Meinung des Pompejus, er könne, wenn er nur wolle, Legionen aus dem Boden stampfen.

wird um zwei Legionen geschwächt,

Darüber kam der Herbst des Jahres 50 und Cäsar begab sich, wie jeden Winter, nach dem cisalpinischen Gallien, wo er eine seiner Legionen stationierte. — Bei der Consulwahl für 49 waren die Candidaten Cäsars durchgefallen; die Senatspartei, geführt durch Cato, erhob wieder ihr Haupt, Pompejus sollte ihr Feldherr, ihr Werkzeug sein gegen Cäsar. Doch dieser hatte wachsame Vertreter in Curio und seit 10. December in den neuen Tribunen M. Antonius und Q. Cassius. Curio brachte einen Antrag des Consuls C. Marcellus, Cäsar für einen Feind zu erklären, zum Falle. Im Ärger darüber und auf ein offenbar künstlich erzeugtes Gerücht von dem feindlichen Anmarsche Cäsars, eilte C. Marcellus noch im Jahre 50 nach Neapel, wo Pompejus sich eben aufhielt und überreichte ihm im Namen des Senates ein Schwert zur Vertheidigung der Freiheit gegen Cäsar. Pompejus sah sich damit anerkannt als die einzige Stütze des Staates und nahm die ganz und gar gesetzwidrige Stellung an, reiste nach Luceria, um dort das Commando zunächst über die zwei bekannten Legionen zu übernehmen.[2]) — Die beiden neuen Tribunen M. Antonius und Q. Cassius legten am 1. Januar 49 noch einmal einen Vermittlungsvorschlag des Cäsar vor, doch die neuen, cäsarfeindlichen Consuln des Jahres 49 wollten keinen Ausgleich mehr. Auch die Vermittlung des nach längerer Abwesenheit in Kilikien gerade am 4. Januar 49 zurückgekehrten Cicero war vergeblich. Man wollte den Krieg gegen Cäsar und am 7. Januar 49 wurde das senatus consultum ultimum gegen denselben beschlossen, wonach dieser als Feind des Vaterlandes erklärt wurde, wenn er nicht bis zu einem bestimmten Tag das imperium niederlege.[3]) Der Einspruch der Tribunen M. Antonius und Q. Cassius wurde mit Gewaltthätigkeit erwidert; die

bei der Consulwahl für 49 unterdrückt

und auf ein falsches Gerücht hin

trotz nochmaligen Vermittlungsversuches

als Feind des Vaterlandes erklärt 7. Januar 49.

[1]) Appianus, Bellum civ., 29.
[2]) Ibid. II, 31.
[3]) Caesar, Bellum civ., I, 2.

Digitized by Google

Tribunen flohen in Cäsars Lager, wo sie durch ihren Bericht die Soldaten in Wuth versetzten, so daſs diese selber ihren Feldherrn in den Krieg drängten. Die Kriegspartei des Cato hatte gesiegt gegen die Vermittlungspolitik des Cicero. Der bisherige Vermittler

Cicero scheint, nach seiner Rückberufung 57 den Ernst der Lage vollkommen fühlend, entschlossen gewesen zu sein, in der Einsamkeit nur seinen Studien zu leben und seinen Schriften. Aber er war so hoch gestiegen und von so vielen Männern zum Einschreiten aufgefordert, daſs er nach kurzer Unterbrechung wieder in die Berathungen des Senates eingriff. That er aber nach dem Sinn des Senates, so verletzte er das Volk; sprach er für den einen der Dreimänner, so grollte ihm der andere: er stach mit jeder seiner Reden in ein Wespennest. Mit Pompejus wuſste er nie, woran er war; am besten stellte er sich mit Cäsar, den er in einer Lobschrift zu feiern begann. Cäsar legte hohen Wert auf seine Freundschaft und auf jedes Lob antwortete er mit Gunstbezeugungen für Ciceros Bruder Quintus Cicero, der in seinem Heere diente. Pompejus dagegen war immer anspruchsvoll, hochmüthig und versteckt. Cicero erkannte die Unhaltbarkeit des kränkelnden Staatswesens, und er sah dabei ein, daſs die militärischen Machthaber nicht mehr zu beseitigen, ja nicht mehr zu entbehren seien. Doch hielt er fest am Gedanken republikanischer Freiheit. Er legte sich ein politisches System zurecht, nach welchem dem Senate nach wie vor die politische Leitung überlassen, an Pompejus und Cäsar aber als Reichsfeldherren die Wahrung der inneren Ordnung sowie die Aufrechthaltung der Autorität nach auſsen übertragen werden sollte. Der Plan kam zu spät, denn der bestehende Zwist war kein Kampf mehr zwischen Republik und Monarchie, sondern nur mehr die Rivalität zwischen der Monarchie des Pompejus und der des Cäsar. Daran wollte Cicero nicht glauben und noch immer glaubte er das Gleichgewicht zwischen beiden Machthabern erhalten zu können. Daher vermittelte er im Jahre 52 das bekannte tribunicische Ausnahmsgesetz zu Gunsten Cäsars. Seine Vermittlerrolle wurde aber unterbrochen, als er im Jahre 51 den Auftrag bekam, als Proconsul nach Kilikien zu gehen. Ungern übernahm er diese Aufgabe, die ihm kriegerische Thätigkeit zumuthete und ihn von der Rednerbühne im Centrum der Welt fernhielt. Übrigens gieng es ihm hier besser, als er es erwartet hatte, und nicht nur gewann er durch seine Leutseligkeit, Milde und Gerechtigkeit die Liebe der Provincialen, sondern mit Hilfe seines Bruders auch Ruhm als Heerführer. Auf einem Streifzug in das Amanusgebirg schlug er die räuberischen Stämme 13. October 50 und wurde vom Heere als Imperator begrüſst; dann schlug er auch die freien Kiliker, daſs sie sich den Römern unterwarfen, bezwang 19. December nach siebenundvierzigtägiger Belagerung ihre Hauptfestung Pindenissus und kehrte, sobald es ihm gestattet wurde, mit reicher Beute zurück. Der Senat bewilligte Cicero ein Dankfest; was ihm aber nicht genug war, er wollte auch die Ehren eines Triumphes. 4. Januar 49 fand er in Rom einen glänzenden Empfang. — Hätte er sich doch von seinem Heimweh nicht zu so schneller Abreise verleiten lassen; denn gerade als er ankam, brach der Bürgerkrieg aus. Nun kam Cicero in die peinlichste Verlegenheit, er sollte sich für Cäsar oder Pompejus entscheiden, beide betrachteten ihn als den Ihrigen. Er rieth zum Frieden, dazu war es aber zu spät.[1])

Cicero, dessen Bruder unter Cäsar diente, und der ein Gleichgewicht zwischen Pompejus und Cäsar anstrebte, muſste 51 nach Kilikien und kam Januar 49 zur Vermittlung zu spät.

[1]) Ihne, l. c. VI, 452, 459, 468—488.

Digitized by Google

Der Kampf um die Monarchie 49—45.

Den Krieg

Der Krieg war also unvermeidlich. Am 7. Januar aber wurden die Consuln mit dem „Videant Consules", sowie die höheren Beamten mit außerordentlichen Vollmachten versehen und damit die Gefahr des Staates erklärt. Die Tribunen flohen in der Nacht verkleidet aus Rom zu Cäsar, der mit der dreizehnten Legion sich in Ravenna befand. Nachdem er seinen Soldaten die Mißhandlung der Tribunen, das Unrecht, das man ihm und seiner siegreichen Armee zufüge, und den Bruch der Verfassung in ergreifenden Worten geschildert, versprachen sie alle ihm Treue bis in den Tod, gelobten sie auf den Sold zu verzichten bis nach Ausgang des Krieges. Auf

beginnt Cäsar

diese Stimmung seiner Soldaten vertrauend, gab Cäsar mit den Worten: „Der Würfel ist geworfen!" (Jacta alea est!) den Marschbefehl, und Mitte Januar überschritt er den Rubico.[1])

trotz der überlegenen

Es war eine That außerordentlicher Kühnheit; denn sein Gegner war ihm an Mitteln weit überlegen. Pompejus war einmal das erklärte Oberhaupt des Staates, dem alle Mittel des ungeheuren Reiches zugebote standen. Alle, die es mit der legitimen Regierung hielten, schlossen sich ihm an, desgleichen die Mehrzahl der Besitzenden, da die Rede gieng, Cäsar sei von neuem bankerott und könne sich nur helfen durch einen Bürgerkrieg, durch Proscriptionen und Beraubung aller Reichen, wie man es von dem Beschützer Catilinas nur erwarten mochte. In Spanien standen sieben kriegsgeübte Legionen, mit denen Pompejus den Angriff auf Gallien hatte unternehmen wollen; in Italien war die ganze

---

[1]) Caesaris Comment. de bello civili, I. — Dio Cassius, XLI—XLII. — Appianus, Bellum civ, II, 32—85. — Plutarch., Caesar, 30—48; Pompej., 59—80. — Suetonii Divus Julius, 31—35. — Orosius, VI, 15. — Lucan., Phars., und Ciceros Briefe. — Napoléon I, Précis des guerres de César, p. p. Marchand. Paris 1836. — Drumann, Geschichte Roms in seinem Übergange von der republikanischen zur monarchischen Verfassung. Königsberg 1834. — Höck, Römische Geschichte vom Verfall der Republik bis zur Vollendung der Monarchie unter Constantin. Braunschweig 1841. — Abeken, Cicero in seinen Briefen. Hannover 1835. — Rüstow, Heerwesen und Kriegsführung Cäsars. Gotha 1835. Einleitung zu Julius Cäsars Commentarien über den gallischen Krieg. Gotha 1857. — Merivale, History of the Romans under the Empire. Second. ed., London 1852. — Das glänzendste Bild von Julius Cäsar hat Mommsen aufgestellt im dritten Band seiner „Römischen Geschichte".

Digitized by Google

dienstpflichtige Mannschaft auf Pompejus vereidet und waren in allen Städten seine Officiere thätig, die Recruten zu sammeln und einzuexercieren. In Afrika war König Juba ein erklärter Feind des Cäsar und die Truppen und Städte ebenfalls für Pompejus; Ägyptens Herrscher war ihm durch Wohlthaten verpflichtet; in Asien hatte Pompejus Könige ein- und abgesetzt und waren seine Anhänger überall im Besitze der Macht. Cäsar hatte kein einziges Schiff, Pompejus beherrschte die See. Machtmittel seines Gegners

Desungeachtet wagte Cäsar den Kampf wider den kriegstüchtigen Gegner. Er besaß nichts als sein Genie und 50.000 bis 60.000 Mann Kerntruppen, mit denen er seine Siege in Gallien errungen, alle Gefahren getheilt, denen er etwas von seinem Geiste eingehaucht hatte, die ihm mit einer Treue ergeben waren, dass, außer dem Ränkeschmied Labienus, trotz aller Verlockungen der Pompejaner kein einziger zu seinen Gegnern übergieng, ja, dass sie den Tod der Gefangenschaft vorzogen. Als im afrikanischen Kriege ein Schiff mit Cäsars Veteranen in die Hände der Pompejaner fiel, ließ Scipio die Gefangenen vor sich führen, forderte sie auf, in sein Heer einzutreten, und versprach ihnen nicht nur Verzeihung, sondern auch ein reiches Geldgeschenk. Sie erklärten, dass sie nie und nimmer gegen ihren Feldherrn kämpfen würden, und ein Centurio trat vor und sagte: „Damit du weißt, was für Soldaten wir sind, so nimm von deinen Cohorten, welche du willst, und ich will von meinen Kameraden nicht mehr als zehn auswählen; lass uns dann miteinander kämpfen und du wirst sehen, was du von deinen Truppen zu erwarten hast.“ Für diese kühne Antwort wurden sie alle hingerichtet. — Für Cäsar war es weiter ein großer Vortheil, dass er unbedingt und allein über seine Kräfte verfügte, während Pompejus durch das Einreden des Senats beschränkt war und die vornehmen Männer, die um ihn waren, nicht gehorchen, viel eher befehlen wollten. im Vertrauen auf sein Genie und seine Kerntruppen, die ihm unbedingt ergeben sind.

Cäsar rechnete auf die Überraschung; gestattete er seinem Gegner Frist bis zum Frühjahr, so war Pompejus in einer Art gerüstet, dass Cäsar trotz seines Genies und seiner Eisenmänner doch hätte unterliegen müssen. Auf den beiden Heerstraßen, die von Ariminum nach dem Süden führten, zogen die Seinen voran, Antonius gerade auf Rom zu, Cäsar entlang der Küste des Adriatischen Meeres, um Luceria zu erreichen, wo die zwei ihm weggenommenen Legionen standen. In allen Städten waren Haufen von Recruten, die auseinander giengen, als die Beamten des Pompejus flohen, oder sich unter Cäsars Adler stellten. Sobald Pompejus erfahren hatte, dass Cäsar rasch nach dem Süden vordringe, verließ er Rom mit der Erklärung, dass alle, welche blieben, für Anhänger Cäsars gelten würden. Obschon er früher erklärt, dass er nur auf den Boden zu stampfen brauche, um Legionen zu haben, so hatte er jetzt doch nur zwei Legionen in Luceria, deren Treue, da sie unter Cäsar früher gedient, unzuverlässig war. Er schlug deshalb sein Hauptquartier in Brundisium auf, von wo er seinen Übergang nach Griechenland zu bewerkstelligen suchte. Um ihn daran zu hindern, belagerte ihn Cäsar, vermochte aber nicht, den Hafen zu sperren und in zwei großen Abtheilungen entkamen die Pompejaner nach Griechenland. In sechzig Tagen hatte Cäsar seine Feinde aus Italien vertrieben. Während die Pompejaner von Ächtung Durch Raschheit verdrängt er Pompejus aus Italien,

Digitized by Google

durch Milde

aller ihrer Gegner sprachen, die Gefangenen hinrichten ließen, hatte Cäsar überall die größte Milde bewiesen, aus einer richtigen Politik, auf die freilich nur ein edles Herz kommt. Alle gefangenen Officiere hatte er frei entlassen, ihnen sogar ihr Gepäck und Geld nachgeschickt, keinen Gemeinen gezwungen, in seine Reihen einzutreten. Die Befürchtungen von Catilinarischen Plänen lösten sich, wie Nebel vor der Sonne. Italien athmete wieder auf.[1])

gewinnt er das Volk in Rom,

Nachdem Cäsar den Curio mit vier Legionen nach Sicilien und den Q. Valerius mit einer Legion nach Sardinien gesandt hatte, um eine Aushungerung Italiens, die im Plane der Pompejaner lag, unmöglich zu machen — beide Inseln wurden auch ohne Schwertschlag in Besitz genommen —, begab er sich nach Rom, wo aber der Empfang nicht wie in Unteritalien ein begeisterter, sondern, wahrscheinlich infolge der Verödung der Stadt, ein sehr kalter war. Doch Cäsar kümmerte sich nicht darum, berief den Senat und verlangte, dass an Pompejus Friedensboten gesandt würden; der Antrag blieb ohne Erfolg; denn Pompejus hatte erklärt, dass er jeden Senator, der in Rom bliebe, ansehe, als wäre er in Cäsars Lager; kein Senator wagte daher als Abgeordneter zu Pompejus zu gehen. Dann bemächtigte Cäsar sich des

wo er auch den Staatsschatz vorfindet.

geheimen Staatsschatzes (sanctius aerarium), der seit den gallischen Kriegen für Fälle außerordentlicher Bedrängnisse aufgehäuft war, und den die Gegner mitzunehmen versäumt hatten; sie hatten ihn bloß verriegelt und versiegelt. Der Tribun Metellus, der ihn vertheidigte, ward mit Gewalt entfernt. 28.000 Barren (lateres) Gold, 35.000 Barren Silber, 40 Millionen Sestertien kamen in Cäsars Hand.[2]) Nachdem er dem Prätor Ämilius Lepidus unter dem Titel eines Stadtpräfecten die Leitung der Angelegenheiten übertragen, für Oberitalien den Crassus als seinen Stellvertreter ernannt und den C. Antonius mit 15 Cohorten nach Illyrien entsandt hatte,

Rasch zieht er nach Spanien,

trat er den Zug nach Spanien an, wo sieben Legionen unter Afranius, dem Consul des Jahres, und unter Petrejus und Varro standen, „um dort ein Heer ohne Feldherrn und dann in Griechenland einen Feldherrn ohne Heer zu schlagen.“[3])

Dieser Feldzug in die pyrenäische Halbinsel gilt für einen der schönsten Cäsars. Nachdem er vor der Stadt Massilia, die eifrig für Pompejus rüstete, unter C. Trebonius drei Legionen zurückgelassen und in Arelate (Arles) den Bau von zwölf Kriegsschiffen angeordnet hatte, um die Stadt von der See aus zu bedrängen, rückte er in Spanien ein. Fünf Legionen der Pompejaner standen

das er durch den Sieg bei Ilerda

nördlich vom Ebro bei Ilerda am rechten Ufer des Sicoris (Segre); zwei Legionen standen südlich vom Ebro unter dem Befehle des gelehrtesten Römers jener Zeit, des Varro. Cäsar lagerte sich den Feinden gerade gegenüber, erlitt

[1]) Hirtius, Bellum gallic., VIII. — Dio Cassius, XLI, 7—9, 44—52. — Caesar, Bellum civ., I, 14—31.

[2]) Plinius, Hist. nat., 33, 17. — Caesar, Bellum civ., I, 32—35. — Cicero ad Attic., X, 4, 8.

[3]) Suetonii Julius Caesar, XXXIV. „Ire se ad exercitum sine duce, et inde reversurum ad ducem sine exercitu.“

Digitized by Google

aber in den ersten Gefechten Verluste; zudem waren die Lebensmittel erschöpft. Doch verlor er den Muth nicht, er bewerkstelligte geschickterweise den Übergang über den Sicoris, schnitt seinen Gegnern die Zufuhr ab, und bedrohte ihre Rückzugslinie über den Ebro. Die Pompejaner verließen hierauf ihre Stellung, nur um den Ebro zu erreichen. Cäsar besiegte sie durch geschickte Märsche, so dass zuletzt die ganze Armee sich auf Gnade und Ungnade ergeben musste. Auch hier bewies Cäsar wieder seine Milde. Officiere wie Soldaten wurden frei entlassen, die letzteren giengen aber meist in seine Dienste über, die ersteren begaben sich zu Pompejus. Die Unterwerfung erfolgte am 2. August 49. Nun rückte Cäsar über den Ebro. Varro hoffte sich in Gades zu behaupten, vermochte es aber nicht, seine Truppen verließen ihn, die Städte ergaben sich alle an Cäsar. Obschon Varro sich als der erbittertste Feind Cäsars bewiesen, so wurde er dennoch frei entlassen. Vier Legionen blieben unter Quintus Cassius zum Schutze Spaniens zurück. Sodann wandte sich Cäsar gegen Massilia, dessen tapferer Widerstand die Einnahme lange hinausgeschoben hatte. Cäsars Krieger waren jedoch viel kühner und heldenmüthiger. Die Stadt ergab sich ihm; sie musste die Waffen, die Schiffe und den Schatz ausliefern. Obschon sie einmal den Vertrag gebrochen und Cäsars Soldaten geschworen hatten, alle Waffenfähigen niederzumachen, so wollte Cäsar in seiner weisen und edlen Politik diesen Sitz griechischer Cultur nicht zugrunde gehen lassen. Massilia behielt seine Freiheit und blieb nach wie vor eine der wichtigsten Städte des Handels und der Cultur.[1])

gewinnt.

Nach der Bezwingung Massilias

Von Massilia kam Cäsar nach Rom, wo er bereits zum Dictator ernannt war. Nach eilf Tagen legte er aber die Dictatur wieder nieder und ließ sich und den P. Servilius Isauricus zu Consuln für das Jahr 48 erwählen.[2]) Dann machte er sich auf gegen Pompejus.

kehrt er nach Rom zurück.

Dieser hatte beinahe ein Jahr Zeit gehabt, sich zu rüsten, und seine Macht war eine bedeutende geworden: er verfügte über eine Flotte von 500 Schiffen, in allen Theilen des Ostens waren Werbungen vorgenommen und von allen Provinzen Truppen und Geldsummen zusammengebracht worden; an Mund- und Kriegsvorrath hatte er Überfluss. Im Sommer hatte Pompejus sein Hauptquartier in Thessalonich, im Winter sollte es in Dyrrhachium sein. Die Pompejaner waren besten Muthes; sie hielten den Sieg für gewiss, theilten schon die Beute der Besiegten unter sich und sprachen von Ächtungen, gegen die Sullas Proscriptionstafeln nur eine Kleinigkeit gewesen wären. Die Gefangenen ließen sie ohne Erbarmen niedermachen. Umsonst hatte der edle Cato den Beschluss durchgesetzt, dass kein gefangener Römer hingerichtet und keine verbündete Stadt im Sturm genommen werden sollte — der Beschluss wurde nicht beachtet.

Unterdes haben die Pompejaner gerüstet

und gedroht,

Cäsar entschloss sich, den Übergang nach Griechenland nicht zu Land zu bewerkstelligen, sondern, um seinen Gegner zu überraschen und den Krieg schnell zum Entscheid zu bringen, zur See von Brundisium aus. Obschon er nur zwölf

doch Cäsar

[1]) Caesar, Bell. civ., I, 37—55, 59—87; II, 17—21. — Cicero ad Attic., X, 12, 6; XIV, 14, 6. — Philipp. XIII, 15. — Mommsen, l. c. III, S. 378—386.
[2]) Dio Cassius, XLI, 36—48. — Caesar, Bellum civ., III, 1—2.

Digitized by Google

Kriegsschiffe zur Bedeckung hatte und in Oricum 18 Kriegsschiffe seiner Gegner lagen und in Korkyra 110 unter Bibulus, dem Oberbefehlshaber der Flotte, so wagte Cäsar dennoch am 4. Januar 48 vor Chr. (nach dem julianischen Kalender 6. November 49) die Überfahrt mit nur 15.000 Mann — und sie gelang: das Thor zum Osten war erschlossen.[1]) — Oricum und Apollonia wurden schnell besetzt, an der Einnahme von Dyrrhachium verhinderte ihn aber Pompejus, der in Eilmärschen von Thessalonich — wo übrigens unter seiner Partei der größte Zwiespalt herrschte, er dabei von allen mit Argwohn und Hass betrachtet wurde — heranrückte. Cäsar kam in große Gefahr, denn Pompejus war ihm weit überlegen, seine eigenen Legionen standen in Italien. Zu dieser Zeit soll es gewesen sein, dass Cäsar verkleidet in der Nacht einen Kahn bestieg, um durch die pompejanische Flotte zu seinen Schiffen zu kommen, und dass er dem Fährmann, welcher auf den drohenden Sturm hinwies, das berühmte Wort zurief: „Fahr nur zu, du fährst den Cäsar und sein Glück!“[2]) Den ganzen Winter hindurch hatte sich Cäsar in den Bergen gegen die Übermacht des Pompejus durch kühne Märsche und Wendungen zu schützen; endlich langten im Frühjahre Verstärkungen an, Cäsars Heer wuchs zu zehn Legionen an und er konnte nun die Offensive ergreifen. Um Dyrrhachium drehte sich lange Zeit der Streit. Cäsar suchte einmal den Pompejus durch Verschanzungen einzuschließen, Pompejus sie zu durchbrechen. Die Lebensmittel schwanden hin. Cäsars Soldaten nährten sich von Wurzeln, von Brot aus Eichenrinde. Als Pompejus eine Probe davon sah, rief er aus: „Habe ich es denn mit wilden Thieren zu thun?“ Einmal griff letzterer mit Übermacht die Cäsarianer so plötzlich an, dass diese flohen: Cäsar ergriff einen Adler und stürzte sich den Fliehenden entgegen. Ein Soldat setzte ihm das Schwert auf die Brust. Viele seiner Tapferen deckten den Boden mit ihren Leichen. Dennoch blieb das Unternehmen des Pompejus unvollständig. „Hätte er mich an jenem Tage in meinem Lager angegriffen, ich wäre verloren gewesen“, gestand Cäsar selber. Am anderen Tage kamen seine Soldaten und baten ihn um eine Strafe.

gelangt über das Meer,

vermag zwar Dyrrhachium

nicht zu nehmen,

Endlich gelang es Cäsar, in die Ebenen von Thessalien hinabzusteigen, und nach manchen Hin- und Hermärschen bot ihm Pompejus die Schlacht an, wider seinen Willen, da die Vornehmen ihm vorwarfen, dass er den Krieg hinziehe, um seine Stellung als Dictator zu verlängern und wie Agamemnon als König der Könige zu schalten und zu walten.[3]) Bei Pharsalus[4]) kam es am 9. August (resp. 6. Juni) 48 zur Entscheidung. Pompejus hatte 45.000, Cäsar 25.000 Mann, die Reiterei auf beiden Seiten nicht eingezählt. Das Gemüth des Cäsar, wie des Pompejus war gedrückt, Cäsars Krieger aber sahen voll Muth und Begeisterung der Schlacht entgegen. „Ob ich am Leben bleibe oder falle, mein General, ich werde mich heute so benehmen, dass du Ursache haben sollst, mir zu danken!“ rief ein Centurio dem die Reihen entlang gehenden Cäsar zu — und die anderen theilten seine Stimmung und

erringt aber bei Pharsalus 48

[1]) Caesar, Bellum civ., III, 6—9.

[2]) Florus, IV, 2. — Appianus, Bellum civ., II, 57. — Dio Cassius, XLI, 46. — Plutarch., Caesar, 38.

[3]) Plutarch., Pompej., 67; Caesar, 41. — Caesar, Bellum civ., III. 83—86. — Cicero ad Attic., XI, 6.

[4]) Caesar, Bellum civ., III, 84—101. — Mommsen, l. c. III, S. 406—416.

Digitized by Google

giengen rasch und todesmuthig auf die Gegner los. „Miles, faciem feri!“ (Schlagt nach den Gesichtern!) tönte es durch die Reihen. Der Widerstand war tapfer, aber nicht begeistert. In wenig Stunden war durch ein geschicktes Manöver der Sieg von Cäsar gewonnen. Die Pompejaner flohen in ihr Lager. Um den Sieg vollständig zu machen, führte Cäsar seine Soldaten, obschon sie vom Kampfe und der Mittagssonne erschöpft waren, zum Sturme aufs Lager. Nach tapferem Widerstand wurde dieses in kurzer Zeit erobert. Die Flüchtigen hatten sich auf einem Hügel hinter einem Flusse gesammelt. Auch dahin führte Cäsar jetzt die Seinen zur Entscheidung. Die Pompejaner ergaben sich, sie mussten ihre Waffen niederlegen und wurden mit Milde entlassen. Als Cäsar des Sieges gewiss war, befahl er den Seinen, „die Bürger zu schonen“. Als des Pompejus Briefe ihm übergeben wurden, ließ er sie verbrennen, um keinen Grund zur gerichtlichen Verfolgung gegen Römer zu haben. Indem er das mit Leichen bedeckte Schlachtfeld übersah, scheint sein Herz ihm einen Vorwurf gemacht zu haben, denn er entschuldigte sich mit der Nothwendigkeit: „Sie haben es so gewollt; hätte ich nicht von meinem Heere Hilfe begehrt, so hätten sie mich nach so vielen Siegen ihrer Rache geopfert.“ [1]) — Das feindliche Heer war vernichtet. 15.000 Leichen der Gegner bedeckten die Walstatt, während Cäsar nur 200 Gemeine und 30 Centurionen verloren haben will.[2])

einen vollständigen Sieg

über Pompejus.

Pompejus war vom Schlachtfeld voll Scham und Trauer zuerst in sein Zelt geflohen, sodann auf einem Pferde, mit dem Ausruf der Verzweiflung: „Was, auch mein Lager stürmen sie!“ — nach Larissa geeilt und von da ans Meer, wo ein Kauffahrer den durch sein Unglück vollkommen Betäubten aufnahm. Es gelang ihm, die hohe See zu erreichen, und er hoffte, in Syrien ein neues Heer aufzubringen, — allein man nahm ihn dort nicht auf; er hoffte nun in Ägypten, zu dessen Schützer ihn der Senat ernannt hatte, einen neuen Boden für seinen Widerstand zu finden, und segelte von Kypros mit 2000 Mann gegen Pelusium. Am ägyptischen Hofe hatte man aber kein Gefühl der Dankbarkeit, nur Sorge um die Zukunft: nahm man den Pompejus nicht auf, so konnte er, möglicherweise wieder zur Macht gelangt, Rache nehmen; nahm man ihn auf, so hatte man es mit dem Sieger Cäsar zu thun. Man beschloss also den Pompejus aufzunehmen — und aus dem Weg zu räumen. Man schickte zu seiner Aufnahme ein kleines Schiff, Pompejus bestieg es und ward, als er dem Lande nahe kam, meuchlings ermordet, 28. September (resp. 24. Juli) 48 vor Chr. So endete Pompejus der Große, achtundfünfzig Jahre alt, am Jahrestage seines Triumphes über seinen großen Gegner Mithradates; sein großes Glück hatte ihn gewöhnt, sich zu überschätzen: er konnte keinen Gleichen ertragen — und Cäsar keinen

der vom Schlachtfelde

nach Ägypten flieht

und hier ermordet wird.

[1]) Plutarch., Caesar. 46.
[2]) Caesar, Bellum civ., III, 99. — Appianus, Bellum civ., II, 82.

Digitized by Google

Höheren. Die Leiche des einst allmächtigen Mannes wurde von einem armen Freigelassenen verbrannt.[1]) Cäsar war vom Schlachtfelde weg dem Pompejus nachgeeilt; auf dem Hellespont traf er mit wenigen kleinen Fahrzeugen zehn Kriegsschiffe seines Gegners unter C. Cassius. Cäsar war verloren, wenn Cassius ihn angriff, forderte aber kühn dessen Unterwerfung — und der Überraschte bat um Gnade und ergab sich. Der Sieger ahnte den Plan des Pompejus und eilte mit 4000 Mann nach Ägypten, wo er anfangs October (resp. August) in Alexandrien landete. Als man ihm das Haupt und den Siegelring des Pompejus brachte, vergoss er Thränen über das Schicksal seines Gegners und ließ dessen Asche ehrenvoll beisetzen. —

Cäsar gewinnt rasch

die Flotte des Cassius

Der Alexandrinische Krieg 48—47. Der Krieg gegen Pharnazes 47.

Hier in Alexandrien ward Cäsar in einen gefährlichen Kampf verwickelt. Alexandrien besaß eine unruhige, zügellose Bevölkerung von 300.000 Leuten aus allen Nationen. Schon beim Einzug hatte diese ihre Stimmung energisch geäußert und einige Soldaten Cäsars erschlagen. Bald wurden die Alexandriner von ihrer eigenen Regierung zum Kampfe gegen Cäsar aufgerufen. Cäsar hatte nämlich die siebzehnjährige Kleopatra und ihren neunjährigen Bruder Ptolemäus, die nach dem Willen ihres verstorbenen Vaters Ptolemäus Auletes sich vermählen und das Reich gemeinsam regieren sollten, jedoch in Feindschaft miteinander geriethen und sich bekämpften, vor seinen Richterstuhl gefordert, um ihren Streit zu schlichten; zugleich wollte er eine alte Schuld von 17,500.000 Drachmen erheben.[2]) Ptolemäus und Kleopatra erschienen vor ihm, und letztere wusste ihn durch ihre Reize so zu fesseln, dass er ihr größere Vortheile zuwandte, als dem Ptolemäus.

und eilt nach Ägypten,

Seit 168 vor Chr., da Popilius Länas Ägypten vor der Eroberung durch die Syrer rettete, wurde Ägypten mehr und mehr abhängig von Rom und von den Römern, unter dem Anschein von Wohlthätern, wie ein gefüllter Schwamm ausgepresst. 81 bestieg Ptolemäus Auletes, der Flötenbläser, von seiner Liebhaberei für dieses Instrument bei den Hofconcerten so genannt, den Thron; sein jüngerer Bruder bekam Kypros und heißt darum der Kyprier. Beide waren illegitime Söhne Ptolemäus' X., und Rom ließ ihre Thronbesteigung geschehen, ohne sie eigentlich anzuerkennen, und die römischen Großen benutzten diesen schwankenden Zustand, um durch die Drohung, Ägypten in eine Provinz umzuwandeln, Jahrgelder und Geschenke von den beiden Ptolemäern sich zahlen zu lassen. Erst 59 unter Cäsars Consulat erlangten beide Brüder eine förmliche Anerkennung ihrer Herrschaft. Desungeachtet wurde auf Clodius'

das die Römer einst 168 beschützt,

vor kurzem aber 58

[1]) Plutarch., Pompej., 73—80. — Caesar, Bellum civ., III, 102—104. — Appianus, Bellum civ., 83—86. — Dio Cassius, XLII, 1—3.

[2]) Plutarch., Caesar, 43.

Digitized by Google

Antrag, während Cäsar in Rom war, unter dem Vorwand, der König habe heimlich die Seeräuber unterstützt, das Königreich Cypern mit einem Schatz von 7000 Talenten (= 16½ Millionen Gulden) kurzweg eingezogen. Der König nahm Gift. Cyperns beraubt

Die Alexandriner verlangten, daſs ihr König deshalb Rom den Krieg erkläre, aber Auletes hatte keine kriegerische Ader, und darum brach ein Aufstand aus. Auletes floh (58) in seiner Angst heimlich nach Rom, um durch Pompejus die Einsetzung in sein Reich wieder zu erlangen, und verschwendete seinen mitgebrachten Schatz vergebens zu Bestechungen. Erst in Lucca bestimmten die Triumvirn, Gabinius solle den König gegen Zahlung von 17 Millionen Drachmen wieder einsetzen. Die Ägypter hatten indes die älteste Tochter des Auletes, Berenike, zur Königin gemacht und diese mit Archelaus, dem Priesterfürsten von Comana, der ein Sohn des großen Mithradates zu sein sich rühmte, vermählt. Dieser aber fand im tapfern Kampfe gegen des Gabinius Legaten Marcus Antonius den Tod; Berenike ward gefangen und auf des Vaters Befehl hingerichtet (55). Auletes regierte dann noch bis zu seinem Tode 52 vor Chr. — Ägypten war so einträglich, daſs es all diese Schicksalsschläge und Erpressungen aushielt. Alexandrien blieb die blühendste Handelsstadt der Welt, die erste, die schönste der Städte. und so dem Ptolemäus Auletes übergeben haben.

Nach dem Testamente des Auletes bestieg Kleopatra, seine siebzehnjährige Tochter, den Thron, und sollte sich nach der verruchten ägyptischen Sitte mit ihrem neunjährigen Bruder Ptolemäus XII. vermählen. In dieser Ehe war kein Segen. Die Staatsmänner wollten lieber durch einen unreifen Knaben ihre Herrschaft üben, als sich von der geistvollen Kleopatra Befehle geben lassen: sie veranstalteten einen Volksauflauf, und Kleopatra wurde verjagt. Diese verzagte jedoch nicht, sondern sammelte an der ägyptisch-arabischen Grenze ein Heer und rückte gegen Alexandrien vor. Dort war im Rathe des unmündigen Königs beschlossen worden, den Hilfe begehrenden Pompejus zu tödten, 28. September 48. Nach dessen Tode entstand Zwist, in dem Kleopatra unterlag.

Dahin kam jetzt kühn der Sieger Cäsar, um Geld zu holen, das im Kriege so nöthig ist; er hatte eine Schuldforderung von dem Congreſs zu Lucca und der darauf folgenden Einsetzung des Auletes her und wollte durch Entscheidung im Thronstreite die Hoheit des Reiches ausüben. Durch Marcus Antonius hatte er viel von der Schönheit und dem hohen Geiste der Königin gehört. Darum und in der Kühnheit des Siegers rückte er mit nur 4000 Mann in die Weltstadt ein, die Lictoren mit den Ruthenbündeln und Beilen voran. Darüber war die Nationalpartei empört, ihr schien es zu bedeuten, daſs Ägypten in eine römische Provinz verwandelt werden solle; sie schlug darum los. Zum Glück hatte Cäsar schon den Königspalast erreicht und den jungen König in seiner Gewalt als Geisel. Er that alles, um zu beruhigen, erklärte, er wolle Ägypten nur vor dem Bürgerkrieg bewahren und den Streit der Geschwister schlichten; er schlenderte durch die Straßen und besah die Prachtbauten, besuchte das Grab Alexanders und zeigte Zuversicht, sandte aber nach allen Seiten heimlich Boten aus um Verstärkung. Beiden Parteien gebot er, die Waffen niederzulegen und die Entscheidung des Cäsar reizt durch Schuldforderung uns Auftreten die Nationalpartei.

Digitized by Google

Streites ihm zu überlassen. Kleopatra gehorchte, nicht aber die Räthe des Königs, welche überdies sich alle Mühe gaben, eine Zusammenkunft Kleopatras mit Cäsar zu verhindern.

Da fuhr abends ein unscheinbares Fahrzeug durch die vielen Schiffe des großen Hafens und legte bei der Treppe des königlichen Palastes an: im Fahrzeug befand sich ein mit Riemen umschlossener großer Teppichbündel, welcher in Cäsars Gemach hinaufgetragen wurde. Hier öffnete ihn der Rath Apollodor, Kleopatra trat heraus im vollen Zauber ihrer Schönheit vor Cäsar und bat um ihr Recht und die Bestätigung von ihres Vaters Testament. Dieser kühne Streich verwirrte die Partei des Königs, gewann aber Cäsar ganz für die Königin, er erlag dem Zauber dieses Weibes; er wurde von einer gewaltigen Leidenschaft erfasst. Plutarch spricht von ihrer wunderbaren Schönheit, noch mächtiger aber sei der Zauberfluss ihrer Unterhaltung gewesen; es sei eine Wonne gewesen, den Geisterton ihrer Stimme zu hören, ihre Zunge sei wie ein vielbesaitetes Organ gewesen, für jede Mundart gewandt und geschickt. Sie habe alle Sprachen verstanden, die in ihrem Reiche gesprochen wurden, während ihre Vorfahren nur im makedonischen Dialect geredet hätten. Cäsar hatte viele schöne Frauen kennen gelernt, ein solches Wunder von Geist, Kühnheit und Anmuth war ihm aber noch nie vorgekommen.

doch von Kleopatra gewonnen,

Cäsar bestätigte das Testament ihres Vaters und gab Kleopatra den Thron zurück. Der Minister des Königs aber, Pothinus, reizte Alexandrien zum Aufstand. Ein wilder Straßenkampf begann, bei dessen Darstellung durch Hirtius man unwillkürlich an die Lage des Cortez in Mexiko denkt. Nur Cäsars Genie und Kühnheit konnte hier den Sieg erringen. Die Alexandriner hatten ihren jungen König herausgefordert und er ihn ziehen lassen. Verstärkung stieß zu beiden Parteien: Cäsar erhielt besonders von Mithradates von Pergamon ausgiebige Hilfe, und der entscheidende Kampf fand außerhalb Alexandriens statt. Die Niederlage der Ägypter war vollständig. Der König wollte sich über den Nil retten, der überladene Nachen schlug um, die goldene Rüstung, das Zeichen des Königthums, zog Ptolemäus XII. in die Tiefe, er ertrank 27. März (resp. 14. Januar) 47.

siegt er im alexandrinischen Kriege 48/47,

Cäsar verordnete jetzt, dass Kleopatra mit einem jüngeren, erst fünfjährigen Bruder sich vermähle und mit ihm gemeinsam regiere, denn sie habe treu zu ihm gestanden und sich immer im Hauptquartier aufgehalten. Im Grunde war sie die Herrscherin. Mit ihr wollte er in einem Prachtschiff bis nach Theben hinauffahren. Da zwang ihn das Murren des Heeres und dringende Botschaft aus Rom, an die Beendigung des Bürgerkrieges zu denken.

setzt Kleopatra ein,

Napoleon I. bemerkt treffend in seiner Übersicht der Kriege Cäsars: „Der Alexandrinische Krieg gewährte der Partei des Pompejus eine neunmonatliche Frist, belebte ihre Hoffnung und setzte sie in den Stand, noch mehreremale das Feld zu halten, weshalb Cäsar das folgende Jahr einen Feldzug in Afrika und zwei weitere Jahre darauf einen weiteren Feldzug in Spanien zu machen

was ihn allzulang

Digitized by Google

hatte. Diese beiden Feldzüge, wobei es seines Genies und seines Glückes bedurfte, um Sieger zu bleiben, wären ihm erspart gewesen, wenn er sich von Pharsalus weg sogleich an die afrikanische Küste begeben hätte und Cato und Scipio daselbst zuvorgekommen wäre, oder wenn er, den Zug nach Alexandrien vorausgesetzt, vier bis fünf Legionen mitgenommen hätte; es fehlte ihm ja nicht an Fahrzeugen, sie überzusetzen. Aber auch ohne dies konnte er sich mit der scheinbaren Unterwerfung des Ptolemäus begnügen und die Rache auf ein Jahr verschieben."

in Anspruch nimmt.

Von Alexandrien begab sich Cäsar nach Asien. Dort hatte Pharnazes, der Sohn Mithradates des Großen, der für den Verrath am Vater von den Römern das bosporanische Reich erhalten hatte, Kleinarmeniens und Kappadokiens sich bemächtigt und den Domitius Calvinus, der ihn aus den eroberten Ländern vertreiben wollte, bei Nikopolis geschlagen. Cäsar zog durch Syrien, Kilikien, Kappadokien nach Pontos und schlug am 2. August (resp. 20. Mai) 47, am Jahrestage der Schlacht von Ilerda, mit nur wenigen Truppen in einem vierstündigen Kampfe bei Zela den Pharnazes aufs Haupt. Dieser floh und verlor bald darauf Leben und Reich. Cäsar soll diesen Sieg mit den Worten: „Veni, vidi, vici" („Ich kam, sah und siegte"), um die Blitzesschnelligkeit seines Erfolges zu bezeichnen, nach Rom gemeldet haben. Das bosporanische Reich schenkte er dem Mithradates von Pergamon, Kappadokien gab er dem Ariobarzanes wieder und eilte darauf nach Italien.[1])

Nach der Eroberung Kleinasiens

durch den Sieg bei Zela 47

kommt er nach Rom,

Dort hatte im Jahre 48 M. Cälius Rufus, der von Cäsar zum Prätor befördert war, eine Gegenrevolution zu Gunsten des Pompejus versucht und sogenannte Tabulae novae aufgestellt, wodurch zuerst die Zinsen, später die Schulden aufgehoben und zudem die Hausmiete für ein Jahr frei sein sollte. Doch scheiterte er mit seinem Unternehmen in Rom und wandte sich deshalb nach Campanien, wohin er den Milo berief, der mit einem Haufen Gladiatoren sich zu ihm schlug. Beide aber fanden bei Thurii den Tod. Ein ähnlicher Versuch, der sehr gut zeigt, was viele aus der Partei Cäsars vom Sieger erwarteten, ward im nächsten Jahre 47 durch Publius Cornelius Dolabella, einen Volkstribunen, gemacht. Dieser erneuerte die Anträge des Cälius Rufus, ward aber von Cäsars Reiterobrist M. Antonius aus Rom vertrieben.[2]) Aber erst Cäsar konnte diesem Treiben ein Ende machen, sowie er auch eine Meuterei der campanischen Legion ebenso rasch als originell beendete.

wo inzwischen gegnerische Anschläge

durch seine Anhänger vereitelt wurden,

Unter den Legionen, die in Campanien standen, brach eine Meuterei aus, als sie nach Afrika abgeführt werden sollten; sie verweigerten den Gehorsam

[1]) Dio Cassius, XLII, 45—48. — Plutarch., Caesar, 50. — Appianus, Bellum civ., II, 91; Mithr., 120. — Sueton., Caesar, 35.

[2]) Dio Cassius, XLII, 20—25, 31—33. — Caesar, Bellum civ., III, 20—22. — Plutarch., Anton., 9; Caesar, 51.

Digitized by Google

und schlägt eine Soldaten-meuterei

und verlangten den Lohn, den man ihnen nach Beendigung des Krieges auszahlen sollte. Da landete Cäsar September (resp. Juli) 47 unerwartet in Tarent und ließ durch den Geschichtschreiber C. Sallustius Crispus die Meuterer zum Gehorsam auffordern. Die Soldaten verjagten aber den Abgesandten und brachen nach Rom auf, wo sie den Cäsar auf dem Marsfelde erwarteten. Furchtlos trat Cäsar unter sie: „Was verlangt ihr?“ — „Unsern Abschied!“ — „Den habt ihr! und wenn ich mit den andern Soldaten gesiegt und triumphiert haben werde, so wird euch das Versprochene ausbezahlt werden!“ Cäsar wollte sich entfernen, da bat man ihn, noch ein Wort zu sprechen. „Quiriten!“ (Bürger) sagte er. Dieses Wort, wodurch er sie als entlassen bezeichnete, die Großmuth, dass er ihnen dennoch trotz ihres Ungehorsams sein Wort halten werde, und der Gedanke, dass sie als Bürger dem Triumph ihrer Kameraden, mit denen sie bisher Gefahren und Siege getheilt hatten, zusehen müssten, brachte plötzlich einen Umschlag der Stimmung hervor. „Wir sind Soldaten!“ riefen sie, „wir wollen mit nach Afrika, decimiere uns nach dem Kriegsrechte!“ Cäsar gestattete denen, die nach Afrika mitziehen wollten, ihn dahin zu begleiten, und kein einziger blieb zurück. Der große, die Herzen gewinnende, kühn sein Leben wagende Mann zeigt sich auch hier wieder vollkommen in diesem Zuge.[1]) —

nieder,

Der Krieg in Afrika 47—46. Catos Ende.

In Afrika hatten die Reste der Pompejaner sich gesammelt, schon im Jahre 47 verfügte ihr Oberbefehlshaber Scipio, des Pompejus Schwiegervater, über zehn römische Legionen, vier Legionen des Königs Juba, über eine zahlreiche Reiterei und 120 Elephanten, zugleich über eine beträchtliche Flotte; alles war aufgeboten worden, um den Widerstand erfolgreich und den Krieg gegen Cäsar zu einem Volkskrieg zu machen. Cäsars Feinde erwarteten, Scipio nach Rom kommen zu sehen; denn er war Meister zur See, seine Flotte bedeutend, seine Macht furchtbar; der Schlag von Pharsalus war verschmerzt. „Noch konnte das Geschick der Welt sich wenden,“ schreibt Napoleon I., „aber Scipio hatte kein Talent, nur einen großen Namen für sich.“ — Die Hoffnung, dass ein Scipio in Afrika siegen müsse, war eitel.

zieht gegen die Pompejaner in Afrika

Ende 47,

Mit gewohnter Kühnheit landete Cäsar am 28. December 47 (respective 12. October) südlich vom Cap Bon mit nur 3000 Mann zu Fuß und 150 Reitern. Da Verstärkung lange nicht ankam, zog Cäsar nach der Stadt Ruspina, wo er die Ankunft der Seinen erwartete, und wo einst Hannibal auf der Rückkehr aus Italien gelandet, um nach Zama zu gehen. Die Feinde nahten mit Übermacht, Cäsar wehrte sich mit unerschöpflicher Erfindungsgabe gegen die vollständige Einschließung und Aushungerung. Erst im Januar (resp. November) langten zwei Veteranen-Legionen, 800 gallische Reiter und 1000 Leichtbewaffnete bei ihm an. Und nun wagte Cäsar die Offensive; seine Soldaten lehrte er eine neue Kampfweise gegen Jubas Reiter. Als zwei weitere Veteranen-Legionen

[1]) Dio Cassius, XLII, 52—55. — Appianus, Bell. civ., II, 92—94. — Suetonii Divus Julius, 70. — Mommsen, Röm. Gesch., III, Cap. 10, S. 434—496.

Digitized by Google

angekommen waren und gegen die Härte, mit der die Pompejaner die Bevölkerung zum Kampf wider Cäsar zwingen wollten, eine Reaction für ihn bei den Städtern sich kundgab, rückte dieser vor die Stadt Thapsus, um seine Gegner zur Entscheidung zu zwingen. Die Feinde nahmen die angebotene Schlacht an, schlägt sie bei Thapsus 46 den 6. April (resp. 6. Februar) 46. Noch ehe Cäsar, den die Menge der Feinde sorglich machte, den Befehl zum Angriff gab, stürzte sich die zehnte Legion auf den Feind und folgte ihr die ganze Linie nach; die Elephanten wurden schnell scheu gemacht und auf ihre eigenen Leute zurückgeworfen, der linke Flügel ward rasch zersprengt und damit das Schicksal des Tages entschieden. Die Pompejaner wurden bis in ihr Lager und von da auf eine Anhöhe verfolgt und baten um Schonung des Lebens. Vergebens gebot Cäsar, die Besiegten zu schonen; die Soldaten hörten nicht auf ihren Feldherrn in der Überzeugung, dass seine Milde den Krieg und die Strapazen verlängern und dass man dieselben Feinde, die man bisher in Afrika wie in Griechenland geschont, an einer andern Stelle wieder in Waffen und vielleicht unter ungünstigen Umständen gegen sich haben werde, wenn man ihnen wieder Gnade gebe; darum hieben sie ihre besiegten Mitbürger ohne Erbarmen nieder. 50.000 Pompejaner bedeckten die Walstatt — ein Beweis, wie sehr der Bürgerkrieg die Herzen verhärtet.[1])

Damit war der Krieg in Afrika beendet. Die Städte ergaben sich, Juba und treibt Juba beschloss zu sterben und hatte für den Fall einer Niederlage auf dem Marktplatze in Zama einen großen Scheiterhaufen errichten lassen, auf dem er sich mit all seinen Weibern und Schätzen und den Bürgern von Zama verbrennen wollte, in Flammen sollte die Stadt zur Leichenfeier ihres Königs emporlodern. Da aber die Bewohner keine Neigung in sich verspürten, mit ihrem König zu sterben, so schlossen sie ihm die Thore. Juba begab sich auf eines seiner Landgüter und und Petrejus in den Tod forderte nach einem üppigen Mahle den Petrejus zum Todeskampfe heraus. Als Petrejus durch die Hand des Juba gefallen war, musste ein Sclave den König durchbohren.[2])

Cato versammelte in Utica den Senat: zuerst war die Stimmung und Cato, sehr entschlossen, man wollte die Sclaven bewaffnen und sich bis auf den letzten Mann vertheidigen; doch trat bald wieder Entmuthigung ein. Als Sulla, Faustus und Afranius die unentschlossenen Bürger niederhauen lassen wollten, verwehrte dies Cato und rief die Rache der Götter auf solchen Frevel herab: wenn die Republik zugrunde gehen sollte, durfte sie sich nicht in ihrem letzten Augenblick mit einem Verbrechen beflecken. Cato rieth, die Stadt an Cäsar zu übergeben, und verhalf denen, die fliehen wollten, zur Flucht. Er selber war entschlossen, die Republik nicht zu überleben; hätten die Pompejaner gesiegt, so hätte er sich aus dem öffentlichen der an der Republik verzweifelt, Leben zurückgezogen: er hatte die trübsten Erfahrungen unter seiner eigenen Partei gemacht. Als er seine Pflicht vollbracht, seines Commandos sich entbunden glaubte und seine Freunde gerettet wusste, las er Platos „Phädon" und beschloss zu sterben. „Der Monarch kam, was sollte der Republikaner

[1]) Hirtii Commentariorum de bell. Africano lib. sing. — Dio Cassius, XLIII, 1—13. — Appianus, Bellum civ., II, 95—97. — Mommsen, l. c. III, S. 430, 436—440.

[2]) Hirtius, Bellum Afric., 91, 94. — Appianus, l. c. II, 100.

Digitized by Google

noch im Staate machen?" Da Cato auf der mit Verbrechen befleckten Erde nicht mehr verweilen mochte, so beschloss er, sich in ein besseres Jenseits zu flüchten.[1])

trotz der Bitten

Lucius Cäsar, ein Verwandter des Dictators, versicherte ihn einer freundlichen Aufnahme beim Sieger. Cato entgegnete: „Wenn ich durch Cäsars Gnade mein Leben retten wollte, brauchte ich nur zu ihm zu gehen; ich will aber den Tyrannen um keine anflehen; es ist gesetzwidrig, wenn er diejenigen als Herr über Leben und Tod schont, über welche er nach Recht und Gebür keine Macht haben sollte." Seinem Sohne verbot er, die öffentliche Laufbahn zu betreten: auf eine Catos würdige Weise dies zu thun, ließen die Verhältnisse nicht zu; auf eine andere Weise aber sei dies verwerflich. Gegen Abend nahm er ein Bad und speiste dann in großer Gesellschaft. Das Gespräch nahm eine gelehrte Wendung. Peripatetiker sprachen gegen den Satz der Stoiker, es sei niemand frei als der Weise, jeder Unsittliche aber sei unfrei. Cato vertheidigte mit solcher Wärme die Sätze der Stoa, dass es keinem verborgen blieb, er sei entschlossen, durch freiwilligen Tod zu scheiden — es trat daher Stillschweigen ein und Niedergeschlagenheit. Cato suchte die Gesellschaft wieder zu erheitern, hob die Tafel auf, machte einen Spaziergang, gab hierauf den Officieren die Befehle für die Nacht und nahm von allen freundlichen Abschied, mit besonderer Zärtlichkeit aber von seinem Sohne, legte sich dann auf sein Ruhebett, Platos

und Vorkehrungen der Seinen

„Phädon" in der Hand, sah aber nach seinem Schwert, das sein Sohn heimlich hatte wegnehmen lassen, und befahl, es ihm zu bringen. Weinend stürzten sein Sohn und seine Freunde herein. Cato rief zürnend: „Warum bindest du, mein edler Sohn, deinen Vater und schnürst ihm die Hände auf den Rücken, dass Cäsar komme und mich finde, ohne dass ich mich auch nur vertheidigen kann?" Schluchzend verließ ihn der Sohn, nachdem er ihn umarmt und gebeten hatte, sich zu erhalten. Zu den andern sagte Cato: „Ist die Lage nicht entsetzlich? Doch habe ich noch nichts über mich beschlossen, ich muss aber Macht haben, wenn ich mich entscheide, meinen Willen zu vollziehen. Sagt also meinem Sohne, er soll nicht versuchen, seinen Vater mit Gewalt zu etwas zu zwingen, wozu er ihn nicht mit Gründen bestimmen kann." Dann legte sich Cato nieder und schlief bis um Mitternacht. Da verlangte er Nachrichten über diejenigen, welche zur See sich flüchten wollten. Als er hörte, dass jetzt im Hafen alles ruhig sei, stieß er sich,

zum Selbstmord,

sobald er wieder allein war, das Schwert unter der Brust in den Leib, fiel aber dabei, mit dem Tode ringend, aus dem Bett. Auf das Geräusch eilten sein Sohn und seine Diener herbei. Der Arzt verband ihn. Als Cato wieder zum Bewusstsein kam, stieß er den Arzt von sich, öffnete die Wunde wieder und starb so, achtundvierzig Jahre alt, von den Bürgern von Zama als ihr Erhalter und Wohlthäter sehr beklagt. Cäsar rief bei der Kunde: „O Cato, ich gönnte dir den Tod nicht; denn du hast mir deine Erhaltung nicht gegönnt!" — Cato ward am Meere bestattet an der Stelle, wo jetzt seine Bildsäule mit dem Schwerte in der Hand steht.[2]) — Seinem Sohne widerfuhr von Cäsar keinerlei Leid, er suchte und fand in tapferem Kampfe für die Freiheit bei Philippi den Tod.

welcher

Napoleon I. hat in der Beurtheilung der Kriege Cäsars diesen Selbstmord als voreilig getadelt und nachgewiesen, dass die Sache der Pompejaner

[1]) Plutarch., Cato minor, 66—70. — Mommsen, l. c. III, Cap. 10, S. 441.
[2]) Plutarch, Cato, 72 f.

Digitized by Google

noch nicht verloren war, wenn sie sich nicht selbst für verloren gaben. Der große Kriegsmeister sagt: „Catos Handlungsweise ist von seinen Zeitgenossen gutgeheißen, von der Geschichte bewundert worden, — aber wem brachte sein Tod Nutzen? Cäsarn. Wem machte er Freude? Cäsarn. Und wem war er verderblich? Rom, seiner Partei. Aber, heißt es, er wollte lieber sterben, als sich vor Cäsar demüthigen. Aber, was zwang ihn, sich zu demüthigen? Warum gieng er nicht mit der Reiterei oder mit denen von seiner Partei, welche sich im Hafen von Utica einschifften? Sie sammelten die Partei in Spanien. Von welchem Einflusse wäre sein Name, sein Rath, seine Gegenwart bei den zehn Legionen gewesen, die im Jahre darauf auf dem Schlachtfeld von Munda noch einmal die Entscheidung streitig machten! Und selbst nach dieser Niederlage — was hinderte ihn denn da, mit dem jungen Pompejus, der Cäsar überlebte und noch lange ruhmvoll die Adler der Republik aufrecht erhielt, zur See zu gehen? Cassius und Brutus, Catos Neffe und Schüler, tödteten sich auf dem Schlachtfeld von Philippi. Cassius brachte sich um, während Brutus Sieger war; durch ein Missverständnis, durch Acte der Verzweiflung, wie falscher Muth und falsche Begriffe von Größe sie eingaben, spielten sie dem Triumvirat den Sieg in die Hände. Wäre aber, so lange seine Partei noch siegreich war, das Buch des Schicksals vor Cato aufgeschlagen worden, und hätte er darin gelesen, dass in vier Jahren Cäsar, von zwanzig Dolchstichen durchbohrt, im Senat am Fußgestell der Bildsäule des Pompejus fallen, dass Cicero noch auf der Rednerbühne stehen und seine philippischen Reden gegen Antonius donnern würde, — hätte sich da Cato die Brust durchbohrt? Nein, er tödtete sich aus Überdruss und Verzweiflung.[1]) Sein Tod war die Schwachheit einer großen Seele, der Irrthum eines Stoikers, ein Flecken in seinem Leben."

von Napoleon I. scharf kritisiert

und verurtheilt wird.

Allein Cato war kein Kriegsmann von besonderer Bedeutung, und muss als Mann des Gemüthes und nach den Anschauungen jener Zeit beurtheilt werden. Übrigens war der todte Cato dem Cäsar dennoch gefährlicher als der lebende; der Sieger, der gegen alle so milde sich zeigte, der des Pompejus' Statue wieder aufrichten ließ,[2]) hat später in einer eigenen Schrift „Anticato" nur dieses Todten Andenken zu verkleinern gesucht; auch veranlasste er Hirtius zu einer Gegenschrift wider Ciceros Lobrede auf Cato, obschon er ihre formelle Vortrefflichkeit anerkannte. Brutus fand des Cicero Lobrede zu wenig warm und zu eng und schrieb deshalb auch einen „Cato". —

Der Krieg gegen die Söhne des Pompejus in Spanien 46—45.

Noch ist der spanische Krieg vom Jahre 45 hier anzuführen; er ist mehr spanischer Nationalkrieg gegen die Römer als römischer Parteikampf gegen Cäsar!

Endlich überwindet Cäsar

Als Cäsar im Jahre 49 Spanien verließ, das er in vierzig Tagen unterworfen hatte, blieben dort vier seiner Legionen unter Q. Cassius Longinus zurück, der durch seine Raubsucht und Grausamkeit die Spanier und seine Untergebenen derart reizte, dass sich eine Verschwörung gegen ihn bildete. Cassius

[1]) Die Gründe der Verzweiflung Catos sind von Plutarch, 59—64, sehr klar auseinandergesetzt.

[2]) Suetonii Divus Julius, 66.

Digitized by Google

wurde nicht getödtet, aber schwer verwundet und den Verschworenen schlossen sich viele Legionäre an. Nach dem Ausgange des Krieges in Afrika sandten diese an Cnejus Pompejus, den Sohn des Triumvirs, um Beistand. Dieser kam mit den Resten der geschlagenen Partei, übernahm den Oberbefehl und stand bald an der Spitze von dreizehn Legionen. Cäsar mußte noch einmal auf den Kriegsschauplatz, da seine Generale mit den Gegnern nicht fertig werden konnten. Bei Munda griff er 17. März unter ungünstigen Terrainverhältnissen mit nur acht Legionen die dreizehn Legionen des Feindes an, um dem Schrecken des Bürgerkrieges mit einemmale ein Ende zu machen. Es war die letzte Schlacht, die der große Feldherr schlug, und in keiner war das Glück so wankend, wie in dieser. Die Seinen wichen, Cäsar nahm den Schild und stürzte sich in den Feind, wie wenn er den Tod suchte. Die Soldaten der zehnten Legion retteten ihn und ein Fehlgriff der Pompejaner errang ihm den Sieg. Cäsar gestand selber, daß er in den anderen Schlachten um den Sieg, in dieser aber um seine Existenz gekämpft habe. Von seinen Gegnern lagen 30.000 erschlagen auf der Walstatt und 1000 Cäsarianer. Cnejus Pompejus wurde auf der Flucht getödtet, sein Bruder Sextus verbarg sich und trat später wieder als kühner Flibustier auf die politische Schaubühne.[1])

den Rest der Pompejaner

in der Schlacht bei Munda 45.

Napoleon I. bemerkt: „In der Schlacht von Pharsalus verlor Cäsar 200 Mann, in der von Thapsus 50, in der von Munda 1000. Solch starkes Mißverhältnis in den Verlusten an Tagen, wo die Entscheidung lange schwankt, kommt bei den jetzigen Heeren nicht vor, weil sich diese mit Wurfwaffen schlagen und Kanonen und Flinten beiderseits gleich tödlich wirken, während sich die Alten mit der Handwaffe schlugen, bis der Sieg entschieden war. Dabei war der Verlust nicht groß: die Schilde fiengen die Geschosse auf und erst im Augenblick der Niederlage ward der Besiegte niedergemacht; es war eine Menge von Zweikämpfen, wobei die Geschlagenen, sobald sie den Rücken wandten, den tödlichen Streich empfiengen. — Bei den Alten waren die Gefechte seltener und nicht so blutig; die heutigen Heere schlagen sich jeden Tag, weil Kanonen und Gewehre weithin reichen; Avantgarden, Vorposten feuern aufeinander und lassen oft beiderseits 500—1000 Mann auf dem Platz. Auch die Oberfeldherren der alten Heere waren nicht so ausgesetzt wie die der neuern." —

Cäsar nach dem Siege. Stellung und Pläne.

Cäsar als Alleinherrscher

Vier Jahre hatte jetzt der Bürgerkrieg gewährt. In Spanien, in Italien, in Asien, in Ägypten, in Afrika hatte Cäsar seine Gegner in blutigen Schlachten geschlagen; durch die Macht des Schwertes war er nun Herr des großen römischen Reiches und entschied er über das Schicksal von 120 Millionen Menschen.

feiert fünf Triumphe.

Nach den Siegen hielt Cäsar fünf Triumphzüge, sie gehören zum Bild der Zeit: Der erste und prachtvollste Triumph, den er hielt, war der Gallische, darauf folgte der Alexandrinische, auf diesen der Pontische, nachher der Afrikanische, zuletzt der Hispanische, jeder mit verschiedener Zubereitung

[1]) Hirtii Bellum Hispaniense. — Appianus, Bellum civ., II, 103—105. — Dio Cassius, XLIII, 28—42. — Plutarch., Caesar, 56.

Digitized by Google

und Ausschmückung. Am Tage des Gallischen Triumphes, als er am Velabrum vorbeifuhr, wäre er beinahe aus dem Wagen gestürzt, da die Achse zerbrach. Zum Capitolium hinauf stieg er bei Fackelschein, da vierzig zur rechten und linken Hand aufgestellte Elephanten die Leuchter trugen. Beim Pontischen Triumphe ließ er zwischen dem Schaugepränge eine Inschrift mit den drei Worten vortragen: „Ich kam, sah, siegte." (Veni, Vidi, Vici.) Diese Inschrift sollte nicht wie die übrigen, seine Kriegsthaten andeuten, sondern wie schnell er den Krieg beendigt habe. An die Veteranen-Legionen gab er als Antheil an der Beute, außer den 2000 Sestertien, die er einem jeden beim Beginne des Bürgerkrieges hatte auszahlen lassen, noch jedem Fußgänger 24.000. Auch wies er ihnen Ländereien an, aber nicht zusammenhängende, damit kein Besitzer ausgetrieben würde. Jedem von dem Volke gab er außer 10 Scheffeln Getreides und ebensoviel Pfunden Öls noch 300 Sestertien, die er ehemals versprochen hatte, überdem noch 100 wegen des Verzugs. Auch bezahlte er für jeden den Mietzins eines Jahres, in Rom bis auf 2000 Sestertien, im übrigen Italien bis auf 500. Zur Fleischspende fügte er noch ein Gastmahl, und nach dem hispanischen Kriege noch zwei Morgenmahlzeiten; denn da er die erste für zu kärglich und seiner Freigebigkeit nicht angemessen hielt, so gab er den fünften Tag darauf eine sehr reichliche. Auch Spiele verschiedener Art veranstaltete er: ein Fechterspiel, Schauspiele in der ganzen Stadt, in jeder ihrer Abtheilungen, und zwar durch Schauspieler von allen Sprachen, auch Spiele im Circus, Ringer und ein Seegefecht. In dem Fechterspiele auf dem Forum focht Furius Leptinus, aus einem prätorischen Geschlecht, und Quintus Calpenus, vormals Senator und Sachwalter. Den Waffentanz tanzten die Söhne asiatischer und bithynischer Großen. Bei diesen Spielen spielte der römische Ritter Decimus Laberius seine Mimen, erhielt ein Geschenk von 500.000 Sestertien und einen goldenen Ring und gieng von der Bühne über das Orchester, um sich in den vierzehn Ritterbänken niederzusetzen. In den Circensischen Spielen, für welche der Circus von beiden Seiten erweitert und ringsherum mit einem Wassergraben umgeben worden war, fuhren die edelsten Jünglinge auf vier- und zweispännigen Wägen und tummelten die Rennpferde. Ein doppelter Haufe größerer und kleinerer junger Leute spielte das Trojaspiel. Fünf Tage lang wurden Thiergefechte gegeben und zuletzt ein in zwei Schlachtreihen abgetheiltes Treffen, in welchem auf jeder Seite 500 Fußgänger, 20 Elephanten und 300 Reiter standen: denn um zum Kampfe mehr Raum zu gewinnen, hatte man die Mauer der Spitzsäulen weggenommen, und an deren Stelle zwei Lager einander gegenüber aufgeschlagen. Die Ringer, denen man für die Dauer der Spiele einen Kampfplatz errichtet, kämpften drei Tage hindurch auf dem Marsfelde. In dem Seetreffen, für welches man in dem kleinen Felde Codeta einen See gegraben hatte, fochten zwei-, drei- und vierrudrige Schiffe von tyrischer und ägyptischer Bauart mit starker Bemannung. Das Hinströmen der Menschen zu allen diesen Schauspielen war so groß, daß die meisten Fremden entweder in den Gassen der Stadt oder auf den Landstraßen in Zelten übernachten mußten und sehr viele, worunter auch zwei Senatoren, im Gedränge erdrückt und getödtet wurden.[1])

gibt reiche Spenden

und großartige Spiele,

Thiergefechte

und selbst ein Seetreffen zur Unterhaltung.

Der Sieger stand auf einer schwindelnden Höhe: selten hat ein Sterblicher aus dem Becher der Macht getrunken, ohne berauscht zu werden; wird auch Cäsar dieser Schwäche selbst großer Geister erliegen?

[1]) Sueton., C. Julius Caesar, 37—39.

Digitized by Google

Er zeigt auch als Sieger sich groß

Aber Cäsar hat auch nach dem Siege sich groß und herrlich bewiesen. Die Milde, welche seinem Herzen so nahe lag, zeigte sich auch fortan in seinem Benehmen gegen die Besiegten; es erfolgten keine Ächtungen, wie nach dem Siege Sullas, oder wie sie in noch fürchterlicherem Maße nach dem Siege der Pompejaner erfolgt wären. Zwar wurden Confiscationen über hervorragende Gegner verhängt, aber unter sehr mildernden Bestimmungen, und später Amnestie ertheilt jedem, der sich nur darum bewerben wollte. Während Verschwörungen über Verschwörungen in Rom gegen ihn angezettelt wurden, begnügte sich Cäsar damit, die Namen und die Pläne der Verschworenen öffentlich bekannt machen zu lassen. Auch die Klarheit des Geistes bleibt eine ungetrübte trotz aller Wolken der Schmeichelei, die ihn umgibt; wir hören von keinem Brand von Persepolis, von keiner That ähnlich der Ermordung des Klitus, von keiner Hinopferung eines ganzen Volksstammes als Hekatombe für einen verstorbenen Freund, wie diese Alexander an den Kossäern nach dem Tode Hephästions verübte. Cäsar spielt nicht mit dem Gedanken, dass er ein Gott sei, und verlangt nicht, dass die Römer vor ihm ihre Knie beugen. Das Auge für die Wirklichkeit bleibt gleich scharf. Als Cicero einst in seinem Vorzimmer länger warten musste, sagte Cäsar: „Wie, ich sollte nicht verhasst sein, da Cicero so lange sitzen und warten muss? wenn einer geduldig ist, so ist er es; ich zweifle nicht, dass er mich aufs bitterste hasst.“ Ein ähnlicher Zug wird von Cromwell erzählt und beweist, dass beide durch die Schmeichelei sich über ihre Lage nicht verblenden ließen. Als Cromwell nach dem Siege über Irland in der Heimat den glänzendsten Empfang fand und man ihn auf die Menge und die hohe Stellung derer, die ihm zum Willkomm entgegengegangen, aufmerksam machte, sagte er: „Wie viel mehr würden auf der Straße sein, wenn ich zum Galgen geführt würde!“ — Auch die Arbeitsamkeit Cäsars ist nicht geringer; ja sieht man auf die ungeheure Aufgabe, die er sich stellte, und die Menge der Verordnungen, die er erließ, auf die energische Art, wie er das Geringste und Größte, die Verschönerung der Trottoirs in Rom wie die Verschmelzung der hundert Nationen, auf deren Trümmern er den Riesenbau des römisch-hellenischen Reiches errichten wollte, in Angriff nahm, so scheint er gleich groß, bewundernswert und einzig.

durch seine Milde,

rücksichtsvolle Haltung,

nüchternes Urtheil

und Arbeitsamkeit.

Cäsars Aufgabe

Cäsar machte sich an den Neubau der Verfassung. Dass die Republik in der Art, wie sie bestanden, nicht mehr fortdauern konnte, ist aus der Geschichte des letzten Jahrhunderts jedem klar, der dieselbe aufmerksam verfolgt hat. Tiefere Geister haben dies mit ihm in jener Zeit ebenfalls eingesehen. Nachdem Rom Jahrhunderte lang anderen Völkern das Herz gebrochen, so erfolgte jetzt eine Reaction der Nationen gegen die Tyrannin der Völker und sprach sich in tausend und aber tausend Stimmen, in Prophezeiungen wie in politischen Sendschreiben die Hoffnung aus, dass Cäsar, als König des neuen Reiches, der Welt den ersehnten Frieden, das schmerzlich vermisste Glück und eine neue dauernde

Digitized by Google

Ordnung der Dinge geben werde. In den zwei Sendschreiben, die dem großen Geschichtschreiber Sallustius zugetheilt werden, finden sich merkwürdige Erwartungen ausgesprochen, welche die besseren Cäsarianer von dem wunderbar begabten Manne hegten. „Was andere fürchten macht,[1]) das gerade beseelt mich mit zuversichtlicher Hoffnung: die Größe des Unternehmens und der Gedanke, dass du allen Ländern und Meeren die Ruhe wieder geben sollst. Denn mit Kleinigkeiten kann ein so großer Geist sich nicht abgeben! Großen Mühen folgt großer Lohn. Deshalb wirst du Vorsorge treffen müssen, dass das Volk, welches bisher durch Bestechungen und Getreideaustheilungen verdorben worden, gehörig beschäftigt und dadurch abgehalten werde, das öffentliche Unheil zu fördern; auch dass die Jugend sich der Rechtlichkeit und Thätigkeit, nicht der Verschwendung und des Reichthums befleißige. Dies wird geschehen, wenn du dem Gelde, das die Quelle alles Verderbens ist, Einfluss und Ansehen nimmst." — Und über die Art und Weise, wie er dieses Ziel erreichen soll — nämlich durch Beugung des Senates, sagt er: „Im Gegensatz zu den Altvordern, deren Heldensinn nicht Erschöpfung der Schatzkammer, nicht Feindesmacht, nicht Missgeschick zu bewältigen vermochte — herrschen heutzutage hingegen adelige Menschen, deren Seele in Thatlosigkeit und Feigheit versank, unkundig des Geschäftes, der Feinde, des Kriegswesens, daheim gestützt auf ihre Partei, voll Übermuth über alle Völker. So sind nun auch die Väter, deren Rath in den bedenklichsten Lagen den Staat aufrecht erhielt, in Abhängigkeit versunken, ein willenloser Spielball fremder Leidenschaft. Heute beschließen sie dies, morgen etwas anderes; wie Hass oder Gunst der herrschenden Partei es mit sich bringt, so würdigen sie das öffentliche Wohl und Weh." Und dann gibt er ihm den Rath: „Dagegen beseelt mich große Hoffnung, dass die Aufnahme neuer Bürger den Trieb nach Freiheit in allen erwecken wird, weil die einen die Freiheit zu behaupten, die andern die Knechtschaft abzuschütteln sich bestreben würden. Diese neuen Bürger solltest du mit den alten vermischt in Colonien verpflanzen. Dadurch würde nicht nur der Kriegsstand gewinnen, sondern das Volk durch zweckmäßige Beschäftigung abgehalten werden, die öffentliche Ruhe zu stören. Zwar weiß ich, wie man rasen wird, wenn die Sache zur Ausführung käme; wenn aber das öffentliche Wohl mit dem Privatinteresse vereinigt werden kann, da darf man keine Bedenklichkeit haben, sonst verräth man in meinen Augen Mangel an Thatkraft und Feigheit."[2]) So Sallust (geboren zu Amiternum 86, gestorben 35), welcher gründlich und mit Strenge urtheilte und die Zeit 78—67 vor Chr. in seinen Historien behandelte, von denen wir leider nur Bruchstücke besitzen; dagegen sind seine beiden Monographien „Catilina" und Jugurtha" noch vorhanden, großartige, formvollendete Bilder römischer Entartung und Muster bündiger Darstellung und gedankenreicher Charakteristik.

war die Herstellung eines allgemeinen Weltfriedens, Reinigung und Stärkung des römischen Bürgerthums.

Dieses Sendschreiben, sofern es nicht ein späteres Machwerk ist, sollte ohne Zweifel die Massen vorbereiten auf das, was Cäsar zu thun entschlossen war.

Nach Cäsars Anschauung war die Fortdauer der Republik eine Unmöglichkeit und war er daher auch entschlossen, die Monachie offen durchzuführen, zwar nicht unter dem verhassten Titel eines Königs, sondern unter

Er setzt an Stelle der verkommenen Republik

[1]) Sallust., II, 7.

[2]) Die Handschriften legen die Orationes ad Caesarem dem Sallust bei. Doch die Kritik verweist diese ep. ad Caesarem senem de republica in die Kaiserzeit. Vergl. Teuffel-Schwabe, Geschichte der römischen Literatur, 4. Aufl., S. 383, 385 f.

Digitized by Google

seine Monarchie als Imperator,

dem eines Imperators, so dass also in seiner Hand, unabhängig vom Senat, alle Amtsgewalt vereint wäre. Nach den Triumphen, die er nach Besiegung der Pompejaner feierte und wobei er das ganze römische Volk bewirtete und durch glänzende Spiele unterhielt, jedem seiner Soldaten 5000 Denare (bei 2000 Gulden), jedem Centurio 10.000, jedem Tribunen 20.000 Denare schenkte,[1]) wurden ihm eine Menge Ehren und Würden ertheilt.[2]) Ein Dankfest von fünfzig Tagen ward beschlossen; auch nach dem Triumph solle Cäsar stets das Triumphgewand und den Lorbeerkranz tragen dürfen. Er solle fortan Befreier des Vaterlandes heißen. Der Monat Quintilis bekam den Namen Julius. Wichtiger waren folgende Beschlüsse: Cäsar erhielt die Dictatur und Aufsicht über die Sitten (Praefectura morum) auf Lebenszeit und das Recht, Münzen mit seinem Bildnis schlagen zu lassen. Er ward auf Lebenszeit zum Imperator ernannt mit dem Recht, diese Würde auf seine Nachkommen zu vererben; er ward auf Lebenszeit zum Oberprieſter ernannt, abermals mit dem Recht, diese Würde auf seine Nachkommen zu vererben. Seine Statue ward im Capitol zu denen der sieben Könige hingestellt; bei feierlichen Aufzügen sollte sein Bildnis, wie die der Götter, auf besonderem Wagen aufgeführt werden. In allen diesen Machttiteln ist ihm die monarchische Gewalt gegeben ohne den Titel König. Rom war wieder zur Monarchie zurückgekehrt, obschon die republikanischen Formen blieben; sie hatte aber einen ganz anderen Gehalt. Der Senat war jetzt nur noch ein Reichsrath; um die alten aristokratischen Erinnerungen zu brechen, wurden verdiente Officiere, selbst Gallier, in denselben aufgenommen und die Zahl seiner Mitglieder auf 900 erhöht. Es gab noch Consuln, Tribunen und Quästoren, allein es waren leere Titelämter; es gab noch Volksversammlungen, allein Cäsar hatte das Recht, zu bestimmen, wen man zu wählen habe. Für die Provinzen war dies ein hohes Glück. Römische Beamte durften sie nicht mehr ausplündern, sie waren geschützt gegen Erpressungen. Die Einnahmen waren geregelt und, obschon den Provinzen viele Steuern erlassen wurden, so war die Folge seiner Verordnungen für den römischen Staatsschatz doch so wohlthätig, dass derselbe bei Cäsars Tod 700 Millionen Sestertien Barvorrath hatte, Cäsars Privatschatz hatte 100 Millionen. Gegen Bedrückungen konnten nun die Provincialen an den Oberherrn appellieren. Obschon Cäsar seine Stellung seinen Soldaten verdankte, so wollte er seine Herrschaft doch nicht bloß auf das Schwert stützen: er gab ihnen Ländereien, sie sollten Bauern und Bürger werden. In der Hauptstadt räumte Cäsar auf: er setzte die Zahl derer, welche auf Kosten des Staates erhalten wurden, auf 150.000 herab, 80.000 schickte er als Colonisten aus Rom fort. Dadurch ward auch für die Sicherheit in

indem er alle wichtigen Ämter sich übertragen läßt

mit Beibehaltung der republikanischen Titel,

die Provincialen beschützt,

durch Colonisation

[1]) Appianus, l. c. II, 101.

[2]) Dio Cassius, XLIII, 44 f.; XLIV, 6, 11; XLVI, 17. — Appianus, l. c. 106—107. — Plutarch., Caesar, 57. — Suetonii Divus Julius, 40—44. — Vergl. Ihne, Römische Geschichte, VII, S. 183—199.

Digitized by Google

der Hauptstadt selber gesorgt, in welcher der Verbrecher am allerbesten sein Versteck bisher gefunden hatte. Rom sollte nicht mehr die Tyrannin der Völker, sondern der Mittelpunkt des ungeheuren Reiches sein, darum ertheilte Cäsar ganzen Provinzen das Bürgerrecht, das ohne Zweifel bei längerem Leben allgemein geworden wäre; darum nahm er ausgezeichnete Provincialen in den Senat auf. Strenge Ehegesetze, strenge Gesetze gegen den Luxus, der in jener Zeit wahrhaft grauenhaft war, sollten ein einfaches bürgerliches Leben wieder herbeiführen helfen. Dazu sollten noch seine Schuldgesetze dienen. Cäsar nahm eine Art Seisachtheia vor, welche die Schuldner erleichterte und den Gläubigern das Capital sicherte; es durfte kein Zins vom Zins genommen werden, und die abgezahlten Zinsen wurden vom Capital abgezogen. Desgleichen durfte der Schuldner fortan seiner Freiheit nicht mehr beraubt werden, wenn er bankerott wurde, und kam er später wieder zu einem Vermögen, so waren die alten Forderungen nur insoweit giltig, als er dadurch nicht ruiniert wurde. — Einheit des Maßes und Gewichtes ward angebahnt, selbst der Verbesserung des Kalenders nahm sich Cäsar an.[1])

die Hauptstadt reinigt

und durch gute Gesetze

zu wirken sucht.

So arbeitete Cäsar an der Reform des römischen Staates und legte unermüdlich Stein auf Stein zum Riesenbaue, als ihn der Tod traf. Verschwörungen hatten immer bestanden, er hatte sie nicht beachtet. Er rüstete sich eben zu einem großen Kriegszug gegen die Parther: nach Dio Cassius und Plutarch wollte er Rache nehmen für die Niederlage des Crassus, Indien erobern, durch den Kaukasus und Skythien westwärts bis nach Germanien und Gallien zurückgehen und den Ocean berühren.[2]) Wahrscheinlich hätte er über alle Schwierigkeiten gesiegt und seine Adler nicht bloß am Tigris, sondern auch am Indus aufgepflanzt. Gewiss scheint, dass Cäsar, wenn er länger gelebt, die Grenze gegen die Parther festgesetzt und im Norden die Donau zur Reichsgrenze gemacht hätte.

Während Cäsar den Rachekrieg gegen die Parther plant,

Zum Zug nach dem Osten trieb Kleopatra; sie kam ein Jahr nach Cäsars Abreise aus Ägypten unter dem Vorwande, sich beim Senat und Volk um ein Bündnis mit ihm zu bewerben, nach Rom; sie war Zeugin seines Triumphes, sie wohnte in seinen Gärten jenseits des Tiber. Unter den Großen, die ihr huldigten, war auch Cicero, der Handschriften aus ihrer Bibliothek und ägyptische Kunstsachen von ihr zu erhalten wünschte. Die Großen huldigten ihr, das Volk in Rom war ihr aber abgeneigt — es fürchtete, der Dictator wolle die Ägypterin zum Weibe nehmen. Der Sohn, den sie vor kurzem geboren, durfte ja Cäsarion genannt werden. Das Bildnis der Königin ließ Cäsar neben dem der Venus, der vermeintlichen Stammutter seines Geschlechtes, in

vielleicht von Kleopatra

---

[1]) Wie in der Einleitung Bd. I, S. XXII, gezeigt worden. Nur ist zu beachten, dass Cäsar bei der Einführung seines neuen Kalenders im Jahre 46 v. Chr. die 67 Ergänzungstage außer den schon nach dem alten Kalender einzufügenden 23 Schalttagen, also im ganzen 90 Tage einschaltete. Holzapfel, Röm. Chron. Leipzig 1885, S. 326. — Suetonii Divus Julius, 40.

[2]) Dio Cassius, XLIII, 51. — Appianus, l. c. II, 110. — Plutarch., Caesar, 58.

Digitized by Google

ihrem Tempel aufstellen.[1]) Nach Sueton[2]) erzählte später der Tribun Helvius Cinna mehreren, Cäsar habe in seine Hände ein ausgearbeitetes Gesetz niedergelegt, welches er nach seiner Abreise in der Volksversammlung vorlegen sollte, wonach der Dictator, um Nachkommen zu erzielen, mehrere Frauen haben könne. Cäsar hätte demnach an eine Ehe mit der Kleopatra gedacht, ohne Scheidung von seiner Gemahlin Calpurnia, welche kinderlos war. Mit Cäsar die Krone der Weltherrschaft zu theilen, war sicher das höchste Ziel des Ehrgeizes der

dazu aufgestachelt,

Kleopatra. War Cäsar außerhalb Rom, so gehörte er ihr, denn er liebte sie leidenschaftlich. Wer weiß, ob er nach Eroberung Asiens nicht den Sitz der Regierung nach Alexandrien verlegt hätte. Dafür hätte sie dann sicher gewirkt. Dem Volke in Rom erschien jedoch die drohende Verbindung des Dictators mit der Ägypterin in einem Lichte, wie im Mittelalter die Ehe eines christlichen Edelmannes mit einer Jüdin angesehen worden wäre.[3]) Darum zog auch Kleopatra eilig aus Rom ab, nachdem Cäsar durch die Republikaner geopfert war.

bildet sich

Schon waren Legionen nach dem Osten abgegangen, als die Verschwörung, an deren Spitze Brutus und Cassius standen, ausbrach.

C. Cassius, derselbe, welcher nach Crassus' Tod Syrien gegen die Parther gerettet und nach der Niederlage des Pompejus sich am Hellespont dem Cäsar ergeben hatte, früher eifriger Pompejaner, glaubte sich von Cäsar beleidiget, weil er von ihm nicht die städtische Prätur erhalten hatte, sondern M. Brutus: Cassius warb diesen M. Brutus, einen sehr edlen Mann, der aber ein Schwärmer war. Cäsar, der ihm zweimal das Leben gerettet hatte, pflegte von Brutus zu sagen: „Was dieser Jüngling will, weiß ich nicht; was er aber will, will er stark." Er war ein Sohn jenes Brutus, welcher 78 mit Lepidus einen Aufstand erregt und von Pompejus besiegt worden war, hatte sich aber durch Tüchtigkeit emporgearbeitet und war nach der Schlacht bei Pharsalus von Cäsar zu Gnaden genommen und mit Auszeichnungen überhäuft worden. Cassius und

eine Verschwörung,

Brutus warben, und zuletzt stieg die Zahl der Verschworenen auf sechzig. Am 15. März sollte im Senat über den Spruch der Sibyllinischen Bücher berathen werden, dass die Parther nur von einem Könige besiegt werden könnten; man fürchtete, dass Cäsar an diesem Tage den Titel König und die weiße Stirnbinde annehmen würde. Cäsar ahnte nichts von einem Complote, so verschwiegen waren die Verschworenen. Nur Porcia, die Tochter des Cato, drang in dieses Geheimnis ein und erfuhr vom Bluturtheil der Republik gegen den

der er in seiner Sorglosigkeit

Monarchen. Vergebens war Cäsar gewarnt worden vor Verschwörungen, äußerte aber, es sei besser, den von allen Seiten drohenden Gefahren einmal entgegenzutreten, als immerfort gegen dieselben auf der Hut zu sein. Der Republik sei mehr als ihm an seinem Leben gelegen; sie werde, wenn ihm ein Unglück begegne, in Bürgerkrieg gerathen. Noch am Tage vor seiner Ermordung war über die beste Todesart die Rede, und gab er dem schleunigen und unvermutheten Tode den Vorzug. Man lockte ihn in den Senat; noch auf dem Wege wurde er gewarnt. Ein Wahrsager begegnete ihm, der ihn immer vor den Idus des März gewarnt hatte. Cäsar rief ihm zu: „Die Idus des März sind da!" — „Aber noch nicht vorüber!" entgegnete der Augur. Eine Schrift wurde Cäsar über-

[1]) Appianus, l. c. II, 102.
[2]) Suetonii Divus Julius, c. 52.
[3]) Merivale, History of the Romans under the Empire, II, 325. — Stahr, Kleopatra. Berlin 1864, S. 49—86.

Digitized by Google

geben, worin die ganze Verschwörung enthüllt war. Er steckte sie ungelesen ein. Da stießen ihn die Verschworenen an der Statue des Pompejus mit 23 Dolchstichen nieder.[1]) Als Cäsar auch den Brutus unter der Zahl seiner Mörder sah, der nach der Sage sein eigenes Kind war, rief er: „Auch du, mein Sohn, bist unter ihnen!“ — und suchte nur noch mit Anstand zu fallen. zum Opfer fällt 15. März 44.

Den Vorwurf der Verschworenen, Cäsar habe den allen Römern so verhaßten Namen eines Königs sich beilegen wollen, hat Napoleon I. mit Scharfsinn als ganz unbegründet und abgeschmackt hingestellt: „Hätte es Cäsar mit dem Geschlechte zu thun gehabt, das Numa, Tullius und die Tarquine erlebte, so hätte er zur Befestigung seiner Gewalt und, um den schwankenden Zuständen der Republik eine Ende zu machen, zu Regierungsformen greifen mögen, die man damals noch hochachtete, an die man gewohnt war; nun lebte er aber unter einem Volke, das seit 500 Jahren keine anderen Autoritäten kannte als Consuln, Dictatoren, Tribunen. Die Königswürde war in tiefe Verachtung gesunken, die Sella curulis stand über dem Throne. Auf welchen Thron hätte Cäsar sich niederlassen können? Auf den der Könige von Rom, deren Gewalt so weit reichte, als der Stadtbann? Auf den der barbarischen Könige Asiens, die von den Römern, von Fabricius, Paullus Ämilius, Scipio gedemüthigt worden? Das wäre doch eine wunderliche Staatsklugheit gewesen! Wie, Cäsar sollte Stabilität, Größe, Achtung bei einer Krone suchen, wie sie Philipp, Perseus, Attalus, Mithradates, Pharnazes, Ptolemäus getragen, welche die Bürger hinter dem Triumphwagen ihrer Sieger hergehen sahen? Das ist allzu abgeschmackt! Die Römer waren gewohnt, die Könige in den Vorzimmern ihrer Magistrate zu sehen. — Man behauptet: nicht zum König von Rom, sondern zum König in den Provinzen habe er sich machen wollen; — als ob die Völker Griechenlands, Kleinasiens, Syriens mehr Achtung vor dem umgestürzten Thron eines Perseus, Antiochus, Attalus und Ptolemäus gehabt hätten, als vor der Sella curulis eines Lucullus, Sulla, Pompejus und Cäsars selber. — Dieser Plan scheint aber gleich unvernünftig. Nach dem Urtheile Napoleons I. wollte Cäsar nicht König werden,

„Cäsar hielt immer bis zum letzten Augenblicke seines Lebens an den populären Formen: er verfügte nichts, außer durch ein Decret des Senates; die Magistrate wurden vom Volke gewählt, und wenn er sich in der Wirklichkeit die oberste Gewalt anmaßte, so hatte er doch alle republikanischen Formen bestehen lassen: er gieng aus ohne Leibwache, wie ein gewöhnlicher Bürger; in seinem Hause war kein Prunk, er speiste Tag für Tag bei seinen Freunden; er war fleißig auf der Rednerbühne, in den Volksversammlungen und im Senate. Cäsars erster Schritt, wenn er hätte König werden wollen, wäre gewesen, sich mit einer tüchtigen Wache zu umgeben: er that es nicht und verschloss beharrlich sein Ohr vor den Bitten seiner Freunde, die bei dem vernehmlichen Knirschen der besiegten Partei eine Wache zu seiner persönlichen Sicherheit nothwendig glaubten. Obgleich er Dictator war, ließ er sich in diesem Jahre mit Antonius zum Consul machen; er unterzog sich allen Obliegenheiten des Amtes. Die Bildsäulen des Pompejus waren umgeworfen worden; er ließ sie feierlich wieder aufrichten. Den Geist seines Heeres ließ er unangetastet, er blieb fortwährend republikanisch, der Volkspartei, der demokratischen Partei ergeben. sonst hätte er nicht die republikanischen Formen beibehalten,

„Hätte Cäsar den Thron seiner Macht für nützlich erachtet, so hätte er ihn bestiegen unter dem Zuruf des Heeres und des Senates, bevor er die Partei des sondern,

[1]) Dio Cassius, XLIV, 12—20. — Appianus, l. c. II, 111—119. — Plutarch., Caesar, 60—66; Brutus, 14—17. — Sueton., 80—82.

Digitized by Google

gestützt auf seine Armee,

Pompejus darin aufgenommen. Nicht dadurch, dass er sich auf dem Spaziergang von einem Bekannten als König begrüßen ließ, dass er die Sibylla sagen ließ, nur ein König könne die Parther besiegen, dass er sich bei den Lupercalien ein Diadem geben ließ, konnte er hoffen, sein Ziel zu erreichen. Er hätte seine Legionen glauben gemacht, ihr Ruhm, ihr Besitz hänge an einer neuen Regierungsform, wodurch seine Familie gegen die Factionen der Toga gesichert würde; er hätte den Senat erklären lassen, man müsse durch Erhebung eines Alleinherrschers auf

diesen Titel angenommen.

den Thron die Gesetze gegen die siegreiche Soldatesca, das Eigenthum vor der Habgier der alten Soldaten sicherstellen. Er schlug aber den entgegengesetzten Weg ein; er war Sieger, regierte aber nur als Consul, Dictator, Tribun: er bestätigte also die alten Formen der Republik, statt sie in Missachtung zu bringen. — Selbst Augustus kam es nie in den Sinn, einen Königsthron zu errichten, und doch waren damals die republikanischen Geschlechter durch die Proscriptionen und die Kriege der Triumvirn völlig aufgerieben.

In dem klarsehenden Cäsar

„Was man also Cäsar schuld gibt, das konnte er nicht wünschen: er hat es nicht gethan, er hat gerade das Gegentheil gethan: im Begriff nach dem Euphrat aufzubrechen und sich in einen schwierigen Krieg zu verwickeln, hätte er doch gewiss nicht fünfhundertjährige Staatsreformen zertrümmert und neue eingeführt. Wer hätte in Abwesenheit des Königs in Rom regieren sollen? Ein Regent? ein Statthalter? ein Vicekönig? während die Stadt gewohnt war, sich von einem Consul, einem Prätor, einem Tribunen regiert zu sehen!

ermordeten unreife Schwärmer

„Cäsars Ermordung war bei Brutus die Frucht eines durch seine Erziehung in griechischen Schulen eingesogenen Vorurtheiles; er warf ihn zusammen mit jenen obscuren Tyrannen der peloponnesischen Städte, welche, unterstützt von einer Handvoll Ränkemacher, sich die oberste Gewalt in der Stadt anmaßten; er wollte nicht einsehen, dass Cäsars Gewalt eine rechtmäßige war, weil sie eine nothwendige, eine schützende war, weil sie das Interesse Roms in seinem ganzen Umfange wahrte, weil sie aus der öffentlichen Meinung und dem Volkswillen floss.“ [1])

den nothwendigen Vermittler

Cäsar wollte den alten Riss schließen und zog die Männer aller Parteien an sich. Napoleon I. bemerkte darüber: „Er bediente sich des Einflusses der alten, vornehmen Häuser, um Volk und Soldaten im Zaume zu halten. Im Schoße der Völker und in Revolutionen ist immer eine Aristokratie vorhanden: vernichtet man sie im Adel, alsbald taucht sie in den reichen, mächtigen Häusern des dritten Standes wieder auf; vernichtet man sie in diesen, so hält sie sich

zwischen Altem und Neuem.

über dem Wasser und fährt in die Häupter der Gewerbe und des Volkes. Ein Fürst gewinnt bei solcher Versetzung der Aristokratie nichts, im Gegentheil bringt er alles wieder in Ordnung, wenn er sie in ihrem natürlichen Zustande fortbestehen lässt und die alten Häuser unter der Herrschaft der neuen Principien wieder aufrichtet.“ —

Das zweite Triumvirat.

Cäsars Ermordung

So endete der größte Staatsmann der alten Welt. Der genialste Monarch war todt, aber nicht die Monarchie, denn die Republik konnte nicht wieder aufleben.

[1]) Précis des guerres de César. Schluss.

Digitized by Google

Mit scharfen Worten bezeichnet der Literaturhistoriker Teuffel die unselige Ermordung des Cäsar als eine der, hinsichtlich ihrer Beweggründe, der Weise ihrer Vollstreckung und ihrer Folgen, widerlichsten Erscheinungen in der Geschichte: „Eine Bande Menschen, bestehend größtentheils aus Schwachköpfen und einigen Ehrgeizigen, thut sich zusammen, um den einzigen Mann, der in die heillos zerrüttete Welt Ordnung, Frieden und Behagen zu bringen im Stande war, am hellen Tage in der versammelten Curie, meuchlerisch zu überfallen: zu zwanzig stechen sie auf den wehrlosen Helden los, wie auf einen räudigen Hund, bis er todt zusammensinkt. Über dieses Abdeckergeschäft hinaus reicht aber ihre Fähigkeit und ihr Denken nicht; sie meinen, sie dürften nur den Herrscher todtstechen, so seien die Sclavenseelen, aus denen die damalige Zeit bestand, mit einemmale in Freie verwandelt. Sie waren daher höchlich erstaunt, wie die Leute gar nicht merken wollten, dass sie frei geworden seien, und gar nicht dafür dankten, und dass sie nun vollends mit der Frage kamen, was jetzt weiter geschehen solle, denn das wussten sie ja selbst nicht und hatten noch gar nie darüber nachgedacht.“ [1]) war ein Werk der Thorheit

Aus der Blutthat der Verschworenen entsprofs kein Gewinn; die Thorheit ihres Beginnens zeigte sich gleich nach vollbrachter That. Sie riefen die Republik aus, aber der Senat floh und das Volk von Rom verhielt sich stumm, nirgends ein Zeichen des Beifalls. Die Völker jedoch schien der Dolch, der die Brust des großen Herrschers traf, mitgetroffen zu haben. Die Bestürzung war eine allgemeine und unter denen, die um Cäsar trauerten, thaten sich in Rom die Fremden am allermeisten hervor; die Plätze und Straßen wiederhallten von Wehklagen in allen Sprachen des Reiches. Die Juden blieben viele Nächte um den Holzstoß, auf dem man Cäsar verbrannte. Man hatte einen großen König in ihm gesehen und den Helden in ihm erwartet, der das große neue Weltjahr eröffne, bei dessen Ankunft Himmel und Erde sich freuen und das in seiner ewigen Achse erschütterte Weltall. Doch ein anderer König war berufen, dieses neue Weltjahr einzuführen, von dem der Dichter singt: und wurde auch von den Völkern als Unglück aufgefasst.

Groß von neuem beginnt ursprüngliche Folge der Zeiten.
Schon auch kehrt Asträa, es kehrt die saturnische Herrschaft;
Schon ein neues Geschlecht entsteigt dem erhabenen Himmel.
Schau mit gewölbeter Last das hochher schauernde Weltall,
Länder rings und Räume des Meeres und Tiefen des Himmels!
Schau, wie alles sich freut des kommenden Urjahrhunderts! [2])

Nicht mit der Macht des Schwertes sollte es gegründet werden, sondern mit den Waffen des Geistes! — Doch ist Cäsar, wie Alexander der Große, dadurch, dass er so viele Völker einander nahe brachte, dass er die Einheit des Reiches begründete, ein Bahnbrecher für das neue große Reich geworden, in dem kein Jude und Heide, kein Sclave und Freier sein sollte, sondern nur die christliche Einheit des Geistes und Herzens.

[1]) Teuffel, Studien und Charakteristiken. Leipzig 1871. S. 330—331.
[2]) Virgil., Eclog., IV, 4 ff. — Suetonii Divus Julius, 84.

Digitized by Google

Nach Cäsars Tode

Nach dem Tode Cäsars herrschte allgemeiner Wirrwarr in Rom. Das Volk wollte in seiner Bestürzung nichts von den Verschworenen wissen, und diese besetzten in ihrer Rathlosigkeit das Capitol zu ihrer Sicherung. Cicero beantragte am nächsten Tage eine allgemeine Amnestie, welche, wie die Beibehaltung der Gesetze und Einrichtungen des ermordeten Dictators (Acta Caesaris) beschlossen wurde. Aber die Ruhe war nur eine trügerische. Am 19. März fand die Leichenfeier für Cäsar statt, bei welcher der Consul M. Antonius, der durch seinen Muth, seine kriegerische Tüchtigkeit und seine Anhänglichkeit Cäsars Freundschaft erworben hatte, ein Mann, der gern schwelgte, im Augenblicke der Gefahr jedoch schlau, kühn und thatkräftig sich zeigte und durch sein keckes Wesen und natürliche Beredsamkeit Soldaten und Volk mit sich fortriss, das Testament Cäsars vorlas (jeder arme Bürger erhielt 300 Sestertien und das Volk seine Gärten am Tiber), aber auch durch seine Leichenrede das Volk zu solcher Wuth entflammte, dass es die Häuser des Brutus und Cassius stürmte. Brutus und Cassius flohen nach Antium. Antonius bemächtigte sich des Staatsschatzes 700 Millionen Sestertien = 70 Millionen Gulden), der Papiere und des Schatzes des Julius Cäsar (25 Millionen Drachmen), und bekam dadurch Mittel für seinen Plan, an die Stelle des Ermordeten zu treten; er gewann die Veteranen, er gewann das Volk, dass es ihm gegen den Willen des Senates das cisalpinische Gallien auf sechs Jahre und dazu die in Makedonien stehenden Legionen verlieh im August 44. Ohne Zweifel wollte Antonius durch das Heer die höchste Macht erlangen.[1]) Nun war aber das cisalpinische Gallien nach der Verfügung Cäsars schon besetzt von Decimus Brutus, sowie Makedonien von Cassius, und Syrien von M. Brutus. Um das cisalpinische Gallien zu bekommen, musste M. Antonius erst den Decimus Brutus daraus vertreiben. Dazu zog er rasch die Legionen aus Makedonien heran und rückte noch im Jahre 44 gegen Decimus Brutus, der im offenen Felde nicht widerstehen konnte und daher in Mutina sich einschloss. M. Antonius gedachte vom cisalpinischen Gallien aus den Siegeslauf Cäsars zu machen.

strebt M. Antonius mit Schlauheit und Gewalt nach dessen Stellung,

doch der junge Octavianus

Da erstand ihm in einem bleichen, furchtsamen, nur mit moralischem, nicht mit dem Muthe des Temperamentes ausgerüsteten Jüngling ein gefährlicher Gegner. Cajus Octavius, Cäsars Großneffe von der Schwester Julia her, geboren 63, der Sohn des Ritters und Prätors Octavius, wäre wahrscheinlich bei längerem Leben Cäsars von ihm adoptiert und zum Erben seiner Herrschaft ernannt worden. Seine schwankende Gesundheit verhinderte ihn, den Großoheim auf seinen Feldzügen zu begleiten, und er studierte in Apollonia griechische Sprache und Literatur, als ihn die Nachricht traf, dass Cäsar ermordet und er zu seinem Adoptivsohn ernannt sei. Octavius trat die Erbschaft an und nannte sich fortan C. Julius Cäsar Octavianus,[2]) gewann die Liebe des Volkes und der Veteranen, denen er aus dem eigenen Vermögen Cäsars Legate auszahlte, forderte von Antonius die Herausgabe

[1]) Appianus, Bellum civ., II, 118—148. — Dio Cassius, XLIV, 20—50. — Plutarch., Cicero, 42; Anton., 14—15; Brutus, 18—20. — Cicero, Philipp., I, 6, 17; II, 93; V, 10, 15.

[2]) Appianus, Bellum civ., III, 9—23. — Dio Cassius, XLV, 1—9. — Plutarch., Anton., 16. — Suetonii Oct., 10.

Digitized by Google

von Cäsars Vermögen, schloss sich an die Senatspartei und an deren damaligen Leiter Cicero an, den er seinen Vater nannte, und heuchelte Liebe zur Republik. Dies gab der patriotischen Partei Muth, Cicero ergoss seine leidenschaftlichen Reden gegen Antonius (vierzehn Philippiken). Die Consuln Hirtius und Pansa sowie Octavian, für welchen unterdes die Veteranen sich erhoben hatten, zogen gegen Antonius, welcher den Brutus in Mutina belagerte.[1] im Bunde mit dem Senat

So entstand der mutinensische Krieg (December 44 bis 27. April 43 vor Chr.). Antonius wurde 27. April geschlagen und floh zu Lepidus nach Gallien, Hirtius fiel in der Schlacht, Pansa starb nachher an seinen Wunden. Octavian stand an der Spitze eines siegreichen Heeres.[2] — Zwischen ihm und dem Senat kam es jetzt zum Bruch. Der Senat glaubte des Octavian nicht weiter zu bedürfen und dieser wollte sich nicht für die Republik opfern lassen. Octavian zog mit seinem Heere nach Rom und erzwang seine Ernennung zum Consul (19. August) für den Rest des Jahres; er setzte nun ein außerordentliches Gericht über die Mörder und Mitwisser am Morde Cäsars ein (Lex Pedia), wandte sich nach dem Norden und traf mit Antonius und Lepidus, mit denen er durch Briefe und Boten sich verständigt hatte, auf einer Insel des Rhenus bei Bologna zusammen (November 43).[3] Octavian, Antonius, Lepidus verbanden sich hier zum zweiten Triumvirat auf fünf Jahre, ohne Senat und Volk zu befragen, die oberste Gewalt an sich zu nehmen, die Ämter zu besetzen, die Provinzen zu theilen (Triumviri reipublicae constituendae) und endlich an Cäsars Feinden Rache zu nehmen. Drei Tage brachten sie mit der Abfassung der Proscriptionsliste zu, sie wollten Cäsars Milde nicht nachahmen.[4] schlägt ihn bei Mutina 43, gewinnt das Consulat und versteht sich zum zweiten Triumvirat,

Antonius opferte seinen Neffen, Lepidus seinen Bruder, Octavian, nachdem er zwei Tage seinen beiden Verbündeten beharrlich widerstanden hatte, den Cicero. 300 Senatoren, 2000 Ritter, eine große Anzahl angesehener Bürger wurden geächtet. Der Freie, der den Kopf eines Geächteten brachte, erhielt 25.000 Drachmen, der Sclave 10.000. Wehrlos erlagen die angesehensten und edelsten Männer ihren Verfolgern. Cicero fand am 7. December 43 den Tod. Er war schon auf der See, um nach Makedonien zu fliehen, als ihn die Liebe zur Heimat, Unschlüssigkeit und eine leise Hoffnung auf Octavian zur Rückkehr trieb: er landete in Cajeta und besuchte sein Landgut in der Nähe. Dort trafen ihn die Häscher des Antonius und schlug ihm der Tribun Herennius das Haupt ab und die Hand, mit der er die philippischen Reden geschrieben.[5] Fulvia, die Gemahlin des M. Antonius, einst Gemahlin des berüchtigten das durch Proscriptionen die Gegner beseitigt, darunter auch Cicero,

[1] Appianus, l. c. III, 45—49. — Cicero ad famil., X, 30 und 33.
[2] Appianus, l. c. III, 50—72. — Plutarch., Anton., 17—18. — Dio Cassius, XLVI, 29—38.
[3] Dio Cassius, XLVI, 39—56.
[4] Appianus, l. c. IV, 1—51. — Plutarch., Anton., 19—21; Cicero, 46 bis 49. — Dio Cassius, XLVII, 1—19.
[5] Plutarch., Cicero, 48—49.

Digitized by Google

Clodius, durchstach mit Nadeln die Zunge, die ihren Mann so unsterblich gebrandmarkt hatte. Kopf und Hand wurden auf der Rednerbühne aufgestellt, auf welcher der Meister klarer, abgerundeter, gemessener und harmonischer Rede so oft geglänzt hatte. —

Cicero.

Cicero

Also endete Cicero. Herder hat ihm in seinen „Ideen" die schöne Grabschrift gesetzt: „Ruhe sanft, du vielgeschäftigter, vielgeplagter Mann, Vater des Vaterlandes aller lateinischen Schulen in Europa. Deine Schwachheiten hast du genug gebüßt in deinem Leben; nach deinem Tode erfreut man sich deines gelehrten, schönen, rechtschaffenen, edeldenkenden Geistes und lernt aus deinen Schriften und Briefen dich, wo nicht verehren, so doch hochschätzen und dankbar lieben."[1])

war Republikaner,

Der Mann ist so wichtig, dass wir noch in einigen Sätzen seiner gedenken müssen. In dem großen Streit zwischen Cäsar und Pompejus stellte er sich zwar anfangs auf die Seite des letzteren, weil er ihm die Republik zu vertheidigen schien. Doch war er wie Cato bald enttäuscht über das Treiben des Feldherrn und seiner Optimaten. Krank vor Kummer konnte Cicero keinen Antheil nehmen an der Schlacht bei Pharsalus. Nach der Flucht des Pompejus weigerte er sich, die Führung der Flotte zu übernehmen. Er kehrte nach Italien zurück und hielt sich in Brundisium auf, bis ihm der aus Ägypten heimkehrende Cäsar erlaubte, nach Rom zurückzukehren. Cäsar behandelte ihn, obschon er in der Reihe seiner Gegner stand, in Berücksichtigung seines Talents und seiner Leistungen schonend und freundlich, und Cicero unterließ nicht, ihn in einer Rede, die er zur Vertheidigung des Ligarius vor Cäsar hielt, ob seiner Milde zu rühmen: „Nichts gewinnt die Volksgunst so sehr, als Herzensgüte, und keine von allen deinen vielen Tugenden verdient so viel Bewunderung und so vielen Dank, als dein Erbarmen gegen Unglückliche. Durch nichts machen sich die Menschen den Göttern ähnlicher, als dadurch, dass sie Menschen Rettung gewähren: darin besteht die Größe deines Glückes, dass du die Macht, darin die Güte deines Wesens, dass du den Willen hast, so viele als möglich zu retten. — Dann sagt er wieder: „Was wollten deine Waffen anders, als Beschimpfung von dir abwehren? Was that dein unbesiegtes Heer anderes, als sein Recht und deine Ehre in Schutz nehmen? Ja, als du den Wunsch nach Frieden hegtest, war es da deine Absicht, mit Verbrechern oder mit guten Bürgern dich zu vertragen? Mir wenigstens, o Cäsar, würden deine großen Verdienste um mich nicht so groß erscheinen, wenn ich glauben müsste, ich sei als Verbrecher von dir begnadigt worden. Und wie hättest du dich um den Staat so verdient gemacht, wenn es dein Wille gewesen wäre, dass so vielen Verbrechern kein Abbruch an ihrer Würde geschehe? Nach deiner Meinung war es anfangs nur eine Spaltung, kein Hass, kein Krieg wie unter Feinden, sondern ein Zerwürfnis wie unter Bürgern, da ja beide Parteien das Wohl des Staates wünschten und nur theils in ihren Ansichten, theils in ihren Neigungen von dem gemeinsamen Besten sich entfernten. An Würde standen

doch vom siegenden Cäsar schonend behandelt,

fügte er sich

[1]) Herder, Ideen, XIV, 5.

Digitized by Google

sich die Häupter beinahe gleich, nicht aber vielleicht diejenigen, die ihnen anhiengen. Damals war die Sache zweifelhaft, weil jede von beiden Parteien etwas hatte, was für sie sprach. Jetzt ist diejenige für die bessere zu erachten, der die Götter selber ihren Beistand verliehen haben." So schlägt denn Cicero nach dem Bürgerkrieg eine Brücke der Versöhnung für beide Parteien. Man sieht, wie wohlwollend sein Herz war. Cäsar begnadigte auch den Ligarius. der Lage,

Cicero vertraute dem guten Herzen Cäsars sehr viel; schrieb er doch zur Verherrlichung von Cäsars entschlossenstem Feinde eine Lobschrift „Cato". Und diese Schrift schien Cäsar so bedeutsam, dass er einen „Anticato" herausgab, und keine Rache an Cicero nahm. Cäsar schätzte den Cicero so hochsinnig, dass er ihn den „Vater der römischen Beredsamkeit nannte, und kannte ihn so genau, dass, als eine Sammlung von Witzen Ciceros erschien, er treffend unterschied, welche Witze echt seien und welche nicht. „Cato" und „Anticato" sind verloren gegangen, auch eine Schilderung der Porcia, der Gattin des Brutus. ohne seine Gesinnung zu verleugnen.

Cicero war zu weichherzig, um in diesen fürchterlichen Kämpfen, in welchen er immer zur Entscheidung beitragen sollte, sich consequent zu bleiben. Als Cäsar ermordet war, setzte Cicero im Senat durch, dass die Anordnungen Cäsars für giltig erachtet wurden, erklärte aber die Ermordung als Republikaner für gerecht. Gegen Antonius trat er auf, weil er, angebliche Verordnungen Cäsars vorschützend, nach eigener Willkür verfahre, und dass er sich, wie er sage, zum eigenen Schutz, augenscheinlich aber um alle übrigen zu schrecken, mit Bewaffneten umgebe. So begann der Hass zwischen beiden, dem, als das edelste Haupt, Cicero zum Opfer fiel. Die vierzehn philippischen Reden gehören, wie die catilinarischen, wie die Anklage gegen Verres zum Glänzendsten, was Cicero geleistet hat. Der große Redner sagt in der zweiten: „Ja, versammelte Väter, ich habe die Dolche des Catilina nicht geachtet, ich werde auch die des Antonius nicht fürchten. Ich biete gern meine Person zum Opfer dar, wenn durch meinen Tod die Freiheit des Staates sogleich wieder hergestellt werden kann, so dass einmal der Schmerz des römischen Volkes das zutage gebäre, womit es schon lange schwanger gieng. Erwünscht ist mir der Tod, nachdem ich alles, was ich konnte, erlangt und vollbracht habe. Nur diese beiden Wünsche habe ich noch: erstens, dass ich sterbend das römische Volk frei zurücklasse, und ein größeres Geschenk können mir die unsterblichen Götter nicht gewähren; zweitens: dass jedem der Lohn werde, den er sich um den Staat verdient hat." — In der dritten philippinischen Rede sagt er: „Ist jedoch — was die Götter verhüten mögen — die letzte Stunde der Republik gekommen, so lasst uns das Beispiel edler Gladiatoren nachahmen, die mit Anstand zu Boden sinken; lasst uns, die wir die ersten auf Erden und unter allen Völkern sind, lieber mit Würde fallen, als mit Schande dienen!" Gegen Antonius aber hielt er seine philippischen Reden

Cicero starb für die Republik wie Demosthenes. Die Alten haben oft Vergleiche zwischen ihnen angestellt. Hieronymus sagt geistreich: „Dir, Marcus Tullius, hat Demosthenes den Ruhm vorweggenommen, dass du nicht der erste Redner bist, du ihm, dass er nicht der einzige ist." [1]) — Ein schöner Zug an Cicero ist seine Neidlosigkeit gegenüber großen Rednern seiner Zeit. Der größte Nebenbuhler [2]) war Cäsar; er besaß eine solche Kraft, einen solchen Scharfsinn, als einer

[1]) Epist. 52 ad Nepotianum, 8.

[2]) Im Dialogus de oratoribus, 18, heißt es über die Redner jener Zeit: „Calvus hat mehr Gedrängtheit, Asinius mehr rhythmischen Fall, Cäsar mehr Glanz, Cälius mehr Bitterkeit, Brutus mehr Ernst, Cicero mehr Leidenschaft, Fülle und Kraft." —

Digitized by Google

der größten Redner

eine solche Leidenschaftlichkeit, dass er augenscheinlich seine Reden mit der selben Geistesstimmung gehalten hat, mit der er seine Kriege führte. Cicero selber schreibt, Cäsar spreche unter allen Rednern das gewählteste Latein. Livius meint, Cicero sei ein großer und merkwürdiger Mann und um ihn würdig zu loben, bedürfe es wieder eines Cicero als Lobredners. Merkwürdig ist das Urtheil des Octavianus Augustus, der zwei Tage sich weigerte, Cicero in die Reihe der Geächteten aufzunehmen, am dritten Tage aber ihn opferte. Er überraschte eines Tages seinen Enkel, der eine Schrift des Cicero in Händen hatte und sie vor dem Großvater verbergen wollte. Der Kaiser nahm das Buch, las darin und gab es dem Enkel mit den Worten zurück: „Ein beredter Mann, mein Sohn, ein beredter und vaterlandsliebender."

Außer seinen Reden

Von den mehr als hundert Reden, deren Titel wir kennen, sind noch siebenundfünfzig mehr oder weniger vollständig erhalten, von zwanzig besitzen wir nur noch Bruchstücke.[1]) Commentare dazu schrieb Asconius Pedianus (gestorben 88 nach Chr.). Man unterscheidet gerichtliche und Staatsreden.[2]) Außer seinem Talent wirkte in Ciceros Reden auch die Begeisterung seines Herzens und sein feiner und geistreicher Witz. Neben seinen Reden sind seine Briefe Zeugnisse für seine Bestrebungen und für die Geschichte seiner Zeit. — Die „Epistolae ad familiares" umfassen sechzehn Bücher an verschiedene Personen aus der Zeit von 63 bis 43. Die zweite Sammlung enthält sechzehn Briefe an Atticus: er war sein vertrauter Freund und Cicero hat darin nicht bloß vorausgesagt, was noch zu seinen Lebzeiten eintraf, sondern auch was nach seinem Tode geschah. Die dritte Sammlung enthält drei Bücher Briefe an seinen Bruder Quintus, der zwei Jahre als Proprätor die Provinz Asien regierte. — Im ganzen beläuft sich die Zahl der Briefe auf 864, darunter sind 90 Briefe angesehener Männer an Cicero.[3]) Eine vierte Abtheilung bilden die zwei Bücher des Briefwechsels zwischen Cicero und Brutus.

schrieb er zahlreiche epistolae,

Wichtig für die Geschichte der Beredsamkeit sind seine rhetorischen Schriften. Eine Jugendarbeit und meist auf griechische Quellen gestützt sind seine zwei Bücher „Rhetorica sive de inventione". Nachdem er als Redner schon Bedeutendes geleistet hatte, verfasste er die wichtigen drei Bücher „Über den Redner" (De oratore). Die „Rhetorik" des Aristoteles schwebte ihm hier als Ideal vor. Als Ergänzung zu dieser durchgefeilten Arbeit ist die 46 vor Chr. verfasste Schrift „Brutus sive de claris oratoribus" zu betrachten, eine Art Geschichte der Beredsamkeit. Die zweite Schrift, „Orator sive de optimo genere dicendi", zeichnet das Ideal eines Redners. Die „Partitiones oratoriae" sind ein trockener Katechismus der Rhetorik. Die Topica ist eine Instruction zur Auffindung zweckmäßiger Beweismittel für den Bedarf des gerichtlichen Redners und „De optimo genere oratorum" handelt vom attischen und asiatischen Redestil.[4])

rhetorische

In der Zeit der Wirren beschäftigte sich Cicero in der Einsamkeit mit der griechischen Philosophie und suchte Kenntnis derselben bei seinen Landsleuten zu verbreiten, damit sie lernten, das private und das öffentliche Leben

und philosophische

Um den Vorrang stritt Cicero zuerst mit Hortensius Hortalus, einem Aristokraten von glänzendem Talent.

[1]) Teuffel-Schwabe, l. c. S. 316.
[2]) In causa privata, in causa publica.
[3]) Teuffel-Schwabe, l. c. S. 322—328.
[4]) Ibid. p. 318—322.

Digitized by Google

nach philosophischen Grundsätzen zu regeln. Dabei erwarb er sich das Verdienst, die lateinische Sprache zum philosophischen Ausdruck geeignet zu machen. So entstand in sechs Büchern das Werk „Über den Staat“.[1] Cicero will nicht den platonischen Idealstaat verwirklichen, sondern die idealisierte römische Staatsverfassung vor den Gracchischen Unruhen schildern. Der schöne Abschnitt „Somnium Scipionis“ spielt im Jahre 129 und bildet den Schluss des Werkes, das uns nur in Bruchstücken erhalten ist.[2] Cicero führt uns die beiden Scipionen und den herrlichen Vater des jüngeren, den Ämilius Paullus, vor und entwickelt die edlen Anschauungen der großen Männer jener Zeit, deren Blick über das Erobern hinausgieng. Wofür kämpften, wofür redeten sie? Wir fühlen aus der Darstellung heraus, wie Cicero den Tod kommen sieht und an das denkt, was nach dem Tode kommt und wie das Urtheil des großen Geistes, der alles lenkt, über ihn und andere ausfallen mag. Da kommt er unwillkürlich zur Schilderung des Lebens verdienter Männer im Jenseits.

Werke, darunter De republica,

Scipio Africanus der Jüngere erzählt, wie er als Kriegstribun nach Afrika kam und den König Masinissa besuchte; nachdem sie sich bis in die Nacht hinein von dem älteren Africanus unterhalten hatten, und sich Scipio zur Ruhe begab und bald in einen außergewöhnlich tiefen Schlaf versank, erscheint ihm im Traume der große Scipio, und spricht dem jüngeren Africanus Muth zu:[3] „Fürchte dich nicht, Scipio, und merke dir, was ich sagen werde. Siehst du jene Stadt, welche, durch mich gezwungen dem römischen Volke zu gehorchen, den alten Krieg erneuert und nicht ruhen kann? Du bist jetzt fast nur als gemeiner Krieger im Kampfe gegen sie ausgezogen; in zwei Jahren wirst du sie als Consul zerstören und dir den Ehrennamen, den du als Erbschaft von mir besitzest, durch deine eigenen Thaten erringen. Nachdem du aber Karthago zerstört, einen Triumph gefeiert, das Censorenamt erlangt und als Legat Ägypten, Syrien, Asien und Griechenland durchwandert haben wirst, dann wirst du, zum zweitenmal zum Consul erwählt, Numantia zerstören und den schwersten Krieg beenden. Aber wenn du dann zu Wagen in das Capitol eingefahren bist, wirst du den Staat, durch die Rathschläge meiner Enkel (der Gracchen), in Zerrüttung finden. Hier wirst du dem Vaterlande das Licht deines Geistes, deines Muthes und deines Rathes leuchten lassen müssen. Aber, wie ich schaue, scheidet sich in dieser Zeit zwiefach der Pfad deines Geschickes. Auf dich wird der Senat blicken, auf dich die gutgesinnten Bürger, auf dich die Bundesgenossen und die Latiner; auf dir allein wird die Rettung des Staates beruhen; kurz, du wirst als Dictator den Staat von neuem ordnen müssen, wofern du den verruchten Händen deiner Verwandten entgehst. Und damit du dich umso eifriger dem Schutze des Staates hingebest, so wisse: für alle, die ihr Vaterland erhalten, unterstützt und vergrößert haben, ist im Himmel ein bestimmter Ort festgesetzt, wo sie als Selige eines ewigen Lebens genießen werden. Denn nichts ist jenem Urgotte, der die ganze Welt regiert, von allem, was auf Erden geschieht, angenehmer, als die durch das Recht geknüpften geselligen Vereine der Menschen, welche Staaten heißen. Von hier sind die Leiter und Erhalter derselben ausgegangen, und hieher werden sie wieder zurückkehren.“ Wir sehen aus dieser Stelle auch, wie Cicero über die Gracchische Bewegung urtheilte.

welches das Somnium Scipionis enthält,

worin Cicero seine Ansicht über Scipio Ämilianus und die Gracchen,

[1]) De republica libri, VI, wovon aber nur mehr etwa der dritte Theil vorhanden ist.
[2]) Angelo Mai hat 1822 aus einem vaticanischen Palimpsest einen bedeutenden Theil herausgegeben.
[3]) Munk, Geschichte der römischen Literatur, I, S. 360—362.

Digitized by Google

Scipio fragt dann, ob auch Paullus, sein eigener Vater, und die anderen, die man gestorben wähne, noch leben. — „Wohl," sagt Africanus, „alle leben, welche den Banden des Körpers wie einem Gefängnisse entflohen sind. Euer sogenanntes Leben ist der Tod. Sieh, da nahet dein Vater Paullus." — Und wie ihn Scipio erblickt, vergießt er einen Strom von Thränen. Der Vater aber, nachdem er ihn umarmt und geküsst hatte, beruhigte ihn, und der Sohn, wieder des Wortes mächtig, spricht: „O du heiligster und vortrefflichster Vater! Da
über den Selbstmord, dies das Leben ist, wie ich eben von Africanus gehört habe, was weile ich noch länger auf Erden und eile ich nicht lieber, zu euch zu kommen?" — „Das darfst du nicht," erwiderte Paullus, „denn wofern nicht Gott, der Herr dieses ganzen Weltraumes, den du hier erblickst, dich aus dem Gefängnisse deines Leibes befreit hat, steht dir unmöglich der Zutritt hieher offen. Denn die Menschen sind zu dem Zwecke geschaffen, dass sie die Obhut führen sollen über die Kugel, die du hier mitten im Weltraume siehst, und die man Erde nennt. Ihre Seele aber stammt von jenen ewigen Feuern, die ihr Sterne nennt, und die, beseelt von jener göttlichen Vernunft, in runder Kugelform ihre kreisförmigen Bahnen mit wunderbarer Schnelligkeit durchlaufen. Daher musst du sowohl, o Publius, wie alle Frommen, die Seele in der Haft des Körpers halten, und ihr dürft ohne Befehle dessen, von dem sie euch gegeben ist, nicht aus dem irdischen Leben
über Gott, scheiden, damit ihr nicht den von der Gottheit euch zugewiesenen Posten verlassen zu haben scheint. Übe vielmehr, Scipio, wie hier dein Großvater und wie ich, dein Erzeuger, die Gerechtigkeit und die fromme Pflicht, die dir in hohem Maße gegen Eltern und Verwandte, in höchstem Maße aber gegen das Vaterland obliegt. Ein solches Leben ist der Weg zum Himmel und in den Kreis derer, die einst gelebt haben, und, von dem Körper entlastet, diesen Ort, den du schauest, bewohnen." — Es war aber der Ort die unter den flammenden Sternen im reinsten Lichte hervorstrahlende Milchstraße, und von da aus überschaute Scipio den ganzen Weltbau, und als er seinen Blick wieder auf die Erde senkte, da erschien sie ihm so klein und das mächtige Römische Reich auf ihr nur wie ein Punkt, so dass er sich seiner Unbedeutendheit fast schämte. — „Hebe", sprach
über das Jenseits Africanus zu ihm, „deinen Blick wieder auf jene hohen Räume!" — Und er zeigte ihm die neun Himmelskreise: den äußersten, der die anderen umgibt und zusammenhält, und an welchem die Fixsterne befestigt sind; dann die sieben Kreise für die Planeten: Saturn, Jupiter, Mars, die Sonne, Venus, Mercur und den Mond, und endlich den neunten und untersten, nämlich die Erde, das Reich der Sterblichen, wo nur die Menschenseelen unsterblich sind. Und zugleich vernahm Scipio die Musik, welche die sieben Sphären in ihrem Rollen ertönen lassen und die zu hören das menschliche Ohr zu stumpf ist. Und wieder lenkte Scipio seinen Blick auf die Erde. Africanus zeigte ihm die fünf Zonen auf derselben, von denen nur zwei, die gemäßigten, bewohnt sind und auf einem beschränkten Raum der nördlichen nur der römische Namen ertönt. „Und selbst die, die von euch sprechen, wie lange werden sie noch von euch sprechen? Was ist das irdische Jahr gegenüber dem großen Weltjahr, von dem, seit Romulus Tode, noch nicht der zwanzigste Theil verlaufen ist! Du siehst, wie eitel der Menschen Ruhm, wie dürftig der Lohn ist, den sie geben! Die Tugend allein muss dich durch ihren Sieg zur wahren Ehre führen; frage nicht nach dem Ruhm der Menschen, der räumlich und zeitlich beschränkt und vergänglich ist, wie alles Irdische. Strebe nach dem Höheren und überzeuge dich, dass du nicht sterblich bist, sondern dein Körper. Denn nicht diese deine sichtliche Gestalt ist dein Ich, sondern der Geist,

Digitized by Google

der Gott in dir, der da lebt und empfindet, zurückdenkt und vordenkt, und den Körper so bewegt und lenkt und regiert, wie jener Urgott die Welt. Nur das sich immer Bewegende ist ewig; das Bewegte ist todt, sobald es nicht bewegt wird. Bewegung ist das Ursprüngliche, das keinen Anfang hat, und darum ist auch unsere Seele ewig, weil Bewegung ihre Natur und eigentliches Wesen ist. Die würdigste Bewegung aber für sie ist die Thätigkeit, die auf das Wohl des Vaterlandes gerichtet ist, und je mehr sie sich darin bewegt und übt, desto leichter wird sie in dieses Reich und dessen eigentliche Heimat emporschweben, und um so schneller, wenn sie, während sie noch vom Körper umflossen war, immer schon hinausstrebte, darauf bedacht, sich soviel wie möglich vom Körper loszutrennen. Aber die Seelen derer, die sich den Lüsten des Körpers ergeben, und sich gleichsam zu ihren Knechten machen, und, von ihren Leidenschaften getrieben, nur auf die Lust hören, das Gesetz der Götter und Menschen verletzen, treiben sich, wenn ihre Seelen den Körper verlassen, um diese Erde umher, und erst nach vielen Jahrhunderten kehren sie an diesen Ort zurück." So die Lehre über die Unsterblichkeit, mit welcher merkwürdigerweise der Traum des jüngeren Scipio schließt. Macrobius schrieb einen Commentar dazu. und die Unsterblichkeit darlegt.

Dem Werke über den Staat sollte das Werk über die Gesetze in fünf bis sechs Büchern sich anschließen; nur drei sind vorhanden: über die Grundsätze des Rechtes, über die göttlichen Rechte, über die menschlichen Rechte, die von den Obrigkeiten ausgehen. Wahrscheinlich ist das Werk nicht vollendet worden, und wurden diese drei Bruchstücke nach Ciceros Tod herausgegeben. In der Zeit, da Cäsars Dictatur der politischen Thätigkeit Ciceros ein Ende machte (46—44) entstanden mehrere philosophische Schriften, welche den eisernen Fleiß im Studium der griechischen Philosophen und Historiker beweisen. Es scheint, Cicero hat immer bei seiner riesigen Lectüre sich Auszüge gemacht, und war so im Stande, so viele Schriften in kurzer Zeit auf den Markt zu werfen. Seine Schrift über auffallende Lehrsätze der Stoa („Paradoxa") fällt in das Jahr 46. Die Sätze heißen: Das Sittliche ist allein das Gute. Die Tugend genügt zum glücklichen Leben. Alle schlechten Handlungen sind gleich und ebenso alle guten. Jeder Thor ist ein Wahnsinniger. Nur der Weise ist frei und der Thor ein Sclave. Der Weise allein ist reich. Außerdem sind von Bedeutung: De legibus, Paradoxa,

Im Jahre 45 starb zu Ciceros größtem Schmerz seine Tochter Tullia; er suchte sich nun zu trösten durch eine Trostschrift über den Verlust seines Kindes („Consolatio sive de luctu minuendo") und gesteht, dass die Arbeit ihm einen heilsamen Trost gebracht habe. So schrieb später Goethe die Lust zum Selbstmord durch seine Dichtung über „Werthers Leiden" aus sich hinaus, — nur Bruchstücke von diesem Buche Ciceros sind noch vorhanden. Vollständig verloren ist die „Einleitung in die systematische Philosophie", der er den Titel „Hortensius" gab. Sie war im Alterthum hochgeschätzt und soll den heiligen Augustinus bewogen haben, sich der Philosophie zuzuwenden. In den vier Büchern „Academica" gibt Cicero eigentlich die Geschichte der griechischen Philosophie von Sokrates an bis auf seine Zeit. In den fünf Büchern „De finibus bonorum et malorum" behandelt er das Ziel, worauf alle unsere Bestrebungen nach Lebensglück und Reichthum sich beziehen müssen. „Was erstrebt die Natur als das höchste von allen wünschenswerten Gütern, was flieht sie als das größte Übel?" Im ersten Theil übt der Verfasser an der Epikureischen Philosophie eine vernichtende Kritik; im zweiten Theil wird das Princip der Stoiker entwickelt: Tugend ist das höchste Gut, Laster ist das größte Übel; der dritte Consolatio, Hortensius, Academica, De finibus bonorum et malorum,

Digitized by Google

Tusculanae disputationes, Theil behandelt die ethischen Grundsätze der älteren Akademiker: alle Weisen seien immer glücklich. Die fünf Bücher der Tusculanischen Disputationen legen dar, was zum Lebensglück vorzugsweise nöthig sei: nämlich die Verachtung des Todes, die Ertragung des Schmerzes, die Milderung des Kummers, und betont, dass die Tugend für sich selbst schon zum glücklichen Leben genügt.

De natura Deorum, Dieser Schrift folgten im gleichen Jahre (45,44) drei Bücher über das Wesen der Götter („De natura Deorum"); er will nicht den Glauben an die Götter wankend machen, sondern nur zeigen, wie schwer es sei, hierüber eine Aufklärung zu geben.

Cato, Laelius, Auch die kleinen Schriften: „Cato oder über das Alter" („Cato sive de senectute") und „Laelius oder über die Freundschaft" („Laelius sive de amicitia") entstanden in jener Zeit (44). Cicero sagt: jene mache ihm die Beschwerden des Alters leicht, ja lasse es ihm sogar als etwas Wonnigliches und Angenehmes erscheinen; es sei falsch, dass das Alter zur Unthätigkeit verurtheile. In der That entfaltete Cicero gerade in seinem Alter eine wunderbare Thätigkeit. Dem Vorwurf, das Alter sei dem Tode am nächsten, gegenüber bekennt er sich zum Glauben an die Unsterblichkeit des Geistes. Nicht weniger anziehend ist die Schrift „Über die Freundschaft"; diese sei die mit wechselseitigem Wohlwollen verbundene Übereinstimmung der Ansichten über das Göttliche und Menschliche; sie sei nur unter Guten möglich und nebst der Tugend und Weisheit sei sie das beste Geschenk, das die Götter den Menschen gegeben haben.

De divinatione und De officiis. In den zwei Büchern „De divinatione" verbreitet sich Cicero über die Zeichendeutung. Die drei Bücher „Über die Pflichten" („De officiis") stehen auf stoischem Boden. Mit ihnen schließt die Reihe der erhaltenen philosophischen Arbeiten, in denen Cicero nicht bloß den Reichthum der lateinischen Sprache vermehrte, sondern die auch vielbewundert wurden und aus denen jene Zeit und das ganze Mittelalter hindurch sich philosophische Belehrung geholt hat.[1] —

Ende der Verschworenen. — Theilung des Reiches. — Antonius und Kleopatra.

Die Triumvirn Ganze Geschlechter wurden jetzt mit kalter Grausamkeit hingeschlachtet. Wenigen Proscribierten gelang die Flucht zu Brutus und Cassius, die im Osten zum Kriege rüsteten oder zu Sextus Pompejus nach Sicilien. Dem Mord folgte der Raub. Das Vermögen der Proscribierten reichte nicht hin, um den Soldaten den versprochenen Lohn zu reichen: 200 Millionen Drachmen wurden durch Steuern und Erpressungen zusammengebracht, achtzehn reiche Städte Italiens wurden den Soldaten als Belohnung zugewiesen.

befestigen sich in Rom Am 1. Januar 42 mussten die Römer schwören, die Gesetze und Einrichtungen Cäsars aufrechtzuerhalten, den Triumvirn für ihre Milde und Mäßigung danken und ein Freudenfest begehen. Die Triumvirn hatten den Westen so unter sich vertheilt, dass Antonius die beiden Gallien, Lepidus die beiden Spanien, Octavian Afrika, Sicilien und Sardinien erhielt. Italien und Rom sollte Lepidus in Ruhe erhalten.

[1]) Teuffel-Schwabe, l. c. S. 329—344.

Digitized by Google

Octavianus und Antonius zogen nun nach dem Osten, um, nachdem sie die Häupter der Republik im Westen aus dem Wege geräumt hatten, dieselben im Osten mit einem Schlage zu vernichten.

und siegen

Wie ihre Gegner das Losungswort „Freiheit und Republik" auf ihre Fahnen schrieben, so war ihr Motto „Rache für Cäsar". Brutus und Cassius hatten in Griechenland und Asien ein zahlreiches Heer zusammengebracht, verfügten über bedeutende Geldmittel und eine ansehnliche Flotte, hatten es aber versäumt, den Triumvirn den Übergang nach Griechenland zu verwehren, und rückten erst jetzt — wo es zu spät war — aus Asien in Makedonien ein. Bei Philippi kam es im Spätherbst 42 zur entscheidenden Schlacht. Der Flügel, den Cassius befehligte, ward zersprengt; Brutus hingegen besiegte den Flügel, der unter Octavian stand. Cassius gab sich voreilig den Tod, weil er glaubte, das ganze Heer sei besiegt. An demselben Tage siegte die Flotte der Republikaner über die Flotte der Triumvirn. Die Lage des Brutus war also keineswegs eine verzweifelte, wenn es ihm gelang, seine Gegner hinzuhalten, die schon Mangel an Lebensmitteln litten. Allein nach zwanzig Tagen zwangen seine Truppen den Brutus zur Schlacht, in der er vollständig geschlagen ward. Er wollte anfänglich mit vier Legionen nach den nördlichen Gebirgen fliehen, fand aber ihre Ausgänge besetzt, und da seine Soldaten sich weigerten, mit ihm sich durchzuschlagen, so stürzte er sich mit dem Ausruf: „Tugend, du bist nur ein leerer Schall, ich hielt dich für eine Wirklichkeit, du aber bist nur die Sclavin des Geschickes!" in das Schwert seines freigelassenen Strato. Seinem Beispiele folgten andere angesehene Geächtete, die nicht schon in der Schlacht den Tod gesucht und gefunden hatten. Porcia, die Gattin des Brutus, gab sich den Tod, indem sie glühende Kohlen verschlang. Die Vornehmen, welche gefangen wurden, erlitten meist den Tod. Zu gleicher Zeit war die Sache der Republik in Afrika erlegen.

bei Philippi 42 über Cassius

und Brutus,

Dieses Ende nahm die unselige That der Republikaner, der feige und unpolitische Mord Cäsars, unter denen Marcus Junius Brutus der edelste war. „Brutus", sagt Plutarch von ihm, „wurde um seiner Tugenden willen von der Menge geliebt, von seinen Freunden angebetet, von den Edelsten bewundert, selbst von den Feinden nicht gehaßt, da er in hohem Grade milde, hochherzig, gegen Zorn, Wollust und Habsucht unempfänglich war und für das Gute und Gerechte stets fest und unerschütterlich auf seinem Sinn beharrte."[1]) — Der rasche Selbstmord des Brutus und Cassius zeigte ihre gedrückte Stimmung an. Darauf deutet auch die Nachricht von dem Geist, der ihm erschienen sei und ihm gedroht haben soll: „Bei Philippi sehen wir uns wieder."[2]) Plutarch sieht darin ein Zeichen, daß die Götter diese That nicht billigten,[3]) und Appian bemerkt, nachdem er die Vorzüge des Brutus und Cassius aufgezählt: „Allen diesen Vorzügen hält das Verbrechen an Cäsar das Gegengewicht, denn es war ein unnatürliches, als an einem Freund verübt, ein Undank gegen den Wohlthäter, der sie als Kriegsgefangene verschont hatte; ein Frevel an dem Imperator, an der Curie, an dem Oberpriester, an dem heiligen Gewande, das er anhatte, an einem Mann, der zwar als Herrscher sich zeigte, wie noch kein anderer, dessen Verdienste um das Vaterland und die Oberherrschaft aber auch alle andern weit übertrafen."

der nach Plutarch

von gerechter Rache getroffen erscheint.

[1]) Plutarch., Brutus, 29.
[2]) Appianus, Bellum civ., IV, 134. — Plutarch., Brutus, 36 und 48.
[3]) Plutarch., Caesar, 69.

Digitized by Google

Die Niederlage der Republikaner war vollständig. Die besiegten Truppen streckten die Waffen und erhielten Verzeihung von den Triumvirn; die Überreste der Flotte jedoch schlossen sich theils dem Sextus Pompejus an oder suchten sich unter Domitius Ahenobarbus selbständig zu behaupten.[1])

Dann theilen die Triumvirn das Reich;

Nachdem die Triumvirn die Siegesfeier gehalten, entließen sie einen großen Theil ihres Heeres und theilten sich sodann in die Provinzen derart, dass Antonius den Osten, Octavian den Westen behielt; dem Lepidus, welcher sich verdächtig benommen hatte, sollte Spanien und das narbonensische Gallien entrissen werden, jenes an Octavian, dieses an Antonius kommen. Auch Afrika sollte dem Lepidus entrissen und unter die beiden Triumvirn getheilt werden, wenn der Verdacht der verrätherischen Unterhandlungen desselben mit Pompejus sich bestätigen sollte. Sodann trennten sich die Machthaber: Antonius gieng nach dem Osten, Octavian nach dem Westen, um ihre Gebiete vollständig zu unterwerfen und das nöthige Geld aufzubringen, um den Truppen den versprochenen Lohn zu ertheilen; denn sie hatten jedem Soldaten 5000 Denare versprochen.

Antonius zieht nach Osten,

Antonius zog über Athen nach Kleinasien.[2]) Der Sieg bei Philippi war größtentheils durch seine Energie und seinen Plan errungen; jetzt, da die Gefahr vorüber war, schien er nur für den Genuss Sinn zu haben. Die Bewohner von Ephesus zogen als Satyren und Bacchantinnen gekleidet ihm entgegen und mit Wonne spielte Antonius die Rolle des Bacchus. Als Gott Bacchus durchzog er nun, von Sängern und Schauspielern umgeben, das vordere Asien, Könige ein- und absetzend, Geldsummen erpressend, wobei er seinen Günstlingen so viel nachsah und schenkte, dass die Provincialen in Verzweiflung kamen. Die Republikaner hatten in Asien das Zehnfache der bisherigen Steuern erhoben, jetzt verlangte Antonius den neunfachen Betrag; in einem Jahre erhob Antonius 200.000 Talente; leichtfertig und arglos vertraute er seiner Umgebung, die ihn bestahl. Er ahnte die Leiden nicht, die er über die Bevölkerung verhängte: erst als Hybreas den Muth hatte, ihm zu sagen: „Wenn du uns in einem Jahre zweimal besteuern willst, so musst du auch machen, dass wir in einem Jahre zwei Sommer und zwei Herbste haben; wenn du die 200.000 Talente, die wir zahlten, nicht bekommen hast, so fordere sie von denen, welche sie bekommen haben; hast du sie aber bekommen und hast du sie nicht mehr, so sind wir verloren", ward er gerührt; doch schwand dieser Eindruck bald dahin, als die Königin von Ägypten sich seines Herzens bemächtigte. Diese hatte die Triumvirn nicht nach Verlangen unterstützt und sollte sich vor Antonius in Tarsus verantworten.

wo er in die Netze der Kleopatra

Sie kannte jedoch ihren Mann und fuhr den Kydnos, an welchem Tarsus lag, auf einem goldgeschmückten Schiffe mit purpurnen Segeln und silberbeschlagenen Rudern, die nach dem Takt der Musik bewegt wurden, hinauf, als Venus Anadyomene gekleidet und unter einem goldgestickten Baldachin ruhend, von Liebesgöttern und Nereiden umgeben. Aphrodite, hieß es, nahe sich im Festzug, um zu Asiens Heil den Dionysos zu besuchen. Alles eilte zum Schiffe und

[1]) Appianus, Bellum civ., IV, 116. — Dio Cassius, XLVII, 20—49. — Plutarch., Brutus, 38—53.

[2]) Appianus, Bellum civ., IV, 1—12. — Dio Cassius, XLVIII, 1—3. — Plutarch., Anton., 23—29.

Digitized by Google

der Triumvir blieb auf seinem Richterstuhl allein. Antonius, zu einem Mahle bei der Kleopatra eingeladen, ward durch ihre Schönheit, ihre Anmuth, durch die Feinheit ihres Geistes und den Zauber ihrer Stimme derart bestrickt, dass er sich und alles vergaß, schleunigst die Angelegenheiten Syriens ordnete, dann mit der Königin nach Alexandrien zog, und dort unter Festlichkeiten und Liebesabenteuern seine Kraft vergeudete und sein Ansehen und das kostbarste aller Güter, die Zeit. geräth,

Octavian war unterdessen nach Italien zurückgekehrt und hatte hier mit den größten Schwierigkeiten gekämpft.[1]) Man hatte 28 Legionen Ländereien versprochen und die Veteranen verlangten jetzt ihren Lohn, 50 bis 300 Morgen für den Mann. Aus 18 Städten, ob diese zu den Republikanern oder zu den Triumvirn gehalten hatten, wurden nun die unglücklichen Bewohner vertrieben und die Soldaten in den Besitz ihrer Güter gesetzt. Das Wehklagen der Unglücklichen regte die Bevölkerung in Rom auf. Dazu kam ein anderer Grund der Unzufriedenheit. Sextus Pompejus und Domitius Ahenobarbus beherrschten mit ihren Flotten das Meer und schnitten Rom die Zufuhren ab. Die Gefahr wurde dadurch drohend, dass der Bruder des Antonius, Lucius Antonius, Consul für das Jahr 41, und die Gemahlin des M. Antonius, Fulvia, in Rom sich der Gewalt bemächtigt hatten und, weil sie Octavian nicht neben Antonius aufkommen lassen wollten, das Gerücht verbreiteten, die Landvertheilung sei nicht nothwendig, man könne die Truppen mit Geld abfinden oder den Vertriebenen ihre Ländereien bezahlen, der Triumvir werde aus Asien das Geld dazu herschicken, auch sei er bereit, seine außerordentliche Macht niederzulegen und die Republik wieder einzuführen.[2]) Die Gefahr, in der Octavian schwebte, war groß, doch seine Schlauheit und Besonnenheit retteten ihn. Er überließ dem Lepidus Afrika, um sich einen Bundesgenossen zu verschaffen. Um die Klagen der Vertriebenen zu beschwichtigen, zahlte er in Rom allen die Miete auf ein Jahr, wenn diese nicht über 2000 Sestertien betrug, und allen in Italien die Miete bis auf 500 Sestertien; im übrigen ließ er die Ereignisse an sich herankommen. Die Armee entschied zuletzt die Sache, die Officiere erklärten bei einer Zusammenkunft, dass nur die Truppen, die bei Philippi gekämpft, Ländereien bekommen sollten, und zwar in gleichen Theilen; die Macht der Consuln sollte durch die Triumvirn nicht beschränkt und zwischen den Triumvirn Friede sein. Octavian soll in Italien die Veteranen versorgen, besiegt die Schwierigkeiten durch Klugheit

Lucius Antonius und Fulvia giengen aber auf die Unterhandlungen nicht ein. Fulvia wollte Streit, damit ihr Gemahl Ägypten und die Kleopatra verlassen und nach Italien eilen müsse, und es kam daher zum Krieg, Herbst 41, der von der Stadt Perusia den Namen perusinischer hat. und seinen Sieg

In dieser Stadt nämlich wurden zuletzt, nachdem nur die Hingebung und das Talent des Agrippa die höchste Gefahr für Octavian überwunden hatte, die Soldaten des L. Antonius und der Fulvia eingeschlossen und aus- im perusinischen Kriege 41. 44.

[1]) Plutarch., Anton., 30. — Dio Cassius, XLVIII, 3—15. — Appianus, l. c. V, 12—51. — Athenaeus, IV, 29. — Horat., Ep., II, 2, 50. — Tibull., I, 1, 19. — Propert., IV, 1, 129.

[2]) Appianus, l. c. V, 12—23. — Dio Cassius, XLVIII, 3—12. — Vellejus, II, 74.

Digitized by Google

gehungert und zur Übergabe gezwungen.[1]) Lucius Antonius und Fulvia wurden zu Marcus Antonius entlassen und den Truppen verziehen. Die Anhänger des Marcus Antonius verließen Italien und wandten sich nach Ägypten, um ihn zum Krieg gegen Octavian zu reizen. Marcus Antonius, endlich aus dem Taumel aufwachend, verließ im Frühjahr 40 Ägypten, traf in Athen mit Fulvia und ihrem Anhange, desgleichen mit Vertrauensmännern des Pompejus zusammen, denen er im Falle des Krieges ein Bündnis mit ihrer Partei versprach; im Falle der Aussöhnung sollte auch Pompejus in den Frieden mitaufgenommen werden. Mit 300 Schiffen, dagegen mit wenig Landtruppen, traf er sodann in Brundisium ein. Es schien zum ernstlichen Krieg zu kommen. Octavian hatte sich darauf gerüstet und, um den Pompejus zu gewinnen, die Scribonia, die Schwester von dessen Schwiegervater, geheiratet; im ganzen verfügte er über 40 Legionen. Antonius belagerte schon Brundisium. Der Bürgerkrieg schien in voller Kraft wieder auszubrechen, da zwangen die Truppen beider Heere die Triumvirn zum Frieden, weil sie selber des Krieges müde waren und die Früchte ihrer früheren Anstrengungen in Ruhe genießen wollten. Die Hauptanstifterin des Krieges, Fulvia, war in Sikyon plötzlich gestorben, ein Brief voll von Vorwürfen an ihren Gemahl lag halb vollendet vor ihr und — in Thränen halb erloschen.

Der gereizte Antonius

versteht sich

Der Vertrag, der von der Stadt, in der er im Jahre 40 abgeschlossen wurde, den Namen der brundisische hat, setzte fest, dass dem Antonius alles Land im Osten gehöre von Scodra an, dem Octavian alles Land westlich von Scodra, mit Ausnahme von Afrika, welches dem Lepidus, und von Sicilien und Sardinien, welches dem Pompejus thatsächlich angehörte. Octavia, die schöne, bescheidene Schwester des Octavian, ein edles Frauenbild, ward dem Antonius vermählt, um den geschlossenen Vertrag durch Bande des Blutes fester zu machen. Beide Triumvirn feierten sodann in Rom den kleinen Triumph und wollten schon den Krieg mit Pompejus beginnen, als ein Straßenkampf — das Volk war durch die Theuerung der Lebensmittel und durch eine hohe Steuer, welche die Triumvirn ausschrieben, von allen Vermächtnissen und von 12½ Denaren für jeden Sclaven, gereizt, — sie zum Frieden mit Sextus Pompejus zwang. In Misenum kamen sie (39) mit dem berühmten Flibustier zusammen; Sicilien, Sardinien, Corsica und Achaja wurden ihm hier zugesagt, desgleichen 17,500.000 Denare als Entschädigung für die Güter seines Vaters; ferner das Consulat, das er abwesend bekleiden könne; alle Verbannten, die Mörder Cäsars ausgenommen, sollten nach Rom zurückkehren und den Besitz ihrer Güter wieder antreten dürfen. Dagegen versprach Pompejus, sich aller Feindseligkeiten auf der See zu enthalten und Italien mit Getreide zu versorgen. Dem Abschlusse des Vertrages folgten Festlichkeiten; Pompejus stieg ans Land und ward von den Triumvirn bewirtet; hingegen gab er ihnen ein Festmahl auf seinem

zum Vertrag von Brundisium 40,

zur Heirat mit Octavia,

zum Vertrag mit Sextus Pompejus 39

[1]) Appianus, Bell. civ., V, 24—51. — Dio Cassius, XLVIII, 12—16. — Suetonii Octav., 15.

Digitized by Google

Prachtschiffe. Den Rath, die Anker zu kappen und durch Niedermachen der Triumvirn die Republik herzustellen, verschmähte er ritterlich. Der Jubel in Rom über den Frieden und die Sicherheit des Lebens war groß, niemand dachte an Freiheit. Antonius zog hierauf nach dem Osten, um den Krieg gegen die Parther zu führen, Octavian nach Gallien, wo er binnen eines Jahres den Aufstand der Aquitanier unterdrückte.[1] und kehrt nach Osten zurück.

Der Friede mit Pompejus währte jedoch nicht lange. Nach mancherlei gegenseitigen Beschwerden über Vertragsverletzungen — unter anderem war Menas, der oberste Führer der Flotte des Pompejus, mit vielen Schiffen zu Octavian übergegangen und hatte aus Sardinien und Corsica die dortigen Truppen zu ihm herübergeführt; Octavian verweigerte die Auslieferung dieses Mannes — kam es im Jahre 38 zum Krieg, welcher der sicilische genannt wird, weil er sich namentlich um den Besitz dieser Insel drehte. Sextus Pompejus aber

Octavian erlitt zuerst Niederlagen, seine Flotte ward bei Cumä geschlagen; aber Pompejus versäumte es, seinen Sieg zu benutzen, die Flotte des Gegners vollständig zu vernichten und mit seinen Truppen auf Rom loszugehen. Octavian rüstete jedoch eine neue Flotte und forderte den Antonius und Lepidus zur Theilnahme am Kriege auf. Antonius gab ihm 120 Schiffe von seiner Flotte, Lepidus kam mit 12 Legionen nach Sicilien. Zwar fiel Menas wieder von Octavian zu Pompejus ab, zwar missglückte ein Landungsversuch, zwar machte Lepidus absichtlich keine Fortschritte und hielt sich mit der Belagerung von Lilybäum auf, um, je nach dem Erfolge, sich mit Pompejus gegen Octavian zu verbinden; allein Agrippa siegte zuerst in der Seeschlacht bei Mylä und dann bei Messana (36). Pompejus floh mit 17 Schiffen nach Asien, ohne den Erfolg einer Landschlacht bei Messana, wo seine Truppen denen des Octavian gegenüberstanden, abzuwarten. Von Mitylene aus knüpfte er Unterhandlungen mit den Parthern und zugleich mit Antonius an, ward aber im Kampf gegen die Truppen des Antonius gefangen und hingerichtet, 35 vor Chr.[2] Er war ein ungestümer, stolzer, aber tapferer Mann. Mit ihm endete der Mannesstamm des Pompejus. wird von Octavianus nach der Schlacht bei Mylä und Messana 36 beseitigt,

Auch Lepidus musste (36) von der politischen Schaubühne abtreten. Er hatte nach der Flucht des Pompejus Messana mit 8 Legionen gewonnen und trat nun an der Spitze von 22 Legionen schroff gegen Octavian auf und wollte Sicilien mit Gewalt behaupten. Octavian jedoch — es ist dies die einzige verwegene That in seinem Leben — gieng in das Lager des Lepidus, beschwor die Truppen, nicht einen neuen Bürgerkrieg zu beginnen, und bewog sie, zu ihm überzugehen. Lepidus ward von aller Welt verlassen, da er von niemand geachtet war, und musste demüthig vor Octavian um sein Leben bitten. Dieser verwies ihn nach Circeji, wo Lepidus unter dem des gleichen Lepidus,

[1] Appianus, Bell. civ., V, 52—75. — Dio Cassius, XLVIII, 16—38. — Plutarch., Anton., 30—32. — Vellejus, III, 75—77. — Zonaras, X, 22.

[2] Appianus, Bell. civ., V, 77—144. — Dio Cassius, XLIX, 1—11. — Vellejus, II, 79—80.

Digitized by Google

der pontifex maximus wird.

Titel eines pontifex maximus bis zum Jahre 13 vor Chr. ohne alle Macht und Bedeutung als Privatmann lebte.[1])

Octavian war jetzt der alleinige Herr des Westens; 45 Legionen, 25.000 Reiter und 600 Schiffe gehörten ihm; mit den größten Ehren ward er in Rom empfangen und gieng nun mit allem Ernste daran, Ruhe und Ordnung zu schaffen, erträgliche Zustände herbeizuführen und seine Macht im Westen zu begründen.

Während Antonius

Antonius hatte unterdessen (36) einen Feldzug gegen die Parther unternommen. Die Niederlage des Crassus im Jahre 53 war noch nicht gerächt, die Bürgerkriege hatten es verhindert; nach Cäsars Tod waren die Verschworenen sogar nahe daran, eine Verbindung mit dem Partherkönig Orodes abzuschließen. Nach der Schlacht bei Philippi drängten viele Flüchtlinge in den Partherkönig zum Krieg gegen die Triumvirn. Im Jahre 40 zogen denn auch die Parther unter dem Römer Labienus und dem Sohne ihres Königs, Pacorus, nach dem Westen vor, eroberten Syrien, Phönikien, Palästina und Kleinasien. Antonius sandte (39) den P. Ventidius gegen die Parther, der sie aus Kleinasien zurückschlug und sie zur Rückkehr über den Euphrat zwang. Labienus fiel in diesem Kampfe. Im Jahre 38 überschritten sie wieder den Euphrat, wurden aber in der Landschaft Kyrrhestike von Ventidius abermals geschlagen. Pacorus fiel, der Vater gab im Schmerz über den Tod seines Lieblings die Krone an seinen Sohn Phraates, der die Brüder mit dem Vater ermorden ließ und die größte Unzufriedenheit unter dem Volke erregte. Im Jahre 37 wurden die Parther wiederum aus Palästina vertrieben und im Jahre 36 wollte Antonius selber an der Spitze eines großen Heeres von 100.000 Mann, worunter 60.000 römische Soldaten, die Wirren im Partherreiche benützen und, gleich Alexander, einen Zug bis nach Indien unternehmen. Der Krieg nahm jedoch einen unglücklichen Verlauf.[2]) Vom Lande seines Bundesgenossen Artavasdes, von Armenien, zog Antonius in Parthien ein und belagerte Phraata, konnte dasselbe jedoch nicht erobern, zumal Artavasdes an ihm zum Verräther wurde, und mußte im Herbst unter großen Verlusten den Rückzug antreten. Mit Mühe erreichte er den Araxes und von da durch Armenien, das abzufallen bereit war, das römische Gebiet. In Syrien erwartete ihn Kleopatra, sie brachte ihm das nöthige Geld, Kleider für die Soldaten und Verstärkungen; denn von Antonius hieng ja, seit Pompejus, seit Lepidus abgethan waren, allein die Selbständigkeit Ägyptens ab. Antonius war wieder ganz von der Zauberin gefangen, mit welcher er nach Alexandrien zog und dort unter Festlichkeiten und tollen Streichen den Winter zubrachte.[3])

im Kriege gegen die Parther

nach einigen Erfolgen

nur sich schwächt,

Antonius hatte durch diesen Zug nicht bloß seine Streitkräfte um mehr denn ein Drittheil geschwächt, sondern auch sein Ansehen gemindert. Während Octavian durch bescheidenes und weises Einschreiten Wunden schloss, welche der Bürgerkrieg geschlagen hatte, und die Gemüther für sich gewann, durch

führt Octavianus

[1]) Appianus, Bell. civ., V, 122—131. — Dio Cassius, LIX, 11—12.
[2]) Plutarch., Anton., 53—51. — Dio Cassius, XLVIII, 19—31. — Livius, 130. — Vellejus, II, 82.
[3]) Plutarch., Anton., 37—56. — Dio Cassius, XLIX, 31 f.

Digitized by Google

glückliche Kriege gegen die Japyden an der Kulpa (35), gegen Pannonien, das er zur Provinz machte, gegen die Dalmater (34 und 33), die er vollständig unterwarf, gegen die Salasser, die Valerius Messala durch Hunger bezwang, die Legionen an sich fesselte, that Antonius im Osten alles, um die Gemüther der Römer sich abwendig zu machen.[1] glückliche Kriege

Den Alpenvölkern galt zunächst ein Feldzug des Octavian im Jahre 34. gegen die
Dio Cassius berichtet,[2] Salasser, Taurisker, Liburner und Japyden, welche schon längere Zeit den Römern feindlich gesinnt waren und keinen Tribut mehr bezahlten, vielmehr hin und wieder plündernd in die Nachbarländer einfielen, hätten, seine Abwesenheit benützend, sich sämmtlich empört. Die Liburner kennen wir schon als ein illyrisches Volk, wie auch die Heneter und Istrier. Die Japyden oder Japoden sind ein keltisch-illyrisches Mischvolk; auch ihre Tracht war gemischt aus keltischer und illyrischer.[3] Sie waren mit den Karnern verwandt, welche von den zackigen Felsgebirgen (carn, lat. cornu, deutsch Horn) den Namen haben. Ihre Küste begann nach den Istriern und reichte bis in die Gegend des heutigen Zengg. Die Taurisker sind die Bewohner der Ostalpen und ihrer Abhänge, Tauern heißen in dieser Gegend noch die Berghöhen. Die Noriker sind ein Theil von ihnen. Der Gebirgsrücken, der zwischen der Gail und dem Tagliamento, der oberen Save und Drau Ostrichtung hat, trennte die Noriker von den Karnern, Celeja (Cilli) und Petovio (Pettau) war die Ostgrenze der Noriker gegen die Pannonier.[4] Die Salasser aber sind ein Alpenvolk im Nordwesten Italiens, in der Nähe von Turin. Gegen die Japyden zog Octavian selber und bezwang sie mit großer Anstrengung. Bei Metulum, ihrem Hauptort (vielleicht in der Nähe des Dorfes Metule bei Laas in Mittelkrain), wurde er, indem er seltenen Muth bewies, verwundet. Sie verbrannten den Ort mit ihren Weibern und Kindern; sie selber fielen im Kampfe oder gaben sich den Tod. keltisch-illyrischen Völker

Um seine Soldaten zu beschäftigen und auf fremde Kosten zu erhalten, griff dann Octavian die Pannonier an. Die Pannonier sind ein illyrischer Stamm, keine Kelten und keine Thraker, der unter den Stürmen der Völkerwanderung verschwunden ist. „Die Pannonier",[5] sagt Dio Cassius, „wohnen neben Dalmatien an dem Isterflusse und grenzen auf der einen Seite an Noricum, auf der anderen an Europäisch-Mysien. Sie führen das kümmerlichste Leben von der Welt, da sie weder guten Boden, noch günstiges Klima haben und kein Öl, keinen Wein oder nur sehr wenig und von geringer Güte bauen, weil den größten Theil des Jahres die grimmigste Kälte bei ihnen herrscht. Gerste und Hirse ist ihnen Speise zugleich und ihr Trank. Dagegen sind sie das tapferste Volk, das wir kennen; sie sind sehr jähzornig und mordsüchtig, da das Leben überhaupt ihnen nicht viel Reize darbietet. Dies habe ich nicht bloß vom Lesen oder Hörensagen, sondern aus eigener Erfahrung, da ich ihr Statthalter gewesen bin. Sie heißen aber Pannonier, weil sie ihre mit Ärmeln ver- und gegen die Pannonier.

---

[1] Suetonii Octav., 20—21. — Appianus, Illyr., 16—28. — Dio Cassius, XLIX, 34—38.
[2] Dio Cassius, XLIX, 34.
[3] Strabo, VII, 207, 313–314.
[4] Zeuß, Die Deutschen und die Nachbarstämme, S. 241.
[5] Dio Cassius, XLIX, 36.

Digitized by Google

sehenen Unterkleider aus Stoffen, die sie nach ihrer Landessitte zuschneiden und Panni nennen, zusammennähen." Bei Siscia (Esseg) nahe der Mündung der Drau in die Donau war ihr Hauptwiderstand und, nachdem dieser Ort sich ergeben, folgte ganz Pannonien. — Nun war ganz Illyrien römisch: Noricum aber war noch frei.

Da endlich Antonius

Nach seiner Niederlage in Parthien suchte Antonius die Soldaten dadurch zu beschwichtigen, dass er ihnen im Namen der Kleopatra neue Kleider — auf den Schilden stand der Name Kleopatra — und Gold schenkte. Den König von Armenien nahm er zwar gefangen und schlug Armenien zu seinem Reiche, allein er schenkte die Reiche des Ostens, erobert mit römischem Blute, der Kleopatra und ihren Kindern; er gieng ganz in der Leidenschaft für die Königin auf, die seine Zuneigung ausnützte, um ihren Kindern Throne zu verschaffen und selbst auf einen Thron in Rom hoffte; schwor sie doch in feierlichen Anläßen bei den Decreten, die sie noch vom Capitol erlassen werde. Die tugendhafte Octavia, ein reines Frauenbild in dieser trüben Zeit, die ihm zu seinem Zuge gegen die Parther Truppen, Geld und Schiffe nach Athen gebracht hatte (35), die vermitteln wollte zwischen ihrem Gemahl und ihrem Bruder, ließ er nicht einmal vor sich kommen, hieß sie alles an seine Officiere abgeben und sandte sie nach Rom zurück; — desungeachtet pflegte sie die Kinder seiner ersten Ehe mit der Fulvia, wie diejenigen, welche sie von ihm empfangen hatte.[1]) Der Kleopatra zuliebe kleidete Antonius sich nicht mehr als Römer, sondern geberdete sich in allem wie ein asiatischer Despot; ihr schenkte er die Bibliothek von Pergamon (200.000 ganze Werke) und die Kunstwerke, die er in Asien erbeutet; in Alexandrien feierte er den Triumph über Armenien; auf dem Hauptplatze jener Stadt ließ er, als Osiris gekleidet, die Kleopatra, die als Isis angethan war, als Königin von Ägypten, Cypern, Libyen, vom hohlen Syrien, und ihren Sohn von Cäsar, Cäsarion, als Mitregenten ausrufen (um den Anspruch Octavians an das Erbe Cäsars zu entkräften), ihren und seinen Sohn Ptolemäus als König von Syrien und Vorderasien, den Alexander als König von Armenien, ihre und seine Tochter Kleopatra als Königin von Kyrenaica ausrufen. Kleopatra sollte Königin der Könige heißen; in Rom ließ er Anerkennung dieser Titel fordern. Der guten Octavia sandte er den Scheidebrief, 32.[2]) Damit war das Maß voll.

an Kleopatra und deren Kinder

römische Provinzen verschenkt

und der Octavia den Scheidebrief schickt,

Im Jahre 33 hatten sich die Triumvirn brieflich bittere Vorwürfe gemacht; im Jahre 32 vor Chr. erhoben des Antonius Anhänger Domitius Ahenobarbus und Sosius, welche beide Consuln waren, im Senat Beschwerden gegen Octavian und flohen, als alle Octavians Vertheidigung ihren Beifall zollten, nach dem Osten. Die Flucht der Tribunen zu Cäsar schien sich zu erneuern; um diesen Vorwand jedoch zu entkräften, ließ Octavian alle, die zu Antonius wollten, frei abziehen. Damit war der Krieg herbeigeführt, jedoch nur gegen die Kleopatra erklärt. Bei Actium kam es am 2. September 31 zur Entscheidung. Es war noch einmal ein Kampf des Orients gegen den Occident.

beginnt gegen ihn der Krieg,

[1]) Plutarch., Anton., 57.
[2]) Ibid. 54. — Dio Cassius, XLIX, 41.

Digitized by Google

der trotz der großen Macht des Antonius

Antonius hatte 100.000 Mann zu Fuß, 12.000 Reiter, 500 Kriegsschiffe, Kleopatra stellte noch dazu 200 Schiffe und gab 20.000 Talente; in seinem Gefolge waren die Könige von Mauritanien, Arabien, Emesa, Judäa, Medien, Kommagene, Kilikien, Kappadokien, Pontos, Paphlagonien, Lykaonien, Galatien. — Octavian hatte 80.000 Mann zu Fuß, 12.000 Reiter und 250 Kriegsschiffe. Die Vorspiele des Kampfes fielen alle zu Gunsten Octavians aus; zum Unglück für Antonius bestimmte Kleopatra, dass der Entscheid in einer Seeschlacht gesucht werden sollte.[1]) Die Schlacht währte lange; plötzlich entfloh Kleopatra mit ihren Schiffen. Antonius setzte ihr nach, erreichte ihr Schiff, setzte sich auf das Hinterdeck desselben und verbarg das Gesicht mit seinen Händen, während die Seinen für ihn kämpften und starben. Octavians Schiffe waren schneller und beweglicher; dies und die Flucht des Antonius bewirkte, dass nach zehn Stunden der Sieg für Octavian entschieden wurde. 300 Schiffe waren genommen, 5000 Mann getödtet worden.

in der Schlacht bei Actium 31

Plutarch sagt[2]) über diese große Seeschlacht, welche über das Schicksal des Reiches entschied, man habe nicht, wie sonst, gesucht, die feindlichen Schiffe zu durchbohren und leck zu machen; denn den Schiffen des Antonius habe es wegen ihrer Schwere an Schwung gefehlt, welcher die Stöße mit dem Schiffsschnabel gefährlich macht; die des Octavian hüteten sich nicht bloß, ihnen Schnabel gegen Schnabel zu begegnen, wegen des massiven und scharfen Erzbeschlages, mit dem sie versehen waren, sondern wagten selber nicht einmal, ihren Stoß gegen die Seiten des Schiffes zu richten; denn ihre Schnäbel wären leicht abgestoßen worden. Der Kampf sei daher einer Landschlacht oder dem Sturm auf eine Mauer ähnlich gewesen; denn drei oder vier Schiffe hätten sich an ein Schiff des Antonius gehängt und es mit Speeren, Lanzen, Spangen und Brandpfeilen angegriffen, wogegen die Leute des Antonius aus Katapulten von hohen Thürmen herabschossen. Dio Cassius[3]) vergleicht die Schiffe des Octavian mit Reitern, die bald heransprengen, bald sich zurückziehen, die Antonianer mit schwerbewaffneter Infanterie, die sich gegen die Annähernden zu decken und sie möglichst festzuhalten sucht. Die Schiffe des Antonius geriethen zuletzt in Brand, seine Soldaten starben aber lieber den Tod in den Flammen, als dass sie sich ergaben. Antonius war dieser Tapferkeit nicht mehr wert. — Dass Kleopatra als Weib die Scenen der Seeschlacht auf die Dauer nicht ertragen mochte, leuchtet ein; dass aber Antonius über ihren Abzug die Besonnenheit verlor, wird kläglich gefunden; er ließ sich von diesem Weibe fortreißen, als ob seine Seele in ihr wäre und er jeder ihrer Bewegungen folgen müsste.

mit dem Siege Octavians endet.

Damit war aber der Kampf noch nicht entschieden; denn 19 unbesiegte Legionen und 12.000 Reiter waren fest entschlossen, sich für Antonius zu schlagen, sobald er nur Befehl gebe; doch sieben Tage wartete das Landheer auf die Rückkunft des Feldherrn vergebens; dann ergab es sich dem Sieger, der nach einem Besuche in Athen auf Samos überwinterte.

Antonius,

Antonius war nach Ägypten geflohen; dahin wendete sich jetzt der Krieg, und über Antonius und Kleopatra kamen jetzt die Folgen ihres Sündenlebens. Im Frühjahr 30 begann der Kampf um Ägypten. Octavian

---

[1]) Plutarch., Anton., 62.
[2]) Ibid. 66.
[3]) Dio Cassius, L, 31—32.

Digitized by Google

rückte durch Syrien heran, während Cornelius Gallus von Kyrene her vordrang und bald Parätonium, den westlichen Schlüssel Ägyptens, in seiner Gewalt hatte. Antonius wurde bei Parätonium, das er dem Cornelius Gallus entreißen wollte, zurückgeschlagen; Pelusium, den östlichen Schlüssel des Landes, soll Kleopatra verrätherisch dem Octavian, den sie für sich zu gewinnen hoffte, überliefert haben. Vor Alexandrien wollte Antonius noch eine Hauptschlacht wagen; sein Fußvolk wurde jedoch geschlagen, die Flotte und die Reiterei gieng zum Feinde über. Antonius quälte Reue über seine Fehler, Ärger über den allgemeinen Abfall, über das Glück des schlauen Gegners, dann Verdacht gegen Kleopatra, der er alles geopfert. Als Kleopatra ihm sagen ließ, dass sie sich getödtet habe, wollte Antonius nicht weniger Muth zeigen und durchbohrte sich mit seinem Schwerte. Als er erfuhr, dass sie noch lebe, ließ er sich zu ihr in ihr befestigtes und mit massiven Steinen verschlossenes Grabmal an Stricken hinaufziehen, und pries sich sterbend glücklich, dass er nur von einem Römer habe überwunden werden können.

von Kleopatra getäuscht.

endet durch Selbstmord.

Als Kleopatra sah, dass Octavian kalt bei ihren Verführungskünsten blieb, als ihr ein römischer Officier verrieth, dass der Sieger sie im Triumphe in Rom aufführen wolle, gab sie sich durch Anlegen einer Natter, die sie zum Bisse reizte, selber den Tod; sie wählte dieses Gift, weil es den Körper am wenigsten entstellt; sie wollte auch im Tode schön sein, sie wollte als freie Königin sterben. Die Römer, welche Octavian zu ihr sandte, fanden sie entseelt, königlich geschmückt, auf goldenem Bette liegend; von ihren Frauen verschied eben eine zu ihren Füßen, die andere legte eben der Königin das Diadem zurecht und sank dann todt zu ihrer Seite nieder. Antonius war dreiundfünfzig, Kleopatra neununddreißig Jahre alt. Seine Kinder erzog die edle Octavia. Cäsarion wurde ermordet.[1]) Ägypten ward nun dem römischen Reiche einverleibt, aber nicht als Provinz, sondern als eine Art Domäne des Octavianus, der sich als Nachfolger der Ptolemäer fühlte.

bald darauf

auch Kleopatra 30.

Cäsar Octavianus Augustus.

Der Sieger Octavian

Octavian war nun der Alleinherr des Ostens wie des Westens, die er zu beruhigen und zugleich an die Monarchie zu gewöhnen beschloss. Die Aufgabe war keine leichte. Ein ungeheures Reich war zu ordnen, der große Riss, den der Bürgerkrieg hervorgebracht, zu schließen.

---

[1]) Plutarch., Anton., 66—87. — Suetonii Octav., 18. — Dio Cassius schildert ausführlich, wie Kleopatra Octavian zu gewinnen suchte. Würdiger schildert sie Plutarch in seinem „Antonius“. Auf letzterem, der die Geschichte ihrer letzten Tage von ihrem Arzte Olympos benützte, stützt sich Stahr in seinem geistreichen Buche „Kleopatra“ (Berlin 1844), S. 227 bis 316.

Digitized by Google

Octavian soll auch vor dieser Aufgabe zurückgeschreckt sein. Bei Dio Cassius[1]) finden wir merkwürdige Verhandlungen, die zwischen Octavian und seinen Freunden, dem Abkömmling einer altetruskischen Königsfamilie, dem weichlichen Mäcenas, und dem Agrippa gepflogen wurden, welcher früher Mentor des jungen Octavian war, später ihm seine Siege erfocht, sein Tochtermann wurde und in allen Verhältnissen sich als Ehrenmann zeigte. Sind die Reden bei Dio Cassius auch nicht wirklich gehalten worden, so zeichnen sie doch treffend die Zeitverhältnisse und die Gesinnungen des Octavian und seiner Umgebung. Mäcenas sagt hier:[2]) „Solange wir unser noch nicht so viele waren und vor unsern Grenznachbarn eben nicht viel voraus hatten, lebten wir glücklich und eroberten fast ganz Italien; seit wir aber dessen Grenzen überschritten und nach vielen Ländern und Inseln übersetzten, und Meer und Land mit unserm Namen und dem Ruf unserer Waffen erfüllten, da ist an kein Glück mehr zu denken. Es traten daheim und innerhalb der Mauern die Parteien wider einander auf, dann trugen wir diese Pest auch in die Lager über. So kam es denn, dass unsere Stadt, wie ein großes Lastschiff mit allerlei Volk gefüllt, schon mehrere Geschlechter hindurch von Stürmen bewegt, ohne Steuermann auf dem Meere daher treibt und schwankt von einer Seite auf die andere, als hätte es den Ballast eingebüßt. Überlasse es nicht mehr dem Sturme; du siehst, wie viel es schon Wasser gezogen. Lasse es nicht an den Klippen zerschellen. Nun dich die Götter zum Schiedsrichter der Stadt bestellten, so verrathe dein Vaterland nicht, dass es auch hinfort in Glück und Ruhe gedeihe." Dann gibt er ihm den Rath: „Fürs erste lichte den ganzen Senat; behalte die Tüchtigen, die andern streiche von der Liste. Den Armen, wenn er rechtschaffen ist, schließe nicht aus, gib ihm vielmehr selbst so viel, dass er standesgemäß leben kann. An die Stelle der anderen wähle Männer, die sich durch Geburt, Verdienst und Reichthum auszeichnen, nicht bloß aus Italien, sondern auch aus der Mitte der Bundesgenossen und aus den Provinzen. So gewinnst du an ihnen viele Gehilfen und bist gegen die Häupter aller der Völkerschaften gesichert. Dasselbe thue auch mit den Rittern ... Je mehr du angesehene Männer um dich versammelst, umso leichter wirst du das Ganze in Ordnung halten und den Unterthanen die Überzeugung gewähren, dass du sie nicht als Sclaven oder schlechter denn uns ansiehst, sie vielmehr an allen Vortheilen, die wir genießen, und selbst an der Regierung theilnehmen lässest, damit sie dieselbe als ihre eigene betrachten möchten. Ich spreche sogar für alle das römische Bürgerrecht an, damit sie, mit uns gleichberechtigt, uns treue Bundesgenossenschaften halten, als ob sie eine Stadt mit uns bewohnten, und unsere Stadt als die Hauptstadt, ihre Heimat dagegen nur als das Land und als die Dörfer betrachten." Mäcenas hatte während des Krieges gegen Antonius für die Verwaltung Italiens und die Ruhe in Rom gesorgt, Agrippa, der bei den Alten im Ansehen eines Republikaners stand, die Siege erfochten.

fühlt das Gewicht seiner Aufgabe,

doch Mäcenas

erweist sich als guter Rathgeber

Zwanzig Jahre hindurch war die Welt seit dem Übergange Cäsars über den Rubico durch den riesigsten Parteikampf erschüttert worden — jetzt sehnte sie sich nach Frieden, und das Geschick Octavians und die Klugheit

und allgemeine Ermüdung

[1]) Dio Cassius, LII, 1—40.
[2]) Ibid. LI, 16, 19.

Digitized by Google

kommt ihm zuhilfe.

seiner Rathgeber leitete das von den Stürmen erschütterte Schiff in den Hafen der Ruhe. — Mit dem Fall des Brutus und Cassius war die altadelig-republikanische Partei besiegt, mit dem Tode des Sextus endete der Widerstand der Pompejaner. Die Cäsarische (siegende) Partei hatte sich dann gespalten, aber Lepidus fiel durch seinen Mangel an Entschiedenheit und Muth, Antonius durch die Unbesonnenheiten, zu denen ihn seine Leidenschaft für die schöne, feine, sprachgewandte Herzengewinnerin Kleopatra hinriss. Der Adoptivsohn Cäsars kehrte jetzt als Sieger, als alleiniger Machthaber, 29 vor Chr. aus dem Orient zurück, und wir begreifen, dass der Senat ihn mit Ehren überschüttete: er sollte die Zeichen des Triumphes, namentlich den Scharlachmantel (paludamentum) und Lorbeerkranz, bei allen öffentlichen Gelegenheiten tragen dürfen, sein Geburtstag

Er wird mit Ehren

sollte mit religiösen Gebräuchen, sein Andenken durch ein Fest alle fünf Jahre gefeiert, der Tag seiner Heimkehr als ein glückverheißender im Kalender verzeichnet werden. Die Vestalinnen, der Senat, das Volk geleiteten den Sieger in die Stadt. Ein dreifacher Triumphzug (13., 14., 15. August 29) ward bewilligt, ein Triumph über die Dalmater, Japyden und Pannonier, über die

überhäuft,

Feinde des Staates, welche bei Actium erlagen, über Ägypten: die gefangenen Kinder der Kleopatra eröffneten den letzten Triumphzug, die Königin wurde in treuer Abbildung aufgefahren, wie sie nach dem Tode auf ihrem Ruhebette lag. Nach dem Triumphe weihte Octavian die Basilica des vergötterten Julius Cäsar ein, in welcher der Senat sich fortan versammelte, und stellte darin das Bild der Victoria auf. Glänzende Schauspiele und Wettkämpfe, die er dem Volke zum besten gab, schlossen diese Festlichkeiten.

zeigt sich splendid,

Die Schätze, welche Octavian aus Ägypten mitgebracht, waren riesig: er konnte jedem seiner Soldaten 1000 Sestertien und jedem Bürger, und zu deren Zahl wurden auch die Kinder eingerechnet, 400 Sestertien schenken, er konnte jedem seiner 120.000 Veteranen einen Grundbesitz in Italien oder in den Provinzen kaufen. Der „Schatz der Ptolemäer" bewirkte in Rom einen solchen Überfluss an barem Geld, dass die Zinsen fielen, der Preis der Ländereien aber bedeutend in die Höhe gieng.[1]) Er konnte im Verlaufe weniger Jahre 15 Tempel und 300 heilige Gebäude errichten, er konnte die Flaminische Straße wiederherstellen. Er konnte das übliche Geschenk an den Sieger, das Kranzgold (aurum coronarium), das ihm die Colonien und Municipien Italiens anboten (35.000 Pfund Gold), dankend ablehnen. Octavian konnte Bürgern, welche zu Unternehmungen Summen benöthigten, wenn sie doppelte Bürgschaft boten, Geld ohne Zinsen leihen. Statt früherer Nothstände war jetzt Überfluss und Behagen,

schließt den Janustempel

und zum Zeichen, dass der süße Friede Dauer haben solle, wurde 29 der Janustempel geschlossen und 25 und 10 vor Chr. abermals.[2]) „Der zwanzigjährige Bürgerkrieg", schreibt Vellejus,[3]) hat ein Ende, mit dem

[1]) Suetonii Octav., 41.
[2]) Dio Cassius, LI, 20. — Vellejus, II, 88; Monum. Ancyr., Tab. II, 42.
[3]) Vellejus, II, 89.

Digitized by Google

Auslande ist Friede; die Ruhe kehrt wieder, die Wuth der Waffen schlummert ein; die Gesetze erhalten ihre Kraft wieder, die Gerichte ihr Ansehen, der Senat seine Majestät, und die Beamten ihre frühere Gewalt."

und hält die zeitgemäße Machtstellung

Begreiflich war das Dankgefühl der Römer ebenso lebhaft, als das Verlangen des Octavian, sich in seiner Macht zu behaupten. Zurücktreten in solcher Stellung — ist schwer möglich; wenn er die Macht nicht behauptete, erhoben sich die jetzt niedergeworfenen Parteien wieder, und dann war es um ihn geschehen, wie um das Gedeihen Roms und die Ruhe der Welt. Mit der Freiheit gieng es nicht mehr, die Vereinigung der Gewalt in einer Hand war nothwendig, das war das Geheimnis, das in der Luft lag. Cäsar war offen den breiten Weg der Gewalt gewandelt und hatte dafür unter den Dolchen seiner Neider geendet. Octavian zog seine Lehre aus dem Schicksale des großen Oheims und mied vorsichtig, die republikanischen Gefühle zu verletzen, hielt aber das Wesen der Macht fest.

mit Klugheit fest,

Die republikanischen Ämter ließ Octavian fortbestehen, doch sorgte er dafür, dass er nach und nach, stets unter Wahrung der republikanischen Formen, die Befugnisse derselben in seiner Hand vereinigte.

indem er sich zum ererbten Imperatortitel

Als Erbe von seinem Adoptivvater C. Julius Cäsar besaß er den Titel Imperator als Vornamen.[1]) Die Fülle der Macht, welche bei Cäsar mit diesem Titel verbunden war, besaß der junge Octavian bei seinem ersten Auftreten 44 freilich noch nicht, doch ergab sie sich aus seiner Stellung als Triumvir von selber, und der Senat beeilte sich jetzt, ihm diesen Titel im cäsarianischen Sinn auch officiell zu übertragen. Darnach war nun Octavian alleiniger Reichsfeldherr, sämmtliche Soldaten waren auf seinen Namen vereidet, und alle andern Befehlshaber erscheinen als seine Legaten (29).[2])

das tribunicium,

Ferner erfreute er sich bereits seit seinem Siege über Sextus Pompejus (36) der tribunicischen Unverletzlichkeit (tribunicium), sowie des lebenslänglichen Rechtes auf den subsellia tribunicia zu sitzen und bei Wahlcomitien zu intercedieren.[3]) — Das Consulat ließ sich Octavian von Jahr zu Jahr übertragen, bis er im Jahre 23 darauf verzichtete, um dafür die potestas tribunicia einzutauschen.

das Consulat,

die praefectura morum,

In seinem sechsten Consulate (28) ließ sich Octavian die praefectura morum, das ist die Aufsicht über die Sitten und Gesetze übertragen, kraft welchen Amtes er, ohne jedoch den Namen Censor zu führen, dreimal (28, 18 vor und 14 nach Chr.) eine Volksmusterung hielt.[4]) Das Censoren-Amt war nämlich mit dem eines Consuls unverträglich. Damit gestaltete er den Senat um, mit dessen Hilfe er zu regieren gedachte. Eine Menge Unberechtigte waren während der Bürgerkriege in den Senat gekommen, Fremde, Freigelassene, Soldaten, Leute, die eine unreine Vergangenheit und als Preis ihrer Unterstützung von einem Parteihaupt die hohe Würde erlangt hatten. Sollte der Senat

[1]) Dio Cassius, XLIII, 44. — Suetonii Divus Julius, 76.
[2]) Dio Cassius, LII, 41.
[3]) Ibid. XLIX, 15, vergl. XLII, 20, und XLIV, 4; dazu Zumpt, Studia Romana, Berlin 1859, S. 248.
[4]) Suetonii Octav., 27. Recepit et morum legumque regimen — quamquam sine censurae honore.

Digitized by Google

die er zur Reinigung

wieder eine angesehene Körperschaft sein, so musste er von unwürdigen Mitgliedern gesäubert werden. Octavian forderte zunächst diejenigen auf, welche sich des Standes nicht würdig fühlen möchten, freiwillig auszutreten: 50 verstanden den Wink und zogen sich zurück, und es ward ihnen dafür gestattet, die Ehrenzeichen eines Senators auf Lebenszeit zu behalten: 140 aber wurden dann durch Streichung ihres Namens aus der Senatorenliste ausgestoßen. Der Cäsar hatte ihre böse Stimmung sosehr zu fürchten, dass er lange Zeit nicht anders in den Senat gieng, als mit einem Panzer unter der Toga. Damit sie ihm die Provinzen nicht aufregten, verbot er den Männern senatorischen Ranges, Italien ohne seine

und Ergänzung des Senates benützt,

Erlaubnis zu verlassen. Dann ward der Senat auf 900 Mitglieder durch angesehene Plebejer ergänzt, der Census der Senatoren ward aber von 400.000 Sestertien auf 1,000.000 oder 1,200.000 Sestertien erhöht. Alten Familien, welche soviel Vermögen nicht mehr besaßen, ergänzte er das Fehlende aus eigenen Mitteln.[1]) So veranlasste Octavian die Römer, ihn als die Quelle der Ehren zu betrachten. Beim Census ergab sich die Zahl von 4,063.000 Bürgern, was einer Kopfzahl von ungefähr 17 Millionen entspricht. Der Census, welcher vor 42 Jahren abgehalten worden war, hatte nur die Summe von 900.000 Bürgern ergeben; es waren also jetzt die Bürger, welche außerhalb Italiens sich befanden, mitgezählt. Als ein Ausdruck der Zufriedenheit mit dem

und die Würde eines princeps senatus

Lenker ihres Geschickes muss der Ehrentitel princeps senatus betrachtet werden, welcher damals (28) dem Octavian verliehen wurde,[2]) — der Erste des Senates, damit auch der Erste der Römer. 210 vor Chr. war Fabius zum princeps senatus ernannt worden: „Fabius ist der Erste des Senates, was selbst ein Hannibal einräumen würde." — Der große Scipio war nach

übertragen lässt.

Fabius und Lutatius Catulus der letzte Träger dieses Ehrennamens gewesen. Als Erster musste Octavian im Senat zuerst um seine Meinung befragt werden und hatte somit Gelegenheit, auf den Gang der Abstimmung einzuwirken. Ein Schimmer vom Ruhm der früheren Größen der Republik gieng aber auch mit diesem Namen auf ihn über, und nach und nach wurde der Titel princeps gleichbedeutend mit Fürst, Herrscher, Kaiser.

Auf solche Ehren antwortete der Machthaber mit Gnaden, mit Spielen zur Feier des Sieges bei Actium, mit einer Erhöhung des Getreidegeschenkes um das Vierfache, mit Erlass aller Steuerrückstände, die er der Staatscasse aus eigenen Mitteln ersetzte, mit Aufhebung harter und ungerechter Verordnungen des Triumvirats, mit Niederlegung des Namens Triumvir, mit Prachtbauten zur Verschönerung Roms, mit Gründung öffentlicher Biblio-

Nach dem scheinbaren Rücktritt 27

theken.[3]) Es erschien wie ein Streit der Liebe, als Octavian im Januar 27 im Senat erklärte, er lege das imperium in die Hände des Senates nieder und stelle die Unabhängigkeit der Republik wieder her; Mühen und Gefahren hätten seine Gesundheit angegriffen, er ziehe sich aus dem öffentlichen Leben zurück. Alle schienen Angst vor den jetzt drohenden Stürmen zu

[1]) Dio Cassius, LII, 42; LIV, 13—17, 26; LV, 13. — Sueton., 41.
[2]) Dio Cassius, LIII, 1. — Tacit., Ann., XI, 25.
[3]) Bibliotheca palatina im Tempel des Apollo, gegründet 28 vor Chr., Bibliotheca Octavia, gegründet 28 vor Chr. Asinius Pollio hatte eine Bibliothek im Atrium Libertatis gestiftet.

Digitized by Google

haben, — der Senat beschwor den Cäsar, doch ja die Gewalt zu behalten, die er bisher innegehabt, und wie zögernd ließ sich Octavian erflehen, das anzunehmen, wonach sein Herz lechzte: die Militärgewalt im ganzen Reiche und die potestas proconsularis in den Provinzen auf weitere zehn Jahre. Um aber seine Bescheidenheit ins rechte Licht zu setzen, veranlasste er eine Scheidung der Provinzen in provinciae principis und provinciae senatus.

erhält er die potestas proconsularis

Dem Senat überließ er die Überwachung jener Provinzen, welcher vor Aufständen im Innern und Angriffen der Feinde von außen sicher waren, Afrika, Numidia, Asia, Achaja, Dalmatia, Makedonia, Sicilia, Kreta, Kyrene, Bithynia, Sardinia, Hispania Bätica, denn hier war nichts zu fürchten. Diese wurden wie bisher durch Prokonsuln und Proprätoren verwaltet, welche der Senat bestimmte. Cäsarische oder kaiserliche Provinzen aber waren das tarraconensische und lusitanische Spanien, die vier gallischen Provinzen (Narbonensis, Lugdunensis, Aquitania und Belgica), das obere und untere Germanien, Syrien, Kilikien, Cypern und Ägypten; dahin sandte der Kaiser Legaten oder Stellvertreter und zog die Einkünfte in seinen Schatz (fiscus), während die Einkünfte der senatorischen Provinzen in den Staatsschatz (aerarium) flossen. Die Einkünfte der kaiserlichen Provinzen verwalteten Procuratoren, die der senatorischen Provinzen Quästoren. Die Provinzen, die bisher um die Wette ausgeplündert worden waren, begannen sich zu erholen, denn die Beamten erhielten jetzt feste Besoldungen, und der Kaiser sah ihnen scharf auf die Finger. — Der Senat, so gab Octavian vor, solle ungestört den angenehmen Theil der Regierung haben, er selber wolle die Mühen und Gefahren übernehmen; in Wahrheit verfügte er über die Heeresmacht und war der Senat wehrlos. Auch eine Leibwache von zehn Cohorten sollte der Herrscher haben, welche durch doppelte Löhnung der Legionssoldaten an ihn gekettet waren. Schließlich ertheilte man bei dieser Gelegenheit (27) dem Träger so vieler Würden den Namen Augustus,[1]) als ob er ein hehres, übermenschliches Wesen wäre, „denn der Begriff des Würdigsten und Heiligsten wird mit diesen Worten verbunden, weshalb sie ihn auf griechisch Sebastos, gleichsam verehrungswürdig nennen". Sein Haus auf dem Palatin (daher palatium, wovon unser Palast) wurde mit einem Eichenkranze geschmückt; vor demselben wurden Lorbeerbäume gepflanzt.

mit Scheidung der provinciae senatus

und provinciae principis

und Theilung des aerarium

sowie den Titel Augustus.

---

[1]) Dio Cassius, LIII, 16. — Vellejus, II, 91. Als zweiter Gründer Roms sollte Octavian den Namen Romulus oder Quirinus erhalten, dieser hätte aber an die Könige erinnert. Munatius Plancus schlug den Namen Augustus vor, wie Sueton (Octav., 7) sagt, „da selbst die heiligen Örter, in denen nach der Vogelschau etwas geweiht war, den Namen Augusta erhielten vom Worte auctus oder avium gestus oder gustus, wie auch Ennius in folgender Stelle beweist: „Augusto augurio postquam inclyta condita Roma est."

Ovid erklärt den Namen Augustus in den Fasti, 1, 608, also:

Hic socium summo cum Jove nomen habet,
Sancta vocant augusta patres, augusta vocantur
Templa sacerdotum rite dicata manu,
Hujus et augurium dependet origine verbi
Et quodcunque sua Jupiter auget ope.

Wenn Sueton und Ovid in ihrer Erklärung des Wortes selber augere herbeiziehen, lässt es sich erklären, dass im Mittelalter semper Augustus als „immerdar Mehrer des Reiches" übersetzt wurde.

Digitized by Google

Augustus

Cäsar war zu stürmisch vorangegangen, Augustus ließ den Römern Zeit, sich an die Monarchie zu gewöhnen. Zwei Jahre leiteten jetzt Agrippa und Mäcenas das Reich, während Augustus (27) nach Oberitalien zog, die Salasser bezwang, dann nach Gallien, um die Angelegenheiten dort zu ordnen, wo die Verwaltungsgebiete geschieden, Straßen gezogen und die Rheingrenze gegen die Germanen durch Standlager geschützt wurde, aus denen die Rheinstädte entstanden sind. Dann zog er nach Spanien, um die Cantabrer und Asturier zu unterwerfen und den Besitz durch sechzehn Militärcolonien zu decken — darunter Caesarea Augusta (Saragossa). Zur Sicherung des Alpenüberganges über den Großen und Kleinen Bernhard ist zugleich Augusta Praetoria (Aosta) gegründet worden. Im fernen Osten wurde 25 vor Chr. von C. Älius Gallus ein Zug nach dem Glücklichen Arabien unternommen, mit einer Flotte längs der Ostküste des Meerbusens von Suez, dann quer über den Busen von Elkaba nach Drepanum, Leuke Koma (Haura); Gallus gelangte bis Marab und Haribe. C. Petronius machte 22 und 21 glückliche Züge nach Äthiopien und zwang die Königin Kandake, um Frieden zu bitten. Britische Gesandte hatten dem Augustus in Lyon gehuldigt. Licinius Crassus hatte 30 einen glücklichen Krieg gegen die Mösier geführt. All das machte einen günstigen Eindruck. Als Augustus (24) nach Rom zurückkehrte (welches Agrippa indes mit Prachtbauten geschmückt hatte, darunter das Pantheon, der größte Kuppelbau) und für jeden Bürger ein Geschenk von 100 Drachmen (40 Gulden) verhieß, sofern der Senat die Schenkung genehmige, wurde er mit Enthusiasmus empfangen, und wurde er von der Lex Cincia entbunden, d. h. er durfte fortan solche Schenkungen ohne Genehmigung machen und war somit legibus solutus; auch wurde dem hoffnungsvollen Marcellus, dem Sohn seiner Schwester und Gemahl seiner Tochter Julia, der für den Erben des Reiches galt, gestattet, sich zehn Jahre vor der gesetzlichen Zeit um das Consulat zu bewerben. Als Augustus (23) schwer erkrankte, fühlte man allgemein die Gefahr seines Verlustes. Sein Arzt Musa rettete ihn mit kalten Bädern und Getränken von kaltem Wasser. Als Augustus (23) mitten im Jahre das Consulat niederlegte, erkannte ihm der Senat 27. Juni die tribunicia potestas zu. Dies war mehr als das früher erwähnte tribunicium oder die Unverletzlichkeit und das Recht der Einsprache; sie war die Befugnis, das Volk und den Senat zu versammeln und an das erstere Anträge zu stellen und sie zu Gesetzen mit für den ganzen Staat verbindlicher Kraft erheben zu lassen.[1]) Außerdem erhielt er die unumschränkte proconsularische Gewalt,[2]) die Oberstatthalterschaft über alle Provinzen, auch die des Senates, und die gesetzgebende Gewalt. Damit war die Monarchie fertig. Ohneweiters hätte jetzt Augustus, gestützt auf seine Macht, allen republikanischen Formen ein Ende machen können. Aber auch jetzt suchte er jeden Schein der Eigenmächtigkeit zu vermeiden, und doch gieng die Entwickelung seiner monarchischen Gewalt voran. — Er hatte im Jahre 23 die Wiederwahl ins Consulat abgelehnt, das für ihn doch ebenso wichtig war als die Censur. Beides wußte er dem Wesen nach zu erlangen. Bei den letzten Consulwahlen kam es nämlich

bereist und ordnet

die Provinzen 27/24,

wird nach der Rückkehr

legibus solutus,

erhält nach seiner Krankheit 28 die potestas tribunicia

und endlich auch

[1]) Tacit., Ann., I, 2. — Dio Cassius, LIII, 32. — Sueton., Octav., 27. — Monum. Ancyr., II, 19.

[2]) Dio Cassius, LIII, 18. — Lex Regia, bei Orell., Inscript., I, 567. — Peter, Römische Geschichte, III, S. 30.

Digitized by Google

wieder zu den häßlichen und aufregenden Wahlumtrieben der früheren Zeit. Daher wurde ihm die potestas consularis auf Lebenszeit übertragen (19), wodurch er oberster Verwaltungsbeamter auch in Rom wurde und das Recht bekam, die den Titel führenden Consuln zu ernennen. Im gleichen Jahre 19 erhielt er auch die potestas censoria, weil die letzten Censoren selber gar sehr der Censur bedürftig gewesen waren. — Im folgenden Jahre 18 lief seine zehnjährige potestas proconsularis mit dem imperium ab. Beides ließ er sich nun auf weitere fünf Jahre und nach Ablauf derselben wieder auf zehn Jahre übertragen. Die zehnjährige Periode wurde beibehalten und gab den Anlaß zur glänzenden Feier der Decennalien.[1])

die potestas consularis,

die potestas censoria 19

Als im Jahre 13 durch den Tod des einstigen Triumvirn Lepidus die Würde eines pontifex maximus erledigt wurde, ließ sich Augustus auch diese übertragen, und diese Würde blieb fortan mit dem Principat vereinigt.

und die Würde eines pontifex maximus 13.

Augustus hatte nun alle Gewalt, Rom und die Provinzen aber hatten die Behaglichkeit des Friedens und Wohlstandes.

Nicht der feurige, kühne Cäsar, sondern der kalte und schlauberechnend Octavian schloß also die Revolution. Unter den täuschenden Formen der Republik führte er die Monarchie ein. Es gab noch eine Volksversammlung, einen Senat und alle Ämter wie in der Republik, und die Magistrate wurden noch vom Volke gewählt; allein Octavian, mit dem Ehrentitel Augustus geheiligt, verfügte über Heer und Flotte, Krieg und Frieden, Leben und Tod, selbst innerhalb der Stadt. — Die Folge seiner klugen Staatsverwaltung war eine Zeit der Ruhe und äußeren Glückes. Vom politischen Leben angeekelt, wandte sich alles dem Genusse des Daseins und der Literatur zu.

Aber es war doch keine wahrhaft glückliche Zeit, die sittliche Kraft der Menschheit schien gebrochen, die Welt des Gemüthes war verödet, alle Frische fehlte. In dieser Zeit erschien Jesus Christus, der Heiland der Welt. Mit ihm schließt die alte Geschichte und fängt ein neues Weltalter an, wie die Schrift sagt: „Siehe da, das Alte ist vergangen, alles ist neu geworden."

[1]) Dio Cassius, LIII, 16.

Digitized by Google

Register.

A.

Abanten 29, 77, 78.
Abantidas 549.
Abdera 187.
Ab epistolis 802.
Abgar, Scheik 912.
Abisares 503.
Aboriginer in Italien 615, 641 f.
Abraham 510.
Abrokomas 359.
Abronychos 259.
Abruzzen 706.
Absinthier 156.
Abydos(-us) 228, 229, 343, 344, 750.
Abyssinien 560.
„Academica" 949.
Acca Larentia 644.
Accente 574.
Acerrä 596.
Achäer, griechischer Stamm im Peloponnes 10, 28, 55, 72, 75, 85, 87, 107, 108, 117, 380.
— auf Kreta 82.
— Phthiotische 68, 78, 284, 302, 461, 752.
— die tausend 775 f., 863, 865.
Achäische Zeit 55.
Achämenes 228, 240.
Achämeniden 227, 396, 508.
Achäus, Sclavenfeldherr 804.
Achaia 5, 10, 75, 268, 271, 316, 359, 548.
Achaja, Provinz 778, 816, 843, 965.
„Achaika" 576.
„Acharner" 282.
Acheloos 5, 24.
Acherusia palus, i. Italien 597.
Acherusischer See in Epirus 4.
Achilles 12, 24, 52, 57, 60 f., 476, 486, 587, 584, 591.
— neuer 492.
„Achill, der römische" 688.
Achradina 203, 325, 430, 433.
Acilisene 846.
Acilius, Geschichtschreiber 855.
— Glabrio M., Consul (191) 763.
— — Consul (67) 848.
Ackerbau b. den Griechen 412.
— gallischer 695.
— gräkoitalischer 88.
— vgl. Bauern.
Ackercommission, Gracchische 795—797, 799, 807.
— im ersten Triumvirat 891.
Ackergesetz, erstes 682, 684.
— vgl. lex agraria.
Ackervertheilung, cäsarianische 906.
Açoka 755.
Acron 633.
Acta Caesaris 942, 950.
Action, Schlacht bei (i. Jahre 434) 805.
Actium(-on), Schlacht bei (im Jahre 31) 958 f., 962.
Acvinen 644.
Ada, Fürstin 488, 493, 498.
Adana (Athene) 16.
Adania 108.
Addictus 677.
Adel, attischer 146 f.
— dorischer 122, 125, 126.
— in Argos 453.
— in Athen 139 f., 161, 162, 166, 167.
— in Böotien 70.
Adel auf Kreta 81 f.
— in Lokri 130.
— Adel in Makedonien 454.
— in Messenien 108 f.
— in Milet 351.
— in Sicilien 202.
— jonischer 125.
— neuer, in Rom 870.
— tarentinischer 716.
— thrakischer 29.
— thessalischer 69.
Adelsherrschaft, griechische 584.
— römische; sieh Nobilität, Optimaten und Patricier.
Adherbal 808.
Adis, Schlacht bei 723.
Admet 262.
Administration, v. der Justiz getrennt 273.
Adoni 17.
Adonis 418.
Adonien 17.
Adramyttion 229.
Adranum 445.
Adrastos 124.
Adria, Stadt 435, 597, 608.
Adriatisches Meer 608.
Adristas 25.
Aduat 812.
Aduatiker 812.
Adule 560, 757.
Äakiden 132, 587, 719.
Äakides 538.
Äantis 162.
Ächtungslisten 884; vgl. Proscriptionen.
Ädilität 685, 690, 896, 870, 885.
Ädilenwahl 685.
Aëddon 898.
Äduer 694, 895, 902, 908, 905.

Digitized by Google

Äetes 42.
Ägä 10, 452, 454, 475, 486, 519, 548.
Ägää 77.
Ägatische Inseln, Schlacht bei den 724.
Ägeira 10.
Ägeis 162.
Ägeisches Meer 270.
Ägeus 46, 138.
Ägialeer 123, 125.
Ägialeus 24.
Ägialeos, Gebirge 242.
Ägikoreer 186, 187.
Ägimios 70, 71.
Ägina 12, 106, 117, 132, 164, 167, 220, 223, 280, 293, 267, 268, 286, 308, 401, 408, 438, 513, 514, 516.
Ägineten 242.
Ägion 10, 548, 549.
Ägira 548.
Ägypten, Einfluß auf Griechenland 15—20, 46, 154, 168 bis 171, 175 f., 285, 588, 547.
— im Weltverkehr 13, 67.
— persisch 226 f., 269 f., 509.
— makedonisch 492 ff.
— ptolemäisch 518, 520 f., 528 f., 532—534, 588, 541, 556—560, 561, 756 f., 760.
— von Rom beschützt 750, 761, 775, 850, 919, 928 f., 932, 959.
— römisch 960, 962, 965.
— Sitz des Hellenismus 564 bis 578, 598.
— im Aufstand unter Inaros 267, 268, 358.
— unter Mandoph 226 f.
— Verschiedenes von 299, 310, 408, 629, 794, 906, 947.
„Ägyptens Geschichte“ 578.
Ägypter 22, 26, 228, 242, 624, 829.
Ägyptos 46.
Älius Tubero 773.
Ämilische Straße 745.
Ämilius Barbula L. 717.
— Lepidus, Consul 837.
— — Prätor 920.
— Papus L. 718, 729.
— Paullus, Sieger v. Pydna 770—773, 775, 785, 865 f., 948.
— — Consul bei Cannä 736.
— — L., Consul i. Jahre 50 910, 915.
Ämilius Regillus 7, 763.
— Scaurus 808, 809.
Ämonia 4.
Änaria 596.
Äneaden 639, 640.
Äneas 77, 628, 632, 638 bis 640, 855.
Änesidemos 256.
Änianen 5, 73, 234, 461.
Äoler 10, 25, 68, 74, 77, 119, 296, 376, 592.
— Achäer 76.
Äolis 18, 76, 863.
Äolische Auswanderung 69.
Äolos 592.
Äpytiden 108—110.
Äpytos 79, 80, 107, 108, 196.
Äquer 596, 678, 681, 682, 688, 693, 700, 743.
Ära des Cato 633.
— des Nabonassar 578.
— des Varro 633.
— Seleukidische 529.
Ärarier 663, 692.
Aerarium 965.
— facere 663.
— sanctius 920.
Äropos, der dorischen Stammsage 71.
— II. von Makedonien 457.
— aus Argos 452.
Äsar 605.
Äsculap 436, 808.
Äschines 398, 415, 418, 420, 465, 466, 468, 469, 476, 512.
Äschylos 16, 60, 188, 201, 227, 232, 242, 243, 276 bis 278, 283, 286, 293, 298, 302, 324, 419.
Aesernia 719.
Äsis 597.
Äsop 189, 298.
Äsopische Fabeln 566.
Äsopus, Schauspieler 884.
Ästhetik 575.
Äthiopien 560, 757, 966.
Äthiopis 61.
Äthlios von Elis 41.
Äthra 133.
Ätna, Berg 253, 438.
— Stadt 200, 324, 326, 432.
Ätoler, griechischer Stamm der 27, 316, 376, 513—515.
— in Elis 70 f., 74 f., 208.
— in der Diadochenzeit 513 bis 515, 520.
— und Römer 639, 752 f., 761—763, 766.
— siehe Bund, ätolischer.
Ätolien 5, 516, 514, 856.
Afranius L. 821, 929.
Africanus major 744.
— minor 782; siehe Scipio.
Afrika 80, 503, 507, 739.
— Provinz 782, 800, 807, 811, 838, 885, 928, 932, 950—953, 965.
Afrikas Innere 300.
— Umschiffung 299, 569.
Afrikaner 821.
Ἀφαμιῶται 81.
Agäos 75, 116.
Agamemnon 9, 48, 49, 71, 255, 363, 471.
„Agamemnon“ 277.
Agamemnons Leiche 66.
Agariste 124, 154, 297.
Agatharchides 571.
Agathoërgen 246.
Agathokles von Syrakus 448, 449, 533, 716, 718, 720.
— Sohn des Lysimachos 540, 541, 563.
Agathon, Dichter 457.
Ageladas 286.
Agelatas 88.
Agelen auf Kreta 88.
Agema 454.
Agenor 43, 518.
Ager Pomptinus 706.
Ager publicus 683, 792.
Agesilaos 95, 99, 357, 363 bis 367, 369, 371—373, 376 bis 378, 382, 397, 551.
— Ephor, Oheim des Agis IV. 552.
Agesipolis I., König 374.
Agesistrata 552.
Agias von Trözene 61.
Agiatis 553.
Agiden 85, 88, 365.
Agis I. 85.
— II., 89, 95, 101, 322, 332, 340, 348, 357.
— III. 106, 488, 512.
— IV. 551, 552.
Agitationsmittel in Rom 791.
Aglaophon 286.
Aglauros 132, 133, 147.
Agorakritos aus Paros 287.
Agragas 256; siehe Akragas.
Agrammatos 296.
Agrigent 193, 199, 254, 325, 427, 721, 739; s. Akragas.
Agrigentiner 430.
Agrippa, König von Alba 640.
— Menenius 678.
— Vipsanius 953, 955, 961, 966.

Digitized by Google

Agron 727.
Agyris von Agyrium 434.
Agyrium 434.
Agyrmos 412.
Ai- sieh Ä-
Aias 320.
Aides 414.
Aigialeia 10.
Aigiroëssa 77.
Aigisthos 49, 66.
Aigospotamos, Schlacht bei 347, 364.
Ailina 56.
Ailinu 17, 56.
Aineias 639.
Ainos 76.
Aioleion 76.
Aioleis 592.
Airy 170.
Aischylos 277; sieh Äschylos.
Aisymneten 112, 128—131, 675.
„Ajax" 278.
Akademie 152, 289, 403, 405, 406, 440, 581, 830.
Akademiker 776.
Akademos 403, 406.
Akamantis 162.
Akarnanien 5, 11, 121, 197, 302, 309, 536, 727.
Akarnanen 316, 365, 372, 376, 639, 747—749, 751, 768.
Akichorios 543.
Akrä 199.
Akragas 186, 201, 288, 251, 256, 324, 450; sieh Agrigent.
Akrokorinth 8, 46, 749, 758,
Akropolis von Athen 8, 65, 141, 158, 164, 166, 240, 289, 321, 513.
— in Agragas 256.
— von Sparta 9.
Akte 9.
Aktike 186.
Aktion 5.
Akusilaos von Argos 298.
Akusmatiker 178.
Alba, Schlacht bei 700.
— Stadt der Äquer 743.
Albalonga 632, 635, 639 bis 641, 645, 648, 658 f., 680.
Albaner 635, 669, 670, 828, 849.
Albaneſen 24.
Albanien 4.
Aleria 722.
Aleſia 909.
Aletes 75, 118—120.
Aleuaden 69, 192, 228, 461.
Alexamenus 762.
Alexander VI., Papſt 606.
— I. von Makedonien 246 f., 452, 455 f., 458.
— II. 458.
— des Großen Jugend 471, 474—476.
— der Große und Ariſtoteles 476 f., 479 f., 501.
— und Diogenes 407, 484.
— und Cäſar 934.
— als Gott 95, 498, 499, 934.
— als Culturträger 505, 565, 568, 591 f.
— und die Griechen 482, 528, 529.
— und Hannibal 732, 762.
— in Aſien 363, 485—492, 494—510, 512, 845, 910.
— in Ägypten 492 f.
— in Indien 501—505, 847, 956.
— Verſchiedenes von 80, 454, 524, 547, 591, 710, 717.
— ſeine Familie 518 f., 526, 528, 530, 562.
— deſſen Erbe 775.
— deſſen Grab 925.
— deſſen Leiche 519, 558.
— deſſen Schatz 773.
— deſſen Tod 6, 507 f., 511 f., 514, 516 f.
Alexander der Ätoler 577, 579.
— von Epirus 206, 474, 530, 588, 709, 710, 716.
— von Pherä 377, 379 bis 381.
— Polysperchons Sohn 524.
— Sohn Alexanders d. Gr. 523, 526.
— Sohn Alketas' II. 457.
— Sohn des Antiochos IV. 564, 851.
— Sohn der Kleopatra 958.
— Sohn des Lyſimachos 541.
— Sohn Philipps IV. 536.
— II., Sohn des Pyrrhos 555, 719.
Alexandermünzen 592.
Alexander-Statue 882.
Alexandria(-en), ägyptiſches 216, 402, 493, 520, 555, 557 f.. 565 f., 568—570, 572 f., 575, 580, 590, 764, 775, 924, 925, 938, 953, 956, 960.
Alexandria am Arius 755.
— eschata 499.
Alexandrien in Aſien 502.
Alexandriner, Vers 853.
Alexis von Thurii 424.
Algidus, Schlacht am 698.
Algier 746, 807.
Alinda 488.
Alites 625.
Alkäos 12, 128, 190, 198, 298.
Alkamantis, Stamm 271.
Alkamenes aus Athen 287.
„Alkeſtis" 281.
Alketas von Epirus 537.
— I. von Makedonien 455.
— II. 456, 457.
Alkibiades 213, 263, 320 bis 328, 328—332, 340 bis 344, 347, 350, 389, 393.
— und Sokrates 387.
Alkidas, ſpart. Admiral 314.
Alkmäon 125.
Alkmäoniden 146, 157, 159 bis 161, 164.
Alkman 191, 193.
Allades 640.
Allia, Schlacht an der 696, 698, 705.
Allifä, Schlacht bei 713.
Allitrochades, ſ. Amithraghata.
Allobrogen 733, 888, 908.
Almopia 452.
Alpen 726, 730, 746.
Alpenos 288.
Alpenübergang 733, 741.
Alphabet, griechiſches 296.
— joniſches 295.
— phöniſiſches 295.
Alphabete, örtliche 296.
Alpheios 10, 211.
Alſium 28.
Althamenes 117.
Althämenes 80.
Altis in Olympia 124, 211.
Altſkepſis 639; ſieh Skepſis.
Alyattes 121.
— Grabmal des 607.
Alyzia 5.
Amaniſches Thor 489.
Amanos, Berg 359.
Amanuenses 802.
Amaſis 176.
Amazonen 22, 46, 61.
„Amazonenſchlacht" 908.
„Ambacti", 902.
Ambarrer 694.
Ambarvalien 623.
Ambigatus 694.
Ambiorix 908.
Ambrakia 4, 5, 121, 206, 302, 309, 536.

Digitized by Google

Ambrakier 316.
Ambronen 812, 814.
Ameinias 242.
Ameria 597.
Amestris 585.
Aminokles 119.
Amisus 844.
Amiternum 597, 620, 621.
Amithraghata 570, 755.
Ammon 16, 856, 492, 498, 557.
Ammonien 16.
Ammonsorakel 86.
Amnestie Cäsars 934.
— Solons 146.
— Thrasybuls 352.
Amorgos 11.
Ampe 221.
Ampheia 107, 109.
Amphiktyon 74.
Amphiktyonie von Delphi 6, 73, 215, 461 f., 467 ff.
— am Olymp 72 f.
— bei den Thermopylen 78.
Amphiktyonenstaaten 461, 778.
Amphilochia 5, 586.
Amphion 120.
Amphipolen 446.
Amphipolis 265, 318, 380, 381, 456, 459, 460, 488, 526, 580, 774.
Amphipolis, Schlacht bei 319.
Amphissa 6, 469, 470, 763.
Amphitrite 18.
„Amphitruo" 858.
Ampsaga 807.
Amsterdam 68.
Amulius 632, 633, 640.
Amun 16.
Amyklä 9, 66, 74, 85, 106, 206.
Amynander 751, 763.
Amyntas I. 455.
— II. 368, 458, 477.
— III. 459.
— Feldherr 518.
— Enkel Alexanders I. 456.
— Prätendent 519.
— Sohn Alexanders I. 456.
Amyrtäos 268.
„Anabasis" 861, 896.
Anacharsis 108, 412.
Anagnostae 802.
Anahita 16.
Anakreon 13, 79, 80, 159, 196, 298.
Anaktes 16.
Anaktorion 5, 121, 206.
Analphabetos 296.
Analytik 181.
Ananen (Anamaren) 695.
Anangke 16.
Anapauomenos 87.
Anapos 333, 335, 337, 437.
Anarchie in Rom 914.
Anatomie 477, 569
— vergleichende 570.
Anaxagoras 13, 186, 271 f., 280, 294, 308, 318, 386.
Anaxandridas von Sparta 95, 96.
Anaxandrides v. Rhodos 424.
Anaxarchos, Sophist 500.
Anaxilas, Herr von Messina und Rhegium 199, 251, 324 f.
Anaximander 18, 79, 172 bis 175, 219.
Anaximenes 18, 79, 174, 218.
Anchimolios 161.
Anchises 638
Ancilien 627.
Ancona 596, 597.
Ancus Marcius 632, 635, 659 661, 668.
Andania 9.
Andokidas 415, 416.
Andrämon 79, 80.
Andreia 81, 88, 101.
Andriskos 776.
Androkles 108, 109.
Androkliden 79.
Androklos 77, 79.
Andromache 40, 51.
— Diadem der 64.
„Andromache" 281.
Andropompos 79.
Andros 11, 218, 346.
Androtion 422.
Aneröstus 728, 729.
Angora 488.
Anicius, Lucius, Prätor 770.
Anio 596, 636.
Ankyra 488, 546.
— Schlacht bei 758.
Anna Perenna 628.
Annalen des Ennius 856.
Annales maximi 854.
— pontificum 854.
Annalisten 855.
Anniceris, Kyrenäiker 408, 438.
Anolympias 117.
Antalkidas 95, 366, 367, 390, 414.
Anthedon 69.
Anthemos 452.
Antheſterien 159.
„Anthologie" 577.
Antiaten 675, 700.
„Anticato" 931, 945.
Antigone 40, 538.
„Antigone" 278.
Antigonia 532.
Antigoniden 548.
Antigonos, der Diadoch 518 bis 521, 528, 525—534, 538, 557.
— Doson 555, 747.
— Gonatas 541, 546, 545, 547, 548, 555, 586, 719.
Antikyra 6.
Antimenidas 129.
Antiochia 561, 579, 755, 757.
— am Orontes 754.
Antiochien, verschiedene 754.
Antiochis 162, 563.
Antiochos(-us) I. Soter 545, 563 f., 578, 754, 755.
— II. „Theos" 564, 755 bis 757, 910.
— III. der Große 563, 750, 752, 759 f., 762—764, 767, 768, 770, 779, 846, 849, 875.
— IV. Epiphanes („Epimanes") 775, 850.
— V. Eupator 850.
— VI. Theos 851.
— VII. Sidetes 851.
— VIII. Grypus 851.
— IX. Kyzikenus 851.
— X. Eusebes 851.
— XIII. 849, 851.
— der Geier (Hierax) 546, 758.
— von Kommagene 852.
— von Messenien 108, 109.
— Unterfeldherr 847.
— Philosoph 845, 885.
— aus Syrakus 326.
„Antiochos, König" 804.
Antipater, Feldherr u. Reichsverweser 406, 466, 488, 486, 498, 512, 513, 515, 516, 518, 520—522, 524 bis 525, 536, 589.
— Kassanders Neffe 543.
— Sohn Philipps IV. 586 f.
Antipatros, Dichter 194.
Antiphanes 424.
Antiphemus 199.
Antiphilos 515.
Antiphon, Dichter 415.
— Redner 318, 844, 415, 418.
Antipoden 184, 898.
Antipolis 207.
Antirrhion 5, 70.
Antissa 77.

Digitized by Google

Antisthenes von Agrigent 427.
— der Kyniker 399, 400, 480, 581.
Antistrophe 192, 201, 213.
Antitaurus 846.
Antium 681, 709, 942.
Antoninus Pius 578.
Antonius C., Consul 888 f., 920.
— Lucius 953.
— Marcus, Tribun 916.
— — Consul 942.
— — Unterfeldherr 919, 927, 945.
— — im Triumvirat 943, 950 ff., 955, 956.
— — und Kleopatra 925, 952 ff., 956, 958, 962.
— — und Cicero 943, 945.
— — gegen die Parther 956.
— — bei Actium 959.
— — sein Ende 960.
Antonius, Redner 826.
Antorgis 739.
Anubis 869.
Anytos 300, 392, 399.
Aornos 522.
Aosta 866.
Aous 751.
Apama 561.
Apamea am Orontes 540, 804.
Apameer 754.
Apaturien 79.
Apega 733.
Apelles 13, 79, 558, 566.
Apellikon von Teos 589.
Apenninen 209.
Apennin 586 f., 600.
Aphetai 92.
Aphareus 146.
Aphidnä 25.
Aphrodite 17.
Aphrodisi 286.
Aphrodisias 111, 183.
Aphrodite 17, 46, 119, 287, 361, 628, 680, 862.
— in [illegible] 860.
Apodekterion 639.
Apoaus 16.
Apia 46.
Apis 46, 492, 557.
Apodekten 166.
Apollas 79.
Apokleten, die 330.
Apollo in Amyklai 9.
— von Delos 118, 228.
— von Delphi 73, 121, 144, 170 f., 254.
— von Didyma 734.
— gryneischer 77.
Apollo gallischer 898.
— (=Horus) 18.
— (=Mithras) 223.
— und Kyrene 40.
— ismenischer 21, 196.
— Lichtgott 46 f., 72.
— Patroos 151.
— römischer 627.
— von Theben 296.
— Pythäos 117.
Apollocult 5, 54, 72, 94, 121, 171, 254, 294, 453.
Apollodor 214, 394.
Apollonia 121, 206, 598, 749, 751, 763, 867, 922, 942.
— Schlacht bei 759.
Apollonias aus Kyzikos 563.
Apollonios von Perga 572.
Apollonios der Rhodier 576.
Apotheosen 580.
Appellationsrecht in Athen 151, 166.
— in Rom 673, 790, 797.
Appische Straße 659, 705.
— Wasserleitung 705.
Appius Claudius, Consul 677.
— — Caecus 721.
— — Senior 718.
— — Decemvir 687, 688.
— — Heerführer 824.
— — i. der Dreiercommission 786.
— Herdonius 686.
Appuleius Saturnin. L. 816 f.
Apuli 658.
Apuaner 746.
Apuler 613, 621, 710, 714, 718.
Apulien 597, 614, 712, 715, 735, 736, 742, 870.
Aquae Sextiae, Schlacht b. 814.
Aquila 690.
Aquileja 595, 746, 912.
Aquilius, Manius 806, 829.
Aquilonia, Schlacht bei 715.
Aquitania, Provinz 907, 965.
Aquitaner 894, 965.
Ara maxima 642.
Araber 229, 294, 590, 847, 872.
Arabien 568, 561, 862, 866.
Aramäer 505.
Arachosien 499, 518, 734, 739.
Arados 447.
Araminer 876.
Aratos von Sikyon 549, 556, 748.
— von Soloi 422, 577, 579.
Arausio, Schlacht bei 813.
Arbeiter in der homerischen Zeit 31.
Arbela, Schlacht bei 494 f., 845.
Arbyn 42.
Archäologie 575.
Archagathos 449.
Archeloer 125, 126.
Archelaos v. Makedonien 280, 392, 457.
— Sohn Amyntas II. 458.
— Feldherr 829—831.
Archelaus, Priesterfürst 925.
Archestratos von Gela 577.
Archias 198, 370, 516.
Archidamia 552.
Archidamos I. 95.
— II. 86, 95, 99, 265, 307, 310, 315.
— III. 95, 106, 462, 716.
Archilochos 11, 188 f., 212, 298.
Archimedes 571, 572, 739.
Architheoros 211.
Archilos 17, 498.
Archon, babylon. Statthalter 518.
— in Theben 70.
— Basileus König 139, 412.
— Eponymos 139, 140, 164, 166.
— Polemarchos 139, 166.
Archontat in Athen 138 f., 141, 146, 148, 150—152, 159, 214, 231, 273 f., 292, 566.
Archonten für den Peiraieus 348, 349.
Archytas 205, 403, 404, 429, 440, 441.
Ardaiches 846.
Ardea 638, 680, 681, 698, 697.
Ardeaten 674.
Arelate 920.
Areopag 140, 147, 151, 152, 159, 332, 442.
— Schwächung des 269, 273, 308, 312, 351.
„Areopagitikos“ 418.
Ares 13, 24, 29.
Arete 402, 437, 441, 443.
Area 87.
Arethusa, Quelle 198.
Arevaker 784—786.
Argaios I. 455.
— II. 458.
— Prätendent 459.
Argeier 136, 137.
Argeia 9.
Argileonis 96.
Arginusen, Schlacht bei 347.

Digitized by Google

Argiver 10, 28, 30, 95, 110, 113, 215, 234, 246, 377, 456.
Argo 43.
Argolis 9, 74, 554, 555.
Argolischer Meerbusen 8.
Argonauten 42, 277.
„Argonautika" 43, 576.
Argos 9, 20, 23, 24, 46, 47, 57, 70, 72, 96, 106, 115, 117, 118, 124, 157, 161, 234, 262, 266, 286, 298, 322, 332, 365, 368, 377, 452, 453, 514, 548, 549, 642, 719, 777.
Argylia 486.
Aria 518.
Ariabignes 242.
Ariadne 81, 185.
Ariaramnes 758.
Ariarathes von Kappadokien 519, 563, 851.
— Feldherr 829.
Ariaspes 508.
Aricia 197, 674, 681, 698, 709.
Arien 497, 521.
Arier 31, 32, 845.
Arieus 119.
Ariminum 597, 719, 728, 729, 784, 744, 745, 919.
Ariobarzanes von Kappadokien 823, 831, 852, 927.
— pers. Satrap 495.
— von Pontos 827.
Arion 12, 121, 129, 192, 201.
Ariovist 902, 903.
Arisba 77.
Aristagoras 217—219.
Aristander von Telmissos 558.
Aristarch von Samos 184, 571, 573.
— von Samothrake 574, 578.
Aristarchos von Kolchis 852.
Aristeas 172.
Aristides und Perikles 272.
— und Themistokles 280 bis 282.
— im Delischen Bund 261 ff., 456.
— beim Mauerbau 259.
— bei Platää 248.
— bei Salamis 241, 243, 247.
— sein Tod 268.
— Verschiedenes von 269, 288.
Aristippos aus Kyrene 401.
— aus Thessalien 358.
Aristobul 852.
Aristodamidas 117.
Aristodemos von Sparta 70, 71, 72, 84, 108, 119.
— von Messenien 107, 110.
— von Korinth 119.
— Malakos 197.
Aristodikos aus Tanagra 274.
Aristomachos 70.
Aristogiton 160, 400, 415, 465, 532
Aristokles 402.
Aristokrates 113.
Aristokratie in Achaja 880.
— auf Ägina 223.
— in Athen 132, 160, 273.
— in Böotien 70.
— in Epidamnos 304.
— gallische 899.
— griechische 115, 304, 309, 584 f.
— in Korinth 123.
— in Korkyra 316.
— in Kroton 185.
— in Kumä 197.
— in Lokri 129.
— in Naxos 217.
— in Rom 661 f., 679, 699, 800, 807, 815, 818, 824, 835, 840, 849, 870, 877; sieh Patricier, Nobilität und Optimaten.
— auf Samos 293.
— sokratische 388.
— von Sikyon 123.
— in Sparta 86.
— in Theben 368, 369.
— wahre 153.
Aristokraten in Gela 429.
Aristokratien 49.
Aristokritos, Heraklide 356.
Aristomache 434, 437, 438, 443.
Aristomachos 71.
Aristomenes 107, 111, 113, 114, 196, 408.
Ariston 96, 223, 335, 401, 402.
Aristonikos 805, 827.
Aristonymos 124, 404.
Aristophanes 280, 282, 284, 317, 388, 391, 424, 859.
— von Byzanz 574.
Aristoteles' Denksprüche 590.
— Leben und Wirken 477 bis 482.
Aristoteles und Alexander der Große 476 f., 479 f., 484 f., 501, 584—594.
— und Plato 405 f.
— üb. Regierungsformen 115.
— über Griechenland 2.
Aristoteles über Sokrates 388, 390.
— Schreibweise des 588.
— Werke des 297, 589, 880.
— Zeuge für Lykurg 114, 214.
— Verschiedenes von 1, 213 f., 280, 297, 302, 566 f., 569, 572, 574, 577, 801.
Aristoxenos 579.
Arithmetik 572.
Arkader 10, 77 f., 110, 113, 377, 379, 381, 404, 641, 777.
Arkadien 3, 10, 23—25, 74, 95, 107, 113, 114, 184, 161, 235, 269, 359, 377, 382, 383, 473, 555, 584, 641.
Arkas 25.
Arkesilaos 77, 406, 518, 581.
Arktinos von Milet 13, 61.
Armaria 871.
Armenien 518 564, 759, 827, 843, 845, 847, 849, 850, 852, 912, 958.
Armenier 229, 829.
Armorika 899.
Arnäer 68, 69, 70, 138.
Arne 68.
Arnos 596.
Arpi 598.
Arpinum 809.
Arretium 604, 712.
— Schlacht bei 715.
Arrhidäos 523; sieh Philipp Arrhidäos.
— Sohn des Amyntas II. 458.
Arrian 578.
Arsakes I. 564, 756, 910.
— II. 759.
Arsakiden 564, 911.
Arsames 508.
Arses 509.
Arsia 678.
Arsinoë 535, 541, 542, 563.
Arschag 846.
Artabanos, Palastofficier 357.
Artabazanes 227, 759.
Artabazos 249.
Artakabane 755.
Artakama 556.
Artaphernes 218, 220, 223.
Artaschat 564; sieh Artaxata.
Artasches 564.
Artavasdes 912, 956.
Artaxata 564, 846, 847, 849.
Artaxerxes I. Makrocheir 262, 268, 358.
— II. Mnemon 358, 360, 364, 367, 436, 508.

Digitized by Google

Artaxerxes III. Ochos 509.
— -Bessos 499.
Artaxias, Statth. 846, 850.
Artazostra 222.
Artemis 16, 18, 29, 54, 424, 487, 628.
— Orthia 94.
Artemisia v. Halikarnass 189, 242, 298, 421.
Artemision 235, 242.
Artifices 802.
Artynas 118.
Arueris 17.
Arundel, Lord 214.
Aruns 637.
— Sohn Porsenas 674, 693.
Arvalbrüder 624, 630, 655.
Arverner 694, 895, 902, 906.
Arzneikunde der Griechen 294, 477, 570.
Asaak 756.
Asander (Kassander) v. Karien 518, 520, 528, 529, 534.
Ascanius 628, 632, 688, 640.
Aschera-Astarte 46, 79, 81, 135.
Aschklep; sieh Asklepios.
Asconius Pedianus 946.
Asculum 597, 598, 820.
— Schlacht bei 718.
Aseth, König 56.
Asia, Provinz 805, 831, 848, 885, 965.
Asiaten 821.
Asien 28, 294, 932, 947.
Asina 117.
Asinaria 837.
Asinarus 837.
Asine 378.
Asinius Pollio 964.
Askalon 17.
Askanius 77; sieh Ascanius.
Asklepiaden 294, 477, 569.
Asklepiades aus Samos 577.
Asklepios 11, 17, 54, 108, 294.
Askra 62.
Asopos 9, 24, 164, 248, 249, 309.
Asowisches Meer 754.
Aspasia 302, 308, 311.
Aspendos 348, 366.
Assur 48.
Assurbanipal 845.
Assyrer 229.
Assyrien 170, 285.
Astakos 84.
Astarte 22, 48.
Astartecult 94.
Astaukene 756.
Asteria 17.
Asteroth 17.
Astoropos 554.
Astronomie 171, 176, 184, 294 ff., 422 ff., 572, 573.
Asturier 966.
Asty 24, 135.
Astyanax 214.
Astyochos 343.
Asylrecht 13, 79, 148, 200, 308, 516, 646.
Atana 16.
Atarneus 478.
Atella 596.
Atellanen 856, 859.
Aterna 596.
Aternus 597.
Athamanen 4, 5, 751.
Athamanien 768, 768.
Athamantiden 42.
Athamas 42, 79.
Athana Hellania 86.
Athen, Name 135.
— in der griechischen Sage 16, 46, 134.
— im Amphiktyonenbund 74.
— vor Solon 132—143.
— unter Solon 143—156.
— unter den Peisistratiden 116, 155—161.
— unter Kleisthenes 161 bis 167.
— im jonischen Aufstand 220 bis 222.
— in den Perserkriegen 222, 251.
— im ersten attischen Seebund 260 ff., 268 ff.
— im zweiten attischen Seebund 371 ff., 377.
— unter Perikles 270—312.
— im peloponnesischen Kriege 119, 309—328.
— unter Philipp II. 470 bis 472.
— und Alexander der Große 482 f., 487, 512 f.
— in der Diadochenzeit 514 f., 515 f., 531, 535, 539.
— u. Makedonien 459, 460 f., 463, 466, 468, 514 f., 516, 522, 528, 531, 532, 546, 548, 747, 750.
— und Ägina 12.
— und Korinth 305.
— und Korkyra 305.
— im ägyptischen Aufstand 267 f.
— u. Megara 127, 306, 308.
— und Mithradates 829 f.
Athen und Sparta 220, 354, 365, 367 f., 380, 465.
— und Syrakus 323 ff., 326, 440.
— und Rom 687, 750 f., 776, 778, 829.
— u. Theben 369—372, 465, 470.
— im ersten heiligen Kriege 124, 144.
— im dritten heiligen Kriege 462 f.
— im vierten heiligen Kriege 469.
— im Keltensturm 544.
— geistiges Leben in 384 bis 425.
— Heimat der Kunst 286.
— Heimat der Philosophie 581 ff.
— Heimat der Rhetorik 415 ff.
— hat Hellas gerettet 198, 300 f.
— Stadt 7, 57, 171, 185, 201, 210, 225, 239, 247, 258 f., 262, 264, 267, 274, 288, 310, 348, 366, 386, 479, 478.
— Verschiedenes von 78, 201, 403 f., 413, 443, 592, 778, 885, 952, 954.
Athens „alte Verfassung" 136.
— Mauern 258, 267, 310.
— Rechtfertigung 307.
— Höhe und Fall 258 ff.
Athena (= Neith, Tana, Atana) 16.
Athenäer 132.
Athenäos 190, 563.
Ἀθηναίων πολιτεία 138.
Athene Chalkioikos in Sparta 111, 308.
— Ilonia 70.
— Parthenos 289, 583.
— Polias 80, 157, 290, 513.
— Promachos 226, 290, 291.
— Cult der 54.
— von Platää 286.
— von Sparta (= Chalkioikos) 111, 308.
— von Tegea 424.
— und Poseidon 46.
Athener, Charakter der 71, 96, 306.
— im dritten messenisch. Krieg 266.
— in den Perserkriegen 247, 255, 258.
— bei Platää 248 ff.
— bei Salamis 538.

Digitized by Google

Athener vor Syrakus 416, 425.
Athenion 805.
„Athleten" 287.
Athletik 280.
Athlotheten 149.
Athos 24, 222, 228, 299.
Atilius Serranus, Marcus 784.
Atimie 100, 376.
Atintaner 750.
Atis 728.
„Atlantis" 154.
Atnahmeh 894.
Atomenlehre 187, 384, 588.
Atossa 227.
Atreus 9, 47, 48, 66, 71.
— Grab des 66.
Atrium 871.
Atrium Libertatis 964.
Atropates 518.
Attaginos 248.
Attaliden 578, 586, 863.
Attalus I. von Pergamon 546, 562 f., 578, 749, 750 f., 758, 761.
— II. 562, 564, 850, 851.
— III. 562—564, 796, 805.
— Feldherr Philipps II. 474, 475, 482.
Atthiden 422.
Atticus 946.
Attika 3, 7, 21, 23, 46, 75, 77, 111, 132, 135, 247, 248, 265, 271, 281, 310, 315, 316, 347, 411, 588, 805.
Attius (Accius) L. 859.
Attus Navius 636, 661.
Auctor gentis 871.
Auctoritas patrum 671, 708 f., 789, 796.
Auerbach 576.
Auguren 626, 630, 686, 703, 836.
Augurien 34, 35, 625, 868.
Augusta Praetoria 966.
Augustus 197, 644, 658, 808, 965—967.
Aulis 7, 48, 76, 363, 588.
Aulerker 694.
Auleten 215.
Auloden 215.
Aurelia 882.
Aurelius, C., Consul i. Jahre 200 744.
— Cotta, L., Prätor 841, 844.
— Oreſtes, L. 777.
Aurum coronarium 962.
— Tolosanum 545, 813.
Aurunker 677.
Auſel 623.
Auspicia majora 664.
Auſpicien 34, 625 f., 630, 644, 650, 669, 691, 692, 697, 703, 724.
Ausſchuſs, Dreißiger- 341, 342.
— von Hundert in Athen 342.
— von Zehn in Athen 350, 351.
Ausſchüſſe, Zehner- 346; ſieh Dekarchien.
Ausſetzen der Kinder 93.
Auswanderung der Plebs, erſte 678.
— zweite 688.
— dritte 703.
— vierte 704.
Autarit 726.
Autochthonen 25.
Autolykos von Pitana 428.
Αὐτὸς ἔφα 179.
Aventin 635, 640, 660, 670, 680, 686, 800, 856.
Avernerſee 597.
Aves remores 644.
Avienus 577.
Avvolta Carlo 606.
Axieros 414.
Axiokerſa 414.
Axiokerſes 414.
Axios 31, 451, 452, 456.
Azan (Adam?) 10, 25.
Azanen 10.

B.

Baal (= Minotaurus) 81.
— (= Kronos) 428.
— in Karthago 732.
— -Melkart 47.
Babyka 86.
Babylon 176, 299, 359, 363, 485, 495, 514, 517, 519, 528—529, 584, 561, 573, 757, 759.
Babylonien 491, 518, 521, 561, 754, 757.
Babylonier 229.
Bacch- ſieh auch Bakch-.
Bacchanalien 856.
Bacchantinnen 169.
Bacchus 619, 629, 650, 868, 952.
Bäbius, C., Volkstribun 808.
— Tamphilus, Prätor, Cn. 744.
Bäcula, Schlacht bei 740.
Bätis 739.
Bagaos 509.
Bajä 597.
„Bakchen" 281.
Bakchiaden 119—121, 123, 206.
„Bakchios" v. Praxiteles 424.
Bakchis 119.
Bakchos 276, 281.
Bakchylides 192 f., 324.
Baktra 500, 759.
Baktrien 358, 499, 518, 521, 564, 754, 756 f., 910.
Bala 851.
Balearen 199, 427, 726.
Balearer 874.
Balidagh 64.
Balkangebirge 483.
Barathron 282.
Barbaren 14, 209, 412.
Barden 897.
Bardylis 460.
Bargullum 750.
Barium 598.
Barka 300.
Barkas, Familie 787.
Barologie 572.
Barrère der athen. Schreckenszeit 350.
Barſine 505, 530.
Baſileus 149.
Baſilica Julia 962.
Basilica Porcia 914.
Baſoropeda 846.
Baſtarner 769, 828.
Bathonat 544.
Bätica, Provinz 965.
Batis, Commandant v. Gaza 492.
Bato 751.
Batrachomyomachie 61, 189.
Battos 80.
Bauern in Attika 137, 155, 158.
— in Böotien 70.
— römiſche 649; ſieh Grundbeſitz.
Bauernregeln 617.
Baukunſt, attiſche 291.
Baum des Lebens 37.
Baumwollenſtaude 502.
Beamtenwahl von Rom 672.
Behiſtun-Inſchrift 845.
Beichte in Samothrake 414.
Beilan, Paſs von 359.
Belgica, Provinz 965.
Belgier (Belgen) 812, 894 f., 905, 908.
Belen 813.
Beli 898.
Beliſtiche 209.
Belitan 428.

Digitized by Google

Beller 785.
Bellerophontes 46, 118.
Belleros 46.
Bellona 708, 773, 834.
Bellovaken 895.
Bellovesus 694, 746.
Belos 495.
Beneventum 597, 719.
Berber 807.
Beredsamkeit, attische 274, 415 bis 420, 531.
— lateinische 884.
— römische 864.
Berenike, Gem. Ptolemäus' I. 538, 540, 559.
— Gem. Antiochus' II. 757.
— aus Chios 867.
— Tochter des Auletes 925.
— Hafenstadt 559, 568.
Bermion 453.
Bernhard, Großer St. 966.
— Kleiner St. 733, 966.
Berrhoea 578.
Bertani 609.
Besses 497, 499.
Bern 571.
[illegible] 619.
Bewaffnung, ägyptische 50.
— der Hellenen.
[illegible] 18, 30, 170.
„Bild der Hellenen“ 168.
[illegible] 297.
Bibliotheka Octavia 964.
— palatina 964.
Bibliothek zu Alexandria 558, [illegible]
— zu [illegible]
— des [illegible]
— des [illegible]
— zu Pergamon [illegible]
— zu [illegible]
Bibliotheken zu Rom 964.
[illegible]
— Schlacht bei [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
— [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Boccaccio 310.
Bocchus 809—811.
Böbeïs 4.
Böotarchen 70, 370, 375, 377, 379, 470.
Böoter 68, 69, 73, 268, 336, 379, 461, 514, 529, 539, 747, 749, 763, 829.
Böotien 6, 7, 20, 23, 28, 29, 43, 62, 69, 76, 118, 247, 248, 268, 270, 301, 309, 317, 365, 373, 375, 463.
Bogenschützen 874.
Boges 264.
Bohnenlos 231.
Boion 6.
Boiotos 68.
Bojer 543, 694, 695, 715, 728, 729, 734, 744, 745.
— in Böhmen 812.
Bojorix 811, 813, 815.
Bola 640.
Bolanpaß 504.
Bolbe 29.
Bolgius 542.
Bologna 602, 606, 697, 943.
Bolor 31.
[illegible] 94.
Bona Dea 628.
Bonaparte Lucian 606.
[illegible]
[illegible] 745.
Bonus Aneus 659.
Bonus Eventus 619.
[illegible] 18.
— — [illegible] 18.
[illegible] 31.
[illegible] 862, 927.
[illegible] 249, 269, 543.
[illegible]
[illegible]
[illegible] Schlacht bei 713 f.
[illegible]
[illegible]
[illegible] 94.
[illegible]
— [illegible] 219.
[illegible]
[illegible] 456.
[illegible]
[illegible]
[illegible] 685.
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Brundisium 596, 770, 888, 859, 919.
— Vertrag von 954.
Bruttier 536, 597, 613, 621, 718, 719.
Bruttium 597, 614, 742, 806.
Brutulus Papius 711.
„Brutus“ 946.
Brutus, Decimus 942.
— Junius 638, 665, 672.
— M. 937, 931, 938, 942, 950, 951, 962.
Bryger 222.
Bubastis 18.
Bubentum 681.
Bubulcus 618.
Buche (φηγός, boka, fagus) 31.
Büchermarkt in Athen 296.
Büchersammlungen 297; sieh Bibliotheken.
Buffon 572.
Bukephala 508.
Bukolisches Gedicht 192.
Bukolos 24.
Buleuterion in Athen 136.
Bulis 233.
Bunarbaschi 64.
Bund, Achäischer 548, 554, 555, 747—749, 751, 758, 762, 763, 768, 776, 777, 829.
— Äolischer 77.
— Ätolischer 548, 550, 689, 747—749, 752 f., 761 f., 768.
— Athenisch-argivischer 266, 269, 322.
— Athenisch-spartan. 379.
— Böotischer 309, 373, 376.
— Delischer (erster attischer Seebund) 261 ff., 265 f., 270, 274, 298, 308.
— Dorischer Staaten- 263.
— der Griechen gegen Persien 233 ff., 266, 269.
— gegen Perdikkas 520.
— Ionischer 13.
— Korinthischer 365.
— Lakedämonischer; sieh Peloponnesischer.
— Latinischer 639, 680, 709.
— Panarkadischer 377.
— Panhellenischer 473.
— Peloponnesisch-Lakedämonischer 266, 269, 306, 314, 315, 322, 369, 377.
— Persisch-griechischer 366.
— Vierkönigs- 534, 535.
— zweiter attischer See- 371 f., 381, 460.

Digitized by Google

Bundeseid, delphischer 73.
— mit Gabii 854.
Bundesgenossen, römische 736, 737, 792, 798, 800, 807, 819, 824, 877, 961.
Bundesgenossenkrieg; s. Krieg.
Bundesrath, achäischer 549.
— ätolischer 550.
— delischer 261.
Bundesschatz, delischer 274.
Bundesstaat, böotischer 69.
— jonischer 263.
Bundestag zu Korinth 482 ff., 533.
Bundesvertrag von 498, 681.
Bündnis, röm.-arbeatisch. 854.
— röm.-ätolisches 749.
— röm.-hernikisches 681.
— röm.-latinisches 679, 854.
— röm.-makedonisches 752.
— röm.-samnit. 711, 713, 715.
— röm.-syrakusisches 721.
— syrakusisch-keltisches 485.
— zwischen Hannibal und Philipp V. 749.
Bura 548.
Burgenbau, altgriechischer 50, 55, 65.
Bürger, attische 147.
Bürgereid in Athen 147.
Bürgerrecht, achäisches 549.
— amerikanisches 64.
— athenisches 515, 525.
— attisches 150, 162, 852.
— latinisches 793.
— römisches 662, 663, 677, 681, 692, 705, 709, 776, 789, 798, 798, 800, 807, 817, 819—821, 885, 887, 856, 875, 877, 909, 937.
— spartanisches 551.
Bürgerverzeichnis 821.
Burnouf 64.
Bustrophedon 296.
Butaden 419.
Buzygen 44.
Byblos 412, 490.
Byrsa 781.
Byzakene 449, 779.
Byzantiner 750.
Byzanz 84, 126, 220, 221, 259, 261, 301, 843, 845, 854, 862, 866, 871, 881, 460, 468, 525, 529.

C.

Cadettenhäuser in Sparta 93.
Cäcilius Metellus, Consul 809.
— — Prätor, L. 715.
Caelatores 802.
Cäles Vibenna 669.
Cälius, Hügel 635, 648, 659, 669, 670.
Cälius Rufus, M. 927.
Caepio, Quintus Servilius, Prätor 785; sieh Servilius.
— Proconsul 813.
— der Jüngere 883.
Cänina 683.
Cäre 604—606, 638.
Cäsar, C. Julius, Vorgeschichte 880—882.
— u. Catilina 886—889, 918.
— und Cicero 884, 945.
— im ersten Triumvirat 890 ff.
— Consul 891, 904.
— in Gallien 892, 896, 898, 899, 902—910.
— in Britannien 907 f.
— in Deutschland 907 f.
— in Ägypten 924 ff.
— gegen Pompejus 914 bis 924, 944.
— in Asien 927.
— und seine Soldaten 918, 928.
— Alleinherrscher 932—939.
— seine Ermordung 938 bis 941.
— Julius, vergöttert 962.
— und Octavian 963, 966.
— Julius, Verschiedenes von 778, 810, 841, 842, 913, 961.
— L. Julius (Consul i. J. 90) 821.
Cäsar, Lucius 930.
Caesarea Augusta 966.
Cäsarion 937, 958, 960.
Calabra 658.
Calabrer 598.
Calabrien 598, 614, 726.
Calendae 658.
Cales 596, 710, 711.
Californien 64.
Calpenus, Quintus 933.
Calpurnia 880, 891, 938.
Calpurnius Bestia 808.
— Piso L. 781, 804.
Camarina 723.
Camillus, Marcus Furius 693, 697, 698, 700, 702.
— Consul, L. Furius 709.
Campaner 426, 613, 621, 708, 883.
Campanien 197, 427, 596, 706, 709, 726, 735, 788, 806, 824, 856, 927.
Campus Martius 661, 678.
Canal von Korinth 121.
— von Suez 560, 568.
Canarische Inseln 888.
Cannä 598, 736—737, 740, 749, 770.
Cantabrer 966.
Canulejus 690.
Cap Bon 928.
— Farina 742.
Capite censi 663.
Capitol 633, 636 f., 646 f., 670, 673, 686, 696, 697, 701, 702, 705, 729, 740, 778, 799, 817, 966.
„Captivi" 858.
Capua 596, 606, 694, 705 bis 707, 709, 788, 741, 806, 822, 833.
Capuaner 708.
Carcer Marcius 660.
Cardea 625.
Carmentalien 648.
Carni 595.
Carnuter 896, 906.
Cartagena 731.
Carventum 681.
Casinum 712.
Casviana 846.
Cassius, Dio 957.
— Viscellinus, Spurius 676, 680, 681 f., 684, 685.
— Longinus, C., Proconsul 806.
— Prätor 808.
— Longinus, Lucius 813.
— C., Tribun, Cäsarianer 916, 921, 931.
— Longinus, C., Cäsarmörder 912, 924, 931, 933, 942, 950, 951, 962.
Cassivelaunus 908.
Casta Mola 630.
Castico 902.
Castitas 625.
Castrum Innui 640.
Catania 198, 804.
„Catilina" 935.
Catilinarische Reden 888.
— Verschwörung 882, 886 bis 889.
Cato, M. Porcius, Censorius 620, 763, 776, 779, 783, 796, 803, 856, 862 f., 877, 878, 882.
— der Jüngere 879 f., 882 ff., 887—890, 893, 907, 921, 928 ff., 944.
„Cato" von Brutus 931, 945, 950.

Digitized by Google

Catos Werke 864.
Catulus, Proconsul 887.
— Rivale Cäsars 881.
Catullus, Valerius 882.
Caudiner 597, 621.
Caudium 597, 707, 711, 712.
Celeja 957.
Censoren, sieh Censur.
— städtische 875.
Censoria potestas 967.
Censur, die 664, 691, 701, 708, 790, 816, 885, 841, 870.
— in der Kaiserzeit 963.
— unter Octavian 966 f.
Census 668 f., 691, 692.
— der Senatoren 964.
Cethegus, C. Cornelius 744, 745.
— C., Catilinarier 888.
Centralfeuer 184.
Centuriatcomitien 664, 665, 671, 678, 679, 685, 687, 689, 690, 692, 708 f., 790, 791, 824, 885.
— Reform der 705, 790.
Centurienordnung 662 f., 668, 725.
Cerae 871.
Ceraticum 809.
Ceremonie im römischen Gottesdienste 629.
Ceres 105, 619, 628, 685, 690.
Cerestempel 679.
Cernay 904.
Chabbasch 227.
Chabrias 367, 371, 372, 404, 460, 465.
Chäronea 7, 777.
— Schlacht bei 400, 418, 420, 471, 492, 880.
Chaldäer 176, 578, 869.
Chaldaika 578.
Chalkedon 84, 126, 345, 366, 569, 844.
Chalkidier auf Euböa 165, 198, 205.
— von Thrakien 865.
Chalkidike 84, 157, 318 f., 322, 368, 455—457, 639.
Chalkis auf Euböa 12, 84, 165, 197, 236, 268, 418, 456, 478, 589, 751, 758, 763, 764.
— am Euenos 121.
Chalyber 846.
Chaoner 4, 68, 537.
Charidemos 484, 488.
Charilaos 85, 86, 92.
Charin 398.
Chariten 26, 42.
„Chariten" von Sokrates 886.
Charmides aus Athen 287.
Charöades 327.
Charon von Lampsakos 298.
— von Theben 369 f.
— in der Unterwelt 18.
Charondas in Katana 130 f.
Chaseph 17.
Cheirisophos 362.
Chelidonische Inseln 270.
Chelonatischer Meerbusen 10.
Chersikrates 206.
Chersones 156, 159, 251, 347, 381, 466, 468.
Chier 260, 340, 750, 881.
Chilon, der Lakedämonier 170 f.
Chimära 46.
Chios 12, 57, 79, 218, 222, 251, 286, 293, 340, 371, 381, 420, 460.
— Schlacht bei 750.
Chirurgie 294.
Chönix 89, 118.
„Choephoren, die" v. Äschylos 277.
Choereaten 125.
Chörilos 351, 457.
Choos (Χόος, Χοῦς) 101, 118.
Chor im griech. Drama 276.
Choragos 212.
Chorische Dichtung 191.
Chorizonten 57, 574.
Chorlieder 191.
Chorzene 846.
Christodoros 287.
Chronologie 571, 578.
Chrysaor 28, 29.
Chrysipp 48.
Chrysippos, Stoiker 582.
Chrysostomus 213.
Cicero, Marcus Tullius, Entwickelungsgang 884 ff.
— und Catilina 886—889.
— sein Selbstlob 889.
— verbannt 892 f.
— zurückberufen 905.
— in Kilikien 917.
— als politischer Vermittler 916 f., 942.
— gegen Antonius 943.
— sein Tod 943.
— seine Schriften 944—950.
— Verschiedenes von 891, 417, 577, 588, 618, 630, 718, 806, 848 f., 855, 878 bis 880, 913, 931, 937.
Cicero, Quintus 917, 946.
Ciminischer Wald 712.
Cincinnatus 704.
Cincius Alimentus 855.
Cinna, L., Cornelius 824, 825, 832, 838, 881.
Cirkeji 614, 665, 681, 700, 955.
Circus maximus 636, 637.
Circusspiele 647, 933.
Clarigatio 654.
Clastidium, Schlacht bei 730.
Claudier 892.
Claudius, Appius, Censor 663, 705, 790.
— Kaiser 605, 669.
— Marcellus, C. 915.
— Marcellus, M. 915.
— Pulcher 724.
— Quadrigarius 854.
Claustra Etruriae 712.
Clemens von Alexandrien 168, 214, 578.
Clienten 649, 689.
Cloaca maxima 636, 670.
Cloakenbauten 670.
Clodius P., Demagog 846 f., 892, 898, 905, 914, 924, 944.
Clölier 659.
Clölius 675.
Clubwesen, athenisches 231.
Clubwesen, griechisches 313.
Cluilius 659.
Clupea 722, 723.
Clusium 604, 673, 694, 695, 728.
Coblenz 907.
Codeta, Feld 938.
Cölesyrien 760.
Cohors praetoria 786.
Collatia 640.
Collinischen Thore, Schlacht am 833, 834.
Colonien, äolische 76.
— Albas 640.
— Alexanders 499, 511.
— die dorischen 80.
— der Griechen 75—84, 194 bis 207, 251, 257, 422, 597, 660.
— die jonischen 77.
— latinische 715, 792.
— von Milet 13.
— Militär- 780, 787, 835.
— römische 622, 665, 678, 683, 700, 709 f., 712, 715, 719, 734, 744—746, 792, 798, 800, 816, 874, 875, 892, 935, 962.
— spartanische 716.

Digitized by Google

Colonien, tuskische 603.
Coloniſation, griechiſche 194 ff.
— ſieh ver sacrum.
Columella 619.
Columna bellica 654.
— rostrata 722, 855.
Comana 925.
Comitia centuriata 668; ſieh Centuriatcomitien.
— curiata 649; ſieh Curiatcomitien.
— tributa 661, 679, 682; ſieh Tributcomitien.
Comitium 644.
Commentarii magistratum 854.
Commercium 680.
Communismus 145.
Comum 745.
Concilia latina 680.
Concolitan 728, 729.
Concordia 625.
Coneſtabile, Giancarlo 607.
Confarreatio 618, 667.
Congreſs in Athen, panhelleniſcher 301, 304.
— auf dem Iſthmos im Jahre 481, 233.
— zu Korinth 473, 752.
— in Sparta 306, 373.
— in Theben 380.
Connubium 680, 686, 689, 690.
Conscripti 672.
Conſentia 597.
„Consolatio“ 949.
Conſtantin d. Gr. 38, 250, 256.
Conſtantinopel 250.
Conſualien 647.
Consul sine collega 832, 914.
Consularis potestas 967.
Conſulartribun 691, 696, 870.
Conſulat 636, 664—666, 671 bis 673, 679, 688, 690 f., 699, 701 f., 708, 790, 835 f., 870, 880, 936.
— in der Kaiſerzeit 963, 966.
Conſuln, italiſche 820.
— latiniſche 680.
Conſus 629, 647.
Contaminieren 858.
Contiones 789.
Cooptation 657.
Cora 640, 681.
Corbio 681.
Corſinium 597, 820.
Corfu 11.
Coriolanus 682.
Corioli 681, 682.
Corne 681.
Cornelia 794, 801.
„Cornelier“, Sullas 835.
„Cornelius, antiker“ 286.
Cornelius, Arvina, Dictator 710.
— Cethegus, C. 744 f.
— Cinna, L. 824 f., 832, 838, 881.
— Coſſus 701, 707.
— Dolabella, P., Conſul im Jahre 283 715.
— — Tribun im Jahre 47 927.
— Gallus 960.
— Merula, L. 824, 826.
— Nepos 214.
Corneto 606.
Cornicines 662.
Corſaren 842.
Corſen 746.
Corſica 595, 722, 726, 727, 955.
— römiſch 730.
Corſſen 609, 610, 611.
Cortona 604, 712.
Coruncanius, Tib. 703, 727.
Coſſus, Cornel., Conſul 707.
— Cornelius, Dictator 701.
Cramont-Felſen 734.
Craſſus, M. Licinus, Prätor 806, 840.
— M. Licin., Conſul 841.
— — im Triumvirat 880 bis 882, 890 ff., 906, 914.
— — gegen Catilina 887.
— — zieht gegen die Parther 910 ff., 916, 987 f., 956.
— Licinius, Cenſor 818.
— Licin., Feldherr des Auguſtus 966.
— P. Licinius, Conſul 797, 805.
— der Jüngere, Publius 907, 912 f.
— Cäſarianer 920.
Crawfurt-Lindſay 609.
Cremera 870.
Cremona 730, 734, 744.
Crixus 806.
Crobda 897.
Cronium, Schlacht bei 435.
Cuba 625.
Cultur, aſſyriſche 607.
Culturgeſchichte, erſte 579.
Culturperiode, altgriechiſche 66.
Cumä 596, 709, 955.
Cunctator 735.
Cura annonae 906.
Cures 621, 622, 634, 648.
Curia Hostilia 659, 817, 914.
Curiatcomitien 638, 649, 665, 671, 679, 685, 692, 697, 703 f.
Curiatier 635, 659.
Curien 645, 648, 649, 650.
Curienverſammlung in der Königszeit 638.
Curio, C. Scribonius, Tribun 910, 915 f.
— Cäſars Legat 920.
Curionen 645, 649.
Curius, Catilinarier 887.
— Dentatus 704, 715, 719, 862, 863.
Curul-Ädilen 702.
Curuliſche Ämter 630, 702.
Cutiliä 621.
Cypern 270, 509.
— Provinz 965.
Cyrill 214.
Cyzikos 344.

D.

Dabuchen 412.
Dädalos 285, 886.
Dämonion 889.
Daher 756.
Daimachos 570, 755.
Daiphantos 888.
Dalmater 957, 962.
Dalmatia, Provinz 965.
Damagetus 114.
Damarete 254, 256.
Damaretion 254.
Damaretos von Herăa 209.
Damas 448.
Damaſiſtratos 421.
Damaſkos 490, 494, 520.
Damaſos 79.
Damaſtes 134.
Damis 95.
Damon 78, 294.
Damophilus 804.
Damophon 118.
Dampfbäder 204.
Danaë 47.
Danaer 28.
Danaos 46.
Dante über Ariſtoteles 480.
Daphnäos 480.
Daphne 17, 41, 757.
Dardaner 751, 769.
Dardanus, Friede zu 881.
Dareiken 865.
Dareios Hyſtaſpes I. 160, 164,

Digitized by Google

175 f., 218, 222 f., 226 f., 233, 299, 455.
Dareios Hystaspes II., Ochos 346, 358.
— III., Kodomannus 486, 488—490, 494—497, 505, 509, 511.
— Sohn Artaxerxes II. 508.
— Sohn des Xerxes I. 357.
Daskylion 487.
Daskylos 191.
Datis 223.
Daunia 597, 598.
Dauphiné 892.
Deae semnae 16.
December 658.
Decemviri sacrorum 701.
Decemvirat 658, 686, 687, 689, 867, 870.
Decennalien 967.
Decima 629.
Decimalsystem 33.
Decius Mus, Publ. sen. 704, 707 f.
— — jun. 712, 714.
Decurio 645.
Decuriones 875.
„De divinatione" 950.
Decke 612.
De finibus bonorum et malorum 949.
Degmenus 72.
Deidamia 719.
Deinarchos 420.
Deinokrates 492.
Deinomenes 255, 324.
Deinomeniden 325.
Deiphontes 75, 116, 117.
Dejotaros von Galatien 546.
Dejotarus von Kolchis 852.
Dekarchien 346 f., 354.
Dekeleia 119, 133, 332, 342, 345, 348.
De legibus 949.
Delion 7.
— Schlacht bei 317, 321, 338, 396.
Delischer Bund 261; s. Bund.
Delos 11, 108, 135, 158, 176, 223, 246, 250, 261, 394, 775, 802, 805.
Delphi 6, 44, 73, 86, 89, 105, 109, 110, 114, 119, 121, 124, 144, 151, 156, 160, 176, 189, 195, 215, 240, 250, 254, 286, 299, 319, 356, 366, 376, 437, 482, 469, 478, 544, 545, 769, 770, 880, 855, 893.
— in den Perserkriegen 284 f.
Delphi im Keltensturm 544 f.
Delphier 462.
Demades 471, 472, 484, 518, 515, 522.
Demagogen in Athen 329, 346.
Demaratos, Spartanerkönig 14, 223, 228, 240.
— von Korinth 119, 635, 660.
Demarchen 137, 162.
Demarchos 490.
Demavend 26.
Demen 162, 163.
Demenrichter 274.
Demeter 17, 24, 54, 108, 133, 167, 253, 255, 291, 331, 368, 410—412, 414, 448, 532.
— Chamyne 209.
Demetrias 751, 753, 764.
Demetrius von Baktrien 759.
— von Kyrene 747.
Demetrios(-us) von Makedonien 555.
— von Phaleron 135, 170, 421, 525, 531, 565, 567, 858.
— von Pharos 727, 738, 749.
— Poliorketes, Sohn des Antigonos 519, 529, 531 bis 540, 566, 580, 587, 747, 827.
— I. Soter, Sohn des Seleukus IV. 564, 851.
— II. Nikator v. Syrien 851.
— II. von Makedonien 747.
— Sohn Philipps V. 752, 768, 769.
— Rhetor 885.
Demiurgen 46, 137, 138, 140.
Demochares 536.
Demokedes 177.
Demokraten in Phigalia 377.
Demokratie in Achaja 880.
— in Argos 323.
— in Athen 132, 162, 232, 275, 283, 312, 322, 341, 343, 344, 346, 349—353, 391, 393, 396, 408, 474.
— in Ephesos 437.
— in Epidamnos 304.
— in Gela 429.
— griechische 304, 309, 523, 585, 778.
— milesische 351.
— im Peloponnes 525.
— unter Perikles 271.
— in Platää 309.
— in Rom 679, 807, 815, 827, 831, 837, 841, 849, 891.
Demokratie in Syrakus 325, 389, 442, 448.
— in Tarent 716.
— in Theben 368, 380.
Demokratien 49.
Demokratisierung Roms 725.
Demokritos, Feldherr 776.
— Naturforscher 187, 384, 583.
Demon 422.
Demonetos 448.
Demophon 46, 136, 188.
Demosthenes, Feldherr 313, 316, 317, 335.
— Redner 404, 415, 417 bis 419, 420, 463—466, 468 bis 473, 476, 488 f., 512 bis 516, 589.
— römischer 862.
— und Cicero 899, 945.
Dempster, Thomas 606.
De natura Deorum 950.
Denkmäler, etruskische 611, 640.
Denksprüche des Aristoteles 590.
— lakonische 95, 97.
„Denkwürdigkeiten des Euergetes II." 578.
„— des Sokrates" 390.
„— des Xenophon" 398.
„De officiis" 950.
De optimo genere oratorum 946.
De oratore 946.
Derä 111.
Derkylidas 95, 343, 368, 397.
De republica 947.
De rerum natura 869.
Despoina 18.
Despoten in Kleinasien 219.
Deukalion 25, 28, 42.
Deus ex machina 280.
Deus Fidius 629.
Deutsche 31, 76.
Deutschland 907.
Devotio 655.
Dexiphanes 566.
Diadem 604, 686.
Diadochen 511 ff., 565, 586, 719, 827.
— -Dynastien 753.
Diadumenos 287.
Diäos 776, 777.
Diäteten 151.
Diätetik, ägyptische 294.
Diagoras 584.
Diagoriden 114.
Diakria 7.
Diakrier 146, 154, 161, 162.

Digitized by Google

Dialektik 271, 386, 581.
Dialektiker 399.
Diamastigosis 94.
Diana 28, 41, 79, 616, 628, 628, 661, 680, 839.
Dianatempel 18, 680.
Diaulos 212.
Dictatorem dicere 676.
Dictatur in Alba 645, 659, 676, 680.
— in Rom 664, 671, 675, 678, 679, 684, 697, 702 f., 706, 713, 870, 921, 949.
— in Karthago 780.
Dido 639.
Didymeniſcher Gott 79.
Diegylis 564.
Dienekes 237.
Dies Alliensis 696, 813.
Dies atri, vitiosi 658, 845.
— fastus (comitialis) 664, 708.
— nefasti 784.
Dikäarchia 197, 596.
Dikäarchos aus Meſſene 579.
Dikaſterien 151.
Dikaſterion 278.
Dike 500.
Dimallum 750.
Dinarch 415.
Diobolia 275.
Dio Caſſius 957.
Dio Chryſoſtomus 216, 778.
Diodor der Sicilier 214, 422.
— Sohn des Xenophon 897.
Diodotus I. v. Bactrien 756.
— II. 756, 759.
Diodotos, Gegner Kleons 315.
Diogenes von Apollonia 186.
— Kyniker 399—401, 446, 484.
— Laertios 589, 898.
— Stoiker 864.
Diognetos, Archon 214.
Diokleides 330.
Diokles 337, 339, 426.
Dion 403, 404, 437—439, 441—443, 748.
— Ort in Makedonien 457, 487.
Diona 86.
Dionyſien, große 149, 159.
— kleine oder altjoniſche 149.
— ländliche 281.
Dionyſios I. von Syrakus 379, 400, 403, 406, 415, 428, 428—439.
— II. der Jüngere 401, 403, 437—445.
— phokäiſch. Hauptmann 221.
Dionyſios, Sohn des Kalliphon 577.
— Thrax 579.
Dionyſius von Halikarnaſs 197, 214, 326, 615, 621, 854.
Dionyſiſcher Feſtzug 276.
Dionyſos 17, 26, 29, 116, 121, 159, 169, 181, 196, 283, 412—414, 500, 501, 532, 570, 952.
Dionyſosfeſte 418.
Dionyſos-Theater 419.
Diopeithes 468.
Diophantos 572.
Dios 62.
Dioskorides 190, 288, 422.
Dioskuren 26, 111, 196, 286.
Dioxipp 400.
Diphoros 421.
Diphtherai 296.
Diphylon 289.
Dis 629.
— Vater 655.
Diskos 152, 212.
— des Iphitos 208.
Diskoswerfen 93.
„Diskoswerfer" 287.
Dithyrambendichter 289.
Dithyrambos 192, 276.
Dius Fidius 628.
Divide et impera! 873.
Diviko 813.
Divus Fabulinus 625.
Diyllos 421.
Dodanim 35.
Dodekapolis 80.
Dodona 26, 27, 28, 35, 356, 435, 748.
— Eiche in 299.
— Heiligthum 4.
Dodonäiſches Erz 37.
Dogmatismus 581.
Δοκιμασία 151.
Dolichos 212.
Dolonker 156.
Doloper 5, 68, 73, 234, 264, 461, 752.
Dolopia 4.
Dömänialland 797.
Domitius Ahenobarbus, Cenſor 818.
— — Pompejaner 952, 953, 958.
— Calvinus 927.
— Cn., Sieger bei Magneſia 764.
Donaldſon 609.
Dorer 8, 10, 25, 55, 67, 70, 73, 80—82, 103, 107, 108, 114, 119, 123, 188, 198, 208, 234, 267, 301, 304, 324, 327, 338, 453, 461, 591, 592, 620.
Doridas 118.
Δωρική ἑξάπολις 80.
Doris, Ländchen 6, 72, 74, 463.
— in Aſien 13.
— von Lokri 437.
— die ſchöne 434.
Doriskos 228, 229, 299, 466.
Dorkis 260.
Doros 71.
Dörpfeld 64.
Dorulae 745.
Dorylaos 880.
Doryphoros 287.
Dótadas 108.
Drabeskos 265.
Drachme 118.
Drakon 142, 164.
Drama, griechiſches 159, 275 ff., 293, 476, 577, 592.
— Satyrikon 281.
Drangianer 497, 499, 518, 521, 759.
Dreifuß für die Pythia 250, 254.
Dreifüße, etruskiſche 605.
Dreiruderer 119.
Dreißig in Athen 416, 418.
Drepanum 724, 966.
Drilon 727.
Drittel der Feldmark 688.
Drudenfuß 181.
Druiden 895 f., 897.
Druidinnen 899.
Drynemetum 547.
Dryoper 5, 77, 78, 117.
Duilius 722, 855.
Duketios 199, 200.
Dulkarnein 493.
Dulos 24.
Dumnorix 902.
Dunkle, der 174.
Durazzo 304.
Duumviri, sacrorum 701.
Duumvirn 875.
Dyaus 643.
Dyman 70.
Dymanen 87, 118, 123, 125.
Dyme 10, 548, 848.
— Schlacht bei 554.
Dyonwal Moelmub 899.
Dyrrachium 804, 598, 777, 832, 921, 922.

Digitized by Google

E.

Ebro 739.
Eburonen 908.
Echemos 71.
Echestratos 108.
Echiades 121.
Echinaden 11.
Ecluse, Paſs 908.
Ecnomos, Schlacht bei 722.
Edeſſa 452, 454.
Edictum 664.
— praetorium 702.
Editia 101.
Edonier 452.
Eetion 119, 120, 515.
Elba 596.
Egertios 79.
Egeria, Nymphe 634, 685.
Egeſta 327, 328, 330, 332, 433, 446.
Egeſtaner 425.
Egnatia 598.
Egoismus, römiſcher 792.
Ehe bei den Römern 618, 633, 667, 868.
— bei den Griechen 51 f.
— bei den Sabinern 622.
— in Sparta 93.
— nach Plato 409, 587.
Ehen, Verwandten- 755, 925.
Ehebruch in altgriech. Zeit 52.
— in Sparta 99.
Ehebrecherinnen in Kyme 77.
Ehegeſetze Cäſars 937.
— Sullas 836.
Eiche, heilige 37, 38.
Eichenmiſtel 898.
Eid der Aſklepiaden 294.
— der Bürger in Athen 147.
— der Bürger in Rom 656.
— der Griechen b. Platää 248 f.
— der Heliaſten 352.
Eileithyia 16.
Eilfmänner in Athen 384, 351.
Eion 228, 265 f., 318.
Eira 9, 113, 114.
Eirenes 97.
Eirenoſe 16.
Eiſagogeis 274.
Eiſen 20.
Ekbatana 114, 298, 299, 495, 496, 499, 564, 911.
Ekecheirie 211.
Ekkleſiaſt 148.
Ekkleſiaſtikon 275.
„Ekkleſiazuſen, die“ 283.
Ekliptik 573.
Ekliptik 573.
Ekmomos, Schlacht bei 449.
Ekſtaſe bei Sokrates 389.
Ἕκτευς 118.
Elăa 805.
Elatea 6, 469 f.
Elatos 25.
Elburs 31.
Elea 173, 185, 597.
Eleaten 173, 185, 187, 386, 408.
Eleer 75, 95, 113, 117, 208, 377, 404, 486, 749, 763.
Elegeion 188.
Elegien 127, 143, 155, 188.
Elegiker 574.
Elegos 188.
„Elektra“ 278, 281, 348.
Elektras Grab 66.
— Leiche 66.
Elephantine 800.
Eleuſinien 410, 412.
Eleuſinier 133.
Eleuſis 133, 134, 137, 165, 277, 290, 294, 345, 350, 352, 371, 410—414, 751.
„Eliaka“ 576.
Elimeia 452.
Elis 10, 70, 74, 161, 176, 208—211, 213, 269, 322, 332, 514, 727, 747.
— dem Zeus geweiht 72.
Eliſche Schule 399.
Elitovius 694.
El-Kargeſch 227.
Ellis 609.
Elpinike 263.
Eltern, die großen 619.
Elymea 769.
Elymer 850.
Elymioten 455.
Elyſion 24.
Elyſiſche Gefilde 18.
Eman 544.
Emathia 452.
Embateria 56, 94, 112.
Emeſa 494, 959.
Empedokles 173, 186, 326.
Enaphyuros 100.
Emporia 783.
Endios 332, 340, 345.
Endŏos von Athen 286.
Endymion 41, 42.
England 74. 893.
Enna 432, 804.
Ennea Hodoi 265.
Ennius 581, 736, 856, 859, 861, 868.
Enſisheim 904.
Entella 435.
Enterbrücken 722.
Entimus 199.
Eöen, die Großen 62.
Eos 41.
Eordăa 452, 556.
Epakria 133.
Epaminondas 7, 9, 10, 100, 185, 196, 369—383, 425, 459, 486, 768, 863.
Epeer 71, 74, 75.
Epheben 148.
Epheſer 829.
Epheſos 13, 57, 79, 174, 188 f., 219, 220, 262, 345, 487, 535, 536, 761.
Epheten 142, 151.
Ephialtes von Athen 266, 269, 273, 274.
— Gegner Alexanders 484, 488.
— der Verräther 238.
Ephoren in Athen 348.
— in Sparta 81, 82, 88, 91, 92, 97, 98, 100, 114, 246, 262, 354, 356, 364, 368, 369, 376, 382, 551, 552, 554 f., 748.
— Mord der 554.
Ephoros 13, 77, 214, 421, 427.
Ephyra 46, 119, 169.
Epicharmos 202, 325.
Epidamnos 121, 206, 304.
Epidaurer 77, 78.
Epidaurien 134.
Epidauros, argoliſches 9, 75, 80, 117, 121, 123, 514, 548, 549.
— Limera 9.
Epigonen 507.
Epigramm 188, 576, 577.
Epiker 574.
Epikur 588, 869.
Epikureer 858.
Epimeleten 162.
Epimenides 144, 176.
Epinikien 192, 212.
Epiphanes 846.
Epipolä 333, 336, 431, 432.
Epiroten 24, 372, 587, 747 bis 749.
Epirus (-os) 4, 23, 84, 68, 197, 302, 434, 474, 518 f., 523, 525, 538, 542, 555, 727, 750, 774, 777.
Epistolae ad familiares 946.
Epiſtates (Ἐπιστάτης) 149, 150, 163, 293.
Epitadeus, Ephor 355.
Epitropia 214.
Epodos 192, 201, 218.
Ἔποικοι 195.
Eponymos in Athen 162.

Digitized by Google

Eponymos in Sparta 92.
— vgl. Archon eponymos und Heros eponymos.
Epopöen 57.
Epoptes 412.
Epoptie 413.
Epos, das griechische 55, 275, 576.
— das römische 856.
Erasistratos aus Keos 570, 754 f.
Eratosthenes 213, 214, 570, 571, 574, 578.
Erdbeben in Sparta 265.
Erdkunde 171, 172, 184.
Erdrotation 422.
Erebos 24.
Erechtheion 158, 290.
Erechtheis 162.
Erechtheus 46, 132, 133, 138.
Eresos 77, 569.
Eretria 12, 157, 220, 223.
Eretrier 11, 456.
Eretum 621, 636.
Ἔργα καὶ ἡμέραι 62.
Ergastulum 808.
Erginos 43.
Erineos 6, 184.
Erinna von Telos 190.
Erinnyen 16.
Eristiker 399.
Erkte 724.
Eros 16, 99.
„Eros" von Praxiteles 424.
Erstlingsopfer 53.
Erythrä 13, 79, 80.
Erys 427, 432, 450, 724.
Erziehung, altgriechische 52.
— auf Kreta 88.
— römische 867.
— solonische 152.
— in Sparta 93—95.
Esino 596.
Esoteriker 179, 181.
Esquilin 670.
Eteobutaden 419.
Eteokreter 81, 82.
Ethik 388, 480, 484, 581 bis 583.
Etrurien 596, 603, 638, 673, 695, 712, 714, 728, 735, 825, 840, 887.
Etrusker 197, 324, 606 bis 612, 636, 687, 660, 674, 693, 694, 700, 712 bis 715, 820, 821.
— Sprache der 606.
Euagoras aus Elis 209.
— von Soloi 347, 364, 366, 417.
Euangelos 293.
Euböa 12, 20, 28, 29, 76, 78, 133, 136, 165, 199, 218, 223, 286, 264, 271, 302, 344, 371, 468, 478, 488, 751 f., 763, 778.
— Jonier von 73.
— auf Sicilien 203, 256.
Euböer 365, 376, 749.
Eubulides 399.
Eubulos 468, 478.
Eudamidas 95, 512.
Eudemos 572.
Eudoxos 569.
— aus Knidos 422, 577.
Euenos 121.
Euergetes II. 569.
Eugammon von Kyrene 61.
Eugenium 750.
Euhemeros 580, 581, 868.
Eukleidas, König von Sparta 554 f.
Euklides, Archontat des 296, 353.
Eukleides von Gela 202.
Eukles 318.
Euklid, Mathematiker 567, 572.
— (Eukleides) von Megara 399, 403.
Eukosmie 107.
Εὔκοσμον 86.
Euktemon 78.
Eule 133.
Eumelos 108.
Eumenes Diadoch 518—521, 523, 526—528.
— I. von Pergamon 546, 562, 563.
— II. 562, 563, 578, 764 bis 769, 775, 805, 850, 863.
Eumeniden 16, 277.
Eumolpiden 331, 412.
Eumolpos 29, 133, 411.
„Eunomia" 112.
Eunomos 85, 464.
Eunus 804.
Eupatoria 844.
Eupatriden 46, 137, 138, 140, 141.
Euphaës 109, 110.
Euphrat 359, 494, 527.
Euphorion 277.
Euphräos 404.
Eupolis, Komiker 391.
Euripides 276, 277, 280, 283, 293, 297, 348, 399, 419, 457, 556.
Euripus 7, 12.
Europa 43.
Eurotas 9, 74.
Eurybatos 209.
Eurybiades 235, 240, 246.
Eurydike, Gemahlin d. Amyntas II. 458.
— Tochter der Kynane 519, 521, 525 f.
— Gemahlin des Orpheus 42.
— Gemahlin d. Ptolemäus I. 540.
Eurylochos 392.
Eurymedon, Feldherr 327, 335.
— Hierophant 589.
— Schlacht am 265, 269.
Eurymedons Grab 66.
Eurynome 17, 42.
Euryone 458.
Euryphaëssa 42.
Eurypon 85, 108.
Eurypontiden 85, 88, 365.
Eurypyle 42.
Eurysthenes 84, 108.
Eurystheniden 553, 554, 556.
Eurystheus 47, 48, 71.
Eurytos 196.
Eusebius 213, 214.
Euthydemus 759.
Euxeinos 269.
Evander 641.
Evarchos 198.
Evocation 654.
Exekestides 143.
Exoteriker 179.

F.

Fabier 695, 696, 870.
Fabius, Name 618.
— Maximus Æmilianus 785.
— — Q., Censor 790.
— — Q. Cunctator 785, 788, 964.
— — fünfmalig. Consul 778, 865.
— — Servilianus 785.
— Rullianus, Q. 710, 712, 713 f.
— Pictor 643, 855.
— Princeps Senatus 964.
Fabretti 607.
Fabri 662.
Fabricius Luscinius, C. 718.
Fabulae Atellanae 856.
— palliatae 859.
— praetextae 859.
— togatae 859.
— Varronianae 858.
Fäsulä 887.

Digitized by Google

Falerii 699.
Falisker 610.
Familia rustica 802.
— urbana 802.
Familienchroniken 854.
Familienrecht, römisches 666, 690, 728.
— sabinisches 622.
Fanum 625.
Farrah 497.
Faß des Diogenes 400.
Fasti dies 658.
Fatum (Fatum) 16, 625.
Fatuus 627.
Faunus 616, 624, 626, 627, 641.
— Lupercus 642.
Faustus 929.
Februar 627, 658.
Februare 627.
„Fechter, fallender" 287.
Feen 899.
Feigenbaum, ruminalisch. 643.
„Felle" gleich Bücher 21, 296.
Felstheater 289.
Ferales dies 658.
Ferdusi 510.
Ferentina, Quell der 659, 680.
Ferien 823.
Fescenninische Verse 856.
Fest der Ambarvalien 628.
— der Anthesterien 159.
— der Apaturien 79.
— Asinaria 337.
— der Carmentalien 648.
— des Consus 647.
— der Demeter 189, 368.
— des Dionysos 276, 418.
— der Eleusinien 412 ff.
— der Fugalia 688.
— der Gymnopädien 376.
— der Hera auf Lakinion 205.
— der Hyakinthien 206.
— der Karneen 94.
— latinisches Bundes- 680.
— des Liber 628 f.
— der Lenäen 486.
— der Lupercalien 641, 658.
— der Lykäen 641.
— der Matronalien 648.
— der Metoikia 135, 188.
— der Nemeen 215.
— der Palilien 644.
— der Panathenäen 96, 135, 138.
— am Panjonion 80.
— Panne-Olympos 77.
— der Robigalien u. Floralien 619.
— der Saturnalien 615, 627.
Fest der Synökien 46.
— der Terminalien 656.
— der Thesmophorien 368.
— auf Triopion 80.
— vgl. Spiele.
Feste, altitalische 619, 626, 628.
Festi dies (Feiertage) 658.
Festkalender 629.
Fetialen 634, 653, 654, 696.
Feuer, heiliges, 624, 630, 652.
Fidenaten 660.
Fidenä 634, 640.
Fides 623, 625, 656, 797.
Fiesole 887.
Fimbria 830, 831, 832.
Finanzwesen Athens 298.
Firmum 719.
Fiscus 965.
Flamen Dialis 667.
Flamininus, L. Quintius 745.
— T. Quintius 751 f., 762, 767.
Flaminische Straße 962.
Flaminius, Consul 729, 785.
— C., Volkstribun 728.
Flaschenzug 572.
Flavius, Adil 703.
— Josephus 421.
Flora 619, 628.
Florenz 602.
Flöte 152. 180, 188, 191, 193, 196, 204, 348, 374, 378, 416, 641, 808.
Flotte, athenische 292, 309, 310, 327, 328, 330, 341, 347, 348, 472.
— delische 265.
— des Dionys 432.
— griechische 241, 250, 265.
— karthagische 722.
— makedonische 468.
— des Mithradates 828.
— peloponnesische 343, 346.
— persische 241, 250, 366, 488.
— phönikische 293, 486.
— phönikisch-persische 268.
— pompejanische 922.
— römische 721, 723.
— der Seeräuber 842.
— spartanische 343, 372.
— der Veneter 907.
Fluch bei den Griechen 43.
Flutsage, griechische 25.
Foedus aequum 681, 715.
— Gracchi 784.
Φορυκήια 56.
Fossae Marianae 814.
Formiä 709.
Formulae legis action. 703.
Fornax 625.
Fortinea 681.
Fortuna 628.
Foruli 621.
Forum boarium 642.
— Romanum 636.
Fossa Cluilia 658.
— Quiritium 660.
Foz 814.
Frauen-Emancipation i. Athen 288.
Frauen, spartanische 96.
Fregellä 710, 712, 711, 798.
Freigelassene 705, 790, 822, 832, 836.
Fremd-Culte in Rom 869.
Frentaner 597, 613, 621, 713, 820.
Frento 595.
Friede, Antalkidischer 367, 373, 380, 381, 436.
— Athenisch-makedon. 466, 468, 472.
— zu Dardanus 831.
— des Gracchus 784.
— Kimonischer 269, 270.
— zu Naupactus 749.
— des Nikias 319, 321.
— mit Philipp V. 752.
— Syrakusisch-karthag. 430, 434 f., 447, 449.
— vom Jahre 181 779.
— vom Jahre 189 765.
— vom Jahre 201 779.
— vom Jahre 205 749.
— vom Jahre 311 580, 557.
„Frieden" 282.
Froschmäusekrieg 61.
„Frösche" 283.
Fugalia 688.
Fulcinia 809.
Fulgivium 597.
Fulgurator 627.
Φυλοβασιλεύς 137.
Fulvia 943, 953, 954.
Fulvius, Cnejus 714.
— Flaccus, Consul 797 f., 800 ff., 804.
— Nobilior, M., Consul 766, 856.
— — Quintus 784.
Fundi 709.
Fünfhundertschefflier 146.
Furien 801.
Furius Camillus 663.
— Chresimus 618.
— Lucius 706.
— Prätor 744, 745.
Fürstenberg 63.

Digitized by Google

G.

Gabiene, Schlacht bei 527.
Gabii 637, 640, 681.
Gabinius A. 842, 925.
Gäa 23.
Gadamarga 527.
Gades 740, 741.
Galater 758, 764, 765 f.
Galatien 546, 564, 849, 852, 898, 959.
Galatos 728.
Galba, König 905.
— P. Sulpicius 751.
— Servius Sulpicius 784.
Galenus 477, 570.
Gallia asiatica 546.
— belgica 894, 905.
— braccata 595.
— cisalpina 595, 887, 892, 905, 942.
— cispadana 595, 746.
— comata 910.
— narbonensis 952.
— orientalis 546.
— togata 595, 746.
— transalpina 595, 892.
— transpadana 595, 746.
Gallien 31, 694, 812, 816, 893—910, 937, 950, 955, 966.
Gallier in Ägypten 546.
— in Asien 545.
— in Griechenland 879, 542 f.
— in Italien 603, 694 ff.
— in Rom 682, 694 ff.
— Schmuck der 729.
— senonische 715.
— sieh Kelten.
Gallischer Brand 854.
Gallograecia 546.
Gamoren 202, 256, 482.
Ganges 503.
Gänse, die heiligen 697.
Gärten des Midas 453, 454.
Gargettos 583.
Gäsaten 728.
„Gastmahl" des Plato 320, 387, 389, 390.
„Gastrologie" 577.
Gauanes 452.
Gauda 811.
Gaugamela, Schlacht b. 494 f.
Gaurichter 151.
Gaurus 707.
Gaza 492, 494.
— Schlacht bei 529.
Ge 16, 19.
Gebeleizis 80.
Gebet und Fluch 43.
Gebet bei den Pythagoräern 179 f.
Gebetsformeln, altgriechische 53.
— römische 651, 653 ff.
Gebirgskrieg 496.
Gebrosien 499, 505, 518, 754.
Gedrosier 505.
Geganier 659.
Geheimculte 410.
Geistesaristokratie 888.
Gela 199, 202, 208, 255, 325, 337, 428, 429, 430, 433, 448.
Geld, geprägtes 50.
— in Sparta 103, 106.
Geleonten 186, 187.
Gellius Egnatius 714.
— L. 806.
Gelon 199, 202, 283, 251 bis 257, 328, 325, 388, 425, 426, 433, 738.
Gemeindeland 677, 683, 684, 686, 701.
Gemeindeordnung des Kleisthenes 162.
Genabum 909.
Geneva 903.
Genf 892, 906.
Genien 605.
Genius, römischer 624.
Genthius 769, 770.
Genua 603, 782.
Genucius, Tribun 685.
Geographie 570, 571.
Geometrie 572.
Geomoren 46, 137, 138.
Gephyräer 21.
Gerabas 99.
Geranos 135.
Geres 79.
Gergis 76, 640.
Gergovia 909.
Gerichtshöfe, römische 791.
Germanen 30, 592, 622, 892, 903, 904, 908.
Germanicus 577.
Germanien 893, 937.
— Provinz 965.
Geronten 81, 90, 91, 554.
Gerrhäer 760.
Gerusia in Korinth 123.
— auf Kreta 83.
— in Sparta 90—92, 364, 555.
Geryon, Rinder des 642.
Gesang 52.
Geschichte, heilige 581.
Geschichtsphilosophie Hesiods 24.
Geschichtschreibung, alexandrinische 578.
— attische 420.
— griechische 297.
— römische 854.
Geschlechter in Attika 137.
Gesenius 782.
Gesetz, cimbrisches 898.
Gesetze des Charondas 130 f.
— des Drakon 142.
— keltische 899.
— in Kyme 77.
— des Minos 86.
— des Pittakos 129.
— des Pompejus 914.
— Solons 152 f, 687.
— walisische 897.
— des Zeleukos 130.
— vgl. Lex und Leges.
Gesetzwidrigkeit 275, 342.
Geßner 575.
Gestirncult 18.
Geten 29, 30, 483, 587, 588.
Getreidebau in Griechenland 25.
Getreidespenden in Rom 791, 816, 819.
Gewicht, äginetisches 118.
Gewichtssystem, euböisch. 146.
Gewohnheitsrecht, altlatinisch. 689.
„Gigantomachie" 424.
Girganteia 200.
Girgenti 427.
Gisko 426.
Gladiatorenkämpfe 859, 887, 933.
Gladiatorenschulen 806.
Glaubenslosigkeit 580.
Glaukias 538.
Glaukippos 420.
Glaukon 398.
Glaukos 46, 108, 118.
„Glaukos Potnieus" 277.
Glauser 503.
Gleichungen, Theorie der 181.
Gnomone 172.
Gnomonik 184.
Gobryas 222.
Gogarene 846.
Goldarbeiten, etruskische 605.
Goldmasken 65, 66.
Gomphoi 68.
Gonfalina 596.
Gongylos 384.
Gordion(-um) 488, 547.
Gordyener 847.
Gorgias 213, 326, 384 f., 415.
Gorgidas 369, 370.
Gori 606.

Digitized by Google

Gorgo Medusa 47.
— Spartanerin 99, 219.
Gorgos 114, 121, 123.
Gortyn 11, 81 f.
Goten 30.
Göthe über Homer 59.
Gottesbegriff 173, 410, 415, 481, 582.
— griechischer und phönik. 19.
Gottesfrieden 74, 208, 211, 216, 680.
Gottheiten, altitalische 619.
— römische 34, 625.
Götter, etruskische 605.
— griechische 34, 41, 168, 384 f.
— der Pelasger nach Mone 23.
— Götter der Thraker 29.
— zwölf 475.
Götterbilder 624, 651, 653, 656, 661.
Götterkreise 16 f.
Göttermutter 818, 869.
Götterſystem, griechisches 62.
Göttertrias, capitolinische 669.
Grab der Scipionen 714, 855, 857.
Grabkammern, etruskische 605, 606.
Gräber, etruskische 611.
Gracchen, die 665, 788, 794, 870, 947.
Gracchus, Cajus Sempronius 794, 796, 797, 799, 801, 807, 818, 820.
— Tib. Sempronius, Tribun 794—799.
— Tiberius Sempronius der Ältere 784, 790, 802.
Graeci 27, 68.
Gradmeſſung, erſte 570 f.
Γραφὴ παρανόμων 275, 342.
Γραικοί 27, 68.
Gräkoitaliker 33.
Grammateus 549, 550.
Grammatik 575.
— erſte griechische 579.
Grammatiker 574, 858.
Grammatiſten 152.
Granikos, Schlacht am 486.
Griechen, ein Adelsvolk 1—8, 13 f.
— und Etrusker 606.
— und Italiker 33 f.
— und Diadochen 530.
— und Römer 84, 752 f., 778, 872.
— in Ägypten 557 ff., 558.
— als Coloniſatoren 75 f.
— Italiens 434, 715, 726.
Griechen Kleinaſiens 250, 269, 309, 363, 367, 368, 547, 831.
— Siciliens 436.
— Rivalen der Phöniker 22.
— verwildert 748.
Griechenland im Keltenſturm 543, 694.
— römiſch 778, 947.
Griechenſtädte, italiſche 738.
Großcapitaliſten, röm. 793.
„Großen Feldern", Schlacht auf den 743.
Großgriechenland 173, 177, 203, 206, 294, 325, 597, 599.
Großgriechiſche Partei 269.
Großmedien 518.
Großphrygien 519, 521.
Grotesend 607.
Grundbeſitz, römiſcher 683 f., 701, 705, 709, 792 f., 795, 877.
Grundtugenden nach Plato 408.
Gryllos 396.
Gryneia 77.
Guerillakrieg 807, 889.
Guerra a cuchillo 786.
Gulas 65.
Guluſſa 807.
Gutes und Wahres nach Sokrates 395.
Gütergemeinſchaft 587.
— der Pythagoräer 179.
Gyges 114, 191.
Gylippos 332, 334, 335, 337, 338, 355.
Gyllos 176.
Gymnaſien, griechiſche 374.
Gymnaſium im Lykeion 419.
— timoleontiniſches 448.
Gymnaſtik 93, 152.
Gymneſter 126.
Gymnopädien 191, 376.
Gymnoſophiſten 502.
Gynäkonomen 153.
Gyrton 42.
Gytheion 9, 16, 753.

H.

„Haar der Berenike" 573, 576.
Hades 17, 24, 411.
Hadria 715.
Hadrian 783.
Hadrumetum 743.
Hämonien 27.
Hämus (Hämos) 483, 542, 747.
Häuslichkeit, altgriechiſche 52.
Hafenzoll in Athen 147.
Hagnon 498.
Hain der Furien 801.
Haliakmon 451, 455.
Haliartos 7, 69.
— Schlacht bei 365.
Halikarnaſſos 13, 80, 207, 298, 365, 488, 512.
Halonesos 12.
Halos 234, 466.
Halykos 447.
Halys, Schlacht am 843.
Hamburg 63.
Hamilkar, Vermittler zwiſchen Karthago und Agathokles 449.
— Barkas 724, 725, 726, 730, 741, 863.
— Gegner Gelons 251, 426.
— „König" 257.
— in Oberitalien 744.
Handel, phöniſikiſcher 50.
— korinthiſcher 119.
Handelsgeſellſchaften 793.
Handelskarawanen 558.
Handelsverbindungen 568.
Handelsvertrag, röm.-karthag. 674, 708, 854.
Handwerk in Athen 137, 146.
Handwerker, römiſche 649.
Hannibal, Jugend und Charakter 731 f.
— in Italien 732—743.
— bei Antiochus 761, 763, 765, 779.
— und Philipp V. 749.
— und Scipio 743, 761 f.
— deſſen Tod 767.
— Verſchiedenes von 588, 894, 928.
— Suffet 426—427.
— Gisgos Sohn 721.
Hanno, Feldherr in Sicilien 720, 721.
— Feldherr in Spanien 740.
— Gegner Hannibals 737.
Harfe 52, 56.
Harhello 17.
Haribe 966.
Harmodios 160, 400, 415, 465, 582.
Harmonia, Gem. des Kadmos 43, 132, 414, 581.
Harmonie der Sphären 899.
— und Tugend 185.
Harmoſten 346, 354, 356, 366, 370, 371.
Harmozika 849.
Harpagos 173.

Digitized by Google

Harpalos, Schatzmeister 496.
— -Prozeſs 513.
Harpokrates 869.
Hasdrubal, Feldherr bei Panormus 723.
— Bruder Hannibals 730 ff., 739, 740, 741, 742.
— Gisgos' Sohn 740, 742.
— Patriotenführer 780, 781, 782.
Haſtati 698.
Hathor 16.
Haus, gräko-italiſches 88.
Hausmittel, catoniſche 864.
„Hauptſtädter" (ἀστοί) 188.
Hebel 575.
Hebros(-us) 451, 639.
Hedoniſche Philoſophie 402.
Heerweſen, attiſches 149, 166.
— griechiſches 361 f., 367, 382.
— makedoniſches 454, 459, 460 f.
— der Parther 756.
— römiſches 662 f., 677, 682, 693, 698 f., 799, 823, 885.
— ſpartaniſches 99 f.
— ſyriſches 764.
— theſſaliſches 69, 161, 284.
Hegemon von Thaſos 424.
Hegemonie Athens 258, 260 ff., 268.
— von Argos 117.
— Spartas 161, 259.
— Thebens; ſieh Epaminondas.
— Makedoniens; ſieh Philipp II. und Alexander der Große.
Hegeſias 402, 580.
Hegeſippe 268.
Hegeſiſtratos 158.
Heidenmauer 895.
„Heilige Sage" 176, 182.
Heilige Eiche 37.
— Feuer 76, 624, 630, 652.
— Gänſe 697.
— Hügel 198.
— Kriege 124, 144, 215, 461, 468.
— Lanzen 624.
— Quelle 37.
— Schar von Karthago 447.
— — von Theben 372, 375, 471.
— Schlange 630.
— Tauben 37.
„Heiligen, die fünf" v. Delphi 73.
Heiliger Berg 678.
Heiligthum zu Amyklä 206.
— der Paliken 199.
Heilwiſſenſchaften 52, 569.
Heirat, zweite 52.
Heiratsgebräuche, ſieh Ehe.
Hekatäos von Abdera 558.
— von Miket 80, 172, 218, 297, 566.
Hekate 18, 628.
Hekatombäon 185.
Hekatomben 54.
Hekatompedon 158, 289.
Hekatompedos 289.
Hekatomphonia 113.
Hekatompylos 497, 759, 911.
Hekte 18.
Hektor 51, 60, 61.
Hektoriden 77.
„Hektors Löſung" 436.
„Hekuba" 281.
Helena 48, 61, 281.
Heliäa 150, 151, 166, 167, 278, 274.
Heliaſten 148—150, 352.
Heliaſteneid 166.
Heliaſtikon 273.
Helike 10, 548.
Helikon, Gebirge 5, 42, 62.
— von Kyzikos 423.
Heliodor, Höfling 850.
Heliopolis 176, 408, 494.
Helios 16, 19, 411.
Heliotropon 295.
Hellanikos 66, 298.
Hellanodike 210, 211.
Hellas, das Land der Helloi 68.
„Hellas von Hellas" 7, 286.
Helle 42.
Hellen 24, 74.
Hellenen 23, 27, 31, 74.
„Hellenika" 398, 421.
Hellenismus 485, 558, 564 bis 584.
Hellenotamien 261, 291, 298.
Hellespont 228, 251, 301, 347, 356, 364, 460, 534, 548, 747.
Helloi 68.
Hellopia 35, 68.
Hellos 36.
Heloris von Syrakus 431, 434.
Helorus, Fluſs 256.
Helos 9, 87, 106.
Heloten 75, 81, 82, 87, 88, 92, 96, 97, 100, 105, 113, 114, 206, 248, 262, 265, 308, 316, 317, 377, 378.
Helotenaufſtand 265.
Helvetier 812, 895, 902.
Helvius Cinna, Tribun 938.
Heneter 957.
Hephäſtion 498, 502, 507, 984.
Hephaiſtos 12, 16, 628.
Hera 18, 47, 54, 118, 493.
— zu Argos 287.
Herakleа(-eia), lucaniſches 205, 399, 597, 777.
— Minoa in Sicilien 449.
— pontica 844.
— Schlacht bei 718.
Herakleia Trachinia in den Thermopylen 515, 544, 777.
Herakleides 442.
Herakleion 242.
„Herakleis" 298.
Herakleitos 13, 79, 174, 175.
Herakleoten 376, 399.
Herakles 17, 41—43, 47, 70, 71, 84, 95, 117, 184, 186, 207, 210, 212, 452, 491, 493, 500, 501, 530, 642, 755, 771.
„Herakles" 287.
„— der raſende" 281.
— tyriſcher 47.
Herakliden 47, 48, 71, 72, 108, 116, 196, 198, 214, 421, 453.
„Herakliden" 281.
Heraklides 122, 404.
Herat 497.
Herbeſſus 431.
Herculaneum 597, 613.
Hercules 629.
Here 26.
Here Martea 628.
Heredium 645, 683, 684.
Herennius der Samniter 711.
— Tribun 943.
Herius Aſinius 821.
Hermes 16, 17, 29, 54, 414.
Hermesſäulen 159.
Hermias aus Bithynien 478.
Hermione 9, 117, 192, 548.
Hermodoros 79.
Hermokopidenfrevel 329, 330, 416.
Hermokrates 327, 333—335, 337, 343, 426, 430.
Hermos 76, 78.
Herniker 613, 621, 681, 682, 700, 713.
Hero von Alexandrien 573.
Herodot 13, 114, 214, 278, 297, 298, 300, 301, 318, 397, 421.
Heroen 136, 324 ff., 339, 392, 414, 447, 605.

Digitized by Google

Heroencult fehlt den Römern 624.
— den Pelasgern unbekannt 23.
Heroencultus, griechischer 19.
Heroenzeit, griechische 38 ff., 49 f., 55.
Herold in Eleusis 412.
Heronsball 573.
Herophilos 566, 569.
Heros Dexion 279.
— eponymos (-us) 162, 616.
Herse 132, 133.
Hesiod 18—20, 27, 62, 77, 96, 152, 159, 173, 298, 803.
Hestia 18, 19, 26, 33, 628.
— Altar der 349.
— Feuer der 76.
Hestiäotis 4, 28.
Hesus 898.
Hetärien (Clubs) 341, 351.
— auf Kreta 83.
Hetären, makedonische 454.
Hexameter 57, 856.
Hexapolis, dorische 80, 298.
Hiempsal 808.
Hierapolis 911.
Hierarchie, keltische 895, 896.
Hiero I. von Syrakus 173, 192, 193, 726.
— II. 571, 572, 720, 721, 726, 738.
Hierodulen 22, 46, 119.
Hieroglyphen 299.
Hieromnemonen 167.
„Hieron" 398.
Hieron von Gela-Syrakus 203, 255, 257, 277, 323 ff.
Hieronymus, heil. 547.
— von Syrakus 738.
Hierophanten 193, 331, 412.
Hiketas 444, 445, 450.
„Hiketiden" 281.
Himera 84, 192, 199, 201, 251, 252, 324, 325, 332, 334, 426, 449, 738.
Himera, Schl. b. 257, 277, 323.
Himeräer 430.
Himilko, Feldh. geg. Dionys I. 428, 430, 432—434.
— Feldh. bei Drepanum 724.
— Feldh., entführt den Stier des Plalaris 256.
— Phameas 781.
Hind 170.
Hindukuh 31.
Hippalos 568.
Hipparch, achäischer 549, 550.
Hipparchia 399.
Hipparchos, Peisistratide 157, 159, 160.
— Geograph 571, 573.
Hippareten 246, 321.
Hipparinos 437, 438, 444.
Hippeis 140.
Hippias, Peisistratide 157, 159 bis 161, 163, 165, 166, 192, 220, 223, 225.
— von Elis, Sophist 213, 384 f.
Hippoboten 165.
Hippodamos 288.
Hippodrom 212.
Hippokleides, der Bakchiade 120.
— Tisanders Sohn 125.
Hippokrates, Fürst von Gela 199, 202, 255 f.
— athen. Feldherr 317.
— aus Kos 294.
„Hippolytos, der bekränzte" 281.
Hippomenes 138.
Hipponax aus Ephesos 13, 79, 189.
Hipponikos 302, 321.
Hipposthenes aus Lakedämon 209.
Hippotes 119.
Hippothoontis 162.
Hirpiner 597, 613, 621, 820.
Hirtius 773, 926, 931, 943.
Hispania, Provinz 965; sieh Spanien.
Hissarlik 55, 64.
Histiäa 12.
Histiäos 218, 221.
Historia 297.
Historiographen 575.
Hochzeitsgebräuche 646; s. Ehe.
Holophernes 851.
Hörige 649.
Homer, der Lehrer der Nation 94, 96, 216, 285, 294, 571.
— der Vater der griechischen Philosophie 59.
— Schöpfer den nationalen Einheit 60 f.
— und die Kunst 60.
— und die Religion 19 f., 27, 58 f., 168, 173, 175, 624.
— Verschiedenes von 1, 11 ff., 77, 86, 124, 294, 402, 423, 462, 476, 485 f., 576, 752, 803.
Homerische Frage 55—58, 61 f., 189, 214, 296, 574.
Homerischer Text 159.
Homoloion 73.
Homo novus 792, 822, 862, 871, 878.
Hopleten 136, 137.
Hopliten 246, 250, 258, 292, 330, 367, 382.
Horatier 635.
Horatius Cocles 674.
— Marcus, Consul 688, 690.
Horaz 857.
Hortensius, Dictator 704.
„Hortensius" 949.
Horus 18.
— der Ältere 17.
Hostilius, Consul 769.
— Mancinus, C. 786.
Hostius Hostilius 659.
Howel Dda 899.
Hu 898.
Hühner, heilige 626, 724.
Hyakinthien 206.
Hyamitis 107.
Hyanthidas 118.
Hyaten 125.
Hybla, Stadt 198, 256, 332.
Hyblon, König 198.
Hydarnes 238, 239.
Hydraotes 502, 503.
Hydaspes 561.
Hydrea 12.
Hydruntum 598.
Hygieia 294.
Hykkara 332.
Hyksos 23, 607.
Hyläthos 74.
Hylleer 87, 118, 123, 125.
Hyllos 70, 71, 84.
Hymera 130.
Hymettos 7.
Hymnen, heilige 55, 152,
— homerische 61.
— pindarische 192.
— -Dichtung 152, 191, 192, 576.
Hypänos aus Pisa 208.
Hypata, Stadt 5.
Hypates 370.
Hypekooi (ὑπήκοοι) 81 f.
Hyperbolos 323.
Hypereia, Quell 51.
Hyperides 415, 420, 484, 514
Kallistratos 274, 571, 464. bis 516.
Hypermnestra 46.
Hyphasis 503, 507.
Hypopheten 36.
Hyporcheme 94.
Hypsäus, Prätor 804.
Hyrkan 852.

Digitized by Google

Hyrkanier 357, 496, 518, 756, 759, 910.
Hyrnetho 116.

J.

Jadmon 189.
Jahr, das griechische 295.
— das große Metonische 295.
Jahresrechnung, delphische 74.
— druidische 898.
— römische 635.
Jakchos 412, 413.
Jakobs 1.
Jalysos 11, 13, 80.
Jambe 411, 413.
Jambographen 574.
Jambos 189.
Jana 616, 626.
Janiculum 615, 685, 660.
Januar 658.
Janus 615, 616, 626, 634, 708.
— Geminus 647.
Janus Quirinus 626.
Janustempel 962.
Japan 64.
Japetos 17.
Japoden 957.
Japyden 957, 962.
Japyger 203, 614, 716, 820.
Jason 42.
— von Pherä 363, 373, 376.
Jaxartes 499.
Iberer 22, 379, 426, 434, 615, 782, 788, 828, 849, 874.
Iberien 427, 846.
Ibis 419.
Ibykos aus Rhegium 192 f., 201, 205.
Ichthyophagen 504.
Icilisches Gesetz 660, 686, 854.
Icilius, Tribun 688.
Ida in Asien 13, 76, 639.
— auf Kreta 11.
Ideen des Plato 408 f., 624.
Ideenaustausch in Athen 308.
Idomeneus 82.
Idus 658.
Idyll 575.
Jehova 491.
Jena 607.
Jerusalem 129, 299, 491, 557, 850, 911.
„Jerusalem der Gallier" 909.
Jesus Christus 967.
Iguvium 597.
Ikaria 11.
Ikarier 281.
Ikonion 359.
Iktinos 291.
Ilen 454.
Ilerda 920.
— Schlacht von 927.
Iliade 55, 57, 60, 476, 480, 572, 574.
Ilias, kleine 61.
Ilier 639.
Ilion 48, 57, 64, 229, 882.
Ἰλίου πέρσις 61.
Ilios 51.
„Ilios, ville et pays des Troyens" 65.
Ilissos 7, 412.
Illyricum 892.
Illyrien 3, 452, 453, 518, 749, 769, 770, 774, 777, 902, 920, 958.
Illyrier 24, 304, 451, 455, 459, 468, 483, 538, 543, 727.
Illiturgi 739.
Imbrinium, Schlacht bei 710.
Imbros 12, 251, 367, 368, 515, 532, 778.
Imperatortitel 891, 911, 917, 936, 963.
Imperium 671, 676, 679, 692, 773, 906, 915 f., 964.
Imuteph 17.
Inachos 9, 46.
Inaros 267, 268, 358.
Inauguratio 650.
Inder 29, 34, 42, 176, 229.
— in Ägypten 558.
Indibilis 741, 783.
Indien 31, 59, 64, 501, 518, 561, 568, 570, 592, 755, 896, 910, 937.
Indifferentismus 531.
Indigitamenta 628, 854.
„Indika" (Ἰνδικά) 570, 579.
Indische Büßer 502.
Indogermanen 23, 30.
Indra 183, 643.
Indus 502, 504, 510, 754.
Indusdelta 504.
Industrie, gräkoitalische 33.
Inhibitio delectus 678.
Inschriften, altitalische 611.
— etruskische 605.
— Grab- 855.
— messapische 614.
— peruginische 606 f.
Inschrift von Adule 560, 757.
— zu Psampolis 296.
Instrumentalmusik 641.
Insubrer 728, 729, 734, 744, 745, 858.
Interamna 597, 712.
Intercessio 678.
Intercisi dies 658.
Interocrea 621.
Interrex 650, 664, 702, 870.
Intervallenlehre 188.
Intibili 739.
Inuus 627.
Jo 46.
Joch 711.
Joh-pe-tate 17.
Joh-Taate 16.
Jokaste 44.
Jolaidas 383.
Jolaos 71, 212.
Jolkos 42, 72.
Jollas 514.
Jon, Dichter 264, 278, 293.
„Jon" 281.
Jonien 10, 12, 13, 40, 86, 123, 173, 201, 245, 250, 295, 340, 343, 584.
Joniens Aufstand 217—222.
Jonier 8, 21, 56, 77, 78, 96, 108, 170, 198, 220, 295, 296, 301, 304, 340, 386, 408, 461, 591, 592, 620.
Jonier, kleinasiatische 259.
— bei Salamis 242—243.
Jophon 279, 293.
Jos 11, 84.
Jo triumpe 773.
„Iphigenia in Aulis" 281.
„Iphigenia in Tauris" 281.
Iphikrates 100, 367, 371, 378, 416, 460.
Iphitos 72, 207—210, 214.
Ipsos, Schlacht bei 358, 534, 562.
Iran 561, 756.
Irland 893, 894.
Ironie 390.
Isäos 415, 418, 464.
Isagoras 161, 163, 164, 166.
Isaurien 852.
Ischia 596.
Iselikeus 204.
Isis 17, 18, 46, 412, 557, 869, 958.
Island 196.
Ismenias 368, 369, 380.
Ismenos 24.
Isokrates 213, 415, 417 bis 422, 464.
Isopolitie, ramnisch-titische 648.
— römisch-athenische 727.
— römisch-latinische 679, 681.
— römisch-capuanische 738.

Digitized by Google

Isoteleis 148, 416.
Issus, Schlacht bei 363, 479, 489, 494.
Isthmius 108.
Isthmische Spiele 8.
Isthmos 133, 238, 240, 241, 244, 246, 269, 319, 365.
Istria 595, 902.
Istrier 957.
Istros 48.
Italia propria 595.
Italica, Colonie 783.
— Republik 820.
Italien, Land 595—602.
— Ober-, erobert 744 ff.
— = Saturnia 28.
— Verschiedenes von 50, 67, 149, 328, 378, 932, 950, 961.
Italiens älteste Bevölkerung 608 ff.
— Grenzen 726, 730, 746.
— Hauptstadt 601.
— Verödung 884.
Italiker 38.
„Iter" von Cäsar 882.
Ithaka 11, 58, 64.
Ithome 9, 109, 110, 265, 266, 378, 740.
Itius, Hafen 908.
Juba 919, 928, 929.
Judacilius E. 821.
Judäa 629, 852, 959.
Juden 176, 229, 421, 491, 590, 850, 941.
— in Ägypten 557, 558, 566.
— Geschichte der 578.
Jugerum (Jauchert) 618, 645, 666.
Jugurtha 786, 807, 809, 810, 813, 823.
„Jugurtha" 985.
Julia, Cäsars Tochter 880 f., 891, 910, 914.
— Tochter Octavians 966.
Julian der Apostat 88.
Julier 639, 659.
Julius Africanus 218.
— Cäsar, Lucius 821.
— Monat 936.
Julus 640.
Juna 56.
Junius Pullus, C. 724.
— Silanus, M. 813.
Juno 628, 637, 658, 669, 697, 856.
— argivische 196.
Juno Regina 655.
Junonia, Colonie 800.
Jupiter 481, 605, 619, 628, 649, 654, 655, 661, 669, 708, 898.
— Ammon 558.
— Capitolinus 626, 636 f., 775, 819.
— Fulgurator, Pluvius, Serenator, Tonans 627.
— Lapis 624, 661.
— Latiaris 627, 639, 640, 680.
— optimus maximus 624, 627.
Jus commercii 681.
— connubii 681.
— honorum 681.
— imaginum 871.
— intercessionis 671, 672.
— jurandum 656.
— suffragii 681.
Justinian I. 406.
Justiz; sieh Rechtspflege.
Juvenal 808.
Ivrea 734.
Ixion 42.

K.

Kabala, Schlacht bei 435.
Kabeirichos 370.
Kabira 866.
— Schlacht bei 844.
Kabiren 12, 16, 414.
Kabylen 807.
Kaddieren 102.
Kadmeer 69, 77, 78, 85.
Kadmeia 7, 43, 369, 470, 483, 484.
Kadmilos (Kadmi-El) 414.
Kadmos 21, 43, 296, 414, 581.
— von Milet, Logograph 297.
Kadytis 299.
Kaenier 564.
Kärnten 745.
Kaiserthum Octavians 963 ff.
Kakus 642, 643.
Kalamis von Athen 286.
Kalanos 502.
Kalauria 513, 516.
Kalender, attischer 422.
— Cäsars 937.
— griechischer 295.
— -Revision unter König Aseth 56.
— altrömischer 629 f., 657, 708.
— in Sparta 92.
Kalichoros 411.
Kallias 268, 269, 270.
Kallikles 385.
Kallikratidas 96, 847.
Kallimachos v. Kyrene, Dichter 84, 574, 576 f.
— Strateg 224.
Kallinos aus Ephesos 188.
Kallipolis 202.
Kallippos 442, 443.
Kallisthenes, Rhetor 270, 500, 501, 574.
Kallisto 25.
Kallistratos 274, 371, 464.
Kalperennen 209.
Kalpetus 640.
Kalydon 5.
Kamarina 199, 202, 203, 337, 430, 433.
Kambaules 542.
Kambunische Berge 4.
Kambyses 176, 758.
Kamiros 11, 18, 80.
Kampfgesetze in Olympia 210.
Kanachos 286.
Kandake, Königin 966.
Kanes, Vorgebirg 77.
Kanon, alexandrinischer 574.
Kanonik 583.
Kapetus 640.
Kaphyä, Schlacht bei 748.
Kappadokien 518, 521, 534, 823, 827, 828, 843, 848, 851, 852, 927, 959.
Kaprosema, Schlacht bei 113.
Kapys 640.
Karanos 346, 458.
Kardaker 489.
Kardia 156, 466, 518.
Kardianer 527.
Karenitis 846.
Karer 19, 23, 28, 78, 79, 220, 242.
Karien 13, 41, 80, 222, 265, 488, 493, 518, 520, 534, 540, 756, 758, 765, 775, 842.
Karkinos 448.
Karmanien 504, 505, 518, 759, 910.
Karneades, Akademiker 581, 776, 864.
Karneen 94.
Karneoniken-Verzeichnisse 214.
Karner 957.
Karnuter 694, 909.
Karpathos 11.
Karrhä, Schlacht bei 913.
Karten, geograph. 172, 219, 570.
Karthagena 782.
Karthager in Ägypten 558.
— und Etrusker 824, 604.

Digitized by Google

Karthager und Sikelioten 22, 217, 221, 431.
Karthago nach dem ersten punischen Krieg 725, 730.
— und Makedonien 749 f., 768, 769.
— und Rom 638 f., 674, 708, 720, 723, 725, 800, 807, 874.
— und Sicilien 186, 251 bis 253, 425 f., 718, 738.
— und Spanien 782.
— und Syrakus 433 f., 437, 445, 447, 449.
— und Tarent 719.
— im Todeskampfe 776, 779 bis 782.
— Verschiedenes von 64, 300, 308, 323, 528, 398, 491, 654 f., 794, 797 f., 855, 947.
Karthagos Ruinen 825.
Karthalo 780.
Karyatidenhalle 290.
Karystier 264.
Karystos 12, 228.
Kaschmir 503.
Kasmenä 199.
Kaspische Thore 496.
Kaspisches Meer 754, 849.
Kassander (Kassandros) von Makedonien, Sohn d. Antipater 522—526, 529, 530, 533 f., 536, 538, 565, 581.
— von Karien, recte Asander 518, 520, 528 f., 534.
Kassandra 576.
— Grab der 66.
Kassandrea 542.
Kastalia, Quelle 6.
Kastanea 4.
Kasten des Kypselos 77.
Kastenwesen, Verbreitung des 21.
Kastor 16, 644.
Kastritza 35.
Katana 84, 130, 173, 198, 324—326, 330, 332, 333, 336, 337, 432, 433.
Kathaier 503.
Kataonien 846.
Katapultengeschoss 95, 432.
Katonakophoren 126.
Kaukasa, Hafen 218.
Kaukon 196.
Kaukasus 499, 937.
Kaulonia 434.
Kaunier 220, 829.
Kaustа 461.
Kaystrupedion 359.
Kebes 384, 399.
Kebren 76.
Kegelschnitte 181.
Keil-Inschriften 844.
Keisos 116, 117.
Kekropia 138, 136.
Kekropiden 132, 133.
Kekropis 162.
Kekrops 16, 46, 136, 214, 579.
Kekryphaleia, Schlacht bei 267.
Kelänä 359, 598.
Keleos 411, 412.
Kelten in Ägypten 558.
— in Afrika 726, 743, 744.
— in Asien 545.
— in Britannien 899.
— bei Cannä 786.
— in Gallien 728, 733, 893 bis 910.
— und Germanen 908.
— i. Griechenland 22 f., 542 ff.
— in Italien 435, 604, 693 f., 705, 714, 726 ff., 731, 734, 742, 744, 821.
— aus Noricum 746.
— gegen Rom 435.
— vgl. Gallier 31, 433.
Keltenschmuck 745, 894, 901.
Keltenstraße 733.
Keltiberer 732, 739, 784, 893.
Keltische Namen 24.
Kenchreä 8, 120, 121.
Kenomanen 694, 695, 728, 744, 745.
Kentauren 4, 42.
Keos 11, 188, 298.
Kephallenia (Kephalonia) 11, 766.
Kephallenier in Akarnanien 5.
Kephallenische Inseln 11.
Kephalos 41, 416.
Kephisia 133.
Kephissos, attischer 7, 132, 418.
— böotischer 6, 43.
Keramikos 582.
Keramonagora 359.
Keraton 185.
Kerаunische Berge 4.
Kerberos 18.
Kerethrius 542 f.
Keribwen 898, 899.
Kerkyon 134.
Kerkyra 11.
Kermeseiche 20.
Kersobleptes, Fürst 466.
Kerykes 331, 412.
Kerynes 116.
Kessel-Orakel 37.
Keyx 70, 71.
Khorasan 499.
Kidaris 499.
Kilikien 222, 359, 364, 518, 534—536, 760, 842, 843, 917, 937, 959.
— Provinz 852, 965.
Kilikier 242, 756.
Kilikische Thore 489.
Killa 77.
Killikyrier 202.
Kimbern 746, 811, 813 bis 816, 845, 895, 904.
Kimon, Vater Miltiades' III. 156.
— Bruder des Miltiades II. 159.
— Sohn des Miltiades III. 230, 240, 259, 263 bis 270, 272, 278, 286, 289 f., 298, 298, 305, 331.
Kinadon 356.
Kineas 718.
Kirkäiten 675.
Kirrha 6, 144, 469.
Kirschbaum 848.
Kirta 740, 743, 808, 810.
Kisos 108.
Kissier 237.
Kithara 57, 88, 94, 152, 180, 188.
Kitharöden 215.
Kithäron 5, 7.
Kition 268.
Kius 750.
Klage wegen Gesetzwidrigkeit 275, 342.
Klaros 154.
Klaroten (κλαρῶται) 81 f.
Klazomenä 13, 79, 347, 367.
Kleander 202.
Kleanthes von Assos 582.
Klearch 343, 358 f.
Kleinarmenien 564, 846, 927.
Kleinasien 196, 529, 534, 541, 760, 761, 951.
Kleinias 320.
Kleinmedien 518.
Kleinos 83.
Kleinphrygien 520, 529.
Kleisthenes von Athen 160, 162, 164, 166, 297, 308, 353.
— von Sikyon 123—125, 204.
Kleitodemos 422.
Kleobulos in Lindos 169, 171.
Kleodäos 71.
Kleombrotos I., König 370, 372, 375, 376.
— II. 551.
— Regent 248.

Digitized by Google

Kleomenes I. 85, 96, 161, 163, 164, 219, 223.
— III. 553, 554, 555.
— Unterstatthalter 520, 556, 557.
Kleon von Athen 282, 312 bis 314, 316—319.
— von Halikarnass 365.
Kleonä 9, 117, 518.
Kleonäer 215.
Kleopatra von Ägypten und Cäsar 924 f., 987.
— — und Antonius 952 ff., 956, 958, 962.
— — bei Actium 959.
— — Ende der 960.
— Tochter des Antiochus III. 760.
— Tochter des Antonius 958.
— Gem. Demetrius II. 851.
— Gem. Philipps II. 474, 486.
— von Epirus, Tochter Philipps II. 474, 519, 521, 530, 538, 710.
Kleophon, Demagog 283.
Kleostratus, Arzt 757.
Klepsydra 573.
Kleruchen 381.
Klimax 488.
Klinias von Sikyon 549.
Klitarch 214.
Klitos, General Alexanders 487, 499, 500, 954.
— weißer 515, 521, 523, 525.
Kloakensystem 637.
Klymene 28.
Klytämnestra 49, 66.
Knabenliebe 45, 83, 97.
Knakion 86.
Knidos 13, 294.
— Schlacht bei 364.
Knopos 79.
Knoppereiche 25.
Knossos 11, 81, 82, 144.
Kodriden in Jonien 79.
Kodros 75, 77—79, 110, 138, 143, 402, 406.
Kodschend 499.
Koes 414.
Kölesyrien 490.
Königsberg 31.
Königsgewalt, altröm. 649.
Königsgräber Ägyptens 235, 558.
— altgriechische 65.
— zu Pasargadä 497.
Königshalle 553.
Königsliste, spartanische 558.
Königthum auf Kreta 81.
Königthum, böotisches 70.
— griechisches 38, 49 ff., 584 f.
— in Albalonga 640, 645, 680.
— in Athen 132, 138—140.
— in Kyme 77.
— der Kelten 894.
— in Lesbos 128.
— in Makedonien 458.
— der Molosser 4.
— auf Mytilene 128.
— in Rom 119, 692—670, 854.
— auf Samos 79.
— in Sikyon 128.
— in Sparta 85, 86, 88 bis 90, 92, 99, 115, 555 f., 748.
— nach Aristoteles 481.
— patriarchales 49.
— der Diadochen 532 f.
Königthums, Insignien des 636.
Koisyra 157.
Koläos 172.
Kolchis 42, 43, 849, 852.
Kollar 609.
Kolonos 278, 342, 408.
Kolophon 13, 57, 79, 80, 173, 188.
Kolossä 359.
Kommagene 852, 959.
Komödie, griechische 276, 281, 282, 423 f., 574, 576.
— römische 856, 858, 859.
— sicilische 825.
Komontor 545.
Komos 281.
Koniopoden 126.
Konnos 386.
Konoiden 572.
Konon, Feldherr 347, 364, 366, 371.
— von Samos, Astronom 573, 576.
Kopais-See 6, 43, 65.
Kopfgeld 147.
Kophensfluss 502.
Kopill 813.
Koprates 527.
Koptos 568.
Kora 381.
Korakesion 843.
Koraz 5, 326.
Kore 253, 410, 411, 413.
Koressos 79.
Korfu 284, 304, 592.
Korinna 198.
Korinth, Stadt 8, 24, 44, 366 f., 397, 446, 777 f., 784.
Korinth, Bundestag zu 482, 484, 588.
— Colonien von 4, 198, 201, 304 f., 433, 456, 456.
— Sagen von 46, 75, 118 f.
— Tyrannis in 116, 118 bis 123, 166, 171, 206, 635, 660.
— in den Perserkriegen 283 ff.
— und Argos 365, 368.
— und Athen 164 ff., 305 ff., 317, 322, 382, 384 f., 848, 365 f.
— und Makedonien 467, 473, 482—484, 548, 555, 747, 751 f.
— und Megara 126.
— und Sicilien 202, 256, 332 f., 433, 444.
— und Sparta 161, 322, 332, 365, 367, 377 f.
— und Rom 727, 751, 777, 867 f.
— in der Diadochenzeit 531, 533, 535, 539, 541, 555.
— im Achäischen Bunde 549, 555, 777.
Korinthia, Landschaft 8.
Korinthischer Meerbusen 8.
Korinther 11, 21, 113, 267.
Korkyra 11, 87, 120—123, 197, 202, 206, 256, 262, 304, 305, 316, 327, 390, 372, 449, 727, 738, 749, 770, 922.
Korkyräer 119, 284, 445.
„Korkyräische Peitsche" 87.
Korôbos, Baumeister 291.
— aus Elis, Olympiasieger 208, 218.
Korone 9.
Koronea(-eia) 7, 69 f.
— Schlacht bei 270, 520, 366, 397.
Korupedion, Schlacht bei 541, 561.
Korykos 763.
Korynophoren 126.
Kos 11, 13, 80, 294, 460, 557, 575.
Kosmas Indicopleustes 758.
Kosmoi auf Kreta 81 f.
Κοσμόπολις in Lokri 130.
Kosmos 184.
Kossäer 934.
Kothurn 849.
Kottyphos 469.
Kotyle 89, 118.
Kotys 769.
Koza 69.

Digitized by Google

Krain 902.
Kranaer 46, 132.
Krannon 458.
— Schlacht bei 515.
Krantor 406.
Kranz, olympischer 210.
Kranzrede 512.
Kranzidas von Krannon 209.
Kratäos 457.
Krateros 501, 504, 505, 515, 518, 520.
Krates von Mallos 578.
— von Theben 399, 406.
Krathis 204.
Kratinos 282.
Kreon 44.
Kresphontes 70—72, 107, 196.
Kreston 26.
Krestonien 452.
Kreta 11, 21, 28, 40, 41, 46, 48, 65, 80—84, 86, 105, 107, 134, 144, 176, 186, 196, 199, 234, 266, 393, 411, 412, 512, 576, 581, 584, 842.
— römische Provinz 852, 965.
Kreter 79, 874.
Kreusis 875.
Krieg, ätolischer 748.
— archidamischer 310.
— athenisch-äginetischer 267, 268.
— athenisch. Bundesgenossen- 460.
— athenisch-syrakusischer 323, 326 f., 328—339.
— Bürger-, Cäsars 918 bis 932.
— Bürger-, octavianisch. 962.
— Cäsars in Ägypten 924 ff.
— — in Afrika 928.
— — in Asien 924 f., 927.
— — in Spanien 931 f.
— der alexandrinische 924 f.
— der Argiver gegen Theben 61.
— der bekeleische 340.
— erster makedonischer 747 bis 750.
— zweiter makedonischer 750 bis 752.
— dritter makedonischer 768 bis 774.
— erster messenischer 107 bis 111, 554.
— zweiter messenischer 111 bis 114.
— dritter messenischer 266.
— der syrische 753.
Krieg, erster punischer 720 bis 725.
— zweiter punischer 730 bis 744.
— dritter punischer 780—782.
— erster heiliger 124, 144, 215.
— dritter heiliger 461.
— gegen Pharnazes 924.
— gegen Theben 48.
— heiliger, gegen Amphissa 468.
— jugurthinischer 807, 809.
— karthag.-sikeliotischer 251 f., 254.
— korinthischer 365.
— lamischer 515, 550.
— libyscher 726.
— mutinensischer 943.
— numantinischer 785.
— olyntischer 368.
— panhellen.-persischer 465, 473—475, 482 f., 485.
— peloponnesischer 70, 89, 293, 307 ff., 340—347, 384, 387, 419, 457, 537.
— perusinischer 953.
— römischer Bundesgenossen- 819—822, 828.
— römisch-gallischer 727.
— römisch-illyrischer 727.
— römisch-keltischer 695 bis 698, 705 f.
— römisch-kimbrischer 812 ff.
— römisch-latinischer 707.
— römisch-mithradatisch. 827 bis 832, 843—852.
— römisch-samnitischer 706 ff., 709 ff., 713 ff.
— römisch-spanischer 739 f., 776, 782 ff.
— römisch-tarentinischer 716 bis 719.
— Sclaven- 803, 805, 840.
— Seeräuber- 842.
— sicilischer 955.
— Söldner-, in Karthago 726, 730.
— spartanisch-persischer 363 f.
— syrakusisch-ägyptischer 756 bis 758.
— syrakusisch-karthag. 440.
— thebanisch-spartanisch. 365.
— trojanisch. 48, 49, 296, 639.
— Vejenter- 698.
Kriege, messenische 161.
Kriegsdienst im alten Rom 677 f.; sieh Heerwesen.
Kriegsrecht, italisches 711.
Kriegstänze 191.
Kriegstribunen 823.
Krim 13, 31, 75.
Krimisos, Schlacht am 446
Krissa 73.
Krissäer 124.
Kritasir 894.
Krithote 381.
Kritias 349, 350, 352, 385, 393.
Kritik 574.
Kritolaos 776, 777.
Kriton 386, 394, 398.
Krommyonisches Schwein 134.
Kronion 212.
Kronos 16—19, 207, 428, 581, 627, 650.
Krophi 299.
Krösus 156, 171, 189.
Kroton 177, 178, 204, 434, 448, 597.
Krotoniaten von Pythagoras bekehrt 177.
Krypteia 88, 97.
Ktesias 864.
Ktesibios 572.
Ktesiphon 512, 564, 911.
Küchenschelle (Samolus) 898.
„Kuh, brüllende" 287.
Kumä in Kleinasien 62; sieh Kyme.
— in Unteritalien 84, 197, 199, 203, 296, 689 f., 660, 676, 854.
Kumäer 324, 674.
Kunaxa, Schlacht bei 359, 360, 364, 396.
Kunst, äginetische 285.
— ägyptische 285.
— bildende, in Athen 424.
— bildende, unter Perikles 284—291.
— christliche 285.
Kunstraub 867.
Kunstschule in Argos 286.
— in Sikyon 286.
Kupfer 20.
Kuppelbau 289.
Kuppelgräber 65.
Kupra 605.
Kureten 27.
Kyaneische Felsen 269 f.
Kybele 17, 220, 766.
Kydnos 489.
Kydonen 82.
Kydonia 11, 82.
Kydrelos 78, 80.
Kyinda, Schatz in 523, 535.
Kykladen 11, 28, 218, 233, 750.
Kykliker 61, 297.

Digitized by Google

Kyklopen 66.
Kyklopische Mauern 26.
„Kyklops“ 231.
Kyllene 10.
Kylleniſcher Meerbuſen 8, 10.
Kylon 126, 141, 142.
Kylonidenſchuld 307, 308.
Kyme 18, 77, 84, 197, 229, 245, 805.
Kynane 519.
Kyniker 399, 581.
Kynoſarges 152, 289.
Kynoskephalä in Böotien 193.
— Schlacht bei 370, 381, 751, 762.
Kynuria 75, 106.
Kyparisſiſcher Meerbuſen 8, 10.
Kyprien 61.
Kypris 182.
Kypros 12, 135, 154, 156, 220, 259, 265, 268, 269, 347, 364, 366, 367, 522, 530, 532, 534, 536, 557, 750, 923.
— römiſch 893, 924 f.
Kypſeliden 123, 125.
Kypſelos von Arkadien 107 f.
— von Korinth 116, 119 bis 121, 126, 166, 286, 635, 660.
Kyrenaica 958.
Kyrenäiſche Schule 402.
Kyrene 11, 40, 196, 207, 268, 300, 401, 403, 404, 438, 449, 493, 520, 557, 571, 758, 960.
— Provinz 965.
Kyropolis 499.
Kyros I. 116, 171, 173, 226, 299, 338, 398, 499, 682.
— der Jüngere 346, 350, 357 bis 361, 368, 396, 508.
— Fluſs 849.
— Grab des 505.
„Kyrupaideia“ 398.
Kythäron, Gebirge 44, 372.
Kythäros, Fürſtenthum 133.
Kythera 11, 65, 85, 317.
Kythnos 11.
Kytinion 6.
Kyzikos 76, 569, 844.

L.

Labba 120.
Labbakos 43.
Labbalon 384.
Labicum 681.
Labienus 919, 956.
Labotas 106.
Labranda 28.
Labrandenus 28.
Labyrinth auf Kreta 11, 22.
Laccium 430.
Lacetaner 788.
Lachares 535, 536.
Laches 314, 327, 388.
Laciniſches Vorgebirge 717.
Lade 221, 750.
„Laelius“ 950.
Lälius, C. 794, 858, 861.
Laer 695.
Läver 694.
Lävinus Valerius, Prätor 749.
Lagiden 556.
Lajos 43, 44.
Lakedämonier 14, 87, 96, 116, 117, 209, 433, 749.
— bei Salamis 241 f., 246.
Lakedämonios 305.
Lakides 117.
Lakinion 205.
Lakmon 451.
Lakonen 87.
Lakonien (Lakonia, Lakonika) 9, 74.
Lakoniſcher Meerbuſen 8.
Lakratidas 365.
Lamachos 314, 328, 334.
Lambda 120.
Lameſtios 447, 448.
Lametini 205.
Lamia 515.
Lamis 198.
Lampis 208.
Lamponius M. 821.
Lampſakos 160, 186, 298, 343, 764.
Lanaſſa 449, 718.
Landwirtſchaft, altitaliſche 618.
— vgl. Bauern, Grundbeſitz und Ackergeſetz.
Languedoc 892.
Landenge von Korinth 121.
Landkarte, früheſte 172, 219.
Landloſe, römiſche 645.
— (κλῆροι) ſpartaniſche 87.
Lanuvium 681, 709.
Lanzi 606.
Laodicea 755.
Laodicäen 754.
Laodike 756, 757.
Laomedon 518, 521.
Laon 905.
Laos 205.
Lapithen 4, 42, 70, 71.
Larcius, Titus 675 f.
Laren 628, 629, 680, 708.
Lariſſa 5, 69, 77, 458, 587, 751, 769, 928.
Lariſſa von Argos 9.
Lariſſen 26, 55, 65.
La Roche blanche 733.
Larunda 644.
Larvae 629.
Laſos von Hermione 159, 192.
Lateres 920.
Latifundien-Wirtſchaft 793.
Latiner 610, 612—620, 628, 636, 639, 659—661, 666, 669, 674, 675, 679 ff., 682, 693, 700, 708, 800.
Latinerkrieg 707 f.
Latiner, Unterwerfung der 639.
Latinus 615, 616, 639, 640.
Latium 596, 621, 622, 632, 638, 639, 641, 664, 674, 680.
Latmos 41.
Latobrigen 902.
Latomien 432.
Latona 41.
Lauchme 604.
Laudatio 678.
Laudationes funebres 854.
„Laudes Herculis“ v. Cäſar 882.
Laurentiner 675.
Laurentum 616, 634, 640, 681.
Laurion (Laureion) 7, 147, 282.
Lauro, Feſtung 840.
Lautulä, Schlacht bei 712.
Lavinia 639.
Lavinium 632, 639, 640, 648, 680, 681.
Lebadia 69.
Lebäa 452.
Lebedos 13, 79.
Lebekier 695.
Lechäon 8, 120, 367.
Lectio Senatus 691, 692.
Leda 16.
Legaten 886, 965.
Legationes liberae 886.
Leges Corneliae (des Sulla) 885 f.
— Liciniae Sextiae 701.
— Liviae 818.
— Saturniae 816 f.
— Sulpiciae 822, 824.
— Valeriae 671, 672.
— — Horatiae 690.
Legibus solutus 966.
Legion und Phalanx 717.
Legion, zehnte 904.
Legislative 789.
Lehensfürſtenthümer, römiſche 852.

Digitized by Google

Lehrgedicht 577.
Leichenbegängnisse, feierliche 871.
Leichenordnung Lykurgs 105.
Leichenreden 854.
Leier 152, 374.
Leipsydrion 160.
Leleger 10, 19, 27, 23, 85.
Lemnos 12, 222, 225, 251, 367, 868, 515, 778.
Lemures 629.
Lenäen 149, 159, 436.
Lentulus 618.
— Cn. Cornelius 806.
— Sura, P. 888.
Leogoras 416.
Leokrates 420.
Leon 176, 431.
Leonidas I. 99, 192, 235 bis 239, 243, 253, 544.
— II. 551, 552, 554.
— Lehrer Alexanders d. Gr. 476, 498.
— von Tarent 84, 191.
Leonnatos 498, 504, 515, 518.
Leonor 543, 545.
Leontiades 368—370.
Leontini 84. 116, 130, 198, 202, 324, 326, 385, 429, 490, 432, 444.
Leontis 162.
Leosthenes 514, 515.
Leotychidas 96.
Leotychides, König 250, 261.
— Sohn der Timäa 357.
Lepanto 266.
Lepidus 943, 750, 953—955, 962, 967.
Lepreaten 113.
Lepreon 10.
Leptines 465, 850, 851.
Leptinus, Furius 933.
Leptis 743.
Le Quien 63.
Lesbier 260.
Lesbos 12, 13, 28, 76, 77, 128, 175, 188—190, 192, 201, 222, 251, 301, 314, 340, 569.
Lesche 286.
Lesches aus Mitylene 61.
Leto (Letho) 18, 41.
Leukadier 5, 445.
Leukas (Leukadia) 5, 11, 121, 206, 872.
Leuke Koma 966.
Leukoma 210.
Leukopetra, Schlacht bei 777.
Leuktra, Schlacht bei 375, 376, 377, 379, 382, 383.
Lex agraria des Cassius 682 bis 685.
— — des C. Gracchus 800.
— — Laelia 794.
— — (Licinia) 701, 795.
— — (Livia) 818.
— — Sempronia 795, 797.
— — Servilia 886.
— — des Sulla 835.
— Aternia Tarpeja 686.
— Aurelia 841.
— Caecilia Didia 817.
— Calpurnia 791.
— Canuleja 690.
— Cassia 791.
— Cincia 963.
— curiata de imperio 671.
— de adulterio et incestu 836.
— de aere alieno 701.
— de ambitu 836.
— de civitate sociis danda des C. Gracchus 800.
— de consulatu (Licinia) 701.
— de falsis 836.
— de ordinandis provinciis 836.
— de parricidio 836.
— de peculatu 836.
— de provinciis 915.
— de provocatione 673.
— de repetundis 836.
— de sicariis et veneficiis 836.
— de vi 914.
— Gabinia 791, 842.
— Hortensia 704.
— Icilia de Aventino publicando 660, 636, 854.
— judiciaria des C. Gracchus 800.
— — (Livia) 818.
— — Plautia 822.
— Julia 821.
— — de agro Campan. 891.
— Junia de peregrinis 798, 820.
— Licinia Mucia 820.
— Livia de civitate sociis danda 819.
— Maenia 704.
— Manilia 849.
— Ogulnia 626, 630, 703.
— Papiria de libertinorum suffragiis 832.
— — tabellaria 793.
— Pedia 943.
— Plautia Papiria 821.
— Poetelia et Papiria 703.
Lex Pompeja de ambitu 914, 915.
— — tribunicia 841.
— Publilia 685.
— — Philonis 703, 704.
— Regia 966.
— sumtuaria 836.
— Terentilia 686.
— Tullia 887.
— Valeria de Sulla Dictatore 835.
Lexica 575.
Liber 628.
Libera 628.
Libertini 790.
Libitina 629.
Librarii 802.
Libri lintei 854.
Libri pontificii 854.
Liburner 11, 206, 694, 957.
Libyen 36, 294, 310, 328, 378, 449, 521.
Libyer 267, 426, 726.
Licinius Crassus; sieh Crassus.
— Murena, Proprätor 843.
— Nerva 805.
— Stolo C. 701, 795.
Lictoren 601, 636, 653, 665, 673, 676, 687, 703.
Libyen 521.
Ligarius 944, 945.
Liguria 595.
Ligurer 603, 615, 726, 734, 742, 744—746, 770, 892.
Likymnius 71.
Lilybäum 426, 435, 450, 718, 724, 780, 885, 955.
Lindos 11, 13, 80, 171.
Lingoner 694, 695.
Linos, Sänger 17, 56.
Liparische Inseln 327.
Liris 596.
Liffus 435, 727.
Literati 802.
Literatur, griechische 860, 865, 866.
— römische 852 f., 884.
Literaturgeschichte 575.
Literna 597.
Liternum 768.
Liticines 662.
Littauer 31.
Liturgien 160.
Livius Andronicus 856, 867.
— Drusus 800, 822, 883.
— — M. der Jüngere 818.
— Geschichtschreiber 854, 946.
— Salinator, C. 763.
— — M. (Consul i. J. 207) 742, 856.

Digitized by Google

Lobrede auf Agesilaos 397.
Lochos 100, 645.
Lockrer 5, 752.
Löwenthor von Mykenä, 9, 66.
Logeion 536.
Logik 480, 582, 583.
Logioi 297.
Logographoi, historische 297.
Λογογράφος, juridischer 464.
Logoi 297.
Lokrer 6, 27, 73, 237, 365, 376, 484, 461, 462, 468, 749.
— von Amphissa 463.
— die epiknemidischen 6, 463, 777.
— die opuntischen 6, 268.
— ozolische 266, 365, 469.
Lokri 324, 441, 444.
— epizephyrisches 129, 130, 205, 325, 597.
Lokris 6, 268, 271, 302, 309, 751.
— das östliche 6.
Longula, Schlacht bei 713.
Los, das, in Athen 162 f., 398.
Lotophagen 362.
Lua 627.
Lucaner 588, 597, 613, 621, 709, 710, 713, 716, 718, 719, 820, 883.
Lucanien 597, 614, 715, 742, 806.
Lucaniens Unterwerfung 712.
Lucanische Ochsen 717.
Lucca, Conferenz zu 906, 910, 925.
Luceres 624, 636, 648, 659, 668.
Luceria 598, 711, 712, 916, 919.
— Schlacht bei 715.
Lucilius 860.
Lucina 623.
Lucius 637.
Lucretia 638.
Lucretius Carus 869.
Lucullus Licinius, Consul im Jahre 151 784.
— — Consul im Jahre 74 844—849, 851, 866, 876.
— Lucius Licinius, Prätor 805.
— Quästor Sullas 831.
Lucumo 604, 635, 648.
Lugdunensis, Provinz 965.
Luna 627, 746.
Lupercal 641.
Lupercalien 626, 641, 658.
Luperci 627.
Lupercus 626 f.
Lusitanien 740.
Lusitanier 783, 784, 888, 890, 891.
Luftknaben 808.
Luftspiel in Sicilien 201.
— vgl. Komödie.
Lustrum 664, 691, 693.
Lutatius Catulus, Princeps Senatus 964.
— — Consul im Jahre 241 724.
— — Consul im Jahre 101 815.
Luthar 543, 545.
Lugus in Rom 793.
Lybier 434.
Lychnidos, See 460, 468.
Lydamis von Syrakus 209.
Lyder 21, 23, 78, 487.
Lydias 451, 455.
Lydien 121, 191, 518, 534, 540, 593, 607.
„Lydier" 774.
Lydus 28.
Lygdamis 157, 158, 298.
Lykabettos 294.
Lykäen, arkadische 25, 641.
Lykambes 189.
Lykaon 25.
Lykaonien 359, 852, 959.
Lykeion 152, 158, 289, 419, 479.
Lykidas 247.
Lykien 265, 488, 518, 520, 521, 758, 765, 775, 842.
Lykier 23, 242, 756, 881.
Lykiskos 110.
Lyko 443.
Lykomedes 136, 138, 377.
Lykon 892.
Lykophron von Pherä 461, 468.
— S. Perianders 122.
— — Dichter 576.
Lykortas 775.
Lykos 133, 495, 566.
Lykosura 25.
Lyktos 81, 82.
Lykurgos, Gesetzgeber v. Sparta 85—106, 117, 208 f., 214, 355, 622.
— Parteiführer i. Athen 154 f.
— Tyrann 748.
Lykurg, Redner 281, 415, 419 f., 465, 484.
Lympha 619.
Lynkestier (Lynkesten) 455 f., 458, 459.
Lynkestis 452.
Lynkeus 46.
Lyon 908, 966.
Lyonnais 892.
Lyra 180, 192, 641.
Lyrik 275, 576.
— äolische 189, 190.
— dorische 189, 191.
— griechische 187, 189.
Lyriker 574, 808.
Lysandra 541.
Lysandros, Ephor 551, 552.
Lysander(-ros), Feldherr 38, 96, 346—348, 351, 355 bis 357, 363, 365, 414.
Lysias, Erzieher 850, 851.
— Redner 213, 393, 415 bis 418, 436.
Lysimachia 541, 545, 750, 761, 763.
Lysimachos, Vater d. Aristides 231.
— von Thrakien, Diadoch 518, 530, 532, 534—542, 562 f., 580.
— Lehrer Alexanders d. Gr. 476.
— Sohn des Aristides 263.
Lysippos 487.
Lysis 181, 185, 374.
„Lysistrata" 283.

M.

Maack 609.
Machanidas, Tyrann v. Sparta 749, 753.
Machaon 108.
Machares 844.
Machon, Dramatiker 577.
Macra 595, 596, 746.
Macrobius 949.
Madeira 888.
Mäander 13, 765.
Mäcenas 961, 966.
Mädica 770.
Mänalier 10.
Mänius C. 709.
Mäotis 568.
März 658.
Maffei 606.
Magaba 765.
Magalia 781.
Magilos, Fürst 783.
Magister equitum 676, 870.
Magistratus majores 870.
— minores 870.
Magnesia 4, 5, 263, 512.
— Schlacht bei 764, 850.
Magnesier 831.
Magneten 73, 236, 461, 752.
Magnisi 388.

Digitized by Google

Mago, Bruder Hannibals 737, 740—742.
— Feldherr gegen Dionys I. 434, 435.
Maharbal 787.
Mai 658.
Mailand 602.
Maiotis 299, 754.
Maja 628.
Majorate 70, 122.
Makedonien vor Philipp II. 379 f., 451—459.
— unter Philipp II. 459 bis 475.
— in den Perserkriegen 222, 455.
— in der Diadochenzeit 518 ff., 525 ff., 530, 533, 536 f., 541.
— im Keltensturm 542 ff., 545.
— nach d. Keltensturm 547 f., 551, 555, 719.
— gegen Rom 781, 787 f., 747—752, 761, 768 f., 774, 776, 779.
— Provinz 777, 816, 829, 942, 965.
— Verschiedenes 3, 31, 72, 118, 262, 280, 295, 317 f., 376, 392, 420, 579, 589.
Makedoniens Hegemonie 376, 747, 749.
Makedonier 24, 30, 116, 451.
Makkabäer 852.
Malabar 568.
Malea 8, 9, 119.
Malerei, griechische 424.
Malerschule in Athen 286.
— in Thasos 286.
Maleventum, Schlacht bei 714, 719.
Malier 5, 68, 73, 234, 238, 376, 461, 504.
Malis 4.
Malischer Meerbusen 5, 802.
Mamers 627.
Mamertiner 450, 618, 621, 720.
Mamertum 597.
Mamilius, Octavius 675.
Mana Genita 629.
Mancinus, L. 781.
Mandonius 741.
Mandoph 226.
Manen 655.
Manes 629.
Manetho von Sebennytos 578.
Maniaken 729.
Manilius, C., Volkstribun 849, 885.
Manipelstellung 698.
Manlius Capitolinus, M. 697, 701.
— Genosse Catilinas 887 f.
— L., Consul im Jahre 276 722.
— Consul im Jahre 105 813.
— Cn., Prätor 806.
— Torquatus 666, 706, 708.
— Vulso, Cnejus 766.
Μάντεις 195.
Mantineia 10, 235, 322, 368, 374, 377, 382, 471, 548, 549, 554, 639, 749.
— Schlacht bei 322, 382 f., 397, 425.
Manzoni 310.
Marab 966.
Marakanda 499.
Marathon 46, 65, 133, 137, 157, 188, 223—226, 229 bis 231, 240.
— Schlacht bei 249, 258, 277, 565.
Marathonischer Stier 134.
Marcius Coriolanus, C. 682.
Marcius Rex 887.
— Ritter 789.
Marcellus, C., Consul, Gegner Cäsars 916.
— M. Claudius 572, 738, 739, 867.
— der Jüngere 745, 784.
— M., Genosse Ciceros 887.
— M., Consul Marcus 730.
— Neffe Octavians 966.
Marder 497.
Mardonios 222, 228, 244, 245, 248—250.
Maremmen 596.
Margiana 755, 756.
Margites 61.
Marius, Cajus im jugurth. Krieg 807, 809, 810.
— im Kimbernkriege 813 f.
— im Bundesgenossenkriege 821.
— und Sulla 823—825.
— als Staatsmann 815 bis 817, 825 f.
— Verschiedenes von 663, 802, 805, 837, 880, 881, 884.
— der Jüngere 833, 884.
— Egnatius 821.
Marmorchronik, parische 16, 214, 579.
Marruciner 597, 613, 621, 713, 820.
Mars 616, 624, 627, 630, 632, 649, 655, 658, 661, 819, 898.
Mars Gradivus 628.
— Vater 708.
Marseille 782, 813.
Marser 597, 618, 621, 718, 820.
Marsfeld 664, 692, 834, 938.
Marsyas 431.
Martha, Wahrsagerin 825.
Massistios 249.
Masken 281.
Massenmord i. Kleinasien 829.
— in Rom 825 f., 834.
Massilia 18, 206, 207, 579, 746, 783, 798, 829, 920, 921.
Massilioten 660.
Massiniſſa 742, 748, 775, 779 bis 781, 807.
Massiva 808.
Maßsystem, äginetisches 101, 118.
— euböisches 146.
Mastanabal 807.
Mastarna 669.
Materialismus 580.
Mater Matuta 629.
Mathematik 176, 180, 422, 480, 571.
Mathematiker 178.
Mathos 726.
Matronalien 648.
Mauern, die langen 267, 866.
— kyklopische 615.
Mauritanien 809, 959.
Mausolos 421.
Maximus, Fabius 704.
Mechanik 422, 572.
Medea 42.
„Medea" 281.
Meder 287, 845.
Medici 802.
Medicin 176, 570.
Medimnos 118, 146.
— äginetischer 101, 118.
Medien 491, 527, 757, 846, 910, 959.
Mediolanum 694, 738.
Me Dius Fidius 656.
Medon 66, 78, 117, 188.
Meer, schwarzes 196.
Megabates 218.
Megabyzos 268.
Megakles, Rivale des Peisistratos 125, 154, 155, 157.
— Kylonidenmörder 141, 320.
Megaletaphros, Schlacht bei 113.
Megalobyzen 79.

Digitized by Google

Megalopolis 10, 196, 377, 404, 525, 548, 555, 579, 777.
— Schlacht bei 512.
Megara 8, 24, 84, 126, 128, 138, 141, 142, 154, 161, 198, 233, 266, 267, 269, 271, 306, 308, 309, 317, 380, 416, 468, 532, 535, 549, 777.
— Hyblăa 126, 198, 208, 256.
Megarer 155, 242, 266, 281, 305.
Megariker 399, 400.
Megaris 8, 75, 106, 138, 136, 268.
Megasthenes 570, 579, 755.
Meincke, Minna 63.
Melanchros 128.
Melanippos 124.
Melanthios 220.
Melanthos 138.
Meleager 517, 542.
Meletos 392.
Melikertes 46.
Melissa 122, 350.
Melissos 186.
Meliteia, Schlacht bei 515.
Melkart 80, 136, 215, 491.
Melkarts-Idee 47.
Melleirenes 97, 369, 370.
Melos 11, 80, 95, 229.
Melpum 693.
Meltas 117, 118.
Memmius, C., Volkstribun 808, 817.
Memnon 478, 486—488, 512.
Memoirenliteratur 579.
Memphis 170, 175, 176, 267, 268, 300, 492, 494, 520, 546.
Menächmen 858.
Menagerie 568.
Menalkidas 776.
Menander 282, 424, 518, 856, 858.
Menapier 907, 908.
Menas 955.
Menedemos 404.
Menelaos 9, 49.
— II., Sohn d. Amyntas II. 458.
Menenius, Consul 870.
Menestheus 136, 138.
Menokrates 95.
Menon 358.
Menrfa 605.
Menschenopfer, altitalische 620, 626, 627, 690.
Menschenopfer, gallische 896.
— griechische 18, 28, 59, 94, 109.
— karthagische 256 f.
— leukadische 5.
— messenische 109 f.
— in Rom 728.
— in Sicilien 256.
— thessalische 42.
— bei den Thrakern 80.
Menth-Harseph 16.
Mercur 628, 638, 898.
Meriones 82.
Merope, Gemahlin d. Polybos 44.
— Gemahlin des Kresphontes 107.
Merops 117.
Merula, L. Cornelius 824, 826.
Mesopotamien 359, 396, 518, 593, 757, 846, 851, 911.
Mesembria 84.
Messeïs 51.
Messene, Stadt 9, 16, 378, 514, 536.
— Tochter des Triopas 196.
Messenien (Messene) 8, 9, 70, 74 f, 106, 107, 112 ff., 132, 199, 379, 380, 383, 727, 747, 748, 762, 768.
„Messeniaka" 576.
Messenier 108, 110, 111, 114, 205, 316, 763.
Messenischer Meerbusen 8.
Messina (Messana) 114, 199, 251, 327, 333, 430 f., 433, 434, 450, 580, 614, 716, 720, 721, 804, 955.
Metagenes 291.
Metallguss 286.
Metaphysik 477 f., 480.
Metapontum 185, 205, 597.
Metaurus, Schlacht am 742.
Metella, Gemahlin des Sulla 826.
Meteller 856.
Metellus Creticus, Quintus 887, 889.
— Macedonicus, Q. C. 776 f., 786, 798.
— Nepos 891.
— Numidicus, Censor 816, 817, 834.
— Pius, Sullaner 888, 888.
— Proconsul, Cäcilius 728.
— Scipio 887.
— Tribun 920.
Methone 9, 108, 378, 455, 456, 463.
Methybrion 554.
Methymna 12, 77, 192.
Metöken 147—149, 349, 472.
— in Syrakus 202.
Metoikia 135, 138.
Μετοίκιον 148.
Meton 295.
Metopen am Parthenon 287, 290.
Metretes 118, 147.
Metrik 575, 858.
Metroon 400.
Mettius Fufetius 635, 659.
Metulum 957.
Mevania, Schlacht bei 712.
Miamun 492.
Micipsa 807, 808.
Midas 458.
Milesias 272.
„Milesische Märchen" 913.
Milet 13, 40, 78, 79, 84, 121, 170, 172, 175, 217, 218, 221, 222, 245, 297, 302, 340, 487, 540, 750.
Militärcolonien 711.
Militärtribunen 691, 701, 711.
Milo, Feldherr 719.
— Tribun 906, 914, 927.
Miltiades II., Kypselos' Sohn 156.
— III., Sieger b. Marathon 156, 160, 222–224, 229 f., 240, 263 f., 318.
Milvische Brücke 888.
Milyas 765.
Mimen 202.
Mimnermos 13, 79, 80, 188.
Mindaros 343, 344.
Minen 101, 118.
Mineralogie 569.
Minerva 605, 619, 628, 637, 669, 898.
Minni 845.
Minoa 8.
Minos 19, 22, 26, 40, 82, 86.
Minotauros auf Kreta 22, 81, 134.
Minturnä 596, 805, 825.
Minucius, Q. M. 745.
Minyas 43, 66.
Minyer 6, 43, 69, 72, 77, 78, 80, 85, 132.
Misanthropos 423.
Misenum 197.
— Vertrag von 954.
Mithra 223.
Mithradat, ein Perser 405.
Mithradates I. 587.
— III. 562.

Digitized by Google

Mithradates IV. 758.
— V. 827, 849.
— VI. 823, 827—831, 839, 842—845, 847, 848, 866, 867, 885, 923, 925, 927.
— von Pergamon 927.
— Schwiegerſohn des Dareios III. 487.
Mithrines 845.
Mitylene 77, 128, 129, 169, 170, 314 f., 371, 479, 512, 518, 867.
Mnemoſyne 17.
Mneſikles 290.
Mneſitheides 273.
Mnoiten 82.
Μνῶται 81.
Mochos 175.
Möſier 966.
Mohammed 510.
Moira 16, 301.
Molo 881.
Moloch 22, 28, 256.
Molochcult 42, 134.
Molon, Rhetor 884 f.
— Statth. in Medien 759.
Moloſſer (Molotter) 4, 68, 77, 78, 116, 262, 537, 775.
Molykreion 120.
Monarchie, panhelleniſche 468, 471.
— in Rom 940, 960, 966.
Monatsnamen 658.
Mondesfinſternis 27. Auguſt 413 336.
Mondjahr 658.
Monetatempel 647.
Monime aus Milet 867.
Monochord 183.
Monogamie 51.
Monopol 793.
Monotheismus 391, 392.
Mons sacer 678.
Monstra 625.
Monſunwinde 568.
Monte Cavo 622.
Mophi 299.
Mopſueſtia 851.
Morea 8.
Moriner 907.
Morta 629.
Moſaik 572.
Moſchos 575 f.
Moſes 510, 566, 668.
— von Chorene 845.
Moſynöken 846.
Mothaken (Mothonen) 88, 346.
Motye 482.
Motyon 200.
Mucius Scävola 674.
Mucius Scävola, P., Pontifex 884.
— — Proconſul 818.
— — Q., Augur 884.
Mui 17.
Mulciber 628.
Müller, K. O. 606.
Multan 504.
Mummius, Lucius, Conſul 777, 784.
Munatius Plancus 965.
Munda, Schlacht bei 931, 932.
Mundus 644.
Municipien Italiens 962.
Münze, äginetiſche 118.
— babyloniſche 123.
— Denk-, auf Flamininus 752.
Münzen Alexanders 493.
— attiſche 136.
— von Bruttium 597.
— Cäſars 936.
— in Griechenland 118.
— von Magneſia 263.
— makedoniſche 453.
— der Ptolemäer 556.
— römiſche 619.
— ſikeliſche 201.
Münzfuß, äginetiſcher 123.
— attiſcher 145.
Munychia 160, 223, 516, 524, 525, 532, 536.
Muränenzucht 803, 877.
Murci 900.
Mus, P. Decius; ſieh Decius.
Muſa, Arzt 966.
Muſäos 29, 133, 159, 298.
Muſen 457.
Muſeum in Alexandrien 566, 567, 580.
— zu Berlin 65.
Muſik 29, 93, 94, 152, 180, 183, 575.
Muſikanos 504.
Muth 16.
Muthul 809.
Mutilum 744, 745, 806, 837, 943.
Mutterwitz, ſpartaniſcher 96.
Mygdonia 452.
Mykale 13, 80, 221.
— Schlacht bei 250, 271, 346.
Mykenä 9, 43, 47, 48, 55, 64, 65, 66, 70, 71, 235.
Mykenäiſche Cultur 65.
Mykonos 11.
Mylä 84, 130, 327, 720.
— Schlacht bei 955.
— (Milazzo) 722.
Mylaſa 80.
Myndos 80.
Myonneſos 763.
Myriandos 359, 489.
Myrina 77, 805.
Myrkinos 218.
Myron I., Tyrann v. Sikyon 123 f.
— II. 124, 286.
— aus Eleutherä 286 f.
— aus Priene 107.
Myronides 268.
Myrſilos 128.
Myrtis 193.
Myſien 47, 562.
Myſier 358, 487.
Myskellos aus Rhypes 204.
Myſtagoge 412.
Myſterien 294, 751.
— der Bona Dea 628.
— der Demeter zu Andania 108.
— eleuſiniſche 149, 410 bis 414, 727, 751, 885.
— des kretiſchen Zeus 176.
— des Melkart 136.
— pelasgiſche 23.
— von Samothrake 410, 414.
Myſterienfrevel 329, 331, 345.
Myſtes 412.
Myſus 28.
Mythen, griechiſche 18, 38 f.
Mythenbildung 40.
Mythendeutung 39, 41.
Mytilene 12.
Mythographen 16.
Mythographie 575.
Mythologie, griechiſche 859.
Myus 13, 79, 80, 219.

N.

Nabis, Tyrann in Sparta 753, 762.
Nabonaſſar 578.
Näbius 856.
Nairi 845.
Nanni, Fra Giovanni 606.
Nanno, Flötenſpielerin 188.
„Nanno“ von Mimnermos 79.
Napoleon I. über Alexander 509 f.
— über Cäſar 926, 939.
— über Cato den Jüngeren 930.
— über Hannibal 732.
— über Italien 599.
— über die Schlacht bei Munda 932.
Naraggara 743.
Narbonenſis, Provinz 965.

Digitized by Google

Naſica, Scipio 745, 780, 797.
„Naturgeſchichte" d. Ariſtoteles 479.
Naturphiloſophie der Jonier 886.
Naturwiſſenſchaften 481.
Naukleidas 99.
Nauklos 79.
Naukrarien-Ordnung in Athen 140, 147, 162.
Naukratis 176, 189.
Naupaktos 5, 71, 74, 119, 266, 885, 749.
— Schlacht bei 814.
Nauplia 9, 117.
Nauſikaa 52.
Nauſinikos 371.
Nautaka 500.
Nautodikai 274.
Navarin 10.
— Bai von 816.
Naxos 11, 78, 84, 180, 157, 158, 202, 217, 218, 225, 262, 264, 265, 824, 432, 433.
— Schlacht bei 372.
— (Taormina) 198, 333.
Naxier 274.
Neapel 197, 597, 710, 916.
Neapolis in Syrakus 208.
Nearch 504, 505, 568.
Nebukadnezar 129.
Necho 299.
Nefas 625.
Nefasti dies 658.
Neger in Ägypten 558.
Negervölker 569.
Nehimeu 17.
Neith 16.
Neleus 77, 78, 589.
Neliden 138, 155.
Nemea 9, 215.
— Schlacht bei 366.
Nemeen 215.
Nemeſis 16, 287, 291.
Neobule 189.
Nemeter 905.
Neokles 231, 244.
Neonteichos 77.
Neoptolemos 518, 520, 538.
Nepete 700.
Nephthys 18.
Nepos 214.
Neptun 6, 28.
Nereiden 26.
Nereus 16, 17.
Nerientis 628.
Nerio 628.
Nero, Claudius, Conſul 741, 742.
Nervier 905, 908.
Neſioten 261.
Neſſonis 4.
Neſtor 9, 138.
Neſtos 451, 461.
Netpe 17.
Neubürger, attiſche 148, 163.
— römiſche 790, 821—824, 882, 836 f., 935.
— ſpartaniſche 88, 551.
Neukarthago 731, 740, 782.
Neupaphos 12.
Neuplatoniker 216.
Neuſkepſis 77.
Neuſtrelitz 63.
New-York des Alterthums 558.
Nexus 677.
Niebuhr 607, 855.
Nikäa, Tochter Antipaters 519, 520.
— (Nizza) 207.
— Stadt am Hydaspes 503.
Nikander 578.
Nikandra 86, 87.
Nikanor 521, 524, 525, 528.
Nikephorion 563.
Nikias, Leibarzt 718.
— Feldherr, und Alkibiades 322, 323.
— im peloponneſiſchen Krieg 313, 317, 319.
— im ſicilianiſchen Krieg 328, 332, 333, 335—339.
Nikokles von Salamis 417.
— Tyrann von Sikyon 549.
Nikolaus von Syrakus 337.
Nikomachos 477.
Nikomedes I. von Bithynien 545, 562, 564.
— II. 802, 805, 828.
— III. 828, 831, 843.
Nikopolis, Schlacht bei 849, 927.
Niniveh 361, 494.
Niobe 27, 47.
Niſäa 8, 127, 154, 266, 271, 316, 317.
Niſibis 847.
Niſos 133.
Nobilität 704, 705, 780, 870.
Nola 596, 606, 694.
— Schlacht bei 738.
Nomen Hernicum 681.
Nomentum 621, 640, 681, 709.
Nona, Göttin der Geburt 629.
Nonae 658.
Nonius 816.
Nora 522.
Norba 681
Norbanus, C., Conſul 882 f.
Noreia 606, 812.
Noricum 746, 812, 894, 958.
Noriker 957.
Normandie 74, 907.
Normannen 74, 196.
Noſtoi (νόστοι) 61.
Nota 692.
Notenſchrift, griechiſche 188.
Notion 77.
— Schlacht bei 347.
Nothariuſch 227.
Nubier in Ägypten 558.
Nuceria 597.
Numa Pompilius 621, 626, 632, 634 f., 650, 653, 655 f., 668.
— Bücher des Königs 868.
Numantia 782, 784, 786, 794, 797—798, 807, 810, 947.
Numantinus 787.
Numidia, Provinz 965.
Numidien 427, 739, 743, 786, 807, 809.
Numitor 632, 633, 640, 645.
Nundinae 619, 660.
Nurhagen 200.
Nurſia 837.
Nus 186.
Nyktimos 25.
Nyſäos 437, 414.

O.

Obeloi 118.
Oben 86 f.
Obolos, äginetiſcher 101.
Occupatio 792.
Ochlokratien 49.
Ochos 508.
Ocriſia 637, 669.
Octavia 954, 958, 960.
Octavianus, C. Julius Cäſar als Triumvir 942—955.
— — im Kampf gegen Antonius 956 ff.
— als Alleinherrſcher 959 ff., 961 ff.
— Auguſtus und Cicero 943, 946.
Octavians Eroberungen 957, 966.
Octavius, Cajus, ſpäter Octavianus Auguſtus 942.
— C., Conſul 824, 826.
— Marcus 796.
— römiſcher Geſandter 850 f.
Odeion 289, 290.
Odin 29.
Odomantis 846.
Odryſen 456.

Digitized by Google

Odyssee, 55, 57, 60, 574, 856.
— lateinische 867.
Odysseus 11, 49, 51, 57, 58, 640.
Öbalos 110.
Ödipus 43, 44, 45, 558.
„Ödipus" von Cäsar 882.
„Ödipus, König" 278.
— auf Kolonos" 278, 279.
Ökonomik 480.
„Ökonomikos" von Xenophon 398.
Ölbaum, heiliger 290.
Ölzweig, olympischer 210.
Öneis 162.
Öniadische Inseln 766.
Öniaden, Volksstamm 513.
Önos 133
Önomaus 806.
Önotrer 208.
Öta, 4, 5, 24, 72, 284, 302.
Ötäa 4.
Ötäer 5, 461.
Ogulnier 854.
Ohr des Dionysios 432.
Oiagros 169.
Oikist (οἰκιστής) 76, 195, 304.
Oinophyta, Schlacht bei 268.
Oinopides 213.
Oinussen 11.
Oleanos 16, 17, 24, 28, 171.
Olham 16.
Olbia 207, 299.
Olenos 548.
Oligarchie in Argos 323.
— in Athen 274, 329, 331, 341—344, 346, 348 f., 351 f., 415, 524.
— in Böotien 70.
— in Ephesos 487.
— in Epidamnos 304.
— in Korinth 120.
— in Lokri 129.
— in Megara 127.
— in Peloponnes 525.
— in Platää 309.
— in Rom; sieh Nobilität, Optimaten u. Triumvirat.
— in Sparta 356, 474, 551, 554 f.
— in Syrakus 428.
Olopeke 392.
Oloros 318.
Oltmans 170.
Olymp, griechischer 4, 28, 42, 70, 73, 234, 411, 451, 455, 548, 581.
— kleinasiatischer 766.
Olympia 10, 72, 100, 108, 117, 121, 124, 141, 156, 159, 287, 299, 319, 321, 397, 400, 427, 436, 441, 456, 830, 894.
Olympiadenrechnung 117, 159, 211, 213–215.
Olympias, Mutter Alexanders des Großen 474, 475, 519, 523, 525, 526, 537, 709.
Olympiasieger 10, 210.
Olympieion bei Syrakus 333.
Olympion in Agrigent 427.
Olynthos 367, 368, 458, 459, 461, 466, 501.
Omina 625.
Onatas 286.
Oneaten 125.
Onomakritos 159, 228.
Onomarchos 463.
Onomastos aus Smyrna 209.
Operarius 857.
Operateurs im Alterthum 570.
Opfer, altgriechische 53, 54.
— blutige 661.
— römische 626.
— sieh Menschenopfer.
Opferkönig 665.
Opfermahl 55.
Ophellas, König 449.
Opheltas 69.
Opiker 33.
Opimius L. 800, 808.
Opis 507.
Opisthodom 289.
Oppius, Cajus 744.
— Sp. 688.
— Statthalter 829.
Oppositionspresse, athen. 282.
Ops 616, 623, 627.
Optik 184.
Optimaten in Rom 822, 826, 832, 878, 891, 905.
Opus 6.
Orakel des Ammon 356.
— zu Delphi 6, 78, 84, 111, 114, 250, 307, 392, 661.
— zu Dodona 34, 68.
— sibyllinische 640, 660, 701.
„Orator" 946.
Orbelos 29.
Orchomenier 376.
Orchomenos 6, 10, 24, 43, 69, 78, 132, 235, 372, 380, 463, 472, 484, 554, 747, 777.
Orchomenos, Schlacht bei 330.
Ordinarii 802.
Oreos(-us) 12, 751, 769.
Oresten 455.
Orestes 71, 76, 128, 277, 281.
— Sohn des Archelaos 457.
Oresthasium 25.
Orestheus 25.
Orestis 452.
„Organon" 480.
Orgetorix 902.
Orgien in Eleusis 411.
Oricum 749, 922.
Origenes 168.
„Origines" 864.
Orikos 598.
Orioli 607.
Oriten 505.
Ormuzd 227, 624.
Orneä 9
Ornytion 118.
Oroandes 772.
Orodes, König 912, 956.
Oropus 7, 69, 515, 776, 864.
Orpheus 29, 42, 159, 169, 176, 457.
Orphika 176, 181.
Orphische Epen 181.
— Fragmente 16.
Orthagoras 123.
Orthagoriden 123, 124.
Ortygia 198, 203, 325, 333, 431, 437, 442.
Osca 839.
Oscines 625.
Osiris 17, 169, 181, 413, 958.
Osker 197, 208, 606, 610, 706.
Oskerland 296.
Osogo 28.
Ossa 4, 28.
Ossipaga 625.
Ostenta 625.
Ostia 597, 635, 675.
Ostrakismos 167, 232, 323, 325, 448.
Othrys 4.
Ottilienberg im Elsass 26, 895.
Ovaden 897.
Oxford 64 f.
Oxos 499.
Oxyartes 518.
Oxylos 70—72, 74, 117, 207, 208, 210.

P.

Paches 314, 315.
Pacorus 956.
Pacuvius 859.
Päane 56, 94, 191 f., 351.
Pädonomen 99.
Pädotriben 152.
Päonia 452.
Päonier 48, 459.
Pästum 597.
Pagasä 5, 42.

Digitized by Google

Pagasäischer Meerbusen 5.
Pagondas von Theben 209.
Paktolos, Schlacht am 364.
Paktya 156.
Paläopolis 710.
Palästina 760, 956.
Palästra 152, 419, 420.
„Palamedes" 399.
Palatin 622, 633, 642, 644, 670, 893.
Palatium 965.
Palermo 251.
Pales 624, 629, 644.
Palibothra 561, 570.
Palike, Stadt 199.
Paliken, die 200.
Palilien 624, 644.
Palinurum 723.
Palladium, das troische 653.
Pallantium 25.
Pallas Athene 133, 285, 287, 628, 638.
Pallas Tritogeneia 53.
— Sohn des Pandion 133.
— Sohn des Lykaon 25.
Pallene 16, 121, 133, 157, 305, 456.
Paludamentum 962.
Pamböotien 70.
Pamisos 9, 74.
Pammenes 459.
Pamphylier 87, 119, 123, 366, 518, 534 756, 758, 852.
Pamphylos 70.
Pan 16, 225, 627, 641.
Panakeia 294.
Panakton 525.
Panätios 116.
Panätolion 550.
Panätolisches Gebirge 5.
Panathenäen (große und kleine) 46, 96, 135, 138, 149, 159, 419.
Panchäa 581.
Pandion 46, 133.
Pandionis 162.
Pandosia 597.
Pandrosos 132, 133.
„Panegyricus" des Isokrates 418.
Panegyris 210.
Pangaios-Gebirge 157, 452, 460.
Panion, Schlacht bei 760.
Panionion 13, 80.
Pankration 212.
Panne-Olympos 77.
Pannonien 957.
Pannonier 962.
Panormus 450, 723.
Pansa 773, 943.
Pantakyas 198.
Pantheismus 173, 175, 181, 580.
Pantheon 966.
Panyasis 298.
Paphlagonien 518, 828, 831, 848, 852, 859.
Papirius Carbo, Ackercommissär 797, 798.
— Carbo, Consul (des Jahres 113 vor Chr.) 812.
— Carbo, Tribun (im Jahre 89) 821.
— Carbo, Cn., Consul (der Jahre 85 und 84) 832 f.
— Cnejus, Gesandter 777.
— Cursor, Dictator, L. 593, 710, 712 f.
Papius Mutilus, Cajus 821.
Papyros 558.
Papyrusbücher 21.
Parabel 181.
Parabeisos 310.
„Paradoxa" 949.
Parätonium 960.
Paraler 146, 154, 161, 162.
Paralia 7.
Paralos, Sohn des Perikles 311.
„Paralos", Staatsschiff 347.
Parauäa 536.
Parische Marmorchronik 16, 214, 579.
Parma 745.
Parmenides 185, 386.
Parmenion 466, 474, 485, 487, 490, 494—496, 499.
Parnass 5, 27, 29, 42, 72, 544.
Parnes 5, 7.
Parnon 9.
Parnope 274.
Parnytes 274.
Parobie 189.
Parodien 424.
Paropanisos (Paropamisos) 499, 502.
Paropanisaden 518, 754.
Paros 11, 188, 189, 214, 218, 280, 372.
Parrhasier 10.
Parrhasios 13, 79, 424, 425.
Parthenien (Mädchenchöre) 191.
Parthenier 206.
Parthenon 287, 289.
Parthenope 597.
Parthenos 289.
Parther 564, 759, 829, 846, 847, 851, 910—913, 937, 938, 955, 956.
Parthien 518, 521, 564, 756 bis 758.
Parthiner 750.
„Partitiones oratoriae" 946.
Parvadres 846.
Parysatis 358, 364, 508.
Parzen 629.
Pasargadä 358, 497, 505.
Pasitigris 527.
Passaron 537.
Passau 31.
Passeri 606.
Patäkos aus Dyme 209.
Patavium 595.
Pathologie 294.
Patmos 11.
Paträ 10, 548.
Patres 789.
— conscripti 672.
— minorum gentium 668.
Patricier in der Königszeit 626, 634, 637, 649.
— in der Vorherrschaft 671 ff.
— im Ständekampf 676 bis 705.
Patrokles, Admiral 754.
Patroklos 60.
Patron 649, 689.
Patronomen 554.
Pattala 504.
Paulus, Apostel 547.
Pausanias, König 348, 351, 356, 365.
— Regent 192, 248, 253, 259, 261 f., 308.
— Mörder Philipps II. 475.
— der Perieget 16.
— Sohn des Aëropos 458.
Pavor 625.
Pax 625.
Pecunia 619.
Pediäer 146.
Pedias 7.
Pedum 681, 706, 709.
Pegä 266, 271, 316.
Peiraieus (Peiräos, Piräus) 233, 239, 259, 267, 288, 310, 314, 343, 348, 350, 371, 472, 474, 516, 524, 525, 532, 536.
— Partei des 351.
Peisandros 341, 364.
Peisistratiden 149, 161, 165, 192, 282, 325.
Peisistratos 56, 58, 116, 127, 154, 159, 271, 289, 297, 329, 429.

Digitized by Google

Peisistratos, der Sohn des Hippias 228.
Peisithanatos 402.
Pelagonia 774
Pelasger 8, 10, 15, 19, 22 bis 25, 27, 28, 35, 38, 46, 55, 82, 451.
Pelasgerfrage nach Dionys 27.
— nach Herodot 26 f.
Pelasgia 23, 25.
Pelasgiotis 4.
Pelasgus 24, 25, 27, 46.
Peleiaden 36, 37.
Peligner 597, 621, 713, 771, 820.
Pelion in Illyrien 488.
— -Gebirg 4.
Pella 24, 457, 466, 476, 479, 488, 579, 771, 774.
Pellene 10.
Pelopidas 369—371, 374, 375, 377, 379—381, 384, 458, 459.
Pelopiden 48, 85.
Peloponnes 3, 6, 8, 20, 23, 25, 27, 46, 55, 65, 68, 70, 77, 106, 119, 134, 161, 165, 205, 234, 241, 246, 268, 269, 302, 309, 311, 319, 328, 328, 378, 379, 381—388, 467, 478, 483, 525, 533, 535.
Pelops 43, 47, 66, 133, 207.
— Grab des 66.
Pelusion(-ium) 492, 757, 923, 960.
Penaten 629, 630.
Penatenbilder 658.
Pendschab 504, 561.
Peneus (Peneios) 4, 10, 31, 68.
Peneleus 78.
Penelope 40, 51, 60.
Peneften 69, 82.
Pennus, Junius 798 f.
Pentaeteriden 419.
Pentakosiomedimnen 140, 146 bis 148.
Pentathlon 212.
Pentelikos 7.
Penteren 721.
Penteterika 226.
Penthilos 76, 128.
Pentren 597, 621.
Peparethos 12, 84.
Perantas 119.
Perdikkas I. 452, 453, 455.
— II. 452, 456, 457.
— III. 458, 459.
— Reichsverweser 511, 517 bis 521, 558.
Pergamenier 750, 829.
Pergament 578.
Pergamon (-um) 546, 562, 563, 578, 749—751, 764, 796, 805.
Pergamos 64.
Periander 116, 121, 123, 166, 169, 171, 206, 668.
Perikles, als Führer Athens 263, 267—270, 272 bis 303, 340, 351.
— als Förderer der Kunst 284 bis 292.
— als Redner 15, 272.
— seine Bauten 267, 289 ff.
— seine Bedeutung 302, 312.
— seine Machtstellung 292 f.
— sein Programm 272.
— im peloponnes. Krieg 308 bis 311.
— Kriegsplan des 309.
— und Kimon 267 f.
— Verschiedenes von 186, 320, 353, 416, 547, 868.
— der Sohn des Perikles 347.
Periktione 402.
Perinth 421, 468, 750.
Periöken 75, 87, 88, 92, 105, 110, 248, 373, 376, 378, 551.
— auf Kreta 81.
Peripatetiker 479, 581, 776, 930.
Periphetes 134.
„Periplus" 505.
Peripolien 148.
Perperna 805, 887, 889, 840.
Perrhäber 752.
Perrhäbia 5, 68, 70, 73, 461.
Persaios 579.
Perseia, Quelle 66.
Persephone 18, 54, 410, 414, 629.
Persepolis 495, 984.
„Perser" 277, 278, 824.
Perser in Ägypten 558.
Perserkriege, Folgen der 282, 286, 360.
Perserzug gegen Griechenland, erster 222.
— gegen Griechenland, zweiter 222—227, 455.
— gegen Griechenland, dritter 227—251.
Perseus 62.
Perseus, Heros 18, 47, 48.
— von Makedonien 568, 769, 771, 772, 775, 776, 779.
Persien 21, 362, 363, 373, 380, 418, 473, 475, 757, 845.
Persis 495, 518, 755, 759.
Perusia (Perugia) 604, 607, 712, 953.
Pessinus 546, 547.
Pest in Athen 310.
Petalismus 325, 326.
Petersburg 63.
Petovio 957.
Petra 120.
Petrejus 929.
Petronius, C. 966.
Peucetia 597, 598.
Peukelaotis 502.
Peukestes 504, 518, 527.
Pezetären 454.
Pfahlbauten 29, 608.
Phäa 134.
Phäaken 11, 206, 254.
Phäax, Baumeister 254.
„Phädon" 186, 394, 399, 405, 929, 930.
„Phädros" 416.
Phädrus, Epikuräer 885.
Phäinos 294.
Phänarete 386.
„Phänomena" 572.
Phästis 478.
Phästos 80.
Phagres 452.
Phaidimos 209.
Phaläkos 467.
Phalantos 206.
Phalanx 67, 361, 454, 460, 471, 486, 487, 496, 698, 717, 747, 751, 765, 771.
Phalaris 116, 256, 257.
Phaleron 161, 165, 225, 238, 243, 267.
Phaleros, Fürstenthum 138.
Phalkes 75, 116, 123.
Phanodemos 422.
Phanostratos 525.
Pharä 108.
Pharakidas 433.
Pharnabazos 340, 343—345, 350, 356, 363, 364, 366, 426.
Pharnakia 866.
Pharnazes 852, 927.
Pharos, ägyptisches 492.
— illyrisches 485, 738.
Pharsalos(-us) 5, 69, 373.
— Schlacht bei 922, 944.
Phaselis 269, 488.
Phasis 849.
Phaunitis 846.
Phayllos 463.
Phegeus 71.
Phegusbaum 25.
Pheidon von Argos 115—118.

Digitized by Google

Pherä 5, 69, 461, 463.
Pheredeth 17.
Pherekles 756.
Pherekydes 11, 172, 173, 175, 176.
Phernophorus 757.
Phidias 1, 226, 286, 287, 289, 291, 302, 308, 318, 385.
Phiditia 81, 101.
Phigalia(-eia) 25, 377.
Phigalos 25.
Philemon, Dichter 548.
Philenkönige 138.
Philetairos(-äros, 546, 562 f.
Philesia 397.
Philetor 83.
Philhellen 455.
Philipp Arrhidäos 515, 517, 519, 521, 524, 526.
Philipp I. von Makedonien 455.
— II., als König von Makedonien 459—468.
— II., als Oberherr Griechenlands 469—472, 523.
— II., als „Rächer Griechenlands" 363, 376, 418, 473 ff., 509, 512.
— II., ordnet die Phalanx 460, 471, 486.
— II., Verschiedenes von 380, 400, 406, 419—421, 458 476, 483, 486, 499, 510, 517—519, 525, 537, 891.
— IV. 536.
— V. 563, 737, 747, 750, 753, 760—764, 768
— Sohn Demetrius' II. 747.
Philippi, Schlacht bei 951, 952.
Philippides 225.
„Philippika oder Historia" 421.
Philippiken Ciceros 943, 945.
Philippopolis 483.
Philippos, Arzt 489.
— Sohn Alexanders I 456.
— Statthalter 518, 521.
— von Opus 422.
— von Theben 370.
Philistim 22.
Philistos 428, 431, 440, 441.
Philitien 98.
Philo, Äniane 511.
Philocharis 717.
Philochorus 214, 422, 579.
Philogenes 78 f.
„Philoktet" 278.
Philokypros 154.
Philolaos von Kroton 422.
Philologen 574.
Philomelos 462.
Philopömen 579, 749, 762, 767, 768.
Philosophen, indische 502.
— Joniens 294.
— Canon der 575.
Philosophie, aristotelische 478 bis 482.
— attische 384—415.
— epikureische 949.
— griechische 76, 168—187, 280, 580 ff., 853, 869, 946.
— platonische 624.
— sokratische 384.
Philosophos 177.
Philostratos 214, 443.
Philotas, General 497, 498.
— Statthalter in Kilikien 518.
— der Thebaner 78.
Philogenos 435, 436, 495.
Phines 502.
„Phineus" 277.
Phintas 108.
Phintias 450.
Phlegräische Felder 597.
Phliasia 8.
Phlius 8, 75, 117, 176, 235, 514, 548.
Phöbe 16.
Phöbia 205.
Phöbidas 868, 869
Phöbus 17.
Phöniker 16, 18, 20—23, 42, 46, 50, 56, 59, 67, 217, 220, 221, 228, 229, 242, 243, 246, 250, 251, 295, 296, 412.
Phönikien 170, 175, 176, 364, 491, 498, 522, 526, 529, 530, 535, 536, 756, 846, 852, 956.
„Phönissen" 281.
Phokäa 13, 79, 229.
Phokäer 604.
Phoker 6, 73, 77, 78, 236 bis 238, 267, 268, 348, 365, 461—463, 467, 44, 747, 749, 752.
Phokion 404, 468, 472, 484, 513—515, 522, 524, 525.
Phokis 6, 28, 44, 268, 271, 302, 309, 373, 375, 466, 470, 751.
Phokys 24.
Phorbeia 452.
Phorming 57.
Phormio, Gesetzgeber 404.
Phormion, Feldherr 314.
Phormis 202, 325.
Phoroneus 46.
Phoros 261.
Phraata 956.
Phraates 851, 956.
Phraortes 114.
Phratriarchen 137.
Phratrien in Attika 137, 147, 149, 162, 311, 645.
— in Sparta 87.
Phrikonis 77.
Phrixos 42.
Phryger 547, 845.
Phrygien 80, 350, 364, 487, 488, 520, 534, 546, 593, 758, 818, 827, 852.
— Klein- 518.
Phryne 424.
Phrynichos 222, 341, 344.
Phtah 16.
Phthioten 302.
Phthiotis 4, 5.
Phye 157, 645.
Phyle, Festung 350.
Phylen in Attika 136 f., 162, 342.
— in Sparta 87.
Phylenkönige 149.
Phylenordnung d. Kleisthenes 163.
Phyllidas 869, 870.
Physik 480, 582, 583.
Phyton 435.
Piacenza 734.
Picenter 613, 621.
Picentiner 820.
Picenum 597, 715, 735.
Pictores 802.
Picus 615.
Pieria 452.
Pieriden 182.
Pigres aus Halikarnaß 61, 189.
Pilum, das 698.
Pilumnus 618.
Pinaros 490.
Pindar 7, 192, 193, 201, 212, 286, 298, 300, 324, 476, 484.
Pindenissus 917.
Pindos 4—6, 25, 455.
Pinnes 727.
Piräos 288; siehe Peiraieus.
Pirene, Quelle 8.
Pisa 10, 28, 43, 746, 782.
Pisaten 75, 113, 117.
Pisatis 10, 207.
Pisidien 859, 488, 852.
Pisidier 858.
Pisindelis 298.

Digitized by Google

Pisistratos 127; siehe Peisistratos.
Piso, Name 618.
— Pompejaner 880 f., 886.
Pistoria, Schlacht bei 889.
Pitane 77.
Pitheas, Reisender 579.
Pithekusen-Inseln 197.
Pithon 511, 518, 520, 521, 526—528.
Pittakos 128, 129, 169, 170, 190.
Pittheus 133.
Placentia 730, 734, 744, 745.
Placia 26.
Planetarium 572.
Planeten 184, 422.
Plantagen 804.
Platää 7, 24, 69, 100, 164, 283, 286, 309, 315, 370, 372, 373, 472, 484, 570.
— Schlacht bei 247—250, 253, 257, 258, 269, 277, 346.
— Schlachtfeld von 299.
— wird sacrosanct 250.
Platäer 224, 225, 226.
Plato 1, 59, 185, 283, 302, 320, 352, 353, 394, 398, 401—410, 416, 418, 419, 422, 423, 437—441, 446, 457, 459, 464, 465, 468, 478, 580, 581, 587, 752, 801, 809, 929, 930.
„Plato" 385.
Platons Werke 407 f.
Plautius, Cajus 785.
— Silvanus 821, 822.
Plautus, T. Marcius 282, 325, 357 f.
Plebs in der Königszeit 626, 635, 637, 649, 661, 663, 668—670.
Plebejer unter Patricierherrschaft 671 ff., 685.
— im Ständekampf 676 bis 705, 870, 877.
— -Versammlungen 660.
Plebiscit (von 342) 703.
Plebiscite 679, 702, 704.
Plebs, Urheber der 659.
Pleistarchos 534.
Pleistoanax, König 271, 319.
Plejade, dichterische 575.
— tragische 574.
Plemmyrion 335.
Pleuratus von Thrakien 749, 751.
Plinius 598.
Plutarch 114.
Pluton 18.
Plutos 18.
„Plutos" 283, 424.
Pluvius 627.
Pnyx 150.
Po (Padus) 595.
Poesie, alexandrinische 575 f.
Poetik 480.
Pola 595.
Polemarch in Athen 139, 149, 224.
— in Korinth 120.
Polemarchen in Theben 70, 368, 370.
Polemo 406, 571.
Polias 133, 513.
Politie 584.
Politik 480.
„Politik" 480.
Polizei in Rom 679.
Pollio 803.
Pollux 16, 644.
Polybios 422, 579, 768, 775, 777, 778, 855, 865, 866.
Polybos, König 44.
Polychares 108.
Polydektes 85.
Polydoros 43, 110, 377.
Polygamie der Seleukiden 562.
— bei den Thrakern 29.
Polygnotos aus Thasos 286, 290, 582.
Polygonzahlen 181, 423.
Polykleitos aus Sikyon 286 f.
Polykles 520.
Polykrates von Samos 96, 172, 175, 176, 192, 297.
— Sophist 398.
Polynikes aus Elis 209.
Polyonomie 40.
Polyphron 377.
Polysperchon 520, 522 f., 529, 530.
Polytechneion zu Athen 64.
Polytion 329, 331.
Polyxenos 431.
Polyzelos 255, 323, 324, 337.
Pometia 640.
Pomoerium 644, 660.
Pomona 616, 629.
Pompädius Silo, Quintus 821, 888.
Pompejaner 919—924, 928, 929, 988, 962.
Pompeji 597, 613.
Pompejopolis 843.
Pompejus Magnus, Cnejus, Sullaner 833, 837—841.
— und Sertorius 840.
— im Seeräuberkrieg 842.
Pompejus stürzt d. Sullanische Verfassung 841.
— gegen Mithradates 849 bis 852.
— ordnet Asien 851 f., 891.
— im Triumvirat 879—881, 890—893, 905 f., 908.
— gegen Cäsar 906, 914 bis 922.
— sein Tod 923.
— Verschiedenes von 848, 860.
— der Jüngere, Cnejus 932.
— Q. 786.
— Rufus, Q. 823.
— Sextus 931, 932, 950 bis 955, 962, 963.
— Strabo, Cn. 884.
Pons sublicius 629, 635, 660.
Pontia 596.
Pontidius, C. 821.
Pontifex maximus 634, 652, 657, 665, 667, 671, 703, 797, 854, 882, 956, 967.
Pontifices 626, 629, 634, 703, 886.
Pontinische Sümpfe 596, 709.
Pontius, C. 711 f., 715.
— Cominius 697.
— Telesinus 883, 884.
Pontos Euxeinos 79.
— Landschaft 518, 562, 587, 827, 843, 844, 852, 959.
Popillius Länas, Gaius 775, 850, 924.
Popilius Länas, M. 786.
Populares 878.
Populonia, Schlacht bei 715.
Populus 663, 684, 685, 703.
Porcia 938, 945, 951.
Poros(-us) 508, 510, 518, 561.
Porphyrius 214.
Porsena 673, 674, 680.
— Grabmal des 607.
Porta Collina 706.
Porta triumphalis 773.
Portenta 625.
Porto Santo 838.
Porträtmasken 871.
Portugal 784.
Poseidon, Vorgebirg 78.
Poseidippos 288, 577.
Poseidon 8, 13, 18, 24, 26, 46, 54, 121, 167, 215, 221, 246, 252, 290, 419, 428, 513, 516.
— Dreizack des 290.
Poseidonia 205.
Posse in Sicilien 201.
Possessio 684.

Digitized by Google

Posten, römische 875.
Posthumius Albinus, Geschichtschreiber 855.
— — Spurius, Consul 809.
— Aulus 809.
— Lucius 717.
— Sp., Consul i. Jahre 321 711.
Potestas, im Gegensatz zu imperium 692.
— censoria 967.
— consularis 967.
— proconsularis 965, 967.
— tribunicia 963, 966.
Pothinus 926.
Potidäa 121, 305, 308, 314, 868, 456, 461.
— Schlacht bei 321, 388.
Praefectura morum 936, 963.
Präneste 644, 631, 700, 709, 718, 888, 834.
Praesagia 625.
Prätoren, römische 665, 691, 790, 870.
— italische 820.
Praetor judex 702.
— urbanus 702.
Prätorianer 786.
Prätur 702, 708, 835, 836, 885.
Prasias-See 29, 456.
Prasier 570.
Pratapherues 518.
Praus 542.
Praxiteles 424.
Preßfreiheit im alten Rom 679.
Priamos 48, 51, 639.
— Palast des 64.
— Schatz des 64.
Priene 13, 79, 80, 170.
Priester des Jupiter 881.
— des Sabazios 869.
— des Zeus 419, 826.
— in Eleusis 412.
— in Griechenland 291, 294, 296.
— phrygische 547.
— römische 624.
— von Delphi 73.
Priestercollegien, ägypt. 567.
— römische 629.
Priestercollegium zu Dodona 36.
Priesterin der Demeter Chamyne 209.
Priesterinnen von Delphi 73.
— der Diana 79.
— der Hera 214.
Priesterinnen zu Dodona 27, 37.
Priesterschaft, ägyptische 176, 557.
— griechische, nicht organisiert 18.
— in Delphi als Leiter der Colonisation 195.
— römische 634, 652—658.
Priesterschule in Sidon 175.
Priesterschulen, ägypt. 178.
Princeps Senatus 964.
Principes 698.
Prisci Latini 659.
Privateigenthum nach Plato 409.
Privatrecht, röm. 631, 793.
Probalinthos 183.
Probulen in Athen 340, 341.
Προβούλευμα 150.
Πρόβουλοι in Korinth 123.
Procas 682.
Proconsularis potest. 965, 967.
Proculus, Julius 684.
Procuratoren 965.
Prodikos 213, 280, 334 bis 336, 396.
Proëdrie 195, 210.
Profanum 625.
Profesti dies (Geschäftstage) 658.
Proilos 66.
Prokas 640.
Prokles von Sparta 84, 108.
— Fürst v. Epidauros 121 f.
— Oikist von Samos 79.
Prokliden 553, 554.
Prokonnesos 172.
Prokris 41.
Prokrustes 184.
Proletarii 668.
Promachos 133.
Promanteia 467.
Promeneia 36, 37.
Prometheus 17, 28.
„Prometheus, der gefesselte" 277, 278.
Pronomus 196.
Propheten 36.
Prophthasia 497.
Propodas 118.
Propontis 79, 196.
Proportionenlehre 181.
Propyläen 290.
Proscriptionen des zweiten Triumvirats 943.
— Sullas 834 f., 890, 921.
Proserpina 443, 628, 629, 650.
Prosthnesis 500.
Prosodien 94. 108.
Prosopitis 263.
Prostates 148, 292.
Protagoras 294, 384 f.
Protector von Hellas 467.
Protogeneia 41.
Protokosmos 83.
Provence 892.
Provinciae principis 964.
— senatus 965.
Provinzen, römische 725, 727, 777, 788, 791, 805, 852, 874, 830, 892, 915, 936, 961, 964, 965.
Prozenos von Atarneus 396, 478.
Prumnis 119.
Prusias von Bithynien 562, 564, 749, 750, 767, 775.
Prytaneion (Prytaneum) in Athen 78, 135, 210, 294, 317, 393.
— in Sikyon 124.
— Prytaneum der Welt 567.
Prytanie in Athen 135, 140 f., 149, 150, 163, 166.
— in Korinth 119 f., 123.
Psammetich von Ägypten 121, 170, 296.
— von Korinth 123.
Psampolis 296.
Psenophis 154.
Pseudophilippos 564, 776 f.
Psyttaleia 243.
Ptolemäer 586, 747, 866.
Ptolemäerreich in Ägypten 556 f.
Ptolemäos I. Lagi 421, 518, 520—523, 528—536, 538 bis 540, 556, 565—568, 572.
— (II.) Philadelphos 540, 546, 556, 559, 570, 575 bis 578, 580.
— (III.) Euergetes I. 555 f., 560, 576, 757 f.
— (IV.) Philopator 556, 750, 760.
— (V.) Epiphanes 556, 750, 760.
— (VII.) Philometor 556, 851.
— (IX.) Euergetes II. 556, 569, 572, 578.
— (X.) 924.
— (XIII.) Auletes 924.
— XIV., Bruder Kleopatras 924 ff.
— Sohn der Kleopatra 958.

Digitized by Google

Ptolemäos Claudius, Geograph 571, 578.
— Keraunos 540, 541, 542, 559, 561, 563, 754.
— der Lynkestier 458.
— von Cypern 893.
Publicola, Valerius 673, 676.
Publilius Philo, Qu. 703, 712.
— Volero 685.
Publlehre 570.
Pura 505.
Purpurfärbereien, phönikische 20.
Purpurmantel 673.
Puteoli 596, 836, 885.
Pydna 262, 460, 461, 526.
— Schlacht bei 771, 775.
Pylades 66, 121.
Pylagore 469.
Pyller 74, 77, 80.
Pylos 9, 107, 132, 138, 155, 316, 317, 327.
— Bucht von 316.
Pyrächmes 71.
Pyramide des Cheops 299.
— zu Pfampolis 296.
Pyramiden 158, 170.
Pyrenäen 732, 740, 813.
Pyrrha 25, 42, 77.
Pyrrhäer 404.
Pyrrhiche 83, 93, 191.
Pyrrho aus Elis 584.
Pyrrhos(-us) 95, 206, 450, 535 bis 540, 547, 639, 663, 716—719, 762, 862.
Pyrrhus III. 719.
Pythagoräer 173, 178, 374, 384, 386, 403, 404, 422, 440, 862.
Pythagoras 11, 175—185, 202, 204, 294, 651, 668.
Pythagoriker 178.
Pytheas, Redner 464.
Pythia 6, 78, 84, 86, 156, 161, 170, 191, 215, 235, 396.
Pythias, Gemahlin des Aristoteles 479.
Pythien 215.
Pythier 89.
Python 158.
Pytho (= Delphi) 6, 819.
Pythodoros 327.
Python 404, 470.

Q.

Quaestiones 791, 800, 835.
— perpetuae 792.
Quaestio repetundarum 792.
Quäftoren 665, 672, 685, 690, 870, 965.
Quäftur 693, 836, 986.
Quelle, heilige 37.
Querquetulum 681.
Quinctier 659, 687.
Quinctius, Cäso 686.
— Cincinnatus, L. 686.
— — T. 700.
Quintilian 192, 531, 884.
Quintilis 658, 936.
Quintius 884.
Quirinal 622, 633, 646, 647, 670.
Quirinus 624, 628, 648, 649, 708.
Quiriten 621, 648, 703.

R.

Rabirius 886.
Räthien 610.
Ramnes 624, 636, 648, 668.
Rannu 18.
Raphia, Schlacht bei 760.
Rasenas 603.
Rasener 608.
Rasnas 610.
Rath (Βουλή) auf Kreta 81, 83.
— der Älteften, in der heroischen Zeit 50.
— der Alten in Sparta 86, 90, 92, 356; vgl. Geruste.
— (Βουλή), foloniſcher, i. Athen 139, 141, 143, 149, 151, 163, 164, 166.
— der Fünfhundert in Athen 322, 342, 348.
— von Vierhundert in Athen 342, 344, 415.
— von Dreihundert in Athen 164.
— in Argos 118.
— in Lokri 129.
— der Patronomen 554.
Raub der Sabinerinnen 633, 647.
Raudiſchen Ebene, Schlacht auf der 815, 823.
Rauraker 903.
Ravenna 906, 918.
Re 16.
Reate 597, 615, 621.
Recht, latiniſches 800, 820, 821; ſieh Bürgerrecht.
Rechtspflege, atheniſche 149, 151, 273.
Rechtswesen in Rom 682. 685 f., 689, 800, 818, 822, 841.
„Rede an Philipp" 418.
— vom Frieden" 418.
Redner 575.
Regentenſpiegel 586.
Regifugium 638.
Regillusſee, Schlacht am 675.
Regulus, C. Atilius 729.
— M. Atilius 722, 724.
Reichsheerſtraßen 875.
Reichsverweſerſchaft 558.
Reisbau 502.
Reiterei in Makedonien 461.
— peloponneſiſche 382.
— perſiſche 249.
— theſſaliſche 69, 161, 284.
Religion, ägyptiſche 59.
— ägypto-phönikiſche 414.
— etruskiſche 604.
— griechiſche 15, 53, 59, 361, 384 ff., 531.
— keltiſche 547, 895, 909.
— lateiniſche 616 f.
— römiſche 623 ff., 627, 629, 631, 634, 650 f., 868.
— ſabiniſche 620, 623.
— der Schönheit 59.
— Codex der 62.
— und Kunſt 285 f.
Religionsmiſchung 557.
Religiosi dies 658.
Religioſität der Pythagoräer 180.
Remer 905.
Remoria 644.
Remus 632, 641, 644.
Repräſentativ-Verfaſſung 820.
Res mancipii 802.
Reto 17, 18.
Revolution, ſociale, in Rom 886.
Rex sacrificulis 671.
Rhätier 603.
Rhagä 31, 496.
Rhaikelos 157.
Rhakotis 492.
Rhamnos 291.
Rhapſoden 57, 61, 159, 178, 201, 216, 289, 428.
Rhea 17.
— Silvia 632.
Rhegium(-on) 84, 130, 199, 201, 205, 251, 324, 325, 327, 431, 434, 597, 720.
Rhegnidas 75.
Rhein 31, 905.
Rheinbrücke Cäſars 907.
Rhenea 11.
„Rheſos" 281.
Rhetoren 818, 853.
Rhetorenſchulen 867.

Digitized by Google

Rhetorica 946.
Rhetorik 415, 480.
Rhetra, die 551.
Rhianos von Bene 107, 576.
Rhinton 206, 566.
Rhion 8, 10, 71, 107, 121, 211.
— Schlacht bei 314.
Rhodanos 43.
Rhoe Agathe 207.
Rhökos 286.
Rhösakes 487.
Rhodier 750, 751, 765, 831.
Rhodogune 851.
Rhodopis 189.
Rhodos 11, 57, 80, 114, 171, 196, 199, 301, 371, 381, 460, 512, 518, 538, 573, 579, 748, 775, 778, 867, 881, 885.
Rhôneübergang 733.
Rhosos 535.
Rhypes 548.
Ribhe 42.
Richter in Gallien 896.
Richtersold 273.
„Ritter" 282, 317.
Ritterschaft in Capua 709, 896.
— in Athen (ἱππεῖς) 146 f.
— in Gallien 901.
— auf Kreta 82.
— in Makedonien 454.
— römische 692 f., 705, 793, 800, 818, 821, 886, 961.
— in Syrakus 430.
Ritter in Sparta 97, 246.
Ritualbücher 655.
Robigalien 619.
Robigo 625.
Robigus 619.
Rom, Stadt 644 f., 696 f., 699 f., 735, 737, 793, 806, 824, 888, 934, 953, 964, 966.
— — Gründungssage 632 ff., 638 f., 641 ff., 643, 646.
— als Hauptstadt Italiens 601.
— Herrin Italiens 746, 819.
— — der Welt 775, 778, 937.
— und Karthago 720 ff.; sieh punische Kriege.
Römer und Griechen 34, 412, 421, 593, 606.
Romulus 632—635, 641, 643 bis 646, 648, 659, 668.
— zweiter 700.
— dritter 815.
Roscius, Lucius 884, 886.
Rosen von Pästum 205.
Röths Hypothese über die Pelasger 15.
Rotten (λαι) in Sparta 98.
Roussillon 733.
Roxane 517, 523, 526, 530.
Rubico 595, 597, 726, 744, 918.
Rudiä 856.
Rullianus, sieh Fabius.
Ruminus-Faustus 644.
Rupilius, P., Consul 804.
Ruscinon 733.
Ruspina 928.
Russen 746.
Ruthenbündel 686, 672, 678, 676.
Rutilus, C. Marcius 708.
Rutuler 639.

S.

Sabbas 502.
Sabeller 597, 610.
Sabiner 596, 613, 620 ff., 629, 633, 635, 643, 646, 647, 648, 659, 660, 666, 670, 675, 677, 678, 681, 688, 693, 715.
Sabinerinnen 647.
Sabini 597.
Sabus 628.
Sacraner 615.
Sacriportus, Schlacht bei 888.
Sacrosancti 678.
Sängerschulen 57, 169.
Säule, dorische 285.
— jonische 285.
— korinthische 285.
Säulen des Herkules 503.
— des Hermes 159.
Sage, attische 132 ff.
— dorische 70 f.
Sagen, griechische 42 ff., 46 ff.
— römische 632—665.
Sagunt 781.
Saïs 16, 46, 132, 299, 300.
Sakadas 196.
Salaminia 330, 331.
Salamis, attisches, 12, 57, 126, 142, 144, 154, 156, 235, 237, 240, 263, 277, 299.
— Schl. beim attischen 241 f., 248, 253, 257, 258, 277, 280, 298, 346, 565.
Salamis auf Cypern 220, 268, 364, 417, 532, 536.
— — Schlacht bei 268, 532.
„Salamis", Elegie 144.
Salasser 957.
Salapia 598.
Salier 626, 630, 635.
Sallentiner 598.
Sallustius Crispus, C. 888, 928, 935.
Salus, Tempel der 864.
Saluvier 694, 798.
Salvius 805.
Salzquell auf der Akropolis 290.
Samaria 491.
Samarkand 499.
Same (Kephallenia) 11.
Samier 119, 221, 260.
Samniter 197, 613, 621, 710, 713—719, 820, 883.
Samniterkrieg 706 f., 708, 709 f., 718 f.
Samnium 597, 712, 735, 746.
Samos 11, 13, 79, 96, 159, 172, 175—178, 192, 222, 245, 246, 250, 251, 274, 278, 286, 293, 299, 302, 340, 341, 343, 348, 381, 513, 515, 571, 585.
Samosata 852.
Samothrake 12, 410, 414, 771.
Sanaballet 491.
Sancus Fidius 629.
Sandrakottos 561, 570, 754 f.
Sangala 503.
Sanskrit 19, 609.
Saône 903.
Saos 108.
Sappho 5, 12, 129, 190, 198, 287, 298.
Saragossa 786, 966.
Sarapis 557, 869.
Sardes 114, 156, 164, 189, 191, 220, 222, 228, 229, 233, 245, 299, 344, 358, 361, 364, 487, 540, 758, 764.
Sardinien 595, 723, 726, 727, 729 f., 799, 887, 920, 950, 954, 955, 965.
— römische Provinz 727, 730, 965.
Sardinier 746.
Sarissa 461.
Sarmaten 828.
Saronischer Meerbusen 8.
Sarpedon, Stoiker 883.
Sathe 16.
Saticula 712.
Satire 577, 859 f., 861.
Satricum 681.
Saturae 856.

Digitized by Google

Saturnalien 615, 627.
Saturnia 28, 615.
Saturninus 886.
Saturnius, Vers 858.
Saturnus 615 f., 623 f., 627.
„Satyr" von Praxiteles 424.
Satyrn 276.
Satyros, Schauspieler 464.
Satyrspiel 276.
Saunion 900.
Sauroktonos 424.
Savoyen 892.
Schätzungsclassen i. Athen 140, 145.
— in Rom 662.
Schai 18.
Schaltcyklus 295, 658, vergl. Jahresrechnung.
Schar, heilige 372, 375, 447, 471.
Scharen (ἀγέλαι) in Sparta 98.
„Schatz der Ptolemäer" 962.
Schatzhaus des Atreus 9.
Schatzhaus des Minyas 48.
„Schatzhaus zu Mykenä" 48.
„Schatzhäuser" 65, 66.
Schatzmeister in Athen 166.
Scherbengericht der Athener 448; sieh Ostrakismos.
Scheria 11.
Schiffbau, korinthischer 119.
Schiffbauholz 20.
Schiffskatalog der Ilias 58, 154.
„Schild des Herakles" 62.
Schlacht, thränenlose 382.
Schlachtordnung, römische 698.
— schiefe 375, 382, 486.
Schlange, heilige 680.
Schlegel, Fr., über Homer 60.
Schleuderer 874.
Schliemanns Ausgrabungen 62—67.
Schmitz 609.
Schönes Vorgebirge 742.
Schönheitsideal, das griechische 13.
Schraube ohne Ende 572.
Schreiber in Theben 70.
Schrift der Griechen 19, 21, 56, 295, 660, 897.
— heilige 566.
— in Italien 854.
— „ionische" 358.
— kadmeische 21, 296.
— oskische 597.
— phönikische 19, 21, 296.
— polysematische 28.
— priesterliche 176.
— Wert der 131.
Schröder & Comp. 68.
Schuldbriefe 681.
Schuldenerlass 449, 701, 881, 883, 927.
Schuldgesetze in Athen 145.
— römische 676 ff, 826, 937.
Schuldhaft 701.
Schule, akademische platonische 403, 406, 581.
— alexandrinische 565—578.
— eleatische 408; sieh Eleaten.
— elische 399.
— epikureische 582.
— jonische 408.
— kynische 399, 581.
— kyrenäische 402.
— megarische 399.
— pergamenische 578.
— peripatetische aristotelische 479, 581.
— des Pythagoras 178, 179, 181, 183, 185.
— skeptische 582.
— stoische 582.
Schulen in Rom 867.
„Schutzflehenden", die 277.
Schwarzes Meer 361, 754.
Schweigen bei den Pythagoräern 179.
Scaptia 681.
Scarpheia, Schlacht bei 777.
Scaurus, M. Aurelius 818.
Scentinum, Schlacht bei 714.
Scepter 604, 636.
Scipio, Cnejus Corn. 789.
— L. Cornelius, Eroberer von Corsica, 722, 763.
— L. Corn. Barbatus 714.
— L. Corn., Consul, Eroberer Mailands 780.
— L. Licinius 882, 883, 888.
— Nasica 745, 780, 797.
— Pompejaner 919, 928.
— Africanus major, P. Corn. 732, 740, 742, 744, 761, 763, 767, 770, 773, 779, 788, 794, 856, 964.
— P. Cornelius Ämilianus, Africanus minor Numantinus 257, 898, 773, 777, 781, 784, 786 f., 794, 798, 807, 810, 858, 861, 865, 947.
— — der Vater 733, 734, 739.
Sclavenkriege 801.
Sclavenmarkt 802.
Sclaverei, asiatische 881.
— griechische 50, 70, 81, 86, 122, 147 f., 206, 209.
Sclaverei, römische 666, 677, 688, 788, 793, 801 ff., 825.
— nach Aristoteles 481.
— nach Plato 801.
Scodra 954
Scribonia 954.
Scriptura 684.
Scylace am Hellespont 26.
Scyläum 597.
Seb 17.
Sebasteion 567.
Sebenbaum (Selago) 898.
Sebennytos 578.
Sechsfrohner 141.
Seebund; sieh Bund.
Seele, die, nach Plato 409.
Seelenwanderung 18, 173, 896, 897.
Seeraub 727, 753.
Seeräuber 889, 841—843, 881.
Segedenser 784.
Segesta 639.
Seisachtheia Solons 145, 146.
— Cäsars 937.
Selymbrianos 358.
Selbstmord 402.
Selene 18, 19, 41.
Seleukia 560, 561, 758 f., 911, 912.
Seleukiden 578, 849, 852, 866.
Seleukidenreich 561 ff.
Seleukidische Ära 529.
Seleukien 754.
Seleukos(-us) I. Nikator 521, 526 f., 529 f., 532, 534 bis 536, 540 f., 561 ff., 568, 570, 579, 587, 754 f., 761, 846.
Seleukos II. Kallinicus 546, 757, 758.
— III. Keraunos 639, 758.
— IV. Philopator 761, 769, 850.
— V. 851.
— VI. 851.
Seleukus, Sohn Antiochus' I. 755.
Selinuntier 430.
Selinus 126, 251, 252, 325, 327, 328, 425, 426, 435, 449.
Sella curulis 636.
Sellasia 9.
— Schlacht bei 555.
Seller (Selloi) 36, 68.
Selymbria 84, 126, 345, 468.
Sema zu Alexandria 520, 558.
Semiotik 294.

Digitized by Google

Semo Sancus 628, 648, 647.
Semonen 655.
Sempronius Asellio 822.
— Consul 734.
Sena Gallica 597, 715.
— Insel 899.
Senat, röm., in der Königszeit 633, 636, 649, 665.
— — als berathende Körperschaft 672, 676, 699, 708, 720.
— — im zweiten punischen Kriege 720, 736, 742.
— — als leitende Körperschaft 671, 691, 696, 708 bis 705, 708, 711, 718, 718, 728, 752, 775—777, 784, 786, 789 ff., 792, 796, 799, 800, 807 f., 835, 840 ff., 873.
— — im Kampfe mit der Demokratie (Plebs) 679, 682, 691, 708, 796 ff., 817 ff., 824 ff., 884 ff.
— — und Cäsar 892, 906, 936.
— — und Octavianus 948 bis 967.
— — und Sulla 835.
— — und Ritterschaft 800, 818, 835, 886.
— italischer 820.
Senatorenliste 692, 816, 822, 964.
Senatspartei 790, 791, 887, 891, 905, 906, 914, 916, 943; sieh Optimaten.
Senatus auctoritas 796.
Senatus consultum ultimum 914, 916.
Septuaginta 557 f.
Senonen 608, 694, 695, 715, 728, 908.
Sequaner 895, 902, 903.
Serapis 557, 869.
Serbien 31.
Serenator 627.
Seriphos 11.
Sertorius 813, 837—840, 843.
Servilius, C. 805.
— Glaucia, C. 816 f.
— Cn., Consul 735.
— Isauricus, P. 921.
— M., Consul 778.
— Publius 677 f.
— Rullus, P. 886.
— Prätor 820.
— Q., Dictator i. Jahre 360 706.
Servilius Cäpio, Q. (Prätor i. J. 140) 785.
— — (Consul i. J. 106) 813, 845.
Servius Tullius 619, 628, 632, 637, 659—661, 664, 668—670, 680.
Sesostris 227.
Sestos 76, 228, 229, 251, 381, 486.
Setia 681.
Settura 227.
Seuthes 456.
Sextilis 658.
Sextius, L. 701 f.
Sextus Tarquinius 688.
Sibyllen 80, 84, 596, 640, 906.
Sibyrtios 518.
Sicaner 430.
Siccius Dentatus 688.
Sicilien 67, 74, 186, 197, 201, 206, 211, 251, 277, 316, 328 f., 327, 328, 331, 345, 378, 403, 425 bis 450, 595, 614, 615, 639, 682, 718, 720, 725, 726, 736, 738, 739, 742, 803, 805, 816, 841, 885, 920, 950, 954.
Sicilia, Provinz 965.
Sicoris 920.
Siculer (Sikuler) 28, 198, 200, 202, 205, 430, 431, 597, 603, 615.
Sidicinum 707.
Sidiciner 708.
Sidon 175, 286, 490, 509, 535.
„Sieben gegen Theben, die" 277, 278.
„Siebenhallen" 172.
Siena 697.
„Siebzig" 577 f.
Sigambrer 907.
Sigeion 128, 140, 143, 158, 161, 166.
Signia 665.
Sigoves 542, 694.
Sikeler in Epirus 4.
Sikelioten 22, 201, 327, 425.
Sikinnos 244.
Sikyon 8, 17, 75, 80, 117, 268, 286, 366, 514, 531, 548, 555, 954.
Sikyonia 8.
Sikyonier 110, 113, 776.
Sikyonische Liste 214.
Silanus, Junius 888.
Silarus 595, 596, 806.
Silbererz 20.
Silbergeld, röm. 703, 819.
Silberschildner 527.
Silberwährung, babylonische 123.
Silen 453.
Silvanus 629.
Silvius 640.
Simmias, Dichter aus Rhodos 279, 577.
— aus Theben 374, 384, 398.
Simon 398.
Simonides von Amorgos 189.
— von Keos 159, 188, 189, 192, 193, 226, 239, 298, 324, 325, 398.
Sina 64.
Singitischer Meerbusen 228.
Sinigaglia 715.
Sinnis 134.
Sinope 303, 400, 557, 827, 844.
Sinuessa 596.
Siphnos 11.
Sippara 574.
Sipylos 13, 512, 764.
Sirene 24.
Siris 205, 240.
Siriusaufgang 422.
Sirynka 759.
Siscia 958.
Sisygambis 511.
Sisyphos 46, 118, 363.
„Sisyphos" 281.
Sitalkes 456.
Skäjische Thor, das 64.
Skambonidai 331.
Skandinaven 31.
Skaptehyle 318.
Skardosgebirge 451.
Skepsis, Stadt 76, 589.
Skepticismus (Skepsis) 395, 581, 582, 584, 868.
Skerdilaidas von Illyrien 749.
Skias, Halle 91.
Skiathos 84, 236.
Skidros 205.
Skillos 397.
Skiraphidas 99.
Skiritis 9.
Skirthäa 805.
Skodra 727.
Skopaden 192.
Skopas 392, 424, 760.
Skopelos 12.
Skordisker 544, 894.
Skordus 544.
Skotussa 751.
Skyron 134.
Skyros 12, 46, 136, 138, 264, 278, 868, 515, 778.

Digitized by Google

Skytalismos 377.
Skythen 21, 455, 468, 469, 499, 759, 828.
„Skythen" in Athen 148.
Skythien 148, 987.
Slaven 82.
Smilis von Ägina 286.
Smindyrides 204.
Smyrna 13, 57, 77, 764.
Sochoi 489.
Söldner, campanische 450.
— in Karthago 726 f., 780.
Söldnerwesen, griechisches 487; vgl. „Zehntausend".
Sogdiana 499, 500, 518, 521, 756.
Sogdianos 358.
Sokrates 174, 185, 186, 280 bis 282, 308, 320 f., 347, 349, 374, 384—396, 398, 399, 401—403, 405, 407, 409, 416, 457, 580, 581.
— rasender 399.
— von Bithynien 828.
„Sokratische Unterredungen" 398.
Sol 623, 627.
Sold in Athen 292, 344 f.; vgl. Heliastikon, Ekklesiastikon, Theorikon.
— in Rom 693.
„Solburii" 902.
Soli 843.
Soligea 119.
Soloi 12, 154, 156, 847.
Solon 143—156, 162, 165, 170—172, 188—190, 276, 296, 298, 353, 402, 406.
Solygeios 75.
Somatrank 42.
Somnium Scipionis 947.
Sonchis 176.
Sonnencult 271.
Sonnensystem, ptolemäisches 573.
Sonnenuhr 172, 422.
Sophene 846.
Sophilos, Redner 415.
Sophisten 95, 187, 282, 293, 384 ff., 391, 395, 401, 501, 853.
Sophistes, der Name 385.
Sophokles, Dramatiker 110, 276, 278, 279, 300, 318, 413, 419, 752.
— Feldherr 327.
Sophonisbe 742, 743.
— aus Syrakus 202.
Sophroniskos 386, 392.
Sophrosyne 86, 104, 437.
Sora 712.
Sosikles 165.
Sosilos 732.
Sosistratos 448.
Sosius 958.
Sosthenes 543.
Sostratos 566.
Sotades aus Maronea 577.
Soteira 755.
Spanien 31, 75, 481, 604, 642, 726, 730 ff., 737, 739 ff., 775 f., 782, 810, 818, 837—840, 882, 891, 906, 907, 915, 920, 932, 950, 952, 965.
— Provinz 741, 965, 966.
Spanier 821.
Sparta vor Lykurg 70, 75, 84.
— unter Lykurg 86—106.
— unter Tyrannen 748 f., 753.
— und Athen 258 f., 265 bis 271, 274, 293, 301, 304 f., 322, 332 f., 341, 350, 379, 393.
— und der Achäische Bund 550 f., 748, 762, 776 f.
— durch Rom „befreit" 778.
— und Alexander der Große 482, 512.
— und der Delische Bund 261 f.
— und die kleinasiatischen Griechen 219 f., 250, 367 f.
— und Kreta 81.
— und Makedonien 458, 478, 547.
— und Theben 365, 461.
— und die Peisistratiden 161 bis 166.
— und Platää 315.
— und Syrakus 433, 495.
— im ersten und zweiten messenischen Krieg 107 bis 114.
— im dritten messenischen Krieg 265 f.
— im jonischen Aufstand 219.
— in den Perserkriegen 228 bis 251.
— im peloponnesischen Krieg 309—328, 340 ff.
— im dritten heiligen Krieg 462.
— als Schiedsrichter 154.
— Reformversuche in 551 bis 556.
— innerlich gebrochen 355, 383, 425.
Sparta, Olympiasieger in 210.
— Schlacht vor 758.
— Stadt 9, 16, 49, 74, 85, 111, 114 f., 171, 176, 191, 377 ff., 382, 758.
— Colonien von 80, 622, 716.
Spartas Friedensbruch 368 ff.
— Hegemonie im Peloponnes 106, 123, 126, 161, 377.
— panhellenische Hegemonie 354—372, 381, 486.
— Kampf gegen Persien 362 f.
— Seemacht vernichtet 364, 372.
Spartacus 806, 840.
Spartaner 53, 105, 267, 829.
— bei Platää 248 ff.
— in der Diadochenzeit 536.
— in den Perserkriegen 247, 250, 255, 258—260.
Spartiaten 87.
Spendius 726.
Spercheios 5.
Sperthias 233.
Speusinier 148.
Speusippos 297, 406.
Sphakteria 11, 65, 316, 322, 334.
Sphärik 188.
Sphärenharmonie 184.
Sphäroiden 572.
Sphettos 183.
Sphinx, ägyptische 45.
— thebanische 44.
Sphodrias 370, 371.
Spiele in Dion 457.
— ädilische 702.
— floralische 619.
— isthmische 8, 121, 136, 138, 215, 727, 752.
— nemeische 9, 215, 748.
— olympische 72, 117, 136, 159, 176, 198, 204, 207 bis 214, 324, 378, 486, 512.
— pythische 73, 124, 198, 215, 461, 467.
„Spindel, die" 190.
Spintharos 374.
Spitamenes 561.
Spoletium 597.
Σπονδοφόροι 211.
Sporaden 11.
Sprache, ägyptische 176.
— altitalische 618.
— arische 82.
— attische 423.
— Entwickelung der 40.
— etruskische 611.
— græco-italische 612.

Digitized by Google

Sprache, griechische 14, 75, 200, 296, 537, 593, 839, 855, 867, 885.
— keltische 746, 766, 894, 899.
— lateinische 839, 853, 855, 856.
— latinische 613.
— makedonische 30.
— messapische 614.
— mythologische 40.
— oskische 597, 856.
— punische 782.
— römische 746, 855, 859, 872, 894.
— sabellische 613.
— spanische 839.
— thrakische 30.
— umbrische 612.
— vedische 32.
Sprachforschung 30, 575, 606.
Spurius Carvilius 667, 867.
— Cassius; sieh Cassius.
Staat, der, nach Plato 404, 409.
— nach Aristoteles 482.
Staatsrecht u. Menschenrecht 153.
Staatsschiff, athenisches 394.
„Staatsverfassung d. Athener" 352.
Stadion 10, 212.
Stadionikes 212.
Stadtstaaten 34, 207.
Stände, gallische 901 f.
— nach Plato 409.
Städtetag in Gela 327.
Stagira 477.
Stammbaum der Achämeniden 509.
— der Alkmäoniden 164.
— der Antigoniden 548.
— der Attaliden 562.
— des Griechenvolkes 592.
— der Indogermanen 32.
— der makedonischen Könige 458.
— des Miltiades 156.
— der Ptolemäer od. Lagiden 560.
— der Seleukiden in Syrien 753.
Stammeskönige 149.
Stasander 521.
Stasanor 518, 521.
Stasinos von Kypros 61.
Statik 571.
Statius Cäcilius 858.
Statthalter, röm. 788, 791, 835 f., 841.
Statuarii 802.
Statulina 625.
Steiermark 745.
Stenyklaros 9, 74, 107.
Stereometrie 181.
Sternkatalog des Ptolemäos 571.
Sternpolygone 181.
Stesagoras 156.
Stesichoros 192, 193, 201.
Stesimbrotos von Thasos 293.
Steuereinnehmer 802, 843.
Steuern, römische 661, 668, 677, 678, 684, 700.
— solonische 147.
Steuerpacht 793.
Sthenelaidas, Ephor 307.
Stickel 607.
Stier aus Kreta 46.
— des Phalaris 256.
Stil, der epische 61.
Stilpon 399.
Stoa 582, 869, 882.
— Poikile 290.
Stoiker 776, 930.
Strabo 326, 599.
Strateg, achäischer 549.
Strategen, athenische 166, 292.
Strategos Autokrator 292.
Strato, Freigelassener 951.
Straton, Philosoph 566, 580.
Stratonike, Tochter d. Poliorketes u. Gem. Seleukos I. 535, 561, 754.
— Tochter des Ariarthes u. Gem. Attalos' III. 563.
— Schwester Perdikkas' II. 456.
Stratonikea 754.
Stratos 5.
Strophaden 11.
Strophas 66.
Strophe 192, 201, 213.
Strymon 24, 158, 218, 264, 265, 451, 455, 461.
Strymonischer Meerbusen 228.
Stufenjahre 294.
Stymphäa 536.
Styx 18.
Subhagasena 759.
Subjectivität 384, 386.
Subsellia tribunicia 679, 963.
Succo, Schlacht am 840.
Suessa Pometia 638, 677, 712.
Suessula 707, 709.
Sueven 903, 908.
Suez 227.
Suezcanal 227.
Susseten 257.
Sulla, Lucius Cornelius, und Marius 828 ff.
— Dictator 831, 833—838.
— Legat 810.
— als Proprätor 823, 828, 843.
— im Bundesgenossenkriege 821.
— im mithradatischen Kriege 828, 827 f., 830—832.
— Verschiedenes von 590, 630, 837, 883, 885, 886, 890.
Sullas „Verfassung" 835, 840, 841.
— Proscriptionstafeln 834, 890, 921.
Sulla von Utica 929.
Sulpicius, C., Dictator 706.
— Rufus, Consul 915.
— — P., Tribun 822, 824, 825.
Συνήγορος 464.
Sunion 291.
Suovetaurile 628, 693.
Suppe, schwarze 101, 102.
Surena 911, 913.
Susa 218, 233, 299, 350, 380, 495, 505, 506, 512, 527, 850.
Susarion 282.
Susiana 521, 527, 757.
Susische Thore 495.
Sutrium 700, 712.
Sybariades aus Lakedämon 209.
Sybaris 177 f., 204, 300, 597.
Sybota, Schlacht bei 305.
Sybotas 108.
Syene 570.
Sykophanten 419.
Sykros 367.
Synökien 46.
Synoikismos 80.
Synoris 209.
Syntheoren 211.
Syphax 739, 740, 742.
Syrakus unter Agathokles 448 bis 450, 533.
— unter Dion 441—443.
— unter Dionys I. 116, 268, 379, 408, 428—439.
— unter Dionys II. 401, 403, 437—441, 444 f.
— unter Gelon 202 f., 233, 251—257, 323.
— nach Gelon 323 ff.
— unter Hiero I. 173, 193.
— unter Hiero II. 571, 721, 788.

Digitized by Google

Syrakus unter Timoleon 444 bis 448.
— römisch 788 f., 867, 885.
— im Kampfe m. Athen 328 bis 339, 355, 416, 424.
— und Karthago 251—257, 425 ff.
— Stadt 198, 200 f., 437, 867.
„Syrakusia" 572.
Syrer 294, 829.
Syriana 755.
Syrien 358, 359, 489, 518, 521, 522, 529, 530, 532, 534, 535, 545, 560, 564, 578, 750, 760, 775, 846, 849, 851, 893, 906, 927, 942, 947, 956, 958.
— Provinz 852, 965.
Syrische Pässe 489.
Syros 11, 172.
Syssitien in Sparta 94.
— auf Kreta 81.
— in Korinth 122.
Syssition 101.

T.

Tabulae censoriae 854.
— Eugubinae 597, 611 f.
— novae 927.
— proscriptionis 834; sieh Sulla und zweites Triumvirat.
Tacitus 882.
Tänaron 8, 9, 308, 514.
Tänze, griechische 98.
Tätowierung 29.
Tafeln von Iguvium, sieh Tabulae Eugubinae.
Tages 84.
— Bücher des 605.
Tagos 69, 376.
Talent, das 50, 118.
Tamias 292.
Tana 16.
Tanagra 7, 69, 372.
— Schlacht bei 267, 268.
Tanaquil 636, 687.
Tantalos 47.
Tantalus (Tautamus) Feldherr 786.
Tanz 52.
Taphne 17.
Tapurien 518.
Taranis 898.
Taras 205.
Tarchun 605.
Tarent 185, 203, 205, 334, 374, 404, 441, 448, 579, 709, 716—719, 741, 859, 862.
Tarentiner 719.
Taronitis 846.
Tarpeja 638, 647.
Tarpejischer Felsen 825.
Tarquini P. 608.
Tarquinier, Begräbnisstätte der 606, 676.
Tarquinii 604, 605, 635.
Tarquinius Aruns 673.
— Collatinus, Lucius 638, 665. 672.
— Priscus 624, 632, 635, 639, 652, 659—661, 668, 694.
— Superbus 632, 637, 638, 660, 664 f., 673, 674, 676, 680.
Tarrakiniten 675.
Tarsos(-us) 488, 489, 598, 952.
Tartarus 650.
Tatian 214.
Tauben heilige 87.
Tauern 957.
Taulantier 455.
Taurentium 207.
Tauristen 729, 745, 894, 957.
Tauromenium 434, 450, 579, 804.
Taurus 540, 765.
Tautamus 786.
Tavion 546.
Taxila 502.
Taxiles, Feldherr 844.
— Fürst, 502, 518.
Taygetos 9, 98.
Taylor 609.
Teanum 596.
Tegea 9, 10, 295, 382, 424, 549, 554.
Tektosagen 542—546, 766, 813.
Telamon 825.
Teledamos' Grab 66.
Telegonie 61.
Telegonus 640.
Telemach, französischer 68.
Telemachos 58, 60.
Telines 255.
Tellenä 681.
Tellias 427.
Tellus 619, 624, 628, 655.
Telmissus 765.
Telos 190.
Telesikles 189.
Telestes 119.
Tembrio 79.
Temenion, Burg 74.
Temenos 30, 70—72, 108, 116, 123, 452.
Temnos 77.
Tempe, Thal, Pass 4, 284, 751, 768.
Tempel des Ammon 492, 558.
— der Aglauros 147.
— der Aphrodite 119, 689, 680, 850.
— des Apis 492.
— des Apollon 5, 9, 80, 89, 158, 296, 964.
— der Artemis 94, 487.
— des Asklepios 11.
— der Athene 158, 240, 286, 289, 291, 308, 424, 533.
— — Chalkioikos 111.
— — Itonia 70.
— des Belen 813.
— der Bellona 778, 884.
— des Belus 850.
— der Ceres 679, 685, 690.
— der Daphne 757.
— der Demeter 73, 253, 255, 290, 411, 448.
— der Diana 18, 854.
— — in Ephesus 79.
— der Dioskuren 286.
— der Eintracht 702.
— der Fides 797.
— der Gemahlinnen d. Kastor und Pollux 16.
— des grynäischen Apollon 77.
— der Hera 118.
— der Isis in Rom 869.
— des Janus 626, 634, 647.
— des Jupiter 636, 637, 639, 680.
— der Juno 637.
— der Juno Moneta 854.
— der Kore 253.
— der Kybele 220.
— der Minerva 637.
— Moneta- 647.
— der Nemesis 291.
— des Pan 225, 641.
— des Poseidon 8, 121, 221, 513, 516.
— der Proserpina 443.
— der Salus 864.
— des Serapis 567.
— des stadtschützenden Zeus 256.
— des Theseus 148, 286, 290.
— der Venus auf Kythera 65.
— der Vesta 652.
— der Voltumna 604.
— der Vorsehung 447.
— des Zeus 158, 427, 487.
— ägyptische 16, 291.

Digitized by Google

Tempel, capitoliniſcher 661, 670, 740.
— von Delphi 78, 160, 286, 462 f.
— zu Dodona 435.
— zu Eleuſis 751.
— etruskiſche 485.
— der griechiſche 291.
— von Himera 258.
— zu Hierapolis 911.
— in Jeruſalem 850, 852, 911.
— jüdiſcher, in Ägypten 557.
— zu Olympia 72, 208.
— auf dem Schlachtfelde bei Platää 250.
— in Samaria 491.
— von Sunion 291.
— von Syrakus 253.
— auf Tänaron 308.
— von Toulouſe 545.
Tempelſchätze 830.
Tenchterer 907.
Tenedos 76, 222.
Tenella 212.
Tenos 11, 218.
Θεογονία 62.
Teos 13, 79, 80, 340.
Teratoskopos 298.
Terentia 885.
Terentilius Arſa, C. 686.
Terentius Afer, P., 282, 858.
— Lucanus, Senator 858.
— Varro 736.
Teres 456.
Tergeſte 595.
Teridates 756, 757, 759.
Terillos, Tyrann von Himera 251.
Terina 205.
Terminalia 656.
Terminus 623, 629, 656.
Terpander 12, 129, 188, 191.
Terracina 675, 681.
Terrorismus in Athen 350.
Terſites 471.
Teſſin, Schlacht am 734.
Teſtierrecht in Athen 153.
Teſtrina 620.
Tethys 17.
Tetrachien, galatiſche 546.
Tetrakthys 184.
Tetralogie 277.
Tetrapolis, attiſche 133, 134.
— doriſche 6.
Teuta 727.
Teutates 898.
Teukrer 76, 77.
Teutobod 811, 814.
Teutobolden (Teutoboden) 543.
Teutonen 811, 813, 814, 816, 895, 904.
Thales 13, 79, 170—172, 175.
Thaletas 88, 191.
Thamyris 29, 42.
Thapſakos 359, 494.
Thapſos (Magniſi) 198, 333.
Thapſus, Schlacht bei 929.
Thara 497.
Tharypas 537.
Thaſier 265.
Thaſos 12, 221, 222, 265, 266, 286, 293, 294.
Theagenes von Megara 126, 141 f.
Theano 178.
Theater des Dionyſos 524.
— von Sunion 291.
— zu Syrakus 324.
Theben, ägyptiſches 170, 175 f., 300, 492, 558.
— böotiſches und Athen 157, 164—167, 269, 348, 370 ff., 377, 381, 470.
— — und Makedonien 379 f., 458, 470—472, 483, 515, 529.
— — und Platää 309, 315.
— — und Sparta 269, 365, 368 ff., 377 ff., 461.
— — in den Perſerkriegen 234—239, 248, 249.
— — Vorort Böotiens 7, 376, 461 f.
— — deſſen Blütezeit (Hegemonie) 368—384, 425.
— — Verſchiedenes von 7, 16, 21, 43, 69 f., 296, 299, 396.
Thebaner 78, 234.
Theia 16.
Themis 17, 26, 500.
Themiſon, Miniſter 755.
Themiſtokles und Ariſtides 230—232, 241.
— und Gelon 252 f.
— beim Mauerbau 258, 267.
— und Perikles 267, 272, 309.
— bei Platää 248.
— bei Salamis 235 f., 239 bis 242, 244, 246, 309.
— deſſen Ausgang 262.
— Verſchiedenes von 192, 289, 294, 324, 863.
Theodoros, Erzgießer 286.
— der Gottesleugner 402, 580.
— von Kyrene, Mathematiker 386, 403, 422.
— der Phegaier 331.
Theodoſius der Große 209.
Theodotos der Rhodier 545.
Theognis 127, 152, 188.
Theogonie der ariſchen Stämme 41.
Theokles 197, 198.
Theokritos 384, 559, 575, 577, 756.
Theokrits Idyllen 202.
Theophraſt 297, 420, 531, 566, 569, 589, 830, 858.
Theophiliskos von Rhodus 750.
Theopompos, Geſchichtſchreiber aus Chios 214, 420, 421.
— König von Sparta 92, 95, 109.
Theorie 195, 211.
Theorikon 273, 275.
Theoris 135, 136.
Theorodoken 211.
Theotimos aus Lebon 462.
Thera 11, 80.
Therameneš 342, 344, 347 bis 349, 416, 417.
Theras 72.
Thermon 6, 550, 748, 749.
Thermopylä, Paſs 73, 234 bis 239, 462, 463, 467, 469, 473, 514, 544, 763.
— Schlacht bei 192, 237 bis 239, 253, 298, 299, 544, 763.
Theron von Agrigent 192 f., 238, 251 f., 256, 324, 428.
Theſſander 248.
Theſtios aus Theſſalien 209.
Theſeus 12, 16, 22, 46, 48, 71, 133—136, 138, 148, 215, 225, 286, 634, 650.
— Gebeine des 264, 278.
— Tempel 290.
„Theſmophoriazuſen, die“ 283.
Theſmophorien 368.
Theſmothet, außerordentlicher 164, 283.
Theſmotheten 139, 140, 149, 166.
Theſpiä 7, 69, 233, 370 bis 372.
Theſpier 235, 238, 376.
Theſpis 276.
Theſproter 4, 68, 537.
Theſprotien 86.
Theſſalier 68 f., 72 f., 15 , 266, 302, 461 f., 7 , 749, 752.
Theſſalien 4, 23, 27, 31, , 42, 65, 68, 82, 118, 1 , 234, 245, 247, 294, 2 ,

Digitized by Google

309, 373, 376, 379 bis 381, 392, 458, 461, 463, 473, 515, 534, 539, 555, 751, 753, 768, 777, 880, 922.
„Thessalika“ 576.
Thessaliotis 4, 26.
Thessalonike(-ich) 774, 777, 893, 921 f.
Thessalonike, Gemahlin Philipps IV. 536.
— Tochter Philipps II. 526.
Thessalos, Kimons Sohn 331.
Thestios 117.
Theten 50, 70, 140 f., 146 f., 150, 231, 454.
Thibron 363, 397.
Thierdienst der Ägypter 59.
Thierfabel 189.
Thierhetzen 859.
Thoas, Ätoler 765.
— von Korinth 118.
Thonwarenfabrication 158.
Thore, persische 495.
— von Kilikien 489.
Thorikos 133, 411.
Thot 17.
Thraker 21, 29, 30, 48, 245, 265, 451, 456, 459, 461, 488.
Thrakien 24, 76, 84, 148, 218, 220, 222, 901, 309, 318, 341, 347, 350, 397, 404, 466, 468, 518, 524, 533, 535, 539, 541, 542, 545, 564, 639, 747, 749, 761, 764, 776, 777, 829.
Thrasybul von Athen 342, 344, 350—353, 365, 366, 416.
— Bruder Gelons 255, 325.
Thrasybulos, Tyrann von Milet 116, 121.
Thrasydäos 324.
Thrasyllos 214, 344, 345.
Thrasymachos aus Chalkedon 385.
Thronsessel 636.
Thukydides, Geschichtschreiber, Sohn des Oloros 14, 114, 213, 214, 230, 280, 294, 310, 318, 352, 397, 417, 420, 421, 465, 752.
— Sohn des Milesias, Gegner des Perikles 271 f., 275.
Thurii 298, 300, 303, 331, 416, 516, 716, 717, 927.
Thyatira 229, 892.
Thymötes 138.
Thyrea 75, 317.
Tiber 596, 614, 686.
Tiberinus 640.
Tiberius, Sohn des Brutus 673.
Tibur 681, 709.
Ticinus 694.
Tienose 17.
Tieum 563.
Tifata, Schlacht am 838.
Tifernum 597.
Tifernus, Schlacht am 713, 714.
Tigranes von Armenien 827, 843—847, 849, 851 f., 912.
— von Medien 250.
Tigranokerta 844, 846.
Tigris 221, 361, 494, 527, 937.
Tiguriner 812, 815, 903.
Timäa 340, 357.
Timäos 214, 579.
Timarchos von Theben 384.
Timarchus, Statthalter 851.
— Tyrann 755.
Timarete 36, 37.
Timodemos 444.
Timokrates 365.
Timokratie, griechische 778.
— römische 662.
— solonische 147, 669.
Timoleon 444—448.
Timon 406, 423.
Timophanes 444, 445.
Timotheos, Feldherr 371, 381, 460.
— Zitherspieler 457.
Timuchen 206.
Tinia 605.
Tiribazos 366.
Tirol 603.
Tiryns 9, 47, 55, 65.
Tirynth 47.
Tisamenos 71, 353.
Tisandros 161.
Tissias 192, 326.
Tissaphernes 340, 343, 344, 363.
Titanenkampf 18.
Tithon 24, 41.
Tithraustes 364.
Tities 624, 636, 648, 668.
Titther 785.
Titulus 802.
Titus, Sohn des Brutus 673.
— Tatius 621, 633, 634, 647, 648.
Tlepolemos, Statthalter in Karmanien 518.
Tlepolemos aus Lykien, Olympiasieger 209.
Tme 17.
Tmolosgebirge 220.
Todesweihe 696, 708, 714.
Todtenopfer 629, 658.
Toga picta 636.
— praetexta 636, 657, 673.
Tolerium 681.
Tolistobojer 543, 545, 766.
Tolmides 268, 270.
Tolosa 813, 892.
Tomorér (Tomurer) 86.
Tonans (Jupiter) 627.
Topica 946.
Toscana 603.
Toulouse 542, 543, 545.
Trachis 5, 71.
„Trachinierinnen“ 278.
Tracht, schottische 901.
Traduc equum 692.
Tragiker 423, 574.
Tragödie, Entstehung 276.
— griechische 159, 277 f., 859.
Tragödien, römische 856, 859.
Trajan 783.
Tralles 765.
Tranquillitas 625.
Trapezunt 207, 862.
Trasimenischen See, Schlacht am 735, 748.
Trauerlied 192.
Trauser 29.
Trebbia, Schlacht an der 734.
Trebonius, C. 920.
Trebura 621.
Treue 625.
Trevirer 908.
Trevoux 903.
Triadenform 898 f.
Triangel 641.
Triarii 698.
Triarius 847.
Triballer 456, 468, 483.
Tribokker 905.
Tribola 785.
Tribu movere 663.
Tribunat, das Volks- 676 f., 682, 687 f., 690, 702, 705, 789, 796, 797, 835 bis 837, 841, 936.
Tribunenwahl 685.
Tribunenzahl 678, 686.
Tribuni plebis 678.
Tribunus, Vorstand einer Tribus 645, 649.
Tribuni aerari 841.
— militum 691.
Tribunicia potestas 963, 966.

Digitized by Google

Tribunicisches Ausnahmsgesetz 915, 917.
Tribunicium 963, 966.
Tribus 619, 645, 648, 649, 661, 705, 725, 790, 798, 821, 822, 824, 882, 886, 887.
Tribut an Sparta 855.
— delischer 292 f., 309; siehe Phoros.
Tributcomitien 661, 672, 679, 682, 685, 686, 690, 702, 703, 705, 728, 789, 790, 835, 906.
Tributgemeinde 693.
Tributum 661.
Tricrium 681.
Trierarchie 283.
Trifanum, Schlacht bei 709.
Trigonometrie 181.
Trikka 5.
Trikorythos 71, 133.
Trilogie 277.
Trimarkisia 543.
Trinummus 858.
Triopas 196.
Triopion, Vorgebirge 13, 80.
Triparadeisos 521, 561.
Triphylia 10, 117.
Triptolemos 25, 133, 411, 412.
„Triptolemos" 278.
Tritäa 548.
Trittyen 162, 645.
Triumph, römischer 210.
Triumphzug 773, 774.
„Triumvirat, das erste" 816, 880, 891 ff., 925.
— das zweite 940 ff., 950 ff., 964.
Triumviri agris dividundis 795.
— capitales 672.
— reipublicae constituendae 943.
Troas 13, 128, 209, 261, 582.
Troja 48, 55, 61, 63, 64, 77, 285, 688, 693.
„Trojanerinnen" 281.
Trojas Fall 214.
Trojaspiel 938.
Trojer 689.
Trokmer 545, 766.
Trotilon 198.
Trözene 9, 75, 80, 117, 132, 133, 240, 268, 271, 316, 514, 516, 548, 549.
Trygäos 282.
„Tryphon, König" 805.
— Usurpator in Syrien 851.
Tschandragupta 561, 570, 754, 755.
Tubero, Stoiker 848.
Tubicines 662.
Tugend nach Sokrates 388.
— und Weisheit 395.
Tugener 812.
Tulinger 902.
Tullia 687, 949.
Tullus Hostilius 682, 685, 648, 658, 659, 668.
Tunis 449, 728, 782.
Turan 31.
Turanier 845.
Turin 784.
Türken 81.
Turnus 639.
Turunier 608.
Tuscia 596.
Tusculanae disputationes 950.
Tusculaner 640.
Tusculum 675, 681, 709.
Tusker 197, 608, 669.
Tuskisches Meer 608.
Tyana 359.
Tycha 208.
Tyle, Reich von 545, 747.
Tymphrestos 5.
Tyndareus 48.
Tyndariden 85.
Tyndarides 825.
Tyndarion 450.
Typarenos 12.
Typhon 18.
Tyrannen, dreißig, in Athen 348 f., 351, 354, 356.
Tyrannio, Grammatiker 590.
Tyrannis, die, in Argos 115 bis 118.
— in Athen 182, 155.
— griechische 585.
— in Korinth 118—123, 444.
— von Megara 126.
— in Pherä 379 f.
— in Sicilien 202, 706.
— in Sikyon 123—126, 548 f.
— in Sparta 748, 758, 762.
— in Syrakus, vgl. Dionys I. und Dionys II.
Tyrannos (= Hausherr) 24.
— messenischer 111.
Tyrier 22.
Tyros 299, 491, 493, 494, 526, 528, 585.
Tyrrhener 132, 198, 221, 324, 394.
Tyrrhenisches Meer 603.
Tyrtäus 106, 111 f., 188.

U.

Umbrer 28, 606, 610, 611, 694, 712, 713, 714, 820, 821.
Umbria 597, 785.
„Unbeweglichen", die 780.
Universalgeschichte 421.
Unsterblichkeit der Seele 171, 173, 410, 412 f., 481, 605, 895—897, 904, 949.
Unteritalien 197.
Ural 81, 172.
Uranos(-us) 581, 650.
Urarda 845.
Urbs quadrata 644.
Urmi, See von 845.
Urso 739.
Ustpeter 907.
Usous 29.
Usus 684.
Utika 742, 780, 782, 929.
Uzier 495.

V.

Vaccäer 784.
Vacuna 623, 625.
Vadimonischen See, Schlacht am 712, 715.
Valarsakes 846.
Valerius Corvus 706, 707.
— Flaccus, Gesandter 731.
— Flaccus, Marianer 826, 827, 880, 882.
— Flaccus, Gönner Catos, 862.
— Lucius 688, 699.
— Messala 957.
— Pontifex, M. 708.
— Publicola, Marcus 678.
— Publicola, Publius 638, 672, 673.
— O., Cäsarianer 920.
Van, Stadt 845.
Vangionen 905.
Varenus 885.
Varinius, Prätor 806.
Varius Hybrida, Q. 819.
Varro 802, 858, 920, 921.
Vasenfabrication, griechische 66 f., 286.
Vasen, etruskische 605.
Vatican 606.
Vectigal 684.
Vedas 41.
Vedensprache 32.
Vedius Pollio 877.
Vejenter 684, 660.
Veji 604, 637, 654, 693, 696 bis 699, 870.

Digitized by Google

Vejovis 623, 655.
Velabrum 933.
Velia (Elea) 660.
Veliträ 678, 681, 700, 709.
Vellejus 214.
Veltina 608.
Veltiner 608.
Vende equum 692.
Venedig 601.
Veneter 595, 695, 728, 746, 907.
Venezuela 68.
„Veni, vidi, vici“ 927, 933.
Ventidius, P. 956.
Venus 619, 628, 638, 937.
— Anadyomene 952.
Venusia 598, 715.
Vercelli 815.
Vercingetorix 909.
Verfassung des Achäischen Bundes 549.
— des Atolischen Bundes 550.
— alt-attische 136—143.
— athenische 146 f., 162, 231, 262, 342, 345, 352 f.; sieh Solon, Kleisthenes, Perikles, dreißig Tyrannen und Thrasybul.
— der Etrusker 604.
— galatische 766.
— in Kreta 11, 81 ff.
— der italischen Bundesgenossen 820.
— Repräsentativ- 820.
— römische 934; sieh Patricier, Plebejer, Optimaten, Sulla, Triumvirat, Cäsar und Octavianus.
— Servianische 637, 661 bis 664.
— spartanische 442, 551, 554, 762; sieh Lykurg, Agis IV. und Kleomenes III.
Vergötterung 500, 512 f.
Vermiglioli 606.
Vernunft, ewige 186.
Verona 694.
Verres 841, 885, 945.
Ver sacrum 597, 620, 622.
Vertrag von Brundisium 954.
— von Misenum 954.
— römisch-karthagischer 638.
Vertragsbruch der Römer 711, 786.
Vertragsurkunden 854.
Vertumnus 629.
Vesontio 895, 904.
„Vesper, kleinasiatische“ 829.
Vesta 88, 623, 624, 628, 630, 644, 652, 661.
Vestalinnen 624, 630, 652, 653, 659, 806, 962.
Vestiner 597, 621, 710, 820.
Vesuv, Schlacht am 708.
Veteranen-Versorgung 816, 835, 841, 887, 891, 906, 933.
Vetilius, Cajus 785.
Veto 678.
Vettius Cato 821.
Veturius Calvinus, T. 711.
Via Appia 718, 914.
Via Egnatia 777.
Viatores 679.
Victoria 962.
Vicus Etruscus 674.
— sceleratus 637.
„Videant consules“ 918.
Viehzucht, gräko-italische 33.
Viereinigkeit 173, 184.
Vierhundert in Athen 416.
Villa publica 692.
Viminal 670.
Vinalien 619.
Vindicius 673.
„Vindicta“ 673.
Virchow 64.
Virdhumar 730.
Virgil 857.
Virginia 688.
Virginius 688.
Viriathus 776, 782, 784, 785.
Viterbo 606.
Vlies, goldenes 42.
„Vögel, die“ 282.
Vögelbeobachtung 605.
Vokio, König 894.
Volaterrä 604, 605.
— Schlacht bei 714.
Völkermischung 505 ff.
Völkerrecht 695, 696.
Völkertafel der Genesis 35.
Volksbildung unter Perikles 284.
Volksclassen in Attika 46, 136 f., 140, 146 f.
— der Kelten 899, 901 f.
— auf Kreta 81.
— in Rom; sieh Patricier, Plebejer, Nobilität und Optimaten.
— in Sparta 87.
— in Syrakus 202.
— in Thessalien 69.
— vgl. Adel, Bauern.
Volksherrschaft, griechische 584; sieh Demokratie.
Volksmusterung 963.
Volkstribunen 666, 676, 870; sieh Tribunat, Volks-.
Volksversammlung, altattische 54.
— älteste in Griechenland 50.
— in Athen 147, 149, 150, 163, 275, 293, 305, 322, 342, 513.
— in Epiros 537.
— in Katana 131.
— in der römischen Königszeit 630, 649, 663.
— in Kreta 81, 82.
— in Kyme 77.
— in Lokri 130.
— in Sparta 86, 91.
— in Syrakus 253, 428, 448, 449.
Volksversammlungen in Rom 705, 821; sieh Centuriat-, Curiat- und Tributcomitien.
Volkswirtschaft, altgriechische 50, 69, 76.
— in Athen 158.
— in Sparta 87 f.
Volkszahl, römische 964.
Volsinii 604, 715.
Volsker 610, 612, 638, 660, 677, 678, 681, 682, 698, 700, 708.
Voltumna 604.
Volupia 625.
Vorgebirge des Mercur 728.
Vorsehung 447.
Vritrahan 642.
Vulcan 623, 628.
Vulcano 109.
Vulci 715.
Vulgares 802.
Vultur 596.
Vulturnus 596.

W.

Waffen, gallische 729, 900.
— römische 729.
Waffentänze in Sparta 94.
Wagharsagh 846.
Wahlbestechung 886.
Wahlcomitien 790 f., 963.
Wahrsagerei 605, 625.
Wahrsagerinnen 37.
Wahrscheinlichkeit, Theorie der 581.
Wales 894.
Wanderung, äolische 69.
— böotisch-ätolische 214.
— dorische 49, 55, 68—75, 132, 196.
— jonische 214.
Wardar 452.

Digitized by Google

„Washington des Alterthums" 129.
Wasserorgel 573.
Wasserschraube 572.
Weib, das, in Rom 667.
Weibergemeinschaft 587.
Weiberherrschaft in Sparta 356.
Weihinschriften 854.
Weinbau in Griechenland 50.
— in Italien 623, 627.
— in Sicilien 254.
Weisen, die sieben 129, 169.
Weisheit und Tugend 395.
Weltei 16.
Weltharmonie, platonische 409.
Weltseele 582.
„Werke und Tage" 62.
Wesen der Dinge 409.
„Wespen" 282.
Wissenschaft, ägyptische 176, 180.
— unter Perikles, griechische 293 f.
Witz, attischer 857.
— römischer 857.
Wolf, Friedrich August 56.
Wölfin, säugende 648.
„Wolken, die" 282, 391.
Wucherer in Rom 689, 843.
Wuchergesetze 703, 822.

X.

Xanthippe 387, 398.
Xanthippos, Sieger bei Mykale 248, 250, 251, 271, 297.
— Sohn des Perikles 311.
— Söldner in Karthago 723.
Xanthippus in Syrien 758.
Xanthos, König 138.
— der Lyder 298.
Xeniades 401.
Xenokles 291.
Xenokrates 405, 406, 478, 479, 515, 582, 809.
Xenophanes aus Kolophon 80, 173, 174, 185, 188.
Xenophon 352, 359, 364, 368, 387, 390, 396, 402.
Xerxene 846.
Xerxes' I. Zug gegen die Griechen 14, 208, 227 bis 247, 455, 485.
— I. bei Salamis 242, 244, 245, 289.
— I., Verschiedenes von 260, 357, 499.
— I. und die Karthager 251.
— I. in der Toga 848.
— II. 358.

Z.

Zabrakarta 497.
Zariadris 564, 846, 850.
Zagrosgebirge 759, 844.
Zahlenausdruck der Griechen 428.
Zahlensymbolik 184.
Zakynthos 11, 443.
Zaleukos 129.
Zalmolxis 80.
Zama 928.
— Schlacht bei 743, 744.
Zankle 84, 114, 178, 199, 202.
Zea 288.
Zech 170.
„Zehntausend", Zug der 358 bis 368.
Zehnzahl 184.
Zeichendeutung 605.
Zeitalter, die 24, 615.
Zeitrechnung, olympische 213.
— pythische 124.
Zeitung, erste 892.
Zela, Schlacht bei 847, 927.
Zeno von Elea 186, 271, 294, 886.
— von Kition 506, 579, 582, 586.
Zenodotia 911.
Zenodotos aus Ephesos 574.
Zephania 742.
Zeugiten 140, 146, 147, 166, 278.
Zeugma 912.
Zeus 17—19, 23, 27, 46, 53, 54, 61, 86, 108, 113, 114, 158, 169, 178, 184, 210, 212, 228, 235, 256, 282, 285, 290, 411, 414, 419, 457, 487, 500, 581.
Zeus, dodonäischer 68.
— Eleutherios (der befreiende) 250, 326.
— Hellanios 86.
— Herkeios 151, 167.
— Heureſios 642.
— Ithomatos 196.
— nemeischer 91, 196.
— olympischer 10, 121, 207, 287, 436, 446.
Ζεὺς φηγός 57.
Zeus und Amun (Ammon) 16, 557.
— von Korinth 119.
— von Kreta 144, 176.
Zeusorakel 36, 68; siehe Dodona.
Zeusstatue 121.
Zeuxis 424, 425, 457.
Zinsfuß, altrömischer 676, 689, 700, 708.
Zipoetes 545, 562.
Zither 52.
Zollpächter 843.
Zoologie 569.
Zoroaster 176, 624.
Zwölftafelgesetz 619, 676, 689, 867.

Digitized by Google

Berichtigungen.

Seite	71,	Zeile	7	von	oben,	lies	„Eurysteus“,	statt	Eurysthenes.
„	71,	„	28	„	„	„	„Aëropos“,	„	Äropus.
„	77,	„	8	„	unten,	„	„Androklos“,	„	Androkles.
„	79,	„	8	„	oben,	„	„Aepytos“,	„	Apytus.
„	88,	„	12	„	unten,	„	„Hetärien“,	„	Häterien.
„	95,	„	19	„	„	„	„Ageſilaos“,	„	Arkeſilaos.
„	212,	„	16	„	„	„	„Zeus“,	„	Zus.
„	248,	„	17	„	oben,	„	„Regenten“,	„	Königs.
„	286,	„	2	„	„	„	„Endöos“,	„	Endors.
„	377,	„	6	„	unten,	„	„Argiver“,	„	Archiver.
„	564,	„	4	„	„	„	„Zariadris“,	„	Zadriades.
„	674,	„	15	„	oben,	„	„Aruns“,	„	Arnus.
„	702,	„	19	„	„	„	„Lucius Sext.“,	„	Licinius.
„	717,	„	14	„	unten,	„	„Vetter“,	„	Vater.
„	789,	„	15	„	oben,	„	„den“,	„	die.
„	850,	„	4	„	„	„	„Zariadris“,	„	Zadriades.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google